Cim. 57.0

CONSTANTIA ET FORTITUDINE
SPQR
OPTIMO PRINCIPI
SENATUS POPULUSQUE ROMANUS
QUOD EJUS CONSILIO ET PRUDENTIA
REMPUBLICAM
FIRMATAM ET TRANQUILLAM
VIDET

Digitized by Google

Ger 21.4

VOLKS-ZEITUNG

NO.1-150

1854

Digitized by Google

Ger 21.4

VOLKS-ZEITUNG

NO.1-150

1854

Digitized by Google

Volks-Zeitung.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Sonntage.

Preis: Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Monatlich 50 Pf. Wöchentlich 15 Pf.

hat, ohne zum entscheidenden Ausbruch zu kommen, all das, sowohl auf politischem wie geistigem Gebiet, wird im offenen Kriege, den das kommende Jahr herbeizuführen scheint, sich zu einem einzigen Kampfe vereinigen und hieraus muß sich nach den Gesetzen der natürlichen Entwickelung ein Sturm entwickeln, dem ein stilles Grauen derer, die ihn voraussehen, vorangeht, dem aber stets in der Weltgeschichte eine reinere Luft folgt, in welcher die Geister freier athmen.

Die orientalische Frage, die brennende Frage des Tages, hat vieles andere verdeckt, das im Jahre 1853 gespielt hat und macht es vergessen, daß all das ungelöst des neuen Jahres harrt, um im Kampfe desselben mit entschieden zu werden.

Der Kampf des nach Selbstständigkeit ringenden Sardiniens gegen Oestreich ist mitten in seinem Ernste unterbrochen worden. Daß Sardinien ihn nicht vergessen und Oestreich ihn nicht für gelöst betrachtet, beweist die neueste Thronrede des Königs von Sardinien und die stete Abwesenheit eines östreichischen Gesandten in Turin.

Der Kampf Oestreichs gegen die Schweiz ist ungelöst, wenn er auch vor der größeren Frage des Tages verstummt ist. — In beiden Streitfragen ist Frankreich einerseits und England andererseits verwickelt.

Frankreichs verschlossene Pläne zielen auf eine neue Umgestaltung der europäischen Gebiete sowohl am Rhein, wie in Belgien und in Italien ab und all diese Pläne werden im Kampfe Europas schnell genug zum Vorschein kommen.

Spaniens zerwühlte Lage und Portugals neues Regententhum können nicht unberührt bleiben von der europäischen Erschütterung. Die östreichische Politik in der Lombardei und ihr System in Ungarn werden der Grund werden zu Oestreichs Schwäche in der europäischen Krisis, und Deutschlands Kleinstaatenthum endlich wird die Schwäche des Systems aufdecken, das man bisher als das „gestärkte" angesehen wissen wollte.

Und mitten in dieses politische Erbe aus dem Jahre 1853, das das kommende Jahr wird übernehmen müssen, ragt die geistige Zerwürfniß hervor, die sich zum Erstaunen der Welt im vergangenen Jahre aufthat im Auftreten einer ultramontanen Partei, die nicht unterlassen wird, ihr Gewicht in die politische Wagschale zu werfen, um durch äußere Macht die innere Sehnsucht nach Macht zu stillen.

Unter dem Banner eines russisch-griechischen Selbstherrscherthums wird das russische ideenarme und gehorsamstarke Volk zu einer Idee begeistert, die der europäischen Gesellschaft Gefahr droht. Zum Kampfe gegen dieselbe wird eine andere Idee in den europäischen Völkern aufgerufen werden müssen, die Idee der Freiheit, die unter der Decke vorübergehender Maßregeln schlummert. Mitten in diesem naturgemäßen Kampfe sehen wir die ultramontane Kirche mit ihren weitverzweigten Organen einherschreiten, scheinbar für Freiheit, im Grunde des Herzens aber auf Unterwerfung der Menschheit sinnend. Und all dies wird noch durchwebt von dem naturwüchsigen Streben reger Sympathieen zertheilter Nationalitäten, welche an allen Enden aus tausend Wunden bluten, die ihnen eine falsche Politik geschlagen.

Wie sollen wir dem Allen gegenüber mit schönen Hoffnungen auf das kommende Jahr blicken, wie könnten hier die frommen Wünsche Wurzel schlagen, die nur in den Gemüthern derer leben, die im Halbdunkel ihres Geistes noch die Augen für die Gegenwart verschließen und ihr Licht in einer dunkele Vergangenheit suchen?!

Das Jahr 1854 kann ein großes Jahr in der Weltgeschichte werden; aber es ist doch zu klein, um die Hoffnungen und Wünsche einer vollständigen Lösung daran zu knüpfen. Es bleibt bei seinem Beginn uns nur der Glaube, der große Glaube, daß ein bildender, gestaltender Geist im Völkerleben waltet, der über Gefahren und Kämpfen, über Schlachtfeldern und Stürmen dahinschreitet und aus all dem, was wir mit Grauen nahen sehen, ein neues Leben schafft, aus dem sich eine Weltordnung neu und haltbarer, als die jetzt zerfallende herausbildet.

In diesem Glauben begrüßen wir mit tiefem Ernst das kommende Jahr 1854!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „K. Pr. Z." schreibt: „Wir erfahren, daß die gemeinschaftlichen Vermittelungsvorschläge Preußens, Oestreichs, Frankreichs und Englands, welche in der sogenannten wiener Note vom 5. Dezember enthalten waren, in Konstantinopel nicht, wie hin und da versichert wurde, überreicht worden sind. Es haben aber die Gesandten der vier Mächte in Konstantinopel der Pforte eine von ihnen gemeinschaftlich abgefaßte Note überreicht, die im Großen und Ganzen zwar den Inhalt des wiener Aktenstückes wiedergiebt, jedoch einige weitergehende, der Pforte günstige Bestimmungen enthält. Diese Note der vier Gesandten in Konstantinopel ist von der Pforte angenommen worden, und darauf allein gründen sich die aus Wien und Paris kommenden Friedensnachrichten. Es liegt indeß auf der Hand, daß, wenn in einem Streite auch die eine Partei den Frieden will und die Vermittelung zuläßt, der Streit doch so lange nicht als geschlichtet angesehen werden kann, als nicht auch die andere Partei dieselbe Gesinnung an den Tag gelegt hat. Rußland aber hat schon nach erlangter Kenntniß von der wiener Konferenznote seine ganze Waffenmacht aufgeboten, und jetzt wird es bestimmt nicht demobilisiren, Angesichts der sehr wenig rücksichtsvollen Instruktionen, welche den Admiralen der vereinigten französisch-englischen Flotte im Bosporus von ihren betreffenden Regierungen zugegangen sind. Anfänglich wollten diese Regierungen sich begnügen, eine Scheidelinie im schwarzen Meere zu ziehen, über welche hinaus russische und türkische Schiffe sich nicht bewegen sollten, und auch das würde sich Rußland nicht haben bieten lassen. Jetzt aber heißt es in der gleichlautenden Instruktion für den englischen und französischen Admiral, dieselben hätten sich unverzüglich nach deren Empfang ins schwarze Meer zu begeben, dort die ausschließlich unbedingteste Herrschaft zu üben, jedes russische Schiff nach dem russischen Hafen zu weisen und im Weigerungsfalle Gewalt zu gebrauchen. Da an der Richtigkeit dieser Instruktion nicht gezweifelt werden darf, ist eine **russische Kriegserklärung gegen England und Frankreich** wahrscheinlicher als ein baldiger Frieden zwischen Rußland und der Pforte."

Am 19. Dez. waren, den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel zur Folge, die Flotten noch nicht ins schwarze Meer eingelaufen; doch erfährt man jetzt, daß die betreffenden Instruktionen aus Paris und London erst am 21. Dezember abgegangen sind.

Nach einem Briefe der „Times" aus Paris vom 26. Dezbr. ging dort das Gerede, daß sowohl die englische wie die französische Regierung wenig Hoffnung mehr auf eine friedliche Lösung der orientalischen Frage hätten und gesonnen seien, für den Beginn des Frühlings eine Flotten-Expedition nach der Ostsee auszurüsten. Als Befehlshaber der englischen Ostseeflotte nannte man Sir Charles Napier.

Von der Donau wird gemeldet, daß die für die kleine Wallachei bestimmten russischen Verstärkungen am 12. Dezember an mehreren Punkten die Grenze passirten. Einzelne Kosakenpikets zeigen sich bereits an den Schyluseru. Die unbedeutenden Vorpostengefechte haben in den letzten Tagen auch aufgehört. — In Bukarest und Jassy wurde am 18. Dez. das Namensfest des Kaisers

9-1 Digitized by Google

Nikolaus mit großem Pompe auf Befehl gefeiert. Dagegen melden serbische Briefe das seit Menschengedenken unerhörte Faktum, daß das Nikolausfest im ganzen Lande vorübergegangen ist, ohne daß in irgend einer Gemeinde das sonst obligate Gebet für den russischen Kaiser gesprochen worden wäre.

Die „ostd. Post." meldet aus Alt-Orsova: Die Verschanzungen bei Kalafat sind in großer Ausdehnung und mit bestmöglicher Benutzung des Terrains angelegt, so daß sie von großem fortifikatorischem Verständniß und vollkommener Kenntniß des Terrains zeugen. Die Türken haben ferner nach allen Richtungen Minen gelegt und die Erstürmung der Schanzen könnte demnach nur mit großen Opfern an Menschenleben ermöglicht werden. Die Russen treffen übrigens in den Fürstenthümern solche Anstalten, daß sie fast auf eine bleibende Besitznahme schließen lassen. Daß die moldau-wallachische Miliz in kleinern Partieen dem russischen Militär einverleibt wurde, ist bekannt; es wird aber in den Fürstenthümern auch stark rekrutirt, und man hört, eine Aushebung von 30- bis 40,000 Mann sei angeordnet worden.

In einem Schreiben der russenfreundlichen „augsb. Ztg." aus Konstantinopel heißt es: „Als Beitrag zur Feststellung der historischen Thatsache von Oltenitza für jetzt nur soviel, daß die Zahl der Türken kaum 4000 betragen hat, während die der Russen **viermal so stark** war. Ich schreibe zu ihrem Erstaunen diese Zahl hin, weil europäische Offiziere, die Augenzeugen waren, gegen Jemand, der die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln wollte, ihr Ehrenwort gegeben haben; ferner weil ein Brückenkopf, in dem doch die ganze türkische Streitmacht vorhanden gewesen ist, schon sehr groß sein muß, wenn er überhaupt 4000 Mann fassen soll, so daß wahrscheinlich die auf der Insel zurückgebliebene Reserve schon mit hinzugerechnet ist; endlich weil überhaupt zur Zeit des Gefechtes gar keine Brücke vorhanden war, sondern erst nachher nur eine Verbindungsbrücke von der Insel über den 300 Yards breiten schmälern Donauarm nach dem linken Ufer hergestellt worden ist und folglich, da das Uebersetzen der Truppen nur mit Kähnen stattgefunden hat, die übergesetzte Streitmacht verhältnißmäßig nur gering gewesen sein kann. Daraus geht aber auch gleichzeitig hervor, daß dieser Schritt der Türken ein äußerst verwegener war, der sich eher für einen Parteigänger paßt, als für ein Glied solider Operationen einer größern Armee. Und hätten die Russen bei ihren Angriffen nur etwas mehr Geschick gehabt, so wäre (da das türkische Retranchements noch unvollendet und an beiden Flügeln völlig offen war, auch in seiner linken Flanke ungehindert umgangen werden konnte) das ganze türkische Korps abgeschnitten worden und nicht Ein Mann hätte das andere Ufer wieder erreicht."

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Marineminister Kapudan Pascha ist abgesetzt und an dessen Stelle Riza ernannt, ebenso wurde Abdi Pascha durch Achmed ersetzt. Halil Pascha wurde in den Ministerrath berufen. Verstärkungen für die britische Flotte sind angelangt. — Der englische Geschäftsträger soll die Beziehungen mit Persien wieder angeknüpft haben.

In dem kleinen Räuberstaate Montenegro werden jetzt von außen her alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Zerwürfniß, das sich in der fürstlichen Familie kundgegeben, zu ebnen. Fürst Danilo erhält seit seiner Thronbesteigung eine jährliche Unterstützung von 50,000 Silberrubeln von St. Petersburg aus.

Betreffs der russischen Mobilmachung bemerkt ein Korrespondent der „N. Z.", daß 6 Armeekorps der aktiven Armee in Rußland stets mobil sind, und daß das Ersatzwesen, wie bereits geschehen, nur die Reserven vervollständigt und während des Krieges die Komplettirungsmannschaften als Nachschub den betreffenden Korps nachsendet. Die Armee zu Lokalzwecken wird auf dieselbe Weise ergänzt, und muß nöthigenfalls auch als agirender Körper auf dem Kriegsschauplatze erscheinen. Dagegen sind weder das 1ste noch das 2te Aufgebot bis jetzt unter die Fahnen gerufen, was doch jedenfalls geschehen müßte, wenn von einer Mobilisirung der gesammten russischen Armee die Rede sein soll.

Berlin, den 31. Dezember.

— Die offiziöse „preuß. Korr. schreibt heute: „Die von einigen Blättern mitgetheilte Nachricht, als beabsichtigte die Regierung das Elementarschulwesen noch in bestimmterer Weise der Kirche unterzuordnen, scheint einer vom wirklichen Sachverhältniß absehenden Kombination allein ihren Ursprung zu danken. Die enge Verbindung der Schule und der Kirche hat man an den leitenden Stellen stets als eine nothwendige anerkannt und deshalb schon die Verhältnisse beider zu einander so geregelt, daß eine weitere Unterordnung der Schule unter die Kirche weder nothwenig noch beabsichtigt sein dürfte. Wenn man als Beleg für die aufgestellte Behauptung angiebt, daß von einem Rathe des Kultusministeriums Schulrevisionen vorgenommen worden sind, so kann hieraus um so weniger auf Umänderung der zwischen Kirche und Schule bestehenden Verhältnisse geschlossen werden, als derartige Schul-Revisionen eine alte und jährlich wiederkehrende Maßregel sind, welche abwechselnd in den verschiedenen Provinzen zur Anwendung kommt."

— Gestern hatte bekanntlich die „pr. Korr." mitgetheilt, daß der preußischen Regierung noch keine Nachricht von dem in Polen anbefohlenen Ausfuhrverbot zugegangen sei. Daß ein solches Verbot jedoch angeordnet ist, geht aus folgender Mittheilung der „Schl. Ztg." aus Warschau, 28. Dez. hervor: Ein Erlaß des Verwaltungsraths macht bekannt, daß in Rücksicht auf die hohen Preise der Lebensmittel die Ausfuhr von Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Mehl jeder Gattung, Grütze und Kartoffeln vom 1/13 Januar 1854 ab verboten ist. Dieses Verbot trifft jedoch nur die direkte Ausfuhr aus dem Königreich Polen, und bezieht sich nicht auf die Durchfuhr der genannten Artikel, wenn sie aus Rußland durch Polen nach dem Auslande gehen.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: Die zweideutige Haltung der offiziösen „östreichischen Korrespondenz" in Betreff des Einlaufens der vereinigten englisch-französische Flotte in das schwarze Meer bestärkt in der Börsenwelt den Glauben an das Gerücht von einer nahe evorstehenden östreichischen Anleihe.

— Der oft erwähnte Pfeffer, welcher gestern vor dem Stadtschwurgericht unter der Anklage der Beraubung der Kirche und Fürstengruft zu Mirow in Mekl.-Strelitz stand, wurde von den Geschworenen mit 7 gegen 5 Stimmen für schuldig erklärt und vom Gerichtshof freigesprochen. Die Anklage gründete sich hauptsächlich auf die Geständnisse, welche Schall vor seiner Hinrichtung gemacht hatte; Pf. leugnete seine Betheiligung an dem Diebstahle, und war die Beweisaufnahme nicht derart, daß der Gerichtshof die volle Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewinnen konnte. Pf. befindet sich seit längerer Zeit in Haft, da er wegen Diebstahls und Meineids zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilt ist.

— Die Neue Berliner Liedertafel wählte in ihrer letzten Generalversammlung (am 29. Dez.) für das Jahr 1854 ein neues Komité, bestehend aus den Herren Kirstein (Schriftführer), Formes, Komponist Krigar, Kammermusiker W. Lotze, Refer. P. Pfitzer, Dr. Hesse und Kaufmann Helming.

— Die Stiftungen von Betten in Bethanien durch Private sind in stetem Zunehmen und repräsentiren bereits ein Kapital von mehr als 20,000 Thlrn. In diesen Tagen ist erst von einem hiesigen sehr geachteten Handlungshause die Summe von 2000 Thlrn. zu diesem Zwecke eingezahlt worden.

— Freunde des Humors weisen wie auf den so eben bei A. Hofmann erschienenen „Almanach zum Lachen" (für 1854) hin; der Name des Herausgebers E. Dohm bürgt für einen gediegenen Inhalt

Frankfurt. Es wird eine neue Spielbank in unserer Nähe etablirt, leider die vierte! Das in der kurhessischen Provinz Hanau gelegene Bad Nauheim wird nächstens seinen grünen Tisch erhalten, und somit auch dieser harmlose Ort der schlimmsten aller Leidenschaften verfallen sein, gerade wie Wilhelmsbad, Wiesbaden und Homburg. Zwei Franzosen sollen es wiederum sein, welche die Erlaubniß, um die sich so Viele beworben, erhalten haben. Um welchen Preis, davon schweigt die Geschichte.

Oberrheinische Kirchenprovinz. In der Allokution, welche der Papst am 19. Dez. in Rom hielt, äußerte er sich auch über den badischen Streit. Die „D. Volksh." meldet darüber: Der heil. Vater sprach von dem Konflikte, der zwischen dem hochw. Herrn Erzbischofe von Freiburg und der Regierung von Baden

Digitized by Google

ausgebrochen ist. Se. Heiligkeit spendete dem Heldenmuthe und den Tugenden des greisen Erzbischofs das größte Lob, und erklärte, daß derselbe als ein wahrer und rechtmäßiger Priester der Kirche Gottes gehandelt, und daß er Gott, den Engeln und den Menschen ein großartiges Schauspiel priesterlicher Tugend dargeboten habe. — Die Jesuiten haben jetzt sämmtlich Freiburg geräumt.

London. Der „Advertiser" wiederholt seine Aufforderung zu Geldbeiträgen, um ein Volksanlehen für die Türkei zu Stande zu bringen. Das Unternehmen sei gar nicht hoffnungslos. Aus Kopenhagen wird „Morning Chronicle" geschrieben: „Wir haben befremdende Nachrichten aus den russischen Ostseeprovinzen. Die Reval-Abtheilung von 4000 Mann hat die Winterquartiere bezogen, Helsingsfors ist auf den Militärfuß gesetzt. Eine große Kriegsflotte liegt hart an der Festung und im nördlichen Hafen ankert der Andreas mit drei riesengroßen Fregatten. In Kronstadt werden neue und sehr ausgedehnte Festungswerke errichtet. In Finnland ist ein bis jetzt unerhörter Schritt geschehen. Die Grenadiere werden wahrscheinlich entlang der Küste von Viborg bis Helsingsfors einquartirt werden, und im Norden Finnlands hat man in allen Kreisen Proklamationen verlesen, worin die Bauern zum Eintritt in die russische Armee aufgefordert werden."

In der Londoner Presse ist seit einiger Zeit großer Lärm wegen des unkonstitutionellen Einflusses, den der Prinz Albert, der Gemahl der Königin, zu Gunsten der Orleans und Rußlands üben soll. Die Zeitungs-Polemik wird mit jedem Tage heftiger, und selbst die wohlanständigsten Organe, wie das Wochenblatt „Spectator," erklären, daß sie sich aus „Pflichtgefühl" gezwungen sehen, von der Stimmung des Publikums über diesen zarten Punkt Notiz zu nehmen und um des allgemeinen Bestens willen den Hof zu warnen.

XXXVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Es läßt sich durch Versuche nachweisen, daß man Metall ebenfalls elektrisch machen kann, und wir werden dies auch sofort näher angeben; nur muß man hierbei anders verfahren, wie bei andern Stoffen, welche die erregte Elektrizität nicht fortzuleiten im Stande sind.

Eine Glasstange kann man an einem Ende in der Hand halten, während man das andere Ende elektrisch macht; eine Metallstange dagegen würde zwar elektrisch werden, aber in demselben Augenblick würde sie die ganze elektrische Kraft verlieren. Sie würde die Elektrizität der Hand, mit der sie gehalten wird, mittheilen, die Hand ist wie der ganze menschliche Körper ein guter Leiter und so würde die Elektrizität bis an die Füße dringen, die auf dem Fußboden stehen. Dieser würde die Elektrizität weiter leiten, bis die Erde, die große Erde die Elektrizität aufnimmt, und wodurch sie vollständig für uns verloren geht.

Wir haben gesehen, daß ein Hollundermark-Kügelchen eine ganze Weile seine Elektrizität behält, aber es behält sie nur, weil es an einem trocknen Seidenfaden hängt, und ein solcher die Elektrizität nicht ableitet. Man mache den Seidenfaden aber ein wenig feucht oder nehme statt desselben einen Zwirnsfaden und man wird sehen, daß das Kügelchen zwar Elektrizität in sich aufnimmt und angezogen aber nicht abgestoßen wird. Denn es vermag die Elektrizität nicht bei sich zu behalten, weil der feuchte Seidenfaden oder der Zwirnsfaden die Elektrizität fortleitet.

Es ergiebt sich hieraus von selbst, daß man Metall recht gut elektrisch machen kann; nur darf man es hierbei nicht in der Hand halten, sondern muß es an einem Seidenfaden aufhängen oder besser noch an einen Glasstab befestigen, oder mit Harz oder Gutta-Percha überziehen.

Gewiß hat Jeder schon die Drähte gesehen, durch welche telegrafische Nachrichten von Ort zu Ort mit unendlicher Schnelligkeit verbreitet werden. Diese Drähte sind von Eisen oder Kupfer, die man aber mit Gutta-Percha überzieht, damit sie auf dem weiten Wege nichts von der Elektrizität, die man ihnen beibringt, verlieren. Von diesem Ueberzug wird die Elektrizität des Drahtes eingeschlossen, isolirt, und ist der Ueberzug gut, so kann der Draht viele viele viele Meilen weit lang sein, er wird die an einem Ende in ihm erregte Elektrizität augenblicklich auch am andern Ende äußern und dort die Zeichen geben, welche man von ihm als Nachricht verlangt.

Wir werden später von unsern telegrafischen Einrichtungen nähere Mittheilungen machen; für jetzt wollen wir nur zeigen, wie man durch die bloße Leitungsfähigkeit des Metalls im Stande ist einen sehr einfachen Telegrafen einzurichten.

Gesetzt man hätte einen Draht, der gut isolirt, das heißt von einem nicht leitenden Ueberzug eingeschlossen ist, von London bis Berlin gelegt, so brauchte man nur an jedem Ende eine kleine Messingkugel an den Draht anzulöthen und könnte verabreden, daß man in London gerade in dem Moment, wo dort irgend ein erwartetes wichtiges Ereigniß eintritt, einen elektrischen Funken in die Kugel wird einschlagen lassen, und wenn der Funke nur stark genug ist, so wird unfehlbar fast in demselben Augenblick auch die Kugel in Berlin elektrisch werden und einen Funken von sich geben, der bei gehöriger Vorrichtung im Stande ist Pulver anzuzünden und eine Kanone abzufeuern oder sonst irgend welche Wirkung hervorzubringen.

Freilich wäre dies ein ganz unbehilflicher Telegraf, denn er könnte nur ein verabredetes Zeichen und nicht eine bestimmte Nachricht von Ort zu Ort tragen; aber ein Hauptprinzip der jetzigen Telegrafie würde er immer darstellen, nämlich die wunderbare Leitungskraft der Metalle, die es hervorbringt, daß ein Draht, der an einem Ende elektrisch gemacht wird, sofort seine Elektrizität durch die ganze Länge vertheilt und in demselben Moment auch sein anderes Ende elektrisch macht, selbst wenn dies Ende viele Tausende von Meilen entfernt ist.

Gewiß ist dies etwas Unglaubliches. Ohne Zweifel würden die weisesten Menschen diese Thatsache ableugnen, wenn nicht der Augenschein sie tausendfältig bestätigen möchte. Es ist einmal so und jeder Mensch kann sich durch die Telegrafie davon überzeugen, daß es so ist, daß nämlich ein elektrisch gemachter Draht auf viele viele Meilen hin in einem Augenblick elektrisch wird bis zum andern Ende. Man nennt diese Fähigkeit: die Kraft der Metalle die Elektrizität zu **leiten**, obgleich es streng genommen nicht gerade eine Leitung, sondern eine **Vertheilung** der Elektrizität durch die ganze Länge ist.

Wir kennen nunmehr diese Leitungsfähigkeit der Metalle; man hat die Geschwindigkeit, mit welcher sie geschieht, schon gemessen und das unglaubliche Resultat gefunden, daß eine **einzige** Sekunde hinreicht, um einen **achtzigtausend Meilen** langen Draht von dem einen Ende bis zum andern elektrisch zu machen; allein wenn wir fragen: wie geht dies zu? Was geht in dem Metall vor in dieser Sekunde? Warum besitzen nur die Metalle diese Eigenschaft, während z. B. ein feuchter Zwirnsfaden die Elektrizität wohl leitet, aber außerordentlich langsam leitet? Da schweigt die Wissenschaft und verweist auf eine erkenntnißreichere Zukunft des Menschengeschlechtes. Für jetzt ist auch dies ein Geheimniß, das Wunder ist eine Folge einer geheimen Naturkraft, deren Grund wir nicht kennen, aber deren Erscheinungen wir weiter nachfolgen wollen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 29. bis 31. December.

Dat.	Weizen.				Roggen.				gr. Gerste.				Hafer.			
			auch				auch				auch				auch	
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
Dn29	3	25	—	3	18	9	3	1	3	2	22	6	2	3	9	—	—	—	1	15	—	1	10	8
Dn30	3	21	3	3	12	6	2	28	9	2	20	—	2	3	3	9	—	—	—	1	17	6	1	12	6
Dn31	—	—	—	—	—	—	2	28	9	2	20	—	2	4	3	—	—	—	—	1	17	6	1	3	6

Den 31. das Schock Stroh 8 thl. 15 sgr. auch 7 thlr. 25 sgr. Der Centner Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 2 pf. auch 25 sgr., mehrentheils 2 sgr. 6 pf. auch 1 sgr. 9 pf.

Druckfehler. In der heutigen zweiten Beilage Spalte 3, Zeile 26 von oben, ist statt c. 14000 Thlr. nur **1400** Thlr. zu lesen!!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Digitized by Google

Anzeigen.

Anzeigen-Annahme durch die Expedition des Gerichtssaal, Wien, I. Bezirk, Schottenbastei 10.

Preis für die 4mal gespaltene Petitzeile 20 kr. = 40 Pfg.

Beilagen werden nach Uebereinkommen beigelegt.

Verlag.

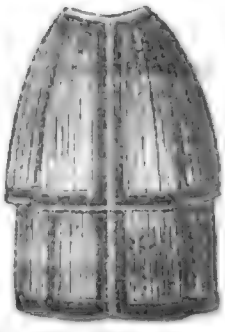
Im Verlage der Manz'schen k. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, I. Bezirk, Kohlmarkt 16, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesetz vom 27. Mai 1885, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Strafprozessordnung. Preis 10 kr. = 20 Pfg.

L. Bender's Damen-Mäntel-Fabrik.

empfiehlt eine Parthie von 200 Damenmänteln u. Rädern
zu nachstehenden enorm billigen Preisen:

1 Lama-Mantel 3 Thlr. 15 Sgr. 1 Rad-Mantel 3 Thlr.
1 Tuch-Mantel 6 Thlr. 1 Doppel-Rad, Pellerine zum Abhaken 8 Thlr.



L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55 u. 56, Eckhaus der Mohrenstr. u. des Gensdarmenmarkts,
neben der Porzellanhandlung des Herrn **Pauly.**

Am 1. Januar beginnt der II. Jahrgang der so sehr beliebten

Montags-Zeitung:

Berliner Feuerspritze.

Redigirt von **E. Kossak.**

Das besondere Interesse und die Nothwendigkeit, bei den jetzt **so wichtigen Ereignissen im Orient** und in der politischen Welt überhaupt eine Zeitung zu haben, welche

am Montag früh (wo keine einzige der Berliner Zeitungen erscheint) alle **telegraphischen Depeschen,** so wie alle bis Sonntag Abend 6 Uhr hier eintreffenden politischen Nachrichten 24 Stunden früher bringt, als die erst Dienstag früh erscheinenden Zeitungen, hat uns bereits

2000 Abonnenten gewonnen.

Aus der geistreichen Feder des Redakteurs **E. Kossak** kommen in **diesem Quartal** von **größeren Artikeln** zum Abdruck:

Die Billard- und Kartenspieler in den Kaffehäusern. — Eine Pensionsanstalt für junge Mädchen. — Das Magdalenenstift. — Die gemüthlose Gesellschaft. — Die Börse um ein Uhr. — Die äußerste Linke im Parquet.

Außerdem werden sämmtliche Berliner Ereignisse in der Lokalspritze theils in ernster, theils in humoristischer Weise besprochen.

Die Postämter des In- und Auslandes nehmen Abonnements mit 22½ Sgr. an.

Die Verlagshandlung. **A. Hofmann u. Comp.** in Berlin.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Sieglinde.

Eine Tragödie

von

Oscar v. Redwitz.

Miniatur-Ausgabe. geheftet. Preis 1 fl. 30 kr. oder 26 Sgr.
do. in engl. Einbande. 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

Eine weitere Empfehlung dieser Tragödie halten wir für überflüssig. Sie wird am Besten durch sich selber ihren Weg finden.

Für alle Freunde des gemüthlichen Humors!]

Bei Beginn eines neuen Jahres erlaubt sich die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung auf den allbekannten und überall gern gesehenen

Illustrirten Dorfbarbier.

Ein Blatt für gemüthliche Leute.

Von

Ferdinand Stolle.

aufmerksam zu machen. Auch in diesem Jahre wird der alte knorrige General **von Pulverrauch** mit dem braven ehrlichen **Dorfbarbier** die Weltgeschichte coram nehmen, **Breetenborn** und **Nudelmüller** werden wie früher die brennenden Fragen des Tages verhandeln. Was aber den prächtigen **Bildermann** mit seinen komischen Illustrationen betrifft, so können wir heute unsrer alten und neuen Kundschaft mit Freude mittheilen, daß im neuen Jahre neben unsern tüchtigen Leipziger Künstlern auch die

Düsseldorfer und Münchner

Beiträge liefern und schon geliefert haben. Jetzt wird's also erst hübsch werden bei Dorfbarbiers und das Alles für nur 10 Sgr. oder 36 Kr. das Vierteljahr.

Mit dem ersten Januar beginnt ein neues Quartal des

Dorfbarbiers,

der von Neujahr ab im **vergrößerten Format** regelmäßig jede Woche mit

komischen Illustrationen und Zeitbildern

für den enorm billigen Preis von

10 Sgr. oder 36 Kr. C.-M. pro Quartal

erscheint. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im Januar 1854.

Ernst Keil.

Vom 2. Januar ab wohne ich Alte Leipzigerstr. 2. 1 Tr.
Hermann Holdheim.

Ich wünsche meinen Freunden und Bekannten ein vergnügtes und fröhliches Neujahr. Schneider, Louisenstraße 33.

Allen seinen Freunden und Bekannten wünscht von Herzen ein glückliches frohes neues Jahr. Fr. Alborn.
pract. Zahnarzt, Friedrichsstr. 72.

Heute und täglich von 6 Uhr Abds. ab: **Fricassée von Hühnern.** G. Maeder, Koch, Markgrafenstr. 43.

Zweite Beilage zu Nr. 1. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 1. Januar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

VII.

Auf der Haide.

— Was werden sie aber zu Hause davon denken, daß dieser kleine Schelm nicht zurückkommt. Die Großeltern werden unruhig sein und ihn überall suchen, sagte Germain.

— Ihr könnt den Mann, der da oben am Weg arbeitet, bitten, zu Hause zu sagen, daß ihr den Jungen mitgenommen habt.

— Richtig Mariechen, du denkst doch an Alles; ich hatte schon vergessen, daß Johann da oben sein muß.

— Und glücklicher Weise wohnt er eurem Gehöft ganz nahe und wird den Auftrag gewiß nicht vergessen.

Als dies abgemacht war, ließ Germain die Stute traben; der kleine Peter war so ausgelassen, daß es ihm gar nicht einfiel, daß er nichts gegessen hatte; die Bewegung des Reitens aber wirkte auf seinen Magen; nach einer Stunde wurde er übel und blaß und gestand ein, daß er vor Hunger umkomme.

— Da geht die Geschichte schon los, sagte Germain; ich wußte wohl, daß wir nicht weit kommen würden, bis der kleine Monsieur vor Hunger oder Durst zu schreien anfinge.

— Durst habe ich auch! sagte Peter.

— So wollen wir zu Corlay in Mutter Rebekka's Wirthshaus „Zur Morgenröthe" einkehren, schönes Schild, aber schlechte Herberge! Und du, Marie trinkst auch einen Schluck Wein.

— Nein, nein, ich brauche nichts, ich halte das Pferd, während ihr mit Peter hineingeht.

— Da fällt mir aber ein, mein gutes Mädchen, daß du heut morgen dein Frühstück an Peter gegeben hast und also nüchtern bist; zu Haus wolltest du auch nicht mit uns essen, du thatest ja nichts als Weinen.

— O ich hatte keinen Hunger, ich war zu traurig und ich versichere euch, auch jetzt habe ich nicht die geringste Lust zum Essen.

— Ich will euch mit einem guten Beispiele vorangehen, obgleich ich auch keinen großen Hunger habe, der wird aber schon kommen; denn ich konnte ja auch nichts essen, als ich dich und deine Mutter so weinen sah. Nun steig' ab, ich will's haben! die Lise binde ich an die Thür.

Sie traten bei Mutter Rebekka ein und nach einer Viertelstunde hatte ihnen die große hinkende Person einen gutaussehenden Eierkuchen, schwarzes Brod und klaren Wein gebracht.

Bauern essen nicht schnell und der kleine Peter hatte so großen Appetit, daß wohl eine Stunde hingegangen sein mochte, ehe Germain an den Aufbruch denken konnte.

Mariechen hatte anfangs nur aus Höflichkeit mitgegessen; nach und nach aber hatte sich der Appetit eingestellt, denn mit sechszehn Jahren kann man nicht lange fasten und Landluft zehrt. Die guten Worte, die Germain ihr sagte, verfehlten ihre Wirkung nicht; sie suchte sich zu überreden, daß sieben Monate bald vorbei sein würden und fing an, von dem Glück zu träumen, so bald wieder in ihre Familie und in ihre Heimath zurückkehren zu dürfen, da ja Moritz und Germain ihr versprochen hatten, sie in ihre Dienste zu nehmen. Aber als sie anfing, mit Peter zu scherzen und zu spielen, hatte Germain den unglücklichen Gedanken, ihr durch das Fenster des Wirthshauses die schöne Aussicht auf das Thal zu zeigen, welches man von dieser Höhe aus ganz überschaute, so lachend, so grün, so fruchtbar.

Marie blickte hin und fragte, ob man auch die Häuser von Belair sehen könne.

— Ohne Zweifel, sagte Germain, die Meierei und auch deiner Mutter Haus. Siehst du den kleinen grauen Punkt, nicht weit von der großen Pappel bei Godard, etwas unter dem Kirchthum.

— Ach, ich sehe ihn, sagte Marie, und fing dabei von Neuem an zu weinen.

— Es war recht dumm von mir, dich daran zu erinnern, ich fange heute Alles ungeschickt an. Nun vorwärts Marie, wir wollen aufbrechen, die Tage sind kurz, in einer Stunde geht der Mond auf, dann wird uns die Wärme eben nicht quälen.

Sie traten ihren Weg wieder an, passirten die große Haide, und da Germain, um das junge Mädchen und das Kind nicht zu ermüden, das Pferd nur langsam gehen lassen konnte, so war die Sonne bereits unter, als sie die Straße verließen, um den Wald zu erreichen.

Bis Magnier kannte Germain den Weg, er glaubte aber, einen näheren zu finden, wenn er nicht über Chanteloube ginge, sondern indem er nach Presles herunterritt, eine Richtung, die er gewöhnlich, wenn er zum Jahrmarkt ging, nicht einschlug. Er täuschte sich und es dauerte noch eine Weile, ehe er den Wald betrat; überdies kam er nicht an der richtigen Stelle hinein und bemerkte auch nicht, daß er sich von Fourche abwandte und weit jenseits von Ardente herauskommen mußte.

Ein dicker Nebel, der sich mit einbrechender Nacht erhob, einer jener Herbstnebel, die das weiße Mondlicht noch trügerischer und unbestimmter macht, hinderte Germain, sich zurecht zu finden. Von den großen Wasserlachen in den Lichtungen des Waldes stieg ein so dichter Nebel auf, daß, so oft die graue Lise sie durchschritt, man dies nur an dem Geplätscher und an der Mühe, die sie hatte, ihre Füße aus dem Sumpfe zu ziehen, bemerken konnte.

Als man endlich einen schönen geraden Weg gefunden und an dessen Ende angekommen war, suchte Germain sich zu orientiren und merkte dann, daß er sich verirrt hatte; denn Vater Moritz hatte, als er ihm den Weg beschrieb, gesagt, daß er beim Austritt aus dem Walde einen steilen Abhang hinuntersteigen, eine große Wiese überschreiten und dann zweimal den Fluß durchreiten müßte.

Er hatte ihm selbst anempfohlen, den Fluß mit Vorsicht zu passiren, da zu Anfang des Herbstes viel Regen gefallen war und das Wasser ein wenig hoch sein könne. Als Germain keinen Abhang, keine Wiese, keinen Fluß gewahr wurde, nichts als die einförmige Haide, weiß wie ein Schnee-

tuch, erblickte, hielt er still, schaute sich nach einem Hause um, wartete auf einen Vorüberkommenden, fand aber nichts, das ihn zurechtgewiesen hätte. Dann kehrte er auf demselben Wege in den Wald zurück. Der Nebel wurde aber noch dichter, der Mond war ganz in einen Schleier gehüllt, die Wege waren furchtbar, die Wasserpfützen tief. Zweimal war die Lise im Begriff zu stürzen; beladen, wie sie war, verlor sie den Muth, und wenn sie auch noch genug Unterscheidungsvermögen hatte, nicht gegen die Bäume zu stoßen; sie konnte es doch nicht hindern, daß die, die auf ihr saßen, nicht in große Zweige geriethen, die in der Höhe ihrer Köpfe den Weg versperrten und sie in eine gefährliche Lage brachten. Germain verlor bei einer dieser Affairen seinen Hut und konnte ihn nur mit Mühe wiederfinden. Peterchen war eingeschlafen und hing wie ein Sack auf dem Pferde; er hatte des Vaters Arm so fest umschlungen, daß dieser das Pferd weder lenken noch im Zügel halten konnte.

— Ich glaube, wir sind verzaubert, sagte Germain stillhaltend; denn diese Wälder sind doch nicht groß genug, daß man sich darin verirren könnte, wenn man nicht betrunken ist, und wir drehen uns nun seit zwei Stunden darin herum, ohne herauskommen zu können. Die Lise hat nur eine Idee im Kopfe, nach Haus umzukehren, und sie ist es, die mich irreführt. Wenn wir wieder nach Haus wollten, könnten wir sie nur gewähren lassen. Vielleicht sind wir aber nur zwei Schritte von dem Ort, wo wir übernachten wollen und müßten ja toll sein, es aufzugeben, ihn zu finden, und einen so langen Weg von Neuem zu machen. Ich weiß indessen nicht, was hier zu thun ist. Ich sehe weder Himmel noch Erde, und fürchte, das Kind bekommt das Fieber, wenn wir in diesem verdammten Nebel bleiben, oder wir zerquetschen es, wenn das Pferd vorn über stürzt.

— Wir wollen es aufgeben, sagte Mariechen. Laßt uns absteigen, Germain, gebt mir das Kind, ich kann es sehr gut tragen und besser als ihr dafür sorgen, daß der Mantel sich nicht verschiebt und es kalt wird. Führt ihr das Pferd am Zaum, vielleicht sehen wir besser, wenn wir näher am Boden sind.

Dieser Ausweg half zu nichts, als sie vor einem Sturz des Pferdes zu hüten, denn der Nebel wurde immer dichter und schien sich an die feuchte Erde anzuklammern. Das Gehen war sehr beschwerlich und sie waren bald so ermüdet, daß sie Halt machten, als sie endlich einen trockenen Fleck unter einigen großen Eichen gefunden. Mariechen war ganz naß geworden, aber sie klagte und beschwerte sich über nichts. Nur mit dem Kind beschäftigt, setzte sie sich auf den Sand und legte es auf ihren Schooß, während Germain sich in der Nähe umsah, nachdem er die Zügel der Lise an einen Baumast angebunden hatte.

Aber Lise, wenig erbaut von der Reise, zerriß mit einem gewaltigen Ruck die Zügel, sprengte den Gurt und brach mit einem halben Dutzend Sprüngen, höher als sie selbst, mitten durch die Zweige und zeigte so, daß sie Niemand nöthig hatte, den Weg nach Haus zu finden.

Da wären wir, sagte Germain, nachdem er vergeblich versucht hatte, das Pferd wieder aufzufangen, da wären wir zu Fuß und es hilft uns nichts, den richtigen Weg wieder zu finden, denn wir müßten zu Fuß durch den Fluß waten und da wir gesehen, wie naß die Wege sind, können wir gewiß sein, daß die Wiese vom Fluß überschwemmt ist. Die anderen Fuhrten kennen wir nicht, und so müssen wir warten, bis der Nebel sich verzieht. Das kann höchstens eine oder zwei Stunden dauern. Können wir erst wieder sehen, suchen wir das erste beste Haus am Saume des Waldes; jetzt können wir hier nicht heraus; da ist ein Graben, ein Teich und wer weiß was Alles vor uns, und was hinter uns ist, das kann ich nicht einmal sagen, denn ich weiß nicht, von welcher Seite wir gekommen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Zustände in der Colonie Victoria in Australien.

Aus dem Melbourne Morning Herald vom 19. August.
Nach der „Hansa."

Unserer Gewohnheit gemäß, versuchen wir es auch heute beim Abgang eines Dampfbooted nach Europa, unsere auswärtigen Leser, — welche dem Fortschritt unserer Colonie nicht wie unsere hiesigen Leser täglich folgen können — mit einer allgemeinen Uebersicht unserer gegenwärtigen Lage und den Veränderungen, welche sich seit unserm letzten Berichte ereigneten, bekannt zu machen. In anderen Spalten unseres Blattes geben wir eine Menge commercieller und statistischer Nachrichten, im Interesse derjenigen, welche geneigt sind, aus solchen Quellen sich eine eigene Ansicht von unserer Lage zu verschaffen; in diesen Zeilen aber ist es unser Zweck, im Interesse weniger eifriger Leser und auch für diejenigen, welche, obgleich sie nicht auf unseren Märkten speculiren, doch nach den letzten Berichten von einem Platze, nach welchem ihre Freunde und Verwandte ausgewandert, Verlangen tragen, ein allgemeines Bild von Victoria, wie es ist, zu entwerfen. — Die Aussichten der Auswanderer sind so innig verknüpft mit denen der Goldfelder, daß der Zustand der letzteren der erste Gegenstand ist, welcher bei einer Uebersicht der gegenwärtigen Art berücksichtigt werden muß. Vor einiger Zeit war man der Meinung, daß die Minen jetzt weniger ergiebig seien, als früher, und obwohl die Tabellen in diesem Jahre, im Vergleich mit dem letzten, keinen Ausfall zeigten, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß man jetzt nur noch wenige so augenfällige Zeichen von „Goldgräberglück" sieht, wie sie vor einem oder einem halben Jahre sich in den Straßen von Melbourne zeigten, und die Bewohner anlockten. Entweder die Goldgräber sind weniger zur Ehe geneigt, als sie sonst waren und weniger im Stande, der Ueppigkeit zu fröhnen, oder sie gehen ihren Genüssen stiller nach; wir sehen jetzt selten die öffentlichen Hochzeiten, welche wir in den Straßen von Melbourne im Uebermaß zu sehen pflegten, und die sonstigen Extravaganzen des glücklichen Goldgräbers, wie wir sie früher an ihm gewohnt waren. Er hat einen friedsameren und ruhigen Charakter angenommen, als früher. Wir glauben, daß dieser Umstand es ist, welcher viele Leute zu dem Schluß verleitet, daß die Ergiebigkeit der Goldfelder abgenommen habe; wiewohl es doch wahrscheinlich der Fall ist, daß, während der Total-Ertrag nicht abgenommen hat, der Theil, welcher jedem Gräber zu Gute kommen würde, wenn der Ertrag unter Alle, die jetzt in den Minen zerstreut sind, vertheilt würde, sich gegen früher verringert hat. Nichtsdestoweniger haben die Escorten innerhalb der letzten paar Wochen und vorzüglich innerhalb der letzten vierzehn Tage vermehrte Quantitäten hergebracht; während sich am Goulburn-River, ungefähr 80 (englische) Meilen von Melbourne einige neue Gruben geöffnet haben. Diese, sagt man, sind reicher, als alle bis jetzt geöffneten; aber das wurde noch von allen entdeckten Minen ausgesagt, so daß wir nicht behaupten wollen, daß Bendigo übertroffen ist. Die Goulbourn-Minen sind nicht alt genug, um sich jetzt schon so reich, als behauptet wird, erwiesen zu haben, und wir können nur von ihnen sagen, daß nach verschiedenen erhaltenen Privatbriefen diese Nachbarschaft eine Lotterie zu sein scheint, welche nur Gewinne und keine Nieten enthält. In dem benachbarten Ballarat hat sich der alte Ruf beständiger und zunehmender Minen vollständig behauptet. Sie scheinen weniger in der Gunst der Gräber zu stehen, als Bendigo und andere Plätze, und dennoch glauben wir, daß der durchschnittliche Ertrag für jeden Goldgräber zum wenigsten ebenso groß in

Ballarat ist, als irgendwo anders, es wäre denn, daß Goulburn sich in der That so glänzend erwiese, wie gesagt wird.

Daß der Goldertrag nicht wesentlich vermindert ist, ist zur Genüge durch die Thatsache bewiesen, daß Arbeitslöhne noch beinahe ebenso hoch sind, als sie je vorher waren. Eine Nachweisung unserer Listen über die Löhne, welche für verschiedene Arten von Arbeit bezahlt sind, liefert thatsächlich das beste Zeugniß über den Gewinn des Goldgrabens. Goldgraben und andere Arbeiten haben eine Art Gleichgewicht erreicht, und eine große Anzahl Leute beschäftigt sich bald mit der einen bald mit andern Arbeiten. Ein paar Wochen Mißgeschick zu Bendigo macht einem Mann das Goldgraben zuwider und er geht bei Jemanden in Dienst. Er bekommt einen Streit mit seinen Herrn, hört zugleich die umlaufenden Erzählungen über erfolgreiches Goldgraben und geht wieder in die Minen zurück; so geht der Strom rückwärts und vorwärts, indem er wie gesagt die Löhne für alle Arbeitsarten in einem Gleichgewicht erhält. Die Preise für Lebensmittel und Luxusgegenstände sind seit unserm letzten Berichte dieselben geblieben. Der große Posten der häuslichen Angaben bleibt wie früher — die Miethe. In alten Ländern verwendet die Arbeiter- und Mittelklasse im Durchschnitt vielleicht ein Zehntel der ganzen Summe, welche sie für häusliche Ausgaben zurücklegt, für Hausmiethe. Hier beträgt die Ausgabe für Miethe durchschnittlich wenigstens die Hälfte jenes Betrages. Ein Haus, welches in England etwa 10 Pfd. St. per Jahr kosten würde, würde hier 1000 Pfd. St. kosten, und ein Mann mit einem jährlichen Einkommen von 200 Pfd. St. (c. 14,000 thlr.) (welches der niedrigste Handwerker hier verdienen kann) würde die Hälfte dieser Summe für ein Häuschen von 2 Zimmern in den Vorstädten Melbourne's bezahlen. Es ist beinahe unnöthig zu sagen, daß der Handwerker sich mit den übrigbleibenden 100 Pfd. St. weit größeren Comfort als es ihm in England möglich sein würde, verschaffen kann. — Ein Blick auf unsere Einfuhrlisten genügt, um zu zeigen, wie ungeheuer viele Luxusgegenstände unsere Bevölkerung verbraucht. Wir wollen nebenher erwähnen, daß dieser Umstand von den Kaufleuten berücksichtigt wird, wenn sie die wahrscheinliche Consumtion einzelner Waarengattungen berechnen. Es giebt wohl keinen Platz in der Welt, wo die Consumtion importirter Waaren im Verhältniß zu der Bevölkerung so groß ist, als gegenwärtig in Viktoria.

Die Bauten schreiten jetzt in Melbourne viel rascher vorwärts, als vor einigen Monaten. Nicht allein erheben sich in allen Gegenden um Melbourne kleine hölzerne und andere Häuschen mit solcher Geschwindigkeit, daß ganze Straßen wenige Wochen nach dem Verkauf des Landes, worauf sie stehen, bewohnt sind, sondern in der Stadt selbst sind zahlreiche große steinerne Gebäude von prächtigem und massiven Ansehen im Bau begriffen. Viele Bau-Kontrakte sind zu Preisen von 10—20,000 Pfd. St. abgeschlossen und man scheint endlich einzusehen, daß es unnütz ist, länger mit dem Bauen auf ein Sinken der Arbeitslöhne zu warten. Viele eingeführte eiserne Häuser sind auch errichtet; so rasche Fortschritte die Bauten aber auch nehmen, so hält die Einwanderung doch Schritt mit ihnen und, wie gesagt, die Miethe ist so hoch wie früher.

Da wir über ein Goldland berichten, so werden unsere auswärtigen Leser auf ein Verzeichniß abscheulicher Verbrechen gefaßt sein. Wir wünschten, nicht in der Lage zu sein, diese Erwartung zu befriedigen, aber unlängst sind hier zwei so ungeheure Verbrechen begangen worden, daß sie leider einen dauernden Platz in unserer Lokalgeschichte behaupten werden. Das erste derselben war der Raub einer Kiste, ungezeichnete Union Bank Noten zum Werth von ungefähr 120,000 Pfd. St. enthaltend. Die Kiste war von England hieher consignirt, und der Inhalt dem Kapitän des Schiffs, welches sie mitbrachte, unbekannt. Sie war an Bord eines Leichters gebracht, um den Fluß herauf zu kommen, und wurde vom Kai aus gestohlen. Der Diebstahl wurde erst nach einigen Tagen entdeckt, als viele der Noten mit verfälschten Unterschriften bereits in Umlauf gebracht waren. Die Polizei war sofort mit der lobenswerthesten Geschicklichkeit und Eifer und mit solchem Erfolg thätig, daß sie nach Verlauf einiger Tage beinahe 100,000 Pf. St. im Besitz und verschiedene bei dem Diebstahl betheiligte Personen verhaftet hatte. Diese wurden bald verhört, schuldig befunden und arbeiten jetzt an den Wegen. Viele derselben sollen alte Verbrecher sein.

Das zweite Verbrechen, auf welches wir zurückkommen, trug, obschon hinsichtlich des davon betreffenden Betrages geringer, einen noch viel verwegeneren Charakter. Die Privat-Escorte, welche von den M'Ivor Minen mit einer sehr kleinen Wache nach Melbourne kam, wurde unterwegs überfallen, indem drei dazu gehörige Leute plötzlich hinter einer eilig quer über die Straße gezogenen Barrikade heraus beschossen wurden. Die Räuber, deren eine beträchtliche Anzahl vorhanden war, nahmen sofort den Wagen in Besitz, aus welchem sie ca. 9000 Pfd. St. in Gold und Geld nahmen und entwichen. Man hatte gute Aussichten, daß die Männer, auf welche geschossen worden ist, genesen, und verschiedene Personen sind, auf den Verdacht hin, in dieser Affaire betheiligt zu sein, verhaftet worden. Verschiedene Räubereien von geringerer Bedeutung sind gleichfalls begangen; aber nehmen wir die beiden besprochenen Fälle von der Frage aus, so glauben wir berechtigt zu sein, zu behaupten, daß die Verbrechen allmählich entschieden abnehmen.

Vor einiger Zeit hielten die Kaufleute von Melbourne ein sehr stark besuchtes Meeting, um die Regierung um eine sofortige Verbesserung der Schiffswerften anzugehen, welche in einem höchst traurigen Zustande waren. Die Sitzung hatte einen sehr guten Erfolg, die Sache wurde durchgesetzt und die Werfte bereitwillig einer Reparatur unterworfen. Wir hoffen, daß dies erste Beispiel, zu welchem die Kaufleute von Melbourne zur Förderung einer gemeinnützigen Sache sich vereinigt hatten, ihnen eine nützliche Lehre gegeben und ihnen gezeigt haben wird, wie mächtig ihr Einfluß und wie einseitig ihre frühere Gleichgültigkeit für gemeinnützige Zwecke gewesen ist; denn, ungefähr vor einer Woche wurde eine zweite Versammlung von Kaufleuten gehalten, welche eine dringende Reform des Postverbindungs-Systems zwischen Viktoria und dem Mutterlande zum Zwecke hatte. Es wurde verlangt, daß jeden Monat eine Post von und nach Viktoria auf jeder der drei großen Dampfschifffahrtsrouten befördert werden sollte, nämlich um das Kap der guten Hoffnung, nach Panama und durch Indien. Es wurde auf den Plan der „Ocean Penny-Postage" hingewiesen, als einer der ausführbarsten und wünschenswerthesten. Die Beschlüsse, welche in der obigen Sitzung gefaßt wurden, sollen mit dem „Argo" nach England geschickt werden, um in den Anzeigen der vorzüglichsten londoner Zeitungen bekannt gemacht zu werden, und wir verweisen diejenigen unserer Leser, welche sich für die Sache interessiren, auf diese Veröffentlichung.

Eine sehr wichtige Versammlung wurde ganz kürzlich in Bendigo abgehalten. 10—12,000 Mann versammelten sich, wie es heißt in ordentlicher Weise, eine große Anzahl von ihnen marschirte in Procession mit Fahnen und Musik nach dem Versammlungsorte. Der Zweck der Versammlung war, die Anregung zu einer Herabsetzung der Abgabe, welche für den Aufenthalt in den Goldminen gezahlt wird, von 30 auf 20 sh. Mehrere Reden wurden gehalten und zwei Beschlüsse gefaßt, von denen der erste besagt, sie wollten vom 1sten nächsten Monats an nicht mehr als 10 sh. bezahlen, und sich lieber für das Graben ohne Licenz eine Zeitlang zum Gefängniß verurtheilen lassen

Es war vorauszusehen, daß die passive Unterwerfung mehrerer tausend Menschen die Regierung in äußerste Verlegenheit setzen und sie nöthigen würde, dem Verlangen, die Licenz-Abgaben zu ermäßigen, zu willfahren; und sie würde es schon thun, wenn nur die Hälfte derjenigen, welche in der Versammlung dafür sprachen, sich, in der Absicht, ihre Beschlüsse durchzuführen, wirklich der Gefahr der Verhaftung aussetzen würden. Die Berechtigung des Verlangens ist nicht ganz leicht zu beurtheilen, indem wir zu glauben geneigt sind, daß der Antrag der Goldgräber mit der Erzielung einer Revenue aus den Goldfeldern zur Deckung der direkten Auslagen der Regierung nicht vereinbar sein würde.

Alle unsere Politiker — eine nicht sehr zahlreiche Klasse in diesem Lande der Arbeit — sind natürlich angelegentlichst mit der Diskussion der erhofften neuen Verfassung beschäftigt. Der gesetzgebende Rath versammelt sich Ende dieses Monats und man erwartet, daß er sofort (wie der Rath von Neu-Süd-Wales und Südaustralien) den Entwurf der neuen Verfassung vorbereiten wird.

Die große und die einzige Frage, welche wohl zu vielen Debatten führen wird, bezieht sich auf die Konstituirung des Oberhauses — ob es aus erwählten oder von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehen soll. Wir fürchten keinen Widerspruch, wenn wir behaupten, daß, wenn die Aufmerksamkeit der Kolonie auf diese Angelegenheit gehörig angeregt würde, sich eine Majorität von wenigstens 10 zu 1 zu Gunsten einer „erwählten" Kammer herausstellen würde; eine ganz andere Frage aber ist, was die Meinung des gesetzgebenden Raths sein wird. Die Regierungen in Adelaide und Sidney scheinen die Idee zu einem „ernannten" Oberhause zu begünstigen — warum, wissen wir nicht und finden es schwer begreiflich, da englische Staatsmänner in und außer Dienst, vorzüglich der Herzog von New-Castle, ihre Meinungen zu Gunsten einer rein repräsentativen Regierung erklärt haben, und die Ansichten der Colonialgouverneure sich gewöhnlich in wunderbarer Uebereinstimmung mit denen ihrer Patrone in Downing-Street*) befinden.

Wie dem nun auch sei, es wird stark befürchtet, daß unsere Regierung von dem Geiste angesteckt wird, welcher die Autoritäten der benachbarten Colonien beherrscht hat; und der Einfluß der Regierung ist außerordentlich stark in unserem gegenwärtigen gesetzgebenden Rath, wir können daher auf die Entscheidung dieser Frage nicht ohne große Besorgniß blicken. In den meisten anderen Rücksichten, glauben wir, wird auf jeden Fall eine freisinnige Konstitution von allen Parteien gewünscht.

Nächst der neuen Verfassung kommt die große Landfrage, welche eben so wichtig ist. Die Sache ist in sich einfach genug. Auf der einen Seite sind Tausende starker Arme bereit, das Land zu bearbeiten, auf der andern sind Millionen Acres fruchtbares unbebaut liegendes Land, welche schwerlich etwas zum menschlichen Gebrauche eingetragen.

Und dennoch verhindert ein launisches Gesetz, daß die beiden Elemente menschlichen Reichthums sich verbinden. Die Landbauer dürfen ihr eignes Land nicht wählen — das Quantum, welches verkauft werden soll, wird willkürlich von der Regierung bestimmt — und der Preis ist so hoch, daß man daran zweifeln muß, ob die Bebauung ihn einträgt. Ohne in diesem Augenblick eine Entscheidung versuchen zu wollen, was grade gethan werden muß — ob wir Neu-Seeland nachahmen und den Preis von 1 Pfd. St. auf 5 sh. pro Acre herabsetzen sollen, oder, wie Vandiemensland mit langem Kredit und niedrigen Zinsen verkaufen, oder ob wir einen von beiden verschiedenen Plan annehmen — so bedarf es doch keines Beweises dessen, was unsern englischen Lesern so deutlich wie uns selbst sein muß, nämlich, daß jedes System, welches durch den Zwang künstlicher Anordnungen die Bebauung des Bodens eines neuen Landes verhindert, wenngleich eine Menge Personen das dringendste Verlangen tragen, ihn zu bebauen, außerordentlich mangelhaft sein muß. Unter solchen Verhältnissen leben wir jetzt und wir brauchen nicht zu sagen, wie lebhaft eine Reform herbeigewünscht wird.

Um der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, führen wir an, daß dieselbe vor Kurzem viel gethan hat, indem sie zahlreiche und umfangreiche Ländereien in Auktionen verkaufen ließ; aber dieselben sind nicht hinreichend, um das vorhandene Bedürfniß zu befriedigen und der Preis ist in den meisten Fällen so hoch geblieben, wie je zuvor. Der letzte Landverkauf fand am 16. d. M. in Geelong statt, und die Preise überstiegen alle früher in dieser benachbarten Stadt erhaltenen.

*) Sitz des auswärtigen und Kolonialamtes in London.

Neue Volksbücher mit Holzschnitten. Leipzig. Verlag von Bernhard Schlicke.

Zu äußerst billigen Preisen in Taschenformat liegen Nr. 9, 10, 11, 12 und 13 der neuen Volksbücher uns vor, darunter namentlich interessant das Leben des Feldmarschall Radetzky (12 und 13) getreu nach Hackländers und andern Darstellungen, ferner das Thiermärchen die Füchsin und der graue Wolf, nach dem Russischen von Kind.

Wiewohl die drei Erfindungen des Teufels nicht übel erfunden und erzählt sind (von L. U. Kanig) so ist doch zu bedenken, ob das Geld so unbedingt des Teufels ist. Die Holzschnitte zu diesem Märchen sind völlig unpassend und nicht nach dem Text gemacht. Etwas matt ist auch das Leben Oberlins von F. J. Bernhard.

Immerhin ist das Unternehmen sehr der Theilnahme des Publikums werth.

Dunkles Leben. Novellen von Oswald Tiedemann, zwei Th. Zwickau 1854. Gebrüder Thost.

Der Titel dieser Erzählungen ist ein wenig überspannt, so sind auch einige der Erzählungen selbst, z. B. Schloß Wallamoor, wo zum Schluß das ganze Personal verbrennt. Ebenso feurig endet Magdalena Theil 1, 109. Ueberhaupt hat die Phantasie des Verfassers Neigung zu schauerlichen, zerreißenden Ausgängen. Abgesehen von diesen Ausstellungen, die vielleicht der Jugend anzurechnen sind, hat Tiedemann ein sehr entschiedenes Talent für die Novelle, und ohne Spannung wird man sicher seine Sammlung nicht lesen. Er steht Höfer in dieser Beziehung vollkommen gleich; er geht rasch auf sein Thema los, zeichnet Stimmung, wie Umgebung mit großer Keckheit und schreibt vortrefflich. Man lese in dieser Beziehung: „Eine Soldatenliebe" Theil 2 S. 119, worin die Explosion des Christian bei Eckernförde ganz meisterhaft geschildert wird. Wir möchten den letzten drei Erzählungen des zweiten Theils den Preis zuerkennen.

Allen Leihbibliotheken sind diese Novellen auf's Beste zu fehlen. —

Futterzeuge aus Wolle und Baumwolle.

Neuerdings werden allgemein als Futter für Mäntel, Röcke u. s. w. zwei verschiedene Stoffe angewendet, die auf den ersten Anblick gleicher Natur zu sein scheinen. Erfüllen auch beide Stoffe ihren Zweck, so können wir doch nicht umhin, auf den großen Unterschied derselben aufmerksam zu machen, da Täuschungen, absichtliche oder unabsichtliche, bereits genugsam vorgekommen sind. Der eine Stoff aus reiner Wolle ist ein Doppelflanell (Lama tigrée), ganz von Streichgarn mit Doppelkette und Doppelschuß. Eine Kette ist weißfädig, die andere farbig. Ebenso ist ein Schußfaden farbig, der andere weiß. Das Zeug ist auf beiden Seiten rechts, nur gegensätzlich gekehrt. — Der andere Stoff, aus Baumwolle bestehend, ist ein gedruckter, sehr aufgerauhter Parchent und nur auf einer Seite rechts. Derselbe eignet sich recht gut als Futter, ist aber viermal billiger als der wollene Stoff.

Branntwein aus Runkelrüben.

Man hat bekanntlich schon öfters vorgeschlagen, die Runkelrüben statt auf Zucker auf Branntwein zu benutzen. Doch fand dieser Vorschlag wenig Eingang, da der Werth der Rückstände dabei verloren ging. Champomais und Bavelier erhalten diese, indem sie die aus der Blase kommende kochende Schlempe zugleich benutzen, um die Rübenschnitte durch Maceration auszuziehen. Diese verdrängt den Zuckersaft aus den Rüben, tritt an dessen Stelle und der Rückstand ist dann ein gutes Viehfutter. Gewiß könnte man die Rüben übrigens auch zur Erzeugung eines sehr wohlfeilen wein- oder bierartigen Getränkes benutzen, je nachdem man ihnen die fehlende Säure oder die fehlenden schleimigen Theile beigeben würde.

Notiz für die Werkstatt.

Holz wasserdicht zu machen. Nach Versuchen von dem Tischlermeister Stuzer in Berlin lassen sich auch die weichsten Holzarten, wie Pappel-, Linden- und Kiefernholz, dadurch vollkommen wasserdicht machen, daß das völlig trockne Holz mit heißem Leinölfirniß mehrere Male nach einander überstreichen und zuletzt noch eine Lage starker Politur aufgetragen wird. Auf diese Weise wurden die Holzrinnen wasserdicht gemacht, in welche bei den Seiden- und Zwirnmaschinen zum Netzen der Fäden Wasser eingegossen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Volks-Zeitung.
Organ für politische und freie Kritik.

Und die katholische Partei in Frankreich, wird die hierzu schweigen? Wir behaupten: Ja! Sie wird schweigen und sogar jubeln, weil in Europa die ultramontane Partei nur auf Frankreich als Erlöser blickt!

Ist dies aber richtig, und ist Frankreich im geheimen Bunde mit Rußland, so folgt daraus, daß auch Rußland im geheimen Einverständniß mit Frankreich ist; und das ist es, was wir heute als das wichtigste hervorheben wollen; denn hieraus haben wir den Schluß zu ziehen, welch ein Nachbar uns Rußland ist.

Die Zahl derer, die in Rußland den Freund oder gar den Protektor Deutschlands und Preußens sehen, ist sehr gering. Im Volke liegt ein richtiges Gefühl für das wahre und richtige Verhältniß. Rußland ist ein großer Freund unserer Schwäche; ein Freund der Zersplitterung Deutschlands; ein Freund der Solidarität der sogenannten konservativen Interessen; ein Freund der Absperrung der preußisch-russischen Grenze; ein Freund, der in der drohenden Krisis die Kornausfuhr aus Polen verbietet, woher wir uns provisioniren können; ein Freund, der die Ausfuhr aus Odessa noch keineswegs verschließt, woher Frankreich seinen Bedarf bezieht. — In wie weit es noch in anderer Beziehung unser Freund ist, das wird eben das stille Einverständniß lehren, das zwischen Rußland und Frankreich vermuthlich besteht.

Was Frankreich Rußland anbietet, das haben wir oft, vielleicht schon allzuoft ausgesprochen; geschieht dies aber umsonst? Bietet Rußland gar nichts dafür? Das ist die wichtigste Frage, die uns vor Allem beschäftigen sollte.

Man wird es unglaublich finden, wenn wir sagen, daß Rußland nichts dagegen haben wird, wenn Frankreich „natürliche Grenze" macht und bis zum Rhein ausdehnt; aber wer es weiß, daß schon im Jahre 1829 dieses zugesichert war, wer es weiß, daß zwischen der Regierung Karls X. und Rußland der Plan reiflich ausgearbeitet lag, der das Rheinufer an Frankreich wiedergeben sollte, der wird das Unglaubliche begreiflicher finden; ja, er wird es verstehen, wenn wir behaupten, daß ein Napoleonide nicht bescheidener in seinen Forderungen sein wird, als ein Bourbon.

Wissen unsere Russenfreunde hiervon, die alles in der Welt, nur kein Bündniß mit England wünschen? Wir wollen gern annehmen, daß sie sich diese Frage nicht klar vorlegen. Ihre Partei-Politik und die Interessen ihrer ständischen Gliederung haben sie ein Halbdunkel lieben gelehrt. Sie haben immer ungern etwas mit der Rheinprovinz und Westphalen zu thun gehabt, die sie wie einen Schaden betrachten. Dem Einheitsstaat, der diesen Provinzen Rechnung tragen mußte, die durchaus nicht dem Glück, das sie der ländlichen Bevölkerung gönnen, hold ist, haben sie immer ihre Abneigung bezeigt. Ihre ganze Politik ging darauf hinaus, den Blick von dort abzuwenden, und die Mark und Pommern nicht nach dem Maße der Neu-Provinzen zuzuschneiden. — Es ist uns daher erklärlich, daß sie auch jetzt nicht gern jene Provinzen ins Auge fassen und die Frage; was bietet Rußland an Frankreich? sich unbeantwortet lassen.

Wir aber, die wir nicht von der wahren Freiheit und dem wahren Recht dieser Partei begeistert sind, müssen auf diese Frage das größte Gewicht legen und können in der jetzigen Lage nur wünschen, daß wir nicht das Opfer des Vertrages werden mögen, der jetzt entweder zwischen Paris und Petersburg bereits geschlossen ist, oder zwischen Paris und London erst geschlossen wird!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Vom Kriegsschauplatze sind heute keine Nachrichten eingelaufen. Der große Schneefall und die Stürme haben die Kommunikationen erschwert, an vielen Orten gänzlich gehemmt, und dürften auch auf die kriegerischen Unternehmungen an der untern Donau von keinem fördernden Einflusse gewesen sein. Wir benutzen diese Pause zu einem flüchtigen Ueberblick der respektiven Stellungen beider Heere, wie sie sich in Folge der bisher bekannten kriegerischen Bewegungen entwickelt haben.

In Betreff der Operationen des russischen Okkupationsheeres scheint es sich zu ergeben, daß die Macht, welche im Jahre 1828 im Stande war bis gegen Adrinopel vorzudringen, in diesem Jahre sich kaum hinreichend stark erwiesen hat, sich in der Wallachei dauernd zu behaupten. Der Leser wird sich noch erinnern, daß man das Okkupationsheer auf 75 bis 80,000 Mann schätzte, von dem, nach Ausschluß der Erkrankten und der Besatzung auf mehreren wichtigen Punkten kaum 45,000 Mann thätig verwendet konnten. Unter diesen Umständen ist es leicht einzusehen, daß die Erfolge der russischen Waffen an der untern Donau eben nicht entscheidend ausfallen konnten. — Einer der wichtigsten Zwecke, welchen der russische Befehlshaber vor Augen haben mußte, wenn er in der Wallachei mit Erfolg operiren wollte, war die Besetzung der kleinen Wallachei, um eine freie Verbindung mit dem befreundeten Serbien anzubahnen und zu erhalten. Es scheint, daß der russische Feldherr sich auf die Erfahrungen des Jahres 1828 u. 29 stützte, aber in seinen Berechnungen durch den mittlerweile eingetretenen Umschwung der Dinge nicht unterstützt worden ist. Es tritt nun zu Tage, daß der Grundplan aller Anstrengungen der Türken, welche auf der ganzen Donaulinie gleichzeitig gemacht wurden, nur die Festsetzung und Wehrhaftmachung der Stellung am linken Donauufer bei Kalafat war, was ihnen auch vollkommen gelang, indem sie nicht nur im Staude gewesen sind eine feste Brücke zwischen Kalafat und Widdin über die Donau zu bauen, und dadurch ihren Rückzug so wie Verbindung des vorgeschobenen Postens mit den übrigen Heeresabtheilungen zu sichern, sondern auch eine feste, durch Erdarbeiten, Schanzen, Batterien und Minen geschützte Stellung einzunehmen und zu behaupten, aus welcher sie nur durch einen großen Aufwand von Kräften und große Verluste von Seiten der Russen vertrieben werden können.

Diese Position bildet einen Halbkreis, dessen Zentrum ungefähr in Widdin-Kalafat liegt, während die Befestigungslinie zwei bis drei Meilen etwa oberhalb Kalafat an der Donau beginnend, sich bogenförmig auf wallachischem Gebiet verläuft, und an der Einmündungsstelle des Dernezuflusses in die Donau, in der Nähe von Girna, etwa zehn bis zwölf Meilen unterhalb Kalafat, endet. Der hierdurch eingeschlossene Raum umfaßt zwanzig bis dreißig Ortschaften, welche für die Türken in dieser Jahreszeit von der größten Wichtigkeit sind, indem sie ihnen die Winterquartiere auf dem Kriegsschauplatze selbst sichern.

Die Vortheile, welche die Türken durch diese Stellung erworben haben, sind keineswegs unbedeutend. Sie haben einestheils jede direkte Verbindung der Russen mit den Serben und den übrigen westlichen slavischen Provinzen des türkischen Reichs unterbrochen, anderntheils aber, was vielleicht noch wichtiger ist, haben sie eine gesicherte Position auf dem rechten Donauufer gewonnen, die ihnen als Ausgangspunkt für ihre weiteren Operationen in der Wallachei dienen kann, da deren Rücken durch die Donau gedeckt ist. Außerdem liegt Widdin derjenigen Straße am nächsten, auf welcher die türkische Donauarmee ihre Verstärkungen, so wie ihren Proviant und Munition am leichtesten zu beziehen im Stande ist, indem die brauchbarste und best erhaltene Verbindungsstraße, zwischen der von Konstantinopel und Adrianopel, nach Sofia und Nissa führenden Straße und der Donau, Sofia und Widdin verbindet.

In Bezug auf die Kämpfe auf der Linie zwischen Giurgewo und Oltenitza, hat es sich auch erwiesen, daß das disponible russische Korps zu schwach gewesen ist, um daselbst irgend welche größere Vortheile erringen zu können. Die einzelnen Details, welche nach und nach den Charakter derselben vollkommen klar gemacht und ins rechte Licht gestellt haben, lieferten den Beweis, daß die Kraft

der russischen Armee auch hier zu schwach war, um irgend ein Uebergewicht zu erlangen, und daß ungeheure Anstrengungen so wie sehr bedeutende Opfer an Truppen nothwendig waren, um die mit weit schwächeren Kräften unternommenen Uebergangsversuche der Türken zurückzuschlagen. Stellt man bezüglich darauf die russischen Bülletins und die Berichte der türkischfreundlichen Berichterstatter zusammen, so läßt sich mit der größten Sicherheit der Schluß ziehen, daß nur ein freier Wille den Rückzug der Türken veranlaßte. Ob derselbe aber durch höhere Befehle oder durch Furcht vor Ueberschwemmung und Blosstellung der auf das linke Ufer vorgeschobenen Division, oder andere strategische Rücksichten geleitet wurde, ist derzeit noch unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß die Türken keine Ueberzeugung hatten, Angesichts der vorgerückten Jahreszeit, der zu erwartenden Wasseranschwellung der Donau und der zahllosen Terrainschwierigkeiten in diesem wenig organisirten Lande bedeutende Erfolge erzielen zu können, um so mehr, als die in dieser Gegend eingenommenen Punkte am linken Donauufer ihnen keine gesicherte Stellung bieten konnten, wenn es ihnen nicht gelang, ein so bedeutendes Terrain zu gewinnen, um eine größere Macht auf demselben konzentriren oder eine dauernde Verbindung mit dem rechten Ufer erhalten zu können. Der Rückzug war also das klügste, was Omer Pascha thun konnte.

Die „östr. Korr." schreibt: „Bei Abgang der Post v. 19. Dz. von Konstantinopel war die Konferenznote vom 5ten bereits eingetroffen. Auch der türkische Gesandte zu Wien, welchem die Aktenstücke vom 5ten mitgetheilt worden waren, hatte sie der Pfortenregierung eingesendet. Es haben dieselben, so wie die vorher schon eingeleiteten Verhandlungen der Gesandten der vier Mächte den besten Eindruck hervorgebracht. Der große Rath hat beschlossen, dem Ministerium sei die Befugniß zu Friedensverhandlungen unter der Bedingung zu ertheilen, **daß die Fürstenthümer geräumt** und die Unabhängigkeit und Integrität des Reiches und die Souveränetät des Sultans vollständig gewahrt werden. Mit dieser Wendung geht Hand in Hand die Umformung des Ministeriums; Riza Pascha ist zum Großadmiral, Halil Pascha zum Minister ohne Portefeuille ernannt worden."

Eine tel. Dep. aus Wien, 1. Jan. Abends meldet: Auf außerordentlichem Wege traf die Post aus Konstantinopel vom 22. v. M. ein. Dieselbe meldet, daß am 21sten, veranlaßt durch die friedlichen Beschlüsse des Divans, eine Aufstandsbewegung der Rechtsjünglinge stattgefunden hat, die jedoch vollständig unterdrückt wurde.

Nach einem Schreiben aus Orsova vom 23. Dez. herrscht in der kleinen Wallachei die tiefste Waffenruhe. Den Vorposten wurde beiderseits in den ersten Tagen des Monats Dezember eingeschärft, das nutzlose Feuern zu beseitigen. Die Donau treibt so stark Eis, daß die Verbindung mit Segelbarken oder Transportkähnen nicht mehr unterhalten werden kann. Die ganze Gegend ist mit tiefem Schnee bedeckt, so daß jede Bewegung der Truppen ungemein erschwert ist.

Nach einem Schreiben aus Jassy vom 21. Dez. waren bis zu diesem Tage etwa 9000 Mann des Osten-Sackenschen Korps eingerückt; die wallachische Grenze war an diesem Tage noch nicht überschritten. Der andauernde Schneefall macht jede schnellere Bewegung unmöglich. An einen Transport von Geschützen oder schweren Proviantwagen ist gar nicht zu denken.

Ueber die angebliche Stärke der russischen Armee äußert ein Korrespondent der „Nat. Z." Folgendes: Wenn die bekannte Notiz der „N. Pr. Z." nicht etwa durch einen unabsichtlichen Druckfehler das russische Heer zu einer Masse von mehr als zwei Millionen anschwellen ließ, so glauben wir, daß selbst ein russischer Dichter nicht mehr leisten konnte, wenn er der europäischen Meinung in einem Augenblicke imponiren wollte, wo die orientalische Frage im Begriff steht, eine europäische zu werden. Wir lassen hier nach offiziellen russischen Angaben den Soll-Etat, wir sagen nicht den Effektiv-Etat, der russischen disponiblen Kriegsarmee folgen. Derselbe umfaßt: das Gardekorps, das Grenadierkorps, die sechs Korps der aktiven Armee, das 1. Reserve-Kavalleriekorps, das 2. Reserve-Kavalleriekorps und das Dragonerkorps — zusammen 11 Korps. Diese Heeresmasse besteht aus 368 Bataillonen Infanterie, 460 Schwadronen regulärer und 14½ irregulärer Reiterei und 996 Geschützen. Also nach dem Soll-Etat würde die kriegsbereite Armee 486,000 Mann mit 996 Geschützen stark sein. Das erste Aufgebot liefert hierzu planmäßig 98,000 Mann und 192 Geschütze, das zweite 115,000 Mann und 280 Geschütze, so daß dies zusammen 699,000 Mann und 1468 Geschütze ergebe. Wenn wir hierzu noch die ganze „Armee zu Lokalzwecken" und die Reserven rechnen, bestehend aus dem abgesonderten kaukasischen Korps, den Bataillonen der inneren Wache, den finnländischen, orenburgischen und sibirischen Linienbataillonen sammt Reserven und Invaliden, die nach dem Soll-Etat 315,000 Mann stark sind, so gäbe das allerdings eine Masse von mehr als einer Million mit etwa 1800 Geschützen, die Rußland im Fall eines europäischen Krieges innerhalb seiner Grenzen aufbringen könnte. Die Kosakenformationen, über die nur äußerst vage und bei weitem übertriebene Vorstellungen zirkuliren (vom Don, von Asow, von der Donau, vom schwarzen Meere, vom Kaukasus, vom Ural, von Orenburg, von der sibirischen Linie, von der chinesischen Grenze, von Astrachan und von den sibirischen Städten) bilden eine Armee von 93,200 Mann Reiterei, 33,000 Mann Fußvolk und 224 Geschützen. Davon können sollstatsmäßig 60,000 Mann mit 110 Geschützen zu einem europäischen Kriege verwandt werden. So großartig diese Ziffern auch erscheinen mögen, so sind sie doch weit entfernt, eine Summe von 2 Millionen zu liefern. Man blicke überdies auf die Ausdehnung Rußlands von Ochotzk bis Kischeniew, von Orenburg bis Kalisch. Wenn eine europäische Koalition geböte, die Grenzen von Schweden bis nach Gumri zu vertheidigen, wäre dann wohl eine Heeresmasse, welche die angegebene um das Doppelte überträfe, noch imponirend?

Berlin, den 2. Januar.

— Die „Wes. Z." hatte kürzlich gemeldet, daß Se. Maj. der König an den Minister Hassenpflug in Folge des bekannten Vorfalls ein Kondolenzschreiben gerichtet habe. Die „Köln. Ztg." erfährt dagegen aus zuverlässiger Quelle, daß ein Schreiben des Königs von Preußen an Hrn. Hassenpflug nicht erfolgt ist.

— Die Korrespondenz des Königs, welche sich in dem Nachlasse des Generals von Radowitz findet, wird in das königl. Hausarchiv niedergelegt werden.

— Am Mittwoch, Nachmittags, 2 Uhr wird die Leiche des verstorbenen General-Lieutenants v. Radowitz von der Garnisonkirche aus, wo dieselbe so lange beigesetzt war, bis die Vorbereitungen zur Beerdigung in Erfurt getroffen werden konnten, mit den dem Range des Verstorbenen entsprechenden Feierlichkeiten zum anhaltischen Bahnhofe geleitet werden, um demnächst nach Erfurt befördert zu werden, wo bekanntlich das Begräbniß stattfindet. Es wird nicht geschossen, wohl aber präsentiren die Truppen beim Empfang der Leiche und wenn diese in das Bahnhofsgebäude getragen wird. Die Leichenparade, welche durch einen Generalmajor kommandirt wird, besteht aus 1 Bataillon Infanterie, 2 Eskadrons Kavallerie und 6 Fußgeschützen; außerdem 1 Hauptmann und 200 Mann als chaine ambulante zu beiden Seiten des Leichenwagens und des Gefolges. — Die Beerdigung in Erfurt findet, wie die „N. Pr. Z." hört, im Laufe des folgenden Tages (am 5.) von Seiten der dortigen Garnison statt.

— Hr. v. Hinckeldey ist in Folge eines leichten Halsübels verhindert, das Zimmer zu verlassen.

— Die Schneefälle in den letzten Tagen haben im Postenlauf und in der Beförderung der Bahnzüge eine ungeheure Verwirrung hervorgebracht. Auf den rheinischen Bahnen ist der Dienst fast vollständig gestört.

— Die Ziehung der 1. Klasse 109. k. Klassenlotterie beginnt am 11. Januar.

— Das Erbbegräbniß der Humboldt'schen Familie im Schloßgarten zu Tegel ist kurz vor Weihnachten von Diebeshand heimgesucht worden. Eine durch einen zurückgebliebenen Fetzen Kattun ermittelte tegeler Bauernfrau hat die schönen Tannen, welche den Platz umgeben, arg verstümmelt, nur um die abgehauenen Zweige als Weihnachts-Pyramiden auf den Markt zu bringen.

— Polizeibericht vom 2. Januar. Der Buchbindergeselle F., welcher am 26. v. M. u. J. einen Selbstmordsversuch machte, ist in der Nacht zum 1. d. M. an den Folgen der Kehlkopfwunde gestorben. — In der Nacht zum 31. v. M., zwischen 12 u. 1 Uhr, erlitt durch Niederfallen vor einem Hause der Gertraudtenstraße der Weinhändler D., Wallstraße wohnhaft, einen Beinbruch.

Ein alter Mann kam am 31. v. M. Abends in ein Schanklokal in der Invalidenstraße im angetrunkenen Zustande, und da ihm der Wirth des Lokals nicht mehr Branntwein geben wollte, blieb er an der Ladenthür stehen, fing an zu taumeln und fiel mit der linken Hand in die in der Ladenthür befindliche Fensterscheibe, wodurch er eine Verletzung der Pulsader erlitt.

Offenbach. Der junge Prinz Karl von Ysenburg, gegenwärtig 15½ Jahre alt, der seine Mutter, die Wittwe des verstorbenen Prinzen Viktor von Ysenburg, geborne Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, aus konfessionellen Rücksichten verlassen mußte (er sollte oder wollte angeblich katholisch werden), um bis zu seiner Volljährigkeit bei seinem Oheim, dem regierenden Fürsten Wolfgang von Ysenburg, der gewöhnlich zu Birstein residirt, zu verweilen, ist vor einigen Tagen heimlich und ohne die Genehmigung seines Oheims hierher zu seiner Mutter gekommen. Auf Reklamation des Erstern wurde er in Begleitung einer hiesigen Gerichtsperson sofort nach Birstein zurückgebracht.

Paris, 1. Januar, Mittags 1 Uhr. Der Empfang in den Tuillerieen, der um 11 Uhr begonnen, dauert noch fort.

London, 30. Dez. Das Parlament wird am 31. Januar seine Sitzungen eröffnen.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

XXXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Die Entdeckung, daß die Metalle eine so starke Kraft besitzen, die Elektrizität zu leiten führte zu der herrlichen und nützlichen Erfindung des Blitzableiters. Franklin, ein Bürger Nordamerikas, der sich als Staatsmann, Philosoph, Naturforscher und populärer Schriftsteller unsterbliche Verdienste erworben hat, Franklin war es, der auf den großen Gedanken kam, daß der Blitz, der aus den Wolken hervorbricht und zündend und vernichtend seinen Weg zur Erde sucht, am Ende nichts anderes sein mag als der elektrische Funke, der aus geriebenen Glase hervorspringt; nur daß dieser Funke mit schwachem Licht und leichtem Knistern sich Bahn bricht durch die Luft, während der Blitz, dieser große elektrische Funke, mit blendendem Lichte und donnernder Stimme seine Bahn durchzuckt. —

Veranlassung zu diesem herrlichen Gedanken hatten schon viele Gelehrten und deren Versuche gegeben. Statt der einfachen geriebenen Glasstange hatte man schon begonnen Maschinen zu bauen, wo große runde Glasscheiben an dazu eingerichteten Kissen gerieben wurden; weitere Vervollkommnung hatte zu den vortrefflichen Vorrichtungen geführt, die gegenwärtig noch die Haupttheile der Elektrisirmaschine ausmachen. Durch geeignete Instrumente lernte man die schwache Elektrizität ansammeln in einer Metallkugel, aus der man bedeutende Funken hervorspringen lassen konnte. Ja man verstand es schon Funken hervorzurufen aus der Elektrisirmaschine und den dazu gehörigen Instrumenten, die stark genug waren, Thiere zu tödten und die Aehnlichkeit solcher Funken mit dem Blitz lag freilich nahe genug, so daß Viele von Franklins Zeitgenossen die Wolken als große Elektrisirmaschinen, den Blitz als elektrischen Funken erklärten; allein dieser große Denker war es, der sich nicht mit der Erklärung des Blitzes begnügte, sondern den Muth hatte zu versuchen, ob er den Blitz ebenso regieren könne, wie man den elektrischen Funken regieren und zwingen kann, einen bestimmten Weg zu wandeln.

Was ursprünglich wie eine Spielerei betrachtet wurde, das Hervorlocken eines Funkens aus geriebenem Glase war freilich schon zu einem kleinen Bilde einer der erhabensten und furchtbarsten Naturerscheinungen geworden; aber der weise Franklin, der weitere Folgen daran knüpfte, verschmähte es nicht wieder zu einem Kinderspiel zu greifen, und machte seine ersten Versuche den Blitz abzuleiten, mit dem Papierdrachen seines Sohnes, den er hoch hinauf in die Luft steigen ließ, in dessen Schnur aber er einen feinen Metallfaden einwebte mit dem Wunsche, daß dieser Metallfaden einen Blitz vom Himmel herablocken möge.

Nach wenig Wiederholungen gelang sein Versuch vollkommen und trotz der Gefahr, die er mit sich führte und die später einem ausgezeichneten Naturforscher das Leben kostete, lief alles so glücklich ab, daß Franklin die Genugthuung hatte die Blitzableiter als sichere Schutzmittel gegen Gewitterschläge an den vorzüglichsten Gebäuden prangen und selbst an Kirchen angebracht zu sehen, obgleich die übersfrommen Diener Gottes von den Kanzeln gegen die Frechheit der Menschen donnerten, welche sich anmaßen, dem Zorn Gottes und seinem Blitze in den Arm zu fallen.

Der Blitz ist in der That nicht der Arm Gottes und das Auflodern der Flamme seines Zornes, wie die frommen Eiferer meinten und meinen oder glauben machen wollen; er ist, wie die weiteren Forschungen ergeben haben, ein Erzeugniß der Elektrizität, die in der Luft entsteht und wahrscheinlich dann entsteht, wenn Luftströme, wenn Winde von entgegengesetzten Richtungen sich begegnen und bei ihrem Vorüberstreifen an einander, bei ihrem Durchdringen und Ringen und Durcheinanderwirbeln eine große Reibung der Luftschichten entsteht, welche die Elektrizität eben so frei macht, wie das Reiben der Seide am Glase.

Wie sehr die Reibung der Luft Elektrizität hervorruft, das hat man erst vor wenig Jahren Gelegenheit gehabt zu beobachten, wo ein Feuermann bei der Lokomotive die Entdeckung machte, daß man unter geeigneten Umständen aus dem ausströmenden Dampf des Sicherheitsventils der Lokomotive ungemein große elektrische Funken hervorlocken kann. Nähere Untersuchungen dieser Erscheinung haben ergeben, daß die Elektrizität hier nicht entsteht durch die Verwandlung des Dampfes in Wasser, wie man anfangs vermuthete, sondern daß die Reibung des Dampfes beim Herausströmen durch die kleine Oeffnung des Ventils die eigentliche Quelle der elektrischen Erscheinungen ist.

Der Blitzableiter ist der Draht, der bei gewitterschwerer Luft die Elektrizität fortwährend aus der Luft über dem Gebäude auffängt und sie in die Erde führt, wohin der Blitzableiter verläuft. Ein Blitzableiter ist daher ein vorzügliches Schutzmittel für hohe Gebäude und Thürme, die dem elektrischen Schlage des Blitzes am meisten ausgesetzt sind und decken auch so ziemlich die kleinern Gebäude, die in der Nähe liegen. Nur wenn der Blitzableiter zerbrochen oder verrostet ist, so daß er nicht über die beschädigte Stelle hinaus den Blitz leiten kann, ist er nicht nur unnütz, sondern auch gefährlich.

Von der vortrefflichen Leitungsfähigkeit der Metalle hatte ein junger Offizier der französischen Armee im Anfang dieses Jahrhunderts die beste Gelegenheit, sich zu überzeugen. Derselbe eilte durch die Straßen von Mainz, um einem Gewitterregen zu entgehen und steckte sein schweres goldenes Uhrgehänge in die Hosentasche, um es nicht zu verlieren. Doch seine Flucht war vergeblich, ein Blitzschlag schlug ihn nieder. Nach Hause getragen, erwachte er wieder und völlig unbeschädigt. Bei genauer Untersuchung zeigte sich, daß der Blitz durch das Metall seiner Kopfbedeckung in die Uhrkette, die er um den Hals hatte, sich den Weg gebahnt; von hier floß der Blitz durch die Uhrgehänge bis an die Hosentasche und lief von da an dem Metallstreifen seiner Hose bis an die Stiefel und durch den Sporen bis in die Erde. — Der Metallschmuck war freilich theils zerrissen, theils geschmolzen; aber der Offizier war gerettet und mochte fortan den Glauben an die Leitungsfähigkeit der Metalle nicht mehr verloren haben, da der Beweis für ihn wirklich sehr schlagend gewesen ist.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Gesucht
wird ein Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

Gesucht
wird ein tüchtiger, solider Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

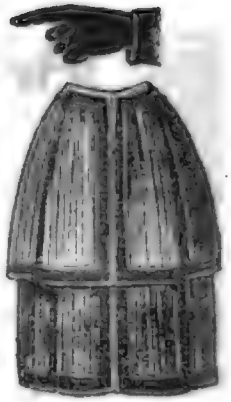
Gesucht
wird ein tüchtiger, solider Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

Gesucht
wird ein tüchtiger, solider Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

Gesucht
wird ein tüchtiger, solider Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

Gesucht
wird ein tüchtiger, solider Gärtner, der mit Obst- und Gemüsebau vertraut ist, sowie ein Lehrling.
Gefl. Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie sind zu richten an
Gutsverwaltung Schloss Wartegg bei Rorschach.

L. Bender's Damen-Mäntel-Fabrik.



empfiehlt eine Parthie von 200 Damenmänteln u. Rädern

zu nachstehenden enorm billigen Preisen:

1 Lama-Mantel 3 thlr. 15 sgr.	1 Rad-Mantel 3 thlr.
1 Tuch-Mantel 6 thlr.	1 Doppel-Rad, Pellerine zum Abhaken 8 thlr.

Aechtfarbige französische Cattune, das Kleid 1 thlr. bis 1 thlr. 20 sgr.
Carirte wollene Zeuge, das Kleid 1½ thlr. bis 2 thlr.
Mix-Lüstres in grau u. rehfarben, das Kleid 2 thlr. bis 2½ thlr.
Aechte Thybets, das Kleid 3 thlr. bis 4 thlr.
Carirte wollene Tücher u. Long-Chales von 1 thlr. an.

L. Bender, Markgrafenstr. 55 u. 56, Eckhaus der Mohrenstr. u. des Gensdarmenmarkts,
neben der Porzellanhandlung des Herrn Pauly.

Für Auswanderer und Freunde der Länder- und Völkerkunde!

Im Verlage von **G. Fröbel** in **Rudolstadt** erscheinen:

„Allgemeine"

Auswanderungszeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

8ter Jahrg. — Redaction: **v. Ross.**

Abonnementspreis halbjährlich 1½ Thlr. — 2 Fl. 42 Xr.
Probeblätter gratis.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Die

geregelte Auswanderung nach Brasilien und ihr erster glänzender Erfolg.

Zwanglose (bis jetzt 6) Hefte von **Dr. F. Schmidt.** ⅓ Thlr.

In Lieferungen à 5 Sgr. (Partien billiger):

Wohlfeile

Taschen-Bibliothek

der lehrreichsten

Reise-, Zeit- und Lebensbilder

aus **Nord-** und **Südamerika.**

Die ersten, zum Theil aus mehreren Lieferungen bestehenden Bändchen enthalten **A. Nordamerika:** 1) Eis- und transatlantische Skizzen. Ein Gedenkbuch von **J. Quendt;** 2) Briefe und Schilderungen aus **Texas;** 3) **Auswanderer-Calender** für 18⁵⁴/₅₅. **B. Südamerika:** 4) Briefe und Schilderungen aus **Brasilien;** 5) **Chile.** Anwandter'sche und Mezdorff'sche Briefe; 6) **Auswanderer-Calender** für 18⁵⁴/₅₅. — Fertig sind bereits Nr. 2 und 5, die übrigen folgen im Januar und Februar.

Früher erschienene Schriften desselben Verlags: **Des Auswanderers treuer Führer aus der alten in die neue Heimat,** von **J. Werner.** Mit einer Karte der Ver. Staaten. ¾ Thlr. — **Texas,** geschildert von **G. M. v. Ross.** Mit einer Karte dieses Staates. ¾ Thlr. — **Dr. H. Blumenau's** Schriften über Süd-Brasilien. 3 Hefte à ½, ¼ u. ¼ Thlr. — **Deutsch-Portugiesischer Dolmetscher** von **Booch-Arkossy.** 21 Sgr. — **v. Ross, Der Englisch sprechende Auswanderer.** ¼ Thlr. — **Ed. Pelz, Transatlantische Federzeichnungen.** Erster Band. 1½ Thlr.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme des Sonntags, und giebt neben den politischen Nachrichten, welche sie bei den neueren Postverbindungen auf das Schnellste mitzutheilen im Stande ist, ein aus dem Gebiete des socialen Lebens, der Kunst, Literatur u. s. w. reichhaltig ausgestattetes Feuilleton.

Bei der großen Verbreitung, welche die Zeitung über alle Theile Deutschlands gefunden, ist sie für Ankündigungen jeder Art zu empfehlen; die Spaltzeile aus der gewöhnlichen Petitschrift oder deren Raum wird mit ⅔ Sgr. berechnet.

Bestellungen für das mit dem **1. Januar 1854** beginnende neue Quartal beliebe man rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Der Preis ist in allen Ländern, welche sich dem deutsch-österreichischen Postvertrage angeschlossen, vierteljährlich 1½ Thlr. in Preußen (incl. der Stempelsteuer) 1 Thlr. 22½ Sgr.

Braunschweig, im December 1853.

Friedrich Vieweg und Sohn.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Lehrbuch

für den

Selbstunterricht in der Anlage und dem Bau

der

hölzernen Treppen

von

W. Winckelmann,

Bau-Inspektor.

Quer-Fol. 6 Bogen Text. 24 Kupfertafeln.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Das Buch giebt dem praktischen Zimmermann, auch demjenigen, der weniger Gelegenheit hatte, sich theoretische Kenntnisse zu erwerben, in verständlicher Sprache einen vollständigen Unterricht in diesem Theile seiner Kunst, und ist allen Bauhandwerkern, namentlich auch den Gesellen und Werkmeistern durchaus zu empfehlen.

Heute und täglich von 6 Uhr Abds. ab: Fricassée von Hühnern. **G. Maeder, Koch, Markgrafenstr. 43.**

Nr. 1. Wien, Freitag, 1. Januar 1892. 1. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ der Interessen der Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag. Preis 5 kr.

nach der Schiffswerft anlangen, in die schlechtesten und schadhaftesten verwandeln. Lieferanten und Agenten finden hierbei ihren Gewinn; in den Berichten figuriren die exactesten Ausführungen und Rechnungen. Die Zahlen und die Summen stimmen auf dem Papier vortrefflich; die Listen sind in der schönsten Ordnung; aber die Dinge selbst sind in der Wirklichkeit ganz anders.

Selbst in wissenschaftlicher Beziehung ist man jetzt bereits mit Recht mißtrauisch gegen die russische Statistik geworden. Die Sterblichkeit ist in Rußland größer, als in den anderen Staaten, gleichwohl hat man seit vielen Jahren die hohen Lebensalter bewundert, die vereinzelt vorkommen, ja, man sieht wohl noch zuweilen Notizen, daß in Rußland Menschen von einem Alter über hundert Jahren nicht selten sind. In neuester Zeit ist die Sache durch einige englische Beobachter aufgeklärt worden.

Wenn in Rußland in irgend einer fernen Provinz ein reicher Mensch nach Sibirien transportirt werden soll, so sucht man die Beamten dahin zu stimmen, daß sie ihn als gestorben ausgeben. Da man aber die Sterblisten in Ordnung haben muß, bestattet man den ersten besten Todten, und wenn er auch dreißig Jahre älter ist, unter dem Namen des Verurtheilten und der Verurtheilte führt fortan an irgend einem entfernten Orte den Namen des Todten. Es versteht sich von selbst, daß er, wenn er in Wirklichkeit siebzig Jahr alt ist, als hundertjähriger Greis in den Listen figurirt, und wenn er das achtzigste Lebensjahr erreicht, als ein Wunder angestaunt wird, da er nach den Listen hundert und zehn Jahre alt ist. — Diese Thatsache steht so fest, daß man wissenschaftlich auf russische Statistik nichts mehr giebt.

In ähnlicher Weise ist es mit den Bedürfnissen der Armee, mit der Zahl der Mannschaften, mit den Angaben über Kranke und Gestorbene, mit den Berichten über Schlachten und Gefallene, und wir haben großen Grund, anzunehmen, auch mit den Resultaten großer Mobilmachungen.

Während bei uns, wo der Militärdienst als ein Ehrendienst angesehen ist, auch der Gemeine von diesem Sinn durchdrungen wird und deshalb gerade in Kriegszeiten nur selten dem Dienst sich entziehen mag, sind große Mobilmachungen in Rußland meist das Signal zu großartigen Unterschleifen, durch welche die Listen freilich vielleicht bis auf drittehalb Millionen Mannschaften hinaufreichen, die Armeen aber in Wirklichkeit so ziemlich auf die Hälfte geschätzt werden dürfen.

Weil man dies aber weiß, so hoffen wir, daß das Bangemachen unserer Russenfreunde vor Rußland eben so wenig fruchten wird, wie ihr Schönthun mit Rußlands gutem Recht und seiner Friedensliebe.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die heutige „pr. Korr." meldet: Ueber die Vorgänge bei Matschin erhalten wir einige nicht uninteressante Einzelnheiten. Die Türken schienen auf den Angriff wohl vorbereitet und ließen die russischen Kanonenboote in dem Donau-Arme bis fast vor Matschin heransegeln, ehe sie den ersten Schuß thaten. Erst dann eröffnete die türkische Strandbatterie ein lebhaftes Feuer, welches der russischen Expedition großen Schaden that. Uebrigens sind die russischen Tirailleurs (Jäger mit Schweizerbüchsen) nicht bis auf das rechte Donauufer gegangen; sie hatten sich auf der großen Donauinsel, Matschin gegenüber, postirt und schickten ihre Kugeln über den schmalen Donauarm hinüber. Von russischer Seite wird die Expedition als eine *forcirte Recognoszirung* bezeichnet, mit welcher zugleich die Absicht verbunden war, die Fahrzeuge der Türken zu zerstören, welche bei Maschin voraussichtlich zum Zwecke eines Donauüberganges zusammengezogen worden waren. Der russische Befehlshaber, General Lüders, habe die Expedition aufgegeben, weil sich herausstellte, daß die türkischen Fahrzeuge auf einer sehr weiten Strecke des rechten Donauufers zerstreut lagen, und jedes einzelne mit unverhältnißmäßigen Opfern hätte genommen werden müssen.

Nachrichten aus Bukarest vom 22. Dez. v. J. melden, daß man dort ernstlich mit Herstellung von Verschanzungen beschäftigt war, welche man von russischer Seite als Uebungsarbeiten bezeichnet. Auf der Straße nach Kronstadt, etwa 500 Schritte vor der Stadt, war eine Schanze aufgeworfen worden, welche, wie es hieß, zur Einübung der Leute im Gebrauche der schottischen Leitern bestimmt war. — Das Aufwerfen von Schanzen seitens der Russen beweist, daß an das Wagestück eines Donauüberganges nicht gedacht wird.

Das wiener „Fremdenblatt" enthält folgende Nachricht:

Bukarest, 29. Dez. Soeben ist die Nachricht eingelaufen, daß die Türken nach hartnäckigem Gefecht Karakal mit Sturm genommen haben.

Der „Nat. Z." schreibt man aus Konstantinopel: In der Nacht vom 14ten war eine russische Goelette mit vier Kanonen und dreißig Mann, vier Offizieren und einem Priester in den Bosporus eingelaufen und hatte unter dem Schutze der Nacht bereits die beiden ersten Forts passirt, als der Kommandant des dritten das Fahrzeug bemerkte, sich in einem Boote näherte und dasselbe zur Uebergabe aufforderte. Die Goelette wollte ihren Weg fortsetzen; auf die Drohung jedoch, daß sie auf ein gegebenes Signal von den Kanonen des Forts in Grund gebohrt werden würde, strich sie die Flagge, nachdem Kanonen und Munition über Bord geworfen worden. Am Bord wurden Brennmaterialien gefunden, und dieser Umstand gab, obschon der Kommandant (Kapitän Davidoff) erklärte, er sei durch stürmisches Wetter in die Meerenge getrieben worden, zu dem Verdachte Anlaß, das Schiff hätte als Brander benutzt werden sollen — ein Verdacht, den man auch dadurch bekräftigt glaubte, daß Kapitän Davidoff einen der beiden Dampfer befehligt hatte, welche den Dienst zwischen Konstantinopel und Odessa versahen, also die Oertlichkeit genau kannte. Jetzt liegt die Goelette unter türkischer Flagge in Anatoli Cavak.

Die „Kronst. Ztg." meldet: „Die Nachrichten, daß die Christen großen Druck in der Gegenwart von den Türken zu erleiden hätten, werden von unsern Berichterstattern, guten Christen, als Lügen und Verläumdungen erklärt. Das Einzige, was der christliche Landwirth an die Armee beizustellen hat, ist der zehnte Theil seiner diesjährigen Fechsung, die ihm einestheils baar bezahlt und anderentheils quittirt wird, um ihm in besseren Zeiten ersetzt zu werden."

Aus **Stockholm**, 11. Dez. schreibt man der „Times": Ein russischer Kurier ist mit einer Note angekommen, welche Schweden angeblich befiehlt, **seine Häfen englischen und französischen Schiffen und Unterthanen zu verschließen.** Ich kann kaum an die Wahrheit dieser Angabe glauben, aber daß eine Note von großer Wichtigkeit angekommen ist, daß ist ganz gewiß. Rußland ist entschlossen, durch Drohungen oder Schmeicheleien Schweden auf seine Seite zu bringen, und die Schweden sind darob sehr aufgeregt. Die königliche Familie ist sehr für Rußland gestimmt, aber die Nation ist bis auf den letzten Mann **russenfeindlich**. Es ist kein Geheimniß hier, daß Rußland ungeheure Kriegsrüstungen anstellt, obgleich man Alles möglichst geheim zu halten sucht. Rußland hat bereits zwei Schrauben-Linienschiffe und beeilt sich jetzt auch andere Kriegsschiffe in Schraubendampfer zu verwandeln. Seitdem Finnland ihm gehört, besitzt es Matrosen, welche den besten Seeleuten der Welt, die angelsächsischen allein ausgenommen, gewachsen sind, so daß man hier glaubt, Rußland werde im nächsten Sommer die Engländer und Franzosen zum Staunen bringen (?) und die westlichen Mächte auf eine härtere Probe stellen, als sie bis jetzt bestanden haben. Die russischen Sendlinge sind in der ganzen Welt thätig.

Berlin, den 3. Januar.

— Die preußischen Telegrafenstationen zu Berlin, Breslau, Hamburg, Leipzig, Erfurt, Frankfurt a. M., Hannover, Deutz, Ehrenbreitenstein, Stettin, Bromberg und Königsberg bleiben zufolge höherer Verfügung vom 1. Januar 1854 ab permanent Tag und Nacht für den telegrafischen Verkehr geöffnet.

— Am 22. und 23. Nov. v. J. war die Stadt Guben der Schauplatz tumultarischer Auftritte, welche durch die Theuerung hervorgerufen wurden. Eine Anzahl von Arbeitern aus den dortigen Tuchfabriken schaarte sich zusammen und soll namentlich einen Bäckermeister und mehrere Kornhändler bedroht haben. Die Staatsanwaltschaft erhob deshalb eine Anklage, in Folgen deren mehrere Arbeiter theils zu 6 und 3 Wochen, theils zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurden.

— In dem Hause Königstr. 64 brach gestern Abend Feuer aus, welches sich durch mehrere Etagen erstreckte und nicht unerheblichen Schaden anrichtete.

— Erwähnenswerth ist es, daß die von unserer Armenverwaltung gemachten Versuche, armen Leuten gegen eine sehr unbedeutende Pacht ein Stückchen Land zu überlassen, auf welchem sie pro Familie etwa 20 Scheffel Kartoffeln gewinnen können, sich in diesem Theuerungsjahre ganz besonders bewährt haben. Die Bedeutsamkeit der Einrichtung wird einleuchten, wenn erwogen wird, daß sich jetzt bereits die Zahl der armen Familien, welche die in Rede stehende Vergünstigung genießen, auf 1500 beläuft. Es ist diese Einrichtung eine solche, die sich gewiß auch den Armenverwaltungen in anderen größeren Städten empfiehlt. Der Ertrag belief sich bei der letzten Ernte auf das Zwölffache der Aussaat.

Elbing. Der unterdrückte „N. elb. Anz." soll vom 1. Jan. ab unter Redaktion von Julius Born in einem anderen Verlage wieder erscheinen.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Die Priesterpartei, welche in ihrem Kampfe wider die Staatsgewalt auf die Theilnahme der Bevölkerung, namentlich des demokratischen Oberlandes, gerechnet hatte, hat sich schmählich — verrechnet. Die ultramontane Presse speit daher Feuer und Flamme gegen die „ungetreuen Söhne der Kirche;" die „D. Volksh." heult über die Wahl des Stadtdirektors Burger in Freiburg zum Kastnodirektor folgendermaßen: „Die Wahl des exkommunizirten Stadtdirektors Burger in Freiburg ist ein trauriges Zeugniß, welches sich die Stadt Freiburg selbst ausgestellt hat. Uns war nicht unbekannt, daß es schlecht stand mit der Katholizität der sogenannten höheren Stände in Freiburg; daß man aber bis zu einem solchen Grade dort von der Kirche abgefallen sei, wie diese Wahl es beweist, hat uns doch einigermaßen überrascht." — In Karlsruhe nahmen die Ultramontanen ihre Zuflucht zu den Dienstmädchen, welche einen sogenannten „Jungfrauenverein" bilden. Die Mädchen versammelten sich, um eine Adresse an den Prinzregenten zu unterschreiben; die Polizei konfiszirte jedoch die Adresse und trieb die Mädchen auseinander.

Paris, 29. Dezember. Die heutige (halbamtliche) Abend-Patrie enthält an der Spitze ihres Blattes folgenden Artikel;

„Zur Stunde befinden wir uns wirklich im Angesichte der Lösung der orientalischen Angelegenheit. Wie sie auch ausfallen möge, friedlich oder kriegerisch, man wird schnurstracks auf sie zu schreiten; alle Entscheidungen sind getroffen, alle Entschlüsse gefaßt, und im ersten Monat des bald beginnenden Jahres wird Europa seine Wünsche durch die Wiederherstellung des Friedens erhört oder seine Interessen energisch durch die Gewalt der Waffen vertheidigt sehen. Frankreich und England haben für dieses doppelte Ziel ihr Bündniß enger geknüpft und halten sich bereit für die eine oder für die andere Eventualität.

„Die Welt wird ihnen die Gerechtigkeit erweisen, daß sie in der Langmuth so weit wie möglich gegangen sind. Sie haben dem Frieden alle Opfer gebracht, welche die Aufrechthaltung eines so kostbaren Gutes erheischte, und haben an der Grenze Halt gemacht, wo eine weitere Nachgiebigkeit die ungeheuren Interessen, welche sie sichern wollten, gefährdet haben würde."

Paris, 30. Dezbr. Man liest im Moniteur folgende Note: „Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß der Divan mit den Repräsentanten Frankreichs, Englands, Oestreichs und Preußens in völligem Einverständniß war über die Bedingungen, unter denen die Pforte ehrenvoller Weise zur Wiederherstellung des Friedens mitwirken könnte."

In den hohen und höchsten Regionen herrscht große Bestürzung über ein Ereigniß, das noch in tiefes Dunkel gehüllt ist. Seit gestern Morgen vermißt man einen hohen Staatsbeamten. Niemand weiß, wo er hingekommen ist.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

XXXX. Von den geheimen Naturkräften.

Das Wunderbare, daß man die Elektrizität im Stande ist zu leiten, sie von einem Körper zum andern überfließen zu lassen, wird noch durch die Thatsache erhöht, daß man die Elektrizität im Stande ist anzusammeln, und in so starkem Maße anzusammeln, daß sie eine furchtbare Wirkung hervorbringt, wenn man diese gesammelte Elektrizität mit einem Male frei läßt.

Mit Recht nennt man diese Ansammlung von Elektrizität eine Ladung und spricht von Entladung derselben, als ob von einem geladenen Geschütz die Rede wäre, das abgeschossen wird.

Die Elektrisirmaschinen sind zu diesem Zweck eingerichtet und kann man mit denselben eben so interessante wie lehrreiche Versuche im Großen anstellen.

So eigentlich ist schon ein gewöhnlicher Lampen-Zylinder, der mit einem seidenen Taschentuch gerieben wird, eine Art kleiner Elektrisirmaschine; die wirklichen Elektrisirmaschinen sind nur vortheilhafter gebaut und haben einen besonderen Apparat, der der eigentliche Ansammler der Elektrizität ist.

Die gewöhnliche Elektrisirmaschine besteht aus einer runden Glasscheibe, die wie ein Schleifstein durch eine Kurbel gedreht werden kann. An die Scheibe liegen ein paar Kissen an, die einen mäßigen Druck auf sie ausüben und an welchen die Scheibe sich reibt, wenn sie gedreht wird. Dieses Reibzeug ist vortheilhafter eingerichtet als eines von Seide und wirkt daher besser, so daß man beim dauernden Drehen der Scheibe elektrische Flammen auf dem Glase sieht. Beim Reiben entsteht auf dem Reibzeug negative Elektrizität und auf der Scheibe positive Elektrizität. Da sich aber diese beiden Elektrizitäten anziehen und sich gegenseitig ausgleichen, so würde die Wirkung der Maschine doch nur schwach sein, man bringt deshalb an dem Reibzeug einen Metallstreifen an, der bis zum Fußboden reicht. Durch diesen Metallstreifen wird alle entstehende negative Elektrizität zur Erde abgeleitet und die positive Elektrizität auf der Glasscheibe kann sich stärker häufen. Um aber die hier aufgehäufte Elektrizität noch stärker an einem Orte anzusammeln, dazu sind vor der Scheibe eine oder mehrere mit einander verbundene Messingkugeln angebracht. Diese Kugeln stehen mit zwei Messingstäbchen in Verbindung, welche ziemlich nahe an die Scheibe anliegen und ihr alle Elektrizität abnehmen und sie zu den Kugeln führen. Die Kugeln aber stehen auf Glasstangen, so daß sie ihre Elektrizität nicht fortleiten können und so sammelt sich denn die Elektrizität in denselben derart an, daß schon aus den Kugeln einer gewöhnlichen Maschine drei bis vier Zoll lange leuchtende Funken herausspringen, wenn man ihnen mit dem Knöchel eines Fingers nahe kommt.

Man nennt diese Kugeln den Konduktor; wir wollen sie die Sammelkugeln nennen, denn in der That sammelt sich in ihnen alle Elektrizität an, die auf der Scheibe entwickelt wird. Solch eine Kugel ist gewissermaßen die Sparbüchse der Elektrizität, die all die kleinen Summen, welche beim Reiben der Scheibe frei werden, in sich aufnimmt und anhäuft. Aber es ist eine sehr unpraktische Sparbüchse, denn wenn man sie nur berührt giebt sie in einem Augenblick alle ihre Ersparnisse von sich; sie entladet sich wie mit einem Schuß. Wir werden später sehen, daß dies bei der galvanischen Elektrizität nicht der Fall ist und deshalb ist auch die Entwickelung und Wirkung dieser Art Elektrizität von der höchsten praktischen Bedeutung geworden.

Wer jemals Gelegenheit hat eine Elektrisirmaschine zu sehen

und ihre Thätigkeit zu beobachten, der unterlasse es ja nicht seine Aufmerksamkeit auch auf all die kleinen sogenannten Spielereien, die man damit treiben kann, zu richten; denn das, was Vielen wie eine Spielerei vorkommt, ist oft der Schlüssel zu wichtigen Naturereignissen und Naturgeheimnissen und sind nicht selten die Pforten geworden zu großartigen und erhabenen Erfindungen und Entdeckungen. — Vor allem aber verabsäume man nicht folgenden interessanten Versuch anzustellen.

Ein Mensch, der während des Drehens der Maschine die Sammelkugel anfaßt, spürt nicht die mindeste Wirksamkeit derselben, denn die Elektrizität wird durch den menschlichen Körper hindurch geleitet und geht in den Fußboden über, der die Elektrizität zur Erde führt. Ganz anders aber ist es, wenn man einen Menschen auf eine Gutta-Percha-Platte oder ein Fußbänkchen stellt, welches Glasfüße hat. Hierdurch kann die Elektrizität nicht in den Fußboden abfließen und sie sammelt sich in dem Körper des Menschen ganz so an wie in der Sammelkugel. Vor Allem empfindet der Mensch ein Griseln der Haut, das davon herrührt, daß alle feinen Härchen mit positiver Elektrizität geladen sind und nun sich gegenseitig abstoßen, so daß sie sich alle wie Borsten aufrichten. Bald fängt auch das Kopfhaar und Barthaar an sich zu sträuben und borstenartig aufzurichten. Im vollen Sinne des Wortes sträubt sich hierbei das Haar zu Berge, und je länger dasselbe ist, desto sonderbarer wird der Anblick. Berührt man den Menschen, so springt an der Stelle, wo man ihm mit der Hand naht, ein heller, knisternder Funke heraus, so daß man ihm Feuer aus der Nase, aus den Fingern, aus jedem Theil des Leibes ziehen kann. Faßt man ihn an, so hören alle Erscheinungen auf und er hat von all' dem keine weitere Empfindung. Hinzufügen wollen wir nur, daß der Versuch ohne schädliche Wirkung ist, denn die positive Elektrizität, die sich in ihm aufsammelt, stößt sich gegenseitig ab und häuft sich deshalb nur auf der Oberfläche des Körpers, so daß die inneren Organe ganz unbetheiligt dabei bleiben. Deshalb glauben wir auch nicht an eine heilsame medizinische Wirkung dieses Versuches, obgleich Elektrizitätsnarren dergleichen behaupten.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Olympischer Circus von E. Renz.

Mittwoch, den 4.: Außerordentlich große Vorstellung, zum Erstenmale: **Borussias Wappen-Fest,** oder: **Der Gruß an Berlin,** historisches Melodrama, in 5 Tableaux, ausgeführt vom gesammten Herren-Personale der Gesellschaft und 30 Mann Militair, ganz neu arrangirt von E. Renz. — Macollum. — Außerordentliche Exercitien u. Sprünge von dem jungen Käthchen Renz. — Die hohe Schule, geritten von E. Renz.

Morgen: Vorstellung. Näheres die Tagezettel.

Sonntag, den 8.: Unwiderruflich letzte Vorstellung.

Großer Ausverkauf.

Ich verlege mein Geschäft **Donnerstag, den 5. Januar** nach der **Poststraße Nr. 7 u. 8.**

Um vor dem Umzuge gänzlich zu räumen, verkaufe ich:

Eine Partie Mäntel à 2½ thlr.

Eine Partie carirt. Neapolitain à 2¼ thlr.

Eine Partie Chemisetts, Lake und Aermel, für die Hälfte des Preises.

Siegm. Heymann,

Gertraudtenstr. 21, gegenüber d. Petrikirche.

Friedrichsstädtische Halle.

Großer Ringkampf

Donnerstag, den 5. Januar,

zwischen dem colossalen Mann Herrn Stürmhofel und Herrn Türc, König der Ringer, und große Stellung des englischen Box-Kampfes.

Unterricht für erwachsene Personen.

Zu den neuen Kursen

im richtigen Sprechen und Schreiben und im Stil ꝛc. für Damen Nachmittags, für Herren Abends — bitte ich, die Meldungen **jetzt** zu machen und **nicht** aufzuschieben. Selbst wenn man im **reiferen** Alter und vielleicht ganz ohne Vorkenntnisse sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit einer Reihe von Jahren, auch ferner durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Discretion zu ehren weiß.

Ed. Raehse, Lehrer für Erwachsene,
Burgstr. Nr. 4, parterre.

Schnupftaback.

Von dem so beliebten St. Vincent-Carotten habe ich wieder einen Posten in frischer, vorzügl. preiswerther Waare empfangen u. empfehle denselben a Pf. 6 Sgr., ½ Ctr. (3 Pf. 14 Pfd.) 15 Sgr.

Adolph Streckfuß,

Leipzigerstr. 25. Chausseestr. 5 (2. Lager). Roßstr. 12a. (3. Lager.)

Zu Ausstattungen, Hotel-Besitzern und meinen geehrten Kunden

empfehle ich Bettfedern v. 7½ Sgr. das Pfd., Daunen von 20 Sgr., fertige Betten von 6¼ thlr. Springfed., Pferdehaar- u. Seegras-Madratzen, letztere von 1½ thlr., Strohsäcke v. 15 Sgr., Bettlaken v. 15 Sgr., Ueberzüge u. Inlett v. 3 Sgr. die Elle, Bettdecken von 24 Sgr., Handtücher von 2 Sgr., Tischtücher v. 9 Sgr., Haus-Leinewand 3¾ Sgr., Bettdrillich ¾ br. 4½ Sgr. empfiehlt

L. Zehden, Roßstr. 1, nahe d. Gertraudtenstr.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 6 **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindelubren 1 thlr. 15 Sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14 kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Harmonika(v. 2½ Sgr. Mundharm. v. ¼ Sgr. an, Notenbüch. z. Selbstunterr. Reparat. bill. in d. Fabr. v. J. Pomm, Kurzestr. 20.

Weber mit 400r Jaquard-Maschinen finden dauernde Beschäftigung bei **Julius Nelke,** Stralauerstr. 46.

Ganz geübte Lederarbeiter (Buchbindergehülfen) finden dauernde Condition bei **Aders & Blumberg,** Schleuse Nr. 7.

Einen tüchtigen Barbiergehülfen verlangt Herrmann, Kurstr. 1.

Ein Tischlerlehrling wird verlangt Gollnowstr. 31.

Ein Mann in gesetzt. Jahren wünscht eine Stelle als Bote, Hausdiener oder dergl. Beschäftig. Zu erfragen Kochstr. 10 bei Altmann.

Ein arbeitsamer Mann sucht Beschäft. Markgrafenstr. 97. b. Altmann.

Alte Grünstr. Nr. 5 u. 6, Hof pt. ist in einer Stube eine Schla

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Nr. 1 Erscheint täglich 6 Mal. Abonnement: Monatlich 1 Mark.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann und für Alle.

Meer handelt, so ist Rußlands Rechnung ganz gut, wenn es den Weg der Weichsel verschließt. Auf der Weichsel geht das Getreide nach den preußischen Häfen, wo es für England aufgekauft wird. So lange nun dieser Weg für England offen ist, braucht es gerade den fernen Weg über das schwarze Meer nicht. Ein Verschließen der Weichsel also heißt so viel, wie eine zarte Andeutung für England: sei so gut und kümmere dich nicht um das, was am schwarzen Meere vorgeht, wenn du nicht den einzigen Weg für russisches Getreide dir selbst verschließen willst.

Bedenkt man, daß das Verhältniß zwischen Frankreich und Rußland etwas sehr unklar ist, so läßt sich's an den Fingern abzählen, was ein Verbot der Getreide-Ausfuhr aus Polen bedeutet, während die Ausfuhr von Getreide über das schwarze Meer einen Wink für Frankreich enthält, das noch im Proviantiren von dort her begriffen ist. England den Provianeweg versperren und ihn Frankreich offen halten, ist ein vortreffliches Mittel, etwaigen Einigungen zwischen England und Frankreich einen guten Damm entgegenzulegen und es ist gar nicht schlecht gerechnet, wenn man annimmt, daß dadurch England ein wenig zahmer über die Einschließung der Häfen des schwarzen Meeres denken wird.

Ja, so weit ist die Rechnung gut und die Maßregel, wenigstens von russischem Gesichtspunkte aus, auch zu rechtfertigen.

Aber sie ist noch mehr als eine Maßregel, nach dieser Seite, sie ist, wie die Sache jetzt liegt, auch ein Vorgehen nach anderer Seite und zwar hauptsächlich gegen Preußen.

Was England betrifft, so ist die Maßregel für den Winter unwirksam. Die Weichsel ist zugefroren und wird erst im Frühjahr fahrbar. Zudem führt England fast nur Weizen und nicht Roggen ein. England ist nur die Ruthe gezeigt worden; zu fühlen bekommt es sie noch nicht. Gegen Preußen aber ist die Maßregel von voller Wirkung.

Wir brauchen Roggen, und vornehmlich Roggen: die Theuerung hat nicht bei uns nachgelassen, trotzdem wir in diesem Punkte gerade sehr freihändlerisch, ganz außerordentlich freihändlerisch sind. Die schönen Prinzipien sind im Wachsen, aber unsere fünf Silbergroschen Brode im Abnehmen begriffen. Preußen hat sich an Konferenzen, die Rußland nicht sehr hold sind, betheiligt; dafür haben wir jetzt ein Ausfuhrverbot, ein polnisches Ausfuhrverbot und ein Roggen-Ausfuhrverbot.

Der Schlag gilt uns, denn von Polen nach Preußen verschließt der Winter zwar den Wasserweg, aber der Weg wird von allen Seiten durch die Schlittenbahn geöffnet, der gerade bei dem Schneefall dieses Jahres sehr lebhaft geworden wäre und unsern Mangel ersetzt hätte.

Die Maßregel ist ein politischer Wink für Frankreich und England; aber der Streich, der empfindliche Streich ist gegen uns gerichtet!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nach dem Unfall von Sinope forderte Reschid Pascha die Gesandten der Seemächte auf, die Flotten in das schwarze Meer einlaufen zu lassen. Die Gesandten haben darauf — wie „Daily News" melden, folgenden Bescheid gegeben:

„Ich habe den Empfang von Ew. Exzellenz Note v. 4. Dez. zu bescheinigen. Ich erfahre daraus, daß eine russische Flotten-Division, die einige Tage lang in der Gegend von Sinope gekreuzt hatte, am 30. Nov. in jenen Hafen eindrang und einige dort vor Anker liegende türkische Kriegsschiffe angriff. Seitdem habe ich auch das Ergebniß des Kampfes erfahren, welches ich tief beklage, während ich zugleich der edlen Hingebung und Vaterlandsliebe der im ungleichen Kampfe Gefallenen Lob und Preis schuldig bin. Ich muß jedoch, soweit es mich betrifft, jede Verantwortlichkeit für jenes Unglück ablehnen, und Ew. Exzellenz wird so gerecht sein, anzuerkennen, daß ich, so oft die Pforte meinen Rath einholte, stets meine Zweifel und Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit, die ottomanischen Flotten ins schwarze Meer zu senden, rückhaltslos aussprach. Ein mangelhaftes Material, eine Bemannung, die unter dem im Kriege erforderlichen Kontingent steht, die Unfallschancen im schwarzen Meere während dieser Jahreszeit, die Möglichkeit, auf eine überlegene feindliche Macht zu stoßen — alle diese Gründe wurden der Regierung des Sultans vorgehalten, um eine der ihrigen entgegengesetzte Meinung zu unterstützen. Die Gegenwart der englisch-französischen Flotte im Bosporus ist ein unbestreitbarer Beweis von den Gefühlen der Theilnahme, die der Kaiser der Franzosen und Ihre Majestät die Königin von Großbritannien beseelen. Ihre Gegenwart hat eine politische Bedeutung. Sie ist ein moralischer Beistand, so lange noch eine Hoffnung bleibt, eine Aussöhnung zwischen den streitenden Mächten herbeizuführen. Sollte aber Rußland den Versuch machen, am Bosporus oder auf einem anderen Punkte der türkischen Küsten eine feindliche Landung zu bewerkstelligen, dann werden die vereinigten Flotten zu handeln haben und unverweilt ins schwarze Meer gehen, um nöthigenfalls das Gebiet und die Integrität des ottomanischen Reiches zu beschützen.

Den 12. Dez. 1853. Redcliffe.

Baraguay d'Hilliers."

Die Kabinette von London und Paris haben die Instruktionen betreffs des Einlaufens der Flotten in das schwarze Meer unterm 24. Dez. auch dem Kaiser von Rußland mitgetheilt.

Der „Wanderer" vom 3. Jan. schreibt: Telegrafische Nachrichten aus Hermannstadt vom 2. Jan. Morgens von vorzüglich gut unterrichteter Quelle, melden keine Silbe von dem hartnäckigen Gefechte bei Karakal und Einnahme mit Sturm dieses in einem Gebirgsthale gelegenen Städtchens der kleinen Wallachei.

Eine aus Bukarest in Wien eingetroffene Nachricht meldet, ohne Näheres anzugeben, die türkische Armee in Asien hätte sich gegen ihre Heerführer empört, die Redifs seien zerstreut und die Russen im siegreichen Vordringen von Achalzik gegen Batum. (??)

In den Donaugegenden der kleinen Wallachei, von Kalafat bis Czernetz, haben sich bewaffnete Guerillabanden von Bauern gebildet, die auf mehreren Gütern von Bojaren in grauenhafter Weise gewirthschaftet haben sollen.

Einem Briefe aus Konstantinopel zufolge hatte der Divan, um das Andenken der türkischen Befehlshaber, welche sich bei Sinope in die Luft gesprengt haben, zu ehren, den Beschluß gefaßt, jeder von den drei gegenwärtig im Arsenal im Bau begriffenen Korvetten den Namen eines dieser braven Seeleute zu geben.

Der „Times" wird aus Wien geschrieben: „Bei Oltenitza war Verrath im Spiele und Fürst Gortschakoff hat zu seinem Schaden erfahren, daß die Russen nie mit Sicherheit auf die Treue der Polen rechnen können. Die Sache wird so viel wie möglich vertuscht; allein es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pläne der Russen dem Feinde mitgetheilt, wie das auch vermuthlich jetzt noch der Fall ist, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet."

Berlin, den 4. Januar.

— Die Abführung der Leiche des Generals v. Radowitz nach dem anhaltischen Bahnhofe fand heute mit den höchsten militärischen Ehren statt. Wie es heißt, war der König in der Garnisonkirche anwesend.

— Die heutige Nummer der Neuen Preußischen Zeitung ist polizeilich mit Beschlag belegt worden.

— Der Pabst äußerte sich in seiner letzten Ansprache in folgender Weise über den Kirchenstreit in der oberrheinischen Provinz: „Indem Wir die ausgezeichnete Standhaftigkeit in Aufrechthaltung der Sache der Kirche mit gebührendem Lobe rühmen, ermahnen Wir den ehrwürdigen Bruder, den Erzbischof von Freiburg, und die Gefährten seiner Tapferkeit, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern sich in der Kraft des Herrn zu stärken, der seiner Kirche

rheißen hat, zu jeder Zeit gegenwärtig zu sein, und der denen, e für die gute Sache kämpfen, Krone und Palme vorbehält. —

uch in Nassau scheint der Ausbruch des offenen Kampfes wischen Regierung und Kirche nahe zu sein; dagegen wird aus Würtemberg die Ausgleichung des Streites gemeldet.

— Während der gestrigen Vorstellung im Renz'schen Cirkus reignete sich ein Unfall, der zwar glücklicherweise nicht die Folge atte, die im ersten Augenblicke gewiß schien, auf das Publikum ber einen wahrhaft erschütternden Eindruck machte. Die beiden Brüder Jean und Gueta Kosovany führten daselbst wieder das louble trapèze aus, eine Produktion, in der sie durch ihre außerrdentliche Kraft und eine bisher noch nicht gesehene, fast tollkühne Verwegenheit stets den lebhaften Beifall fanden. Bei einer dieser waghalsigen Bewegungen verfehlte der jüngere der beiden Brüder lücklicherweise derjenige, welcher auf dem untern Trapez arbeitete, en Halt und stürzte kopfüber aus einer Höhe von mindestens 30 Fuß auf den Dielenboden herab, wo er regungslos liegen blieb und hne ein Zeichen des Lebens zu geben, weggetragen wurde. Das, Gräßliche dieser Szene wurde noch dadurch erhöht, daß der andere Bruder nicht sogleich herunterkommen konnte, da es nicht so bald elang, ihm den Strick, dessen er dazu bedarf, hinaufzuwerfen (was ei der großen Höhe eine bedeutende Geschicklichkeit erfordert) und der arme Mensch, mit allen Zeichen der Verzweiflung, mehrere Minuten hilflos in dieser schwindelnden Höhe blieb. Das Publikum hinderte die Fortsetzung der Vorstellungen, bis es über das Schickal des Verunglückten beruhigt war. Erfreulicherweise war der Fall wunderbar glücklich gewesen und nach kurzer Zeit erschien der Künstler, wenn auch bleich und schwankend, auf den Arm seines Bruders gestützt und empfing von dem Publikum die lebhaftesten Beweise der Theilnahme und des Bedauerns.

— Wie es heißt, soll die Leiche des vor einiger Zeit auf räthselhafte Weise verschwundenen Dr. med. Huch gefunden sein; H. wäre, wie erzählt wird, ermordet worden.

— Der Assessor a. D. L. wurde gestern von dem Kriminalwegen Betruges, verübt an dem Hofkonditor Dahms zu 9 Monaten Strafarbeit und 1000 Thlrn. Geldbuße oder noch 9 Monaten Strafarbeit verurtheilt.

Wien. Im Laufe des Januar erwartet man allgemein das vielbesprochene neue Anlehen, und zwar im Betrage von 40 Millionen Gulden.

Schweden. Der König von Schweden und Norwegen hat, dem „Aftonbladet" zufolge, dem geheimen Ausschusse des schwedischen Reichstages mitgetheilt, daß er im Falle eines europäischen Krieges strenge Neutralität für die Angehörigen der Vereinigten Reiche beschlossen, und einen Traktat mit dem Könige von Dänemark über gemeinschaftliche Operationen zur See abgeschlossen habe; ferner, daß er diesen seinen Beschluß den betreffenden Regierungen Europa's mitgetheilt, daß aber die Antwort auf die Kommunikation (am 23. Dezember) noch nicht eingetroffen, und endlich, daß er verlange, daß die Stände des Reiches ehestens die Prüfung der königlichen Vorschläge in Betreff der zur Ausrüstung der Flotte begehrten und erforderlichen Anschläge vornehmen.

„Daily News" melden: Dänemark und Schweden haben diplomatische Unterhandlungen angeknüpft Behufs eines zu schließenden Schutz- und Trutzbündnisses. Schweden rüstet zu Wasser und zu Lande; Dänemark wird unverweilt seine Küsten befestigen und Kopenhagen in Vertheidigungsstand setzen." — Ein Engländer, der vor Kurzem aus Stockholm in London angekommen ist, widerspricht in „Daily News" der Angabe, daß der schwedische Hof die Pläne Rußlands begünstige. Er will vielmehr aus persönlicher Erfahrung ganz bestimmt das Gegentheil wissen.

Paris, 1. Jan. Gestern war hier das Gerücht verbreitet, der amerikanische Gesandte in Madrid, Soulé, sei durch den Herzog v. Alba im Duell getödtet worden. Das Gerücht hat sich jedoch nicht bestätigt.

XXXXI. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben nun gesehen, daß es etwas ganz Eigenthümliches mit der Elektrizität ist. An sich ist dies ein Stoff, ein Fluidum, wie man es nennt, das man weder sehen, noch sonst mit den Sinnen wahrnehmen kann, und gleichwohl kann man dieses sehr unbekannte Ding hervorrufen, wegleiten, anammeln und von Ort zu Ort transportiren, als ob man es mit etwas Sichtbarem, Faßbaren zu thun hätte! — Und doch ist es nichts Faßbares, ja auch nicht einmal etwas Wägbares! Eine Kugel, in welcher man Elektrizität angehäuft hat, ist durchaus nicht schwerer als sie ohne Elektrizität wäre! Ja diese Elektrizität ist ein so eigenthümlicher Stoff, daß er, wie man zu sagen pflegt, gar nicht alle wird. Man kann aus einem Glas-Zylinder, aus einer Glasscheibe, aus einer Harzstange unendliche Zeiten immerfort Elektrizität ziehen, ohne daß sie irgendwie mit der Zeit abnehmen sollte.

Es unterliegt wohl gar keinem Zweifel, daß man hier ein Naturgeheimniß vor sich hat, und da die Elektrizität eine unübersehbare große Rolle in der Welt spielt, so ist dies Geheimniß eben ein ungeheuer großes. Gleichwohl ist man demselben durch Forschungen schon etwas näher gerückt und hat man auch nicht sein Wesen, doch wesentliche Eigenschaften des elektrischen Stoffes glücklich aufgespürt.

Um den Aufschluß, der bereits gewonnen ist, unsern Lesern deutlicher zu machen, müssen wir noch Eines erwähnen und das besteht darin, daß man die Elektrizität nicht nur ansammeln, sondern durch eigenthümliche Vorrichtungen an einer bestimmten Stelle so anhäufen kann, daß sie der heftigsten Wirkungen fähig ist.

Die Messingkugel an einer Elektrisirmaschine haben wir die Sammelkugel genannt und wir wissen, daß man aus ihr große Funken zu ziehen im Stande ist. Durch folgende sehr einfache Vorrichtung ist man im Stande die in der Kugel gesammelte Elektrizität auf einen kleinen Raum anzuhäufen und sie dort gewissermaßen zu binden.

Man nimmt eine gewöhnliche dünne viereckige Glasscheibe und klebt auf beide Seiten ein Blatt Staniol, das ist ein ganz dünnes Blei-Blatt, das man im gewöhnlichen Leben Tabacks-Blei nennt. Die Staniolblätter müssen so aufgelegt werden, daß ein etwa fingerbreiter Rand der Glastafel frei bleibt. — Hält man nun die Glastafel mit dem einen Staniolblatt an die Sammelkugel der Elektrisirmaschine, so wird sie zwar elektrisch, aber eben nicht besonders stark, ganz anders aber ist es, wenn man dabei zugleich das Staniolblatt der andern Seite mit dem Finger berührt. Thut man dies, so häuft sich auf beiden Seiten der Glastafel und zwar auf dem Staniol an beiden Seiten eine ungeheure Masse von Elektrizität. Das Wunderbare dieser Anhäufung ist Folgendes. Wir wissen, daß man die Sammelkugel der Elektrisirmaschine nur mit der Hand zu berühren braucht, um ihr alle Elektrizität zu benehmen. Die Elektrizität fließt in solchem Falle durch den Körper des Menschen in den Erdboden hinein. Anders aber ist es mit der gehäuften Elektrizität auf dem Staniolblatt der Glastafel. Man kann jede einzelne Seite des Staniols mit der Hand berühren, ja man kann einen Draht, der zum Erdboden führt, damit verbinden, ohne daß die Elektrizität vom Staniolblatt weicht. Sie ist wie gefesselt auf dem Blatte und man sagt auch wissenschaftlich, daß diese Elektrizität gebunden ist. Trotzdem aber, daß sie gebunden ist und sich nicht rücken und rühren will, braucht man nur gleichzeitig einen Finger an das Staniolblatt der einen Seite und den andern an das Staniolblatt der andern Seite zu legen, um sofort einen glänzenden Funken zu sehen, einen heftigen Knall zu hören und einen tüchtigen Schmerz in dem Finger zu empfinden.

Ganz nach demselben Prinzip wie diese Tafel eingerichtet ist, stellt man die wirksamere Leidner Flasche her, die aus einem Trinkglas besteht, das von innen und außen mit Staniol belegt ist, wobei ein breiter Rand frei bleibt und mit Lack überzogen wird. Aus der innern Belegung ragt eine kleine Messingstange mit einer kleinen Kugel an der Spitze hervor. Hält man diese Kugel an die Sammelkugel der Elektrisirmaschine, so häuft sich sowohl auf der äußern wie der innern Belegung des Glases sehr stark die Elektrizität an und berührt man mit der einen Hand die äußere Belegung und mit der andern die Kugel der Flasche, so erhält man unter Funken und Knall einen so heftigen Stoß, daß der Schmerz unerträglich, ja sogar gefährlich werden kann.

Ja eine ganze Kette von Menschen, die einander die Hände reichen, fühlt den Schlag, wenn der erste aus dem Kreise die Flasche in die Hand nimmt und der Letzte des Kreises die Kugel be-

rührt. Mehrere solche Flaschen in geeigneter Weise verbunden sind im Stande einen solchen Schlag zu versetzen, daß man einen Ochsen damit augenblicklich tödten kann.

Woher nun diese sonderbare Erscheinung? woher diese sonderbare Anhäufung? Woher dieses räthselhafte Gebundensein der Elektrizität, die nicht entweicht, wenn man nur eine Seite der Tafel oder der Flasche berührt, während sie sich aus der Sammelkugel der Elektrisirmaschine sofort verliert? Woher die so heftige Wirkung, wenn man beide Seiten zugleich anfaßt?

Man sollte glauben, daß dies nur das Räthselhafte der Elektrizität vermehrt; allein dem ist nicht so. Gerade diese Erscheinungen sind der Hauptschlüssel zur Erklärung vieler anderer Räthsel, so daß man hierdurch im Stande ist, einen lichten Blick hinter den Schleier des Naturgeheimnisses zu thun.

Wir wollen es im nächsten Artikel versuchen, diese Auflösung des Räthsels unsern Lesern deutlich zu machen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 2. bis 4. Januar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
2.	—	—	—	—	—	—	3	1	3	2	28	9	—	—	—	—	—	—	1	16	11	—	—	—
3.	3	21	3	3	—	—	3	2	6	2	25	—	2	5	—	2	3	9	1	17	6	1	15	—
4.	3	23	9	3	20	—	3	2	6	2	22	6	2	2	6	2	—	—	1	17	6	1	13	9

Den 4 das Schock Stroh 8 thlr. 15 sgr. auch 8 thlr. Der Centner Heu 28 sgr. geringere Sorte auch 24 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr., auch 25 sgr., mezenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Olympischer Circus von E. Renz.

Donnerstag, den 5. Zum Zweitenmale: **Borussias Wappen-Fest**, oder: **Der Gruß an Berlin**, historisches Mimodrama vom gesammten Herren-Personale.

Friedrichsstädtische Halle.

Großer Ringkampf

Donnerstag, den 5. Januar,
zwischen dem colossalen Mann Herrn Stürmhofel und Herrn Türe, König der Ringer, und große Stellung des englischen Box-Kampfes.

Heute Donnerstag: Gänse- u. Würste-Ausschieben.
W. Schultz, Alte Jakobstr. 38.

Wegen Geschäftsaufgabe
werden in der
Damen-Mäntel-Fabrik,
Friedrichsstr. 93, Eckh. der Dorotheenstr.,
Damen-Mäntel und Kleiderstoffe **unterm Kostenpreis** verkauft.

Kleingehauenes Brennholz:
büchenes 12 Thlr., eichenes und birkenes 10 Thlr., elsenes 9 Thlr. und kiefern 8 Thlr. pro Klafter, richtiges Maaß nach polizeilicher Vorschrift, ohne alle weitere Neben-Unkosten frei vor das Haus, liefert die Holzhandlung von **W. Kuring,** Moabit Nr. 8a.

Weber mit 400r Jaquard-Maschinen finden dauernde Beschäftigung bei **Julius Nelke,** Stralauerstr. 46.

Alle Arten Reste verk. die Resterhdl. A. Jakobstr. 38, 1 Tr. r. Auch w. Tuch, Bukskin, Sammt, Seide u. alle Art Reste eingek.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Warnung vor Täuschung
und
nöthig erscheinende Anzeige.

Den 1sten Kutscher **Horn** und den 2ten Kutscher **Jacob** haben Unterzeichnete Dienstverweigerung halber entlassen. Der Kutscher Jacob ist zu dem Brauereigner Jeger, Louisenstr. Nr. 17, gezogen und bezieht sich unsere Anzeige auf obige

Warnung.

Gebrüder **D. Josty.**

NB. Wir bitten ganz ergebenst, **wegen** etwa nicht regelmäßiger Lieferungen sich in unfrankirten Briefen an die Josty'sche Brauerei, Prenzlauerstr. Nr. 59, gütigst zu wenden.

Nachdem wieder auch in neuester Zeit die Fälle öfters vorgekommen, daß die Kutscher anderer Brauereigner ein Bier in mit unserm Stempel versehenen Flaschen als unser Bier zu mehreren unserer Kunden gebracht, haben wir im Interesse des Publikums unsern Kutschern ein Brustschild, mit

„Kutscher von Gebrüder Josty"

bezeichnet, gegeben, und machen hierdurch dringend aufmerksam, nur Diejenigen, welche dieses Schild tragen, als Leute unserer Firma zu betrachten.

Zugleich lenken wir die Aufmerksamkeit des Publikums von Neuem auf unsere schon früher publicirte untenstehende Bekanntmachung:

Nothgedrungene Erklärung!

Schon seit längerer Zeit hat man sich bemüht, das von uns hier seit dreißig Jahren gebraute Josty'sche Bier nachzuahmen. Die Versuche sind aber alle gescheitert, indem die Mittel, aus denen es zusammengesetzt wird, bis jetzt noch allein in unsern Händen sind.

Da es unmöglich ist, alle unsere Flaschen, welche den Stempel „Gebrüder Josty" führen, wieder zu erlangen, so hat man in dieselben ein Bier gefüllt, solches unseren Kunden überschickt und hierdurch gewissermaßen eine Täuschung herbeigeführt.

Im Interesse des geehrten Publikums machen wir darauf aufmerksam, daß das von uns gebraute Josty'sche Bier in Flaschen gefüllt ist, die 1) den **Stempel Gebrüder Josty,** und 2) deren Pfropfen ebenfalls **Gebrüder Josty** aufgedruckt haben.

Nur in solchen, mit doppeltem Stempel versehenen Flaschen wird man das wahre, von uns gebraute Josty'sche Bier finden.

Gebrüder D. Josty, Prenzlauerstr. Nr. 59.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Geübte Franzendreherinnen finden dauernde Beschäftigung Stralauerstr. 46, 2 Tr.

Ein Klempnerlehrling wird verlangt Neue Königstr. 52.

Mädchen, geübt im Spulen, werden verlangt Blumenstr. 35, eine Tr. hoch.

Brüderstr. 7 bei Murche ist eine Schlafstelle f. Schuhm. z. ard.

Der Finder einer am Sylvester-Ab. in d. Invalidenstr. verlor. Kalosche w. gebeten, diese geg. Belohn. Chausseestr. 4 bei Stiller abzug.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Halle a. S. Hallesche Kreisblatt. 41. Jahrgang. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr. 3. Halle, Freitag, den 3. Januar. 1902

Der Lotse geht.

Der Lotse geht, der Lotse geht,
Der Lotse geht von Bord!
Ein Wechsel ist's, ein Wechsel ist's,
Ein Wechsel ist's im Wort!
Ein Wechsel ist's, ein Wechsel ist's,
Ein Wechsel ist's im Wort!

griechisch-katholischen Russen sind und von Szenen der Gewalt und der Verführung und Bedrückung, die man sich in Rußland erlaubt, um Andersgläubige in den Schooß der griechisch-katholischen Kirche zu führen. Ein Uebertritt eines Griechisch-Katholischen zum Protestantismus wird z. B. in Rußland mit Verbannung nach Sibirien bestraft, die nicht nur den Uebertretenden, sondern auch den protestantischen Geistlichen und die vornehmsten Glieder der Gemeinde betrifft.

Im Allgemeinen also ist Rußland im Vergleich mit der Türkei ein unduldsamer Staat, während die Türkei duldsam und durchweg bildsam und menschlich in ihrer Regierung ist.

Nun kommt noch dazu, daß in dem gegenwärtigen politischen Streit im vollsten Sinne des Wortes die Türkei eben so unschuldig, wie im vollsten Recht ist, während Rußland anmaßend, ungerecht und alle Verträge verletzend einen gewaltthätigen Angriff auf das nachbarliche Gebiet gemacht hat. Die Türkei hat also Recht und Rußland hat Unrecht. Folglich muß jeder freisinnige und rechtliebende Mann für die Türkei und gegen Rußland sein.

Es liegt also gar kein Widerspruch in dem, was Herr v. Gerlach als solchen hervorhebt; im Gegentheil, es liegt die ganz richtige Konsequenz darin. Vor zwanzig Jahren war die liberale Welt für die Gerechtigkeit und jetzt ist sie für die Gerechtigkeit, damals war sie gegen die Knechtschaft und jetzt ist sie gegen die Knechtschaft. Damals waren die Griechen im Recht und die liberale Welt war deshalb für die Griechen; heute sind die Türken im Recht und die liberale Welt ist für die Türken. Damals waren die Türken im Unrecht und die liberale Welt erklärte sich gegen die Türken, und heute ist Rußland im Unrecht, folglich erklärt sie sich heute gegen die Russen.

Auch in Herrn von Gerlach's sogenannter konservativer Welt ist kein Widerspruch zwischen heute und damals. Sie war damals gegen Freiheit und Recht und ist heute gegen Freiheit und Recht, darum schenkte sie damals den Türken und heute schenkt sie den Russen ihre Sympathien. Das alles ist volle, ganz richtige Konsequenz, das versteht alle Welt, nur Herr v. Gerlach nicht.

Im Kopfe dieses Mannes herrscht nur die eine fixe Idee: „Rußland für immer!" folglich hat nach seiner Vorstellung Jeder Unrecht, mit dem Rußland Krieg führt. Aber ebenso wie nach seiner Vorstellung Rußland immer Recht hat, so muß jeder Gegner Rußlands nicht nur jetzt Unrecht, sondern immer Unrecht haben, folglich fällt es ihm wie ein Widerspruch auf, wenn die Konservativen ein Mal vor zwanzig Jahren behauptet haben, die Türkei habe Recht!

Und doch versteht Herr v. Gerlach mit solch fixer Idee ganz pfiffige Schlüsse zu ziehen!

Aber das ist eben das Charakteristische: solche Schlußfolge reizt und blendet, gerade weil kein gesunder Menschenverstand dahintersteckt, der immer schlicht und einfach ist.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Dep. aus Triest, 4. Jan. meldet: „Das fällige Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 26. v. M. Nach denselben fanden fanatische Kundgebungen statt, jedoch wurde die Ruhe nirgends ernstlich gestört. — Ein eingereichtes Entlassungsgesuch Reschid Paschas ist vom Sultan nicht angenommen worden." — Während diese Depesche über die Flotten vollständig schweigt, meldet eine tel. Dep. der „N. Münch. Ztg." aus Wien, 1. Jan.: daß die vereinten Flotten am 24. Dez. in das schwarze Meer eingelaufen sind.

Die „pr. Korr." schreibt heute folgendes: Dem „Morning Chronicle" wird geschrieben, daß, nach Depeschen aus Petersburg vom 20sten v. M., welche der französischen Regierung und dem russischen Gesandten zu Paris zugegangen seien, der Kaiser von Rußland die Note und das Protokoll, welche zu Wien am 5. Dezember angenommen wurden, förmlich verworfen habe. Nach uns aus glaubwürdiger Quelle zukommenden Mittheilungen glauben wir dieser Nachricht widersprechen zu können. Sofern wir wohl unterrichtet sind, hatte der Kaiser weder die Note, noch das Protokoll vom 5. Dezember zurückgewiesen, da er keine Veranlassung haben konnte, sich über diese Aktenstücke zu äußern, bevor man Kenntniß davon hatte, welche Aufnahme dieselben von Seiten der Pforte gefunden. Im Uebrigen vernehmen wir, daß die Gesandten der vier Mächte zu Konstantinopel bereits vor der Ankunft der Konferenznote vom 5. Dezember aus eigener Bewegung eine im Wesentlichen mit derselben zwar übereinstimmende, aber weiter gehende und der Pforte gewisse Verpflichtungen auflegende Note übergeben hatten, auf welche von Seiten der Pforte eine günstige Erwiderung erhalten worden war, so daß die wiener Note vom 5. Dez. gar keinen Gegenstand der Verhandlungen mehr bilden dürfte.

Dieselbe Korresp. meldet ferner: Wir erhalten Nachrichten aus Beirut vom 9. Dezember, denen zufolge an jenem Tage die Freiwilligen unter Anführung des Hadsch Mohamed Saân Agha, 400 Mann stark mit 10 Offizieren, nach Konstantinopel abgehen sollten. — Von dem Kontingent der Drusen standen unter Führung des Scheich Ghattâr el Amâd ungefähr 500 Mann in der Bekaa (Cölesyrien) zum Abmarsche nach Erzerum bereit. Die Mehrzahl der Drusen aber hatte sich, nachdem sie bereits 1400 Börsen (700,000 Piaster) zur Ausrüstung empfangen, wieder in das Gebirge zurückgezogen, und man besorgte, daß die verlangte Anzahl Reiter (1200) und Fußvolk (2800) nicht zusammenkommen werde. — Die Christen des Libanon haben auf ihr Anerbieten, Hülfstruppen zu stellen, noch keine Antwort erhalten. — Auf einzelnen Punkten klagte man über Exzesse von Seite der Freiwilligen; in Beirut haben sie zu keiner Klage Veranlassung gegeben. Das Schießen in der Stadt war vom Pascha verboten worden. — Die Nachrichten aus allen Theilen der Provinz waren durchaus befriedigend. Der Pascha von Jerusalem hat endlich durch bewaffnete Intervention den Fehden der Scheichs in Palästina ein Ende gemacht.

Briefe aus Bukarest vom 24. melden, daß der anhaltend starke Frost an der Donau keine Bewegung mehr mit der Flottille gestatte. Der Strom ist an manchen Stellen bereits mit einer Eisdecke überzogen, diese aber noch zu schwach, um Truppenmärsche auszuhalten. Kriegerische Ereignisse sind in den letzten Tagen nicht vorgekommen.

Von der Donau läßt sich die „A. Z." schreiben: Die Zusammenziehung der Russen bei Galacz, Krajova-Ragovan und Giurgevo ist, neuesten Nachrichten zufolge, beendet. In letzterer Station, dem Zentrum der russischen Armee, gegenüber von Rustschuk, ist bereits ein großer Belagerungspark eingetroffen, was der Vermuthung Raum giebt, Fürst Gortschakoff werde die türkische Festung nach einem forcirten Uebergang über die Donau berennen.

Berlin, den 5. Januar.

— Die Hauptbestimmung des schwedisch-dänischen Neutralitätsvertrages ist nach der „N. Pr. Z." folgende: Im Falle eines Krieges verpflichten sich Dänemark und Schweden, ihre Kriegshäfen den Schiffen der kriegführenden Mächte zu verschließen, in den übrigen Häfen aber das Einlaufen dieser Schiffe zwar zuzulassen, jedoch zu verhindern, daß dieselben Kriegsmaterial einnehmen. — Dieser Vertrag ist auch der preußischen Regierung zugesandt worden mit der Einladung, demselben beizutreten.

— Freitag den 6ten d. M. beginnt die Zollvereinskonferenz von Neuem ihre Sitzungen.

— Im Justizministerium ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Kompetenz der Gerichte zur Untersuchung und Aburtheilung der politischen und der mittelst der Presse verübten Vergehen, nebst den Motiven ausgearbeitet worden. Derselbe wird nächstens im königl. Staatsministerium zur Berathung gelangen.

— Telegrafischen Nachrichten zufolge ist die „Gefion" Ende Dezember in Smyrna angekommen und wurde der Ankunft des „Merkur" stündlich entgegengesehen.

— Die freie Gemeinde zu Stettin hat am ersten Weihnachtsfeiertage nach ihrer Freisprechung zum ersten Male wieder ihre religiösen Versammlungen begonnen. Der Rekurs der freien Gemeinde zu Magdeburg ist von dem Kultusminister verworfen worden. —

— Am Sonntag, den 15. Januar, begeht der Rabbinatsverweser der alten jüdischen Gemeinde, Herr Oettinger, das Fest seiner goldenen Hochzeit.

— Das Polizeipräsidium beabsichtigt die Errichtung von Gesinde-Herbergen, um dienstlosem Gesinde einen Zufluchtsort zu bieten, der dasselbe gegen die Lockungen, wie sie in einer großen Stadt nicht ausbleiben, bewahren kann. Der Magistrat, welcher seinerseits aus dem Gesindefonds Prämien zahlt und zur Zeit über einen Plan berath, welchem zufolge mit den bisher angesammelten Geldern (63,000 Thlr.) ein Gesindehospital gegründet werden soll, ist angegangen worden, einen Theil des Gesindefonds für den erstgedachten Zweck dem Polizeipräsidium zu überweisen.

— Die hiesige Direktion der Wasch- und Badeanstalten hat ein bedeutendes Grundstück in der Schillingsgasse für den Preis von beinahe 20,000 Thlrn. gekauft und beabsichtigt nun daselbst eine große Wasch- u. Badeanstalt anzulegen, wie deren noch einige in andern Stadtgegenden begründet werden sollen.

— Dem Gerücht, daß man den Mördern des Dr. Huch auf die Spur gekommen sei, wird von der „V. Z." widersprochen.

— Es heißt, daß Dr. Häring (Willibald Alexis) mit seiner Familie nach Arnstadt übersiedeln werde.

— Der Generalmajor von Griesheim, Kommandant von Koblenz, ist am 1. Jan. daselbst gestorben.

— Auch die heutige Nummer der „Neuen Preußischen Ztg." wurde von der Polizei konfiszirt.

— Der Dienst auf der köln-mindener wie auf mehreren andern Bahnen war in Folge des Schneefalls heute wieder gestört.

— Nachstehend geben wir noch einen amtlichen Bericht über die gestrige Leichenfeier: Gestern Nachmittag ½3 Uhr fand die feierliche Ueberführung der Leiche des Generallieutenants von Radowitz von der Garnisonkirche nach dem anhaltische Eisenbahnhofe statt, um von dort nach Erfurt befördert zu werden. Se. Majestät der König, die Prinzen Karl, Albrecht, Adalbert, Friedrich, Friedrich Karl und Georg, die Generalität u. s. w. hatten sich gegen 2 Uhr in der Garnisonkirche eingefunden, woselbst die Einsegnung der Leiche durch den katholischen Feldprobst Menke und den katholischen Pfarrer Kraus stattfand. Nach Beendigung derselben, gegen ½3 Uhr, wurde der Sarg von 8 Unteroffizieren auf den Leichenwagen gehoben, während die vor der Kirche in Parade aufgestellten Truppen präsentirten. Darauf setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Ihn eröffnete die militärische Eskorte in folgender Reihenfolge: Voran der Kommandirende der Leichenparade General-Major von Kropff nebst seinen Adjutanten, sodann das Trompeterkorps des Garde-Dragoner-Regiments, eine Eskadron Garde-Dragoner, eine Eskadron Garde-Ulanen, das Musikkorps des Garde-Reserve-Infanterie-Regiments, das 1. Bataillon des Garde-Reserve-Infanterie-Regiments, das Musikkorps des Garde-Artillerie-Regiments und 6 Fuß-Geschütze des Garde-Artillerie-Regiments; zur Chaine ambulante das Garde-Schützenbataillon. Der Leichenwagen war mit sechs Pferden bespannt; auf demselben befanden sich: Die Epaulettes, die Schärpe, die Handschuhe, der Degen und der Helm des Verstorbenen. Die Orden wurden getragen von dem Oberst-Lieutenant und Adjutanten der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, v. Holleben, unter Assistenz zweier Offiziere resp. vom Kadettenkorps und der Allgemeinen Kriegsschule. Unmittelbar vor dem Leichenwagen trug ein Chorknabe das Kruzifix. Unter den feierlichen Klängen von Chorälen und Trauermärschen nahm der Zug seinen Weg über die Friedrichsbrücke, am Dom und der Kommandantur entlang, die Linden hinunter, durch die Wilhelmsstraße, Anhaltischestraße nach dem Anhaltischen Eisenbahnhofe. Hinter dem Leichenwagen, der von 12 Unteroffizieren vom Garde-Reserve-Infanterie-Regiment mit umflorten Helmen begleitet war, wurde das Paradepferd des Verstorbenen geführt. Dann folgte der Zug der Leidtragenden. Zunächst die katholische Geistlichkeit in ihrem Ornate mit weißen Chorhemden; die königlichen Prinzen, in deren Mitte die vier Söhne des Verstorbenen, darauf das gesammte Offizierkorps, mit der Generalität an der Spitze, unter denen sich der Kriegsminister General-Lieutenant v. Bonin, die Generäle v. Wrangel, v. Neumann, v. Gerlach, v. Möllendorff, v. Strotha befanden. Viele Hundert Offiziere bildeten diesen Theil des Trauerzuges; demnächst folgten die Offiziere der Kriegsschule, die Offiziere und Fähnriche der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und die Kadetten. Hinter diesen folgte eine Reihe von Equipagen, die Equipage des Königs und die der Prinzen an der Spitze derselben. Als der Trauerzug auf dem Platz vor dem anhaltischen Eisenbahnhofe angekommen und die Truppen ihre Aufstellung genommen hatten, wurde der Sarg, während die Truppen präsentirten, von den 12 Unteroffizieren des Garde-Reserve-Infanterie-Regiments vom Leichenwagen gehoben und in den zur Ueberführung nach Erfurt bestimmten und zu diesem Zweck entsprechend dekorirten Eisenbahnwaggon getragen. Die Leiche ist um 7 Uhr, bis wohin dieselbe durch einen Militärposten beaufsichtigt, nach Erfurt befördert worden, woselbst auf allerhöchsten Befehl heute eine feierliche Leichenparade bei der Beisetzung in der Familiengruft stattfindet und auch die üblichen drei Salven abgefeuert werden. — Der König kehrte nach Beendigung der kirchlichen Feier wieder nach Charlottenburg zurück.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Der würtembergische „Staatsanz." bestätigt heute die Ausgleichung des Zwistes zwischen Staatsgewalt und Kirche. — In Baden muß die Regierung jetzt gegen Polizeibeamte einschreiten, weil man bei ihnen Waffen und verbotene Flugschriften gefunden hat.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

XXXXII. Von den geheimen Naturkräften.

Die Thatsache, daß man die Elektrizität an einem Orte außerordentlich stark anhäufen und dieses so leicht abzuleitende Fluidum dort gewissermaßen binden kann, diese Thatsache giebt grade den sichersten Weg zur Erklärung vieler anderen räthselhaften Erscheinungen.

Wir wollen nun diese Erklärung näher darlegen.

Wir haben bereits gesagt, daß wenn man die eine Seite der Glastafel mit Staniol an die Sammelkugel der Elektrisirmaschine anlegt und die andere Seite nicht mit dem Finger berührt, daß dann keine Anhäufung der Elektrizität stattfindet; legt man aber die eine Seite der Glastafel an die Sammelkugel und berührt die andere zugleich, und wenn auch nur ein klein wenig mit dem Finger oder sonst einem guten Leiter, so häuft sich die Elektrizität auf beiden Seiten an und bleibt auf den Staniolblättern wie gebunden bis man beide zugleich einmal berührt, wo eine heftige plötzliche Entladung vor sich geht.

Die Untersuchung einer solchen Glastafel ergiebt nun Folgendes.

Die Staniolblätter auf beiden Seiten der Tafel sind stark elektrisch; aber sie besitzen nicht eine und dieselbe Elektrizität. Das Staniolblatt, das man an die Sammelkugel der Elektrisirmaschine angelegt, ist positiv elektrisch, während das Staniolblatt der andern Seite, das man mit dem Finger berührt hat, mit negativer Elektrizität angefüllt ist.

Es fragt sich nun: woher kommt das? Wodurch ist das Staniolblatt, das nicht die Elektrisirmaschine berührt hat, elektrisch geworden? Und weshalb hat es grade eine andere Elektrizität als die Sammelkugel selber? Was hat der Finger, der dies Blatt berührt für eine Rolle gespielt? Ueberhaupt, was ist bei diesem Versuch in dem Staniol vorgegangen?

Die Antwort hierauf ist folgende.

Wir wissen, daß die Elektrizität die gleiche Elektrizität abstößt, während sie die ungleiche Elektrizität anzieht. Die positive Elektrizität stößt die positive ab, die negative Elektrizität stößt aber ebenso

die negative ab; dafür aber ziehen positive und negative Elektrizität sich gegenseitig an. Würde man zwei Metallkugeln, die auf einem gläsernen Tisch liegen gleichzeitig beide mit positiver oder negativer Elektrizität füllen, so würden sie einander fliehen; würde man die eine mit positiver, die andere mit negativer Elektrizität füllen, so würden sie, wenn sie weit ab von einander entfernt lägen sich anziehen und zu einander rollen.

Betrachtet man die Glastafel mit den Staniolblättern, wie sie beschaffen ist, ehe man mit ihr den Versuch anstellt, so findet sich, daß beide Staniolblätter keine elektrischen Eigenschaften zeigen, und das rührt daher, weil in jedem der Staniolblätter sowohl positive wie negative Elektrizität vorhanden ist, die sich gegenseitig ausgleicht. Legt man nun das eine Staniolblatt an die Sammelkugel der Elektrisirmaschine, die mit positiver Elektrizität erfüllt, so geht in diesem Staniolblatt eine Trennung der verbunden gewesenen Eletrizität vor. Die negative wird angezogen, die positive wird abgestoßen und aus der Sammelkugel strömt noch eine Portion positive Elektrizität in das Staniolblatt.

Nun aber wirkt das eine Staniolblatt, das die Sammelkugel berührt, auf das zweite auf der andern Seite der Glastafel. Die Staniolblätter sind zwar durch das Glas getrennt; aber sie sind doch nahe genug, um durch das Glas hindurch auf einander zu wirken. Die Glastafel bildet zwar eine Scheidewand, die es verhindert, daß die Elektrizität von einem Blatt zum andern überfließt, aber sie verhindert dennoch nicht, daß die Elektrizität des einen Staniolblattes eine Anziehung auf die des andern ausübt. Füllt sich nun das eine Staniolblatt, das die Elektrisirmaschine berührt mit positiver Elektrizität, so wird dadurch im Staniolblatte der andern Seite eine Trennung der Elektrizitäten hervorgerufen. Die negative Elektrizität wird nach der Glasseite hingezogen, die positive nach der freien Seite abgestoßen, weil sie die positive Elektrizität des andern Staniolblattes fliehen muß.

Giebt man ihr nun keine Gelegenheit zu entfliehen, das heißt, berührt man sie nicht mit dem Finger, so bleibt der Zustand, so wie er jetzt ist. Berührt man aber das Staniolblatt, so fließt die positive Elektrizität derselben in den Körper des Menschen und wird in den Erdboden abgeleitet. Dadurch bleibt in diesem Staniolblatt nur negative Elektrizität, während im andern nur positive ist.

Da sie durch die Glastafel getrennt sind, so vermögen sie nicht zu einander zu fließen; aber beide Elektrizitäten ziehen sich doch der art durch die Glastafel hindurch an, daß sie sich binden und keine abfließen kann, selbst wenn man sie allein mit dem Finger berührt.

Ganz anders aber ist es, wenn man beide Staniolblätter zugleich berührt. Der menschliche Körper ist ein vortrefflicher Leiter der Elektrizität. In demselben Moment, wo die zwiefache Berührung stattfindet, gewinnen die getrennten Elektrizitäten einen Weg, sich zu vereinigen, und zwar den Weg durch den Körper des Menschen, und diese Vereinigung geschieht so plötzlich und mit um so heftigerem Effekt, je mehr Elektrizität auf den Staniol-Blättern angehäuft ist. Daher also, von der plötzlichen starken Vereinigung, rührt der starke Funke, der Knall und der heftige schmerzliche Schlag.

Durch diese Erklärung aber gewinnt man, wie wir bald sehen werden, einen Einblick in das unendlich große Gebiet der Wirksamkeit der Elektrizität, die ihre große Rolle in dem ganzen Weltall spielt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Olympischer Circus von E. Renz.

Freitag, den 6. d. M. Zum Letztenmale: **Borussias Wappen-Fest**, oder: **Der Gruß an Berlin**, historisches Mimodrama vom gesammten Herren-Personale.

Ball-Anzeige.

Allen meinen lieben Collegen der Barbier-Innung zeige ich hierdurch ergebenst an, daß der von mir arrangirte Ball am 9. Januar Abds. 7 Uhr, in der Friedrichsstädt. Halle bestimmt stattfindet und Billets à 7½ Sgr. für den Herrn (Damen frei) zu haben sind bei **Richardt**, Barbier, Krausenstr. Nr. 8.

Glatte Mull-Roben v. 1½ thlr.

an Schärpen, Bracelets, gest. Chemisetts u. Aermel empfiehlt zu den billigsten Preisen

D. Gordon,

Spittelmarkt u. Niederwallstr. Ecke.

Cigarren für meine Freunde.

pro mille 10 thlr., 25 St. 7½ sgr. **Halb-Havanna** ebenso, echte **Cabannas** 16 thlr., sehr guten **Carotten** à Pf. 4 sgr. Pariser Rapé Nr. 4. 10 sgr. Tabac de France 10 sgr. St. Omer 10 sgr. Sendung. nach außerhalb geg. Baarzahl. portofrei. **E. Müller**, Leipzigerstr. 96.

Ein guter eiserner Kochofen ist zu verkaufen Holzmarktstr. 36 part.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Weber mit 400r Jaquard-Maschinen finden dauernde Beschäftigung bei **Julius Nelke**, Stralauerstr. 46.

Gut schlagende Kanarienvögel s. z. hab. Kl. Frankfurterstr. 1 b. Barbier

Geübte Seidenwicklerinnen werden verlangt. Näheres beim Mehlhändler Herrn Besser, Krautsgasse 56.

Es werden noch 9 Personen zu einem Cursus in der Englischen Sprache gesucht. Hierauf Reflektirende wollen ihre Adresse in der Expedition dieser Zeitung unter D. 21 abgeben.

Es erbieten sich 2 mit Gesang u. Tanzmusik Gesellschaften bei häusl. Feierlichk. z. unterhalt. Zu erfr. Oranienburgerstr. 12 b. Radeisen.

Ein Schankbuch ist verloren gegangen. Dem Finder eine Belohnung Königsthor 11 bei Schmidt.

Ein Schlüssel ist von der Brunnenstr. bis zur Burgstraße verloren gegangen; der Finder wird gebeten, denselben Brunnenstr. Nr. 22, 1 Tr. bei Henning gegen eine Belohnung abzugeben.

Allen Freunden u. Bekannten die ergebene Anzeige unserer Verlobung

Amalie Wagner.
Heinrich Grewe.

Franzbranntwein und Salz, ein Universalmittel.

In Berlin bei **Julius Springer**, Breitestraße **20**, in **Stettin** und **Elbing** bei **Léon Saunier** ist zu haben:

Der Selbstarzt bei äußern Verletzungen.

Oder: Das Geheimniß, durch Franzbranntwein und Salz alle Verwundungen, offene Wunden, Lähmungen, Brand, Krebsschäden, Zahnweh, Kolik, Rose, sowie überhaupt **alle äußern und innern Entzündungen ohne Hülfe des Arztes zu heilen.**

Herausgegeben von dem Entdecker des Mittels

W. Lee.

Preis: 10 Sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Nr. 1. Erscheint täglich Sonntags. Preis 1 Mk. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Volksrechte.

weisung aus Petersburg zu holen und sie hat ihr Spiel verspielt, weil sie die rechte Karte nicht zur rechten Zeit auf den Tisch gelegt hat.

Die Ungeduld über die Diplomatie ist daher gerechtfertigt, und die Stimmung der Welt gegen dieselbe ist, wie wir so eben gezeigt haben, ganz erklärlich.

Ungerechtfertigt aber ist und bleibt es, wenn man jetzt und gerade jetzt ungeduldig wird, daß England nicht glatt weg seinen Gesandten aus Petersburg zurückberuft und Rußland den Krieg erklärt. Ungerechtfertigt ist diese Ungeduld in mehr als einer Beziehung.

Vor allem verfahren Staaten nie so gegen einander. So lange der neueste Vorschlag von Rußland nicht zurückgewiesen wird, ist ein feindliches Vorgehen gegen Rußland eine ganz unerhörte Brutalität. Was die vier Mächte jetzt von Rußland verlangen, ist mit nicht geringer Demüthigung für den hohen Ton der russischen Politik verbunden; und steht es freilich so aus, daß Rußland die Forderung zurückweisen muß, so kann man doch in der Voraussetzung dieser Zurückweisung die Feindseligkeiten in keinem Fall beginnen.

Ungerechtfertigt wäre eine weitergehende Feindseligkeit aber auch darum noch, weil sie unklug wäre. Rußland demüthigen ist eine gerechte Strafe für seine Anmaßung, Rußland zum Kriege zwingen ist eine Unklugheit in der jetzigen Lage Europas, denn die Sachen liegen unserer Ansicht nach immer so, daß wir bis zur Stunde nicht wissen, wo Rußlands Feinde, wo seine Freunde stecken.

Die Freundschaft zwischen England und Frankreich ist noch nicht ernstlich geschlossen. Die Feindschaft Frankreichs gegen Rußland ist uns immer noch sehr verdächtig. Wir haben es einmal ausgesprochen, daß die Flotten im Marmormeer näher sind aufeinander, als auf russische Kriegsschiffe zu schießen. Das mag ein wenig kühn erscheinen; aber das steht fest, daß allabendlich am Bosporus auf den englischen Schiffen der „Waterloomarsch" und auf französischen Schiffen der „Marsch gegen die Engländer" gespielt wird. In solchen Anzeichen giebt sich instinktmäßig das Ding sicherer kund, wie in Noten und im Diplomatisiren. Ist dem aber so, und zwingt man Rußland zum Krieg, nun, so wird zunächst die erste Folge davon sein, daß England und Rußland sich werden überbieten müssen in Zugeständnissen, die sie Louis Napoleon machen, und — wie diese Auktion auch ausfallen mag, werden wir es sein, die die Kosten bezahlen würden.

Wir sehen den Krieg kommen, und wenn er in Folge der Ablehnung der Vorschläge der vier Mächte kommt, wird er diese Gefahr für uns nicht haben. Auch wir empfinden eine Ungeduld mit dem Zögern einer Krisis, die nicht ausbleiben wird; aber das wollen wir nur sagen, es ist ungerechtfertigt und unklug zugleich, wenn man jetzt mit der Geduld auch die Klugheit verliert.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Dep. aus **Paris**, 1. Jan. lautet: An der Börse wollte man die Proklamation kennen, die der Sultan erlassen hat. Nach derselben wäre die Pforte geneigt, den Frieden anzunehmen, wenn derselbe genügende Bürgschaften für Gegenwart und Zukunft biete. Jedenfalls würde der Krieg augenblicklich nicht eingestellt und ohne diese Bedingung weder Frieden noch Waffenstillstand gewährt werden. Unter dem Eindruck dieser angeblichen Proklamation war die Börse in sehr bewegter Stimmung.

Wir haben schon vor längerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß die Stimmung der Bevölkerung in den Fürstenthümern durchgehends eine der Türkei günstige und **russenfeindliche** ist. Die Nachrichten über das Verhalten der walachischen Milizen, die zwangsweise in die russische Armee eingereiht wurden, bestätigten diese Ansicht, welche durch die jetzt unter den Bauern sich kundgebende Stimmung von Neuem bekräftigt wird. Heute wird aus Krajova, 30. Dez. gemeldet: Der Bauernaufstand längs dem linken Donauufer, theilweise durch irreguläres walachisches Militär unterstützt, greift immer weiter um sich, und erstreckt sich bereits bei Kalafat abwärts bis an die Ufer der Aluta. Selbst Turnu, am rechten Ufer der Aluta, ist von den russisch gesinnten Beamten, die vorzugsweise das Opfer der Aufständischen sind, geräumt worden. Man entsendet täglich neue Truppen in die aufgewiegelten Gegenden. Ferner wird aus Bukarest Folgendes gemeldet: Eine Kompagnie walachischer, in die russische Armee zwangsweise eingereihter Milizen hat sich am 20sten d. M. aus dem Staube gemacht, überfiel zwei Ortschaften, mißhandelte die daselbst vom Fürsten Gortschakoff eingesetzten russischen Beamten, zwang einige zur Flucht, knebelte fünf derselben und lieferte sie dem in Kalafat kommandirenden Pascha ein. Die ganze Kompagnie, die mit Sack und Pack desertirt war, trug demselben ihre Dienste an, die auch angenommen wurden!

Ein Brief aus Krajova vom 27sten v. M. meldet, daß die Spitäler, welche nach Vorschrift auf 900 Betten gebracht werden sollen, fortwährend an Zahl zunehmen und immer mehr und mehr durch Verwundete bevölkert werden, die Gemüther der kriegführenden Parteien seien in der letzten Zeit in unglaublicher Weise gegen einander erbittert worden. Die Stellung der Türken bei Kalafat soll so stark sein, daß, nach der Ansicht eines russischen Stabsoffizierd, zwei Regimenter mit der entsprechenden Artillerie die Position gegen ein ganzes Heer zu vertheidigen im Stande sein sollen.

Ein Brief des „Wanderer" aus Konstantinopel, 22. Dezember lautet: „In Folge der Friedensunterhandlungen stieg die Entrüstung der Ulema's und Softa's (Studenten) auf den höchsten Grad. Die Softa's vereinigten sich in Gruppen, zogen von Moschee zu Moschee, stießen Verwünschungen gegen die hochgestellten Hatjat aus, die den Friedensantrag unterzeichnet hatten, und riefen das Volk überall zum Widerstande gegen „die verrätherischen Pläne der Diplomatie und des Ministeriums" auf. Sie verfügten sich zum Scheich-ul-Islam und verlangten sofortige Rücknahme der Friedensbeschlüsse und weitere Fortsetzung des Krieges. Von da zogen sie zu einigen Ministern, zu Rifat Pascha und Halil Pascha, die beide im übeln Geruche der Friedensliebe stehen. Der Scheich-ul-Islam sandte zum Großherrn, um ihm die Sachlage auseinandersetzen zu lassen. Das Begehren der Ulema's und Softa's ging auf Absetzung von 5 Ministern, nämlich: Rifat Pascha, Halil Pascha, Zeki Achmed Pascha, Asif Effendi und — Reschid Pascha. Man sagt, diese Bestrebungen seien von einer Fraktion des Ministeriums beeinflußt gewesen. An der Spitze dieser Fraktion steht Riza Pascha, der die Macht mit Reschid nicht theilen will. Der Padischah berief alle seine Minister in den Palast, wo sie Baraguay d'Hilliers trafen. Derselbe bot sich an, jeden Aufstand in Stambul zu unterdrücken, und meinte, das bloße Erscheinen der verbündeten Flotte, das Anlegen einer französischen Fregatte am Thor des Palastes werde zur Einschüchterung der Aufständischen genügen. Der Sultan antwortete, er bedürfe der Hilfe Frankreichs gegen seine Unterthanen nicht. Der General bestand darauf, daß Reschid Pascha das französische Anerbieten sämmtlichen Ministern vortrage; doch alle waren mit dem Sultan einer Meinung, und sprachen sich gegen jede Einmischung der Fremden aus. Der englische Gesandte Lord Redcliffe hat sich zu keinem ähnlichen Anbot hinreißen lassen, und beschloß blos, drei englische Fregatten zur Beschützung der englischen Unterthanen kommen zu lassen. Im Laufe des Tages blieb Alles ruhig. Der Seraskier Pascha verblieb im Kriegsministerium, ohne eine stärkere Kriegsmacht entfalten zu lassen. Die Patrouillen wurden nicht insultirt oder gestört, die Christen nicht mißhandelt, ja auch nicht einmal gereizt oder beleidigt. Das Volk und die Softa's schwärmten für den Seraskier Pascha, und derselbe ist nun der populärste Minister geworden. Die großen Ereignisse und die Folgen der gestrigen Aufregung erwartet man für heute.

Vom Kriegsschauplatze laufen nur spärliche Nachrichten ein. Der georgische Adel enthält sich jeder Betheiligung an den Kriegsereignissen; sie bleiben in der Neutralität und widerstehen konsequent allen Bemühungen der Russen, sie in ihr Lager zu ziehen. Sie berufen sich auf das Faktum ihrer freiwilligen Unterwerfung und glauben deshalb, zu einer Theilnahme am Kriege nicht gezwungen werden zu können. Selim Pascha soll bei Fasch die Russen geschlagen haben. Achmet Pascha soll die russische Heeresmacht 6 Meilen vor Kars zurückgedrängt haben. Hierauf zog er sich in seine Winterquartiere nach Kars zurück.

Das amtliche „Journal von Konst." meldet: Auf Befehl der Regierung und in Folge der rauhen Jahreszeit haben sich die osmanischen Truppen, die Alika belagert hatten, in ihre Winterquartiere nach Kars zurückgezogen; die bei der Belagerung verwendeten Irregulären zerstreuten sich, minder disziplinirt, als die anderen Truppen, in Unordnung über das Land und wurden auf ihrem Marsche, übrigens ohne beträchtlichen Schaden, von den Kosacken beunruhigt.

Ueber den Aufstand der Sofias geben wir noch Folgendes aus einem Schreiben des „Lloyd" vom 22. Dez. Man erfährt, daß Reschid Pascha's Wagen gestern bei seiner Fahrt durch Stambul (Konstantinopel) mit Steinen beworfen wurde. Heute Morgen flüchtete er mit seiner Familie in die Residenz des Sultans, da er sein Leben durch den Seraskier bedroht glaubt. Fünf Kriegsdampfer der englisch-französischen Flotte sind so eben zu den in Konstantinopel befindlichen von Beykos hereingezogen worden. — Es heißt, die Ulemas haben beschlossen, an dem morgigen Feiertage das übliche Kirchengebet für den Sultan wegzulassen. Dadurch wollen sie in der Bevölkerung den Anstoß zur Bewegung gegen das Serail geben. Im Serail soll man aber auch energische Beschlüsse gefaßt haben, demgemäß der Sultan sich morgen feierlich zur Pforte begeben würde, um dem Divan entschiedene Befehle zur Niederhaltung des Aufruhrs zu ertheilen. Das kann ein ernster Tag werden.

Nach gestern eingelangten Nachrichten ist der türkische Admiral Osman Pascha, welcher nach der Schlacht von Sinope gefangen nach Sebastopol abgeführt wurde, daselbst an seinen Wunden gestorben.

Aus **Stockholm** hört man: Die offizielle „Post och Inrikes Tidningar" erwähnen nunmehr ebenfalls der dem geheimen Ausschusse des Reichstages vom Könige gemachten Eröffnungen, fügen aber noch hinzu, daß die Regierung ihre Beschlüsse nicht bloß allen europäischen, sondern auch den bedeutendsten amerikanischen Seemächten mitgetheilt habe.

Berlin, den 6. Januar.

— Wie die „V. Z." nachträglich meldet, näherte sich der König, welcher der vorgestrigen Leichenfeierlichkeit in der Garnisonkirche beiwohnte, dem Sarge, sprach ein stilles Gebet, umarmte hierauf die den Sarg umstehenden vier Söhne des Generals und küßte einen jeden auf die Stirn.

— Der königsberger Preußenverein beantragt in einer Adresse an den König: „daß jeder Preuße, wenn er das 17. Lebensjahr erreicht hat, also waffenfähig geworden ist, mit der preußischen Kokarde öffentlich und feierlich geschmückt werde!"

— Die hiesige Stadtverordnetenversammlung wählte gestern die Herren Fähndrich und Lehnert zum Vorsitzenden und resp. Stellvertreter für das nächste Geschäftsjahr. — In der 2. Kammer wurde Anfangs dieser Woche der Graf v. Schwerin zum Präsidenten für die übrige Dauer der Session gewählt.

— Für das laufende Jahr sind bei der Zivilabtheilung des Stadtgerichts zu Vorsitzenden ernannt: erste (Kredit-) Deputation: der Stadtgerichtsrath Hermanni; zweite (Wechsel-) Deputation: der Stadtgerichtsrath Dittrich; dritte, vierte und fünfte Deputation: die Stadtgerichtsräthe Jost, Hoppe, Wilberg; Exekutionskommission und sechste Prozeßdeputation für Interventions- und Einwandssachen: der Stadtgerichtsrath Model; Ehegericht: der Stadtgerichtsrath Reinsch. — Die Injurienabtheilung des Stadtgerichts wird wegen Mangels an Raum im Gebäude des königl. Stadtgerichts noch im Laufe des Januar nach dem Gebäude des Polizeipräsidiums, Molkenmarkt, verlegt werden.

— Nach der Vorschrift der §§ 168 und 169 der Gewerbe-Ordnung und der §§ 56—58 der Verordnung vom 9. Feb. 1849 kann eine Verpflichtung der Gewerbetreibenden zur Betheiligung an den gewerblichen Unterstützungskassen nur durch ein auf Grund eines Gemeindebeschlusses abzufassendes, der Genehmigung des Ministeriums unterliegendes Ortsstatut festgestellt werden. Es hat sich indessen durch die Erfahrung herausgestellt, daß die Kommunen es wohl nicht an Bereitwilligkeit haben fehlen lassen, von jener Befugniß den Gesellen, Gehülfen und Fabrikarbeitern gegenüber Gebrauch zu machen, dagegen Anstand genommen haben, die Arbeitsgeber zur Betheiligung an jenen Kassen zu verpflichten, obwohl gerade hierauf ein besonderer Werth gelegt werden muß. Trotz wiederholter Anregung und Verweisung von Seiten der Regierung auf die Vortheile, welche den Kommunen aus der Feststellung der Beitragspflichtigkeit der Arbeitsgeber erwachsen, haben entsprechende Bestimmungen bisher nur in 58 Ortsstatuten Aufnahme gefunden. Es scheint daher nicht zweckmäßig, die Konstituirung einer solchen Verpflichtung dem freien Willen der Gemeinde ferner zu überlassen, und ist, wie die „pr. Korr." vernimmt, im Handelsministerium bereits ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach die Feststellung der in Rede stehenden Bestimmungen auf die Behörden übertragen und dadurch die Verwirklichung der wohlthätigen Absicht des Gesetzes erreicht werden soll. Derselbe dürfte noch in dieser Session den Kammern zur Berathung vorgelegt werden.

— Der „A. Ztg." schreibt man von hier: Man erfährt hier erst jetzt einige Einzelnheiten über die Uhland'sche Ablehnung des ihm an Tieck's Stelle zugedachten preußischen Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft. Alexander v. Humboldt, der Uhland während seiner letzten Anwesenheit in Berlin persönlich kennen gelernt hatte, hatte den Dichter, der ihm auch durch seine anspruchlose und gediegene Persönlichkeit verehrungswürdig geworden war und bei dessen hiesigem Auftreten man durchaus an keine politischen Antezedentien erinnert wurde, dem König zu diesem Orden vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde ungewöhnlich lebhaft und erfreut aufgenommen, da der König sich früher bei verschiedenen Gelegenheiten und zuletzt noch bei der hiesigen Theateraufführung von Uhlands „Ernst von Schwaben", mit großer Vorneigung über Charakter und Verdienst dieses Dichters und namentlich über das in seiner Poesie eben so gemüthstief als klargestaltig vertretene nationale Element geäußert haben soll. Der vorläufigen Anfrage an Uhland, die nicht sogleich beantwortet wurde, war die Benachrichtigung von der sehr geneigten königl. Bestätigung gefolgt, mit der sich aber wieder das an Humboldt gerichtete Antwortschreiben des Dichters gekreuzt hatte. In diesem letzteren war freilich der Grund der Ablehnung sehr bestimmt hingestellt worden. Uhland hatte darin zu bedenken gegeben, wie weit es sich für ihn ziemen könne, sich für seine Person der Auszeichnung einer Regierung zu erfreuen, die mehrere seiner Meinungsgenossen, mit denen er sich in den politischen Kämpfen des J. 1848 auf einem und demselben Standpunkte befunden, mit Hochverrathsprozessen verfolgt und ihren bürgerlichen Stellungen entzogen habe.

— Die „pr. Korr." erfährt, daß der königliche Generalkonsul Herr von Minutoli in Cadiz eingetroffen ist und nunmehr sämmtliche Geschäfte des diesseitigen Generalkonsulats für Spanien und Portugal von dort aus leiten wird.

Posen. In den Kreisen Strasburg und Löbau sind mehrere polnische Gutsbesitzer und Emigranten verhaftet worden. Die Zahl der Verhafteten beläuft sich auf 20. Mit diesen Verhaftungen stehen mehrere im Königreich Polen ausgeführte in engster Verbindung. Unter den diesseits Verhafteten befindet sich auch der neulich steckbrieflich verfolgte Gutsbesitzer von Kleszynski, er wurde am zweiten Weihnachtsfeiertage bei Strasburg verhaftet, mit ihm ein anderer Gutsbesitzer, Namens Balinski. Die Verhaftungen sollen in Folge einer Anzeige des russisch-polnischen Gouvernements seitens unserer Regierung verfügt worden sein und denselben ein politisches Motiv zu Grunde liegen.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Aus Freiburg 1. Jan. wird geschrieben: Sicherem Vernehmen nach wurden vorgestern

vom Hrn. Erzbischofe sechs Pfarrer, theilweise gewesene erzbischöfliche Dekane, von sämmtlichen priesterlichen Funktionen suspendirt. Gegen andere ist die Untersuchung noch im Laufe. — Unser Domkapitel hat am 29. Dez. beschlossen, in einer Gesammterklärung das Verhalten des Hrn. Fidel Haiz dem Klerus und der Welt vorzulegen. Die Erklärung wird wohl in diesen Tagen erscheinen. (Hr. H. hat der Regierung die Versicherung seiner Ergebenheit schriftlich eingereicht.)

Aus Nassau meldet man: Die Untersuchung gegen den Bischof von Limburg und sein Domkapitel wegen „Erpressung" ist nunmehr geschlossen, nachdem zuvor die sämmtlichen Angeschuldigten noch einmal vernommen worden waren. Die geistlichen Herren sollen übrigens mit Bereitwilligkeit sich haben vernehmen lassen. Die Regierung ihrerseits scheint folgerecht ihre Sache durchführen zu wollen.

Turin, 23. Dez. Zum ersten Male seit unserer konstitutionellen Aera kam es gestern vor, daß ein Jude, der Bankier Avigdor aus Nizza von seinen katholischen Mitbürgern in die Deputirten-Kammer gewählt wurde. Die Kammer würde ohne Zweifel diese Wahl bestätigt haben, wenn sich nicht ein anderer, schwererer, freilich durch das Gesetz nur vollständig vorgesehener Umstand an dieselbe angeschlossen hätte. Herr Avigdor ist nämlich preußischer Konsul zu Nizza. Der Art. 98. des Wahlgesetzes erklärt nun alle Mitglieder des diplomatischen Korps in Mission für unzulässig zur Wählbarkeit, — ein Artikel, auf welchen sich hauptsächlich die Bekämpfer der Wahl stützten. Das Ministerium bemühte sich vergeblich darzuthun, daß die Konsuln nichts als Mitglieder des diplomatischen Korps zu betrachten seien, indem er hinzufügte, daß im Falle eines Krieges die Regierung das Exequatur aufheben würde. Die Opponenten entgegneten, daß, wenn man dieses Prinzip annähme, auch ein österreichischer Konsul, „ein vereideter Agent eines feindseligen Staates", in den Schooß des gesetzgebenden Körpers treten könne. Dieses Argument übte eine elektrische Wirkung aus. Nach dreistündiger Debatte wurde die Wahl Avigdor's mit ungeheurer Mehrheit verworfen. Bemerken wollen wir noch, daß alle Redner, für und wieder, während der ganzen lebhaften Debatte mit großer Achtung und selbst mit mehr oder weniger warmer Sympathie von Preußen sprachen. Ein Hauptredner der Opposition sagte u. A.: „Wir wissen, daß in Piemont die lebhaftesten Sympathieen für die so edle preußische Nation herrschen."

Paris, 2. Jan. Bei dem gestrigen Neujahrsempfang soll der Kaiser, im Beisein des russischen Gesandten, sich gegen den türkischen Gesandten Vely Pascha sehr freundschaftlich gezeigt und ihm seine besondere Sympathie für die Türkei ausgedrückt haben.

XXXXIII. Von den geheimen Naturkräften.

Um zu zeigen, wie der Versuch mit der belegten Glastafel geeignet ist, Aufschlüsse über großartige Naturerscheinungen zu geben, wollen wir die Vorgänge bei einem Gewitter einmal mit denen auf solcher Glastafel vergleichen. Zuvor aber müssen wir nur noch eine Thatsache anführen.

Wenn man die Staniolblätter der Glastafel zu stark ladet, so findet es sich oft, daß die Elektrizitäten von beiden Seiten her sich derart kräftig anziehen, daß sie die Scheibe an irgend einer schwachen oder schadhaften Stelle durchbrechen. In diesem Falle springt die Glastafel unter heftigem Knall und schleudert die Splitter umher, so daß man eine zu heftige Ladung sehr zu meiden hat.

Bei einem Gewitter findet ganz dasselbe statt.

Durch die stürmische Bewegung zweier Luftschichten, oder durch Umstände anderer Art entsteht fast immerwährend eine Elektrisirung einer Luftschicht, das heißt irgend eine Luftschicht nimmt positive Elektrizität an, während sich in der andern negative ansammelt. Sobald viel Feuchtigkeit in der Luft ist, durch welche die Luft die Fähigkeit erhält, die Elektrizität zu leiten, kann die Ansammlung verschiedener Elektrizitäten nicht von Dauer sein; sie gehen vielmehr gleich nach dem Entstehen in einander über und so hört jede elektrische Erscheinung auf. Daher ist in kalter feuchter Witterung ein Gewitter sehr selten. Wenn sich aber zwischen zwei mit verschiedener Elektrizität gefüllten Luftschichten oder Wolkenschichten eine dritte Schicht trockener Luft befindet, so sind die Elektrizitäten durch diese Luftschicht ganz so getrennt, wie die Elektrizitäten der Staniolblätter durch die Glastafel und ganz so wie an solcher Glastafel die Staniolblätter sich weit stärker laden, weil sie getrennt sind, so findet es sich oft, daß sich zwei Wolkenschichten, durch eine dazwischen liegende trockene Luftschicht getrennt, gegenseitig die Elektrizität erhöhen, so daß sich in einer die positive, in der andern die negative Elektrizität in gewaltigem Maße anhäuft.

Die Folge davon ist, daß sich die Wolken gegenseitig anziehen; und je näher sie sich kommen, desto mehr häuft sich die Elektrizität an den nächsten Stellen an. Die Luftschicht, die sie trennt, wird daher immer dünner, bis die Elektrizitäten sich in überspringenden Funken vereinigen und der leuchtende Blitz und das Rollen des Donners entsteht. In diesem Falle schlägt der Blitz nicht in die Erde ein, sondern die Entladung findet zwischen zwei Wolken statt, die durch die Anziehung sich verdichten und nun als Regen auf die Erde niederströmen. — Während des niederströmenden Regens bildet dieser eine vortreffliche Leitung zur Erde und wenn noch getrennte Elektrizität in der Luft vorhanden ist, so gleicht sich diese oft durch langsame Ableitung in die Erde aus. Oft aber ist diese Leitung nicht genügend vorhanden und es entsteht ein Zustand, der mit dem unseres Versuches an der Glastafel die größte Aehnlichkeit hat.

Nehmen wir an, daß sich über einem Gebäude eine Wolke befindet, die mit positiver Elektrizität geladen ist, so wird sie die positive Elektrizität im Gebäude abstoßen und diese fließt in die Erde ab; dagegen wird sie die negative Elektrizität im Gebäude an sich ziehen und an der Spitze dieses Gebäudes wird diese sich anhäufen. Die Folge davon ist, daß diese Häufung immer stärker wird und sich endlich durch einen Blitzschlag ausgleicht, der in das Gebäude hineinschlägt. Freilich könnte man sagen, weshalb gleicht sich dieser Zustand nicht aus durch einen Blitzschlag, der von dem Gebäude in die Wolken hineinschlägt? Die Antwort darauf ist, daß der Schlag stets nach der Seite erfolgt, wo die stärkste Ableitung vorhanden ist und da das Gebäude auf der Erde steht, die Wolke aber nur von Luft umgeben ist, so ist es klar, daß der Blitz den Weg nach der vortrefflich leitenden Erde sucht.

Zuweilen kommt auch der Umstand vor, daß der Blitz nicht zur Erde herabfährt, sondern die Elektrizität sich in ganz eigener, wunderbarer Weise ausgleicht. Die Elektrizität einer Wolke sammelt in solchem Falle die entgegengesetzte Elektrizität an irgend einer Stelle der Erde in hohem Grade an. Ist z. B. in der Wolke positive Elektrizität in hohem Grade vorhanden, so sammelt sich an der nächsten Stelle der Erde negative Elektrizität an, und sind Umstände vorhanden, die es verhindern, daß die Wolke sich zur Erde senkt, wie z. B. wenn es sehr stürmisch ist und die Wolke mit großer Geschwindigkeit über die Erde hinweg gejagt wird, so fangen erst alle leichten Gegenstände, die auf der Erde liegen, an, in die Höhe zu steigen. Sie sind mit negativer Elektrizität geladen und werden von der positiven Elektrizität der Wolken angezogen. Es bildet sich demnach auf der Erde eine Staubsäule, die aufsteigt, während sich über Wasser eine Wassersäule bildet. Jene wird eine Landhose, diese eine Wasserhose genannt. Zu gleicher Zeit kommt auch die angezogene Wolke auf halbem Wege der kegelartigen Säule entgegen. Durch die Abstoßung, die die Theilchen der Säule, die mit gleicher Elektrizität geladen sind, gegen einander ausüben, in Verbindung mit der Anziehung beider Säulen zu einander entsteht leicht ein Wirbeln dieser Säulen. Der Sturm, der sie forttreibt, reißt diese Hose von Ort zu Ort mit verderblicher Geschwindigkeit. Dort, wo die Säulen sich berühren findet die Ausgleichung der verschiedenen Elektrizität durch Blitzschläge statt. Je nach der Stärke der angehäuften Elektrizität ist solche Hose im Stande schwerere Gegenstände in die Höhe zu wirbeln, Dächer abzudecken, Gebäude zu zerstören, Bäume zu entwurzeln, Kähne zu versenken, ja sogar Schiffe zu vernichten, bis die Wolke sich in Platzregen auflöst, und das furchtbare Naturschauspiel mit der vollendeten Ausgleichung der getrennten Elektrizitäten endet. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 6. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 7. Januar 1854

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 8sten Januar, findet Vorm. 10 Uhr (Herr Bräutigam) in unserem geheizten Saale, Neue Friedrichsstraße 47, statt. Der Vorstand.

Jüdische Reformgemeinde.

Der Beginn des Gottesdienstes findet für die Wintermonate um **10 Uhr** statt.

Die Gelbgießer, die an der Krankenkasse betheiligt sind, werden ersucht, sich am 9. Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Graumüller, Dragonerstr. 21, wegen Wahl eines neuen Altgesellen einzufinden.

Adolph Möser, Altgeselle.

Olympischer Circus von E. Renz.

Sonnabend, den 7. Januar: Außerordentlich große Vorstellung, zum Besten der hinterlassenen Familie des bei dem Circus-Brande in der Friedrichsstraße verunglückten Feuerwehrmann Gundlach.

Herr und Mad. Pompadour. — Die hohe Schule, geritten von E. Renz, mit dem Trakehner Schimmelhengst Mac-Donald.

Sonntag, den 8.: Unwiderruflich letzte Vorstellung.

Bei **E. Kirchmann**, Artilleriestr. 30., werden heute, präc. 6 Uhr, ein lebender und große **Gänse** ausgeschoben.

Johannes-Garten.

Vor dem Hall'schen Thore links.

Sonntag, den 8. Jan.: Wurstpicknick u. Tanz. **Wiebach.**

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Gänse u. verschied. Fleischwaaren ausgeschoben. Sonntag, den 8.: Extra-Ausschieben. **Lemm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden auf meinem Billard Gänse und Wurst ausgespielt. **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Sonnabend, den 7. d. M. werden auf meiner Kegelbahn Schinken, Speck u. Wurst ausgeschoben. **A. Leppin**, Chausseestr. 82.

Heute Sonnabend: Gänse-Ausschieben.

W. Schultz, Alte Jakobstr. 38.

Oelfabrikanten

kann ich ein neues Verfahren zum Raffiniren des Speise- und Brennöls, welches alle bisher angewandten Methoden weit übertrifft, gegen Einsendung von zwei Friedrichsd'or mittheilen.

Weckerhagen bei Kassel. **G. E. Habich.**

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

In einer Stube ist eine freundl. Schlafst. Kommandantenstr. 55, H. 3T.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.

empf.: Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

Ausverkauf
v. Herren-Kleidungsstücken
von
J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Aus einem bedeutenden Herren-Garderoben-Geschäft, dessen Besitzer nach Amerika auswandern mußte, sollen sauber und modern gefertigte, gut dekartirte Kleidungsstücke schleunigst verkauft werden, wegen Ersparung der Ladenmiethe kann ich die Preise um so billiger stellen, wie dies jeder Versuch bestätigen wird, und zwar verkaufe ich:

Düffel-Röcke von 7 bis 12 Thlr.
Tuchröcke von 6 bis 10 Thlr.,
Leibröcke von 7½ bis 10 Thlr.
Burkin-Tween von 5—9 Thlr.
Winter-Tween, elegant von 7—10 Thlr.,
Tuch- und Burkin-Beinkleider von 2½ bis 5 Thlr.
Flauschröcke mit warmem Futter, von 2½—4 Thlr.,
Schlafröcke von 2 bis 4 Thlr.
Eine bedeutende Auswahl Westen und Knaben-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Paul Spiro, Markgrafenstr. 35.,

beehrt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ihm von der

Bronce-, Farben- u. Blatt-Metall-Fabrik von Georg Benda in Fürth,
Staniol- und Folio-Fabrik von Crämer & Comp. in Nürnberg,
Ultramarin-Fabrik von Reichmann & Naumburger in Fürth bei Nürnberg,

die Agentur für Nord-Deutschland übertragen, er zur Vorlage von Mustern gern bereit ist und Aufträge in genannten Artikeln prompt besorgt.

Süsse Ungarweine 12½ sgr. Champagner v. 20 sgr.

an, beide in Kisten billiger. Madeiras 10 Sgr. Rothweine vorzügl. 7½ Sgr. Rheinw. 7½ Sgr. Zucker-Rums 7½ u. 10 Sgr. f. Jamaica-Rums 15 Sgr. Moselweine 5 Sgr.

im Comptoir a. d. Hofe Spittelbrücke 3.

Weber im Besitz von 400r Maschinen finden dauernde und gute Beschäftigung Rosenthalerstr. Nr. 55 im Comtoir.

Die schönste Eisbahn ist

auf dem neuen Kanal, Eingang von der Dresdnerstr. und Schäfergasse. Schlitten und Schlittschuhe sind reichlich vorhanden.

Der Fischermeister Schönberner.

Schneider, die eine gute Weste machen können, melden sich bei **Lemcke**, Adlerstr. 6.

Zur Erlernung der Glaser-Profession wird ein Bursche verlangt Mauerstraße Nr. 87.

Aufruf.

Israel! Wenn ich von Israel rede, verstehe ich darunter jeden Menschen, der ohne Ansehn der Person und des Bekenntnisses — ob Jude, Christ oder Muhamedaner — unter dem göttlichen Gesichtspunkte an den einigen Gott und Allvater glaubt; denn „**das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, erkennen, und den Du gesandt hast — Christum!**"

Israel! Was aber hilft Dir der Glaube an den einigen Gott, wenn er Dich nicht einiget? So lange kann er Dich nicht erlösen und zum wahren Ziele führen, so lange ist Dein Glaube todt und Heuchelei. „Wollet ihr dem Herrn wahrhaft dienen und eurem königl. priesterlichen Berufe nachkommen, so suchet den Kern des Geistes und der Wahrheit auf, um den wir uns sammeln sollen, wenn wir von der Herrschaft des Bösen erlöst und nicht für immer dem Satan erliegen wollen; denn so lange dies nicht geschieht, wird es sich binnen Kurzem ereignen, daß in Nord und Süd, Ost und West Vater und Bruder, Sohn und Freund sich wider das Gebot des Herrn, um keiner andern Ursache willen tödten, als weil sie Alle dem Satan dienen. Denn Niemand kann zweien Herren dienen: „**entweder Gott oder dem Satan.**" Ist also noch auf Erden in unserm Geschlecht ein wahrer Israelit, ein wahrer Mensch und Bruder, der seinen Herrn nicht verleugnet, sondern sich seinem neuen Panier zur wahren Erlösung der Menschheit von der Herrschaft der bösen Gewalt anschließen will, der hebe in unsrer Versammlung die Hand hoch und gebe sich im Wege der Oeffentlichkeit oder der Subscription zu erkennen; oder er reiche auf den Altar des Herrn und seiner Völkerfamilie das freiwillige Opfer als einen Baustein zum wahren Tempel des Heils an die Expedition dieses Blattes ab.

Siegfried Justus.

Heute und täglich von 6 Uhr Abds. ab: Fricassée von Hühnern. G. Maeder, Koch, Markgrafenstr. 43.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist soeben erschienen:

Anleitung zur

quantitativen chemischen Analyse

oder die Lehre von der Gewichtbestimmung und Scheidung der in der Pharmacie, den Künsten, Gewerben und der Landwirthschaft häufiger vorkommenden Körper in einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Für Anfänger und Geübtere bearbeitet von Dr. C. Remigius Fresenius, Professor der Chemie und Physik am landwirthschaftlichen Institute zu Wiesbaden und Vorsteher des chemischen Laboratoriums daselbst. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Erste Hälfte. Preis 1 Thlr. 8 Ggr.

Professor Fresenius' „Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse reiht sich ihrem ganzen Plane nach seiner „Anleitung zur qualitativen Analyse" als zweiter Theil an, so dass beide zusammen eine vollständige Anleitung zur einfacheren chemischen Analyse enthalten.

Bei der Ausarbeitung der vorliegenden Schrift hatte der Herr Verfasser einerseits im Auge, sie zu einem geeigneten Leitfaden beim praktischen Unterrichte in den chemischen Laboratorien zu machen, anderntheils aber sollte sie auch denjenigen jungen Chemikern, welche, wie z. B. ein grosser Theil der Pharmaceuten, auf Selbstbelehrung angewiesen sind, ein treuer Führer und Rathgeber bei ihren Arbeiten sein und ihnen den Mangel des Lehrers so viel als möglich ersetzen. Möge das Werk dazu beitragen, die für alles tiefere und gründliche Eindringen in die Chemie so unentbehrliche quantitative Analyse zum Gemeingute eines grösseren Publikums zu machen, möge es namentlich auch den Pharmaceuten, Technikern und Landwirthen, für welche das Buch vornehmlich mit bestimmt ist, wesentlich nützen.

Aus dem Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandl.), Johannisstr. 11.

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Am warmen Ofen.

Von

A. Widmann.

Zweite Auflage.

Miniatur-Ausgabe. Eleg. geh. 27½ Sgr. Sehr eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr

Nr. 1. Erscheint täglich. Freitag, 1. Januar 1875. 1. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Arbeiterinteressen und Volksbildung.

Redaktion, Administration und Expedition: Berlin, Alexanderstraße 27.

reif sei, und spricht mit einer so großen Offenheit von der Unzuverlässigkeit Frankreichs, als es eben nur möglich ist in einer Zeit, wo der Handel noch schwebt.

Am sprechendsten aber ist das Benehmen des französischen Gesandten in Konstantinopel, dessen Handlungsweise nach der Schlacht bei Sinope wir bereits gezeigt haben und der sich bei einem Vorfall, den die neuesten Zeitungen näher melden, höchst charakteristisch benommen hat.

In Konstantinopel wurde, wie die Zeitungen mittheilen, am 21. Dezember der Friedensvorschlag der vier Mächte von dem türkischen Kabinet berathen. Da die Vorschläge im Ganzen der Türkei günstig sind, so sind sie mit einigen Abänderungen angenommen worden. Dies hat in der nationalen Partei und namentlich in der Jugend eine erklärliche Aufregung hervorgerufen, und es schildern die Zeitungen einige Aufzüge und Demonstrationen, die in Folge dessen ausgeführt wurden und welche die Stimmung des Volkes für den Krieg beweisen. Die türkische Regierung sah sich genöthigt, zu Verhaftungen vieler junger türkischer Theologen zu schreiten und hat auch die Ruhe in Konstantinopel hergestellt.

Wie verhielten sich die Gesandten Englands und Frankreichs hierzu?

Die Zeitungen berichten übereinstimmend Folgendes: „Baraguay d'Hilliers, der französische Gesandte, bot sich an, jeden Aufstand in Stambul zu unterdrücken, und meinte, das bloße Erscheinen der verbündeten Flotte, das Anlegen einer französischen Fregatte am Thor des Palastes werde zur Einschüchterung der Aufständischen genügen. Der Sultan antwortete, er bedürfe der Hilfe Frankreichs gegen seine Unterthanen nicht. Der General bestand darauf, daß Reschid Pascha das französische Anerbieten sämmtlichen Ministern vortrage; doch alle waren mit dem Sultan einer Meinung und sprachen sich gegen jede Einmischung der Fremden aus. Lord Redcliffe, der englische Gesandte, hat sich zu keinem ähnlichen Angebot hinreißen lassen, und beschloß bloß, drei englische Fregatten zur Beschützung der englischen Unterthanen kommen zu lassen."

Die Ruhe wurde in Konstantinopel nicht weiter gestört, und der Gesandte Frankreichs hatte keine Gelegenheit, Konstantinopel für den Sultan so zu retten, wie man Rom für den Papst rettete. Aber wäre es geschehen, so würde die Blase zum Platzen gekommen sein und Lord Redcliffe hätte Gelegenheit gehabt, nicht „die Engländer zu schützen", sondern die „befreundeten" Franzosen von einer Eroberung abzuhalten.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel (telegrafisch nach Briefen der „Triester Ztg." zusammengestellt) lauten: „Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel vom 26. Dezemb. erwähnen noch nichts vom Einlaufen der vereinigten Flotten in das schwarze Meer. Der als Haupt der Widerstandspartei bezeichnete Seraskier, der Kriegsminister, behält noch sein Portefeuille; desgleichen aber auch Reschid Pascha, dessen Entlassungsgesuch von dem Sultan nicht genehmigt wurde. Die Pforte soll nebst den bereits bekannten Bedingungen als Grundlage des Friedensschlusses die Bestätigung der Privilegien aller christlichen Glaubensgenossenschaften bezeichnet haben. Die Ruhe blieb seit der Bewegung der Softa's ungestört, nur die alten Janitscharenabzeichen sind hier und dort aufgetaucht. — Der frühere amerikanische Gesandte, Hr. Marsh, hatte seine Abschiedsaudienz, wobei er Herrn Browne als interimistischen Residenten der nordamerikanischen Freistaaten vorstellte. Das „Journal de Konstantinople" meldet die Ankunft Lord Dudley Stuarts. — General Prim hat sich bei der Pforte für einige Monate beurlaubt. Nachrichten aus Teheran melden, die persische Regierung habe die von ihr begonnenen Rüstungen als nothwendig bezeichnet, um allen Eventualitäten wirksam zu begegnen; noch wird hinzugefügt, Hr. Karnikoff befinde sich mit einer diplomatischen Sendung auf dem Wege nach Teheran."

Der Sultan hat befohlen, daß an den verhafteten Softas strenge und schnelle Justiz geübt werde. Während des Aufstandes blieb es in den christlichen Vorstädten ruhig.

Ueber die in der Divansversammlung vom 20. Dezember gefaßten Beschlüsse bringt die Post vom 26sten folgende Nachrichten: der Pfortenrath erklärt, daß der Sultan den Frieden wünsche und mit der Eröffnung von Kongreßunterhandlungen in einer neutralen Stadt einverstanden sei. Die Räumung der Fürstenthümer wird nach dem Friedensschlusse verlangt, wenn die vier Mächte den Vollzug garantiren. Eine Verbesserung der Lage der Christen wurde feierlich zugesichert.

Eine Depesche der „Indep." aus Triest schließt mit den Worten: „Die Demonstration der Softas hat die Kriegspartei gestärkt."

Der pariser „Moniteur" vom 6. Januar enthält ein Zirkular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Drouyn de l'Huys, vom 30. Dezember an die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande. Das Zirkular giebt Rechenschaft von dem Stande der orientalischen Angelegenheiten, der bedenklich geworden wäre. Die Flotten der Seemächte seien bisher im Bosporus geblieben, da die Westmächte Rußland nicht hätten reizen wollen und einen Angriff, wie er von Seiten Rußlands vor Sinope gemacht worden, nicht voraussehen konnten, da sie an die Mäßigung Rußlands geglaubt hätten. Die vier Mächte hätten neuerdings die Integrität des türkischen Reiches, die jetzt ernstlich bedroht wäre, anerkannt. Es sei unerläßlich, daß Frankreich sich in Besitz eines **Pfandes** setze, welches die Wiederherstellung des Friedens im Orient sichere, welcher die Machtvertheilung unter den großen Staaten Europas nicht geändert läßt. Frankreich und England hätten demzufolge ihren Flotten den Befehl gegeben, in das schwarze Meer einzulaufen, um neue Angriffe der russischen Flotte zu verhindern. Der Kaiser der Franzosen wolle nichts Anderes, als zur Herstellung eines ehrenvollen Friedens beitragen und, wenn die Umstände ihn dazu nöthigen, sich gegen bedrohliche Eventualitäten sichern, hege jedoch das Vertrauen, daß der Kaiser von Rußland Europa einem Kriege nicht werde aussetzen wollen.

Der „N. Pr. Z." wird aus Wien versichert, daß der Befehl zum Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer bereits am 22. Dezember in Konstantinopel eingetroffen war. Es scheinen also entschiedene Gründe obzuwalten, daß die Admirale nicht auslaufen, diplomatische oder Gründe der „Natur-Nothwendigkeit (Sturm und Winter).

Aus Bukarest vom 28. Dez. wird der „Schles. Z." die Eroberung des Städtchens Karakal in der kleinen Walachei durch die Türken bestätigt. Dieselben hätten entweder von Nicopolis oder von Rachowa aus ihren Weg dahin genommen. Diese neue offensive Operation würde eine nicht unbedeutende Erweiterung des Kriegstheaters in der kleinen Walachei in sich schließen, von wo man bisher stets einen baldigen Hauptschlag auf Kalafat, nicht aber ein neues erfolgreiches Vorrücken der Türken in Aussicht stellte. Die Nachricht bedarf übrigens noch weiterer Beglaubigung. — Der Korrespondent der „Times" im türkischen Lager giebt aus eigener Anschauung eine Darstellung der neu angelegten Werke in und um Kalafat, nach welcher es den Türken gelungen ist, hier nicht nur ein verschanztes Lager, sondern eine eigentliche Festung von eigenthümlicher Stärke zu errichten.

Die Türken verstärken ihre Position bei Kalafat fortwährend. Omer Pascha ist beinahe jeden vierten oder fünften Tag in Widdin. — Aus Belgrad schreibt man vom 23. Dez., es sei dem Fürsten Karageorgiewitsch von Seite der Türken die Zusage gemacht worden, daß, wenn er im gegenwärtigen Kriege seine Haltung zu Gunsten der Pforte einnehmen werde, diese für die Erblichkeit der Fürstenwürde in Serbien sich aussprechen werde.

Berlin, den 7. Januar.

— Auf Montag ist eine geheime Sitzung beider Kammern angesetzt worden.

— Die offiziöse „pr. Korr." schreibt: „Mittheilungen aus Warschau sprechen die Ueberzeugung aus, daß das Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln aus dem Königreich Polen (die Weizen-Ausfuhr bleibt bekanntlich frei) keinen erheblichen Einfluß auf die Versorgung des Auslandes ausüben dürfte. Die Getreidepreise, namentlich die von Roggen und Hafer, sind im ganzen Königreiche so ansehnlich höher, als auf den fremden Getreidemärkten, daß gegenwärtig an eine Ausfuhr dieser Artikel nicht zu denken ist. Uebrigens steht zu hoffen, daß die russische Regierung der Ausfuhr von Vorräthen, welche erweislich vor dem Erlasse des Verbots angekauft waren, keine Hindernisse entgegensetzen wird."

Thatsache ist jedoch, daß der preußischen Regierung vor Erlaß des Verbots keine Anzeige hierüber zugegangen ist; Thatsache ist ferner, daß bis zum Erlaß des Verbots starke Zufuhren aus Polen nach Preußen abgingen, woraus erhellt, daß in Polen der Preis des Getreides niedriger sein muß als in Preußen.

— Das Ministerium beabsichtigt in nächster Zeit die Herstellung mehrerer neuer Gefängnisse, um einentheils der Unzulänglichkeit derselben abzuhelfen und anderentheils eine weitere Verbesserung des Gefängnißwesens anzubahnen. Es sind derartige Bauten projektirt für das Stadtgericht zu Königsberg, für die Kreisgerichte zu Osterode, Schwetz, Liegnitz, Rosenberg, Spandau, Salzwedel, Warendorf, Minden. Ferner sollen zwei Zentralgefängnisse in der Provinz Preußen errichtet werden.

— Der schon mehrfach erwähnte Erlaß an die medizinische und philosophische Fakultät zu Berlin, die Habilitatine von Privatdozenten betreffend, lautet wörtlich: „Um einem übermäßigen Andrange von Privatdozenten bei der ꝛc. Fakultät zu wehren, empfehle ich derselben, die statutarischen Bestimmungen in Betreff der Habilitation von Privatdozenten mit angemessener Strenge zur Ausführung zu bringen und fortan keinen als Privatdozenten zuzulassen, der den desfälligen statutarischen Anforderungen nicht auf eine ausgezeichnete Weise vollständig genügt hat. Unter den hier vorwaltenden eigenthümlichen Verhältnissen wird es nur durch folgerechte Anwenndung einer solchen Strenge möglich sein, die Zahl der Privatdozenten bei der ꝛc. Falultät auf das richtige Maß zurückzuführen, und junge Männer von mittelmäßigen Fähigkeiten von einer Laufbahn zurückzuhalten, auf welcher selbst das entschiedene wissenschaftliche Talent nur durch große und anhaltende Anstrengungen die vielen Schwierigkeiten zu besiegen vermag, die dem glücklichen Gelingen entgegenstehen.

— Der Regierung sind offizielle Nachrichten über den Stand der Reklamations-Angelegenheit einiger diesseitiger Unterthanen an das Staats-Aerar der Republik Mexiko im Betrage von 54,274 Pesos 2 Reales (circa 78,368 Rthlr. preußisch) zugegangen, denen zufolge die Abwickelung der Angelegenheit, einiger allgemeiner Zahlungs-Suspensionen ungeachtet, einen günstigen Fortgang genommen.

Breslau. Die hiesige Universität hat im Laufe weniger Tage zwei Lehrer verloren, die Prof. Ad. Stenzel und Gottschalk Guhrauer.

Stuttgart. Das ultramontane „Deutsche Volksbl." bespricht die Nachricht des „Staatsanzeigers" von einer erfolgten Ausgleichung in der katholisch-kirchlichen Angelegenheit. Das „Deutsche Volksblatt" sagt: „Wenn in der Diözese Rottenburg außerordentlicher Weise Unterhandlungen gepflogen worden seien, welche den Inhalt der bischöflichen Forderungen betroffen haben, so habe das Ergebniß derselben jedenfalls nur den Charakter einer Vorlage für den heil. Stuhl, also könne von einer vollständigen Vereinigung der Differenzpunkte jetzt noch nicht gesprochen werden."

Paris, 4. Jan. Man spricht abermals, obwohl nur gerüchtweise, von der Absendung eines Truppenkorps von 60,000 M. nach der Türkei und zwar unter den Befehlen des Marschalls St. Arnaud. Gleichzeitig würde dann auf Kandia unter den Befehlen des Generals Canrobert ein Reservekorps gebildet werden. Andere lassen dies Heer aus 70,000 Mann bestehen, wovon 20,000 Engländer und 50,000 Franzosen. — Die Dampfkorvette „Cato" ist bereits von Toulon zur Verstärkung des Geschwaders des Admirals Hamelin abgegangen. — Innerhalb der Sphäre einiger politischen polnischen Flüchtlinge taucht das abenteuerliche Projekt auf, den Prinzen Jerome Bonaparte zum Könige oder Kaiser von Polen zu machen. Man spricht davon, daß der Fürst Czartoryski sich in Kurzem selbst nach Konstantinopel begeben könnte.

Paris, 5. Januar. Die Regierung soll, wie heute erzählt wurde, Depeschen erhalten haben, nach welchen die Russen sich anschicken, die Donau zu überschreiten. Zugleich heißt es, Omer Pascha habe in Konstantinopel angezeigt, er erwarte nur, daß das Eis sich auf der Donau vollständig stelle, um seine Operationen von Neuem aufzunehmen. Eine Depesche der „Times" aus Bukarest vom 30. Dezember meldet dagegen, daß die gefallenen Schneemassen jede Operation unmöglich machen.

Paris, 6. Januar. Das Zirkular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten (s. oben.) beunruhigte die Börse in hohem Grade; man verbreitete fortwährend kriegerische Gerüchte.

London. Die „Times" enthält einen Artikel, worin sie den Krieg für unvermeidlich erklärt. Zugleich werden die im Bosporus aufgestellten Streitkräfte (44 Segel- und Dampfschiffe) aufgezählt, mit dem Beifügen, daß die Dampfschiffe und Fregatten des Admirals Cory in Lissabon dieselben leicht vermehren könnten; letztere waren jedoch zum Kern eines Nordsee-Geschwaders bestimmt. Befehl, ins schwarze Meer einzulaufen, sei am 19. d. M. in Konstantinopel eingegangen, und solle er ausgeführt werden, sobald die Umstände es gestalteten. Für den Augenblick sei jedoch die Witterung ungünstig und die russischen Häfen könnten des Eises halber gar nicht, oder doch nur mit großer Mühe blockirt werden.

XXXXIV. Von den geheimen Naturkräften.

Kommen wir jetzt unserem Thema der Betrachtung über die geheimen Naturkräfte etwas näher, so müssen wir sagen, daß die elektrischen Kräfte die bedeutendsten und wirksamsten in der Natur sind, wenngleich ihre Wirkung sich nicht allenthalben bemerkbar macht und das Menschengeschlecht viele viele Jahrtausende alt geworden ist, ohne von dieser allgegenwärtigen Kraft etwas zu ahnen.

In Betreff dieser geheimen Naturkraft selbst gesteht die Wissenschaft, daß sie das innerste Wesen der Elektrizität nicht kennt. Sie weiß nur ganz sicher, daß dieses unbekannte Etwas in allen Dingen in der Welt unsichtbar und unwägbar steckt. Der elektrische Stoff, die elektrische Materie, oder das elektrische Fluidum, oder wie wir dies sonst noch nennen mögen, erfüllt und durchdringt alles, was wir um uns und an uns sehen. Dieses unbekannte Etwas aber besteht aus einer Verbindung zweier verschiedenen Stoffe die man, um sie zu bezeichnen, positive und negative Elektrizität nennt, ohne damit der einen etwas Positives oder der andern etwas Negatives zuschreiben zu wollen. Diese beiden Elektrizitäten äußern sich nicht, sobald sie vereinigt in einem Dinge vorhanden sind. Sie haben auch das Bestreben sich zu vereinigen und ziehen einander an, während jede für sich allein eine abstoßende Kraft auf die gleiche Elektrizität ausübt.

Im natürlichen Zustand der Vereinigung beider Elektrizitäten heben sie sich gewissermaßen gegenseitig auf und bleiben deshalb unwirksam und unerkennbar. Durch Reibung eines Körpers jedoch, und wie neuere Untersuchungen zeigen, auch durch Druck und durch Wärme geschieht auf einem uns nicht erklärlichen Wege eine Trennung der beiden Elektrizitäten. Diese getrennten Elektrizitäten kann man durch geeignete Mittel ansammeln, anhäufen, ableiten, von einem Körper auf den andern übergehen lassen oder auch die schnelle Wiedervereinigung der getrennten Elektrizitäten hervorrufen u. bei all diesen Prozessen zeigen die getrennten Elektrizitäten durch Anziehung und Abstoßung, daß sie jede für sich die gleichartige Elektrizität fliehen, die ungleichartige aufsuchen und anziehen, um sich mit ihr zu vereinigen und bei der jedesmaligen schnellen Vereinigung entstehen Funken und Lufterschütterungen, die oft eine verheerende Wirkung ausüben.

Wenden wir nun den Blick auf die Thätigkeit der Natur um uns, so erkennen wir, daß die Elektrizität eine unendliche Rolle in derselben spielt. Wenn wir auch für einen Augenblick annehmen wollten, daß in irgend einem Moment auf dem ganzen Erden-

rund und in der dasselbe umgebenden Luft keine Störung der verbundenen Elektrizitäten vorhanden sei, daß also allenthalben die positive und negative Elektrizität derart vereinigt ist, daß sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung aufheben, so genügte schon die Wärme im Innern der Erde allein, um die Elektrizitäten zu trennen. Die Kraft, mit welcher die Erde das ganze Luftmeer an sich zieht, ist ausreichend die Elektrizität durch Druck, durch den sogenannten Luftdruck zu erwecken. Die Luft aber ruht nicht, sondern ist in fortwährenden Strömungen begriffen und die Strömungen müssen sowohl am Erdboden wie in der Luftregion stets elektrische Thätigkeit hervorrufen. Die Erde, die sich in 24 Stunden um ihre Achse dreht, ist im Verein mit der Luft, die von den Polen zum Aequator wandert und die Passatwinde veranlaßt, einer ungeheuren Elektrisirmaschine vergleichbar, wo die Erde die elektrisirte Kugel, die Luft das elektrisirende Reibzeug ist. Allenthalben auf dieser Kugel wird Elektrizität frei; aber da die Erde ein vortrefflicher Leiter ist und noch besser das Wasser und die feuchte Luft diese Leitung veranlaßt, so findet auch eine fortwährende Ausgleichung der Elektrizität statt. Nur wo trockene Luftschichten die Vereinigung eine Zeitlang hindern und deshalb eine Ansammlung der getrennten Elektrizitäten veranlassen, nur da zeigt die Erde die Erscheinungen der Elektrisirmaschine durch Blitz, Donner und vernichtende Schläge in großartigem Maßstabe. Die große Elektrisirmaschine ist in fortwährender ununterbrochener Thätigkeit, in fortwährender Trennung der verbundenen Elektrizitäten und in fortwährender Ausgleichung und Verbindung der getrennten Elektrizitäten. Da die Leitungsfähigkeit der Erde und besonders der Gewässer unendlich groß ist, so kann man die Ströme auf der Erde und alle in Verbindung mit dem Meere stehenden Quellen im Innern der Erde wie die Leitungsdrähte dieser großen Elektrisirmaschine betrachten. Und da die Schnelligkeit, mit welcher die Elektrizität sich bewegt, ganz unendlich groß ist, so ist es begreiflich, daß jede elektrische Störung auf der Erde im Moment schon die Ausgleichung hervorruft.

Aber nicht nur die Erdbewegung, ihre Anziehung, die innere Wärme, das Sonnenlicht, die Luftströmung, der Lauf der Gewässer trennen und vereinigen fortwährend die Elektrizität, sondern wir werden später sehen, wie in jedem chemischen Vorgang in der Natur Elektrizität erzeugt wird, ja, die Vermuthung ist sehr gegründet, daß die chemische Kraft von der wir sprechen werden, nur eine elektrische Kraft sei, und da alles, was auf dem Erdrund existirt, den chemischen Veränderungen unausgesetzt unterworfen ist; da jede Pflanze, jedes Thier eine eigene elektrische Fabrik ist, die unausgesetzt thätig ist, da aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Innere der Erde nicht in todter Ruhe, sondern in steter Thätigkeit begriffen ist, da jede Muskelbewegung nicht nur Elektrizität erzeugt, sondern, wie die herrlichen Entdeckungen der neuesten Zeit bewiesen haben, auch aus elektrischer Thätigkeit hervorgerufen wird, — so ist es begreiflich, daß wahrscheinlich das Feld der Thätigkeit der Elektrizität so groß wie das Weltall selbst ist, und wir in ihr ein Weltgeheimniß vor uns haben, in das die Wissenschaft erst einzudringen beginnt, welches sie aber, erst an der Pforte stehend, noch nicht einmal in den allgemeinsten Zügen zu übersehen im Stande ist.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 5. bis 7. Januar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
5.	3	26	3	—	—	—	3	1	3	2	25	—	2	2	6	—	—	—	1	17	3	1	14	5
6.	3	21	3	3	17	6	3	—	—	2	25	—	—	—	—	—	—	—	1	16	3	1	15	—
7.	3	26	3	3	22	6	3	—	—	2	20	—	2	5	—	2	—	—	1	16	11	1	14	5

Den 7. das Schock Stroh 8 thlr. 20 sgr. auch 8 thlr. Der Centner Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr., auch 25 sgr. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 6 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Die Heilkraft des Wassers in Verbindung mit Magnetismus und Electricität bei Krankheitsfällen.

Zehnjährige Forschungen haben mich gelehrt, dass die Wasserkuren in den Wohnungen der Kranken — nach einer practisch - wissenschaftlich bewährten Heilmethode in Verbindung mit den wunderbaren Naturheilkräften (des Magnetismus und der Electricität) angewendet, stets die günstigsten Erfolge leisteten, wie durch Bequemlichkeit und Billigkeit der Empfehlung verdienen — nur muss die Behandlung einem erfahrenen Arzte vertraut werden. Die Kuren sind alsdann bei Nerven- Krampf- und Unterleibskrankheiten, vorzüglich bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Lähmungen, Augenschwäche, beginnendem Staare, Gesichtsschmerzen, Schwerhörigkeit, Drüsenanschwellungen, Knochenauftreibungen u. s. w. noch die einzigen Heil- und Rettungsmittel. Nicht nur Patienten der Art, sondern Leidende jeder Krankheit können sich des Morgens bis 10 und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr zur Kur melden.

Dr. Pauli, pract. Arzt, Operateur und Magneto-Electriseur.
Mohrenstrasse 61. 2 Treppen.

Der Dissident.

Organ für Licht und Wahrheit,

redigirt von E. O. Hoffmann, im Verlage von F. Weidle in Berlin.

hat seinen dritten Jahrgang begonnen. Je unablässiger die Anhänger des blinden Autoritätsglaubens, die Vorkämpfer für Wiederherstellung der Hierarchie, die Feinde der Wissenschaft und der freien Forschung daran arbeiten, der Jungestörten, naturgemäßen Entwicklung der Menschheit zur sittlichen Freiheit Hindernisse in den Weg zu legen, und auf dem Gebiete des religiösen Lebens Unfrieden, Unduldsamkeit und Verfolgungssucht zu verbreiten, mit je größerer Macht sie ausgestattet sind, und je gewisser sie ihres Sieges zu sein wähnen, desto ernster und unabweislicher wird die Aufgabe, gegen sie mit allen Waffen der Wahrheit, der sittlichen Ueberzeugungstreue und der unerschrockenen Opferfreudigkeit in den Kampf zu treten. An der Lösung dieser heiligen Aufgabe mitzuarbeiten, ist der Zweck dieser Zeitschrift. Mit geringen Mitteln wurde sie ins Leben gerufen und trotz aller sich erhebenden äußern Schwierigkeiten bisher fortgesetzt. Soll unser Zweck erreicht werden, so darf uns die zuversichtliche Hoffnung auf die wachsende Theilnahme aller Gebildeten, aller Freunde des Lichts und der Wahrheit nicht täuschen, und sie wird es nicht! — Mit frohem Muthe beginnen wir daher den neuen Jahrgang und erwarten, daß der Lesekreis unsres Blattes und damit auch seine Wirksamkeit sich ebenso erweitern werde, wie die Zahl derjenigen sich vermehrt, die zu dem Bewußtsein kommen, daß es Noth thut, dem Kampfe der Finsterniß gegen das Licht nicht ferner theilnahmlos zuzusehen, sondern thätig mitzuwirken, daß er zum Segen der Menschheit und zur Ehre der Wahrheit entschieden werde.

Probenummern des Dissidenten sind in der Buchhandlung von F. Weidle, (Sparwaldsbrücke 13.) gratis zu haben.

Das monatliche Abonnement für Berlin beträgt 3 Sgr., vierteljährlich 9 Sgr. Für außerhalb vierteljährlich 10 Sgr. Bestellungen in Berlin beim Verleger F. Weidle, (Sparwaldsbrücke 13.), außerhalb bei dem nächsten Postamte.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Encke, J. F., über die Bestimmung der Entfernungen im Weltgebäude. Vortrag, gehalten im wissenschaftl. Vereine zu Berlin. Geh. 5 Sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 7. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 8. Januar 1854.

Christkatholische Gemeinde.

Montag, den 9. Januar, Abends 7 Uhr, findet eine Gemeindeversammlung statt, worin die Vorstandswahlen vorgenommen werden sollen. Der Vorstand.

Jüdische Reformgemeinde.

Der Beginn des Gottesdienstes findet für die Wintermonate um **10 Uhr** statt.

Zur Beachtung.

Die Herren Meister der Tischler-Innung werden hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß die Wahl von neun Repräsentanten am Quartalstage den 11. d. M. Nachmittags stattfindet.

Berlin, den 7. Januar 1854.

Der Vorstand der Tischler-Innung. **Kohlenberg.**

Die Mitglieder der Schuhmachermeister Sterbekasse werden ersucht, sich Dienstag d. 10. Jan. Nachm. 2 Uhr, in Urania, Kammandantenstr. 73. r. zahlr. einzuf. als Legitimation d. Quittungsb. mitzubr.

Olympischer Circus

von E. Renz.

Sonntag, den 8. Januar:

Unwiderruflich letzte Vorstellung:

Zum letzten Male: Die 3 afrikanischen Strauße.

Dem hochgeehrten Publikum der Residenz sage ich hiermit beim Abschiede meinen herzlichsten Dank für alle mir bisher erwiesene gütige Theilnahme. Hochachtungsvoll

Ernst Renz.

Sonntag, den 8. werden auf meiner Kegelbahn fette Gänse u. andere Gewinne ausgeschoben. **Kuhlmann,** Friedrichstr. 231.

Heute Sonntag werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. **C. Lücke,** Louisenstr. 65.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2. Steinhöft, Hamburg,

Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78., Invalidenstraße 62.

Wegen Geschäftsaufgabe

werden in der

Damen-Mäntel-Fabrik,

Friedrichsstr. 93, Ecke d. Dorotheenstr.,

Damen-Mäntel und Kleiderstoffe **unterm Kostenpreis** verkauft.

Eine Baustelle, vor dem Schönh. Th. gel., mit klein. bewohnbarem Seitengeb. u. Bauerlaubnißschein z. Vorderwohngeb. n. d. alt. Baugesetz, soll Umst. hlb. b. v. w. Zu erfr. Gr. Hamb-Str. 8 b. Großmann.

Die Böhmische Bettfedern-Niederlage Roßstr. 33. nahe dem Köllnischen Fischmarkt, empfiehlt gute Bettfedern v. 7½ bis 12½ Sgr. feine Federn mit Daunen von 15 bis 20 Sgr. Schwanen-Daunen von 27 Sgr. graue Daunen 22 Sgr. Eider-Daunen 4½ Thlr. das Pfund. Roßstraße 33.

nahe des Köllnischen Fischmarkts.

Das feinste Westpreußische Obst, womit ich voriges Jahr zum erstenmal hierher nach Berlin kam, und durch seinen Saft und Geschmack beliebt ist, ist auch wieder auf derselben Stelle bei mir zu haben, große Friedrichsstr. 103. zwischen der Georgenstraße und dem Weidendamm. Loenhardt.

Gute feine Betten müssen schleunigst verkauft werden, Oranienburgerstr. 86a. 2. Treppen links, bei Blei.

Gutschlagende Silberne Kanarienvögel, kl. Frankfurterstr. 1. b. Barb

---

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60. **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Ein ordentlicher junger Mann, (Fabrikarbeiter) sucht sich bei anständigen Leuten, in der Nähe des neuen Thores einzumiethen, reinliche Schlafstelle, vollständig Essen und Wäsche wird verlangt; Adressen erbittet man unter S. 2. in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Instrumentenmachergehülfe wird verlangt Krausenstr. 48.

---

1 Burschen verl. Gundelach, Schuhmachermstr. Landsbergerstr. 88.

Neumannsgasse 3. 1 Tr. ist eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche, Entree, Boden, zu Ost. f. 60 Thlr. z. v. b. Näh. b. Wirth.

Markgrafenstr. 81. a. d. Hofe, l. 1 Tr. sind 2 Schlafstellen in einer Stube mit sep. Eingang zu vermiethen.

Der Finder 2 am 2. Feiertag verl. Liederbücher w. gebeten, diese geg. Belohnung, Rosenapothekergasse 12. u. 13. b. Blank abzug.

In Bezug auf das in der Vossischen Zeitung vom 3. Januar, erste Beilage, enthaltene, „Olymp. Director" unterzeichnete Pasquill, zeige ich hiermit an, daß durch kriminal-polizeiliche Recherche der ꝛc. Adolph Rudolph Koch, Geschäftsführer des Kunstreiter-Direktors Herrn Renz, als Einsender ermittelt und gegen denselben, wegen der in dem beregten Inserat enthaltenen Ehrenkränkungen und Verläumdungen, so wie gleichzeitig gegen die unverehelichte Emilie Müller, Wirthschafterin des Herrn Renz, wegen eines an mich gerichteten, „Ernst Renz, Direktor" unterzeichneten Schmähbriefes, als dessen Schreiberin die ꝛc. Müller sich selbst hat, die Kriminal-Untersuchung beantragt worden ist.

Ernst Litfaß,

Buchhändler und Buchdruckerei-Besitzer.

Zeit- und Ort-Kalender

Bücher-Verzeichniß

Der Neue Hinkende Bote auf das Jahr 1880.

Mit 1 Illustration.

Preis 10 Pfennige.

Kalender

Für Jedermann auf das Jahr 1880.

Mit 1 Illustration.

Preis 10 Pfennige.

Kalender

Für Stadt und Land auf das Jahr 1880.

Mit 1 Illustration.

Preis 10 Pfennige.

Kalender

Für Alle

Zweite Beilage zu Nr. 7. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 8. Januar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

VIII.

Unter den großen Eichen.

— Nun, nur Geduld, Germain! sagte Mariechen. Hier auf dem Hügel ist es gar nicht übel. Der Regen dringt nicht durch das Laubwerk dieser großen Eichen, und wir können uns Feuer anzünden, denn ich finde hier so eben dürre Reiser, die zu nichts weiter gut und trocken genug sind, um zu brennen. Ihr habt wohl Feuer, Germain? Ihr rauchtet ja vorhin euer Pfeifchen.

— Ja wohl hatte ich! Mein Feuerzeug lag unten im Sack mit dem Wildpret, das ich für meine Zukünftige mitnahm; aber das verwünschte Pferd ist mit der ganzen Geschichte durchgegangen, selbst mit meinem Mantel, den wird es nun verlieren und in Fetzen reißen an all dem Gestrüpp.

— Nein, Germain, Sattel, Mantel und Sack liegt ja Alles vor euren Füßen. Die Lise hat die Gurte zerrissen und alles von sich geworfen, ehe sie ausriß.

— Wahrhaftig, so ist es! sagte der Bauer; gelingt es uns nun, in dieser Finsterniß ein wenig zu Holz finden, so werden wir unsere Kleider trocknen und uns erwärmen können.

— Das wird nicht schwer sein, antwortete Marie, da kracht das dürre Holz ja unter unseren Füßen; aber erst gebt mir den Sattel her.

— Was willst du damit?

— Ein Bett für den Kleinen machen; nein, so nicht! anders herum, er soll doch nicht herunterrollen; wie hübsch warm ist der Sattel noch vom Pferde. Macht ihn mit den Steinen da an jeder Seite fest.

— Ich sehe keine; du hast wahrhaftig Katzenaugen.

— So, es ist nun schon fertig, Germain! Gebt mir nun den Mantel, daß ich seine Füßchen hineinwickele, und meine Jacke lege ich oben über ihn. Nun seht, liegt er nicht so gut wie in seinem Bette und ist er nicht ganz warm?

— Du verstehst dich darauf, Kinder gut zu pflegen, Marie!

— Ach, das ist keine Hexerei. Nun gebt das Feuerzeug aus dem Sack heraus, während ich das Holz zurechtlege.

— Das Holz wird nicht anbrennen; es ist zu feucht.

— Ihr bezweifelt aber auch Alles, Germain. Erinnert ihr euch nicht als Schäfer auf dem Felde mitten im Regen Feuer gemacht zu haben?

— Ja, darauf verstehen sich die Kinder, die das Vieh hüten; ich bin aber Ochsenknecht gewesen, so lang ich laufen kann.

— Deshalb seid ihr mehr stark in den Armen als geschickt mit den Händen. Da hätten wir den kleinen Holzhaufen fertig; nun paßt auf, ob er nicht brennen wird. Gebt mir Feuer und eine Handvoll trockener Spähne. Gut, nun blaset; ihr habt doch eine gute Lunge?

— Ich glaube wohl, sagte Germain und blies wie der Blasebalg eines Schmieds. Im Nu schlug die Flamme empor, verbreitete erst ein rothes Licht, und brannte dann bläulich durch das Eichenlaub durch, leckte den Nebel auf, und trocknete die Luft zehn Fuß in der Runde.

— Nun will ich mich zum Kleinen setzen, damit ihm kein Funken auf den Leib fallen kann, sagte das junge Mädchen. Ihr müßt Holz zu legen und das Feuer unterhalten, Germain! Wir holen uns hier weder Schnupfen noch Fieber, dafür stehe ich euch.

— Meiner Treu, du weißt dir zu helfen, sagte Germain, und Feuer kannst du machen, wie eine kleine Hexe. Ich bin wieder durchgewärmt, und komme wieder zu mir. Denn so bis ans Knie durchnäßt und mit der Aussicht, bis Tagesanbruch so zu bleiben, war mir's eben sehr unbehaglich zu Sinne.

— Und wenn man verdrießlich ist, dann weiß man nichts anzufangen, erwiderte Mariechen.

— Bist du denn niemals schlechter Laune?

— O nein, niemals; was hilft's?

— O, es hilft nichts, natürlich nicht, aber wie soll man's hindern, wenn man Verdruß hat. Gott weiß, daß es dir daran nicht fehlte. Liebes Kind, du warst nicht immer glücklich.

— Das ist wahr, wir haben viel ausgestanden, Mutter und ich. Wir hatten Sorge und Noth, aber haben nie den Muth verloren.

— Ich würde den Muth für keine Art von Arbeit verlieren, aber Noth würde mir weh thun, denn ich habe bis jetzt nichts entbehrt.

— Meine Frau hat mich reich gemacht, und ich bin es noch; das bleibe ich auch, so lange ich auf der Meierei arbeite, und das wird hoffentlich immer der Fall sein. Aber jeder hat sein Kreuz zu tragen! Ich habe anderen Kummer gehabt.

— Ja, ihr verlort ja eure Frau, das war ein harter Schlag.

— Ja, das sollte ich meinen!

— O, ich habe sehr um sie geweint, das könnt ihr glauben, Germain; sie war so gut! Ich könnte noch darüber weinen, daß sie sterben mußte. Wie mir heute überhaupt nur Trauriges vor die Seele kommt; deshalb laßt uns lieber davon schweigen.

— Sie hatte dich auch sehr lieb, Marie; auf dich und deine Mutter hielt sie viel. Wie, du weinst? Ruhig, Kind, ich meine ja auch nicht . . .

— Ihr weint aber doch, Germain, ihr weint auch! Es ist ja auch keine Schande, daß ein Mann seine Frau beweint! Laßt euch nicht stören, ich theile den Kummer redlich mit euch.

— Du hast ein gutes Herz, Mariechen, und es thut mir wohl mit dir weinen zu können. Aber komm, setze deine Füße näher ans Feuer; du hast ja auch ganz nasse Kleider,

armes Mädchen. Geh, ich will mich statt deiner neben den Jungen setzen, wärme du dich ein wenig.

— Ich bin warm genug, sagte Marie, wollt ihr euch setzen, so nehmt einen Zipfel vom Mantel; ich sitze hier ganz gut.

— Es ist hier wirklich nicht übel, nur der Hunger ist unangenehm, sagte Germain, sich neben sie setzend. Es muß wohl neun Uhr Abends sein, die schlechten Wege haben mich so angestrengt, daß ich jetzt ganz ermattet bin. Hast du denn keinen Hunger, Marie?

— Nein, durchaus nicht. Ich bin nicht daran gewöhnt, wie ihr, vier Mahlzeiten zu halten, und hab' mich so oft ohne Abendbrot schlafen gelegt, daß einmal mehr nichts ausmacht.

— Ei, du wärst eine billige Frau, sagte Germain lächelnd, du kostest ja gar nichts.

— Ich bin keine Frau, antwortete Marie unbefangen, ohne zu merken, welche Wendung der Bauer nahm. Träumt ihr denn?

— Es ist wohl möglich, daß ich träume, ich glaube, der Hunger macht mich konfus.

— Was seid ihr aufs Essen! sagte Marie, um ihn ein bischen aufzuziehen. Könnt ihr denn nicht einmal 5—6 Stunden ohne zu essen leben, so habt ihr ja doch Wildpret im Sack und Feuer, um es zu braten.

— Potztausend! das ist eine gute Idee! aber was wird denn aus dem Geschenk für den zukünftigen Schwiegervater?

— Ihr habt ja doch sechs Rebhühner und einen Hasen! Das werdet ihr doch nicht Alles aufessen?

— Aber wie soll man hier braten, ohne Spieß und Böcke, da verbrennt ja alles zu Kohlen.

— Nein, sagte Marie, ich mache mich anheischig, es euch in der Asche zu braten, ohne das es nach Rauch schmecken soll. Habt ihr nie Lerchen auf dem Feld gefangen und zwischen zwei Steinen gebraten? Ach ich vergesse, ihr wart ja nie Viehhirt! Nun vorwärts, rupft mal dies Rebhuhn! Nicht so stark, ihr reißt ihm ja die Haut mit ab.

— Pflück du nur erst eins, damit ichs lerne.

— Zwei wollt ihr essen? Ihr seid ja ein Wilder! Nun, da bin ich mit dem Rupfen fertig. Jetzt will ich sie braten.

— Du wärst eine treffliche Frau Wirthin, Mariechen; leider hast du keine Schenke und ich muß nun schon dies Sumpfwasser trinken.

— Ihr möchtet wohl Wein, nicht wahr? Vielleicht nähmt ihr auch Kaffee? Ihr glaubt wohl, ihr wäret auf der Kirchweih im Zelte? Ruft doch den Schenkwirth: Liqueur für den stattlichen Bauern von Velair!

— O, kleiner Schelm, du moquirst dich über mich? tränkest du etwa keinen Wein, wenn du ihn hättest?

— Ich? Ich habe heut Abend bei Rebekka zum zweiten Male in meinem Leben welchen getrunken; wenn ihr aber sehr artig seid, so geb' ich euch eine Flasche, beinahe eine ganze und guten Wein obendrein.

— Was, Mariechen, bist du denn eine leibhaftige Hexe?

— Waret ihr nicht so thöricht, euch von Rebekka zwei Flaschen Wein geben zu lassen? Davon habt ihr eine mit Peterchen geleert, während ich aus der, die ihr vor mir hinsetztet, kaum ein paar Tropfen getrunken habe. Ohne hin zu sehen, habt ihr indessen **beide** bezahlt.

— Nun?

— Nun, die, welche nicht ausgetrunken wurde, habe ich in meinen Korb gethan, da ich wohl voraussah, daß ihr oder euer Sohn unterwegs Durst bekommen würdet, und da ist sie.

— Du bist das umsichtigste Mädchen, das ich je gekannt habe. Das arme Ding weinte, als wir die Herberge verließen, und doch hat sie das nicht gehindert, mehr an andere als an sich selbst zu denken. Mariechen, wer dich einmal zur Frau nimmt, der ist kein Narr.

— Ja, das hoffe ich, denn ich werde keinen Narren lieben. Doch, nun eßt eure Rebhühner, sie sind gerade fertig; und in Ermangelung von Brot nehmt ihr wohl mit Kastanien vorlieb.

— Zum Kuckuk, wo hast du denn nun wieder die Kastanien her?

— Das ist wohl sehr wunderbar! Den ganzen langen Weg über habe ich sie von den Zweigen gepflückt und meine Taschen davon vollgesteckt.

— Sind sie auch schon gebraten?

— Wozu hätte ich denn meine fünf Sinne, wenn ich sie nicht, seit das Feuer brennt, hineingelegt hätte? So macht man's ja immer im Feld.

— Nun wohl Mariechen, wir essen jetzt zusammen, ich will auf deine Gesundheit trinken und dir einen guten Mann wünschen, so einen, wie du selber haben möchtest; sag' mir mal, wie soll er sein?

— Das sollte mir schwer werden, Germain, ich hab' noch nie daran gedacht.

— Was, gar nicht? niemals? sagte Germain, indem er mit seinem Bauernappetit zu essen anfing, aber die schönsten Stücke abschnitt, um sie seiner Begleiterin anzubieten, die sie jedoch hartnäckig zurückwies und sich mit einigen Kastanien begnügte. Sag' mir doch Mariechen, fuhr er fort, da er sah, daß es ihr nicht einfiel, ihm zu antworten, du hast also noch nie ans Heirathen gedacht? Du bist doch alt genug dazu. —

— Das wohl, aber ich bin zu arm. Man muß doch wenigstens hundert Thaler zur Einrichtung einer Wirthschaft haben, und ich werde wohl fünf bis sechs Jahre arbeiten, ehe ich die zusammen habe.

— Armes Kind! Ich möchte, Vater Moritz gäbe mir hundert Thaler, damit ich sie dir schenken könnte.

— Tausend Dank, guter Germain. Denkt einmal, was würde man dazu sagen?

— Was soll man sagen? man weiß ja, daß ich alt bin, und daß ich dich nicht heirathen kann. Schwerlich würde man vermuthen, daß ich, daß du —

— Nun, heraus damit, Bauer. Ach, da wird euer Kind wach, sagte Mariechen.

(Fortsetzung folgt.)

Mater Dolorosa. Erzählung von Carl Beck. Berlin, Verlag von Heinrich Schindler 1853.

Graf Babinsky, Kastellan von Halicz in Galizien, verheirathet sich nach einem wilden Kriegs- und Hofleben mit einem schönen und edlen Mädchen. Wanda, so heißt seine Gemahlin, gebärt einen Sohn, dessen Kindheit unter dem Einflusse eines Bruders vom Grafen Babinsky und an der liebenden Hand der Mutter sich rein und zugleich höchst geistig entwickelt. Der Knabe liest viel und wird reizbarer und zarter, als dem Vater lieb ist. Die Spannung zwischen Vater und Sohn wächst, als der erstere, ein roher Aristokrat, auf der Jagd einen der Jagddiener auf brutale Weise erschießt.

Dieser Vorfall, den der junge Erbe mitansieht, läßt tiefes Grauen in seiner Seele zurück. Nach wiederholten heftigen Auftritten zwischen Vater und Sohn, die vergebens von der edlen Mutter zum Frieden gelenkt werden, weiß der Oheim des jungen Widimir keinen andern Ausweg, als unter der Vorspiegelung, daß Widimirs reiches Gemüth sich durch eine größere Reise stählen werde, den Vater zu bewegen, ihn nach Paris zu schicken. Der mittlerweile zum Jüngling erwachsene Widimir tritt in die pariser Gesellschaft ein, welche damals durch Ludwig den 15ten bis in's Mark verderbt war und unter ihrer glänzenden Hülle schon die Revolution von 1789 in sich trug. Eine schöne und geistreiche Frau, Athenais von Flavisolles ohne Liebe verheirathet, verliebt sich in Widimir, der durch seinen polnischen Tanz, durch seine Jugendfrische und kindliche Natur die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Das Verhältniß wird das leidenschaftlichste; von Eifersucht Koketterie, Haß u. Liebe bald zusammengeführt, bald getrennt, durchleben sie eine Zeit unerlaubten Taumels, der sich endlich an Widimirs sittlichem Charakter bricht. Mit grausamer Härte trennte er sich von Athenais und ladet damit ihren ganzen Haß auf sich. Er erfährt Proben davon, als ein neues Verhältniß Widimirs zu einem tugendhaften Mädchen seine frühere Geliebte zur Raserei bringt. Er wird plötzlich von seinem Vater gewaltsam nach Hause berufen, seine politischen Verbindungen geben den Vorwand ab. Im Grunde aber steckt Athenais mit ihren falschen Nachrichten dahinter. Nun wird Widimir trotzig und entschlossen. Eine Scene, in welcher der Vater Enterbung über ihn feierlich ausspricht, wenn er der Braut nicht entsagen will, in welcher, als Widimir Enterbung vorzieht, der unnatürliche Vater bei verschlossenen Thüren den Sohn zum Kampf auf Leben und Tod fordert, endigt mit einem Vatermorde. Nun tritt Wanda mit aller Kraft einer verzweifelten Mutter in die Handlung ein. Das Geständniß, das Widimir vor den Richtern ablegt, ist in einer von der That verwirrten stumpfsinnigen Stimmung gegeben. Die Mutter erfährt den wahren Thatbestand aus Widimir,s Munde, sie erfährt, daß er vom Vater zur Selbstvertheidigung gezwungen wurde. Sie eilt zum Könige, allein umsonst erklärt sie, daß Widimir nicht des Grafen Sohn sei. Politische Verdächtigung bewegt Poniatowsky, Widimir zu opfern. Da beschließt die Mutter, übernatürlich stark, wenigstens die Todesangst dem Sohn zu sparen. Sie sagt ihm, er werde sein Haupt auf den Block legen, aber dann werde die Gnade ihn zum Leben zurückrufen. Widimir glaubt ihr und — stirbt. Die Mutter sinkt von diesem letzten Schlage todt zu Boden.

Dies ist der dürre Inhalt dieser Erzählung, die eine hohe Begabung für den Roman erkennen läßt. Die Zeichnung der Charaktere ist originell und sicher, die Leidenschaft zwischen Widimir und Athenais ist dem besten gleichzustellen, was in der Litteratur aller Völker in dieser Richtung geschaffen ist. Wir nehmen den innigsten Theil an dem Schicksal der Frau, wir erkennen klar, wie natürlich der traurige und grausame Ausgang dieses Verhältnisses sein muß, ja in der unnatürlichen Verbindung zwischen Joseph Babinsky und Wanda sehen wir den geheimen Grund für die übermäßige Reizbarkeit und Gewaltsamkeit Widimirs. Beck hat fast alle Romane der Gegenwart besonders dadurch weit überflügelt, daß er wirklich eine Dichtung schuf, wozu nicht wenig thut, daß er seine Erzählung in so engem Raum verdichtet hat. Der Verfasser hat keine kleinlich-widerlichen Herzenserbärmlichkeiten, sondern ächt nothwendige, großartige Gemüthkämpfe geschildert. Trat er früher als Lyriker, wenn auch bedeutend, doch nicht einfach und tief genug, auf, so zeigt er sich hier auf dem Felde der Erzählung als ein Talent, das wir aufs freudigste anerkennen.

Ausstattung elegant.

Lindow's Volkskalender auf 1854. Berlin. Verlag u. Druck von Carl Lindow.

Der Volkskalender von Willibald Alexis ist bereits in dieser Zeitung angezeigt. Die belletristischen Gaben desselben sind ungleich besser, als die des Lindow'schen Kalenders, welcher sich übrigens nützlich zu machen strebt durch ein Notizbuch auf Schreibpapier, leider auch einen hundertjährigen Kalender u. dgl. Die poetischen Gaben sind herzlich trivial, ebenso die Erzählung: „Die Erscheinung der Seligen" von F. Fröhlich. Wieviel mehr ist dem Volke gedient mit Aufsätzen, wie S. 112 über die Pflege des Kindes in den ersten Lebensjahren und S. 127 über das Turnen von Ideler. Der erstere Aufsatz (von Dr. A. Meyer) enthält viel des Beherzigungswerthen und ist allen Müttern und Pflegern zu empfehlen. Unter den Illustrationen zeichnen sich das Portrait Hahnau's und des Kurfürsten Albrecht, Achilles, aus.

Album zum besten Nothleidender im sächsischen Erzgebirge. Herausgegeben von Wilhelm Scherffig. Zwickau. Gebrüder Thost. 1853.

Nicht nur der wohlthätige Zweck, welchen der Herausgeber mit der Veröffentlichung vorliegender Sammlung verknüpft, sondern der innere Werth mancher Beiträge sichert derselbe unsere Theilnahme. Namentlich zeichnen sich unter den poetischen Gaben die von Julius Hammer, (besonders die frische und spannende Ballade „der Henker und sein Kind" S. 116) aus; das Recht der ersten Nacht von Wolfg. Müller giebt eine markige Schilderung der Zustände in den Bauernkriegen; Gottfried Keller hat einige originelle Gedichte beigetragen, darunter hervorstechend die Zeugen der Vorwelt, worin eine in einem Stein vergrabene Kröte nach tausend Jahren, lebendig ans Tageslicht kommt und ergötzlich über ihre Vergangenheit philosophirt.

„Der Kanonier bei Wachau" von Th. Apel ist etwas forcirt. Reizend ist ein Lied (S. 91) von Vogl.

„Waldesgruß in Winterszeit"

sicher ein rechter Bissen für unsere Quartettcomponisten. Unter den prosaischen Beiträgen ist die kleine Erzählung der „Fund in der Höhle" recht artig. Sonst sind namentlich die süddeutschen Schriftsteller ein wenig zu freigebig mit Gefühlen und Zierlichkeiten. In einer Erzählung von Moritz Horn die „Dorfgroßmutter" heißt es S. 178, „die Nachmittagssonne wollte der Stunde ihres Niederganges entgegen;" oder „der Frühling hatte ja die maigrün eingebundenen Liederbücher, die er den Waldsängern zum Einstudiren gegeben, wieder einfordern lassen, als er fortging." Das soll heißen, die Blätter sind gelb geworden, die Vögel singen nicht mehr.

Die Ausstattung ist höchst geschmackvoll und elegant.

Die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, nach den besten Quellen bearbeitet von O. Schmidt. Weimar 1853. Verlag von Rauschke und Schmidt.

Der Verfasser bietet dem Volke und besonders dem protestantischen oder aufgeklärten katholischen Volke eine schlichte und lebendig erzählte Geschichte der größten Zerrüttung, in welche Deutschland durch die Reaktion gestürzt ist. Auch neben der Schiller'schen Darstellung, welche mit glänzendsten Farben und dem Gewande tiefsinniger Betrachtungen ausgestattet ist, wird sich diese vorzugsweise populäre Schrift behaupten können. Die Gesinnung des Verfassers, so wie sein warmer Eifer für das Rechte thut vielleicht hie und da der Unbefangenheit der Charakteristik Eintrag, indessen können wir diese Einseitigkeit am wenigsten tadelnswerth finden zu einer Zeit, wo Geschichtsschreiber berühmten Namens zu oft vergessen, daß der Mann, der für ehrliche Männer schreibt, klar und ehrlich aussprechen muß, was ihn schwarz weiß erscheint.

Die Ausstattung anspruchslos, aber genügend.

Ein neuer Firniß für den photografischen Stahlstich von Niepce.

Wir hatten früher eine Mittheilung gebracht, betreffend das Verfahren von Niepce und Lemaitre, Stahlplatten für den Druck photografisch zu ätzen, vergl. Sonntagsnummer vom 17. Juli v. J. in welchen als Deckgrund Asphalt in Lavendelöl gelöst angegeben war; es ist aber schwierig nach dem angegebenen Verfahren eine vollkommen gleichförmige Schicht des Asphalts auf der Stahlplatte zu

erhalten. Neuerdings ist es Herrn Niepce gelungen, einen Firniß darzustellen, der so flüssig ist wie Eiweiß, sich so leicht wie Collodion verbreitet und sehr schnell trocknet, so daß man in 10 Minuten, nach geschehenen Ueberzuge, schon operiren kann. Die Zusammensetzung des neuen Firnisses ist folgende: 100 Th. Benzin, 5 Th. Asphalt und 1 Th. gelbes Wachs. Nachdem die Substanzen aufgelöst sind, drückt man den Firniß durch Leinenzeug und läßt ihn klären. Auch das Auflösungsmittel hat Herr Niepce abgeändert, es besteht aus 5 Th. Steinöl u. 1 Th. Benzin. Es ist demselben ferner gelungen, den Firniß durch Uebergießen mit Schwefeläther, welcher einige Tropfen Lavendelöl enthält, so empfindlich für das Licht zu machen, daß man in 10 bis 15 Minuten in der Camera u. durch Contact der Sonnenstrahlen in einigen Minuten operiren kann. — Es ist wesentlich, daß die Stahlplatte vollkommen gereinigt wird, ehe man den Firniß aufträgt und namentlich muß die Feuchtigkeit durch alle möglichen Mittel vermieden werden. Der genannte Firniß läßt sich auch sehr gut auf lithographischem Stein anwenden.

Verfahren, Röhren, Tiegel und andere Gefäße für chemische Zwecke aus Gold herzustellen.

Es ist bekannt, daß Phosphor die Eigenschaft besitzt, gewisse Metalle aus ihren Lösungen zu reduciren und zwar setzt sich das Gold als eine zusammenhängende und vollkommen hämmerbare Schicht auf den Phosphor ab. Diese Eigenschaft benutzt Levol, um für chemische Zwecke Röhren, Schalen, Tiegel, Retorten u. s. w. zu erhalten, welche bedeutende Vortheile gegen Silber- und Platina-Gefäße besitzen, da sie schwerer schmelzen als die silbernen und nicht von Alkalien angegriffen werden, wie die Platingefäße. Das Verfahren selbst ist folgendes: Man füllt ein entsprechendes gläsernes Gefäß bei ungefähr 48° R. mit Phosphor (mittelst eines erwärmten Wasserbades), nimmt die erstarrte Form aus der Hülle, indem man letztere nöthigenfalls zerbricht und taucht das so hergestellte Modell in eine etwas concentrirte saure Chlorgoldlösung: nach ungefähr 14 Tagen bei gewöhnlicher Temperatur hat sich das Gold in genügender Stärke abgelagert. Den Phosphor läßt man aus dem Goldgefäße durch Schmelzen in heißem Wasser auslaufen und beseitigt die letzten Spuren desselben noch mittelst kochender reiner Salpetersäure.

Ueber die Anwendung des Gußeisens zu künstlichen Magneten.

In einer Mittheilung über diesen Gegenstand an die belgische Akademie der Wissenschaften spricht sich Crahay folgendermaßen aus: Es ist bereits nachgewiesen, daß Gußeisen durch Ablöschen fähig wird, dauernd einen hohen Grad von Polarmagnetismus anzunehmen. Diese Eigenschaft des Gußeisens, welche unbekannt geblieben, oder wenigstens nicht geprüft und angewendet worden ist, hat Florimond, Prof. der Physik zu Löwen, näher studirt und dieselbe zur Construction magneto-electrischer Maschinen benutzt. Es ist leicht einzusehen, wie wichtig diese Anwendung durch ihre bedeutende Kostenersparung wird; denn die stählernen Magnete bildeten bisher einen großen Theil der Ausgabe, sowohl durch den hohen Werth des Materials, als durch die Schwierigkeit, dieselben hufeisenförmig zu krümmen. Die Stäbe bekamen bei dieser Operation leicht Risse und mußten dann ausgeworfen werden, während die gußeisernen Stäbe ihre Gestalt durch die Formen erhalten und, wenn der Guß nur mit einiger Sorgfalt ausgeführt ist, nur leicht abgeschliffen zu werden brauchen. Die vier magneto-electrischen Maschinen, welche Florimond nach und nach mit gußeisernen Magnetstäben hat ausführen lassen, haben alle ihre Kraft vollkommen behalten. Die letzte von diesen hatte 17 Magnetstäbe; sie war die größte und brachte bedeutende Wirkungen hervor.

Stroh als Polstermaterial.

Um das leichte Brechen des Strohes zu verhüten und demselben mehr Elastizität zu geben, wendet Krichten in Mainz folgendes Verfahren an: Unzerdrücktes Kornstroh wird in Bündeln von 1 bis 1½ Pfd. gebracht, 12 Stunden in Fluß- oder Regenwasser gelegt und darauf in Flechten gedreht. Diese Flechten werden nun in kreisförmigen Lagen in eine unten mit einem Loche versehene große Bütte gebracht; die erste Lage wird mit ungelöschtem Kalk bedeckt, man fährt alsdann fort, neue Stroh- und Kalkschichten aufzulegen, bis die Bütte voll ist. Man begießt nun diese Vorrichtung mit Fluß- oder Regenwasser, welches beim allmäligen Erhitzen des Kalkes vermehrt wird. In etwa 5 Stunden hat sich diese Arbeit selbst vollendet; die Kalkmilch wird durch das Loch der Bütte abgelassen, das Stroh in reines Wasser gebracht und 4 bis 5 Mal ausgewaschen, so daß es rein von allen Kalktheilen ist, und dann zum Trocknen aufgehängt.

Notizen für die Werkstatt.

— Goldähnliche Metalllegirung. Eine dem 18karätigen Golde ähnliche Legirung erhält man durch Zusammenschmelzen von 16 Thl Kupfer, 7 Th. Platin und 1 Th. Zink unter einer Decke von Borax- und Kohlenpulver. Die Legirung verhält sich wie die mit Gold, Silber und Kupfer bereitete, wird von gewöhnlicher Salpetersäure nicht angegriffen und eignet sich recht gut zur Anfertigung von Schmuckgegenständen.

— Zusammensetzung des Britannia-Metalls, welches am Rhein, Belgien und England zu Kaffee-, Milch- und Theekannen angewendet wird. Die Legirung hat ein silberähnliches Aussehen und nimmt eine ausgezeichnet schöne Politur an. Nach verschiedenen Untersuchungen haben sich folgende Zusammensetzungen ergeben:

175 Th. Zinn, 21 Th. Antimon, 6 Th. Zink, 2 Th. Kupfer; — 5 Th. Zinn, 1 Th. Antimon, ½ Th. Kupfer; — 3 Th. Zinn, 1 Th. Antimon, ¼ Th. Kupfer. Letztere Legirung kommt unter dem Namen: „Ashberry-Patent-Metall" vor.

— Färben des Elfenbeins. Um das Elfenbein schwarz zu färben, wird es zuerst in Blausalzabkochung, dann in essigsaurer Eisenoxydlösung gelegt; Blau wird erzeugt durch schwefelsaure Indigolösung: Grün durch Einlegung des blaugefärbten in verdünnte Zinnsalzlösung und dann in eine Abkochung von Gelbsalz; Gelb durch Kochen in einer Lösung von chromsauren Kali und dann in Bleizuckerlösung; Roth durch Beizen mit Zinnsalz und Einlegen in eine heiße Abkochung von Rothsalz; durch Einlegen des rothgefärbten Elfenbeins in Pottasche entsteht Kirschroth; Violett durch Beizen mit Zinnsalz und Einlegen in Blausalzabsud. — Das Färben wird vor dem Poliren vorgenommen.

— Tinte zum Zeichnen der Wäsche. 8 Th. krystallisirtes salpetersaures Silberoxyd, 3 Th. salpetersaures Kupferoxyd, 4 Th. kohlensaures Natron und 100 Th. Salmiakgeist werden aufgelöst und die Flüssigkeit in einem gut verschlossenen schwarzen Glase aufbewahrt. Etwas Gummizusatz ist zu empfehlen. Diese Tinte greift das Gewebe nicht an und wird an dem Lichte sehr schwarz.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

zösische Hilfe zurückzuweisen. — Wie aber wäre es geworden, wenn er sie nicht zurückgewiesen hätte?

Die Bevölkerung Konstantinopels war bei der Aufregung, wie der Erfolg zeigt, maßhaltend genug, und diese hat sich gelegt, nachdem mehrere Verhaftungen jüngerer Personen stattgefunden hatten. Wäre, fragen wir, die Aufregung gedämpft worden, wenn der Sultan dem Ansinnen des französischen Gesandten nachgegeben hätte?

Der Grund der Aufregung war das Mißtrauen gegen die Friedensvorschläge der europäischen Mächte. Das Mißtrauen an sich war diesmal nicht begründet. Die Vorschläge der Mächte kamen nur ein halb Jahr zu spät, sind aber an sich der Türkei so günstig, wie nur irgend möglich. In welchem Lichte aber wären diese Vorschläge der Bevölkerung von Konstantinopel erschienen, wenn der Sultan schwach gewesen wäre, zu Gunsten dieser Vorschläge sein Volk von Franzosen bändigen und sich unterwerfen zu lassen?

Man spricht schon jetzt von revolutionären Versuchen, die gegen die Person des Sultans gerichtet gewesen sein sollen. — Wir halten dies zwar für Verläumdung; aber doch nicht für völlig aus der Luft gegriffen. In aufgeregten Momenten treten unkluge Leidenschaften derart wohl ans Tageslicht. Wäre aber durch die Franzosen das Volk vertrauensvoller gegen den Sultan geworden?

Wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, daß mit dem Einschreiten der Franzosen gegen das Volk die Revolution in Konstantinopel ihre höchste Spitze erreicht hätte. Das türkische Militär wäre sicherlich auf die Seite des Volkes getreten und ein Blutbad hätte in Konstantinopel angerichtet werden müssen, wenn der Sultan den Platz hätte gewaltsam behaupten wollen.

Und wie wäre dieser Sieg? Was wäre dessen Folge?

Der Sultan hätte auf ein französisches Kriegsschiff flüchten, Konstantinopel mit Raketen beschossen werden müssen. Im glücklichsten Falle würden Franzosen die Stadt besetzt haben und der General und Gesandte Frankreichs hätte im Namen des Sultans Belagerungszustand mit Kriegsrecht und Standrecht proklamirt und — — regiert — freilich alles im Namen des Sultans, wie man in Rom im Namen des Papstes regiert.

Was hätte man in Paris dazu gesagt? — In Paris hätte man Feste des Sieges gefeiert, sich den Anschein gegeben, wieder die Revolution besiegt zu haben, auf den Dank Europas sogar Anspruch gemacht, um der konservativen Interessen willen, und es würde ein Spiel aufgeführt worden sein, das die Gloire Frankreichs und die Vernichtung seines Schützlings, die Vernichtung der Türkei, herbeigeführt hätte.

Es erfaßt uns ein tiefer Widerwille bei dem Gedanken, daß die augenblickliche Schwäche des Sultans solchen Ausgang hätte herbeiführen können, und nur das Eine tröstet uns, daß die englische Flotte kein müßiger Zuschauer französischen Einschreitens geblieben wäre; denn der ernste Engländer durchschaut die Absichten des Franzosen und würde ihm seinen Strich durch die Rechnung noch zeitig genug gemacht haben.

England und Frankreich — sie sind nicht einig und passen auch nicht zu einander!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der pariser „Moniteur" vom 6. enthält die schon telegrafisch ihrem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilte Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die französischen Gesandten im Auslande. Wir entnehmen dem Schreiben folgende Hauptpunkte:

„Das Ereigniß von Sinope hat sich außerhalb aller unserer Voraussetzungen zugetragen, und diese beklagenswerthe Thatsache ändert in gleichem Grade die Haltung, welche wir zu bewahren gewünscht hätten. Die vor Kurzem zu Wien zwischen Frankreich, Oestreich, England und Preußen stattgefundene Uebereinkunft hat den Charakter des zwischen Rußland und der Pforte bestehenden Streites festgestellt. Die vier Höfe haben feierlich anerkannt, daß die Gebiets-Integrität des ottomanischen Reiches eine der Bedingungen ihres politischen Gleichgewichts sei. Die Besetzung der Moldau und Walachei bildet einen ersten Angriff auf diese Integrität und es ist nicht zweifelhaft, daß die Wechselfälle des Krieges sie noch weiter verletzen können. Der Herr Graf von Nesselrode bezeichnete vor einigen Monaten die Besetzung der Donaufürstenthümer als einen nothwendigen Ersatz für das, was er schon damals unsere See-Okkupation nannte. Wir unsererseits, mein Herr, glauben, daß es für uns unerläßlich geworden ist, selbst den Umfang des Ersatzes zu bemessen, auf welche uns sowohl unsere Eigenschaft als bei dem Bestehen der Türkei betheiligte Macht, wie die bereits von der russischen Armee eingenommenen militärischen Stellungen ein Recht geben. **Wir bedürfen eines Pfandes**, welches uns die Herstellung des Friedens im Orient auf Bedingungen sichert, welche die Vertheilung der gegenseitigen Stärke der großen europäischen Staaten nicht verändern. Die Regierung Sr. kaiserlichen Majestät und die Regierung Ihrer britischen Majestät haben dem zufolge entschieden, daß ihre Geschwader in das schwarze Meer einlaufen und ihre Bewegungen in einer Weise vereinigen sollen, welche verhindert, daß das ottomanische Gebiet oder die ottomanische Flagge einem neuen Angriffe von Seiten der russischen Seemacht ausgesetzt ist.

Die Herren Vize-Admirale Hamelin und Dundas werden den Befehl empfangen, den Zweck ihrer Sendung gehörigen Ortes mitzutheilen, und wir geben uns mit Vergnügen der Hoffnung hin, daß dieses loyale Verfahren Konflikten vorbeugen wird, welche wir nur mit dem lebhaftesten Bedauern eintreten sehen würden."

Die türkische Regierung hat zur Beruhigung der öffentlichen Meinung eine Proklamation veröffentlicht, in welcher sie sich über die neueste Verhandlung und Beschlußnahme in folgender Weise ausspricht: „Da Rußland stets seine friedlichen Absichten vorschiebt, so haben die verbündeten Mächte, indem sie die hohe Pforte angingen, dieselben nicht zurückzuweisen, angefragt, welche Wünsche sie in dieser Beziehung hege. Die Angelegenheit wurde in dem Sonnabend den 17. und Sonntag den 18. Rebiulewel in der Pforte abgehaltenen und aus den Ministern, Vezirs, Ulemas, Land- und See-Offizieren und den hohen Würdenträgern des Reiches zusammengesetzten Generalrathe geprüft und erörtert. Die Regierung hat sich für den Krieg nur entschieden, um die Unverletzbarkeit ihrer Rechte und ihres Gebietes zu vertheidigen und der Rath hat in gemeinsamer Einhelligkeit geantwortet, daß er nicht einen Frieden zurückweisen wolle, welcher gegenwärtig und in der Zukunft verläßliche Zusicherungen gewähren würde. Ein diesen Beschluß bestätigender Fetwa wurde von Sr. H. dem Scheich-ul-Islam übergeben und die großherrlichen Befehle haben den gefaßten Beschluß genehmigt, welcher zur Kenntniß der Gesandten der vier Großmächte gebracht wurde. Die Angelegenheit besteht gegenwärtig **blos in einer Frage und einer Antwort** und für den Augenblick ist **weder Friede geschlossen, noch Waffenruhe zugestanden.** Der Kriegszustand dauert fort, und damit die Operationen keinen Anstoß erfahren, wurden Depeschen über die Lage an die Marschälle, welche die Armeen in Anatolien und Rumelien befehligen, so wie an die übrigen Chefs gesendet. Um diese Thatsachen zur Kenntniß der Bevölkerung gelangen zu lassen, wurde gegenwärtige Proklamation verfaßt."

Die Note der vier Gesandten, welche der Pforte vorgelegt und von dieser angenommen wurde, schlägt der türkischen Regierung vor, die weiteren Unterhandlungen auf nachstehende Grundlagen zu basiren: 1) Auf die möglichst schnelle Räumung der Donaufürstenthümer; 2) auf Erneuerung der alten Verträge; 3) auf Mittheilung der Firmane bezüglich der geistlichen, von der hohen Pforte allen ihren nicht muselmännischen Unterthanen oktroyirten Privilegien,

elche den Mächten gemachte Mittheilung von angemessenen, jeder erselben gemachten Zusicherungen begleitet sein würde; 4) auf der finitiven Annahme des bereits getroffenen Uebereinkommens beufs der Vervollständigung der auf die heil. Orte und religiösen Institute in Jerusalem bezüglichen Uebereinkunft; 5) die hohe Pforte ürde den Repräsentanten der vier Mächte die Erklärung abgeben, aß sie bereit sei, zur Ernennung eines Bevollmächtigten, zur Festellung eines Waffenstillstandes und zur Unterhandlung auf Grundage obbesagter Punkte, unter Mitwirkung der Mächte und in einer eutralen, von ihnen weiters zu bestimmenden Stadt; 6) Die von en Mächten im Eingange zum Vertrage vom 13. Juli 1841 gemachten Erklärungen sollen im Interesse der Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reiches und des europäischen Einklanges von denselben Mächten förmlich bekräftigt werden. 7) Die hohe Pforte würde ihrerseits in demselben Interesse den festen Entschluß aussprechen, ihr Verwaltungssystem und die Verbesserung im Innern wirksamer so zu entwickeln, wie es den Bedürfnissen und der gerechten Erwartung ihrer Unterthanen aus allen Klassen entspricht. Gegeben zu Pera, 12. Dezember 1853. (Folgen die Unterschriften der vier Gesandten.

Dem „Wanderer" schreibt man von der türkischen Grenze unterm 1. Jan.: Nach gestern eingetroffenen Briefen haben die Türken mit einem stärkeren Korps die Donau auf dem halben Wege zwischen Kalafat und Turnu überschritten, den linken Flügel des Dannenberg'schen Korps geworfen und Karakal, sechs Meilen von Krajova nach Südosten zu gelegen, mit einem raschen Angriff genommen. Ein gleichzeitiger Angriff von Kalafat aus wird nicht berichtet. Wie weit diese Nachricht begründet ist, muß die nächste Post entscheiden. (Ein späterer Brief bezweifelt wieder die Einnahme des Ortes.) Sicher ist, daß von Bukarest aus plötzlich Verstärkungen in die kleine Walachei mit einer Eile abgesendet wurden, die in dortigen wohlunterrichteten Kreisen als die Folge eines für die russischen Waffen nicht glücklich ausgefallenen Zusammenstoßes angesehen wurde. Ich kann hinzufügen, daß die Berichte von zwei ganz verschiedenen Seiten hier eingelaufen sind, und dies dürfte die Glaubwürdigkeit der Nachricht wohl bedeutend erhöhen.

Von Turnu erfährt man einiges Nähere über die Betheiligung der walachischen Grenzer an den dortigen Bauernaufständen. Zwei Posten, 26 Mann, waren über die Donau ins türkische Lager gegangen. Omer Pascha nahm sie freundlich auf, ließ ihnen pr. M. 50 Piaster zahlen und sandte sie mit dem Auftrage fort, sich weitere Anhänger zu sammeln und dann zu ihm zurückzukehren. Auf diese Weise nahm der Aufstand bald eine größere Ausdehnung. — Derselbe soll bereits so gut wie unterdrückt sein.

Das „J. d. K." meldet ebenfalls von der Donau mehrere für die Türken günstige Vorpostengefechte. — Der neue türkische Marineminister entwickelt eine sehr große Thätigkeit.

Das petersburger Journal vom 3. Januar enthält Berichte vom asiatischen Kriegsschauplatze bis zum 16. Dezember, nach welchen bis dahin dort durchaus nichts weiter von Erheblichkeit vorgefallen war. Es fallen damit alle von Konstantinopel aus in Umlauf gesetzten Gerüchte über die Einnahme von Batum durch die Russen ꝛc. zusammen.

Ein Brief aus Semlin vom 30. v. M. meldet, daß aus Konstantinopel ein Adjudant des Sultans im Hauptquartier Omer Pascha's eintraf, der den Auftrag überbrachte in den Operationen fortzufahren, da kein Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

Aus Bukarest reichen die Nachrichten bis 1. Januar. Die seit 14 Tagen angekündigte Offensivbewegung beginnt seit einigen Tagen im größten Maßstabe. Es werden aus dem Innern Rußlands noch weitere Truppen herbeigezogen. Das Osten-Sacken'sche Korps rückt auf den fest gefrornen Wegen rasch vorwärts. Zwei Bataillone marschierten beim Abgange des Briefes eben in Bukarest ein; auf den folgenden Tag war eine der stärksten Einquartierungen, welche Bukarest bis jetzt gehabt, angesagt.

Die russische Heeresmacht in der kleinen Walachei rückt in drei Kolonnen auf die Donau zu. 22,000 Mann wird das Korps, welches gegen Kalafat operirt, geschätzt. Der Ort soll strenge eingeschlossen werden. Die zweite Kolonne geht über Karakal, die dritte längs der Aluta vorwärts.

Die russische Regierung bittet den kurländischen Adel, der sich bisher von der Armee fern hielt, seine Söhne als Freiwillige in den Krieg zu schicken. In welcher Weise die russische Regierung „bittet" und welcher Art diese „Freiwilligkeit" ist, läßt sich leicht denken.

Ueber die **Vermehrung** der französischen Armee siehe Paris. Durch die anbefohlene Maßregel soll, wie es heißt, das Heer um 40,000 Mann verstärkt werden.

Berlin, den 9. Januar.

— An der hiesigen Börse war heute das Gerücht verbreitet, daß die Flotten am 30. Dez. in das schwarze Meer eingelaufen sind.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: „Die Blätter berichten von umfassenden politischen Verhaftungen im Großherzogthum Posen, von einer entdeckten Verschwörung, vom Ausmarsch des 19. Infanterie-Regiments u. s. w. Wir dürfen versichern, daß in dieser Beziehung nichts wahr ist als die Verhaftung zweier Individuen wegen Besitzes von Mazzini-Loosen und aufrührerischen Proklamationen."

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen werden in etwa acht Tagen hier erwartet. Ueber die Dauer ihrer Anwesenheit ist noch nichts bestimmt, jedenfalls werden sie zur Feier ihrer silbernen Hochzeit, am 11. Juni, wieder hier anwesend sein. An diesem Tage soll ein glänzes Hoffest stattfinden.

— Es ist bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Herrschaften, welche ihr Gesinde außerhalb des Hauses schlafen lassen und dasselbe aus diesem Grunde nicht bei der Polizei anmelden, sich der Gefahr aussetzen, bei vorkommenden Veruntreuungen seitens der Dienstboten ohne Nachweis der Persönlichkeit zu sein und die Herbeischaffung des Entwendeten fast unmöglich zu machen. Ein solcher Fall hat dieser Tage wieder stattgefunden, indem ein Mädchen nach 2 Tagen ihre Herrschaft verließ, nachdem sie sich in den Besitz mehrerer neusilberner Löffel und anderer Gegenstände gesetzt hatte. —

Paris, 6. Jan. Der Kriegsminister soll am Neujahrstage zu den ihm die Aufwartung machenden Offizieren gesagt haben, sie würden jetzt Gelegenheit haben, ihre Grade und ihre Dekorationen auf dem Schlachtfelde zu verdienen. — Der Pabst hat verfügt, daß der Kaiser der Franzosen fortan in der amtlichen Korrespondenz, welche Kardinäle mit ihm führen, mit „geheiligte Majestät" und nicht mit „allerchristliche Majestät", wie unter den Königen üblich war, angeredet oder bezeichnet werden soll. — Die chirurgische Gesellschaft hat dem hier anwesenden Professor Chelius aus Heidelberg zu Ehren ein großes Festmahl veranstaltet.

Paris, 7. Januar. Der heutige "Moniteur" enthält ein Dekret, nach welchem die zweite Altersklasse vom Jahre 1852 einberufen wird, um den Effektivbestand des Heeres, den Bedürfnissen des Dienstes entsprechend, zu vervollständigen.

Paris, 8. Jan. Der heutige „Moniteur" meldet aus Madrid vom 5., daß die Königin von Spanien von einer Prinzessin glücklich entbunden sei.

Dem „Moniteur" zufolge wurde Turgot zum Großoffizier, Professor Chelius in Heidelberg zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

Die „Patrie" berichtet aus Erzerum vom 16. v. M., daß die Furcht vor einer Emeute den Schach von Persien dazu bestimmt hätte, den Beziehungen mit England zu entsagen.

XXXXV. Von den geheimen Naturkräften.

Als ein besonderer Zweig der elektrischen Erscheinungen wird der Galvanismus angesehen; aber es liegt in diesem nicht eigentlich eine neue geheime Naturkraft, sondern wir haben in dem Galvanismus nur eine andere Wirkung der Elektrizität, eine Wirkung, welche in neuester Zeit durch große Entdeckungen und Erfindungen so nutzbar für die Menschheit gemacht worden ist, daß sie an Bedeutung für uns die bisher erwähnten Elektrizitätserscheinungen weit übertrifft.

Die nützlichste Erfindung, die aus der Kenntniß der Elektrizität hervorgegangen ist, ist die des Blitzableiters; der Galvanismus dagegen hat, obgleich seine Entdeckung erst später erfolgt ist, die elektrischen Telegrafen, die elektrischen Maschinen, die Galvanopla-

stik, das elektrische Licht, die wichtigsten elektrisch-chemischen Entdeckungen, und ein erst im Entstehen begriffenes Heilverfahren, das namentlich bei Lähmungen von guter Wirksamkeit zu sein scheint, hervorgerufen. Ja der Galvanismus scheint erst im Beginn der Rollen zu sein, die er in der Menschengeschichte zu spielen berufen ist, und verdient der in der That jene Begeisterung, die ihm zu Theil wird. Ob aber seine Rolle in der großen Natur eine wichtigere ist als die bisher betrachtete Elektrizität, ist freilich fraglich.

Wir wollen nunmehr die Grundzüge des Galvänismus näher kennen lernen.

Die Erscheinungen, welche man mit dem Namen Galvanismus bezeichnet, sind an sich nur Erscheinungen der Elektrizität; den Namen Galvanismus gab man ihnen nur, weil ihr erster Entdecker ein italienischer Gelehrter Namens Galvani war, und weil man in der ersten Zeit fälschlich glaubte, daß durch ihn eine neue Naturkraft entdeckt worden sei, was aber nicht der Fall war. — Ein zweiter italienischer Gelehrter, Namens Volta, hatte durch seine Erfindungen das große Verdienst, der Welt das richtige Verständniß für Galvani's Entdeckungen zu geben und sie vor den Irrwegen zu bewahren, auf welchen sie sich leicht hätte verlieren können. Seit Volta's Zeiten weiß man, daß der Galvanismus nicht eine besondere Naturerscheinung, sondern nur eine besondere Erscheinung der Elektrizität ist und wir wollen sie auch in diesem Sinne betrachten und zur Unterscheidung von der bisher besprochenen Elektrizität, die wir Reibungs-Elektrizität nennen wollen, die galvanische Elektrizität die Berührungs-Elektrizität nennen.

Der einfachste Grundsatz, auf dem der Galvanismus beruht, ist folgender:

Allenthalben, wo zwei verschiedene Dinge sich berühren, entsteht Elektrizität.

Dieser Satz läßt sich zwar nicht an allen Dingen in der Welt nachweisen und tritt hauptsächlich nur an Metallen hervor; allein es ist aller Grund vorhanden anzunehmen, daß das Dasein der Elektrizität bei Berührung zweier Metalle nur merkbarer ist als anderswo, daß aber bei jeder Art von Berührung zweier Gegenstände elektrische Wirkungen entstehen.

Wenn man auf eine Kupferplatte eine Zinkplatte legt, beide etwa von der Größe und Stärke eines Thalers, so genügt dies um mit feinen Instrumenten nachzuweisen, daß rein durch die Berührung dieser beiden Metalle Elektrizität erzeugt worden ist.

Es ist sehr wichtig, daß man sich hier keine falsche Vorstellung mache und deshalb wollen wir das, was bei der Berührung der beiden Platten vorgeht, recht deutlich darlegen.

Die Kupferplatte sowohl wie die Zinkplatte haben wie alle Dinge in der Welt das unbekannte elektrische Etwas in sich, das aus zwei besonderen Elektrizitäten besteht. In der Kupferplatte und ebenso in der Zinkplatte steckt positive und negative Elektrizität, die sich gegenseitig verbunden hat. Die Kupferplatte für sich giebt deshalb gar keine elektrische Erscheinung von sich, weil Erscheinungen derart ja nur hervortreten, wenn eine Trennung der zwei Elektrizitäten irgendwie stattgefunden hat. Ebenso wenig giebt eine bloße Zinkplatte irgend welche Erscheinung zu erkennen. Sobald man sie jedoch aufeinander legt, ist es anders.

Vor der Berührung herrscht sowohl in der Kupferplatte wie in der Zinkplatte ein gewisses elektrisches Gleichgewicht. In jeder dieser Platten ist die Kraft der positiven und negativen Elektrizität gleich stark; es überwiegt keine von ihnen und es tritt keine elektrische Erscheinung aus Tageslicht. Bei der Berührung aber wird dieses Gleichgewicht durch eine uns unbekannte Ursache gestört. Sowohl in der Kupferplatte wie in der Zinkplatte geht eine Trennung der verbundenen Elektrizitäten vor und zwar derart, daß die Zinkplatte positiv elektrisch, die Kupferplatte negativ elektrisch wird.

Das Merkwürdige hierbei ist folgendes.

Die Trennung geschieht nicht etwa nur im Augenblick oder in der ersten Zeit der Berührung, sondern sie findet immerfort statt.

Löthet man nämlich einen Draht an jede Platte an und steckt beide Drähte in die Erde, so findet ein fortwährendes elektrisches Strömen durch die Dräthe statt, selbst wenn man diesen Apparat Jahre lang so läßt. Mit einem Worte: So lange die Berührung zwischen der Kupfer- und Zinkplatte dauert, so lange dauert auch die unausgesetzte Trennung der Elektrizitäten statt, wobei die Kupferplatte stets negativ, die Zinkplatte stets positiv bleibt.

Um sich nur eine Vorstellung von dem wunderbaren Hergang zu machen, möchte es vielleicht gut sein, sich zu denken, daß an der Berührungsstelle der Kupfer- und Zinkplatte eine gewisse zitternde Bewegung der Atome aneinander stattfindet, eine Bewegung der Atome, die ihrer Kleinheit oder Geschwindigkeit halber unserm Auge nicht sichtbar ist. Durch diese Bewegung aber werde eine Art Reiben der Kupferatome an den Zinkatomen hervorgebracht, welche, wie alle Reibungen, Elektrizität hervorruft. Solch' ein Plattenpaar wäre nach dieser Vorstellung eine Art ewiger Elektrisirmaschine und daher eine stete Quelle der Elektrizität.

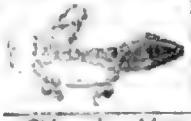
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Krohns Kaffeehaus, Weberstr. Nr. 17.
Morgen Mittwoch: Kaffeekränzchen.

Cigarren für meine Freunde.
pro mille 10 thlr., 25 St. 7½ sgr. **Halb-Havanna** ebenso, echte **Cabannas** 16 thlr., sehr guten **Carotten** à Pf. 4 sgr. Pariser Rapé Nr. 4. 10 sgr. **Tabac de France** 10 sgr. St. Omer 10 sgr. Sendung nach außerhalb geg. Baarzahl. portofrei. **E. Müller**, Leipzigerstr. 96.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumwoll. 17½ sgr.; Reparatur bill. in d. Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Mahagoni-, birkene u. Schlafsopha's, Lehnstühle, Matratzen u. m. a. verk. unt. Garantie auch auf Abzahl. d. Tapezier C. Rudloff, Scharrnstr. 4.



Die Haupt-Kaloschen-Fabrik v. A. Westphal, Oranienburgerstr. 3., empfiehlt sich den geehrten Damen u. Herren mit seinen wasserdichten Ueberschuhen u. Stiefeln, die auf d. Feinste u. Dauerhaft. gearbeitet.

Ich zeige hiermit einem hochgeehrten Publikum, so wie meinen werthen Kunden u. verehrten Nachbarn ganz ergebenst an, daß ich mein Schuh- u. Stiefel-Geschäft für Herren u. Damen Gertraudtenstraße Nr. 17 wieder selbst übernommen habe, welches ich schon früher 12 Jahre inne gehabt habe. Vorzüglich empfehle ich Serge Kamaschen von 1 thlr. 5 sgr. bis zu 1 thlr. 20 sgr., so wie wasserdichte Lederkamaschen an der Seite u. vorn zu schnüren von 1 thlr. 7½ sgr. bis zu 1 thlr. 22½ sgr., auch warme Schuhe von 17½ sgr. an bis zu 1 thlr.; alle Gattungen Kinderschuh u. Stiefel von 7½ sgr. an; auch alle Gattungen Herrenstiefel von 1 thlr. 12½ sgr. an bis 3 thlr.; alle Größen Knabenstiefel von 17½ sgr. an bis zu 1 thlr. 15 sgr., ganz vorzügl. Herren- u. Damen-Caloschen v. 1½—2½ thlr.
Schuh- u. Stiefel-Fabrik von **W. Hasse**, Gertraudtenstr. 17.

1 gutes Bett ist billig zu verkaufen Alte Jakobstr. 115 part. links.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

4 Leute, welche bewandert sind in Maschinen-Aufstellen, sowie 4, welche bewandert am Schraubstock sind, werden nach außerhalb verlangt. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

2 Tischlergesellen auf gute geschweifte Tische, aber nur solche, finden dauernde Beschäftigung Stallschreiberstr. 24.

Behrenstr. Nr. 11 ist eine Schlafstelle sogleich für Schuhm. z. Arb.

Ein schwarzer Hund, klein, mit gelben Füßen, mit der Steuermarke 8072 ist verloren. Wer denselben Ackerstr. 51 abgiebt, erhält 15 Sgr. Belohnung bei Schäfer.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 9. Berlin, Mittwoch, den 11. Januar. 1854.

Zwei Aktenstücke.

Die zwei Aktenstücke, die heute durch die Zeitungen bekannt geworden sind, verdienen in einzelnen Punkten in Betracht gezogen zu werden. Das Eine ist das Aktenstück, welches die Gesandten der vier Mächte in Konstantinopel der türkischen Regierung übergaben und welches diese als die Grundlage zu ferneren Friedens-Unterhandlungen angenommen hat. Das zweite ist die offizielle Erklärung der französischen Regierung über den Befehl, die Flotte in's schwarze Meer einlaufen zu lassen.

Das Aktenstück der vier Mächte ist im Inhalt von Wichtigkeit; das Aktenstück der französischen Regierung verdient nur wegen eines einzigen Wortes, das darin vorkommt, eine Beleuchtung.

Das Aktenstück der vier Mächte enthält sieben Punkte, welche als die Grundlage zu einem Friedensschluß gelten sollen. Diese Punkte sind in der Fassung, wie sie die Zeitungen bringen, so unklar, daß sie erläutert und dem Verständniß des Volkes näher gebracht zu werden verdienen; denn die Frage, ob Rußland diese Punkte annimmt, ist gleichbedeutend mit der Frage ob Krieg oder Frieden.

Der Inhalt des ersten Punktes ist, daß Rußland möglichst schnell die Donau-Fürstenthümer räumt, und das ist der wichtigste Punkt, auf den es hauptsächlich ankommt. Rußland muß den Schritt zurückthun, muß sein sogenanntes „Pfand" herausgeben. Dies ist jetzt, wenn auch spät, auch Oestreichs und Preußens Ansicht. Fügt sich Rußland diesen Bedingungen, so hat es damit seine Gewaltsamkeit selbst verurtheilt.

Der zweite Punkt verheißt, daß die alten Verträge zwischen der Türkei und Rußland erneuert werden sollen. Das Wort erneuert ist wiederum ein Vortheil der Türkei, indem es darthut, daß die alten Verträge für jetzt ungültig sind, nachdem Rußland sich Gewaltsamkeiten erlaubt hat. Verträge, die erneuert werden müssen, sind, so lange die Erneuerung nicht stattgefunden, als nicht bindend zu betrachten.

Der dritte Punkt ist in der jetzt bekannt gewordenen Fassung sehr undeutlich, weshalb wir ihn in folgenden Worten deutlicher wieder zu geben versuchen. In diesem Punkte verpflichtet sich die Türkei: alle Gesetze des Sultans den Mächten mitzutheilen, welche die geistlichen Privilegien seiner nicht muhamedanischen Unterthanen betreffen. Diese Mittheilungen sollen begleitet sein von allen besonderen Zusicherungen, die die Türkei über diesen Punkt jeder einzelnen Regierung gemacht hat. — Der Sinn dieses Punktes ist, daß der Sultan keine geheimen Bevorzugungen oder Beschränkungen irgend einer Glaubenssekte einführen, und in dieser Beziehung nicht einer einzelnen Regierung Zusicherungen machen solle, die der anderen nicht bekannt sind. Dieser Punkt bezweckt also eine von den Mächten gewünschte gleichmäßige Behandlung sämmtlicher Nicht-Muhamedaner in der Türkei und ist in dieser Beziehung eigentlich auch gegen Rußland, das für die Griechisch-katholischen gewisse Vorzüge fordert, die Andere nicht genießen sollen.

Im vierten Punkt verpflichtet sich die Türkei, das bereits abgeschlossene Uebereinkommen über die heiligen Orte definitiv anzunehmen. Dieser Punkt ist, beiläufig erwähnt, gar nicht mehr Gegenstand des Streites, da sowohl Rußland wie die Türkei sich über deselben als zufriedenstellend geeinigt erklärt haben.

Im fünften Punkt verpflichtet sich die Türkei, einen Bevollmächtigten zu ernennen, der unter Mitwirkung der Mächte auf Grund der obigen Punkte über einen Waffenstillstand mit Rußland verhandeln soll.

Im sechsten Punkt bekräftigen die Mächte die Unverletzlichkeit des türkischen Gebietes und die Unabhängigkeit der Regierung des Sultans.

Im siebenten Punkt verpflichtet sich die Türkei, ihr Verwaltungssystem zu verbessern und im Innern wirksamer zu machen, „wie es den Bedürfnissen und der gerechten Erwartung ihrer Unterthanen aus allen Klassen entspricht." Dieser letzte Punkt ist freilich ein Eingriff in die innere Verwaltung der Türkei und könnte als sehr ungerecht und als ein Widerspruch erscheinen, nachdem erst im sechsten Punkt dit Unabhängigkeit der türkischen Regierung anerkannt worden ist; allein der Punkt ist in doppelter Beziehung nothwendig.

Erstens ist es eine Thatsache, daß der Sultan vortreffliche Gesetze erlassen hat, die aber von den Verwaltungsbeamten so gut wie unbeachtet bleiben. Zu diesen Gesetzen

gehört auch das über freie Religionsübung und Gleichmäßigkeit des Rechtes für Muhamedaner und Nicht-Muhamedaner, welche freilich noch nicht in praktischer Wirksamkeit sind. Zweitens ist dieser Punkt auch für den Sultan eine Wohlthat, indem dieser sehr eifrig nach einer Reform und Zivilisation der Türkei strebt; aber von einer alttürkischen Partei deshalb angefeindet wird, die sich, wie unsere Reaktion, auf „göttliches und historisches Recht" beruft, um dem Neuen einen Damm entgegenzusetzen. Die Verpflichtung des Sultans, eine bessere Verwaltung einzuführen und die Reformen wirksamer zu machen, ist also einerseits gerechtfertigt, wie andererseits seinen eigenen Wünschen entsprechend, indem hierdurch die alttürkische Partei mit ihrem Fanatismus für „göttliches und historisches Recht" durch die Zusicherung gegenüber Europa beseitigt wird.

Fassen wir all das zusammen, so müssen wir sagen, daß ein Rußland ungünstigeres Abkommen nicht getroffen werden kann, und daß es eine gründliche Niederlage für Rußland ist, wenn es diese Bedingungen annehmen muß.

Freilich glauben wir nicht, daß Rußland darauf eingeht. Nach dem großartigen Auftreten Rußlands wäre die Annahme der Punkte eine zu große Niederlage. Rußland wird nur durch vollständigen Zwang zu diesen Punkten seine Zustimmung geben; von diesem Zwange aber sehen wir noch nichts; und jetzt, wo wir das französische Aktenstück kennen, finden wir erst recht nicht, daß Rußland so furchtsam zu sein Ursache hat.

Daß dieses Aktenstück, welches das Einlaufen der Flotte ins schwarze Meer rechtfertigen soll, nicht glattweg kriegerisch ist, finden wir nicht auffallend. Noch steht die Verhandlung nicht geschlossen da und mitten in derselben kann eine Regierung nicht den Krieg erklären. Aber es steht da ein Satz, der zwei Seiten hat, und zwar zwei gefährliche Seiten, von denen keine nach ernster Feindschaft mit Rußland schmeckt.

Der Satz, den wir meinen, ist, daß Frankreich im schwarzen Meer ein Pfand nehmen will, ein Gegenpfand weil Rußland sich ein Pfand zugeeignet hat. Wer sich aber auf's Pfandnehmen einläßt, der wird gegen den andern Pfandnehmer nichts haben und daß Frankreich so denkt, das spricht die französische Note etwas zu offen aus, indem sie nicht die Herausgabe des russischen Pfandes fordert, sondern die Annahme des Gegenpfandes rechtfertigt. — Die Hauptsache aber liegt für uns in Einem Wörtchen dieser Note.

„Wir bedürfen," sagt die Note, „eines Pfandes, welches uns die Herstellung des Friedens im Orient auf Bedingungen sichert, welche die Vertheilung der gegenseitigen Stärke der großen europäischen Staaten nicht verändern."

Das Wörtchen „großen" heißt so:

Gegen eine Veränderung der kleinen Staaten Europas haben wir nichts. Belgien, den Rhein nehmen wir mit Vergnügen an. Nur die großen Staaten sollen gegenseitig nicht stärker werden. Also wirst du stärker durch ein Stück Türkei, so habe ich nichts dagegen, sobald ich nur auch stärker werde durch ein anderes Stück! — Und darum glauben wir: Rußland nimmt den Friedensvorschlag nicht an!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen, daß trotz der kriegerischen Stimmung der Bevölkerung weitere Unruhen bis zum 26. Dezember v. J. nicht stattgefunden hatten. Die als Anstifter der letzten Bewegung verhafteten Softa's, deren Zahl man auf 400 angiebt, wurden in der Kaserne des Seraskiers gefangen gehalten; doch glaubte man, daß sie wieder in Freiheit gesetzt werden sollen, sobald die Aufregung der Bevölkerung sich gelegt haben würde. Die am 21. von den zu Beykos stationirenden Geschwadern nach Konstantinopel berufenen zwei englischen und zwei französischen Kriegsdampfer hatten ihre Lage im goldenen Horn noch beibehalten. Am 24. Dezember war gleichzeitig mit der britischen Fregatte „Agamemnon" die französische Dampf-Fregatte „Descartes" eingelaufen. Die letztere brachte 400 Seesoldaten zum Ersatz für diejenigen französischen Mannschaften, welche mit dem „Napoleon" nach Frankreich zurückgehen. Der östreichische Korvette „Custozza", welche gegen die Seeräuber in den griechischen Gewässern kreuzt, hatte am 25sten vor Konstantinopel Anker geworfen.

Am 1. Januar waren die Flotten noch nicht in das schwarze Meer eingelaufen; das gestern mitgetheilte Gerücht ist demnach unbegründet.

Man schreibt aus Alexandrien vom 22sten Dezember, daß der Vizekönig von Aegypten auf die Nachricht vom Ereigniß von Sinope die sofortige Ausrüstung von 6 Fregatten, 5 Korvetten und 3 Briggs befohlen hat, um den Verlust der türkisch-ägyptischen Flotte ausfüllen zu helfen.

Das londoner torystische Journal „Press" theilt mit, daß Befehl abgegangen ist, vorerst nur **ein** Schiff der englischen und **ein** Schiff der französischen Flotte in's schwarze Meer abgehen zu lassen. Beide Schiffe sollten mit Parlamentärflaggen nach Sebastopol steuern und dort den russischen Admiral benachrichtigen, daß er beschossen werden würde, wenn er den Hafen verließe. (??)

Aus Paris treffen heute wieder zahlreiche kriegerische Gerüchte ein, die eben nichts weiter sind als Gerüchte. So erzählte man sich am 8. Januar, ein Korps von 55,000 Franzosen und 20,000 Engländern sollte nach Candia abgehen, um eintretenden Falles am Kampfe Theil zu nehmen (**für** oder **gegen** die Türkei?); ein am 8. in Paris abgehaltener Ministerrath habe „sehr energische" Beschlüsse (zum wievielten Male??) gefaßt, die natürlich sofort durch einen außerordentlichen Kurier nach Konstantinopel abgeschickt worden sind; die französische Regierung werde die Artillerie bedeutend verstärken; der russische Gesandte in London, Baron v. Brunow, werde sofort seine Pässe verlangen, wenn die Nachricht vom Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer einträfe (Hr. von B. wird, wie es scheint, noch den Zusammentritt des Parlaments und den Beginn der Saison in seinem Hotel zu London abwarten können) u. s. w. u. s. w.

Berlin, den 10. Januar.

— In der gestrigen geheimen Kammersitzung soll den Abgeordneten über ein nahe bevorstehendes Ereigniß Mittheilung gemacht worden sein, das das preußische Königshaus und die politischen und materiellen Interessen des ganzen Staates nahe berührt.

— Die Handelskammer in New-York hat den Kongreß gebeten, dafür zu sorgen, daß die amerikanische Flagge gegen den Sundzoll, „ein Ueberbleibsel normännischer Seeräuberei", geschützt werde.

— Aus Smyrna vom 28. Dezemb. geht der „pr. Korr." die Nachricht zu, daß die preußische Kriegsfregatte „Gefion" am ersten Weihnachtsfeiertage in den dortigen Hafen eingelaufen war. In der Nähe von Chios war sie durch einen heftigen Sturm von dem Transportschiff „Merkur" getrennt worden. Das letztere Schiff war bis zu dem oben angegebenen Datum noch nicht vor Smyrna eingetroffen.

— Den hiesigen Bankiers Karl Gustav Brüstlein und Alexander Mendelssohn ist der Charakter als Geh. Kommerzienrath ertheilt worden.

— Es liegt in der Absicht der Unternehmer der hiesigen Wasserwerke, die hamburger und oranienburger Vorstadt, so wie die Stadttheile zwischen dem anhaltischen und potsdamer Thore bei dieser Anlage zu berücksichtigen, und von Anfang an nach diesen Gegenden hin die erforderlichen Hauptleitungsröhren einzubringen. Selbstverständlich wird es aber von der Unterstützung der dortigen

Grundbesitzer abhängig bleiben müssen, wie weit der Plan ausgedehnt, und ob auch jede einzelne Straße dieser Stadttheile mit Nebenleitungen versehen werden soll. Die Direktion der Wasserwerke wird den Wünschen der Bewohner Berlins außerhalb der Mauern auf das Bereitwilligste entgegenkommen, sobald eine solche Betheiligung derselben sich ergiebt, welche hinreicht, um wenigstens das nicht unbedeutende Anlagekapital sicher zu stellen. Es liegt in der Natur der Sache, daß jedes gemeinnützige Privatunternehmen dieser Art in seiner Ausführung und Ausdehnung nur durch das Zusammentreten Vieler gehalten und gefördert werden kann.

— Dr. Ladendorf, der bekanntlich wegen Geistesstörung von der Stadtvoigtei nach der Charité gebracht war, ist jetzt wieder in der Stadtvoigtei inhaftirt, da die Charité nicht — sicher genug schien. Der „Publicist hofft, daß die Voruntersuchung gegen die Märzgefangenen noch in diesem Monat beendigt werde; die „Spen. Z" prophezeihte das Ende derselben bekanntlich schon zum vergangenen Oktober.

— Das Polizeipräsidium hat im fiskalischen Interesse die Mitverwaltung des Kroll'schen Etablissements von Amtswegen übernommen, so daß in Verwaltungsangelegenheiten die Zustimmung des Kommissars des Polizeipräsidii, wozu der Polizeidirektor Dr. Stieber ernannt worden, erforderlich ist.

— Wie bereits erwähnt, feiert der Rabbinats-Verwalter in Berlin Herr Oettinger am nächsten Donnerstag seine goldene Hochzeit. Ein Beweis der großen Verehrung, die die religiöse Milde des frommen Greises ihm zugezogen, liegt in der wahrhaft erfreulichen Thatsache, daß die hiesige jüdische Reformgemeinde, die sich religiös von der alten jüdischen Gemeinde getrennt hat, den Beschluß gefaßt, ihm eine Glückwunsch-Adresse nebst einer namhaften Summe zu überreichen, die derselbe an seinem Freudentage nach seinem Ermessen unter Arme vertheilen mag.

Baden. Die Ultramontanen haben neues Flug- und Schmähblatt gegen die Regierung in Umlauf gesetzt; dasselbe führt die Ueberschrift: „Katholische Badenser! aufgeschaut und dabei auf Gott vertraut!"

Triest, 9. Januar. Die Ueberlandspost ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Bombay vom 14. Dezember. Nach denselben wird die Erneuerung des Krieges mit Birma befürchtet. — Die Truppen des Kaisers von China haben Amoy wieder erobert.

Italien. Vor Kurzem erließ der Kardinal General-Vikar in Rom ein Edikt, welches jedem christlichen Dienstboten einer jüdischen Familie aufs strengste verbietet, auch während der Nacht im Hause der Herrschaft zu bleiben. Nur verheirathete Weiber oder Wittwen dürfen fortan während des Tages im Ghetto dienen, unverheirathete Mädchen sollen unter keiner Bedingung mehr dort zugelassen werden.

Belgien. Der „K. Z." schreibt man aus Brüssel, 7. Jan.: Eine Neuigkeit, die unstreitig großes Aufsehen in der politischen Welt machen wird, dürfte hier bald bekannt werden. Es handelt sich nämlich von der Entlassung unseres ganzen Ministeriums. Der Grund war folgender: Der Posten eines bevollmächtigten Gesandten in Paris konnte bis jetzt, ungeachtet, seit dem 2. Dezember, verschiedene Kandidaten alle Triebfedern der Intriguen in Bewegung setzten, dem Herrn Firmin Rogier nicht entrissen werden. Kürzlich that der Prinz von Chimay abermals Schritte in diesem Sinne beim Könige, welcher ihm, in Folge dessen, ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser der Franzosen übergab. Sobald Heinrich de Brouckere, der Präsident des Ministeriums, die Sendung vernahm, welche man dem Prinzen von Chimay anvertraut, begab er sich augenblicklich zum Könige und zeigte ihm den förmlichen Entschluß des Kabinets an, sich zurückzuziehen, wenn man von ihm die definitive Ernennung des Prinzen von Chimay verlangen würde. In Gegenwart dieser Entscheidung, welche die politischen Angelegenheiten unseres Landes augenblicklich sehr verwirren würde, soll der König das offizielle Schreiben des Prinzen in ein offiziöses umgewandelt haben. Während dessen ist der Prinz von Chimay nach Paris abgereist, von wo aus er seine Entlassung als Bürgermeister von Chimay und als Mitglied der Kammer eingeschickt hat.

Paris, 9. Januar. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß der Kaiser den Fürsten Chimay, der ein Handschreiben des Königs der Belgier überreichte, empfangen hat.

New-York. Das Komitee des Repräsentantenhauses hat einstimmig beschlossen, dem Kapitän Ingraham für sein Benehmen in der Kosta-Affaire eine Medaille zu dekretiren.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

XXXXVI. Von den geheimen Naturkräften.

Man nennt diejenige Elektrizität, die durch Berührung zweier Metalle entsteht, Galvanismus; in neuerer Zeit hat man wegen der besondern Eigenschaft dieser in ununterbrochenen Strömen begriffenen Elektrizität dieselbe die Bewegungs-Elektrizität, die Kraft derselben die elektromotorische Kraft genannt.

Der große Unterschied zwischen dieser Elektrizitäts-Quelle und der durch Reibung hervorgebrachten Elektrizität besteht hauptsächlich in Folgendem.

Wenn man einen Körper durch Reiben elektrisch macht, so entsteht die Elektrizität nur sehr langsam; sie sammelt sich aber, wie wir gesehen haben in der Sammelkugel der Elektrisirmaschine an, und gestattet man dieses Ansammeln dadurch, daß man jede Berührung eines Leiters mit der Kugel vermeidet, so wird die Elektrizität dort so gehäuft, daß sie in einem Funken überspringt, sobald man ihr einen Leiter, wie den Knöchel eines Fingers nahe bringt. — Diese Sammelkugel ist, wie wir bereits gesagt haben, eine Art Sparbüchse der Elektrizität; aber eine sehr verschwenderische Sparbüchse, denn sie giebt sofort, wie man sie nur berührt, all ihre Ersparnisse von sich. Hat man einmal die Sammelkugel berührt so ist auch die Elektrizität in einem heftigen plötzlichen Stoß entflohen und es bleibt in derselben nichts zurück, das noch eine Wirkung hervorruft. Die Elektrisirmaschine ist in ihrer Wirkung einem Pistol gleich, das nur einmal abgeschossen werden kann und erst wieder geladen werden muß, um wiederum wirken zu können.

Mit der galvanischen Elektrizität ist es anders.

Die Quelle dieser Elektrizität ist die Berührung zweier Metalle, und sie entsteht wirklich an der Stelle, wo die Berührung stattfindet. Läßt man die entstandene Elektrizität nicht abfließen, so entwickelt sie sich nicht weiter, sondern bleibt sehr schwach. Läßt man sie aber abfließen, so ersetzt sich die Elektrizität immer wieder durch die fortdauernde Berührung und fließt auch demnach immer und immer ab, so daß eine fortwährend in Bewegung begriffene Elektrizität vorhanden ist. Eine Kupfer- und eine Zinkplatte, die man an einander legt, bewirken an der Berührungsstelle eine Trennung der elektrischen Materie. Die Kupferplatte wird negativ-elektrisch, die Zinkplatte positiv-elektrisch. Leitet man diese entstandene Elektrizität nicht ab, so steigert sich die Entwickelung nicht weiter. Es sammelt sich die Elektrizität nicht an, wie in der Sammelkugel. Leitet man sie aber ab, so entsteht sofort wieder neue Elektrizität, so daß der Strom bei fortwährender Ableitung auch fortwährend neu entsteht und immerfort im Fließen bleibt.

Wenn die Elektrisirmaschine nur schußweise wie eine Art Pistol wirkt, so wirkt die galvanische Elektrizität strömend wie ein fortwährend fließendes Wasser. Mit dem Pistol kann man Eine und zwar sehr starke Wirkung hervorbringen; ein fließendes Wasser bringt freilich keine so starke Wirkung mit einemmale hervor; aber es vermag durch das wiederholte Strömen große Mühlen zu treiben und Wasserwerke in Bewegung zu setzen. Dieser Unterschied in der Wirkung ist so bedeutend, daß man durch die galvanische Elektrizität die großartigsten Anwendungen hat machen können und die gegründetsten Hoffnungen dafür vorhanden sind, daß noch ganz ungeahnte großartige Erfindungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete gemacht werden.

Um das Wesen und die Wirkung der galvanischen Elektrizität dem Verständniß näher zu bringen, haben wir uns zwar erlaubt, uns vorzustellen, daß zwischen der Kupfer- und Zinkplatte eine Art Reibung der in Schwingungen oder zitternder Bewegung begriffenen Atome vor sich gehe; in Wahrheit aber ist dem nicht also, denn wir werden bald sehen, daß es nicht darauf

ankommt, daß die beiden Metalle sich an vielen Punkten berühren, und daß zur kräftigen Wirkung des galvanischen Stromes noch etwas hinzukommen muß, was wir bisher außer Betracht gelassen haben, aber bald näher angeben werden.

Für heute bitten wir unsere Leser zum leichtern Verständniß der Sache auf Folgendes ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Wir haben der Einfachheit wegen angenommen, daß wir nur ein einziges Plattenpaar vor uns haben und uns gedacht, daß von der Kupfer-Platte und eben so von der Zinkplatte ein Draht ausgeht, die beide in die Erde gesteckt werden. In diesem Falle fließt aus der Kupferplatte fortwährend negative Elektrizität durch den Draht in die Erde, von der Zinkplatte fließt positive Elektrizität gleichfalls durch den Draht ab und in die Erde. Die Erde nimmt beide getrennten Elektrizitäten in sich auf und vereinigt diese. Dies geschieht eben so gut, wenn beide Draht-Enden, die man Pole nennt, nicht weit von einander in die Erde gesteckt werden oder wenn die Pole tausend Meilen weit auseinander gehen und dort in die Erde gesteckt werden.

Wir werden später zeigen, wie solche Drähte zu elektrischen Telegrafen benutzt werden; um aber schon jetzt einzusehen, welch wichtige Rolle die Erde und ihre Leitungsfähigkeit bei der Telegrafie spielt, wollen wir nur beispielsweise die Thatsache mittheilen, daß zwischen Berlin und Paris nur ein Draht gelegt ist, der nur dadurch wirksam ist, daß das eine Ende im berliner Postgebäude hinab in die Erde geleitet ist, wo es in einen Brunnen hineingeht. Der gleiche Fall findet mit dem pariser Ende statt, so daß die Erde oder richtiger die Gewässer derselben eine Arbeit verrichten, die sonst ein zweiter Draht hätte verrichten müssen.

Das Nähere hierüber werden wir in der Folge noch unseren Lesern vorführen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dircke in Berlin

Der Schneidergesellenschaft

zur Nachricht, daß die Auktion von Nachlaß-Effekten hier verstorbener Gesellen am 16. Januar Nachmittag 3 Uhr im Herbergs-Lokal Georgenstr. Nr. 17 stattfindet.

Der Vorstand.

Generalversammlung der Tischlergesellenschaft.

Sonntag, den 15. d. M., Nachmittag 4 Uhr, findet die Wahl von zwei Gesellen zur Kreisprüfungs-Kommission statt. Das Auflagebuch legitimirt.

Bartels, Altgeselle.

Heute Mittwoch: Ausschieben von Schinken, Speck ꝛc. **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30.

Wegen Geschäftsaufgabe

werden in der

Damen-Mäntel-Fabrik,

Friedrichsstr. 93, Ecke der Dorotheenstr.,

Damen-Mäntel und Kleiderstoffe **unterm Kostenpreis** verkauft.

Ausverkauf

von **Filz-** und warmen **Morgenschuhen** zum allerbill. Preise. Spittelmarktstr. 16, der Kurstr. schräg über.

Täglich frisch gebr. **Dampf-Röst-Kaffee** a Pfd. 8, 9 und 10 Sgr. empfiehlt ergebenst **Carl Wichmann**, Große Frankfurterstr. 99.

Stabeisen, Federstahl u. Blech

empfiehlt in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

J. Mamroth, Poststr. 27.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60. **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Damen- u. Kinderhüte von Seiden-Felbel sind billig in der Hutfabrik Königstr. Nr. 53, 1 Tr. zu haben.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz,

empfiehlt:

Kattune, hiesige und franz. Fabrikate, a 2, 3, 4, 5 sgr.
Musseline de laines, Robe 2, 2½, 3½ Thlr.
¼ Neapolitains die Elle 3, 4 und 5 Sgr.
¼ Cachemirs „ „ 4, 5 und 6 Sgr.
¼ car. pure laine die Elle 12½—15 Sgr.
¼ Mixed Lüstre „ „ 6, 7, 8, 9, 10 Sgr.
¼ Mixed Lüstre façonné 8, 9, 10 Sgr.
¼ Twilds in allen Farben 5½, 6, 6½, 7½, 9 Sgr.
¼ schwarze Orleans 5, 6, 6½, 8, 9, 10, 12½ Sgr.
¼ Thybets 12½, 15, 17½ 20, 22½ Sgr.
¼ gemusterte Orleans, 5, 5¼ 6 Sgr.
¼ einfarbige Cassinets 5, 6, 7½, 8 Sgr.
¼ Lamas in allen Farben 20, 22½, 25 Sgr. 1 Thlr.
Schwarze Taffets mit vielem Lüstre 15, 17, 18¾, 20, 27½ Sgr.

Tücher

gewirkt in Halbwolle und Wolle, so wie

Plaid-Shawls,

glatt und carirt zu den billigsten Preisen.

Seiden-Cohraß, nur in reiner Seide — Schwarze Sammet-manchester, die Elle 9, 10, 11, 12 Sgr.

Gute feine Betten müssen schleunigst verkauft werden, Oranienburgerstr. 86a. 2. Treppen links, bei Blei.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Weber mit 400r Maschinen können sich sofort melden Brüderstr. Nr. 39.

1 Schneidergef. w. auf Woche verl., auch freie Schlafst. Kronenstr. 15.

Ein Knabe ordentlicher Eltern wünscht gern Barbier zu werden, gleichviel hier oder nach außerhalb. Das Nähere bei **Schreiber**, Schönhauser Allee Nr. 3.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Nr. 16. Erscheint Dienstag u. Freitag. Preis 1 Mk. 50 Pf. Jahrg. 1.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Aufklärung.

Berlin, Freitag, 1. Juli 1892.

Vertheilung so sein, daß die gegenseitige Stärke sich ausgleicht.

Es leuchtet hieraus klar hervor, was wir schon längst behauptet haben. Frankreich hat nichts gegen Rußlands Vergrößerung, wenn es nur zur Folge hat, daß sich Frankreich auch vergrößern darf. Louis Napoleon wird nun und nimmermehr zur Aufrechterhaltung der ihm und seiner ganzen Familie so ungünstige Verträgen von 1815 das Schwert ziehen. Die Politik Frankreichs baut vielmehr auf eine ganz neue Vertheilung des Besitzstandes seine Hoffnungen, eine neue Vertheilung zu Gunsten der großen und auf Kosten der kleinen Staaten, eine Vertheilung, die Rußland nicht zu kurz kommen lassen will im Orient, um Frankreich dabei zu seiner Rechnung kommen zu lassen im Herzen Europas.

Dünkt uns dies an sich wichtig genug, so ist es eine für uns wichtigere Frage, welche Staaten die französische Note zu den Großen zählt, die bei einer Vertheilung der Stärke nicht zu kurz kommen dürfen, und welches die Kleinen sind, die man zur Ausgleichung der gegenseitigen Macht bei Herstellung des Friedens vertheilen kann?

Aus der Note selbst ist dergleichen nicht zu ersehen. Die Note giebt auch nur gelegentlich diesen Einblick in das innerste Wesen französischen Politik; aber aus der Geschichte läßt sich die Antwort entnehmen; noch klarer aber spricht die richtige Antwort aus den Erinnerungen, die beim ersten Zücken des Schwertes in Europa in der französischen Nation aufflammen werden.

Die Geschichte spricht laut genug dafür, daß sich Frankreich am nachdrücklichsten auf dem deutschen Gebiet vergrößert hat. Die Erinnerungen leben zu lebhaft im abenteuerlichen Charakter des französischen Volkes, daß im zersplitterten Deutschland die Siege am leichtesten gewesen, und wenn man von großen Staaten spricht und dabei an kleine denkt, so liegt nichts Näheres für diesen Nebengedanken, als die Kleinstaaterei Deutschlands!

Darum eben ist es unsere Ansicht von Anfang an gewesen und ist es leider noch heute, daß Frankreich keinen Krieg gegen Rußland führen wird, und wenn es zehnmal mit England zu gleichen Maßregeln sich versteht. Englands Macht muß sich gegen Rußland wenden; Frankreichs Macht wird sich aufs Pfandnehmen verlegen und bei der „Vertheilung der gegenseitigen Stärke" der großen Staaten, die zu verschlingen suchen, die klein sind und klein handeln.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Dep. aus Wien 10. Jan. lautet: Nach Schluß der Börse wurde bekannt, daß in Triest der Dampfer angekommen sei und Nachrichten aus Konstantinopel vom 2. d. M. überbringe. Nach denselben soll der Sultan die Vermittelungsnote angenommen haben. Eine große Feuersbrunst hat im Griechenviertel stattgefunden. Die vereinigte Flotte der Westmächte befand sich beim Abgange des Dampfers am 2. noch im Bosporus. Das Auslaufen derselben wurde jedoch erwartet, da die Vollmacht hierzu angelangt war. Aus Smyrna wird mitgetheilt, daß daselbst das preußische Kriegsschiff „Merkur" angekommen sei.

Berichte vom türkischen Kriegsschauplatze an der Donau vom neuesten Datum melden: Die Türken haben die eingetretene freundlichere Witterung benutzt und bei Rustuk wieder ein Lager geschlagen, da die Festung selbst mit Truppen in solcher Weise überfüllt war, daß Krankheiten in bedenklicher Weise sich zeigten. Im Lager leiden die Soldaten trotz der ungeheuren Lagerfeuer sehr viel von Kälte. Die bei der türkischen Armee eingetroffenen italienischen Aerzte haben ein Spital für 500 Kranke organisirt. — Aus Konstantinopel waren Nachrichten eingetroffen, daß Lord Palmerston an die türkischen Minister Schreiben gerichtet habe, in denen er selbe ersucht, gewisse polnische Emigranten sich sehr warm empfohlen sein zu lassen. Das Nähere in der Emigranten-Angelegenheit wird Lord Dudley Stuart ordnen. Ein im türkischen Lager zirkulirendes Gerücht will wissen, daß es auf Wiedererrichtung der Janitscharen abgesehen sei, wobei die Emigranten Dienste leisten sollten. Bekanntlich bestanden die im Jahr 1418 zuerst errichteten Janitscharen auch größtentheils aus Individuen, die im Christenthume geboren waren. Ueber Varna sind im türkischen Hauptquartier bedeutende Sendungen von Kriegsmunition aus England eingetroffen, die durch das Wetter unterbrochen gewesenen Zuzüge von Freiwilligen und irregulären Truppen aus Konstantinopel haben zu Weihnachten wieder begonnen. Auch Proviant wird wieder zugeführt. Zwieback und Fleisch stammen durchgehends aus England.

Aus Galacz schreibt man vom 28., daß die Türken den Trajanswall stark befestigen. (Es scheint, setzt der „Wanderer" hinzu, dies mit den Operationen der englisch-französischen Flotte bereits im Zusammenhange zu stehen.) Im Falle General Lüders durch eine Flottenabtheilung unterstützt, die Donau überschreiten würde, dürfte die englisch-französische Flotte in Baltschik Posto fassen, um auf diese Weise die Operationen Omer Pascha's zu protegiren.

In einem Schreiben der „Pr. Korr." aus Bukarest heißt es: Auch die walachischen Soldaten des Grenzkordons längst der Donau von Kalafat an bis Turnu Severin haben sich für die Türken erklärt und die von der Regierung eingesetzten griechischen Gutsverwalter oder Arrendatoren gefangen nach Kalafat eingeliefert.

Ebenso wie die Grenzsoldaten in dem bezeichneten Distrikte soll auch eine beträchtliche Anzahl Dorobanzen, eine Art Gensdarmerie, die besonders in den Gebirgsbezirken der kleinen Walachei aus dem mit Grundbesitz angesessenen Landvolke gebildet wird, mit Pferd und Waffen zu den Türken übergegangen sein.

Die Kunde von den Friedensverhandlungen in Konstantinopel hat, wie die „A. A. Z." in einer Korrespondenz von der Donau meldet, die türkische Balkanarmee erreicht und auch dort lebhafte Aufregung hervorgerufen. Die Stimmung der Armee war fortwährend im höchsten Grade kriegerisch und es sollen an Omer Pascha und andere hohe Offiziere Aufforderungen ergangen sein, die den Sultan in Konstantinopel beherrschende Reaktion zu vernichten. Der seitdem eingegangene Befehl, die Operationen nachdrücklich fortzusetzen, dürfte seine Wirkung nicht verfehlt haben. Alle Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen, daß die letzten Vorgänge in Konstantinopel, wenn auch an dieselben nicht der Maßstab einer westeuropäischen Revolution zu legen ist, die Stellung der Kriegspartei wesentlich verstärkt haben.

Aus Odessa melden Briefe vom 20. Dezember, daß dort mit Bestimmtheit der baldigen Ankunft des Großfürsten Konstantin entgegengesehen wird. Fürst Mentschikoff hat bereits vor einiger Zeit die nöthigen Vorkehrungen treffen lassen.

Berlin, den 11. Januar.

— Auswärtige Blätter enthalten folgende Depesche: „Dem Vernehmen nach wurde in der geheimen Sitzung der zweiten Kammer von Seiten der Staats-Regierung eine Vorlage gemacht, die sich auf die Erwerbung eines Kriegshafens an der Nordsee bezieht." —

An demselben Tage, an welchem die hiesige zweite Kammer geheime Sitzung hielt, trat auch der oldenburgische Landtag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Es wurde demselben mitgetheilt, daß zwischen Oldenburg und Preußen ein Staatsvertrag über die Anlegung eines Marine-Etablissements an der Jahde zu Stande gekommen sei.

— Heute Abend begab sich der König nach Freienwalde, wo morgen eine große Jagd abgehalten wird.

— Den hier zirkulirenden Gerüchten von einer bevorstehenden Mobilmachung wird in der „Zeit" widersprochen.

— Zu den Schleswig-Holsteinern, die in den letzten Monaten in Preußen eine Anstellung erhalten haben, ist neuerdings der frühere Auditeur Fischer-Benzon aus Segeberg (Holstein) hinzugekommen, der in gleicher Eigenschaft bei der preußischen Armee angestellt worden ist.

— Dem Bürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher zu Charlottenburg, Bullrich und v. Bomsdorff, ist vom König die Erlaubniß, die goldene Amtskette zu tragen, ertheilt worden.

— Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 109. k. Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 25,893; 2 Gewinne zu 800 Thlr. fielen auf Nr. 54,378 und 72,970; 4 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 5602. 10,504. 76,882 und 86,198, und 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 38,226. 46,973 u. 58,690.

— Am 1. Februar d. J. tritt in Berlin ein neues Droschkenreglement in Kraft, nach welchem der bisher geltende Tarif in einigen Punkten Abänderungen erleidet. Es kostet nemlich nach dem neuen Tarif bei Fahrten der Tagdroschken eine Tourfahrt innerhalb der Stadtmauer und der näher bezeichneten Umgebungen für resp. 1, 2, 3 und 4 Personen: 5, 6, 10 und 12½ Sgr.; eine Zeitfahrt bis zu 20 Minuten 5, 6, 10 und 12½ Sgr., bis zu 35 Minuten: 7½, 10, 15 und 17½ Sgr., bis zu 50 Minuten: 10, 12, 17½ und 20 Sgr., bis zu 70 Minuten: 15, 17½, 20 und 22½ Sgr.; bei Annahme der Droschke auf mehrere Stunden für jede folgenden 60 Minuten 12½, 15, 17½ und 20 Sgr. Der Preis für Frühfahrten beträgt 10, 12½, 20 und 22½ Sgr.; bei den Frühfahrten wird für Reisegepäck nichts vergütet. Bei Beförderung von Reisenden nach den Eisenbahnen ꝛc. wird für das Passagiergepäck (mit Ausnahme von Hutschachteln ꝛc.) für 1 und 2 Personen 2½ Sgr., für 3 und 4 Personen 5 Sgr. gezahlt.

— Der Damenkleidermacher Schmidt, Rosenquergasse Nr. 9, feiert am Sonntag den 15ten d. M. in der Petrikirche seine Goldene Hochzeit. Der Greis ist 72, die Frau dagegen 80 Jahre alt.

— Der Plan des schon gestern erwähnten Arrangements betreffs des Kroll'schen Etablissements ist, das ganze Etablissement in ein Aktiengeschäft zu verwandeln, und jedem Gläubiger auf Höhe seiner Forderungen Aktien zuzuweisen. Die Kassenbeamten des Lokals, so wie die bisherige Besitzerin, welche die Verwaltung fortführen wird, sind in dieser Eigenschaft am letzten Sonntage vereidigt worden.

— In der Charitee befinden sich gegenwärtig ungefähr 1100 Kranke. — Unter den im Arbeitshause befindlichen Kindern sind die Masern ausgebrochen.

— Der Ertrag der letzten allgemeinen Kirchenkollekte beläuft sich auf circa 22,000 Thlr.

— Von verschiedenen Seiten ist, wie die „pr. Korr." schreibt, neuerdings wieder der Wunsch geäußert worden, daß die bestehende Gesetzgebung über die Befugnisse der Mäkler, sowie anderer Mittels- und Hilfspersonen beim Handelsverkehr einer Revision unterworfen werde möge. Die großen Schwierigkeiten, welche sich bei früheren Revisionsversuchen aus der Verschiedenartigkeit der örtlichen Bedürfnisse und Einrichtungen ergeben haben, machen es jedoch wenig wahrscheinlich, daß das erwünschte Ziel auf dem Wege der allgemeinen Gesetzgebung zu erreichen sein wird. Dagegen geben die Bestimmungen des §. 53 der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 die Mittel an die Hand, nach den örtlichen Bedürfnissen und Einrichtungen lokale Anordnungen zu treffen. Auch hat, wie die Korresp. vernimmt, der Handelsminister sich bereit erklärt, entsprechende Vorschläge entgegenzunehmen, sofern die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft der Ansicht sein sollten, daß der Umfang der Befugnisse und Verpflichtungen der hiesigen Mäkler durch ein besonderes Reglement in der Weise festzustellen sei, daß die wahrgenommenen Unsicherheiten in der Abgrenzung der gewerblichen Befugnisse, so wie die aus diesen Unsicherheiten hervorgehenden Uebelstände dadurch beseitigt würden.

— Polizeibericht vom 11. Januar. Die in der Mittelstraße im Dienst sich befindende unverehelichte S., 15 Jahre alt, — bisher im Waisenhause — genoß am 10. d. Mts. Vormittags eine Quantität Schwefelsäure, die sie sich für 6 Pf. gekauft hatte. Ob Gefahr für ihr Leben vorhanden, hat sich noch nicht feststellen lassen. Das eigentliche Motiv zur That ist nicht bekannt.

Ein hiesiger Handwerker, dessen Vermögensverhältnisse sehr derangirt sind und der namentlich durch Wechsel zu Grunde gerichtet zu sein scheint, hat in der vergangenen Nacht seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Kassel. Am 6. ist der General v. Lepel zur Abbüßung der gegen ihn erkannten vierjährigen Festungsarreststrafe nach Spangenberg abgeführt worden. Bekanntlich war v. Lepel im Jahre 1848 Kommandant von Kassel und wurde wegen unterlassener geeigneter militärischer Maßregeln zum Schutze des Zeughauses und der damaligen Garde du Korps vom Kriegsgerichte vor einigen Monaten verurtheilt. Das Schicksal dieses 62jährigen Greises, welcher wegen Kränklichkeit schon seit mehreren Jahren mit Pension aus dem Militärdienst geschieden ist, erregt allgemeine Theilnahme. Er war bittweise um die Begünstigung eingekommen, die Strafe hier im Kastell verbüßen zu dürfen, was jedoch nicht genehmigt wurde.

Nassau. Sämmtliche nassauische Badeorte sind mit Petitionen, theils beim Herzog selbst, theils beim Ministerium, gegen die Spielpächter eingekommen, die für keines der Bäder etwas thun, sondern die Fremden nur ausziehen und ihre Beute den Winter in Paris verprassen. — Die Pachtzeit derselben läuft im nächsten Jahre ab.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Der unerquickliche Streit dauert fort. Die Priester schimpfen und donnern von den Kanzeln herab auf die Regierung und die der Kirche widerstrebenden Fürsten, und die Regierung fährt fort, das geistliche Regiment in Blokadezustand zu erhalten. Es fragt sich, welche Partei es länger aushalten wird; was uns betrifft, so setzen wir mehr Vertrauen in die Zähigkeit der geistlichen Herren. — In den letzten Tagen sind wieder zwei derselben in Kriminaluntersuchung versetzt worden.

Wir haben bereits berichtet, daß auch in Nassau der offene Kampf bevorsteht; aus nachstehenden zwei Berichten des ultramontanen „Rh. u. M. Bl." geht hervor, daß die Fehde zwischen Regierung und Kirche bereits ausgebrochen ist. Aus Nassau 3. Jan. wird geschrieben: Der hochwürdigste Herr Bischof von Limburg hat, nachdem die Staatsbehörde auf seine Anfrage kein kanonisch begründetes Patronatsrecht geltend gemacht hat, nunmehr auf Grundlage der unveräußerlichen Verfassung unserer Kirche, der heiligen Kanones und aus ganz deutlicher Vorschrift des heiligen Kirchenrathes von Trient die erledigten Pfarreien mit dem 1. Jan. d. J. rechtlich besetzt, und werden die neuernannten Pfarrer, welche vorher sich der kanonischen Prüfung unterzogen, sofort Besitz von ihren kirchlichen Stellen nehmen und, treu ihrem Priestereid, unbekümmert um das, was da vielleicht kommen wird, hierin nur nach der Autorität fragen, die der Sohn Gottes bestellt und der heilige Geist verordnet hat, die Kirche Gottes zu regieren. — Aus Nassau 6. Januar meldet man weiter: Die kanonisch versetzten Pfarrer sind, folgend dem Rufe ihres Bischofs, trotz furchtbarster Witterung, in dieser Woche auf ihre neuen Stellen übergezogen und ehrenvoll empfangen worden. **Benedictus, qui venit in nomine Domini,** (gesegnet, wer da kommt im Namen des Herrn), heißt es bei dem katholischen Volke. Temporalien-Sperre ist, wie wir hören, sofort verhängt worden; doch Volk und Priester lassen die Treuen nicht verhungern. Man ging weiter. Man schloß wie uns geschrieben wird, kreisamtlich die Pfarrhäuser, ja, selbst die Kirchen, und wehrte mit Gensdarmen den pflichttreuen Priestern die Ausübungen ihrer Vorrichtungen!

XXXXVII. Von den geheimen Naturkräften.

Um weitere irrthümliche Auffassungen der galvanischen Elektrizität und ihrer Wirksamkeit zu vermeiden, müssen wir noch immer bei dem einfachsten Apparat von nur einem einzigen Plattenpaar verweilen.

Wir haben gesagt, daß zwei Drähte, der eine von der Kupferplatte, der andere von der Zinkplatte aus nach der Erde hinab gelegt fortwährende Strömungen der Elektrizität hinabführen und daß diese Ströme immer neu an der Berührungsstelle des Kupfers und Zinks entstehen.

Wie aber ist es, wenn man nur einen Draht von einer Platte hinab zur Erde leitet, und den andern nicht?

Man sollte glauben, daß dann der eine Draht seine Schuldigkeit thun und Elektrizität hinab leiten werden, ohne sich um den andern Draht zu kümmern. Das ist aber nicht der Fall. Wenn der eine Draht nicht den Strom seiner Elektrizität ableiten kann, so kann es auch der andere nicht. Geht beispielsweise der Draht von der Kupferplatte zur Erde, während der der Zinkplatte nicht

Volks-Zeitung.
Organ der Deutschen Volkspartei in Böhmen.

sich brächte, geringer, als der Vortheil, der in der Verbreitung und Einprägung positiver Glaubenslehre liegen soll, so müssen wir gerade von diesem Gesichtspunkte aus es unerklärlich halten, daß man die Kinder der Mitglieder freier Gemeinden zwangsweise anhält, sich an einem Religionsunterrichte zu betheiligen, den ihre im Leben ihnen am nächsten stehenden Eltern nicht für wahr oder richtig halten.

Welchen Einfluß muß es auf diese Kinder haben, wenn sie im Hause erfahren, daß die Eltern das, was ihnen als unumstößliche Wahrheit in der Schule gegeben wird, nicht glauben, daß die Eltern es gar für Aberglauben halten, daß sie die Wunder leugnen, die Mysterien für Vorstellungen einer veralteten Zeit halten, ja, wenn die Eltern — was ja keine Behörde überwachen und verhindern kann — direkt die Kinder auffordern, sich die Lehren aus dem Kopfe zu schlagen. Welchen Segen erwartet man von einem Unterricht, von dem die Kinder ganz unzweifelhaft erfahren, daß sie nur zwangsweise sich an demselben betheiligen müssen?

Wollte man aber auch hiervon absehen, wollte man sich auch hier gar gewissen unbegründeten Hoffnungen hingeben, die wir nimmermehr theilen können, so müssen wir fragen, ob man nicht gerade aus Rücksicht auf die Kinder nicht freigemeindlicher Eltern von einer zwangsweisen Theilnahme der Kinder der Mitglieder freier Gemeinden abstehen muß?

Man klagt über das Umsichgreifen des Unglaubens; nun, wir geben zu bedenken, wie wenig dazu gehört, um Kinder ganz und gar gläubiger Eltern irre zu machen, wenn sie mit Kindern solcher Eltern, die diese positiven Glaubenslehren der Religion nicht theilen, zusammen belehrt werden! Wird nicht ein freies oder gar frivoles Wort von Kindern, die im Hause das ihnen Gelehrte als Irrthum und Aberglauben ausgeben hören, genügen, um einen Zwiespalt in das Gemüth der Kinder der Gläubigsten zu erzeigen? — Fürchtet man den Einfluß der Kameradschaft zwischen Kindern verschiedenen Bekenntnisses, wie viel mehr mußte man den Einfluß meiden, den unfehlbar Kinder der Mitglieder freier Gemeinden auf die anderen Kameraden ausüben?

Und nun gar die Kinder eines freigemeindlichen Religions-Lehrers, die gewiß in das herbe Schicksal des Vaters nicht uneingeweiht sind, die sicherlich mit Schmerz erfahren, daß sie gezwungen sind, die Lehren des Vaters zu missen, um in der Schule aufzunehmen, was daheim als unrichtig gilt; kann man sich Ersprießliches hieraus versprechen und Ersprießliches für die Kameraden, denen sie ihr jugendliches Herz gewiß nicht unerschlossen lassen?

Kann und will man nicht solche Kinder ganz und gar der Vormundschaft der Eltern entziehen, so sollte man sich doppelt hüten, ihren Zwiespalt in die Schule zu tragen, wo er unfehlbar auch auf Andere übertragen wird!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nachrichten aus Konstantinopel vom 2. Januar (nach Briefen der „Triest. Z." telegrafisch gemeldet) berichten, daß die Anträge des Divans, betreffend die Vermittelungsvorschläge der vier Gesandten, von dem Sultan genehmigt worden. Die Flotten waren noch nicht ausgelaufen, obwohl dem Abgange derselben nach dem schwarzen Meere nächstens entgegengesehen ward. Der Kommandant der kaiserlichen Leibgarde ist von seinem Posten abgetreten. Lord Dudley Stuart ist nach Schumla abgegangen. Stürmisches Wetter, Feuersbrünste haben das griechische Viertel mehrmals stark mitgenommen.

Aus Bukarest reichen heute die Nachrichten bis zum 3ten. Das Osten-Sackensche Korps beschleunigt seine Märsche. In der Nähe von Bukarest bleiben zwei Divisionen Infanterie und 3000 Reiter stehen, welche die Bestimmung haben, gegen jene Donaupunkte zu operiren, die nicht besetzt sind und von den Türken etwa bedroht werden sollen. Kriegsereignisse sind aus Bukarest bis zum 3ten nicht zu berichten.

Ein Schreiben vom 3ten d. M. meldet mit Bestimmtheit, daß nicht nur in Bosnien, sondern auch in den Provinzen Albanien und Mazedonien und Romanien durch Werbung von Freiwilligen, Assentirung und Einberufung der Spahis Truppenkorps gebildet werden, welche die Bestimmung haben, im Frühjahr auf den Kriegsschauplatz an der Donau zu marschiren. Omer Pascha dürfte durch selbe eine Verstärkung von etwa 30- bis 40,000 Mann erhalten. Die Einberufung der Spahis, der alten irregulären Reiterei, war seit der Vernichtung der Janitscharen noch nie erfolgt.

Nach den nunmehr übereinstimmenden Nachrichten ist die aus Hermannstadt nach Wien gekommene Nachricht von der Erstürmung Karakals durch die Türken eine Ente gewesen.

Aus Krajova, 31. Dez. wird geschrieben: Seit fünf Tagen hören die Transporte mit Verwundeten hieher und in die umliegenden Klöster nicht auf. Sie kommen sowohl von der Straße nach Kalafat, als auch von jener nach Karakal, woraus mit Sicherheit zu entnehmen ist, daß sehr blutige Zusammenstöße in beiden Richtungen stattgefunden haben. Man schlug sich Ende der vorigen und Anfangs dieser Woche sowohl im Unter-Schier (krajovaer) als auch im romanater Distrikte, ohne daß es uns bis jetzt möglich gewesen wäre, mit Sicherheit herauszustellen, wie weit die streitenden Theile gegen einander vorgerückt seien; eben so wenig wissen wir noch heute, wer sich im Besitze der Hauptstadt des romanater Distriktes befindet. So viel aber steht fest, daß die Türken sich auch in dem zuletzt genannten Distrikte behaupten, und daß die in der zweiten Hälfte dieses Monats zur Verstärkung des gegen Kalafat operirenden Korps aus der großen Walachei herübergekommenen Russen, ihren Zweck nur unvollkommen erreicht haben sollen, denn der größte Theil dieser neuen Truppen ist nun genöthigt, die Türken bei Karakal im Zaun zu halten. Hierin, und nicht in Witterungsverhältnissen, liegt nun die wahre Ursache, warum die Russen bisher noch keine bedeutendere Operation gegen Kalafat unternahmen, und sich mehr defensiv verhielten. Sie fühlen sich nämlich den Türken gegenüber noch immer nicht stark genug und erwarten neue Verstärkungen. Es ist hier überhaupt wahrgenommen worden, daß seit der Schlacht bei Oltenitza, wo die Türken entschiedene Proben ihrer Tapferkeit gegeben haben, die Russen, die Kosaken selbst nicht ausgenommen, einen gewissen Respekt vor den Türken zeigen und gegen die letzteren nur in großen Massen operiren. Diese Vorsicht soll von dem Fürsten Gortschakoff selbst allen Truppenkommandanten eingeschärft worden sein.

Kürzlich fiel in Giurgevo eine 24pfündige Kanonenkugel, die vom rechtseitigen Donauufer abgeschossen wurde, in der Nähe des Quartiers des General Schaimanoff nieder: darauf waren die Worte: „Bon jour!" zu lesen. Dieselbe wurde dem Fürsten Gortschakoff nach Bukarest übersendet.

In einer tel. Dep. der „Indep." aus Triest, 10. Jan., die schon Bekanntes mittheilt, heißt es noch: Zwei polnische Offiziere haben Kommandos in der asiatischen Armee erhalten.

Die Zahl der Flüchtlinge, welche dem Sultan ihre Dienste anbieten wollen, mehrt sich. Der französische Genieoberst Dieu zeichnet, unterstützt von den Zöglingen der türkischen Militärschule, an einem Lagerplane für Konstantinopel.

Die „Indep." enthält folgende tel. Dep. aus Wien, 11. Jan.: „Ein sehr ernstes Zusammentreffen zwischen Türken und Russen fand bei Zetati statt, in Folge dessen die Türken in die Verschanzungen von Kalafat zurückkehren mußten. Die Russen haben sechs Kanonen genommen."

Dagegen meldet die halboffizielle pariser „Patrie" vom 10. Jan. von einem glänzenden Siege, den die Türken bei **Kalafat** über ein russisches Korps von 20 bis 25,000 Mann davongetragen haben.

Die „Patrie" meldet ferner als positiv, daß die vereinigten Flotten, in Begleitung der ersten Abtheilung der türkisch-ägyptischen Flotte **in das schwarze Meer eingelaufen sind.** Sechs

englische und französische Schiffe sind am Eingange des Bosporus zurückgeblieben.

Berlin, den 12. Januar.

— In der Kriegshafen-Angelegenheit schreibt die „Weser Ztg.": Dem Vernehmen nach ist der mit Preußen zu Stande gebrachte Abschluß eines Vertrages über die Anlegung eines preußischen Kriegshafens am Jahdebusen von der diesseitigen Regierung den Regierungen von Hannover, Bremen und Hamburg mitgetheilt worden. Näher erfahren wir über diese Angelegenheit, daß jenes Marine-Etablissement an der Westseite der Jahde und zwar bei Heppens auf dem Daunsfelde beabsichtigt wird, und daß der Plan vollständig zusammenfällt mit dem bereits im J. 1849 beim damaligen Reichsmarineministerium in Anregung gebrachten Projekte der Errichtung eines deutschen Kriegshafens. Diesem Projekte waren schon die umfassendsten Ermittelungen sowohl in nautischer als militärischer Beziehung vorausgegangen, wie denn auch im Februar 1849 die aus dem östreichischen Marine-Obersten von Kudriaffsky, dem hannoverschen Ingenieur-Obristlieutenant Glünder und Wasserbau-Direktor Blohme u. dem preußischen Artilleriemajor v. Proschke bestehende Kommission des Reichsmarine-Ministeriums, welche beauftragt war, die Küsten Hannovers, Oldenburgs, der Hansestädte und Mecklenburgs behufs der Vertheidigungsanstalten gegen feindliche Landungen und Angriffe auf die Häfen und Schiffe zu besichtigen, die Eigenschaften der Jahde für jenen Zweck einer genauen Untersuchung an Ort und Stelle unterwarf, wobei der Kommission diesseits der Regierungsrath Erdmann, der Deichgräfe Peters und die Oberlieutenants von Weltzien und Rüder beigegeben waren. Die Tauglichkeit der Jahde für einen Kriegshafen wurde um jene Zeit in mehreren Schriften hervorgehoben und erörtert. Diesen Plan hat Preußen nun aufgefaßt und sich angeeignet.

— Der „Ztg. f. Nordd." berichtet man von hier: Der Großherzog von Oldenburg hat sich bereit erklärt, an Preußen den Jahdebusen und daran grenzendes Gebiet der Herrschaft Jever für die Summe von 400,000 Thlrn. zu verkaufen; zugleich wird die oldenburgische Flagge sich unter preußischen Schutz stellen. Die zweite (preußische) Kammer bewilligte auf der Stelle einstimmig die geforderten Summen. Der Jahdebusen soll durchaus geeignet sein, einen Kriegshafen ersten Ranges daraus zu schaffen.

— Der heutige „Staatsanz." enthält den neuen Postvertrag zwischen Preußen und Dänemark vom 19. Dez. 1853.

— Durch polizeiliche Verfügung ist die Schließung der Kasse der hiesigen assoziirten Buchdrucker angeordnet worden.

— In Halberstadt haben mehrere Haussuchungen und Verhaftungen stattgefunden.

— Mit diesem Jahre beläuft sich die Anzahl der unter Aufsicht des Magistrats stehenden Gewerk-Krankenkassen auf 68, von welchen 54 mit einer Mitgliederzahl von 27,198 zum Gewerks-Krankenverein gehören. Dabei interessirten die Krankenkasse der Maschinenbauer mit 6585 Mitgliedern, die Tischler mit 3400, die Schneider mit 2723, die Maurer mit 2525, die Schuhmacher mit 1600, die Zimmerleute mit 1552, die Schmiede mit 1173, die Weber mit 1129, die Bäcker 770 Mitgliedern u. s. w.

— Der Hofprediger Prof. Dr. Strauß ist zum Oberhofprediger und der Superintendent von Hengstenberg aus Teltow zum vierten Hofprediger (an der hiesigen Domkirche) ernannt worden.

— Der hiesige Magistrat beabsichtigt, das Haus- und Miethssteuergesetz vom Jahre 1815 einer Revision zu unterwerfen, und hat sich in Betreff der Besteuerung der Militärpersonen, der Geistlichen, Lehrer und Fremden dahin geeinigt, daß die Militärpersonen nur von der Miethssteuer in der Höhe ihres Servises zu befreien, dagegen für den darüber hinausgehenden Theil der Miethe zur Steuer heranzuziehen seien: daß die Geistlichen, welche eine höhere Miethe als den fünften Theil ihres Diensteinkommens zahlen, für den darüber hinausgehenden Miethszins Steuern zu entrichten haben, daß die Vorsteher von Privatschulanstalten nur in Bezug auf die unter ihrer Leitung stehenden Elementar-Schulklassen von der Miethssteuer befreit sein sollen, und daß von den Fremden, welche sich in Berlin aufhalten und eine eigene Wohnung, wenn auch nur zeitweise, bewohnen, Miethssteuer eingezogen werden soll. Zu diesen Bestimmungen soll die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung und die Genehmigung der Staatsbehörden eingeholt werden.

— Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 109. kgl. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Rthlr auf Nummer 44,197; 1 Gewinn von 2000 Rthlr. auf Nr. 62,581; 1 Gewinn von 800 Rthlr. auf Nr. 48,703 und 2 Gewinne zu 100 Rthlr. fielen auf Nr. 26,494 und 79,858.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Die „bad. Land. Z." berichtet: Die Befürchtungen, daß der Erlaß des Erzbischofs, den kirchlichen Konflikt auf die Kanzel zu bringen, unheilvolle Folgen nach sich ziehen würde, haben sich leider nicht als ungegründet erwiesen. Mehrere Geistliche sind in ihren betreffenden Predigten so weit gegangen, daß sich die Gerichte zum Einschreiten gegen dieselben genöthigt sehen.

Der Bischof Ketteler von Mainz ist wieder zum Besuch nach Freiburg gereist.

Die ultramontanen Blätter hatten versucht, das im vorigen Monat mitgetheilte „seltsame Ereigniß" in Karlsruhe als **Diebstahlsversuch** darzustellen; eine anscheinend offiziöse Korrespondenz im „Fr. J." giebt jedoch deutlich zu verstehen, daß wirklich ein **Attentat** gegen den Prinzregenten versucht worden ist. Es heißt darin: „Schreibend saß der Prinz, mit dem Rücken gegen die Vorzimmerthür gewendet, als Jemand so leise dort eintrat, daß der Fürst erst durch ein Knacken (vom Aufziehen des Pistolenhahns) zum Umsehen und Aufspringen veranlaßt wurde, als ein Mensch ihm die Pistole entgegenstreckte. Indem der Regent mit der Rechten ein Rappier ergreift, das zufällig zur Hand lag, klingelt er mit der Linken. Der Unbekannte drückt los und flieht, als der Schuß versagt, durch die offengelassene Thür in die dunkeln Vorzimmer zurück, deren Thüren sämmtlich, mit Ausnahme der letzten Treppenthür offen gelassen waren."

Paris, 9. Jan. Das „Bulletin de Paris" zeigt an, daß der französische Gesandte in St. Petersburg, General Castelbajac, sich geweigert hat, dem Tedeum beizuwohnen, welches im Winterpalaste des Czaren in Folge des Sieges von Sinope gesungen wurde. Es fügt hinzu, daß Niemand von dieser Weigerung des Repräsentanten Frankreichs überrascht sein wird. Es war ein Akt der Nationalwürde, den der Gesandte einer Macht begangen hat, welche in der Katastrophe von Sinope eine Verletzung der gegebenen Zusage des Völkerrechts und der Menschlichkeit erblickt.

XXXXVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Die eine Bemerkung, die wir noch zu machen haben, bevor wir auf die weiteren Erscheinungen des Galvanismus kommen, ist folgende.

Wir haben bisher immer von einem elektrischen Strom gesprochen, der durch die Drähte fließt; diese Bezeichnung aber kann sehr leicht irre führen. Es ist nicht so gemeint, daß ein gewisses Etwas, das wir seinem wirklichen Wesen nach nicht kennen, durch die Drähte geht und diese von einem bis zum andern Ende durchläuft, sondern es soll damit nur gesagt sein, daß die Wirkung sich mit der unglaublichsten Schnelligkeit im Draht fortpflanzt von dem einen Ende zum andern. Aehnlich so wie der Schall sich durch die Luft verbreitet und zwar, indem ein Erzittern der Luft veranlaßt wird, ohne diese selber wirklich von der Stelle zu bewegen, ähnlich denkt man sich die Elektrizität, daß sie durch einen Draht gehend, nur die Atome des Drahtes in ein außerordentlich schnelles Erzittern versetzt, und in diesem, sich mit unglaublicher Schnelligkeit fortpflanzenden Erzittern entsteht durch den ganzen Draht die Wirkung, daß er durchweg elektrisch ist. Man nennt dieses Erzittern „die Schwingungen", die die Elektrizität in den Atomen hervorruft und findet in diesem Punkte eine Aehnlichkeit mit der Art, wie das Licht und die Wärme sich von Ort zu Ort verbreiten, ohne daß dabei eine wirkliche Licht- oder Wärme-Materie den Weltraum durchfließt, um von der Sonne z. B. zur Erde zu gelangen. — Wie innig übrigens Elektrizität mit Luft und Wärme zusammenhängt, werden wir in der Folge noch zu sehen Gelegenheit haben.

Auch in diesem Umstande, daß über das Fortströmen oder Fortpflanzen der Elektrizität noch viel Dunkel herrscht, nehmen wir wahr, wie wenig man von dem eigentlichen innern Wesen der Elektrizität kennt, daß man es also in Wahrheit mit einer geheimen Naturkraft zu thun hat; allein so wenig man über das Wesen dieser Kraft sagen kann, so groß ist das Gebiet der Wirksamkeit, die diese Kraft einnimmt, und so reich und fruchtbringend sind die Versuche und Erfahrungen ausgefallen, die auf diesem Gebiete gemacht worden sind.

Wir wollen nunmehr das wesentlichste dieser Versuche und Erfahrungen unsern Lesern vorstellen.

Wir wissen, daß bei der Berührung zweier verschiedener Metallplatten, die eine z. B. von Kupfer, die andere von Zink, eine Trennung der Elektrizitäten in ihnen entsteht, und daß die negative Elektrizität im Kupfer, die positive im Zink zum Vorschein kommt. Allein ein einziges Plattenpaar dieser Art giebt nur eine ganz schwache Wirkung. Zu einer großen Wirksamkeit gehört, daß man mehrere solche Platten benutzt.

Man sollte nun glauben, daß dies leicht erreicht wäre, wenn man eine Reihe solcher Kupfer- und Zinkplatten abwechselnd auf einander legt; allein das ist ein Irrthum. Ein wenig Nachdenken wird auch bald davon nähere Ueberzeugung verschaffen.

Gesetzt man legte eine Kupferplatte hin und legte eine Zinkplatte darauf, so wissen wir, daß dies eine Trennung der Elektrizitäten hervorrufen, daß unten in der Kupferplatte negative, oben in der Zinkplatte positive Elektrizität entstehen würde. Wollte man oben auf diese Zinkplatte noch eine Kupferplatte legen, so würde an dieser obern Seite der Zinkplatte wieder dieselbe Trennung vor sich gehen. Die obere Kupferplatte würde negativ, die in der Mitte liegende Zinkplatte würde von beiden Seiten her positive Elektrizität erhalten; allein grade dadurch würde die Zinkplatte unwirksam werden, denn ihre positive Elektrizität würde von beiden Seiten durch die negative eingeschlossen sein. Würde man nun auf die obere Kupferplatte noch eine Zinkplatte legen, so würde die Kupferplatte zwischen zwei Zinkplatten liegend, wiederum mit ihrer negativen Elektrizität eingeschlossen werden. Man sieht also leicht, daß die zwischen der obersten und der untersten Platte liegenden Platten unwirksam sein werden und in der That ergiebt der Versuch auch, daß eine Säule von hundert solchen Plattenpaaren auf einander gelegt nicht stärker, wirkt als ein einziges Plattenpaar. Denn in Wirklichkeit ist nur hierbei ein einziges Paar Platten wirksam, die eine die oben, und die andere die unten liegt.

Will man eine Verstärkung der Wirksamkeit durch mehrere Plattenpaare, so muß man es machen, wie es der eigentliche Entdecker dieser Art von Berührungs- oder Strömungs-Elektrizität machte, der italienische Gelehrte Volta, nach dessen Namen die Verstärkungssäule genannt wird, die unter dem Namen die Voltaische Säule bekannt ist.

Diese Voltaische Säule wird in folgender Weise aufgebaut. Man legt ein Plattenpaar, das heißt eine Kupfer- und Zinkplatte darauf, hin. Auf die Zinkplatte legt man eine mit Salzwasser angefeuchtete Papier- oder Tuchplatte; auf diese Tuchplatte kommt wieder ein Plattenpaar von Kupfer und Zink, auf dieses wieder eine angefeuchtete Platte und hierauf wieder ein Plattenpaar, und so geht es fort, so daß die ganze Säule aus regelmäßig auf einander geschichteten Platten besteht, welche der Reihe nach immer aus Kupfer, Zink und Tuchplatte gebildet werden. Man kann nun diese Säule, zu welcher man etwa thalergroße Platten wählt beliebig hoch aufschichten; sie muß nur so beschaffen sein, daß, wenn sie unten mit Kupfer anfängt, sie oben mit einer Zinkplatte endet, auf welche keine weitere feuchte Platte gelegt wird.

Eine solche Säule ist von außerordentlicher, höchst wunderbarer Wirksamkeit, wie wir sogleich kennen lernen, nachdem wir mit einigen Worten gezeigt haben werden, weshalb diese Art Säule besser wirkt als eine Säule ohne dazwischen liegende feuchte Platten.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Generalversammlung der Tischlergesellenschaft.

Sonntag, den 15. d. M., Nachmittag 4 Uhr, findet die Wahl von zwei Gesellen zur Kreisprüfungs-Kommission statt. Das Auflagebuch legitimirt.

Bartels, Altgeselle.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumwoll. 17½ sgr.; Reparatur bei. in d. Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Eine kleine, gut renommirte **Parfümerie-Fabrik** ist wegen anderweiter Unternehmungen sofort zu verkaufen, u. kann dem Käufer durch einen der tüchtigst. u. ausgezeichn. techn. Chemiker u. Parfümerie-Fabrikanten geg. ein mäßig. Honorar der zum selbstständ. Betrieb einer solchen Fabrik u. vieler anderer nützlichen Nebenartikel nöthige pract. Unterricht gegeben werden. Versiegelte Adressen m. P. F. bezeichn. werden die Herren **Mack's Erben,** Markgrafenstr. 19, annehmen.

Holzkohlen

billigst bei **J. L. Stolzenburg,** Gr. Hamburgerstr. 10.

Die Städt. Gas-Coaks-Niederlage

Große Hamburgerstr. 10.

liefert pro Tonne 1 thlr. 2½ sgr., bei 5 Tonnen à 1 thlr. 2 sgr., von 10 Tonnen an à 1 thlr. 1½ sgr. frei ins Haus.

Roth- u. Weissweine, bes. schön. 7½ sgr., Madeira 10 sgr. Champagners vorzügl. von 20 Sgr. an, süsse Ungarweine 12½ Sgr.; in Partb. billiger, f. Jamaica-Rums 15 Sgr. Zucker-Rums 7½ u. 10 Sgr. **Spittelbrücke** 3. a. d. Hofe im **Comptoir.**

Gute feine Betten müssen schleunigst verkauft werden, Oranienburgerstr. 86a. 2. Treppen links, bei Blei.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Ein **leichte alte Chaise** wird zu kaufen gewünscht von **Hollmann,** Ueberfahrtsgasse 1. am Monbijouplatz.

Junge Leute, welche das Cigarrenmachen gründl. erlern. woll. gegen ein mäßiges Honorar können sich meld. in d. Exped. d. Ztg.

Blumenstr. Nr. 34 ist eine heizbare Kammer zum 1. Februar zu vermiethen bei **Thieme.**

Leipzigerstr. 41, H. 3 Tr., l. l. gerr m ein. Stube m. einw. b. Rosenthal.

7 Thaler Belohnung.

Von der Wall- bis zur Fischerstraße ist am 11. Januar c., Abends nach 6 Uhr, ein Portemonnaie verloren gegangen, in welchem ein Ring sich befand. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Spandauerstraße Nr. 31 bei J. Barthol abzugeben und obige Belohnung in Empfang zu nehmen.

Ein Knochenfraßleiden

hatte meinem fünf und ein halbjährigen Söhnchen den Zeigefinger der rechten Hand bedeutend zerstört. Selbst eine der Länge nach ausgeführte Operation führte zu keiner Heilung. Entzündung und Geschwulst, wovon aus die Hand ergriffen war, steigerten die Gefahr auf's Höchste. Voll Vertrauen wandte ich mich an Herrn **Wilhelm Petsch,** Hausvoigteiplatz Nr. 2. Durch geeignete Anwendung seines Apfelweins wich alsbald Entzündung und Geschwulst, die angegriffenen Knochen sonderten sich ab, und nach achtwöchentlichem Gebrauch war die Heilung erfolgt, welche sich schon längere Zeit als eine gründliche bewährt.

Ich fühle mich daher verpflichtet, diesen Fall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, ebenso dem Herrn Petsch für seinen Rath meinen innigsten Dank auszusprechen.

Berlin, im Januar 1854.

Conrad Bartholomae, Tapezirer u. Decorateur. Köpnickerstr. Nr. 108.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Mit Post-Versand 3 M. 75 Pf. vierteljährlich.

Volks-Zeitung.

Organ für Politik, Volkswirthschaft und Unterhaltung.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Preis vierteljährlich 3 M. 50 Pf.

zurück hier zu tadeln, oder auch nur heute zu beurtheilen; was uns eine ernstlichere Frage ist, ist die oben ausgesprochene und sie heißt für jetzt speziell: wird sich Preußen gleichfalls von seinem Schritte gegen Rußland zurückziehen, wie es allem Anscheine nach Oestreich von ihm verlangt.

Die Entscheidung hierüber ist für die Folge entscheidend.

Wäre Preußen kurzweg neutral geblieben, so könnte es noch einige Zeit, selbst nach ausgebrochenem Kriege, neutral zu bleiben hoffen. Diese leere Hoffnung, die Vielen schmeichelt, würde zwar im Ernst der Lage schnell schwinden, aber es würde Zeit gewonnen werden, welches in den Augen Vieler „Alles gewonnen" heißt. — Preußen ist aber faktisch nicht neutral geblieben; es hat vielmehr einen anerkennenswerthen Schritt gegen Rußland gethan. Die Note an die Türkei ist ein solcher Schritt. Ist dem aber so — und wir glauben, Freund und Feind sieht das so an, wenn auch die Lohnschreiberei und Augendienerei dies nöthigenfalls zu leugnen bereit sein wird — ist dem so, so ist fortan die Neutralität eine Unmöglichkeit. Preußens Verharren bei den Ansichten der Note wird von Rußland, Preußens Zurücktreten muß von Frankreich und England als eine Gegnerschaft angesehen werden.

Kommt es zum Kriege, so wird Preußen von beiden Gegnern zu einer bestimmten Erklärung gedrängt werden, ja, das preußische Gebiet, so recht mitten inne liegend, wird Anfangs die Wahlstatt diplomatischer, später aber die der Waffenkämpfe werden.

In dieser Lage kann Preußen nicht mehr verharren und darum ertönet in gefährlicher Weise von Oestreich aus die Verlockung, daß Preußen mit Oestreich gemeinsame Sache machen solle, um im entscheidenden Moment mit Oestreich gebietend aufzutreten, wie sich die östreichischen Schreiber ausdrücken, indem beide, wenn die Waage des Geschicks über Europa schwebt, ihr Gewicht entscheidend in die eine oder die andere Seite werfen.

Nach Pflicht und Gewissen warnen wir vor dieser so verlockend dargestellten Rolle. Wir mahnen daran, daß Oestreich, in Verlegenheit, stets nach Preußens Hand greift, im Vortheil, sie stets zurückweist. Wir erinnern daran, daß Oestreichs Verlegenheit jetzt so groß ist, daß es in Wahrheit nicht Einen Mann aus dem Gesammtstaat ziehen und ins Feld stellen kann, daß die ganze Last der sogenannten entscheidenden Rolle auf Preußen fallen, die ganze Verantwortlichkeit auf ihm lasten wird, daß hingegen bei jeder günstigen Wendung dieser gefahrvollen Rolle immer Oestreich sich als den Träger des Gewandes, Preußen als den seiner Schleppe darstellen werde. Die Gefahr würde Preußen allein, der Lohn, sicherlicher noch, Oestreich allein zu Theil werden.

Klüglich sucht man in Wien Preußens Lage als gleich mit der Oestreichs darzustellen; wir aber behaupten: dem ist nicht so. In Preußen sind Parteien im Innern, aber doch nur im geistigen Kampfe begriffen. In Oestreich, dessen Ländertheile nur durch blutigen Kitt zusammengefügt, sind nicht Parteien im Kampfe, sondern ganze Länder in Zuckungen gegen ein Regiment des Schwertes begriffen. Die preußischen Parteien werden in Gefahr von Einem Gefühl fortgerissen sein; die östreichischen Länder werden in vollster Auflösung auseinanderfallen. Preußen ist immer noch ein Volk, ein deutsches Volk; Oestreich, das jetzt schon nicht mehr als eine Armee ist, wird in Gefahr nicht einmal eine Armee sein können.

Preußen hat sich bisher selbstständig genug in der orientalischen Frage und fern von dem Intriguenspiel Oestreichs gehalten. Es hat mit der Betheiligung an der gemeinsamen Note der Mächte seine Stellung gegen Rußland eingenommen, und hat sich schwerlich in Petersburg Hinterthüren offen gehalten, wie es Oestreich ohne allen Zweifel gethan hat. Es bleibe, dies fordern wir, seiner Ansicht getreu, die gerecht und richtig ist, und und es wird die Gefahr, die wir wahrlich nicht leugnen, leichter überwinden, als in das Schachspiel Oestreichs verwickelt, das seine Verlegenheit auf uns wälzen mag.

Die Stunde ist entscheidend und darum sagen wir: Preußen würde den schwersten Mißgriff begehen, wenn es zu dem Unwillen Rußlands, den es sich bereits zugezogen hat, sich noch die Gegnerschaft der Westmächte zuziehen wollte, um der Flottendemonstration willen, und ins intriguirende Lager Oestreichs übertreten wollte, das nur in bitterster Verlegenheit die Hände ausstreckt!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das pariser „Pays" vom 11. Jan. schreibt: Wir erhalten Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 31. Dez. Mittheilungen von der Donau melden, daß die Türken bei **Kalafat** einen bedeutenden Sieg über die Russen davongetragen haben. Diese Neuigkeit, so wie der für die Flotten eingetroffene Befehl zum Einlaufen in das schwarze Meer, haben in der Hauptstadt die beste Wirkung hervorgebracht.

Die halboffizielle „Patrie" von demselben Datum schreibt: Ein Brief aus **Konstantinopel** vom 1. Jan. Morgens enthält Einzelheiten von großem Interesse. Die Thatsache, daß die Türken bei Kalafat einen wichtigen Erfolg errungen haben, ist den fremden Gesandten offiziell mitgetheilt worden. Omer Pascha hat seit mehreren Tagen die verschiedenen russischen Korps, die zusammen 30,000 Mann ausmachen, einzeln angreifen lassen; indem die türkischen Truppen nun sich planmäßig auf das Zentrum zurückzogen, lockten sie die Russen bis Kalafat, welches in einer furchtbaren Weise befestigt ist und von fern verlassen schien. Mit einem Male wurden die türkischen Batterien demaskirt und die russischen Reiter niedergeschmettert, während die türkische Reserve, die Nachts über die Donau gekommen und hinter einem Gehölz versteckt war, die Russen in der Flanke angriff und sie in die Flucht trieb. Zu dem Erfolg der Türken habe die Hilfe der walachischen Bevölkerung, die sich täglich günstiger zeigt, ihren guten Theil beigetragen.

Am 3. Januar sollten 15,000 Mann nach Batum zur Verstärkung der asiatischen Armee eingeschifft werden. Von der russischen Flotte hat dieser Truppentheil nichts zu befürchten, da dieselbe in Sebastopol festliegt und nicht einmal im Stande ist, der nothleidenden russischen Armee in Asien Zufuhren zu bringen.

Von besonderem Interesse ist die Nachricht, daß ein Abgesandter **Schamyl's** in Konstantinopel eingetroffen ist und die bestimmtesten Versicherungen der Ergebenheit von dem Tscherkessenführer mitgebracht hat. Seit mehreren Monaten hatten die Tscherkessen einen solchen Mangel an Munition gehabt, daß Schamyl den Befehl geben mußte, nur auf die russischen Offiziere zu schießen. Glücklicher Weise gelangte die beträchtliche Zufuhr an Pulver und Munition, welche die türkische Regierung abgesendet hatte, trotz ungeheuerer Schwierigkeiten in die Hände Schamyl's; sein Abgesandter bringt dem Sultan hierfür den Dank zugleich mit dem Versprechen, daß er auf den Beistand der Bergvölker in jeder Weise rechnen könne.

Dasselbe Schreiben theilt endlich mit, daß am 1. Januar günstiger Wind eintrat, woraus zu erklären ist, daß die Flotten am 3. Jan. in das schwarze Meer einlaufen konnten.

Ein Schreiben aus Hermannstadt vom 6. d. M. meldet, daß die Türken am 23. v. M. eine Rekognoszirungsabtheilung an die von Kalafat nach Krajova führende Straße entsendet haben, die sich auf Umwegen bis nach Kauratu, einem Dorfe links seitwärts von Radovan, vorwärts wagte, dort aber von den Russen angegrif-

fen wurde, und sich nach kurzem schon im Rückzuge begonnenen Gefechte wieder gegen Kalafat zurückzog. Die Russen folgten dieser Rekognoszirungspatrouille in angemessener Entfernung nach, trafen außerhalb Kauratu einige Nachzügler, gegen welche 4 bis 5 Flintenschüsse abgefeuert wurden. (In dieser Mittheilung dürfte der Schlüssel zu dem Berichte über die Erstürmung Karakal's liegen, und mag ein Theil des Irrthums der Aehnlichkeit der Namen Karakal und Kauratu zuzuschreiben sein.)

Die neuesten Nachrichten aus Orsova vom 7. d. M. melden, daß sich die Türken nach den kleineren Vorpostengefechten, die beinahe täglich stattfanden, stets wieder nach Kalafat zurückgezogen haben.

Berichte aus Krajova vom 6. d. M. geben an, daß die russischen Truppen die Rekognoszirung gegen Kalafat begonnen haben und daß man täglich von kleinen Gefechten hört, die zwischen den russischen Rekognoszirungstruppen und den türkischen Vorposten vorfallen.

Aus Sofia meldet ein kaufmännisches Schreiben vom 26. Dez., daß, sobald es der Schnee möglich gemacht hat, die Reserven von Sofia gegen Widdin in Marsch gesetzt worden sind.

Ein Brief aus Braila, 26. Dez. meldet, daß die Nachricht von dem Verluste bei Sinope in dem türkischen Heere nicht die mindeste Entmuthigung hervorgerufen habe, sondern Alles nur von Siegen rede. Interessant ist es zu erfahren, daß die, Ende Oktober aus Braila und Galacz binnen 24 Stunden ausgewiesenen türkischen Kaufleute, eben die Hauptbezugsquelle der Nachrichten für die brailaner Handelswelt sind. Der Abzug dieser türkischen Kaufleute auf das rechte Donauufer soll ein echt orientalisches Bild gewesen sein. „Mir ist, als ob ich diese Leute noch vor mir sähe! ruhigen Gemüthes, und ohne auch nur im Mindesten über ihre Ausweisung betrübt zu sein, die bei der anbefohlenen Eile mit dem größten Verluste für sie verbunden war, betraten sie die Barke, die sie überschiffen sollte. Es hat einmal so kommen sollen!

Ein Theil der walachischen Geistlichkeit hat in letzter Zeit begonnen, in den Kirchengebeten statt des Czaren Nikolaus den Sultan Abdul Medschid zu nennen. Nach der Verfassung der orientalischen Liturgie, welche durch und durch monarchisch ist, wird nicht weniger als fünfmal für den Herrscher gebetet. In Abwesenheit des Landesfürsten geschieht dies nun in mehreren Klosterkirchen für den Padischah des Islams.

Zur Charakterisirung der russischen Kriegsführung theilen wir aus einem ältern Schreiben der „Kölln. Z." aus Konstantinopel nachträglich folgendes mit: Ueber die neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Asien hat man hier folgende offizielle Nachrichten. Die von den Türken belagerte Besatzung der Russen in Akiska sandte an den Befehlshaber des türkischen Belagerungskorps einen Parlamentär mit dem Verlangen, der russischen Besatzung freien Abzug mit den Waffen zu bewilligen. Diese Bewilligung wurde von Veli Pascha ertheilt. Die Russen zogen aus und das türkische Korps wollte in die Thore der Festung einziehen, als dasselbe von einem Theile der zurückgebliebenen russischen Besatzung — von deren Nochvorhandensein die Türken in ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit nichts geahnt — mit einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen wurde, während die Türken von dem ausmarschirten Theil der russischen Garnison im Rücken angefallen wurden. Die diesem verrätherischen Angriffe entronnenen Türken haben sich nach Kars zurückgezogen. Wie bei Sinope, so haben auch hierbei die Russen ihren Sieg einer mit den Gesetzen der Kriegsehre unvereinbaren Verrätherei und Hinterlist zu verdanken, während bei Oltenitza der Sieg der Türken von diesen nur durch persönliche Tapferkeit errungen wurde.

Berlin, den 13. Januar.

— Nachdem der Ministerpräsident Freiherr v. Manteuffel gestern Abend eine halbstündige Unterredung mit dem diesseitigen Gesandten in Hannover, General Grafen v. Rostitz, gehabt, empfing derselbe in einer außergewöhnlich langen Konferenz den französischen Gesandten.

— Aus Zürich schreibt man der „N. Pr. Z.:" Der bekannte Schriftsteller Venedey, gewesenes Mitglied des deutschen Parlaments, und Dr. Wippermann in Marburg wünschen sich an der Hochschule in Zürich habilitiren zu lassen; ersterer an der philosophischen Fakultät (Geschichte) und letzterer an der staatswissenschaftlichen. Ein anderes Mitglied des Rumpfparlaments, Assessor von Rappard, über welchen jüngst ein Urtheil des Staatsgerichtshofes zu Berlin erging, leitet in der Nähe von Bern ein sogenanntes mikroskopisches Institut, indem er mit seiner Familie mikroskopische Präparate aus der Thier- und Pflanzenwelt bereitet. Durch die Zuvorkommenheit der Direktoren der großen Museen in Paris und London, sowie durch eigene Reisen ans adriatische Meer ist er in den Stand gesetzt, vollständige Suiten von Spongien und Mollusken ꝛc., die durch mikroskopische Krystalle in ihrem Innern interessant sind, zu präpariren und an fremde Museen, z. B. nach Rußland, zu verkaufen.

— Ein hiesiger wohlhabender jüdischer Kaufmann sollte sich in einem öffentlichen Weinlokale über Christus in höchst unangemessener Weise geäußert haben. Der Vorfall kam zur Kenntniß des Staatsanwalts, der gegen den Kaufmann auf Grund des §. 135 des Strafgesetzbuchs die Anklage wegen Gotteslästerung erhob. Beim Beginn der Verhandlung, welche heute deshalb vor dem Kriminalgerichte stattfand, stellte der Staatsanwalt den Antrag, aus Gründen des öffentlichen Wohls die Oeffentlichkeit auszuschließen, welchem Antrage der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dencks, mit dem Hinzufügen beistimmte, daß dies um deshalb wünschenswerth sei, weil in der Verhandlung Persönlichkeiten zur Erörterung kämen, die für die Oeffentlichkeit nicht geeignet wären. Das Gericht schloß die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung aus. Dem Vernehmen nach ist der Angeklagte mit sieben Tagen Gefängniß bestraft worden.

— Der Buchhändler M. Simion ist gestern früh nach langen Leiden gestorben.

— Die hiesige Stadtverordnetenversammlung bewilligte gestern einstimmig zum Beuth-Denkmal 1000 Thaler.

— In Braunschweig will ein Mechaniker, Namens J. H. Schucht, eine Maschine erfunden haben, welche durch die Kraft der Schwere in Bewegung gesetzt wird und dieselbe sich selbst ergänzt. Diese Kraft wirke nach drei Richtungen hin, was den Vortheil biete, daß die Maschine in verschiedenartige Räume gestellt werden könne. Die Schnelligkeit sei durch die Schwere des Theiles bedingt, der die Kraft gebe und sei um ein Viertheil so schnell, als dieselbe zur Erde falle. Die Maschine sei überall anzuwenden, sowohl auf Schiffen und Schienen, wie in Fabriken, und selbst in den kleinsten Räumen; sie sei einfach konstruirt und könne sogar zu mancherlei Zwecken von Holz verfertigt werden.

— Polizeibericht vom 13. Januar. Als am 10ten d. Mts., Nachmittags, der 57 Jahre alte, in der Waldstraße wohnende Maurergeselle B. beim Nachhausegehen von seiner Arbeit am Berlin-Spandauer Schiffahrts-Kanal in der Jungfernheide etwas Holz aufnehmen wollte, ward er von einem gefällten und eben umschlagenden Baum, dem er sich unvorsichtigerweise und der ihm gewordenen Warnung ungeachtet, genähert hatte, dergestalt getroffen, daß er eine Verrenkung des linken Oberschenkels und einen Bruch beider Knochen des linken Unterschenkels erlitt. — Am 12ten d. Mts. früh zwischen 5—6 Uhr hörte der Militärposten vor der Garde-Artillerie-Kaserne am Kupfergraben in der Nähe der Ebertsbrücke ein Geräusch, dem eines in das Wasser fallenden schweren Körpers ähnlich, dem kurz darauf der Ruf: „Schiffer! Hilfe!" folgte. Bald darauf fand man auf genannter Brücke einen alten grauen Herren-Civil-Mantel, in dessen Taschen sich ein Schlüssel und ein blau- und weißgestreiftes Taschentuch, in welches ein Butterbrod gewickelt war, befanden. Die sofort von Schiffern angestellten Nachforschungen nach dem Unbekannten blieben erfolglos.

— Der praktische Arzt Dr. Krieger hierselbst ist zum chirurgischen Assessor bei dem Medizinal-Collegium der Provinz Brandenburg ernannt worden.

— Die Stadtverordneten gingen gestern über den von Hrn. Söchting gemachten Vorschlag, die Leichen durch Gas zu verbrennen, zur Tagesordnung über.

Baden. Bei Eröffnung des Landtages sprach sich der Prinzregent über den kirchlichen Streit in folgender Weise aus: Ich

bedaure die störenden Mißverhältnisse, welche durch das Vorschreiten des erzbischöflichen Stuhls zu Freiburg, in Geltendmachung weiter angesprochener Gerechtsame eingetreten sind. Je größer die Mißkennung ist, die dieser Angelegenheit außerhalb des Großherzogthums vielleicht zu Theil geworden, desto mehr hat mich das Vertrauen befriedigt, mit welchem auch hier der weitaus größere Theil meines Volkes mir entgegenkommt, geleitet von der richtigen Ueberzeugung, daß der Glaube meiner katholischen Unterthanen mir so heilig ist, wie mein eigener Glaube. Vertrauen Sie mir, daß ich unter Wahrung der Würde und der Rechte der Krone fortwährend bemüht sein werde, auf dem Wege freundlicher Verständigung die obwaltenden Mißverhältnisse zu beseitigen und den Trägern der Kirchengewalt auch diejenige äußere Stellung zu sichern, welche geeignet sein wird, ihre segensreiche Aufgabe zu fördern.

Bern, 10. Jan. Aus der heutigen Sitzung des Nationalrathes ist zu erwähnen, daß ein Antrag von Fogliardi zur Behandlung kam, welcher lautet: der Bundesrath sei eingeladen, der Bundesversammlung einen Bericht über den tessinisch-östreichischen Streit vorzulegen. Trotz der Einsprache des Bundespräsidenten Frei-Herose, welcher eine solche Behandlung der Sache nicht für zuträglich hält, wurde der Antrag zuerst erheblich erklärt und dann angenommen. In die aus 9 Mitgliedern bestehende Kommission zur Prüfung des bundesräthlichen Berichtes über seine Geschäftsführung im Jahre 1853 wurden, mit Ausnahme eines einzigen, lauter liberale Männer gewählt. Morgen kommt die Zentralisation des Scharfschützenunterrichts, übermorgen das bernische Preßgesetz und die Universitätsfrage zur Behandlung.

Der blühende Zustand der eidgenössischen Finanzen ist bekannt: Die Einnahmen betragen für das laufende Jahr Fr. 2,922,000, die Ausgaben Fr. 1,820,000, somit ein jährlicher Ueberschuß der Einnahmen von Fr 1,102,000.

London, 10. Jan. Dem „Morning Advertiser" zufolge würde der unkonstitutionelle Einfluß, welchen der Prinz Albert auf die Staatsangelegenheiten ausübt, vor das Parlament gebracht werden. Inzwischen behandelt die Presse diesen Gegenstand fortwährend und zuweilen in nicht allzu zarter Weise.

Madrid, 8. Jan. Die neugeborne Prinzessin ist heute Mittag gestorben; die Königin ist noch nicht davon unterrichtet.

II. Von den geheimen Naturkräften.

Eine Säule in der Weise errichtet, wie sie von Volta angegeben ist, das heißt eine Säule, in welcher auf jedes Plattenpaar von Kupfer und Zink eine feuchte Tuchplatte gelegt wird, verstärkt sich mit jedem neue Plattenpaare, das heißt, wenn ein einziges Plattenpaar eine gewisse Portion Elektrizität in Strömung versetzt, so verstärkt ein zweites Plattenpaar diese Portion auf das zweifache, eine dritte auf das dreifache, und so weiter, so daß eine Säule mit hundert Plattenpaaren hundertmal stärker wird als ein ein einziges Plattenpaar allein.

Der Grund hiervon ist folgender.

Wir wissen, daß das erste Plattenpaar eine Portion Elektrizität in Strömung versetzt. Legt man auf dieses, also auf die Zinkplatte gleich eine Kupferplatte, so haben wir bereits gesehen, daß die hier entstehende neue Elektrizität in der Kupferplatte die positive in der Kupferplatte absperrt, also die Zinkplatte unwirksam macht. Legt man jedoch eine feuchte Tuchplatte auf die Zinkplatte, so ist es ganz was anderes. Die feuchte Tuchplatte leitet die Elektrizität, sie nimmt also die eine Portion positive Elektrizität, die die Zinkplatte stets aussendet in sich auf. Bringt man nun eine Kupferplatte auf die Tuchplatte, so verhält sich diese Kupferplatte ebenfalls wie ein Leiter, sie füllt sich also auch mit der einen Portion positiver Elektrizität. Bedeckt man aber jetzt die zweite Kuferplatte mit einer Zinkplatte, so nimmt die Zinkplatte schon als metallischer Leiter die eine Portion positiver Elektrizität in sich auf, die von dem ersten Plattenpaar herstammt. Zugleich aber bringt sie in Berührung mit der Kupferplatte eine gleiche Portion Elektrizität in Bewegung, von dieser begleitet sich gleichfalls die positive Elektrizität zum Zink; es hat hiernach die zweite Zinkplatte ihre zwei Portionen positiver Elektrizität. Legt man nun auf dieses zweite Plattenpaar wieder eine feuchte Tuchplatte und auf dieses ein drittes Plattenpaar, so werden auf dieses dritte Plattenpaar erstlich die zwei Portionen positiver Elektrizität durch Leitung übergehen, die in der Zinkplatte des zweiten Plattenpaares stecken und hierzu kommt noch die neue Portion, die das dritte Plattenpaar selbst erzeugt, so daß die positive Elektrizität der dritten Zinkplatte eine dreifache ist. — Da dies so fort geht, so ist der Satz ganz richtig, daß mit jedem neuen Plattenpaar die Elektrizität um eine Portion wächst.

Man hat sehr sinnreiche Instrumente erfunden, um die Stärke der Elektrizität genau zu messen und durch diese hat sich das bisher Gesagte auch praktisch bestätigt gefunden.

Wir wollen nunmehr zur Hauptsache kommen, zur wunderbaren Wirkung stärkerer Ströme der Elektrizität.

Nehmen wir an, wir haben eine Säule in der angegebenen Weise von hundert Plattenpaaren aufgebaut. An der untersten Kupferplatte sei ein Draht angelöthet, und eben so an der obersten Zinkplatte, so wird der Draht, der oben an der Zinkplatte befestigt ist, der positive Pol genannt.

So ruhig wie diese Säule dasteht und so wenig ein Menschenauge irgend welche Merkwürdigkeit an ihr entdecken würde, so auffallend ist ihre Wirksamkeit in jeder Beziehung.

Berührt man mit feuchten Fingern gleichzeitig beide Drähte, so erhält man einen heftigen elektrischen Schlag. Hat man sich diesen Schlag gefallen lassen, was viel sagen will, und hält die Drähte fest, so hat man nicht die leiseste Empfindung davon, daß hier noch irgend etwas Wunderbares vorgeht. Läßt man jedoch die Drähte los, so erhält man einen zweiten elektrischen Schlag, der aber nicht so stark ist wie der erste. — Weshalb diese Säule so unfreundlich zum Willkomm und Abschied ist, werden wir noch näher kennen lernen; für jetzt wollen wir die Hauptkunststücke, die diese Säule machen kann, nur einfach aufzählen.

Bringt man beide Draht-Enden bis auf eine kleine Entfernung nahe, so sieht man schon einigermaßen, was in dieser Säule steckt. Es entsteht nämlich zwischen diesen Draht-Enden ein heller Funke oder richtiger ein leuchtender Funkenstrom, der von Spitze zu Spitze so schnell zieht, daß er wie ein einziger Funke aussieht. Der Funke verschwindet nicht wie der bei der Reibungselektrizität im Moment des Entstehens, sondern er ist dauernd und kann unter Umständen fortwährend und unausgesetzt erhalten werden, so daß man diesen Funken oder richtiger diesen Funkenstrom zur Erzeugung des blendend hellen elektrischen Lichtes benutzt, was wir weiterhin noch näher besprechen werden.

Leitet man einen feinen Metalldraht von einem Pole der Säule zum andern, so fängt der Draht schnell zu glühen an. Ja man kann es soweit treiben, daß Eisen- und Stahldraht unter lebhaftem Funkensprühen verbrennen.

Bringt man eine Magnetnadel dem elektrischen Strome, der durch die Drähte geht, nahe, so wird sie von ihrer natürlichen Lage abgelenkt und je nachdem man sie über oder unter dem Draht hält, ist die Ablenkung der Magnetnael verschieden.

Umwickelt man ein Stück weiches Eisen mit einem Draht und läßt den Strom durch diesen Draht hindurch gehen, so wird urplötzlich das Eisen magnetisch. Unterbricht man den Strom, so verliert das Eisen sofort den Magnetismus. Wir werden noch sehen, wie auf dieser wunderbaren Eigenschaft die Erfindung der elektromagnetischen Maschinen, und die der Telegrafen beruht.

Bringt man beide Pole in eine chemische Flüssigkeit, so zersetzt sich dieselbe, das heißt es löst sich die chemische Verbindung derselben auf und es legen sich an die Pole die chemischen Grundstoffe an. Wir werden sehen, wie wichtig dieses für die Chemie war und ist, und nur hierauf die schöne Erfindung der Galvanoplostik beruht, durch die viel Vorzügliches noch geleistet werden wird.

Dies sind die Hauptkunststücke der galvanischen Säule; wir werden jedes derselben nunmehr in aller Kürze näher kennen lernen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 12. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 14. Januar 1854.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 15. Januar findet Vorm. 10 Uhr (Hr. Bartels) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Colosseum.

Sonnabend, den 14. Januar: Großes Extra-Concert und humoristische Gesangs-Vorträge des Herrn u. der Mad. Franke und Familien-Ball.

Bei **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30., werden heute, präc. 6 Uhr,

2 und mehrere Nebengewinne ausgeschoben.

Brüning's Kegelbahn an der Anhalt. Eisenbahn. **Sonntag, den 15.** werden bei mir **Schinken** und **Speck** ausgeschoben.

Sonnabend: Kaffeekränzchen. **Bäse**, Schillingsgasse 8.

Sonnabend, den 14. d. M., werden auf meiner Kegelbahn Schinken, Speck u. Wurst ausgeschoben. Sonntag findet ein Tanzkränzchen statt, wozu ich ergebenst einlade. **A. Leppin**, Chausseestr. 82.

Heute Sonnabend werden auf meinem Billard Gänse und Wurst ausgespielt. **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Sonnabend, den 14., werden auf meiner Bahn Gänse und Schinken ausgeschoben. **L. Einicke**, Gartenstr. 28.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken u. Speck ausgeschoben. Sonntag, den 15. Extra-Ausschieben. Auf. 6 Uhr. **Lemm**, Bergstr. 10.

Morgen Sonntag sollen auf meiner Kegelbahn 2 Schweine ausgeschoben werden. **Krohn**, Weberstr. Nr. 17.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.

empf.: Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

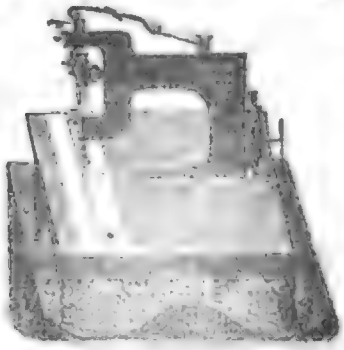
Ausverkauf, Markgrafenstr. Nr. 4.

Vor einigen Tagen sind mir in Leipzig von sächsischen Webern, die ihre Waare immer nach dem Orient zu verkaufen pflegten, jetzt aber durch den Krieg der Absatz dahin gar nicht stattgefunden hat, 200 Stücke Herrenhuter Leinen zum Verkauf übergeben worden. Die Waare soll und muß, da die Leute nicht so bemittelt sind, ihre Waare bis auf bessere Zeiten zu lagern und nothwendig Geld gebrauchen, zu äußerst billigen Preisen fortgegeben werden. Z. B. Herrnhuter Webeleinen à Elle 2½ sgr. u. 2 sgr. 3 pf. ¾ br. Naturbleiche a Elle v. 3 sgr. an ꝛc. Handtücher à Elle 2½, auch 2 sgr. Der Verkauf geschieht **nur** von 9—12 u. 2—4 Uhr, sowohl im Ganzen als ellenweise. Der Laden ist sofort zu vermiethen.

Elegant! Dauerhaft! Wohlfeil!

Louis Landsberger's

AMERIKANISCHE NÄH-MASCHINE.



anerkannt solides u. wohlfeiles Herren-Garderobe-Magazin hat das sämmtliche Winterlager im Preise bedeutend ermäßigt und räumt mit

Double-Paletots, Millionair-Röcken, Fracks, Beinkleidern Westen, Schlafröcken und 500 Pack Taschentüchern

zu wahrhaft soliden Preisen.

26. Jerusalemerstraße 26.

Frost-Pomade.

Dieses Mittel, welches sich seit Jahren als das vorzüglichste bewährt hat, heilt jeden Frost schnell u. pünktlich, so daß derselbe nie wieder vorkommt, à Kruke 10—30 Sgr. Briefe u. Gelder franco.

Preuß. Dinten-Fabrik
in Berlin, Taubenstr. Nr. 27.

Fortwährend Reste, Tuch ꝛc. Ein- u. Verkauf A. Jakobstr. 38, 1 Tr.

Gute feine Betten müssen schleunigst verkauft werden, Oranienburgerstr. 86a. 2. Treppen links, bei Blei.

Ein Töpfermeister

und mehrere Töpfergesellen, besonders gute Ofensetzer, werden nach außerhalb verlangt. Nähere Auskunft ertheilt **Müller**, Grüner Weg Nr. 11, eine Treppe.

Ein Sohn, der Lust hat, Schneider zu werden, kann sich melden bei Schneidermeister **Frankfurter**, Linienstr. Nr. 15.

Eine möbl. Stube nach vorn mit separatem Eingang ist zum 15. d. Mts. als Schlafstelle zu vermiethen Spreegasse 15 parterre.

Es sind 2 Schlafstellen zum 15. u. 1. nach vorn heraus zu vermiethen Alte Jakobstr. 79, vorn 3 Tr. bei Karad.

Für 2 Herren ist eine möbl. Stube zu verm. Linkestr. 18, 3 Tr.

Die Beerdigung des **Drechslergesellen Hübner** findet heute den 14. Jan. Nachm. 3½ Uhr, von der Charitee aus statt.
A. Mücksch.

Neues Lehrbuch der Chirurgie!

In 9 Lieferungen à 24 kr. oder 7½ Sgr. ist im Verlage der Unterzeichneten nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Burger, Dr. C. G., (Oberamtswundarzt.) **Lehrbuch der Chirurgie.** 48 Bogen gr. 8. Preis für das vollständige Werk 3 fl. 36 kr. oder 2¼ Rthlr.

Die meisten Lehrbücher der Chirurgie sind, ihres hohen Preises wegen, nur Wenigen zugänglich. — Der Herr Verfasser hat daher — vielseitigen Wünschen entsprechend — in Vorstehendem ein Werk ausgearbeitet, das nicht nur dem Anfänger einen sehr praktischen Leitfaden an die Hand giebt, sondern auch den ältern Wundarzt mit den Fortschritten seines Faches bekannt macht, — während der so billig gestellte Preis (fast 800 Seiten groß Oktav) — es auch dem unbemittelten Chirurgen ermöglicht, sich dasselbe in Lieferungen nach und nach anzuschaffen.

Stuttgart, im Januar 1854.

Rieger'sche Verlagshandlung.

Vorräthig bei **Julius Springer** in **Berlin, 20** Breitestraße, in Stettin bei Leon Saunier:

Neu eröffnete Erwerbsquellen für industriöse
Geschäftsmänner.

Oder Nachweisung und Anleitung zum Betriebe einfacher, zeitgemäßer Industriezweige für kleinere Unternehmer, welche mit geringer Anlage einen soliden, vortheilhaften Erwerb, und für Kauf- und Handelsleute, welche ein einträgliches Nebengeschäft suchen. Praktische Anweisungen zur Anfertigung und Herstellung der mannichfaltigsten, für jede Gegend geeignetsten Fabrikate und Handels-Artikel, welche in unserer Zeit guten Absatz finden; ferner, wie schlechte, verdorbene Waaren zu verbessern und wieder herzustellen sind u. A. m. Herausgegeben von Aug. **Köhler.** 8. geh. Preis 25 Sgr.

Vorräthig bei **Julius Springer** in **Berlin, 20** in Stettin bei Leon Saunier:

Der neueste, vollständigste
Universal-Gratulant

in allen nur möglichen Fällen des Lebens; oder Gelegenheitsgedichte zum neuen Jahre, zu Namens- und Geburtstagen, zur silbernen und goldenen Hochzeitsfeier, zu allen andern häuslichen Festen, so wie Todtenkränze ꝛc. Für jeden Rang und Stand.

Gesammelt und herausgegeben von **Ludwig.**

Zweite, vermehrte Auflage. 8. Geh. Preis 12½ Sgr.

Die neueste wohlfeilste oder Classiker-Ausgabe der ausgezeichneten, beliebten Romane

Von
Carl Spindler,

welcher durch seine trefflichen Charakter- und Sittenschilderungen:
der Jude, Bastard, Invalide, Jesuit, der Vogelhändler von Imst, König von Zion, Eugen von Kronstein, die Nonne von Gnadenzell, Boa Constrictor, Blümlein Wunderhold u. a.
längst als erster Romandichter die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, erscheint in
wöchentlichen Lief. von Halbbänden à 4 Sgr. oder 12 kr. und es nehmen alle Buchhandlungen Subscriptionen darauf an.

Im Verlage von Friedr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist so eben erschienen:
Wandlungen.

Roman
von
Fanny Lewald.

4 Bde. 8. Velinpap. Geh. Preis 7 Thlr. 16 Sgr.

Wir glauben diesen neuen Roman von Fanny Lewald nicht nur als den unbedingt besten, welcher aus der Feder der geistreichen Verfasserin hervorgegangen ist, sondern als eine der glänzendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neuen schönen Literatur überhaupt bezeichnen zu dürfen.

☞ Einladung zur Pränumeration auf den **zweiten Jahrgang** der **Neuen Berliner**

☞ Mode-Zeitung für Bau- und Möbel-Tischler, ☜

Architekten, Bildhauer, Vergolder, Drechsler, Tapezierer ꝛc.

Herausgegeben von **Aug. Fricke** und **Carl Hoffmann.**

Vierteljährlich 1 Thlr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Post-Anstalten.

Die beliebte Mode-Zeitung hat seit ihrem Erscheinen so vielseitige Anerkennung gefunden und die Zahl der Abonnenten eine so bedeutende Höhe erreicht, daß wir jede weitere Empfehlung für überflüssig halten dürfen und die geehrten Interessenten nur wiederholt darauf hinweisen, daß einzelne Nummern derselben in allen Buchhandlungen zur Ansicht vorgelegt werden können. — Nr. 1. des neuen Jahres ist so eben erschienen. — Der Jahrgang **1854** wird den außerordentlich reichen Inhalt von
über 300 vollständig ausgeführten Bau- und Möbel-Zeichnungen nebst deren Grundrissen, Durchschnitten, Details, Erläuterungen ꝛc.
umfassen. —

Der vollständige Jahrgang 1853 enthält 131 Ansichten, 27 Grundrisse, 20 Durchschnitte, 132 Details, Erläuterungen zu sämmtlichen Zeichnungen, abhandelnde Artikel, Rathschläge, Anzeigen ꝛc. und ist nur noch in geringer Anzahl **dauerhaft gebunden für 4 Thlr.**

zu beziehen durch die
Stuhr'sche Buchhandlung, Charlottenstr. 35a. **David's** Buchhandlung, Burgstr. 28.

Volks-Zeitung.
Organ der Deutschen Volkspartei in Böhmen.
Erscheint täglich mit Ausnahme des Montag. Preis 1 fl.

eine Kriegserklärung gegen Rußland und eine Bundesgenossenschaft mit Frankreich, sondern wir meinen das Beharren auf dem Standpunkt, daß jede Verkümmerung und jedes Eingreifen in das Recht Europas von allen Mächten als ein feindlicher Eingriff, als ein Kriegsfall angesehen werden müsse und dieses Festhalten, das heute gegen Rußland ausfällt, ist zugleich morgen ein Haltpunkt gegen Frankreich, wenn es eine hinterhaltige Rolle spielt. Wir meinen, daß Niemand ein größeres Interesse daran hat, als Preußen, einen Standpunkt festzuhalten, der der einzige ist, welcher dereinst Europa auf seine Seite ruft, wenn Frankreich die Lust anwandelt, nach dem Muster Rußlands sich im Pfandnehmen zu versuchen.

Preußens Verharren bei dem Standpunkte der Note, daß man sich kein Pfand nehmen darf, ist vorerst der einzige Standpunkt, der Preußen selbst vor Pfändung schützt; mißtraut man Frankreich, so darf man Preußen umsoweniger zumuthen, auf die Seite des jetzigen Pfänders zu treten.

Wie aber, wenn's zum Kriege kommt? Wie, wenn es gelten wird, faktisch und durch einen Krieg das Prinzip geltend zu machen, das jetzt nur in der Theorie einer Friedensnote liegt? Soll Preußen auch dann den Pfandnehmern entgegentreten?

Wir schrecken vor dieser Konsequenz nicht zurück, obwohl wir nicht den Krieg gegen Rußland wünschen, sondern die gerechte Demüthigung Rußlands, das Frieden machen muß, dem Kriege vorziehen.

Käme es aber dahin — und es sollte zum Heil Europas dahin kommen, sobald die Demüthigung Rußlands durch einen gerechten Frieden nicht zu erzielen ist — dann vergessen wir ja nicht, daß England stets eine würdige Genossenschaft in Krieg und Frieden ist, eine Genossenschaft, die um so würdiger und auch nachdrücklicher sein wird, als England gerade in der jetzigen Krisis eines sehr treuen Genossen bedarf, und mit demselben Mißtrauen auf Frankreich blickt, wie wir.

Brauchen wir aber hier noch auf das Eine aufmerksam zu machen, das das Eins und Alles Preußens ist, wenn es bis zum Kriege gedrängt wird? Brauchen wir noch auf die Sympathie des Volkes hinzuweisen, die nun und nimmermehr sich zu Rußland wendet? Brauchen wir zu sagen, daß Nichts in der Welt Preußen wehrloser machen könnte, selbst gegen Frankreich wehrlos, als die Gegnerschaft Englands und die Freundschaft Rußlands? Wir glauben, es fühlt sich all dies von selbst heraus, und meinen, wenn der Moment kommt, wo eine Neutralität nicht mehr möglich ist, dann werden sich kaum diejenigen mehr über das Fühlen und die Gesinnung des Volkes täuschen können, die jetzt in russischen Sympathien schwelgen?

Wir haben mit der Klage begonnen, daß wir nur in Andeutungen sprechen müssen, wir müssen mit einer Klage schließen, die wir nur in Andeutungen auszusprechen brauchen.

Wenn ein Krieg uns bevorsteht, so ist es ein Krieg nicht um Preußen allein, es ist ein Krieg um Deutschland. Wie aber findet dieser Krieg das deutsche Reich? Wie fände er es, wenn es Ein Reich geworden wäre?

Diese Frage ist eine große Klage, und sie kann als Antwort für alle die dienen, die gründlich im Dienste Oestreichs daran gearbeitet haben, Deutschland zu zerkleinern, die aber jetzt die „deutsche Einheit" herauskehren, um Preußen die Gefahren aufzubürden, die Oestreich in seiner grenzenlosen Verlegenheit nicht tragen kann.

Wir wissen nicht, welchen Entschluß Preußen fas wird, das aber hoffen wir, daß die deutsche Einheit, hingeopfert ward zu Gunsten Oestreichs, nicht in der Ver genheit Oestreichs die Lockung für Preußen wird sein könne

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „Pr. Korr." schreibt: Mehrere Blätter suchen Nachricht Glauben zu verschaffen, als habe die neueste Gestaltu der orientalischen Angelegenheit dem Zusammenwirken der wie Diplomatenkonferenz ein Ende gemacht. Sie behaupten, daß, na dem am 8ten d. M. noch eine letzte Sitzung stattgefunden, Vertreter Preußens und Oestreichs der Theilnahme an gemeinsam Berathungen mit den Gesandten Englands und Frankreichs entsa hätten. Wir erfahren, daß jene Angaben durchaus unbegrün sind. Die Vertreter der vier westlichen Großmächte sind vielm gegenwärtig damit beschäftigt, die Ergebnisse der jüngst zu Konst tinopel gepflogenen Unterhandlungen in eine bestimmte Form bringen, welche gemeinsamen Schritten zur Lösung der orientalisch Verwickelungen als Grundlage dienen kann.

Eine tel. Dep. aus Wien berichtet, daß die Antwort d Pforte auf die Vorschläge der vier Mächte dort eingetroffen, von d Diplomatenkonferenz als genügend erachtet wurde und demnäc nach Petersburg abgesendet werden wird.

In einem Briefe aus Konstantinopel 2. Jan. heißt es: D erste Division der nach dem schwarzen Meer auslaufenden verbü deten Flotte ist von Sir Lyons kommandirt. Heute ist der Ta an welchem die französisch-englischen Schiffe in das schwarze Me segeln, und alle Bemühungen der Gesandten Oestreichs und Pre ßens, das den Frieden in der That sehr in Frage stellende Ere zu verhindern, sind umsonst gewesen. Bis jetzt ist keine Kontreord gegeben worden und wenn dies nicht noch im Laufe des heutig Tages geschieht, so dürften wir die vereinigte Flotte nicht me länger ankern sehen. — Die für die anatolische Armee bestimmt polnischen Führer (es sind dies die Generale Bystrzanowski u Branycki, welche von dem Fürsten Czartoryski nach Konstantino entsendet sind) sind von einem zahlreichen Generalstab fremder O fiziere begleitet. In ihrer Suite befindet sich auch Abdul-Sa Efendi, der früher an Fuad-Efendi's Mission in St. Petersbu Theil nahm und Jahre lang um Omer Pascha gewesen ist. Er einer der besten osmanischen Offiziere. — Hier spricht man all Ernstes von der Entsendung eines französischen Korps nach d Türkei. —

Ein Brief von der türkischen Grenze (7. Jan.) lautet: D sich feindlich gegenüberstehenden Heere rücken immer näher auf ei ander; es vergeht allem Anscheine nach kein Tag mehr, an welch nicht ein größerer und geringerer Zusammenstoß zwischen den vo geschobenen Posten stattfindet. Man berichtet von Kämpfen näc Kalafat am 28. und 31. Dezember, bei Giurgevo am 31. Dezem ber, ebenso bei Turnu. Ueber den Erfolg dieser Affairen weiß m nichts Weiteres zu erzählen, als daß die Russen ihre Stellung fest behauptet haben, aber die Spitäler sich immer mehr mit Ve wundeten füllen. Auch aus Bukarest meldet ein Schreiben, daß den beiden ersten Tagen des neuen Jahres viele Wagen mit Ve wundeten zur Nachtzeit daselbst eingetroffen seien und besonders d mehr auswärts liegenden Spitäler der Hauptstadt mit Verwundet belegt wurden.

Ein Brief aus Slatina vom 2. d. M. meldet gleichfalls nich von einem Zusammenstoß bei Karakal, welches nur anderthalb P sten von dort entfernt liegt. Die Bevölkerung der aus fünf D strikten bestehenden kleinen Walachei befindet sich nach jene Schreiben in einer Gährung. Mehrere junge Bojaren waren Folge derselben festgenommen worden, wurden jedoch nicht, wie fr her gemeiniglich geschah, nach Bessarabien verwiesen, sondern in e nigen festeren Klöstern des Landes in Verwahrsam gehalten. D russische Armee wird auf 46,000 (?) kampffähige Mann angegeb

In Bukarest ist viel die Rede von einer gänzlichen Auflösun der walachischen Miliz; gegen 500 Mann aus den Reihen d walachischen Militärs sind, wie man erzählt, bereits zu den Türke übergegangen.

Laut sicheren Berichten verstärken die Türken ihre Position bei Matschin mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Die türkischen Batterieen sind hart an das Donauufer in die Ebenen verlegt worden.

Eine in Berlin eingetroffene tel. Dep. aus Bukarest, 10. Jan. meldet: Am 6ten früh machten die Türken, 18,000 Mann stark, einen Ausfall aus Kalafat und griffen die Russen bei Cetate an; diese, nur mit 3 Bataillonen, 2 Eskadronen und 6 Geschützen, hielten den Angriff aus, bis General Simonitsch (2 Meilen entfernt) mit dem Regiment Odessa und 6 Geschützen hinzukam. Darauf wurden die Türken nach Kalafat zurückgedrängt und verloren 6 Geschütze. General Simonitsch ist blessirt, und die Russen haben zwar einen bedeutenden Verlust erlitten, aber ebenso auch die Türken, die den kommandirenden Pascha unter den Todten zählen. Die 3 Bataillone müssen wenigstens 3 Stunden lang den Angriff der 18,000 Türken ausgehalten haben. — Nach der „N. Pr. Z." sollen die Russen 1000 Todte und eben so viele Verwundete gehabt haben.

Das „Dresd. Journ." hat folgende Depesche: „Den ganzen 8ten hindurch **hartnäckiger Wiederangriff der Türken, welche am 9ten Cetate besetzt hielten.** Weitere sichere Nachrichten fehlen."

In Paris traf am 12. Januar nachstehende Depesche aus Marseille ein, welche die schon gemeldeten Nachrichten bestätigt: „Der Chaptal ist soeben in Toulon mit wichtigen Neuigkeiten eingetroffen. In Konstantinopel ist die Ordre angelangt, sämmtliche Schraubenschiffe und Dampfer der vereinigten Flotte in das schwarze Meer einlaufen zu lassen. Die Expedition wird die türkischen Zuzüge geleiten und jeden neuen Versuch Rußlands verhindern."

Der „Djerdei-Havadis" vom 20. Dezember berichtet: „Wir haben früher erwähnt, daß ein ottomanisches Dampfboot erobert und nach Sebastopol abgeführt wurde. Dieses Fahrzeug blieb einige Zeit in diesem Hafen, hernach wurde es nach Odessa gebracht. Etwas später wurde es in den Hafen von Sebastopol zurückgeführt, mit einigen kriegsgefangenen türkischen Matrosen am Bord. Einer dieser Seeleute stieg in den untersten Schiffsraum, wo er heimlich eine solche Oeffnung machte, daß ein Strom Wasser einfloß und das Fahrzeug rasch versenkt wurde."

Berlin, den 14. Januar.

— Die „N. Pr. Z." schreibt heute: Unserer früheren hier und dort in Zweifel gezogen Mittheilung in Betreff der allgemeinen Mobilmachung in Rußland können wir noch hinzufügen, daß der Kaiser von Rußland schließlich auch noch die Mobilmachung der Reservebataillone für die Infanterie-Regimenter des Grenadier- und des Gardekorps definitiv befohlen hat.

— Am Königs- und Ordensfeste (18. Jan.) wird die Einweihung der neuen Kapelle des hiesigen k. Schlosses stattfinden.

— Wie die „N. Pr. Z." hört, steht eine Gesetzvorlage an die Kammern bevor, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, die Fabrikbesitzer zu Beiträgen an die Unterstützungskasse für die Arbeiter zu veranlassen. Bis jetzt kann dies immer nur für jeden einzelnen Fall durch ein Ortsstatut angeordnet werden. —

— Der Abg. Wagener brachte in der heutigen Sitzung der 2. Kammer einen Antrag gegen die jetzt bestehende allgemeine Wechselfähigkeit ein.

— Die heutige Nummer des „katholischen Anzeigers ist konfiszirt worden.

— Am Ende des vorigen Jahres zählte das hiesige Schuhmachergewerk 1560 zünftige Meister; die Zahl derer, welche 1853 Meister geworden sind, beträgt 99; es starben in demselben Zeitraum 23 Meister, von denen 14 der Sterbekasse angehörten.

— Der „evangelische Anzeiger" nennt es heute ein „Zeichen der Zeit", daß ein Beamter im Ernst es wagt, einer christlichen Stadtverordnetenversammlung den Vorschlag zu machen, die Leichen mit Gas zu verbrennen, anstatt sie zu beerdigen.

— Russischerseits war in hiesigen Maschinenbau-Anstalten eine große Zahl von Lokomotiven (im Werthe von beinahe 2 Millionen Thaler) bestellt. Diese Bestellungen sollen jetzt zurückgenommen oder verschoben sein.

— Die Darlehnskasse des 101. Stadtbezirks hatte im letzten Rechnungsjahre eine Einnahme von 543 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf. und eine Ausgabe von 486 Thlr. 26 Sgr.; es blieb somit ein Baarbestand von 56 Thlr. 20 Sgr. 9 Pf. Die ausstehenden Darleben betragen 343 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Das Vermögen des Vereins beläuft sich demnach auf 399 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf. Im letzten Jahre wurden 65 Darlehen im Betrage von 466 Thlr. 21 Sgr. ausgegeben.

— In dem diesjährigen Etat ist für die Verstärkung der Feuerwerks-Abtheilung ein Mehr von 1622 Thlrn. in Anschlag gebracht. Da die Ausbildung der Raketen für den Festungskrieg so weit vorgeschritten ist, daß die Festungen mit diesem zur Erhöhung ihrer Vertheidigungsfähigkeit sehr brauchbaren Geschossen versehen werden können [womit auch bei Gelegenheit der Mobilmachung im Jahre 1850 begonnen worden ist], die gegenwärtige Stärke der Feuerwerks-Abtheilung von 101 Mann sich aber als unzureichend herausgestellt hat, um alle diejenigen Feuerwerks-Gegenstände, welche im Feuerwerks-Laboratorium gefertigt werden sollen, rechtzeitig liefern zu können, so wird die bleibende Verstärkung dieser Abtheilung um 40 Mann durchaus nothwendig.

— Polizeibericht vom 14. Januar. In demselben Keller, im Hause Jüdenstr. Nr. 31., in welchem am 12. d. M. früh ein Haufen Lumpen anbrannte, ward am 13., früh zwischen 2 und 3 Uhr, wiederum Feuer bemerkt. Es brannte ebenfalls eine Partie Lumpen. Zur Dämpfung des Feuers war nur eine Spritze erforderlich. Jedenfalls ist am 12. Abends durch irgend einen Zufall ein Funken in die Lumpen gefallen und mag das Feuer von da ab geschwelt haben und erst bei Oeffnung des Kellers in der Nacht die hellen Flammen ausgebrochen sein.

Köln. Wie großartig die Steuer-Defraudation ist, bei welcher Seide als Bücher eingeschwärzt wurde, geht daraus hervor, daß man wissen will, die Steuer-Contravention betrage 100,000 Thlr. Die Hauptperson, welche bei dieser Untersuchung betheiligt ist, der Spediteur Ganserwinkel und seine drei Söhne, sind noch zu Paris in Haft, sollen aber demnächst an Preußen ausgeliefert werden.

Wien. Der Graf und die Gräfin von Chambord sind am 9. Abends von Froschdorf hier eingetroffen und im Palais des Erzherzogs Maximilian abgestiegen. Heute ist das Paar, nachdem es seine Abschiedsvisiten am kaiserlichen Hofe abgestattet, mit äußerst zahlreichen Gefolge nach Prag abgereist, wo es einige Zeit verweilen und, wie es heißt, sich von dort zum Besuche der Frau Herzogin Wittwe von Orleans nach Eisenach [?] und sodann nach England begeben wird.

Paris, 12. Jan. Eine hier eingetroffene Depesche meldet, daß die Gesandten Oestreichs und Preußen in Konstantiopel (wiewohl vergebens) gegen das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer protestirt haben. Die Vorbereitungen zum Kriege werden hier mit der größten Energie ins Werk gesetzt; man rüstet unter anderm ein neues Geschwader von 12 Schiffen aus. Die Antwort Rußlands wird am 16. oder 18. Jan. erwartet, nach allen Anzeichen wird dieselbe eine ablehnende sein: Manche wollen wissen, daß der Czaar gar nicht antworten wird, das würde aber in der Sache nichts ändern. Das Gerücht, daß der russische Gesandte sich zur Abreise anschickt, taucht immer wieder von Neuem auf; Thatsache ist, daß derselbe dem gestern Abende in den Tuilerieen stattgehabten Balle nicht beiwohnte.

London. Prinz Albert's Stellung zum Kabinet ist noch immer Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Ein Irländer, Thomas Mulof, hat sich bewogen gefühlt, in einem Schreiben an Se. Königl. Hoheit seine Entrüstung über die vielen Zeitungs-Artikel gegen den Prinzen und seine individuelle Meinung dahin auszusprechen, daß Se. Königl. Hoheit vollkommen berechtigt sei, seine königliche Gemahlin mit Dero Rath in allen politischen Dingen zu unterstützen. Was die Gegenwart des Prinzen bei den Audienzen der Minister betreffe, so sei der Souverän Englands eine Frau, und schon die Schicklichkeit verlange, daß sie keinen „fremden Mann" ohne die beschützende Gegenwart ihres Gemahls spreche. Er hoffe, diese „christlichen Reflexionen" würden Se. Königl. Hoheit zum Trost gereichen.

L. Von den geheimen Naturkräften.

Die Wirkung, die der elektrische Strom auf Menschen und lebende Wesen macht, wenn sie die Drähte der Säule gleichzeitig berühren, wird die physiologische Wirkung der Elektrizität genannt und sie beruht darauf, daß die Körper der lebenden Wesen Leiter der Elektrizität sind, das heißt, daß sie den Strömen der Elektrizität kein Hinderniß entgegenstellen. Hat man also den einen Pol der Säule in der Hand und berührt den andern, so hat man durch den Körper die beiden Pole verbunden und ihren elektrischen Strömen die Möglichkeit gegeben zu einander zu kommen; man hat mit dem Körper, wie wir bereits gesagt haben, die Kette geschlossen und hierdurch die Ströme angewiesen, ihren Weg durch den Leib des Menschen zu nehmen.

Den Schlag, den man bei diesem Schließen der Kette erhält, erklärt man dadurch, daß der menschliche Körper zwar die Elektrizität zu leiten im Stande ist, aber nicht ein so guter Leiter derselben ist als Metall; es wird demnach der Strom gewissermaßen zurückgehalten und man empfindet hierbei, wenn man so sagen darf, den Stoß des Stromes, dessen schnellerem Lauf man sich entgegensetzt. Dies erklärt den Schlag beim Schließen der Kette; ist diese aber einmal geschlossen, so geht nicht etwa der Strom durch die Drähte mit der Geschwindigkeit, mit der er eine metallische Kette durchlaufen würde, sondern er geht nun auch in den Drähten langsamer. Das Hinderniß seines Laufes, das der menschliche Körper ausübt, wirkt auf den ganzen Strom und deshalb empfindet man nach dem ersten Schlage nichts weiter von dem Strom, oder richtiger den Strömen verschiedener Elektrizitäten, die sich stets trennen und wieder vereinigen. Erst, wenn man die Kette wieder öffnet, das heißt wenn man einen Draht wieder losläßt, erhält man den zweiten Schlag, der eben dadurch entsteht, daß man beim Oeffnen der Kette die Ströme gewissermaßen ganz abschneidet.

Obwohl Versuche mannigfacher Art diese Erklärung unterstützen, so ist sie dennoch sehr wenig befriedigend zu nennen. So eigentlich weiß man nicht, was da vorgeht im menschlichen Körper, wenn dieser einen elektrischen Schlag empfängt und erst die weitere Forschung, die Du-Bois-Raymond in Berlin mit so glänzendem Erfolge angestellt hat, wird auch über diese Gesammtwirkung elektrischer Schläge neues Licht zu werfen im Stande sein.

Wir werden die Resultate der Du-Bois-Raymond'schen Untersuchungen, die einen tiefen Blick in die Werkstatt des menschlichen Körpers, in die Thätigkeit des Gehirns und die Wirksamkeit der Nerven gewähren, noch näher mittheilen; für jetzt wollen wir nur in Bezug auf vorliegende Wirkung des Stromes das Eine hervorheben, daß bei dem Schlag oder der Zuckung, die in Folge dessen entsteht, hauptsächlich nur die Wirkung auf die Bewegungsnerven in Betracht kommt, welche durch die elektrische Anregung eine Zusammenziehung von Muskeln wider unsern Willen veranlassen, daß aber die Wirkung des elektrischen Stromes auf die Empfindungsnerven noch ganz anderer Natur ist und besondere Untersuchungen verdient.

Die Thatsachen, die hier hervorgehoben zu werden verdienen, sind folgende. An verwundeten Hautstellen empfindet man ein stechendes Brennen während der Bewegung des elektrischen Stromes von dem man sonst nichts verspürt. Bringt man die Pole einer schwachen Kette auf der Zunge, so empfindet man einen eigenthümlichen Geschmack. Ja man braucht nur ein blankes Kupferstück unter die Zunge u. ein eben solches Zinkstück auf die Zunge zu legen, so empfindet man schon das, was man den elektrischen Geschmack nennt, sobald man es zu Wege bringt, daß die Metallstücke an ein einer Stelle sich berühren. — Wenn man die Pole der elektrischen Kette in gewissen Stellungen an das Auge bringt, so empfindet man während des Stromes ein fortwährendes Blitzen im Auge. — Leitet man den Strom durch die Ohren, so vernimmt man ein fortdauerndes Sausen, so lange der Strom in Bewegung, das heißt so lange die Kette nicht unterbrochen ist. — Endlich hat man bisher auch stets von einer Reizung der Geruchsnerven durch Elektrizität gesprochen und noch jetzt findet man in den Lehrbüchern, selbst den ne den phosphorartigen Geruch, den man beim Bewegen der E firmaschine riecht, als solche Reizung der Geruchsnerven angeg indessen ist es wenigstens bei diesem Falle durch neuere For gen erwiesen worden, daß der Geruch nicht eine Wirkung des zes auf die Geruchsnerven ist, sondern daß er herrührt von wirklichen Stoff, der bei der Reibungselektrizität frei wird, den Ozon nennt, und der auch schon anderweitig so hergestellt werde daß man an seiner wirklichen Existenz nicht zweifeln darf. — ser Umstand läßt vermuthen, daß auch der elektrische Geschmack sowohl von der Elektrizität herrührt, sondern von der chemi Wirkung derselben auf die Metalle, daß man also nichts vor Elektrizität zu schmecken bekommt, sondern nur den Gesch der Metalle verspürt, den sie bei der chemischen Veränderung nehmen.

Bei weitem mehr als die Wirkung des elektrischen Str auf die Empfindungs- oder Sinnesnerven ist die Wirkung dess auf die Bewegungsnerven ausgebeutet worden und es beruhen dieser Wirkung die jetzt sehr in Aufnahme gekommenen elektri Kuren, für die schon eigene Institute errichtet sind, und w durch den Privatgebrauch der sehr gangbar gewordenen galvani Rheumatismus-Ketten bekannt sind.

Wir werden im Allgemeinen über dieses Heilverfahren uns Lesern einige Mittheilungen machen, wenn wir die Resultate der Bois-Raymondschen Untersuchungen vorführen werden, die den weis liefern, daß wirklich im Lebensprozeß des Menschen die trizitätsströmungen eine Hauptrolle spielen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 12. bis 14. Janua

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			a		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	t		
12.	3	14	3	3	12	6	3	1	3	2	22	6	2	5	—	—	—	—	1	18	2	1		
13.	3	26	3	3	25	—	3	1	2	2	20	3	2	3	9	—	—	—	1	16	11	1		
14.	3	16	3	3	11	3	3	1	3	2	20	—	2	5	—	2	4	5	1	18	2	1		

Den 14. das Schock Stroh 8 thlr. 20 sgr. - pf. auch 8 thlr. - sgr. Der Gen Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 26 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 t auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 6 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Am 16. Januar findet die Fortsetzung des Quartals v. 11. J in Villa Colonna,
Nachmittags 4 Uhr, statt.

Tages-Ordnung:

Erledigung der Wahlen für Kreis-Prüfungs-Kommissarien Herren- und Damens neider.

Antrag I.

Das in jedem Jahre ersparte Geld zur Hälfte der Krank Unterstützungs-Kasse zufließen zu lassen.

Antrag II.

Um die Innungs-Mitglieder zusammen zu halten und möglic alle Schneider heranzuziehen, ein Gewerkshaus zu kaufen, da zwei Läden mit Herren- und Damen-Kleidern zu etabliren, Se für Versammlungen einzurichten. 2c.

Der Vorstand der Schneider-Innung.

Generalversammlung der Tischlergesellenschaft.

Sonntag, den 15. d. M., Nachmittag 4 Uhr, findet die Wa von zwei Gesellen zur Kreisprüfungs-Kommission statt. Das A lagebuch legitimirt.

Bartels, Altgeselle.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 13. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 15. Januar 1854.

Die **General-Versammlung** der Darlehnskasse des 101sten Bezirks findet Dienstag, den 17., Abends 8 Uhr, bei Hummel statt.

Der Vorstand.

Darlehnskasse des 98. Stadtbezirks.

Mittwoch, den 18. Januar, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Lokal des Herrn Seemann, Rosengasse 28.

Der Vorstand.

Berliner Circus-Theater.

Heute Sonntag: Erste außerordentliche Vorstellung der Kunstreiter-Gesellschaft von **Hinne & Ducrow** aus London. Anfang 7 Uhr.

Morgen Montag: Zweite Vorstellung.

Das Nähere die Anschlagezettel.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.

Sonntag, den 11. Januar: Tanz.

Omnibus-Station. **Café Scheu.** **Erste Bauke.**

Jeden Sonntag: Concert und Tanz. **J. Scheu.**

Sonntag, den 15. werden auf meiner Kegelbahn fette Gänse u. andere Gewinne ausgeschoben. **Kuhlmann,** Friedrichstr. 231.

Heute Sonntag, den 15 werden auf meiner Kegelbahn Schinken u. Speck ausgeschoben. **A. Gutschmidt,** Chausseestr. Nr. 81.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2. Steinhöft, Hamburg,

Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Wegen Geschäftsaufgabe

werden in der

Damen-Mäntel-Fabrik,

Friedrichsstr. 93, Ecke der Dorotheenstr.,

Damen-Mäntel und Kleiderstoffe **unterm Kostenpreis** verkauft.

In der Kattun-Fabrik

42. Neue Grünstraße 42.

soll wegen Auflösung eines auswärtigen Geschäfts eine Parthie Bettzeuge billig verkauft werden, bei Abnahme von ganzen Stücken 6 Przt. billig

A. Lubkol, 42. Neue Grünstr. 42.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empfiehlt folgende sehr billige Waaren:

Breite französische **Cattune** zu 3, 4 u. 5 sgr.
Breite französische **Jaconets** zu 3¼, 5, 6, 7½ u. 10 sgr.
Breite carirt. **Neapolitains** u. **Cachm.** zu 4, 4½, 5 sgr.
Mix-Lustres u. **Twilds** zu 6, 7, 7½ bis 10 sgr.
Aechte Thybets in d. schönst. Farben zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Schwarze u. couleurte Seidenzeuge zu 15, 17½ u. 20 sgr.

Doppel-Shawls (5 Ellen groß).

Glatt u. carirt zu 2, 2½ 3 u. 3½ thlr.
Franz. gewirkte **Long-Chales** zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.
Gewirkte **Tücher,** in weiß, schwarz, gelb, zu 2, 2½, 3—10 thlr.
Carirte u. glatte **Umschlage-Tücher** zu 25 sgr., 1, 1½—2 thlr.
Seid. Hals- u. Taschentücher zu 15, 20, 25 sgr., 1, 1½ thlr.
Baumwollene dito zu 4, 5, 6, 7½ sgr.

Damen-Mäntel und Räder

um damit gänzlich zu räumen,

1, 2, 3 bis 4, thlr. unterm Preise.

Gute seid. Mäntel zu 9, 10 u. 12 thlr.

Auerbach's Keller-Bier-Brauerei

von

Gebrüder Auerbach

in

Berlin,

Neue Königsstraße Nr. 42.

Nachdem wir nunmehr durch Vergrößerung unserer Brauerei in den Stand gesetzt sind, allen Anforderungen zu genügen, erlauben wir uns, ein geehrtes Publikum auf das von uns gebraute Bier, genannt:

Auerbach's Keller-Bier

aufmerksam zu machen.

Es ist dasselbe nach dem Urtheile der polytechnischen Gesellschaft rein, frei von Alkohol und narkotischem Stoffe und wird bereits von sehr angesehenen Aerzten als ein magenstärkender, erfrischender Trunk empfohlen.

Unsern hiesigen Abnehmern liefern wir das Bier in Gebinden sowohl, als auch in Flaschen frei ins Haus, und bitten wir: bei Abnahme in Flaschen auf den mit unserer Firma eingebrannten Kork (GBR. AUERBACH), wodurch die Aechtheit garantirt ist, zu achten.

Gütige Bestellungen erbitten sich unfrankirt

Gebrüder Auerbach,
Neue Königsstraße Nr. 42.

L. Bender's Damen-Mäntel-Fabrik

empfiehlt eine Parthie von 200 Damenmänteln u. Rädern

zu nachstehenden enorm billigen Preisen:

1 Lama-Mantel 3 thlr. 15 sgr.	1 Rad-Mantel 3 thlr.
1 Tuch-Mantel 6 thlr.	1 Doppel-Rad, Pellerine zum Abhaken 8 thlr.
Aechtfarbige französische Cattune, das Kleid	1 thlr. bis 1 thlr. 20 sgr.
Carirte wollene Zeuge, das Kleid	1½ thlr. bis 2 thlr.
Mix-Lüstres in grau u. rehfarben, das Kleid	2 thlr. bis 2½ thlr.
Aechte Thybets, das Kleid	3 thlr. bis 4 thlr.
Carirte wollene Tücher u. Long-Chales von 1 thlr. an.	

L. Bender, Markgrafenstr. 55 u. 56, Eckhaus der Mohrenstr. u. des Gensdarmenmarkts, neb. d. Porzellanhandl. d. Hrn. Pauly.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

Friedr. Protzen's Schablonen zur Wäsche-Stickerei.

Die geehrten Damen finden vorräthig zur Namen- und Verzierungs-Stickerei eine sehr reichhaltige Auswahl, namentlich alle Zusammenstellungen von je zwei Anfangsbuchstaben in der gebräuchlichsten Größe in Gothischer und Englischer Schrift; Gothische Alphabete und einzelne Buchstaben in 7 Größen, zu allen Größen passende Zahlen, Grafen-, Freiherren-, Adel- und Bürgerkronen in einigen 40 Mustern; zu Taschentüchern für Damen auch die seltenst vorkommenden Vornamen, Zweige, Züge und Kränze in zierlichen Verschlingungen; außerdem wird jede gewünschte Form und Zusammenstellung, desgl. in einander geschlungene Buchstaben in Roccoco-Form und Spiegelschrift in kürzester Zeit angefertigt; auch sind zur Englischen und zur Plattstich-Stickerei: Zwischensätze, einfache und gefüllte Languetten in einer Auswahl von Hunderten vorräthig und fertige ich dazu auf Verlangen gleichfalls jedes gefällige Muster an.

Friedr. Protzen,

Taubenstr. 38., zwei Treppen.

Glatte Mulls v. 1½ thlr. an,

empfiehlt **D. Gordon,**

Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60. **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Gelernte Dompfaffen

und gute Harzer Kanarienvögel (Nachtigallenschläger) sind angekommen Krausenstr. 72, im Gasthof Stadt Potsdam. Diener a. d. Harz.

Ausverkauf

von **Filz-** und warmen **Morgenschuhen** zum allerbill. Preise.

Spittelmarktstr. 16, der Kurstr. schräg über.

Lichtbilder von 10 sgr. an als Gegengeschenke werd. Königsstr. 22, neb. Stadtgericht tägl. auch Sonnt. b. jed. Witter. angef.

Gut sitzende und dauerh. gearbeitete Herren-Steppjacken werden zu d. billigst. Preisen, v. 2½ Thlr. an, gef. b. Hesse, Scharrnstr. 14.

Newyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1¼ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt

H. Arnoldt, Königsstr. 18a. Judenstr. Ecke.

¼″, ⅜″, ½″, ⅝″, ¾″, ⅞″ trockene kiehene Stamm- und Zopfbretter u. s. w. so wie gute **Mahagoni** Blöcke und Fournire sind zu billigen Preisen vorräthig.

Neue Friedrichsstraße 32.

---

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann,** Schützenstr. 76 parterre.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Aechte Amerik. Patent-, so wie auch Natura-Gummischuhe, bester Qualität, empfehle ich zu den billigsten Preisen. Auch wird jede Reparatur schnell und dauerhaft gemacht und alter Gummi zu den höchsten Preisen gekauft. **Kabelich,** Haakschen Markt Nr. 3.

Einen geübten Vergolder (Buchbinder) sucht **Spilcke,**

Adlerstr. 5.

Zweite Beilage zu Nr. 13. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 15. Januar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

(Fortsetzung.)

IX.

Das Abendgebet.

Peterchen hatte sich aufgerichtet und sah mit ganz nachdenklicher Miene um sich.

— O, so macht er's immer, wenn er essen hört, sagte Germain; Kanonendonner hätte ihn nicht erweckt, aber wenn man in seiner Nähe die Kinnbacken bewegt, dann hat er gleich die Augen offen.

— In seinem Alter waret ihr gewiß gerade so, sagte Marie mit einem neckischen Lächeln. Nun, Peterchen, suchst du den Himmel an deinem Bettchen? Heut Abend ist er von grünem Laub gemacht, aber dein Vater ißt darum doch; willst du mit ihm Abendbrod essen? Ich hab' dein Theil nicht angerührt, ich dachte mir wohl, daß du es selbst in Beschlag nehmen würdest.

— Marie, ich will aber, du sollst essen, rief der Bauer, ich esse nicht einen Bissen mehr. Ich bin ein gefräßiger, ungeschliffener Mensch, und schäme mich, daß ich zugeben konnte, daß du dich für uns beraubst. Sieh, das nimmt mir den Hunger, — und mein Junge soll auch nichts essen, wenn du nichts essen willst.

— Laßt uns zufrieden, antwortete Mariechen; ihr habt den Schlüssel zu unserm Magen nicht. Der meinige ist heut zugeschlossen, aber Peterchen hat seinen offen wie ein junger Wolf. Seht doch, wie es ihm schmeckt, der wird auch ein tüchtiger Arbeiter.

Und wahrlich, Peterchen zeigte, wessen Sohn er sei; kaum aufgewacht, ohne zu begreifen, wo er sei, oder woher er gekommen, fing er an zu verschlingen. Als er satt geworden, war er, wie es Kindern, die aus ihrer Ordnung gerissen werden, zu gehen pflegt, sehr aufgeregt, und hatte nicht Geist, Laune und Verständniß wie sonst. Er ließ sich auseinandersetzen, wo er sei und als er hörte, sie wären mitten im Walde, wurde es ihm etwas bange.

— Giebt es böse Thiere hier im Walde? fragte er seinen Vater.

— Nein, die giebt es hier nicht; brauchst nicht bange zu sein.

— Dann hast du ja gelogen; du hast ja doch gesagt, wenn du mich mitnähmest in den Wald, fräßen mich die Wölfe auf.

— Wie der schwätzt, sagte Germain verlegen.

— Er hat ganz Recht, sagte Marie, ihr habt ihm das gesagt; da er ein gutes Gedächtniß hat, fällt es ihm ein. Aber höre, mein guter Peter, Papa lügt niemals. Als du schliefst sind wir durch die großen Wälder gekommen, jetzt sind wir in dem kleinen Walde, wo es keine bösen Thiere giebt.

— Ist der kleine Wald weit vom großen?

— Ziemlich weit; übrigens kommen die Wölfe nie aus dem großen Walde heraus; und wenn wirklich welche kämen, so schlüge Papa sie todt.

— Du auch, Mariechen?

— Wir auch, Peter, denn du bist ja nicht bange, nein, du hilfst uns, nicht wahr? Du schlägst tüchtig darunter!

— Ja, ja, sagte der Junge ganz stolz und nahm eine heroische Stellung an; wir schlagen sie todt!

— Niemand weiß, wie du, so mit den Kindern zu sprechen und sie zur Vernunft zu bringen, sagte Germain. Das kommt wohl daher, daß du vor kurzer Zeit selbst noch Kind warst, und noch so gut weißt, was deine Mutter zu dir gesagt hat. Ich glaube, je jünger man ist, desto besser versteht man sich auf die Kinder. Ich fürchte, daß eine Frau von 30 Jahren, die noch nicht weiß, wie einer Mutter zu Muthe ist, schwerlich lernen wird, mit den kleinen Geschöpfen zu plaudern und zu scherzen.

— Warum denn nicht, Germain? Ich weiß nicht, warum ihr ein Vorurtheil gegen diese Frau habt; ihr werdet davon zurückkommen!

— Zum Teufel mit der Frau! sagte Germain; ich wollte, ich hätte ihr schon den Rücken gekehrt, um nie wiederzukommen. Was soll ich mit einer Frau, die ich nicht kenne?

— Lieber Vater, sagte das Kind, warum sprichst du heut immer von deiner Frau? sie ist ja todt!

— Ach, du hast also deine arme, liebe Mutter noch nicht vergessen?

— Nein; ich weiß noch, wie man sie in eine schöne Kiste von weißem Holze legte und Großmutter mich zu ihr führte, um ihr Adieu zu sagen und sie zu küssen . . . Sie war ganz weiß und ganz kalt, und jeden Abend ließ mich Tante beten, daß sie sich oben im Himmel beim lieben Gott wieder wärmt. Glaubst du, daß sie jetzt im Himmel ist?

— Ich hoffe es, mein Kind; aber du mußt immer beten, dann seht Mutterchen, daß du sie lieb hast.

— Jetzt gleich will ich beten, ich habe es heut Abend vergessen; allein kann ich es aber nicht, ich vergesse immer etwas; Mariechen muß mir helfen!

Ja, Peterchen, ich helfe dir, sagte das junge Mädchen; komm, kniee auf meinen Schooß nieder.

Der Knabe setzte sich auf den Schooß des Mädchens, faltete seine Händchen und begann sein Gebet herzusagen mit Aufmerksamkeit und Eifer, denn den Anfang konnte er sehr gut; dann aber sprach er langsam und stockend und zuletzt wiederholte er Wort für Wort, wie es ihm Mariechen vorsprach, denn er war an der Stelle in seinem Gebet angelangt, wo ihn der Schlaf jeden Abend überraschte, so daß er es nie bis zu Ende hatte lernen können; selbst diesmal brachte die Anstrengung des Aufmerkens und die Eintönigkeit seines Vortrag die gewohnte Wirkung hervor, nur mit Mühe sprach er die letzten Silben aus und erst, nachdem sie ihn dreimal wiederholt waren; sein Köpfchen wurde schwer und lehnte sich an Mariechens Brust, seine Hände senkten sich kraftlos, trennten sich und fielen geöffnet auf sein Kniee herunter. Germain sah beim Schein des Bivouakfeuers seinen kleinen Engel am Herzen des jungen Mädchens liegen, wie sie ihn in ihren Armen hielt, seine blonden Haare mit ihrem reinen, warmen Athem bewegte, und sich auch einem frommen Traum

überlassend im innersten Gemüth für die Seele der armen Katharina betete.

Germain war bewegt, er suchte nach Worten, um Mariechen zu sagen, wieviel Achtung und Dank er für sie fühle, aber er fand keine Worte, die seine Gedanken hätten ausdrücken können. Er näherte sich ihr, um seinen Sohn zu küssen, den sie fest an sich gedrückt hielt, und ungern löste er seine Lippen von der Stirn seines Kindes.

— Ihr küßt ihn zu heftig, sagte Marie, und schob den Kopf des Bauern sanft zurück, ihr werdet ihn aufwecken. Ich will ihn wieder einwiegen, denn seht, er ist in Träume versunken, süß wie das Glück des Paradieses.

Das Kind ließ sich wieder auf sein Ziegenfell hinlegen, glaubte aber auf dem Pferde zu sein. Als es seine großen blauen Augen öffnete und eine Minute lang auf die Zweige geheftet hielt, schien es mit offenen Augen zu träumen, oder von einer Idee hingenommen zu sein, die ihm während des ganzen Tages durch die Seele gegangen war und sich jetzt beim Nahen des Schlummers äußerte. Lieber Papa, sagte er, wenn du mir eine andere Mutter geben willst, so soll es Mariechen sein.

Und ohne die Antwort abzuwarten, schloß es die Augen und schlief ein.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des deutschen Volks von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von **Jacob Venedey.** Erster Band. Berlin, Verlag von Franz Duncker (W. Besser's Verlagsbuchhandlung.) 1853. gr. 8. 35 Bogen. 2 Thlr.

Die letzte Lieferung dieses ersten Bandes ist erschienen, mit ihr zugleich der erste Band abgeschlossen. Es läßt sich somit das Maaß und die Haltung dieses inhaltsvollen Geschichtswerkes vollständig übersehen. Es enthält in sechs Büchern „das Alterthum des deutschen Volks". Der Verfasser führt uns an den Ort, wo zuerst in der Geschichte germanische Stämme auftreten, nach Rom. An dem Gegensatze mit Rom entwickelt sich, stärkt sich, verdirbt sich, erhebt sich wieder das Germanenthum, bis es endlich unter den Karolingern das Höchste erreicht, was ihm aus dem Gegensatze mit Rom erwachsen konnte, bis es das römische Weltkaiserthum sich durch seine gewaltige Stellung in der Strömung der Zeit, durch die Aufnahme der christlichen Lehre, durch die Zurückweisung der Saracenen und der Hunnen, die Eroberung und Unterwerfung der Sachsen verdient und hiermit zugleich den Keim aufnimmt, für alle die Kämpfe, welche es in späterer Zeit zu bestehen hat.

Mit fester Hand hat der Verfasser die Linien gezogen, welche er als die Grundzüge der deutschen Geschichte aus den sich durchkreuzenden Quellen erkannte und die Wärme seiner vaterländischen Begeisterung bringt Leben und Interesse auch in die öden und abgestorbenen Theile unserer Vorzeit. Was so oft an unsern gelehrten Büchern vermißt wird, daß nämlich der ganze Mann mit seinen Tugenden und Schwächen, mit seinem Herzen und seiner Erfahrung im Buche lebt, das findet sich gerade als ein wohlthuender Vorzug bei Venedey's Darstellung. Er verbirgt nicht, daß er seine höchste Lebensaufgabe in der Vollendung seines Werkes sieht. Mit einem schlichten Anruf

„Herr Gott, gieb Deinen Segen,
Zu meinem schwachen Werke" u. s. w.

beginnt er seine Arbeit; mit den bescheidenen Worten von Justus Möser, welche die Osnabrückischen Geschichten dieses echt deutschen Patrioten einleiten, entschuldigt er die Mängel seines Werkes, „Ich habe nothwendig sehr oft gefehlt" heißt es in jener Vorrede, die Venedey für sich anführt, „indem man sich gegen das funfzigste Jahr seines Alters nicht ungestraft in ein Feld wagt, worin man in seinen Lehrjahren völlig unbekannt gewesen." Der Verfasser kann sich beruhigen. Was wir als einen ganz unendlichen Vortheil seines Buches erkennen, ist gerade dieses lebendige, praktische Erfassen des Wesentlichen, die Jugendlichkeit und Frische, die mehr bei dem erfahrenen, politisch erschütterten Manne, als bei dem mit altem Staube der Gelehrsamkeit früh gekrönten Pedanten zu finden ist.

Ja, der Verfasser hätte hierin noch viel weiter gehen können als er gegangen ist. Sein Fleiß und die liebevolle Durchdringung seines Stoffes leuchtet in seinem Buche überall so sehr hervor, daß er manche Anmerkung, wo ihm der Kritiker, gerade, weil er auf diesem Felde Neuling ist, allzusehr in den Nacken schlägt, ganz hätte weglassen können. Er würde dann das Urtheil weniger herausgefordert haben und indem er an sein Buch den Maßstab eines geschichtlichen Kunstwerks gelegt wissen wollte, würde er sich ganz der Richtung angeschlossen haben, welche Schiller in seiner niederländischen Geschichte so glänzend eröffnet hat.

Doch auch diese Seite des Werkes hängt mit dem Charakter Venedey's zusammen und daß er sich nicht anders gegeben hat, als er ist darin liegt wieder eine Tugend des Buches, wie des Verfassers.

Wenn wir den Inhalt der sechs Bücher des ersten Bandes näher betrachten und im Einzelnen durchgehen, so fällt uns im ersten besonders die wilde Großartigkeit in's Auge, welche das römische Weltreich auf der einen Seite, daß frische Germanenthum auf der andern Seite entwickelt. Dort die überlegene Politik, alle Mittel der List, der Selbstbeherrschung nach einem bestimmten Zwecke, einzelne große Geister, die ihr Gepräge der Masse aufdrücken. Hier eine Tapferkeit ohne Gleichen, natürliche Reinheit und Einfachheit, das starke Stammgefühl eines zu hoher Zukunft geweihten Volkes. Fürwahr ein geschichtliches Drama der erschütterndsten Art, voll markiger Scenen und gewaltiger Charaktere, wohl geeignet, die deutsche Jugend, das deutsche Volk zu ergreifen, wie nur irgend eine Geschichte. Man lese z. B. die Schlacht in der Ebene von Vercellae zwischen Marius und den Zimbern (S. 15). Die Zimbern werden in die Flucht geschlagen. „Aber diese Flucht bot dann einen noch schauerlicheren Anblick dar als die Schlacht selbst. „Die Weiber der Zimbern, die während der Schlacht in schwarzen Gewändern, auf den das Lager umgebenden Wagen stehend, durch Zurufen, Kriegsgesänge und Trommeln auf Thierfellen, die über Wagen gespannt waren, die Kämpfer angefeuert hatten, empfingen jetzt die Fliehenden in Wuth und stießen ihre Männer, ihre Söhne, ihre Väter nieder nieder. Sie tödteten ihre Kinder mit eigener Hand, warfen sie unter die Räder der Wagen und unter die Hufen der Pferde und machten dann ihrem eigenen Leben ein Ende. Männer aber legten sich Stricke um den Hals, banden sie an die Hörner der Stiere fest, stachelten diese und starben zu Tode geschleift und zerstampft." Ein noch höheres Interesse gewinnt die deutsche Geschichte, als einzelne Führer der Stämme auftauchen, als Ariovist sich dem Cäsar, endlich Armin dem Varus gegenüberstellt. Hermann vereinigt zuerst eine Reihe von Stämmen zum Cheruskerbunde. Dies Ereigniß, wie die Gestalt des Hermann haben oft einem hohlen und nebelhaften Vaterlandsgefühl bei den Deutschen zum Anhalt gedient. Venedey hebt mit Recht dieselben nicht höher, als sie in der That stehen. Dennoch giebt er von Hermann ein schönes und ergreifendes Bild. Lobenswerth ist ferner die Klarheit des Verfassers in der Eintheilung der germanischen Stämme, in der Schilderung ihrer Eigenthums- und rechtlichen Verhältnisse, so wie ihrer Religion.

Im zweiten Buche ist die ungeheure Weltbewegung geschildert, welche man mit dem Namen der Völkerwanderung bezeichnet. Es sind namentlich germanische Stämme, welche durch die im römischen Weltreich entstandene Ohnmacht und Leere ihren bisherigen Schwerpunkt aufgeben und dadurch eine Bewegung veranlassen, die ganz neue Völker auf den Schauplatz bringt. Sehr richtig führt der Verfasser dieselbe auf den moralischen Verfall des Römerthums zurück. „Durch den Sieg kamen sie zur Eroberung, durch die Eroberung zur Ausbeutung der Völker, durch die Ausbeutung zur Entartung und durch die Entartung zum Untergange." Diese einfache Lehre, daß die unberechtigte und unkluge Ausdehnung, das Hinausgreifen über die ursprüngliche Art immer den Verfall des Einzelnen, wie der Völker mit sich führt, bekommt im Christenthum ihre höchste Verklärung. Als Abwehr gegen diesen zerstörerischen

Uebermuth steht die „Liebe" da. Der Verfasser hat der Erscheinung des Christenthums, das die deutsche Geschichte erst zu dem gemacht hat, was sie ist, ein eigenes Buch, das dritte gewidmet.

Im vierten Buche sind die Salfranken und die Merovinger im fünften die Rheinfranken und die Pippinischen Hausmaier behandelt. Ein Glanzpunkt des 5ten Buches ist die Charakteristik des heiligen Bonifacius. Wir kennen keine Darstellung, in welcher ein so wahres, in allen seinen Theilen erklärliches Bild dieses größten deutschen Märtyrers und Missionars gegeben wäre. Das letzte Buch endlich behandelt die Karolinger und das neurömische Kaiserthum. „In dem Jahrhunderte dauernden, wenn nicht immer siegreichen, doch stets erfolgreichen Kampfe der Germanen gegen Rom wurden die Germanen zu einem erobernden Volke, das sein Heil nicht mehr in sich selbst, sondern außer sich — dort, wo es nicht liegt, suchen zu müssen glaubt. Auf den Trümmern Roms wurde es zum Erben Roms, von der Hand des Priesters, der sich in Rom als der Erbe des römischen pontifex maximus ansah, wurde ihm die Krone des römischen Weltreiches geboten, und so der Eroberungsgedanke im Namen Gottes geweiht, gesalbt, verewigt." „Das Erbe Roms hat die Karolinger gestürzt, das erste große germanische Reich zerstört." . . . „Die erste Epoche germanischen Lebens ist die großartigste, die thaten- u. lehrreichste, die die Geschichte aller Völker u. aller Zeiten aufzubieten hat; das deutsche Volk erscheint in ihr als der Retter der Welt, als der Schöpfer einer neuen Zeit, als der Träger alles Großen und Edlen im Sturme einer untergehenden Menschheit."

Mit diesen Worten des Verfassers sei denn seine deutsche Geschichte als ein Spiegel und Vorbild allen Strebenden, dem ganzen deutschen Volk empfohlen. Sie ist für jede Partei, denn sie ist für die Partei der Wahrheit geschrieben; sie ist für jedes Lebensalter, für jede Bildungsstufe geschrieben; denn wenn auch der Verfasser sich öfter in gelehrte Untersuchungen einläßt, so verweist er dieselben in die Anmerkungen, der eigentliche Inhalt ist recht dazu gemacht, vom Volke gelesen zu werden. Und das wünschen wir dem Verfasser als seinen höchsten Lohn.

Die Ausstattung ist äußerst elegant, der Preis soll für das ganze Werk von 4 Bänden die Summe von 8 Thalern nicht übersteigen.

Gedichte von **Alfred Tennyson**, übersetzt von W. Hertzberg. Dessau, Druck und Verlag von Gebrüder Katz. 1853. Geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Unter allen lebenden englischen Lyrikern ist Tennyson der bedeutendste. Er hat, was in England etwas mehr sagen will, als bei uns, — acht Auflagen erlebt. Auf der einen Seite kann man ihn mit unserer schwäbischen Schule vergleichen, indem er gern das Nebelhaft-Gespenstische besingt, den alten Balladenton anschlägt und wesentlich gemüthlich ist; auf der andern Seite hat er aber so viel englisches Blut, daß man seine Muster von Chaucer bis Walter Scott und Wordsworth herunter nicht verkennen kann. Und von dieser Seite ist er besonders dem essenden Publikum zu empfehlen. Hatte Freiligrath sonst schon einige Proben übersetzt, so tritt uns in dieser bei weitem treueren, in der Form durchgängig meisterhaften Uebersetzung von Hertzberg die ganze Persönlichkeit des Dichters entgegen. Sie erscheint uns als eine durch und durch liebenswürdige, bei aller modernen Zerrissenheit, in die er mitunter aus Mode hineinfällt, innerlich tüchtige und feste. Gerade jetzt, wo unsere Poeten nichts sehnlicher erstreben, als irgendwo bei Hoftheatern oder Hofuniversitäten im Schatten der Herrengunst zu singen, ist ihnen ein Charakter, wie Tennyson, entgegenzuhalten. Man lese nur die schlichte Widmung an die Königin, S. 357, worin folgende Verse stehen:

Schenk' Herrscher uns aus deinem Blut,
Gleich edel bis zum letzten Tag.
Spät rühme dir der Enkel nach:
Sie schuf dem Volk ein dauernd Gut!

Staatsmännner saßen, weis' und stark,
In ihrem Rath, die scharfen Blicks,
Den Wink erspähend des Geschicks,
Erwei'erten der Freiheit Mark ꝛc.

Von zauberhafter Frische und Anmuth ist S. 83, „des Müllers Tochter"; rührend wie Uhland's „liebende Mähderin" ist „die Maikönigin", (ein Gedicht, das gewiß rasch in unsere Sammlungen für Töchterschulen übergehen wird, wie denn überhaupt Tennyson wegen seiner sittlichen Reinheit sich sehr zum Vortrage eignet); von einer hinreißenden Kraft der Schilderung dämmerhafter Stimmungen und Gestalten ist S. 137 „die Lotoseſſer" so wie S. 63 „die Dame von Shalott." Daß der Verfasser vorzugsweise zum Idyll Talent hat, zeigt er S. 213 in „Dora." Audley's Hof (227), „die Gärtnerstochter (201). Mit einem Wort, diese Uebersetzung ist als ein sehr zeitgemäßer und erheblicher Gewinn für unsere lyrische Literatur anzusehen; die Farbe, der Geist und selbst der oft so freie Rythmus des englischen Originals ist aufs beste darin wiedergegeben, und sie nimmt unter den Arbeiten auf diesem Gebiete einen sehr ehrenvollen Platz ein.

Die Ausstattung wie der Druck, zusammt dem schönen Papier äußerst elegant. Auch mit Goldschnitt gebunden zu haben.

Ein Soldatenleben. Erinnerungen aus den napoleonischen, südamerikanischen, griechischen, polnischen spanischen und algerischen Feldzügen. Herausgegeben von **Julius von Wickede.** Erster Theil. Stuttgart, Druck und Verlag von Eduard Hallberger. 1854. 1 Thlr.

Der Herausgeber findet auf einem Dampfboot, das ihn von Philippville nach Algier führt, einen alten Kapitän von den Chasseurs d'Afrique, mit welchem er näher bekannt wird. Als sie sich trennen, verspricht der alte Soldat, nachdem er mündlich sich schon als einen durchwetterten und vielerfahrenen Kriegshelden ausgewiesen, dem jungen Freunde als Vermächtniß sein Tagebuch. So erzählt Wickede in der Vorrede. Dieses Tagebuch haben wir vor uns. Es ist vom Herausgeber ohne Entstellung von Thatsachen fürs deutsche Publikum mundrecht gemacht und damit ein interessanter Beitrag zur Kriegsgeschichte dieses Jahrhunders gewonnen. Der erste Theil beschränkt sich wesentlich auf die napoleonischen Feldzüge in Spanien und Rußland. Da der alte Kapitän von seinem siebzehnten Jahre an, wo er als Trompeter in ein polnisches Lanzier-Regiment eintritt, rastlos unter den französischen Adlern gekämpft hat, so bietet sein Lebenslauf eine lebendige Anschauung von den verschiedenen Märschen, Gefechten, Mühseligkeiten, welche jene berühmten Feldzüge auszeichnen. Wir sehen ihn in Schlesien, wo sein Vater, ein Soldat, von einer Pension lebte, der väterlichen Zucht entlaufen, sehen ihn eintreten, einkleiden, lernen mit ihm den Dienst, marschiren nach Spanien; er zeigt uns, indem er Erlebtes erzählt, alle Schrecken des Nationalkriegs, er läßt uns das erste Gefecht, seine erste Verwundung erleben. Dabei renommirt er nicht, er ist kein Tugendheld, sondern von der Mittelsorte. Er findet es recht und brav, unter Napoleon zu dienen, wiewohl er ein Deutscher ist. Er spricht mehr von Ehre und Fahneneid, Disziplin und Dressur, denn von Vaterland und Politik. Es ist aber eine gewisse Rechtlichkeit und Menschlichkeit in ihm und ein starker Ehrgeiz, der ihm gut steht; zuletzt gewinnt er in seiner Unermüdlichkeit bei den unerträglichsten Strapazen, durch seine Schlauheit, Tapferkeit und Ausdauer in seinem Beruf unsere ganze Theilnahme.

Die unterhaltendste Parthie dieses Tagebuches ist der Rückzug aus Rußland während des Winters von 1812. Das Zusammentreffen des Lanziers mit Napoleon, das Bild, das er S. 105 von Murat entwirft, der Beginn des Rückzuges, die edle Haltung des Marschall Ney bei dem Uebergange über den Borysthenes, die Gefangennehmung, abenteuerliche Befreiung und Flucht unseres Helden, seine endliche Ankunft bei dem französischen Heere, seine Belohnung mit dem Offiziersgrad und dem Kreuze der Ehrenlegion sind eben so viel glänzende und spannende Kriegsbilder. So oft man auch die entsetzlichen Leiden der großen Armee gelesen haben mag, hier erscheinen sie wieder in einer schauerlichen Neuheit. Diese Schilderungen des russischen Winterelends haben etwas von einem jüngsten Gericht, wo die Teufel mit Hunger und Kälte die armen Verdammten martern. — Wir werden später unsern Lesern einzelne Proben vom „Soldatenleben" in unserm Blatte mittheilen. Vorläufig sei es hiermit allen empfohlen, die sich an der getreuen

Darstellung des wirklichen Lebens erfreuen und belehren wollen und welche das Mark und die männliche Thätigkeit der Geschichte hohlen Erdichtungen vorziehen.

Druck und Ausstattung solide und elegant.

Leuchtgas aus Seifenwasser.

Die große Kammgarnspinnerei in Augsburg beleuchtet ihre Lokale nicht wie bisher mit dem Gase aus Steinkohlen, sondern aus dem Seifenwasser ihrer Walk- und Waschanstalt, worin die Fettigkeit der Wolle und die, womit die Seife gebildet war, aufgelöst ist. Es wird in mit Cement ausgemauerten Gruben auf gebrannten Kalk geleitet. Während des Verdunstens eines Theils des Wassers verbindet sich das Fett mit dem Kalk. Die gebildete schwarzgraue Masse wird in Gasretorten gefüllt und wie Steinkohle bei der Gasbereitung gehandhabt. Der ausgeglühte Kalk kann seine Dienste auf's Neue verrichten. Das Etablissement erhält so nicht nur schöne kostenfreie Beleuchtung, sondern noch einen bedeutenden Gewinn durch den Verkauf des überschüssigen Nebenproductes.

Verbesserung der Kartoffeln.

Eine Erfindung, Kartoffeln, welche Ausgangs des Winters gewöhnlich schlecht, namentlich seifig und dadurch, in Menge genossen, ungesund werden, wieder wohlschmeckend und nahrhaft zu machen, und namentlich von den seifigen Substanzen zu befreien, dürfte nicht so allgemein bekannt sein, als sie es verdient; daher eine Hinweisung auf das sehr einfache Mittel Manchem erwünscht sein wird. Man schält nämlich an der rohen Kartoffel, bevor sie zum Kochen in den Ofen gebracht wird, in der Mitte rings um einen Streifen Schale so zart als möglich ab und bringt sie so vorbereitet in den Topf, in dem sie kochen sollen.

Verfahren, die Oberfläche von Metallblech zu verzieren.

Ein Seitenstück zu dem Auer'schen Verfahren des Naturselbstdrucks bildet das von Winfield und Sturges in Birmingham, welches darin besteht, ein aus Metallblech oder Papier geschnittenes Muster, Zwirnspitzen, Tüll ꝛc. zwischen zwei zu verzierende Metallplatten zu bringen und dann das Ganze durch ein gewöhnliches Blechwalzwerk gehen zu lassen. Auf diese Weise soll ein sehr scharfer und sogar tiefer Eindruck des angewandten Musters auf den Metallblechen entstehen, und zwar tief genug, um das verzierte Blech durch Stanzen u. s. w. zu verschiedenen Artikeln verarbeiten zu können, ohne daß das Muster benachtheiligt wird.

Es wurden in einer Versammlung der Maschinenbauer in Birmingham Proben von Stahlblechen vorgezeigt, welche durch gewöhnliche Zwirnspitzen verziert worden waren; die zarten Skelette von Baumblättern hinterließen, auf der Oberfläche einer Kupferplatte einen Eindruck, wovon Abdrücke in der Kupferdruckerpresse gemacht werden konnten, welche ebenfalls vorgezeigt wurden.

Der Bonellische elektrische Webestuhl.

In der Sonntagsnummer vom 13. November v. J. brachten wir die Mittheilung von der Erfindung des Herrn Bonelli die Anwendung des Elektromagnetismus in der Weberei betreffend, und sprachen es auch aus, daß deren Ausführung wohl praktische Schwierigkeiten in den Weg treten würden. Wir haben wohl seitdem in den Zeitungen gelesen, daß Minister und hohe Staatsbeamten eingeladen waren zur Besichtigung eines aufgestellten Stuhles, aber noch entbehren wir der Urtheile von etwa eingeladenen Sachverständigen hierüber. Der „Kourier de Lyon" macht folgende Einwürfe gegen die praktische Ausführung dieses Webestuhls: Das Uebertragen des Musters auf die Platten dauert achtmal so lange, als das Anfertigen der Pappen. Dabei sind Irrthümer leichter möglich und schwerer zu verbessern. Es ist schwer, die Platte gegen die Spitzen so zu stellen, daß diese genau auf die bloßliegenden Stellen des Metalls treffen. Das Aufstellen der Musterplatte kostet allem Anscheine nach sieben- bis achtmal so viel, als das Aufhängen der Pappen. Ferner können bei dem gewöhnlichen Jacquardstuhle die Pappen mit geringen Kosten und ohne nochmaliges Einlesen kopirt werden, während bei der Vorrichtung von Bonelli für jeden einzelnen Stuhl die Muster mit denselben Kosten aufgetragen werden müssen. Endlich ist der Preis des Stuhles doppelt so groß, als der einer gewöhnlichen Jacquardmaschine.

Branntwein aus Runkelrüben.

Die Fabrikation von Branntwein oder Spiritus aus Runkelrüben hat in Frankreich, namentlich in Folge der schlechten Weinerndte, welche die Spirituspreise sehr in die Höhe getrieben hat, bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß ungefähr der vierte Theil der im nördlichen Frankreich vorhandenen Zuckerfabriken theils bereits sich in Brennereien umgewandelt haben, theils sich in solche umzuwandeln im Begriff stehen soll. Die Rüben werden wie zur Zuckerfabrikation zerrieben und der Rübenbrei mit einer gewissen Menge Bierhefe zur Gährung gestellt. Die Gährung tritt rasch ein und nach Beendigung derselben gewinnt man durch eine sorgfältig ausgeführte Destillation ein Produkt von untadelhaftem Geschmacke, welcher in vielen Fällen dem des echten Franzbranntweins nicht nachsteht. Bei der Zuckerfabrikation gewinnt man aus den Rüben auch nach dem besten Verfahren nicht mehr, als sechs bis sieben Prozent Zucker, bei der Verarbeitung auf Weingeist wird dagegen der ganze Zuckergehalt der Rüben verwerthet. Von den achtzig Millionen Kilogramm Rübenzucker, welche in Frankreich in der letzten Zeit jährlich produzirt wurden, werden gegenwärtig schon circa acht Millionen nicht mehr als Zucker gewonnen, sondern zur Weingeisterzeugung benutzt.

Notizen für die Werkstatt.

— Löthen des Schmiedeeisens mit Gußeisen. Man glüht Feilspäne von recht weichem Gußeisen in einem Tiegel mit kalzinirtem Borax zusammen, so daß der Borax zum Schmelzen kommt. Die dadurch gebildete schwarze, glasähnliche Masse wird nach dem Erkalten gröblich gepulvert, dieses Pulver auf den mit einander zu verbindenden Theilen ausgebreitet und diese dann gehörig erhitzt und durch Hämmern auf dem Ambos mit einander vereinigt. Dieses Verfahren ist vorzüglich anwendbar bei der Verfertigung solcher Gegenstände von Schwarzblech, z. B. Röhren, die Rothglühhitze vertragen können und zugleich luft- und wasserdicht sein müssen.

— Gelbes Elfenbein wieder weiß zu machen. Nach Schmeißer werden die Gegenstände in wässrige schwefliche Säure gelegt, wodurch sie vollständig gebleicht werden; nur darf das Elfenbein, damit es nicht angegriffen werden soll, nicht länger als 2 bis 4 Stunden in der Säure liegen. Die Anwendung der gasförmigen Säure macht das Elfenbein rissig.

— Feilen zu schärfen. Die zu schärfenden Feilen läßt man mehrere Tage in verdünnter Schwefelsäure (1 Th. Schwefelsäure und 5 Th. Wasser) liegen, nachdem man sie vorher mit Pottasche gereinigt hat. Sie müssen dann gut gewaschen und getrocknet werden.

— Seife zum Reinigen kupferner und zinnerner Gefäße. Man bringt 1 Th. Knochen und 1 Th. Salzsäure in ein Gefäß, welches von der Säure nicht angegriffen wird und bewirkt mittelst gelinder Wärme das Auflösen der Knochen. Man erhält als dünnen Brei eine Verbindung der Säure mit der Knochensubstanz, welche fett ist und sich leicht in Wasser auflöst. Für Kupfer kann man statt der Salzsäure auch Schwefelsäure nehmen. Zum Reinigen von Zinn wendet man Salpetersäure an.

In dem Artikel „Färben des Elfenbeins" der vorigen Sonntagsnummer muß es heißen statt:

Blausalzabkochung — Blauholzabkochung.
Zinnsatz — Zinnsalz.
Gelbsalz — Gelbholz.
Rothsalz — Rothholz.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 14. Berlin, Dienstag, den 17. Januar 1854.

Englische und russische Eroberungen.

Es giebt Leute, die da sagen: Warum seid Ihr empört gegen Rußland, das sich auszudehnen und durch Eroberungen zu vergrößern sucht, und weshalb tretet Ihr so entschieden auf die Seite Englands, das nicht minder nach Eroberungen strebt und sie in ungemein größerem Maßstabe ausführt?

Blicket nur auf die Karte der Welt, so rufen sie uns zu, und vergleichet sie, so werdet Ihr finden, daß Rußland im letzten Jahrhundert zwar gewachsen und ungeheuer gewachsen ist; aber was will das bedeuten im Vergleich zu den Eroberungen, die England in dieser Zeit gemacht und die es stets noch erstrebt? Indien, China, Australien, das Kap der guten Hoffnung und die weitverzweigten englischen Inseln, sind sie nicht unendlich bedeutendere Erfolge englischer Eroberungslust als das, was Rußland bisher erobert hat und noch zu erobern im Begriff sein soll.

Wir antworten hierauf Folgendes.

Es ist nicht Mißgunst, die uns erfüllt, wenn wir wünschen, daß Rußland eine Schranke gesetzt werde, und ist nicht leerer Beifall, den wir dem englischen Wachsthum zollen, sondern es ist der Zweck und das System Beider, was uns Rußlands Eroberungen verderblich und Englands Eroberungen der Welt förderlich erscheinen läßt.

In Rußland erobert nicht eine civilisirte Nation, sondern ein Selbstherrscher an der Spitze seiner Unterthanen. Wo die Eroberung Rußlands vollendet ist, wird die Selbstständigkeit der Eroberten vernichtet. Jedes Stück des eroberten Landes wird zu Rußland zugeschlagen, jede eroberte Seele zum russischen Unterthanen gestempelt. In Rußlands Eroberungen wächst stets die Herrschaft Eines Mannes und die Unterthänigkeit von vielen Tausenden. Rußland, das schon viel zu groß ist, um auch nur einigermaßen ersprießlich von Einem Menschen, und wäre er der geistig bedeutendste Mensch der Welt, regiert zu werden, wird schon jetzt von einem Beamtenheer ausgesogen, das den Tyrannen im Kleinen spielt. Würde Rußland auf den zehnten Theil seiner Ausdehnung heruntergesetzt, so würde die Möglichkeit vorhanden sein, daß es durch eine gute absolute Regierung civilisirt würde; so ausgedehnt, wie es jetzt ist, ist es nur eine ungeheuere Wüstenei der Unkultur und muß eine solche bleiben. Dehnt es sich aus, so wird nur die Wüstenei wachsen und nichts der Weltgeschichte bieten, als die Möglichkeit, in die Hand eines kräftigen Eroberers eine ungeheuere Zahl halbbarbarischer Völkerschaften zu liefern, die der civilisirten Welt stets Gefahren bereiten können.

England dagegen hat nicht den Zweck sich zu vergrößern, sondern die Kultur seines Landes in unzivilisirte Völkerschaften zu verpflanzen. Die Eroberungen Englands sind nicht zum Vortheil eines Herrschers, sondern zum Segen von Tausenden, ja zum Gedeihen vieler Millionen. Freilich unternimmt der Engländer seine Eroberungen zunächst zu seinem eigenen Vortheil, aber er sucht gerade seinen Vortheil darin, daß er von seiner weitgediehenen Kultur die gedeihlichsten Zweige nach den fernsten Ländern verpflanzt. Er sucht seine Rechnung und findet sie darin; aber zugleich hebt er den Bildungsstand des eroberten Volkes, bietet ihm die Vortheile europäischer Bildung, macht aus der Wüstenei des Barbarenthums ein Land üppigen Gedeihens und erobert nicht für sich, sondern für ganz Europa und alle seine weitgediehenen Kräfte.

Der Unterschied im Zweck der Eroberungen Englands und Rußlands läßt sich schon am schlagendsten erkennen aus den Hauptvortheilen, die Beide aus dem eroberten Lande ziehen. Das Erste, was Rußland aus seinen eroberten Staaten zieht, ist Militär. Jede eroberte Provinz vermehrt das Heer des Selbstherrschers, denn die Eroberung ist und soll seine Eroberung sein. Die erste Maßregel, die England in einem eroberten Lande ergreift, ist, daß es Handelsschiffe hinführt, den Austausch beginnt, solche Produkte hinschafft, die dem Lande fehlen und solche ausführt, die dasselbe in Ueberfluß besitzt. England betrachtet sich für alle seine Eroberungen wie eine Art Mutterland und sofort finden sich Engländer, die im eroberten Gebiet eine Tochter-Kolonie anlegen. Daher hat die gesammte Welt immer einen neuen Zufluchtsort für das Uebermaß der Bevölkerung im Gebiet englischer Eroberungen, und es bevölkern sich milde Himmelsstriche unter den gedeihlichen Besitzungen der englischen Nation. Rußland dagegen, selbst noch unbevölkert, entvölkert nun noch die eroberten Provinzen, indem es die Jugend fortführt und dem Heere einverleibt.

Der Zweck englischer Eroberungen ist die Verbreitung der Kultur, der Zweck russischer Eroberungen ist die kulturgefährdende Annäherung einer militärischen Macht in der Hand Eines Eroberers.

Und ganz wie die Zwecke verschieden sind, sind es auch die Mittel der Eroberung.

Es verdient die Geschichte aller englischen Eroberungen von allen Völkern der Erde gekannt zu sein. Die Geschichte der englischen Eroberungen ist ein Zeugniß der Kultursiege, die sich nicht auf das Schwert stützen, sondern nur dann danach greifen lassen, wenn das Barbarenthum in Fanatismus sich gewaltsam der bereits anwüchsig gewordenen Kultur widersetzt und es versucht, mit dem Schwerte das auszurotten, was die europäische Bildung an Gebiet erobert hat.

Jede Strecke, die Rußland erobert, ist vor Allem mit Blut gedüngt worden. Die großen Selbstherrscher beginnen immer damit, ihre Heere gegen die kleinen wilden Selbstherrscher auszusenden. Wenn diese unterworfen waren, nahmen die Sieger über Blut und Leichen Besitz von der Herrschaft und führten die noch übrigen Krieger nach der russischen Heimat, um die Heeresmacht zu vergrößern. Nicht die Verbesserung, sondern die Verwilderung des Landes folgte meist auf dieses Blutbad. Dem großen Krieg folgte der kleine, den Schlachten das Schlachten, dem Sieg die Unterdrückung und der Unterdrückung die Vernichtung. Ein Bild der Eroberungsmittel Rußlands stellt sich in der blutigen Geschichte der Bevölkerung des Kaukasus dar, die seit Jahrzehnten in blutigen Kämpfen aufgerieben wird, und Blutszenen spielen, welche nicht nur den tapfern Gebirgswohnern, sondern auch den Russen viele tausende von Menschenleben kosten.

Vergleicht man hiermit z. B. die Eroberungen Englands in Indien, so sieht man so recht den auffallendsten Unterschied in den Mitteln. Zuerst ward dort eine Handelsgesellschaft gegründet, die sich auf einem kleinen Flecke niederließ und selber kaum ahnte, ein so unendlich großes Reich in Besitz zu nehmen. Der Verkehr des unzivilisirten Volkes mit den Engländern wuchs dadurch zu einer ungeheuren Höhe an. Das Barbarenthum wich Schritt vor Schritt, ohne zu merken, daß es sich unter den Fesseln der Zivilisation beuge und erst als innere Revolutionen die Auflösung dieser Reiche herbeigeführt hatten, erst dann ging England daran, wirklich erobernd einzuschreiten, und vermochte es, ein Landesgebiet seiner Herrschaft zu unterwerfen, das mit dem Schwert zu erobern eine reine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Mit Einem Worte: Jeder Fleck englischer Eroberung ist ein Sieg der Bildung mit den Mitteln der Bildung; jede Handbreit russischer Eroberung ist ein Sieg des Barbarenthums mit den Mitteln des Barbarenthums.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nach Berichten der „östr. Korr." aus Konstantinopel vom 5. d. M. ist am 3. Januar die ganze englische und französische Flotte ins schwarze Meer gesegelt. Der englische Kriegsdampfer „Retribution" war vorher mit Briefen des englischen und des französischen Admirals nach Sebastopol geschickt worden, um daselbst mitzutheilen, daß ihre Flotten in das schwarze Meer einlaufen, um das türkische Gebiet und die türkische Flagge zu beschützen. Die Schreiben der Admirale enthalten ferner die Bemerkung, die Mittheilung (an die russische Marinebehörde) habe zum Zwecke, allen Kollisionen zuvor zu kommen, welche den freundschaftlichen Verhältnissen, die man aufrecht zu erhalten wünsche, schaden könnten.

Ueber die Schlacht bei Zetate liegen noch die widersprechendsten Berichte vor. Es ist jedoch zu bemerken, daß selbst aus den russischen Berichten — und nur solche gelangen über Wien zu uns, während die der Türkei günstigen zurückgehalten werden — klar hervorgeht, daß die Türken **entschieden im Vortheile** waren. Der pariser „Moniteur" bringt eine Depesche, nach welcher Zetate sogleich am ersten Tage von den Türken mit Sturm genommen und ein zur Verstärkung heranrückendes russisches Korps von 18,000 Mann von ihnen zum Rückzuge gezwungen wurde, wobei die Russen gegen 3000 Mann verloren.

Die „W. Z." enthält folgenden Bericht: Es ist am 6ten Januar zwischen den Türken und der Avantgarde des rechten Flügels des russischen Korps, welches zur Zernirung der türkischen Position in der Umgegend von Kalafat auf der Straße von Tschernetz vorrückte, zu einem blutigen Gefechte bei Zetate gekommen. Die Russen hatten den Plan, durch ihr Vorrücken auf der erwähnten Straße, welche den Krümmungen der Donau folgt, und sie vor Umgehung schützte, die türkischen Verschanzungen von Kalafat, welche bis zum Strome reichen, in die linke Seite zu fassen und dadurch die rechte Flanke des von Krajova vorrückenden Zentrums des russischen Korps auf der Straße von Tschorojel, Dreischen, Skeipetz u. s. w. sicher zu stellen. Die Türken warfen sich jedoch angeblich in einer Stärke von 18,000 Mann mit 24 Geschützen dem rechten russischen Flügel des Umgehungskorps bei Zetate entgegen und hier kam es zwischen ihnen und den ungefähr 8000 Mann starken Russen, welche 12 Geschütze führten, zu einem Kampfe, der am 6. und den beiden folgenden Tagen mit großer Erbitterung fortgesetzt wurde. Die Türken erstürmten Zetati und behaupteten sich in dem Orte, ihr Verlust wird auf 3000 Mann nebst Geschützen angegeben. Unter den Todten soll sich auch der kommandirende Pascha befunden haben. Die Russen verloren angeblich gegen 1000 Todte und 1000 Verwundete, darunter General Simonitsch. Die russischen Bataillons- und Regimentskommandeurs wurden theils todt, theils verwundet vom Schlachtfelde getragen.

Die heutige „Pr. Korr." meldet: Wir erhalten Nachrichten aus Bukarest vom 10ten d. M., welche die bisher nur in unbestimmter Weise verbreiteten Gerüchte von einem ernsten Zusammenstoß der russischen und türkischen Truppen zwischen Kalafat und Zetate (Zetath) bestätigen. Am 6ten hatten die Türken mit bedeutenden Streitkräften einen Ausfall aus ihrem verschanzten Lager bei Kalafat gemacht und waren bis nach dem viertehalb Meilen von Kalafat entfernten walachischen Dorfe Zetate vorgerückt, wo eine russische Abtheilung unter Oberst Baumgarten, bestehend aus drei Bataillonen des Regiments Tobolsk und 2 Schwadronen mit 6 Geschützen Position genommen hatte. Oberst Baumgarten hielt gegen die überlegenen Kräfte der Türken Stand, bis der 15 Meilen entfernt stehende General Simonitsch mit dem Regiment Odessa und 6 Geschützen zu seiner Unterstützung herbeikam, worauf die Türken sich nach ihren Verschanzungen zurückzogen und mehrere Feldstücke zurückließen. Als General Anrep mit 10 Schwadronen auf dem Kampfplatze eintraf, war die Affaire schon beendigt. Der Kampf scheint sehr hartnäckig gewesen zu sein, da auf beiden Seiten eine beträchtliche Anzahl von Verwundeten und Todten angegeben wird. Das Regiment Odessa hat viele seiner Offiziere verloren, und auch der General Simonitsch soll schwer verwundet sein. Von dem Regimente Tobolsk sollen 6 Offiziere geblieben und 27 verwundet sein. Im Ganzen schätzen die Russen ihren Verlust auf 1000 Todte und 1000 Verwundete. Der Verlust der Türken wird, nach russischer Schätzung, auf das Dreifache angegeben. Auch soll der kommandirende Pascha getödtet worden sein.

Die offizielle „Wiener Ztg." enthält einen Bericht über den Kampf am 6ten, welcher mit den Worten schließt: „Der Verlust der Russen ist, wie nach einem so hartnäckigen Kampfe erklärlich, nicht unbedeutend. Die russischen Truppen haben nach der Schlacht ihre Stellung fest behauptet, dagegen am 7ten Zetate **verlassen** und sich gegen Radovan gezogen."

Die zweite Ausgabe der „Times" vom 13. Jan. bringt folgende Depesche: „Wien, 12. Jan., Mitternacht. Die Gerüchte von einer russischen Niederlage sind **vollkommen bestätigt.**

15,000 Türken erstürmten eine verschanzte russische Position vor Kalafat. 18,000 Russen suchten sie wieder zu erobern, wurden aber **zurückgeschlagen.** Der russische Verlust an Todten und Verwundeten betrug über 3000 Mann; der türkische ist noch nicht bekannt."

Die halboffizielle pariser „Patrie" vom 14. Jan. ergänzt die Depesche des „Moniteur" dahin, daß die Russen nach dem am 8. Jan. bei Zetate stattgefundenem Kampfe sich nach Matzatdah mit dem Verluste von 4 Kanonen zurückziehen mußten.

Der „Wanderer" meldet ferner: Telegrafischen Nachrichten aus Orsova zufolge hat am 8. d. M. abermals ein heftiger Angriff von 16,000 Mann Türken unter persönlichem Kommando des Selim Pascha auf den rechten Flügel des Anrep'schen Korps, den General Anrep selbst kommandirte, stattgefunden. Es wurde von beiden Seiten mit Erbitterung gekämpft und haben beide Theile nach dem Gefechte ihre frühere Stellung eingenommen. Am 10. machten die Russen mit dem ganzen Flügel eine Diagonalschwenkung, griffen die außerhalb Kalafat gestandenen türkischen Truppen auf mehreren Punkten gleichzeitig an und drängten sie nach kurzem Gefechte bis in das Lager von Kalafat zurück. General Gortschakoff wurde am 14. in Krajova erwartet.'

An der hiesigen Börse war heute das Gerücht verbreitet, daß die russischen Gesandten von Paris und London abberufen seien.

Berlin, den 16. Januar.

— Gestern Abend hatte Hr. v. Manteuffel eine längere Audienz bei dem König.

— Ueber den Inhalt des mit Oldenburg abgeschlossenen Vertrages wegen Abtretung eines Gebietes zu einem Kriegshafen hört die „N.-Z." aus zuverlässiger Quelle noch Folgendes: Als preußischer Bevollmächtigter fungirte der Geh. Reg.-Rath Dr. Gaebler, als Bevollmächtigter Oldenburgs der Reg.-Rath Erdmann. Preußen übernimmt den See- und Küstenschutz Oldenburgs, hält dazu in der Jahde eine Flottenstation und erhält zu dem Ende zwei Gebiete mit voller Staatshoheit zur Anlegung eines Kriegshafens und der dazu nöthigen Festungswerke abgetreten. Die beiden Gebiete zusammen genommen sind ca. 4000 Morgen groß, wovon 1500 Morgen festes Land, 500 Morgen einzudämmendes und für die Hafenanlagen zu verwendendes Watt und ca. 2000 Morgen Hafen- und Wassergebiet sind. Eine etwa nothwendige Vergrößerung des Gebietes wird in Aussicht gestellt. Preußen hat die Marinepolizei auf der großen Rhede zwischen beiden Gebieten und das Recht der Betonnung und der Seezeichen-Bestimmung vom Kriegshafen ab auf dem ganzen Jahdebusen bis ins offene Meer. Drei Etappenstraßen sind vorbehalten und Preußen die Konzession zu einer Eisenbahn nach Minden ertheilt. Für diese Bewilligungen zahlt Preußen an Oldenburg 500,000 Thlr. Dem Vernehmen nach hat die Kommission der zweiten Kammer den Vertrag einstimmig angenommen.

— Gestern Nachmittag erschienen in der Buchdruckerei von Pormetter Polizeibeamte, um die Formen zu der eben fertig gewordenen Schrift: „Die französische Bourgeois-Republik und der moderne Sozialismus", von Gustav Rasch, von welcher am Tage vorher das Probexemplar dem Polizeipräsidio eingereicht war, zu versiegeln. Zur selben Zeit sollten die vorräthigen Exemplare der Schrift in der Wohnung des Kammergerichts-Referendars a. D. Rasch mit Beschlag belegt werden. Es wurde indeß dort kein Exemplar vorgefunden. Die Schrift enthält eine rein geschichtliche und wissenschaftliche Kritik der Kämpfe der französischen Bourgeoisie mit den privilegirten Ständen bis zur Februar-Revolution und bildet die Einleitung zu einer Geschichte der Parteikämpfe der Bourgeoisie mit dem Sozialismus während der vier Jahre der französischen Republik.

— Franz Arago hat seinen Söhnen die Ehre hinterlassen, nach seinem Tode seine sämmtlichen Werke herauszugeben. Nach einer Anzeige im „Leipziger Börsenblatt" werden diese Weke gleichzeitig in Frankreich, Deutschland und England und die deutsche Ausgabe (12 Bände 8.) im Otto Wigand'schen Verlage in Leipzig erscheinen. Wie die „N. Z." außerdem hört, wird Alexander v. Humboldt die Werke seines berühmten Freundes mit einer Einleitung versehen.

Hinne-Ducrow'sche Reitergesellschaft eröffnete gestern ihre Vorstellungen im Harth'schen Circustheater vor dem Rosenthaler Thore. Hr. Hinne, ein Schüler Baucher's, exzellirt ebenso durch seine Reitmethode wie die übrigen Mitglieder der Gesellschaft sich durch Gewandheit und Sicherheit in ihren Produktionen hervorthun. Die Pferde sind von einer vortrefflichen Dressur.

— Polizeibericht vom 16. Jan. Gestern Abend wurde ein 12 Jahr alter Waisenknabe in der Palisadenstraße in der Gegend des Kläger'schen Grundstücks — Viehtrug — von einem unbekannten Manne, welcher sich hinter einem Zaune versteckt gehalten, angefallen und mit den Worten angeredet: „Junge, hast Geld bei Dir?" Als er dies verneinte, hielt ihm der Unbekannte den Mund zu, warf ihn zur Erde und griff nach seiner Tasche. Um weiteren Thätlichkeiten zu entgehen, gab er dem Manne die 3 Silbergroschen, welche er bei sich hatte, worauf sich dieser nach dem Landsberger Thore zu entfernte.

Paris, 14. Jan. Der heutige Moniteur" enthält Nachrichten über den Kampf bei Zetate am 6. Jan. (S. oben). Am 8. begann der Kampf von Neuem in dem Moment, wo die für das Blatt bestimmten Depeschen abgingen.

Der „Siecle" will wissen, daß Aberdeen bei Zusammentritt des Parlaments zurücktreten wolle und seinen Entschluß bereits der Königin mitgetheilt habe.

LI. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben gesehen, daß der elektrische Strom in den Leitungsdrähten Wärme erzeugt und zwischen den beiden nahe gebrachten Polen einer Säule ein elektrisches Funkenströmen entsteht, das man im allgemeinen als das elektrische Licht bezeichnet.

Aehnliche Erscheinungen nimmt man schon bei der Reibungs-Elektrizität wahr. Wenn die Elektrizität durch die Elektrisirmaschine erzeugt und vermittelst einer Batterie Leidner Flaschen auf einem Punkt angehäuft wird, so entsteht bei der Entladung ein außerordentlich heller Funke von bedeutendem Wärmegrad. Allein die Zeit, in welcher der Funke existirt, ist so unglaublich kurz, daß eine gründliche Untersuchung der Luft- und Wärme-Erscheinung außerordentlich schwierig ist.

Obwohl es uns für einen Augenblick von unserm Thema etwas abführt, wollen wir doch die Gelegenheit nicht vorüber lassen, ohne unsern Lesern mindestens Etwas von dieser unbegreiflich kurzen Zeit des elektrischen Funkens mitzutheilen.

Wenn man einen Unerfahrenen einen starken elektrischen Funken stehen läßt und ihn fragt, wie lange Zeit wohl der Funke geleuchtet habe, so wird er mindestens einige Sekunden als die Zeitdauer des Funkens angeben. Das ist eine Täuschung. Unser Auge erhält einen so mächtigen Lichteindruck von einem starken elektrischen Funken, daß der Eindruck sich nicht schnell verliert und noch fortdauert, wenn auch das Licht schon längst geschwunden ist. Es geht dem Unerfahrenen beim elektrischen Funken, wie dem Kinde mit dem glimmenden Span, mit dem es Kreise beschreibt und sich einbildet, einen wirklichen Feuerkreis vor sich zu haben, während es nur eine Täuschung des Auges ist, auf dessen feinem Nervennetz der Lichteindruck nicht so schnell schwindet, wie der glimmende Span bewegt wird.

Um wirklich zu wissen, wie lange oder richtiger wie kurze Zeit ein elektrischer Funke existirt, dazu bedarf es sinnig geleiteter Versuche. Man läßt zu diesem Zweck eine große runde Scheibe, die mit bunten recht auffallenden Farbenstrichen verziert ist, mit großer Schnelligkeit durch eine Maschine herumdrehen. Betrachtet man diese Scheibe bei Licht, so sieht man statt der einzelnen Farben nur eine undeutliche Mischfarbe; und das rührt daher, daß der Eindruck der einen Farbe noch im Auge existirt, wenn die andere durch die Drehung schon an deren Stelle gekommen ist. Verfinstert man aber das Zimmer und erzeugt einen elektrischen Funken, so sieht man beim Licht dieses Funkens nicht nur alle Farbenstriche der Scheibe vollkommen deutlich, sondern man möchte darauf schwören, daß die Scheibe sich gar nicht gedreht habe.

Woher rührt das? Es rührt daher, daß der Funke nur eine so unglaublich kurze Zeit geleuchtet hat, daß die Bewegung des Rades in dieser Zeit so gut wie Nichts war! Der Versuch fällt noch glänzender aus, wenn man feines gerintes Papier über

E. Bender's Damen-Mäntel-Fabrik
empfiehlt ihr Lager in Damen-Mänteln & Jacken

in verschiedenen neuen billigen Qualitäten:

1 Loose Façon Mantel in Tuch, Long Shape	2 Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, mit Fell	3 Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, lang	3½ Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, mit Fell	4 Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, lang	4½ Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, mit Fell	5 Thlr.
1 Mantel in Tuch, Façon Cachemir, lang	5½ Thlr.

E. Bender, Mäntel-Fabrikant, Breslau, Ohlauerstr. No. 5, 1 Tr. hoch.

Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Uhr Vormittags, u. von 2 bis 6 Uhr Nachmittags. Sonntags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Die Tuch-Niederlage der Stadt Ohlau-Strehlen
Breite Gaukenstraße Nr. 16.

empfiehlt ihr Lager in Tuchen, Buckskins, Cassimiren, Double-Stoffen, Westenstoffen, Paletotstoffen, Long-Shapes, Long-Cachemirs, Long-Double, Long-Paletots, Long-Mänteln, Long-Jacken, Long-Double-Jacken, Long-Double-Mänteln, Long-Double-Paletots, Long-Cachemir-Paletots, Long-Cachemir-Mänteln, Long-Cachemir-Jacken, Long-Double-Cachemir-Jacken, Long-Double-Cachemir-Mänteln, Long-Double-Cachemir

(Zweiter) Expedition (Markgrafenstr. 43. am Gendarmenmarkt). 2. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. incl. Stempelsteuer 1 Thlr. 15 Sgr. Alle Königl. Post-Aemter, sowie alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Für Berlin: Die Abonnenten haben sich in der Expedition (Markgrafenstr. 43.) zu melden.

№ 15. Berlin, Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Eine Schlacht, ein Sieg und ein Krieg gegen Rußland.

Die Berichte vom Kriegsschauplatze sind jetzt alle voll von einem Siege, der über die Türken erfochten worden sein soll, und der zwar Mehrere, so scheint es, Hoffnungen erregt, aber Niemand mit Freude erfüllt hat. Wir können diese Gleichgültigkeit nicht tadeln, sondern müssen sie billigen. Die Schlacht, welche Omer Pascha geschlagen haben soll, ist nämlich nicht geschlagen worden, weil sie geschlagen werden mußte, um den Russischen Einfall zurückzuweisen, sondern weil sie geschlagen werden mußte, um den Krieg zu beginnen, der Rußland und England zu gute gekommen wäre.

Wir haben schon oft gesagt, daß wir diesen Krieg nicht wollen, und daß wir ihn deshalb verurtheilt zu haben glaubten, weil er nicht nothwendig sei, weil er nicht durch die Nothwendigkeit, sondern durch die Leidenschaft hervorgerufen worden sei. Wir haben auch gesagt, daß wir ihn deshalb verurtheilen müßten, weil er nicht durch die Interessen des Volkes hervorgerufen sei, sondern durch die Interessen einer Regierung, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil er nicht durch unsere gemeinen nächsten Zwecke, sondern durch die Interessen einer Regierung hervorgerufen worden sei, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Einige aber verachten diesen Grund.

Sie sagen, daß es sich hier um die weltliche Macht gewissermaßen handle, um eine Macht, die sich in Europa überall befestigt habe, trotzdem sie Ungerechtes und gefährliches getrieben habe, und daß es deshalb nothwendig sei, sie zu bekämpfen, weil sie ungerecht und gefährlich sei. Sie sagen, daß sie diese Macht bekämpfen müßten, weil sie, wenn sie sie nicht bekämpften, sie sich selbst bekämpfen müßten, weil sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen würden, die sie für Gutes halten.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

Wir können diesen Grund nicht gelten lassen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Russischen Bestrebungen, die sie für gut halten, nicht wirklich gut sind, daß sie nicht dem Interesse der Menschheit, sondern nur dem Interesse einer Regierung dienen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen, und weil wir deshalb glauben, daß sie, wenn sie sich den Russischen Bestrebungen widersetzen, nicht sich selbst bekämpfen, sondern nur eine Regierung bekämpfen, die, um sich in dem Besitze ihrer Macht zu befestigen, gewußt hat, sich die Leidenschaften des Volkes dienstbar zu machen.

macht, welche höchstens England besitzt, das von seiner Lage und seiner Seemacht so gestellt ist, daß man es im Innern nicht anzugreifen wagen würde. Während aber England in aller Welt Besitzungen hat, die es schützen muß und deren Schutz es nie aufgeben kann, so daß es seine Kräfte im Kriege zu vertheilen genöthigt ist, hat Rußland alle seine Eroberungen rings um sein ungeheures Ländergebiet gemacht und nimmt man ihm auch einzelne Strecken ab, so zieht es sich ins Innere zurück, wo es theils unangreifbar, theils sich mehr sammelt als zerstreut.

Der dritte Grund, der eine gerechte Scheu vor einem russischen Kriege hervorruft, liegt in einem eigenen Umstand, den es mit allen Heeren theilt, die nicht vom Nationalgefühl, sondern vom bloßen Gehorsam ihres Herrschers zusammengeführt sind.

Rußland kann mit seinem Heere Verluste ertragen, die keine andere Armee eines europäischen Staates überdauern kann. Rußland ist außerordentlich schwach bevölkert, und es ist wahr, daß deshalb die Russen nicht viel Menschen verlieren können, aber der Verlust, der für Rußland als Staat unersetzlich ist, ist gerade deshalb für den Selbstherrscher leicht zu ersetzen.

Wenn in einem andern Staate die Nachricht von einer Niederlage seiner Armee ankommt, so sind es die Brüder, die Väter, die Kinder der Nation, die gefallen sind. Die Trauer und die Niederlage ist eine allgemeine, und es erhebt sich ein Gefühl der Rache im Volke, das neue Mannschaften in die Reihen der Krieger führt. Aber gerade dies zwingt die Führer des Heeres aufs schonendste mit der Mannschaft umzugehen, sie nicht um des bloßen Ruhmes eines gewonnenen Schlachtfeldes halber in Gefahr zu bringen; ja, es kann eine einzige Niederlage die Führer des Heeres nöthigen, den Frieden zu suchen, selbst wenn ein Stück Ehre eingebüßt wird. Das Blut der Nation ist der Nation theuer, und die Scheu, es unnütz zu vergießen, nöthigt selbst den charakterfesten Krieger, den weniger ruhmvollen Ausgang zu suchen.

Das Alles ist bei Rußland nicht der Fall. Vor Allem weiß die russische Nation nichts von dem Unglück das russische Heere trifft. Wie viel Menschenleben hat schon der Krieg am Kaukasus Rußland gekostet? Das weiß keine Seele in Rußland. Wer sollte sich auch um das Schicksal eines in die Armee gestellten Leibeigenen kümmern? Er wird aufgegriffen und fortgeführt und ist von diesem Augenblick schon für all die Seinigen ein Todter, den sie weder im Glück noch im Unglück wiederzusehen hoffen. Verbrecher, Taschendiebe, Vagabonden, liederliches Gesindel, Zigeuner werden in Rußland in die Armee gesteckt; die Nation, die überhaupt kein Bewußtsein hat, weiß nichts vom Heere, erfährt nichts vom hingeopferten Blute, zählt nicht seine Todten, beweint nicht seine Helden und beklagt nicht seine Schlachtopfer. Die russischen Zeitungen enthalten fortwährend Siegesberichte, es mag gut oder übel um die Armee stehen und wehe dem, der vom Kriegsschauplatze aus die Wahrheit aufdecken wollte. — Dies alles aber macht, daß Rußland bei aller Menschenarmuth unerschöpflich ist an Soldaten und bei allen Verlusten immer neuen Ersatz herbeizutreiben weiß.

Eine Schlacht gegen Russen ist für ein nationales Heer keine erschreckende Thatsache, ein Sieg über ein russisches Heer ist in der Weltgeschichte gar keine Seltenheit; aber ein Krieg gegen Rußland ist in der That eine Schwierigkeit, so lange das Land eine Wüstenei ist, an der man nichts erobern kann und so lange die Menschen daselbst ungezählt und unbeweint als Opfer des Krieges dargebracht werden können.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der gestrige „Moniteur" theilt nun ebenfalls das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer mit. Gerüchtweise knüpfte man daran die Abberufung der russischen Gesandten.

In Folge der Sperre, welche von östreichischer Seite gegen alle den russischen Waffen ungünstigen Nachrichten gehandhabt wird, sind wir heute ohne alle positiven Berichte über die Vorgänge in der Umgebung Kalafats vom 6. bis 10. Jan. Man beschränkte sich in Wien darauf die bekannte Moniteurdepesche in ein höchst verstümmelten Gestalt zu veröffentlichen, so daß aus derselben alles ausgemerzt ist, was einen Erfolg der Türken ahnen läßt. Man kann daraus ahnehmen, wie dort mit den aus Orsova anlangenden Depeschen verfahren wird.

Nach dem bis jetzt Vorliegenden stellt sich folgender Verlauf als der wahrscheinlichste heraus. Das starke türkische Korps, welches am 6. Januar einen Ausfall aus Kalafat machte, hatte nicht den Zweck, den Russen eine Hauptschlacht zu liefern, wohl aber die von diesen beabsichtigte Zernirung zu stören, indem die in einer weiten halbkreisförmigen Linie zerstreut anrückenden feindlichen Truppen an bestimmten Punkten vereinzelt angegriffen und zurückgeworfen werden sollten. Dies Ergebniß ist vollständig erreicht worden. Es wurde zuerst eine russische Truppenabtheilung von 6000 Mann bei Zetate mit weit überlegener Macht überfallen und aufs Härteste mitgenommen, so daß nur die unter General Belgarde heranziehende Hilfe ihren völligen Untergang verhinderte. Trotz dieser Verstärkung setzten jedoch die Türken den Angriff fort und warfen den Feind schon am 7. Januar von Zetate weiter gegen Radovan hin zurück. Am heftigsten war das Gefecht aber erst am 8. und 9., da die Russen unterdessen Zeit gewonnen hatten, immer größere Streitkräfte auf dem Kampfplatz zu versammeln. Es scheint, daß an diesen Tagen so ziemlich ihr ganzer rechter Flügel engagirt war; General Anrep selbst führte das Kommando. Die Truppenzahl hielt sich wahrscheinlich damals auf beiden Seiten ziemlich das Gleichgewicht. Gewiß ist, daß in diesen entscheidenden Tagen der Sieg den Türken verblieb und ihre Gegner bis Plenitza und Kartatile weiter gegen Krajova hin zurückgeschlagen wurden. Ob die Türken sich mit der Sprengung und Zerstreuung des rechten Flügels der Russen begnügten und am 10. Jan nach Kalafat zurückkehrten, weil das russische Zentrum ihre Flanke bedrohte, oder ob sie die errungenen Vortheile weiter verfolgten, darüber fehlt Bestimmteres. Aus dem hartnäckigen Schweigen von Wien her ist eher zu vermuthen, daß das Letztere der Fall. Die Nachricht, daß am 6. Januar der kommandirende Pascha gefallen, wird widerlegt; Selim Pascha führte auch am 8. Januar den Oberbefehl. Nach der Ausdehnung, welche nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten die Schlacht mehr und mehr genommen hat, erscheint sie als die bedeutendste des ganzen Krieges.

Berlin, den 17. Januar.

— Der Prinz und die Prinzessin v. Preußen wurden heute Abend von Koblenz hier erwartet.

— Gestern Abend fand im hiesigen k. Schlosse ein Kapitel des hohenzollern'schen Hausordens statt.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: „Wie wir hören, soll dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey für seine außergewöhnlichen Leistungen in der letzten Zeit auch eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden."

— Die offiziöse „pr. Korr." enthält heute folgendes: Die Erwartung, daß die diesseitige Regierung den an sie gerichteten Antrag auf Erlaß eines Verbotes der Getreide-Ausfuhr nach Frankreich ablehnen werde, hat sich bestätigt. Zu den Zeugnissen dafür, daß in den thatsächlich vorhandenen Verhältnissen kein Grund zu einer solchen Maßregel zu finden wäre, können wir auch einen uns vorliegenden Bericht aus dem Regierungsbezirke Trier rechnen, wel-

cher konstatirt, daß in der ersten Hälfte des Monats Dezember in diesem Regierungsbezirke nur in Weizen Exportgeschäfte von einigem Belang gemacht wurden, bei denen es aber nicht zu ermitteln war, ob die damit zusammenhängenden Aufkäufe in dem Regierungsbezirke oder außerhalb desselben stattgefunden hatten. Die Ausfuhr von Roggen und Kartoffeln war ganz unerheblich. In der zweiten Hälfte des Dezember wurden wegen der unfahrbaren Land- und Wasserstraßen in Roggen und Kartoffeln fast gar keine Exportgeschäfte gemacht, und selbst die Eisenbahn über Saarbrücken führte dem Auslande nur die geringe Quantität von 570 Maltern Weizen zu, deren Herkunft eben so wenig nachzuweisen war, als bei den früher ausgehenden etwas größeren Quantitäten. In den Marktpreisen war neuerdings keine wesentliche Steigerung eingetreten, und die Preise der Kartoffeln waren sogar etwas zurückgegangen, wie denn überhaupt über Theuerung der Lebensmittel in dortiger Gegend weniger geklagt wird, als über den Mangel an Steinkohlen.

— Erfahrungen, die noch in der letzten Zeit wiedergekehrt sind, machen es nothwendig, alle diejenigen, welche zuerst einen entstehenden Brand wahrnehmen, darauf hinzuweisen, daß es die Verpflichtung jedes Einzelnen ist, ungesäumt den betreffenden Polizei-Lieutenant davon zu benachrichtigen. Nur auf diesem Wege ist es möglich, die Feuerwehr in der kürzesten Frist herbeizuführen, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern und größeres Unglück von der Stadt abzuwenden; während doch auch jeder Einwohner ein Interesse daran nehmen muß, daß die Mannschaften der Feuerwehr nicht unnöthiger Weise Gefahren ausgesetzt werden, die mit jeder größeren Ausdehnung eines Brandes und bei der engen Bauart vieler Häuser und einzelner Stadttheile unzertrennbar verbunden sind. Wie auf die angegebene Weise die Bewohner der gefährdeten Gebäude selbst sich und ihr Eigenthum am sichersten vor Schaden bewahren, so kann doch auf der anderen Seite nicht vorausgesetzt werden, daß die unmittelbar Nicht-Betheiligten es vorziehen wollen, sich an einem grotesken Schauspiel zu ergötzen oder wohl gar über das Ausbleiben der Löschmannschaften Bemerkungen zu machen, ohne das Mindeste dazu zu thun, daß dieselben davon Kenntniß erhalten.

— Die „N. Pr. Z." theilt ihren Lesern heute mit, daß die türkischen Truppen in Asien hilflose Kinder, Weiber und Priester schlachten und die abgeschnittenen Köpfe dieser Opfer als Siegeszeichen mit sich führen! — Es ist doch eigenthümlich, daß die Türken — wenn sie einmal einen solchen Geschmack haben — nicht lieber die Köpfe der von ihnen im Felde getödteten Russen, woran doch kein Mangel ist, an ihre Gürtel hängen.

— Polizeibericht vom 17. Januar. Die unverehelichte E., 19 Jahr alt, bei dem Schneider E., Poststraße im Dienst, fiel am 16. d. Mts. Abends beim Wasserschöpfen von der vor dem Hause Burgstraße 4 befindlichen Waschbank in die Spree und wurde in einem ganz bewußtlosen Zustande wieder herausgezogen. Nach stundenlangen unausgesetzten Bemühungen gelang es endlich, die Verunglückte wieder in's Leben zurückzubringen. Ihre Rettung aus dem Wasser hat sie zunächst dem Schlossergesellen Domcke, Poststr. 2 wohnhaft, der sie mit vieler Mühe auf die Waschbank heraufzog, zu danken.

Magdeburg. Die hiesige freie Gemeinde, welche, nachdem ihr das früher gegebene besondere Privilegium wieder entzogen worden, auf dem Boden des allgemeinen Vereinsgesetzes steht, befindet sich seit einiger Zeit in einem Streite mit der hiesigen Polizeibehörde. Letztere fordert das Verzeichniß der Mitglieder der Gemeinde und hat, weil die Gemeindevorsteher die Einreichung verweigern, indem dasselbe schon früher einmal der Polizei eingehändigt, jeder Ab- und Zugang aber stets pflichtmäßig bei der Behörde angezeigt worden sei, die Vorsteher zuerst in 20 Thaler, dann in 25 Thaler Strafe (durch Abpfändung) genommen, jetzt sogar um 30 Thaler die Pfändung in Aussicht gestellt, indem sie sagt: daß die Polizei für ihre Exekutivmaßregeln außer den Strafen des Gesetzes auch eine Exekutivgewalt besitze. Die freie Gemeinde beharrt nun streng darauf, nach dem Gesetze, und nur nach diesem, behandelt zu werden, und bestreitet, daß ein doppeltes Strafrecht im Staate existire. Auf dem Instanzenzuge liegt zur Zeit die Sache dem Ministerium vor.

Italien. Ratazzi hat den piemontesischen Kammern einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach Geistliche, welche die Landes-Institutionen angreifen, mit zweimonatlichem bis einjährigem Gefängniß bestraft werden sollen, welche Strafe bedeutend erhöht werden soll, wenn die Angriffe von der Kanzel herab stattfinden. Der König hat Herrn Ratazzi das große Band des heil. Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen.

London, 15. Jan. Lord J. Russel ladet in einem Zirkular die Parlamentsmitglieder ein, sich zur Eröffnung des Parlaments am 31. Dez. so vollzählig wie möglich einzufinden, „da die gegenwärtige Lage dies wünschenswerth mache." — Die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt Aberdeens erhalten sich; als seinen Nachfolger bezeichnet man den kriegslustigen Grafen Derby.

LII. Von den geheimen Naturkräften.

In demselben Maße wie der Funke der Reibungselektrizität leuchtet, in demselben Maße vermag er auch Metalldrähte zum Glühen zu bringen. Ueber diese Erscheinung hat der verdienstvolle Naturforscher Peter Rieß in Berlin, der hauptsächlich die Reibungselektrizität zum Gegenstande seiner ersprießlichen Forschungen gemacht, die vorzüglichsten Aufschlüsse gegeben. Weniger durchforscht ist das Glühen der Metalldrähte, durch welche man einen galvanisch-elektrischen Strom leitet und es ist nur so viel durch Versuche festgestellt worden, daß je dünner der Draht und je stärker der Strom ist, desto heftiger das Glühen eintritt.

Obwohl man dem Gesetz des Glühens der Drähte, durch welche galvanische Ströme geleitet werden, nachgespürt hat, ist man dennoch nicht hinter dasselb gekommen, und man weiß um so weniger zu sagen, woher diese Wärme kommt, als man über die Natur der Wärme überhaupt noch ziemlich im Unklaren ist. Gleichwohl hat man praktisch das Glühen der Drähte, durch welche man den Strom leitet, zu bestimmten Zwecken vortheilhaft angewendet.

Um große Felsen zu sprengen ist es oft von großer Wichtigkeit die Sprengung durch Pulver an vielen Stellen des Felsens gleichzeitig vorzunehmen. Zu diesem Zweck bohrte man früher Löcher in Felsen, die man mit Pulverpatronen ausfüllte und man legte um das Entzünden des Pulvers in allen Löchern zu gleicher Zeit zu bewerkstelligen, Zündfaden von einem Loche zum andern. Allein nicht selten geschah trotzdem die Entzündung der Patronen nicht zu gleicher Zeit, auch fehlte es an Mitteln, das Pulver auch dort anzubringen und zu entzünden, wo die Bohrlöcher, was nicht selten der Fall ist, unter Wasser angebracht werden mußten. Gegenwärtig hilft man all den Uebeln durch galvanisches Glühen in sehr leichter Weise ab. In die Bohrlöcher der Felsen werden Pulverpatronen gesteckt, in die man einen Leitungsdraht aus einer galvanischen Kette anbringt. Die Drähte gehen von einem Bohrloch zum andern und werden, wenn sie unter Wasser gezogen werden müssen, mit einem Gutta-Percha-Ueberzug versehen. Die letzten Enden der Drähte werden mit dem galvanischen Apparat im rechten Moment in Verbindung gebracht und dadurch entsteht der Strom in all den Drähten, der sie zum Glühen und das Pulver zum Brennen bringt, so daß die Sprengung in einem und demselben Augenblick von allen Seiten geschieht. Hierdurch wird nicht nur eine gleichmäßigere Wirkung erzielt, sondern man bewirkt durch viele gut vertheilte kleinere Bohrlöcher ein weit besseres Resultat als sonst durch große. —

Eine andere Anwendung des Glühens der Drähte durch galvanische Ströme ist, wenn auch nicht so wichtig, doch in hohem Grade interessant. Es kommt oft vor, daß man um den Zahnschmerz in einem gesunden Zahn zu stillen, genöthigt ist, den Nerv durch Brennen zu tödten und man wandte zeither dazu Platin-Drähte an, die man glühend in den Zahn steckte bis wo der Nerv seinen Sitz hat, der den Schmerz verursacht oder richtiger zur Empfindung bringt. Diese Operation, die in den meisten Fällen viel zusagender ist als das Ausreißen des Zahnes, hat aber immer das Schwierige, daß man wegen Unsicherheit der Hand und des Zuckens des Leidenden sehr unsicher mit dem geglühten Draht ist und häufig kommt der Fall vor, daß der Draht nicht nur Zunge, Zahn

fleisch, Lippe und Backe von seiner Hitze unnöthigerweise zu kosten giebt, sondern auch noch abgekühlt an die richtige Stelle gelangt und darum wirkungslos bleibt, wo er wirken sollte. Die Anwendung des Glühens des Drahtes durch den galvanischen Strom hilft all den Uebeln ab. Ein zu diesem Zweck in England erfundenes Instrument, das Herr Gruel hierselbst in einer seiner Vorlesungen im polytechnischen Verein vorzeigte, ist sinnreich eingerichtet. Es wird dies Instrument, das nicht viel größer ist als eine Feder, die einen Zahnstecher trägt mit der Zahnstecher-Spitze, die aus Platindraht besteht in dem Zahn und an die rechte Stelle kalt gebracht, Von diesem Instrument gehen zwei Drähte aus, die mit dem galvanischen Apparat in Verbindung stehen und es genügt ein Fingerdruck des Operateurs, um den elektrischen Strom durch den Platindraht zu leiten, der in Zahn steckt, durch dessen geheimes Glühen die gewünschte Operation ohne alle Schwierigkeit vollzogen wird.

Bei weitem bedeutendere Anwendungen hat man von dem galvanischen Licht gemacht und in der That darf man sich der Hoffnung hingeben, daß fortgesetzte Erfindungen dieses Theils des Galvanismus zu den glänzendsten Resultaten führen werden. — Was auf diesem Gebiet schon Vorzügliches geleistet wurde, hat man in Berlin bereits Gelegenheit gehabt öffentlich zu sehen, indem der Physiker Herr Goldhammer die Vorstellungen mit elektrischem Lichte im Hotel de Russie gab, vom Balken dieses Hauses aus eine sogenannte elektrische Sonne leuchten ließ, in deren Strahlen man die Freskogemälde am Museum mit außerordentlicher Deutlichkeit und Klarheit sehen konnte.

Indem wir im nächsten Artikel ein Näheres über die Erzeugung des elektrischen Lichtes unseren Lesern vorführen werden, wollen wir hier nur bemerken, daß nach unserer eigenen Schätzung bei Gelegenheit des Versuchs des Herrn Goldhammer die elektrische Sonne vom Balkon des Hotel de Russie so stark leuchtete, daß man dicht vor dem Börsengebäude etwa fünfmal besser im Lichte jener künstlichen Sonne Gedrucktes lesen konnte, als im Licht einer dort stehenden brennenden Gaslaterne.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Neue große Berliner Sterbe- u. Krankenkasse.

Im 4. Quartal 1853 sind bei der Sterbekasse die Mitglieder Nr. 3454, 4087, 7629, 7630, 8063, 10568, 10569, 10382, 11061 u. 11062 wegen unterlassener Beitragszahlung aus dem Stammbuche der Gesellschaft gestrichen worden.

Ultimo 1853 betrug:

1) die Mitgliederzahl
   a) bei der Sterbekasse . . . . . 9142 Personen.
   b) bei der Krankenkasse . . . . . 485 „
2) Der Kapitalbestand
   a) bei der Sterbekasse incl. 500 thlr. Kaution des Rendanten 23,861 thlr. 10 sgr. 9 pf.
   b) bei der Krankenkasse 489 „ 18 „ — „

Die speciellen Jahresberichte werden den Mitgliedern nächstens in gedruckten Exemplaren behändigt werden.

Anmeldungen zur Aufnahme werden täglich im Kassenlokale, **Stralauerbrücke Nr. 1.** entgegengenommen.

Berlin, den 15. Januar 1854.

Das Kuratorium.

Sämmtliche Gelbgießergesellen, die an der Krankenkasse betheiligt sind, werden aufgefordert, sich Donnerstag, den 19. Januar, Abds. 8 Uhr, auf der Herberge zum vierteljährlichen Quartal u. Kassenrevision einzufinden. E. Mayerhoff, Altgeselle.

Heute Mittwoch: Ausschieben von Schinken, Speck ꝛc. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Export-Angelegenheit.

Da durch zu späte Einlieferung von Waaren der Export nicht hat vor Schließung der Schifffahrt bewerkstelligt werden können, so sind hiermit die Handwerker, welche gesonnen sind, sich hierbei zu betheiligen, aufgefordert, Waaren anzufertigen, um solche Mitte März nach Australien ausführen zu können, mit dem Bemerken, daß am 20. Jan. c. Abends 8 Uhr, bei Leveque, Kurstr. 5, eine General-Versammlung der jetzigen Einlieferer stattfindet, woselbst Statuten u. die näheren Bedingungen mitgetheilt werden. Die Commission.

Vermittelst Dampfkraft werden durch neu construirte Maschinen alle zu schweifende Arbeiten von ⅛ bis 12″ Stärke schnell und sauber durchbrochen bei **Louis Beneke,** Tischlermeister und Bildhauer, Neue Schönhauserstr 16.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumwoll. 17½ sgr.; Reparatur bill. in d. Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Geschäfts-Verkauf.

Ein gut eingerichtetes, in bestem Rufe stehendes und sehr lebhaftes Droguerie-Geschäft hierselbst, mit ca. 4- bis 5000 Thlr. Waarenlager, ist Verhältnisse halber baldigst zu verkaufen. — Für Apotheker oder Kaufleute, die einige sehr gangbare Artikel selbst anfertigen zu lassen sich unterziehen würden, wozu die Räumlichkeiten vorhanden, wird dieses Geschäft ganz besonders vortheilhaft sein. Käufer erfahren das Nähere auf sub O. 50. an das Intelligenz-Comtoir hierselbst einzureichende portofreie Adressen.

Ausverkauf, Markgrafenstr. Nr. 4.

Vor einigen Tagen sind mir in Leipzig von sächsischen Webern die ihre Waare immer nach dem Orient zu verkaufen pflegten jetzt aber durch den Krieg der Absatz dahin gar nicht stattgefunden hat, 200 Stücke Herrenhuter Leinen zum Verkauf übergeben worden. Die Waare soll und muß, da die Leute nicht so bemittelt sind, ihre Waare bis auf bessere Zeiten zu lagern und nothwendig Geld zu gebrauchen, zu äußerst billigen Preisen fortgegeben werden. Z. B. Herrnhuter Webeleinen à Elle 2½ sgr. u. 2 sgr. 3 pf. ¾ br. Naturbleiche a Elle v. 3 sgr. an ꝛc. Handtücher à Elle 2½, auch 2 sgr. Der Verkauf geschieht **nur** von 9—12 u. 2—4 Uhr, sowohl im Ganzen als ellenweise. Der Laden ist sofort zu vermiethen.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60. **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 Großvaterstuhl zu verkaufen Prenzlauerstr. 39. Dittmann.

Namen in Wäsche, so wie jede andere Stickerei wird gut u. billig angefertigt Alexandrinenstr. 20a part.

1 geübter Liniirer oder Liniirerin wird verlangt bei **C. Zehrmann,** Breitestr. 29.

Ein tüchtiger Barbiergehülfe sucht eine gute Condition Holzmarktstr. 20.

Ein tüchtiger Strumpfwirker kann in einem Fabrikgeschäft dauernde Beschäftigung finden. Näheres bei Herrn **G. E. Richter,** Strumpfwaarenfabrikant, Rosenthalerstr. 35.

In 1 beizb. St. ist eine Schlafst. z. verm. Friedrichsgracht 60, H. 1 Tr. l.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Einzelne Nummern (Markgrafenstraße 43 am Gensdarmenmarkt). 1 Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Rthlr. 15 Sgr., für Abonnenten in Berlin, auswärtige 1 Rthlr. 15 Sgr. Abonnements à 5 Sgr. 5 Pf., einzelne Nummern à 1½ Sgr. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

№ 16. Berlin, Donnerstag, der 19. Januar. 1854.

Die neutrale Linie.

Als Graf von Arnim von Boitzen jüngst mal, wahrscheinlich in einer Anwandlung von Gemüthlichkeit, in der Abendstunde in den Schoß seiner Familie sich niederließ, und die Angelegenheiten seiner Neutralität-Politik überdachte, da mochte er sich wohl fragen:

Durch die Wiener Conferenz hatte ich zum westlichen Bündniß eine Stellung eingenommen, welche mir die Sympathien der meisten Cabinette der Welt, Frankreich und England voran, bis zum Ende Januar sicherte, bis einzelne Staatsmänner gegen mich Mißtrauen hegten, Mißtrauen, welches sich zu Argwohn, Argwohn, Mißtrauen und Unwillen gesteigert hatte. Ich hatte mich durch meine Politik in Wien, durch meine Depeschen, durch meine Instructionen, durch meine Haltung, wenn es zum Bruche kommen sollte, meinen Gegnern in Petersburg, Berlin, Dresden, Stuttgart, Darmstadt, Cassel, Hannover, Braunschweig und Oldenburg, zum Trotze, eine Stellung gegeben, welche mir die Sympathien der Westmächte sicher

geheure Kühnheit wäre, auf diese hin die Durchfahrt zu wagen. Das Verschließen gewisser Häfen für Kriegsschiffe beider Parteien hat für Rußland nichts Nachtheiliges, denn Rußland ist eben in der Heimat mit Häfen versorgt, und daß es diese nicht zu verlassen gedenkt, davon zeugen die Maßregeln Rußlands, das die beste Bemannung seiner Ostseeflotte nach der Flotte des schwarzen Meeres dirigirt hat.

Daß die einlaufenden Flotten sich den bestehenden polizeilichen und Sanitätsanordnungen zu fügen haben, ist eine an sich gerechtfertigte, aber jeder möglichen Deutung unterworfene Redensart, die es z. B. unter irgend einem Vorwande verhindern kann, daß englisch-französische Soldaten den Boden des Landes betreten, und dadurch verhindert sind, sich mit den erlaubten Vorräthen zu versorgen.

Die Gegenstände, welche als Kriegskontrebande angesehen werden und die deshalb nicht auf neutralem Gebiet eingekauft werden dürfen, sind gleichfalls sehr unbestimmt und die „Kreuzzeitung" hält schon dafür, daß auch „Steinkohlen" dazu gehören, ohne welche englisch-französische Dampfschiffe nicht würden bis in die russischen Häfen gelangen, wenn sie sich nicht in den Häfen der Ostsee damit wieder versorgen können.

Endlich ist die letzte Phrase, die vom freien Handel spricht und mit gewissen „Verpflichtungen" endet, welche die Angehörigen des neutralen Landes bei Erklärung der Blokade zu beobachten haben, jeder möglichen Auslegung fähig, die z. B. auch den Verkehr der Landesangehörigen mit den Schiffen verbieten kann.

Fragt man sich, was wohl Schweden veranlassen möchte, solche nur zum Vortheil Rußlands auslaufende Neutralitäts-Bedingungen einzugehen, so wird man auf den Gedanken geführt, daß hier eine Geschichte mit hineinspielt, die Deutschland näher angeht, als man glauben sollte.

Die sogenannte deutsche Politik in Schleswig-Holstein hat bekanntlich Dänemark zu einem Staat gemacht, der dereinst zu russischem Gebiete wird geschlagen werden. Nun aber liegt Schweden in der Mitte zwischen Rußland und Dänemark, das heißt in der Mitte zwischen Ländern, deren eines russisch ist, das andere voraussichtlich russisch werden wird. Dieser Blick in die Zukunft nöthigt Schweden, die Gunst Rußlands zu suchen und zu dessen Vortheil eine Neutralität unter Bedingungen herzustellen, die für Rußland nicht günstiger sein können.

Gerade dies aber macht es sehr wahrscheinlich, daß die ganze Linie der Neutralität, namentlich die nördliche und südliche, also die dänisch-schwedische und die östreichische im wirklichen Kriege wird durchbrochen werden; und es läßt sich an den Fingern abzählen, daß die Schwierigkeit hierbei nicht allzugroß sein wird.

England hat schon einmal, im Jahre 1807, die dänische Flotte mit Einem Schlage genommen und nach England abgeführt, trotz der erklärten Neutralität; es wird der englisch-französischen Flotte nicht allzuschwer werden, wenn es sein muß, auch die jetzige Neutralität zu brechen. — Wie leicht es Frankreich werden wird, Oestreichs Neutralität durch Italien und Ungarn zu vernichten, haben wir oft genug gesagt. — Wir stellen aber dies Alles heute in den Vordergrund, um darauf aufmerksam zu machen, daß Preußen gerade Gefahr läuft, wenn es auf die trennende neutrale Linie durch die Mitte Europas zu große Sicherheitshoffnungen setzen wollte.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Depesche aus Triest, 18. Jan. lautet: Das fällige Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen, und bringt Nachrichten bis zum 9. Januar. Nach denselben wird die Pforte vierzig Tage auf die Rückantwort Rußlands warten. Die vereinigte Flotte der Westmächte wird theils vor Sinope, theils vor Sebastopol aufgestellt, die türkische Flotte vor Varna. Der Ankunft des preußischen Kommodore Schröder wird entgegen gesehen. —

Eine tel. Dep. der „Indep." aus **Wien**, 16. Jan. Abends meldet: Depeschen, welche in diesem Augenblicke aus Petersburg anlangen, stellen die erwartete Antwort des Kaisers von Rußland auf die Vorschläge der wiener Konferenz als eine **ablehnende** dar. — Bestimmtere Angaben fehlen noch.

Ueber die Ereignisse an der Donau fehlen aus Wien noch immer zuverlässige Nachrichten, der beste Beweis, daß die Türken bisher **im Vortheile** gegen die Russen waren; der **Sieg** der Türken geht übrigens aus den über London und Paris eintreffenden Nachrichten auf das vollständigste hervor.

Die londoner „Times" enthält folgende Depeschen: „Wien, 13. Januar. Die gestern Abend eingetroffene Nachricht von den am 6ten, 7ten und 8ten bei Zetate stattgehabten Kämpfen wird durch Depeschen der französischen, englischen und türkischen Gesandtschaft bestätigt. Am 9ten dauerte die Schlacht fort und die Türken waren im Vortheil. Sie waren noch über Zetate hinausgegangen."

„14. Januar. Eine Depesche aus Widdin meldet, daß am Morgen des 6ten 16- bis 18,000 Türken 10,000 Russen (also nicht drei Bataillone!!) bei Zetate angriffen. Die Schlacht dauerte bis Nachmittag und war sehr blutig. Die Türken erstürmten zwei Schanzen, von denen die eine verlassen war; sie zogen sich aber in ihre Verschanzungen zurück, nachdem sie sechs Kanonen von kleinem Kaliber verloren hatten. Der Verlust auf beiden Seiten war sehr groß. Am 8ten wurde die Schlacht erneuert und die Türken erstürmten unter Mehemed Pascha eine neue Schanze. Die Russen hatten unter ihren Todten und Verwundeten sehr viele Offiziere, darunter den General Tuinont. Die Schlacht wurde am 8ten und 9ten fortgesetzt. Die Russen sind nach Krajova zurückgetrieben und haben vier Kanonen und eine ungeheure Masse von Todten auf dem Schlachtfelde gelassen."

„16. Jan. Am 8. erlitten die Russen bei Zetate eine **vollständige Niederlage.** Sie hatten **1000** Todte und **4000** Verwundete. Der General Anrep wurde schwer verwundet nach Krajova gebracht. Am 13., dem Neujahrstage der Russen, beabsichtigten dieselben Kalafat anzugreifen; Omer Pascha hatte es aber für rathsam gehalten, ihnen zuvor zu kommen. Die Türken waren von Selim Pascha (Zedlinsky) kommandirt. Am 10. zogen sich die Türken nach Kalafat zurück."

Eine andere Depesche meldet, daß am 5. Jan. die vereinigten Flotten bereits im schwarzen Meere angelangt waren.

Nach der pariser „Patrie" geleitet die vereinigte Flotte 10,000 türkische Soldaten, Artillerie und Munition auf den asiatischen Kriegsschauplatz.

Nach einem Schreiben aus Krajova waren die 6 Kanonen, welche die Türken am 6. verloren, zuvor von diesen den Russen abgenommen worden.

Nach einem Schreiben aus Orsova vom 8. wurde in Widdin, Kalafat und den von den Türken besetzten Dörfern in dessen Umgebung ein Bülletin über die Schlacht vom 6. d. M., unterfertigt von Selim Pascha, ausgegeben. Es heißt, die Russen seien 18,000 Mann stark gewesen, wären durch den Heldenmuth der Türken geschlagen worden und hätten einen Verlust von 3000 Todten erlitten. Die Türken habe ihre Vorwärtsbewegung zu Land durch stromaufwärts geführte Kanonierschaluppen unterstützt und sich mit den in der Nähe von Zetate später gelandeten Truppen vereinigt

Ein Brief aus dem von den Russen besetzten Krajova, 10. Jan. lautet: Der Kampf nächst Kalafat gestaltet sich täglich ernster. Schon sind über 500 Verwundete in die hiesigen Spitäler gebracht und zugleich gemessene Befehle erlassen worden, die Zahl der Betten zu

vermehren. Gestern sind wieder neue Verwundete gebracht worden. Zetate wurde vorgestern Morgens mit Uebermacht von den Türken angegriffen, und diesmal sollen die Russen im Nachtheile geblieben sein und vier Kanonen verloren haben. Die Verwundeten erzählen selbst von einem Rückzuge der russischen Truppen bis auf Radovan. (Also eine Bestätigung der londoner Depesche.)

Auch vom **asiatischen** Kriegsschauplatze liegen höchst erfreuliche Nachrichten vor. Ein Schreiben der pariser „Patrie" aus Trebisonda meldet, daß Daghestan augenblicklich das Zentrum der Operationen Schamyls ist und daß derselbe seine Thätigkeit auf alle Gegenden zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere erstreckt. Die Abasier, welche sich bis jetzt neutral verhalten hatten, sind nun auch zu seinen Schaaren gestoßen. Schamyl hat die ausgezeichnetsten Offiziere der polnischen Regimenter des Kaukasus an sich gezogen und vermittelst der Waffen, die er kürzlich aus Konstantinopel erhalten, konnte er ein Tirailleurkorps von 1200 Mann — großentheils polnische Deserteurs — bewaffnen. Der Brief meldet ferner, daß Schamyl eine förmliche Reserve eingerichtet hat. Man erwartet nach dem Eintreffen der neuen Truppen, die jetzt unter dem Geleite der Flotten unterwegs sind, einen neuen Aufschwung des asiatischen Krieges.

Berlin, den 18. Januar.

— Hrn. v. Hinckelbey ist der Charakter eines Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes verliehen worden.

— Das breslauer Stadtgericht hatte kürzlich in einem Prozesse gegen die dortige freie Gemeinde ein Nichtschuldig ausgesprochen. Einem Korrespondenten der „N. Pr. Z." war dies natürlich unangenehm und er entblödete sich nicht, gegen den Gerichtshof sich deshalb in beleidigenden und verdächtigenden Redensarten zu ergehen. Der jetzige Redakteur des Blattes, Dr. Beutner, wurde unter Anklage gestellt und gestern von dem hiesigen Kriminalgericht wegen Beleidigung einer öffentlichen Behörde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Die heutige „Pr. Korr." schreibt: „Es hatte sich vor einiger Zeit das Gerücht verbreitet, als werde die Theuerung des Getreides auf dem berliner und stettiner Markte noch wesentlich dadurch erhöht, daß bedeutende Roggensendungen nach dem Magdeburgischen gingen, wo dieselben, bei der verlockenden Höhe der Spirituspreise und bei dem Mangel an Kartoffeln, zur Spiritusfabrikation verwendet würden. Dieses Gerücht hat sich bei näherer Untersuchung als durchaus grundlos erwiesen. Die Roggenzufuhren auf der Eisenbahn und zu Schiffe nach dem Magdeburgischen waren verhältnißmäßig nur sehr unerheblich. Für die Spiritusfabrikation kamen nur sehr geringe Roggenquantitäten zur Verwendung, da ein vereinzelter in dieser Beziehung angestellter Versuch bald aufgegeben wurde. Von den Brennerei-Inhabern im Hauptsteueramtsbezirk von Magdeburg wird gar kein Roggen zu Spiritus verarbeitet, weil die Theurung des Roggens auch trotz der hohen Spirituspreise so unverhältnißmäßig ist, daß eine solche Verwendung nur mit Nachtheil verbunden wäre."

— Polizeibericht vom 18ten Januar. Am 16ten d. entfernte sich die unverehelichte Charlotte A., 25 J. alt, von ihrem früheren Dienstherrn und stürzte sich bei der Tichyschen Badeanstalt ins Wasser. Die ꝛc. A., die etwas gestörten Geistes sein soll, gab zu, daß sie sich wegen eines schweren Verbrechens das Leben habe nehmen wollen. Sie habe nämlich ihr am 17. Juni v. Jahres geborenes Kind, dessen Vater nach Amerika gegangen sei, im Juli gedachten Jahres in der Gegend von Französisch-Buchholz in einem tiefen Graben ertränkt. Die ꝛc. A. ist zum Kriminal-Arrest gebracht.

Der Invalide und Drehorgelspieler M., Feilnerstr. wohnhaft, kehrte am 17. Abends gegen 9 Uhr in die Arndt'sche Destillation, Markgrafenstr. 17., ein, trank dort einen Schnaps und verstarb daselbst unter Symptomen des Schlagflusses.

Baden. Man erwartet eine baldige Ausgleichung des Streites. Der Bischof Ketteler von Mainz, der bekanntlich für den eigentlichen Anstifter der bischöflichen übermäßigen Forderungen gilt, macht den Vermittler zwischen den feindlichen Parteien.

Mainz. Man erzählt sich hier, daß von Seiten unserer Regierung die Genehmigung zur Errichtung eines Kapuzinerklosters entschieden abgelehnt wurde.

Schweiz. Die „N. Z. Z." schreibt aus Bern: Es heißt, daß für die großen Truppenzusammenzüge, welche schon im Frühling stattfinden sollen, ein Kredit von 300,000 Fr. verlangt werde.

LIII. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben es bereits erwähnt, daß zwischen den sehr nahe gebrachten Polen einer voltaischen Säule oder, was dasselbe ist zwischen den nahe gebrachten Polen einer galvanischen Kette ein leuchtendes dauerndes Licht entsteht. Ein Versuch, der in Frankreich gemacht wurde und zu welchem 3520 einfache Plattenpaare gebraucht wurden, fiel dahin aus, daß als man die Pole bis auf den funfzigsten Theil eines Zolls nahe brachte, ein unterbrochenes Funkensprühen von einem Pol zum andern sich zeigte, das durch fünf volle Wochen anhielt ohne wirklich an Kraft zu verlieren. Auch mehrere Monate nach Einrichtung dieser Batterie zeigte sich keine Schwächung desselben.

Auch schon bei ganz gewöhnlichen kleinen Apparaten zeigt sich ein Funken im Augenblick des Schließens und Oeffnens der Kette und man schrieb diesen Funken dem Glühen der äußersten Spitze der Drähte zu, durch welches eine Art von Verbrennung des Metalls stattfinden sollte.

Allein der Naturforscher Reef hat den Beweis geliefert, daß der Vorgang sich doch anders verhalte. Er brachte bei seinen Versuchen an den einen Pol einen Metallstift mit einer feinen Platinspitze und an den andern eine Platintafel. Diese Tafel war so eingerichtet, daß sie in zitternder Bewegung erhalten wurde, wobei sie abwechselnd die Platinspitze berührte und von ihr sich entfernte. Die zitternde Bewegung war so rasch, daß sie ein Summen verursachte und da bei der jedesmaligen Berührung dieser beiden Pole ein Schließungs- und ein Trennungs-Funke entstand, so sah man mit bloßem Auge ein ununterbrochenes kleines Lichtpünktchen. Reef traf nun die Vorrichtung, dieses Fünkchen durch ein Mikroskop betrachten zu können und fand in Folge seiner Beobachtung, daß das Licht immer nur am negativen Pol erschien, gleichviel ob er das Platinblech oder die Platinspitze mit dem negativen Pol in Verbindung brachte. Weitere Untersuchungen haben nun ergeben, daß der Pol der am Zink ist, also der positive Pol eigentlich dunkel bleibt und daß selbst am andern, dem negativen Pol, der eigentlich der Träger des Lichtes ist eine Art Glühen und Verbrennen des Metalls nicht vor sich geht.

Das jedoch, was man gemeinhin das elektrische Licht nennt, wird durch eine besondere Einrichtung hervorgebracht, die von Davy erfunden worden ist. Dieser um die gesammte Naturwissenschaft hochverdiente Forscher brachte an dem positiven und negativen Pol einer starken Säule zwei Kohlenspitzen an. Die Drähte mit den Kohlenspitzen an den Enden führte er in einen Glasballon, der luftleer gemacht wurde, und nachdem er die Kohlenspitzen von den entgegengesetzten Seiten her durch Schrauben einander bis zur Berührung näherte, so daß der elektrische Strom genöthigt war durch die Kohlenspitzen hindurch zu gehen, zeigte sich eine Glüherscheinung an den Kohlen in so außerordentlichem Grade, daß die Spitzen der Kohlen das blendendste Licht von sich gaben, das man bisher künstlich erzeugen konnte.

Zu diesem schönen, jetzt bereits vielfach wiederholten Versuch, ist eigentlich die luftleer gemachte Glocke nicht nothwendig; allein der luftleere Raum hat den Vortheil um erstens darzuthun, daß das elektrische Licht ohne Gegenwart von Sauerstoff existiren kann, und zweitens verhindert es das Verzehren der Kohle, welche sich in gewöhnlicher Luft mit dem Sauerstoff verbindet und Kohlensäure bildet.

Weitere Versuche haben gezeigt, daß das elektrische Licht nicht nur im luftleeren Raume, sondern auch unter Wasser brennen kann und wenn auch mit schwächerer, aber dennoch außerordentlich blendender Helligkeit im Wasser leuchtet. Interessant ist die Mittheilung einer amerikanischen Zeitung, daß man daselbst Versuche angestellt hat, Tauchern dies Licht nach dem tiefen Abgrund der Gewässer mitzugeben, in welche sie mit ihren neu erfundenen, außerordentlich

lassen, empfehlen Bestellungen bestens, als auch Gelder zur Beförderung unter Zusicherung prompter Ausführung, wie eingesandter Baarpreise bei der Größe der Anfrage gemäß, unter Garantie für Ankunft, Qualität und Preis, unter Beifügung der Bedingungen, unter welchen Gelder, Waaren, Briefe, Pakete, Güter und sonst in Kiste eingepackt werden kann, auf jeden Fall aber unter Beifügung der Bedingungen, unter welchen wir die bestimmte Besorgung einer Waare von der Qualität wünschen.

Wir empfehlen uns daher Jedermann zu Aufträgen, Bestellungen, Gelder, Briefe, Pakete und Güter aufgeben, da wir versichern, daß wir Alles mit Pünktlichkeit, Schnelligkeit und Sicherheit besorgen werden, und daß wir Alles, was uns zu diesem Zwecke anvertraut wird, so besorgen, daß wir uns dadurch in einen Ruf setzen, der uns Jedermann empfehlen wird. Wir bitten daher, uns gefälligst, gestützt auf diese Versicherung, und bei der Ueberzeugung, daß wir Alles, was uns anvertraut wird, so besorgen, daß wir uns die Zufriedenheit und Empfehlung Jedermann erwerben, uns baldigst mit Aufträgen beehren zu wollen, da wir versichern

Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag. 43. Jahrgang. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag. 2. Jahrgang.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Redaktion: Expedition und Verlag: Berlin, Kommandantenstraße 43. Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Monatlich 10 Sgr. Einzelne Nummern 1 Sgr. Bestellungen werden angenommen: In Berlin in der Expedition, Kommandantenstraße 43. In Potsdam bei Herrn Kaufmann Schulz, Brandenburgerstraße 1. In Frankfurt a. O. bei Herrn Kaufmann Schulz, Gr. Oderstraße 1. Für Abonnenten-Inserate 2½ Sgr. für die Zeile.

№ 17. Berlin, Freitag, den 20. Januar 1854.

Die Fortsetzung Welt und der Revolutionäre Parteiinteressen.

Wie die Revolutionäre heute beschaffen sind, ist ganz Europa in Aufruhr. Engländer und Franzosen, Deutsche und Italiener, Polen und Ungarn, Russen und Skandinavier sind verschiedener Ansicht. Die Einen sind für Krieg und gar Niemand will den Frieden, Andere sind für Frieden und gar Niemand will den Krieg. Wie ist es möglich, daß Menschen so verschiedener Ansicht sind?

Wo kommt sie her Verwirrung?

Die Lösung ist sehr leicht. Die Verwirrung entsteht. Wie leicht, in einer so tief bewegten, Menschen weiter umgetriebenen Zeit, wie die unsrige, Menschen, die sich für Revolutionäre halten, sich in Parteiinteressen verwickeln können, ohne es zu wissen. Und aber ist eine ganz besondere, Menschen sehr leicht verwirrende Art von Parteiinteressen, das sind die persönlichen Interessen, die Interessen der Einzelnen, die sich für Revolutionäre halten. Wenn Einer sich für einen Revolutionär hält, so ist er natürlich geneigt, sich auch für einen Führer zu halten, und wenn er sich für einen Führer hält, so ist er natürlich geneigt, sich auch für einen Gründer zu halten. Wenn Einer sich für einen Gründ

könne. Rußland hat auch hierauf bei seinem Vorgehen gegen die Türkei gerechnet, und wußte ganz gut, wie vortrefflich es von den Russenfreunden dabei unterstützt werden würde. Aber es vermochte nicht, was es wollte, denn es ist in Europa noch nicht so weit, wie es Rußland zu haben wünscht und wie die Erfinder der Enthüllungen es glauben machen wollen.

Rußland hat sich in der Rechnung geirrt, und das ist für jetzt unser hauptsächlichster Sieg.

Es hat sich verrechnet, als es glaubte, in den Donau-Fürstenthümern sofort eine Erhebung der Griechischkatholischen zu seinen Gunsten zu erleben Die Lohnfedern hatten in Petersburg eine arge Täuschung mit ihren Angaben veranlaßt, in welchen sie die Behauptung aufstellten, daß die Griechischkatholischen nach der Protektion Rußlands schmachten. Es erwies sich im Gegentheil, daß sich die Donau-Fürstenthümer tief unglücklich fühlen unter dem Protektorat des Pfandnehmers. Der Belagerungszustand einerseits und die Bauernaufstände in der Walachei andererseits sind sprechend: Zeugnisse, daß diese Länder nicht protegirt sein wollen.

Rußland weiß, was es will, wenn es annahm, Oestreich müsse auf seine Seite treten und dürfe sich nimmermehr gegen Rußland regen; aber es hat sich doch insofern verrechnet. als es nicht bedacht hat, daß Oestreich Ursache hat, jede andere europäische Macht noch mehr zu scheuen, als Rußland.

Rußland hat sich verrechnet, als es glaubte, es werde trotz der Krisis zu keiner Einigung zwischen England und Frankreich kommen, und daß die Soldschreiber in Frankreich den Sieg davon tragen werden, die darauf hinarbeiten, das nunmehr als geschlossen zu betrachtende Bündniß aufzulösen.

Rußland hat sich auch in Preußen verrechnet, das noch nicht in den Händen jener Partei ist, welche von Kopf bis zu Füßen russisch ist, und hat falsch spekulirt, wenn es glaubte, es werde diese Partei, die ihre Rolle als „Wiener in Berlin" so trefflich spielte, jetzt mit Erfolg Preußen zum Diener Rußlands machen.

Weil aber Rußland sich so arg verrechnet hat und deshalb mit Europa schmollt und grollt, deshalb erscheint der „Kreuzzeitung" nicht Rußland im Irrthum, sondern die ganze übrige Welt konfuse.

Die „Kreuzzeitung" weiß auch schon, und sicherlich aus ganz guter Quelle, wie die russische Antwort auf den Friedensantrag der europäischen Mächte lautet. Sie versichert, daß Rußland nicht einwilligen werde, die fragliche Angelegenheit mit der Türkei auf einem europäischen Kongreß zu schlichten, sondern darauf bestehen werde, mit der Türkei allein zu verhandeln. Rußland werde es sich höchstens gefallen lassen, wenn die Abgeordneten der europäischen Staaten als stumme Zuschauer bei den Verhandlungen anwesend sein wollen. — Und die „Kreuzzeitung", die Zeitung der Neu-Preußen, ist so vollkommen sicher dieses Bescheides, daß sie heute der europäischen Diplomatie zu bedenken giebt, ob sie nicht die Mitwirkung der vier Mächte, die sie verlangt, in „eine Anwesenheit ihrer Gesandten" bei der Verhandlung umwandeln wolle!" —

Da aber auch diese würdige Rolle des stummen Zuschauers einer Privatverhandlung über eine europäische Frage dem Gesandten Preußens von der „Neuen Preußischen Zeitung" zugemuthet wird, so erlauben wir uns die Bemerkung, daß es ein ganz konfuser Patriotismus ist, der diesen Vorschlag gut heißt, so konfuse, daß wir meinen, er grenzt aus Russenvergötterung schon an die Zumuthung einer Schmach, die nur konfuse Leute nicht merken!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der halboffiziellen „Pr. Korr." zufolge hat sich Preußen den Bedenken, welche Oestreich in offizieller Weise gegen das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer den Westmächten gegenüber ausgesprochen, nicht durch ein ähnliches Dokument ausgesprochen. Der preußische Gesandte in Konstantinopel, Herr v. Wildenbruch, onstatirte nur die Thatsache, daß die Flottendemonstration ohne vorherige Verabredung mit Preußen erfolgt sei.

Wenn nachstehende Mittheilung der pariser „Patrie" v. 17ten richtig ist, so hätte sich Preußen sogar der Flottendemonstration angeschlossen; unter den neuesten Nachrichten theilt nämlich das Blatt mit: die jüngsten Privatkorrespondenzen aus dem Bosporus versichern, daß am Tage nach dem Einlaufen der vereinigten Flotten in das schwarze Meer ein preußisches und ein östreichisches Schiff ebenfalls dahin abgegangen sind.

Die „N. Pr. Z." schreibt: „Die neuesten Nachrichten, die wir aus Konstantinopel erhalten, lassen vermuthen, daß sich die vereinigte britisch-französische Flotte in einem türkischen Hafen des schwarzen Meeres vor Anker gelegt hat, da es der Witterungsverhältnisse wegen nicht länger mehr möglich war, See zu halten. Die Nachricht einiger wiener Journale, die Antwort des Kaisers von Rußland auf die Note der wiener Gesandtenkonferenz sei bereits in Wien eingetroffen, ist falsch; Raum und Zeit verstatten die Möglichkeit nicht. Die Note ist ja bekanntlich erst am 13ten d. M. von Wien nach Petersburg abgegangen. Ueber die zu erwartende Antwort sprachen wir gestern (die „N. Pr. Z." vermuthet eine Ablehnung). Die Notifikation der Höfe von Paris und London, das Einlaufen der vereinigten Eskadre ins schwarze Meer betreffend, ist zu St. Petersburg von dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour überreicht worden. Rußland wird diese Anzeige demnächst durch seine Gesandten an den betreffenden Höfen beantworten lassen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß Rußland das Einlaufen der Flotten in der Weise und mit den Erklärungen, wie es geschehen, als einen Kriegsfall nicht betrachten werde!"

Der „Wanderer" schreibt: Die heutigen Berichte vom Kriegsschauplatze an der Donau, welche bis zum 13. reichen, melden nichts von neuen Gefechten. Die Russen haben ihr Terrain behauptet!!! (das heißt dasjenige, auf welches sie von den Türken getrieben worden sind.) Der rechte Flügel lehnt sich an Madoviz, der linke bei Islas an die Donau. Das Hauptquartier des Zentrums des Anrep'schen Korps ist in Radovan. General Gortschakoff trifft am 15. in Krajova ein. Omer Pascha befindet sich in Widdin.

Aus Orsova schreibt man vom 8., daß die Türken fortwährend und von allen Richtungen Truppen nach Widdin ziehen. Berichte behaupten, es seien jetzt in Widdin-Kalafat und in der Umgebung dieser beiden Plätze, bei 35,000 Mann, darunter 2000 Mann Artillerie mit 250 schweren Geschützen konzentrirt. Die Türken haben in Kalafat ein Observatorium errichtet, von welchem sie die Gegend weithin übersehen und das ihnen bei den stattfindenden Gefechten gute Dienste leistet. — Jetate wurde zum Theil ein Raub der Flammen. Von den durch Türken besetzten Ortschaften sind verschanzt: Madoviz, Skripez und Caloghieren. In diesen Dörfern wurden von allen Häusern die Dächer abgetragen, Laufgräben errichtet und die Höhenpunkte mit Batterien besetzt. Ein gleicher Vorgang wurde am jenseitigen Ufer in der Flanke von Widdin beobachtet, um einer allfälligen Ueberrumplung durch einen anderwärts bewerkstelligten Donauübergang zu begegnen. Es wurden Vinul, Këi, Karaul und Beltradschik stark befestigt und besetzt. Widdin steht gleichsam in einem großen verschanzten Lager.

Aus Bukarest hat die „pr. Korr." Nachrichten vom 15ten d. M., denen zufolge Fürst Gortschakoff mit seinem Generalstabe am folgenden Tage, den 16ten, nach der kleinen Walachei abzugehen

beabsichtigte. Am 15. machten 2000 Türken von Kahova aus einen Versuch, bei Kalarasch über die Donau zu gehen.

Es steht fest, daß bis zum 12. Januar nicht nur Kalafat selbst nicht von den Russen angegriffen wurde, sondern alle Kämpfe sich außerhalb der von dieser Stadt aus mehrere Meilen vorgeschobenen Befestigungswerke bewegten. Diese Werke waren in der Richtung von Zetate weniger stark, als nach den anderen Seiten hin, indem nordostwärts von Kalafat längs der Donau eine Reihe von Seen und Morästen den nöthigen Schutz zu bieten schien. Da dieselben jedoch Anfang Januar gefroren waren, so glaubten die Russen hier an der linken Flanke die feindliche Stellung am leichtesten fassen zu können, und schoben ihre Truppen längs der Straße von Orsova und Tschernetz gegen Saltsch und Zetate vor. Die Türken warteten bekanntlich ihr weiteres Vorrücken nicht ab, sondern warfen bis zum 7ten den ganzen rechten Flügel der Gegner auf deren um Radovan aufgestelltes Zentrum zurück. Die Vorgänge um Kalafat stehen übrigens nicht vereinzelt auf dem Kriegstheater an der Donau; es giebt sich vielmehr längs des ganzen Laufes dieses Stromes eine erneute Regsamkeit von beiden Seiten zu erkennen.

Die „Patrie" schreibt: Ein Brief aus Bukarest vom 9. meldet, daß der General Gortschakoff Befehl erhalten hat, alle Vorkehrungen zum Uebergang über die Donau zu treffen. Die von ihm verlangten Verstärkungen sollen demnächst eintreffen.

Aus Konstantinopel erfährt die „Times," daß die nach Sebastopol abgegangene englische Fregatte „Retribution" den Auftrag hat, mehrere englische Ingenieure, die bei Sinope auf ägyptischen Schiffen gefangen genommen wurden, zurückzufordern. Der Sultan hat die nach Candia transportirten Sostas begnadigt.

Weitere Berichte aus Konstantinopel vom 5. melden: Einige von den in das schwarze Meer ausgelaufenen türkischen Schiffen gehen nach Sinope. Sie haben Arbeitsleute an Bord, um den Aufbau der zerstörten Festungswerke von Sinope zu beginnen. Auch Taucherapparate wurden mitgenommen, um die im Hafengrunde liegenden Kanonen wieder aufzusuchen.

Berlin, den 19. Januar.

— Die „pr. Wehrz." schreibt: Vor acht Tagen war plötzlich das Gerücht von einer Mobilmachung der Armee allgemein verbreitet. Vergeblich haben wir uns bemüht, dem Ursprung dieses vollkommen aus der Luft gegriffenen Gerüchts nachzuforschen. Die einzige Möglichkeit, wenn eben nicht geradezu Lüge oder Börsenspekulation das Gerücht hervorgerufen, wäre der Umstand, daß die Oberpräsidenten der Provinzen in Folge des neuen Mobilmachungsplans neuerdings Anweisungen erhalten haben, welche Obliegenheiten ihnen im Falle einer künftigen Mobilmachung auferlegt sind.

— Der Stadtrath Risch ist mit dem neuen Jahre aus der Gewerbe-Abtheilung des Magistrats ausgeschieden.

— Bekanntlich wurden kürzlich zwei Nummern der „N. Pr. Z." konfiszirt, in welchen die neueste Rundschau enthalten war. Wegen einer Stelle, welche die Errichtung des Ney-Denkmales in Paris bespricht, soll, wie es heißt, eine Anklage auf Verletzung des gegenwärtigen Kaisers Napoleon erhoben werden.

— In Betreff Schlöffel's meldet man der „N. O. Z." aus Hirschberg: Er lebt weder in noch bei New-York, und besitzt weder eine Bierbrauerei, noch hat er je eine besessen. Nachdem er 1850 auf dem Broadway, der Hauptstraße New-Yorks, eine Bierhalle errichtet, trat er sie unter günstigen Verhältnissen an seinen Affecié ab und zog nach Philadelphia, das circa 20 deutsche Meilen von New-York entfernt ist, wo er ein deutsches — das bekannte Kiefer'sche — Hotel übernahm. Jetzt besitzt er ein Landgut in der Nähe Philadelphia's.

— In dem Gotteshause der jüdischen Reformgemeinde wird Sonntag, den 22. d. Mts. eine Gedächtnißfeier auf den Tod des Buchhändlers M. Simion stattfinden.

— Die „pr. Korr." schreibt: In Betreff des Getreide-Ausfuhrverbots aus Polen erfahren wir, daß die von mancher Seite zuversichtlich in Aussicht gestellten Zugeständnisse der jenseitigen Regierung bis heute nicht erfolgt sind. Man hofft allerdings noch, die Erlaubniß zur Ausfuhr derjenigen Quantitäten an Getreide zu erhalten, über deren Lieferung Kontrakte schon längere Zeit vor der Publikation des betreffenden Ausfuhrverbots abgeschlossen worden sind, aber bis jetzt hat eine günstige Entscheidung darüber noch nicht erlangt werden können.

— Der Redakteur des „Dissidenten", E. O. Hoffmann, wird am nächsten Mittwoch einen Zyklus von **sechs Vorlesungen** über „die Entwickelung des Menschengeschlechts zur sittlichen Freiheit" eröffnen. Dieselben finden in dem Saale, den die hiesige christkatholische Gemeinde zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen benutzt (Neue Friedrichsstraße Nr. 47), statt.

— An Stelle der früheren Maschinenbauanstalt von Arens u. Komp. in der Chausseestraße ist gegenwärtig von Herrn Mann Isaak eine Fischbeinfabrik eingerichtet worden, die erste dieser Art in Berlin.

— Wie wir vernehmen, findet im Kroll'schen Lokale am Sonnabend den 21. d. M. eine außerordentliche Vorstellung, bestehend aus großem Konzert, Theatervorstellung, Produktionen der Zulu-Kaffern und Bal paré, statt, wovon ein Theil der Rheinzinnahme der Vorschußbank des Vereins selbstständiger Handwerker zu Gute kommt. Die Berichte über diese Vorschußbank, deren in dieser Zeitung öfters Erwähnung geschehen, legen von der segensreichen Wirksamkeit derselben Zeugniß ab, und wir sind überzeugt, daß an jenem Abend, wo die Verwaltung des in Rede stehenden Lokals den Besuchenden so viel bietet, eine rege Theilnahme sich kundgeben und hierdurch dem gedrückten Handwerkerstand eine kleine Erleichterung geboten werden wird.

— Im abgelaufenen Jahre verpflegte die Malmène'sche Anstalt durchschnittlich 40 Zöglinge, ließ davon 11 konfirmiren, brachte dieselben, und zwar 4 nach Luckenwalde, 2 nach Kolberg und 5 in Berlin bei Meistern in die Lehre, gab 3 den Eltern zurück und nahm 14 neue Zöglinge auf. Durch die erhöhten Preise der Lebensmittel war, trotz aller Oekonomie, die Erhaltung in Kost, Wohnung, Kleidung, Wäsche u. s. w. nicht billiger als 6 Sgr. pro Kopf und Tag, also nur um 6 Pf. höher als 1852, zu bestreiten. Die Ausgaben betrugen für das ganze Jahr 2895 Thlr. 12 Sgr. Die Einnahmen dagegen, und zwar an jährlich bestimmten Beiträgen 666 Thlr. 10 Sgr., an vierteljährlichen 480 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf., an monatlichen 179 Thlr. 10 Sgr., an außerordentlichen Unterstützungen, inkl. allerhöchster Gnaden- und Geschenken hoher Herrschaften 902 Thlr. 10 Sgr., an Pflegegeldern 127 Thlr. und an Arbeits-Verdiensten der Zöglinge 269 Thlr. 19 Sgr. Zusammen 2625 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. Mithin hat das verflossene Jahr einen Ausfall von noch 269 Thlrn. 24 Sgr. 9 Pf. zu decken, während der Ausfall pro 1852, zum Betrage von 177 Thlrn. 19 Sgr., noch nicht gedeckt ist.

Mainz. Ein erbauliches Histörchen bildet gegenwärtig die Flucht einer barmherzigen Schwester aus dem hiesigen Krankenhause. Zu Anfang dieser Woche langte ein fremder junger Mann an, der alsbald so gefährlich erkrankte, daß er um Aufnahme in das hiesige Krankenhaus der barmherzigen Schwestern bat, und dieselbe auch erlangte. Man hatte keinen Verdacht geschöpft, als derselbe namentlich in ein Zimmer gebracht zu werden wünschte, das der Aufsicht einer noch ziemlich jungen barmherzigen Schwester anvertraut war. Nachdem der Kranke etwa fünf Tage im Krankenhause verbracht hatte, war derselbe mit einem Male verschwunden und mit ihm die barmherzige Schwester.

Baden. Zwei der ausgewiesenen Jesuiten wurden kürzlich auf einem Landgute entdeckt; als die Gensdarmen dieselben über die Grenze schaffen wollten, wurden sie von höherer Stelle bedeutet, daß die Jesuiten zwar ausgewiesen seien, daß man ihnen aber nicht das Gastrecht verwehren könne!

Paris, 17. Jan. Die Rüstungen zur See dauern im ausgedehntesten Maßstabe fort. — Der londoner „Morning Herald" theilt einen von der Herzogin von Orleans an den Herzog von Nemours gerichteten Brief mit, in welchem dieselbe ihre Weigerung ausspricht, sich der Fusion anzuschließen; daß die Herzogin der Vereinigung mit den in Frankreich verhaßten Bourbons nicht hold ist, leidet keinen Zweifel: doch ist bis jetzt die Echtheit des Schreibens nicht verbürgt.

Paris, 19. Jan. An der gestrigen Abendbörse zirkulirten verschiedene beunruhigende Gerüchte. (Tel. Dep.)

LIV. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem Gott der Herr alle Dinge so weise und wohl eingerichtet, daß sie zu ihrer Vollkommenheit und Erhaltung alle nöthige Kräfte empfangen, und sie in ihrer Ordnung und Verrichtung erhalte, so ist es ja nicht zu zweifeln, daß er solche Kräfte nicht habe verborgen und unbekannt lassen wollen, sondern man kennet solche gnug in der Natur, und wir können sie nicht allein in ihrer Verrichtung sehen, sondern auch gebrauchen, und uns zu Nutze machen. Wenn wir nun diese Kräfte gegen und vor einander sehen, so können wir sie in zwey Hauptarten theilen, nämlich: thätige und leidende. Die thätigen sind diejenigen, welche andere Dinge verändern, die leidenden aber sind diejenigen, die sich von den thätigen verändern lassen.

Die Wasser ist leidend und thätig: leidend, weil sie sich von der Luft und der Sonnen-Hitze verändern, und theils in Dünste, theils auch in Eis verwandeln lassen; thätig, weil sie auch andere Cörper verändern, als wenn sie Salz, Zucker, Gummi, Saamen und Kräuter auflöset, und dadurch Tinturen, Essenzen und Extracte machet.

Das Feuer ist thätig: weil es alle andere Dinge mit seiner Gluth verändert, und leidend: weil es sich auch durch andere Dinge verändern lassen kann, als wenn es durch Wasser gelöschet wird, durch Oel aber, Talg, Wachs, Pech, Schwefel, Harz, Spiritus und dergleichen, gar leicht angezündet wird, und also brennet. Die Luft ist leidend: weil sie sich durch Feuer und Wasser verändert, und thätig: weil sie auch andere Cörper verändert, als wenn sie Wasser in Dünste verwandelt, und dadurch die Fäulniß verursachet, und also auch die Erde.

Auch ist die Erde leidend und thätig: leidend, weil sie sich durch die Feuchtigkeit der Wasser, durch die Hitze des Feuers, durch die Luft und durch die Winde verändern lassen muß, und thätig: weil sie auch andere Cörper verändert, als wenn sie Wasser, Feuer und Luft in sich verbirget, und sie also verändert, wenn sie durch solche Mittel in Bewegung gesetzet wird. Ferner: wenn sie Saamen in sich empfängt, und durch Feuchtigkeit, Wärme und Luft solchen zum Wachsthum bringet, und also Kräuter, Bäume und Früchte hervorbringet. Zur Nahrung dient Erde, Wasser, Luft und Feuer, und zur Arzney Wasser, Luft und Feuer, und wenn diese Dinge in ihrer Ordnung und Verrichtung recht gebraucht werden, so können sie zu Gesundheit und Erhaltung unsers Lebens, wie auch zu Heilung unserer Krankheiten nützlich gebraucht werden. Wenn sie aber in ihrer Ordnung und Verrichtung verändert werden, so können sie auch zu Verderbung unsers Lebens, und zu Verursachung unserer Krankheiten mißbraucht, wie wir an Gottes Hülfe in folgenden Capiteln mehrmalen sehen werden.

Ob nun wohl diese Kräfte in ihrer Ordnung und Verrichtung so beschaffen sind, daß sie Gesundheit und Leben erhalten können, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie, wenn sie gebraucht werden, nicht allezeit gleiche Wirkung thun, sondern es ist offenbar, daß sie zuweilen mehr, zuweilen weniger, zuweilen gar nichts wirken, wie solches aus der Erfahrung bekannt ist. Dieses kommt daher, weil sie nicht allezeit in gleicher Stärke und Kraft sind, sondern sie werden durch allerhand Zufälle geschwächet, und können also nicht allezeit gleiche Wirkung thun. Wenn nun ein Mensch sich dieser Kräfte bedienet, und sie zu seiner Gesundheit und Erhaltung gebrauchet, so ist es ja nothwendig, daß er sie kennen lerne, und wissen müsse, wie sie beschaffen sind, damit er sie recht gebrauchen könne. Wenn er sie aber nicht kennet, so ist es ihm unmöglich, daß er sie recht gebrauchen könne, und sie ihm zu Gesundheit und Erhaltung seines Lebens dienen können.

Ferner ist zu wissen, daß diese Kräfte nicht allezeit gleiche Wirkung thun, sondern sie werden durch allerhand Zufälle geschwächet, und können also nicht allezeit gleiche Wirkung thun. Wenn nun ein Mensch sich dieser Kräfte bedienet, und sie zu seiner Gesundheit und Erhaltung gebrauchet, so ist es ja nothwendig, daß er sie kennen lerne, und wissen müsse, wie sie beschaffen sind, damit er sie recht gebrauchen könne. Wenn er sie aber nicht kennet, so ist es ihm unmöglich, daß er sie recht gebrauchen könne, und sie ihm zu Gesundheit und Erhaltung seines Lebens dienen können.

Ferner ist zu wissen, daß diese Kräfte nicht allezeit gleiche Wirkung thun, sondern sie werden durch allerhand Zufälle geschwächet, und können also nicht allezeit gleiche Wirkung thun. Wenn nun ein Mensch sich dieser Kräfte bedienet, und sie zu seiner Gesundheit und Erhaltung gebrauchet, so ist es ja nothwendig, daß er sie kennen lerne, und wissen müsse, wie sie beschaffen sind, damit er sie recht gebrauchen könne. Wenn er sie aber nicht kennet, so ist es ihm unmöglich, daß er sie recht gebrauchen könne, und sie ihm zu Gesundheit und Erhaltung seines Lebens dienen können.

Hiermit wird allen Liebhabern der Musik und unsern Kunden bekannt gemacht, daß wir unsere Handlung mit Musikalien, Instrumenten und Saiten, wie auch mit Bogen, Kasten und Futteralen, nach Leipzig verlegt haben, und bitten, uns ferner mit Ihren Aufträgen zu beehren.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1838.

Neue Ausgabe!
Soeben ist erschienen und versandt:
Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Hermann Helmholtz. Mit 30 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 Tafeln. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese neue Ausgabe ist vollständig umgearbeitet und enthält fast den doppelten Umfang der ersten Ausgabe.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1863.

Neue Ausgabe!
Soeben ist erschienen und versandt:
Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Hermann Helmholtz. Mit 30 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 Tafeln. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese neue Ausgabe ist vollständig umgearbeitet und enthält fast den doppelten Umfang der ersten Ausgabe.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1863.

Neue Ausgabe!
Soeben ist erschienen und versandt:
Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Hermann Helmholtz. Mit 30 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 Tafeln. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese neue Ausgabe ist vollständig umgearbeitet und enthält fast den doppelten Umfang der ersten Ausgabe.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1863.

Neue Ausgabe!
Soeben ist erschienen und versandt:
Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Hermann Helmholtz. Mit 30 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 Tafeln. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese neue Ausgabe ist vollständig umgearbeitet und enthält fast den doppelten Umfang der ersten Ausgabe.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1863.

Neue Ausgabe!
Soeben ist erschienen und versandt:
Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Hermann Helmholtz. Mit 30 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 Tafeln. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese neue Ausgabe ist vollständig umgearbeitet und enthält fast den doppelten Umfang der ersten Ausgabe.

Breitkopf & Härtel,
Musikhandlung und Buchdruckerei.

Leipzig, Ostern 1863.

Berliner Abendblätter (Morgenausgabe. 43. am Gendarmenmarkt). 3. Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich. Zu beziehen vor Haus und von Ecken und Anfängen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 7½ Sgr., mit Provinzialpost 1 Thlr. 15 Sgr., mit Postversendung 2 Thlr. 5 Sgr., vierteljährlich 15 Sgr. Inserate à 1½ Sgr. pro Zeile. — Die Abonnements-Preise für die neu eintretenden Monate werden bei allen Postämtern des deutschen Zollvereins angenommen.

№ 18. Berlin, Sonnabend, der 21. Januar. 1854.

Der Kriegshafen an der Jahde.

Die Errichtung eines Kriegshafens an Jahdebusen ist lebhaft, wenn auch nicht immer mit Sachkenntniß, in der letzten Zeit oft in den verschiedenen Presse, und in der Abgeordnetenkammer besprochen worden. Es ist daher nicht unzeitgemäß, und dürfte vielleicht Manchem willkommen sein, wenn wir uns erlauben, in Folgendem die Ansichten eines Mannes mitzutheilen, der sich durch seine Kenntnisse und Erfahrungen in dieser Angelegenheit ein Urtheil zu bilden vermag, und der, wie wir wissen, mit Liebe und Interesse für die Sache, welche er vertritt, sich mit ihr beschäftigt hat. Wir wollen, wie gesagt, nur Ansichten eines Mannes, die Ansichten Anderer sind uns bekannt, aber wir wollen nicht Partei für sie ergreifen, wir wollen

isolirteste Sonderstellung ein. Schleswig-Holstein aber mit seinen Häfen an der Ost- und Nordsee, mit seinen west-friesischen Inseln dieser Wiege der tüchtigsten Seemänner, welche der deutschen und englischen Seemannssprache ihren Ursprung gegeben haben, kann, Dank den dänischen Friedensschlüssen, heutzutage thatsächlich nicht als deutsches Land angesehen werden, und die Bedeutung von Lübeck muß unter den obwaltenden Verhältnissen mehr und mehr schwinden. Die großen Flüsse, die in die Ostsee münden, die Oder, die Weichsel, der Pregel und die Memel sind spezifisch preußische Flüsse, die außer demselben kaum ein anderes deutsches Gebiet berühren.

Eine preußische Flotte in der Ostsee wird also, abgesehen von der Gefahr, die ihr von dem seemächtigen Rußland und seinen Vasallenstaaten an der Küste der Ostsee droht, höchstens im Stande sein, die preußischen Küsten, aber nicht einmal den preußischen Seehandel zu schützen; denn sie vermag ihren Schiffen nicht den freien Ein- und Ausgang in den großen Weltverkehr der offenen Meere zu sichern, so lange Dänemark unter russischer Protektion am Ausgang der Ostsee den Sundzoll erhebt und die Straße nach Belieben schließen kann. Noch vielweniger aber würde sie in dieser Frage von irgend einer Bedeutung für die Sicherheit des deutschen Seeverkehrs, oder auch nur für den Schutz der deutschen Seeküsten sein.

Deutschlands Weltverkehr hat seinen Ausgangspunkt an der Nordsee, das in guten alten Zeiten, als die Hansa auf den Meeren noch etwas galt, das deutsche Meer hieß und vielleicht wieder einmal so heißen wird, wenn die deutsche Nation noch einmal unter den Nationen etwas gelten sollte. In das deutsche Meer münden die deutschesten aller Flüsse, die Elbe und die Weser, die kein fremdes Land berühren, und der Rhein, dessen Mündung uns freilich durch ein Brudervolk von deutscher Abstammung versperrt ist. Das deutsche Meer weist uns auf die Verbindung und den Verkehr mit den Völkern deutschen Ursprungs hin, welche deutsche Freiheit bis in den fernsten Westen getragen haben, als die Wurzel dieses Freiheitsbaumes daheim längst verdorrt und verkümmert war. Das deutsche Meer war von der deutschen Nationalversammlung als dasjenige erkannt und bezeichnet worden, wo die deutsche Flotte erbaut werden und ankern sollte, und leider hat dasselbe deutsche Meer die Schmach erfahren müssen, diese deutsche Flotte von einem deutschen Staatsmann verkauft und als Handelsgut in alle Welt abgeführt zu sehen. Diese Schmach wird gesühnt sein an dem Tag, wo eine deutsche Flotte, mag sie auch nicht diesen Namen führen, stark genug, um die deutschen Küsten und den deutschen Handel zu schützen, in eben dem Hafen ankert, der von der deutschen Nationalversammlung dazu bestimmt wurde. Die Regierungen von Preußen und Oldenburg haben einen Vertrag geschlossen, dem keine andere Aufgabe zu Grunde liegen kann als diese, und darum begrüßen wir das Ereigniß als ein freudiges und behalten uns vor, die besondere Stellung der beiden kontrahirenden Staaten noch näher zu beleuchten.

Von dem Kriegsschauplatze.

Die pariser halboffizielle „Patrie" vom 18. Jan. enthält unter ihren neuesten Nachrichten folgenden Artikel, aus welchem hervorzugehen scheint, daß eine ablehnende Antwort des Kaisers von Rußland am pariser Hofe bereits bekannt ist und daß man sich der Folgen einer solche Ablehnung wohl bewußt ist. Der Artikel lautet wörtlich:

„Wir waren gut unterrichtet, als wir uns beeilten, die Leser vor gewissen Nachrichten zu warnen, die geeignet waren, die öffentliche Meinung irre zu führen. Alle Depeschen, die wir aus Frankreich und England erhalten, alle Privatberichte und Zeitungen sind Einer Meinung über die Haltung Rußlands. Diese Macht scheint auf dem beklagenswerthen Wege, den sie eingeschlagen hat, zu beharren. Es ist zu befürchten, daß ihre Verblendung nicht zurückschreckt vor der Verantwortlichkeit eines Krieges, welchen die Westmächte im Interesse der Zivilisation vergebens zu vermeiden suchten. Heute ist es mehr als je bewiesen, daß der hartnäckige Ehrgeiz des Czaaren die einzige Ursache der schweren Ereignisse ist, die sich vorbereiten. Aber Frankreich und England fürchten nichts von diesen Ereignissen. Ihre Mäßigung, ihre Weisheit haben die Zustimmung und die Neutralität Deutschlands herbeigeführt; ihre Energie wird sie in den Stand setzen, dem in seiner Ruhe gestörten Europa eine schnelle Lösung zu geben." — —

Eine Depesche aus Triest bringt folgende Nachrichten aus Konstantinopel, 9 Jan. Politische Stille. Die Rüstungen dauern fort. Ein Theil des französisch-englischen Geschwaders soll nach Briefen der „Triester Ztg." vor Sinope, ein anderer vor Sebastopol, die türkische Abtheilung vor Varna sich aufzustellen bestimmt sein. Neue Verstärkungen von Abbas Pascha aus Aegypten sind im Anzuge. Noch meldet eine Korrespondenz der „Triester Ztg.", daß die Pforte binnen 40 Tagen eine Antwort von Seite Rußlands auf ihre letzten Vorschläge erwarte.

In den türkischen Bulletins, welche nach den Gefechten vom 6. bis zum 10. d. M. in der kleinen Walachei ausgegeben wurden, werden Kalafat eine Festung, und Selim Pascha Festungskommandant genannt (die Veröffentlichung dieser türkischen Bulletins ist den wiener Blättern nicht gestattet).

Aus Krajova 10. Jan. wird gemeldet, daß zahlreiche Verwundete auf Wagen eingebracht wurden. In den Rothspitälern wurde für 1500 Verwundete Platz gemacht. Auf jedem Wagen befanden sich 6 bis 8 Blessirte. Die Wagenreihe wollte kaum enden. Schußwunden giebt es, wie die krajovaer Zivilärzte versichern, nicht viel, meist Hieb- und Stichwunden. Die Bauern, welche die Vorspann leisteten, sind zum Theile aus den Dörfern bei Zetate; sie versichern, das Schlachtfeld gesehen zu haben, es war mit Leichen bedeckt; ein einziger Bauer hat von den herrenlosen Pferden zehn eingefangen.

Spätere Nachrichten aus Krajova reichen bis 14. Januar. Sie berichten von eingetretener vollständiger Kampfesruhe. Die Türken haben seit dem 10ten Kalafat und die von ihren Truppen besetzten acht Dörfer bei Kalafat nicht verlassen. Die Russen machten keine Vorwärtsbewegung, verstärken sich aber fortwährend.

Von der türkischen Grenze, 12 Jan., erhält der „Wanderer" folgendes Schreiben: Vom Kriegsschauplatze ist heute nichts Neues gemeldet; nur werden die gestrigen Nachrichten in ihrem vollen Umfange bestätigt. Nach der Schlacht bei Zetate am 6. d. M., in deren Folge die Türken erst gegen Kalafat zurückgegangen waren, rückten die türkischen Truppen am 7ten nochmals gegen Zetate vor. Der Ort war von den Russen bereits verlassen, allem Anscheine nach, um in der Nacht vom 7ten auf den 8ten einen Angriff auf die vorgeschobene türkische Truppe auszuführen, doch dieser Anschlag wurde bekannt und Zetate während der Nacht in aller Eile von den Türken geräumt. Am 8ten früh ist Zetate dann von den Russen besetzt worden. Gleich darauf rückten die Türken wieder mit einer ansehnlichen Macht gegen den Ort vor, der Kampf dauerte am 8ten den ganzen Tag über, der Verlust der Russen war bedeutend; am 9ten Morgens hatten die Türken Zetate, Matzetzoi und Ristipiz besetzt, während die Russen auf Radovan zurückgingen. Seit sechs Tagen ist in jenen Gegenden Thauwetter eingetreten. — In den unteren Donaugegenden ist es vollkommen ruhig. Bei Giurpevo liegt eine russische Brigade — unter der Erde. Es sind nämlich für die ganze Brigade Erdhütten in vier Reihen gegraben worden; in der ersten Reihe liegt das Offizierkorps, in der zweiten die Mannschaft, die dritte enthält die Stallungen, die vierte die Küchen. Die Erdhütten sind 5 Fuß in die Erde gegraben, 20 Schritt breit, 50 bis 60 Schritt lang, mit einem Binsendache gedeckt und mit Oefen versehen.

Die wiener „Presse" enthält folgende Notiz: „Bekanntlich haben auch am 8. und 9. Januar die Gefechte in der Umgebung von Kalafat ohne entscheidenden Vortheil für die eine oder die andere Partei fortgedauert. Die letzten Nachrichten wollen aber schon wissen, daß die Russen auch die Position Radovan verlassen und sich hinter diesen Ort zurückgezogen haben!

Englische Blätter melden bekanntlich schon vor mehreren Tagen, daß die Russen bis Krajova zurückgeworfen seien, und sich in einem Zustande befänden, der ihnen die Wiederaufnahme der Offensive unmöglich mache. Es ist dahin gekommen, daß wir die ersten Nachrichten über die Vorgänge an der Donau über London erhalten. Radovan bildete den Hauptstützpunkt der ganzen russischen Stellung Kalafat gegenüber, und wurde es in der That von den Türken genommen, so ist Krajova selbst aufs Unmittelbarste bedroht. Die Frage bleibt freilich noch immer, ob die Türken eine „Säuberung" der gesammten kleinen Walachei von den Russen überhaupt beabsichtigen, oder ob sie nicht vielmehr vorziehen, selbst nach den bedeutendsten Ergebnissen ihres Ausfalles, sich in ihr verschanztes Lager bei Kalafat zurückzubegeben, und dort unter für sie möglichst günstigen Bedingungen einen weitereren Angriffsversuch der Russen abzuwarten. Die letzte Lektion dürfte diese belehrt haben, daß sie bisher in den Donaufürstenthümern eben, nur geduldet wurden, weil die Türken die vortheilhafte Stellung langs des rechten Donauufers nicht mit der unsicheren auf dem linken vertauschen wollten daß aber ganz andere Streitkräfte, als die bisher konzentrirten, erforderlich sind, um den öfter als nahe bevorstehend angekündigten Donauübergang zu bewerkstelligen.

Eine der „Nat. Z." aus Siebenbürgen zugehende lithografirte Korrespondenz meldet, daß der Kampf in den Umgebungen von Zetate am 8. Jan. den ganzen Tag fortdauerte, daß der Verlust der Russen bedeutend war, daß endlich am 9. Morgens die Türken nicht nur Zetate, sondern auch Matzazoi und Risipicz genommen hatten, während die Russen auf Radovan zurückgingen. Der für die Letzteren ungünstige Ausgang der blutigen Gefechte am 8. und 9. wird so von allen Seiten bestätigt.

Ein Korrespondent aus Konstantinopel erwähnt, daß die von Sadik Pascha (Tschaikofsky) befehligten „christlich-ottomanischen Kosacken" Kreuz und Halbmond nebeneinander auf der Fahne führen Das Banner hat ein halb rothes und halb weißes Feld, jenes mit dem Sinnbild Muhameds, dieses mit dem Christi. Die neueste Nr. der „Illustr. Ztg." enthält eine Abbildung der neugeschaffenen türkischen Truppen.)

Aus Cattaro wird berichtet, daß sich der kriegerische (oder besser raublustige) Geist der Montenegriner gewaltig regt; nur mit Mühe kann die Kampflust (Raublust) derselben gezügelt werden, und man besorgt allgemein, daß Montenegro, wenn der russisch-türkische Krieg fortdauert, auch bald wieder der Schauplatz blutiger Szenen werden wird.

Berlin, den 20. Januar.

— Wie telegrafisch aus Oldenburg gemeldet wird, hat der dortige Landtag den mit Preußen wegen Abtretung eines Gebietes zur Anlegung eines Kriegshafens abgeschlossenen Vertrag genehmigt.

— Die Feier des am 22. Januar d. J. zu begehenden Krönungs- und Ordensfestes wird in der üblichen Weise begangen werden. Erst erfolgt in dem Rittersaale des königlichen Schlosses die Proklamation der geschehenen Ordensverleihungen und die Vorstellung der neuen Ordensritter; dann findet in der Schloßkapelle die religiöse Feier statt, nach deren Beendigung die eingeladenen Gäste an der königlichen Tafel Theil nehmen, welche im weißen Saale, der Bildergallerie und den angrenzenden Zimmern angeordnet ist.

— Der Plan zur Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Bromberg und Thorn soll dadurch eine Erweiterung erhalten, daß von derselben eine Zweigbahn nach Inowraclaw geführt wird. Zur Ausführung dieses Planes ist bereits das Komite zusammengetreten, welches bei den für die Rentabilität dieser Zweigbahn günstigen Aussichten die für den Bau erforderliche Summe zu beschaffen hofft.

— Es ist in neuerer Zeit der Plan aufgefaßt worden, eine Eisenbahn von Weißenfels über Zeitz und Gera nach Hof zu bauen, um dadurch eine direkte Verbindung zwischen Halle und der baierischen Eisenbahn herzustellen. Es wird dadurch der Weg aus den östlichen Provinzen, namentlich von Berlin und Magdeburg nach Baiern und dem Süden von Deutschland, der Schweiz u. s. w. abgekürzt. Da die magdeburg-köthen-halle-leipziger Eisenbahn-Gesellschaft geneigt ist, die Ausführung der Bahn ohne diesseitige Staats-Unterstützung zu übernehmen, so ist dazu, dem Vernehmen nach, die allerhöchste Genehmigung zur Anlage dieser Bahn, insoweit sie das preußische Gebiet berührt, ertheilt worden.

— Am 15. Januar erfolgte auf dem herzoglichen Schlosse zu Dessau die Verlobung der Prinzessin Maria Anna von Anhalt mit dem Prinzen Friedrich Karl Nikolaus von Preußen, einzigem Sohne des Prinzen Karl von Preußen. Der Bräutigam ist am 20. März 1828 geboren; die Braut, Tochter des regierenden Herzogs von Anhalt-Dessau und dessen am 1. Januar 1850 verstorbener Gemahlin Friederike, einer gebornen Prinzessin von Preußen, ist geboren am 14. September 1837.

— Die dem Herrn Assessor Wagener zu Theil gewordene Begnadigung wurde demselben, der „K. Z." zufolge, nur unter der Bedingung zugewendet, daß er alle diejenigen förmlich um Verzeihung bitten sollte, die er beleidigt hatte.

— Die in der letzten „Feuerspritze" enthaltene Notiz, daß Herrn Wagener von seiner Partei ein Rittergut zum Geschenk gemacht werden soll, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Graf Voß hat 1000 Thlr. gezeichnet; der Totalwerth des Geschenkes wird auf 100,000 Thlr. (?) angegeben.

— Nach einer gestern hier eingegangenen telegrafischen Dep. hat sich der hiesige, seit zwei Tagen von hier verschwundene Kaufmann und Seidenwaarenfabrikant G. in Magdeburg erschossen. Die Vermögensverhältnisse desselben sollen geordnet und die Gründe des Selbstmordes nur in einer Geistesstörung zu suchen sein.

Magdeburg. Die freie Gemeinde wollte am 18. Abends ihre regelmäßige Wochenversammlung abhalten, als unmittelbar nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden, Buchhändler E. Fabricius, der anwesende Polizeikommissarius auftrat und eine Verfügung des Polizeidirektors verlas, worin der Gemeinde eröffnet wurde, daß sie zur Zeit als ein Verein im Sinne des §. 2. des Gesetzes vom 11. März 1850 nicht angesehen werden könne und daher auch von dem ihr bisher in Gemäßheit dieses Paragraphen zugestandenen Versammlungsrechte keinen Gebrauch mehr machen dürfe, weshalb sie, wie dies höheren Ortes angeordnet sei, während des gegenwärtigen Standes ihrer Angelegenheit sich jeder Zusammenkunft zu enthalten habe.

Königsberg. Die „K. Pr. Z." bezeichnet als Polizei-Präsidenten für Königsberg den Landrath von Maurach.

Posen. Bekanntlich pflegen die militärpflichtigen Juden im Königreich Polen sich der Dienstleistung dadurch zu entziehen, daß sie die Flucht über die diesseitige Grenze ergreifen und dann weiter nach dem Westen, häufig bis nach Amerika sich begeben. Auffällig blieb es dabei, wie dieselben sich die nöthigen Päße verschaffen und dadurch der Auslieferung der jenseitigen Behörden sich entziehen konnten. Dieses Geheimniß ist nunmehr aufgeklärt worden. In dem hart an der polnischen Grenze in Schlesien gelegenen Städtchen Polnisch-Wartenberg war der Kreissekretär Prehn stationirt, zu dessen Amtsobliegenheiten die Paßausstellung gehörte. Dieser Mann hatte es zu einem einträglichen Geschäft für sich gemacht, flüchtigen Individuen aus Russisch-Polen Päße auszustellen. In Polen war es namentlich unter den Israeliten bekannt, daß, wenn sie, um sich der Konskription zu entziehen, nach Preußen flüchteten, sie in Polnisch-Wartenberg Päße zum weitern Fortkommen sich erwirken könnten; sie begaben sich dann daselbst nur zu einem bestimmten Gastwirth, der von dem Kreisrichter Prehn die Päße besorgte. Dieses Verfahren war endlich zur Kenntniß der Behörde gelangt, die nun vor wenigen Tagen die beiden Angeschuldigten vor das Schwurgericht zog. Sie wurden überführt und der Kreissekretär Prehn zu einer dreijährigen, der Gastwirth zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Oberrheinische Kirchenprovinz. In Baden sind bereits alle wegen kirchlicher Umtriebe Verhafteten entlassen. — Der Limburger Bischof gab seit einiger Zeit ein eigenes „Amts-

blatt" heraus; die nassauische Regierung hat jedoch schon Anordnungen getroffen, dasselbe zu unterdrücken.

Wien. Die „K. Z. K." schreibt: Von wohl unterrichteter Seite wird hier das im „Morning Herald" veröffentliche Schreiben der Herzogin von Orleans an den Herzog von Nemours als erfunden bezeichnet und versichert, daß ein solcher Brief im Originale nie existirt hat.

Athen, 13. Jan. Der bekannte General Hadji Christos ist gestorben. Nachrichten von zahlreichen Schiffbrüchen laufen ein.

Paris. Der auf nächsten Mittwoch angesagte Ball in den Tuillerien ist auf den Montag verlegt worden, angeblich wegen einer Unpäßlichkeit des Kaisers. Es scheint dies, wie der „K. Z." geschrieben wird, jedoch nicht der wahre Grund zu sein. Als eigentliche Ursache wird in politischen Kreisen die Verlegenheit angeführt, in der man sich Herrn v. Kisseleff gegenüber befinde, welcher schon zum letzten Balle nicht eingeladen wurde. Am nächsten Montag, den 23. Jan. hingegen wird man die Antwort des Kaisers von Rußland kennen und gute Gründe haben, den Hrn. Gesandten einzuladen oder nicht einzuladen. Vielleicht hat aber Herr v. Kisseleff dann bereits seine Päße genommen. — Den Pariser Blättern ist bedeutet worden, nicht mehr über das Programm und die Kostüme der offiziellen Bälle zu sprechen. Die betreffenden Besprechungen sind als berechnete Bosheit betrachtet worden und haben höchsten Orts den schlechtesten Eindruck hervorgebracht. Die Kniehosen, die Marketendertracht, der Haarpuder und das Schleppkleid werden demnach in Zukunft geheiligte Gegenstände sein, auf welche einen Blick zu werfen nicht erlaubt ist.

LV. Von den geheimen Naturkräften.

Die bedeutendste Anwendung, die man von der Kraft des elektrischen Stromes gemacht, ist die Eigenschaft desselben, Eisen beliebig oft in einen Magneten zu verwandeln. Mit einem Worte: die am meisten praktisch in's Leben eingreifende Verwendung des elektrischen Stromes liegt im Verhältniß der Elektrizität zum Magnetismus.

Wieder ist hier der erste Beginn der großartigsten Entdeckung fast wie ein Kinderspiel. Zuerst wurde die Entdeckung gemacht, daß der elektrische Schlag der Reibungs-Elektrizität im Stande ist, einer Magnetnadel die magnetische Eigenschaft zu benehmen. Sodann fand man bei weiterer Beobachtung, daß eine Magnetnadel, die, wie wir wissen, mit einer Spitze nach Norden und mit der andern nach Süden hinweist, sofort diese Stellung verläßt, wenn man sie in die Nähe eines Drahtes hält, durch welchen ein elektrischer Strom sich bewegt. Zuletzt endlich, im Jahre 1820 entdeckte der geistreiche und freisinnige Naturforscher Oersted die eigentliche Hauptsache.

Seine Entdeckung ist einfach ausgedrückt folgende:

Wenn man einen Draht um eine Eisenstange windet und durch den Draht einen elektrischen Strom gehen läßt, so wird die Eisenstange plötzlich in einen Magneten verwandelt. Unterbricht man den elektrischen Strom, so verliert das Eisen, namentlich wenn es weiches Eisen ist, sofort seine magnetische Eigenschaft.

Es verlohnt sich wohl, daß sich Jeder selber frage, ob er, wenn man ihm diese Entdeckungen alle mitgetheilt hätte, im Stande gewesen wäre, vorauszusagen, von welcher unendlichen Bedeutung sie für die Welt zu werden bestimmt sind? Gewiß würden viele Tausende von Menschen die Entdeckungen des Verhältnisses der Elektrizität zum Magnetismus sammt allen Versuchen, die man in der ersten Zeit damit machte, für nichts weiter als interessanten Gelehrtenkram gehalten haben; jetzt jedoch, wo durch die Ausbeute dieser Entdeckungen und namentlich der letzteren von Oersted die elektrischen Telegrafen hervorgerufen worden sind, jetzt sieht Jeder die Weltbedeutung dieser Anfangs kleinlich erschienenen Versuche und man ahnt, daß die Menschen- und Völkergeschicke dereinst werden neu gezählt werden von der Zeit an, wo diese Sprache nach der Ferne erfunden worden ist, die schneller um die Erde wandert, als der Lauf der Sonne und für die die Erde in vollem Sinne des Wortes zu winzig und geringfügig ist.

Aber einen tiefern Blick noch in das Geheimniß des Weltalls verspricht die Erscheinung des Elektromagnetismus einem künftigen Geschlechte zu gewähren, dem es gelingen wird zu erforschen, ob und wie der elektrische Strom, der mit der Luft um die Erde kreist, den Magnetismus erzeugt, oder ob umgekehrt der magnetische Zustand der Erde das Kreisen des elektrischen Stoffes auf derselben hervorgerufen. Für jetzt sind Fragen derart noch zu vorzeitig und führen leicht auf den Abweg, durch willkührliche Annahmen die Lücken der wirklichen Forschung auszufüllen, oder durch Ahnungen das zu ersetzen, was unserm Erkennen noch verschlossen ist.

Wir wollen uns daher zu einer schlichten Betrachtung der Thatsachen wenden und von denselben Resultaten, die man bereits durch die elektromagnetische Kraft gewonnen, unsern Lesern das Hauptsächlichste vorzuführen suchen.

Die Hauptsache liegt darin, daß man im Stande ist durch den Elektromagnetismus eine bewegende Kraft herzustellen, das heißt eine Kraft, durch die man Massen in Bewegung versetzen kann, die Kraft, auf welcher eigentlich das ganze Maschinenwesen beruht. —

Um dies recht klar einzusehen, wollen wir uns einmal die einfachste Maschine denken, die wir alltäglich vielfach auf der Straße sehen, wir meinen einen gewöhnlichen Brunnen, der durch den eisernen Schwengel, den man hin- und herschleudert, in Thätigkeit gesetzt wird. Wollte man einen solchen Brunnen oder richtiger solche Pumpe nicht von Menschenhänden, sondern von einer Maschine in Bewegung setzen lassen, so müßte man irgend welche Kraft z. B. Dampfkraft anwenden, welche die Kraft des pumpenden Menschen ersetzt. Wenn wir nun sehen werden, daß man das Pumpwerk auch durch Elektromagneten in Thätigkeit halten kann, so wird es gewiß jeder verstehen, was wir damit meinen, es sei diese Kraft eine bewegende, denn sie bewegt wirklich Massen von der Stelle und läßt sich so regeln, daß sie die Kraft eines Menschen z. B. ersetzt. —

Es ist nun ein Leichtes, solch ein Pumpwerk durch Elektromagneten in Thätigkeit zu setzen. Man bräuchte nur vor oder hinter dem eisernen Schwengel ein Stück Eisen anzubringen. Diese Eisenstücke werden jedes für sich mit Kupferdraht umwickelt und der Kupferdraht wird mit den Polen einer galvanischen Säule zum Beispiel in Verbindung gebracht. So oft dies am vorderen Stück Eisen geschieht, wird ein elektrischer Strom durch die Drähte gehen, mit denen das Eisen umwickelt ist. Sofort wird hierdurch das vordere Stück Eisen magnetisch werden und wird, da der Schwengel aus Eisen ist, diesen zu sich heranziehen. Denkt man sich die Einrichtung so getroffen, daß im Augenblick, wo der Schwengel das Stück Eisen, also den Elektromagneten berührt, ein Draht aus der galvanischen Säule sich aushebt, so wird sofort das Stück Eisen seinen Magnetismus verlieren. Nun aber stelle man sich vor, daß im gleichen Augenblick der Draht des hinteren Stückes Eisen mit der galvanischen Säule in Verbindung gebracht wird, so wird sofort das hintere Eisen ein Magnet werden und den Schwengel zu sich heranziehen.

In solcher Weise brauchte man nur die Vorrichtung zu treffen, durch welche ein paar Drähte, die an den Polen der Säule befestigt sind, bald den Strom dem Draht des einen Eisenstückes, bald dem des andern Eisenstückes zuführen, um abwechselnd bald das vordere bald das hintere Stück Eisen magnetisch zu machen und in Folge dessen den Schwengel bald nach vorn, bald nach hinten bewegt zu sehen.

Dies freilich ist nur ein ganz roher Versuch, um die Wirkung des Elektromagnetismus als bewegende Kraft deutlich zu machen; aber er wird uns den Weg zu den feinern und großartigern elektromagnetischen Erfindungen bahnen, die wir unseren Lesern in einzelnen Zügen deutlich machen wollen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 18. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 21. Januar 1854.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 22. Januar findet Vorm. 10 Uhr (Hr. Jordan) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Die Quartals-Versammlung der **Drechslergesellenschaft** findet heute Sonnabend, den 21. Jan., statt. Der Vorstand.

Die Mitglieder der **Schlossergesellen Kranken- und Sterbe-Kasse** werden hiermit benachrichtigt, daß der Rechnungs-Bericht pro 1853 vom 20. Jan. bis 4. Februar in dem Herbergs-Lokal, Linienstr. Nr. 66., zur Einsicht liegt.

Der Vorstand.

Den Schuhmachergef. zur Nachricht, daß am Montag d. 23. Nachm. 2½ Uhr das Quartal auf der Herberge abgeh. wird und die Wahl des zweiten Altgesellen wie der Deputirten statt. Der Vorstand.

In Kampmeyer's Lokal findet am Sonnabend eine theatralische Vorstellung u. Metamorphosen-Ballet des Herrn Julius Linde und Sonntag Tanz in beiden Sälen statt, wozu ergebenst einladet.

Bei **C. Kirchmann**, Artillerieſtr. 30., werden heute, präc. 6 Uhr,

2 und mehrere Nebengewinne ausgeschoben.

Sonnabend, den 21. d. M., findet bei mir ein Wurstpicknick und Tanzvergnügen statt, wozu ich ergebenst einlade. Zum Abendessen frische Wurst. **A. Leppin**, Chausseestr. Nr. **82.**

Heute Sonnabend werden auf meinem Billard Gänse und Wurst ausgespielt. **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Heute Sonnabend Schinken u. Wurst-Ausschieben auf meiner Kegelbahn. **Lemm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend zum Abendessen frische Wurst und mehrere Braten. **C. Lemm**, Bergstr. Nr. 10.

Heute Abend werden Schinken u. Speckseiten ausgeschoben.
W. Schultz, Alte Jakobstr. 38.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.

empf.: Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

Henniger & Co. in Berlin

empfehlen ihr **Dampf-Walzwerk** zum Strecken von Silber, Neusilber, Meissing, Tomback und Kupfer in diversen Breiten, bestes Neusilberblech, so wie Nickel, Guß und Draht erlassen zu den billigsten Preisen **Henniger & Co.**,
Fabrik, Alte Jakobstr. Nr. 106.

Alle Art. Messer u. Scheeren, besond. Barbiermesser werd. gut geschliff. Auch werd. Herrenkleider billig gemacht bei Lepcke, Alte Kakobstr. 95.

Wirklicher Ausverkauf von Damen-Mänteln.

Die Damen-Mäntel-Fabrik von **L. Bender**, Markgrafen-Straße Nr. **55|56**, Eckhaus des Gensdarmenmarkts, verkauft ihren bedeutenden Vorrath von Damen-Mänteln, Rad-Mänteln, Doppel-Rädern um damit für diese Saison gänzlich zu räumen, **1, 2, 3** und **4** Thlr unter dem Kosten-Preise.

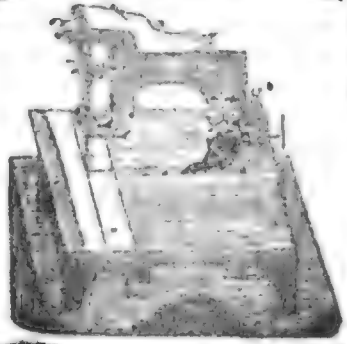
L. Bender, Markgrafenstr. 55|56.,
Eckhaus des Gensdarmenmarkts,
neben der Porzellanhandl. des Herrn Pauly.

PS. Bitte genau Hausnummer und Firma zu beachten.

Billig! Elegant!! Dauerhaft!!!

M. Landsberger,
62. Friedrichsstr. 62. (Ecke der Kronenstr.)

AMERIKANISCHE RÄH-MASCHINE



anerkannt billigstes u. reellstes Herren-Garderoben-Geschäft, hat sein großes Winterlager bedeutend im Preise herabgesetzt und verkauft:

Englische Doppelröcke, Ueberzieher, Tuch- und Leibröcke, Almaviva-Mäntel, Flauschröcke, Beinkleider, Westen, Schlafröcke,

um damit gänzlich zu räumen,
zu auffallend billigen Preisen.
M. Landsberger, 62. Friedrichstr. 62.

---

1 gut schlag. Nachtigall u. 1 Heckbauer z. verk. Dresdnerstr. 78, Hof 3 Tr

---

1 Holzbildhauer-Geh. f. dauernde Besch. Philipps, Alexandrinenstr. 9

Elegant! Dauerhaft! Praktisch!
Louis Landenberger's
Amerikanische Waschmaschine
wird jetzt überall eingeführt, weil jeder Käufer sie empfiehlt. Sie ist die Einzige in Form, Construction und Material.
Preis 6 Mk.
Double-, Patent-, Millionär-, Stock-, Frack-, Schlittschuhen-Wichse, Alles per Dtzd. für nur 500 Pfd. Tischtüchern
in wahrhaft soliden Preisen
Nr. 26, Zweigladenstraße 26.

Glatte Mull-Roben
von 1 Mk. ohne, an rostfrei
J. Dorbon,
Spezialität in Kinderwäsche.

Es ist mein wohlgemeintester Rat, daß Sie Ihre Leiden nicht länger unnütz ertragen, sondern sich, so schnell es Ihnen möglich ist, in ärztliche Behandlung begeben, um Ihre Gesundheit wieder zu erlangen, ehe es zu spät ist. Ich bin Spezialist für Syphilis, Geschlechtskrankheiten, Hautkrankheiten und Schwächezustände, auch langjähriger Praktiker. Meine Sprechstunden-Stunden sind: Wochentags von 8–12 und 2–4 Uhr, Sonntags von 9–12 Uhr.
Dr. Wilhelm Hoffmann, Arzt und Chirurg, Ecke Zweig- und Hauptstraße.

Verantwortlich für Anzeigen: Julius Springer in Berlin, NW. Monbijouplatz 3. Verlag der Illustrirten Welt in Stuttgart.
Gedruckt auf gesellschaftlichen Schnellpressen.

Der heitere Gesellschafter

enthält auf 1000 Quartseiten in vollständigen, fortlaufenden und abgerundeten Erzählungen, Novellen und Humoresken, — Der Gesellschafter bringt alle Monate 2 Bände, jeder Band enthält 500 Quartseiten, jede Seite 2 Spalten, jede Spalte 50 Zeilen. — Der Gesellschafter kostet vierteljährlich 3 Mk. 60 Pf. — Der Gesellschafter ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu bezieh

Zweiter Grundpreis (Wochenpreis 45. zur Quartalsumwandlung). 2. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr., monatlich 10 Sgr. 6 Pf. Alle Königl. Preuß. Post-Anstalten nehmen Bestellungen an, für Berlin die Expedition Markgrafen-Straße No. 44.

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2½ Sgr.

№ 19. Berlin, Sonntag, den 22. Januar. 1854.

Der Kriegsplatzen an der Jahde.

II.

Die Benennung des Kriegshafens an der Jahde, der mit so vielen Kosten als einer deutschen Nationalsache werden, Preußen aber gehören soll, wenn eine allgemeinere Gutmüthigkeit durch besonders. Als Name auch noch übrig, hat Berlin(ung) Wilhelmshaven vorgeschlagen, und dieser Name ist angenommen.

Der Hafen, der zu großen Kriegsschiffen, wie zu kleinen Fahrzeugen geschickt sein, und zu Kriegsschiffen wie zu Handelsschiffen dienen soll, ist nur innerhalb eines Kriegshafens und nur durch Kriegsmittel zu vertheidigen. Wilhelmshaven wird also nur durch Kriegsmittel zu vertheidigen sein. Diese Vertheidigung ist nur Aufgabe einer Seemacht und Marine hält zu jener Vertheidigung einer Seemacht und Marine hält zu jener Vertheidigung eine Seemacht und Marine für nothwendig. Unterdessen:

Es ist nicht zu verkennen, daß die ehrenhafteste Absicht, die Vertheidigung, bei Kriegsfällen und meinen Besitzes Preußen, ein solcher Hafen wirklich einen Werth hat, wenn er bei Kriegsfällen sich vertheidigen läßt. Es ist ferner eine Benennung der Einnahme, und der Wahrheit nach Handel und Schiffahrt Deutschlands, daß der Hafen, der Werth hat, einen Werth haben soll, wenn er nicht Werth hat, wenn er nicht Werth hat, wenn er nicht Werth hat

den die materiellen Interessen jener Staaten aufs Engste geknüpft sind. So beklagenswerth Alles, was zur Befestigung einer Scheidungslinie zwischen Nord- und Süddeutschland führt, vom nationalen Standpunkt aus erscheint: so wurde doch hierdurch, wenn die Interessen Norddeutschlands nicht denen des Südens geopfert werden sollten, ein innigeres Anschließen der nördlichen Einzelstaaten aneinander und an die Hauptmacht Preußen eine dringende Pflicht. Der Anschluß des Steuervereins an den Zollverein konnte als der erste Schritt hierzu angesehen werden. Der oldenburgischen Regierung gebührt das Verdienst, die Bedeutung dieser Vereinigung richtig gewürdigt zu haben, indem sie vor den weiteren Folgen derselben nicht zurückgewichen, sondern der Wahrung allgemeiner Interessen diejenigen Opfer gebracht hat, die von jedem einzelnen Staat mit Recht gefordert, aber selten gebracht werden.

Die Regierung von Oldenburg hat sich seit dem Jahre 1848 durch eine offene und nationale Stellung vor den meisten anderen deutschen Regierungen ausgezeichnet. Die nahe Verwandtschaft des Fürstenhauses mit den Regentenhäusern von Dänemark und Rußland bildete kein Hinderniß für eine kräftige und dauernde Betheiligung an dem schleswig-holsteinschen Kampfe; die Errungenschaften des Jahres 1848 sind nicht durch Oktroyirungen beseitigt, sondern in der allgemeinen Krisis nur durch Verständigung mit den verfassungsmäßigen Vertretern des Volkes modifizirt worden. Für die Erhaltung der deutschen Flotte hat Oldenburg bis zum letzten Moment gekämpft und dem Staatsrath Fischer die Verauktionirung derselben nicht eher gestattet, als bis er aus dem oldenburgischen Dienst getreten wor. Gegenwärtig ist die oldenburgische Regierung die erste, die einem allgemeinen deutschen Interesse nicht nur einen Theil ihres Landesgebietes, sondern eines ihrer wichtigsten Hoheitsrechte opfert und mit Vertrauen in die Hand derjenigen Macht legt, die offenbar vorzugsweise berufen ist, nach dieser Richtung die Gesammtinteressen Deutschlands und insbesondere der deutschen Nordseestaaten zu vertreten.

Der Vertrag zwischen Preußen und Oldenburg ist den Regierungen von Hannover und Hamburg notifizirt worden. Ein Blick auf die Karte und auf die Handelsverhältnisse Deutschlands läßt keinen Zweifel, daß nur durch einen angemessenen Beitritt dieser beiden Staaten der preußisch-oldenburgische Vertrag seine volle Bedeutung gewinnen kann. Die ansehnliche Ausdehnung der hannoverschen Küste, die großen Interessen und die entsprechenden materiellen Mittel von Hamburg und Bremen würden, verbunden mit den seemännischen Mitteln der oldenburgischen Bevölkerung der Seestation an der Jahde einen achtunggebietenden Rang einräumen. Leider ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Aussicht zu einer solchen Erweiterung der mit Oldenburg geschlossenen Verträge vorhanden.

Hannover und die freien Hansestädte werden niemals darein willigen, ihre Flaggen unter den Schutz der preußischen zu stellen; nur die äußerste Noth, etwa während eines allgemeinen europäischen Krieges, würde sie dazu vermögen. Und wir am wenigsten können ihnen diesen Widerstand verdenken. Preußen hat die Hoffnungen der deutschen Nation zu sehr getäuscht, als daß es jetzt noch ein opferbereites Entgegenkommen überall erwarten dürfte. Wenn es jetzt nachzuholen versucht, was in der glücklichen Stunde, wo es nur des Entschlusses bedurfte, versäumt wurde: so darf es nicht vergessen, daß damals wie jetzt auch seinerseits Opfer der gemeinsamen Sache gebracht werden müssen. Nicht als Protektor muß es auftreten wollen, der den Schwachen nöthigt, unter seinem Arm Schutz zu suchen, sondern als Bundesgenosse zu gleichberechtigten Staaten sich gesellen.

Die Entfaltung einer gemeinsamen Flagge für den deutschen Zollverein und die Heerstellung einer Kriegsflotte, gebildet von Preußen, den Hansestädten und Hannover zum Schutze derselben ist auch unter den jetzigen Verhältnissen eine würdige und erreichbare Aufgabe.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Endlich ein ziemlich ausführlicher Bericht über die (von der Kreuzzeitung verschlafenen) Tage vom 6. bis 10. Januar, und zwar in einem wiener Blatte: Der Wanderer enthält folgendes Schreiben: „Krajova, 11. Januar. Die unsäglichen Anstrengungen der russischen Truppen, die Türken von Kalafat zu vertreiben, sind in einer fünftägigen, an Menschenverlust und anderweitigen Verwüstungen so reichen Schlacht **gescheitert**, und die seit anderthalb Monaten fortdauernden Vorbereitungen, Terrainrekognoszirungen, Truppenzusammenziehungen, Anhäufungen von aller Art Kriegsmaterialien bei Radovan und in dessen Umgebung sind bis nun erfolglos geblieben. Nicht nur, daß es ihnen nicht gelang, die türkischen Befestigungen zu zerniren, sondern sie haben durch den gestern Abends erfolgten Rückzug nach Radovan auch die Positionen, die sie früher bis Crucea und rechts davon noch etwas weiter gewonnen hatten, **geräumt**, und die Türken bewegen sich nun äußerlich ihrer Verschanzungen in einer Entfernung von 3—4 Stunden landeinwärts gegen Radovan eben so wie vor zwei Monaten. Doch ich beeile mich, Ihnen wenigstens ein schwaches Bild von den Verwüstungen dieser 5 Tage zu entwerfen; ein vollkommeneres ist noch nicht möglich.

Ich schloß die Beschreibung des Kampfes am 7ten mit dem Rückzuge der Russen von Zetate in schiefer Richtung gegen Radovan. Da russischer Seits von diesem Rückzuge sehr wenig verlautete, so bemühte ich mich seitdem Erkundigungen einzuziehen. Die Sache verhält sich so. Seit dem blutigen Kampfe mit den Grenzern (den aufständischen Bauern) bei Salcea gegen Ende Dezember, in Folge dessen dieses Dorf eingeäschert, die Frauen, Kinder und Greise nach Bulgarien auswanderten, und die wehrfähige Mannschaft, in Verbindung mit anderen Grenzern von Zetate und andern Ortschaften sich in ein Bataillon von 900—1000 Mann formirten, bestand bei diesem Punkte ein ununterbrochener Verkehr zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Ufer der Donau, und es schien, daß die Türken hier ein Bollwerk errichten wollten, um von hier aus entweder gegen Norden vorzurücken, oder um die russischen Operationen gegen Kalafat unmöglich zu machen. Eben dasselbe beabsichtigten auch die Russen aus entgegengesetzter Ursache. Dies der wahre Grund des blutigen Kampfes bei Zetate. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten zogen sich die Türken hinter Zetate, wo sie sich mit anderen Türken, die Abends vorher in Kähnen über die Donau gekommen waren, vereinigten. Ostwärts von Zetate, am Kampfplatze, waren nur 3000 Türken und das walachische Grenzerbataillon geblieben, das aus Rache für die Einäscherung von Selcea und andere Verwüstungen in der Umgegend, verlangt hatte, in die erste Schlachtlinie gestellt zu werden, was auch geschah. Dieses Grenzerbataillon wurde nun von den Russen am 7. in der Früh angegriffen, welches von einem türkischen Bataillon, dann 1000 Mann Kavallerie, und insbesondere von der türkischen Artillerie kräftigst unterstützt, eine ganze Stunde den Kampf aushielt. Nun brachen die unter den Abhängen hinter Zetate ostwärts gegen die Donau zu postirt gewesenen Türken, bei 6000 Mann stark, in zwei Haufen rechts und links hervor, und griffen die Russen in beiden Flanken mit Ungestüm an. Nach halbstündigem heißem Kampfe wurden die Russen mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen, und der Uebermacht weichend zogen sie sich eiligst gegen Radovan zurück, da zu derselben Zeit Ismail Pascha aus den Stellungen oberhalb Kalafat eine Bewegung in derselben Richtung machte. Die den Türken am 6. gegen vier Uhr Abends von Fontana Banului und Hunia entsendeten Verstärkungen be

3000 Mann, zogen sich nach Beendigung des Kampfes wieder in ihre früheren Stellungen. Dadurch wurde die irrige Nachricht in Krajova verbreitet, die Türken hätten sich von Zetate nach Kalafat zurückgezogen, und man konnte sich den eiligen Rückzug der Russen am 7. nicht erklären. Es ist nun offenbar, daß während Ismail Pascha einen Theil der Truppen nach Hunia zurückzog, er die bei Zetate zurückgebliebenen, durch die vom rechten Donauufer neu herübergekommenen Türken verstärken ließ und somit auch die Russen täuschte. Bei Zetate kommandirte sowohl am 6. als auch am 7. Selim Pascha; Ismail Pascha beobachtete von Maglavit und Hunia aus den Gang des Kampfes. An diesem Tage, nach dem Rückzuge der Russen, fielen nur Vorpostengefechte vor.

Am 8. begann der Kampf wieder in der Nähe von Zetate, nordwestwärts ungefähr drei Viertelstunden weit, von dieser Ortschaft wälzte sich dann in derselben Richtung weiter gegen die Straße von Radovan nach Kalafat, erreichte Mittags und übertraf Nachmittags an Größe, Ausdehnung und Hartnäckigkeit jenen vom 6., dauerte fast ununterbrochen bis zum Abend und **endigte entschieden zum Nachtheile der Russen.** An diesem Tage betheiligten sich am Kampfe von jeder Seite bis 15,000 M. Die Russen haben mehrere Kanonen verloren.

Am 9. wurde der Kampf fortgesetzt, hatte aber nicht die Hartnäckigkeit derjenigen vom 6. und 8. Dagegen erreichte er am 10. fast die Bedeutung jenes vom 8., so lauten wenigstens die meisten Angaben. An diesem Tage wie am 8. wurden die besten Truppen ins Feuer geschickt, und einige Abtheilungen traf das harte Loos mehrmals über den Tag.

Auf einem mit Bleistift geschriebenen Zettel von gestern lese ich Folgendes: „Halb 12 Uhr. Es verbreitet sich hinter der russischen Schlachtlinie die Nachricht, Omer Pascha sei hinter Giorgiu westwärts in der Nähe des Kampfplatzes erschienen; zwei russische Bataillone seien durch einen Scheinrückzug der Türken zwischen drei maskirte Batterien gerathen, die ihre Reihen fürchterlich lichteten. Vom Kanonendonner ist alles übertäubt; das Kampfgewühl ist so groß, das man nichts unterscheiden kann. 12 Uhr. Beide Theile sind erschöpft und kampfesmüde."

Was das Erscheinen Omer Paschas am Kampfplatze betrifft, so kann ich diese Nachricht noch nicht verbürgen. Auch scheint es mir, daß der obige, heute früh mir zugekommene, sonst von einem verläßlichen Augenzeugen herrührende Zettel dem Kampfe vom 8. gilt: das Datum ist sehr unleserlich geworden. So viel steht fest, daß am 10. Nachmittags der Kampf bald mit dem Anfangs dieses Briefes erwähnten Resultate aufgehört hat. An allen diesen Tagen wurde der Kampf größtentheils mit Artillerie und Kavallerie geführt, nach welchen sich die beiderseitigen Infanteriekörper zumeist richteten, und wo sie an einander geriethen, griffen sie nach wenigen Decharge zum Bajonette und fochten Mann gegen Mann. Nach einem so wüthenden und hartnäckigen Kampfe ist es leicht begreiflich, daß der beiderseitige Verlust ungeheuer groß ist. Daß die russischen Truppen auf einem Terrain im Nachtheil blieben, das für ihre überlegene Kavallerie sehr vortheilhaft war, hat Niemand erwartet: denn Sie müssen wissen, daß der Kampf an allen fünf Tagen sich nur innerhalb des von mit in dem Briefe vom 8ten bezeichneten Vierecks bewegte. Der größte Theil dieses Bodens bildet einen Unterbezirk des krajovaer-Distrikts, und wird wegen seiner ausgedehnten Ebenen Campu (Feld) genannt. Aber auch sonst waren die beiderseitigen Streitkräfte, den einzigen kurzen Kampf vom 7. Morgens ausgenommen, an Zahl einander gleich. Den besten Beweis hierfür, — außer den von mir auch sonst sorgfältig eingezogenen Erkundigungen — liefern die beiderseitigen Bülletins (die türkischen habe ich nur für die ersten drei Tage). Sie gleichen einander, freilich umgekehrt, wie ein Tropfen Wasser dem Andern. Jeder Theil steigert die Zahl seines Gegners fast auf das Doppelte, insbesondere in Hinsicht des Kampfes vom 6. Die von mir angegebenen Zahlen sind aus sehr zuverlässiger Quelle. Blos an Artillerie waren die Türken den Russen überlegen. Wenn ich die Zahl der Todten auf beiden Seiten während dieser fünf Tage nach den vor mir liegenden Angaben feststellen wollte, so müßte ich die für den Kampf vom 6. angegebene (800) wenigstens mit 4 multipliziren. Gefangene wurden verhältnißmäßig sehr wenige gemacht; man ließ sich lieber tödten, ehe man sich ergab. Ein Augenzeuge schrieb mir am 8. in dieser Hinsicht Folgendes: „Ich sah einen Haufen von irregulären Türken, ungefähr 25 an der Zahl, wie man sie umzingelte, entwaffnete und weil sie dennoch widerstrebten, theils niederstach, theils zu Boden warf. Schon in diesem Zustande bedienten sich einige dieser Unglücklichen ihrer kürzeren Stichwaffen, und schickten auf diese Art noch Manche ihrer Ueberwältiger in die andere Welt hinüber."

Die Transporte von Verwundeten wollen nicht aufhören. Aber in Krajova, und in den zwei zunächstliegenden Klöstern ist kein Platz mehr für diese Unglücklichen. Viele liegen in den benachbarten Dörfern. Von den in den Kämpfen am 6. 7. und 8. Verwundeten sind bereits Hunderte gestorben. Jetzt ist Waffenruhe eingetreten, und es wird wenigstens bis zur Ankunft des Fürsten Gortschakoff, den man in drei Tagen erwartet, so bleiben.

Eine tel. Dep. aus Triest 20. Jan. lautet: Die russische Zentral-Seebehörde publizirt, daß auch neutrale Schiffe im schwarzen Meere, wenn dieselben Kriegsbedarf führen, von russischen Kreuzern als gute Prise behandelt werden. (Die russischen Kreuzer dürften bald selber gute Prisen für die englisch-französischen Dampfer abgeben.)

Berlin, den 21. Januar.

— Der heutige „Staatsanz." enthält ein Verzeichniß von 45 Personen, welche auf Vorschlag des Kapitels des St. Johanniter-Ordens zu Ehrenrittern des Ordens ernannt sind.

— Die Ernennung des Landraths von Maurach zum Polizei-Präsidenten von Königsberg ist bereits erfolgt.

— Aus Neuvorpommern wird gemeldet, daß das Einkommen einer Anzahl ungenügend besoldeter Elementarlehrer durch Zuschüsse, welche ihnen, auf Veranlassung der königlichen Regierung, die Schulgemeinden gewährt haben, nicht unwesentlich verbessert worden ist.

— Eine Reliquie. Als bei Eckernförde am 5. April 1849 das dänische Linienschiff „Christian VIII." in die Luft geflogen war, wurde unter den gestrandeten Trümmern das kolossale hölzerne Bild des Dänenkönigs, das den Spiegel des Schiffes geziert hatte, von den deutschen Siegern geborgen und auf die eroberte „Gefion", sodann aber auf Anordnung des damaligen Reichsministeriums nach Bremerhafen gebracht. Neuerdings hat nun der Bundestag nach Auflösung der deutschen Flotte jenes Schiffsbild von „Christian VIII." dem Herzog von Koburg-Gotha angeboten, und letzterer hat den Major v. Pawel nach Bremen abgeschickt, um die der Aufbewahrung würdige Reliquie in Empfang zu nehmen.

— Die 2. Kammer nahm heute (in geheimer Sitzung) die Regierungsvorlage wegen des Kriegshafens am Jahdebusen an.

— Die erledigte Pfarrstelle an der Dreifaltigkeitskirche wird der Prediger Souchon erhalten.

— Der Violinkünstler Herr Arnstein giebt am 27. d. in der Singakademie ein Konzert.

— Die auf Befehl des Polizeipräsidii mit Beschlag belegte Broschüre: „Die französische Republik und der moderne Socialismus von Gustav Rasch" ist von der Staatsanwaltschaft wieder freigegeben worden. Gegen diesen Beschluß hat das Polizeipräsidium bei dem Oberstaatsanwalt remonstrirt.

— Die Herabsetzung des Frachtsatzes für Getreide auf den Staats-Eisenbahnen hat die Getreidesendungen in einer Weise vermehrt, daß es auf der Niederschlesisch-Märkischen und der Ostbahn oft an Transportwagen gefehlt hat, deren Herbeischaffung jedoch in kürzester Zeit bewerkstelligt worden ist.

— Gestern früh ist schon wieder ein Mädchen aus dem Wasser gezogen, welches sich ertränken wollte. Dasselbe schwamm bei der Roßstraßenbrücke umher. Eine unbedeutende Veruntreuung hat diesen traurigen Entschluß hervorgerufen. Die Selbstmorde vermehren sich ganz außerordentlich, die Morgue in der Charitee liegt voller Leichname.

— Als Curiosum verdient die Mittheilung der „N. Pr. Z." erwähnt zu werden, daß nach dem „glorreichen" Erfolge der Russen bei Zetate am 6. Januar in den Tagen vom 7. bis 10. Januar gar kein Kampf stattgefunden hat! Die N. Pr. Z. bezeichnet alle Nachrichten darüber als „falsche Gerüchte."

Magdeburg. Der Vorstand der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde macht folgende Verkaufsanzeige bekannt: „Durch Kündigung unserer, im Jahre 1845 von uns ganz neu ausgebauten Kirche seitens des hiesigen Magistrats sind wir in die betrübende Nothwendigkeit versetzt, das gesammte Inventar derselben zu verkaufen, als: Altar mit Kanzel, Orgel, Emporkirche, Bänke u. s. w. Kaufliebhaber wollen sich recht bald melden."

Baden. Die „Nass. Allg. Z." meldet „aus vollkommen zuverlässiger Quelle", daß der Kirchenstreit in Baden eine vollständige Lösung gefunden habe. Der katholische Oberkirchenrath tritt zurück, die Verordn. v. 7. Nov. mit allen Konsequenzen wird zurückgenommen, (also wirklich!!!) und werden hierauf sofort Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl über die definitive Feststellung der Rechte des katholischen Episkopates und der katholischen Kirche beginnen. — Eine Bestätigung dieser Nachricht ist abzuwarten.

Polen. Mittheilungen aus Warschau zufolge ist dort über die angebliche Entdeckung eines Komplotts in den an das preußische Gebiet grenzenden Provinzen des Königreichs Polen, so wie über dadurch veranlaßte zahlreiche Verhaftungen, nichts bekannt geworden. — Vorstehende Notiz ist in der „pr. Korr." enthalten. Möglich ist jedoch, daß die Entdeckung eines Komplotts in diesem Augenblicke dem Auslande gegenüber absichtlich verheimlicht wird. Der Zusatz der „Korr.", daß die Gesinnung des polnischen Adels der russischen Regierung keineswegs feindlich sei, ist nicht sehr vertrauenseinflößend.

Schweiz. Der luzerner „Eidgenosse" theilt aus den Akten der noch schwebenden Hochverrathsprozedur den von Siegwart-Müllers eigener Hand geschriebenen Entwurf zur Theilung der Kantone und zur Zertrümmerung der Eidgenossenschaft auf den Fall, daß der Sonderbund gesiegt haben würde, seinem ganzen Wortlaute nach mit.

LVI. Von den geheimen Naturkräften.

Die Kraft der elektrischen Magnete, mit welcher ein Pumpenschwengel hin und her bewegt wird, bringt zwar nur eine sehr einförmige und wenig künstliche Bewegung hervor, es ist nur ein Hin- und Herstoßen in grader Linie und scheint für den ersten Blick wenig geeignet bedeutende Resultate hervorzubringen; allein ein wenig Nachdenken wird Jeden leicht belehren, daß die vorzüglichsten Maschinen, die wir besitzen, die Dampfmaschinen eigentlich auch von einer Kraft getrieben werden, die bloß mit einem Hin- und Herstoßen wirkt und dennoch durch die Zusammenstellung des mechanischen Theils der Maschine ist die Kraft des Dampfes im Stande die meisten und bedeutendsten Werke zu verrichten, die menschliche Geschicklichkeit hervorzubringen vermag.

Wer einen bloßen Dampfkessel ansieht, durch den eigentlich nichts weiter getrieben wird, als ein Kolben in einem Zylinder, der wird wissen, daß die Dampfkraft selbst ursprünglich auch nur in einem Hin- und Herstoßen in grader Linie thätig ist und wird es einsehen, daß der Elektromagnetismus vollkommen im Stande ist den Dampf zu ersetzen, sobald man nur im Stande ist, diese elektromagnetische Kraft so billig herzustellen wie die Dampfkraft.

Bedenkt man, daß wir jetzt erst noch im Beginn der Erfindungen des Elektromagnetismus sind, und erwägt man, daß vielleicht schon die nächste Zeit die Entdeckung uns zuführen kann, wie man auf billige oder belohnende Weise Elektromagneten herstellen kann, so wird jeder zugeben, daß man mit Recht sagen darf, diese Kraft wird mindestens so wichtig für die Menschheit werden als die Dampfkraft, ja, wohl noch wichtiger, indem sie so gefahrlos ist, daß man gewiß dereinst viele Vorrichtungen im Hause statt mit den Händen durch Elektromagneten wird besorgen können.

Aber die elektromagnetische Kraft ist ihrer Natur nach mehr als die Dampfkraft, und wenn man einmal dahin kommen wird, diese Kraft so billig herzustellen, wie die Erzeugung der Dampfkraft ist, so wird das ganze Maschinenwesen eine Umänderung erfahren. Der Vorzug der elektromagnetischen Kraft vor der Dampfkraft liegt darin, daß man durch sie eine direkte drehende Bewegung erzeugen kann, während bei der Dampfkraft jede Drehung erst indirekt erzeugt werden muß durch mechanische Vorrichtungen, welche einen Theil der Kraft abnutzen.

All unsere Maschinen sind ursprünglich darauf gegründet, daß irgend ein Tirebrad durch Dampf in Drehung versetzt wird; der Dampf selber aber kann direkt nur einen Kolben hin und herstoßen. Soll dieser Kolben ein Rad umdrehen, so ist man genöthigt an denselben eine bewegliche Stange anzubringen, die sich zugleich beim Hin- und Hergehen auch auf und ab bewegen kann, und hierdurch kann zwar, bei geeigneter Vorrichtung die Drehung eines Rades erzielt werden; aber immer nur auf Kosten eines Theiles der Dampfkraft.

Anders ist es bei der elektromagnetischen Kraft. Man vermag durch sie direkte Drehungen vielfacher Art hervorzubringen und sie ist in diesem Sinne eine wirkliche Maschinenkraft, die nur der einen Entdeckung harrt, durch welche sie billig herzustellen ist, um auch praktisch in den verschiedenartigsten Maschinen ihre Anwendung zu finden.

Um unsern Lesern eine flüchtige Vorstellung von dieser Kraft und ihrer drehenden Wirkung zu verschaffen, wollen wir die einfachste Vorrichtung derart hier darzustellen suchen, um zu zeigen, wie z. B. die Räder eines Wagens durch elektrische Magneten in Drehung und somit der Wagen in Bewegung gesetzt werden könnte. Wir brauchen es nicht zu sagen, daß diejenige Art, die wir anführen eben nur ganz obenhin von uns entworfen werden wird, und die wirkliche Ausführung bei weitem feiner und sinnreicher sein muß, um gute Resultate zu liefern.

Vor allem müssen wir daran erinnern, daß die Hauptsache darin besteht, daß man durch umwickelte Drähte im Stande ist, ein Stück Eisen in einen Magneten zu verwandeln, sobald man die Enden der Drähte mit dem Pole einer galvanischen Batterie in Verbindung bringt und so einen elektrischen Strom durch die Drähte gehen läßt. — Nun aber müssen wir nicht vergessen, daß ein jeder Magnet einen Nordpol und einen Südpol hat und das ist auch bei dem Eisen der Fall, das man durch den elektrischen Strom magnetisch macht. Wir wissen aber auch bereits, daß die Nordpole zweier Magnete sich abstoßen und eben so die Südpole zweier Magnete eine abstoßende Kraft auf einander ausüben, daß hingegen Nordpol und Südpol zweier Magnete sich gegenseitig anziehen.

Zu diesen bereits den Lesern bekannten Thatsachen haben wir aber noch eine neue von höchst wunderbarer Art vorzuführen. Wir haben gesagt, daß ein elektrischer Strom, der durch die Drähte geht, mit welchen man einen Eisenstab umwickelt hat, diesen Stab in einen Magneten verwandelt, und das ist auch richtig; allein es kommt sehr viel darauf an, ob von den zwei Enden der Drähte das eine an den negativen und das andere an den positiven Pol der galvanischen Batterie angebracht ist, oder umgekehrt. Geschieht es in der einen Weise, so wird ein Ende des Eisens Nordpol und das andere Südpol, geschieht es umgekehrt, so wird das eine Ende, das früher Nordpol war, zum Südpol, während der Südpol zum Nordpol wird. Man kann also durch ein leichtes Verfahren, nämlich durch ein verschiedenartiges Anlegen der Drahtenden, mit denen das Eisen umwickelt wird, an die Pole der galvanischen Kette, beliebig die magnetischen Pole des Eisens umkehren.

Bisher haben wir immer angenommen, daß man ein Stück Eisen von beliebiger Form, also etwa eine Eisenstange, so umwickelt hätte, um sie zu einem Magneten zu machen; für unsern Zweck aber ist es nöthig, die Magnete in Hufeisenform darzustellen und zwar in einer Form, in welcher sicherlich viele unserer Leser bereits Magnete gesehen haben und die so gestaltet sind, daß sie eigentlich eine krummgebogene Eisenstange bilden und wo also im magnetischen Zustand die Pole nahe neben einander liegen.

Mit diesen Vorbereitungen, von welchen wir bitten, daß die Leser sich eine möglichst deutliche Vorstellung machen mögen, werden wir im nächsten Abschnitt leicht zeigen können, wie man ein Rad in drehende Bewegung versetzen kann.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 19. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 22. Januar 1854.

Das Kränzchen der „blauen Schleife"

findet am Sonnabend Abend, den 28. d. Mts., im Saale des Schützenhauses statt. Billets für Freunde sind abzuholen bei Herrn **Heyne**, Blumenstr. Nr. 13.

Der Vorstand.

Heute Sonntag werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. **E. Lücke**, Louisenstr. 65.

Sonntag, den 15. werden auf meiner Kegelbahn Gänse, Schinken u. Speck ausgeschoben. **Kuhlmann**, Friedrichstr. 231.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2. Steinhöft, Hamburg,

Näheres bei **A. W. Berger**, für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Vorläufige Auktions-Anzeige.

Anfangs der nächsten Woche sollen eine große Parthie Mahagoni-Blöcke versteigert werden; eine nähere Anzeige wird erfolgen.

Migolski, Königl. Auktions-Commissarius, Burgstr. 3.

Glatte Mull-Roben von 1½ thlr. an, Victoria-Ball-Cravattes in allen Farben à 22½ sgr.

Gest. Chemisetts, Aermel, Schärpen, Braceletts, so wie glatte und brochirte **Gardinen** empfiehlt zu den billigsten Preisen

D. Gordon,

Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Der Ausverkauf Markgrafenstr. Nr. 4.

Es sind noch vorhanden: reines Leinen, rein leinene Taschentücher, Herrnhuter Webeleinen, Naturbleiche; alles außerordentlich billig, um schleunigst die Waaren fortzuschaffen, da die Weber nicht so bemittelt sind, ihre Waaren bis auf bessere Zeiten lagern zu lassen. Es kostet nur einen Gang, um sich davon zu überzeugen.

¼", ⅜", ½", ⅝", ¾", ⅞" trockene liehene Stamm- und Zopfbretter, eichene u. birk. Bohlen, sowie gute **Mahagoni-**Blöcke und Fournire sind zu billigen Preisen vorräthig.

Neue Friedrichsstraße 32.

Aechte Amerik. Patent-, so wie auch Natura-Gummischuhe, bester Qualität, empfehle ich zu den billigsten Preisen. Auch wird jede Reparatur schnell und dauerhaft gemacht und alter Gummi zu den höchsten Preisen gekauft. Kabelich, Haakschen Markt Nr. 3.

Harzer Kanarienvögel,

gute Nachtigallen sind angekommen Krausenstr. Nr. 72 im Gasthof zur Stadt Potsdam. **Diener** aus dem Harz.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz,

empfiehlt:

Kattune, hiesige und franz. Fabrikate, a 2, 3, 4, 5 sgr.
Mussseline de laines, Robe 2, 2½, 3½ Thlr.
¼ Neapolitains die Elle 3, 4 und 5 Sgr.
¼ Cachemirs „ „ 4, 5 und 6 Sgr.
¾ car. pure laine die Elle 12½—15 Sgr.
¾ Mixed Lüstre „ „ 6, 7, 8, 9, 10 Sgr.
¾ Mixed Lüstre façonné 8, 9, 10 Sgr.
¾ Twilds in allen Farben 5½, 6, 6½, 7½, 9 Sgr.
¾ schwarze Orleans 5, 6, 6½, 8, 9, 10, 12½ Sgr.
¾ Thybets 12½, 15, 17½ 20, 22½ Sgr.
¾ gemusterte Orleans, 5, 5½ 6 Sgr.
¼ einfarbige Cassinets 5, 6, 7½, 8 Sgr.
¾ Lamas in allen Farben 20, 22½, 25 Sgr. 1 Thlr.
Schwarze Taffets mit vielem Lüstre 15, 17, 18¾, 20, 27½ Sgr.

Tücher

gewirkt in Halbwolle und Wolle, so wie

Plaid-Shawls,

glatt und carirt zu den billigsten Preisen.

Seiden-Cohraß, nur in reiner Seide — Schwarze Sammet-manchester, die Elle 9, 10, 11, 12 Sgr.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60, **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Newyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1½ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt

H. Arnoldt, Königsstr. 18a. Judenstr. Ecke.

Vermittelst Dampfkraft werden durch neu konstruirte Maschinen alle zu schweifende Arbeiten von ⅛ bis 12 Zoll Stärke schnell und sauber durchbrochen bei **Louis Benecke,**

Tischlermeister und Bildhauer,
Neue Schönhauserstr. 16.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 7—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar zu h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Für altes Gold und Silber zahlt den höchsten Werth

E. Wieselmoser, Kommandantenstr. 25.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

Schön schlagende Kanarienvögel mit schönen Rollen- und Hohlpfeifen, sow. 1 zahmer Papagei verk. J. G. Wagner, Elisabethstr. 64.

Ein Tischler und ein Holzdrechslergeselle, die ihr Fach gründlich verstehen, können dauernde Beschäftigung finden, bei

J. H. Haucke, Kunstdrechsler, Schützenstr. 17.

Eine Drechslerbank, eiserner Schraubschleifstein und sämmtliches Drechslerwerkzeug, sind billig zu verkaufen, Rosengasse 2. beim Drechslermstr. Herrn Schenck, parterre links.

---

1 Schlagemaschine und mehrere Gegenstände zur Weberei als: Scheermühle, Bäume, Oeffner, Harnischblei mit und ohne Maillons, Baumstelle, Schützen, ꝛc. sind billig zu verkaufen,

☞ Auguststr. 47. part. links. ☜

☞ Eine Wichs-Fabrik, verbunden mit ziemlichem Absatz in Waschgegenst. Seifen, Parfümerien, Bürsten ꝛc. welche seit mehr. Jahr. mit d. best. Erfolge betr. wurde, ist w. Veränderung billig zu verkaufen, u. würde dem Käufer alles Nöthige gern gezeigt werden, Näheres Lindenstr. 20. bei Günther.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Makulatur, Zeitungen, Papierspähne, Lumpen, weiß Glas, Knochen werden gekauft, Markgrafenstr. 24. im Keller. Freygang.

Einen Lehrling, welcher im Zeichnen geübt ist, sucht der Graveur A. Schubert, Wallstr. 12.

---

1 Stube ist zu vermiethen an 2 Herren, P. 1 Thlr. 20 Sgr.
2 Schlafst. f. Schuhm. z. a. Kronenstr. 33. H. r. b. Brinkmann.

---

1 Schlafstelle für Schuhmacher zum arbeiten, Königsstr. 20.

Vorräthig bei **Julius Springer** in **Berlin, 20, Breitestraße,** in Stettin bei Leon Saunier:

Allgemeine Gesinde-Ordnung

für die Preußischen Staaten, nebst den gegenseitigen Rechten und Pflichten der Herrschaften und der Hausofficianten. Mit erläuternden und ergänzenden Anmerkungen. Für Polizei- und Justizbeamte, so wie zur Belehrung für Herrschaften, Hausofficianten und Gesinde. Herausgegeben von J. F. Kuhn. Dritte Auflage. 8. Geh. Preis 10 Sgr.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empfiehlt folgende sehr billige Waaren:

Breite französische **Cattune** zu 3½, 4 u. 5 sgr.
Breite ächtfarbige **Jaconets** zu 3¾, 5, 6, u. 7½ sgr.
Carirte wollene Zeuge zu 4, 4½, 5 sgr.
Mix-Lüstres u. **Twilds** zu 6 und 7 sgr.
Aechte Thybets (reine Wolle) zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Schwarzwollene Waare zu sehr billigen Preisen.
Gewirkte **Tücher**, in weiß, schwarz, gelb, zu 2, 3, 4, 5—10 thlr.
Doppel-Chales, glatt u. carirt zu 2, 2¼ 3 thlr.
Franz. gewirkte **Long-Chales** zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.

Damen-Mäntel und Räder

um damit gänzlich zu räumen, 1, 2, 3 thlr. unterm Preise.
Seidene Mantillen zu 2½, 3, 4, 5 thlr. (Taffet u. Atlas.)

Durch alle Buchhandlungen sind von nachstehenden für 1854 bei F. A. **Brockhaus** in Leipzig erscheinenden Zeitschriften **Probenummern** oder **Prospekte** zu erhalten:

Blätter für literarische Unterhaltung.

Herausgegeben von **Hermann Marggraff.**

4. Der Jahrgang 12 Thlr.; das Halbjahr 6 Thlr.; das Vierteljahr 3 Thlr.

Werden in wöchentlichen Lieferungen zu 2—3 Bogen ausgegeben. Die **Insertionsgebühren** betragen für den Raum einer Zeile 2½ Ngr. **Besondere Beilagen** u. dgl. werden gegen Vergütung von 3 Thlrn. beigelegt.

Deutsches Museum.

Zeitschrift für Literatur, Kunst u. öffentliches Leben.

Herausgegeben von **Robert Prutz.**

8. Der Jahrgang 12 Thlr., das Halbjahr 6 Thlr.; das Vierteljahr 3 Thlr.

Wird in wöchentlichen Lieferungen zu 2—3 Bogen ausgegeben. Die **Insertionsgebühren** betragen für den Raum einer Zeile 2½ Ngr. **Besondere Beilagen** u. dgl. werden gegen Vergütung von 3 Thlrn. beigelegt.

Unterhaltungen am häuslichen Heerd.

Herausgegeben von **Karl Gutzkow.**

Es erscheint wöchentlich 1 Bogen. 8. Vierteljährlich 16 Ngr.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Ein Kleinstädter in Aegypten.

Reise von **Bogumil Goltz.**

8. 29 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr.

Die Lebendigkeit der Darstellung, der fesselnde Gedankenreichthum, der poesievolle Humor, welche auch dieses neue Werk des bekannten Verfassers auszeichnen, machen seine Schilderungen aus dem alten geheimnißvollen Wunderland Aegypten zu einem eben so merkwürdigen, wie interessanten Buche. —

Das plötzliche Ableben meiner Frau **Caroline Bernstein** am Hirnschlag, am 19. Januar, theile ich hiermit allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung mit. **A. Bernstein.**

Berlin, den 21. Januar 1854.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 22. d. M., 9½ Uhr Morgens statt.

Zweite Beilage zu Nr. 19. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

(Fortsetzung.)

X.

Obschon es kalt war.

Marie sah in den sonderbaren Worten des Kindes nichts als Zuneigung. Sie wickelte es vorsichtig ein, schürte das Feuer, und da der über dem naheliegenden Moor gelagerte Nebel sich nicht sobald aufklären zu wollen schien, rieth sie Germain, näher ans Feuer heranzurücken und ein Schläfchen zu halten.

— Ich sehe euch an, daß der Schlaf euch in die Augen kommt, sagte sie, denn ihr sagt schon kein Wort mehr und guckt in die Kohlengluth, wie eben euer Junge that. Nun schlaft nur, ich wache für euch Beide.

— Du sollst schlafen, antwortete der Bauer, ich werde euch Beide bewachen, denn ich habe nie so wenig Lust zum Schlafen gehabt als jetzt; hundert Gedanken gehen mir im Kopfe herum.

— Hundert? nun das ist viel, sagte das junge Mädchen mit einer etwas spöttischen Beziehung; es wäre Mancher froh, wenn er einen hätte.

— Nun, wenn ich nicht fähig bin, hundert zu haben, so habe ich doch wenigstens einen, der mich seit einer Stunde unaufhörlich verfolgt.

— Ich werde euch gleich sagen, was es ist, und auch alles Andere, was ihr schon vorher gedacht habt.

— Ja, sage es selbst, das sollte mir lieb sein.

— Vor einer Stunde hattet ihr den Gedanken, zu essen, jetzt kommt euch die Idee zu schlafen.

— Marie, ich bin nichts als ein Ochsenknecht, du hälst mich aber wahrhaftig für einen Ochsen. Du bist ein boshaftes Mädchen, ich sehe wohl, du willst nicht mit mir plaudern. Schlaf in Gottesnamen, es ist besser als einen Mann zu verspotten, der nicht in heiterer Stimmung ist.

— Wenn ihr plaudern wollt, nun so plaudert, sagte das Mädchen, sich nahe beim Kinde hinsetzend und den Kopf gegen den Sattel stützend. Ihr seid einmal im besten Zuge, euch selbst zu quälen und zeigt darin für einen Mann wenig Muth. Was sollte ich denn wohl anfangen, wenn ich mich nicht nach besten Kräften gegen meine eigene Laune wehrte?

— Du hast wohl recht, das ist es ja gerade, was mich beschäftigt. Du willst von nun ab fern von deinen Verwandten in einer häßlichen Gegend voll Sümpfen und Haiden zubringen, wo du das Herbstfieber kriegen wirst, wo die Schafe wenig Wolle abwerfen, was einer tüchtigen Schäferin immer Verdruß macht. Du wirst endlich mitten unter Fremden sein, die vielleicht nicht gut gegen dich sind, oder nicht wissen, was du werth bist. Das ist es, was mir mehr Sorge macht, als ich dir sagen kann und ich möchte dich lieber zu deiner Mutter zurückbringen, als daß ich dich in Fourche lasse.

— Ihr seid sehr gut, aber nicht vernünftig, Germain. Man muß nicht so weichlich für seine Freunde sein, und anstatt mir die schlimmen Seiten meines Geschickes zu zeigen, solltet ihr mich lieber auf die guten aufmerksam machen, wie ihr in der Wirthsstube bei Rebekka thatet.

— Was willst du von mir! in jenem Augenblicke schien es mir so, jetzt scheint mir's anders. Das Beste wäre, du fändest einen Mann.

— Das geht nicht, Germain, wie ich euch schon sagte, und weil es nicht geht, so denke ich auch nicht daran.

— Aber wenn es sich doch machte? Vielleicht fiele mir irgend einer ein, wenn du mir nur erst sagen wolltest, wie er sein muß.

— Ja, ob euch einer einfällt, damit habe ich noch keinen. Ich denke gar nicht an dergleichen, denn es hülfe mir doch nichts.

— Würdest du dir keinen reichen wünschen?

— I Gott bewahre, ich bin ja arm wie Hiob.

— Wenn er nun aber wohlhabend wäre, würde es dir dann nicht angenehm sein, gut zu wohnen, zu essen, gut gekleidet zu sein und in einer braven Familie zu leben, die dir gestattete, deine Mutter zu unterstützen?

— O! was das betrifft, da bin ich dabei; meine Mutter unterstützen, das ist mein innigster Wunsch.

— Wenn dem nun so wäre, würdest du keine Schwierigkeiten machen, wenn der Mann über die erste Jugend weg ist.

Da muß ich bitten, Germain; darauf würde ich sehr sehen, einen *alten* mag ich nicht.

— Nun, einen alten, das versteht sich von selbst; aber zum Beispiel einen Mann in meinen Jahren?

— Ihr seid zu alt für mich, Germain; ich möchte so einen in Sebastians Alter, obgleich Sebastian nicht so hübsch ist, als ihr.

— Sebastian, den Schweinehirten, den hast du lieber? sagte Germain aufgeräumt; einen Menschen, dem die Augen in dem Kopfe stehen, wie den Thieren, die er hütet?

— Ich sehe über seine Augen weg, weil er erst achtzehn Jahre alt ist.

Germain wurde fürchterlich eifersüchtig. Gut, sagte er, ich sehe, du hälst es mit Sebastian. Wirklich eine sonderbare Idee!

— Ja, das wäre eine sonderbare Idee, antwortete Mariechen, laut auflachend, und es gäbe einen sonderbaren Ehemann ab. Man könnte ihm Alles weis machen, was man wollte. So hatte ich neulich zum Beispiel eine Pomeranze aus des Pfarrers Garten gepflückt, ich sagte ihm vor, es sei ein schöner gelber Apfel, und er biß hinein, wie ein Vielfraß. Diese Fratze hättet ihr sehen sollen, lieber Gott, wie fürchterlich war er!

— Du liebst ihn also nicht, da du über ihn spottest.

— Das wäre kein Grund. Aber ich habe ihn nicht lieb, weil er schlecht gegen seine kleine Schwester ist, und dann ist er auch unsauber.

— Magst du auch keinen andern?

— Was kümmert euch das, Germain?

— Das geht mich freilich nichts an, man plaudert doch; ich sehe wohl, dir steckt schon ein Liebhaber im Kopf.

— Nein, Germain, da irrt ihr euch, ich habe noch keinen, das könnte später wohl der Fall sein; aber da ich nicht heirathe, ohne etwas zusammengespart zu haben, so wird es wohl mein Schicksal sein, spät und einen Alten zu heirathen. —

— Na, so nimm lieber gleich einen Alten.

— Nein, wenn ich selbst nicht mehr jung bin, dann wird es mir gleichgültig sein, jetzt ist das etwas anderes.

— Ich sehe wohl Mariechen, ich gefalle dir nicht, das ist klar genug, sagte Germain verletzt und ohne zu bedenken, was er sagte.

Mariechen antwortete nicht mehr. Er beugte sich über sie, sie war eingeschlummert, besiegt, ja gleichsam vom Schlaf überwältigt, wie die Kinder, die schon einschlafen, während sie noch plappern.

Germain war froh, daß sie seine letzten Worte nicht gehört hatte; er sah ein, daß sie unvernünftig waren und drehte ihr den Rücken zu, um auf andere Gedanken zu kommen. —

Aber das half nichts, er konnte nicht schlafen und an nichts anderes denken, als woron er eben gesprochen hatte. Zwanzigmal wandte er sich dem Feuer zu, zwanzigmal verließ er es wieder und kehrte zu ihr zurück; zuletzt fühlte er sich so aufgeregt, als hätte er Pulver verschluckt, lehnte sich gegen den Baum, der die beiden Kinder beschützte, und sah, wie süß sie schliefen.

— Ich weiß nicht, warum ich bis jetzt nie bemerkt habe, daß dies Mariechen das hübscheste Mädchen in der ganzen Gegend ist. Sie hat nicht viel Farbe, aber ein Gesichtchen, frisch wie eine wilde Rose. Welch' netter Mund und welch' ein Näschen! Sie ist nicht groß für ihr Alter, aber geformt wie eine Wachtel und behende wie eine Finke. Ich begreife nicht, warum man bei uns so viel Aufhebens von großen starken rothaussehenden Frauenzimmern macht; meine war zart und blaß, und wie gut gefiel sie mir. Die hier ist so fein und zart gebaut und ist deshalb doch ganz gesund, sie sieht so zierlich aus, wie ein weißes Lamm. Und welch' ein sanftes angenehmes Wesen sie hat! wie blicket ihr gutes Herz aus ihren Augen, selbst wenn sie im Schlafen geschlossen sind. Und Verstand, das muß ich gestehen, hat sie mehr als meine liebe Katharine hatte und langweilen würde man sich nicht mit ihr, sie ist munter, verständig, arbeitsam, gesprächig und sehr spaßig. Was kann man noch mehr wünschen . . . . .

Aber was geht mich denn das Alles an? begann Germain wieder, indem er die Sache von anderen Seiten anzusehen versuchte. Mein Schwiegervater würde nichts davon hören wollen und die ganze Familie würde mich für närrisch erklären . . . . und überdem will mich das arme Mädchen nicht einmal . . . . sie sagt ja, ich wäre zu alt. Sie macht sich nichts daraus, es grämt sie nicht, schlechte ärmliche Kleider zu tragen und zwei oder drei Monate im Jahr vor Hunger und Durst zu leiden, wenn sie nur mal einen Mann nehmen kann, der ihr gefällt — und hat sie nicht Recht? würde ich nicht gerade so denken? . . . Ja, könnte ich jetzt meinem Willen und Wünschen folgen, so nähme ich ein Mädchen nach meinem Geschmack, statt eine Heirath einzugehen, die mir nicht im mindesten ansteht.

Je mehr Germain sich zu beruhigen und vernünftig zu werden suchte, je weniger gelang es ihm. Er ging zwanzig Schritte weit weg, um sich im Nebel zu verlieren, kehrte plötzlich zurück und lag vor den beiden schlafenden Kindern auf die Knie. Einmal wollte er Peter küssen, der das eine Aermchen um Mariens Hals geschlungen hatte, und irrte sich so gänzlich, daß Marie, die einen warmen Athem an ihren Lippen fühlte, erwachte und ihn ganz verwirrt ansah, so wenig wußte sie, was um sie vorging.

— Ich sehe euch gar nicht, liebe Kinder! sagte Germain, sich schnell zurückziehend, ich hätte über euch fallen können und euch weh thun.

Mariechen war so reinen Herzens, daß sie ihm glaubte und von Neuem einschlief.

Germain ging an die andere Seite des Feuers und schwor, sich nicht wieder zu nähern, bis sie aufgewacht sei. Er hielt Wort, so schwer es ihm wurde. Er fürchtete dabei wahnsinnig zu werden.

Endlich gegen Mitternacht theilte sich der Nebel und Germain sah die Sterne durch die Bäume schimmern. Auch der Mond machte sich von den Dünsten los, die ihn bedeckten, und übersäete das feuchte Moos mit Diamanten. Die Stämme der Eichen blieben in majestätischer Finsterniß, aber etwas weiter schienen die Birken in ihrer weißen Hülle eine Reihe von Gespenstern zu sein. Das Feuer spiegelte sich im Sumpfe wieder und die Frösche, die sich an dasselbe allmählig gewöhnten, wagten einige zaghafte heisere Töne; die zackigen Zweige der alten Bäume, von fahlem Moos überwachsen, breiteten sich aus und kreuzten sich, gleich hageren Armen, über den Köpfen unserer Reisenden; es war ein schöner Platz, aber so wüst und so traurig, daß Germain, seines einsamen Kummers satt, zu singen und Steine ins Wasser zu werfen anfing, um die schauerliche Langeweile der Einsamkeit los zu werden. Auch wünschte er Mariechen zu erwecken, und als sie sich erhob und nach dem Wetter sah, schlug er ihr vor, sich wieder auf den Weg zu machen.

— In zwei Stunden, sagte er, bricht der Tag an und es wird dann so kalt werden, daß wir es trotz unseres Feuers nicht aushalten können. Jetzt sieht man schon genug, um sich zurechtzufinden, und wir werden bald ein Haus antreffen, wo man uns aufmacht, oder doch eine Scheune, wo wir den Rest der Nacht bleiben können.

Marie hatte keine eigene Meinung; so gern sie noch geschlafen hätte, so schickte sie sich doch an, Germain zu folgen.

Dieser nahm seinen Jungen auf, ohne ihn zu erwecken, und wollte, daß Marie nahe genug herankäme, damit er seinen Mantel um sie schlagen könnte, da sie ihre Jacke, in die Peter eingewickelt war, nicht wiedernehmen wollte.

Als er das junge Mädchen sich so nahe fühlte, fing Germain, der sich einen Augenblick zerstreut hatte und wieder heiter geworden war, von Neuem an, den Kopf zu verlieren. Zwei oder drei Mal entfernte er sich hastig von ihr und ließ sie allein gehen. Dann, als er sah, daß sie ihm nur mühsam folgen konnte, wartete er auf sie, zog sie leidenschaftlich wieder zu sich und drückte sie so heftig, daß sie erschreckt, ja beleidigt darüber war, — aber nichts zu sagen wagte.

So, wie sie nicht gewußt hatten, aus welcher Richtung sie gekommen, so wenig kannten sie die, der sie jetzt folgten; so durchstrichen sie denn noch einmal das ganze Gehölz, hatten von Neuem die wüste Haide vor sich und endlich, nachdem sie lange hin- und hergelaufen und auf dem halben Weg zurückgekehrt waren, gewahrten sie eine lichte Stelle durch die Bäume,

— Gut! Da ist ein Haus, sagte Germain, und die Leute sind schon auf, denn das Feuer brennt; es muß also spät sein.

Aber es war kein Haus: es war ihr eigenes Bivouakfeuer, das sie beim Weggehen zugedeckt hatten und das die Zugluft wieder anblies.

So waren sie zwei Stunden marschirt, um da anzulangen, von wo sie ausgegangen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zustand der Colonie Victoria.*)

(A. d. Melbourne „Morning Herald" v. 22. Sept. aus d. „Hansa".)

— — Die Goldminen erweisen sich gegenwärtig besonders ergiebig. Die Escorten von Bendigo und Mount Alexander haben mehrere Wochen hintereinander stets zunehmende Quantitäten hergebracht, während unsere wiederholt ausgesprochene Ansicht über den Reichthum von Ballarat mehr als übertroffen worden ist. Laut Nachrichten vom 29. d. Mts. war eine Abtheilung von Goldgräbern dort auf eine förmliche Goldlage gestoßen, hatte mehrere tausend Unzen aus einer Grube gewonnen und fuhr noch immer fort, das kostbare Metall in erstaunlichen Quantitäten an die Oberfläche zu befördern. Diese Nachrichten erwiesen sich als richtig, und wie es in solchen Fällen immer der Fall ist, es wurden sofort eine Anzahl von Gruben rund um die der ersten glücklichen Entdecker gegraben. Die Stelle, wo der große Fund stattfand, erforderte sehr tiefes Graben. Achtzig bis hundert Fuß harten und unergiebigen Bodens mußten durchgegraben werden, bevor man an das reiche Lager des „Waschstoffs" gelangte. Einmal erreicht, belohnte es aber alle vorangegangene Arbeit reichlich, da Goldeswerth von 1500 bis 2000 Pfd. Sterl. durchschnittlich aus jedem Quadratfuß dieses außerordentlichen Lagers gewonnen sein soll. Man hat diesen Gruben wegen ihres Reichthums den Namen „Die Goldschmidtsläden" gegeben, und ihre Entdeckung hat zu einem neuen Aufbruch dorthin geführt. Die anstrengende Arbeit, welche das hier nöthige tiefe Graben erfordert, ist für Neulinge in dem Geschäft des Grabens etwas entmuthigend; obgleich aber auch bei dieser Goldlotterie nicht anzunehmen ist, daß sie aus lauter Gewinnen und keinen Nieten bestehe, so kommt doch das durchschnittliche Ergebniß der letzten Wochen in Ballarat, dem Ertrag der Bendigo-Gruben in ihrer besten Zeit gleich.

Wie es bei dem fortdauernd hohen Ertrag der Goldgruben nicht anders zu erwarten, behaupten auch die Löhne ihre frühere Höhe. Außerordentlich erfreulich ist dabei die Wahrnehmung, daß die hohen Arbeitslöhne großen lokalen Verbesserungen nicht hinderlich gewesen sind. In jeder Straße der Stadt (Melbourne) sind Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute, (— obgleich sie Löhne erhalten, welche sie in England in den Stand setzen würden, ein Logis in Albany zu beziehen, sich in einem oder zwei Clubs zu abonniren, sich ein Reitpferd zu miethen und in der schönen Jahreszeit eine Rheinreise zu machen —), ferner alle Arten von Arbeitern und Handwerkern, wie sie bei der Erbauung menschlicher Wohnungen gebraucht werden, beschäftigt, Haus neben Haus und Speicher neben Speicher zu errichten. Mit wahrer Freude hören wir das Klopfen des Hammers und das Knirschen der Säge, betrachten wir die unverkennbaren Zeichen, daß die Leute ihren beständigen Wohnsitz hier aufzuschlagen anfangen, daß sie aufhören, Victoria wie eine Guanoinsel anzusehen, auf der man einige Monate gräbt, um sie dann wieder zu verlassen, daß sie vielmehr Wohnungen errichten, die großentheils Generationen überdauern werden. Jeder Stein, den wir in der Stadt auf den andern gestellt sehen, jede Meile Weges, die im Lande angelegt wird, wird ein neues Band, um unsere all' zu nomadische Bevölkerung an den Boden zu fesseln, wird eine Vermehrung unseres festen Kapitals, des soliden und dauerhaften Reichthums, der unsere Abhängigkeit von den Zufälligkeiten der gierigen Goldsucherei verringert.

Häuser, Läden und Speicher werden jetzt in einer Weise errichtet, die fast jeder Stadt in der Welt zur Ehre gereichen würde. Natürlich ist ihre Zahl noch verhältnißmäßig gering und die Zwischenräume bedeutend, — sie stehen nicht in den stattlichen Reihen und Terrassen der alten Welt, sondern eher wie die wenigen guten Zähne in der Kinnlade eines alten Mannes; sie ragen in Zwischenräumen aus der umgebenden Wüstenei hervor. Dieses Verhältniß wird indessen nicht dauern, denn das Alter vermehrt in diesem Fall nicht die schlecht aussehenden Lücken, sondern füllt sie aus und bei dem gegenwärtigen Fortschritt — dessen schleuniger Zunahme wir eher, als einer Abnahme entgegensehen dürfen — dürfen wir hoffen, daß der gegenwärtige Mangel an Harmonie und Regelmäßigkeit in wenigen Jahren der Gleichförmigkeit und Schönheit Platz gemacht haben wird.

Und nicht allein abenteuernde und unternehmungslustige Einzelne leisten sich selbst und dem Staat auf diese Weise die wesentlichsten Dienste, sondern auch öffentliche Arbeiten nehmen einen sehr erfreulichen Fortgang.

Wir nennen unter diesen zunächst das Postamt in Melbourne, nicht bloß wegen seiner jetzigen guten Einrichtung, sondern auch wegen des Kontrastes seines gegenwärtigen Zustands gegen die jüngst vergangene Zeit. Noch vor zwei oder drei Monaten war die Einrichtung dieser Anstalt so unvollkommen, daß man es mit Recht die „Brieffalle" nennen durfte, weil zahlreiche traurige Erfahrungen bewiesen, daß ein einmal abgegebener Brief alle Aussicht hatte, dort behalten zu werden. Von Zeitungen erreichte kaum eine unter zehn ihren Bestimmungsort. Die bloße Erwähnung des Postamts erregte in jeder Versammlung von Männern ein allgemeines Gemurren. Um die neuerdings stattgehabte Verbesserung gehörig zu würdigen, muß man sich in die Zeit vor 12 Monaten zurückversetzen. Vor einem elenden kleinen Briefschalter drängte sich ein Haufe von Männern und Frauen von Morgen bis Abend. Wer einen Brief erwartete, warf sich in die stürmische Brandung von Menschenfluthen, die beständig auf dieser einen Stelle hin und her wogten. Ein halbstündiger energischer Kampf, verbunden mit dem festen Entschluß, jeden einmal errungenen Zoll Boden mit Lebensgefahr zu behaupten, konnte einem kräftigen Mann muthmaßlich zur Erreichung des Schalters verhelfen. Schwächliche Personen wurden stets vollständig zurückgedrängt. Innerhalb des Gebäudes war das Gedränge und die Unordnung ebenso groß wie außerhalb, so daß, wenn einem sich meldenden mitgetheilt wurde, es sei kein Brief für ihn vorhanden, er um nichts gewisser war, daß nicht ein Dutzend Briefe für ihn angekommen seien. Alle Arten von Kunstgriffe wurden angewandt, um die Wahrheit herauszubringen. Der Zurückgebliebene ließ sich oft nicht abschrecken, ließ verschiedene andere Personen nach einander nach seinen Briefen fragen, und sah denn auch oft seinen Muth und seine Beharrlichkeit dadurch belohnt, daß seine Briefe endlich zum Schalter hinausflogen. Man mußte die Geduld der Spinnen anwenden, um sich in diesem Kampf mit ungewissem Erfolg zu behaupten; und die sich darin einließen, kamen, gleichviel ob mit oder ohne Erreichung ihres Zwecks, wieder heraus, mit erhitzten Gesichtern, zerschlagenen Rippen, erschöpften Gliedern, zerquetschten Hühneraugen, und oft genug, um das Ganze zu krönen, mit ausgeleerten Taschen, die eine spitzbübische Bande, welche in der heißen Atmosphäre dieses Kampfgedränges ihren Erwerb suchte, geplündert hatte.

Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß sich die öffentliche Stimme in den heftigsten Ausbrüchen erhob, — daß die Presse von Korrespondenten belagert wurde, welche ihre Leiden erzählten, Aenderung verlangten, und das Postamt, die Regierung, und Alles, was dazu gehörte, schmähten, und daß wir und unsere Kollegen beständig genöthigt waren, das Postamt von Victoria als eine der unzweckmäßigst eingerichteten Anstalten unter allen von der Australischen Regierung ausgehenden, zu denunziren.

Das Resultat war, daß das alte Postamt endlich etwas vergrößert wurde, — daß der eine Schalter um drei oder vier vermehrt wurde, und daß die mit der Erlangung der Briefe verbundenen Mühsale etwas vermindert wurden. In kurzer Zeit jedoch überflügelte der zunehmende Umfang der Geschäfte des Postamtes diese kleine Verbesserung der öffentlichen Bequemlichkeit weit, und die Klagen waren so laut wie je zuvor. Diesesmal jedoch begnügte sich die Regierung nicht damit, dem Bedürfniß des Publikums nach-

*) Vergl. Sonntagsnummer vom 25. Septbr., 27. Novbr., 4. Decbr. und 11. Decbr. 1853.

zuhinken, sondern traf die geeigneten Vorbereitungen zur vollständigsten Befriedigung desselben; und was noch bemerkenswerther ist, ging mit der lobenswerthesten Eile an die vorzunehmenden Aenderungen. Vor ein Paar Tagen nahmen wir Gelegenheit, das bisher Geschehene in Augenschein zu nehmen. Das erbärmliche alte Postamt ist eines der kleinsten Zimmer der neuen Anstalt geworden. Da sind lange Hallen mit vortrefflichen Einrichtungen für die Sonderung von Briefen und Zeitungen. Das Schalterspstem mit alphabetischer Classification ist in solcher Ausdehnung durchgefühtt worden, daß in dem neuen Postamt jetzt mehr Zellen sind, als in den wächsernen Scheiben eines Bienenstocks. Jeder Schreiber der Brief-Ausgabe-Abtheilung sitzt in der Mitte eines großen ovalen Kastens (diese Kasten stehen in einer Reihe in einer langen Halle) dessen Wände aus Hunderten von Schaltern mit Briefen bestehen, die so gesondert sind, daß er die Adressen von nicht mehr als einem Dutzend Briefen anzusehn braucht, um jedem Nachfragenden, auch wenn er Schultz oder Müller heißen sollte, zu sagen, ob ein Brief für ihn vorhanden ist, oder nicht. Ferner sind daselbst etwa tausend „Privatbriefkästen", in welche die Briefe von Handelsfirmen, welche für dieses Privilegium bezahlen wollen, gesteckt werden. Diese Kasten sind an der Vorderseite mit Glas versehn, so daß der Kaufmann oder sein Commis, wenn er durch die Ausgabehalle geht, mit einem Blick sehen kann, ob Briefe für ihn in seinem Kasten stecken, und seine und des Postbeamten Zeit nicht mit fruchtlosen Erkundigungen hinzubringen braucht. Eine besondere große Halle ist ferner da, für die Ausgabe der Zeitungen, mit zahlreichen, alphabetisch geordneten Fenstern, so daß auch in dieser Abtheilung kein Verzug stattfinden kann. Wir könnten die vielen Verbesserungen des jetzigen Postamts noch viel ausführlicher beschreiben; wir müssen aber zu den übrigen öffentlichen Verbesserungeu übergehen.

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Träume. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen, von **Otto Roquette.** (Bühnen gegenüber Manuscript.) Berlin, Verlag von Heinrich Schindler. 1853.

Roquette ist einer von unsern „beliebten" Dichtern, die sich mit einem glücklichen Griff die Gunst des Publikums für alle Ewigkeit erworben zu haben glauben. „Waldmeister's Brautfahrt" ist in einer gewissen zierlichen Miniaturgattung ein recht frisches, artiges Stückchen. Allein alle seine andern Hervorbringungen, „Stummvogel", „der Tag von St. Jacob", „Orion" sind so oberflächlich, wenn nicht liederlich gearbeitet, daß man mit Recht zweifeln kann, ob er je wieder sein Erstlingswerk erreichen wird. Nun hat er diese zierliche oberflächliche Weise auch in einem Schauspiel zu Tage gefördert. Das Schauspiel verlangt vor Allem Handlung, Charaktere; es soll ein Spiegel des Lebens sein: aus dem Leben muß es gegriffen werden. Darum gehen diejenigen am sichersten, welche einen gegebenen, schon einmal erlebten Gegenstand bearbeiten. Ja selbst, wo das Schauspiel in das Gebiet des Märchens übergeht, bedarf es immer kräftiger, derber Handlung, natürlichen Ausdrucks, schlagender Seelenmalerei, wie z. B. die Zauberpossen von Raimund oder die Lustspiele Shakespeares alle diese Erfordernisse haben.

Was ist von alledem im „Reich der Träume"? Ein junges verhimmeltes Mädchen auf einem alten Schlosse glaubt, daß „ihr Genius" ihr erscheinen werde. Ein verbannter, jetzt heimkehrender Vetter spielt diesen Genius, Nymphea verliebt sich in ihn und er kurirt sie von ihrem Wahnsinn durch eine Heirath. Und das wird in fünf Akten auseinander gezogen. Wo in aller Welt pflegt ein Mädchen diese Krankheit zu haben? Es kann in unserer tischrückenden Zeit einmal vorkommen, daß ein Backfisch auf solche Hirngelpinnste verfällt. Aber darf man einen so seltsam vereinzelten Fall ohne Weiteres als eine oft vorkommende Krankheit behandeln? Daß Blinde durch die Liebe geheilt werden, wie die Berliner es oft genug in der „Jolanthe" gesehen haben, ist schon ein sehr seltsamer Fall. Aber daß Mädchen „ihren Genius" suchen, davon hat noch kein Mensch gehört. Das ist der Hauptfehler des Stücks, es soll nur etwas bedeuten, es ist nichts. Von Fehlern zweiten Ranges wimmelt dies Drama. Da ist so viel lange Erzählung, so viel nutzloses Nebenwerk, endlich so gar keine Handlung, so viel zehnmal dagewesene Phrasen, so viel matter und gezwungener Witz, daß man die Furcht des Verfassers, die Bühnen möchten es aufführen, wahrlich nicht begreift. Uebrigens ist die Ausstattung glänzend und des Rufes würdig, den „Waldmeisters Brautfahrt" sich mit Recht erworben.

Die Fabrikation von Kautschukfäden.

Bisher konnte man zur Herstellung der Kautschukfäden, welche zur Anfertigung der elastischen Gewebe dienen, nur das Verfahren, diese Fäden aus Kautschukplatten oder Kautschukblättern auszuschneiden. Man erzeugt dadurch Fäden, welche platt oder im Querschnitt viereckig sind und eine beschränkte Feinheit und Länge haben. Aubert und Gerard verfertigen dagegen nun nach einem ganz neuen Verfahren Kautschukfäden, welche rund sind und sowohl von jeder beliebigen Länge, als auch von beliebiger Stärke, von der eines Ankertaues bis zu der eines Haares erzeugt werden können. — Der gereinigte Kautschuk wird in Streifen geschnitten und dieselben in weitmündige Gefäße von Zink gebracht. Man übergießt sie in denselben mit Schwefelkohlenstoff, welcher vorher mit 5 Prozent Alkohol vermischt wurde. Die Zinkbüchsen werden mit Deckeln verschlossen und mit einer Mischung von Leim und Syrup verkittet, welche dem Durchdringen des Schwefelkohlenstoffes widersteht. Nach 12 bis 15stündiger Maceration ist der Kautschuk zur Anwendung geeignet; er ist nicht aufgelöst, sondern bloß zu einer teigartigen Masse erweicht, die sich leicht formen u. kneten läßt. Der Kautschukteig wird in vertikale Cylinder gebracht, welche am unteren Ende mit einem Metallgewebe versehen sind, durch welche er mittelst eines Stempels hindurch getrieben und so gereinigt und gleichförmig gemacht wird. Dann bringt man ihn in einen andern vertikalen Cylinder, ähnlich demjenigen, dessen man sich zur Bereitung der Fadennudeln bedient. Indem in diesem Cylinder mittelst eines Stempels auf den Teig ein Druck ausgeübt wird, tritt derselbe durch die Oeffnungen des Cylinders in Form von Fäden heraus. Die Fäden werden von einem Tuche ohne Ende aufgenommen und legen einen hinreichend langen Weg zurück, bis das Lösungsmittel großentheils verdunstet ist und werden dann von Röhren aufgenommen, welche sie zu Bechern führen, welche von ihnen angefüllt werden; man nimmt sie sodann heraus und setzt sie einige Tage der Luft aus. Die Fäden werden in dieser Weise von verschiedener Dicke angefertigt ist; es hat sich aber herausgestellt, daß die Dicke von 1 Millimeter für eine regelmäßige Arbeit die günstigste ist. Fäden von dieser Dicke genügen aber nicht für alle Arten von Geweben, sondern in vielen Fällen sind Fäden von größerer Feinheit erwünscht. Aubert und Gerard stellen solche in neuester Zeit durch Ziehen aus dickeren Fäden her. Sie haben die Entdeckung gemacht, daß der ausgezogene Faden die empfangene Dehnung behält und nicht wieder die ursprüngliche Dicke und Länge annimmt, wenn man ihn im gedehnten Zustande einer Temperatur von 115° C. aussetzt, und daß er sogar nachher fähig ist, auf's Neue gedehnt zu werden. Durch abwechselndes Ziehen und Erwärmen kann die Feinheit so weit getrieben werden, daß ein 1 Kilogramm (ohngefähr zwei Pfund) wiegender Faden eine Länge von 50000 Metern [ohngefähr 150000 Fuß] erhalten kann.

Notizen für die Werkstatt.

Universal-Weingeistfirniß, nach Miller. 4 Loth ausgelesener Sandarack, 2 Loth Mastix, 2 Loth weißes Colophonium, 1 Loth Campher werden feinzerrieben, in 24 Loth Weingeist von 90 Procent, nach viertelstündigem Schütteln im Sandbade aufgelöst, wobei man die Mischung etliche Male aufwallen läßt, noch heiß durch dicke Watte in verschlossenem Filtrirtrichter filtrirt. Der Firniß zeigt keine Risse, die Politur ist glänzend und schön und läßt sich auf jede Art von Anstrich aufbringen; auf weiße Zifferblätter angewendet, sollen diese wie Email glänzen. Soll dieser Firniß noch mehr Härte haben, so muß gebleichter Schellack die Hälfte des Sandaracks vertreten, also 2 Loth Schellack und 2 Loth Sandarack; zur leichteren Auflösung des Schellacks kann auch die Menge des Camphers vermehrt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Abonnirt werden alle Postämter und Zeitungs-Expeditionen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Alle Abonnenten = Briefe, Manuscripte 2c. sind an die Redaktion der Volks-Zeitung, Berlin, Kommandantenstraße 77, zu richten. Inserate à 1½ Sgr. für die Petitzeile werden von allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Eduard Hitzig. Druck von A. W. Hayn's Erben.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 20. Berlin, Dienstag, den 24. Januar. 1854.

Die Gefahr der neutralen Linie.

Wir haben schon längst vor der Gefahr gewarnt, die in der neutralen Haltung Preußens liegt. Wir haben gesagt, daß Oesterreich, um Deutschland zu beherrschen, sich in Europa Respect haben machen muß, daß deshalb eine Gelegenheit sucht, einen Krieg zu führen, und daß Preußen, wenn es sich weder dem einen Theile noch dem andern anschließt, Gefahr läuft, von beiden Theilen gleichmäßig angefeindet zu werden.

Diese Gefahr ist jetzt eingetreten. Oesterreich hat sich mit Preußen nicht verständigt, es hat sich mit Deutschland nicht verständigt, es will es nicht verständigen, es will es nicht als Verständigung gelten lassen.

Das Oesterreich will, ist bekannt genug. Es will Herr sein, es will Deutschland beherrschen, es will Preußen zu seinem Vasallen machen. Es will Preußen dazu zwingen, daß es die Situationen zu benutzen sucht, daß es sich selbst genügen kann. Dieses Oesterreich hat Preußen, durch Concessionen, die man jetzt nicht begreifen und die auch Deutschland nicht begreift, zu einer Stellung verholfen, die es ihm ermöglicht, sich selbst zu genügen, und Preußen hat sich diese Stellung selbst gab, bestehen sie sich auch mit den Verhältnissen und den Mitteln Deutschlands, gebrauchen und die Interessen Deutschlands zum Mittel benutzen, um seine Zwecke zu erreichen. Oesterreich hat sich mit Preußen nicht verständigt, es hat sich mit Deutschland nicht verständigt, es will es nicht verständigen, es will es nicht als Verständigung gelten lassen.

Das Oesterreich will, ist bekannt genug. Es will Herr sein, es will Deutschland beherrschen, es will Preußen zu seinem Vasallen machen. Es will Preußen dazu zwingen, daß es die Situationen zu benutzen sucht, daß es sich selbst genügen kann. Dieses Oesterreich hat Preußen, durch Concessionen, die man jetzt nicht begreifen und die auch Deutschland nicht begreift, zu einer Stellung verholfen, die es ihm ermöglicht, sich selbst zu genügen, und Preußen hat sich diese Stellung selbst gab, bestehen sie sich auch mit den Verhältnissen und den Mitteln Deutschlands, gebrauchen und die Interessen Deutschlands zum Mittel benutzen, um seine Zwecke zu erreichen.

Oesterreich will seine Herrschaft, es will sie durch Preußen, es will sie durch Deutschland, es will sie durch Europa. Es will sie, wenn es sein muß, durch einen Krieg, es will sie, wenn es sein muß, durch einen Krieg, es will sie, wenn es sein muß, durch einen Krieg,

lität schon beim Beginn des Krieges nicht wird respektirt werden können.

Man braucht nur einen Blick auf die Lage dieser Länder, auf den Sund, auf die Wasserstraße zu werfen, die von der Nordsee, von England und Frankreich beherrscht, zur Ostsee führt, wo Rußland eine Flotte unterhält, um sich zu überzeugen, daß die erste Kriegsthat Englands und Frankreichs sein wird, den Sund zu passiren und, da die neutralen Mächte dies eben nicht verhindern wollen, so bleibt Rußland nichts übrig, als entweder jenen möglichst zuvorzukommen und den Sund zu sperren, oder jede Schlacht zur See zu vermeiden und seine Flotte zum Schutze der eigenen Häfen und unter dem Schutze dieser Häfen zu belassen.

Sei nun aber Eines oder das Andere der Fall, so dürfte England und Frankreich nun und nimmermehr die Neutralität von Dänemark und Schweden respectiren.

Kommt es zu einer Seeschlacht am Sund, so ist der Sieger, wer es auch sei, und aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es Rußland nicht sein — genöthigt, diese Wasserstraße besetzt zu halten, die er sicherlich nur mit großen Opfern forciren könnte. Zieht sich aber Rußland ganz zurück in seine Häfen und überläßt es Frankreich und England, den Angriff auf dieselben zu machen, so ist die Sperrung der dem russischen Gebiet naheliegenden Häfen, wie z. B. der von Christianssöe, der von Seiten Dänemarks bereits als geschlossen für Kriegs- und Transportschiffe erklärt ist, eine wahrhaft unerträgliche Bedingung für England und Frankreich, und sie werden es sich sicherlich nicht verdrießen lassen, unter welchem Vorwande es auch immer sei, die Grenze der Neutralität zu sprengen und Dänemark und Schweden zur Bundesgenossenschaft zu zwingen.

Bedenkt man aber, wie eigentlich diese für Rußland sehr parteiische Neutralität in Dänemark und Schweden zu Stande gekommen sein muß, so hat man umsomehr Ursache, anzunehmen, daß Preußen gut thut, sich auch von dieser Art Neutralität fern zu halten.

Daß Schweden nicht russisch gesinnt ist, weiß alle Welt. Es hat auch nicht Ursache hierzu, sondern in seiner Verfassung und Geschichte Veranlassung genug, ein Feind Rußlands zu sein; allein die Grenzen Schwedens sind russisches Gebiet und es hat Grund, Rußland zu fürchten. Freilich war bisher noch der Grenznachbar Dänemark eine Art Hort gegen Rußlands Eroberungssucht; allein seitdem sich Dänemark aus Haß gegen Deutschlands Ansprüche auf Schleswig-Holstein ganz und gar in Rußlands Arme geworfen hat, sieht Schweden eine Zukunft möglich, wo es, von aller Welt abgeschnitten, auf nichts angewiesen wäre, als auf Rußlands Schonung, und es ist dadurch genöthigt, sich Rußland auch jetzt, so weit es eben geht, zu fügen.

Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint uns die dänisch-schwedische Neutralität einerseits nicht sicher genug, und andererseits sogar in den Motiven nicht geeignet, daß Preußen diesen vertrauen und sich ihnen anschließen sollte.

Wir sagen daher unumwunden und offen, daß jene Vorstellung von einer großen neutralen Linie zwischen den streitenden Parteien, von welcher man hofft, daß sie den Krieg nur auf dem Gebiet des schwarzen Meeres möglich machen wird, eine große Täuschung ist, die man schwer bereuen wird, wenn man ihr zutraut, daß sie die ersten Schlachten überdauert.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die zweite Ausgabe der „Times" vom 21. Jan. enthält eine telegrafische Nachricht aus Wien vom 20., nach welcher der Kaiser von Rußland die wiener Note verweigere, aber den Fürsten Gortschakoff ermächtigen will, mit einem türkischen Gesandten zu unterhandeln, wenn die Pforte die Forderungen des Fürsten Menschikoff einräumen und anerkennen will, daß die Frage nur zwischen Rußland und der Türkei schwebe. Diese Nachricht übte auf die Börse einen ungünstigen Eindruck.

Aus Konstantinopel, 9. Jan. wird geschrieben: Man will wissen, daß die vereinigten Flotten bereits auf der Höhe von Ineboli gesehen worden sind. Der am 7. von Trapezunt angekommene Lloyddampfer war denselben in der Gegend von Amostro, ostwärts fahrend, begegnet. Die See war damals sehr bewegt. Der aus Varna eingetroffene Lloyddampfer meldet, daß dort sich keine russischen Schiffe befinden. — Die Matrosen beider Nationen nahmen in Konstantinopel die Nachricht von der bevorstehenden Abfahrt mit dem größten Jubel auf. Als dieselbe erfolgte, spielten die auf den Schiffen und längs der Küste befindlichen Musik-Kapellen kriegerische Weisen und von den Schiffen erschallten Seemannslieder. Der Sultan verlieh den beiden Admiralen vorher reiche Ehrengeschenke.

Die „Indep." enthält folgende Depeschen: „**Wien, 20** Jan. Privatbriefe melden, daß die Russen am 13. Matschin von mehreren Seiten zugleich angegriffen haben. Der Kampf dauerte fort. In Giurgevo trafen die Russen große Vorbereitungen, um Rustschuk anzugreifen. — **Wien, 21.** Jan., Abends. Telegrafische Depeschen, die in diesem Augenblick aus Orsova anlangen und das Datum vom 20. Jan. tragen, melden, daß die Russen bei Silistria die Donau überschritten haben.

Der „Wanderer" schreibt: Nach einer über Hermannstadt hierher gelangten Depesche von Galacz den 12. Januar hat General Engelhart in den grauen Morgenstunden dieses Tages mit etwa 2000 Mann mittelst Dampfbooten die Donau passirt, und nachdem das Gesträuch auf den Inseln und am Ufer in Brand gesteckt war, mit dem Schanzenbau begonnen. — Gegen Abend wurde der Anmarsch einer von Matschin kommenden türkischen Rekognoszirungsabtheilung gemeldet. Bis Abend 8 Uhr war es zu einem Gefechte nicht gekommen. Fünf Bataillone russischer Jäger und Infanterie wurden auf den im Hafen von Galacz liegenden Dampfer bequartiert, welche auf das erste Aviso bereit sind, auf das jenseitige Ufer überzugehen. Einem Gerüchte zufolge, das am 12. in Galacz zirkulirte, wären auch bei Reni russische Truppen übergegangen. Das Terrain, auf dem sich diese Operationen der Russen entwickeln, wird die Dobrudscha genannt, eine von Sümpfen und den nördlichen Hügelausläufen des Balkan erfüllte Gegend, in welcher gerade jetzt der Boden so erweicht ist, daß Bewegungen größerer türkischer Truppenkörper nicht zu erwarten sind. Das bulgarische Gebiet haben die Türken in dieser Gegend nicht sehr befestigt. Matschin, das am 13. von den Russen angegriffen wurde, Isaktscha und Tultschu können den gegenüber liegenden Festungen Braila, Kelin, Ismail, Reni und Galacz in keiner Weise das Gleichgewicht halten.

Nach Berichten aus Bukarest vom 13ten haben am 10. d. M. die Russen unter Kommando des Generals Engelhart abermals eine Rekognoszirungsfahrt von Galacz gegen Hirsova vorgenommen. Wie es sich zeigte, haben die Türken ihre durch die Russen bei wiederholten Angriffen zerstörten Strandbatterien nicht wieder hergestellt, überall standen am Ufer nur kleinere Vorpostenpikets; alle Donauinseln waren unbesetzt. An der Mündung der Jalomnitza oberhalb Hirsova wurde ein russischer Kriegsdampfer postirt.

In der wiener medizinischen Wochenschrift berichtet ein Arzt aus dem türkischen Lager, daß die Türken seit dem 30. Dez. etwas über 1300 an Todten (471,) Blessirten und Vermißten zählen; der Feind hat mindestens das Doppelte an einem Tage eingebüßt, da ein amtlicher russischer Bericht den Verlust vom 6. auf 1000 Todte und 1000 Verwundete angiebt. „Erlauben Sie mir — fährt der Arzt fort — die Kranken zu verlassen, und nun auch ein Paar Worte über die gesunden Menschen; diese haben in der letzten Zeit wirklich Außerordentliches geleistet; reguläre und irreguläre Mannschaft hat mit Löwenmuth gefochten, ja, was noch mehr, mit kalt-

blütiger Todesverachtung, lieber das Leben als einzelne Posten geopfert, so bei Zetate, bei Fontana, Maglavit, bei Skripetz, wo es galt Munitionskästen, schweres Geschütz und die Fahnen zu erhalten. Haben wir damit auch verhältnißmäßig nur sehr wenig Terrain genommen, so ist doch unendlich höher der Gewinn an Selbstzuversicht, an Muth und Kampflust, welche dermal bei allen unseren Korps unbegreiflich gestiegen sind; so lebhaft, so kriegsfreudig, so heldengeistig sah ich die phlegmatischen Türken noch niemals u. nirgends. Wahr ist es, die Inspiration kommt meistens von dem merkwürdigen Manne, welcher seine Mannschaft mit seltener Ueberlegung, mit eiserner Beharrlichkeit und kühnem Muthe leitet. — Nicht wenige der Offiziere sind echte Türken, zumeist aus den wiener, berliner, pariser und konstantinopler Kriegsschulen, und zu alle dem belebt man ja denn doch nur lebens- und verstandesfähige Menschen. Schade nur, daß der Beschauer dieses Kampfes neben den Beispielen des edelsten Muthes und der schönsten Aufopferung einzelnen Gräuelszenen begegnet, welche die ganze Abscheulichkeit des Krieges auf einen Blick konzentriren; darunter rechne ich obenan die schändliche Gewohnheit des Ohren- und Nasenabschneidens, welche, bei allen höchst strengen Gegenbefehlen, von einzelnen Irregulären (gewöhnlich Albanesen oder Arnauten) doch noch geübt wird; bei Zetate z. B. hatte sich einer dieser wilden Kerls ein förmliches Halsband von Nasen und Ohren der Feinde umgehängt, freilich zur bitteren Ahndung seines Triumphes auf seine Fußsohlen! — Die Uebersetzungen neuer Truppen aus Widdin dauern ununterbrochen fort, ist den von unseren armenischen Lieferanten heute aus Rustczuk mitgebrachten Gerüchten zu trauen, so würden die aus Konstantinopel abgelaufenen 5 Dampfboote demnächst den St. Georgskanal heraufahren, und dann ginge es bei Matschin und Hirsova hinüber, um unseren Feinden den Rückzug nach Bessarabien und der Moldau komplet abzuschneiden; Omer Pascha ist wohl der Mann eines solchen Planes und seiner Ausführung!

Nach einer Depesche des „Morn. Chronicle" ist bei Zetate ein russisches Schützenregiment vollständig aufgerieben worden; von einem Ulanenregiment blieben 465 Mann übrig.

Berlin, den 23. Januar.

— Die offizielle „Weimar'sche Ztg." erklärt den Brief der Herzogin v. Orleans an den Herzog v. Nemours für unecht.

— Die posener Regierung hat folgende Verfügung erlassen: Es ist unbestrittene Aufgabe der Schule, nicht nur Alles sorgsam fern zu halten, wodurch schädliche und verderbliche Gesinnungen und Richtungen in den Schülern erzeugt und gefördert werden, sondern im Gegentheil auch in letztern die Gesinnungen der Anhänglichkeit, der Treue und des Gehorsams gegen den Landesherrn und gegen den Staat zu erwecken und zu befestigen. Wenn nun aber im Widerspruch mit dieser unabweisbaren Forderung in den Schulen Lieder gesungen werden, durch welche politischen Parteibestrebungen Nahrung gegeben und der Gehorsam gegen die Landesobrigkeit untergraben wird, so werden wir solchen strafbaren Ausschreitungen mit der größten Strenge entgegentreten. Für jeden Fall, in welchem gegenwärtiger Verfügung fernerhin entgegengehandelt wird, behalten wir uns vor, gegen den betreffenden Lehrer mit unnachsichtlicher Strenge einzuschreiten und eventuell selbst seine Entlassung aus dem Schulamt herbeizuführen. Die Schulinspektoren machen wir für die Aufrechthaltung dieser unserer Anordnung mit verantwortlich.

— Wie die „Feuerspr." meldet, ereignete sich in einer vornehmen Gesellschaft an einem Abend der verflossenen Woche der Fall, daß eine der anwesenden jungen Damen plötzlich eines muntern Knäbleins genas.

— Die k. Akademie der Wissenschaften wird den Geburtstag Friedrichs des Großen, den 27sten d. M., Nachmittags 5 Uhr, in öffentlicher Sitzung feiern.

— Heute um 10 Uhr Vormittags wurde im königlichen Schlosse von Sr. Majestät, im Beisein der kapitelfähigen Ritter des hohen Ordens vom schwarzen Adler, dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen in herkömmlicher Weise die Investitur ertheil und sodann das Ordenskapitel abgehalten.

Dänemark. Die dänischen Sund- und Beltfestungen sollen armirt werden.

Baden. Die „badische Landeszeitung" erfährt, „daß die mit dem Bischofe v. Ketteler angeknüpften Unterhandlungen ganz gescheitert seien, und zwar, weil der Erzbischof erklärt habe, nicht im Mindesten von seinen Forderungen zurückgehen zu wollen."

Schweiz. Der Nationalrath hat die Errichtung einer eidgenössischen Universität mit 64 gegen 63 Stimmen angenommen.

Madrid, 18. Januar. Mehrere Generale haben ihre Entlassung erhalten. Concha und O'Donnell sind nach den kanarischen Inseln verbannt worden.

Paris, 21. Jan. Fortwährend spricht man von der Absendung eines Hilfskorps unter General Canrobert nach der Türkei. Die baldige Abreise des russischen Gesandten wird als gewiß betrachtet. —

London, 20. Jan. In Folge eingelaufener Anzeigen, daß auf mehreren Privat-Werften Kriegsschiffe für Rußland gebaut werden, hat Lord Palmerston in seiner Eigenschaft als Staatssekretär Rundschreiben an die Mayors sämmtlicher Städte am Tyne und Wear ergehen lassen, worin sie aufgefordert werden, alles, was ihnen über diese Sache bekannt ist, der Regierung mitzutheilen. Es hat sich nun herausgestellt, daß in Sunderland, der großen Schiffs-Werkstätte Englands, kein Fahrzeug für russische Rechnung auf den Werften liegt; dagegen meldet der Mayor von Tynemouth, es werden gegenwärtig in St. Peters zwei eiserne Schiffe gebaut, die allerdings von russischen Privat-Firmen bestellt seien, jedoch, wie man zu vermuthen guten Grund habe, einen Platz in der russischen Kriegsflotte einnehmen sollen. Die Maschinen für diese Fahrzeuge werden in den Etablissemens von Stephenson u. Cp. gebaut. Lord Palmerston wird nun das Weitere zu ermitteln haben und dann die erforderlichen Maßregeln ergreifen.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LVII. Von den geheimen Naturkräften.

Denken wir uns die eine Fläche eines Rades mit acht oder zehn Hufeisen aus weicher Eisenmasse besetzt und zwar so, daß die zwei Enden jedes Hufeisens an die Kante zu liegen kommen, während die Krümmung des Eisens nach der Achse des Rades zu liegt. — Der Einfachheit wegen wollen wir einmal annehmen, daß dieses Rad auf einer eisernen Schiene stehe, wie das Rad eines Eisenbahnwagens. Bedenkt man, daß es ein leichtes ist, die Hufeisen beliebig magnetisch zu machen, so daß sie die Schiene anziehen, so wird es wohl schon Jedem klar werden, daß man nur immer ein Hufeisen, das von der Schiene noch entfernt ist, zu einem Magneten zu machen braucht, um zwischen der Schiene und dem Magneten eine Anziehung zu veranlassen, und diese Anziehung wird genügen, um das Rad in Drehung zu versetzen, bis die Pole des Magneten die Schiene wirklich berühren.

Würde man in diesem Augenblick diesem Hufeisen seine magnetische Kraft benehmen, so würde es sich wieder von der Schiene entfernen können, und machte man gleichzeitig das nächste Hufeisen magnetisch, so würde dieses wieder angezogen werden, die Drehung würde sich fortsetzen bis auch die Pole dieses Hufeisens auf die Schiene liegen. Fährt man in dieser Weise fort, das heißt, macht man immer ein von der Schiene entferntes Hufeisen magnetisch und nimmt man ihm immer den Magnetismus, wenn es sich an der Schiene befindet, so muß das Rad in fortwährender Drehung bleiben. Es wird demnach auf der Schiene zu laufen anfangen und vorausgesetzt, daß man vier solche Räder an einen Wagen anbrächte und sie auf Eisenbahnschienen stellte, so würde der Wagen in einem unausgesetzten Lauf verharren, in einem Lauf, der sich sogar fortwährend steigern würde und der zu einer Geschwindigkeit gebracht werden könnte, die für Lokomotiven nicht ohne Gefahr ist, weil jeder Kolbenstoß der Lokomotive, wie vorzüglich auch

jetzt schon die Einrichtungen gemacht werden, diese erschüttert und angreift.

Allein auch diese Art ist immer noch eine sehr rohe und unvortheilhafte; denn man kann die Sache noch besser machen. Man kann z. B. alle Hufeisen, welche auf der Vorderseite des Rades liegen, immer magnetisch machen und ihnen den Magnetismus nehmen, wenn das Rad sich gedreht, so daß nicht Ein Magnet, sondern immer mehrere Magnete zugleich den Lauf befördern.

Aber auch hier ließe sich noch eine Verbesserung anbringen. Man könnte nämlich über dem Rade auch noch ein Stück Eisen anbringen, welches das Rad nicht berührt, aber anziehend wirkt auf ein immer in seiner Nähe kommendes Hufeisen, das man zu diesem Zweck magnetisch machte und so würde die Kraft sich wiederum steigern.

In Wahrheit aber ist all das nur höchst unvollkommen gegen die Einrichtungen, die man zu treffen im Stande ist durch das beliebige Umkehren der Pole der Magneten, wovon wir bereits im vorigen Abschnitt gesprochen haben.

Man denke sich solch ein Rad mit einzelnen Hufeisen, und rings um das Rad eine nicht drehbare Kreisscheibe, auf welcher ebenfalls solche Hufeisen befestigt sind, aber so, daß die Pole dieser Hufeisen den Hufeisenpolen des Rades gegenüber stehen. Stellen wir uns nun vor, alle diese Hufeisen, sowohl die am Rade, wie die an der das Rad umgebenden Scheibe wären mit Metalldrähten umwickelt. Man wäre also im Stande, jede Einzelne von ihnen beliebig magnetisch zu machen. Nun aber wissen wir auch, daß man dieses Magnetischmachen so betreiben kann, daß irgend ein Pol, der jetzt ein Nordpol ist, durch Umkehren des elektrischen Stromes zum Südpol gemacht wird.

Da dies bei jedem dieser Hufeisen der Fall ist, so brauchen wir daran nicht zu erinnern, daß immer der Nordpol und Südpol zweier Magneten sich anziehen, während Nordpol und Nordpol und ebenso Südpol und Südpol sich immer abstoßen.

Denken wir uns nun etwa am Rande zehn solche Hufeisen; also zwanzig Pole und an der Kreisscheibe um das Rad eben so viel Hufeisen mit zwanzig Polen, so ist es leicht einzusehen, wie man durch eine geschickte Leitung weniger Drähte es dahin bringen kann, daß allenthalben jeder Nordpol des Rades vor sich, das heißt nach der Richtung hin, wo es sich drehen soll, einen Südpol an der Kreisscheibe trifft. Da diese sich anziehen, so wird das Rad sich drehen. In dem Moment aber, wo der Nordpol des Rades gerade genau bis über den Südpol der Kreisscheibe gekommen ist, kehrt man den elektrischen Strom derart um, daß aus dem Südpol ein Nordpol wird und nun stößt dasselbe Stück Eisen, das früher das Rad zu sich gedreht hat, wieder nach der andern Seite ab, das heißt, es zwingt das Rad durch Abstoßung zu einer weitern Drehung. — Es ist klar, daß solch eine Vorrichtung, wo vierzig Pole in Thätigkeit gesetzt sind, eine vierzigfache Kraft der Drehung hat, also wirksamer sein muß, als alle bisher geschilderten Versuche. —

In der That ist eine Maschine dieser Art von Jacobi in Petersburg aufgestellt worden, die auf der Newa ein Boot in Bewegung setzte. Die Verbesserungen, die Wagner in Frankfurt a. M. vorschlug, berechtigen auch zu Hoffnungen, so daß es feststeht, daß die elektromagnetische Kraft eine wirkliche Maschinenkraft ist. Nur an dem einen Punkte scheiterte die Ausbeute dieser Erfindungen, daß die Kosten zu bedeutend sind, also auf ein Praktischmachen bis zur Zeit, wo diese Schwierigkeit gehoben wird, noch Verzicht geleistet werden muß.

Desto glänzender ist der Erfolg gewesen, den man von der Anwendung der galvanischen Elektrizität auf die Telegrafie gemacht hat, und hiervon wollen wir im nächsten Abschnitt ein Näheres vorführen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Export-Angelegenheit.

Laut Beschluß der General-Versammlung vom 20. c. werden erst die Herren Schuhmacher- und Schneidermeister, welche noch gesonnen sind, ihre Waaren nach **Australien** oder sonst auszuführen, eingeladen zur Erklärung, welches Quantum und Qualität sie bis Mitte März c. einliefern wollen, sich

Dienstag Abend 6 Uhr

bei Herrn **Leweque, Kurstr. Nr. 6** zahlreich einzufinden.

Die Zusammenkunft anderer Handwerker zu demselben Zwecke, um überhaupt wohl sortirt dazustehen, wird noch in dieser Woche stattfinden.

Die Commission.

Der Ausverkauf Markgrafenstr. Nr. 4.

Es sind noch vorhanden: reines Leinen, rein leinene Taschentücher, Herrnhuter Webeleinen, Naturbleiche; alles außerordentlich billig, um schleunigst die Waaren fortzuschaffen, da die Weber nicht so bemittelt sind, ihre Waaren bis auf bessere Zeiten lagern zu lassen. Es kostet nur einen Gang, um sich davon zu überzeugen.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

---

25 Stück Cubanna Cigarren

zu 3 u. 4 sgr., Dosamigos 5, Alabama 6 u. Cabanna 7½ sgr. empfiehlt die Cigarren- und Tabacks-Fabrik

Spittelmarkt Nr. 5,
der Kirche gegenüber.

Billigste Schnupftabacke.

Pariser Rapé Nr. 4 à Pfd. 10 sgr. Tabac de France 10 sgr. Sehr guten Carotten à Pf. 4, 6, 8, 10, 12 sgr. **E. Müller,** Leipzigerstr. 96.

Der **Haupt-Coaks-Verk. v. d. Städt. Gas-Anst.**

10. Große Hamburgerstr. 10.

liefert per Tonne à 32½ sgr., bei 5 Tonnen à 32 sgr., von 10 T. ab à 31½ sgr. frei Boden oder Keller.

Lin. Torf I. Kl. a. d. Schupp. à Hf. 15 u. 16 thlr. bei **J. L. Stolzenburg, Große Hamburgerstraße 10.** Ausladeplatz Ueberfahrtsgasse 1. Auch werden 100 St. à 16½ sgr., bei 500 St. à 15 sgr. frei ins Haus geschickt.

---

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann,** Schützenstr. 76 parterre.

Makulatur, Zeitungen, Papierspähne, Lumpen, weiß Glas, Knochen werden gekauft. Markgrafenstr. 24. im Keller. Freygang.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

---

2 geübte Futteral- (Etui-) Arbeiter, aber nur solche verlangt

W. Block, Wallstr. 17.

Moabit Waldstr. 36 ist z. 1. April eine Wohnung für 40 Thlr. z. v.

Vorräthig bei **Julius Springer** in **Berlin, 20, Breitestraße,** in Stettin bei Leon Saunier:

P. F. Lembert: Der belustigende

Kleine Hexenmeister,

Taschenspieler und Kartenkünstler. Eine faßliche Anweisung zu leicht zu bewerkstelligenden Kunststücken aller Art zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Zweite Auflage. 16. geh. Preis: 5 Sgr.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 21. Berlin, Mittwoch, den 25. Januar. 1854.

Ein Bündniß mit England.

Für Preußen giebt es, unserer festen Ueberzeugung nach, keinen richtigeren Weg in der jetzigen Krisis als das vollste Einverständniß mit England.

Wir sagen mit England, und meinen ausschließlich mit England. Wir verstehen darunter, daß jede Verbindung mit Frankreich einzig und allein durch Vermittelung dieses englischen Bündnisses erfolgen soll.

Wir wünschen nicht Frankreichs Feindschaft, wir trauen aber auch nicht Frankreichs Freundschaft. Wir haben, aufrichtig gestanden, von dieser Feindschaft nicht viel mehr zu fürchten als von dieser Freundschaft, und es schwebt uns, wenn wir an ein so zweifelhaftes Verhältniß zu Frankreich denken, das Schicksal Roms vor, das das Glück hat, die Freundschaft in einer Weise zu genießen, die der Feindschaft nichts nachgiebt.

Was uns zu dieser Betrachtung veranlaßt, ist Folgendes:

Wir haben es bereits ausgesprochen, daß wir nicht glauben an eine wirkliche Neutralität Oestreichs. Es ist dieser Staat zu gehemmt für solche selbstständige Politik, wie eine wirkliche Neutralität sie erfordert. Oestreich wird, so vermuthen wir, ehe man sichs versieht, auf die Seite dessen treten müssen, der ihm am gefährlichsten erscheint; und daß dies Frankreich sein wird, das unterliegt wohl keinem Zweifel. — Von dem Augenblicke an, wo der Krieg erklärt ist, kann der Wille Frankreichs eine Erhebung in Italien, Ungarn und Galizien entzünden. Eine Erhebung, die Oestreich aufs äußerste zu vermeiden suchen muß und die es zwingen wird, auf die Seite Frankreichs zu treten, sei es auch mit dem stillen Vorbehalt, es sofort wieder zu verlassen, wenn das Schicksal die Wendung erlaubt.

Stände nun Oestreich in einem auch nur möglichen freundschaftlichen Verhältniß zu England, so wäre die Gefahr nicht so bedeutend. Bei dem Bündniß zwischen England und Frankreich würde jede Politik Frankreichs auf eigne Hand selbst in Italien unmöglich sein. Allein das System, das Oestreich bisher verfolgt hat, macht es namentlich in der Kriegskrisis jeder englischen Regierung unmöglich, etwas für die Sicherung des Besitzstandes Oestreichs zu thun. Es würde das englische Volk in die gefährlichste Aufregung versetzt werden, wenn eine englische Regierung auch nur einen Finger rühren wollte für die Besitzungen Oestreichs in Italien. Es schwebt uns vielmehr als höchst wahrscheinlich vor, daß Oestreich, vollkommen gefesselt von Frankreich und ohne Stütze von Seiten Englands, genöthigt sein wird, als Feind Rußlands scheinbar aufzutreten oder es theilweise zu sein und sich als Lohn von Frankreich auszubedingen, daß dieses seine Eroberungslust nach dem Rhein hin ausdehne.

Um diese Gefahr vom Herzen Deutschlands abzuhalten, eine Gefahr, die einzig und allein Preußen zu überwinden haben wird, ist es nöthig, daß Preußen schon jetzt einsehe, wie weit es gemeinsam mit Oestreich gehen kann und wo die Wege sich entschieden trennen müssen.

Die Friedensbestrebungen Oestreichs sind aufrichtig, das darf man schon seiner begründeten Kriegsbesorgniß zutrauen. In diesen Friedensbestrebungen sich Oestreich anzuschließen, halten wir für richtig; aber in dem Moment, wo sie scheitern — und dieser Moment ist allen Anzeichen nach sehr nahe — ist Preußen genöthigt, einen Bundesgenossen, der ihm stets nur Verlegenheiten aufgebürdet und sich in jeder Preußen günstigen Lage als unversöhnlichen Feind gezeigt, zu verlassen, weil die Situation Oestreich sofort zu einer falschen Rolle, zu einem Scheinbündniß mit Frankreich zwingen wird, das die Last der Gefahren auf uns wirft.

Und darum halten wir es für wichtig und richtig, wenn Preußen erkennt, daß die sogenannte Neutralität eine Unmöglichkeit wird, und in Voraussicht der kommenden Dinge in ein Bündniß mit England tritt, das mittelbar jedes feindselige Zusammentreffen mit Frankreich abschneidet, und Preußens Unabhängigkeit gegenüber Frankreich und Rußland feststellt. Zu diesem Separat-Bündniß wird es leicht sein, Holland und Belgien gleichfalls zu gewinnen, denn Holland hat — wie die neuesten offiziellen Stimmen von daher bekunden — nicht Lust, in die russisch gesinnte Neutralität Dänemarks und Schwedens einzutreten, und Belgiens Blick ist seither schon auf Sicherung eines solchen Bündnisses gerichtet gewesen.

Es versteht sich von selbst, daß solch ein Bündniß im Kriegsfall als eine Erklärung gegen Rußland gelten wird;

aber wir finden einerseits die Basis hierzu eben so gerechtfertigt, wie wir andererseits die Möglichkeit diesem auszuweichen nicht finden können.

Die Basis einer solchen Haltung gegen Rußland ist moralisch tief genug in der Stimmung des preußischen und deutschen Volkes begründet; doch von dieser wollen wir hier nicht sprechen, wo man diese Basis politisch zu suchen hat. Aber es liegt auf der Hand, daß auch diese vollständig gegeben ist.

Preußen hat mit den übrigen Mächten die orientalische Frage als eine europäische Angelegenheit anerkannt. Der Krieg gegen Rußland wird nicht durch diese historisch vollkommen berechtigte und durch ganz Europa anerkannte Thatsache hervorgerufen, sondern durch die Zurückweisung Rußlands, welches eine Europa tief berührende Frage allein seiner Willkür unterworfen wissen will. Die Geringschätzung, die hierin gegen ganz Europa liegt, trifft Preußen nicht minder als die übrigen Mächte, und ein Zurückziehen vom Schauplatze, nachdem es solch ernsten Willen gezeigt, den Frieden zu vermitteln, wäre eben so unrichtig, wie eine Betheiligung gegen Rußland, das einen europäischen Krieg bewußt heraufbeschwört, gerecht ist.

Wir sehen aber, aufrichtig gestanden, nicht einmal mehr die Möglichkeit ein, wie Preußen dieser Rolle entgehen sollte.

Der Krieg, wenn er ausbricht, wird — daran zweifelt gewiß Niemand — auch auf der Ostsee spielen. Wir haben bereits die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, daß die dänisch-schwedische Neutralität über den Haufen gerannt werden wird. Sei dem aber, wie ihm wolle, so steht so viel fest, daß die preußischen Häfen der Ostsee, Danzig, Pillau, Memel, ein ganzes Stück näher dem Schauplatze des Krieges sind, als selbst Christianssde, um das sicherlich die Kriegswürfel spielen werden. — Ist es, fragen wir, unter solchen Umständen noch im Bereich der Möglichkeit an eine völlige Neutralität zu glauben? Oder ist die preußische Ostseeflotte wirklich im Stande, die Häfen zu schützen? Oder soll Preußen diese Häfen als offene Plätze hingeben, um die die Gegner kämpfen?

All dies zeigt uns, daß eine völlige Neutralität unmöglich, und da wir wissen, wie gefährlich eine halbe Neutralität ist, so sprechen wir unsere Ueberzeugung dahin aus, daß Preußen nur seine Pflicht erfüllt, wenn es sich nicht auf Oestreichs zweifelhafte Haltung stützt, daß es einzig und allein sein und Deutschlands Interesse wahrt, wenn es mit England ins engste Bündniß tritt.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die anscheinend aus trüber Quelle stammende Nachricht von dem Uebergang der Russen bei Silistria hat sich bis jetzt nicht bestätigt. In Betreff des Gefechts bei Zetate wird bestätigt, daß die Russen nicht nur auf offenem Felde geschlagen, sondern auch aus einer Anzahl von ihnen begonnener Verschanzungen herausgeworfen wurden. Sie sollen sogar bereits im Begriff gewesen sein, auch Radovan zu räumen, doch standen die Türken freiwillig von einer weiteren Verfolgung ihres Sieges ab.

Die „Times" enthält folgende Depesche: „Wien, 20. Jan. Abends. Folgendermaßen lautet die Erklärung Rußlands. Die wiener Vorschläge, unvereinbar mit der Würde des Kaisers dienen nur dazu, die Aufmerksamkeit von der eigentlichen — zwischen Rußland und der Pforte schwebenden — Frage abzulenken und sind demgemäß entschieden abgelehnt worden. Um jedoch zu beweisen, daß er noch zu Unterhandlungen geneigt ist, hat der Kaiser den Fürsten Gortschakoff zu seinem Bevollmächtigten ernannt, und an diesen muß sich die Pforte wenden, wenn sie unterhandeln will. Aber jeder Schritt der Pforte wird unnütz sein, wenn er in dem Glauben geschieht, daß der Kaiser von den Menschikoff'schen Bedingungen abgehen wird. Jeder Bevollmächtigte der Pforte muß mit einem Firman versehen sein, in welchem ausgedrückt ist, daß die türkische Regierung anerkennt: der Streit schwebe ausschließlich zwischen Rußland und der Türkei und könne nur von diesen beiden Mächten allein geschlichtet werden.

Die „Morning Post" veröffentlicht folgende Depesche: „Wien 21. Jan. Morgens. Die Gesandten von England und Frankreich haben am 12. d. der russischen Regierung die Note ihrer Kabinette mitgetheilt, in welcher das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer angezeigt und die von den Westmächten angenommene Politik dargelegt wird. Der Graf v. Nesselrode begnügte sich zu antworten, daß er die Befehle seines Herrn entgegennehmen werde. Am 14. war noch keine Antwort ertheilt."

In dem Augenlick, als die Flotten in das schwarze Meer einliefen, gab der englische Admiral, wie der „Const." meldet, folgenden Tagesbefehl aus: „Unsere Pflicht ist, die Schiffe und das Gebiet der Türkei gegen jeden Angriff und in allen Theilen des schwarzen Meeres zu schützen."

— Der in den Zeitungen bereits erwähnte Erlaß (Ferman) des Sultans an den Fürsten Alexander Georgiewitsch von Serbien lautet wörtlich, wie folgt:

„Dir, Alexander Bey, gegenwärtiger Fürst von Serbien, möge Deine Würde dauernd sein! Ich befehle. Ich habe jeder Zeit Vorsorge getragen für die beständige Aufrechthaltung der Privilegien in Bezug auf die innere Administration Serbiens, der Walachei und der Moldau, Provinzen, welche integrirende Theile meines Reiches sind. Und obgleich in Folge des Krieges, welcher zwischen meiner hohen Pforte und Rußland ausgebrochen ist, die Verträge zwischen den beiden Höfen aufgehoben sind, so sind doch die Bemühungen meiner hohen Pforte für die Erhaltung des Wohlstandes und der Ruhe der treuen Unterthanen meines Reiches eine sichere Bürgschaft für die Aufrechthaltung derselben. Uebrigens wie die Erhaltung dieser Art Anordnungen eine Folge der feststehenden Prinzipien meiner hohen Pforte ist, welche dieselben selbst vorgeschrieben hat, und da ihre Würde dabei interessirt ist, so habe ich die aufrichtige Absicht, stets die bestehenden Privilegien dieser drei Provinzen aufrecht zu halten, und fern davon, sie auch nur um den kleinsten Theil verkürzen zu wollen, werde ich im Gegentheil stets mir angelegen sein lassen, ihnen je nach den Umständen und nach ihrer Ergebenheit fernere Beweise meines souveränen Wohlwollens zu geben. Dieser hohe Befehl meines Kaiserlichen Divans ist daher erlassen, um öffentlich auszusprechen und kund zu thun, daß es mein fester Entschluß ist, so wie bisher, die bestehenden Privilegien Serbiens, welches ein Theil meines Reiches ist, aufrecht zu erhalten. . . . ."

Die in Konstantinopel eingetroffenen mihalitschen Kosaken, erzählt das „Journ. de Const", sind Abkömmlinge jener Kosaken, welche unter den Befehlen des Stenco Razyne und Ihnat Necrassa gegen die Russen unter der Regierung der Kaiserin Katharina I. für ihren Glauben und ihre Unabhängigkeit gekämpft hatten. Der Uebermacht weichend, zogen sie sich damals gegen den Kuban zurück und fochten gegen die Russen unter der Fahne der Khans der Krim. Nach dem Falle dieses tatarischen Reiches nahmen sie Dienste bei der Regierung der damaligen türkischen Provinz Anapa. Später fanden sie Zufluchtsstätte, freie Religionsübung, Privilegien und persönliche Sicherheit in der Türkei. In allen Kriegen dieses Reiches gegen Rußland und Griechenland fochten die Kuban- oder Ihnat-Kosaken in den Reihen der ottomanischen Armee mit wahrer Tapferkeit und Aufopferung. Sie erhielten von den Sultanen mehrere Fermane, Fahnen und eine Menge Waffen, welche sie noch als Trophäen bewahren. Jetzt haben sich diese Kosaken auf eigene Rechnung bewaffnet und equipirt, und sind mit ihren alten Standarten des Stenco Radzyne und Ihnat Necrassa in Konstantinopel eingetroffen. Unter ihnen befinden sich die Jessimow, Orlow, Blassow, Jefremow, Butuk, Hohol und andere Mitglieder adeliger Familien der Donschen Kosaken. Sie

haben im wahren Sinne des Wortes den Glauben, die Sitten und Gebräuche wie die Sprache ihrer Vorfahren bewahrt. Sie begeben sich in's Feldlager bei Schumla. — In Damaskus bildet sich eine Freiwilligen-Legion von 800 jungen Leuten, welche auf Kosten der vornehmen Bewohner der Stadt vollständig ausgerüstet werden sollen. Der katholische Patriarch und der jüdische Rabbiner drückten dem Chef dieser Legion, Scheich Abdullah el Halebi, ihre Theilnahme aus und boten im Namen ihrer Glaubensgenossen alle nöthige Unterstützung an.

Ein wiener Korrespondent der „Allg. Ztg." spricht von einem neuen Protest Oestreichs gegen die Anwesenheit von Flüchtlingen in der Donauarmee. Es heißt, der östreichische Gesandte habe gegen die Anwesenheit Selim Paschas und Anderer in Kalafat zum letzten Male und sehr ernstlich protestirt!!! Es klingt eigenthümlich, wenn Oestreich der Türkei Vorschriften machen will in Bezug auf die Führer, welcher sie sich zur Abwehr ungerechter Angriffe und zu ihrer eigenen Erhaltung bedient, und mit so vielem Glücke bedient. Daß es der östreichischen Regierung nicht angenehm ist, östreichische Flüchtlinge als Heerführer so nahe der ungarischen Grenze zu sehen, mag schon wahr sein, der sehr „ernstliche" Protest dürfte aber demungeachtet ein nichts weniger als ernstliches Resultat haben.

Berlin, den 24. Januar.

— Die „N. Pr. Ztg." widerspricht dem Gerüchte, als wolle der Kaiser von Rußland, der bekanntlich mit dem oldenburgischen Fürstenhause verwandt ist, gegen den zwischen Preußen und Oldenburg abgeschlossenen Vertrag von seinem agnatischen Standpunkt aus Protest einlegen.

— Aus Preußen theilt man dem „Fr. J." aus „bester Quelle" mit, daß an mehr als 200 pensionirte Offiziere die Anfrage ergangen ist, ob sie nicht geneigt seien, wieder in den Dienst einzutreten. —

— Der König wohnte heute einer bei Potsdam angeordneten Hofjagd bei.

— Die Kommission für den Export hiesiger Fabrikate nach Australien veranstaltet Versammlungen der einzelnen Gewerke, um über deren Betheiligung daran das Nöthige festzusetzen.

— Mit der bereits mitgetheilten Aenderung des Droschken-Reglements zum 1. Februar, wodurch den Fuhrherren bekanntlich theilweise eine höhere Taxe gewährt worden ist, ist die Verpflichtung für dieselben verbunden worden, mehr zweispännige Droschken in Fahrt zu bringen als bis jetzt der Fall ist.

— Polizeibericht vom 24. Jan. Der Arbeitsmann L., 55 J. alt, Mittelstraße wohnhaft, welcher sich einer innerlichen Krankheit wegen in der Charitee befindet, brachte sich daselbst in der Nacht zum 22. d. M. mittelst eines Taschenmessers, das er bei sich führte, so erhebliche Schnittwunden am Halse bei, daß er bald darauf todt angetroffen wurde.

Am 23sten d. M. früh desertirte der Grenadier Schulz von der 7ten Kompagnie des Garde-Reserve-Infanterie-Regiment mit Gewehr, Mantel ꝛc. und soll er seinen Weg über Reinickendorf genommen haben.

Leipzig. Die große Untersuchung wegen Befreiung politischer Gefangenen, welche in Oschatz ihren Hauptsitz hatte, ist zu einem vorläufigen Schluß gediehen, indem nun auch die letzten der Inhaftirten, Buchdrucker Grumbach und Kaufmann Zeidler von hier, vor Kurzem ihre Freiheit wieder erlangten. Beide befanden sich unter allen Betheiligten am längsten (gegen 9 Monate) in Haft. Von den vielen in diese Sache verwickelten Personen sind die Einen mehr, die Andern weniger gravirt. Das Verfertigen von Nachschlüsseln und die direkte Mitwirkung zum Entweichen aus dem Gefängnisse selbst erscheinen als bedenklichste Fälle. Hinsichtlich des Fälschens von Pässen und Unterschriften hat die Untersuchung, wenn wohl auch das Faktum feststellen, doch keine Urheberschaft ausfindig machen können. — Der ehemalige Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde Franz Rauch ist von der freien christlichen Gemeinde in Danzig zum Prediger berufen worden.

Eisenach. Die Herzogin von Orleans ist für einige Tage zum Besuche an den weimarischen Hof. Sie wird jedoch den 23. d. zurückkehren. Den 24. nämlich ist ihr Geburtstag. Von der Bürgerschaft wird ihr ein solenner Fackelzug gebracht werden, von den vereinigten Liederchören der Morgengruß.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Der „S. M." meldet aus Baden: Wie wenig die Führer der kirchlichen Auflehnung in unserem Lande gesonnen sind, die Hand zu einer gütlichen Verständigung zu bieten, mag man am besten daraus abnehmen, daß der hiesige Dekan und Stadtpfarrer unter Androhung der Suspension vor das Domkapitel in Freiburg geladen ist, um sich darüber zu verantworten, daß er bisher noch nicht mit offener Feindseligkeit gegen die Regierung aufgetreten ist. — Aus Neudorf in Nassau wird berichtet, daß daselbst ein Geistlicher „auf Befehl des hochwürdigen Herrn Bischofs" unter großem Pompe eingeführt worden ist.

Paris, 22. Jan. Der „Siecle" thut heute eines Gerüchtes Erwähnung, nach welchem die Gesandten der Türkei in Paris und London um Unterstützung durch Landtruppen nachgesucht haben. Dieses Gesuch würde die Absendung eines französischen Hilfskorps, von dem bereits die Rede war, motiviren.

Die „Indep." hat von Herrn Boismilon, ehemaligem Sekretär des Herzogs von Orleans folgendes Schreiben erhalten: „Herr Redakteur. Von England in diesem Augenblick entfernt, hat die Frau Herzogin von Orleans so eben mit äußerster Ueberraschung im „Morn. Herald" einen angeblich von ihr unterzeichneten und an den Herzog von Nemours gerichteten Brief gelesen. Dieser Brief ist vollständig erfunden; ich bin beauftragt, Ihnen diese Widerlegung mitzutheilen ꝛc."

Aus Jersay verlautet, daß Viktor Hugo mit seiner Familie von dieser Insel nach Portugal übersiedeln wolle.

Aus Lyon wird geschrieben: Jede Post aus Marseille bringt neue bedenkliche Nachrichten aus der Levante. Man betrachtet einen Seekrieg zwischen der russischen und der englisch-französischen Flotte als unvermeidlich. In unseren Seehäfen werden Handwerker aller Art geworben, um sie nach Konstantinopel zu schicken. Alle verfügbaren Fahrzeuge haben zugleich Befehl erhalten, sich zu dem Geschwader in das schwarze Meer zu begeben. Hier und in Toulon werden auch Vorbereitungen zur Einschiffung von Truppen nach Algerien getroffen, da die daselbst liegenden für den Orient bestimmt sind. Aus Aegypten wird gemeldet, daß neue Verstärkungen an Truppen und Geldsendungen nach der türkischen Hauptstadt abgegangen waren und die Bevölkerung den löblichsten Eifer für Bekämpfung der Moskowiter zeigt.

Paris, 23. Januar. Der heutige „Moniteur" veröffentlicht ein Dekret des Kaisers, durch welches der Senat und der gesetzgebende Körper auf den 27. Februar zusammenberufen werden.

(Tel. Dep.)

LVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Als man sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Geschwindigkeit überzeugt hatte, in welcher ein Draht, der an der Elektrisirmaschine befestigt ward, durch seine ganze Länge elektrisch wird, selbst wenn der Draht viele Meilen lang ist, so dachte man sogleich daran, ihn zum Zeichengeben nach der Ferne zu benutzen. Wie sichs von selbst versteht, mußte solch ein Draht mit nicht leitenden Stoffen umsponnen werden, wie z. B. mit Seide, oder wie man es jetzt macht, mit Gutta-Percha, das man jedoch damals noch nicht kannte. Inzwischen war grade dieses Umspinnen, dieses Einschließen des Drahtes oder was man das Isoliren nennt, damals die größte Schwierigkeit; jetzt versteht man dies schon so gut, daß man umsponnene Drähte käuflich erhält und es bei Beschreibung solcher Vorrichtung gar nicht für nöthig hält, zu erwähnen, daß man immer, wenn von Drähten die Rede ist, nur umsponnene, isolirte Drähte meint.

Eine zweite Schwierigkeit lag darin, daß die Elektrisirmaschine ein sehr unzuverlässiges Instrument ist, da sie im rechtem Sinne nur wirksam, wenn die Luft trocken ist, und mit der Feuchtigkeit der Luft, welche ableitend wirkt, sehr unbeständig wird, ja sogar völlig zu wirken aufhört. — Endlich haben wir es bereits einmal erwähnt, daß man durch das bloße Elektrisiren eines Drahtes höchstens ein verabredetes Zeichen für eine bereits früher erwartete

Thatsache geben kann, nicht aber verschiedene Zeichen zu geben vermag, die die Stelle von Worten vertreten könnten.

Als Volta die galvanische Säule erfunden hatte und man ihre Wirkung und hauptsächlich ihre größere Beständigkeit kennen lernte, ging man wieder daran sie zum Zeichengeben nach der Ferne zu benutzen, aber die Vorschläge blieben unausführbar und traten, weil sie dürftig und unpraktisch waren, nicht ins Leben. Erst die große Entdeckung der Einwirkung des elektrischen Stromes auf Magnete führte zu einigen in's Leben eingreifenden Resultaten. Wir haben bereits erwähnt, daß eine Magnetnadel, die sonst immer mit der einen Spitze nach Norden, mit der andern nach Süden hinzeigt, von dieser Richtung abgelenkt wird, sobald sie in die Nähe eines Drahtes gebracht wird, durch welchen ein elektrischer Strom geht. Diese Ablenkung geschieht, je nachdem der Strom vom negativen oder vom positiven Pol der Batterie ausgeht bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin. Eine weitere Entdeckung zeigte ferner, daß wenn man den Kasten, der eine Magnetnadel einschließt, etwa wie die Kästchen, in welchen man einen Kompaß hat, mit Draht vielfach umwickelt, daß dann auch sehr schwache elektrische Ströme, die man durch den Draht leitet, eine Ablenkung der Magnetnadel bewirken. Dieses Instrument, das man zum Messen sehr schwacher Ströme der Elektrizität benutzt, weil es gut eingerichtet, sehr empfindlich ist, wurde nun von zwei göttinger Gelehrten von Gauß und Weber — zwei Männer, auf die Deutschland stolz zu sein Ursache hat, — benutzt, um damit zu telegrafiren. Die Zuckungen der Magnetnadel, die sofort nach rechts und links erfolgen, so oft man von der Ferne her durch die Drähte elektrische Ströme von den verschiedenen Polen aus fließen läßt, wurden als Alphabetzeichen benutzt und man war nun im Stande, wirklich zu telegrafiren, wie die Versuche im Kleinen auch erwiesen haben.

Aber wie es uns Deutschen in allen Dingen geht, so ging's auch hier. Wir erfinden und ersinnen viel; aber es dringt nichts ins Volk und wird nicht praktisch; höchstens interessirt sich eine wissenschaftliche Akademie oder ein gekröntes Haupt für diese Dinge und belohnt den Erfinder und Denker mit einem leeren Titel und einem noch leereren Orden. Erst wenn die Dinge von England und Amerika praktisch und in Volk und Leben eingreifend gemacht werden, erst dann öffnet bei uns auch die Welt die Augen und wir nehmen dann das große aus zweiter Hand auf, das wir aus erster verschmäht hatten.

Gauß und Weber hatten bereits im Jahre 1833 ihre schöne Erfindung bekannt gemacht und Steinheil in München, ein Mann von unsterblichen Verdiensten für die Naturwissenschaft, machte wenige Jahre darauf die herrliche Entdeckung, daß man die Erde selber als Leiter für den galvanischen Strom benutzen kann, so daß man nicht zwei Drähte von einem Ort zum andern zu führen braucht, um zwischen ihnen hin und zurück telegrafiren zu können, sondern genug hat, wenn man an beiden Stationen die beiden Drahtenden an Metalltafeln anbringt und diese in die Erde, am besten in einen Brunnen steckt. — Das alles sind Entdeckungen deutscher Gelehrten: aber zur praktischen Wirksamkeit wurde die Telegrafie erst in England und Amerika gebracht.

Der Engländer Cooke und der berühmte Naturforscher Wheatstone griffen die Idee von Gauß und Weber auf und errichteten die in England noch jetzt gebräuchlichen Nadeltelegrafen, durch welche sie im Stande waren, Zeichen für sämmtliche Buchstaben wieder zu geben. Freilich sind diese Zeichen sehr beschränkt, denn es giebt für solche Nadelsprachen nur zwei Bewegungen, eine nach rechts und die andere nach links, je nachdem man den Strom vom negativen oder positiven Pol ausgehen läßt; aber durch Wiederholungen dieser Zeichen vermag man doch jeden Buchstaben des Alphabets zu bezeichnen, so daß diese Telegrafie noch jetzt in England praktisch besteht, obwohl neue Erfindungen entschieden bessere Resultate geben.

Von diesen neueren Erfindungen ist die erste wieder eine deutsche, und zwar gebührt die Ehre unserer Stadt Berlin, deren Mitbürger Siemens und Halske die vortrefflichen Buchstaben-Telegrafen erfunden haben. Die zweite ist eine Erfindung eines Nordamerikaners, der die Schreib-Telegrafie ins Leben gerufen hat.

Wir werden von diesen herrlichen Erfindungen im nächsten Abschnitt ein Näheres mittheilen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Zu dem am Sonnabend, den 28. d. M., bei mir stattfindenden **Familienball** sind noch Billets bei Herrn Donner, Puttkammerstr. Nr. 3. und in meinem Locale zu haben.

Buley, Kreuzberg Nr. 1.

Heute Mittwoch: Ausschieben von Schinken, Speck ꝛc. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Avis.

Unsern werthen Geschäftsfreunden zeigen wir hiermit ergebenst an, daß wir von dem **poln. Nessing** beständig Lager haben; derselbe ist kräftig und schön hell und notire ihn mit 15 Thlr. incl. Fastage.

M. Dresdner & Co.
Landsbergerstr. 88.

Der Ausverkauf Markgrafenstr. Nr. 4.

Es sind noch vorhanden: reines Leinen, rein leinene Taschentücher, Herrnhuter Webeleinen, Naturbleiche; alles außerordentlich billig, um schleunigst die Waaren fortzuschaffen, da die Weber nicht so bemittelt sind, ihre Waaren bis auf bessere Zeiten lagern zu lassen. Es kostet nur einen Gang, um sich davon zu überzeugen.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60, **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14 kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Feine Leib- u. Ueberröcke z. verk. Friedrichsgracht 16 b. Schneidermstr.

Herrsch. Sopha's für 8 b. 15 thlr. sehr gut erhalt. Taubenstr. 32, 1 Tr.

In der Gr. Frankfurterstr. 61 liegen 4 und 4½ fertige Tapiss.-Muster vorräthig **R. Lindenberg.**

1 Bildhauer-Lehrl. w. gei. **H. Knötschke,** Wilhelmstr. 129.

Dringende Bitte.

Ein Herrenschneidermeister, der sein Geschäft gründlich versteht, befindet sich durch besondere Unglücksfälle in drückender Lage; er bittet daher jeden Leser dieser Annonce um Aufträge, selbst Ausbessereien jeder Art, sei es noch so wenig, alles aufs Billigste. Adr. bittet man im Intell. Comt. unter B. 58. niederzulegen.

Leipzigerstr. Nr. 41 auf dem Hofe 2 Tr. ist eine möbl. Stube zu vermiethen bei Best.

Eine Schlafstelle für Schuhm. zur Arbeit Kochstr. 9 bei Kuschbaum.

Bei der am Montag stattgehabten Quartal-Versammlung der Glasermeister in Urania ist ein fast noch neuer Ueberrock (schwarzer englischer Sack, mit schwarz und weiß geflammtem wollenem Futter, rothseidenem Aermelfutter und schwarzem Sammtkragen) abhanden gekommen. Da nach der Versicherung des Wirths kein Fremder das Lokal betreten hat, so werden hiermit alle bei der oben angegebenen Versammlung zugegen gewesenen Glasermeister, im Interesse der Ehre des Gewerks, ersucht, Alles aufzubieten, den Rock wieder herbeizuschaffen und Herrn Altmeister **Schuhmann** Mittheilung zu machen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Dienstag Expedition: Mittagsstraße, 43. am Gendarmenmarkt. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme des Tags nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Rthr. 15 Sgr. mit Beförderung 1 Rthr. 20 Sgr. Inserate à 1 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum werden von allen Annoncen-Bureaux des In- und Auslandes angenommen.

№ 22. Berlin, Donnerstag, den 26. Januar 1854.

England's Bündniß mit Preußen.

Die ersten einmüthigen Worte eines Bündnisses zwischen diesen beiden, sonst nur selbst verständlichen Mächten, sind bei uns mit Erstaunen vernommen worden.

Wenn wir uns Rechenschaft von dieser Verlegenheit der Regierungsorgane geben, so finden wir, daß sie sich nicht sowohl über das Bündniß selbst, als über die Art und Weise, wie es geschlossen worden, in einer sehr unangenehmen Verlegenheit befinden.

Wir glauben, daß gegenwärtig über dieses Bündniß Niemand, der gesunden Menschenverstand besitzt, irgendwelche Zweifel hegt. Es ist ein Bündniß, welches sich von selbst versteht, und welches Jedermann in wenig Worten begründet. Die Gründe, welche England und Preußen zu diesem Bündnisse bewogen haben, sind so einfach, daß sie Jedermann begreift, und daß sie Niemand, der nicht Lust findet, sie künstlich zu verwirren, verkennen kann. Wir wollen sie hier kurz andeuten, um zu zeigen, daß wir sie begriffen haben, daß wir sie für klug halten, und daß wir sie für gut halten. Wir wollen sie hier kurz andeuten, um zu zeigen, daß wir sie begriffen haben, daß wir sie für klug halten, und daß wir sie für gut halten.

Wir sind weit entfernt, uns in Vermuthungen über die Gründe einzulassen, welche die Regierungen bestimmt haben, diese Allianz zu schließen. Wir wissen nur, daß sie geschlossen ist, und daß sie uns gut und klug erscheint. Wir wissen nur, daß sie geschlossen ist, und daß sie uns gut und klug erscheint.

Wir sind weit entfernt, uns in Vermuthungen über die Gründe einzulassen, welche die Regierungen bestimmt haben, diese Allianz zu schließen

Krisis gezwungen, mit einem napoleonistischen Frankreich gleichen Schritt zu halten, von welchem es weiß, daß es in ihm den Bundesgenossen und Rivalen zugleich hat. — England will keine Eroberungen in Europa machen, das weiß alle Welt; aber welchen Weg Frankreich beim Ausbruch eines Krieges einschlägt, ist eine höchst dunkle Frage.

Wir unsererseits glauben nicht, daß es Frankreich um eine bloße Demüthigung Rußlands zu thun ist, sondern wir vermuthen, daß es mehr will und auch mehr als uns lieb ist zugestanden erhalten wird. Man wirft England eine zögernde Politik vor; wir können ihm diesen Vorwurf nicht machen, so lange uns nicht Jemand voraussagen kann, wohin die jetzige Freundschaft Frankreichs noch England würde führen können.

Das hat Palmerston, und gerade Palmerston, den man als den kriegslustigsten Minister bezeichnet, schon beim Beginn der orientalischen Krisis gefühlt und hat den Versuch gemacht, der gefährlichen Freundschaft Frankreichs durch ein Bündniß mit Oestreich und Preußen zu entgehen. Weshalb sich dies zerschlug, ist uns gleichfalls kein schwieriges Räthsel; es zerschlug sich an der Schwierigkeit, die Stimmung des Volkes in England gegen Oestreich zu bewältigen und an der Wahrnehmung, daß Oestreich der schlechteste Genosse Englands ist, weil es eben zwischen Rußland und Frankreich völlig gefesselt dasteht und so einen Staat bildet, den die Völker nicht lieben und die Dynastien nicht fürchten.

Auf dem Festlande Europas bleibt nur Preußen als die letzte Großmacht, in welcher England einen Stützpunkt suchen kann. Der gemeinsame germanische Stamm, die gemeinsame Religion, der gleich ernste Volkscharakter, der in Preußen nach freierer Richtung hin sich entfaltende Handel und die Sympathie zwischen den Völkern, die noch niemals wesentlich gestört ward, all das sind begünstigende Umstände für solch ein Bündniß. Die Thatsache, daß beide Mächte nicht rivalisiren, sondern sich nur ergänzen können, schließt bei solchem Bündniß jede Eifersucht aus. Hier ein Landheer, das in seinem Aufschwung großer Energie fähig ist, weil es, wie fast keines in Europa, unmittelbar aus dem Volke emporwächst, und dort eine Seemacht, die unangetastet in ihrem Ruhm auf dem Meere eine Gebieterin ist.

Freilich brächte Preußen immer nur eine geringere Macht und ein geringeres Ansehen in das Bündniß als sein Genosse; aber die natürliche und unausbleibliche Folge würde ein weiterer Anschluß nicht nur Norddeutschlands, sondern der ganzen Nordküste des europäischen Festlandes sein. Belgien und Holland mit hineingezogen in dies Seperat-Bündniß, würde für England das augenblickliche Gehen mit Frankreich ganz ungefährlich machen. Es würde England wieder zur Selbstständigkeit verhelfen, die es bereits halb eingebüßt hat, und würde für Preußen namentlich jetzt, wo es den Schritt versucht zu einer preußischen, einer deutschen Nordseeflotte zu gelangen, von den größten und günstigsten Erfolgen sein können.

So sehen wir denn in einem Bündniß Preußens und Englands, augenblicklich geschlossen, gegen jede Machtvergrößerung Rußlands, aber zugleich geltend gegen jeden Uebergriff Frankreichs, den einzigen richtigen Weg für Preußen und den einzigen erfolgreichen Schritt für England.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nachträgliches zur Niederlage der Russen in der **Schlacht bei Zetate.** Aus Bukarest 12. Jan. wird geschrieben: „Der Eindruck der Hiobsposten von dem Kriegsschauplatze in der kleinen Walachei ist ein gewaltiger. Zwar kennt man im Publikum noch nicht die volle Wahrheit, denn die bisher veröffentlichten Bülletins lauten wie gewöhnlich, nämlich, daß man einem doppelt überlegenen Feinde gegenüber mit Ruhm gefochten und nach erreichtem Zwecke wieder in die früheren Positionen zurückkehrte! An die hiesigen Großen sind gestern Abend Briefe von ihren Freunden oder Anverwandten aus Krajova angelangt, welche die Schlacht als beispiellos hartnäckig und blutig darstellen und sie vom 9ten bis 10ten Mittags dauern lassen. Die Zahl der Gefallenen russischerseits wird in einem dieser Briefe nahe an 2000 angegeben, worunter 45 Offiziere. In Folge dieser Nachrichten hat Fürst Gortschakoff seine Abreise nach Krajova bis heute oder morgen verschoben, um weitere angemessene Dispositionen zu treffen. Schon bei der ersten unangenehmen Nachricht am 7ten Abends sind weitere Truppen gegen die kleine Walachei beordert und marschiren seitdem ununterbrochen in jener Richtung. Zugleich sind schon vorgestern an die Befehlshaber der verschiedenen Hauptstationen an der Donau Befehle abgegangen, um an mehreren Punkten Uebergänge nach Bulgarien zu versuchen, wahrscheinlich theils um die Türken, die seit einigen Tagen dasselbe versuchen, anderswo zu beschäftigen, theils aber und hauptsächlich um ihre Macht von Widdin herabzulenken, und auf diese Art die wieder aufzunehmenden Operationen gegen Kalafat zu erleichtern. Es mag sein, ich kann aber noch immer nicht glauben, daß man schon jetzt einen ernsten Uebergang veranstalten will. Solche Vorbereitungen werden schon seit Monaten getroffen, und sie erwiesen sich blos als strategische Maßregeln."

Derselbe Korrespondent des „Wanderer" aus Krajova, dem wir den ersten ausführlichen Bericht über die Schlacht verdanken, schreibt ferner unterm 13. Januar: „Das von mir in den zwei vorhergehenden, in allgemeinen Umrissen entworfene Bild der beißen fünftägigen Kämpfe bestätigt sich vollkommen. Das Hauptstück der blutigen Schlacht wurde am 9ten ausgeführt, und der von mir angeführte, mit Bleistift geschriebene Zettel gilt wirklich, wie ich richtig vermuthete, dem Kampfe vom 9ten; der vom 10ten konnte sich im Ganzen nicht mehr zu der Größe jenes vom genannten Tage gestalten, da die beiderseitigen Truppen in Folge der Anstrengungen der früheren Tage zu erschöpft waren, und endigte bald Nachmittags mit dem Rückzuge des Zentrums und des rechten Flügels des russischen Heeres nach Radovan. Die in der Schlacht gebliebenen und seitdem an ihren Wunden gestorbenen Offiziere erreichen bereits die Zahl von 50. Omer Pascha war am 8ten in Widdin und erschien gegen Mittag am Kampfplatze; eben so am 9ten und 10ten, ging aber jeden Abend nach Widdin. Ich sehe mich heute wieder veranlaßt, von dem eigentlichen Gegenstande ein wenig abzulenken. Aus den wenigen wiener Blättern, die uns direkt von Alt-Orsova, aber sehr unregelmäßig und in verstümmelter Gestalt zukommen, ist es sehr deutlich zu sehen, daß die Quellen fast aller in diesen Blättern vorkommenden Nachrichten über den Kriegsschauplatz in der kleinen Walachei nicht blos die russischen Bülletins, natürlich auch einseitig, sondern auch jene zum Theil wahren, zum Theil aber auch entstellten Ereignisse sind, welche in Krajova das Tagesgespräch bilden, und welche von hier aus einer Seits nach Alt-Orsova, anderer Seits nach Hermannstadt, direkt aber über Bukarest gelangen. Da nun über mißliebige Begebenheiten hier Niemand öffentlich zu sprechen wagt, so erfährt man auswärts von diesen entweder nur Unrichtiges, oder gar nichts. So z. B. weiß man auch auswärts, daß gegen das Ende des vorigen Monats einige Tage nach einander die Transporte von Verwundeten sowohl aus der Gegend zwischen Radovan und Kalafat, als auch aus dem romanater Distrikte ununterbrochen dauerten; aber der bedeutenden Schlappe, welche die russischen Truppen am 23. oder 24. Dezember erlitten, wurde nirgends Erwähnung gethan, und doch war sie die Veranlassung des falschen Gerüchts von der Einnahme Karakals durch die Türken. An beiden Tagen vor den Weihnachten machten die russischen Truppen starke Rekognoscirungen gegen die türkischen Positionen vor Kalafat.

An einem dieser Tage wagten sich die Russen weiter über die dritte Poststation (Cioroju) und durch einen Scheinrückzug der vom

Nebel begünstigten Türken getäuscht, fielen dieselben in den ihnen gelegten Hinterhalt, wurden von einem heftigen Kanonenfeuer aus zwei Batterien überrascht, und in dieser Verwirrung noch von türkischer Kavallerie mit Ungestüm angegriffen. Es blieben russischerseits todt am Kampfplatze mehr als 160 und über 350 Verwundete. Im ersten Schrecken davon glaubte man sich von der ganzen türkischen Macht umzingelt, und Kuriere über Kuriere liefen nach Radovan zurück, und von hier über den Schiul ostwärts in der Richtung zwischen Krajova und Karakal, woher eben um diese Zeit Verstärkungen im Anzuge waren. (Wir erwähnten bekanntlich nach der „Patrie", daß die Pforte am 31. Dezember den Gesandten der Großmächte einen Sieg über die Russen vor Kalafat mittheilte; auch da wurde der den Russen gelegten Falle erwähnt. Es scheint nun, daß dieser Sieg nichts anders ist als die oben dargestellte Begebenheit.) So kam es, daß die Nachricht zuerst aus der letzteren Gegend nach Krajova gelangte, und weil Anfangs Niemand die wahre Sachlage kannte, vermuthete man, es sei das Gefecht bei Karakal vorgefallen, und diese Stadt, da die Russen sich zurückzogen, in der Gewalt der Türken geblieben.

„Ein andrer Umstand, auf welchen ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken will, ist, daß man nun der ganzen Affaire nicht mehr den Charakter eines Aggressivverfahrens von russischer Seite geben will. Daß am Kampfplatze selbst der Angriff während dieser 5 Tage fast immer von den Türken ausging, unterliegt keinem Zweifel, und ich glaube die Erklärung davon in der den Orientalen eigenen, nun durch den Fanatismus gesteigerten Ungeduld und mehr noch in dem Umstande zu finden, daß der echte Türke den für keinen Mann hält, der im Angesichte des Feindes anzugreifen zögert. Dies wissen die Russen am besten; deshalb bereiten sie sich immer so vor, um den ersten Anprall der Türken auszuhalten, in dem Glauben, daß, wenn dieser mißlingt, der Muth der Letzteren sich abkühlt, was auch oft, aber nicht immer geschieht. Ich kann Sie auf das Bestimmteste versichern, daß in Radovan alle Vorbereitungen zu einer förmlichen Belagerung getroffen worden waren, um die Türken zu verjagen und das Pfand vollständig in Besitz zu nehmen, und die Russen machten nicht nur kein Hehl daraus, sondern sie verkündigten sogar, daß wenn nicht für die Weihnachten, gewiß für das neue Jahr (alten Style) sie mit den Türken fertig sein werden, weshalb auch General Anrep sein Hauptquartier dahin verlegte. Er war mit diesem Auftrage hieher gekommen und berichtete nach Bukarest, daß er bei 18,000 Mann brauche, um direkt gegen Kalafat zu operiren, und noch andere 10—12,000 Mann zur Unterstützung. Diese Truppenzahl war schon vor dem Beginne des Kampfes da. Darüber war hier Niemand im Zweifel, nur schien es, daß die Russen die ältere Operationslinie vom Jahre 1828 und 1829 zur Basis nehmen werden. Diese ging aber damals links von der Straße nach Kalafat, nämlich von Bailesti und Poiana aus, welche gegen die östliche Seite der heutigen türkischen Befestigungen liegen. Nur durch den Aufstand der Grenzer scheinen die Türken sowohl als auch die Russen, auf die dominirende Stellung bei Zetate aufmerksam gemacht worden zu sein."

„Auch den walachischen Grenzern will man russischer Seits nicht jene wichtige Rolle im Kampfe vom 7. zu erkennen, von welcher ich Ihnen zuletzt berichtete. Nun will ich gerade nicht entscheiden, daß an jenem Tage an dem bezeichneten Punkte wirklich 900 oder 1000 Grenzer oder daß sie in Bataillone oder Kompagnien vertheilt waren; daß aber am 7. die Grenzer in erster Linie auf ihr Verlangen gekämpft, daß überhaupt alle Grenzer aus den Ortschaften, bis wohin die türkischen Vorposten reichen, in den Reihen der Türken kämpfen, und endlich, daß alle diese Grenzer durch junge aus der vom Fürsten Bibesco gegründeten Militärakademie hervorgegangenen Offiziere, die seit 1848 sich meist in der Türkei aufhielten, neu organisirt wurden, ist eine Thatsache.

Aus Krajova schreibt man, ein russischer Offizier habe den Umstand, daß die Russen in den letzten Kämpfen ungleich größere Verluste erlitten hätten, auf folgende Weise erklärt. Er meinte nämlich, daß die Türken, da ihnen der Koran die geistigen Getränke verbiete, immer nüchtern fechten, dagegen gehen die Russen fast immer berauscht in den Kampf. Thatsache ist es, daß den russischen Soldaten sowohl vor dem Kampfe als auch, so fern es thunlich, während desselben, zu viel von dem stärksten Branntweine, hierlandes Spirtu genannt, verabfolgt wird. In Krajova giebt es auch ein Sprichwort, daß die russischen Okkupationen vor Allen den Branntweinverkäufern zu Gute kommen.

Die Nachricht von der Einnahme Silistrias durch die Russen hat sich, wie wir sofort vermuthet, jetzt als eine Ente erwiesen. — Ueber die neuesten Pläne im russischen Hauptquartiere geht der „N. Ztg." aus Wien vom 23ten folgende Mittheilung zu: „Die Nachrichten aus Krajova reichen bis zum 21. Das Hauptquartier sollte in den nächsten Tagen nach Balleschti, einige Stunden näher gegen Kalafat verlegt werden. Man glaubte, daß den 23ten oder 24ten eine große Rekognoszirung gegen Kalafat ausgeführt werden würde. Der Boden ist jedoch überall in der Walachei so aufgeweicht, daß jede Bewegung auf demselben dadurch erheblich gehemmt wird. Es herrscht jetzt fortwährend Thauwetter. Die Einnahme von Silistria durch die Russen beruht auf einem völlig leeren Gerücht. Bei Turnu Severin überschritt eine Abtheilung Araber die Donau und warf ein dort aufgestelltes Kosackenpiket mit Verlust zurück."

Aus Bukarest schreibt man vom 15., daß am 9., 10., 11. und 12. Januar wiederholt kleinere Gefechte zwischen Russen und Türken stattgefunden haben, an denen die äußersten Vorposten des Zentrums und des linken Flügels des Anrep'schen Korps und einzelne über die Donau gegangene Abtheilungen irregulärer türkischer Truppen Theil nahmen. Die Türken gingen immer wieder über die Donau zurück, sobald die Russen Verstärkung an sich zogen. Es scheint auch nicht ihre Aufgabe gewesen zu sein, am walachischen Ufer Posto zu fassen und es hatten die einzelnen Ueber-angsversuche mehr den Zweck, die Russen fortwährend zu beunruhigen und ihre Aufmerksamkeit zu zersplittern.

Russischerseits wurde die Nachricht von einem neuen Angriffe auf die türkische Festung **Matschin** verbreitet: über den Ausgang des Kampfes verlautet jedoch bis jetzt nicht das mindeste. Sollten die Russen hier wiederum mit blutigen Köpfen heimgeschickt sein???

Berlin, den 25. Januar.

— Auf der hiesigen Börse knüpfte man heute mannigfache Gerüchte an die auf heute erwartete Ankunft des Generals Orloff aus Petersburg. Der General, einer der vertrautesten Freunde des Kaisers, wird sich, dem Vernehmen nach, von hier weiter nach Wien begeben.

— Die „Pr. Korr." erklärt heute die hier zahlreich zirkulirenden Gerüchte über die angeblichen Absichten hoher Personen für völlig erdichtet.

— Dem „H. K." schreibt man von hier: Der seitherige Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, wird binnen Kurzem seine Stellung „aus Gesundheitsrücksichten" aufgeben. An seine Stelle tritt der Wirkliche Geh. Rath Camphausen, und ist ihm zugleich die Weisung geworden, das Institut im Sinne des frühern Ministers Rother ferner zu leiten. — Herr Wagener wird demnächst mit dem Hohenzollern-Orden dekorirt werden. Derselbe wird wieder die Oberleitung der „N. Preuß. Ztg." übernehmen, jedoch nicht als verantwortlicher Redakteur zeichnen; vielmehr wird an die Stelle des jetzigen Redakteurs Beuthner der Sekretär des Herrn Wagener, Herr D. Heinichen, treten. — Herr Göbsche, aus dem Orient zurückgekehrt, wird demnächst über die dortigen Zustände eine Broschüre veröffentlichen.

— Der Verein für Gewerbefleiß in Preußen beging gestern am Geburtstage Friedrichs des Großen sein 33stes Stiftungsfest durch ein Festmahl im Mäderschen Saale, an welchem 220 Personen theilnahmen. Der von dem verewigten Beuth gestiftete Verein zählt jetzt 526 (5 Ehren-, 239 hiesige und 282 auswärtige) Mitglieder, ein Vermögen von 21,500 Thlr., hat im v. J. 11 Preisaufgaben von 300 bis 1000 Thlr., außerdem Prämien für nützliche Erfindungen ausgesetzt. Die seit 1829 mit dem Verein verbundene v. Seydlitz'sche Stiftung besitzt 91,000 Thlr., welches Kapital zu

150,000 Thlr. anwachsen soll. Jetzt erhalten daraus 11 Stipendiaten je 200 Thlr. und freien Unterricht in dem Gewerbe-Institut. Die Zinsen von 10,000 Thlr. der seit 1832 bestehenden Weber'schen Stiftung fallen jetzt Zöglingen der Fortbildungs-Anstalten zu.

— Auf den Eisenbahnen müssen künftig die bestellten Droschken gesondert von denen sich aufstellen, welche zur Fahrt noch frei sind. Es wird dadurch einem argen Mißbrauche und einer Uebervortheilung der hier anlangenden Fremden vorgebeugt.

— Gestern wurde in verschiedenen Schriftgießereien, unter andern in der David'schen (Hänel) vor dem Potsdamer Thore, polizeiliche Haussuchung gehalten. Es scheint sich, wie die „N. Pr. Z." sagt, dabei nur um Beschlagnahme der Bücher von Privat-Kranken-Kassen gehandelt zu haben.

— Polizeibericht vom 25sten Januar. Der Privatsekretair B., 37 Jahre alt, brachte sich am 23ten d. M früh, wahrscheinlich in einem Anfalle von Säuferwahnsinn, mit einem Rasirmesser an der rechten Seite des Halses eine 4 Zoll lange und ¼ Zoll tiefe Wunde bei. Er wurde in ein Krankenhaus befördert, und soll Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden sein. — In diesen Tagen kam zur amtlichen Anzeige, daß ein 4 Jahre altes Mädchen angeblich wegen Neigung zum Naschen auf unmenschliche Weise von seinen Eltern behandelt worden sei. Diese Anzeige bestätigte sich leider, indem man das Kind ganz abgezehrt, mit erfrorenen Füßen und mit den Spuren der größten Mißhandlung im Gesicht, vorfand. Das unglückliche Kind ist nach der Charitee befördert worden.

Am 23sten d. M. Vormittags wurde der 6jährige Sohn des Zimmergesellen G., Schießgasse wohnhaft, auf dem Wege nach der Schule von einem circa 25 Jahre alten, mit einem dunklen Mandel und hellen Kattunkleide bekleideten Frauenzimmer in ein Haus der Schießgasse gelockt und ihm dort sein schwarz und grau karirter Tuchmantel abgebunden und entwendet. — Am 23sten d. M. Nachmittags gleitete der Maschinenbauer M., Stallschreiberstraße wohnhaft, auf dem Bürgersteige vor dem Hause Holzmarktstraße 15 aus und zog sich hierdurch eine Verrenkung des rechten Fußes zu.

Baden. Die Kammern haben in der Kirchenfrage der Regierung beigestimmt. Das will jedoch nicht viel sagen; wenigstens ist damit nicht ausgedrückt, daß die Mehrheit der Bevölkerung derselben Ansicht ist.

Schweiz. Für das Winkelriedsdenkmal sind bis Ende Dezbr. 10,709 Fr. eingegangen. — Die Kosten des Regierungs- und Großraths sammt allen Kommissionen betragen im Kanton Zug im Ganzen jährlich 4325 Fr.

Paris, 23. Jan. Der „Siecle" erwähnt heute wieder des Gerüchtes über den Rücktritt Aberdeens. — An der hiesigen Börse wollte man heute gar schon von einem Treffen zwischen der französischen und russischen Flotte wissen; es hieß ferner, daß zwei französische Schiffe in Folge heftiger Stürme gescheitert seien u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß diese Börsengerüchte völlig aus der Luft gegriffen sind. — Es sind abermals vierzig französische Offiziere aller Grade und aller Waffengattungen nach der Türkei unterwegs, um dort mit Erlaubniß ihrer Regierung in die türkische Armee einzutreten. Eine Anzahl französischer und italienischer Offiziere sind schon kürzlich angestellt worden. — Am Hofe ist man übrigens guter Dinge und freut sich des Lebens. Nächstens wird bei der Prinzessin Mathilde ein Kostümball stattfinden, bei welchem sich die hohen Staatsbeamten in allegorischen Masken einfinden werden. Man will den Olymp so ziemlich vollständig darstellen und dabei so viel als möglich Luxus entfalten. Prinzessin Mathilde wird als Juno, Prinz Napoleon als Mars, Graf v. Nieuwerkerque als Jupiter, Marineminister Ducos als Neptun, Prinz Murat als Silenus, Baroche als Vulkan, Fould als Plutus u. s. f. erscheinen.

Paris, 24. Januar. Der russische Gesandte wohnte gestern Abend einem Hofballe bei; die Gerüchte über die Abreise des Gesandten werden in Folge dessen wohl auf einige Tage verstummen.

Petersburg. Der pariser „Const." vom 23. Jan. theilt folgendes mit. Als der Czaar das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer erfuhr, zeigte er die größte Ruhe. Am Abend desselben Tages äußerte er sich in einem Hofzirkel also: „Wenn man Rußland den Kampf anbietet, so nimmt ihn Rußland stets an; es kann den Verlust einer Flotte ertragen; den Verlust der Nationsehre würde es nicht ertragen können. Ich war auf diesen Entschluß der Westmächte gefaßt. Ich bin daher keineswegs überrascht; alle Befehle sind im Voraus im Hinblick auf dieses Ereigniß gegeben, das, indem es die Verträge bricht, mich gleichfalls von ihnen entbindet."

LIX. Von den geheimen Naturkräften.

Die Telegrafen, wie sie unsere Mitbürger Siemens und Halske erfunden und ausgeführt haben, besitzen den Vorzug vor den englischen Telegrafen, daß sie wirkliche Buchstaben bezeichnen, ganze Worte und Sätze telegrafiren, und dadurch so vollständig sind, wie man es nur wünschen kann. Ein zweiter Vorzug besteht darin, daß an dem Telegrafen ein Wecker angebracht ist, der so lange klingelt bis der Telegrafist, der eingeschlafen ist oder sich aus dem Zimmer entfernt hat, es hört und den Apparat in den Stand setzt, seine Botschaft zu beginnen. Endlich haben die genannten Künstler auch noch einen Druck-Apparat erfunden, der so beschaffen ist, daß eine Nachricht, die in Paris aufgegeben wird, in Berlin buchstabenweise sich selber druckt.

Um unsern Lesern eine Beschreibung von all' dem zu geben, müßten wir sehr viel Raum in Anspruch nehmen. Wir können, wie sich's von selbst versteht, nur die Hauptsachen dieser sinnreichen Einrichtung hier vorführen, und müssen zufrieden sein, wenn dies hinreicht, die Leser zu überzeugen, daß all' die Wunder der Telegrafie nicht Zauber, sondern sinnreiche Benutzung der geheimen Kräfte der Natur sind.

Der Buchstabentelegraf von Siemens und Halske ist gegründet auf die Eigenschaft des elektrischen Stromes, Eisen in einen Magneten zu verwandeln, sobald der Strom durch einen um das Eisen gewickelten Metalldraht geht.

Nehmen wir des Beispiels halber an, daß zwischen Berlin und Paris eine solche Telegraf. eingerichtet ist, so wird man sich die einfachste Vorstellung davon machen können, wenn man sich Folgendes denkt.

In Berlin ist eine galvanische Batterie aufgestellt. Der Draht des einen Pols geht in die Erde zu einer Metalltafel, die in einen Brunnen hineingesteckt wird. Der Draht des zweiten Pols geht über der Erde auf Stangen gezogen bis nach Paris. In Paris ist nun im Telegrafenzimmer ein Hufeisen auf dem Tisch angebracht, das mit umsponnenem Draht umwunden ist. Das eine Ende des Drahtes wird nun an dem berliner Leitungsdrahte befestigt, das andere Ende desselben ist gleichfalls in die Erde eingesenkt wie in Berlin. — Wir wissen nun bereits, daß unter allen Umständen die galvanische Kette geschlossen ist und daß das Hufeisen in Paris durch den elektrischen Strom, der den Draht durchläuft, ein Magnet wird. Denken wir uns nun, daß in seiner Nähe ein Stück Eisen angebracht ist, so wird dieses Stück Eisen von dem Magneten angezogen.

Nun ist es aber für den Telegrafisten in Berlin ein Leichtes die Kette zu öffnen. Er braucht nur einen Draht ein wenig von dem Apparat zu entfernen, und sofort ist der Strom unterbrochen, der Magnet in Paris verliert im selben Augenblick seine Kraft und läßt das Eisen fallen. Legt er hierauf wieder den Draht an den Apparat, so erhält der Magnet in Paris wieder seine Kraft und zieht wiederum das Eisen an. Der Telegrafist in Berlin kann das so schnell wiederholen, wie er nur vermag; das Eisen in Paris, das in der Nähe des Hufeisens angebracht ist, wird jedesmal bei der Schließung der Kette angezogen und bei der Oeffnung abfallen, so daß bei recht schnellem wiederholtem Schließen und Oeffnen in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 22. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 26. Januar 1854.

ein Stück Eisen in Paris in einer fortwährenden Hin- und Herbewegung erhalten werden kann.

Auf diesem bereits früher bekannten Grundprinzip gründeten die Mechaniker Siemens und Halske folgende sinnreiche Einrichtung. Das Stück Eisen, welches in der Nähe des Hufeisenmagneten in Paris aufgestellt ist und welches Eisen wir fortan immer den Anker nennen wollen, ist von einer schwachen Feder vom Magneten zurückgehalten. Wenn der Magnet seine Kraft durch den elektrischen Strom bekommt, so ist er im Stande trotz der Feder den Anker anzuziehen. Aber im Moment, wo er dies thut, löst der Anker durch seine Bewegung zum Magneten die galvanische Kette. Der Magnet also verliert wieder im Augenblick seine Kraft und die Feder zieht den Anker zurück. Grade jedoch dieses Zurückspringen des Ankers schließt wieder die galvanische Kette. Der Magnet bekommt dadurch wieder seine Kraft und der Anker wird angezogen. Dies jedoch bewirkt wiederum das Oeffnen der Kette, wodurch der Magnet die Kraft verliert und wieder die Feder den Anker zurückzieht. Dies bewirkt wieder das Schließen der Kette, wodurch der Anker wieder zum Magneten hinfliegt. — Und nun geht dies so fort, daß der Anker außerordentlich schnell immerfort hin und her fliegt und in einer Art zitternder Bewegung begriffen ist zwischen dem Magneten und der Stelle, wo ihn die Feder zurückhält.

Man muß sich nicht die Vorstellung machen, als ob der Raum, den der Anker hin- und herläuft, groß wäre. Es ist der Raum, auf dem der Anker seine unruhige Hin- und Rückfahrt macht, kaum breiter als ein Messerrücken. Dieses Hin- und Herfliegen geschieht mit solcher Schnelligkeit, daß der Anker ein Schnurren verursacht, wie man es beim Aufziehen einer Uhr hört, und seine Fahrt so geschwind vollführt, daß man ihm kaum mit den Augen folgen kann.

Gerade aber dieser Anker und sein Hin- und Herfliegen auf dem kleinen Raum ist die Hauptsache, denn dieses Hin- und Herspringen setzt ein kleines Räderwerk in Bewegung, etwa so wie bei einem Uhrpendel, und auf dem Zapfen eines Rades ist ein Zeiger angebracht, der, so lange der Anker hin- und herfliegt, sich schnell in der Runde bewegt wie der Zeiger einer außerordentlich schnell laufenden Uhr.

Wir sehen also, daß der Telegrafist in Berlin einen Zeiger in Paris in Umlauf versetzen und durch Unterbrechen der Kette zum Stillstand bringen kann!

Wie dies aber ein außerordentliches Mittel zum Telegrafiren ist, wollen wir im nächsten Abschnitt zeigen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 23. bis 25. Januar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
23.	3	22	6	3	16	3	3	2	6	2	24	6	2	1	3	—	—	—	1	16	6	1	14	5
24.	3	27	6	3	18	—	3	2	6	2	20	—	2	6	3	2	5	—	1	17	6	1	13	9
25.	3	27	6	3	10	—	3	2	6	2	20	—	2	6	3	2	2	6	1	16	3	1	3	2

Den 25. das Schock Stroh 9 thlr. 20 sgr. - pf. auch 7 thlr. 15 sgr. Der Centner Heu 29 sgr. geringere Sorte auch 26 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr., auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 6 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Heute Donnerstag: **Kaffee-Kränzchen.**
C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Heute Abend werden Schinken u. Speckseiten ausgeschoben.
W. Schultz, Alte Jakobstr. 38.

Auction von Mahagoni-Holz.

Montag, den 30. Januar c., Vormittag von 9 Uhr ab, sollen Bc. Friedrichsstr. Nr. 105 circa 200 Blöcke, geflammt, gestreift und schlichtes **St. Domingo-Mahagoni-Holz** versteigert werden.

Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. pro Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.

Migolski, Königl. Auktions-Commissarius, Burgstr. 3.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz,

empfiehlt:

Kattune, hiesige und franz. Fabrikate, a 2, 3, 4, 5 sgr.
Musseline de laines, Robe 2, 2½, 3¼ Thlr.
¼ Neapolitains die Elle 3, 4 und 5 Sgr.
¼ Cachemirs „ „ 4, 5 und 6 Sgr.
¼ car. pure laine die Elle 12½—15 Sgr.
¼ Mixed Lustre „ „ 6, 7, 8, 9, 10 Sgr.
¼ Mixed Lustre façonné 8, 9, 10 Sgr.
¼ Twilds in allen Farben 5½, 6, 6½, 7½, 9 Sgr.
¼ schwarze Orleans 5, 6, 6½, 8, 9, 10, 12½ Sgr.
¼ Thybets 12½, 15, 17½ 20, 22½ Sgr.
¼ gemusterte Orleans, 5, 5½ 6 Sgr.
¼ einfarbige Cassinets 5, 6, 7½, 8 Sgr.
¼ Lamas in allen Farben 20, 22½, 25 Sgr. 1 Thlr.
Schwarze Taffets mit vielem Lustre 15, 17, 18¾, 20, 27½ Sgr.

Tücher

gewirkt in Halbwolle und Wolle, so wie

Plaid-Shawls,

glatt und carirt zu den billigsten Preisen.

Seiden-Cohraß, nur in reiner Seide — Schwarze Sammet-manchester, die Elle 9, 10, 11, 12 Sgr.

Seidenwinker-Stühle, breite und schmale, nebst Zubehör, sind zu verkaufen Blumenstr. 28 part.

Pfandscheine; Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

25 Stück Cubanna Cigarren

zu 3 u. 4 sgr., Dosamigos 5, Alabama 6 u. Cabanna 7½ sgr. empfiehlt die Cigarren- und Tabacks-Fabrik

☞ Spittelmarkt Nr. 5, ☜
der Kirche gegenüber.

☞ **Harzer Kanarienvögel,** ☜
gute Nachtigallenschläger, sind angekommen Krausenstr. 72 im Gasthof zur Stadt Potsdam. **Diener.**

Herrsch. Sopha's für 8 b. 15 thlr. sehr gut erhalt. Taubenstr. 32, 1 Tr.

In der Gr. Frankfurterstr. 61 liegen 4 und 4½ fertige Tapisf.-Muster vorräthig **R. Lindenberg.**

☞ Radikales **Hühneraugen-Vertilgungsmittel.** ☜
Dasselbe vertreibt augenblicklich den Schmerz, bringt das Hühnerauge sammt der Wurzel heraus u. beseitigt das Beschneiden der Hühneraugen. NB. Ueber die Wirksamkeit dieses berühmten Pflasters liegen die Originale u. Zeugnisse zur Einsicht bereit.
☞ **Preuß. Dinten-Fabrik,** Berlin, Taubenstr. 27. ☜

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Einen kl. Durchschnitt kauft
H. Clement, Commandantenstr. 73.

Für altes Gold und Silber zahlt den höchsten Werth
E. Wieselmoser, Kommandantenstr. 25.

☞ **Geübte Putzmacherinnen** ☜
finden sofort Beschäftigung bei **Alexander Elster,**
Gr. Frankfurterstr. Nr. 124.

---

1 Bildhauer-Lehrl. w. ges. **H. Knötschke,** Wilhelmstr. 122.

In einer Stube ist 1 Schlafst. an einen ordentl. Menschen zu vermiethen Louisenstr. 50 vorn 3 Tr. rechts bei Schneider.

Für Hautkranke, Syphilitische ꝛc. **Dr. Ed. Meyer,** Roßstraße Nr. 8. Früh bis 10, Nachmittags von 3—4 Uhr.

Bei **L. Michelsen** in Leipzig erschien so eben in neuer Auflage und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Raspail. Der Selbstarzt oder Doctor und Apotheker im eigenen Hause. Eine zuverlässige Anweisung, sich vor Krankheiten zu schützen und durch **Selbstbereitung aller Mittel** von ihnen zu befreien, auch bei unheilbaren und chronischen Krankheiten sich wenigstens **möglichst Erleichterung** zu verschaffen. Nach der 28. bedeutend vermehrten Ausgabe, aus dem Franz. geh. 22½ Sgr.
Die vielen Auflagen dieses praktischen Hausarztes zeugen für die Brauchbarkeit des neuen Heilverfahrens.

Im Verlage von Friedr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist so eben erschienen:

Anselm Feuerbach's
nachgelassene Schriften.

In vier Bänden. Mit dem Portrait des Verfassers und 2 Abbildungen. 8. Fein Velinpapier geheftet.
Preis komplet 4⅔ Thaler.

Unter folgenden Separattiteln:

Erster Band: Leben, Briefe und Gedichte von Anselm Feuerbach. Herausgegeben von Henriette Feuerbach. Mit dem Portrait des Verfassers. 8. Fein Velinpapier geheftet. Preis 1 Thlr. 4 Ggr.

Zweiter und dritter Band: Geschichte der griechischen Plastik. Von Anselm Feuerbach. Herausgegeben von Hermann Hettner. 8. Fein Velinpapier. geheftet. Preis 2 Thlr. 8 Ggr.

Vierter Band: Kunstgeschichtliche Abhandlungen. Von Anselm Feuerbach. Herausgegeben von Hermann Hettner. Mit 2 Abbildungen. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr. 4 Ggr.

Den Freunden einer edlen geistvollen Lektüre, den Freunden des antiken Alterthums und der Kunstgeschichte, also auch der Philosophen, wird die Erscheinung von Feuerbachs nachgelassener Schriften, sowie das wahrhaft schön geschilderte Leben des Verklärten aus der Feder seiner liebenden Gattin, einen hohen Genuß gewähren. Die Sammlung ist nach jeder Seite hin von seltenem Werthe, sie ist eine Perle in der Literatur.

Das Portrait Feuerbach's, groß 4° Format auf chinesischem Papier, wird apart für 8 Ggr. erlassen.

Im Verlage von Franz Duncker, in Berlin, ist so eben erschienen:

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.
Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.
von
A. Bernstein.
geh. **10 Sgr.**

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel für das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Auf die Nachricht verschiedener heutiger Zeitungen Bezug nehmend: daß das geehrte Publikum in letzterer Zeit vielfach durch Zahlungen an unbekannte Personen um die Abonnementsbeträge für Zeitungen betrogen worden, erlauben wir uns hierdurch wiederholentlich darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Boten nur gegen Quittungen mit unseren untenstehenden Namen und Wohnungen versehen, Gelder einziehen, und daß wir nur für solche Quittungen die Garantie einer pünktlichen u. regelmäßigen Ablieferung an unsere geehrten Abonnenten übernehmen. Berlin, den 24. Januar 1854.

Die Zeitungs-Spediteure:
Buchalsky Nachfolger, Fischerstr. Nr. 22 parterre.
Neumann l., Niederwallstr. Nr. 21 part. (der Schustergasse gegenüber).
J. G. Schmidt l., Mauerstr. Nr. 60.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 4 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 5 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 23 Berlin, Freitag, den 27. Januar 1854.

Die Möglichkeiten.

Die Zeitungen erzählen, daß die Regierungen von England und Frankreich an die Regierungen von Oestreich und Preußen die Frage gerichtet haben, ob sie gesonnen seien, auch kriegerisch gegen Rußland vorzugehen, wenn dieses darauf besteht, die Streitfrage im Orient dem Urtheil Europas zu entziehen und fortfährt in der Besetzung der Donau-Fürstenthümer den Frieden Europas zu verletzen.

Wir wissen nicht, ob diese Frage wirklich und auch so gestellt ist; wahrscheinlich aber ist es so:

Die Antwort auf die Frage kann im Allgemeinen nur gegen Rußland ausfallen. Nachdem Oestreich und Preußen einmal dem Friedensantrag an die Türkei beigestimmt, welcher die orientalische Frage als europäische Angelegenheit betrachtet, gehört es in den Bereich der Unmöglichkeit, sich der europäischen Verständigung über diese Frage zu entziehen und sie Rußland und der Türkei allein zu überlassen. Es kann jedoch die spezielle Antwort sehr verschiedenartig lauten und es ist wohl wichtig, sich die Möglichkeit derselben klar zu machen.

Die mindeste Antwort könnte folgende sein:

Für jetzt handelt es sich nicht um einen Krieg mit Rußland, sondern um Maßregeln gegen dasselbe, welche es ihm unmöglich machen, die Donau-Fürstenthümer dauernd zu besetzen. Eine Maßregel dieser Art ist die Einschließung der russischen Kriegsschiffe in Sebastopol, durch welche es verhindert wird, den Truppen in den Donau-Fürstenthümern Hilfe zu leisten, Proviant und Munition zuzuführen. Die Gewaltthätigkeit Rußlands in der Besetzung der Donau-Fürstenthümer sei aufgewogen durch die Oeffnung des schwarzen Meeres für die Kriegsflotten aller Nationen, mit Ausnahme der russischen. Wenn daher bis jetzt das Einlaufen der verbündeten Flotten ohne vorherige Verständigung mit Oestreich und Preußen geschehen, und diese, wie es thatsächlich der Fall, keinen Protest dagegen erhoben haben, so geben sie jetzt durch ihre Zustimmung zu dieser Maßregel zu erkennen, daß sie auf Seiten der Westmächte stehen, ohne indessen in ein direktes Kriegsverhältniß zu Rußland zu treten.

Bedenkt man, daß Rußland seine Gesandten noch nicht aus Paris und London zurückberufen und noch weniger der englische und französische Gesandte Petersburg verlassen haben, daß also augenblicklich der Krieg gegen Rußland noch nicht bestimmt erklärt, und eben so wenig von Seiten Rußlands des Einlaufen der Flotten als Kriegsfall aufgenommen wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Antwort auf die Frage der Westmächte diese mildeste und ausweichende Form annehmen könnte und daß somit für die Zukunft ziemlich freie Hand bliebe, die weiteren Entschlüsse nach der Lage der Dinge zu fassen.

Ein weiter gehender Schritt wäre es schon, wenn Oestreich und Preußen so weit gingen, im Verein mit England und Frankreich durch Hilfsleistung der Türkei die Russen aus den Donau-Fürstenthümern zu verdrängen. Die Erklärung dieses Schrittes würde folgende sein.

Der Streit Rußlands mit der Türkei betrifft gewisse Verträge beider Mächte, bei denen freilich Europa interessirt ist, aber dennoch nicht die letzte Entscheidung treffen kann ohne freie Zustimmung der Vertragschließenden. — Diese Verträge offen zu reguliren, ist die Sache der streitenden Mächte, unter Zuziehung der europäischen Mächte. Allein eben weil dies freie geschlossene Verträge sein sollen, erachten es die Mächte Europa's für ihre Pflicht, die Gewaltthat Rußlands gegen die Türkei abzuwenden; sie halten daher die Räumung der Donau-Fürstenthümer für eine europäische Angelegenheit und sehen sich verpflichtet, der Türkei jede Art von Hilfe zukommen zu lassen, die sie beansprucht, um durch Waffengewalt die Russen aus dem Gebiet zu treiben, das diese, den Frieden verletzend, besetzt haben.

Eine solche Entscheidung wäre immer noch nicht der wirkliche Krieg gegen Rußland, sondern ein europäisches Exekutionsrecht, das man gegen Rußland geltend macht. In diesem Falle wäre es nicht einmal nöthig, daß die europäischen Mächte ihre Gesandten aus Petersburg zurückberufen, und nur Rußland bliebe es anheimgestellt, solch ein ganz unbestreitbares Exekutionsrecht als Kriegsangriff anzusehen.

Die Entscheidung könnte aber noch einen Schritt weiter gehen. Wenn Rußland sich fortdauernd weigert, sowohl die Fürstenthümer zu räumen, als auf die Friedensvorschläge der europäischen Mächte zu hören, so könnten die Mächte

nicht nur durch direkte Hilfe, die sie der Türkei leisten, die Räumung bewerkstelligen, sondern sie könnten zur Sicherung des Friedens Europas die Streitfrage selbst entscheiden und über die Rechte nicht-muhamedanischer Türken in der Türkei ohne Unterschied einen Vertrag mit der Türkei abschließen, für dessen Aufrechterhaltung sie gemeinsam garantiren. Es versteht sich von selbst, daß die griechisch-katholischen Unterthanen des Sultans in diesen Vertrag mit eingeschlossen würden, und somit würde Rußland nicht nur mit seiner Pfandrechtslehre zurückgewiesen, sondern auch mit seinen Forderungen durchaus separate Verträge hierüber haben zu wollen. Eine Konsequenz dieser Entscheidung wäre, daß das schwarze Meer fortan ein freies Meer würde und bliebe, das den Kriegsschiffen aller Mächte nunmehr offen stände, wie endlich damit zugleich die besondere Vergünstigung Rußlands verloren ginge, nach welchen es unter gewissen Umständen das Recht hat, die Donau-Fürstenthümer gemeinschaftlich mit der Türkei zu besetzen.

Indem selbst in dieser Entscheidung noch immer ein volles Respektiren des russischen Gebietes läge, und sie immer nur darauf hinausliefe, den Frieden herzustellen und keineswegs den Krieg mit Rußland herbeizuführen, würde dieser Schritt noch immer nicht der äußerste sein und wäre noch immer im Stande, den Schauplatz des Krieges nicht zu erweitern, sobald Rußland nicht selbst diese Erweiterung sucht.

Endlich ist der letzte Schritt: die volle und unumwundene Erklärung der europäischen Mächte, daß Rußland binnen einer festgestellten Frist die Donau-Fürstenthümer räumen müsse, daß es sich unbedingt über die Streitfrage dem zu unterwerfen habe, was eine europäische Konferenz beschließen wird, an welcher Rußland das Recht hat, sich durch einen Abgeordneten zu betheiligen. Fügt sich Rußland dann nicht, so erklären ihm die Mächte den Krieg und beginnen ihn mit allen möglichen Mitteln und von allen geeigneten Punkten aus.

Diese vier Möglichkeiten liegen vor, Falls Rußland nicht nachgiebt und Oestreich und Preußen die Konsequenzen der Stellung innehalten, welche sie einmal eingenommen haben.

Fragen wir uns nach dem Weg, den die Dinge nun gehen werden, so müssen wir freilich gestehen, daß es möglich ist, daß diese vier sehr verschiedenen Stufen der Parteinahme gegen Rußland durch irgend ein Ereigniß schnell übersprungen werden, und man urplötzlich vom jetzigen Stand der Dinge, wo man noch auf der ersten mildesten Stufe des Entscheidens steht, außerordentlich schnell bis auf die letzte kommen kann, und kommen muß, wenn Rußland es so will. Aber man wundere sich nicht, wenn dieses plötzliche Ueberspringen aller einzelnen Stufen nicht so schnell erfolgt, sondern noch Monate hingehen, bevor die letzte erreicht ist.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Dep. aus **London**, 25. Jan. Abends, lautet: Der russische Gesandte Baron v. Brunnow hat Erläuterungen über die Bestimmung der englischen Flotte im schwarzen Meere von der hiesigen Regierung erbeten.

Das „Petersburger Journal" vom 20. Januar bringt an der Spitze folgenden Artikel: „Das Publikum ist bereits durch die auswärtigen Zeitungen davon unterrichtet, daß von Seiten Englands und Frankreichs an ihre vereinigten Flotten der Befehl erging, in das schwarze Meer einzulaufen. Da dieser Befehl hier nur auf mündlichem Wege zur Kenntniß des kaiserlichen Kabinets gebracht worden ist, so hat dasselbe vor Allem für nöthig gehalten, sowohl in Paris als London bestimmte Erklärungen zu verlangen in Betreff des Charakters und der Ausdehnung der Maßregeln, welche die zwei Regierungen damit verknüpfen. Seine fernere Haltung wird von dem Ergebnisse dieser Erklärungen abhängen.

Aus **Petersburg**, 18. Jan. schreibt man der „K. Z.": So siegestrunken auch die unteren Volksklassen hier sind, in den höheren und höchsten Kreisen hatte schon der unerwartet hartnäckige Widerstand der Türken und die Bravour, welche sie im Kampfe an den Tag gelegt haben, große Verstimmung hervorgerufen, und diese ist gewachsen, nachdem die vereinigten Flotten der Engländer und Franzosen eine Truppensendung nach der türkischen Küste Kleinasiens unmöglich machen. Der Kaiser selbst ist in einem Grade gegen diejenigen erbittert, welche durch ihre Hetzereien zum Bruche mit der Türkei drängten und durch die Entstellung der Stimmung in den Donaufürstenthümern und der christlichen Bevölkerung der Türkei ihn zu der irrthümlichen Voraussetzung leiteten, dem Erscheinen der russischen Truppen an der Donau werde ein allgemeiner Aufstand der Rajas folgen, daß man mehrfach einen Schlaganfall besorgt hat. Dazu kömmt, daß der Czaar durch die Verhältnisse genöthigt ist, seinen Zorn gegen diejenigen öffentlich zu verbergen, welche er lieber nach Sibirien zu schicken, als in seiner Nähe zu dulden geneigt ist. Nirgends steht ihm ein sicherer Verbündeter zur Seite, er ist in Gefahr, durch einen mehrjährigen Krieg die Kräfte des menschenarmen Landes aufs Höchste zu spannen, die Reservefonds anzugreifen, die Kapitalien von Kredit-Instituten in Beschlag zu nehmen, und für Zwecke, deren Erreichung kaum möglich ist, weil die Unterstützung der geistigen Kräfte fehlt, ohne welche die Durchführung eines griechischen Papstthums eine Unmöglichkeit bleibt. Aus diesen Gründen erklärt sich, daß die angedrohte Kriegserklärung dem Einlaufen der Flotten der Westmächte nicht gefolgt ist, sondern die Gesandten v. Kisseleff und v. Brunnow angewiesen sind, eine schriftliche Deklaration von der französischen und der englischen Regierung über die Mittel zu verlangen, durch welche sie einen Zusammenstoß der türkischen und der russischen Streitkräfte zur See und eine Blokade der türkischen Häfen verhindern wollen. Die Gesandten sind übrigens angewiesen, nur in dem Falle ihre Pässe zu fordern, daß der russischen Flotte für die freie Bewegung zwischen den Häfen des russischen Reiches Hindernisse in den Weg gelegt würden. Uebrigens erfahre ich, daß dem östreichischen Kabinet die Mittheilung geworden, Graf Orloff werde in Wien mit einer vertraulichen Mission des Kaisers eintreffen und von hier sich auch an die Höfe von Berlin, Paris und London begeben. Man legt dieser beabsichtigten Sendung den Zweck bei, ein friedliches Uebereinkommen mit den vier Mächten zur Lösung der Streitfrage zu treffen." — Wenn nur nicht das ominöse „zu spät!" auch hier einen Strich durch die Rechnung macht!

Nach einer Nachricht aus Bukarest vom 19. haben am 18. früh 2 Uhr 2000 Mann türkischer irregulärer Truppen die Furt zwischen Tafartza und Silistria passirt, sind bis Kalarasch vorgedrungen, haben dort ein Kosackenpiket überfallen und sind bei Annäherung der russischen Truppen auf demselben Wege, den sie gekommen waren, wieder zurückgekehrt. Der Zweck dieser Expedition dürfte Vornahme einer Rekognoszirung gewesen sein.

Wir meldeten gestern nach Berichten aus Bukarest vom 15., daß die Vorposten des Zentrums und des linken Flügels des Anrep'schen Korps am 9., 10., 11. und 12. Januar mit den Türken kleinere Gefechte auszuhalten hatten. Heute melden weitere Berichte, daß am 14. am linken Flügel des Anrep'schen Korps bei Islas abermals ein Gefecht stattgefunden hat, und daß es den Türken gelungen sei, das walachische Ufer zu behaupten. Ein Brief aus Orsova, welcher dieselbe Nachricht bringt, fügt noch bei, die Türken hätten zwischen Islas und Turnu bereits mit dem Aufwerfen von Verhauen begonnen.

Aus Odessa sind Briefe vom 13ten hier. Sie berichtigen die vor einiger Zeit von einigen Journalen gebrachte Nachricht, daß der gefangene türkische Admiral Osman Pascha gestorben sei. Derselbe befindet sich im Gegentheile auf dem Wege der Besserung, die in Folge seines hohen Alters jedoch nur langsam fortschreitet. — Aus Sebastopol ist ein außerordentlicher Kurier eingetroffen, der

die Befehle überbracht hat, die russischen Schiffe hätten bis auf weitere Anordnung im Hafen zu verbleiben. — Bis zum 13ten hat man in Odessa weder englische noch französische Kriegsschiffe wahrgenommen.

Man schreibt aus Konstantinopel vom 9. Jan., daß man in aller Eile eine neue Truppen- und Munitionssendung für Klein-Asien ausrüstet, die die Dampf-Fregatten, welche die erste nach Batum geschleppt haben, sogleich bei ihrer Rückkehr wieder dahin führen. Diese Sendung soll noch bedeutender als die erste sein und 8- bis 10,000 Mann fassen. Man schifft Tag und Nacht Kanonen, Munition und Vorräthe aller Art ein.

Berlin, den 26. Januar.

— Aus London wird gemeldet, daß eine Deputation der Friedensquäker nach Petersburg abgegangen ist, um den Kaiser von den Segnungen des Friedens zu überzeugen. Der Deputation steht übrigens, da man in Petersburg — zu spät jedoch — gelindere Saiten aufziehen möchte, ein günstiger Empfang bevor.

— Dem Vernehmen nach fand heute ein Ministerrath statt, welchen man gerüchtweise mit der Sendung des Generals Orloff in Zusammenhang bringt.

— In der Denkschrift, mit welcher die Regierung den Kammern den Vertrag mit Oldenburg in Betreff des Kriegshafens vorgelegt hat, soll, nach der „L. A. Korr." der allgemein deutsche Gesichtspunkt besonders hervorgehoben sein, indem darin von einem tiefgefühlten Bedürfnisse der deutschen Nation, einer nationalen Organisation des Handelsschutzes, von Hebung des Nationalgefühls die Rede ist, Worte, die bekanntlich seit Jahren aus preußischen Staatsschriften völlig verschwunden waren.

— Vor einiger Zeit ermittelte die Polizeibehörde eine Menge hiesiger Personen, welche einen vollständigen Handel mit jungen Frauenzimmern nach Hamburg in dortige öffentliche Häuser getrieben hatten. Es wurde gegen dieselben nach §. 148 des Strafgesetzbuches die Anklage erhoben, welche am 23. und 24. d. Mts. beim Stadtschwurgericht zur Verhandlung kam. Drei von den Angeklagten wurden freigesprochen, vier dagegen zu Strafen von 2 und 1 Jahr Zuchthaus und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Der Minister der geistlichen Angelegenheiten, Hr. v. Raumer, besuchte am 24. d. M. das orthopädische Institut des Sanitätsrath Behrend, nahm dasselbe sehr beifällig in Augenschein und wohnte einiger Operationen bei, die Herr Behrend ausführte.

— Am Sonnabend erfolgte im berlinischen Rathhause die Konstituirung der neuen Gewerbe-Abtheilung durch den Dirigenten, Stadtsyndikus Heremann. Sie wird bis auf Weiteres wöchentlich eine Sitzung halten, jedoch nur aus Magistrats-Mitgliedern bestehen, nämlich den sämmtlichen Gewerks-Assessoren, den Dezernenten in Schanksachen, kaufmännischen Angelegenheiten, Niederlassungs- und damit verbundenen Besteuerungs-Angelegenheiten.

— Polizeibericht vom 26. Jan. Am 25sten d. M. Nachm. fuhr ein beladener Fouragewagen des hiesigen kgl. Garde-Artillerie-Regiments durch die Georgenstraße. Der Kanonier R. ritt auf einem der Pferde; beim Umbiegen um eine Straßenecke in der Nähe der Kaserne am Kupfergraben gleiteten die Pferde aus und stürzten zur Erde, wobei der R. zwischen dieselben fiel und von einem der Pferde auf den rechten Unterschenkel getreten wurde, wodurch er eine bedeutende Kontusion desselben erlitt, in Folge dessen er sofort ärztlicher Behandlung übergeben werden mußte. Der den Wagen beaufsichtigende Unteroffizier W. wurde, indem er dem R. zur Hilfe sprang, von einem der Pferde getreten, kam jedoch mit einer leichten Kontusion davon.

Am 25. d. M. Nachmittags fiel der ehemalige Juwelier und Restaurateur R., Behrenstraße wohnhaft, beim Schlittschuhlaufen auf der Eisbahn an der Rousseau-Insel im Thiergarten, dermaßen auf den Hinterkopf, daß er nach wenigen Minuten verstarb, ohne noch Zeichen von Bewußtsein gegeben zu haben. Der später hinzugekommene Geh. Medizinalrath Dr. Casper erklärte, daß außer der Gehirnerschütterung leicht in Folge des Echauffements ein Blutgefäß geplatzt sein könnte.

Schweiz. Am 23. Januar hat der schweizerische Nationalrath mit 55 gegen 38 Stimmen den Beschluß gefaßt, daß die eidgenössische Universität und die polytechnische Anstalt an einem Orte vereinigt werden sollen.

Der schweizerische Bundesrath hat dem Nationalrath seinen Bericht über den Streit mit Oestreich vorgelegt. Nachdem er in demselben auf den bereits früher erstatteten Bericht aufmerksam gemacht, sagt er, nach dem Stande der Dinge seien nur zwei Wege übrig gewesen: derjenige der Gewalt und der der Unterhandlung; der letztere, welchen man für den zweckmäßigeren gehalten, sei eingeschlagen und von der Versammlung gutgeheißen worden. Man habe der östreichischen Regierung Zeit lassen müssen, um zu erkennen, daß ihre Anschuldigungen gegen die Schweiz unbegründet seien; fremde Mächte habe man nicht zur Vermittlung und Hilfe anrufen wollen; dies wäre eine Anerkennung eigner Schwäche gewesen. Im Uebrigen werden bekannte Vorfälle im Kanton Tessin, welche auf diesen Konflikt Bezug haben, erzählt, und zum Schlusse wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die wieder angeknüpften Unterhandlungen zu einem befriedigenden Resultate führen werden, zumal der östreichische Minister erklärt habe, „er trete mit Vergnügen in nähere Unterhandlungen ein und wünsche von Herzen die Lösung des Streites."

Italien. Ein Brief aus Aosta (Savoyen) meldet, daß neun Priester in der Festung Bard eingekerkert sind. Einer derselben war bei einem kürzlich von den Priestern gegen die piemontesische Regierung angezettelten Aufstande mit den Waffen in der Hand im Kampfe gegen die königlichen Truppen ergriffen worden, während die anderen sich stark kompromittirt hatten, indem sie einen Kreuzzug gegen die Verfassung predigten.

Madrid, 18. Januar. Der Staatsstreich hat gestern Abend mit der Verbannung der Oppositionshäupter begonnen, die heute ihre Fortsetzung gefunden hat. Bis jetzt beläuft sich die Zahl der Verbannten auf mehr als 36. Unter den politisch hervorragenden Persönlichkeiten, gegen welche heute der Ausweisungsbefehl ergehen wird, nennt man die Herren Madoz, Rios Rojas, Gonzalez Bravo, Herzog von Solomahor, Calderon Collantes, Herzog von Rivas, Alejandro de Castro. Morgen oder übermorgen wird die Regierung, wie man glaubt, ihre politischen „Reformen" veröffentlichen. Zu den wichtigeren derselben wird die Aufhebung des königlichen Rathes und die Bildung eines Staatsrathes gehören. Inmitten dieser Verbannungen, dieser bereits ausgeführten und noch auszuführenden Maßregeln und der in den Kreisen der Gesellschaft herrschenden Gährung steht die vollständige Gleichgültigkeit des Volkes vielleicht einzig in der Geschichte da.

Paris, 24. Januar. Die Kriegsrüstungen nehmen in Frankreich sowohl wie in England schnellen Fortgang. In beiden Ländern werden alle Vorkehrungen getroffen, um neue Streitkräfte zur See kampffähig zu machen: man wirbt Matrosen, schafft Schiffsvorräthe in großen Massen herbei u. s. w. Bei Gelegenheit der Anwerbung einer Schiffsmannschaft äußerte ein englischer Admiral unverhohlen, daß die Rüstungen wegen des bevorstehenden Krieges gegen Rußland geschehen. — Die Gerüchte, daß einigen französischen Schiffen im schwarzen Meere Unfälle zugestoßen sind, werden heute offiziell widerlegt.

London. Wie „Daily News" meldet, hat ein freigebiger Fabrikant in Leicester es unternommen, 1000 türkische Soldaten mit Hemden, Strümpfen und Unterhosen zu versehen.

LX. Von den geheimen Naturkräften.

Indem nun der berliner Telegrafist im Stande ist, den Zeiger eines Räder-Werkes in Paris in Bewegung zu setzen, vermag er auch alle beliebigen Worte nach Paris zu telegrafiren.

Der Zeiger nämlich ist so angebracht, daß er bei seinem Rundlauf mit der Spitze einen Kreis berührt, auf welchem der Reihe nach das ganze A. B. C. und sämmtliche Zahlen von 1 bis 0 und einige übliche Schreibezeichen angebracht sind. Bevor die Telegrafie anfängt, stellt der pariser Telegrafist diesen Zeiger immer auf den Punkt, nach welchem das Alphabet anfängt. Im Augenblick, wo der berliner Telegrafist die Kette schließt, weiß er also, daß der Zeiger in Paris zu laufen anfangen wird; da er ihn aber durch das Oeffnen der Kette sofort zum Stillstehn bringen kann, so läßt er ihn laufen bis der Zeiger an dem Buchstaben ankommt, den er

telegrafiren will und unterbricht nun die Kette in Berlin und sofort macht der Zeiger in Paris an dem betreffenden Buchstaben ein wenig Halt! Der pariser Telegrafist weiß nun, daß dies der erste Buchstabe der Depesche ist; er notirt also denselben auf einem Zettel. Während dem aber schließt der berliner Telegrafist wieder die Kette, der Zeiger läuft weiter und bleibt nun bei dem zweiten Buchstaben der Depesche stehen, und so geht es fort bis die ganze Depesche fertig ist. —

Freilich wird hier der Leser fragen: Wie kann der berliner Telegrafist es so genau berechnen, ob der Zeiger in Paris auch auf dem gewünschten Buchstaben stehe? Sollte er sich nicht irren und ihn einmal zu viel oder einmal zu wenig laufen lassen? Gewiß würde dies der Fall sein. Aber dafür ist ganz vortrefflich gesorgt.

Wir haben der Einfachheit wegen angenommen, daß der galvanische Apparat in Berlin und der Magnet mit dem Anker und dem von dessen Bewegung getriebenen telegrafischen Apparat in Paris steht. In Wahrheit aber ist es anders. Es befindet sich in Berlin ebensogut ein Magnet sammt Anker und telegrafischem Apparat wie in Paris, und in Paris ist ebenfalls ein galvanischer Apparat, wie in Berlin angebracht. All' dies steht so in Verbindung und ist so geschickt und akkurat durch mechanische Vorrichtungen eingerichtet, daß beide telegrafischen Apperate, der in Berlin wie der in Paris ganz genau gleichen Gang haben und die Zeiger, wenn sie nur richtig vor dem Telegrafiren auf den Punkt vor dem A gestellt worden sind, netto immer auf demselben Buchstaben stehen. Der berliner Telegrafist sieht also seinen Apparat und dessen Zeiger und weiß in jedem Augenblicke ganz genau, wo der pariser Zeiger steht. Ja, die Einrichtung ist noch viel schöner und interessanter, denn an dem berliner Apparat ist an jedem Buchstaben ein kleiner Drücker angebracht, der, wenn er niedergedrückt wird, den Zeiger bei dem Buchstaben anhält und somit zugleich den Strom der Kette unterbricht; dadurch aber bleibt der pariser Zeiger auch an dem Buchstaben stehen und verharrt so lange bei ihm bis der berliner Telegrafist den Drücker los läßt und seinen und den pariser Zeiger weiter laufen läßt zum zweiten Buchstaben.

Das Interessanteste bei diesem Apparat ist, daß das eigentliche Telegrafiren mit demselben ein reines Kinderspiel ist. Der Telegrafist legt seinen Draht an den galvanischen Apparat an und somit ist die galvanische Kette geschlossen und sofort fängt der Zeiger an, mit schnarrendem Geräusch zu laufen. Man kann ihn so eine ganze Weile laufen lassen, er geht allen Buchstaben vorüber, und stellt sich bei keinem hin. Will man nun die Depesche anfangen, und zum Beispiel das Wort Berlin telegrafiren, so braucht man nur mit dem Finger den Drücker bei B. niederzudrücken und der Zeiger muß bei diesem Buchstaben sowohl in Berlin wie in Paris Halt machen. Dann läßt man den Drücker los und der Zeiger läuft weiter und man kann ihn auch jetzt wieder, so oft man will, in der Runde laufen lassen bis man das E. aufgefunden hat, und den Drücker dieses Buchstaben niedergedrückt hat: der Zeiger wird anhalten, sobald er hier ankommt. Und so geht es fort von Buchstabe zu Buchstabe, so daß selbst der Ungeübteste, ja jedes gewöhnliche Kind, das es einmal mitansieht, den Telegrafen handhaben kann. Der geübte Telegrafist wird alles nur geschwinder, aber keineswegs richtiger machen, wie jeder Knabe, der richtig schreiben kann. Und das ist ein außerordentlicher Vorzug dieser Telegrafen-Einrichtung.

Wie sichs von selbst versteht, können wir nicht alle Feinheiten des Apparats hier vorführen; aber eine Einrichtung, die wir bereits erwähnt haben, die Einrichtung des Weckers ist zu interessant, um sie mit Stillschweigen zu übergehen.

Wir haben es bereits gesagt, daß, bevor die telegrafische Depesche anfängt, immer erst ein Glöckchen im Apparat so lange klingelt bis der Telegrafist, an den die Depesche gerichtet ist, anzeigt, daß er bereit sei zu hören, was ihm der Telegraf erzählen will. Diese Wecker-Einrichtung ist durch folgende höchst einfache und interessante Vorrichtung zu Stande gebracht.

Wir wissen nun schon, daß eigentlich zwei Batterieen, die eine auf der einen u. die andere auf der anderen Station angebracht, beim Telegrafiren in Thätigkeit sind. Beide Batterieen sind, wie sich's von selbst versteht, doppelt so stark, wie eine von ihnen. Nun ist die Vorrichtung so getroffen, daß, um den Zeiger in Umlauf zu setzen, durchaus beide Batterieen thätig sein müssen, dahingegen genügt schon die Kraft einer Batterie, um eine kleine Glocke klingeln zu lassen. — Will nun der berliner Telegraf sprechen, so setzt er seine Batterie in Thätigkeit; aber diese kann nur die Glocke in Thätigkeit setzen. Diese klingelt in Berlin und in Paris nun in einem fort ohne Aufhören, bis der pariser Telegrafist auch seine Batterie einschaltet, da fängt der Zeiger an zu laufen und der berliner Telegrafist merkt daran, daß man ihm von Paris her zuruft: „Der Herr Berliner hat das Wort!" und somit sagt er sein Stückchen her.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

☞ Morgen Sonnabend findet bei mir ein Tanzkränzchen statt, wozu einladet **Rheine**, Kurzestr. 8.

Aechtfarbige Doppel-Cattune
in sehr niedlichen bunten Mustern zu 3, 3½, 3¾ sgr.
franz. ¼ br. Cattune zu 3½, 4 u. 5 sgr.,
so wie **Schwarz wollene Waare,**
als: **Camlotts, Halb-Thybets** und **ächte Thybets,**
erhielt ich wieder **neue Sendungen**, und empfehle solche
☞ **zu außergewöhnlichen Preisen.** ☜
J. Singer, Markgrafen- u. Schützenstr.-Ecke.

Die Maskengarderobe von Richter,
Stralauerstr. 38 pt., empfiehlt ihre eleganten u. geschmackvollen Charakter-Anzüge, so wie Dominos zu den billigsten Preisen.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Herrsch. Sopha's für 8 b. 15 thlr. sehr gut erhalt. Taubenstr. 32, 1 Tr.

In der Gr. Frankfurterstr. 61 liegen 4 u. 4½ farbige Tapisson-Muster vorräthig. **M. Lindenberg.**

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Ein Bursche, der Lust hat, die Stuhlmacherei zu erlernen, melde sich Köpnickerstr. 110 bei Th. Frank.

1 heizb. Stube od. Kammer m. Bett f. 2 thlr. w. gef. A. Jakobstr. 91. Laden.

1 freundl. Kammer ist sofort mit u. ohne Bett z. v. N. Grünstr. 3. H. pt.

Fünf Thaler Belohnung
demjenigen, der uns sofort den Verbleib von den uns im Sommer 1853 aus unserer Werkstatt entwendeten Fünf Stück kupfernen Modellen zu galvano-plastischen Niederschlägen, als: 1 rundes und 2 eckige zu Kaffeebretter, 1 zum runden mittleren Etagèrenteller mit kleinen Ansichten und 1 ziselirtes Kuchenkorb-Modell, bestimmt nachweisen kann. **Otto Müller & Co.**
Leipzigerstr. 86.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 1 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 24. Berlin, Sonnabend, den 28. Januar. 1854.

Die petersburger Anfrage.

Der Kaiser von Rußland hat das Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer nicht für einen „unmittelbaren" Kriegsfall angenommen, sondern hat, wie die gutrussische Kreuzzeitung zuerst berichtete und wie es sich jetzt bestätigt, eine Anfrage nach Paris und London geschickt, um die Bedeutung dieses Einlaufens genau zu erforschen.

Es wird hinzugefügt, daß England und Frankreich die Anzeige vom Einlaufen der Flotten nur mündlich an die Regierung von Petersburg machen ließen, daß aber die russische Regierung auf eine schriftliche, festerlautende Erklärung hierüber bestehe, die nunmehr auf die Anfrage von Petersburg aus gegeben werden müsse.

Mit Recht stellt man sich jetzt die Frage: wie die Antwort hierauf lauten wird und welche Folge diese haben werde; und man hegt die Vermuthung, daß die Antwort in Paris und London so ausfalle, daß die russischen Gesandten daselbst sofort ihre Pässe verlangen werden.

Wir sind nicht dieser Ansicht und haben dafür folgende Gründe.

Es fällt uns vor Allem auf, daß die Regierungen Englands und Frankreichs nicht wie sich gebührte, das Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer schriftlich und mit motivirten Angaben in Petersburg angezeigt haben, und es muß vor allem der Grund hiervon klar gemacht werden. — Es ist uns ferner auffallend, daß das Rundschreiben, welches Frankreich an alle Gesandschaften beim Auslaufen der Flotten abgesendet, so eilig veröffentlicht wurde, während England mit der Veröffentlichung eines gleichen Rundschreibens zögert und bisher wenigstens keine Kunde davon zur Kenntniß des Volkes brachte.

Obwohl man gewöhnlich angiebt, daß die englische Regierung dergleichen Aktenstücke nur dem Parlament vorlege, so ist dies doch nur bloße Formalität, denn die englische Regierung hat nicht bis zum Zusammentritt des Parlaments gewartet, um den Protest zu veröffentlichen, den sie gegen das Ueberschreiten des Pruth erlassen, und es ist nicht abzusehen, weshalb sie mit einem Rundschreiben, das sie allen Gesandschaften schickt, damit diese es den Höfen, wo sie beglaubigt sind, mittheilen, zurückhaltender in der Veröffentlichung sein sollte, als mit einer protestirenden Note, die nur direkt an einen Hof gesandt wird.

Es scheint uns aus all' dem hervorzugehen, daß der Unterschied zwischen der englischen und zwischen der französischen Auffassung der orientalischen Frage, von dem wir oft genug gesprochen, noch nicht ausgeglichen ist, und daß selbst in der Flotten-Expedition, in welcher sich beide Staaten zu einer gleichen Maßregel verständigt haben, noch ein wesentlicher Unterschied in den Motiven und Zwecken obwaltet.

Schon bei dem Bekanntwerden des französischen Rundschreibens, in welchem gesagt wurde, daß man am schwarzen Meere ein „Gegenpfand" nehmen und sich sichern wolle, daß die großen Staaten Europas, wenn sie sich vergrößern, nur in gleichmäßiger Weise es thun, damit das Verhältniß der gegenseitigen Stärke stets dasselbe bleibe, schon bei dem Bekanntwerden dieses Rundschreibens haben wir in den erwähnten Phrasen den Charakter der französischen Regierung, nicht den der englischen erkannt. Wir haben es schon damals ausgesprochen, daß wir vermuthen, es werde England diese Tendenzen nicht theilen. Es werde dem Pfandnehmer entgegentreten, aber nicht dadurch, daß es gleichfalls als Pfandnehmer auftritt. Es werde der Vergrößerung Rußlands Widerstand leisten, aber nicht dadurch, daß es sich selber vergrößern wolle.

Die Sprache des französischen Rundschreibens erschien uns als die Sprache der Eroberungssucht und wir glauben richtig gesehen zu haben, wenn wir annehmen, daß ein englisches Rundschreiben ganz anders lauten würde.

Der Erfolg wird es lehren, ob unsere Voraussetzung richtig war, und ob England gleiche, halb ausweichende, halb eroberungssüchtige Gründe für das Auslaufen der Flotte angegeben habe. Unseres Erachtens nach muß die englische Begründung des Auslaufens der Flotte anders lauten, und zwar muß in ihr mit klaren, dürren Worten der Grundsatz aufgestellt sein, daß England die Türkei als Verbündeten betrachte, dessen Rechte es laut europäischen Verträgen zu schützen habe, und daß die Flotte die Aufgabe habe, — nicht ein Gegenpfand zu nehmen und Gegeneroberung zu machen, — sondern einen Krieg Rußlands gegen die Türkei zu verhüten, oder

nöthigenfalls bei einem Kampfe auf die Seite der Türkei zu treten.

Ist diese unsere Voraussetzung richtig, so erklärt es sich leicht, weshalb man sich von Paris und London aus mit einer mündlichen Anzeige der Flotten-Expedition begnügen mußte, und nicht eine gemeinschaftliche schriftliche Begründung überreichte, die etwaigen Zweifeln hätte begegnen können. Es rührt dies daher, daß man sich in Paris und London zwar über die Bestimmung der Flotten geeinigt hat, aber keineswegs noch einig ist über die Konsequenzen, die aus derselben folgen können und müssen.

In keinem Kabinet aber ist man, unserer Ansicht nach, so klar über den wesentlichen Unterschied, der noch immer zwischen Frankreich und England obwaltet, als im Kabinet zu Petersburg, und wenn man dort mit vorläufigem Stillschweigen die Flottendemonstration aufnimmt und darin nicht einen „unmittelbaren" Kriegsfall sehen will, so rührt dies daher, daß man auf einige Verlegenheit in Paris und London hofft, wenn man ihnen die Frage vorlegt, ob sie schon einig darüber sind, was die Flotten im schwarzen Meere thun sollen. Die Anfrage von Petersburg aus hat also ihren guten Grund und ist eine von denen, die nicht so schnell mir nichts dir nichts wird beantwortet werden, wie die Zeitungen es meinen.

Wir glauben vielmehr, daß es einige Zeit noch dauern wird, ehe sich beide Kabinette zu einer bestimmten klaren Antwort einigen werden, ja, wir vermuthen, daß, um diese Antwort eindringlich genug geben zu können, erst die Antwort abgewartet werden wird, welche die östreichische und preußische Regierung zu geben haben auf die Frage, ob und wie weit sie bereit sind, gegen Rußland aufzutreten.

So zögernd dieser Zwischenfall, diese neue russische Interpellation in die Geschichte hineingeworfen ist, so wenig glauben wir dennoch, daß die Thatsachen lange auf sich warten lassen. Es ist das Charakteristische der ganzen orientalischen Frage, daß die Thatsachen richtiger sprechen, als die Diplomatie, die sie leiten sollte, daß immer inmitten der Friedensversicherungen die Kriegshandlungen das diplomatische Netz zerrissen haben.

Von Anfang an behauptete Rußland, daß sein Einrücken in die Donau-Fürstenthümer Frieden bedeute. Die Flotten gingen darauf bis vor das Marmormeer: aber gleichfalls um Frieden zu machen. Die Russen bemächtigten sich der Kassen und der Regierung des besetzten Landes mit dem Ausruf: wir wollen Frieden! und die Flotten gingen bis zum schwarzen Meere mit der gleichen Friedensbotschaft. Die Schlachten an der Donau entbrannten bereits und rafften Tausende hin, und immer hieß es Frieden, und die Flotten gingen ins schwarze Meer, um die russische Flotte nicht auslaufen zu lassen — wie soll es uns wundern, daß man dafür auch ein Wort des Friedens haben wird? — Aber die Thatsachen strafen diese Worte Lügen, und wenn wir auch meinen, daß die Antwort, die diplomatische nämlich, noch einige Zeit auf sich warten lassen und am Ende gar friedlich klingen könnte, so dürfen wir nicht vergessen, daß inzwischen schon ein kleines Begegnen auf dem schwarzen Meere stattfinden kann und einige in den Grund gebohrte russische Schiffe eine richtigere Erklärung auf die neueste petersburger Anfrage geben, als die klügste diplomatische Antwort.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Paris, 27. Jan. wird telegrafisch gemeldet: „Das Dampfboot „Fury" ist aus Konstantinopel in Marseille eingetroffen. Darf man den Nachrichten desselben trauen, so wäre die russische Flotte von Seiten der Flotte der Westmächte aufgefordert worden, sich auf eine Entfernung von 30 Seemeilen der türkischen Küste nicht zu nähern."

Der pariser „Patrie" wird aus Wien geschrieben: „Rußland hat, Angesichts der sich vorbereitenden Ereignisse, Preußen und Oestreich aufgefordert, sich zu erklären. Man versichert, daß diese Mittheilung nicht so günstig aufgenommen worden ist, wie man in St. Petersburg gehofft hatte, und daß Rußland die Ueberzeugung gewonnen hat: die beiden deutschen Großmächte seien nicht geneigt, seine ehrgeizigen Pläne zu unterstützen und so einen allgemeinen Brand herbeizuführen." —

Dem „Wanderer" schreibt man aus Konstantinopel, 12. Jan.: Mittelst eines östreichischen Paketbootes erhielten wir hier Nachrichten aus Sinope vom 8ten d. M. Des Nachmittags war dort an diesem Datum der englische Dampfer „Retribution" angekommen. Derselbe ist in Sebastopol gewesen und brachte von dort die Nachricht, daß nur 5 russische Schiffe im Hafen liegen. Ueberdies sollen noch an der tscherkessischen Küste russische Fahrzeuge kreuzen. In Folge dieser Nachricht entsandten die Admirale der vereinigten Flotte mehrere Schiffe zur Bedeckung des nach jener Küste segelnden Geschwaders. — Am 10. Jan. ging Ethem Pascha, der Ueberbringer der neuen Fermans für Serbien, von Konstantinopel nach Belgrad ab.

Am 11. Jan. verließ Mehemed Sadyk Pascha an der Spitze der neu organisirten türkischen Kosaken die Hauptstadt. In wenig Tagen soll ein neues Hundert derselben equipirt sein. Mit ihm reiste Fürst Stourdza. Sie begeben sich in das Lager Omer Paschas.

Die „Ostd. Post" erhält aus Konstantinopel vom 12. d. M. folgende Nachricht: „Die vereinigten Flotten befinden sich auf der Höhe von Sebastopol. In Sinope sind blos Segelschiffe zurückgelassen worden. Der Hafen von Sebastopol ist von russischen Schiffen entblößt. Die vereinigte Flotte hat ihre Kreuzungen bis ans entfernteste Gestade des schwarzen Meeres ausgedehnt, wodurch die türkischen Schiffe in den Stand gesetzt sind, der anatolischen Armee ohne alle Gefahr Verstärkungen zuzuführen.

Von der türkischen Grenze wird unterm 19. Jan geschrieben: Die näheren Berichte über die Schlacht bei Zetate am 6. d. M. stellen es aufs Deutlichste heraus, daß die Dispositionen, welche General Anrep vor Kalafat getroffen hatte, im höchsten Grade verfehlt waren; nur ein Schrei des Unwillens ertönt darüber durch das ganze Korps. Die einzelnen Abtheilungen der Russen wurden von solcher Uebermacht angegriffen, daß kein Kampf stattfand, sondern mehr ein Schlachten, und wenn die Türken das Feld räumten, so geschah das einzig, weil sie niemals daran dachten, sich außerhalb der kalafater Verschanzungen festzusetzen. „Die Türken von jetzt sind nicht mehr die Türken aus den Feldzügen der Jahre 1828 und 1829!" so reden die Russen selbst. Oberst Baumgarten, der den ersten Anlauf zu pariren hatte, ist ein durch seine Tapferkeit aus dem ungarischen Feldzuge wohlbekannter Offizier; mehr als sein Regiment hatte das Regiment unter General Jumont (Schimeont) zu leiden. Mit einer wahren Berserkerwuth fielen die Türken über das herbeieilende Hilfskorps her, sämmtliche Bataillonschefs, im Ganzen 27 Offiziere, sind gefallen.

Aus Krajova sind heute Berichte vom 21sten hier, welche melden, daß die Russen die seit 10. d. M. unterbrochen gewesenen Rekognoszirungen wieder begonnen haben. Am 18ten ist eine starke Rekognoszirungsabtheilung in der Nähe von Lom über die Donau gegangen und hat einzelne Kosakenabtheilungen an der Straße in der Richtung gegen Widdin abgeschickt, was zu dem irrigen Gerücht Veranlassung gab, die Russen wären über die Donau gegangen, um Widdin anzugreifen. Die Rekognoszirungsabtheilung war aber am 18. Abends am jenseitigen Ufer, ohne ein Gefecht bestanden zu haben.

Während von einer Seite behauptet wird, Zetate sei von den Russen besetzt, meldet man andrerseits, es hätten sich die Türken

nach der Affaire vom 6ten dieses Dorfes bemächtigt. Ein Schreiben aus Orsova bringt nun die Aufklärung über diesen Wiederspruch dahin, daß die wenigen Häuser des Dorfes Zetate am 6ten in Brand geriethen, so daß die Einwohner in anderen Dörfern Unterkunft suchen mußten, das Dorf Zetate somit in diesem Augenblicke nicht existirt. Zetate war übrigens eines von jenen Dörfern, die sich an dem Bauernaufstande vom 12ten Dezember betheiligt hatten.

Berlin, den 27. Januar.

— Der General v. Orloff ist bis jetzt hier nicht eingetroffen; wie es heißt, wird derselbe (wie auch schon in der gestrigen Mittheilung aus Petersburg angedeutet ist) sich zuerst nach Wien begeben.

— Die erste Kammer hatte vor einigen Tagen den Prinzen von Preußen durch eine Deputation von Abgeordneten aus den verschiedenen Provinzen und großen Städten des Staates, unter Führung der Präsidenten der Kammer begrüßen lassen. Dem „H. K." zufolge hob der Prinz in der Antwort an die Deputation hervor, „daß die Entwickelung der Dinge in Europa eine ernste Wendung nehmen könne, weshalb ein engeres Anschließen des preußischen Volkes und seiner Vertreter an die Regierung um so mehr im Interesse des Staates durch die Verhältnisse geboten sei." Was die Wirksamkeit der Kammern anbetrifft, so sprach der Prinz im Allgemeinen seine Zufriedenheit aus, indem derselbe zugleich andeutete, „daß er keine Kammern wünsche, die zu Allem ihre Zustimmung geben, weil solche Kammern ihren Zweck gänzlich verfehlen würden."

— Zwei hiesigen Handelsleuten, die Gebrüder David und Johann Littmann, die hier mit Kartoffeln handeln und bei dem Verkauf derselben sich einer verfälschten Metze bedienten, traf gestern die wohlverdiente Strafe. Der erstere wurde vom Gerichtshof zu 15 Thlrn. Geldbuße ev. 14 Tagen Gefängnißstrafe, der andere, der den Verkauf auf den Märkten betrieben hatte, zu drei Monaten Gefängniß, einer Geldbuße von 50 Thlrn. ev. noch 1 Monat Gefängnißhaft und Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr verurtheilt.

— Die erste Vorlesung, welche der Schriftsteller Hoffmann am vergangenen Mittwoch zu halten gedachte, hatte ein zahlreiches Publikum in dem Saale der christkatholischen Gemeinde bereits versammelt, als der fungirende Polizeilieutenant aus „amtlichen Gründen" den Beginn der Vorlesung inhibirte und die Versammlung für aufgelöst erklärte. Die Anwesenden entfernten sich natürlich ohne Weiteres und empfingen ihre Eintrittskarten zurück. Wie wir hören, hat Hoffmann sich nochmals an das Polizei-Präsidium gewandt und seine Vorlesung für den nächsten Mittwoch angemeldet.

— Gestern wurde vor dem Kriminalgericht noch eine Anklage verhandelt, welche sich auf das Abreißen des Plakats „An Mein Volk" im Jahre 1849, zur Zeit der badischen Unruhen stützte. Der Angeklagte war bis jetzt nicht aufzufinden gewesen, bis er vor Kurzem, nachdem er in dieser Zeit zehn Mal wegen Bettelns und andrer Vergehen bestraft worden, in das Landarmenhaus zu Straßburg geliefert wurde. Dort kam sein Vergehen aus dem Jahre 1849 zur Sprache, er wurde deshalb hierher abgeliefert, und gestern, da das neue Strafgesetzbuch milder ist, als die im Jahre 1849 bestehenden desfallsigen Vorschriften, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Die berliner Schützengilde zählt gegenwärtig 316 Mitglieder. Die Hauptkasse der Gesellschaft hatte beim letzten Jahresabschluß einen Bestand von circa 1480 Thalern und die Leichengefolgekasse einen solchen von ca. 440 Thalern.

Mecklenburg. Den auch in weiteren Kreisen bekannten Gutsbesitzer J. Pogge auf Roggow bei Güstrow hat ein trauriges Geschick ereilt. Vor Weihnachten hatte er das Unglück, daß bei der Inbewegungsetzung einer landwirthschaftlichen Maschine ihm das vordere Gelenk eines Fingers heftig zerquetscht wurde. Ohne die Wunde hinlänglich ausbluten zu lassen, legte er einen Verband von Schießbaumwolle darauf. Nach wenigen Tagen stellte sich der Kinnbackenkrampf ein, der bei Verwundungen nichts Seltenes ist, und dieser ging zuletzt in einen allgemeinen Starrkrampf über, der seinen Tod verursachte. Herr Pogge war einer der muthigsten Vorkämpfer für die Rechte der bürgerlichen Gutsbesitzer Mecklenburgs auf den vormärzlichen mecklenburgischen Landtagen, war unermüdlich im öffentlichen Interesse und dabei von edler uneigennütziger Gesinnung. Er war auch ein Mitglied des frankfurter Vorparlaments.

Kassel. Der Kuriosität wegen ist nochmals in aller Förmlichkeit einer landesherrlichen Verordnung ein neuer „militärischer Oberbefehlshaber für die fernere Dauer des Kriegszustandes" in der Person des Generals v. Kaltenborn ernannt worden: der bisherige Oberbefehlshaber, General Schirmer, der so siegreich überall das Feld in diesem verheerenden Kriege behauptet hat, ist, wie es scheint, nicht gerade sehr gnädig seiner Stellung entbunden und wird, dem Vernehmen nach, seine Pensionirung nachsuchen, die ihm ohne Zweifel gewährt werden wird; der unerhört hohe Pensions-Etat wird dadurch um etwa 1600 Thlr. sich vermehren. Herr v. Kaltenborn war 1848 noch Hauptmann und ist jetzt, nach fünf Jahren, General-Lieutenant und Divisionär. Das militärische Avancement gleicht dem in dem furchtbarsten Kriege vollständig; wie bei uns überhaupt das Unmögliche möglich gemacht wird, so haben wir in Kurhessen die Vortheile eines Krieges (schnelles Vorrücken) ohne die Schrecken desselben (das häßliche Blutvergießen); — eine zivilisirtere Kriegführung läßt sich nicht denken.

Fulda. Die Anklage gegen die ehemaligen Mitglieder des stuttgarter Rumpfparlaments, Bürgermeister Förster, Professor Hildebrand und Fabrikant Schwarzenberg ist vor das hiesige Schwurgericht verwiesen und lautet auf Hochverrath. Sämmtliche Angeklagten befinden sich in der Ferne.

Rom. Am 8. und 9. d. M. wurde hier das übliche Sprachenfest gefeiert: ein alter Gebrauch, durch den seit zwei Jahrhunderten die Propaganda einen glänzenden Beweis ihrer ausgebreiteten Thätigkeit abzulegen pflegt. Die Propaganda, die Pflanzschule aller römisch-katholischen Missionare, repräsentirt denn auch Nationen vom Amazonenstrom bis zum Ganges; nicht blos derselbe Glaube vereinigt sie hier, sondern auch dieselbe Tracht: ein einfaches, langes, schwarzes Gewand mit rothen Streifen und Knöpfen am Kragen und einer Schärpe von gleicher Farbe umhüllt die jugendlichen Gestalten und giebt freilich den blonden Schweden ein besseres Relief, als der Farbe des Ebenholzes, die uns von den Brasilianern und den Söhnen des Südens entgegenglänzt. Eine lateinische Einleitung, gesprochen von einem Korsikaner, eröffnete die Feierlichkeit. Dann folgte Prosa und Poesie in verschiedenen asiatischen Sprachen. Alt-Chaldäisch und Neu-Chaldäisch, Arabisch, Bengalisch, Persisch, Syrisch, indische Eclogen und armenische Sonnetten; selbst die einsilbigen Laute der Chinesen waren herbeigezogen, um diese linguistische Blumenlesen zu bereichern. Unwillkürlich athmete man auf, als die europäischen Sprachen an die Reihe kamen; man hörte die Sprache des Camoens und des Tegner, Keltisch und Altirisch, sogar schweizer Dialekte — wahrscheinlich als eine kleine Aufmerksamkeit für die wachthaltende päpstliche Garde. Dreiundvierzig Sprachen drangen innerhalb zweier Stunden an das Ohr der aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft. Der Inhalt war natürlich größtentheils ein biblischer.

Paris, 25. Januar. Ein hiesiger Korrespondent der „Ind." spricht von einem eigenhändigen Schreiben des Czaaren an die Königin Viktoria, in welchem er ihr für ihre persönlichen Bemühungen zur Erhaltung des Friedens dankt und zugleich bestimmt erklärt: er wolle nicht das europäische Gleichgewicht stören und von dem türkischen Gebiete nichts behalten. Zugleich soll der Czaar sich bitter über das englische Ministerium beklagen, welches gegen ihn die revolutionäre polnische Propaganda in die Waffen rufen wolle.

Die gestrige „Times" bringt — im Auftrage — die sonderbare Erklärung, daß die Prinzen aus dem Hause Bourbon unter der Presse aller Länder kein akkreditirtes Organ besitzen, und daß die Ansichten, welche man ihnen in Bezug auf die schwebenden politischen Fragen unterschiebt, ebensowenig begründet sind, wie die Hoffnungen, welche sie angeblich hegen sollen.

Paris, 27. Januar. Der heutige „Moniteur" enthält einen Bericht über die Finanzlage des Landes, worin diese als sehr befriedigend geschildert wird. (Tel. Dep.)

London. Der greise Lord Ponsonby veröffentlicht schon jetzt die Anträge, die er im Oberhause einbringen wird: „1) Die Erhaltung der Unabhängigkeit der Pforte ist von höchster Wichtigkeit, wenn einige der größten Interessen Englands nicht gefährdet werden sollen. 2) Diese Unabhängigkeit ist neuerdings angegriffen worden. 3) Die Angreifer haben sich dabei die Stellungen sehr zu Nutze gemacht, die sie durch frühere Verträge an den Grenzen des osmanischen Reiches gewonnen hatten. 4) Durch den zwischen dem Sultan und dem Czar ausgebrochenen Krieg sind die Verträge zwischen den beiden Souveränen zerrissen. 5) Um den Sultan gegen künftige Angriffe besser zu sichern, ist es nothwendig, die gedachten Verträge zwischen der Pforte und Rußland nicht zu erneuern. 6) Aus diesen Gründen ist das Haus der Ansicht, daß Ihrer Majestät Minister, wenn sie sich an Friedensunterhandlungen betheiligen, alles aufzubieten haben, die Erneuerung der vernichteten Verträge zu verhüten; und ferner 7) daß es im Interesse Englands und der Bewahrung des Friedens für die Zukunft sein möchte, in die neuen Verträge Bestimmungen aufzunehmen, durch welche die hohe Pforte in den Besitz des Gebietes zwischen dem Pruth und dem Dniester gesetzt wird, südwärts von einer Linie, die von dem Pruth nach dem Dniester zu ziehen; daß endlich 8) die Minister die Pforte unterstützen sollten in der Erfüllung der Verpflichtungen, die der Sultan etwa mit den unabhängigen tscherkessischen Häuptlingen eingegangen ist." —

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXI. Von den geheimen Naturkräften.

Wir bedauern recht sehr, den allervorzüglichsten Theil der Telegrafen-Einrichtung unserer verdienstvollen Mitbürger Siemens und Halske hier nicht genau beschreiben zu können, weil dieser Theil in der That sehr kunstvoll gearbeitet ist und ohne Modell oder Zeichnung nicht gut verstanden werden kann. Dieser vorzügliche Theil des Telegrafen ist im vollen Sinne des Wortes eine kleine Druckerei, deren Einrichtung so getroffen ist, daß durch die magnetisch-elektrische Kraft kleine Stempel, auf welchen die Buchstaben ausgeschnitten sind, in die Höhe gepreßt, mit Druckerschwärze gefärbt und gegen einen in Fortbewegung begriffenen Streifen Papier gedrückt werden, so daß sich damit eine telegrafische Depesche Buchstabe um Buchstabe selber abdruckt.

Es klingt dies fast unglaublich; aber in Wahrheit, es ist so und man kann sich jetzt durch den Augenschein überzeugen, daß man im Stande ist durch einen Fingerdruck in Berlin, jeden beliebigen Buchstaben in Paris gegen einen Papierstreifen zu pressen und dort eine Depesche derart zu drucken, daß der pariser Telegrafist sie fertig vorfindet und nur abzulesen braucht. Mit Recht wird in dem Bericht der Akademie der Wissenschaften in Paris, diese Erfindung eine der sinnreichsten und herrlichsten unseres Jahrhunderts genannt. —

Ob die berliner Akademie der Wissenschaften es der Mühe werth hielt sich über diese Erfindung einen ordentlichen Bericht von einem dazu ernannten Mitgliede abstatten zu lassen, wissen wir nicht. Die pariser Akademie, ein Institut, das sein Augenmerk auf alles richtet, was in der Welt bedeutsames vorgeht, und sich nicht damit begnügt, daß sich die geehrten Herren Mitglieder gegenseitig Bruchstücke eigner Weisheit vorlesen, hat direkt einen Berichterstatter nach Berlin her gesandt, um von dieser verdienstvollen Erfindung in genaueste Kenntniß gesetzt zu werden.

Würden die Herren Siemens und Halske Franzosen oder gar Engländer gewesen sein, so würden diese Staaten einen Ruhm darin gesucht haben, deren Telegrafen-Einrichtung durch das ganze Reich einzuführen. Wir Deutschen aber sind zu bescheiden zu solcher Selbstachtung und so sind denn diese Buchstaben-Telegrafen bei uns nur sehr wenig eingeführt. Sie existiren nur auf einzelnen Eisenbahnen und sind bei den Telegrafen angewandt worden, die hier in der Stadt vom Polizeipräsidium aus nach allen einzelnen Feuerwachen und Schutzmanns-Abtheilungen gelegt sind.

An den großen Linien der Staatstelegrafen sind die Schreibetelegrafen des Nordamerikaners Morse in Anwendung gebracht worden. Die Einrichtung dieses Telegrafen ist wesentlich verschieden von der oben angeführten. Er ist weder so sinnreich, noch so leicht zu handhaben. Man bedarf zu seiner Benutzung besonders unterrichtete Telegrafisten, die die eigenthümliche Art zu schreiben und das Geschriebene zu lesen verstehen; aber er hat Vorzüge, die hoch angeschlagen werden müssen und diese bestehen darin, daß das Werk sehr einfach ist und jede Depesche sich selbst auf einem Papierstreifen produzirt, den der Telegrafist nur zu lesen braucht, ohne während der Thätigkeit des Telegrafen irgend welche Aufmerksamkeit darauf zu richten. Der Siemens- und Halskesche Apparat ist grade durch seine sinnreiche Zusammenstellung mehreren Reparaturen ausgesetzt, ferner ist es vom praktischen Nachtheil, daß jede auch nur kleine Abweichung, welche die gleichen Apparate auf jeder Station haben, störend wirkt. In diesem Sinne ist der amerikanische Telegraf wirklich amerikanisch, das heißt sehr praktisch eingerichtet.

Wenn man wieder annimmt, daß es sich um das Telegrafiren zwischen Berlin und Paris handelt, so kann man sich durch Folgendes eine leichte Vorstellung der Einrichtung des Morse'schen Telegrafen machen.

In Berlin ist eine galvanische Batterie aufgestellt, deren einer Pol in die Erde hineingesteckt wird; der andere wird mit einem gut überzogenen Draht bis nach Paris geleitet. Dort befindet sich ein Stück Eisen, das mit Draht umwickelt ist, dessen eines Ende an den Leitungsdraht befestigt wird und dessen anderes Ende wieder in die Erde gesteckt ist. Wir wissen nun schon, daß durch den elektrischen Strom, der in Berlin erregt wird, sofort das Eisen in Paris magnetisch wird, und daß es diesen Magnetismus verliert, sobald die Kette in Berlin unterbrochen wird. Nun ist in Paris folgende Einrichtung getroffen. Ueber dem aufrecht stehenden Magneten schwebt auf einem kleinen Wagebalken ein eiserner Stab, den wir wieder den Anker nennen wollen; an der andern Seite des Wagebalkens aber ist eine schwache Feder angebracht, die es bewirkt, daß der Anker immer ein kleines Stückchen von dem Magneten entfernt ist, wenn der Strom unterbrochen ist, die jedoch zu schwach ist, um zu verhindern, daß der Magnet den Anker anzieht, wenn der elektrische Strom durch die Drahtwindungen des Magneten geht.

Es läßt sich denken daß jedesmal, wo der Magnet seine Kraft bekommt, daß dann der Anker auf der einen Seite des Wagebalkens niedertaucht um den Magneten zu berühren, dadurch hebt sich aber ganz natürlich die andere Seite des Wagebalkens. Nun ist auf dieser andern Seite ein kleiner Stift angebracht von der Dicke einer Stricknadel, der aufrecht steht und so oft der Magnet den Anker anzieht, einen kleinen Stoß auf eine über ihm befindliche Rolle versetzt. Zwischen diesem Stift aber und der Rolle, auf welche er aufschlägt, sobald der elektrische Strom im Gang ist, wird durch ein ganz gewöhnliches Walzwerk, das von einem Gewicht im Gang gehalten wird, ein Streifen Papier durchgezogen, so daß bei dem jedesmaligen kleinen Stoß, den der Stift auf die Rolle thut, der Streifen einen Punkt bekommt, der sehr deutlich sichtbar ist. — Sobald aber der Magnet längere Zeit magnetisch erhalten wird, also der Stift längere Zeit an die Rolle drückt, erhält der zwischen Rolle und Stift sich fortschiebende Streifen Papier, wie sich von selbst versteht, einen Strich.

Man kann also von Berlin aus auf den pariser Apparat so einwirken, daß man auf einem dort existirenden Papierstreifen Punkte und Striche machen kann, und wir werdrn nun zeigen, wie dieses einfache Mittel ausreicht, vollständige telegrafische Depeschen zu übersenden.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 24. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 28. Januar 1854.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 29. Januar findet Vorm. 10 Uhr (Pr. Bartels) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Kampmeyer's Lokal, Müllerstr. 6. Heute Sonnabend komisch theatral. Vorstell. u. Metamorphosenballet d. H. J. Linde, nachher Tanz.

Sonnabend: Kaffeekränzchen. **Bäse**, Schillingsgasse 8.

Bei **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30., werden heute, präc. 6 Uhr,

1

und mehrere Nebengewinne ausgeschoben.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Speck, Schinken und Würste ausgeschoben, wozu ergebenst einladet
A. Leppin, Chausseestr. Nr. **88.**

Krohn's Kegelbahn, Weberstr. Nr. 17.
Morgen Sonntag: Schweineschieben.

Heute Sonnabend werden Schinken auf meiner Kegelbahn ausgeschoben. Sonntag, den 29., großes Wurst-Ausschieben.
Lemm, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden Schinken ausgeschoben.
W. Schultz, Alte Jakobstr. 38.

Heute Sonnabend werden auf meinem Billard Speckseiten, Schinken u. Wurst ausgespielt. **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Heute Sonnabend, den 28. werden auf meiner Kegelbahn Schinken u. Speck ausgeschoben. **A. Gutschmidt**, Chausseestr. Nr. 81.

Glatte Mull-Roben von 1½ thlr. an, Victoria-Ball-Cravattes in allen Farben à 22½ sgr.
Gest. Chemisetts, Aermel, Schärpen, Bracelets, so wie glatte und brochirte **Gardinen** empfiehlt zu den billigsten Preisen
D. Gordon,
Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.
empf.: Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

Seidenstoffe!

Durch einen bedeutenden Partie-Einkauf bin ich im Stande zu nachstehenden festen Preisen zu verkaufen:
Kleincarirte Kleiderstoffe à 7 u. 8 thlr.
Changeants-Kleider à 8 bis 9 thlr
Schottisch-Kleider à 8 bis 10 thlr.
Schwarzen Glanzkleidertafft à 7, 8, 9 thlr.
Damast, schwarz u. coul., à Elle 1 thlr.
Albert Spandow,
Friedrichstr. 190, Ecke der Kronenstr.

Der Ausverkauf Markgrafenstr. Nr. 4.
Es sind noch vorhanden: reines Leinen, rein leinene Taschentücher, Herrnhuter Webeleinen, Naturbleiche; alles außerordentlich billig, um schleunigst die Waaren fortzuschaffen, da die Weber nicht so bemittelt sind, ihre Waaren bis auf bessere Zeiten lagern zu lassen. Es kostet nur einen Gang, um sich davon zu überzeugen.

Billigste Schnupftabacke.

Pariser Nasé Nr. 4. à Pfd. 10 sgr. Tabac de France 10 sgr. Sehr guten Carotten à Pf. 4, 6, 8, 10, 12 sgr. **C. Müller**, Leipzigerstr. 96.

25 Stück Cubanna Cigarren
zu 3 u. 4 sgr., Dosamigos 5, Alabama 6 u. Cabanna 7½ sgr. empfiehlt die Cigarren- und Tabacks-Fabrik
Spittelmarkt Nr. 5,
der Kirche gegenüber.

Von **Pfälzer Tabacken 1853r.**
habe ich Zusendungen in bester Auswahl erhalten und bin ich in den Stand gesetzt, Ballenweis zu solchen Preisen wie bei direkten Beziehungen zu verkaufen. **J. Neumann,**
Neue Friedrichsstr. Nr. 49.

9.	Embalema-Cigarren	1000	St.	10	thlr.	25	St. 7½ sgr.	**9.**
9.	Florida	1000	"	7	"	25	" 5½ "	**9.**
9.	Pfälzer	1000	"	4	"	25	" 3 "	**9.**

empfiehlt **L. G. Ozanski**, Rosenthalerstr. **9**, Ecke d. Augustst.

Baudolinharzstangen-Pomade à St. 1, 2, 2½, 3 u. 5 sar., das Haar damit in jeder beliebigen Form zu befestigen. Kräuter-Haarwuchsöl, amtlich geprüft, a Flacon 15 sgr., größere 1 thlr.; über die gute Wirkung erhielt ich erst jetzt wieder zwei Briefe von sehr hohen Personen. Haarfärbe-Tinktur, gleich ächt färbend, a Fl. 5 und 10 sgr., sowie überhaupt alle andern feinen Parfümerieen empfiehlt billigst **Gustav Gödicke**, Rosenstr. 18.

E. Paul, Kupferschmiedemeister, Wilhelmstr. **113**, empfiehlt sich mit allen Arten Kupfer- u. Messingwaaren zu den solidesten Preisen, sowie ich alle in mein Fach vorkommende Reparaturen sauber u. schnell anfertige; für altes Kupfer, Messing, Zinn ꝛc. zahle ich die höchst. Preise.

Gute Kanarienvögel und ein Heckbauer ist zu verkaufen in der Dresdnerstr. Nr. 78. hinten auf dem Hof, 1 Treppe.

Kanarienvögel, gute Schläger, auch Weibchen zur Hecke, sind zu verkaufen Köpnickerstr. 38, vorn 1 Tr. links.

Eine Drehbank, 3' 4" lang, zum Metalldrehen oder Drücken steht zum Verkauf Lindenstr. Nr. 16 bei **Gröninck.**

Herrsch. Sopha's für 8 b. 15 thlr. sehr gut erhalt. Taubenstr. 32, 1 Tr.

In der Gr. Frankfurterstr. 61 liegen 4 u. 4¼ farbige Tapisson-Muster vorräthig. **M. Lindenberg.**

Für altes Gold und Silber zahlt den höchsten Werth
E. Wieselmoser, Kommandantenstr. **25.**

Weber u. Seidenwirker mit 400r Maschinen finden dauernde Beschäftigung Grüner Weg Nr. 9, 1 Tr.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Geübte Putzmacherinnen
finden sofort Beschäftigung bei **Alexander Elster,**
Gr. Frankfurterstr. Nr. 124.

Ein Ciseleur-Gehülfe, der in Silber gut geübt ist, kann dauernd beschäftigt werden Jägerstr. Nr. 72, 1 Tr.

Ein Werkführer für eine bedeutende Cigarrenfabrik, der über seine Zuverlässigkeit u. Leistungen genügende Auskunft geben kann, wird gesucht. Adr. unter W. 82. im Intelligenz-Comtoir.

Im Verlage von **Ferdinand Enke** in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte der Deutschen

von der ältesten bis auf die neueste Zeit. In poetischen Darstellungen nebst zusammenhängender historisch-chronologischer Uebersicht. Herausgegeben und allen Freunden des deutschen Gesammt-Vaterlandes gewidmet von Dr. **Heinrich Theodor Zimmermann.** Mit einer einleitenden Vorrede von Dr. **Wilhelm Zimmermann.** — Iste Lieferung. gr 8. geh. Preis 12 Sgr. oder 40 kr. rhein. Das ganze Werk wird in circa 5—6 gleich starken Lieferungen erscheinen, deren Herausgabe baldigst erfolgen wird.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Vessers Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreib-
Kalender

auf das Jahr 1854
für praktische Landwirthe.
Herausgegeben von
William Löbe und **F. W. Quandt.**
Siebenter Jahrgang.

Elegant in Leder geb. 27½ Sgr., in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhaltes und durch seine elegante, dabei höchst solide und praktische Ausstattung und Einrichtung zeichnet sich dieser Kalender vor allen ähnlichen Unternehmungen aus, und ist jedem Landwirthe als der nützlichste tägliche Begleiter in Haus und Wirthschaft, in Feld und Wald zu empfehlen.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist soeben erschienen:

Handbuch
der allgemeinen Geschichte.

Für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.

Von Dr. **W. Assmann.**
Professor am Collegium Carolinum, Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule zu Braunschweig.

Zwei Bände, 4 Theile, jeder zu etwa 20 Bogen.
Erster Theil. Geschichte des Alterthums. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 20 Sgr.

Jeder Gebildete, der sich zu einem Urtheile über die Zustände der Gegenwart befähigen will, fühlt das Bedürfniß eines zusammenhängenden Studiums der Geschichte. Neben den größeren Darstellungen wird ein Handbuch der Geschichte von mäßigem Umfang, das die wichtigsten historischen Thatsachen in gedrängtem und geistvollem Erzählungstone zu einer klaren Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit verknüpft, eine willkommene Erscheinung sein.

Das Werk ist eben so sehr für praktische Belehrung, wie zur Grundlage für historische Studien geeignet. Insbesondere soll dasselbe den zahlreichen Lehrern, welche den Abriß desselben Verfassers eingeführt haben, zur Erleichterung dienen, ist aber auch für Schüler bestimmt, für welche der Abriß nicht mehr genügt.

Das Handbuch bildet 2 Bände in vier Theilen (a etwa 20 Bogen), von denen der erste das Alterthum, der zweite das Mittelalter, der dritte die Neuzeit bis 1789, der vierte die neueste Zeit umfaßt.

Der Preis jeden Theils (— der erste Theil enthält 25 Bogen groß Median in einer viel Material umfassenden typographischen Räumlichkeit —) ist 20 Sgr. = 25 Sgr. und es ist außerdem jede Sortimentshandlung in den Stand gesetzt, da wo Lehranstalten oder Schüler zum Ankaufe mehrerer Exemplare zusammentreten, auf je 6 Exemplare ein Frei-Exemplar zu bewilligen, wodurch der Preis noch weiter ermäßigt wird.

Im Verlage von Franz Duncker, in Berlin, ist so eben erschienen:

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

von

A. Bernstein.

geh. **10 Sgr.**

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel für das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Die orientalische Frage u. das deutsch-englische Bündniß. Keine Denkschrift, aber eine Schrift zum Denken. gr. 8. Eleg. geh. 17½ Sgr.

Zweiter Jahrgang. Erscheinet: (Wochentlich.) Sonntag. Preis: vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Alle Königl. Preuß. Post-Aemter, sowie die Buchhandlungen in Berlin nehmen Bestellungen an. Insertionsgebühren: für die Zeile 1½ Sgr. Zu allen Bestellungen und Zusendungen für die Redaction ist zu adressiren: Berlin, Kommandantenstraße 77.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 35. Berlin, Sonntag, den 29. Januar. 1854.

Die Entscheidung.

Es ist nun der größten Wichtigkeit, daß man sich über Alles, worauf in Berlin es in Deutschland, insbesondere für Preußen ankommt, klar werde.

Mit Oesterreich und den kleinen deutschen Staaten, die in Wien die Leitung behaupten, wenn sie auf diesem Standpunkt verharren, wird in Berlin nicht gebrochen, sondern nur ein Bündniß geschlossen, wenn in Berlin energisch.

Mit Oesterreich und den kleinen deutschen Staaten, die in Wien die Leitung behaupten, wenn sie auf diesem Standpunkt verharren, wird in Berlin nicht gebrochen, sondern nur ein Bündniß geschlossen, wenn in Berlin energisch.

Die ganze Lösung ist gegenwärtig folgende:

Wenn Preußen, wie es jetzt thut, sich mit Oesterreich, den kleinen deutschen Staaten und den Westmächten verbindet, die drei Hauptpunkte ergreift, die seine neuen Verbündeten ihm bieten, und sich dann mit ihnen über die Bedingungen des Friedens einigt, so wird Preußen, wie jetzt Oesterreich, Leiter, welche nach seiner Pfeife tanzen, die Westmächte Bedingungen, die Preußen und seine Verbündeten annehmen müssen, annehmen müssen.

Wenn Preußen, wie es jetzt thut, sich mit Oesterreich, den kleinen deutschen Staaten und den Westmächten verbindet, die drei Hauptpunkte ergreift, die seine neuen Verbündeten ihm bieten, und sich dann mit ihnen über die Bedingungen des Friedens einigt, so wird Preußen, wie jetzt Oesterreich, Leiter, welche nach seiner Pfeife tanzen, die Westmächte Bedingungen, die Preußen und seine Verbündeten annehmen müssen, annehmen müssen.

Diese Bedingungen sind folgende:

Preußen und seine Verbündeten müssen Rußland zwingen, seine Truppen aus den Donaufürstenthümern zurückzuziehen, und diese Fürstenthümer müssen unter die volle Herrschaft des Sultans gestellt werden, unter welcher sie bis zum Jahre 1848 standen, und zwar müssen sie unter Garantie der Westmächte und Preußens und seiner Verbündeten gestellt werden.

Die zweite Bedingung ist: Preußen und seine Verbündeten müssen Rußland zwingen, die Krim und alle Küstenländer des Schwarzen Meeres, welche es seit dem Jahre 1848 besetzt hat, an die Türkei zurückzugeben.

Die dritte Bedingung ist: Preußen und seine Verbündeten müssen Rußland zwingen, die Schleifung der Festungen Sebastopol, Nikolajew, Kertsch, Jenikale, Kinburn, Odessa, Taganrog, Arabat, Perekop, Sewastopol, Simferopol, Eupatoria, Feodosia, Jalta, Kaffa, Sudak, Balaklawa, Kamiesch

Stellt man sich diese Frage, so ergiebt eine völlig unparteiische Antwort Folgendes:

Die Neutralität ist eine Chimäre, eine Unmöglichkeit. Oestreich kann sie nicht behaupten und wird sie nicht für die Dauer festhalten, und darum darf auch Preußen auf eine solche nicht rechnen. Frankreich wird, wenn es zum Krieg kommt, von Italien aus Oestreichs Neutralität mit einem einzigen Fingerzeig durchbrechen und England wird in der Ostsee die preußischen neutralen Häfen nicht respektiren können. Entscheiden also werden sich beide Mächte müssen und beide thun gut, wenn sie die Entscheidung ohne Täuschungen über ihre Lage sofort treffen.

Die Frage bleibt also nur übrig, wofür sie sich entscheiden sollen und diese Frage führt fast mit zwingendster Konsequenz dahin, daß sie gegen Rußland ausfällt.

Wir sagen gegen Rußland, nicht weil Rußland im Unrecht ist, sondern wir sagen gegen Rußland, weil dies der einzige Weg ist, den Frieden Europas aufrecht zu erhalten.

Rußland kann keinen Krieg führen gegen ganz Europa, und weil dem so ist, ist es zum Nachgeben gezwungen, und somit wird England, Oestreich und Preußen den Frieden Europas diktiren, selbst gegen den Willen Frankreichs. Wie die Zeitungen berichten, soll der Kaiser von Rußland gesagt haben: „es thue ihm leid, mit dem Retter Frankreichs in Zwiespalt zu gerathen", und wir glauben dies auch. Wir haben immer behauptet, daß Rußland sich auf die Freundschaft Louis Napoleons stütze und in Verlegenheit gerathen wird, wenn dieser seine eigene Rolle spielen wird. — Sei dem aber wie ihm wolle: Rußland muß sich zurückziehen und Europa weichen, sobald dieses einig ist bis zum Kriege gegen Rußland. Hierbei walten gewiß umsoweniger Zweifel ob, als die neueste Geschichte den Beweis liefert, daß Rußlands Lorbeeren — selbst im Kriege gegen die Türkei allein — nicht blühen. Geschieht aber dieser Rückzug Rußlands, so ist jeder Grund zu einem Kriege in Europa abgeschnitten und Preußen, das den Frieden liebt, und Oestreich, das jeden Krieg zu fürchten, haben mit ihrer Entscheidung gegen Rußland nicht nur dem Rechte, sondern sich selbst gedient. Zu welchen Folgen aber führt eine Entscheidung Preußens und Oestreichs für Rußland? Wird und kann Frankreich und England deshalb zurückweichen, und werden sie den Frieden geben?

Uns scheint, daß dieser verderbliche Glauben selbst in den Köpfen der Russenfreunde nicht einmal Platz greift.

Frankreich und England können nicht mehr zurück und beide werden in Europa eine Bundesgenossenschaft aufrufen, die vor allem Oestreich zu scheuen hat. Ungarn, Italien und die polnischen Provinzen Oestreichs sind leicht insurgirt, und wenn wir auch hoffen, daß Preußen diesen Stoß nicht in solcher Weise erhalten wird, so liegt es doch klar, daß eine polnische Revolution tief in Preußens Bestand mit eingreift und es lähmen würde, am Rhein der Schutz Deutschlands zu sein. — Freilich wird man hier auf Rußland und wieder auf Rußland hinweisen; allein, wenn man bedenkt, daß Rußland all seine Macht gegen die Türkei aufzuwenden hat, so ist der Gedanke, Preußen allein die Rolle des Beschützers Rußlands zuzuweisen, ein eben so unmöglicher, wie ungerechter; denn er würde nicht nur diesen Staat aufreiben, sondern auch die Opferfreudigkeit des Volkes vernichten, das bisher mit Genugthuung wahrgenommen hat, daß Preußen sich auf die Seite des Rechtes und nicht auf die Rußlands gestellt hat.

Wie erachten daher den Satz für unerschütterlich erwiesen, daß eine Erklärung gegen Rußland den Frieden, eine Erklärung für Rußland den Krieg und seine schlimmsten Gefahren mit sich führt.

Die Entscheidung also kann nicht schwer werden!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Wien 28. Januar wird telegrafisch gemeldet: Nachträglich eingegangene Briefe aus Konstantinopel vom 16. d. melden, daß Berichten aus dem schwarzen Meere zufolge ein Theil der russischen Flotte in der Konzentrirung zu Anapa an der kaukasischen Küste begriffen sei. Die persische Regierung hat definitiv ihr Vorhaben, die Türkei anzugreifen, aufgegeben und beschränkt sich auf eine neutrale Haltung.

Graf Orloff ist bereits in Wien eingetroffen.

Bukarester Briefe vom 18ten bringen die Mittheilung, daß am 15. d. M. ein Theil der bukarester Garnison in der Richtung gegen Oltenitza Marschbefehl erhielt, und zwar, wie es heißt, zur Verstärkung der dortigen Aufstellung, um einen allfälligen Donauübergangsversuch der Türken zu verhindern. Die russischen Truppen, welche während der Monate December und Januar 2 bis 3 Meilen vom Donauflusse landeinwärts postirt waren, haben gleichzeitig mit der Abreise des Fürsten Gortschakoff Befehl erhalten, dicht an den Strom zu marschiren. In Bukarest hatte man am 18ten noch keine Nachricht, daß die Türken in der Absicht, sich zu halten, Objekte am walachischen Ufer besetzt hätten. Die Streifzüge derselben mehren sich aber täglich, und seit dem 12ten waren türkische Truppen in Islas, Turnu, Kalarasch, Simnitza an der Mündung des Schyl, der Aluta erschienen, haben aber immer wieder den Rückzug angetreten. Man sieht aber einem Uebergange in Massen und an vielen Punkten gleichzeitig in Kürze entgegen, dessen Vorläufer die bisherigen Rekognoszirungen sind.

Ein schweizer General, Salis, bildet in der Walachei ein Freikorps für die Russen; Walachen haben sich bis jetzt jedoch noch nicht einreihen lassen.

Nach Berichten aus Orsova vom 20ten d. M. sind die Rekognoszirungsmärsche der russischen Truppen gegen Kalafat fortdauernd. So viel man bis jetzt in Erfahrung brachte, sind die von den türkischen Truppen bei Kalafat angelegten Verschanzungen eben so umfangreich als stark. Die Besatzung wird mit den in Widdin stehenden und bei Sofia dislozirten Reservetruppen nicht zu hoch mit 30,000 Mann angegeben. Außer Kalafat haben sich die türkischen Truppen noch in acht Dörfern festgesetzt, und zum Theile auch durch Schanzen, Verhaue, Wolfsgruben u. s. w. gedeckt. Ehe Kalafat zernirt werden kann, müßten diese Dörfer von den Russen genommen werden, was nur nach und nach zu erreichen ist, da die türkischen Kommandanten die Befestigungen überall mit vortheilhafter Benutzung des Terrains und fortifikatorischem Verständniß angelegt haben. Unter den Wällen bei Kalafat laufen weit aus in vielen Richtungen Minen, deren Sprengung für den Fall eines Sturmes vorgesehen ist.

Eine Nachricht der „Triester Ztg.", daß Kars in Kleinasien von den Russen genommen sei, hat sich als falsch erwiesen.

In einem Originalberichte der londoner „Daily News" über den Kampf bei Zetate am 6ten wird der Tapferkeit der russischen Soldaten alles Lob gezollt; sie marschirten zum Angriff heran wie auf dem Paradeplatze. Der Verlust der Russen an diesem ersten Tage wird auf mindestens 1000 Todte angegeben und war verhältnißmäßig so bedeutend, weil die — sonst so gerühmte — russische Artillerie über alle Beschreibung schlecht geschossen habe, so daß gerade Leute getroffen seien, die sich einzeln weit abseit befunden, wo keine Kugel hätte hinkommen sollen; wogegen die Aufstellung und Bedienung der türkischen Artillerie sehr gut und ihre Wirksamkeit außerordentlich gewesen.. Ein furchtbarer Kampf fand im Dorfe um die einzelnen Häuser statt; es ward Pardon weder erbeten noch gegeben; die russischen Offiziere drückten die Czakos tief ins

Gesicht hinab und gingen dem Tode entgegen. Ismael Pascha, schon oft genannt, entwickelte eine Murat gleiche, todesverachtende, paradirende Tapferkeit, zu herausfordernd für den Oberbefehlshaber. Auf einem Schimmel, in einem weißen Pelz, glänzend von Orden und Metall, sprengte er den Truppen vor, den Säbel in der Faust, auf den Feind. Er schien unverwundbar: zwei Pferde waren unter ihm getödtet, als er nur eine Streifwunde hatte; späterhin aber ward er so getroffen, daß er das Kommando nicht weiter führen konnte. Achmed Pascha übernahm es und neben ihm Mustapha. Den ersten Angriff auf die Russen bei Zetate machten türkische Jäger, an ihrer Spitze Berki Bey, ein Neffe Omer Paschas. Sehr schlecht benahm sich der Führer der Kavallerie; er hatte eine Redoute besetzt, ohne es dem Kommandirenden zu melden und sich Infanteriebedeckung zu erbitten. Als die aus Zetate vertriebenen Russen dann in der Redoute Schutz suchten, konnte er sie mit der Kavallerie allein nicht halten und mußte die Russen sich dort festsetzen lassen. Nachmittag, als es galt, den Feind mit der Reiterei zu verfolgen, konnte der Adjutant Achmed Paschas dieselbe gar nicht finden. Besonders rühmend erwähnt wird noch Mehemed Ali Effendi, geboren hier in Berlin, in Konstantinopel erwachsen und erzogen, der beim Stabe fungirte und von dem die Dispositionen und die ganze intellektuelle Leitung während des Kampfes ausging; ein junger Offizier, von dem der Korrespondent sagt, er berechtige zu großen Hoffnungen und könne auf eine glänzende Laufbahn rechnen. Vielleicht ist Jemand hier im Stande, über den interessanten Landsmann Auskunft zu geben, der in dem Bericht nur mit dem angegebenen türkischen Namen bezeichnet ist. Effendi ist bekanntlich kein Titel, sondern bezeichnet den wissenschaftlich gebildeten Mann; wer Türkisch, Arabisch und Persisch studirt hat, die drei großen Idiome des Islam, hat den Beisatz Effendi, das ähnlich dem Baccalaureus- oder Doktortitel ist.

Berlin, den 28. Januar.

— Am Geburtstage Friedrichs des Großen ist die Instruktion zum erstenmal veröffentlicht worden, welche Friedrich beim Beginn des 2ten Jahres des 7jährigen Krieges, als er bekanntlich im Bunde mit England und wenigen deutschen Kleinstaaten dem ganzen Europa (Oestreich, dem deutschen Reich, Rußland, Frankreich und Schweden) Widerstand zu leisten sich anschickte, erließ. Wir geben eine möglichst wortgetreue Uebersetzung des in französischer Sprache abgefaßten Aktenstückes: Geheime Instruktionen für den Grafen von Finck (Finkenstein). Berlin, den 10. Januar 1757. In der gefährlichen Lage, in welcher sich unsere Angelegenheiten befinden, muß ich Ihnen für alle Unglücksfälle, die in der Möglichkeit der Ereignisse liegen, meine Befehle geben, damit Sie für alle Maßregeln, welche zu ergreifen, nothwendig autorisirt sind. Wenn es geschähe (was der Himmel abwende) daß eine meiner Armeen in Sachsen gänzlich geschlagen würde, oder daß die Hannoveraner von den Franzosen aus ihrem Lande verjagt würden, die Franzosen sich dort festsetzten und uns mit einem Einfall in der Altmark bedrohten, oder daß die Russen durch die Neumark vordrängen: so muß die königliche Familie, die oberlichsten Behörden, die Minister und das Direktorium in Sicherheit gebracht werden. Sollten wir in Sachsen, in der Gegend von Leipzig geschlagen werden: so ist Küstrin der geeigneiste Ort für die Unterbringung der königlichen Familie und des Schatzes; in diesem Fall muß die königliche Familie und alle oben erwähnten Behörden von der ganzen Garnison nach Küstrin eskortirt werden. Sollten die Russen aber durch die Neumark eindringen, oder uns in der Lausitz ein Unglück zustoßen: dann müßte Alles nach Magdeburg gebracht werden — der letzte Zufluchtsort endlich wäre Stettin, aber dorthin darf nur in der äußersten Nothwendigkeit gegangen werden.

Die Garnison, die königliche Familie und der Staatsschatz sind unzertrennlich und gehen stets zusammen, dazu kommen noch die Krondiamanten, die Silberkammer, welche letztere in einem solchen Falle, sowie das Goldservice. auf der Stelle zu Geld gemünzt werden müssen. Sollte ich getödtet werden, so müssen die Affairen ihren Gang gehen, ohne die geringste Veränderung und ohne daß man bemerken könne, daß sie in anderen Händen, und in einem solchen Falle muß man Vereidigung und Huldigung aufs schleunigste vornehmen, sowohl in Preußen wie vornehmlich in Schlesien. Sollte ich das Unglück haben vom Feinde gefangen zu werden; so gebiete ich, daß man auf meine Person nicht die mindeste Rücksicht nimmt, noch dasjenige beachtet, was ich etwa aus meiner Gefangenschaft schreiben möchte. Wenn mir dies Unglück zustoßen sollte: so will ich mich für den Staat opfern und man hat alsdann meinem Bruder zu gehorchen, welcher so wie alle meine Minister und Generäle mir mit ihrem Kopfe dafür verantwortlich sind, daß man weder eine Provinz, noch ein Lösegeld für mich biete, sondern vielmehr den Krieg fortführe und seine Chancen gerade so benutze, als wennich niemals in der Welt existirt hätte. Ich hoffe und darf glauben, daß Sie, Graf Finck, niemals nöthig haben werden, von dieser Instruktion Gebrauch zu machen, aber im Fall der Noth autorisire ich Sie hierdurch ausdrücklich dieselbe in Ausführung zu bringen und zum Zeichen, daß dies mein reiflich und wohlerwogener Wille zeichne ich solche eigenhändig und bestätige sie mit meinem Siegel. (L. S.) Friedrich, König."

— Wie die „N. Pr. Z." aus Petersburg erfährt, ist der Graf Orloff beauftragt, die deutschen Höfe persönlich davon in Kenntniß zu setzen, wie der Kaiser von Rußland die Situation ansieht.

— Der Prinz von Preußen empfing gestern die rheinischen und westphälischen Abgeordneten der 2. Kammer in einer Audienz.

— Der als Historiograph des deutsch-dänischen Feldzuges bekannt gewordene frühere Adjutant im schleswig-holsteinischen Generalstabe, Udo von Wangenheim, ist dem Vernehmen nach in das preußische Heer aufgenommen worden. Vor dem Kriege stand derselbe in östreichischen Diensten und war in der letzten Zeit Hauptmann a la Suite des Herzogs von Koburg-Gotha.

— Das gestern im englischen Hause gefeierte Weihnachtsfest der jüngeren Künstler war wie in den früheren Jahren von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht und verlief in ungetrübter Heiterkeit. Eines besonderen Beifalls hatten sich die als Transparentgemälde von Hosemann, Löffler u. A. gefertigten Illustrationen zu dem Volkslied: „Es steht ein Wirthshaus an der Lahn" zu erfreuen; die von W. Scholz mit eben so vielem Humor gezeichneten wie erklärten „mikroskopischen Studien" bildeten in glänzender Weise den Schluß des fröhlichen Festes.

London, 26. Jan. Der „Expreß" enthält folgende Depesche: Lissabon, 19. Jan. Der Kriegsdampfer Banshen ist am 17. mit Depeschen des brittischen Admirals eingetroffen und unmittelbar darauf erhielt das hier liegende englische Geschwader Befehl in See zu stechen. Die Bestimmung des Geschwaders des Admiral Corry ist unbekannt, der „Banshen" sollte nach dem mittelländischen Meere abgehen.

LXI. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem wir uns die Einrichtung des Morse'schen Schreibetelegrafen, wie er in Paris beschaffen ist, so ziemlich angesehen haben, müssen wir nach Berlin zurück, um hier noch eine kleine sehr leichte Einrichtung kennen zu lernen.

Wir haben der Einfachheit wegen gesagt, daß der eine Draht der galvanischen Batterie ohne Weiteres in die Erde geleitet ist. Dies ist aber nicht ganz der Fall. Es ist vielmehr so eingerichtet, daß der Draht erst nach einer kleinen Holzplatte geht, die auf dem Tische liegt und woselbst der Draht endet. Ueber dem Ende des Drahtes aber ist ein kleiner metallener Knopf angebracht, der mit dem Finger niedergedrückt werden kann und erst von diesem Knopf aus geht ein Draht bis in die Erde. All' dies ist nun so eingerichtet, daß wenn man mit dem Finger auf den Knopf drückt, dieser den Draht berührt und sofort die Leitung nach der Erde herstellt und somit die Kette schließt. Die Kette bleibt geschlossen, so lange man den Knopf niederdrückt; sobald man jedoch den Fingerdruck nachläßt, wird der Knopf durch eine Feder in die Höhe gerichtet und die Kette ist wieder unterbrochen.

Und nun kann das Telegrafiren los gehen, wobei wir nur noch das Eine sagen wollen, was sich eigentlich von selbst versteht, daß in Berlin auch solch ein Apparat da ist, wie in Paris und in Paris eben solch eine Batterie wie in Berlin.

Der berliner Telegrafist tippt mehreremale mit dem Finger auf den Knopf, sofort wird der Magnet in Paris im selben Augenblick

den Anker mehreremale anziehen und los lassen und der Stift wird zu gleicher Zeit mehreremale an die Rolle tippen. Dies verursacht in Paris ein leichtes Klappern, das der pariser Telegrafist versteht, denn es heißt so viel, wie: „ich bitte ums Wort!"

Nun setzt der pariser Telegrafist erst seinen Papierstreifen zwischen Stift und Rolle in Lauf und tippt ebenfalls ein paarmal auf den Knopf. Dies verursacht in Berlin einen gleichen Lärm und der berliner Telegrafist versteht daran, daß sein Herr Kollege ihm das Wort giebt.

Das Wort? — das ist freilich leicht gesagt; aber wie soll da ein Wort zu Stande gebracht werden? — Jedesmal, wenn der berliner Telegrafist auf den Knopf tippt, entsteht freilich in Paris auf dem Papierstreifen ein Punkt; läßt der berliner Telegrafist den Finger länger auf dem Knopf verweilen, so drückt der Stift in Paris länger gegen die Rolle und der sich zwischendurch ziehende Papierstreifen erhält einen Strich. Was aber soll man mit Punkten und graden Strichen anfangen?

Wir werden sehen, daß man recht viel damit anfangen kann. Der praktische Amerikaner Morse, der bereits im Jahre 1832 über seinen Apparat zu sinnen anfing, hat bereits im Jahre 1837 die ganze Geschichte fertig gemacht und dabei gezeigt, daß es ein leichtes ist, das ganze A. B. C. durch höchstens fünf Zeichen und Strichen und Punkten darzustellen. Nach Morse's Schreibart, die jetzt in Preußen, Oestreich, der Schweiz und ganz Amerika eingeführt ist, besteht ein a aus einem Punkt und einem Strich, ein b aus einem Strich und drei Punkten u. s. w., so daß statt der folgenden Buchstaben der Telegraf die beistehenden Zeichen macht.
a [. —] b [— . . .] c [— . — .] d [— . .] e [.] f [. . — .]
g [— — .] h [. . . .] ꝛc. ꝛc.

In dieser Weise macht nun der Telegrafist durch einmaliges Auftippen auf den Knopf einen Punkt; durch Verweilen des Fingers auf de mKnopf einen Strich, und so vermag er Buchstaben zusammenzusetzen und ganze Worte daraus zu bilden.

Freilich ist dies nicht einfach, wie das Telegrafiren beim Siemens- und Halske'schen Apparat; aber durch gute Uebung lernt man doch vortrefflich sowohl in dieser Weise schreiben, wie das Geschriebene lesen, was eben gar nicht so leicht ist. Es versteht sich von selbst, daß zwischen einem Buchstaben und dem andern ein kleiner leerer Raum und zwischen einem Wort und dem andern ein größerer Raum gelassen wird, so daß sich Buchstabe von Buchstabe und Wort von Wort ziemlich getrennt hält. Wie weit man es bereits in der Uebung gebracht hat, davon kann man schon schöne Proben vorlegen. Das Telegrafiren geht jetzt schon so schnell, daß dem Ungeübten dabei Hören und Sehen vergeht und das Lesen der Depeschen geschieht mit solcher Geschwindigkeit, als ob man gedruckte Papierstreifen vor sich hätte.

Was den Morse'schen Apparat besonders beliebt macht, ist, daß er eine vortreffliche Kontrolle des Dienstes gestattet. Beim Buchstabentelegraf von Siemens und Halske kommt der Fall oft vor, daß sich Irrthümer einschleichen. Der Telegrafist, der die Depesche absendet, schiebt den Irrthum auf den Empfänger, daß dieser falsch gelesen. Dieser schiebt den Fehler auf den Absender und zuweilen haben beide nicht Schuld, sondern es liegt an einer kleinen Abweichung in der Beschaffenheit beider Apparate. All' das, was den Dienst unsicher macht und oft die schwersten Uebel aus irrthümlichen Nachrichten nach sich ziehen kann, ist durch den Morse'schen Apparat vermieden, da dieser im Papierstreifen ein Aktenstück hinterläßt, was aufbewahrt wird, und woraus irgend ein Irrthum sie sofort aufklären läßt.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 26. bis 28. Januar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
26.	3	26	3	3	12	6	3	1	11	2	20	—	—	—	—	—	—	—	1	16	6	1	18	3
27.	3	18	9	3	15	—	3	2	6	2	22	6	2	7	6	2	5	—	1	17	6	1	16	—
28.	3	23	2	—	—	—	3	2	6	2	20	—	2	7	6	2	3	2	1	18	3	1	15	—

Den 28. das Schock Stroh 9 thlr. — sgr. — pf. auch 8 thlr. — sgr. Der Centner Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 24 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Im **Literatur- u. Kunst-Comptoir** in **Berlin, Kronenstr. Nr. 16,** part. rechts ist zu haben:

Karten der Wahrsagerin Mlle. Lenormand aus Paris,

mit denen diese berühmteste Wahrsagerin ihres Jahrhunderts die wichtigsten Ereignisse der Zukunft vorhergesagt.

36 feine Karten nebst einer leichtfaßlichen Erklärung, wodurch es Jedem möglich ist, **seine Zukunft kennen zu lernen,** in elegant ausgestattetem Etui. **Preis 10 sgr.**

Jeden Menschen drängt es mit unwiderstehlicher Gewalt, seine Zukunft kennen zu lernen: entweder ist ihm die Gegenwart so lieb, daß er ängstlich einen Blick in die Zukunft thun möchte, ob auch diese ihm so freundlich lächeln werde, oder die Gegenwart drückt ihn wie ein schwerer Alp, und von der Zukunft erwartet er Linderung für jetzt wenigstens frohe Aussichten.

Mit diesen Karten verkündete Mlle. Lenormand Napoleon seine zukünftige Größe, sowie vielen Fürsten und Größen ihren Untergang.

Friedrich Wilhelm III. wurde von der Mlle. Lenormand 1840 als das Jahr seines Todes bezeichnet.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

☞ **Aufträge von außerhalb werden franco erbeten, und ist der Betrag gleich mit einzusenden.**

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

v. Ruszdorf, Dr. E., **Populäre Vorträge zur Förderung der Gesundheitskultur.**

Gehalten im Cäcilien-Saale der Singakademie in Berlin. kl. 16. eleg. geh. 12 Sgr.

Inhalt: I. Das europäische Klima und das ihm entsprechende diätetische Verhalten. II. Die alten und die neuen Elemente der Lebenstheorieen. III. Der Stoffwechsel als Universalmittel.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 25. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 29. Januar 1854.

General-Versammlung
des Friedrich-Wilhelmstädtischen Vorschuß-Vereins.
Sonntag, den 29. Januar, Vormittags 11 Uhr, im Spieß'schen Salon, Schumannstr. 14.

Die Gehülfen der Juweliere, Gold- u. Silberarbeiter haben, nach den Bestimmungen des §. 5 des neuen Statuts, ihre monatlichen Kassenbeiträge Stralauerstr. 53 im Held'schen Lokal, Sonnabend, den 4. Februar, Abends nach 7 Uhr, abzuliefern.
Die alten Quittungsbücher sind wegen Kontrollirung der früher gezahlten Beiträge mitzubringen.
Der Vorstand.

Sonntag, den 29. d. M., werden auf meiner Kegelbahn Gänse, Schinken u. Speck ausgeschoben. **Kuhlmann**, Friedrichstr. 231.

Heute Sonntag, den 29. Jan., werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. **C. Lücke**, Louisenstr. 65.

Auswanderer
nach
New-York etc. u. Australien
befördert regelmäßig
Valentin Lorenz Meyer,
z. Steinhöft, Hamburg,
Näheres bei **A. W. Berger**, für das Königreich Preußen konzessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Auction von Mahagoni-Holz.

Montag, den 30. Januar c., Vormittag von 9 Uhr ab, sollen Gr. Friedrichsstr. Nr. 105 circa 200 Blöcke geflammt, gestreift und schlichtes **St. Domingo-Mahagoni-Holz** versteigert werden.
Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. pro Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.
Migolski, Königl. Auktions-Commissarius, Burgstr. 3.

Bill. Unt. für Kinder zur Vorbereitung in die Königstädtische Realschule; ebenso für Erwachsene in allen Fächern.
Elisabethstr. 50, 1 Tr.
Auch steht hier ein Klavier für 10 Thlr. zu verkaufen.

Tanz-Unterrichts-Institut. Taubenstraße 10.
Mit 1. Februar beginnt ein neuer Cursus für Herren, Damen und Kinder, wie auch Sonntags. Jeden Mittwoch Gesellschaftsstunden, auch werden die neuesten Tänze gelehrt, La Varsovienne, La Sicilienne. C. Moldenhauer, Tanzlehrer. C. Moldenhauer, Tanzl.

Ausverkauf, Fischerstraße 2.
Um das seit längerer Zeit von mir neben einem Leinenwaarengeschäft betriebene Viktualiengeschäft zu vergrößern, will ich das erstere durch Ausverkauf auflösen. Die Preise sind so heruntergesetzt, daß selbst Wiederverkäufern ein erheblicher Vortheil gewährt werden kann. Bielefelder Webeleinen die Elle von 3 Sgr. an. Handtücher, die Elle von 1½ Sgr. an. Taschentücher, das Stück von 2 Sgr. an. Der Verkauf von 10—4 Uhr.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt.

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann**, Schützenstr. 76 parterre.

Die Genfer, Pariser und Schwarzwalder Kunst-Uhren-Handlung

vom Uhrmacher **A. Zach**, Markgrafenstr. 81.,
verkauft zu festen Fabrik-Preisen.

Wecker-Uhren mit messing Ketten u. ganz massiv 1 thlr. 15 sgr.
Dito kl. mit Bronze Blatt, mess. Kett. u. Gewicht., 1 thlr. 20 sgr.
Dito kl. mit Porzellan Blatt, Rococo Façon, reich vergoldet und mit Blumen verz., messing Ketten u. Gewichten, 1 thl. 25 sgr.
Rahm-Uhren in Bronze od. schw. Rahm. m. Federschl. 4, 4½ thlr.
Dito mit Federzug ohne Gew., für Stuben, Comt. 5½ u. 6 thlr.
Silb. Tasch.-Uhren 4—6 thlr., dito mit silb. Kapsel, 6 u. 6½ thlr.
Silb. Cylind.-Uhren, in 4 Stein. geh., grav. Gehäuse, 10 u. 11 thlr.
Dito mit ciselirt. Goldr., 12 u. 13 thlr., dito in 8 St. 14 u. 15 thlr.
Silb. Ank.-Uhren, in 13 St. gehend 15 thlr. dito m. Goldr. 17 thlr.
Gold. Cyl.-Uhren in 4 Stein. geh., 22 thlr., dito in 8 St. 26 thlr.
Gold. Anker-Uhren in 13 St. geh., 30 thlr., dito mit Goldk. 35 thlr.
Nipp-Uhren in Bronze mit Glasglocke, 3 thl., dito Porz. 3½ thlr.
Kleine Bronze od. Porz. Stutz-Uhren mit Glasglocke, 5½ b. 7 thlr.

Transparente Nacht-Uhren
in Gußeisen-Gehäusen, Rococco oder Jagdstücken 4 und 4½ Thlr
dito in verg. Gehäusen mit großen Porzellan-Figuren 5½ u. 6 Thlr
Sämmtliche Uhren sind gut abgezogen und pünktlich regulirt und garantire für die Güte und das Richtiggehen auf 1 Jahr.

Aechte Pariser Schlangen- und Panzer-Westen-Uhrketten, à St. 1½ thlr., auch die passenden Breguet-Schlüssel mit Gesperr à St. 12½ sgr., den 14karätigen goldenen so täuschend ähnlich, daß selbst Sachkenner die Goldprobe machen müssen.
Uhrmacher **A. Zach**, Markgrafenstr. 81.
Auswärtige Bestellungen werden durch Baareinsendung oder Postvorschuß gewiß befriedigend ausgeführt. Bei 6 St. 10 % Rabatt.

Galvanische Versilberungen,
Vergoldungen ꝛc. machen wir wie bekannt für alle Gewerbtreibende sauber und schnell zu den billigsten Preisen, auf Wunsch auch gleich mit Politur. Otto Müller u. Co.
Leipzigerstraße 86.

Alte und neue Tuchflicken rein von Nath und Fäden, pr. Ctr. 4 Thlr. pro Pfund 1 Sgr. sowie jede a. Sorte Lumpen zu den höchsten Preisen w. gef. Landsbergerstr. 75. b. F. W. Steegemann.

Harzer Kanarienvögel, gute Nachtigallenschläger, sind angekommen Krausenstr. 72 im Gasthof zur St. Potsdam. **Diener.**

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld**, Spandauerstr. 26. Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Weber u. Seidenwirker mit 400r Maschinen, besonders mit 100r Vorrichtung **2 Ellen breit**, finden dauernde Beschäftigung Grüner Weg Nr. 9. 1 Tr.

Ein Tischlergeselle, der auf Särge gut Bescheid weiß, wird verlangt. Moabit Nr. 8a.

1 Schuhmacher-Lehrling verlangt, W. Neumann, Krausenstr. 52.

Leipzigerstraße 66 a. d. H. r. 2 Schlafst. a. ord. Leute zu verm.

Friedrichsgracht 60. H. 1 Tr. l. ist in 1 heizb. St. 1 f. Schlafst. z. v.

Schützenstr. 58. b. Loeper i. 1 f. Schlafst. für 1 anst. Herrn z. v.

Damen, die ihre Niederkunft im Stillen abwarten wollen, finden Mittelstr. 44. 1 Tr. hoch, eine billige und liebevolle Aufnahme.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

Ausverkauf

v. Herren-Kleidungsstücken

von

J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Aus einem bedeutenden Herren-Garderoben-Geschäft, dessen Besitzer nach Amerika auswandern mußte, sollen sauber und modern gefertigte, gut dekartirte Kleidungsstücke schleunigst verkauft werden, wegen Ersparung der Ladenmiethe kann ich die Preise um so billiger stellen, wie dies jeder Versuch bestätigen wird, und zwar verkaufe ich:

Düffel-Röcke von 7 bis 12 Thlr.
Tuchröcke von 6 bis 10 Thlr.,
Leibröcke von 7½ bis 10 Thlr.
Burkin-Tween von 5—9 Thlr.
Winter-Tween, elegant von 7—10 Thlr.,
Tuch- und Burkin-Beinkleider von 2½ bis 5 Thlr.
Flauschröcke mit warmem Futter, von 2½—4 Thlr.,
Schlafröcke von 2 bis 4 Thlr.
Eine bedeutende Auswahl Westen und Knaben-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60, **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14 kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Newyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1½ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt

H. Arnoldt, Königsstr. 18a. Judenstr. Ecke.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empfiehlt folgende sehr billige Waaren:

Breite französische **Cattune** zu 3½, 4 u. 5 sgr.
Breite ächtfarbige **Jacouets** zu 3¾, 5, 6, u. 7½ sgr.
Carirte wollene Zeuge zu 4, 4½, 5 sgr.
Mix-Lüstres u. **Twilds** zu 6 und 7 sgr.
Aechte Thybets (reine Wolle) zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Schwarzwollene Waare zu sehr billigen Preisen.
Gewirkte **Tücher,** in weiß, schwarz, gelb, zu 2, 3, 4, 5—10 thlr.
Doppel-Chales, glatt u. carirt zu 2, 2½ 3 thlr.
Franz. gewirkte **Long-Chales** zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.

Damen-Mäntel und Räder

um damit gänzlich zu räumen, 1, 2, 3 thlr. unterm Preis.
Seidene Mantillen zu 2½, 3, 4, 5 thlr. (Tafft u. Atlas.)

Schwarze Damen-Kleiderstoffe.

12	Ellen schwarzen Camlot	von	2	thlr. —	sgr. an.
12	" Glanz-Orleans	"	2	" 20	" "
10	" schwarzen Twild	"	2	" 15	" "
10	" schwarzen Thybet	"	3⅓	thlr. an.	
9	" breiten franz. Thybet	"	4⅔	thlr. an.	
14	" schwarzen Taffet	"	6⅔	thlr. an.	
12	" breiten ital. Taffet	"	10⅔	thlr. an.	

Schwarzen Atlas und noch viel andere Kleiderstoffe.
Fertige Damen-Mäntel, Mantillen, Jacken und seidene Schürzen offerirt

Simon Cohn,

Spittelmarkt Nr. 6.,
der Kirche gegenüber

Kragentücher à 3 Sgr.

sind wieder vorräthig bei

D. Gordon,

Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Aechte Amerik. Patent-, so wie auch Natura-Gummischuhe, bester Qualität, empfehle ich zu den billigsten Preisen. Auch wird jede Reparatur schnell und dauerhaft gemacht und alter Gummi zu den höchsten Preisen gekauft. Kabelich, Haakschen Markt Nr. 3.

Vermittelst Dampfkraft werden durch neu konstruirte Maschinen alle zu schweifende Arbeiten von ⅛ bis 12 Zoll Stärke schnell und sauber durchbrochen bei

Louis Beneke,
Tischlermeister und Bildhauer,
Neue Schönhauserstr. 16.

Kattun-Reste sind Pfund- und Ellenweise Weberstr. 12 zu haben.

Zweite Beilage zu Nr. 25. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 29. Januar 1854.

Das Teufelsmoor.

Dorfgeschichte von George Sand.

(Fortsetzung.)

XI.

Unter freiem Himmel.

— Für diesmal geb' ich's auf, sagte Germain und stampfte mit dem Fuße. Wahrhaftig, man hat uns einen Zauber gelegt und bis zum Tagwerden müssen wir schon hier bleiben. Ganz gewiß ist diese Gegend behext.

— Nun, ärgert euch nicht, sagte Marie; es ist nun nicht anders, da muß man sehen, wie man durchkommt. Wir machen ein noch größeres Feuer, das Kind ist so gut eingewickelt, daß ihm nichts geschehen kann, und wir werden doch daran nicht sterben, daß wir eine Nacht draußen bleiben. Wo habt ihr den Sattel gelassen, Germain? Wie, ihr habt ihn unter die Stechpalmen gelegt? Ach! Wie soll man ihn da nun wieder vorholen?

— Nimm das Kind, ich werde ihn aus seinem Dornenbett herausholen, du sollst dir die Hände nicht zerkratzen.

— Ach, ich habe ihn schon! Da ist unser Bett schon fertig; einige Risse, das sind ja keine Säbelhiebe, sagte das wackere Mädchen.

Sie machten von Neuem ein Lager für Peterchen zurecht, der jetzt so fest schlief, daß er von der neuen Reise nichts merkte. Germain legte so viel Holz auf das Feuer, daß der ganze Busch hell davon wurde. Mariechens Kräfte waren aber erschöpft; sie klagte zwar nicht, aber konnte sich nicht mehr auf den Füßen halten. Sie wurde blaß und ihre Zähne klapperten vor Frost und Schwäche. Germain nahm sie in seine Arme, um sie zu erwärmen, und Unruhe, Mitleid, unwiderstehliche Gefühle der Zärtlichkeit nahmen seine Sinne gefangen, bemächtigten sich seiner Seele. Seine Zunge löste sich wie durch ein Wunder und jede Scheu überwindend sagte er:

— Marie, ich habe dich lieb, ich bin unglücklich, daß du mich nicht leiden kannst. Wenn du mich heirathen wolltest, da sollte mich kein Schwiegervater, kein Schwager, keine Nachbarn, kein noch so wohlgemeinter Rath daran hindern. Ich weiß, du würdest meine Kinder glücklich machen, du würdest sie lehren, das Andenken an ihre Mutter zu achten, und mein Gewissen würde ruhig werden, mein Herz den Frieden wiederfinden. Ich habe dich immer gern gehabt, jetzt bin ich so verliebt in dich, daß, wenn du von mir forderteſt, ich sollte dein ganzes Leben lang alle deine Wünsche erfüllen, ich es dir auf der Stelle zuschwören würde. Ich bitte dich, sieh, wie ich dich liebe, und suche mein Alter zu vergessen; denke, daß es eine falsche Vorstellung ist, wenn man meint, daß ein Mann von 30 Jahren ein alter Mann sei. — Uebrigens bin ich ja erst achtundzwanzig Jahre. Ein junges Mädchen glaubt, man würde sich über sie lustig machen, wenn sie einen Mann nähme, der zehn oder zwölf Jahre älter ist, als sie, weil es nicht Landessitte ist; ich habe aber gehört, daß man dies anderswo gar nicht so ansieht, daß man es im Gegentheil gut findet, einer sehr jungen Person einen vernünftigen Mann von erprobtem Charakter zur Stütze zu geben, statt einen jungen Laffen, der unordentlich werden kann, und der, so rechtschaffen er zu sein schien, doch noch ein Taugenichts wird. Und dann machen ja die Jahre nicht das Alter aus. Das hängt ja von der Kraft und der Gesundheit ab, die einer hat. Wenn ein Mann durch zu starke Arbeit, durch Armuth oder schlechten Lebenswandel verkommen ist, dann ist er schon vor dem fünfundzwanzigsten Jahre alt. Ich bin ja aber ... Aber, Marie, du hörst ja gar nicht, was ich sage!

— O ja, ich verstehe euch recht gut, sagte Mariechen, aber ich denke daran, was meine Mutter mir immer gesagt hat: eine Frau von sechzig Jahren ist sehr zu beklagen, wenn ihr Mann schon siebenzig ist, und nicht mehr für sie arbeiten kann. Er wird dann stumpf und sie muß ihn pflegen, wenn sie nachgerade selbst der Ruhe und Pflege bedarf. So kommt man denn zuletzt dahin, auf Stroh zu sterben.

— Ich gebe zu, daß die Eltern Recht haben, so zu sprechen, Marie, erwiderte Germain, aber soll man die Jugendzeit, die die schönste unsers Lebens ist, opfern, in Rücksicht auf das Alter, wo man zu nichts mehr nütze, und wo es gleichgültig ist, ob man so oder so stirbt? Ich habe ja aber gar nicht zu befürchten, auf meine alten Tage Hungers zu sterben. Ich spare mir sogar ein nettes Sümmchen zusammen, da ich bei den Schwiegereltern lebe, tüchtig arbeite und nichts auszugeben brauche. Und ich habe dich so lieb, das läßt mich gar nicht alt werden. Es heißt, wenn ein Mann glücklich ist, dann hält er sich gut, und ich fühle so gut, daß ich, wenn es gilt, dich lieb zu haben, jünger als Sebastian bin; er liebt dich ja nicht, er ist viel zu dumm dazu, viel zu kindisch, um zu begreifen, wie nett und gut du bist, und wie du es verdienst, geliebt zu werden. — Nun denn, Marie, weise mich nicht ab, ich bin kein schlechter Kerl; ich habe meine Katharina glücklich gemacht, auf ihrem Todbett hat sie es vor Gott betheuert, daß sie von mir nur Gutes erfahren hat, und hat mich dringend gebeten, wieder zu heirathen. Es scheint, daß ihr Geist heut Abend aus ihrem Kinde gesprochen hat, als es eben am Einschlafen war. Hast du nicht gehört, was es sagte? Wie zitterte sein kleiner Mund, während seine Augen aufblickten und in der Luft etwas zu sehen schienen, das wir nicht sahen! Glaube mir sicher, er sah seine Mutter, und sie ließ ihn sagen, daß er dich haben wolle, um sie zu ersetzen.

— Germain, sagte Marie, ganz erstaunt und ganz niedergeschlagen, ihr sprecht wie ein rechtschaffener Mann, und Alles, was ihr sagt, ist wahr. Ich bin gewiß, ich würde wohl daran thun, euch zu lieben, wenn eure Eltern damit einverstanden wären: aber was kann ich dazu thun? mein Herz spricht nicht für euch. Ich habe euch recht gern, und euer Alter — häßlich hat es euch nicht gemacht, aber dennoch scheue ich mich davor. Es ist mir so zu Muth, als ginget ihr mich nahe an, als wäret ihr mein Onkel oder sonst ein Verwandter, als müßte ich Respekt vor euch haben, und als ob ihr mich zuweilen mehr wie eure Tochter,

als wie eure Frau behandeln würdet, die Euresgleichen ist. Meine Freundinnen würden mich vielleicht necken, und so dumm es sein mag, darauf etwas zu geben, ich würde mich am Hochzeitstage schämen und ich glaube, auch traurig sein.

— Was sind das für einfältige Gründe; du sprichst ja gerade wie ein Kind, Marie!

— Nun freilich, ich bin ein Kind, sagte sie; deswegen fürchte ich mich ja gerade vor meinem zukünftigen Mann. Ihr seht ja doch, daß ich viel zu jung für euch bin, denn ihr habt mir schon vorgehalten, daß ich unvernünftig spräche; wo soll ich denn in meinen Jahren mehr Verstand hernehmen?

— Ach mein Gott, wie schlimm bin ich daran, daß ich so ungeschickt bin und meine Worte so schlecht setze! rief Germain aus. Marie, ihr habt mich nicht lieb, das ist die Sache, ich bin euch zu einfach und zu plump. Hättet ihr mich ein bischen lieb, ihr würdet meine Fehler nicht so klar sehen. Aber ihr mögt mich nicht leiden — da!

— Ja, dafür kann ich doch aber nicht, antwortete sie ein wenig verletzt, daß er sie nicht mehr duzte. Ich habe mein Möglichstes dazu gethan, als ich euch so sprechen hörte, aber je mehr ich es versuche, desto weniger will es mir in den Kopf, daß wir Mann und Frau werden könnten.

Germain antwortete nicht mehr, er stützte den Kopf in seine beiden Hände und Mariechen wußte nicht, ob er weinte, trotzte oder eingeschlafen war. Es beunruhigte sie, ihn so finster dasitzen zu sehen, ohne zu wissen, was ihm im Kopf herumging, aber doch wagte sie nicht, wieder mit ihn zu sprechen; und da sie zu ergriffen war von dem, was um sie her vorging, um Lust zum Wiedereinschlafen zu haben, erwartete sie mit Ungeduld den Tagesanbruch, schürte fortwährend das Feuer und bewachte das Kind, das Germain ganz vergessen zu haben schien. Germain schlief aber nicht; auch grübelte er nicht über sein Schicksal, weder machte sein Muth Anstrengungen noch seine Liebe Pläne. Er litt. Berge von Kummer lagen ihm auf dem Herzen. Er hätte todt sein mögen. Alles schien sich unglücklich für ihn zu gestalten; hätte er weinen können, er hätte es recht von Herzen gethan. Aber in seinen Kummer mischte sich ein Gefühl von Zorn gegen sich selbst und er erstickte diesen, ohne sich beklagen zu wollen und zu können.

Als die nach und nach laut werdende Natur Germain ankündigte, der Tag sei angebrochen, nahm er die Hände vom Gesicht weg und stand auf. Er sah, daß Mariechen auch nicht geschlafen hatte, aber was sollte er ihr nun sagen, um ihr seine Sorge für sie auszudrücken? Er war ja ganz und gar muthlos geworden. Von Neuem versteckte er den Sattel der grauen Lise in das Gebüsch, nahm den Sack über die Schulter und seinen Sohn bei der Hand.

— Nun, Marie, laß uns jetzt versuchen, unsere Reise zu vollenden. Willst du, daß ich dich nach dem Lindenhof bringe?

— Wir gehen zusammen aus dem Busch, antwortete sie, und sobald wir wissen, wo wir sind, geht jeder seines Weges.

Germain schwieg; er war beleidigt, daß das junge Mädchen ihn nicht bat, sie bis zum Lindenhof zu bringen, und bedachte nicht, daß er es ihr mit einem Ton angeboten hatte, der eine ablehnende Antwort zu fordern schien.

Ein Holzhauer, dem sie nach zweihundert Schritten begegneten, zeigte ihnen den richtigen Weg und sagte ihnen, daß sie, wenn sie über die große Wiese gekommen seien, einer links, der andere rechts zu gehen hätten, um ihre verschiedenen Ziele zu erreichen, die übrigens so nahe beieinander lägen, daß man die Häuser von Fourche vom Lindenhofe aus und umgekehrt deutlich sehen könnte.

Als sie dann dem Holzhauer gedankt und ihn verlassen hatten, rief dieser sie zurück und fragte, ob sie nicht ein Pferd verloren hätten.

— Ich habe auf meinem Hofe eine schöne graue Stute gefunden, vielleicht hat der Wolf sie gezwungen, da eine Zuflucht zu suchen. Meine Hunde schlugen in der Nacht an, und als es Tag wurde, sah ich das Thier unter meinem Schuppen, dort ist es noch. Geht dahin und nehmt's wieder, wenn ihrs für eures erkennt.

Nachdem Germain zuvor die graue Lise beschrieben und sich überzeugt hatte, daß sie es wirklich sei, machte er sich auf den Weg, um den Sattel wiederzuholen. Mariechen schlug ihm vor, sie wolle seinen Knaben mit nach dem Lindenhof nehmen, wo er ihn wieder abholen könne, wenn er in Fourche angelangt sei.

— Er ist jetzt etwas schmutzig, nach der Nacht, die wir verlebt haben, sagte sie. Ich werde sein Kleidchen reinigen, sein Mäulchen waschen, ihn ordentlich glatt kämmen, und wenn er hübsch und artig ist, dann könnt ihr ihn der neuen Familie präsentiren.

— Und wer sagt dir, daß ich nach Fourche gehen will? Vielleicht gehe ich nicht hin.

— Doch, Germain; ihr müßt dahin gehen und werdet hingehen, antwortete das junge Mädchen.

— Du hast es sehr eilig damit, daß ich eine Andere heirathe, damit du vor meiner Quälerei sicher bist.

— Ach was, Germain, denkt doch daran nicht mehr; der Gedanke war euch in der Nacht gekommen, weil das unangenehme Abenteuer eure Gedanken verwirrt hatte. Jetzt aber müßt ihr auch wieder vernünftig sein, ich verspreche auch zu vergessen, was ihr mir gesagt habt, und Niemandem etwas davon zu sagen.

— Wenn du Lust hast, sprich nur davon. Es ist nicht meine Art, meine Worte zurückzunehmen. Was ich zu dir sagte war wahr, ehrlich gemeint, und ich werde vor Niemand deswegen erröthen.

— So, wenn aber eure Zukünftige wüßte, daß ihr im Augenblick, wo ihr zu ihr hinkommt, an eine andere gedacht habt, das würde sie gerade nicht sehr günstig für euch stimmen. Gebt also Acht auf das, was ihr jetzt sagt, und seht mich nicht vor den Leuten so an, wie jetzt — mit einem so sonderbaren Ausdruck. Denkt an Vater Moritz, der auf euren Gehorsam rechnet und der sehr böse auf mich sein würde, wenn ich euch widerspenstig machte gegen seinen Willen. Guten Morgen, Germain, ich nehme Peter mit, damit ihr nach Fourche gehen müßt. Das ist ein Pfand, das ich von euch behalte.

— Willst du denn mit ihr gehen, sagte der Bauer zu seinem Sohne, als er sah, daß er sich an die Hände des Mädchens anklammerte und daß er ihr ohne Weiteres folgte.

— Ja, Vater, sagte das Kind, das wohl gehört und in seiner Weise verstanden hatte, was so eben ohne Scheu in seiner Gegenwart gesprochen war. Ich gehe mit meinem lieben Mariechen; wenn du geheirathet hast, holst du mich; Mariechen soll aber mein Mütterchen bleiben.

— Da, siehst du, er will es haben! sagte Germain zu dem jungen Mädchen. Höre, Peterchen, fügte er hinzu, ich wünsche es, daß sie deine Mutter sei und immer bei dir bleibt

— aber sie will nicht. Versuche, ob sie dir zusagt, was sie mir abschlägt.

— Sei unbesorgt, Papa, ich werde schon machen, daß sie ja sagt. Mariechen thut immer, was ich will.

Er ging mit dem jungen Mädchen fort. Germain blieb zurück, trauriger, unentschlossener, als je.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zustand der Colonie Victoria.

(A. d. Melbourne „Morning Herald" v. 22. Sept. aus d. „Hansa".)

(Schluß.)

Von Seiten der Regierung ist außer dieser Verbesserung des Postamts neuerdings nichts von Bedeutung geschehen; als ein Beispiel erfreulichen Fortschreitens einer von Privatleuten unternommenen öffentlichen Arbeit dürfen wir aber die Hobson's-Bay-Eisenbahn-Gesellschaft nennen. — Zur Vermeidung des Zeitverlustes, den das Beziehen der nöthigen Maschinen aus England verursachen würde, hat die Gesellschaft sich hier eine Dampfmaschine zum Einschlagen der Pfähle machen lassen, und mit dem großen Damm bei Sandridge einen schönen Anfang gemacht, an dem, wie wir hoffen, in nicht allzulanger Zeit, Schiffe ihre Ladungen löschen werden. Eine große Zahl von Pfählen von Neu-Seeland-Holz liegt schon zum Gebrauch bereit an der Küste, und obgleich grade in diesem Augenblick die Arbeiten an diesem Damm beinahe stillstehen, so ist doch ein Kontrakt abgeschlossen, kraft dessen die Unternehmer verpflichtet sind, den Damm bis zu einer Länge von 1500 Fuß, in 6 Monaten fertig zu liefern. Auch die Eindeichung zwischen Sandridge und Melbourne ist in befriedigender Weise vorgeschritten; indem ungefähr die Hälfte dieser Arbeit vollendet, und zur Aufnahme der Querbalken und Schienen bereit ist. Wie man versichert, wird die ganze Eisenbahn in sechs oder acht Monaten vollendet und in Thätigkeit sein, und nach dem zu urtheilen, was bis jetzt geschehen ist, hegen wir keinen Zweifel an der Wahrheit dieser Versicherung.

Selbst die Wege durch das Land, die so lange der Gegenstand der bittersten Klagen gewesen, sind in den letzten Monaten außerordentlich verbessert worden, und obgleich sie ohne Zweifel mit etwas übermäßigen Kosten hergestellt sind, so glauben wir doch das Publikum an ihrer Vollendung für so lebhaft interessirt, daß wir (wie wenn ein reicher Gast in einer Schenke über Erwarten gut bedient wird) nicht geneigt sind, an der Rechnung viel auszusetzen.

In Melbourne hat die Stadt selbst kürzlich einige Zeichen wiedererwachenden Lebens von sich gegeben, und hat durch Herstellung von Fußwegen und Macadamisirung der Straßen etwas für uns gethan.

Gern würden wir bei der Aufzählung öffentlicher Behörden, welche in der Förderung ihrer Arbeiten, Thätigkeit entwickeln, auch die seit der letzten Sitzungs des Gesetzgebungs-Raths eingesetzte Commission für Wasserleitung und Sielbau nennen. Allein diese Commission, die unter den günstigsten Vorzeichen eingesetzt wurde, und die unbegrenztesten Versprechungen von Eifer und Eile machte, scheint in der That gar nichts gethan zu haben. Die vor einigen Tagen im Gesetzgebungsrath ertheilte Auskunft lief darauf hinaus: daß nach Verlauf vieler Monate für den Sielbau nichts, selbst auf dem Papier geschehen sei, und daß die Wasserleitungsarbeiten nicht über die Stufe vorläufiger Vermessungen, „mit denen man beschäftigt sei", vorgerückt seien. Eine höchst frivole Entschuldigung wurde dafür angeführt, daß man in der ganzen Zeit die nothwendigen Wasserröhren noch nicht herbeigeschafft habe, — die Thatsache aber, daß es nicht geschehen sei, wurde offen zugestanden; so daß bis zur wirklichen Herstellung der Wasserleitung nothwendig noch ein ebenso großer Zeitraum verfließen muß, als da die Commission, vor fünf Monaten, eingesetzt wurde. Eine angenehme Aussicht, mit der heißen Jahreszeit vor der Thür!

Für die Pläne zu einem neuen Gesetzgebungsraths- und Regierungs-Gebäude, für welche die nöthigen Mittel während der letzten Session votirt waren, wurden Preise ausgesetzt. Die glücklichen Bewerber waren für das erstere, die Herren Smith und Pritchard, für das letztere die Herren Knight und Kemp, beides Firmen, welche in dieser Stadt Baugeschäfte treiben. Beide Pläne sind, wenn auch nicht tadellos, doch von bedeutendem Verdienst; und wenn sie sich nicht zu kostbar für eine sofortige Ausführung erweisen, — wie wir zu fürchten geneigt sind, — so werden wir uns aufrichtig freuen, sie sobald wie möglich die feste Gestalt von Stein annehmen zu sehn.

Wir dürfen die Aufzählung der neuesten Verbesserungen öffentlicher Gebäude nicht schließen, ohne einer 80 Läden enthaltenden Arkade zu erwähnen, welche soeben zwischen Londsdale-street und Little Bourke-street vollendet worden, und welche in wenigen Tagen von dem Lieutenant-Gouverneur eröffnet werden wird, nachdem die Arkade durch eine glänzende Mahlzeit eingeweiht worden. Auch dürfen wir die Geelong und Melbourne Eisenbahn nicht unerwähnt lassen. Die ganze Bevölkerung von Melbourne war am vorigen Dienstag bei Gelegenheit des Beginns dieses Werks unter allen Arten von Festlichkeiten versammelt.

Hessisches Jahrbuch für 1854. Cassel, Oswald Bertram. 1854.

Es ist immerhin ein beachtenswerther Versuch, wenn sich die geistigen Kräfte eines durch Staats- oder Stammgrenzen geschlossenen Ganzen zusammenthun, um Fragen zu beantworten, die zunächst sie angehen oder mancherlei anzuregen, was in erster Linie nur für ihr Volk Interesse hat. Damit sei beileibe nicht dem Prinzip der deutschen Kleinstaaterei das Wort geredet: sich über Naheliegendes unterrichten, heißt nur sich orientiren. Feststehen und tüchtig sein an seinem Platze kann nur der, der ihn kennt; und wenn sich der Partikularismus noch an irgend einem Widerstand brechen könnte, so wäre es nur an dem Bewußtsein, das jedes Volk zugleich von seiner Bedeutung in der Nation und seiner Ohnmacht, wenn aus diesem Zusammenhang abgelöst, hat. Sei man daher nicht mißtrauisch gegen solche literarische Unternehmungen, die allenfalls nur den Schein gegen sich haben; im vorliegenden Falle wird man sogar mit Freude auf ein Buch sehen, das also frischer lebensvoller Gruß aus einem Lande klingt, das uns an Seufzer und Klagen nur zu sehr gewöhnt hatte. Ungebrochene Kraft durchgeistigt jedes Blatt dieses Jahrbuchs und heller, freudiger Muth spricht sich in Vers und Prosa aus. Es giebt ein recht vortheilhaftes Zeugniß für die geistige Regsamkeit des biederen Stammes. Indem es in historischen, novellistischen, poetischen und andern Aufsätzen Belehrung mit Unterhaltung vereint, wird es zu einem ächten Familienbuche, das nicht allein die langen Winterabende kürzen, sondern auch den Sinn für das Rechte und Gute befestigen wird; und so darf es wohl hoffen, auch außerhalb der Grenzen seines engern Vaterlandes freundlich empfangen zu werden, zumal unter den Mitarbeitern sich Namen vom besten Klange finden. So ist vor Allem der mit Recht an den ersten Platz gestellte Beitrag Heinrich Königs „Althessische Silhuetten" besonders hervorzuheben, der in ergötzlicher Weise das Hofleben des Landgrafen Friedrichs und seiner Gelehrten-Republik schildert. Nicht minder interessant sind die Aufsätze von C. Lyncker über König Jerôme und seine Minister, über Volkswitz in Schwänken, Witzreden und Sprichwörtern. Von einer tiefern Bedeutung ist sodann K. Bernhardi's Arbeit: „Kurhessens Beziehungen zur Weltgeschichte." Unter den rein belletristischen Beiträgen sind auszuzeichnen eine Novelle der bekannten Elise von Hohenhausen, und ein Lustspiel Herman Grimms, eines gebornen Kurhessen, der als Sohn von Wilhelm Grimm diesen berühmten Namen in dem Buche vertritt. Unter den poetischen Gaben finden wir Gedichte von Luise v. Plönnies und Julius von Rodenberg, der das Jahrbuch mit einem Vorwort in Versen eröffnet und eine Reihe von „Sprüchen" am Ende desselben folgendermaßen abschließt:

Hier habt Ihr weiser Sprüch' ein volles Dutzend,
Ihr Sinn jedoch ist Eins und lautet so:
Wer gerne lebt, sein Dasein rasch benutzend,
Der lebt nicht recht allein, der lebt auch froh!

Zach's Metallographie.

Zach in München hat ein Verfahren angegeben, um Zeichnungen aller Art auf beliebiges Metall erhaben (wie Holzschnitte) zu erzeugen, welches in Folgendem besteht: Die Oberfläche einer Zink- oder Stahlplatte wird fein geschliffen und polirt, dann mit einem Grunde, bestehend aus 2 Thl. weißem Wachs, 2 Thl. Mastix, 1 Thl. Asphalt und ½ Thl. Colophonium überzogen und mittelst einer Wachsfackel bis zum Glanze geräuchert. Ist dies geschehen, so wird die Zeichnung oder Schrift mit einem Gravirstift auf diesem Grunde gezeichnet, die Platte mit einem Wachsrande umgeben und mit verdünnter Salpetersäure 15 Minuten geätzt, die Platte dann mit Wasser abgewaschen, die feineren Nüancen, wenn es erforderlich ist, mit in Terpentinöl aufgelöstem Asphalt gedeckt und nach Bedarf weiter geätzt, zuletzt der Grund mit Terpentinöl aufgelöst und die Platte gereinigt. Hierdurch erhält man eine vertieft geätzte Zeichnung, deren Tiefe übrigens so groß sein muß, daß die später darüber gefertigten Abgüsse erhaben genug erscheinen, um sie in einer Buchdruckerpresse abdrucken zu können. — Um nun eine Patrize, d. h. eine erhabene Zeichnung zu erhalten, gießt man eine Metallmischung von 4 Thl. Wismuth, 4 Thl. Blei und 4 Thl. Zinn auf die in einer erwärmten Form liegende Metallplatte. — Von einer Originalplatte können Hunderte von Abgüssen gemacht werden und jeder Abguß soll 60- bis 70,000 Abdrücke ertragen können.

Ueber die Fertigung der auf vergoldetem Glase radirten Bilder, von Bernhardi in Königsberg.

(Aus dem Gewerbevereinsblatt der Provinz Preußen.)

Die in der polytechnischen Gesellschaft in Königsberg praktisch gezeigte Glasvergoldung behufs der Fertigung von Portraits und Verzierungen (wohl auch von Schrift) wird ohne irgend ein Klebmittel, welches bleibend zwischen Glas und Gold das eine, wie das andere, verbindet, nur durch Bestreichung des Glases mit reiner Zunge, nachdem der Mund mit Wasser und einigen Tropfen Spiritus ausgespült worden, derart bewirkt, daß schon nach einigen Minuten die Feuchtigkeit vom Glase durch die Poren des Goldschaumes verdunstet und dann Gold und Glas ganz unmittelbar auf einander geheftet bleiben.

Um nun dem Golde Festigkeit und Glanz zu verschaffen, deren es zum Radiren der Portraits, Kreise u. s. w. bedarf, muß es sich dem Glase noch fester anschließen, als nach der ersten Operation. Dies wird dadurch erreicht, daß man, nachdem das Gold mit Seidenpapier und darüber mit anderem Papier bedeckt worden, mit einem Polirinstrument (einem Thierzahn oder Achat) anhaltend und so lange allenthalben, wo das Gold darunter liegt, mit mäßigem Drucke darüber streicht, bis jede matte Stelle daraus verschwunden und das Ganze als eine kompakte glänzende Goldfläche auf der Rückseite des Glases erscheint. — Dieser Goldgrund bietet nun ein schönes Feld zu mannichfachen künstlerischen Arbeiten dar. Mit einem nicht zu spitzen Stahlstift oder einer Nadel können Portraits und jede sonst beliebige Zeichnung darauf einradirt werden. — Nachdem das Profil des zu zeichnenden Gegenstandes auf dem Goldgrunde gezogen ist, wird alles übrige, die Zeichnung nach außen zu umgebende Gold mittelst eines fein zugespitzten Hölzchens, das man mit dem Munde anfeuchtet, so weit fortgeschafft, daß nur noch soviel davon stehen bleibt, als man zu den Goldrändern, Kreisen ꝛc. nöthig haben könnte. Dadurch tritt nun der zur Radirung darzustellende Gegenstand in seinem Profile rein in Gold hervor, umgeben von der klaren Glasfläche, welche sorgfältig von jedem zurückgebliebenen Goldreste gereinigt werden muß. — Die Schönheit und Vollkommenheit dieser Goldradirarbeiten hängt natürlich, wie jede andere künstlerische Leistung, von der Befähigung und dem Fleiße des Darstellers ab, doch ist sie auch schon durch die Schönheit der Methode selbst viel lohnender, als manche andere mit vielem Fleiße ausgeführte Zeichnung. Wenn nun alles Nöthige gethan, die Figur fertig, die umgebende Glasfläche vom Golde gereinigt ist und zu der umkreisenden Goldverzierung geschritten werden soll, dann bereitet man zuerst den Lack, womit nachher die fertige Arbeit, auf der Seite, wo das Gold liegt, gänzlich überzogen wird. Zu diesem Lack werden in der Regel 3 Th. klarer venetianischer Terpentin und 1 Th. Gummi-Mastix in Körnern genommen, welche in einem glasirten Topfe, der aber nur zur Hälfte voll davon werden darf, auf glühenden Kohlen zusammengeschmolzen und mit einem kleinen Span von Lindenholz öfter umgerührt werden, bis der Schaum, der anfangs vom Sieden entsteht, schwindet und die obere Fläche klar erscheint, dann wird so viel Kienruß hineingerührt, als zum Schwärzen der Masse nöthig ist. Wenn dieser Lack vollständig abgekühlt ist, dann bildet er eine harte, sehr glänzende Masse. Mit einem erwärmten erbsengroßen Körnchen dieses Lacks wird ein dünnes, aber festes Spänchen in der Mitte der Figur auf der Goldseite angeklebt; auf diesem Spänchen, im Zentrum des ganzen Glases steht eine Spitze des Zirkels, während die andere Spitze das nach Außen zur Verzierung stehen gebliebene Gold umkreist und so die Goldumrandung einradirt. Das übrige Gold, das nicht zum Rande gehört, wird sorgfältig mit dem angespitzten Hölzchen fortgeschafft und nach erfolgter Reinigung aller Stellen, die nicht mehr mit Gold belegt sind, wird der bereits gefertigte Lack auf Kohlen siedend heiß gemacht, sodann das Glas durch Halten über Kohlen nach und nach sehr stark erwärmt und die ganze Seite desselben, wo das Gold liegt, mit dem heißen Lack, mittelst eines Haarpinsels bestrichen und darüber ein Papier gelegt, welches der warme Lack festhält. — Dies nun fertige Bild ist keiner andern Beschädigung ausgesetzt, als durch Zerbrechen des Glases, worauf es radirt ist, denn gegen andere Einflüsse ist es von außen durch das Glas und von innen durch den Lack geschützt.

Notizen für die Werkstatt.

Eisenlack gegen Rost. Ein halb Pfund Asphaltgrus wird in einem kupfernen Kessel in der Wärme in 4 Pfund Kienöl aufgelöst und ein halb Pfund zerstoßenes Colophonium zugesetzt. Die Lösung muß vorsichtig geschehen, damit die Flamme nicht mit den Kienöldämpfen in Berührung kommt, wodurch letztere sich entzünden würden.

Email zum Löthen von Porzellan, Fayence, Milchglas u. s. w. im Feuer, von Wächter. 3 Thl. Mennige, 3 Thl. krystallisirte Borazsäure, 2 Thl. weißer feingemahlener Sand werden in einem heßischen Tiegel geschmolzen, die erkaltete Masse wird feingerieben, mit Traganthwasser angerührt, auf die Löthstellen der zerbrochenen Gefäße aufgetragen und nach dem Eintrocknen vorsichtig unter der Muffel eingebrannt.

— Durchsichtiger Leim, nach Lenher. 15 Gran Kautschuk werden in zwei Unzen Chloroform aufgelöst und sodann eine halbe Unze Mastix zugesetzt; darauf läßt man das Ganze eine Woche mazeriren, was ungefähr die zur Auflösung des Mastix in der Kälte erforderliche Zeit ist. Ist große Elastizität erforderlich, so setzt man mehr Kautschuk zu. Das Aufstreichen des Leims erfolgt kalt mit einem Pinsel. Der Leim liefert ein vollkommen durchsichtiges Bindemittel für Gläser zu mikroskopischen Objekten u. s. w.

— Grüne Patina auf Zink. Das Zink wird zuerst mit einer sehr verdünnten Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd und dann mit einer Lösung von kohlensaurem Ammonia: überzogen.

— Patina auf Messing. Nachstehende Flüssigkeit erzeugt auf Messing, mehrere Male aufgestrichen, in kurzer Zeit eine angenehme grüne Patina. ½ Quart Weinessig, 1½ Loth Grünspan, ½ Loth Salpeter, ½ Loth Salmiak, ¼ Loth Salmiakgeist, ¼ Loth Weinstein. Die Mischung wird mehrere Stunden digerirt und filtrirt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 9 Sgr., mit Postaufschlag 1 Thlr. 11 Sgr. monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Postaufschlag 8 Sgr. 4 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Postaufschlag 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis für drei aufeinanderfolgende Monate beträgt in allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr., des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 26. Berlin. Dienstag, den 31. Januar 1854.

Kredit und Wucher.

Der ehemalige Redakteur der Kreuzzeitung, der jetzige Abgeordnete Wagener, hat einen Antrag in die Kammern gebracht, der eine Beschränkung der Wechselfähigkeit bezweckt.

Dieser Antrag erinnert uns an einen eben so lächerlichen Vorschlag dieses geistreichen Mannes, den er in der Kreuzzeitung zur Verbesserung der Lage der Fabrikarbeiter stellte, und der dahin ging, daß jeder Fabrikarbeiter auf mindestens Ein Jahr fest von dem Fabrikherrn engagirt werden muß. Ein Vorschlag, der dahin geführt haben würde, daß kein Fabrikbesitzer im Stande wäre, den zehnten Theil der jetzt von ihm beschäftigten Arbeiter zu engagiren, da Niemand sicher ist, für eine große Zahl Arbeiter durch ein ganzes Jahr mit all seinen möglichen Wechselfällen Beschäftigung zu haben. Um dieser komischen staatswirthschaftlichen Idee die Krone aufzusetzen, sollte der Fabrikherr für diese Bescheerung noch die politische Aufsicht über seine Arbeiter haben, das heißt, für deren Handlungen gewissermaßen verantwortlich sein. —

Wie sich's von selbst versteht, bedurfte es nur einer kurzen Beleuchtung dieser drolligen Idee, um sie, die in der Kreuzzeitung mit außerordentlich weiser Miene und purer gottseliger und selbstgefälliger Salbung auftrat, in ihr Nichts zurücksinken zu lassen und zu beweisen, wie man sehr, sehr fromm und weise reden, aber in praktischen Dingen dabei wie ein Kind faseln kann.

Auch der jetzige Vorschlag des Abgeordneten ist von gleichem praktischen Werth mit seiner damaligen Marotte. Der Vorschlag läuft auf Folgendes hinaus:

Gegenwärtig ist das Wechselrecht bedeutend erweitert, das heißt, es kann jetzt jeder selbstständige Mensch Wechsel ausstellen, die bei Gericht die volle Gültigkeit haben, wie es sonst nur im Kaufmannsstand der Fall war. Hat Jemand einen Wechsel ausgestellt und bezahlt ihn nicht zur rechten Zeit, so muß das Gericht das Verfahren gegen ihn beschleunigen und der Prozeß gegen ihn ist schon in wenigen Tagen vollendet, während bei einer gewöhnlichen Schuld Monate darüber hingehen, bevor der Prozeß zu Ende ist.

Für den redlichen Mann, der die Schuld nicht sofort tilgen kann, ist dies freilich recht übel; allein solche Fälle muß der ehrliche Gewerbtreibende voraussehen und entweder keinen Wechsel ausstellen, oder sich irgend wie mit seinem Gläubiger zu verständigen suchen. Gegen die Schwindler aber, die ihre Gläubiger gerne hinziehen, ist das schnelle Prozeßverfahren eine große Wohlthat, denn es bewirkt, daß der Schwindel schnell ans Tageslicht tritt und nicht Zeit hat, neue schwindlerische Auswege, die andere Menschen ins Unglück stürzen, zu suchen.

Das Wichtigste aber in dieser Einrichtung ist, daß der Kredit dadurch sehr erleichtert ist. Der unbemittelte Handwerker und Gewerbtreibende, der sonst nur gegen schwere Wucherzinsen Geld auftreiben konnte, weil er eben nicht wechselfähig war, kam oft in die Lage, eine lohnende Arbeit von sich zu weisen, weil er nicht die Mittel besaß, sich das nöthige Kapital dazu zu verschaffen. Wer ihm Geld leihen sollte auf drei Monate, der berechnete bei sich, daß er nach Ablauf der drei Monate vielleicht noch drei Monate zu warten hat, um zu seinem Gelde zu kommen. Wer sein Geld auf drei Monate missen konnte, wagte nicht, es auf diese Zeit in die Hand eines Mannes zu geben, der gerichtlich nicht gezwungen werden konnte, es zur bestimmten Zeit auch zurückzuzahlen, und so hatte der Unbemittelte stets schwere Kämpfe, um zu etwas Kapital zu gelangen, selbst wenn er zur bestimmten Zeit bezahlen konnte und die redlichste Absicht von der Welt hatte. Und dies brachte es dahin, daß der Arme sich den Wucherern in die Hände geben mußte, die seine Verlegenheit benutzten und seinen gehofften Gewinn in ihre unersättliche Tasche steckten.

Dadurch, daß jetzt auch der Aermere wechselfähig ist, bekommt er weit eher Geld geliehen. Der Kredit der Redlichen hat sich dadurch gehoben. Selbst wo dem ärmeren Handwerker oder Gewerbtreibenden eine erwartete Zahlung ausbleibt, ist er im Stande, sich einen Wechsel von seinem Gläubiger zu verschaffen und kann ihn leichter als sonst zu Geld machen, womit er seine Schuld bezahlt und sich im Kredit erhält. Die Erhöhung des Kredites ist jetzt so außerordentlich wichtig, weil dies das einzige Mittel ist, die Arbeit zu heben und nicht vom Kapital abhängig zu machen. Während sonst nur der Reiche im Stande war, eine große Ar-

heit, eine umfangreichere Bestellung auszuführen, ist es durch den gehobenen Kredit jetzt dem Aermeren möglich, dergleichen zu unternehmen und sich empor zu arbeiten. Ja, der Kredit verbessert gegenwärtig derart die Zustände, daß die hiesige, von Hansemann vortrefflich eingerichtete und geleitete Diskontobank, die dem Redlichen statutenmäßig zehnmal mehr Kredit geben kann, als er bei der Bank einschießt, vorzügliche Geschäfte macht und im Verlauf ihres Bestehens außerordentlich geringe Verluste zu erleiden hatte. Gerade der hohe Kredit, den diese Bank bewilligt, treibt den Unbemittelten, der sich des Vertrauens erfreut, an, seine Verpflichtungen pünktlich zu erfüllen, um die Wohlthat des Kredits sich zu erhalten.

Was hier in der Diskontobank im Großen geschieht, geschieht im Einzelnen in unzähligen Fällen. Die Wechselfähigkeit des Aermeren hebt seinen Kredit, und zwingt ihn zur Pünktlichkeit, und dieses zusammen hebt sein Geschäft und Gewerbe und giebt ihm jene Sicherheit und Zuverlässigkeit, durch welche sich tüchtige Menschen hinaufarbeiten.

Wie sich's von selbst versteht, existirt in der Welt nichts Gutes, das nicht von schlechten Menschen gemißbraucht werden kann und gemißbraucht wird; und das ist auch mit der Wechselfähigkeit einerseits und mit dem leichten Kredit andererseits der Fall. — Leichtsinnige Patrone, denen sonst Niemand Geld lieh, bekommen es jetzt gegen Wechsel viel leichter, und daher rührt die Häufung der Wechselklagen. Der leichtere Kredit ferner, den der Redliche bei redlichen Darleihern findet, bringt es dahin, daß Wucherer sich mit leichtsinnig ausgestellten Wechseln befassen und unter dem Schutz des Wechselrechts ihr unheilvolles Geschäft betreiben. Daher rührt die Häufung der Wucherprozesse. — Und weil gar so viel Wechselprozesse und so viel Wucherprozesse jetzt vorkommen, deshalb will der Abgeordnete Wagener den Kredit schwächen und die Wechselfähigkeit beschränkt wissen!

Wahrlich, eine beschränktere Anschauung im praktischen Leben ist schwerlich zu finden! Die Wohlthat eines Gesetzes abstellen wollen, weil schlechte Menschen damit Mißbrauch treiben, das heißt das Feuer verbieten, weil Schurken damit Brandstiftung treiben.

Was schaden die vielen Wechselprozesse? Ist der Darleiher ein redlicher Mann, warum soll er nicht schnell zu seinem Gelde kommen? Warum soll er drei Monate Prozesse führen, bevor er zu dem Seinigen gelangt? — Und die Wucherprozesse? Nun, gerade diese Prozesse zeigen, daß es jetzt besser mit dem Redlichen steht als sonst. — Früher wurde nicht weniger Wucher getrieben, allein er kam nur nicht ans Tageslicht. Der redliche, brave, unbemittelte Mann war sonst auf das Darlehen des Wucherers angewiesen und deshalb schwieg er, wenn ihm das Fell über die Ohren gezogen wurde. Er hatte ja sonst keinen Kredit als bei solchen Subjekten, er blutete also im Stillen und die Gerichte hatten wenig Wucherprozesse vor sich. Jetzt gerade bedarf er des Wucherers nicht so nöthig und meist fallen die leichtsinnigen und schwindlerischen Schuldenmacher in die Hände des Wucherers, die, wenn sie gedrückt werden, nicht schweigen, und daher kommen die häufigen Wucherprozesse!

Die Sache ist gerade umgekehrt, wie es sich im Kopfe Wageners darstellt. Je schwerer man den Kredit macht, desto größer wird der Wucherzins, und desto mehr Redliche verfallen demselben und desto geheimer bleibt derselbe. Je freier und leichter er wird, desto mehr sinkt der Wucher, dem nur Leichtsinnige und Schwindler zum Opfer fallen, und destomehr steigern sich die Wucherprozesse, das heißt, desto offener wird diese Wunde!

Und das ist gerade das Gute!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der pariser „Moniteur" vom 29. Jan. enthält ein Dekret, welches eine neue Aushebung von 40 000 Mann anordnet.

In Paris war am 27. Nachricht von einem Kampfe zwischen den feindlichen Flotten im **schwarzen Meere** verbreitet; Nachrichten vom 28. erklären die Mittheilung für unbegründet. Auch in Konstantinopel war am 16. Januar das Gerücht von einer Seeschlacht im Umlauf; es hieß, daß die vereinigten Flotten, die mit den türkischen Dampfschiffen gegen Batum hinsteuerten, daselbst der russischen Flotte begegneten und durch Signale laut dem erhaltenen Befehle ihre Entfernung von dem türkischen Littorale verlangten. Da die Aufforderung ohne Erfolg blieb, wurde ein Dampfschiff mit demselben Auftrage an den russischen Admiral entsandt. Es erhielt einen Kanonenschuß und 12 englisch-französische Kriegsdampfschiffe nahmen den Kampf gegen 30 russische Schiffe auf. Der Ausgang der Seeschlacht wird als Sieg der vereinigten Flotten geschildert; es heißt, daß 6 russische Schiffe gefangen genommen wurden, daß der „Agamemnon" und die „Ville de Paris" ihrerseits sehr stark gelitten haben.

Das am 15. Jan. von Konstantinopel abgegangene levantische Paketboot Thabor bringt folgende Nachrichten: Man hatte sichere Dokumente über den von den Türken bei Zetate erfochtenen Sieg erhalten. Die Russen hatten 4000 Mann und 28 Kanonen verloren. Die Erfolge der Türken bei Matschin hatten sich bestätigt. Die Fuly war einer Abtheilung der russischen Flotte begegnet und hatte ihr angezeigt, daß sie sich dem türkischen Ufer nicht auf mehr als dreißig Seemeilen nähern dürfe. Die Abreise des Sultans nach Adrianopel war beschlossen worden. General Baraguay d'Hilliers sollte ihn begleiten. Aus Persien wird ein Umschwung zu Gunsten der Türkei gemeldet. Die russische Flotte hatte sich nach Kaffa in der Krim geflüchtet, einem größeren Hafen als der von Sebastopol. — Das türkische Geschwader ist wohlbehalten nach Konstantinopel zurückgekehrt, nachdem es die Truppen und Vorräthe nach Batum gebracht hatte. Die Türken, heißt es, werden die Offensive gegen Alaska und Alexandropol ergreifen.

Die pariser „Patrie" vom 27. schreibt: Es hat sich heute das Gerücht verbreitet, daß gegen den 20. Jan. ein großer Kampf bei Kalafat stattgefunden hat und daß der Ausgang desselben den Türken vollständig günstig gewesen ist. Wir hatten diese Nachricht für begründet. Man versichert ferner, daß die türkischen Truppen zwei Inseln an der unteren Donau wieder genommen haben, deren sich die Russen bemächtigt hatten, und daß sie einen der beiden von den Russen errichteten Brückenköpfe, so wie die zur Vertheidigung desselben aufgeführten Werke zerstört hätten.

In Wien wollte man nach telegrafischen Berichten aus Krajova vom 24 wissen, daß sich im Stand der Dinge bei Kalafat nichts geändert habe. Bei Palanka, Rahova, Islas und Turnu finden seit 15. täglich Ueberfälle, Vorpostengefechte und Plänkeleien statt, die bald durch Uebergangsversuche der Türken, bald durch solche von Seiten der Russen veranlaßt werden, gewöhnlich sehr blutig enden und immer erbitterter geführt werden.

Ueber einen russischen Angriff auf Matschin am 24. Dez. und den Kampf bei Zetate liegen jetzt bereits türkische Bülletins vor, welche die Niederlage der Russen vollständig darthun. — In der wiener „medizinischen Wochenschrift" wird von einem russischen Arzte gemeldet, daß mehr als 10 Prozent der Armee in den Spitälern liegen; die Todtenzahl erhebt sich in einzelnen Spitälern bis auf 37 Proz. des Monatsstandes; der Arzt schreibt ferner: „Von den höchst ungünstigen Verhältnissen an der obern Donaulinie und in der kleinen Walachei schweige ich hierbei, denn die Zahl der Gefallenen und Verwundeten ist so beträchtlich, die Verwundungen selbst sind so beschaffen, daß Wuth und Erbitterung der gegenseitig Kämpfenden tausendfach daraus spricht."

Berlin, den 29. Januar.

— Ueber den Berliner, welcher sich im Kampf bei Zetate so besonders hervorgethan, geht uns folgende zuverlässige Mittheilung zu: Mehemed Ali Effendi, gegenwärtig in türkischen Diensten, ist, wie der Korrespondent der „Daily News" berichtet, allerdings unser Landsmann; sein Familien-Name ist Detroit, sein Vater lebt jetzt noch hier in Berlin, seine Schwester ist mit einem hiesigen Artillerie-Hauptmann verheirathet. Karl Detroit berechtigte schon als Knabe zu glänzenden Hoffnungen; im 15. Jahre war er bereits Primaner eines magdeburger Gymnasiums, widmete sich dann der Marine, trat jedoch, als er im Hafen von Smyrna Zwistigkeit mit seinem Kapitän bekam, in den türkischen Unterthanen-Verband, worauf er, seiner ursprünglichen Neigung folgend, sich zum Militär bestimmte und zunächst auf der Kriegsschule in Konstantinopel, unter Leitung des früheren preuß. Hauptmanns v. Malinowsky seinen Studien oblag. Hier zeichnete er sich sehr bald vor allen Kameraden aus, so daß er vom Sultan den Ehrenkaftan erhielt und ihm zwei Jahre von seiner Studienzeit erlassen wurden. Noch vor Beginn des gegenwärtigen Krieges ward er als Lieutenant einrangirt. Karl Detroit ist jetzt 26 Jahre alt.

— Während des Karnevals werden Hofbälle stattfinden.

— Der amerikanische Gesandte soll es abgelehnt haben, für den Buchdruckereibesitzer d'Oench aus Liegnitz zu intervenieren.

— Am Sonnabend Abend wurden im Dorfe Friedrichsfelde durch eine gegen 8 Uhr daselbst ausgebrochene Feuersbrunst zehn Gebäude in Asche gelegt. Es befinden sich darunter fünf mit Getreide gefüllte Scheunen des Rittergutsbesitzers v. Treskow, zwei Bauern- und zwei Hüfnerhäuser und das Haus eines Tischlers. Menschen und Vieh sind unbeschädigt geblieben.

— Vom Magistrat ist über die Frage wegen Fortdauer des Gewerberaths abermals an die Regierung berichtet worden. Der Magistrat hat sich, im Widerspruch gegen die bekannte Massen-Petition der Innungen, für die Aufrechthaltung des Gewerberaths erklärt. Dagegen aber hat der Magistrat wiederholt auf Entfernung der Arbeitnehmer aus dem Gewerberath angetragen und eine entsprechende Abänderung des Gewerbegesetzes im Wege der Gesetzgebung beantragt.

Waldenburg. Der frühere Prediger der hiesigen christkatholischen Gemeinde, Zimmer, ist, wie eben angekommene Briefe aus Amerika zum großen Bedauern seiner zahlreichen Freunde melden, in Houston 10 Tage nach seiner Ankunft am gelben Fieber gestorben.

Wien, 28. Januar. Fürst Danilo von Montenegro ist vorgestern in Triest mit dem Lloyd-Dampfboote eingetroffen.

Wien, 29. Januar. Der General-Adjutant des Kaisers von Rußland, Graf Orloff, ist gestern Abend 9½ Uhr, von Warschau kommend, hier eingetroffen und im Hotel des russischen Gesandten abgestiegen. Heute Mittag ist derselbe von dem Kaiser empfangen worden. (Tel. Dep.)

Paris, 28. Januar. Die Absendung eines Hilfskorps nach der Türkei wird heute als eine Thatsache betrachtet. Dem „G. K." wird von einer wohlunterrichteten Person mitgetheilt, daß vor einigen Tagen das londoner Kabinet durch Lord Cowley beim hiesigen Kabinette hat anfragen lassen, ob die 50,000 Mann Expeditionstruppen zur Einschiffung bereit stehen. Das französische Kabinet antwortete hierauf, die Truppen seien allerdings organisiert, allein die Organisation der Transportmittel sei noch nicht beendigt. Da soll nun Lord Cowley Befehl erhalten haben, dem Minister Drouin de l'Huis zu eröffnen, die englische Regierung erbiete sich, die nöthigen Schiffe herbeizuschaffen und den Transport gratis zu bewerkstelligen.

LXIII. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben noch einige der interessantesten Anwendungen der elektromagnetischen Kraft unsern Lesern vorzuführen. Bevor wir dies jedoch thun, haben wir die Pflicht von einem besonderen Umstand zu sprechen, der selbst gut unterrichtete Köpfe zu den sonderbarsten, irrthümlichen Vorstellungen verleitet.

Wir haben nämlich bereits erwähnt, wie der deutsche Naturforscher Steinheil in München die folgenreiche Entdeckung gemacht hat, daß man beim Telegrafiren nicht zwei Drähte von einem Ort zum andern zu leiten braucht, sondern daß es ausreicht, wenn man auf jeder Station das eine Ende des Drahtes in die Erde steckt und so die Erde selber als Leitungsdraht benutzt. Wir haben auch angeführt, daß man das eine Ende des Drahtes am besten in einen Brunnen steckt, weil eben alle Gewässer der Erde in Zusammenhang stehen und so eine ununterbrochene Leitung der Elektrizität bilden. —

Dieser Umstand aber hat zu den sonderbarsten Irrthümern Veranlassung gegeben und eine wahrhaft komische Vorstellung gangbar gemacht von dem, was im Innern der Erde hierbei vorgeht, oder vergehen soll. Nicht nur in gebildeten Unterhaltungen, sondern auch in wahrhaft vortrefflichen Büchern sieht man die Behauptung aufgestellt, daß der elektrische Strom von einem Ort zum andern durch den Draht geht und daß er durch die Erde wieder zum ersten Ort zurückkehrt. Diese Vorstellung, die so wunderbar klingt, daß der Uneingeweihte Mund und Augen vor Staunen aufreißt, ist schon so allgemein geworden, daß in dem sonst so vortrefflichen Lehrbuch der Physik von Pouillet-Müller sogar eine Abbildung des Stromes gegeben ist, wie derselbe in der Richtung abgeschossener Pfeile von Köln nach Aachen durch den Draht geht und im Innern der Erde durch rücklaufende Pfeile angedeutet, wieder direkt von Aachen nach Köln zurückkehrt.

Wir halten es für unsere Pflicht irrthümlichen Auffassungen dieser Art entgegenzutreten. Wir meinen, daß es genug des Unerklärlichen, Räthselhaften und Geheimnißvollen in den Kräften der Elektrizität giebt und daß man nicht zu Liebe der wundersüchtigen Welt noch irreführende Darstellungen mit ins Spiel bringt.

Gesetzt man telegrafirt duech einen Draht von Berlin nach Paris, so hört man mit Staunen behaupten, daß der Strom wieder von dem einen Brunnen in Paris, wo das eine Pol-Ende steckt, durch die Erde direkt durchläuft nach Berlin und zwar dahin, wo im berliner Brunnen das andere Pol-Ende steckt. Fragt man: woher weiß denn der Strom so genau den Weg bis Berlin, da die Erde ja allenthalben hinführt, so antwortet man durch Achselzucken der Verwunderung. Gäbe es nun in der Welt weiter kein Pol-Ende das in einem Brunnen steckt als das berliner, so ließe sich die Sache noch durch eine freilich fabelhafte Anziehung dieses Pol-Endes erklären; aber es giebt jetzt unendlich viele solcher Pole in der Welt, ja in Berlin selber stecken eine ganze Masse solcher Pole in Brunnen und nun erkläre es Einer, warum der Strom von Paris, wenn er richtig weiß, daß er eigentlich ein geborener Berliner ist und zurück muß, sich nicht einmal irrt und statt nach dem Postgebäude nach dem Polizei-Präsidium oder irgend einem Eisenbahnhof läuft, wo solche Pole eben so empfangsbereit in Brunnen liegen?

Hierdurch allein sollte man schon auf den Gedanken kommen, daß hier eine irrthümliche Vorstellung obwaltet, und in Wahrheit ist es auch so. — Wir wollen deshalb dies hier näher beleuchten und diese Vorstellung auf ihr wahres Maß zurückführen.

Es ist eine ganz richtige Beobachtung, daß der elektrische Strom stockt, sobald die negative Elektrizität vom Kupferende nicht zu der positiven des Zinkendes gelangen kann, das heißt, wenn sich die Elektrizitäten nicht ausgleichen und einander zu vernichten im Stande sind. Der Grund davon ist folgender. Von der elektrischen Batterie strömt aus dem Zink positive und aus dem Kupfer negative Elektrizität aus. Befestigt man Drähte an die Metalle, so nehmen auch diese die entsprechende Elektrizität an; aber da die Elektrizitäten nicht abfließen können, bewirkt dies sofort ein Stocken an den Enden der Drähte, das rückwirkt auf die Batterie und zur Folge hat, daß sich keine neue Elektrizität entwickelt. — Bringt man aber mittelst der Drähte die Pole der Batterie in Berührung, so vereinigen sich vermöge ihrer gegenseitigen Anziehungskraft die getrennten Elektrizitäten, die positive und negative Elektrizität verbinden sich und heben sich gegenseitig auf. Es wird also immerfort Platz für neue Ströme und darum kann sich immerfort Elektrizität entwickeln und die Batterie ist in fortwährender Thätigkeit.

Dies ist nun der Fall, wenn die Drähte der Pole sich direkt berühren. Steckt man sie aber in die Erde, so tritt nach einer

anderes dazu. Die Erde ist so ungeheuer groß, daß sie eine ungeheuere Portion ebenso von negativer Elektrizität wie von positiver in sich aufnehmen kann, bevor sie rückwirkt auf die Batterie und sie ins Stocken bringt. Die Abstoßung, die die negative Elektrizität auf sich selber ausübt, wird erst dann auf den Apparat wirken können, wenn die ganze große Oberfläche der Erde ähnlich wie eine Sammelkugel der Elektrisirmaschine mit negativer Elektrizität geladen ist, und das will viel sagen! — Ganz dasselbe ist mit der positiven Elektrizität der Fall, wenn man ihr solch einen ungeheueren Raum bietet zum Abfließen wie die Erde. — Nun ist es schon ganz richtig, daß in der Erde die Elektrizitäten sich ausgleichen, und darum wird auch die Erde nicht von irgend einer Elektrizität geladen werden; aber diese Ausgleichung geschieht nicht wie im Draht durch unmittelbares Uebergehen der einen Elektrizität zur andern, sondern die Ausgleichung erfolgt auf und in der gesammten Erdkugel, und deshalb, weil sie eben so ungeheuer groß ist und sehr viel von Elektrizität verschlucken kann, bringt sie die Batterie nicht ins Stocken, selbst wenn der elektrische Strom von Paris nicht sofort und direkt den Weg nach dem berliner Postgebäude findet.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Die erste Vorlesung
über die Entwicklung des Menschengeschlechts zur sittlichen Freiheit findet nun bestimmt **Mittwoch, den 1. Februar,** Abends 7½ Uhr, im Saale Neue Friedrichstr. 47. statt. Eintrittskarten für sämmtliche Vorlesungen à 15 Sgr. und zu einzelnen Vorlesungen à 5 Sgr. sind zu haben bei den Herren Bräutigam, Fischerstr. 40, Jordan, Klosterstr. 91, Wittengel, Kurstr. 2 und bei dem Unterzeichneten, Holzgartenstr. 8.

C. O. Hoffmann.

Tanz-Unterrichts-Institut. **Taubenstraße 10.**

Mit 1. Februar beginnt ein neuer Cursus für Herren, Damen und Kinder, wie auch Sonntags. Jeden Mittwoch Gesellschaftsstunden, auch werden die neuesten Tänze gelehrt, La Varsovienne, La Sicilienne. E. Moldenhauer, Tanzlehrer. E. Moldenbauer, Tanzl.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz,

empfiehlt:

Kattune, hiesige und franz. Fabrikate, a 2, 3, 4, 5 sgr.
Mussseline de laines, Robe 2, 2½, 3½ Thlr.
¼ Neapolitains die Elle 3, 4 und 5 Sgr.
¼ Cachemirs „ „ 4, 5 und 6 Sgr.
¾ car. pure laine die Elle 12½—15 Sgr.
¾ Mixed Lüstre „ „ 6, 7, 8, 9, 10 Sgr.
¾ Mixed Lüstre façonné 8, 9, 10 Sgr.
¾ Twilds in allen Farben 5½, 6, 6½, 7½, 9 Sgr.
¾ schwarze Orleans 5, 6, 6½, 8, 9, 10, 12½ Sgr.
¾ Thybets 12½, 15, 17½ 20, 22½ Sgr.
¾ gemusterte Orleans, 5, 5½ 6 Sgr.
¾ einfarbige Cassinets 5, 6, 7½, 8 Sgr.
¾ Lamas in allen Farben 20, 22½, 25 Sgr. 1 Thlr.
Schwarze Taffets mit vielem Lüstre 15, 17, 18¾ 20, 27½ Sgr.

Tücher

gewirkt in Halbwolle und Wolle, so wie

Plaid-Shawls,

glatt und carirt zu den billigsten Preisen.

Seiden-Cohraß, nur in reiner Seide — Schwarze Sammetmanchester, die Elle 9, 10, 11, 12 Sgr.

Feinste Varinas-Blätter

à Pfd. 12 sgr., in Rollen 15 u. feinsten Rollen-Varinas 20 sgr.

Französische Thonpfeifen,

Neueste Muster, sind so eben angekommen und empfiehlt, so wie türkische, englische, französische und russische Rauchtabacke.

E. Müller, Leipzigerstr. 96.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe.

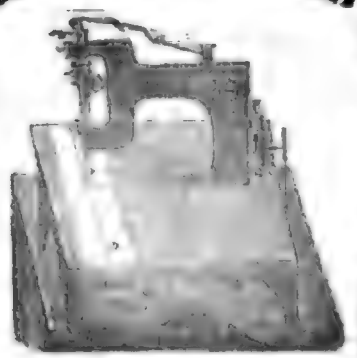
12	Ellen schwarzen Camlot	von	2	thlr. — sgr.	an.
12	„ Glanz-Orleans	„	2	„ 20 „	„
10	„ schwarzen Twild	„	2	„ 15 „	„
10	„ schwarzen Thybet	„	3⅓	thlr. an.	
9	„ breiten franz. Thybet	„	4½	thlr. an.	
14	„ schwarzen Taffet	„	6⅔	thlr. an.	
12	„ breiten ital. Taffet	„	10⅔	thlr. an.	

Schwarzen Atlas und noch viele andere Kleiderstoffe.
Fertige Damen-Mäntel, Mantillen, Jacken und seidene Schürzen offerirt

Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6.,
der Kirche gegenüber

Elegant! Dauerhaft! Wohlfeil!

Louis Landsberger's



anerkannt solides u. wohlfeiles Herren-Garderobe-Magazin hat das sämmtliche Winterlager im Preise bedeutend ermäßigt und räumt mit

Double-Paletots, Millionair-Röcken, Fracks, Beinkleidern Westen, Schlafröcken und 500 Pack Taschentüchern

zu wahrhaft soliden Preisen.

26. Jerusalemerstraße 26.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Reparatur u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Münzen, Uhren, Tressen ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Eine gut konstruirte Strohhutspresse ist billig zu verkaufen Wilhelmstr. Nr. 122. bei **Hecht.**

Ein Tischlergeselle, der auf Särge gut Bescheid weiß, wird verlangt. Moabit Nr. 8a.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 27. Berlin, Mittwoch, den 1. Februar. 1854.

Die beste Prise.

Es macht auf uns einen höchst wunderbaren Eindruck, daß der russische Konsul in Galacz dem preußischen Konsul daselbst die Anzeige gemacht hat, es werde Rußland die preußischen Handelsschiffe auf dem schwarzen Meere ruhig ihres Weges ziehen lassen, wenn sie keine Kriegs-Kontrebande mit sich führen; sollte dies jedoch der Fall sein, so werde Rußland diese preußischen Schiffe als „gute Prise" betrachten.

Das heißt zu deutsch: Rußland schreibt sich das Recht zu, jedes preußische Schiff, das es im schwarzen Meere antrifft, anzuhalten und zu durchsuchen, und wenn es Dinge enthält, die seiner Ansicht nach Kriegs-Kontrebande sind, so wird es die Schiffe fortnehmen, nach einem russischen Hafen bringen, sie dort nach Kriegsgebrauch sich zueignen, die Ladung verkaufen und über die Mannschaft nach Kriegsrecht aburtheilen lassen.

Komisch erscheint uns diese russische Eröffnung, weil sie gerade zur Zeit erlassen wird, wo Rußlands Kriegsschiffe so zu sagen auf dem Punkte stehen, eine gute Prise der englischen und französischen Flotte zu werden, falls sie sich nicht bescheiden zurückziehen und auf dem schwarzen Meer ihre allein herrschende Rolle aufgeben.

Zwar hat die russische Regierung erst in London und Paris anfragen lassen, was das Auslaufen der vereinigten Flotten zu bedeuten habe, und es sieht schon so aus, als ob sie bereit sei, auf einen recht scharf klingenden Bescheid das Schwert zu zücken; allein es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es Rußland so machen wird, wie der kecke Berliner auf einem bekannten Witzblatt, der, nachdem er einen gehörigen Rippenstoß von seinem Nachbar erhalten hat, diesen mit der Frage anfährt „ob es „Spaß oder Ernst" sei? und auf die grobe Antwort: „es ist Ernst" sich mit den Worten abwendet: „na das ist Dein Glück, denn solchen Spaß verbitte ich mir!" —

Bedenkt man das Verfahren Rußlands gegen Preußen, wie es von der einen Seite die Ausfuhr von Getreide aus Polen uns verbietet, und auf der anderen Seite unsere Schiffe durchsuchen will, um sie als Prisen heimzuführen, so wird man es uns schon zu Gute halten müssen, wenn wir meinen, daß es recht gut, daß die Bäume nicht in den Himmel und die Herrlichkeit Rußlands nicht in Europa noch tiefer hineinwachse. — Es bürgt uns nicht dafür, daß auch die Ostsee von Rußland — sobald es dies kann — als ein sogenanntes verschlossenes Gebiet betrachtet werden wird, auf dem es bei Kriegsgefahr das Recht hat, preußische Schiffe zu durchsuchen und als Prisen zu nehmen, wenn auf denselben Dinge geladen sind, die ihm als Kriegs-Kontrebande erscheinen.

Erwägt man, daß unter Kriegs-Kontrebande nicht etwa im gewöhnlichen Gebrauch der Sprache Waffen und Munition, sondern nach geschichtlichem Kriegsgebrauch Alles verstanden werden kann, was im Kriege von Nutzen ist, so läßt es sich begreifen, daß Leder, Holz, Kohlen, Getreide, Mehl und Fleisch u. s. w. als „gute Prise" für Rußland gelten könnten und es also eine schöne Aussicht für uns ist, selbst wenn wir neutral bleiben, in dem Bewußtsein zu existiren, daß günstigen Falls unsere Häfen, was man so sagt, frei sein werden; aber unsere Schiffe würden nichts ausführen können, was bisher die Hauptausfuhr aus Preußen ausmachte.

Freilich wird man uns sagen: Krieg ist Krieg und seine Beschwerden müssen wir tragen.

Hierauf aber antworten wir Folgendes:

Wenn Rußland von Krieg sprechen kann, so hat die Türkei gewiß das Recht, von Krieg zu sprechen, da diese zuerst angegriffen wurde. Wie aber benahm sich die Türkei? Hat sie, die ja auch ein Interesse daran hat, daß nicht neutrale Schiffe Kriegskontrebande von einem russischen Hafen zum anderen führen, die namentlich verhindern muß, daß die neutrale Flagge nicht gemißbraucht wird, um von Rußland Proviant nach den Sulina-Mündungen zu bringen, hat auch die Türkei preußischen Handelsschiffen mit gleichen Maßregeln gedroht? Hat auch sie stillschweigend das Durchsuchungsrecht sich angemaßt und solche Lust auf „gute Prisen" geäußert?

Sie hat nichts dergleichen gethan. Sie hat die Handelsflaggen zu respektiren versprochen, ja, sogar den russischen Handelsschiffen eine Frist gegeben, ihre Ladung heimzubringen, und die Türkei steht ja nicht auf so freundnachbarlichem Fuße zu uns.

Weil dem aber so ist, weil gerade diese Drohung Rußlands zusammentrifft mit dem Faktum, daß seine eigenen Schiffe genöthigt sind, sich im Schutze der eigenen Küsten zu halten, darum erregt es in uns ein komisch-heiteres Gefühl, das stets großrednerische leere Drohungen hervorrufen.

Für Rußland ist dies auch charakteristisch, sehr charakteristisch. Wer die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens in Rußland kennt, der wird sich nicht über die bescheidene Frage gegenüber dem Stärkeren, und die auffahrende Befehlshaber-Miene gegenüber dem Schwächeren wundern.

Von dem Mächtigeren nimmt der Nationalrusse, platt auf die Erde niedergeworfen, die Demüthigung mit der größten Ruhe hin, aber kaum hat er sich mit eingezogenem Kopfe, gekrümmtem Rücken und niederhängenden Armen aus dem Zimmer entfernt, da richtet er sich gegen seinen Untergebenen in der ganzen Länge auf, wirft sich in die Brust und läßt ihm zähneknirschend den Fußtritt kosten, den er eben fußküssend angenommen. Dieses Bild des geselligen Lebens, das man in Rußland auf jedem Schritte sehen kann, die Demuth auf der einen Seite und dieser Hochmuth beim Umwenden spiegelt sich, wie wir meinen, auch in der Politik ab, und die Drohung gegen die schwächeren Handelsflotten gleichzeitig mit der mehr als bescheidenen Anfrage, was den mächtigen Flotten Frankreichs und Englands im schwarzen Meere beliebt, trifft zu hübsch zusammen, um uns nicht als charakteristisch zu gelten.

In diesem Sinne haben wir immer sowohl die Drohungen, wie die Friedensliebe Rußlands zu würdigen verstanden, und in diesem Sinne verstehen wir sie auch jetzt, und glauben im Voraus sagen zu können, was die Antwort von London und Paris für Folgen haben wird.

Lautet diese Antwort zweideutig, so spielt das Stück, das begonnen hat, noch lange fort, giebt aber England und Frankreich eine ganz bestimmte Antwort, fordert es die Räumung der Donaufürstenthümer mit der Drohung, daß es widrigenfalls die russische Flotte als „gute Prise" ansehen wird, so wird Rußland, ehe man sichs versieht, nachgeben und — die „Kreuzzeitung" wird den herrlichen Beweis durch die Thatsache haben, wie sie stets recht gehabt habe mit ihrer Behauptung, daß Rußlands nichts von Gebietsvergrößerung wolle.

Wir hegen daher eine ganz andere Ansicht, als man gewöhnlich zu hören bekommt. Wir glauben nicht, daß man gut thut, wenn man Rußland einen Seitenweg läßt, um auf goldner Brücke den Rückweg antreten zu können; wir meinen vielmehr, daß es ganz im Gegensatz zu der hochmüthigen Androhung gegen die Handelsschiffe schnurstracks umkehren würde, wenn man ihm dreist die Uebermacht zeigt und es dann eben so friedliebend die wiener Vorschläge mit einem Schlage annimmt, wie es herausfordernd eben erst nach „guten Prisen" begehrt hat.

Das wäre die beste Prise!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Von der Donau ist heute nichts Neues zu melden; die Nachricht der „Patrie" über einen Angriff der Russen auf Kalafat am 20. Jan. ist bisher nicht bestätigt, ebensowenig die Gerüchte über einen Kampf im schwarzen Meere.

Einem Schreiben aus Wien zufolge befindet sich die russische Flotte nicht in dem Hafen von Kaffa, sondern in Anapa, einem in Zirkassien gelegenen Hafen an der Nordküste des schwarzen Meeres; möglich ist jedoch, daß ein Theil der Flotte nach Kaffa, ein anderer Theil nach Anapa sich begeben hat.

Der pariser „Constitutionel" vom 29sten formulirt die augenblickliche Lage in folgender Weise: „Wird man den Russen gestatten, die türkischen Häfen anzugreifen? Nein! — Wird man den Türken gestatten, die russischen Häfen anzugreifen? Nein! — Wird man den Türken gestatten, die türkischen Häfen zu verproviantiren? Ja! — Wird man den Russen gestatten, die russischen Häfen zu verproviantiren? Anstatt auf diesen Punkt eine Antwort zu geben, verweisen die Regierungen Frankreichs und Englands den Kaiser von Rußland auf die schon bekannten den Admiralen gegebenen Instruktionen. — Wird die vereinigte Flotte die Türken beschützen, wenn dieselben die türkischen Festungen verproviantiren? Hier haben die Thatsachen schon geantwortet, da die englisch-französische Flotte ein türkisches Geschwader eskortirt hat, welches Truppen, Lebensmittel und Munition nach Batum, St. Nikolas und Trapezunt gebracht hat."

Ueber die allgemeinen Verhältnisse beider Armeen enthalten wiener Blätter Folgendes: Die Wege von Adrianopel nach Sofia sind sehr belebt. Jeden Augenblick begegnet man kleinen und größeren Truppenkörpern. Die ganze Aufmerksamkeit richtet sich zunächst auf die kleine Walachei, und Alles, was an Zuzügen aufzutreiben ist, geht nach Sofia, von wo Widdin meist seinen Sukkurs erhält. Erst werden die Rekruten im ersteren Orte eingeübt und hernach werden sie nach Widdin und von da weiter in die kleine Walachei expedirt. In Sofia befindet sich eine Reserve von 30,000 Mann Fußvolk, 5000 Mann Reiterei und eine Unzahl allerhand Geschütz. Als es hieß, daß Serbien gegen den Sultan rüstet, wurde ein Korps von 10,000 Mann Infanterie und 2000 Pferden mit 80 Stück Feldgeschütz nach der serbisch-bulgarischen Grenzstadt Nissa bestimmt; da sich aber herausstellte, daß die Serben, zumal die serbische Regierung, gegen die Russen gestimmt sind, so ist das erwähnte Truppenkorps nach Widdin entsendet worden, um sodann in der kleinen Walachei gegen die Russen zu kämpfen. Das stärkste Kontingent zur türkischen Armee haben bis jetzt verhältnißmäßig Mazedonien und Albanien gestellt. Die Bevölkerung von Bulgarien kann auf 1½ Mill. geschätzt werden und hat bis jetzt 40,000 Mann gestellt. Mazedonien zählt nicht ½ Mill. Einwohner und stellte 30,000 Mann. Rumelien hat 2½ Millionen Bewohner und stellte bis jetzt 60,000 Mann. Albanien zählt eine Million und stellte 50,000 Mann; dabei darf der Umstand nicht unbeachtet bleiben, daß Albanien und Mazedonien verhältnißmäßig die zahlreichste griechische Bevölkerung unter den anderen türkischen Provinzen haben. Daraus hätten wir doch guten Grund, zu schließen, daß die griechischen Unterthanen des Sultans nicht jene Sympathien für Rußland hegen, die man wohl von dieser Seite der Welt glauben machen wollte. In den Reihen der türkischen Armee, vorzüglich in Asien, dienen sehr viele Bekenner des griechischen Ritus; doch in der Donauarmee kämpfen in überwiegender Zahl die Moslims.

Wenn es im Plane des türkischen Feldherrn lag, die Russen durch Strapatzen zu ermüden, so kann nicht geleugnet werden, daß er in einem bedeutenden Grade seinen Zweck erreicht hat. Ungeachtet der ununterbrochenen Zuzüge kann der russische Feldherr heute doch nicht viel über 100,000 Mann den Türken entgegenstellen. Von diesen sind seit dem Anbeginne der Feindseligkeiten bis jetzt nicht weniger als 45,000 Mann nach der kleinen Walachei abgegangen, wo Fürst Gortschakoff nicht bloß die Keckheit der Türken, sondern auch der Geist der dortigen Bevölkerung viel zu schaffen macht. Ziehen wir die letztere Summe von der ersteren ab, so ist es einleuchtend, daß bei der großen Anzahl von befestigten Plätzen am jenseitigen Ufer, kein russischer Feldherr es über sich nehmen wird, den Krieg vor dem März nach Bulgarien hinüber zu spielen. Die Wahl des Fürsten Gortschakoff erscheint übrigens als ein bloßes Provisorium, wie im Jahre 1828 die des Fürsten Wittgenstein. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, zumal nach den letzten Unfällen, daß, wenn es wirklich zu einem Donauübergange kommt, der Kommandostab dann andern Händen anvertraut wird.

Ein türkisches Bülletin sagt: „Nach Meldungen von der Donau bis zum 20. Dez. hatten 250 Dorobanzen (reitende

Gensd'armerie in den Fürstenthümern) vom russischen General Fischbach den Befehl zum Angriffe der türkischen Vorposten bei Kalafat erhalten. Sie waren kaum im Angesicht der ottomanischen Truppen, als ungefähr 200 Dorobanzen mit Sack und Pack zu den Türken übergingen. Die übrigen zerstreuten sich in den von den Russen nicht besetzten Bezirken."

Ueber ein früheres Gefecht am Arpatschai in Asien, wo der Fürst Bebutoff wunderbare Heldenthaten verrichtet haben will, haben wir jetzt den nüchternen Bericht eines Augenzeugen, eines englischen Offiziers, mitgetheilt in den Grenzboten. Es heißt darin zum Schlusse: „Wir verloren 8 Mann und 5 Pferde; die Russen ließen 150 Mann und 60 Pferde auf dem Schlachtfelde zurück. Die türkische Armee lag bis zum 2. Dezember vor Gumri und zog sich dann, wegen der eingetretenen kalten Witterung, gegen Kars zurück."

Den Besuch der englischen Fregatte „Retribution" in Sebastopol schildern die „Debats" folgender maßen: Die Retribution, welche bei Tagesanbruch in dickem Nebel vor Sebastopol ankam, lief bis in die Mitte des Hafens ein, ohne von einer Batterie bemerkt zu werden. Als der Nebel anfing, sich zu zerstreuen, ward sie von allen Forts zugleich signalisirt, und alle feuerten sofort blinde Schüsse ab, um ihr zu bedeuten, daß sie sich nicht weiter nähern dürfe. Da er schon so nahe herangekommen war, wie er es wünschen konnte, so beeilte sich der Kommandant der Fregatte, dieser Weisung zu gehorchen, und warf Anker. Alsbald näherte sich ein Boot mit einem russischen Offizier welcher den englischen Kommandanten davon in Kenntniß setzte, daß es nicht erlaubt sei, so weit in den Hafen einzulaufen, und daß er deshalb zurück zu fahren habe. Kapitän Drummond erwiderte, er sei in dem ausdrücklichen Auftrage erschienen, den oberen Behörden Depeschen zu überbringen. Hierauf erfolgte die Entgegnung, er könne überhaupt nicht einmal angehört werden, ehe er das Innere des Hafens verlassen und sich bis außerhalb der Schußweite der äußeren Batterien zurückgezogen habe. Er müsse unverzüglich die Anker lichten, da widrigenfalls das Reglement gebiete, das Schiff in den Grund zu bohren. Der brittische Kommandant versicherte mit der vollständigsten Höflichkeit, nichts liege weniger in seiner Absicht, als gegen das Reglement zu verstoßen. Auch ertheilte er sogleich den Befehl, in See zu stechen. Der Anker jedoch haftete so fest im Boden, daß es viel Zeit und Mühe kostete, ihn in die Höhe zu winden. Als dies endlich gelungen war, fuhr die Retribution vor ihrem Auslaufen ganz langsam an allen Befestigungen hin und nahm außerhalb des Hafens den ihr zugewiesenen Ankergrund ein. Dort kam ein russischer Offizier an Bord, um sich nach dem Zwecke des Besuches zu erkundigen. Der englische Befehlshaber bemerkte, seine Sendung beschränke sich einzig und allein darauf, seine Depeschen abzugeben. Dies that er auch gegen Empfangschein und entfernte sich dann sofort, um wieder zu den vereinigten Flotten in Sinope zu stoßen. Es ist dies das erste Mal, daß es einem fremden Schiffe gelungen ist, in den Hafen von Sebastopol einzudringen, und es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß die englischen Offiziere nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit sämmtliche Festungswerke beobachtet, sondern auch den Plan von Sebastopol aufgenommen haben.

Berlin, den 31. Januar.

— Am Sonntag empfing der Prinz von Preußen den Abgeordneten Hrn. v. Bethmann-Hollweg, und die Prinzessin dem Vernehmen nach den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der nordamerikanischen Freistaaten, Hrn. Vroom.

— Der heutige „St.-A." meldet: Se. Majestät der König haben als Amtstracht für den Präsidenten und die weltlichen Mitglieder des evangelischen Ober-Kirchenraths, so wie für die Präsidenten, weltlichen Direktoren und Mitglieder der Konsistorien zu bestimmen geruht: Röcke nach Art der Zivil-Uniform von blauem Tuch mit Kragen und Aufschlägen von violettem Sammet, weißen Knöpfen mit dem kleinen Wappenschilde und dem Range entsprechender Stickerei und Epauletts in Silber.

— An der hiesigen Börse waren heute Mittag bereits einige Phrasen aus der englischen Thronrede bekannt: die Börse schien aus denselben keine Friedenshoffnungen zu schöpfen, da die Stimmung wiederum sehr flau war.

— Morgen Abend findet im weißen Saale des hiesigen königl. Schlosses ein Ball statt. — Der französische Gesandte gab heute ein Diner, zu welchem auch mehrere Künstler und Gelehrte geladen waren.

— Der frühere Redakteur der eingegangenen „Preuß. Staats-Zeitung", Dr. Zinkeisen, soll wieder eine staatliche Stellung erhalten.

— Gestern Abend wurden auf dem potsdamer Bahnhof zwei Knaben, der eine von 11 und der andere von 9 Jahren, in Folge einer telegrafischen Depesche verhaftet. Die Knaben, die Kinder eines danziger Schiffers, hatten, nachdem sie am 27. Januar ihrem Vater einiges Geld und eine Uhr entwendet und sich mit Lebensmitteln versehen, sich heimlich entfernt und waren von Danzig bis Dirschau zu Fuß gegangen, von da bis Berlin mit der Eisenbahn gefahren und wollten auf gleiche Weise ihren Weg zu Verwandten nach Magdeburg fortsetzen.

— Die fernere Aufführung des gestern zum ersten Male in der Friedrich-Wilhelmsstadt gegebenen Stückes: „Der alte Fritz und seine Zeit" von Ed. Boas ist polizeilich untersagt worden; Herr Ascher hatte das Stück zu seinem auf Mittwoch angesetzten Benefize gewählt.

— Herr Wagener erklärt heute in der „Neuen Preuß. Z.": „Nachdem nunmehr die Gründe beseitigt sind, welche mir früher meinen Rücktritt von der Redaktion dieser Zeitung als unabweislich erscheinen ließen, habe ich, dem Wunsche meiner politischen Freunde entsprechend, mit dem heutigen Tage die obere politische Leitung der Kreuzzeitung wieder übernommen. — Als verantwortlich zeichnet R. Heinicke.

— Die hiesigen Blätter berichten heute über verschiedene Vorschläge und Maßregeln, welche dazu dienen sollen, die immer mehr sich steigernde Abnahme der Zahl der evangelischen Theologie-Studirenden zu vermindern.

— Aus Smyrna wird berichtet, daß daselbst am 17. d. Mts. der königliche Kommodore Schröder von Konstantinopel angelangt war und die preußischen Schiffe segelfertig vorgefunden hatte, der Gesundheitszustand der Mannschaften war, wie bisher, ein vollkommen befriedigender.

— In der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften vom 26. d. gab der Vorsitzende die Personalveränderungen an, welche im verflossenen Jahre in der Akademie vorgekommen. Als neu erwählte Mitglieder waren eingetreten: als ordentliche Mitglieder der philosofisch-historischen Klasse: die Herren Haupt und Kiepert; als ordentliche Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse: die Herren Beyrich und Ewald; als Ehrenmitglieder: Herr von Scharnhost, General der Infanterie a. D. hierselbst, Herr von Radowitz, Generallieutenant hierselbst, der Prinz Maximilian von Neuwied und Herr Peter von Tschichatschef, gegenwärtig in Paris; als korrespondirende Mitglieder der physikalisch-mathemetischen Klasse: Herr Lenz in St. Petersburg, Herr W. Wertheim in Paris, und Herr A. W. Hofman in London; der philosofisch-historischen Klasse: die Herren Arneth in Wien, Henzen in Rom, Mommsen in Zürich und de Rossi in Rom, erwählt am 16. Juni v. J. Durch den Tod hat die Akademie folgende Mitglieder verloren: Herrn Leopold v. Buch, ordentliches Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, gestorben am 4. März v. J.; Herrn Karsten, ordentliches Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, gestorben am 22. August v. J.; Herrn Arago in Paris, auswärtiges Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, gestorben am 2. Oktober v. J.; Herrn v. Radowitz hierselbst, Ehrenmitglied, gestorben am 25. Dezember v. J.; Herrn Gotthelf Fischer v. Waldheim in Moskau, korrespondirendes Mitglied der physikalisch mathematischen Klasse, gestorben am 18. Oktober v. J.: Herrn Leopold Gmelin in Heidelberg, korrespondirendes Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, gestorben am 13. April v. J.; Herrn Aug. de Saint-Hilaire in Montpellier, korrespondirendes Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, gestor-

ben am 2. Oktober v. J.; Herrn Labus in Mailand, korrespondirendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse, gestorben am 6. Oktober v. J.: Herrn G. F. Grotefend in Hannover, korrespondirendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse, gestorben am 15. Dezember v. J.; Herrn Stenzel in Breslau, korrespondirendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse, gestorben am 2ten Januar d. J.

Polizeibericht vom 31. Januar. Der Kutscher N., dem am 11. d. M. bei dem Schneeabfahren vor dem Schönhauser Thore durch Ueberfahren beide Füße gebrochen wurden, ist am 29. d. M. Mittags an Venenentzündung in der Charitee gestorben.

Am 30. d. M., Nachmittags, wurde die in der Ritterstraße wohnhafte verehelichte Schneider Z. von einem wild gewordenen Ochsen in der Oranienstraße niedergestoßen und dabei am Kopfe und am rechten Arme erheblich verletzt.

Nassau. Neben einem neuen Spielpachtkontrakt für Wiesbaden ist aus unserem Ländchen noch von einem neuen Hirtenbriefe des Bischofs von Limburg zu melden, der in den letzten Tagen hier verbreitet worden ist. Der Herr Bischof greift in demselben die Maßregeln der Regierung auf eine Weise an, die ganz geeignet wäre, das Volk aufzureizen, wenn die „böse" Welt noch der Unwissenheit früherer Jahrhunderte sich erfreute. Merkwürdig ist indessen der neue Beweis, durch welchen der Bischof sein eigenmächtiges Verfahren schließlich begründen will. Er sagt nämlich, der Papst habe 1719 und 1830 dem Regenten das Recht, Pfarrstellen zu verleihen, ausdrücklich abgesprochen. „Rom hat gesprochen — damit ist die Sache entschieden." Ein solcher Ausspruch, vor 400 Jahren gethan, mochte von einigem Gewicht sein; jetzt ist er ein nicht unerheblicher Beitrag zur Erheiterung der „bösen" Welt. Nach diesem wunderbaren Ausspruch darf es nicht Wunder nehmen, daß der Herr Bischof auch die „schlechte" Presse seiner Berücksichtigung würdigt.

Schweiz. In Chevras (Kanton Genf) haben fanatische Auftritte gegen die Protestanten stattgefunden; die Regierung schickte zum Schutze derselben eine Kompagnie Schützen ab.

Paris, 29. Januar. Ein Dekret des heutigen „Moniteur" ruft die jungen Soldaten unter die Waffen, welche von der Klasse von 1851 noch disponibel sind. Obgleich in dem Dekrete diese Maßregel durch die Unzulänglichkeit der vor Kurzem einberufenen 40,000 Mann zur Ausfüllung der durch zahlreiche Entlassungen entstandenen Lücken begründet ist, so hat sie doch im gegenwärtigen Augenblicke ein bedeutendes Aufsehen gemacht, weil man sie als den Vorläufer mehrerer bedeutenderen Maßregeln betrachtet, welche schon seit langer Zeit für den Fall eines Krieges vorbereitet sind.

Dem „H. K." schreibt man vom 28sten: Seit mehreren Tagen war das scheinbar unsinnige Gerücht verbreitet, Lord Palmerston sei nach Paris gekommen und habe eine geheime Audienz gehabt, in welcher er Napoleon höchst wichtige Enthüllungen gemacht. Jetzt heißt es wieder, Lord Palmerston habe einen geheimen Agenten herübergeschickt, welcher Napoleon allerdings Enthüllungen über die Umtriebe der Fusion gemacht, deren Fäden Prinz Albert und König Leopold von Belgien in der Hand halten sollen. Es wird hinzugefügt, daß Lord Palmerston diese Enthüllungen mit Aktenstücken belegte, welche ein schlagendes Licht auf die Anschauungen der Royalisten von der orientalischen Frage werfen. In Folge dieser Enthüllungen verläßt Prinz Napoleon heute Abend Paris und begiebt sich in geheimer Sendung nach Brüssel. Man sagt, daß er sich in Begleitung eines französischen und englischen Diplomaten befindet, und daß seine Sendung sich nicht auf Belgien beschränkt, sondern daß der Prinz auch mit einer Sendung nach Berlin beauftragt sei. Die Antwort der Kabinette von Paris und London auf die bedeutungsvolle „Frage" des Kaisers Nikolaus wird diesen Abend oder spätestens im Laufe des morgenden Tages um dieselbe Stunde den Vertretern Rußlands am hiesigen und am londoner Hofe überreicht werden. Beide Kabinette geben eine gleichlautende Antwort, und wir können auf das Bestimmteste melden, daß sie in Ausdrücken abgefaßt ist, welche Rußland keinen Zweifel über die Politik der Westmächte übrig lassen. Man verbrennt gewissermaßen die Brücken hinter sich, und es ist als gewiß zu betrachten, daß die Herren v. Brunnow und Kisseleff binnen 48 Stunden Paris und London verlassen haben werden. Gestern ist Lord Clarendon mit Herrn v. Brunnow in London eine Konferenz gehabt haben, welche, wenn der russische Gesandte darüber dem Czaren berichtet, dessen Gereiztheit eben nicht beschwichtigen dürfte. Lord Clarendon soll erklärt haben, daß die Politik Rußlands „nicht ehrenhaft" und daß die Westmächte zum Aeußersten entschlossen seien. Wie sehr übrigens in London die Kriegspartei obenauf ist, beweiset die folgende Nachricht, die uns aus zuverlässigster Quelle mitgetheilt wird: Die Königin wird das Parlament persönlich eröffnen, allein diesmal dürfte Prinz Albert nicht zur Linken derselben stehen. Lord Palmerston habe nämlich vorgestellt, daß die Anwesenheit des Prinzen Albert bei der wahrscheinlichen Stimmung des Parlaments keine gute Wirkung hervorbringen könne, welcher Rath auch berücksichtigt wurde.

Einer wohlunterrichteten Privatkorrespondenz aus London von einer hiesige einflußreiche Person entnehmen wir die wichtige Mittheilung, daß die Gesandten des Sultans in Paris und London die Zusicherung erhalten haben, es würden die vielbesprochenen englischen und französischen **Hülfstruppen** nächstens abgehen. Die Gesandten der Pforte richteten hierauf an die beiden Kabinette die Frage, was sie zu thun gedächten, wenn die Russen wider alles Erwarten in Asien bedeutende Erfolge errängen? Es wurde ihnen geantwortet, daß die Pforte für keinen Fall befürchten dürfe, von ihren Alliirten (Frankreich und England) im Stiche gelassen zu werden.

London, 30. Januar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hätte die Regierung von Mexiko an die Vereinigten Staaten Nordamerika's 40 (?) Millionen Akres Land zu 20 Millionen Dollars verkauft.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXIV. Von den geheimen Naturkräften.

Noch eine interessante Anwendung hat man von dem elektrischen Strom gemacht, die zwar im bürgerlichen Leben nur eine Annehmlichkeit bietet, aber in wissenschaftlicher Beziehung von der größten Wichtigkeit ist. Wir meinen die Herstellung elektrischer Uhren durch Elektromagnetismus.

Es giebt gewiß Tausende von Menschen, die es zwar wissen, daß ihre Uhren nicht ganz genau gehen, die aber nicht ahnen, wie sie in solchem Falle zu richtig gehenden Uhren kommen, oder auf welche Weise ihre Uhr gestellt oder reparirt werden kann.

Zwar ist es Jedem bekannt, daß man die Uhr nur zum Uhrmacher zu bringen braucht, um das Werk reinigen oder ausbessern zu lassen; woher kommt aber der Uhrmacher zu einer richtig gehenden Uhr, um nach dieser die gereinigte und reparirte Uhr zu stellen?

Diese Frage wird vielleicht wieder Vielen sehr sonderbar vorkommen, da sie wohl voraussetzen, daß jeder ordentliche Uhrmacher eine Uhr haben müsse, auf welche er sich verlassen könne, daß sie in einem Tage um keine Sekunde falsch geht. — Aber gesetzt, es besäße jeder Uhrmacher solch ein Werk, woher weiß er, daß es nicht eines schönen Tages doch einmal einen kleinen Fehler bekommt, sei es durch Hitze, sei es durch Kälte, sei es beim Aufziehen, oder auch nur durch die Abnutzung oder Reibung während des Ganges?

Die Antwort auf all diese Fragen ist einfach die, daß in Wahrheit kein Uhrmacher in der Welt sich wirklich auf seine Uhr

---

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 27. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 1. Februar 1854.

verläßt, sondern sich an der nächsten Sternwarte von dem beobachtenden Astronomen stets sagen läßt, was die Glocke geschlagen hat.

Es giebt nur Eine wirklich richtig gehende Uhr, die keiner zu reguliren braucht und die auch Niemand aufzieht, deren Meister sich nicht sehen läßt und deren Treibwerk sogar bisher völlig unbekannt ist, obgleich wir auf dieser ewig gehenden Uhr herumwandeln von der ersten Stunde unseres Wandellebens und in das Gehäuse dieser Uhr eingebettet werden, nachdem unsere Lebensuhr abgelaufen ist, und diese einzig richtig gehende Uhr ist die Erde.

Die Erde dreht sich in einer Zeit, die wir vier und zwanzig Stunden nennen, um ihre Axe und nach dieser Zeit, nach der Zeit dieser Uhr theilen wir unsere Zeit, unsere Lebenszeit ein. Nach dieser Naturuhr stellen wir unsere künstlichen Uhren. Würde diese Uhr still stehen, so würde unsere Zeit mit all' den Meßwerken der Zeit, mit all den künstlichen Uhren, sammt Allen, die nach ihrem Gange ihr Leben abmessen, dahin sein. — Zum Glück für uns geht aber diese einzige Hauptuhr sehr genau und sehr richtig und zwar so richtig, daß sie nachweisbar in den letzten zweitausend Jahren nicht den zehnten Theil einer Sekunde falsch gegangen ist.

Mit einem Worte: alle unsere Uhren werden nach der Umdrehung der Erde regulirt und diese Umdrehung der Erde wird alltäglich auf den Sternwarten aufs allersorgsamste und genaueste durch das sogenannte **Mittags-Fernrohr** beobachtet, und erst nach dieser Beobachtung wird die künstliche Hauptuhr der Sternwarte gerichtet, welche sodann die sichersten Zeitangaben macht, um nach ihr die sogenannten bürgerlichen Uhren sammt und sonders zu stellen.

Die am richtigsten gehende astronomische Uhr in Berlin ist die Uhr auf der berliner Sternwarte, die ein vorzügliches Kunstwerk unseres Mitbürgers und Künstlers, des Uhrmachers **Tiede** ist. Nach dieser Uhr wird die am richtigsten gestellte bürgerliche Uhr Berlins stets regulirt, welche am Gebäude der berliner Akademie sich befindet und nach welcher sich alle Uhrmacher richten, wenn ihre Uhren zweifelhaften Ganges werden.

So war es bisher, und so ist es noch; aber seitdem man die magneto-elektrische Kraft in all ihren Anwendungen für das Leben hat kennen lernen, hat man bereits an mehreren Orten angefangen, dieses erhabene Zeichen unserer Zeit auch zum Bezeichnen unserer Zeit zu benutzen, oder einfacher gesagt: man hat auch elektromagnetische Uhren hergestellt.

Die Einrichtung ist so getroffen, daß nur eine einzige Hauptuhr, deren Gang, äußerst sorgfältig regulirt wird ein wirkliches Uhrwerk besitzt, während unendlich viele Uhren durch die ganze Stadt oder durch das ganze Land vertheilt, nur eigentlich Zifferblätter sind, die ein Hufeisen verbergen, das mit Draht umwunden ist, u. durch welches vermittelst Leitungsdrähten ein elektrischer Strom erzeugt wird, der das Eisen zum Magneten macht. So oft dies geschieht, wird an jeder dieser Uhren ein kleiner Anker in der Nähe angezogen und dadurch ein Rad um einen Zahn weitergedreht. Da nun auf der Axe dieses Rades ein Zeiger angebracht ist, so wird der Zeiger eine kleine Wanderung auf dem Zifferblatt machen. An der Hauptuhr ist aber die Einrichtung getroffen, daß das Pendel in jeder Sekunde beim Schwingen die elektrische Kette schließt, also einen elektrischen Strom nach allen Uhren aussendet, deren Zeiger dann genau eine Sekunde weiter rücken, wodurch sämmtliche Uhren den allergenauesten Gang inne halten.

In Leipzig sind bereits solche Uhren eingerichtet, so daß man dort für eine billige Abgabe eine außerordentlich richtig gehende Uhr im Hause hat, die viel Annehmlichkeit im Leben darbietet.

Von welch tiefer wissenschaftlicher Bedeutung aber solche Uhreneinrichtung ist, wollen wir im nächsten Artikel zeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Der **Posamentier-Gesellenschaft** zur Kenntniß, daß das Neujahrs-Quartal am Sonnabend, den 4. Febr. d. J., abgehalten wird. **Louis Rode**, Altgeselle.

Heute Mittwoch: Ausschieben von Schinken, Speck ꝛc. **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe.

12	Ellen schwarzen Camlot	von	2	thlr. —	sgr. an.
12	" Glanz-Orleans	"	2	" 20	" "
10	" schwarzen Twild	"	2	" 15	" "
10	" schwarzen Thybet	"	3⅓	thlr. an.	
9	" breiten franz. Thybet	"	4⅓	thlr. an.	
14	" schwarzen Taffet	"	6⅔	thlr. an.	
12	" breiten ital. Taffet	"	10⅔	thlr. an.	

Schwarzen Atlas und noch viele andere Kleiderstoffe.
Fertige Damen-Mäntel, Mantillen, Jacken und seidene Schürzen offerirt

Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6.,
der Kirche gegenüber

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empfiehlt eine neue sehr große Auswahl:

franz. ¾ br. Cattune zu 3½, 4 u. 5 sgr.,
Aechtfarbige ¾ breite **Doppel-Cattune** zu 3, 3½ u. 4 sgr.
Französische ¾ breite **Jaconets** zu 5, 6, u. 7½ sgr.
Carirte wollene Zeuge zu 3¾, 4, 5 sgr.
Twilds u. **Mix-Lüstres** zu 6, 7—10 sgr.
Aechte Thybets (reine Wolle) zu 10, 12½, 15, 17½, 20 sgr.
Prachtvolle **Mousselin de laine**, Robe 2, 2½, 3, 3½ thlr.

Schwarz wollene Waare,

zu sehr billigen Preisen.

Doppel-Chales, (5 Ellen groß) zu 1¾, 2, 2½ 3, 3½ thlr.
Franz. gewirkte **Long-Chales** zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.
Gewirkte **Tücher**, in weiß, schwarz, gelb, zu 2, 3, 4, 5—10 thlr.
Mantillen u. Visits zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.

Billige Gardinen u. Möbelstoffe.

Mousselin-Gardinen, d. Fenster 20 sgr.
Broch. Mull-Gardinen, d. Fenster 1 thlr., volle 2 E. br. 1½ thlr.
" Auslang. " " 1¼ " " 1¾ "
à jour u. Gaze " " 1½ " " 2 "
Glanz-Möbel-Cattun v. 3 b. 12½ sgr., glatten Mousselin v. 2½ b. 6 sgr.
Baumw. Damast v. 3 sgr., Imperial 6½ sgr., baumw., woll. u. halbseid. Möbelschnüre, Bett-, Tisch- u. Comoden-Decken von 15 sgr., die neuesten Gallerieen von 10 sgr. und alle Posamentier-Arbeiten empfiehlt billigst **A. E. Bahn,**
Molken-Markt Nr. 5.

1000 Stück 10 Thlr. **Wilhelm Ponath's Halb-Havanna-Cigarren.** 25 St. in versiegelt. Paket 7½ Sgr.

Verkauf zum Engros-Preise ohne Rabatt. Diese Cigarren, von den geübtesten Bremer Arbeitern aus den feinsten amerikanischen Tabacken, bei strenger Aufsicht unter meiner Leitung gefertigt, unübertroffen u. bewährt in ihrer Güte, empfehle ich in stetem schönen Lager.

☞ Auswärtigen Aufträgen verbürge bei freier Emballage die prompteste Bedienung.

☞ **Wilhelm Ponath, Cigarren-Fabrikant, Königsstr. 45, neben Kronprinz Hotel.** ☜

Wirklich billiger Verkauf, nur Spandauer-Straße 60, **der Post gegenüber.** Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 13 Rubinen, Damen-Cylinderuhren, emaillirt und mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Ketten, Armbänder, Medaillons (14kar. Gold) in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren ꝛc. zum höchsten Preis gekauft und in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Feinste Varinas-Blätter 4 Pfd. 1 Thlr., 1 Pfd. 10 Sgr.

☞ sehr guten ächten Rollen-Varinas à Pfd. 12 Sgr.

☞ 4 Pfd. geschnitt. Cuba-Canaster für 1 Thlr. empfiehlt

W. Ponath, Königsstr. 45. neben Kronprinz-Hotel.

---

1 Schlagemaschine und mehrere Gegenstände zur Weberei als: Scheermühle, Bäume, Oeffner, Harnischlei mit und ohne Maillons, Baumstelle, Schützen, ꝛc. sind billig zu verkaufen,

☞ Auguststr. 47. part. links. ☜

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

In einem gut rentirenden und nie der Mode unterworfenen Fabrikgeschäft wird Jemand gesucht, der das Reisefach übernimmt und gleichzeitig ein disponibles Capital von 2000—2500 Thlern hat. Adressen erbittet man im Intelligenz-Comtoir unter H. 30.

Eine geübte Cigarren-Sortirerin ist zu erfragen Gartenstr. 61a, 3 Tr. hoch, bei Lindner.

Ein geübter Silberarbeiter-Gehülfe w. verlangt Wallstr. 49, 2 Tr.

Die Gehülfen der Goldschmiede, welche Beschäftigung suchen, werden ersucht, ihre Adressen beim Ladenmeister abzugeben.

Friedrichsstr. 227 sind 2 Schlafstellen zu vermiethen. Grunow.

Mittelstr. 21 ist 1 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. bei L. Krause.

Eine Schlafstelle ist sogl. zu vermiethen Junkerstr. 19 bei Wendt.

Kreuzgasse 13, 1 Tr. l. ist eine Schlafstelle zu vermiethen.

Schriften und Karten für Auswanderer!

Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung, zu beziehen durch alle preußischen Buchhandlungen:

Tr. Bromme's Hand- und Reisebuch für Auswanderer und Reisende nach Nord-, Mittel- u. Süd-Amerika. 7. sehr verm. und verb. Aufl. von Dr. Büttner. Mit einer vortreffl. Stahlstichkarte. Eleg. geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Tr. Bromme und Dr. Büttner. **Leitfaden für Auswanderer,** oder: Wer soll auswandern, wie soll man auswandern ꝛc. 21 Sgr.

Neueste Eisenbahn-, Post- und Kanal-Karte der Vereinigten Staaten, Texas, Canada ꝛc. Geb. mit Text 18 Sgr., auf Leinw. 1 Thlr. 2 Sgr.; mit farbigen Eisenbahnen ꝛc. 6 Sgr. mehr. ☞ geb. ohne Text 12 Sgr.

Gotthelf, englische Sprachlehre (Dollmetscher) für Auswanderer. 6. Aufl. 8 Sgr.

— —, **englisches Taschenwörterbuch** für Reisende ꝛc. mit Aussprache. 2 Thle. 20 Sgr.

Polz, E., Handbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Mit Stahlstich-Karte. Geb. 24 Sgr.

Rathgeber in amerikanischen Rechtsangelegenheiten. 7½ Sgr.

Im Verlage von **Friedrich Vieweg und Sohn** in Braunschweig ist erschienen:

Der Meßknecht als Mastknecht.

Ein einfaches und überraschend sicheres Verfahren, das Lebend- wie das Schlachtgewicht der Thiere, namentlich des Rindviehs, aus dem gemessenen Umfange vollständiger und genauer als nach jeder der bisherigen Band- und Tabellen-Methoden aus der Tafel des landwirthschaftlichen Meßknechts nach jedem beliebigen landüblichen Maße und Gewichte abzuleiten. Für Landwirthe, Viehmaster, Viehhändler, sowie zum Gebrauche für landwirthschaftliche Lehranstalten entworfen und beschrieben

von

M. R. Pressler,

Lehrer der mathematischen Wissenschaften an der forst- und landwirthschaftlichen Akademie zu Tharand.

Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. kl. 8. cart.

Der Mastknecht, ein leichtes, sicheres und wichtiges Mittel, das Lebend- und Schlachtgewicht aller Arten von Schlachtvieh zu ermitteln, daher von hoher Bedeutung für Landwirthe, Viehzüchter, Viehhändler, Metzger ꝛc. ist eine weitere Ausbildung von Professor Preßlers weit verbreitetem Meßknecht. Letzterer ist ein mathematisches Universal-Hülfsbuch für Landwirthe, Forstmänner, Baugewerksmeister ꝛc. und vom allererheblichsten Nutzen. Daher die weite Verbreitung, die er gefunden. Eine gleiche wird auch dem Mastknechte im Kreise der Landwirthe, Viehzüchter, Viehhändler und Metzger zu Theil werden.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

v. Ruppdorf, Dr. E., Populäre Vorträge zur Förderung der Gesundheitskultur.

Gehalten im Cäcilien-Saale der Singakademie in Berlin. kl. 16. eleg. geh. 12 Sgr.

Inhalt: I. Das europäische Klima und das ihm entsprechende diätetische Verhalten. II. Die alten und die neuen Elemente oder die Lebenstheorieen. III. Der Stoffwechsel als Universalmittel.

Expedition (Markgrafenstr. 43, am Gendarmenmarkt). 1. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Rthlr. 15 Sgr. Monatlich 7 Sgr. 6 Pf. Einzelne Nummern 1 Sgr. 6 Pf. Inserate werden mit 1 Sgr. für die Zeile berechnet. Beiträge werden franco erbeten. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

№ 28. Berlin, Donnerstag, den 2. Februar 1854.

Herr Wagener mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung.

Wir haben schon so verschiedenen Malen die Gelegenheit dazu und dem Organe Wagener's in der Neugierung verholfen, daß es sich über seine Ansichten und Absichten aussprechen konnte, daß es sich über seine Ansichten und Absichten aussprechen konnte, daß es seinen die Absichten der Neugierung mit Bezug auf die Verfassung, die Kammern, die Presse, das Ministerium, die Bureaukratie, die Polizei, die Gensdarmerie, die Justiz, die Gesetzgebung, die Verwaltung, die Finanzen, die Steuern, die Handelsverhältnisse, die Gewerbsfreiheit, die Zünfte, die Arbeiter, die Fabrikanten, die Landwirthschaft, die Bauern, die Gutsherren, die Ritterschaft, die Geistlichkeit, die Schule, die Universitäten, die Wissenschaft, die Kunst, die Literatur, die Theater, die Bühne, die Bildung, die Aufklärung, die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit, die Humanität, die Religion, die Kirche, die Dissidenten, die Juden, die Katholiken, die Protestanten, die Orthodoxen, die Rationalisten, die Pietisten, die Lichtfreunde, die Deutschkatholiken, die Baptisten, die Methodisten, die Irvingianer, die Mormonen, die Quäker, die Shaker, die Tunker, die Herrnhuter, die Mennoniten, die Separatisten, die Sekten, die Sektirer, die Sektirerei, die Sektirerinnen, die Sektirerinnerei, die Sektirerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnen, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerei, die Sektirerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinnerinn

welcher das Licht der göttlichen Offenbarung leuchtet, weiß, was diese thun, während sie selbst es nicht einmal wissen oder ahnen.

Gesetzt aber, dem ist wieder so, so folgt hieraus, daß es die Pflicht des Herrn Wageners eigentlich ist, die Hände in der Tasche zu halten und die Vorsehung ja nicht zu stören in ihrem Werke.

Nun aber erinnern wir uns, daß Herr Wagener deshalb die Redaktion der „Kreuzzeitung" niederlegte, weil er bei der Gefängnißstrafe, die ihm dazumal drohte, sich noch die Finger dadurch verbrannt hat, daß er Verrath schrie, als Preußen sich nicht zu Rußland schlagen wollte, und es fällt uns ein, daß er jetzt die Redaktion nur deshalb übernimmt, weil ihm die Gefängnißstrafe durch Gnade erlassen wurde, und weil er jetzt einen nominellen Redakteur hat, der ihn vor gerichtlicher Verfolgung und somit also die „Gründe", die seinen Rücktritt von der Redaktion „unabweislich forderten", beseitigt sind. Wir sehen also die „Vorsehung" außerst vorsichtig in ihm walten, und gestehen ein, daß er oft versteht zu thun, was er muß, wenn er sieht, daß er nicht thun kann, was er will. Aber die Sache ist denn doch zu auffallend, weshalb er überhaupt damals so eiferte gegen Preußens Neutralität. Gerade er, von seinem Standpunkte aus, hätte sagen müssen: „Um Gotteswillen darfst du Preußen dich nicht darein mischen! Laß Alle machen, was sie wollen, denn sie sind nur Werkzeuge der Vorsehung, die an der Donau und am schwarzen Meere eine Entscheidung treffen will. Jeder Fingerzug, den du thust, ist ein Eingriff in dieses Werk der Vorsehung, folglich mußt du gerade neutral bleiben!

Freilich wissen wir, daß uns Herr Wagner hierauf antworten kann mit einem Mysterium, und zwar mit dem Mysterium „der Willensfreiheit des Menschen gegenüber dem Willen der Vorsehung." Aber geben wir ihm auch zu, daß wir nicht ohne Respekt vor diesem Mysterium sind, und werfen wir auch nur ganz beiläufig einen lächelnden Blick auf den sehr klugen Entschluß seiner „Willensfreiheit", mit welcher er die Redaktion, sicherlich gegen den Willen der Vorsehung, niedergelegt, und jetzt mit der Leuchte der Offenbarung unter dem Schutz eines verantwortlichen Redakteurs die Redaktion wieder angenommen hat, — so bleibt immer noch die geistreiche Marotte dieses Herrn nur eine geistreiche Marotte, eine fixe Idee, der nichts fehlt, als gesunder Menschenverstand.

Er sagt, es handele sich gar nicht um die Donau-Fürstenthümer und um die Herrschaft der Russen oder der Türken, sondern es sei all dies nur ein von der Vorsehung diktirter Kampf, in welchem die Kämpfer nicht thun, was sie wollen, sondern was sie müssen.

In Wahrheit ist diese Idee so echt orthodox türkisch, daß Herr Wagener verdiente, zum Molla ernannt zu werden. Der echte orthodoxe Türke löscht das brennende Haus nicht, weil Allah das gethan hat. Der Allah des Herrn Wagener ist freilich russisch gesinnt; aber Herr Wagener bleibt darum doch mit seiner Lehre ein Türke, wenn er nicht praktisch den Beweis geführt hätte, daß er aus Klugheit einen Blitzableiter nicht verschmäht, und wenns Häuschen brennt einen Andern zum Löschen herbeiwinkt.

Aber gehen wir auch über dieses Vorsehungsspielen und sehr politische kluge Türkenthum hinweg, so müssen wir doch hell auflachen, wenn wir bedenken, daß Herr Wagener, diese Laterne, in welcher das helle Licht der Offenbarung steckt, nichtsieht, daß es sich jetzt gar nicht mehr um einen Kampf zwischen der Türkei und Rußland handelt, sondern um einen Krieg zwischen ganz Europa und Rußland. Die Vorsehung, wenn sie wirklich nicht klüger ist, als ihr Advokat in der „Kreuzzeitung", hat ganz falsche Wege eingeschlagen, da bekanntlich England und Frankreich gegen Rußland auftreten, und es sich um einen ganz anderen Schwerpunkt handelt, als den, welchen dieses Licht der Welt vor seinen blöden Blicken schweben sieht.

Aber so sind diese Köpfe. Voll Demuth und Hochmuth, tiefsinnig ohne Menschenverstand, pfiffig und borniert zugleich!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die neuesten Nachrichten aus Krajova reichen heute bis zum 29.; an diesem Tage war der russische General von Schilder mit wichtigen Nachrichten aus Petersburg im russischen Hauptquartier eingetroffen.

Aus Bukarest vom 20. wird gemeldet: Am 19. haben sowohl bei Kalarasch, als auch bei Oltenitza sehr hartnäckige und blutige Gefechte stattgefunden, deren Einzelnheiten und Resultate noch nicht bekannt sind. — Die Schlacht bei Jetate bildet noch immer das Tagesgespräch bei uns, und es treten immer mehr schreckliche Einzelnheiten ans Tageslicht. Die russischen Offiziere leugnen nicht mehr, daß die Schlacht für sie sehr unglücklich ausgefallen ist.

Ein Brief aus Widdin vom 23. meldet, daß man den französischen Gesandten, General Baraguay d'Hilliers, mit dem März zu einem Besuche im türkischen Lager erwarte. Die Vorbereitungen für die Ankunft des Sultans werden im großartigen Maßstabe betrieben.

Man meldet der „B. Z." aus Wien, daß am 18. Jan. der in Oltenitza kommandirende russische General einen Kurier nach Bukarest abgefertigt hat, um Verstärkungen zu verlangen, da sich die Türken von Turtulai aus anschickten, mit bedeutenden Kräften über die Donau zu setzen. Ein neuerer Bericht meldet, daß der Landungsversuch der Turken gelungen ist und daß sie die von den Russen verschanzte Quarantäne angegriffen haben; mit welchem Erfolge ist noch nicht bekannt.

Die Nachricht von einer neuen Niederlage der Russen in der Nähe von Kalafat am 20. Januar erhält sich in englischen und französischen Blättern. Ismael Pascha soll an der Spitze von 12,000 Mann einen neuen Ausfall gemacht und die Russen geschlagen haben; er selbst wurde durch einen Bombensplitter leicht verwundet. Die wiener Blätter schweigen bis jetzt.

Die „Times" vom 30. Jan. enthält eine Depesche aus Konstantinopel vom 19. Jan., nach welcher die russische Flotte sich am 11. in Sebastopol befand und Tags darauf in der Richtung von Batum absegelte.

Berlin, den 1. Februar.

— Das königl. Hoflager wurde heute für die Dauer des Karnevals von Charlottenburg nach Berlin verlegt.

— In **Hessen-Darmstadt** ist durch Tagesbefehl verkündet worden, daß bis auf Weiteres Beurlaubungen des Militärs nicht stattfinden sollen. — Will die selige „Koalition" mit ihrer Truppenmacht vielleicht auch ein Gewichtlein in die Waagschale legen?

— Die „K. Pr. Z." schreibt: „Wir wissen nicht, wann der Graf Orloff von Wien hierher kommen wird. Vorläufig ist der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Budberg, mit der Einleitung der Unterhandlungen, welche Gegenstand der Spezial-Mission des Grafen Orloff sind, betraut."

— Wir haben bereits mitgetheilt, daß die fernere Aufführung des Stückes: „Der alte Fritz und seine Zeit" in der Friedrich-Wilhelmsstadt inhibirt wurde. Auf Verwendung der Direktion wäre später, wie man versichert, das polizeiliche Verbot zurückgenommen, durch das Ministerium des königl. Hauses jedoch die weitere Aufrechthaltung der inhibirenden Maßregel beantragt worden.

Aus Thüringen. Wie man vernimmt, hätte Wislicenus die beste Aussicht, demnächst eine Predigerstelle bei der deutsch-evangelischen Gemeinde in Boston zu erhalten, und hat derselbe zu diesem Behufe bereits einige Probevorträge dort gehalten. Eben so ist es dem nach der Schweiz geflüchteten Gymnasiallehrer Volkmar aus Fulda gelungen, bei Bern eine Anstellung als Geistlicher zu finden. Hingegen hat der Realschuldirektor Gräfe aus Kassel bis jetzt sich durch den Unterricht, welchen er an einem Institute ertheilt, nähren müssen; doch soll auch er jetzt Aussicht zu einem, seinen bedeutenden pädagogischen Fähigkeiten entsprechenderen Wirkungskreis haben. — Das Haupt der demokratischen Partei im Herzogthum Koburg Dr. Streit, befindet sich noch immer wegen eines Preßvergehens in Haft. Da derselbe Familienvater und ohne Vermögen ist, so haben seine Gesinnungsgenossen und andere Freunde sich einstweilen seiner Familie thätig angenommen.

Brüssel, 31. Jan. Prinz Napoleon Bonaparte ist gestern hier angelangt und im königl. Schlosse abgestiegen, wo er mit der größten Auszeichnung behandelt wird. Die ministerielle „Indep." sagt: „Der Besuch des Vetters des französischen Kaisers geschieht einzig und allein aus Höflichkeitsrücksichten, um die guten Beziehungen, welche zwischen den beiden Ländern existiren, zu bezeugen." Der Prinz wird bis zum 2. oder 3. Febr. hier verweilen. Gestern Abend fand ihm zu Ehren ein Hofball statt.

Paris, 30. Jan. Der Abreise des russischen Gesandten v. Kisseleff wird stündlich entgegengesehen. Die Fürstin Lieven, die bekannte russische Gesandtin, hat bereits ihre Abschiedsvisiten gemacht. — Heute unterhielt man sich wieder viel von einem französischen Truppenkorps von 25,000 Mann, das in Gemeinschaft mit 15,000 Engländern nach der Türkei abgehen wird. Das Korps wird unter dem Kommando der Generäle Canrobert und Pelissier zwei Divisionen bilden; das Oberkommando soll dem General Baraguay d'Hilliers vorbehalten sein.

London, 31. Januar, Nachmittag. Die Königin hat das Parlament in Person eröffnet. Die Königin drückt das Bedauern aus, daß die Hoffnungen auf Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der Türkei sich nicht verwirklicht haben, und sagt: Ich habe fortwährend in herzlichem Zusammenwirken mit dem Kaiser von Frankreich gehandelt, und meine Bemühungen, in Verbindung mit meinen Alliirten, den Frieden zu erhalten und wieder herzustellen, haben, obgleich sie bisher **ohne Erfolg** waren, nicht nachgelassen. Ich werde nicht ermangeln, in diesen Bemühungen fortzufahren, aber da die Fortdauer des Krieges die Interessen dieses Landes und Europas ernstlich berühren kann, so halte ich es für nothwendig, eine weitere Vermehrung meiner See- und militärischen Streitkräfte vorzunehmen, zu dem Zweck, meine Vorstellungen zu unterstützen und zur Wiederherstellung des Friedens wirksam beizutragen. — Parlaments- und Universitätsreform werden versprochen. — Der Küstenhandel soll allen befreundeten Nationen freigegeben werden. — Politische Parteirücksichten sollen bei Besetzung von Zivilämtern aufgehoben werden. (Tel. Dep.)

Dienstag, 31. Januar, Abends. In heutiger Sitzung des Oberhauses wurde die Adresse an die Königin durch Carnawon beantragt. Von Clanricard unterstützt, warf derselbe der Regierung ihre schwankende Haltung in der auswärtigen Politik vor. Lord Clarendon rechtfertigte das Verfahren Englands. Rußland habe die Existenz der Türkei für eine europäische Nothwendigkeit erklärt, und England habe Ursache gehabt, seinen Versicherungen, daß die heiligen Orte der einzige Gegenstand des Streites sei, Glauben zu schenken. Erst seit der Besetzung der Fürstenthümer, welche ein Casus belli war, habe man Grund gehabt, Rußland weitere Absichten zuzutrauen. Die Verzögerung jedoch, die für Rußland vortheilhaft war, ist nun von größerem Vortheile für die Türkei gewesen, indem sie in den Stand gesetzt wurde, ihre Streitkräfte zu konzentriren. Frankreich sei vollkommen offen und ehrenhaft in der ganzen Angelegenheit verfahren, und Frankreich und England befinden sich in ihrer auswärtigen Politik sämmtlichen Staaten gegenüber in vollkommener Eintracht. Der Vorfall von Sinope habe England und Frankreich bewogen, energisch zu handeln, und sie erwarteten, womit Rußland das Einlaufen der Flotten ins Schwarze Meer beantworten würde.

Im Unterhause wurde die Adresse von Castlereagh beantragt und von Hankey unterstützt. Dieselbe wurde nach Bemerkungen Baillies gegen die Einmischung in die türkische Angelegenheit angenommen. (Tel. Dep.)

LXV. Von den geheimen Naturkräften.

Die wissenschaftliche Anwendung, die man von den elektrischen Uhren gemacht hat, ist in mehr als einer Beziehung äußerst wichtig.

Um dies unseren Lesern klar zu machen, müssen wir mehrere Punkte berühren, die vielleicht Vielen neu sein und im ersten Augenblick sonderbar klingen werden.

Wir haben es bereits gesagt, daß die einzig richtig gehende Uhr, die keiner Reparatur bedarf, die Erde ist, die sich in vier und zwanzig Stunden um ihre Axe dreht. Allein diese Uhr ist ganz kurios gebaut: denn der Zeiger dieser Uhr, und dies ist offenbar die Sonne, liegt in so ungeheurer Entfernung von ihr ab, daß es einiger Kunst bedarf, um sich auf diese Uhr zu verstehen. Gleichwohl wissen sich die Bauern, die Schäfer, die Heerdentreiber und alle, die viel unter freiem Himmel leben, nach dem Stand der Sonne, dieses leuchtenden Zeigers der Weltuhr, zu richten und merken es sich, daß die Sonne am Himmel um Mittag ihren höchsten Stand erreicht hat, und so den Morgen vom Abend trennt.

Und in der That, das was die Schäfer und ihre Genossen bereits von alter, alter Zeit wußten, ist jetzt noch immer der Gegenstand der Beobachtung der geistreichsten Astronomen: nur verstehen es diese die Mittagszeit durch den Stand der Sonne bis auf den zehnten Theil einer Sekunde genau anzugeben, während man mit bloßem Auge vielen Täuschungen und Irrthümern ausgesetzt ist. Auch noch gegenwärtig stellt man die Uhr nach der Sonne und schiebt den Zeiger auf Punkt zwölf, wenn die Sonne durch das Mittagsfernrohr sichtbar ist.

Allein es ist auch mit der Sonne, diesem Zeiger der Welt-Uhr, wiederum ganz eigenthümlich. Wir wissen, daß die Erde eine Kugel ist, auf deren Oberfläche wir leben. Sie kann also von der Sonne nicht mit einemmale ganz und gar beschienen werden, sondern erst durch die Umdrehung der Erde in vier und zwanzig Stunden vermag das Sonnenlicht alle Theile der Erde zu beleuchten. Aber da die Umdrehung erst nach und nach geschieht, geschieht auch die Beleuchtung der Erde erst nach und nach und wenn die Sonne am Morgen bereits von Osten her eine Gegend der Erde beleuchtet, liegt noch die Gegend im Westen im Dämmerschein der Nacht. — Ganz in derselben Weise aber ist es mit der Mittagszeit.

Wenn die Sonne in Berlin grade durch die Mittagslinie, die man den Meridian nennt, geht, so haben alle Gegenden, die nach Osten liegen, bereits Mittag gehabt, während in allen Gegenden, die in Westen liegen, noch Vormittag ist. — Und das eben ist das Eigenthümliche, daß die einzig richtig gehende Uhr sammt ihrem Zeiger nur jedesmal für den Ort die richtige Zeit angiebt, wo sie betrachtet wird, und weder gelten kann für die Gegenden im Osten noch im Westen. Da nun unsere gewöhnlichen Uhren immer nach der Sonne gestellt werden, so zeigen sie eigentlich, wenn sie ganz richtig gehen, nur die Zeit für Berlin richtig an, keineswegs aber für Breslau oder Königsberg, die östlich, oder Kassel und Köln, die westlich liegen.

Man muß sich daher nicht wundern, wenn man von Berlin mit einer sehr pünktlich gehenden Uhr nach Breslau reist und dort findet, daß sie um mehrere Minuten zurückbleibt gegen die breslauer Uhren und eben so wenig darf man mit seinem Uhrmacher hadern, wenn eine nach berliner Zeit gestellte Uhr in Kassel oder Köln zu schnell zu gehen scheint, sondern man muß es wohl bedenken, daß so wenig wie die Sonne gleichzeitig in all den Orten in einer und derselben Sekunde im Mittagspunkt stehen kann, eben so wenig eine Uhr für zwei östlich oder westlich liegenden Orte zugleich richtig gehen kann oder darf.

Die armen Lokomotiv-Führer, die stets auf Reisen sind und allenthalben genau auf die Minute ankommen sollen, haben auch ihre liebe Noth mit den Uhren, wenn die Bahn grade nach Osten oder Westen geht. Wenn sie nach Osten fahren, kommen sie immer

ein paar Minuten zu spät, wenn sie nach Westen fahren, ein paar Minuten zu früh an und dies hat schon namentlich in England zu solchen Konflikten Veranlassung gegeben, daß man dort die Einrichtung getroffen hat, die Uhren der Eisenbahn durchweg gleichmäßig zu reguliren und sich gar nicht um die wirkliche Zeit zu bekümmern, die in Wahrheit auf jeder Station anders ist und anders sein muß.

Was bei den Eisenbahnen nur den Lokomotiv-Führern auffällt, wird beim Gebrauch der elektrischen Telegrafen schon bedeutender und auffallender. Der Unterschied der Uhr-Zeit zwischen Berlin und London ist fast eine Stunde. Das heißt, London liegt so weit westlich von Berlin, daß wenn in Berlin Mittag ist, die Londoner noch fast eine Stunde warten müssen, bevor dort die Sonne die Mittagslinie betritt. Dort also ist es ungefähr elf Uhr Vormittags. Da aber eine telegrafische Depesche in fünf Minuten ganz gut von Berlin nach London gelangen kann, so ist es gut möglich und kommt wohl auch vor, daß die Depesche, die hier um zwölf Uhr abgeht, in London um ein viertel auf zwölf ankommt, das heißt im gewöhnlichen Leben, sie kommt früher an, als sie abgeschickt wird. — Wir wissen freilich, daß dies in Wahrheit nicht der Fall ist; aber wo es darauf ankommt, irgend ein Ereigniß genau nach der Zeit, wenn es passirt ist, zu bestimmen, ist die genaue Kenntniß des Unterschiedes der Uhren von wesentlichster Wichtigkeit.

Um einen Fall derart anzuführen, wollen wir hier eine kleine Geschichte erzählen, die uns freilich einen Augenblick von unserm Thema entfernen wird, die aber doch interessant genug ist, um zu zeigen, wie die genaue Ausgleichung der Zeit in der Welt von praktischer Bedeutung werden kann.

Ein reiches Ehepaar, das ohne Erben lebte, hat sich gegenseitig zu Universal-Erben eingesetzt, das heißt, der Ueberlebende soll den früher Gestorbenen beerben. Der Mann reist nach London, woselbst er Verwandten hatte; die Frau bleibt in Berlin, wo ihre Verwandten leben. Da trifft es sich, daß beide, Mann und Frau, an einem und demselben Tage sterben, und zwar stirbt der Mann in London punkt halb zwölf Uhr Morgens; die Frau dagegen stirbt in Berlin genau um 12 Uhr Mittags. — Wer ist nun wirklich früher gestorben?

Die Verwandten und Erben der Frau in Berlin behaupten, der Mann ist um 11½ Uhr gestorben, da lebte die Frau noch. Sie also hat ihn überlebt und sein Vermögen geerbt, und da sie eine halbe Stunde später auch starb, erben wir das Vermögen. Die Verwandten des Mannes in London dagegen behaupten: der Mann hat seine Frau überlebt, denn in dem Moment, wo sie um zwölf Uhr in Berlin starb, da war es in London erst 10 Minuten nach 11 Uhr; da also hat der Mann noch gelebt; er also ist der Ueberlebende und Erbe, und deshalb haben wir, des Mannes Erben, das Anrecht auf das ganze Vermögen.

Wie dieser Prozeß von den Gerichten geschlichtet werden muß, mögen unsere Leser selber errathen; für heute bitten wir um Entschuldigung, daß wir vom eigentlichen Thema ein wenig abgeschweift sind, und versprechen dafür in den nächsten Artikeln unserer Pflicht um so strenger nachzukommen.

Marktgangiger Getreidepreis zu Lande, vom 30. Jan. bis 1. Febr.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
30.	3	26	3	3	17	6	3	2	6	2	21	3	2	6	11	2	6	—	1	16	3	1	15	8
31.	3	26	3	3	17	6	3	1	3	2	22	6	2	6	11	2	5	—	1	17	6	1	13	6
1.	3	26	3	3	17	6	3	1	3	2	17	6	2	7	6	2	2	6	1	16	11	1	13	9

Den 1. das Schock Stroh 9 thlr. — sgr. — pf. auch 8 thlr. — sgr. Der Centner Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 24 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Die Gehülfen der Juweliere, Gold- u. Silberarbeiter haben, nach den Bestimmungen des §. 5 des neuen Statuts, ihre monatlichen Kassenbeiträge Stralauerstr. 53 im Held'schen Lokal, Sonnabend, den 4. Februar, Abends nach 7 Uhr, abzuliefern.

Die alten Quittungsbücher sind wegen Kontrolirung der früher gezahlten Beiträge mitzubringen.

Der Vorstand.

Unterricht für erwachsene Personen.

Zu den neuen Kursen
im richtigen Sprechen und Schreiben und im Stil ꝛc. für Damen Nachmittags, für Herren Abends — bitte ich, die Meldungen jetzt zu machen und nicht aufzuschieben. Selbst wenn man im reiferen Alter und vielleicht ganz ohne Vorkenntnisse sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit einer Reihe von Jahren, auch ferner durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Diskretion zu ehren weiß.

Ed. Raehse, Lehrer für Erwachsene,
Burgstr. Nr. 4, parterre.

Heute Donnerstag: **Tanz-Kränzchen.**
C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Heute Donnerstag werden Schinken, Speck und Würste ausgeschoben. **W. Schultz,** Alte Jakobstr. 38.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe.

12	Ellen schwarzen Camlot	von	2	thlr. — sgr.	an.
12	" Glanz-Orleans	"	2	" 20 "	"
10	" schwarzen Twild	"	2	" 15 "	"
10	" schwarzen Thybet	"	3¾	thlr. an.	
9	" breiten franz. Thybet	"	4⅔	thlr. an.	
14	" schwarzen Taffet	"	6⅔	thlr. an.	
12	" breiten ital. Taffet	"	10⅔	thlr. an.	

Schwarzen Atlas und noch viele andere Kleiderstoffe.
Fertige Damen-Mäntel, Mantillen, Jacken und seidene Schürzen offerirt

Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6.,
der Kirche gegenüber

Harzer Kanarienvögel, gute Nachtigallenschläger, sind angekommen Krausenstr. 72 im Gasthof zur St. Potsdam. **Diener.**

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Knaben- und Mädchenhüte
in Castor u. glattem Filz, von allen Farben, elegant garnirt empfiehlt in größter Auswahl die Hutfabrik Königsstr. 53, 1 Tr. hoch.

Ein bis zwei junge Mädchen von außerhalb finden sogleich oder zu Ostern in der Nähe einer höhern Töchterschule bei einer gebildeten Familie Berlins Pension unter soliden Bedingungen. Adressen sub Z. 23. in der Exped. dieser Zeitung.

Die Gürtler-Gesellenschaft sieht sich genöthigt zu erklären, daß auf ihrer Herberge kein Streit vorgefallen, weder daß ein Gürtlergeselle F. da verunglückt ist, mithin der Bericht der Spener'schen Zeitung auf einem Irrthum beruht.

Der Vorstand.

In dem electrischen Heilinstitute Behrenstr. 37 am Opernplatze finden unbemittelte Kranke, namentl. solche, die mit Nervenleiden, Rheumatism., Gicht, Unterleibskrankheiten, Stricturen, Fisteln, Polypen, Geschwüren u. dgl. behaftet, tägl. außer Sonntags v. 1 b. 2 U. unentgeltl. Behandl.

Illustrirte Zeitschrift (Wochenschrift: 43. der Gesammtzahl). 7. Jahrgang.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Rthlr. 15 Sgr., oder Pränumerando 1 Rthlr. 7½ Sgr. Alle Königl. Preuß. Post-Aemter, sowie die Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 29 Berlin, Freitag, den 3. Februar 1854.

Ein unbedeutendes Ereigniß.

Bei uns liegt, so schlägt sich Herwegh ungefähr in seinem Gedichte aus, das Ideal in der Luft, und wenn es einmal, was nur selten geschieht, auf die Erde kommt, so ist es todt.

Wir wollen nun sehen, ob wir nicht auch Deutsch bemühen, wirklich der reellen Grundsatz, daß Ideal, bei uns Deutschen, nur in der Luft liegt, und wenn es einmal auf die Erde kommt, todt ist, ob dieser Grundsatz, ob die Thatsachenlehre recht, und Deutsch ist, wie gesagt, ein Ereigniß, welches unsrer Ansicht nach, nicht bedeutend genug ist, hingehen, und es um weiter Nichts zu machen.

Daß Deutsch ein Ereigniß, ein weltliches Ereigniß war, kann und darüber braucht eigentlich kein Wort mit Worten verloren zu werden, denn es ist ja Thatsache, daß es existirt, existirt, und trotz Herwegh existiren wird, um auch diesem Dichter, der sich so gern in Gedanken wiegt, und in Gedanken sich ein Ideal schafft, zu beweisen, daß es wirklich wirkliche Ereignisse Wirklichkeit sind, und nicht Gedanken.

Wir haben weiter mit nur einem Beweismittel zu thun, und dieses Beweismittel ist Deutsch selbst, und wir wollen nun sehen, ob Deutsch, wie Herwegh behauptet, nur in der Luft liegt, oder ob es wirklich existirt.

Ich Herwegh, und wir wollen uns nun einmal Beide mit Deutsch beschäftigen, und sehen, ob es todt ist, oder ob es lebt, und ob es, wenn es todt ist, wenigstens, wie Shakespeare's Hamlet's Vater, todt ist, und sich noch nach Rache sehnt, oder ob es todt ist, und sich nicht sehnt, und nicht rächt.

Wenn Deutschland die Idee Deutschland liegt in der Luft Herwegh. Und dem Dichter Herwegh liegt sie in Allem, was jenseits der Grenzen Deutschlands liegt, und wenn Deutschland Deutschland Deutschland bleibt. Und Herwegh Herwegh, dann wird Deutschland nie Deutschland, und Herwegh nie Herwegh werden, und Deutschland wird nie Deutschland, und Herwegh nie Herwegh bleiben können. Ja, es muß eine allumfassende Idee Deutschland, und eine allumfassende Idee Herwegh geben, damit Deutschland Deutschland, und Herwegh Herwegh werden kann.

Die Ideen sind die Grundlage und die Basis jeder Existenz, und wenn Deutschland existiren soll, so müssen die Ideen Deutschland und Herwegh existiren können, und wenn sie existiren können, so müssen sie existiren, und wenn sie existiren müssen, so müssen sie existiren, und wenn sie existiren müssen, so müssen sie existiren, und wenn sie existiren müssen

eine kleine Szene, die, so bedeutungslos sie an sich ist, doch für Belgien sehr gefährlich werden könnte. Wir meinen die Fuslon, oder die sogenannte Aussöhnung der sogenannten Erben des französischen Königthums.

So bedeutungslos es für die Welt ist, ob die Bourbonen oder die Orleans sich gegenseitig Frankreich schenken, so empfindlich mußte dieser Akt, dem man einen russischen Ursprung giebt und der höchst auffallend beim Jahreswechsel in den russischen Zeitungen als ein Akt wichtigster Art bezeichnet wurde, für Louis Napoleon sein; und somit lag es nahe, daß ein Schein der Intrigue auf Belgien fiel, dessen Thron der wichtigste Repräsentant des Hauses Orleans inne hat, ohne dessen Zustimmung schwerlich solch ein Akt, wie die Fuslon, gedacht werden könnte.

Stünde nun die Waage in Europa einigermaßen günstig für Rußland, so würde Belgien seine Haltung noch bewahrt haben. Allein das Blatt hat sich in letzter Zeit sehr stark gewendet. Frankreich und England sind aneinander durch Rußlands bisheriges herausforderndes Wesen gebunden. Rußland hat sogar bei Oestreich und Preußen von seinem Einfluß eingebüßt. Wer sich auf Rußland stützt, kann unter gegenwärtigen Verhältnissen auf keine Hilfe rechnen. Oestreich erscheint nach allen Seiten gelähmt und weiß in dieser Lage sich selber nicht zu entscheiden. Frankreich rüstet und England ist genöthigt, schlimmstenfalls in die „natürliche Grenze" zu willigen, um nur seinen Zweck, den Kampf gegen Rußland, durchsetzen zu können. In dieser Noth hat Belgien eine ganz entschiedene Wendung gemacht.

Der Prinz von Chimay, ein bekannter Anhänger Napoleons, wurde vom König der Belgier vor einigen Wochen nach Paris geschickt, man sagte diplomatisch, mit einer persönlichen Sendung des Königs an Louis Napoleon, die gar keine politische Bedeutung habe, was so viel heißt, daß gerade das Gegentheil davon wahr ist, und gegenwärtig melden die Zeitungen von einem feierlichen, außerordentlichen Empfang des Prinzen Napoleon in Brüssel, wobei das belgische Militär zu kaiserlichen Ehrenbezeugungen nach der Manier des alten Kaisers Napoleon beordert wurde.

Wie sich von selbst versteht, behaupten die belgischen Zeitungen wiederum sehr diplomatisch, daß dies auch keine politische Bedeutung habe, woraus mit Sicherheit zu entnehmen ist, daß die wirkliche Bedeutung so viel heißt, wie daß Belgien sich von allen Bündnissen mit den nordischen Mächten lossagt und fortan sich unter den Schutz des am meisten gefürchteten Frankreichs stellt.

Dies aber ist von allgemeiner und für uns von spezieller Wichtigkeit.

Von allgemeiner in so fern, als dadurch die Rolle Frankreichs in Europa wenigstens vorerst nicht in Belgien spielen wird; von besonderer aber für uns, als es zeigt, daß jene neutrale Linie in Europa, von der Preußen ein bedeutendes Stück ausmacht und eigentlich noch das selbstständigste Stück ist, von Tag zu Tag etwas abfällt, und daß wir, wenn wir auf diese Neutralität bauen wollten, ehe man sich's versteht, allein stehen werden, in schlimmerer Lage vielleicht als in den schlimmsten Zeiten!

Das ist das Ereigniß, das für die Zukunft von Bedeutung ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „Times" enthält eine Depesche, nach welcher Fürst Gortschakoff **abgesetzt** ist und vom Kaiser den Befehl erhalten hat, sich auf seine Güter zurückzuziehen. — Die Bestätigung ist abzuwarten.

Die „Times" stellt es ferner als wahrscheinlich dar, daß bereits ein Zusammenstoß zwischen den beiden feindlichen Flotten stattgefunden habe. Sie meldet, daß am 12. Jan. neue Instruktionen für die Admirale in Konstantinopel eingetroffen sind, die ihnen sofort durch den französischen Dampfer „Cato" nachgesendet wurden, und die ihnen befehlen, **alle russischen Schiffe nach Sebastopol zurückzuweisen.** Im Falle der Weigerung seien die Admirale bevollmächtigt, mit Strenge zu handeln, und die „Times" schließt hieraus, daß, da die russische Flotte in jenem Augenblicke positiv nicht in Sebastopol lag, sondern in dem schwarzen Meere kreuzte, ein ernster Zusammenstoß nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liege. — Das pariser „Pays" vom 31. Jan. meldet dagegen, daß den Admiralen aufgegeben sei, mit aller Sorgfalt einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Von „Mißverständnissen" sprechen aber die Instruktionen nicht.

Die „Retribution" sollte eine zweite Mission nach Sebastopol antreten, angeblich um dort die neuerdings verschärften Instruktionen der Admirale der vereinigten Flotten mitzutheilen, nach welchen der den russ. Kriegsschiffen bisher noch gelassene Spielraum wesentlich eingeengt werden soll. — Daß die Türken im Begriff stehen, die Offensive in Asien wieder zu ergreifen, wird von verschiedenen Seiten bestätigt; man wollte wissen, daß General Guyon bereits auf Achaltzyk und General Stein auf Alexandropol rücke, während Selim Pascha Erivan bedrohe. Nicht zu bezweifeln ist ferner, daß von östreichischer Seite Alles aufgeboten wird, um die Pforte der Dienste flüchtiger europäischer Offiziere zu berauben.

An der Donau ist nichts von Belang vorgefallen. Es wird gemeldet, daß die Türken an den verschiedensten Stellen zugleich, wenn auch nicht mit beträchtlicher Macht, die Offensive ergriffen, während die Russen sich fast durchweg auf die bloße Vertheidigung beschränkten. Eine Anzahl ihrer längs der Ufer zerstreuten Posten scheinen hierbei bedeutend gelitten zu haben.

Berlin, den 2. Februar.

— Die londoner „Times" vom 31. Jan. berichtet, daß der Graf Orloff auch den Auftrag hat, bei Oestreich um die Erlaubniß nachzusuchen, unter vorgesehenen Umständen ein russisches Truppenkorps von Warschau aus durch Ungarn auf den Kriegsschauplatz in den Donaufürstenthümern marschiren zu lassen!!! — Das Blatt fügt hinzu, daß Graf Orloff am 1. oder 2. Februar nach Berlin abreisen werde.

— Dem „H. K." schreibt man aus Wien: „Die neuesten aus London hier eingegangenen Nachrichten lassen befürchten, daß der völlige Bruch zwischen den Westmächten und Rußland nicht mehr aufzuhalten ist, indem sie es als unzweifelhaft darstellen, daß die Antwort der Kabinette von St. James und Paris auf die russische Anfrage wegen der Flotten eine übereinstimmende sein und so ausfallen werde, daß die Abreise der russischen Gesandten erfolgen müsse. Welche Haltung das östreich. Kabinet in letzterem Falle einnehmen werde, ist nicht zweifelhaft: es wird im Verein mit Preußen das System der strengsten Neutralität unwandelbar festhalten."

— Nach dem von dem berliner Magistrate so eben herausgegebenen Bericht über die Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1841 bis inkl. 1850 hat die Zahl der Einwohner Berlins sich in dem angegebenen Zeitraum von 311,491 auf 417,665 vermehrt. Die Zahl der Häuser stieg von 8353 auf 8725, und die der Wohnungen von 63,551 auf 80,820, während der Miethswerth der Wohnungen von 6,316,032 Thaler auf 7,954,130 Thaler anwuchs. Die Kommunal-Abgaben erhöhten sich, mit Einrechnung der Bürgerrechtsgelder und der Hundesteuer, von 903,725 auf 1,374,239 Thlr., und auf den Kopf gerechnet von 2 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. auf 3 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf. — Die Zahl der auf Kosten der Kommune zu unterrichtenden armen Kinder betrug im Jahre 1841 nur 14,598 und stieg bis zum Jahre 1850 auf 22,925. Diese Kinder erhielten im Jahre 1841 in 74 und 1850 in 128 Klassen Unterricht, wofür die Kosten von 56,321 Thlr. auf 130,945 Thlr. sich erhöhten.

— Der Magistrat der Stadt Berlin hat jetzt seine Zustimmung zu dem von einer gemischten Kommission vorberathenen Entwurf eines Normal-Etats für die Besoldung der städtischen Beamten gegeben. Nach demselben soll das Maximum des Gehaltes der Subalternbeamten erster Klasse 1000 und zweiter Klasse 550 Thlr. betragen. Von einer Fixirung des Gehaltes, welches von den Mitgliedern des Magistrats-Kollegiums bezogen werden soll, ist Abstand genommen worden und soll dem Ermessen der Stadtverordneten-Versammlung die Feststellung für jeden einzelnen Fall anheimgestellt werden.

— Der Inhaber der hiesigen Auswanderungsagentur Sieg u. Komp. ist, nachdem er sich vieler Unredlichkeiten gegen die Auswanderer hatte zu Schulden kommen lassen, flüchtig geworden. — Es wird jetzt besonders davor gewarnt, hier amerikanische Eisenbahnbillets zu kaufen, da diese Billets in Amerika selbst wohlfeiler und sicherer zu haben sind.

— Die „N. Pr. Ztg." erlaubt sich heute an ihrem zweigestirnten pariser Korrespondenten, dessen Briefe, wie sie meint, mit der Spitze eines altfranzösischen Ehrendegens geschrieben zu sein scheinen. — Uns schien diese Spitze, trotzdem der Korrespondent stets mit besonderem Behagen von seinen alten Tanten im legitimistischen Faubourg St. Germain sprach, mehr alttestamentarischer wie altfranzösischer Natur zu sein.

Brüssel, 1. Febr. Die „Indep." kommt heute wieder darauf zurück, daß der Besuch des Prinzen Napoleon keinen politischen Zweck habe. — Der „N. Z." schreibt man: die Anwesenheit des Prinzen in Brüssel hat den Zweck, die Ausgleichung der Spannung zu bezeichnen, welche bisher offener oder versteckter zwischen Louis Napoleon und den Mitgliedern des Hauses Koburg bestand, sie begründet so in noch festerer Weise die Allianz zwischen England und Frankreich, und greift von dieser Seite allerdings in die gegenwärtige Krisis der orientalischen Frage hinüber.

Paris, 31. Jan. Hr. v. Kisseleff befand sich heute Abend noch in seinem Hotel; im Laufe des Nachmittags erwartete er von einem Augenlick zum andern die schriftliche Antwort der französischen Regierung, die über seine Abreise entscheiden wird. Auch Herr v. Brunnow befand sich heute Abend noch in London.

London, 31. Januar. Die Königin hat sich heute aus dem Westminsterpalaste nach dem Parlamentsgebäude begeben, wo sie auf dem Throne sitzend und mit den Insignien des Königthums bekleidet folgende Rede hielt:

„Mylords und Gentlemen! Ich fühle mich stets glücklich, Sie im Parlamente vereinigt zu sehen, und bei der gegenwärtigen Gelegenheit wende ich mich mit einer besonderen Genugthuung an Ihren Beistand und Ihren Rath. Die Hoffnung, die ich bei dem Schlusse der letzten Session ausdrückte, daß eine Uebereinkunft schnell abgeschlossen werden würde, die dem bestehenden Streite zwischen Rußland und der Pforte ein Ende machte, hat sich nicht verwirklicht und ich beklage, daß derselbe in einen **Kriegszustand** übergegangen ist.

Ich habe fortwährend im herzlichen Zusammenwirken mit dem Kaiser der Franzosen gehandelt und meine Bemühungen, verbunden mit denjenigen meiner Verbündeten, zu dem Zwecke, den Frieden zwischen den streitenden Parteien aufrecht zu erhalten und wieder herzustellen, sind ohne Unterbrechung, obwohl bis jetzt ohne Erfolg, fortgesetzt worden. Ich werde nicht ermangeln, bei diesen Bemühungen zu beharren; aber da die Fortdauer des Krieges die Interessen dieses Landes und Europas tief berühren kann, so halte ich es für nothwendig, meine See- und Landmacht noch zu vermehren, zu dem Zwecke, meine Vorstellungen zu unterstützen und wirksamer zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen. Ich habe Befehl gegeben, daß die Dokumente, welche Ihnen über die Unterhandlungen, die über diesen Gegenstand stattgefunden haben, Aufklärung geben werden, Ihnen ohne Verzug mitgetheilt werden.....

Während des nun beendigten Jahres haben uns die Beschlüsse der Vorsehung nicht mit einer reichen Ernte bedacht. Die Preise der Lebensmittel sind gestiegen und die Entbehrungen der Armen haben zugenommen; aber ihre Geduld ist musterhaft gewesen und die Sorgsamkeit der Legislatur, die sich dadurch bewiesen, daß sie den Zoll für die zur Subsistenz nothwendigen Gegenstände herabsetzte, hat viel dazu beigetragen, den Geist der Zufriedenheit zu erhalten...

Mylords und Gentlemen! Die jüngsten Reformmaßregeln in der Justizverwaltung haben höchst günstige Erfolge gehabt, und die Resultate, mit denen sie gekrönt worden sind, möchten uns ermuthigen, auf diesem Wege weiter zu gehen...

Maßregeln, welche die Absicht haben, das Gesetz in Betreff der Vertretung der Gemeinden im Parlamente zu modifiziren, werden Ihnen vorgelegt werden. Die neuere Erfahrung hat die Nothwendigkeit erwiesen, wirksamere Vorsichtsmaßregeln gegen die Mißbräuche der Verführung und die Verfahrungsweisen der Bestechung bei den Wahlen zu ergreifen.

Sie werden ebenfalls zu untersuchen haben, ob es nicht zweckmäßig sei, dem Grundsatze, welcher in dem Akte der letzten Regierung aufgestellt worden ist, durch welchen Reformen in der Vertretung des Volkes im Schoße des Parlaments eingeführt worden sind, vollständigere Wirkung zu gewähren. — Indem ich diese Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit anempfehle, ist es mein Wunsch, jede gerechte Ursache zur Klage zu heben, das öffentliche Vertrauen zu der Gesetzgebung zu vergrößern und den verschiedenen Institutionen des Staates eine neue Festigkeit zu verleihen. Ihrer Weisheit lege ich die Untersuchung dieser wichtigen Frage vor und bitte Gott, Ihre Rathschläge zu erleuchten und Ihre Entscheidungen zu leiten.

London, 1. Febr., Abends. Das Unterhaus war heute mit Geschäfts-Arrangements beschäftigt. Beim Schluß der gestrigen Debatte, die im Allgemeinen kriegerisch war, erklärten Aberdeen und Russel förmlich, daß sich Prinz Albert nicht verfassungswidrig in die auswärtige Politik eingemischt habe. Sie versicherten, Palmerston hätte wegen eines „Mißverständnisses" seine Entlassung genommen und sei nach dessen Aufklärung wieder ins Ministerium getreten.

LXVI. Von den geheimen Naturkräften.

Um die wissenschaftliche Bedeutung der elektrischen Uhren einzusehen, muß man noch etwas in Betracht ziehen.

Jeder, der einmal eine gute Landkarte angesehen hat, der wird wissen, daß auf dieser jeder bedeutende Ort sehr genau bezeichnet ist, wie weit er nach Norden oder Süden, nach Osten oder Westen liegt. Was nun die Lage nach Norden oder Süden betrifft, so kann man in jedem Orte selber die Beobachtung anstellen, um zu wissen, wo er auf dem Erdrund sich befindet. Man braucht z. B. nur genau zu wissen, wie hoch der jedem Liebhaber der Sternkunde bekannte Polarstern über dem Horizont eines Ortes steht, um sofort zu wissen, wie nahe oder wie fern der Ort des Beobachters vom Nordpol der Erde ist — Ganz was anderes aber ist es mit Ost und West; denn hier kann man eine direkte Beobachtung nicht machen, sondern man muß eine und dieselbe Beobachtung an zwei Orten zugleich machen, um herauszubekommen, ob der eine vom andern nach Osten oder Westen gelegen ist.

Man weiß z. B. schon im allgemeinen, daß Königsberg östlich von Berlin, und London westlich von Berlin liegt; aber um genau zu wissen, wie viel Königsberg östlich und London westlich liegt, dazu sind Mittel nöthig, von denen man sich im gewöhnlichen Leben gar keine Vorstellung macht.

Bisher hat man sich hierzu eines Mittels bedient und bedienen müssen, das gewiß Viele, die es zum erstenmal hören, in Erstaunen setzen wird. Dies Mittel bestand in Folgendem.

Auf der Sternwarte in Berlin beobachtete ein Astronom eine im voraus berechnete Verfinsterung eines Jupiter-Mondes und merkte sichs, so genau er konnte, um welche Stunde und Minute und Sekunde diese Erscheinung eintrat. In Königsberg that ein anderer Astronom im selben Augenblick ein gleiches, dann schrieben sie sich beide, wann sie diese gleichzeitige Erscheinung gesehen haben. Es fand sich nun, daß in Königsberg, im Moment, wo der Jupiter-Mond verfinstert ward, die Uhr später war als in Berlin. Hieraus erst konnte man entnehmen, daß in Königsberg die Sonne früher aufgeht als in Berlin, daß also Königsberg östlich von Berlin liegen muß. Verglich man nun die Zeit genau, so konnte man auch aus dem Unterschied der Zeit berechnen, um wie viel Berlin weiter nach Westen liegen muß als Königsberg.

Wenn wir versichern, daß man es mit jedem Orte der Erde

Ein Jeder, der sich für Kunst und Kunstgewerbe interessirt, sollte die Zeitschrift

Kunstchronik. 24.

Wochenschrift für Malerei, Bildhauerei, Architektur, Kunstgewerbe.

Herausgegeben von Dr. Richard Graul.

Jährlich 26 Nummern. Preis 12 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Kunstgewerbeblatt.

Neue Folge.

Herausgegeben von Dr. Julius Lessing.

Jährlich 12 Hefte mit 24 Tafeln und Text. Preis 12 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 30. Berlin, Sonnabend, den 4. Februar 1854.

Die confiscirte Nr. 54. (vom 14. Juni 1853) ist nunmehr freigegeben und geht den verehrl. Abonnenten, welche solche noch nicht erhalten, mit der heutigen Nummer zu.

Die Expedition der Volks-Zeitung.

Der Weg, das Ziel und die Antwort.

Was Graf Orloff, der russische Sendbote, in Wien will, darüber herrscht kein Zweifel; die Frage ist nur, wie er es will. Das Ziel ist klar, nur der Weg zum Ziel ist fraglich, weil es mehrere solcher Wege giebt.

Graf Orloff könnte Mäßiges verlangen und folgenden Weg inne halten. Er könnte zu Oestreich sagen: Du hast uns Friedensvorschläge Namens der vier Mächte überreicht, auf welche wir noch nicht geantwortet haben. Nun aber hat inzwischen die Flottendemonstration im schwarzen Meer stattgefunden, ohne daß man deine Zustimmung hierzu eingeholt. Deine Genossen also haben ohne dich gehandelt und du hast die Pflicht, von jenem Bündniß der vier Mächte zurückzutreten, bis wieder der Stand der Dinge hergestellt ist, wie zur Zeit der Vereinigung zum Friedensvorschlage.

Dieser Weg wäre sehr, sehr gemäßigt und klänge fast friedliebend; aber das Ziel bliebe dasselbe.

Graf Orloff könnte weiter gehen und Folgendes zu Oestreich sagen: Vom Beginn dieses Streites an hast du erklärt, dich neutral zu halten und hast dies so ziemlich erfüllt. Darum hat Rußland dich, und ausschließlich dich, als Vermittler des Streites angenommen und die Anträge der andern Mächte aus deiner Hand empfangen. Da nunmehr deine Lage dir gebietet, unter jeder Bedingung den Frieden zu wollen, so ist es deine Pflicht und dein Interesse, jene Neutralität zu bewahren, die immer ein Vermittler beibehalten muß, und folglich fordern wir von dir die allerstrengste Neutralität und die Feindschaft gegen Jeden, der diese Neutralität antastet.

Dieser Weg wäre auch sehr unparteiisch und würde immer noch wie Frieden aussehen; aber das Ziel bliebe doch dasselbe.

Graf Orloff könnte noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Wir verlangen von dir nicht, daß du deine Neutralität brichst, aber es liegt in deinem Interesse, daß du nicht gezwungen werden sollst, aus deiner Neutralität herauszutreten, und es liegt in unserem Interesse, daß dich Frankreich nicht zwinge, auf seine Seite zu treten. Nun aber kannst du von von zwei Seiten her durch Frankreich gezwungen werden, dich seinem Willen zu fügen. Einerseits ist es Ungarn, das dir ein Dorn im Fleische im Moment des Krieges ist und andererseits ist es Italien. Beides zugleich zu decken, vermagst du nicht, darum verlangen wir von dir und ertheilen dir den Rath, daß du Italien besetzest, versteht sich, zur Aufrechthaltung deiner Neutralität, und uns gestattest, auf dem direkten Weg in Ungarn einzurücken, versteht sich, zur Sicherung deiner Besitzungen und zur Garantie deiner Selbstständigkeit und Neutralität. Hiermit wäre dir geholfen und uns wäre geholfen, denn wir könnten auf sehr kurzem Weg mit Hilfe der Eisenbahnen bis an die Donau gelangen. Das Osten-Sacken'sche Korps, das seit drei Monaten im Anzuge begriffen ist und die Armee immer noch nicht zum Angriff fähig gemacht hat, würde sehr schnell überflüssig gemacht werden. Wir würden nicht nöthig haben, vor Kalafat uns schlagen zu lassen, sondern können durch Ungarn nach Serbien gelangen, wohin wir streben, und wären im Stande, auf Sofia loszuziehen und den Balkan zu umgehen, während die Türken noch immer an der Donau auf unseren Uebergang warten.

Dieser Weg wäre freilich schon etwas weniger gemäßigt und könnte sogar für Oestreich verlockend klingen; aber es bleibt dabei, das Ziel wäre doch dasselbe.

Graf Orloff könnte endlich ganz entschieden seinen Weg einschlagen. Er könnte sagen: Wenn wir in Verlegenheit gerathen sollen, so kommst du, als unser Verbündeter und uns zu Dank Verpflichteter, in eine noch schlimmere Lage; also bleibt dir kein Ausweg, du mußt mit uns gehen. Verlierst du an Italien etwas, so sollst du durch Serbien und

Bulgarien entschädigt werden. Gelingt es uns aber, unsere Gegner zu demüthigen, so setzen wir den rechtmäßigen, nach außen aber schwachen Thron des Grafen Chambord nach Paris, und England auf den europäischen Isolirschemel. Dann haben wir die Leitung der europäischen Welt in Händen und sorgen dafür, daß in Zukunft nichts geschieht, als was wir wünschen.

Dies wäre freilich der entschiedenste Weg, aber immer zu einem und demselben Ziel.

Und dieses Ziel, was ist es?

Das Ziel ist: Oestreich soll sich hergeben, um Frankreichs Stoß aufzufangen, damit Rußland Zeit gewinne, mit England fertig zu werden.

Gleichviel, ob man den Weg zu diesem Ziel mit dem bescheidensten Zurückziehen Oestreichs aus dem Bündniß der vier Mächte beginnt; gleichviel, ob man ihn mit der unparteiischsten Neutralität antritt; gleichviel, ob man ihn einschlägt mit der sogenannten geschützten Neutralität, wo die Oestreicher in Italien und die Russen in Ungarn einrücken, gleichviel, ob man ganz offen auftritt und sagt: bist du nicht gegen mich, so mußt du für mich sein. Alle verschiedenen Wege laufen auf das eine Ziel hinaus: daß Oestreich sich vorläufig zum Opfer für Rußland darbiete, daß es Frankreichs Stoß hinnehme, um Rußland gegen England allein stehen zu lassen.

Das Ziel scheint also für uns gar keine Frage; höchstens könnte der Weg zum Ziel verschieden und fraglich sein. Aber da alle Wege zu demselben Ziele hinauslaufen werden, so sind wir eigentlich auch auf den Weg nicht einmal so sehr gespannt, sondern darauf: wie sich Oestreich aus dieser Verlegenheit zieht und welche Antwort es ertheilt.

Wenn wir aufrichtig gestehen sollen, halten wir Oestreich für zu klug, um zu glauben, daß es wegen hohler Kastanien die Hand in's Feuer stecke.

Oestreich hat seit vier Jahren gewiß große Fehler begangen. Es hat sich im Siege gegen die revolutionirenden Völker dem Gefühl der bittersten Vergeltung hingegeben. Seine Güterfequestrationen, sein Streit mit Sardinien und sein Auftreten gegen die Schweiz, seine Vernichtung aller Eigenthümlichkeiten der verschiedenen nationalen Bestrebungen und Sympathien, wie sein Plan eines Gesammtösterreichs sind Fehler, die, statt es zu stärken nach dem Siege, es geschwächt haben bis ins tiefste Herz. Das alles war nicht nur schlimm, sondern auch unklug; aber das müssen wir sagen, es hat Oestreich bei seiner Unklugheit immer einen großen Theil diplomatischer Schlauheit, und es besitzt einen feinen Instinkt, der ihm die Gefahr zeitig genug verräth.

Oestreich wird ausweichen.

Wie? Das ist freilich nicht so leicht gesagt; aber es weicht Rußlands Plänen aus. Auf wie lange? das ist freilich nicht zu bestimmen, aber für jetzt thut es dies ganz gewiß.

Wahrscheinlich ist es uns, daß Deutschland herhalten muß! Oestreich sagt vielleicht sehr bescheiden, ich bin nur die Eine Hand Deutschlands und bin einmal von Natur so loyal, daß ich nichts, nichts thue ohne Gesammtdeutschland. Ich habe deshalb schon einmal beim Bundestag angeklopft und von München aus wird noch immer auf meine Veranlassung auf dieser Saite gespielt; aber da ist das Norddeutschland, das hat ganz andere Dinge im Kopf, das will alles ohne Bundestag, ohne Gesammtdeutschland machen. Bald soll es ein Zoll, bald soll es ein neuer norddeutscher Hafen sein, der ohne mein Vorwissen und gegen meinen Wunsch ins Leben gerufen wird. Das ist übel; aber ich muß immer erst Verständigungen einholen und falle gar nicht selten beim Bundestag mit meinen besten Plänen durch.

Geben wir Acht, ob es so kommt; geben wir doppelt Acht, denn mehr als Oestreichs Stolz ist uns seine Mäßigung gefährlich!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Triest 2. Februar wird telegrafisch gemeldet: „Das Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 23. v. M. Nach den Berichten der „Triester Z." kehrt die vereinigte Flotte der Westmächte nach Beykos wieder zurück und war bereits gestern, am 22sten, der Rückeinlauf des größten Theiles derselben geschehen. — Wir bemerken hierzu, daß die Rückkehr der Flotte nach der Beykos-Bai schon früher erwartet wurde, und zwar, um neuen Proviant einzunehmen.

Aus Wien schreibt man der „N.-Z.": Der Eindruck der britischen Thronrede war gerade kein sonderlich befriedigender, da man gehofft hatte, die Vermehrung der Land- und Seemacht werde vorerst nur eventuell gefordert werden. Briefe aus Petersburg vom letzten Datum und guter Hand stellen in Aussicht, Rußland werde, was auch zunächst komme, mit keiner Kriegserklärung gegen die Westmächte hervortreten, vielmehr jeden Konflikt möglichst zu vermeiden suchen, dafür aber den Landkrieg mit verstärkter Energie fortsetzen. In diesem Sinne soll u. A. sich auch Graf Orloff hier ausgesprochen haben.

Die „Indep." enthält folgende Depesche: „Wien, 1. Febr. Die Russen haben sich von Krajova aus gegen die türkische Position bei **Kalafat** in Marsch gesetzt. Am 28. Januar haben sie Modawitz, Golenüh und Komany und am 29sten Bosana besetzt." Die „Augsb. Ztg." bringt eine gleichlautende Depesche; doch enthalten die hier eingetroffenen wiener Blätter vom 2. Febr. nicht die geringste Mittheilung über ein solches Vorgehen. Vielmehr sprechen Berichte aus Krajova vom 25. Januar fast sämmtlich von einer neuen Zurückbewegung der Russen. Diesmal wird dieselbe auf die Entschließung des Generals Schilder zurückgeführt, welcher vor Kurzem im russischen Hauptquartiere angelangt ist, wie es nach Allem scheint, um den Oberfeldherrn, Fürst Gortschakoff, einigermaßen unter seine Aufsicht zu nehmen und neues Unglück zu verhüten. — Die Nachricht der „Times" von der Absetzung Gortschakoff's hat sich noch nicht bestätigt.

Aus Kalafat wird nachträglich von einem Vorpostengefecht am 20sten berichtet, welches wohl mit der in englischen und französischen Blättern erwähnten neuen Schlacht identisch ist. Bestimmtere Angaben über den Verlust der Russen fehlen. Die immer auf's Neue wiederholte Nachricht, daß die Türken nach den fünftägigen Gefechten bei Zetate sich zuletzt überall in ihre Position zurückgezogen, ist durchaus unbegründet. Ihre Vorposten reichen wie früher bis Cioroju; dagegen haben sich während der Schlacht bei Zetate und seither die beiden Flügel weiter ausgedehnt. Der linke reicht jetzt fast 3 Poststationen donauaufwärts, nämlich bis Flamenda und Vallea aniniloru hin und lehnt sich an die dort beginnenden Teiche und Sümpfe. Giurgewo ist von diesem Punkte noch 4 Stunden entfernt. Die Stellung ist sehr wichtig, und da sie durch Zuzüge vom andern Ufer sehr leicht zu verstärken ist, kann sie für den rechten Flügel der Russen gefährlich werden. Auch sollen sich die Türken daselbst stark befestigen. Der rechte türkische Flügel ist donauabwärts bis über Negoi, ungefähr fünf Stunden ostwärts von Kalafat vorgeschoben, und im Rücken ebenfalls durch Teiche, Sümpfe und Moräste gedeckt. Er wird auch unterstützt durch die Operationen von Oreava oder Rahova her. Die Zahl der Türken in Widdin und Kalafat war nicht viel über 30,000 Mann, und in Kalafat selbst und dessen Umgebung während der Schlacht 22—24,000 Mann. Sie ist in den letzten Tagen durch neue Zuzüge von Sophia bedeutend verstärkt worden, was auch die Ausdehnung der beiden Flügel beweist. Die zu

den Türken übergegangenen Deboranzen, Grenzer und andere Freiwillige formiren sich in eine eigene Legion unter einheimischen Offizieren.

Nachrichten aus Braila sagen, daß es bei Matschin fast täglich zu Kämpfen komme. Am 22. Januar hörte man außer den Barrieren Bukarests den ganzen Tag über Kanonendonner gegen die Donau hin, wahrscheinlich ist es wieder bei Oltenitza oder Giurgevo zu etwas Ernsthaftem gekommen. In letzterer Zeit ist überhaupt Giurgevo öfterer Beunruhigung durch die Geschütze der Strandbatterieen Rustschuk's ausgesetzt.

Aus Persien wird jetzt in bestimmter Weise gemeldet, daß die Regierung aus Furcht vor einem Aufstande ihre Beziehungen zu England und der Türkei wieder aufgenommen hat.

Berlin, den 3. Februar.

— Dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel wurden heute, am Morgen seines Geburtstages, von zwei Seiten Morgenständchen gebracht; mehrere Bezirksvereine und andere Korporationen der Hauptstadt ließen Herrn v. Manteuffel durch Deputationen begrüßen, und der Zinkgießereibesitzer Lippold überreichte eine von ihm in Bronze ausgeführte Büste des Ministerpräsidenten.

— Um für den Fall, daß die Cholera die Stadt Berlin auch in diesem Jahre heimsuchen sollte, gerüstet zu sein, ist gegenwärtig die Einrichtung von drei neuen Cholera-Lazarethen in Angriff genommen.

— Wie die „N. Pr. Z." meldet, hat die berliner Kaufmannschaft zu den am 13. d. M. hier zu eröffnenden Konferenzen, in welchen die im Justizministerium ausgearbeitete neue Konkurs-Ordnung berathen werden soll, zu ihrem Abgeordneten Hrn. Hansemann gewählt.

— Es heißt, für die durch den Tod des Professors Gabler erledigte Professur an der hiesigen Universität werde der durch die dänische Regierung abgesetzte Prof. Chalybäus in Kiel von Seiten der Fakultät dem Ministerium empfohlen werden.

Gotha. Am 28. Januar kam hier das Gallionbild von Christian VIII. aus Bremerhaven an und ist am 29sten nach Koburg weiter befördert worden, wo es auf der Veste aufgestellt werden wird.

Aus Thüringen. An den Höfen von Weimar und Gotha hielt der Marinerath Jordan aus Frankfurt, welcher jetzt den Titel eines östreich. Ministerialraths führt, mehrere poetische Vorlesungen. Indessen hält man diese nur für ein Einführungsmittel und vermuthet, daß die eigentliche Sendung des Herrn Jordan diplomatischer Natur sei, und zwar wahrscheinlich in doppelter Richtung. Einerseits soll er wohl erkunden, wie sich die Stimmungen zu dem beabsichtigten Antrage der Mittelstaaten auf eine sich an Oestreich anschließende Neutralitätserklärung des Bundes in der orientalischen Frage stellen. Andererseits ist bei seinen nahen Beziehungen zu Herrn von Prokesch-Osten wohl zu vermuthen, daß auch versucht wird, günstigere Anschauungen über Oestreichs Verhalten in Mitteldeutschlands bedingenden Regionen einzuführen.

Paris, 1. Febr. Es scheint gewiß, daß Hrn. v. Kisseleff — und ebenso Hrn. v. Brunnow in London — die Antwort ertheilt worden ist, welche ihre unmittelbare Abreise zur Folge haben wird. Wenig Glauben verdient die Antwort des „Const.", daß Herr v. Kisseleff bei seiner Abreise die diplomatischen Beziehungen nicht vollständig brechen, sondern sich nur „auf Urlaub" entfernen wird.

Eine Nachschrift zu einem pariser Briefe der „Indep." lautet: Abends 7 Uhr. Folgende Einzelheiten kann ich Ihnen als zuverlässig melden. **Der Krieg ist beschlossen,** die Thatsache ist jetzt offiziell. Heute Mittag zwischen 10 und 12 Uhr hat der Minister des Auswärtigen dem russischen Gesandten eine **dem Frieden ungünstige Antwort** ertheilt. Herr v. Kisseleff nimmt heute Abend seine Päße, um morgen Paris zu verlassen, seine in Paris wohnenden Landsleute hat er durch Zirkular aufgefordert, gleich ihm Frankreich zu verlassen. Man spricht von einer feierlichen Erklärung der Regierung, daß sie keine Eroberungen machen und keinen Zollbreit Landes gewinnen', daß sie aber das europäische Gleichgewicht aufrecht erhalten wolle u. s. w.

Die Flottenrüstungen werden mit der größten Schnelligkeit fortgesetzt und zugleich Vorbereitungen getroffen, um an der Küste des mittelländischen Meeres eine Armee zu sammeln.

London, 1. Febr. Ueber die gestrigen Parlamentssitzungen ist bereits telegrafisch berichtet worden; nachstehend geben wir den ausführlichen Bericht. In der Sitzung des Oberhauses beantragte der Graf v. Canarvon die Adresse. Ueber die auswärtigen Angelegenheiten ging er kurz hinweg und freute sich des vaterländischen Gedeihens. Nach 40jährigem Frieden drohe uns jetzt ein Krieg; dafür müsse es uns zum Trost gereichen, daß unsererseits nichts unterlassen worden, um ihn zu vermeiden, bis die Geduld nicht mehr als Tugend gelten könne; und wenn diese Geduld ihres Gleichen suche, so hätten wir dagegen Hilfsquellen, die ihres Gleichen suchten. Das Gefühl unserer eigenen Ueberlegenheit sei es, die uns vom Kampfe zurückhalte. Käme es zum Kriege, so würde es an Nachfolgern eines Wellington und Beresford nicht fehlen. Als einen wahren Gewinn inmitten der neuesten Verwickelungen bezeichnete er das herzliche Einvernehmen zwischen England und Frankreich. Graf v. Ducie unterstützte den Antrag und sprach die Ueberzeugung aus, daß das Parlament die zu den Rüstungen erforderlichen Summen ohne Weiteres bewilligen werde. Der Marquis v. Clanricarde freute sich, daß unter den jetzigen Umständen auf kein Amendement angetragen werde. Gegen eine kirchliche Reform hatte er nichts einzuwenden, eine Parlamentsreform hielt er jedoch für sehr unzeitig.

Im Unterhause zeigte der Unterstaatssekretär, Hr. Hayter, an, der Kanzler der Schatzkammer werde morgen im Gesammtausschusse mehrere finanzielle Maßregeln, namentlich wegen der Grundsteuer, einbringen. Am Freitag werde der Präsident des Handelsbüreaus Anträge wegen Freigebung der Küstenschifffahrt und wegen Verbesserung der Gesetze über die Handelsschifffahrt vorlegen. Am 6. Februar wird Lord John Russell einen Gesammtausschuß in Betreff der Huldigungs-, Supremats- und Abschwörungseide, am 10ten d. eine Bill wegen Verbesserung der Gesetze über Bestechung und ungebührlichen Einflusses bei Parlamentswahlen, so wie eine andere auf denselben Gegenstand bezügliche Bill einbringen. Selbigen Tages wird der Präsident des Armenbüreaus eine Bill wegen Verbesserung der Gesetze über das Heimatsrecht der Armen in England und Wales einbringen. Am 30sten d. wird eine Bill wegen Verbesserung der Volksvertretung in England und Wales und eine andere über die erledigten Sitze im Parlament vorkommen. — Die Rede des Lord Castleroße, der den Antrag auf die Adresse stellte, bot wenig Interesse dar, außer etwa, daß er das lange Zögern der Regierung in der orientalischen Frage damit entschuldigte, daß die Regierung dadurch in den Stand gesetzt worden, eine Flotte auszurüsten, wie die Geschichte ihres Gleichen nicht gesehen. Der Unterstützer, Hr. Hankey, beleuchtete die Möglichkeit eines Krieges von finanziellem und kommerziellem Gesichtspunkte, um zu zeigen, wie sich unsere Lage seit 1815 gebessert habe. Die Steuerlast sei um 13 Mill. Pfd. vermindert, unsere Städte seien ins Riesenhafte gewachsen, das ganze Land von Eisenbahnen durchschnitten, die Sklaverei vom britischen Boden verschwunden. Auch jetzt noch würden die Minister große Konzessionen machen, um den Leiden des Krieges auszuweichen; müsse aber das Schwert gezogen werden, so werde sich das Land wie Ein Mann erheben. Den übrigen in der Thronrede angekündigten Maßregeln zollte er seinen Beifall. Auch die Universitäten müßten dem Zeitgeiste huldigen, und eine Erweiterung der Parlamentsreform, namentlich Ausrottung obwaltender Mißbräuche, sei eine moralische Nothwendigkeit. Hr. Baillie warf der Regierung vor, daß sie nicht zur rechten Zeit Energie gegen Rußland gezeigt habe, dann würde man den Krieg vermieden haben. Mit bloßen Versprechungen und halben Maßregeln habe man nichts ausgerichtet; man hätte die Türkei lieber gleich unterstützen sollen, obgleich er für seine Person, der Ansicht war, daß man die Türkei hätte fallen lassen müssen. Bei der gefährlichen Nachbarkeit Frankreichs sei es ein bedenkliches Ding, die Freundschaft Rußlands aufzugeben. (Einer telegraf-

schen Depesche zufolge ist die Adresse einstimmig angenommen worden.) —

Ueber die Vorgänge bei Eröffnung des Parlaments ist noch nachzutragen, daß unter der zahlreichen Volksmasse, welche auf dem Wege, den die Königin und Prinz Albert zum Parlamentshause einschlugen, sich befand, nur wenige Mißfallsbezeugungen laut wurden. Der türkische Gesandte, der etwa eine Viertelstunde früher als die Königin nach Westminster fuhr, wurde von der harrenden Volksmasse den ganzen langen Weg vom Palast bis zum Parlament entlang mit enthusiastischem Zuruf empfangen.

London, 2. Februar, Abends. Im Oberhause antwortete Lord Clarendon auf eine Interpellation Lyndhurst's und bestritt, daß die wiener Note früher an Rußland als an die Türkei mitgetheilt worden sei. Der Entwurf zur Note sei von Frankreich verfaßt, von England genehmigt worden. England habe aber eine Aenderung derselben vorgeschlagen, die zum bessern Schutze der Türkei diente, und so verbessert wurde die Note zugleich nach Petersburg und nach Konstantinopel geschickt. — Im Unterhause nur finanzielle Geschäfte.

Die amerikanische Post ist eingetroffen und bringt die Mittheilung, daß das Räuberwesen in Kalifornien unterdrückt ist.

Die englische Landarmee und Flotte soll sofort vermehrt werden, und zwar erstere um 10,000, letztere um 13,000 Mann.

Smyrna, 25. Jan. Die preußischen Kriegsschiffe „Gefion" und „Merkur" sind von hier nach Syrien abgesegelt.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXVII. Von den geheimen Naturkräften.

Indem wir von den Wirkungen der elektromagnetischen Kraft nunmehr einen kleinen Umriß gegeben haben, wollen wir uns zu einer andern Wirksamkeit des elektrischen Stromes wenden; wir müssen jedoch zuvor noch mit einigen Worten auf einen Hauptpunkt aufmerksam machen, den wir des leichtern Verständnisses halber bisher absichtlich vermieden haben.

Wir haben bisher immer von den elektrischen Strömen gesprochen, die in einer aus Kupfer und Zink gebildeten Säule, die man die voltaische Säule nennt, hervorgerufen werden. In der That aber ist solch eine Säule durch die Fortschritte der Wissenschaft ganz außer Gebrauch gekommen.

Die voltaische Säule hat schon in ihrer Aufstellung viel Unbequemlichkeit und ist in ihrer Wirkung außerordentlich unbeständig. Die feuchten Scheiben, die man zwischen jedes Plattenpaar legen muß, werden von den darüber liegenden Platten gepreßt, so daß sie zu schnell trocken werden und die Elektrizität nicht leiten. Außerdem fließt das Wasser über alle Platten hinab und bildet so eine Nebenleitung der Elektrizität, wodurch viel von der Kraft verloren geht. Endlich ist die Wirkung im Verhältniß zu den Kosten zu gering und außerdem steht die Summe der elektrischen Kraft, die sie entwickelt, mit den mannigfachsten Zwecken, zu welchen sie verwendet wird nicht immer im richtigen Maße.

Man hat deshalb schon seit längerer Zeit andere Apparate in Gebrauch, die bequemer, billiger und ja für den bestimmten Zweck wirksamer sind; so daß in der That zu den meisten von uns angeführten Versuchen die voltaische Säule unpraktisch geworden ist.

Die Apparate, die man jetzt in Gebrauch hat, sind je nach dem Zwecke verschieden, sie beruhen aber alle auf dem Prinzip, daß man zwei Stoffe oder Metalle, die bei ihrer Berührung Elektrizität entwickeln in leitende Verbindung setzt und außerdem zwei Drähte an dieselben befestigt, die, wenn man deren Enden an einander bringt, die Kette schließen und den elektrischen Strom zirkuliren lassen.

Um sich eine einfache Kette dieser Art selbst zusammenzustellen, braucht man nur ein Stück Kupferblech und ein Stück Zinkblech so in ein gewöhnliches Trinkglas zu stellen, daß sich die Metalle nicht berühren. Oben löthet man an jedes Metall ein Stück Draht an, und gießt das Glas voll Wasser, worin ein wenig Schwefelsäure gemischt ist. Schon solch ein einfacher Apparat ist eine Quelle eines elektrischen Stromes. Der Draht am Zinkstück ist der positive Pol, der am Kupferstück ist der negative Pol und bringt man diese Pole in Berührung, so läßt sich durch Instrumente, von denen wir sogleich sprechen werden, die elektrische Strömung sehr stark erkennen.

Diesen einfachen Apparat kann man außerordentlich verstärken, wenn man mehrere Gläser mit gleichen Metall-Stücken neben einander stellt und immer das Stück Zink des einen Glases und das Stück Kupfer des andern Glases durch einen angelötheten Metalldraht verbindet; dadurch entsteht eine ganze Batterie, die, wenn sie recht zahlreich ist, von ganz außerordentlicher Wirksamkeit ist. —

Eine eigene Art von Apparat erhält man, wenn man eine sehr dünn gewalzte lange Zinkplatte auf den Tisch legt, darauf eine Platte Tuch, auf diese wiederum eine sehr dünn gewalzte Platte Kupfer bringt und diese ganze Lage so wie sie ist auf ein Stück Stock von Holz aufrollt. Bringt man dann diesen mit Zink, Kupfer und Tuch umwickelten Stock in ein Gefäß mit angesäuertem Wasser und führt zwei Drähte aus den aufgerollten Metallen heraus, so bilden diese eigentlich die Pole eines einzigen sehr großen Plattenpaares, das aber wegen seiner Größe so wirksam ist, daß man mit solchem Apparat am besten die Glüh-Erscheinungen von Metalldrähten zeigen kann.

Diese sehr einfachen Apparate sind jedoch dadurch sehr unbrauchbar, daß das angesäuerte Wasser sofort chemisch auf das Zink einwirkt und dieses auflöst. Die Ketten dieser Art wirken daher Anfangs sehr stark, verlieren aber sofort mehr und mehr von ihrer Kraft, so daß ihr Gebrauch kostspielig und unsicher ist.

Man hat deshalb darauf gesonnen beständigere, das heißt, weniger den Veränderungen ausgesetzte Ketten herzustellen und dies ist am besten gelungen in der Bunsen'schen Batterie, die nicht aus Zink und Kupfer, sondern aus Zink und Kohle zusammengesetzt ist.

Man muß es nämlich wissen, daß nicht etwa Zink nur in Berührung mit Kupfer elektrische Trennung bewirkt, sondern daß Zink in Berührung mit Kohle noch weit stärker in der Wirkung ist. Um recht haltbare Kohle der Art zu erhalten, wird diese eigends hierzu aus ausgebranntem Koaks und fetter Steinkohle zusammengerieben, geformt und gebrannt, wodurch sie bei gehöriger Behandlung sehr hart wird. — Man macht nun einen Kohlen-Zylinder, den man in ein Glas stellt. In diesen Zylinder setzt man einen Becher aus gebranntem Thon, und in diesen Becher einen Zink-Kolben. In das Glas gießt man wasserfreie Salpetersäure, während man in den Thonbecher Wasser, mit etwas Schwefelsäure versetzt, thut. Ein Paar Drähte, die von der Kohle und vom Zink her geleitet werden, sind nun die Pole dieser Kette, durch deren Schließung sichere und keiner bedeutenden Veränderung unterworfene Strömungen von Elektrizität hervorgerufen werden.

In geeigneter Abänderung ist die Bunsensche Kette sehr geeignet zu einer ganzen Batterie mehrerer solcher Ketten verbunden zu werden und ihre Wirkung ist so vortrefflich, daß man meist jetzt mit solchen arbeitet.

Indem wir nunmehr im nächsten Artikel ein neues Feld der Wirksamkeit elektrischer Ströme betrachten wollen, müssen wir zuvor unsere Leser nur noch mit einem einzigen wichtigen Instrument bekannt machen und bitten um ihre Aufmerksamkeit hierfür mit der Versicherung, daß gerade dieser Zweig der elektrischen Wirksamkeit vielleicht das Bedeutsamste ist, das die neuesten Forschungen hervorgebracht haben.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 30. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 4. Februar 1854.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 5. Febr., findet Vorm. 10 Uhr (Hr. Bräutigam) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Die Zeugschmiedegesellen werden aufgefordert, sich am 6. Febr., Abends 7 Uhr, zur Wahl eines Altgesellen und einer Prüfungs-Commission im Herbergslocale Adlerstr. Nr. 7 recht zahlreich einzufinden. **A. Müller**, Altgeselle.

Unterricht für Damen

im

Lesen und Rechtschreiben.

Wie seit mehren Jahren unterziehe ich mich auch ferner der Ausbildung solcher Damen, welche in der Jugend nicht Gelegenheit zur Erlernung des Nöthigen hatten. Selbst wenn man im reiferen Alter und vielleicht auch ganz ohne Vorkenntnisse sein sollte, bitte ich, sich mit Vertrauen an mich zu wenden, welches ich stets durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Diskretion zu ehren weiß.

Emilie Nähse, geb. Bänsch, Lehrerin für Damen,
Burgstraße Nr. 4, parterre.

Colosseum.

Sonnabend, den 4. Februar: Wiener Familien-**Maskenball.** Anfang 8 Uhr.

Omnibus-Station. **Café Scheu.** Erste Pauke.

Heute Sonnabend findet bei mir ein Tanz-Kränzchen statt, wozu ich meine werthen Gäste ergebenst einlade.

Jeden Sonntag: Concert und Tanz. **J. Scheu.**

Buseckow's Lokal, Pionierstr. Nr. 19.

Das von Herrn Böhme veranstaltete Familien-Kränzchen findet heute Sonnabend, den 4. Febr. bestimmt statt. Buseckow.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken, Speck rc. ausgeschoben.

C. Kirchmann, Artilleriestr. Nr. 30.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken, Speck und Würste ausgeschoben. **Benm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden auf meinem Billard Speckseiten, Schinken u. Wurst ausgespielt. **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Heute Sonnabend werden Schinken, Speck und Würste ausgeschoben. **W. Schulz**, Alte Jakobstr. 38.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speckseiten ausgeschoben, wozu ergebenst einladet

Mundt, Köpnickerstr. Nr. 101.

Beste Eßkartoffeln à Metze **1 Sgr. 9 Pf.** sind zu haben **Brunnenstr. Nr. 49.**

General-Ausverkauf.

Um den geehrten Damen Berlins Gelegenheit zu geben, spottbillige Einkäufe zu machen, so habe ich mich entschlossen, das in meinem früheren Locale

Gertraudtenstr. 21,
gegenüber der Petrikirche,

bestehende Lager von

Weißwaaren, Stickereien und einer großen Auswahl Damen-Mäntel

zum vollständigen Ausverkauf zu stellen. Ich mache ein geehrtes Publikum ganz besonders deshalb aufmerksam, weil dies keine Marktschreierei, sondern eine wirkliche Auflösung dieses Lagers ist.

Der Ausverkauf beginnt **Sonnabend, den 4. Febr.,** und ist das Local zu diesem Zwecke nur von des Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet.

Das Local ist **sofort** zu vermiethen u. die Laden-Einrichtung ebenfalls zu verkaufen. Näheres in meinem Haupt-Local **Poststr. Nr. 7 u. 8.**

Siegm. Heymann.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.

empfiehlt Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

---

25 Stück Cubanna Cigarren

zu 3 u. 4 sgr. Dosamigos 5, Alabama 6 u. Cabanna 7½ sgr. empfiehlt die Cigarren- und Tabacks-Fabrik

Spittelmarkt Nr. 5,
der Kirche gegenüber.

Radir-Gummi,

do. in schwarz

das Pfd. von 40 Stck., 125 St. und 62 St. zu 1⅔ Thlr., bei 10 Pfd. 1½ Thlr., bei 25 Pfd. 1 Thlr. nebst Rabatt, in schwarz zu 22½ Sgr.

Heinrich Munk, Inhaber einer Fabrik, Jüdenstr. 46.

Fertige Schurzleder
in allen Sorten billigst, empfiehlt in größter Auswahl die Leder-Handlung von **S. Cohn & Co.,**
Stralauerstr. 31, dicht am Molkenmarkt.

Mahagoni, birkene und Schlafsopha, Lehnstühle, Matratzen ꝛc. verkauft unter Garantie auch auf Abzahl. der Tapezier Scharnstr. 4.

Soeben sind Harzer Kanarienv. angek. b. Schwarz, Charlottenstr. 23.

Geübte Doppelirer verlangt
F. L. Richter, Rosenthalerstr. Nr. 35.

Eine geübte Cigarren-Sortiererin kann sofort dauernde Beschäftigung erhalten. Adressen sub B. 34 in der Exp. des Blattes abzugeben.

Auf Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. wird bil. u. gut Harmonika gespielt. Best. werden angen. b. Seyffert, Kommandantenstr. 12. Hof 3 Tr.

Kochstr. 73 im Vorderhaus sind Schlafstellen zu vermiethen auch für Schuhmacher zum Arbeiten beim Schuhmacher **Bedeffem.**

Taubenstr. 48 ist 1 Schlafst. f. Schuhm. z. 15. zu verm. b. John.

Die Ergänzungen
zum
Allgemeinen Wohnungsanzeiger auf 1854.

Theils Berichtigungen von Fehlern in dem neuesten Jahrgange, theils Veränderungen enthaltend, die erst seit Neujahr eingetreten sind, können sowohl bei uns als auch
in allen hiesigen Buchhandlungen
von den Abnehmern des Wohnungsanzeigers gratis in Empfang genommen werden.

Berlin, 3. Februar 1854. **Veit et Comp.**
Jägerstraße 25.

Mit Anfang des Jahres 1854 erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung:

Natur und Kunst.
Illustrirte Zeitschrift

für allgemein verständliche und gemeinnützige Mittheilung aus dem Gebiete der Naturwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung für das Leben,
von Professor **C. H. Hassenstein.**

(Wöchentlich ein Bogen für vierteljährlich 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.)

Inhalt der ersten Nummer. Die Haut. Weberwerkzeuge der Spinnen unter dem Mikroskop. Die königliche Viktoria. — Ein unentdeckter Planet. Photographische Bilder auf lithographischen Steinen. Bierstein. Bierverfälschung. Verbesserung des Obstweins. Wodurch wird der Werth des Getreides bestimmt? Neuer Webestoff. Vortheilhafte Methode die Wäsche zu reinigen. Reinigungsmittel für Glas. Befreiung der Butter von ihrem ranzigen Geschmack.

Illustrationen. Die Haut unter dem Mikroskop. Das Haar. Nägel. Zähne. Oberhaut, Schleimnetz, Lederhaut, Schweißdrüse, Blutgefäße. Fuß der Miniespinne, Fuß der Steinspinne. Keimung der Victoria regia Die aufgeblühte Victoria regia in Farbendruck.

Probenummern sind ausgelegt, und werden auf Verlangen gratis abgegeben von allen Postämtern und von allen Buchhandlungen.

Beide nehmen auch Bestellungen an.

Die Schulbuchhandlung zu Langensalza.

Unterzeichnung nehmen alle Buchhandlungen an auf das

Kleinere Brockhaus'sche
Conversations-Lexikon

das in vier Bänden oder vierzig Heften
zu dem Preise von
5 Ngr. = 4 gGr, = 18 Kr. Rh.
für das Heft,
1 Thlr. 20 Ngr. = 1 Thlr. 16 gGr. = 3 Fl.
für den Band
aus dem Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint.

Der erste aus zehn Heften bestehende Band dieses Werks, das auf das günstigste aufgenommen worden ist und bereits großen Absatz gefunden hat, ist vollständig erschienen; er ist nebst einer ausführlichen Ankündigung in allen Buchhandlungen zu erhalten. Monatlich werden in der Regel zwei Hefte erscheinen, so daß in ungefähr zwei Jahren das Werk beendigt sein wird. Die Verlagshandlung garantirt, daß der Umfang 40 Hefte zu dem Preise von 5 Ngr. nicht überschreiten wird, jedenfalls aber die mehr erscheinenden Hefte gratis von ihr geliefert werden.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Lehrbuch der Ophtalmologie

für Aerzte und Studirende. Von Dr. C. G. Theodor Ruete, königl. sächs. Hofrath; ordentlicher Professor der Augenheilkunde; Director der Heilanstalt für Augenkranke in Leipzig und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. — Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. Erste Lieferung. Zwei Bände, jeder von etwa 30 Bogen. In 4 Lieferungen, jede von 15—16 Bogen. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis jeder Lieferung 1 Thlr. 4 gGr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Praktische Anleitung
zum
Lupinen-Bau
von
Hermann Gropp,
Königl. Preuß. Domainen-Pächter, Inhaber der großen silbernen Medaille für Verdienst um die Landwirthschaft.

Preis 3 Sgr.

Inhalt.

Der Anbau der Lupinen. — Abarten. — Boden. — Ihr Platz in den Feldrotationen. — Aussaat. — Düngung. — Vorbereitung des Ackers und Bestellung. — Ernte. — Aufbewahren und Dreschen. — Ertrag. — Verwendung und Werth.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt) Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 31. Berlin, Sonntag, den 5. Februar 1854.

Ein Beispiel.

Wir wollen für heute einen Gegenstand besprechen, den wir bisher vollkommen unberührt ließen, wir thun es aber auch heute nur, um nach einer Seite hin eine ernste wichtige Bemerkung den Behörden ans Herz zu legen.

Seit etwa einem Monat herrscht in der englischen Presse sowohl der Oppositionspresse der Radikalen wie der Tories, eine Aufregung gegen den Gemahl der Königin von England, den Prinzen Albert.

Wir haben von diesem ganzen heftigen Streit nicht die mindeste Notiz genommen und gestehen aufrichtig, daß wir uns über die deutschen Zeitungen gewundert haben, welche den Einfluß des Prinzen ohne Weiteres verurtheilt haben. — Wir haben geschwiegen, weil wir einestheils in der englischen Politik nichts gesehen haben, was als ein Verrath gegen Englands oder gegen die Ehre Europas angenommen werden darf. Im Gegentheil haben wir Englands ruhiges, den Frieden nie verschmähendes, aber auch den Krieg nicht fürchtendes Vorschreiten gegen Rußland stets unsere Achtung gezollt und hoffen auch, daß der Erfolg unsere Ansichten über Rußland rechtfertigen wird. Wir haben andererseits geschwiegen, weil wir es für unnatürlich halten, daß der Gemahl der Königin ganz ohne Einfluß bleiben solle auf deren Entschließungen, und uns aus allen Verläumdungen, die gegen ihn ausgesprochen wurden, nicht hervorging, daß er seinen Einfluß in einer unkonstitutionellen Weise gemißbraucht habe. —

Die englische Presse hat nicht so gethan. Sie hat Verrath über den Prinzen geschrieen, hat ihn zum Landesverräther gestempelt, hat ihn auf's schimpflichste behandelt und die schwersten Beleidigungen gegen ihn ausgestoßen, die, nach unserem Strafgesetz als „zum Haß und zur Verachtung" gegen ihn aufreizend angesehen worden wären."

Die Beschimpfungen gingen so weit, daß sogar die Kreuzzeitung hieraus schon den vollendetsten Untergang von Englands Loyalität und seines soliden Charakters sah, freilich mit der Absicht, Rußland als einzigen Hort monarchischer Gesinnung, und ein Bündniß mit England als ein Bündniß mit dem Bösen darzustellen.

Diejenigen, die oberflächlich die englischen Zustände und das englische Volk beurtheilen, waren daher der Ansicht, daß die Fahrt der Königin ins Parlament ein Signal zur Beschimpfung derselben werden müsse; mindestens glaubten sie, werde es nöthig sein, eine imposante militärische Macht zu entwickeln, um sie vor dem beleidigenden Benehmen des Volkes zu wahren.

Der Erfolg hat aber das Gegentheil erwiesen. Die Königin fuhr wie gewöhnlich durch das dichtgedrängte Volk vom Pallast durch einen bedeutenden Stadttheil ins Parlament. Die Polizei, die in London rein städtisch ist und nicht von der Regierung verwaltet wird, hatte keine besonderen Veranstaltungen getroffen, die nicht bei jedem Aufzuge derart nöthig sind. Das Volk empfing die Königin mit den lautesten Zeichen der Huldigung, und es wurden ihr all die Ehren zu Theil, die das englische Volk gewöhnt ist, ihr freiwillig zu zollen.

Inmitten des heftigsten Lärmens der Presse gegen den Prinzen Albert hörte man auch die Versicherung aussprechen, daß im Parlament diese Angelegenheit in drohender Weise zur Sprache kommen werde, und man machte sich einerseits auf eine Enthüllung von Skandalgeschichten, andererseits auf einen heftigen Kampf derer gefaßt, die die Enthüllung nicht wünschten und deshalb die Opposition nicht hierüber zu Worte kommen lassen würden.

Auch hier erwies sich Alles ganz anders. Im Parlament sind kaum beschuldigende Andeutungen gegen den Prinzen Albert laut geworden, dagegen nahmen die Minister selbst die Gelegenheit wahr, die Verläumdungen zurückzuweisen, und dies geschah mit so vielem Takte, daß man von späteren Rednern eher eine Zurückweisung, als eine Erwähnung jener Verläumdungen vernahm.

Wie gesagt haben wir von vornherein diese ganze Angelegenheit nicht für wesentlich und bedeutungsvoll gehalten, weshalb wir es auch nicht der Mühe werth hielten, hierüber Ein Wort zu verlieren; aber der Ausgang der Sache scheint uns nach Einer Seite hin beachtenswerth, um nämlich Allen hierin ein Beispiel vorzuführen, wie selbst die freieste Presse in ihrer schädlichen Wirksamkeit ganz verloren geht, wenn einerseits ein gesunder Sinn für Recht und Billigkeit im

Volke erhalten wird, und andererseits die Regierung der Presse durch Preßprozesse und Beschränkungen nicht entgegentritt.

Wir wollen gar nicht fragen, wie viel Preßprozesse auf dem Festlande Europas hervorgerufen worden wären, wenn dies, was in England gespielt hat, in einem anderen Lande vorgekommen wäre? — Hätte man nicht die schlimmsten Folgen für den Bestand des ganzen Reiches aus solchem Verhalten der Presse prophezeiht? Hätte man nicht geglaubt, es müsse die Presse gezügelt werden, wenn nicht der ganze Staat umgekehrt werden solle? Hätte man nicht alle möglichen Gefahren darin erblickt, um auf Grund derselben alle möglichen Beschränkungen der Preßfreiheit für gerechtfertigt zu halten? Hätte man nicht die parlamentarische Regierung für das Verderblichste der Welt bezeichnet, welche nicht auf Einstellung der Preßfreiheit nach solchem Vorgange eingehen wollte?

Und von all dem zeigte sich in England auch nicht einmal die leiseste Andeutung. Keinem, nicht einmal den eifrigsten Anhängern des Thrones, deren es in England wahrlich nicht wenige giebt, ist es eingefallen, das der freien Presse entgelten lassen zu wollen, was Parteifanatismus verschuldet hat! Ja, im ganzen Hause der Volksvertretung erhob sich so wenig die Stimme der Verachtung der angreifenden Presse, daß Niemand es befremdend fand, wenn die Minister dieser Presse gegenüber eine Vertheidigung führten, ohne durch ein Wort anzudeuten, daß solche Verleumdungen verbrecherisch seien!

Welch ein Spiegel rollt sich in solcher Thatsache auf für den ruhigen und parteilosen Beobachter!

Wir wollen nicht Alles sagen, was sich uns als Betrachtung hierüber aufdrängt; aber das Eine nur wollen wir all diejenigen fragen, welche glauben, durch Maßregeln, Prozesse und Beschränkungen der Preßfreiheit die wahren Wächter der Ehre des Thrones und der Nationen zu sein, ob es eine bessere Ehrenrettung dieser Güter giebt als die, welche wir in dem Vorgange in London gesehen, wo weder durch Gerichte, noch durch Militär, noch durch Polizei, noch durch Maßregeln, noch durch Gesetzesbeschränkungen, sondern nur durch die Freiheit und Oeffentlichkeit der schlimme Auswuchs der Freiheit beseitigt und die wahre und unerschütterliche Loyalität des Volkes, des Parlaments und der Regierung so ans Tageslicht trat!

Möchte dies auf dem Festlande beachtet werden!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „Times" vom 2. Febr. enthält folgendes: „Die Antwort der Regierungen Englands und Frankreichs auf die Mittheilung, welche neuerdings auf das Einlaufen der Flotten in das schwarze Meer an sie gerichtet worden ist, wurde **heute schriftlich** dem Baron von Brunnow in London und Herrn von Kisseleff in Paris überreicht. Wir sind überzeugt, daß diese Antwort von ihnen als **ungünstig** betrachtet werden kann, da sie in keinem bedeutenden Punkte von der mündlichen Antwort abweicht, welche über denselben Gegenstand durch die Gesandten Frankreichs und Englands in Petersburg dem dortigen Kabinette ertheilt wurde. Es ist jedoch möglich, daß noch eine kurze Frist verstreicht, bevor jene Entschließung der Westmächte ihre Wirkung erhält. „Die „Times" giebt alsdann den russischen Gesandten, welche ihrer Ansicht nach am 3. Febr. sich in ihre Heimath verfügen werden, noch mehrere höfliche Redensarten mit auf den Weg.

Die londoner „Morning Post" von demselben Tage, welche dieselbe Thatsache meldet, ist schon etwas weniger diplomatisch. Die den Gesandten gegebene Erklärung ist diesem Blatte zufolge eine freimüthige und entschlossene; es wird klar ausgesprochen, daß die Admirale den Auftrag haben, den russischen Fahrzeugen das Kreuzen im schwarzen Meere zu verbieten und die türkische Flagge auf jede Weise zu beschützen. Es sei sehr wahrscheinlich, daß die Erklärung von Rußland schlecht aufgenommen wird. Wenn eine fremde Macht der englischen Flotte verböte, im Kanal zu kreuzen, und die brittischen Schiffe auf die Rhede von Portsmouth zurückwiese, und wenn alsdann auf eine geforderte Erklärung uns eine solche Antwort würde, wie sie jetzt Rußland erhalten hat, so würden wir mit jedem Atom von Energie, das wir besitzen, uns hiergegen wehren. Die „Post", welche hiernach den Krieg für unvermeidlich hält, ist zugleich der Meinung, daß ein solcher Bruch weit weniger gefährlich ist, als es bei der gegenwärtigen Lage Zaudern und Nachgeben gewesen wäre.

Eine tel. Dep. aus **Wien**, 4. Febr. lautet: „Die hiesige Gesandtenkonferenz hat die Rück-Antwort des petersburger Kabinets auf die wiener Protokollnote, welche die letzten türkischen Ausgleichungsvorschläge dorthin mitgetheilt hatte, empfangen, und für **nicht genügend** erachtet." Rußland scheint den Krieg zu wollen.

Der „N. Z." schreibt man aus **Wien**, 2. Febr.: Graf Orloff speiste vorgestern bei dem Fürsten Metternich. Dieser Staatsmann folgt in seiner tiefen Zurückgezogenheit den Ereignissen fortwährend mit regem Interesse, und was die orientalische Frage betrifft, so sollen seine Anschauungen ganz dieselben sein, wie in den Jahren 1828 und 1829, wo seine Politik im Ganzen und Großen **russenfeindlich** war.

Nachrichten aus Orsova vom heutigen Tage zufolge befand sich das Hauptquartier der gegen Kalafat operirenden russischen Truppen am 29. Januar zu Maglavit. Die Türken ziehen sich, wie es scheint, freiwillig hinter ihre Befestigungswerke daselbst zurück, um sich zu konzentriren; denn die Gefechte, welche bis jetzt dort seit der Affaire von Jetate stattfanden, waren größtentheils unbedeutend, so daß erst die Zukunft über den Werth dieser strategischen Bewegungen entscheiden muß. Mit Bestimmtheit indeß wird in jener Gegend einem baldigen großen Schlage, der durch die politische, wie die militärische Lage geboten scheint, von allen Seiten entgegengesehen.

Nach der „A. Z." wäre es der Einschüchterung von Seiten Oestreichs gelungen, den Grafen Jelinski (Selim Pascha) und die meisten übrigen europäischen Offiziere aus Kalafat zu entfernen; die Pforte habe dieselben weiter zurück an die Balkanlinie versetzt. Ueber Achmed Pascha, den Kommandanten von Kalafat, wird bemerkt: Dieser junge General hat seine Erziehung in Oestreich in der nunmehr in Klosterbruck bei Znaim in Mähren bestehenden Ingenieur-Akademie erhalten und ist in Wien recht gut bekannt. Da die Redouten und Lunetten (sieben an der Zahl mit 38 Kanonen), dann die Verschanzungen am Brückenkopf bei Kalafat unter seiner persönlichen Aufsicht angelegt und vollendet wurden, so dürfte er auch der geeignetste Mann sein, diese Werke zu vertheidigen.

Das „Journal de Constantinople" hebt hervor, daß der Erfolg der Schlacht bei Jetate vorzüglich der von dem Instruktionsoffizier **Gratsch** geleiteten Artillerie zu verdanken sei, welcher früher der preußischen Armee angehörte.

In Konstantinopel ist nun das Bülletin Omer Pascha's über den Kampf bei Jetate am 6. Jan. angelangt; dasselbe meldet die bekannten Vorgänge, welche den glänzenden und vollständigen Sieg der Türken konstatiren.

Was die Rückkehr der Flotten nach Beykos betrifft, so ist dieselbe, der „Indep." zufolge, von keiner politischen Bedeutung. Es ist in jetziger Jahreszeit gefährlich, fortwährend im schwarzen Meere die See zu halten und das mag hauptsächlich den Entschluß der Admirale hervorgerufen haben. Wahrscheinlich ist ferner, daß die Flotten zurückgekehrt sind, um den zweiten Convoi, welcher in Konstantinopel für die Armee in Asien vorbereitet wird, zu geleiten. Jedenfalls geht daraus hervor, daß von der russischen Flotte kein Angriff auf irgend einen Theil der türkischen Küste zu erwarten ist. Vermuthet wird endlich, daß einige Dampfer zurückgeblieben sind,

um die Bewegungen der russischen Flotte zu beobachten und den Admiralen vorkommenden Falls Nachricht zu geben.

Berlin, den 4. Februar.

— Der Prinz von Preußen wird bis Mitte März hier verweilen und alsdann nach dem Rhein zurückkehren.

— Der gestrige Jahrestag des am 3. Februar 1813 ergangenen Aufrufs ist in hergebrachter Weise feierlich begangen worden. Im Mäder'schen Saal versammelten sich 320 Freiwillige der damaligen Zeit. Die Ausschmückung des Saales war dem Zwecke des Festes entsprechend und gewährte mannigfache Erinnerungen an die Kriegsgeschichte. Kamerad Snethlage verlas den Aufruf „An Mein Volk" an den sich patriotische Gesänge, Toaste und die alljährlich wiederkehrende Geldsammlung für bedürftige Kameraden anschloß.

— In Smyrna ist ein preußischer Seekadet im Duell getödtet worden.

— Der Kultusminister Hr. v. Raumer hat dieser Tage mehre der hiesigen orthopädischen Institute besucht und seine Befriedigung über die Leistungen derselben ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Aufmerksamkeit der betreffenden Behörden auf die aufgezeichneten Kuren lenken, welche der Dr. Lichtinger hierselbst an Stotternden vollbringt. Dieser Arzt heilt das Stottern übel auf rein-medizinischem Wege und hat bisher in allen seiner Behandlung anvertrauten Fällen, selbst in den hartnäckigsten und schwierigsten, Radikal-Heilung erzielt. Wenn es ihm bisher noch an den äußeren Merkmalen staatlicher Anerkennung fehlt, so ist der Grund hiervon wohl nur in seiner Bescheidenheit zu suchen, die ihn verhindert, seine Leistungen zur Kenntniß der Behörden zu bringen.

— Die Leiche des so lange vermißten Dr. med. Huch ist endlich vorgestern hinter Spandau bei dem bekannten Vergnügungsorte Pichelsdorf im Wasser des Havelstromes an das Land geschwemmt worden. Da die bereits sehr entstellte Leiche schwer zu erkennen war, so wurde sofort nach der hier eingegangenen Nachricht der Polizeidirektor Stieber mit den Beamten der Kriminalpolizei und unter ärztlichem Beistande nach dem Orte der Auffindung abgeordnet, wo die Identität an verschiedenen Kennzeichen, namentlich aber an den noch unversehrt gefundenen Kleidungsstücken, ganz unzweifelhaft festgestellt wurde. Spuren einer Gewalt haben sich nicht entdecken lassen; in den Taschen fanden sich noch ein seidenes Schnupftuch, die Schlüssel und das Portemonnaie vor. Es liegt also hier nirgend ein Grund vor, um die Verübung eines Verbrechens anzunehmen, vielmehr ist der Verstorbene wohl unzweifelhaft im trunkenen Zustande bei der Marschallsbrücke oder beim Unterbaum, welche Brücken derselbe auf seinem Wege nach Hause zu passiren hatte, durch einen Unglücksfall in das Wasser gerathen und, dem natürlichen Laufe der Strömung folgend, nach Spandau getrieben worden.

— Von den im Betreff des sogenannten Märzkomplottes jetzt schon seit 10 Monaten Inhaftirten sind jetzt wiederum zwei entlassen worden, der Dr. Sauer und der bekannte Kleiderhändler Kramer. Ersterer brachte volle 10 Monate im Gefängnisse zu; letzterer wurde im März v. J. verhaftet und sodann nach einigen Monaten wieder entlassen. Im Juni v. J. wurde er sodann neuerdings verhaftet und bis jetzt im Untersuchungsarrest gefangen gehalten. Kramer war bereits in dem sogenannten Büchsen-Komplott-Prozeß mehrere Monate verhaftet und ist über 60 Jahre alt. Ueber die Lage des Prozesses ist noch immer nichts Näheres bekannt, als daß die Voruntersuchung wahrscheinlich binnen 4 Wochen geschlossen werden dürfte.

— Am 10. Febr. findet im Gesellschaftshause eine von Hrn. Litfaß veranstaltete Telegrafenredoute statt, zu welcher mehr als 1500 Einlaßbillets ausgegeben sind.

— Im März d. J. wird der Frauen-Groschenverein wiederum eine Ausstellung zu wohlthätigen Zwecken veranstalten.

— Polizeibericht vom 3. Febr. Am 1sten d. M. Abends um 7 Uhr stürzte ein dem Maurermeister S. gehöriges, auf seinem Grundstück, Potsdamerstraße Nr. 45, gelegenes Gebäude — ein Seitenflügel, 58 Fuß lang und 18 Fuß tief, 4 Etagen hoch — zu dem er erst im Dezember v. J. die Bau-Erlaubniß erhalten hatte und das eben im Rohbau vollendet worden war, plötzlich ein, und dergestalt durch alle Etagen bis in die Kellerräume zusammen, daß Steine und Balken nur einen großen Schutthaufen bilden. Beschäftigt war Niemand in dem Hause und sind Menschen dabei nicht beschädigt worden. Der Bau ist von dem Hof-Maurermeister M. und dem Zimmermeister W. geleitet, die Maurerarbeit aber von dem Bauherrn S. und dessen Bruder selbst ausgeführt worden. — Als am 1sten d. M. Abends der Arbeitsmann L., Müllerstraße wohnhaft, vor dem Hause Gipsstraße Nr. 29 den Rinnstein überschritt, glitt er aus und zog sich durch den Fall eine Verrenkung des rechten Fußes zu.

Rom. Unter dem schrecklichen Dreizack des Fallbeils starben am 13. Jan. hier drei Finanzsoldaten der Republik, welche sich an der vor 4 Jahren stattgehabten Ermordung von Priestern in Trastevere betheiligt haben. Doch ging es bei dieser Hinrichtung weniger ruhig zu, als der Ernst des Augenblicks wohl hätte erwarten lassen; die Verurtheilten geriethen auf dem Wege zum Richtplatz vor Wuth fast außer sich, schimpften und verlästerten die Geistlichkeit und ihr Oberhaupt, so daß bald eine Schaar Trommler eintreten und durch starke ununterbrochene Wirbelschläge die Stimmen der Drei ersticken und die Ohren der Menge betäuben mußte. Noch auf dem Schaffot brachten sie Angesichts der Guillotine der Republik ein stürmisches Hoch.

Paris, 2. Febr. Herr v. Kisseleff hat gestern Abend **seine Pässe verlangt und erhalten.** Er wird sich unmittelbar nach Petersburg begeben und nur kurze Zeit in Brüssel Halt machen, wo vorläufig das Stellbichein aller Frankreich verlassenden Russen sein wird.

Der marseiller „Kurier" meldet als zuverlässig, daß daselbst der englische Flottenkapitän Tucker mit entschiedenen Instruktionen für Lord Redcliffe und Admiral Dundas erwartet wird. Der „Caradoc" hält sich bereit, um nach der Ankunft Tucker's, der am Montag Abend London verlassen hat, die Anker zu lichten. T. ist von mehreren Genie-Offizieren begleitet. Die französische Regierung, welche jetzt nur in Gemeinschaft mit England handelt, wird durch dasselbe Schiff Instruktionen für Baraguay d'Hilliers senden.

Der Prinz Napoleon wird heute Abend oder morgen von Brüssel zurückkehren; das Gerücht von seiner Reise nach Berlin erhält dadurch die beste Widerlegung.

Der Sohn des Fürsten Czartoriski, Adjudant des Königs von Sardinien, hat Dienste in der türkischen Armee genommen.

Es wird mit Gewißheit behauptet, daß der Kaiser ein Manifest an die Nation erlassen wird.

London, 2. Febr. Eine tel. Depesche der heutigen „Morn. Post" aus Paris lautet: Sir John Bourgoyne begiebt sich in Begleitung des Oberst Ardent nach Konstantinopel. Beide sind mit einer Mission in Bezug auf militärische Anordnungen beauftragt. In den Tuillerien fanden mehrere militärische Berathungen statt, zu welchen die hervorragendsten Genieoffiziere eingeladen waren. Der Kaiser selbst war jedesmal anwesend und folgte den Berathungen mit lebhaftem Interesse. — Einer anderen Mittheilung desselben Blattes zufolge artete die erste Zusammenkunft des Grafen Orloff mit dem Minister des Auswärtigen, Grafen Buol in Wien, in einen wenig diplomatischen Zank aus.

London, 3. Februar Abends. Im Oberhause kündigte Lord Clanricarde an, er werde am nächsten Montage die Frage an das Ministerium richten, ob die gegenwärtige Lage Krieg oder Frieden sei. — Im Unterhause wurden vom Handelspräsidenten Vorlagen zu Maßregeln eingebracht, welche den Küstenhandel des vereinigten Königreichs allen befreundeten Nationen öffnen und die britische Handelsflotte von allen Beschränkungen befreien sollen.

Nach dem Berichte eines niedergesetzten Komitee's von Ingenieur-Offizieren sind die Postdampfer der peninsularischen, der orientalischen und der westindischen Dampfschifffahrts-Gesellschaften zu Kriegszwecken als brauchbar erachtet worden. — In Irland findet eine Rekrutirung statt. — Der russische Gesandte Baron von

Brunnow befand sich heute gegen Abend noch hier, wird aber binnen Kurzem London verlassen.

Nach den mit dem letzten Postdampfer aus New-York eingetroffenen Nachrichten ist der russische Gesandte in Washington, Bodisko, gestorben. Aus Peru sind Nachrichten von stattgefundenen Unruhen eingegangen und soll in Lima der Sturz des Präsidenten bevorstehen. (Tel. Dep.)

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Das Thema, zu dem wir uns jetzt wenden wollen, ist die thierische Elektrizität und das Instrument, das wir vorher noch unsern Lesern vorführen müssen, ist der Elektrizitäts-Messer, das heißt ein Instrument, mit welchem man die Stärke der Elektrizität messen kann.

Im Großen kann man die Elektrizität durch Schätzung messen. Eine Elektrisirmaschine wird geschätzt nach der Länge ihrer Funken. Man braucht nur Elektrisirmaschinen in Bewegung zu setzen, die Sammelkugeln zu laden, und mit dem Knöchel des Fingers denselben nahe zu kommen, um zu sehen, daß die eine erst einen Funken giebt, wenn man den Knöchel bis auf einen Zoll der Kugel nähert, während eine andere schon in der Entfernung von zwei, drei, vier oder noch mehr Zoll einen Funken überspringen läßt. Ja, es giebt Elektrisirmaschinen, wie z. B. die von Winter in der polytechnischen Schule zu Wien und die von Van Marum in Harlem, aus welchen man vermittelst geeigneter Funkenzieher 4 Fuß lange Funken ziehen kann.

Die galvanische oder strömende Elektrizität schätzt man ebenfalls im Großen nach ihren Wirkungen. Bei der einen Kette findet man, daß sie nur einen dünnen und kurzen Draht zu glühen im Stande ist, während bei der anderen schon ein dickerer und längerer ins Glühen geräth.

Allein bei den Versuchen, die wir jetzt vorführen wollen, spielt ein oft sehr feiner Strom seine große Rolle, der sich nicht so leicht abschätzen läßt, und deshalb ist ein feineres Instrument zur Messung nöthig, ein Instrument, das auch zugleich anzeigt, ob man es mit einem Strom negativer oder positiver Elektrizität zu thun hat.

Wir haben bereits erwähnt, daß wenn man eine Magnetnadel, welche auf einem feinen Stift hin und her balanziren kann, sich selbst überläßt, dann stellt sich die eine Spitze des Magneten nach Norden, die andere nach Süden. Stellt man eine solche Magnetnadel in eine Schachtel mit Glasdeckel, so hat man einen gewöhnlichen Kompaß. Wie man auch solchen Kompaß drehen mag, der Magnet wird seine Lage nicht ändern und immer nach Nord und Süd zeigen. Ganz anders aber ist es, wenn man solchen Kompaß in die Nähe eines Drahtes bringt, durch welchen ein elektrischer Strom hindurch geht. Gesetzt man legt den Draht auch von Nord nach Süd, so daß er in ganz gleicher Lage mit dem Magneten sein müßte, so stellen sich bei Annähern des Kompasses an den Draht folgende Erscheinungen heraus.

Hält man den Kompaß über den Draht, so lenkt die Nadel von ihrer Richtung ab und ihr Nordpol stellt sich nach Osten hin; hält man den Kompaß unter den Draht, so lenkt die Nadel gleichfalls von ihrer Richtung ab und der Nordpol stellt sich nach Westen hin.

Ueber den Grund dieser Erscheinung ist man nicht vollkommen sicher, wie denn überhaupt die Elektrizität und der Magnetismus noch zu den für uns geheimnißvollen Kräften der Natur gehört. Wir wollen uns deshalb enthalten, Theorieen, wenn sie auch höchst interessant und reizend für den denkenden Menschen sind, hier vorzuführen und uns mit der Thatsache begnügen, daß es so ist, denn aus der Thatsache selbst sind vorerst glänzende Resultate genug an das Tageslicht getreten.

Die Ablenkung der Magnetnadel ist also an sich schon eine gute Prüfung, ob überhaupt ein Strom in einem Drahte vorhanden ist und Viele, die solche Ströme gewerblich benutzen, z. B. alle diejenigen, die sich mit galvanischer Vergoldung und Versilberung beschäftigen, bedienen sich eines solchen Kompasses, um zu sehen, ob ihr Apparat in Thätigkeit ist, was sie mit bloßem Auge nicht unterscheiden können, da sie zu ihrem Gewerbe nur sehr schwache Ströme brauchen.

Zu wissenschaftlichen weiter gehenden Versuchen ist jedoch eine bedeutende Verfeinerung des Instruments nöthig. Zu diesem Zwecke bringt man einen solchen Kompaß, der außerordentlich fein gearbeitet sein muß, in die Mitte eines aufrecht stehenden breiten Ringes von Messing an. Man stellt nun den Ring, der an einem Gestell angebracht ist, so, daß er mit beiden Krümmungen nach Nord und Süd zeigt oder richtiger, daß seine Ebene mit der des Magneten in gleicher Richtung ist. Läßt man nun durch den Ring, der unten am Gestell in zwei gesonderte Streifen ausläuft, einen elektrischen Strom hindurch, das heißt, bringt man die beiden Enden des Ringes mit den zwei Polen einer galvanischen Kette in Berührung, so entsteht in der Magnetnadel eine Art geheimnißvollen Kampfes. Der Magnetismus der Erde wirkt, daß die Nadel nach Nord und Süd gerichtet bleibt; der elektrische Strom in dem Ringe aber wirkt dahin, daß die Nadel sich nach Ost und West hinrichtet. Die Nadel also weicht, je nachdem der elektrische Strom stark oder schwach ist, mehr oder weniger von ihrer Lage ab und stellt sich schief zwischen Nordost und Südwest. Je nachdem also die Ablenkung bedeutend ist oder nicht, je nachdem kann man schließen, daß der elektrische Strom stärker oder schwächer ist.

Bei weitem freier und empfindlicher noch wird das Instrument, wenn man die Kompaß-Schachtel selber mit sehr vielen Windungen von umsponnenen Drähten umgiebt und den Strom durch diese Draht-Windungen leitet. Der Strom, der durch so viele Windungen geht, wirkt auf die Nadel noch stärker und es verräth sich selbst eine ganz schwache elektrische Strömung durch die Ablenkung der Magnetnadel. Nun aber ist es eine Eigenthümlichkeit, die wir hier nur flüchtig erwähnen dürfen, daß, je nachdem die Windungen rechts oder links laufen, es sich sogleich aus der Ablenkung der Nadel ergiebt, ob der Strom von negativer oder positiver Elektrizität ist, indem in dem einen Falle die Nadel nach rechts, in dem andern nach links von der Nord- und Süd-Linie abweicht.

Dieses empfindliche Instrument ist durch große Sorgfalt von dem vorzüglichsten Forscher der thierischen Elektrizität, dem hiesigen Gelehrten Du-Bois-Raymond noch verfeinert worden und durch dieses hat er die herrlichen und vielversprechenden Entdeckungen gemacht, von denen wir nun sprechen wollen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 2. bis 4. Februar.

Dat.	Weizen.		auch		Roggen.		auch		gr. Gerste.		auch		Hafer.		auch	
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
2.	3	26	3	13	2	25	2	20	2	5	—	—	1	17	1	12
3.	3	20	3	17	3	—	2	22	2	7	2	5	1	13	1	15
4.	3	20	3	12	3	—	2	20	2	7	2	1	1	16	1	14

Den 4 das Schock Stroh 9 thlr. — sgr. — pf. auch 7 thlr. 20 sgr. Der Centner Heu 27 sgr. geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. mittelmäßig 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Auf den heut beiliegenden Bibelprospekt erlaubt besonders aufmerksam zu machen:
die Stuhr'sche Sortiments-Buchhandlung, Charlottenstr. 35a, Ecke der Behrenstraße.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.

Offerten sind bis zum 15. d. M. an die Direktion einzureichen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.

Offerten sind bis zum 15. d. M. an die Direktion einzureichen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.

Offerten sind bis zum 15. d. M. an die Direktion einzureichen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.

Offerten sind bis zum 15. d. M. an die Direktion einzureichen.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz,

empfiehlt:

Kattune, hiesige und franz. Fabrikate, a 2, 3, 4, 5 sgr.
Musseline de laines, Robe 2, 2½, 3½ Thlr.
¼ Neapolitains die Elle 3, 4 und 5 Sgr.
¼ Cachemirs „ „ 4, 5 und 6 Sgr.
¼ car. pure laine die Elle 12½—15 Sgr.
¼ Mixed Lüstre „ „ 6, 7, 8, 9, 10 Sgr.
¼ Mixed Lüstre façonné 8, 9, 10 Sgr.
¼ Twilds in allen Farben 5½, 6, 6½, 7½, 9 Sgr.
¼ schwarze Orleans 5, 6, 6½, 8, 9, 10, 12½ Sgr.
¼ Thybets 12½, 15, 17½ 20, 22½ Sgr.
¼ gemusterte Orleans, 5, 5½ 6 Sgr.
¼ einfarbige Cassinets 5, 6, 7½, 8 Sgr.
¼ Lamas in allen Farben 20, 22½, 25 Sgr. 1 Thlr.
Schwarze Taffets mit vielem Lüstre 15, 17, 18¾, 20, 27½ Sgr.

Tücher

gewirkt in Halbwolle und Wolle, so wie

Plaid-Shawls,

glatt und carirt zu den billigsten Preisen.

Seiden-Cohraß, nur in reiner Seide — Schwarze Sammetmanchester, die Elle 9, 10, 11, 12 Sgr.

☞ **Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.**
ie feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an. Damenuhren, emaillirt u. mit iamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei len Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, hrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, ill r, Uhren zum höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 7—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar zu h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Alle Arten Kleider werden von Flecken billig gereinigt u. reparirt bei Gause, Mühlendamm Nr. 20.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Tüchtigen und **anständigen** Leuten, die geneigt und geeignet sind, auf ein **eben neu erscheinendes,** von den angesehensten Schriftstellern herausgegebenes, durch Bilder und Holzschnitte illustrirtes Werk Bestellungen zu sammeln, kann ein vorzüglich guter Verdienst nachgewiesen werden. Meldungen werden entgegengenommen
Alexandrinenstr. 78. parterre rechts.

Einen Bildhauergehülfen verlangt Hahn, Kommandantenstr. 73.

Ein Bildhauergehülfe w. verlangt Kommandantenstr. 21 bei Kremkow.

In dem electrischen Heilinstitute Behrenstr. 37 am Opernplatze finden unbemittelte Kranke, namentl. solche, die mit Nervenleiden, Rheumatism., Gicht, Unterleibskrankheiten, Stricturen, Fisteln, Polypen, Geschwüren u. dgl. behaftet, tägl. außer Sonntags v. 1 b. 2 U. unentgeltl. Behandl.
Dr. Böhm. Dr. Samojé.

In der Mittler'schen Buchhandlung (unter der Stechbahn) sowie in der Gropius'schen Buchhandlung (in dem Bau-Akademiegebäude) sind vorräthig:

W. Emmich, Betrachtungen über verschiedene Uebelstände und Bedürfnisse, für die Erhaltung der kleinen Gewerbetreibenden, a 5 Sgr.

W. Emmich, Betrachtungen über Ursache und Abhülfe des Mangels an mittlere und kleinere Wohnungen, a 5 Sgr.

W. Emmich, Verfahren bei Abschätzung des Werths von Baugegenständen für städtische Grundstücke a 5 Sgr.

In unserem Verlage sind soeben erschienen:

Kerst, S. G. Die Plata-Staaten und die Wichtigkeit der Provinz Otuquis und des Rio Bermejo seit der Annahme des Prinzips der freien Schiffahrt auf den Zuflüssen des Rio de la Plata. Mit einer Karte gr. 8. 22½ Sgr.

Rückblick auf den Krieg gegen Rosas und die Schicksale der deutschen Truppe im Dienste Brasiliens. Von einem Augenzeugen. 22½ Sgr.

Meyer, Kgl. Ober-Tribunalsrath. Die Preußische Hypotheken- und Subhastations-Gesetzgebung. Ihre Prinzipien, ihre Mängel und deren Abhülfe. gr. 8. 15 Sgr.

Veit u. Comp.

Im Verlage von Franz Duncker, in Berlin, ist so eben erschienen:

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

von

A. Bernstein.

geh. **10 Sgr.**

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel für das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Zweite Beilage zu Nr. 31. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 5. Februar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

(Fortsetzung.)

XI.

Die Löwin des Dorfes.

Als er inzwischen die Unordnungen der Reise von seinen Kleidern und dem Pferdegeschirr entfernt, den weiteren Weg erfragt und wieder seine Lise bestiegen hatte, nahm er sich vor, die Nacht mit allen ihren Erlebnissen wie einen gefährlichen Traum zu vergessen, da es nun doch einmal nicht anders ging.

Er fand Vater Leonard vor seinem weißen Hause auf einer schön grün angestrichenen Holzbank sitzend. Das Haus hatte sechs steinerne Stufen, die einen kleinen Austritt bildeten und zeigten, daß es einen Keller habe. Die Gartenmauer und die Mauer des Hanfackers waren mit Kalk beworfen. Es war eine schöne Wohnung; wenig fehlte, so glaubte man das Haus eines Städters vor sich zu haben.

— Der zukünftige Schwiegervater ging auf Germain zu, und nachdem er ihm fünf Minuten lang nach allerlei Neuigkeiten aus seiner Familie gefragt hatte, fügte er die stehende Redensart hinzu, mit der man Leute, die einem begegnen, höflich nach dem Zweck der Reise zu fragen pflegt: „Habt ihr auch einmal einen Spaziergang hier heraus gemacht?"

— Ich bin gekommen, um euch zu besuchen, antwortete der Bauer, und euch etwas Wildpret als Geschenk von meinem Schwiegervater zu bringen; er läßt euch durch mich sagen, daß ihr wohl wissen würdet, aus welchen Absichten ich zu euch komme.

— Aha, aha, sagte Vater Leonard lächelnd und klopfte sich auf seinen runden Bauch, ich weiß schon, ich weiß schon! Und mit den Augen blinzelnd fügte er hinzu: Ihr werdet nicht der einzige sein, der seine Aufwartung macht, mein junger Mann! Schon sind drei im Haus, die warten, wie ihr. — Ich weise Niemand ab; ich wäre sehr in Verlegenheit, solle ich diesem Recht, jenem Unrecht geben, denn es sind alles gute Partien. Indessen wegen Vater Moritz und wegen der guten Ländereien, die ihr habt, hätte ich lieber, ihr würdet es. Aber meine Tochter ist volljährig und Herrin ihres Vermögens; also hat sie ihren freien Willen. Geht hinein, macht euch bekannt, ich wünsche, ihr zieht das große Loos!

— Vergebt, entschuldigt, antwortete Germain sehr überrascht, überzählig zu sein, wo er der Einzige zu sein gehofft hatte. Ich wußte nicht, daß eure Tochter schon Freier habe, und bin nicht gekommen, sie den anderen abspenstig zu machen.

— Wenn ihr glaubtet, daß meine Tochter verlassen gewesen wäre, weil ihr auf euch warten ließet, dann seid ihr in einem großen Irrthum, mein Junge, antwortete Vater Leonard, ohne seine gute Laune zu verlieren. Die Katharina weiß die Anbeter heranzuziehen, und es wird ihr nur schwer werden, zu wählen. Aber ich sage euch, geht doch hinein und verliert den Muth nicht. Das ist eine Frau, die wohl werth ist, daß man sich um sie reißt. Und Germain mit derber Munterkeit auf die Schulter klopfend, rief er beim Eintritt in das Haus: Heda, Katharina, noch Einer!

Diese spaßige, aber rohe Manier, der Wittwe in Gegenwart der anderen Freier vorgestellt zu werden, machte den Bauer vollends verwirrt und unzufrieden. Er fühlte, wie linkisch er sei und blieb einige Augenblicke stehen, ohne seine Augen zu der Schönen und ihrem Hofe zu erheben.

Die Wittwe Guerin war wohlgestaltet und es fehlte ihr nicht an Frische. Aber der Ausdruck ihres Gesichts und ihr Anzug mißfielen Germain auf den ersten Blick. Sie sah keck und selbstzufrieden aus, und ihre dreifach mit Spitzen besetzte Mütze, ihre seidene Schürze und ihr schwarzes Blondentuch paßten nicht zu dem Bilde, das er sich von einer ernsten und gesetzten Wittwe gemacht hatte. Diese gesuchte Kleidung und ihre freien Manieren ließen sie ihm alt und häßlich erscheinen, obwohl sie weder das Eine, noch das Andere war.

Er meinte, daß ein so netter Putz und ein so freies Benehmen dem Alter und dem feinen Geiste Mariechens wohl anstehen würden, daß diese Wittwe aber eine schwerfällige und herausfordernde Lebhaftigkeit habe und ihre schönen Kleider nicht zu tragen wüßte.

Die drei Freier saßen um einen Tisch mit Wein und Fleisch, das den ganzen Sonntag Vormittag für sie dastand, denn Vater Leonard liebte es, mit seinem Reichthum zu prunken, und die Wittwe war auch keineswegs betrübt, ihr schönes Tafelgeschirr zeigen zu können und Tafel zu halten, wie eine Rentiere. Germain, einfach und gutmüthig, wie er war, betrachtete die Sachen mit großen Augen, und zum ersten Male in seinem Leben machte er Umstände mit Trinken und Anstoßen. Vater Leonard hatte ihn genöthigt, zwischen seinen Nebenbuhlern Platz zu nehmen, setzte sich ihm gegenüber, beschäftigte sich vorzugsweise mit ihm und behandelte ihn in seiner Weise aufs Beste. Das Wildpret war, trotz der Lücke, die Germain zu seinem eigenen Bedürfniß schon darin gemacht hatte, immer noch reichlich genug, um Eindruck zu machen. — Die Wittwe schien es hoch aufzunehmen und die Freier warfen einen neidisch-verächtlichen Blick darauf. Germain fühlte sich unbehaglich in dieser Gesellschaft und das Essen schmeckte ihm nicht.

— Vater Leonard scherzte darüber. — Ihr seid sehr trübselig, sagte er zu ihm, und schmollt mit eurem Glase. Die Liebe muß euch den Appetit nicht verderben, denn ein Anbeter, der noch nüchtern ist, hat die schönen Worte nicht so zur Hand, wie einer, der sich mit einem Gläschen Wein etwas illuminirt hat. Germain wurde wüthend, daß man ihn schon für verliebt hielt, und die gezierte Art und Weise der Wittwe, die lächelnd die Augen niederschlug, wie Jemand, der seines Sieges gewiß ist, reizte ihn, gegen seine vermeintliche Niederlage zu protestiren; aber er fürchtete unhöflich zu erscheinen, lächelte und faßte sich in Geduld.

Die Anbeter der Wittwe schienen ihm alle drei flegelhaft. Sie mußten wohl sehr reich sein, daß dieselbe ihre Bewerbung zuließ. Der eine war beinahe vierzig Jahre alt

und fast so dick, wie Vater Leonard; ein anderer war einäugig und trank so viel, daß er bereits angetrunken war. der dritte war jung und ein recht hübscher Bursche; aber er wollte geistreich sein und schwatzte so dummes Zeug, daß es einem dauern konnte. Die Wittwe lachte aber darüber, als wenn sie alle seine Dummheiten bewundere, und sie zeigte damit wenig Geschmack. Germain glaubte anfangs, sie sei von ihm eingenommen, bald bemerkte er aber, daß man ihm selbst in eigenthümlicher Weise Muth machte, und daß man wünschte, er möge sich freier aussprechen. Da fühlte er sich gekränkt und zeigte sich noch kälter und ernster.

Die Stunde der Messe kam heran und man verließ die Tafel, um zusammen hinzugehen. Man mußte bis nach Mers, eine halbe Stunde weit gehen, und Germain war so müde, daß er gern zuvor geschlafen hätte; er war aber nicht gewohnt, die Messe zu versäumen und machte sich mit den anderen auf den Weg.

Die Wittwe ging mit stolzen Schritten, von ihren Verehrern begleitet, auf der mit Menschen überfüllten Straße bald dem einen, bald dem andern den Arm gebend, räusperte sich und trug den Kopf hoch. Sie hätte gar zu gern den Vorübergehenden den „Vierten" aufgeführt, — Germain fand es aber albern, vor aller Welt von einem Weiberrock herumgeschleppt zu werden, so daß er sich in angemessener Ferne hielt, mit Vater Leonard plaudernd und Mittel fand, sich genug zu zerstreuen und zu beschäftigen, so daß keiner es ihm ansah, daß er auch zu der Bande gehöre.

XIII.

Der neue Herr.

Als sie sich dem Dorfe näherten, stand die Wittwe still und wartete auf sie. Sie wollte durchaus mit dem ganzen Anhang ihren Einzug halten. Germain aber, der ihr diese Genugthuung nicht gönnen wollte, verließ Vater Leonard, schloß sich mehreren Leuten von seiner Bekanntschaft an und trat durch eine andere Thür in die Kirche ein. Die Wittwe ärgerte sich nicht wenig. Nach der Messe erschien sie triumphirend auf dem Grasplatz, wo getanzt wurde, und eröffnete den Reigen mit ihren drei Kurmachern nach der Reihe. Germain sah ihrem Treiben zu und fand, daß sie gut aber geziert tanzte.

— Nun, redete ihn Leonard auf die Schulter klopfend an, ihr tanzt nicht mit meiner Tochter? Ihr seid aber auch zu blöde!

— Seitdem ich meine Frau verloren habe, tanze ich nicht mehr, antwortete der Bauer.

— Da ihr aber doch jetzt eine andere sucht, muß die Trauer doch aus sein, sowohl im Anzuge als im Herzen.

— Das ist kein Grund, Vater Leonard; übrigens finde ich, daß ich zu alt zum Tanzen bin, ich mache mir nichts mehr daraus.

— Hört einmal, sagte Vater Leonard, ihn bei Seite nehmend, es hat euch, als ihr zu mir kamt, verdrossen, die Festung schon belagert zu finden, ich merke ihr seid stolz, das ist aber unvernünftig mein Junge. Meine Tochter ist daran gewöhnt, daß man ihr die Kur macht, besonders seit den zwei Jahren, wo sie die Trauer abgelegt hat; sie kann euch doch nicht entgegenkommen.

— Schon seit zwei Jahren will eure Tochter heirathen und hat sich noch nicht entschieden? sagte Germain.

— Sie will sich nicht übereilen und hat auch Recht daran. Obgleich sie so lustig aussieht und man glauben möchte, sie bedachte sich eben nicht lange, so ist sie doch eine sehr kluge Frau, die sehr wohl weiß was sie thut.

— Es scheint mir nicht, sagte Germain frei heraus, denn sie hat drei Anbeter zugleich, und wüßte sie was sie will, so würde sie finden, daß zwei wenigstens überflüssig sind und diese bitten, zu Haus zu bleiben.

— Warum denn? Davon versteht ihr nichts, Germain. Sie mag weder den Alten, noch den Einäugigen, noch den Jungen, das weiß ich so gut als gewiß; aber wenn sie diese wegschicken würde, würde man denken, sie wolle Wittwe bleiben, und es käme kein anderer.

— Ach so! Ja, die da dienen als Aushängeschild!

— Wie ihr sagt! Was ist da Schlimmes dabei, wenn es ihnen selbst gefällt?

— Jeder nach seinem Geschmack, sagte Germain.

— Es scheint mir, der eurige wärs nicht. Aber laßt sehen, man kann sich ja verständigen; gesetzt, ihr würdet vorgezogen, so räumt man euch das Feld.

— Ja, gesetzten Falls! Und wenn man es abwarten wollte, darüber ins Klare zu kommen, wie lange müßte man da wohl auf der Lauer stehen?

— Ich dächte, das hinge von euch ab, wie ihr zu reden und zu bereden versteht. Bis jetzt hat meine Tochter erfahren, daß die beste Zeit ihres Lebens die des Kurmachens ist, und deshalb hat sie es nicht so eilig damit, die Dienerin eines Mannes zu werden, so lange sie mehreren befehlen kann. Gefällt ihr also dieses Spiel, so mag sie sich amüsiren; gefallt es ihr nicht mehr, so wird es aufhören. Daran müßt ihr euch nicht stoßen. Kommt alle Sonntag wieder, tanzt mit ihr, zeigt, daß ihr euch mit auf die Liste gesetzt habt, und wenn man euch liebenswürdiger und geschickter findet als die übrigen, so wird man es euch ohne Zweifel eines schönen Tages sagen.

— Verzeiht, Vater Leonard, eure Tochter hat das Recht zu handeln wie sie will, und ich werde nicht der sein, der sie tadelt; ich an ihrer Stelle würde allerdings anders handeln, würde offenherziger zu Werke gehen und die Männer, die ohne Zweifel Besseres zu thun haben, nicht verleiten, ihre Zeit zu vergeuden, indem sie um eine Frau herumschwänzeln, die sich über sie lustig macht. Aber meinetwegen, wenn sie daran ihr Vergnügen findet, mich geht's nichts an. Nur muß ich euch eins sagen, was mich schon seit heut morgen quält, euch zu gestehen; ihr habt euch nämlich von vorne herein über meine Absichten getäuscht und mir nicht die Zeit gegeben, euch zu antworten. Ihr glaubt etwas, was nicht der Fall ist. Wißt denn, daß ich nicht gekommen bin, um eure Tochter anzuhalten, sondern um euch ein paar Ochsen abzukaufen, die ihr nächste Woche zu Markt bringen wollt und die meinem Schwiegervater, wie er glaubt, passen werden.

— Ich verstehe Germain, antwortete Vater Leonard sehr gleichmüthig, ihr habt euren Plan geändert, nachdem ihr meine Tochter so mit ihren Anbetern verkehren seht. Macht das ganz, wie es euch gefällt. Es scheint, was den einen anzieht, stößt den anderen zurück, und ihr habt das Recht euch zurückzuziehen, da ihr noch nicht gesprochen habt. Wollt ihr wirklich meine Ochsen kaufen, so kommt, wir wollen sie auf der Weide besehen, wir sprechen dann darüber, ob wir den Handel mit einander machen oder nicht, jedenfalls eßt ihr mit uns, ehe ihr nach Hause heimkehrt.

— Laßt euch nicht stören, erwiderte Germain, ihr habt hier vielleicht zu thun; mich langweilt es etwas, tanzen zu

sehen und selbst nichts zu thun; ich gehe zu euren Thieren und finde euch später wohl in eurem Hause wieder.

Darauf empfahl sich Germain bald und ging auf die Wiese zu, wo Leonard ihm in der That von Weitem einen Theil seines Viehstandes gezeigt hatte. Es war richtig, daß Vater Moritz Vieh zu kaufen gedachte, und Germain glaubte seine Verzeihung für den verfehlten Zweck seiner Reise leichter zu erhalten, wenn er ihm ein paar Ochsen zu billigen Preisen mitbrächte.

Er ging rasch und war bald ganz nahe am Lindenhof. Da fühlte er das Verlangen, seinen Jungen zu begrüßen und Mariechen wieder zu sehen, obgleich er die Hoffnung verloren und den Gedanken verbannt hatte, in ihr sein Glück zu finden. Alles, was er eben gesehen und gehört hatte, diese kokette und eitele Frau, diesen zugleich lustigen und dummen Vater, der seine Tochter in ihrem stolzen und zweideutigen Thun bestärkte, dieser städtische Luxus, der ihm eine Verletzung der ehrwürdigen Sitten des Landes schien, diese Zeitverschwendung in müßigen und nichtsnutzigen Worten, diese der seinen so verschiedene Lebensart und zu alledem das tiefe Unbehagen, das der Landmann empfindet, wenn er aus seiner arbeitsamen Gewohnheit herausgeht, kurz Alles, was er an Verdruß und Verwirrung in den letzten Stunden ausgestanden hatte, weckte in Germain die Sehnsucht nach seinem Kinde und seiner kleinen Nachbarin. Wäre er in diese auch nicht verliebt gewesen, so hätte er sie doch aufgesucht, um sich zu zerstreuen und sein Gemüth wieder in die gewöhnliche Stimmung zu versetzen.

Aber vergebens sah er auf die umliegenden Wiesen, er fand weder Mariechen noch den kleinen Peter, und es war doch die Zeit, wo die Hirten auf dem Feld zu sein pflegen. Eine große Heerde stand in einer Hürde zusammen; er fragte den Knaben, der sie hütete, ob diese Hammel zum Lindenhof gehörten.

— Ja, sagte das Kind.

— Bist du der Hirt dazu, hüten hier Knaben die Schafe von der Meierei? hier bei euch?

— Nein, ich hüte sie heute, weil die Schäferin weg ist; sie war krank.

— Aber habt ihr nicht eine neue Schäferin, die erst diesen Morgen gekommen ist?

— Nun ja freilich, sie ist auch schon wieder weg.

— Wie schon fort? Hatte sie nicht ein Kind bei sich?

— Ja einen kleinen Jungen, der weinte, sie sind alle Beide nach zwei Stunden wieder weggegangen.

— Weggegangen, wohin?

— Woher sie gekommen waren, wie es schien, ich habe sie nicht darnach gefragt.

— Aber warum gingen sie denn weg, fragte Germain, der immer unruhiger wurde.

— Ei, was weiß ich.

— Hat man sich nicht über den Lohn verständigen können? aber das muß doch schon vorher ausgemacht gewesen sein.

Davon kann ich euch nichts sagen, ich habe sie kommen und gehen sehen, das ist aber auch Alles.

Germain wandte sich nun nach dem Pachthof und fragte da die Leute. Niemand konnte ihm die Sache erklären, aber das stand fest, daß nach einem Gespräch mit dem Pächter das junge Mädchen, ohne ein Wort zu sagen fortgegangen war, und das Kind weinend mitgenommen hatte.

— Man hat doch meinem Jungen nichts zu Leide gethan, rief Germain mit flammenden Augen.

— So, das war euer Sohn? wie kam der denn zu dem Mädchen? Wo seid ihr denn her? und wie heißt ihr? —

— Germain sah, daß man nach der Gewohnheit der Bauern seine Fragen mit andern Fragen beantwortete, stampfte vor Ungeduld mit dem Fuße und verlangte den Herrn zu sprechen.

Der Herr war nicht da; er pflegte nicht den ganzen Tag da zu bleiben, wenn er auf den Pachthof kam. Er war zu Pferde gestiegen und weggeritten, man wußte nicht nach welchen von seinen andern Pachthöfen.

— Aber um des Himmelswillen, sagte Germain in höchster Angst, könnt ihr nicht den Grund erfahren, weshalb das junge Mädchen wieder weggegangen ist?

— Der Verwalter wechselte mit seiner Frau ein bedeutsames Lächeln und antwortete, davon wisse er nichts, das ginge ihn nichts an. Alles, was Germain erfahren konnte, war, daß das junge Mädchen und das Kind in der Richtung nach Fourche gegangen seien. Er eilte nach Fourche. Die Wittwe und ihre Liebhaber waren noch nicht zurück, auch Vater Leonard nicht. Das Dienstmädchen sagte ihm, daß ein Mädchen mit einem Kind dagewesen seien und nach ihm gefragt hätten, aber, da sie ihr unbekannt gewesen, so habe sie sie nicht aufnehmen mögen und habe ihnen gerathen, nach Mers zu gehen.

— Und warum habt ihr verweigert, sie aufzunehmen? sagte Germain ärgerlich. Man ist wohl sehr mißtrauisch hier zu Lande, daß man die Thür seinem Nächsten nicht öffnet?

— Ei wahrhaftig, antwortete das Dienstmädchen, in einem reichen Hause, wie dies hier, hat man wohl Ursache, auf seiner Hut zu sein. Wenn die Herrschaft nicht zu Haus ist, bin in für Alles verantwortlich, und ich kann nicht jeden Beliebigen einlassen.

— Das ist eine schlechte Sitte, sagte Germain, und viel lieber würde ich arm sein, als so in beständiger Angst zu leben. Adieu Mädchen, adieu eurem schlechten Lande.

— Er erkundigte sich in den benachbarten Häusern, man hatte das Hirtenmädchen und das Kind gesehen. Da der Junge so unversehens von Belair mitgenommen war, in seinem gewöhnlichen Anzug, in seinem etwas zerrissenen Kittelchen und sein kleines Schaffell auf der Schulter, da auch Mariechen aus leicht erklärlichen Gründen sehr armselig gekleidet war, so hatte man sie für Bettler gehalten. Man hatte ihnen Brod angeboten, das Mädchen hatte ein Stück davon für das Kind genommen, welches hungrig war, dann war sie sehr schnell mit ihm davongegangen und hatte den Weg in's Gehölz eingeschlagen. —

— Germain überlegte einen Augenblick, dann fragte er, ob nicht der Pächter vom Lindenhof nach Fourche gekommen sei.

— Ja, antwortete man, wenige Augenblicke später, als die Kleine ist er zu Pferde vorbeigekommen.

— Was! er wird ihr doch nicht nachgeritten sein?

— Ach! ihr scheint ihn zu kennen, sagte lachend der Wirth im Kruge, an den er sich gewandt. Ja freilich, das ist ein verfluchter Galgenstrick hinter den Mädchen her, aber ich glaube nicht, daß er die da fassen wird; obgleich freilich wenn er sie gesehen hätte.....

— Genug, genug, ich danke, und mehr fliegend als lau-

send stürzte er nach dem Pferdestalle Leonard's. Er warf den Sattel auf die Lise, sprang hinauf und sprengte in vollem Galopp nach dem Gehölz von Chantelouve.

Das Herz schlug ihm vor Unruhe und Zorn, der Schweiß lief ihm von der Stirne. Er spornte die Flanken der Lise blutig, und diese, da sie sich auf dem Wege zum Stalle sah, ließ sich nicht lange bitten zu laufen.

(Fortsetzung folgt.)

Bujukdere, der Hafen der türkischen Flotte und Umgebung.

Bujukdere, der Hauptplatz der türkischen Flotte liegt im nordwestlichen Theile des Bosporus. Der Ort ist als Mittelpunkt der Vertheidigung gut gewählt. Unmittelbar südlich davon liegt und erhebt sich um das Meer herum Konstantinopel, das Herz der Türkei, gegen welches Todesstreiche in der Luft drohen. Diese Schläge kommen von zwei Richtungen, von Osten und Westen. Denn Rußland will ihm sowohl mit seiner Flotte vom schwarzen Meere her, als zu Lande von der Moldau und Walachei über den Balkan durch Adrianopel ans Leben.

Die türkische Flotte in der Bai von Bujukdere besteht aus 2 Dreideckern, einem Eindecker, 9 Fregatten, 7 Korvetten und Briggs, mit einer Fregatte von 60 Kanonen an der europäischen und zwei kleineren an der asiatischen Seite. Der Bosporus ist hier sehr eng, so daß die Kanonen die ganze Breite vollkommen beherrschen. Die Wichtigkeit dieses Postens, gleichsam des Halses von Konstantinopel, wird klarer, wenn man sich weiter umsieht.

Die Lage Konstantinopels ist in Schönheit und merkantiler Bedeutung mit keiner in der Welt zu vergleichen. Da liegt die Perle des Orients am Zusammenflusse zweier Meere und zweier Welttheile, zu welchen man bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen noch Afrika und Amerika zählen kann. Westlich ist es durch das Marmorameer, die Dardanellen und das mittelländische Meer mit den reichsten und gebildetsten Nationen des westlichen Europa's verbunden, eben so mit dem Produkten- und Waarenreichthume Amerikas. Oestlich führt die enge Straße des Bosporus zu den Kornkammern und den großen Waaren-Depots um das schwarze Meer herum. So erscheint Konstantinopel wie ein commercieller Brennpunkt des Welthandels mit mehr natürlichen Vortheilen als London und New-York. Inmitten der erhebendsten, großartigsten Landschaften und Wassermassen steigt es an herrlichen Hügeln in die Höhe und breitet sich aus unter dem heitersten Himmel in warmer, weicher Luft. Schlanke Minarets und goldene Dächer blicken zwischen waldigen Hügeln und blühenden Gärten hindurch, und von allen Seiten vor uns glänzen große Wasserspiegel und von der asiatischen Seite heitere Villen und malerische Gestade herüber. Konstantinopel ist der Mittelpunkt einer Menge großer Völkerstraßen. So war es auch von jeher der commercielle Hauptplatz der Perser, Griechen, Romanen, Araber, Mongolen, Genueser, Venetianer, Türken und einer Menge kleinerer, halbbarbarischer Racen und Stämme, die sich hier handelnd mit der Weltkultur in Verbindung setzten. Fiele es in russische Hände, so würde dies auf das Empfindlichste in die materielle und noch mehr geistige Entwickelung der ganzen civilisirten Welt eingreifen. —

Der Bosporus ist eine der malerischsten Wasserstraßen, welche das Marmorameer mit dem schwarzen Meere verbindet. Er ist drei geographische Meilen lang. Beinahe 9 Monate hintereinander stürzen sich die Wassermassen des schwarzen Meeres durch ihn heraus, so daß nur kräftige Dampfschiffe dagegen ankämpfen können. Der Eingang im Norden wird durch zwei Leuchthürme, der von Rumelien auf der europäischen Seite und der von Anatolien auf der asiatischen Seite, erleuchtet. Dahinter erheben sich die Berge Thraziens und Kleinasiens so dicht neben einander, daß sie von Ferne den ganzen Weg zu sperren scheinen. So hat die Türkei hier starke Schutzmittel von der Natur und Kunst gegen Rußland, dessen Kaiser selbst gesagt haben soll, daß tüchtige Zähne dazu gehörten, diese Nuß zu knacken. Vom schwarzen Meere her ist der Weg durch Klippen und Untiefen gefährdet, noch mehr durch Forts, die neuerdings sehr befestigt und gut versehen wurden. Das großartigste Fort ist Madschjar-Tobia, Bujukdere gegenüber, das um so mächtiger ist als wegen der Untiefen alle größeren Schiffe sich dicht dem asiatischen Gestade nähern und sich so dem Feuer desselben aussetzen müssen. Die Fortifikationen des Bosporus sind mit 451 großen Kanonen und sehr gut geschulter Artillerie, der „Schwarzmeer-Brigade" versehen. So könnte eine feindliche Flotte, die auf diesem Wege Konstantinopel besuchen wollte, sehr leicht zerschossen, wenn nicht zerstört und versenkt werden.

Allerdings ist die russische Flotte im schwarzen Meer sehr mächtig, wenn man den Beschreibungen glaubt, obgleich sie im Hafen von Sebastopol bedeutend gelitten haben soll (viele Schiffe sollen ganz angefault sein.) Sie besteht aus 13 Linienschiffen, von denen sechs je 120 Kanonen haben, 18 Fregatten zu je 60 Kanonen, sechs Korvetten und 12 kleineren Schiffen. Doch ist jede Bewegung auf dem schwarzen Meere gefährlich. Der Wind stürmt launisch und plötzlich von den verschiedensten Seiten und treibt die Wogen oft thurmhoch. Dazu giebts auf der ganzen asiatischen Seite keinen Hafen für eine Kriegsflotte und auf der europäischen kann allein der von Varna große Schiffe beherbergen. Aber Varna ist eine mächtige Festung in den Händen der Türken. Außerdem ist das schwarze Meer oft von so dichtem Nebel bedeckt, daß man nicht 100 Schritt weit sehen kann, eine Thatsache, welche die Heldenthat von Sinope erklärlich macht. Die Engländer und Franzosen, welche sich jetzt auf dem schwarzen Meere befinden, um, wie es hieß, darüber zu wachen, daß der Friede zwischen türkischen und russischen Schiffen nicht wieder gestört werde, — eine Art Wasserkonstablerthum — werden sich vorsehen müssen, daß sie in solchem Nebel, nicht aus reinem Versehen die russischen Schiffe in den Grund bohren.

Soll Konstantinopel ein Völker- und Handelsmittelpunkt bleiben, muß es sein eigener Herr sein und darf keiner Art von Diplomatisten und politischen Sonder-Interessen unterjocht werden.

Künstliches Holz,

Die Herren Barth und Potin in Paris fabriziren eine Masse, aus welcher sie Gegenstände verfertigen, die die verschiedenen Varietäten des natürlichen Holzes nachahmen. Die Masse besteht aus Leim und gepulverten Holz (Sägespänen), welche mittelst eines eigenthümlichen Gerbens (Behandlung mit Gerbestoff) verbunden und fest gemacht werden. Das Produkt kann in seinem anfänglichen teigartigen Zustande alle Eindrücke und jede Form annehmen. Gegenstände, welche mittelst Stanzen daraus verfertigt werden, sollen von Schnitzarbeit nicht zu unterscheiden sein.

Notizen für die Werkstatt.

— Leder auf Metall zu befestigen. Nach Prof. Fuchs bestreiche man zu diesem Zwecke das Metall mit einer heißen Leimlösung und tränke das Leder mit warmem Galläpfelaufguß. Dann lege man beide auf einander, presse sie zusammen und lasse sie trocknen. Auf diese Weise haftet das Leder so fest auf dem Metalle, daß es, ohne zu zerreißen, nicht wieder davon losgetrennt werden kann. —

— Papier von Stockflecken zu reinigen. Bakramm fand, daß mit Stockflecken angelaufenes Papier durch Behandlung mit sehr verdünnter Salzsäure (1 Th. Salzsäure, 8 Th. Wasser) wieder völlig rein und weiß erhalten werden kann; andere angewandten Mittel waren fruchtlos. Die Bogen wurden nach dem Durchziehen durch die schwache Salzsäure durch die gefüllte Feuchtmulde hindurchgezogen und getrocknet.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Nr. 1. Illustrierte Beilage zu 4 Nummern. Februar

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann und das Haus.

Preis vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten und Zeitungsspediteure entgegen. Probenummern gratis und franko durch die Verlagsbuchhandlung.

1893

kehr stehen, ist ein trauriges Ereigniß, das namentlich die Handelswelt bitter empfindet.

All das aber trifft bei Rußland nicht zu. Außer Holz, Talg und Getreide, also außer gewissen Roh-Produkten führt Rußland nichts aus. Das Aufhören dieser Ausfuhr würde zwar von England schmerzlich empfunden werden und einigen preußischen Ostseestädten den Verdienst entziehen; aber im Ganzen doch nur höchst unbedeutend sein, indem jetzt Amerika eine vortreffliche Kornkammer Englands ist und der steigende Getreidepreis zu Gunsten des deutschen Landbaues ausfiele. Da aber Rußland nichts von Fabrik- und Industrie-Produkten ins Land läßt und sich seit Jahrzehnten schon so abgeschlossen hat, als ob es stets von Kriegsfeinden umgeben wäre, so würde selbst ein erklärter Krieg gar keine weitere Wunden schlagen und die Verhältnisse Europas nicht weiter schmerzlich betreffen.

Wäre Rußland eine Seemacht, so würde der Handel mit überseeischen Ländern bei einem russischen Kriege gefährdet sein; allein auch hier ist keine Spur einer Gefahr. Die kleinste Flotte reicht aus, das schwarze Meer ebenso wie die Ostsee vor Rußland zu schützen. Die Handelsbeziehungen bleiben mit dem Auslande ungestört und der Einzige, der Verluste zu erleiden hätte, wäre Rußland selbst, das seine Rohprodukte nicht verwerthen könnte.

Es giebt freilich noch Eines, das bei einem Kriege zwischen Nationen schmerzlich zerrissen wird, nnd das ist das geistige Band, der Verkehr in Literatur, Kunst und Wissenschaft, der ja eigentlich die wahre Blüthe des Friedens ist.

Aber selbst in diesem Punkte, auf welchem man sonst in politischen Dingen wenig achtet, ist ein Krieg Europas mit Rußland von gar keiner Bedeutung. Die ganze russische Literatur besitzt nicht ein einziges lesenswerthes Werk, das nicht eine Nachahmung der Deutschen, Engländer oder Franzosen ist. Der einzige lesenswerthe Dichter Rußlands ist Puschkin, dessen Poesie etwas Originelles hat. Von Künstlern besitzt Rußland platterdings nichts; nicht einmal der Name eines Sängers, Schauspielers oder sonst eines Jüngers der darstellenden Kunst ist jemals nach Europa gedrungen; und nimmt man die Deutschen aus, die Uwaroff vor einem Jahrzehnt etwa nach Rußland berufen hat, streicht man Struve, Jakoby, Mädler, Minding und mehrere unserer Landsleute, die dort die Zierde der Wissenschaft sind aus dem Reiche der Russen, so ist auch das Bereich der Wissenschaft dort vollkommen vernichtet.

Darum sagen wir, daß ein richtiges Gefühl die Welt leitet, die in der Vereinsamung Rußlands entweder seinen Rückzug, also den Frieden, sieht, oder schlimmsten Falls einen Krieg, der nichts von jenen Uebeln mit sich führt, den sonst die Unterbrechung des Völkerverkehrs hervorruft.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nachträglich mit der Post aus Konstantinopel vom 23. Januar eingegangene Nachrichten melden: „Die vereinigten Flotten dürften nach einigen Tagen, mit Lebensmitteln und Munition versehen, in das schwarze Meer einlaufen.

Eine aus Schumla eingetroffene Estafette überbrachte die Nachricht, Omer Pascha sei ernstlich erkrankt; für den Nothfall soll ihm ein Nachfolger gegeben werden. Es wurden sofort von hier aus zwei geschickte Aerzte nach Schumla gesandt."

Aus **Wien**, 6. Febr. wird telegrafisch gemeldet: Die halboffizielle „östr. Korr." enthält: Bei gleicher Weise freundnachbarlicher Verhältnisse zu Rußland und der Türkei, fand Oestreich nicht Anlaß zur Aufstellung eines Truppenkorps, so lange der Kriegsschauplatz die große Walachei war. Jetzt, wo der Kampf in der kleinen Walachei stattfindet, werden zur Sicherheit der Grenze 25,000 Mann in der Wojwodschaft sofort aufgestellt.

Aus **London**, 4. Febr. wird gemeldet: An der Börse war durch tel. Dep. die Nachricht angekommen, daß sich Preußen in Gemeinschaft mit Oestreich **gegen** Rußland erklärt hätten. Diese Mittheilung fand allgemeinen Glauben und stimmte die Börse sehr günstig.

Die Abreise der russischen Gesandten aus Paris und London kann heute als gewiß betrachtet werden (s. unten).

Die englische Regierung hat am 2. Febr. dem Parlament ein sogen. „Blaubuch" vorgelegt, welches die die orientalische Frage betreffenden Aktenstücke bis zum 24. Jan. 1854 enthält. Wir geben daraus folgende Stelle aus einer Depesche Lord Clarendons an den englischen Gesandten in Petersburg, Sir H. Seymour, vom 27. Dez. 1853, die uns von unmittelbarem Interesse scheint: „Die vereinigten Flotten wurden nach Konstantinopel beordert, nicht um Rußland anzugreifen, sondern um die Türkei zu vertheidigen. Die Admirale und Gesandten erhielten dem entsprechende Weisungen, und am 27sten Oktober unterrichteten Sie den Grafen Nesselrode von der Natur dieser Weisungen. Die britische Regierung hoffte, daß diese in keinem unfreundlichen Ton gemachte Mittheilung hinreichen würde, um einen Angriff auf einen türkischen Hafen, welcher türkisches Gebiet ist, zu verhindern. Gern hätte die britische Regierung die vereinigten Flotten während der Dauer der Unterhandlungen im Bosporus vor Anker liegen lassen. Allein dies ist durch den Angriff auf das türkische Geschwader bei Sinope unmöglich geworden. Die der Pforte längst angekündigten Absichten der englischen und der französischen Regierung müssen fest und getreulich ausgeführt werden. Zu diesem Zwecke, obgleich aus keiner feindlichen Absicht gegen Rußland, ist es unumgänglich, daß die Flotten die **Herrschaft im schwarzen Meere** übernehmen, und die dieser Nothwendigkeit entsprechenden Weisungen sind an die Gesandten und Admirale Englands und Frankreich gerichtet worden. Indem Sie dem Grafen Nesselrode die Absendung solcher Weisungen anzeigen, werden Sie sich nach der Sprache dieser Depesche richten und Sr. Exzellenz melden, daß die Flotten, zur Verhinderung von Unglücksfällen wie das bei Sinope, russische Kriegsschiffe auffordern und nöthigenfalls **zwingen** werden, nach Sebastopol oder dem nächsten Hafen zurückzukehren, und es ist unsere Ansicht, daß die türkische Flotte keine Angriffsoperation unternehmen soll, so lange die Dinge stehen wie jetzt. Ich bin ꝛc. Clarendon." — Die französische Mittheilung scheint in etwas stärkerem Ton abgefaßt gewesen zu sein.

Vom Kriegsschauplatz wenig Neues; ein ernster Schlag scheint in Vorbereitung. Die asiatische Armee wird von Konstantinopel aus um weitere 8000 Mann und gute Offiziere verstärkt; der Zug soll am 25sten unter dem Geleit der zurückgekehrten Flotte abgehen.

In der Walachei zeigen sich fortwährend Bewegungen unter dem Volke zu Gunsten der Türken. Philipesku, der vor Kurzem über Wien nach Kalafat ankam, hatte in wenigen Tagen ein Korps von 1200 Mann gesammelt, das zumeist aus den vormaligen Grenzwächtern besteht, die auf ihrer Flucht sehr oft russenfreundliche Bojaren gefangen mit sich in das türkische Lager schleppen. Die Bojaren werden aber sehr gut von den Türken behandelt. — Die Russen bemühen sich vergebens, Rekruten in der Walachei zu pressen; dieselben entfliehen bei der ersten Gelegenheit und dienen den Türken als gute Kundschafter.

Berlin, den 6. Februar.

Der hiesige russische Gesandte, v. Budberg, ist gestern Abend nach Wien gereist, um mit dem Grafen Orloff zu berathen. Graf Orloff wird, da seine Mission in Wien gescheitert ist, Berlin nicht besuchen.

— Die „Times" enthält in ihrer neuesten Nummer ein Schreiben aus **Berlin**, nach welchem Graf Orloff von Wien aus an Se. Maj. den König von Preußen eine Mittheilung über die Ansichten und thatsächlichen Vorschläge der russischen Regierung gerich-

tet hat. Auf diese Mittheilung sei durch den ersten Minister der Krone und ebenso in einem eigenhändigen Schreiben des Königs ablehnend geantwortet worden. — Die „Times" fügt hinzu, daß sie durch den Telegrafen von einem Protokolle Kenntniß erhalten habe, welches auf Vorschlag des östreichischen Ministers Grafen Buol abgefaßt und unterzeichnet worden sei, in welchem die Entschließung der vier Mächte konstatirt und die Vorschläge des Grafen Orloff zurückgewiesen werden. „Wenn diese Thatsachen genau sind, und wir haben allen Grund sie dafür zu halten, so kann man die Festigkeit und Energie, welche die beiden deutschen Mächte im kritischsten Augenblicke dieser peinlichen Unterhandlungen gezeigt haben, nicht genug loben."

— Unsere Notiz, betreffend die Freilassung zweier Märzgefangenen ist dahin zu berichtigen, daß nicht Dr. Sauer, sondern der Büchsenmacher Sauer, und zwar bereits am 31. Dez. 1853 entlassen ist; derselbe hat somit volle neun Monate im Gefängnisse zugebracht.

— Am 14. Februar beginnt die Ziehung der 2. Klasse der k. Klassenlotterie.

— Die Eisenbahnwagen-Fabrik von Pflug (Chausseestr. Nr. 11) wird der Eigenthümer in diesem Frühjahre noch bedeutend vergrößern.

— Die Anlage der Telegrafenlinie von Königsberg nach Gumbinnen ist bereits in Angriff genommen worden. Durch diese Linie wird eine schnellere Telegrafenverbindung zwischen Petersburg und Berlin herzustellen sein, als dies jetzt über Warschau und Mislowitz möglich war. Außer dieser Anlage ist auch der Bau einer Linie von Stettin nach Stralsund für dieses Jahr beabsichtigt. Nach der Vollendung dieser Anlagen und der Eröffnung der bereits vollendeten Linie von Trier über Saarbrück nach Metz zum Anschluß an die nach Paris gehende Linie tritt Preußen in eine höhere Telegrafenzone.

— Der im Duell getödtete preußische Schiffskadett heißt Zirzow.

— Nach Einholung des Innungsgutachtens hat der Magistrat die Frage wegen Feststellung der Arbeitszeit der Gesellen und Lehrlinge dem Gewerberath übergeben, der sie seinerseits einer Kommission zur Vorberathung überwies. — Näheres über die betreffenden Vorschläge werden wir an einem der nächsten Tage mittheilen.

Erfurt. Die im vorigen Jahre von der hiesigen Regierung verfügte provisorische Entziehung der Konzession des Buchdruckers Faust ist jetzt nach Berichterstattung an das Staatsministerium definitiv ausgesprochen worden.

Paris, 4. Febr. Hr. v. Kisseleff hatte gestern seine Abschiedsaudienz beim Kaiser. Das Zirkular an die hier weilenden Russen ist bereits erlassen; Hr. Balabine reist mit Hrn. v. K. ab. Der Fürst Dondukoff und der Staatsrath Tolstoi werden zur Abwickelung der letzten Geschäfte hier bleiben. Die Fürstin Lieven verläßt Frankreich erst in 14 Tagen.

London, 4. Febr. Die heutige „Times" meldet: Wir erfahren, daß Hr. v. Brunnow London in einigen Stunden verlassen und sich nach Darmstadt begeben wird. Der Gesandte hat dem Minister des Auswärtigen, Clarendon, gestern einen Abschiedsbesuch gemacht; einen ähnlichen Besuch stattete derselbe dem hiesigen französischen Gesandten, Graven Walewski, ab. Die Abreise der Baronin wird nach den nöthigen Vorkehrungen erfolgen. Hr. v. B. scheint Darmstadt aus dem Grunde gewählt zu haben, weil die Schwester des Großherzogs mit dem Thronfolger von Rußland vermählt ist.

Die „Morn. Post" meldet: Die Sekretäre und Attache's der russischen Gesandtschaft, Herr v. Berg, Graf Wielhorski und Graf Bludolph werden gleichfalls in einigen Tagen nach Darmstadt abreisen.

Dasselbe Blatt bestätigt die (unter Berlin) mitgetheilten Nachrichten über die Entschließungen in Wien und fügt hinzu: „Der Augenblick zum Handeln ist also endlich herangekommen für die Westmächte, die man bereit und fertig zum Zuschlagen finden wird. Wir erfahren, daß sowie die offizielle Mittheilung — und dieselbe ist bereits unterwegs — von der Auflösung der wiener Konferenz in London und Paris angelangt sein wird, die Westmächte auf der Stelle an Rußland die Aufforderung zur **Räumung der Fürstenthümer** und — im Weigerungsfalle eine **Kriegserklärung** richten werden. Nach Erklärung des Krieges werden wir gewaltige See- und Landkräfte sich in Bewegung setzen sehen. Schon sind Sir John Bourgoyne und Oberst Ardent auf dem Wege nach Konstantinopel, am Bord des „Caradoc", um den vereinigten **englisch-französischen** Truppen, die ihnen folgen werden, die Wege vorzubereiten. Die offizielle Mittheilung von der Auflösung der wiener Konferenz wird hier Montag (9. Febr.) erwartet; die Aufforderung an Rußland, die Fürstenthümer zu räumen, wird denselben eine Frist von 20 Tagen stellen."

LXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn man sich von dem, was man thierische Elektrizität nennt, in leichter Weise unterrichten will, so thut man gut, auf die Geschichte der Entdeckung derselben den Blick zu werfen.

Es ist nämlich merkwürdig, daß die erste Entdeckung auf diesem Gebiete, die bereits im Jahre 1786 gemacht wurde, eine dunkle Vorstellung in der Wissenschaft verbreitete, die zu Anfang ungeheures Aufsehen erregte, daß sie aber dann als eine ganz falsche angesehen wurde und eine große Reihe von Jahren fast ganz unbeachtet blieb, und daß man erst in neuerer Zeit wieder der ersten Entdeckung Gerechtigkeit widerfahren ließ und sie zur Grundlage einer großen Reihe von vorzüglichen Forschungen wichtigster Art machte.

Die Sache verhält sich folgendermaßen.

Im Jahre 1786 kannte man nur die Reibungselektrizität, die wir bereits unsern Lesern vorgeführt haben. Da machte der Professor Ludwig Galvani in Bologna die Entdeckung, daß ein paar Frosch-Schenkel, die er so abgeschnitten hatte, daß sie nur noch an zwei Nervenfäden mit dem Wirbelknochen zusammenhingen, zu zucken anfingen, so oft er die Schenkel mit einem Kupferdraht berührte, während die Nerven mit Eisen in Berührung kamen, woran der Kupferdraht befestigt wurde.

Um diesen Hauptversuch deutlicher kennen zu lernen, müssen wir uns denken, daß man einen Streifen Eisen oder Zink mit einem Streifen Kupfer an irgend einer Stelle zusammenlöthet; berührt man nun gleichzeitig mit dem einen Metall-Ende den Nerv, mit dem andern Metall-Ende den Schenkel, so zuckt der Schenkel, als ob noch Leben in ihm wäre.

Und wirklich dachte sich Galvani und behauptete es auch, daß dieses Zucken eine Art Lebenszeichen wäre. Er stellte nämlich die Lehre auf, daß in den Nerven eine Art Lebenskraft oder Flüssigkeit vorhanden sei, die während des Lebens die Bewegungen der Muskeln hervorruft, zu welchen die Nerven hingehen. Diese Lebensflüssigkeit sei auch kurze Zeit nach dem Tode nicht erloschen und werde wieder erweckt, wenn man sie reize, und die Reizung eben werde durch die Berührung des Metalls hervorgerufen, welches wie ein Leiter hierbei wirke.

Wie es in allen Zeiten mit wichtigen Entdeckungen geht, daß man ihre Wichtigkeit und Wahrheit meist übersieht und ihre Uebertreibung als die Hauptsache aufnimmt, welche sofort die exaltirten Köpfe zu den schwindelndsten Hoffnungen hinreißt, so ging es auch hier. Der Gedanke, daß man hier das große Geheimniß des Lebens in einem Lebenssafte, einer Lebensflüssigkeit vor sich habe und daß diese Lebensflüssigkeit geweckt, selbst in Leichen erweckt werden kann, dieser Gedanke erregte das höchste Aufsehen und je weiter dieses Aufsehen um sich griff, um so eifriger war die Uebertreibung bemüht, die Phantasie der neugierigen Menschheit mit neuen Uebertreibungen anzuspannen.

Als es wirlich gar gelang, den Körper eines enthaupteten Verbrechers durch galvanische Reizung — so nannte man nämlich diese nach dem Namen des Entdeckers — zu lebensähnlichen Bewegungen und Zuckungen zu bringen, da war dem Spiel der Phantasie Thür und Thor geöffnet und es ging wie ein Zauberschlag durch die damalige gebildete Welt der Wahn, daß man durch Galvanismus selbst den Tod müsse besiegen können.

Galvani selber hatte freilich nur die Behauptung aufgestellt, daß Nerv und Schenkel des Frosches von einem Lebensstrom gewissermaßen elektrisch geladen seien, wie eine Leidner Flasche, die wir

unsern Lesern vorgeführt haben. Er meinte, daß die Berührung der Metalle nur eine Entladung hervorbringe, also eigentlich nur als Leiter wirke. Die Wundersüchtigen der damaligen Zeit dagegen verdunkelten durch ihre Ueberspanntheit diese einfache Anschauung des Professors und wollten alle Räthsel des Lebens durch dieses eine Räthsel, das sie Galvanismus nannten, enthüllt sehen. Und wirklich sie sahen, was sie zu sehen Lust hatten.

Da trat ein nüchterner Beobachter und Forscher auf, der der Sache eine ganz neue fruchtreichere Wendung gab, und der Gründer einer ganz neuen Reihe der großartigsten Entdeckungen wurde, und dieser bewies, daß das, was Galvani als eine geheime Kraft bezeichnete, die in den Nerven und Muskeln stecke, dort gar nicht vorhanden sei, sondern eben in den Metallen erzeugt werde, die sich berühren. Dieser Forscher war Volta, dessen Name und großartige Verdienste wir oft schon unsern Lesern vorgeführt haben, und der den Lehrsatz aufstellte, daß die Metalle die Galvani bei seinem Versuch anwandte nicht bloße Leiter einer Kraft sind, die im Frosche stecke, sondern daß diese Metalle an ihrer Berührungsstelle die Erzeuger der Elektrizität seien. Volta hatte also durch Galvanis Versuche angeregt, etwas ganz Neues entdeckt, nämlich die Berührungs-Elektrizität, deren Wichtigkeit freilich unendlich groß war und deren Folgen noch jetzt kaum übersehbar sind.

Wunderbar genug folgte nach der Aufreizung, die Galvani Entdeckung verursachte, eine Zeit, in welcher man Galvani's Vorstellung als Irrthum darthat, eine Zeit, in welcher man, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausschüttete. Was Volta sah und zeigte, war neu und großartig; aber was Galvani gesehen hatte, war darum doch nicht falsch, obwohl man es als Charlatanerie verschrie.

Lange Zeit zog Voltas Entdeckung das Auge der Forscher ganz auf sich; erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, zu beweisen daß Galvani doch nicht völlig fehlgegriffen hatte und daß eine thierische Elektrizität wirklich existirt, nicht in den Metallen, sondern auch in Nerven und Muskeln.

Und von dieser wollen wir jetzt sprechen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin

Krohn's Kaffeehaus, Weberstr. Nr. 17.
Morgen Mittwoch: Kaffeekränzchen.

L. Bender,

Markgrafenstraßen- u. Gensdarmenmarkt-Ecke,
neben der Porzellanhandlung, empfiehlt in der größten Auswahl:
¾ breite, helle und dunkle Cattune, Elle 4, 5 u. 6 sgr.
¾ breite schwarze Camlotts, Elle 6, 7 u. 8 sgr.
Carirte Kleiderstoffe, Elle 3, 4 u. 5 sgr.

Eine Partie Mäntel u. Radmäntel

1, 2 u. 3 thlr. unter dem Verkaufspreis.

Mantillen in Taffet und Atlas,

neueste Façons, von 3 thlr. an.

L. Bender,
Markgrafenstraße- u. Gensdarmenmarkt-Ecke,
neben der Porzellanhandlung d. Hrn. Pauly.

Der Ausverkauf Weißwaaren, Stickereien u. fertiger Damen-Mäntel

in meinem alten Local

Gertraudtenstr. 21,

gegenüber der Kirche,
wird täglich von 8—12 Uhr u. Nachm. 2—5 Uhr fortgesetzt.

Siegm. Heymann,
Poststr. Nr. 7 u. 8.

Fertige Schurzleder
in allen Sorten billigst, empfiehlt in größter Auswahl die Leder-Handlung von **S. Cohn & Co.,**
Stralauerstr. 31, dicht am Molkenmarkt.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

In dem Ausverkauf v. Herren-Kleidungsstücken

von

J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

werden die noch vorhandenen Gegenstände
30 Prozent billiger verkauft.

Das größte Brod
für 5 Sgr. 4 Pf. feines Roggenbrod mit Kümmel und Salz gemenget, empfiehlt die Bäckerei Sebastiansstraße 42. auf Verlangen wird es auch in's Haus geschickt.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Reparat. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Strohhüte in neuesten Façons sind zu haben in der Strohhut-Fabrik von **L. Rubeau;** auch werden daselbst Strohhüte gewaschen u. umgenäht Gr. Hamburgerstr. 1, der Sophienstr. gegenüber.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Tüchtigen und **anständigen** Leuten, die geneigt und geeignet sind, auf ein **eben neu erscheinendes,** von den angesehensten Schriftstellern herausgegebenes, durch Bilder und Holzschnitte illustrirtes Werk Bestellungen zu sammeln, kann ein vorzüglich guter Verdienst nachgewiesen werden. Meldungen werden entgegengenommen
Alexandrinenstr. 78. parterre rechts.

Ein Arbeitsbursche, der bereits in einer Lederwaaren-Fabrik gearbeitet hat, wird verlangt Kronenstr. 18 parterre.

Anständige Mädchen, am liebsten Weberstöchter, finden Beschäftigung Neue Friedrichsstr. 21, Quergebäude 1 Treppe.

Ein geübter Kettenscheerer findet dauernde Beschäftigung bei
Marx & Migert, Spandauerstr. 51.

Der heutigen Nummer der Volkszeitung liegt für die hiesigen Leser ein Prospekt des **„Humoristischen Familienbuches"** bei, für den Herausgeber und Verleger geneigte Aufmerksamkeit freundlichst erbitten.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 33. Berlin, Mittwoch, den 8. Februar. 1854.

Ein englisches Aktenstück.

Die Aktenstücke über die orientalische Frage, welche jetzt die englische Regierung dem Parlamente vorgelegt hat, sind in jeder Beziehung und in allen Theilen, so weit sie bekannt geworden sind, höchst interessant, und es verlohnte sich, dieselbe auch dem deutschen Publikum nach Auswahl in einer guten Uebersetzung vorzuführen.

Wir wollen Ein Aktenstück, das uns die gegenwärtige Lage der Dinge am Klarsten darzustellen scheint, unsern Lesern hier übergeben, aber demselben ein paar Worte in allgemeiner Betrachtung voranschicken.

Nicht nur der Inhalt dieser Aktenstücke ist für uns von solcher Bedeutung, sondern auch die Thatsache, daß die englische Regierung sie dem Parlament vorgelegt hat.

Derartiges geschieht immer nur, wenn die Angelegenheiten nicht mehr, was man so sagt, „schweben", wenn die Unterhandlungen geschlossen sind und auf denselben nun Handlungen folgen sollen. Aus dieser Thatsache im Verein mit dem Inhalt der Aktenstücke geht deutlich hervor, was wir immer behauptet haben: daß England ehrenhaft gehandelt, daß es zu jeder Zeit bemüht war, Europa den Frieden zu erhalten, daß es aber in keinem Moment seine Pflicht außer Acht ließ, welche dahin geht, Rußlands Uebergriffe zurückzuweisen.

Aus einer Stelle dieser Aktenstücke geht auch hervor, daß bereits im Mai vorigen Jahres Herr von Manteuffel sich gegen Rußlands Forderung erklärt und der Haltung der englischen Regierung beigestimmt habe. Wir heben dies hervor, um darzuthun, daß es anders steht um die Haltung Preußens, als um die Oestreichs. Preußen ist nicht aus Furcht vor England und Frankreich, sondern aus innern Rechtsgründen gegen Rußlands Auftreten; Oestreich dagegen folgt nur dem Zuge der augenblicklichen Gefahren und spielt bei der ganzen Politik der heutigen Zeit die Rolle des von allen Seiten Bedrohten, der sich aus Besorgniß vor Allem dem fürchterlichsten der Gegner in die Arme wirft.

Geben wir nun nach diesen allgemeinen Betrachtungen zu dem Aktenstück über, das wir hiermit unsern Lesern vorführen, so müssen wir noch folgende Bemerkungen voranschicken.

Das Aktenstück ist ein Brief des englischen Gesandten in Petersburg an den Minister Clarendon in London und schildert die interessante Szene, welche in Petersburg spielte, als der englische Gesandte den Auftrag erhielt, dem russischen Minister Nesselrode das Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer anzuzeigen. Aus einer Stelle dieses Briefes geht unzweideutig hervor, daß England bereits im Oktober vorigen Jahres die Erklärung an Rußland abgab, daß die Flotten den Befehl haben, einen russischen Angriff auf die türkische Flotte zu verhindern. England hatte geglaubt, daß diese Erklärung genügen werde, um Rußland von einem Angriff auf türkische Schiffe abzuschrecken, und deshalb sah England in dem Ereigniß bei Sinope einen Angriff, in Folge dessen es selbst feindselig auftreten müsse.

Der Brief des englischen Gesandten lautet wie folgt:

„Petersburg, 13. Januar 1854. Ich erhielt gestern eine Note von dem Kanzler Nesselrode, von dem ich wußte, daß er krank sei, des Inhalts, daß er bereit, mich um 12½ Uhr zu empfangen. Ich fand Se. Exzellenz nur unvollkommen wieder hergestellt und unfähig zu arbeiten. Ich sprach mein Bedauern aus, daß ich ihm eine peinliche Mittheilung zu machen habe, mit der Bemerkung jedoch, daß das, was ich gleich nach der Kunde von dem Unfalle in Sinope über die Gefühle geäußert hatte, die dieses Ereigniß in England hervorrufen würde, Se. Exzellenz auf das, was ich jetzt mitzutheilen hätte, müsse vorbereitet haben. — Die englische Flotte sagte ich, sei nach Konstantinopel geschickt worden, nicht in der Absicht, Rußland anzugreifen, sondern in der, die Türkei zu vertheidigen. England würde erfreut gewesen sein, wenn keine Nothwendigkeit zu Hilfsleistungen auf dem Meere sich dargeboten hätte, und dies wäre sehr wahrscheinlich der Fall gewesen, ohne die erwähnte Katastrophe. Man hatte gehofft, daß die Andeutung, die ich Sr. Exzellenz am 27. Oktober gemacht, den Erfolg haben werde, einen Angriff auf die türkischen Küsten zu verhindern — einen Angriff, bei dessen Abwehr die englischen Schiffe, wenn sie in der Nähe gewesen wären, Beistand geleistet haben würden. Diese Hoffnungen haben sich nun als trügerisch erwiesen; man hat ein türkisches Geschwader, das friedlich in einem türkischen Hafen ankerte, angegriffen und ein schreckliches Gemetzel ist erfolgt. — Ich ging hier in Einzelnheiten über die Katastrophe von Sinope ein und verweilte bei der Wirkung, welche die Schilderung derselben auf die öffentliche Meinung in England hervorgebracht habe. Die Folge, sagte ich, sei auf Seiten der englischen Regierung die Ueberzeugung, daß schärfere Maßregeln erforderlich seien; man habe von russischer Seite

nicht hinreichende Rücksicht genommen auf die versöhnlichen Gesinnungen der englischen Regierung, auf die Ankündigung, die in freundschaftlichem Geiste gegeben worden, und es sei daher beschlossen, Maßregeln zu nehmen, welche die Wiederkehr solcher Szenen, wie sie Sinope gesehen, verhindern würden. — Die englischen Schiffe, bemerkte ich, und ebenso auch die des Kaisers der Franzosen — denn es ist in den an die beiden Flotten geschickten Verhaltungsregeln, so wie in den Absichten, mit welchen sie abgesendet worden, eine vollständige Einmüthigkeit vorhanden — werden in das schwarze Meer einlaufen und jedes russische Schiff, dem sie begegnen werden, auffordern, in einen russischen Hafen zurückzukehren. Es ist mir schmerzlich, Herr Graf, fuhr ich fort, dies anzuzeigen, aber wenn die Aufforderung nicht befolgt wird, so wird sie mit Gewalt durchgesetzt werden. Andrerseits, da die englische Regierung darauf bedacht ist, eine friedliche Beilegung der Mißhelligkeiten herbeizuführen, wird man Maßregeln nehmen, daß auch die türkischen Schiffe verhindert werden, an der russischen Küste zu landen. — Sind Sie sicher, sagte Graf Nesselrode, daß diese Absichten in Ihren Instruktionen ausgesprochen sind? Ich erwiderte, ich sei dessen vollkommen sicher; wenn ich es nicht wäre, würde ich die Mittheilung nicht gemacht haben. Zum Beweise dessen war ich im Begriff Sr. Exz. zu bemerken, daß meine Instruktion mehr bei den Zwangsmaßregeln verweilt, welche gegen russische Schiffe, als bei denen, die gegen türkische Schiffe angewendet werden sollen. — Mit einem Worte, ich sagte, England habe der türkischen Regierung Schutz und Beistand versprochen und es werde sein Versprechen mit Treue ausführen. Seine Schiffe seien zum Schutze des türkischen Territoriums und der türkischen Flagge ins schwarze Meer gesendet worgen. — Graf Nesselrode fragte, ob ich angewiesen worden, ihm eine schriftliche Mittheilung über den Gegenstand zu machen. Ich erwiderte, daß dies nicht der Fall sei; ich sei beauftragt worden, ihm dem Inhalt der Depesche Ew. Lordschaft mitzutheilen, dies hätte ich getreulich gethan und sei bereit, so weit ich dies vermöchte, jeden Punkt, der zweifelhaft erscheinen könnte, aufzuklären. — Nach einer kurzen Debatte über das Recht der englischen Regierung, sich durch den Vorfall von Sinope verletzt zu fühlen, sagte Graf Nesselrode, er fühle sich genöthigt, zu bemerken, daß es ein großes Unglück sei, daß die englische Regierung Maßregeln von so entschiedenem Charakter gerade in dem Augenblick beschlossen habe, wo man in Wien so ernste Anstrengungen mache, eine friedliche Beilegung herbeizuführen. — Diese Meinung, erwiderte ich, würde von der englischen Regierung vollständig getheilt, und wie ich schon vorher erklärt, nichts derart würde geschehen sein, wenn nicht der Angriff auf Sinope und die furchtbaren Zwischenfälle, von denen er begleitet war, stattgefunden hätten; die englische Regierung sei nichtsdestoweniger noch immer auf Frieden bedacht, wenn derselbe erreichbar sei. — Da ich sah, daß Graf Nesselrode zu krank sei, um eine längere Unterredung fortzuführen, so stand ich auf, um fortzugehen, worauf er sagte, er könne jetzt auf meine Mittheilung nichts erwidern, als daß es seine Pflicht sei, dieselbe so bald als möglich zur Kenntniß des Kaisers zu bringen und Sr. Maj. Befehle über den Gegenstand einzuholen."

Das Interessante an diesem Briefe ist, daß trotz der sehr deutlichen Erklärung des Gesandten Rußland dennoch nach der „Bedeutung" der Einfahrt der Flotte ins schwarze Meer in London anfragen ließ; woraus zur Genüge hervorgeht, daß Rußland die schwere Verlegenheit fühlt, in welche es sich verwickelt hat.

Und dies ist vorerst ein bedeutender Sieg der guten Sache!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Dep. aus **Marseille**, 5. Febr. Abends meldet: Das Paketboot, welches Konstantinopel am 25. Jan. verlassen hat, ist so eben in unserem Hafen angelangt. Die vereinigten Flotten, welche in Beykos Proviant eingenommen haben, sind in der Richtung von Sebastopol nach dem schwarzen Meere zurückgekehrt. Bei ihrer ersten Fahrt trafen sie kein russisches Schiff; die russische Flotte befand sich den neusten Nachrichten zufolge fortwährend in Kaffa. — Man bereitet in thätigster Weise Verstärkungen für die Armee in Asien vor; die irregulären Truppen, welche an den letzten Unfällen an der Grenze die Schuld tragen, sollen einverleibt werden. Der Enthusiasmus der Türken war fortwährend im Wachsen. Eine **kurdische Prinzessin** hat in eigener Person das Kommando über die Freiwilligen ihrer Gebirge, die gegen die Russen zu marschiren verlangten, übernommen. — Der griechische Priester Athanasios wurde in Asien, wo man eine Verschwörung unter den Griechen entdeckte, verhaftet. Der Baron Oelsner, ein russischer Offizier, der jüngst in Konstantinopel angelangt war, und der ehemalige russische Konsul Monakes (beide dienten als **Spione**) sind gleichfalls verhaftet worden. Die türkische Polizei ist gegen das russische Spionenwesen sehr auf der Hut. Es ist Befehl gegeben, die russischen Spione bei ihrer Habhaftwerdung sofort zu erschießen.

Es verdient Beachtung, daß diese Depesche nichts über die Erkrankung Omer Paschas enthält, die in der gestern aus Wien mitgetheilten Depesche erwähnt wurde. Jedenfalls scheint dieser Umstand keine Folgen gehabt zu haben, denn eine zweite Depesche, welche von dem Kommandanten von Belgrad abgesendet ist und aus den Fürstenthümern Nachrichten von neuerem Datum enthält, meldet, daß die Türken von Neuem in kräftiger Weise zum Angriff geschritten sind. Sie haben den Uebergang der Donau bei **Oltenitza** forcirt, zu gleicher Zeit die in der Mitte des Flusses Oltenitza gegenüber belegene Insel besetzt und sich daselbst befestigt. Sie beabsichtigen, wie man vermuthet, die Russen, welche zur Zernirung von Kalafat vorrücken, in der Flanke zu fassen. Diese Nachrichten werden durch eine Depesche aus Bukarest vom 28. Jan. bestätigt. Es läßt sich daraus vermuthen, daß die Krankheit Omer Paschas in jenem Augenblicke bereits so weit gehoben war, daß der Feldherr zu diesen großen Operationen vorschreiten konnte.

Nach der „Patrie" betragen die Verstärkungen, welche die asiatische Armee aus Konstantinopel erhält, im Ganzen 30.000 M.; dieselben werden in vier aufeinanderfolgenden Konvois jedesmal durch ein Geschwader von französisch-englisch-türkischen Schiffen eskortirt werden.

Wie die „Times" in einer Depesche meldet, hatte Graf Orloff in Wien angefragt, ob Oestreich sich dem Durchmarsche eines russischen Armeekorps durch Serbien widersetzen würde. Es wurde geantwortet, daß jeder Angriff Rußlands auf die Neutralität Serbiens zu Gegenmaßregeln von Seiten Oestreichs Anlaß geben müßte. In Folge dieser Antwort, fügt die „Times" hinzu, sei der Sohn des Barons Meyendorff sofort nach Bukarest gesendet worden. — Die Aufstellung eines östreichischen Beobachtungskorps in der Wohwodina ist, wie die „N. Z." sagt, schwerlich im vorwiegenden Interesse Rußlands angeordnet — sie läßt wenigstens im gegenwärtigen Augenblicke diese Deutung nicht zu, wenn auch noch nicht bestimmt verbürgt werden kann, in welcher Richtung dieser Anfang einer österreichischen Demonstration sich weiter entwickelt. Die Bemerkung, mit welcher die „öster. Korr." die Ankündigung dieser Maßregel begleitet, daß nämlich Oestreich sich in gleich freundnachbarlichem Verhältnisse zu Rußland wie zur Türkei befinde, enthält offenbar eine indirekte Abfertigung der von dem Grafen Orloff in Wien entwickelten Ideen über Neutralität. Sehr bemerkenswerth ist ferner, daß der „Lloyd" eben jetzt der Anwesenheit des Grafen Orloff gegenüber eine umfangreiche Depesche des Grafen Pozzo di Borgo vom Jahre 1825 veröffentlicht, in welcher die letzten Hintergedanken der russischen Politik unverhüllt genug dargelegt sind, und Oestreich als der hauptsächlichste Gegner eines angriffsweisen Vorgehens im Orient bezeichnet wird, so daß jede Entwickelung östreichischer Streitkräfte an den türkischen Grenzen während eines Konflikts zwischen Rußland und der Pforte möglichst zu verhindern sei.

Herr v. Kisseleff ist (nach einer tel. Dep. der „Postztg.") am 5. Febr. Morgens in Ludwigshafen und um 1¼ Uhr Mittags in Mainz eingetroffen.

Berlin, den 7. Februar.

— Nach der Berechnung des Abgeordneten Harkort fallen für den Zeitraum von 1822—52 an direkten Steuern in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Preußen 27 Thlr., in Schle-

sien und Sachsen 41, in der Rheinprovinz aber 43 Thlr. auf den Kopf. —

— Die „pr. Korr." schreibt: daß das Verbot der Getreide-Ausfuhr aus dem Königreich Polen zu diesseitigen Schritten Veranlassung gab, deren Absicht dahin gerichtet war, zu verhindern, daß jene Maßregel nicht auf diejenigen Vorräthe ausgedehnt werde, welche von dem inländischen Handelsstande vor Erlaß des Verbots angekauft worden sind. Mit großer Befriedigung erfahren wir jetzt, daß die diesseitigen Reklamationen bei den russischen Behörden volle Berücksichtigung gefunden haben. Der Verwaltungsrath des Königreichs Polen hat den Beschluß gefaßt, die Ausfuhr derjenigen Getreide-Quantitäten, welche von preußischen Händlern erweislich vor Erlaß des Verbots, d. h. vor dem 8. (20.) Dezember angekauft worden sind, zu gestatten. — Die Betheiligten haben ihre Gesuche mit den vollständigen Beweisstücken über den Zeitpunkt des Ankaufs an die Verwaltungskommission des Innern zu richten und erhalten, falls die letzteren genügend befunden werden, Ausfuhr-Erlaubnißscheine für die ihnen gehörigen Vorräthe.

— Mecklenburg-Schwerin ist dem deutsch-östreichischen Telegrafenverein beigetreten.

— Am Donnerstag findet im hiesigen k. Schlosse Ball und Souper statt.

— Dem General-Steuerdirektor von Pommer-Esche und dem Ministerialdirektor Horn ist, unter Beibehaltung des Ranges als Räthe erster Klasse, der Charakter als Wirkliche Geh. Oberfinanzräthe verliehen worden.

— Der ehemalige Rechtsanwalt Weichsel in Magdeburg — im Jahre 1848 Mitglied der preußischen Nationalversammlung — ist am 4. d. Mts. gestorben.

— Ueber den Tod des preußischen Seekadetten Zirzow enthält die „preuß. Korr." folgendes: Z. war mit einem aus Lübeck gebürtigen Bekannten, Namens Nölting, der früher Lieutenant in der deutschen Marine gewesen und jetzt auf der östreichischen Fregatte „Bellona" dient, auf einem Privatball zusammengetroffen. Da Beide sich seit längerer Zeit kannten und in vertraulichen Beziehungen standen, so entspann sich bald zwischen ihnen eine eben so lebhafte als unbefangene Unterhaltung, in deren Verlauf der junge Kadett sich mit Vorurtheil über die östreichische Marine geäußert haben soll. Doch dauerte die Unterhaltung, bei welcher kein Zeuge zugegen war, noch längere Zeit, und die beiden Betheiligten schienen ohne Groll von einander zu scheiden. Wenige Tage darauf wurde es jedoch bekannt, daß Nölting die vertraulichen Aeußerungen seines Freundes weiter verbreitet und sie in einer Weise wiedergegeben hatte, welche die Ehre der östreichischen Offiziere empfindlich verletzen mußte. In Folge dessen soll der östreichische Lieutenant Graf Bombelles bemerkt haben, es sei wünschenswerth, daß preußische Kadetten, welche sich nicht in Gesellschaft zu benehmen wüßten, keinen Urlaub zu Vergnügungen am Lande erhielten. Als diese Mittheilungen den preußischen Offizieren bekannt wurden, fand sich Zirzow veranlaßt, vom Grafen Bombelles sowohl, wie von Nölting, Erklärungen zu fordern. Der Letztere sprach zwar sein Bedauern darüber aus, daß die Angelegenheit so publik geworden sei, verstand sich aber eben so wenig wie Graf Bombelles zu einem Widerruf. Beide nahmen vielmehr die eventuelle Herausforderung an und schlugen scharfe Säbel, als die beiderseitige Dienstwaffe, für das Duell vor. Zuerst traf Zirzow — wie es heißt, am 17ten — in der Umgegend Smyrna's mit dem Grafen Bombelles zusammen, welcher durch einen Hieb über die Schulter und einen zweiten über die rechte Hand kampfunfähig gemacht wurde. Da das Auslaufen der Fregatte „Gefion" nahe bevorstand, so drang nun auch Nölting auf Austrag des Ehrenhandels. In Folge dessen trafen die Parteien am 22. Januar, Morgens gegen 10 Uhr, in einem Privatlokale zusammen. Nölting war von vornher in gegen seinen Widersacher im Vortheil, weil er denselben nicht allein durch seine größere Figur überragte, sondern auch in der Handhabung der Waffe durch unausgesetzte Uebung sich eine große Gewandtheit erworben hatte. Als der Kampf kaum einige Minuten gedauert hatte, führte Nölting einen starken Hieb gegen den Kopf seines Gegners, welchen dieser nur unvollkommen parirte. Der Säbel des Nölting glitt an der Waffe des Zirzow herunter und fuhr noch mit solcher Kraft in den Leib des Kadetten, daß die Eingeweide heraustraten. Die herbeigerufenen Aerzte legten zwar sofort einen Verband an, erklärten jedoch die Verwundung für tödtlich. Der preußische Konsul, Hr. Spiegelthal, ließ den Verwundeten auf der Stelle ins französische Hospital bringen. Der Verwundete, dem der preuß. Seekadett von St. Paul mit zärtlichster Fürsorge zur Seite blieb, wurde auf das Beste behandelt, doch waren alle Bemühungen vergebens: er erlag am 23. Nachmittags. Die Bestattung fand am 25. um 4 Uhr Nachmittags statt. Der Kondukt, dem die östr. Militärmusik und ein Piket Marinesoldaten vorausging, wurde von dem Prediger Wolters geführt. Die preuß. Matrosen trugen den Sarg, das Leichentuch wurde von zwei preußischen und zwei östreichischen Offizieren getragen. Die Beerdigung erfolgte unter den üblichen Feierlichkeiten auf dem englischen Friedhofe. —

— Der vom Gürtler und Bronceur M. Halle gegründete Krankenkassenverein jüdischer (selbstständiger) Gewerbetreibender hat gestern seine zweite Generalversammlung abgehalten. Der Jahresbericht ergab, daß der Verein jetzt 156 ordentliche und 99 Ehrenmitglieder zählte. Die Einnahmen des vergangenen Jahres betrugen 714 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf., die Ausgaben beliefen sich auf 603 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf., so daß ein Ueberschuß von 111 Thlrn. 2 Sgr. 11 Pf. blieb. Der eiserne Fonds besteht aus 1000 Thlrn. Aus den Debatten haben wir nur den einen Beschluß als bemerkenswerth hervorzuheben, daß Handwerker durchaus nur als ordentliche, nicht als Ehrenmitglieder (d. h. von allem Genuß ausgeschlossen) aufgenommen werden dürfen. An die Generalversammlung schloß sich ein Festmahl an, wobei die heiterste Stimmung unter den zahlreichen Theilnehmern herrschte. Der erste Toast wurde auf Seine Majestät den König ausgebracht. Eine für die armen Mitglieder veranstaltete Sammlung und Verauktionirung von Münzen und Schaustücken ergab die Summe von 108 Thlrn.

— Die gemeinnützige Baugesellschaft will in diesem Jahre zwei neue Wohnhäuser auf dem Köpnicker Felde bauen. Diese werden in der Alexandrinenstraße neben den dortigen Gebäuden der Gesellschaft zu stehen kommen. In Rücksicht auf Feuerarbeiter sollen zwei Hintergebäude mit vollständigen Feuerwerkstätten für Schlosser, Schmiede ꝛc. errichtet werden.

— Der Petitionskommission der ersten Kammer ist eine Petition zugegangen, welche wörtlich lautet:

„Festung Graudenz, den 13. Dezember 1853. Gedenket der politischen Gefangenen!

Rudolph Dowiat von Dowiatowo,
Staatsgefangener seit August 1848."

Der Bericht der Kommission ist nicht minder lakonisch. Er lautet wörtlich: „Die Kommission beschließt und beantragt die Tagesordnung. Fürst zu Reuß (Vors.), von aThdden-Trieglaff, Berichterstatter."

Königsberg. Dem hier auf's Neue zusammengetretenen freigemeindlichen Vereine ist polizeilicher Seits die Weisung zugegangen, fernerhin die Bezeichnung: „Gemeinde evangelischer Christen" nicht zu gebrauchen.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Wie bereits erwähnt, hatte Volta's Entdeckung derart die Aufmerksamkeit der Naturforscher in Anspruch genommen, daß man Galvani's Entdeckung außer Acht ließ.

Jetzt, wo Du Bois-Raymonds vorzügliche Versuche wieder die eigentliche Forschung Galvanis aufgenommen und zu einem außerordentlich wichtigen Zweig der Wissenschaft gemacht haben, jetzt ist es besonders wichtig, sich den Unterschied zwischen dem, was Volta und dem was Galvani gelehrt, genau zu merken.

Galvani war durch weitere Versuche zu dem Resultat gekommen zu behaupten, daß wirklich ein elektrischer Strom zwischen Nerven und Muskeln hervorgerufen werden könne. Er zeigte dies durch den Versuch, daß wenn man die Nerven eines Frosch-Schen-

kels mit der Muskel dieses Schenkels in Berührung bringe, diese Muskel in Zuckung gerathe. Die Metalle, die er Anfangs anwendete, hielt er später für überflüssig, wie sie in Wahrheit auch überflüssig sind. Allein Volta, der diese Anwendung der zwei Metalle für die Hauptsache ansah und durch diese auf die große Entdeckung der Berührungs-Elektrizität geführt wurde, übersah ganz die weitere Entdeckung Galvani's und schrieb jede Zuckung des Muskels dem elektriechen Strome zu, der durch die Berührung der zwei Metalle erzeugt wird.

Wenn wir nun jetzt von der thierischen Elektrizität sprechen wollen und die Zuckungen, die die Elektrizität in Muskeln hervorruft, erwähnen, so muß man sehr streng und genau unterscheiden, ob hier von einer Entdeckung Voltas oder einer Galvanis die Rede ist; und dieser Umstand liegt in Folgendem.

Wir haben es bereits früher erwähnt, daß wenn man die beiden Pole einer Voltaischen Säule gleichzeitig berührt, man eine Erschütterung erhält, die ein Zucken verursacht. Während der Berührung der beiden Pole fühlt man nichts weiter; der Strom zirkulirt nun durch den menschlichen Körper, ohne sich bemerkbar zu machen. Erst wenn man den einen Pol wieder los läßt, also die elektrische Kette wieder öffnet, erhält man einen zweiten Stoß.

Diese Erscheinung ist die Entdeckung Volta's. Dieser Versuch hat mit dem etwaigen elektrischen Zustand unserer Nerven und Muskeln nichts zu thun. Es ist nur eine Wirkung auf unsere Nerven und Muskeln, die wir hier wahrnehmen; nicht aber eine elektrische Aeußerung der Nerven und Muskeln selber. Der Grund dieser Erscheinung liegt in den Metallen und ihrer Berührung, weshalb wir auch diesen Versuch und diese Zuckungen als Wirkungen des metallischen Galvanismus bezeichnen wollen.

Wir werden aber sehen, daß Galvani ganz Recht hatte, wenn er behauptete, es seien keine Metalle nöthig um den Froschschenkel zum Zucken zu bringen: es existire ein elektrischer Zustand in Nerv und Muskel, der gleichfalls sich unter gewissen Bedingungen äußere. Da dies nunmehr ganz außer Zweifel gesetzt ist, so hat man jetzt ein ganz neues Feld von Naturforschung vor sich, wo es sich nicht um metallisch erzeugten Galvanismus und seine Wirkung auf Nerv und Muskel, sondern um wirkliche Elektrizität handelt, die in Nerv und Muskel hervorgerufen werden kann, also um wirklichen thierischen Galvanismus.

Wir heben diesen Unterschied zwischen metallischem Galvanismus u. seiner physiologischen Wirkung sowie dem wirklichen thierischen Galvanismus u. seiner wahrscheinlichen lebensthätigen Aeußerung deshalb so stark hervor, weil eine Vermischung dieser zwei verschiedenen Dinge eine heillose Verwirrung in den Köpfen der Uneingeweihten erzeugt und das Verständniß oft außerordentlich erschwert hat.

Wie bereits erwähnt, hat die eigentliche Durchforschung der thierischen Elektrizität lange Zeit ganz und gar geruht. Zwar hatte Alexander von Humboldt, dessen herrliches Verdienst es ist, die Naturforschung mit großer Vorurtheilslosigkeit getrieben zu haben, Galvanis Behauptungen bestätigt gefunden und wäre man auf diesem Wege weiter gegangen, so würde unsere Wissenschaft sicherlich bereits einen Schritt weiter vorgeschritten; allein die erstaunlichen Erfolge der Voltaischen Entdeckungen machten die thierische Elektrizität ganz vergessen, bis erst der Zufall eigentlich zu dem früher richtig betretenen Weg zurückführte.

Der italienische Gelehrte Nobili wurde nämlich bei einem Versuche, den er mit dem von uns bereits erwähnten Elektrizitätsmesser machte, von der Erscheinung überrascht, daß wirklich ein Froschschenkel ganz ohne metallische Elektrizität ins Zucken geräth, wenn man zwischen Nerv und Muskel eine Leitung herstellt. Nach ihm nahm ein anderer italienischer Gelehrter, Matrucci, diese Forschung und Untersuchung auf und machte glänzende Entdeckungen auf diesem Gebiete. Allein Matrucci verwirrte das wichtige Thema durch leichfertig aufgestellte Gesetze und Behauptungen, so daß dieser Zweig des Wissens, der vielleicht der interessanteste und lehrreichste unseres Jahrhunderts genannt werden darf, nicht aufgekommen wäre, wenn nicht unser Mitbürger, der hiesige Privatdozent Du Bois-Raymond mit eben so viel Geist wie strenger Beobachtungsgabe die ganze Arbeit noch einmal vorgenommen u. eben mit so viel Verdienst wie Beharrlichkeit in seinen glücklichen neuen Entdeckungen den Grundstein zu dieser neuen Wissenschaft gelegt hätte.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.
Donnerstag, den 9. Februar: Familienkränzchen.

Aecht amerikan. Gummischuhe
empfiehlt billigst, jede Reparatur wird schnell gemacht. Alte Gummischuhe werden gekauft. **H. Grün,** Alte Jakobsstr. 95.

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann,** Schützenstr. 76 parterre.

Ein Schlosserlehrling wird verlangt Alte Jakobsstr. Nr. 10.

Ein Bursche ordentl. Eltern, welcher Lust hat, Drechsler zu werden, melde sich Linienstr. 230 bei C. Bielicke, Drechslermstr.

Ein tüchtiger **Perrotinen-Drucker,** der sogleich eintreten kann, gebe seine Adresse in der Vossischen Zeitungs-Expedition unter X. 6. ab.

Geübte Kamaschen-Stepperinnen werden verlangt bei
Wiegel, Chariteestr. Nr. 5.

Einen Bildhauergehülfen verlangt Hahn, Kommandantenstr. 73.

Zu einem soliden Wein- und Bier-Geschäft wird ein Theilnehmer, welcher 500 bis 800 Thlr. mit einlegen kann, zu Ostern gesucht. Adressen bittet man in der Expedition der Volkszeitung unter U. 24 abzugeben.

Am 3. Februar Abends entschlief sanft mein geliebter Vater, der Weinhändler **Wilhelm Blankenfeldt,** was ich meinen Verwandten und Freunden statt jeder besondern Mittheilung hierdurch ergebenst anzeige.

Spandau, den 4. Februar 1854.

W. Blankenfeldt.

Das heut Nachmittag 2¼ Uhr nach längerem Leiden erfolgte sanfte Hinscheiden meiner geliebten unvergeßlichen Frau Auguste, geb. **Baumann,** zeige allen lieben Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung an.

Berlin, den 6. Februar 1854. **Fritz Woltmann.**

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 9., Nachm. 1 Uhr, von der N. Königsstr. 45, Ecke des Alexanderplatzes, aus statt.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Praktische
Buchführung für Handwerker.
Preis 15 Sgr.

Praktische
Buchführung für Detaillisten.
Für den Selbstunterricht und mit besonderer Rücksicht auf die praktische Anwendung, leichtfaßlich bearbeitet.
Preis 15 Sgr.

Noch existirt **keine** Buchführung, die **eigens für den Handwerkerstand und kleinen Handelsstand** (Detaillisten) bearbeitet ist, und welche sich schon lange in diesen Ständen als ein wahres Bedürfniß fühlbar gemacht hat. Alle bereits vorhandenen ähnlichen Werke sind lediglich nach Art der gewöhnlichen **rein kaufmännischen** Buchführung eingerichtet und daher weder für den Handwerker, noch für den Detaillisten praktisch anwendbar.

Berlin, im Februar 1854.

Preußisches Literatur-Comptoir.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt) [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 34. Berlin, Donnerstag, den 9. Februar 1854.

Die Besetzung der östreichisch-türkischen Grenze.

Was beabsichtigt Oestreich mit der Besetzung der östreichisch-türkischen Grenze?

Auf diese Frage wissen Viele keinen Bescheid zu geben.

Einerseits sieht man es als eine Demonstration gegen Rußland an; andererseits will man darin eine Feindseligkeit gegen die Türkei sehen, und wiederum Andere halten es für eine Sicherheitsmaßregel gegen Ungarn, in dessen Nähe viel östreichisch-ungarische Flüchtlinge im Heere der Türken Befehlshaberstellen inne haben.

Diejenigen, die eine Demonstration gegen Rußland darin sehen wollen, stützen sich auf die Wahrnehmung, daß Graf Orloff mit einer abweisenden Antwort auf Rußlands Vorschläge aus Wien geht und bringen damit die gleichzeitig beschlossene Besetzung der östreichisch-türkischen Grenze derart in Verbindung, daß in dieser Besetzung die Antwort liegen solle, daß Oestreich nicht gesonnen sei, die Russen durch Ungarn marschiren und hintenherum den Weg über Serbien nach Sofia offen lassen wolle.

Diejenigen, die eine Demonstration gegen die Türkei hierin sehen, weisen darauf hin, daß Rußland schon längst Serbien an Oestreich vergeben habe und halten die Abweisung Orloffs für eine Scheinmaßregel, die die alte Sympathie der Interessen zwischen Rußland und Oestreich verdecken solle. Die Besetzung der Grenze soll hiernach nur eine Wahrung Serbiens und eine geheime Unterstützung Rußlands sein.

Diejenigen, die hierin eine Sicherheitsmaßregel gegen Ungarn erblicken, machen auf die Thatsache aufmerksam, daß Oestreich längst schon darauf gedrungen hat, daß die türkische Regierung alle Offiziere ihres Heeres, die Oestreicher oder Ungarn sind, von dem Kriegsschauplatze entfernen solle, und meinen daher, daß, so lange diese Entfernung nicht stattfindet, eine Sicherstellung Ungarns vor einem Ueberfall und einer Revolutionirung natürlich und begründet sei.

Unsere Ansicht von der Sache ist anders.

Es giebt im Leben jedes Menschen Lagen, wo er genöthigt ist, eine Maßregel zu ergreifen, deren Folgen er selber nicht völlig übersieht, und wir meinen, daß es mit Staaten eben so ist.

Wie ein Mensch, der nicht weiß, was er unternehmen darf, den Versuch macht, sich auf alle Fälle einzurichten, ohne daß er es sicher sagen kann, welche Wendung er noch wird machen müssen, so ergeht es einem Staate, der von allen Seiten drohend beengt ist und nicht weiß, wie und wo ihm die Hilfe wird kommen müssen.

Oestreich ist solch ein Staat.

Oestreich weiß heutigen Tages nicht, ob es von der Revolution bedroht, ob es von Frankreich angegriffen oder von Rußland vernichtet werden wird. Entscheiden kann es sich zu nichts, weil es eben die Lage Europas unentschieden sieht. Es weiß nicht, wo es den Freund, wo es den Feind suchen soll. Es fragt sich, ob ihm der Freund Frankreich, oder der Freund Rußland gefährlicher ist, und sieht ein, daß es die Situation zum Handeln abwarten muß, um die günstige Gelegenheit beim ersten günstigen Augenblick bei'm Schopf zu fassen.

Und in dieser unbestimmten Lage ist das Beste, was es thun kann, wirklich eine unbestimmte Handlung. Weil es nicht weiß, was es zu thun hat, thut es Etwas, was ihm alle möglichen Wege offen hält.

Aber es ist noch Etwas im Hintergrunde dieser Besetzung.

Vor der Feindschaft, das weiß Oestreich, wird diese Besetzung es nach keiner Seite schützen; aber es schützt Oestreich vor der ihm so gefährlichen Freundschaft der streitenden Mächte.

Wenn es zum Kriege kommt, so werden ebenso Rußland wie Frankreich eine gleiche Sprache gegen Oestreich führen. Beide werden übereinstimmend sagen: Sieh her, du getreuer Freund, dein Land grenzt an den Schauplatz des Krieges. Wie leicht kann sich nicht der Feind durch einen Bruch deiner Neutralität des Besitzes deines Gebietes bemächtigen, um von dort aus gegen mich zu operiren, deshalb will ich deine Grenze besetzen, versteht sich, nur zu deinem Schutz und damit es der Gegner nicht thue. Wenn Frankreich, wie es jetzt schon in naher Aussicht ist, Hilfstruppen nach dem Kriegsschauplatz sendet, so wird es von Oestreich verlangen,

Siebenbürgen mit Franzosen besetzen zu lassen, damit nicht die Russen aus den Donau-Fürstenthümern dort eindringen und sich festsetzen. Rußland wird ein Gleiches fordern, um Frankreich zuvorzukommen. Beide werden die tiefste Freundschaft, die Erhaltung Oestreichs vorschützen und beide würden, wenn sie es inne haben, vermuthlich Oestreich die Zähne zeigen.

Weil aber Oestreich dies voraussieht und die Freundschaft Beider nicht gar zu gern hat, darum besetzt es selber diese Grenzländer, um Beiden die Ausrede, die sie Grenz-Beschützer wird spielen lassen wollen, zu nehmen. Oestreich wird Beiden sagen: Beruhigt Euch. Den Russen wird es sagen: Ich wehre mich gegen die Franzosen; den Franzosen wird es sagen ich wehre mich gegen die Russen, und bei sich wird es denken: Ich wehre mich gegen Beide.

Somit wäre freilich die Besetzung erklärt; aber es fragt sich nur, ob wirklich Oestreich diese Stellung zwischen beiden Seiten irgend wie als haltbar ansieht; und ob es auch nur hofft, diese sogenannte Gebiets-Neutralität aufrecht zu erhalten.

Wir glauben: nein!

Oestreich ist klug genug einzusehen, daß diese seine jetzige Rolle nur eine vorläufige ist und wird gescheit genug sein, sich ganz und gar dem Stärkeren anzuschließen mit der Versicherung, daß all sein bisheriges Sinnen und Trachten nur auf die Erwerbung seiner Bundesgenossenschaft gerichtet gewesen sei.

Und gerade für diesen Fall ist die Besetzung der Grenze oder richtiger ein Zurhandsein mit einem, wenn auch nicht entscheidenden Heere die richtigste Maßregel.

Die Welt zerbricht sich den Kopf, was aus dieser Besetzung der Grenze herauskommen solle, und möchte wissen, was Oestreich sich hierbei für Hoffnungen macht; wir glauben daß es eine Handlung ist von der Oestreich selbst noch nicht weiß, was eigentlich dabei herauskommen werde, und daß es sich sogut im Dunklen über seine Hoffnungen befindet, wie die Welt selber.

Alles was Oestreich jetzt unternimmt ist nur ein Nothbehelf, den ihm die Lage Europa's auferlegt, und es selbst denkt im Stillen: mach dich auf Alles in der Welt gefaßt und entscheide dich deshalb für gar nichts, sondern handele so, daß du dich bei günstiger Gelegenheit entscheiden kannst.

Wir aber heben dies nur deshalb hervor, weil wir fürchten, daß diese Unsicherheit und Unbeständigkeit Oestreichs von Preußen als eine Art selbstständiger Neutralität angesehen werden könnte, auf die man sich stützen kann, eine Ansicht, die dahin führen würde, grade im entscheidenden Augenblicke von Oestreich und seinem Scheinschutz verlassen und wegen der ehrlichsten Rolle von der Welt von aller Welt angefeindet zu werden!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine tel. Depesche aus Paris, 8. Februar meldet: Der heutige „Mon." zeigt an, daß der russische Gesandte, Baron von Kisseleff, Paris verlassen habe. Der „Mon." beginnt heute mit der Veröffentlichung der Aktenstücke der französischen Regierung in Betreff der orientalischen Frage.

Aus London, 7. Febr. Abends wird gemeldet: 3000 Mann aus der Küstenwache werden an Bord von Kriegsschiffen gebracht, um die **Ostseeflotte** zu bemannen.

Nach Abreise der russischen Gesandten aus Paris und London werden selbstverständlich die Gesandten Frankreichs und Englands in Petersburg, General von Castelbajac und Lord Seymour abberufen werden.

Die heutige „preuß. Korr." meldet: Nach hier eingegangenen Nachrichten haben die Türken am 5ten d. M. von Rustschuk aus mit beträchtlicher Macht die Donau überschritten und die von den Russen neuerdings befestigte Stadt angegriffen. Die russischen Truppen, welche sich dem Feinde entgegenstellten, wurden zurückgeworfen, und es entspann sich ein dreistündiges blutiges Gefecht mit der blanken Waffe, welches jedoch zuletzt mit dem Rückzuge der Türken endete. Ein gleichzeitiger Angriff auf die zwischen Rustschuk und Giurgevo liegenden, von den Russen besetzten Mokan-Inseln, der die Unterstützung des Angriffs auf Giurgevo bezweckte, wurde durch den General v. Soimonow zurückgeschlagen.

Auch die heute hier eingetroffenen französischen Blätter erwähnen dieses Ereignisses, jedoch in anderer Gestalt. Nach den französischen Berichten hat Omer Pascha an der Spitze von 50,000 Mann die Donau bei Oltenitza überschritten und durch diese kühne Operation die **russische Armee durchbrochen.** (Der rechte Flügel dieser Armee ist von Krajowa bis Kalafat vorgeschoben, der linke Flügel bei Galacz und das Zentrum in Bukarest.) Bestätigt sich diese Nachricht, so wäre sie von unabsehbaren Folgen. Da Oltenitza nur zwei bis drei Tagesmärsche von Bukarest entfernt ist, während die Entfernung nach Krajowa und Galacz größer ist, so könnte Omer Pascha an der Spitze seiner 50,000 Mann direkt auf Bukarest marschieren, das weit schwächere Zentrum der russischen Armee vernichten, sich der Hauptstadt der Walachei bemächtigen, alsdann den rechten Flügel der Russen bei Krajowa im Rücken fassen, den linken Flügel bei Galacz und so die ganze russische Armee in der Walachei einzeln aufreiben.— —

Am 5. d. M. war der General Fürst Gortschakoff von der Inspektion der russischen Truppen in der kleinen Walachei nach Bukarest zurückgekehrt.

Aus der kleinen Wallachei liegen Berichte aus Krajowa bis zum 2. Februar vor. Die Russen hatten bis dahin ihre am 28. und 29. Januar, wie bereits erwähnt, um ein Geringes vorgeschobene Stellung nicht weiter ausgedehnt. Der nochmals angekündigte Angriff auf die türkischen Verschanzungen war nochmals vertagt worden, angeblich „wegen häufiger Regengüsse." Die oben gemeldete am 5. Februar erfolgte Rückkehr des Fürsten Gortschakoff nach Bukarest läßt nicht vermuthen, daß er die Dinge bereits so weit gediehen glaubt, um etwas Entscheidendes gegen Kalafat zu unternehmen, man müßte denn annehmen, daß General Schilder seinen Oberfeldherrn auf dem Schauplatze, auf welchem der eigentliche Ausschlag erfolgen soll, eher als ein störendes Element betrachtet, und demselben ein anständiges Exil an einem ungefährlichen Punkte angewiesen hat.

Der bereits telegrafisch gemeldete Inhalt des Artikels aus Wien vom 6ten d. Mts. über die Aufstellung von östreichischen Truppen in der Wojwodina, lautet seinem Wortlaute nach wie folgt: „Bei den freundnachbarlichen Verhältnissen, in welchen sich Oestreich mit den beiden kriegführenden Mächten — Rußland und der Türkei — in gleichem Maße befindet, fand sich der Kaiser während des Kampfes, welcher sich zwischen denselben schon seit mehreren Monaten in der großen Walachei entspann, nicht bewogen, seine in der Wojwodina und in dem temescher Banate befindlichen Truppen bis nun zu vermehren. Nachdem aber dieser bedauernswerthe Kampf sich auch in die kleine Walachei, mithin bis in die Nähe unserer Grenzen gezogen hat, hat der Kaiser — immer besorgt, die Sicherheit seiner Staaten und Unterthanen zu wahren und vor, wenn auch nur unwillkürlichen Einfällen zu sichern — in dem Gouvernement obiger Länder die Aufstellung eines Armeekorps anzubefehlen geruht, welcher gemäß auch der Abmarsch eines Theiles der Garnison der Haupt- und Residenzstadt, so wie der Ersatz derselben durch Verstärkung der übrigen allhier verbleibenden Regimenter in diesen Tagen erfolgen wird."

Wie man glaubt, wird der Banus Jellacic das Kommando über dieses Beobachtungskorps übernehmen.

Die „N. Z." schreibt: Man hebt oft hervor, daß die Türken genöthigt sind, sich in Betreff der militärischen Oberleitung europäischer Offiziere zu bedienen, was doch ziemlich natürlich ist, da erst seit einem Vierteljahrhundert die europäische Organisation in der türkischen Armee eingeführt wurde. Etwas seltsamer ist, daß die Russen, welche nun schon seit fast 200 Jahren mit ihrer Europä-

firung beschäftigt sind, sich noch immer in gleichem Falle mit den Türken befinden. Obwohl die jetzige russische Regierung bekanntlich prinzipiell die Nationalrussen vor den Deutschrussen bevorzugt, und es auch als Ehrensache betrachtet hat, den Oberbefehl der Donauarmee wie der transkaukasischen ächtrussischen Namen zu übertragen, so sind doch nicht nur fast alle Unterbefehlshaber deutschen Ursprungs, sondern es hat sich auch wenigstens an der Donau bereits die Nothwendigkeit herausgestellt, dem russischen Oberkommando einen deutschen Spiritus rector beizugesellen. General Schilder, als Protestant geboren, ist später zur griechischen Kirche übergetreten, und mehrere seiner Kollegen im russischen Lager befinden sich im gleichen Falle, so daß hier, wie auf der gegnerischen Seite, die asiatischen Massen von „europäischen Renegaten" geführt werden. Dem spezifisch-protestantischen Bewußtsein wenigstens sollten in letzterer Beziehung General Schilder und Andere doch nicht höher stehen, als Omer Pascha, Selim Pascha ꝛc.

Die gestern erwähnte kurdische Fürstin heißt Cara Güzel und ist im Alter von 20 bis 24 Jahren; das von ihr befehligte Korps zählt ungefähr 500 Mann. Der Heldenmuth dieses Weibes hat in Konstantinopel und an allen Orten, die sie mit ihrer kleinen Truppe passirte, einen großen Eindruck gemacht. — Aus Aegypten wird ein neues Hilfskorps erwartet.

Die Verhältnisse Serbiens stehen an einem bedeutsamen Wendepunkte. Der Abgesandte des Sultans, Ethem Pascha, wurde durch eine Deputation an der Grenze des Fürstenthums begrüßt. Ueberaus glänzend war sein Empfang in Belgrad, wo er am 28. eintraf. Die Miliz rückte bei dieser Gelegenheit unter Kanonendonner aus; auch der Belgrader Festungskommandant Izzet Pascha, dessen Sohn, der serbische Minister des Auswärtigen Simics und andere hohe Würdenträger gingen ihm entgegen. Ethem Pascha bringt nicht nur den öfter besprochenen Ferman, sondern ist auch noch mit einer anderen politischen Mission betraut, welche einen längeren Aufenthalt in Serbien zur Folge haben dürfte. Fürst Alexander Karageziewicz ist in der besten Stimmung für die Türkei, auch stellt sich mit Gewißheit heraus, daß die Geistlichkeit, die Nacsalniczi und das Volk den Absichten des Fürsten beipflichten, und daß auch Knicanin große Popularität und besondere Autorität beim Volke genießt. Im Senate bot jedoch die russische Partei alle Mittel auf, und man fürchtete, daß es zu offenen Konflikten kommen könne. Der serbische Kabinetsrath Alexa Jankovits war auf der Reise nach Wien. Seine Sendung soll darin bestehen, bei der östreichischen Regierung die Ausfuhr von Eisen, Stahl ꝛc. nach Serbien zu bewirken.

Berlin, den 8. Februar.

— Gestern ist von hier ein Kurier an den Prinzen Friedrich Wilhelm nach Rom abgegangen; man vermuthet, daß es bei dem nahen Ausbruche des Krieges höheren Ortes für rathsam gehalten wird, die Reise des Prinzen einstweilen abzukürzen.

— Die hiesige Börse war heute, trotzdem die englischen Konsols höher gemeldet wurden, sehr „flau."

— Dem Ministerialdirektor Oesterreich ist unter Beibehaltung des Ranges als Rath Erster Klasse, der Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rath; so wie dem Polizei-Präsidialsekretär Friedrich Julius Schmidt hierselbst der Charakter als Kanzleirath verliehen worden.

— Die Einführung einer Biersteuer ist abermals auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

— Der hiesige Gewerberath berichtigt die Nachricht hiesiger Blätter, daß für 29 Gewerke seitens des Plenums des Gewerberaths eine Arbeitszeit von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends auf den Vorschlag der vorberathenden Kommission angenommen sei, dahin, daß diese Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends festgestellt worden ist.

— Der Prediger bei der freien christlichen Gemeinde in Groß-Glogau, Heinrich Hrabowsky, hat der zweiten Kammer eine Petition eingereicht, in welcher er anträgt: „Die Kammer wolle veranlassen, daß die am 29. Mai 1853 ihm vorgelegte Verfügung des Polizei-Präsidiums zu Berlin, der zu Folge er Berlin sofort habe verlassen müssen, und jetzt immer noch ein aus Berlin Verbannter sei, zurückgenommen werde, und daß diejenigen Rechte und Ansprüche, welche allen unbescholtenen Preußen ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses in Beziehung auf vorübergehenden Aufenthalt und auch auf Niederlassung in Berlin zuständen, auch ihm unverkürzt wieder gegeben würden." Die Kommission beantragt unter Bezugnahme auf die Verhandlungen wegen Ausweisung des Predigers Brauner am 26. Januar 1852 den Uebergang zur Tagesordnung, da der Beschwerdeführer für die Erlangung des Niederlassungsrechts in Berlin keine Schritte gethan hat.

— Obschon die Einwohnerzahl Berlins sich nach dem durch den Magistrat veröffentlichten Verwaltungsbericht in dem zehnjährigen Zeitraum von 1840 bis 1850 um ungefähr 33 Prozent vermehrt hat, so ist doch nicht eine Steigerung, sondern vielmehr eine Verminderung der Zahl derjenigen Personen eingetreten, welche zur Betreibung eines selbstständigen Geschäftes das Bürgerrecht erwerben mußten. Im J. 1840 wurden 2066 Personen Bürger unserer Stadt, eine Zahl, die nur im Jahre 1844 übertroffen worden ist. In den 5 Jahren von 1840 bis inkl. 1844 erlangten 9892 und in den 5 Jahren von 1846 bis inkl. 1850 nur 8259 Personen das Bürgerrecht. Die Abnahme der zur Erwerbung des Bürgerrechts verpflichteten Personen hat sich vornehmlich im Stande der Handwerker bemerklich gemacht, und zwar namentlich in denjenigen Gewerken, deren Arbeitslohn in den letzten Jahren sehr herabgedrückt worden ist. So haben beim Schneidergewerk in den 5 Jahren von 1840 bis inkl. 1844 895 Personen das Bürgerrecht erworben, in den 5 Jahren von 1846 bis inkl. 1850 aber nur 573; beim Schuhmachergewerk in dem ersten Zeitraum 737; beim Tischlergewerk im ersten 510, im zweiten nur 352.

— In Folge der in Rußland und Polen jetzt stattfindenden militärischen Aushebungen treffen jetzt hier fortwährend eine Menge flüchtiger Personen aus jenen Gegenden ein. Fast täglich werden ganze von dorther kommende Familien mit falschen Päßen hier angehalten, welche nach Amerika auswandern wollen.

— Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater findet morgen (Donnerstag) eine Benefizvorstellung für eines der beliebtesten Mitglieder dieser Bühne, Frl. Ottilie Genée, statt, auf die wir hiermit besonders aufmerksam machen. Zur Darstellung kommt ein nach dem zweiten Theile des bekannten Currer Bell'schen Romanes gearbeitetes Stück, betitelt: „Jane Eyre, oder die Mission der Waise," welches als Fortsetzung der „Waise von Lowood" zu betrachten ist. Dem Drama geht eine für die Benefiziantin geschriebene Solozene von Görner vorher.

Magdeburg. Die freie Gemeinde hierselbst hat nicht nur gegen die bekannten Polizeimaßregeln Beschwerde bei dem Staatsministerium eingereicht, sondern auch motivirte Denunziationen wegen „Behinderung und Störung des Gottesdienstes einer im Staate bestehenden Religionsgesellschaft", so wie „Mißbrauchs der Amtsgewalt" gegen den Polizeidirektor und gegen den die Auflösungen der Gemeindeversammlungen ausführenden Polizeikommissarius erhoben; endlich hat einer der Vorsteher der Gemeinde eine Eingabe an das betreffende Gericht gemacht, in der er sich durch die Stadtdekrete der Polizeibehörde für beschwert erklärt und auf richterliches Verfahren in Betreff der nicht geleisteten Einreichung einer zweiten Gemeindeliste anträgt. Letztere Klage ist von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen, weil die Polizeibehörde bei der gegen den Vorsteher verfügten Pfändung in ihrem Rechte sei, und erstere, weil eine Störung des Gottesdienstes nicht vorliege, da das einschlagende Gesetz (Strafgesetzbuch § 136) nur auf die im Staate mit Korporationsrechten bestehenden Religionsgesellschaften bezogen werden könne. — Es verdient bemerkt zu werden, daß in dem benachbarten Halberstadt der Domprediger Lange jetzt nicht mehr den Namen „Wislicenus" im Kirchengebete nennt, sondern nur „für das Haupt der freien Gemeinde und ihre Glieder" betet.

Neuwied. Ein eigenthümliches Schauspiel zog am 3. Febr. Nachmittag eine zahllose Zuschauermenge an den Rhein. Der vor einigen Tagen zu uns zurückgekehrte Urgesundheitsapostel E. Mahner erschien als Eisschwimmer in der Mitte des Rheines, nur mit

einer Schwimmhose angethan, auf eine Eisscholle hingestreckt und so vor unsere Stadt vorbei rheinabwärts steuernd. Als er der Brücke gegenüber angekommen war, entbot er der am Ufer versammelten Menschenmenge seinen Gesundheitsgruß und empfahl in längerdauernder vernehmlicher Rede seine „heilbringende Urgesundheitskunde" Allem, was Leben hat. Nach einem auf die Gesundheit der Zuschauer ausgebrachten dreimaligen Hoch warf er sich von seiner Eisscholle in die Fluth und schwang sich dann in einen kleinen ihm zur Seite fahrenden Nachen, in welchem er weiter abwärts schwamm.

Baden. Herr Binkert, Sekretär bei der erzbischöflichen Kanzlei in Freiburg, ist, weil er die Zahlung der ihm zuerkannten Strafgelder verweigert, ausgepfändet worden. Die Summe, in die er nach und nach verurtheilt worden, soll sich auf 1300 Gulden belaufen.

In einem Jesuitenblatte will man jetzt die Erscheinung der Person, welche im karlsruher Schlosse angeblich ein Attentat gegen den Prinzregenten im Schilde hatte, als — Spuk darstellen!

Schweiz. Aus Zürich wird berichtigend bemerkt, daß Dr. Volkmar nicht bei Bern, sondern in Zürich angestellt sei.

Rom. Die kürzlich vollzogenen drei Hinrichtungen veranlaßten verschiedene unangenehme Demonstrationen. Die große Zahl unserer Liberalen und der Geistlichkeit Abgeneigten betrachtet die Gestraften als Märtyrer ihrer eigenen Sache. Einen üblen Eindruck machte dazu das unweise Benehmen des Bischofs Cardoni, der am Abend des Tags der Hinrichtung sich mit einem Zuge andrer Priester und Prälaten nach dem Schaffot begab und den Mechanismus des Fallbeils, durch das noch so mancher andere Priesterfeind aus der Welt geschafft werden müsse, mit vieler sichtlichen Genugthuung und lobend lange betrachtete. Der Delinquent Nancini, gegen den das Todesurtheil nur einen einzigen Zeugen aufstellen konnte, behauptete bis zum letzten Augenblicke, er sterbe unschuldig. Alle diese Nebenvorkommnisse riefen in den letzten Tagen eine Menge leidenschaftlicher Drohungen gegen die Regierung und besonders gegen die Priester hervor.

Brüssel, 7. Febr. Hr. v. Kisseleff ist heute früh mit dem pariser Zuge hier eingetroffen; die Nachricht von seiner Ankunft in Mainz war somit falsch.

Paris, 6. Febr. Die „Patrie" erfährt aus London, daß ein englischer Flottenoffizier mit einer besonderen Mission nach den verschiedenen Häfen der Nordsee beauftragt ist; derselbe wird sich auf dem Avisodampfer „Hekla" einschiffen. — Seit zwei Tagen ist hier das Gerücht verbreitet, daß das Kontingent von 1853 unter den Fahnen gerufen werden soll. — Nachdem der russische Gesandte den französischen Staub von seinen Füßen geschüttelt hat, klammern sich die Friedensapostel an die schwache Hoffnung, daß der Czaar bei der Einmüthigkeit sämmtlicher Mächte sich nicht länger sträuben und die ihm gemachten Vorschläge annehmen werde. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß die Eintracht der vier Mächte die Wirkung haben wird, den unausbleiblichen Kampf auf enge Grenzen zu beschränken, keineswegs aber den Czaar zur Nachgiebigkeit zu zwingen. — Herr von Kisseleff ist endlich heute Abend 8 Uhr nach Brüssel abgereist. Die Welt ist nicht aus den Angeln gegangen. —

London, 6. Febr. Die englischen Blätter, welche vor zwei Tagen die Abreise des Herrn von Brunnow meldeten, waren im Irrthum. Heute früh befand sich der Gesandte noch hier, aber auf dem Punkte abzureisen. Wahrscheinlich verläßt er gleich seinem Kollegen in Paris heute Abend den Ort seiner langjährigen Wirksamkeit.

Im Oberhause beantwortete Lord Clarendon die von Lord Clanricarde gestellte Interpellation, ob die gegenwärtige Lage Krieg oder Friede sei. Lord Clarendon sagte, Rußland hätte der wiener Konferenz einen Vorschlag zur Ausgleichung des orientalischen Streites mitgetheilt, aber die vorgeschlagenen Bedingungen wären durchaus unannehmbar. Bereits morgen würden Instruktionen fortgeschickt werden, welche die diplomatischen Beziehungen mit Rußland aufhöben. Im Unterhause kündigte Lord John Russell an, daß der russische Gesandte, Baron v. Brunnow, den diplomatischen Verkehr abgebrochen habe und, wie man erwartete, London heute noch verlassen würde. Lord Palmerston zeigte an, daß die Organisation einer Miliz für Irland und Schottland bevorstehe. Die Bill für die Zulassung der Juden ins Parlament wurde eingereicht.

London, 7. Febr., Abends. Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich nur mit inneren Angelegenheiten.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXXI. Von den geheimen Naturkräften.

Seitdem Du Bois-Raymond die Resultate seiner Untersuchungen vor einigen Jahren in einem ausführlichen Werke niedergelegt hat, ist man eigentlich erst im Stande sich über das bis dahin sehr verworrene Thema einige Klarheit zu verschaffen.

Vor allem muß man sich hüten vor der Verwirrung, die wir bereits mehrfach erwähnt haben, in welcher man metallisch angeregte galvanische Ströme und deren Wirkung auf Nerven und Muskeln mit einem wirklichen thierischen Galvanismus, der in Nerven und Muskeln stattfindet, ohne metallische Reizung verwechselt. Sodann muß man sich Folgendes wohl merken, wenn man die Bedeutung dieses neuen Zweiges der Forschung einsehen will.

Die Versuche werden, wie bereits erwähnt, meist an Frosch-Schenkeln gemacht; aber nicht etwa darum, weil die Natur den Schenkel des Frosches besonders mit einer Eigenschaft begünstigt hat, die andere Thiere oder die Menschen nicht besitzen, sondern deshalb weil der Frosch sich durch zwei Eigenschaften besonders zur Anstellung solcher Versuche eignet. Es ist ein kaltblütiges Thier, das überhaupt nicht so schnell stirbt als ein warmblütiges. Der enthauptete Frosch macht noch stundenlang lebensähnliche Bewegungen. Das ausgeschnittene Herz des Frosches wechselt nach Stunden noch in Zusammenziehung und Ausdehnung regelmäßig so ab wie während des Lebens. Der Frosch hat also ein zähes Leben, wie es jede Hausfrau schon wohl bei anderen Thieren bemerkt hat, die kaltes Blut haben, z. B. beim Krebs und beim Aal; und darum läßt sich mit dem Körper des Frosches gut Versuche anstellen. Zweitens ist es eine Thatsache, daß je mehr Kraft die Natur in ein Organ gelegt hat, desto besser zeigen sich an ihm die elektrischen Erscheinungen. Nun ist der Frosch mit Schenkeln begabt, die zum Springen eingerichtet sind, und der Sprung des Frosches ist gar nicht klein für die Leibesgröße dieses Thieres. Er springt wohl eine Strecke, die zwanzigmal länger ist als er selber. Im Schenkel also liegt eine bedeutende Kraft zur Bewegung und deshalb ist er auch so vorzüglich zum Studium der Elektrizität.

In Wahrheit also besitzt er nur einen Vorzug für die Untersuchung; im Grunde jedoch ist das, was man von dem Muskel eines Frosches berichtet, auch für jeden Muskel jedes andern Thieres, ja jedes Menschen geltend, freilich oft in weit geringerem Maße.

Du Bois-Raymond hat seine Versuche angestellt mit den Muskeln vieler Thiere und auch mit den frischen Muskeln eines Menschen, dem man das Bein abgenommen hatte; die Resultate blieben dieselben, wenn auch die Wirkungen nicht so kräftig waren, wie beim Frosche.

Da aber aus diesen Resultaten, wie wir zeigen werden, hervorgeht, daß die Thätigkeit der Nerven im lebenden Körper die größte Aehnlichkeit hat mit den Leitern der Elektrizität. Da die Nerven, wie wir sehen werden, alle aus dem Gehirn und seiner Verlängerung, dem Rückenmark, entspringen oder mit demselben in genauer Verbindung stehen. Da das Gehirn selber aus zwei sehr scharf getrennten Massen, einer weißen und einer grauen Substanz besteht, die sich höchst wahrscheinlich zu einander verhalten wie zwei

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 34. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 9. Februar 1854.

Metalle, die in ihrer Berührung oder Einwirkung auf einander Elektrizität hervorrufen. Da endlich alle Lebensfähigkeit ihren Sitz im Gehirn der Geschöpfe hat, so führt dieser Zweig der Wissenschaft dahin, daß man nunmehr einen tiefern Blick als bisher in das innere Wesen der Lebensthätigkeit zu werfen vermag, und daß dies ein neu erschlossener Weg zur nähern Erforschung des größten aller Geheimnisse der Natur, zur Erforschung des Lebens selber ist.

Und deshalb mögen unsere Leser die etwas längere Vorbereitung, die wir zu diesem Thema gemacht, entschuldigen und uns verzeihen, wenn wir um besondere Aufmerksamkeit für dasselbe bitten.

Gehen wir nun auf den Weg der vortrefflichen Forschungen, die Du Bois-Raymond gemacht, so müssen wir es ihm vor allem Dank wissen, daß er klare und übersichtliche Gesetze über die Wirkungen des metallischen Galvanismus auf die Muskeln und Nerven festgestellt hat.

Man wußte es schon lange, daß wenn man die beiden Pole einer galvanischen Säule gleichzeitig berührt und also die galvanische Kette durch den menschlichen Körper geschlossen wird, man im Moment des Schließens einen Schlag fühlt. Läßt man sich dadurch nicht stören und hält die Kette geschlossen, so zirkulirt der elektrische Strom durch den Körper, ohne jedoch fühlbar zu sein. Erst wenn man die Kette unterbricht, also den einen Pol los läßt, oder den Draht vom Apparat trennt, dann erhält man einen zweiten Schlag.

Man nennt den ersten Schlag den Schließungs-Schlag, den zweiten den Oeffnungs-Schlag.

Du Bois-Raymond hat diese Erscheinung schärfer gefaßt und ein genaueres Gesetz hierüber festgestellt. Nicht das Oeffnen und Schließen der Kette, wie man bisher meinte, macht diese empfindliche Wirkung, sondern jede Schwankung des Stromes, jedes stärker und schwächer Werden desselben bringt diese Empfindung hervor. Nur der gleichbleibende Strom bleibt ohne empfindliche Wirkung; bleibt er sich aber nicht gleich, so giebt jede Veränderung, sie mag nun in Verstärkung oder Verminderung bestehen, sich in einer entsprechenden Empfindung kund.

Hieran schließt sich das zweite von Du Bois-Raymond festgestellte Gesetz, daß je schneller dieser Wechsel, desto stärker die Empfindung, wenn auch die Menge der Elektrizität ganz gering ist. Der heftige Schlag, den man bei der Entladung einer Leidner Flasche erhält, welche sehr wenig Elektrizität besitzt, ist dadurch erklärt. Er rührt von der Schnelligkeit ihrer Entladung her.

Berichtigung. Im gestrigen Artikel muß es statt „Matucci" Matteucci heißen. —

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 6. bis 8. Februar.

Dat.	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.		
		auch			auch			auch			auch	
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
6	3	24	6	—	—	—	3	1	3	2	29	9	2	7	6	2	2	6	1	16	3	1	13	9
7	3	20	—	—	—	—	2	28	9	2	20	—	2	7	6	2	5	—	1	16	11	1	13	9
8	—	—	—	—	—	—	2	28	9	2	16	3	2	6	11	2	3	9	1	17	6	1	14	5

Den 8. das Schock Stroh 9 thlr. — sgr. — pf. auch 7 thlr. 20 sgr. Der Centner den 27 sgr. geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. mezenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

99a. Vorschußkasse. 99a.

Die öffentliche Jahressitzung unserer Vorschußkasse, in welcher: **1. Bericht über den Stand der Kasse, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Revision der Statuten** die Tagesordnung bilden, findet am

Freitag, den 10. Februar c., Abends 8 Uhr,
in dem Münch'schen Lokale, Gr. Frankfurterstr. 26,

statt, und laden wir die Bezirksgenossen hierdurch zu recht zahlreichem Besuche derselben ergebenst ein.

Die Verwalt.-Commission der Vorschußkasse des Stadtbez. 99a.

Heute Donnerstag: **Tanz-Kränzchen.**
C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.
Donnerstag, den 9. Februar: **Familienkränzchen.**

Harzer Kanarienvögel, gute Nachtigallenschläger, sind angekommen Krausenstr. 72 im Gasthof zur St. Potsdam. **Dirner.**

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann,** Schützenstr. 76 parterre.

Beachtungswerth für Schuhmacher.
Ziegenlederne Kamaschenstiefel fertig u. sauber zur Naht, mit Gummizug zu billigem Preise und Zeug-Kamaschenstiefel zu den bekannten Preisen empfiehlt
A. H. Schröder, Kommandantenstr. 28.

Ungetrennte Kleider, Hosen, Röcke u. Westen werden sauber gewaschen, auch ganz echt gefärbt Friedrichsgracht 18, Ecke d. Roßstr. Br.

Billiges Brod. Gut ausgebackenes Brod von reinem Roggen, 4 Pfd. für 5 Sgr. ist zu haben bei
W. Berendt, Lindenstr. Nr. 80.

Bretter-Verkauf.

Für fremde Rechnung soll eine bedeutende Partie:
¾", ¼", ¼" **Bretter**
billigst verkauft werden.
Tempelhofer Ufer Nr. 12.

Dominos u. Character-Anzüge von 10 Sgr. an vermiethet
B. Werner, Mühlendamm 22

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Bank Stock	3 per Cent. Reduced	3 per Cent. Consols
3 per Cent. Consols for Acct.	3½ per Cent. Reduced	3 per Cent. Annuities
4 per Cent. Consols	4 per Cent. Annuities	India Stock
India Bonds	Long Annuities	Exchequer Bills
Navy 5 per Cent.	Imperial 3 per Cent.	

Just Published,

Price 1s. 6d.

THE STOCK EXCHANGE ANNUAL,

For 1865.

Containing a Complete List of the Members of the Stock Exchange, with their Addresses, Arranged Alphabetically and Numerically; Lists of the Foreign Stocks and Shares Dealt in at the Stock Exchange, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in the United Kingdom, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in the United States, Canada, &c., with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Europe, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in India, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Australia, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in South America, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Africa, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in China, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Japan, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Java, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumatra, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Borneo, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Celebes, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Timor, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Flores, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumbawa, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Lombok, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Bali, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Java, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumatra, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Borneo, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Celebes, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Timor, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Flores, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumbawa, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Lombok, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Bali, with the Amount of Capital Represented by Each.

Just Published,

Price 1s. 6d.

THE STOCK EXCHANGE ANNUAL,

For 1865.

Containing a Complete List of the Members of the Stock Exchange, with their Addresses, Arranged Alphabetically and Numerically; Lists of the Foreign Stocks and Shares Dealt in at the Stock Exchange, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in the United Kingdom, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in the United States, Canada, &c., with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Europe, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in India, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Australia, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in South America, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Africa, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in China, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Japan, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Java, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumatra, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Borneo, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Celebes, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Timor, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Flores, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Sumbawa, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Lombok, with the Amount of Capital Represented by Each; Lists of the Railways in Bali, with the Amount of Capital Represented by Each.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 35 Berlin, Freitag, den 10. Februar 1854.

Die Kriegsfurcht.

Wir haben es bereits dargethan, daß ein Krieg Europas mit Rußland nichts von den Verkehrsstörungen an sich trägt, die sonst die Folge von Kriegen sind. Wir finden es deshalb sehr thöricht, wenn sich Privatleute beängstigt fühlen durch die Lage der Dinge und ihre Papiere zum eigenen Schaden mit solcher Hast zu Geld machen wollen, wie es auf der gestrigen Börse hier zum Vorschein kam.

In Paris und in London sind die Leute klüger. Dort steigen die Papiere, hebt sich der Kredit und mehrt sich der Handel, nachdem es feststeht, daß nur ein Krieg mit Rußland in Aussicht steht, während Preußen und Oestreich mindestens in friedlicher Beziehung mit Europa verharren werden.

Man rechnet in Paris und London sehr richtig, daß die nächste Zeit eher förderlich als störend auf Handel und Wandel einwirken wird, da die jetzige Krisis endlich jenes Zagen überwindet, das bisher lähmend gewirkt hat und der volle Ausbruch des Krieges nicht die Spur einer Gefahr für den Verkehr von Europa in seinen überseeischen Beziehungen entdecken läßt.

Wir fordern deshalb aufs Eindringlichste unsere besitzenden und arbeitenden Klassen auf, sich nicht vom Schrecken vor dem bevorstehenden Krieg zu übereilten Schritten verleiten zu lassen, sondern wohl zu überlegen, daß Handel und Wandel, wo sie bisher zwischen den Nationen der Welt offen standen, ganz ungefährdet fortbestehen werden, wenn auch Rußland in den Donau-Fürstenthümern, im schwarzen Meer und an der Ostsee den Kampf aufnehmen muß, zu welchem es Europa herausgefordert hat.

Der Verkehr mit Rußland aber geräth schon darum nicht ins Stocken, weil sich Rußland durch Gesetze abgesperrt hat von allem Verkehr mit Europa, so daß der Krieg mit demselben nichts behindert, was nicht schon die Gesetze Rußlands seit Jahrzehnten behindert haben.

Freilich blicken die Aengstlichen auf zwei Möglichkeiten hin. —

Die Eine ist, daß Rußland im Kriegsfall amerikanischen Kapern Freibriefe geben könnte, welche die Schifffahrt unsicher machen würden. Etwas derart ist sogar schon im vorigen Sommer im englischen Parlament geäußert worden und hat ein Echo im Herzen Derer gefunden, die vor Russenfreundschaft auch in Russenfurcht versinken. In der That, wenn dem so sein könnte, wäre es übel. Wenn amerikanische Schiffe, gestützt auf eine europäische Seemacht, die Handelsschiffe Europas auffangen und, auf russischen Schutz rechnend, plündern wollten, so würde dies eine nicht geringe Störung aller Handelsbeziehungen mit dem Auslande sein.

Aber dazu gehören zwei Dinge. Erstens müßte die nordamerikanische Regierung sich dazu hergeben, derartige Seeräubereien zu unterstützen oder auch nur ungestraft zu lassen, und daran ist nicht zu denken. Mit Entrüstung haben die amerikanischen Zeitungen dergleichen Zumuthungen von sich gewiesen und im Ernst glaubt gewiß kein Mensch, daß namentlich die jetzige Regierung Nordamerikas auf dergleichen eingehen würde. Man kann sogar im Gegentheil behaupten, daß im bevorstehenden Krieg Amerika die Aufgabe erfüllen wird, durch seine Flotte den Handel zu schützen und die zu allen Kriegszeiten vorkommende heimliche Seeräuberei zu vernichten, wenn wirklich die englisch-französische Flotte nicht im Stande sein sollte, diesen Ehrendienst auf dem Weltmeer zu übernehmen. — Also Amerika wird auf solch ein Projekt nicht eingehen und das ist Eins.

Zweitens muß man nicht vergessen, daß Rußlands Seemacht im Kriegsfall von geringer Bedeutung ist. Wenn England oder Frankreich Kaperbriefe ausgeben würden, so haben sie Häfen, in welche der Kaper sich hineinflüchten kann, um sich unter den Schutz der Aussteller solcher Räuberbriefe zu stellen. Rußland aber ist ganz eingesperrt mit seinen Häfen und kann nicht zum Weltmeer gelangen, wenn es nicht seiner Flotte Flügel macht, die sie durch die Luft tragen. Der verwegenste Seeräuber wird nicht so dumm sein, auf einen russischen Kaperbrief einen Angriff zu wagen, da er weiß, daß er nach russischen Häfen nicht hingelangen kann, ohne sich allen Seemächten Preis zu geben.

Diese Furcht ist also total grundlos.

Freilich weist man bei uns noch auf eine Möglichkeit hin und behauptet, daß Preußen gefährdet sei, wenn es sich nicht an Rußland anschließt. Man spricht von einem offenen Land, das das Eindringen der Russen erleichtert und dessen

nicht genug gesicherter Häfen Rußland sich bemächtigen könnte.

Wir müssen aber gestehen, daß uns eine Furcht dieser Art noch niemals beschlichen hat. Wir gehören nicht zu Denen, die Preußens Kriegsmacht überschätzen; das aber wissen wir, daß Preußen stark genug ist, eine gefährlichere Macht, als die der Russen, zu besiegen, sobald es sich in einen Krieg hineingerissen sieht, der das Recht hat, auf nationale Sympathien Anspruch zu machen. Und wenn diese Sympathie nicht fehlen würde gegen einen Eingriff des Westens, so wird sie hell auflodern bei einem Angriff von Osten her.

Aber abgesehen hiervon, das heißt, abgesehen von der innern Kraft Preußens und der nationalen Sympathie, wenn es zum Kriege gegen Rußland genöthigt wäre, müssen wir nur daran erinnern, daß Rußland es nicht einmal mit aller Anstrengung gegen die Türkei etwas ausrichten kann, und wo es Soldaten und Muth hernehmen soll auch noch im Norden einen Krieg anzufachen, ist eine Frage, die schwerlich selbst der eifrigste Anhänger Rußlands beantworten kann.

Ist nun auch diese Furcht ganz unbegründet, so bleibt nichts Erschreckenderes für den Besitzstand im Gedanken eines nahen Krieges, als die Handelsstockung selbst, und daß diese nicht eintreten wird, davon kann sich die Handelswelt leicht eine Einsicht verschaffen, wenn sie sich fragt, worin und wie viel Geschäfte sie durchs Jahr mit Rußland macht!

Für uns aber ist gerade das ein ernster Hauptpunkt, auf den wir bei der jetzigen Krisis mit großer Genugthuung hinweisen.

Rußland hat sich gerade für uns, für Preußen, abgesperrt. Bei aller Freundschaft hat es Ost- und Westpreußen so zu sagen ausgehungert und seit Jahrzehnten die Blüthe dieser Provinzen, die einmal der Sitz des ganzen Handels mit Polen und Rußland waren, heruntergebracht. Glücklicherweise heben sich diese Provinzen jetzt durch die Eisenbahn, die sie mit dem Herzen Deutschlands verbinden, und jetzt wird Rußland es fühlen, wie es einem Staat ergeht, der seine Grenzen so sperrt, daß die Nachbarn sein Schicksal wie das eines wildfremden Staates, der in weiter Ferne liegt, betrachten. Von dem preußischen Grenzort nach dem russischen Grenzort existirt nur noch der schändlichste Schmuggelverkehr und der pflegt in Kriegszeiten erst recht zu blühen. Ein wirklicher Verkehr existirt schon lange nicht mehr, und wenn Rußland dies jetzt empfindet, so geschieht ihm sein Recht, denn es hat es so gewollt.

Darum noch einmal: der Krieg wird in Handel und Wandel nicht störend eingreifen und die Entwerthung der Papiere und des Kredits wird aufhören, wenn einige furchtsame Seelen zur Besinnung kommen werden.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Wien vom 8. Febr. wird telegrafisch gemeldet: Nach hier eingetroffenen, noch sehr der Bestätigung bedürfenden Nachrichten aus Konstantinopel vom 30. Jan. wäre eine Kabinets-Aenderung eingetreten, indem angeblich Mehemed Ali ausgeschieden und statt seiner Riza Pascha zum Seraskier ernannt sein soll. —

Der „Caradoc" hat Marseille am 4. Februar verlassen; das Schiff nimmt Depeschen für Lord Redcliffe und Baraguay d'Hilliers, welche den Gesandten das von ihnen jetzt zu befolgende Verfahren auf das Klarste vorschreiben.

Die „N. Preuß. Ztg.", die in letzter Zeit mit Fug und Recht etwas kleinlaut geworden ist und in Bälde noch etwas kleinlauter werden dürfte, sagt heute: „Jeder Zweifel über die Tragweite des Schrittes, die englisch-französische Flotte in das schwarze Meer zu senden, ist nunmehr beseitigt. Amtliche Erklärungen besagen, daß dieselbe allen Angriffen der russischen Seemacht auf Küstenplätze des türkischen Gebiets entgegentreten soll. Vorläufig sehen wir von den Verhältnissen ab, welche dadurch zwischen den Kabinetten von St. Petersburg, London und Paris herbeigeführt werden müssen, um bloß die Einwirkung jenes Schrittes auf den Landkrieg zu erwägen. Sie erscheint bedeutend genug. Sobald die russische Flotte verhindert ist, einige Punkte an der Westküste des schwarzen Meeres zu gewinnen, wie im Jahre 1829, wird die Verpflegung des Heeres dergestalt schwierig, daß ein weites Vordringen desselben sich als kaum möglich darstellt. (Sehr wahr!) Allerdings kommt dabei die Vorfrage in Betracht, ob Kaiser Nikolaus jene Drohung schweigend berücksichtigen oder es darauf ankommen lassen werde, was seine Flotte zu leisten vermag. Ueberzeugt, daß die russische Armee, im Verhältniß von 1 gegen 2, sich füglich mit der türkischen messen (also nur **messen**? wo bleibt die kühne Sprache von ehedem?) kann, tragen wir doch kein Bedenken, hinsichtlich des britisch-französischen Geschwaders das Gleiche zu behaupten. (Weniger wahr!)

„Wenn nun entscheidendes Vorrücken gegen Adrianopel nicht recht denkbar, was können die Russen sonst unternehmen? Zwischen Silistria und Rassova die Donau in möglichst großer Stärke überschreiten und das türkische Heer aufsuchen. Dieses, durch die bisherigen Ereignisse übermüthig gemacht, (also gesteht die „N. Pr. Z." zu, daß die Türken bisher stets **gesiegt** haben!!) läßt sich gewiß auf eine allgemeine Schlacht ein (doch wohl mit Omer Pascha's Erlaubniß?) und verliert sie höchst wahrscheinlich. Damit wäre der Augenblick zum Anknüpfen von Unterhandlungen gekommen, — den beiden Seemächten erwünschter, als man gewöhnlich glaubt.

„Aber Kalafat! Unsere früher geäußerte Ansicht über diesen Punkt hat sich so wenig geändert, daß wir die Verwendung beträchtlicher Truppenmassen dagegen nicht billigen könnten. (Sind die Trauben so schnell sauer geworden???) Werden die Türken von dort, sogar aus Widdin vertrieben, so erscheint doch großer Verlust für die Sieger gewiß und wesentlicher Vortheil für ihre weiteren Operationen mehr als zweifelhaft. Ein mäßiges Beobachtungskorps in guter Deckung hinter dem Schyl und angewiesen, nöthigen Falls bis hinter die Aluta zu weichen, dürfte genügt haben. Dabei ist an den trivialen Satz zu erinnern, daß Alles, was in und gegen Kalafat steht, nicht jenseit der Donau fechten kann.

„Sollten endlich die Türken selbst diesen Strom überschreiten, um eine Schlacht zu suchen, so wäre dies der größte Glücksfall, dessen sich Fürst Gortschakoff erfreuen könnte."

Ueber den Kampf bei Giurgewo am 5. Febr. wird heute nichts Näheres gemeldet; die wiener Blätter schweigen.

Das „Jounal des Debats" vom 7. Februar schreibt: Es ist gewiß, daß es den auf der Fregatte „Retribution" befindlich gewesenen Offizieren gelungen ist, einen Plan von **Sebastopol** aufzunehmen. Eine Skizze ihrer Arbeit ist sogar in Konstantinopel gedruckt worden, und wir selber haben eine Kopie davon erhalten.

Die „Assemblee nationale" von demselben Datum berichtet: Heute hier eingetroffenen Briefen aus Wien zufolge ist die gesammte russische Flotte nach Sebastopol zurückgekehrt.

Berlin, den 9. Februar.

— Hr. v. Orloff ist nun ebenfalls bereits auf dem Wege nach Petersburg. Er hat Wien verlassen und gestern früh Ratibor passirt, um sich unmittelbar über Myslowitz in seine Heimat zu begeben.

— Morgen (Freitag) früh trifft Hr. v. Budberg aus Wien hier wieder ein.

— Der „Times" zufolge wäre in dem durch Baron Budberg dem preußischen Kabinet vorgelegten Projekte ein besonderer Paragraph enthalten gewesen, welcher den deutschen Mächten den aktiven Beistand **Rußlands** zusicherte, im Falle der betreffende Neutralitätsvertrag den Widerspruch der Westmächte erfahren sollte. Es

sei jedoch von preußischer Seite geantwortet, daß Preußen sich hinreichend stark fühle, um die von ihm beabsichtigte Haltung **ohne** eine solche Allianz durchzuführen.

— Auf das Gesuch des Hrn. Ascher ist durch Spezialbefehl des Königs die Wiederaufführung des nach der ersten Darstellung verbotenen Stückes: „Der alte Fritz und seine Zeit" gestattet worden. Morgen findet zum Benefiz des Herrn Ascher die Aufführung des Stückes im Friedrich-Wilhelmstädt. Theater statt.

— Die k. Regierung zu Potsdam hat sich dahin erklärt, daß die Mehrausgaben, welche das Feuerlöschwesen der Stadt Berlin in Folge der ihr neuerdings zu Theil gewordenen Verbesserung erfordert, nicht von der Kommune, sondern von den Hauseigenthümern zu tragen sind.

— Am berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster ist dem ordentlichen Lehrer Dr. Friedrich Hofmann der Oberlehrertitel verliehen und die Anstellung des Kollaborators Dr. Dub als zwölfter ordentlicher Lehrer genehmigt worden.

— Der frühere schleswig-holsteinische Landvogt in Bredstedt, J. Carstens, hat eine Anstellung im preußischen Justizfache erhalten und ist nach seinem neuen Bestimmungsort Barth in Pommern abgegangen.

— Die Regierung in Potsdam hat am 10. Januar an die sämmtlichen Stadtmagistrate des betreffenden Regierungs-Bezirks die nachstehende Verfügung ergehen lassen: „Die obwaltende große Theuerung aller Lebensbedürfnisse und die Härte des Winters versetzt unbestreitbar vorzugsweise die nur mit baaren und für so Viele überhaupt schon unzureichenden Gehältern besoldeten städtischen Lehrer in die größte Noth und Bedrängniß. Ihnen deshalb durch Bewilligung einstweiliger Gehaltszulagen oder außerordentlicher Unterstützungen zu Hilfe zu kommen, ist bereits von mehreren städtischen Behörden als heilige Pflicht anerkannt und auf rühmliche Weise ins Werk gesetzt, hier und dort auch wenigstens in Aussicht gestellt worden. Indem wir den Magistrat hierdurch auffordern, auch seinerseits im Vernehmen mit der Stadtverordneten-Versammlung hinsichtlich der dortigen Lehrer den höheren Pflichten der Verwaltung nicht minder als den dringenden Zeitumständen Rechnung zu tragen, erwarten wir binnen 4 Wochen einen durch den betreffenden Herrn Superintendenten einzureichenden Nachweis dessen, was in obengedachter Beziehung dort geschehen ist. Potsdam."

Der hiesige Magistrat hat diese Verfügung bereits in Berathung genommen und dieselbe zunächst der Schuldeputation mit der Veranlassung zur Erwägung zugehen lassen, ob nicht auch für die hiesigen Elementarlehrer, mit Rücksicht auf die Theuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel, extraordinäre Gehaltszulagen bei der Stadtverordneten-Versammlung zu beantragen sein würden.

Baden. Aus Freiburg schreibt man dem „S. M.": Dem Vernehmen nach ist vom hiesigen Landamt gegen mehrere Geistliche von Umkirch, Hugstetten, Hochdorf, Neuershausen und St. Märgen eine gerichtliche Untersuchung wegen aufreizender und die faktische Wahrheit entstellender Predigten eingeleitet. So soll der Geistliche von St. Märgen an seine Zuhörer das Ansinnen gestellt haben, daß sie, falls er etwa von der Staatsgewalt verfolgt und ein anderer an seine Stelle gesetzt werde, diesem keinen Gehorsam leisten, wenn er vom Oberkirchenrath und nicht vom Erzbischof ernannt sei, sondern denselben vielmehr vertreiben sollten.

Paris, 7. Febr. Das Ozeangeschwader unter dem Admiral Bruat hat Befehl zum Auslaufen erhalten. Das halbamtliche „Bülletin de Paris" meldet als eine bestimmte Thatsache den nahe bevorstehenden Transport eines englisch-französischen Expeditionskorps von 60,000 Mann. Ein Theil dieses Korps wird die Garnison von Konstantinopel bilden; ein anderer Theil (10,000) soll gleich nach seiner Ankunft im Bosporus nach Varna transportirt werden, und ein dritter Theil soll ein Lager im Balkan beziehen. Ein großer Theil des französischen Korps besteht aus vincenner Scharfschützen und Chasseurs d'Afrique. Es scheint, daß man nicht darüber einig ist, wer den Oberbefehl über das englisch-französische Armeekorps übernehmen soll. Das „Bülletin de Paris" sagt, ein berühmter Marschall werde es befehligen, und deutet damit auf den Marschall Vaillant. (St. Arnaud?) Eine andere Version aber sagt, Prinz Napoleon sei bereits hiezu ernannt. Man versichert, daß General Pelissier, einer der Divisionskommandanten des Expeditionskorps, sich geweigert, unter Canrobert zu dienen, da er viel älter sei, als dieser, und daß der Kaiser deshalb einen Prinzen an die Spitze des Korps stelle, weil er dadurch allen Eifersüchteleien der Generäle ein Ende zu machen glaubt. Canrobert würde dann faktisch die Operationen leiten, die im Namen des Prinzen Napoleon ausgeführt würden. Auch glaubt man, daß der Gedanke überhaupt, einen Napoleon den Soldaten zum Führer zu geben, was nie ohne Wirkung bleibt, den Kaiser dazu bewogen hat. Gewisse ganz besonders scharfsinnige Leute wollen wissen, Louis Napoleon wolle seinen Franzosen schmeicheln, indem er ihnen zeigt, daß 20,000 Engländer mit ihren französischen Waffengenossen für einen gemeinsamen Zweck unter einem Nachkommen des Gefangenen von St. Helena zu kämpfen bereit seien.

Briefe aus Italien sprechen von der großen Aufregung, die auf der Halbinsel, namentlich in der Lombardei, herrscht.

London, 7. Febr. Die heutige „Times" schreibt: In einigen Wochen wird der Kaiser von Rußland sich einem entrüsteten Feinde gegenüber sehen, und dieser Feind ist die ganze zivilisirte Welt. Wir brauchen nicht an die ungeheuren Vorbereitungen zu erinnern, welche auf der andern Seite des Kanals getroffen werden; denn Frankreich ist nur zu bereit, uns in diesem Kampfe der Ehre zu besiegen. Unsere Armee wird unmittelbar um 11000 Mann vermehrt werden. Unsere Flotte ist heute die furchtbarste, welche England jemals besessen hat. Die Seeleute strömen in Massen herbei, zum Theil angezogen durch Verbesserung der Dienstbedingungen, zum Theil durch die Aussicht auf — — gute Prisengelder . . . . Sobald die Nordsee vom Eise frei sein wird, wird die mächtigste Flotte, welche dieses Meer je getragen hat, Rußland jeden Ausgang im **Norden** ebenso versperren, wie dies im Süden bereits geschehen ist. Das Kommando dieser Flotte wird, wie wir glauben, Sir Charles Napier erhalten.

„Im nächsten Ministerrath, vielleicht schon heute, soll ein Aufruf erlassen werden gegen die Fabrikation von Waffen, Munition und Kriegsschiffen für den Feind, mit der Warnung, daß alle dergleichen Lieferungen durch die englische Regierung konfiszirt werden würden. (Rußland wäre dadurch seine hauptsächlichste Hilfsquelle abgeschnitten). In wenigen Tagen wird jeder Zweifel geschwunden sein, und Rußland, in seinen eigenen Häfen blockirt, wird keine Passage offen haben als durch das Gebiet von Staaten, die bereits ausgesprochen haben, daß sie diesen Weg für eine Kriegserklärung betrachten würden."

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXXII. Von den geheimen Naturkräften.

Auch die Zuckungen, welche sowohl beim Schließen, wie beim Oeffnen der galvanischen Kette erfolgen, führten Du Bois-Raymonds Untersuchungen auf ein bestimmtes Naturgesetz hin.

Diese Zuckungen zeigen sich am deutlichsten an Froschschenkeln, die beide nur noch mit den Nerven am Rücken verbunden sind. Man hängt diese Schenkel so auf, daß jedes Bein des Frosches in ein besonderes Glas Salzwasser eintaucht; bringt man nun die zwei Pole einer galvanischen Kette in die zwei Gläser, so zucken die Schenkel sowohl bei dem Herausnehmen wie bei dem Einlegen eines der Pole, das heißt beim Oeffnen und Schließen der Kette.

Nun aber fand es sich, daß es ein Unterschied sei mit diesen Zuckungen, daß zuweilen die Schließungs-, zuweilen die Oeffnungszuckung stärker ist. Du Bois hat auch diese Erscheinung gründlich untersucht und folgendes Gesetz gefunden.

Die Nerven kommen, wie wir wissen, alle aus dem Gehirn und der Verlängerung desselben, dem Rückenmark, und laufen wie Schnüre durch den Körper bis sie in irgend einen Muskel eintreten, in welchem sie sich nach allen Theilen desselben in den feinsten Fäden verbreiten. Versuche haben gezeigt, daß ihr Ursprung das Gehirn ist und daß der Theil, der im Muskel sich verbreitet, ihren Verlauf vorstellt; und ist dies dadurch erwiesen worden, daß wenn

man den Nerv an irgend einer Stelle durchschnitten hat, der Theil, der mit dem Gehirn in Verbindung bleibt, noch thätig ist, während der Theil, der mit dem Muskel verwachsen ist, sofort unwirksam wird. Hiernach kann man sagen, die Nerven steigen vom Gehirn abwärts nach den Muskeln, und deshalb wollen wir diese Richtung nach abwärts als die Richtung vom Ursprung zur Verzweigung bezeichnen.

Von diesem bekannten Gesichtspunkt ausgehend fand Du Bois, daß es einen Unterschied in den Zuckungen ausmacht, je nach der Art und Weise, in welcher man den elektrischen Strom durch die Froschschenkel gehen läßt.

Läßt man den Strom derart durch den Froschschenkel gehen, daß er in der Richtung nach abwärts, also vom Ursprung im Gehirn zur Verzweigung im Muskel strömt, so ist die stärkere Zuckung beim Schließen der Kette vorhanden; läßt man den Strom aufsteigend strömen, so tritt die Oeffnungszuckung stärker hervor.

Bei dem Versuch mit den Froschschenkeln wird der elektrische Strom in einem galvanischen Apparat erzeugt. Der Strom geht hierauf durch den einen Pol ins Salzwasser, sodann durch dieses bis zu dem Fuß des Frosches. Sodann steigt dieser Strom aufwärts im Fuße bis zu dem Nerv, der ins Rückmark führt. Von hier geht der Strom auf den Nerv des anderen Fußes über und wandert durch diesen Fuß abwärts bis ins Salzwasser, um dort zu dem zweiten Draht und durch diesen wieder zu dem galvanischen Apparat zu gelangen. Hier also sieht man den Strom durch einen Fuß des Frosches aufwärts und durch den andern abwärts steigen. Man hat hier also einen Strom nach beiden Richtungen, in einem Bein in der Richtung von den Muskeln zum Gehirn und in dem andern Bein in der Richtung vom Gehirn zum Muskel, und deshalb zeigt sich bald in dem einen, bald in dem andern Bein die stärkere Zuckung, je nachdem man die Schließungs- oder die Oeffnungszuckung beobachtet.

Ja, wie Du Bois zeigt, braucht man nur einige Zeit zu warten, bis die Froschschenkel etwas von ihrer Energie verlieren und es tritt dann ein Moment ein, wo der eine Schenkel nur noch beim Schließen, der andere nur noch beim Oeffnen der Kette zuckt, wodurch das von ihm aufgestellte Gesetz sich leicht beweisen läßt. —

Im allgemeinen kann man sogar durch dieses Gesetz den Lauf der elektrischen Ströme prüfen. Wenn man einen Strom durch einen Froschschenkel gehen läßt und er zuckt nur beim Schließen der Kette, so kann man sicher sein, daß der Lauf des elektrischen Stromes in der Richtung nach abwärts geht, das heißt, daß der Strom in der Richtung vom Gehirn nach dem Fuße fließt. Zuckt aber der Schenkel nur beim Oeffnen der Kette, so kann man sicher sein, daß man es mit einem elektrischen Strom zu thun hat, der in der Richtung nach aufwärts läuft, das heißt in der Richtung von den Beinen des Frosches nach dem Kopfe hin.

Man kann daher durch einen Froschschenkel die Richtung des Stromes einer galvanischen Batterie prüfen, eine Prüfung, wozu man sich bis jetzt eines andern Instrumentes bedienen mußte.

Nachdem von Du Bois in dieser Weise die Wirkung eines durch metallischen Galvanismus erzeugten Stromes auf Nerven und Muskeln in bestimmten Gesetzen festgestellt worden, ist es jetzt Sache der Wissenschaft, hieraus weitere Schlüsse zu ziehen, um diese bei vorkommenden Fällen beachten zu können.

Es kommen gegenwärtig die elektro-magnetischen Kuren vielfach in Aufnahme, hierbei wendet man hauptsächlich ein schnelles Schließen und Oeffnen der Ketten an, um durch irgend ein erkranktes Glied des Körpers Ströme hindurchgehen zu lassen. Vorausgesetzt, daß eine heilsame Wirkung hieraus erfolgen soll — was freilich nur in beschränktem Maße der Fall zu sein scheint — so ist es leicht einzusehen, daß man nur auf unklare Resultate wird kommen können, wenn man nicht die von Du Bois entdeckten Gesetze berücksichtigt und wohl unterscheidet zwischen aufwärts und abwärts gehenden Strömungen und den Wirkungen des Schließens und denen des Oeffnens der Kette. — So lange dies nicht geschieht, werden alle sogenannten magnetischen Heil-Kabinette nur im Dunkeln herumtappen mit ihren Versuchen, die man schon als Kuren ausgiebt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Ausverkauf, Markgrafenstr. 4.

Von den mir von den Herrnhuter Webern zum Ausverkauf übergebenen Leinenwaaren ist noch ein Theil vorhanden, worunter rein Leinen, Natur-Rasenbleiche, Damast-Gedecke, rein leinen, mit 12 Servietten, ebenso Handtücher und Taschentücher rein leinen zu den bekannten billigen Preisen sich befinden. Es kostet nur den Gang dahin, um sich davon zu überzeugen.

Der Ausverkauf, Markgrafenstr. Nr. 4.

Durch rechtzeitige directe Einkäufe in Bordeaux sind wir im Stande, 1847er, 1848er, 1850er und 1851er Medoc's billiger zu verkaufen, als sie jetzt in Bordeaux nach der letzten Misserndte offerirt werden. Wir empfehlen daher sowohl Wiederverkäufern als Consumenten unser assortirtes Weinlager. — Ein grosses Lager auf den Original-Fässern, so wie 70- bis 80,000 Flaschen abgelagerter Medoc's setzen uns in den Stand, allen Anforderungen zu genügen.

Der Detail-Verkauf findet Leipzigerztr. No. 77 statt. auch können die Weine dort sämmtlich in der Stube geprobt werden.

Bei Abnahme von 30 Flaschen werden die Oxhoft-Preise notirt.

C. A. Wächter & Co. in Berlin,

Leipzigerstr. No. 77,

zwischen der Charlotten- und Friedrichsstrasse.

Grabkreuze und Tafeln von Eisen

werden angefertigt von Joh. Brandt, Invalidenstr. Nr. 31.

1 Bett ist billig zu verkaufen Alte Jakobsstr. 115 parterre links.

Regenschirme in guter Seide **von 2 Thlrn.** an, dito baumwollene von 15 Sgr. Reparaturen und Bezüge gut und billig in der Schirmfabrik

M. Wigdor, 49. Königsstr. 49.

Ball- und Gesellsch.-Cravatten, das Modelste und Neueste in größter Auswahl von 15 Sgr. an, Wiener **Ball-Handschuhe** von 10 Sgr. an, **Oberhemden von engl. Shirting** neuester Pariser Façon, mit und ohne Stickerei und Cavalier-Manschetten, ausgezeichnet schön genäht und vorzüglich gut sitzend, zu den billigsten Preisen empfiehlt

H. Arnoldt, Königsstr. 18a, Judenstrafen-Ecke.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Altes Eisen u. weißes Glas wird gekauft

Friedrichsstr. 121 im Laden.

Zu einem soliden Wein- und Bier-Geschäft wird ein Theilnehmer, welcher 500 bis 800 Thlr. mit einlegen kann, zu Ostern gesucht. Adressen bittet man in der Expedition der Volkszeitung unter U. 24 abzugeben.

Einen tüchtigen Barbiergehülfen verlangt

W. Kühne, Mauerstr. Nr. 41.

Anständige Mädchen, am liebsten Webertöchter, finden Beschäftig. Neue Friedrichsstr. 24, Quergebäude, 1 Tr.

Mittelstr. 21 ist 1 Schlafst. z. 15. f. Schuhm. z. Arb. b. Krause.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Nr. 1 Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kultur Montag

Volks-Zeitung.

Organ der Arbeiterpartei und des Bundes der Landwirte.

Erscheint jeden Montag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, Landbriefträger, Zeitungsspediteure und die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

1892

des Meeres in lebendigen Verkehr mit Europa treten, so wird eine Station von Kriegsschiffen dort schon um dieses Handels willen sehr vortheilhaft sein.

Was sich an der Grenze Asiens, zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere noch alles begiebt, wenn der Krieg wirklich ausbricht, ist ein Ding, das noch nicht im Kalender steht, also für jetzt unberechenbar ist. Europa wird gewiß nicht bestürzt sein, wenn endlich der Krieg im Kaukasus aufhört und die edle, stolze Nation, die ihn bewohnt, endlich einmal Ruhe erhält, nachdem sie durch ein Menschenalter nur eine Blutgeschichte erlebt hat.

Aber vergessen wir nicht, daß der Krieg auch in der Ostsee spielen wird, und hier hat wahrhaftig Europa eine ganz andere Rechnung mit Rußland.

Wir wollen nicht von den Ostseeprovinzen sprechen, die ursprünglich deutsch sind, denn wir gehören nicht zu den Historienjägern, die die Welt nach alten Pergamenten eintheilen. Das aber dürfen wir wohl erwägen, daß Rußland in diesen Provinzen noch heutigen Tages ganz eigen mit Land und Leuten verkehrt. Die „Kreuzzeitung" hat erst neulich behauptet, daß das evangelische Bisthum in Jerusalem außerordentlich gefährdet sei, wenn die Türken über die Russen den Sieg davon tragen; wir erlauben uns diese Hüterin an der Pforte des Herrn daran zu erinnern, daß in keinem Lande der Welt die protestantische Religion gefährdeter ist, als gerade in Rußlands Ostseeprovinzen. Zu diesem geistigen Abschneiden der Bevölkerung, die noch jetzt da, wo sie bildungsfähig ist, deutsch ist, kommt die materielle Abschnürung, die Handel und Wandel, welche uns segensreich gewesen war und segensreich sein würde, so gut wie verschließt. Wir wollen gar nicht von Petersburg sprechen, das in seinen gebildeten Theilen deutsch ist, wir wollen nur an Riga und Reval erinnern, die man zu Konkurrenten des preußischen Ostseehandels gemacht hat, um Memel, Pillau und Danzig Schaden zu bereiten.

Liegt es nicht nahe, daß es der Welt zum Heil gereichen werde, wenn von dieser Seite auch Rußland ein wenig mehr geöffnet wird, und versteht es sich nicht von selbst, daß man nach einem Kriege die Redensart sehr richtig würdigen wird, in welcher man sagt: „Dann ist Polen offen", wenn man im Sinne hat, etwas Erfreuliches auszusprechen!

Wie gesagt: Der friedliche Rückzug Rußlands wäre ein Sieg Europas; die kriegerische Niederlage aber der bessere, und darum ängstigen wir uns auch nicht ein bischen um die Zukunft. Denn gut ist gut und besser ist bekanntlich besser!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Hr. v. Brunnow hat am 9. Februar Calais passirt. Herr v. B. sowohl wie Hr. v. Kisseleff haben von der preußischen Regierung auf ihr Ansuchen die Bewilligung erhalten, einen Theil ihres Gepäcks (Schriften ꝛc.) undurchsucht und unversteuert durch das preußische Gebiet zu befördern.

Die „Times" enthält folgende Depeschen:

„**Petersburg**, 29. Jan. Es heißt, daß der Kaiser, welcher seine Lage begreift, bemüht sein wird, einem allgemeinen Kriege vorzubeugen, wenn er seine Ehre und seine „Rechte" wahren kann. Der Einfluß des Hrn. v. Nesselrode hat wieder die Oberhand gewonnen. Man fügt hinzu, der Kaiser wolle einen eigenhändigen Brief an die Königin von England schreiben, um derselben zu beweisen, daß er nicht der angreifende Theil gewesen ist. Sämmtliche Reserven und Beurlaubte sind unter die Waffen gerufen worden."

„**Mailand**, 1. Febr. Einem Gerüchte nach werden 30,000 Kroaten in der Lombardei erwartet. Sämmtliche Festungen werden verproviantirt." —

Von der Donau ist nichts Neues zu melden. Ueber die Begebenheiten vom 5. schweigen die wiener Blätter hartnäckig. Der russische General Anrep ist abberufen. — Nach der „Voss. Z." ist die Donauinsel bei Oltenitza neuerdings von den Türken besetzt und stark verschanzt worden, so daß von dort fortwährend ein neuer Donauübergang droht. Nach Nachrichten ungarischer Blätter wäre derselbe sogar bereits erfolgt.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Die Nachrichten über die letzten Erfolge längs der ganzen Donaulinie sind hier mit lautem Jubel begrüßt worden. Truppen strömen von allen Seiten zu; an Lebensmitteln ist kein Mangel. Die türkischen Kosaken, welche sich auf dem Wege zur Donauarmee befinden, berichten von Andrianopel, daß sich 500 Reiter ihnen angeschlossen haben, welche aus eigenen Mitteln ihre Rüstungen besorgt haben und während des ganzen Feldzuges sich selbst erhalten wollen. Man erwartet Befehle zur Berufung des allgemeinen Aufgebotes. Das Landvolk ist bereits bewaffnet und gerüstet. Die Muselmänner fraternisiren mit den Christen. Die Bildung des Kosakenkorps schreitet sowohl in Adrianopel wie in der Dobrudscha rasch vorwärts. Die in Konstantinopel erscheinende bulgarische Zeitung „Erki Zara" hebt lebhaft die allgemeine Hingebung auch der Christen für die Sache der Pforte hervor. — Man glaubte an einen ernstlichen Angriff auf die russische Armee um Krajowa, um sie aus der kleinen Walachei herauszuwerfen; das Korps in Widdin-Kalafat sollte um weitere 40,000 Mann vermehrt werden.

General Baraguay d'Hilliers war auf einer militärischen Inspektionsreise in der Umgebung von Konstantinopel begriffen. Von Lord Redcliffe wird behauptet, daß er fast täglich mit dem Großvezier verkehrt, um wegen der Unterbringung der englisch-französischen Hilfstruppen feste Bestimmungen zu treffen. Man erzählt, daß die französischen Truppen zum großen Theil Spahis (aus Algerien) sein sollen und giebt die Höhe der ganzen Armee, welche hierherkommen soll, auf 70,000 Mann an, von welchen 30,000 in Konstantinopel bleiben, und die übrigen für den asiatischen Kriegsschauplatz bestimmt sein sollen.

Einem pesther Blatte zufolge wurde der russischen Admiralität in Sebastopol ein Termin von 15 Tagen bezeichnet, binnen welchem das schwarze Meer von den russischen Schiffen geräumt sein müsse. Bei Boejuk-Tschekmdjé, 6 Stunden von Konstantinopel, soll durch französische Offiziere ein Lager für 40,000 Franzosen hergerichtet werden. Der früher als besonders russenfreundlich bekannte Chosrew-Pascha hat dem Sultan 25 Mill. Piaster zur Fortsetzung des Krieges zugestellt.

Am 25. Jan. ist aus Konstantinopel wieder eine Verstärkung von 7500 Mann mit Munition und Proviant unter Begleitung von drei französischen und drei englischen Kriegsdampfern in das schwarze Meer auf türkischen Schiffen nach Batum abgegangen. Auch jener Theil der vereinigten Flotte, welcher in Beikos ankert, wird ehestens wieder mit einem frischen Konvoi türkischer Truppen nach Trapezunt fahren. Die russische Flotte, welche jetzt größtentheils in Sebastopol und längs der russischen Küste liegt, wird von den Signalschiffen der in Sinope liegenden Westflotte scharf beobachtet. Die Rückkehr eines Theiles der vereinigten Flotte nach Beikos hatte auch den Zweck einer Rekognoszirung gegen Sebastopol; nach Berichten der vor Beikos liegenden Schiffe ist das schwarze Meer völlig frei von russischen Kreuzern.

Aus Asien wurde nach Konstantinopel berichtet, daß Khurschid Pascha (Guyon), dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber nun definitiv erfolgen soll, mit 30,000 M. Infanterie, 3000 M. Kavallerie und 65 Kanonen bereit sei, die Offensive von Kars aus gegen Gumri wieder aufzunehmen. Die bei Batum ausgeschifften Verstärkungen werden in Kis-Kalessi konzentrirt, und sobald die Feindseligkeiten bei Gumri beginnen, bis nach Ssedmia in der Nähe von Achalzyk vorgeschoben. Nach andern Mittheilungen wäre in Asien vor Mai nichts Bedeutendes zu erwarten.

Berlin, den 10. Februar.

— Die Prinzessin von Preußen wird sich am 15. Febr. von hier nach Weimar begeben und von dort nach mehrwöchentlichem Aufenthalte nach Koblenz zurückkehren.

— Auch in der Provinz Schlesien schweben schon seit einiger Zeit Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche (Oberpräsident und Fürstbischof) über das Besetzungsrecht an verschiedenen römisch-katholischen Pfarrstellen. Der „N. Pr. Z." zufolge scheint es, daß diese Streitigkeiten demnächst zum Austrag gebracht werden sollen.

— In diesen Tagen ist die Ernennung einer Anzahl von Regierungs-Assessoren zu Regierungsräthen erfolgt.

— Laut einer hier eingegangenen amtlichen Mittheilung hat der Verwaltungsrath des Königreichreichs Polen in Bezug auf das Getreide-Ausfuhrverbot nunmehr bestimmt: 1) Daß die preuß. Kaufleute, welche auf Grund abgeschlossener Kontrakte, vor der Bekanntmachung des Getreide-Ausfuhrverbots, die Gestattung der Ausfuhr des früher aufgekauften Getreides beanspruchen zu können glauben, sich an die Regierungskommission des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, unter Beifügung aller Beweisstücke, die darthun, daß das Getreide vor Erlassung des Ausfuhrverbots aufgekauft worden, zu wenden haben. 2) Daß dieselbe nach der stattgefundenen Prüfung jener Beweisstücke, sobald sie die Ueberzeugung gewonnen, daß die Betheiligten die Kaufkontrakte vor der Erlassung der Verordnung des Verwaltungsraths vom 8. (20.) Dezbr. v. J. abgeschlossen, die Zollabtheilung in der Kanzlei des Statthalters hiervon zu dem Zwecke in Kenntniß setzen wird, damit die betreffende Zollkammer die angegebene Quantität Getreide durchlasse.

— Folgende hiesige Aussteller haben von dem Direktorium der newyorker Ausstellung eine bronzene Medaille erhalten: J. F. Luhme u. Komp. für chemische Apparate, D. Reimer für astronomische Apparate, Bergmann u. Komp. für Garne, H. Kaufmann für Plüsch und Sammet, H. Levin u. S. und D. F. Lemann für Westenstoffe, J. H. Maier u. Komp. für Plüsch, Chr. Oehme für Seidenregenschirme, Graf Solms für Glaswaaren, A. Böge, Burckhardt u. S., G. A. Lanfeldt und die königliche Eisengießerei.

— Der Gewerberath in Gleiwitz ist aufgelöst worden.

— Der Kammergerichtsrath Kühne ist gestern an einem Gehirnschlage plötzlich gestorben.

— Ein Reskript der k. Regierung zu Potsdam spricht sich in Bezug auf Erhebung der Haussstandssteuer dahin aus, daß von solchen Personen, die ihren Wohnort wechseln, nicht zum zweiten Male diese Steuer erhoben werden darf.

— Einer der Zulukaffern ist gestern als krank in die Charitee eingeliefert worden.

— Der Redakteur des „Dissidenten" C. D. Hoffmann hielt am vergangenen Mittwoch seine zweite Vorlesung. Sie handelte vom intischen Leben und ging dann auf Aegypten über. Eben hatte der Redner davon gesprochen, daß die Aegypter außer der äußern Form der Denkmäler noch etwas Weiteres, Räthselhaftes, Symbolisches darzustellen bezweckte, worüber er sich selbst aber nicht klar sei, als der fungirende Polizeilieutenant die Vorlesung unterbrach und die Zuhörerschaft zum Verlassen des Saales aufforderte. Der Grund dieser Auflösung ist bis jetzt noch ein Geheimniß. In dem Vortrage, der durchaus nur an den geschichtlichen Stoff sich hielt, konnte keiner der Zuhörenden etwas Anstößiges oder gar politisch Aufregendes, nicht einmal eine ironische Anspielung oder etwas derzleichen entdecken. Hoffmann händigte dem Beamten das vollständige Manuskript ein und hat, wie wir hören, zunächst beim Polizeipräsidium Beschwerde über die Störung seines Vortrages erhoben.

— Im Preußischen Staate beträgt die jetzige jährliche Durchschnittszahl von Zuchthausgefangenen 22,000, früher nahm man nur 18,000 an.

— Polizeibericht vom 10. Febr. Am 7ten d. M. früh fand man am Ufer des Landwehrkanals in der Nähe der Gasanstaltsbrücke die vollständige Bekleidung eines Mannes und in einer im Rocke sich befindenden Brieftasche den Namen Robert B., Lindenstraße, verzeichnet. Eine dort abgehaltene Recherche hat ergeben, daß ein Zeichner dieses Namens, 44 Jahr alt, in Steinau geboren, dort wirklich mit seiner Frau wohnt. Derselbe ist am 6. d. M. früh von da weggegangen, um eine Beschäftigung als Schreiber auf dem Finanz-Ministerium zu suchen und seitdem nicht zurückgekehrt. Da, nach Aussage der Frau, er erst kürzlich geäußert hat, daß er wegen vielfach ihm widerfahrener Zurücksetzung ins Wasser werde gehen müssen, sie auch die Kleidungsstücke als die ihres Mannes rekognoszirt, so ist es unzweifelhaft, daß derselbe sich ertränkt hat.

Baden. Die badische so wie die nassauische Regierung sollen sich in der Kirchenfrage direkt nach Rom gewandt haben; von Würtemberg wurde dasselbe schon früher behauptet.

Paris, 8. Febr. Das Manifest des Kaisers soll fertig sein und man erwartet, wie es heißt, nur eine Depesche aus Wien, um dasselbe zu veröffentlichen. Die strengste Neutralität Preußens und Oestreichs wird hier als Thatsache betrachtet.

Einige Blätter hatten von einer dem Könige der Belgier angewiesenen Schiedsrichterrolle im gegenwärtigen Streit gesprochen. Das heutige „Journal des Deb." erwidert darauf, daß Frankreich und England thatsächlich Schiedsrichter zwischen Rußland und der Türkei sind. — Die schwachen Hoffnungen der Friedensgläubigen wurden durch die Worte, welche der englische Minister des Auswärtigen, Clarendon, auf die neuliche Interpellation erwiderte, völlig herabgestimmt; Clarendon sagte: „Der Fragesteller scheint zu glauben, daß ich noch einige Hoffnung auf die Anknüpfung neuer Unterhandlungen und somit auf Erhaltung des Friedens geben wollte. Ich kann versichern, daß dies mir vollständig fern war. Die Unterhandlungen wurden in Wien abgebrochen und ist kein Grund anzunehmen, daß sie erneuert werden dürften."

London, 9. Febr., Abends. Die erfolgte Abreise des russischen Gesandten, Baron von Brunnow, erfuhr man hier erst durch eine telegrafische Depesche aus Dower, wo der Baron durchpassirte. — Die Rekrutirung für Armee und Flotte, so wie die Kriegsrüstungen in Dockyards und Zeughäusern, werden sehr thätig fortgesetzt. — Das Parlament ist mit inneren Angelegenheiten beschäftigt.

London. Vor einem der hiesigen Polizeigerichte erschien kürzlich, ein ausländischer Schiffskapitän, um eine Vollmacht zur Verhaftung zweier desertirten Matrosen zu erhalten. Als er, gefragt wurde, welcher Nation das Schiff angehöre, erwiderte er, dasselbe sei ein russisches Schiff. „Gut" — entgegnete der Richter — „dann steht der Verabfolgung des Verhaftbefehls nichts im Wege, da die auf desertirte Matrosen bezüglichen Bestimmungen auch auf russische Schiffe ihre Anwendung finden." Der Kapitän fühlte sich hierauf veranlaßt, zu bemerken, er sei ein Finne und kein Russe; doch segele er unter russischer Flagge, und er sei genöthigt, dies zu thun, da das früher schwedische Finnland jetzt unter russischer Herrschaft stehe. Es thue ihm leid, aber die Sache sei einmal nicht anders. Der Polizeirichter erwiderte darauf in theilnehmendem Tone, daß ihm diese Verhältnisse allerdings bekannt seien, und fügte hinzu: „Sie sind demnach ein Unterthan des Kaisers von Rußland?" — „Hm! Ja—a, das allerdings wenn man so will" — entgegnete der Kapitän; — „aber ich kann wirklich nichts dafür. Finnland liegt in Schweden, doch der Kaiser von Rußland beherrscht das Land. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie mit einer Auseinandersetzung der Gründe belästige, weshalb ich unter russischer Flagge segeln muß. Aber in der That . . ." — Der Richter: „Schon gut; die Vollmacht zur Verhaftung der beiden Finnen soll Ihnen verabfolgt werden."

LXXIII. Von den geheimen Naturkräften.

Die erwähnten Gesetze, deren Feststellung die Wissenschaft den Forschungen Du Bois-Raymonds zu verdanken hat, sind indessen nur Vorbereitungen seiner eigentlichen Untersuchungen gewesen, die er über die wirkliche thierische Elektrizität angestellt hat. —

Diese wichtigen Untersuchungen sind von ihm nicht minder glücklich bis zu der Stufe gebracht worden, wo sie eine strengwissenschaftliche Grundlage erhalten haben, da es ihm auch hier gelungen ist, Naturgesetze der thierischen Elektrizität festzustellen. Zu diesen Untersuchungen mußte sich Du Bois erst die Instrumente selber herstellen, da die bisherigen nicht ausreichten, um sichere Resultate zu liefern.

Bis zu seiner Zeit machte man Versuche dieser Art hauptsächlich mit Fröschen, denen man die Haut abzog, wodurch ihre elektrische Empfindlichkeit freilich gesteigert wurde. Die Natur und

Ayer's Hair Vigor

Restores Gray Hair to its original color. It makes the hair grow upon bald heads in many cases where all hope has been abandoned. It stops the hair from falling out, and removes dandruff. It is the best dressing for the hair that can be used. It is not a dye, but acts upon the roots of the hair, nourishing them, and imparting to them the color of youth. Thousands who have used it say it is the only hair preparation that does what is claimed for it.

Prepared by Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

Sold by Druggists and Perfumers.

Dr. C. McLane's

CELEBRATED

LIVER PILLS

Have the signature of C. McLANE and FLEMING BROS. on the wrapper. None other are genuine. For sale by all Druggists.

Nr. 37 Berliner Montags-Zeitung für das Deutsche Volk Montag

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Ton Volks.

Nr. 37 Montag

für diese Zeitung zu gewinnen, daß die zusammengeschmolzene Partei, den Einzigen, der die Kourage hat, ihre gescheidtabsurden Ideen und wirthschaftlichen Interessen mit dem eingebildeten „Lichte der göttlichen Offenbarung" zu verkündigen, nicht genug zu schmeicheln weiß, um ihn nur als „Unverantwortlichen" zur Hand zu behalten. In keiner öffentlichen Versammlung, in keinem politischen Verein, bei keiner sonstigen Kundgebung eines öffentlichen Willens ist in neuerer Zeit irgendwo die Ansicht aufgetreten, daß man sich in der orientalischen Frage an Rußland anschließen müsse. — Ja, wir erinnern uns noch ganz wohl eines Artikels der Kreuzzeitung, worin sie erst vor einigen Wochen von sich rühmend erzählte, wie sie immer nur eine kleine Partei bisher gewesen und doch stets gesiegt habe, und wie sie jetzt in der orientalischen Frage wiederum eine sehr kleine Partei sei und — darum auch siegen werde.

Wie kommt, sagen wir, die Kreuzzeitung heute dazu, die öffentliche Meinung, die wahre öffentliche Meinung sein zu wollen? Muß man nicht nach all dem behaupten, sie sei in Geheimnisse eingeweiht, die kein Mensch sieht, und repräsentire statt einer öffentlichen eine versteckte Meinung? — Wo hat sie denn die Meinung des preußischen Heeres vernommen, dessen Gesinnung ihr so zweifellos bekannt ist? Hat ihr „Licht der göttlichen Offenbarung" ihr das offenbart, was nirgend noch zur Sprache gebracht ist, und was beim Heere auch gar nicht zur Sprache gebracht werden kann?

Aber wir kennen die gescheidten Absurditäten dieses Blattes! Als im Jahre 1850 die Mobilmachung schon beschlossen war, hat der Rundschauer der Kreuzzeitung ähnlich prophezeiht, was das Militär denkt, das man auf die Seite der Revolutionäre stellt und gegen Oestreich führen will. Der Rundschauer hat damals klug genug die Behauptung aufgestellt, daß das Militär Gehorsam leisten werde, aber mit total gebrochenem Herzen! — So weit sind wir freilich gegenwärtig noch nicht, aber wenn wirklich Rußland die Lust bekommt, Preußen zu einem Bündniß zu zwingen, so könnte wohl die Behauptung, daß das Militär auf Seiten Rußlands stehe, diese Lust befördern!

Gescheidt, sehr gescheidt, und doch absurd!

Der wirklich ausgesprochenen, aus jeder Aeußerung des Volkes hervorgehenden öffentlichen Meinung soll man ins Gesicht schlagen, weil die öffentliche Meinung nur ein Popanz sei; und jenen geheimen, nirgend hervorgetretenen Sympathien, die kein Mensch jemals vernommen, von denen die Kreuzzeitung selbst vor einigen Wochen nichts gewußt, und die nur das „Licht der göttlichen Offenbarung" plötzlich verrathen haben kann, diese geheimnißnißvollste Sympathie, die nirgend, außer im Kopfe der Kreuzzeitung, existirt, soll man respektiren, und warum respektiren? — Weil dies Geheimniß die öffentliche Meinung sei!

Welch gescheidte Absurdität!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die pariser „Patrie" vom 9. Februar meldet wiederum zwei Erfolge, welche die Türken gewonnen haben sollen.

An der unteren Donau gingen die Türken über den Strom und zerstörten einen von den Russen bei Sareth zwischen Braila und Galacz errichteten Brückenkopf.

In Asien wurde ein Angriff der Russen auf Sefa, eine bei dem Fort St. Nikolas gelegenen Schanze, zurückgeschlagen.

Die heutige „pr. Korr." schreibt: Wir erhalten Nachrichten aus Bukarest, denen zufolge die Türken auf verschiedenen Punkten vom rechten Ufer der Donau aus einzelne Inseln zu besetzen versucht haben. Auch die Donauinsel, gegenüber der Quarantaine von Oltenitza, ist wieder in den Händen der Türken. General Dannenberg hat ihnen diesen Posten nicht streitig gemacht, wahrscheinlich weil er einen Angriff auf die Quarantaine selbst nicht für wahrscheinlich hält, oder denselben sogar herbeiwünscht, in der Zuversicht, ihn mit überlegenen Kräften zurückweisen zu können. Die Insel vor Matschin war seit Anfang dieses Jahres abwechselnd von den Türken oder von den Russen besetzt worden. Vor Kurzem sollen die Türken die kleine russische Besatzung, welche mit malakischen Arbeitern dort kampirte, bei Nacht überfallen und sich mit Geschütz auf der Insel wieder festgesetzt haben. Im Ganzen scheinen die Unternehmungen der Türken nicht auf einen ernsten Donau-Uebergang, sondern nur auf eine fortwährende Beunruhigung der russischen Positionen berechnet zu sein. Dagegen zeigt sich auf dem linken Donauufer eine große Rührigkeit, welche ein entschiedenes Vorgehen von Seiten der russischen Truppen in nahe Aussicht zu stellen scheint. Die Rüstungen zu einem Angriffe auf Kalafat dauern fort und werden durch das jetzt eingetretene Frostwetter begünstigt. Andererseits ist jetzt der Wasserstand der Donau so gestiegen, daß dieselbe bis dicht vor Matschin für Kanonenboote und Dampfboote zugänglich geworden ist. Es stand daher zu erwarten, daß General Lüders eine neue Expedition gegen Matschin unternehmen würde, zu welcher auch bereits Vorkehrungen getroffen wurden.

Von der türkischen Grenze schreibt man dem „Wanderer": So viel auch über das vom General Salos für die Russen angeworbene Freikorps berichtet werden mag, so geringfügig ist doch das ganze Unternehmen. Fürst Miloich steht demselben durchaus fern, daß er als einer der reicheren Gutsbesitzer in den Donaufürstenthümern manches Goldopfer „auf den Altar des Vaterlandes" niederlegt, ist leicht begreiflich. Vorzugsweise sind es Schifferknechte, die sich in das Korps einreihen lassen; durch die Aufhebung des Verkehrs zwischen den beiden Donauufern brodlos geworden, ergreifen sie die Einreihung in das Freikorps als Unterkunftsmittel für den Augenblick.

Von der Erkrankung Omer Paschas meldet das „Journal de Const." nichts.

Ueber Konstantinopel sind Nachrichten aus Teheran von Anfangs Januar hier. Der Einfluß Englands macht sich immer mehr geltend, der Schah wird unter den lockendsten Versprechungen gedrängt, seine beschlossene Neutralität aufzugeben und sich mit der Türkei zu vereinigen. Es wird sich zeigen, ob der Schah diese Anträge annehmen werde, um so mehr, als sich ein großer Theil der Bevölkerung den Türken sehr geneigt zeigt.

Nach Berichten vom asiatischen Kriegsschauplatz, die bis zum 18. v. M. reichen, ist der Statthalter, Fürst Woronzoff, kränklich. Schamyl hat von der Türkei Waffen, Geld und Instruktionsoffiziere erhalten und rüstet sich mit großer Energie. Es heißt, es werde ihm aus Smyrna eine polnische Freilegion zugeführt werden. Ein großer Theil der bis jetzt neutral gebliebenen abchasischen Ortschaften hat sich zu Schamyl geschlagen. Die türkische Armee organisirt sich rasch. Im Allgemeinen ist Waffenruhe.

Eine tel. Dep. der „Indep." aus Wien meldet: „Am 15ten Jan. brach in Radowitzi in der türkischen Provinz Arta ein Aufstand aus. Es wurde eine Proklamation verbreitet und 400 Insurgenten schworen, für die Vertheidigung des Kreuzes zu streiten." Einzelnheiten über diesen Aufstand fehlen, doch geht hieraus, sowie aus der Thatsache, daß man in Konstantinopel einer von Rußland geleiteten umfangreichen Verschwörung auf die Spur gekommen ist, klar genug hervor, welchen Mittel Rußland zu bedienen sich nicht scheut, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Die „N. Z." äußert sich namentlich mit Bezugnahme auf die Anwerbung von russischen Freikorps in der Walachei, folgendermaßen: Es liefert dies einen neuen Beweis, daß Rußland, welches in der Türkei die Sache der Revolution zu bekämpfen vorgiebt, sich rein revolutionärer Mittel für diesen Zweck bedient. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, in welchem Verhältniß die feierliche Versicherung Rußlands, die Integrität der Türkei nicht antasten zu wollen, zu jenen Zwangsmaßregeln steht, durch welche die Milizen der Donaufürstenthümer

Ausgabe 1 Mark 50 Pfg. Bezugspreis für Januar 1 Mark 50 Pfg. Bezugspreis für Januar 1 Mark 50 Pfg. Bezugspreis für Januar

Paris, 9. Febr. Man versichert heute als gewiß, daß in dem gestrigen Ministerrath über die Absendung eines Hilfskorps nach der Türkei nähere Bestimmungen getroffen worden sind; die Kosten sollen von England und Frankreich zu gleichen Hälften getragen werden. — In den Häfen und Munitionswerkstätten wird Tag und Nacht gearbeitet. — Heute ging hier das Gerücht, daß in Katalonien (Spanien), wohin einer von den verbannten spanischen Generälen geflüchtet ist, ein Aufstand ausgebrochen sei.

Paris, 10. Febr. An der Börse wurde durch telegrafische Depesche die Nachricht verbreitet, daß Preußen in Gemeinschaft mit Oestreich neue gemeinsame Vermittelungen in der orientalischen Frage angebahnt hätten. (?)

London. Nach einer Mittheilung aus Portsmouth sollen die für die Ostseeflotte bestimmten britischen Schiffe sich in Spithead vor dem 6. März versammeln und von dort nach den Dünen abgehen.

Newyork. Rücksichtlich der Ernennung des Herrn Müller-Melchiors zum Konsul für beide Hessen und Nassau hat es sich jetzt herausgestellt, daß dieselbe eine am Staatsdepartement verübte Täuschung gewesen ist. Die Ernennung ist von der Regierung für ungültig erklärt worden.

LXXIV. Von den geheimen Naturkräften.

Ein Muskel ist eigentlich das, was man im Körper Fleisch nennt. Wenn wir Fleisch essen, essen wir Theile von Muskeln größerer oder ganze Muskelpartieen kleinerer Thiere. Untersucht man jedoch die Beschaffenheit und das Wesen eines ganzen Muskels, so findet man immer, daß er eine Art Band aus Fleisch ist, das stets mit seinem einen meist schmalen Ende an einen Knochen angewachsen ist, während sein zweites schmales Ende an dem nächsten Knochen ansitzt. Er bildet also eine längliche Fleischbrücke von einem Knochen zum andern. Die Bestimmung des Muskels ist das Glied, das der zweite Knochen bildet, zu bewegen, und diese Bewegung bringt der Muskel dadurch hervor, daß er sich im gesunden Zustand nach dem Willen des Thieres zusammenziehen kann, das heißt, er wird kürzer und dicker, namentlich in seiner Mitte, wodurch er natürlich den Knochen, an dem er mit seinem untern Ende angewachsen ist, mit sich zieht und so zur Bewegung veranlaßt.

All' unsere Bewegungen, unser Gehen, Laufen, Springen, Schwimmen, Strecken, Beugen, Setzen, Aufstehen, die Bewegungen unseres Gesichtes beim Sprechen, Lachen, Weinen, Denken und Empfinden, mit einem Worte sämmtliche Bewegungen eines lebenden Wesens rühren einzig und allein von dem Zusammenwirken jener Muskel-Zusammenziehungen her. Sobald in den Muskeln diese Zusammenziehungskraft verloren geht oder gestört wird, ist der Körper starr und unbeweglich.

Wer hiervon noch keine rechte Anschauung hat, der beobachte z. B. seinen Oberarm dort, wo das dicke Fleisch sich befindet. Streckt man den Arm aus, so liegt der dicke Muskel gestreckt; er fühlt sich weich an und man bemerkt an ihm, daß er nicht thätig ist; biegt man aber den Ellbogen ein, so daß die Hand zur Schulter sich nähert, so sieht man wie der Muskel sich zusammenzieht, zusammenballt, kürzer und dicker wird, und in diesem Zustand fühlt er sich hart an, zum Zeichen, daß er gepreßt und zusammengezogen, also thätig ist. — Gemeinhin nun glauben Viele, daß der Muskel diesen Zustand annehme, weil man den Arm gebogen habe; das aber ist falsch. Nicht der gebogene Arm macht den Muskel ballig und zusammengezogend, sonern umgekehrt. Das Zusammenziehen des Muskels am Oberarm, der mit seinem zweiten Ende am Knochen des Unterarms angewachsen ist, dies hat es bewirkt, daß der Arm sich einbiegen mußte. Daher kommt es, daß wenn man sich diesen Muskel am Oberarm stark verletzt hat, man den Oberarm selber noch ganz gut im Gelenk bewegen kann, während man den Unterarm nicht einzubiegen und die Hand nicht zur Schulter zu bringen vermag.

Fragt man sich nun, woher kommt es, daß der Muskel sich zusammenziehen kann nach unserm Willen? so giebt hierauf die Wissenschaft die Antwort, daß der Wille in unserem Gehirn seinen Sitz hat. Von dem Gehirn aus oder von dessen Verlängerung, dem Rückenmark, gehen Nerven nach jedem einzelnen Muskel, worin sie sich in die feinsten Aeste vertheilen und diese Nerven, die wie Schnüre aussehen, bringen zum Muskel die Botschaft des Gehirnes und geben ihm das Vermögen, die Zusammenziehung zu vollbringen. Durchschneidet man solchen Nervenfaden, so verliert der Muskel, ohne sonst irgendwie verletzt zu sein, die Kraft sich zu bewegen und er hängt schlaff und unthätig im Körper.
wie zu verrathen, daß er Schaden gelitten habe.

Das Interessante an diesem wunderbaren Vorgang ist, daß die Nervenschnüre nicht etwa selber sich bewegen, nicht etwa gezogen werden, wie an einer Maschinerie, und dadurch auch die Muskeln in Bewegung setzen, sondern, daß die Nerven still liegen an ihrem Orte und nur die Anregung zur Bewegung fortleiten. Im vollen Sinne des Wortes gleichen die Nerven hierin den Leitungsdrähten eines elektrischen Telegrafen. Wie diese Drähte ruhig daliegen in der Erde, oder über der Erde und keine Rolle weiter spielen, als daß sie die Elektrizität leiten, so thun es auch die Nerven mit der Anregung, die sie vom Gehirn aus empfangen. Sie sind nur die Leiter der Anregung. Und ganz so wie die Drähte zu einem entfernten Eisen einen elektrischen Strom bringen, der ihn zum Magneten macht, der ihm Anziehungskraft verleiht, welche Bewegungen der telegrafischen Apparate hervorbringt, ganz so bringt ein Nerv nur einen Strom zum Muskel und dieser Strom verleiht ihm die Kraft der Anziehung, welche Bewegungen der Glieder veranlaßt.

Schon aus diesem Vergleich, der, wie wir noch sehen werden, keineswegs unbegründet ist, geht hervor, daß jede Muskel ein Apparat ist, der in Folge einer Anregung sich zusammenzieht, daß also der Muskel nicht etwa von Nerven bewegt wird, wie eine Klingel durch den Klingelzug, sondern wie ein mit einer bestimmten Kraft begabter Apparat, der in Folge einer Anregung nur in Thätigkeit gesetzt wird.

Und welches ist diese bestimmte Kraft? Sie ist eine elektrische Kraft.

Du Bois Raymonds Untersuchungen haben den Beweis geführt, daß, wenn man einen Muskel quer durchschneidet und einen Punkt dieses Querschnittes in leitende Verbindung bringt mit irgend einem Punkt am Muskel auf seiner ganzen Länge, daß dann ein elektrischer Strom entsteht, und zwar derart, daß aus der Stelle des Querschnittes ein Strom negativer Elektrizität nach der mit ihm leitend verbundenen Stelle der Länge sich bewegt.

Nachdem diese Entdeckung einmal festgestellt ist, hat man um so mehr Ursache anzunehmen, daß dieser elektrische Strom im Muskel, den man nach du Bois den Muskelstrom nennt, die eigentliche Kraft ist, die im lebenden Muskel fortwährend vorhanden ist und die es bewirkt, daß in Folge einer Nerven-Anregung der Muskel sich zusammenzieht, daß also die Quelle der Muskelbewegungen in der thierischen Elektrizität liegt, von der der Muskel einen bestimmten Theil enthält.

Wir werden in den nächsten Artikeln sehen, wie weitere Untersuchungen du Bois Raymonds diese Voraussetzung bestätigen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 9. bis 11 Februar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
9.	—	—	—	—	—	—	2	28	9	2	17	6	2	6	11	2	6	3	1	17	6	1	13	2
10.	3	20	—	3	12	6	3	—	—	2	16	3	2	7	6	2	8	3	1	17	6	1	7	6
11.	3	22	6	—	—	—	3	1	3	2	20	—	2	7	6	2	2	6	1	16	3	1	11	3

Den 11. das Schock Stroh 8 thlr. 20 sgr. — pf. auch 8 thlr. — sgr. Der Centner Heu 29 sgr. geringere Sorte auch 27 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Mittwoch, den 1. Juli 1840.

Verlautbarungen.

Nr. 1. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 2. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 3. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 4. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 5. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 6. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 7. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 8. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 9. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 10. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 11. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 12. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 13. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 14. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 15. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 16. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 17. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 18. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 19. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 20. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 21. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 22. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 23. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 24. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 25. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 26. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 27. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 28. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 29. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 30. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 31. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 32. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 33. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 34. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 35. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 36. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 37. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 38. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 39. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 40. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 41. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 42. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 43. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 44. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 45. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 46. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 47. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 48. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 49. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 50. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 51. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 52. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 53. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 54. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 55. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 56. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 57. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 58. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 59. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 60. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 61. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 62. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 63. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 64. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 65. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 66. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 67. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 68. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 69. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 70. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre gehörig belegten Gesuche binnen 4 Wochen bei dieser k. k. Landes-Regierung einzureichen.

Linz, am 25. Juni 1840.

Nr. 71. (1)

Von der k. k. Landes-Regierung ob der Enns wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stelle eines Landes-Gerichts-Beisitzers bei dem k. k. Landrechte in Linz, mit welcher der Gehalt jährlicher 1000 fl. C. M. verbunden ist, erledigt sey.

Diejenig

Neue 40 Zoll Elektrische!
Elektrische Straßenbahn
Wagen-Fabrik
Actien-Gesellschaft
vormals
Herbrand & Co.
Köln-Ehrenfeld.

Elektrische Bahnen
Elektrische Kleinbahnen
Elektrische Stadtbahnen
Elektrische Vollbahnen
Elektrische Hochbahnen
Elektrische Untergrundbahnen
Elektrische Schwebebahnen
Elektrische Zahnradbahnen
Elektrische Seilbahnen
Elektrische Drahtseilbahnen
Elektrische Kettenbahnen
Elektrische Rollbahnen
Elektrische Gleisbahnen
Elektrische Schienenbahnen
Elektrische Straßenbahnen
Elektrische Vorortbahnen
Elektrische Fernbahnen
Elektrische Schnellbahnen
Elektrische Expressbahnen
Elektrische Güterbahnen
Elektrische Personenbahnen
Elektrische Gepäckbahnen
Elektrische Postbahnen
Elektrische Militärbahnen
Elektrische Feldbahnen
Elektrische Grubenbahnen
Elektrische Tagebaubahnen
Elektrische Steinbruchbahnen
Elektrische Kiesbahnen
Elektrische Sandbahnen
Elektrische Lehmbahnen
Elektrische Tonbahnen
Elektrische Kalkbahnen
Elektrische Gipsbahnen
Elektrische Salzbahnen
Elektrische Kohlenbahnen
Elektrische Erzbahnen
Elektrische Metallbahnen
Elektrische Eisenbahnen
Elektrische Stahlbahnen
Elektrische Aluminiumbahnen
Elektrische Kupferbahnen
Elektrische Messingbahnen
Elektrische Bronzebahnen
Elektrische Zinkbahnen
Elektrische Bleibahnen
Elektrische Zinnbahnen
Elektrische Nickelbahnen
Elektrische Chrombahnen
Elektrische Wolframbahnen
Elektrische Molybdänbahnen
Elektrische Vanadiumbahnen
Elektrische Titanbahnen
Elektrische Zirkoniumbahnen
Elektrische Thoriumbahnen
Elektrische Uranbahnen
Elektrische Radiumbahnen
Elektrische Polonium-Bahnen
Elektrische Actinium-Bahnen
Elektrische Protactinium-Bahnen
Elektrische Thorium-Bahnen
Elektrische Uran-Bahnen
Elektrische Neptunium-Bahnen
Elektrische Plutonium-Bahnen
Elektrische Americium-Bahnen
Elektrische Curium-Bahnen
Elektrische Berkelium-Bahnen
Elektrische Californium-Bahnen
Elektrische Einsteinium-Bahnen
Elektrische Fermium-Bahnen
Elektrische Mendelevium-Bahnen
Elektrische Nobelium-Bahnen
Elektrische Lawrencium-Bahnen
Elektrische Rutherfordium-Bahnen
Elektrische Dubnium-Bahnen
Elektrische Seaborgium-Bahnen
Elektrische Bohrium-Bahnen
Elektrische Hassium-Bahnen
Elektrische Meitnerium-Bahnen
Elektrische Darmstadtium-Bahnen
Elektrische Roentgenium-Bahnen
Elektrische Copernicium-Bahnen
Elektrische Nihonium-Bahnen
Elektrische Flerovium-Bahnen
Elektrische Moscovium-Bahnen
Elektrische Livermorium-Bahnen
Elektrische Tennessin-Bahnen
Elektrische Oganesson-Bahnen

Für Schuhmacher.

Gummizug in Baumwolle, Wolle und Seide, eigner Fabrik, ist stets vorräthig. Jede nicht vorräthige Farbe fertigen wir auf Bestellung schnell an.

Gebr. Salzmann, Breite-Straße Nr. 10.

Für Schuhmacher!
Zeug-Kamaschenstiefel, sauber zur Nath gebracht, empfiehlt
C. Behrendt, Taubenstr. 48.

Galvanische Versilberungen,

Vergoldungen, ꝛc. machen wir wie bekannt, für alle Gewerbtreibende sauber und schnell zu den billigsten Preisen, auf Wunsch auch gleich mit Politur. **Otto Müller u. Co.**
Leipzigerstraße 86.

Billiges Brod.
Gut ausgebackenes Brod von reinem Roggen, 4 Pfd. für 5 Sgr., ist zu haben bei **Behrend,** Lindenstr. 80.

Eine gute englische Drehrolle ist billig zu verkaufen bei Herrn **Fricke,** Dessauerstr. 6.

Zwei neue feine schwarze Fracks und 1 Winterrock sehr billig zu verkaufen Friedrichsgracht 16 beim Schneidermstr.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Altes Eisen u. weißes Glas wird gekauft
Friedrichsstr. 121 im Laden.

Zu einem soliden Wein- und Bier-Geschäft wird ein Theilnehmer, welcher 500 bis 600 Thlr. mit einlegen kann, zu Ostern gesucht. Adressen bittet man in der Expedition der Volkszeitung unter U. 24 abzugeben.

Drechslerlehrl. verl. Nicolas, Drechslermstr., Kl. Frankfurterstr. 7.

Eine erfahrene **Seide-Gummirerin** aus Crefeld, die in den Arbeiten der Seiden-Appretur bewandert ist, sucht eine Stelle. Offerten unter U. 122. nimmt das Intell.-Compt. an.

Rüstendamm 16 ist 1 Stube an 1 oder 2 H. f. 3 thlr. z. v. 2 Tr.

Kochstr. Nr. 73, Hof rechts 3 Tr. in einer Stube sind zwei Schlafstellen zu vermiethen bei Trautwein.

Im Verlage von Friedr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist soeben erschienen:

Die Festigkeit der Materialien,

namentlich

des Guss- und Schmiedeisens.

Zunächst für Ingenieure und polytechnische Schulen.
Besonderer Abdruck aus der „Constructionslehre für den Maschienenbau."

von C. L. Moll und F. Reuleaux.
Civil-Ingenieuren.

Mit in den den Text eingedruckten Holzschnitten.
Royal 8. Velinpapier. Geh. Preis 12 Sgr.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu beziehen:

Der preußische Staatsbürger,

Universal-Handbuch für alle Stände.

Zweiter Abdruck

der zweiten, stark vermehrten und verbesserten Auflage.
40 Lieferungen, gr. 8. Subscriptionspreis a Lieferung 5 Sgr.

Zur Empfehlung dieses Werkes, dessen 30. Lieferung soeben ausgegeben wird, möge nur die Thatsache dienen, daß dessen

1ste Aufl. in 5000, die 2te aber in 6000 Exempl.

vergriffen worden ist. —

Inhalt: Gesindeordnung. — Die wichtigsten Kontrakt-Verhältnisse, nebst Formularen zu allen Arten von Kontrakten. — Die Gewerbegesetze. — Die Verjährungsfristen. — Die Wechselordnung, nebst Belehrung über Wechselklagen. — Die Rechte und Pflichten des Miethers und Vermiethers, Pächters und Verpächters. — Die meß- und marktpolizeilichen Verordnungen, nebst der Meßordnung für die Messen zu Frankfurt a. d. O., der Marktordnung für Berlin und den Verordnungen in Betreff sämmtlicher Wollmärkte. — Die Feldpolizei-Ordnung. — Das Bau- und Gewerbe-Schulwesen. — Die gesetzlichen Bestimmungen über Darlehnsverträge. — Die Armen-Gesetzgebung. — Die sämmtlichen Stempelgesetze. — Vollständige Porto-Taxe nebst dem Gesetz über das Postwesen. — Die Rechte und Pflichten des Vormundes und der Mündel. — Die sämmtlichen Jagdgesetze. Das Pfändungs- und Zurückbehaltungsrecht. — Sportelntaxe der Gerichte. — Gebühren-Taxe der Rechts-Anwalte, Notarien und Auktions-Kommissarien. — Belehrung über die Erbfolge und die Selbsterrichtung von Testamenten und Erbverträgen. — Die Gewerbsteuer-Gesetze. — Die Klassifikation im Konkurse. — Die Gesetze über den Hausirhandel. — Von den Rechten der Kaufleute. — Von den Innungen der Gewerbetreibenden. — Die wichtigsten gewerbepolizeilichen Verordnungen. — Die Verordnungen für die concessionirten Gewerbe. — Die Gesetze über die Meister- und Gesellen-Prüfungen der Handwerker. — Anweisung zur Selbstführung von Bagatell-, Mandats- und summarischen Prozessen. — Taxen für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Hebeammen, Zahn- und Thierärzte. — Dienst-Instruktion für die Dorfgerichte, nebst Gebührentaxe. — Die Bau- und Feuerpolizeigesetze. — Die Verordnungen über das öffentliche und mündliche Verfahren in Kriminalsachen. — Das Strafgesetzbuch. — Der Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Verkehr für Deutschland, nebst Tarif. — Die Hypothekenordnung mit ihren Ergänzungen. — Vom Kirchen- und Schulwesen. — Vollständiger Rechenunecht. — Münz-, Maaß- und Gewichtskunde. — Die Klassen- und Einkommensteuer-Gesetze. — Die gesammte ständische Gesetzgebung. — Die Städte-Ordnung. — Das Vereins- und Gesellschafts-Recht. — Die Gesetze über das Disciplinar-Verfahren gegen die richterlichen und nichtrichterlichen Beamten. — Dienst-Instruktion für die gerichtlichen Unterbeamten. — Die Buchführungen für Kaufleute, Handwerker, kleine Gewerbtreibende und Landwirthe. — Vollständiger Briefsteller. — Die Preß- und Nachdrucks-Gesetze. — Fremdwörterbuch. — Die Agrargesetze. — Die Gesetze über Kriegsleistungen. ꝛc. — Erbschafts- und Inventarien-Angelegenheiten. — Belehrung über das Subhastationsverfahren. — Das gerichtliche Exekutionsverfahren. — Die Militär-Strafgesetze. — Die Strafgesetze über Holzdiebstahl, Lotterie, Lebens- und Aussteuer-Versicherungen. — Die Verordnungen über das Heirathen der Militärpersonen. — Kubik- und Zinsrechnungs-Tabellen. — Die Organisation sämmtlicher preußischen Militär- und Civilbehörden. — Belehrung über das Speditions-, Banken- und Aktienwesen. — Pensions-Reglement. u. s. w. Vollständige Exemplare der ersten Auflage sind a 5 Thlr. 10 Sgr. nur noch in geringer Anzahl vorräthig.

Berlin, im Februar 1854.

Preußisches Literatur-Comptoir.

Eine neue Schrift über die orientalische Frage.

Im Verlage der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die osteuropäische Gefahr.

Vom Verfasser
der
„Westeuropäischen Grenzen."
gr. 8. brosch. Preis 12 Sgr. oder 45 kr.

Zu den bereits bekannt gewordenen Schriften von David Urquhart, Emile de Girardin, Ubbicini, Franziskus Bouvet, auch Bruno Bauer („das Russenthum und die Germanen") gesellt sich obige Schrift über denselben Gegenstand, aber in deutscher Sprache, und vom deutschen Standpunkte aus geschrieben. Die warme Anerkennung, welche der Verfasser der letztgenannten Schrift (im selben Verlage im Jahre 1853 erschienen, Preis 15 Silbergroschen) in ganz Deutschland gefunden hat, in Verbindung mit der seit Monden heranbrohenden Kriegsgefahr, haben den Blick des patriotischen Schriftstellers nach dem Osten gelenkt, und zwar zunächst auf die Großmacht, welche allein den Weltfrieden zu stören Absicht und Interesse hat. Ein derb skizzirter Abriß der russischen Geschichte bildet das erste Drittel des Werkchens. Darauf folgt die gedrängte, lebhafte Darstellung des türkisch-russischen Streits, dessen Hauptvorfälle durch die langwierigen täglichen Nachrichten im Gedächtniß des Lesers ihre Einheit und bestimmte Form zu verlieren drohen. Im dritten Abschnitte erhalten wir weniger eine Lösung, womit nur die Franzosen so rasch bei der Hand sind, als eine allgemeine Darlegung der Zustände Frankreichs und Englands, die sich, nach des Verfassers Ansicht, durchaus nicht zu einer gründlichen Lösung der russisch-türkischen Frage eignen. Interessant wird der Leser auch im Besondern die Berücksichtigung der bereits erschienenen Hauptschriften über denselben Gegenstand finden. Wer mit dem Verfasser der „Osteuropäischen Gefahr" in einzelnen Dingen und Ansichten nicht übereinstimmen sollte, der wird doch seine unverholene Freude an einem lebhaften und warmen Patriotismus, an einem großen Enthusiasmus für die Culturbestimmung des deutschen Volkes haben, welche diese Schrift vortheilhaft auszeichnen.

Im Verlage von George Westermann in Braunschweig erschienen eben **vollständig:**

Reden

von

Thomas Babington Macaulay.

Nach der vom Verfasser selbst besorgten Ausgabe,
übersetzt von

Dr. Fr. Steger.

2 Bände. gr. 8. geh. 40 Bogen. Satinirtes Velinpapier.
Preis 1⅔ Thlr.

Für jeden Gebildeten, besonders aber für die Besitzer der übrigen Schriften des Verfassers werden Macaulay's Reden von außerordentlichem Interesse sein. Sie geben Zeugniß von den bewährten Ansichten dieses großen Staatsmannes und Historikers über die wichtigsten politischen und socialen Zeitfragen und tragen das unzweideutige Gepräge des Adels seiner Gesinnungen und seines Strebens für allgemeines Volkswohl. An sich betrachtet, sind seine Reden die glänzendsten oratorischen Leistungen der Neuzeit.

Der Werth der Steger'schen Uebersetzungen möge für sich selbst sprechen; nicht überflüssig erscheint es aber, auf die Einleitungen hinzuweisen, welche den verschiedenen Reden vorausgehen und außerordentlich geeignet sind, ein gründliches Verständniß für den deutschen Leser zu erhöhen. Die den ersten Band eröffnende werthvolle Charakteristik Macaulay's als Redner berechtigt diese Ausgabe, neben großer Eleganz und Billigkeit, ihre besonderen Vorzüge in Anspruch zu nehmen.

Der heutigen Nummer liegt der Prospekt zu einem neuen höchst interessanten und nützlichen Werke: **„Der Hausjekretair für Handwerker und Gewerbtreibende"** bei. Zu beziehen durch die

Gewerbe-Buchhandlung von Reinhold Kühn,
4 Gertraudtenstr. 4.

Aus dem Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandl.), Johannisstr. 11:

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.
Von
Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.
Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Am warmen Ofen.

Von
A. Widmann.

Zweite Auflage.
Miniatur-Ausgabe. Eleg. geh. 27½ Sgr. Sehr eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe.

Zweite Beilage zu Nr. 37. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 12. Februar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

(Fortsetzung.)

XIII.
Die Alte.

Bald befand sich Germain wieder an dem Orte, wo er die Nacht am Rande des Sumpfes zugebracht hatte. Das Feuer glimmte noch, eine alte Frau sammelte den Rest des Vorraths von dürrem Holz, welchen Marie da aufgehäuft hatte. Germain stand still, um Erkundigung bei ihr einzuziehen. Sie war taub, und sagte, seine Fragen mißverstehend:

— Ja, mein Sohn, das hier ist das Teufelsmoor. Es ist ein schlimmes Ding, dem man nicht nahe kommen muß, ohne vorher mit der linken Hand drei Steine hineinzuwerfen, während man mit der rechten das Kreuz schlägt; das verscheucht die bösen Geister. Sonst stößt denen, die es passiren, ein Unglück zu.

— Danach frage ich euch nicht, sagte Germain und schrie ihr aus allen Kräften ins Ohr: Habt ihr nicht ein Mädchen und ein Kind durch den Wald kommen sehen?

— Ja, sagte die Alte, hier ist ein kleines Kind ertrunken!

Germain zitterte am ganzen Körper; aber glücklicherweise fügte die Alte hinzu:

— Das ist schon lange her. Zum Andenken an den Unglücksfall hatte man ein schönes Kreuz hingesetzt; aber in einer stürmischen Nacht haben die bösen Geister es ins Wasser geworfen. Man sieht noch ein Stück davon. Wenn irgend Jemand das Unglück hat, hier in der Nacht hinzukommen, so kann er sicher sein, daß er vor Tagesanbruch nicht wieder heraus kann. Da kann er lange gehen, hin und her gehen, ja, zweihundert Meilen kann er im Walde herumlaufen, und kommt immer wieder auf denselben Fleck zurück.

Wider seinen Willen wurde die Phantasie des Bauern durch das eben Gehörte aufgeregt, und der Gedanke an das Unglück, das kommen könnte, um die Aussagen der Alten ferner zu rechtfertigen, bemächtigte sich dergestalt seines Kopfes, daß es ihn am ganzen Leibe kalt überlief. Verzweifelnd, andere Auskunft zu erhalten, stieg er wieder aufs Pferd und fing von neuem an, den Wald zu durchjagen. So laut er konnte rief er Peters Namen, pfeifend, mit der Peitsche knallend, Zweige zerbrechend, suchte er den Wald mit dem Geräusch seines Reitens zu erfüllen, — dann war er wieder still und horchte, ob nicht eine Stimme ihm antworte; aber er hörte nur die Glocken der Kühe, die im Gehölz zerstreut weideten, und das wüste Grunzen der Schweine, die sich um die Eicheln zankten.

Endlich hörte Germain das Wiehern eines Pferdes, das seiner Spur folgte, und ein Mann in mittleren Jahren, brünett, stark, halb wie ein Städter gekleidet, schrie ihm zu, stille zu halten.

Nie hatte Germain den Pächter vom Lindenhof gesehen, aber der Instinkt der Wuth sagte ihm sofort, hier habe er ihn vor sich. Er kehrte um, und, indem er ihn vom Kopf bis zu den Füßen maaß, erwartete er, was er ihm zu sagen habe.

— Habt ihr hier nicht ein junges Mädchen von fünfzehn bis sechszehn Jahren mit einem Kinde vorbeikommen sehen? sagte der Pächter, Gleichgültigkeit heuchelnd, während er sichtlich erregt war.

— Was wollt ihr denn von ihr? fragte Germain, ohne seinen Zorn zu verleugnen.

— Ich könnte euch erwidern, das euch das nichts angeht, Kamerad! Da ich aber keine Ursache habe, es zu verbergen, so wißt, daß es eine Schäferin ist, die ich auf ein Jahr gemiethet hatte, ohne sie zu kennen . . : Als sie nun ankam, schien sie mir zu jung und zu schwach für den Dienst auf der Meierei. Ich habe sie daher zurückgewiesen, wollte ihr aber doch die Kosten ihrer kleinen Reise bezahlen. Da ist sie mir in ihrem Aerger davongelaufen, während ich gerade nicht da war. Sie war so eilig, daß sie selbst einen Theil ihrer Sachen und ihren Geldbeutel vergaß, der allerdings keine großen Schätze enthalten wird; vielleicht einige Pfennige . . . Da ich aber hier durch mußte, dachte ich ihr möglicherweise zu begegnen, und ihr wieder zu stellen zu können, was sie vergessen hat und was ich ihr schuldig bin.

Germain hatte einen zu rechtschaffenen Charakter, um nicht wenigstens unschlüssig zu werden, als er diese Geschichte hörte, die ja wahrscheinlich, wenigstens möglich war. Er heftete einen durchdringenden Blick auf den Pächter, der diese Prüfung entweder mit Schamlosigkeit oder mit wirklicher Unbefangenheit ertrug.

— Ich will mein Gewissen rein erhalten, dachte Germain, seine Entrüstung bekämpfend, und sagte dann:

— Ich kenne das Mädchen, sie ist aus meinem Dorf; sie muß hier irgendwo sein, wir wollen zusammen weiter gehen und finden sie gewiß.

— Ihr habt Recht, sagte der Pächter, das wollen wir thun, und finden wir sie dann am Ausgang der Allee noch nicht, so geb' ich's auf, ich muß dann den Weg nach Ardent einschlagen.

— Oh! dachte der Bauer, ich verlasse dich nicht und wenn ich mich noch 24 Stunden lang mit dir hier am Teufelsmoor herumtreiben müßte!

— Halt, sagte plötzlich Germain, sein Auge auf einen Ginsterstrauch richtend, der sich sonderbar bewegte. Holla, holla Peterchen, bist du es mein Kind?

Als das Kind seines Vaters Stimme erkannte, kroch es aus dem Ginster hervor und sprang wie eine Ziege auf ihn zu; als es ihn aber in Gesellschaft des Pächters erblickte, stand es wie erschreckt stille und blieb unschlüssig.

— Komm mein Peter, komm ich bins, rief der Bauer und sprang vom Pferd, lief zu ihm und nahm ihn in die Arme. Wo ist denn aber Mariechen?

— Da ist sie, aber sie versteckt sich, weil sie vor dem bösen schwarzen Manne da Angst hat und ich auch.

— O seid ruhig, ich bin da . . . Marie, Marie, ich bin es ja.

Mariechen kroch hervor und sobald sie Germain sah, dem der Pächter nahe folgte, warf sie sich in seine Arme, und indem sie sich an ihn wie eine Tochter an ihren Vater anschmiegte, rief sie: Ach mein wackerer Germain, ihr werdet mich vertheidigen; nun ihr da seid, bin ich nicht mehr bange.

Germain bebte. Er sah Mariechen an: sie war bleich, ihre Kleider waren von den Dornen zerrissen, die sie durchlaufen hat, um in das Dickicht zu gelangen, wie eine von Jägern gehetzte Hindin. Aber in ihrem Gesichte lag weder Scham noch Verzweiflung.

— Dein Herr will mit dir reden, sagte er zu ihr, indem er unverwandt ihre Züge beobachtete.

— Mein Herr? erwiderte sie stolz, der Mensch da ist mein Herr nicht und wird es nie sein! Ihr Germain, ihr seid mein Herr, ihr müßt mich mit zurücknehmen .... euch will ich dienen ohne Lohn.

Der Pächter war nahe herangetreten und that ein wenig ungeduldig.

— He ihr Kleine, ihr habt in unserm Hause etwas vergessen, das bringe ich euch hier.

— Nein, Herr, erwiderte Mariechen, ich habe nichts vergessen und ich habe nichts von euch zu fordern.

— So hört doch nur, erwiderte der Pächter, ich habe euch etwas zu sagen; nun kommt doch, seid doch nicht ängstlich, zwei Worte bloß.

— Ihr könnt sie ganz laut sagen, ich habe keine Geheimnisse mit euch.

— So nehmt doch wenigstens euer Geld.

— Mein Geld? Gott sei Dank, ihr seid mir nichts schuldig.

— Das dachte ich mir doch, sagte Germain halblaut; aber das ist einerlei; Marie, höre nur, was er dir zu sagen hat, denn wahrhaftig, ich möcht's gern wissen! Du sagst es mir dann nachher, ich habe meine Gründe dazu. Geh nur an sein Pferd heran, ich laß dich nicht aus den Augen.

Marie trat drei Schritte auf den Pächter zu; der neigte sich bis auf den Sattelknopf herunter und flüsterte ihr mit gedämpfter Stimme zu:

— Da, Kleine, hast du einen blanken Louisd'or, aber du schweigst hübsch, verstehst du? Ich sage dann, ich hätte dich für zu schwach gehalten für die Arbeit auf meinem Hofe . . . und dann ist nicht weiter mehr die Rede davon; in diesen Tagen komme ich bei euch durch und wenn du dann nicht geplaudert hast, dann geb' ich dir noch etwas . . . Und dann, wenn du vernünftig bist, brauchst du blos ein Wörtchen zu sagen; ich nehme dich dann wieder mit zu mir, oder plaudere mit dir in der Dämmerung an der Wiese . . . was soll ich dir mitbringen?

— Da, Herr, da habt ihr erst etwas von mir! antwortete Mariechen laut, und warf ihm ziemlich derb sein Goldstück ins Gesicht.

— Ich danke euch und bitte euch sehr, wenn ihr wieder bei uns durchkommt, laßt es mich wissen: alle jungen Leute in unserm Dorfe werden euch entgegenkommen, denn bei uns zu Lande hält man viel auf solche Herren, die jungen Mädchen was vorschwatzen; ihr werdet sehen, man wird euch erwarten.

— Ihr seid eine Lügnerin und sprecht recht einfältig! rief der Pächter wüthend und hob seinen Stock mit drohender Miene auf; ihr wollt den Leuten Unwahrheiten vorreden; aber aus mir bekommt ihr kein Geld heraus, man kennt Euresgleichen schon.

Marie war erschrocken zurückgewichen; Germain aber sprang dem Pferde des Pächters in die Zügel und das Mädchen rasch bei Seite schiebend, sagte er:

— Ha, ich verstehe und weiß schon, warum er dir nachgeritten! . . . Herunter, Kerl, herunter, wir wollen ein Wörtchen mit einander reden!

Der Pächter hütete sich, darauf zu hören, spornte sein Pferd an, um sich loszumachen und holte mit seinem Stocke aus, dem Bauer auf die Hände zu schlagen, daß er die Zügel los ließe. Germain wich dem Schlage behende aus, und, des Pächters Bein fassend, hob er ihn aus dem Sattel, warf ihn in das Farrenkraut, drückte ihn zu Boden, obschon der Pächter sich wieder auf die Beine geholfen und sich wüthend vertheidigte. Als er ihn unter sich hatte, sagte er zu ihm:

Feige Memme! Ich könnte dich krumm und lahm schlagen, wenn ich wollte! Ich mag aber nicht gern Böses thun, und übrigens wird keine Strafe im Stande sein, dich zu bessern . . . Doch kommst du mir nicht von der Stelle, eh du nicht auf den Knieen dieses junge Mädchen um Verzeihung gebeten hast.

Der Pächter, der dergleichen Händel kannte, wollte die Sache im Scherz abmachen. Er meinte, seine Sünde sei nicht so schwer, weil sie nur in Worten bestanden hätte, und sagte, daß er wohl abbitten wolle, wenn er das junge Mädchen dabei küssen dürfe; er schlug vor, im nächsten Kruge einen Schoppen Wein zu trinken und als gute Freunde zu scheiden.

— Du machst mir viel Noth! antwortete Germain, ihm das Gesicht auf die Erde pressend; da ich doch je eher, je lieber dein garstiges Gesicht aus den Augen haben möchte. Nun erröthe, wenn du kannst, und sieh wohl zu, daß du den armen Sünderweg gehst, wenn du durch unser Dorf kommst.

Er hob den Stock des Pächters auf, brach ihn über seinem Knie entzwei, um ihm die Kraft seiner Fäuste zu zeigen, und warf dann die Stücke verächtlich weit von sich weg. Dann, an einer Hand Mariechen, an der anderen den kleinen Peter, wandte er sich zitternd vor Wuth von ihm ab.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Männer.

I. Heinrich der Finkler, König der Deutschen. *)

1.

Die end- und erfolglosen Kämpfe hatten Konrad **) die Ohnmacht seiner Stellung gezeigt; das Blut seiner Schwäger mochte um so schwerer auf seiner Seele lasten, je nutzloser es geflossen war. Lothringen war für das deutsche Reich verloren; Sachsen stand im Bunde mit Westfranken unbesiegt und unangreifbar dem fränkischen Könige gegenüber; Baiern lehnte sich an die Ungarn an, die immer mächtiger von Osten und Norden die deutschen Völker beengten und bedrohten. In Franken mußte Konrad seine Herrschaft mit einer nach weltlicher Macht strebenden Geistlichkeit theilen, und konnte selbst mit ihrer Hülfe in Schwaben nicht mehr festen Fuß fassen. Er sah den Untergang des deutsch-fränkischen Reiches vor Augen.

*) Aus dem binnen Kurzem erscheinenden 2ten Bande von Jacob Venedey's Geschichte des deutschen Volkes.

**) Konrad der Salier, König der Deutschen von 911—918.

Eine Rettung lag nur in den Sachsen und in ihrem Herzoge Heinrich. Daß Konrad auf dem Todtenbette dieselbe erkannte, und sie auch seinem Bruder und den fränkischen Großen zur Erkenntniß brachte: ist sein weltgeschichtliches Verdienst.

Als Konrad seinen Tod herannahen fühlte, berief er seinen Bruder, die fränkischen Großen und vielleicht noch andere Große des Reiches zu sich und sagte ihnen: „Wir haben Heeresmacht, Städte, Waffen, die Reichsinsignien und alles, was zur Königswürde gehört, nur kein Glück und keine Sitten. Glück und die edelsten Sitten aber hat Herzog Heinrich. Die höchste Gewalt in öffentlichen Angelegenheiten ist bei den Sachsen. Nimm also" — setzte er zu seinem Bruder Eberhard sprechend hinzu — „diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Armbänder, den Mantel, das Schwerdt der alten Könige und die Krone, gehe hin zu Heinrich, schließe Frieden mit ihm, auf daß du ihm zum Verbündeten habest dein Lebenlang. Denn warum soll das Reich der Franken mit dir vor ihm zu Grunde gehen? Er wird in Wahrheit König und Herrscher vieler Völker sein."

Eberhard und die fränkischen Großen erkannten die Weisheit dieses Vorschlages; und als Konrad gestorben war, nahmen sie die Reichsinsignien und brachten sie Heinrich, den sie, wie die Sage erzählt, am Vogelheerde fanden, und der diesem Umstande zufolge vom Volke den Namen Heinrich der Finkler erhalten hat. Auf einer Versammlung der Franken und Sachsen zu Fritzlar (919) schlug Eberhard den Herzog Heinrich zum König der Deutschen vor, worauf alle anwesenden Franken und Sachsen denselben bestätigten und Heinrich ihren Treueid empfing. Als aber Heriger, der Erzbischof von Mainz, aufstand, um Heinrich die Krone aufzusetzen und ihn zu salben, da sagte der neue König: „Für mich ist die Auszeichnung, daß ich durch Gottes Gnade und Eure Gunst vor meinen Vätern König heißen und sein soll, groß genug. Die Salbung und die Krönung wollen wir für Bessere aufbewahren: ich bin derselben nicht würdig." Und „es gefiel die Rede der versammelten Menge," wenn sie auch den versammelten Bischöfen und dem Erzbischofe von Mainz insbesondere sicher nicht gefallen haben wird.

Die Franken und die Sachsen hatten Heinrich zum Könige gewählt; die Herzöge der Schwaben und Baiern aber verweigerten die Anerkennung des neuen Königs aus einem Herrscherhause, dem sie sich vollkommen gleich dachten. Burkhard von Schwaben, der seine Unabhängigkeit gegen Konrad behauptet hatte, versagte auch Heinrich den Eid der Treue. Als aber Heinrich noch im ersten Jahre seiner Regierung mit der ganzen Macht der Sachsen und Franken aufbrach und in Schwaben eindrang, sah sich Burkhard zum Nachgeben gezwungen. Er leistete den Treueid, wofür ihm Heinrich die meisten Reichsgüter in Schwaben überließ und genehmigte, daß „alle Anordnungen des Königs in Bezug auf die Geistlichkeit, so wie Ernennung der Bischöfe durch die Vermittelung des Herzogs geschehen sollten."

Wie den Herzog von Schwaben, so wußte Heinrich auch den Herzog Arnulf von Baiern zur Anerkennung zu zwingen. Als die Baiern sahen, daß die Königskrone von den Franken an die Sachsen überging, da stiegen die alten bairischen Sonderherrschafts-Gelüste wieder auf. Die Baiern dachten daran, auch ihren Herzog zum Könige auszurufen und wieder, wie einst in frühern Zeiten, ein selbstständiges Reich zu gründen. Um dies zu verhindern, zog Heinrich mit seiner ganzen Macht nach Baiern und stand bald vor Regensburg zum Entscheidungskampfe bereit. Er versuchte aber vorher andere Waffen als das Schwerdt. Er forderte Arnulf zu einer Zusammenkunft auf; und als dieser zu derselben wie zu einem Zweikampfe vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet erschien, und ihm Heinrich waffenlos im schlichten Hauskleide entgegentrat, wußte dieser Arnulf durch Gründe bald zu gewinnen. So schwur dann auch Arnulf ebenfalls dem Könige den Treueid und erhielt dagegen von Heinrich die „Oberhoheit über alle Kirchen und die ganze Geistlichkeit in Baiern, so wie das Recht der Besetzung aller erledigten Bischofstühle und geistlichen Stellen auf Lebenszeit" zugesagt.

Schon während Heinrich die Herzöge von Schwaben und Baiern zur Anerkennung seiner Oberherrlichkeit als König brachte, hatte er auch nach Lothringen hin das Ansehen des neuen deutschen Königthums wieder herzustellen die ersten Schritte gethan. In Lothringen zeigte sich nach Herzog Reginars Tod (916) der tiefe Bruch, der hier zwischen den zusammengeworfenen Nationalitäten stattfand. Renigars Sohn, Giselbrecht, und mit ihm der östliche und nordwestliche, der germanische Theil von Lothringen neigten sich zu Heinrich und zu Deutschland hin, während der südliche Theil von Westlothringen, das heißt die romanisirten Bevölkerungen um Lüttich, Metz, Toul und Verdün sich zu Karl dem Einfältigen und den Franzosen hingezogen fühlten. Diese Gegensätze führten zu Kämpfen zwischen Giselbrecht und Karl dem Einfältigen, in die Heinrich thätig mit eingriff, und wobei er sehr bald den Elsaß wieder für Deutschland gewann. Doch war Heinrich, wenn auch noch so tapfer, wo es galt, klug genug, um zu wissen, daß es auch andere Eroberungen als die durch das Schwerdt gebe. Er schloß daher (921) einen Frieden mit König Karl, in dem der Gegensatz der Nationalitäten in Lothringen anerkannt wurde, und die beiden Gegner Giselbrecht und Karl behielten, was sie inne hatten, nämlich jener das deutsche, dieser das welsche Lothringen, während der Elsaß bei Deutschland blieb. — Neue Verwickelungen in Frankreich riefen aber Heinrich bald wieder nach Lothringen. In der Schlacht bei Soissons (923) fiel zwar Robert, der Gegenkönig Karls des Einfältigen, dieser aber wurde vollkommen geschlagen, gerieth in die Gefangenschaft seiner Gegner und war von nun an dem neuen Gegenkönige, Rudolf von Burgund, gegenüber vollkommen ohnmächtig. Letzterer unterstützte die welschen Lothringer, an deren Spitze Bischof Witger von Metz stand, während die Ost- und Nordlothringer, deren Führer der Bischof von Trier war, zu Giselbrecht und Deutschland hielten. Der Bischof Witger von Metz faßte (923) sogar den Plan, den Elsaß wieder für Frankreich zu erobern, belagerte zu dem Ende auch Zabern in den Vogesen, rief aber hierdurch Heinrich nach Lothringen, der dann mit Herzog Giselbrecht gemeinsam Metz belagerte, den Bischof Witger zur Uebergabe seiner Stadt zwang, das südöstliche Lothringen verheerte und endlich auch den Bischof von Toul zur Anerkennung Giselbrechts und des deutschen Reiches nöthigte. Der ohnmächtige König Karl bestätigte jetzt auch seinerseits die Oberherrschaft Heinrichs über Lothringen, indem er hoffte, so sich in Heinrich eine Stütze für seine Ansprüche auf den Thron in Frankreich zu gewinnen. Er schickte ihm zu dem Ende gar die Hand des h. Dionys mit Edelsteinen besetzt. Heinrich aber war zu staatsweise, um sich in die endlosen Wirren Frankreichs thätig einzumischen. Er glaubte genug gethan zu haben, als er Lothringen wieder mit Deutschland vereinigt hatte; und es war vielleicht mehr als genug, daß das nicht-deutsche Lothringen von nun an noch oft die deutschen Zustände verwirren und so Deutschland schwächen half. Ehe aber Lothringen an Deutschland wieder festhielt, machte Herzog Giselbrecht, der, halbwegs gezwungen dem deutschen Könige gehorchend, jetzt seiner nicht mehr zu bedürfen glaubte, und seine Oberherrlichkeit mehr als die Rudolfs oder Karls zu fürchten anfangen mochte, selbst den Versuch, sich dem deutschen Reiche wieder zu entziehen (924).

Alsbald aber erscheint Heinrich mit Heeresmacht jenseits des Rheines, belagert Zülpich, zwingt Giselbrecht Geißeln zu stellen und gewinnt dann auch Verdun. Ganz Lothringen huldigte ihm jetzt und gab für eine gute Weile alle Gedanken an ein selbstständiges Reich oder an Losreißen von Deutschland auf.

So hatte Heinrich das ganze deutsche Volk in seinen fünf großen Stämmen, den Sachsen, Franken, Schwaben, Baiern und Lothringern wieder unter seiner Herrschaft vereinigt. Er stand stärker und mächtiger da, als seit Langem ein deutscher Herrscher. Dennoch war er noch nicht im Stande, die Ungarn von Deutschland abzuwehren. Als Heinrich (924) in Lothringen beschäftigt war, fielen diese, mit Slaven verbündet, in Sachsen ein und verheerten das Land weit und breit. Im nächsten Jahre (925) kamen sie abermals nach Sachsen, und diesmal wollte das Glück, daß der Oberführer der Ungarn, Zoltan, in sächsische Gefangenschaft gerieth. Um ihren Fürsten zu lösen, boten sie zahllose Schätze, und als Heinrich dieselben zurückwies, versprachen die Ungarn gegen Jahresgeschenke dem deutschen Volke einen neunjährigen Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Syrup-Bier.

In England wird häufig Bier aus Syrup gebraut, welcher letztere statt des Malzes genommen wird. Zu einem Gebräu von 500 Berliner Quart sind erforderlich: 156 Pfund brauner Zuckersyrup und 10 Pfund guter Hopfen. Der Syrup wird in 624 Berliner Quart heißen Wassers aufgelöst und dann mit dem Hopfen 1½ Stunden lang gelinde gekocht, worauf man die Flüssigkeit durch ein Hopfensieb aufs Kühlschiff leitet und bis auf 14° R. abkühlt. — Die abgekühlte Würze wird hierauf mit einem Berliner Quart guter Weißbierhefe gestellt, sogleich auf Fässer gefüllt und der Gährung unterworfen, auch füllt man so oft mit reinem Wasser nach, bis das Aufstoßen nachgelassen hat, worauf die Fässer verspundet werden. Das Bier ist 14 Tage nach dem vollkommenen Ausgähren trinkbar, hält sich ein halbes Jahr lang und nimmt mit der Zeit an Güte zu. Man kann auch dem Bier Kardamomen, Ingber oder Muskatnüsse, oder alle drei Gewürze zusammen zusetzen, wo man dann auf 500 Quart Bier von jedem dieser Gewürze 8 Loth nimmt.

Leuchtgas aus Wasser.

Die Bestrebungen, das Wasser auf eine ökonomische Art zu zersetzen, um den Wasserstoff zur Beleuchtung und Heitzung anzuwenden, scheinen immer ernsthafter zu werden. Das Verfahren von Gillard, Wasserdampf über glühende Kohlen zu leiten und dadurch ein leichtes Kohlenwasserstoffgas zur Beleuchtung zu gewinnen, zeigte sich nicht als ein Vortheilhaftes, da eine bedeutende Feuerung unterhalten werden muß und das Gas nicht sonderlich leuchtet. — Von Amerika kam vor ungefähr zwei Jahren die Nachricht, daß man dort durch galvanische Zersetzung des Wassers Wasserstoffgas herstelle, welches sich durch Hindurchgehen durch einen flüssigen Kohlenwasserstoff (z. B. Terpentinöl) mit Kohlenstoff sättige und so ein hellbrennendes Leuchtgas producire; indeß wurde dies als ein Puff betrachtet. — Neuerdings hat sich in England eine Gesellschaft gebildet zur Ausbeutung eines Verfahrens, Wasser durch elektromagnetische Zersetzung in ein nicht explodirendes Leuchtgas zu verwandeln. Durch diese Entdeckung, sagt der Prospektus der Compagnie, kann das Wasser mit ganz unbedeutenden Kosten in Gas verwandelt werden, indem 1000 Cub. Fuß Gas nicht über 6 Pence zu stehen kommen dürften. Der Hauptpunkt der Entdeckung ist ein gewisses geheim gehaltenes Präparat, welches nur 2 Pence per 1000 Cub. Fuß Gas kostet und die Eigenschaft besitzt, das zu zersetzende Wasser so zu modifiziren, daß die entwickelten Gase keine Explosion mehr machen können. Bekanntlich besteht das Wasser aus 88, 9 Gewichtstheile Sauerstoff u. 11, 1 Wasserstoff; eine Analyse des neuen Gemisches, welche der Prof. der Chemie Holmes machte, ergab, daß es 12 Sauerstoff und 82 Wasserstoff enthält. — Herr Abbé Moigno hatte Gelegenheit einer Darstellung dieses Gases beizuwohnen, von welchem in Paris sehr viel gesprochen wurde und bemerkt darüber Folgendes: Der Apparat ist eine magnetoelektrische Rotationsmaschine mit 7 Induktionsspiralen; das zu zersetzende Wasser ist in 7 kleinen Glasflaschen enthalten, in welche die verbundenen Elektroden münden. Von diesen Flaschen gehen Röhren aus, welche sich zuletzt in einzigen vereinigen, durch die das erzeugte Gas austritt, um sich im Gasometer zu sammeln. Das ganze Geheimniß besteht darin, daß dem Wasser eine noch unbekannte Substanz zugesetzt wird, welche wegen ihrer starken Verwandtschaft zum Sauerstoff denselben in dem Maße, als er sich entwickelt, größtentheils absorbirt und zugleich die Zersetzung des Wassers erleichtert, so daß der Gasometer nur Wasserstoff enthält, dem so wenig Sauerstoff beigemischt ist, daß er nicht explodiren kann und welcher auf seinem Wege durch einen geeigneten (flüssigen) Kohlenwasserstoff gekohlt worden ist. Die ganze Merkwürdigkeit des Versuchs, welchem wir beiwohnten, besteht in der Thatsache, daß die Kraft eines Mannes in einer gegebenen Zeit soviel Kohlenwasserstoffgas entwickeln kann, als erforderlich ist, um während derselben Zeit sieben gewöhnliche Brenner zu speisen. Dies ist gewiß interessant, aber bis zur Verdrängung des Steinkohlengases durch das sogenannte elektrische Gas ist noch ein ungeheuerer Schritt. — Wir erlauben uns noch eine Bemerkung hinzuzufügen: Sollte nicht die geheimnißvolle, unbekannte und billige Substanz, welche dem Wasser zur leichteren Zersetzung hinzugesetzt wird, Schwefelsäure sein? Wird in diesem Falle Kupfer als Anode gebraucht, so würde durch die Bildung von schwefelsaurem Kupferoxyd am Kupferpol der Sauerstoff gebunden und nur der Wasserstoff entweicht am Zinkpole; der gewonnene Kupfervitriol würde beiläufig soviel werth sein, als das angewendete Kupfer.

Notizen für die Werkstatt.

— Leder wasserdicht zu machen. Nach Artus werden 8 Th. Kautschuk in einem eisernen Geschirre so lange erhitzt, bis die Masse flüssig geworden ist, dann 16 Th. gelbes Wachs, 6 Th. Colophonium hinzugeschmolzen; mit dieser flüssigen Mischung werden die Brandsohlen und die innere Seite des Leders, sowie die Fugen zwischen Sohle und Oberleder bestrichen, wodurch ein völlig wasserdichtes Schuhwerk erzielt wird.

Eine andere Vorschrift ist folgende: Zu 3 Paar Stiefeln sind erforderlich: 6 Lth. Gummi elasticum, ½ Pfd. Terpentinöl, ¼ Schoppen gekochtes Leinöl. Das Gummi wird mit dem Terpentinöl in einem eisernen, mit einem Deckel zu schließenden Topfe bis zur Lösung des Gummis sehr vorsichtig erwärmt; die Masse wird mit dem gekochten Leinöl verdünnt bis zur Consistenz eines frischen Eidotters, in welchem Zustande dieselbe für den Gebrauch geeignet ist. Es muß bei dieser Bereitung mit großer Vorsicht verfahren und dieselbe nur an einem Orte vorgenommen werden, wo durch die leicht entstehende starke Flamme kein Schaden geschehen kann. Eine ausführlichere Anweisung zur Fertigung wasserdichter Stiefel mittelst dieser Mischung ist in dem 31. Bande des Berliner Gewerbeblattes S 41. enthalten.

— Das Bleichen des Schellacks, nach Miller. Man löst in 24 Loth Weingeist 8 Loth hellgelben Schellack vollständig auf. Nebenbei bereitet man sich Chlorwasser auf folgende Art: 5 Loth Mennige und 2 Loth Kochsalz reibt man recht innig zusammen, setzt nach und nach reines Wasser zu und spült das Ganze in eine Flasche, die etwa 2 Quart Wasser faßt. Der roth gefärbten trüben Flüssigkeit setzt man tropfenweise 3 Loth concentrirte Schwefelsäure zu, indem man mehrere Male absetzt und gut durch einander schüttelt. Nach wenigen Stunden wird der sich schnell absetzende Bodensatz weiß und nach 24 Stunden ist das Chlorwasser fertig, welches man vom Bodensatze abgießt und in einer wohlverstopften Flasche aufbewahrt. — Die Schellacklösung erwärmt man in heißem Sand oder Wasser bis auf 40° R., sodann gießt man das Chlorwasser in einen Topf und in dieses die Schellacklösung in dünnem Strahle unter beständigem schnellem Umrühren mit einem Glas- oder Holzstabe. Den Topf deckt man zu und läßt das Ganze drei Stunden ruhig stehen, wobei sich der gebleichte Schellack als gröbliches Pulver absetzt. Hierauf gießt man das Ganze auf ein über einen Topf gespanntes Leinentuch und wäscht den Schellack, der auf dem Tuche liegen bleibt, mehrere Male mit frischem Wasser nach, bis er von allem Chlor befreit ist, worauf man ihn an der Luft oder in der Sonne trocknen läßt. Dieser Schellack ist der geeignete zu hellen Weingeistfirnissen und zur Politur für Tischler.

— Firniß für Gefäße von Kupfer, Weiß- oder Schwarzblech, in welchen man kochen kann. 8 Th. Copal werden bei gelindem Feuer geschmolzen und nach dem Erkalten 10 Th. Terpentinöl hinzugefügt. Während die Mischung in gelinder Wallung ist, vermengt man damit 24 Th. Leinöl in kochendem Zustande. Man rührt Alles wohl durch einander und seiht das Ganze durch Leinen. Dieser Firniß wird auf die ausgebeizten und blank polirten Flächen in mehreren Lagen aufgetragen. Nach dem Auftragen des letzten Anstrichs wird das Gefäß so weit erhitzt, daß der Firniß zu dampfen anfängt, eine bräunliche Farbe annimmt und nicht mehr an den Fingern klebt. Dieser Firniß widersteht den verdünnten Säuren, dem Weingeist wie auch der Reibung.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postämtern des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 38 Berlin, Dienstag, den 14. Februar. 1854.

Eine Thatsache und einige Bemerkungen.

Wenn es wahr ist, was die Vossische Zeitung in ihrer neuesten Nummer berichtet, so haben wir Ursache, das unbedingteste Lob über die Haltung Preußens in der orientalischen Frage auszusprechen.

Es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Bericht der Vossischen Zeitung aus zuverlässiger Quelle kommt, und deshalb wollen wir ihn hier unsern Lesern als ein erfreuliches Dokument mittheilen.

Er lautet in seinem thatsächlichen Theil folgendermaßen:

„Wie vom Grafen Orloff in Wien, sind in Berlin vom russischen Gesandten Baron v. Budberg in den letzten Tagen des Januar positive Vorschläge gemacht worden. Zufolge derselben sollte zwischen Preußen, Oestreich und Rußland ein Vertrag geschlossen werden, wodurch 1) Preußen und Oestreich im Einverständnisse mit dem übrigen Deutschland sich zur Beobachtung einer bewaffneten Neutralität verpflichteten, 2) Preußen, Oestreich und Rußland im Falle der Verletzung dieser Neutralität sich dawider zu gegenseitiger Hilfsleistung verbinden sollten, und 3) Rußland sich verpflichtete, wenn die Kriegsereignisse eine Veränderung des gegenwärtigen Zustandes der Türkei herbeiführen sollten, nicht ohne vorgängige Verständigung mit seinen Bundesgenossen mit den Westmächten Verträge einzugehen.

Preußen hat diese Vorschläge, ohne daß es zu einer eigentlichen Verhandlung gekommen wäre, abgelehnt. Zu Anfang Februar hat demnach Baron v. Budberg neue Anträge gestellt, die sich im Wesentlichen nur dadurch von den früheren unterscheiden, daß Rußland eine Garantie der Neutralität übernehmen wollte, wodurch faktisch ein russisches Protektorat über Deutschland eingetreten wäre.

Man ist hierauf gleichfalls nicht eingegangen.

Wie wir vernehmen, sind gleiche Anträge, einige Tage später, nachdem die preußischen Ablehnungsschreiben nach Wien mitgetheilt waren, auch von Oestreich zurückgewiesen worden.

Diese gleichmäßige, wenn auch nicht ganz gleichzeitige Ablehnung der Vorschläge Rußlands begründet die Hoffnung, daß Preußen und Oestreich auch künftig den gleichen Weg gehen werden. Jedenfalls zweifeln wir nicht, daß die offenbar mit ebensoviel Entschiedenheit als Festigkeit auftretende Politik Preußens in den Gefahren, welche den Frieden Europas bedrohen, denjenigen Charakter von Unabhängigkeit bewahren werde, der allein eine Garantie des Friedens zu geben vermag."

Wir nehmen diese Mittheilung der Vossischen Zeitung als vollkommen begründet an. Nicht umsonst schimpft die Kreuzzeitung auf die „Staatsmänner", die der „öffentlichen Meinung" Rechnung tragen und durchaus nicht der Ansicht sind, in der Russenverehrung einer zusammengeschrumpften Koterie die Stimme des Volkes zu hören. Im Publikum wird man diesen Bericht mit großer Genugthuung aufnehmen und daran manche erfreuliche Konsequenz und Hoffnung knüpfen dürfen.

Indem wir uns aufrichtig Glück wünschen zu solcher Haltung Preußens, wollen wir die obigen Thatsachen nur mit einigen Bemerkungen begleiten.

Rußland verlangt scheinbar Preußens Neutralität und es könnte das Zurückweisen wie eine Feindseligkeit gegen Rußland gedeutet werden; allein man muß nicht übersehen, daß Rußland eine bewaffnete Neutralität fordert; man bewaffnet sich aber nur gegen einen Feind, von dem man fürchtet, angegriffen zu werden und dem man dadurch eben den Grund zum Angriff giebt. Preußens bewaffnete Neutralität würde heißen: Preußen besetzt die Rheingrenze gegen Frankreich, hütet die Ostsee gegen England und sperrt durch sein Gebiet die Begegnung der feindlichen Mächte.

Daß dies uns einen Krieg mit Frankreich und theilweise mit England zuziehen würde, ist klar. — Frankreich würde mit Vergnügen hierin erfüllt sehen, was aller Wahrscheinlichkeit nach sein geheimer Wunsch ist; England würde zögernd, aber doch nothgedrungen die Neutralität zu durchbrechen suchen; und so wäre Preußen in einen Krieg verwickelt für eine Sache, die es vom Beginn an für eine ungerechte hielt.

Der zweite Punkt des russischen Antrages erläutert dies noch deutlicher. Dieser setzt fest, daß, wenn diese Neutralität verletzt wird, Preußen, Oestreich und Rußland sich zu gegen-

seitiger Hilfe verbinden. Das heißt, wenn auch nur Oestreichs Gebiet von den Gegnern Rußlands angetastet wird, dann ist Preußen schon verpflichtet, seine Truppen Oestreich zu Hilfe zu schicken, also Italien z. B. zu beschützen. Dafür würde Rußland auch Hilfe leisten, und z. B. die Ostseehäfen Preußens besetzen, oder in Preußen einrücken, um den Schauplatz des Krieges nach Deutschland zu verlegen.

Man sieht, das Ding ist nicht schlecht ausgesonnen!

Der dritte Punkt ist noch interessanter. Rußland hat bisher immer auf's Heiligste versichert, daß es nicht im geringsten daran denkt, das Gebiet der Türkei zu erobern, den Besitzstand dieses Landes zu ändern. Mit einemmale verspricht es Preußen, sich mit ihm im Falle der Eroberungen zu verständigen, bevor es sich auf Verträge mit den Westmächten einläßt. Hier also fällt die Maske mit einemmale, die Maske der Bescheidenheit, mit der auch die Kreuzzeitung stets prahlte, und die sie trotz ihres „Lichtes der göttlichen Offenbarung" nicht durchschauen konnte.

Anfangs Februar wurde ein zweiter Antrag gestellt, nachdem Preußen den ersten Antrag verworfen hatte. In diesem neuen Antrage scheint die „Gegenseitigkeit" nicht mit inbegriffen zu sein, die z. B. Preußen zum Krieg aufrufen könnte, wenn die Franzosen Oestreich irgendwie bedrohen, und somit hätte dieser Antrag schon etwas weniger gegen sich. Daß aber Rußland „die Garantie" der Neutralität übernehmen wolle, ist im Grunde doch dasselbe. Nicht nur würde, wie die Vossische Zeitung richtig bemerkt, „ein Protektorat Rußlands über Deutschland" darin liegen, sondern dem Protektor könnte es nur angenehm sein, wenn wir den Krieg für ihn führen müßten, um ihm Zeit und Kraft zu geben, gegen die Türkei loszustürmen. — Daß auch Preußen dies zurückweist, ist eben so richtig wie erfreulich.

Wir haben schließlich noch ein Wort über das Zusammengehen Preußens und Oestreichs zu sagen; ein Wort, von dem wir wünschen, daß es nicht mißverstanden werde und unberücksichtigt bleibe:

Auch wir sagen, daß Preußen mit Oestreich zusammenhalten möge; aber nur bis zu einer gewissen Grenze.

Wir trauen Oestreich zu, daß es so weit gegen Rußland gehen wird, als es hofft, Rußland dadurch zum Frieden zu zwingen, und so weit kann man mit Oestreich gehen. — Gelingt das aber nicht, so ist von einer östreichischen Neutralität gar keine Rede mehr. Oestreich wird sich dann durch diplomatische Kreuz- und Querzüge helfen und uns, die wir jene Finessen in Bündnissen nicht lieben und verstehen, in's Unglück bringen.

Darum sagen wir: Man gehe mit Oestreich, so lange es gegen Rußland und für den Frieden auftritt; aber nach Ausbruch des Krieges nicht Einen Schritt mit diesem in sich zerfallenen und darum in seiner Politik schwankenden Staat. Lassen wir Oestreich dann mit Rußland und Frankreich zugleich liebäugeln und eines dem andern, je nach der Wendung der Dinge, opfern. Unser Bundesgenosse sei England und nur England, das im Krieg nicht Abenteuer und Intriguen, sondern gleich uns zum wirklichen Frieden Europas zu kommen wünscht!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das „Journal des Deb." hatte gemeldet, daß Oestreich Rußland erklärt habe, es werde einen Donauübergang für eine Kriegserklärung halten. Diese Nachricht entbehrt jedoch der Begründung.

Der pariser „Moniteur" enthält in seiner letzten Nummer am Schlusse der von ihm mitgetheilten Aktenstücke über die orientalische Frage eine vom 1. Februar dieses Jahres datirte Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Gesandten in Petersburg, General v. Castelbajac, worin es am Schlusse heißt: „Das Kabinet von St. Petersburg kennt in der That jetzt die sicherlich ehrenvollen Bedingungen, unter welchen der Friede wieder hergestellt werden kann; unsere Anwesenheit im schwarzen Meere ist ihm gleichfalls mit hinreichender Loyalität und Offenheit erklärt worden, um einzusehen, daß es in seiner Hand liegt, dieselbe aufhören zu lassen. Dies würde geschehen, wenn es die Fürstenthümer und die anderen von russischen Truppen besetzten Punkte des osmanischen Gebietes räumte und wenn es mit einem Bevollmächtigten der Pforte über einen Vertrag unterhandelte, die einer an demselben Orte stattfindenden Konferenz der vier Mächte vorzulegen sein würde."

Am 10ten erklärte Lord Clarendon im Oberhause auf eine Anfrage des Lord Fitzwilliam: „Graf Orloff war nicht der Ueberbringer von Gegenvorschlägen an Oestreich, sondern er erklärte es für unerläßlich, daß ein türkischer Bevollmächtigter zur Anknüpfung von Unterhandlungen sich entweder nach Petersburg oder in das russische Hauptquartier begeben müsse. Käme er nach Petersburg, so könnten die vier Mächte sich mit ihm in diplomatische Beziehung setzen, aber es dürfe dies nicht den formellen Charakter einer Konferenz annehmen. Das mit dem türkischen Unterhändler festzustellende Protokoll habe ein Uebereinkommen mit der Pforte in Beziehung auf die Privilegien der griechischen Kirche und die Räumung der Donaufürstenthümer zu enthalten, endlich ein Arrangement, betreffend die revolutionären Agitatoren. Graf Buol lehnte es ab, auf diese Grundlage einzugehen. Dänemark, Schweden und Norwegen gaben Neutralitätserklärungen ab, welche von England gebilligt wurden."

Aus Paris wird berichtet, daß man daselbst auf das Zustandekommen eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Frankreich, Holland, Belgien und Sardinien hofft.

Aus Konstantinopel 30. Jan. wird geschrieben: Man erwartet noch immer die Antwort des Kaiser Nikolaus. Die Flotten sind auf dem Punkte, wieder in die See zu gehen, um ein Convoi türkischer Truppen nach Asien zu begleiten. Man spricht immer mehr und mehr von der nahen Ankunft des Vortrabs englisch-französischer Hülfstruppen, und der Ausflug General Baraguay d'Hilliers in Begleitung von Zefik Pascha soll die Untersuchung eines geeigneten Landungsplatzes zum Zweck gehabt haben. Man erzählt sich hier vom Kriegsschauplatz, Omer Pascha soll bei Nikopolt über die Donau gegangen und die Russen aus ihren Positionen am linken Donauufer zurückgedrängt haben, auch erzählt man sich, daß, nachdem die vereinigten Flotten das schwarze Meer verlassen haben, eine russische Flottenabtheilung vor St. Nikolai erschienen und dasselbe bombardirt habe, allein von der Besatzung vertrieben worden sei.

Berichte aus Widdin vom 2ten melden: Die türkischen Truppenkommandanten in zweiter Linie, Sophia, Schumla, Varna, haben Befehl erhalten, Mitte Februar die Winterquartiere zu verlassen und gegen die Donau zu marschiren. Ersatztruppen werden aus den rückwärtigen türkischen Provinzen gleichzeitig eintreffen.

Ueber die Ereignisse an der Donau in den ersten Tagen des Februar gelangen nur höchst unzuverlässige und verstümmelte Berichte über Wien hierher. Es wird von zwei Uebergangsversuchen gemeldet, welche die Türken am 3. und 5. Februar von Rustschuk aus gegen Giurgevo unternommen haben, und hinzugefügt, daß man stündlich neuen größeren Unternehmungen und Gefechten entgegensehe. — Der Name Gortschakoffs figurirt noch immer „anstandshalber" in den Berichten, obwohl seine Ersetzung durch den deutschen General Schilder eine Thatsache ist, ebenso wie der General Anrep durch den General Liprandi ersetzt ist. Der Zorn des Czaren über die Niederlage bei Zetate, welche man den genannten Generalen zur Last legt, soll gar groß gewesen sein; er schloß sich drei Tage lang in sein Zimmer ein und war für Niemanden sichtbar.

Die Besatzung von Kalafat ist bedeutend verstärkt worden und erhält von Widdin aus fortwährend Zuzüge, so daß sie der Zahl der russischen Zernirungstruppen vollkommen gewachsen sind.

Digitized by Google

Die wiener mediz. Wochenschrift bringt einen neuen interessanten Bericht von der unteren Donau vom 10. Jan. Jeder Tag, heißt es in demselben, bringt unter den zahlreichen neuen Zuzügen aus Schumla und Sofia auch viele europäische neue Kombattanten und Aerzte, meist Franzosen. Nachdem auf die vielen falschen Berichte auswärtiger Blätter vom Kriegsschauplatze hingewiesen ist, fährt das Schreiben fort: Ich will Sie nur warnen vor den Gerüchten von Erkrankung unseres wackeren Oberkommandanten „Muschir" Omer Pascha, Ihres tüchtigen Landsmannes; er sprengt auf seinem herrlichen Araber eben an meinem Zelte vorbei, begleitet von einem glänzenden Generalstab aus allen Nationen, glänzender als ihn je die Türkei gesehen hat. Auch bezweifelten Blätter „vom linken Ufer", wie wir in unserer feineren Lagersprache sie nennen, unsere Erfolge auf eben diesem linken Ufer, und begleiten alle unsere Vorzüge mit Klauseln, Anmerkungen, Ausrufungs- und Fragezeichen, womit sie uns manchen heiteren Augenblick schaffen. Allem diesem, vielleicht nur erzwungenen und erheuchelten, Verhöhnen schicken sich unsere Männer gerade an, mit Thaten zu antworten, welche, wie die bisherigen, Europa in Verwunderung setzen mögen; das ist der beste ärztliche Bericht von unserem Gesundheitszustande. Allah Kerim!

Nach authentischen Berichten aus der Walachei befindet sich die ganze russische Armee in einem traurigen Zustande; sie hat seit der Ueberschreitung des Pruth am 2. Juli bis auf den heutigen Tag durch Desertion, Krankheiten, Schlachten und Scharmützel bei **35,000** Mann verloren. Wenn daher das schon Wochen lang durch Bessarabien nachrückende Osten-Sackensche Korps auch vollzählig, ohne Einen Mann einzubüßen, auf dem Kriegsschauplatze eintreffen sollte, so hat die russische Armee, mit ihm vereinigt, noch nicht jene Effektivhöhe erreicht, die sie vor der Ueberschreitung des Pruth gehabt hat. Ganze Regimenter sind theils völlig verschwunden, theils auf wenige Mann reduzirt. Außerordentlich viel hat auch die reguläre Kavallerie, weniger die Kosaken, gelitten; nicht minder hart ist auch die Artillerie und Transport-Bespannung mitgenommen. So manche Batterie, die per Geschützachtspännig ausmarschirt ist, fährt jetzt zwei-, höchstens vierspännig. Aus allem dem kann man entnehmen, welchen großen materiellen Schaden, den Verlust an nutzlos vergeudeten Menschenleben nicht gerechnet, Rußland während dieses kurzen unrühmlichen Feldzuges erlitten hat.

Berlin, den 13. Februar.

— Der Minister Graf zu Stolberg ist gestorben.

— Nach der „N. Pr. Z." finden gegenwärtig Unterhandlungen wegen Einberufung des Staatsrathes statt.

— Der Lithograph Böhden wurde wegen Anfertigung von Neujahrswünschen in Form von Fünfthalerscheinen zu 5 Thlrn. Strafe verurtheilt.

— Der Gewerberath hat in seiner letzten Sitzung die Arbeitszeit bei den Töpfern, Steinsetzern, Sattlern und Riemern, Nadlern, Korbmachern, Lederzurichtern, Klempnern, Stuhlmachern, Tischlern und Stellmachern von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, bei den Schmieden und Lohgerbern von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, bei den Kürschnern, Raschmachern und Strumpfwirkern im Sommer von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und im Winter von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends festgesetzt.

Stettin. Der aus dem Jahre 1848 bekannte Stadtrath und Kaufmann Moritz ist am 11ten gestorben.

Wien. Hier ist eine Anzahl von türkischen Offizieren eingetroffen, welche bei Sinope gefangen und jetzt vom Czaren in Freiheit gesetzt wurden.

Kopenhagen, 11. Februar. Truppenzusammenziehungen finden auf der Insel Seeland im konzentrirtesten Maße statt, und wird die gesammte Flotte ausgerüstet.

Belgien. Der „Moniteur" veröffentlicht folgende Verordnung: Eine allgemeine Ausstellung von Werken lebender Künstler wird vom 1. Aug. bis 30. Sept. 1854 in Brüssel stattfinden.

Italien. Die piemontesischen Festungen von Genua, Casale und Alessandria sind vollständig in Vertheidigungszustand gesetzt. Im Auftrage der französischen Regierung bereist augenblicklich Herr Cernier die italienischen Staaten, um an die verschiedenen Regierungen die Frage zu richten, wie sie sich im Falle eines europäischen Krieges zu verhalten gedenken. Piemont hat sich offen auf Seite der Westmächte gestellt; der König von Neapel, zu einem gleichen Schritte aufgefordert, befindet sich in großer Verlegenheit. Seine persönlichen Neigungen ziehen ihn zu Rußland; auf der anderen Wagschale aber liegen die Furcht vor der Revolution, die Fortschritte, welche die Murat'sche Partei in letzter Zeit gemacht hat, und die Ueberzeugung, daß England noch immer Gelüste auf Sizilien haben könnte.

Paris, 10. Febr. Man trifft hier Vorbereitungen für den Durchmarsch englischer Truppen; bereits ist eine Anzahl englischer Seesoldaten angelangt. — Aus Madrid, 6. Febr. wird telegraphisch gemeldet, daß daselbst ein demokratischer Klub entdeckt und vierzehn Personen verhaftet sind.

London, 10. Febr. Der „Globe" meldet: Die erste Abtheilung der nach dem Orient abzusendenden Militärmacht wird aus vier Bataillons Garde zu Fuß und sechs Regimentern aus Irland bestehen, die vorerst nach Malta eingeschifft werden sollen. — Alle invaliden Matrosen unter sechzig Jahren, die eine Pension beziehen, sind aufgefordert worden, sich wiederum zu stellen und ihre Diensttauglichkeit untersuchen zu lassen.

London, 11. Febr. Gestern segelten Truppen nach Malta zum Dienst für den Orient. 2500 Wachtmannschaften, welche nur in den dringendsten Fällen nach auswärts geschickt werden, folgen sogleich. Das Größemaaß für die Armee (Zollmaß der Rekruten) wird herabgesetzt. Drei peninsularische und orientalische Dampfer werden zum Transport von Truppen gemiethet. Man fordert zu Anerbietungen von noch mehreren Schiffen auf.

Im Unterhause brachte die Regierung eine Bill ein, zur Verhinderung der Bestechung bei Wahlen, so wie eine andere, welche die zwangsweise Entfernung von Armen nach ihrem Kirchsprengel aufhebt.

LXXIV. Von den geheimen Naturkräften.

Eine weitere Untersuchung des elektrischen Stromes, der in jedem Muskel vorhanden ist, führte Du Bois zu dem Resultat, daß der elektrische Strom abnimmt, sobald der Muskel sich zusammengezogen hat und daß er erst in seiner natürlichen Lage wieder an elektrischer Kraft gewinne.

Du Bois führt den Beweis hierfür in der Weise, daß er von einem Muskel ein kleines Stück in der Quere abschneidet, die Stelle, wo das Stück fortgeschnitten ist, also den Querschnitt mit außerordentlicher Vorsicht in leitende Verbindung setzt mit einem Gefäß Salzwasser. Desgleichen bringt er irgend einen Punkt aus der Länge des Muskels in leitende Verbindung mit einem zweiten Glase Salzwasser. Indem er nun in die beiden Gläser die zwei Drähte des Elektrizitäts-Messers, des Multiplikators, einlegt, ist eine Kette geschlossen, für den elektrischen Strom, der von dem Querschnitt des Muskels in das Glasgefäß, von diesem in den einen Draht des Multiplikators hineingeht. Hier durchläuft der Strom alle Drahtwindungen, die an dem höchst empfindlichen Instrument, mit dem Du Bois seine Versuche angestellt hat, sich auf 24,000 belaufen. Von diesen Windungen geht nun der Strom nach dem zweiten Draht des Multiplikators, von hier nach dem zweiten Glasgefäß und sodann wieder in den Punkt des Muskels über, dessen Längenseite in leitender Verbindung mit dem Salzwasser ist. Daß wirklich ein elektrischer Strom hier diesen Kreis beschreibt, das verräth die Magnetnadel des Multiplikators, die von der Richtung des Erdmagnetismus, als in der Richtung von Nord nach Süd, abweicht und sich etwas ostwestlich stellt.

Es ist klar, daß je stärker der Strom im Muskel ist, desto mehr vermag er die Magnetnadel abzulenken, und daß je schwächer der Strom wird, desto mehr wird die Nadel in ihre natürliche Lage zurückkehren.

Dies ist der Zustand des Muskelstromes, wenn der Muskel nicht zusammengezogen wird; sobald jedoch eine Zusammenziehung des Muskels statt findet, zeigt es sich, daß der Strom im Muskel abnimmt.

Du Bois führt hierfür folgenden Beweis.

Er stellt den eben angeführten Versuch mit einem Muskel an.

der noch an einem Nervenfaden hängt. Wenn man diesen Nervenfaden in irgend einer Weise reizt, so zuckt der Muskel. Dieses Zucken tritt auch ein, wenn man durch ein kleines Stück des Nervs einen elektrischen Strom leitet und zwar zuckt der Muskel beim Oeffnen und Schließen der elektrischen Kette. Bringt man einen Apparat an, der ein schnelles Oeffnen und Schließen der Kette veranlaßt, so tritt ein so häufiges Zucken im Muskel ein, daß er sich zusammenballt und krampfartig zusammengezogen bleibt. — Untersucht man nun in oben angegebener Weise den elektrischen Strom des Muskels, wenn er zusammengezogen, so findet es sich, daß der Strom schwächer geworden ist, denn die Magnetnadel begiebt sich während der Zeit, daß der Muskel zusammengeballt liegt zurück in die Richtung von Nord nach Süd.

So wenig für den ersten Augenblick dieser Versuch von Bedeutung für das Leben scheint, so wichtig wird er, wenn man näher hierüber nachdenkt.

Wir wissen, daß wir bei bedeutenderer Muskelanstrengung, also beim Gehen, Laufen, Arbeiten ꝛc. müde werden. Erst nach einiger Ruhe werden wir wieder kräftiger und hierzu ist nicht einmal frisch eingenommene Nahrung nöthig, sobald nur Nahrungsstoff genug im Körper vorhanden ist.

Was aber ist Ermüdung? Woher rührt sie? Warum macht die angestrengte Benutzung eines Muskels diesen auf einige Zeit schwach?

Die Benutzung eines Muskels beruht auf seinen häufigen und andauernden Zusammenziehungen, und da Du Bois Versuche zeigen, daß bei Zusammenziehungen die elektrische Strömung des Muskels abnimmt, so hat man Ursache anzunehmen, daß die Ermüdung in Folge eines Mangels elektrischer Strömung eintritt, die im Muskel zum Vorschein kommt.

Bedenkt man, daß es sich gezeigt hat, wie in einem kräftigen Muskel ein stärker elektrischer Strom existirt, so hat man Grund, auch umgekehrt zu schließen, daß ein starker Muskelstrom in dem Muskel eine starke Kraft der Zusammenziehung, also seiner gesammten Thätigkeit erzeugt. Häufige Zusammenziehungen, die den Muskelstrom schwächen, müssen also auch seine Kraft schwächen, und ihn zur Ermüdung bringen.

Ein müder Mensch ist, also ein Mensch, der seine Muskeln zu häufig zusammenzogen und hierdurch die elektrischen Ströme seiner Muskeln geschwächt hat.

Freilich wird man hiergegen einwenden können: Wie könnt Ihr von einem todten Muskel, an dem Du Bois die Versuche angestellt hat, auf einen lebenden schließen, der im menschlichen Körper thätig ist? Die dauernde Zusammenziehung, die man künstlich an einem todten Muskel hervorruft, ist ja eigentlich nur ein übermäßiges, zu schnelles Zucken. Der todte Muskel kann sich nicht so schnell zusammenziehen und ausdehnen und ballt sich daher krampfhaft zusammen. Wie will man diesen Kampf des todten Muskels mit der dauernden Thätigkeit eines Muskels im lebenden Wesen vergleichen und hieraus Schlüsse ziehen?

Die Antwort auf diese Frage hat Du Bois durch seine neueste glänzendste Entdeckung in höchst überraschender Weise gegeben. Wir werden im nächsten Artikel zeigen, daß er den schlagendsten Beweis gegeben hat, daß er das, was er am todten Muskel beobachtet hat, auch am lebenden zu zeigen im Stande war.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Im Münchener Brauhause,

Johannisstr. Nr. 13.:
Von jetzt ab
Schankbier vorzüglicher Qualität,
das Seidel 1½ Sgr.

L. Bender,

Markgrafenstraßen- u. Gensdarmenmarkt-Ecke,
neben der Porzellanhandlung, empfiehlt in der größten Auswahl:
¾ breite, helle und dunkle Cattune, Elle 4, 5 u. 6 sgr.
¾ breite schwarze Camlotts, Elle 6, 7 u. 8 sgr.
Carirte Kleiderstoffe, Elle 3, 4 u. 5 sgr.

Eine Partie Mäntel u. Radmäntel
à 1, 2 u. 3 thlr. unter dem Verkaufspreis.

Mantillen in Taffet und Atlas,
neueste Façons, von 3 thlr. an.

L. Bender,
Markgrafenstraße- u. Gensdarmenmarkt-Ecke,
neben der Porzellanhandlung d. Hrn. Pauly.

Gas-Coaks, kleingeschlagener Coaks und Holzkohlen billigst bei
F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm 16.

Aecht türkischen Taback,

so eben über Triest erhalten, Qualität I. 2½ thlr. à Pfd., Qualität II. 2 thlr. à Pfd. empfiehlt **E. Müller,** Leipzigerstr. 96.

Alexandrinenstr. 2, Hof 1 Tr. ist ein Webestuhl nebst kompletter Castorin-Vorricht. wegen Annahme eines Postens für 5 Thlr. z. v.

In einer lebhaften Provinzialstadt, unweit Berlin an einem schiffbaren Fluß und einer Eisenbahn belegen, umgeben von einer sehr reichen Umgegend, durch welche eine Chaussee läuft, soll eine bedeutende Handlung verkauft werden. Die gewinnreichen Neben-Branchen machen den Kauf einer Association von 2 jungen umsichtigen Kaufleuten empfehlenswerth. Anzahlung 14000 Thlr. Näheres Friedrichsstr. 206 bei **C. F. Kleemann.**

Ganz billige Reste u. Restenstücke verkauft die Resterhandlung A. Jakobstr. 38, 1 Tr. Auch werden fortwährend Reste eingekauft.

Ein wenig getragener feiner brauner Tuchmantel mit wollenem Zeuge gefuttert und Pelzkragen, welcher 35 Thlr. neu gekostet, ist für 20 Thlr. zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

1 Bursche (Wickelmacher) l. Cigarrenmach. lern. Gipsstr. 17 b. Petenati.

2 Schlafst. mit sep. Eing. Kurze Scheunengasse 2 bei Wander.

1 Schlafst. für 1 Schuhm. z. A. ist Poststr. 5 auf d. H. r. 3 Tr.

Friedrichsstr. 216 ist 1 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. bei Gressin.

Die Bandwurmkuren

beginnen mit Eintritt **des Vollmondes am 14. d.** und werden fortgesetzt beim **Dr. Ippel,** Wallstr. Nr. 40.

In d. Nacht zum 13. starb nach schwerem Leiden unser geliebter Vater, der Gelbgießer Jean Villaume. Die Beerd. findet nicht Dienstag, sondern Mittwoch v. Trauerh. Linienstr. 50 statt. **C. u. W. Villaume.**

Für Auswanderer!

H. Selig, die Reise nach Amerika (voyage to America), neues englisches Lehrbuch zum **Selbstunterricht** für Auswanderer nach Amerika, um in kurzer Zeit englisch sprechen, lesen und schreiben zu lernen. Nebst **durchgängig** bemerkter **Aussprache** und einem vollständigen deutsch-engl. **Vocabulaire. Zweite Auflage.** Preis 12 Sgr.

Das **beste** und praktischste Buch für den Auswanderer. —

In wenig Monaten wurde die erste Auflage von mehreren tausend Exemplaren verkauft.

W. Adolf & Co., Berlin, 59. U. d. Linden.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

[Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr., des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 39. Berlin, Mittwoch, den 15. Februar 1854.

Das konservative Frankreich und das starke Oestreich.

In den neuesten Zeitungen haben wir das Vergnügen, ungemeinen Komplimenten für Frankreich zu begegnen. Die Uebereinstimmung dieser Komplimente, die von Wien in der frankfurter Ober-Postamts-Zeitung und von Berlin in der Kreuzzeitung niedergelegt sind, weisen darauf hin, daß dies Manöver verabredet ist, und deshalb lohnt es sich, diese einmal zu prüfen.

Die Komplimente sind ganz eigner Art und sollen beweisen, daß es für Oestreich und Preußen gar keine Gefahr habe, wenn sie sich an Rußland anschließen.

Die auffallendsten Komplimente macht die Kreuzzeitung. Sie sagt: man drohe Preußen und Oestreich damit, daß Frankreich mit den Fahnen der Revolution die Grenzen überschreiten würde, falls die beiden Staaten sich auf Rußlands Seite schlagen wollten. Diese Drohung sei ganz lächerlich. Es sei Louis Napoleon etwas derart gar nicht zuzumuthen, denn „der Kaiser würde das Regiment nicht ändern, welches er in Frankreich gegründet hat."

Bedenkt man, daß gerade die Kreuzzeitung es ist, die gerade in Frankreich den „Erbfeind" Deutschlands erblickte, daß die Kreuzzeitung erst vor wenig Tagen die Behauptung aufstellte, daß die öffentliche Meinung deshalb so verwerflich sei, weil sie ein Bündniß mit Frankreich wolle, daß im Heere, in den Mitkämpfern der Befreiungskriege das Bewußtsein lebe, daß das Schwert nicht gezogen werden dürfe gegen den alten Bundesgenossen, sondern hauptsächlich gegen den „Erbfeind", wie sie Frankreich nennt, — bedenkt man dies und bemerkt, wie sie ganz urplötzlich den Spieß umkehrt und sehr liebevolle Reverenzen gegen Frankreich macht, gegen den Napoleoniden, den sie nie anerkannt wissen wollte, so hat man Ursache, dem Grund dieser Umkehr nachzuspüren und sich zu fragen, was denn jetzt wieder gesonnen und gesponnen wird, das solche Sinneswandlung im Interesse der russischen Partei erscheinen läßt.

Erwägt man aber gar, daß Rußland selbst seine Gegner als die Begünstiger der Revolution ansieht, daß die Kreuzzeitung sämmtliche Mächte und einzelne Personen und Parteien, die der Türkei beistehen, als die Beförderer der Revolution bezeichnet hat, so wird ihre jetzige liebevolle Sprache gegen Frankreich nur noch auffallender.

Sicherlich greifen wir nicht fehl, wenn wir zur Lösung dieser Räthsel den Blick auf die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung richten. Dies Blatt ist bekanntlich ein solches, das im Solde Oestreichs steht. Merkwürdiger Weise macht auch dieses Blatt eine Schwenkung und verneigt ihr Angesicht siebenmal zur Erde vor Begeisterung für Frankreich, während es kurios genug Rußland etwas unsanft den Rücken zuwendet. Der neueste Artikel dieser Zeitung besagt:

„Das russische Kabinet soll sich bestreben, den beginnenden Krieg den deutschen Mächten als einen Prinzipienkrieg darzustellen, bei dessen Entwickelung und Ausgang sie mit ihrer Existenz, bei dessen Durchfechtung sie mit ihrer Ehre betheiligt wären. Man hat schon so oft im Namen Gottes Handlungen verüben sehen, vor denen die Menschheit schaudert, die Politik der Kabinette ist von jeher so wenig um das Gewand zur Verhüllung der eigentlichen Zwecke verlegen gewesen, daß eine solche Wendung uns nicht wundern würde. Aber eben so wenig würde sie uns nur einen Augenblick täuschen. Im Namen des erhaltenden Prinzips war es nicht, daß die Moldau und Walachei mit bewaffneter Hand besetzt wurden. Darin lag vielmehr das Gegentheil, der Umsturz des bestehenden Rechtes, die Zerreißung der Verträge. Wäre etwa darum Rußlands Lager das des Konservatismus, weil in dem entgegengesetzten die Kaiserlichen Adler von Frankreich sind? In dem Sinne der Gegnerschaft gegen Demokratismus und Revolution hat kein Fürst mehr Proben für seinen Konservatismus abgelegt, als Napoleon III."

Diese Sprache von der Ober-Postamts-Zeitung zu hören ist in der That ein zweites Räthsel; zum Glück jedoch ist das eine Räthsel des anderen Räthsels Lösung.

Und diese Lösung ist für unsere Anschauung folgende:

Die Russenpartei in Wien und Berlin steht wie die Sachen stehen. Graf Orloff ist unbefriedigt nach Petersburg abgegangen. Zu einem Bündniß zwischen Rußland einerseits und Preußen und Oestreich andererseits ist jetzt die Zeit sehr ungünstig; es gilt also eine neue Kombination ausfin-

dig zu machen, um wenigstens Eins zu erreichen, nämlich das Anschließen Preußens an Oestreich.

Offenbar hat Preußen nicht zu fürchten, daß man von Frankreich aus die Revolution im Lande mit Erfolg aufrufen werde. Preußen also hat eine ungleich selbstständigere Stellung in Europa als Oestreich, und deshalb will ein Bündniß Preußens mit Oestreich nicht recht vorwärts. Oestreich, das sogenannte große Oestreich, ist schwach und durch und durch gelähmt durch sein im eigenen Gesammtstaat befolgtes Regiment. Oestreich hat in der That zu fürchten, daß auf einen Wink Frankreichs Italien und Ungarn sich wieder erheben. Es kann daher für Preußen keinen schlimmeren Genossen geben, als Oestreich, das sich jedem Winke eines gefürchteten Gegners beugen muß. Gerade deshalb aber lebt nichts Eifrigeres im Herzen der Russenfreunde, als ein Anketten Preußens an Oestreich, und es wird die auswärtige Politik Preußens angefeindet, weil sie sich zu einer Solidarität mit diesem gefährdeten Staat nicht verstehen will.

Darum zeigen die Freunde eines östreichisch-preußischen Solidaritäts-Bündnisses plötzlich darauf hin, daß es um Oestreich gar nicht schlimm stehe, und daß es namentlich von Frankreich nichts zu fürchten habe.

Frankreich, so behaupten sie heute, wird nicht die Revolution im Auslande zum Verbündeten machen. „Louis Napoleon", sagt die Kreuzzeitung plötzlich, „will nicht das System zerstören, auf welchem er sein Regiment in Frankreich aufgebaut." Die Ober-Postamts-Zeitung rühmt ihm sogar nach, daß „der Kaiser Napoleon der Dritte mehr Proben als irgend Ein Fürst für seinen Konservatismus abgelegt habe." — Folglich habe Oestreich nichts zu fürchten, folglich sei Oestreich stark, folglich dürfe Preußen auf dessen Seite treten.

Zugleich mit diesem Schritte aber geht das östreichische Organ einen Schritt weiter. Es thut so ernstlich feindselig gegen Rußland und so zuvorkommend gegen Frankreich, daß man die Finte an den Fingern abzählen kann, es beabsichtige ein Bündniß zwischen Deutschland und Frankreich abzuschließen, um England zu isoliren.

Schon öfter haben wir die Züge eines gleichen Manövers in der Kreuzzeitung beobachtet. Sie hat immer gegen England agitirt, während sie Frankreich als unschuldig und von England verführt darstellte, und es ergreift uns deshalb ein äußerst komisches Gefühl, wenn wir dies Gewebe jetzt deutlicher auftreten sehen, in welchem es schier dahin kommen könnte, daß die Kreuzzeitung mit dem sogenannten „Erbfeind" Brüderschaft trinkt!

Zum Glück für Europa und Preußen sind all dies vergebliche Manöver.

Wenn irgend eine Zeitung gegen die Pläne Frankreichs gewarnt hat, so ist es die unsrige gewesen. Es ist wahr, daß Napoleon der Dritte in Widerspruch mit seinem Regiment in Frankreich geriethe, wenn er im Auslande die Fahne der Revolution aufpflanzen wollte; aber in keinen größeren Widerspruch, als den sich auch Napoleon der Erste erlaubt, und mit Erfolg erlaubt hat. Und deshalb erlauben wir uns den Schleier der jetzigen geheimen Pläne ein wenig zu lüften und warnen ebenso vor der Freundschaft des „konservativen" Frankreichs, wie vor einem Bündniß mit dem geschwächten Oestreich!

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Aus London**, 13. Febr. wird telegraphisch gemeldet: Am künftigen Mittwoch werden **12,000** Soldaten nach dem Osten absegeln. Die **Ostseeflotte** besteht aus 14 Linienschiffen und 21 Fregatten mit 2066 Kanonen.

Den Ostseestaaten ist bereits von London aus amtlich mitgetheilt worden, daß Mitte März eine englische Kriegsflotte im baltischen Meere erscheinen werde.

Der „Const." meldet, daß das französische Ozeangeschwader, welches kürzlich von Brest unter dem Kommando des Admirals Bruat aufgebrochen ist, sich nach Toulon begiebt. —

Die neueste pariser „Patrie" schreibt: Als unser Korrespondent vor einigen Tagen den Uebergang Omer Pascha's über die Donau meldete, wollte er ohne Zweifel von der Einnahme einer Insel reden, welche gegenüber Oltenitza liegt und in der die Türken sich befestigten. Die Türken werden die Vortheile dieser Lage zur Forcirung des Ueberganges wahrscheinlich erst dann benutzen, wenn man sich bei Kalafat schlagen wird. — Die Befestigungen von Rifa, der Trajanspforte, Sofia und Adrianopel sind vollständig beendet; englische und französische Ingenieure haben die Arbeiten ausgeführt. Die Vertheidigungswerke an der Donaulinie enthalten im Ganzen 3700 Feuerschlünde von großem Kaliber.

Als Ursachen der Rückkehr der Flotten wird von Seiten der Admirale u. A. angegeben: widrige Winde, unsicherer Ankergrund, die Schwierigkeit der Verproviantirung, sowie der drohende Ausbruch ansteckender Krankheiten auf der Rhede von Sinope, endlich die Unzulänglichkeit der Flotten, den verschiedensten Zwecken zugleich zu genügen. Dieselben müßten ihre Kräfte zersplittern, indem sie die türkische Konvois zu begleiten und gleichzeitig die ausgedehnten türkischen Küsten längs des schwarzen Meeres durch einzelne kreuzende Abtheilungen zu beschützen hätten, während die unsichere Rhede von Sinope als Mittelpunkt festgehalten werden solle. Es sei zu befürchten, daß eines dieser vereinzelten Geschwader plötzlich mit ganzer Macht von der russischen Flotte überfallen werde, während die Flotte der Westmächte, so lange der jetzige Mittelzustand fortdauere, sich überall auf der bloßen Defensive zu halten und so dem Gegner die günstigsten Chancen eines Angriffs ausschließlich zu überlassen habe. Diese Gründe hätten die Admirale bewogen, nicht das jetzt ganz vertheidigungslose Sinope, sondern den Bosporus als Mittelpunkt aller weiteren Operationen anzunehmen; von hier aus sollen theils weitere türkische Expeditionen durch eine hinreichende Zahl von Geleitschiffen sichergestellt werden, theils sollen die Küsten durch kreuzende Dampfer beobachtet werden, welche im Augenblicke der Gefahr das Gros der Flotte rasch nach den bedrohten Punkten berufen würden. Um die vollkommene Herrschaft auf dem schwarzen Meere in die Hand zu bekommen, und die russische Flotte in Sebastopol abzusperren, wie die Instruktionen besagen, dazu sei theils die Jahreszeit zu ungünstig, theils die Zahl der Schiffe der vereinigten Flotten nicht hinreichend. Es soll eine Verstärkung derselben gefordert worden sein. — Man ersieht aus Allem, daß auch die letzten Instruktionen an die Flotten, insofern sie noch fortwährend einen Zustand voraussetzen, welcher weder Krieg noch Friede ist, sich als für die Praxis völlig ungeeignet herausstellen; es steht jedoch zu erwarten, daß diesen die Seemacht der Westmächte unnütz blosstellenden Provisorien binnen Kurzem auf entschiedene Weise ein Ende gemacht wird.

Aus **Wien** schreibt man: Der hiesige türkische Gesandte, Arif Effendi, hat sich zu unserem Minister des Ausw., Grafen Buol, begeben, um bezüglich der angekündigten Truppenzusammenziehungen an den Grenzen, über den Umfang und Bedeutung dieser Maßregel Aufklärungen zu erhalten, die auch Graf Buol in der zuvorkommendsten Weise Herrn Arif ertheilte, mit dem Beifügen, daß diese Maßregel nur die Sicherung der eigenen Grenzdistrikte bezwecke und weder russenfreundlich noch türkenfeindlich gedeutet werden könne. Der türkische Gesandte schied vollkommen beruhigt über die künftige loyale Haltung Oestreichs zur Türkei von dem Grafen Buol und beeilte sich, in diesem Sinne an seine Regierung zu berichten.

Berlin, den 14. Februar.

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen haben sich heute früh nach Weimar begeben, von wo der Prinz am Freitag wieder hierher zurückkehren wird.

— Die Leiche des Oberstkämmerers und Staatsministers Grafen zu Stolberg-Wernigerode wurde gestern Abend nach 7 Uhr, im Beisein des Königs und der Königin, im Hotel in der Wilhelmsstraße eingesegnet. Heute Morgen gegen acht Uhr wurde der Sarg den ausdrücklich ausgesprochenen Wünschen des Grafen gemäß in aller Stille nach dem potsdamer Bahnhofe gebracht und dort auf einen offenen Eisenbahnwagen gesetzt, der von Seiten der Eisenbahngesellschaft mit schwarzem Tuch ausgeschlagen und mit Blumenkränzen und Guirlanden dekorirt worden war. Der Extrazug ging um 9 Uhr ab, die Söhne und nächsten Verwandten geleiteten den Sarg nach Halberstadt und werden ihn von dort zu Wagen nach Wernigerode führen. Auch dort wird die Beisetzung im Familienbegräbniß in aller Stille stattfinden.

— Unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfte es von erhöhtem Interesse sein, den gegenwärtigen Stand der Heeresmacht des deutschen Bundes zu kennen. Am 29. Januar d. J. legte die Militärkommission der Bundesversammlung das Ergebniß der Militär-Inspektionen der einzelnen Kontingente vor. Der Sollstand des Haupt- und Reservekontingents nach der Bundesmatrikel ist 403,366 Köpfe, nämlich Oestreich (I., II., III. Armeekorps) 126,429. Preußen (IV., V., VI. Armeekorps) 106,647. Baiern (VII. Armeekorps) 47,476; VIII. Armeekorps (Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt) 40,209; IX. Armeekorps (Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg, Limburg) 31,889; X. Armeekorps (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg) 36,594; Reserve-Infanterie-Division 14,140.

Der wirkliche Stand aber nach den Standestabellen für 1853 ist 525,037 Mann, nämlich Oestreich 152,295, Preußen 170,509, Baiern 50,236, VIII. Armeekorps 47,557, IX. Armeekorps 35,336, X. Armeekorps 49,918, Reserve-Infanterie-Division 18,186.

Darunter sind: höhere Stäbe 3371; Fußvolk 404 502; davon 28,621 Jäger und Schützen; Reiter 71,149 mit 42,032 Dienstpferden; Geschützwesen 40,270 Mann mit 7424 Dienstpferden; technische Truppen 5745 Mann. Dazu Nichtstreitende: 1470 Aerzte und 16,838 Mann vom Fuhrwesen. Der Belagerungspark zählt 250 Geschütze, davon 123 Kanonen, 31 Haubitzen und 97 Mörser.

An Brückenmaterial sind 166 Brückenschiffe (Pontons) und 19¼ Birago'sche Equipagen für eine Gesammtflußbreite von 5059 Fuß vorhanden.

Nach der taktischen Eintheilung umfaßt das Bundesheer 387 Bataillone, 409 Schwadronen, 147 Batterieen, nämlich 38¼ schwere und 70¾ Batterieen Fußartillerie mit 37¾ Batterieen reitende mit 1122 Geschützen.

— Polizeibericht vom 14. Februar: Der 9jährigen Tochter des Köpnickerstraße wohnenden Arbeitsmanns B., wurde am 11. d. M. Nachmittags auf dem Flur des Hauses Neue Jakobsstraße Nr. 25 von einer unbekannten, mit roth und braun carrirtem Umschlagetuch bekleideten, im bloßen Kopfe gehenden Frauensperson ein Deckelkorb abgenommen und entwendet.

— Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 109ter königlicher Klassenlotterie fielen 2 Gewinne zu 4000 Thlr. auf Nr. 23,866 und 54,615; 1 Gewinn von 1000 Thlr. fiel auf Nr. 48,789, 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 40 534, 1 Gewinn von 200 Thlr. auf Nr. 3027 und 3 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 69,089, 83,434 und 88,162.

— Die Dampfkorvette „Danzig" hat in Athen eine antike Vase an Bord genommen, welche der dortige Bildhauer Professor Siegl am Kap Sunium gefunden und zum Geschenk für das königliche Museum in Berlin bestimmt hat.

— Durch die Entscheidungen des Einzelnrichters in mehreren zur Anklage gestellten Kontraventionsfällen haben sich jetzt Prinzipien als Norm für die Schließung der Läden und des Verkehrs während der Sonntage festgestellt. Danach müssen nicht nur die Ladenthüren, sondern auch die Schaufenster, an denen Gegenstände ausgestellt sind, geschlossen resp. verhängt und überhaupt Alles vermieden werden, was Störung und Geräusch verursachen kann. Dagegen ist angenommen worden, daß der Geschäftsbetrieb überhaupt nicht eingestellt zu werden braucht, sobald er keine Störung macht und z. B. das Publikum still durch eine Thür im Hausflur in das Geschäftslokal gelangen kann.

— Die Voruntersuchungen in der sogenannten Märzkomplottsache ist, wie man hört, endlich geschlossen und soll gegen sämmtliche noch verhafteten Personen die Anklage erhoben werden. Dieselbe wird jedoch, wie es heißt, nicht auf Hochverrath, sondern auf unterlassene Anzeige eines hochverrätherischen Unternehmens lauten. Nach dem Strafgesetzbuch wird ein solches Verbrechen — vorausgesetzt, daß der Hochverrath bis zum Versuch gelangt ist — bis zu fünf Jahren Gefängniß bestraft.

— Aus Schlesien schreibt man der „N. Z.": An der in neuester Zeit sehr wahrnehmbaren, schwungreicheren industriellen Thätigkeit in den betriebsamen Distrikten Oberschlesiens nimmt unter andern Männern von geschäftlichem Rufe jetzt auch der Kommerzienrath Borsig aus Berlin lebhaften Antheil. Derselbe hat in jenen Bergwerkskreisen zu Biskupitz ein günstig gelegenes Grundstück zum Zweck eines umfangreichen industriellen Unternehmens erworben.

— Die Verhandlungen, welche von der preußischen Regierung eingeleitet worden waren, um den neuerdings für den deutsch-östreichischen Telegrafenverein angenommenen Grundsätzen in Bezug auf die Wortzahl der Depeschen und auf den Nachtdienst auch die Zustimmung der belgischen Regierung zu verschaffen, haben das erwünschte Resultat ergeben. Vom 1. Mai d. J. ab wird auch in Belgien die Zahl von 25 Worten als Maximum für eine einfache Depesche angenommen und die bisher übliche Taxe-Erhöhung für Nachtdepeschen aufgehoben werden.

Friedberg. Am 8ten trat eine Anzahl Bürger Friedbergs, mit der Geistlichkeit an der Spitze, zusammen, um zu berathen, wie der neu zu errichtenden Spielhölle in dem nahen Bade Nauheim entgegengewirkt werden könne.

Paris. Die Rüstungen schreiten rasch vor. Das Armeekorps, welches nach dem Orient geht, ist vollkommen organisirt und besteht französischer Seits vorläufig aus zwei Divisionen, von denen die eine unter dem Kommando Mahons, die andere unter dem Befehle Canroberts steht. General Pelissier wurde vom Kaiser zum Befehlshaber ernannt. Diese zwei Divisionen gehen vorläufig ab, denn je nachdem es die Ereignisse erheischen werden, gehen weitere Truppentransporte ab. Man berechnet, daß die Kosten des Krieges jährlich für Frankreich und England eine Milliarde in Franken ausmachen, und es wird versichert, daß die beiden Regierungen dieselben gemeinschaftlich bestreiten werden. Die Flotten des Ozeans sind bereits auf dem Wege nach Toulon. Es heißt, daß sie dort Truppen an Bord nehmen und nach Konstantinopel gehen werden. Sie sollen von dort ins schwarze Meer auslaufen und die vereinigten Geschwader verstärken, da Frankreich und England hinreichende Schiffe für den Frühlingsfeldzug im baltischen Meere haben.

London, 13. Febr. Lord John Russell bringt die Reformbill ein. Dieselbe schlägt vor, 29 Flecken, die noch nicht 300 Wähler enthalten, ihr Wahlrecht und 33 Flecken, die nicht 500 Wähler enthalten, ein Mitglied zu nehmen. Ein Mitglied mehr sollen erhalten: West Yorkshire, Süd-Lancashire und mehrere Grafschaften. Das Wahlrecht sollen erhalten: Die großen Rechtskollegien, die londoner Universität und die schottischen Universitäten. Das Erfordernis der Haushalts-Inhaber wird auf 6 Pfd. St. herabgesetzt.

(Tel. Dep.)

LXXVI. Von den geheimen Naturkräften.

Den Beweis, den Du Bois-Raymond führt, um zu zeigen, daß das, was sich am Muskel früh getödteter Thiere von elektrischen Strömen zeigt, auch bei lebenden Wesen stattfindet, ist eben so schlagend wie überraschend. Es geht aus diesem Beweis hervor, daß durch die Glieder, z. B. der Arme des Menschen, ein abwärts gehender Strom sich bewegt, und daß dieser unter Umständen auch einer Messung unterworfen werden kann.

Reproduced from the collections of the Library of Congress

Use of the Library's reproductions is subject to the restrictions noted on the Terms and Conditions page.

http://hdl.loc.gov/loc.gmd/gmd3a.g03000

Powered by Google

Zweiter Expedition (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 4 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 40. Berlin, Donnerstag, den 16. Februar 1854.

Ein paar Worte von vor vierzig Jahren.

Es sind gerade vierzig Jahre her, daß sich Europa nach einem Kriege so ernstlich mit der orientalischen Frage beschäftigte, als jetzt vor einem Kriege.

Die ersten Befreiungsschlachten waren geschlagen. Napoleon war auf Elba und Niemand vermuthete seine Rückkehr. In Wien aber tagte der Kongreß der europäischen Kabinette, um Europa einzufügen in naturgemäße Grenzen, die einen dauernden Frieden zu sichern im Stande wären.

Die traurige Geschichte der Intriguen, die auf diesem Kongresse spielten, gehört nicht zu unserm Thema; wir wollen nur an Eins erinnern, daß damals neben Hardenberg, dem Mann mit gutem Willen aber schwachem Charakter, der Preußen vertrat, noch einige preußische Staatsmänner ernstlich durch ihre Vorschläge eingriffen in die Verhandlungen, und unter diesen ragen Stein und General Knesebeck als besonders begabte und verehrte Patrioten empor.

Damals sollte viel zur Sprache kommen; aber die Intriguen ließen nichts zu Stande bringen, bis im Jahre 1815 Napoleons Rückkehr von Elba dem langen Verhandeln ein kurzes Ende machte. — Es haben sich indessen Schriftstücke aus jener Zeit erhalten, die für die heutigen Tage noch im vollen Werthe sind, und Eines dieser Schriftstücke ist eine Abhandlung Knesebecks, die er an Stein schickte und welche die sogenannte orientalische Frage berührt.

Wir wollen zur Belehrung der Gegenwart dies Schriftstück hier vorführen und nur die Bemerkung voranschicken, daß nach Knesebecks Idee ein einheitliches Mittel-Europa geschaffen werden, das aus England, Preußen, Deutschland und Oestreich bestehen sollte, und diesem Mittel-Europa sollten zu den vier Seiten vier Mächte beistehen; im Norden Skandinavien, im Osten Rußland, im Westen Frankreich mit Spanien und Portugal und im Süden Europas die Türkei.

Daß aber die Türken in Europa existiren sollen, vertheidigte Knesebeck mit folgenden Sätzen, deren Wahrheit wir noch heute um so mehr zu beherzigen haben, als die damalige Barbarei der Türken jetzt nicht mehr existirt. Knesebeck spricht folgende bedeutsame Worte.

„Ja, die Türken in Europa! —

„Was haben Euch denn die Türken gethan?! — Sie sind ein kräftiges biederes Volk. Seit Jahren leben sie ruhig bei sich, wenn Ihr sie ungestört läßt. Es ist Vertrauen auf sie! Haben sie Euch je hintergangen? — Sind sie nicht redlich und offen in ihrer Politik?

„Tapfer und kriegerisch zwar — ja; aber aus mehr als Einer Ursache ist dies heilsam und gut. — Sie sind die beste Vormauer gegen das Andringen der asiatischen Uebervölkerung; — und gerade dadurch, daß sie einen Fuß in Europa haben, halten sie jenes Andringen ab. Würden sie weggetrieben, würden sie selbst drängen —

„Denkt sie Euch einmal fort! — Was würde entstehen?

„Entweder würde Rußland oder Oestreich jene Länder bekommen, oder ein besonderer griechischer Staat dort gegründet werden. **Wollt Ihr also Rußland noch mächtiger machen? Auch von dieser Seite Euch den Koloß auf den Hals ziehen?** — Seid Ihr noch nicht zufrieden, daß es allmählig seinen Fuß von der Wolga zum Niemen, vom Niemen zur Weichsel vorgeschoben hat — und jetzt ihn wahrscheinlich bis zur Wartha setzen wird! —

„Und wenn dies nicht ist, wollt Ihr Oestreichs Kraft die Richtung nach Asien geben, und es dadurch für die Erhaltung des Zentrums gegen den Andrang vom Westen schwach oder gleichgültig machen?

„Ruft Euch nur die Lage der Vorzeit, Johann Sobiesky's, Eugen Savoyens und Montecuculy's Zeiten zurück. Wodurch hat Frankreich zuerst Feld über Deutschland gewonnen, als dadurch, daß Oestreichs Kraft immer gegen das Andringen von Asien Front machen mußte? — Wollt Ihr diesen Zustand wieder herbeiführen und noch vermehren dadurch, daß Ihr es Asien näher bringt?

„Einen eigenen griechischen Staat also gründen — würde dies die Lage Europas bessern? — Würde nicht bei der Schlaffheit, in der dies Volk (die Griechen) versunken ist, Europa im Gegentheil immer unter den Waffen sein müssen, um es gegen die wiederkommenden Türken zu schützen?

„**Würde Rußlands Einfluß auf diesen Staat durch Religion, Handelsverkehr und Interesse**

nicht immer Griechenland nur zu Rußlands Kolonie machen?

„Laßt die Türken also immer lieber, wo sie sind, und weckt die unruhige Kraft nicht, wenn sie ruht!

„Aber, ruft ein wohlmeinender Philantrop, die Menschheit wird dort gemißhandelt! — Der schönste Theil der Erde, das alte Athen und Sparta, ist von Barbaren bewohnt!

„Es ist wahr, mein Freund, die Menschheit wird jetzt dort gespießt und strangulirt, aber sie wird auch anderwärts noch gekantschuht, geprügelt, gegeißelt und verkauft! Ehe Du änderst, so denke, ob Du auch bessern würdest? — Ob Kantschuh, Korporalstock und griechische Falschheit in ihren Streichen leichter sein werden, als die seidene Schnur und ein Firman.

„Schaffe mir also erst diese Dinge und den Sklavenhandel aus Europa und beruhige Dich über die Rauhheit des Türken. Seine Rauhheit hat Kraft, sein Glaube giebt Muth; und wir brauchen Kraft und Muth, um ruhig den Moskowiter bis zur Warthe sich vorschieben zu sehen!"

Diese Stellen der Denkschrift Knesebecks rufen wir heute denen zu, die eingestehen, daß die Türkei nicht so kraftlos ist, wie sie in den jüngsten Zeiten geschildert worden ist, die es wissen, daß die Türkei ein Staat ist, der sich der Civilisation Europas anschließt, während Rußland sich abschließt, die es zugeben, daß die Türkei Gesetze und Rechte achtet und der friedlichste und eifersuchtsloseste Nachbar ist. Wir rufen sie all denen ins Gedächtniß, die mit eigenen Augen den neugeschaffenen griechischen Staat in seiner Zefallenheit sehen, die Knesebeck schon im Voraus prophezeiht, Wir rufen sie denen zu, die es bedenken, daß Rußland damals noch drauf und dran war, ein selbstständiges Polen zu schaffen, während es jetzt auch schon Polen verschlungen hat. — Wir rufen Knesebecks Worte denen zu, die es eingestehen, daß Oestreich schon aufgehört hat, ein deutscher Staat zu sein, und schon geschwächt genug gegen einen Angriff Frankreichs.

Namentlich aber halten wir die Worte Knesebecks denen vor, die darauf schwören, daß jeder ein Verräther an Preußen ist, wenn er nicht Rußland huldigt, und dabei es doch gestehen müssen, daß Knesebeck ein wahrer, treuer Sohn des Vaterlandes gewesen, der zu denen gehört hat, die gegen den „Erbfeind" gekämpft und nicht zu jenen gezählt werden darf, die gegenwärtig ganz Europa zur russischen Kolonie machen möchten!

Aber es ist wahr, in den Augen dieser Russenfreunde wäre selbst ein Knesebeck, wenn er noch lebte, ein Verräther; denn er war ein Verehrer Steins, dessen Andenken und Thaten man so eifrig verunglimpft!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Paris**, 14. Febr. wird telegrafisch gemeldet: Der heutige „Moniteur" enthält das eigenhändige Schreiben des **Kaisers Napoleon III. an den Kaiser von Rußland.** Das Schreiben, welches vom 29. Jan. datirt ist, weist, nach einer Darstellung der gegenwärtigen Lage, darauf hin, daß die Angelegenheit in ein Stadium eingetreten sei, wo rasch entweder eine Verständigung oder ein Bruch erfolgen müsse. Es werden hierauf folgende Vorschläge gemacht: es solle jetzt ein Waffenstillstand ausgesprochen und sodann die diplomatische Unterhandlung wieder aufgenommen werden; die Streitkräfte der kriegführenden Theile sollen sich zurückziehen; da der Czar es vorziehe, direkt mit einem türkischen Botschafter zu unterhandeln, so solle ein Bevollmächtigter des Sultans mit einem des Czaren unterhandeln und ihre Uebereinkunft der Konferenz vorgelegt werden. Frankreich und England seien in Uebereinstimmung über diesen Plan, welcher durchaus würdig sei und die Ehre des Czaren nicht verletzen könne. Im Falle einer Ablehnung dieses Planes, die schwer zu begreifen sein würde, würden Frankreich und England genöthigt sein, dem Loos der Waffen, den Zufällen des Krieges Das zu überlassen, was jetzt durch Einsicht und Gerechtigkeit entschieden werden könnte. Der Kaiser Napoleon erinnert an das Schreiben des Czaren aus dem Jahr 1853, welches am Schlusse Aufrechthaltung der Ordnung, Liebe zum Frieden, Achtung der Verträge, gegenseitiges Wohlwollen betont. —

Aus **London**, 14. Febr. berichtet man telegrafisch: Im Oberhause antwortete Clarendon auf betreffende Frage Clanricarde's: England sei nicht im Kriege, weil der Krieg nicht erklärt sei, aber auch nicht im Frieden, sondern in einem Mittelzustande, der zum Kriege hinführe. — Im Unterhause erklärt Russell, die Regierung habe weder Nachricht von Angriffen der Russen auf St. Nikolas, noch davon, daß britische Kaufleute in Trebizonde um Schutz nachgesucht hätten.

Vom Kriegsschauplatze an der Donau reichen heute die Nachrichten bis zum 10ten. Es sind in den letzten Tagen keine Kriegsereignisse von Bedeutung vorgekommen. Bei Rustuk werden noch immer Truppen konzentrirt; auch die türkische Donauflotille liegt zum großen Theile derzeit im dortigen Hafen. Eine neue 36pfündige Batterie wird bei Rustuk aufgeworfen. In Krajowa wurde das Kasino, in dem sonst die fröhlichsten Bälle stattfanden, soeben in ein Spital umgestaltet. Die Verbindungen zwischen der Position der Zernirungstruppen und dem rückwärtigen Theile des Landes sind ganz abgesperrt. General Liprandi befindet sich in Pojana.

Den neuesten Berichten aus **Konstantinopel** 2. Febr. entnehmen wir folgende, auf den Kriegsschauplatz Bezug habende Nachrichten: Der Pascha von Adrianopel hat 3000 Reiter, die sich auf eigene Unkosten equipirt hatten, bereits zur Armee abgeschickt, und ein zweites Korps, welches eben im Bilden begriffen ist, ebenfalls aus Freiwilligen besteht und 3000 Mann betragen soll, wird in Kürze denselben Weg nehmen. Die am 23. Januar daselbst angekommenen Kosaken wurden sehr gut aufgenommen; der Gouverneur Mehemed Pascha hat 40 davon auf eigene Unkosten ausgerüstet. Der Erzbischof von Adrianopel hat eine Messe gelesen, um den Segen für sie zu erflehen und den Sieg ihrer Waffen zu Gunsten des Sultans von Gott zu erbitten; auch hat er ihnen mit zwei schönen Pferden ein Geschenk gemacht. Der Enthusiasmus für den Krieg dauert noch immer fort und man sendet Omer Pascha Alles zu, was er verlangt. 300 Packwagen, 15,000 Hammel und Munition wurden ihm neuerdings zugeschickt. Geld ist hinreichend da; Gold und Silber zirkulirt ohne Agio, an Lebensmitteln ist großer Ueberfluß. Man befindet sich in dieser Hinsicht im Lager Omer Paschas besser, als in Konstantinopel, wo die Theuerung bedeutend ist, wiewohl sie seit der Ernennung Riza Pascha's zum Kriegsminister etwas nachgelassen hat.

An der Donau schlägt man sich immer fort, und immer mit Vortheil für die Türken. Der Plan der Russen war, sich des Ortes Zetate zu bemächtigen, sich dort zu befestigen, die Donau zu passiren und von der Seite Widdin anzugreifen, während man Sorge getragen hätte, durch einen Scheinangriff die Türken vor Kalafat zu beschäftigen. Man war darüber schon mit den Serben einig, und dies war die Ursache, warum sich ihr Kapu-Kiaja in Konstantinopel der Lesung die Fermans in Belgrad widersetzte, allein die türkische Note und die Unvorsichtigkeit des Generals Anrep haben den ganzen Plan vereitelt, welcher eben nicht schlecht ausgesonnen war.

Die Entsendung polnischer Offiziere zu der türkischen Armee in Asien, die Graf Zamojski bevorwortet, ist zeitweilig durch die Ausscheidung Mehemed Ali's eingestellt. Die Bildung fremder Legionen ist ausgesetzt und die der Polen scheint durch die Partei des Fürsten Czartoryski nicht gewünscht zu sein. Mit der Errichtung der Kosaken geht es auch nicht rasch vor sich und die zweite Eskadron wird im Laufe der nächsten Woche nach dem Kriegsschauplatze an der Donau ausmarschiren.

Heute sollen 10 türkische Dampfschiffe, worunter auch der gemiethete französische Dampfer „Egyptien" ist, unter der Bedeckung 3 französischer und 3 englischer Kriegsdampfschiffe nach Batum mit Truppen und Munitionsvorräthen auslaufen.

Berlin, den 15. Februar.

— Die offiziöse „pr. Korr." schreibt heute in einem die gegenwärtige Lage betreffenden Artikel: „Was die **deutschen Großmächte** anbetrifft, so haben sie sich bisher aufrichtig jeder Bemühung angeschlossen, welche auf die Herbeiführung eines billigen Uebereinkommens gerichtet war, und gerade ihr Zusammenwirken mit den Westmächten konnte dem russischen Hofe dafür bürgen, daß seine Interessen in den gemeinsamen Berathungen und in dem Ergebnisse derselben von befreundeten Mächten gewahrt seien. Wenn trotzdem das Friedenswerk nicht zu Stande kam, so bleibt, unseres Bedünkens, den Letzteren nichts übrig, als den Ereignissen ihren Lauf zu lassen, bis der Moment zu weiteren Entschließungen gekommen sein wird. Sicher ist, daß **Preußen** sich augenblicklich nicht veranlaßt findet, den Faden der Unterhandlungen ohne Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen, und daß wir, aus diesem Grunde, vollkommen berechtigt sind, dem durch französische Blätter verbreiteten Gerüchte, welche von neuen gemeinsamen Vermittelungsvorschlägen der großen deutschen Regierungen wissen wollen, jeden Glauben zu versagen."

— Der „N. Ztg." schreibt man aus **Kassel**: Wie in den öffentlichen Blättern zu lesen war, haben sich bekanntlich sämmtliche deutsche Staaten nach geschehener Instruktionseinholung beim Bunde bereit erklärt, einen matrikularmäßigen Beitrag für die Pensionirung der schleswig-holsteinischen Offiziere zu entrichten. Nur das einzige Kurhessen war noch im Rückstand; jetzt ist, wie wir aus verlässiger Quelle vernehmen, auch die Entscheidung unserer Regierung erfolgt. Sie lautet, wie leider vorauszusehen war, **ablehnend**. So ist denn die Lösung dieser Ehrensache von Neuem in unabsehbare Ferne gerückt.

— Der in der 2. Kammer gestellte Antrag des Abgeordneten Reichensperger wegen Errichtung von Arbeiter-Unterstützungskassen soll nach einem Verbesserungsantrage des Abgeordneten Harkort einen Zusatz erhalten und nach demselben auch die Frage zur Erörterung bringen, ob es nicht zweckmäßig erscheine, die Pflicht des Beitritts zu den Altersversorgungs-Anstalten auf alle Lohnarbeiter einer Gemeinde und deren Arbeitgeber auszudehnen.

— In der Borsig'schen Maschinenbau-Anstalt ist jetzt die 500ste Lokomotive gebaut und in dieser Woche vollendet worden. Dieselbe ist für die köln-mindener Eisenbahn bestimmt und wird zunächst zur Ausstellung nach München transportirt. Auch die zur Versorgung Berlins mit fließendem Wasser erforderlichen Dampfmaschinen sind bei Borsig bestellt und bereits in der Arbeit.

— Dem Wirklichen Geheimen Rathe von Massow ist die einstweilige Verwaltung des k. Ministeriums des königl. Hauses mit den, dem Chef desselben zuständigen Rechten übertragen worden.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 78,866; 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 78,103; 2 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf Nr. 25,814 und 81,190; 3 Gewinne von 200 Thlr. auf Nr. 79,005. 86,005 u. 86,249, und 5 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 56,208. 72,012. 72,613. 75,164 und 83,863.

— Von dem berliner Gewerberathe waren die Kunstgärtner, gleich den übrigen Gewerbetreibenden der Stadt Berlin, zu den Kosten, welche die Geschäftsführung des Gewerberathes erfordert, herangezogen worden. Die Kunstgärtner glaubten aber gegen diese Maßregel Einspruch erheben zu können, der wohl weniger durch die Höhe der zu leistenden Beiträge, welche nur 2½ Sgr. jährlich betragen, als durch eine der Erlegung derselben prinzipiell widerstrebende Ansicht veranlaßt war. Das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten hat jetzt in dieser Angelegenheit dahin entschieden, „daß die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung vom 9. Februar 1849 auf die Benutzung von Grundstücken zur Erzeugung von Gartengewächsen, Gemüsen und Früchten, auch wenn diese zum Verkauf bestimmt sind, keine Anwendung finden."

— In pariser Briefen vom 13. Febr. wird gemeldet, daß die neue Meyerbeer'sche Oper: „Der Stern des Nordens", welche anfänglich wegen verschiedener im Texte enthaltener Verherrlichung Rußlands verboten wurde, jetzt auf vielfache Gesuche zur Aufführung freigegeben ist. Doch mußten mehrere Stellen geändert werden. Statt Vive la Russie! (es lebe Rußland!) wird gesungen: Vive la patrie! (es lebe das Vaterland!) Der Vers: Qui combat pour le Czar, combat pour l'éternel wurde abgeändert in: Qui combat pour le ciel, combat pour l'éternel (wer für den Himmel kämpft, kämpft für Gott!!)

— Polizeibericht vom 15. Febr. Der 6 Jahre alten Tochter des Malers R., Wilhelmsstraße, wurde am 13. d. M. Nachmittags an der Ecke der Friedrichs- und Leipzigerstraße von einer jungen, im Gesicht sehr roth aussehenden und mit einem blauen Umschlagetuche bekleideten Frauensperson, die das Kind auf einen Hausflur lockte, ein grauwollener Mantel und ein ½-Thalerstück gewaltsam abgenommen.

Frankfurt a. M. Herr v. Brunnow ist am 13ten hier angekommen und begiebt sich weiter nach Darmstadt.

Baden. Der Papst hat an den Erzbischof von Freiburg ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: Deswegen lasse den Muth nicht sinken, ehrwürdiger Bruder, sondern vertraue auf Gott und seine Macht, welcher gesagt hat: Siehe da, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Zeit; der die Kämpfer und Bekenner seines Namens aufrichtet, stärkt und belebt. Wir werden gewiß bei jeder Rede und jedem Gebet nicht versäumen, neben den Danksagungen glühende und demüthige Gebete an den gnadenvollen Vater des Erbarmens zu richten, daß er Dich, ehrwürdiger Bruder, mit seiner allmächtigen Rechten schütze und vertheidige und Dich von Tage zu Tage mit größerer Tugend begabe, um einen guten Kampf zu kämpfen und die Unglücksfälle dieser Zeiten zu ertragen.

Paris, 13. Febr. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hat eine Zahl englischer Offiziere von der Artillerie und dem Genielorps Paris passirt, um sich über Marseille in aller Eile nach Konstantinopel zu begeben. Ob englische Truppen auf demselben Wege befördert werden sollen, ist nicht bekannt. — An der heutigen Börse zirkulirte das Gerücht, daß die Regierung mit Rothschild eine Anleihe von 200 Millionen Franken abgeschlossen habe; ein Korrespondent der „Indep." erklärt jedoch das Gerücht für unbegründet.

LXXVII. Von den geheimen Naturkräften.

Schon die gegenwärtigen Multiplikatoren, die nach Du Bois' Angaben gebaut sind, besitzen eine so große Empfindlichkeit, daß sie bereits sehr merkbar zeigen, ob eine Person, die die Finger in die beiden Glasgefäße steckt, einen stärkeren oder einen schwächern elektrischen Strom errege, das heißt, ob in den Arm-Muskeln dieser Person eine stärkere oder schwächere Strömung von Elektrizität stattfinde. Da nun die Muskelstärke, die eigentliche Bewegungsfähigkeit dieser Person in so genauem Zusammenhang mit dem in den Muskeln thätigen elektrischen Strome steht, so kann man schon jetzt sagen, daß man an einem Du Bois-Raymond'schen Multiplikator ein Instrument besitzt, durch welches man die Stärke, die Muskelkraft eines Menschen prüfen oder messen kann.

Freilich gehört hierzu eine viel zu große Sorgfalt, um zu genauen Resultaten zu kommen. Nach den neuesten Erfahrungen dieses verdienstvollen Forschers genügt die kleinste Wunde, der geringste Nadelstich in dem einzutauchenden Finger, um einen störenden Einfluß auf das Instrument auszuüben. Der elektrische Strom wird nämlich durch die verwundete Stelle, wo die schützende Haut fehlt, kräftiger strömen als durch den andern Finger, der mit ganz unverletzter Haut umgeben ist. Ferner ist der linke und der rechte Arm ohnehin bei den allermeisten Menschen nicht von gleicher Stärke und es zeigen sich demnach auch schon Unterschiede in den Strömen, die durch beide abwärts zu den Fingern strömen, die auf das Instrument einwirken.

Denkt man sich jedoch eine weiter gehende Vervollkommnung dieses Instruments oder die Entdeckung eines andern Instrumentes, das dieses an Empfindlichkeit und Sicherheit noch übertrifft, so wird man wirklich im Stande sein, nicht nur die elektrischen Ströme

Lloyd's Bank Limited, 16, Pall Mall, S.W.1.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt) Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 41. Berlin, Freitag, den 17. Februar **1854.**

Ein eigenhändiger Brief und eine Note.

Der im pariser „Moniteur" veröffentlichte eigenhändige Brief Louis Napoleons an den Kaiser von Rußland erregt Erstaunen, macht Aufsehen und giebt sogar Vielen die abhandengekommene Friedenshoffnung wieder.

Wir gestehen, daß wir diesem Briefe nicht jene große Bedeutung beilegen.

Wir haben zwar immer behauptet, daß Frankreich, sobald es England im ernstlichen Kampfe mit Rußland wissen wird, seinen eigenen Weg gehen werde; und daß diese unsere Ansicht nicht aus der Luft gegriffen ist, dafür werden wir sofort den schlagendsten Beweis liefern. Uns also würde es gar nicht überraschen, trotz des großen „herzlichen Einverständnisses" zwischen England und Frankreich auf einige besondere Liebenswürdigkeiten Frankreichs gegen Rußland zu stoßen. Allein jetzt ist die Zeit zu dieser Politik noch nicht gekommen, und wir meinen, daß ein so kluges Spiel nicht so plump und offen blosgestellt werden würde.

Was Viele stutzig macht, daß nämlich der „Moniteur" den Brief veröffentlicht, das gerade nimmt ihm in unsern Augen seine Bedeutung. Ein eigenhändiges Schreiben des einen Kaisers an den andern, das noch kaum in Petersburg empfangen und am allerwenigsten beantwortet sein kann, das aber gleichwohl dem Publikum zur Schau gestellt wird, ist kein Schreiben vertrauten Inhalts, sondern ist weniger für den Empfänger als für die Zeitungsleser eingerichtet.

Zudem darf man nicht übersehen, daß das Datum des Briefes ihm seine tragweite Bedeutung nimmt. Der Brief ist vom 29. Januar, also aus der Zeit, wo der diplomatische Verkehr noch nicht zwischen Frankreich und Rußland abgebrochen war. Der Brief und dessen Inhalt ist auch der russischen Gesandschaft in Paris nicht unbekannt geblieben, denn der von der russischen Gesandschaft in Paris trefflich bediente Korrespondent der Kreuzzeitung hat wirklich schon wenige Tage darauf von jenem Briefe Bericht abgestattet. Wenn aber der russische Gesandte so wenig Werth auf diesen Brief gelegt hat, daß er, ohne eine Antwort aus Petersburg abzuwarten, nach seinen empfangenen Instruktionen Paris verließ, so kann man dem eigenhändigen Schreiben nicht so viel Bedeutung beilegen und man hat Ursache, es als ein zur Schau tragen friedlicher Gesinnung zu betrachten, das man schnell veröffentlicht, ehe man die abweisende Antwort, oder eine Antwort überhaupt erhalten. Ein friedliches Aushängeschild, das die Schuld des Krieges mit Recht auf den Gegner und des Krieges Folgen auf die Freunde schiebt, die nicht schnell genug in Frankreichs Pläne eingegangen seien.

Wenn wir so dem Briefe diejenige Bedeutung absprechen, welche man ihm allgemein beizulegen scheint, wenn wir gerade in der jetzigen Veröffentlichung desselben, bevor die Antwort darauf erfolgt ist und erfolgt sein kann, den Beweis sehen, daß er ein abgethanes Stück Geschichte ist, so haben wir in zwei andern Thatsachen den Beweis hinzustellen, daß unsere Ansicht über Frankreichs wirkliche Absichten in dieser Krisis nicht ohne innern Grund ist.

Vor Allem fällt es uns auf, daß erst jetzt wieder von englischen und französischen Zeitungen die Behauptung aufgestellt wird, es sei nunmehr ein wirklicher Vertrag zwischen England und Frankreich zu Stande gekommen, der darauf hinausgehe, die Grenzen der europäischen Staaten unangetastet und unverrückt zu lassen.

Wie, fragen wir, ist es möglich, daß solch ein Vertrag erst jetzt im Werke sei, wenn wirklich von Anfang an die Erhaltung des europäischen Zustandes der Hauptgrund der Vereinigung der Westmächte gewesen ist?

Wir sollten meinen, daß solch ein Vertrag schon längst, schon beim ersten Beginn der Vereinigung abgeschlossen sein müßte, wenn es der ernstliche Wille Frankreichs ist, die europäischen Zustände zu respektiren. Es kommt uns komisch vor, wenn man jetzt erst bei dieser ersten Aufgabe hält, nachdem man es seit einem Jahre Rußland zum Vorwurf macht, die Grenzen Europas verschieben zu wollen. — Kann dieses Verspäten, dieses Hinausschieben der ersten Arbeit auf irgend etwas anderes deuten, als daß bisher solch ein Vertrag nicht möglich war? Und wenn es eine ausgemachte Thatsache ist, daß England keine Eroberung in Europa machen will, — was sicherlich Jedermann zugiebt, — so bleibt nichts übrig, als die Rolle des Eroberers Frankreich zuzuweisen.

Wer, der Frankreich kennt, kann glauben, daß in dieser Nation, die nur von Ehrgeiz getrieben ist, ein Krieg entzün-

det werde, der viele Millionen kostet, und daß er dann mit der unparteiischen Richterrolle enden werde, bei der nichts zu holen ist, als die bloße Ehre, gerecht gewesen zu sein?

Was in aller Welt hat Belgien in das Interesse der Westmächte hineingezogen, nachdem es so eifrig bei den Nordmächten Schutz gesucht hat? Was anders kann dies hervorgerufen haben, als die Furcht vor Eroberungen Frankreichs? Ist dies nicht Beweis genug, daß diese Furcht mit Recht begründet ist?

Aber man verweist uns auf eine Note des französischen Ministers an die deutschen Regierungen, respektive an den deutschen Bund, und will darin finden, daß Frankreich gerade sehr fern ist von einer Eroberungsrolle.

Nun, wir gestehen, daß uns niemals ein verkehrterer Beweis vorgekommen ist. Wer uns versichert, daß er keine bösen Absichten auf uns hat, ohne daß wir sie ihm zugetraut, der verräth stets in unsern Augen, daß er sie sich selbst zutraut und läßt uns einen Blick in die Tiefe seiner Gedanken thun, der nicht so vertraulich ist, wie er jetzt aufgenommen wird.

Hören wir einmal, was der französische Minister sagt, und wir werden sehen, was im Hintergrunde schlummert.

Die Note enthält folgende bedeutsame Stelle:

„Wenn Frankreichs Absichten weniger rein wären, wenn das Verlangen nach Eroberungen es beseelte, so hätte die Regierung des Kaisers vielleicht andere Verbündete finden und sich anderwärts für die im Orient gemachten Konzessionen entschädigt sehen können."

Was sind das für „andere Verbündete", die Frankreich hätte finden können? Womit könnte sich Frankreich entschädigen für gemachte Konzessionen im Orient? Wem können diese Konzessionen gemacht werden, der ihm „anderweitige Entschädigung" gönnt?

Kann Ein Mensch in der Welt noch zweifeln, daß diese Stelle so viel heißt, wie Folgendes: „Wollt ihr deutschen Mächte nicht pariren, nun, so gebt Acht, dann habe ich einen anderen Verbündeten, Rußland, diesem mache ich Konzessionen im Orient, und er wird mir die „Entschädigung" gönnen, über euch herfallen zu dürfen!"

Ist das nicht deutlich genug, um selbst mit Blindheit Geschlagene sehend zu machen, und ebenso Frankreichs geheime Gedanken, wie Rußlands „Freundschaft" zu würdigen?!

Darum sagen wir wiederum und wiederholen nochmals, was wir immer gesagt:

Rußland ist unser Freund nicht und Frankreich, das wir nicht muthwillig zur Feindschaft reizen mögen, ist unser Schutz nicht; England allein, das in dieser ganzen Krisis eine redliche und friedliche Rolle gespielt, bis es genöthigt ist, eine ebenso redlich-kriegerische zu spielen, England allein sei unser Verbündeter, dem wir uns aufrichtig für Krieg und Frieden anschließen, mag Rußland noch so konservativ scheinen und Frankreich noch so loyale Rollen in Noten und eigenhändigen Briefen spielen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das Schreiben des Kaisers Napoleon, das wir gestern bereits in telegrafischem Auszuge mitgetheilt haben, liegt heute vollständig vor.

Der Kaiser läßt sich in demselben ausführlich darüber aus, daß die Westmächte und namentlich Frankreich stets mit großer Mäßigung verfahren wären und alle Mittel aufgeboten hätten, um den Frieden zu erhalten; nur durch die Maßregeln Rußlands, die Besetzung der Fürstenthümer, hauptsächlich aber durch das Ereigniß von Sinope wäre die Verwickelung eine so ernste und schwer zu lösende geworden. „Die Kanonenschüsse von Sinope — heißt es im Schreiben — tönten auf schmerzliche Weise in den Herzen aller derjenigen wieder, die in Frankreich und England ein lebhaftes Gefühl für die Nationalwürde besitzen. Man rief einstimmig: Ueberall, wohin unsere Kanonen reichen können, müssen unsere Verbündeten geachtet werden. Deshalb erhielten unsere Geschwader den Befehl, in das schwarze Meer einzulaufen, und die Wiederholung eines ähnlichen Ereignisses nöthigenfalls mit Gewalt zu verhindern. Deshalb wurde dem Kabinette von St. Petersburg die Gesammtnote übersendet, um demselben anzuzeigen, daß, wenn wir die Türken abhielten, die russischen Küstenstrecken anzugreifen, die Verproviantirung ihrer Truppen auf ihrem eigenen Gebiete von uns beschützt werden solle. Indem wir der russischen Flotte die Befahrung des schwarzen Meeres untersagten, schrieben wir ihr verschiedene Bedingungen vor, weil es uns während der Dauer des Krieges darum zu thun war, ein Unterpfand zu bewahren, welches den besetzten türkischen Gebietstheilen gleichkäme, und den Abschluß des Friedens erleichterte, indem es das Anrecht auf einen wünschenswerthen Austausch darböte.

„Dies, Sire! ist die wirkliche Folge und Verkettung der Thatsachen; es liegt klar vor, daß sie, auf diesen Punkt gelangt, rasch ein endliches Verständniß oder einen entschiedenen Bruch herbeiführen ...

„Wenn Ew. Majestät eben so sehr wie ich einen friedlichen Schluß wünschen, was ist einfacher, als zu erklären, daß unverzüglich ein Waffenstillstand unterzeichnet werden soll, daß die Angelegenheiten wieder ihren diplomatischen Verlauf nehmen, daß jede Feindseligkeit aufhöre und daß alle kriegführenden Mächte sich von den Orten entfernen, wohin sie aus kriegerischen Absichten sich begeben haben?

„So würden die russischen Truppen die Fürstenthümer und unsere Geschwader das schwarze Meer räumen. Wenn Ew. Majestät eine direkte Unterhandlung mit der Türkei vorzieht, so könnten Sie einen Gesandten ernennen, welcher mit einem Bevollmächtigten des Sultans über eine der Konferenz der vier Mächte vorzulegende Uebereinkunft unterhandelte. Mögen Ew. Majestät diesen Plan annehmen, über welchen die Königin von England mit mir vollkommen einverstanden ist; dann ist die Ruhe wieder hergestellt und die Welt befriedigt. In diesem Plan ist nichts Ew. Majestät Unwürdiges, verletzt nichts Ihre Ehre. Sollten Ew. Majestät aus einem schwer begreiflichen Beweggrunde sich weigern, so würden Frankreich wie England dem Loose der Waffen und den Wechselfällen des Krieges das anheimstellen, was jetzt durch Vernunft und Gerechtigkeit entschieden werden kann.....

„Mögen Ew. Majestät an die Aufrichtigkeit meiner Gefühle glauben, mit denen ich verbleibe, Ew. Majestät guter Freund

Napoleon."

Die Antwort auf das kaiserliche Schreiben wird erst in den nächsten Tagen in Paris erwartet.

Eine tel. Dep. aus **Triest**, 15. Februar, lautet: „Aus Sebastopol eingetroffene Privatbriefe melden: Am 30. v. Mts. sei ein englischer Dampfer bei Jenikale **gestrandet** und von den zur Hilfe herbeigerufenen Russen als **gute Prise** aufgebracht worden, weil türkische Mannschaft sich an Bord desselben befand." — Das Ereigniß wird wohl nicht ohne Ahndung vorübergehen.

Die „preuß. Korr." bringt Nachrichten aus Konstantinopel, 3. Febr., welche Näheres über die Aenderung des türkischen Kabinets bringen. Bekanntlich ist der bisherige Flottenminister Riza Pascha an Stelle Mehemed Ali Pascha's zum Seraskier (Kriegsminister) erhoben worden. Ueber die Bedeutung dieses Ereignisses sind zu Konstantinopel zwei verschiedene Auffassungen im Umlaufe. Während die Einen Riza Pascha eine besondere Hinneigung zur östreichischen und russischen Diplomatie zuschreiben, welche auf das Vorwalten einer friedlicheren Stimmung im Rathe der Pforte von Einfluß sein könnte, wird von anderer Seite versichert, daß der Fall Mehmed Alis die Stellung Reschid Paschas wesentlich befestige und den Widerspruch beseitige, welcher von dem bisherigen Seraskier gegen die Theilnahme eines französisch-englischen Expeditionskorps

an dem Landkriege erhoben worden war. Im Allgemeinen genießt Riza Pascha einer großen Achtung. Er steht noch in der Vollkraft des männlichen Alters und wird als ein energischer Charakter geschildert, dem es jedoch keineswegs an Besonnenheit fehlt. Die allgemein anerkannte Besserung im Bildungsstande der türkischen Armee ist zum großen Theile sein Werk. Auch der neu ernannte Kapudan Pascha, dessen Namen der Korrespondent Mehmed Köprülü Pascha schreibt, wird als ein verständiger und unterrichteter Mann bezeichnet. Die Stimmung der türkischen Bevölkerung soll fortdauernd eine kriegerische sein.

Am 3. Februar ist in Kalafat ein Armeebefehl Omer Paschas verlesen worden, in welchem die bisherige Haltung der Truppen, namentlich der Egyptier, sehr gerühmt und ihnen das Versprechen gegeben wird, sie bald wieder gegen den Feind zu führen. Auch in Rustschuk wurde der Besatzung ein ähnlicher Befehl am 4ten vorgelesen.

Die neueste „Patrie" meldet aus Konstantinopel die nahe Abreise zweier französischer Offiziere zur asiatischen Armee. Klapka, welcher mit vielen anderen Offizieren zum Islam übergetreten ist, wird wahrscheinlich als Pascha ebendahin abgehen.

Berlin, den 16. Februar.

— Der nächste Hofball findet am 22. Februar statt.

— Aus Alexandrien vom 3. Februar, woselbst die Fregatte „Gefion" seit dem 27. Januar vor Anker lag, wird gemeldet, daß auch das Transportschiff „Merkur", welches zur etwaigen Aufnahme der Seekadetten Zirzow vor Smyrna zurückgeblieben war und die Dampfkorvette „Danzig" in die dortige Rhede eingelaufen waren. Die Korvette „Danzig" hat im Hafen von Syra 8 Marmorblöcke an Bord genommen, welche der Professor Siegel in Athen für Rechnung der preußischen Regierung angekauft hatte.

— Bei der gestrigen Verloosung der von Hagi Ali Aga Abdallah aus Mekka hierher gebrachten 5 arabischen Hengste, deren Ausspielung das Ministerium zum Preise von 15,000 Thalern Gold in 3000 Loosen gestattet hatte, fielen dieselben als Gewinn auf folgende Nummern: 1) Schimmel Gedran, Familie Saelavi, auf Nr. 2300; 2) Schimmel Abulele, Familie Kahlan, auf Nr. 2986; 3) Brauner Odihan, Familie Kahlan, auf Nr. 1832; 4) Rappe Esmet Kachel, Familie Neschut, auf Nr. 1016; 5) Fuchs Luchka, Familie Krevi, auf Nr. 2250.

— Dem hiesigen Polizeiassessor Herrmann ist der Charakter als Polizeirath verliehen worden.

— Bei der heute beendigten Ziehung der 2ten Klasse 109ter königlicher Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 45,114; ein Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 75,444; 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 36,923 und 2 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 41,461 und 81,501.

Hannover. Der frühere schleswig-holsteinische Zollbeamte Herr v. Krogh, welcher seit seiner Entfernung aus den Herzogthümern in Goslar lebte, ist als Aktuar in Freiburg, Landdrostei Stade, angestellt worden.

Darmstadt. Hr. v. Brunnow ist am 14. Februar hier eingetroffen.

Nassau. Der Hirtenbrief des Bischofs von Limburg sagt, daß denjenigen, welcher bei der vom herzoglichen Ministerium angeordneten Temporaliensperre der vom Herrn Bischof eigenmächtig angestellten Geistlichen Zinsen und Pachtgelder ꝛc. der Pfarreien besagter Geistlichen an die Staatskasse und nicht an den Pfarrer zahle, der große Bann treffen könne.

Paris, 14. Febr. Der Eindruck, welchen das Schreiben des Kaisers hier gemacht hat, wird von der „Patrie" als ein sehr günstiger geschildert. — Am 18ten wird, wie es heißt, das erste Kontingent des französischen Hilfskorps in Toulon eingeschifft worden.

London, 14. Febr. Die heutige „Times" schreibt: „Um die Seemacht Englands richtig zu würdigen, genügt es zu sehen, daß wir, außer der stattlichen Flotte im schwarzen Meere, eine der mächtigsten Flotten in die Ostsee abzusenden im Stande sind. Wir schicken dahin 15 Linienschiffe, 4 Schraubendampfer und 71 Fregatten. Diese Flotte ist schon mindestens doppelt so groß als diejenigen, welche unsere größten Schlachten gewonnen haben. Außerdem hat heutzutage jedes Schiff eine doppelte Macht wie die Schiffe vor 50 Jahren; jede Kanone gilt heute so viel wie zwei Kanonen ehedem. Nelson hatte bei einer seiner größten Siege 11 Schiffe mit 938 Kanonen. Die 15 Linienschiffe der Ostseeflotte zählen 1431 Kanonen, die Schraubendampfer 236 und die Fregatten 343, zusammen 1818 Kanonen. Von den 30 Schiffen der Flotte werden ferner 23 durch Dampf getrieben. — Die Matrosen strömen zahlreich herbei und die Ausrüstung der Schiffe geht mit einer unglaublichen Schnelligkeit von Statten. Auch für die Landarmee wird die größte Energie entwickelt und die Werbungen haben den glänzendsten Erfolg. Die Blätter sind voll von Berichten über die nahe Absendung des Hilfskorps.

Die „Times" hat einen Bericht aus Beykos vom 1. Februar, in welchem von der Eintracht zwischen Franzosen und Engländern sowie von der in beiden herrschenden Kampflust die Rede ist. Das Kommando: „fertig zur Aktion" wird mit Sehnsucht erwartet und dürfte, wenn einmal gegeben, der russischen Herrlichkeit auf dem schwarzen Meere ein schnelles Ende machen.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Lord John Russel, wie bereits telegrafisch gemeldet, Admiral Dundas habe den Ankergrund zu Sinope unsicher befunden; Nebel und Witterung wären derartig gewesen, daß ein längeres Verbleiben in See die Flotte dienstunfähig gemacht haben würde. Eine Meinungsverschiedenheit habe allerdings zwischen dem Gesandten und dem Admiral stattgefunden, jedoch nur über eine seemännische Frage. Die Gesandten von England und Frankreich wären übrigens wegen des Verhaltens der vereinigten Flotten einig, jedoch unter Vorbehalt des Gutachtens der Admiräle in Betreff der Sicherheit der Flotten. Mit Graf Orloffs Sendung nach Wien und deren Erfolg habe Lord Clarendon, wie er vernehme, keinen Grund unzufrieden zu sein. Zweck der Sendung schien gewesen zu sein, Oestreichs Neutralität im Falle eines Krieges zu sichern, und es sei erfreulich, zu erfahren, daß die Mission gescheitert sei. (Beifall.)

LXXVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Außer den elektrischen Strömen in den Muskeln hat Du Bois-Raymond auch elektrische Ströme in den Nerven festgestellt, von deren Existenz man bereits früher Vermuthungen hegte und sich nur unbestimmte Vorstellungen machen konnte.

Du Bois-Raymond's Versuche zeigen, daß jeder Theil eines Nervs, den man mit einem abgeschnittenen Ende desselben in Berührung bringt, eine elektrische Kette bildet, durch welche ein Strom zirkulirt. Legt man irgend einen Nervenfaden so auf den Apparat, daß er in irgend einem Punkt seiner Länge in leitende Verbindung steht mit einem Glase Salzwasser und bringt man sodann an ein zweites Glas Salzwasser die Stelle, wo man den Nervenfaden abgeschnitten hat, so braucht man nur die Drähte des Multiplikators in die Gläser zu legen, um an der Ablenkung der Magnetnadel den elektrischen Nervenstrom zu merken.

In dieser Beziehung gleichen die Nerven ganz und gar den Muskeln, denn ebenso wie in den Muskeln vom Querschnitt zu jedem Punkt der Länge ein negativer Strom sich zeigt, eben so ist es mit den Nerven der Fall.

Da nun die Nerven in die Muskeln hineingehen und sich in denselben verzweigen, so liegt der Gedanke nahe, daß der eigentliche elektrische Apparat im Muskel der in ihm sehr fein verzweigte Nerv sein mag; allein Du Bois hat den Beweis geführt, daß dies ein Irrthum sei, denn der elektrische Strom der Muskeln ist bei weitem stärker als er hätte sein können, wenn seine Elektrizität nur von den fein verzweigten Nervenfäserchen herrührte.

Außer diesem elektrischen Strome in den Nerven hat Du Bois noch einen eigenthümlichen elektrischen Zustand der Nerven entdeckt, von welchem wir unsern Lesern nur ein sehr flüchtiges Bild zu geben im Stande sind, da die genaue Darlegung dieses Zustandes eine zu ausführliche und streng wissenschaftliche Behandlung nöthig macht. —

Diese Entdeckung ist für die Erkenntniß der gesammten Thätigkeit der Nerven von der größten Wichtigkeit und dürfen wir auch hier hoffen, daß eine weitere Durchforschung dieses neuen Zweiges

der Wissenschaft von den günstigsten Erfolgen gekrönt werden wird. Im Allgemeinen ausgedrückt beweist diese Entdeckung Folgendes.

Wenn man durch ein kleines Stück eines langen Nerven einen elektrischen Strom fließen läßt, so nimmt der Nerv in seiner ganzen Länge einen elektrischen Zustand an. Dieser erregte Strom in der ganzen Länge des Nervs ist unabhängig von dem elektrischen Strome, der ohnehin schon durch den Nerv thätig ist und verstärkt diesen letzteren Strom oder schwächt ihn, je nachdem beide Ströme eine gleiche oder eine entgegengesetzte Richtung haben

Es liegt freilich nahe, daß man bei all' diesen Entdeckungen nach den Ursachen oder richtiger nach dem Zustande fragt, in welchem Muskeln und Nerven sich im Moment ihrer elektrischen Thätigkeit befinden. Allein die Elektrizität ist, wie wir wissen, für uns noch ein großes Naturgeheimniß, und wenn wir uns vergeblich bei einem gewöhnlichen Metalldraht, durch den ein Strom geht, fragen: was geht denn eigentlich in diesem Moment im Innern des Metalls vor? so wird man es begreiflich finden, daß die Antwort noch weit schwieriger ist, wenn man sich die Frage stellt: was in einem so außerordentlich schwierig zu entwirrenden Gewebe eines Muskels oder in einem immer noch nicht völlig durchforschten Gebilde eines Nervs vorgeht, daß von selber elektrische Ströme in ihm vorhanden seien oder neue erzeugt werden können. Gleichwohl hat Du Bois den Versuch gemacht, durch Modelle und Zeichnungen den räthselhaften Zustand, der in den kleinsten mit keinem Mikroskop sichtbar zu machenden Theilchen der Nerven und Muskeln vor sich geht, zu versinnlichen und hat damit mindestens einen Anhalt geliefert, den größen Räthseln der Natur etwas näher zu kommen.

Die Wissenschaft, die Du Bois so verdienstlich angebahnt hat, ist eigentlich erst im Beginn, ja seine gesammten Forschungen sind noch nicht einmal an die Oeffentlichkeit getreten, da bis jetzt nur die zwei ersten Bände seines Werkes veröffentlicht sind und der dritte Band erst zur Herausgabe vorbereitet wird. Wie es einem so strengen Forscher ziemt, hat Du Bois sich fern gehalten von allen überspannten Hoffnungrn, die die Welt bei den ersten Entdeckungen Galvanis gehegt hat; uns jedoch, die wir in diesen Blättern die Aufgabe haben, in unsern Lesern den Sinn für die Naturwissenschaft anzuregen, die neuesten Entdeckungen ihnen vorzuführen und durch Fernblicke in eine lichtere Zukunft die Ueberzeugung zu befestigen, daß die Wissenschaft nicht umkehrt, sondern unaufhaltsam vorschreitet. uns muß es gestattet sein, auch auf die Zukunft dieses Zweiges der Wissenschaft noch Einen hoffnungsvollen Blick zu werfen. —

Die Natur bietet der Räthsel viele dar, dies bemühen wir uns eben in unserem Thema über die geheimen Kräfte derselben darzuthun. Der Räthsel größtes aber ist sicherlich das lebende Wesen und unter ihnen das vorzüglichste der Wesen, der Mensch. Ist aber der Mensch das vorzüglichste der Wesen, so ist das vorzüglichste der Organe des Menschen das Gehirn, diese räthselhafte Stätte seines Wollens, seines Empfindens und Denkens, diese wundervolle Werkstatt des Geistes, der dem Geiste der Natur nachzuspüren sucht.

Und von dieser Werkstatt, von dem Gehirn und seiner Verlängerung,, dem Rückenmarke aus, gehen die Nerven wie Leitungsfäden durch den ganzen Körper, um das, was man Leben nennt, nach den festen Theilen des Körpers auszusenden.

Wer da wähnt, in der Elektrizität allein das ganze große Räthsel des Lebens zu finden, der irrt sicherlich. Wir stehen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Erkenntniß der Gesammt-Natur-Geheimnisse, um in dem so geringen Gebiet das bis jetzt erforscht und entdeckt ist, das All suchen zu dürfen. Gleichwohl aber spielt die Elektrizität eine unendlich große Rolle im Lebensprozeß, und wer es sieht, wie jedes Gehirn aus zwei Massen, einer grauen und einer weißen Masse besteht, und wahrnimmt, wie aus der einen Masse, der weißen, die Nerven als elektrische Fäden auslaufen, gleich den Drähten einer galvanischen Batterie, um allenthalben hin telegrafische Dekrete für alles Thun und Lassen, und von allenthalben her telegrafische Berichte zurückzubringen, wer dies sieht, dem tritt in der That der Gedanke nahe, daß diese zwei, sehr scharf kenntliche Massen des Gehirns sich zu einander, wie die zwei Elektrizität erregenden Metalle oder Stoffe verhalten, durch welche wir künstlich elektrische Erscheinungen hervorrufen können.

Ist dem aber so, so wird die Zukunft einmal auf dem jetzt erst betretenen Wege der Forschung der thierischen Elektrizität zu höhern Resultaten gelangen, als sie augenblicklich erschwingen kann, und wir dürfen unsere Zeit glücklich preisen, daß sie mit Glück vorbereitend eine Arbeit begonnen hat, deren höchster Gipfel die Höhe des Lebens selber ist.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Sonnabend, den 18. Februar 1854.
Zum Besten des Friedrich-Wilhelmstädtischen Vorschuß-Vereins:

Großes Concert.

Unter gefälliger persönlicher Leitung des Königl. Musikdirektors

Herrn Josef Gung'l.

Und: **Ball**

in **Spieß Salon, Schumannsstr. Nr. 14.**

Entree 10 Sgr. Billets sind zu haben bei den Herren: Graffert, Friedrichsstr. 132. Krebs, Louisenstr. 66. Koch, Friedrichsstr. 101. Lange, Schumannsstr. 14b. Oertel, Louisenstr. 39. Stentz, Werderschen Markt 1, woselbst auch vorab die ersten 500 Billets zu 5 Sgr. verkauft werden. Eine Abendkasse findet nicht statt.

Die Herren werden freundlichst ersucht, an diesem Abend im großen Saal nicht zu rauchen.

Glatte Mull-Roben von 1½ thlr. an,
sowie eine reiche Auswahl
broch. Gardinen
zu den billigsten Preisen
empfiehlt **D. Gordon,**
Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Die Herren- u. Knaben-Bekleid.-Garderobe von T. Voß, Schneidermstr., Chausseestr. 17, Eing. Invalidenstr., empfiehlt sich allen Freunden gediegener u. reeller Kleidungsstücke. Einsegnungs-Anz. in großer Auswahl.

Weinmeisterstr. Nr. 13 im Keller ist
Großes Landbrod von 4½ Pfd. für 5 Sgr. zu haben.

Einem geübten Schönfärber,
der in Wolle und Stück-Färben Meister ist und nach Mustern trifft, wird ein gutes Engagement nachgewiesen. Zu erfragen bei Herrn Julius Baswitz in Berlin, Spandauerstr. 14.

Ein Tischlergeselle auf gute geschweifte Stühle wird verlangt Alte Jakobsstr. Nr. 17 bei **Sahlberg**, Tischlermeister.

Bei **E. Berger** in Schönebeck ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin in **Mittler's Sortim.-Buchhdlg.** (A. Bath), **Stechbahn Nr. 3.:**

Berechnungs-Tabellen
für Bäcker von Profession,
sowohl für schon Erfahrene als Beihülfe und kurze Uebersicht, als auch vorzüglich für jüngere Meister und Gesellen, welche nach der neuen gesetzlichen Gewerbe-Ordnung einer Prüfung zu unterziehen sich verpflichtet fühlen.

Von
F. Schwennicke.
Geheftet. 7½ Sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Nr. 27 Erstes Blatt. Abonnem. 2 M. vierteljährlich 75 Pfennig.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Recht des Volkes.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Insertionspreis 15 Pfennig für die Petitzeile.

zu sehen, kann glauben, daß dies noch eine tiefere Bedeutung hat und mit der Frage der Neutralität sehr enge zusammenfällt.

Man warte es nur ab, bis die Ostseeflotte Englands in der Ostsee ist, und frage sich, was die Engländer thun werden, falls die dänische Regierung den Lieferanten verbietet, die Kohlen zu liefern. Wird England dies nicht als eine Kriegserklärung ansehen, die einen Angriff auf Dänemark rechtfertigt?! — Wer will nun bei solcher Vorbereitung glauben, daß England mit einer Flotte in der Ostsee und einer nicht minder starken in der Nordsee Dänemarks sogenannte Neutralität nicht über den Haufen rennen wird?

Ist dies aber der Fall — und wir sehen in dem unscheinbaren Kohlenhandel, der durch die Zeitungen die Runde macht, nichts anderes — so ist das eine sogenannte Bollwerk der Neutralität über den Haufen gefallen und die Frage der Neutralität rückt den preußischen Häfen, die in nächster Nähe mit den russischen liegen, um ein ganzes Stück näher.

Wie nun, fragen wir, wenn in solcher Lage Frankreich, der sogenannte Freund und Verbündete Englands, seine Kriegsschiffe vor preußische Häfen bringt, und von dem Rhein her durch eine Armee unterstützt, die Frage an uns richtet, ob wir ihm unsere Häfen öffnen, dort Depots anlegen lassen, seine Mannschaft ausschiffen, ja, der schnellen Beförderung halber, nöthige Truppen durch unsere Eisenbahn von Frankreich nach der Ostküste zu befördern geneigt wären? — Wie, fragen wir, wird dann unsere Lage sein?

Gewiß, es wird Jeder eine solche Forderung als eine grobe Verletzung der ehrlichsten Neutralität halten; aber wo ist der Richter, vor den man diese Billigkeitsklage bringt? Werden wir dann, wenn nur noch das Schwert wird entscheiden können, ein anderen Ausweg haben, als Preußen selbst zum Tummelplatz eines Krieges zu machen, der einzig und allein gegen unsern Wunsch und Willen von Rußland heraufbeschworen worden ist?

Wird, fragen wir, diese Lage eine solche sein, um in so später Stunde mit Erfolg England aufzurufen, das in Frankreichs Freundschaft sich unheimlich fühlt? — Oder ist es richtiger, den Gefahren scharf ins Auge zu blicken, ehe sie kommen, und sich mit England zur Zeit zu verbinden, wo es unserer ernstlich bedarf und von vorn herein im Stande ist, etwaigen Plänen Frankreichs den ernstlichsten Widerstand entgegenzusetzen!

Oder will man auf Oestreichs Freundschaft verweisen?!

Nun, so wollen wir es denn kurz sagen: Wir fürchten, daß Oestreich, welches jetzt schon in Serbien eine zweideutige Rolle spielt, ehe man sich's versieht zu einem Bündniß mit England schreitet, um Preußen gerade so schnell wie möglich der Freundschaft Frankreichs zu überlassen, vor der Oestreich ganz besondere Abneigung empfindet.

Darum mahnen wir zur Zeit, und fordern einen Schritt, den leicht die Noth in erfolgloser Zeit gebieten wird, jetzt zu thun, wo er erfolgreich ernstliche Gefahren abzuwenden im Stande ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus London, 16. Februar Abends, wird telegr. gemeldet: Im Unterhause erklärte Lord John Russel auf eine Anfrage Disraelis, daß England den Brief des Kaisers von Frankreich an den Kaiser von Rußland gekannt und im Allgemeinen gebilligt habe, obgleich es nicht an jeden Ausdruck, der in demselben vorkomme, gebunden sei. Die Nachricht, daß Oestreich die bewaffnete Intervention der Westmächte gemißbilligt habe, sei ein bloßes Gerücht.

Ueber den Brief des Kaisers Napoleon äußert sich die „N. Z.": Derselbe macht allgemein den Eindruck, daß er als der Vorbote einer Kriegserklärung zu betrachten ist. Es ist nach Allem nicht anzunehmen, daß Rußland auf die ihm noch im letzten Augenblicke gebotenen Bedingungen eingehen werde, und die Sprache des Briefes ist trotz ihrer feinen Wendungen zu klar und bestimmt, um nicht jeden Hintergedanken weiterer Zugeständnisse oder auch nur eines längeren Zuwartens auszuschließen. Der Veröffentlichung selbst muß der Charakter einer Berufung an die öffentliche Meinung Europas beigelegt werden, und diese würde vorzeitig sein, wenn Louis Napoleon nicht bereits über den Inhalt der russischen Antwort volle Gewißheit hätte. Der „Moniteur" leugnet zwar, daß dieselbe bereits angelangt sei, indessen ist man ohne Zweifel in Paris schon im Besitze von Andeutungen, welche keinen Zweifel über den Ausgang dieses letzten Versuches im Interesse des Friedens gestatten. —

Der „Times" zufolge hat die Entdeckung einer Verschwörung unter den Griechen und die in Griechenland sich kundgebenden Anzeichen eines nach der Türkei zu verpflanzenden Aufstandes die französische Regierung veranlaßt, eine entschiedene Note an die griechische Regierung zu richten. —

In Wien eingegangene Berichte melden, daß der Fürst Alexander von Serbien dem Befehlshaber des östreichischen Beobachtungskorps in der Woywodina, Grafen Coronini, am 15ten d. zu Semlin einen Besuch abgestattet hat, und daß der Fürst feierlich empfangen worden ist.

Telegrafische Berichte aus Konstantinopel 6. Febr., welche die wiener Blätter enthalten, melden, daß am 30. Januar ein englischer Dampfer in der Nähe von Sebastopol gescheitert sei; daß derselbe türkische Mannschaft geführt und von den Russen als gute Prise betrachtet worden, wird von ihnen nicht erwähnt. Die Abreise des Sultans nach Adrianopel war für den Festtag der Eroberung Konstantinopels, der Mitte März gehalten wird, definitiv festgesetzt. — Weiteren Nachrichten zufolge wurde ein russischer Angriff auf Tschefketil abgeschlagen. Ein Transport von Truppen ist mit zwei Polen, die zu Paschas ernannt sind, in Trapezunt gelandet. Die Flotten weilen in Beikos.

Der „Indep." nach soll dem Divan der Antrag vorgelegt werden: Die Aufnahme von Christen in die türkische Armee zu gestatten. Die Annahme dieses Vorschlages wird erwartet.

Berlin, den 17. Februar.

— Aus Wernigerode geht die Nachricht ein, daß am 16. Februar, Morgens früh 5½ Uhr, auch der regierende Graf zu Stolberg-Wernigerode mit Tode abgegangen ist, nachdem am 15. Februar Nachmittags die Beisetzung der Leiche seines Bruders mit großer Feierlichkeit stattgefunden hatte.

— Der hiesige Magistrat hat der „pr. Korr." zufolge die Absicht, auf Kosten der Kommune ein Lehrerseminar für berliner Stadtschulen zu errichten, dessen Zöglinge die Verpflichtung eingehen sollen, mindestens 3 Jahre lang ihre Thätigkeit den hiesigen Schulen zu widmen. Das Institut soll gleichzeitig mit den städtischen Waisenhäusern in Verbindung gesetzt werden.

— Die gestrige Nummer der „N. Preuß. Z." ist konfiszirt worden.

— Die Gewinner der verloosten fünf arabischen Hengste sind die Herren Graf v. Pückler, Graf Ormé in Kassel, Kaiser in Prenzlau, Kaufmann Kühne hierselbst (Wollankstr. 24) und Eisenhändler Kuhnick hier (Laufgasse 8). Dem Letzteren sind sofort 3000 Thlr. für das Pferd geboten worden.

— Die Expedition der „Neuen Preuß. Zeitung" ersucht uns, unsere Aeußerung im Leitartikel der Nr. 37., daß die Kreuzzeitung von Quartal zu Quartal an Lesern verliert, zu berichtigen, indem vielmehr „die Kreuzzeitung die einzige Berliner Zeitung sei, welche nach Einführung des Zeitungsstempels und der damit verbundenen Preiserhöhung jetzt im sechsten Quartal (es ist das 7te, da die Zeitungssteuer mit 1. Juli 1852 eingeführt wurde) fortwährend von Quartal zu Quartal in der Zunahme geblieben."

Wenn wir dieser ausdrücklichen Erklärung, daß die Kreuzzeitung nicht an Abonnenten abgenommen habe, auch Glauben schenken, so müssen wir doch die Behauptung, daß die Kreuzzeitung die einzige Zeitung Berlins sei, bei welcher sich in den 7 Quartalen seit Einführung der Stempelsteuer eine Zunahme gezeigt habe, aus unserer eigenen Erfahrung widersprechen, indem unser Blatt seit seinem Bestehen (1. April 53) fortwährend an Abonnenten zugenommen hat und haben wir Grund, ein Steigen der Abonnentenzahl in den letzten Quartalen auch bei mehreren andern Berliner Zeitungen vorauszusetzen.

— Am 30. Jan. hat in London die erste Generalversammlung der Aktionäre der Gesellschaft für die berliner Wasserleitung stattgefunden. Der Bericht des Komites über den bisherigen Fortgang der Angelegenheit ist mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden. Das gleich bei der Zeichnung der Aktien eingeschossene Kapital (25 pCt.) betrug 86,162 Pfd. Sterling oder circa 574,413 Thlr. Kour. Davon sind 100,000 Thlr. bei der preußischen Bank deponirt, 123,333⅓ Thlr. bereits auf die Vorarbeiten, Landankäufe, Gehälter; Anzahlungen u. s. w. verwendet und 266,666⅔ Thlr. in zinstragenden Papieren angelegt. Der von der Gesellschaft zur Kontrolle aller durch Sir Charles Fox und Herrn Crampton auszuführenden Arbeiten angestellte berathende Ingenieur, Sir William Cubit, hatte sich auf das anerkennendste über die von diesen Herren ausgearbeiteten Pläne ꝛc. und über das Fortschreiten der Arbeiten ausgesprochen und hegt die Hoffnung, daß die Wasserleitung bis zum 1. Juli 1855 vollständig und in vollkommenster Gestalt hergestellt sein werde. Ungeachtet des bedeutenden Kassenbestandes beschloß doch die Generalversammlung auf Antrag der Direktoren einstimmig, weitere 15 pCt. (350,000 Thlr.) einzuzahlen, um die in der nächsten Zeit voraussichtlich starken Ausgaben sofort decken und die Arbeiten mit aller Energie fördern zu können. Aus diesem Berichte widerlegen sich wohl am besten die hier und da ausgestreuten Gerüchte, als würde die hiesige Wasserleitung nicht in der bestimmten Zeit vollendet werden.

— Von Seiten der Gewerbedeputation des Magistrat sind jetzt wöchentlich vier Tage bestimmt: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, an welchen die Streitigkeiten der Gewerbetreibenden, welche nach der allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 vor die sogenannten Innungsgerichte gehören, entschieden werden. Zu diesem Behuf ist während der Gerichtsstunden beständig ein Mitglied der Gewerbedeputation als Gerichtsdeputirter im Rathhause anwesend.

Wien. Hr. v. Kisseleff wird hier erwartet.

Paris, 15. Febr. Das Ozeangeschwader unter dem Vizeadmiral Bruat hat sich, wie man heute erfährt, nicht nach Toulon, sondern nach Algier begeben. Eine Depesche der „Times" meldet bereits die Ankunft der Flotte daselbst. Die Flotte soll in Algier ein französisches Korps von 12,000 Mann einnehmen und sich nach Toulon begeben, um daselbst mit einem englischen Geschwader zusammenzutreffen, welches bestimmt ist, 30,000 französische Soldaten nach dem Orient zu bringen.

Paris, 16. Februar. Der heutige „Moniteur" enthält ein Dekret, welches eine neue Organisation der Artillerie anordnet.

London, 15. Febr. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses beantragte der Marquis v. Clanricarde die im Voraus angezeigte Adresse an die Königin, wegen weiterer Mittheilungen über die Einstellung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland und den vermuthlich bevorstehenden Krieg. Er wollte der Regierung keinen Vorwurf daraus machen, daß sie den Krieg so lange wie möglich zu vermeiden gesucht, wohl aber, daß sie jetzt, wo wir uns gleichsam schon in einem Kriege befinden, nicht größere Thätigkeit und Energie entfalte.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses zeigte Herr Layard an, er werde am Freitag, den 17. d., unsere Beziehungen zu Rußland und der Türkei zur Sprache bringen. Hr. Baillie wünschte zu wissen, ob England oder Frankreich vor dem Einlaufen der Flotten in die Dardanellen einen Vertrag oder eine Verpflichtung mit der Pforte eingegangen, und ob die Regierung in diesem Falle einen solchen Vertrag vorzulegen gedenke? 2) Ob England, Frankreich und die Türkei ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, oder ob letztere dahin zielende Vorschläge gemacht habe; und, im entgegengesetzten Falle, ob die Regierung bereit sei, sich auf einen Krieg einzulassen und ein großes Heer nach der Türkei zu senden, ohne Garantie und Sicherheit, daß Frankreich oder die Türkei nicht zu jeder Zeit einen Separatvertrag mit Rußland schließen oder sich nach Belieben vom Kriege zurückziehen könnten? 3) Ob die französische Regierung Vorschläge wegen des Modus der Operationen in Betreff der gemeinsamen oder gesonderten Besetzung türkischer Landstriche oder Festungen gemacht habe? Lord John Russell erwiederte, er werde nächsten Freitag die Politik der Regierung zu erklären und zu vertheidigen suchen; eine Beantwortung der dritten Frage wäre jedoch bei der jetzigen Sachlage und bei herannahendem Kriege höchst ungeeignet.

LXXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben bereits mehrfach Gelegenheit genommen, vorübergehend von den elektrischen Kuren zu sprechen und finden uns namentlich bei der Beobachtung der thierischen Elektrizität veranlaßt, noch einmal hierauf zurückzukommen.

Die Frage ist für viele Tausende von größter Wichtigkeit, ob man sich den jetzt sehr gangbar gewordenen elektrischen Kuren anvertrauen soll oder nicht?

Unsere Antwort hierauf ist folgende.

Wissenschaftlich steht es fest, daß die Elektrizität eine der wesentlichsten Rollen im menschlichen Körper spielt und man sollte meinen, daß hieraus schon folge, daß es im Allgemeinen heilend auf den Körper einwirken müsse, wenn man ihn den elektrischen Strömen aussetze; allein es ist gewiß nur in sehr beschränktem Maße der Fall.

Hätte man ein Mittel, die elektrische Thätigkeit der Nerven oder der Muskeln selber anzuregen, so ließe sich die Sache schon eher hören; hierfür aber ist kein Mittel vorhanden, sondern man versucht jetzt dadurch ein Heilverfahren herzustellen, daß man durch zwei Metalle einen elektrischen Strom erzeugt und diesen Strom durch den menschlichen Körper, oder durch ein erkranktes Glied einfach oder mit häufigen Unterbrechungen hindurchströmen läßt. Man erzeugt also nicht im menschlichen Körper eine Elektrizität, sondern man benutzt ihn nur als Leiter eines außerhalb des Körpers erzeugten elektrischen Stromes. Ob hierdurch irgend wie die eigene körperliche elektrische Thätigkeit geweckt oder gestärkt wird, ist an sich schon sehr zu bezweifeln. Ja, wenn es auch durch Du Bois-Raymonds Forschungen ausgemacht ist, daß künstlich erzeugte elektrische Ströme, die in einem kleinen Stück Nerv erzeugt werden, den ganzen Nervenfaden in einen eignen elektrischen Zustand versetzen, so ist es eben durch denselben Forscher festgestellt, daß je nach der Richtung dieses Stromes der eigne Strom des Nervs ebenso geschwächt wie gestärkt wird.

So ohne Weiteres also metallisch erregte Elektrizität durch den menschlichen Körper leiten und sich einbilden, daß man dadurch die thierische Elektrizität des Körpers stärke, ist gewiß eine sehr oberflächliche Ansicht. Jeder vernünftige Arzt weiß es, daß man nicht einmal mit wirklichen heilsamen Medikamenten so verfahren kann, und wenn jeder z. B. gesteht, daß im Blut des Bleichsüchtigen Eisen fehlt, so weiß er gleichwohl, daß er zwar eisenhaltige Medizin in den Magen des Kranken, aber darum noch nicht sicher als Blutkügelchen in die Adern des Patienten bringen kann.

Hiernach darf man es für jetzt als ausgemacht annehmen, daß das vorgebliche Heilen aller Arten von Krankheiten durch das Hindurchleiten elektrischer Ströme durch den menschlichen Körper eine Charlatanerie ist, die auf Täuschung oder Selbsttäuschung hinausläuft, denn weder die Theorie noch die Praxis spricht für irgend welche sicheren Erfolge und der Glaube der Leute daran ist nicht höher anzuschlagen als der Glaube an Revalenta-Arabika, Wunderkinder, Besprechungen, sympathetische Kuren, heilige Quellen und dergleichen Aberglauben.

Gesunde Nahrung, Bewegung in freier Luft, Leibesübung, Turnen, Erheiterung des Gemüths und frische geistige Regung sind sichere Erzeuger kräftiger Leibesthätigkeit und also auch gute Mittel zur Erweckung der thierischen Elektrizität, die eine so große Rolle im Körper spielt; und wer nur einigermaßen noch zu diesen Mitteln Zuflucht nehmen kann, der versäume sie nicht und bilde

nicht ein, daß sich eine organisirend im Körper wirkende Kraft ersetzen lasse durch eine aus todten Metallen angeregte elektrische Strömung, wenn sie auch mit der Strömung im menschlichen Körper die größte Aehnlichkeit hat. — Bis auf gewisse Punkte ist die organische und unorganische Chemie auch ganz gleich; aber die fortgeschrittene Wissenschaft hat schon gelehrt, daß der menschliche Magen nicht zu ersetzen ist durch ein chemisches Laboratorium, und wird wahrscheinlich auch einmal eben so sicher darthun, daß die thierische Elektrizität sich nicht ersetzen läßt durch Kupfer und Zink.

Wir erklären uns also im Allgemeinen gegen die elektrischen Kuren als Ersatzmittel oder Erreger der thierischen Elektrizität.

Dahingegen ist es ganz was anderes, wenn man die metallisch erregte Elektrizität nur als heilsames **Reizmittel** anwendet, um die gelähmte Thätigkeit der Haut und der Muskeln zu erhöhen. Für ein solches Heilverfahren in bestimmten einzelnen Fällen spricht sowohl die Theorie wie der praktische Erfolg.

Eben so wie man die Thätigkeit der Haut durch Bäder, kalte Begießungen, kalte Einhüllungen reizen und erhöhen, den Blutlauf, die Ernährung und Ausscheidung befördern kann, eben so kann man dies durch elektrischen Reiz. Man hat gegenwärtig sinnreiche Vorrichtungen hierzu erfunden. Man setzt einen Menschen in ein lauwarmes Bad, in welches der Pol einer Batterie mündet, an den zweiten Pol der Batterie befestigt man eine metallene Ruthe und schlägt mit derselben ganz leise den Körper des Kranken. Hierdurch entsteht eine fortwährende Entladung der Elektrizität auf der Haut des Kranken, die diese etwas empfindlich prickelt und röthet und somit die Thätigkeit der Haut anregt, was in angemessenen Fällen heilsam wirken muß und auch wirkt. Hier aber wirkt nicht die Elektrizität als solche, sondern nur der **Reiz**, den sie auf der Haut verursacht, und als solcher ist er medizinisch gewiß anwendbar.

Nicht minder können bei Lähmungen der Muskeln die Reizungen wirksam sein, die man durch galvanische Apparate auf den Muskel ausüben kann; denn die Zuckungen, die man im Muskel erzeugen kann, begünstigen seinen Blutumlauf und befördern, in geeigneter Weise angewandt, auch die Ausscheidung oder Zertheilung krankhafter Stoffe in demselben. Selbst die Rheumatismusketten, die jetzt sehr gebräuchlich sind, können in diesem Sinne Dienste leisten, vorausgesetzt, daß sie überhaupt elektrische Wirkungen hervorzubringen vermögen. Die vorzüglichste ist die Pulvermacher'sche Kette, die so außerordentlich wirksam ist, daß man durch zwei solcher Ketten und den Unterbrecher, wie ihn Herr Mechaniker Gruel in Berlin (Roßstraße 3) anfertigt, im Stande ist, eine große Reihe galvanischer Erscheinungen zu zeigen und alle einzelnen Einwirkungen zu zeigen des Galvanismus auf den menschlichen Körper zum Vorschein zu bringen.

Wir beantworten daher die obige Frage wegen der elektrischen Kuren dahin: daß die metallisch erregte Elektrizität keineswegs die thierische irgendwie direkt ersetzen, wahrscheinlich auch nicht beibringend verstärken kann; daß aber der Reiz der Elektrizität auf Haut und Muskeln in einzelnen Fällen wohl heilsam einzuwirken vermag; und wir schließen diese Reihe der Beobachtung mit der Behauptung, daß es Charlatanerie ist, wenn man den Galvanismus als einzige Medizin anpreisen hört, daß es aber absprechender Dünkel wäre, wenn man den Reiz der galvanischen Behandlung ganz und gar aus dem Reiche der Heilmethode verbannen wollte.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 10. Febr., findet Vorm. 10 Uhr (Hr. Bräutigam) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Zum Besten der Darlehnskasse des Bezirks 94a u. b. findet heute Sonnabend, den 18. d. Mts. **Concert u. Ball** in **Villa Colonna** statt. Anfang 7 Uhr.

Billets sind bei Herrn Spranger, Königsstr. Nr. 32, für Herren à 5 Sgr., für Damen à 2½ Sgr. zu haben. An der Kasse 7½ Sgr. und 5 Sgr.

Der 3. Familienball findet heute Sonnabend bestimmt im Gesellschaftshause statt. Die Billets sind in meiner Wohnung zu haben. **F. Moldenhauer**, Tanzlehrer, Taubenstr. 10.

Im Münchener Brauhause,
Johannisstr. Nr. 13.:
Von jetzt ab
Schankbier vorzüglicher Qualität, das Seidel 1½ Sgr.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Wäse**, Schillingsgasse 8.

Heute Sonnabend werden Schinken u. Speck ausgeschob. **Kirchmann**, Artilleriestr. 30.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speckseiten ausgeschoben. **Lemm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden Schinken, Wurst u. Speck ausgeschoben. **W. Schultz**, Alte Jakobstr. 38.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speckseiten ausgeschoben. **Mundt**, Köpnickerstr. Nr. 101.

Ball- u. Gesellschafts-Cravatten,
das Nobelste und Neueste in größter Auswahl von 15 Sgr. an. Wiener Ball-Handschuhe von 10 Sgr. an. **Oberhemden von engl. Shirting** neuester Pariser Façon, mit u. ohne Stickerei und Cavalier-Manschetten, ausgezeichnet schön genäht und vorzüglich gut sitzend, zu den billigsten Preisen empfiehlt **H. Arnoldt**, Königsstr. 18a, Judenstraßen-Ecke.

1 aufgemacht. Bett ist billig Alte Jakobsstr. 115 part. vorn links.

Strumpfwaaren-Fabrik v. E. Spiro, Markgrafenstr. 35.
empf.: Grosse wollene Mannsjacken und Tricothemden von 1 Thlr. an. Sehr warme Patenthosen in allen Grössen von 15 sgr. an. Damen- und Kinderspencer in allen Arten zu Fabrikpreisen. Shawls in reichster Auswahl für Herren, Damen u. Kinder, gestrickt, gehäkelt u. gewebt. Handschuhe in Buckskin, Lama u. Seide, in allen Arten und Grössen. Strümpfe, Socken und Kamaschen, gestrickt und gewebt, Tücher, Mützen, Hauben und alle in dies Fach gehörende Artikel zu Fabrikpreisen en gros u. en detail.

Für Wiederverkäufer empfiehlt:
Fein **Punsch-Extract** à Quart 12 Sgr., sowie **Stettiner Rum** à Quart 7 Sgr. die Handlung von **Gustav Neumann**, Wallstr. Nr. 81, Ecke.

Die Herren- u. Knaben-Bekleid.-Garderobe von T. Voß, Schneidermstr., Chausseestr. 17, Eing. Invalidenstr., empfiehlt sich allen Freunden getragener u. reeller Kleidungsstücke. Einsegnungs-Anz. in großer Auswahl.

Billiges, sehr gutes Brod, von reinem Roggen, **4 Pfund** ausgebacken, **à 5 Sgr.** ist zu haben **Alexanderstr. Nr. 68.**

Nr. 9. Embalema-Cigarren	à 1000	10 Thlr.	25 St.	7½ Sgr.	**9.**
Nr. 9. Florida	à 1000	7	25 St.	5½	**9.**
Nr. 9. Pfälzer	à 1000	4	25 St.	3	**9.**

empfiehlt **L. G. Ozauski**, Rosenthalerstr. **9**, Ecke d. Auguststr.

Eleg. gute mah. Möbel, als Schreib-, Kleider- u. Wäschesekretäre, Tische, Spiegel, Sopha stehen sehr bill. zum Verk. Friedrichsgracht 50, v. 2 Tr.

Eine neue Drehbank zum Metalldrehen u. Drücken steht zu verkaufen bei **E. Berndt**, Drechslermstr., Linienstr. Nr. 16.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc kauft zum höchsten Werth **L. M. Rosenthal**, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Einem geübten Schönfärber,
der in Wolle und Stück-Färben Meister ist und nach Mustern trifft, wird ein gutes Engagement nachgewiesen. Zu erfragen bei Herrn Justus Baswitz in Berlin, Spandauerstr. 14.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expeditions (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 9 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr., des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 43. Berlin, Sonntag, den 19. Februar. 1854.

Baiern mit der Weltgeschichte.

Inmitten Deutschlands spielt ein kleines Stück, das keineswegs fürchterlich, aber jedenfalls interessant ist.

Der Ort dieses interessanten Spiels ist diesmal die europäische Großmacht Baiern, dessen Minister, mit dem vornehmsten russischen Orden geschmückt, deutsche Politik auf eigene Hand treibt.

So klein Baiern ist, so groß ist bekanntlich sein Appetit, und daß es nach Allem in der Welt greift, um den Appetit zu stillen, das haben wir gesehen, als es durch Napoleon zum Königthum gelangte, als es innerhalb des deutschen Bundes nach liberalen Ideen und Volkssympathien strebte, als es deutsch-griechisch begeistert mit Glück nach einem griechischen Königsstamm langte, als es in neuerer Zeit die deutsche Direktorial-Verfassung erfand, als es später, um seinen Zorn an Preußen zu kühlen, Bundestags-Exekution in Hessen ausführte; als es dann höchst überraschend auf den dresdener Konferenzen eine Volksvertretung beim Bundestag beantragte, als es endlich das Herz der Koalition gegen den Zollverein wurde, und noch sonst bei dergleichen Gelegenheiten, die die Weltgeschichte wegen ihres schwachen Gedächtnisses für den großen Appetit kleiner Mächte zuweilen zu erwähnen vergißt.

Gegenwärtig scheinen Baierns Neigungen ein wenig russisch zu sein. Man versichert in den Zeitungen von München aus, daß eine Note vom dortigen Kabinet nach Berlin abgesandt worden ist, die zwar nur eine bescheidene Anfrage sein soll, was denn eigentlich Preußen in der bevorstehenden europäischen Krisis zu thun und zu lassen gedenkt; aber zwischen den Zeilen liege die Größe, die die undankbare Weltgeschichte oft so blind ist, an Baiern zu übersehen, und in dieser Größe gäbe sich kund, wie ein bairischer großer Minister eigentlich ein kleiner Mentschikoff sei.

Wenn Orloff in Wien dem Kabinett auf den Zahn gefühlt hat, so soll — wie man behauptet — die bairische Note dasselbe in Berlin thun. Und die Sache ist auch nicht spaßig, denn Baiern will sogleich, so zu sagen, mit umgehender Post Antwort haben, weil es ja als Großmacht wissen muß, wie die Dinge stehen und ob es sein Schwert zu gürten habe um die Lenden.

Wie kommt, möchte man fragen, Baiern dazu, so ungemein neugierig zu sein um Dinge, die jedenfalls einige Quadratmeilen weiter hinausragen, als Baierns bedeutsamer Einfluß?

Hierauf vermögen wir eine bestimmte Antwort nicht zu geben; aber es beschleicht uns eine dunkele Vermuthung, daß diese große Geschichte mit einer andern kleinen Geschichte im Zusammenhang steht, die in Baierns großer Geschichte groß dasteht, obgleich wieder die undankbare Weltgeschichte diese große große bairische Geschichte rein aus dem Gedächtniß gewischt zu haben scheint. Gegen solche unzarte Vergeßlichkeit der Weltgeschichte soll ein zartes Anklopfen an alle Thüren, wo die Weltgeschichte gerade zu spielen Lust hat, ein probates Mittel sein, und wenn trotzdem die Weltgeschichte so ungeschliffen ist, in der orientalischen Krisis dem großen Baiern keine große Rolle zuzutheilen, nun so wollen wir die Sünde dieser großen Weltrichterin sühnen und der Genugthuung, die die stolze Weltgeschichte dem großen Kleinstaat versagt, mindestens in der bescheidenen Volkszeitung ein Plätzchen gönnen. —

Das Lange und Breite von der Sache ist kurz gesagt Folgendes:

Bekanntlich hat sich vor einigen zwanzig Jahren die Weltgeschichte erinnert, daß sie vor zwei Jahrtausenden ein schreiendes Unrecht begangen hat, indem sie das schöne Griechenland untergehen ließ, und da die europäische Diplomatie der Weltgeschichte in ihrer Reue sehr ins Gewissen predigte, so wurde es der alten Sünderin oder, wie sie sich lieber nennen hört, der alten Richterin der Welt möglich, ihren schier vergessenen Fehler wieder gut zu machen und ein neues Griechenland als Königsthum erstehen zu lassen. Indem aber die Weltgeschichte machenden Mächte einander die Krone Griechenlands nicht gönnten, so fiel sie einem Staate zu, der voraussichtlich der Weltgeschichte keine Verlegenheit mehr zu bereiten Willens war und ein bairischer Prinz gelangte so zur griechischen Krone.

Nun aber ist vor einiger Zeit die Weltgeschichte wieder in einige Verlegenheit gerathen, denn der König von Grie-

wort betrifft so wird eine ablehnende allgemein gehofft. — Der „Constit." schreibt: Eine Person, die aus London hier eingetroffen ist, erzählt, daß man sich von der Begeisterung der dortigen Bevölkerung kaum einen Begriff machen kann. Ueber der Thüre der Tavernen, wo die Anwerbungen von Rekruten stattfinden, erblickt man die vereinigten Fahnen von England und Frankreich. — Einige reiche russische Familien, welche noch hier bleiben wollten, erhielten vom russischen Gesandten in Brüssel, Hrn. v. Chrentowitsch, die Anzeige, der Czaar würde ihr längeres Verweilen in Frankreich nur mit dem größten Mißfallen sehen. Die Fürstin Lieven, welche bis Anfang März hier bleiben wollte, hat in Folge dieser Einladung beschlossen, Paris noch diese Woche zu verlassen. — In den Flottenarsenalen wird Tag und Nacht, auch an Sonntagen, gearbeitet. — Der „Marengo" sollte gestern den Hafen von Toulon verlassen, um zu der französischen Flotte im Orient zu stoßen. — Der Kaiser von Rußland ist, wie hier erzählt wird, seit einigen Tagen bettlägerig.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem wir eine Reihe geheimer Naturkräfte unsern Lesern vorgeführt haben, wollen wir noch eine neue Kraft vorführen, die in ihrer Erscheinung sich wesentlich von den bisherigen Kräften unterscheidet. Wir meinen die chemische Kraft.

Die große Verwandtschaft der chemischen Kraft mit der elektrischen Kraft werden wir noch später näher in's Auge fassen, wenn wir zum Schluß unseres Themas eine Betrachtung über die vorgeführten Kräfte der Natur anstellen werden, für jetzt jedoch wollen wir die Erscheinung der chemischen Kraft selber in's Auge fassen, denn sie ist wunderbar und geheimnißvoll.

Ein Jeder weiß es, daß Eisen wenn man es in feuchter Luft liegen läßt, nach einiger Zeit zu rosten anfängt. Statt des blanken metallischen Eisens bildet sich ein rothes zusammenbackendes, aber doch leicht krümliches Pulver, während das Eisen verschwindet. Läßt man das Eisen immer weiter unter dem Einfluß der feuchten Luft, so verwandelt es sich ganz und gar in Rost und zeigt endlich vom Eisen keine Spur mehr.

Es fragt sich: was ist hier vorgegangen?

Die Naturwissenschaft giebt hierauf die Antwort: Hier ist eine chemische Kraft thätig gewesen, welche das Eisen chemisch verwandelt hat.

Die genaueste Untersuchung zeigt, daß wenn man das Eisen früher genau gewogen hat und nun den Rost nochmals auf die Waage bringt, der Rost schwerer ist als das Eisen war, daß also offenbar zum Eisen jetzt etwas hinzugekommen sein muß, was die Verwandlung hervorgebracht hat.

Was aber ist es, das hier dazu gekommen ist?

Hierauf antwortet die Wissenschaft nach den gewissenhaftesten und allerschärfsten Prüfungen Folgendes: Zu dem Eisen ist der Sauerstoff der Luft hinzugekommen und begünstigt von der Feuchtigkeit der Luft hat sich das Eisen mit dem Sauerstoff verbunden, so daß das Eisen völlig umgewandelt und zu dem rothen Pulver wurde, das wir Rost nennen. Hätte man das Eisen mit einem wenig Talg eingeschmiert, so daß die Luft nicht direkt zukommen konnte, so würde es nicht in Rost verwandelt worden sein.

Kann man aber den Rost nicht wieder in Eisen verwandeln? Kann man nicht in irgend einer Weise den Sauerstoff wieder aus dem Rost vertreiben, so daß das Eisen wieder rein zum Vorschein kommt?

Hierauf antwortet sowohl die Wissenschaft wie die gewöhnliche Praxis, daß man das ganz gut kann und in der That in jedem Eisenbergwerk, wo Hoh-Oefen sind, es auch macht. Denn das Eisen wird ursprünglich nicht als reines Eisen gefunden, sondern man gräbt und haut es in den Bergwerken als eine Art steinerner Rost aus dem Felsen und der Erde. Diese Art Rost, der auch nichts ist als Eisen, das dadurch verwandelt worden ist, indem sich damit Sauerstoff verbunden hat, diese Art Rost also wird mit Kohle gemischt in einen Ofen gebracht. Hier brennt man die Kohle an und läßt sie verbrennen. Bei diesem Verbrennen geht der Sauerstoff aus dem Rost und verbindet sich mit der Kohle, indem sie mit der selben Kohlensäure bildet und das Eisen schmilzt und kommt aus einer Oeffnung des Ofens als Gußeisen heraus.

Man hat also aus Eisen, welches sich mit Sauerstoff verbunden hatte, den Sauerstoff hinausgebracht, indem man ihn mit der Kohle in Verbindung brachte.

Wie aber erklärt man sich diesen Vorgang? Warum verläßt der Sauerstoff der Luft seinen Ort in der Luft und verbindet sich mit dem Eisen, um Rost zu bilden, und weshalb verläßt wieder dieser Sauerstoff das Eisen, um sich mit Kohle zu verbinden Kohlensäure zu bilden und das Eisen frei zu lassen?

Die Antwort hierauf ist folgende:

Auch dieses Verbinden zweier Stoffe, das man eine chemische Verbindung nennt, ist ein geheimer Vorgang in der Natur, dessen Grund man nicht mit Sicherheit angeben kann; es spricht aber die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß eine geheime Anziehungskraft mit im Spiele ist, die so wunderbare Dinge verrichtet.

Man nennt diese Anziehungskraft, die hierbei thätig ist, die chemische Verwandtschaft; allein das Wort „Verwandtschaft" ist im vollen Sinne des Wortes unpassend, denn wir werden später sehen, daß es grade umgekehrt mit dieser Anziehung ist, daß nämlich wirklich verwandte Stoffe sich nicht gegenseitig chemisch anziehen, während grade die sich unähnlichsten Stoffe, die gar nichts Verwandtes an sich haben sich am eifrigsten anziehen.

Wir wollen daher das Wort „Verwandtschaft", das in der Chemie so häufig gebraucht wird, hier lieber immer mit den Worten „chemische Neigung" bezeichnen; im Grunde genommen aber kommt es auf die Bezeichnung nicht an, wenn man sich nur das Richtige dabei denkt, und das Richtige ist, daß eine geheime Anziehungskraft zwischen Eisen und Sauerstoff vorhanden ist, die es bewirkt, daß aus Eisen Rost wird, und daß noch eine stärkere Anziehungskraft zwischen Kohle und Sauerstoff stattfindet, die es macht, daß unter begünstigenden Umständen der Sauerstoff das Eisen verläßt und sich mit der Kohle verbindet.

Wir haben also hier wieder ein Naturgeheimniß, eine Anziehungskraft, und zwar eine chemische Anziehungskraft, und da wir der Anziehungskraft schon so oft in unserm Thema begegnet sind, so wollen wir einmal sehen, wie sich die chemische Anziehungskraft ganz absonderlich und anders zeigt, als die bisherige Anziehungskräfte.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 12. bis 14. Februar.

Dat.	Weizen.	auch	Roggen.	auch	gr. Gerste.	auch	Hafer.	auch
	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.
12.	— — —	— — —	2 25 —	2 27 6	2 6 11	2 6 3	1 17 6	1 18 —
13.	3 20 —	3 12 6	3 — —	3 2 6	2 7 6	2 6 3	1 17 6	1 18 —
14.	3 22 6	— — —	3 1 3	3 2 6	2 7 6	2 2 6	1 16 3	1 17 6

Den 14. das Schock Stroh 8 thlr. 20 sgr. — pf. auch 8 thlr. — sgr. Der Centner Heu 29 sgr. geringere Sorte auch 27 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. auch 27 sgr. 6 Pf. metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dieke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 43. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 19. Februar 1854.

Geselliger Lehrer-Verein.

Donnerstag, den 23. Februar: **Außerordentliche Raths-Versammlung.**

☞ Das zu diesem Tage angekündigte **Concert** findet den **2. März** statt.

Der Maskenball der „blauen Schleife"

findet am nächsten Sonnabend im Schützenhause bestimmt statt.

Der Vorstand.

Gutschmidt's Bier-Lokal, Chausseestr. Nr. 81.

Heute Sonntag zur Einweihung meines Lokals Tanzkränzchen. Zum Abendessen Karpfen und verschiedene Braten, wozu ergebenst einladet

A. Gutschmidt.

Thurmstr.-Ecke. **Wittich's Bierhaus.** Montag, den 20. Februar.

Amusement musical
von drei blinden Virtuosen.

☞ Jeden Montag: Humoristische Gesangs-Vorträge des Komikers Herrn Richter. Anf. 7 Uhr. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Bäse,** Schillingsgasse 8.

Sonntag, den 19. d. M., werden auf meiner Kegelbahn Schinken u. Speck ausgeschoben. **Kuhlmann,** Friedrichstr. 231.

Im Kaukasus, 30. Rosenstraße.

Heute u. morgen 11te u. 12te Vorstellung der Zulu-Kaffern aus dem tiefsten Innern der nächsten Dorfschaften Berlins. Entree frei. Damen in Begleitung von Herren und Kinder in Begleitung ihrer Eltern haben ebenfalls freien Zutritt. **R. Thomas.**

Als Verlobte empfehlen sich

Berlin, den 18. Febr. 1854. **Lisette Jasper. Louis Alschäfsky.**

Ein sehr bedrängter Familien-Vater empfiehlt sich mit jeder Tapezier-Arbeit bei billiger und guter Bedienung. Adressen Schustergasse 6 und 7 auf dem Hofe rechts 1 Treppe und Werd. Rosenstraße Nr. 3 bei Vonderwerth.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

3. Steinhöft, Hamburg,

Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Rob. M. Slomann's Paket-Schiffahrt,

Expedition von Knorr & Holtermann in Hamburg.

konzessionirt und durch bevollmächtigte Agenten vertreten in den Staaten Preußen, Baiern, Würtemberg, Sachsen, den sächsischen Herzogthümern, Thüringen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Schleswig, Holstein, Lauenburg, Dänemark, Schweden, Norwegen ꝛc.

Die zu der obigen Linie gehörenden rühmlichst bekannten, eigends zur Passagierfahrt erbauten dreimastigen Packetschiffe werden wie folgt von uns expedirt.

Direkt.

Von Hamburg nach Newyork.

Humboldt	Capt. Paulse	1200	Tonnen am	1. März.
Gutenberg	„ Visser	900	„ „	15. „
George Canning	„ Jacobs	1100	„ „	1. April.
Herschel	„ Meier	900	„ „	15. „
Sir. Rob. Peel	„ Wienholtz	1000	„ „	1. Mai.
Howard	„ Niemann	900	„ „	15. „

Von Hamburg nach Quebeck.

Washington	Capt. Knudsen	900	Tonnen am	15. März.
Leibnitz	„ Boysen	600	„ „	1. April.
Miles	„ Jürgens	500	„ „	15. „

Von Hamburg nach New-Orleans.

Copernicus	Capt. Meyer	800	Tonnen am	15. März.
Sir Isaac Newton	„ Schlabetsch	600	„ „	1. April.

Von Hamburg nach Galveston und Indianola.

Franklin	Capt. Thomsen	500	Tonnen am	15. März.
Hamden	„ Arianzen	800	„ „	1. April.

Für die Sorgfalt, mit welcher wir unsere Passagiere befördern, spricht die große Ausdehnung unserer Expedition. Wir beförderten im Jahre 1853 8128 Passagiere in 50 Schiffen und sind dieselben — mit Ausnahme der nach Australien abgegangenen (von denen eine Auskunfts-Anzeige noch nicht hier sein kann) — bereits sämmtlich an ihren Bestimmungsorten angekommen.

Kontrakt-Abschlüsse geschehen bei unseren bevollmächtigten Herren Agenten zu denselben billigen Preisen und Bedingungen wie bei uns selbst, und wollen sich Auswanderungslustige entweder an diese oder an uns direkt wenden.

Hamburg, im Februar 1853.

Knorr u. Holtermann.

Auf der Bibliothek
Fürstenwalde
ist die Stelle
eines
Bibliothekars
vakant.
Monatliches Gehalt 100 Mark.
Meldungen sind an den Magistrat zu richten.

Fürstenwalde, den 1. Juli 1911.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Zentner Steinkohlen für die Gasanstalt soll vergeben werden.

Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an mich einzureichen.

Der Direktor der Gasanstalt

Das größte Lager aller Gattungen fert. Hemden v. R. Behrens, Kronenstr. 33,
empfiehlt in Folge vortheilhafter Parthie-Einkäufe seiner Leinwand und Englischer Shirtings nachstehende Waaren zu folgenden billigen Preisen, als:

Feine weiße englische Shirting-Oberhemden (von Aerzten vielfach empfohlen) nach den neuesten französischen Façons und in allen modernen breitern und schmälern Faltenlagen auf den Bruststücken angefertigt und für jede Halsweite vorräthig, das halbe Dutzend 3¼, 4, 5, 5½, 6, 6½, 7 u. 7¼ Thlr.

Oberhemden von bestem Grüneberger, Irischem, Holländer und feinstem Bielefelder Handgespinnst-Leinen (für ächtes Leinen wird garantirt) in allen modernen Faltenlagen und in jeder Größe, das halbe Dutzend 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24 bis 30 Thlr.

Rein leinene Manns- und Frauenhemden von durabler und ächter Herrnhuter und Bielefelder Leinwand und genäht, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Thlr. Manns- und Frauenhemden von gutem Nesselgarn und ächt Engl. Shirting, das halbe Dutzend 2½, 3, 4 und 5 Thlr. Feine Damenhemden nach ganz neuen Französischen Façons (mit Prisen und Knöpfen) von feinem Bielefelder Leinen, sowie von ächt Englischem Shirting, letztere das halbe Dutzend 4½ und 5 Thlr. — Alle Gattungen Kinderwäsche in jeder Größe zu den allerbilligsten Preisen. — Damen-Negligé-Jacken in den neuesten Façons das Stück von 17½ Sgr. an.

Geschäfts-Aufgabe.

Um fernerhin meine ganze Thätigkeit meinem Fabrikgeschäft zu widmen, habe ich mich entschlossen, mein seit 18 Jahren hier bestehendes

Leinen-Waaren und fertige Wäsche-Geschäft

durch Ausverkauf aufzulösen und erlaube mir ein geehrtes Publikum, namentlich meine geehrten Kunden, denen meine reellen Waaren bekannt sind, auf folgende Gegenstände, die ich bedeutend im Preise ermäßigt, aufmerksam zu machen, als:

Holländische, Bielefelder u. Herrnhuter-Leinwand,
Rein leinene Damast- und Zwillich-Gedecke, Handtücher, Tischgedecke und Servietten.

Weiß- und buntleinene Taschentücher, sowie ächte leinene französische Batisttücher.

Bettzeuge, Bettdecken, Piqué, Parchende, Negligé-Stoffe, sowie fertige Negligés.

Insbesondere mache ich auf mein bedeutendes Lager fertiger Hemden aufmerksam, als **Oberhemden** von ächt englischem Shirting, sowie von Holländischen und Bielefelder Leinen in jeder Größe und in allen neueren Faltenlagen, Damen- und Herren-Hemden in jeder beliebigen Façon, leinene und Batist-Chemisetts, Kragen und Manchetten ꝛc.

M. H. Lindemann, Schloßplatz- u. Brüderstr.-Ecke, neben d. Gold- u. Silberbdl.

Krausenstr. 17. part.

(Für reines Leinen wird garantirt.)

Nur noch 10 Stück imit. Leinen, das St. 30 Ell. f. 3 Thlr.
8 Stück Weißgarn-Leinen 50 bis 52 Ell. f. 5½, 6 u. 7 Thlr. die 9 bis 13 Thlr. gekostet.
15 St. Herrnhuter-Leinen das St. 7½, 8, 9 u. 10 Thlr., die 14 bis 18 Thlr. gekostet,
und 12 St. ganz feine Oberhemdenleinen d. St. 10, 11, 12 und 15 Thlr., die bis 30 Thlr. gekostet, müssen eingetretener Verhältnisse wegen diese Woche gänzlich verkauft w.
Ferner noch eine kleine Partie Tischgedecke mit 6 Servietten, 1 Thlr. 20 Sgr., 5 Ellen lange Tafelgedecke mit 12 Servietten 3½ Thlr., deren reeller Preis überall 6 Thlr. ist.
Gute Stubenhandtücher das halbe Dutzend 25 Sgr. Die letzten feinen weißen rein leinenen Taschentücher, das halbe Dutzend 20 bis 25 Sgr, 1 Thlr., 1¼ und 1½ Thlr.
Noch eine Partie feiner Oberhemden, gut genäht und schön sitzend, das halbe Dutzend 4 Thlr. 4½ 5, 6 und 7 Thlr.

Galvanische Versilberungen,

Vergoldungen, ꝛc. machen wir wie bekannt, für alle Gewerbetreibende sauber und schnell zu den billigsten Preisen, auf Wunsch auch gleich mit Politur. **Otto Müller u. Co.**
Leipzigerstraße 86.

Für Wiederverkäufer empfiehlt:
Fein **Punsch-Extract** à Quart 12 Sgr., sowie **Stettiner Rum** à Quart 7 Sgr. die Handlung von
Gustav Neumann, Wallstr. Nr. 81, Ecke.

Der billige Verkauf der feinsten **Damentaschen** von 7½ Sgr. an, so wie **Porte-Monnaies** von 3 Sgr. an findet Spandauerstr. 39, 2 Treppen hoch statt.

Avis.

Unsern werthen Kunden hier und außerhalb beehren wir ergebenst anzuzeigen, daß wir von dem **poln. Nessing** in schöner kräftiger Waare wieder Vorrath haben, und erlassen ihn mit 15 Thlr. pro Ctr. incl. Fastage.
ergebenst
M. Dresdner u. Co.
Landsbergerstr. 88.
Aufträge von außerhalb werden prompt effektuirt.

Dominos und Charakter-Anzüge von 10 Sgr. an vermiethet
B. Werner, Mühlendamm 22.

Eine Klobsäge und einige 30 St. Hobel, mehre Kleinigkeiten sind für 6 Thlr. zu verkaufen, Klosterstr. 64 bei Kloß.

Neuyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1¾ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt
H. Arnoldt, Königsstr. 186. Judenstr. Ecke.

Vermittelst Dampfkraft werden durch neu konstruirte Maschinen alle zu schneidende Arbeiten von ¼ bis 12 Zoll Stärke schnell und sauber durchbrochen bei
Louis Bencke,
Tischlermeister und Bildhauer,
Neue Schönhauserstr. 16.

Ein wenig getragener feiner brauner Tuchmantel mit wollenem Zeuge gefuttert und Pelzkragen, welcher 35 Thlr. neu gekostet, ist für 20 Thlr. zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Gas-Coaks, kleingeschlagener Coaks und Holzkohlen billigst bei
F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm 16.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Amerikanische Gummischuhe, lackirt, gefüttert und mit rauhen Sohlen à St. 1, 1¼ u. 2 thlr. empf. B. Werner, Mühlendamm 22.

Böhmische Braunkohlen sind zu verk. Hirschelstr. 36. Hall. Thor.

Schützenstr. 67, Hof, 1 Tr. ist eine kl. Wirthschaft zu verkaufen.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Weber auf 400 Maschinen können sich melden Heil. Geiststr. 40.

Ein ordentlicher Tuchscheerer, der mit den Scheermaschinen Bescheid weiß, findet dauernde Beschäftigung

Rosenthalerstr. Nr. 55 im Comtoir.

☞ Rosengasse 34 bei Otto Helbing werden 2 Mädchen zum Tücher-Einspännen verlangt.

Einen Lehrling verl. Borchers, Kleidermacher Friedrichsstr. 224.

Einen Schuhmacherlehrling verlangt L. Engel. Jägerstr. 70.

Eine freundliche Schlafst. bei ruhigen Leuten in der Nähe des neuen Thores wird zum 1. März gesucht. Gefällige Adressen werden erbeten. Communikation a. n. Thor 5 bei A. Bang.

1 meubl. St. ist zum 1. M. zu vermiethen, Pionierstr. 4.

2 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. z. verm. Niederwallstr. 20 H. p. r.

Mauerstr. bei Kreuz ist eine Schlafstelle für Schuhmacher.

In 1 heizb. St. ist 1 Schlafst. z. verm. Friedrichsgr. 60. H. 1 Tr. l.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen:

Hausfrauen-Brevier

von **M. S. Kübler.**

16. 1854. 1 Thlr. 10 Sgr.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

Wir empfehlen dieses schöne und nützliche Buch jungen Frauen und solchen, die eben heirathen wollen. Männer können ihren Frauen oder Bräuten kein zweckmäßigeres Geschenk machen, als mit diesem Buche.

Damit Jeder im Voraus wisse, was dieses Buch bietet, so geben wir hier eine Uebersicht des reichen Inhaltes:

Die Wochentage.

Erster Brief. Einleitung.
Zweiter Brief desgl.
Erster Vormittag. Morgengeschäfte. Ordnen der Zimmer. Ein Blick in die Küche, auf die Vorräthe. Ordnung des Mittagsessens.
Montag. Haushaltungsrechnung. Obliegenheiten eines Stubenmädchens. Anordnung der Gedecke zum gewöhnlichen Mittagstisch. Besorgung der Wäsche. Das Einweichen derselben.
Dienstag. Die Wäsche. Das Stärken und Trocknen derselben. Bereitung der Gallenseife, des Blauwassers. Vertilgung der Flecken von Oelfarbe, Thran, Schuhwichse, Firnissen, Wachs, Pech, Harz, der Fettflecken, Obst- und Weinflecken, Stockflecken, Rostflecken. Das Waschen des Flanells, der wollenen Unterleibchen, seidenen Bänder, der Handschuhe. Das Auffrischen des schwarzen Seidenzeuges.
Mittwoch. Ein unerwarteter Gast. Anordnung eines reicher besetzten Mittagstisches. Verständige Leitung der Küchengeschäfte. Die Vorräthe. Verabreichung derselben an die Magd. Anordnung der Gedecke zum Mittagstisch mit Gästen. Das Zusammenlegen der Servietten. Das Serviren, Tranchiren. Die Anforderungen des geselligen Lebens an die Frau. Die Gewohnheit der Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit.
Donnerstag. Die kleinen Dinge. Der Anzug der Frau. Das Frühstück. Die Nadelarbeiten. Das Ausbessern und Stopfen der Wäsche. Putz- und Luxusarbeiten. Das Einnetzen und Mangen der Wäsche.
Freitag. Das Bügeln (Plätten). Vertilgung der Flecken, welche durch Versengen entstehen, der Fettflecken in Seidenzeug, Tuch und Sammet. Schwarzen Seidenstoffen und Spitzen wieder Glanz und Steife zu verleihen. Atlas und Sammet wieder schön herzustellen. Ein Inventarium des Weißzeugs. — Die Reinigung der Küche, des Kupfers, Messing, Zinns, Stahls, der eisernen Geschirre, der Messer und Gabeln, des Silberzeugs, der Trinkgläser und Flaschen, der lackirten Blechwaaren, des hölzernen Geschirrs, der Bügeleisen.
Samstag. Der Einkauf der Lebensmittel, der Butter, Eier, des Geflügels, Wildprets, der Fische, der Gemüse, des Obstes. — Die Reinigung der Zimmer und des Hauses. Vertilgung der Fett-, Oel- und Dintenflecke aus Fußböden. Wachs zum Anölen der Rippen auf den Böden. Das Bohnen und Einölen der Böden. Die Teppiche aufzufrischen. Die Fensterscheiben, Spiegel und Möbel zu reinigen.
Sonntag. Die Sonntagsfeier.

Die Jahreszeiten.

Frühlingsgeschäfte. Die gründliche Reinigung der Zimmer, der Tapeten, des Täfelwerks. Die Aufbewahrung des Pelzwerks. Mittel gegen das Ungeziefer.
Sommergeschäfte. Das Aussonnen der Betten. Das Reinigen der gesteppten Bettdecken. — Das Einmachen der Früchte.
Herbstgeschäfte. Das Einkellern der Vorräthe. Der Holzvorrath.
Wintergeschäfte. Die Lüftung der Zimmer. Das Räuchern derselben. Gegen das Rauchen der Lampen. Die Reinigung der Bettstücke Kranker. — Die Theegesellschaften.
Anordnung der häuslichen Mahlzeiten für je 14 Tage der vier Jahreszeiten. Größere Mittag- und Nachtessen. — Thee's. —
Rezepte. Suppen. Süße Suppen. — Gartengemüse. — Klöße. — Milch- und Eierspeisen. — Aufgezogenes und Aufläufe. — Puddings. — Ochsenfleisch. — Kalbfleisch. — Hammelfleisch. — Schweinefleisch. — Verwendung der übriggebliebenen Fleischspeisen. — Würste. — Wildpret. — Geflügel. — Fische. — Krebse ꝛc. — Salat. — Süße Saucen. — Compots. — Sulzen. — Gelées. — Kalte Schalen. — Crèmes. — Pasteten. — Kuchen. — Torten. — Glasuren. — Hefenbackwerk. — Kleinbackwerk. — Getränke. — Das Einsalzen des Fleisches.

Im Verlage von **Friedrich Vieweg und Sohn** in Braunschweig ist soeben erschienen:

Lehrbuch

der

reinen und technischen Chemie.

Zum Gebrauche
an Real- und Gewerbeschulen, Lyceen, Gymnasien etc. und zum Selbstunterrichte

von **D. J. Gottlieb,**

Professor der Chemie am Joanneum zu Gratz.

Mit gegen 300 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 1 und 2 Lieferungen. gr. 8. Satinirt. Velinpapier. geh. Preis für das compl. Werk 2 Thlr.

Dieses Lehrbuch der reinen und technischen Chemie ist hauptsächlich für den Unterricht an Real- und Mittelschulen bestimmt, weshalb wir es besonders der Aufmerksamkeit der Herren Lehrer empfehlen. Es sind weder Kosten noch Mühe gespart, um dem Buche eine geschmackvolle und seinen Zweck fördernde Austattung zu geben.

Das Werk wird circa 43 Bogen stark und in drei Lieferungen ausgegeben, von denen die ersten beiden in einer Doppellieferung zusammen erschienen sind, die letzte aber im Laufe dieses Monats erscheinen wird. Die Gewissheit einer grossen Verbreitung hat es möglich gemacht, dem Buche den sehr billigen Preis von 2 Thlrn. zu geben. Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf **sechs** auf einmal bezogene Exemplare ein Freiexemplar zu liefern.

Nr. 1. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. Abonnementspreis 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich. 1889.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessenten und Gewerbetreibende.

Insertionsgebühren: Die einspaltige Petitzeile 10 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gesetz über die Errichtung des Bundesgerichtshofes

Vom 12. Juli 1950

Der Bundestag hat mit Zustimmung des Bundesrates das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1

Der Bundesgerichtshof wird errichtet.

§ 2

Der Bundesgerichtshof hat seinen Sitz in Karlsruhe.

§ 3

(1) Der Bundesgerichtshof besteht aus dem Präsidenten, den Vorsitzenden Richtern und den Richtern.

(2) Die Zahl der Richter wird durch Gesetz bestimmt.

§ 4

(1) Der Präsident wird vom Bundespräsidenten ernannt.

(2) Die Vorsitzenden Richter und die Richter werden vom Bundespräsidenten auf Vorschlag des Präsidenten ernannt.

§ 5

(1) Die Richter müssen die Befähigung zum Richteramt besitzen.

(2) Sie müssen das 35. Lebensjahr vollendet haben.

§ 6

(1) Die Richter werden auf Lebenszeit ernannt.

(2) Sie können mit ihrer Zustimmung durch Beschluß des Präsidiums des Bundesgerichtshofes für die Dauer von höchstens zwei Jahren zu einem anderen Bundesgericht abgeordnet werden.

§ 7

(1) Die Richter können gegen ihren Willen nur kraft Gesetzes entlassen, versetzt oder abgeordnet werden.

(2) Sie können gegen ihren Willen nur kraft Gesetzes in den Ruhestand versetzt werden.

§ 8

(1) Die Richter können jederzeit ihre Entlassung verlangen.

(2) Sie können jederzeit in den Ruhestand versetzt werden, wenn sie sich dauernd unfähig zur Ausübung ihres Amtes erklären.

§ 9

(1) Die Richter können wegen Verletzung ihrer Amtspflicht durch Urteil des Bundesgerichtshofes entlassen, versetzt oder abgeordnet werden.

(2) Sie können wegen Verletzung ihrer Amtspflicht durch Urteil des Bundesgerichtshofes in den Ruhestand versetzt werden.

§ 10

(1) Die Richter können wegen Verletzung ihrer Amtspflicht durch Urteil des Bundesgerichtshofes entlassen, versetzt oder abgeordnet werden.

(2) Sie können wegen Verletzung ihrer Amtspflicht durch Urteil des Bundesgerichtshofes in den Ruhestand versetzt werden.

Mr. Hutchinson's Letter to Lord Hillsborough.

Mr. Hutchinson's Letter to Lord Hillsborough.

Mr. Hutchinson's Letter to Lord Hillsborough.

Für Schreiber dieses, so wie für Jeden, der sich mit Correspondiren abgiebt, ist die Erfindung der Stahlfeder ein wahrer Segen. Wir empfehlen daher die Stahlfedern von Gillott, Mitchell, Perry & Co. in London, welche in Qualität und Auswahl alle übrigen Fabrikate übertreffen. Zu haben in Leipzig bei Herrn Wilhelm Hesse.

Neue Bücher.

Bei Otto Wigand in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Gemeinde-Ordnung
für das Königreich Sachsen
vom 24. April 1838.
Mit Erläuterungen
herausgegeben
von
Dr. Carl Biedermann.
Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Bei Otto Wigand in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Physik
für
Gymnasien und Realschulen
von
Dr. Carl Heinrich Pfaff,
Professor an der Universität zu Kiel.
Mit in den Text gedruckten Holzschnitten.
Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 27. 1869

[illegible] [illegible] [illegible] [

vom Kriegsminister mit großem Eifer betriebenen Untersuchung dem Volke nicht vorenthalten werde, damit es erfahre, ob es diesen Streich, wie man vermuthet, der „kleinen, aber mächtigen Partei" zu danken, welche ihre Treue und Vaterlandsliebe niemals glänzend genug, den angeblichen Verrath jeder andern Partei niemals schwarz genug darzustellen wußte.

— Stettiner Blättern zufolge beabsichtigt die dortige Theaterdirektion auf 8 Tage mit dem Opernpersonal nach Berlin überzusiedeln, und im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater die Oper: „Tannhäuser," von R. Wagner vorzuführen.

— Der russische Militärbevollmächtigte am hiesigen Hofe, General Benckendorff hat von dem Czaren die Erlaubniß empfangen, am Kriege gegen die Türkei Theil zu nehmen.

— Der Schriftsteller E. O. Hoffmann hat die durch die polizeiliche Auflösung unterbrochenen Vorlesungen noch immer nicht fortsetzen können, da demselben noch kein Bescheid der Behörde zugegangen, auch das Manuskript noch nicht zurückgeliefert worden ist. Bei der Staatsanwaltschaft hat Hoffmann angefragt, ob dieselbe von der Auflösung in Kenntniß gesetzt sei. Die Antwort lautete verneinend. Hoffmann wird, wie wir hören, die Angelegenheit bei der zweiten Kammer zur Sprache bringen, wenn sie durch seine Beschwerde beim Ministerium des Innern nicht zur Erledigung kommen sollte.

— Die pariser Schlächtermeister haben den riesigen Fastnachtsochsen (boeuf gras), welcher in nächster Woche unter Musikbegleitung mit Pomp durch die Straßen geführt werden wird, — „Menschikoff" getauft. — In der neuen Meyerbeer'schen Oper, welche vor einigen Tagen — und zwar mit sehr großem Erfolge — in Paris zur Aufführung kam, mußten bekanntlich mit Rücksicht auf den nahen Krieg zwischen Frankreich und Rußland verschiedene Textesänderungen vorgenommen werden. Unter Anderem wurde der Pastetenbäckerjunge Menschikoff, der bekannte Liebling Peters des Ersten und Stammvater des Menschikoff'schen Fürstengeschlechtes, in „Danielowitsch" umgewandelt, um den Parisern die Gelegenheit zu nehmen, ihre Ansichten über den Vater des neuesten Ultimatums zu äußern.

Kassel. Der Graf v. Ysenburg soll als „genesen" aus der Irrenanstalt Illenau entlassen sein.

Paris, 19. Febr. Der heutige „Moniteur" enthält an seiner Spitze folgendes: Die erwartete Antwort aus Petersburg ist gestern Abend eingetroffen. Der Czar kündigt darin an, daß er die ihm gemachten Vergleichsvorschläge nicht annehme. — Aus Toulon wird gemeldet, daß die Einschiffungen der Truppen begonnen haben. — Die Fürstin Lieven, die noch hier geblieben war, um möglicherweise etwas zu erreichen, macht sich jetzt ebenfalls auf die Heimreise. — In den Tuilerieen fand gestern Abend großer Kostümball statt.

Gestern Abend ist der französische Gesandte, General v. Castelbajac, aus Petersburg hier eingetroffen.

London, 18. Febr. In der gestrigen Nachtsitzung hielt Lord John Russel eine vierstündige Rede, in welcher er einleitend bemerkte, schon unter dem Ministerium Derby habe Lord Malmesbury von kriegerischem Einschreiten gesprochen; schon damals habe Frankreich seine Flotte nach Konstantinopel schicken wollen, allein auf eine Anfrage des englischen Kabinets habe es erklärt, davon abzustehen, weil in solchem Falle Rußland Gegenansprüche machen und den europäischen Frieden gefährden könne. Hierauf sei Lord Aberdeen Minister des Auswärtigen geworden. Er sowohl als der Redner hätten gleich am ersten Tage ihres Amtsantritts an den englischen Gesandten in Paris, Lord Cowley geschrieben, es dürfe kein Krieg über die heiligen Oerter entstehen, weil ein solcher den europäischen Frieden und die Unabhängigkeit der Türkei gefährden würde. Rußland habe Monate lang unausgesetzt wiederholt, es wolle den status quo in Sachen der heiligen Oerter, Frankreichs Forderungen werde es nicht zulassen. Graf Nesselrode in St. Petersburg, Baron Brunnow in London hätten die Sendung Mentschikoff's als eine versöhnliche dargestellt, und unterdessen habe Rußland die Oberherrschaft in der Türkei erlangen und die Türkei zu einer Vasallin Rußlands machen wollen. — Wenn, sagte der edle Lord, Rußland erklärt, es wolle die Unverletzlichkeit der Türkei nicht gefährden, so heißt das so viel als augenblicklich die Türkei weder erobern noch theilen zu wollen, einstweilen jedoch dieselbe mehr als je zu erniedrigen: die Türkei wäre bei Annahme der russischen Ansprüche so unterwürfig geworden, daß sie später leicht zu erobern gewesen wäre. England schickte dagegen Lord Redcliffe nach Konstantinopel. Fürst Mentschikoff stellte eine Forderung nach der andern, äußerlich immer milder, um sie der Pforte annehmbar zu machen, brach jedoch absichtlich mit derselben, anstatt ihr zu erklären, die Nichtannahme sei noch kein Grund zum Kriege. Als der Kaiser von Rußland die Besetzung der Fürstenthümer androhte, habe Lord Clarendon protestirt.

Was sei jetzt zu thun? Die vier Mächte haben alle ihre Bemühungen für Erhaltung des Friedens scheitern gesehen, obschon ihre Vorschläge für Rußland ganz annehmbar waren. Das Verfahren des Kaisers von Rußland zeigte eine gänzliche Verachtung des europäischen Friedens, eine tiefe Geringschätzung der öffentlichen Meinung, eine tiefe Geringschätzung der mit ihm verbündeten Souveräne.

Englands Stellung sei auf Seiten der Türkei gegen Rußland: von beiden Seiten sei zwischen Frankreich und England die Versicherung ausgesprochen worden, daß man an keine Vergrößerung denke. Es gilt die Unabhängigkeit der Türkei, jener Türkei, die den ungerechten Forderungen russischer Diplomaten so gewandt widerstanden, den russischen Schaaren sich so muthig entgegengestellt hat. Es gilt aber auch die Sache der Menschheit. Der europäische Friede wird durch verwegene Eroberungslust gefährdet. Der europäische Friede wird durch verwegene Eroberungslust gefährdet. Deutschlands, aller europäischen Nationen Unabhängigkeit läuft Gefahr. Im verwichenen Jahre mögen die deutschen Mächte den russischen Anforderungen etwas zu viel nachgesehen haben. Doch jetzt, nach so vielen Verletzungen des Rechts, stelle man auch in Oestreich und Preußen das Wohl Europas über die russischen Ansprüche. Die beiden Großmächte würden England wohl nicht unmittelbar unterstützen, allein sie würden durch ihren Einfluß und im Nothfalle durch ihre Waffen die ungerechten Versuche der rohen Gewalt hemmen. Wir schlagen, schließt Lord John Russell seine Rede, der Türkei eine Uebereinkunft vor, ohne unsere Genehmigung keinen Frieden abzuschließen, die Türkei wird wohl darauf eingehen, und ich muß dabei bemerken, daß wir in Frankreichs Verhalten vollkommenes Vertrauen setzen.

Wir fordern 3 Mill. Pfd. Sterl. Der Krieg erheischt Geheimniß, weitere Angaben sind unmöglich. Ein Kampf für einen im Ganzen schwächeren Staat gegen Rußland nimmt große Kräfte in Anspruch. Meinerseits würde ich mich sehr freuen, wenn Rußland, den gewaltigen Rüstungen, der Waffenstellung zweier der größten europäischen Mächte gegenüber, seine großen Forderungen milderte, ist aber der Friede der Ehre Englands nicht mehr angemessen, so können wir nur mit starkem Entschlusse den Kampfplatz betreten. Ich trage dann gern meinen Theil der Verantwortlichkeit. — Die Debatte wurde alsdann auf Montag vertagt.

LXXXII. Von den geheimen Naturkräften.

Vor allem zeigt sich die geheimnißvolle Anziehungskraft in der Chemie schon in so fern auffallend verschieden von den bisherigen Kräften, als sie diesen Kräften gewissermaßen entgegen arbeitet.

Wir haben gesehen, daß Eisen sich mit Sauerstoff verbindet, daß also zwischen Eisen und Sauerstoff eine Art Anziehungskraft obwaltet, welche es macht, daß die festen Atome des Eisens sich loslassen und jedes Eisen-Atom für sich eine Portion Sauerstoff wählt, mit welcher es jetzt einen Körper bildet. Ein Stück Eisen, das wir mit aller Kraft nicht aus einander zu reißen vermögen und von dem wir annehmen müssen, daß seine Atome sich mit einer großen Gewalt an einander festhalten, zerfällt ohne alle Kraftanstrengung in Rost, das heißt nichts anderes: es bringt, sobald die Umstände es gestatten, Sauerstoff hinein und trennt die Atome von einander.

Hieraus sollte man den Schluß ziehen, daß Eisen eine so starke chemische Anziehung auf Sauerstoff ausübt, daß die Anziehungskraft seiner eignen Atome sich dagegen verliert; aber wunderbar genug äußert sich diese so große chemische Anziehung auch nicht im mindesten, sobald man nur das Eisen mit der feinsten Schicht von

Talg z. B. oder von sonst irgend einem treffenden Stoffe überzieht, der keinen Sauerstoff enthält. Hieraus nimmt man wahr, daß die chemische Anziehung nicht nur anderer Natur ist als die Anziehung der Atome fester Körper, sondern sie muß auch eine ganz andere als die Massenanziehung sein, von der wir wissen, daß sie auf Entfernungen wirksam ist.

Wir haben des leichtern Verständnisses halber das Rosten des Eisens als Beispiel für chemische Anziehung gewählt, weil wohl Jedermann schon das Rosten beobachtet hat. Es giebt aber noch viele andere Stoffe, an welchen wir diese Erscheinung hätten zeigen können; namentlich existirt ein Metall, das den Namen Kalium führt und silberähnlich aussieht, und dieses Metall hat eine so gewaltige Neigung sich mit Sauerstoff zu verbinden, daß man gar kein anderes Mittel besitzt, es davor zu schützen, als daß man es in Steinöl aufbewahrt, das keinen Sauerstoff enthält. Trotz dem aber, daß die Anziehung zwischen Kalium und Sauerstoff ungeheuer groß ist, würde man doch vergebliche Versuche anstellen, um nachzuweisen, daß sie sich gegenseitig einander nähern, wenn man sie um ein Haar weit von einander entfernt hat. Füllte man z. B. eine Glaskugel mit Kalium und eine zweite mit Sauerstoff und legte sie im luftleeren Raume neben einander, so würden sich die Kugeln trotz der Anziehungskraft ihrer Stoffe durchaus nicht zu einander bewegen, denn die chemische Anziehung ist selbst für die kleinste Entfernung unwirksam.

Wir sehen demnach, daß die chemische Anziehung durchaus von anderer Beschaffenheit sein muß als die Anziehung der Massen.

Noch weniger gleicht die chemische Anziehung irgend wie der magnetischen Anziehung. Von der magnetischen Anziehung wissen wir vor Allem, daß sie, wie die Massenanziehung auf Entfernungen wirksam ist, was bei der chemischen Anziehung nicht stattfindet. Ferner zeigt die chemische Anziehung nichts von Polarität, das heißt: sie theilt den Körper nicht in zwei Pole, wie es der Magnet thut. Endlich findet sich in der chemischen Anziehungskraft keine Erscheinung, welche sich in einem Stoffe gewissermaßen vertheilt, während dies im Magneten vollkommen der Fall ist. Eine Eisenstange, die man an einem Punkte magnetisch macht, wird durch die ganze Länge magnetisch; während das eine Ende einer Eisenstange ganz und gar einer chemischen Verbindung ausgesetzt werden kann, ohne daß das andere Ende irgend wie davon betroffen wird.

In noch größerem Maße verschieden ist die chemische Anziehungskraft von der, welche sich an der Elektrizität zeigt. Während die Elektrizität fortgeleitet werden kann von Ort zu Ort und sie im vollen Sinne des Wortes das bewegteste Element des Weltraumes zu sein scheint, ist die chemische Thätigkeit nur an den Ort gebannt, wo sie vorgeht. Man vermag sie durch nichts überzuleiten von einem Orte, wo sie stattfindet, auf einen andern. Man würde vergeblich von einem Gefäß, wo eine chemische Verbindung vor sich geht, Drähte oder sonst irgend etwas nach einem zweiten Gefäße leiten, um auch hier eine gleiche oder ähnliche Wirkung hervorzurufen. —

Freilich findet ein inniges Verwandschaftsverhältniß zwischen all diesen Kräften statt, wie wir das noch später sehen werden; für jetzt jedoch ist es zur Kenntniß der Thatsachen nothwendig, daß wir die besondere Art von geheimer Naturkraft, die in der Chemie zum Vorschein kommt, in ihrer besonderen Eigenthümlichkeit kennen lernen, und indem wir sofort zu den Hauptgesetzen der Chemie kommen werden, wollen wir hier noch folgende Bemerkungen vorausschicken.

Fast bei allen Naturkräften, die wir hier vorgeführt haben, existirt neben einer Anziehungskraft auch eine Kraft der Abstoßung; bei der Chemie ist dies nicht der Fall. Die Kraft, mit welcher ein Stoff einen andern, mit dem er sich verbinden will, anzieht, muß sehr groß sein. Wir kennen diese Größe der Kraft zwar nicht direkt, aber sie zeigt sich ganz unverkennbar darin, daß die chemische Kraft Metalle aus ihrem festesten Zusammenhange zu reißen und sie in Atome aufzulösen im Stande ist, um sie zu einer chemischen Verbindung zu bringen. Die Vernichtung des festen Zusammenhanges im Eisen, welche beim Rosten desselben stattfindet, diese Vernichtung geht nur langsam vor sich; aber man lege nur etwas Eisen, zum Beispiel eine Handvoll kleiner Nägel in ein Glas Wasser, worin man eine Portion Schwefelsäure hineingegossen und man wird eine chemische Auflösung des Eisens wahrnehmen, die sehr schnell vor sich geht. Auch hier beruht diese Auflösung auf einer chemischen Anziehung, und diese Kraft der Anziehung muß sehr bedeutend sein, da sie die Nägel, die wir mit den Fingern kaum zerbrechen können, mit Leichtigkeit und Schnelligkeit auflöst. Gleichwohl jedoch ist neben dieser so starken Anziehungskraft noch nirgend eine chemische Abstoßungskraft herausgefunden worden. Während sich allenthalben in der Natur Kraft und Gegenkraft findet, scheint dies in der Chemie nicht der Fall zu sein, wenigstens sind alle ihre Erscheinungen aus der einen Anziehungskraft zu erklären, ohne daß sie irgendwie eine Gegenkraft verrathen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Sonnabend, am 25. Februar 1854:
Concert und **Ball** in **Villa Colonna.**
Zum Besten der Darlehnskasse des Stadtbezirks 99b.
Anfang 7 Uhr. Kassen-Eröffnung 6 Uhr.
Billets à 5 Sgr. sind zu haben an der Kasse u. vorher bei Kaufmann Herrn Richter, Gr. Frankfurterstr. 105.

Frühjahrsmäntelchen, sowie Taffet- und Atlas-Mantillen von **3 thlr.** ab, empfiehlt
L. Beider,
Markgrafenstr. Nr. 55 u. 56, im Eckhaus des Gensdarmenmarkts. neben der Porzellanhandlung.
Bitte genau Firma u. Hausnummer zu beachten.

Eine reiche Auswahl Tüll-Chemisetts mit Aermeln empfiehlt zu den billigsten Preisen
D. Gordon,
Spittelmarkt u. Niederwallstr.-Ecke.

Amerik. Gummischuhe, lackirt, gefüttert u. mit rauhen Sohlen à Paar 1, 1½ u. 2 thlr. empfiehlt **B. Werner,** Mühlendamm 22.
1 Schlafsopha u. 1 Mah. Sopha, wenig gebraucht, mit Roßhaarpolster, 1 zweitür. Kleiderschr., 1 Schreibschr. Sparwaldsbrücke 2 pt.
Ein guter Ziehhund ist zu verk. Landsbergerstr. 101 im Keller.
Wilhelmstr. 44 wird s. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.
Einen Lehrl. verlangt der Raschmachermstr. Jacobi, Linienstr. 91.

Von dem neuesten Jahrgang des
Allgemeinen Wohnungsanzeigers für Berlin
sind Exemplare bei uns zum Ladenpreise vorräthig und durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Veit & Co.
Jägerstr. Nr. 25.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 46 Berlin, Donnerstag, den 23. Februar. 1854.

Auch nicht direkt mit Frankreich.

Wir sagen: Nicht mit Oestreich! und fügen hinzu: nicht direkt mit Frankreich.

Nicht mit Oestreich, weil wir fürchten, daß seine Verlegenheiten mit oder wider Oestreichs Willen nicht nur Preußen seinem Berufe entfremden, sondern es auch in die gefährlichste Lage hineinreißen möchten; und nicht mit Frankreich, weil wir seiner uneigennützigen Absicht nicht trauen.

Ein Bündniß mit Frankreich ist ein Bündniß mit einem Genossen, dem wir nicht einen Fuß breit Landes einräumen können, ohne dessen dauernden Verlust vorauszusehen.

Was wir von Frankreichs Politik halten, haben wir von Anfang an ausgesprochen, und auch jetzt hat sich unsere Ueberzeugung hierin nicht wesentlich geändert. Frankreich ergreift die orientalische Krisis vermuthlich nur, um in der europäischen Krisis eine Rolle zu spielen. Die Note des französischen Kabinets an den Bundestag läßt uns annehmen, daß dem so sei und daß Rußland gerade hierauf gerechnet hat. Rußland weiß, daß die Feindschaft Frankreichs nicht ihm, sondern Europa gefährlich werden wird, und hat vermuthlich Frankreich den Antrag gemacht, sich für den Gewinn Rußlands im Orient an Deutschland zu entschädigen. Wir heben zum Beweis dafür die charakteristischen Worte der französischen Note hervor, in welcher folgende bedeutsame Stelle vorkommt:

„Wenn Frankreichs Absichten weniger rein wären, wenn das Verlangen nach Eroberung es beseelte, so hätte die Regierung des Kaisers vielleicht andere Verbündete finden und sich anderwärts für die im Orient gemachten Konzessionen entschädigt sehen können."

Wir fragen laut und eindringlich: was ist der Sinn dieser Worte? Wer in der Welt kann sie anders verstehen als:

Erstens: Frankreich hätte Rußland zum Verbündeten wählen können.

Zweitens: Frankreich könnte Rußland Konzessionen machen im Orient.

Drittens: Frankreich könnte dafür von Rußland Entschädigung erhalten und zwar „anderweitige" Entschädigung.

Welches ist die „anderweitige" Entschädigung?

Wer in aller Welt kann noch einen Augenblick zweifeln, daß diese Worte, an die deutschen Mächte gerichtet, soviel heißen: ich würde mich mit deutschem Gebiet dafür entschädigen können.

Man wird sagen: Nun, es ist wahr! Rußland hatte vielleicht den Plan, Frankreich in der angegebenen Weise zu entschädigen; aber Frankreich will ja nicht, sonst wäre es nicht als Gegner Rußlands aufgetreten! Aber wir entgegnen: Woher wisset Ihr so bestimmt, daß Frankreich die Entschädigung, die es von Rußland nicht annehmen mag, nicht selber zu nehmen die Absicht hat?

Kann man kurzsichtiger sein als die sind, welche glauben, Frankreich thue Alles nur um des europäischen Rechtes willen? Ist das europäische Recht so günstig für Frankreich, oder trägt es nicht den ortskundigen Stempel der Zeit, an die Frankreich nur mit Schmerz zurückdenkt.

An der Spitze Frankreichs steht jetzt ein Napoleon, der noch nichts gethan hat, um dem Kriegsruhm seines Namens Genüge zu leisten. Wer in aller Welt ist blind genug, zu glauben, daß ein Napoleon die Verträge von 1815 zur Richtschnur seiner Politik macht? — Wenn ein Napoleonide sie nicht durchbricht, so ist das schon genug. Daß aber ein Napoleonide noch das Schwert für die Aufrechthaltung dieser Verträge ergreifen soll, ist ein fast unglaubliches Ereigniß.

Der Napoleonide, der jetzt auf Frankreichs Thron sitzt, heißt Louis Napoleon. Es ist derselbe Louis Napoleon, der am 28. September des Jahres 1840 wegen seines Attentates in Boulogne angeklagt vor dem Pairshof stand und er sprach damals am Schluß seiner Rede, die Ludwig Philipps Regierung den Vorwurf machte, daß sie die Schmach von Waterloo noch nicht abgewaschen habe, folgende Worte:

„Noch ein Wort, meine Herren! Ich vertrete vor Ihnen ein Prinzip, eine Sache und eine Niederlage! Das Prinzip, es ist die Volkssouveränetät! — Die Sache — es ist die des Kaiserthums! — Die Niederlage — es ist die von Waterloo! — Das Prinzip haben Sie anerkannt — der Sache haben Sie gedient — und die Niederlage wollten Sie rächen!" — — Und derselbe Louis Napoleon, der das Prinzip gerettet, denn er ließ sich vom Volke wählen, der die Sache zur Thatsache

gemacht hat, denn er sitzt auf dem Kaiserthron, derselbe sollte das Schwert ziehen in Europa, um den Verträgen Respekt zu verschaffen, die die Niederlage von Waterloo diktirt haben?

Man gehe das Leben Louis Napoleons durch und man wird finden, daß durchweg eine volle Konsequenz des Strebens darin liegt, und die natürlichste Konsequenz, gerade diese sollte er fallen lassen?

Wir glauben's nicht! Und so lange wir's nicht glauben, so lange sagen wir: „Kein Bündniß mit Frankreich!"

Freilich meinen wir hiermit keineswegs, daß man sich Oestreich und Frankreich zu Feinden mache, daß man leichtsinnig einen Bruch herbeiführe, der von schweren Folgen für die Zukunft sein könnte. Das, was Oestreich bis jetzt thut, ist ebenso erklärlich wie entschuldbar. Oestreich handelt, wie es seine Lage mit sich bringt. Was Frankreich bisher thatsächlich in der orientalischen Frage unternommen, verdient unsern Beifall und unsere Zustimmung. Ein Bündniß aber, das nicht für den Augenblick und für das, was geschehen, sondern für die Zukunft, für eine schwierige Zukunft geschlossen werden soll, muß andere Garantieen in sich tragen, muß naturgemäß basirt sein und diese Grundlage scheint uns weder ein Bündniß mit Oestreich, noch mit Frankreich zu bieten.

Für uns bleibt nur England ein fester Verbündeter in Erster-Hand, durch dessen Vermittlung und unter dessen Garantie auch die Verbindung mit Frankreich hergestellt werden kann und zu dem auch in dritter Hand Oestreich hinzutreten mag, — wenn es uns nicht schon zuvorgekommen ist! —

Von Rußland sich völlig frei zu machen, ist für Preußen erste Hauptsache, und die ist, wie wir glauben und mit Dank anerkennen, bereits erreicht. Auf Oestreichs etwaige bindende Anträge sich nicht einzulassen, ist die zweite. Mit Frankreich kein direktes Bündniß abschließen, ist die dritte. Mit England ein festes direktes Bündniß eingehen ist die vierte. Durch England und mit seiner Garantie ein Einverständniß mit Frankreich und Oestreich herbeiführen ist die fünfte und wichtigste Hauptsache in dieser Krisis.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der schon telegrafisch erwähnte Artikel des „Moniteur" vom 20. lautet wörtlich wie folgt: „Wir haben gestern angezeigt, daß der Kaiser eine Antwort aus Petersburg erhalten habe. Der Kaiser diskutirt die ihm vorgeschlagenen Vergleichsbedingungen und erklärt, daß er sich nur unter den bekannten Grundlagen auf Unterhandlungen einlassen könne. Diese Antwort **läßt keine Aussicht mehr auf eine friedliche Lösung** und Frankreich muß sich vorbereiten, die Sache, welche die beharrlichsten Bemühungen der Diplomatie nicht zur Geltung bringen konnten, durch die wirksamsten Mittel zu unterstützen. Indem der Kaiser auf energische Weise die Rechte der Türkei vertheidigt, zählt er auf den Patriotismus des Landes, auf die innige Allianz mit England und auf die Sympathien der deutschen Regierungen. Diese Regierungen haben stets erklärt, daß sie, eben so entschlossen wie wir, das europäische Gleichgewicht aufrecht erhalten, die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reiches geachtet wissen wollen. Es handelt sich hierbei um keine andere Frage. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf Oestreich, welches durch seine Stellung berufen ist, eine thätige und wichtige Rolle zu spielen. Oestreich hat sich stets mit großer Festigkeit zu Gunsten derjenigen Punkte ausgesprochen, welche in dem Protokolle der wiener Konferenz vom 5. Dezember vorigen Jahres aufgestellt wurden. Wir setzen volles Vertrauen in die Loyalität und den ritterlichen Sinn des jungen Kaisers von Oestreich; wir finden ferner eine Garantie für die Gesinnungen seiner Regierung in den Interessen seiner Völker, Interessen, welche mit den unsrigen gleich sind. Bei den allgemeinen Zuständen der europäischen Politik hat Frankreich, stark durch seine ehrlichen und uneigennützigen Absichten, in dem bevorstehenden Kampfe nichts zu fürchten. Es weiß übrigens, daß es eben sowohl auf die Energie, als auf die Weisheit des Kaisers zählen kann.

Auch das petersburger Hofblatt vom 15. Februar enthält einen die gegenwärtige Lage betreffenden Artikel, in welchem der Abbruch des diplomatischen Verkehrs zwischen Rußland und den Westmächten mitgetheilt wird. Es heißt darin, daß die Gesandten Englands und Frankreichs im Begriffe seien, Petersburg zu verlassen.

Ein pariser Blatt enthält folgende Depesche aus Marseille: Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß sich ein russisches Flottengeschwader vor Batum (am schwarzen Meere, nahe der russisch-türkischen Grenze) gelegt und den Platz bombadirt hat. Nachdem es nur geringen Erfolg erlangt, gab das Geschwader den Versuch auf und zog sich zurück.

Ueber die gestern telegrafisch erwähnte zwölf oder fünfzehnstündige Kanonade, die zwischen Rustschuk und Giurgevo stattgefunden hat, bemerkt die „pr. Korr." noch folgendes: Von russischer Seite wurden aus 7 Positionsgeschützen 500 Schüsse abgefeuert. Es soll den Russen gelungen sein, einen großen Theil der unter den Kanonen von Rustschuk liegenden türkischen Donauflottille zu zerstören. Von Rustschuk aus wurden mehr als 3000 Geschosse nach Giurgevo herüber gesandt, ohne daß dadurch großer Schade angerichtet worden wäre, da nur ein einziges Haus in Brand gesteckt wurde. —

Die „Patrie" vom 20. Februar meldet: Die neuesten Nachrichten aus dem schwarzen Meere versichern, daß laut Ordre aus Petersburg die Russen Truppen und Munition nach Kaffa schickten, und daß man sich anschickte, die Forts und sonstigen Vertheidigungswerke dieses Platzes in Stand zu setzen. — Nach den neusten Nachrichten aus den Fürstenthümern waren seit der Affaire bei Zetate sämmtliche Operationen günstig für die Türken. Man rechnet im Ganzen 22 kleine Kämpfe, von denen 17 unbestreitbar zum Vortheil der Türken ausfielen.

Aus Belgrad hat die „K. Z." Nachrichten vom 11. d., nach welchen der Senat beschlossen hat, die ihm zur Begutachtung vorgelegten großherrlichen Fermane dem Volke nicht publiziren zu lassen; dafür hat aber der Senat eine Adresse an den Sultan aufgesetzt, in welcher demselben für die durch die Gnade des Sultans erfolgte Bestätigung der Privilegien des Fürstenthums der innigste Dank ausgesprochen, zugleich aber auch zu bedenken gegeben wird, daß die russisch-türkischen früheren Verträge über Serbien nicht unkräftig gemacht werden sollten, da Serbien stets seinen traktatmäßigen Verpflichtungen gegen die Türkei und Rußland nachgekommen sei, und ohne eine Störung der Ruhe des Fürstenthums eine einseitige Aufhebung derselben große Gefahren und Spaltungen für die serbische Nation nach sich ziehen müsse.

Der Korrespondent der „Daily News" aus Kalafat giebt folgende Schilderung des Grafen Jlinsky (Iskender Bey), der bei Zetate erheblich verwundet ist. Das Leben dieses Mannes erinnert an die Schicksale der italienischen Condottieri des Mittelalters und bildet den buntesten militärischen Roman. Iskender Bey ist etwa vierzig Jahre alt, aber die vielen Feldzüge, alle Stürme aller erdenklichen Witterungen und vierzehn Wunden lassen ihn gut zehn Jahr älter erscheinen. Er ist nur von Mittelgröße, aber sehr muskulös und proportionirt; sein Haar und Bart sind kohlschwarz, aber seine Augen sind, wenn das möglich ist, noch schwärzer und sprühen Feuer unter den dunkeln überhängenden Augenbraunen hervor; eine lange wenig gebogene Nase, ein kleiner Mund mit schmalen Lippen, eine hohe Stirn und eine von Sonne und Sturm bronzirte Gesichtsfarbe — das alles bildet eine der frappantesten Physiognomien, die zu sehen ist. Er ist tartarischen Stammes und Muselmann von Geburt, Eigenthümer bedeutender Güter in Bessarabien; war jedoch, seit er erwachsen ist, im Exile. Zuerst diente er mit Auszeichnung im karlistischen Kriege in Spanien und unter Don Pedro in Portugal. In Spanien war die übel berufene provisorische Legion aus den schlechten Subjekten der ganzen Armeee, aus Gurgelabschneidern und Banditen von allen Himmelsgegenden her gebildet. Sie hatten die

Mode, ihre Offiziere umzubringen; da bekam Illinsky das Kommando. Er fing damit an, drei Kerle, die Ungehorsam bewiesen, auf der Stelle niederzuhauen. Man erwartete ihn selbst den folgenden Tag todt zu finden, allein mit nichten; die Banditen hatten ihren Mann an ihm gefunden und folgten willig seinen Befehlen. Mit den Kreuzen von elf verschiedenen Orden geziert, verließ er die pyrenäische Halbinsel. 1836 machte er während des russisch-persischen Konfliktes die Belagerung von Herat mit, nachher zog ihn der chinesische Krieg nach Kanton; er trat nachher in französische Dienste in Algier, kämpfte in den meisten Treffen gegen Abd-el-Kader, nahm an der Expedition nach Konstantine noch Theil und erhielt den Stern der Ehrenlegion. 1848 trat er in die ungarische Armee unter seinem alten Waffengefährten Bem. 1849 nach Görgey's Verrath flüchtete auch er in die Türkei, fand dort bald eine Anstellung und machte die Feldzüge gegen Bosnien und Montenegro mit. Als Divisionsführer brachte er den Bokniaken den entscheidenden Schlag bei und ward dafür zum Pascha ernannt, gab diese Würde indeß auf, da Rußland und Oestreich gegen diese Rangerhöhung lebhaft protestirten. Er bekleidet jetzt den Rang eines Kavallerieobristen und kommandirt die kalafater Vorposten, dem Namen nach als nächster Untergebener von Muzur Pascha, dem jugendlichen Sohn Reschid Paschas, der den Titel eines Brigadegenerals hat. Iskender Bey ist einer der ersten Reiter der Welt, den die Soldaten vergöttern wegen seiner tollkühnen Unerschrockenheit. Die Türken hatten anfangs einen absonderlichen Respekt vor den Kosaken. Iskender Bey wollte ihnen den benehmen. So wie sich zwei, drei, auch vier Kosaken blicken ließen, sprengte er gerade auf sie los mit geschwungenem Säbel. Gewöhnlich wichen die Kosaken vor dem moralischen Eindruck zurück; die, welche es weiter kommen ließen, mußten es mit blutigen Köpfen bezahlen; und so lernten die Türken, daß mit dem Säbel in der Faust von Kosaken nichts zu fürchten ist.

Berlin, den 23. Februar.

— Wie die „N. Preuß. Z." hört, hat der russische Gesandte Baron v. Budberg gestern Nachmittag dem Ministerpräsidenten von Manteuffel die Antwort seines Kabinets auf die diesseitige Note, in welcher die sogenannten Graf Orloff'schen Vorschläge abgelehnt werden, überreicht.

— Seit Wochen meldete der Lokalbericht fast täglich von beraubten Kindern, und als Thäterin wurde in der Regel eine Frauensperson mit rothem Gesichte und in einem bunten Umschlagetuche bezeichnet. Endlich ist diese muthmaßliche Stiefelräuberin ertappt worden, eben als sie wieder ein Kind plündern wollte. Die auf frischer That Verhaftete ist ein 23 Jahre altes Frauenzimmer.

— Morgen Donnerstag den 23. Febr., von 8—12 Uhr Vormittags, findet in dem Gemeindehause, Rosenstr. 2., die Wahl der Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde statt.

— Mehrere in Stettin beschäftigte Cigarrenarbeiter aus Bremen sind von dort ausgewiesen wurden.

— Die Strumpfwirkergesellen Klaar'schen Eheleute, wohnhaft Mehnertstraße 6 und 7 feiern am 26sten d. M. ihre goldene Hochzeit. Da die Frau blind und lahm ist, so findet die feierliche Einsegnung durch den Herrn Prediger Loos im Hause Nachmittags 4 Uhr statt. Die alten würdigen Leute leben in der größten Dürftigkeit, und sind daher dem Wohlthätigkeitssinn der bemittelten Bewohner unserer Stadt bestens zu empfehlen.

Paris, 20. Febr. Die Rüstungen und Truppeneinschiffungen dauern in Frankreich wie in England fort. Aus Algier vom 15ten wird gemeldet, daß das von Brest zur Aufnahme eines französischen Korps abgegangene Ozeangeschwader daselbst eingetroffen sei.

Paris, 21. Febr. An der heutigen Börse wurde das (wahrscheinlich unbegründete) Gerücht „von dem plötzlichen Erkranken einer allerhöchsten Person" verbreitet.

London, 20 Febr. Eine königliche Verordnung verbietet für den Umfang des ganzen Landes die Ausfuhr von Waffen, Munitionen, Pulver, Kriegsvorräthen und allen Dingen, die zu Lande wie zu Wasser zum Kriegsgebrauch verwandt werden könnten. Dazu gehören u. A. Dampfmaschinen.

Amerika. Das amerikanische Blatt „Richmond Examiner" veröffentlicht einen Brief, welcher angeblich von einem gewissen John Daniel, Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Turin, herrührt. D., der zur Zeit, als er zum Diplomaten umgeschaffen wurde, Redakteur des genannten Blattes war, fällt folgendes Urtheil über europäische Zustände: Am wahren Komfort hält Europa keinen Vergleich mit den Vereinigten Staaten aus. Alles ist doppelt so theuer, wie bei uns. Das Volk ist schlechter, die Weiber sind häßlicher, die Männer haben weniger Ideen. Ich hatte eigentlich nie die Absicht, ein Buch über den ganzen Schwindel zu schreiben, und dachte, als ich die Vereinigten Staaten verließ, ich würde mich ordentlich auf die Hinterbeine stellen müssen, um unsere Ueberlegenheit zu beweisen. Doch das thut wahrlich nicht noth. Die Gemeinheit, das schmutzige Leben, die Dummheiten in allen den Ländern, welche ich gesehen habe, übertrafen meine kühnsten Hoffnungen. Hier in Turin, der schönsten Stadt, die ich je gesehen habe, plage ich mich damit ab, französisch sprechen zu lernen und das zu studiren, was man in der Regel, aber durchaus mit Unrecht, „die große Welt" und „feine Gesellschaft" nennt. Ich habe mit Herzogen dinirt, mit Gräfinnen in fremden Zungen geradebrecht und werde von Grafen, um einen Platz in meiner Theaterloge bestürmt, von Grafen, die nach Knoblauch stinken, wie das ganze Land. Ich empfange Besuche von anderen Diplomaten, mit Titeln, so lang wie ein Mastbaum und mit Köpfen so hohl und leer wie ihre Herzen. Kurz, die ganze Geschichte kommt mir noch viel schofeler vor, als ich es je für möglich gehalten hatte. Und doch muß ich diese elenden Bekanntschaften kultiviren; denn nur auf diese Weise kriegt man den „Elephanten" des europäischen Lebens zu sehen. Ich tanze also ihren Narrentanz mit, gleich dem Besten unter ihnen, erwiedere gewissenhaft ihre Besuche und schleppe große Karten mit mir herum, wie die, welche ich Ihnen hier zur Probe übersende. Gemälde, Opern und Ballets in Europa sind ganz gut; die Menschen und die Gesellschaft aber verächtlicher, als Worte aussprechen können.

Das „Eco d'Italia", ein in New-York erscheinendes italienisches Wochenblatt, droht damit, den Brief des Hrn. Daniel in extenso zu veröffentlichen, in welchem Falle man ihn in Turin lesen würde. Das genannte Blatt scheint zu glauben, daß dann die Stellung des Geschäftsträgers keine besonders angenehme sein werde.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXXXIII. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn man sich das Eigenthümliche der chemischen Anziehung recht deutlich machen will, so hat man hauptsächlich Folgendes zu beachten.

Erstens: die chemische Anziehung ist eine Kraft, die allen Stoffen eigen ist.

Zweitens: Jeder einzelne Stoff hat zwar eine Neigung sich mit andern Stoffen zu verbinden; aber diese Neigung bleibt sich nicht gleich, sondern ist je nach den Stoffen verschieden.

Drittens: Die ursprüngliche Anziehung hört ganz und gar auf, sobald die chemische Verbindung vollendet und aus den früheren Stoffen ein bestimmter neuer Stoff geworden ist.

Viertens: Man findet bei einer nähern Untersuchung höchst merkwürdige Verbindungsverhältnisse heraus, welche darauf hinführen, daß alle chemischen Verbindungen der verschiedensten Stoffe auf einem und demselben Grunde beruhen müssen.

Wir wollen es versuchen die hier angegebenen Eigenthümlichkeiten so deutlich wie möglich zu machen.

Wir haben gesagt, daß die chemische Anziehung eine geheime Kraft ist, die allen Stoffen in der Welt eigen ist. Wir verstehen hierunter Folgendes.

Alle Dinge, die wir in der Welt sehen, Holz, Steine, Erze, Sand, Kalk, Erde, Salze, Wasser, Luft, Pflanzen, Thiere, mit einem Worte alles, was uns nur irgend wie vor Augen kommt, ist chemisch untersucht worden und man hat herausgefunden, daß all die tausend und abertausend Dinge sammt und sonders nur aus etwa

Nur für Abonnenten.

Wer sich für die Ausstellung interessirt, wird gebeten, sich an die Direktion der Ausstellung zu wenden.

Wien, 1. Juni 1873.

Die Direktion der Ausstellung.

Nur für Abonnenten.

Wer sich für die Ausstellung interessirt, wird gebeten, sich an die Direktion der Ausstellung zu wenden.

Wien, 1. Juni 1873.

Die Direktion der Ausstellung.

Nur für Abonnenten.

Wer sich für die Ausstellung interessirt, wird gebeten, sich an die Direktion der Ausstellung zu wenden.

Wien, 1. Juni 1873.

Die Direktion der Ausstellung.

Nur für Abonnenten.

Wer sich für die Ausstellung interessirt, wird gebeten, sich an die Direktion der Ausstellung zu wenden.

Wien, 1. Juni 1873.

Die Direktion der Ausstellung.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 47. Berlin, Freitag, den 24. Februar. 1854.

Die Entscheidung ist nahe!

Die neueste telegrafische Depesche bringt aus dem pariser Moniteur eine Bestätigung dessen, was wir vor einigen Tagen ausführlich besprochen haben. Hören wir die Sprache des Moniteurs und sehen wir zu, wie man in Paris das Urtheil über Oestreich fällt.

Der Moniteur sagt: „Die französische Politik sei nicht zweideutig, sie werde weder einen Angriff Griechenlands auf die Türkei, noch eine Kollision an den Alpen gestatten, wenn Oestreich im Orient vereint mit Frankreich handelt."

Es sei uns gestattet, einmal das zu zeigen, was man in Paris nicht zweideutig nennt.

Wenn Oestreich vereint mit Frankreich im Orient handelt, dann wird die französische Politik nicht gestatten, daß die in Griechenland jetzt angefachte Revolution für die Türkei drohend und gefährlich werde. Wenn Oestreich ruhig im Schlepptau Frankreichs einhergeht, dann wird die französische Politik keine Kollision an den Alpen, das heißt, keinen Aufstand in Italien gestatten.

Wir gestehen, daß dies wirklich unzweideutig ist. Den richtigen Schluß hieraus muß jeder Mensch selber ganz unzweideutig ziehen und der lautet: Wenn es Oestreich einfällt, nicht mit Frankreich zu gehen, das heißt, wenn es auch nur in der sogenannten Neutralität verharren will, dann wird Frankreich nichts gegen die slavisch-griechische Revolution, die Oestreich nicht minder gefährlich ist als der Türkei, unternehmen. Und wenn Oestreich nicht gehorcht und nicht auf die Seite Frankreichs tritt, dann wird die französische Regierung gestatten, daß an den Alpen, das heißt in Italien, die Revolution ihr Spiel gegen Oestreich treibt.

Und nun bitten wir diejenigen, die da glauben, Preußen werde neutral bleiben können, weil Oestreich neutral bleiben wird, sich einmal die Dinge anzusehen, wie sie sind, und sich zu fragen, ob auch nur die Spur einer Möglichkeit für Oestreich vorhanden ist, bei dem Kriege unbetheiligt zu bleiben.

Bei einer solchen sehr unzweideutigen Sprache des französischen Regierungsorganes, bei einer solchen Sprache, die sicherlich noch nicht ganz ausspricht, was man in Paris denkt, bleibt Oestreich keine Wahl mehr. In den Krieg muß es sich stürzen. Es sendet auch deshalb wieder neue 25,000 Mann nach der Nähe des Kriegsschauplatzes. Es handelt sich nur noch um die Frage für wen? und gegen wen? Ob es der Drohung, die sehr außerordentlich unzweideutig im Moniteur ausgesprochen ist, Folge leistet oder ob es sie zurückweist? Oestreich kann noch zögern, ja, es muß zögern mit seinem Entschluß; aber diese Zögerung „Neutralität" nennen, das ist gewiß ein Fehler, verderblich für uns, wenn wir uns auch nur einen Augenblick täuschen lassen und auf diese Neutralität bauen!

Darum aber ist es unsere Meinung nach wie vor, daß auch für Preußen die Neutralität unmöglich ist, daß sich an Oestreich anlehnen soviel heißt wie, sich freiwillig in Oestreichs gefährliche Lage begeben, daß auf Frankreichs Unzweideutigkeit zählen soviel ist wie, sich allen Gefahren doppelt aussetzen, daß nichts übrig bleibt als das festeste Bündniß auf Schutz und Trutz mit England, und durch dieses Bündniß eine Allianz in zweiter Hand sowohl mit Frankreich als mit Oestreich.

Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Ansicht hierüber offen und unumwunden auszusprechen, offen und unumwunden und ganz frei und fern von jeder politischen Parteirücksicht. Wir haben den Muth und auch vollen Grund dazu, unsern Lesern zuzutrauen, daß das Geschick der Nation ihnen höher steht als politische Streitfragen, um welche innerhalb derselben gekämpft wird, daß mehr als alle innere Freiheit die äußere vor Gefahren geschützt werden muß.

Es ist hohe Zeit, daß die Entscheidung nicht nur im Kabinet, sondern auch in der Nation klar werde, und wir begreifen jenes zage, krankhafte Wesen anderer Zeitungen nicht, die noch immer mit zarten Andeutungen zwischen Himmel und Erde schweben und genug gethan zu haben glauben, wenn sie auf die Kreuzzeitung schimpfen.

Die Entscheidung naht!

Rußland rüstet bereits im Norden, wie es im Süden gerüstet hat. Die neuesten Nachrichten besagen, daß zwischen Riga und Memel eine Armee aufgestellt werden wird. Der Monat März rückt heran, wo das Einlaufen der engli-

schen Flotte in die Ostsee erwartet wird. Schweden und Dänemark haben schon Arrangements getroffen, die auf ihre Haltung in der Krisis einiges Licht werfen, und die es deutlich sehen lassen, daß ihre sogenannte Neutralität sich schnell genug auflösen wird. Nun aber steht es fest, daß unsere Ostseehäfen die nächsten der russischen Häfen sind. Kommt es zum Kriege, und daran zweifelt wohl Niemand mehr — so ist der Besitz der preußischen Häfen ganz unzweifelhaft der erste Gegenstand des Kampfes. Sind diese Häfen auch nicht geeignet, einer großen Flotte sicheren Schutz zu bieten, so sind es doch die einzigen und nächsten Punkte, wo die Verbindung mit dem Lande offen gehalten werden kann. Darf man uns unter solchen Umständen politische Ungeduld vorwerfen, wenn wir daran mahnen, daß es Zeit ist, daß die Nation wisse, wie es um die Politik steht? Darf man es uns verdenken, wenn wir die Zeitungen mahnen, der Stimme der Nation vollen und unverkennbaren Ausdruck zu geben und die Täuschung endlich fallen zu lassen, daß wir unberührt von einem Sturme bleiben könen, der ganz Europa aufgeregt?

Daß auch wir den Frieden wünschen, haben wir oft und wiederholt ausgesprochen. Daß wir anerkennen, was die Regierung an Versuchen angestellt hat, um im Verein mit Oestreich den Frieden zu vermitteln, das haben wir unsererseits nicht verhehlt. Daß die Regierung die russischen Anträge zurückgewiesen und ein sogenanntes Schutzpatronat Rußlands abgelehnt hat, haben wir als ein erfreuliches Zeichen angesehen und als solches dankend anerkannt. Jetzt aber, wo die russische Antwort auf diese Ablehnung in die Hände der Regierung gelangt ist. Jetzt, wo die Rüstungen Rußlands bis hart an die Grenze rücken, wo der Schauplatz eines Seekrieges uns so nahe rückt, wie er seit Menschengedenken kaum gewesen, wo Frankreich schon unzweideutig spricht und England sehr bestimmt handelt, jetzt hoffen wir, daß die Regierung auch bald genug die preußische Nation werde wissen lassen, wie es um die Krisis, und fordern wir, daß alle öffentliche Stimmen der Regierung unzweideutig zu erkennen geben mögen, wie es um die Wünsche der Nation steht! —

Wir unsererseits haben dieser Pflicht zum Theil genügt und wollen ihr gern ferner genügen; wir haben jedoch für heute nur noch Eines zu sagen:

Wir halten es für nicht richtig, auf die Entscheidung Oestreichs zu warten. Preußen hat den richtigen Muth gehabt, Rußlands Anträge abzulehnen, ohne auf Oestreich zu warten; wir wünschen ihm auch den Muth der offenen Erklärung vor einer etwaigen Erklärung Oestreichs. Man warte nicht auf eine Erklärung von Wien aus, sondern man vergegenwärtige sich die Lage Oestreichs, die „unzweideutige" Sprache Frankreichs, die unverkennbaren Handlungen Rußlands in den serbischen und griechischen Wirren und sage es sich: Oestreich muß schweigen, muß rüsten, muß warten, muß allenthalben hin sich die Wege offen halten; auf Oestreich warten heißt auf die Nothstunde warten, wo die trefflichsten Entschlüsse zu spät kommen möchten!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Paris und London bringen die Zeitungen Nachrichten von der Fortsetzung der umfangreichsten Rüstungen. Ein Theil des Expeditionskorps befindet sich bereits auf der See.

Der „K. Z." schreibt man aus Wien: Der entschieden mißliche Eindruck, welchen das französische Handschreiben zu Petersburg bewirkte, hat dort auch die vom Grafen Orloff von hier mitgenommenen Vermittelungsgedanken in den Hintergrund gedrängt. Nebst dem bereits bekannten Rüstungsmanifeste wird noch ein energischer Appell an den Patriotismus des rechtgläubigen Volkes aus der Feder Gabinskis erwartet. Inzwischen wird nach Petersburg berufen, um eventuell den Oberbefehl über die gesammte Armee zu übernehmen. Dieselben Berichterstatter aus der russischen Hauptstadt stellen in Aussicht, daß der Krieg, namentlich in Asien, mit außerordentlichem Kraftaufwande geführt werden wird. Die russischen Flottenbefehlshaber haben Ordre erhalten, den Kampf mit den Geschwadern der Westmächte zwar nicht zu suchen, aber nöthigenfalls auch nicht zu vermeiden. Was nun die Haltung Oestreichs gegenüber dem bevorstehenden Kampfe betrifft, so kann mit voller Bestimmtheit ausgesprochen werden, daß es sich für die nächste Zukunft in die Schranken einer beobachtenden, den Lauf der Ereignisse abwartenden Neutralität wo möglich noch enger einschließen und einstweilen vorsichtshalber höchstens Rüstungen anordnen wird. — (Das östreichische Beobachtungskorps an der Grenze wird wahrscheinlich auf die Höhe von 80,000 Mann gebracht werden.)

Der pariser offizielle „Moniteur" vom 22sten bringt einen Artikel folgenden Inhalts: Oestreich neige sich von Tage zu Tage mehr der Politik der Westmächte zu und Preußen werde aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe Politik befolgen. Auch werde der Kampf mit Rußland keinerlei Gefahr darbieten, wenn nicht der revolutionäre Geist zu fürchten wäre. Die Politik Frankreichs sei nicht eine doppelsinnige; sie werde nicht zugeben, daß Griechenland einen Angriff auf die Türkei mache, noch werde sie eine Kollision an den Alpen gestatten, wenn Oestreich in der orientalischen Frage mit Frankreich einig sei.

Die neuesten Korrespondenzen aus Konstantinopel melden u. A. den Abgang eines neuen Hilfskorps, unter dem Geleit englisch-französischer Schiffe, nach Asien.

Man meldet aus Bukarest vom 12. Febr., daß dort Gerüchte über die Fortsetzung der Kämpfe bei Giurgewo auch nach dem 9. verbreitet waren. Man brachte am 10. und 11. allein 250 schwer verwundete Russen dort ein, obwohl die meisten in den außerhalb der Hauptstadt gegen die Donau hin nach allen Richtungen errichteten Rothspitälern untergebracht zu werden pflegen. Man schätzte den Verlust der Russen seit dem 3. Februar im Ganzen auf mehr als 1000 Mann.

Nachrichten in Bezug auf die kriegerischen Angelegenheiten theilen mit, daß zwischen Riga und Memel ein russisches Heer aufgestellt werden soll. Es hat offenbar den Zweck, die russische Ostseeküste gegen ein englisch-französisches Landungsheer zu schützen. In Petersburg sind Truppen konzentrirt, um den Theil der Küste zwischen Riga und Petersburg zu schützen.

Berlin, den 23. Februar.

— Die wiederholten Konfiskationen der „Kreuzzeitung" haben die Herren Thadden-Trieglaff, Stahl und andere Mitglieder der 1. Kammer bewogen, einen Antrag zum — — Schutze der Presse einzureichen!!! Zeitungen sollen künftig nur auf Antrag des Staatsanwalts von der Polizei konfiszirt werden.

— Dem hiesigen Antiquitätenhändler und Hoflieferanten Joseph Arnoldt ist der Titel Hofkommissionsrath verliehen worden.

— Der Minister von Westphalen ist gestern plötzlich von einem Unwohlsein befallen worden.

— Heute fand vor dem Kriminalsenate des Kammergerichts die mündliche Verhandlung in der bekannten Untersuchungssache wider den Kammergerichts-Referendarius a. D. Rasch und den Schneidermeister Tangermann wegen Veranstaltung einer Lotterie ohne obrigkeitliche Erlaubniß statt. Für den Staatsanwalt plaidirte Hr. Riem. Hr. Rasch vertheidigte sich selbst und Hrn. Tangermann. Er führte aus, daß die Lotterie keine öffentliche gewesen, ferner zu einem wohlthätigen Zwecke veranstaltet sei, indem der Erlös für politische Gefangene bestimmt gewesen und endlich kein Eigennutz bei den Veranstaltern obgewaltet habe und die Lotterie

innerhalb der Grenzen des Versuches geblieben sei. Der § 268 verlange alle diese Kriterien zur Strafbarkeit, und der § 28 bestimme: der Versuch bei einem Vergehen solle niemals bestraft werden, wenn das Gesetz dies nicht ausdrücklich vorschreibe. Ueber alle diese Punkte berief er sich auf das Zeugniß des durch seine politische Agitation vielfach bekannt gewordenen Arztes Dr. Tappert, und beantragte, die weitere Verhandlung auszusetzen und Herrn Tappert zu vernehmen, eventuell völlige Freisprechung. Der Gerichtshof hält alle jene Punkte für unerheblich, und beschloß deshalb und weil sich annehmen lasse, daß Herr Dr. Tappert zu den Veranstaltern der Lotterie gehört habe, dessen Vernehmung. Sodann bestätigte er das Erkenntniß des Stadtgerichts in allen Punkten.

— Der hiesige Magistrat hat in seiner letzten Sitzung die Revision des Servisteuergesetzes, mit Rücksicht auf die in dieser Beziehung gefaßten Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung, einer letzten Berathung unterworfen, um sie der königl. Regierung zu Potsdam zur Genehmigung vorzulegen. Der Magistrat nahm den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung an, nach welchem auch die Nebenlasten des Miethers, als die Kosten für Erleuchtung, Reinigung und Sicherheit des Hauses ꝛc., zur Miethe hinzugerechnet und der Besteuerung unterworfen werden sollen. Die Einnahmen aus der Servissteuer werden hierdurch nicht unwesentlich gesteigert, da diese Nebenlasten im Allgemeinen 5—7 Prozent der Miethe betragen. In dem revidirten Servissteuergesetze wird auch bestimmt, daß diejenigen Personen, welche von außerhalb nach Berlin ziehen und sich eine eigene Wohnung nehmen, zur Miethssteuer heranzuziehen sind, wenn sie auch nicht die Niederlassung bewirkt und nur auf Grund einer Aufenthaltskarte hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Ferner soll Befreiung von der Miethssteuer nur dann eintreten, wenn ein Armuthsattest dazu die Berechtigung giebt. —

— Gestern kaufte hier, wie die „N. Pr. Z." meldet, ein englischer Handelsmann 86 Schweine und 17 Ochsen für englische Rechnung, welche heute nach Hamburg verladen wurden. Derselbe machte in diesen Tagen auf der Strecke von Berlin bis Hamburg, namentlich im Mecklenburgischen und Oldenburgischen, noch andere bedeutende Einkäufe an Vieh, welches sämmtlich nach England geht. — Ein anderes Blatt berichtet, daß zwar nicht direkt von englischer Seite Fleischaufkäufe bei hiesigen Schlächtern für die britische Ostseeflotte gemacht seien, indessen danziger und stettiner Spekulanten Anfragen gethan hätten, ob hiesige Schlächter im Stande sein würden, große Lieferungen von Pökelfleisch zu machen. — Eben so sollen gleiche Anfragen bei hiesigen Bäckern für Lieferung von Schiffszwieback eingegangen sein. Man nimmt an, daß die anfragenden Spekulanten gesonnen sind, Lieferungen für die englisch-französische Ostseeflotte zu übernehmen, wenn diese ihre Vorräthe in Ostseehäfen ergänzen sollte.

— Polizeibericht vom 23. Februar. Am 20. d. M. früh entfernte sich der 15 Jahre alte Sohn des Hotelbesitzers Töpfer, Karlsstraße 39., aus der elterlichen Wohnung und ist bis jetzt noch nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen nach ihm waren vergeblich.

London, 21. Febr. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses stellte Herr Cobden die Frage, ob die Regierung zu einem Entschlusse wegen der Blokade der russischen Handelshäfen gekommen sei? Lord John Russel erwiderte, es sei noch kein Beschluß oder Befehl dieser Art ertheilt worden. Hr. Bright machte mit Bezugnahme auf die (gestern erwähnte) Proklamation wegen des Verbots von Munition und Maschinerie die Bemerkung, es lägen hier eine Menge unvollendeter Maschinen, die gar nicht für Rußland bestellt wären; z. B. für eine halbe Mill. Pfd. St. für dänische Rechnung und meist zu landwirthschaftlichen Zwecken. Eine Mißdeutung der Proklamation könne daher eine Menge Menschen außer Brod setzen und viele unserer Kunden nach Amerika oder Belgien treiben. Der Unterstaatssekretär Wilson erwiderte, die Proklamation sei dadurch veranlaßt, daß die Zollbehörde im Laufe voriger Woche dem Schatzamte die Ausklarirung großer Massen Munition nach Odessa angezeigt. Für den Fall jedoch, daß die auszuführenden Artikel nachweislich nicht gegen uns und unsere Verbündeten verwendet werden sollten, sei die Zollbehörde beauftragt, sie passiren zu lassen, und in diesem Sinne werde schon morgen ein Geheimerathsbefehl erscheinen. Sir John Walsh fragte, ob die Regierung offizielle Mittheilungen über einen Aufstand unter den griechischen Unterthanen der Pforte erhalten, und ob Grund zu der Voraussetzung vorliege, daß derselbe von der griechischen Regierung angeregt worden? Lord John Russel bejahte die erstere Frage und verneinte die letztere. — Darauf wurde die Debatte über den Layard'schen Antrag wegen unserer Beziehungen zu Rußland fortgesetzt. Hr. Cobden konnte trotz der kriegerischen Rede des Lord John Russel aus unserer Lage noch nicht recht klug werden. Er erinnerte an den erbärmlichen Ursprung des Streites, der doch immer zuerst von Frankreich veranlaßt sei. Es sei wahrhaft empörend, daß wir nach tausendjährigem Christenthume unser Blut für den Islam vergießen wollten ꝛc. ꝛc.

Disraeli bekämpft in einer sehr langen Rede die Politik der Regierung, welche versäumt habe, von Rußland bestimmte Erklärungen zu fordern, als dasselbe Truppen an der türkischen Grenze sammelte. Er tadelt hierauf das Ministerium, weil es von Oestreich und Preußen keine positiven Erklärungen über ihre Haltung erlangt habe. Palmerston vertheidigte hierauf die Regierung gegen die Anklage der Leichtgläubigkeit und Russenfreundlichkeit. „England und Frankreich — sagte der Redner — rüsten in diesem Augenblicke für eine edle und großherzige Sache, um das gute Recht gegen die Barbarei, die Gerechtigkeit gegen das Unrecht zu vertheidigen." — Das Unterhaus bewilligte hierauf die von der Regierung verlangten Gelder zur Ausrüstung der Flotte.

In der heutigen kurzen Sitzung des Oberhauses zeigte Lord Beaumont zu Freitag, den 24. d, eine Resolution an des Inhalts: „Da die Bestrebungen Englands und seiner Verbündeten zu Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Sultan und Rußland mißlungen zu sein scheinen, sei es die Ansicht dieses Hauses, daß die Ehre und die höchsten Interessen Englands die Ergreifung unverzüglicher und wirksamer Maßregeln erheischten, um den ungerechtfertigten Angriff Rußlands gegen das türkische Gebiet zurückzuweisen, so wie die Macht und den Einfluß Englands zu verwenden, um die Beziehungen der Pforte zu dem übrigen Europa auf eine Grundlage zu stellen, die am geeignetsten erscheine, einen dauerhaften Frieden zu sichern und dem osmanischen Reiche eine günstige Gelegenheit zur Entwicklung seiner nationalen Hilfsquellen und zur Erreichung administrativer Reformen zu gewähren."

Das Dampfschiff „Asia" überbringt Nachrichten aus Newyork vom 9. d. Ein furchtbares Feuer hatte im Hafen von Neworleans gewüthet, wobei unter Anderm 7 Dampfschiffe in Flammen aufgingen und 30 Menschen umkamen.

Southampton, 22. Februar. So eben werden Grenadiere und Garden nach Malta eingeschifft. (Tel. Dep.)

LXXXIV. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem wir gesehen haben, daß die geheime chemische Kraft der Anziehung in allen Urstoffen der Welt vorhanden ist, und wir diesem Grundsatz nach die Versicherung hinzufügen können, daß es auch nicht einen einzigen Stoff in der Welt giebt, der nicht mit einem andern eine Verbindung einzugehen bereit ist, wenn eben der andere nur der für ihn passende ist, so wollen wir jetzt einmal sehen, wie verschieden diese chemische Kraft in verschiedenen einzelnen Stoffen obwaltet, und wie es daher rührt, daß nicht nur die seltsamsten und wunderbarsten Verbindungen zu Stande kommen, sondern daß auch aus diesen Verbindungen die wunderlichsten und unerwartetsten Dinge von der Welt werden.

Zwischen je zwei chemischen Urstoffen findet immer eine chemische Anziehungskraft statt, aber die Stärke dieser Anziehungskraft ist außerordentlich verschieden.

Wir haben es schon erwähnt, daß Eisen eine große Neigung besitzt, sich mit Sauerstoff zu verbinden und Rost zu bilden. Es waltet also zwischen Eisen und Sauerstoff eine Art Liebe ob, die sie zwingt, eine eigenthümliche Ehe zu schließen und etwas ganz anderes zu werden, als sie ursprünglich waren. Allein es giebt Stoffe, deren Neigung zum Sauerstoff noch größer ist als die des Eisens, oder um uns wieder bildlich auszudrücken, die noch begieri-

ger sind eine Ehe mit dem Sauerstoff einzugehen, und diese Begierde ist oft so groß, daß gewisse Stoffe unter gewissen Umständen den Sauerstoff aus dem Rost herausholen, um sich mit ihm zu verbinden und das Eisen gewissermaßen aus der Ehe zu treiben.

Wir haben es schon erwähnt, daß dies in einem Hoh-Ofen geschieht. Wenn in einem solchen Ofen, der in Eisen-Bergwerken gebräuchlich ist, die mit dem Rost vermengte Kohle zu glühen anfängt, so entsteht eine so ungemeine Liebschaft zwischen dem Sauerstoff im Rost und der brennenden Kohle, daß der Rost zerlegt wird. Der Sauerstoff verläßt den bisherigen Gatten, das Eisen, und geht eine neue Ehe ein mit der Kohle um Kohlensäure zu bilden und das Eisen des Rostes kommt rein und ohne Sauerstoff aus dem Ofen herausgeflossen.

Hieraus sieht man, daß die chemische Anziehung zwischen Kohle und Sauerstoff unter Umständen z. B. beim Glühen größer ist als zwischen Eisen und Sauerstoff. In der That kann man Eisen vor dem Rosten schützen, wenn man es in trockener fein gepulverter Kohle verwahrt. Eine noch stärkere Liebschaft besteht zwischen Sauerstoff und dem Metall Kalium, das wir bereits erwähnt haben. Ja, diese Liebschaft ist so groß, daß man ein Stückchen Kalium gar nicht an die Luft bringen darf, denn ehe man sich's versieht, ist dies blanke silberhelle Metall durch Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft in eine weiße krümlige Masse, die man Kali nennt, verwandelt, und läßt man dieses noch länger in der Luft, so wird sogar das Kali feucht und zerfließt endlich wie naß gewordener Zucker.

Wenn man sich also eine richtige Vorstellung von der Anziehungskraft, die zwischen zwei chemischen Stoffen waltet, machen will, muß man sagen: Die Anziehungskraft ist zwar immer vorhanden zwischen je zwei chemischen Urstoffen. Wenn die Umstände diese Anziehungskraft begünstigen, entsteht aus diesen zwei Urstoffen ein ganz anderes Ding, das oft nicht die mindeste Aehnlichkeit mit den Urstoffen hat. Aber diese Anziehungskraft ist nicht immer gleich bei allen Urstoffen, sondern es waltet zwischen je zwei Urstoffen bald eine größere, bald eine schwächere Anziehung ob.

Indem wir später dem Grunde dieser Erscheinung nachspüren wollen, um uns diese Eigenthümlichkeit der Stoffe einigermaßen zu erklären, wollen wir für jetzt einmal in Betracht ziehen, wie so eigenthümliche Dinge aus den Verbindungen zweier Stoffe hervorgehen. —

Wir haben es schon erwähnt, daß aus einer chemischen Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff die Salpetersäure entsteht; ferner wissen wir bereits, daß aus einer Verbindung von Sauerstoff und Wasserstoff Wasser hervorgeht.

Was Wasser ist, weiß jeder Mensch. Alles Wasser der Welt, unser Trink-, Brunnen-, Fluß- und Regenwasser ist nichts anderes als eine chemische Verbindung von zwei Luftarten, von Sauerstoff und Wasserstoff. — Viele werden auch wohl wissen, was die Salpetersäure für eine eigene Flüssigkeit ist. Sie ist eine äußerst beizende Flüssigkeit von höchst saurem Geschmack, so daß ein paar Tropfen hinreichen, ein Glas Wasser sauer schmeckend zu machen. Sie ist so ätzend, daß man fast alle Metalle in derselben auflösen kann. Taucht man ein wenig Baumwolle in ganz reine Salpetersäure und läßt sie auch nur eine Sekunde darin, so wird sie die bekannte Schießbaumwolle. Man kann sie stundenlang auswässern und mit Wasser waschen, die Baumwolle wird, wenn sie trocken ist, noch heftiger wie Schießpulver abbrennen, sobald man nur ein Fünkchen daran bringt. Man sieht also, die Salpetersäure ist ein ganz ander Ding als Wasser.

Nun aber wissen wir, daß in beiden, sowohl im Wasser, wie in der Salpetersäure ein Stoff ganz derselbe ist, nämlich der Sauerstoff. Sie unterscheiden sich nur darin, daß in dem einen, im Wasser, Wasserstoff, während in der Salpetersäure Stickstoff vorhanden ist. Wenn man nun sieht, wie das Wasser so milde und die Salpetersäure so brennend und ätzend ist, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß diese Eigenthümlichkeiten nur von den Eigenschaften des Wasserstoffs und des Stickstoffs herrühren müssen. Man sollte meinen, der Wasserstoff mache das Wasser so milde, so unschuldig, während der Stickstoff daran Schuld haben muß, daß die Salpetersäure so gefährlich und heftig wirkend ist. — Das aber ist ein großer Irrthum!

Wer sich hiervon überzeugen will, der denke sich nur einmal was wohl entstehen müßte aus einer Verbindung von Wasserstoff und Stickstoff. Gewiß glaubt der Unkundige, daß hieraus so eine Art wässrige Salpetersäure oder dergleichen halb unschuldiges Ding entsteht; aber er kaufe sich nur zum Spaß aus der Apotheke für einen Sechser Ammoniak und rieche daran, und wird merken, daß aus den zwei Stoffen, die er schon die Ehre hatte, im Wasser und in der Salpetersäure kennen zu lernen, etwas ganz anderes als diese Dinge geworden ist.

Eine weitere Betrachtung wird uns aus diesem leicht faßlichen Beispiel manch interessanten Blick in die Geheimnisse der Stoffe und ihrer Verbindungen thun lassen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Sonnabend, am 25. Februar 1854:
Concert und Ball in Villa Colonna.
Zum Besten der Darlehnskasse des Stadtbezirks 99b.
Anfang 7 Uhr. Kassen-Eröffnung 6 Uhr.
Billets à 5 Sgr. sind zu haben an der Kasse u. vorher bei Kaufmann Herrn Richter, Gr. Frankfurterstr. 105.

Auction von Mahagoni-Holz.

Montag, den 27. Februar, Vormittags von 9 Uhr ab, sollen Große Friedrichsstr. Nr. 105.
circa 200 Blöcke gestammt, gestreift und schlichtes
St. Domingo-Mahagoniholz
versteigert werden.
Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. pro Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.
Migolski, Königl. Auct.-Commiss., Burgstr. 3.

Die Niederlage von meinem so gutschmeckenden
Gesundheits-Caffee à Pfd. 3 u. 4 Sgr. ist
97. Markgrafenstr. **97.** bei der Wittwe Grall zu haben.
Doctor der Medezin **Lutze.**

Schnupftabacke.

St. Vinzent-Carotten à Pfd. 5 Sgr. ¼ Ctr. (3 Pfd. 14 Lth.) 12½ Sgr. Tabac de France à Pfd. 10 Sgr. Rapé Nr. 4., St. Omer 10 Sgr., ¼ Ctr. 25 Sgr. **E. Müller,** Leipzigerstr. 96.

Eine gebrauchte eiserne oder gute hölzerne Buchdrucker-Packpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen unter F. 22 in der Expedition dieser Zeitung.

Magd. Bauer-Bollen à Wispel 10 thlr., à Scheffel 15 sgr., à ¼ Scheffel 4 sgr. vom Boden Prenzlauerstr. 26.

1 gutes u. 1 gebraucht. Bett sind billig Alte Jakobstr. 115 part. links.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Wer großes und gutes Brod nach Berlin liefern will, gebe seine Adr. nebst Bedingung franco in d. Exped. d. Ztg. unter R. 21 ab.

Ein gewandter Zuschneider für Civil und Militär (Werkführer), wo möglich der französischen Sprache mächtig, kann bei einem hiesigen renom. Schneidermeister ein Engagement finden. Adressen mit oder ohne Angabe von Bedingungen werden erbeten im Comtoir d. Blattes unter F. 23.

Leipzigerstr. 66, Hof rechts 2 Treppen, ist eine Schlafst. zu vermiethen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 48. Berlin, Sonnabend, den 25. Februar. 1854.

Eine Ansicht.

Wir halten es für unsere Pflicht, in der jetzigen Krisis das hier auszusprechen, was wir für rathsam und wünschenswerth und im Interesse Preußens halten, und legen dies in Folgendem nieder, in der Hoffnung, daß unsere Ansichten nicht unbeachtet bleiben, wenn auch die Umstände eine Verwirklichung derselben nicht möglich machen sollten.

Wir wünschen ein enges, festes, dauerndes Bündniß mit England, nicht für die jetzige Krisis allein, sondern auch für die Zeiten, die nach einer Beendigung der offenen Krisis folgen und die oft im Stillen kritischer sind, als die Krisis selber.

Wie sehr innere, äußere, Handels-, Geistes-, religiöse und nationale Interessen für solch ein naturgemäßes Bündniß sprechen, brauchen wir nicht zu sagen. Hierüber herrscht gar kein Zweifel mehr bei all denen, die wirklich eine freie und segenverheißende Entwickelung des Staates wollen. Es frägt sich nur, auf welchen Grundlagen gegenwärtig ein solches Bündniß zu Stande kommen kann, ein Bündniß, das einer Kriegserklärung gegen Rußland ähnlich sein würde.

Und auf diese Frage antworten wir Folgendes:

Rußland hat vom Beginn der orientalischen Krisis an nicht die mindeste Rücksicht auf die Verhältnisse und Wünsche Preußens genommen. Es hat selbst in öffentlichen Dokumenten, wo es von den vermittelnden Mächten gesprochen, denen sich Preußen angeschlossen hatte, des Namens Preußens nicht einmal erwähnt und gethan, als ob es gar nicht in der Welt existire. Preußen dagegen hat bis auf die letzte Stunde nicht abgelassen, alles, was sich mit seiner Ehre verträgt, anzuwenden, um den Frieden Europas zu erhalten und Rußland vor der Gefahr zu schützen, in welche es sich freiwillig hinein begeben.

Hierfür hat Preußen die Genugthuung gehabt, daß ihm von Rußland aus in der letzten Stunde Anträge gestellt worden sind, die, wie jetzt alle Welt weiß, demüthigend genug lauteten, denn sie bezweckten, Preußen zu einer Vormauer Rußlands zu machen, an welcher sich die Wellen des kommenden Sturmes brechen sollten. Freilich sollte man dafür die Ehre des russischen Schutzes genießen, eines Schutzes, dessen der Schützer jetzt wohl mehr bedarf als der angesprochene Schützling.

Preußen hat dies zurückgewiesen, und somit ist faktisch schon das geschehen, was uns den Zorn Rußlands zuziehen kann; es fehlt mithin nur noch das zu thun, was diesen Zorn unschädlich macht.

Können wir uns demnach die Freundschaft Rußlands nicht mehr erwerben, so ist es nur ein Schritt der Klugheit, seine etwaige Feindschaft zu entwaffnen. Hieraus aber folgt, daß Alle, welche die Regierung loben, daß sie Rußlands Anträge zurückgewiesen — und in diesem Lobe ist die Nation bis auf das Händchen voll berliner Russen einig — jetzt auch dafür sein müssen, daß man Maßregeln ergreife, die Gefahr dieser Abweisung abzuwenden.

Und diese Gefahr kann wohl nur ein Bündniß mit England und eine ganz offene Haltung gegen Rußland abwenden.

Wir meinen hiermit nicht, daß Preußen angreifend gegen Rußland verfahren solle, daß es der etwaigen Kriegserklärung Englands sich anzuschließen habe. Wir meinen vielmehr, daß sein Bündniß mit England nur den Charakter eines gegenseitigen Schutzbündnisses haben soll, welches beide Staaten verpflichtet, sich gegenseitig Hilfe zu leisten, falls ihr Besitzthum bedroht ist, woraus folgt, daß Rußland, wenn es nicht Lust hat nach preußischem Besitz, sich um das Bündniß gar nicht zu kümmern braucht. Kümmert es sich aber darum, nun so muß Rußland den Krieg erklären, dessen Folgen wir dann gewiß nicht zu fürchten brauchen.

Wir glauben, daß Niemand in der Welt sagen wird: es sei solch ein Bündniß als Garantie des Besitzstandes nicht nöthig.

In einer Zeit, wo die europäischen Garantien unbeachtet bleiben, wo ein Krieg in Aussicht steht, der uns gar keine Garantie giebt, daß nicht auch Frankreich, trotz aller Loyalität, Lust bekommt, „natürliche Grenze" zu machen; jetzt ist solch ein Bündniß für den Besitzstand wahrhaftig nicht überflüssig, und es kann Niemandem Veranlassung geben, sich darein zu mischen, wenn er nicht eben Lust hat nach Verrückung des Besitzstandes.

Was Rußland hierauf thun würde, macht uns gerade nicht besorgt. Wir halten aber solch ein Bündniß deshalb jetzt und *gerade jetzt* für nothwendig, weil Frankreich noch die Rolle des Schützers des Besitzstandes spielt. Die Lage

der Dinge ist noch gegenwärtig so, daß Frankreich einem solchen Bündniß beitreten, mindestens seinen Beifall zollen muß, und somit wären wir wenigstens von einer Seite — die wahrhaftig nicht die unbedenklichste ist — gedeckt und hätten auf der andern Seite, von Rußland her, zu erwarten, was da geschieht.

Wie sich's von selbst versteht, geht aus einem solchen Bündniß als eine Konsequenz hervor, daß wir England unsere Ostseehäfen nicht verschließen.

Die preußischen Ostseehäfen sind die ersten Punkte, welche von Rußland bedroht werden könnten. Rußland ist diejenige Macht, welche einen von ganz Europa als solchen bezeichneten Angriff auf den Besitzstand gemacht hat. Vor Rußland erscheint also der Besitzstand keineswegs sicher und wenn Preußen einem Verbündeten, der seinen Besitzstand zu schützen durch Vertrag verpflichtet ist, die Häfen einräumt, so thut es nur seine Pflicht, und darf es nur Rußland überlassen, dies als Kriegserklärung ansehen zu wollen.

Schließt sich Frankreich diesem Bündniß in zweiter Hand an und hierzu ist wohl jetzt gerade die passendste Zeit — so würde ihm das gleiche Recht, wie England, in Betreff der Häfen einzuräumen sein, während keine Veranlassung vorliegt, irgend welcher französischen Landmacht das Land zu öffnen; was der Vertrag auch feststellen könnte, da von der Landseite her Preußen ungefährdet und im Stande ist, in Gefahr von Rußlands Seite her sich selbst zu schützen.

Es lassen sich freilich die Folgen eines solchen Bündnisses nicht alle berechnen; auch kommt es gewiß nicht darauf an, welchen Namen man ihm geben will, ob es ein Kriegs-, ob ein Friedens-, ob es gar ein Neutralitätsbündniß genannt werden mag, was einmal ein beliebter Name zu sein scheint. Auf den Namen kommt es, wie gesagt, nicht an; wenn nur das Ding das richtige und für die Lage der Sache das beste ist. — Und dafür müssen wir wenigstens es halten.

Indessen wäre wohl noch Eines zu thun, bevor solch ein Vertrag abgeschlossen wird, und dies Eine wollen wir nur leise andeuten.

Wir haben schon vor mehreren Wochen gesagt, daß es uns vorkommt, als ob im Vertrag zwischen England und Frankreich einige Pläne über Territorial-Veränderungen in Europa vorhanden sind. In der letzten englischen Parlamentsdebatte kommt uns nun eine Stelle in d'Israelis Rede sehr verdächtig in dieser Beziehung vor; er scheint hier ein wenig aus der Schule zu plaudern und es beruhigt uns nicht ein wenig, daß der Minister Russell ihn plötzlich unterbricht und versichert, daß „das Programm des französischen Bündnisses kein Wort über die Territorial-Eintheilung Europas enthalte!" —

Es versteht sich von selbst, daß eine genaue Kenntniß etwaiger Pläne derart von Seiten Preußens dem Abschluß eines Bündnisses mit England vorausgehen muß. — Dies ist unsere Ansicht von dem, was zu thun wäre, und wir legen sie mit dem Wunsche nieder, daß auch endlich Andere die ihrige aussprechen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der **pariser** „Moniteur" vom heutigen Tage (24. Febr.) enthält, wie telegraphisch gemeldet wird, ein Dekret, durch welches die Reserve aus den Jahren 1849 und 1850, im Ganzen 80,000 Mann betragend, einberufen wird. —

Ein tel. Dep. aus **London**, 23. Februar meldet: Im Unterhause erklärte Lord [illegible] in Erwiderung auf eine Interpellation: Der Vertrag mit Frankreich bezüglich der Integrität der Türkei erstrecke sich nicht auf die freien Stämme der Tscherkessen. Von Reklamationen Napoleons bei dem Könige Otto von Griechenland wegen Anstiftung des Aufstandes unter türkischen Unterthanen durch griechische Einmischung [illegible] nichts. —

Der Inhalt des [illegible] Artikels im „Moniteur" vom 21. ist folgender: „Bei der Veröffentlichung der auf die orientalische Frage bezüglichen Dokumente hat die Regierung einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Absichten gegeben. Die Einheit, welche den Nationalwillen zur Grundlage und die Ehre und das Interesse Frankreichs zu alleinigen Gebern hat, kann jene krumme Politik nicht befolgen, deren einzige Kraft in den Intriguen und in dem Geheimniß liegt. Ihre Waffen sind die Loyalität und die Offenheit. Das Licht kann ihr niemals schaden, darum darf sie niemals sich die Gelegenheit entgehen lassen, Zweideutigkeiten vorzubeugen, jeden von dem zu unterrichten, was er wirklich zu hoffen oder zu befürchten hat. In dem Kampfe, welcher im Orient ausgebrochen ist, hat sich Frankreich, eng mit England verbunden, für das gute Recht und zu Gunsten einer Sache erklärt, welche diejenige des ganzen Europa ist. Die Unabhängigkeit der Staaten wäre in der That bedroht, wenn Europa der russischen Herrschaft oder dem russischen Einflusse erlaubte, sich in's Unbestimmte auszudehnen.

Diese Wahrheit springt in Aller Augen: Oestreich spricht sich, trotz der Bande intimer Freundschaft, die es an den russischen Hof knüpften, jeden Tag mehr für die Politik aus, die wir vertheidigen, und Preußen, wir zweifeln nicht daran, wird in der seinigen sich von den Wünschen und Interessen von ganz Deutschland bestimmen lassen. Somit würde dieser Streit, in welchem, wie man sagen kann, alle Mächte des Festlandes offen oder stillschweigend gegen Rußland auftreten, keine Gefahr darbieten, wenn nicht Verwicklungen zu befürchten wären, die ihren Ursprung in dem revolutionären Geiste haben könnten, welcher es vielleicht bei dieser Gelegenheit versuchen wird, auf einigen Punkten hervorzutreten. Darum ist es die gebieterische Pflicht der Regierung, denen, die etwa die gegenwärtigen Umstände benutzen möchten, um Unruhen zu erregen, sei es in **Griechenland**, sei es in Italien, offen zu erklären, daß sie direkt mit dem Interesse Frankreichs in Opposition träten. Denn, wie wir oben sagten, niemals wird die Regierung eine nach beiden Seiten blickende Politik haben, und so wie sie, indem sie die Integrität des osmanischen Reiches vertheidigt, nicht dulden kann, daß diese Integrität durch von Griechenland ausgehende Angriffe verletzt werde, so kann sie nicht erlauben, daß, wenn die Fahnen Frankreichs und Oestreichs sich im Orient vereinigen, man sie an den Alpen zu trennen suche." — —

Berichte aus Athen vom 16. Februar melden, daß die aufständischen Griechen 8000 Mann stark sein sollen. Die Pforte trifft alle Vorbereitungen, um die Empörung zu zügeln. — Nachrichten aus Konstantinopel vom 13. Febr. zufolge war daselbst das Gerücht von einer Kabinetskrisis verbreitet; Reschid Pascha sollte zum Großvezir ernannt werden.

Aus Bukarest vom 15ten wird gemeldet, daß die russischen Batterien fortwährend gegen den Hafen von Rustczuk feuern. — Aus Krajova vom 17ten lauten Berichte dahin, daß in der kleinen Walachei keine Veränderung stattfand.

Nach einem Schreiben aus Korfu vom 12. d. M. werden daselbst englische Truppen eingeschifft, die ohne Zweifel die Bestimmung haben, an die Küste Albaniens sich zu verfügen. Auch von den anderen jonischen Inseln verlautet, daß ähnliche Expeditionen vorbereitet werden.

Man glaubt, England werde zur Unterdrückung der griechischen Empörung in Albanien thätigst eingreifen.

Nach einer Depesche der „Times" aus Wien wurden die Russen bei einem Landungsversuch bei Czernovoda in der Dobrudscha mit Verlust zurückgeschlagen. — Der „K. Z." schreibt man aus Konstantinopel, daß eine russische Armee von 40,000 Mann von Schamyl total geschlagen wurde.

Digitized by Google

Berlin, den 24. Februar.

— Heute Vormittag hatte der russische Gesandte, Baron Budberg, eine längere Konferenz mit Herrn v. Manteuffel.

— Der kommandirende General v. Lindheim ist von Breslau durch den Telegrafen nach Berlin berufen worden.

— Das k. Hoflager wird, soweit jetzt bestimmt ist, am 10. März von hier nach Charlottenburg verlegt.

— In dem Befinden des Ministers v. Westphalen ist heute Besserung eingetreten. Der Generalleutenant v. Strotha ist in Folge eines Schlaganfalls bedenklich erkrankt.

— Die 2. Kammer nahm heute das Mahlsteuergesetz an.

— In dem Thomas'schen Erbschaftsprozeß ist gestern auch vom Obertribunal die Erbfähigkeit des Kreisboten Reineke festgestellt.

— Schon seit längerer Zeit war zwischen der preußischen und der russischen Regierung der Plan verabredet worden, eine unmittelbare Telegrafenverbindung zwischen Preußen und Polen über Myslowitz und Granitza, mit Umgehung des östreichischen Gebiets, herzustellen. Die Vorarbeiten auf polnischem Gebiete sind jetzt vollendet, und der Leitungsdraht ist, längs der östreichischen Grenze, bis nahe an die preußische Station Myslowitz herangeführt. Die Verbindung der preußischen und polnischen Telegrafenlinien dürfte daher in kurzer Zeit erfolgen können.

Baden. Der General v. Leiningen begiebt sich nach Rom, um wegen des Kirchenstreites zu unterhandeln. — Graf Ysenburg hat sich von Heidelberg nach Dresden zum Besuch des Fürsten von Hohenlohe begeben.

Wien, 22. Febr. Die offiziellen Blätter bringen eine Kundmachung, nach welcher außer dem in dem serbisch-banatischen Kronlande schon aufgestellten Armeekorps von 25,000 Mann weitere 25000 Mann dahin beordert werden sollen, „um selbe dahin zu verwenden, wo es die Umstände erheischen könnten, — und somit jederzeit Herr zu sein, allen Bewegungen längs der Grenzen auf die den jedesmaligen Ereignissen angemessenste Art zu begegnen."

Wien, 24. Febr. Nach einer offiziellen Kundmachung übernimmt die Nationalbank das gesammte Zwangskours habende Papiergeld gegen Banknoten. Die Staatsverwaltung entrichtet jährlich, bis zur Ausgleichung, 10 Millionen, wo möglich mehr. Zur Sicherung der Bank sind die Zolleinkünfte angewiesen. Staatsschuldscheine mit Metallverzinsung werden wieder ausgegeben. — Eine Depesche meldet die Thatsache folgendermaßen: Eine zu dem gestrigen Finanzantrag erschienene Kundmachung stellt außerdem die Umwandlung der Banknoten in eine Staatsschuld mit angemessenem Metallzins in die Wahl des Inhabers. Näheres wird vorbehalten. Mit Zwangskours wird kein Staats-Papiergeld mehr ausgegeben werden. (Tel. Dep.)

Paris, 22. Februar. Der **Allianzvertrag** zwischen England, Frankreich und Türkei, der bekanntlich von Russell im Parlament angekündigt wurde, scheint hier bereits zum Abschluß gekommen zu sein. Wie es heißt, würde heute das Dokument nach London abgesandt. Die Westmächte verpflichten sich in diesem Vertrage, die Unabhängigkeit der Pforte zu schützen und geben die Erklärung ab, keinerlei Gebietserweiterung in Folge des Krieges in Anspruch zu nehmen, während die Türkei verspricht, nur unter Zustimmung ihrer Verbündeten mit Rußland in Friedensunterhandlungen zu treten. — Der Abschluß einer Anleihe mit Rothschild soll heute definitiv erfolgt sein. — Vorgestern wurde eine Anzahl Legitimisten verhaftet. Diese guten Leute scheinen auch jetzt, wo Frankreich einem Kriege entgegengeht, ihre verzweifelten Pläne noch nicht aufgeben zu wollen.

London, 22. Febr. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Herr Horsfall, ob die Regierung Anstalten getroffen habe, um auf vertragsmäßigem Wege die Ausrüstung von Kapern in neutralen Häfen gegen britische Schiffe zu verhindern? Lord Palmerston erklärte, die Frage für jetzt nicht beantworten zu können.

London, Aus der gestern schon erwähnten Rede Palmerstons tragen wir noch Folgendes nach: „Welches ist die Bedeutung des Gegners, mit dem wir es zu thun haben werden? Ich muß sagen, Rußlands Macht für Angriffe nach außen ist sehr überschätzt worden. Weil man gesehen, daß Rußland stark zur Selbstvertheidigung ist, hat man geschlossen, daß es auch zum Angriff gleich stark sei; aber dieselben Verhältnisse, die es im Innern stark machen, machen es verhältnißmäßig schwach nach außen. Jene großen Entfernungen, die eine Invasionsarmee zurückzulegen hat, bewirken einen großen Aufwand von Zeit und Geld und bedeutende Verluste von Menschenleben. Wir wissen, daß ein Korps, wenn es einen dieser langen Märsche zurückgelegt hat, sich in jeder Beziehung in viel schlechterem Zustande befindet, als im Anfang. Auf der andern Seite haben wir gesehen, daß die Türken eine Lebenskraft gezeigt, welche wenig Leute ihnen zutrauten. Man spricht von Fanatismus. Das, was die Freunde Rußlands Fanatismus nennen, ist vielmehr ihr Gemeinsinn und Patriotismus. Ich las neulich eine Depesche von dem Konsul in Mayenne, welche mittheilte, daß, als dort 1000 Mann als das Kontingent für den Distrikt verlangt wurden, 4000 sich meldeten, und daß die 3000, die nicht gebraucht wurden, ganz betrübt waren und erklärten, sie verlangten nur Waffen und Kleidung und würden ohne Sold dienen. . . . Meine Ansicht ist, daß die Türkei schon mit Hilfe einer einzigen Macht, wie England oder Frankreich, im Stande sein würde, sich gegen Rußland zu behaupten; aber wenn England und Frankreich zusammenwirken, ist Rußlands Sache eine verzweifelte."

Man hat vorzüglich darauf Bedacht genommen, zu den in den Orient ziehenden Truppen die best exerzirten Regimenter und Bataillone zu wählen. Man will hinter den französischen Truppen nicht zurückstehen.

LXXXV. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn man sieht, wie man aus den drei genannten chemischen Urstoffen, aus Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff so ganz besondere drei Flüssigkeiten machen kann, die mit einander nicht die mindeste Aehnlichkeit haben, so kann man so recht bemerken, was es mit der chemischen Kraft für eine ganz eigene Bewandniß hat, und daß hier ein Geheimniß ganz eigenthümlicher Art dahinter stecken muß.

Sauerstoff und Wasserstoff in chemischer Verbindung geben Wasser. Aber weder der Sauerstoff allein, noch der Wasserstoff allein hat die mindeste Aehnlichkeit vom Wasser. Beides sind Luftarten, von denen die eine, der Sauerstoff, von uns mit jedem Athemzug eingeathmet wird; die andere, der Wasserstoff, ist eine Luftart, die, wenn sie angezündet wird, mit großer Hitze brennt. Hat man in einer Schweinsblase Sauerstoff, in einer zweiten Wasserstoff und läßt man beide Gase durch feine Röhrchen ausströmen, so daß der Wasserstoff durch den Strom von Sauerstoff strömt, so braucht man nur den Wasserstoff mit einem Zündhölzchen anzustecken, um den höchsten Grad von Hitze zu erhalten, der bisher erzeugt werden konnte. Man nennt diese Mischung Knallgas und in der schwachen wenig leuchtenden Flamme des Knallgases schmilzt nicht nur Glas, als ob es Wachs wäre, sondern der härteste Stahl brennt darin so lebhaft, daß die Funken von allen Seiten herumspritzen. Und doch ist die chemische Verbindung dieser beiden Luftarten nichts als Wasser, ganz gewöhnliches Wasser, das nicht brennt und die Verbrennung nicht befördert, sondern gerade gebraucht wird, um Feuer zu löschen. —

Sauerstoff und Stickstoff sind beides Luftarten. Ja diese zwei Luftarten sind die Bestandtheile unserer gewöhnlichen Luft, in welcher wir leben und athmen. Alle Luft, welche die Erde umgiebt und alles erfüllt, was wir in und an uns haben, besteht aus vier Theilen Stickstoff und einem Theile Sauerstoff. Zum Glück sind diese beiden Stoffe in der Luft nicht chemisch verbunden, sonst würde die Luft nicht Luft, sondern eine höchst ätzende brennende furchtbare Flüssigkeit, sie würde Salpetersäure sein, die alles Leben zerstören würde. Bekäme die Luft der Erde einmal irgend welchen Zustand der eine chemische Verbindung der beiden Luftarten, aus denen sie besteht, zu Wege bringt, so würde ein Meer von Salpetersäure die Erde überschwemmen und alles Leben und Dasein auf derselben vernichten. Hier kann man so recht sehen, welch ein Unterschied es ist ob zwei Urstoffe nur mit einander vermischt sind, wie es mit dem Sauerstoff und Stickstoff in der Luft der Fall ist, oder ob sie chemisch verbunden sind, wie es in der Salpetersäure stattfindet. Ohne Zweifel ist es eine eigne wunderbare Kraft welche zwei so unschäd-

Digitized by Google

liche, ja für das Leben so wichtige Stoffe derart in der Salpetersäure verbindet, daß sie eine Flüssigkeit bilden, die an sich gar keine Aehnlichkeit mehr mit den Urstoffen hat.

Nimmt man aber den einen Bestandtheil des Wassers, den Wasserstoff, und den einen Bestandtheil der Salpetersäure, den Stickstoff und bringt eine chemische Verbindung zwischen ihnen zu Wege, so bilden sie Ammoniak, das eigentlich auch ein Gas von so durchdringendem stechendem Geruch, daß es vollkommen unerträglich ist und selbst dort, wo es schon mit Wasser bedeutend geschwächt ist, wie in dem Ammoniak, den man in der Apotheke kaufen kann, so in die Nase steigt, oder richtiger die Geruchsnerven reizt, daß Einem die Thränen eine ganze Weile aus den Augen fließen.

Wenn wir dem noch die Versicherung hinzufügen, daß die Eigenschaften des Ammoniaks gerade die entschieden entgegengesetzten der Salpetersäure sind, so läßt es sich schon hieraus erkennen, daß es ganz was Eignes ist mit der Kraft der Chemie. Sie schafft in der Verbindung der Urstoffe Dinge, die gar nichts mehr mit den Urstoffen gemein haben; wie denn der Versuch gezeigt, daß man Wasserstoff mit Stickstoff gemischt ohne die mindeste Beschwerde einathmen kann und daß sie im reinen Zustand einzeln und auch in Mischung ganz geruchlos sind.

Will man nun einen Blick hinter das Geheimniß der Chemie thun, so muß man nicht nur auf das achten, was wir bereits angeführt haben, nämlich auf die größere und schwächere Neigung, die zwischen zwei Stoffen besteht, um sich zu einem neuen Ding zu verbinden, sondern man hat auch auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, unter welchen die Verbindung möglich wird, denn von diesen Umständen hängt oft der hauptsächliche Vorgang der Verbindung ab.

Indem wir nun im nächsten Artikel von dieser Neigung zur Verbindung sprechen und einige der Umstände anführen werden, die nöthig sind, um die chemische Anziehungskraft wirksam zu machen, wollen wir hier nur noch einige auffallende Thatsachen anführen, um zu zeigen wie die chemische Kraft merkwürdige Veränderungen der Stoffe hervorbringt.

Vom Stickstoff wissen wir schon, daß er ein ganz unschädlicher Stoff ist; vom Kohlenstoff wissen wir ein Gleiches, denn Kohlenstoff ist eigentlich nichts als reine Kohle, und doch giebt eine Verbindung von Kohlenstoff und Stickstoff ein Gas, das den Namen Cyan hat und sehr giftig wirkt. Kommt aber zu diesem noch Wasserstoff hinzu, das sonst so unschädlich ist, so entsteht daraus die schreckliche Blausäure, die das furchtbarste Gift ist, das man kennt, da es fast augenblicklich tödtlich wirkt. Gelingt es aber, einem so Vergifteten schnell Ammoniak beizubringen, so ist die Rettung noch möglich, obgleich Ammoniak auch nichts als Stickstoff und Wasserstoff ist, die ja Bestandtheile der Blausäure sind!

Die zerstörende Kraft des Chlors ist bekannt, da man oft genug klagen hört, daß das jetzt eingeführte Bleichen mit Chlor die Zeuge zerstöre. Chlorgas eingeathmet, wirkt erstickend. Ferner ist Natrium ein Metall, das tödtlich wirkt, wenn man ein Stückchen davon verschluckt. Und diese beiden gefährlichen Dinge, Chlor und Natrium, verbinden sich chemisch und bilden Kochsalz, von dem wir täglich gar nicht wenig verschlucken und das für die Ernährung im höchsten Grade wohlthätig ist! — Die chemische Verbindung macht also auch schädliche Stoffe unschädlich.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 26. Februar, findet Vorm. 10 Uhr (Pr. Bartels) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt.

Montag, den 27. Februar, Abends 7½ Uhr präcise, Gemeinde-Versammlung. Der Vorstand.

Die Seidenwirker-Gesellenschaft

versammelt sich Montag, den 27. Febr., Abends 7 Uhr, in dem Lokale des Herrn Schultz, Linienstr. Nr. 66.

Tagesordnung: 1) Vorlegung des neuen Kassen-Statuts. 2) Deputirten-Wahl. Das Kassenbuch legitimirt.

Der Vorstand.

Unterricht für Erwachsene.

Zu den neuen Kursen
im
richtigen Sprechen und Schreiben, im Stil, Interpunktion, Anfertigung von Briefen, Aufsätzen ꝛc.
bitte ich, gefällige Meldungen jetzt zu machen und nicht aufzuschieben. — Der Unterricht für Damen ist Nachmittags, für Herren Abends. **Ed. Raebse**, Lehrer für Erwachsene,
Burgstr. Nr. 4, parterre.

Johannes-Garten.
Vor dem Halleschen Thore links.
Dienstag, den 28. Februar, zu Fastnacht: **Familien-Ball.** Billets sind bis Montag Abend im Lokal zu haben. **Wiebach.**

Heute Sonnabend findet bei mir ein **Abendtisch** und **Ball** statt, wozu ich ganz ergebenst einlade.
A. Leppin, Chausseestr. 82.

Sonntag, den 26.: **Abendtisch** und nachher **Tanz**, wozu freundlichst einladet **Büschkes**, Schützenstr. 3.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Speck u. Schinken ausgeschoben. **W. Schultz**, Alte Jakobstr. 38.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken ausgeschoben. **Lemm**, Bergstr. 10.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.
Sonntag, den 26. Februar: **Tanz.**

Dienstag, den 28. Februar: Fastnacht-Ball; auch werde ich mit den bekannten großen Pfannkuchen aufwarten. Um zahlreichen Besuch bittet **C. Lemm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken, Speck und Karpfen ausgeschoben. **Mundt**, Köpnickerstr. Nr. 101.

Stroh- und Bordüren-Hüte
werden sauber gewaschen, Strohhüte à St. 6 Sgr., auch nach der neuesten Façon umgenäht zu dem billigsten Preis, in der Strohhutfabrik **Stralauerstr. Nr. 18.**
Das Geschäft ist auf dem Hofe parterre links.

Für Wiederverkäufer empfiehlt:
Fein **Punsch-Extract** à Quart 12 Sgr., sowie **Stettiner Rum** à Quart 7 Sgr. die Handlung von
Gustav Neumann, Wallstr. Nr. 81, Ecke.

Harzer Kanarienvögel (auch Weibchen) sind zu haben Charlottenstr. 23 bei **C. Schwarz.**

Gebrauchte, aber noch in gutem Zustande befindl. 100r u. 200r Jacquard-, sowie Schaftziehmaschinen werden gekauft. Adressen mit billigster Preisangabe in der Exped. dieses Blattes unter **Z. 29.**

Eine Barbier-Kundschaft wird in der Friedrichstadt zu kaufen gesucht. Näheres Lindenstr. Nr. 20 im Laden.

Ein junger Mann, der ein geübter
Leder-Galanterie-Arbeiter
ist, kann unter soliden Bedingungen dauernde Beschäftigung erhalten in einer deutschen Residenzstadt.
Näheres **Anhaltstr. Nr. 6.** bei **Renther**, Mittags um halb 1 Uhr.

Bandmacher werden verlangt bei Lobes, Blumenstr. 34.

Ein Bildhauer wird verlangt. **H. Knötschke**, Wilhelmsstr. 122.

Die hiesigen Leser der Volkszeitung machen wir auf die heutige Beilage vom „**Norddeutschen Jugendfreund**, mit Beiträgen der namhaftesten Schriftsteller, herausgegeben von **Dr. Wachenhusen**" aufmerksam.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). 7. Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 9 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 49 Berlin, Sonntag, den 26. Februar. 1854.

Ein Stückchen Konsequenz.

Während sich alle Parteien im Vaterlande in dem einem großen Interesse, die Selbstständigkeit desselben zu erhalten und zu erringen, zu vereinigen bestreben, ist es nur die Kreuzzeitungspartei, die einzig und allein ihren Parteistandpunkt im Auge hat und die ganze Welt von diesem aus betrachtet und beurtheilt.

Wie sie in diesem Bestreben gescheidt und geistesschwach zugleich ist, haben wir bereits oft gezeigt und wie sie, wenn es ihr Interesse gilt, auch inkonsequent sein kann, wollen wir heute einmal in Betracht ziehen.

Es liegt im Wesen der Beschränktheit, daß sie stets die Dinge nach dem Maße ihrer einstmaligen Auffassung mißt und die Umstände übersieht, die den Dingen oft eine ganz andere Wendung geben.

Die Kreuzzeitung macht es ganz so. Sie reitet auf dem Prinzip herum, daß Frankreich unser Erbfeind und Rußland unser Freund, und glaubt Wunder welche Wirkung auszuüben, wenn sie darthut, wie Preußen vor vierzig Jahren gegen Frankreich kämpfte und wie sich Rußland als der Freund Preußens erwies.

Das Beschränkte eines solchen Beweisverfahrens liegt auf der Hand.

Im ersten Jahrzent unseres Jahrhunderts war es Frankreich, das die europäischen Grenzen verrückte, dem Besitzstand feindlich und erobernd entgegentrat, gewaltsam in Europa eingriff, fremde Länder besetzte, Krieg über Europa brachte und weder Recht noch Eigenthum schonte, und darum sah die Nation in Frankreich den Feind und mit Recht den Feind, den zu bekämpfen man den letzten Blutstropfen hingeben müsse. —

Damals stand Rußland, zwar etwas sehr spät, aber doch immer noch zur rechten Zeit gegen Frankreich; Rußlands Sache war damals unsere Sache. Das gemeinschaftliche Interesse rief eine gemeinschaftliche Thätigkeit hervor und darum war Rußland unser Freund und mit Recht unser Freund.

Welche Beschränktheit aber liegt nicht darin, auch noch jetzt und für die Zukunft dieselbe Haltung gegen Frankreich und Rußland zu fordern, wenn, wie alle Welt gestehen muß, die Umstände sich gerade umgekehrt haben?

Sollen denn Völker wie wilde Racen sein, die sich aus Instinkt auszurotten suchen, selbst wo eine Ursache zu ihrem Streite nicht vorliegt?

Wir waren Feinde Frankreichs, das ist wahr; aber wir waren es, weil wir dazu Grund und Ursache genug hatten. Jetzt, wo weder Grund noch Ursache da ist, wäre es ja purer Haß der Race, gegen einander loszufahren! — Man wird uns wahrhaftig nicht den Vorwurf machen können, daß wir vorurtheilsvoll für Frankreich eingenommen sind; im Gegentheil, es spricht in uns Etwas gegen den abenteuerlichen Sinn dieser Nation, zumal wenn sie auf dem Punkte steht, sich kriegerisch mit „Glorie" zu bedecken; aber wenn wir auch zur Vorsicht mahnen, müssen wir doch gestehen, daß bisher kein Grund vorhanden ist, Europa in Feindschaft mit Frankreich zu wünschen. Vorläufig steht Frankreich auf, um den Besitzstand Europas zu erhalten, und so lange dies der Fall ist und sein wird — kann unmöglich Frankreich unser Feind genannt werden.

Das Umgekehrte ist nun mit Rußland der Fall. Rußland war unser Freund und Bundesgenosse; aber es war dies, weil dazu guter Grund vorhanden war. Es stand zur Zeit mit gegen einen Eroberer auf, der die Grenzen der Staaten und die Rechte und Verträge Europas vernichtete. Wäre Rußland noch heute so, so würde es auch noch heute unser Freund sein. Es ist aber nicht so. Es ist gerade das Umgekehrte der Fall. Rußland zerreißt jetzt Europas Verträge, trennt sich von ganz Europa los und tritt diesem derart gegenüber, daß ein unübersehbarer Krieg in Aussicht steht. Wer in aller Welt kann behaupten, daß Rußland trotzdem unser Freund sein muß?

Aber das ist eben die Weise der Beschränktheit. Sie fragt nicht nach dem Grund der Erscheinung, sondern nimmt die Erscheinung als Wahrheit und hält an ihr fest, selbst wenn der Grund sich gerade umgekehrt hat.

Diese Beschränktheit sieht oft wie Konsequenz aus, aber sie ist in Wahrheit die rechte Inkonsequenz. Wer wirklich konsequent ist, muß so sagen: Ganz Europa stand mit Recht

gegen Frankreich auf, als es Europa Hohn sprechend dessen Besitzstandangriff und dessen Rechte mißachtete, folglich müßte ganz Europa jetzt auch gegen Rußland sein, wenn es Rußland jetzt nicht besser macht.

Wir sehen hier so recht, wie die Beschränktheit am Schein haftet, und deshalb gerade im Schein der Konsequenz in die Inkonsequenz verfällt.

Wo die Beschränktheit aber noch gescheidt obenein ist, was gar nicht selten der Fall, da kommt sehr oft die sogenannte Konsequenz noch schlimmer in die Brüche.

Die Kreuzzeitung ist sehr gescheidt; und diese Geschiedtheit verfällt in den letzten Tagen darauf, die Welt in zwei Hälften zu theilen, von denen die eine die Revolution und die andere die Nicht-Revolution ist. Nach der Kreuzzeitung ist Frankreich die Revolution, sogar England die personifizirte Revolution, die Türkei erst recht die Revolution, Oestreich — auch die Revolution und Preußen stände auf den Punkt der Revolution; nur Rußland ist die Nicht-Revolution.

Nun aber spielt die Weltgeschichte dieser Geschiedtheit einen argen Streich, denn thätige Agenten stiften jetzt mit scheinbarem Erfolg eine kleine griechische Revolution an, und während in ganz Europa sich keine Spur von Revolution blicken läßt, ist sie gerade zu Gusten Rußlands im Ausbruch begriffen.

Wie hilft sich die Kreuzzeitung?

Dieselbe Kreuzzeitung, welche ihre diesmalige Rundschau mit dem Grundsatz begann, daß die wahren Konservativen die griechische Revolution aus den zwanziger Jahren her verdammt haben, dieselbe Kreuzzeitung schwimmt in Wonne wegen der jetzigen Fortschritte dieser Revolution und vertheidigt sie sogar damit, daß sie den Griechen dasselbe Recht zur Revolution einräumt, welches die Türkei vor hundert Jahren hatte, die Griechen zu unterjochen.

Wo aber, fragen wir, bleibt heute die Lehre von dem Gehorsam, den die Kreuzzeitung so oft gepredigt? Hat nicht die Kreuzzeitung oft genug den Apostel Paulus angeführt, der selbst unter Nero, dem Heiden, lebend, den Gehorsam predigte und die Revolution gegen die heidnische Obrigkeit verdammte?

Man sieht, die Konsequenz gebt in die Brüche, wenn das geschiedte Systemchen nicht mehr in die Weltgeschichte paßt.

Aber geschiedt bleibt es doch! Was Grundsätze, was Konsequenz, das schlägt man Alles in den Wind; es gilt Parteizwecke zu befördern und der Zweck erlaubt, ja heiligt jedes Mittel!

Da hat man ein Stückchen Konsequenz der Kreuzzeitung.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Wie es heißt, wird die britische Ostseeflotte am 10. März den Sund passiren. —

Das pariser „Journal des Debats" will wissen, daß Oestreich bereit sei, den Vertrag zwischen den Westmächten und der Türkei mit zu unterzeichnen; und zwar sei Oestreich zu diesem Schritt bewogen durch die schlechte Aufnahme, welche die dem Grafen Orloff von Wien mitgegebenen letzten Vergleichsvorschläge beim Kaiser von Rußland gefunden haben. — Korrespondenzen der „Indep." zufolge soll dagegen Oestreich geneigt sein, seine Neutralität noch einige Zeit aufrecht zu erhalten. Es wäre ferner Willens, Serbien, Albanien und Bosnien zu besetzen (!), um event. Aufstandsversuche in diesen Provinzen zu unterdrücken; erst wenn die Dinge einen ernsteren Charakter annähmen, würde es sich offen auf Seiten Englands und Frankreichs stellen.

Die pariser „Patrie" erklärt die Depeschen von der Zerstörung eines großen Theils der türkischen Donauflottille durch russische Kanonen für unrichtig. Die ganze Thatsache beschränkt sich darauf, daß einige Barken, welche an einer kleinen Donauinsel angelegt hätten, bei einem der letzten Gefechte bei Giurgevo untersanken. Die Kähne wurden nicht einmal vertheidigt, da die Türken nicht den geringsten Werth auf sie legten. — Möglich, daß die „Patrie" die Thatsache verkleinert, jedenfalls war aber dieselben im russischen Sinne übertrieben.

Aus Widdin wird telegraphisch gemeldet, daß die türkische Besatzung von Kalafat in letzter Zeit noch ansehnlich verstärkt worden ist, um einem Angriff erfolgreich Widerstand leisten zu können. Auch sollen die meisten Einwohner mit ihren Heerden und ihrem sonstigen beweglichen Besitzthum Kalafat bereits verlassen und sich auf das rechte Ufer der Donau hinübergesiedelt haben. Man glaubt allgemein, daß die russischen Streitkräfte binnen Kurzem einen ernsten Angriff auf Kalafat ausführen und den Uebergang über die Donau auf einem andern Punkte (Rascut) versuchen würden.

Aus Albanien bringen verschiedene kaufmännische Berichte von älteren Datum die Mittheilungen, daß sich die Spahis und die türkischen Agas zum Kampfe gegen die aufständischen Griechen rüsten. In den größeren türkischen Städten werden auch Freikorps organisirt. Die Ansicht, daß die Insurrektion in Kürze unterdrückt sein werde, war unter dem Handelsstande Albaniens vorherrschend.

Berichte aus Korfu vom 13. d. M. melden, daß auch von den jonischen Inseln junge Leute und Abenteurer auf den Insurrektionsschauplatz eilen. Die englische Regierung in Korfu habe bis jetzt eine beobachtende Stellung eingenommen; man scheint abzuwarten, ob der Aufstand Lebensfähigkeit habe.

Nachrichten von der montenegrinischen Grenze melden, daß die Türken nicht nur gegen eine Verbindung der Montenegriner mit den aufständischen Epiroten auf der Hut sind, sondern auch einem etwaigen Zusammenwirken der ersteren mit der russischen Partei in Serbien durch Truppenaufstellungen an der Nordgrenze dieses Bergvolkes vorzubeugen suchen. Das türkische Beobachtungskorps in Grahowo und Nikschitsch, wie dasjenige in Bielopolie und Tirguischa wurde zu dem letzteren Zwecke verstärkt. Gegen die Epiroten gingen bereits 500 wohlbewaffnete Arnauten von Scutarie ab.

Der pariser amtliche „Moniteur" vom 23. Febr. enthält ein eigenhändiges Schreiben Omer Pascha's, welches sich vorzugsweise über den Sieg der Türken bei Zetate am 6. Jan. verbreitet; es wird darin u. A. wiederholt, daß die Russen an jenem Tage den Türken an Zahl vollkommen gewachsen waren. Omer Pascha schätzt die gegenwärtige Macht der Russen an der Donau auf — 87,000 Mann und giebt mehrfache Aufschlüsse über die täglichen Kämpfe an der untern Donau. Er gesteht, daß in einigen Gefechten die Türken unterlagen, während sie in den meisten Fällen bedeutende Vortheile davontrugen.

Berlin, den 25. Februar.

— Die russischen Gesandten in Deutschland sind angewiesen worden, die Presse sorgfältig zu bewachen und in allen geeigneten Fällen sofort Beschwerde bei den Regierungen zu erheben. Unter andern hat der russische Gesandte in Wien bereits eine Klage gegen den „Lloyd", der sich in freimüthiger Weise gegen ein Bündniß Oestreichs mit Rußland ausspricht, erhoben. — Die „Nat. Z." bemerkt hierzu: Das petersburger Kabinet muß von der Ueberzeugung, daß es ein Protektorat in Deutschland besitze, sowie von den Pflichten, welche dasselbe ihm auferlegt, sehr tief durchdrungen sein, um dergleichen Eingriffe seiner Agenten in die Preßpolizei für selbstverständlich zu halten. Man begreift nicht, wie auch nur von einer „aufrichtigen Neutralität" Deutschlands die Rede sein könnte, wenn Erörterungen, welche mit Vermeidung aller persönlichen Angriffe das Interesse Deutschlands demjenigen Rußlands gegenüberstellen, der russ Zensur unterworfen werden sollten, während Lord Redcliffe und andere englische Staatsmänner selbst nach den Aufschlüssen des blauen Buches von unsern russischen Organen noch fortwährend als fanatische Jakobiner begeifert werden. Wenn solchen Anmaßungen der russischen Diplomatie in Deutschland nicht mit dem gebührenden Nachdrucke begegnet würde, so hätte man

Digitized by Google

wenigstens kein Recht, die letzten Aeußerungen Lord Russells über Deutschlands Verhältniß zu Rußland als verleumderische Angriffe auf unsere Nationalehre zu bezeichnen.

— Dem „K. K." schreibt man von hier: Man hört gegenwärtig hier auf ein Schreiben hindeuten, welches Se. Maj der König und Se. K. Hoh. der Prinz von Preußen an den Kaiser Nikolaus in den letzten Tagen gerichtet haben sollen. Zur Ueberbringung dieses Schreibens soll ein besonderer Kurier nach Petersburg abgegangen sein. Wie es heißt, würde in diesem Schreiben die Haltung, welche Preußen in der gegenwärtigen Entwickelung der orientalischen Angelegenheit beobachtet, genauer begründet und dieselbe als eine durch die Gesammtlage der Dinge, so wie durch die Interessen des Staates nothwendig gebotene dargestellt.

Wie von Petersburg hierher berichtet worden ist, soll der Kaiser Nikolaus sich in äußerst verdrießlicher Stimmung, namentlich über die Haltung der beiden deutschen Großmächte befinden, auf deren Verbindung mit Rußland der Kaiser mit Bestimmtheit gerechnet haben soll.

— Der Präsident von Gerlach hat seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht.

— Morgen (Sonntag) findet eine Parade der hiesigen Schutzmannschaften statt.

— Durch Verfügung des Handelsministeriums, betreffend die Beförderung von Auswanderern, namentlich aus niederländischen und französischen Häfen, ist dem hierauf bezüglichen inländischen Geschäftsverkehr inländischer und ausländischer Unternehmer und Agenten die Ertheilung der Konzession nur so lange versagt, bis nachgewiesen sein wird, daß in den niederländischen und französischen Häfen diejenigen Einrichtungen getroffen sein werden, welche eine sichere und gute Beförderung der Auswanderer genügend verbürgen.

— Das russische Dampfschiff „Wladimir" wird armirt und tritt deshalb diesen Sommer nicht in Fahrt nach Stettin.

— Der „N. Pr. Z." zufolge ist die Nachricht, daß der General v. Lindheim hierher berufen sei, unbegründet.

— Dem Generallieutenant v. Strotha ist der erbetene Abschied bewilligt worden.

— Drei Nordamerikaner sind hier anwesend, um das preußische Unterrichtswesen kennen zu lernen.

— Für diejenigen, welche die Kriegsbewegungen an der Donau genau verfolgen wollen, können wir zwei Spezialkarten empfehlen, die eine im Verlage von C. Barthol erschienene stellt die Umgebung von Kalafat, also den Punkt, wo es über kurz oder lang zu einem entscheidenden Zusammentreffen kommen muß, sehr genau dar; die andere im Verlage von W. Hermes erschienene ist eine übersichtliche Spezialkarte des Donaulaufes von Widdin-Kalafat bis zu der Sulina.

Königsberg, 21. Febr. Nach zuverlässigen Nachrichten, die wir hier aus Rußland erhalten, wird zwischen Memel und Riga ein Armeekorps zur Deckung der Ostseeküste zusammengezogen. Wie großartig die Rüstungen Rußlands sind, geht unter Anderem daraus hervor, daß in der Grenzstadt Polangen, also wahrscheinlich auch anderweitig, Leute, welche nach 25jähriger Dienstzeit bereits vor zehn Jahren entlassen sind, wieder einbeordert und zwölf Stunden später in Marsch gesetzt wurden.

Koblenz. Unsere Gegend wird in diesem Augenblick von französischen Agenten durchzogen, welche Weizen zu jedem Preis in Masse aufkaufen und nach Frankreich senden, der dem Vernehmen nach zu Schiffszwieback gebraucht wird. Schon sind fünf Schiffsladungen von Koblenz nach Metz abgegangen.

Stuttgart. Der in der katholisch-kirchlichen Angelegenheit nach Rom gegangene v. Hummel, der dem Papst die Uebereinkunft mit dem Bischof von Rottenburg überbrachte, ist von da wieder zurückgekehrt. Ob er die Zustimmung des Pabstes mitgebracht, darüber dürfte nun wohl bald etwas bekannt werden.

Wien. Der Erlaß des östreichischen Finanzministers, dessen gestern eine telegrafische Depesche Erwähnung that, lautet wie folgt: Das gesammte, mit Zwangskours im Umlaufe befindliche Staatspapiergeld wird an die östreichische Nationalbank übertragen und nach Maßgabe des Begehrs von derselben in Banknoten umgewechselt. Es wird vorbehalten, in der Folge eine Frist festzusetzen und bekannt zu machen, bis zu welcher diese Umwechslung stattfinden soll und nach deren Ablauf alles mit Zwangskours zirkulirende Staatspapiergeld eingezogen sein muß. Staatspapiergeld mit Zwangskours wird von nun an nicht mehr ausgegeben werden. Die Staatsverwaltung haftet ihrerseits der Bank für das an sie übertragene und von ihr übernommene Staatspapiergeld. Die Staatsverwaltung verpflichtet sich ferner zur Entrichtung einer jährlichen Summe von wenigstens zehn Millionen Gulden an die Bank bis zur vollständigen Ausgleichung der aus der Uebertragung des Staatspapiergeldes an die Bank sich ergebenden Haftungsschuld und dieselbe wird trachten, nach Umständen auch größere Zahlungen zur Begleichung dieser ihrer Schuld an die Bank zu leisten. Zur vollen Sicherheit der Bank wird derselben die Anweisung auf die Zolleinkünfte des Staates in der Art gewährt, daß daraus die Erfüllung der vorher bemerkten Zahlungsverbindlichkeit unbedingt bewirkt werde.

Bern, 22. Februar. Seit vorgestern sprach man von sehr wichtigen Eröffnungen, welche der englische Gesandte dem Bundespräsidenten gemacht habe, in deren Folge eine außerordentliche Einberufung der Bundesversammlung wahrscheinlich sei. Ein hiesiges Blatt bringt heute die Nachricht, die englische Gesandschaft verlange vom Bundesrathe die Mittheilung des Etats der Wehrkräfte der Eidgenossenschaft. Man verlange Angesichts der bevorstehenden europäischen Ereignisse von der Schweiz nicht nur eine papierne, sondern eine bewaffnete Neutralität.

Italien. Im Kirchenstaate nehmen die Unordnungen aus Anlaß der Getreidenoth immer mehr überhand. In Jesi fand ein blutiger Konflikt zwischen dem Volke und Gendarmen statt, von denen zwei todt am Platze blieben. — Der zu Genua erscheinende „Corriere mercantile" läßt sich aus Neapel melden, daß revolutionäre Demonstrationen des 8. Jäger- und eines Linienregiments bei Gelegenheit einer Revue stattgefunden haben. Fast sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere derselben wären verhaftet worden.

Paris, 23. Febr. Die „Indep." erwähnt eines Gerüchtes, daß die französischen Truppen im Kirchenstaat nach dem Orient abgehen und durch spanische Truppen ersetzt werden sollen (??)

Die Rüstungen dauern fort. Prinz Napoleon wird, wie man glaubt, nur eine Division des Expeditionskorps kommandiren und am 20. März abreisen. — Die Nachricht von dem Abschluß der Rothschildschen Anleihe wird heut widerrufen; man war schon auf dem Punkte zu unterzeichnen, als neue Motive eine Vertagung herbeiführten. — Heute wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, um einer Demonstration für morgen vorzubeugen.

London. Die „Gazette" meldet amtlich, daß der General-Lieutenant Lord Raglan mit dem Range eines Generals der Infanterie zum Oberbefehlshaber des Expeditionskorps ernannt worden ist. Die Obersten Bentinck, Sir Colin Campbell, Airey und Ehre, welche die vier Brigaden des Korps befehligen sollen, haben den Rang von Brigadegeneralen erhalten; Oberst Pennefather, der in der Schlacht von Miani in Sind unter Sir Charles Napier das 22ste Infanterie-Regiment kommandirte, wird als General-Quartiermeister fungiren. Lord Raglan verläßt England vermuthlich erst zu Ende März, bis wohin beide Divisionen, aus denen das Korps besteht, bereits expedirt sein werden. Die letzten Truppen der ersten Division werden England in den letzten Tagen dieses Monats verlassen haben und die Einschiffung der zweiten Division sofort nach der Rückkehr der Transportschiffe aus dem Mittelmeere stattfinden.

Beim hiesigen amerikanischen Konsul, Herrn Saunders, war am 21sten großes Diner. Unter den Gästen waren: der amerikanische Gesandte, der amerikanische Vizekonsul, Ledru Rollin, Mazzini, Kossuth, Herzen, Arnold Ruge, Worcell, Garibaldi und Orsini.

LXXXVI. Von den geheimen Naturkräften.

Da wir nun wissen, daß die geheime Kraft der chemischen Anziehung zwar in allen Stoffen vorhanden ist, daß sie aber nicht in jeden beliebigen zwei Stoffen gleich stark waltet, daß z. B. zwischen Kallum und Sauerstoff eine ungeheuer starke chemische Anziehungskraft thätig, daß sie zwischen Eisen und Sauerstoff schon schwächer

ist, daß sie zwischen Silber und Sauerstoff noch weniger vorwaltet, — so läßt es sich denken, daß man eine ganze Reihe aufführen kann, um zu zeigen, wie stark oder wie schwach die Anziehung ist, die zwischen dem Sauerstoff und allen übrigen sechzig Urstoffen obwaltet.

Eine solche Reihe könnte man so aufführen, daß man anfinge mit demjenigen Urstoffe, der am wenigsten Lust hat, sich mit Sauerstoff zu verbinden, sodann der Reihe nach diejenigen Stoffe folgen ließe, die immer mehr und mehr die Lust bezeigen, bis man zu denjenigen Stoffen gelangte, deren Neigung zum Sauerstoff sehr groß ist und zum Schluß endlich zum Kalium käme, das wie gesagt, die allerstärkste Neigung zum Sauerstoff hat.

Gesetzt man wäre im Stande eine solche Reihe mit Genauigkeit aufzustellen, so besäße man eine Tabelle für die Stärke der chemischen Verbindungen, welche der Sauerstoff mit allen übrigen Stoffen eingeht, und es wird Jeder einsehen, daß solch eine Tabelle sehr interessant und lehrreich sein müßte.

Allein es hat leider seine große Schwierigkeit, eine solche Tabelle genau herzustellen; denn es hängt die chemische Verbindung eines Stoffes mit Sauerstoff nicht nur von der in beiden wohnende Anziehungskraft ab, sondern auch noch von den Umständen, unter welchen die beiden Stoffe zu einander gebracht werden. — Ein Beispiel, das wir erwähnt haben, wird das, was wir meinen, sehr deutlich machen.

Wir haben schon die allbekannte Thatsache erwähnt, daß Eisen so leicht rostet, das heißt, daß es sich so sehr leicht mit dem Sauerstoff der Luft verbindet. Nun aber wird schon Jedermann selber die Erfahrung gemacht haben, daß das Rosten sehr schnell vor sich geht in feuchter Luft, z. B. im Keller, während man im trockenen Zimmer Wochen lang ein Messer liegen lassen kann, ohne daß es rostet. Schon hieraus sieht man, daß der Umstand der Feuchtigkeit der Luft wesentlich dazu beiträgt, die Anziehungskraft zwischen Eisen und Sauerstoff zu befördern. — Nun wissen wir aber auch schon, daß man im Hoh-Ofen durch Glühen des Rostes mit Kohle das reine Eisen aus dem Rost gewinnen kann, indem der Sauerstoff des Rostes das Eisen verläßt und sich zur Kohle begiebt, um mit ihr Kohlensäure zu bilden. — Hieraus sollte man nun schließen, daß der Sauerstoff mehr Lust hat sich mit der Kohle zu verbinden als mit dem Eisen; das aber ist durchaus nicht der Fall, denn es kommt eben auf die Umstände an.

Ein Stück Kohle kann Jahrelang in der Luft liegen, ohne daß es sich mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, während ein Stück Eisen die Verbindung schnell genug im Rosten eingeht; bringt man aber die Kohle an ein brennendes Licht, so daß sie zu glühen anfängt, so fängt augenblicklich die Verbindung der Kohle mit dem Sauerstoff der Luft an, und sie verwandelt sich in Kohlensäure mit der größten Leichtigkeit von der Welt.

Die Kohle hat also Lust sich mit Sauerstoff zu verbinden; allein hierzu muß sie einer großen Hitze ausgesetzt sein, sie muß angebrannt werden, es sind also Umstände nöthig, um die Liebschaft zwischen Kohle und Sauerstoff zum Ausbruch zu bringen, was beim Eisen nicht der Fall ist.

Vielleicht könnte man hieraus schließen wollen, daß die chemische Anziehungskraft eine Art Liebschaft sei, die gerade durch die Hitze immer zunimmt; das wäre aber wieder fehlgeschossen, denn wir sehen es ja, daß die Hitze im Hoh-Ofen grade die Liebschaft zwischen dem Eisen und dem Sauerstoff aufhebt, also schwächt und nicht verstärkt! —

Um zu sehen, wie sehr die chemische Anziehungskraft von Umständen herrührt, brauchen wir nur daran zu erinnern, daß in Pulverfabriken, wo man eingemahlenes Kohlenpulver lange gehäuft übereinander liegen ließ, dieses Kohlenpulver sich oft schon von selber in Brand gesetzt hat, und zwar rein durch die Anziehung des Sauerstoffs, der jedes Kohlenstäubchen in sich auffängt, verdichtet und festhält. Bei dieser Selbstentzündung, die oft die größten Gefahren herbeigeführt hat, geräth der ganze Haufen Kohlenstaub in Brand und verwandelt sich sammt dem Sauerstoff der Luft in Kohlensäure.

Schon diese eine Vergleichung zwischen Eisen und Kohle in ihrem Verhältniß zum Sauerstoff wird es beweisen, daß es eine Schwierigkeit haben muß, zu sagen, ob der eine oder der andere Stoff größere Neigung zum Sauerstoff hat; denn außer dieser Neigung spielen die Umstände, unter welchen chemische Verbindungen vor sich gehen, die größte Rolle und diese Umstände sind oft so verschieden, daß man sie gar nicht mit einander vergleichen kann.

Gleichwohl hat sich die Wissenschaft nicht abschrecken lassen von der Schwierigkeit, die die Umstände bieten und hat eine solche Tabelle der Neigungen herausstudirt und herausprobirt; denn diese Tabelle ist, wie wir zeigen werden, von der allergrößten Wichtigkeit, wenn man hinter die Geheimnisse der Natur kommen will.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 23. bis 25 Februar.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
23.	3	22	6	3	11	3	3	—	—	2	20	—	2	6	11	2	6	3	1	17	6	1	15	9
24.	4	—	—	3	22	6	3	2	6	2	20	—	2	7	6	—	—	—	1	17	6	1	19	9
25.	3	27	6	3	17	6	3	—	—	2	17	6	2	7	6	2	5	—	1	19	2	1	15	—

Den 25 das Schock Stroh 8 thlr. 25 sgr. - pf. auch 8 thlr. - sgr. Der Centner Heu 28 sgr., geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 2 sgr. 6 Pf., auch 1 thlr., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Rechenschaftsbericht
des Unterstützungs-Vereins für Frauen.
Vom Jahre 1853.

Nach Abschluß der Jahresrechnung hält der Vorstand des Unterstützungs-Vereins es für seine Pflicht, den geehrten Mitgliedern seinen ergebensten Dank für alle Liebe und Thätigkeit abzustatten, und zu gleicher Zeit den Bericht seines Wirkens vorzulegen, mit der Bitte, sich auch ferner dem Verein wohlwollend anzuschließen.

Es ist sehr erfreulich, bemerken zu können, daß sich die Zahl der Mitglieder des Vereins von 154 auf 190 vermehrt hat.

Im Jahre 1853 wurden 138 Personen, theils durch Arbeit, theils durch laufende Unterstützungen an baaren Geschenken, sowie mit Weihnachtsbescheerungen bedacht.

Indem wir dieses veröffentlichen, können wir nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß ein geehrtes Publikum sich zum Ankauf der angefertigten, bei uns vorhandenen Gegenstände bereit finden möchte, auch durch Bestellungen auf jede Näh- und Strickarbeit dem segensreichen Wirken des Vereins förderlich zu sein.

Der Bestand der Kasse vom Jahre 1852	650 thlr.	19 sgr.	1 pf.
An Zinsen der 600 thlr. Niederschlesischen Eisenbahn-Actien u. Beiträgen . . .	301 "	19 "	1 "
Durch Verkauf angefertigter Hemden und Strümpfe	380 "	2 "	4 "
Zusammen	1332 thlr.	10 sgr.	6 pf.
Ausgegeben sind:			
Für Arbeits-Material und Lohn . . .	351 thlr.	6 sgr.	2 pf.
Laufende Unterstützungen, außerordentliche Geschenke u. Weihnachtsbescheerung .	310 "	16 "	3 "
Für Verwaltungskosten	20 "	29 "	— "
Zusammen	682 thlr.	21 sgr.	5 pf.

so daß ein Bestand bleibt von 600 thlrn. Actien und 42 thlrn. 19 sgr. 1 pf. baar.

Meldungen zum Verein werden die Damen

Rückert, Dresdnerstr. 102. Carlberg, Heiligegeiststr. 44
F. Duncker, Französischestr. 20a. Bürger, Stralauerstr. 41.
Sehler, Breitestr. 21. Dracger, Stralauerstr. 54.

entgegen nehmen. Der Verkauf der vorhandenen Gegenstände ist Dresdnerstr. Nr. 102 und Breitestr. Nr. 21.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu zwei Beilagen.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Beilage zu Nr. 49. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 26. Februar 1854.

Dritte Vorlesung.

ttwoch, 1. März, Abend 7½ Uhr, im Saale Neue Friedrichs-aße 47. Billets zu den 4 letzten à 10 Sgr., zu einer Vorles. Sgr. bei den Herren Bräutigam, Fischerstr. 40, Jordan, Kloster-aße 91 u. Wettengel, Kurstr. 2. **C. O. Hoffmann.**

Ton-Halle.

Dienstag, den 28. Februar, an Fastnacht:

roßes Concert und Familienball à la Dresden.

Anfang 8 Uhr, Ende 4 Uhr. Billets a 5 sgr. sind vorher im lai zu haben. Kassenpreis 7½ sgr.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Bäse,**
Dienstag: **Bal masqué et paré.** Schillingsgasse 8.

Dienstag, den 28., Fastnacht-Familien-Kränzchen, wozu Freunde Bekannte ergebenst einladet

Rheine, Kurzestr. Nr. 8.

Sonntag, den 26. d. M., werden auf meiner Kegelbahn Schinken Speck ausgeschoben. **Kuhlmann,** Friedrichstr. 231.

Heute Sonntag, den 26. Febr., werden auf meiner Kegelbahn chinken und Speck ausgeschoben. **C. Lücke,** Louisenstr. 65.

Sonntag, den 26.: **Abendtisch** und nachher **Tanz,** wozu undlichst einladet **Büschkes,** Schützenstr. 3.

uction von Mahagoni-Holz.

Montag, den 27. Februar, Vormittags von 9 Uhr ab, sollen Große Friedrichsstr. Nr. 105.
circa 200 Blöcke geflammt, gestreift und schlichtes

St. Domingo-Mahagoniholz

steigert werden.

Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.

Migolski, Königl. Auct.-Commiss., Burgstr. 3.

Pianoforte- und Guitarren-Unterricht
rd für mäßiges Honorar ertheilt, Kochstr. 9. 2 Tr.

raktischen Unterricht im Zuschneiden, nach einer leicht faßlichen ethode ertheilt **Lachow,** Königsstr. 7.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2. Steinhöft, Hamburg,

Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen nzessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invali-enstraße 62.

Zur gefälligen Beachtung.

In Folge der mir Seitens des Königl. Preuß. Hohen Handels-ꝛc. Ministerii ertheilten Conzession zur Beförderung von Auswan-derern innerhalb der preußischen Staaten, habe ich den Kaufmann Herrn **H. C. Platzmann** zu **Berlin als Haupt-Agent** bestellt und denselben zu diesem Behuf, namentlich zur Abschließung gültiger Verträge in meinem Namen mit unbeschränkter Vollmacht versehen, welches ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe und bemerke, daß derselbe von Seiten der dortigen Königl. Regierung auch als solcher bestätigt u. ebenfalls mit Conzession versehen worden.

Die sich meiner Schiffs-Expedition anvertrauen wollen, ersuche ich höflichst, sich an denselben zu wenden, welcher dieselben **vor-theilhaften** Bedingungen als solche **von hier** ab durch mich gestellt werden, **vollständigst** zu bewilligen im Stande ist.

Bremen, den 22. Februar 1854.

Fr. Wm. Boedeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
obrigkeitlich angestellter u. beeidigter Schiffsmakler.

Mit Bezug auf Vorstehendes, welches ich hiermit bestätige, zeige ich ergebenst an, daß ich unterm heutigen Tage hierselbst

Louisen-Platz Nr. 4.

mein Comtoir zum Betriebe des Auswanderer- und überseeischen Transports-Geschäfts eröffnet habe; ich ersuche demnach alle diejenigen, welche den Entschluß zum Auswandern und Reisen nach

„Nord-, Süd-Amerika u. Australien"

gefaßt, sich vertrauensvoll zur Abschließung der nöthigen Verträge an mich zu wenden, indem ich hiermit getreulich versichere, daß ich alle mir und meinem Herrn Machtgeber durch das Gesetz vom 7. Mai 1853 obliegende Pflichten, welches seit dem 1. Januar d. J. bezüglich der Leitung dieses Geschäfts in Wirksamkeit getreten, im Interesse der Auswanderer streng genügen werde, wofür die bei den Behörden **niedergelegten Cautionen** haften.

Gleichzeitig verbinde ich die Anzeige, daß bis Ende November d. J. regelmäßig am **1.** und **15.** jeden Monats von **Bremen** ab die rühmlichst bekannten kupferfesten und gekupferten schnelliegen-den Bremer-Auswanderer-Schiffe nach den vorbezeichneten Ländern abgehen.

Abgangs-Tage

der amerikanischen Post-Dampfschiffe von Bremen nach New-York.

„Herrmann", Capt. Higgins.	„Washington", Capt. Fitch.
24. März.	21. April.
19. Mai.	16. Juni.
14. Juli.	11. August.
8. September.	6. Oktober.
3. November.	1. December.
29. December.	

Ferner werden die ausgezeichnet schönen, großen u. prachtvollen Bremer Dampfschiffe:

„Hansa" und „Germania"

in regelmäßiger monatlicher Verbindung zwischen **Bremen** und **New-York** unterhalten.

Die sonstigen Bedingungen wegen der Ueberfahrtspreise ꝛc. sind täglich in meinem Comtoir zu erfahren. Auskunft und Prospekte ertheile ich gratis.

Berlin, den 24. Februar 1854.

H. C. Platzmann,
concessionirter Haupt-Agent,
Louisen-Platz Nr. 4.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

☞ Neben meinem

Manufaktur- u. Mode-Waaren-Geschäft

errichte ich eine Fabrik von

Damenmänteln, Visits u. Mantillen,

und werde bemüht sein, hierin stets Neues und Geschmackvolles bei sauberer Arbeit zu liefern.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz.

Die Seidenwaaren-Fabrik

von **Albert Spandow,**

☞ **Friedrichstr. 190,** Ecke der Kronenstr. ☜

empfiehlt: **Schwarzen Glanzkleidertafft,**

⅞ Elle breit, die Elle 13, 14, 15, 17½, 20 Sgr.

Rechte Amerik. Patent-, so wie auch Natura-Gummischuhe, bester Qualität, empfehle ich zu den billigsten Preisen. Auch wird jede Reparatur schnell und dauerhaft gemacht und alter Gummi zu den höchsten Preisen gekauft. Kabelitz, Haakschen Markt Nr. 3.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empfiehlt in sehr großer Auswahl:

Aechte Thybets (in d. schönst. Farb.) zu 12½, 15, 17½, 20 Sgr.
Halb-Thybets u. **Mix-Lüstres,** zu 6, 7 bis 10 Sgr.
Türkische Mousselin de laine (ganz neue Muster), Robe 3¼ Thlr.
Carirte Cachmirs zu 4, 4½, 5 u. 6 Sgr.
Neue Muster **Cattune** zu 3, 3½, 4 u. 5 Sgr.
Jaconets (neue Muster). zu 5, 6, u. 7½ Sgr.

Zu Einsegnungen

empfehle ich eine sehr große Auswahl schwarzer Waare,

☞ **Camlotts, Twilds** und **ächte Thybets,** ☜
das Kleid zu 2, 2½, 3, 4 u. 5 Thlr.

Schwarze Seidenzeuge (Tafft, Satin Chine und Atlas) das Kleid 7, 8, 9, 10, 12, 14 Thlr.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, gelb, blau, roth u. schwarz, zu 2, 3, 4, 5—10 Thlr.
Franz. gewirkte **Long-Chales** zu 8, 9, 10, 12—20 Thlr.

☞ **Visits u. Mantillen** ☜

in Tafft u. Atlas, zu 2½, 3, 4, 5, 6 Thlr.

Kranzenstr. 17. part.

(Für reines Leinen wird garantirt.)

Nur noch 10 Stück mitl. Leinen, das St. 30 Ell. f. 3 Thlr.
8 Stück Weißgarn-Leinen 50 bis 52 Ell. f. 5½, 6 u. 7 Thlr.
die 9 bis 13 Thlr. gekostet.
15 St. Herrnhuter-Leinen das St. 7½, 8, 9 u. 10 Thlr., die 14 bis 18 Thlr. gekostet,
und 12 St. ganz feine Oberhemdenleinen d. St. 10, 11, 12 und 15 Thlr., die bis 30 Thlr. gekostet, müssen eingetretener Verhältnisse wegen diese Woche gänzlich verkauft w.
Ferner noch eine kleine Partie Tischgedecke mit 6 Servietten 1 Thlr. 20 Sgr., 5 Ellen lange Tafelgedecke mit 12 Servietten 3½ Thlr., deren reeller Preis überall 6 Thlr. ist.
Gute Stubenhandtücher das halbe Dutzend 25 Sgr. Die letzten feinen weißen rein leinenen Taschentücher, das halbe Dutzend 20 bis 25 Sgr. 1 Thlr., 1¼ und 1½ Thlr.
Noch eine Partie feiner Oberhemden, gut genäht und sitzend, das halbe Dutzend 4 Thlr. 4½, 5, 6 und 7 Thlr.

Zur Confirmation

lassen wir Knaben-Anzüge unter der bewährten Leitung des Schneidermeisters Johann Wolff aufs modernste und sauberste anfertigen und empfehlen dieselben à 9—15 thlr.

M. & A. Spandow,

☞ Berlin Str. 20, Ecke der Schererstr.
☞ Spittelmarkt 1. nahe der Kurstr., und
☞ Friedrichsstr. 195. zwischen der Leipziger- u. Krausenstr.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 7—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar zu h. Preis. Kurstr. 11 b. Linde.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt.

Digitized by Google

Das größte Lager aller Gattungen fert. Hemden v. R. Behrens, Kronenstr. 33,
empfiehlt in Folge vortheilhafter Parthie-Einkäufe seiner Leinwand und Englischer Shirtings nachstehende Waaren zu folgenden billigen Preisen, als:

Feine weiße englische Shirting-Oberhemden (von Aerzten vielfach empfohlen) nach den neuesten französischen Façons und in allen modernen breitern und schmälern Fallenlagen auf den Bruststücken angefertigt und für jede Halsweite vorräthig, das halbe Dutzend 3¾, 4, 5, 5½, 6, 6½, 7 u. 7½ Thlr.

Oberhemden von bestem Grüneberger, Irischem, Holländer und feinstem Bielefelder Handgespinnst-Leinen (für ächtes Leinen wird garantirt) in allen modernen Faltenlagen und in jeder Größe, das halbe Dutzend 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24 bis 30 Thlr.

Rein leinene Manns- und Frauenhemden von dunkler und ächter Herrnhuter und Bielefelder Leinwand sind genäht, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Thlr. Manns- und Frauenhemden von gutem Nesselgarn und ächt Engl. Shirting, das halbe Dutzend 2½, 3, 4 und 5 Thlr. Feine Damenhemden nach ganz neuen Französischen Façons (mit Prisen und Knöpfen) von feinem Bielefelder Leinen, sowie von ächt Englischem Shirting, letztere das halbe Dutzend 4½ und 5 Thlr. — Alle Gattungen Kinderwäsche in jeder Größe zu den allerbilligsten Preisen. — Damen-Neglige-Jacken in den neuesten Façons das Stück von 17½ Sgr. an.

Gardinen und Möbelstoffe.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel empfehle mein, durch direkte Sendungen aus den ersten Fabriken des In- und Auslandes aufs Reichhaltigste sortirtes Lager aller in dies Fach einschlagender Artikel.

Bei anerkannt nur guter und reeller Waare verkaufe:

Weiße Gardinen, glatte, gestreifte, gut brochirte, Gaze und Mull broché, gestickte Mull- u. Tüll-Gardinen 2c. das Fenster von 20 Sgr., 1, 1½, 2 bis 15 Thlr.

Glanz-Möbel-Kattune, à Elle von 3—20 Sgr.

Möbel-Damaste, en gros et en detail, die Elle von 4, 6½, 10 Sgr. bis zu den feinsten in reiner Wolle u. Halbseide; ferner Plüsch, Lastings, Sopha- u. Matratzen-Drells, Kouleaux- und Polster-Kattune, Cöpers 2c.

Verzierungen und Garnirungen in Bronze, Holz und Posamentier-Waaren zu billigen, aber festen Fabrikpreisen.

Wiederverkäufern die billigsten Engros-Preise

H. Längrich,
vormals **Julius Gottschalk,**
Friedrich- u. Mohrenstr.-Ecke Nr. 17.
Eingang: Friedrichstr. neben Nr. 65.

Zur Einsegnung
empfiehlt
folgende sehr billige Waaren
S. B. Friedländer,
Gertraudtenstr. Nr. 9.

⅝ breite schw. engl. Thybet à 8½, 9½ sgr.
⅝ breite schw. engl. Thybet à 6½, 7½ sgr.
⅞ br. franz. Thybet à 12½, 15 u. 20 sgr.
14/4 gr. franz. gewirkte Tücher
in allen Farben a 3, 3½, 4, 5, 6, 8—10 thlr.

Mantillen
in Taffet und Atlas
à 3, 3½, 4, 5 u. 6 thlr.

Radtücher u. Propheten-Mäntel
in Tuch, à 2½, 3, 4, 5, 6 u. 7 thlr.

Gertraudtenstr. Nr. 9.

Feine ächt amerikanische lackirte, gefütterte Patent
Gummischuhe (aus haltbarer Waare)
mit runden Sohlen gearbeitet, empfehle ich für Kinder à Paar 27½ Sgr. bis 1 thlr. 5 Sgr., für Damen à 1½ thlr., für Herren à 2 thlr. Wiederverkäufern Rabatt.

Emil Wipprecht, Mauerstraße 76 im Laden, nahe der Leipzigerstr., gegenüber der Krausenstr.

102. Elle 2, 2½, 3 sgr. 102.

Meine vorzüglichen Hemden-Kattune, von starkem und kräftigem Weißgarn gewebt, welche Leinwand ähnlich und immer schöner aus jeder Wäsche kommen, empfehle ich der geneigten Beachtung.

Kattun-Fabrik von
Adolph Degmeier,
Alte Jakobsstraße 102, dicht bei der Kommandantenstraße.

102. Kattun-Fabrik 102.

Alte Jakobsstr. 102, dicht bei der Kommandantenstr.

Bei beginnender Saison empfehle ich ergebenst meine ¾ breiten Kleider-Kattune in den beliebtesten Mustern à Elle 2½, 3 und 4 Sgr.

Adolph Degmeier.

Ball- u. Gesellschafts-Cravatten,
das Nobelste und Neueste in größter Auswahl von 15 Sgr. an.
Wiener Ball-Handschuhe von 10 Sgr. an.
Oberhemden von engl. Shirting neuester Pariser Façon, mit u. ohne Stickerei und Cavalier-Manschetten ausgegeben, schön genäht und vorzüglich gut sitzend, zu den billigsten Preisen empfiehlt
H. Arnoldt, Königsstr. 18a, Jüdenstraßen-Ecke.

☞ **Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.**
Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren zum höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Rehage.**

Magd. Dauer-Bollen à Wispel 10 thlr., à Scheffel 15 sgr. à ¼ Schffel 4 sgr. vom Boden **Prenzlauerstr, 36.**

Galvanische Versilberungen,
Vergoldungen, ꝛc. machen wir wie bekannt, für alle Gewerbtreibende sauber und schnell zu den billigsten Preisen, auf Wunsch auch gleich mit Politur **Otto Müller u. Co.**
Leipzigerstraße 86.

Newyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1⅔ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt
☞ **H. Arnoldt,** Königsstr. 18a. Jüdenstr. Ecke. ☜

Vermittelst Dampfkraft werden durch neu konstruirte Maschinen alle zu schweifende Arbeiten von ⅛ bis 12 Zoll Stärke schnell und sauber durchbrochen bei **Louis Benecke,**
Tischlermeister und Bildhauer,
Neue Schönhauserstr. 16.

Geschäfts-Anzeige.

Da ich Garten- und Invalidenstr. Ecke 71 d. ein Butter-Geschäft errichtet habe, so ersuche ich meine Bekannten, wie meine geehrte Nachbarschaft mich recht zahlreich mit ihrem Besuche zu beehren. Robert Weese.

Eine 3jährige braune Vollblut-Stute 5' 2" groß, eingefahren, ist besonders auch zum Reitpferd zu benutzen, zu verk. Bergstr. 46.

Kanarienvögel, gute Schläger, auch Weibchen zur Hecke, sind zu verkaufen, Köpnickerstr. 38. vorn 1 Tr. links.

Bill. bunte Kattunrester Pfundw. verk. d. Resterh. a. Jakobsstr. 38.

Ausgearbeitetes Holz zu 7 Dutzend Schraubzwingen und mehreres Werkzeug steht zum Verkauf. ☞ Linienstr. 63. ☜
bei **Schulz.**

Mahagoni, birkene Schlafsophas, Lehnstühle, Matratzen, ꝛc. verkauft unter Garantie auch auf Abzahlung der Taxe. Scharrenstr. 4.

☞ Weinmeisterstr. 13. im Keller ist wieder gutes Landbrod zu 5 Sgr. angekommen.

Eine Drechslerbank ist zu verk. Schönhauser-Allee 170 b. Brücker.

Wustrow's Zahnbalsam,

gegen rheumatischen und nervösen Zahnschmerz, ist allein im Depot Roßstr. 3., im physikal. Magazin des Herrn Grüel, a 10 Sgr. nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben.

Bandolinhaarstangen-Pomade, a Stück 1, 2, 2½, 3 u. 5 Sgr. das Haar damit in jeder beliebigen Form zu befestigen. Kräuter-Haarwuchsöl amtlich geprüft, conzessionirt und mit mehr denn 1700 Attesten, Briefen ꝛc. empfohlen a Flacon 15 Sgr. größere 1 Thlr., Haarfärbe-Tinktur, gleich ächt färbend, a Fl. 5 u. 10 Sgr. Klettenwurzelöl, a Fl. 2½ und 5 Sgr. Schinnen-Wasser, a Fl. 7½ und 15 Sgr. sowie überhaupt alle andere feine Parfümerien empfehlt billigst **Gustav Göbicke,**
☞ Rosenstraße 18. ☜

☞ Eine gebrauchte eiserne oder gute hölzerne Buchdrucker-Sachpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen unter F. 22 in der Expedition dieser Zeitung.

Tuch- u. Seidenreste ein- u. verkauft b. Resterh. a. Jakobsstr. 38.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein gewandter Zuschneider für Civil und Militär (Werkführer), wo möglich der französischen Sprache mächtig, kann bei einem hiesigen renom. Schneidermeister ein Engagement finden. Adressen mit oder ohne Angabe von Bedingungen werden erbeten im Comtoir d. Blattes unter F. 23.

Eine gebildete Wirthschafterin, die gut empfohlen werden kann, sucht als solche zum 1. April eine Condition bei einem einzelnen Herrn oder bei einem Familienvater, wo sie zugleich die Erziehung und Pflege bei den Kindern mit übernehmen kann. Adressen werden erbeten unter H. L. 38. in der Expedition dieses Blattes.

Geübte Castorin-Arbeiter finden Beschäftigung in der Fabrik, Spandauerstr. 51. 1 Tr.

Ein Sohn hiesiger Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet zum 1. April c. in meinem Tuchgeschäft eine Stelle als Lehrling. S. Schwarz, Poststr. 5.

Geübte Posamentier-Stuhlarbeiterinnen werden dauernd beschäftigt bei L. Friedberg, Niederwallstr. 22.

Eine Schlosserwerkstatt

ist Behrenstr. 18 u. 19 zum 1. April mit Wohnung z. verm.

Eine Schlafstelle für Schuhmacher ist Kronenstr. 50. a. d. H. 3 T.

Markgrafenstr. 93. bei Benecke sind 2 Schlafstellen.

Schmidtstr. 13. 2 Tr. l. ist eine Kammer zu vermiethen.

Friedrichsstr. 94. ist eine Schlafstelle zu vermiethen. Borgward.

A. Jakobsstr. 103. vorn 1 Tr. ist 1 Schlafst. für Schuhm. z. v.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Die Landes-Kultur-Gesetzgebung
des
Preußischen Staates.
Von
Adolph Leite und Ludwig v. Könne.

Zweite Lieferung des **Ersten** Bandes (Text Bogen 12—25) u. **Zweite** Lieferung des **Zweiten** Bds. (Kommentar Bog. 13—65). Preis der ganzen Lieferung **Vier Thaler.**

Die in dieser Lieferung enthaltenen und kommentirten Ablösungs- und Regulirungs-Gesetze vom 2. und 11. März 1850, so wie die neben denselben in den Landestheilen zwischen Elbe und Rhein noch gültigen Provinzial-Gesetze, betreffend die Real-Rechtsverhältnisse — unzweifelhaft eine der schwierigsten Materien der preußischen Gesetzgebung — werden in dem vorliegenden Kommentar mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaft und der Praxis beleuchtet. Die umfängliche Literatur, das reiche in den Verhandlungen der Kammern niedergelegte Material, so wie die noch wichtigere Praxis des Revisions-Kollegiums für Landeskultur-Sachen und der übrigen Gerichtshöfe haben den Herren Verfassern zur Grundlage gedient, um bei jeder Bestimmung sorgfältig zu erörtern, was Rechtens sei. Wir dürfen daher dieses Werk als ein für Juristen und Verwaltungs-Beamte, für die Beamte der Auseinandersetzungs-Behörden und nicht minder für alle bei der Agrikultur-Gesetzgebung Betheiligte unentbehrliches Handbuch bezeichnen.

Die dritte, den Rest des ganzes Werkes enthaltende Lieferung werden wir binnen kurzem auszugeben im Stande sein.

Veit u. Co.

Digitized by Google

Zweite Beilage zu Nr. 49. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 26. Februar 1854.

Das Teufelsmoor.

Vorgeschichte von George Sand.

(Schluß.)

XV.

Mutter Moritz.

Als Mutter Moritz eines Tages allein mit Germain im Weinberg war, sagte sie liebevoll zu ihm: Mein armer Schwiegersohn, ich glaube, es geht euch nicht gut. Ihr eßt nicht so viel wie gewöhnlich, ihr lacht nicht mehr und plaudert immer weniger. Hat einer im Haus oder vielleicht wir selbst, euch ohne es zu wollen und ohne es zu wissen, Kummer gemacht?

— Nein, Mutter, antwortete Germain, ihr seid immer eben so gut gegen mich gewesen, wie meine leibliche Mutter, und ich wäre ein undankbarer Mensch, wollte ich mich über euch, über euren Mann oder über irgend Einen im Hause beklagen.

— Dann, mein Sohn, ist es der Gram über den Tod eurer Frau, der wieder über euch kommt. Statt mit der Zeit zu vergehen, wird eure Trauer immer größer, und ihr müßt durchaus thun, was euer Schwiegervater euch ganz verständig gerathen hat: ihr müßt wieder heirathen.

— Ja, Mutter, das dachte ich auch; aber die Frauen, die ich auf euern Vorschlag aufgesucht habe, gefallen mir nicht. Wenn ich sie ansehe, vergesse ich meine Katharina nicht; nein, ich denke immer noch mehr an sie.

— Gewiß, Germain, haben wir euren Geschmack nicht getroffen. Ihr müßt uns dabei zur Hilfe kommen, ihr müßt offen gegen uns sein. Es wird doch wohl irgend eine Frau geben, die für euch paßt. Denn der liebe Gott hat keinen Menschen geschaffen, ohne ihm auch sein Glück in einer andern Person aufbewahrt zu haben. Wenn ihr also die Frau, die euch fehlt, zu finden wißt, so nehmt sie; ob sie schön oder häßlich, alt oder jung, reich oder arm ist, mein Alter und ich sind entschlossen, euch unsere Einwilligung zu geben; wir leiden darunter, euch traurig zu sehen, und können nicht ruhig leben, wenn ihr es nicht seid.

— Mutter, ihr seid so gut, wie der liebe Gott und der Vater ebenfalls, erwiderte Germain, aber euer Zartgefühl kann meinen Kummer nicht heilen. Das Mädchen, das ich haben will, will mich nicht.

— Dann wird sie zu jung sein; es ist thöricht von euch, eine junge Frau haben zu wollen.

— Nun ja denn, meine gute Mutter, ich bin so ein Thor, ein junges Mädchen lieb zu haben, und ich bin selbst unzufrieden genug darüber. Ich thue mein Möglichstes, nicht mehr an sie zu denken, aber ob ich arbeite, ob ich ausruhe, ob ich in der Messe oder im Bette bin, bei meinen Kindern oder bei euch, ich denke immer an sie, ich kann an nichts anderes denken

— Das ist ja gerade, als wäret ihr verzaubert, Germain, da giebt's kein Mittel, als daß das Mädchen andern Sinnes wird und euch erhört. Da muß ich mich denn hineinmischen und sehen, ob das möglich ist. Sagt mir denn gleich, wo sie ist und wie sie heißt.

— Ach, Mutter, ich wage es nicht, sagte Germain, ihr lacht mich aus.

— Nein, Germain, ich lache euch nicht aus, denn ihr seid unglücklich und ich will euch nicht noch unglücklicher machen. Ist es vielleicht Fanchette?

— Nein, Mutter, die nicht!

— Oder Rosette?

— Nein!

— Nun, so redet, ich würde sonst nicht fertig, wenn ich alle Mädchen aus der Gegend aufzählen soll.

Germain ließ den Kopf hängen, er konnte sich nicht entschließen zu antworten.

— Na, ich lasse euch heute in Ruhe, sagte Mutter Moritz; vielleicht habt ihr morgen mehr Zutrauen zu mir, oder eure Schwägerin wird es besser verstehen, euch auszufragen.

Und somit nahm sie ihren Korb auf, um die Wäsche auf den Hecken aufzuhängen.

Germain ging es wie den Kindern, die sich besinnen, wenn man sie gehen läßt. Er folgte seiner Schwiegermutter und nannte ihr endlich zitternd Mutter Roses Mariechen!

Groß war Mutter Moritz' Erstaunen: das war die letzte, an die sie gedacht hatte. Aber sie besaß Zartgefühl genug, sich nicht zu äußern und ihre Bemerkungen darüber innerlich zu machen. Als sie aber bemerkte, daß ihr Schweigen Germain drückte, reichte sie ihm den Waschkorb hin und sagte: Ist das aber ein Grund, mir nicht mehr bei meiner Arbeit zu helfen? Nehmt dies hier and sprecht dann weiter mit mir. Habt ihr Alles wohl bedacht, Germain? Seid ihr wirklich entschlossen?

— Ach, meine liebe Mutter, so kann ich ja nicht mit euch sprechen: ich wäre entschlossen, wenn ich nur hoffen könnte, erhört zu werden. Aber da ich nicht erhört werde, bleibt mir nichts übrig, als zu vergessen; wenn ich das nur könnte!

— Und ihr könnt es nicht?

— Jedes Ding hat sein Ende, Mutter Moritz; ist die Last zu groß, so stürzt das Pferd; und hat der Ochse nichts zu fressen, so stirbt er.

— Das soll soviel heißen als: ihr sterbt, wenn ihr nicht wiedergeliebt werdet? Gott behüte uns davor, Germain! Ich mag es nicht leiden, wenn ein Mann, wie ihr, solche Dinge spricht, denn wenn er sie ausspricht, so denkt er sie auch. Ihr habt einen kräftigen Charakter und bei solchen Leuten ist Schwäche gefährlich. Faßt euch doch ein Herz. Ich kann nicht begreifen, wie ein Mädchen, das in solcher Armuth lebt und der ihr durch euren Antrag eine große Ehre erzeigt, euch ausschlagen kann.

— Und doch ist es so, sie schlägt mich aus.

— Und was für Gründe giebt sie dafür an?

— Daß ihr ihr immer Gutes erwiesen habt, daß ihre Familie der eurigen Viel verdankt, und daß sie nicht euer Mißfallen auf sich ziehen will, indem sie mich an einer reichen Heirath hindert.

— Sagt sie das, so zeugt es von richtigem Gefühl und es ist brav von ihr. Aber damit heilt sie euch nicht von eurer Liebe, denn gewiß gesteht sie euch zugleich, daß sie euch lieb habe und daß sie euch heirathen würde, wenn wir nur ja dazu sagten.

— Das ist das Schlimmste! sie sagt, ihr Herz fühle nichts für mich.

— Wenn sie das nur sagt, um euch fern zu halten, so verdient das Kind um so mehr, daß wir es lieb haben und ihre große Jugend vergessen, weil sie so sehr vernünftig ist.

— Ja, sagte Germain, überrascht von einer Hoffnung, an die er noch nicht gedacht hatte; das wäre sehr vernünftig von ihr und ganz in der Ordnung. Aber ich fürchte, ich fürchte, sie handelt nur deshalb so verständig, weil sie mich nicht leiden mag.

— Germain, sagte Mutter Moritz, ihr müßt mir jetzt versprechen, euch die ganze Woche ruhig zu verhalten, euch nicht zu quälen, sondern zu essen, zu schlafen und heiter zu sein wie sonst. Ich werde mit meinem Alten sprechen und wenn ich seine Zustimmung erhalten kann, so sollt ihr bald erfahren, wie das Mädchen eigentlich über euch und eure Sache denkt.

Germain gab das Versprechen und die ganze Woche ging hin, ohne daß Vater Moritz ein bezügliches Wort mit ihm gesprochen, oder gethan hätte als wisse er etwas. Der Bauer zwang sich ruhig zu scheinen, aber er wurde immer blasser und verstörter.

XVI.

Mariechen

Am Sonntag Morgen endlich fragte ihn seine Schwiegermutter beim Ausgang aus der Messe, ob er seit ihrem Gespräch im Weinberg bei seiner Angebeteten etwas durchgesetzt habe.

— Nein, nicht das Geringste, antwortete er, ich habe sie gar nicht gesprochen.

— Wie wollt ihr sie denn gewinnen, wenn ihr nicht mit ihr sprecht?

— Ich habe sie nur ein einziges Mal gesprochen, antwortete Germain, das war, als wir zusammen nach Fourche waren; seit der Zeit habe ich ihr kein Wort gesagt. Ihre abweisende Antwort hat mich so geschmerzt, daß ich es nicht noch einmal hören mag, daß sie mich nicht liebt.

— Aber jetzt müßt ihr noch einmal mit ihr sprechen, mein Sohn, euer Schwiegervater erlaubt es. Geht, entschließt euch! sage ich euch und nöthigenfalls befehle ich es euch. Denn in dieser Ungewißheit könnt ihr nicht bleiben.

Germain gehorchte. Er trat bei Mutter Rose ein, mit gesenktem Kopf, mit tiefbetrübtem Gesicht. Mariechen saß allein am Feuerheerd, in Gedanken versunken, so daß sie Germain nicht hörte. Als sie ihn vor sich sah, sprang sie erschreckt von ihrem Stuhl auf und wurde über und über roth.

— Mariechen, sagte er, sich neben sie setzend, ich werde dir weh thun und dich betrüben, das weiß ich wohl; aber unser Herr und unsere Frau zu Hause (so bezeichnete er nach Ortsgebrauch die Häupter der Familie) wollen es haben, daß ich mit dir rede und daß ich dich frage, ob du mich heirathen willst. Du willst nicht, ich kann mir das schon denken.

— Germain, antwortete Mariechen, ist es denn ganz bestimmt wahr, daß ihr mich lieb habt?

— Das ist dir unangenehm, ich weiß es, aber ich kann nichts dafür; wenn du deinen Sinn ändern könntest, ich wäre sehr glücklich darüber, aber ich bin es wohl nicht werth. Sieh mich doch mal an, Marie, bin ich denn so häßlich?

— Nein, Germain, sagte sie lächelnd, ihr seid hübscher als ich.

— Spotte nicht! Sieh mich mit unbefangenen Augen an, es fehlt mir weder ein Haar noch ein Zahn. Meine Augen sagen dir, daß ich dich liebe. Sieh mir in die Augen, da stehts geschrieben, und jedes Mädchen kann die Schrift lesen. Marie sah Germain in die Augen mit entzückter Gewißheit; dann wandte sie plötzlich den Kopf und fing an zu zittern.

— O mein Gott, du fürchtest mich, sagte Germain; du siehst mich an, als wäre ich der Pachter vom Lindenhof. Sei nicht bange vor mir, darum bitte ich dich, es macht mich zu unglücklich; ich werde dir nichts Beleidigendes sagen, ich werde dich nicht küssen, ohne daß du es haben willst, und wenn es dein Wille ist, so gehe ich; zeige mir nur die Thür. Muß ich wirklich gehen, damit du aufhörst zu zittern?

Marie gab dem Bauer die Hand, aber ohne den Kopf, den sie gegen den Feuerheerd preßte, umzuwenden, oder ein Wort zu sagen.

— Ich verstehe, sagte Germain, du bedauerst mich, du bist gut und es thut dir leid, mich unglücklich zu machen; aber du kannst mich nicht lieben!

— Warum sprecht ihr so, Germain? antwortete Marie; wollt ihr mich denn zum Weinen bringen?

— Armes, kleines Mädchen, du hast ein gutes Herz, das weiß ich ja; aber du liebst mich nicht, und du verbirgst dein Gesicht, weil ich dein Mißfallen und deine Abneigung nicht sehen soll. Und ich, ich wage nicht einmal, dir die Hand zu drücken! Im Walde, als mein Junge schlief und du auch, da mußte ich dich ganz leise küssen! Aber ich wäre eher vor Scham gestorben, als dich darum zu bitten, und ich habe in der Nacht damals gelitten, wie ein Mensch, der im Feuer langsam verbrennt. Seit der Zeit träume ich von dir jede Nacht. Ach, wie ich dich küßte, Marie! Aber du schliefst während dessen, ohne zu träumen. Und weißt du, was ich jetzt denke? Ich denke, wenn du dich umwendetest und mich so ansähest, wie ich dich ansehe, wenn du dein Gesicht an das meinige legtest, ich glaube, ich fiele todt nieder vor Freude. Und du, du denkst, daß, wenn dir dergleichen geschähe, so würdest du vor Zorn und Scham sterben.

Germain sprach wie im Traum, ohne zu wissen, was er sagte. Mariechen zitterte noch immer. Aber da er noch stärker bebte, als sie, bemerkte er es nicht. Plötzlich drehte sie sich um. Sie schwamm in Thränen und sah ihn vorwurfsvoll an. Der arme Bauer dachte, das sei der letzte Schlag, und ohne sein Schicksal abzuwarten stand er auf, um zu gehen; aber das Mädchen hielt ihn auf, umfaßte ihn mit beiden Armen und ihren Kopf an seiner Brust verbergend, sagte sie schluchzend: Ach, Germain, so habt ihr es denn wirklich nicht errathen, daß ich euch liebe?

Germain wäre toll geworden, wenn nicht sein Kleiner, der ihn suchte und auf seinen Stock galoppirend, in die Strohhütte eintrat, mit seiner Schwester hinter sich, die mit einem Rosenzweig den vermeintlichen Gaul peitschte, ihn zu sich gebracht hätte. Er nahm ihn in seine Arme, und ihn in die seiner Braut legend, sagte er:

— Da sieh, du machst mit deiner Liebe mehr als einen glücklich!

Die Druſen und die Maroniten.

Wie der Kampf auch ausgehen mag, welcher jetzt im Oſten geführt wird, ſo viel iſt gewiß und läßt ſich jetzt ſchon deutlich erkennen; die Folgen deſſelben werden von großer, geſchichtlicher Bedeutung ſein. Es wird und muß daraus das Reſultat hervorgehen, daß die Völker, welche dem türkiſchen Reiche angehören und gezwungen ſind, jetzt gegen Rußland um ihre Exiſtenz zu kämpfen, in den Entwicklungsprozeß der europäiſchen Geſchichte hineingezogen und die Länder, welche die Grenzſcheide zwiſchen Europa und Aſien bilden, für die Kultur geöffnet werden.

Inſoweit erfüllt auch Rußland hierbei ſeine Miſſion, daß es dieſes Ergebniß herbeiführt. Es iſt nur zu plump und roh, ſie auch ausführen und auf richtige Weiſe erfüllen zu können. Seine Aufgabe wäre es, die ihm von dem civiliſirten Europa überlieferte Kultur nach Aſien zu tragen und ihr auf friedliche Weiſe den Weg über den Balkan wie über den Kaukaſus zu bahnen. So wenig es aber im Stande geweſen iſt, die tapferen Bewohner des Kaukaſus für ſich zu gewinnen, ſo ungeſchickt benimmt es ſich der Türkei gegenüber, indem es dieſe zwingen will, ſeine Protektion über die verketzerte griechiſche Kirche anzuerkennen und damit ihre Unabhängigkeit und ihre Religion zu opfern. Das weſtliche Europa iſt deshalb genöthigt, Rußland zurückzuwerfen, um es zu lehren, daß auf ſolche Weiſe keine Kultur zu begründen iſt. Damit muß aber auch zugleich der Einfluß des Weſtens an die Stelle des ruſſiſchen Oſtens treten und England, Frankreich, Oeſtreich und Preußen erhalten die Verpflichtung, das auszuführen, was Rußland verfehlt hat. Wieviel Rückſicht ſie bisher auch aus falſchen politiſchen Rückſichten auf dieſes nahmen und wie zaghaft ſelbſt England und Frankreich gegen daſſelbe bisher auftraten, ſo werden ſie doch gezwungen ſein, ſolche Maßregeln zu treffen, daß die Völker der Türkei für die Zukunft vor der ruſſiſchen Schutzherrſchaft ſicher geſtellt werden. Wie Preußen durch ſeine Artillerieoffiziere, Frankreich durch die Jäger von Vincennes dazu beigetragen haben, daß die türkiſche Armee im Stande iſt, der ruſſiſchen die Spitze zu bieten, ſo werden die weſteuropäiſchen Mächte ferner dahin zu ſtreben haben, die Wehrkraft der Türkei zu erhalten und zu ſteigern. Dies kann aber nicht geſchehen, ohne daß zugleich auch die Nährkraft derſelben vermehrt wird. Der Ackerbau und die Fabrikation müſſen dort in europäiſcher Weiſe erſtehen und dazu iſt eine förmliche europäiſche Koloniſation nöthig. Von Griechenland u. Kleinaſien ging einſt die Kultur der Menſchheit aus. Von dort übertrug ſie ſich auf Italien, Spanien, Frankreich und Großbritannien, bis die Germanen dieſe Länder überfluthete und eine neue freiere und kräftigere Kultur in denſelben begründeten.

Griechenland, Kleinaſien und Byzanz ſind ſeitdem in Barbarei zurückgeſunken und die Völker des Islam haben nicht die Kraft gehabt, ſie daraus emporzureißen; es iſt daher die Pflicht und die Aufgabe der germaniſchen Welt, nachdem ſie die höchſte Kulturſtufe erreicht hat, ſich nach dem Oſten zu wenden und die Urſprungsſtätte der Kultur wieder ſeinerſeits zu befruchten. Im Mittelalter mußte dieſer Verſuch mißlingen, weil er nur im Namen und Intereſſe der Religion gemacht wurde. Dieſe Romantik konnte nicht Stich halten. Die Kreuzzüge verliefen ſich im Sande und ließen keine Spur zurück. Der moderne Geiſt aber, der für das materielle Wohl wie für die Geiſtesfreiheit arbeitet und ſich den Weg mit Handelsſtraßen, Eiſenbahnen und Maſchinen bahnt, iſt im Stande, auch die fernliegendſten Länder mit der Kultur in Verbindung zu bringen und ſo zu befruchten, daß ſie eine ſichere Stätte der Civiliſation werden. Die Länder am Bosporus und am ſchwarzen Meer, Syrien und Kleinaſien, ſowie die kaukaſiſchen Länder ſind prachtvolle Länderſtriche, auf denen die blühendſte Kultur erwachſen kann. Wenn die Geſchichte dieſes Ergebniß herbeiführt, muß ſich aber auch zugleich ein anderes erzeugen, das für die Zukunft von der wohlthuendſten Wirkung auf den Orient wie auf den Occident ſein wird. Es muß eine Ausgleichung der verſchiedenen Religionen entſtehen, welche den Fanatismus derſelben überwindet und die Bildung der freien ſittlichen Erkenntniß, welche die Frucht der weſteuropäiſchen Kultur iſt, an Stelle des Fanatismus ſetzt.

Der Islam muß ſeine Abgeſchloſſenheit aufgeben, wenn er mit der Kultur Hand in Hand gehen will. Die Intoleranz gegen die Andersgläubigen, die pedantiſche Sittenſtrenge und die Vielweiberei müſſen aufhören, ſobald das freie abendländiſche Chriſtenthum gleiche Rechte mit dem Islam erhält, und das jetzige Verhalten der Türken zeigt uns, daß dies ſehr wohl möglich iſt. Die Türken ſich ſehnen ſich ſelbſt danach, von der veralteten Tyrannei ihrer Sittenſtrenge erlöſt zu werden. Die in Europa erzogenen Türken haben auch europäiſche Sitten angenommen und die Vielweiberei iſt ſehr im Abnehmen begriffen. Aber auch die Maſſe des Volkes wird ſehr bald von einer reformatoriſchen Bewegung ergriffen werden, denn dieſe iſt im Islam ſelbſt ſchon vorhanden und bedarf nur der Befreiung, um ſich vollends zu geſtalten. Selbſt der Occident wird vielleicht über die Kraft erſtaunen, welche ſich von da aus entwickeln kann. — Von dem im Kaukaſus entſtandenen und von Schamyl fortgebildeten Religionsſyſtem hat man ſchon vielfach gehört, die deutſchen Reiſenden, welche dort geweſen ſind, Wagner und Bodenſtedt haben uns die merkwürdigſten Berichte darüber geliefert. Außer den kaukaſiſchen Gottesſtreitern giebt es aber noch arabiſche Proteſtanten. Die Wechabiten und die türkiſchen Unitarier, die Druſen im Libanon, die beide eine ebenſo bewunderungswürdige Erſcheinung bilden, wie die Tſcherkeſſen. Die Wechabiten leben in den Oaſen der arabiſchen Wüſte als philoſophiſches Rittervolk, dem ſich Niemand zu nahen wagt. Sie haben alle Verſuche ihrer Nachbarn, der Aegypter mit der größten Kraft zurückgewieſen und leben ungeſtört ihrer Philoſophie und ihrer Beſchäftigung der Pferdezucht, die ſie in vorzüglicher Weiſe zu betreiben wiſſen.

Ebenſo kräftig und unabhängig ſind die Druſen im Libanon, die aber ein reicheres, mannigfaltigeres Leben führen, als die Wechabiten, weil ſie Ackerbau treiben. Sie ſind auch ſchon mehr mit den Türken und ſelbſt mit den europäiſchen Mächten in Berührung gekommen, erkennen die Souveränität des Sultans an und ſind die Nachbarn von Chriſten, welche die gleichen Sitten mit ihnen haben und mit denen ſie zum Theil vermiſcht wohnen. Es iſt eine wunderliche Marotte der Geſchichte, daß ſie neben die mohamedaniſche Sekte der Druſen eine ebenſo eigenthümliche chriſtliche Sekte, die Maroniten geworfen hat, aber es liegt vielleicht darin gerade ein Keim, der für den Orient die beſten Früchte tragen kann.

Die Zeitungen meldeten uns kürzlich, daß beide Völkerſchaften die Druſen wie die Maroniten dem Sultan Hilfskorps von je 3000 Mann angeboten hätten, das ſie ſelbſt ſtellen und beſolden wollten. Das iſt ſchon merkwürdig genug. Die freieſten und tapferſten Chriſten und Muhamedaner rücken gemeinſchaftlich gegen Rußland ins Feld! Der Sultan hat aber bis jetzt noch gezaudert, dieſe Hilfe anzunehmen, weil er ſie offenbar fürchtet. Dieſe Freiſchaaren könnten einen Geiſt ins türkiſche Lager bringen, welcher der an blinde Unterwerfung gewöhnten Maſſe der Soldaten ſchädlich ſein könnte. Der Sultan wird aber ohne Zweifel doch genöthigt ſein, ſich dieſer Hilfe zu bedienen, denn er kann der gegen ihn anbringenden Maſſen der Ruſſen nur Herr werden, wenn er die ganze Kraft ſeines Reiches ins Feld führt. Erſcheinen die Druſen und die Maroniten im Felde, ſo werden wir Wunderdinge von ihnen hören. Sie würden die furchtbarſten Feinde der Ruſſen werden.

In Deutſchland hat man bisher noch wenig auf dieſe beiden merkwürdigen Völkerſchaften geachtet, und ich will daher verſuchen, den Leſern dieſer Zeitung ein Bild derſelben zu entwerfen.

(Fortſetzung folgt.)

Deutſche Männer.

1. Heinrich der Finkler, König der Deutſchen.

4.

Die Befeſtigung der Städte hängt mit der Umgeſtaltung und allgemeinen Verbeſſerung des Heerweſens, die von Heinrich ausging, zuſammen.

Unter den Karolingern war das ganze Heerweſen nach und nach zu einer Angelegenheit des hohen Adels geworden. Die Soldkrieger der großen Karolinger waren unter ihren ſich kümmerlich hinſchleppenden Nachfolgern wieder außer Brauch gekommen, weil dieſe Nichts mehr beſaßen, womit ſie Krieger beſolden konnten. Dennoch iſt zu

Ende des 9. Jahrhunderts noch einmal von den tapfern Pfalzsoldaten die Rede, mit denen Arnulf Bergamo in Italien im Sturm wegnahm. Diese immer seltener werdenden Pfalzsoldaten und die Reiterschaaren des hohen Adels bildeten das ganze Heerwesen der letzten fränkischen Könige.

Mit Heinrich und den Sachsen trat an ihre Stelle wieder die altgermanische Volksbewaffnung. Das allgemeine Aufgebot hatte in Sachsen nicht aufgehört, so daß hier jeder junge Bursche kriegspflichtig war. Mit Heinrich wurde der allgemeine Heerbann in ganz Deutschland wieder eingeführt.

Im Gegensatz zu dem hochadeligen Franken, das nur noch zu Pferde kämpfte, kannte das volksthümliche Sachsen nur den Kampf zu Fuß. Den Ungarn gegenüber, die zu Pferde wie die Windsbraut heransausten und bei jedem Widerstande sich rasch zurückzogen, um eben so rasch wieder in den Angriff überzugehen, fühlte Heinrich, daß er ohne Reiterei nicht fertig werden könne. So bildete er denn auch unter seinen Sachsen eine solche, die sehr bald keiner andern nachstand. Die Hauptmacht der sächsischen und unter Heinrich auch wieder mehr oder weniger aller deutschen Heere, waren und blieben, oder wurden wieder die geschlossenen Reihen von Fußkämpfern, denen die Reiterei zur Seite stand. Die Fußkämpfer bestanden vorzugsweise in Sachsen, in Friesland, in Thüringen, und sicher nach und nach auch wieder mehr in den übrigen deutschen Ländern, — aus den freien Landleuten, aus den schlichten Volkskämpfern und aus den neuen Besatzungen, den Bürgern alter und neuer Städte, in denen Heinrich wie in Merseburg allwärts tapfere Legionen zu errichten suchte und errichtete. Zu dem Ende führte er beständige Kampfübungen, Kampfspiele ein, in denen er selbst Allen voranleuchtete.

5.

Im Gegensatze zu der Ränkeherrschaft der fränkischen Geistlichkeit hatte Sachsen während der ganzen Zeit ein durchaus anderes Priesterthum. Während die fränkischen Bischöfe (Hatto von Mainz, Salomo von Constanz, Hermann von Köln, Adalbert von Augsburg, Radbot von Trier) unter Arnulf, Ludwig und Konrad nur nach weltlicher Herrschaft rangen, waren die Bischöfe Ansgar, Rimbert und Adalgar und Uni von Bremen und Hamburg dem Apostelamt treu geblieben; sie wagten gern ihr Leben zur Verbreitung des Christenthums unter den Slaven und Dänen; sie pflegten und hegten die Kranken und Elenden, sie opferten das Letzte und gaben, wenn's sein mußte, die goldenen Gefaße der Kirchen hin, um Gefangene damit aus der Sclaverei loszukaufen.

Die Herrschsucht der Geistlichkeit hatte den religiösen Sinn der Franken und ihrer nächsten Nachbarn so abgenutzt, daß nun nach gerade die weltlichen Großen und auch die Städte den Bischöfen offen entgegen traten, sie bekämpfen und unterdrücken konnten. Die Herzöge von Baiern, Schwaben, Lothringen forderten und erlangten nach und nach das Recht, selbstständig über die Kirche und die Einsetzung der Bischöfe zu verfügen. Rücksichtslos und stumpf geworden gegen den geistlichen Zorn nahmen sie die Kirchengüter weg und verschenkten sie an ihre Anhänger. —

Unter dem „hartnäckigen Volke der Sachsen herrschte die altgermanische Frömmigkeit, aber auch die ebenso altgermanische Selbstständigkeit gegenüber dem Priesterthum. Heinrich, der der klarste Ausdruck des sächsischen Wesens seiner Zeit ist, war ein sehr frommer Mann, „der schon von Kindesbeinen an Gott fürchtete und in seine Barmherzigkeit sein ganzes Vertrauen setzte. Er baute Kirchen und Klöster, und mehr noch als er selbst war die Königin Mathilde gegen alle Kirchen freigebig. Eine Reliquie galt bei Heinrich so viel, wie bei irgend Jemanden, so daß Rudolf von Burgund ihm eine heilige Lanze mit einem Nagel vom Kreuze Christi schickte, um ihn zu veranlassen, sich nicht zu widersetzen, daß ein Theil von Schwaben aus dem Erbe seines Schwiegervaters Burkhart an ihn übergehe.

Aber wie fromm der erste Sachsenkönig war, so „hartnäckig" war er, wo es galt der Priesteranmaßung, außerhalb der Kirche, gegenüber zu treten. Seine erste Frau, Hatheburg, einzige Tochter des Markgrafen Erwin von Merseburg, war Wittwe und hatte den Schleier genommen. Als Heinrich sie trotzdem geheirathet hatte, wollte der Bischof Siegmund von Halberstadt die Ehe lösen, und that Heinrich in den Bann. Heinrich widerstand, König Konrad trat vermittelnd ein, und der Bischof gab nach.

Die Sage erzählt, daß, als Konrad später mit Heinrich in Kampf gerathen, der Erzbischof Hatto diesen, wie einst den Babenberger, durch List in die Hände Konrad's zu liefern gesucht habe. Heinrich soll des Bischofs Boten abgewiesen und ihm gesagt haben: „Gehe hin und melde deinem Herrn, daß Heinrich's Hals nicht stärker ist, als der Adalbert's." Dann verschenkte er alle Güter des Erzbischofs in Sachsen an seine Getreuen.

Als Konrad und Pabst Johann X. das hohenaltheimer Concil ausschrieben (916), verweigerte Heinrich seinen Bischöfen die Erlaubniß, dasselbe zu besuchen. Er dachte sich wie einst die starken Pipinen und auch Karl der Große in allen nicht kirchlichen Angelegenheiten als den Oberherrn der Kirchendiener wie der Kirchenfürsten, handelte in diesem Sinne in Sachsen, und wußte diese Auffassungsweise im deutschen Reiche wieder geltend zu machen.

Heinrich stand während seiner ganzen Regierung fromm und demüthig Gott, ernst und „hartnäckig" der Priesteranmaßung gegenüber. Der Pabst war für ihn so gut wie gar nicht da; der Name desselben kommt unter seiner Regierung in den deutschen Angelegenheiten nicht vor. Heinrich berief selbst zwei Synoden, und auf der letzten zu Erfurt (932), wo die Bischöfe von Mainz, Trier, Hamburg, Verden, Straßburg, Constanz, Paderborn, Münster und Minden versammelt waren, wurden feste Grenzen zwischen der Priestergewalt und der Staatsgewalt gezogen. Weder die Gerichte sollten nach den Beschlüssen dieser Synode der Kirche, noch die Kirche den Gerichten in den Weg treten; am Feiertage sollte Keiner vor Gericht gezogen werden, aber ebensowenig durfte die Kirche durch willkürlich angeordnete Feste ihre Angehörigen dem Gerichte entziehen. Dann stellte die Synode feste Disziplinarbestimmungen für die Geistlichen auf. Heinrich selbst aber warnt die Stände zu Erfurt vor dem Laster der Simonie, fordert sie auf, sich dem Volksunterricht zu widmen und aller Welt im Guten mit dem Beispiele voranzugehen.

Die Auffassung Heinrichs und der Sachsen in Kirchenangelegenheiten liegt dem reinen Quell des Christenthums und des ihm so innig verwandten Germanenthums um viele Jahrhunderte näher als die Zeiten, die den Pseudoisidor entstehen sahen.

(Fortsetzung folgt.)

Rüböl zum Maschinenschmieren und zum Brennen tauglich zu machen.

Der bedeutende Verbrauch von Oel zum Schmieren von Maschinen hat verschiedenartige Surrogate für das zu diesem Zwecke geeignetste Baum- oder Olivenöl hervorgerufen, unter denen in letzterer Zeit das sogenannte entsäuerte Rüböl sowohl als das gewöhnliche rohe die hervorragendste Rolle spielen, da sie bei billigen Preisen sich sehr gut bewähren. Ein auf nachstehende Weise gereinigtes Rüböl ist ganz vorzüglich zum Maschinenschmieren sowohl, wie zum Brennen geeignet und leicht herzustellen: 4 Pfd. Eichenlohe werden mit 8 Pfd. Wasser ausgekocht, die Brühe zu 100 Pfd. Rüböl gerührt und dann außerdem 24 Pfd. kochendes Wasser zugegeben und tüchtig durcheinander gerührt. Die sich bildende Flüssigkeit der Ruhe überlassen, scheidet sich bald in zwei Schichten, unten das Wasser mit den durch die Gerbsäure niedergeschlagenen Unreinigkeiten des Oels, oben das letztere in dem gewünschten Zustande.

Notiz für die Werkstatt.

— Leichtflüssiges Goldschlageloth, nach Faißt. Zu demselben werden auf 1 Unze fein Silber genommen: 1 Drachme 40 Gran Gold, 4 Drachmen 8 Gran Kupfer u. 47 Gran Zink. Zuerst werden Gold, Silber und Kupfer im Tiegel unter einer Decke zusammengeschmolzen und dann erst, nachdem der Tiegel etwas abgekühlt ist, das Zink unter Umrühren zugesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dietze in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 50. Berlin, Dienstag, den 28. Februar. **1854.**

Auch einmal ein Zeitungsstreit!

Wir lassen uns nicht gerne in Zeitungsstreitigkeiten ein, am allerwenigsten mit Leuten, die uns nicht verstehen wollen! —

Wenn wir heute eine Ausnahme hiervon machen, so geschieht es um der Sache, nicht um willen derer, die unsere Behauptungen für „Blödsinn" erklären.

Wir haben vor einigen Tagen erwähnt, wie man von Paris aus Drohungen gegen Oestreich ergehen läßt und sehr unzweideutig den Wink giebt, daß man die italienische Revolution gestatten wird, wenn Oestreich nicht mit Frankreich geht. —

Diese unsere erste Behauptung hält nun die Kreuzzeitung für ganz richtig; jedoch die Folgerungen, die wir hieraus gezogen, für „Blödsinn."

Diese Folgerungen wollen wir hier einmal in strengster Reihe vorführen.

Wir haben aus der Thatsache, daß Frankreich droht, geschlossen

Erstens: Oestreich wird bei solcher Haltung nicht neutral bleiben. Wo man so bedroht wird, giebt man entweder nach, oder tritt als Feind auf.

Zweitens: Wenn dies richtig ist, so folgt daraus, daß es ein Irrthum Preußens sein würde, wenn es glaubte, durch ein Anschließen an Oestreich neutral bleiben zu können.

Drittens: Sobald es richtig ist, daß Frankreich droht, so folgt daraus, daß man sich auf Frankreichs Loyalität nicht verlassen kann und demnach Preußen Gefahr liefe, wenn es, auf diese Loyalität sich stützend, neutral bleiben wollte.

Wenn aber so weder ein direktes Anschließen an ein Neutralitäts-Bündniß mit Oestreich, noch ein Rechnen auf Loyalität von Frankreich rathsam ist, so erschien uns viertens: nichts rathsamer für Preußen, als ein festes Bündniß mit England.

Diese vier Behauptungen haben wir oft genug ausgesprochen und unsere Gründe dafür angeführt.

Die Kreuzzeitung jedoch, die die erstere Behauptung für richtig hält, nennt die Folgerungen, die wir daraus gezogen, „Blödsinn", ohne jedoch zu sagen, worin der Blödsinn bestehen solle.

Wer die Kreuzzeitung und ihr alltägliches Schimpfen auf unsere Zeitung liest, der kann sich denken, daß es uns nicht auf ein Schimpfwort mehr ankommen kann; allein die Sache, um die es sich handelt, ist zu wichtig, und eine Verwirrung des Urtheills hierüber, worauf die Kreuzzeitung wie es scheint, ihre Hoffnung setzt, kann von so schlimmen Folgen werden, daß wir uns veranlaßt sehen, das Thema ein wenig weiter auszuspinnen.

Man kann gegen die Folgerungen, welche wir aus der ersten Behauptung gezogen haben, nachstehenden Einwand erheben:

Es ist zwar richtig, daß Frankreich droht; es ist auch ferner richtig, daß Oestreich nach solcher Drohung nicht neutral bleiben wird; aber es ist falsch, daß Oestreich sich an Frankreich anschließen wird, es ist vielmehr vorauszusehen, daß sich Oestreich mit Rußland verbindet.

Gegen diesen Einwand wollen wir kein Wort weiter verlieren. Die Thatsachen fangen schon an zu sprechen. Alle Organe, die von Oestreich abhängig sind, alle Zeitungen in Wien, die in einem solchen Augenblicke nichts schreiben werden, was der Regierung nicht genehm, alle deutschen Blätter, die sonst für die Stimme der östreichischen Regierung galten, wie alle Berichte, die englische, deutsche und französische Blätter von Wien her bringen, stimmen darin überein, **daß Oestreich nicht mit Rußland gehen wird.** Ja, es heißt schon allenthalben, daß sich Oestreich den Westmächten gar angeschlossen habe.

Ob dies wahr ist, wollen wir dahingestellt sein lassen; aber wenn es wahr ist, so geben wir der Kreuzzeitung zu, daß es vielleicht nur aus der Noth des Augenblicks geschehen sei und daß Oestreich nur so lange auf Seiten der Westmächte bleiben wird, bis seine Gefährten die ersten Dröhnungen des Krieges überstanden haben. Ja, wir wollten der Kreuzzeitung noch Eines zugeben: Wäre Oestreich im Innern auch nur halb so selbstständig wie Preußen, so würde es ganz entschieden der Bundesgenosse Rußlands sein und würde sich vermuthlich für Rußlands Vergrößerung durch neues slavisches Ländergebiet entschädigen lassen. Also wir

gestehen ein, daß Oestreich, wenn es jetzt nicht so handelt, wenn es vielmehr so lange, als möglich, zögert, oder gar im Stillen schon Bündnisse abgeschlossen hat, dies nur nach der augenblicklichen Lage der Dinge gethan, aber bereit ist, seine Politik zu ändern, wenn die Lage der Dinge eine neue Wendung nimmt.

Ist dem aber so, — und wir glauben, daß die Kreuzzeitung dies bejaht — so begreifen wir ihre Verblendung nicht, die den offenkundigsten Thatsachen gegenüber behauptet, daß Preußen sich für alle Fälle an Oestreich anschließen müßte!

Wenn die Kreuzzeitung die Lehre aufstellt: Rußland hat immer Recht, und Preußen muß immer der Fahne Rußlands folgen, so verstehen wir es. — Wie man aber Preußen durchaus an Oestreich anketten will, an Oestreich, das nach einem Ausweg aus der schwierigsten Lage sucht, und sogar im Begriff steht, sich Frankreich anzuschließen! — Wie man es für Preußen heilsam finden kann, diese Versuche Oestreichs mitzumachen, und glaubt, daß es dabei noch neutral bleiben könne? das ist ein Ding, das wir in der That nicht mehr verstehen, obgleich wir sonst die Beschränktheit der Kreuzzeitung so gut übersehen zu können glauben, daß wir im Stande wären, jeden ihrer Gedanken bis auf die ersten Spuren des fernen Ursprungs zurückzuführen.

Wir hoffen nicht, die Kreuzzeitung zu bekehren; wir überlassen es der Zeit, die Rolle der Belehrung derer zu übernehmen, die die Parteiblindheit bis so weit getrieben haben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Paris wird gemeldet, daß der Befehl zur Einschiffung der französischen Truppen nach Toulon abgegangen ist. — Eine tel. Dep. aus **Paris**, 26. Februar, berichtet ferner: Der heutige „Moniteur" enthält ein Dekret, welches die Ausfuhr von Gegenständen zum Kriegsbedarf verbietet. Ein Bericht des Marineministers kündigt an, daß die dritte Flotte gebildet sei und aus 10 Linienschiffen, 14 Fregatten und 15 Korvetten, unter dem Kommando von Parceval Deschesnes, besteht. Der „Moniteur" enthält ferner ein Schreiben des Prinzen Napoleon, in welchem derselbe um einen Dienst im Orient nachsucht. Ferner eine Zirkularnote des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Drouyn de l'Huys, welche sowohl den englischen Handel, als Alles, was die nationalen Interessen Englands anbetrifft, unter Schutz des französischen Konsuls und der französischen Schiffe stellt, mit dem Bemerken, daß die englischen Agenten ganz gleiche Instruktionen empfangen werden.

Wie man aus **London** telegrafisch meldet, wurden in der Nachtsitzung des Unterhauses vom 25. Febr. für die Flotte 58,000 Mann votirt; die Landarmee wird um 11,000 Mann vermehrt. Im Oberhause erklärte Lord Clarendon, daß die Regierung, Dank der seit zehn Monaten bewiesenen Mäßigung, sowohl eine moralische, als materielle Kraft entwickeln konnte, die ohne Beispiel sei. Oestreich und Preußen stellten sich England und Frankreich zur Seite. Es gäbe keine Friedenshoffnungen mehr. Bevor die Truppen ausgeschifft würden, werde eine Convention dem Sultan zur Unterschrift vorgelegt werden. **Der Krieg solle mit aller Strenge geführt werden.** Die Rechte der Christen würden geregelt.

Eine tel. Dep. aus **Wien**, 26. Febr. lautet: Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der Aufstand in Epirus fortwährend im Wachsen. Arta ist von den Aufständischen genommen worden und Prevesa wird von denselben bedroht. Von Corfu sind zwei englische Dampffregatten nach Prevesa abgegangen.

Die Nachrichten aus Konstantinopel über den Aufstand der Griechen legen demselben keine große Bedeutung bei, während die Berichte aus Athen im höchsten Grade übertrieben sind. Die Geschwader Englands und Frankreichs haben von Konstantinopel Sekretäre nach Athen geschickt, um sich über den Stand der Dinge zu erkundigen. Uebrigens rüsten sich die überaus kriegerisch gesinnten türkischen Bewohner Albaniens, um den griechischen Aufrührern die Spitze zu bieten, und die von der Armee heimkehrenden Arnauten dürsten an den Griechen, die während ihrer Abwesenheit die schutzlosen Orte überfallen haben, eine blutige Rache nehmen. —

Montenegro wird von den Türken sorgfältig beobachtet.

Nach einer aus Orsova kommenden Mittheilung vom 18ten d. M. wäre Halim Pascha, welcher derzeit die türkischen Truppen in der Dobrudscha kommandirt, zum Befehlshaber des Armeekorps in Albanien, welches gegen die Insurgenten bestimmt ist, ernannt. Halim Pascha ist einer der tüchtigsten türkischen Generale und hat sich schon im Jahre 1831 in Albanien ausgezeichnet.

Aus Bukarest, 15. Febr. schreibt man dem „Wanderer": Seitdem hier bekannt ist, daß die Mission des Grafen Orloff in Wien nicht von jenem Erfolge gekrönt wurde, den man in Petersburg beabsichtigte, giebt sich eine gründliche Aenderung der öffentlichen Meinung und eine ganz andere Stimmung kund. Man blickt jetzt nicht mehr so besorgt in die Zukunft wie bisher, man hofft sogar die Abschüttelung des im Grunde von dem größten Theile der Bojaren verhaßten russischen Protektorats. . . . Man muß die Nachrichten über den Aufstand der Griechen nur mit Vorsicht aufnehmen. Das Wichtigste an der Sache ist, daß man hier die Kunde davon **vor** seinem Ausbruche hatte, ein Beweis, daß der Anstoß von hier ausging.

Berlin, den 27. Februar.

— Die königliche Akademie der Künste hat den Litografen Adolf Sauer aus Berlin, der Zeit in Leipzig, in Anerkennung seiner Leistungen durch eine an Präzision mit dem Kupferstich wetteifernde Anwendung der Litografie bei anatomischen und ähnlichen Darstellungen, zu ihrem akademischen Künstler ernannt.

— Wir berichten sonst nicht gerne über gesellschaftliche Festlichkeiten; das Jahresfest jedoch, das die so herrlich wirkende polytechnische Gesellschaft am vergangenen Sonnabend im Kroll'schen Lokal gefeiert hat, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, da dasselbe sich vor allen anderen, sowohl durch die Bildung der Theilnehmer, wie durch die Heiterkeit der Stimmung auszeichnete. Als ein hübsches Andenken an dieses Fest nahm jeder Theilnehmer außer der Erinnerung auch noch eine humoristische Speisekarte mit, die vorzüglich schöne Randzeichnungen von dem Maler L. Lisso enthält und deren lithografischer Farbendruck der lithografischen Anstalt des Hagelberg, in welcher sie angefertigt wurde, viel Ehr macht. —

— In der nächsten Woche, vom 6. bis 11. März, findet die allgemeine Zurückliefern aller aus der königlichen Bibliothek entliehenen Bücher statt.

— Der kleine Rath des Kantons Stadt-Basel hat in seiner Sitzung am 23. Februar Dr. Rud. Stintzing, Privatdozent in Heidelberg, früher Advokat in Schleswigholstein, als ordentlichen Professor des römischen Rechts, und Dr. G. Widemann, Privatdozent in Berlin, als ordentlichen Professor der Physik an die Universität Basel berufen.

— In der letzten Sitzung des Gewerberaths wurden die Verhandlungen über die Festsetzung der Arbeitszeit der Handwerksgesellen und Lehrlinge wieder aufgenommen. Die Versammlung einigte sich dahin, daß eine Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends im Sommer, und im Winter von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends festzusetzen sei bei den Seidenknopfmachern, Tischlern, Schuhmachern, Seidenwirkern und Garnwebern; von 6 Uhr Morgends bis 7 Abends im Sommer und von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Winter bei den Vergoldern und Posamentierern; von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Sommer und im Winter von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends bei den Schneidern; von 5 Uhr Morgens bis 7 Abends im Sommer und von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Winter bei den Seifensiedern; von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und so bald und so lange es das Tageslicht erlaubt im Winter bei den Steinmetzgern. Auf eine Anfrage des Polizeipräsidiums beschloß der Gewerberath, daß das Abputzen der Häuser nicht als eine ausschließ-

lich den Maurern zustehende Arbeit anzusehen sei, daß die Dach- und Schieferdecker sich ganz besonders dazu eignen, da die fliegenden Gerüste nur einzig und allein bei ihren Arbeiten zur Anwendung kommen.

Kopenhagen, 24. Februar. In der gestrigen Sitzung des Volksthings wurde der Regierungsantrag, wonach die Gesammtstaatsverfassung oktroyirt werden könnte, ohne vorher dem Reichstage mitgetheilt zu sein, mit 97 gegen 1 Stimme verworfen.

Brüssel. Die Fürstin Lieven ist aus Paris hier eingetroffen.

Spanien. In Paris sind folgende Depeschen eingetroffen: In Saragossa hat ein Bataillon, unter Anführung des Obersten Sue zu Gunsten des verbannten Generals Concha **revoltirt.** Die Rebellen wurden verjagt und marschirten auf Huesca zu. — Nach Nachrichten aus Madrid vom 22ten wurde über ganz Spanien der Belagerungszustand verhängt. Das Ministerium bewahrt eine feste Haltung. Zahlreiche Verhaftungen der Oppositionsmitglieder haben stattgefunden.

Paris, 24. Febr. Der heutige „Moniteur" enthält das schon bekannte Dekret, durch welches abermals 80,000 Mann unter die Waffen gerufen werden. — Der Herzog von Cambridge, ein leiblicher Vetter der Königin Viktoria, der eine Kavalleriebrigade im Orient befehligen soll, wird sich über Paris nach Malta begeben, und es sollen hier große Festlichkeiten ihm zu Ehren veranstaltet werden. — Im Volke erzählt man, Louis Napoleon habe dem General Cavaignac (er ist schon längst in Ruhestand versetzt) ein Kommando im Expeditionskorps angeboten, und dieser habe erklärt, es übernehmen zu wollen, wenn er unabhängig vom Kriegsministerium operiren könne und von Saint-Arnaud keine Befehle zu empfangen brauche.

Die Staatsdruckerei hat unter dem Titel: „Frankreich und Rußland — Orientalische Frage" eine Flugschrift veröffentlicht, welche die diplomatischen Aktenstücke nebst erleuternden Bemerkungen enthält, und wir geben die Schlußfolgerung, mit der sie endet; „Man hat aus diesen Depeschen ersehen können, daß der Kaiser von Rußland beständig auf den Krieg hingewirkt hat. Er ist gegen die Vorstellungen seiner Bundesgenossen, gegen die Bitten seiner Freunde taub gewesen. Sein Egoismus weigert sich, eine andere Autorität als die seinige zu berücksichtigen, und er will, daß sein Reich schrankenlos wie sein Ehrgeiz sein soll. Der Kaiser also, und er allein ist es, der nach Verletzung der Verträge, nach Ueberziehung des türkischen Gebietes in vollem Frieden gewaltsamer Weise und ohne nennbare Beweggründe den Weltfrieden stört, den Handels-Verkehr unterbricht und das öffentliche wie das Privatvermögen antastet Europa wäre der ewigen Verachtung der Geschichte würdig, wenn es Anmaßungen duldete, die heute ein Schimpf sind und morgen ein Ruin werden würden. Frankreich hat schon zu erkennen gegeben, daß es sie nicht dulden wird. Ein treuer Beobachter der Verträge, wird es ihnen auch bei Anderen Achtung verschaffen. Die französischen Armeen, wenn sie allein gegen die Russen standen, haben sie immer und vollständig geschlagen: bei Austerlitz, Eylau, Smolensk, an der Moskowa; mit der englischen Armee vereinigt, Herren aller Meere, unterstützt von einer kombinirten Flotte, die in drei Monaten 80 Linienschiffe zählen wird, werden die französischen Soldaten, würdige Kinder ihrer ruhmreichen Väter, den zur Arbeit und Wohlfahrt der Familien und der Nationen nothwendigen Frieden bald und dauerhaft wieder hergestellt haben."

London, 24. Februar. Die englischen Truppen, welche nach dem Orient abgesandt werden, sollen nicht, wie man anfangs glaubte, in Malta ausgeschifft werden, sondern direkt nach dem Orient gehen. In Bezug auf die Wahl eines Befehlshabers der Ostseeflotte schien die Regierung bis vor Kurzem noch immer zu schwanken. Die in dieser Hinsicht am meisten genannten Namen waren Sir C. Napier, Lord Dundonald, Sir G. Seymour und Admiral Cochrane. Daily News wollen wissen, daß die Regierung sich für Sir C. Napier entschieden hat. — Die nach Petersburg abgegangene Quäkerdeputation hat hierher berichtet, daß sie vom Kaiser sehr gut aufgenommen worden ist.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragt French Lord J. Russell, ob der von Frankreich und England unterzeichnete und nach Konstantinopel gesandte Vertrag eben so wohl auf die freien tscherkessischen Volksstämme, wie auf die Türkei seine Anwendung finde. Lord J. Russell antwortet verneinend.

London, 25. Febr. Die „Times" glaubt, daß die englische Regierung die Absicht hat, zwei höhere Offiziere nach Paris zu schicken, um sich über den im Orient zu befolgenden Feldzugsplan zu verständigen.

Aus der Rede, welche der Minister Clarendon im Oberhause hielt, entnehmen wir folgenden Schlußsatz:

„Was mich betrifft, so glaube ich, daß wir am Vorabende großer und wichtiger Ereignisse stehen. Da wir in die große Frage einmal verwickelt sind, so müssen wir derselben ein- für allemal ein Ende machen. Es ist unmöglich, jetzt das künftige Resultat vorherzusagen, aber ich kann versichern, daß es die Absicht der Regierung ist, alles Nöthige für die Sicherheit und Ruhe Europas zu thun, namentlich der angreifenden und ehrgeizigen Macht Rußlands ein Halt zu bieten, die Integrität der Türkei zu wahren und solide Bürgschaften zu nehmen, daß die Ruhe Europas nicht wieder in solcher Weise gestört werde.

LXXXVII. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn man der geheimen Kraft der chemischen Anziehung nachspüren will, so muß man stets die Erfahrung zu Hilfe rufen, und diese belehrt uns in außerordentlich vielen Fällen, daß immer der Zustand, in welchem sich zwei Stoffe befinden, den wesentlichsten Einfluß hat auf die Kraft der Anziehung, die zwischen zwei Stoffen vorherrscht.

Wir wollen einige dieser Fälle des Beispiels halber hier anführen, denn wir werden später sehen, daß diese Fälle die Möglichkeit gewähren, einen Blick in die Geheimnisse der Natur zu werfen.

Wir wissen schon, daß Eisen in feuchter Luft schneller rostet als in trockener, das heißt die Verbindung zwischen dem Sauerstoff der Luft und dem Eisen wird durch die Feuchtigkeit der Luft befördert. Es wirkt also nicht die Anziehung der Stoffe allein, sondern auch der Zustand, in welchem die Stoffe sich befinden, auf die Verbindung derselben.

Wir wissen ferner, daß Kohle zwar Luftarten in sich einsaugt, ohne immer eine chemische Verbindung mit der Luftart einzugehen, dahingegen braucht man Kohle nur anzuzünden, das heißt zu erhitzen und sofort geht sie eine schnelle Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft ein und verwandelt sich mit dieser in Kohlensäure. Also hier sehen wir, daß die Feuchtigkeit der Luft keine Rolle spielt, sondern umgekehrt die Hitze ist die Kupplerin, die die schnelle Ehe zwischen Kohle und Sauerstoff zu Wege bringt.

In vielen Fällen muß man, um eine chemische Verbindung zu Stande zu bringen, mindestens einen der Stoffe als Flüssigkeit anwenden. In manchen Fällen ist es nöthig, die Wärme zu steigern, um eine chemische Verbindung zu Wege zu bringen, in manchen Fällen dagegen trennen sich zwei Stoffe aus ihrer chemischen Verbindung, wenn man sie erwärmt.

Sehr wunderbar ist die Einwirkung des Sonnenlichtes auf einzelne chemische Verbindungen, namentlich auf solche, in welchen Chlor oder Jod eine Rolle spielt. Das Chlor hat die Eigenschaft, alle Farben zu zerstören, weshalb man es zum Bleichen der Zeuge anwendet, wozu man sich sonst des Sonnenlichtes bediente. Schon dieser Umstand deutet darauf hin, daß das Sonnenlicht die Stoffe chemisch verändert, indem es ähnlich wie ein chemischer Stoff, das Chlor, wirkt. Wenn man nun durch die Forschungen der neuern Zeit ziemlich sicher weiß, daß das Sonnenlicht nicht eine Art Stoff, der von der Sonne durch den ganzen Weltraum ausströmt, sondern nur eine Erscheinung ist, von der die Sonne die Ursache ist, so kann man sich die Einwirkung des Sonnenlichtes auf chemische Stoffe nur dadurch erklären, daß man annimmt, es versetzt das Sonnenlicht die Stoffe in einen eigenthümlichen Zustand, welcher auf die chemische Verbindung von Einfluß ist. — Vor wenig Jahren noch wußte man von dieser Einwirkung des Lichtes auf den chemischen Zustand gewisser Stoffe sehr wenig; nur das Bleichen der Wäsche im Sonnenlicht, die Rasenbleiche, war eine bekannte Thatsache; gegenwärtig jedoch, wo man allenthalben, fast in jeder Hütte schon Lichtbilder, Daguerreotypen, Photographien findet, jetzt

hat man Gelegenheit, zu sehen, welche wunderbare Wirkungen das Sonnenlicht auf chemische Stoffe hervorzubringen vermag, denn die ganze Kunst, Lichtbilder anzufertigen, ist eine rein chemische Operation.

Am interessantesten ist noch ein Umstand, der uns gleichfalls lehrt, wie eigenthümlich oft der Zustand der Stoffe sein muß, wenn man sie zu einer chemischen Verbindung bringen will.

Es giebt Stoffe, die man nur dann zu einer chemischen Verbindung bewegen kann, wenn man sich gewissermaßen auf die Lauer legt und den Augenblick abwartet, wo sie eben erst aus einer chemischen Verbindung freigelassen worden sind. Bietet man ihnen in diesem Augenblick an eine neue Verbindung einzugehen, so geschieht es schnell und leicht; läßt man ihnen aber Zeit, so hört die Lust, eine chemische Verbindung einzugehen, auf.

Einige Beispiele derart bietet sowohl die Entstehung der Salpetersäure, wie die des Ammoniaks und auch in vielen Fällen die Entstehung des Wassers.

Wie wir wissen, besteht die Salpetersäure aus Sauerstoff und Stickstoff. Der Sauerstoff ist seiner Natur nach sehr verbindungslustig; allein der Stickstoff ist außerordentlich träge in dieser Beziehung, und das ist ein Glück, sonst würde sich oft in der Luft, die ja aus Sauerstoff und Stickstoff besteht, Salpetersäure bilden. Braucht man aber Salpetersäure, und das ist eben sehr vielfach in jetziger Zeit der Fall, so muß man den Moment abwarten, wo in irgend einem chemischen Vorgang gerade der Stickstoff aus einer frühern chemischen Verbindung verdrängt wird, und führt man ihm in diesem Augenblick den Sauerstoff zu, so geschieht die chemische Verbindung des Sauerstoffs und Stickstoffs ohne alle Schwierigkeit.

Dieses Ablauern des Stoffes, um ihn sofort wieder einfangen zu können, geschieht bei der Bereitung des Ammoniaks in noch höherem Grade. Der Ammoniak, der aus Wasserstoff und Stickstoff besteht, entsteht nur dann, wenn man einerseits Wasserstoff und andererseits Stickstoff aus ihren alten Verbindungen treibt und die eben erst freiwerdenden Stoffe ohne Zeitverlust zu einander führt. Man muß hier beiden Stoffen auflauern, um den Moment nicht zu verpassen.

Auch Wasser, das aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht, bildet sich nicht, wenn man beide Gase zu einander bringt, dahingegen entsteht es bei unzähligen chemischen Operationen, wenn beide Gase im Entstehungsmoment, wo sie eben anderweitige Verbindungen verlassen haben, an einander gerathen.

Offenbar liegt ein Geheimniß eigner Art all den Zuständen zu Grunde, unter welchen chemische Verbindungen und Lösungen vor sich gehen, und wir haben Grund, diese chemischen Geheimnisse mit zu den geheimen Kräften der Natur zu zählen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Ton-Halle.

Dienstag, den 28. Februar, an Fastnacht:

Großes Concert und Familienball à la Dresden.

Anfang 8 Uhr, Ende 4 Uhr. Billets à 5 sgr. sind vorher im Lokal zu haben. Kassenpreis 7½ sgr.

30. Rosenstraße. Im Kaukasus.

Heute zur Fastnachtsfeier: 23te Vorstellung der Zulu-Kaffern. Zum Erstenmale: die falsche Pepita oder 's ist ja ein Zulu. Während der Pause Pfannkuchen-Verlosung, Punsch-Club und allgemeines Vergnügtsein. **N. Thomas.**

Kampmeyer's Lokal, Müllerstr. 6. Dienstag als am Fastnachtsabend Maskenball; um 12 Uhr großer Maskenzug der Krähwinkler.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.

Sonntag, den 28. Februar: **Fastnachtsball.**

Lemm's Local, Bergstr. Nr. 10.

Heute Dienstag: Fastnacht-Ball; auf der Kegelbahn werden verschiedene Fleischwaaren ausgeschoben.

Heute Dienstag, zu Fastnachtsabend, findet ein Tanzkränzchen statt, wozu ergebenst einladet **A. Leppin,** Chausseestr. 82.

Fastnacht: **Bal masqué et paré.** Zum Abendessen: Sauerkohl und Bratwurst. Entree für Herren 5 Sgr., für Damen 2½ Sgr. **Bäse,** Schillingsgasse 8.

Für Wiederverkäufer empfiehlt: Fein **Punsch-Extract** à Quart 12 Sgr., sowie **Stettiner Rum** à Quart 7 Sgr. die Handlung von **Gustav Neumann,** Wallstr. Nr. 81, Ecke.

Zum Fastnachtsabend empfiehlt Rothe u. weiße franz. Weine, Düsseldorf. Punschextract, Arac, fein Jam. u. Westind. Rum. **Adolph Türcke,** 230. Friedrichsstr. 230.

Alte Gummischuhe

und Abfall kauft u. zahlt den höchsten Preis **H. Grün,** Alte Jakobstr. Nr. 95.

Geschäfts-Anzeige.

Da ich Garten- und Invalidenstr. Ecke 71 d. ein Butter-Geschäft errichtet habe, so ersuche ich meine Bekannten, wie meine geehrte Nachbarschaft mich recht zahlreich mit ihrem Besuche zu beehren. **Robert Weese.**

Schwarze woll. Waaren, Umschlagetücher und Long-Shawls empfehle für den jetzigen Bedarf zu billigsten festen Preisen.

Louis de Laval,

Königsstr. 14a., im Eck. der Spandauerstraße.

Gustav Meyer,

Gertraudtenstr. 21, gegenüber der Petri-Kirche,

empfiehlt sein neu etablirtes Geschäft in

Manufaktur- u. weißer Waare:

Carirte Neapolitains u. Cachmirs,

zu 3½, 4, 5, 6, 7 u. 8 sgr.

Aechte Thybets in allen Farben, so wie **Twills, Mix Lüstres, Camlots** zu enorm billigen Preisen.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, geib, blau, roth und schwarz 2, 3, 4, 5—10 thlr.

Französische gewirkte Long-Shawls

zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.

Eine Partie Damenmäntel,

um damit zu räumen, 50% unterm Kostenpreis.

Weiße Waaren, englische u. französische Stickereien zu auffallend billigen Preisen.

Gertraudtenstr. 21.

Die Wattenfabrik Bischofstr. Nr. 17 soll schnell und sehr billig verkauft werden.

1 Drehbank für Metalldrücker bill. zu verk. Krautsgasse 54, 3 Tr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hemming u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 51. Berlin, Mittwoch, den 1. März. 1854.

Eine Fortsetzung.

Wir sind leider auch heute genöthigt, einen Zeitungsstreit fortzusetzen. Wir wiederholen, nicht um die Kreuzzeitung, die heute in ihrem Angriff fortfährt, zu bekehren, sondern um in der wichtigsten Frage des Vaterlandes ein Wort der Verständigung zu sprechen, welches geeignet sein kann, die heillose Verwirrung zu lösen, welche die Kreuzzeitung, wie es scheint, absichtlich hervorrufen möchte.

Vor Allem haben wir Folgendes zu sagen.

Die Kreuzzeitung betrachtet unsere Ansichten in dem Lichte demokratischer Absichten. Wie fern wir davon sind, die Lage des Vaterlandes und dessen Gefahren zu irgend welchen Parteizwecken zu benutzen, das haben wir oft genug ausgesprochen. Wir haben es erst jüngst gezeigt, wie sämmtliche Parteien im Vaterlande ihren innern Hader im richtigen Gefühl der allgemeinen Frage fallen lassen und wie es einzig und allein die Kreuzzeitung ist, die auch in der äußern Politik ihre Parteitendenz nicht aufgeben mag. Wir weisen demnach jede Bezeichnung von Parteistellung in der gegenwärtigen Frage auf das Entschiedenste zurück und führen nur als Thatsache an, daß wir seit dem Beginn der orientalischen Krisis es vorsätzlich vermieden haben, irgend welche Frage der innern Politik in unserer Zeitung zum Gegenstand einer Besprechung zu machen.

Nach dieser thatsächlichen Bemerkung, die sich auch, beiläufig gesagt, ganz strikte in unserm Leitartikel ausgesprochen findet, den die Kreuzzeitung angreift, wollen wir zur Sache kommen.

Die Kreuzzeitung ist, wie wir bereits gestern erwähnt, mit uns darin einverstanden, daß Frankreich eine drohende Stellung gegen Oestreich annimmt. Sie findet in ihrem heutigen Leitartikel sogar, daß der pariser Moniteur gegenwärtig dieselben Mannöver einschlägt, wie der Moniteur zu Zeiten des großen Eroberers Napoleon. Sie hält es jedoch für „Blödsinn", wenn wir daraus folgern, daß Preußen nicht auf die Entschließungen eines so bedrohten States wie Oestreich, warten, sondern das, was es zu seinem Heil zu thun für nöthig hält, allein und vorangehend thun möge.

In ihrem heutigen Streit gegen uns erklärt sie es wiederum für „Blödsinn", wenn wir meinen, daß ein selbstständiges Bündniß zwischen Preußen und England zum Heil Preußens wäre und findet es ganz unerklärlich, wenn wir hinzufügen, daß nach dem Bündniß mit England eine Allianz in „zweiter Linie" auch mit Frankreich und Oestreich abgeschlossen werden könne.

Nun denn, so wollen wir uns um der guten Sache willen, die wir zu verfechten glauben, einmal noch deutlicher aussprechen.

Oestreich lavirt! das ist etwas Offenkundiges, von allen Zeitungen in gleicher Weise Behauptetes. Da wir nun sehen, daß Oestreich so handelt, weil es nicht anders kann, so fürchten wir, einen so hart bedrängten, so vielen Drohungen ausgesetzten Staat an die Spitze Deutschlands treten zu lassen. Uns scheint es daher für Preußen, das nicht so bedroht ist, rathsam, nicht auf Oestreich zu warten, sondern durch einen engen Vertrag mit England vorerst seinen Besitzstand zu sichern. Ist dies geschehen, dann dürfte Frankreich, das sich gegenwärtig noch nicht in der Lage befindet, die Rolle des Eroberers in Europa zu spielen und vorerst noch als einen Hort des europäischen Besitzstandes gelten will, diesem abgeschlossenen Bündniß hoffentlich beitreten.

Dieses Bündniß, wie wir es meinen, wäre keineswegs ein Kriegsbündniß gegen Rußland; es wäre ein reines Bündniß solcher Staaten, welche fest darauf bestehen, daß im ausbrechenden Kriege der Besitzstand Europas respektirt werden solle, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß England, welches mit Frankreich nur zögernd und mißtrauisch sich verbunden hat, ein solches Bündniß mit Freuden eingehen, und bevor die Kriegsrolle eröffnet ist, auch an Frankreich keinen Gegner finden würde.

Wenn wir eine solche Allianz mit Frankreich „eine in zweiter Linie" nennen, so verstehen wir darunter, daß England die Garantie des preußischen Besitzstandes auch übernehme gegen etwaige Pläne Frankreichs, daß also ein Friedensbruch Frankreichs gegen Preußen auch ein Friedensbruch gegen England wäre.

Erst wenn etwas derartiges zu Stande gekommen sein sollte, erst dann wird auch für Oestreich sich ein Stützpunkt darbieten; erst dann wahrscheinlich wird auch Oestreich eine Entscheidung fassen, sein jetziges Schwanken, welches in der

Digitized by Google

Natur seiner Verhältnisse liegt, fallen lassen und durch einen Beitritt auch seinen Besitzstand sichern können.

Dies halten wir für den rathsamen Weg, um Frankreich die etwaige Eroberungsrolle aus der Hand zu winden; denn wollte es uns seinen Folge geben, so würde England im Verein mit Preußen und Oestreich ihm die Schranke setzen können.

Wir haben hierbei Rußland ganz aus dem Spiele gelassen. Der Vorwurf, wie wir es meinen, soll ja nicht Preußen oder das dann hinzutretende Oestreich zu einem Kriegszug gegen Rußland zwingen; es soll ja nur den Besitzstand Europas sichern, den Rußland, wie behauptet wird, heißt. Nur erst, wenn Rußland solch ein vollkommen loyales Bündniß als eine Kriegserklärung ansieht, nur erst dann, wenn es etwa die Ostseeküste Preußens bedroht und fortfährt, Oestreich durch die revolutionäre Bewegung im Orient zu bedrängen, nur erst dann würden Preußen und Oestreich mit in den Krieg gegen Rußland hineingezogen werden.

In diesem Falle würde freilich Preußen an seiner Ostseeküste die englische Flotte in jeder Weise unterstützen und Oestreich den entscheidenden Gebrauch von seiner Armee in Ungarn machen können; aber nur in *diesem* Falle, den Rußland selbst hervorrufen würde.

Wir glauben, daß dieser unser unmaßgeblicher Vorschlag auch ganz gut zu der bisherigen Stellung Preußens und Oestreichs im Rath der vier Mächte stimmt. Seine Folge würde sein, daß der Krieg Deutschland fern bliebe, wenn nicht Rußland dessen Schauplatz nach unseren Grenzen verlegt.

Weil es uns aber dünkt, daß es gut ist, wenn dies *bald* geschehe, weil wir meinen, daß das bedrohte Oestreich nicht in der Lage ist, eine sichere Entscheidung schnell zu treffen, weil wir der Ansicht sind, daß solch eine Kombination nur noch so lange möglich ist, so lange der Krieg zwischen Rußland und den Westmächten noch nicht offiziell erklärt ist, weil wir voraussetzen, daß *nach* einer offiziellen Kriegserklärung ein Bündniß mit England einen weit feindseligern Charakter gegen Rußland haben würde, darum wünschten wir, daß Preußen die Sache in die Hand nehme und darum sprachen wir es aus, daß es dies bald thun möge.

Verstehen wir den englischen Minister Clarendon recht, in seiner neuesten Rede im Parlament, wo man ihn zu einer offiziellen Kriegserklärung drängen wollte, verstehen wir ihn recht, wenn er dies Verlangen noch zurückweist und dabei die Worte braucht: „*Preußen und Oestreich haben ein Recht auf unser Zutrauen erlangt und wir müssen bis zu einem gewissen Punkte ihren Wünschen Rechnung tragen,*" so wartet England auf etwas Aehnliches, und namentlich *die* Partei in England, welche — wie die Kreuzzeitung oft genug mit uns übereinstimmend behauptet hat — sich nicht behaglich fühlt im Bunde mit dem französischen Wesen.

Die Kreuzzeitung jedoch versteht all das nicht, was wir sagen; und weshalb nicht? Weil sie nur eine Partei-Politik begreift, wie sie selbst solche treibt und es „blödsinnig" findet, daß wir nicht aus Partei-Leidenschaft eine Vernichtung Oestreichs wünschen. — Ihr fehlt jedes Nationalgefühl. Sie kennt nur Tendenz-Politik; da aber im Volke, und im preußischen Volke besonders, noch ein Besseres lebt als *Tendenz*, darum nennt sie es Blödsinn!

Dies sind unsere unmaßgeblichen Ansichten, die wir nicht um der Kreuzzeitung, sondern um der Sache willen deutlicher ausgesprochen haben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der pariser „Moniteur" vom 26. Februar gibt an der Spitze seines nicht amtlichen Theiles folgendes gestern schon telegraphisch erwähnte Schreiben: „Sire, Indem jetzt der Ausbruch eines Krieges bevorsteht, bitte ich Ew. Majestät, an dem vorbereiteten Feldzuge Theil nehmen zu dürfen. Ich erwarte keinen wichtigen Befehl, keinen auszeichnenden Titel, mir scheint diejenige Stellung, welche mir der Befehl an der Armee anweist, die ehrenhafteste. Die Uniform, die ich mit Stolz trage, legt mir Pflichten auf, die ich freudig erfülle und ich will den hohen Grad, den Ihre Liebe und meine Stellung mir verschafft, erst gewinnen. Wenn die Nation zu den Waffen greift, wird Ew. Majestät meinen Platz inmitten der Soldaten finden wollen und mir gestatten, daß ich mich denselben anschließe, um Frankreichs Recht und Ehre zu unterstützen. Genehmigen Sie, Sire, die Gesinnungen ehrfurchtvollster Hochachtung Ihres ergebensten Vetters **Napoleon.**"

In Paris war das noch der Bestätigung bedürfende Gerücht verbreitet, daß an der türkisch-griechischen Grenze ein Lager von 20,000 Mann englischer und französischer Truppen gebildet werden solle, um die griechische Bevölkerung zu überwachen.

Nach Berichten aus Konstantinopel vom 13ten ist zur Bewachung der Dardanellenschlösser eine eigene englisch-französische, zum Theile aus Pioniren bestehende Schloßwache aufgestellt worden. — Der Scheich-ul-Islam hat der Pforte 100 Millionen Piaster zur Fortführung des Krieges aus dem Religionsfond übergeben und dem Kriegsminister erklärt, die Moscheen-Verwaltung sei zu weiteren Opfern bereit. — Die Vollziehung des Vertrages, daß der Sultan ohne Zuziehung der Westmächte keinen Friedensschluß mit Rußland unterfertigen werde, hat am 5ten d. M. in Konstantinopel stattgefunden. —

Die amerikanische Fregatte, die den Gesandten der Vereinigten Staaten nach Konstantinopel brachte, verließ den Hafen den 10. d. M., um nach Spezzia zu gehen, wo sie weitere Befehle abwarten solle. In der Audienz am 9ten hatte Herr Spencer in einer gehaltenen Anrede den Sultan versichert, daß das Volk und der Präsident der Vereinigten Staaten mit der gerechten Sache, in deren Vertheidigung die Türkei den Krieg führt, sympathisiren und daß sie den Waffen des Sultans den besten Erfolg wünschen. Der Gesandte soll zugleich für den Nothfall materielle Hilfe in Aussicht gestellt haben.

Der wiener „medizin. Wochenschrift" schreibt ein Arzt von der untern Donau unterm 13. Febr.: „Das rechte Donauufer ist mit Batterien wie „gespickt", und eine richtige Uebersicht der starken Befestigung dieses ohnehin von Natur aus durch seine höheren und meist abschüssigen Absätze geschützten Terrains bietet nur eine Stromfahrt, wie wir solche öfters theils aufwärts, theils hinüber zu den von uns besetzten Inseln machen; man sollte meinen, alle Kanonen, Mörser und Falkonetten der gesammten Türkei seien in dieses Donauufer eingebettet, und doch lagert auch noch eine mehr als doppelte Zahl auf den Verschanzungen und Wällen von Schumla, und eine sehr große Zahl (vor 12 Tagen schon 84, und seither noch vermehrt, lugt aus Kalafat in die Fürstenthümer hinüber. Sicherlich ist diesmal die *Artillerie* unsere zahlreichste, zugleich unsere bestgeleitete und bestbediente Waffe; das fühlen auch wohl die Feinde, und mögen es an den vielen und schweren Verwundungen selbst in ihren Spitälern lange noch sehen; die Zahl ihrer Kranken und Verwundeten soll, ungeachtet der entsetzlichen Sterblichkeit, eine überaus zahlreiche sein . . .

„Die wunderbare Gewandtheit und die riesige Körperstärke, welche die meisten Orientalen besitzen, kommen uns bei den häufigen Exkursionen auf das linke Ufer, ausgezeichnet zu statten; es ist nichts Ungewöhnliches, daß unsere Posten selbst mutig zu zweien nach den Inseln, zum Beispiel von Turtukai nach der Oltenizabank, von Silistria hinüber nach Wadu-Silistria fahren; sie verweilen einige Stunden daselbst und kehren wieder zurück, um in der nächsten Stunde wieder dem Dienste nachzugehen. Auf solche Art werden selbst zur Nachtzeit die feindlichen Posten auf dem anderen Ufer sehr oft überrascht, entwaffnet, geplündert und liegen gelassen, während das Razziakorps wieder heimkehrt.

Daß es dabei manche schwere Verwundung jetzt ist, natürlich, war aber schlimmer, es jetzt oft die Anzündung eines Schobers, einer Hütte, oder — wie neulich — des Schilfrohrs einer Donauinsel, und darüber geriethen die Postenlinien beider Ufer auf eine Stunde weit in Allarm; ein solcher Schilfbrand wiederholt das schaurige Bild eines brennenden Dorfes und endet manchmal mehrere Tage nicht. Die zu Anfange des Febr. auf Giurgevo und auf Dorf Oltenitza die Quarantaine, welche von dem Dorf abwärts auf einer tiefen Uferbank liegt, nahmen wir ein) gemachten Ueberfälle haben sehr viel Blut gekostet; und den panischen Schrecken unserer Feinde noch gesteigert; offenbar liegt es in unserer Absicht, dieselben auf möglichst vielen Punkten zu beschäftigen, um unsere Vorbereitungen zu den Donauübergängen im Großen, wie ich Ihnen schon vor vier Wochen andeutete, zu maskiren; vom 3ten bis 11ten Februar sind auf der ganzen Linie von Silistria bis Kusenk (auch Turtukai mit eingeschlossen) nicht mehr als 41 Todte und 184 Verwundete zugewachsen, was ich vorhinein zur Berichtigung der Uebertreibungen, wie wir solche auch in den hiesiger Blättern täglich lesen, anführe. Auch das Gerücht von der Pest, welches sogar englische Blätter gaben, ist so falsch als jenes von der Erkrankung unseres gefeierten Omer Pascha; ebenso wenig wahr sind die boshaften Erfindungen über seinen Haushalt, seine dienstlichen Mißhelligkeiten u. s. w. Der tapfere Muschir weilt jetzt in Widdin und wird dasselbe wohl nicht für lange verlassen, denn in unsern Lagern geht die — wohl ziemlich begründete — Sage, daß der linke und der rechte Flügel fast gleichzeitig operiren werden; es sind bereits so viele Fahrzeuge an unseren Ufern angehäuft, daß die Ueberfetzung von Tausenden sowohl nach Braila als auch nach Oltenitza schnell von Statten gehen kann.

Berlin, den 28. Februar.

— Einem gestern Abend von dem englischen Gesandten Lord Bloomfield veranstalteten Feste wohnten der König, die Königin, so wie der gesammte Hof bei.

— Es ist bisher noch nicht zur Anzeige gekommen, daß die Kartoffelvorräthe in den Erdgruben gelitten hätten, und ist bei deren Herausnahme und Feilstellung eine Preisermäßigung zu erwarten, wie sie in mehreren Kreisen unserer Provinz bereits eingetreten ist. In Breslau hat sich der Preis der Kartoffeln schon auf 4 Sgr. pro Scheffel ermäßigt.

— Der Magistrat hat in in seiner vorigen Wochensitzung für die neue Lehranstalt in der großen Friedrichsstraße die Wahl neuer Lehrer vorgenommen, durch welche die bisher nur interimistisch bekleideten Stellen definitiv besetzt werden. Die Wahlen sind gefallen auf die Herren Prof. Dr. Köpke, Dr. Runge, Dr. Büchsenschütz, Töppen, Dr. Schattmann, Dr. Goldmann, Prof. Dr. Herrig, Dr. Seitzenborn und Dr. Amen.

Oldenburg. Unsere Bade-Insel Wangerooge hat kürzlich wieder empfindliche Verluste gehabt, und bei den eben jetzt anhaltenden Stürmen aus Nordwest ist noch Schlimmeres zu befürchten. Der Abbruch an der nordwestlichen Seite der Insel schreitet unaufhaltsam vorwärts und ist schon fast unmittelbar vor das Dorf gerückt. Zwei Eigenthümer haben sich bereits zum Abbruch ihrer den Fluthen ausgesetzten Häuser entschlossen. Wenn nicht ein günstiger Zufall die Strömung versetzt und eine schützende Sandbank aufwirft, wird vielleicht schon bald die Stelle des Bade-Etablissements mit seinen Anlagen in Meeresstrand verwandelt werden.

Wien, 26. Februar. Die offizielle „östr. Korr." findet den Aufstand der Griechen „beklagenswerth" und erklärt sich mit der französischen Regierung, welche sich bekanntlich gegen die Empörung ausgesprochen hat, vollkommen einverstanden.

Schweiz. Der Kaiser Napoleon soll im Augenblick, wo Oestreich sich gänzlich den Westmächten zu nähern scheint, den Vorschlag gemacht haben, eine friedliche Lösung des östreichisch-schweizerischen Streites herbeizuführen. Dem Bundesrath wurden Eröffnungen gemacht, die Vermittlung anzunehmen; man zweifelt jedoch nach den letzten Beschlüssen der schweizerischen Bundesversammlung, die gemachten Vorschläge Erfolg haben werden. — Oestreich stärkt seine Truppen in Vorarlberg.

Brüssel. Der „Précurseur" versichert, daß die Unterhandlungen in Betreff des Handelsvertrages mit Frankreich geschlossen seien. Die wesentlichen Punkte des Vertrages wären: „Die jetzigen Differenzzölle bei der Einfuhr belgischer Kohlen und belgischen Eisens nach Frankreich bleiben bestehen. Die belgischen Leinengarne und Leinengewebe würden bei der Einfuhr in Frankreich einen Schutz von 15 Proz. im Verhältniß zu fremden Leinen genießen. Der Nachdruck würde abgeschafft, und der Buchhandel so gestellt, wie der Vertrag vom 12. August 1847 es bestimmt, der indessen seiner Zeit nicht ratifizirt wurde. Das belgische Gouvernement soll auch gewissen französischen anonymen Gesellschaften legale Gültigkeit in Belgien verwilligt haben."

Paris, 26. Febr. Am 2. März findet die Eröffnung der Sitzungen des Senats und des gesetzgebenden Körpers statt. Die Senatoren und Deputirten haben bereits die Einladung erhalten, sich an diesem Tage in den Tuilerien einzufinden, wo der Kaiser die Session durch eine Thronrede eröffnen wird. Daß nun diese Rede jetzt mit ganz besonderer Spannung erwartet, ist natürlich. Die Regierung trifft großartige Vorsichtsmaßregeln, um während der bevorstehenden Ereignisse die Ruhe im Innern aufrecht zu erhalten. Viele Präfekten waren bereits hier, um neue Instruktionen in Empfang zu nehmen.

London. Der gestern schon im Auszuge mitgetheilten Rede des englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Clarendon, entnehmen wir noch folgende Stelle. „Der Kaiser von Rußland befindet sich nicht gemäß dem Vertrage von Balta Liman, sondern im Widerspruche mit demselben im Besitze der Donaufürstenthümer. Er ist dort in Folge der Verletzung der Beziehungen guter Nachbarschaft. Es kann wünschenswerth oder gerecht sein, Rußland verschiedene Gebietstheile abzunehmen und sie andern Staaten, denen es dieselben zu verschiedenen Zeiten genommen hat, wiederzugeben. Es kann gerecht und wünschenswerth sein, Rußland die Kriegskosten bezahlen zu lassen, es ist aber unmöglich, über einen dieser Punkte zur Entscheidung zu kommen, bevor wir nicht wissen, in welcher Weise, mit welchem Geschick und welchem Erfolg der Krieg geführt werden und in welcher Lage sich der Kaiser von Rußland am Schlusse desselben befinden wird.

LXXXVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem wir einige Umstände kennen gelernt haben, die einen großen Einfluß auf die chemische Verbindung ausüben, wird es Jedem klar werden, daß es eine große Schwierigkeit hat, genau zu bestimmen, ob der eine oder der andere Stoff sich leichter mit einem dritten verbindet, und welche zwei dieser Stoffe also eine größere Anziehungskraft auf einander ausüben.

Trotzdem jedoch hat die Naturforschung es so weit gebracht mit ziemlicher Sicherheit die Größe der chemischen Anziehung zwischen je zwei Urstoffen bestimmen zu können.

Nehmen wir wieder einmal den Sauerstoff als den ersten Stoff an, weil er mit allen anderen Stoffen am leichtesten Verbindungen eingeht und weil er in der Natur eine so große chemische Rolle spielt, so weiß man es jetzt, daß er so gut, wie gar keine Neigung hat, sich mit Chlor zu verbinden. Eine stärkere Neigung besitzt der Sauerstoff schon zu Schwefel, mit dem er die bekannte Schwefelsäure bildet. Noch leichter verbindet er sich mit Phosphor zu Phosphorsäure und wiederum noch leichter mit Stickstoff zu Salpetersäure. Noch leichter ist seine Verbindung mit Kohlenstoff, um Kohlensäure zu bilden. Die Neigung des Sauerstoffs zum Wasserstoff ist wiederum stärker als die der bisher genannten Stoffe. Die Neigung wächst nun immer mehr, je mehr wir uns den Metallen nähern. Seine Verbindung mit Gold und Platin ist stärker als die mit Wasserstoff. Mit Silber verbindet sich Sauerstoff heftiger. Zum Kupfer hat er noch stärkere Neigung, zum Zink ist die Neigung wiederum bedeutender, zum Eisen ist sie schon sehr stark, zum Natrium ist sie außerordentlich stark und am allerstärksten ist die Neigung zwischen Sauerstoff und Kalium.

Wir sind demnach schon im Stande, eine Reihe aufzuführen, in welcher jeder folgende Stoff eine immer bedeutendere Neigung hat, sich mit Sauerstoff zu verbinden, und diese Reihe von den genannten Stoffen würde demnach folgendermaßen lauten:

Chlor, Schwefel, Phosphor, Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Gold und Platin, Silber, Kupfer, Zink, Eisen, Natrium, Kalium.

Wir haben freilich nur die bekanntesten chemischen Urstoffe hier aufgeführt, während wir viele weniger bekannte mit Stillschweigen übergangen haben; allein auch bei diesen bekannten Stoffen dürfen wir nicht vergessen, daß die Umstände, unter welchen sie Verbindungen mit dem Sauerstoff eingehen, sehr verschieden sind, und daß demnach die Sicherheit der genannten Reihe noch nicht ganz fest steht.

Aber in dieser Reihe von Stoffen, die wir hier aufgeführt haben, zeigt sich etwas höchst Merkwürdiges, das einen Einblick in das Wesen der Naturgeheimnisse der Chemie gestattet.

Die Reihe sollte ja eigentlich nur für Verbindungen jedes dieser Stoffe mit Sauerstoff gelten, sie gilt aber auch für fast jeden anderen dieser Stoffe. Nehmen wir beispielsweise den ersten der genannten Stoffe, das Chlor, so finden wir, daß auch er sich am liebsten mit Kalium verbindet, das der letzte Stoff der Reihe ist. Zunächst leicht verbindet sich Chlor mit Natrium, in welcher Verbindung er unser gewöhnliches Kochsalz bildet. Gehen wir in dieser Reihe weiter rückwärts, so kommen wir erst auf Eisen, dann auf Kupfer, Silber, Gold, Wasserstoff und Kohlenstoff. Mit all diesen Stoffen verbindet sich Chlor; aber wenn ihm die Wahl gelassen wird, verbindet es sich immer mit einem Stoff, der in der genannten Reihe weiter von ihm absteht als mit einem, der ihm nahe steht. Also Chlor verbindet sich lieber mit Eisen als mit Zink, lieber mit Zink als mit Kupfer, lieber mit Kupfer als mit Silber ꝛc., so daß er sich mit Kohlenstoff schon sehr schwer verbindet und zu dieser Verbindung, die in der Medizin gebraucht wird, schon das Einwirken des Sonnenlichtes zu Hilfe gerufen werden muß, weil sie ohne dessen Einwirkung nicht zu Stande kommt. — Mit dem neben dem Chlor stehenden Schwefel, Phosphor und Stickstoff kann man keine Verbindung mit Chlor zu Wege bringen, so daß wir hier sehen, wie diese Reihe nicht nur für den Sauerstoff, für welchen sie ja ursprünglich aufgestellt worden ist, Bedeutung hat, sondern auch für Chlor. —

Das Merkwürdige geht aber noch weiter. Auch der zweite Stoff in der genannten Reihe, auch der Schwefel verbindet sich nicht mit dem ihm neben stehenden Phosphor, auch nicht mit dem darauf folgenden Stickstoff und Kohlenstoff; wohl aber mit dem Wasserstoff, wo er das bekannte übelriechende Gas „Schwefelwasserstoff" bildet, das man in faulen Eiern riecht. Mit den folgenden Stoffen aber, die noch entfernter in der Reihe von ihm abstehen, verbindet er sich nun immer leichter und inniger, je weiter man in der Reihe kommt, so daß die Neigung zur Verbindung der Reihe nach zunimmt, bis endlich wieder Schwefel-Kalium die stärkste Schwefelverbindung ist, die man mit Schwefel hervorrufen kann.

Aehnlich verhält es sich mit dem dritten Stoff der angeführten Reihe, dem Phosphor. Er verbindet sich gar nicht oder nur äußerst schwer mit Stoffen, die in der Reihe neben ihm stehen, wohl aber stärker und immer stärker mit Stoffen, die ihm der Reihe nach entfernt und entfernter aufgeführt sind.

Da die Reihe von uns nur sehr lückenhaft aufgeführt worden ist, so können wir auch hier die weiteren Merkwürdigkeiten derselben nicht näher ausführen. Wir hoffen aber, daß unsere Leser uns Glauben schenken, wenn wir versichern, daß eine weiter ausgeführte Reihe mehr Merkwürdigkeiten derart zeigt, und eine Bedeutung für die Verbindungen aller Stoffe mit einander hat, obgleich wir ja wissen, daß wir die Reihe nur anfangs anlegten, um zu wissen, wie es um die Verbindung der einzelnen Stoffe mit dem Sauerstoff steht.

Diese merkwürdige Eigenthümlichkeit kann unmöglich zufällig sein, und sie ist es auch nicht, sondern man hat hier Grund zu vermuthen, daß ein allgemeines Naturgesetz hier geheim waltet, das mit dem Geheimniß der chemischen Verbindungskraft in genauem Zusammenhang steht.

Wir werden sehen, daß man diesem Geheimniß schon mit Glück nachgespürt hat!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Im Cäcilien-Saale der Singakademie.
Freitag, den 3. März 1854.
„König Monmouth", von **E. Palleske**, vorgelesen von **E. Palleske.** Anfang 7 Uhr.
Billets à 10 Sgr. (a. d. Kasse à 15 Sgr.) zu haben bei Herrn Hofbuchhändler A. Duncker, Französischestr. 21, Herrn Buchhändler A. Enslin, Unter den Linden 61, Herrn F. Schneider u. Co., Unter den Linden 19 u. Herrn Franz Duncker, Johannisstr. 11.

J. Singer,
Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.
empf.: **Aechte Thybets** (schwarz u. coul.) zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Halb-Thybets u. **Camlotts**, zu 6, 7½, 9, 10 sgr.
Türkische Mousselin de laine, Robe 3 und 3½ thlr.
Carirte halbwollene Zeuge, zu 3, 4, 4½, 5 sgr.
Breite Cattune zu 3, 3½, 4 u. 5 sgr.
Einsegnungs-Tücher
in weiß, gelb, roth u. schwarz, zu 2, 2½, 3, 4, 5—10 thlr.
Gewirkte **Long-Chales** zu 7, 8, 9, 10—20 thlr.
Carirte Doppel-Chales (reine Wolle), das Stück 3 thlr.
Visits u. Mantillen von 2½ thlr. an.
Schw. Seidenzeuge (Tafft, Satin Chine, Atlas), Robe v. 7 thlr.

Die Seidenwaaren-Fabrik
von **Albert Spandow,**
Friedrichstr. 190, Ecke der Kronenstr.
empfiehlt: **Schwarzen Glanzkleidertafft,**
⅞ **Elle breit, die Elle 13, 14, 15, 17½, 20 Sgr.**

Ein noch guter Kinderwagen ist billig zu verkaufen Alte Schönhauserstr. 38 a. d. Hofe, 1 Tr.

1 gutes u. 1 gebrauchtes Bett ist billig Alte Jakobsstr. 115 pt. l.

76. 76. 76. Herrenhüte werden auf's Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann,** Schützenstr. 76 parterre.

2 Bandplettmühlwalzen u. ein vollständiger Posamentierstuhl ist ganz billig zu verkaufen. Zu erfragen Waldemarstr. Nr. 8 in der Strickgarnhandlung.

Alte Gummischuhe
und Abfall kauft u. zahlt den höchsten Preis
H. Grün, Alte Jakobstr. Nr. 95.

Eine sehr gute Hobelbank, Birnbaum, so wie Hobel, Schraubzwingen stehen bill. z. Verk. Näh. b. **Theiss,** Gerichtsstr. 7.

Seidenwirkerstühle nebst sämmtl. dazu gehörigen Geräthschaften sind sowohl im Ganzen als einzeln bill. z. verkauf. Weinbergsgasse 8, 2 Tr.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 f. Schlafst. ist zu verm. Lindenstr. 11, vorn 2 Tr. bei Lanow.

Auf geschweifte Arbeit wird ein Geselle verlangt bei
Schütte, Tischlermstr., Alte Jakobsstr. 49.

1 Posamentiergeselle (Goldarbeiter) wird verlangt Alte Jacobsstr. 14.

Druck von Herring u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Digitized by Google

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 52. Berlin, Donnerstag den 2. März. 1854.

Der Rath der Kreuzzeitung.

Wir haben das, was wir für das Wohl Preußens in gegenwärtiger Lage halten, offen und so deutlich wie möglich dargelegt. Wir machen nicht den Anspruch darauf, unfehlbar zu sein, sondern, indem wir unsere Ansicht der Oeffentlichkeit übergeben, stellen wir sie dem Urtheil Aller anheim und stellen nicht in Abrede, daß möglicherweise ein anderer und richtigerer, heilsamerer Weg noch gefunden werden kann.

Die Kreuzzeitung nennt unsere Ansicht „Blödsinn" und warum sie ihr so erscheint, haben wir im gestrigen Artikel gezeigt. Sie vermag unsern Plan nicht in Uebereinstimmung zu bringen mit einer Tendenz-Politik, und eine edlere versteht sie nun einmal nicht.

Hat aber die Kreuzzeitung einen andern Plan?

Wohl, sie hat einen und spricht ihn im Leitartikel ihrer letzten Dienstags-Nummer aus, und deshalb mag man uns nicht verargen, wenn wir ihren Plan hier vorführen und einer Prüfung unterwerfen.

Die Kreuzzeitung stimmt wie gesagt mit uns darin überein, daß Frankreich eine drohende Stellung gegen Oestreich einnimmt und auf eine Revolutionirung Italiens hinweist, wenn Oestreich sich nicht Frankreich anschließen will. Sie sagt aber: Auch Rußland nimmt eine drohende Stellung gegen Oestreich an. Sie sagt wörtlich Folgendes: „Rußland würde dadurch vielleicht gezwungen sein, den Aufruhr der griechischen Christen in der Türkei nachhaltig zu benutzen, und alsdann würden alle die Gefahren von russischer Seite her, durch deren Trugbild man Oestreich zu westifiziren sucht, in der Wirklichkeit vorhanden sein."

Wir wollen der Kreuzzeitung gestehen, daß sie unserer Ansicht nach das Richtige trifft; wir stimmen hierin mit ihr vollkommen überein, wie denn auch die östreichische offizielle Zeitung ein Gleiches laut werden läßt.

Bei dieser Lage der Sache sollte man glauben, wäre es nicht gar so blödsinnig, wenn wir der Ansicht sind, Preußen möge nicht auf das in tiefe Verlegenheiten gerathene Oestreich warten, sondern seinen eigenen Weg zur Erhaltung seines Besitzstandes und des Friedens schreiten; allein die Kreuzzeitung weiß einen besseren Vorschlag und den wollen wir nun hören.

Ihr Plan ist, daß sich Oestreich an Rußland anschließen solle. Rußland werde dankbarer sein als Frankreich. Wie aber soll Oestreich den Gefahren in Italien begegnen?

Das beantwortet die Kreuzzeitung in Folgendem, das wir für Pflicht halten, mit ihren eigenen Worten wiederzugeben: „Oestreich wird erwägen, daß es, von Rußland, Preußen und dem deutschen Bunde gedeckt, sich in Italien mit ganzer Macht gegen die getheilte Macht Frankreichs allein würde behaupten können, wenn es diesem etwa einfallen sollte, die gedrohten Konflikte an den Alpen in's Werk zu setzen."

Also: Preußen und der deutsche Bund sollen Oestreich decken und dann wird es sich mit seiner ganzen Macht gegen Frankreich behaupten, wenn dieses in Italien die Revolution entzünden wollte.

Das ist der Plan der Kreuzzeitung und mit diesem läßt sie die Sache auf sich beruhen und hält Alles für abgethan.

Wenn wir nun unser Urtheil über diesen Plan abgeben sollen, so müssen wir sagen: er ist vortrefflich; er kann nicht besser ausgesonnen werden. Er ist so vorzüglich, daß kein Oestreicher der Welt ihn herrlicher erfinden kann. Nur hat er einen Fehler, einen kleinen Fehler: es ist darin nur eine Kleinigkeit übersehen und diese Kleinigkeit heißt Preußen! —

Für Oestreich hat die Kreuzzeitung gut gesorgt, das gestehen wir ihr vollkommen zu. Sie hat sogar für Oestreich vollkommen ausgesorgt; denn wir glauben aufrichtig, daß, wenn Preußen und der deutsche Bund nichts in der Welt zu thun hätten, als Oestreich „zu decken", so könnte Oestreich wirklich mit „ganzer Macht" das bedrohte Italien halten. Allein wir müssen denn doch daran erinnern, daß die Kreuzzeitung ein preußisches Blatt sein will, und wir finden es, aufrichtig gestanden, nicht ganz in der Ordnung, daß sie bei der Krisis gegenwärtig so ganz offen nur für Oestreich sorgt, damit es „gedeckt" ist, während sie, so zu sagen, es nicht der Mühe für werth hält, auch Preußen ein wenig zu decken.

Ob Rußland, in einen Krieg mit der Türkei und den

Westmächten verwickelt, in der That noch Oestreich decken könnte, wollen wir nur ganz kurz berühren. Vorläufig hat es gegen die Türkei allein alle Hände voll zu thun, wie wird es werden, wenn erst die französisch-englischen Hilfstruppen auf den Kriegsschauplatz anlangen? Am schwarzen Meer und an der Ostsee wird Rußland wahrscheinlich auch seine Streitkräfte vollauf beschäftigt sehen, und ob Rußland dann noch Deckung übrig behält, ist jedenfalls sehr zweifelhaft. Allein das ist unsere nächste Sorge nicht; wir möchten nur die Frage aufwerfen, ob denn Preußen und der deutsche Bund nicht minder für sich selbst in solcher Lage zu sorgen haben, daß sie weiter nichts thun sollen, als Oestreich decken?

Wie aber, wenn Preußen selbst, das Oestreich decken soll, die ganze Kraft des Landes braucht, um sich selbst zu decken?

Freilich, das ist eine Frage, die, wie es scheint, der Kreuzzeitung keine Sorge macht. Die neue preußische Zeitung meint genug zu thun, wenn sie für Oestreich sorgt. Dieselbe hat nie anders gedacht, als daß Preußen da ist, um Oestreich zu decken, und wir gestehen, daß von diesem ihrem Gesichtspunkte aus die Sache ganz gut durchdacht ist.

Wir glauben ganz aufrichtig, daß Oestreich ruhig sein kann; wenn es aber — was ganz richtig ist — seine „ganze Macht" braucht, um Italien zu behaupten, so will es uns scheinen, daß auch Preußen ein Recht hat, seine ganze Macht zu gebrauchen für sein Interesse, und daß es nicht gut angehen wird, es rein im Dienste Oestreichs zu verwenden, wie es der Plan der Kreuzzeitung, sehr weise für Oestreich, ausgesonnen hat!

Denn dieser weise Plan der Kreuzzeitung würde in der Praxis darauf hinauslaufen, Oestreich zu decken und damit das europäische Schlachtfeld nach Preußen zu verlegen.

In welche Lage würde dies dadurch gerathen?

Vom Rhein her würde Frankreich, von der Seeseite her England angreifen. Auf allen Meeren sind aber die Schiffe unsers Handels, in alle Welt ist unsere junge Flotte zerstreut! Wie kann es eine bessere Buße geben für die, nach der Kreuzzeitung, gottlose Industrie und eine selbstständige preußische Politik? Vielleicht soll auch noch Dänemark die Gefion zurückerhalten und den Barbarossa obenein und der Jahdebusen kommt unter dänisches Kuratel, damit die Buße Preußens desto reiner sei, und das Alles für das Bewußtsein, Oestreich gedeckt zu haben.

Doch haben wir noch Eines übersehen, nämlich den deutschen Bund.

Da Oestreich mit seiner „ganzen Macht" Italien, Preußen dagegen Oestreich decken soll, so bliebe in der That etwa Baiern die Rolle im Verein mit den übrigen Staaten des ehemaligen Rheinbundes Preußen zu schützen, und es scheint, als ob wirklich Baiern bei Frankreich einen Stein im Brette habe, denn bei der Abreise des französischen Gesandten aus Petersburg hat er die französischen Unterthanen in Rußland unter den Schutz des baierischen Gesandten gestellt!

Doch genug für heute! Die Zeiten sind zu ernst für Betrachtungen dieser Art. Wir dürfen es unsern Lesern überlassen, den richtigen Namen für den Plan der Kreuzzeitung ausfindig zu machen, die unsere Ansichten als „Blödsinn" betrachtet!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „Times" vom 28. Febr. enthält laut tel. Dep. in ihrer zweiten Ausgabe: England und Frankreich haben durch gestern abgegangene Kuriere den Kaiser von Rußland aufgefordert, **binnen sechs Tagen zu erklären,** ob der Kaiser bis zum 30. April die Donaufürstenthümer von den russischen Truppen räumen lassen will. Eine Weigerung von Seiten des Kaisers von Rußland soll als eine **Kriegserklärung** Rußlands betrachtet werden

In Paris zirkulirte am 27. Febr. das Gerücht, daß Oestreich dem bekannten zwischen England, Frankreich und der Türkei abgeschlossenen Vertrage beigetreten sei; die Unterzeichnung soll in den letzten Tagen in Wien erfolgt sein. Oestreich soll sich jedoch, wie es weiter hieß, keineswegs zu einer thätigen Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland verpflichtet haben; es wird neutral bleiben und sich darauf beschränken, die angrenzenden Provinzen der Türkei zu besetzen, um Aufstände zu verhindern. — Eine Bestätigung des Gerüchtes ist abzuwarten.

Dem Fortschreiten des Aufstandes im Epirus ist, wie man in Paris wissen wollte, bereits Einhalt gethan. Die griechische Regierung, welche in einem Zirkulare an ihre Gesandten und Konsuln versichert, daß sie den revolutionären Umtrieben vollkommen fremd sei, wird damit wenig Glauben finden. Ein triester Blatt meldet aus Korfu vom 12., daß von dort englische Truppen nach der albanesischen Küste werden entsendet werden. Aehnliche Expeditionen würden dem Vernehmen nach auf den andern Inseln vorbereitet und man glaube, England werde energisch zur Niederhaltung des Aufstandes in Albanien vorgehen.

In der Proklamation der Aufständischen heißt es: „Zuletzt wenden wir uns an Euch, Ihr Osmanen, die ihr Bewohner unseres Vaterlandes seid, Friede sei mit Euch! wenn Ihr unsern Waffen gegen die Tyrannei beitretet, werdet Ihr mit uns zugleich Freiheit, Gleichberechtigkeit, Ehre, persönliche Sicherheit (unter russischem Protektorat?) zum Geschenk erhalten. Euer Fortschritt, Euer materielles Glück u. wahre Wohlfahrt wird die erste unserer Sorge u. die größte unserer Freude sein. Schließt Ihr Euch aber uns nicht an und stellt Ihr Euch unserem heil. Kampfe entgegen, so verkünden wir Euch im Namen des Allmächtigen, daß Euer Widerstand uns in Tiger u. Leoparden verwandeln wird. Euer Blut wird die Flüsse färben und die Felder düngen, Feuer und Schwert wird erbarmungslos Euch selbst, Eure Häuser, Städte und Dörfer vertilgen."

Die Zahl der russischen Truppen in der kleinen Wallachei ist stark aufgewachsen, und die Ziffer von 50,000 Mann dürfte die geringste sein; aber auch die Türken verstärken sich fortwährend und Omer Pascha weilt theils in Widdin, theis in Kalafat. — Omer Pascha ist zum Generallissimus sämmtlicher türkischen Streitkräfte ernannt worden.

Die Landpost aus Konstantinopel bis zum 16ten meldet, daß zwei Kriegsschiffe der Schutzflotten in den Piräus abgesendet werden. Die Pforte rechnete auf baldige Ankunft der französisch-englischen Hilfstruppen. Die Küste Albaniens wird in Belagerungszustand erklärt werden; die Blokade dürfte sich jedoch nur auf die insurgirten Distrikte beschränken. Nach Alexandrien sind Kuriere abgegangen, mit der Aufforderung, die bereitstehende Flottendivision nicht nach Konstantionopel, sondern direkt an die albanische Küste abgehen zu lassen.

In der Nacht vom 16. zum 17. Febr. ereignete sich ein eigenthümlicher Vorfall bei dem Dorfe Ciuperceni, in der Nähe von Kalafat, wo 4000 Türken die Vorhut bildeten. Es wurden in dieser Nacht russischer Seits zwei Kolonnen, jede von 4 bis 5000 Mann stark, beordert, um von zwei verschiedenen Seiten, die eine aus der Gegend des Dorfes Skripezi, die andere links davon aus der Gegend der Pojana des Fürsten Milosch, gegen das erwähnte türkische Korps vorzurücken und es zu überfallen. Um drei Uhr nach Mitternacht setzten sich die russischen Kolonnen in Marsch. Gegen vier Uhr erreichte die erstgenannte Kolonne eine Stelle, an welcher sie nur eine halbe Stunde von dem türkischen Korps entfernt war. Die andere Kolonne scheint entweder die Richtung verfehlt oder sich verspätet zu haben; sie hielt im Dunkel der nebligen Nacht die erstere für die feindliche Truppe und eröffnete sofort eine heftige Kanonade gegen dieselbe, welche in demselben Glauben erwidert wurde. Die beiden Kolonnen drangen immer

mehr gegen einander, bis es zum Kleingewehrfeuer kam. Dieser Kampf dauerte ungefähr anderthalb Stunden, bis man beim anbrechenden Tage mit Entsetzen das Mißverständniß entdeckte. Man behauptet, daß dasselbe bei 300 Todte und Verwundete gekostet habe. Die Türken wurden natürlich von allen Punkten allarmirt, und auch von Widdin aus, wo man in einer anderthalbstündigen Entfernung die Kanonade hörte, traf Omer Pascha Vertheidigungsmaßregeln. Das bei Ciurpercni aufgestellte türkische Korps stand kampfbereit, bewegte sich aber nicht vorwärts, da es selbst sich den zwischen den Russen unter sich entstandenen Kampf nicht erklären konnte. Die russischen Kolonnen zogen sich zwischen 6 und 7 Uhr wieder in ihre Positionen zurück.

Die „Times" meldet, daß ein Theil der russischen Garden, an Zahl 30,000 Mann, den Befehl erhalten habe, die russischen Ostseeprovinzen zu besetzen, und daß gleicherweise die preußische Garde nach Königsberg und Memel abmarschiren wird. (?)

Die „pr. Korr." enthält folgende Mittheilungen über die gegenwärtige Organisation des türkischen Heeres. Die türkische Armee hat vier Bestandtheile, nämlich: 1) das stehende Heer (Nizam), in welchem jeder Soldat fünf Jahre zu dienen hat. Der Name kommt aus dem Arabischen und bedeutet „neue Ordnung", mit Rücksicht auf die dem modernen europäischen Kriegswesen nachgebildete Organisation; 2) der Redif (zu deutsch: ein hinten Nachkommender), eine Art Landwehr, in welche die nicht für das stehende Heer ausgehobenen wehrfähigen Männer gehören. Diese sind funfzehn Jahre hindurch zum Dienst verpflichtet, werden aber nur in Kriegszeiten einberufen. Diese Landwehr ist ebenfalls nach europäischem Muster organisirt und umfaßt auch eine Abtheilung Artillerie, welche vorzüglich für den Festungsdienst bestimmt ist; 3) die Baschi-Bosuk (zu deutsch: militärfreie Köpfe), entsprechen etwa dem Landsturm und begreifen alle für den Waffendienst brauchbaren Individuen, welche der Einstellung in den Nizam oder den Redif durch ihr Alter überhoben sind. 4) Die Klasse der Freiwilligen oder Unregelmäßigen wird hauptsächlich von den eigentlich konskriptionsfreien Stämmen des Reiches gebildet, unter denen die Albanesen als leichtes Fußvolk, die Kurden in der Reiterei gute Dienste thun. Die beiden letzteren Kategorien sind den Regeln der Disziplin ziemlich unzugänglich; dagegen sind der Nizam und der Redif schen an strenge Mannszucht gewöhnt, gegen die sie im Dienste nur selten verstoßen, obgleich außerhalb desselben der türkische Soldat sich vom militärischen Zwange nach Möglichkeit zu befreien sucht.

Berlin, den 1. März.

— Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha begiebt sich nach Paris, um dem französischen Hofe den Besuch zu erwidern, den kürzlich der Prinz Napoleon im Namen des Kaisers dem Könige der Belgier abgestattet hat. Der Herzog von Koburg ist ein Neffe des Königs Leopold.

— Der in Stettin erscheinenden „nordd. Ztg." zufolge ist von Petersburg aus an die preußische Regierung die Forderung gestellt, im Falle eines Krieges in unsern Häfen keine Lebensmittel und Steinkohlen an englische und französische Schiffe zu verkaufen; es soll deshalb der russische Generalkonsul in Danzig sich nach Berlin begeben haben.

— Am Freitag Abend wird der als dramatischer Dichter wie als Vorleser rühmlich bekannte Herr E. Palleske sein eigenes Drama: „König Monmouth" im Cäcilienssaal der Singakademie vorlesen. Der unglückliche Aufstandsversuch, welchen der Herzog James von Monmouth, ein natürlicher Sohn Karl II. von England, gegen seinen Oheim, den katholischen Jakob II., im Interesse der Freiheit und des Protestantismus zu vorzeitig unternahm und den er mit seinem Leben büßen mußte, ist der Stoff des im vorigen Jahre erschienenen und von der Kritik mit vielem Beifall aufgenommenen Stückes.

— Nach den neuesten Nachrichten vom 17. Februar befand sich das preußische Geschwader noch vereinigt in Alexandrien. Der Gesundheitszustand der Mannschaft war vortrefflich. Von Seiten der ägyptischen Regierung erfuhr dieselbe eine sehr zuvorkommende Aufnahme. Dem Kommodore Schröder wurde ein besonderes Dampfschiff zur Disposition gestellt, um mit denjenigen Offizieren und Kadetten, welche für den Dienst entbehrlich waren, einen Ausflug nach Kairo zu machen, wo derselbe ohne Zweifel vom Vizekönig empfangen werden dürfte.

— Wie ein Reisender aus New-York erzählt hat, ist der ehemalige Inhaber der Schwimmanstalt vor dem schlesischen Thore, Maaß, welcher hier fallirte und nach Amerika ging, vor Kurzem in Williamsburg bei New-York mit Hinterlassung eines Vermögens von 20,000 Dollars verstorben.

— Wie die „pr. Korr." mittheilt, hat der König sich bewogen gefunden, die Verfassung des Klosters zum heiligen Grabe einer Revision zu dem Zwecke unterwerfen zu lassen, daß das Kloster seiner ursprünglichen Stiftung gemäß wiederum als eine der Kirche gewidmete Anstalt hergestellt und die Thätigkeit der darin aufgenommenen Frauen christlichen Liebeszwecken zugewendet werde. Die neuen dieser Absicht entsprechenden Statuten des Klosters haben nunmehr die landesherrliche Bestätigung erhalten.

— Die Auswanderung aus dem südwestlichen Deutschland scheint in diesem Jahre wieder in großartigem Maßstabe vor sich zu gehen; in Havre, wohin ein bedeutender Theil der Auswanderer aus Baden, Würtemberg und Baiern sich wendet, reicht die Zahl der vorräthigen Schiffe kaum zur Beförderung der Europamüden hin. In Hamburg sind schon bis zum 15. Mai sämmtliche Plätze bei den den dortigen Expedienten für die direkte Auswanderung zu Gebote stehenden Schiffen vergeben, so daß neue Meldungen nicht vor dem 1. Juni würden berücksichtigt werden können. Das Passagegeld ist sowohl für die direkte als für die indirekte Auswanderung bereits um einige Thaler gestiegen, was hauptsächlich von der erhöhten Matrosengage (so wie diese wieder von dem schon jetzt fühlbaren, durch die Rekrutirung für die Flotten hervorgerufenen Mangel an Matrosen) herrührt.

Kopenhagen. Die russische Ostseeflotte ist nach Privatberichten aus Stockholm gegenwärtig im Begriff, sich aus Kronstadt heraus zu eisen, um gleich oder noch vor dem Einlaufen der englischen Flotte in den Sund sich in offener See zu befinden.

Die skandinavische Neutralität, meint ein hiesiges Blatt, scheint von Rußland in Beziehung auf Schweden-Norwegen anders als in Beziehung auf Dänemark aufgefaßt zu werden. Gegen die dänische Neutralität scheint Rußland im Allgemeinen keinen Einspruch gethan, sondern sich damit begnügt zu haben, zu verlangen, daß die englische Flotte keinen Proviant und Steinkohlen in unseren Häfen einnehme. In Schweden heißt es dagegen allgemein, daß Rußland sich gegen dessen Neutralität überhaupt ausgesprochen habe, und dafür sprechen die häufigen Mittheilungen des Königs an den geheimen Ausschuß und die beständigen Unterhandlungen mit dem russischen Gesandten. In Schweden wird übrigens auf's Thätigste gerüstet. —

Spanien. Die amtliche madrider Zeitung vom 22. Febr. enthält Einzelheiten über den Aufstand in Saragossa, die bei dem Charakter des Blattes jedoch nur unvollständig sind. Es heißt in dem amtlichen Bericht, daß Saragossa (wo bekanntlich der Aufstand ausbrach) den königlichen Autoritäten wieder unterworfen worden und daß die Truppen nur noch einige Punkte zu besetzen hatten. Diese Phrase beweist jedenfalls, daß noch nicht Alles zu Ende war die spätere telegrafische Mittheilung, daß das ganze Land im Belagerungszustand erklärt worden ist, spricht ebenfalls für eine Ausdehnung der Insurrektion.

Paris, 27. Febr. Lamennais ist gestern Abend 10 Uhr gestorben. Bis zum letzten Augenblick weigerte sich der berühmte Todte, einen Geistlichen zu seinem Krankenlager heranzulassen. In Folge dessen wird die Beerdigung ohne das gewöhnliche geistliche Gepränge stattfinden.

Es soll bereits entschieden sein, daß der Kriegsminister, Marschall St. Arnaud, den Oberbefehl über das Expeditionskors übernehmen wird. — Ueber die Zustände in Spanien zirkuliren heute die übertriebensten Gerüchte und man erzählte sogar schon, daß die Königin Isabella vertrieben sei.

Paris, 28. Febr. Die Börse eröffnete durch eine Mittheilung des „Moniteur", daß die Russen Vorbereitungen träfen, die Donau zu überschreiten, in matter Haltung. Die Spekulanten woll-

ten günstige Nachrichten über die Haltung der deutschen Großmächte haben, was eine Steigerung der Kurse bewirkte.

London, 27. Febr. Dem Herzog von Cambridge wurde vor seinem Abgange zur Armee ein Bankett gegeben, bei welchem er auf einem Trost des Herzogs von Hamilton folgendes erwiederte:

„Mylords, Ihr Wohlwollen setzt mich in große Verlegenheit, obwohl ich überzeugt bin, daß es in diesem Kreise Keinen giebt, den ich nicht einen aufrichtigen Freund nennen könnte. Indem ich diese Ehre mir selber erweise, muß ich hinzufügen, daß das, was mich leitet, der Hauptgrund ist, der diese Vereinigung herbeigeführt hat. Jeder muß das, was bevorsteht, beklagenswerth finden. Aber unsere Sache ist gerecht und gut, und Ihre Gegenwart beweist, daß wir, wenn wir die gegenwärtige Lage bedauern müssen, als Engländer entschlossen sind, unsere Sache zu vertheidigen, welche die des guten Rechtes ist. (Hört!) das sind die Gefühle, welche meine Waffenbrüder und ich in die ferne Expedition mitnehmen. Für meinen Theil versichere ich, daß ich meinen Kräften mißtraue, aber Ihr Wohlwollen beweist mir, daß Sie nicht an meinen guten Willen, meine Pflicht zu thun, zweifeln . . . Ich rechne darauf, bei meiner — hoffentlich nahen — Rückkehr Ihnen zu beweisen, daß ich Ihres Vertrauens nicht unwürdig war."

Der Herzog, ein Vetter der Königin, wird, wie schon gemeldet, vor seiner Einschiffung einen Besuch am pariser Hofe abstatten.

Wie die „Times" meldet, ist Lord Raglan, der Oberbefehlshaber des englischen Expeditionskorps, am Sonnabend in Begleitung höherer Offiziere, nach Paris gereist, um über den gemeinschaftlichen Operationsplan zu berathen. Sir Baldwin Walker ist gleichfalls nach Paris abgegangen, um über die Operationen zur See sich mit den französischen Behörden zu benehmen.

Der Oberbefehl über die Ostsee-Flotte ist definitiv Sir Charles Napier (wie der verstorbene Sir Charles auch Fighting Charley, das wackere Karlchen, genannt) übertragen. Sein Name ist eine gut akkreditirte Schuldverschreibung, zahlbar mit zerbrochenen Köpfen. Er geht nach Portsmouth, „um das Material und die Jungen zu inspiziren.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

LXXXIX. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn wir uns die Reihe der chemischen Urstoffe vergegenwärtigen, die wir im vorigen Kapitel angeführt haben, so ergiebt schon der flüchtige Blick, daß immer die neben einander stehenden Stoffe eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, während die am weitesten aus einander stehenden sich am unähnlichsten sind.

Theilen wir uns nun die Reihe etwa so, daß wir den Wasserstoff als die Mitte derselben betrachten, so sehen wir auf der einen Seite lauter Metalle, auf der andern Seite fast lauter Stoffe, die am wenigsten Aehnlichkeit mit Metallen haben, wie z. B. Sauerstoff, Chlor, Schwefel, Phosphor u. s. w. Da aber gerade die Stoffe der einen Seite am leichtesten und schnellsten chemische Verbindungen eingehen mit Stoffen der andern Seite, so ergiebt schon der flüchtige Blick, daß die chemische Verbindung etwas ganz Eigenthümliches hat; denn es geht daraus hervor, daß nicht etwa die ähnlichen Stoffe auf einander eine Anziehung ausüben, um sich chemisch zu verbinden, sondern im Gegentheil, es verbinden sich diejenigen Stoffe am leichtesten, die sich am unähnlichsten sind.

Die stärkste und heftigste chemische Verbindung findet zwischen Sauerstoff und Kalium statt. Diese beiden Stoffe haben weder äußerlich in ihrer Erscheinung noch innerlich in ihrer Natur die mindeste Aehnlichkeit. Sauerstoff ist eine Luftart und das reine Kalium ist ein dem Silber ähnliches Metall, und grade weil sie sich so unähnlich sind, verbinden sie sich so leicht und schnell mit einander, daß man das Kalium nicht eine Minute an der Luft liegen lassen darf, ohne daß es mit großer Begierde den Sauerstoff anzieht und sich in Verbindung mit diesem verwandelt. Zink hat nicht die mindeste Aehnlichkeit mit Sauerstoff und doch weiß Jeder, daß es sich in der Luft sehr schnell mit einer weißgrauen Schicht überzieht, die eben nichts ist als eine Art Rost, welcher aus einer Verbindung des Zinks mit dem Sauerstoff der Luft entsteht. Wie dasselbe mit dem Eisen der Fall ist, ist gleichfalls bekannt, während z. B. Schwefel oder Kohle nicht ohne Weiteres aus der Luft den Sauerstoff anzieht.

Hieraus schon wird man auf den Schluß geführt, daß in der Chemie wohl eine eigenthümliche Kraft thätig ist, welche grade den am wenigsten sich ähnlichen Stoffen eine Anziehungskraft und Verbindungslust verleiht, um mit einander sich zu begatten und einen neuen verbundenen Stoff zu bilden. Und wirklich ist dieser Schluß ganz richtig, denn eine genauere und tiefer eindringende Forschung bestätigt diesen Schluß vollkommen und es steht als eine Grundregel der chemischen Anziehung fest, daß sie grade zwischen solchen Stoffen am leichtesten vor sich geht, die ihrer Natur nach ganz entgegengesetzt sind.

Wer sich auch nur ein wenig Einblick in die Chemie verschaffen kann, der erstaunt über die Erscheinung, daß die Natur gerade in das Unähnlichste die stärkste Neigung gelegt hat, sich zu verbinden. Aehnlich wie der Nordpol des einen Magneten grade den Südpol des andern Magneten, also den ungleichartigen Magnetismus aufsucht und anzieht, so zieht in der Chemie jeder Stoff den ungleichartigsten anderen Stoff an, während er den gleichartigen Stoff gleichgültig und unangezogen läßt. Ganz so wie in der Elektrizität die positive und die negative Elektrizität sich anziehen, eben weil sie ganz entgegengesetzter Natur sind, eben so geschieht es in der Chemie, wo die ihrer Natur nach entgegengesetzten Stoffe die stärkste Neigung zur Verbindung besitzen.

Schon dies führt auf den Gedanken, daß wohl ein und dieselbe Ursache all' diesen geheimen Kräften der Natur zu Grunde liegen müsse. Unmöglich kann es zufällig sein, daß allenthalben, wo eine Kraft in der Natur wirksam ist, eine Gegenkraft zugleich in Thätigkeit tritt, die mit ihr zusammen den Grund der Erscheinung ausmacht. In den festen Körpern herrscht eine Anziehungskraft zwischen einem Atom und dem andern, die sie zusammenpreßt und zugleich ist eine Abstoßungskraft thätig, die sie doch wiederum von einander fern hält. In dem großen Weltraum besitzen sämmtliche Himmelskörper eine Fliehkraft, die sie in die Unendlichkeit der Fernen treiben würde, und dieser Fliehkraft entgegen wirkt eine Anziehungskraft, die, wenn sie allein herrschte, alle Himmelskörper in einem einzigen Punkt vereinigen müßte. Und grade diese zwei Kräfte, die entgegengesetzte Resultate in ihren Wirkungen haben würden, bringen den geordneten Lauf der Himmelskörper hervor, den wir anstaunen.

Im Magnetismus und in der Elektrizität ist die Trennung der Kräfte in zwei verschiedene Arten noch deutlicher ausgesprochen. Nordpol und Südpol, positive und negative Elektrizität treten hier auf, und es zeigt sich die auffallende Erscheinung, daß die entgegengesetzten Arten, die scheinbar einander feindlich sein sollten, sich gegenseitig suchen, sich einander anziehen. Finden wir nun in der Chemie ein ähnliches Verhältniß, zeigt sich auch hier, daß die entgegengesetzten Dinge die größere Neigung zu einander haben, so drängt sich unwillkührlich der Schluß auf, daß all die geheimen Kräfte, die in so verschiedener Weise zur Erscheinung kommen, von einer uns noch unbekannten großen gemeinsamen Naturkraft, die das All durchdringt, herstammen müssen, und daß sie alle wohl nur verschiedene Erscheinungen der gemeinsamen noch unentdeckten Kraft sein mögen.

Wir werden am Schluß unseres Themas noch einige Betrachtungen über diese gemeinsame Urkraft anstellen; für jetzt jedoch müssen wir zu den bereits entdeckten Gesetzen der Chemie zurück, um diese vorerst kennen zu lernen und um dann zeigen zu können.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hemming u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 52. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 2. März 1854.

welch herrliche Entdeckungen in neuerer Zeit gemacht worden sind, die fast mit schlagender Gewißheit den Beweis führen, daß die Chemie, die für den ersten Blick gar nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der Elektrizität zu haben scheint, aufs innigste mit der Elektrizität verwandt ist, so daß man mit Recht nunmehr gestehen muß, daß ohne chemische Erscheinungen keine Elektrizität, und ohne Elektrizität keine chemische Erscheinung zu Wege gebracht werden kann.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 27. Febr. bis 1. März.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
27.	—	—	—	—	—	—	3	—	8	2	20	—	2	8	2	—	—	—	1	20	—	1	15	8
28.	3	25	—	3	23	9	2	28	2	2	21	3	—	—	—	—	—	—	1	18	9	1	13	9
1.	4	1	3	3	18	9	3	1	11	2	17	6	2	7	6	—	—	—	1	20	—	1	13	9

Den 1. das Schock Stroh 8 thlr. 10 sgr. - pf. auch 8 thlr. - sgr. Der Centner Heu 27 sgr., geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. - Pf., auch 1 thlr., metzenweis 2 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

(Eingesandt.)

Die Kreuzzeitung!!!

Was die für Anstrengungen macht, um Preußen zum Leibeigenen Rußlands zu machen, geht wirklich über alle menschlichen Begriffe. In der Nr. 49 vom letzten Sonntag beschwört sie sogar die heiligen Kreuzzüge aus dem 12. Jahrhundert, um uns zu begeistern, gegen die Türken zu ziehen. Warum erwähnt sie denn aber nicht, wie Deutschlands Blüthe nach dem Morgenlande gebußpsalmt wurde, gewisse Orden, fromme Männer, Besitzthümer gegen einen Pfandschilling in Obhut nahmen, und für den Pilger Gottes Segen herabflehten; bis diese Blüthe Deutschlands entweder ihren Tod fand, oder als Bettler oder Beraubte heimkehrte? — Wahrlich, die Kreuzzeitung thäte besser, statt ihre Ideen drucken zu lassen, selbst das Kreuz zu nehmen und mit geschornem Haupte barfuß nach Jerusalem zu pilgern, unterwegs aber einen Kreuzzug zu predigen. — In einem andern Artikel fordert sie Preußen auf, es müßte bei dem ersten Kanonenschuß in Frankreich eindringen und demselben die Provinzen nehmen, die Deutschland früher besessen! J! sehen Sie mal, wie schön und groß! — Bitte! wer war es, der Preußen im Jahre 1806 Frankreich in die Hände spielte??? Das Proletariat that es nicht, der Handwerkerstand und Arbeiterstand thaten es eben nicht! Kunst und Wissenschaft thaten es auch nicht! — Ach, bitte, Herr Kreuzzeitungsreferent, wer that es denn? — Bitte um Antwort! — Und nun, Herr Kreuzzeitungsschreiber, wer ist es jetzt, der Preußen gern zu einer russischen Provinz herabsinken lassen möchte, wo nicht ganz und gar vernichtet sehen? — Das Proletariat wahrhaftig nicht, der Handwerker- und Arbeiterstand auch nicht, Kunst und Wissenschaft auch nicht — Ach bitte, Herr Kreuzzeitungsschreiber, wer will das nun? Bitte, bitte um Antwort! — Ja, ja, Preußen möchte wieder der Dumme sein — und für Rußland die Kastanien aus dem Feuer zu holen! Oder, sollte der Kreuzzeitungspartei wirklich so ängstlich zu Muthe sein, daß sie glaubt, nur unter Rußlands Schutz sicher zu leben? — Nun, so rathen wir ihr, sie möge nach den Linden gehen, darüber nachdenken, mit wem der Hohenzoller da oben gekämpft hat; sie möge seitwärts nach dem Palais blicken, und sich überzeugen, daß da auch ein Hohenzoller wohnt, dessen Herz Nationaleigenthum ist; sie möge es nie vergessen, daß ein Hohenzoller auf dem Throne sitzt; daß Friedrich Wilhelm der 4te ein König ist, der mit wahrhaft väterlicher Liebe, Gott vor Augen, sein Volk, sein Land im Herzen trägt, der mit weiser Vorsicht Alles thun wird, damit seinem Volke keine Demüthigung widerfahre! Möge die Kreuzzeitungspartei bedenken, daß an der Spitze des Ministeriums ein Mann steht, dem Diejenigen die Schuhriemen nicht aufzulösen würdig sind, welche sich so überklug dünken! — Seit 1850 wissen wir: Manteuffel ist der Mann, welcher das Steuer des Staates so zu führen versteht, daß wir trotz Sturm und Klippen im Hafen der Ruhe und des Friedens sicher ankern können. — Ja, Preußen wird seine Neutralität mit Vernunft und Gerechtigkeit wahren: so lange die Sicherheit der Grenzen nicht fernere Maßregeln nothwendig macht! — Was dann geschieht: das weiß Gott allein! —

M.

Heute Donnerstag: **Kaffee-Kränzchen.**
Anf. 5 Uhr. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Billige Gardinen und Möbelstoffe.

Broch. Mull-Gardin m. Bordüre, d. Fenst. 1 thlr., 2 Ell. br. 1 thlr. 15 sgr.
Auslangirte " " " " 1¼ " " " 1 " 20 "
Gaze u. à jour " " " " 1½ " " " 2 " — "
Glanz-Möbel-Kattun v. 3—12½ sgr., glatten Mousselin v. 2½—6 sgr. Baumw. Damast v. 3 sgr., Imperial 6½ sgr. ¼ Drillich zu Schlafsophas 5 sgr., Bett-, Tisch- u. Kommoden-Decken von 15 sgr., die neuesten Gallerien u. alle dazu passenden Posamentir-Arbeiten empfiehlt
A. E. Bahn, Meilenmarkt 5., Spandauerstr. 44 gegenüber.

Alt Leinen, Kattun, Mousselin kauft die Handl. A. Jakobsstr. 38.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Eine gebrauchte eiserne oder gute hölzerne Buchdrucker-Packpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen unter F. 22 in der Expedition dieser Zeitung.

Ein schöner Heckbauer nebst Vögeln ist zu verkaufen
Zimmerstr. Nr. 28 vorn 3 Tr. bei Huhndorf.

1 guter gebr. Drell-Schlafsopha, 1 alt. Klavier bill. Klosterstr. 54, 2 Tr.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Mädchen geübt im Spulen werden verlangt Blumenstr. 35, 1 Tr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Der treue und unentbehrliche Führer und Rathgeber für alle Auswanderer nach Amerika, um jeden vor Schaden zu bewahren. Nebst Sammlung englischer u. deutscher Gespräche und einem ärztlichen Rathgeber für Seereisende. Von **James Wiseman.** 19 gGr.
Thierärztliches Receptiaschenbuch, oder Sammlung der neuesten thierärztlichen Recept-Formeln. Dritte vom Oberthierarzt **Grebner** u. **Straub** stark vermehrte Auflage. geh. 1 thlr.
Die Kunst, das menschliche Leben zu verjüngen. Nach des Medizinalraths **J. Kämpf** verbess. Methode der Regenerationen des Blutes, der Unterleibsleiden und Nervenkrankheiten.
Geheftet. 10 Sgr.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Nachtseiten der Gesellschaft.

Eine Gallerie merkwürdiger

Verbrechen und Rechtsfälle.

Herausgegeben von

Dr. A. Diezmann, Dr. W. Jordan und **Dr. L. Meyer.**

18 Theile in 3 Bänden schön gebunden. 3 Aufl. 4 Thlr.

Inhalt.

Die Marquise von Ganges.
Der Doppelgänger.
Blas El Guerrillero.
Das Veilchensträußchen.
Varinka.
Marie von Johsel.
Barak Johnson oder der blinde Zeuge.
Die Constantin.
Aus den Denkwürdigkeiten eines Advokaten.
Van Morsen.
Ali Tebelen, Pascha v. Janina.
Derues.
Der Pfarrer Chambard.
Die Marquise von Brinvilliers.
Eugen Aram.
Eine Mordthat in Rußland.
Die Gräfin von St. Géran
Nisida.
Ein Justizmord in Frankreich.
Urban Grandier.
Die deutsche Prinzessin.
Amerikanische Rache.
Eine Betrügerei im Großen.
Eine Giftmischerin.
Veit Fraser.
Der Bräutigam von Barna.
Georg Barrington.
Capitain James Hind.
Jack Sheppard.
Lebrun.
Der Schwur des Pascha.
Gabriel Lambert.
Die Feuersbrunst.
Louis Mandrin.
Schuldig oder Nichtschuldig?
Das Todtengericht.
Der Todte bei Sanct Anna's Kapelle.
Die Gefängnisse oder die Todesstrafe.
Blétry oder die unbekannte Leiche.
Ein Mord in Halifax.
Hexenprozesse in Nordamerika.
Die Negerverschwörung in New-York.
Major John André.
Verfolgung der Quäker in Amerika.
Bekenntnisse eines Unglücklichen, oder Leben des Galeerensklaven Jean Claude Romand.
Aus dem Tagebuche eines Predigers.
Das Blutgericht in Eperies.
d'Anglade, eine Kriminalgeschichte.
Montbailli.

Bei **F. Schneider & Co.**, Linden Nr. 19., erschien so eben:

Der kleine magnetische Katechismus oder Anfangsgründe des Mesmerismus von C. M. Hébert (de Garnay) nach der 2. Aufl. aus dem Französischen. 4½ Bog. mit Abb. geh. Preis 5 Sgr.

Schriften und Karten für Auswanderer!

Bamberg. Verlag der Buchner'schen Buchhandlung, zu beziehen durch alle preußischen Buchhandlungen:

Tr. Bromme's Hand- und Reisebuch für Auswanderer und Reisende nach Nord-, Mittel- u. Süd-Amerika. 7. sehr verm. und verb. Aufl. von Dr. Büttner. Mit einer vortreffl. Stahlstichkarte. Eleg. geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Tr. Bromme und **Dr. Büttner. Leitfaden für Auswanderer**, oder: Wer soll auswandern, wie soll man auswandern ꝛc. 21 Sgr.

Neueste Eisenbahn-, Post- und Kanal-Karte der Vereinigten Staaten, Texas, Canada ꝛc. Geb. mit Text 18 Sgr., auf Leinw. 1 Thlr. 2 Sgr.; mit farbigen Eisenbahnen ꝛc. 6 Sgr. mehr. ☞ geb. ohne Text 12 Sgr.

Gottheil, englische Sprachlehre (Dollmetscher) für Auswanderer. 6. Aufl. 8 Sgr.

— —, **englisches Taschenwörterbuch** für Reisende ꝛc. mit Aussprache. 2 Thle. 20 Sgr.

Pelz, E., Handbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Mit Stahlstich-Karte. Geb. 24 Sgr.

Rathgeber in amerikanischen Rechtsangelegenheiten. 7½ Sgr.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen:

Hausfrauen-Brevier

von **M. S. Kübler.**

16. 1854. 1 Thlr. 10 Sgr.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

Wir empfehlen dieses schöne und nützliche Buch jungen Frauen und solchen, die eben heirathen wollen. Männer können ihren Frauen oder Bräuten kein zweckmäßigeres Geschenk machen, als mit diesem Buche.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Am warmen Ofen.

Von

A. Widmann.

Zweite Auflage.

Miniatur-Ausgabe. Eleg. geh. 27½ Sgr. Sehr eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 53. Berlin, Freitag, den 3. März. 1854.

Die Vortheile.

Bevor man einen Schritt der Art thut, wie wir hoffen, daß er von Preußen erfolgen möge, bevor man sich entscheidet, auf welche Seite man sich im ausbrechenden Kriege zu stellen hat, ist es wichtig, daß alle Welt klar werde über die Vortheile eines solchen Schrittes.

Bisher hat sich Preußen bei allen Vermittelungsplänen auf die Seite der europäischen Mächte gestellt. Wir wünschten wohl, daß die Regierung nunmehr, wo sämmtliche Aktenstücke der orientalischen Frage dem Urtheile Europas vorgelegt werden, auch die preußischen nicht lange mehr zurückhalte, sondern sie der Oeffentlichkeit übergebe. Wir hoffen, daß der ungetheilte Beifall, den sie sich bis jetzt für ihre Haltung in der orientalischen Angelegenheit erworben hat, nicht verringert werden wird durch die Aktenstücke, die den Beweis liefern, daß sie für den Frieden gewirkt, ohne dem Rechte Europas, dem Recht der Verträge Eintrag thun zu lassen. —

Ist diese unsere Hoffnung aber gerechtfertigt, geht es aus der bisherigen Haltung Preußens hervor, daß es vom Beginn der Frage an Rußlands Handlungen als Verletzungen des europäischen Rechtes betrachtet hat, so liegt vor Allem der Vortheil eines weitern entscheidenden Schrittes auf dieser Bahn in der richtigen Konsequenz seiner Politik.

Es liegt doch wohl gewiß in der richtigen Konsequenz, daß ein Staat, der von Anfang an den Schritt eines andern getadelt, nicht auf dessen Seite treten mag, wenn er seinen falschen Schritt so weit getrieben, daß nur noch das Schwert die Entscheidung zu treffen vermag.

In dieser richtigen Konsequenz liegt aber mehr als man gemeinhin annimmt. Diese Konsequenz ist stets die Grundlage eines charaktervollen Strebens der Nation, welches ihr das verleiht, was man Nationalsinn nennt.

Man wundert sich über den festen Nationalsinn der Engländer, der sich in allen Verhältnissen so kräftig kund giebt; fragt man sich aber nach der Quelle desselben, so findet man, daß diese in der jedesmaligen ernsten Konsequenz der englischen Regierung liegt, die die Achtung des Volkes stets erringt. —

Erscheinungen derart sind auch ganz naturgemäß. Ein Volk, das nicht von festen Prinzipien, sondern nach wandelbaren Stimmungen regiert wird, verliert nicht nur das Zutrauen zur Regierung, sondern büßt auch seinen eigenen Charakter ein und geht in schweren Krisen des sichern Halts verlustig, der im bewußten Nationalgefühl liegt.

Wir meinen daher, daß schon die Konsequenz der Regierung in der jetzigen Krisis ein Vortheil ist, ein Vortheil, der dem preußischen Volke das verleihen wird, was in so drohenden Zeiten unumgänglich nöthig ist: den Sinn für nationale Selbständigkeit!

Neben diesem Vortheil, der stets mit einer konsequenten Haltung verbunden ist, würde Preußen noch wesentliche Vortheile in einer Verbindung mit England erlangen, die längst als ein tiefes Bedürfniß empfunden worden sind.

Wir wollen nicht von den bewußtlosen Sympathien sprechen, die einmal im Volke für England und gegen Rußland leben; wohl aber müssen wir das richtige Gefühl würdigen, das diesen Sympathien zu Grunde liegt. England ist der fortgeschrittene Staat, dem wir nachstreben; Rußland der unentwickelte, der sich durch deutsche Einwanderer zu kultiviren strebt. Wie es in der Natur eines jeden Menschen liegt, sich lieber dem anzuschließen, der in vielen Beziehungen ihm voransteht und den minder zu schätzen, der unter ihm steht, so liegt es auch im ganzen Volke. Man kan dies im Kleinen wie im Großen vielfach beobachten. Während die deutsche Nation eine sinnende und erfinderische ist, ist die englische die praktische, welche Alles, was der Geist ersinnt und erfindet, schnell ins Leben einführt. Unendlich Vieles, das deutsche Denker ersonnen haben, ist erst durch England praktisch gemacht wieder zu uns gelangt und hat auch unsere Praxis angeregt. Wir brauchen nur an die Telegrafie zu erinnern, die eine ächt deutsche Erfindung ist, die aber die Engländer am ehesten nutzbar anwendeten.

Blicken wir um uns und sehen wir das Großartige und Merkwürdige Alles an, das unsere Zeit vor der unzivilisirten der Vergangenheit vortheilhaft unterscheidet, so stoßen wir fort und fort auf den Geist der englischen Nation, die

uns eine kräftige Anregung in der Geschichte der Bildung war.

Wir beleuchten unsere Straßen mit Gaslicht. Wer hat dies bei uns eingeführt? Die Engländer! — Freilich freuen wir uns, daß wir so weit sind, der Lehre entwachsen zu sein, und nunmehr selbstständig nicht nur schaffen, sondern auch mit unsern Lehrern wetteifern zu können; aber die Achtung vor dem englischen Geiste bleibt bei solchen Ereignissen doch immer tief im Herzen des Volkes ruhen.

Das Maschinenwesen ist aus England zu uns herübergekommen; und wer in demselben den Fortschritt der Zeit erkennt, der kann sich des Gefühls der Zuneigung nimmermehr entschlagen für das Volk, das hierin unser Vorbild war.

Die ersten Bauten unserer Eisenbahnen leiteten Engländer, unsere ersten Lokomotiven wurden von Engländern geliefert, von englischen Zugführern regiert. Wer in aller Welt kann es einer Nation verdenken, wenn jene Achtung, die solche Thatsachen hervorrufen, ernstliche Sympathien erwecken.

Unsere Maschinenbau-Anstalten, die jetzt ein ergiebiger Segen des Landes und ein Stolz unserer Nation sind, sie sind nach englischen Mustern errichtet. Unsere chemischen Fabriken, unser Schiffbau, unsere Industrie, unser Handelssystem trägt die Spuren der wohlthätigsten Lehren, die wir dem englischen Geiste zu verdanken haben. — Wer will sich wundern, daß die englische Nation in der deutschen ernstliche Sympathien erweckt.

Unsere Rohprodukte finden ihren Markt in England; unser Kolonialwaaren-Handel hat sich erst am englischen zu seiner Selbstständigkeit erhoben. Der sicherste Kaufmann für Deutschland ist der Engländer. — Wie kann man hiernach staunen, daß auch die Sympathie für England im Volke liegt.

Badehäuser und Waschanstalten sollen in Berlin errichtet werden — nach Muster der englischen. Die Bewässerung der Hauptstadt verspricht derselben eine heilsame, wohlthätige Umgestaltung; wer sind die Unternehmer derselben? Engländer! — Ist es anders möglich, fragen wir, als daß sich im Volke eine ernste und nachhaltige Sympathie für England und die englische Nation entwickelt?

Man gehe nur einmal nach einer Leihbibliothek und frage, welche Dichterwerke am eifrigsten vom Volke gelesen werden, welche es sind, die nicht für die Neugier des ersten Erscheinens, wie die flacheren französischen Machwerke, — sondern nachhaltig und nach Jahren und Jahren noch immer beliebt sind; man wird hören: es sind englische Dichter, englische Romane und Werke, in denen der sittlich reine und wohlthätige Geist der englischen Darstellungsweise lebt.

Woher aber, fragen wir, soll im deutschen Volke Sympathie mit Rußland kommen? — Welche geistigen Berührungspunkte bietet Rußland dem deutschen Volke? — Aufrichtig gestanden, wir finden beim besten Willen von der Welt auch nicht Einen Punkt heraus, der Sympathie erwecken könnte.

Wir haben hier vorsätzlich **nicht** von Politik gesprochen; aber wir haben dies deshalb gethan, um zu zeigen, daß, abgesehen von aller Politik, abgesehen von allen Vortheilen derselben, abgesehen von der gerechten Sache Europas gegen Rußland, abgesehen von der Kraft eines englischen Bündnisses, abgesehen von der gegenwärtigen Lage, die ein solches höchst rathsam erscheinen läßt, abgesehen mit Einem Worte von der ganzen orientalischen Krisis, bei der bloßen Frage: Ob mit England oder mit Rußland? die Volkssympathie sich gewiß nach Englands Seite neigen wird.

Und darin würde der große zweite Vortheil des Bündnisses mit England liegen, daß in ihm Preußen stark wird durch die Volkssympathie!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die offizielle petersburger Zeitung bringt folgende **Proklamation** des Kaisers von Rußland:

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, König von Polen u. s. w., u. s. w., u. s. w., thun Jedermann kund: Wir haben Unseren lieben und treuen Unterthanen die Ursache Unseres Zwistes mit der ottomanischen Pforte bereits verkündet. Von jener Zeit an, ungeachtet der Eröffnung der Kriegsoperationen, haben Wir nicht aufgehört von Herzen zu wünschen, wie Wir es auch jetzt noch wünschen, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Wir hegten sogar die Hoffnung, daß Nachdenken und Zeit die türkische Regierung von ihrer Verirrung überzeugen würden, die durch hinterlistige Einflüsterungen hervorgebracht wurde, in welchen man Unsere gerechten, auf Verträge gegründeten Forderungen als einen Angriff auf ihre Unabhängigkeit darstellte, welcher eine beabsichtigte Oberherrschaft verberge. Aber vergebens waren bisher Unsere Erwartungen. — Die englische und französische Regierung traten für die Türkei auf und das Erscheinen ihrer vereinigten Flotten bei Konstantinopel diente zur größeren Aufmunterung der Hartnäckigkeit derselben. — Endlich führten beide westlichen Mächte, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, ihre Flotten ins schwarze Meer, indem sie ihre Absicht verkündeten, die Türken zu vertheidigen und Unsere Kriegsschiffe an der freien Schiffahrt zum Schutze Unserer Küsten zu verhindern.

Nach einer solchen, unter gebildeten Staaten unerhörten Handlungsweise haben Wir Unsere Gesandtschaften aus England und Frankreich abberufen und alle politischen Verbindungen mit diesen Mächten abgebrochen. Und so stellen sich, in einer Reihe mit den Feinden des Christenthums, England und Frankreich Rußland gegenüber, das für die orthodoxe Kirche streitet!

Aber Rußland wird seinen heiligen Beruf nicht verleugnen, und wenn die Feinde sein Gebiet angreifen, so sind wir bereit, ihnen mit der von unseren Vorfahren uns überkommenen Standhaftigkeit entgegenzutreten. Sind wir nicht jetzt dasselbe russische Volk von dessen Tapferkeit die denkwürdigen Begebenheiten des Jahres 1812 Zeugniß ablegen? Möge uns denn der Allerhöchste dazu verhelfen, dies mit der That zu beweisen! In dieser Hoffnung, indem wir für unsere unterdrückten Brüder, die den christlichen Glauben bekennen, zu den Waffen greifen, wollen wir mit dem einen Herzen ganz Rußlands ausrufen:

„Unser Herr! Unser Erlöser! den wir fürchten! Es stehe Gott auf, daß Seine Feinde zerstreuet werden!"

Gegeben zu St. Petersburg, am 9. Februar, im Jahre nach Christi Geburt, eintausend achthundert vierundfünfzig, Unserer Regierung im neunundzwanzigsten."

Dasselbe amtliche Blatt bringt ferner die **Antwort** des Kaisers von Rußland auf das Schreiben des Kaisers Napoleon. Dieselbe beginnt folgendermaßen: „Petersburg, 9. Februar 1854. Sire! Ich weiß Ew. Maj. nicht besser zu antworten, als indem ich diejenigen mir angehörenden Worte wiederhole, mit welchen Ihr Brief schließt: „Unsere Beziehungen müssen die einer aufrichtigen Freundschaft sein und auf denselben Absichten beruhen: Aufrechthaltung der Ordnung, Liebe zum Frieden, Achtung für die Verträge und gegenseitiges Wohlwollen." — Indem Sie, wie Sie sagen, dies Programm so annahmen, wie ich selbst es gezeichnet hatte, versichern Sie, demselben treu geblieben zu sein. Ich wage zu glauben, und mein Gewissen sagt es mir, daß ich mich von ihm nicht entfernt habe. Denn in der Angelegenheit, welche uns trennt und deren Ursprung **nicht** von mir herrührt, habe ich stets wohlwollende Beziehungen zu Frankreich aufrecht zu erhalten

gesucht, ich habe mit der größten Sorgfalt vermieden, auf diesem Gebiete die Interessen der Religion zu durchkreuzen, zu welcher Ew. Maj. sich bekennen, ich habe der Erhaltung des Friedens, alle Zugeständnisse in der Form wie in der Sache selbst gemacht, welche meine Ehre mir möglich machte, und indem ich für meine Glaubensgenossen in der Türkei die Bestätigung der Rechte und Privilegien verlangte, welche ihnen seit lange um den Preis des russischen Blutes erworben worden sind, habe ich nichts weiter verlangt, als was aus den Verträgen folgte. Wenn die Pforte sich selbst überlassen worden wäre, so wäre der Zwiespalt, welcher Europa in Spannung hält, seit lange geschlichtet. Nur ein unheilvoller Einfluß hat sich dazwischen gedrängt. Indem derselbe unbegründeten Verdacht hervorrief, den Fanatismus der Türken aufregte, ihre Regierung über meine Absichten und die wahre Tragweite meiner Forderungen täuschte, hat er die Frage so übertriebene Verhältnisse annehmen lassen, daß der Krieg aus ihr hervorgehen mußte.

Ihre Majestät werden mir gestatten, nicht zu tief in's Einzelne einzugehen in Betreff der von Ihrem Standpunkte aus dargelegten Umstände, deren Verkettung Ihr Brief schildert. Mehrere meiner Handlungen, welche nach meiner Auffassung nicht richtig beurtheilt wurden, und mehr als eine verkehrte Thatsache würden, um wieder zurechtgestellt zu werden — so wenigstens, wie ich sie begreife — lange Erörterungen nöthig machen, welche nicht sehr geeignet sind, in einer Korrespondenz zwischen zwei Souveränen eine Stelle zu finden. So schreiben Ew. Majestät der Besetzung der Donaufürstenthümer das Unrecht zu, die Frage plötzlich aus dem Gebiete der Erörterungen auf dasjenige der Thatsachen übertragen zu haben. Aber Sie verlieren aus den Augen, daß dieser Besetzung, welche noch eine rein eventuelle war, zuvorgekommen, und daß sie großentheils herbeigeführt wurde durch eine überaus ernste ihr vorangehende Thatsache, diejenige der Erscheinung der vereinigten Flotten in der Nähe der Dardanellen, abgesehen davon, daß schon vorher, als England noch zögerte, eine drohende Haltung gegen Rußland anzunehmen, Ew. Majestät zuerst ihre Flotte bis Salamis gesandt hatten. Gewiß, diese verletzende Demonstration kündigte wenig Vertrauen zu mir an. Sie sollte die Türken ermuthigen, und im Voraus den Erfolg der Unterhandlungen lähmen, indem sich ihnen Frankreich und England bereit zeigte, ihre Sache jedem Ereignisse gegenüber aufrecht zu erhalten. — So schreiben auch Ew. Majestät den erläuternden Auslegungen, welche mein Kabinet der wiener Note folgen ließ, die Unmöglichkeit zu, in welcher Frankreich und England sich befunden haben, der Pforte deren Annahme zu empfehlen. Aber Ew. Majestät mögen sich erinnern, daß unsere Auslegungen der klaren und einfachen Nichtannahme jener Note nicht vorausgegangen, sondern gefolgt sind, und ich glaube, daß die Mächte, wenn sie wirklich den Frieden ernstlich wollten, gehalten waren, sofort die klare und einfache Annahme zu fordern, statt der Pforte eine Modifikation desjenigen zu gestatten, was wir unverändert genehmigt hatten. Ueberdies, wenn irgend ein Punkt in unsern Auslegungen Anlaß zu Schwierigkeiten geben konnte, so habe ich in Olmütz eine befriedigende Lösung dargeboten, welche von Oestreich und Preußen als solche erachtet worden ist. Unglücklicherweise war in der Zwischenzeit, unter dem Vorwande, das Leben und Eigenthum der englischen und französischen Staatsangehörigen zu beschützen, bereits ein Theil der englisch-französischen Flotte in die Dardanellen eingelaufen, und um dieselbe ohne Verletzung des Vertrages von 1841 vollständig dort zu versammeln, wurde es nöthig, daß uns durch die ottomanische Regierung der Krieg erklärt wurde.

Meine Meinung ist, daß wenn Frankreich uud England den Frieden gewollt hätten, wie ich ihn wollte, sie um jeden Preis diese Kriegserklärung verhindern mußten, oder daß wenn der Krieg einmal erklärt war, sie wenigstens bewirken mußten, daß derselbe in den engen Grenzen blieb, welche ich ihm an der Donau vorzuzeichnen dachte, damit ich nicht mit Gewalt aus dem rein defensiven System herausgedrängt würde, welches ich befolgen wollte. Aber von dem Augenblicke an, wo man den Türken erlaubt hat, unser asiatisches Gebiet anzugreifen, einen unserer Grenzposten wegzunehmen (selbst vor dem für den Beginn der Feindseligkeiten festgesetzten Termine), Achaltzyk zu blokiren und die Provinz Armenien zu plündern; von dem Augenblicke an, wo man der türkischen Flotte freistellte, Truppen, Waffen und Kriegsvorräthe an unsere Küsten zu landen, — konnte man da noch vernünftiger Weise annehmen, daß wir geduldig das Ergebniß ähnlicher Unternehmungen abwarten würden? Mußte man nicht voraussetzen, daß wir Alles thun würden, um ihnen zuvorzukommen? Es ist das Ereigniß bei Sinope gefolgt; dasselbe ist die erzwungene Folge der von den beiden Mächten angenommenen Haltung gewesen, und konnte ihnen gewiß nicht unerwartet erscheinen.

Ich hatte erklärt, in der Defensive bleiben zu wollen, aber vor dem Ausbruche des Krieges, so lange meine Ehre und meine Interessen es mir erlauben würden, so lange der Krieg in gewissen Grenzen bleiben würde. Hat man gethan, was man thun mußte, damit diese Grenzen nicht überschritten würden? Wenn die Rolle eines Zuschauers, oder selbst eines Vermittlers Ew. Maj. nicht genügte, und wenn Sie sich zum bewaffneten Helfer meiner Feinde machen wollten, dann, Sire, wäre es loyaler und Ihrer würdiger gewesen, mir es frei heraus im voraus zu sagen, indem Sie mir den Krieg erklärten. Jeder hätte dann seine Rolle gekannt. Aber uns nachträglich ein Verbrechen aus demjenigen zu machen, was zu verhindern man nichts gethan hat, ist dies ein billiges Verfahren? Wenn die Kanonenschüsse von Sinope einen schmerzlichen Widerhall im Herzen aller derjenigen gefunden haben, welche in Frankreich und England ein Gefühl der nationalen Würde besitzen, glauben Ew. Maj., daß die drohende Anwesenheit der 3000 Feuerschlünde, von welchen Sie sprechen, am Eingange des Bosporus und das Gerücht von ihrem Eindringen in das schwarze Meer Thatsachen seien, welche ohne Echo blieben im Herzen der Nation, deren Ehre ich zu vertheidigen habe? Von Ihnen zum ersten Male erfahre ich (denn die mündlichen Erklärungen, welche man hier gemacht hat, hatten mir davon noch nichts gesagt), daß die beiden Mächte, indem sie die Verpflegung der türkischen Truppen auf ihrem eigenen Gebiete beschützen, entschlossen sind, uns die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zu untersagen, das heißt vermuthlich das Recht, unsere eigenen Küsten mit Lebensmitteln zu versehen. Ich überlasse es Ew. Maj. zu beurtheilen, ob hierdurch wie Sie sagen der Abschluß des Friedens erleichtert wird, und ob in der Alternative, in welche man mich setzt, es mir erlaubt ist, Ihre Vorschläge in Betreff eines Waffenstillstandes, der unmittelbaren Räumung der Donaufürstenthümer, der Verhandlung mit der Pforte über eine Konvention, welche einer Konferenz der vier Höfe zu unterbreiten sein würde, zu eröffnen, ja nur einen Augenblick zu prüfen. Sie selbst Sire, wenn Sie an meiner Stelle wären, würden Sie eine ähnliche Lage annehmen? Könnte Ihr Nationalgefühl es Ihnen gestatten? Ich antworte kühn mit **Nein**. Gestatten Sie mir denn meinerseits das Recht zu denken, wie Sie selbst. Was Ew. Maj. auch entscheiden mag, vor der **Drohung** wird man mich nicht zurückweichen sehen. Mein Vertrauen ist auf Gott und mein Recht, und Rußland, ich bin dafür Bürge, wird sich im Jahre 1854 als dasselbe zeigen, was es im Jahre 1812 war.

Wenn demnach Ew. Majestät, mit etwas mehr Rücksicht für meine Ehre, offen auf unser Programm zurückkommen wollen, wenn Sie mir herzlich die Hand reichen, wie ich sie Ihnen in diesem letztern Augenblicke darbiete, so werde ich gern dasjenige vergessen, was die Vergangenheit für mich Verletzendes gehabt haben kann. Dann, Sire, aber nur dann, werden wir gegenseitige Erörterungen anknüpfen und vielleicht uns verständigen können. Möge Ihre Flotte sich darauf beschränken, die Türken zu verhindern, neue Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz zu führen. Ich verspreche gern, daß sie dann nichts von meinen Angriffen zu fürchten haben sollen. Mögen sie mir einen Unterhändler schicken. Ich werde ihn empfangen, wie es sich ziemt. Meine Bedingungen kennt man in Wien. Das ist die einzige Grundlage, auf welcher es mir gestattet ist auf Erörterungen einzugehen.

Ich bitte Ew. Majestät an die Aufrichtigkeit der Gefühle zu glauben, mit denen ich bin Sire Ew. Majestät guter Freund

Nikolaus.

Die „Times" meldet, daß die Pforte den mehrfach erwähnten Vertrag zwischen England und Frankreich unterzeichnet habe.

Eine tel. Dep., welche Nachrichten aus Konstantinopel vom 17. Febr. bringt, meldet, daß die Gesandten der Westmächte zwei Dampfer an die albanische Küste abgesendet hätten, um der Türkei in Unterdrückung des Aufstandes behülflich zu sein. Ferner haben die Gesandten in Athen der griechischen Regierung erklärt, daß die Westmächte nöthigenfalls selbst interveniren würden.

Aus den Donaufürstenthümern wird berichtet, daß die allgemeine Aufmerksamkeit sich jetzt nach der untern Donau zu richten beginnt, woselbst bedeutende Kriegsoperationen binnen kurzer Frist zur Ausführung kommen dürften.

Die neuesten Nachrichten aus dem schwarzen Meere setzen es außer Zweifel, daß die ganze russische Flotte zu Odessa war, und auch die nach Theodosia (Kaffa) gesandte Abtheilung wieder an sich gezogen hatte. — Sinope wird von türkischer Seite befestigt.

Am 12ten und 13ten fanden abermals Gefechte auf der Insel Mokan statt. Die russische Regierung läßt an der moldau-walachischen Grenze Befestigungen anlegen.

Berlin, den 2. März.

— Der englische Gesandte in Petersburg, Lord Seymour, ist auf der Durchreise nach London hier bereits eingetroffen. Der französische Gesandte wurde vorgestern in Königsberg erwartet.

— Die „pr. Korr." erklärt die Mittheilungen einiger Zeitungen, daß ein Gesetzentwurf gegen die Ueberschwemmung Preußens mit fremdem Papiergelde ausgearbeitet werde, als verfrüht. Genaue Ermittelungen sind jedoch bereits über diesen Gegenstand veranlaßt worden.

— Wie die „Weser Ztg." schreibt, bestände Rußland darauf, daß von Seiten Preußens wenigstens die der russischen Gränze zunächst liegenden preußischen Häfen den englischen und französischen Kriegsschiffen schlechterdings verschlossen blieben. Die preußische Regierung habe jedoch jede bindende Verpflichtung hierüber abgewiesen.

— Sicherem Vernehmen nach, schreibt die „Kreuzzeitung," wird die frühere Verordnung, nach welcher es verboten ist, Mitglieder der preußischen Herrscherfamilie auf die Bühne zu bringen, neuerdings wieder in Kraft treten und zwar für alle Theater in Preußen.

— Zur Auswanderung. Aus Ulm im würtembergischen schreibt man: Der Mittagszug vom Oberlande führte uns wieder gegen 50 Auswanderer vorbei, worunter 38 aus Ravensburg, welche zusammen ein Vermögen von 72,000 Fl. mitnehmen. Unter denselben sollen, wie sie selbst erzählten, zwei Familien sich befinden, welche zusammen ein Vermögen von 27,000 Fl. haben. Die Ravensburger kamen unter einer Begleitung von 4 bis 500 Menschen und mit schallender Musik zum dortigen Bahnhof gezogen.

Hannover. Der bekannte bremische Kaufmann J. Rösing ist am 26. Febr., als er auf dem hiesigen Bahnhofe von Hamburg ankam, verhaftet worden. Nachdem sein Paß und seine Papiere eingesehen und eine Durchsuchung der Kleider stattgefunden, wurde ihm angezeigt, daß er, durch frühere Anläße verdächtig, verhaftet und untersucht sei und daß er das hannoversche Gebiet innerhalb 24 Stunden zu verlassen habe.

Brüssel, 1. März. Gestern ist der Handelsvertrag zwischen Belgien und Frankreich definitiv abgeschlossen worden. — Der Herzog von Coburg ist hier bereits eingetroffen.

Paris, 28 Febr. Am 2. März wird bereits ein Theil der Offiziere des Expeditionskorps von hier abreisen und sich in Toulon am 10. einschiffen.

Morgen findet die Beerdigung Lamennais statt. Die Behörde fürchtete eine Demonstration bei dieser Gelegenheit und ordnete deshalb an, daß außer den Verwandten des Verstorbenen und einer sehr kleinen Anzahl seiner Freunde Niemand dem Leichenzuge folgen solle.

London, 27. Febr. Im Oberhause fragte am 25. Februar Graf Ellenborough, ob die Regierung Maßregeln getroffen habe, das Aussegeln der russischen Flotte aus der Ostsee zu verhindern. Lord Aberdeen erwiderte, daß er auf ähnliche Fragen keine bestimmte Antwort geben könne, da dieselbe dem Feinde sehr nützlich sein könnte. Das Haus möge sich mit der Erklärung begnügen, daß die russischen Schiffe überall gebührend überwacht seien.

Im Unterhause gab Lord John Russel die Versicherung, daß, ehe die Kriegserklärung nach Rußland abgehe, bekannt gemacht werden würde, wie die unter neutraler Flagge fahrenden Schiffe auf See sich zu verhalten hätten.

London, 28. Febr. Die heutige „Times" enthält die durch den Telegrafen schon bekannte Mittheilung, daß am Montag von Paris und London Kuriere nach Petersburg abgegangen sind, welche dem Kaiser von Rußland die Nachricht bringen: in 6 Tagen zu erklären, ob er bis zum 30. April die Fürstenthümer räumen wolle. Auf eine ablehnende Antwort des Kaisers würden die Feindseligkeiten **sofort beginnen** (nach drei Wochen ungefähr, wenn man außer der Frist von 6 Tagen die Zeit hinzurechnet, welche die Kuriere zur Hin- und Rückreise verwenden müssen.)

Lord Raglan, der bekanntlich zur Verständigung über den gemeinschaftlichen Operationsplan nach Paris gereist ist, hat wahrscheinlich gestern seine Rückreise angetreten.

Sir Charles Napier, der zum Oberbefehlshaber des nach der Ostsee bestimmten englischen Geschwaders ernannt ist, hat den Rang eines Vizeadmirals. Schon im Jahre 1806 focht er als Lieutenant des „Courageux" und nahm von da an bis zum Jahre 1813 an verschiedenen Seetreffen Theil. Er hat seine Erfahrungen auf vielen Meeren gemacht und sich stets als ein sehr tüchtiger und unerschrockener Offizier gezeigt. In dem portugiesischen Kriege zwischen Don Pedro und Dom Miguel kämpfte er für den Ersteren. Seine letzten Kriegsthaten waren die bei der Erstürmung von Sidon und bei dem Bombardement von St. Jean d'Acre im Jahre 1840. Seiner politischen Farbe nach gehört er zu den entschiedenen Reformern.

Spanien. Die neuesten Nachrichten melden die vollständige Unterdrückung des Aufstandes.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

XC. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem wir gesehen haben, wie alles darauf hinweist, daß in der Natur Kräfte wirksam sind, welche eine große Verwandtschaft unter einander besitzen, ohne jedoch in ihren Erscheinungen gleich zu sein, ist es Zeit, daß wir uns nach den Kräften umsehen, welche in der Chemie thätig sind, und daß wir es versuchen, die Naturgesetze genauer kennen zu lernen, die in den chemischen Verbindungen uns entgegen treten.

Diese Gesetze, welche die Wissenschaft erst im Laufe dieses Jahrhunderts entdeckt hat, sind so eigenthümlich und wunderbar, daß sie im höchsten Grade die Aufmerksamkeit des Denkers auf sich ziehen und sie sind so wichtig, da man nur mit ihrer Hülfe einen Blick in das Wesen der Natur zu werfen vermag.

Wir haben es schon erwähnt, daß es einige sechzig chemische Urstoffe giebt, und daß sich je zwei und zwei dieser Stoffe chemisch verbinden können. Wenn dies der Fall ist, so nennt man die Verbindung eine einfache. Sauerstoff und Schwefel sind zwei chemische Urstoffe; wenn sie sich verbinden, bilden sie Schwefelsäure, und weil die Schwefelsäure eben nur aus zwei Stoffen besteht, nennt man sie eine einfache Verbindung. Es läßt sich denken, daß es außerordentlich viele einfache Verbindungen geben kann, denn wie sich der Sauerstoff mit den übrigen sechzig Stoffen verbinden kann, verbindet sich auch Chlor mit den übrigen Stoffen, und eben so Jod, Brom, Schwefel, Phosphor ꝛc. mit den meisten übrigen Urstoffen, so daß deren Zahl außerordentlich groß ist.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Herring u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Beilage zu Nr. 53. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 3. März 1854.

Nennen wir nun Verbindungen dieser Art, wo nur zwei Urstoffe zu einander getreten sind, Verbindungen erster Ordnung, so zeigt es sich, daß auch aus diesen Verbindungen hervorgegangene Dinge meisthin eine besondere Neigung haben, sich wieder mit einander zu verbinden.

Wir haben schon des Rostes öfter erwähnt, daß er gebildet wird von Eisen und Sauerstoff; also Rost oder richtiger Eisenoxyd ist ebenfalls eine Verbindung erster Ordnung. Bringt man nun zum Eisenoxyd etwas Schwefelsäure, so verbinden sich diese beiden Dinge zu einem neuen Dinge, das schwefelsaures Eisenoxyd heißt, und wie grünes Salz aussieht, das gewiß Vielen unter dem Namen Eisenvitriol bekannt ist. Solch eine Verbindung ist eine Verbindung zweiter Ordnung.

Da die meisten Dinge, die aus Verbindungen zweiter Ordnung entstehen, die Form und Gestalt des Salzes haben, so nennt man sie Salze. Nun aber verbinden sich oft auch noch zwei solcher Salze mit einander und bilden Doppelsalze, und diese werden Verbindungen dritter Ordnung genannt.

All diese Verbindungen aber stehen unter ganz genauen und von der Natur mit großer Pünktlichkeit befolgten Gesetzen.

Man bringe nur einem Chemiker irgend einen chemischen Körper, sei es ein Körper erster oder zweiter oder dritter Ordnung und er wird sofort im Stande sein, nicht nur zu sagen, was für einfache Urstoffe darin stecken, sondern er wird mit der schärfsten Genauigkeit zugleich angeben können, wie viel Gewichtstheile von jedem einzelnen Urstoff darin enthalten sind. Denn nichts in der Welt ist so pünktlich, wie die Natur und hat man auch nur einmal ihre Gesetze belauscht, so hat man für alle Zeiten den ewig sichern Faden um ihr Verfahren zu erkennen. Dies aber ist in der Chemie bereits geschehen und die Gesetze, nach welchen die Natur ihre chemischen Kunststücke betreibt, sind jetzt schon jedem Chemiker geläufig und bekannt.

Das erste dieser Gesetze lautet folgendermaßen:

„Wenn sich zwei Urstoffe mit einander chemisch verbinden, so geschieht dies nur nach genauen Gewichten!"

Wir wissen es schon, daß Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht; aber man bilde sich nicht ein, daß es ein Wasser geben kann, worin etwas mehr Sauerstoff ist als in einem andern, sondern es steht unerschütterlich fest, daß in jeder Art von Wasser, mag man es hernehmen aus dem Meer oder aus einer Quelle, oder aus Eis oder aus Schnee bereiten oder in Thau oder Regen ansammeln, immer und zu aller Zeit werden in einem Pfund Wasser stets genau so und so viel Loth Sauerstoff und so und so viel Loth Wasserstoff vorhanden sein. Kein Chemiker in der Welt und auch die Natur vermag nicht ein Wasser herzustellen, worin ein Atom Sauerstoff oder Wasserstoff mehr ist als in allen Wassern der Welt. Das heißt aber nichts anderes, als daß in jedem Pfund Wasser stets das Gewicht des Sauerstoffs und des Wasserstoffs genau und unumstößlich fest gegeben ist.

Hundert Loth Sauerstoff verbinden sich ganz genau mit zwölf und ein halb Loth Wasserstoff zu 112½ Loth Wasser; will man 100 Pfund Sauerstoff zur Bildung von Wasser verwenden, so muß man 12½ Pfund Wasserstoff dazu bringen und es darf auch nicht das kleinste Theilchen daran fehlen. Nimmt man mehr Sauerstoff oder mehr Wasserstoff, so bleibt er übrig und verbindet sich nicht, das heißt, er läßt sich auf keinen chemischen Prozeß weiter ein.

Und wie dies mit dem Wasser ist, so ist es mit allen Dingen, die aus zwei Urstoffen entstehen. Die Schwefelsäure z. B. besteht immer aus 100 Gewichtstheilen Schwefel und 150 Gewichtstheilen Sauerstoff, man mag die Schwefelsäure fabriziren, wie und wo man will. Unser gewöhnlicher gebrannter Kalk besteht aus einem Metall, das den Namen Calcium hat und aus einer Portion Sauerstoff, und zwar sind immer im Kalk 250 Gewichtstheile Calcium und 100 Gewichtstheile Sauerstoff, gleichviel, ob man den Kalk aus Marmor oder aus Kalkstein, aus Kreide oder aus Knochen oder Eierschalen brennen will. Es geht ein für allemal nicht anders, es werden immer in 350 Loth Kalk 250 Loth Calcium und 100 Loth Sauerstoff enthalten sein.

Woher aber mag das rühren? Warum vermag man nicht ein chemisches Ding herzustellen, worin man etwas mehr von dem einen Stoff hineinthut als die Chemie vorschreibt?

Offenbar rührt dies von der chemischen Anziehungskraft her, die zwischen je zwei Stoffen herrscht. Diese ist gewissermaßen wie der Appetit, aber ein so geregelter und genau zugemessener Appetit daß er nur eine bestimmte genau gewogene Portion aufnimmt und nicht ein Krümelchen mehr.

Wir werden im nächsten Artikel zeigen, wie sonderbar einerseits und wie wunderbar andererseits dieser Appetit sich herausstellt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Im Cäcilien-Saale der Singakademie.
Freitag, den 3. März 1854.
„König Monmouth", von E. Palleske, vorgelesen von **E. Palleske.** Anfang 7 Uhr.
Billets à 10 Sgr. (a. d. Kasse à 15 Sgr.) zu haben bei Herrn Hofbuchhändler A. Duncker, Französischestr. 21, Herrn Buchhändler A. Enslin, Unter den Linden 61, Herrn F. Schneider u. Co., Unter den Linden 19 u. Herrn Franz Duncker, Johannisstr. 11.

Glatte und broch. Gardinen
empfiehlt zu den billigsten Preisen
D. Gordon,
Spittelmarkt und Niederwallstr.-Ecke.

Einsegnungs-Tücher
in weiß, roth, grün, blond und schwarz von 2—20 thlr.
Gewirkte Long-Shawls zu 7, 8, 9—20 thlr.
Carirte Double-Shawls (reine Wolle) Stück 3 thlr.
Gustav Meyer,
Gertraudtenstr. Nr. 21, vis-a-vis der Petrikirche.

Geprägte wie auch gegossene Metallbuchstaben — Letztere zwar nicht so elegant, aber billiger — empfiehlt
P. J. Thouret, Wilhelmsstr. 22.

Gutes Birnbaumholz soll billig verkauft werden
Kl. Frankfurterstr. Nr. 7.

Fournier-Lager.

Hiermit zeige ich ergebenst an, dass ich den Herren **Jacob Ravené Söhne** in Berlin, Stralauer Strasse, Lager meiner Fourniere übergeben habe.

Pommerensdorf bei Stettin, 1. März 1854.

Carl Hirsch.

In Bezug auf vorstehende Anzeige empfehlen wir uns den Herren Tischler-Meistern bei Bedarf von Fournieren angelegentlichst.

Berlin, 1. März 1854.

Jacob Ravené Söhne,
Stralauer Strasse.

Knaben-Anzüge

zur Einsegnung, modern und sauber angefertigt à 8—15 thlr. empfehlen **M. & A. Spandow.**

Breite Str. 20, Ecke der Scharrnstr.
Spittelmarkt 1, nahe der Kurstr., und
Friedrichsstr. 195, zwischen der Leipziger- u. Krausenstr.

Alte Gummischuhe

und Abfall kauft u. zahlt den höchsten Preis
H. Grün, Alte Jakobstr. Nr. 95.

Eine im guten Gange befindliche Bäckerei ist Umstände halber billig sogl. zu übernehmen. Näher. Kl. Hamburgerstr. 9 bei Dammkehler.

Strohhüte werden sauber gewaschen, auch nach neuster façon umgenäht zu billigen Preisen in der Fabr. v. **A. Kürschner,** Friedrichstr. 235.

---

1 neues schönes Daunen-Bett ist Schießgasse 5, 2 Tr. r. zu verkauf.

Ein Schuhmachergeschäft ist wegen Todesfall zu verkaufen Kurstr. Nr. 47 bei Schelenz.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten rc. d. beste Preis bez.

Geübte Putzmacherinnen
finden sofort Beschäftigung bei **Alexander Elster,**
Gr. Frankfurterstr. Nr. 124.

Ein Mädchen zum Spulen und ein Bursche, der Lust hat, Weber zu lernen können sich melden Mehlerstr. 7 bei Bergener.

Einen Lehrl. verlangt **F. Brock,** Goldschläger, Weinmeisterstr. 4.

Einen tüchtigen Barbiergehülfen verlangt Maaß, Gertraudtenstr. 4.

Ein Mädchen, das mit Haspeln und Drellizen Bescheid weiß, verlangt **F. L. Richter,** Rosenthalerstr. Nr. 35.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's Conversations-Lexikon.

Für alle Stände.

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 Thlr.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreib-Kalender

auf das Jahr 1854
für praktische Landwirthe.
Herausgegeben von
William Löbe und **F. W. Quandt.**
Siebenter Jahrgang.

Elegant in Leder geb. 27½ Sgr., in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhalts und durch seine elegante, dabei höchst solide und praktische Ausstattung und Einrichtung zeichnet sich dieser Kalender vor ähnlichen Unternehmungen aus, und ist jedem Landwirthe als der nützlichste tägliche Begleiter in Haus und Wirthschaft, in Feld und Wald zu empfehlen.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.
von
A. Bernstein.
geh. **10 Sgr.**

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: **die Nahrungsmittel für das Volk,** die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Aus dem Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandl.), Johannisstr. 11:

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 54. Berlin, Sonnabend, den 4. März. 1854.

Abgesehen von der Politik.

Wir haben im gestrigen Artikel zu zeigen versucht, daß das Bündniß mit England den Vortheil der Konsequenz und noch mehr den Vortheil für sich hat, daß demselben naturgemäße und begründete Sympathien in Preußen sich zuneigen.

Vorsätzlich haben wir im letzteren Punkte ganz und gar von aller Politik abgesehen; denn es liegt uns daran, allen Unparteiischen zu zeigen, wie die Sympathie für England einen rein sittlichen Grund habe und nicht von der Liebe zur Revolution herrührt, von der die Kreuzzeitung unausgesetzt spricht, weil sie hofft, dadurch Preußen in die Arme Rußlands treiben zu können.

In der That liegt im Charakter der englischen Nation so wenig revolutionäres Element, daß dieses Reich als das einzige der Welt dasteht, in welchem seit fast zweihundert Jahren die Revolution verschwunden ist. — Während es eine unleugbare Thatsache ist, daß die Kaiser Peter der Dritte und Paul in Rußland ihr Leben in Folge von Pallastintriguen und Pallastrevolutionen einbüßten, während in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Revolution Pugatschews in Rußland ganze Gegenden überfluthete, ist das Regentenhaus in England und seine Regierung der Gegenstand hoher Achtung gewesen und hat sich im Herzen der Nation ein Sinn für Gesetzlichkeit ausgebildet, der für Europa als Muster gilt.

Lebte im Volke nur revolutionäres Getriebe, so würde es tiefere Sympathien für Frankreich in sich tragen, das in Revolutionen jeder Art sich wälzt. Gerade dieses Anlehnen an England aber ist der beste Beweis, daß es die gesetzliche Freiheit, den Geist, die Solidität, die Bildung, den Ernst und den praktischen Sinn Englands hochachtet und daß in einem Bündniß mit England der innern Hinneigung ein Genüge geleistet wird.

Dies ist der Grund des Gefühls der „öffentlichen Meinung", die der Kreuzzeitung so unbegreiflich ist, oder die sie nicht zu begreifen vorgiebt, und die sie aus Schlauheit oder Beschränktheit so bitter anzuklagen sich bestrebt.

Woher aber rührt die Entstehung dieser russischen Partei in Preußen?

Die Bethmann-Hollweg'sche Wochenschrift, deren Kampf gegen die russische Partei der Kreuzzeitung wir hier als bedeutsam hervorheben müssen, bemüht sich, eine Antwort auf diese Frage zu geben; aber sie trifft in dieser Antwort nur sehr beiläufig den Nagel auf den Kopf. Was sie als eine „Geschichte der Russenpartei" giebt, ist nur ein kleiner und nicht erschöpfend aufgefaßter Begriff derselben. Wir vermissen darin das wesentliche Element, das hierbei wirksam ist, und dies ist der Kampf der alten Zeit gegen die neue.

Es ist nicht wahr, daß sich die Russenpartei erst im Jahre 1848 in Preußen ausgebildet; sie hat nur seit diesem Jahr die Parole offen aufgestellt. Sie hat erst in diesem Jahre einen politischen Ausdruck gefunden für das, was sie kulturfeindliches in ihrem Wesen lange herumgetragen.

Wir haben gezeigt, wie das, was in der öffentlichen Meinung für England lebt, auch existirt, wenn man von aller Politik absieht, weil es seinen tiefern Grund in der Kulturliebe des Volkes hat, die aus dem naturgemäßen Drang der Entwickelung entsteht. Wer nun die Gegner dieses Volkes und seines Kulturdranges bezeichnen will, der muß deren Geschichte tiefer greifen und sie dort suchen, wo stets die veraltete Weltanschauung der neuen und fortgeschrittenen entgegen zu treten sucht, selbst wenn sie von der Politik absieht.

Nicht Rußland als solches ist ihr Ideal, sondern die Unbildung dieses Staates, sein Verharren auf der orthodoxen veralteten Weltanschauung, die Unkultur seines Zustandes, sein Zurückstehen gegen Europas Bildung und Bildungstrieb, das ist es, was ihr Herz nach Rußland treibt, das ist es, was ihnen den Wunsch auferingt, daß die ganze Welt sich umkehre und die „Wissenschaft" mit ihr, um zu werden, wie Rußland ist.

Wenn sie politisch das monarchische Prinzip als Fahne aufstellt, so geschieht dies nur, weil diese Partei jetzt dieselbe Rolle politisch spielt, die sie in ihrer Kulturfeindlichkeit sonst social spielen würde und stets gespielt hat. Unsere Zeit hat die politischen Fragen in den Vordergrund gedrängt und die Herzenstriebe nehmen jetzt vornehmlich die politische Färbung an; wäre dies nicht der Fall, so würden die Meinungen dieser Leute in ihrer wahren Gestalt auftreten, und es

würde alle Welt sehen, daß diese gegen den Geist und die Bildung des Fortschrittes der Menschheit gerichtet sind.

Daher sehen wir auch, daß sie nicht mit Rußland allein liebäugeln, sondern mit jeder Art von Rückschritt, mit jeder Art von Verdumpfung des Menschengeschlechts, mit jeder Art von Einschränkung der Bildung, mit jeder Art von Fessel der Wissenschaft. Es liebäugelt dieses Wesen ebenso mit den Jesuiten, wie mit einem griechischen Papstthum; mit einer privilegirten Hierarchie ebenso wie mit einem mittelalterlichen Zunftgeiste. Darum ist sie weit zufriedener mit einer fanatischen Türkei, als mit einer noch europäischer Gesittung strebenden, deshalb macht sie einem orthodoxen Judenthum tiefe Komplimente und verabscheut ein der Gegenwart angehöriges. Mit Einem Worte: Ihr wirkliches Ideal ist das Mittelalter, die finstere Vergangenheit; eine lichtere Gegenwart ist ihr ein Gräuel.

Wir sagen: diese Partei hat lange vor 1848 existirt und zu wirken gesucht; das Jahr 1848 hat ihr erst die Fahne der Politik in die Hand gegeben, mit welcher sie in die Zeit eintreten konnte.

Was sie will ist heute noch so wie vor jener Zeit; nur wie sie es will ist jetzt anders. Früher legte sie sich hinter die Theologie, verfolgte sie Schleiermacher und Marheinecke, verdammte sie Hegel und alle Philosophie, spie sie Feuer und Flamme gegen die Naturwissenschaft, die ihr Licht der Forschung bis in die Tiefen der Volksgeister leuchten ließ. — Sie war nur ohnmächtig, weil eben die Zeit sich nicht nach der Richtung solcher finsteren Köpfe lenken läßt. Jetzt ist es anders geworden. Jetzt, wo die Politik die Gemüther erfaßt hat, hat sie sich zu einer politischen Partei heraufzuschwingen vermocht. Sie versucht jetzt die Staaten zu lenken, die Geschichte der Staatenentwicklung rückläufig zu machen und ist aus dem finstern Versteck, in dem sie früher mehr jammerte als leitete, in die Oeffentlichkeit hinausgetreten, weil sie sich eben jetzt politisch hören lassen kann.

Gäbe es einen päpstlichen Staat von einiger Macht, der ihr Ideal zu verwirklichen im Stande wäre, so wäre sie päpstlich. Gäbe es eine Jesuitenmacht, die die Hoffnung gewährt, die Welt ins Mittelalter zurückzuführen, so würde sie zu den Jesuiten gehören. Soweit diese Mächte wirklich sich regen, haben sie auch immer die Sympathie dieser Leute. Da aber unter allen Staaten Europas keiner mehr auf der Stufe der Bildung wie Rußland steht, da das russische Volk das einzige ist, das noch im Mittelalter steckt, das einzige, dessen mittelalterlicher Glaube feststeht, das einzige, wo mittelalterliche Weltanschauungen sich noch eine lange Zeit erhalten werden, so ist diese Partei russisch.

Wir sagen: russisch auch abgesehen von aller Politik! russisch, weil ihr alle Kultur als Revolution erscheint, russisch, weil dort die Wissenschaft noch fremd ist, der sie gebieten möchte, umzukehren.

Daher kommt es ihr auch nicht darauf an, was Rußland will; daher berührt es sie auch nicht, ob Preußen im Anschluß an Rußland vielleicht unendliche Gefahren auf sich herabbeschwören würde; ihr ist es gleichgültig, ob Preußen politisch oder unpolitisch handelt; wenn es nur russisch wäre, das heißt, die Kultur verläugnete und ins Mittelalttr versiele.

Wir haben gezeigt, wie im Volke die Sympathie für England lebt, auch abgesehen von aller Politik; jetzt sehen wir, wie in der russischen Partei die Sympathie für Rußland lebt gleichfalls abgesehen von der Politik!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der Kaiser Napoleon, welcher gestern (2. März) die Kammern in Person eröffnete, sagte (laut telegraphischer Mittheilung) in seiner Rede in Bezug auf die orientalische Angelegenheit:

„Um den Kampf zu vermeiden, habe er so weit die Ehre es ihm erlaubt, nachgegeben. Wenn Frankreich jetzt das Schwert ziehe, so geschehe es nicht in der Absicht, seine Grenzen zu erweitern, sondern um dem Rechte und der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen. Die Zeit der Eroberungen sei vorüber. Diese Politik führte zu einer Einigung Frankreichs und Englands; Deutschland, das durch die Erinnerung and die alten Kriege mißtrauisch war und seit 40 Jahren vielleicht zu oft Proben von Nachgiebigkeit (déference) gegen die russische Politik gegeben, habe seine Unabhängigkeit wieder erlangt. Oestreich insbesondere, das kein gleichgültiger Zuschauer bei den sich jetzt vordereilenden Ereignissen bliben könne, werde sich dem Bündnisse Englands und Frankreichs anschließen und dadurch die moralische Bedeutung und die Gerechtigkeit des unternommenen Krieges bestätigen."

Mit dem griechischen Aufstande geht es bereits abwärts. Omer Pascha hat im östlichen Albanien das Standrecht publiziren lassen und bereits sind — einer Depesche der „Times" zufolge — einige Aufrührer erschossen worden. Drei Stürme auf die Zitadelle von Arta haben die Insurgenten gemacht und sind mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen worden. Ein Haufe von Montenegrinern ist in das Gebiet von türkisch Albanien eingefallen, wurde jedoch mit einem Verluste von 300 Mann zurückgeworfen.

Fuad Effendi hat von Konstantinopel den Auftrag erhalten, die Untersuchung gegen die Aufständischen in Albanien zu leiten. Wie verlautet, wird die Untersuchungskommission in Widdin aufgestellt werden.

Die Pforte hat sich jetzt entschlossen, französische und englische Offiziere in deren National-Uniform und ihrer gewöhnlichen Kopfbedeckung in Dienst zu nehmen.

In Konstantinopel kennt man bereits den Entschluß der Westmächte betreffs der Absendung eines Hilfskorps. Es herrscht darüber große Freude und der Scheik-ul-Islam hat in allen Moscheen öffentliche Gebete für das Wohl Englands und Frankreichs angeordnet. — Aus Konstantinopel vom 20sten wird gemeldet, daß zwischen den Vertretern der Großmächte und dem Pfortenministerium seit einigen Tagen Verhandlungen im Zuge sind, welche die Lage der Christen in der Türkei betreffen. Wie verlautet, ist der Antrag gestellt, zum Schutze der Christen einen Vertragsentwurf zu verfassen, durch den die Rechte der Christen, ohne die Hoheitsrechte der Pforte zu beeinträchtigen, in Schutz genommen und die Zustände in einer den Anforderungen entsprechenden Weise verbessert werden sollen. Nach vorausgegangener Einigung in Betreff dieses Vertrages würde Rußland von Seite Oestreichs und Preußens eingeladen werden, an demselben Theil zu nehmen.

Die Operationen an der Donau wie in Asien sind durch das schlechte Wetter behindert. In Konstantinopel ist eine neue Kosaken-Sotnia gebildet worden.

Berlin, den 3. März.

— Wie die „B. Z." hört, hat die Regierung der Vereinigten Staaten in Kopenhagen erklärt, daß sie mit Ablauf des bestehenden Vertrages den Sundzoll als eine unberechtigte Steuer nicht ferner leisten wolle.

— Der französische Gesandte, Herr v. Castelbajac ist in der Nacht zum 1. März in Königsberg eingetroffen.

— Um für die Behandlung der Angelegenheiten, welche sich auf die zur Anlegung eines Kriegshafens an der Nordsee neu erworbenen Gebietstheile beziehen, die möglichste Beschleunigung zu sichern, hat der König vorläufig und bis auf weitere Bestimmung die ausschließliche Leitung dieser Angelegenheiten der Admiralität in der Art übertragen, daß dieselbe außer der ihr ressortmäßig als oberster Marinebehörde zustehenden Verwaltung auch die übrige Verwaltung dieser Landestheile führe. Dabei soll jedoch die Mitwirkung der übrigen Ministerien keineswegs ausgeschlossen, vielmehr die Admiralität gehalten sein, entweder einzelne dazu geeig-

Digitized by Google

nete Angelegenheiten mit den anderen durch den Gegenstand sonst berührten Zentralverwaltungen zu bearbeiten, oder sich doch des Einverständnisses dieser letzteren in diesen Fällen zu versichern.

— Der Kommandeur der Garde-Infanterie, General-Lieutenant v. Möllendorf, feierte heute sein 50jähriges Jubiläum. Dem Jubilar wurde vom König der rothe Adlerorden 1. Kl. in Brillanten und mit Eichenlaub verliehen. — Der hiesige russische Gesandte überreichte dem General im Namen des Kaisers Nikolaus den Alexander Newski-Orden.

Köln. Baule, der ehemalige Gerant der „westdeutschen Ztg." wurde am 27. Febr. verhaftet; man wollte von noch anderweitigen Verhaftungen wissen.

Italien. In einigen Theilen des Kirchenstaates verspürte man in der Nacht vom 11. Febr. ein Erdbeben. Diese Katastrophe war in Perugia und der Umgegend von Volksunruhen begleitet; die allgemeine Noth und die nicht unbegründeten Klagen über die immer steigende Unsittlichkeit des Wuchers der Reichen waren Veranlassung dazu. In Perugia predigte ein Priester während der Dauer des Erdbebens dem Volke, es sei dies Gottes gerechte Rache, weil in der Stadt und Umgegend sich so viele Feinde der Kirche und Freunde der Republik verborgen hielten. Als er nach vollendeter Predigt von der letzten Stufe der Kanzel herabstieg, traf ihn ein tiefer Dolchstich in den Hals.

Paris, 1. März. Der Marschall St. Arnaud, dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber der Expedition jetzt gewiß ist, wird, wie es heißt, am 10. abreisen. — Hier wie in London behauptete man heute, daß zwischen den Westmächten einer- und den deutschen Mächten andererseits bereits ein Bündniß zum Abschluß gekommen sei. — Es ist die Rede von der Bildung eines vierten Geschwaders und man versichert, daß das Expeditionskorps auf die Höhe von 80,000 Mann gebracht werden wird. — Man spricht von der Abberufung Baraguay d'Hilliers aus Konstantinopel.

Heute fand Lammenais' Leichenbegängniß statt. Einfach, wie er gelebt, ist er auch zur Erde bestattet worden. Seine Verwandten und einige Freunde gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Mann, der alle Würden und Ehren während seines Lebens ausgeschlagen, hatte in seinem Testamente selbst den Wunsch ausgedrückt, ohne allen Prunk nach seiner letzten Ruhestätte geleitet zu werden. Dieses wollten seine Feinde, und er hatten deren Viele, aber nicht gestatten. Sie wollten nicht dulden, daß der Mann, der einst das Papstthum so energisch vertheidigte, der sich aber dann gegen dasselbe wandte und dessen Schwächen aufdeckte, ein ungestörtes Leichenbegängniß habe. Die „Patrie" von gestern Abend brachte eine Note, die darauf schließen ließ, daß seine Feinde nicht müßig gewesen waren. Dieser Note zufolge wollten einige Ruhestörer das Begräbniß Lammenais' benutzen, um eine religionsfeindliche Demonstration zu machen. Lammenais war nämlich ohne Absolution und ohne Widerruf hinübergegangen. Seiner Popularität hatte dieses aber nichts geschadet und es stand daher zu erwarten, daß eine zahllose Menschenmenge dem Manne folgen würde, dessen Edelmuth und Uneigennützigkeit in Frankreich fast ohne Beispiel sind. Dieses konnte man natürlich nicht gestatten. Ganz Paris beim Begräbniß des Mannes, der noch bei seinem Tode so großes Aergerniß gegeben, wäre wirklich eine gegenkatholische Demonstration gewesen, und die Geistlichkeit nahm ihre Maßregeln. Die Note in der „Patrie" machte das Publikum mit dem bekannt, was zu erwarten stand und heute morgen um 8 fanden sich Soldaten und Diener der Straße Jerusalem beim Todtenhause in Masse ein, um zu verhindern, daß Paris von seiner Gottlosigkeit nicht offen Zeugniß ablege. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich vor der Wohnung des Verstorbenen eingefunden, um sich dem Zuge anzuschließen. Der Zug wurde aber durchschnitten, und mit Ausnahme einiger Freunde des Verstorbenen, gelang es nur Wenigen, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Menge murrte, und folgte aus der Ferne. Der „Indep" zufolge ist es an einigen Punkten zu geringfügigen Konflikten gekommen.

Paris, 2. März. In der Thronrede erwähnte der Kaiser der Unzulänglichkeit der Ernte, doch sei jetzt die Gefahr vorüber.

London, 1. März. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses fragte der Graf v. Wicklow, ob es die Absicht der Regierung sei, im Laufe dieser Session eine Maßregel wegen Einkleidung der irländischen Miliz vorzulegen, und, in diesem Falle, ob auf dem frühern Kriegsfuße oder dem neuesten Friedensfuße. Graf Aberdeen erwiderte, es solle ein Bill wegen Anwendung des englischen Milizgesetzes auf Irland und Schottland, und zwar wegen Einberufung von 30,000 Mann in ersterem und 10,000 Mann in letzterem, eingebracht, jedoch die irländische Miliz in diesem Jahre nicht einberufen werden.

Im Unterhause zeigte Hr. M. Gibson zu heute über acht Tage eine Adresse an die Krone wegen Nichtausgabe von Kaperbriefen an. Sir Ch. Wood erklärte auf eine Anfrage des Hrn. Liddlee das Gerücht von einem Vertrage zwischen Rußland und den mittelasiatischen Staaten für unbegründet. Hr. Chambers beantragte einen Ausschuß über die Zunahme der seit 1843 von 53 auf 203 im vereinigten Königreiche gestiegenen Anzahl der Klöster: lauter Institutionen, die dem Geiste unserer Gesetze, theilweise gar dem Protestantismus direkt feindselig wären, und in denen persönlicher Zwang gegen die Insassen geübt werde. Der Antrag wurde trotz der Opposition der Regierung mit 186 gegen 119 Stimmen angenommen.

Die „Times" empfiehlt allen Civil- und Militärbehörden der verbündeten Mächte, ihre von Rußland erhaltenen Orden abzulegen. In einem andern Artikel spricht sie die Erwartung aus, daß der barbarische Brauch, Kaperbriefe zu bewilligen, im bevorstehenden Kriege nicht wieder zur Geltung kommen werde. Sollten die griechischen Seeräuber, wie zu erwarten steht, sich von Rußland Kaperbriefe ausbitten, so ist die vereinigte englisch-französische Flotte wohl stark genug, die Raubnester wegzufegen. Mit den Piraten selbst wird man kurzen Prozeß machen und sie wie nasse Wäsche an den Raen aufhängen. Die klassischen Unterthanen des Königs Otto mögen sich in Acht nehmen. Es wird sich schwerlich ein neuer Homer finden, sie zu besingen, aber es wird nicht an Stricken fehlen, sie aufzuknüpfen.

XCI. Von den geheimen Naturkräften.

Der Grund, weshalb ein gewisses Gewicht eines Urstoffes nur ein ganz genau bestimmtes Gewicht eines andern Stoffes anzuziehen vermag und sich nicht ein Bischen abdringen oder ein Bischen mehr aufdringen läßt, ist ein tiefer und sehr bedeutsamer. Gerade die Erscheinung dieses Grundes hat die geistesschärfsten Denker dahin geführt, einen Blick in das Wesen aller körperlichen Dinge zu thun und den Beweis zu führen, daß Alles, was wir in der Welt sehen, Alles, was wir in, um und an uns haben, zusammengesetzt ist aus einzelnen kleinen Atomen, die so klein sind, daß wir ein einzelnes davon nicht sehen können, selbst mit den schärfsten Vergrößerungsgläsern nicht, und daß aus der Zusammenstellung dieser Atome sämmtliche Dinge der Welt erst entstanden sind.

Wir werden über diese wichtige Lehre noch weiterhin ein Näheres sprechen; für jetzt haben wir ein höchst merkwürdiges chemisches Gesetz unseren Lesern vorzuführen, dessen Erforschung ebenfalls für die Wissenschaft von der wichtigsten Bedeutung geworden ist.

Wir wissen, daß ein jeder chemischer Urstoff einen gewissen Appetit hat, sich mit einem andern chemischen Urstoff zu verbinden, daß aber der Appetit des Stoffes durchaus mit einer ganz genau bestimmten Portion des zweiten Stoffes gesättigt werden muß, von der er sich nichts abhandeln und zu der er sich nichts zulegen läßt. Es findet nun aber ein ganz wunderbares Verhältniß in diesem Appetit sowohl wie in den Portionen statt. Um dies einleuchtend zu machen, müssen wir einmal diesen Appetit und die Portionen bei einigen Stoffen etwas näher kennen lernen.

Wir wollen nun wieder mit dem Sauerstoff anfangen und uns denken, wir haben 100 Loth Sauerstoff vor uns und dazu eine ganze Masse von einzelnen Urstoffen, die wir beliebig mit dieser Portion Sauerstoff chemisch verbinden können. Es fragt sich nun z. B.: wie viel Wasserstoff werden die 100 Loth Sauerstoff aufnehmen? Die Antwort hierauf lehrt die Erfahrung; und die genaueste Prüfung ergiebt, daß netto 12½ Loth Wasserstoff den Appetit der 100 Loth Sauerstoff stillen, so daß nun aus beiden Stoffen 112½ Loth Wasser entstehen.

Da wir nun wissen, wie groß der Appetit von 100 Loth

Sauerstoff ist, wenn wir ihn mit Wasserstoff speisen, so wollen wir einmal sehen, ob sein Appetit zum Stickstoff größer oder kleiner ist. Macht man nun den Versuch und bringt die einfachste Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff zu Stande, woraus eine Art salpetersaures Gas entsteht, so findet man, daß er von Stickstoff eine ganz gewaltige Portion zu sich nehmen kann, denn die 100 Loth Sauerstoff nehmen 175 Loth Stickstoff auf.

Da nun dieselben 100 Loth Sauerstoff schon satt wurden durch 12½ Loth Wasserstoff, dagegen 175 Loth Stickstoff brauchen, um gesättigt zu werden, so muß man schon annehmen, daß 12½ Loth Wasserstoff grade so viel Sättigungsstoff in sich haben als 175 Loth Stickstoff, daß man also beliebig statt des einen den andern wählen kann.

So weit wäre die Sache nun nicht wunderbar, denn wir haben viel Dinge in der Welt, wo ein wenig von dem einen Stoff so viel zu bedeuten hat, als sehr viel vom andern Stoff. Aber das Wunderbare kommt erst, wenn man probirt wie sich denn Wasserstoff mit Stickstoff verbindet.

Versucht man es Wasserstoff mit Stickstoff in chemische Verbindung zu bringen, so zeigt es sich, daß gerade die 12½ Loth Wasserstoff, die wir schon kennen, netto die 175 Loth Stickstoff aufnehmen, um eine Verbindung einzugehen. Also die 12½ Loth Wasserstoff sind nicht für den Appetit des Sauerstoffs so gut wie 175 Loth Stickstoff, sondern die 12½ Loth Wasserstoff haben netto auch solch großen Appetit wie die 100 Loth Sauerstoff, denn sie verstehen gleich diesen das Kunststück sich nur durch 175 Loth Stickstoff sättigen zu lassen.

Hieraus aber ergiebt sich ein ganz eigenthümlicher wunderbarer Einblick in das geheime Wesen der chemischen Verbindungen.

Wir haben uns gewundert, daß 100 Loth Sauerstoff schon satt werden durch 12½ Loth Wasserstoff, während sie 175 Loth Stickstoff zur Sättigung brauchen; jetzt aber sehen wir die erstaunliche Thatsache, daß die bescheidene Portion von 12½ Loth Wasserstoff auch einen sehr gesegneten Appetit hat nach Stickstoff und ebenfalls erst satt wird, wenn sie 175 Loth davon verzehrt hat. Wir finden also, daß der Appetit von 12½ Loth Wasserstoff netto so groß ist, wie der von 100 Loth Sauerstoff und kommen nun endlich dahinter, daß grade darum 12½ Loth Wasserstoff mit 100 Loth Sauerstoff sich verbinden, weil ihr chemischer Appetit gleich groß ist.

Der chemische Appetit ist aber nichts anderes als die chemische Anziehungskraft und wir kommen so hinter ein Geheimniß, das uns folgendes lehrt:

Da 100 Loth Sauerstoff sich nur mit 12½ Loth Wasserstoff verbinden, so müssen wir schließen, daß die chemische Anziehungskraft der 100 Loth Sauerstoff gerade so groß ist, wie die der 12½ Loth Wasserstoff.

Das Eigenthümliche und Wunderbare, das wir hier von den drei Stoffen Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff angeführt haben, findet aber bei allen übrigen sechzig Stoffen statt, und hieraus ergiebt sich ein so richtiges Naturgesetz der chemischen Verbindungen, daß man wohl sagen darf, daß dessen Erkenntniß erst die Chemie zu begründen vermochte.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 5. März, findet Vorm. 10 Uhr (Hr. Bräutigam) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

30. Rosenstraße. Im Kaukasus.

32. Vorstellung der Zulu-Kaffern.

Entree frei. Damen in Begleitung von Herren und Kindern in Begleitung der Eltern ist der Zutritt zu der so außerordentl. heitern Vorstellung ebenfalls gestattet. Bier, Wein u. Speisen billig und gut. Ergebenst **Robert Thomas.**

Mourgue's Salon

in Moabit, Brückenstraße, ist bei Beginn des schönen Frühjahrs wieder regelmäßig dem Vergnügen geöffnet und durch eine neue schöne Tanzmusik besetzt.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Bäse,** Schillingsgasse 8.

1 Schwein, Schinken, Speck ꝛc. werden heute Sonnabend bei mir ausgeschoben.

E. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speckseiten ausgeschoben. **Lemm,** Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. **A. Gutschmidt,** Chausseestr. 81.

Rollen-Barinas

feinster, edelster Qualität à Pfd. 1 Thlr., auch 20 Sgr., Mittel-Waare à Pfd. 15 Sgr. u. 12 Sgr., geringere Waare a Pfd. 9 Sgr. empfiehlt **Adolph Streckfuß, Leipzigerstr. 25.**
Neue Wilhelmstr. 3. — Roßstr. 12a. — Chausseestr. 5.

Geprägte wie auch gegossene Metallbuchstaben — Letztere zwar nicht so elegant, aber billiger — empfiehlt **P. J. Thouret,** Wilhelmsstr. 22.

Jeder Herrenhut w. nach neust. Façon umgearbeitet, von all. Fleck. u. kahl. Stell. befreit. Herrenhüte 25 sgr. b. 1½ thlr., d. Franz. gleich 2 b. 3 thlr., zurückg. bill. Mittelstr. 26. Heyne.

Ein altes Barbiergeschäft ist sogleich zu verkaufen. Adress. nimmt das Intell. Comt. unter X. 178 entgegen.

Kanarienvögel, gute Schläger, auch Weibchen zur Hecke sind zu verkaufen Köpnickerstr. 38, vorn 1 Tr. links.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein junges, sittliches Mädchen von außerhalb, welches alle Hand- und Hausarbeit verrichten kann, auch in der Küche nicht unerfahren ist, wünscht zu Ostern bei einer soliden Herrschaft ein Unterkommen. Zu erfragen Schulgartenstr. Nr. 7, 3 Tr.

1 Holzbildhauergehülfe w. verl. Markgrafenstr. 104. A. G. Schmoldt.

Mädchen, die im Franziren von Tüchern geübt sind, finden sofort Beschäftigung
Spandauerstr. 71. **Bernhard Siegheim.**

Markgrafenstr. 81, H. l. 1 Tr. sind 2 Schlafst. Stud. m. sep. Eing.

Todes-Anzeige.

Das Ableben unseres zweiten Altmeisters Herren **Scholler** zeigen wir hierdurch ergebenst an, und bitten unsere Mitmeister, welche denselben zur Gruft begleiten wollen, sich Dienstag, den 7. Morgens 8½ Uhr, Wilhelmstr. 123 einzufinden.
Der engere Vorstand des Schuhmacher-Gewerks.

Bei **Otto Wiegand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirtes Lexikon
der gesammten
Wirthschaftskunde.
Für alle Stände.

Enthaltend in alphabetischer Reihenfolge die bewährtesten Anweisungen und Mittel zum Betriebe aller Zweige der Hauswirthschaft und der hauswirthschaftlichen Technologie; der Hausthierzucht; des Obst-, Gemüse- und Blumenbaues; der Seiden- und Bienenzucht; der Gesundheitslehre, sowie die neuesten Erfindungen in Bezug auf Künste und Gewerbe. Mit über **1000** in den Text gedruckten Abbildungen. Bearbeitet von Fachmännern und Gelehrten. Herausgegeben von **W. Löbe.** gr. 8. 1853. In 5 bis 6 Bänden à 12 Heften à 5 Ngr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hoenning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Digitized by Google

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 55. Berlin, Sonntag, den 5. März. 1854.

Die wichtigste aller Fragen.

Von englischen Ministern, wie aus einer Rede Louis Napoleons hören wir, daß sich Oestreich den Westmächten schon angeschlossen haben. Es thut uns weh, dergleichen zuerst von London und Paris her zu vernehmen, während eine Thatsache derart sicherlich vor Allem von der preußischen Regierung dem Volke hätte mitgetheilt werden sollen, wenn die östreichische Regierung dies zu thun unterläßt.

Daß Oestreich in großer Verlegenheit ist, wissen wir und haben es oft genug und zeitig genug ausgesprochen. Wir haben daher Oestreichs Bestrebungen, den Frieden zu erhalten, stets als aufrichtig betrachtet und es als richtig angesehen, wenn Preußen in dieser Beziehung sich ihm angeschlossen hat. Von dem Augenblick an aber, wo die Aussicht auf Erhaltung des Friedens ganz geschwunden war — und das war beim Einlaufen der englisch-französischen Flotte ins schwarze Meer der Fall — von diesem Augenblick an haben wir es für rathsam gehalten, daß Preußen seinen eigenen Weg gehe und durch ein Sonderbündniß mit England seine Selbstständigkeit wahre.

Es fällt uns nun auf, daß Oestreich, von dem hiesige Zeitungen und Zeitungsnachrichten behaupten, es bewerbe sich unausgesetzt um ein Einverständniß mit Preußen und unterhandle noch in Berlin hierüber, ganz im Stillen schon in London und Paris bindende Zusagen gemacht haben solle. Es ahnt uns, daß wir nicht Unrecht hatten, als wir vor mehreren Wochen behaupteten, daß längeres Zögern uns in Gefahr bringt, von Oestreich unerwartet überholt zu werden.

Das Bedenklichste in dieser Angelegenheit liegt aber für uns in den Worten Louis Napoleons: „Deutschland habe seine Unabhängigkeit von Rußland wieder errungen, denn Oestreich werde sich dem Bündniß Englands und Frankreichs anschließen." So oft Oestreich Deutschland spielt, ist dies immer auf Kosten Preußens geschehen.

Hierzu kommen noch zwei ernstliche Bedenken.

Die östreichischen Zeitungen, die bekanntlich nichts schreiben werden, was die Regierung nicht billigt, haben in der That eine bedeutsame Schwenkung gegen Rußland gemacht. Dies finden wir natürlich. Aber inmitten dieser Schwenkung haben sie ein Liedchen angestimmt, das schier an schwarz-roth-goldene Sympathien erinnert. Jetzt, so sprechen sich diese Zeitungen aus, ist es Zeit, daß Deutschland wieder hergestellt werde. Der Bundestag ist kein passendes Organ Deutschlands. Deutschland muß eine eigene und andere Verfassung erhalten und die jetzige Krisis sei die geeignete, auch diese Aufgabe zur Sprache zu bringen. Mit einem Worte: wir sehen mit einemmale, daß Oestreich außerordentlich liebevoll für Deutschland zu denken scheint.

Bedenkt man, daß Oestreich es war, das vor noch nicht vier Jahren Rußland herbeirief, um Preußen zu zwingen, in den deutschen Bund zu treten und dem Bundestag sich anzuschließen, so ist es um so auffallender, daß die jetzige Zeit die geeignetste für Deutschland sein soll, aus Oestreichs Hand sein Glück zu erhalten.

Erinnern wir uns jedoch der Zeit, wo Oestreich die Absichten festhielt mit seinem „Gesammtstaat" in den deutschen Bund zu treten, so haben wir Ursache, in seinen jetzigen Bestrebungen nur die gewandelte Form der früheren zu sehen, die dahin gehen, Deutschland die Pflicht aufzuerlegen, den Besitzstand Oestreichs mit Gut und Blut zu beschützen. — Wenn Oestreich plötzlich Deutschland wird, so haben wir guten Grund zu ernstlichsten Bedenken.

Dies aber drängt uns das zweite Bedenken noch ernstlicher auf.

Es dämmert in uns die Befürchtung auf, daß Oestreich sich richtig schon nach allen Seiten hin gut gebettet hat. In London und Paris spricht man von der Bundesgenossenschaft Oestreichs wie von einer abgethanen Sache; wir glauben, daß man in Petersburg zwar nicht davon spricht, aber vielleicht bereits nicht minder freundschaftliche und bundesgenossenschaftliche Zusicherungen von Oestreich besitzt.

Wie, wenn es ihm gelungen sein sollte, Preußen durch Berathungen über Berathungen zum ruhigen Abwarten zu bewegen und sich inzwischen auf beiden Seiten zu sichern, damit ihm jedenfalls der Lohn von Seiten des Siegers zu Theil werde, der darauf hinausgeht, für etwaige Versuche, sei es in Italien, sei es auf dem griechisch-slavischen Gebiet, durch ein einiges sogenanntes Gesammtdeutschland entschädigt zu werden?

Wahrhaftig, der Gedanke wäre ganz und gar nicht übel, und sähe der wiener Diplomatie wohl ähnlich. Welche Rolle Preußen jedoch hierbei zufallen würde, überlassen wir jedem Leser selbst zu beurtheilen.

Man halte uns unsere offene Aussprache dieser schweren Bedenken nicht für ungut; wir leben in einer wunderlichen Zeit, die mit sonderbaren Dingen schwanger geht. Aber sei dem wie ihm wolle, immer glauben wir, daß es hohe Zeit, alles zu erwägen, selbst unbegründete Bedenken nicht zu unterdrücken, selbst unheimlichen Vermuthungen Aussprache zu gönnen, und namentlich einzusehen, daß die Spannung der Gemüther nicht durch Schweigen gelöst werden kann, sondern nur durch offene Kundgebung der für uns wichtigsten Antwort auf die wichtigste aller Fragen: Wo steht Preußen?

Hoffen wir, daß die Antwort, die jedenfalls viel zur inneren Beruhigung beitragen wird, nicht lange mehr auf sich möge warten lassen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die **Thronrede** des Kaisers der Franzosen lautet, soweit sie auf die orientalische Angelegenheit Bezug hat, wörtlich wie folgt:

„Im vorigen Jahre versprach ich in meiner Eröffnungsrede Alles zu thun, um den Frieden Europas zu sichern. Ich habe Wort gehalten. Um einen Kampf zu vermeiden, hielt ich mich so fern, als es mit der Ehre verträglich war. Europa weiß nun, daß, wenn Frankreich den Degen zieht, es dazu gezwungen worden ist. Es weiß, daß Frankreich keine Vergrößerungsideen hat. Es will einzig und allein gefährlichen Eroberungsgelüsten widerstehen.

„Mit Vergnügen spreche ich das offen aus: Die Zeit der Eroberungen ist für immer vorbei. Denn nicht durch Erweiterung der Grenzen ihres Gebietes kann heutzutage eine Nation zu Ehre und Macht gelangen, sondern nur indem sie sich an die Spitze erhabener Ideen stellt und allenthalben dem Rechte und der Gerechtigkeit Geltung verschafft. Das sind die Resultate einer Politik, die fern von Selbstsucht und Hintergedanken ist.

„England, unser alter Nebenbuhler, tritt von Tag zu Tag in ein immer engeres Bündniß mit uns, weil die Ideen, welche wir vertheidigen, auch die des englischen Volkes sind. Deutschland, welches die Erinnerung an die früheren Kriege noch mißtrauisch machte, und welches deshalb seit 40 Jahren vielleicht sich allzu willfährig gegen das Kabinet von St. Petersburg zeigte, hat bereits seine Unabhängigkeit wieder erlangt und blickt frei nach der Seite, wo seine Interessen sich finden. Oestreich zumal, das nicht mit Gleichgültigkeit auf die kommenden Ereignisse blicken kann, wird in unseren Bund treten und so den moralischen und gerechten Charakter des von uns unternommenen Krieges bestätigen.

„Die Frage stellt sich in der That folgendermaßen dar. Europa, seit 40 Jahren mit inneren Streitigkeiten beschäftigt und überdies durch die Mäßigung des Kaisers Alexander im Jahre 1815, wie durch die seines Nachfolgers bis zur Gegenwart, beruhigt, — schien die Gefahr zu verkennen, womit die kolossale Macht es bedrohen konnte, die durch ihre allmähligen Eroberungen den Norden und den Süden umfaßt und fast ausschließlich zwei Binnenmeere besitzt, von wo aus sie leicht ihre Armeen und Flotten gegen unsere Zivilisation schleudern kann.

„Ein nicht hinreichend begründeter Anspruch in Konstantinopel hat das schlummernde Europa aufgeregt. Wir haben gesehen, wie im Orient während tiefen Friedens ein Souverän plötzlich neue Vortheile von seinem schwächeren Nachbar forderte, und weil er sie nicht erhielt, zwei seiner Provinzen besetzte. Diese einzige Thatsache mußte denen, welche über Ungerechtigkeit empört sind, die Waffen in die Hand geben. Allein wir hatten auch noch andere Gründe, die Türkei zu unterstützen. Frankreich hat eben so viel, vielleicht noch mehr Interesse daran als England, keinen unumschränkten Einfluß Rußlands in Konstantinopel zu dulden. Wer in Konstantinopel herrscht, ist Herr des mittelländischen Meeres; und es wird, meine Herren, Keinem unter Ihnen die Behauptung in den Sinn kommen, England allein sei wesentlich bei dem Meere betheiligt, welches dreihundert Meilen unserer Küsten bespült. Unsere Politik ist nicht von gestern; seit Jahrhunderten hat die nationale Politik Frankreichs ihr gehuldigt. Ich werde sie nie aufgeben. Man kann uns also nicht sagen, was wollt ihr in Konstantinopel? Wir gehen dahin mit England, um die Sache des Sultans zu vertheidigen, wir unterhandeln, um die Rechte der Christen zu schützen. Wir gehen hin, um die Freiheit der Meere und unseren billigen Einfluß im Mittelmeere zu vertheidigen. Wir gehen mit Deutschland, damit dieses den Rang bewahre, welchen man ihm rauben möchte; und dessen Grenzen gegen das Uebergewicht eines allzumächtigen Nachbarn zu schützen. Wir gehen mit allen denen, welche den Sieg des guten Rechts, der Gerechtigkeit, der Bildung wünschen. Bei dieser feierlichen Gelegenheit kann ich gewiß wie überall, wenn ich mich an das Vaterland zu wenden genöthigt bin, Ihren Beistand erwarten. Denn bei Ihnen habe ich, meine Herren, die edlen Gesinnungen gefunden, welche das Volk beseelen. Stark durch solche Stütze, durch die Gerechtigkeit der Sache, die Aufrichtigkeit unserer Allianzen, besonders durch mein Vertrauen auf den Schutz Gottes, hoffe ich auf einen baldigen Frieden, der von keines Menschen Willkür nach Belieben gestört werden kann." —

Der pariser „Monitteur" vom 2. März enthält ein Zirkular des Marineministers an alle Befehlshaber zur See, in welchem denselben angezeigt wird, daß die Regierungen von Frankreich und England beschlossen haben, mit ihrer Seemacht den Handelsschiffen beider Nationen gegenseitigen Schutz zu verleihen und zu handeln, als ob dieselben Einer Macht angehörten.

Der „Wanderer" enthält folgendes Schreiben: Bukarest, 19. Februar. Das allgemeine Stadtgespräch bildet hier die bei Radovan in der kleinen Walachei vor ungefähr drei Wochen erfolgte Gefangennehmung eines früheren preußischen Lieutenants, der in dem Augenblicke ertappt worden sein soll, als er die Vorposten passiren wollte, um zu den Türken überzugehen. Derselbe heißt Schlitter v. Hohenberg, soll einer angesehenen preußischen Familie angehören, diente während des ungarischen Krieges in der östr. Armee in Siebenbürgen als Offizier (wenn ich mich recht erinnere, bei Savoyen-Dragoner) und trat später in schleswig-holsteinsche Dienste über. Seit einem Jahre nach Bukarest gekommen, betrieb er hier die Ausübung der Thierarzneikunde und beschäftigte sich auch mit Zureiten der Pferde. Von Krajova hierher gebracht, sitzt er gegenwärtig auf der russischen Hauptwache fest. Da er preußischer Unterthan ist, so ist man allgemein gespannt, in wie weit es dem Einflusse des hiesigen preußischen Generalkonsuls vorbehalten sein dürfte, zur Linderung seines Schicksals beizutragen. — Der Typhus beginnt schon in bedenklichem Grade epidemisch in den hiesigen russischen Lazarethen aufzutreten.

In Bezug auf die Bildung russischer Freikorps erfährt man, daß die Zahl der Anwerbungen zugenommen hat. General Salas war im Begriff, auch für die Walachei Werbebüreaus zu organisiren. Uebrigens ist der Oberbefehlshaber zur Anstellung fremder Offiziere nur für diese Freikorps der „Kreuzträger" ermächtigt; doch gilt auch für die Offizier-Aspiranten, so wie für die übrigen Freiwilligen die Bedingung, daß sie zur orthodoxen Religion gehören. Bei den regulären Truppen können fremde Offiziere nur dann Anstellung finden, wenn sie von ihrer eigenen Regierung zum Eintritt in fremde Kriegsdienste ermächtigt sind und vom Kaiser selbst die Zusicherung ihrer Aufnahme zuvor erhalten haben.

Bis jetzt hört man noch blutwenig von Heldenthaten der griechischen Freiheitskämpfer und Klephten. Das einzige interessante Faktum ist, daß der Führer der Schaar bei dem Uebertritt über die türkische Grenze die griechische Regierungskasse — mitgenommen hat.

Zur Charakterisirung der Griechen diene folgender Auszug aus dem Schreiben eines fremden Offiziers, das unlängst einem hiesigen Blatte aus dem Lager von Widdin zugegangen ist: „Ich bin seit acht Monaten in der Türkei, ich habe Vieles selbst gesehen und Vieles von Kameraden gehört, die seit vier Jahren in diesen Ländern leben. Es ist nicht möglich, daß der Türke von den Griechen

Achtung hege, und weil er sie verachtet, begreift er nicht, daß der Kaiser von Rußland keinen andern Zweck haben solle, als sich zum Schutzherrn solcher Leute zu machen, die für Geld zu Allem fähig sind. Und für solche Leute soll ein treuer Mann sein Blut vergießen? Lassen Sie Ihre Griechenfreunde hierherkommen und sehen. Der ächte Grieche wird Sie mit den Waffen, die Sie zu seiner Befreiung von ihm kaufen, betrügen, und ehe Sie dieselben gebrauchen können, wird er Sie für Geld verrathen. Unsere besten Spione sind — Griechen. . . .

Berlin, den 3. März

— Gestern traf Herr v. Castelbajac mit seiner Familie hier ein und setzte heute früh seine Reise nach Paris über Köln fort.

— Zur Feier der demnächst stattfindenden silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen hat sich hier ein Herren- und Damenkomitee gebildet, welches unter Andern eine Verloosung von Geschenken zu veranstalten gedenkt, deren Ertrag den Invaliden durch die Stiftung „Nationalbank" zukommen soll.

— Der Erlaß des Eingangszolles auf Reis hat, nach den angestellten Ermittelungen, den gewünschten Erfolg einer Preisermäßigung für die Konsumenten nicht gehabt. Mit der Aufhebung des Zolles ist nämlich die Nachfrage nach Reis in einem solchen Umfange gestiegen, daß die Preise desselben ungefähr um den Betrag der nachgelassenen Steuer in die Höhe gingen. Der Vortheil blieb daher in den Händen der Spekulanten und kam in dem vorliegenden Falle sogar zum größten Theil auswärtigen Spekulanten zu Gute, welche die größten Vorräthe von Reis aufgekauft hatten. Es stellt sich mithin jetzt unzweifelhaft heraus, daß in dieser Beziehung auch nicht einmal der aus einer Preis-Ermäßigung für die Konsumenten erwachsende Nutzen als Gegengewicht gegen die sehr ansehnliche Einbuße des Staatsschatzes geltend gemacht werden kann.

— Der Betriebsplan für die königliche Münze im Jahre 1854 ist folgendermaßen aufgestellt: Es werden zur Ausmünzung angenommen: in Friedrich-Wilhelmsd'or 500,000 Thlr.; in Silbergeld, Zweithalerstücke, 2 Millionen Thaler, Einthalerstücke 800,000 Thlr., Einsechstelthalerstücke 500,000 Thaler; in Silber-Scheidemünze 175,000 Thlr.; in Kupfer-Scheidemünze 250,000 Thlr. Im Ganzen werden also 4 Millionen Thaler gemünzt.

— Morgen (Sonntag) trifft mit einem Extrazug vom Rhein eine Abtheilung von circa 140 Mann russischer Marinesoldaten und Matrosen mit 10 Offizieren hier ein, welche die Bemannung der bei Vlieszingen gestrandeten Korvette „Navarin" bildeten. Dieselbe konnte nicht wieder seetüchtig gemacht und mußte verkauft werden. Die Mannschaften gehen von hier nach Warschau.

— Mit dem gestrigen Nachtzug der Hamburger Bahn gingen, wie die „N. Pr. Z." meldet, wieder 35 Wispel in Roggen, in Breslau für englische Rechnung angekauft, nach Hamburg. Heute Morgen kam bereits ein zweiter Transport von 20 Wispeln, und mehrere sollen noch folgen.

Rostock. Es sind, wie verlautet, in neuerer Zeit von preußischer Seite wieder Anstrengungen gemacht worden, den Anschluß Mecklenburgs an den Zollverein zu erlangen, und sollen solche Versuche hie und dort auf keine allzugroße Abneigung gestoßen sein. Die mecklenburgische Ritterschaft jedoch ist nach wie vor auf das Entschiedenste gegen jedes solches Projekt. Unter diesen Umständen dürfte an eine Zustimmung der Stände vor der Hand nicht zu denken sein.

Wien. Wie es heißt, werden die an der tessiner Grenze aufgestellten Truppen ansehnlich verstärkt worden. Sowohl diese Maßnahme, als auch die Verstärkung der in den italienischen Provinzen stationirten Truppen und die Zusammenziehung militärischer Streitkräfte in Vorarlberg deuten an, daß die Regierung sich auf Eventualitäten vorbereitet, welche auf Veranlassung der allgemeinen politischen Verhältnisse entstehen können. Die Verstärkung der Truppen an der tessiner Grenze beweist aber zugleich, daß Oestreich nicht daran denkt, die Grenzsperre gegen Tessin aufzuheben. Es ist bis jetzt noch ungewiß, wem das Kommando über das für die südöstliche Grenze bestimmte zweite Beobachtungskorps von 25,000 Mann übertragen werden wird. Wie die „N. Z." hört, sollen beide Korps, die nun zusammen 50,000 Mann bilden, die Linie zwischen Kronstadt und Temeswar, nach einer andern Version die eigentliche südöstliche Grenze besetzen. Als Oberkommandanten dieser Truppen bezeichnet man den General Schlik. Dem Vernehmen nach soll überdies eine Reserve von 30,000 M. gebildet werden. In den Arsenalen herrscht volle Thätigkeit. Wie es heißt werden 50 Batterien (400 Feldgeschütze) mobil gemacht.

Warschau. Das einzige bis jetzt, obwohl nicht unangefochten, noch bestehende wohlthätige und segensreiche Landschafts-Institut aus der Zeit des konstitutionellen Polens, sollte sein seit langen Jahren demselben als solide Basis dienendes baares Kapital der Staatskasse als Darlehen übergeben. Die Gesellschaft gerieth bei der deshalb ausgesprochenen Forderung des Fiskus in die größte Verlegenheit und entschuldigte sich damit, daß sie über Privatgelder nicht verfügen könne. Die Antwort war: wenn sie Gewissensskrupel darüber habe, Privat-Eigenthum als Darlehen dem Staate in dringender Noth zu überlassen, so werde man „befehlen," dasselbe herauszugeben. Seitdem ist nichts weiter darüber bekannt geworden, und es soll dieser Gegenstand bei der Anwesenheit des Fürsten Statthalters in Petersburg beiläufig erledigt werden. Niemand zweifelt daran, daß bald ein „Befehl" erfolgen, und das Institut seinen Baarvorrath wird hergeben müssen.

Brüssel, 3. März. Gestern früh ist der Herzog von Koburg nach Paris abgereist; der Herzog, der bekanntlich preußischer General ist, trug die Uniform seines preußischen Kürassierregiments. — Vorgestern hatte Herr v. Kisseleff eine Audienz bei dem König.

Paris, 2. März. Heute um 11 Uhr hat der Kaiser persönlich im Palaste der Tuillerieen im Marschallssaale die gesetzgebende Versammlung von 1854 eröffnet. Das diplomatische Korps, die Kardinäle, Minister, Marschälle und Admirale, die Ritter der Ehrenlegion erster Klasse, die Mitglieder der drei großen Staatskörper, Deputationen aller übrigen Korporationen und eine Anzahl eingeladener Damen wohnten der Feierlichkeit bei.

Zuerst sprach der Kaiser über die Lebensmittel und wies darauf hin, daß die Regierung das allein Mögliche gethan, jede Hemmung des Getreidehandels beseitigt und die Freiheit des Verkehrs gefördert habe. Er bemerkte ferner, man habe den Ausfall in der Erndte auf ungefähr 10 Millionen Hektoliter Weizen geschätzt, 7 Millionen seien aber schon vom Auslande eingeführt und viele Vorräthe noch unterwegs und im Entrepot. Von da ging er auf die orientalische Frage über. (S. oben.)

Der heutige „Moniteur" zeigt an, daß das Ozeangeschwader in der Nacht zum 1. März auf der Rhede von Toulon eingetroffen ist. — Der Generalstab des Expeditionskorps ist definitiv organisirt. Marschall Saint-Arnaud übernimmt das Oberkommando und befehligt 3 Divisionen, die von den Generälen Camrobert, Mac Mahon und Forey befehligt sind. Den drei Divisionen ist ein aus allen Waffengattungen der französischen Kavallerie zusammengesetztes Korps beigegeben, das unter dem Befehl des Generals Maurice steht. Die Zuaven (afrikanische Soldaten) und die Marine Infanterie befehligt Oberst Berlin du Chateau, und eine Reservedivision, welche zur Besetzung Konstantinopels bestimmt ist und daher dort bleibt, wird Prinz Napoleon befehligen. Das ganze Expeditionskorps dürfte 80,000 Mann stark sein. Man will behaupten, daß die Zuaven und die Marine-Infanterie zu einer Landung in der Krimm und zu einem Landangriff auf Sebastopol bestimmt seien. Die übrigen Truppen werden an die Donau vorrücken, allein vorerst die Ruhe im Innern der Türkei herstellen. Man glaubt daher, daß ein Theil des Korps zuerst nach Griechenland abgeschickt werden dürfte, um die Aufstände niederzuwerfen und die griechische Regierung angeblich gegen ihre unbändigen Unterthanen zu schützen. Da Marschall Saint-Arnaud in den Orient zieht, so wird das Kriegsministerium intermistisch dem Marschall Vaillant übertragen werden. — Im Ministerium der Marine wird an der Organisation eines vierten Geschwaders gearbeitet, welches den Namen Reserve-Geschwader führen wird. Man versichert, daß die entscheidenden Operationen der vereintgten Flotten namentlich in der Ostsee beginnen werden.

Paris, 4. März. Der heutige „Moniteur" spricht über

die Reise des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha nach Paris, und deren zeitgemäßen Charakter. Die hohe Stellung des Herzogs, die Bedeutsamkeit seiner Verwandschaften und seiner Verbindungen mit verschiedenen Souveränen seien Elemente des Vertrauens für alle, welche in der Einigung der Staaten des westlichen Europas zuverlässige Chancen erblicken, um folgenschwere Ereignisse abzukürzen, wo nicht ihnen zuvorzukommen. In der Zusammenkunft und bei dem Meinungsaustausch zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Herzog habe die größte Herzlichkeit und vollständige Uebereinstimmung geherrscht. (Tel. Dep.)

London, 2. März. Die Regierung hat, mit Rücksicht auf den von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch, in jetzigen Zeitläuften keine großen Fragen inländischer Politik verhandeln zu lassen, den Gesetzentwurf über die Parlamentsreform zurückgenommen.

Gestern ist das Geschwader des Admirals Corry, welches zur Ostseeflotte stößt, in Spithead eingetroffen. Nach englischen Blättern würde die Königin über die vereinigte englisch-französische Ostseeflotte eine Revue abhalten.

In der City ging heute das Gerücht, die Regierung wolle eine Anleihe, (angeblich 20 Mill. Pfd.) aufnehmen.

XCII. Von den geheimen Naturkräften.

Da es, wie wir gesehen haben, ein so eigenthümlich Ding ist mit dem Appetit der chemischen Urstoffe, so wollen wir einmal eine Reihe derselben hier aufführen und durch Zahlen genauer angeben, wie viel von jedem Urstoff man nehmen muß, um dessen Appetit gleich zu machen mit dem von 100 Loth Sauerstoff; oder richtiger wie viel von jedem Urstoff eine gleiche chemische Anziehungskraft äußert als die 100 Loth Sauerstoff.

Wir wissen bereits, daß 12½ Loth Wasserstoff so stark in ihrem Appetit sind als die 100 Loth Sauerstoff, und darum verbinden sich auch 100 Loth Sauerstoff genau mit 12½ Loth Wasserstoff, um Wasser zu bilden. Der Stickstoff dagegen ist von schwachem Appetit, denn man muß schon 175 Lth. Stickstoff nehmen, um seine chemische Anziehungskraft gleich groß zu machen den 12½ Loth Wasserstoff oder den 100 Loth Sauerstoff. — Will man Kohlenstoff nehmen, so ergiebt der Versuch, daß 75 Loth desselben sich mit 100 Loth Sauerstoff verbinden, und diese beisammen bilden das so gefährliche Kohlenoxyd oder den Kohlendampf, an dem so viele Menschen ersticken, wenn sie unverantwortlicherweise die Ofenklappe zu machen. Also 75 Loth Kohlenstoff oder reine Kohle hat so viel chemische Anziehungskraft wie 100 Loth Sauerstoff oder 12½ Loth Wasserstoff oder 175 Loth Stickstoff.

Macht man denselben Versuch mit Schwefel, so ergiebt sich, daß er circa einen halb mal so schwachen Appetit hat als Sauerstoff, denn von Schwefel muß man schon an 200 Loth dazu nehmen. Phosphor ist nahe viermal so schwach an Appetit, denn man muß schon 400 Loth nehmen, um seine Anziehung der von 100 Loth Sauerstoff gleich zu machen. Von Chlor muß man gar 440 Loth dazu thun, um durch ihn eine eben so starke Anziehung zu haben. Für Natrium braucht man wieder nur 290 Loth hierzu. Hieraus aber folgt, daß 290 Loth Natrium so stark sind in der Anziehung als 440 Loth Chlor, denn jeder dieser Stoffe ist in solcher angegebenen Menge ja so stark in seiner Anziehung als 100 Loth Sauerstoff. Da nun Chlor und Natrium wirklich in der Natur eine sehr gewöhnliche Verbindung eingehen und als solche unser gewöhnliches Kochsalz bilden, so weiß man mit vollster Sicherheit, daß man zu 440 Loth Chlor netto 290 Loth Natrium nehmen muß, um aus beiden 730 Loth Kochsalz zu bilden.

Daher rührt es auch, daß wenn man einem Chemiker eine Hand voll Kochsalz bringt, er dies nur genau zu wiegen braucht, um gleich sagen zu können, wie viel Chlor und wie viel Natrium darin steckt. —

Wir wollen nun noch einige andere bekannte Urstoffe hier aufführen und neben dieselben die Zahlen stellen, welche andeuten, wie viel Loth von jedem Stoffe nöthig ist, um seine chemische Anziehung so stark zu machen, wie die von 100 Loth Sauerstoff.

Die Versuche haben gelehrt, daß man von Eisen 352 Loth nehmen muß, von Zink 407 Loth, von Zinn 735 Loth, von Blei 1295, von Kupfer 396 Loth, von Quecksilber 1350 Loth, von Silber 1350 Loth und von Gold gar 2459 Loth.

Das Wichtige und Merkwürdige in diesen Zahlen ist nun, daß sie ursprünglich eigentlich doch nur in einer Beziehung zum Sauerstoff zu stehen scheinen, aber daß sie zugleich auch für alle übrigen Verbindungen der Stoffe unter einander gelten. Gesetzt, es wollte Jemand Zinnober machen, die bekannte vorzügliche rothe Farbe, die von den Malern so sehr geschätzt wird, und welche eine chemische Verbindung von Schwefel und Quecksilber ist, so fragt es sich, wie viel Schwefel und wie viel Quecksilber muß man dazu haben. Hierüber geben unsere Zahlen genauen Aufschluß. Zweihundert Theile Schwefel sind, wie oben gezeigt, so stark in der Anziehung wie hundert Theile Sauerstoff, und 1250 Theile Quecksilber sind auch in ihrer Anziehung so stark wie 100 Theile Sauerstoff, folglich müssen sich 200 Gewichtstheile Schwefel mit 1250 Gewichtstheilen Quecksilber verbinden und beisammen Zinnober bilden.

So aber geht es mit allen genannten und ebenso mit den übrigen Urstoffen, die wir hier nicht aufgeführt haben. Die Gewichtstheile, in welchen sie sich mit irgend einem Stoffe verbinden, passen auch zu allen anderen Stoffen. Es ergiebt sich also hieraus, daß alle chemischen Urstoffe in einem gewissen Verhältniß zu einander stehen, so daß man, um eine gewisse chemische Wirkung hervorzubringen, den einen statt des andern nehmen kann, wenn man nur das richtige oben angegebene Gewicht dazu verwendet.

Das aber kann unmöglich zufällig sein, sondern deutet auf ein ganz bestimmtes Naturgesetz hin, das in der Chemie waltet. Gewiß muß es seinen Grund haben, warum man 1250 Loth Quecksilber braucht, um eine so starke Anziehung hervorzubringen, wie sie 100 Loth Sauerstoff ausüben. Zweihundert Loth Schwefel, haben wir gesehen, sind so stark in ihrer Anziehung wie 100 Loth Sauerstoff; kann es wohl Zufall sein, daß man gerade 200 Loth Schwefel braucht, um 1250 Loth Quecksilber chemisch zu binden? Muß nicht hier eine Kraft schlummern, die den chemischen Vorgängen zu Grunde liegt, und die es macht, daß sämmtliche chemische Verbindungen nur dann vollständig geschehen, wenn man gerade so viel von zwei Stoffen zu einander bringt, daß ihre chemische Anziehungskraft ganz gleich ist?

So ganz und gar ist man freilich hinter das Geheimniß der Chemie noch nicht gekommen; aber man ist ganz sicher auf dem Wege dahin, und um unsere Leser dahin zu führen, wo der jetzige Standpunkt der Forschung sich befindet, wollen wir noch einige Schritte auf dem Gebiete thun, die nicht nur interessant, sondern im höchsten Maße belehrend sind.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 2. bis 4. März.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
2.	—	—	—	—	—	—	3	—	8	2	20	—	2	8	2	—	—	—	1	20	—	1	15	3
3.	3	25	—	3	23	9	2	28	2	2	21	3	—	—	—	—	—	—	1	18	9	1	13	9
4.	4	1	3	3	18	9	3	1	11	2	17	6	2	7	6	—	—	—	1	20	—	1	12	9

Den 4 das Schock Stroh 8 thlr. 10 sgr. - pf. auch 8 thlr. - sgr. Der Centner Heu 27 sgr., geringere Sorte auch 25 sgr. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. - Pf., auch 1 thlr., metzenweis 2 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Hierzu zwei Beilagen.

Beilage zu Nr. 55. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 5. März 1854.

Verein der hiesigen Schneidermeister.

Die Vorstandswahl findet am Dienstag, den 7. d. Mts. statt, wozu die Mitglieder sich im Vereinslokale recht zahlreich einfinden wollen.

Thurmstr.-Ecke. **Wittich's Bierhaus.** neb. d. Arendsehen Brauer.

Amusement musical von drei blinden Virtuosen.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.

Sonntag, den 5. März: Tanz.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Wäse, Schillingsgasse 8.**

Sonntag, den 5. d. M., werden auf meiner Kegelbahn Schinken u. Speck ausgeschoben. **Kuhlmann,** Friedrichstr. 231.

Heute Sonntag, den 5. März, werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. **C. Lücke,** Louisenstr. 65.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

3. Steinhöft, Hamburg,

Zum 1. April gute Gelegenheit nach **Melbourne.**

Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Auswanderer

werden per direkter Ueberfahrt (im Interesse des Reisenden nicht über Liverpool) nach:

„New-York, Quebeck, Texas, Neu-Orleans und Australien."

am 1. und 15. eines jeden Monats per Dampf- und Segelschiff durch den Unterzeichneten von Bremer und Hamburger Schiffs-Rhedern u. Eignern bevollmächtigten, von der königl. preuß. Regierung konzessionirten **Haupt-Agenten** stets zu den allerbilligsten Original-Hafen-Preisen befördert. Auf portofreie Anfragen wird jede beliebige Auskunft und Prospekte gratis ertheilt.

H. C. Platzmann,

Haupt-Agent zu Berlin, Louisenplatz 4.

Palletots, Millionaair-Röcke, Fracks, Beinkleider, Westen, Schlafröcke u. s. w. werden auffallend billig geräumt.

26. Jerusalemerstr. 26.

Louis Landsberger.

Die Genfer, Pariser und Schwarzwalder Kunst-Uhren-Handlung

vom Uhrmacher **A. Zach,** Markgrafenstr. 81., verkauft zu festen Fabrik-Preisen.

Wecker-Uhren mit messing Ketten u. ganz massiv 1 thlr. 15 sgr.
Dito kl. mit Bronze Blatt, mess. Kett. u. Gewicht., 1 thlr. 20 sgr.
Dito kl. mit Porzellan Blatt, Rococo Façon, reich vergoldet und mit Blumen verz., messing Ketten u. Gewichten, 1 thl. 25 sgr.
Rahm-Uhren in Bronze od. schw. Rahm. m. Federschl. 4, 4½ thlr.
Dito mit Federzug ohne Gew., für Stuben, Comk. 5½ u. 6 thlr.
Silb. Tasch.-Uhren 4—6 thlr., dito mit silb. Kapsel, 6 u. 6½ thlr.
Silb. Cylind.-Uhren, in 4 Stein. geh., grav. Gehäuse, 10 u. 11 thlr.
Dito mit cisel. Goldr., 12 u. 13 thlr., dito in 8 St. 14 u. 15 thlr.
Silb. Ank.-Uhren, in 13 St. gehend 15 thlr. dito m. Goldr. 17 thlr.
Gold. Cyl.-Uhren in 4 Stein. geh., 22 thlr., dito in 8 St. 26 thlr.
Gold. Anker-Uhren in 13 St. geh., 30 thlr., dito mit Goldk. 35 thlr.
Nipp-Uhren in Bronze mit Glasglocke, 3 thl., dito Porz. 3½ thlr.
Kleine Bronze od. Porz. Stutz-Uhren mit Glasglocke, 5½ b. 7 thlr.

Transparente Nacht-Uhren

in Gußeisen-Gehäusen, Rococco oder Jagdstücken 4 und 4½ Thlr.
dito in verg. Gehäusen mit großen Porzellan-Figuren 5½ u. 6 Thlr.

Sämmtliche Uhren sind gut abgezogen und pünktlich regulirt und garantire für die Güte und das Richtiggehen auf 1 Jahr.

Aechte Pariser Schlangen- und Panzer-Westen-Uhrketten, à St. 1½ thlr., auch die passenden Breguet-Schlüssel mit Gesperr à St. 12½ sgr., den 14karäthigen goldenen so täuschend ähnlich, daß selbst Sachkenner die Goldprobe machen müssen.

Uhrmacher **A. Zach,** Markgrafenstr. 81.

Auswärtige Bestellungen werden durch Baareinsendung oder Postvorschuß gewiß befriedigend ausgeführt. Bei 6 St. 10 % Rabatt.

Da am 15ten d. M. der große **Ausverkauf von seidenen Taschentüchern, Westenstoffen und seidenen Herrenhalstüchern gänzlich aufhört,** so sollen nun die letzten Bestände zu nachstehenden nie wieder vorkommenden Preisen verkauft werden, als:

¼ große echt ostindische rein seidne Taschentücher, deren reeller Preis 1 thlr. 5 sgr. ist, für 15 u. 17½ sgr.; ¼ große dergleichen in den neuesten Dessins, die überall 1 thlr. 20 sgr. kosten für 25 sgr. das Stck. Die schönsten englischen Westenstoffe in Wolle, Pique, Caschmir, Sammet und Seide das St. 5, 7½ 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40 und 50 sgr., die bis 80 sgr. gekostet.

Die besten schwarzen und bunten seidenen Herren-Halstücher, das Stck. 15, 17½, 20, 25 sgr., 1 thlr., 1¼, 1½ u. 1¾ thlr. die noch mehr wie einmal soviel gekostet.

Krausenstr. 17, part.

Eine im guten Gange befindliche Bäckerei ist Umstände halber billig sogl. zu übernehmen. Näher. Kl. Hamburgerstr. 9 bei Dammkehler.

Für Pfeifenraucher empfehle ich einen bill. Varinas in Rollen à Pf. 10 sgr., in Blättern à Pf. 9 sgr. **F. Schröder,** Rosenthalerstr. 28.

Harzer Kanarienvögel, auch Weibchen zur Hecke, sind zu haben Charlottenstr. Nr. 23 bei **C. Schwarz.**

Digitized by Google

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empf.: **Aechte Thybets** (schwarz u. coul.) zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Halb-Thybets u. **Camlotts**, zu 6, 7½, 9, 10 sgr.
Türkische Mousselin de laine, Robe 3 und 3½ thlr.
Carirte halbwollene Zeuge, zu 3, 4, 4½, 5 sgr.
Breite Cattune zu 3, 3½, 4 u. 5 sgr.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, gelb, roth u. schwarz, zu 2, 2½, 3, 4, 5—10 thlr.
Gewirkte Long-Chales zu 7, 8, 9, 10—20 thlr.
Carirte Doppel-Chales (reine Wolle), das Stück 3 thlr.

Visits u. Mantillen von 2½ thlr. an.
Schw. Seidenzeuge (Taffet, Satin Chine, Atlas), Robe v. 7 thlr.

Einsegnungs-Anzüge

von 6, 7, 8—10 Thlr.
im anerkannt billigsten und reellsten
Herren-Garderoben-Magazin
von **M. Landsberger,**
Friedrichsstr. Nr. 62 (Ecke der Kronenstr.)

---

102. Umschlage-Tücher 102.

zu Einsegnungen, in schwarz u. weiß, von 2 Thlr. an, carrirte so wie Shawls-Tücher in den neuesten Mustern in größter Auswahl.

Schwarze Camlots und Halb-Thybets, Elle 5, 6, 7, 7½ Sgr. ꝛc., empfiehlt als höchst preiswürdig

Adolph Degmeier.

Alte Jakobsstr. 102, dicht bei der Kommandantenstr.

Knaben-Anzüge

zur Einsegnung, modern und sauber angefertigt à 8—15 thlr.
empfehlen **M. & A. Spandow.**
Breite Str. 20, Ecke der Scharrnstr.
Spittelmarkt 1, nahe der Kurstr., und
Friedrichsstr. 195, zwischen der Leipziger- u. Krausenstr.

Eine große und reiche Auswahl von **Weiß-Stickereien**, bestehend in Kragen, Chemisetts, Aermel ꝛc., nebst einer großen Partie Hut- und Haubenbänder, die Elle von 1½ sgr. an empfiehlt

Julius Schatz,

Friedrichstr. 191, Ecke der Kronenstr.

Für Damen beachtenswerth.

Nicht durch Färberei-Annahmen, welche Prozente beziehen, sondern durch besonders geeigneter, vortheilhafter Einrichtung und direkter Besorgung stellt die billigsten Preise

die Kunstfärberei u. Waschanstalt
v. J. Meißner, Spandauerbrücke 2.

und empfiehlt sich gleichzeitig zum Färben seidener, wollener u. baumwollener Zeuge zertrennt und unzertrennt, sowie zum Waschen aller Arten Kleider, Tücher, Shawls, Blonden und Glanz-Gardinen zur saubersten u. schnellsten Bedienung.

Gest. Chemisetts u. Aermel empfiehlt zu den billigsten Preisen

D. Gordon,

Spittelmarkt und Niederwallstr.-Ecke.

Newyorker **Glanz-Gummischuhe** mit Trikot gefüttert und rauhen Gutta-Percha Sohlen für Herren 2 Thlr. für Damen 1½ Thlr. für Kinder von 27½ Sgr. an, empfiehlt

H. Arnoldt, Königsstr. 18a. Jüdenstr. Ecke.

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.

Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren zum höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 7—40 thlr., alle Uhren in Tausch u. f. baar zu h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt

Neben meinem

Manufaktur- u. Mode-Waaren-Geschäft

errichte ich eine Fabrik von

Damenmänteln, Visits u. Mantillen,

und werde bemüht sein, hierin stets Neues und Geschmackvolles bei sauberer Arbeit zu liefern.

J. Meidner,

Jerusalemerstr. 14., Eingang: Dönhofsplatz.

Zur Einsegnung

empfiehlt

folgende sehr billige Waaren

S. B. Friedländer,

Gertraudtenstr. Nr. 9.

⅞ breite schw. engl. Thybet à 8½, 9½ sgr.
⅞ breite schw. engl. Thybet à 6½, 7½ sgr.
⅞ br. franz. Thybet à 12½, 15 u. 20 sgr.
14/4 gr. franz. gewirkte Tücher
in allen Farben a 3, 3½, 4, 5, 6, 8—10 thlr.

Mantillen

in Taffet und Atlas

à 3, 3½, 4, 5 u. 6 thlr.

Radtücher u. Propheten-Mäntel

in Tuch, à 2½, 3, 4, 5, 6 u. 7 thlr.

Gertraudtenstr. Nr. 9.

Julius Voigt's Fabrik und Lager wollner Waaren.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager gewirkter französischer Tücher zu Einsegnungen von 2½ bis 10 Thlr. gewirkte Long-Shales von 0 Thlr. an. Rein wollne Long-Shales neueste Muster, Crep-Rontisou, Indra, Cassandra, ꝛc. von 3 bis 6½ Thlr.

26. Julius Voigt. Auguststr. 26.

---

gutes birkenes Sopha f. 6½ thlr. zu verk. Schützenstr. 50 pt. r.

Gustav Meyer,

Gertraudtenstr. 21, gegenüber der Petri-Kirche,

empfiehlt eine große Auswahl von

Einsegnungs-Tüchern

in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½, 3, 4—12 thlr.

Französische gewirkte Long-Shawls

zu 8, 9, 10, 12—20 thlr.

Franz. **carirte Double-Shawls** (reine Wolle) von 3 thlr.

Camlots, Twilds und **ächte Thybets**, das Kleid zu 2, 2½, 3, 4 u. 5 thlr.

Carirte Neapolitains, Elle zu 3¼, 4, 5, 6, 7 u. 8 sgr.

Eine Partie Damenmäntel,

um damit zu räumen, 50% unterm Kostenpreis.

Weiße Waaren, englische u. französische Stickereien zu auffallend billigen Preisen.

Gustav Meyer,

Gertraudtenstr. Nr. 21, vis-a-vis der Petrikirche.

Sehr billige Herren-Chemisets.

Durch direkte Beziehungen und baare Einkäufe meiner feinen Batiste und Cambries, und begünstigt durch meinen bedeutenden Umsatz in diesen Artikeln bin ich in den Stand gesetzt, die von diesen Stoffen in meinen eigenen Näh-Anstalten aufs sauberste und nach den schönsten Façons angefertigten Chemisets und Kragen zu nachstehenden sehr billigen, aber festen Preisen zu verkaufen, als:

Große Herren-Chemisets von feinem Cambric, das ganze Dtzd. für 21½ sgr. u. 27½ sgr.

Dergleichen feinere das Dtzd. für 1 thlr. 7½ sgr. und 1 thlr. 15 sgr.

Dergleichen noch feinere und größere, das ganze Dtzd. für 1 thlr. 22½ sgr. u. 2 thlr.

Extra feine Herren-Chemisets vom allerfeinsten Batist, die nach der neuesten Oberhemden-Form angefertigt und mit einer Vorrichtung versehen sind, wodurch sie glatt sitzen und nicht aus der Weste hervorkommen können, das ganze Dtzd. jetzt auf 2½ thlr., und die allerfeinsten, die bisher für 4 thlr. verkauft worden sind, für 3 thlr. das Dtzd.

Feine Herren-Chemisets mit daran gearbeiteten Kragen, zum Ueberziehen und zum Knöpfen, in den neuesten Façons, das halbe Dtzd. 1 thlr. 15 sgr.

Feine Herren-Halskragen, in allen modernen Façons, sind jetzt No. 1 von 14 sgr. auf 12½ sgr. herabgesetzt. Dergl. No. 2 von 18 auf 14 sgr. No. 3 von 22½ auf 18 sgr. und die allerfeinsten von 1 thlr. auf 25 sgr. Manschetten 12 Paar jetzt auf 18 sgr. bis zu 1 thlr.

Feine Herren-Chemisets in Oberhemdenform und Halskragen von ächter und feiner Bielefelder und Irländischer Leinwand, gleichfalls zu herabgesetzten Preisen.

Unter halben Dutzenden wird der Billigkeit wegen von keiner Sorte verkauft. Wiederverkäufern Rabatt.

N. Behrens, Kronenstr. 33.

---

2 neue f. schw. Leibröcke f. bill. z. v. Friedrichsgr. 16. b. Schneidern

Lichtbilder à 15 Sgr. an mit Rahm. werd. auch Sonntags bei jeder Witter. im geheizten Glashause Hausvoigteipl. 4 angef.

Ein schmaler Waschstuhl, ¾ L., ist billig zu verkaufen Dragonerstr. 19, hinten auf d. Hofe, 2 Tr. links.

Mahagoni, birkene und Schlafsophas, Ruhestühle, Matratzen ꝛc. verk. unter Garantie auch auf Abzahlung der Tapez. Scharrnstr. 4.

Alte Gummischuhe werden gekauft Haakschen Markt 3. Kabelitz.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld**, Spandauerstr. 26, Ecke Königstr., Rathh. gegenüber.

Geübte Putzmacherinnen finden sofort Beschäftigung bei **Alexander Elster**, Gr. Frankfurterstr. Nr. 124.

Ein Mädchen zum Haspeln und Drelliren verlangt F. L. Richter, Rosenthalerstr. 35.

Ein sehr tüchtiger Schrift-Lithograph findet sofort dauernde Stellung bei W. Hagelberg.

Ein Lehrbursche wird sogleich oder zu Ostern verlangt bei R. Seidmann, Goldschläger-Mstr., Klosterstr. 8.

1 Schlafst. in 1 Stube ist zu verm. Kochstr. 73. bei Trautwein.

Im Commissions-Verlage von **R. Oeffelmann** (David'sche Buchhandl.) in Berlin, Burgstr. 28., erschien:

Leben und Tod
des Raubmörders
Michael Wopp,
der als Mörder seiner Braut
Wilhelmine Tiedemann
zu Mohrungen am 24. Jahr 1854
enthauptet ist.
Aktenmäßig dargestellt
Preis: 1½ Sgr.

Bei Otto Wigand in Leipzig ist erschienen:

Die wichtigsten Momente
der Diätetik
für
das mittlere und höhere Lebensalter.
Mit besonderer Rücksicht auf die betreffenden Tagesfragen kritisch erörtert
von
A. H. Röbbelen,
der Arzneiwissenschaft Doctor.
Zwei Theile in einem Bande.
gr. 8. 1852. Preis 1 Thlr. 9 Ngr.

Leipziger Illustrirte Zeitung für 1854.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 dreispaltigen Folioseiten.
Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 2 Thlr.

Bilder aus dem russisch-türkischen Kriege.

Alle Gemüther bewegt in diesem Augenblicke die Frage über Krieg und Frieden. Die Czarenstadt und Stambul sind die Zielpunkte, wohin sich das Auge des Diplomaten wie des besorgten Zeitungslesers richtet. Die Kriegsschauplätze an der Donau und an den Ufern des Schwarzen Meeres hallen bereits wieder von Schlachtrufen, und alle anderen Interessen treten in den Hintergrund vor dem Kampfe des Kreuzes und des Halbmondes.

In solchem Zeitpunkte bewähren sich die Vorzüge, welche die Illustrirte Zeitung ihren Lesern vor allen andern Organen der Presse bietet, auf das unmittelbarste, denn wo jene nur berichten können, da giebt sie Bilder und erleichtert durch die Anschauung, durch Darstellungen der Oertlichkeiten, Ereignisse und Persönlichkeiten, sowie durch Karten und Pläne das Verständniß in umfassendstem Maße. Wie reich in dieser Beziehung ihre Verbindungen sind, das zeigt schon ein Blick auf ihre bisherigen Abbildungen.

In gleicher Weise wird sie auch ferner besorgt sein, sich kein irgend wichtiges Moment in St. Petersburg und in Konstantinopel, wie auf dem Kriegstheater an der Donau und am Schwarzen Meere entgehen zu lassen, und sie hat alle Vorkehrungen getroffen, um immer das Neueste geben zu können und dem Leser jedes andere Hülfsmittel, um sich über die Kriegsfrage und auf dem Kriegsschauplatze zu orientiren, hinlänglich zu ersetzen.

Aber nicht nur dem wilden Gewirre der Schlachten entnimmt die Illustrirte Zeitung ihre Darstellungen: den Bildern des Krieges stellt sie Bilder des Friedens entgegen, und namentlich wird über die

Deutsche Industrieausstellung in München

die sachkundige Feder des Herrn F. G. Wiek einen eingehenden und durch zahlreiche Abbildungen veranschaulichten Bericht abstatten.

Mit Deutschlands Industrie auf das Vollkommenste vertraut und die Erzeugnisse des ausländischen Gewerbfleißes aus eigner Anschauung kennend, wie schon sein Bericht über die Londoner Weltausstellung bewiesen hat, dürfte nicht leicht Jemand befähigter sein, als unser Berichterstatter, gerade diejenigen Darstellungen für unsere Zeitung auszuwählen, in welcher sich der deutsche Gewerbstand spiegeln kann; und wir werden so in den Stand gesetzt sein, eine Sammlung von gewerblichen Mustern zu veranstalten, die alle Eigenschaften besitzen soll, um sowohl den Kunstfreund zu erfreuen als auch den Gewerbskünstler zu belehren. Durch diese bildliche Beigabe werden sich die Berichte der Illustrirten Zeitung vor allen andern auszeichnen, und da keine Mühe und kein Opfer gescheut werden wird, um den höchsten Anforderungen zu entsprechen, so dürfen wir wohl hoffen, den Freunden der Kunst u. Industrie ein Gemälde der Ausstellung zu bieten, welches ihnen dieselbe in all' ihrer Herrlichkeit vor dem leiblichen Auge vorüberführt.

Wir glauben daher die Illustrirte Zeitung nicht nur allen öffentlichen Orten und Lesevereinen, sondern auch jeder gebildeten Familie empfehlen zu dürfen: denn sie giebt um einen höchst mäßigen Preis Nachricht von Allem was geschieht und erläutert dieselbe durch bildliche Darstellungen.

Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie in allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Digitized by Google

Zweite Beilage zu Nr. 55. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 5. März 1854.

Wo der Schuh drückt.

(Ein Märchen).

Von **A. Widmann.**

In einer Reichsstadt, es ist schon hundert und nochmals hundert Jahre her, lebte still und verborgen eine Wittwe mit ihrem einzigen Sohn. Es ging ihr kümmerlich, sie nähte und stickte Tag und Nacht, nur um nicht von Verwandten abhängen zu müssen, und doch kam dabei kaum das tägliche Brod heraus.

Sie mußte aber bessere Tage gesehen haben; denn wenn sie sich einmal des Sonntags Nachmittags die freie Luft gönnte und nach dem Wäldchen spazierte, so trat sie stattlich genug auf, und Jedermann, insbesondere die gemeinen Leute, grüßten sie gar ehrerbietig; auch der Knabe ging immer sauber einher, als wäre er reicher Leute Kind, und mußte die lateinische Schule besuchen, um „auf den Doktor zu studiren" und die Familie wieder zu Ansehen zu bringen.

Freilich rümpften die Patrizierfrauen die Nase über den Hochmuth der Frau Dorn, doch nahmen sie sich wohl in Acht, laut darüber zu reden, wenn sie nicht ganz unter sich waren; auch der Knabe hatte erst viel auszustehen, aber er gehörte zu den glücklichen Sonntagskindern, die den Panzer der Gutmüthigkeit tragen und von zehn Bosheiten neun gar nicht bemerken. Er war immer fleißig und guter Dinge, auch so klug, daß er in der Schule stets zu oberst saß und immer belobt wurde, wenn vor Ostern die Bürgerschaft in dem großen Saal eingeladen war und die Rathsherren selbst und die ganze Geistlichkeit der öffentlichen Hauptprüfung beiwohnten. Dann kam es wohl, daß ihm beim Herausgehen ein alter Meister einen neuen Gulden zusteckte oder ihn freundlich auf die Schulter klopfte und hinzusetzte: Das ist Recht Fritzchen, werde nur wie dein Vater und laß dich nicht beirren, wenn die Vornehmen dich hassen; sie können dem Sohn nicht vergeben, daß ihnen der Vater den Daumen aufs Auge setzte. Wir Bürger halten dich schon; vielleicht gelingt dir, was dem Vater mißlang. Kommt Zeit, kommt Rath! — Der Vater nämlich hatte dem Regiment viel zu schaffen gemacht, und hatte die rebellischen Zünfte angeführt, war aber darüber, als der Tag der Entscheidung kam, auch um Ehre und Leben gekommen.

Fritzchen dankte zu all dem und erzählte es der Mutter. Diese lächelte bitter und sagte: Halt fest, was dir die Gunst und der gute Mann bietet; aber sei vorsichtiger als dein Vater; im deutschen Reich sind sie so; sie thun, als wollten sie Gut und Blut einsetzen, und wenn es drauf und drankommt, lassen sie die Besten stecken. Geh immer mit, aber sieh zu, daß immer noch einer vor dir vorausgeht. —

Diese Regel wiederholte sie ihm auch, als er siebzehn Jahre alt geworden war und weinend an ihrem Sterbebette stand; und es war gut, daß er die Regel behielt.

Denn kaum hatte man die Frau hinausgetragen, so kam ein Bürger nach dem andern und bot ihm guten Rath an; sie wollten ihn studiren lassen und dann werde sich die Sache schon finden. Fritzchen aber sagte nicht ja und nicht nein; er schaute wohl durch, daß er denen verpflichtet sei fürs Leben, welche ihm eine kurze Strecke Lebens ebneten, und der Preis war ihm zu hoch. Freilich stimmte es andererseits auch nicht mit seinem Charakter, sich ganz auf sich allein zu stellen und Noth und Armuth zu tragen; aber er wollte Zeit gewinnen und entschloß sich zu nichts, so lange das Ersparte der Mutter noch für seine kleinen Bedürfnisse ausreichte.

Aber auch die Rathsherren waren klug. Sie wollten sich keine Schlange unter ihren Augen groß ziehen lassen; da sie es aber mit Gewalt nicht hindern konnten, so versuchten sie es mit Güte.

Acht Tage nach seiner Mutter Tode ließ ihn der erste Bürgermeister zu sich bescheiden und sprach freundlich zu ihm. „Du bist arm", sagte er, und bist alt und klug genug, um zu wissen, warum du es bist. Dein Vater hat viel Unruhe in die Stadt gebracht; doch wissen wir recht gut, daß er nicht allein schuldig war, wenn er des Beispiels halber auch allein gestraft werden mußte. Wir wollen in Anbetracht deß etwas für dich thun und du sollst die Wahl haben, ob du auf unsere Kosten studiren oder ob du jetzt gleich Holzverwalter bei der Stadt werden willst. Es ist ein stiller einträglicher Posten; du bist mit einemmale ein gemachter Mann, und ich für meinen Theil würde dir rathen, daß du zum letzteren Anerbieten ja sagtest. Denn, wenn du studirst, so studirst du nicht blos durch uns, sondern auch für uns; da draußen auf dem Holzplatz bist du aber dein eigener Herr."

Fritzchen lachte in sich hinein, denn er sah wohl, was man bezweckte; aber es paßte zum Rathe seiner Mutter und zu seinen eigenen Neigungen und so griff er zu, und die ganze Stadt lobte den Magistrat um seiner Gerechtigkeit willen, den neuen Holzverwalter um seines Glücks und seiner Klugheit. —

„Ich bin jetzt nebendraußen und sitze warm, sagte Fritzchen vergnügt zu sich selber, als er des andern Tages seine neue Amtswohnung bezog, welche ihn bei der Wahl nicht wenig bestimmt hatte.

Gerade wo die Gärten der langen Vorstadt aufhörten, führte eine gewaltige Brücke über den Fluß, anfangs mit vielen leeren Bogen, die nur zum Ablauf der Hochwasser bestimmt waren. In der Mitte aber, wo schon das klare Wasser schäumte und rauschte, war ein Thurm gebaut, der in ruhigen Zeiten nicht verschlossen und ohne Besatzung blieb.

In diesem luftigen Thurm war die Wohnung des Holzverwalters. Unten neben der Thorfahrt war die Amtsstube, im ersten Steck, ein großes helles Wohnzimmer, mit der Aussicht nach der Stadt, und ganz oben eine breite Plattform mit niederem Gemäuer. Von hier konnte er thalauf, thalabwärts sehen auf die grünen Höhen, in den blauen Himmel; und zunächst unter sich überblickte er den ganzen umgatterten Holzraum auf dem Kies des breiten leeren Flußbetts. Man nannte den Platz die „Landveste" oder auch den „Schützenkies", weil unmittelbar neben dem Holzgarten der Schießplatz mit seinen schattigen Linden und schlanken Pappeln sich hinzog.

Fritzchen that Alles, was er that, mit Ordnung und nahm sich Zeit. Er arbeitete nur, um dann ausruhen zu können. In der Schule schon hatte ihn nicht der Ehrgeiz getrieben, der Erste zu sein; er wußte nur, daß der Fleißigste am ehesten zu Reichthum kommt und am ehesten „Nichtsthun" kann. Und das Nichtsthun war seine ganze Freude.

In seinem Amte machte er es ebenso. Er murrte nicht, daß sein Antritt gerade in die Zeit fiel, wo es am meisten zu arbeiten gab. Es war noch nicht Pfingsten, und da kam jeden Tag mehr und mehr Scheitholz auf dem Fluß angeschwommen, daß es am Wehre aussah, als könnte man darübergehen. Vom Morgen bis zum Abend mußte er dabei sein, bis das Holz ausgerecht und in Haufen gestellt war; es gefiel ihm selbst, und wenn die Nacht herembrach, betrachtete er nochmals wohlgefällig, was er den Tag über angeordnet hatte, und ging lange Zeit, die Hände auf dem Rücken, an den Holzmauern hinauf und hinab; dazwischen mußte Alles fein säuberlich gekehrt werden, und als es fertig war, freute sich die Stadt darüber.

Nun hatte er aber gute Zeit und jetzt dachte er an sich. In seiner Wohnstube machte er nicht viel Wesens, aber auf die Plattform schaffte er Erde und füllte die hölzernen Kasten damit, die er sich zusammengefügt hatte und pflanzte wohlriechende Blumen hinein, und allerlei Schlinggewächs, welches schon in Mitte Sommers mit grünem Gitterwerk die Zwischenwände der Laube ausfüllte, die er sich vom Meister Zimmermann hatte aufschlagen lassen.

Jetzt erst fühlte er sich heimisch, als er eines Nachmittags eine Strohmatratze die enge Wendeltreppe hinaufgeschleppt, sie in der Laube auf ein niederes Gestell von Brettern geworfen hatte, und nun, lang ausgestreckt, ungestört über die Brüstung in die schöne Welt schauen und das Wasserrauschen hören konnte.

Er brauchte Niemand zur Gesellschaft, denn er unterhielt sich recht gut, so zwischen Schlaf und Wachen, und wenn ihm aus der Vergangenheit nichts einfiel, so malte er sich die Zukunft aus. So trieb er es Tag aus Tag ein; war nie mürrisch, wenn Jemand die Klingel zog, welche ihn in seine Amtsstube rief, ging aber immer wieder, wenn nur der ungebetene Gast sich entfernt hatte, auf seinen Thurm zurück und füllte sich gleich zuvor den Weinkrug, denn er hatte ja genug im Keller; es gehörten sechs Eimer Deputatwein mit zu seiner Besoldung.

Dennoch, obwohl er wenig ausging und nie die Gärten und Bierhäuser aufsuchte, wo Bürger und Beamte an der Stadt ihre Abende hinbrachten, war er kein Menschenfeind; er sprach mit Jedermann, der das Thor passirte, und lachte über Alles, was die Brücke ab- und zuging, wenn er auf seinem Söller saß; er schaute auf's Menschentreiben, wie auf einen Ameisenhaufen und machte sich seine Gedanken oder auch nicht. Einige Freunde hatte er von der Schule her; wenn ihn diese besuchten, hörte man sie bis in die späte Nacht hinein lachen und singen, daß es hell und klar über den Fluß hinüberschallte. Das hatte auch noch seinen besonderen Grund. Jenseits der Brücke lag ein Landgut, welches einem Rathsherrn von der Stadt gehörte und wo derselbe zur Sommerszeit, auch noch in den Herbstmonden, bis der Wein herunter war, wohnte, und mit ihm seine schöne Tochter. Gar mancher junge Herr in der Stadt hatte Sommerszeit jenseits der Brücke zu thun, und alle kamen gern zu Fritzchen, um das Mädchen einmal vorübergehen zu sehen und einen Blick von ihr zu erhaschen. Keiner sagte dem Andern den Grund, und Fritzchen, der es wohl merkte, hatte keine Ursach, darüber zu reden. Zwar sah er das Mädchen selbst gern, aber er dachte, die Sonne scheine ja für Jeden, und überlegte sich, daß, wenn sie oben auf seinem Thurme so schön sangen, das Mädchen doch zuerst an ihn denken mußte, ob er schon die schwächste Stimme hätte. Er gehörte nicht zu denen, welche Alles haben wollen, was ihnen gefällt; er hätte viel zu thun gehabt, hätte er jede Blume abreißen wollen, die seinem Auge schön vorkam. Was kommen muß, kommt doch, sagte er zu sich und wollte es abwarten; der Rathsherr hätte ihm seine Tochter doch nicht gegeben. Wenn sie dann einmal nicht mehr vorüberginge, oder mit einem Andern, so war eben der Frühling vorbei und er hatte noch lange Zeit sich, wenn er wollte, darüber zu grämen.

Nichtsdestoweniger machte er sich gern unten zu thun, wenn er sie von Weitem über die Brücke kommen sah, und ließ sich auch gern von ihr wiedergrüßen. Anzureden wagte er sie nicht; sie waren freilich mit einander in die erste Schule gegangen, auch mit einander eingesegnet worden, aber die Gleichheit hatte mit diesem letzten Akte auch aufgehört; — und was hätte er ihr sagen sollen?

Und doch hatte er sich die Sache leichter gedacht, als sie war. Der Sohn des Schultheißen, einige Jahre älter als Fritzchen, kam, als eben das Traubenschneiden begann, als neuer Doktor von der Universität zurück und war noch nicht zwei Tage da, als es dem, der nicht eifersüchtig sein wollte, zu Ohren kam, daß der junge Herr die schöne Martha heirathen werde.

Er sah ihn jetzt jeden Nachmittag über die Brücke hinausgehen, den langen, stolzen Cyprian, und immer erst spät Nachts nach Hause zurückkehren. Das war ihm doch nicht spaßhaft; er merkte es schon daran, weil er sich freuen konnte, daß das fröhliche Herbstwetter, wo sonst die hellen Tage recht beständig sind, heuer ganz ausblieb, und der Regen fein und unaufhörlich aus dem grauen Himmel fiel. So mußte der Nebenbuhler zum wenigsten durch einen kreidlichen Koth waten, und Fritzchen verfehlte nicht, aus seiner trockenen Stube herauszusehen und den Cyprian jeden Tag von Neuem wegen des schlechten Weges zu bedauern.

Zuletzt mochte es doch den jungen Doctor ärgern, denn derselbe sagte einmal boshaft: „Wenn du dein Bischen Armuth nicht für ein Glück hieltest, würdest du es machen wie dein Vorgänger, der sich bei solchem Wetter manchen schönen Pfennig verdiente, indem er Holzpantoffeln vor die Thüre stellte, in denen man bis über die Brücke ging; denn das ist ja ein Schmutz zum Versinken!"

Fritzchen sah ihn groß an und sagte: „Du hast Recht, Cyprian; ich wußte auch gar nicht, zu was die vielen Holzschuhe hier in meiner Amtsstube unter dem Schrank stehen; ich habe sie stehen lassen, weil sie einmal da sind. Du kannst aber gleich ein Paar haben; ich bin dir gern nützlich; du bringst sie mir dann wohl wieder, wenn du von deinem Schatz nach Hause gehst."

Er hatte schon ein Paar zum Fenster hinausgereicht, in denen Cyprian weiter schritt, und vergnügte sich nicht wenig, Jedermann, der aus- oder einging, ein Paar Holzschuhe anzubieten; dachte aber, als es Abend geworden war, nicht mehr daran, verwunderte sich auch nicht, als die Schuhe am andern Morgen sämmtlich unter der Steinbank im Thore standen.

Darüber aber war er erstaunt, daß sich Cyprian des

andern Tages, obwohl die Sonne endlich Herr geworden war und glänzend durch die Nebel brach, nicht sehen ließ und daß kein Mensch von allen denen, welchen er gestern Schuhe angeboten hatte, vorüberkam, als allein der Pfarrer von Lozingen, einem kleinen Dorfe jenseits des Flusses. Der alte Herr grüßte ihn freundlich, schlug sich vor die Stirne und sagte dann: „Und nun habe ich doch vergessen, dir deine Schuhe wiederzubringen; verzeih' mir, es geschah vor Freude. Denn gestern Abend führte es mich, ich weiß nicht recht, warum, zum Bürgermeister, mit dem eigentlich schon lange gram bin, obwohl er meiner Schwester Sohn ist; und diesmal hat er mein Friedenswort endlich zu Herzen genommen und wir sind wieder Freunde, daß ich selbst die Nacht bei ihm bleiben mußte. Ja, das war mir ein gelegneter Tag! — Deine Schuhe müssen beim Bürgermeister stehen; da holst du sie gelegentlich wohl ab?"

„Recht gern", antwortete Fritzchen; „es ist aber gewiß nicht nöthig; dort unter der Steinbank stehen sie schon, alle sechs Paar, also die eurigen mit; der Herr Bürgermeister hat sie wohl hergeschickt?"

„So wird's sein", sagte der Pfarrer, grüßte noch freundlich und ging seiner Wege.

(Schluß folgt.)

Die Druſen und die Maroniten.

(Fortsetzung.)

Der Ursprung der christlichen Sekte der Maroniten stammt aus dem 7ten Jahrhundert, wo sie von einem Mönch Maroun, der an den Ufern der Orontes lehrte, gestiftet wurde. Er predigte die monotheletische Lehre, daß in Christus nur ein Wille und eine Wirksamkeit sei, welche von dem Bischof von Rom als ketzerisch verworfen wurde. Honorius that sie in Bann, die Maroniten kümmerten sich aber nicht darum, sondern wählten sich einen eigenen Patriarchen, der in Batoun seinen Sitz nahm. Als der Kaiser von Byzanz ein Heer gegen sie ausschickte, griffen sie zu den Waffen und schlugen die Kaiserlichen so gründlich, daß beide Generäle derselben in der Schlacht blieben. Seitdem ließ man sie in Ruhe und sie lebten unter ihren Emirs, die von den Moslems anerkannt wurden, zwischen Tripolis und Beirut und in den südlichen Theilen Syriens. Sie wurden überall wegen ihres strengsittlichen Lebens verachtet und die Kaiser von Byzanz Heraklius und Constans bewarben sich um ihre Freundschaft. Als die Kreuzfahrer nach Syrien kamen, waren sie ganz erstaunt, dort so tapfere Bundesgenossen zu finden. Sie rühmen sie allgemein als weise und gerechte Leute und die Frau des Königs Baldiun schrieb im Jahre 1112 an den Papst, sie habe eine solche Verehrung vor den Maroniten gefaßt, daß sie eine Kirche der St. Helena für sie gestiftet habe. Seitdem dachten auch die Päpste darauf, sich die Maroniten zu befreunden und im Jahre 1167 kam eine Vereinigung mit der lateinischen Kirche zu Stande. Die Maroniten erkannten die Herrschaft des Papstes an, wählten aber ihren Patriarchen nach wie vor selbst und der Papst hat denselben nur zu bestätigen. Nach der Vertreibung der Franken aus Syrien hatten die Maroniten böse Kämpfe gegen die Aegypter und die Mameluken zu bestehen, die sie unterwerfen wollten, sie schlugen dieselben aber glücklich zurück und bewahrten sich ihre Unabhängigkeit. Während des Kampfes flohen viele Maroniten indessen nach Cypern. Seitdem haben sie im Libanon ziemlich ungestört bis in die neueste Zeit hinein fortgelebt, wo sie im Kampfe mit ihren Nachbarn, den Druſen geriethen, die aber auch bald ausgeglichen wurden. — Ihre Organisation besteht in folgenden Einrichtungen. Außer dem Patriarchen haben sie 12 Bischöfe, welche acht Hauptsitze haben: Aleppo, Tripolis, Dschail, Baalbek, Damaskus, Cypros, Beyrut, Tyrus und Sidon. Der Patriarch wird im Conclave von den Bischöfen gewählt. Ist die Wahl geschehen, so huldigen ihm die Sheiks, welche die Vorsteher der einzelnen Gemeinden bilden, der Kaimakan, der Gouverneur des Landes, welcher die Gesammtverwaltung desselben leitet, schickt ihm einen Ehrenpelz und im ganzen Lande folgen darauf Illuminationen und Feuerwerke. Die Priester der Maroniten dürfen heirathen. Außer ihnen haben sie eine große Anzahl Mönche, welche sehr reich dotirte Klöster bewohnen, die meistentheils dem heiligen Antonius geweiht sind. Die Bischöfe erhalten den Zehnten und außerdem noch sehr viel freiwillige Gaben, da sie in ungetrübtem patriarchalischen Verhältniß zu den Maroniten stehn. Der Gottesdienst ist für Alle nur ein Form, denn er wird in altsyrischer Sprache abgehalten, weder Priester noch Gemeinden verstehen, desto lebendiger pflegen sie aber das Wesen der Religion, die Volkssittlichkeit. — Die Zahl der Maroniten beläuft sich gegenwärtig auf 200,000. Von diesen sind 30,000 waffenfähig und 10,000 stets zum Kampfe bereit. Die einzelnen Gemeinden leben im Gebirge zerstreut auf patriarchalische Weise mit ihren Sheiks, indem sie sich an diese anschließen u. gemeinschaftlich mit diesem in großen Gebäuden wohnen. Von da aus bauen sie die umliegenden Aecker oder treiben Viehzucht. Das Land ist fruchtbar und bringt außer vortrefflichem Korn, Wein, Feigen, Tabak und Seide hervor und da die Maroniten mäßig leben, so bedürfen sie nur geringer Arbeit, um zur Genüge leben zu können. Eine Familie lebt ganz gut im Libanon, wenn sie zehn Silbergroschen pro Tag Einnahme hat, und den Arbeitslohn rechnet man auf 7—8 Sgr. Die Aristokratie des Landes sieht die Arbeit als erniedrigend an und lebt nur dem Genuß und ihren Waffenübungen; daher die ungeheure Wehrkraft dieser Bevölkerung. Sie gebraucht dieselbe aber nur zu ihrer eignen Vertheidigung. Dem Sultan leistet sie keinen Kriegsdienst. Sie zahlt ihm nur einen Tribut, den die Sheiks einziehen und an den Emir abliefern, der ihn nach Konstantinopel schickt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Männer.

I. Heinrich der Finkler, König der Deutschen.

II.

Während diese Umgestaltung in den innern Verhältnissen Deutschlands stattfand, oder sich anbahnte, nahm mit den Sachsen auch die äußere Politik des deutschen Volkes eine neue Richtung, die ebenfalls eine Rückkehr zu den Urverhältnissen Germaniens bezeichnet. Der Kampf der Germanen mit Rom, die Völkerwanderung hatte die Ostgermanen nach dem Süden Europa's hingezogen, hingetrieben, wodurch die halb entvölkerten Lande zwischen der Elbe und der Weichsel von nachdrückenden Slavenvölkern besetzt und behauptet werden konnten. Unter Karl dem Großen wurde das Bewußtsein, daß die Slaven zwischen der Weichsel und der Elbe „deutschen Boden" bewohnten wieder lebendig, was aber Karl den Großen nicht verhinderte, die Slaven zu Bundesgenossen gegen die Sachsen aufzurufen, und ihnen die Gelegenheit zu geben, noch mehr „deutschen Boden" zu besetzen.

Böhmen war zum großen Theile von Slaven bewohnt. Zunächst am Riesengebirge wohnte die slavische Völkerschaft der Dalaminzier zu beiden Seiten der Elbe bis an die östliche Muide. Nördlich von diesen kamen die Milzener, die bis zur Oberelster reichten. Weiter von der Oberelster bis über den Flämming hinaus wohnten die Lusici. Um die Hasel und jenseits derselben die Havelder; um die mecklenburger Seen herum die Abotriten; in der Ecke der Aller und Elbe die Polaber; zwischen der Trave, dem kieler Busen und der Ostsee die Walgrer oder Wagrier, die zum Hauptstamme der Abotriten gehörten. Nördlich von den Haveldern, links der Oder entlang, lagen erst die Redarier, dann die Talosiener (Tolosaten), und zuletzt an der Ostsee, Cicispaner, die alle zusammen den Hauptstamm der Luitizer bildeten, und von denen die beiden letztern auch als Wilzen, die beiden ersteren als Valoinen zusammenfielen. Endlich wohnten auf der Insel Rügen die Ranen.

Die Sachsen waren die letzte Schutzmauer Deutschlands gegen die Slaven. Ihr tapferer Widerstand hatte die Slaven an der Unterelbe, so oft sie über dieselbe vorzudringen versuchten, zurückgeworfen. An der Oberelbe aber waren die durch die Auswanderung der einst hier ansäßigen Frankenstämme, so wie schon früher durch die Kämpfe der Franken gegen die Thüringer, geschwächten Völker-

schaften zwischen dem Thüringer Walde, dem Frankenwalde und der Elbe weniger zum Widerstande geeignet, so daß hier die Slaven über die Elbe gedrungen waren, und bis an die Saale und die obere (Zwickauer) Mulde reichten. Alle deutschen Völker waren in Gefahr, den Slaven und dem Slaventhum anheimzufallen.

Es ist nicht Zufall, und auch nicht Folge der Rück-Eroberung und Unterjochung vieler Slaven durch die Deutschen, daß „Slaven" und „Sclaven" nach und nach gleichbedeutend wurde. Die Slaven selbst erkannten kein Recht des Menschen als solchen an; für jeden Slavenstamm war, wer nicht zu diesem Stamme gehörte, rechtlos; jeder Fremde, einerlei ob slavischer oder nicht slavischer Abkunft, der in ihre Hände fiel, wurde zum Sklaven, und als solcher bei der nächsten Gelegenheit verkauft. Wie die afrikanischen Negerfürsten, betrieben alle slavischen Fürsten den Menschenraub und Sklavenhandel im Großen. So wurde der Name Slave zur Bezeichnung für Sklaven.

Der Geist des Slaventhums war der der asiatischen Willkührherrschaft. Die Fürsten waren das Haupt des Stammes, und kein Gesetz, kein Strafrecht, beschränkte sie in ihrem Thun und Lassen. Der Stock regierte die Freien, die nicht das Recht hatten, ohne ihres Fürsten Zustimmung über ihr Eigenthum zu verfügen. Polygamie herrschte unter den Großen; mannigfaltige Abgaben saugten die Bauern aus. Ihre Götter waren die Naturmächte, ihr Gottesdienst der Ausdruck der ungebundensten Sinnlichkeit. Saufen, Tanz, Gesang, Geschrei, Spiel, Mummenschanz, schwelgerische Festmahle und der Jubel der Trunkenheit, waren religiöse Handlungen, Völlerei und Unmäßigkeit im Trinken galten für fromm, Nüchternheit und Mäßigkeit bei den Religionsfesten für gottlos.

Die Eroberung und die Willkührherrschaft, die ihr folgte, hatten dies Wesen noch schärfer ausgebildet. Mit dieser Auffassungsweise herrschten die Slaven über die Reste der germanischen Völkerschaften, die im Osten der Elbe zurückgeblieben waren, und die zwischen der Elbe und Oder noch immer die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten; mit ihnen bedrohten sie ganz Germanien, und in ihm die Keime einer neuen Civilisation, wie sie im Germanenthum und Christenthum wieder feste Wurzeln zu schlagen anfingen.

Wie ihr Andrang gegen den Westen an der untern Elbe den ersten Widerstand in den „hartnäckigen" Sachsen fand, so wurden sie von diesen an der obern Elbe zuerst nachhaltig zurückgedrängt, als unter Otto dem Erlauchten, Thüringen den Sachsen zufiel. Heinrich selbst errichtete in seiner Merseburger (Sorben) Mark seine ersten Waffenthaten gegen die Slaven, (Dalaminzier), die er nicht ohne harte Kämpfe bis an die Elbe seiner Herrschaft unterwarf. Die Sachsen kannten die Gefahr, die Deutschland von den Slaven drohte; Heinrich hatte ihr in seiner meißnischen Mark nahe genug ins Auge gesehen, um sie, als er zu größerer Macht gelangt war, nicht wieder zu vergessen.

Die ersten Jahre, die ihm der Friede mit den Ungarn ließ, benutzte er dazu, die nothwendigen Neuerungen im Heerwesen durchzuführen. Er wußte auch, daß die Ungarn stets bereite Hülfe und Kampfgenossen in den Slaven gefunden hatten und wieder finden würden, und deßwegen ergriff er die erste Gelegenheit, um die Macht der Slaven zu brechen, auf diese Weise Deutschlands Grenze zu sichern, und die Ungarn in ihren Bundesgenossen schon halbwegs zu besiegen, ehe noch der entscheidende Kampf, der mit dem Ende des Waffenstillstandes vorauszusehen war, beginnen konnte.

Im Jahre 927 gerieth er in Krieg mit dem Slavenstamme der Heveller, an der Havel. Er griff sie mitten im Winter an, wo sie wahrscheinlich auf einen solchen Angriff am wenigsten gefaßt waren, besiegte sie in mehreren Schlachten, nahm ihren Hauptort Brennaburg (Brandenburg), und verwüstete das ganze Land weit und breit. Die Nachbarstämme der Heveller, die Redarier, die Wilzen und die Abotriten, wurden durch diese Niederlage in Schrecken gesetzt und verstanden sich ohne Kampf zur Zinspflicht gegen Heinrich und das deutsche Reich. Gleichzeitig oder kurz nachher bekämpfte er auch die Dalaminzier und machte sie, wie auch die Böhmen, die jenen zu Hülfe kamen, ebenfalls zinsbar. So schienen mit einem Feldzuge alle Slavennachbarn der Deutschen von Böhmen bis zur Ostsee Deutschland unterworfen zu sein.

Aber es schien nur so. Zwei Jahre später (929) hatten sich die Slaven von den ersten Schlägen wieder erholt. Die Heveller erhoben sich zuerst wieder, griffen Walleslove*) an, und nahmen es bald ein. Das Glück der Heveller rief dann alle Slavennachbarn Deutschlands wieder unter die Waffen. Heinrich schickte Bernhard, der über die Redarier gesetzt war, und Thietmar, den Grafen von Nordthüringen, mit dem ganzen sächsischen Heerbann gegen sie. Als diese Lunkini**) belagerten, zogen die vereinigten Slaven mit einem sehr mächtigen Heere zum Entsatz herbei. Am 4. September 929 kam es zu einer furchtbaren Schlacht, die lange schwankte, endlich aber durch fünfzig Mann der neugebildeten Reiterei Heinrichs, die den Feind in der Flanke angriffen, zum Vortheile der Deutschen entschieden wurde. 120 000 Slaven sollen in und nach der Schlacht gefallen sein, nur 800 wurden zu Gefangenen gemacht; und dann noch 80,000 im Lande rings herum während des ganzen Feldzuges erschlagen. Jetzt errichtete Heinrich für den Sieger Bernhard eine neue Markgrafschaft (bald die Ostmark genannt), auf der Grenze der Lusizi; und ebenso für Thietmar eine neue Mark gegen die Milzener, die dieser durch die Anlage einer neuen Markfeste, Meissen, zu sichern suchte.

Noch einmal, ehe der Waffenstillstand mit den Ungarn abgelaufen war, erhoben sich die Abotriten, die diesmal, mit Dänen vereinigt, gegen die Sachsen anstürmten. Dänemark stand damals unter mehreren Herrschern: die Inseln unter Gorm, Jütland und Schleswig unter drei Königen, Ruba, Silfraskalli und Harald. Heinrich unterwarf und besiegte vorerst die Abotriten und dann Ruba, und zwang jeden von diesen zur Zinspflicht.

Kurz vor dem Wiederausbruche des Ungarnkrieges (932), wohl durch die Ungarn getrieben, standen die Lusizer und Milzener abermals auf, aber in raschen Schlägen wurde ihr Hauptort Leibusua gewonnen, noch einmal ihre Kraft gebrochen und ihre Zinspflicht wieder hergestellt.

*) Walleslove an der Elbe zwischen Werben und Arneburg.
**) Lenzen unweit der Elbe.

Rüböl zum Maschinenschmieren und zum Brennen tauglich zu machen.

Der bedeutende Verbrauch von Oel zum Schmieren von Maschinen hat verschiedenartige Surrogate für das zu diesem Zwecke geeignetste Baum- oder Olivenöl hervorgerufen, unter denen in letzterer Zeit das sogenante entschäumte Rüböl sowohl als das gewöhnliche rohe die hervorragendste Rolle spielen, da sie bei billigen Preisen sich sehr gut bewähren. Ein auf nachstehende Weise gereinigtes Rüböl ist ganz vorzüglich zum Maschinenschmieren sowohl, wie zum Brennen geeignet u. leicht herzustellen: 4 Pf. Eichenlohe werden mit 8 Pfd. Wasser ausgekocht, die Brühe zu 100 Pfd. Rüböl gerührt und dann ausserdem 24 Pfund kochendes Wasser zugegeben und tüchtig durch einander gerührt. Die sich bildende Flüssigkeit, der Ruhe überlassen, scheidet sich bald in zwei Schichten, unten das Wasser mit den durch die Gerbsäure niedergeschlagenen Unreinigkeiten des Oels, oben das letztere in dem gewünschten Zustande.

Notiz für die Werkstatt.

— Weiches Eisen zu härten. Gegenstände von weichem Eisen, wie z. B. Schraubenbohrer, werden auf folgende Weise leicht, schnell und sehr gut gehärtet. Das Stück wird mit Wasser befeuchtet und gepulvertes, gelbes, blausaures Eisenkali (Blutlaugensalz) auf die Oberfläche desselben aufgestreut, das Stück hierauf rothglühend gemacht, wodurch das schmelzende Blutlaugensalz die Oberfläche desselben überzieht, und schnell in kaltem Wasser gelöscht; die Operation wird wiederholt. Weißglühhitze darf nicht in Anwendung gebracht werden, weil dadurch das Eisen nicht gehärtet (gehärtet) sondern im Gegentheil exydirt wird. Mit Cyankalium gelingt die Härtung nicht.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dietze in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker

Druck von Hormine u. Cy. in Berlin,
Louisenstr. 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). | Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 56. Berlin, Dienstag, den 7. März. 1854.

Ist es nicht Zeit?

Wir haben die wichtigste aller Fragen, die Frage: Wie steht es um Preußen?" bereits ausgesprochen. Wir wollen heute nur noch einige Einzelnheiten dieser Frage hier nachtragen.

Ehe noch vierzehn Tage ins Land gehen werden, wird aller Wahrscheinlichkeit nach das englisch-französische Geschwader in der Ostsee sein und da es ihm darauf ankommen muß, Rußland so nahe wie möglich zu sein, so ist vorauszusehen, daß es an unserer Küste hauptsächlich kreuzen werde.

Fast zwei Monate sind es her, daß diese Aussicht sich eröffnet hat und sofort nach dem Bekanntwerden dieser Thatsache, noch ehe der Krieg unabwendbar schien, haben Dänemark und Schweden Erklärungen über ihr Verhalten erlassen. Sollte es vorlaut erscheinen, wenn man jetzt bei uns, Angesichts des Ausbruchs der Feindseligkeiten und als nächste Nachbaren des anzugreifenden Gebietes, die Frage stellt: Wie wird sich Preußen bei einem Kampfe in der Ostsee verhalten?

Das Frühjahr bricht heran, die preußische Schifffahrt wird sich bald öffnen, was den Winter über für auswärtige Rechnung vom Fleiß unserer Hände, von der Thätigkeit unseres Fabrikwesens geleistet wurde, harrt der Zeit, wo es ins Ausland verschifft werden soll. Von der Frage: wo wir stehen? hängt nicht nur die neue Bestellung ab, sondern auch der Abfluß alter Bestellungen. Ist es vorlaut, wenn wir sagen, daß es uns Zeit scheint, diese Frage beantwortet zu wissen.

Wir haben eine junge Flotte, aber vorerst noch keinen sichern Hafen für dieselbe. Die Gefion hat noch keinen preußischen Strand gesehen; sie scheint den Sund gemieden zu haben, um nicht dem ehemaligen Besitzer zu nahe zu treten. Die neuerbauten Schiffe sind in alle Meere zerstreut und machen ihre jungfräulichen Manöver-Fahrten. Und das Schicksal dieser jugendlichen Marine ist im vollsten Sinne des Wortes beim Ausbruch des Krieges abhängig von der Stellung, die Preußen zum Kriege nimmt.

Unsere Kohlenbergwerke in Westphalen und Schlesien nehmen augenblicklich eine Ausdehnung an, die die Hoffnung begründen, sie in nie geahnter Blüthe emporgehoben zu sehen. Von der Aussicht auf bedeutenden und schnellen Absatz der Kohlen hängt die Zuwendung großer Kapitale zu diesem Zwecke ab und von dieser Zuwendung nicht nur das Schicksal dieses Bergbaues, sondern auch das der preußischen Industrie und des Eisen-Bergbaues. Die Nächsten am Schauplatz des Krieges würden unsere Häfen die ergiebigsten Abzugsquellen für Kohle und dies würde, rückwirkend auf den Bau derselben, von den wichtigsten Folgen für uns sein. — Es geht nun das Gerücht durch die Zeitungen, daß Rußland eine Versorgung der westlichen Flotten mit Kohlen als Kriegserklärung Seiten Preußens betrachten würde. — Ist es in dieser Lage der Dingr vorlaut, wenn wir sagen, es scheint Zeit, daß man in Preußen wisse, „wie es um uns steht?" —

Die Küstenstädte von ganz Ost- und Westpreußen und einem Theile Pommerns leben vom Handel zur See. Die direkte Ausfuhr von Rohprodukten aus Rußland und die Einfuhr von Kolonialwaaren nach Rußland wird für die nächste Zeit unterbrochen sein. Die Ostseezeitung enthält bereits eine telegrafische Depesche aus Petersburg, welche meldet, daß die Getreideausfuhr aus dem schwarzen und asovschen Meere verboten ist. Die Ausfuhr von polnischem Roggen ist bereits auf der Weichsel verboten, und es steht nur noch zur Zeit die Ausfuhr von Weizen offen. Nun sind wir gerade in der glücklichsten Lage von der Welt, daß wir zwischen den feindlich getrennten Staaten den Zwischenhandel aufnehmen können. Wir können Weizen durch die Weichsel aus Polen und Rußland beziehen und so den Russen den willkommenen Absatz verschaffen; wir können das Getreide nach England und Frankreich verschiffen und so die Bedürfnisse der Westmächte versorgen. Was die Häfen von Riga, Reval, Mitau und Petersburg dem Handel Stettins, Elbings, Danzigs, Königsbergs und Memels an Wunden geschlagen, kann jetzt schnell und höchst erfolgreich geheilt werden. — Andererseits braucht Rußland Kaffee, Zucker, Häringe, Reis, Baumwolle und alle sonstigen Kolonialwaaren, die es fortan nicht wird direkt beziehen können. Auch hier ist unsere Lage so, daß

wir den Zwischenhandel, der einstmals den Reichthum unserer Küstenstädte ausgemacht hat, jetzt schnell aufnehmen könnten. Die Engländer würden diesen Weg über Preußen eben so willkommen heißen, wie es im Interesse Rußlands liegt, diesen Weg offen zu lassen. All das aber hängt von der Frage ab, „wie es um uns steht?“ — Kann man es uns also verdenken, wenn wir dieser Frage, die auf Jedermanns Zunge schwebt, öffentlich Ausdruck geben.

Der Krieg ist uns nahe. Unsere Häfen können der erste Streitpunkt des Krieges werden. Das erste Blut europäischer Völker kann an unserer Küste fließen. Unsere Seestädte können im Verlauf des Kampfes die unfreiwilligen Stützpunkte eines der Gegner werden, die der Andere zu zerstören suchen muß. — Frankreich kann die Frage an uns richten, ob wir gestatten wollen, daß eine französische Armee auf unseren Eisenbahnen schleunigst nach dem Kampfplatze an unsere Küsten befördert werden kann; Rußland kann dem — so zu sagen zu unserm Schutz — entgegentreten durch das Absenden einer Armee, welche die französische aufzuhalten hat. So können wir Zuschauer eines im Herzen der Heimath sich entzündenden Krieges werden. Oestreich wird nicht unzufrieden sein, wenn so das gefürchtete Gewitter sich für seinen Gesammtstaat verzieht. **Rußland wird wahrhaftig nichts dagegen haben, daß unsere Fluren unsere Dörfer, unsere Städte verwüstet werden. Frankreich wird vollends in Proklamationen diesen Boden als den Schauplatz seiner einstigen Siege rühmen und als die Zeugen seiner Niederlagen bezeichnen, deren Angedenken man abzuwaschen habe. England, unser alter und naturgemäßer Bundesgenosse wird dann dem Sturme allein nicht mehr gebieten können.**

Ist all das und noch so manches, das wir auf dem Herzen behalten, nichts, gar nichts, daß man es für vorlaut halten könnte, wenn wir fragen: „Wo steht Preußen?“

Von dem Kriegsschauplatze.

— Dem englischen Parlament ist bereits von dem nach Petersburg abgegangenen Ultimatum der Westmächte Mittheilung gemacht worden. (S. London, 4. März.)

Die „N. Pr. Z.“ erfährt, „auf zuverlässigem Wege“ (durch den Jesuitengeneral?) aus Rom, daß der Papst und seine Kardinäle keineswegs auf Seiten der Türkei stehen.

Englische Blätter bringen die unverbürgte Nachricht, daß die russische Regierung auf alle in russischen Häfen befindliche englische Handelsschiffe Beschlag gelegt habe.

Die englische Regierung hat einen gleichen Erlaß an alle diplomatischen Agenten und Befehlshaber zur See versendet, wie der französische Marineminister.

Die neuesten Nachrichten aus dem Orient melden, daß der Aufstand der Griechen bald unterdrückt sein wird. Die Regierung zu Athen, durch die fremden Gesandten energisch zur Rede gestellt, trifft selbst Vorkehrungen, um dem Unwesen einen Damm entgegenzusetzen. Aus Konstantinopel vom 23. Februar wird telegrafisch berichtet, daß Jamil Pascha am 25. mit 4000 Mann nach Salonicht abgehen werde, um den Aufstand zu unterdrücken.

Am 15ten war zu Smyrna der türkische Regimentsarzt Dr. Fischer, ein geborener Preuße, eingetroffen, der Omer Pascha bereits bei seinem Feldzuge in Kurdistan begleitet hat und von demselben auch jetzt wieder als Leibarzt in sein Hauptquartier berufen ist.

Aus Galacz vom 20sten wird gemeldet, daß es den türkischen Truppen, trotz der Anstrengungen von Seiten der Russen, gelungen ist, oberhalb Matschin eine Batterie aufzuwerfen, unter deren Schutz sie nun ihre Ufer in guten Vertheidigungszustand setzen, und eine regelmäßige Kanonade gegen die Batterieen bei Ibraila unterhalten. Man bemerkt, daß die zum Liprandischen Korps stoßenden Truppen vom Osten-Sacken'schen Korps auf ihren Fahnen das griechische Kreuz führen.

Die wiener „medizinische Wochenschrift“ enthält wieder den Bericht eines im russischen Dienste befindlichen Arztes aus der Walachei vom 27. Febr., in welchem es heißt, daß fast in jedem Dorfe ein mit Kranken aller Art überfülltes Lazareth sich befindet. Die letzte Krankenliste der in der großen Walachei stationirten Truppen geht auf dreißig Prozent für den Monat im Monat Februar aber wird sie sich über fünfzehn Prozent belaufen.

Aus der bereits mehrfach erwähnten Anrede des amerikanischen Gesandten an den Sultan bringt die „Triester Ztg.“ folgende Stelle: „Obgleich beide Länder in ihren religiösen und politischen Einrichtungen von einander unterschieden sind, haben sie dennoch in einigen Beziehungen eine gleiche Politik verfolgt. In beiden hat der Geist des Fortschrittes einen wohlthätigen Einfluß geübt, indem er die Regierungen der vereinigten Staaten bewog, sich von den alten politischen Lehren, welche noch heutzutage in vielen Ländern die physische und geistige Kraft der Menschen hemmen, loszusagen, und indem er Ew. Maj. zu Reformen veranlaßte, welche am meisten geeignet sind, die Wohlfahrt und das Gedeihen des ottomanischen Reiches zu fördern. Beide Nationen haben den politischen Flüchtlingen in ihren Ländern Zuflucht gegeben, und zu den Zeiten von Ew. Maj. erlauchten Vorfahren fanden die Christen sogar oft unter dem Halbmonde jenen Schutz, welcher ihnen unter dem Kreuze versagt war. Dank der Großmuth Ew. Maj. fanden die der Freiheit ergebenen Flüchtlinge in den neuesten Tagen an diesem Ufer einen gesicherten Frieden und eine würdige Ruhe .... In dem großen Kampfe, in den Ew. Maj. sich jetzt verwickelt findet, haben Sie die Sympathie und die Wünsche der ganzen amerikanischen Nation. Die von unserer Regierung verfolgte Politik kann, indem sie jede nationale Einmischung in die europäischen Fragen verhindert, uns das Volk nie abhalten, den Himmel anzuflehen, daß jeder Arm — muselmännischer oder christlicher — welcher das Schwert für eine gerechte Sache zieht, stark sei. Möchte es Ew. Maj. gelingen, die Integrität eines Reiches zu bewahren, welches so oft Zuflucht den verbannten Söhnen der Freiheit anderer Länder gegeben hat. Dies ist der Wunsch des Volkes der Vereinigten Staaten.“ — Der Gesandte soll beauftragt sein, dem Sultan eine Anleihe zu sehr mäßigen Zinsen anzubieten.

Der pariser Flottenmoniteur will wissen, daß die russische Flotte zu Sebastopol von der Admiralität zu Petersburg die Instruktion erhalten hat, sich nur dann mit dem Feinde in einen Kampf einzulassen, wenn die russischen Schiffe zu den feindlichen im Verhältniß von 3 zu 2 stehen, wobei die Admiralität sich auf die von Peters des Großen Zeiten her noch in Kraft befindlichen Gesetze für das Seewesen stützt. Die Affaire von Sinope wird dabei gerade deshalb als eine sehr verdienstvolle That dargestellt, weil der russische Admiral alle Anstalten getroffen hatte, um auf seiner Seite eine Niederlage absolut unmöglich zu machen.

Berlin, den 6. März.

— Die russische Regierung hat die Getreide-Ausfuhr aus dem schwarzen und azowschen Meere verboten.

— Das k. Postdampfschiff „preußischer Adler“ wird in diesem Jahre nicht nach Petersburg fahren.

— Der diesseitige Bundestagsgesandte v. Bismarck-Schönhausen ist vor einigen Tagen hierher berufen worden und hier eingetroffen, um in Bezug auf die neue Absicht Oestreichs, eine Umgestaltung des Bundes herbeizuführen, gehört zu werden.

— Professor E. Beneke, einer der Lehrer der philosophischen Fakultät an der hiesigen Universität, wird seit einigen Tagen vermißt. Er war schon längere Zeit sehr kränklich und man fürchtet ein Unglück.

— Die k. Akademie der Künste macht jetzt die diesjährigen Preisbewerbungen bekannt. Die Meldungen zu der großen akademischen Preisbewerbung in der Geschichtsmalerei müssen bei dem Direktorat der hiesigen Akademie bis zum 20. April d. J. spätestens erfolgt sein.

— Aus Düsseldorf ist hier die Nachricht eingetroffen, daß Robert Schumann bedenklich erkrankt sei. Der berühmte Kom-

Digitized by Google

ponist hat, wie es heißt, Aufnahme in einer Irrenheilanstalt gefunden.

— Der in die hiesige Charitee gebrachte Zulukaffer ist daselbst an der Schwindsucht gestorben und soll morgen beerdigt werden; die bereits abgereisten Genossen des Verstorbenen beabsichtigen nach Berlin zurückzukehren, um ihrem Landsmann die letzte Ehre zu erweisen.

Kiel, 3. März. Das englische Kriegsdampfschiff „Helia" ist hier angekommen. Dasselbe hat eine Anzahl von Flottenoffizieren und Lootsen am Bord, welche die Ostseehäfen zu rekognoszieren beauftragt sind. Der Kommandeur hat den Kieler Hafen zur Benutzung für die englische Flotte geeignet befunden und nach London telegrafiren lassen, daß Belt und Sund frei vom Eise sind.

Petersburg. Die offizielle russische Presse war in letzter Zeit besonders bemüht, den Enthusiasmus und Fanatismus der Bevölkerung zu dem Kriege anzufachen. Jetzt haben sich die Ergüsse in Poesie und Prosa vorzugsweise gegen Frankreich und England gerichtet, welche sich unterstanden haben, dem „heiligen Rußland" den Fehdehandschuh hinzuwerfen. „Seht — ruft das Hoforgan, die „nordische Biene", aus — wie der kriegerische Palmerston mit dem Zeigfinger Rußland auf der Karte befehdet, wie hinterdrein von ihm ermuthigt der Franzos mit Onkels Degen hüpft und ruft: Allons courage! Brüder laßt ab, werdet nicht närrisch. Wie der Onkel ruhmlos aus Rußland zog, so wird's dem Neffen nicht besser gehen. Aber Albion — das muß noch erfahren, welch eine Maschine dieses Rußland, dessen „hoher Druck" die praktischen Leute Wunder nehmen soll. Denn ohne „Dampf" wird man es ihm beweisen, was drei Worte: Gott! Familie! und Czar vermögen".

Bern, 2. März. Wie die letztverflossenen fünf Jahre, wurde auch gestern in Neuenburg der Tag der gänzlichen Verbindung dieses Kantons mit der Eidgenossenschaft von den dortigen Republikanern gefeiert.

Paris, 3. März. Der Oberbefehlshaber der die Expedition in den Orient begleitenden Gendarmerie, die aus Algier genommen wird, ist nun in der Person des Eskadron-Chefs Pinte ebenfalls ernannt. Die verschiedenen Regimenter, die aus der Armee genommen werden, sind auf den Kriegsfuß gebracht. — Es scheint, daß der 19te März der späteste Termin ist, wo die Truppen in Marseille oder Toulon eintreffen müssen. Am 20. kann dann auf ein telegrafisches Signal von Paris aus die Einschiffung der ganzen Armee vor sich gehen. Bis dahin wird spätestens der Entschluß des Kaisers Nikolaus auf die an ihn gerichtete Aufforderung der Räumung der Donau-Fürstenthümer erwartet. Heute früh sind 3000 Mann von Paris nach Toulon abgegangen.

Heute waren wieder zahlreiche Gerüchte über die Vorgänge in Spanien verbreitet; es hieß, die Republik sei proklamirt und die Bönigin geflohen. Eine Bestätigung dieser Gerüchte ist jedoch auf telegrafischem Wege nicht eingetroffen.

Paris, 5. März. Der heutige „Moniteur" bringt die Antwort des Kaisers Nikolaus an den Kaiser Napoleon.

Demnächst meldet der „Moniteur," daß der Handelsvertrag zwischen Belgien und Frankreich unterzeichnet sei. — Heute fand eine Truppenmusterung statt, welcher der Herzog von Koburg-Gothn beiwohnte. — Eine aus Marseille vom Sonnabend eingetroffene Depesche meldet einen starken Rückgang der Getreidepreise.

London, 3. März. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erklärte Lord Aberdeen auf eine Anfrage des Herzogs v. Montrose, die Regierung beabsichtige nicht die Miliz, wohl aber die schottische Miliz dieses Jahr mobil zu machen. — Im Unterhause beantragt J. O'Connel einen Sonderausschuß zur Untersuchung der so häufig gewordenen Schiffbrüche von Auswandererschiffen.

Herr Saunders, der amerikanische Konsul in London (derselbe, welcher unlängst Kossuth, Mazzini, Ledru-Rollin, Ruge ꝛc. am Geburtstage Washingtons bei sich bewirthete) ist vom amerikanischen Senat abberufen, behält aber sein Amt bis zum Ende der gegenwärtigen Kongreß-Session im September. Als die Ursache giebt man seine Briefe über europäische Zustände im newyorker „Herald" an.

In den englischen Gewässern steht demnächst ein türkisch-russisches Seegefecht in Aussicht. Im Kanal von Bristol liegen nämlich eine russische und eine türkische Barke, beide nach ihrer resp. Vaterländern geladen, vor Anker. Beide wollen nicht auslaufen; der Russe, weil er sich vor dem Türken fürchtet, der neun Kanonen an Bord hat, und der Türke, weil er sich's in den Kopf gesetzt hat, den Russen in den Grund zu schießen, wenn sie mit erst beide auf offener See sind. Da dem Russen nicht gestattet wird, in einem britischen Hafen Kanonen an Bord zu nehmen, können die beiden Gegner bis zum Abschluß des bevorstehenden Krieges einander beobachten.

London, 4. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Lord John Russell den Aufschub der zweiten Lösung der Reformbill bis zum 27. April. (Sie war ursprünglich zum 13. d. angesetzt.) Als Gründe gab er den Drang der öffentlichen Geschäfte und die Lage unserer auswärtigen Verhältnisse an. Das Budget solle am Montage vorgelegt werden, um sich der Mittel zu vergewissern, die zur Deckung der bereits bewilligten Voranschläge erforderlich wären. Unmöglich könne ein so wichtiger Gegenstand, wie die Reformbill, acht Tage nach einer solchen Vorlage erledigt werden. Anlangend die auswärtigen Verhältnisse, so sei das Haud von den bisherigen Unterhandlungen und deren Fehlschlagen in Kunde gesetzt, und es sei nun eine schließliche Aufforderung von Frankreich und England an Rußland gestellt, die Donaufürstenthümer sofort oder innerhalb einer gegebenen Zeit zu räumen, widrigenfalls die Weigerung als eine **Kriegserklärung** angesehen würde. Bis Ende dieses Monats könne man die Antwort erwarten, und wenn sie, was gar nicht unwahrscheinlich, verneinend ausfiele, (Hört, hört!) so werde es alsdann die Pflicht der Minister sein, sich mit einer Botschaft, daß J. Maj. sich nicht länger mit allen Kontinentalmächten im Frieden befinde, an das Parlament zu wenden. Mittlerweile sollten indessen die Bills wegen Reform der Vertretung Schottlands und Irlands eingebracht werden. — Viele Mitglieder nahmen an diesem Antrage Anstoß und Lord A. Lennox bemerkte sehr spitz, es sei dies die Leichenrede der Reform, wobei das Mitglied für Tiverton (Lord Palmerston) die Rolle eines Leidtragenden (mute, Wortspiel mit „Stummen") spiele. Herr Labouchere sah die Sache nicht so schlimm an, meinte aber, die Regierung müsse sich bei dem bevorstehenden Kampfe freie Hand erhalten. Herr Hume wollte die Redlichkeit der Regierung im Allgemeinen nicht bezweifeln, gab aber zu verstehen, die geheimen Gegner der Reform im Ministerium sollten lieber zurücktreten.

Eine ähnliche Mittheilung, wie Lord J. Russell, machte, auf Antrag des Grafen von Derby, Graf Aberdeen, der sich übrigens für die Reformbill aussprach, im Oberhause.

Eine heute aus Glasgow eingegangene Depesche meldet das sehr bedeutende Fallissement des australischen Exportgeschäfts Dickson Company.

XCIII. Von den geheimen Naturkräften.

Obgleich wir eben gezeigt haben, daß in allen chemischen Verbindungen der Appetit der Stoffe, die sich chemisch vereinigt haben, gleich groß ist, so lehrt dennoch die Erfahrung, daß sehr oft ein Stoff einen andern aus seiner bereits eingegangenen Verbindung verdrängt.

Nehmen wir zum Beispiel eine Verbindung von 100 Loth Sauerstoff mit 12½ Loth Wasserstoff, so wissen wir, daß dies netto 112½ Loth Wasser giebt, und wir müssen nach dem früher Gesagten annehmen, daß die 12½ Loth Wasserstoff in ihrer chemischen Anziehungskraft eben so groß sind wie die der hundert Loth Sauerstoff. Nun aber wissen wir durch Versuche, daß 489 Loth eines Metalls, das Kallum heißt, sich auch mit 100 Loth Sauerstoff verbinden, und also dem Appetit von 12½ Loth Wasserstoff ganz gleich kommen. Wenn dem aber so ist, woher kommt es, daß das Kallum in Wasser geworfen das Wasser zersetzt, den Wasserstoff vertreibt und sich mit dem Sauerstoff verbindet?

Man werfe nur einmal ein Stückchen Kallum-Metall in einen Teller Wasser, und man wird ein herrliches Schauspiel vor sich sehen. Das Metall sprudelt auf dem Wasser umher, wird im Was-

Digitized by Google

ser glühend; aus dem Wasser steigt ein Gas auf, das bald zu brennen anfängt bis endlich das Kalium ganz und gar schwindet, das Wasser am Gewicht ein wenig zugenommen hat und der ganze Vorgang zu Ende ist. Nun weiß man, daß diese sonderbaren Erscheinungen daher rühren, daß das Kalium größere Neigung hat, sich mit dem Sauerstoff des Wassers zu verbinden, als das bisher mit dem Sauerstoff verbundene Wasserstoffgas. Das Kalium zieht nun den Sauerstoff an und verbindet sich mit diesem so heftig, daß das Kalium dabei in Gluth geräth. Gleichzeitig muß der Wasserstoff, der früher mit dem Sauerstoff verbunden war, entweichen, und da Wasserstoff ein brennbares Gas ist, so zündet er sich an dem glühend gewordenen Kalium an und brennt, während das mit Sauerstoff verbundene Kalium eine Art Salz wird, das sich im übrigen Wasser auflöst. — Wir sehen demnach, daß das Kalium durchaus stärker sein muß in seiner chemischen Kraft als das Wasserstoffgas und doch haben wir behauptet, daß sie eigentlich gleichen Appetits sind? Die Antwort auf diese Frage ist folgende.

Es ist richtig, daß der Appetit von 12½ Loth Wasserstoff gerade so groß ist wie der Appetit von 489 Loth Kalium, denn beide verbinden sich mit 100 Loth Sauerstoff; aber die Begierde derselben ist nicht gleich. — Man kann sich beispielsweise denken, daß zwei Menschen nur eine Portion Speise vor sich haben, von welcher jeder derselben sich sättigen könnte. Der eine jedoch sei von der heftigsten Eßgier befallen, während der andere nur mäßig und gemächlich genießen möchte, und daß der Erstere nicht nur die Portion dem andern vor der Nase aufißt, sondern ihm auch noch das aus der Hand reißt, was jener sich schon angeeignet hat. Wenn dies Beispiel auch nicht ganz zutrifft, so macht es doch wenigstens deutlich, wie wenig man den Appetit, der nur anzeigt, wie viel man zu verzehren im Stande ist, mit der Begierde verwechseln darf, die die Heftigkeit und Schnelligkeit anzeigt, mit welcher man die Portion verzehrt. — In diesem Sinne können wir sagen, daß der Appetit von 489 Loth Kalium freilich nur so groß ist wie der von 12½ Loth Wasserstoff; allein die Begierde des Kaliums seinen Appetit zu stillen ist so ungeheuer groß, daß es im Stande ist dem Wasserstoff die Portion gewissermaßen aus dem Magen zu reißen und zu verzehren.

Suchen wir das, was wir eben durch eine bildliche Sprache deutlich zu machen suchten, in strengerem wissenschaftlichem Ausdruck wieder zu geben, so müssen wir Folgendes sagen:

Je zwei chemische Urstoffe sind im Stande, sich in einem bestimmten Verhältniß chemisch zu verbinden, und wenn sie dies thun, so geschieht es immer in solchen Gewichtsmengen, daß ihre Anziehung auf einander gleich groß ist. Allein wenn auch die Anziehung gleich ist, so ist doch die Energie, mit welcher sie sich verbinden, nicht gleich groß bei jeden beliebigen zwei Stoffen, und daher ist auch nicht immer jede Verbindung zweier Stoffe gleich stark, gleich haltbar und unerschütterlich.

Woher aber rührt diese Verschiedenheit? Warum können 12½ Loth Wasserstoff so viel Sauerstoff chemisch binden als 489 Loth Kalium, trotzdem das Kalium so stark ist, den Wasserstoff aus dem gebildeten Wasser hinauszuwerfen?

Offenbar steckt hier wieder ein Naturgeheimniß dahinter, das man zu erforschen hat; ein Naturgeheimniß, das bewirkt, daß einerseits ein kleiner Theil eines Stoffes so viel vom andern Stoff aufnehmen kann, als ein dritter Stoff nur in einer größeren Summe von Gewichtsmenge es vermag, und anderseits bewirkt, daß dieser dritte Stoff dennoch energisch genug ist, den ersteren Stoff aus seiner bereits eingegangenen Verbindung zu treiben.

Auch diesem Naturgeheimniß ist die Wissenschaft jetzt schon auf die Spur gekommen, und wir wollen dasselbe auch unsern Lesern vorführen; wir bedürfen aber hierzu einiger Vorbereitungen, die wir nunmehr so kurz wie es uns möglich entwickeln wollen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Bekanntmachung.

Den früheren Mitgliedern des Spandauer Confirmanden-Unterstützungs-Vereins machen wir hierdurch bekannt, daß in Stelle des Schneiders Zehle der Tabakshändler Herr Bernhard Richter, Dorotheenstr. Nr. 29., für Berlin mit der Beendigung der Abwickelung der dortigen Agentur-Geschäfte beauftragt ist. Im Besonderen werden diejenigen Mitglieder, welche zu der früheren Agentur des Schneiders Bartels in Berlin gehört haben, in Kenntniß gesetzt, daß der Herr Bartels bei seiner Entlassung als Agent die Wohnungen der resp. Mitglieder nicht anzugeben vermocht hat, und es daher jetzt im Interesse der Mitglieder liegt, sich bei dem Agenten Richter, Dorotheenstr Nr. 29., persönlich zu melden, und die nöthigen Angaben über ihren Aufenthaltsort zu machen, auch die Liquidationsbogen in Empfang zu nehmen, weil sonst der Verlust der eingezahlten Beiträge wegen Unterlassung der Liquidation oder wegen Nichterfüllung der statutenmäßigen Verpflichtungen eintreten muß.

Spandow, den 13. Februar 1854.

Der Vorstand
des aufgelösten
Confirmanden-Unterstützungs ꝛc. Vereins.

Vierte Vorlesung.

Mittwoch, 8. März, Abend 7½ Uhr, Neue Friedrichs-Straße 47. Billets zu den 3 letzten Vorlesungen 7½ Sgr., zu der dritten Vorlesung à 5 Sgr. bei den Herren Bräutigam, Fischerstr. 40, Jordan, Klosterstr. 91 u. Wettengel, Kurstr. 2. C. O. Hoffmann.

Krohn's Kaffeehaus, Weberstr. Nr. 17.
Morgen Mittwoch: Kaffeekränzchen.

Ein Seidenwirkerstuhl u. Baumstelle ist billig zu verkaufen Wadzeckstr. Nr. 3, 3 Tr. hoch.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. Rehage.

Einsegnungs-Tücher
in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½, 3, 4—15 thlr.
Französische gewirkte Double-Shawls
von 10 bis 20 Thlr.
Rein wollene Long-Shawls, neueste Dessins als Crep, Montijou, Indra, Cassandra von 3 Thlr. an
empfiehlt
Gustav Meyer,
Gertraudtenstr. 31, vis-a-vis der Petrikirche.

Ein Polierstock, Sperhorn u. andere Werkzeuge für Gurtler, Goldarbeiter stehen billig zu verkaufen Wilhelmsstr. 13 bei Walther.

Eine freundliche Kammer für 1 oder 2 Herren ist sogleich zu vermiethen Mittelstr. 37, Hof 3 Tr.

Bei Otto Wigand in Leipzig, ist eben erschienen:
Stunden
heiliger Andacht
für gebildete
katholische Christen
zur
öffentlichen und häuslichen
Gottesverehrung.
Von dem
Priester Horvath.
3 Bände. gr. 8. 1854. 3 Thlr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hönning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 57. Berlin, Mittwoch, den 8. März. 1854.

Die Besorgniß des Handels und der Industrie.

Die Spenersche Zeitung lamentirt, daß die Kourse so ungeheuer sinken und bemüht sich zu beweisen, daß dazu kein Grund vorhanden ist; aber in ihrer Halbheit hat sie den Muth nicht, gerade heraus zu sprechen, was das Publikum drückt, sondern sich begnügt mit einem Winken und Blinzeln, wie es ihr einmal eigen ist, wenn sie nicht weiß, woher der Wind in den nächsten Tagen wehen wird. —

Uns nimmt die Entmuthigung der Handelswelt nicht Wunder und wir glauben, daß die Stimmung des Publikums sich ganz richtig in den letzten Tagen durch die Börse wiedergespiegelt hat.

Die Krisis rückt immer näher und wir wissen nicht, welchen Weg Preußen dabei einschlägt; darum sinkt das Vertrauen zu allen Werth-Papieren mehr und mehr. Jeder, der Vermögen hat, will sich mit baarem Gelde versehen, weil er nicht weiß, wo, wie und wann er es zu verwenden nöthig haben wird. So stürmen die Aufträge zum Verkaufen die Börse. Wer Geld hat, mag jetzt in so zweifelhafter Lage sich nicht entschließen es anzulegen. Die Käufer sind selten; die Verkäufer häufen sich, was Wunder, daß der Werth der Papiere im Sinken ist.

Wir kümmern uns sonst nicht viel um das Steigen und Fallen der Kourse, denn es ist dies in ruhigen Zeiten meist nur eine Folge von ganz flüchtigen und unbegründeten Launen und Stimmungen. Wo es aber, wie gegenwärtig, aus einem tiefern Grunde stammt und weit eingreifender in die Verhältnisse wirkt, als sonst, da ist es auch für uns ein Gegenstand der Betrachtung und fordert deshalb unser Urtheil heraus.

Die Kourse und mit ihnen der Kredit, und mit dem Kredit die Bestellungen auf Arbeit, und mit den Bestellungen auf Arbeit die Nahrungsquelle des Volkes, sinken immer mehr und mehr, weil wir nicht wissen, wo wir in der nächsten Krisis stehen. Als vor einigen Tagen das Gerücht sich verbreitete, es werde Herr von Manteuffel in der Kammer einige Eröffnungen über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten machen, stellten sich die Kourse an der Börse günstiger, weil man Vertrauen faßte, daß nicht der jetzige Ministerpräsident diese Eröffnung machen würde, wenn sie im Sinne Rußlands ausfiel. Als diese Hoffnung sich nicht bewährte, fielen die Kourse wieder; denn die Ungewißheit nahm wieder überhand.

Als sich die Nachricht verbreitete, daß Oestreich sich den Westmächten angeschlossen, gingen die Kourse in die Höhe; als sich die Ansicht kund gab, daß die Sachen noch nicht so recht ausgemacht wären, sanken sie wieder. —

Hierin liegt ein Fingerzeig, der uns wichtiger ist, als der Stand der Aktien; es liegt darin ein Fingerzeig, daß im Publikum das richtige Gefühl lebt, wo wir Gefahren und wo wir Vortheile zu suchen haben und wohin sich die Stimmung Derer richtet, die man sonst die konservative, die erhaltende Klasse des Volkes nannte.

Wir wollen nicht noch einmal wiederholen, wo wir die Gefahren erblicken und wie wir hoffen, daß diese gemieden werden können.

Ein Anschluß an Rußland würde in unsern Augen gleich sein dem Herbeirufen des Krieges auf die Fluren unserer Heimath, verbunden mit der Vernichtung unseres Handels und unserer Industrie. Ein enges festes Bündniß mit England ist in unsern Augen eine Sicherung des Landes, ein Schutz unserer Häfen, eine Garantie unserer Schifffahrt, ja ein Aufblühen unserer Kohlenbergwerke, ein Emporstreben unserer Eisenindustrie, eine Steigerung unseres Zwischenhandels. — Wir haben dies deutlich genug ausgesprochen und brauchen nicht zu sagen, was wir für ein Resultat wünschen.

Um aber einmal zu zeigen, was die Russenpartei will und wie begründet die Stimmung ist, welche voll Besorgniß in die Zukunft blickt, wollen wir einmal die Worte eines Führers dieser Partei hier anführen, wollen wir den Herrn Professor Leo in Halle einmal selbst sprechen lassen, wie er sich in seinem sogenannten „Volksblatt für Stadt und Land" vernehmen läßt.

Wir können diese folgenden Stellen nicht nur als Probe des schmutzigen Ausdrucks, sondern auch als Gesinnungsäußerung dieser Leute empfehlen und namentlich hieraus ent-

nehmen, wie sie der gründlichsten Vernichtung von Handel und Gewerbe mit Jubel entgegenjauchzen würden.

Herr Leo spricht von denen, die er „Türkenfreunde" nennt, wörtlich Folgendes:

„Wer selbst sich einen Christen nennt und alle Wohlthaten und Gnaden, die bei uns am Christenthume hängen, sich gefallen läßt und sie mit breitem Löffel genießt, während vorzüglich die, welche seine Glaubensbrüder höhnen, mißhandeln, steinigen, schinden und spießen, preist und erhebt, ist seiner innern Signatur nach entweder eine Hundenatur, die an dem, was frech ist, um der Frechheit willen Gefallen findet, oder er ist ein abgeschmackter Fruchtlöffel und Grünnase, die noch nicht gewachsen genug ist, um einzusehen, welcher Fluch in der indirekten Schmähung und Mitfüßentretung christlichen Glaubens und christlichen Namens, die am Lob der Türken hängt, zugleich über sein Haupt herbeigezogen wird. Sonst mußte doch in Deutschland Jeder, der öffentlich reden wollte, schon so weit erwachsen sein, daß er sich schneutzen gelernt hatte!"

Charakteristischer noch als diese Stelle ist die folgende, welche über die Erwerbung des Jahdebusens von Preußen spricht, über welche er sich freut, weil er Preußen nöthigt, seine Militärmacht zu vergrößern. „Aber", setzt Herr Leo hinzu: „unserer Freude mischt sich aber eine Besorgniß bei, daß die Erweiterung der Kriegsmarine auch indirekt der Handelsschiffahrt und dem Handel zu Gute kommen kann, der in einem Staate von dem Grundcharakter wie Preußen, wo er nie etwas Anderes als Mittel sein darf, wenn er den Staat nicht zerstören soll, mit größter Vorsicht zu behandeln ist. Man braucht nur die Geschichte von Italien und Flandern im Mittelalter, von Niederland und England seit dem 16ten Jahrhundert zu studiren, um sich zu überzeugen, daß ein Ueberhandnehmen von Handel und Industrie immer ein Verwandeln des Grundeigenthums in Waare, ein Atomisiren der natürlichen Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft, ein Nivelliren der organischen Unterschiede nach sich zieht; d. h. mit anderen Worten das, was wir im intensivsten Sinne die Revolution nennen."

Wir sehen, wie es um diese Partei steht, und wer darf sich wundern, daß die Besorgniß gerade diejenigen Klassen ergreift, die Handel und Industrie repräsentiren!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der **pariser** „Moniteur" vom 6ten enthält — laut telegrafischer Depesche — ein Zirkular Drouyn de l'Huys an die diplomatischen Bevollmächtigten, betreffend das Antwortschreiben des Kaisers von Rußland. In diesem Zirkular wird jede Verantwortlichkeit abgelehnt und bedauert, daß der Kaiser von Rußland den religiösen Fanatismus angerufen. Weder Frankreich noch England beabsichtigen einen Kampf gegen das Christenthum, sondern es werde ihre Anwesenheit im Orient die Lage der Christen viel mehr verbessern, als dies durch die revolutionären Intriguen Rußlands geschehen wäre, das in seinem eigenen Lande die katholischen Unterthanen bedrücke.

Eine tel. Dep. der „Indep." aus Paris in Betreff desselben Zirkulars lautet: „Der Minister lehnt im Namen der französischen Regierung die Verantwortlichkeit der bevorstehenden Ereignisse ab; dieselbe laste vielmehr ganz und gar auf derjenigen Macht, welche den Krieg hervorgerufen hat und die vor Gott und vor der Geschichte darüber Rechenschaft wird geben müssen." —

Aus **London**, 6. März Abends, wird telegrafisch gemeldet: Lord Russell wich einer bestimmten Antwort darüber aus, ob die Räumung der Donaufürstenthümer die alten Verträge wiederherstellen würde; er sagte, dieselbe würde und könnte den Krieg nicht beendigen, sondern es müßte die Angelegenheit jener Verträge den Gegenstand besonderer Unterhandlungen bilden. —

Aus **Wien** berichtet man der „Indep." telegrafisch: Nicht Serbien, sondern Bosnien und die Herzegowina werden die östreichischen Truppen besetzen, um jeder gegen die Türkei gerichteten aufständischen Bewegung zuvorzukommen. Man erwartet in Betreff dieser Angelegenheit eine Proklamation des Kaisers.

Wie der „L. Z." aus Wien geschrieben wird, ist zwischen den vier Mächten eine Uebereinkunft getroffen worden, in welcher folgende 3 Punkte festgestellt sind: 1) daß von keiner Macht eine Gebietsveränderung beabsichtigt wird, 2) daß die Pforte aufgefordert werden soll, die Lage ihrer christlichen Unterthanen in einer den Anforderungen der Humanität entsprechenden Weise festzustellen, und 3) daß in den europäischen Provinzen der Türkei kein Aufstand geduldet werden soll. Mit Rücksicht auf diesen letzteren Punkt soll man übereingekommen sein, von der griechischen Regierung eine bestimmte Erklärung zu verlangen, ob sie die Macht habe, die Bewegung im Königreiche zu dämpfen. Fällt die Antwort verneinend aus, so würden Frankreich und England es übernehmen, die Ruhe in den griechischen Provinzen der Türkei wieder herzustellen und die Bevölkerung des Königreiches zu überwachen; anderseits hat Oestreich sich verpflichtet, über die Ruhe in Serbien, Bosnien und Montenegro zu wachen, und wird im Nothfalle etwaige Versuche einer revolutionären Schilderhebung mit Gewalt der Waffen unterdrücken. Nach Dalmatien sind neue Verstärkungen abgegangen; ebenso wird das Beobachtungs-Corps an der Südostgrenze demnächst vollzählig sein. Oestreich hat die gewichtigsten Gründe zur Ergreifung so umfassender Vorsichtsmaßregeln, denn es ist kein Geheimniß mehr, daß die Verschwörung sich auch auf Serbien, Bulgarien und Montenegro ausgedehnt hatte, und daß der Ausbruch in diesen Ländern gleichzeitig erfolgen sollte. Die östr. Regierung hat die entsprechenden Beweise in Händen und die in Belgrad versuchten Demonstrationen, sowie der Einfall der Montenegriner in das türkische Gebiet, ohne Wissen und wider den Willen des Fürsten Danilo sind weitere Bestätigungen. Fürst Alexander v. Serbien, sowie Fürst Danilo, haben die bestimmte Erklärung abgegeben, daß sie strenge Neutralität beobachten wollen, und die östr. Regierung hat allen Grund, diese Erklärung als ernstgemeint und aufrichtig zu betrachten; die Fürsten sollen demnach auch für etwaige Bewegungen nicht verantwortlich gemacht werden, da sie augenblicklich nicht die Macht hatten, denselben vorzubeugen; andererseits sind aber die entsprechenden Maßregeln getroffen worden, um eine Wiederholung zu verhindern.

Die ganze walachische Infanterie ist jetzt bereits mit der neuen preußischen Pickelhaube bekleidet. Die Lieferung von Lederhelmen für diesen Zweck, welche dem Fabrikanten Hrn. Jäger in Elberfeld übertragen war und die nun beendet ist, hat sich der lebhaftesten Anerkennung von Seiten des fürstlich walachischen Kriegsdepartements zu erfreuen gehabt; die Helme sind sowohl in Hinsicht der Qualität als des Maßes und der Form den Erwartungen vollkommen entsprechend befunden worden.

Man schreibt der „Börsenhalle": An der russischen Küste längs der Ostsee werden umfassende Befestigungen vorgenommen und vernehmlich in Riga, wo die bereits vorhandenen Fortifikationen verstärkt und erneuert werden sollen.

Berlin, den 7. März.

— Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen wurde, wie wir hören, gestern durch den Telegrafen von Düsseldorf hierher berufen und wird, mit einer diplomatischen Mission betraut, morgen Berlin verlassen. Der Fürst begiebt sich, wie man vermuthet, nach Wien.

— Nach hier eingegangenen Nachrichten ist die bereits gegebene Mittheilung, daß von der russischen Regierung die Getreide-Ausfuhr aus dem schwarzen und asowschen Meere verboten worden, vollkommen begründet. Indessen erstreckt sich, wie die „preuß. Korr." bemerkt, das am 12. (24.) Februar erlassene Verbot nicht auf die bereits beladenen oder in Befrachtung begriffenen Schiffe,

welche freie Passage haben sollen. Das Verbot ist wohl lediglich als eine politische Maßregel anzusehen, da in Odessa sehr große Vorräthe, man sagt gegen 90,000 Tschetwert, lagern sollen, also ein Mangel in dortiger Gegend nicht zu befürchten ist. Gleichbedeutend sollen die Zufuhren an Getreide aus dem Innern nach Riga sein.

— Hr. v. Manteuffel hat als Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die bei den deutschen Regierungen beglaubigten diplomatischen Agenten Preußens folgende Zirkulardepesche ergehen lassen:

„Ew ꝛc. habe ich durch meinen Zirkularerlaß vom 18. v. M. von dem Abschluß des Vertrags Kenntniß gegeben, durch den die Regierung Sr. Maj. des Königs zwei großherzoglich oldenburgische Gebietstheile am Jahdebusen behufs Anlegung eines Kriegshafens erworben hat. Nachdem der genannte Vertrag die verfassungsmäßige Genehmigung durch den Landtag des Großherzogthums Oldenburg erhalten hat, ist ihm nunmehr auch die Zustimmung der diesseitigen Kammern zu Theil geworden, so daß seiner Ausführung keine weiteren Hindernisse im Wege stehen. Es gereicht der königlichen Regierung zur besonderen Genugthuung, durch die neue Erwerbung die Möglichkeit eines kräftigen Schutzes für den überseeischen Handel der gesammten zollvereinten Staaten der Ausführung näher gebracht zu sehen. Das Bedürfniß eines solchen Schutzes ist mehrfach durch gemeinsame Berathungen der deutschen Regierungen, zuletzt noch durch diejenigen wegen Gründung eines norddeutschen Flottenvereins anerkannt worden, und wenn die diesfälligen Verhandlungen zu keinem entsprechenden Resultate geführt haben, so darf der Grund dafür hauptsächlich in der Schwierigkeit gefunden werden, die dazu erforderlichen Mittel unter die betheiligten Staaten zu Aller Zufriedenheit zu vertheilen. Preußen, stets bemüht, bei der gedeihlichen Entwickelung des Zollvereins förderlich mitzuwirken und den Wünschen der verbundenen Regierungen überall entgegenzukommen, hat selbst die finanziellen Opfer nicht gescheut, welche die Einrichtung und Unterhaltung eines von den übrigen Provinzen des Staates entfernt belegenen Kriegshafens erheischen, um dadurch von vornherein die hauptsächlichsten Hindernisse für eine vereinmäßige Herstellung des gemeinsamen See- und Handelsschutzes zu beseitigen. Dieser gemeinnützige Beweggrund, welcher den Plan zu dessen Unternehmen mit ins Leben gerufen hat, berechtigt uns aber zu der Hoffnung, daß, insofern die Regierungen des Zollvereins unseren Bemühungen ihre ermuthigende Unterstützung angedeihen lassen, diese hochwichtige Angelegenheit eine den Bedürfnissen des Zollvereins entsprechende Regelung empfangen werde. Ew. wollen vorstehende Bemerkungen, so wie das anliegende Exemplar des Vertrages vom 20sten Juli v. J., und der Nachtragsbestimmung vom 1. Dezember v. J. zur Kenntniß der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, und deren bei diesem Anlaß etwa ausgesprochene Wünsche mit der Versicherung entgegennehmen, daß wir sie zum Gegenstande einer eingehenden Prüfung, wie sie durch die beiderseitigen Landes- und die Zollvereinsinteressen geboten ist, machen würden.

Berlin, den 14. Februar 1854."

— Aus Erfurt schreibt man dem „Fr. J.": Die hiesige Bank, eine Zweigbank der berliner, ist dieser Tage angewiesen worden, keine Wechsel auf russische Häuser zu honoriren oder zu diskontiren, weil man befürchtet, daß dieselben demnächst nicht mehr in Geld würden zahlen können.

— Aus Köln, 6. März wird folgendes Eisenbahnunglück gemeldet: Dem gestern um 11 Uhr Vormittags von Verviers abgegangenen Schnellzuge ist in Folge des Bruches der Vorderachse der Lokomotive in der Nähe von Landen ein ernster Unfall zugestoßen. Maschinist und Heizer sind getödtet, Zugführer und Packmeister and drei Reisende sind erheblich verwundet, fünf andere weniger. Der Bagage- und Postwagen und ein Wagen zweiter Klasse sind zertrümmert. Die Trümmer dieser drei Wagen geriethen in Brand, allein die Gelder und Depeschen sind gerettet.

— Die Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Plenarsitzung vom 2. März d. J. die Herren Vicomte Emile de Rougé in Paris und Konrad Gislason in Kopenhagen zu korrespondirenden Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen Klasse erwählt.

— Die Fabrikation der Spiegel und Goldrahmen in Berlin beschäftigt jetzt schon 175 Fabrikanten mit mehr als 300 Gehülfen. Das Blattgold zur Vergoldung der Rahmen wird zum größten Theil aus Nürnberg bezogen, denn das von den zwölf Goldschlägern in Berlin angefertigte ist theuerer als jenes, dafür aber auch besser. Von den berliner Goldleisten gehen viele über London nach Amerika.

— In Betreff des von dem Präsidenten v. Gerlach eingereichten Entlassungsgesuches ist — wie dem „H. K." von hier geschrieben wird — darauf hinzuweisen, daß das gegenwärtige Entlassungsgesuch bereits das dritte ist, welches Herr v. Gerlach, seit derselbe die Rundschau für die „Neue Preußische Zeitung" schreibt, eingereicht hat. Hr. v. Gerlach soll in der jüngsten Zeit ernstlich darauf aufmerksam gemacht worden sein, daß seine schriftstellerische und amtliche Thätigkeit sich von mehr als einem Standpunkte aus nicht füglich vereinbaren lasse.

— Auf der Sternwarte zu Bilk (bei Düsseldorf) ist wieder ein Planet — der 36ste unseres Sonnensystems — entdeckt worden, dessen Bahn zwischen den Bahnen des Mars und Jupiter zu liegen und eine starke Neigung gegen die Erdbahn zu haben scheint.

— Polizeibericht vom 7. März. Am 5ten d. M. Mittags, als der Gottesdienst in Deutsch-Rixdorf beendet war und die Kirchgänger sich nach Hause begaben, fiel die verehel. Arbeitsmann H., daselbst Berlinerstr. wohnhaft, in der Dorfstr. vom Schlage getroffen zur Erde nieder. Sie wurde sogleich zu dem in der Nähe wohnenden Arzte gebracht, wo ihr augenblicklich Hilfe zu Theil ward und befindet sie sich noch am Leben.

Der Gärtner K., 53 Jahre alt, Oranienburgerstraße wohnhaft, wurde heute früh bei seiner Arbeit in dem zum Hause Oranienburgerstraße No. 18 gehörenden Garten vom Schlagflusse getroffen. Nach seiner Wohnung zurückgebracht, befindet er sich in ärztlicher Behandlung. Sein Zustand soll bedenklich sein. — Bei der Dach-Reparatur eines Hauses in der Thiergartenstr. hatte am 6. d. M. der dabei beschäftigte Zimmergeselle S. das Unglück, beim Hinaufwinden von Bauholz von einem Stück herunterfallenden Holzes schwer am Kopfe verletzt zu werden. Er wurde zur Charitee befördert.

Gestern Abend gegen 10 Uhr brannte in Tempelhof, Dorfstr. No. 31, eine dem Bauern Krüger gehörige Scheune nieder. Auch ein an dieselbe grenzender Pferdestall wurde von dem Feuer ergriffen und zwei in demselben befindliche Pferde kamen dabei um, da der Brand bei der Menge leicht Feuer fangender Gegenstände schnell um sich griff. Ein zweiter Stall brannte ebenfalls nieder, die Pferde und Kühe, die sich darin befanden, wurden aber gerettet. Muthmaßlich ist das Feuer durch Unachtsamkeit mit einer Laterne oder mit einer Cigarre verursacht worden.

Magdeburg. Die am Sonntag Nachmittag im Gemeindehause stattgehabte Versammlung der freien Gemeinde wurde eine halbe Stunde nach der Eröffnung von dem anwesenden Polizei-Beamten aufgelöst, worauf sich die Anwesenden entfernten. Der betreffende Befehl erfolgte während eines von dem Sprecher Sachse gehaltenen Vortrages.

Bremen. Unterm 5. März wird von hier gemeldet: Wir haben heute über einen zweiten Fluchtversuch des wegen der Todtenbunds-Untersuchung inhaftirten früheren Archivars der Bürgerschaft, Emil Meyer, zu berichten. Bei einer vor einigen Tagen in Folge des Entweichens eines anderen Gefangenen angeordneten genauen Besichtigung der Gefängnißzellen ergab es sich, daß die Eisenstäbe an dem Fenster der Zelle Meyers halb durchgesägt waren, eine Arbeit, die, wie ermittelt wurde, nur von Außen unternommen werden konnte. Es hat sich bis jetzt jedoch nichts Näheres ergeben. Zur besseren Sicherheit ist Emil Meyer nunmehr nach dem Zuchthause gebracht worden. (E. Meyer unternahm bereits vor ungefähr 4 Wochen einen Fluchtversuch, der nahe dem Gelingen durch einen Zufall entdeckt wurde.)

Wien, 7. März. Das neue Anlehen von 50 Millionen Gulden ist bis 17. März zur Subskription und zu einem Emissionspreis von 90 Proz. offen gelegt. Es wird aus 4000 Serien a 50 Nummern bestehen und die Serienziehung der Nummerziehung vorausgehen. (Tel. Dep.)

Kopenhagen, 5. März. Das englische Kriegsdampfschiff Hella kam am vorigen Sonnabend (den 25. v. M.) nach Dröval, von wo einige Offiziere einen Abstecher nach Christiania machten, wurde am Dienstag außerhalb Gothenburgs mit der Sondirung der Küste beschäftigt gesehen und war am Donnerstag in Nyborg angekommen. (Die Ankunft des „Hella" vor Kiel ist bereits gemeldet.)

Paris, 5. März. Das halbamtliche „Pays" enthält heute einen heftigen Artikel gegen die Antwort des Kaisers von Rußland; am Schluß desselben heißt es: „Die Erwiderung (auch das Antwortschreiben) wird eklatant sein, die Armeen und Flotten Englands und Frankreichs werden sie nach Rußland bringen. Der Kaiser ruft die Erinnerungen der Vergangenheit wach; er schleudert in das Gedächtniß Frankreichs das düstere Datum von 1812! Wir kennen unsere Geschichte und wir erinnern uns mit Stolz, daß, wenn unsere glorreichen Kohorten durch die Elemente besiegt wurden, sie noch nie den moskovitischen Generalen unterlagen, welche sie im Gegentheile stets zu schlagen gewohnt waren, ohne die Hilfe des Feuers und des Frostes. Der Kaiser ruft den Gott der Schlachten an! Wir rufen den Gott der Gerechtigkeit an, den Gott, welcher das Unrecht straft, der die Sache des unterdrückten Schwachen gegen den Starken vertheidigt und der durch das Schwert umkommen läßt, die das Schwert ihrem Ehrgeize dienstbar machen."

Die Abreise des Marschalls St. Arnaud ist jetzt auf den 15. März festgesetzt; mehrere Divisionsgeneral werden jedoch schon vorher abgehen.

Die russenfreundliche „Assemblee nationale ist wegen ihrer nationalfeindlichen Haltung auf zwei Monate suspendirt worden.

Paris, 6. März. In heutiger Sitzung der Kammer brachte die Regierung eine Vorlage ein, durch welche dieselbe ermächtigt werden solle eine Anleihe von 250 Millionen Franken zu den von ihr zu bestimmenden Bedingungen abzuschließen. Zur Prüfung dieses Antrages ist eine Kommission ernannt worden und wird schon morgen die Abstimmung über denselben erfolgen. (Tel. Dep.)

London, 4. März. In der gestrigen Unterhaussitzung (deren Hauptinhalt schon mitgetheilt ist, erklärte Herr Disraeli, er könne beide Gründe, welche die Regierung für den Aufschub der Reform angegeben, nicht als triftig anerkennen, habe jedoch gegen die Vertagung nichts einzuwenden. Das Haus habe die Voranschläge mit unerhörter Schnelligkeit votirt, also stehe der Erledigung der Reform nichts Wesentliches im Wege und was die auswärtigen Verhältnisse betreffe, so sei man zur Zeit der Thronrede ebenso klug gewesen, wie jetzt. Die Regierung habe das Haus in eine falsche Stellung versetzt. Während eines langwierigen Krieges würde der öffentliche Enthusiasmus sich schwerlich auf gleicher Höhe erhalten, und wenn das Land ungeduldig würde, so werde man alle Schuld auf die Mangelhaftigkeit der Volksvertretung schieben. Die Regierung stelle zwar vier liberale Prinzipien auf: Ausdehnung des Freihandels, Förderung der Volkserziehung, Aufrechthaltung des Friedens und Reform des Parlaments; er möchte aber wissen, welches von diesen vier Prinzipien zur Ausführung gelangt sei! Der Kaiser von Rußland möge antworten wie er wolle, so könne es dem Lande doch nicht gleichgültig sein, ob hundert Mitglieder, welche die Regierung als unwürdig oder ungeeignet bezeichne, im Parlamente säßen. Lord John Russell wollte sich auf diese Kritiken als ungehörig nicht einlassen und sprach sich über die Verdächtigung, als ob er die Reformbill nur zum Schein vorgelegt habe, sehr geringschätzig aus. Die Vertagung der Reformbill wurde hierauf genehmigt und die nachträglichen Voranschläge für das Heer votirt.

Dem Vernehmen nach wird Kommodore Martin am Bord des Schiffes „Leopard" von 18 Kanonen, nebst einer Flottille von einigen Dampf-Fregatten und Sloops in einigen Tagen nach der Nordsee abgehen.

Die „Times" fordert heute Preußen auf, sich von einer Neutralität zurückzuziehen, die einer Mitschuld mit Rußland gleichkommen könnte. — Der Lordmayor beabsichtigte den in den Krieg ziehenden Offizieren ein Bankett zu geben; die Regierung hat dasselbe jedoch in folgenden Zeilen Grahams an den Lordmayor absagen lassen: „Da wir uns thatsächlich noch nicht im Krieg mit Rußland befinden, so hält die Regierung es für klüger, das Bankett fein zu lassen."

London, 6. März. Im Unterhause legte Gladstone das Budget vor, er veranschlagte die Einnahme auf 56,656,000 Pf. St., die Ausgabe auf 56,189,000 Pf. St. Einkommensteuer bis Oktober 1,750,000 Pf. St. Es sollen Schatzscheine ausgegeben werden. (Tel. Dep.)

Madrid, 27. Febr. Der Generalkapitain von Aragonien hat dem Kriegsminister berichtet, daß in Saragossa und dem ganzen Bezirke fortwährend vollkommene Ruhe herrschte. Die Insurgenten hatten sich, nachdem sie am 21. zu Luna übernachtet, über Biel und Eneßa auf Maules gewendet, wo sie Tags darauf sich befanden; nach Aussage eines Korporals und eines Soldaten, welche den Haupttrupp der Aufständischen zu Erla verlassen hatten, und zurückgekehrt waren, suchten dieselben die französische Grenze zu gewinnen. (Was einen Theil derselben gelungen zu sein scheint.) Um ihnen den Weg dahin zu versperren, war der Generalkapitain von Navarra aus Pamplona mit einigen Truppen in der Richtung nach Ober-Aragonien abgezogen.

XCIV. Von den geheimen Naturkräften.

In unserer bisherigen Betrachtung der Gesetze der chemischen Verbindungen haben wir die Behauptung aufgestellt, daß zwei Stoffe sich nur dann vollständig mit einander verbinden, wenn man von beiden das richtige bestimmte Gewicht dazu nimmt. Wir haben aber zu diesem ganz richtigen Grundsatze noch einen zweiten hinzuzufügen, der scheinbar wie ein Widerspruch klingt; wir werden aber bei aufmerksamerer Betrachtung bald sehen, daß dies nicht der Fall ist.

Wir wissen, daß wenn man Schwefel mit Sauerstoff zu einer chemischen Verbindung bringen will, so muß man 200 Gewichtstheile Schwefel und hundert Gewichtstheile Sauerstoff dazu verwenden. Man sollte nun glauben, daß es gar nicht möglich sei, aus Schwefel und Sauerstoff etwas anderes chemisch zu Stande zu bringen als eben das, was aus den angegebenen Gewichtsmengen wird. Allein die Erfahrung lehrt, daß dem nicht so ist.

Schon in älterer Zeit wußte man aus Schwefel und Sauerstoff vier verschiedene Dinge zu fabriziren; jetzt ist es sogar gelungen, sieben verschiedene chemische Verbindungen aus diesen beiden Stoffen herzustellen und zwar entstehen diese sieben verschiedenen Verbindungen dadurch, daß man die Gewichtsmenge des Schwefels und Sauerstoffs verschieden anwendet. Für den ersten Augenblick scheint dies nun freilich im Widerspruch zu stehen mit dem bisher ausgesprochenen Grundsatz, daß in jeder chemischen Verbindung zweier Stoffe stets ein festes unverrückbares Gewichtsverhältniß der Stoffe angewandt werden müsse; allein, wenn man sich die Sache genauer ansieht, so bemerkt man, wie man Ursache hat, in jenem Grundsatz sich nur noch mehr bestärkt zu fühlen; ja man gelangt bei einigem Nachdenken erst recht hinter ein großes Naturgeheimniß der Chemie.

Wir wollen einmal die Gewichte angeben, welche man anwenden muß, um jede der hauptsächlichsten vier Verbindungen von Schwefel und Sauerstoff herzustellen; wir werden sogleich sehen, daß es mit den Gewichtsmengen doch nicht so willkührlich geht, sondern daß sie in einem ganz bestimmten Verhältniß bleiben müssen.

Man kann 200 Loth Schwefel und 100 Loth Sauerstoff verbinden und daraus entsteht ein Ding, das man zwar allein noch nicht hat darstellen können; aber man kennt es doch, weil man ihm nachzuspüren vermochte, wo es sich mit andern chemischen Körpern verbunden hat. Dies Ding, von dem man vermuthet, daß es ein Gas ist, heißt „unterschweflige Säure." Man kann ferner 200 Loth Schwefel

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Berliner Börsen-Kurszettel.
Ausführliche Berichte über die Berliner Börse.
Ausführliche Berichte über die Berliner Börse.
Ausführliche Berichte über die Berliner Börse

Schwarze wollene Waaren, Umschlagetücher und Long-Shawls

empfehle für den jetzigen Bedarf zu billigsten

☛ festen Preisen. ☚

Louis de Laval,

Königsstr. 14a., im Eck. der Spandauerstraße.

Um mit den sich angehäuften kleinen Postchen von

Havanna- u. amerikanischen Cigarren

gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu den billigsten

Engros-Preisen.

Ludwig Heymann, Importeur,
7. Schloßfreiheit 7.

---

76. 76. 76. Herrenhüte werden aufs Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann**, Schützenstr. 76 parterre.

Eine große Presse mit geschweifter Spindel und Messing-Mutter, 44" lang, 30" breit, steht billig zu verkaufen Brunnenstr. 15a.

Schlafsoph. v. 8 Thlr. birk. v. 7 Thlr. mahagoni Soph v. 9—50 Thlr. Polsterst. v. 3 Thlr. Matratzen v. 1½ Thlr. mit Hanf- u. Haarpolster. empf. d. Selbstverf. Sparwaldsbr. 2. Wenig gebr. Sophas v. 4 Thlr.

Eine neue Drehbank zum Metalldrehen und Drücken steht zu verkaufen bei E. Berndt, Drechslermstr., Neumannsgasse 1.

---

1 gutes u. 1 gebr. Bett ist sehr billig z. v. A. Jakobstr. 115. p. l.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Sollten die Herren Hutfabrikanten geneigt sein, mich zu beschäftigen, da ich auch auf Fraisourhüte arbeite, so bitte ich freundlichst.
Wittwe Runge, U. d. Linden 20, Hof l. 3 Tr.

Vergolder-Gehülfen auf Barockarbeit finden Beschäftigung in der Friedrichsstr. Nr. 145.

Nur gute und noble Schuhmacher für Herren, finden gegen den höchsten Lohn dauernde Beschäftigung, Spandauerstr. 17. 1 Tr.

Ein Bandmacher, der mit Maschinenstühlen genau Bescheid weiß, kann gut lohnende Arbeit erhalten bei
L. Friedberg, Niederwallstr. 22.

Eine geübte Strohhutnäherin w. verlang'. E. Krüger, Kochstr. 73.

---

1 Schlafstelle für Schuhm. zum Arbeiten ist Kochstr. 9. Kirschbaum.

„Die Zeit,"

Neueste Berliner Morgen-Zeitung,

erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags und der Tage, welche nach einem Feiertag fallen, zum Vierteljahrspreise von 1 Thlr. 10 Sgr. in Berlin, und 1 Thlr. 12 Sgr auswärts, incl. Botenlohn, Zeitungssteuer und Postaufschlag. Außerhalb Preußens beträgt der Abonnementspreis 1 Thlr. 20½ Sgr. Alle Postämter in Berlin die unterzeichnete Haupt-Expedition nehmen Bestellungen an. Die „Zeit," welche täglich in anderthalb bis zwei Bogen groß Format ausgegeben wird, ist, im Verhältniß zu andern gleich großen Zeitungen, die billigste Zeitung, sie ist in der Lage, über alle wichtigern Tagesfragen **gut unterrichtet** zu sein, und sie hat sich außerdem die Aufgabe gesetzt, neben der Politik auch die gewerblichen und Handels-Interessen zu berücksichtigen und dem Bedürfniß nach einer angenehmen Unterhaltung Rechnung zu tragen. Daß die „Zeit," in ihrem Streben, dem Publikum eine gute und billige Zeitungslektüre zu bieten, auch Anerkennung findet, dafür zeugt die stets zunehmende Steigerung unserer Auflage. Die „Zeit" ist kein Parteiorgan: ihr Standpunkt ist ein durchaus unbefangener: sie erkennt ihre vorzüglichste Pflicht darin, Ereignisse und Thatsachen **wahr** und **ungefärbt** vorzuführen, um so den Leser zur Bildung eines selbstständigen Urtheils in den Stand zu setzen. — Inserate, welche mit 2 Sgr. für die dreispaltige Petitzeile berechnet werden, finden sowohl in Berlin als in den Provinzen die weiteste Verbreitung und dadurch einen entsprechenden Erfolg.

Bestellungen auf die „Zeit" wolle man bei der nächsten Postanstalt recht bald machen, damit wir dieselben pünktlich zu expediren im Stande sind.

Berlin, im März.

Die Haupt-Expedition der „Zeit."
Spandauerstraße 31.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kunst

in vierundzwanzig Stunden
ein
vollendeter Gentleman
zu werden.

Kurze Briefe
an meinen langen Vetter.

Von
Eduard Maria Oettinger.
Zweite, stark vermehrte Auflage.
8. 1852. Preis 20 Sgr.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.
Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.
von
A. Bernstein.
geh. **10 Sgr.**

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 58. Berlin, Donnerstag, den 9. März. 1854.

Deutschland, das frei um sich blickt.

Wir lassen uns nicht gerne auf Betrachtungen diplomatischer Noten und offizieller Aktenstücke ein. Wir haben daher über die Briefe der beiden Kaiser und die Thronrede Louis Napoleons geschwiegen und ließen uns hierbei von der Ueberzeugung leiten, daß in der jetzigen Krisis Jeder seine besten Gedanken still bei sich behält und das, was er sagt, nur dazu benutzt, die Oeffentlichkeit zu entschädigen für die Wahrheiten, die er verschweigt. Allein es dämmert zuweilen in solchen Reden etwas von dem durch, was man nicht ganz sagen mag und dann hat dies etwas mehr als augenblickliches Interesse.

Etwas derartiges ist in der Rede der Fall, mit welcher Louis Napoleon seine Kammern eröffnet hat und da wir in andern Zeitungen so gut wie noch nichts über die Stelle gefunden haben, welche wir meinen, so wollen wir unsere Ansichten selber aussprechen.

Wir haben hier die Stelle der Rede im Auge, in welcher Louis Napoleon von Deutschland spricht. Deutschland, so meint die Rede, habe vierzig Jahre lang unter dem Einfluß Rußlands gestanden; jetzt habe es bereits seine Unabhängigkeit wieder erlangt und blicke frei nach der Seite hin, wo seine Interessen liegen. Deshalb werde auch Oestreich in den Bund mit England und Frankreich treten und dadurch den moralischen und gerechten Charakter des Krieges gegen Rußland bestätigen. Im weiteren Verlauf der Rede richtet Louis Napoleon wieder den Blick auf Deutschland und seine Worte lauten: „Wir gehen mit Deutschland, damit dieses den Rang bewahre, welchen man ihm rauben möchte, und um dessen Grenzen vor dem Uebergewicht eines allzumächtigen Nachbarn zu schützen."

Wir sagen, hinter diesen Worten scheint uns ein Stückchen Wahrheit durch zu schimmern und deshalb wollen wir einmal daran Sein vom Schein zu unterscheiden suchen.

Daß Deutschland wirklich durch ein Menschenalter von Rußland her stark beeinflußt worden ist, ist eine anerkannte Wahrheit, die wir stets beklagt haben und noch beklagen. Daß Deutschland seine volle Selbstständigkeit schon gewonnen habe, ist bis jetzt mehr eine Hoffnung als eine Thatsache. Denn es hat sich in den Kabinetten allerdings seit der orientalischen Krisis ein Sinn für Aufrechthaltung des Friedens kundgegeben, welcher freilich dem herausfordernden Benehmen Rußlands feindlich entgegentreten mußte. Daß Deutschland aber schon völlig frei um sich blickt, läßt sich doch noch nicht behaupten. Oestreich hält sich wohl zwei Wege offen. Es schiebt seine Heere bis auf den Kriegsschauplatz vor und bleibt unentschieden, zeigt sich aber öffentlich den Westmächten geneigt und wartet vielleicht auf den Augenblick, wo es eine Entscheidung mit Vortheil wird treffen können. Es dürfte schon Bosnien, Montenegro und die Herzegowina wie gegen Rußland besetzen, wird aber nichts dagegen haben, wenn diese Besetzung einmal für Rußlands Interesse ausfällt und die besetzten Länder Oestreich als Entschädigung zu Theil werden, wenn Rußlands Pläne gelingen. Auf der andern Seite wissen wir noch nicht, welche Entscheidung Preußen getroffen hat, und können nur wünschen, daß es seinerseits in der That frei um sich blicke und nicht durch ein Abwarten sich die Dinge etwa über den Kopf wachsen lasse. —

So weit wie die Rede Louis Napoleons hierin eine Wahrheit enthält, ist sie mit einer kleinen Phrase verbrämt, die uns gar nicht angenehm vorkommt, weil es ein zu schmeichelhaftes Kompliment ist.

Aber hinter diesem Kompliment kommt etwas anderes, was wir eigentlich meinen.

Frankreich geht mit Deutschland, „damit dieses den Rang bewahre, welchen man ihm rauben will." Das heißt ohne Phrase, und einfacher gesprochen, so viel wie: Deutschland wird seinen Rang, den ihm Rußland rauben will, von Frankreich bekommen. Ja, noch mehr: „Frankreich wird sogar noch unsere Grenzen schützen vor dem Uebergewicht eines allzumächtigen Nachbarn."

Dies Kompliment ist wieder etwas weniger schmeichelhaft als das vorige. Wir sollten meinen, daß nach der obigen Phrase, nach welcher Deutschland schon seine Selbstständigkeit gewonnen habe und „frei" um sich blicke, gar nicht mehr Frankreich unsere Grenzen zu schützen brauche. Wir hören aber, daß dem nicht so ist. Unsere Selbstständigkeit ist zwar schon gewonnen, aber wir bedürfen dennoch des Beschützers, wir müssen noch die Grenzen gegen Rußland

durch ihn schützen lassen; wir blicken schon frei um uns; aber noch nicht so recht frei. Dies werden wir erst thun können, wenn Frankreich, das nicht erobern will, das nur uns schützen will, seinen Schutz bis an unsere russische Grenze ausgedehnt haben wird. Und all das wie sich's von selbst versteht, zum Heil Europas und besonders Deutschlands, das seinen Rang nicht recht behaupten kann.

Uns scheint: es schimmere hier die richtige Wahrheit ein wenig durch die ironische Ausdrucksweise hindurch. Der außerordentlich uneigennützige Krieg, der jetzt von Frankreich geführt werden soll, zu dem man schon 250 Millionen Anleihe macht, geschieht am Ende nur, um unsere Grenzen zu sichern; aus reiner Freundschaft für Deutschland, damit es recht „frei" um sich blicken möge.

Wahrhaftig, es fällt uns hierbei ein: „Gott bewahre uns vor unsern Freunden, vor unseren Feinden werden wir uns selbst zu schützen wissen!"

Es ist wahr, daß Rußland wie ein Alp auf dem Herzen Deutschlands seit einem Menschenalter gelegen und daß **wir uns von ihm loszumachen haben; aber es ist nicht minder wahr, daß wir vom Regen in die Traufe kommen würden, wenn Frankreich der Freund und Beschützer unserer Grenzen sein will, wenn wir nicht Hand anlegen, um unsere Grenzen vor dem Freund wie vor dem Feind selbst zu sichern. — —**

Wir blicken frei um uns, — wir glauben — weiß Gott! — wenigstens, daß wir frei von Vorurtheilen, frei von Parteileidenschaften, frei von Nebenabsichten, frei von Sonderzwecken, frei von Furcht und frei von Augendienerei um uns blicken, und wir können noch immer Nichts anderes voraussehen, als was wir zeither als den richtigen Weg Preußens betrachtet haben: die Allianz mit England, das nicht so uneigennützige Kriege führt wie Frankreich, „um Deutschlands Grenzen zu schützen", sondern das mächtig genug ist, Eroberungsgelüsten entgegenzutreten, wenn wir ihm die Hand bieten als Bundesgenosse, um es im Nothfall aus den Schlingen einer gefährlichen Bundesgenossenschaft zu befreien, die nichts von Deutschland will, als daß es frei um sich blicke!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ueber die **Stellung Preußens** zur gegenwärtigen Lage bringt die offiziöse „preuß. Korr." folgenden Artikel:

„Je näher eine entscheidende Krisis in der orientalischen Frage heranrückt, um so mehr dürfen wir uns Glück wünschen, daß Preußen, durch eine eben so loyale als unabhängige Politik, den unmittelbaren Einflüssen eines Kampfes entzogen ist, der, allen Vermittelungsversuchen zum Trotz, an Ernst und Umfang zu wachsen droht.

„Wer dem Laufe der jüngsten Verhandlungen mit unbefangenem Blicke gefolgt ist, der wird nicht in Abrede stellen können, daß die preußische Politik — und das sichert ihr alle nationalen Sympathieen — eine Selbstständigkeit bewährt hat, gegen welche das Drängen von Außen machtlos blieb. Allein die preußische Politik — so national sie ist — bietet dem Argwohn des Auslandes keinen Raum, weil sie die Endziele ihres Strebens, Wahrung der deutschen Interessen und des europäischen Gleichgewichts, offen proklamirt und weil sie diese Ziele nicht als getrennte, sondern als innig verbundene auffaßt. Preußen hat seine Stellung zu den streitenden Parteien durch seine Mitwirkung bei den wiener Konferenzen klar bezeichnet und dürfte dieselbe auch über die Dauer der letzteren hinaus festhalten. Es hat, im Vereine mit Oestreich, den westlichen Mächten die Hand geboten, um durch einen Vergleich eben so sehr den Besitzstand und die Unabhängigkeit der Pforte, als die dem christlichen Kultus im ottomanischen Gebiete gebührenden Rechte sicher zu stellen. Obwohl nun die wiener Vereinbarungen ihren Hauptzweck nicht erreichten, so behalten sie doch die Bedeutung eines Zeugnisses für die Uebereinstimmung der vier westlichen Mächte in ihren Bestrebungen zur Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa — eine Uebereinstimmung, deren Bedeutung mit jenen resultatlos gebliebenen Versuchen nicht abgeschlossen ist. Allein wie aufrichtig auch das Einverständniß der vier Regierungen über die Grundlagen eines ehrenvollen Vergleichs zwischen Rußland und der Pforte war, die wiener Protokolle enthalten nichts von einer Verpflichtung zur bewaffneten Einmischung in den gegenwärtigen Streit, sondern lassen jedem der betheiligten Staaten die Freiheit, die seiner Stellung entsprechendsten Mittel zur Aufrechthaltung jenes Programmes in Anwendung zu bringen. Am allerwenigsten sind, unseres Bedünkens, die deutschen Großmächte zur solidarischen Theilnahme an allen aktiven Maßregeln verbunden, welche die beiden westlichen Regierungen, theils noch im Laufe der wiener Friedensverhandlungen, theils nach dem Fehlschlagen derselben, aus einseitiger Entschließung in Vollzug gesetzt haben. Wenn in jüngster Zeit ungeziemende Zweifel in Bezug auf die Unabhängigkeit Deutschlands laut geworden sind, so scheint uns der Augenblick sehr geeignet, um nach allen Seiten hin den Beweis zu führen, daß diese Unabhängigkeit eine vollkommene ist. Die deutschen Regierungen haben, bei aller Pietät für ihren langjährigen Verbündeten, keinen Anstand genommen, die Unabhängigkeit der Pforte gegen die weitgreifenden Ansprüche desselben mit dem ganzen Gewicht ihres moralischen Ansehens zu vertreten; allein sie dürfen es den Mächten, deren Einfluß in Konstantinopel entscheidend ist und deren Flotten das schwarze Meer beherrschen, überlassen, dem bedrohten ottomanischen Reiche bewaffneten Schutz zu leihen, während sie durch ihre Haltung sich das Recht bewahren, unter günstigeren Umständen Worten der Versöhnung nach beiden Seiten hin Eingang zu verschaffen. Wir haben den aufrichtigen Wunsch, daß auf der Grundlage dieser selbstständigen Politik die bisher so glücklich bewährte Eintracht zwischen Preußen und Oestreich sich immer mehr und mehr befestige, damit sie auch dann sich bewähre, wenn die Ereignisse denselben ein entschiedeneres Vorgehen für die Interessen Deutschlands und für das Gleichgewicht Europas zur Pflicht machen sollten.

„Was Preußen insbesondere betrifft, so ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, dessen zuwartende Stellung zwischen den streitenden Parteien allein im Stande, dem mittleren Europa den Frieden zu erhalten. Sobald es seine Waffen für den Osten oder für den Westen erhebt, zieht es unfehlbar den Krieg von den Ufern der Donau an die des Rheines oder der Weichsel. Dies kann aber weder Deutschland noch das übrige Europa wünschen. Darum hoffen wir, daß Sr. Maj. Regierung eben sowohl der Pflichten eingedenk sein wird, welche sie als europäische Großmacht zu erfüllen hat, als der Verantwortlichkeit, welche ihr die besonderen Interessen Preußens und Deutschlands auferlegen."

Ueber die Stellung **Oestreichs** enthält (laut tel. Dep.) die offiziöse „östreich. Korr." vom 7. März einen Artikel, in welchem sie sagt: der Krieg sei kaum vermeidlich; die letzte Aufforderung der Westmächte sei sehr entschieden, stehe jedoch auf dem Rechtsboden, was Oestreich jederzeit kund gegeben. Oestreich habe bisher im Allgemeinen einerseits die europäischen Interessen, andererseits die Bundesfreundschaft zu Rußland gewahrt. Beim Ausbruch des Krieges wird Oestreich nur sein eigenes Interesse wahren. Es sind deßhalb Anstalten getroffen worden, jetzt schon voraussehenden Kriegsausstandsgefahren zu begegnen.

Von der Donau wenig Neues. Die Russen sollen den Donauübergang vertagt haben, und zwar aus den triftigsten Gründen. Daß die Türken praktische Leute sind, geht u. A. daraus hervor, daß sie, als kürzlich die Erhebung Omer Pascha's zum Generalissimus in Rustuk wie üblich durch Ehrensalven gefeiert wurde, die Kanonen scharf luden und auf die Russen in Giurgevo abfeuerten. So verbanden sie das Angenehme mit dem Nützlichen.

Wie gemeldet, kämpften neulich zwei russische Kolonnen in der Dunkelheit gegen einander. Es soll sich herausgestellt haben, daß die Russen durch walachische Führer absichtlich irre geleitet waren.

Berlin, den 8. März.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: „Der General der Kavallerie und General-Adjutant des Königs Graf von der Gröben begiebt sich morgen in außerordentlicher Mission nach London. Wie wir hören, ist für Paris und Wien eine gleiche Mission bestimmt, und es soll, um sich nach ersterem Orte zu begeben, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen von Düsseldorf hierher berufen sein."

— Der Papst hat den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit einer kleinen genauen Nachbildung des Triumphbogens des Titus in kostbarem antiken Marmor, zwei prächtigen Vasen und einer Anzahl von Kupferstichen der Meisterwerke des Vatikans beschenkt.

— Die russischen Marinesoldaten des in Vlissingen verkauften schadhaften russischen Kriegsdampfers „Navarin" sind den 7ten d. M. in Potsdam erwartet worden, wo sie in den Zimmern des Eisenbahnhofgebäudes auf königliche Kosten bewirthet werden und kommandirte preußische Militärs dabei die Honneurs machen sollten. Nach dieser Regalirung sollten sie Berlin auf der Verbindungs-Eisenbahn passiren und die Reise nach Warschau ohne Aufenthalt fortsetzen. (So meldet die „Zeit"; nach der „Nat. Ztg." sind die Anordnungen zur Bewirthung vom Offizierkorps des 1sten Garderegiments ausgegangen.)

— Wegen den Antrag des Abg. Wagener, die Beschränkung der Wechselfähigkeit für die kleineren Geschäftstreibenden und Handwerker betreffend, hat sich der Verein selbstständiger Handwerker durch eine an die Kammern eingeschickte Petition erklärt.

— Der Geburtstag des Präsidenten v. Berlach wurden gestern durch einige Freunde desselben durch ein Festmahl gefeiert. Des Glanzpunkt des Festes bildete die Absingung des Liedes: „Prinz Eugenius der edle Ritter", bei welchem Gesange — so meldet die „Kreuzzeitung" besonders der Vers:

„Ihr Konstabler auf der Schanze,
Spielet auf zu diesem Tanze
Mit Karthaunen groß und klein;
Mit die großen, mit die kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie alle laufen davon"(?)

in seiner verständlichen Anspielung auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse allgemeinen Anklang fand. Auch freute man sich, den Prinzen Eugenius als einen „Mann der Rechten" im folgenden Verse zu begrüßen:

„Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät' als wie ein Löwe fechten ꝛc."

— Die Erwerbung eines preußischen Kriegshafens an der Nordsee findet überall im Vaterlande die freudigste Zustimmung. Bereits sind an mehreren Orten Vereine ins Leben getreten oder in der Bildung begriffen, welche zum Zweck haben, durch freiwillige Beiträge der Staats-Regierung die Beschaffung der Geldmittel zu erleichtern, welche für die Ausführung des großen Unternehmens erforderlich sind. So erhält die „pr. Korr." Kenntniß von der Bildung ähnlicher Vereine hier in Berlin, Iserlohn, Kotthus, Muskau und a. O. m. Einige der gesammelten Beiträge sind schon hier eingegangen.

Paris, 9. März. In dem gestern schon telegrafisch erwähnten Zirkular des Ministers des Auswärtigen heißt es: „Die Veröffentlichung der beiden Aktenstücke (der Briefe der beiden Kaiser) hat die letzten Hoffnungen vernichtet, welche man noch auf die Weisheit des Kabinets von St. Petersburg gründen konnte, und dieselbe Hand, welche dem in seinen Grundfesten erschütterten Europa eine Stütze darbot, öffnet selbst den Leidenschaften und dem Zufall den Weg. Die französische Regierung ist tief betrübt über das Vergebliche ihrer Bemühungen und die Erfolglosigkeit ihrer Mäßigung; aber am Vorabende des großen Kampfes, den sie nicht herbeigerufen und den durchzuführen der Patriotismus der französischen Nation sie unterstützen wird, ist es ein Bedürfniß für sie, nochmals die Verantwortlichkeit für die Ereignisse abzulehnen und das ganze Gewicht derselben auf derjenigen Macht lasten zu lassen, welche Gott und der Geschichte darüber wird Rechenschaft abzulegen haben ..... Wir glauben aufrichtig daran, daß wir durch unsere Unterstützung der Türkei dem christlichen Glauben mehr Nutzen bringen, als jene Regierung, welche ihn zum Werkzeuge ihres weltlichen Ehrgeizes macht. Rußland vergißt gänzlich bei den gegen andere gerichteten Vorwürfen, daß es in seinem Reiche gegen die Sekten, welche den herrschenden Glauben nicht bekennen, keineswegs eine Duldsamkeit ausübt, wie sich die hohe Pforte mit vollem Rechte zur Ehre anrechnen kann, und daß es mit weniger scheinbarem Eifer für die griechische Religion außerhalb seiner Grenzen, und mit mehr Liebe für die katholische Religion innerhalb des eigenen Landes den Geboten Christi, welche es so laut in Anspruch nimmt, besseren Gehorsam erweisen würde." — —

XCV. Von den geheimen Naturkräften.

Das Nachdenken der scharfsinnigsten Naturforscher über all die erwähnten Räthsel, die sich im Bereich der chemischen Verbindungen aufdrängen, hat dahin geführt, daß man jetzt im Stande ist sich ein deutliches Bild zu machen von dem, was in der geheimen Werkstatt der Natur vorgeht und daß man so gewissermaßen Dinge zu sehen vermag, für welche uns die Natur selber den Sinn versagt zu haben scheint.

Die Auflösung vieler Fragen, die sich bei den chemischen Vorgängen herausstellen, ist eigentlich sehr einfach, ja fast zu einfach für den klügelnden Geist vieler Philosophen, die meisthin ein Vergnügen darin finden, sich jeden Naturvorgang so verwickelt wie möglich zu denken oder — wo ihr Denken aufhört — auszumalen.

Es liegt ein richtiger Sinn im Volke, daß unter dem Worte „natürlich" sich immer etwas Einfaches vorstellt, denn in der That ist nichts in der Welt natürlicher als die Natur und die Natur ist meisthin sehr einfach in dem, was sie schafft, wenn es auch uns höchst geheimnißvoll und daher sehr verwickelt erscheint.

Sehen wir uns einmal den chemischen Vorgang an, wie ihn sich die scharfsinnigsten Naturforscher vorstellen, um dadurch die Räthsel der Chemie zu lösen; wir werden sehen, daß diese Vorstellung höchst einfach ist und darum schon die natürliche genannt zu werden verdient.

Nach den Lehren der neueren Naturforschung besteht jedes Ding in der Welt aus einer Sammlung einzelner Atome. Ein Stückchen Schwefel, ein wenig Gold, Eisen, Kupfer, Phosphor, mit einem Worte jeder chemische Urstoff, den wir sehen, ist nichts anderes als eine Anhäufung außerordentlich kleiner Theile dieses Stoffes. Ein einziges Atom Schwefel oder sonst eines Stoffes ist für unser Auge wegen seiner Kleinheit nicht sichtbar; selbst wenn man die schärfsten Mikroskope anwendet, kann man immer noch nicht ein so kleines Ding sehen, wie ein Atom ist. Jedes Stück oder jeder Theil eines Stoffes, der schon gesehen werden kann, ist ohne Zweifel bereits eine ganze große Sammlung solcher einzelnen Atome. Wir sehen also an einem solchen Dinge nur die Sammlung, nicht den einzelnen Theil, aus dem es besteht. Es geht uns hierbei, wie es unsern Vorfahren ging, die die rothe Farbe des Blutes oder die grüne Farbe der Blätter als etwas, das dem Blute und dem Blatte selber eigen ist, ansahen, während wir durch die verbesserten Mikroskope belehrt, wissen, daß die Röthe des Blutes nicht der Flüssigkeit angehört, sondern nur herrührt von den Blutkörperchen, die darin herumschwimmen, und die grüne Farbe der Pflanzen nicht an der Pflanze selber, sondern an einzelnen Tröpfchen haftet, welche in dem Gewebe der Pflanzen welt getrennt von einander wie Inseln daliegen und erst gebildet werden durch die Einwirkung des Sonnenlichtes. — Nur weil unser Auge nicht feinsichtig genug ist, erscheint uns das mit Blutkörperchen oder Blutkügelchen versehene Blut als eine durchweg rothe Flüssigkeit und die Pflanzenwelt als eine durchweg grüne Masse; in Wahrheit aber kann man jetzt Jeden durch ein Mikroskop überzeugen, daß das, was er mit bloßem Auge als eine einzige ungetheilte rothe Masse ansah nur aus einer Sammlung sehr weit von einander getrennter rother Körperchen besteht und was er als ungetheiltes einziges grünes Blatt betrachtete, nichts ist als eine Sammlung kleiner grüner Tröpfchen, welche sehr weit getrennt von einander in gesonderten Maschen des Blattgewebes sich befinden.

Es geht uns, wie gesagt, jetzt eben so wie es unsern Voreltern ging, die das Mikroskop noch nicht kannten. Für unser Auge ist ein Stückchen Schwefel ein ungetheilter zusammengehöriger Körper, ist ein Stückchen Gold, Silber, Blei oder sonst irgend ein

Stoff ein ungetheiltes Ding, das ganz und gar zusammenzuhängen scheint; und in der That ist es noch nicht gelungen mit Mikroskopen nachzuweisen, daß dem nicht so ist. Allein durch die Chemie gerade ist man dahinter gekommen und hat es durch die schlagendsten Thatsachen bestätigt gefunden, das alles in der Welt, das uns wie ungetheilt und zusammenhängend als eine einzige Masse erscheint, doch nichts als eine Sammlung von einzelnen unendlich kleinen Atomen ist, die sich in festen Körpern nicht verschieben lassen, weil sie sich gegenseitig mit einer gewissen Kraft anziehen.

Es ist wichtig, daß man sich hiervon eine möglichst klare Vorstellung mache, da man sonst gar leicht irre wird, und deshalb ist es gut, sich Folgendes zu merken. Nach der angegebenen Lehre der Naturforscher, daß alles in der Welt aus Atomen besteht, hat man sich zu denken, daß z. B. ein Stück Eisen oder Gold oder sonst ein harter Körper derart entsteht, daß sich in der Nähe eines Atomes ein zweites befindet, ohne das erste zu berühren, hierzu kommt noch ein drittes, viertes Atom immer sehr nahe dem andern, ohne daß sie sich gegenseitig berühren, und wenn eine große, sehr große Anzahl solcher Atome sich irgendwo und wie angesammelt hat, erst dann werden sie unserem Auge sichtbar und zwar als eine ungetheilte zusammenhängende Masse. In Wahrheit also besteht ein jeder Körper aus vereinzelten Atomen und leeren Zwischenräumen, die jedes Atom umgeben; und es ist sehr leicht möglich, ja sogar oft wahrscheinlich, daß die Zwischenräume zwischen einem Atom und dem andern größer sind als jedes einzelne Atom.

Wem dies sonderbar oder gar unmöglich vorkommt, der lasse sich nur einmal von einem Naturforscher ein grünes Blatt im Mikroskop zeigen und er wird sehen, daß das, was er mit bloßem Auge als eine einzige grüne Masse ansieht, nur eine Sammlung von einzelnen grünen Tröpfchen ist, die so weit von einander liegen, daß zwischen einem und dem andern oft noch ein halbes Dutzend Tröpfchen Platz hat! —

Die Lehre von den Atomen mag für den ersten Augenblick sonderbar klingen; aber daß sie wahr ist, das beweist erst, wie wir zeigen werden, die Chemie mit ihren Verbindungsgesetzen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Die Malergehülfenschaft

wird hierdurch aufgefordert, zur Wahl eines Altgehülfen und dessen Stellvertreter, sich am Sonnabend, den 11. d. M., Abends 8 Uhr auf dem Verkehr, A. Jakobsstr. 66. einzufinden und die Kassenbücher als Legitimation mitzubringen.

Der Gehülfen-Vorstand.
H. Klein, Ladenmeister.

Zur Stiftungsfeier der 60. Kranken- und Sterbekasse werden die Mitglieder am 10. d. M. freundlichst eingeladen im Kassen-Lokal, Weberstr. Nr. 17. Der Vorstand.

Heute Donnerstag: **Tanz-Kränzchen.**
C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Brüning's Kegelbahn

an der Anhalt. Eisenbahn

Donnerstag, den 9. d. Mts., wird bei mir Schinken und Speck ausgeschoben.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellan-Handl., empfiehlt in der größten Auswahl:

Frühjahrs-Mäntel, neueste Façons, in Tuch ꝛc.
von 3 Thlr. an.

Mantillen in Taffet u. Atlas à 2½, 3½ bis 8 thlr.

Gewirkte Umschlagetücher, zu Einsegnungen besonders geeignet, in weiß, schwarz, roth u. grün, von 3 thlr. an. **L. Bender.**

Bitte genau die Firma u. Hausnummer zu beachten.

Medaill. zu Lichtbildern (neueste engl. Façon) v. 25 sgr. an, empf. d. Fabrik v. Hiller, Wilhelmstr. 44. (zw. d. Leipziger u. Zimmerstr.) Reparaturen billig u. gut. Für altes Gold u. Silber, Diamanten ꝛc. zahlt d. best. Preis.

Breite, trock. ¾" kiehn. Bretter, 24' à Sch. 24 u. 25 thlr., so wie andere kiehnene Nutzhölzer billigst Brückenstr. 13. 13. 13.

Zu Einsegnungen.

empf. Schwarze wollene Waare, Robe 2, 2½, 3, 4, 5 thlr.
Schwarze Seidenzeuge, Robe 7, 8, 9, 10—15 thlr.
Gewirkte Tücher in weiß, gelb ꝛc. zu 2, 3, 4, 5, 6 thlr.
Gewirkte Long-Shawls zu 8, 9, 10, 12 thlr.
Visits und Mantillen zu 2½, 3, 4, 5, 6, 7½ thlr.

J. Singer,
Markgrafen. u. Schützenstr.-Ecke.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½, 3, 4—15 thlr.

Französische gewirkte Double-Shawls von 10 bis 20 Thlr.

Rein wollene Long-Shawls, neueste Dessins als Crep, Montijou, Indra, Cassandra von 3 Thlr. an

empfiehlt
Gustav Meyer,
Gertraudtenstr. 21, vis-a-vis der Petrikirche.

Geprägte wie auch gegossene Metallbuchstaben — Letztere zwar nicht so elegant, aber billiger — empfiehlt
P. J. Thouret, Wilhelmsstr. 22.

1 bill. Drehbank steht z. Verk. Kommunik. a. Neuen Thor 4.

Zur Einsegnung empfiehlt Goldwaaren zu den billigsten Preisen **E. Wieselmoser,** Kommandantenstr. 25.

Brod-Anzeige.
Das größte Brod ohne Rabatt empfiehlt die Bäckerei Sebastian-Straße 42. An Wiederverkäufer 4 Pfd. schweres mit Rabatt.

¼ oder ½löth. Harnisch-Bleche kauft J. Schröder, Elisabethstr. 4.

Es werden Goldarbeiter-Werkzeuge zu kaufen gesucht
Adresse Hausvoigteiplatz Nr. 11a, im Hof 3 Tr.
Madame **Pache.**

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Vergolder-Gehülfen auf Barockarbeit finden Beschäftigung in der Friedrichsstr. Nr. 145.

Eine Schlafst. ist an einen Herren Schützenstr. 68, 3 Tr. zu verm.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Digitized by Google

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 59. Berlin, Freitag, den 10. März. 1854.

Bedenkliche Irrthümer.

Es ist als ein eigenthümlicher Umstand anzusehen, daß sich gerade an einem und demselben Tage die Aeußerungen der östreichischen Korrespondenz und der preußischen Korrespondenz über die gegenwärtige Krisis dem Publikum darstellen. Beide Korrespondenten ist man gewohnt als offizielle anzusehen und unwillkührlich wird man dahin geführt, Vergleiche zwischen denselben anzustellen.

So weit der Inhalt der östreichischen Korrespondenz augenblicklich bekannt ist, geht aus derselben hervor, daß die östreichische Regierung aus der sogenannten Neutralität hinaustritt; was wir aus der preußischen Korrespondenz zu entnehmen im Stande sind, ist das gerade Gegentheil, daß nämlich Preußen in die Neutralität hineintritt.

Die östreichische Korrespondenz sagt ganz offen: bis hierher haben wir einerseits die Ruhe und den Frieden Europas zu erringen gesucht und andererseits die Bundesfreundschaft mit Rußland gewahrt. Jetzt stellen sich die Sachen gegen unsern Willen anders. Der Krieg ist unvermeidlich. Folglich können wir nicht mehr Europas Ruhe im Auge behalten und uns auch nicht um die Bundesfreundschaft Rußlands kümmern, sondern müssen uns selbst zu Kopfe sehen. „Bei Ausbruch des Krieges wird Oestreich nur sein eigenes Interesse wahren." Das heißt soviel: Oestreich wird am Kriege nicht unbetheiligt bleiben, weil im Kriege die Tugend zwar ein schönes Bewußtsein, aber kein richtiges Schutzmittel für drohende Fälle abgiebt. Fünfzigtausend Mann sind schon bis auf den Kriegsschauplatz vorgerückt; dreißigtausend werden, wie man hört, sofort folgen und indem es unzweifelhaft erscheint, daß Oestreich dieses Heer zur Unterdrückung des Griechenaufstandes benutzen wird, tritt es geradezu für sein Interesse gegen Rußland auf, wenigstens für jetzt gegen Rußland.

Die preußische Korrespenz klingt ganz anders.

Die preußische Korrespondenz „wünscht sich Glück, je näher die Krisis der orientalischen Frage heranrückt, und zwar deshalb Glück, weil Preußen durch seine bisherige loyale und unabhängige Politik den unmittelbaren Einflüssen eines Kampfes entzogen ist." — Das heißt mit andern Worten und wird auch weiterhin so erklärt: Wir haben es bisher in unserer Politik mit aller Welt gut gemeint. Wir haben ernstlich den russischen Anforderungen widerstanden und den Westmächten moralischen Beistand geleistet. Jetzt, wo der Kampf ausbricht, können wir die Hände in Unschuld waschen und dem Kriege, den wir vermeiden wollten, seinen Lauf lassen. Wir werden eine „zuwartende Stellung" annehmen und glauben, daß diese zuwartende Stellung zwischen den streitenden Parteien allein im Stande ist, dem mittlern Europa den Frieden zu sichern.

In uns erheben sich nun ganz bedeutende Zweifel, daß eine solche „zuwartende Stellung" eine haltbare sein könne, und wenn wir es auch wünschen wollten, so müssen wir, offen gestanden, doch das Gegentheil fürchten.

Das Zusammentreffen der Aeußerungen beider für offiziös geltenden Organe hat etwas besonders Besorgnißerregendes für uns.

Während Oestreich gerade aus der Neutralität hinaustritt und Rußland offen die „Bundesfreundschaft" aufkündigt, behauptet die preußische Korrespondenz nicht nur für Preußen, nein auch für Deutschland und direkt für Oestreich zu sprechen und sagt mit ganz deutlichen Worten, daß die deutschen Mächte, also Preußen und Oestreich, bisher moralisch die Türkei geschützt und gestützt haben, jetzt aber „dürfen sie es den Mächten, deren Flotten das schwarze Meer beherrschen, überlassen, dem bedrohten ottomanischen Reiche bewaffneten Schutz zu leihen, während sie (Preußen und Oestreich) sich das Recht bewahren, unter günstigeren Umständen Worten der Versöhnung nach beiden Seiten hin Eingang zu verschaffen."

Wir sehen hiernach, daß die preußische Korrespondenz nicht sich begnügt, für Preußens zu sprechen, sondern sie spricht auch über Oestreichs Absichten. Sie behauptet geradezu, auch Oestreich will „zuwarten." Sie sagt auch, Oestreich überlasse es den Westmächten, der Türkei bewaffneten „Schutz zu verleihen" und habe nichts im Sinne als auf günstigere Umstände zu warten, um Worte der Versöhnung zu sprechen. — Da aber die östreichische Korrespondenz gerade das Gegentheil ausspricht, da Oestreich auch gerade entgegengesetzt handelt, da gerade Oestreich sagt: „So lange es nicht so hart am Kriege war, habe ich die Bundesgenossenschaft mit gewahrt, jetzt aber muß ich es anders ma-

chen; da Oestreich eine Heeresabtheilung nach der andern auf den Schauplatz des Krieges absendet, um sein eigenes Interesse zu wahren, — so geht hieraus auf's Unzweideutigste hervor, daß die preußische Korrespondenz mindestens die östreichischen Absichten falsch aufgefaßt hat, mindestens das mißverstanden hat, was man in Oestreich die östreichischen Interessen nennt; und so weit giebt sie uns die Veranlassung, unsere Meinung dahin auszusprechen, daß sie auch über die preußischen Interessen uns im Irrthum zu sein scheint.

Wenn wir den Irrthum bezeichnen sollen, so müssen wir sagen, daß er ein zwiefacher ist.

Wäre Oestreich so wie die preußische Korrespondenz es meint, so ließe sich die Sache noch vertreten. Oestreich aber ist faktisch zu den Westmächten übergetreten. Ob ohne, ob mit verdeckten Absichten — ist freilich eine Frage; aber diese Frage hat auf die jetzige und die nächste Lage keinen Einfluß. Oestreich wahrt seine Interessen und wartet nicht zu. Es ist also gar nicht vorauszusehen, daß das mittlere Europa im mindesten durch Oestreichs Zuwarten den Frieden erhalten wird. Vielleicht liegt es gerade in Oestreichs Interesse, den europäischen Krieg ein wenig nach Norden zu verlegen, dann freilich glauben wir, wird Oestreich „zuwarten."— Giebt es überhaupt eine Wechselwirkung zwischen der Haltung Oestreichs und Preußens, so ist anzunehmen, daß die preußische Korrespondenz im Irrthum sei auch über Preußen, wenn wir annehmen müssen, daß sie im Irrthum ist über Oestreich.

Wir möchten diesen Irrthum der preußischen Korrespondenz den diplomatischen Irrthum nennen; und der kann schon gefährlich genug werden.

Allein gefährlicher noch ist der Irrthum, den wir als den geographischen bezeichnen möchten.

Die preußische Korrespondenz meint, daß der Krieg weit hinten in der Türkei vor sich geht, und daß wir demnach ihm „entzogen" sind. Preußen habe zwar das Bewußtsein moralisch gegen Rußland gewirkt zu haben, aber es habe keine Pflicht, bewaffnet gegen Rußland aufzutreten, sondern überlasse es den Mächten, die im schwarzen Meer gebieten, die Sache abzumachen und zwar nur dort abzumachen.

Nun aber werden in der zweiten Hälfte des laufenden Monats März, so viel man weiß, die Flotten Frankreichs und Englands in der Ostsee sein. Die Ostsee aber, das steht geographisch fest, ist keineswegs so weit von uns entfernt als das schwarze Meer, und Preußen hat gerade dort Häfen, die dem Gebiet Rußlands die nächsten sind. Ist es nun wirklich genug, wenn wir moralisch Rußland entgegengetreten sind? oder wird es uns nützen, wenn wir jetzt, nachdem wir uns schon einmal moralisch mit Rußland verfeindet haben, uns jetzt moralisch mit England und Frankreich verfeinden?

Wahrlich, wir möchten nicht die getrübte Stimmung des Publikums noch vermehren durch solche Fragen. Aber das Eine müssen wir nur sagen, daß in Betracht der gegenwärtigen Lage der Dinge wir nicht alles mit günstigen Augen Augen ansehen können, wenn wirklich die Irrthümer der preußischen Korrespondenz tiefere Gründe haben sollten; und daß es uns wie ein eigenthümliches Verhängniß erscheint, gerade jetzt der Regierung ein „Zuwarten", gestützt auf Oestreich empfehlen zu sehen, wo die östreichische Korrespondenz den Beweis giebt, daß Oestreich eine solche Rolle bei Seite wirft.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Eine außerordentliche Beilage des halbamtlichen **petersburger** Journals vom 3. März enthält eine sehr ausführliche Auseinandersetzung der orientalischen Frage bis zu ihrem gegenwärtigen Standpunkte und der Haltung, die Rußland in derselben beobachtet hat. Die Denkschrift, welche an sämmtliche diplomatischen Agenten Rußlands versendet worden ist, hat zum Zweck, den Beweis zu führen, daß es nicht die Schuld Rußlands ist, wenn die Frage einen so beunruhigenden Charakter angenommen hat. Das Dokument ist, wie schon erwähnt, sehr ausführlich, womit freilich noch nicht gesagt ist, daß der Beweis gelungen wäre.

Das petersburger Journal sagt ferner, daß es bevollmächtigt sei, zwei Erwiderungen des russischen Kabinets an das französische wiederzugeben, welche nicht in der Zahl der diplomatischen Aktenstücke figuriren, welche der französische „Moniteur" offiziell über die ganze orientalische Angelegenheit veröffentlicht hat. — Sie sind beide vom 1. August 1853 datirt.

Der gestern im telegrafischen Auszuge mitgetheilte Artikel über die **Stellung Oestreichs** zur orientalischen Frage lautet nach der „östr. Korr." wörtlich wie folgt:

„Die orientalische Angelegenheit ist auf einem Punkte angelangt, wo man über ihre Wendung in der nächsten Zukunft kaum mehr im Ungewissen sein kann. Die Veröffentlichung des Schreibens des Kaisers von Rußland an den Kaiser der Franzosen, das in St. Petersburg erlassene Manifest, so wie die von den Westmächten an das Kabinet von St. Petersburg ergangene Aufforderung zur Räumung der Donaufürstenthümer mit bestimmter Frist, lassen kaum mehr eine Hoffnung zur friedlichen Ausgleichung übrig. Wenn auch zu bedauern ist, daß diese Aufforderung in einer Form ergangen, welche eine günstige Antwort in hohem Grade unwahrscheinlich macht, so darf man andererseits nicht verkennen, daß an und für sich betrachtet, die gestellte Forderung auf dem Boden des Rechtes sich bewegt und zugleich den Forderungen der europäischen Interessen entspricht. Ueber diesen Punkt war das kaiserliche Kabinet nie im Zweifel, und es wurde von ihm solche Ansicht im ganzen Verlaufe der Verhandlungen festgehalten und nach allen Seiten kundgegeben. Wir dürfen es mit der vollsten Beruhigung aussprechen, daß die kaiserliche Regierung der doppelten Pflicht, die ihr einerseits die Wahrung der politischen Interessen Europa's und andererseits die Freundschaft zu einem hohen Verbündeten auferlegte, in gleichem Maße und bis zuletzt Genüge geleistet hat. Kommt nun, wie zu besorgen, der drohende Krieg zum Ausbruch, so bleiben für die kaiserl. Regierung nur mehr die Interessen der Völker zu wahren, welche die Vorsehung unter dem Szepter des Kaisers vereinigt hat, und nur diese Interessen allein, welche übrigens mit den Rechten und dem richtig verstandenen Wohle anderer Staaten nirgends im Widerspruch stehen, werden künftig die Handlungsweise unserer Regierung bestimmen. Deswegen hat sie sich auch schon jetzt in die Verfassung gesetzt, um mit ausreichender Kraft den Gefahren zu begegnen, welche aus einem mit großen Streitkräften in einem Nachbarlande geführten Kriege und aus dem im Verlauf desselben an den Grenzen des Kaiserstaates zur Thätigkeit erwachsenden umstürzlerischen Prinzipien entstehen können."

Der griechische Aufstand scheint bereits dem Verlöschen nahe zu sein. Briefe aus Malta vom 2. März melden, daß in Folge der von der Türkei sowohl wie von England getroffenen Maßregeln drei Häupter der Aufständischen ihre Unterwerfung angezeigt haben.

Aus Malta hat man ferner bereits die Nachricht, daß der erste englische Truppentransport dort angelangt war.

Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel (über Marseille) enthalten nichts von Belang; in Asien konnten wegen der Witterung die Feindseligkeiten noch nicht begonnen werden.

Nachrichten des „Wanderers" vom Kriegsschauplatze in der kleinen Walachei, welche bis zum 2. März reichen, geben der Vermuthung Raum, daß sich die Russen bei der geänderten politischen Sachlage vorläufig nur auf eine energische Defensive beschränken.

daher weder Kalafat angreifen, noch einen Donauübergang bewerkstelligen werden.

Einem newyorker Blatte zufolge würde die russische Regierung im Laufe des Krieges einer großen Anzahl amerikanischer Freibeuter und Abenteurer Kaper- oder Markebriefe verleihen.

Die russischen Schiffe, welche sich augenblicklich in fremden Häfen befinden, werden von den Eigenthümern meistentheils verkauft, da dieselben eine Wegnahme nach dem Ausbruch des Krieges befürchten. So sollen auch die drei russischen Kriegsschiffe, welche in Triest lagen, von Privatpersonen (?) angekauft sein. In Hamburger Blättern liest man fast täglich Verkaufsanzeigen von russischen Schiffen, von denen das Haus Salomon Heine mehrere erworben hat. In Altona meldete sich ein russischer Rheder zum Bürgerwerden, damit seine Schiffe unter dänischer Flagge fahren können.

Berlin, den 8. März.

— Das „Korr.-Bür." hatte behauptet, daß russischerseits an die preußische Regierung die Aufforderung ergangen sei, nicht zu gestatten, daß die englisch-französischen Schiffe sich in den preußischen Häfen mit Lebensmitteln und Kohlen verproviantiren dürfen, daß aber bei maßgebenden Staatsmännern sich eine abweichende Ansicht geltend gemacht habe. Die „pr. Korr." sagt darüber: „Es kann versichert werden, daß den von dem Korrespondenzbureau bezeichneten Staatsmännern von einer derartigen Forderung der russischen Regierung bis jetzt nichts bekannt worden ist. Auch ist **kaum anzunehmen**, daß, wenn eine solche Forderung gestellt werden sollte, **abweichende** Ansichten sich geltend machen möchten, da für die unter den obwaltenden Verhältnissen vorgreifenden Fragen die klaren Bestimmungen des Neutralitätsvertrages zwischen Preußen und Rußland vom 8. Mai 1781 einen festen Anhalt geben."

— Die „N. Pr. Z." schreibt: Die außerordentliche Mission, in welcher der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen sich nach Paris und der Graf v. d. Gröben nach London begiebt, bezieht sich auf die Antwort, welche das preußische Kabinet den beiden Westmächten auf ihre Einladung zum Beitritt zu dem von ihnen abgeschlossenen Vertrage ertheilt. Nachdem das preußische Kabinet die russischen Vorschläge abgelehnt hat, wird es auch nach der andern Seite hin „seine Selbstständigkeit" wahren. — Wenn es richtig ist, daß, wie uns versichert wird, der Kommandeur des 5. Ulanenregiments, Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, Oberst-Lieutenant von Manteuffel aus Düsseldorf hierher berufen worden ist, um mit einer außerordentlichen Sendung nach Wien betraut zu werden, so ergiebt sich wohl von selber, daß der Zweck dieser Sendung ein anderer sein muß, als der, welcher jenen Sendungen zum Grunde liegt. Endlich bezeichnet man auch noch eine sehr hochgestellte Persönlichkeit für eine außerordentliche Mission nach St. Petersburg.

— Aus Köln war bei dem Handelsministerium eine Petition, unterzeichnet von einer großen Anzahl dortiger Einwohner, eingegangen, deren Absicht es war, eine Zurücknahme der die Sonntagsfeier betreffenden Verordnung zu bewirken. Auf diese Petition ist ein abschläglicher Bescheid erfolgt, und dürften wesentliche Veränderungen der betreffenden Bestimmungen nicht in Aussicht stehen. —

— Die Seepostverbindung zwischen Stettin und Kopenhagen wird in diesem Jahre am Mittwoch, den 15. März, eröffnet werden, an welchem Tage das dänische Postdampfschiff „Geiser" zum ersten Male von Kopenhagen nach Stettin abgefertigt werden wird. Bis Ende März findet nur eine wöchentlich einmalige Fahrt statt. Von Anfang April werden bis auf Weiteres wöchentlich zweimalige Fahrten unterhalten werden.

— Gegen das neulich mitgetheilte Erkenntniß des Kammergerichts in der Kriminaluntersuchungssache wieder die Herren Rasch und Tangermann haben beide Angeklagte wegen Verletzung von Strafgesetzen und weil ihnen durch die verweigerte Vernehmung des Dr. Tappert der Entlastungsbeweis abgeschnitten ist, beim Obertribunal das Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt.

— Die Vorlesungen des Redakteurs v. O. Hoffmann sind seit vierzehn Tagen nicht weiter unterbrochen worden. Die zahlreiche Zuhörerschaft hat mit dem Vorleser neulich ausgehalten und ist den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt. Die Mehrzahl derselben gehört der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde also dem mittleren Bürgerstande an, dem vielleicht gerade keine gelehrte Bildung zuzusprechen ist, desto mehr aber richtiger Takt, offner Sinn und guter Wille, die durchaus populären und möglichst klar gehaltenen Vorlesungen zu verstehen und den Zweck derselben zu würdigen. Die letzte Vorlesung reichte bis zur Zeit Karls des Großen, die nächste wird das Mittelalter bis zur Reformation umfassen und der neuen Zeit die sechste Vorlesung gewidmet sein.

— Der „Sch. Merk." brachte dieser Tage aus dem Briefe eines Bekannten folgende Notizen über einige von den bekannteren Männern Deutschlands, die der Sturm von 1849 nach Amerika verschlagen: „Ich betrat bei Halifax in Neuschottland zum ersten Male amerikanischen Boden. Am folgenden Abend gelangten wir nach Boston . . . Günther, der Schwager Robert Blums, wohnt nicht mehr hier, sondern in Newyork als Vorsteher einer Knabenerziehungsanstalt. In New-York traf ich Löwe, Wiesner, Richter, Zitz, Fröbel, Blenker und Förster von Hünfeld. Löwe hat eine sehr gute Praxis als Arzt. Wiesner kann sich in den amerikanischen Geschäftsgeist durchaus nicht finden. Richter betreibt eine Bierwirthschaft. Zitz hat eine Farm wieder aufgegeben, ist in die Stadt gezogen und hat sich mit einem amerikanischen Advokaten assozirt, mit dem er Landkäufe und sonstige Spekulationen besorgt. Fröbel steht im Begriff, wieder nach Zentralamerika abzureisen, wo er im Auftrage der Regierung bei guter Besoldung geologische Forschungen und Aufnahmen zu machen hat. Blenker ist Farmer. Förster war ursprünglich ebenfalls Farmer, hat aber seine Farm mit Verlust wieder aufgegeben, ist dann Wirth, später Zinngießer, hierauf Zimmermaler geworden und steht im Begriffe, sich wieder einem andern Geschäfte zuzuwenden. Der Pfälzer Reichard hat ein Gasthaus in Philadelphia, das sehr stark besucht ist, und er sagte selbst, daß er vergnügter sei, als in seiner glücklichsten Periode in Europa. Schmitt von Kaiserslautern hat seine Zeitung und Druckerei verkauft und will das Haargeflecht seiner Frau, das sehr viel abwirft, weiter ausdehnen. Wesendonk aus Düsseldorf ist bei einem großen Seidengeschäft seines Bruders betheiligt und reiner Geschäftsmensch geworden: er bewohnt ein schönes Landhaus in Westphiladelphia für 1000 fl. Miethe. Dr. Weigel in St. Louis hat eine vorzügliche Praxis und lebt äußerst angenehm, wie denn überhaupt im Westen die Deutschen weit mehr zusammenhalten und dem deutschen Elemente weit mehr Geltung und Achtung zu verschaffen wissen. Hecker lebt wie ein Patriarch auf seiner Farm, 26 Meilen von St. Louis, an der Grenze des Urwaldes und der Prairie, hat 90 Kühe und Ochsen, eben so viel Schweine, 500 Hühner und etwa 120 Acres geklärtes Land. Er arbeitet selbst tüchtig mit und hat seinem Anwesen den Namen einer Musterfarm verschafft. Dabei hat er sich von allem Parteigetriebe fern gehalten, ist geistesfrisch und nimmt den regsten Antheil an Allem, was das alte Vaterland betrifft.

Mainz. Herr Müller-Melchiors, welcher mit dem „Franklin" von Amerika über Havre zurückkehrte, ist hier angekommen. Nach dem „Journ. de Havre" figurirt sein Name in der Passagierliste als „amerikanischer Konsul für beide Hessen und Nassau."

München. Der Kaiser von Oestreich ist am 8ten zum Besuche der Prinzessin Therese, seiner Braut, hier eingetroffen.

Nassau. Sicherm Vernehmen nach (schreibt die „Mittelrh. Ztg.") wird die Spielberechtigung für die nassauischen Bäder auf dem Wege des Meistgebots vergeben.

Schweiz. Der Bundesrath hat an die Stände ein Zirkularschreiben erlassen, in welchem er zur Vervollständigung im Militärwesen mahnt und Auskunft über das Vorhandensein der erforderlichen Dienstpferde verlangt. „Denn (sagt er) soll die Neutralität der Schweiz von einer reellen Bedeutung sein, so muß zunächst für das Mittel gesorgt werden, dem Recht erforderlichen Falls durch die That Nachdruck und Wahrheit zu verleihen. Diesem nach muß die Neutralität der Schweiz, die wir in allen Eventualitäten zu wahren entschlossen sind, auch jederzeit durch die Waffen aufrechterhalten werden können."

Paris, 7. März. Die gesetzgebende Versammlung hat in ihrer heutigen Sitzung den Vorschlag einer Anleihe einstimmig

angenommen und will sich heute Abend zum Kaiser begeben, um ihm das Resultat der Abstimmung anzuzeigen.

Man versicherte heute, daß dem gesetzgebenden Körper am Montag ein Gesetzentwurf zugehen wird, betreffend die Aushebung von 120,000 Mann von dem Kontingent von 1854.

Zwischen Frankreich und England soll, wie es heißt, eine Uebereinkunft getroffen worden sein für den Fall, daß während des Krieges gegen Rußland sich in Spanien neue Wirren zeigten.

Die Blätter sind voll von Nachrichten, welche sich auf die Truppenabsendungen beziehen. Einer der Adjutanten des Prinzen Napoleon soll der polnische Flüchtling Graf Branicki sein, der zwar ohne militärischen Rang ist, dessen Begleitung der Prinz sich aber ausdrücklich erbat. Graf Branicki ist einer der reichsten Grundbesitzer in Frankreich, naturalisirt und ein langjähriger Freund des Prinzen Napoleon. Um ihm einen militärischen Rang zu geben, soll er zum Oberstlieutenant der Nationalgarde von Vincennes ernannt werden. Prinz Napoleon soll überhaupt trotz seiner Stellung, den Verkehr mit polnischen und italienischen Flüchtlingen nicht aufgegeben haben und viele derselben in Paris und London rüsten sich zur Abreise nach Konstantinopel.

Paris, 8. März. Der Kaiser hat gestern Abend in den Tuillerien den gesetzgebenden Körper empfangen, der ihm das angenommene Dekret, betreffend die Anleihe von 250 Millionen überbrachte. Der Kaiser antwortete, daß er sehr gerührt sei von dem Eifer, welchen der gesetzgebende Körper bei der Annahme des Dekrets gezeigt habe, und fügte hinzu, daß dieser Eifer ihm beweise, daß er sich in dem Wege, welchen er eingeschlagen, nicht getäuscht habe. (Tel. Dep.)

London, 7. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses legte der Schatzkanzler (Finanzminister) Gladstone sein Budget vor. In Folge des Krieges, der erhöhete Ausgaben nöthig mache, will die Regierung die Einkommensteuer um die Hälfte erhöhen; zu einer Anleihe, als einer Belastung der künftigen Generation, sei noch keine Nothwendigkeit vorhanden.

Die Antwort Russell's auf die Anfrage des Hrn. Layard lautete dahin, der Kaiser von Rußland sei aufgefordert worden, die Fürstenthümer zu räumen, weil diese Besetzung rechtswidrig sei, aber die Frage wegen Herstellung des Friedens zwischen der Pforte und Rußland würde nach stattgehabter Räumung zu weiteren Unterhandlungen Anlaß geben. Da somit die eigentliche Frage wegen Rückkehr zum Zustande, wie er vor dem Kriege gewesen, und Erneuerung der alten Verträge unbeantwortet geblieben, so zeigte Hr. Layard an, dieselbe ehestens zur Erörterung des Hauses bringen zu wollen.

Neapel. Der Chef des hiesigen Bankhauses Rothschild, Alexander v. Rothschild, ist mit Tode abgegangen, und es wird die Leiche nach Frankfurt, seiner Geburtsstadt, gebracht werden.

XCVI. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn man sich eine richtige Vorstellung von dem Zustand der Atome in festen oder flüssigen oder luftförmigen Massen machen will, so muß man sich denken, daß es immer außerordentlich kleine Atome sind, welche diese Massen bilden. Sind die Atome so nahe an einander gelagert, daß sie einander stark anziehen, so lassen sie sich nicht leicht verschieben und trennen, und wir nennen solche Massen feste Massen. Ist die Anziehungskraft in den Atomen so schwach, daß sie sich zwar nicht trennen, aber doch durch leichte Erschütterung verschoben werden können, so nennen wir die Massen, die sie bilden: Flüssigkeiten. Ist aber die Anziehungskraft der Atome ganz und gar nicht vorhanden, sondern es herrscht in ihnen die Abstoßungskraft vor, so nennt man die von ihnen gebildeten Massen gasförmige Massen.

Blicken wir nun auf das hin, was bei einer chemischen Verbindung vor sich geht, so kann man sich alles am leichtesten erklären, wenn man sich lebhaft vorstellt, daß selbst in den festesten Massen, z. B. in Eisen, die Atome noch sehr weit von einander getrennt liegen, so daß immer weite Zwischenräume zwischen einem Atom und dem andern vorhanden sind. Bringt man nun zu dem Eisen unter günstigen Umständen etwas Sauerstoff, so findet die bereits besprochene chemische Anziehung zwischen jedem einzelnen Eisen-Atom und jedem einzelnen Sauerstoff-Atom statt und es lagert sich vorerst stets ein Atom Sauerstoff neben einem Atom Eisen hin; und das ist die chemische Verbindung des Eisens mit Sauerstoff.

Ist das aber der Fall, so hört das Eisen auf Eisen zu sein, es wird vielmehr eine Art Sauerstoff-Eisen, das ganz andere Eigenschaften hat als vorher und auch in jeder Beziehung anders wirkt als vorher und wir sagen mit Recht, es ist aus beiden Stoffen ein ganz neues Ding geworden, obgleich wir sehr wohl wissen, daß man durch gewisse Vorrichtungen den Sauerstoff aus der Verbindung treiben und das Eisen wieder ohne den dazwischen gelagerten Sauerstoff herausbekommen kann.

Bleiben wir einmal bei dem bereits öfter angeführten Beispiel stehen, daß man solches Sauerstoff-Eisen, das man im gewöhnlichen Leben Eisenerz nennt, durch Zusammenglühen mit Kohle wieder in Eisen verwandelt, so kann man sich den Vorgang derart denken, daß während des Glühens die Eisenatome sich von dem Sauerstoff durch die ausdehnende Kraft der Wärme etwas trennen. Es schwächt sich hierdurch aber zugleich die Anziehungskraft jedes Eisenatoms auf das Sauerstoffatom. Nun aber hat die Kohle gerade beim Glühen eine erhöhete Neigung, sich mit Sauerstoff zu verbinden. Jedes Atom Kohle also zieht nun Sauerstoff-Atome an, und es lagert sich so eine Sammlung von Kohle und Sauerstoff an einander, daß sie Kohlensäure bilden und das Eisen rein zurückbleibt.

Nehmen wir nun als ein anderes Beispiel die Bildung von Zinnober in Betracht, so ist hier der Vorgang ebenfalls derselbe. Man erhitzt einerseits eine Portion Schwefel und andrerseits eine Portion Quecksilber in geeigneten Apparaten. Durch die Erhitzung verliert der harte Schwefel derart seinen Zusammenhang, daß er flüssig wird, daß heißt seine Atome werden verschiebbar; durch weitere Erhitzung verwandelt sich sogar der Schwefel in Dampf, das heißt die Schwefelatome treten noch weiter auseinander. Diesen Dampf, aus sehr weitgetrennten Schwefelatomen bestehend, leitet man nun in einen Raum, in welchen von der andern Seite Dämpfe von erhitztem Quecksilber einströmen. Diese Quecksilberdämpfe sind ebenfalls nichts als sehr weit von einander getrennte Quecksilberatome. Nun aber zieht immer ein Atom Quecksilber und ein Atom Schwefel sich gegenseitig an und lagern sich an einander und es entsteht aus dieser Paarung der Atome ein neues Ding, eine Art Schwefel-Quecksilber, welches, sobald es sich in reichlicher Masse gebildet hat, unserm Auge als ein rothes feines Pulver erscheint, das wir Zinnober nennen.

Da man aber durch die schärfsten Mikroskope nicht am Zinnober sehen kann, daß er aus zwei sehr verschiedenen Dingen zusammengesetzt ist, so muß man annehmen, daß selbst im feinsten Stäubchen Zinnober eine sehr große Zahl von Schwefelatomen und Quecksilberatomen vorhanden ist, so daß sie einzeln gar nicht gesehen werden können und unserm Auge erst sichtbar werden, wenn sich eine bedeutende Menge solch kleiner Dinger gebildet hat.

In gleicher Weise wie diese Verbindung hat man sich nun alle chemischen Verbindungen zu denken und man wird gestehen, daß diese Erklärungsweise höchst einfach ist und da sie vortrefflich für alle Erscheinungen der Chemie paßt auch gewiß die richtige genannt zu werden verdient.

Nun aber bitten wir unsere Leser einmal zu beachten, welche Reihe wichtiger und höchst interessanter Schlüsse aus dieser einfachen Lehre von der Atom-Verbindung folgt, und wie diese Lehre nicht nur fast alle Räthsel löst, die in der Chemie sich darstellen, sondern noch einen tiefen Einblick in ein Geheimniß des innersten Wesens der Dinge gewährt und Antworten giebt auf naturwissenschaftliche Fragen, welche so kühn und sonderbar klingen, daß der Uneingeweihte nur ungläubig den Kopf schütteln kann, wenn er sie hört.

Wir wollen die wichtigen Folgerungen aus der chemischen Atom-Lehre in den nächsten Blättern in aller Kürze vorführen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hörning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 59. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 10. März 1854.

Johannes-Garten vor dem Halle'schen Thore links. Sonnabend, den 11. März, Wurstpicknick und Tanz. **Wiebach.**

Anzeige.
Sonnabend den 11 d. M. letztes Familienkränzchen, Landwehrstr. 11.
Aug. Günther, Tanzlehrer.

Zu Einsegnungen

empfiehlt in größter Auswahl:

Schwarz wollene Waare,
das Kleid 2 Thlr.,
Schwarze glanzreiche Taffete,
das Kleid 6 Thlr.
Gewirkte Umschlagetücher,
in weiß, schwarz u. roth v. 2 Thlr. an.
Mantillen
in Taffet und Atlas,
von 2½ Thlr. bis 6 Thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellan-Handlung.

Die neuesten Papier-Tapeten,

Fenster-Rouleaux, Wachsteppiche, Tischdecken, Sophateppiche, empfiehlt zu den billigsten Fabrikpreisen
Rudolph Köhler, Leipzigerstraße 45.

Ein vollständig Bett ist sogleich zu verkaufen Fischerstr. Nr. 33, 1 Tr.

Wegen Geschäftsaufgabe zum 1. April d. J.
sollen **Roßstr. 17** verschiedene **Porzellane**, worunter Tassen à Dtzd. von 20 sgr. an, decorirte **Vasen** von 2½ sgr., desgl. Tassen v. 3 sgr. an u. andere Artikel zu bill. Preisen verk. werd.

Die Schäftefabrik v. A. Asch, Paddengasse 6, empfiehlt Vorschuh u. Schäfte zu d. billigst. Fabrikpr., dieselben zeichn. sich durch Schönh. und Haltbarkeit aus. Kalbled. Schäfte oben braun, à Paar 1 thlr. 2½ u. 5 sgr.

Brod-Anzeige.
Das größte Brod ohne Rabatt empfiehlt die Bäckerei Sebastian-Straße 42. An Wiederverkäufer 4 Pfd. schweres mit Rabatt.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½, 3, 4—15 thlr.
Französische gewirkte Double-Shawls
von 10 bis 20 Thlr.
Rein wollene Long-Shawls, neueste Dessins als Crep, Montijou, Indra, Cassandra von 3 Thlr. an
empfiehlt
Gustav Meyer,
Gertraudtenstr. 21, vis-a-vis der Petrikirche.

Seid. Regenschirme 2 thlr., baumw. 17½ sgr.; Repar. u. neue Bezüge bill. die Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **Nehage.**

Schlafsoph. v. 8 Thlr. birk. v. 7 Thlr. mahagoni Soph. v. 9—50 Thlr. Polsterst. v. 3 Thlr. Matratzen v. 1½ Thlr. mit Hanf- u. Haarpolster. empf. d. Selbstverf. Sparwaldsbr. 2. Wenig gebr. Sophas v. 4 Thlr.

Eine kleine Wirthschaft ist zu verkaufen und die Wohnung zu überlassen, jedoch nur an kinderlose Leute. Das Nähere Zimmer-Straße Nr. 7 bei Gädler, im Hofe rechts, 2 Tr.

2 Tuch-, 2 Lama- und 2 Sommerwesten sind billig zu verkaufen Alte Jakobstr. 49 beim Schneidermstr. Peters.

Schützenstr. 67, Hof 1 Tr. sind 1 2sitzig. Sopha, 1 mah. Nähtisch, 2 einschl. Bettstellen, Bilder, 1 Küchentisch, Stühle u. s. w. zu verkaufen.

2 Billards nebst mehreren Gegenständ. steh. wegen schleun. Veränd. für einen ganz bill. Preis z. verk. Näher. Auguststr. 56 im Möbelladen.

Zwei 400r Maschinen sind zu verkaufen Blumenstr. 63. Bock.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Allen Freunden u. Bekannten die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau Charlotte, geb. Lundin, gestern Abend 10¼ Uhr von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden ist. Carl Oertel.

Allen Freunden des am 6. d. M. dahingeschiedenen G. H. Flaskämper aus Bielefeld zur Nachricht, daß die Beerdigung am Freitag, den 10. d. M. Nachmittag 4 Uhr von der Charitee aus stattfindet.

Dringende Bitte.
Da ich das Unglück gehabt habe, am 23. Dezbr. v. J. meine Frau durch den Tod zu verlieren, und jetzt als armer Familienvater mit 7 Kindern von 14 bis 1 Jahr allein dastehe, weder Wohnung noch eine bleibende Stelle habe, so ersuche ich hochherzige Menschenfreunde, eins von meinen Kindern an Kindesstatt oder für billiges Geld annehmen zu wollen. Zu erfragen Albrechtstr. 16 im Keller.

Anzeige.
Ich mache meinen werthen Kunden bekannt, daß ich nicht der Schlächtergeselle Bart bin, der wegen Verkauf von Pferdefleisch statt Rindfleisch bestraft worden ist; denn ich heiße **Barta** und nicht **Bart.**
W. Barta, Schlächter,
vor'm Halle'schen Thore Nr. 2.

Gutzkow's „Ritter vom Geiste"

in dritter Auflage.

Wohlfeile Ausgabe in 18 Halbbänden zu 10 Ngr.

Gutzkow's großartiges Zeitgemälde, eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuen deutschen Literatur, wovon binnen noch nicht vier Jahren zwei Auflagen vergriffen wurden, erscheint jetzt in einer vom Dichter gründlich revidirten und mit einer neuen Vorrede versehenen dritten Auflage, und zwar zu einem gegen früher fast um die Hälfte billigern Preise, in einer **wohlfeilen Ausgabe** von 18 Halbbänden zu 10 Ngr. (8 gGr., 36 Kr. Rhein.), die in angemessenen Zwischenräumen ausgegeben werden. Durch diese Volksausgabe wird der oft ausgesprochene Wunsch erfüllt, das berühmte Werk auch dem Privatbesitze mehr zugänglich gemacht zu sehen.

Der **erste Halbband**, mit den zwei Vorreden und einer ausführlichen Ankündigung, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Leipzig, im März 1854.

F. A. Brockhaus.

Verlag von Franz Duncker (W. Besser'sche Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreib-

Kalender

auf das Jahr 1854
für praktische Landwirthe.
Herausgegeben von
William Löbe und **F. W. Quandt.**
Siebenter Jahrgang.

Elegant in Leder geb. 27½ Sgr., in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhaltes und durch seine elegante, dabei höchst solide und praktische Ausstattung und Einrichtung zeichnet sich dieser Kalender vor allen ähnlichen Unternehmungen aus, und ist jedem Landwirthe als der nützlichste tägliche Begleiter in Haus und Wirthschaft, in Feld und Wald zu empfehlen.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

von

A. Bernstein.

geh. **10 Sgr.**

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: **die Nahrungsmittel für das Volk**, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des **Bürgers** und des **Arbeiters** in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in **Leipzig**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Achtundzwanzigste Auflage

von

Rammler's

Universal-Briefsteller

oder

Musterbuch zur Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen, sowie im Geschäftsleben vorkommenden Briefe, Dokumente und Aufsätze. Ein Hand- und Hülfsbuch für Personen jeden Standes, enthaltend eine Einleitung über die Sprache, die Grammatik nebst einer Geschichte der deutschen Sprache. — Die Lehre über den Briefstyl, die Abfassung, Förmlichkeiten und den äußern Wohlstand des Briefes; Titulaturen; Briefmuster, nämlich: Allgemeine freundschaftliche Briefe, Glückwunschbriefe zu Geburts-, Namens- und Neujahrstagen, zu Verehelichungen, Geburten, Beförderungen, Jubeläen und andern Gelegenheiten; Danksagungsbriefe, Berichtbriefe, Bittschreiben und Bittschriften, Trost-, Empfehlungs- und Erinnerungsschreiben, Klagbriefe, Ermahnungs-, Vorwurfs-, Entschuldigungs-, Einladungs- und Bewerbeschreiben ꝛc. Geschäfts- und Handelsbriefe aller Art; ferner Kauf-, Tausch-, Mieth-, Charterpartie-, Pacht-, Dienst-, Heuer-, Arbeit-, Bau-, Gesellschaftsverträge oder Contracte, Mäkler- und Rhedereibriefe; Vergleiche, Assekuranz- u. Lehrverträge, Testamente und Codizille, Schenkungen, Vollmachten, Schuldverschreibungen, Bodmereibriefe, Cession, Bürgschaftsscheine, Reverse, Empfangsscheine, Connossaments, Pfandscheine, Quittungen, Tilgungsscheine, Wechselbriefe, Anweisungen, Zeugnisse, Conti, Anzeigen und Bekanntmachungen. Dabei eine Auswahl aus den Briefen von **Gellert, Wieland, Zollikofer, Joh. v. Müller, v. Schiller, J. H. Voß** u. A. Nebst drei Zugaben, enthaltend **Deutsche Klassiker**, als praktisches Lehrbuch über die deutsche Sprache und besonders zum Deklamiren; **Stammbuchaufsätze** und ein Fremdwörterbuch.

36 Bogen stark, Preis 22½ Sgr.

Neue Ausgabe in Lieferungen zu 4 Bogen a 2½ Sgr.

Von diesem anerkannt besten und verhältnißmäßig allerbilligsten Briefsteller, der bereits in **28 Auflagen** und mehr als **150,000 Exemplaren** verbreitet ist, wird hier zum erstenmal eine Ausgabe in Lieferungen veranstaltet und somit auch den minder Bemittelten Gelegenheit geboten, sich in den Besitz dieses belehrenden und praktischen Buches zu setzen.

Interessante Neuigkeit!

So eben ist bei **Louis Merzbach** in Posen erschienen und in Berlin durch Ferd. Heelhaar, Ancking'sche, Mittler'sche, Besser'sche Buchhandl., David's Buchh., Jonas'sche Buchhandl. sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

Magnetismus und Homöopathie.

Von

Dr. Victor Dumez,
praktischem Arzte in Paris.
eleg. broch. Preis 7½ Sgr.

Von einem Manne von Fach wird hier das interessante Thema geistreich besprochen, und wird diese Brochüre nicht verfehlen, sowohl bei Freunden wie bei Gegnern Aufsehen zu erregen.

In dem Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Die geheimen Instruktionen der Jesuiten,

nach dem lateinischen Original deutsch von Z. Preis 5 Ngr. oder 15 kr.

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 60. Berlin, Sonnabend, den 11. März. 1854.

Ein trüber Zustand.

Da gegenwärtig sowohl die Erklärung der östreichischen Korrespondenz wie die der preußischen vor uns liegt, so giebt uns dies die Veranlassung zu einer weitern Vergleichung, um aus dieser Vergleichung zu entnehmen, wie es um die Einmüthigkeit Deutschlands steht.

Vor Allem jedoch sind wir es unsern Lesern schuldig, darzulegen, was wir als den Grund der beiden jetzt gleichzeitig erschienenen Erklärungen ansehen; denn unmöglich kann es zufällig sein, daß zwei Organe, die man gemeinhin als offiziell bezeichnet, ohne gleiche Veranlassung zu gleicher Zeit wichtige Erklärungen der Politik hören lassen.

Die gleiche Veranlassung scheint uns folgende zu sein:

Wie die Zeitungen gemeldet, ist von England und Frankreich beschlossen worden, Rußland aufzufordern, binnen sechs Tagen zu erklären, daß es die Donau-Fürstenthümer noch vor Ende April geräumt haben werde; jede Weigerung einer solchen Erklärung soll als Kriegserklärung gelten.

Schon bei Fassung dieses Beschlusses verlautete es, daß auch Preußen und Oestreich aufgefordert werden sollten, dieser Erklärung beizutreten, so daß entweder die Räumung der Donau-Fürstenthümer oder die Kriegserklärung sämmtlicher vier Mächte gegen Rußland erfolgen müßte.

Diese Aufforderung an Preußen und Oestreich scheint nun erfolgt zu sein. Aus den Andeutungen verschiedener Zeitungsberichte entnahmen wir schon vor einigen Tagen, daß zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin Berathungen zu gemeinsamen Schritten gepflogen würden. Als Resultat der Berathungen geht hervor, daß eben so wenig Preußen wie Oestreich sich jener krigerischen letzten Erklärung Englands und Frankreichs gegen Rußland angeschlossen haben, und die preußische sowohl wie die östreichische Korrespondenz scheinen die Aufgabe zu haben, sowohl die Gründe darzulegen, weshalb der Beitritt nicht erfolgt ist, wie die Stellung anzudeuten, die jeder der Staaten hiernach zu beobachten gedenkt.

Daher dies gleichzeitige Erscheinen beider Korrespondenzen, und um deshalb verdienen sie nicht nur an sich, sondern auch neben einander betrachtet zu werden.

Was Oestreich für eine Antwort gegeben und welche Stellung es jetzt einnehmen will, liegt offen in der östreichischen Korrespondenz. Die östreichische Korrespondenz sagt wörtlich: daß nur die Form der englisch-französischen Kriegserklärung zu bedauern ist, weil sie eine günstige Antwort unwahrscheinlich macht; sie fügt aber hinzu, „daß an und für sich betrachtet, die gestellte Forderung auf dem Boden des Rechtes sich bewegt und zugleich den Forderungen der europäischen Interessen entspricht." — Hieraus geht hervor, daß Oestreich die Betheiligung bei der letzten englisch-französischen Aufforderung gegen Rußland abgelehnt hat, aber nicht wegen des Inhalts, sondern wegen der Form.

Was will aber Oestreich thun? — Auch hierüber spricht die östreichische Korrespondenz sehr deutlich. — Die östreichische Regierung, sagt sie, hat immer Rußland Unrecht gegeben; sie hat bisher nur versucht, diese Ueberzeugung mit der Pflicht der Freundschaft gegen Rußland irgendwie zu einigen. Jetzt aber, wo es zum Kriege kommt, hat das ein Ende; jetzt hören wir auf, Vermittler sein zu wollen, sondern werden mit handelnd eintreten, so weit es unser Interesse gebietet; und dafür haben wir eine Armee auf den Beinen und wollen nöthigenfalls noch mehr auf die Beine bringen.

Wir finden, daß dies klar ist.

Was sagt dagegen die preußische Korrespondenz?

Vor allem ist sie so rücksichtsvoll von Oestreich zu sprechen. In der östreichischen Korrespondenz existirt das Wort „Preußen", „deutsche Großmächte" und dergleichen gar nicht. In der preußischen Korrespondenz ist dagegen von Oestreich, und wieder von Oestreich und den deutschen Mächten und nochmals von Oestreich die Rede. Die preußische Korrespondenz stellt sich noch auf den Standpunkt der wiener Konferenzen und will diesen „festhalten." — Zum bewaffneten Einschreiten — sagt die Korrespondenz, — habe Preußen keine Pflicht, weil die „wiener Protokolle" nichts von einer solchen Verpflichtung enthalten. Die deutschen Regierungen haben zwar bisher moralisch den Westmächten beigestanden, allein sie können es ihnen überlassen, den Krieg im schwarzen Meer auszufechten und thun genug, wenn

„sie (Preußen und Oestreich) durch ihre Haltung sich das Recht bewahren, unter günstigeren Umständen Worten der Versöhnung nach beiden Seiten hin Eingang zu verschaffen," — Dies, wohlgemerkt, sagt die preußische Korrespondenz nicht etwa im Namen Preußens, sondern auch Oestreichs, während Oestreich nicht daran zu denken scheint, dergleichen vergangene Dinge, wie die wiener Konferenzen, für noch nicht „abgeschlossen" zu halten.

Die preußische Korrespondenz spricht dagegen den Wunsch aus, „daß die schöne Eintracht Preußens und Oestreichs, die sich bisher so glücklich bewährt hat", immer weiter und weiter gehe.

Zur Sache selbst endlich meint die preußische Korrespondenz, daß Preußens „zuwartende Stellung zwischen den streitenden Parteien allein im Stande ist, dem mittleren Europa den Frieden zu erhalten", und sie fügt die uns wirklich rein unerklärlichen Worte hinzu, daß, „sobald es seine Waffen für den Osten oder für den Westen erhebt, zieht es unfehlbar den Krieg von den Ufern der Donau an die des Rheins oder der Weichsel. Dies aber kann weder Deutschland, noch das übrige Europa wünschen."

Es sind uns diese Worte deshalb so unerklärlich, weil eben erst von der preußischen Korrespondenz die Behauptung aufgestellt ist, daß Preußen bisher moralisch auf der Seite der Westmächte gestanden und nur deren Kriegserklärung nicht theile, weil es noch immer auf den „wiener Konferenzen" steht, die hierzu nicht verpflichten. Wie man aber bei solchem Standpunkt dazu kommt, den Gedanken auszusprechen, daß man um des europäischen Friedens halber Preußens Waffen nicht für den Osten sich erheben sehen dürfe — das können wir nicht verstehen.

Die östreichische Korrespondenz verstehen wir; die preußische Korrespondenz erscheint uns trübe trotz all der hervorgehobenen Selbstständigkeit und vermeintlichen Eintracht mit Oestreich. Mit all dem Stehen auf geschlossene Konferenzen und dem „Zuwarten" auf noch kommende bessere Zeiten, mit all den moralischen Erklärungen gegen Rußland und den Entschuldigungen, warum man nicht für Rußland das Schwert ergreift, erscheint uns diese Korrespondenz so trübe, daß uns nur Eines erklärlich ist, nämlich, weshalb der Kreuzzeitung seit einigen Tagen so unendlich wohl ist; sie kann wieder im Trüben fischen. — Und sie thut es!

Von dem Kriegsschauplatze.

— In Paris war das Gerücht von der Einnahme Kalafats verbreitet. Der „Moniteur erklärt dasselbe jedoch offiziell für unwahr. — In Wien zirkulirten Nachrichten von Erfolgen der türkischen Armee.

Die englische Ostseeflotte wird am 12. März auslaufen.

Berlin, den 10. März.

— Der „St. A." schreibt: Die in öffentlichen Blättern enthaltene Nachricht, daß das Postdampfschiff „preußischer Adler" in diesem Jahre keine Fahrten zwischen Stettin und St. Petersburg machen werde, entbehrt jeder Begründung. Dagegen hat es seine Richtigkeit, daß das russische Postdampfschiff „Wladimir" zum Kriege] ausgerüstet, also in diesem Jahre zu Postfahrten zwischen gedachten beiden Orten nicht verwandt werden wird.

— Kürzlich schreibt die „V. Z.": „Was Preußen in diesem Dilemma für eine Aufgabe hat, spricht sich in der allgemeinen Volksstimme, in der großen Mehrheit des Offizierkorps u. s. w. gleichlautend aus." In Bezug darauf bemerkt die Wehrzeitung: „Man sollte doch in der That vorsichtiger mit einer Redensart sein, die so augenscheinlich das Gepräge ihrer innern Unmöglichkeit an sich trägt. Wie will irgend Jemand von der Meinung einer großen Mehrheit des preußischen Offizierkorps sprechen, deren Endpunkte in Tilsit und Saarbrück, Kosel und Stralsund liegen? Durch welche erdenkliche Mittel will er sie erfahren haben?" — Die „N. Pr. Z.", welche heute diese Worte nachdruckt, scheint dabei zu vergessen, daß sie erst gestern — nicht die große Mehrheit des Offizierkorps — sondern die gesammte preußische Armee als mit ihren eigenen bekannten Absichten und Plänen übereinstimmend darstellte! Woher kommt ihr diese Weisheit?

— Für die Beschickung der bevorstehenden münchener Industrie-Ausstellung haben sich in Berlin, Stettin, Königsberg, Münster, Magdeburg, Minden, Köslin, Stralsund, Posen, Erfurt, Koblenz und Köln Bezirkskommissionen gebildet und den Beginn ihrer Wirksamkeit bereits amtlich zur Kenntniß gebracht. Die Bildung ähnlicher Kommissionen in den übrigen Regierungsbezirken dürfte in nächster Zeit zur Anzeige kommen.

— Das Scrutinium der Wahl der Repräsentanten und Stellvertreter für die hiesige jüdische Gemeinde wurde am Mittwoch Abend gegen 12 Uhr beendigt. Die einundzwanzig Kandidaten, welche von den eingegangenen 1125 Stimmzetteln die meisten Stimmen erhielten und folglich wirkliche Repräsentanten werden, sind folgende Herren: Geh. Kommerzienrath Alexander Mendelssohn, H. Demuth, Stadtrath Moritz Meyer, Stadtverordneter Dr. Veit, Philipp Maaß, Siegfried Beschütz, August Hirsch, M. S. Baßwitz, Benjamin Liebermann, Moritz Wolff, J. Marckwald, Meyer Magnus, Dr. med. Posner, Hof-Kunstschlosser S. J. Arnheim, Louis Reichenheim, William Schönlanck, seitheriger Vorsitzender des Vorstandes der jüdischen Gemeinde, H. A. Heymann, Kommerzienrath Karl Heymann, Heymann Friedemann, Wilhelm Caspary und Th. Jakob Flatau. Die hiernächst mit den meisten Stimmen folgenden 10 Kandidaten, welche Stellvertreter der Repräsentanten werden, sind: die Herren Sanitätsrath Dr. Steinthal, S. Kaufmann, Ludwig Lesser, Jos. Berend, Sobernheim, A. Meyer, Gerson, Bleichröder, Sam. Wolff, Dr. med. M. Jonas und Perez L. Abraham. Nächst diesen haben noch folgende zehn Herren die meisten Stimmen erhalten: Ad. Philipp, Dr. med. Paul Gumbinner, J. Liebermann, Joseph Leipziger, Dr. med. M. J. Meyer, M. Friedheim, L. A. Markuse, Philipp Liebermann, Levi Mann und Julius Moser. — Das Wahlergebniß ist ein für die Reformgemeinde durchaus günstiges.

— Das itzehoer Wochenblatt berichtet, daß einer der entlassenen schleswigholsteinischen Geistlichen, Pastor Haak, am 28sten Februar in Neuhandelsleben bei Magdeburg zum Pfarrer gewählt worden sei.

Breslau. Der vor einigen Tagen hier verübte Doppelmord (an der 78jährigen Wittwe Jaschkowitz und deren 38jährigen Tochter) hat ein ungeheures Aufsehen erregt. Als Thäter sind, wie die „N. Pr. Z." hört, ein Fleischergesell und ein Schlossergesell eingezogen worden. Die näheren Umstände werden im Augenblick der Entdeckung begreiflich sehr verschiedenartig erzählt und ausgebeutet. Erweist sich aber, wie kaum zu bezweifeln, die Hauptsache als richtig, so würde darin der Ausspruch des Gerichtsarztes eine doppelte Bestätigung erhalten: einmal, daß die Tochter durch einen kunstgerechten Schnitt in derselben Weise gemordet worden, wie man ein Thier abschlachtet (die Mutter ist gemetzelt); zweitens, daß ihr zu dem Zweck der Kopf von einer dritten Person gehalten worden sein müsse.

Paris, 8. März. Die schon gestern erwähnte Antwort, welche der Kaiser der Deputation des gesetzgebenden Körpers gab, lautet wörtlich: „Ich bin sehr gerührt durch den Eifer, mit dem Sie dies Gesetz angenommen haben. Ihre Zustimmung giebt mir den Beweis, daß ich mich in dem von mir eingeschlagenen Wege nicht geirrt habe. Wie hätte ich auch nicht auf Ihre Mitwirkung zählen sollen, da wir Alle dieselben Gesinnungen hegen und dieselben Interessen vertreten, denn wir, Sie und ich, sind die Erwählten Frankreichs."

Die Truppeneinschiffungen werden nun sofort beginnen (die ersten englischen Regimenter haben schon Malta erreicht); Marschall St. Arnaud beabsichtigt, am 21sten in Toulon einzutreffen. Man

trifft Anstalten, um die orientalische Armee auf 200,000 Mann zu bringen.

Ein Theil der spanischen Insurgenten hat Frankreich erreicht und wird in die Fremdenlegion eintreten.

London, 8. März. Gestern fand ein dem Kommandeur der Ostseeflotte, Sir Ch. Napier, zu Ehren veranstaltetes Bankett statt, dem die Elite Englands, der türkische Gesandte ꝛc. beiwohnten. Den Vorsitz führte der Minister **Palmerston**, als Vizepräsidenten fungirten Lord Dudley Stuart und Sir de Lacy Evans. Nach den üblichen Toasten auf die Königin, Prinz Albert und die königl. Familie brachte Palmerston einen von ungeheuren Beifallsbezeigungen begleiteten Toast auf den Kaiser und die Kaiserin der Franzosen aus.

Palmerston erhob sich alsdann von Neuem und sprach: Ich schlage Ihnen jetzt das Wohl eines anderen Souveräns vor, der jedem honnetten Menschen in Europa Interesse einflößt; ich meine den Sultan Abdul-Medschid. (Bravos.) Es giebt zwei Gründe, welche auf ihn das Interesse ziehen, das Gute, das er gethan hat, und das Böse, das man ihm thun will. (Stürmischer Beifall.) Ich sage, daß der Sultan aus zwei Gründen ein Recht auf das Interesse unserer Landsleute hat. Niemals war ein Souverän Gegenstand einer abscheulicheren Ungerechtigkeit von Seiten eines anderen Souveräns. (Langanhaltender Beifall.) Was man ihm gethan hat, gleicht der Fabel vom Wolf und Lamm. Aber der Wolf hat sich diesmal getäuscht, er hat es nicht mit einem Lamm zu thun. (Lachen und Bravo.) Als Mitglied des Reformklubs sage ich, daß der Sultan ein großer Reformer ist. Er hat in seinem ungeheuren Gebiete mehr Verbesserungen eingeführt, als irgend ein Herrscher unserer Zeit. Er erntet heute die Früchte seiner Anstrengungen... Der edle Lord schlägt alsdann die Gesundheit Abdul Medschids vor und spricht die Ueberzeugung aus, daß mit der Hilfe Englands und Frankreich der Sultan die Ungerechtigkeit zu Schanden machen und in den Besitz aller seiner Rechte zurückkehren wird, die er stets nur zum Glück seines Volkes ausgeübt hat. (Lebhafter Beifall.)

Der türkische Gesandte, Musurus, dankte im Namen des Sultans. Es folgte ein Toast Palmerstons auf die vereinigten Flotten und Armeen Frankreichs und Englands und der Toast auf den Ehrengast Sir Napier. Letzterer sagte in seiner Antwort:

„Ich glaube, daß der Krieg nahe ist und ich denke, daß ich, **in der Ostsee angekommen, Gelegenheit haben werde, den Krieg zu erklären.** Und sicherlich, wenn ich diese Gelegenheit habe, hoffe ich auf einen glücklichen Krieg. Mit unseren jetzigen Kräften können wir weit bessere Flotten, als die russische, schlagen und ich bin überzeugt, daß jeder Offizier, jeder Seemann, sich an Nelsons Worte erinnern wird: England rechnet darauf, daß Jeder seine Schuldigkeit thut.

Sir James Graham, Marineminister, dessen Gesundheit Napier ausgebracht hatte, antwortete u. A.: Wenn die Bedingungen des Seekriegs sich auch geändert haben, die Tapferkeit und das Talent meines ehrenwerthen Freundes sind dieselben geblieben. Der wackere Admiral segelt nicht ab unter dem heuchlerischen Vorwande eines Religionskrieges (donnernde Bravos), sondern um die Unabhängigkeit Europas zu vertheidigen. Mein tapferer Freund sagte, daß er bei seiner Ankunft in der Ostsee den Krieg erklären wird. In meiner Eigenschaft als erster Lord der Admiralität **gebe ich ihm meine Einwilligung hierzu.** Ich hoffe, daß der Krieg kurz sein wird. Er wird vielleicht gewaltsam sein, aber der Muth und die Energie meines Freundes werden ihn entscheidend machen.

Es folgten darauf Toaste auf Palmerston, Omer Pascha und die Flottenkommandeure ꝛc.

XCVII. Von den geheimen Naturkräften.

Wenn sich wirklich in einer chemischen Verbindung immer ein Atom des einen Stoffes an das Atom eines andern Stoffes anlegt, so folgt hieraus, daß bei einfachen Verbindungen die Zahl der Atome beider Stoffe gleich sein muß.

Nehmen wir wiederum die Bildung von Zinnober aus Schwefel und Quecksilber als Beispiel für viele andere Verbindungen an, so wissen wir, daß eigentlich ein Atom Zinnober eine Art Doppelatom ist, weil es aus der Verbindung der zwei Atome entstanden ist, von denen das eine Schwefel, das andere Quecksilber ist. — Wenn wir nun ein wenig Zinnober vor uns haben, so wissen wir zwar nicht, wie viel Atome Zinnober darin sind, wir kennen also auch nicht die Zahl der Schwefel- und der Quecksilberatome, die darin enthalten sind. Es ist möglich, daß ein wenig Zinnober, das der Maler auf seinem feinsten Pinsel zerreibt, viele Millionen oder gar Billionen Atome enthält. Aber wir wissen wenigstens das Eine, daß im Zinnober immer die Zahl der Schwefelatome eben so groß ist wie die Zahl der Quecksilberatome. Denn, da Zinnober nur entsteht, wenn sich die zwei verschiedenen Atome paaren, so würde jedes Atom Schwefel, das nicht ein Atom Quecksilber findet, um sich mit ihm zu paaren, als Schwefel übrig bleiben; dasselbe wäre mit jedem Atom Quecksilber der Fall, das nicht ein Atom Schwefel vorfindet; es würde übrig bleiben und nichts zur Bildung des Zinnobers beitragen können. Hiernach also steht es fest, daß immer im Zinnober der Zahl nach netto so viel Atome Schwefel vorhanden sind als Atome Quecksilber.

Hieraus aber wird es klar, warum es keinen Zinnober geben kann, der ein bischen mehr Quecksilber oder ein bischen mehr Schwefel enthält als irgend welcher Zinnober in der Welt. Kein Chemiker in der Welt vermag einen Zinnober herzustellen, worin ein anderes Verhältniß des Quecksilbers zum Schwefel stattfindet; und wie es mit dem Zinnober der Fall ist, so ist es mit allen chemischen Dingen der Fall. Sie können durch fremde Beimischungen mehr oder weniger verunreinigt werden, reinigt man sie aber, so bleiben sie sich in Bezug auf ihre Bestandtheile ganz gleich.

Nun aber wissen wir, daß man immer zu 200 Loth Schwefel netto 1250 Loth Quecksilber nehmen muß, um aus ihnen 1450 Loth Zinnober zu machen. Wie groß die Zahl der Atome in dieser Portion Zinnober ist, das weiß man freilich nicht anzugeben, jedoch aus der chemischen Verbindung weiß man mit vollster Sicherheit zu bestimmen, daß sich das Gewicht eines jeden Atoms Schwefel zu jedem Atom Quecksilber verhalten muß wie 200 zu 1250, oder daß ein Atom Schwefel 6¼mal leichter wiegt als ein Atom Quecksilber.

Ganz so wie es hier mit dem Schwefel und dem Zinnober der Fall ist, so ist es auch ein Gleiches mit den andern chemischen Verbindungen. So wissen wir z. B., daß Chlor und Natrium das gewöhnliche Kochsalz bilden. Hieraus zieht man den Schluß, daß auch hier bei der Bildung des Kochsalzes stets ein Atom Chlor sich an ein Atom Natrium anlegt und wenn sich eine ganze Menge solcher Doppelatome gebildet hat, so erscheinen sie unsern Augen als Salz. Nun aber hat die Erfahrung gelehrt, daß man stets 443 Gewichtstheile Chlor mit 290 Gewichtstheilen Natrium zusammenbringen muß, um Kochsalz zu bilden. Da nun die Zahl der Chlor-Atome im Salz ganz gleich groß ist der Natrium-Atome, so ist der Schluß vollkommen sicher, daß ein Atom Chlor dem Gewichte nach mehr als anderthalb mal schwerer ist als ein Atom Natrium.

Auf diesem Wege ist die Naturforschung dahinter gekommen, nicht nur die Gewichtsmengen anzugeben, in welchen sich zwei Urstoffe mit einander chemisch verbinden, sondern auch den Schluß zu ziehen, daß diese Zahlen zugleich das Gewicht der Atome jedes einzelnen Urstoffes darstellen.

Bedenkt man hierbei, daß noch kein Menschenauge jemals ein einzelnes Atom irgend eines Stoffes gesehen hat, daß man es wie einen Wahnsinn betrachten würde, wenn Jemand behauptete, er wolle ein Atom auf die Waagschaale legen, um dessen Gewicht zu bestimmen, daß aber dennoch durch die Chemie auf's allerbestimmteste festgestellt ist, wie sich die Atomgewichte sämmtlicher Urstoffe zu einander verhalten, so hat man Ursache dem Geiste der Wissenschaft die höchste Achtung zu zollen, der in jene Tiefen der Natur einzudringen vermag, welche nicht nur dem menschlichen Auge, sondern selbst der Hilfe der Mikroskope noch verschlossen sind, die sonst so viele Geheimnisse der geschaffenen Welt enthüllen.

Jetzt erst wird es klar, warum nur 100 Gewichtstheile Sauerstoff mit 12½ Gewichtstheilen Wasserstoff im Stande sind, Wasser zu bilden, weshalb weder mehr Sauerstoff noch mehr Wasserstoff dazu genommen werden kann. Es geschieht dies deshalb, weil in hundert Gewichtstheilen Sauerstoff netto so viel Atome vorhanden

sind, wie in 12½ Gewichtstheilen Wasserstoff, wodurch die vollständige Paarung möglich ist, ohne daß ein Atom des einen oder andern Stoffes übrig bleibt.*)

Bei der Bildung des Wassers hat man so recht den Beweis, daß wirklich eine solche Paarung der Atome vor sich geht und zwar, daß sich immer ein Atom Sauerstoff etwa in den Zwischenraum hineinbettet, der zwischen einem Atom Wasserstoff und dem andern sich befindet. Bringt man nämlich ein Maß Sauerstoff und zwei Maß Wasserstoff zu einander und versucht man eine chemische Verbindung dieser Gase, so entstehen nicht, wie man meinen sollte, drei Maß Wassergas, sondern nur zwei Maß. Es haben sich also die Gase verdichtet; das aber kann eben nicht anders geschehen, als wenn die Zwischenräume, welche die Atome früher getrennt haben, sich verkleinerten, so daß die Atome nunmehr näher an einander gerückt sind! —

*) Vor dem Eingeweihten brauchen wir uns wohl nicht erst zu entschuldigen, daß wir das Atomgewicht des Wasserstoffs der Einfachheit wegen gleich 12½ gesetzt haben und dies gleich einem einfachen Atom behandeln, obgleich dieser Werth nur einem Doppelatom desselben zukommt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, den 12. März, findet Vorm. 10 Uhr (Pr. Bartels) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt. Der Vorstand.

Zum Besten der Vorschußkasse des Bezirks **VOa** findet am Sonnabend, den 11. März, in dem **Mohrmann**'schen Lokale, Gr. Frankfurterstr. Nr. 117, ein **Ball** statt.

Billets für Herren 5 Sgr., für Damen 2½ Sgr.

Heute Sonnabend findet ein Kränzchen statt, wozu ergebenst einladet **Rheine**, Kurzestr. 8.

☞ Jeden Montag: Humoristische Gesangs-Vorträge des Komikers Herrn Richter. Anf. 7 Uhr. **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30.

☞ Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn verschiedene Fleischwaaren ausgeschoben. **Lemm**, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Speck u. Schinken ausgeschoben, wozu ergebenst einladet **A. Leppin**, Chausseestr. 82.

Ausverkauf
v. Herren-Kleidungsstücken von J. Ball, Fischerstr. 31,

Aus einem bedeutenden Herren-Garderoben-Geschäft, dessen Besitzer nach Amerika auswandern mußte, sollen sauber und modern gefertigte, gut dekartirte Kleidungsstücke schleunigst verkauft werden, wegen Ersparung der Ladenmiethe kann ich die Preise um so billiger stellen, wie dies jeder Versuch bestätigen wird, als:

Garten- und Kegelröcke von 25 Sgr. an.
Sommerbeinkleider von 25 Sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 Thlr.,
Burkin-Tween von 5—9 Thlr.
Sommer-Tween. von 3½ Thlr. an,
Tuch- und Burkin-Beinkleider von 2½ bis 5 Thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 Thlr. — Eine große Auswahl
Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Einsegnungs-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Den geehrten Hausfrauen

empfiehlt: Frucht-Syrup, das Pfund für 1 sgr. 3 pf.
Zucker-Syrup, das Pfund für 2 sgr.
gestoßenen Zucker, das Pfund für 3½ u. 4 sgr.
harten Zucker, das Pfund für 4¼ u. 4½ sgr.
sehr gut kochenden Reis, das Pfund 2 sgr.
Große gebackene Pflaumen, das Pfund 2 sgr.
Kaffee, das Pfund für 6 sgr.
Gebrannten Kaffee, das Pfund 8 sgr.
Butter, das Pfund 5, 6 u. 7 sgr.
Roth u. weiße Weine, a Flasche 5 sgr.
Süßen Wein à Fl. 7½ sgr., 5 Flaschen 1 thlr.
Carl Runge, Landsbergerstr. 68., Ecke d. Kurzenstr.

☞ **Zur Einsegnung** empfiehlt Goldwaaren zu den billigsten Preisen **E. Wieselmoser**, Kommandantenstr. 25.

Zur Einsegnung.
Schwarze Damen-Kleiderst.

10	Ellen	schwarzer	Camlott	1 Thlr. 25	sgr.
9	.	.	Orleans	2 . 7½	.
10	.	.	Twild, fein	2 . 20	.
8	.	.	Thybet	3 . 25	.
8	.	französisch.	Thybet	4 . 25	.
14	.	.	Taffet	6 . 15	.
14	.	Glanz-Taffet		8 .	

Atlas, couleurte Seidenzeuge und andere Damenkleiderstoffe zu angemessenen Preisen.

Schwarze und weiße gewirkte Tücher und Shawls von 3¼ Thlr. an.

Frühjahrs-Mäntel und Mantillen,
in Atlas, Taffet, Cachemir und Tuch,
offerirt
Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6.,
der Kirche gegenüber.

Einsegnungs-Tücher
in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½, 3, 4—15 Thlr.
Französische gewirkte Double-Shawls
von 10 bis 20 Thlr.
Rein wollene Long-Shawls, neueste Dessins als Crep Montijou, Indra, Cassandra von 3 Thlr. an
empfiehlt
Gustav Meyer,
Gertraudtenstr. **21**, vis-a-vis der Petrikirche.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten rc. d. beste Preis bez.

Weber mit 400r Jacquard-Maschinen, die auf wollne Waare eingearbeitet sind, können sich melden
Rosenthalerstr. Nr. 55 im Comtoir.

Einen Lehrling verl. Nicolas, Drechslermstr., Kl. Frankfurterstr. 7.

Eine ruhige freundliche Schlafstelle für Herren ist zum 15. zu beziehen Mohrenstr. 15, Hof, 1 Treppe hoch, bei Rußmann.

☞ **Ein Friedrichsd'or Belohnung.** ☜
Am 6. ist in der Jerusalemerstraße bis zur Kochstraßen-Ecke ein Portemonnaie, enthaltend 2 doppel-Louisd'ore, 2 einfache, 1 [illegible] 10Thalerschein, 2 Thlr. ¼ Stücke u. verschied. Münzsorten verlor. Dem ehrl. Finder obige Belohn. Alexandrinenstr. 94. Eichner.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 9 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 61. Berlin, Sonntag, den 12. März. **1854.**

Das Fischen im Trüben.

Wir haben es schon gesagt, daß die Trübung, die der Artikel der preußischen Korrespondenz hervorgerufen, der Kreuzzeitung die ersehnte Gelegenheit gegeben hat, darin zu fischen.

Sehen wir einmal zu, wie sie das thut.

Vor Allem sagt sie, daß sie sich freue, die Regierung auf dem Wege zu sehen, den sie längst schon vorgeschlagen; sodann aber weist sie darauf hin, was nun noch ferner zu thun sei, und giebt dies dahin an, daß Preußen nicht auf seine Interessen zu blicken habe, denn daß sei ein Krämer-Bestreben; es habe nur seine Ehre zu wahren, und die gebietet ihm gerade das zu thun, wovor man es drohend warnt. Das heißt mit andern Worten: Preußen muß auf Rußlands Seite treten, weil es ihm die Ehre verbietet, ein Freund Englands und Frankreichs zu sein, die im Fall der Feindschaft seine Grenzen, seinen Handel, seine junge Flotte bedrohen.

Ist es nun wirklich wahr, daß die Regierung auf dem Wege ist, den die Kreuzzeitung vorgeschlagen?

Die Kreuzzeitung hat schon im vorigen Sommer die Lehre aufgestellt, daß Preußen nicht neutral bleiben darf, sondern auf Rußlands Seite treten muß. Das ist weder bisher noch jetzt in Preußen geschehen. Preußen hat, wie die preußische Korrespondenz sich ausdrückt, moralisch die Westmächte unterstützt und will nur jetzt nicht kriegerisch gegen Rußland auftreten, weil es noch immer auf dem Standpunkt der wiener Protokolle stehen geblieben ist, die hierzu nicht verpflichten. — Die Kreuzzeitung, die furchtbar grimmig gegen die Haltung der wiener Konferenzen war, und ist, weil auf derselben alle Mächte übereinstimmend Rußlands Politik mißbilligten, drückt jetzt die Augen zu und nimmt die Aeußerungen der preußischen Korrespondenz so auf, als ob darin keine Mißbilligung Rußlands läge. Sie übersieht sehr gern die Stelle, in welcher ausdrücklich darauf hingewiesen ist, in welchem Sinne sich Preußen „selbstständig" erwiesen habe, indem es mit seinem ganzen „moralischen Ansehen" gegen die „weitgreifenden Ansprüche" Rußlands auftrat. Diese ausdrücklichen Worte der preußischen Korrespondenz, die gerade Werth darauf legt, die Selbstständigkeit Preußens in seiner Haltung gegen Rußland zu erblicken, läßt die Kreuzzeitung sehr klug ganz bei Seite. Die Kreuzzeitung hat ferner die große Lehre aufgestellt, daß ein Heide, also auch der Mahomedaner, nie Rechte habe. Sein Recht sei nur das Recht einer Kreatur, wie etwa das Recht eines Affen, eines Hundes, und folglich darf von einem Einschließen der Türkei in ein europäisches Recht nie die Rede sein. — In der preußischen Korrespondenz dagegen ist das Recht der Türkei als ein europäisches angesehen, ja, es ist ausdrücklich ausgesprochen, daß es den Westmächten überlassen werden muß, der Türkei ihren Schutz zu zu leihen. Das sieht freilich gar nicht ein Bischen nach dem System der Kreuzzeitung aus.

Die Kreuzzeitung hat erst jüngst den Plan aufgestellt, daß Oestreich, „geschützt von Rußland, Preußen und dem deutschen Bund", seine ganze Macht gegen Frankreich in Italien entwickeln solle. Es liegt also in ihrem Plan, Preußen zur Bundesgemeinschaft mit Rußland und zum Schutz Oestreichs aufzubieten; und davon ist in der preußischen Korrespondenz nicht nur keine Rede, sondern im Gegentheil, es thut sich die Korrespondenz etwas zu gute darauf, keine Bundesgemeinschaft mit Rußland gemacht zu haben.

In Wahrheit steht also die Regierung nach der preußischen Korrespondenz noch lange nicht auf dem Punkte, den die Kreuzzeitung festhält; wenn diese aber trotzdem die lächelndste Miene von der Welt macht und mit tiefer Selbstgefälligkeit sich dankend verbeugt, so geschieht es nur, weil die Korespondenz das Fahrwasser der Regierung wirklich ungemein getrübt hat und unsere „Fischer im Trüben" jetzt wieder ihr Netz auswerfen können, das sie seit langer Zeit schmollend eingezogen hatten.

Und in der That, wenn ein Zeitungsartikel anfängt mit der Belobigung der moralischen Unterstützung Englands und Frankreichs, als eines Beweises der Selbstständigkeit gegen Rußland, und damit schließt, daß man nur deshalb auf das „Zuwarten" sich hinstellt, um nicht in einen Krieg verwickelt zu werden; wenn er einerseits Rußland Unrecht giebt und andererseits sogar die Möglichkeit zuläßt, daß man die Waffen für Rußland erheben kann, dann

ist die Trübung vollständig vorhanden und man darf sich nicht wundern, wenn die Kreuzzeitung freudig ihre Angel auswirft.

Wie aber ist die Angel beschaffen, die sie auswirft? Diese ist nicht minder falsch, wie ihr ganzes Wesen.

Scheinbar soll diese Angel die Ehre Preußens sein, und die Ehre, so meint die Kreuzzeitung, verbietet es, auf die Seite derer zu treten, deren Freundschaft Unheildrohend ist.

Allemal, wenn diese Partei des Auslandes von der Ehre Preußens spricht, hat man aber Ursache, zu vermuthen, daß sie das Wohl Preußens zum Opfer bringen will.

Die Ehre verbietet es, dem Drohenden nachzugeben; das ist ganz richtig; aber nur dann richtig, wenn der Drohende etwas Unehrenhaftes verlangt, wenn er von mir fordert, Etwas zu thun, was ich für Unrecht halte. Ist dies aber das Gegentheil, so ist es ehrenhaft, das Rechte zu thun und die Drohung entweder gar nicht auf sich zu ziehen, oder sie als ungehörig zurückzuweisen.

Nun aber hat Preußen bisher stets behauptet, daß Rußland Unrecht habe, und behauptet dies noch jetzt; kann es demnach wirklich ehrenhaft sein, wenn es auf die Seite des Unrechts tritt? darf es sich darum kümmern, wenn wirklich Frankreich und England drohend gegen Preußen aufgetreten wären? — was in Wahrheit nicht der Fall gewesen ist. — Nun, die Kreuzzeitung verlangt es; ja, sie verlangt noch mehr!

Sie sagt: weil im preußischen Volke die Besorgniß laut wird, daß im Fall einer feindseligen Haltung Preußens gegen die Westmächte unser Land, unsere Interessen, unser Handel, unsere Schiffe vernichtet würden, darum ist das eine Drohung, und weil dies eine Drohung ist, so gebietet es die Ehre, auf Rußlands Seite zu treten.

Man sieht, die Ehre soll man nicht dort suchen, wo man das Recht zu finden glaubt, sondern dort, wo Gefahr ist! — Wie aber nennt man solche Ehre? Das ist die Ehre der Stangenkletterer, der Kunstreiter, die Ehre der prahlenden Wagehälse, die gerade das thun, was die Freunde für gefahrvoll halten und es als Ehrenpunkt betrachten, die Warnungen vor den Folgen des falschen Thuns als Drohungen anzusehen. — Und eine solche Ehre empfiehlt die Kreuzzeitung der preußischen Regierung!!

Freilich, als Preußen im Jahre 1848 schon in Jütland stand und Rußland mit Krieg drohte, da hat die Kreuzzeitung nicht gemeint, daß die Ehre gebiete, der Drohung nicht Folge zu leisten. Als im Jahre 1850 Rußland wiederum drohte, hat die Kreuzzeitung wieder nichts von der Ehre zu sprechen gehabt. Im Gegentheil, da sagte sie: Preußens Ehre liegt in der Buße; jetzt, wo weder England noch Frankreich wirklich drohen, sondern nur in Preußen täglich mehr und mehr geglaubt wird, daß alle unsere Interessen bedroht sind, wenn wir mit Rußland gehen, jetzt predigt die Kreuzzeitung: „Ehre.“ Was „Interessen?“ das ist „Krämerhaftigkeit!“ — Handel, Gewerbe, Schifffahrt, Marine, all das ist Lappalie! — Ehre ist die Hauptsache und Ehre giebt's nur, wenn man das thut, was Alle für gefahvoll halten!

Das ist das Fischen im Trüben, das die preußische Korrespondenz veranlaßt hat!

Von dem Kriegsschauplatze.

A — Eine tel. Dep. aus **Marseille**, 8. März Abends, lautet: Wir erfahren durch das Packetboot, welches am 5. Malta verlassen hat, daß die zuerst eingeschifften englischen Truppen im dortigen Hafen angelangt sind. Drei Regimenter aus Gibraltar und drei andere, die gegenwärtig die Garnison von Malta bilden, werden ebenfalls nach der Türkei abgehen. Nach der „Malta-Mail“ sollen alle diese Truppen sich am 15. April in Konstantinopel vereinigen. — In Toulon sind Befehle gegeben, die allgemeine Einschiffung der französischen Truppen vom 15. bis 20. März vorzunehmen.

Auf telegrafischem Wege wird aus Konstantinopel vom 21 Februar berichtet, daß am Isthmus von Gallipoli unter Leitung englischer Genieoffiziere Festungswerke angelegt werden sollen. — Nachrichten aus Griechenland und beziehungsweise aus Athen vom 3. d. M. lauten noch immer widersprechend über das Schicksal der Zitadelle von Arta. Die Besatzung, aus 2000 Albanesen bestehend, soll sich noch immer halten und sei mit Proviant und Munition reichlich versorgt. Zu Janina hegte man keine absonderlichen Besorgnisse; starke Truppenabtheilungen wurden aus Bitolien erwartet. Fünftausend Mann Türken werden unter Zamik Pascha in Albanien einrücken. Sieben Dampfer sind nach Alexandrien in Aegypten abgegangen, um 10,000 Mann frische Hilfstruppen zu holen. Zwei türkische Dampfer haben Truppen nach Volo geführt. Ein englischer Dampfer ist bereits nach Prevesa abgegangen, ein französischer ist nach Volo auf dem Wege. Eine französische und eine englische Dampfkorvette ankern im Piräus. — Aus Korfu wird vom 5. d. Mts. gemeldet: Das Schraubendampfschiff „Wespe“ ist den früher ausgelaufenen zwei Dampfern und einer Fregatte nach Prevesa gefolgt.

Laut Nachrichten von der Grenze Montenegro's, die bis zum 5. reichen, ist die Ruhe dort nicht weiter gestört worden.

Aus Belgrad vom 1. wird berichtet, daß bei mehreren Individuen, welche gelegenheitlich der in einigen Dörfern Mitte Februar vorgekommenen Aufläufen verhaftet wurden, viele Dokumente gefunden wurden, die keinen Zweifel darüber lassen, daß von auswärts Versuche gemacht wurden, um einen Aufstand zu organisiren. Die serbische Regierung hat die erwähnten Schriftstücke den anwesenden fremden Konsuln in Abschrift vorgelegt. — Der Aufstand in Epirus ist in Serbien spurlos vorübergegangen.

Aus Bukarest vom 26sten wird gemeldet, daß die Russen ihre Stellung bei Giurgevo fortwährend befestigen. Auf der Insel Kadovan wurden zwei Batterien errichtet; auf der Insel Tscharei werden Wälle und Schanzen aufgeworfen. Die Türken haben ihre Schiffe von Rustcuk in den Fluß Lom geschafft, wodurch sie der Schußlinie der russischen Batterien entzogen wurden. Beide Inseln sind mit Truppen besetzt. Kriegsereignisse sind bei Giurgevo nicht vorgekommen.

Die „K. Z. K.“ meldet: Die aus Bukarest eingetroffenen Briefe vom 28. d. M. erwähnen gleichfalls, es verlaute dort das Gerücht über das bevorstehende Eintreffen des Fürsten Paskewitsch um die Oberbefehlshaberstelle zu übernehmen. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß die Truppenkommandanten an der Donau Anstalten treffen, um in der Defensive zu verbleiben. Bei Turnu hat das Alexopol'sche Jägerregiment bereits begonnen, ein Barakenlager zu errichten. Die offizielle Nachricht von der Aufstellung eines zweiten östreichischen Armeekorps an der südöstlichen Grenze hat nicht verfehlt, unter den russischen Militärs den tiefsten Eindruck zu machen, da man glaubt, es handle sich darum, einen allfälligen Einmarsch russischer Truppen in Serbien unausführbar zu machen.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß Fürst Woronzoff mit Sehnsucht auf Verstärkungen wartet und sich in der Defensive hält (Seine Armee soll von 180 000 auf 120,000 M. zusammengeschmolzen sein). Die Türken verbessern das Fort St. Nikolas, in welchem sie sich fortwährend behaupten. — Unter den Handelsleuten in Odessa hat das Getreideausfuhrverbot große Entmuthigung hervorgerufen. Die alte Zitadelle bei Odessa (Chazki

Bei ehemals genannt) wird befestigt und mit Geschützen armirt. — Die russische Flotte kreuzt von Zeit zu Zeit an den russischen Küsten, hat aber bis jetzt das türkische Gebiet vermieden.

Berlin, den 11. März

— Die „V. Z." schreibt: Wie man sich in Abgeordnetenkreisen erzählt, ist aus den Provinzen Pommern und Preußen an des Königs Majestät eine Petition gerichtet worden, in welcher von den Petenten die Bitte ausgesprochen wird, das bisher zwischen Preußen und Rußland bestandene freundliche Einvernehmen auch jetzt nicht aufzugeben, lieber wolle man eine zweite Blokade aushalten. — Andererseits ist aber auch, wie wir an derselben Stelle erfahren, vorgestern eine Deputation, aus Bewohnern der Ostseeprovinzen bestehend, bei dem Herrn Ministerpräsidenten gewesen und hat denselben gebeten, den Anschluß an Rußland abzuwehren, weil sie sonst in Gefahr schwebten, eine große Menge Schiffe zu verlieren, die sich gegenwärtig in englischen und französischen Häfen befänden und einen Werth von 10—30 Mill. Thlr. trügen. Jedenfalls würden die Westmächte, vereinige sich Preußen in dieser Krisis mit Rußland, diese Schiffe sofort mit Beschlag belegen und dadurch die preußische Schifffahrt für lange Zeit völlig ruiniren.

— Der „A. Z." schreibt man aus Kiel: Auch hier bereiten sich in kleinen Dingen größere vor. Die Nachricht, daß Sir Ch. Napier der Kommandant der Ostseeflotte geworden ist, läßt ein energisches Einschreiten zur See erwarten; zugleich aber halten unterrichtete Personen dafür, daß die Operationen einer Landmacht vorbereitet werden. Allerdings ist von Seiten der französischen Regierung in Lübeck angefragt worden, ob dort ein geeigneter Platz für Kriegsmaterial und Kohlen sein werde. Indeß ist das Wichtigere, daß die Engländer schon mit großer Bestimmtheit an die Benutzung der Eisenbahn denken, welche englische Kapitalien in Schleswig gebaut haben. Es ist jetzt der Befehl gekommen, den Bahnhof in Tönningen vorläufig liegen zu lassen und statt dessen die Bahn selbst in möglichst kurzer Zeit fertig zu machen. Man glaubt in etwa vier Wochen dieselbe zur einfachsten Benutzung herzustellen. Es ist keine Frage, daß dies mit dem Transport für die Bedürfnisse der englischen Flotte in Verbindung steht. Höchst wahrscheinlich wird dann der kieler Hafen wenigstens für den Winter die Station der vereinigten Flotten werden, da die deutsche Küste sonst keinen Hafen hat, die wichtigsten schwedischen Häfen geschlossen sind und Dänemark weder einen bessern noch einen passendern Hafen besitzt. Auf diese Weise wird Deutschland von den Engländern lernen, was die Herzogthümer für die Ostsee bedeuten — schmerzlich zum Vortheil der deutschen Flagge und Seegeltung!

— In den letzten Tagen zirkulirten hier wieder zahlreiche Gerüchte über eine (schon in nächster Woche bevorstehende) Mobilmachung. Auch heißt es, daß in der Montagssitzung der 2. Kammer ein Anleiheprojekt zur Sprache kommen wird.

— Bei der fortdauernden Revision der Maße und Gewichte wurde bei einem Schankwirthe eine Waageschaale in Beschlag genommen, die an sich richtig war, nur lag in der Schaale, in welche die Waaren zum Verkauf gelegt werden, eine 2 Loth schwere Auflage von Pappe. Ebenso wurde bei einem Viktualienhändler ein Milchmaß konfiszirt; welches einen doppelten Boden hatte und um ¼ Quart zu klein war.

— Die „preuß. Korresp." macht auf die eigenthümliche Thatsache aufmerksam, daß die Börsenkurse der Rentenbriefe der verschiedenen Provinzen bis 7 Prozent differiren. Dies beruht auf einer Täuschung über die Natur dieser Werthpapiere. Die Rentenbriefe aller 8 Provinzen haben genau ein und denselben Werth, weil sie unter gleicher (staatlicher) Garantie stehen und nach gleichen Grundsätzen verzinset, sowie durch Verloosung nach dem Nennwerth amortisirt werden. Die Provinzial-Rentenbanken sind nichts anderes, als Organe einer und derselben Zentralstaatsbehörde. Sollten wider Erwarten die Kassenbestände der einen oder andern zur planmäßigen Verzinsung und Amortisation der von ihr ausgegebenen Rentenbriefe, einmal nicht ausreichen, so würde das Fehlende sofort aus Centralfonds zugeschossen werden. Aus diesen Gründen müssen die am niedrigsten notirten Rentenbriefe jederzeit für die preiswürdigsten erachtet werden. Diese Differenz hat noch zu Anfang dieses Jahres nicht bestanden, aber immer größeren Raum gewonnen, je mehr die Börse mit diesen Papieren von dem zufälligen Angebot und Nachfrage und den Einflüssen der provinzialen Geldmärkte abhängig wurde. Sie ist also lediglich eine Folge der politischen Zustände, welche es verhindern, daß die Spekulation zur Ausgleichung solcher Differenzen eintritt.

— Einige Zeitungen enthalten die Mittheilung, daß die Ausführung des Baues der Breslau-Posener und Liffa-Glogauer Eisenbahn eine vorläufige Unterbrechung erleiden soll. Wie die „pr. K." erfährt, ist eine solche Absicht bis jetzt nicht vorhanden, und es wird für's Erste noch, wenn auch nur in geringem Umfange, mit den Arbeiten fortgefahren werden.

— Wie sehr die „N. Pr. Z." in ihrer Polemik bereits heruntergekommen ist, beweist, daß sie heute die Worte des englischen Marineministers Graham: „Mein tapferer Freund meint, er werde in der Ostsee den Krieg erklären. Ich als erster Lord der Admiralität gebe dazu meine vollkommene Einwilligung," mit dem Zusatze begleitet: „Freilich befand man sich damals schon beim siebenten oder achten Glase." — Das Bankett selbst kündigt das edle Blatt mit der Bezeichnung: „Londoner Tavernenszenen" an.

Hamburg. Dem Vernehmen nach verläßt uns der ehemalige schleswig-holsteinische Gesandte Major van Aller, der seit einiger Zeit den mathematischen Unterricht in der Gelehrtenschule unseres Johanneums übernommen hatte, im Anfang April, um sich über England nach der Türkei zu begeben, wo er in den Kriegsdienst treten will. Er ist, wie die „N. Z." hört, direkt an den Prinzen Albert und an den Herzog v. Cambridge empfohlen und dürfte namentlich als Generalstabsoffizier sehr nützlich verwendet werden können.

Würtemberg. Aus Blaubeuren, 8. März wird geschrieben: Am 7. wurden drei Anhänger des bekannten Bürklen (der „nellinger Heiland") in Nellingen, so wie er selbst, auf das hiesige Oberamt gebracht. Der Grund zu ihrer Verhaftung soll darin bestehen, daß Bürklen eine Kopulation auf offner Straße, und, wie man sich erzählt, vor dem Rathhaus in Nellingen selbst vorgenommen habe. Bürklen selbst soll in vollem Ornate, nämlich in einem hübschen blauen Mantel, über welchen her er um den Hals eine schwere goldene Kette trug, an der sich ein Stern und ein Kruzifix befinde, die Kopulation vollzogen haben. Diese Leute sagen, der Geist spreche aus ihnen, und wenn dieser ihr Geist spricht, so stehen sie mit Jedermann auf Du und Du, drohen ihm im Namen des Herrn, wenn man ihnen zuwider ist, und rufen aus: „Hebe Dich weg von mir Satan!" und Dergleichen.

Paris, 9. März. Der Kaiser besuchte heute Nachmittag ein Hospital in der Vorstadt St. Antoine und wurde von den Arbeitern sehr gut empfangen; der Krieg gegen Rußland ist der populärste, den der Kaiser unternehmen konnte. — Es heißt, daß der gesetzgebende Körper den in den Krieg ziehenden Generalen ein Bankett geben werde. — Der Herzog von Cambridge wird den 21. d. M. zu Paris erwartet. — Den 21. März wird der Marschall St. Arnaud zu Toulon über 36,000 Mann Musterung halten; dieselben werden sich dann gleich nach der Türkei einschiffen und unterwegs vermuthlich zu Malta, sich mit 14,000 Mann, aus Afrika kommend, vereinigen; diese 50,000 Mann, welche die erste Expedition bilden, werden in Konstantinopel zugleich mit St. Arnaud eintreffen.

Paris, 10. März. Der heutige „Moniteur" bringt die Ernennung des Herrn de Lacour zum Gesandten in Neapel, des Herrn Marquis Ferriere zum Gesandten in Weimar und des Herrn Baron Talleyrand zum Gesandten in Karlsruhe.

An der Börse wurde bestimmt erneut versichert, daß die Einschiffung der Truppen in Toulon zwischen dem 15. u. 20. d. M. stattfinden werde. Man wollte ferner an der Börse wissen, daß neue Vorschläge von Seiten Rußlands in Wien am 8ten d. eingetroffen seien, diese aber von der wiener Konferenz gleichfalls verworfen worden sind. Es hieß ferner, daß die Anleihe durch eine allgemeine nationale Subskription zu Stande gebracht werden solle.

(Tel. Dep.)

London, 9. März. Die erste Division der Ostseeflotte, welche am Sonntag zuerst auslaufen wird, bildet schon für sich allein eine furchtbare Macht; sie zählt 23 Fahrzeuge, worunter 13 Linienschiffe und 9 Schraubendampfer. Die gesammte englische Ostseeflotte wird 50 Schiffe zählen, wozu alsdann noch das bedeutende französische Geschwader und möglichenfalls ein schwedisches Geschwader von 4 Linienschiffen, 6 Fregatten und 4 Dampfern.

London, 10. März, Abends. In der Oberhaussitzung am Freitag erkannte Lord Shaftesbury die religiöse Duldung der Christen in der Türkei an. Clarendon theilt eine Depesche aus Konstantinopel mit, wonach jetzt das Zeugniß der Christen an Gerichtshöfen ebenfalls zugelassen werde. — Im Unterhause kommt keine Sitzung zu Stande, weil viele Mitglieder der Revue der Ostseeflotte bei Spithead beiwohnen; dieselbe wird, wie bereits gemeldet, am Sonntag absegeln. (Tel. Dep.)

Amerika. Den neuesten newyorker Nachrichten vom 18. Februar zufolge sind in verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten russische Offiziere beschäftigt, Schiffe und Mannschaften für den Kaperdienst zu werben. Sie sind unter dem Vorwande nach Newyork gekommen, die bei dem Fabrikanten Webb für den Kaiser von Rußland bestellten Schraubendampfer zu besichtigen. Der „Courier des Etats Unis" und der „Newyork-Herald" messen beide den russischen Offizieren die Absicht bei, Kaperbriefe auszugeben. Das letzterwähnte Blatt behauptet, dieselben hätten schon mehrfach abschlägige Antwort von amerikanischen Rhedern erhalten. Das „Boston Commonwealth" will wissen, daß sie Schiffe für die russische Marine kaufen wollten.

XCVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Ganz in derselben Weise, wie wir gesehen haben, daß aus zwei Maß Wasserstoffgas und einem Maß Sauerstoffgas nicht drei, sondern nur zwei Maß Wasserdampf werden, daß also hier die chemische Verbindung zugleich eine Verdichtung der Gase hervorgerufen hat, ganz so ist es in vielen anderen Verbindungen der Fall. So wissen wir z. B., daß aus drei Maß Wasserstoffgas und einem Maß Stickstoffgas nicht vier Maß Ammoniakgas entstehen, sondern nur zwei Maß Ammoniak. Es haben sich also die Gase bei ihrer chemischen Verbindung sofort verdichtet. Dies aber kann auf keine andere Weise geschehen, als daß sich die Zwischenräume der Atome verkleinert und die Atome sich näher an einander gerückt haben.

Viele andere Fälle zeigen dieselbe Erscheinung; am leichtesten jedoch kann man sich von dem Vorhandensein der Zwischenräume zwischen einem Atom und dem andern überzeugen, wenn man mit Flüssigkeiten Versuche anstellt.

Nimmt man ein Glas Wasser und ein Glas Schwefelsäure und mischt sie mit einander, so geben sie beide nicht zwei Gläser Mischung, wie man vermuthen sollte, sondern bedeutend weniger. Ein Gleiches ist bei vielen anderen Flüssigkeiten der Fall. Wie aber soll man sich dies anders erklären, als daß die beiden Flüssigkeiten sich nicht nur mischen, sondern daß sie zugleich ihre Atome nach der Mischung näher aneinander rücken, so daß sie dichter gelagert sind als sie bei einer bloßen Mischung gewesen wären!

Wir dürfen versichern, daß viele tausendfältige Versuche gemacht worden sind, ehe sich die Wissenschaft dazu entschlossen hat, die Existenz von Atomen anzunehmen, und können sagen, daß unendliche weitere Untersuchungen immer mehr und mehr die Bestätigung geliefert haben, daß in Wahrheit alle Dinge in der Welt, sowohl feste, wie flüssige und gasförmige immer nur Ansammlungen von einzelnen Atomen sind, welche bei chemischen Verbindungen zweier Stoffe sich paaren und so einen neuen chemisch hervorgebrachten Stoff bilden.

Wenn aber wirklich nur eine solche Paarung stattfindet, wie soll man es sich erklären, daß oft ein Urstoff mit einem zweiten in mehreren Stufen Verbindungen eingeht?

Wir haben gesehen, daß 175 Loth Stickstoff sich verbinden können mit 100 Loth Sauerstoff und auch mit 200 Loth, eben so mit 300, mit 400, ja sogar mit 500 Loth Sauerstoff. Woher sollte das wohl rühren, wenn wirklich immer nur eine Paarung der Atome stattfindet? — Sollen wir annehmen, daß in 175 Loth Stickstoff netto so viel Atome vorhanden sind als in 100 Loth Sauerstoff, so wäre bei dieser Verbindung schon eine Paarung möglich, wohin aber lagern sich bei den weitern Stufen der Verbindung die noch hinzukommenden Atome Sauerstoff?

Die Antwort hierauf ist folgende.

Die einfachste chemische Verbindung ist in der That nur eine Paarung, wo sich immer ein Atom des einen Stoffes an ein Atom des andern Stoffes anlegt; allein man kann sich recht gut denken, daß sich auch oft an ein Atom des einen Stoffes zwei, oder drei, ja vier und fünf Atome eines zweiten Stoffes anlegen. Und in der That muß dies in vielen Fällen auch so sein. Wenn wirklich die Atome von Stickstoff unter gewissen Umständen eine Anziehungskraft ausüben auf Atome von Sauerstoff, so ist gar nicht anzunehmen, daß diese Anziehungskraft ganz aufhört, sobald sich zwei Atome von Stickstoff und Sauerstoff nahe gekommen sind. Die Berührung oder die Annäherung dieser zwei Atome kann ja nur an einer Seite stattfinden; weshalb sollte die andere Seite des Stickstoffatoms nicht noch ein zweites Atom Sauerstoff anziehen können? Ein Gleiches kann aber auch von den zwei andern Seiten und eben so oben und unten der Fall sein. Es läßt sich leicht einsehen, daß ein Stickstoffatom rechts und links, vorne und hinten und eben so oben und unten immer ein Atom Sauerstoff anzieht und festhält, so daß sogar ein Atom Stickstoff sechs Atome Sauerstoff um sich sammeln kann. —

Wenn wir nun auch solchen Fall noch nicht kennen, und nur die höchste Stufe der Verbindung von Stickstoff und Sauerstoff in der Salpetersäure vor uns haben, wo stets 175 Loth Stickstoff mit 500 Loth Sauerstoff verbunden sind, so ist es noch keineswegs ausgemacht, daß man nicht noch einmal eine höhere Stufe der Verbindung wird zu Stande bringen können, wo wirklich 175 Gewichtstheile Stickstoff 600 Gewichtstheile aufnehmen, um eine andere chemische Flüssigkeit als Salpetersäure zu bilden. Als Thatsache wollen wir nur anführen, daß es gar nicht lange her ist, daß man eine neue Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff kennen gelernt hat, eine andere als die, welche Wasser bildet. Diese neue Verbindung heißt Wasserstoff-Superoxyd und besteht aus einem Atom Wasserstoff mit zwei Atomen Sauerstoff.

Gerade aber der Umstand, daß man zu 175 Loth Stickstoff netto hundert Loth Sauerstoff nehmen muß, um Stickstoff-Oxydul zu erhalten und wenn man Stickstoffoxyd haben will, durchaus 200 Loth Sauerstoff, wenn man salpetrige Säure haben will, noch ein volles hundert Loth, also 300 Loth nehmen muß, wenn man Untersalpetersäure machen will, netto wieder ein volles hundert Loth anwenden, und wenn man endlich Salpetersäure machen will, wiederum noch ein volles hundert, also 500 Loth Sauerstoff zusetzen muß, gerade dieser Umstand ist der schlagendste Beweis, daß in jedem hundert Loth Sauerstoff so viel Atome sein müssen, als in 175 Loth Stickstoff, so daß man, wenn man eine höhere Stufe der Verbindung erreichen will, immer für jedes einzelne Atom Stickstoff ein neues Atom Sauerstoff zubringen muß.

Und so ist denn die Atom-Lehre gerade durch die Chemie zur vollsten Gewißheit geworden, so daß man es dieser Wissenschaft zu danken hat, daß ein tiefer Blick in den geheimnißvollsten Theil der Natur gethan werden konnte.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 9. bis 11. März.

Tag.	Weizen.		auch		Roggen.		auch		gr. Gerste.		auch		Hafer.		auch	
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
9.	3	17 6	3	10 —	2	25 8	2	20 —	2	8 8	2	8 2	1	18 9	1	18 3
10.	3	27 6	3	23 9	2	26 11	2	20 —	2	5 —	2	3 9	1	20 9	1	15 9
11.	3	23 9	3	18 9	2	27 6	2	15 —	2	7 6	2	6 —	1	18 9	1	14 3

Den 11. das Schock Stroh 8 thlr. 15 sgr. — pf. auch 7 thlr. 15 sgr. Der Centner Heu 28 sgr. geringere Sorte auch 22 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr., mehrenweis 2 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Hoznng u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Hierzu zwei Beilagen.

Zweite Beilage zu Nr. 61. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 12. März 1854.

Wo der Schuh drückt.

(Ein Märchen).

Von **A. Widmann.**

(Schluß.)

Heute war es wieder schön; darum trieb es Fritzchen zu seiner Laube hinaus, und er vergaß Schuhe und Welt und Menschen, nur die Martha nicht, der er von fern zuschaute, wie sie auf dem Gute drüben Trauben von den Stöcken am Hause schnitt; es war ihm sogar, als hörte er sie lustig singen.

Aber er sollte nicht lange Ruhe haben. Die Sonne war noch nicht hinunter, als seine Freunde heraufstürmten, und Alle zugleich auf ihn losstürzten und zugleich zu reden anfingen, daß er erst gar nichts verstand.

Die ganze Stadt war in Aufruhr; denn gestern waren Dinge geschehen, wie sie vor der Welt Einfall geschehen müssen. Der Kämmerer, von dem Jedermann wußte, daß er unter der Hand Wuchergeschäfte trieb und wenn er Korn abzugeben hatte, zu knapp abstrich, war wie ein Besessener durch die ganze Stadt gerannt, hatte da ein Mäschen Korn abgegeben, dort stillschweigend eine Rolle Geld in die Kammer des Armen gelegt, und, wenn man ihn fragte, was er damit wolle, Jedermann geantwortet: „Nehmt nur, nehmt nur, aber mich laßt gehen, denn es brennt mir unter den Sohlen!"

Fritzchen lachte. „Es kommt noch schöner!" rief der junge Hellmuth. „Ist nichts so fein gesponnen, kommt an die Sonnen!" Wir wissen jetzt auch, wo dem Oberpfarrer der Schuh drückt. Er hat jeden Sonntag gegen die Jugend gepredigt, und fast mit Namen auf uns gedeutet, wenn er einmal erfuhr, daß wir in der Spinnstube gewesen waren. Meine Mutter weinte jedesmal und sagte: „Dich hat er auch mit gemeint, man muß sich ja vor der ganzen Stadt schämen. Er selbst machte immer gern den Heiligen, einen von denen, welche gern oben an dem Tische sitzen. Aber jetzt hat es ein Ende. Denke dir — und er ist doch verheirathet — gestern Abend kommt er zu der schönen Wittib in der Sebaldsgasse und küßt die Frau und gebährdet sich wie verrückt, daß die Nachbarschaft herbeilief, und heute sagt er nun, der Teufel müsse ihn versucht haben, und thut gar demüthig; aber wir meinen, es sei nur der Mund übergelaufen von dem, wessen das Herz voll war!"

„Ei," sagte Fritzchen, „das ist doch recht seltsam; denn gestern Abend sah ich ihn hier würdevoll vorbeigehen; ich lieh ihm noch ein Paar Holzschuhe wegen des Schmutzes; er sah aber ganz ruhig aus und gar nicht so wahnsinnig!"

„Laß nur!" rief der Dritte; „für dich kommt noch das Beste. Du bist auch ein Duckmäuser und hast gemeint, wir sähen nicht, wie du bis hinter die Ohren in des Rathsherrn Martha verliebt bist und vor Eifersucht blaß wurdest, wenn Cyprian vorüberging. — Sei aber nur ruhig, er wird dir nicht mehr in deinen Garten kommen. Er hat sich gestern Abend plötzlich mit einer Anderen verlobt. — Hat er denn dir etwas gesagt, Fritzchen. Die Leute haben gesehen, wie er über die Brücke ging, um zu Martha hinauszugehen, wo gestern alles richtig gemacht werden sollte, wie er aber erst mit dir sprach und dann eilig umkehrte und in die Stadt zurückrannte."

„Mir nicht, antwortete Fritzchen, er war blos grob und ich lieh ihm ein Paar Holzschuhe. Dann schlug ich das Fenster zu, und war bis jetzt der Meinung, er sei bei Martha gewesen."

Der Andere schüttelte den Kopf und fuhr dann fort: „Die Sache ist kurz; Cyprian hatte schon lange, — er war noch auf der Schule, — eine Liebschaft mit Handschuhmachers Louise. Die wollte er natürlich sitzen lassen; plötzlich aber stürzt er gestern Abend in ihren Laden, uns von da in die Wohnstube und fällt vor ihr nieder und bittet sie um Gotteswillen, ihm zu vergeben und sich ihm vor aller Welt zu verloben; er bittet auch Vater und Mutter des Mädchens, und als Alles in Ordnung ist, seufzt er tief auf, setzt sich auf einen Stuhl, streift ein Paar Holzpantoffeln ab und sagt: „Gott sei Dank, jetzt kann ich wieder athmen; es war mir als schlüge die ganze Hölle zwischen meinen Füßen empor; jetzt ist's Frieden." — Zu Hause mag er Spektakel genug gehabt haben wegen dieser ungleichen Verlobung, aber der Schultheiß muß schließlich doch Ja gesagt haben, denn vorhin begegnete uns Cyprian mit dem Mädchen am Arm, und sah ganz munter aus, gar nicht so steif und hochnäsig wie sonst!"

Fritzchen lachte jetzt nicht mehr, sagte auch nichts; Hellmuth aber rief: Ich hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß auch die Tugend wie eine Seuche über die Stadt kommen könnte. Wenn das Ding nur keinen Fortgang hat, wir könnten sonst alle am Ende auch an Orte hinkommen, wo wir mit fünf gesunden Sinnen uns sonst nicht eingestellt hätten. Denn es hat Jeder, wo ihm der Schuh drückt. Die Andern lachten und scherzten so fort bis in die tiefe Nacht hinein, nur Fritzchen war stiller als sonst. Er wußte jetzt, daß es mit seinen Holzpantoffeln nicht richtig war und hatte die größte Lust, alle sechs Paare in's Wasser zu werfen, als endlich seine Kameraden nach Hause gegangen waren.

Aber wie es so geht, die Neugier war größer als die Furcht; es lockte ihn im Gegentheil selbst einmal, die Füße hineinzusetzen; er thats; aber vergeblich mühte er sich nun ab, die Schuhe wieder abzuziehen. Er saß wie in einem Fußeisen fest und hatte derbe Schmerzen, bis er endlich zu gehen anfing, und weiter immer weiter über die Brücke hinausrannte, wo Marthas Haus stand. Hier ging er auf und ab, als wäre es Winterzeit und müßte er sich warm laufen; er segnete nur seinen Stern, daß es späte Nacht war und ihn Niemand sah; man hätte ihn auch für verrückt halten müssen. Um so mehr erschrak er bis ins Herz hinein, als er plötzlich von oben herab angerufen wurde: „Guten Abend Fritzchen, was thust du denn da?" Er kannte die Stimme wohl, wagte aber nicht emporzusehen und mußte erst Athem holen, bis er antworten konnte: „Ich gehe spazieren!" — „So!" schallte es zurück; „das ist ja eine recht passende

Stunde, wenn du nach eine Weile hier auf- und abgehst, kann ich dir guten Morgen bieten!" Mit diesen Worten flog das Fenster wieder zu und Fritzchen wurde es leichter um's Herz. Er merkte, daß ihn die Schuhe jetzt nach Hause gehen ließen; er wollte aber selbst nicht und sah erst den Morgen kommen, bevor er träumend und selig heimwärts wandelte.

Schlafen konnte er doch nicht: er setzte sich also auf seinen Söller und schaute über die weißen Nebel hin, die auf dem Thal und Flusse ruhten, bis die Bergspitzen und Thürme morgengolden hervortraten und die letzte Nachtwolke am glänzendblauen Himmel sich verzogen hatte. Dann stieg er hinab, nahm die sechs Paar Schuhe und schloß sie sorgfältig in den Schrank, denn er wollte keinen Menschen mehr in Versuchung führen, seitdem er selbst gespürt hatte, wie es thut, und sagte auch keiner Menschenseele ein Wörtlein von dem, was er wußte.

Freilich kam jetzt nach und nach eine Zeit, die ihm nicht gefallen wollte; die Rebenhügel waren vergilbt, auf dem Kies unten rauschten und trieben sich die dürren Lindenblätter, das Herbstwasser brauste braun und trübe herunter, und als der erste Reif kam, schlossen sich drüben auf dem Landgut alle Thüren und Fenster.

Er war jetzt ganz allein; aber er hatte wieder mehr zu thun, mußte Holz abmessen und verkaufen, mußte seine Rechnung verrichten, und wenn er nichts zu thun hatte, so freuete er sich dessen und dachte an Martha, oder er nahm, als der volle Winter gekommen, die Schlittschuhe vom Nagel und und wiegte sich im Mondschein auf dem spiegelglatten Eis unter dem Brückenbogen.

Dennoch sehnte er sich, wie noch nie, nach dem Frühling, der erst spät, aber dann unter Sturm und Regen plötzlich über das Land kam und seinen sonnigen Einzug hielt.

Der Boden war am Ostermontag noch durchweicht, daß man bis an die Knöchel eintrat, und doch strömte die ganze Stadt heraus und alle Gesichter sahen frischer aus, als hätten sie einen langen Staub abgewaschen.

Am frischesten kam ihm aber Martha vor, die heute auch mit ihrer Magd vorüberging, um die dumpfen Stuben im Landhaus zu öffnen und ihm freundlich dankte, als er ihr einen Strauß von Schneeglöckchen zum Fenster in der Thorfahrt hinausbot.

Er schaute ihr nach und konnte sein Auge nicht von den schönen Füßchen wegwenden, wie sie leicht über den offenen Boden hineilte und doch immer einsank. Warum hatte er ihr keine Holzschuhe anzubieten!

Es mußten ihm arge Gedanken durch den Kopf gehen, denn er ging hastig in seiner Amtsstube auf und nieder. endlich schloß er den Schrank auf, nahm das zierlichste Paar unter den verrufenen Schuhen heraus, wusch sie fein blank setzte sie neben sich auf die Fensterbrüstung und wartete nun mit Herzklopfen, bis Martha endlich wiederkam.

Sein Auge war ein Schalk geworden, daß wußte er wohl, denn er schlug es nieder, als er dem Mädchen die Schuhe anbot und ihr zuredete, bis sie dieselben endlich annahm. Er hatte die Absicht, ihr in einer Weile nachzugehen, um zu sehen, wohin sie sich wenden und was sie beginnen würde. Er war aber, seit sie zum Thore hinaus war, noch nicht bis an die Thürschwelle gekommen, als sie vor ihm stand, glühend wie eine Rose. Sie war wieder umgekehrt und fiel ihn jetzt um den Hals und sagte: „Liebes Fritzchen!" Dann fing sie an zu weinen, denn es mochte ihr einfallen, was sie gethan hatte, doch lächelte sie selig zwischen ihren Thränen, als er sie sanft an sich zog und sagte: „Liebe Martha", ihr die schweren Holzpantoffel abnahm und dieselben voll Entzücken küßte.

Das Aufsehen war groß, denn es war noch heller Tag und viele Leute auf der Brücke; die Wuth des Rathsherrn war aber noch viel größer. Doch was wollte er machen?

Als er sich ausgepoltert hatte, gab er seinen Segen und es war alles gut. Nur nahm er eines Tages den künftigen Schwiegersohn ernsthaft vor, und als dieser alles gebeichtet hatte, stellte er die Bedingung, daß die fatalen Schuhe in den Fluß geworfen werden sollten, ja, um gewiß zu sein, daß es auch geschah, warf er sie selbst in einer klaren Mondnacht in das schäumende blitzende Wasser und sah ihnen nach, bis sie weggeschwommen waren.

Allein am andern Morgen standen sie wieder unter der Steinbank in der Thorfahrt, und Fritzchen blieb nichts übrig, als daß er ein enges Eisengitter unter der Steinbank einfügen ließ, damit Niemand zukommen könnte.

Da stehen die Schuhe noch heutigen Tages; die jungen Mädchen schleichen in der Sylvesternacht hinaus und stoßen sich den Schnee an den Eisenstäben ab. Sie sehen dann, wenn sie Sonntagskinder sind, ihren Liebsten.

Die Druſen und die Maroniten.

(Fortsetzung.)

Die Maroniten sind daher eines der freiesten und glücklichsten Völker der Erde, wenn man sie ihrer geringen Anzahl nach so nennen darf. Aber noch höher als sie sind ihre mohamedanischen Rivale und Nachbarn, die Druſen zu stellen, denn diese übertreffen sie noch an geistiger Kraft, freiem Sinn und Tapferkeit. Die Geschichte dieser ismaelitischen Sekte ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte. Sie stammt aus dem Jahre 1020 n. Chr., wo Hamze, der Sohn Ali's, ein Perser von Geburt, seine Lehre offenbarte, mit der er sich Mohamed gegenüberstellte, und für die er den damaligen Kalif von Aegypten, Hakem, gewann, der eine der wunderlichsten Erscheinungen der Geschichte ist. Hamze ging aus der Sekte der Batenianer hervor, welche die Beschränkung der Offenbarung auf eine Person leugnete und die Fortpflanzung derselben lehrte. Daraus bildete Hamze folgendes merkwürdige System. Gott selbst ist ewig, unbegreiflich, unbestimmbar. Er offenbart sich aber und er kann sich den Menschen nur offenbaren, indem er menschliche Gestalt annimmt. Er bekleidet sich deshalb mit dem Fleisch, wurde aber deshalb nicht Fleisch, sondern nahm nur den Schleier des Fleisches an, grade wie wir ein Kleid anlegen. — Gott macht uns seine Göttlichkeit durch das Organ seiner Menschlichkeit bekannt. Seine Diener sind geistige Wesen, die wirkliche Personen geworden sind. Der erste von diesen ist die allgemeine Erkenntniß der Intelligenz. Diese begreift alle Dogmen in sich, welche in Wahrheit die Religion enthalten, und von ihr gehen alle Emanationen aus. Der zweite Diener heißt allgemeine Seele. Sie ist weiblichen Ranges und vereinigt mit der Intelligenz erzeugt sie 3. das Wort. Aus seiner Thätigkeit mit der der allgemeinen Seele entsteht 4. der Fortschritt und dieser ruft 5. den Jüngerhervor, der von Jenem die Macht zu wirken erhält. — Man muß gestehen, in dieser Lehre ist viel Sinnigkeit, und Schelling brauchte sich dieser Kategorie nicht zu schämen. Hamze ist ein so guter Theosorh wie er. Er stellte sich aber zugleich als leibliche allgemeine Intelligenz hin und gründete als Prophet eine Sekte, die raschen Anhang fand. Der Kalif Hakem, der damals in Kairo herrschte, und ein Anhänger der Batenianer war, und an ihn wandte sich daher Hamze, um ihn zum Proselyten zu machen. Hakem hatte bis dahin ein wunderliches Herrscherleben geführt. Als er zur Regierung gekommen war, erließ er ein langes Edikt gegen Ayescha, das Weib des Propheten Mohamed, die sich bekanntlich der orthodoxen Partei

der Sunniten zugewandt hatte, welche nach dessen Tode den Schiiten gegenübertrat. Sodann verfolgte er die Mohamedaner und die Juden, ließ aber gleichzeitig zwei prächtige Moscheen bauen. Ferner schrieb er jeder Religionssekte eine Tracht vor. Die Christen mußten blaue Röcke, weiße Turbane und ein Kreuz tragen, das einen Fuß lang sein mußte, die Juden durften nur gelb gehen und waren genöthigt, einen hölzernen Block um den Hals zu tragen, weil ihre Ahnherrn in der Wüste das goldene Kalb angebetet hatten, die Weiber durften sich nur verschleiert zeigen. Für die Bataniaer richtete er eine Universität ein und die Gelehrten derselben mußten Bibliotheken und Unterrichtsanstalten in Kairo begründen. Als er hörte, daß die katholischen Priester zu Ostern in ihren Kirchen Betrug ausübten, indem sie mit einem Zündfaden von der Kuppel aus die Altarkerzen anzündeten und dies für ein Wunder ausgaben, begann er einen Krieg gegen sie und ließ ihre Kirchen zerstören. Ebenso tyrannische Einfälle hatte er im gewöhnlichen Leben. Als sein Pferd vor einem Hunde gescheut war, ließ er alle Hunde in Kairo tödten. Sonntags durfte Niemand ausgehen. Als er darauf einmal vor einem Bade des Bazars vorbeireitend, Weiber darin plätschern und schwatzen hörte, ließ er das Bad sofort zumauern, so daß die Aermsten darin elend sterben mußten. — Nachdem er mit Hamze bekannt geworden, wurde er aber plötzlich ein Anderer. Er gab Religionsfreiheit und die Christen durften ihre Kirchen wieder aufbauen. Niemand durfte mehr vor ihm niederfallen und ihn Herr nennen; dafür stieg ihm die Gottidee in den Kopf. Er hielt sich für Gott und gab sich für allwissend aus. In seinem Palast, in dem Jeder Zutritt hatte, stand eine große Sphinx, wer diese fragte, was er wissen wollte, erhielt eine Antwort. Es steckte aber ein Mann darin, der sie ertheilte, und Hakem hielt sich in allen Häusern und Familien Spione, die ihm alles, was darin vorfiel, berichten mußten. Alle alten Weiber standen in seinem Solde. Einmal befahl er, daß Nachts alle Läden offen bleiben sollten. Natürlich wurde viel gestohlen, dafür konnte er den Leuten aber die Diebe nennen. Diese Gottherrlichkeit dauerte aber nur wenige Jahre. —

Wenn er ausritt, wurden ihm gewöhnlich Bittschriften überreicht. Dies benutzten seine Feinde zu folgender List. Sie bekleideten eine Holzpuppe mit Frauengewändern, legten eine Schrift in die Hand und stellten sie in dem Bazar auf, vor dem Gott Hakem vorbeizureiten pflegte. Er sah die Figur und ließ ihr die Bittschrift abnehmen.

Sie enthielt eine Schmähschrift auf das Leben seiner Schwester und auf ihn selbst. Da entbrannte Hakem in wüthendem Zorn. Er rief seine Offiziere zusammen und erklärte, daß er Cairo anzünden lassen und der Plünderung preisgeben werde. Die afrikanischen Sklaven, welche einen Theil der Truppen bildeten, vollzogen auch den Befehl und mehrere Quartiere der Stadt wurden geplündert und in Brand gesteckt. Die muhamedanischen Soldaten nahmen aber Partei für die Bürger, schlugen die Sklaven zurück und löschten das Feuer, und Hakem sah sich genöthigt, die Truppen zurückzuziehen. Ein Drittel der Stadt war jedoch zerstört und geplündert worden. Jetzt wandte sich Hakem's Haß gegen seine Schwester und er warf dieser vor, daß sie Schuld an diesem Unheil sei. Da verband sich diese mit einem Emir der Ketamiten, und beide bewerkstelligten wahrscheinlich die Ermordung des Gott-Tyrannen, denn als er eines Tages ausgeritten war, kehrte er nicht wieder. Einer andern Sage nach war er in die Wüste geflohen. Hamze's Anhänger aber sagten, er habe sich nur der schnöden Welt seiner Zeit entzogen und werde wiedererscheinen, sobald er es für geeignet halte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Männer.

I. Heinrich der Finkler, König der Deutschen.

7.

So hatte Heinrich die Zeit der Waffenruhe, die ihm die Ungarn ließen benutzt. Die Slaven waren niedergeschlagen, gedemüthigt und gebrochen. Heinrich aber stand mit einem krieg- und sieggewohnten Heere zum Empfange des gefährlichsten, bis jetzt nie ernstlich besiegten Feindes der Deutschen bereit.

Als die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen war, berief Heinrich die deutschen Völker zu einer großen Versammlung, trat vor dieselben, und sprach zu ihnen: „Ihr selbst wißt am Best wie das Reich im Innern und nach Außen hin in Gefahr war; denn Ihr selbst habt am meisten gelitten durch die innern Wirren und durch die Kriege nach Außen hin. Nachgerade ist das Reich durch Gottes Gnade, unsere Anstrengung und Eure Tapferkeit wieder beruhigt und befestigt. Die Barbaren sind überwunden und unterjocht. Nur Eins ist noch zu thun übrig. Wir müssen uns gemeinschaftlich gegen die Ungarn, den gemeinsamen Feind erheben. Bis jetzt habe ich das Erbe Eurer Söhne und Töchter nehmen müssen, um den Schatz der Ungarn zu füllen. In Zukunft müßten wir die Kirchen selbst berauben, denn uns ist kaum mehr geblieben als das nackte Leben. Bedenkt Euer Heil und erwägt was geschehen soll. Sollen wir die heiligen Kirchengeräthe nehmen, um sie den Feinden Gottes zu überliefern? Oder sollen wir den Zins der Ungarn nicht lieber zu Ehren Gottes verwenden, auf daß uns unser Schöpfer und Erlöser von dem Feinde befreit?" Das Volk schwur jubelnd dem Könige, daß es zum entscheidenden Kampfe bereit sei. Dann schickte Heinrich Abgeordnete nach Ungarn und verweigerte den Zins.

Das war so gut wie eine Kriegserklärung. Noch in demselben Jahre brachen die Ungarn in Deutschland ein. Die Dalaminzier hatten sich angeschlossen, obgleich sie anfangs die Hülfe verweigert haben sollen. Der erste Sturm scheint Heinrich überrascht zu haben; er zog sich in eine feste Stadt*) zurück. Die Ungarn glaubten jetzt wieder wie sonst den Deutschen gegenüber unbesiegbar zu sein; sie theilten sich, um das ganze Land zu durchstreifen, und ihre Schaaren drangen bis an den Rhein und über ihn hinaus bis nach Frankreich hinein. Aber sehr bald stieß ein Theil ihres Heeres auf ein sächsisches und thüringsches Heer unter den Grafen Siegfried und Hermann, griff dasselbe an, fand tapfern Widerstand und wurde in die Flucht geschlagen. Das Hauptheer der Ungarn hoffte die Niederlage an Heinrich selbst zu rächen. Dieser sammelte seine Krieger zu Roden und Heiligau (bei Braunschweig). Als die Ungarn ihn hier endlich fanden und angriffen, wurden sie von Heinrich, der die Fahne des Erzengels Michael seinem Heere vortrug, geworfen; und ihre rasche Flucht, die sonst meist zu immer neuern und raschern Angriffen führte, wurde diesmal durch die sächsische Reiterei zu einer vollständigen Niederlage. Die Deutschen eroberten das Lager der Ungarn und alle Beute.

Um diese Niederlage zu rächen, um ihren schreckenden Ruf wiederherzustellen, kamen die Ungarn im nächsten Jahre mit aller Macht die sie auftreiben konnten. Heinrich hatte dies vorhergesehen, und sein Heer in Winterlagern an Deutschlands Grenze, in Nordthüringen unter dem Grafen Wichmann dem Aeltern (Graf von Hameland in Ostfriesland) und zwei andern Grafen zusammengehalten. Im Frühjahr 953 zogen die Ungarn in zahllosen Massen heran. Heinrich rief den ganzen Heerbann herbei und vereinigte ihn mit seinen schlagfertigen Schaaren an der Grenze des Hessengaues, dem nordwestlichen Theil der Merseburger Mark. Er erwartete die Ungarn in einem festen Lager, von dem aus er eine Weile nur kleine Reitertreffen unternahm. Nachdem in diesen seine Reiterei ihre eigene Ueberlegenheit gegen die Ungarn kennen gelernt hatte, rückte er endlich aus seinem Lager heraus, und es kam dann zu einer furchtbaren Schlacht, die, da die Ungarn Alles aufboten, um ihren alten Ruhm zu retten, lange hin- und herschwankte, endlich aber mit der vollkommenen Niederlage der Ungarn, der Eroberung ihres ganzen Lagers, und der Niedermetzelung der großen Mehrzahl des ganzen Ungarnheeres endigte.

Die Macht des furchtbarsten Feindes der deutschen Völker, des Schreckens von ganz Europa war gebrochen, und der Siegesruf und der Jubel „ging von einem Meere zum andern."

*) Bichin oder Bidni an der Mulde?

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwarzbeizen des Hornes, namentlich der Kämme, nach Prof. Wagner.

Die bisherige sogenannte Kalkbeize, bestehend aus einem feuchten Brei von Mennige, gelöschtem Kalk und Wasser giebt im Allgemeinen eine schöne schwarze Farbe und empfiehlt sich durch Wohlfeilheit. Aber die Methode hat den Nachtheil, daß durch die Wirkung des Kalkes sich die Zähne der Kämme, namentlich bei den feineren Haarsorten, verziehen und daß die Kämme, wenn sie in einem feuchten Lokale aufbewahrt werden, oft schon nach einigen Monaten sich mit einem weißen Körper überziehen, der schwierig durch Poliren zu entfernen ist, wodurch sie fleckig und unansehnlich werden. — Herr Professor Wagner schlägt folgendes Verfahren vor, welches die gerügten Uebelstände nicht mit sich führt. 8 Lth. Quecksilber werden in 8 Lth. Salpetersäure aufgelöst und die Lösung mit ¼ Quart Wasser verdünnt. In diese Lösung legt man die zu beizenden Kämme und läßt sie eine Nacht darin liegen; sodann entfernt man sie aus der Flüssigkeit, spült sie mit etwas Wasser ab, welches zur Quecksilberlösung zurückgegossen wird, und wäscht sie von neuem mit Wasser, bis das ablaufende Wasser nicht mehr sauer reagirt. Die Kämme haben durch diese Behandlung eine rothe Farbe angenommen, welche, wenn sie fleckweise angewendet wird, wohl zur Nachahmung des Schildpatts dienen kann. Die roth gebeizten Kämme bringt man in verdünnte Schwefelleberlösung (1 Lth. in 1 Quart Wasser) und läßt sie höchstens 1 — 2 Stunden lang darin. Die nun schwarz gewordenen Kämme werden zuerst mit reinem, dann mit essighaltigem und zuletzt wieder mit reinem Wasser gewaschen, getrocknet und polirt. Obgleich diese Schwarzbeize außerordentlich fest und haltbar ist, so geht sie doch nicht sehr tief, weshalb vorsichtig polirt werden muß. — Da eine außerordentlich geringe Menge der Quecksilberlösung genügt, um das Horn roth zu färben, so ist diese Methode auch bezüglich des Kostenpunktes anderen vorzuziehen.

Papier und andere Gegenstände durch Collodium mit einer irisirenden Oberfläche zu versehen, von de la Rue.

Das Collodium bereitet der Genannte nicht aus Baumwolle, sondern auf folgende Weise: 5 Unzen Schwefelsäure von 1,⁸⁴⁸ spez. Gewicht, 6½ Unzen rothe rauchende Salpetersäure von 1,⁵⁴ spez. Gewicht und 2 Unzen Salpetersäure von 1,₁₃ spez. Gewicht werden zusammengemischt. In diese Flüssigkeit taucht man in Streifen zerschnittenes ungeleimtes Papier und läßt es, je nach der Dicke des Papiers, 5 Minuten bis 1 Stunde lang, oder überhaupt so lange, bis das Papier hornartig durchscheinend geworden ist, darin. Das Papier wird nun ausgewaschen, getrocknet und bis zur Sättigung in Aether aufgelöst, welcher mit seinem halben Volumen Alkohol vermischt wird. — Das Papier oder andere Gegenstände, welche mit einer irisirenden Haut überzogen werden sollen, werden unter Wasser gebracht und auf dieses das Collodium tropfenweise aufgethan; die dadurch gebildete irisirende dünne Schicht legt sich auf die emporgehobenen Gegenstände an und wird durch das Austrocknen befestigt. Man kann das Collodium aber auch direct auf die Gegenstände auftragen, entweder durch Ueberbürsten oder Begießen, oder indem man die Gegenstände darin eintaucht, was bei Tapeten auf die Weise geschehen kann, daß man sie unter einer Leitwalze wegführt, die in einem das Collodium enthaltenden Gefäße liegt.

Gewehrzünder ohne Metallhülle.

In der Fabrik von Winiwarter u. Gerstheim in Gumpoldskirchen bei Wien werden chemische Perkussionszünder angefertigt, welche statt der bisher zu demselben Zwecke verwendeten Kupferhütchen entweder durch den gewöhnlichen Perkussionsmechanismus oder auch durch den Schloßmechanismus eines Nadelgewehrs zum Explodiren gebracht werden. Sie sind aus einer gleichförmigen, bildsamen Masse gepreßt und können in jede beliebige Form gebracht werden. Um diese Zünder statt der gewöhnlichen Kupferhütchen auf dem Piston des gewöhnlichen Perkussionsschlosses zu verwenden, haben die genannten Fabrikanten zwei Formen in Vorschlag gebracht, und zwar kleine konische Nägelchen oder kleine Kügelchen. Beide Formen bedingen keine weitere Aenderung im Schloßmechanismus, als das Einschrauben eines neuen entsprechend geformten Pistons, und ist es nur besonders nothwendig, dem Hahne eine solche Stellung zu geben, daß er am Piston nirgends streife und daß seine ganze innere Fläche die obere Pistonfläche vollkommen trifft. Es ergeben sich dabei folgende wichtige Vortheile: 1) Nach der Explosion ist weder im Piston, noch im Hahn irgend ein Rückstand wahrnehmbar, der ganze Zünder ist verbrannt und es können keine festen Theile von demselben absplittern. Verletzungen der Schützen, wie sie bei den Kupferhütchen so häufig vorkommen, sind bei diesen neuen Zündern ganz undenkbar. 2) Feuchtigkeit schwächt die Wirkung dieser Zünder nicht, weil die explodirbaren Präparate mit einem im Wasser unlöslichen Bindemittel gebunden sind. 3) Die Entzündung des Schusses ist rascher und vollkommener. — Das bequeme Aufstecken dieser Zünder auf den Piston läßt sich durch entsprechend konstruirte Zündersetzer eben so leicht und noch sicherer bewirken, als mit den bisher bekannten Kapselsteckern.

Notizen für die Werkstatt.

— Kitte, nach Dr. Waltl. 1) Man stoße Schellack fein und siebe ihn durch ein Staubsieb; dieses Pulver bewahrt man zum Gebrauche auf. Will man Holz, Stein, Metall ꝛc. kitten, so nehme man von diesem Pulver, mache es mit Weingeist zu einem Brei, bestreiche die Theile, die zusammengekittet werden sollen und presse sie zusammen, bis der Weingeist verdunstet ist.

2) Mennige wird mit gutem Leinölfirniß zu einem Brei gemacht und angewendet.

Der Leinölfirniß wird bereitet durch Kochen von Leinöl in einem flachen kupfernen oder irdenen Gefäße über glühenden Kohlen unter Zusatz von 1 Loth fein geriebenem salpetersauren Bleies auf 1 Pfd. Oel. Man rührt oft um und kocht so lange, bis kein Schaum mehr entsteht.

3) Als guten Kitt für Wasserbehälter ꝛc. nimmt man Mennige und Leinölfirniß, gießt von letzterem portionenweise auf die Mennige und rührt gut um, so daß ein dicker Brei entsteht. Die Stelle, die gekittet werden soll, muß zuvor rein abgeputzt werden und trocken sein. Man streicht dann diesen Kitt darauf und hilft mit den Fingern nach, so daß alle Fugen verklebt werden. Dieser Kitt wird nach und nach steinhart und läßt keine Flüssigkeit durch. Da er ziemlich schnell erhärtet, so mache man stets nur wenig auf einmal an, denn wenn er hart geworden ist, ist er schwer zurecht zu bringen und wird nie mehr so gut als er sonst ist. Man kann diesen Kitt sehr gut, jedoch viel dünner angemacht, zum Ausleimen von Holz, Fournieren ꝛc. benutzen und er ist in vieler Hinsicht besser als der Kitt von Käse und Kalk; denn dieser zieht Wasser an und kann bei Gegenständen, die in feuchte Zimmer kommen oder die Wasser aufnehmen sollen, durchaus nicht gebraucht werden.

— Künstliche schwarze Tusche. Nach Lucas kann aus dem Ruß, welcher sich beim Verbrennen des Kamphers bildet, eine Tusche angefertigt werden, welche der ächten chinesischen Tusche in Nichts nachsteht. Um möglichst viel Ruß zu erhalten, muß man beim Verbrennen des Kamphers nicht mehr Luft zutreten lassen, wie gerade zur Unterhaltung des Verbrennens nöthig ist. Der aufgesammelte Ruß wird mit Alkohol behandelt, um ihm brenzliche Stoffe zu entziehen und nachher mit einer Auflösung von Leim oder arabischem Gummi zu Tuschestücken geformt. — Nach Boswell werden Hornspähne in Aetzkalilauge bis zur Sättigung gelöst. Die dunkelbraune Flüssigkeit wird eingedampft und in einem eisernen Kessel zum breiartigen Fluß gebracht. Hierauf wird die Masse in dem doppelten Gewichte kochenden Wassers aufgelöst und mit einer Alaunlösung versetzt, wodurch ein schwarzer Niederschlag entsteht, welcher gut ausgewaschen, getrocknet und mit Gummiwasser angerieben, eine der schönsten indischen Tusche ähnliche Tusche darstellen soll. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Beilage zu Nr. 61. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 12. März 1854.

30. Rosenstraße. Im Kaukasus.

43. Vorstellung der Zulu-Kaffern.

Nationaltanz. Alsdann zum ersten Male: **Englisch Yeck,** getanzt von Herrn **Moriko** und seinem Herrn Sohn **Coco,** der kühne Tänzer. Entree frei. Anfang 4 Uhr. Bier, Wein u. Speisen vortrefflich.

Thurmstr. 42. ☞ **Wittigs Bierhaus.** ☜ **Neu-Moabit.**
Montag: Amusement musical von drei blinden Virtuosen.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.
Sonntag, den 12. März: Tanz.

Sonntag: Gesellschaftstanz. **Bäse,** Schillingsgasse 8.

Auswanderer
nach
New-York etc. u. Australien
befördert regelmäßig
Valentin Lorenz Meyer,
z. Steinhöft, Hamburg,
Zum 1. April gute Gelegenheit nach **Melbourne.**
Näheres bei **A. W. Berger,** für das Königreich Preußen concessionirter Hauptagent in Berlin, Landsbergerstraße 78, Invalidenstraße 62.

Von einer hohen Königl. Behörde ist mir die Concession zum Betriebe des Geschäfts zur Beförderung von Auswanderern als Haupt-Agent ertheilt worden.
Den guten Ruf und die Zufriedenheit, die sich meine Expedition seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hat, werde ich mich ferner bestreben zu erhalten.
Reisende und Auswanderer, ebenso Güter, werden zur Beförderung nach Amerika und Australien (nicht über Liverpool) täglich angenommen.
Der concessionirte Haupt-Agent
C. Eisenstein, Berlin, Neue Grünstr. Nr. 13.

Für Bäcker.
Das Rezept eines nur sehr wenig bekannten **türkisch-ungarischen Sauerteigs,** (welcher dem Backwerk keinerlei Beigeschmack mittheilt, es aber sehr locker macht und besonders Weißbrod, an 2 Ellen hoch in die Höhe treibt), ist für 5 Thlr. Cour., welche vorher frei einzusenden sind, zu verkaufen. — Es eignet sich für alle Bäcker, besonders für die in Residenzen, Garnisonen, Bädern und Universitäts-Städten. Den Verkäufer nennt auf Freibriefe die Expedition dieser Zeitung.

Mahagoni u. birkene Schlafsophas, Lehnstühle, Matratzen ꝛc. verk. unter Garantie auch auf Abzahlung, der Tapezierer, Scharrenstr. 4.

Zur Einsegnung.
Schwarze Camlotts von 4½ Sgr. an.
„ Twills von 6 Sgr. an.
„ ¾ breite franz. Thybets von 12½ Sgr. an.
„ Taffet, schön und glanzreich, von 15 Sgr. an.
Gewirkte Umschlagetücher von 1½ Thlr. an.
Taffet-Mantillen und Frühjahrstücher von 2½ Thlr. an.
empfiehlt die **Damen-Mäntel-Fabrik**
Friedrichsstr. 93. Ecke der Dorotheenstr.

Den geehrten Herren Gastwirthen und Privatgesellschaften empfehle ich mich ganz ergebenst zur Anlegung neuer und Reparatur alter Kegelbahnen bei stets prompter und möglichst billiger Bedienung.
Zugleich mache ich auch auf meine von mir neu erfundene Kegelbahn-Telegraphen, die durch ihre Billigkeit und Zweckmäßigkeit gewiß nach Besichtigung derselben allgemein eingeführt werden dürften, aufmerksam. Einer derselben ist im Kaffehause, Schützenstraße 31., aufgestellt. Ferner sind bei mir die neuen Schiefer-Cassir-Bretter, Stellscheiben und guter Hammerschlag zu haben. Auch ist bei mir ein Telegraph zur Ansicht aufgestellt.
F. Böttcher, Bahnschläger, Große Frankfurterstr. 95.

Stroh- und Bordürenhüte
empfiehlt in schöner Auswahl die Strohhutfabrik von
W. Gosewisch, Brüderstr. 13. part.

Stoffe aller Art werden von dem größten Schmutz u. Flecken gereinigt, auch wird bei mir, getrennt und ungetrennt appretirt und dekatirt, ich bitte daher bei billiger und reeller Bedienung um zahlreichen Zuspruch. **Georg Kramny,** Tuchbereiter.
☞ Gipsstraße 32. 2 Tr.

Eine große Partie Weide, zu gebrauchen für Böttcher u. Korbmacher, sind zu verkaufen, zu erfragen bei Sydow, Kleinegasse 11a.

Chausseestraße 89. ist 1 drei- u. 1 6schneidiges Wiegemesser z. v.

Die Wattenfabrik in der Bischofsstr. 17 ist schnell und sehr billig zu verkaufen. J. Schütz.

Eine neue eiserne Bettstelle ist billig zu verkaufen,
☞ Rittergasse 9. 1 Tr. rechts.

Eine Auswahl gebr. Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren aller Art, stehen billig zum Verkauf Charlottenstr. 62. bei Sommerfeldt.

☞ **Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.**
Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spinduhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren zum höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber

Alte Gummischuhe werden gekauft Haakschen Markt 3. Kabelich.

Wilhelmstr. 44 wird f. all. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 33 im Tabacksl.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe 2 Treppen.

Krausenstr. 17. part.

(Für reines Leinen wird garantirt.)

Nur noch 10 Stück imit. Leinen, das St. 30 Ell. f. 3 Thlr.

8 Stück Weißgarn-Leinen 50 bis 52 Ell. f. 5½, 6 u. 7 Thlr. die 9 bis 13 Thlr. gekostet.

15 St. Herrnhuter-Leinen das St. 7½, 8, 9 u. 10 Thlr., die 14 bis 18 Thlr. gekostet,

und 12 St. ganz feine Oberhemdenleinen d. St. 10, 11, 12 und 15 Thlr., die bis 30 Thlr. gekostet, müssen eingetretener Verhältnisse wegen diese Woche gänzlich verkauft w.

Ferner noch eine kleine Partie Tischgedecke mit 6 Servietten, 1 Thlr. 20 Sgr., 5 Ellen lange Tafelgedecke mit 12 Servietten 3½ Thlr., deren reeller Preis überall 6 Thlr. ist. Gute Stubenhandtücher das halbe Dutzend 25 Sgr. Die letzten feinen weißen rein leinenen Taschentücher, das halbe Dutzend 20 bis 25 Sgr, 1 Thlr., 1¼ und 1½ Thlr.

Noch eine Partie feiner Oberhemden, gut genäht und schön sitzend, das halbe Dutzend 4 Thlr., 4½ 5, 6 und 7 Thlr.

Für die

Herren Kleidermacher.

Nur Fischerstr. Nr. 1.

Ecke des Köllnischen Fischmarkts,

werden nach wie vor Tuche, ¼ und ⅛ Buckskins zu den billigsten und festen Preisen verkauft.

P. Singer,

Fischerstr. Nr. 1.

---

ilberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 7—40 lr., alte Uhren in Tausch u. f. baar zu . Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

---

ichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt.

Zur Einsegnung.

Schwarze Damen-Kleiderst.

10	Ellen	schwarzer	Camlott	1 Thlr.	25 sgr.
9	"	"	Orleans	2 "	7½ "
10	"	"	Twild, fein	2 "	20 "
8	"	"	Thybet	3 "	25 "
8	"	französisch.	Thybet	4 "	25 "
14	"	"	Taffet	6 "	15 "
14	"	Glanz-	Taffet	8 "	

Atlas, couleurte Seidenzeuge und andere Damenkleiderstoffe zu angemessenen Preisen.

Schwarze und weiße gewirkte Tücher und Shawls von 3¼ Thlr. an.

Frühjahrs-Mäntel und Mantillen,

in Atlas, Taffet, Cachemir und Tuch,

offerirt

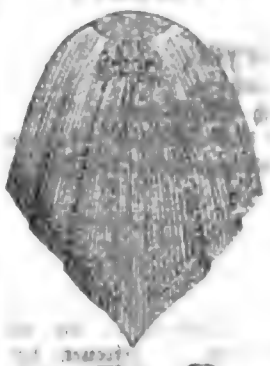
Simon Cohn,

Spittelmarkt Nr. 9,

der Kirche gegenüber.

Zu Einsegnungen

empfiehlt in größter Auswahl:



Schwarz wollene Waare,

das Kleid 2 Thlr.,

Schwarze glanzreiche Taffete,

das Kleid 6 Thlr.

Gewirkte Umschlagetücher,

in weiß, schwarz u. roth v. 2 Thlr. an.

Mantillen

in Taffet und Atlas,

von 2½ Thlr. bis 6 Thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkt, neben der Porzellan-Handlung.

Gardinen und Möbelstoffe.

Brochirte Gardinen mit Bordüre, d. Fenst. 1 thlr., 2 Ell. br. 1 thlr. 15 sgr.
Auslangstte " " " " 1¼ " " " 1 " 20 "
Gaze u. à jour " " " " 1½ " " " 2 " — "
Glanz-Möbel-Kattun v. 3—10 sgr., glatten Mousselin v. 2½—8 sgr.
Baumw. Damast v. 3 sgr., Imperial 6½ sgr., Bett-, Tisch- u. Kommoden-Decken v. 15 sgr., die neuesten Gallerien u. alle Posamentir-Artikel empfiehlt **A. E. Wahn,** Molkenmarkt 8.

Wegen Geschäftsaufgabe zum 1. April d. J.
sollen **Roßstr. 17** verschiedene Porzellane, worunter Tassen à Dtzd. von 20 sgr. an, verzierte Tassen von 2½ sgr. an, Tassen v. 6 sgr. an, ächte Kaffee zu bill. Preisen verk. werd.

Digitized by Google

Das größte Lager aller Gattungen fert. Hemden v. M. Behrens, Kronenstr. 33.
empfiehlt in Folge vortheilhafter Parthie-Einkäufe seiner Leinwand und Englischer Shirtings nachstehende Waaren zu folgenden billigen Preisen, als:

Feine weiße englische Shirting-Oberhemden (von Aerzten vielfach empfohlen) nach den neuesten französischen Façons und in allen modernen breitern und schmälern Faltenlagen auf den Bruststücken angefertigt und für jede Halsweite vorräthig, das halbe Dutzend 3¾, 4, 5, 5½, 6, 6½, 7 u. 7½ Thlr.

Oberhemden von bestem Grüneberger, Irischem, Holländer und feinstem Bielefelder Handgespinnst-Leinen (für ächtes Leinen wird garantirt) in allen modernen Faltenlagen und in jeder Größe, das halbe Dutzend 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24 bis 30 Thlr.

Rein leinene Manns- und Frauenhemden von durabler und ächter Herrnhuter und Bielefelder Leinwand und genäht, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Thlr. Manns- und Frauenhemden von gutem Nesselgarn und ächt Engl. Shirting, das halbe Dutzend 2½, 3, 4 und 5 Thlr. Feine Damenhemden nach ganz neuen Französischen Façons (mit Prisen und Knöpfen) von feinem Bielefelder Leinen, sowie von ächt Englischem Shirting, letztere das halbe Dutzend 4½ und 5 Thlr. — Alle Gattungen Kinderwäsche in jeder Größe zu den allerbilligsten Preisen. — Damen-Neglige-Jacken in den neuesten Façons das Stück von 17½ Sgr. an.

Einsegnungs-Tücher

in weiß, roth, grün, blau u. schwarz von 2, 2½ 3, 4—15 thlr.

Französische gewirkte Double-Shawls
von 10 bis 20 Thlr.

Rein wollene Long-Shawls, neueste Dessins als Crep, Montisou, Indra, Cassandra von 3 Thlr. an

empfiehlt

Gustav Meyer,

Gertraudtenstr. 31, vis-a-vis der Petrikirche.

Einsegnungs-Anzüge

von 6, 7, 8—10 Thlr.

im anerkannt billigsten und reellsten

Herren-Garderoben-Magazin

von **M. Landsberger,**

Friedrichsstr. Nr. 62 (Ecke der Kronenstr.)

Die neuesten Papier-Tapeten,

Fenster-Rouleaux, Wachsteppiche, Tischdecken, Sophateppiche, empfiehlt zu den billigsten Fabrikpreisen

Rudolph Köhler, Leipzigerstraße 45.

Die Dinten-Fabrik v. E. Ostermann

Unterwasser-Strasse No. 9. nahe der Schleusenbrücke,

empfiehlt engros u. detail **Schwarze Dinte, Copir-Dinte,** besond. für Stahl präparirt, flüssige **Carmin-, Rothe** und **Blaue Dinte** sowie auch **Unauslöschliche Dinte** aus der Fabrik des Waldenburger von vorzüglichsten Qualitäten, allen Anforderungen entsprechend.

Für mit Privilegio angekaufte Waaren garantire ich.

Havanna- u. amerikanischen Cigarren

gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu den billigsten

Engros-Preisen.

Ludwig Heymann, Importeur,
7. Schloßfreiheit 7.

Neue Meßwaaren

S. B. Friedländer,

Gertraudtenstr. Nr. 9.

empfiehlt in reicher Auswahl

¼ breite fr. Cattune, hell und dunkel,
à 4, 5 und 5½ sgr

¼ breite Jaconets à 5, 5½, 6, 7½ sgr.

¼ breite Cachmirs, à 4, 4½, 5 sgr.

¼ br. Twilds, alle Farben, à 6, 6½, 7½ sgr.

8/4 br. Thybet, reine Wolle,

a 12½, 15 und 20 sgr.

Gewirkte Tücher

in allen Farben a 2½, 3, 4, 5, 6, 8—10 thlr.

Double-Shawls,

glatt und karirt, à 2½—6 thlr.

Mantillen und Visits,

in Taffet und Atlas von 2½—6½ thlr.

Radtücher u. Propheten-Mäntel

in Tuch à 2½, 3, 4, 5 u. 6 thlr.

Für Damen beachtenswerth.

Die Färberei für Damenkleider, Shawls, Tücher, Mäntel, Schleier, Hüte, Federn, Handschuhe, Strümpfe, Bänder, Blumen, Stickereien, Spitzen, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Portièren, Decken, Wagenbehänge, Reisedecken, Pferdedecken, Schabracken, Schlafröcke, Paletots, Jacken, Hosen, Westen, Cravatten, Kragen, Manschetten, Hauben, Kappen, Mützen, Fahnen, Flaggen, Standarten, Uniformen, Livreen, Fracks, Roben, Kleider, Röcke, Unterröcke, Jupons, Crinolinen, Reifröcke, Schürzen, Taschentücher, Schnupftücher, Halstücher, Kopftücher, Umschlagetücher, Shawls, Mäntel

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Einen Lehrling verlangt F. Brock, Goldschläger, Weinmeisterstr. 4.

Ein ordentlicher Bursche, der Lust hat Stuhlarbeiter zu lernen, kann sich melden beim Raschmachermstr. Falkenhauer, Linienstr. 9.

Alte Jakobsstr. 102. 1 Schlafstelle für Schuhmacher, bei Wallert.

2 freundliche Schlafstellen für Schuhmacher zum Arbeiten sind zu verm. Niederwallstr. 20. Hof part. rechts, z. 1. od. 15. April.

Eine Person mit eigenem Bett kann bei kinderl. Leuten unt. einer Beding. ob. Miethe m. einwohnen, b. Herhammer, kl. Frankfurterstr. 2.

(Eingesandt).

Frage?

Wer sind Diejenigen, welche so abenteuerliche Märchen verbreiten, wie sie in jüngster Zeit die Stadt, den Markt und die Bierstuben erfüllten?: z. B. das Ministerium habe seine Entlassung eingereicht, Exc. Bonin sei sie gewährt, den Andern nicht; Sr. Majestät der König wolle unbedingt mit den Russen, gegen England, Frankreich und Türkei; der Prinz von Preußen und Exc. v. Manteuffel wollen gegen Rußland ꝛc. Uns sind die Verbreiter nicht ganz unbekannt. Es ist eine Partei, die vor Bäumen den Wald, vor Bergen die Thäler und Schluchten nicht sieht. Wir wollen diese kleine, aber mächtige Partei nicht näher bezeichnen, sonst würde sie mal wieder — zuschauerlich — und in dieser Beziehung wollen wir uns nicht auf eine Stufe mit ihr stellen! — Genug! Auch wir wollen hiermit ein Gerücht verbreiten. Wenn wir uns auch nicht rühmen wollen, daß wir es aus umstößlich sicherer Quelle haben, so ist es doch zuverlässigen Mittheilungen entlehnt. Es lautet: Sr. Majestät der König geht mit dem Prinzen von Preußen, mit dem Ministerium Hand in Hand, und zwar nicht mit Rußland, England u. s. w. sondern zur Behauptung der strengsten Neutralität — so lange die Sicherheit der Grenzen es gestattet. Zum Schluß bemerken wir dieser kleinen Partei, daß das Volk seit 1848 aufgeklärter geworden ist; es hat Vertrauen gefaßt; es wird nicht mehr nach der Schifferstraße zu Louise Braun wallfahrten! Im Vertrauen auf Gott, auf das Haus Hohenzollern und auf das Ministerium wird das Volk der Dinge warten, die da kommen sollen. Sollte der kleinen Partei gelüsten, uns dennoch eines Andern belehren zu wollen, so möge sie uns doch gefälligst vor allen die Frage beantworten: Wer es ist, der unter den Griechen eine Revolution veranlaßt hat? Man bezeichnet uns Rußland als den Stifter dieses neuen Phänomen. Nun, die kleine, aber nochmals gesagt, mächtige Partei, als entschiedene Russenfreunde, wird uns auf die Wahrheit nicht lange warten lassen? —

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Entwickelung
der
Nordamerikanischen Union.
Vorlesungen
gehalten
vor einer Gesellschaft gebildeter Frauen und Männer.
Von
Dr. Rudolf Nagel.
gr. 8. 1854. Preis 18 Ngr.

„Die Zeit,"

Neueste Berliner Morgen-Zeitung,

erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags und der Tage, welche nach einem Feiertag fallen, zum Vierteljahrspreise von 1 Thlr. 10 Sgr. in Berlin, und 1 Thlr. 12 Sgr auswärts, incl. Botenlohn, Zeitungssteuer und Postaufschlag. Außerhalb Preußens beträgt der Abonnementspreis 1 Thlr. 20½ Sgr. Alle Postämter, in Berlin die unterzeichnete Haupt-Expedition nehmen Bestellungen an. Die „Zeit," welche täglich in anderthalb bis zwei Bogen groß Format ausgegeben wird, ist, im Verhältniß zu andern gleich großen Zeitungen, die billigste Zeitung, sie ist in der Lage, über alle wichtigern Tagesfragen **gut unterrichtet** zu sein, und sie hat sich außerdem die Aufgabe gesetzt, neben der Politik auch die gewerblichen und Handels-Interessen zu berücksichtigen und dem Bedürfniß nach einer angenehmen Unterhaltung Rechnung zu tragen. Daß die „Zeit," in ihrem Streben, dem Publikum eine gute und billige Zeitungslektüre zu bieten, auch Anerkennung findet, dafür zeugt die stets zunehmende Steigerung unserer Auflage. Die „Zeit" ist kein Parteiorgan; ihr Standpunkt ist ein durchaus unbefangener; sie erkennt ihre vorzüglichste Pflicht darin, Ereignisse und Thatsachen **wahr** und **ungefärbt** vorzuführen, um so den Leser zur Bildung eines selbstständigen Urtheils in den Stand zu setzen. — Inserate, welche mit 2 Sgr. für die dreispaltige Petitzeile berechnet werden, finden sowohl in Berlin als in den Provinzen die weiteste Verbreitung und dadurch einen entsprechenden Erfolg.

Bestellungen auf die „Zeit" wolle man bei der nächsten Postanstalt recht bald machen, damit wir dieselben pünktlich zu effektuiren im Stande sind.

Berlin, im März.

Die Haupt-Expedition der „Zeit."
Spandauerstraße 31.

Bei **Otto Wiegand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirtes Lexikon
der gesammten
Wirthschaftskunde.
Für alle Stände.

Enthaltend in alphabetischer Reihenfolge die bewährtesten Anweisungen und Mittel zum Betriebe aller Zweige der Hauswirthschaft und der hauswirthschaftlichen Technologie; der Hausthierzucht, des Obst-, Gemüse- und Blumenbaues; der Seiden- und Bienenzucht; der Gesundheitslehre, sowie die neuesten Erfindungen in Bezug auf Künste und Gewerbe. Mit über **1000** in den Text gedruckten Abbildungen. Bearbeitet von Fachmännern und Gelehrten. Herausgegeben von **W. Löbe.** gr. 8. **1853.** In 5 bis 6 Bänden à 12 Heften à 5 Ngr.

Bei **H. Schindler** erschien soeben:

Die Epistel an den Czaaren.
Von
Karl Beck.
Geh. Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 62. Berlin, Dienstag, den 14. März. 1854.

Ein Aufschluß über die Sachlage.

Wenn man die gegenwärtige Lage der Dinge recht ins Auge fassen will, um sich die Möglichkeit der Zukunft einmal vorzuführen, so muß man sich vor Allem Folgendes klar machen.

Wenn England und Frankreich Krieg führen gegen Rußland, so ist ein Friede möglich, ohne daß die Gebiete Europas bedeutend verändert werden. Sobald sich aber auch Oestreich dem Kriege gegen Rußland anschließt und ernstlich anschließt, so ist der Friede nicht früher möglich, als bis Rußland vollständig gedemüthigt und so zurückgedrängt ist, daß es fortan Oestreich nicht mehr schaden kann.

Hat Oestreich einmal offne Feindschaft mit Rußland und ist auch nur eine Schlacht zwischen diesen beiden Staaten vorgekommen, so kann Oestreich nicht ruhen und rasten, als bis es diesen Gegner unschädlich gemacht hat. Und das ist keine leichte Arbeit!

England und Frankreich können befriedigt sein, wenn die Russen über den Pruth ziehen, wenn die Türkei die Donau-Fürstenthümer selbstständig regiert, die Verträge mit Rußland nicht erneuert, den Donau-Mündungen durch die Erbauung eines Kanals von Rassova nach Kunstendsche alle Bedeutung für die Schifffahrt nimmt. Diese Staaten werden zufrieden sein, wenn das schwarze Meer fortan ein offenes Meer ist und ihnen gestattet wird, dort Flottenstationen zu errichten, die Rußland im Zaum halten. Höchstens würden Niederlagen Rußlands dahin führen, daß dieses die Kosten des Krieges übernimmt und Europa Ersatz bietet für die Verluste, die ihm Rußlands Gelüste verursacht hat.

All das aber kann und darf Oestreich nicht genügen. Ist es einmal der Feind Rußlands geworden, so darf es nicht rasten, bis es ihn unschädlich gemacht und sich selber in solche Position gebracht hat, daß es Rußland nicht mehr zu fürchten hat. — Nicht während dieses Krieges hat Oestreich Ursache, Rußland zu fürchten, sondern im künftigen Frieden ist es ihm am furchtbarsten; denn Rußland — das weiß Oestreich — vergißt nicht so leicht, was ihm Uebles mitgespielt wurde.

Ist das aber richtig, was wir hier behaupten, so folgen daraus zwei Dinge.

Erstens darf man sich nicht wundern, wenn Oestreich sich noch nicht offen den Westmächten ganz anschließt, und zweitens darf man nicht staunen, wenn Oestreich auf Deutschland den Blick richtet.

Oestreich hat sich nicht neutral erklärt, wie es die preuß. Korr. irrthümlich darstellt. Es hat nebenbei eine ganz andere Stellung angenommen. Es hat sich früher alle erdenkliche Mühe gegeben, den Frieden zu erhalten, hat aber mit richtigem Takt gesehen, wo dieser gar keine Aussicht mehr bietet; und auf diesen Fall hat es sich an die Grenze hingestellt mit der Losung, daß es unter jedem Beding mit dem Sieger gehen wolle. Gegenwärtig sind alle Vortheile auf Seiten der Westmächte und es wird Oestreich mit einem Sprunge ganz und gar auf deren Seite treten; würde das Entgegengesetzte der Fall sein, so würde es sich wahrscheinlich auf Rußlands Seite stellen. Sein Ziel ist sein Vortheil, und wo dieser ist, wird auch Oestreich sein. Es zögert jetzt nur noch, weil ihm die Sicherheit fehlt, mit der es auf die Niederlage Rußlands rechnet; sobald diese Niederlage erst sicher ist, wird es unbedingt mit aller Macht dessen Unterdrückung erstreben und ein bei weitem heftigerer Feind Rußlands werden, als es Frankreich und England sind.

Seine Stellung ist also nicht die Schwäche des Zuwartens, sondern die Stärke des Charakters, der erst den Schlag führen will, wo er den Gegner womöglich für immer unschädlich macht. Darum konnte sich auch Oestreich nicht der Sendung Frankreichs und Englands nach Petersburg anschließen. Diese Sendung fordert die Räumung der Donau-Fürstenthümer und droht mit der Kriegserklärung, wenn sie nicht erfolgt. — Was geschähe aber, wenn die Räumung erfolgte? Sicherlich sieht Jeder ein, daß dann England und Frankreich befriedigt sein und heimziehen müßten und der Friede wäre eingeleitet. Würde sich Oestreich der Sendung angeschlossen haben, so würde es Rußland gedroht, aber nicht vernichtet haben. Es würde ein Frieden eintreten, in welchem Rußland zwar gedemüthigt, aber nicht für Oestreich ungefährlich gemacht worden wäre. Und was würde die Folge gewesen sein? Es würde sich Oestreich einen Feind

Digitized by Google

zugezogen haben, der ungeschwächt ihm zehnmal gefährlicher wäre im Frieden, als er es im Kriege sein kann.

Es ist also klar, daß sich Oestreich dieser Sendung nach Rußland nicht anschließen durfte. Oestreich sagt bei sich ganz richtig: „Mache ich mir Rußland zum Feind, so muß ich auf seine Vernichtung ausgehen und darf mich nicht zufrieden geben, wenn es die Donau-Fürstenthümer räumt. Ich kann mich also erst dann Frankreich und England anschließen, wenn es wirklichen Krieg giebt und ich sicher bin, daß Rußland nicht mit heiler Haut davon kommt. Kommt es mit heiler Haut davon, indem Rußland jetzt nachgiebt und den Krieg meidet, so habe ich mir durch meine Drohung seinen ganzen Zorn zugezogen und bin vernichtet."

Oestreich hat in diesem Punkte ganz richtig gerechnet und in Paris und London verstehen sie auch Oestreich ganz gut und nehmen ihm, wie wir aus den Aeußerungen der offiziösen Organe sehen, seine Ablehnung gar nicht übel; während sie Preußens „Zuwarten" heftig bekämpfen.

Ist aber dies in Wahrheit so, so darf man nicht staunen, wenn Oestreich schon jetzt darauf sinnt, sich in Deutschland eine Stütze zu suchen, und zwar eine Stütze gegen Rußland für den Fall des künftigen Friedens.

Wir haben es schon gesagt, daß wir Ursach zu Bedenken haben, wenn Oestreich plötzlich Deutschland spielt, und umsomehr, wenn es sogar liberal wird und den deutschen Bund als ein veraltetes Institut betrachtet.

Oestreich weiß zu gut, wohin die Sympathien in Deutschlands Bevölkerung gerichtet sind; es weiß ferner, daß es an den slavisch-griechisch-katholischen Besitzungen keinen Halt gegen Rußland haben wird. Es rechnet demnach darauf, daß es sich im künftigen Frieden wird auf Deutschland stützen müssen, um Rußland gewachsen zu sein und spekulirt schon jetzt auf dessen Sympathien.

Das ist der Sinn der zeither in Oestreich laut werdenden Stimme gegen die deutsche Bundesverfassung und das ist der Schlüssel zu den Redensarten, die die londoner Times hören läßt, daß Oestreichs Monarch jetzt die schöne Gelegenheit habe, ein freies, einiges Deutschland zu schaffen.

Merken wir uns dies!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Laut tel. Dep. enthielt die offiziöse „östreich. Korr." vom 12. einen Artikel, in welchem sie die Besorgnisse wegen Preußens abweichender Haltung in der orientalischen Frage als durchaus unbegründet bezeichnet. Oestreichs, Preußens, Deutschlands Interessen seien in dieser Frage zusammenfallend.

Der Minister des Auswärtigen Graf Clarendon hat im Oberhause angezeigt, der Sultan habe die Vorschläge Großbritanniens und Frankreichs wegen Bewilligung und Sicherung einer vollständigen Gleichheit zwischen Christen und Muselmännern gutgeheißen.

Briefe der „Patrie" aus Schumla melden, daß der Gesundheitszustand Omer Paschas ein vortrefflicher ist.

Aus Krajova hört man, daß die Russen im Begriff sind, die Zernirung Kalafats aufzugeben und nur ein kleines Beobachtungskorps in der Walachei zurückzulassen.

In einem Tagesbefehl des Fürsten Gortschakoff, welcher am 1. März aus Galacz in Bukarest wieder eingetroffen ist, wird den Truppen bekannt gemacht, daß der Fürst Paskiewitsch Erivanski in der Eigenschaft als Oberbefehlshaber der russischen aktiven Armee die Truppenaufstellungen an der Donau und im Süden des europäischen Rußlands schon in 3—4 Wochen besichtigen werde.

Am asiatischen Kriegsschauplatze in Anatolien langen auf dem Seewege über Batum beträchtliche türkische Streitkräfte an, die ohne Unterbrechung nach Erzerum rücken. Das Gerücht von der Uebergabe letzterer Stadt durch die Russen ist rein erfunden. Jenes Kriegstheater läuft vom russischen Fort St. Nikolas, welches von den Türken genommen wurde und noch vertheidigt wird, bis an den Ararat.

Gegen Erzerum führen von russischer Seite zwei Operationslinien von Tiflis über das Kasgebirge oder über Gumri, immer aber über Kars, welche Festung als der Schlüssel von Anatolien sehr stark verschanzt und nicht ohne großen Menschenverlust und Zeitaufwand zu nehmen wäre.

Die britische Ostseeflotte sollte nach den neuesten Bestimmungen gestern (Sonntag) die Dünen verlassen und bereits morgen (Dienstag) bei Gothenburg im Kattegat sein. Wie es heißt, wird die Flotte sich zunächst nach der Rhede von Kiel begeben, dort aber nur kurze Zeit verweilen, um die Operationen sofort zu beginnen. Eine der ersten Aufgaben Napier's ist, eine Vereinigung der drei (bis jetzt noch eingefrorenen) Divisionen der russischen Flotte, die sich in Kronstadt, Sweaborg und Reval befinden, zu verhindern.

Berlin, den 13. März.

— In der heutigen Sitzung der 2. Kammer kam eine von dem Grafen Schwerin und 114 Abgeordneten gestellte Interpellation an das Staatsministerium zur Verhandlung. Dieselbe lautet:

„Die Gefahr eines europäischen Krieges ist näher gerückt, die auf Erhaltung des Friedens gerichteten Verhandlungen scheinen ihr Ende erreicht zu haben, alle Nachbarländer machen die bedeutendsten Kriegsrüstungen, die Flotten der Westmächte sind im Begriff, den Sund zu passiren und sich der preußischen Ostseeküste zu nähern. Es kann nicht verkannt werden, daß auch für unser Vaterland der Augenblick der Entscheidung gekommen, die für seine Zukunft von den tiefsten und weitgreifendsten Folgen sein muß.

Die Unterzeichneten glauben daher eine gebotene Pflicht gegen das Land zu erfüllen, wenn sie, von dem ihnen durch die Verfassung gegebenen Mittel Gebrauch machend, die Regierung Se. Maj. des Königs ersuchen, der Volksvertretung Auskunft über die gegenwärtige Lage unserer Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen zu geben.

Die Industrie, so wie der Handel des Landes sind — ganz besonders gegenwärtig, wo die beginnende bessere Jahreszeit zu neuen Unternehmungen auffordert, — wesentlich dabei interessirt, zu erfahren: ob und wieweit die Regierung Sr. Majestät auch ferner in derjenigen Uebereinstimmung mit den Kabineten von Wien, London und Paris sich befindet, von der die wiener Konferenzakte Zeugniß ablegt. Nicht minder aber als dem Lande, scheint es, muß der Regierung Sr. Majestät des Königs daran gelegen sein, in einer Zeit, in der sie bald vielleicht große und dringende Anforderungen an die Thatkraft und Opferwilligkeit der Nation zu machen haben wird, keinerlei Zweifel bestehen zu lassen über ihre Politik; nur Vertrauen vermag Vertrauen zu erzeugen und zu erhalten, und nur ein offenes Wort gegenüber den gesetzlichen Vertretern des Volkes giebt ihr die Möglichkeit, der Zustimmung desselben gewiß zu werden und unberechtigten Stimmen, die sich als der Ausdruck des Landes geltend zu machen suchen möchten, entgegenzutreten.

Deshalb erlauben sich die Unterzeichneten, zunächst die Frage an die Regierung Sr. Majestät des Königs zu richten: ob und eventuell welche Auskunft sie über die Stellung, die sie in dem beginnenden Kriege einzunehmen gedenkt, zu geben geneigt ist?"

Graf Schwerin unterstützt die Interpellation. Das Recht eines freien Volkes bestehe darin, von seiner Regierung in bedeutenden Momenten Auskunft über den Weg zu verlangen, den sie gehen will. In dieser Frage sehen die Interpellanten nicht blos auf die bedrohten Interessen — materielle wie geistige — Preußens, sondern auf die von ganz Deutschland.

Der Ministerpräsident Herr von Manteuffel ertheilte folgende „vorläufige Antwort". „Es ist die Absicht der Regierung in den nächsten Tagen auf Grund einer allerhöchsten Ermächtigung Vorlagen an das hohe Haus zu bringen, welche Gelegenheit geben werden, den bisherigen von der Regierung eingeschlagenen Weg, den sie auch gegenwärtig noch unabänderlich festgehalten hat, so weit sich diese Angelegenheit für die Oeffentlichkeit eignet, darzulegen.

Digitized by Google

Auf diese Mittheilung erlaube ich mir, mich vor der Hand zu beziehen. Anknüpfend näher an das, was in der Interpellation zunächst in den Vordergrund gestellt worden ist, erwähne ich zur Beruhigung des Landes nur das, daß diejenigen vereinigten Flotten, welche wir in wenigen Tagen in die Ostsee einlaufen sehen werden, Staaten angehören, **mit denen Preußen in freundlichem und gutem Einvernehmen steht.**"

— Die „Ostseeztg." schreibt: Von der vorpommerschen Küste wird uns gemeldet, daß bereits am 6ten ein englisches Dampfschiff (wahrscheinlich der „Hekla") auf der Höhe von Thiessow gewesen ist und die dortige Rhede untersucht hat.

— Heute (Montag) Abend tritt der Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, Oberstlieutenant von Manteuffel, die schon besprochene Sendung an den Kaiser von Oestreich an. Da der Kaiser zur Zeit in München verweilt, dürfte Herr v. Manteuffel sich zunächst dorthin begeben.

— Gestern hat sich von hier bereits eine Anzahl junger Leute nach Kiel begeben, um die erste Division der englischen Flotte, wenn sie auf der dortigen Rhede erscheinen sollte, in Augenschein zu nehmen.

— Der hiesige Buchhändler C. F. Mittler beging gestern sein 50jähriges Jubiläum; es waren dazu Deputationen aus Leipzig und Breslau eingetroffen.

— Ein Fähnrich vom Garde-Kürassierregiment, Graf S., stürzte sich gestern Mittag von der Ebertsbrücke (an der Artilleriestraße) in die Spree.

Wien. Der russenfeindliche „Lloyd" ist auf 8 Tage suspendirt worden.

Kopenhagen, 10. März. Zum Frühjahr wird die dänische Flotille auslaufen, bestehend aus 12 Kriegsschiffen mit 250 Kanonen und 2162 Mann Besatzung. Allen Lootsen ist aufgegeben, kein fremdes Kriegsschiff außerhalb ihrer respektiven Fahrwasser zu lootsen.

Stockholm. Es ist Befehl zur Ausrüstung von 7 größeren Kriegsschiffen mit 2807 Mann Besatzung gegeben. Am 1. April soll das Geschwader in See stechen.

Paris, 11. März. Der heutige „Moniteur" enthält die Ernennung des Marschalls St. Arnaud zum Kommandeur der Armee im Orient, so wie des Marschalls Vaillant zum Kriegsminister. — Die Anleihe wird durch eine Nationalsubskription aufgebracht werden.

Die „Patrie" meldet, daß die preußische Regierung in einer englischen Note aufgefordert worden sei, eine bestimmte Erklärung über ihre Haltung in dem bevorstehenden Kriege abzugeben. Man glaubt in gutunterrichteten Kreisen, daß die letzte Weigerung Rußlands bis zum 20sten oder längstens 22. d. hier ankommen werde, und die bereits ausgearbeitete Kriegserklärung, welche sich in den Händen des Kaisers befindet, dürfte sogleich im „Moniteur" erscheinen. Man versichert sogar, daß dieses Aktenstück am 25. d. veröffentlicht werden soll.

Paris, 12. März. Der heutige „Moniteur" meldet die Abreise des Herzogs von Koburg. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen ist mit einer vertraulichen Mission des Königs von Preußen hier eingetroffen. Der „Moniteur" enthält ferner die Organisation der orientalischen Armee. Der Kommandeur derselben ist der Marschall Saint Arnaud. Zu Divisionaren sind ernannt die Generale Canrobert und Bosquet. Das Reservekorps befehligt Prinz Napoleon, die Reservedivision General Forey. Die orientalische Armee besteht aus 14 Regimentern Infanterie, 5 Jäger-Bataillonen, 6 Regimentern Kavallerie und 12 Batterien.

Nach einer Mittheilung der „Patrie" würde das Korps des Prinzen Napoleon zuerst in Aktivität treten. (Tel. Dep.)

London, 10. März. Die Königin verließ London heute Morgen um 9½ Uhr und geht mit einem Separatzug nach Portsmouth, wo sie gegen Mittag erwartet wird. Vom Stationsplatze der Eisenbahn besteigt sie ihre Dampfyacht und fährt, einen kleinen Umweg über Spithead machend, mitten durch die dort aufgestellte Flotte, die wahrscheinlich mit allen ihren Geschützen salutiren wird, nach Osborne hinüber. Sämmtliche Schiffe liegen fest gestert mit an einem Anker, bereit, beim ersten Signal auch diesen aufzuziehen und unter Segel zu gehen. Wenn der große Moment, wie man glaubt, auf morgen verlegt ist, dürfte die Königin von Osborne noch einmal nach Spithead herüberkommen, um der Flotte einige Meilen weit das Geleit zu geben.

Sir Charles Napier ist während der Nacht in Portsmouth eingetroffen und hat heute bei Tagesanbruch seine Flagge auf dem „St. Jean d'Acre" aufgezogen. Später wird er sie wahrscheinlich auf den „Wellington" übertragen, der erst nachfolgen soll. Definitive Ordre zum Segeln für morgen haben folgende Schiffe erhalten: St. Jean d'Acre, Flaggenschiff, 101, Princeß Royal 91, Royal George 120, Edinburgh 58, Blenheim 60, Hogue 60, Ajax 58, Impérieuse 51, Arrogant 48, Tribune 30, Amphion 34, Leopard 18, Dragon 6 und Frolic 16 Kanonen. Das Dampfschiff Hecla, das als Vorläufer gedient hat, kommt der Flotte entgegen.

London, 11. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses verschob Hr. M. Milnes einen von ihm angekündigten Antrag in Betreff des griechischen Aufstandes bis Montag. Hr. M. Gibson erinnerte daran, daß Sir J. Graham ihm vor acht Tagen Bescheid über die Beschlüsse der Regierung wegen der neutralen Flagge und der Kaperbriefe versprochen habe. In Abwesenheit des Letzteren erwiderte Lord Palmerston, es müßten erst noch einige Einverständnisse mit fremden Regierungen deshalb stattfinden; doch hoffe die Regierung, in nächster Woche eine desfallsige Mittheilung zu machen.

Die amtliche Ztg. enthält die Proklamation der Königin wegen Einschärfung des Verbots fremder Rekrutirungen und der Akte wegen fremder Deserteurs.

Die „Times" meldet aus Wien: Ein Heer soll in Mähren gebildet werden, mit dem linken Flügel in Troppau und dem rechten in Krakau und eine Reserve in Olmütz.

IC. Von den geheimen Naturkräften.

Eine höchst interessante Bestätigung erhielt die Lehre von den Atomen in neuerer Zeit auf einem ganz anderen Wege als dem chemischen und dieser Weg führte zu einem so überraschenden Resultate, daß er wiederum einen Aufschluß abgiebt für ein großes Naturgeheimniß.

Die Entdeckung, die wir meinen, beruht auf folgenden sehr interessanten Thatsachen.

Nehmen wir an, es stellt Jemand auf den Tisch seines Zimmers ein Stück Wachs und ein Stück Eisen und ein Stück Holz, ein Stück Leder und ein Glas Wasser. Nun heizt er die Stube so ein, daß sie etwa 12 Grad Wärme hat, so wird nach einiger Zeit all' das, was auf dem Tische liegt, ebenfalls zwölf Grad warm sein.

Freilich werden sich die Gegenstände sehr verschieden anfühlen. Berührt man mit der Hand das Wachs und das Eisen, so wird es scheinen, als ob das Eisen kälter sei als das Wachs, oder so wird man dem Gefühl nicht zu vertrauen, Verschiedenheiten in der Wärme der übrigen Gegenstände wahrzunehmen glauben; aber das ist doch nur eine Täuschung.

Hiervon kann man sich überzeugen, wenn man die Wärme der Gegenstände mit einem Thermometer untersucht; man wird finden, daß sie sammt und sonders 12 Grad warm sind.

Woher aber kommt es, daß sich das Eisen z. B. kälter anfühlt? Das kommt daher, daß das Eisen die Wärme der Hand schnell fortleitet, denn Eisen hat wie alle Metalle die Eigenschaft, daß es die Wärme schneller leitet als andere Stoffe es thun. Wenn man ein Schwefelhölzchen auf dem einen Ende anbrennt, kann man es am andern Ende in der Hand halten, weil die Wärme nicht von einem Ende des Hölzchens zum andern geleitet wird. Macht man jedoch eine eben so große Stopfnadel an der einen Seite heiß, so kann man sie am andern Ende nicht in der Hand halten, weil die Wärme sich im Eisen verbreitet, oder weil Eisen, wie auch jedes andere Metall die Wärme leitet.

Fühlt man nun ein Stück Eisen von 12 Grad Wärme an, so giebt die wärmere Hand dem Eisen Wärme ab; bliebe nun die Wärme an der Stelle, so würde sich das Eisen so warm anfühlen wie jeder andere Gegenstand von 12 Grad Wärme; allein das Ei-

Digitized by Google

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann und von Jedem.

Und gerade diese Umstände sind es, welche Louis Napoleon veranlassen, die jetzige Kriegsanleihe nicht an die Börse zu bringen, sondern direkt durch eine National-Subskription aufzutreiben. Die Börse ist ohnehin nicht der Liebling des vom Volke gewählten Selbstherrschers und hat zeither mannigfache Chikanen zu erdulden gehabt, als sie durch Spekulationen in den Kredit des Staates eingreifen wollte. Der kriegerisch gesinnte Napoleon handelt in der That erfolgreicher, wenn er sich an das französische Volk wendet, wenn er zu seiner Anleihe nicht solche herbeiruft, die nur leicht Geld verdienen wollen, sondern Alle, welche ihr kleines Vermögen oder ihren monatlichen Spargroschen in den Glückstopf des Nationalruhmes werfen und mit bereit sind, in Europa ein Glücksspiel fortzusetzen, das Frankreich schon einmal so glänzend aufgenommen hat.

Man gebe nur Acht, wie gut diese Spekulation gelingen wird! Am 14. März, also am heutigen Tage, soll schon die Subskription beginnen und am 25. März, also bereits nach elf Tagen, geschlossen werden. Wir sind fest überzeugt, daß der Ruf: es giebt Krieg, es giebt Ruhm, Ehre, Gewinn, so sehr durch das französische Volk hallen, daß die Anleihe von 25 Millionen über und über in elf Tagen gedeckt sein wird!

Während jede Art von Anleihe ein Hemmniß im Kriege und eine Basis mehr für den baldigen Frieden ist, wird diese Anleihe, gerade weil man hierzu das Volk aufruft, eine wahre Nationalhilfe zur Führung des Krieges sein und ihm einen so gewaltigeren Nachdruck geben, daß er den Frieden in die weiteste Ferne rücken muß.

Der vom Volk gewählte Kaiser mit dem dem Volke entstehenden Heer, versorgt durch die im Volke selbst entnommenen Mittel, um einen Krieg zu führen, das sind so recht Vorstellungen, die die französische Nation begeistern und die dem Kriege — gleichviel gegen wen — ein solches Gewicht verleihen, daß das mit dabei interessirte Volk Alles daran setzen wird, ihn so glänzend und erfolgreich wie nur möglich zu führen.

Gerade das aber ist es, was dieser Anleihe den politischen Charakter giebt und was sie zu einer Thatsache macht, auf welche wir mit vollstem Ernst zu blicken haben.

Wenn die französischen Bankiers diese 250 Millionen borgen sollten, so würden wir nicht fragen, wer sie bezahlen wird. Die Herren Bankiers würden 250 Millionen Papier mehr haben zum kaufen und verkaufen, fixen und treiben, und würden schon irgendwie zu ihrem Vortheil kommen. Es laufen so viele, viele Millionen Staatsschulden durch die Welt, daß es uns keine Sorge machen würde, wie die 250 neuen Millionen ihren Weg machen werden.

Jetzt aber, wo die französische Nation 250 Millionen auf's Glücksrad des Krieges setzt, jetzt fällt uns freilich die Frage aufs Herz: „Welche Nation wird sie bezahlen müssen?"

Und das ist eben die politische Seite von der Sache!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der gestern schon in telegrafischem Auszuge mitgetheilte Artikel der „östr. Korr. lautet: „Wenn die Uebereinstimmung der Politik Oestreichs und Preußens zu jeder Zeit den beiden Mächten und dem gesammten Deutschland eine starke und geachtete Stellung gewährt, so fordern in der gegenwärtigen ernsten Weltlage die Wünsche aller Vaterlandsfreunde das Zusammengehen der beiden Mächte mit der Kraft der einmüthigsten Ueberzeugung. Um so empfänglicher zeigen sich aber die Gemüther für Besorgnisse, die sich in entgegengesetzter Richtung kundgeben. Wir glauben allen Grund zu haben, Besorgnisse solcher Art nicht etwa bloß für ungegründet zu halten, sondern ihnen den Ausdruck vollen Vertrauens in die Einigkeit der beiden deutschen Mächte entgegenzustellen. Die orientalische Frage hat bis zu diesem Augenblicke noch kein Stadium durchlaufen, welches nicht durch übereinstimmende Entschlüsse Oestreichs und Preußens bezeichnet wäre. Der Augenblick, in welchem leider die gemeinschaftlichen vermittelnden Bestrebungen als abgeschlossen erkannt werden mußten, findet die beiden deutschen Mächte in vollkommen gleicher Stellung: die Gesinnungen der Friedensliebe und der Mäßigung gehören der einen wie der anderen an, aber auch ihr Urtheil über die europäische Tragweite der Frage bleibt das gleiche. Es ist aber daher ihrem Verhalten, und hoffentlich jenem des gesammten Deutschlands auch für die Zukunft die gleiche Richtschnur gegeben."

Der londoner „Expresse" hat aus **Portsmouth**, 11. März 1½ Uhr Mittags folgende Depesche erhalten: Die Flotte hat so eben das Signal erhalten, die Anker zu lichten und Spithead zu verlassen. Die Königin befindet sich auf dem „Fairy" bei der Flotte und wird dieselbe eine kurze Strecke begleiten. Der Neptun, 120 Kanonen, ist heute früh zur Flotte gestoßen. Das Wetter ist schön und der Wind günstig.

Aus **Triest**, 12. März wird telegrafisch gemeldet: Das Packetboot aus Indien bringt Nachrichten aus Alexandrien vom 6. März; der Vizekönig Abbas Pascha ist ernstlich krank in Kairo. Nachrichten aus Korfu vom 9ten melden die Ankunft dreier türkischer Dampfschiffe, welche in Preveja (gegen die Griechen) Truppen gelandet haben. Die Nachrichten aus Persien und Afghanistan sind beruhigend.

— **Preußische Militärs in der türkischen Armee:**

Kuczkowski (Muchlis Bey) trägt das Rang-Abzeichen (Rischan) eines türkischen Obersten und ist Rathgeber (Müsteschar) des Artilleriekonseils (Medjlis) von Tophana. Er bereiste die Festungen, ließ neue Befestigungspläne (durch den ehemaligen preußischen Premierlieutenant Blum) für Silistria, Varna u. s. w. zeichnen und hat der türkischen Artillerie anerkannt wesentliche Dienste geleistet.

v. d. Becke, ehemals Lieutenant im 7. Artillerie-Regiment, ist Ta'limdji (Uebender) des Artillerie-Regiments von Rum-Ili (III. Ordu) zu Monastir. Da das Regiment sich gegenwärtig bei Rustschuk befindet, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe dort Dienste thut. Er steht in dreijährigem Kontraktverhältnisse zum Artilleriekonseil von Tophana.

Grach, Lühling, Schwenzfeuer, Wendt und Hoffmann, ehemals Feuerwerker der Garde-Artillerie, bildeten mit Wiesenthal (welcher in Kadiköi vom Blitze erschlagen wurde) jenes Kommando vom Jahre 1838. Sie sind vollständig aus preußischem Dienste entlassen und gegenwärtig ebenfalls Instrukteren. Schwenzfeuer, im türkischen Garde-Artillerie-Regiment (I. Ordu Chassa) zu Scutari; Wendt, bei der Artillerie in den Dardanellen, wo derselbe auch wohnt. Grach, beim Artillerie-Regiment der Hauptstadt (II. Ordu Deri Seadet) zu Daud Pascha; Lühling bei dem Reserve-Artillerie-Regiment (Bey Oghlu) zu Pera. Die Ehefrau und Kinder Lühlings sind türkische Unterthanen geworden, um Hausbesitz erwerben zu können; und Hoffmann, bei dem Artillerie-Regiment Aribastan (V. Ordu) zu Damaskus.

Außer den Genannten befinden sich dort noch: v. Geßler, ehemals von der preußischen Garde-Artillerie, jetzt ebenfalls Instruktor des Artillerie-Regiments von Anatoli (IV. Ordu) zu Chaput. Wageman, ehemals Unteroffizier der hannoverschen Garde-Artillerie, dann Lieutenant in Schleswig-Holstein, jetzt Instruktor der Artillerie im Bosporus, 3 Rumili Kavak. Noch sind die folgenden drei Lehrer an der Ingenieurschule von Kumbar hane (Mühendis, Hane berrijé hümajun) zu erwähnen. Schmidt, ehemals Artillerie-Premier-Lieutenant im 3. Bataillon 10. Landwehr-Regiments und Beamter der oberschlesischen Eisenbahn, welcher dort den Titel Hauptmann führt. Grunewald, vormals Lieutenant im 5. Artillerie-Regiment, zuletzt Hauptmann in Schleswig-Holstein; endlich Bluhm, ehemals preußischer Ingenieur-Offizier. Unabhängig von

allen diesen steht Malinowski, ehemals Hauptmann der Garde-Artillerie, welcher Lehrer (mit Privatkontrakt) an der Kriegsschule (Mektebi Harbijé) zu Pera ist und während 9 Monaten auch als türkischer Kommissarius bei der Streitfrage des Libanon fungirte.

Berlin, den 14. März.

— Man glaubt, daß das Anleiheprojekt (im Betrage von 30 Millionen) noch im Laufe dieser Woche der Kammer vorgelegt werden wird. Der Antrag wird von einer ausführlichen Auseinandersetzung der preußischen Politik begleitet sein.

— Man bezeichnet das 7. und 8. Armeekorps als diejenigen, welche zuerst mobil gemacht werden sollen.

— In der gestrigen Sitzung der 1. Kammer wurde unter Anderm über §. 36 der westfälischen Land-Gemeinde-Ordnung berathen, welcher lautet: „Vorsteher und Beigeordnete müssen sich zur christlichen Religion bekennen." Der Abg. v. Sybel sprach zuerst gegen den §. als mit dem Art. 12 der Verfassung in Widerspruch stehend. „Wir begingen, sagte der Redner, durch Annahme dieser Bestimmung ein großes Unrecht an einem namhaften Theile unserer Mitbürger, und dies, während die gebildetsten christlichen Staaten sich dazu verstehen, einen nicht christlichen Staat gegen Gewalt und Unrecht zu schützen. . . .

Die Rechte erhob hierüber einen gewaltigen Lärm, der endlich durch die Klingel des Präsidenten gestillt wurde. Einige Abgeordnete der Rechten, Hr. v. Senfft u. s. w., vertheidigten den Paragraphen und nahmen dabei die Gelegenheit wahr, auf die Unterdrückung der Christen durch die Türken anzuspielen. — Abgeordneter Frhr. v. Vincke: Wenn hier behauptet worden, daß die Türken seit Jahrhunderten die christliche Bevölkerung unterdrückten und mißhandelten, so muß ich erklären, daß das nicht der Fall und daß das eine für die neuere Zeit wenigstens unbewiesene Behauptung ist . . . (Lärm der Rechten.) . . . Thatsächlich berichtige ich, daß ich bei einem zweijährigen Aufenthalt in der Türkei nichts von einer solchen Unterdrückung bemerkt habe.

Der §. wurde schließlich angenommen.

— Der kommandirende General des 1. Armeekorps, Graf zu Dohna, hat — wie es heißt wegen vorgerückter Lebensjahre — um seinen Abschied nachgesucht.

— Der 30. April ist als Schlußtermin für die Anmeldung junger Leute zum einjährigen Militärdienst bei der hiesigen Kreis-Ersatzkommission festgesetzt.

— Die Direktion der berlin-hamburger Eisenbahn beabsichtigt nach dem Eintreffen der Ostseeflotte in Kiel Extrazüge zu veranstalten. Die Betheiligung Seitens des Publikums würde natürlich eine ungeheure sein.

— Prof. Gneist, dessen Vermählung wir gestern erwähnten, hat eine Tochter des Prof. Böckh geheirathet.

— In einem Briefe aus London findet man eine merkwürdige Wette erzählt, die, wie eine Menge anderer, aus Veranlassung der bevorstehenden Ereignisse abgeschlossen worden ist. Der Vize-Admiral Charles Napier, derselbe, der die Ostseeflotte befehligt, hat, wie die Register des Reformklubs ausweisen sollen, 12,000 Pfund Sterling eingesetzt: „daß er Tags nachdem zwischen der russischen und der englisch-französischen Armee der erste Kanonenschuß gewechselt worden, Kronstadt bombardiren, sich dieser für uneinnehmbar gehaltenen Festung binnen zwanzig Stunden bemächtigen und fünf Tage darauf in St. Petersburg sein wird."

Kiel, 13. März. Die Ankunft der englischen Flotte im hiesigen Hafen ist nunmehr völlig gewiß. Es ist dem hiesigen britischen Vizekonsul die Nachricht zugegangen, daß die aus 23 Schiffen bestehende Flotte, welche vorgestern von Spithead abgegangen ist, sich hieher verfügen werde. Man erwartet dieselbe am Freitag oder Sonnabend dieser Woche. Gerüchtweise vernimmt man, daß der Admiral Napier sich über Land hierher begeben werde. (?)

Rußland. Die Gouvernements Ekaterinoslaw, Taganrog, Petersburg, Esthland, Liefland, Archangel, Kowno, Wilna, Grodno, Wolhynien, Podolien, so wie das Königreich Polen und das Herzogthum Kurland sind in Kriegszustand erklärt.

Brüssel, 13. März. Der Herzog von Koburg ist heute früh aus Paris hier angelangt und Abends über Köln abgereist. — Hr. v. Brunnow hat Befehl erhalten, Darmstadt zu verlassen und sich hierher zu begeben.

Paris, 12. März. Der heutige „Moniteur" meldet die Abreise des Herzogs von Koburg und die Ankunft des Fürsten von Hohenzollern. Das amtliche Blatt bringt ferner die vollständige Zusammensetzung der Orient-Armee: Generalissimus ist der Marschall St. Arnaud; Chef des Generalstabs ist der Brigadegeneral de Martimprey; Befehlshaber der 1. Division ist der General Canrobert, der 2. Division General Bosquet; Kavalleriebefehlshaber Brigadegeneral d'Allonville; Reservebefehlshaber Prinz Napoleon. Abgesondert von der Hauptarmee steht eine Reserve-Division da, die der Divisions-General Forez befehligt. Die Haupt-Armee besteht aus: 3 Bataillonen Schützen (Jäger von Vincennes) und den afrikanischen Tirailleurs; 11 Regimentern gewöhnlicher Infanterie, worunter 3 afrikanische Zouaven-Regimenter (französische Truppen in orientalischer Tracht mit einer Art Turban, weiten, rothen Hosen und anliegenden Stiefelchen von weichem Leder); 2 Regimentern leichter Reiterei; 11½ Batterien Artillerie, 3 Kompagnien Sapeurs und den nöthigen Detachements von Handwerkern, Gendarmen u. s. w. Die Reserve-Division besteht aus 1 Bataillon Schützen; 4 Regimentern gewöhnlicher Infanterie; 2 Regimentern schwerer Reiterei (Küraßiere und Dragoner); 3 Batterien Artillerie; 1 Kompagnie Genietruppen u. s. w. Rechnet man das Infanterieregiment zu 2 Bataillonen u. jedes Bataillon Infanterie oder Schützen zu 1000 Mann, so findet man als beiläufige Stärke der gesammten orientalischen Armee 50,000 Mann.

London, 13. März Abends. Auf eine an Lord Graham gerichtete Interpellation über seine Rede bei Napiers Abschiedsfest, worin er den Admiral ermächtigt haben sollte, den Krieg zu erklären, stellte derselbe in Abrede, daß er solche Ermächtigung gegeben und sagte, Napier habe nicht einmal die Ordre, in die Ostsee einzulaufen, ehe der Krieg regelmäßig erklärt sei. (Tel. Dep.)

10. Von den geheimen Naturkräften.

In unserem Beispiel haben wir gesehen, daß Blei am allerschnellsten den bewußten Grad Wärme annimmt, und genaue Messungen in den verschiedensten Methoden haben ergeben, daß es mehr als sechsmal früher den Grad Wärme in sich aufnimmt als Schwefel.

Fragen wir uns, woher kommt das? so giebt die neueste Forschung hierauf folgende Antwort.

Aus der Chemie wissen wir, daß, wenn man eine Verbindung von Blei und Schwefel herstellen will, man immer 1290 Gewichtstheile Blei und 200 Gewichtstheile Schwefel dazu nehmen muß, das heißt, man muß mehr als sechsmal soviel Blei nehmen als Schwefel.

Nun aber wissen wir aus der Atomlehre, daß sich bei solchen chemischen Verbindungen immer ein Atom Blei an ein Atom Schwefel legt, so daß sie in der Verbindung Atompaare ausmachen. Hieraus folgt, daß z. B. 1290 Pfund Blei nur so viel einzelne Atome haben als 200 Pfund Schwefel; oder richtiger, daß in einem Pfund Blei über sechsmal weniger Atome sind als in einem Pfund Schwefel. — Wollen wir nun ein Pfund Blei und ein Pfund Schwefel um einen Grad wärmer machen, so haben wir im Schwefel mehr als sechsmal so viel Atome zu erwärmen als im Blei, und deshalb dauert es auch mehr als sechsmal länger als es beim Blei dauert.

Das heißt einfacher ausgedrückt: Ein Schwefel-Atom nimmt eben so schnell die Wärme auf als ein Blei-Atom. Weshalb aber wird ein Pfund Blei mehr als sechsmal schneller warm als ein Pfund Schwefel? Weil im Pfund Schwefel mehr als sechsmal so viel Atome vorhanden sind.

Geben wir einmal Acht, wie dies auch bei andern Stoffen zutrifft. —

Wollen wir z. B. ein Pfund Zinn um einen Grad wärmer machen, so braucht man nur den vierten Theil dazu, wie um ein Pfund Schwefel um einen Grad zu erwärmen. Also Zinn wird viermal leichter erwärmt als Schwefel. Versucht man es Zinn mit Schwefel chemisch zu verbinden, so findet man, daß man von Zinn

Ordinary Lodge Meeting, 7th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 14th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 21st inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 28th inst., at 7 p.m.

Lodge of Unity, No. 1, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 8th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 15th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 22nd inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 29th inst., at 7 p.m.

Lodge of Fidelity, No. 3, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 9th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 16th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 23rd inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 30th inst., at 7 p.m.

Lodge of Antiquity, No. 2, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 10th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 17th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 24th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 31st inst., at 7 p.m.

Lodge of Fortitude and Old Cumberland, No. 4, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 11th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 18th inst., at 7 p.m. Lodge of Instruction, 25th inst., at 7 p.m.

Grand Lodge of Mark Masters, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Quarterly Communication, 12th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 1, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 12th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 2, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 13th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 3, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 14th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 4, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 15th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 5, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 16th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 6, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 17th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 7, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 18th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 8, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 19th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 9, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 20th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 10, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 21st inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 11, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 22nd inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 12, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 23rd inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 13, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 24th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 14, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 25th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 15, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 26th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 16, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 27th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 17, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 28th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 18, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 29th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 19, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 30th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 20, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 31st inst., at 3 p.m.

Grand Lodge of Mark Masters, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Quarterly Communication, 12th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 1, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 12th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 2, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 13th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 3, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 14th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 4, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 15th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 5, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 16th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 6, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 17th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 7, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 18th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 8, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 19th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 9, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 20th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 10, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 21st inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 11, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 22nd inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 12, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 23rd inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 13, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 24th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 14, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 25th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 15, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 26th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 16, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 27th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 17, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 28th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 18, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 29th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 19, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 30th inst., at 3 p.m.

Lodge of Mark Masters, No. 20, Freemasons' Hall, Great Queen-street, W.C.—Ordinary Lodge Meeting, 31st inst., at 3 p.m.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann, wo Recht Recht ist.
Erscheint täglich Abends mit Ausnahme des Montags.

Mr. Hall's Sermon on the Death of Mr. Whitefield.

Mr. Hall's Sermon on the Death of Mr. Whitefield.

Mr. Hall's Sermon on the Death of Mr. Whitefield.

Königsberg. Am 11ten wurde vor dem hiesigen Kriminalgerichte gegen den Friedensverein verhandelt, welcher im Jahre 1851 durch richterlichen Beschluß sistirt wurde; die Anklage ging dahin, daß der genannte Verein als ein politischer mit dem londoner Friedensvereine in Verbindung getreten sei und dadurch gegen die Vereinsgesetze gefehlt habe. Die Vorstandsmitglieder, zu denen u. A. Dr. Rupp und der frühere Abgeordnete Dr. Motherby gehören, wurden in contumaciam in Geldstrafen genommen, außerdem wurde die definitive Schließung des Vereins ausgesprochen.

Paris, 13. März. Hier wie in den Departements nehmen die Zeichnungen zur Anleihe einen unerwartet günstigen Fortgang; man glaubt, daß die Subskription sich auf weit mehr als 250 Millionen Frs. belaufen wird. — Am 16ten wird die Einschiffung in Toulon begonnen werden. — Das Journal von Lorient meldet den am 8ten erfolgten Abgang der Dampfcorvette „Laplace" nach Toulon mit 400 Marine-Soldaten, 100 Schiffsjungen und den „speziellen Geschossen, die das Arsenal von Lorient allein aufbewahrt." Es sind dies Stick-Kugeln, die von besonders furchtbarer Wirkung sein sollen.

London, 13. März. Aus Portsmouth schreibt man der „Times:" Die erste Division der Ostseeflotte ist zu ihrer kriegerischen Mission abgegangen, mitten unter dem Beifallsruf Tausender von Zuschauern, in Gegenwart der Königin und der königlichen Familie und begleitet von den Wünschen der ganzen Nation. Von der ganzen Seemacht, die sich in den letzten Wochen in Spithead drängte, bleiben nur drei Schiffe zurück, der „Neptun", „Prinz Regent" und „Boscawen", die den Kern der zweiten Division bilden werden. Dieselbe wird sich sofort unter der Flagge des Admirals Corry sammeln und Sir Ch. Napier in die Ostsee folgen. Wir werden alsdann von unsern Gestaden eine Flotte expedirt haben, die in der Welt nicht ihres Gleichen hat und der Suprematie würdig ist, welche wir auf dem Ozean ausüben. Sir Ch. Napier wird alsdann 44 Schiffe unter seinem Kommando haben, mehr als 22,000 Mann, 2,200 Kanonen und eine Dampfkraft von 16,000 Pferden. Von den 44 Schiffen sind 38 Dampfer. Die meisten Schiffe der ersten Division, die bereits abgegangen ist, sind neu. Ein prächtiges Wetter, klarer Himmel und ein günstiger Westwind begünstigten die Abfahrt. Der Admiral brannte vor Ungeduld, unter Segel zu gehen. Der Mayor, die Aldermans und der Gemeinderath von Portsmouth überreichten ihm Vormittags 10½ Uhr eine Adresse im großen Rathhaussaale, wo sich eine große Menge versammelt hatte. Zwei Reden wurden an Sir Ch. Napier gerichtet, welcher in folgenden Ausdrücken antwortete.

„Meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß man mir nur 24 Stunden Zeit gelassen hat, um in See zu gehen, so werden Sie nicht erstaunt sein, daß ich mich sehr kurz fasse. Ich danke Ihnen für die schöne und freundliche Adresse und werde mein Möglichstes thun, um zu verhindern, daß die englische Flagge verdunkelt werde. Ich weiß, daß man von der Flotte viel erwartet, aber, meine Herren, man muß nicht zu viel erwarten. Wir gehen einem gut vorbereiteten Feinde entgegen. Ich bin sicher, daß jeder Offizier, daß jeder Matrose seine Pflicht thun wird; aber noch einmal sage ich Ihnen, daß Sie Ihre Erwartungen nicht allzu hoch spannen dürfen. Die Flotte ist neu, das Kriegssystem ist neu, aber wir werden unser Bestes thun und bis zur letzten Stunde werde ich mich der Freundlichkeit der Bewohner dieser Stadt erinnern."

Unter dem Jubelgeschrei der zahllosen Zuschauer begab sich Napier auf das Admiralsschiff. Um 1 Uhr gab die „Fairy" (Dampfyacht der Königin) das Signal, daß die Königin sämmtliche Kapitäne der Flotte empfangen werde. Sofort sah man von allen Schiffen Schaluppen ab- und der königl. Yacht zusegeln. Um 2 Uhr gab das Admiralsschiff das Signal zur Abfahrt. Die Königin auf der „Fairy" ließ jedes Schiff einzeln vorbeisegeln und winkte der Flotte, welche zur Vertheidigung der Ehre Alienglands davonging, noch lange mit dem Taschentuche nach. —

Aus **Dover,** 12. März Abends, wird gemeldet: Die Flotte hat um 3 Uhr bei prächtigem Wetter Dover in Sicht passirt. Sie segelte in zwei Reihen, den „Wellington" an der Spitze. Eine ungeheuere Menschenmenge bedeckte seit 9 Uhr Morgens das Gestade. —

Aus **Ostende,** 12. März, wird berichtet: Wir hatten heute von der Höhe des Hafendammes das Schauspiel, die englische Flotte vorbeisegeln zu sehen.

In London ist bei mehreren Bankiers eine Subskription für die französische Anleihe eröffnet worden.

CI. Von den geheimen Naturkräften.

Das Naturgeheimniß, von dem wir sprachen, hinter welchem die Forschung gegenwärtig ernstlich Jagd macht, nennt man wissenschaftlich das Gesetz der Diffusion.

Was man darunter versteht, wird man am leichtesten einsehen, wenn wir eines Versuches erwähnen, der in Paris mit großer Sorgfalt angestellt ist.

In den Kellerräumen des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften in Paris, an einem Orte, wo man sich versichert hatte, daß keine Erschütterung von der Straße her eindringt, stellte man einen großen Ballon auf, gefüllt mit Kohlensäure-Gas. Ueber diesem Ballon wurde ein zweiter Ballon angebracht, der jedoch den untern nicht berührte, und dieser obere Ballon wurde mit Wasserstoffgas gefüllt. Sodann wurde ein dünnes Glasrohr von dem einen Ballon zum andern geführt. Als man nach einigen Tagen die Gase in beiden Ballons untersuchte, fand es sich, daß sowohl im untern wie im obern Ballon eine ganz gleiche Mischung beider Gase vorhanden war, so daß sich allenthalben in den beiden Ballons ein ganz gleiches Gewicht von Kohlensäure- und Wasserstoff-Gas durch das Glasrohr hergestellt haben muß.

Nun aber weiß man durch Versuche, daß Kohlensäure- und Wasserstoffgas sich chemisch nicht so verbinden; also eine chemische Anziehung der Atome findet hier nicht statt. Ferner steht es fest, daß Kohlensäure- an funfzehnmal schwerer ist als Wasserstoffgas, daß also eigentlich das schwere Gas, die Kohlensäure im untersten Ballon, das leichte Wasserstoffgas im obersten Ballon hätte bleiben müssen. Ja, man hätte sogar schließen sollen, daß, wenn man gleich das Gemisch beider Gase in beide Ballons gebracht hätte, die Leichtigkeit des Wasserstoffgases dieses hätte zum Steigen, die Schwere der Kohlensäure diese hätte zum Sinken veranlassen, so daß sich eigentlich das Wasserstoffgas in den obern Ballon, die Kohlensäure in den untern Ballon hätte hinbegeben müssen. Gleichwohl geschieht dies nicht: es tritt vielmehr das Gegentheil ein. Es stellt sich eine Mischung zweier Gase her ganz gegen das sonst allenthalben gültige Gesetz der Schwere und offenbar nach einem uns noch unbekannten Gesetz.

Für den ersten Augenblick könnte es scheinen, als wäre das Räthsel dieser Mischung, die man eben die „Diffusion" nennt, gar nicht so wichtig, um so viele Versuche damit zu machen: allein die Sache hat ihre tiefere Bedeutung nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch die höchste Wichtigkeit für das Leben, denn nur dieser Diffusionskraft verdanken wir es, daß wir athmen und leben.

Schon vor funfzig Jahren, als man dahinter gekommen war, daß unsere Luft aus einem Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff besteht, hat Alexander von Humboldt durch Versuche die interessante und wichtige Thatsache nachgewiesen, daß die beiden Gase Sauerstoff und Stickstoff immer und allenthalben in ganz gleichen Mischungen vorhanden sind. Er untersuchte die Luft in überfüllten Theatern, wo Tausende von Menschen den Sauerstoff einathmen und Kohlensäure ausathmen, und fand, daß auch hier immer auf vier Theile Stickstoff ein Theil Sauerstoff vorhanden ist. Ganz dasselbe Resultat stellte sich heraus bei Untersuchung der Luft auf hohen Gebirgen, ja, der genannte Forscher und Denker untersuchte Luft, welche er durch aufsteigende Luftballons aus den verschiedensten Höhen des Luftmeeres herabholte; immer blieb sich das Resultat gleich. Es fand sich allenthalben, daß in 100 Maß Luft, 79 Maß Stickstoff und 21 Maß Sauerstoff vorhanden waren.

Ist schon dies allein für das Leben der Thiere und Menschen von der größten Wichtigkeit, da eine Störung der Mischung unserer Luft wesentlich die Gesundheit gefährden würde, so ist es noch wichtiger, daß die Kohlensäure, die wir ausathmen, nicht zu Boden sinkt, obgleich sie schwerer ist als die gewöhnliche Luft, sondern daß sie

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser. Ihre Anzeige in dieser Zeitschrift wird von mehr als 1 Million Lesern gesehen. Sie erreichen mit einer Anzeige in dieser Zeitschrift mehr als 1 Million Leser.

Täglich Sonntags (Montagsblatt) 42 mal Redaktionsschluß. 7. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann und den Volks.

Erscheint täglich mit Ausnahme des auf Sonn- und Feiertage folgenden Werktages. Preis vierteljährlich: Mk. 1.50, für Auswärtige Mk. 2.— Insertionspreis: 10 Pf. die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagen werden nach Uebereinkunft beigefügt. Redaktion und Expedition: Berlin SW., Lindenstraße 3.

№ 62. Berlin, Dienstag, den 15. März 1892. Freitag, den 11. März 1892.

Neues Vaterland.

Der Fürst Bismarck hat, wie wir bereits gestern kurz mitgetheilt haben, in Hamburg eine Rede gehalten, die sich durch Klarheit und Offenheit auszeichnet. Wir können uns nicht versagen, einige Stellen daraus wiederzugeben, weil sie Jedermann zu denken geben müssen. Der Fürst sagte:

„Ich habe mich in meinem Leben nicht gescheut, Gegner zu haben, wenn ich sie für nöthig hielt, um meine Ueberzeugung durchzusetzen, und ich habe mich

Brücke ist durch ein starkes Fort gedeckt, die Insel selbst befestigt und mit Kanonen gespickt. Vor Kalafat stehen noch etwa 10—12 Häuser. Für den Fall, daß Widdin von Kalafat abgeschnitten werden sollte, hat letzteres Verpflegsvorräthe auf die Dauer von 16 Monaten, die in einem unterirdisch gegrabenen Verpflegsmagazin untergebracht sind.

Aus Belgrad vom 8ten wird berichtet, daß in Serbien wohl die Kriegsrüstungen in umfassender Weise fortdauern, die Ruhe aber nicht gestört wurde.

Aus Konstantinopel hört man, daß einige Schiffe der Schutzflotten auszulaufen beabsichtigten, um im schwarzen Meere zu kreuzen.

Ein der „preuß. Korr." vorliegender Brief aus dem Orient spricht mit großer Anerkennung von dem Eifer und der Gewandheit, welche Omer Pascha entwickelt, um der Indisziplin und den barbarischen Sitten seiner Truppen Schranken zu setzen. Charakteristisch in letzterer Beziehung ist ein Tagesbefehl, welchen Omer Pascha erließ, als nach dem blutigen Zusammentreffen bei Giurgewo die Arnauten, wie bei ihnen üblich, mit abgeschnittenen Köpfen ihrer Feinde behangen, nach Rustschuck zurückkehrten. Der Tagesbefehl lautete etwa wie folgt: „Ich habe oftmals Gelegenheit gehabt zu sehen, daß die Tapferen, um ohne Unterlaß im Avanciren zu bleiben, sich nicht die Zeit lassen, todten und verwundeten Feinden die Köpfe abzuschneiden. Wer daher fortan mit einem abgeschnittenen Russenkopfe ankommt, giebt sich als einen feigen Nachzügler zu erkennen und erhält als solcher hundert Hiebe. Wer dagegen einen lebendigen Russen überbringt, bekommt zehn Piaster."

Berlin, den 16. März.

— An der hiesigen Börse zirkulirte heute gerüchtweise der Inhalt der Auseinandersetzung, welche der Ministerpräsident Herr von Manteuffel morgen (Freitag) bei Gelegenheit der die Anleihe betreffenden Vorlage der Zweiten Kammer geben würde. Danach beabsichtigen Preußen, Oestreich und das übrige Deutschland die strengste Neutralität inne zu halten und sich mit ihrer Macht gegen diejenige der kriegführenden Parteien zu wenden, welche ihre Neutralität nicht achten würde. — Die Börse war wiederum sehr gedrückt.

— Der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hat Rom nach langem Aufenthalte verlassen. Am 9ten traf der Prinz in Neapel ein und beabsichtigte am 13ten nach Sizilien abzureisen.

— Wie der „H. K." hört, sind im hiesigen Kriegsministerium alle Anordnungen, welche mit der Ausführung einer Mobilmachung in Verbindung stehen, in solcher umfassenden Weise getroffen, daß die Mobilmachung selbst in kürzester Zeit in Vollzug gesetzt werden kann. Zur raschesten Ausführung bedarf es nur eines Winkes. Bis jetzt hat sich die Thätigkeit des Kriegsministeriums auf diese sorgsam und allseitig vorbereitende beschränkt.

— Am verflossenen Freitag hat hier ein Pistolenduell zwischen dem Fürsten Hohenlohe und dem Hrn. v. Seherr stattgefunden, bei welchem letzterer in die Hüfte, indessen nicht lebensgefährlich, verwundet worden ist. Ersterer ist ein Verwandter des Fürsten Hohenlohe in der zweiten Kammer, und Hr. von Seherr ein Verwandter des gleichnamigen Abgeordneten der ersten Kammer. Fürst Hohenlohe, der Duellant, war früher in russischen Diensten. — So meldet der „H. Korr."

— Der Dirigent des Einwohner-Melde-Amts, des Paß- und Fremdenbüreaus in Berlin, Polizeirath Saeger, ist zum Polizeidirektor ernannt worden.

— Der Geheime Oberfinanzrath Otto Camphausen ist zum Seehandlungs-Direktor und Stellvertreter des Seehandlungs-Präsidenten Bloch in Behinderungs- und Abwesenheitsfällen ernannt worden.

— Die eidgenössische Zeitung bringt aus einem konstantinopler Briefe folgendes angebliche Abenteuer: „Der ungarische General Klapka, der in Konstantinopel eine Stelle sucht, machte jüngst eine Spazierfahrt nach Smyrna. Auf dem Dampfboot ward er mit einem Deutschen bekannt, der ihm sehr gefällig versprach, seinen Aufenthalt in dieser Stadt angenehm zu machen. Dies geschah auch, und nach einer Landpartie, die er in einer größern Gesellschaft mitgemacht hatte, wurde er bei einem Freunde seines Bekannten zum Essen geladen. Zu seiner großen Ueberraschung machte er nun die Entdeckung, daß der Gastgeber kein Anderer war, als der östreichische Konsul. Beim Eintritt ins Haus bemerkte er den ihm wohlbekannten Doppeladler. Klapka, dem das Schicksal Kossta's vorschwebte, erschrak nicht wenig, verstand es jedoch, den Schreck zu verbergen, und gab sich für einen schweizerischen Kaufmann aus. Das Gespräch kam bald auf die orientalische Sache, den ungarischen Krieg und dann auf Klapka selbst. Der Konsul sprach nicht sonderlich von diesem und äußerte unter anderem, wenn er ihn (Klapka) in die Hände bekäme, würde er ihn sofort auf der östreichischen Fregatte nach Triest bringen lassen. Klapka unterstützte den Konsul in dieser Absicht. Nach beendigter Tafel fand es Klapka räthlich, mit dem ersten Dampfschiff nach Konstantinopel zurückzukehren, von wo aus er dem östreichischen Konsul einen artigen Dankbrief für die genossene Gastfreundschaft geschrieben haben soll."

Stettin. Die hiesige „Nordd. Ztg." enthält folgendes: Bekanntlich brachten die Zeitungen vor einiger Zeit die Nachricht, daß mehrere einflußreiche Mitglieder der Neuen Preußischen Partei, namentlich aus Pommern, Se. Maj. den König in einer Adresse um den Anschluß an Rußland gebeten haben. Bei der großen Gefahr, welche ein solches Bündniß dem Vaterlande, dem Handel, dem Ackerbau und den sämmtlichen Gewerben, namentlich auch unserer Stadt bereitet, haben mehrere Bürger dieser Stadt eine Adresse an Se. Maj. den König entworfen und bitten alle diejenigen Einwohner unserer Stadt, welche mit ihnen die Politik der Neuen Preußischen Partei, namentlich ein Bündniß mit Rußland, für verderblich erachten, die Adresse baldigst zu unterzeichnen.

Wien. Die Rüstungen dauern fort. Um dem Ueberwogen revolutionärer Elemente zu begegnen — so schreibt die „Augsb. Z." — wird auch die dritte Brigade der östreichischen Truppen in Dalmacien bis auf die Stärke von 20,000 Mann unter dem Kommando des Generals Mamula gebracht; die Hälfte dieser Streitkräfte zieht dahin von Verona ab, wohin Truppen aus den rückwärts liegenden Provinzen als Ergänzung geschickt werden. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Ban Jellachich an der bosnischen Grenze 120,000 Mann innerhalb acht Tagen aufstellen kann.

Paris, 14. März. Die Betheiligung an der Nationalanleihe nimmt diesen Augenblick die Pariser ganz in Anspruch. Man zweifelt nicht mehr, daß die Unterzeichnungen die verlangte Summe bei weitem übersteigen werden. Im Hofe des Finanzministeriums sind zwei aus entgegengesetzten Richtungen führende Barrieren (Bretterwege) für die Subskribenten errichtet, die eine für solche, die 1000 Fr. und darüber, die andere für die, welche unter 1000 Fr. zeichnen. Der Andrang hier besonders war enorm und man zählte mehr als 2000 Personen. Die lange Reihe der hier sich drängenden Menge bietet den Anblick dar wie der vor einer Theaterkasse bei außerordentlichen Vorstellungen.

Im Feuilleton des „Siecle" findet man einige Nachrichten über die Lage der in Petersburg sich aufhaltenden dramatischen Künstler. Dieselben waren den sich vorbereitenden Ereignissen gegenüber in großer Angst. Das russische Publikum fing bereits an, sie kalt aufzunehmen. Um sie zu beruhigen hat nun der Graf Adelberg, Minister des kaiserlichen Hauses, sie zu sich berufen und ihnen im Namen des Kaisers erklärt, daß sie nichts zu fürchten hätten. „Was auch erfolgen möge — das sind die eigenen Worte des Kaisers, verstehen Sie wohl — sagen Sie, Herr Minister, meinerseits den französischen Schauspielern, daß sie unter meinem unmittelbaren Schutze stehen und daß die strengsten Befehle sollen gegeben werden, nicht allein ihre Personen, sondern auch ihr Talent zu schützen."

Es heißt, daß die französische Marine an den ersten Operationen der englischen Flotte in der Ostsee nicht werde theilnehmen können, da sie vor Allem zur Expedition der bedeutenden Orientarmeen ihre Kräfte hergeben muß. Doch wird, damit die französische Flagge auch in der Ostsee mit der englischen vereinigt sei, vorerst ein französisches Schiff, der „Austerlitz", der Ostseeflotte beigesellt werden. Später wird ein ganzes Geschwader, wahrscheinlich das des Vize-Admirals Parseval-Deschênes, folgen.

Veli Pascha, der hiesige türkische Gesandte, welcher zugleich am belgischen Hofe beglaubigt ist, reist morgen nach Brüssel ab.

London, 14. März. Das Reform-Klub-Bankett hat den Stoff für die ersten Verhandlungen in der gestrigen Unterhaus-Sitzung darbieten müssen. Herr French fragte, ob es wahr sei, daß Sir James Graham bei seinem Bankett dem Sir Charles Napier die Ermächtigung gegeben habe, Rußland den Krieg zu erklären? Sir James Graham erwiderte, daß er zwar Niemandem das Recht zugestehe, ihn über das zu katechisiren, was er nach Tisch spreche, indessen wolle er doch mittheilen, daß Sir Charles Napier gar nicht ermächtigt sei in die Ostsee (im englischen Sinne bedeutet das den östlichen Theil dieses Meeres) einzulaufen; wenn aber die Nothwendigkeit eintrete, werde ihm auf dem üblichen Wege der Befehl zugehen, den Krieg zu erklären. Hr. Bright tadelte, daß überhaupt ein solches Festmahl gegeben sei und daß sich drei Minister an demselben betheiligt haben, wiewohl dem Vernehmen nach Lord J. Russell den ihm angetragenen Vorsitz ausgeschlagen habe, was auf Zwiespalt unter den Ministern deute. Ferner wollte Hr. Bright wissen, daß der Sekretär der Marine, Hr. Osborne, gesagt habe, es sei dem Admiral Napier carte blanche gegeben, was Hr. Bright sehr tadelnswerth fand, da der Admiral schon gegen 70 Jahre alt sei. Insbesondere schilderte Hr. Bright das Verhalten Lord Palmerston's bei dem Bankett als ganz unpassend. Lord Palmerston erklärte, daß es sich nur darum gehandelt habe, dem Admiral die Theilnahme des Landes in irgend einer Weise kund zu geben. Er seinerseits sei stolz darauf, bei dieser Gelegenheit präsidirt zu haben. Daß man dem Admiral sein Alter mit Unrecht vorrücke, werde sich wahrscheinlich bald zeigen. Sir James Graham hatte sich gegen den ihm von Sir T. Herbert gemachten Vorwurf zu vertheidigen, daß er bei dem Mahle darauf hingewiesen, wie sowohl Admiral Dundas als Admiral Napier Mitglieder des Reform-Klub und Reformer seien; er versicherte, daß politische Rücksichten auf die Wahl der beiden Admirale keinen Einfluß geübt haben. Sir W. Molesworth (einer der beim Bankett anwesenden Minister) nahm die Vorwürfe des Hrn. Bright sehr übel, und erklärte, derselbe möge ein ganz liberaler Mann sein, aber er habe sich hier sehr engherzig und bigott gezeigt. Nachdem sich noch Hr. d'Israeli besonders über die vor der Kriegserklärung ungeeigneten Anzapfungen des Kaisers von Rußland ausgesprochen und die HH. Spooner und Cobden sich im Sinne Bright's geäußert hatten, ließ man die Sache ruhen.

Amerika. Aus Washington wird berichtet, daß der englische und französische Gesandte gegen die Ausrüstung russischer Kaper in den Häfen der Vereinigten Staaten Verwahrung eingelegt und erklärt haben, daß dergleichen Schiffe von England und Frankreich wie Seeräuberschiffe behandelt werden würden

---

CII. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben bisher das Geheimniß der chemischen Verbindungen dadurch zu erklären versucht, daß wir in den Atomen eine Anziehungskraft angenommen haben, welche es bewirkt, daß zwei Atome verschiedener Stoffe sich zu paaren bestrebt sind, oder in einzelnen Fällen sich mehrere Atome eines Stoffes sich an ein Atom eines anderen Stoffes anlegen.

Allein es wird unsern Lesern nicht entgangen sein, daß hierdurch nur erklärt wird, weshalb sich gerade nur gewisse Gewichtstheile eines Stoffes mit genau bestimmten Gewichtstheilen eines andern Stoffes verbinden; es bleibt aber immer noch die Frage: was ist denn das für eine Kraft, welche in den Atomen sitzen soll? Zeigt sich diese Kraft auch in anderen Fällen als bei chemischen Verbindungen? Ist diese Kraft eine ganz neue, den Atomen eigene oder haben wir vielleicht diese Kraft schon anderweitig wirken sehen, ohne erkannt zu haben, daß sie zugleich die sogenannte chemische Anziehungskraft ist?

Auf diese Frage hat die Naturwissenschaft ganz besonders ihr Augenmerk gerichtet und die Antwort hierauf mit ziemlicher Sicherheit aufgefunden.

Wir wollen das, was die Wissenschaft hierüber ausfindig gemacht hat, in möglichst deutlichen Umrissen hier unsern Lesern vorführen.

Seit der Zeit, daß man die Elektrizität und die Chemie näher zu untersuchen begonnen hat, stellte sich schon mit einiger Sicherheit heraus, daß jedesmal, wo ein chemischer Vorgang stattfindet, auch zugleich elektrische Wirkungen aufgefunden werden können, und eben so, zum Theil noch auffallender zeigen sich chemische Wirkungen allenthalben, wo man elektrische Ströme in Bewegung setzt.

Schon dies hat auf den Gedanken geführt, daß Chemie und Elektrizität sehr nahe verwandt, obgleich sie in ihren Erscheinungen außerordentlich verschieden sind.

Als man jedoch die Entdeckung machte, daß man durch elektrische Ströme die allerbedeutendsten chemischen Wirkungen hervorzubringen vermag, und man andrerseits durch Elektrizitäts-Messer den Beweis lieferte, daß es gar nicht möglich ist, einen chemischen Vorgang herzustellen, ohne daß elektrische Ströme dabei thätig sind, da griff die Ansicht um sich, daß chemische und elektrische Kraft eins und dasselbe sein müssen. Auf diesem Wege weiter gehend, fand man auch wirklich in der Elektrizität den Grund der chemischen Erscheinung und man ist im Stande, die Antwort auf die obigen Fragen dahin zu geben, daß die gesuchte chemische Kraft eigentlich die elektrische Kraft ist, welche außer ihren Erscheinungen auch noch chemische Wirkungen hervorbringt.

In der That verdankt man den Wirkungen der elektrischen Ströme die wichtigsten chemischen Entdeckungen. Wir wollen einige dieser Entdeckungen hier aufführen.

Vor dem Jahre 1807 hatte man keine Idee davon, daß gewisse Dinge, die wir alltäglich sehen und mit ihnen hantiren, eigentlich Metalle sind, die sich mit Sauerstoff oder Kohlensäure oder sonst einem andern Stoffe verbunden haben. Der Kalk z. B. ist gewiß ein sehr bekanntes Material und ist seit Jahrtausenden von Menschen benutzt worden, ohne daß man selbst in schon wissenschaftlichen Zeitaltern mehr davon zu sagen wußte, als daß er eine Erdart sei. Nicht minder ist Kali, der eigentliche Bestandtheil der Pottasche, und auch Natron, der Hauptbestandtheil der Soda, allgemein bekannt. Daß aber diese Dinge eigentlich ganz was anderes sind, als sie erscheinen, das hat man durch die chemische Wirkung der galvanischen Säule entdeckt.

Im Jahre 1807 brachte Davy, einer der verdienstvollsten Naturforscher der neueren Zeit, ein Stückchen Kali zwischen die Pole einer sehr starken galvanischen Säule und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß der elektrische Strom, indem er durch das Kali geht, dieses in zwei Bestandtheile zerlegt, von denen der eine gewöhnliches Sauerstoffgas und der andere ein silberähnliches, blankes, sehr leichtes Metall ist. Zugleich aber bemerkte er, daß die an dem galvanischen Pol sich bildenden blanken Kügelchen sofort wieder in der Luft beschlagen, weiß und salzartig werden, und daß sie sich wiederum in Kali verwandeln. — Er verstand diese Erscheinung sehr wohl und fand mit Leichtigkeit heraus, das eigentlich Kali nichts ist als ein bis dahin unbekanntes Metall, daß mit großer Begierde Sauerstoff anzieht und sich mit ihm verbindet, so daß man in der Natur nirgends dieses Metall rein auffinden kann. Davy nannte dieses Metall „Kalium" und jetzt stellt man dasselbe bereits auf anderem als galvanischem Wege her.

Aehnlich ging es mit dem Natron, in welchem man durch Einwirkung des Galvanismus das Metall „Natrium" entdeckte und ein Gleiches war mit dem Kalk, Gyps, Marmor und der Kreide der Fall, welche insgesammt nur chemische Verbindungen eines bis zu diesem Jahrhunderte unbekannten Metalls sind, welches man Calcium nennt. —

Da man auf diesem Wege merkte, welche wichtigen Aufschlüsse der elektrische Strom über die Chemie giebt, versuchte man weitere Erfolge zu erringen und gelangte dahin die eigentliche chemische Wirkung der Elektrizität näher kennen zu lernen, was wir nun auch thun wollen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Beilage zu Nr. 65. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 17. März 1854.

Ton-Halle.

Sonnabend, den 18. März:

Großer Familien-Ball à la Dresden.

Unter Leitung des Concertmeister Herrn **R. Laade.**
Anfang des Concerts 8 Uhr, des Balls 9 Uhr. Ende 4 Uhr.
Billets 5 Sgr., an der Kasse 7½ Sgr. **Rost & Techow.**

Die Shawl- und Tücher-Fabrik

von **J. Singer,**

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke.

empf.: **Double-Shawls** (5 Ell.) in Halbwolle zu 1¾, 2, 2½ thlr.
in reiner weicher Wolle zu 3, 3½, 4 u. 5 thlr.
Carirte u. einfarb. Umschlagetücher zu 25 sgr., 1, 1½, 2 thlr.
Gewirkte Tücher in weiß, gelb, schwarz, roth, 1¾, 2, 2½, 3 thlr.
Dergleichen ganz feine **zu Einsegnungen:**
à 4, 5, 6 7—10 thlr.
Gewirkte **Long-Chales** mit den neuesten Bordüren
zu **8, 9, 10, 12—20 thlr.**

Eine Parthie Tücher u. Shawls, mit kleinen unbedeutenden Schußfehlern, verkaufe ich bedeutend unter dem Preise.

Die deutsche Hut-Fabrik

von **R. Gleißenberg** in Berlin, **Papenstr. 7.**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Herrenhüten von 2 thlr. an bis zu den feinsten zu 4 thlr. Gleichzeitig offerire ich bei letzteren Sorten einem jeden Herrn beim Kauf sein **Lichtbild** im Hut **gratis**, worauf ein jeder Herr warten kann.

1000 Stück 10 Thlr. **Halbhavanna-Cigarren** 25 Stück 7½ Sgr.
empfiehlt **E. Müller,** Leipzigerstr. 96.

Nägel und Absatzstifte,

die ich in Zahlung genommen, offerire **billigst.**

Ludwig Heymann, 7. Schloßfreiheit.

Strohhüte werden sauber gewaschen, gebleicht ꝛc. u. modernisirt Kommandantenstr. 6.

Für Hausfrauen! Gustav Schmidt, Rosenstr. 2, hint. d. Werder. Kirche, empfiehlt Zuckersyrup à 2 auch 1½ sgr., Reis 3, 2½ auch 2 sgr., Kaffee roh a 7, 6½ u. 5 sgr., gebrannt tägl. frisch à 10, 9, 8, 6 sgr., Stücken-Kaffee 6 sgr., auch gemahlen Pfd. 6 sgr., Melangethee ¼ Pf. 5 sgr., Vanille Lth. 10 sgr., a Stange 2½ sgr. und Magdeburger Cichorien pro 15 sgr. Rabatt, Mus, Pfd. 1½ sgr. und viele Andere billig.

Feine Ambalema u. Domingo-Decke, Brasil-Umblatt, verk. billigst
C. H. L. Wölcke, Klosterstr. 62.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Gest. Chemisetts u. Aermel v. 15 sgr. an,
Broch. Gardinen, das Fenster 1 thlr.,
ebenso **eine reiche Auswahl der neuesten Hutbänder,**
zu den billigsten Preisen empfiehlt
D. Gordon,
Spittelmarkt und Niederwallstr.-Ecke.

Messingbuchstaben auf Glas zu befestigen, empfiehlt
P. J. Thouret, Wilhelmsstr. Nr. 22.

Für Bäcker.

Das Rezept eines nur sehr wenig bekannten **türkisch-ungarischen Sauerteigs,** (welcher dem Backwerk keinerlei Beigeschmack mittheilt, es aber sehr locker macht und besonders Weißbrod, an 2 Ellen hoch in die Höhe treibt), ist für 5 Thlr. Cour., welche vorher frei einzusenden sind, zu verkaufen. — Es eignet sich für **alle** Bäcker, besonders für die in Residenzen, Garnisonen, Bädern und Universitäts-Städten. Den Verkäufer nennt auf Freibriefe die Expedition dieser Zeitung.

Zur Einsegnung empfiehlt Goldwaaren zu den billigsten Preisen **E. Wieselmoser,** Kommandantenstr. 25.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Ein geschickter Schlosser findet als Maschinenmeister gegen 15 Thlr. monatliches Gehalt, Deputat und freie Wohnung sofort ein dauerndes Unterkommen hier in meiner Dampfmahlmühle.
Culm, März 1854. **G. Vauly.**

Ein Bandmacher, der mit Maschinenstühlen gut Bescheid weiß, findet gut lohnende Arbeit bei **L. Friedberg,**
Niederwallstr. Nr. 22.

---

1 Schneidergeselle wird sogleich verl. b. Kühn, Oberwasserstr. 14.

Ein Bursche, der Lust hat Kürschner zu werden, kann sich melden bei Kreße, Gertraudtenstr. Nr. 17 oder Friedrichsstr. 46.

Schöne **Sommerwohnungen** (dicht bei Berlin) durch die Exped. dieses Blattes zu erfragen.

Zum 1. April c. kann für 26 Thlr. jährlich ein freundl. Zimmer abgelassen werden. Näheres bei Tangermann, Stallschreiberstr. 53.

Eine **ländliche** und **gesunde Pension** für Kinder während des Sommers weist die Exped. dieses Bl. nach.

Die Beerdigung des Drechslergesellen Reiender, findet heute, den 17. d. M. Nachmittag 3½ Uhr von der Charitee aus statt.
Der Vorstand.

„Die Zeit,“

Neueste Berliner Morgen-Zeitung,

erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags und der Tage, welche nach einem Feiertag fallen, zum Vierteljahrspreise von 1 Thlr. 10 Sgr. in Berlin, und 1 Thlr. 12 Sgr auswärts, incl. Botenlohn, Zeitungssteuer und Postaufschlag. Außerhalb Preußens beträgt der Abonnementspreis 1 Thlr. 20½ Sgr. Alle Postämter, in Berlin die unterzeichnete Haupt-Expedition nehmen Bestellungen an. Die „Zeit,“ welche täglich in anderthalb bis zwei Bogen groß Format ausgegeben wird, ist, im Verhältniß zu andern gleich großen Zeitungen, die billigste Zeitung, sie ist in der Lage, über alle wichtigern Tagesfragen **gut unterrichtet** zu sein, und sie hat sich außerdem die Aufgabe gesetzt, neben der Politik auch die gewerblichen und Handels-Interessen zu berücksichtigen und dem Bedürfniß nach einer angenehmen Unterhaltung Rechnung zu tragen, Daß die „Zeit,“ in ihrem Streben, dem Publikum eine gute und billige Zeitungslektüre zu bieten, auch Anerkennung findet, dafür zeugt die stets zunehmende Steigerung unserer Auflage. Die „Zeit“ ist kein Parteiorgan; ihr Standpunkt ist ein durchaus unbefangener; sie erkennt ihre vorzüglichste Pflicht darin, Ereignisse und Thatsachen **wahr** und **ungefärbt** vorzuführen, um so den Leser zur Bildung eines selbstständigen Urtheils in den Stand zu setzen. — Inserate, welche mit 2 Sgr. für die dreispaltige Petitzeile berechnet werden, finden sowohl in Berlin als in den Provinzen die weiteste Verbreitung und dadurch einen entsprechenden Erfolg.

Bestellungen auf die „Zeit“ wolle man bei der nächsten Postanstalt recht bald machen, damit wir dieselben pünktlich zu effektuiren im Stande sind.

Berlin, im März.

Die Haupt-Expedition der „Zeit.“

Spandauerstraße 31.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's Conversations-Lexikon.

Für alle Stände.

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 Thlr.

Werthvolles Confirmationsgeschenk.

Bei J. **Wallerstein** in Zerbst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

„Vom Herzen zum Herzen.“

Christgabe

von

W. Schubert.

Gebundene Prachtausgabe mit Titelkupfer.

Ein Thaler.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Poetischer und prosaischer

Hausschatz

des

deutschen Volkes.

Von

Prof. Dr. O. L. B. Wolff.

Neue Ausgabe in 36 Lieferungen. Lex. 8. 1853.

à Lieferung 4 Ngr.

Verlag von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagsbuchhandlung) in Berlin:

Landwirthschaftlicher

Hülfs- und Schreib-

Kalender

auf das Jahr 1854

für praktische Landwirthe.

Herausgegeben von

William Löbe und **F. W. Quandt.**

Siebenter Jahrgang.

Elegant in Leder geb. 27½ Sgr., in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhalts und durch seine elegante, dabei höchst solide und praktische Ausstattung und Einrichtung zeichnet sich dieser Kalender vor allen ähnlichen Unternehmungen aus, und ist jedem Landwirthe als der nützlichste tägliche Begleiter in Haus und Wirthschaft, in Feld und Wald zu empfehlen.

In dem Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Die geheimen Instruktionen der Jesuiten,

nach dem lateinischen Original deutsch von Z. Preis 5 Ngr. oder 15 kr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Nr. 207 Neue Freie Presse 3. September 1914 Morgen-Ausgabe

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen der Arbeiter und Bauern.

Was hast du aber gethan, als der Kampf zu Ende war? Du hast mir die polnischen Lande abgenommen, die ich besaß!

Es ist wahr, wir haben in Freundschaft gelebt; was aber hast du gethan? Du hast deine Grenzen von mir abgesperrt! Du hast meinen Ostseehandel an dich gerissen! Du hast dir Polen einverleibt und hast deine Kosaken bis an meine Grenzen gebracht, daß kein Stück eines Fabrikats in dein Land eingehe. Du hast deutsche Arbeiter hinübergezogen in dein Land, du hast deutsche Kunst, Wissenschaft und Gewerbe versucht in deine Heimath zu verpflanzen, und das ist ganz gut; aber kaum hast du so viel gehabt, als du zur Noth brauchst, so hast du dafür gesorgt, daß alle Fäden deiner Tochterkultur abgeschnitten werden von der Mutterkultur Deutschlands. Du hast dich versucht zu sättigen aus meinem Füllhorn, aber du hast es umgestürzt, wo es mir hätte dienen können. Und nun verlangst du, daß ich mich hinstellen soll zwischen dich und deine Gegner, die für ein gutes europäisches Recht gegen dich auftreten und soll nöthigenfalls mit mir selbst in Inkonsequenz und mit deinen Gegnern in Feindschaft verfallen. Ich soll dir als Vormauer dienen, um den Stoß aufzufangen, der gegen dich gerichtet wird! Aber sage mir doch, hast du mich denn irgendwie erstarken lassen, um solche Rolle spielen zu können, wenn ich sie spielen wollte?

Meine Ostseeprovinzen hast du gründlich beschädigt; ich habe mich durch weite überseeische Schifffahrt zu erholen gesucht. Wofür soll ich diese nun den Gefahren des Unterganges Preis geben? — Sieh her, meine Truppen standen schon in Jütland und waren vor sechs Jahren drauf und dran, ein Bollwerk zum Schutz der Ostsee in Schleswig-Holstein zu schaffen. Wäre das der Fall gewesen, ei, es stände vielleicht etwas anders mit dem Schutz, den ich dir hätte dann bieten können. Nun aber, Freund und Nachbar, erinnere dich doch nur, wer es war, der mir drohte. Warst du es denn nicht! Du eben hast ja meine Ostseeküste dadurch offen gelegt für jeden Gegner. Es ist wahr, es geht mir nahe genug, daß die Engländer eine ganze Flotte mir nichts, dir nichts nach Kiel legen, das — unter uns gesagt — ein deutscher Hafen ist; aber sag' mir nur, wer hat denn dahin gewirkt, daß Deutschland so gut wie schweigen muß zu solchem Besuch, selbst wenn er feindliche Absichten hätte? Du warst es?

Erinnere dich nur, daß du es im Jahre 1850 gewesen bist, der Schleswig-Holstein ausgeliefert hat aus den Händen Deutschlands. Du warst es, der die Engländer herbeirief, damit sie Flotten kreuzen lassen in der Ostsee, um mich zu erschrecken. — Geh mir mir doch, wie willst du jetzt verlangen, daß ich mich opfere um deinetwillen und meine Haut für deine Ansprüche zu Markte trage.

Freund und Nachbar, etwas derartiges verbietet mir sowohl die Moral wie — die Klugheit!

Das ist es, was Preußen in aller Freundschaft zu Rußland sagen kann, wenn Rußland was zu sagen hat gegen eine solche Neutralität, wie wir sie meinen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die Königin von England hielt am 14. in Spithead eine Revue ab über das Geschwader des Admirals Corry, — zweite Division der Ostseeflotte — welches Tags darauf absegeln sollte, um sich mit der ersten Division an der schwedischen Küste zu vereinigen.

Aus **Kopenhagen**, 14. März, wird gemeldet: Nachdem gestern Morgen von Helsingör pr. Telegraf hieher gemeldet worden, daß daselbst eine englische Dampf-Fregatte von 44 K. angelangt, ist dasselbe Schiff gestern Nachmittag auf der hiesigen Rhede angekommen, wo es unmittelbar vor der Batterie „Trekroner" sich vor Anker legte, nachdem die üblichen Salutschüsse mit der Festung gewechselt worden waren.

Weiteren Berichten aus Kopenhagen zufolge würde es den russischen Flottenabtheilungen kaum möglich sein, sich auszueisen, und wenn sie selbst Gothland besetzten, so wäre das, so lange die englische Flotte die Ostsee beherrschte, ein verlorener Posten. Dies dürfte die Regierung veranlaßt haben, Napier einen Zügel anzulegen, und er empfing noch am 12. Abends, als er über Nacht bei Deal vor Anker gegangen war, von der Admiralität den Befehl, vor der Hand im Wingoe-Sund — der armirte Hafen von Götaborg (Gothenburg) an der Westküste von Schweden — zu bleiben und allenfalls ein Observationsgeschwader in Kiel zu postiren.

Aus **Kiel** meldet die „N. Pr. Z.": Die englische Ostseeflotte wird vor dem 21. oder 22. im hiesigen Hafen nicht eintreffen, indem dieselbe den Befehl hat, nicht eher in die Ostsee einzulaufen, bevor nicht die englische Regierung ausdrücklich den Krieg gegen Rußland proklamirt hat. Wenn also der Telegraf Ihnen melden wird, daß die englische Flotte hier eingetroffen ist, dann wissen Sie zu gleicher Zeit, daß die ablehnende Antwort Rußlands auf das englisch-französische Ultimatum (Räumung der Donaufürstenthümer) in London eingegangen ist und das englische Kabinet den Krieg für erklärt hält.

Das in Stockholm erscheinende „Aftonblad" meldet, daß der Großfürst Konstantin vom 27. Februar bis zum 2. März die Befestigungen von Helsingfors und Sweaborg (die vor Helsingfors liegende Inselfestung) und die im ersteren Hafen liegende Flotte inspizirt hatte. Man glaubt auch die Ankunft des Kaisers binnen 14 Tagen erwarten zu können.

Vom Kriegsschauplatze an der Donau sind die letzten Nachrichten noch immer sehr widersprechend. Während einerseits behauptet wird, die Russen hätten ihre Stellung bei Kalafat verlassen, um sich mehr in der großen Walachei zu vereinigen, hört der „Wanderer" andererseits, daß dies durchaus nicht der Fall sei. Für die erste Annahme wird geltend gemacht, daß schon strategische Motive dringend gebieten, die Offensive nicht weiter zu verfolgen, und die keineswegs vortheilhafte Stellung an dem langgestreckten Donauufer der Walachei mit einer mehr zusammengezogenen zu vertauschen. Dagegen aber spricht, daß Rußlands Regierung einen wenn auch nur scheinbaren Rückzug in diesem Augenblicke schwerlich auszuführen geneigt sein möchte. In diesem Sinne meldet denn auch der „Sieb. Bote", daß ein Zurückziehen des russ. Zernirungskorps aus der kleinen Walachei nicht erfolgt wäre, und es lassen die in diesem 30,000 Mann starken Lager wahrzunehmenden Bewegungen vielmehr darauf schließen, daß mit Nächstem ein Angriff auf das türkische Bollwerk erfolgen dürfte.

Der „walachische Moniteur" bringt ein Dekret, welches den **Zwangskours** russischer Papiermünze in der Moldau und Walachei anordnet. Wer dasselbe nicht als giltig annehmen würde, verfällt dem Kriegsgerichte als der **Empörung** schuldig.

Der „Soldatenfreund" erwähnt des Gerüchtes, welches im türkischen Hauptquartier stark geglaubt wird, daß die Russen Vorbereitungen treffen, am 18. März an drei Furthen die Donau zu überschreiten.

Der griechische Aufstand, der nur in der „Augsburger Ztg." und in der „Neuen Preußischen" so furchtbar aussieht, während er in der That von vorn herein auf einige hundert Freibeuter und Klephten sich beschränkte, denen sich die zum Aufstand Gereizten meist gezwungen anschlossen, — hat neben seiner ernsten auch eine **komische** Seite, und zwar besteht letztere in den bombastischen Proklamationen, welche von den Aufständischen in ihren Mußestunden angefertigt werden. Der **Generalissimus** der Insurgenten, Lieutenant Karaiskakis — derselbe, der außer einigen griechischen Soldaten bekanntlich auch die Regierungskasse nach der Türkei entführte — hat aus dem „allgemeinen hellenischen Lager" folgende Proklamation erlassen:

„Hellenen! Der zweite griechisch-türkische Krieg beginnt, die Flamme des Aufstandes ist entzündet, und der heilige Hauch der Freiheit und des Glaubens entfaltet und verbreitet sie zu einem den Feinden verderblichen Brand! Sehet den Siebeninselstaat, den siebenhäuptigen Drachen, der sich zum Angriff für Euch regt. Epirus, Thessalien sind in Sturm und Bewegung, Mazedonien wankt, Thracien steht in Erwartung, das unabhängige Hellas schleudert seine Flammen und sendet die Heroen seines Kampfes Euch zu Hilfe." Es folgen weitere emphatische Aufforderungen, z. B. „die Freiheit schreitet von Eparchie zu Eparchie mit Cymbelklang vorwärts! Das Kreuz in der einen Hand, das Schwerdt in der andern laufen wir unsere Bahn, die Erbschaft unserer Väter zu suchen, und Europa wird sie uns nicht verweigern auf unsere Urkunden, die mit Blut durch das Schwerdt geschrieben sind. Hellenisches Kaiserthum oder Tod sei die Losung der zehn Millionen Hellenen, Serben und Bulgaren in Europa und der 4 Millionen Hellenen von Asien. Wenn doch diese Stimme mit den Winden vereint in die Hauptstädte von Gallien, England, Rußland, Oestreich und Preußen dränge und die Herzen der Herrscher bewegte! Wenn sie doch mit den Meereswogen vereint zu den großen Emporien der Küsten und den großen Kaufhäusern von Hellas dränge und die Herzen ihrer Eigner zu Hilfe bewegte!" ꝛc.

Berlin, den 17. März.

— Die Erwartung, daß die Anleiheproposition schon heute vor die Kammer kommen würde, hat sich nicht bestätigt; wie es heißt, wird Hr. v. Manteuffel am Montag mit dem Projekt hervortreten. Die Mittheilung eines hiesigen Blattes, daß den Kammern zugleich eine motivirende Denkschrift zugehen werde, entbehrt nach der „N. Pr. Z." der Begründung.

— Wie die „Bresl. Z." meldet, ist von der obersten Kirchenbehörde des Landes ein besonderes Kirchengebet dieses Inhalts angeordnet worden: „Gott wolle die Gefahren des Krieges von Preußen abwenden, wenn sie aber unabwendbar sein sollten, so möge er in seiner Barmherzigkeit uns den Sieg verleihen."

— Wie die „N. Pr. Z." hört, wird sich der Flügel-Adjutant v. Manteuffel zwar von München nach Wien begeben, indessen seinen Weg über Berlin nehmen, um hier vorläufigen Bericht zu erstatten über die Mission, welche er an den Kaiser von Oestreich gehabt hat. Seine Ankunft wird bereits heute (Freitag) erfolgen.

— Die stettiner „nordd. Ztg." bringt den Wortlaut einer (schon früher erwähnten) Adresse, welche die Abgeordneten der Ostseeprovinzen an das Ministerium erlassen haben. Nach weitläufiger Darlegung der kommerziellen Nachtheile, welche die preuß. Handelsmarine unfehlbar erleiden würde, wenn Preußen mit den Seemächten auf Kriegsfuß zu stehen käme, empfiehlt die Adresse eine feste Neutralität, die von allen Seiten anerkannt und geachtet werde, und stellt einen Antrag dahin, daß das Ministerium diesen Zeitpunkt durch eine beruhigende Erklärung sobald wie möglich herbeiführen möge. — Die gestern erwähnte Adresse, welche in Stettin und andern Orten Pommerns zirkulirt, ist nicht mit dieser Adresse der Abgeordneten zu verwechseln; jene empfiehlt den Anschluß Preußens an die Westmächte.

— Der kommandirende General des ersten Armeekorps, General der Kavallerie, Graf Friedrich zu Dohna, dem auf sein Ansuchen der Abschied vom stehenden Heere bewilligt wurde, ist bei diesem Anlaß zum Feldmarschall erhoben worden. Er ist in der Reihenfolge der preußischen Feldmarschälle der sechszigste. Von diesen 60 sind 4 vom großen Kurfürsten, 5 vom König Friedrich I., 9 von Friedrich Wilhelm I., 21 von Friedrich dem Großen, 4 von Friedrich Wilhelm II., 12 von Friedrich Wilhelm III. und 5 von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Könige zur höchsten Militärwürde erhoben worden. — Es ist gegen den Brauch in unserem Königshause, daß ein preußischer Prinz mit der Feldmarschallswürde bekleidet würde. Auch der Sieger von Freiberg, Prinz Heinrich, hielt beim General der Infanterie inne. Jetzt leben nur zwei preußische Feldmarschälle: der Fürst Paskewitsch und der Graf zu Dohna.

— Heute, am 17. März, wurde das Stiftungsfest der Landwehr an verschiedenen Stellen gefeiert.

— Der amerikanische Gesandte in Rußland, Seymour, ist von hier nach Petersburg abgereist.

— In einem Schreiben der „Indepcd." aus Hamburg heißt es: „Mehrere Briefe, die hier aus verschiedenen Gegenden von Hannover wie aus Schleswig-Holstein eingetroffen sind, versichern, daß, falls der Krieg sich in die Länge zöge, England den Versuch machen werde, in den genannten Ländern und in mehreren anderen Staaten des nördlichen Deutschlands eine Fremdenlegion zu bilden (?)

— Am 14. d. M. in der Mittagszeit fand man in der Haide bei Schönermark, 1¾ Meile von Prenzlau, die Leiche des Försters Wegner von dort und in einiger Entfernung von derselben den Leichnam des Zimmergesellen Buckert aus Fürstenwerder. Beide Personen waren noch kurz zuvor lebend gesehen worden und man vermuthet deshalb, daß Wegner Letzteren bei einer Jagdkontravention betroffen habe, und von Buckert erschossen worden sei, worauf dieser sich demnächst selbst durch einen Schuß um's Leben gebracht habe. —

Dirschau, 17. März. Seit heute früh ist die Passage über die Weichsel für Personen und Gepäck hier wieder eröffnet. Uebersatz per Kahn. Gegenwärtig ist die Weichsel hier fast ganz frei vom Eise. Das Wasser seit gestern 3½ Fuß gestiegen und noch immer im Steigen. Die Telegrafenleitung durch die Ströme in guter Ordnung. (Tel. Dep.)

Paris, 15. März. Der Marschall St. Arnaud wird erst am 15ten abreisen. Daß die Einschiffung der Orient-Armee sich so lange verzögert, wird Keinem, der einen Einblick in die militärischen Verhältnisse hat, verwundern. Trotz der ungeheuren Zahl der Schiffe, welche Frankreich zum Zwecke der Expedition herbeischaffte, erwiesen sich die Mittel immer noch als unzureichend. Es sind neben 50,000 Mann Truppen — die zuerst abgehen — und der ungeheuren Masse von Material, welches eine solche Armee nothwendig macht, auch 6000 Pferde zu transportiren, von denen jedes auf einem Schiffe zehn Tonnen Raum erforderlich macht. — Der Besuch, den der Fürst v. Hohenzollern beim Kaiser machte, war sehr kurz. Man versichert, der preußische Abgesandte habe Napoleon blos Versicherungen, daß es der Wunsch des Königs sei, den Krieg zu vermeiden und seine Neutralität so lange wie möglich zu behaupten, gegeben. Der Kaiser soll sich dem Gesandten gegenüber sehr freundlich gezeigt haben. Das Resultat der Visite soll aber von negativer Natur gewesen sein. Der Fürst v. Hohenzollern hat bei den höchsten Persönlichkeiten in Paris Visite abgestattet. Bei einem hohen Diplomaten sprach er von der Möglichkeit, welche noch bestände, den Frieden ohne Krieg herzustellen. Wenn dies selbst der Wunsch Napoleons wäre, wurde erwidert, so betrachte ich eine solche Wendung in den jetzigen Umständen als eine unerreichbare. England treibt jetzt den Kaiser vorwärts, denn das englische Kabinet ist fest entschlossen, nichts mehr anzuhören und zum Kriege zu schreiten.

Die Veröffentlichung von Franz Arago's sämmtlichen Werken in 12 Bänden hat begonnen. Der 1. Band enthält eine Einleitung von A. v. Humboldt, Arago's Jugendgeschichte, von ihm selbst erzählt, dann Biographien ꝛc.

Bezüglich der Bestimmung des Expeditionskorps, welches Frankreich und England gegenwärtig nach dem Orient entsenden, ist in diplomatischen Kreisen folgendes Gerücht verbreitet: Das englisch-französische Korps würde den Bosporus passiren und unter dem Schutze der vereinigten Flotte an der Südspitze der Halbinsel Krimm bei Balaklawa landen (?) und Sebastopol würde zugleich von der Land- und Seeseite angegriffen werden.

CIII. Von den geheimen Naturkräften.

Schon zu Anfang dieses Jahrhundertes hatten die Naturforscher Carlisle und Nicholson die Entdeckung gemacht, daß wenn man die beiden Pole einer starken galvanischen Kette in ein dazu eingerichtetes Gefäß mit Wasser leitet an dem negativen Pol Bläschen von Wasserstoffgas aufsteigen, während der positive Pol sich mit Sauerstoffgas verbindet. Später kam man auf den Gedanken, einen Silber- und Platindraht statt des positiven Pols zu benutzen, und da diese Metalle nicht leicht Verbindungen mit Sauerstoff eingehen, bemerkte man auch, daß am positiven Pol Bläschen von Sauerstoffgas aufsteigen. Woher aber kamen diese Gase? — Sie

Copyright © 2011 Cengage Learning. All Rights Reserved. May not be copied, scanned, or duplicated, in whole or in part. Due to electronic rights, some third party content may be suppressed from the eBook and/or eChapter(s). Editorial review has deemed that any suppressed content does not materially affect the overall learning experience. Cengage Learning reserves the right to remove additional content at any time if subsequent rights restrictions require it.

Checkpoint

1.1 Define the following terms:
- hardware
- software
- CPU
- bit
- byte
- RAM
- program
- programmer
- high-level language
- assembly language
- machine language
- compiler
- source code
- object code
- executable code
- interpreter
- IDE
- Java Virtual Machine

1.2 What are the five basic hardware components of a computer?

1.3 What is the difference between primary storage and secondary storage?

1.4 What is the difference between machine language, assembly language, and high-level language?

1.5 What is the difference between a compiler and an interpreter?

1.6 What is the difference between source code and object code?

1.7 What is the difference between executable code and source code?

1.8 What is the purpose of the Java Virtual Machine?

1.9 What is the purpose of an IDE?

1.10 What is the difference between syntax errors and logic errors?

1.11 What is the difference between a syntax error and a run-time error?

1.12 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.13 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.14 What is the difference between a logic error and a compile-time error?

1.15 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.16 What is the difference between a syntax error and a logic error?

1.17 What is the difference between a run-time error and a syntax error?

1.18 What is the difference between a logic error and a run-time error?

1.19 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.20 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.21 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.22 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.23 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.24 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.25 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.26 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.27 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.28 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.29 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.30 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.31 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.32 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.33 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.34 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.35 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.36 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.37 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.38 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.39 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.40 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.41 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.42 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.43 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.44 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.45 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

1.46 What is the difference between a syntax error and a compile-time error?

1.47 What is the difference between a logic error and a syntax error?

1.48 What is the difference between a run-time error and a logic error?

1.49 What is the difference between a compile-time error and a logic error?

1.50 What is the difference between a compile-time error and a run-time error?

Mit Beilage Wiener Sonntags-Zeitung.

Volks-Zeitung.

Organ für Fortschritt und Volksrechte.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Tage nach Feiertagen. Pränumerationspreis für Wien ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl. Für Zustellung ins Haus ganzjährig 2 fl. mehr. Für das Ausland ganzjährig 24 fl., halbjährig 12 fl., vierteljährig 6 fl. Einzelne Nummern 5 kr.

schweren Opfer nur dann anzusinnen, wenn die wahren und eigenthümlichen Interessen unseres Landes, unter denen die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands obenan stehen, einen solchen Entschluß gebieterisch fordern.

Wir halten noch wie vor an der durch die wiener Protokolle eingenommenen Stellung fest. Denn wenn die Erhaltung und die Herbeiführung des Friedens der wesentliche Zweck der wiener Konferenzen bleibt, so werden wir mit demselben nicht dadurch in Widerspruch treten, daß wir erneuerten Anbohnungen friedlicher Beziehungen, so lange es unsere besonderen Verhältnisse erlauben, auch dann noch eine Stätte bewahren, wenn andere Staaten, durch ihre von der unsrigen verschiedene Lage sich veranlaßt sehen, zu den Waffen zu greifen.

Wir dürfen für unser Verhalten auf eine gerechte und unbefangene Würdigung und deshalb auf die Zustimmung der auswärtigen Mächte rechnen; insbesondere aber sind es die Rücksichten auf unsere deutschen Bundesgenossen und die Zuversicht der von uns bereits eingeleiteten Verständigung mit diesen und vor Allem mit Oestreich, welche einen hervorragenden Antheil an den Entschließungen der Regierung haben.

In demselben Maße, wie Se. Majestät von der königlichen Pflicht durchdrungen sind, Preußen und Deutschland vor den Leiden des Krieges so lange zu bewahren, als die Würde und Wohlfahrt beider es gestatten, eben so fest sind Allerhöchstdieselben auch entschlossen, dem hohen Berufe, welchen die europäische Machtstellung Preußens in sich trägt, unter allen Umständen gerecht zu werden und jedem Bundesgenossen treu zur Seite zu stehen, der durch seine geographische Lage früher als Preußen berufen sein möchte, zur Vertheidigung deutscher Interessen das Schwert zu ziehen. —

Die kgl. Regierung darf hoffen, auf diesem Wege einer selbstständigen und nationalen Politik der vollen Zustimmung des Landes und insbesondere dieses hohen Hauses zu begegnen. Sie darf sich aber auch nicht verhehlen, daß eine glückliche Durchführung ihrer Absichten nur dann gesichert erscheint, wenn dieselben mit dem festen und deutlich ausgesprochenen Entschlusse gepaart sind, einem jeden Versuch, von welcher Seite er auch käme, der dahin gerichtet wäre, Preußen aus der in freier Selbstbestimmung gewählten Bahn zu drängen und die Kräfte dieses Landes anderen Interessen, als den von ihm selbst als entscheidend anerkannten, dienstbar zu machen, mit allen Mitteln entgegenzutreten, welche Gott zur Wahrung deutscher Unabhängigkeit in die Hände der Könige von Preußen gelegt hat. Diesen festen Entschluß glaubt Se. Majestät der König im jetzigen Augenblick dadurch bethätigen zu sollen, daß Allerhöchstdieselben von den Kammern die Mittel fordern, um auch in der gegenwärtigen ernsten Lage der europäischen Politik eine der Macht und der Geschichte Preußens entsprechende Rolle mit Würde und Nachdruck durchführen zu können.

Ich lege daher dem hohen Hause auf Grund einer allerhöchsten Ermächtigung, die ich zugleich übergeben werde, einen Gesetzentwurf wegen einer Kreditbewilligung von 30 Millionen Thalern zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vor. Es wird sich unmittelbar hieran eine Vorlage knüpfen, die den Zweck hat, für den hoffentlich nicht eintretenden, aber doch möglichen Fall, daß die Regierung von der Kreditbewilligung sollte Gebrauch machen müssen, durch eine vorübergehende Steuererhöhung die Mittel zur Verzinsung und Amortisation der neuen Anleihe zu gewähren. Die königl. Regierung legt Ihnen, meine Herren, den Weg, welchen sie gehen will, offen dar, und je unzweideutiger in der Bewilligung der begehrten Mittel die Entschlossenheit hervortritt, mit welcher das ganze Land eine feste und feste Haltung seiner Regierung zu stützen bereit ist, um so geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß Preußen solchen Anmuthungen ausgesetzt sein wird, welche die Regierung nöthigen würden, zur Flüssigmachung der verlangten Mittel zu schreiten, und wir rechnen um so zuversichtlicher auf eine rückhaltlose Unterstützung von Seiten der Landesvertretung, als wir Ihnen die Gewißheit geben können, daß die allerhöchsten Entschließungen, welche zur Benutzung des verlangten Kredits führen könnten, keiner Rücksichtnahme einen Einfluß gestatten werden, welche nicht streng innerhalb des Kreises der eigenen Interessen Preußens und seiner deutschen Bundesgenossen liegt. Noch niemals, meine Herren, haben die Regenten Preußens, wenn sie im Namen der höchsten irdischen Güter, im Namen der Ehre und Selbstständigkeit des Vaterlandes, von demselben ein Opfer und ein Pfand des Vertrauens gefordert haben, eine andere Antwort von ihrem Volke erhalten, als den Ausdruck freudiger Hingebung mit Gut und Blut, und auch Sie, meine Herren, werden mit uns die Ueberzeugung theilen, daß Ihre Stimme treu die Gesinnung des ganzen Landes wiedergiebt, wenn Sie in die Hände der Regierung Sr. Majestät des Königs vertrauensvoll die Mittel legen, die Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen jeden Versuch einer Beeinträchtigung zu schützen, und wenn Sie Europa die Ueberzeugung gewähren, daß die volle Kraft des Landes auch heut und jederzeit ohne Zaudern bereit ist, einzustehen, sobald es gelten sollte, das Erbtheil ehrenvoller Selbstständigkeit, welches der Heldenmuth unserer Väter erworben hat, ungeschmälert und unbefleckt durch den Sturm der Zeiten zu tragen."

Die Rede des Herrn Ministerpräsidenten wurde an einigen Stellen vom Bravorufen der Rechten begleitet. — In der Montagssitzung wird auf Vorschlag des Vorsitzenden eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Berathung des Gesetzentwurfs ernannt werden.

Der Finanzminister von Bodelschwingh brachte einen Gesetzentwurf ein, der vom 1. Juli d. J. ab einen Zuschlag von 25 Prozent zur klassifizirten Einkommensteuer und zur Mahl- und Schlachtsteuer beantragt, damit die Zinsen zu der beantragten Anleihe gedeckt werden können.

— Der Prinz von Preußen ist heute nach Koblenz abgereist und kehrt am 25. wieder nach Berlin zurück.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: Der Flügel-Adjutant des Königs, Oberstlieutenant v. Manteuffel, ist gestern von seiner Mission an den Kaiser von Oestreich aus München hier eingetroffen und wurde um 1 Uhr Mittags von Sr. Majestät dem Könige in einer längeren Audienz empfangen. Gestern Abend bereits hat Hr. v. Manteuffel seine Reise nach Wien angetreten. Bekanntlich bezieht sich die Reise desselben auf die von Preußen angestrebte Neutralität. Aus der Weiterreise des Herrn v. Manteuffel nach Wien (so wie auch aus den heutigen Andeutungen des Ministerpräsidenten in der Kammer) läßt sich mit Sicherheit schließen, daß die Vorschläge Preußens an Oestreich bezüglich der Neutralität bei dem Kaiser in München Beifall gefunden haben und daß Aussicht vorhanden ist, daß sie jetzt in Wien definitiv angenommen werden. Die Gesandten von Baiern, Würtemberg, Hannover und Sachsen haben unlängst in Wien dem Minister Grafen Buol die Wünsche ihrer Regierungen eröffnet, welche dahin gehen, Deutschland möge in der orientalischen Frage eine strenge Neutralität beobachten.

— Die in der „Voss. Z." enthaltene Mittheilung, daß der preußische Gesandte, Ritter Bunsen, aus London hier eingetroffen und gestern vom Prinzen von Preußen empfangen worden sei, ruht auf einem Irrthum. Nicht der Gesandte, sondern der Sohn desselben, welcher als Gutsbesitzer in England lebt, ist hier eingetroffen.

— Einem vielfach ausgesprochenen Wunsche gemäß ist jetzt höheren Orts genehmigt worden, daß mit der Einrichtung öffentlicher Urinir-Anstalten zu Berlin bei entsprechender Betheiligung der Stadt nach und nach vorgegangen werde. Dergleichen Anstalten sollen jedoch nicht an den Kirchen oder in deren unmittelbarer Nähe angelegt, dagegen vorzugsweise solche Stellen ausgewählt werden, wo die Gebäude Winkel bilden, in welchen die Anstalten angemessenen Raum finden.

— Heute früh wurde, wie die „N. Pr. Z." meldet, auf dem hamburger Bahnhofe eine Art Seelenverkäuferei entdeckt. Ein hiesiger Bürger hatte fünf berliner Familienväter überredet, sich als Arbeiter für eine Glashütte in Holstein engagiren zu lassen. Diese hatten sich mit ihren Familien (zusammen 19 Seelen) den Konsens zur Auswanderung verschafft und wollten nun nach ihrer Bestimmung abgehen. Auf näheres Befragen wußten sie aber nicht einmal die näheren Umstände des Engagements anzugeben und beriefen sich auf den sie begleitenden Unterhändler. Letzterer

streng in's Verhör genommen, gestand nun, daß diese Leute nach Brasilien bestimmt seien. Bei seiner Durchsuchung fand sich denn auch ein Revers, wonach er von einem in Hamburg befindlichen Agenten für Brasilien 100 Thaler erhalten sollte, sobald die Familien in Hamburg sein würden.

— Ein hiesiger Bäckermeister, der das Brod noch unter der von ihm angegebenen und in seinem Laden ausgehängten Taxe gebacken und verkauft hatte, wurde Seitens des Polizei-Präsidiums mit einer Geldstrafe von 4 Thalern belegt.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der londoner „Sun" schreibt: Die Flotte Sir Charles Napier's wird in der Bai von Wingo an der schwedischen Küste Anker werfen. Sie wird so den Ausgang des Kattegats bewachen und den Vortheil haben, einer großen Stadt wie Gothenburg (mit 30,000 Einwohnern) nahe zu sein. Die zweite Etappe wird darin bestehen, daß die Flotte den Sund passirt und in die Ostsee einlauft. —

Aus Krajova melden Berichte vom 12. März, daß eine wesentliche Veränderung nicht vorgefallen sei. Die Russen fahren fort, ihre besetzten Lagerplätze zu verschanzen und werden dabei von den Türken nicht beunruhigt. Allgemein glaubt man, daß die Russen vorläufig weder in der kleinen Walachei noch an der untern Donau einen Offensivkrieg eröffnen werden.

Briefe aus Orsova vom 6. melden, daß die Zusammenziehung des Zernirungskorps in die bestimmten Beobachtungslager bereits begonnen hat. Für die zur Beobachtung des türkischen, an der Grenze Serbiens aufgestellten Korps abgegangenen Truppen sind Ersatztruppen eingetroffen, aber nicht mehr in die enge Zernirungslinie eingerückt. Die türkischen Truppen in Kalafat halten sich fortwährend defensiv.

Von der Grenze Montenegros sind Berichte vom 8ten eingetroffen. In Montenegro wurde die Ruhe nicht wieder gestört. Die türkischen Truppen, welche hart an der Grenze standen, haben sich in angemessene Entfernung von derselben zurückgezogen. Die Montenegriner verschanzen ihre Grenzpässe und vermeiden die sonst üblich gewesenen Streifzüge. An die ärmeren Gemeinden wurden namhafte, von dem Kaiser von Rußland gekommene Geldgeschenke vertheilt, auch Getreide haben die Gemeindevorsteher auf Kosten des Kaisers angekauft und vertheilt.

Ein Bericht aus Salonichi vom 6ten d. M. meldet, daß die Zitadelle von Arta durch 2000 Albanesen vertheidigt wird und daß die türkischen Truppen zwischen Prevesa und Arta eine Verbindung hergestellt haben, so daß Arta jetzt reichlich mit Munition und Proviant versehen ist. In Volo sind drei Kriegsdampfer unter englischer, französischer und östreichischer Flagge. Hassan Bei ist mit 500 Albanesen in Janina eingetroffen. Aus Bitolien und Prevesa werden frische türkische Truppen erwartet. In Janina stehen die Türken wohl nicht in bedeutender Stärke, aber gut verschanzt und werden einen Ueberfall der Insurgenten wohl aushalten. Ein Versuch der Insurgenten, die Festung Kalassul anzugreifen, ist total mißlungen, obgleich selbe nur von 300 Mann vertheidigt wurde. In Salonicht und Umgebung wurde die Ruhe nicht gestört.

Aus Krajova, 8. März, wird dem „Wanderer" geschrieben: „Die letzten Karnevalstage sind nun, ohne irgend eine Belästigung von Seite der Türken, wie man hier einerseits hoffte, andrerseits befürchtete, vorüber gegangen, und wir befinden uns in der ersten Woche des strengen orientalischen Fastens, wo man sich aller aus animalischen Produkten zubereiteten Speisen enthält, betet und Kirchen besucht. — Meine Vermuthung, daß die Russen nicht im Entferntesten daran denken, ihre Positionen um Kalafat aufzugeben, oder auch nur das Zernirungskorps zu schwächen, hat sich bis jetzt als richtig erwiesen, und seit dem 3. d. M. hat keine weitere rückgängige Bewegung stattgefunden. Die gänzliche Verarmung jener Gegend und die seit dem eingetretenen milderen Wetter so häufigen und ungesunden Ausdünstungen auf dem Felde der Schlacht bei Zetate, sind wohl die nächsten Ursachen jener Bewegung, und die Russen selbst stellen dieselbe als von Gesundheitsrücksichten geboten dar. Auch die in der Nähe der ersten Zernirungslinie, während des Frostes und in der größten Eile erbauten Erdhütten haben sich seit dem Herannahen der wärmeren Jahreszeit als schädlich für die Gesundheit der Mannschaft erwiesen; also nicht einmal aus strategischen Gründen scheint jene Maßregel vorgenommen zu sein. — Während bei uns diese Waffenruhe in diesem Monate durch nichts gestört wurde, geht es unten in der großen Walachei an den Donauufern wieder heiß und blutig zu, und jene nach den russischen Bülletins so oft zerstörten türkischen Donauflottillen und zum Schweigen gebrachten Strandbatterien, scheinen über Nacht wie Pilze aus der Erde emporzuschießen. In den letzten Tagen wurde an der Ausmündung der Aluta, gegenüber von Nikopoli ernst, und am 4ten d. M. bei Calarascht noch blutiger und hartnäckiger gekämpft.

Aus dem jenseitigen Lager bei Widdin, aus welchem in der letzten Zeit der türkische Feldherr sich sehr selten und nur für kurze Zeit entfernte, erzählt man sich hier, daß Omer Pascha, als ihm vor zehn Tagen ein russisches Bülletin über die gänzliche Zerstörung der türkischen Flotille bei Giurgevo in die Hände fiel, geäußert haben soll: „Ich will ihnen zeigen, daß in ihrem Bülletin nicht ein Zehntel Wahrheit ist", und er soll gleich am darauffolgenden Tage den Befehl hinabgeschickt haben, um sowohl von Rustschuk als auch von Silistria aus die Angriffe zu erneuern. Uebrigens rüstet man wacker in beiden Lagern, und sobald die Frühlingswinde und die Frühlingssonne den Boden in etwas trockene, wird man von der einen oder der andern Seite zum Angriffe schreiten. Hier glaubt man allgemein, daß die Türken den Anfang machen werden, was auch allen Anzeichen nach am Wahrscheinlichsten ist."

Die Muftis und Kadis von Algier, die Ulemad und andere notable Muselmänner haben sich in einer Moschee versammelt, um sich über eine Kundgebung ihrer Gesinnungen bei Gelegenheit des orientalischen Krieges zu verständigen. Sie sollen beschlossen haben, eine roth- und grünseidene Fahne für die „Eingebornen-Tirailleurs" machen zu lassen, die an dem Feldzuge der Franzosen theilnehmen. Diese die Farbe der algierischen Standarten und die des Propheten vereinigende Fahne soll in Goldstickerei die Inschrift tragen: „Diese Fahne ist von den zu Algier unter französischer Herrschaft lebenden Muselmännern dem Tirailleur-Regiment geschenkt, das für die Sache des Sultans Abdul Medschid, den Gott schütze! in den Krieg zieht." —

Abd-el-Kader hat 6000 Piaster als Geschenk zum Kriege gegen Rußland beigesteuert.

München. Der König Max von Baiern hat den in Gotha lebenden Dichter Friedrich Bodenstedt eingeladen, gegen einen lebenslänglichen ansehnlichen Jahrgehalt seinen Wohnsitz in München zu nehmen, ohne eine andere Verpflichtung, als während des Aufenthalts des Königs in seiner Residenz demselben Gesellschaft zu leisten.

Bern, 13. März. In Betreff des östr. Konfliktes hat die Kommission des tessiner großen Rathes den Antrag gestellt, den Staatsrath einzuladen: 1) er möge mit aller Sorgfalt darüber wachen, daß mit der von der Bundesversammlung gewünschten „Energie" darauf hingewirkt werde, den feindseligen Maßregeln Oestreichs gegen den Kanton Tessin ein Ende zu machen; 2) er möge beim Bundesrath das Recht der Tessiner geltend machen, von der Eidgenossenschaft zu verlangen, daß sie die Kosten der gegenwärtigen Lage und die Nachtheile trage, welche der Kanton für das Gesammtvaterland erleide.

Paris, 16. März. Nach einer pariser Korrespondenz in der „Times" wäre die Mission des Fürsten von Hohenzollern gescheitert, so weit sie sich auf die Neutralitäts-Erklärung Preußens bezieht. Was man über die Vorschläge Rußlands, deren Ueberbringer er sei, in Umlauf gesetzt, scheine sich nicht zu bestätigen. — Ein Präfekt, der aus Veranlassung der Nationalsubskription eine Art Aufruf an den Eifer seiner Untergebenen, namentlich der Bürgermeister, ergehen ließ, wird heute im „Moniteur" desavouirt, weil „er sich über die Absichten der Regierung getäuscht habe, die den Erfolg der großen National-Manifestation blos einer freien und selbstständigen Mitwirkung verdanken wolle." — Der Prinz Luzian Bonaparte, welcher mit einer politischen Mission nach Italien betraut wurde, ist in Turin mit allen üblichen äußeren Ehrenbezeu-

Anno 1 Jacobi Regis.

Cap. 1. An Act for the Attainder of Henry Garnet, Thomas Wintour, Robert Wintour, Guy Fawkes, John Grant, Ambrose Rookwood, Robert Keyes, Thomas Bates, Robert Catesby, Francis Tresham, John Wright, Christopher Wright, Stephen Littleton, Robert Winter, Hugh Owen, Humphrey Littleton, William Rookwood, Thomas Percy, Edward Oldcorne, Robert Abbot, Edward Baynham, Edward Digby, John Grove, Robert Ashfield, Thomas Bates, Gentleman, Robert Wintour, Gentleman, John Wintour, Gentleman, Thomas Wintour, Gentleman, Robert Catesby, Gentleman, Francis Tresham, Gentleman, John Wright, Gentleman, Christopher Wright, Gentleman, Stephen Littleton, Gentleman, Robert Winter, Gentleman, Hugh Owen, Gentleman, Humphrey Littleton, Gentleman, William Rookwood, Gentleman, Thomas Percy, Gentleman, Edward Oldcorne, Gentleman, Robert Abbot, Gentleman, Edward Baynham, Gentleman, Edward Digby, Gentleman, John Grove, Gentleman, Robert Ashfield, Gentleman

Thee ist die Schuld
Rechtsanwalt Dr. Hans Hoffmann
Berlin W 30, Motzstraße 22
Fernsprecher: Amt Lützow 1747
Ehesachen, Scheidungen
Sprechstunden: 9–1 und 3–5 Uhr

Dr. Ehrlich
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Berlin W 30, Motzstraße 22
Fernsprecher: Amt Lützow 1747

Ehe. Wer will mit mir, einer Witwe, die Ehe eingehen? Gefl. Offerten unter Chiffre 1234 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1235 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1236 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1237 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1238 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1239 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1240 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1241 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1242 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1243 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1244 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1245 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1246 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1247 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1248 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1249 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1250 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1251 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1252 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1253 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1254 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1255 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1256 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1257 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1258 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1259 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1260 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1261 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1262 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1263 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1264 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1265 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1266 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1267 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1268 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1269 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1270 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1271 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1272 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1273 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1274 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1275 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1276 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1277 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1278 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1279 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1280 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1281 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1282 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1283 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1284 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1285 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1286 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1287 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1288 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1289 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1290 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1291 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1292 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1293 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1294 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1295 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1296 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1297 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1298 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1299 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1300 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1301 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1302 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1303 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1304 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1305 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1306 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1307 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1308 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1309 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1310 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1311 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1312 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1313 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1314 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1315 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1316 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1317 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1318 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1319 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1320 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1321 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1322 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1323 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1324 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1325 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1326 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1327 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1328 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1329 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1330 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1331 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1332 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1333 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1334 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1335 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1336 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1337 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1338 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1339 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1340 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1341 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1342 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1343 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1344 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1345 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1346 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1347 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1348 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1349 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1350 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1351 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1352 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1353 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1354 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1355 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1356 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1357 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1358 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1359 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1360 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1361 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1362 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1363 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1364 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1365 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1366 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1367 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1368 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1369 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1370 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1371 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1372 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1373 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1374 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1375 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1376 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1377 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1378 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1379 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1380 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1381 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1382 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1383 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1384 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1385 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1386 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1387 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1388 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1389 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1390 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1391 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1392 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1393 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1394 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1395 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1396 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1397 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann, 30 Jahre alt, mit einem Vermögen von 30,000 Mk., wünscht sich mit einer Dame zu verheirathen. Gefl. Offerten unter Chiffre 1398 an die Exped. d. Bl.

Ehe. Ein Mann,

Reproduced from the British Library
www.bl.uk

Reproduced from the British Library
www.bl.uk

Reproduced from the British Library
www.bl.uk

Reproduced from the British Library
www.bl.uk

Zweite Beilage zu Nr. 67. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 19. März 1854.

Vierundzwanzig Stunden in London.

London bietet als das Haupt-Comptoir der ganzen zivilisirten Erde, als „Herz der Welt" unerschöpflichen Stoff zu immer neuen Schilderungen, so daß man ziemlich sicher sein kann, neben den Beschreibungen und Schilderungen, die schon in allen Sprachen sich aufgehäuft haben, wieder mit etwas Neuem aufzutreten, selbst wenn dem Leser schon bekannte Dinge vorgeführt werden. Unbekümmert um Originalität wollen wir uns eben einmal ein Gesammtbild des Lebens und Treibens in diesem Ungeheuer zu verschaffen suchen, wie es sich jetzt nach Eröffnung der „season", die alle politischen, sozialen und pekuniären Größen des Landes hier zusammenruft und Handel und Industrie zur Entwickelung der größten Energie aufstachelt, unmittelbar vor unseren Augen bietet. Solch ein Bild kann natürlich bloß aus stizzenhafter Bezeichnung des Allgemeinsten und Auffallendsten bestehen, die der geringste Versuch, hier und da zu verweilen, mindestens zu Schlesinger'schen Oktavbänden führen würde.

Um mit guter Manier gleich mitten ins volle Leben hineinzukommen, steigen wir aus einem der 12000 Pferde- oder der 300 Dampfschiff-Omnibus der Themse, oder auf einem der 15 londoner Haupteisenbahnhöfe (wobei wir nicht an die hunderte von Anhaltepunkten, die noch in die Stadt fallen, denken) irgendwo etwa um 12 Uhr Mittags ab, also aus einem Omnibus im Strand, der die alten Städte Westminster und die City von London verbindet. Was dem Fremden hier zuerst auffällt, ist ein Ohrenzerreißendes Krachen und Rasseln und Donnern in einem unabsehbaren dichten Gewühl von Menschen, Wagen und Karren und Lasten unter den Armen, auf Köpfen und breitem Rücken, von Häusern, Buden, Aufschriften, Zetteln, Straßenlabyrinthen, Apfelsinenmädchen, Apfelweibern, Hüten und Backenbärten. Man denkt, hier entwickele sich eben das größte Ereigniß des Jahrhunderts, zu welchem sich halb Europa drängt; denn diese Massen, diese Wuth der Eile, diese Leidenschaft Vorwärts um durchzukommen, läßt auf das Ungeheuerste schließen. Gehen wir aber nur weiter, so sieht man bald, daß es 10—20 Meilen weit in allen Richtungen gerade eben so wühlt und donnert und raset und rasselt, daß dies aber die Alltags-Physiognomie Londons in seinen Hauptstraßen ist.

Lassen wir uns ostwärts nach dem Mittelpunkt zu mit fortreißen, ohne uns an die Stöße, die wir austheilen und bekommen, weiter zu kehren, an stolzen Palästen, schmutzigen Straßenperspektiven, Kirchen und Kirchhöfen vorbei. Auf letzterem hält der, sonderbar in schwarzer Seide und weißen Ueberwurf gehüllte Geistliche mit einem kahlköpfigen Küster und einem einzigen Trauernden gerade eine Leichenrede, von der der Trauernde eben so wenig versteht als der Todte, da die Omnibus-, Kohlen- und Eisenwagen, die schreienden Apfelsinenmädchen und Zündschwammbändler gewiß dafür sorgen, daß der Geistliche sein eigenes Wort nicht hören kann. Seltsamer Anblick! Mitten in diesem unsäglichen Heidenlärm findet da Einer seine letzte Ruhestätte, wie schon Millionen vor ihm seit Jahrtausenden. Nicht weit davon ist ein Brunnen, aus welchem diese Todten sich um die Lebenden sehr verdient machen. Der Brunnen giebt angenehmes, frisches Wasser, das sehr beliebt ist. Mr. Simon beweist in seinem letzten Jahresbericht über den Gesundheitszustand Londons, daß diese Frische vom Salpeter u. s. w. herrühre, welcher sich aus der starken Schicht organischer Ueberreste von Menschen, die seit Jahrtausenden hier begraben wurden, chemisch abgelöst und dem Wasser mitgetheilt habe. Eine interessante chemische Auferstehung! Ein hohes Verdienst der Todten um die Lebenden, besonders in London, wo das Wasser so berüchtigt schlecht ist. —

Vorwärts dann nach Temple-bar, das alte City-Thor, das einst so oft mit den Köpfen von Hochverräthern geschmückt war; in die Fleetstreet, welche allein einen sehr starken Oktavband Geschichte und Schilderung liefern würde. Sie ist berühmt als Sitz und Kneipenleben alter und neuer englischer Dichter und Schriftsteller, Shakespeare's, Pope's, Sterne's, Newtons u. s. w., als Haupt-Laboratorium der englischen Zeitungen, die alle in ihrem Bereiche gedruckt werden; als eine der Hauptverkehrsadern Londons und als Sitz berühmter Läden und Kneipen, unter denen mandie Cock (Hahn)-Taverne kennen muß, da verschiedene Dichter bis Tennyson in ihr oder auf sie anspielen. Rechts guckt manchmal die Themse durch enge Straßen herauf, mit ihrem ewigen Gewühl von Dampfschiff-Omnibus, links ragen enge, dunkle Straßen und Höfe (Courts und Yards) herein, in denen Dampfmaschinen-Pressen und große Bratenstücke (in „Kochläden") die dunkele Luft anschwärzen, oder weiße Perücken von Pferdehaar, blaue Backete und rothe Bänder uns an die Nähe der berüchtigten Gerichtshöfe Chancery, Lincoln, Clemens u. s. w. erinnern. Rechts von Temple-bar versteckt sich ebenfalls ein bänderreiches Werk über die Templer und ihre Gerichtsschulen mit der Normannenkirche, welche den normannischen Baustil am vollendetsten darstellen soll.

Doch weiter, immer weiter, vor engen und weiten Straßen vorbei, die manchmal 6, 8—10 Meilen weit über ungeheuere Themsebrücken, in dem Süden der Stadt (die Surrey-Seite) durch niedrige, rauchige Fabrik- und Arbeiterviertel hinaus, in Meere von Villas und Prachtpalästen, Gärten und Parke bis zum neuen Krystallpallast auf dem höchsten Hügel Sydenhams hinauslaufen, auf Eisenbahnhöfe, von denen blos 3 neue speziell in den Kristallpallast führen werden — immer weiter vor den großartigsten Prachtläden und häusergroßen Spiegelscheiben vorbei, vor denen wir doch nicht stehen bleiben können, da uns die hastig durcheinander und alle einem bestimmten Geschäfts und Geldziele nacheilenden Menschengesichter mit ihren unbarmherzigen Ellenbogen doch keine Ruhe lassen; weiter, bis wir vor der Paulskirche stehen, die mit ihrem Riesenleibe und dem goldenen Kreuze so recht mitten unter riesigen Krämerseelen sich erhebt. Stehen? sage ich. Versuchs nur und du wirst in einer Minute 20mal umgelaufen und 10mal übergefahren. Gerade die Passagen um die Paulskirche herum gehören mit zu den gefährlichsten. Man kann hier nur in kühnen Muthsprüngen sich links hinüberschleudern nach den großen Putz- und Buchläden, die

hier die eine Seite der Paulskirche umgeben, hinter welchen sich die Vaterunser-Reihe (Paternoster-Row) als Hauptstätte des Londoner und englischen Buchhandels dicht zusammendrängt.

Noch einen Wuthsprung und wir sind in Cheapside (sprich Tschiepseid), wo alle Hauptverkehrsadern Londons zusammenlaufen, oder vielmehr in einem fortwährenden Stocken begriffen sind. Es wurde so arg, daß sich der Magistrat der „City" genöthigt sah, hinter Cheapside mit vielen Tausenden von Pfunden durch die kostbarsten, dichtesten Häuser und Straßen eine neue Ader hindurchzuschlagen und jeden Fuß breit Pflaster doppelt und dreifach mit Goldstücken zu belegen, nur um hier einreißen zu können und dann neue Geldmassen zu nehmen, um damit wirklich einzureißen und wieder aufzubauen. In den ewigen Wagen- und Menschenwogen von Cheapside blinken uns von beiden Seiten solche dichte Massen von Gold und Silber und industriellem Reichthum entgegen, wie auf keinem andern Flecke der Erde. Jeder Fuß breit ein Königreich. Und wohl mancher Shopkeeper (Ladenbesitzer) hat hier nicht nur ausgerufen: „Ein Königreich für einen Laden!" sondern den Werth eines solchen auch wirklich bezahlt, nur um hineinzukommen. Manchmal siehts so fabelhaft kostspielig hinter einem Schaufenster aus, daß man denkt, blos das Ansehen koste 1 Pfund Sterling. Und doch sah ich dicht an einer solchen Spiegelscheibe ein nacktes, schmutziges, nur sehr spärlich in Sackleinwand-Lumpen gehülltes menschliches Wesen mit nackten Füßen, nacktem Rücken, nackter, rippenscheiniger Brust, welches mit zitternden Lippen jämmerlich schrie, man möge ihm für einen halben Penny „Vogelkraut" abkaufen. Vergebens. Der halbe Penny ist nicht zu finden, obgleich dicht daneben ein Shopkeeper seinen Schmerbauch zum Laden heraushält, der blos 3000 Pfund ausgab, um durch Bestechung einen Magistrats-Posten in Guildhall, das links daneben liegt, zu bekommen, ein Amt, das selbst nichts einbringt, durch welches man aber „in der platonischen Republik", wie die City oft genannt wurde, aus den 3000 Pfund 10,000 machen und dabei obendrein einen Heiligenschein bürgerlicher Tugend um den Mondschein des kahlen Kopfes weben kann. Hier in diesen Regionen giebts nur eine Tugend: Mit Geld, Geld machen. Alles Andere ist Laster, Abgrund der Hölle.

In östlicher Richtung behalten die Hauptstraßen noch lange diesen Hauptcharakter bei, besonders in der Gegend der Bank und Börse und des Mansionhauses, der Residenz des Lord-Mayors, nur daß sie mehr und mehr den Charakter von Läden mit Waaren verlieren und pures Geld um des Geldes willen werden, Bankier, Lombardstreet! Hier herum haben die Herren ihre Geschäfte, für welche man in Berlin, Petersburg, Wien, China, Ostindien, Australien Steuern bezahlt. Hier werden die „Anleihen" gemacht; hier hat man Millionen auf Millionen „vorgeschossen", blos den Türken nicht, welche von den Engländern so geliebt werden, daß sie dieselben reineweg beschenkt haben, nämlich mit ihrer „Freundschaft."

Cheapside ist eine der acht Hauptmündungen von Straßen, die alle in das Dreizehneck des Herzens im Herzen der Welt zusammenlaufen. Die Hauptseiten und Ecken dieses Platzes werden von der Hauptbank, der Stockbörse und dem Mansionhause gebildet. Wer hier ein Argus wäre oder ein „hinkender Teufel", die Dächer und Decken von Häusern und Köpfen abzunehmen und sich Einsicht zu verschaffen! Mit dieser Einsicht würde die neue Weltgeschichte ganz anders aussehen, denn hier wurden und werden doch eigentlich die Schicksale der Völker, die sich alle sehr von Geld und Kredit, Schifffahrt und Handel abhängig fühlen, entschieden. Welche goldenen Geheimnisse ruhen hinter diesen augenlosen, grimmigen Mauern der Bank, hinter Meisterwerken von Schlössern, hinter Ungeheuern von eisernen Thüren, zum Theil tief unter der Erde, und diese Erde außerdem noch unter Wasser. — Der oberste der griechischen Götter konnte einst mit dem Zucken seiner Brauen Himmel und Erde erschüttern, welche jetzt in größerer Ausdehnung von ganz ungöttlichen Juden und Christen der Stockbörse viel rascher durch den elektrischen Telegraphen, der hier von allen Theilen des Königreichs und den Hauptstädten Europas zusammenläuft und auszuckt, beunruhigt werden. Was ist Jupiter gegen die Rothschilds und Mastermans! — Die Börse wimmelt hinter der verräucherten Reiterstatue und den Eisengittern von aufgedunsenen Gestalten, auf denen zwischen schneeweißen bretartigsteifen Vatermördern ausdruckslose Gesichter nichtssagend zu sagen scheinen, daß sie den Kopf blos zum Staat tragen, aber eigentlich gar nicht brauchen, da sie Alles mit ihrer Kasse und durch Diener abmachen. Dünne „Stockbrokers" und Clerks fliegen mit oblongen Stückchen Papier hindurch, hin und her und verschwinden hinter Thüren, die sich geräuschlos nach Innen und Außen öffnen und wieder schließen, und erscheinen wieder, um hinter anderen geräuschlosen Thüren zu verschwinden, während andere daraus hervorfliegen wie Geister in einer Zauberposse. Jeder, selbst der dickste Mann, hat einen Rock an, der zu weit ist, sehr steife Vatermörder, und, wenn irgend möglich, einen Backenbart. Die leiseste Spur einer künftigen Vegetation im Gesicht wird von der zartesten Jugend an so rasirt, daß man die Leidenschaft sieht, einen Backenbart zu erziehen.

Draußen fliegen unaufhörlich von allen Straßenmündungen her „Cab's" und Omnibus, die immerwährend Söhne des Merkur zu Zwanzigen und Schocken ausspeien. Zu Fuße geht Niemand, Jeder läuft und springt in Lebensgefahr durch die sich dreißig und vierzig hoch kreuzenden Wagen hindurch. In jeder Minute begegnen sich so Tausende. Keiner kennt den Andern, Keiner sieht den Andern. Jeder arbeitet sich durch die Menschenmassen, als wären sie Wasser, und schwimmt und rudert leidenschaftlich seinen Pfunden nach. Durch den engen Tugendpfad in die Hauptbank drängen sich fortwährend Tausende aus und ein. Einige bringen schwere Ladungen, Andere ächzen damit fort. Das Meiste aber — Millionen — wird mit Streifchen Papier abgemacht. Einige gehen steif und stockgerade auf eine Thür zu, Andere suchen an den Thüren ängstlich umher und fragen Jemanden, der (der Kürze wegen) gar nichts weiß, oder wenden sich an einen Beamten in einem Departement, das mit seinem Anliegen nicht das Geringste zu thun hat. Noten, „Chegues"*) und Wechsel fliegen rießweise umher. Sovereigns in Scheffeln und Hundertpfundnoten, stark wie Octavbände. Nichts sieht dämonischer aus, als das Werfen von Goldsäcken, und wie sie stets gehen und kommen und händevoll einzelne Goldstücke mit einfließen, wie große mit Pfundnoten geschwollene Taschenbücher plötzlich dünn werden und andere eben so rasch aufschwellen wie der Frosch in Gellert's Fabel, und wie von allen den Tausenden eigentlich Niemand ein Wort sagt. Sagen? Was soll denn der Mensch

*) Privat Anweisungen auf die Bank von solchen Begünstigten, deren Geld von der Bank ohne Zinsen angenommen wird.

mit seinen Gedanken und Gefühlen auch hier zu sagen haben. Das Geld klimpert, die Noten und Federn rasseln — jedes andere Wort ist vom Uebel. Die Leute, welche hier eine Rolle spielen, haben freilich auch ihren Kopf voll, nicht blos ihre Taschen und Rechnungen, besonders die in Nummer 1. Die Diplomatie, welche hier ihr Spiel treibt, reicht etwas weiter, als die eines Aberdeen und Clarendon, obgleich in ihrem Reiche die Sonne auch niemals untergeht. Unbekannte Nationen, denen Clarendon kein Wort zu sagen hat, hängen von einem Kopfnicken des Mannes in Nummer 1 ab. Er kleidet die nackten Wilden in seine Baumwolle und schickt sie nach Erzen und Perlen in die Tiefen der Erde und auf die hohe See, über den brennenden Sand der Wüste und durch das Eis arktischer Regionen. Ein halbes Wort an einen seiner Diener und der Blitz des Himmels, einst ein Privilegium des Vater Zeus, sucht seinen Befehl nach allen Theilen der Erde und setzt die stolzesten Minister und Fürsten in Verlegenheit. Auf seinen Wink laden und löschen sich Schiffe, Gewehre und Revolutionen (doch macht er in letzteren nie, außer wenn es gilt zu löschen).

(Schluß folgt.)

Die Druſen und die Maroniten.

(Fortsetzung.)

Hamze hatte während der letzten Jahre der Regierung Hakems in Kairo gelehrt und dieser hatte stets auf seinen Ritten durch die Stadt vor der Moschee still gehalten, in der der Prophet seine Schüler versammelte, und sich von ihm belehren lassen. Das Ansehen desselben war dadurch natürlich wesentlich gestiegen. Nach Hakems Verschwinden gehen aber auch seine Spuren verloren. Seine Sekte wurde verfolgt und wandte sich zu den arabischen Stämmen des Libanon, unter denen sie Anhänger fand und allmählig so ausbreitete, daß sie eigne Gemeinden bilden konnte. Ihr Name kommt entweder von dem arabischen Wort Durs, welches „berühmt" bedeutet, oder von Turs: Schild her. Sie müssen daher von Anfang an als tapfere Männer aufgetreten sein. Zur Zeit der ersten Kreuzzüge übertrug ihnen Saladin die Ueberwachung der Küste von Beirut und Sidon und begünstigte sie außerdem noch vielfach, weil er sie auf seinen Feldzügen gegen die Kreuzfahrer selbst kennen und achten gelernt hatte.

Jahrhunderte lang lebten die Druſen, jedoch ein stilles unbeachtetes Leben in den Bergen des Libanon, bis der Beistand, welchen sie im Jahre 1713 dem Sultan gegen aufrührerische Stämme leisteten, ihn veranlaßte, ihren Sheiks das Recht zu geben, sich zu organisiren. Die Berge wurden in Distrikte getheilt, jeder Sheik sammelte eine Anzahl Anhänger um sich und übernahm es, den Tribut für den Schatz des Sultans zu sammeln. Damit erlangten sie politische Bedeutung, die sie seitdem auf das Tapferste zu behaupten gewußt haben.

Die Anhänger der Sekte sollen jetzt durch das gesammte türkische Reich zerstreut sein und sich bis Persien und Indien erstecken. Für den Fremden erscheinen die Druſen als Muhamedaner. Wenn sie in die Moscheen treten, machen sie den Gottesdienst derselben mit, außerdem haben sie aber ihre Geheimlehre, die aus Hamze's Religionsbüchern entspringt. Diese lesen sie nur unter sich in geheimen Versammlungen, denen kein Fremder beiwohnen darf. Den Europäern ist es indessen doch gelungen, dieser Bücher habhaft zu werden und es befinden sich Abschriften derselben in den Bibliotheken von Paris, Rom und London und de la Croix hat die Hauptbücher in's Französische übersetzt. Ihre Form ist durchweg mystisch, sie enthalten aber viel Merkwürdiges. Nach dem oben mitgetheilten Prinzip der Offenbarung erkennt Hamze alle früheren Propheten Moses, Jesus u. Mohamed an, aber er ist größer als sie, weil er später aufgetreten ist und er macht den Juden, wie den Muhamedanern und Christen bittere Vorwürfe, daß sie die Offenbarung begrenzt haben. „Wehe über Euch Christen", sagte er, „Ihr habt eine große, schwere Schuld auf Euch geladen, durch Eure Verderbtheit und Ungläubigkeit. Ihr seid den Pfad der Saducäer gewandelt. Ihr habt den Messias nicht anerkannt, der Euch den Herrn erkennen lehrt, um Eure Sünden hinwegzuwaschen. Ihr werdet es bereuen, daß Ihr die Diener und Boten des Herrn als Betrüger behandeltet." Jesus selbst hat es mehr als einmal ausgesprochen, daß er nicht der letzte Prophet war. Er sagte: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen, aber Eure Zeit ist stets bereit". Das ist die Zeit derer, welche die Lehre der unitarischen Lehre nicht kennen. Auch als er das Abendmahl einsetzte, dachte er an die Unitarier, indem er von dem Blute sprach, das für die neue Lehre vergossen werden würde. Damit deutete er auf die Verfolgungen, welche die Unitarier erleiden würden. Ferner hat er seine Wiederkehr auf das Bestimmteste verheißen. Hamze war dieser Advent, aber auch mit ihm hat die Offenbarung kein Ende. Auch Hamze verheißt einen neuen Advent und zwar soll dieser aus dem Innern Chinas ausgehen, sich durch Indien und Persien über Central-Asien verbreiten, Mekka zerstören und Konstantinopel erobern. Ihm sollen sich Moslems und Christen unterwerfen. — Diese Prophezeiung ist merkwürdig genug, denn die erste Hälfte derselben ist bereits eingetroffen. Für China ist der Advent erschienen. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sich diese Bewegung durch ganz Asien fortpflanzen wird und wir werden auch noch den dritten Theil der Prophezeiung in Erfüllung gehen sehen, wenn die allgemeine Intelligenz sich über die einzelnen Regionen erhebt und die Kultur des Westens Sache aller Völker wird, dann werden die Druſen vielleicht die Ersten sein, welche sich derselben anschließen, denn sie sind durch keine Formen gebunden. Sie kennen kein Priesterthum und keinen Gottesdienst und begehen keine religiösen Akte irgend welcher Art. Sie achten nur die freie Sittlichkeit, welche ihre philosophischen Religionsbücher lehren als religiöse Wahrheit und diese wird durch einen Orden gepflegt, zu dem Männer und Frauen gehören. Sie heißen Ockals und haben die Aufgabe, die Armen- und Krankenpflege zu versehen und Donnerstags die Gemeinden um sich zu versammeln, ihnen die Religionsbücher vorzulesen und zu erklären, und die Gemeindeangelegenheiten mit ihnen zu besprechen.

Die Ockals führen ein strenges, zurückgezogenes und dem Studium gewidmetes Leben in einzeln gelegenen Bergschluchten und sind meistentheils unverheirathet. Sie stehen in hohem Ansehen und werden von den Familien als Rathgeber bei dem Abschluß von Heirathen und zu allen Feierlichkeiten hinzugezogen, üben aber dabei kein eigentliches Amt aus. Sie sind die Schüler Hamze's, durch die sich die allgemeine Intelligenz fortsetzt. (Ockal kommt von dem arabischen Worte akl, das Intelligenz bedeutet) Für sich haben die Ockals eine besondere Geheimsprache, denn sie bilden eine Art Freimaurerorden unter einander. Wenn man sie sieht, muß man sie stets im Besitz von Geheimnissen glauben. Sie beobachten eine kluge Zurückhaltung, ernste Mienen und eine gemessene Sprache. — Dem Volke schreibt die unitarische Religion vor Allem Wahrheit vor. Alle Religionen sind nichtig ohne gute Werke, ist ihr Hauptgrundsatz. Wer ein Unitarier sein will, hat dies auch in seinen Worten und Handlungen zu zeigen. Jeder hat dem Andern gegenseitigen Schutz und Beistand zu leisten. Die Unitarier behandeln sich als Brüder und Schwestern. Einer soll auch für die Sicherheit des Andern wachen. Deshalb gehen sie stets mit Waffen. Er soll auch auf die Klagen des Andern hören und für ihn sorgen. Die Unitarier dulden keine Schlechtigkeit unter sich. Es giebt bei ihnen weder Diebe, noch Mörder, noch Ehebrecher, und die Frauen führen ein streng sittliches Leben. Die Druſen leben nur mit einer Frau und achten das Halten von Concubinen für unmoralisch. Sie setzen aber auch der Scheidung kein Hinderniß in den Weg, sobald Mann und Frau nicht für einander passen. Entsteht eine Uneinigkeit zwischen ihnen, so sagt der Mann nur: Du solltest lieber zu deinem Vater zurückkehren oder die Frau sagt: Ich will zu meinem Vater zurück. Damit ist die Scheidung geschehen und beide Theile können wieder heirathen. Die Frauen stehen in höherer Achtung und haben eine freiere Stellung, als die türkischen Weiber, leben aber gleich diesen zurückgezogen in ihren Frauengemächern.

In kriegerischer Zeit, wenn die Gemeinde bedroht war, hat man sie aber auch öfter hervortreten und die Männer zum Kampfe führen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Männer.

I. Heinrich der Finkler, König der Deutschen.

8.

Die letzten Kriegsthaten Heinrichs galten noch einmal dem Norden Deutschlands. Nach dem Tode Haralds, eines der kleinen Könige in Schleswig, nahm dessen Schwiegersohn Gorm, König von Nordänemark, des Erbe Haralds in Anspruch, gerieth darüber in Kampf mit den andern kleinen Königen in Jütland und Schleswig, besiegte und vertrieb sie. Dann griff er über die Grenze hinaus, und unterwarf sich einen Theil der Slaven, wahrscheinlich die Wagrier und wohl auch die deutschen Nachbarn derselben in Nordalbingien. König Ruba aber scheint bei der Gelegenheit von König Gorm auf die Friesen hingedrängt worden zu sein.

Diese Ereignisse riefen Heinrich von Neuem an die sächsische Grenze. Er besiegte den Dänenkönig Gorm bei Schleswig (Hedeby), errichtete hier eine neue Markgrafschaft und führte zugleich eine sächsische Kolonie hierhin, wodurch die Nordgrenze Deutschlands über die Eider hinausgriff und bis zur Schlei und Treene vorgerückt wurde. Dann trieb er den König Ruba aus Friesland zurück, machte ihn von Neuem zinsbar und zwang ihn sich taufen zu lassen.

So öffnete er zugleich Dänemark, den deutschen Glaubensboten Erzbischof Unt von Hamburg wagte sich jetzt dorthin, und wenn es ihm auch nicht gelang, den König Gorm selbst zu bekehren, so ließen sich doch viele Dänen taufen. Gorms Sohn, Heriold, aber war einer der Zuhörer und Schüler des glaubenseifrigen Bischofs (934).

9.

Mit diesen Siegen Heinrichs über die Dänen und die Herstellung der Mark Schleswig schließt die Laufbahn Heinrichs. Sein Lebensbeschreiber Widukind behauptet noch, daß er, nachdem er die deutschen Verhältnisse endlich im Innern und nach Außen geordnet, die Absicht gehabt habe, nach Rom zu ziehen und daran nur durch seine Krankheit verhindert worden sei. Nichts beweist, daß Heinrich je diesen Gedanken gefaßt hatte; im Gegentheil bekundet sein ganzes Leben, daß er mit dem Pabste nichts zu thun haben mochte, daß er bei frommem Sinne und festem Glauben sich die Geistlichkeit, so viel er konnte, fern hielt, daß er sich nicht in ihre Kirchenangelegenheiten mischte, und ihnen eben so wenig zugestand, in seine weltlichen Geschäften hemmend und störend einzugreifen.

Mit klarem Blicke blieb er fest und männlich auf der Grenze der deutschen Lande stehen und ließ sich nicht fortreißen, sich in die Angelegenheiten fremder Völker zu mischen. Die Zwistigkeiten in Frankreich, die Schwäche seiner Herrscher, die Verwickelungen, in die das schwankende Wesen der Lothringer Heinrich mit hineinriß, waren eben so wenig im Stande, ihn über die Grenzen Lothringens hinauszustoßen, als die Wirren in Italien, in die Rudolf von Burgund ihn oft zu verwickeln suchte, in die die Herzöge von Schwaben und Baiern verwickelt wurden. Der ernste Sachse wußte, daß Deutschland sein eignes Recht, sein eignes Land wieder zu erobern habe. —

Rom und die hohe Geistlichkeit Deutschlands aber wußten ebensogut, was für Folgen es haben würde, wenn die Könige von Deutschland die Salbung abzuweisen sich gewöhnten, wenn sie, sich jeder Einmischung in die italienischen Angelegenheiten enthaltend, die Päbste ihrem Geschicke überlassen wollten, daher wurde die Unterstellung, daß Heinrich am Ende seines Lebens doch die Absicht gehabt habe, nach Rom zu ziehen, leicht geglaubt und gerne wiedererzählt. Sein ganzes Leben widerspricht derselben. Heinrich wollte deutscher König und wollte nichts Anderes sein — ein Beruf und ein Ruhm, wie ihn der Hochmuth, der sich mit einer neuen Kreuzfahne ködern läßt, nicht einmal zu fassen im Stande ist.

10.

Im Jahre 936 wurde Heinrich vom Schlage getroffen; er erholte sich rasch wieder und nutzte dann die Warnung, die er von Gott erhalten hatte, um die innern Angelegenheiten des Landes zu ordnen, und die Krone seinem Sohne Otto zu sichern. Zu dem Ende berief er die Großen des Reiches, weltlichen und geistlichen Standes, nach Erfurt, schlug ihnen Otto seinen Erstgebornen zum Könige vor, worauf die Versammlung entschied, daß er seinem Vater im Reiche nachfolgen solle. Kurze Zeit nachher wurde Heinrich zum zweitenmale vom Schlage getroffen, starb am 2. Juli 936 in Memleben an der Unstrut und wurde in der Peterskirche zu Quedlinburg begraben. Er war sechzig Jahre alt geworden, und siebzehn Jahre König von Deutschland gewesen.

Den König, — der nicht gesalbt sein wollte, der den Priestern seinen Ort, in die Kirche hineinwies, der sein Königthum selbst als ein Amt betrachtete; die Herzoge wieder zu Amtsverwaltern machte; und andere Reichsbeamte, Pfalzgrafen neben sie setzte, daß Einer den Andern bewache; der die Städte baute; der das ganze Heerwesen umgestaltete; der alle Feinde des deutschen Volkes besiegte; der im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen die deutsche Erde dem deutschen Reiche und den deutschen Völkern wieder gewann; der den Volksgeist, die Gesetze, die Staatseinrichtungen wieder in die rechte Bahn einlenkte. — den schlichten, einfachen, kerngesunden, König Heinrich nannte das Volk schlicht und einfach: den Finkler; die Städte, die am besten fühlten was sie ihm verdankten, gaben ihm den Zunamen: der Große; die innige Liebe seines treuen Geschichtschreibers aber fand ein besseres Wort, Widukind begrüßt ihn mit dem Namen: „Vater des Vaterlandes."

Und kein deutscher Herrscher, vom ersten bis zum letzten, verdient ihn so wie der erste Sachsenkönig Deutschlands, Heinrich der Finkler.

Kaffee als Mittel gegen die Fauluiß thierischer Substanzen.

Versuche, eine Abkochung von geröstetem Kaffee als Fäulniß aufhaltendes Mittel anzuwenden, werden von Robin durch folgendes Experiment bestätigt. Er tauchte Fleisch in nicht gezuckerten, aber etwas starken Kaffee, welchen er vorher erkalten, 3 Tage mit der Luft in Berührung ließ und zeitweise umschüttelte. Dieses Fleisch hat sich seit 9 Monaten ohne merkliche Veränderung erhalten. Es bekam das Aussehen des gesottenen Fleisches und verbreitete nicht den mindesten Geruch; die Flüssigkeit entfärbte sich, behielt aber einen sehr angenehmen aromatischen Geruch. Die andere Hälfte desselben Fleisches brachte er in die gleiche Menge gewöhnlichen gekochten Wassers, nachdem es erkaltet, eben so lange an der Luft stehen gelassen und umgeschüttet worden war; dieses Fleisch befand nach 10 Tagen einen Geruch und war noch 3 Wochen in Fäulniß übergegangen. — Vielleicht ließe sich das gesottene Fleisch für die Haushaltungen mittelst Kaffee's konserviren.

Notiz für die Werkstatt.

— **Gläser undurchsichtig zu machen.** Um Glasflüsse undurchsichtig zu machen, wendet man hauptsächlich Zinnoxyd an. Es läßt sich jedoch hierzu nach Ungerer auch recht gut scharfes saures Bleioxyd anwenden. Wenn man zu einem ohnedem bleihaltigen Glasfluß beim Zusammenschmelzen soviel schwefelsaures Blei nimmt, daß der Fluß gegen 25 Prozent davon enthält, so erhält man ein sehr schönes emailartiges Glas, das zwar sehr schön ist, allein beim Schmelzen viel dünnflüssiger wird, als ein Zinnoxydhaltiger Fluß von ähnlicher Zusammensetzung.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dietze in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Homing u. Co. in Berlin,
Louisenstr. 21.

Thalia.
Berliner Montagsblatt. 41. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Berlin, Montag, den 21. März. 1864.

Die Entführung der Mortara.

Die Entführung des Mortara'schen Kindes ist eine That, welche in der Geschichte der Menschheit ihres Gleichen sucht. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen. Ein Kind, welches seinen Eltern, seinen Verwandten, seinen Freunden, seinen Bekannten, seinen Glaubensgenossen, seinem Vaterlande, seinem Heimathsrechte, seinem Eigenthume, seinem Glauben, seinem Gewissen, seinem Herzen, seinem Gemüthe, seinem Verstande, seinem Willen, seinem Leben, seinem Alles entrissen wurde, ist noch nicht dagewesen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Mr. Hall, Mr. Hall, Mr. Hall,

Subscribers who change their address must notify us of the change, and give their old address, or we cannot find their name on our books.

Remittances should be made by Money Order, Express Order, Registered Letter or Bank Draft. Money sent in any other way is at the risk of the sender.

Subscribers who do not receive their paper regularly will please notify us at once.

Subscribers who wish to discontinue their subscription must notify us to that effect, or we will consider it their wish to continue.

Subscribers who do not notify us to discontinue before the expiration of their subscription will be considered as wishing to continue.

Subscribers who wish to discontinue their subscription must pay all arrears.

Subscribers who wish to discontinue their subscription must pay all arrears.

Subscribers who wish to discontinue their subscription must pay all arrears

Nach Postliste Nr. 2 Nr. 2 Nr. 2

the rate of the first day, which is 1 per cent. The second day's interest is 2 per cent. on the principal and interest of the first day, and so on. Find the amount of $1 at the end of 10 days.

Solution. The amount of $1 at the end of the first day is $1.01. The amount of $1.01 at the end of the second day is $1.01 × 1.02 = $1.0302. The amount of $1.0302 at the end of the third day is $1.0302 × 1.03 = $1.061106. The amount of $1.061106 at the end of the fourth day is $1.061106 × 1.04 = $1.10355024. The amount of $1.10355024 at the end of the fifth day is $1.10355024 × 1.05 = $1.1587277520. The amount of $1.1587277520 at the end of the sixth day is $1.1587277520 × 1.06 = $1.228251617120. The amount of $1.228251617120 at the end of the seventh day is $1.228251617120 × 1.07 = $1.31419322631840. The amount of $1.31419322631840 at the end of the eighth day is $1.31419322631840 × 1.08 = $1.4193287044438720. The amount of $1.4193287044438720 at the end of the ninth day is $1.4193287044438720 × 1.09 = $1.54717269784385248. The amount of $1.54717269784385248 at the end of the tenth day is $1.54717269784385248 × 1.10 = $1.701889967628237728.

Ans. $1.701889967628237728.

Problem 2. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive for it?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550.

Ans. $550.

Problem 3. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive for it?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450.

Ans. $450.

Problem 4. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl.?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50.

Ans. $5.50.

Problem 5. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl.?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50.

Ans. $4.50.

Problem 6. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 7. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 8. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 9. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 10. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 11. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 12. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 13. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 14. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 15. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 16. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 17. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 18. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 19. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 20. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 21. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 22. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 23. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 24. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 25. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 26. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 27. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 28. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 29. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 30. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 31. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 32. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 33. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 34. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 35. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 36. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 37. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 38. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 39. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 40. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 41. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 42. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 43. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 44. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 45. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 46. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 47. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 48. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 49. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 50. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 51. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 52. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 53. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 54. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 55. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 56. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 57. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 58. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 59. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 60. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 61. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 62. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 63. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 64. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 65. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 66. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 67. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 68. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 69. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 70. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 71. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 72. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 73. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 74. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 75. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 76. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 77. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 78. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 79. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 80. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid was $5.50 − $5 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 81. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a loss of 10 per cent. How much did he receive per bbl. less than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The loss was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 − $50 = $450. The amount received per bbl. was $450 ÷ 100 = $4.50. The amount received per bbl. less than he paid was $5 − $4.50 = $0.50.

Ans. $0.50.

Problem 82. A merchant bought 100 bbls. of flour at $5 per bbl., and sold it at a profit of 10 per cent. How much did he receive per bbl. more than he paid?

Solution. The cost of the flour was 100 × $5 = $500. The profit was 10 per cent. of $500 = $50. The amount received for the flour was $500 + $50 = $550. The amount received per bbl. was $550 ÷ 100 = $5.50. The amount received per bbl. more than he paid

und freundschaftlicher Beziehungen nichts unversucht gelassen habe, eine nordische Allianz zu Stande zu bringen. Bekanntlich stammt die Königin von Schweden aus dem Leuchtenbergschen Hause und die Kronprinzessin von Schweden ist eine Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande. Es sei König Oskar angegangen worden, aus dem intim freundschaftlichen und freundnachbarlichen Verhältnisse zu Rußland nicht herauszutreten und die Bande nicht zu lockern, welche beide Häuser seit langer Zeit in ungetrübter Zuneigung zu einander verbunden hätten. Was das schwedische Regentenhaus anbelangt, so sollen durch den vor Kurzem dem Kaiser vorgestellten schwedischen Gesandten zufriedenstellende Erwiderungen erfolgt sein; und auch in Betreff der bestehenden Politik Schwedens sollen Erklärungen gegeben sein, denen zufolge Schweden durch Einhaltung der Neutralität seinem Interesse wie den freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland gebührende Rechnung zu tragen, gewillt sein.

Berlin, den 21. März.

— Der Fürst von Hohenzollern ist hier wieder eingetroffen.

— Die Anleihe-Kommission, deren Mitglieder wir gestern genannt haben, hat den Abgeordn. v. Auerswald zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

— Das Entlassungsgesuch des Präsidenten v. Gerlach ist vom König nicht angenommen worden.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: „Aus der zuverlässigsten Quelle können wir versichern, daß Se. Maj. der König die wiederholte Beschlagnahme der Neujahrs-Rundschau keineswegs, wie vielfach angenommen worden, genehmigt, sondern vielmehr als nicht motivirt, gemißbilligt hat."

— Die „Köln. Ztg." schreibt vom 19.: „Gestern Abends ist die Sonntagsnummer unserer Zeitung mit Beschlag belegt worden, und zwar wegen dreier Artikel. Da die beanstandeten Artikel sich sämmtlich auf die Stellung Preußens in der allgemeinen Politik beziehen, so sehen wir uns genöthigt, diesen Gegenstand hinfort nur mit der äußersten Vorsicht zu berühren, namentlich aber unserer Polemik gegen die Partei der „Neuen Preußischen Zeitung" enge Schranken zu setzen."

— Die Adressen aus den Provinzen Pommern und Preußen mehren sich. Das Kollegium der Aeltesten der Kaufmannschaft zu Danzig hat die Absendung einer Denkschrift an den König beschlossen, worin, die politische Frage übergehend, allein vom materiellen Standpunkt aus dargelegt wird, wie groß das Unglück für diese Stadt und Provinz sein würde, wenn Preußen sich bei dem bevorstehenden Kriege gegen die Westmächte erklären sollte, ferner wie bedeutend geringer der Nachtheil wäre, wenn Preußen sich für dieselben aussprechen sollte, und endlich, daß eine vollständige, ausgesprochene, durch Traktate von beiden Seiten anerkannte und dem Lande in ihrem Inhalt mitgetheilte Neutralität in der gegenwärtigen verhängnißvollen Zeit der Wohlfahrt des Landes, dieser Stadt und dieser Provinz allein dienlich sein würde.

— Aus Königsberg geht uns folgende allerhöchste Kabinetsordre zur Veröffentlichung zu:

„Auf Ihren Bericht vom 6. Februar d. J. bestimme ich, daß die Strafen und Kosten in den Injurienprozessen des Lehrers Pflugk jetzt zu Halle a. S., des Konsuls Dickmann und des Oberbürgermeisters a. D. Phillips zu Elbing wider den Redakteur Lindenberg zu Königsberg i. Pr. erlassen und resp. niedergeschlagen, soweit solche auch in der Phillip'schen Sache aus der Lindenberg'schen Kaution entnommen worden sind, zurückgezahlt werden sollen. — Sie werden übrigens ermächtigt, mit dem Minister des Innern wegen strenger Ueberwachung der schriftstellerischen Thätigkeit des ꝛc. Lindenberg ins Vernehmen zu treten. Berlin, den 15. Febr. 1854. (gez.) Friedrich Wilhelm. (gegengez.) Simons. An den Justizminister."

Der „Königsberger Freimüthige", der unter der Redaktion des ꝛc. Lindenberg erschien, hat — soweit uns bekannt ist — mit Anfang d. M. zu erscheinen aufgehört.

— Der Generalfeldmarschall Friedrich Graf und Burggraf zu Dohna ist zum Oberstkämmerer und der bisherige Intendant der königlichen Gärten, wirkliche geheime Rath von Massow, zum Minister des königl. Hauses, mit der Würde und dem Range eines Staatsministers, ernannt worden. Beide Posten wären früher — zuletzt in der Person des Grafen zu Stolberg — vereinigt.

— Der Handelsminister hat den geheimen Oberbaurath Severin beauftragt, noch heute wegen der eingetretenen Deichdurchbrüche nach der Weichsel abzugehen.

— Nach einer neuerdings getroffenen Bestimmung sollen aus der Zahl der befähigtsten Vorsteher der telegrafischen Stationen Inspektoren ernannt werden, unter deren Leitung die Verwaltung und der Betrieb der einzelnen Linien gestellt werden soll.

— Das Komité des Gewerks-Krankenvereins, welches unter der Leitung eines Mitgliedes der städtischen Behörden steht, hat eine Medizinal-Bezirks-Eintheilung publizirt, welche sämmtliche Straßen der Stadt umfaßt und jedem Kranken sogleich Namen und Wohnung seines Arztes kenntlich macht. Darnach zerfällt Berlin in 16 Medizinalbezirke, welche eben so viel Bezirksärzte zugewiesen sind, die möglichst in der Mitte ihres jedesmaligen Bezirks wohnen müssen. Die Namen dieser Bezirksärzte sind DD. Holthoff, Lohde, Ring, Henschel, Langerhans, Koblank, Reich, Simonssohn, Schulze, Kulp, Bergius, Brandt, Prietsch, Ulrich, Höfer, Liebert. Außerdem fungirt für den gesammten Krankenverein als Augenarzt Dr. Böhm. Die Sprechstunden der Aerzte sind in der Regel in den Frühstunden von 7 resp. 8 bis 9 Uhr, und Nachmittags von 3 resp. 4 bis resp. 5 Uhr. Erkrankte Gesellen und Fabrikarbeiter, deren Zustand es gestattet auszugehen, haben sich in der Wohnung des Arztes zur Zeit der Sprechstunden einzufinden. Kranke der bezeichneten Art, welche nicht ausgehen können, werden in ihrer Wohnung von dem Arzte des betreffenden Medizinalbezirks besucht und zwar, wenn der Krankheitsfall des Morgens vor 9 Uhr angezeigt wird, noch an demselben Tage, wenn die Anzeige später erfolgt, am andern Tage, jedoch mit Ausnahme dringender Fälle. Zur unentgeldlichen Verabreichung von Arzeneien, Bädern, Brillen, Bruchbandagen ꝛc. bedarf es eines von den betreffenden Kassenvorständen ausgestellten Krankenscheines. Der Verein zählt gegenwärtig etwa 30,000 Mitglieder.

— Der Kaufmann L. Polborn beabsichtigt, auf seinem Grundstücke neben der städtischen Gasbeleuchtungsanstalt vor dem Wasserthore eine Kupfabrik anzulegen.

— Die englische Gasbeleuchtungskompagnie hat neben ihrem Grundstücke am Hellwege ein umfangreiches Gebäude zu der Fabrikation von Gasmessern errichtet.

— Aus Straßburg wird geschrieben: Wie bedeutend die Auswanderung aus Deutschland nach Amerika zunimmt, davon hatten wir diese Woche wieder thatsächliche Beweise. Während der drei letzten Tage wurden von hier aus nahe an **4000** Personen nach Havre befördert.

— Das von dem evangelischen Oberkirchenrath angeordnete Kirchengebet lautet: „Allmächtiger, barmherziger Gott! Wende von unserm theuren Vaterlande in Gnaden ab die Drangsale des Krieges und segne die Rathschläge des Königs, den edlen Frieden zu erhalten. Sollte es aber, o Herr der Heerschaaren, in Deiner unerforschlichen Weisheit beschlossen sein, uns mit dem Unheil des Krieges heimzusuchen, so verleihe uns Schutz und Sieg, damit wir bald wieder in Ruhe und Frieden Deinen Namen lobsingen können durch Jesum Christum unsern Herrn."

— Bei der heute angefangenen Ziehung der 3ten Klasse 109ter königlicher Klassenlotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 33,223 und 44,470; 3 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 36,610. 47,111 und 86,962; 2 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 18,734 und 44,135; 3 Gewinne zu 300 Thlrn. auf Nr. 15,039. 17,480 und 38,392: und 9 Gewinne zu 100 Thlrn. auf Nr. 5014. 18,459. 34,129. 37,346. 37,357. 55,414. 72,437. 73,692. und 76,637.

Köln. Die Auswanderung fand noch nie so massenhaft statt, wie in diesem Jahre; täglich, stündlich begegnet man Zügen; Wir sind kaum am Frühjahr angelangt, und schon hat die Zahl eine Höhe erreicht, wie sie kaum in den besseren Zeiten der letzten Jahre vorkam. In den 3 ersten Tagen der vorigen Woche fuhren 1400, am Donnerstag 297, Freitag 600 und Sonnabend

mehr wie 700 Europamüde auf der rheinischen Eisenbahn weiter ihrer neuen Heimat zu. Wenn wir nun noch bemerken, daß von hier aus noch zwei andere Wege, der Rheinstrom und die Kölln-Mindener Bahn benutzt werden, dann kann man sich einen Begriff von der Lust zur Auswanderung machen.

Frankfurt. Es sind von Seiten Rußlands Versuche gemacht worden, auf die süddeutsche Presse zu wirken und wie andere Großstaaten offiziöse Artikel an die hiesigen Zeitungen zu bringen; man spricht neuerdings sogar von der Errichtung eines literarischen Kabinets im russischen Sinne, wie dasselbe von Seiten anderer Staaten besteht.

Stockholm, 14 März. Der Erbprinz, Herzog von Südermanland, ist gestern gestorben.

Aus verschiedenen Provinzialstädten wird über dort vorgenommene Vorbereitungen zur Vertheidigung des Landes, über bevorstehende Truppenmärsche und Konzentrirungen von Heeres- und Flotten-Abtheilungen berichtet.

Paris, 19. März. Der marseiller „Kourir" meldet, daß die griechische Insurrektion sich auch nach Samos verpflanzt habe und eine Anzahl von **Katholiken** durch die Griechen massakrirt worden wären. Ein türkisches und ein französisches Schiff sind zur Hilfe der Christen herbeigeeilt.

Aus Paris wird der „Morning Chronicle" geschrieben: „Wir erwähnten schon, daß gestern Morgen in den Tuilerieen ein Kabinetsrath abgehalten wurde. Es scheint, dieses Conseil beschäftigte sich mit einer vom französischen Gesandten in London übersandten Depesche, worin er die Ansicht des englischen Kabinets über die neulichen preußischen Erläuterungen der berliner Neutralitäts-Politik andeutet, eben so wie über die neuen Vorschläge, welche Preußen behufs Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit Rußland gemacht hat. Nach der Version, die mir zugekommen ist, scheint das englische Kabinet nicht geneigt, diese Vorschläge als ernst gemeint zu betrachten, oder zu glauben, daß sie zu einer friedlichen Lösung führen können. Es denkt daher, die beiden Mächte würden am besten thun, dieselben als nicht geschehen anzusehen, ohne jedoch Preußen oder Oestreich Anstoß zu geben oder diese Mächte im gegenwärtigen Augenblick zu einer Erklärung über ihre Gesinnungen zu treiben; indem es genügen werde, sie in ihrer jetzigen zweideutigen Lage stehen zu lassen, bis daß der Gang der Ereignisse sie nöthigt, sich für oder wider zu erklären. Die englische Regierung erklärt, man habe jetzt nichts zu thun als die Einschiffung der Truppen nach Konstantinopel und die Absendung des dritten Geschwaders nach der Ostsee zu beschleunigen. Die Ansichten des englischen Kabinets wurden vollständig gebilligt und nicht einmal von jenen französischen Ministern angefochten, die lange Zeit als die Friedenspartei gegolten haben."

CVI. Von den geheimen Naturkräften.

Mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sich die einfache chemische Verbindung zweier Urstoffe erklären läßt, wenn man die Elektrizität als geheime Kraft betrachtet, welche diese bewirkt, mit eben so großer Leichtigkeit erklärt sich aber auch jede chemische Zersetzung und jede chemische Verbindung höherer Ordnung.

Wir wollen dies wieder an dem bereits bekannten Beispiel zeigen, das wir schon öfter erwähnt haben. Wenn man ein Stückchen Kalium-Metall in ein Glas Wasser wirft, so entreißt das Kalium dem Wasser den Sauerstoff, so daß der Wasserstoff des Wassers in Blasen aus dem übrigen Wasser aufsteigt. Dieser Vorgang ist durch die elektrische Kraft sehr leicht zu bewerkstelligen. Nach den bereits im vorigen Artikel angegebenen Versuchen hat man gefunden, daß Kalium der elektrisch positivste aller Urstoffe, während Sauerstoff der negativste ist. Wasserstoff steht so ungefähr in der Mitte zwischen beiden. Im Vergleich mit Kalium ist freilich Wasserstoff negativ elektrisch; im Vergleich mit Sauerstoff jedoch ist es positiv elektrisch. Bei der Bildung des Wassers hat sich freilich der negative Sauerstoff mit dem ihm gegenüber positiven Wasserstoff verbunden, so wie aber ein Ding hinzukommt, das so stark positiv ist wie Kalium, verläßt der negative Sauerstoff seinen bisherigen nur schwach positiven Gesellen und geht eine neue Verbindung mit diesem ein. Gäbe es einen Stoff, der noch negativer elektrisch ist als Sauerstoff, so würde er, wenn er dazu gebracht würde, das Kalium anziehen und den Sauerstoff verdrängen.

In ähnlicher Weise kann man sich jeden chemischen Vorgang erklären, wo immer ein oder zwei hinzukommende Stoffe zu einer bereits fertigen Verbindung die bestehende chemische Anziehung aufheben und eine neue bewirken. In solchem Falle wirkt immer nur der stärkere elektrische Gegensatz zweier Stoffe gegen den schwächeren.

Woher aber, könnte man bei oberflächlicher Betrachtung fragen, woher kommt es, daß ein elektrischer Strom gerade oft eine Trennung einer chemischen Verbindung hervorruft? Wir wissen, daß wenn man die Pole einer starken galvanischen Säule in ein Glas Wasser bringt, daß sich das Wasser in seine Urbestandtheile zersetzt, daß die chemische Verbindung des Wassers aufgehoben wird und in geeigneten Apparaten gezeigt werden kann, wie die elektrische Strömung dem Wasser einerseits Sauerstoff und andrerseits Wasserstoff entreißt. Wie, könnte der Uneingeweihte fragen, wenn die chemische Verbindung nur auf der Kraft der Elektrizität beruht, so müßte ja ein elektrischer Strom durch das Wasser gehend, dieses nur noch fester verbinden und nicht die Verbindung stören?

Zur Beantwortung dieser Frage braucht man sich nur zu erinnern, daß die Pole einer galvanischen Säule entgegengesetzt elektrisch sind. Der Pol, der am Zink angebracht ist, besitzt positive Elektrizität: der Pol, der am Kupfer angebracht ist, besitzt negative. Nun aber besteht Wasser ebenfalls nur aus zwei entgegengesetzt elektrischen Atomen, die sich angezogen haben. Der negative Sauerstoff hat den positiven Wasserstoff angezogen. Bringt man nun beide Pole der Säule hinein, so zieht, wenn die galvanische Säule stark ist, also auch die Pole bedeutende elektrische Kraft besitzen, der positive Pol der Säule das negative Atom des Wassers an sich; während der negative Pol der Säule das positive Atom des Wassers anzieht. Es begiebt sich demnach der negative Sauerstoff zum positiven Pol und der positive Wasserstoff zum negativen Pol der Säule, wodurch die Trennung des Wassers bewirkt wird.

Betrachtet man das, was hierbei vorgegangen ist, aufmerksamer, so sieht man ein, daß die stärkere Elektrizität der galvanischen Säule die schwächere Elektrizität, welche das Wasser bildete, aufgelöst hat. Das negative Atom Sauerstoff verließ darum das positive Atom Wasserstoff, mit welchem es verbunden war, weil der Zink-Pol der galvanischen Kette noch elektrisch positiver; und eben so verließ das positive Atom Wasserstoff das mit verbundene negative Atom Sauerstoff, weil es einen noch negativern Körper vorfand, zu dem es hingezogen wurde, nämlich den Kupfer-Pol der galvanischen Säule.

Ganz wie es dem Wasser ergeht, so ergeht es allen chemischen Flüssigkeiten. In allen Fällen begiebt sich der positiv-elektrische Theil der Flüssigkeit zum negativen Pol und der negativ-elektrische Theil der Flüssigkeit zum positiven Pol der galvanischen Kette, und wenn diese Pole dazu eingerichtet werden, entsteht sogar eine wirkliche Ablagerung der chemisch aufgelösten Stoffe, an die Pole der Säule, so daß man auf galvanischem Wege, Gold, Silber, Kupfer oder sonst irgend welche Stoffe, die in Flüssigkeiten aufgelöst sind, an den betreffenden Polen der galvanischen Kette ansammeln kann. —

Hierauf beruht eine der interessantesten der Erfindungen der neueren Zeit, die Galvano-Plastik, welche wir unsern Lesern vorführen und so angeben wollen, daß Jedermann, dem es Vergnügen macht, eine Anleitung zu eignen Versuchen derart erhalten wird. Eine solche Beschäftigung, die wenig Zeit, sehr wenig Mühe und auch nur sehr wenig Geld kostet, hat das Angenehme, daß man spielend dabei viel lernen kann und daß sie anregt zu weiterem Nachdenken und weiterem Forschen!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Beilage zu Nr. 69. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 22. März 1854.

Weber's Kaffeehaus, Landsberger Straße Nr. 15.
Mittwoch, den 22. März: Kaffee-Kränzchen.

Zu Einsegnungen.

empf.: Gewirkte Tücher in weiß, gelb, roth ꝛc., 2, 3, 4, 5—10 thlr.
Gewirkte Long-Shawls zu 7½, 8, 9, 10—20 thlr.
Mantillen u. Visites, zu 2½, 3, 4, 5, 6, 7½ thlr.
sowie **schwarzwollene Waare** und schwarze Seidenzeuge zu sehr billigen Preisen.

J. Singer,
Markgrafen- u. Schützenstr.-Ecke.

Tücher u. Long-Shawls mit kleinen Schußfehlern bedeutend unterm Preise.

Die Hutfabrik von **A. Busch,** Königsstr. 53, 1 Tr., d. Rathhaus gegenüber, empfiehlt in großer Auswahl die eigene Fabrikation der feinsten Seidenhüte, die sich durch schönen Glanz u. dauerhaft im Tragen auszeichnen, von 1½—4 thlr. Elegante Knabenhute in Filz und Seide.

Um mit den sich angehäuften kleinen Pöstchen von

Havanna- u. amerikanischen Cigarren

gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu den billigsten

Engros-Preisen.

Ludwig Heymann, Importeur,
7. Schloßfreiheit 7.

Die neuesten Papier-Tapeten,

Fenster-Rouleaux, Wachsteppiche, Tischdecken, Sophateppiche, empfiehlt zu den billigsten Fabrikpreisen

Rudolph Köhler, Leipzigerstraße 45.

Eine Elektrisir-Maschine ist billig zu verkaufen Lindenstr. 125, Hof rechts parterre.

Schlafsopha, 1 altes u. 1 neues ist bill. z. verk. Mohrenstr. 60. bei May.

Zur Einsegnung empfiehlt Goldwaaren zu den billigsten Preisen in neust. Mustern **E. Wieselmoser,** Kommandantenstr. 25.

70 Pracht-Sophas v. 9 b. 50 thlr. um zu räum. äußerst bill. Taubenstr. 32.

4½ Pfd. gut ausgebackenes Roggenbrod à 5 Sgr. Karlstr. 10.

Einige Betten sind noch billig zu verk. A. Jakobsstr. 115. part. l.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26. Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc kauft zum höchsten Werth **L. M. Rosenthal,** Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Alle Sorten altes Eisen wird gekauft, Friedrichsstr. 121.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche eiserne oder hölzerne Buchdruckerpackpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Exped. dieser Zeitung.

Karte von der Ostsee.

So eben erscheint und ist in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen vorräthig:

Uebersichtskarte von der Ostsee und den an derselben liegenden Ländern.

Zur Orientirung für Zeitungsleser.
colorirt, Preis 5 Sgr.

Berlin, Verlag von Julius Springer, 20 Breitestr.

Die Karte umfaßt die Ostsee vom Kattegatt bis St. Petersburg und die angrenzenden Theile von Dänemark, Schweden, Preußen und Rußland in den möglichsten Details aller Häfen, Städte ꝛc.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ritter's geographisch-statistisches Lexikon

über die

Erdtheile, Länder, Meere, Buchten, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Bäder, Bergwerke, Kanäle ꝛc.

Für

Post-Bureaux, Comptoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, Real-, Industrie- und Handelsschulen.

Vierte, umgearbeitete, stark vermehrte u. verbesserte Auflage.

Von

W. Hoffmann, C. Winderlich u. C. Cramer.

4. 1853 u. 1854. Vollständig in 10 Lieferungen.
à Lfrg. 20 Bogen à 20 Ngr.

In der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen und in **Friedr. Schulze's** Buchhandl., **Leipzigerstr. 68a** (Ecke der Markgrafenstr.) vorräthig:

Der neue Amerikaner. Ein treuer Rathgeber für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Nebst einer Anleitung die englische Sprache ohne Lehrer in kürzester Zeit zu erlernen. 2te vermehrte u. verb. Aufl.
Preis 5 Sgr.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Den erhöhten Anforderungen, die mit der steigenden Wichtigkeit der Zeitereignisse an die größern politischen Blätter Deutschlands gestellt werden, sucht die Deutsche Allgemeine Zeitung in jeder Weise zu entsprechen. Sie hat zahlreiche und zuverlässige eigene **Correspondenten** an allen Hauptpunkten Europas, namentlich auch an den verschiedenen bei den gegenwärtigen Verwickelungen besonders wichtigen Orten (London, Paris, Wien, Berlin, Konstantinopel, Athen, Smyrna u. s. w.). Ihre **Leitartikel** suchen den Leser über die wichtigsten Angelegenheiten, jetzt namentlich die orientalische oder vielmehr europäische Frage zu unterrichten und zugleich den bestimmenden Kreisen gegenüber die Aufgabe der unabhängigen patriotischen Presse zu erfüllen. Den **sächsischen Angelegenheiten** und insbesondere denen Leipzigs und Dresdens, wird in Leitartikeln und Correspondenzen große Aufmerksamkeit gewidmet. Wichtige Nachrichten, auch die Börsencurse von London, Paris, Wien, Berlin ꝛc. erhält die Zeitung durch **telegraphische Depeschen.** Die Interessen des **Handels** und der **Industrie** finden sorgfältige Beachtung. Ein tägliches **Feuilleton** giebt zahlreiche Originalmittheilungen und kurze Notizen über Theater, Kunst, Literatur u. s. w.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung erscheint, mit Ausnahme des Montags, **täglich** in einem ganzen Bogen. Das **vierteljährliche Abonnement** beträgt für Sachsen 1 Thlr. 15 Ngr., für Preußen 2 Thlr. 9½ Sgr., für das übrige Deutschland und das Ausland 1 Thlr. 21 Ngr. **Inserate** finden durch die Zeitung die weiteste Verbreitung und werden mit 2 Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Bestellungen auf **das mit dem 1. April beginnende neue Abonnement** (April bis Juni) werden von allen Postämtern des In- und Auslandes (auch den **östreichischen**) angenommen und **baldigst** erbeten.

Leipzig, im März 1854. **F. A. Brockhaus.**

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Wichtig für Hutmacher und Filz-Fabrikanten.

Ein sehr geheim gehaltenes Verfahren der Bereitung des **Zusatzes** (von welchem ¾ auf ¼ Wolle einen herrlichen, ja ¼ Zusatz auf ¼ Wolle einen immer sehr brauchbaren Filz geben bei weit schnellerer Arbeit als gewöhnlich, während der Zusatz doch mindestens zehnmal wohlfeiler kommt, als die Wolle) soll durch mich um nur 20 Thlr. K. Anw. vorher frei und baar einzusendendes Honorar verkauft werden. — Man bittet die Leser, alle Hutmacher und Filzmacher, oder solche, welche Filz-Fabriken errichten wollen, auf dieses sehr bedeutend rentirende Verfahren aufmerksam zu machen.

Ad. Kühn zu Tiefenort (im Werrathal).

(Eingesandt.)

Die Botschaft,

welche der Ministerpräsident am Sonnabend, den 18ten d. M. in den Kammern verlesen, hat unter den Mitgliedern derselben, so wie im Volke, nicht die Theilnahme und den allgemeinen Enthusiasmus gefunden, welche man erwartete. Und dies mit Recht, denn man hat sich in seinen Erwartungen geirrt. Daß von einer Anleihe die Rede sein würde, unterlag keinem Zweifel; aber man glaubte, es würde nun sogleich eine Kriegserklärung, entweder gegen Rußland, oder gegen England und Frankreich, je nachdem es in den Parteiinteressen lag, erfolgen. Wie schrecklich hat man sich getäuscht! Die Neugierde ganz unbefriedigt! das ist mehr, als die Mehrzahl des Volkes, welches nicht weiter, als von Heut bis Morgen sieht, ertragen kann. Wir sind gegenwärtig ganz in derselben Lage, wie im Jahre 1850. „Da hieß es auch: Manteuffel spielt eine falsche Rolle, Preußen ist an Oestreich verkauft, ein Jahr 1806 kehrt wieder u. s. w. Doch wie ganz anders hat sich Alles gestaltet, wie hat man einsehen gelernt, daß der Minister doch klug und weise gehandelt hat. Aber dennoch wollen wir auf die Wünsche der Parteien eingehen und solche näher beleuchten. Preußen steht mit sämmtlichen Mächten in friedlichen Beziehungen, warum soll es diese absichtlich vernichten, weshalb soll es gegen Rußland den Frieden brechen? Warum soll es Geld und Menschen opfern und das Land mit neuen Lasten belegen? Aus Rußland ist nicht Land noch Geld zu holen, höchstens etwas, das Keiner in seiner Familie sehen, noch eingeführt wissen möchte! Hat Rußland Ueberfluß an Geld und Menschen un dwill solche auf übermüthige Weise los sein, so mag es Beides nach der Moldau in die Donaufürstenthümer schicken; Ersteres wird dort zeitig genug schmelzen! Letztere werden durch Pest, Typhus und Krieg hinreichend vermindert werden! Dies Alles kann Preußen mit der größten Seelenruhe ansehen, ohne daß Handel und Schifffahrt gehemmt werden.

Soll nun Preußen mit Rußland gehen, und Frankreich und England, wie es Einzelner Wunsch ist, den Krieg erklären? Welche Thorheit! — Was kann Rußland im allerglücklichsten Falle uns Preußen bieten? allerhöchstens eine Scholle Land. — Die Kriegskosten muß das Volk tragen; umgekehrt wird man Preußen im mittelbig glücklichsten Falle als Provinz Brandenburg existiren lassen. Andere wünschen und behaupten, Preußen sei eine Großmacht und habe ein gewichtiges Wort mitzusprechen, verlangen aber, es soll sich erklären, daß es sich an Oestreich, an die Westmächte u. s. w. anschließen wolle? Mit einem Wort: Preußen soll abermals ein Anhängsel sein und in Demuth warten auf die Brocken, welche von der großen Tafel fallen; das Volk trage aber, wie immer, die Lasten und Kriegskosten. — Unbeirrt von Allem, was wir hier erwähnt, behaupten wir nur, Preußen ist keine fingirte, sondern eine wirkliche Großmacht, es hat ein gewichtiges Wort mitzusprechen; es darf die Neutralität, da es mit allen Mächten im friedlichen Vernehmen steht, nicht brechen; es braucht nicht abzuwarten, was man ihm bieten wird: sondern es kann, wenn es irgend Etwas zu fordern hat, mit Recht fordern. — Preußen bedarf nicht einer halbjährigen Mobilmachung, es steht immer mit gewappneter Hand, mit gezogenem Schwert da und wartet der Dinge, die da kommen werden; es hat ein gewichtiges Wort mitzusprechen, wenn es sein Schwert in die Waagschale legt. — Damit Punktum! — Nicht gegen, nicht mit Rußland, Frankreich oder England; nur in der Neutralität liegt Preußens Größe! Der Minister-Präsident weiß recht gut, was er will, und so wie bisher, so wird er auch ferner Preußens Ruhm und Größe aufrecht zu erhalten wissen! 12.

Chemnitz
Sächsisches Arbeiterblatt. Mit der Gratisbeilage: Illustrirtes Sonntagsblatt. 2. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann und dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und kostet vierteljährlich 1 Mk. 75 Pf. Anzeigen werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Redaction, Expedition und Druck: Chemnitz, Theaterstraße 14.

№ 70. 1883.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. März. Der Kaiser hat heute Vormittag 10 Uhr den Vortrag des Chefs des Civilcabinets, Wirklichen Geheimen Raths von Wilmowski, entgegengenommen. Um 11 Uhr empfing der Kaiser den Kriegsminister, General der Infanterie von Kameke, zum Vortrage. Um 12 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärcabinets, General der Infanterie von Albedyll. Um 1 Uhr empfing der Kaiser den Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie Graf von Moltke, zum Vortrage. Um 2 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Admiralstabes der Marine, Vice-Admirals Freiherrn von Seckendorff. Um 3 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Chefs des Marinecabinets, Vice-Admirals Freiherrn von Senden-Bibran. Um 4 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts, Generals der Infanterie von Voß. Um 5 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs des Militärerziehungs- und Bildungswesens, Generals der Infanterie von Lyncker. Um 6 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Artillerie, Generals der Artillerie von Hindersin. Um 7 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs des Ingenieurcorps und der Festungen, Generals der Infanterie Freiherrn von Loë. Um 8 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Cavallerie, Generals der Cavallerie Prinzen Albrecht von Preußen. Um 9 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärmedicinalangelegenheiten, Generalstabsarztes der Armee Dr. Coler. Um 10 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärjustiz, Generalauditeurs der Armee Dr. Lucius. Um 11 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärverkehrsanstalten, Generals der Infanterie von Pape. Um 12 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 1 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen. Um 2 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 3 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen. Um 4 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 5 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen. Um 6 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 7 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen. Um 8 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 9 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen. Um 10 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbekleidungs- und Verpflegungsangelegenheiten, Generals der Infanterie von Schwarzhoff. Um 11 Uhr empfing der Kaiser den Vortrag des Generalinspecteurs der Militärbildungsanstalten, Generals der Infanterie von Versen

ist, sich am Rhein zu vertheidigen, so steht doch so viel fest, daß unser ganzer überseeischer Handel, dieser namhafte Theil des National-Vermögens, sammt der theuer genug errungenen jungen Kriegsflotte eine unbewehrte Beute des Feindes ist.

Wer sieht hiernach nicht ein, daß die Gefahr für Preußen nicht gering ist, und daß wir Englands und hauptsächlich Englands bedürfen, um neutral bleiben zu können. Nicht ohne Grund besinnt sich die englische Regierung auf eine Antwort, wie es mit neutralen Schiffen zu halten sei. Diese Frage ist für Preußens Wohl eine Lebensfrage.

Wenn Preußen aber gleichwohl Deutschlands Schutz übernehmen und nöthigenfalls sogar für Oestreich ein Schutz gegen etwaige Angriffe Frankreichs sein will, so dürften die Gefahren sich noch mehr häufen.

Oestreich ist an zu vielen Stellen dem Angriff offen. Italien, Ungarn und Polen zu halten ist Oestreich kaum im Stande; außerdem noch gegen einen anderen Feind auch nur Einen Mann zu stellen ist eine pure Unmöglichkeit. — Rußland ist in den Donau-Fürstenthümern und an der Ostsee beschäftigt und hat genug zu thun, um sich der Türkei, unterstützt von einem westlichen Hilfskorps, zu erwehren und seine Flotte und sein Gebiet an der Ostsee zu wahren. — Und bei dieser Lage der Dinge soll Preußen allein nicht nur sein Land, sondern auch noch ganz Deutschland schützen, und zwar ein Deutschland schützen, von dem man durchaus nicht weiß, ob es gar geschützt zu sein wünscht.

Wie dann, wenn Baiern, Württemberg oder der ganze frühere Rheinbund die Gelegenheit ergreift, um wieder unter französischem Schutz eine Rolle zu spielen? Nun, wenn Baiern seine alte Idee aufnähme, wieder das wahre Deutschland sein zu wollen, würde es dann nicht mit Vergnügen zusehen, daß Preußen gedehmüthigt wird?

Wir wollen nicht die Gefahren ausmalen, die sich Jeder in leichten Umrissen selbst zeichnen kann; aber Eines nur müssen wir fragen: Kiel ist, so viel wir wissen, ein deutscher Hafen, ein Hafen, der zum deutschen Bund gehört, und doch hat unseres Wissens der deutsche Bund auch nicht einmal das Einlaufen der Ostseeflotte in diesen Hafen zum Gegenstand einer Frage gemacht.

Warum nicht?

Weil Deutschland aus so und so viel Regierungen besteht, die in jeder nationalen Frage weit von einander in ihren Bestrebungen und Anschauungen und Interessen liegen. — Und zum Schutze dieses Deutschlands, das über den Schutz Preußens ohne allen Zweifel so weit auseinandergeht, wie über jede nationale Frage, sollte Preußen, ohne selbst seine neutrale Stellung gedeckt zu haben, das Schwert ziehen!

Deutschland bedarf eines Schutzes und eines Führers, — und Preußen ist seit des großen Kurfürsten Zeiten dazu berufen — aber eines solchen, der für sich selbst besser gesorgt hat, wie es von Preußen bisher anscheinend geschehen ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Triest**, 22. März, wird telegrafisch gemeldet: Das fällige Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 13. d. M. Nach denselben befanden sich die Flotten der Westmächte noch in Beykos. Ein bedenklicher Mangel an Getreide macht sich allenthalben fühlbar. Wie der „Triester Zeitung" gemeldet wird, ist von England Gallipoli zur befestigten Schiff-Station als Bedingung der Truppenausschiffung verlangt worden. Derselben Zeitung wird aus Athen vom 17ten d. gemeldet, daß Janina, von den Insurgenten eingeschlossen, Mangel an Mundvorrath leidet, und daß die christlichen Bewohner in Thessalonich gegen die Rekrutirung Widerstand geleistet haben; ein Theil derselben soll geflüchtet sein.

Eine tel. Dep. aus **Paris**, 21. März lautet: Der heutige „Moniteur" meldet, daß der „Alumette," am 20. von Brest nach der Ostsee abgesegelt, und daß der „Herkules", „Duguesclin" und „Trident" Toulon in derselben Absicht verlassen haben. „Duperré" geht am 23. die übrigen Schiffe sollen demnächst gleichfalls nach der Ostsee ab. Admiral Parseval ist am 19. nach Brest gereist. — Der „Moniteur" fährt mit Veröffentlichung der vertraulichen russischen Korrespondenz fort.

Die „Times" enthält folgende Depesche aus **Wien:** Ein russischer Kurier, der am 19ten hier eingetroffen ist, hat Depeschen mitgebracht, nach welchen Rußland die Räumung der Fürstenthümer in aller Form ablehnt. — Aus **Berlin** meldet man der „Times": Der Czar soll geäußert haben, daß der Vorschlag der Westmächte nicht fünf Minuten Ueberlegung erfordere.

Die neuesten wiener Blätter bestätigen gleichfalls die Verwerfung des Ultimatums der Westmächte. Nach pariser Berichten soll die russische Antwort ein ausführliches Aktenstück sein. Man erwartet die **Kriegserklärung der Westmächte gegen Rußland am Ende dieser Woche.**

Aus **Kopenhagen** schreibt man: Am 18ten Abends spät kam Sir Charles Napier, am Bord des Dampfschiffes Valorous, auf hiesiger Rhede an, stieg am 19ten früh ans Land und besuchte den englischen Gesandten und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Aus **Helsingör**, 19. März wird gemeldet: Heute Abend 5½ Uhr passirte hier ein englisches Räder-Kriegsdampfschiff, südwärts steuernd. Bei Wingo sind am vorigen Freitag 10 englische Kriegsschiffe gesehen worden.

Aus **Konstantinopel** 9. März wird der „Times" gemeldet: „Der Erlaß des Schell-ul-Islam, betreffend die Christen, wird von Tag zu Tag erwartet. — In Konstantinopel kommen täglich aus Asien freiwillige Reiterschaaren an, und werden nach ein paar Tagen nach Schumla weiter befördert. Omer Pascha soll zuletzt an den Reichsrath berichtet haben, daß er mit der günstigeren Jahreszeit sofort die Offensive zu ergreifen denke, jedoch hierauf angewiesen worden sein, nicht eher vorzugehen, bis die Westarmee auf türkischem Boden angelangt sein wird.

Hinsichtlich der Westarmee schreibt die „A. Z.": Die sämmtlichen Streitkräfte der Westmächte werden sich im Bosporus sammeln. Zwei französische und eine englische Brigade werden in Konstantinopel ausgeschifft und begeben sich nach Adrianopel, wo sie gemeinschaftlich mit 15,000 Mann türkischer Kerntruppen ein Lager beziehen werden. Der Sultan, alle Großwürdenträger und die fremden Gesandten werden sich gleichfalls in die zweite Hauptstadt des Reichs begeben. In Adrianopel wird bestimmt werden, ob sich der Sultan nach Schumla oder an irgend einen andern Operationspunkt der Balkan- und Donau-Armee auf kurze Zeit verfügen wird. Das Gros der französisch-englischen Hilfstruppen wird die Schiffe im Bosporus nicht verlassen; sie werden, nachdem diesem großen Geschwader die vereinten Flotten in das schwarze Meer vorangesegelt sein werden, gleichfalls in das schwarze Meer einlaufen und in den Häfen von Varna und Baltschik Anker werfen. Varna wird der Hauptstützpunkt für die Operationen des Marschalls St. Arnaud bleiben. Die Hilfsarmee wird entweder den rechten Flügel der Gesammtaufstellung in der Dobrudscha bilden, oder zu Expeditionen nach der Krimm oder anderen Punkten des schwarzen Meeres verwendet werden.

In **Malta** waren bis zum 10. 6139 Mann der englischen Orient-Armee angelangt.

Die russische Regierung hat die Goldausfuhr verboten.

Berlin, den 22. März.

— Von mehreren Seiten geht der „N. Pr. Z." die Mittheilung zu, daß der Bundestag schon in der nächsten Zeit eine Erklärung in der orientalischen Angelegenheit abgeben werde. Das Blatt glaubt jedoch, daß eine solche Erklärung nicht eher erfolgen

wird, als bis die jetzt in Wien schwebenden Unterhandlungen zwischen Preußen und Oestreich vollständig zum Abschluß gekommen sind.

— Gestern Abend ist der General-Adjutant des Königs und kommandirende General des 6ten Armeekorps, General-Lieutenant v. Lindheim, im Auftrage Sr. Majestät des Königs nach Petersburg abgereist.

— Der hiesige französische Gesandte hatte gestern eine Audienz bei dem König. — Herr v. Bismark-Schönhausen ist gestern von hier abgereist.

— Der König hat den Prinzen von Preußen zum General-Obersten der Infanterie ernannt. Wie die „N. Pr. Z." bemerkt, kommt dieser Rang in der Armee dem eines General-Feldmarschalls gleich.

— Die landesherrliche Genehmigung zu der Anlage einer Eisenbahn von Halle über Nordhausen nach Heiligenstadt bis zur Landesgränze zum Anschluß an die über Kassel nach den westlichen Provinzen führende Eisenbahn mittelst einer Aktiengesellschaft ist jetzt ertheilt. Eine Beihilfe des Staates zur Ausführung ist nicht in Anspruch genommen.

— Die Verwandten des Hrn. v. Oelsner-Monmorqué haben endlich dessen Aufenthalt ausfindig gemacht. Einer Anzeige in den breslauer Blättern zufolge befindet sich derselbe in Montpellier, im Süden Frankreichs.

— Die Anleihekommission der 2. Kammer hielt gestern Abend ihre erste Berathung.

— Der Kandidat der Rechte Heinrich Niemz in Liegnitz ist wegen Hochverraths unter Anklage gestellt und hat sich dem ihn verhaftenden Beamten im Augenblicke der Verhaftung durch die Flucht entzogen. In dem Steckbriefe, der vom Liegnitzer Kreisgericht erlassen wurde, wird die Ablieferung des Niemz an das berliner Stadtgericht verlangt. — Es scheint somit, als sollte N. in den Prozeß der hiesigen Märzgefangenen — die seit dem 26. März 1853, also ein volles Jahr hindurch in Haft sind, — verwickelt werden.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 15,000 Thlrn. auf Nr. 72,458; 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 5735 und 12,227; 1 Gewinn von 500 Thlrn. fiel auf Nr. 18,712; 3 Gewinne zu 300 Thlrn. fielen auf Nr. 22,511. 52,614 und 63,344; und 6 Gewinne zu 100 Thlrn. auf Nr. 43,865. 47,605. 51,463. 62,630. 75,326 und 77,780.

Magdeburg. Nachdem alle Reklamationen fruchtlos geblieben, hat die hiesige freie Gemeinde das von ihr verlangte Verzeichniß ihrer Mitglieder der Polizei eingereicht und auch einen neuen Vorstand gewählt. Das Recht, die Kinder aus Familien, die der freien Gemeinde angehören, vom Religionsunterrichte aus den städtischen Schulen zurückhalten zu dürfen, ist der freien Gemeinde gegenwärtig abgesprochen. Der Konfirmation, welche durch Sprecher der freien Gemeinde vorgenommen wird, soll ebenfalls nicht die Wirkung der von Predigern der Landeskirche vorgenommenen beigelegt werden.

Breslau. Nach dem Vorgange in der Provinz Posen sind jetzt auch in Schlesien Listen von den sich hier aufhaltenden polnischen Emigranten-Ueberläufern aller Art aus dem Königreich Polen aufgenommen. Man kann die genaue Zahl derselben nicht verbürgen, doch soll sie sich auf über 20,000 belaufen, einzelne Kreise Oberschlesiens zählen bis zu 6800 solcher Einwanderer.

Kiel, 21. März. Die britische Dampf-Fregatte „Miranda", deren Abgang von Kopenhagen auf hier gemeldet wurde, ist hier nicht angekommen, sondern beschäftigt sich mit Peilungen in der Ostsee. Dagegen ist trotz entgegenstehender Aeußerungen die Stationirung der Flotte im hiesigen Hafen, sobald sie das Kattegat verläßt, noch immer mehr als wahrscheinlich.

Paris, 20. März. Der „Moniteur" zeigt an: daß der General Canrobert und der erste Truppentransport für die orientalische Armee gestern Abend um 6 Uhr Marseille verlassen habe. — Sodann: daß die National-Subskription zu Paris und in den Departements, so weit das Finanzministerium Kenntniß erhalten hat, in den sechs Tagen vom 14. bis 19. März 235 Millionen geliefert hat. Die Kriegsanleihe war daher schon gestern bis auf 15 Millionen gedeckt. Endlich publizirt er die zwei ersten der dem englischen Parlament vorgelegten vertraulichen Dokumente, über die Eröffnungen Rußlands in Betreff einer möglichen Auflösung des türkischen Reichs, nämlich das Memorandum des Grafen v. Nesselrode an die Regierung Ihrer britischen Majestät auf Grund der vom Kaiser von Rußland erhaltenen Mittheilungen in Folge der Reise Sr. kaiserlichen Majestät nach England im Juni 1844," sodann die „erste geheime und vertrauliche" Depesche Sir Seymours an Lord John Russell, datirt St. Petersburg, den 11. Januar 1853, die den Anfang der „Mittheilungen des Kaisers von Rußland an die Regierung Ihrer Majestät über die Türkei und den Antworten darauf" bildet.

Im „Const." liest man: Der Kaiser besuchte am Donnerstag die Arbeiten im Louvre, nahm, bei den Steinmetzern angekommen, einen Hammer und meißelte mit den dort beschäftigten Arbeitern. Als Se. Maj. sich ermüdet fühlte, gab er den Hammer dem Arbeiter, von welchem er denselben geliehen hatte, zurück und ließ ihm dabei einige Goldstücke in die Hand gleiten. Tags darauf promenirte der Kaiser zu Fuß im Boulogner Gehölz, trat daselbst in eine Schmiedewerkstätte ein und ließ, nachdem er einige Erklärungen verlangt und erhalten hatte, den Arbeitern ein beträchtliches Geschenk zurück.

CVII. Von den geheimen Naturkräften.

Nachdem man bereits lange wußte, daß alle chemischen Flüssigkeiten durch die Pole einer elektrischen Kette derart zersetzt werden, daß der positive Bestandtheil der chemischen Flüssigkeit, wie etwa ein Metall, sich an den negativen Pol ansetzt, während der negative Bestandtheil der Flüssigkeit sich zum positiven Pol hin begiebt, kam zuerst der französische Naturforscher de la Rive im Jahre 1836 auf den Gedanken, daß man dadurch Metall-Niederschläge in beliebiger Form aus metallischen Auflösungen herstellen könnte.

Kurze Zeit darauf entdeckte Professor Jacobi in Petersburg, wie man diesen Umstand zu wichtigen praktischen Zwecken benutzen kann und nannte seine neue Entdeckung, die mit Recht viel Aufsehen machte: Galvano-Plastik. Ein Zweig der Galvanoplastik ist die galvanische Versilberung und Vergoldung, die jetzt bereits so außerordentlich gebräuchlich ist, daß sie von vielen Tausenden mit Erfolg als Gewerbe betrieben wird.

Die Galvanoplastik wird im Großen schon in so ausgedehntem Maße betrieben, daß man durch dieselbe riesige metallene Standbilder, die man sonst nur durch den Guß herstellen konnte, anfertigt; man kann sich aber einen Apparat im Kleinen herstellen, welche eine eben so unterhaltende wie belehrende Beschäftigung gewährt.

Zu diesem Zwecke läßt man sich von einem gewöhnlichen Lampen-Zylinder ein Stück abschneiden von ungefähr 3 Zoll Länge und bindet über das eine offene Ende ein Stück Kalbsblase, so daß man einen Becher hat, dessen Boden aus Thierblase besteht. Ein paar Drähte, die man um den Becher bindet, richtet man so ein, daß man den Becher in ein gewöhnliches Bierglas hineinstellen kann, ohne daß er den Boden des Glases berührt, und daß er an den Drähten vom Rand des Glases getragen wird. Nun schüttet man in das Bierglas eine Auflösung von Kupfervitriol und in den Zylinder, der im Glase hängt, Wasser, in welches man einige Tropfen Schwefelsäure gegossen hat. Sodann biegt man ein Stück Kupferdraht so, daß ein Ende desselben in das Bierglas taucht und das andere Ende in den Zylinder. Bringt man nun an das Ende, das in den Zylinder getaucht wird, ein Stück Zink an, so entsteht ein elektrischer Strom an der Stelle, wo Zink und Kupfer sich berühren und dieser Strom, der durch die Flüssigkeit und die Thierblase wie durch den Draht zirkulirt, ist stark genug, um die Auflösung von Kupfervitriol, die im Bierglase ist, zu zersetzen und das in ihr enthaltene metallische Kupfer an den in die Flüssigkeit tauchenden Draht abzulagern.

Läßt man diesen Apparat ein paar Tage so stehen, so setzt sich an den Draht, der in das Bierglas hineinragt, all' das Kupfer an, das in der Auflösung von Kupfervitriol vorhanden ist. Bringt man aber an den Draht irgend eine Form an, z. B. einen Abdruck einer

Medaille in Wachs oder Stearin und überzieht den Abdruck mit einer feinen Schicht Graphit oder Bronze-Pulver, während man den Kupferdraht, so weit er in die Flüssigkeit taucht, mit Wachs überzieht, so legt sich das Kupfer aus der Auflösung an die Form an, und man erhält nach einigen Tagen einen außerordentlich getreuen Abklatsch der Medaille.

Wer sich das Vergnügen bereiten will, solch einen Versuch anzustellen, der wird von selber auf einzelne Vortheile und beliebige Abänderungen in der Einrichtung kommen und wird sicherlich viel Gelegenheit zur Selbstbelehrung haben, wenn er die richtige Erklärung dieser interessanten Erscheinung sich merkt.

Diese Erklärung ist folgende.

Kupfervitriol ist eine chemische Verbindung von Schwefelsäure und Kupfer; es führt in der Wissenschaft den Namen: „schwefelsaures Kupferoxyd" und ist bei jedem Droguisten zu haben. Dieses Salz von blauer Farbe kann man in Wasser auflösen und thut man dies, so hat man in dem blauen Wasser eigentlich Atome von Schwefel, von Sauerstoff und von Kupfer. Durch den Kupferdraht und durch das Zinkstück an dem einen Ende, das man in das schwach angesäuerte Wasser eingetaucht hat und durch das zweite Ende Kupferdraht, das man in die Auflösung von Kupfervitriol taucht, wird ein elektrischer Strom erregt. Die Quelle dieser erregten elektrischen Strömung ist die Stelle, wo Zink und Kupfer sich berühren. Das Zink wird positiv elektrisch und das Kupfer negativ-elektrisch. Da aber sowohl das Zink wie das Kupfer in chemischen Flüssigkeiten sich befinden, so zieht das positive Zink den negativen Sauerstoff aus dem Wasser an und bildet Zinkoxyd, der sich im Wasser auflöst. Der Kupferdraht dagegen ist der negative Pol der Kette; da er sich aber in der Flüssigkeit, wo das Kupfer aufgelöst ist, befindet und diese Kupferatome positiv elektrisch sind, so werden sie von dem negativen Pol angezogen und bilden dort nach und nach metallisches Kupfer, das sich je nach den Formen, die man ihm bietet, ansetzt.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 20. bis 22 März.

Dat.	Weizen.			auch			Roggen.			auch			gr. Gerste.			auch			Hafer.			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
20.	—	—	—	—	—	—	2	25	—	2	17	6	2	6	11	—	—	—	1	18	9	1	14	5
21.	3	18	2	—	—	—	2	26	3	2	21	3	2	6	3	2	5	—	1	17	6	1	15	—
22.	3	22	6	—	—	—	2	23	9	2	15	—	2	5	—	—	—	—	1	20	—	1	17	3

Den 22. das Schock Stroh 8 thlr. 10 sgr. - pf. auch 8 thlr. - sgr. Der Centner Heu 26 sgr., geringere Sorte auch 15 sgr. - pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. - Pf., auch 1 thlr., metzenweis 2 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Heute Donnerstag: **Tanz-Kränzchen.**
C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Zu Einsegnungen

empfehle ich:

Gest. Mull-Chemisetts und Aermel von 15 Sgr. an; ebenso in Tüll eine schöne Auswahl zu den billigsten Preisen.

Gleichzeitig mache ich auf mein sehr reichhaltiges Lager von **broch. Gardinenzeugen** aufmerksam, und verkaufe solche **das Fenster** von **1 Thlr.** an.

D. Gordon,

Spittelmarkt und Niederwallstr.-Ecke.

Kleingehauenes Brennholz.

Da die erste Ladung des seit einiger Zeit gefehlten Birkenholzes nun angekommen ist, auch eine zweite Sorte Kiefernholz zu 7½ Thlr., so empfehle demnach büchen zu 12 Thlr., eichen und birken 10 Thlr., elsen 9 Thlr. und kiefern 7½ und 8 Thlr. pro Klafter, richtiges Maaß, ohne alle weitere Nebenunkosten frei vor's Haus und erbittet Bestellungen per Stadtpost. Auf das kurzgeschnittene Maschinenholz, die Klafter 10 Sgr. mehr, macht noch besonders aufmerksam die Holzhandlung von

W. Kuring, Moabit Nr. 8a.

Dem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige.

Durch ganz billige Einkäufe bin ich im Stande, **Hemden** in allen Größen selbst anfertigen zu lassen und verkaufe à Stück von **5 Sgr.** an. — Bitte das geehrte Publikum, mich zu beehren. Zugleich bemerke ich, daß ich ganz billige Sammt- und Seiden-Reste verkaufe. Mit Achtung

Die Resterhandlung Alte Jakobstr. 38, 1 Tr.

1 moderne Ladenthür nebst Füllung ist bill. z. verk. Linienstr. 112.

Geprägte wie auch gegussene Metallbuchstaben — Letztere zwar nicht so elegant, aber billiger — empfiehlt

P. J. Thouret, Wilhelmsstr. 22.

1 Kinderwagen mit eis. Axe, 2 gr. Epheu u. 1 eis. Ofen m. Rohr stehen bill. zu verkaufen Lützower Weg Nr. 37, h. im Hof 1 Tr.

70 Pracht-Sopha v. 9 b. 50 thlr. um zu räum. äußerst bill. Taubenstr. 32.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten 2c. d. beste Preis bez.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien 2c. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche eiserne oder hölzerne Buchdruckerpackpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Exped. dieser Zeitung.

Für Bäcker.

Das Rezept eines nur sehr wenig bekannten **türkisch-ungarischen Sauerteigs,** (welcher dem Backwerk keinerlei Beigeschmack mittheilt, es aber sehr locker macht und besonders Weißbrod, an 2 Ellen hoch in die Höhe treibt), ist für 5 Thlr. Cour., welche vorher frei einzusenden sind, zu verkaufen. — Es eignet sich für alle Bäcker, besonders für die in Residenzen, Garnisonen, Bädern und Universitäts-Städten. Den Verkäufer nennt auf Freibriefe die Expedition dieser Zeitung.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Zahnretter.

Eine
auf Wissenschaft und Erfahrung begründete
populäre Anleitung,
die Zähne
gesund und schön zu erhalten, die bereits erkrankten gründlich zu heilen, ihre Schmerzen schnell zu beseitigen und die verlorenen Zähne wieder zu ersetzen.

Dr. G. Hartmann.

16. 1854. Preis 10 Ngr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Herring u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Nro. 1. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Jahrgang 1848.

Volks-Zeitung.

Organ für Demokratie und Volksfreiheit.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

gegen die westliche, so ist doch schon außerordentlich viel gewonnen, wenn sie, die jetzt auf drei Punkten vertheilt liegt, sich vereinigen kann. Um Zeit zu gewinnen, darauf muß es Rußland vor Allem ankommen. Wir haben es am Osten-Sackenschen Korps gesehen, wie Rußlands Heere sich bewegen, und wie es Monate braucht, um sie zu sammeln. Am schwarzen Meere und an der Ostsee ist Zeitgewinn ein ungeheurer Gewinn; und Preußens Neutralität, die freilich den Westmächten einige Rücksicht auferlegen muß in ihren Operationen, ist an sich schon ein solcher Gewinn für Rußland. Sollte die Schützerrolle in Deutschland Preußen aber gar in einen Krieg verwickeln, so wird Rußland gewiß sehr freudig, wenn es irgend kann, als Helfer Preußens herbeieilen, dadurch aber den Krieg ins Herz unsers Landes verlegen, was natürlich für Rußland das Wünschenswertheste sein würde.

Oestreich mochte nun freilich sonst die deutsche Schützerrolle nicht gar gern Preußen überlassen; aber für die Zeit der Gefahr dürfte sich das ändern. Es wird den wesentlichsten Theil der Rolle gern Preußen einräumen, ja, es ist vielleicht so bescheiden, sich selbst unter Preußens Schutz zu stellen und wird nichts in der Welt dagegen haben, wenn Preußen Oestreich auch in Italien vertheidigt. — Was später kommt ist freilich nicht vorauszusehen, und wenn Preußen im Kriege eine so große Rolle übernimmt, so könnten wir es erleben, daß Oestreich es später billig finde, daß Preußen nicht auch im Frieden eine große Rolle behalte.

Ist dem aber so, so halten wir die Mittheilung der Zeitungen auch für gegründet, daß Oestreich, Preußen und Baiern einig sind, am deutschen Bund Erklärungen der Neutralität niederzulegen. Man spricht daher schon davon, daß der deutsche Bund als solcher eine Erklärung der Neutralität erlassen wird; allein den deutschen Bund zu einer gemeinsamen Erklärung zu vermögen, dazu gehört sicher mehr Zeit. Zum deutschen Bund gehört ja auch Dänemark, wegen Holstein, und die Niederlande wegen Luxemburg, und es sollte uns sehr wundern, wenn diese nicht eine eigene Politik befolgen wollen. Der deutsche Bund wird sich also wohl damit begnügen, Erklärungen entgegen zu nehmen; und wahrscheinlich werden viel, sehr viel Erklärungen entgegengenommen werden müssen.

Wie jedoch all dies mit seinem wahren Gewicht in die Wage des künftigen Geschickes Europas fallen wird, das muß die Zeit lehren, wo Preußen, das Deutschland schützen will, trotz aller vielen Erklärungen am Bundestag, im Stich gelassen werden wird, wenn ihm jene Gefahr naht, die unausbleiblich in Folge seiner Neutralität zu Gunsten Rußlands hereinbricht!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die offiziöse „östreich. Korr." schreibt: „Wenn wir kürzlich die Zuversicht aussprachen, daß das gute Einvernehmen zwischen Oestreich und Preußen in dem großen schwebenden Streite auf den Grundlagen der Mäßigung, Friedensliebe und der Solidarität der deutschen Interessen ungestört fortdauern werde, so freuen wir uns jetzt, in der letzthin von dem preußischen Ministerpräsidenten v. Manteuffel gehaltenen Rede den entsprechenden Ausdruck zur Bestätigung unserer Ansicht wahrzunehmen. Es unterliegt wohl von keiner Seite her einem Zweifel, daß Oestreich, Preußen und das übrige Deutschland von den uneigennützigsten Motiven geleitet, nur die möglichst baldige Wiederherstellung des Friedens auf der Grundlage des allgemeinen politischen Gleichgewichtes und der Fernehaltung jedes unberechtigten, die Weltlage gefährdenden Strebens nach Oberherrschaft bezwecken. Diese Absicht fällt mit den Interessen dieser Staaten vollständig zusammen. Es muß daher allen Vaterlandsfreunden zur Befriedigung gereichen, diesen Gedanken in der erwähnten Rede mit Umsicht, mit Klarheit und mit dem Ausdrucke aufrichtig bundesfreundlicher Gesinnung für den östreichischen Kaiserstaat dargelegt zu finden. Daß die Interessen, welche Oestreich zu vertreten hat, wesentlich auch die Interessen Deutschlands sind, ist eben so gewiß, als nicht verkannt werden kann, daß, wenn das ganze große Deutschland fest zusammensteht, keine Macht der Welt wagen dürfte, ihm das Recht freiester Selbstbestimmung in seiner ferneren, hoffentlich zum Wohle des Welttheiles den Ausschlag gebenden Aktion zu bestreiten, oder gar zu schmälern."

Ein Brief aus **Kopenhagen** berichtet, daß Sir Ch. Napier daselbst Depeschen in Empfang genommen hat, welche für ihn bei dem dortigen englischen Gesandten seit einigen Tagen eingetroffen waren (s. unten).

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Kaiser sowohl wie der Großfürst Konstantin sich unausgesetzt mit Inspektionen der Küstenplätze ꝛc. beschäftigen.

Aus Calmar, 15. März meldet man: Man hat einen großen russischen Dampfer in Sicht gehabt, der von Riga oder Reval, den zuerst eisfrei gewordenen Häfen, gekommen sein muß. (?)

An der Donau ist nichts von Erheblichkeit vorgefallen.

Der neueste pariser „Moniteur" bestätigt die Organisation eines vollständigen Ostseegeschwaders, indem er ankündigt: daß der Vize-Admiral Parseval-Deschenes am 19ten nach Brest abgereist ist, um dort den Oberbefehl über das 3te oder Ostseegeschwader zu übernehmen, daß am 20sten das Schraubendampfschiff „Austerlitz" von 100 Kanonen bereits die Rhede von Brest verlassen hat, um sich in die Ostsee zu begeben, daß die drei Linienschiffe „Herkules", „Duguesclin" und „Tribent" von Toulon eben dahin abgegangen sind, daß der „Duperré" in einigen Tagen und die anderen Schiffe mit Nächstem folgen werden. Wie man sieht, wird auch Frankreich auf dem Kriegsschauplatz in der Ostsee gebührend vertreten sein.

Berlin, den 23. März.

— Die Anleihekommission der 2. Kammer hat von der Regierung die Vorlage der mit Oestreich gepflogenen Verhandlungen verlangt, von Hrn. v. Manteuffel jedoch, wie wir hören, eine ablehnende Antwort erhalten. Der Minister erklärte sich indessen bereit, einigen von der Kommission zu wählenden Vertrauensmännern Kenntniß von den betreffenden Dokumenten zu geben. Der Präsident der Kommission, Hr. v. Auerswald, erwiderte hierauf, daß sämmtliche Kommissionsmitglieder Vertrauensmänner seien. Es ist uns nicht bekannt, welches Resultat dieser Konflikt gehabt hat. — In der Kammer selbst wird der Anleihe-Antrag erst am nächsten Mittwoch oder Donnerstag zur Verhandlung kommen.

— Die „Köln. Ztg." enthält folgende Mittheilung: Die Instruktionen, welche Oberst-Lieutenant von Manteuffel mit nach Wien nahm, sollen denselben anweisen, folgende drei Punkte zu stipuliren: 1) Die Erlassung einer gemeinschaftlichen Aufforderung Preußens und Oestreichs an den Kaiser von Rußland, die Donaufürstenthümer zu räumen. 2) die Abschließung eines Neutralitätsbündnisses mit Oestreich und den deutschen Bundesstaaten; 3) die Erneuerung des geheimen Vertrages vom 3. Mai 1851, durch welchen Preußen sich verpflichtete, Oestreich gegen jeden Angriff auf dessen italienische Besitzungen zu vertheidigen. Ad 1. Die Absicht bei Erlassung einer solchen Aufforderung zur Räumung der Donaufürstenthümer ist, auf eine schickliche Weise seiner in den wiener Konferenzprotokollen übernommenen Verpflichtungen ledig zu werden und gleichzeitig einigermaßen gegen den Vorwurf der Verläugnung des in den wiener Konferenzen eingenommenen Standpunktes von Seiten Englands und Frankreichs geschützt zu sein. Ad 2. Die hier beantragte Neutralität ist keine neue Idee. Schon unter dem 5. Januar hatte Oestreich eine Aufforderung dazu an Preußen gestellt. Am 13. Januar hatte Preußen diese Aufforderung abgelehnt. Am 2. Februar brachte Rußland denselben Gedanken durch Graf Orloff wieder in Vorschlag — damals lehnten Oestreich und Preußen dessen Ausführung von Neuem ab. Nachdem in Berlin der Umschlag der Politik erfolgt war, brachte Preußen am 7. März dieses Ne-

thalitätsbündniß wieder vor — allein auch dieses Mal erfuhr es in Wien eine Ablehnung. Nunmehr kommt es auf denselben Vorschlag zurück, indem es die Versuchung für das wiener Kabinet durch das Anerbieten der Erneuerung des Maivertrages verstärkt, was früher nicht geschehen war, und weil die Aufnahme, welche der Kaiser den Vorschlägen des preußischen Kabinets in ihrer jetzigen Form zu Theil werden ließ, deren Durchbringung hoffen läßt. Ad 3. Der Maivertrag ist bisher geheim gehalten worden. Er war auf drei Jahre geschlossen — läuft in diesem Jahre ab und soll nun erneuert werden. Sein Motto ist: „Am Po den Rhein." Der Zweck der jetzigen Vorschläge Preußens ist, „Rußland gegen jeden kontinentalen Angriff zu vertheidigen und zu schützen." Vertragsmäßige Neutralität in dem vorgeschlagenen Umfange aber dürfte allgemein als Parteinahme für Rußland angesehen werden. Dies wurde bei Ablehnung der Orloff'schen, resp. Budberg'schen Anträge in Berlin selbst hervorgehoben.

— Wie man hört, ist den swinemünder Lootsen die Erlaubniß ertheilt worden, auf der englischen Flotte Dienste zu nehmen.

— Die „Pr. Korr." enthält Folgendes: Da noch immer vom Auslande her Druckschriften sozialistischen Inhalts eingehen, welche nicht an bestimmte namhaft gemachte Personen adressirt, sondern mit Kollektiv-Adressen, wie „an den Arbeiterverein, an die Gesellenherberge u. s. w." versehen sind, so hat durch eine Zirkularverfügung der Handelsminister zunächst die Grenzpostanstalten anweisen lassen, von dem Inhalte solcher Sendungen unter Band, welche durch die Art der Adressen oder durch gewisse Zusätze den Verdacht auf strafbare Absichten begründen, Kenntniß zu nehmen und dieselben geeignetenfalls anzuhalten, damit die Oberpostdirektion die Entscheidung der vorgesetzten Regierungsbehörde darüber einholen könne, ob die Beschlagnahme erfolgen solle, oder ob der Weiterbeförderung und Bestellung nichts entgegensteht.

— Bei der heute beendigten Ziehung der 3ten Klasse 109ter königlicher Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 2000 Rthlrn. auf Nr. 63,114; 1 Gewinn von 1000 Rthlrn. auf Nr. 81,085: 2 Gewinne zu 500 Rthlr. fielen auf Nr. 40,204 und 59,732; 4 Gewinne zu 300 Rthlr. auf Nr. 28,555. 46,681. 75,547 und 81,938; und 10 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 3783. 13,008. 13 345. 15,237. 16,434. 52,808. 58,991. 61,279. 67,573 und 88,153.

— Der Professor Geh. Rath Lichtenstein hatte vor einigen Tagen das Unglück auf einer Treppe zu fallen und das Wadenbein des linken Fußes zu brechen. Er befindet sich in der Behandlung des Professors Dr. Böhm und den Umständen nach wohl, so daß er bereits die Tentamina zu dem philosophischen Examen angehender Aerzte an seinem Krankenlager abzunehmen und Besuche zu empfangen vermag. Die Heilung des Bruches dürfte indeß, bei dem vorgerückten Alter des Patienten, nur langsam vor sich gehen.

— Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater sind mehrere Novitäten in Vorbereitung: „Ottfried" von Gutzkow; „Welt und Theater", von Bauernfeld; „Eine tatarische Gesandtschaft", von Fr. Kugler. Zu Anfang April beginnt der Komiker Räder von Dresden ein Gastspiel, bei dem mehrere Possen: „Ein Haus von vier Stock", „Pedcatore" u. s. w. zur Aufführung kommen.

Kopenhagen, 21. März. Sir Charles Napier ist gestern Morgen um 9 Uhr mit dem Hut in der Hand ans Land gestiegen und grüßte nach allen Seiten, ohne jedoch von den gaffenden Volksmassen Gegenbegrüßungen zu empfangen. Einen Besuch beim König hat er bis jetzt nicht abgestattet, sondern ist schon gestern Nachmittag nach Helsingör zurückgekehrt. Der größte Theil der britischen Flotte wird vermuthlich durch den Sund gehen.

Paris, 21. März. Die legitimistische „Union" ist verwarnt worden „wegen beleidigender Angriffe auf die Bundesgenossen Frankreichs" (die Türkei). — Der heutige „Moniteur" setzt die Veröffentlichung der zwischen England und Rußland gewechselten vertraulichen Dokumente über die orientalische Frage fort und erregt mit folgender Schlußstelle aus einer Depesche des englischen Gesandten in Petersburg, Lord Seymours an Lord John Russell, datirt St. Petersburg, den 21. Febr. 1853, außerordentliche Sensation: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Souverän, der mit solcher Hartnäckigkeit auf dem drohenden Sturz eines Nachbarstaates bestehen bleibt, bei sich ausgemacht hat, daß die Stunde gekommen ist, nicht seine Auflösung abzuwarten, sondern sie hervorzurufen. Ich habe deshalb geglaubt, wie ich auch noch thue, daß man eine solche Voraussetzung nicht an's Licht gebracht haben würde, wenn nicht irgend ein, vielleicht ganz allgemeines, aber jedenfalls intimes, Einverständniß zwischen Rußland und Oestreich bestände. Wenn meine Vermuthungen begründet sind, so wäre wohl das Ziel des Kaisers, die Regierung der Königin gemeinschaftlich mit den Kabinetten von St. Petersburg und Wien in einen Plan zur Theilung der Türkei hineinzuziehen und Frankreich bei diesem Arrangement auszuschließen." Den günstigsten Eindruck machen die hiermit kontrastirenden wiederholten Beweise von dem Widerstreben der englischen Regierung, irgend welche geheime Verabredung über die Zukunft der Türkei ohne Frankreichs Vorwissen zu treffen. Lord John Russell sagt u. A. in seiner vertraulichen Depesche an Lord Seymour vom 9. Februar 1853 ausdrücklich: „Oestreich und Frankreich können ehrlicher Weise nicht in der Unwissenheit über eine solche Verhandlung gehalten werden und das Geheimniß würde den Zweck, den man sich vorsetzt, nämlich einen europäischen Krieg zu vermeiden, nicht erreichen."

London, 21. März. Das Unterhaus genehmigte in der gestrigen Sitzung den Antrag des Schatzkanzlers, die Einkommensteuer während sechs Monaten zu verdoppeln, einstimmig und ohne alle Debatte. Hr. Layard nahm eine Anfrage wegen des türkischen Krieges zurück und zog es vor, zu warten, bis die neuesten wichtigen Dokumente gehörig verdaut wären.

Telegraphische Depeschen.

London, Mittwoch, 22. März, Abends. Am Schluß der Börse erzählte man, das Haus Rothschild habe mit der Türkei ein Anlehen von 2,200,000 Pfd. St. zum Kourse von 85 abgeschlossen. Dasselbe soll in funfzehn jährlichen Verloosungen rückzahlbar sein.

Paris, Donnerstag, 23. März. Der heutige „Moniteur" enthält einen Artikel über die vertrauliche Korrespondenz zwischen Petersburg und London, in welchem es auch heißt, daß der Kaiser von Rußland ähnliche Vorschläge vergeblich dem Kaiser Napoleon gemacht, nachdem dieselben in London gescheitert waren. — Der „Moniteur" dementirt das Gerücht, daß die geforderte Anleihe um die mehr gezeichnete Summe überschritten werden würde.

CVIII. Von den geheimen Naturkräften.

Ganz auf demselben Prinzip wie die Galvano-Plastik, beruht die galvanische Versilberung und Vergoldung, die im Großen so außerordentlich stark getrieben wird, daß andere Arten von Versilberungen und Vergoldungen fast ganz abgekommen sind. Es gewährt aber auch im Kleinen einen lehrreichen Genuß, sich solch einen Apparat selber einzurichten und deshalb wollen wir hierzu die Anleitung geben, in der Hoffnung, daß Jeder, dem eine Beschäftigung derart Vergnügen macht, von selber hinter die kleinen Kunstgriffe und Verbesserungen kommen wird, wenn er nur aufmerksam den Vorgang betrachtet.

Um auf galvanischen Wege versilbern zu können, ist es nöthig, daß man eine Flüssigkeit herstelle, die hierzu anwendbar ist, und das ist eben nicht leicht. Wer sich das recht bequem machen will, der braucht nur ein viertel Loth Cyan-Silber zu kaufen, das hier in Berlin in allen Apotheken zu haben ist, welche Materialien für Daguerreotypisten liefern. Dieses Cyan-Silber schüttet man in ein Quart destillirtes Wasser, worin es sich auflöst und man hat somit die gewünschte Flüssigkeit, um ein Dutzend neusilberne Theelöffel recht stark zu versilbern. — Allein es ist sehr lehrreich, sich diese Flüssigkeit selber zu bereiten, denn bei dieser Gelegenheit hat man nicht nur Stoff zum Nachdenken, sondern auch zum Erkennen der chemischen Vorgänge aus eigner Anschauung — und das ist immer die erfolgreichste und leichteste Art, sich in die Chemie einigermaßen hinein zu arbeiten.

Man nehme ein halbes Loth altes Silber und klopfe es mit

Printed for the Proprietors, and Sold by the Booksellers of London and Westminster.

Elberfelder Volks-Zeitung. Organ für Jedermann und den Tag.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann und den Tag.

Nr. 32. Elberfeld, Donnerstag, den 21. Februar 1884.

Die Entlastung Frankreichs.

Die Nachricht, daß Frankreich seine Kriegsentschädigung an Deutschland vollständig bezahlt habe, ist nicht ganz richtig. Es ist nur ein Theil der Kriegsentschädigung, welcher Frankreich von Deutschland auferlegt worden ist, bezahlt worden, und zwar ist es der Theil, welcher Frankreich am meisten drückte, weil er in kurzer Zeit bezahlt werden mußte. Es ist dies der Theil, welcher in Gold bezahlt werden mußte. Frankreich hatte sich verpflichtet, 5 Milliarden Francs in Gold zu bezahlen, und diese Summe ist bezahlt worden. Es ist dies eine Summe, welche Frankreich nicht leicht aufbringen konnte, weil es nicht viel Gold im Lande hat. Es mußte also Gold aus dem Auslande beschaffen, und dies war sehr theuer. Frankreich mußte für das Gold, welches es aus dem Auslande bezog, einen hohen Preis bezahlen, weil es dasselbe in kurzer Zeit haben mußte. Es ist also nicht zu verwundern, daß Frankreich sich so sehr beeilte, diese Summe zu bezahlen. Es hatte sich verpflichtet, 5 Milliarden Francs in Gold zu bezahlen, und diese Summe ist bezahlt worden. Es ist dies eine Summe, welche Frankreich nicht leicht aufbringen konnte, weil es nicht viel Gold im Lande hat. Es mußte also Gold aus dem Auslande beschaffen, und dies war sehr theuer. Frankreich mußte für das Gold, welches es aus dem Auslande bezog, einen hohen Preis bezahlen, weil es dasselbe in kurzer Zeit haben mußte. Es ist also nicht zu verwundern, daß Frankreich sich so sehr beeilte, diese Summe zu bezahlen.

Berlin, den 24. März.

— Die „nordd. Z." schreibt: Die Anwerbung von 60 Lootsen in Swinemünde zur Unterstützung der englischen Flotte bei Passage des Sundes wird dahin berichtigt, daß die preußische Regierung, da in Swinemünde nur etwa 50 Lootsen dienstlich stationirt sind, den mit dem Lootsendienst vertrauten Matrosen, die sich für den erwähnten Zweck der englischen Regierung angeboten, die Erlaubniß hierzu aus der Rücksicht ertheilt habe, daß Frankreich und England sich noch nicht im Kriegszustande mit Rußland befinden. —

Die „N. Pr. Z." meldet über denselben Gegenstand: „Dem Vernehmen nach hat die Regierung den preußischen Lootsen verstattet, auf Schiffen der englischen Flotte Dienste zu nehmen. Diese Bestattung entspricht den Bestimmungen, welche das Seerecht über die Verwendung von Lootsen enthält."

— Betreffs der Anleihekommission schreibt man dem „H. K." von hier: „Aus Allem scheint hervorzugehen und sprechen sich Mitglieder dieser Kommission auch offen so aus, daß vor einer bestimmten Erklärung, daß das Geld nie zu Gunsten Rußlands verwendet werden würde, die Bewilligung des verlangten Kredits nicht gegeben werden dürfte. Auch scheint es in der Absicht der Mehrheit der Kommission zu liegen, keine Beschlüsse zu fassen, bevor die Uebereinkunft zwischen Preußen, Oestreich und den sämmtlichen deutschen Staaten eine festere Grundlage gewonnen hat. Im Allgemeinen wird es uns als eine in der Kommission durchaus vorwaltende Anschauung bezeichnet, daß man sich bei dieser so bedeutungsschweren Angelegenheit nicht übereilen, sondern den Gegenstand nach allen Seiten hin auf das reiflichste erwägen wolle. Die Angelegenheit möchte deshalb so bald noch nicht zur Verhandlung in der Kammer kommen."

— Die Aeltesten der Kaufmannschaft zu **Elbing** haben eine Adresse an das Ministerium beschlossen, in welcher dieses gebeten werden soll, wegen der großen Nachtheile für den Handel es nicht zu einem Kriege Preußens gegen die Westmächte kommen zu lassen.

— Bekanntlich wurde dem Prediger Baltzer in Nordhausen auf höheren Befehl untersagt, den Unterricht seiner Kinder selbst zu leiten. Dieser Befehl ist dahin geändert worden, daß der Unterricht in allen Gegenständen, mit Ausnahme der Unterweisung in der Religion, dem Vater überlassen bleibt. Für letztern hat Baltzer einen der protestantischen Kirche angehörenden Lehrer annehmen müssen.

— Der bisherige Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken, General v. Wrangel, soll zum Kommandeur des ersten Armeekorps und zu gleicher Zeit zum Gouverneur von Ost- und Westpreußen ernannt worden sein.

— Der Herzog von Koburg ist gestern Abend von hier abgereist.

— Die hiesige Exportgesellschaft zur Versendung von Handwerkerwaaren nach Australien hatte die Betreibung der Waarenverschickung während der Wintermonate ruhen lassen. Nachdem jedoch nun die Elbe vom Eise frei ist und die Schifffahrt wieder beginnt, sind zwei Mitglieder des Komite's nach Hamburg geschickt worden, um daselbst mit einem Handlungshause über den Export der Waaren zu kontrahiren. — Während des Winters sind noch mehrere Einsendungen erfolgt, so daß jetzt der Werth der zur Verschickung bestimmten Waaren ungefähr 7—8 Millionen (?) Thaler betragen dürfte.

— Die Pflanzen und Blumen-Ausstellung der Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins wird in diesem Frühjahr im Konzertsaale des königl. Schauspielhauses stattfinden, und von Freitag, den 24. bis Montag, den 27. März von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr geöffnet sein.

— Die polizeilich erfolgte Beschlagnahme der Schrift: „Die französische Bourgeois-Republik und der moderne Sozialismus" von Gustav Raich ist nun wieder aufgehoben worden. Die Schrift ist heute im Buchhandel erschienen und enthält eine interessante Schilderung des Kampfes der privilegirten Klassen mit dem Bürgerthum in Frankreich bis zur Februarrevolution. Wie wir hören, wird der Verfasser die zweite Lieferung, die den Kampf der Bourgeoisie mit dem Sozialismus während der Republik bis zur Juni-schlacht enthalten soll, bereits Ende April erscheinen lassen.

Darmstadt. Herr Baron v. Brunnow ist am 22sten nach Brüssel abgereist und wird in etwa 14 Tagen von dort wieder zurück erwartet. Daß Herr v. Brunnow vorläufig hier seinen Aufenthalt genommen hat, davon dürfte die Erklärung zunächst in dem Umstande zu finden sein, daß er vor seinem Abgange nach London (1841) an dem großherzoglichen Hofe beglaubigt war und während seines längeren Aufenthaltes hierselbst für unsere Stadt eine Vorliebe gewonnen zu haben scheint.

Kopenhagen, 22. März. Einem Gerüchte zufolge hatte Admiral Napier die Kjöge-Bucht für einen besseren Ankerplatz als den Kieler Hafen erklärt. — Gestern Morgen ist Admiral Napier am Bord seines Dampfschiffes „Valorous" von hier nach Gothenburg, in dessen Nähe jetzt 20 englische Kriegsschiffe liegen, abgereiset, nachdem er am Tage zuvor noch unsern Minister des Krieges und der Marine besucht hatte.

Paris, 22. März. Man kündigt jetzt die Ankunft englischer Truppen von der orientalischen Armee so zu sagen offiziell an. 2000 Mann Kavallerie, meistens Dragoner, die eines der schönsten Korps der englischen Armee bilden, und 1000 Mann Artillerie werden Ende März durch Paris kommen, um sich die Saone und Rhone hinunter nach Marseille und Toulon zu begeben. Am 2. oder 3. April wird auch Lord Raglan mit seinem Stabe hier eintreffen, um sich dann ohne Verzug nach dem Orient zu begeben, wo bereits die ersten Truppen der Expeditionsarmeen angekommen sein werden.

Heute ruft man in den Straßen zum großen Erstaunen des Publikums, das den Kaiser Nikolaus noch lebendig glaubt, das „Testament Sr. Maj. des Kaisers von Rußland" aus. Es ist ganz einfach das bekannte politische Testament Peters des Großen.

London, 22. März. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses fragte der Graf Ellenborough, ob es wahr sei, daß die Regierung brauchbare Seeleute für die Ostseeflotte anzuwerben gedenke und für welche Löhnung? Graf Aberdeen erwiderte, die Regierung wollte Leute auf ein Jahr in Dienst nehmen und zwar zu einem solchen Durchschnittssolde, als wenn sie gleich für fünf Jahre angenommen wären. Graf Aberdeen erklärte zugleich, dieses Verfahren sei erst seit 48 Stunden beschlossen worden, weil die Seeleute geneigter wären, sich auf 1 Jahr als auf 5 Jahre einzulassen. Uebrigens bezeichnete er diese Anwerbungsweise als einen bloßen Versuch.

Im Unterhause versprachen die Minister auf eine Anfrage des Obersten Herbert eine Herabsetzung des hohen Portos, das auf die Korrespondenz von und nach der Ostsee gelegt ist.

Telegraphische Depeschen.

London, Donnerstag, 23. März, Abends. Im Oberhause erhielt die Bill, welche den britischen Küstenhandel ausländischen Schiffen öffnet, die königliche Bestätigung, nachdem sie vorher beide Häuser passirt hatte. Die Bill zur Erhöhung der Einkommensteuer wurde im Unterhause zum zweiten Male gelesen.

CIX. Von den geheimen Naturkräften.

Das Chlorsilber, das wir nun in der Form eines käsigen Niederschlages besitzen, muß noch weiter chemisch behandelt werden, um aus demselben die Flüssigkeit herzustellen, die zum Versilbern gebraucht werden kann. Wir wollen jedoch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne einen Blick seitwärts auf das zu werfen, was wir mit dem Wasser fortgeschüttet haben. Hat dies auch keinen reellen Werth für uns, so ist doch gut zu wissen, was man eigentlich unter Händen gehabt hat.

Das Wasser, das man abgegossen hat, bestand erstens aus dem Wasser, worin das salpetersaure Silber aufgelöst gewesen und zweitens aus dem hinzugegossenen Salzwasser. Nun aber enthält der käsige Niederschlag, den wir jetzt zurückbehalten haben, nur Chlor-Silber, das heißt nur Chlor, welches im Glas Salzwasser gewesen ist und Silber, welches im ersten Glase war. Im Salzwasser war aber außer Chlor noch Natrium, denn Kochsalz besteht aus Chlor und Natrium und im ersten Glase war außer Silber noch Salpe-

tersäure enthalten. Es läßt sich also ohne weiteres einsehen, daß in dem Wasser, das wir fortgegossen haben, Natrium und Salpetersäure gewesen sein muß; da sich diese aber chemisch verbinden, so bilden sie salpetersaures Natron, welches in dem überschüssigen Wasser aufgelöst, für unsere Augen unmerklich ist. — Würde man dieses Wasser nicht fortgießen, sondern in einem Glase auffangen und über Feuer oder einer heißen Ofenröhre verdampfen lassen, so würde man finden, daß wirklich eine Art Salz zurückbleibt, das dem Kochsalz durchaus nicht gleich, sondern von anderen Eigenschaften ist und weil es würfelartig aussieht „kubischer Salpeter" genannt wird.

Nunmehr wollen wir zum Chlorsilber zurückkehren, das wir benutzen wollen.

Wir müssen mit demselben noch eine Operation vornehmen; aber wir rathen Jedem, der im Umgehen mit giftigen Dingen nicht recht Bescheid weiß, lieber in eine Apotheke zu gehen und das, was er zu thun hat, dort bewerkstelligen zu lassen. Man braucht hierzu nämlich einen Stoff, der äußerst giftig ist, da schon ein Krümelchen davon, das an eine wunde Stelle der Haut kommt, im Stande ist, den Tod herbei zu führen. Dieser Stoff heißt Cyan-Kalium.

Was Kalium ist, wissen unsere Leser bereits. Es ist ein Metall, welches so ungeheure Neigung hat, sich mit Sauerstoff zu verbinden, daß man es gar nicht davor hüten kann. Dieses Metall geht auch eine Verbindung mit einem eigenthümlichen giftigen Gas ein, welches Cyan heißt, und eine Art Räthsel in der Chemie ist. Cyan nämlich besteht aus Kohlenstoff und Stickstoff, ist also ein zusammengesetzter Stoff und spielt ausnahmsweise in der Chemie die Rolle eines einfachen Stoffes und verbindet sich chemisch fast mit allen Metallen. Das Cyan hat große Neigung, sich mit Wasserstoff zu verbinden und bildet mit diesem die furchtbare Blausäure, deren Geruch schon tödtlich wirkt. Wir haben hier ein Beispiel, wie der unschädliche Kohlenstoff, der eben so unschädliche Stickstoff und der in jedem Glase Wasser massenweis von uns verschluckte Wasserstoff in chemischer Verbindung das furchtbarste Gift erzeugen, das man in der Welt kennt!

Das Cyan aber ist es, das wir brauchen und zwar nimmt man zu einem halben Loth Silber etwa fünf Loth Cyan-Kalium. Dieses löst man in destillirtem Wasser auf und schüttet das Chlorsilber hinein und man wird sofort sehen, wie nach einigem Schütteln das käsige Chlorsilber sich auflöst und man bald eine farblose Flüssigkeit vor sich hat, die nicht im Entferntesten durch ihr Ansehen verräth, daß hier so viel verschiedene Stoffe darin sind.

In dieser Flüssigkeit, die wir nun bald gebrauchen werden, sind nicht weniger als zwei Metalle vorhanden und außerdem noch zwei, eigentlich drei Stoffe. Erstens ist, wie wir wissen, Silber da; zweitens steckt auch Kalium drin, drittens befindet sich hier auch Chlor und endlich viertens Cyan, oder eigentlich viertens und fünftens: Kohlenstoff und Stickstoff.

Was aber machen diese vier oder gar fünf Stoffe drin?

Das wollen wir gleich sehen.

Das Cyan ist, wie wir wissen, früher mit dem Kalium verbunden gewesen. Nun ist Kalium der elektrisch positivste Stoff, den wir kennen und Chlor ist sehr negativ-elektrisch. Schüttet man daher das Chlorsilber in die Lösung von Cyan-Kalium, so verbindet sich sofort das Chlor mit dem Kalium, während das Silber sich mit dem Cyan verbindet.

Wir haben also in dem Wasser erstens Cyan-Silber und zweitens Chlor-Kalium. Da dies aber beides Stoffe sind, welche sich im Wasser auflösen, ohne es zu färben, so kann man es dem Wasser gar nicht anmerken, was in ihm steckt.

Und dieses Wasser eben ist die Flüssigkeit, die wir benutzen wollen. Man schütte nun noch etwa ein Quart destillirtes Wasser zu und bereite sich vor, zur Einrichtung des elektrischen Apparats zu gehen, bei dem wir im nächsten Artikel dem Liebhaber sogleich zur Hand sein wollen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dieckе in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am **Sonntag**, den 26. März, findet Vormittag 10 Uhr (Hr. Jordan) in unserm Saale, Neue Friedrichstr. 47, statt.

Montag, den 27. März, Abends präc. 7½ Uhr Gemeinde-Versammlung. Der Vorstand.

Darlehns-Kasse des Landsberger-Thor-Bezirks 94b.
Sonnabend, den 25. Zum Besten der Kasse: **Concert und Ball** in Weber's Kaffeehaus, Landsbergerstr. 15., wozu ergebenst einladet Das Comité.

Anzeige.
Heute Sonnabend findet Landwehrstr. Nr. 11. ein **Ball** des Zeug- und Raschmacher-Gewerks statt, wozu ich Meister und Gesellen zu recht zahlreichem Besuch einlade.
Der Vorstand.

Der letzte Familienball findet heute bestimmt im Gesellschaftshause statt. **F. Moldenhauer**, Tanzlehr., Taubenstr. 10.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg Nr. 1.
Sonntag, den 26. März: Tanz.

Heute Sonnabend, den 25. ist bei mir Kaffeekränzchen, wozu ergebenst einladet **Graumüller**, Dragonerstr. 21.

Kampmeyer's Lokal, Müllerstr. 6. Heute Sonnabend: Gr. Zauber-Vorstellung des Herrn u. Mad. Lindmüller. Nachher Tanz.

Lemm's Local, Bergstr. 10.: Heute Sonnabend findet das bereits angekündigte Damen-Kränzchen bestimmt statt.

Heute Sonnabend werden Schinken und Speck ausgeschoben bei **C. Kirchmann**, Artilleriestr. 30.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Hammelkeulen ausgeschoben. **Lemm**, Bergstr. 10.

Eine Elektrisir-Maschine ist billig zu verkaufen **Linienstr. 125**, Hof rechts parterre.

Es kann Dampfkraft von 1 bis 2 Pferdekraft mit dem nöthigen Raum abgegeben werden. Adr. Kommandantenstr. 7 in d. Buchdr.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche eiserne oder hölzerne Buchdruckerpackpresse wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Exped. dieser Zeitung.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein Handwagen wird zu kaufen gesucht. Adressen unter D. & W. in der Expedition dieser Zeitung.

Lederarbeiter (Buchbinder-Gehülfen)
welche mit **Wickel- u. Koberarbeit** Bescheid wissen, finden dauernde Condition. **A. Moßner**,
Burgstr. Nr. 9. 2 Tr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie.
Herausgegeben und eingeleitet von
Friedrich Paalzow.
Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15. Sgr.

Inhalt: I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nicolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Febr. 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

In Commission bei **Alexander Burmeister**, (Bauhofs-Gasse Nr. 2) ist so eben erschienen:
Die französische Bourgeois-Republik u. der moderne Socialismus, von **Gustav Rasch.**
Erste Lieferung. Preis: 5 Sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Volks-Zeitung.
Organ für Arbeiterinteressen und freie Kritik.

westen geordnet; es war dieselbe, welche einst das herabgekommene römische Volk durch die Invasion der germanischen Barbaren erneuerte. Diese großen Wanderzüge der Nationen von den Polarländern her sind dem Nilstrom vergleichbar, der mit seinem befruchtenden Schlamm die Gefilde Egyptens zu befruchten kommt.

Rußland fand ich vor als einen Bach; ich hinterlasse es als einen Fluß; unter meinen Nachfolgern muß es ein großes Meer werden, bestimmt, das verarmte Europa zu befruchten. Seine Wogen werden überströmen trotz aller Dämme und Deiche, welche schwächliche Hände ihm entgegen zu setzen vermöchten, falls meine Nachkommen es verstehen, seinen Lauf zu leiten. Dazu übergebe ich ihnen das Vermächtniß der folgenden Unterweisungen, deren stete Beachtung und Befolgung ich ihnen einschärfe, sowie einst Moses dem Volke Israel die Gesetztafeln empfahl.

1.

Das russische Volk stets auf dem Kriegsfuße erhalten, ein Volk von Soldaten, abgehärtet durch Disziplin, stets zur Verwendung bereit. Dem Heere nur gerade soviel Rast geben, als nöthig ist, um die Finanzen sich erholen zu lassen und die Truppen zu ergänzen. Die geeignetsten Gelegenheiten zum Angriff wählen. Krieg dem Frieden, Frieden dem Kriege dienstbar zu machen, immer zu dem Zwecke, das Gebiet Rußlands zu vergrößern, sein Gedeihen zu fördern.

2.

Durch alle möglichen Mittel aus den gebildetsten Völkern Europas die geschicktesten Heerführer und Männer von Gelehrsamkeit und Bildung in den russischen Dienst ziehen, so daß Rußland die eigenthümlichen Vorzüge aller Völker gewinnt, ohne seine eignen zu verlieren.

3.

Bei allen Gelegenheiten sich in die innern Angelegenheiten und Streitigkeiten des übrigen Europa mischen, vorzüglich des deutschen Reiches.

4.

Polen zerrütten durch Erregung fortwährender Unordnungen und Parteikämpfe. Die Regierenden kaufen. Durch den Reichstag Einfluß auf die Königswahlen gewinnen. Unsere Kandidaten wählen lassen, sie unter Protektion nehmen, kraft dieses Protektorates das Land besetzen, bis es Zeit ist, ganz darin zu bleiben. Wenn die benachbarten Mächte dieser Politik Schwierigkeiten machen, sie für den Augenblick durch eine Theilung des polnischen Gebietes beruhigen, bis es Zeit, ihnen das Hingegebene abzunehmen.

5.

Von Schweden so viel Gebiet nehmen, als zu bekommen ist, und es zum Angriff reizen, damit Gelegenheiten gewonnen werden, es zu unterwerfen. Zu dem Zweck Schweden von Dänemark isoliren und umgekehrt ihre Eifersuchten sorgfältig nähren.

6.

Die Gemahlinnen für die russischen Prinzen stets aus deutschen Häusern wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Wechselbeziehungen beider Völker enger zu ziehen und durch Vermehrung der Quellen unseres Einflusses es dahin zu bringen, daß Deutschland von selbst mit uns gemeine Sache macht.

7.

Handelsbündniß vorzugsweise mit England suchen, das uns am meisten für seine Flotte braucht und uns am nützlichsten für die Entwicklung der unsrigen werden kann. Unser Bauholz und unsere anderen Roherzeugnisse gegen sein Gold umsetzen und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich die letzteren heranbilden.

8.

Uns unablässig im Norden an dem baltischen, im Süden an dem schwarzen Meer ausdehnen.

9.

Konstantinopel und Ostindien so viel wie möglich näher kommen. Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg erregen, abwechselnd gegen die Türkei und gegen Persien; Werfte am schwarzen Meere anlegen. Dieses wie das baltische Meer Schritt vor Schritt in Besitz nehmen — beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An dem persischen Meerbusen vordringen. Wenn möglich, den alten Handelszug durch Syrien herstellen und geradeswegs auf Indien, den Stapelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Gold Englands entbehren.

10.

Das Bündniß Oestreichs mit Eifer suchen und pflegen. Offen den Gedanken Oestreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheim die Eifersucht der deutschen Fürstenhäuser anfachen. Es dahin bringen, daß beide Theile Rußland um Hilfe angehen, und über Oestreich eine Art von Protektorat ausüben als Vorbereitung zu der künftigen Beherrschung.

11.

Das Haus Oestreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen und seine Eifersucht auf den Besitz Konstantinopels dadurch neutralisiren, daß man es entweder in Kriege mit anderen europäischen Staaten verwickelt oder ihm ein Stück von der Eroberung abgiebt, das ihm zu gelegener Zeit wieder abzunehmen.

12.

Planmäßig dahin arbeiten, die in Ungarn und im südlichen Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln; uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrem Rückhalt machen und vorläufig einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen durch eine Art von politischer oder priesterlicher Oberherrlichkeit. In dem Maaße, wie dies ausgeführt wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde erworben.

13.

Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Armeen zusammengezogen, das schwarze und das baltische Meer von unseren Flotten bewacht sind, dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimniß erst dem Wiener und dann dem Versailler Hofe den Vorschlag machen, mit uns die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der eine annimmt, was nicht fehlen kann bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit, so ist er als Werkzeug zu brauchen, um den andern zu vernichten, dann der übrig bleibende zu vernichten, in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Rußland schon den Osten und einen großen Theil Europa's besitzt. —

14.

Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Rußlands ablehnen, so wird es nothwendig sein, sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenseitig erschöpfen. Dann muß Rußland, den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutsch-

land ausgießen und gleichzeitig zwei Flotten von dem schwarzen und dem baltischen Meere unter bewaffneter Begleitung, mit asiatischen Horden gefüllt, in das mittelländische Meer und den Ocean schicken und Frankreich überschwemmen. Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas uns leicht und ohne einen Schlag zufallen.

So kann und so muß Europa unterworfen werden.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die schon telegrafisch gegebene Mittheilung des „Moniteur" über die **russischen Anerbietungen** lautet wörtlich:

„Wir haben die Aktenstücke veröffentlicht, die sich auf die Eröffnungen beziehen, welche in den ersten Monaten des vorigen Jahres der englischen Regierung von Rußland gemacht wurden. Die Absichten dieser Macht sind jetzt durch offizielle Beweise, die aus der russischen Kanzlei und dem Kabinet des Kaisers Nikolaus selbst hervorgegangen sind, bezeugt und es ist nun zur Genüge dargethan, wie sehr die französische Regierung Recht hatte, hinter den Demonstrationen, zu denen der Vorfall mit den heiligen Stätten in Palästina den Vorwand gab, für die Türkei und Europa gefährliche Pläne zu bezeichnen. Man weiß jetzt, in welcher bestimmten Sprache das englische Kabinet sich gegen Rußland weigerte, sich zu irgend einem Abkommen herbeizulassen, das eine Theilung des türkischen Reiches zum Gegenstand gehabt hätte, und wir brauchen nicht hervorzuheben, welches der beiden Regierungen diejenige ist, der in dieser Korrespondenz der Vortheil bleibt.

„Wenn in den von England dergestalt zurückgewiesenen Vorschlägen sich Kühnheiten finden, die maßlos erscheinen werden, so finden sich auch Fälle von Vergessen darin, die überraschen werden. Der Kaiser von Rußland arbeitet die Karte von Europa um, ohne — **Preußens** Namen auszusprechen, ohne Oestreich in Rechnung zu ziehen. Man hat gesehen, in welcher Form dieser Souverän auf die Ausdrücke des Erstaunens antwortet, die dem englischen Gesandten das über die letztere Macht beobachtete Stillschweigen eingiebt. Man fragt sich zudem, welches der Antheil Oestreichs sein könne, wenn Rußland sich die Moldau und Walachei, die Bulgarei und Serbien zueignet. Man wird gleichfalls die Ansicht über Griechenland beachtet haben, dem der Kaiser Nikolaus nicht nur die Wiederherstellung des byzantinischen Reichs, sondern „jede Gebiets-Ausdehnung, die einen mächtigen Staat aus ihm machen könnte", versagte.

„Was die Regierung des Kaisers Napoleon betrifft, so hat sie über die Sorgfalt, womit Rußland sie bei diesen Umgestaltungsplänen der Gebiete bei Seite ließ, nur eine Bemerkung zu machen: **daß man sich nämlich nach dem Scheitern in London an sie gewandt** und daß sie ihrerseits ebenfalls mehr oder minder direkte Anträge abzulehnen gehabt hat, die mit den zuerst England gemachten nicht ohne Aehnlichkeit sind."

Die Vermuthung, die wir in Folge dieser offiziellen Erklärung gestern ausgesprochen, daß nämlich die französische Regierung auch ihrerseits die an sie gestellten Vorschläge Rußlands veröffentlichen und so Rußlands Absichten in Betreff Deutschlands enthüllen werde, dürfte sich schon binnen Kurzem bestätigen. — —

Ueber die Bewegungen der **Ostseeflotte** siehe telegrafische Depeschen.

Aus **Kiel**, 24. März wird geschrieben: Gestern kam das dänische Marine-Transportschiff „Gammelholm" mit einer Ladung Steinkohlen hier an, welche für die Marine theils hier, theils in Nyborg gelöscht werden. Die Regierung scheint also mit Sicherheit die Ankunft der britischen Flotte in diesen Häfen zu erwarten, da die Dampfschiffe, für welche jene Kohlen bestimmt sind, ohne Zweifel den bei Anwesenheit einer fremden Flotte erforderlichen Wachtdienst versehen sollen. Die Anwesenheit des Admirals Napier in Kopenhagen dürfte auch keinen andern Zweck haben, als die Häfen im dänischen Staate zu bezeichnen, in welchen er seine Schiffe zu stationiren wünscht. Es ist allerdings möglich, daß die kleineren Schiffe der britischen Flotte den Weg durch den Sund wählen, für die größeren ist jedoch in den sogenannten Drogden, südlich von Kopenhagen, nicht Wasser genug, so daß für diese kein anderer Weg in die Ostsee offen ist, als durch den großen Belt (s. Nyborg).

Aus **Reval** (an der russischen Ostseeküste) schreibt man: Unsere Straßen und Wege sind mit aus der Stadt Flüchtenden und ihrem Hab und Gut bedeckt. Die Unruhe und Aufregung sind groß. Von dem Befehlshaber der Leuchtthürme ist mitgetheilt worden, daß deren Beleuchtung untersagt und die Zerstörung aller Wahrzeichen auf der See anbefohlen worden ist.

Den neuesten französischen Blättern zufolge dürften die Feindseligkeiten zwischen den Westmächten und Rußland früher im schwarzen Meere als in der Ostsee ihren Anfang nehmen. Das „Pays" läßt sich unterm 12. März aus Beikos an Bord des Linienschiffes „Jupiter" schreiben: Die Engländer haben gestern Abend um 8 Uhr die schöne Dampffregatte „Retribution" abgehen lassen, um eine Estakade zu sprengen, die die Russen auf der Donau angelegt haben und die Handelsschiffe hindert, den Fluß, den sie ihrer Geschäfte wegen hinaufgefahren sind, wieder hinunterzufahren. Wenn die Russen sich der Zerstörung dieser Estakade widersetzen, so hat die „Retribution" Befehl, **Feuer zu geben.** Es ist wahrscheinlich, daß dies der Anfang der Feindseligkeiten sein wird. Die französische Dampfkorvette „Cato" ist mit dieser Fregatte abgesegelt.

Die „Patrie" glaubt, daß die Russen noch vor dem 5. oder 6. April einen **Donau-Uebergang** bewerkstelligen werden. — Nach einer aus Wien hier eingegangenen Mittheilung gedenken die Russen, in diesen Tagen bei Braila über die Donau zu gehen. Es hat den Anschein, als beabsichtigten sie, sich zunächst des türkischen Ortes Matschin zu bemächtigen.

Der „Const." meldet aus Konstantinopel 13. März, daß der Vertrag zwischen England, Frankreich und der Türkei, betreffend die Theilnahme der Hilfsarmee, bereits unterzeichnet ist. Die Türkei verpflichtet sich in diesem Vertrage, an der Verproviantirung der Hilfstruppen Theil zu nehmen und nur mit Zustimmung ihrer Verbündeten Frieden zu schließen.

Nach dem „Moniteur" haben 50 aufständische griechische Dörfer bereits kapitulirt; diese Nachricht ist aus Korfu vom 14ten datirt. Spätere telegrafische Mittheilungen (vom 18ten) berichten, daß der Insurgentenchef Grivas von den Türken total geschlagen wurde. —

Berlin, den 25. März.

— Ueber die **Anleihekommission** schreibt man dem „H. N.": Die Kommission ist auf die einzelnen Punkte der Vorlage bis jetzt noch nicht eingegangen. Der Ministerpräsident hat der Kommission die wiener Protokolle vorgelegt, welche im Drucke jedem einzelnen Mitgliede derselben mitgetheilt worden sind. In der letzten Sitzung der Kommission wurden die Aktenstücke, welche sich auf den zwischen Preußen, Oestreich und den übrigen deutschen Staaten zu vereinbarenden Neutralitätsbund beziehen, vom Ministerpräsidenten von Manteuffel der Kommission in der Art zur Kenntniß gebracht, daß er dieselben vorlas. Im Allgemeinen haben diese Aktenstücke einen befriedigenden Eindruck gemacht, so daß, falls die Uebereinkunft der sämmtlichen deutschen Mächte mit Einschluß Oestreichs eine feste Grundlage gewonnen haben wird, an der Bewilligung der Anleihe nicht mehr gezweifelt werden dürfte. Einzelne Stellen in den Aktenstücke, welche im russischen Sinne etwa gedeutet werden könnten, haben den Eindruck der Befriedigung etwas abgeschwächt und dürften in Bezug auf die Stellen noch nähere Aufklärungen von der Kommission erbeten werden, da dieselbe jeden Zweifel darüber gelöst haben will, daß Preußen nicht schließlich eine die russische Politik begünstigende und fördernde Bahn einschlage. Die Angelegenheit wird erst dann in der ersten Kammer zur Berathung kommen, wenn sie in der zweiten Kammer erledigt ist, weil sie eine Geldbewilligung betrifft.

Als Berichterstatter der Kommission in der 2. Kammer wird Hr. v. Vincke bezeichnet.

— Der heutige „Staatsanz." enthält folgende Bekanntmachung des Finanzministers vom 20. März: Nachdem mit Rücksicht auf die Bestimmung im §. 3 des Zollgesetzes vom 23. Januar 1853 von des Königs Majestät durch allerhöchste Ordre vom 18. d. M.

genehmigt worden ist, daß die Durchfuhr von Waffen durch Preußen vorläufig verboten werde, wird dieses Verbot hierdurch erlassen und zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Am Mittwoch hatte der König das Unglück, auf einem Spaziergang im Schloßgarten zu Charlottenburg auszugleiten und sich dabei an einem Baumast unter dem linken Auge zu verletzen. Glücklicherweise ist das Auge selbst nicht verletzt, wenn auch die Geschwulst nicht unbedeutend ist. Auf Anrathen der Aerzte hat der König den heutigen wie den gestrigen Tag im Bette zugebracht, heute auch, um durch vollständige Ruhe die Heilung zu beschleunigen, nicht, wie das gern geschehen, Vorträge entgegengenommen. Bülletins über das Befinden des Königs werden nicht ausgegeben, doch geht der „R. Pr. Z." eine ärztliche Mittheilung zu, welche dahin lautet, daß der König eine ruhige Nacht gehabt, daß sich die Fieberbewegung gemindert, die Geschwulst aber sich nicht wesentlich geändert hat.

— Mehrere ältere Generäle haben ihre Entlassung nachgesucht; u. A. Generallieutenant von Hirschfeld II. und Generalmajor von Borcke, Kommandant von Berlin.

— Die 500 Lokomotive, welche aus der Borsig'schen Maschinenbauanstalt hervorgegangen, ist für die köln-mindener Eisenbahn bestimmt und wird die Fahrt von der Anstalt nach dem hamburger Eisenbahnhofe heute (Sonnabend) Nachmittag festlich geschmückt antreten, um von dort auf der Verbindungsbahn nach der berlin-potsdam-magdeburger Eisenbahn und auf derselben nach ihrem Bestimmungsort befördert zu werden. Diese Lokomotive ist ausnahmsweise durchweg polirt worden, womit allein 37 Menschen sieben Wochen hindurch beschäftigt waren. Die Kosten der Ausschmückung der Lokomotive tragen die in der Fabrik des Herrn Borsig beschäftigten 1100 Arbeiter. Vor elf Jahren waren in derselben erst 6 Lokomotiven angefertigt; jetzt kann daselbst in der kurzen Zeit von 14 Tagen eine solche hergestellt werden. Wie bereits gemeldet, giebt Herr Borsig seinen Arbeitern heute Abend im Kroll'schen Lokale ein seltenes Fest, dem an 1000 Personen beiwohnen werden.

— In Bremen wurden am 16. März über 6000 Auswanderer expedirt! Die Passagepreise sind in Folge des großen Andranges gestiegen.

— Ein hiesiger Bankier (Alex. Mendelssohn) beabsichtigt, Moses Mendelssohn ein Denkmal zu errichten.

— Polizeibericht vom 25. März. Am 23. d. M. Nachmittags entstand auf eine bis jetzt noch nicht ermittelte Weise in der auf dem Hofe rechter Hand des Hauses Spandauerstr. 23 belegenen Remise des Kaufmanns D. ein Feuer, durch welches von den dort aufgespeicherten Waaren einige Stücke rohe Kattune, 60 Stück Nesselkattune und mehrere Stücke Packleinwand theils ganz vernichtet, theils beschädigt worden sind.

Kopenhagen. Die Ankunft des Admirals Napier geschah — wie die „Alt. M." berichten — in so leichtfüßiger Manier, daß es schien, als wenn das Schiff innerhalb der Batterie „Drei Kronen" einlaufen wollte, weshalb von dort ein loser Schuß zur Warnung gelöset wurde. Erst der zweite Schuß hatte den beabsichtigten Erfolg.

Paris, 28. März. Die Abfahrt des Generals Canrobert mit den ersten Truppen und einem Theil des Generalstabs, der Intendanten und Aerzte der orientalischen Armee aus dem Hafen von Marseille nach Gallipoli fand im Beisein einer außerordentlichen Menschenmenge statt. Auch aus Orleans schreibt man vom 21sten März, daß an diesem Tage die ganze Stadt schon um 5 Uhr Morgens auf den Beinen war, um dem nach dem Orient abgehenden 27sten Linien-Infanterie-Regiment Lebewohl zu sagen. Zu Algier hat die Gemeindebehörde alle Lokal- und Beleuchtungs-Kosten des Abschiedsfestes für die in den Orient ziehenden Truppen und die Marine übernommen. Jede der drei afrikanischen Provinzen liefert 5 Kompganien oder 500 Mann „Türkos", Eingeborene, die freiwillig Dienst nehmen, um den Feldzug gegen die Russen mitzumachen. Die „Türkos" sind als ausgezeichnete Truppen bekannt, wohldisziplinirt, genügsam, unermüdlich und stolz ins Feuer gehend. Von Konstantine sind bereits 500 mit ihren französischen Offizieren nach Algier, dem Rendezvous dieses Korps, abmarschirt. Am 12. hielt der General-Gouverneur von Algerien auf dem Mustaphaplatz über die nach dem Orient bestimmten Truppen Musterung ab. Auf den Wunsch der Offiziere ist in aller Eile im Bibliothekgebäude zu Algier ein Unterrichtskursus im Türkischen eröffnet worden.

London, 24. März. Namik Pascha, der bekanntlich zum Abschluß einer Anleihe nach Frankreich und England gesendet wurde, hat hier endlich seinen Zweck erreicht. Gestern wurde die Anleihe mit dem Hause Rothschild abgeschlossen und unterzeichnet. Dieselbe beträgt 2,220,000 Pfd. Sterl. (53 Mill. Franken) wird zu 85 ausgegeben gegen 6 Prozent Zinsen und Wiederbezahlung in 15 Jahren.

Telegraphische Depeschen.

Nyborg (großer Belt), Sonnabend, 25sten März, Morgens 8 Uhr. Die englische Flotte, 18 Segel zählend, ist im Ansegeln.

Triest, Sonnabend, 25. März, Morgens 9 Uhr. Der Dampfer aus Alexandrien ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 19. d. Mts. Nach denselben sind „Gefion", „Danzig" und „Merkur" nach Malta abgesegelt. Die Quarantaine nach Syrien ist aufgehoben.

Kiel, Sonnabend, 25. März, Mittags. Es sind gestern Abend und heute Morgen sechs große englische Kriegsschiffe vor unserem Hafen gesehen worden.

CX. Von den geheimen Naturkräften.

Die Einrichtung des Apparats zum Versilbern ist, wenn man sichs bequem machen will, höchst einfach. Man braucht nur denselben Apparat anzuwenden, den wir bereits bei der Galvanoplastik beschrieben haben und zwar setzt man zu diesem Zweck den mit Thierblase umbundenen Zylinder wieder in ein Glas, das eine Portion Salzwasser enthält, während man in den Zylinder die Cyan-Silber-Flüssigkeit gießt. Will man nun Etwas versilbern, zum Beispiel einen neusilbernen Theelöffel, so befestigt man diesen an einen Kupferdraht, der an seinem andern Ende an ein Stück Zink gelöthet ist. Das Stück Zink wird in's Salzwasser gesteckt und der Theelöffel in die Cyan-Silber-Lösung. Die elektrische Strömung beginnt nun sofort zu wirken; die Cyansilberlösung zersetzt sich chemisch und es legt sich das Silber in außerordentlich feiner Schicht sofort an das Neusilber, das hier der negative Pol ist, und überzieht so das Löffelchen, daß es nach einigen Stunden schon ganz silberweißerscheint.

Wenn das Salzwasser wenig Salz enthält, so geht die Versilberung sehr langsam vor sich; aber ist sie dafür viel reiner und zarter. Am schönsten ist die Versilberung, wenn sie so langsam geschieht, daß 24 Stunden dazu nöthig sind, um eine gehörige Schicht herzustellen. Der versilberte Gegenstand hat dann ein weißes mattes Ansehen, nimmt aber durch Politur, namentlich durch Bearbeiten mit dem Polierstahl den schönen Silberglanz an, der diesem Metalle seinen besondern Werth giebt. Wer mit dem Poliren durch den Polirstahl nicht Bescheid weiß, erreicht auch seinen Zweck durch Putzen mit Schlemmkreide und etwas pariser Roth, obgleich dies nicht jenen tiefen Glanz hervorbringt, der am Silber so gerne gesehen wird.

Zur Erklärung des Vorganges brauchen wir nur wenig zu sagen. Durch die Berührungsstelle des Kupferdrahtes und des Zinkes wird Elektrizität erzeugt. Der Zink wird positiv-elektrisch und der Kupferdraht negativ-elektrisch. Da nun der Theelöffel an den Kupferdraht befestigt ist, so wird auch dieser zum negativen Pol. Stellt man nun den Zink in das Salzwasser und den Löffel in die Cyan-Silberlösung, so zieht das positive Zink den negativen Bestandtheil aus dem Salzwasser, also das Chlor, an sich und bildet Chlor-Zink, für das wir uns beim Versilbern nicht weiter interessiren. Der Theelöffel dagegen, der negativ-elektrisch ist, zieht aus der Cyansilberlösung den positiven Bestandtheil an, und dies ist das Silber, woher denn die Silberschicht rührt, welche sich auf den Löffel anlegt.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Bei Verlust der Gaststättenerlaubnis ist der Betrieb sofort einzustellen.

Die Gaststättenerlaubnis ist nicht übertragbar.

Der Gastwirt hat die Gaststättenerlaubnis sowie die Verordnung über das Halten von Gästen und die Polizeistunde an einer in die Augen fallenden Stelle des Gastraumes auszuhängen.

Der Gastwirt hat ein Gästebuch zu führen, in das sich jeder Gast, der nicht nur vorübergehend in der Gaststätte verweilt, mit Vor- und Zunamen, Stand und Wohnort einzutragen hat. Das Gästebuch ist auf Verlangen der Polizeibehörde vorzulegen.

Der Gastwirt hat die Gaststätte und die Nebenräume stets in einem ordnungsmäßigen Zustand zu halten.

Der Gastwirt hat dafür zu sorgen, daß in der Gaststätte und in den Nebenräumen Ruhe und Ordnung herrscht.

Der Gastwirt hat dafür zu sorgen, daß in der Gaststätte und in den Nebenräumen keine Personen beschäftigt werden, die nicht im Besitz der Reichskarte sind

Für die Redaktion
verantwortlich:
Dr. Hans Heinrich
Schmidt.

Verlag: Hanseatische
Verlagsanstalt
m. b. H.

Druck: Broschek & Co.
Hamburg 36.

Deutsche Bücherei
Leipzig

Deutsche Zeitungsabteilung

Anzeigenpreisliste
Nr. 3 gültig
ab 1. Januar 1933.

Postscheckkonto
Hamburg
Nr. 1 00 00.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bitterfelder Zeitung für Stadt und Land.

Erscheint wöchentlich zweimal, **Mittwochs** und **Sonnabends** in 1 Bogen kl. Fol. und bringt in kurzen Umrissen eine gedrängte Darstellung der politischen Zustände und der wichtigsten Ereignisse, aus den besten Quellen geschöpft, möglichst schnell, so daß Jedem fortwährend der Standpunkt vergegenwärtigt wird, auf welchem das staatliche und soziale Leben sich bewegt, ohne daß der Leser, wie bei vielen andern Blättern, genöthigt wird aus dem Chaos der Nachrichten und Mittheilungen das Wahre von dem Falschen erst scheiden, die Spreu von dem Waizen sondern zu müssen, wodurch dem Leser Zeit und Mühe erspart wird, welche er an das Lesen widerrufener Nachrichten verschwenden muß.

Der vielbeschäftigte Bürger und Landmann findet in dieser Zeitung nicht allein einen klaren Ueberblick über die politischen Ereignisse des Tages, sondern auch eine Besprechung der Tagesfragen und mitunter auch eine interessante Geschichte aus dem Leben, ernste und heitere Dichtungen, Kuriose Epigramme, Rebus, Räthsel ꝛc. und ist dadurch der Haltung kostspieliger weitläufiger Blätter gänzlich überhoben.

Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art finden in dieser Zeitung eine weite Verbreitung und werden die gespaltene Zeile mit 1 Sgr. 3 Pf. berechnet, bei Wiederholungen findet eine Ermäßigung statt,

Der äußerst billige Abonnementspreis — **vierteljährlich nur 8½ Sgr.** bei allen Post-Anstalten **9¼ Sgr.** — läßt uns auf eine möglichst große Betheiligung auch in noch weiteren auswärtigen Kreisen hoffen, weshalb wir zu recht zahlreicher baldigen Subskription ergebenst einladen.

Bitterfeld, im März 1854.

Die Expedition
der Zeitung für Stadt und Land in Bitterfeld.

Bei Fr. Bartholomäus in Erfurt erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Australien, seine **Goldfelder** und seine **Heerden.** Mit besonderer Rücksichtsnahme auf die **deutsche Auswanderung.** Eine gründliche Unterweisung in der Anlage lohnender Niederlassungen und in der Beschäftigung der Goldsucher. Nach dem Engl. von L. Fernow, 8 Bog. in gr. 8. nebst einer Steindrucktafel. Preis 12 Sgr.

Es bietet dieses Buch nicht nur dem Auswanderer einen willkommenen Leitfaden, sondern auch Jedem eine interessante Darstellung der Entdeckung und der fortschreitenden Ausbeute der Goldfelder. — Wie sehr dasselbe die Aufmerksamkeit des Publikums erregt, zeigt schon der Absatz des engl. Originals, welcher binnen 2 Monat 32,000 Exemplare betrug.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände.

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 Thlr.

In der **Stuhr'schen Sortim.-Buchhandlung,** Charlottenstr. 35a., Ecke der Behrenstraße, erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allerneuestes

Volks-Taschenliederbuch.

Eine vollständige und bestens ausgewählte Sammlung von **372** der beliebtesten und bekanntesten Volks-, Soldaten-, Jäger-, Studenten-, Wander-, Liebes-, Opern- und Gesellschafts-Lieder älterer und neuerer Zeit.

Preis eines gebundenen Exemplars **nur 7½** Sgr.

☞ Dieses Liederbuch ist das vollständigste und billigste von allen bisher erschienenen.

Karte von der Ostsee.

So eben erscheint und ist in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen vorräthig:

Uebersichtskarte von der Ostsee

und den an derselben liegenden Ländern.

Zur Orientirung für Zeitungsleser.

colorirt, Preis 5 Sgr.

Berlin, Verlag von Julius Springer, 20 Breitestr.

Die Karte umfaßt die Ostsee vom Kattegatt bis St. Petersburg und die angrenzenden Theile von Dänemark, Schweden, Preußen und Rußland in den möglichsten Details aller Häfen, Städte ꝛc.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet von

Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15. Sgr.

Inhalt: I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nicolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Febr. 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

von

A. Bernstein.

geh. **10** Sgr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist so eben erschienen:

Geschichte des deutschen Volkes

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Jakob Venedey.

Erster Band. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Wird in vier Bänden, jeder von höchstens 6 Lieferungen zu 10 Sgr., vollendet sein.

Zweite Beilage zu Nr. 73. der Volks-Zeitung.

Sonntag, den 26. März 1854.

Vierundzwanzig Stunden in London.

(Schluß.)

Jetzt einen Schritt rechts über die Londonbrücke, welche die Eisenbahnhöfe und eine Million Arbeiter mit der City verbindet, die Leute, welche in Rauch, Qual und Qualm um Schillinge kämpfen, mit denen, die spielend in einem Vormittage Tausende von Pfunden umsetzen. Die Brücke ist ein ewiges Gewoge von Wagen und Menschen, so daß wir keinen Augenblick stehen bleiben und links nach den Masten und Dampfern und rechts nach dem ewigen Kommen und Gehen der Lokaldampfschiffe, die wie Schwalben auf den unaufhörlich gepeitschten Wellen der Themse durcheinanderschießen, herunter sehen können. Deshalb weiter nach Osten vor Billingsgate vorbei, dem londoner Fischmarkte, von dem aus unaufhörlich Karren und Wagen voll sonderbarer Seefische abgehen, vor dem Tower vorbei, über den Lumpenmarkt, der sich unmittelbar auf dem Straßenpflaster ausbreitet und die schmutzigsten, zerrissensten Invaliden von Kleidungsstücken noch an halb Wilde, halb Nackte abzusetzen weiß, vor der „Münze" vorbei und durch „Klein-Deutschland" hindurch, wo die deutschen Musikanten, Bummler, Professionsbettler und Leierkastendreher des Nachts schlafen, vor Läden vorbei, in denen Häuser und Kleider und Geräthe der seltsamsten Art für alle Sorten von Auswanderern aufgehäuft stehen, durch unabsehbare Massen von Lastwagen und schmierigen Menschen hindurch in die Katharina-Docks hinein, von denen noch ein Dutzen, alle meilengroß und mit den Schiffen aller Völker gefüllt, folgen. Winden wir uns erst über einen mit Portwein dicht gefüllten Acker Landes, dann über zwei Acker, beladen mit Branntweinfässern, durch tausend Tonnen Sherry und zweitausend Orhoft Madeira in den niedlichen Weinkeller, der mehr als 10 Acker Landes einnimmt und der Schnelligkeit des Verkehrs wegen im Innern mit einem Netze von Eisenbahnen überstrickt ist. Mit einem Führe und Jeder mit einer langstieligen Laterne versehen, verschwinden wir in dem geistreichsten aller Abgründe und wandern durch häuserhohe Straßen aufgethürmter, schlafender Orhofte, vor grell beleuchteten Gruppen von Kostenden vorbei (darunter auch junge und alte Damen), von Oben geisterhaft angegrinzt von scheußlichen Gestalten, die, wie Wolkenbilder, Gesichter schneiden. Es sind, wie der Führer uns mit hochgeschwungener Laterne überzeugt, Myriaden von Spinneweben, deren Bewohner von der Weinstiege leben. Sie entwickelt sich aus Millionen, Myriaden von röthlichen Maden, welche unter unsern Füßen wimmeln. — Ganz betrunken, ohne einen Tropfen getrunken zu haben, steigen wir endlich wieder empor in das dumpfe, drückende Tageslicht, das der ewige dichte Qualm und die millionenhändige Qual des Verkehrs nicht herunterläßt, ohne es mit Myriaden von Ausdünstungen und gierig arbeitenden Leidenschaften beladen zu haben. Wieder hindurch durch Meere und Gebirge und Thäler von Weinfässern, Häuten, russischen Rinderzungen, Bauholz, Zucker, Kaffee, Fässern, Ballen, Kisten und Kasten, unter Wäldern von Masten hin über lange Steinbollwerke, durch ein unentwirrbares Labyrinth von Tauen aus der Takelage, oben vom Deck und aus den Bäuchen von Schiffen, kreischende, rasselnde Taue, Krahne, laufende Brücken, klatschende Segel, getragene, gezogene, gewundene, gefahrene Lasten und Ladungen die Leitertreppe hinauf, die uns auf ein Auswanderungsschiff von 1200 Tonnen Gehalt führt, das heute noch nach Australien abgehen soll. Welch ein dramatisches Leben auf diesem unabsehbaren Deck! Von Oben steigen noch unaufhörlich, nun schon seit vierzehn Tagen ungeheure Lasten, Kisten, Packete, Fässer und Tonnen in den Bauch des Schiffes hinunter. Menschen jedes Alters, Geschlechts und Gewerbes tragen und schleppen und weinen und lachen und singen oder liegen in Winkeln umher. Kinder schreien nach ihren Eltern, während andere vergnügt Butterbrod mit einer Miene verzehren, als sei es die größte Delikatesse. Zimmerleute schlagen noch in wüthender Eile neue Kästchen zusammen, Wohnungen auf 3—6 Monate für die Reise, während schon 600 Wohnungen, eng wie Särge, neben und über einander zusammengekeilt stehen, Einigen ein Schreck, Andern Stoff zu schnöden Witzen, besonders in Gegenwart jugendlicher Schönen, die mitten darunter auch auswandern und während der Reise schlafen sollen. Wir können die Scene einer solchen Abfahrt unmöglich schildern. Genug, endlich nähern sich zwei mächtig prustende Dampfschiffe. Ketten fliegen hinüber. Auf dem Auswanderungsschiffe heult und läuft es durcheinander. Der letzte Abschied von den Zurückbleibenden, die unbarmherzig vertrieben werden, das Schiff zu verlassen, während Andere lachend oder traurig zusehen: von ihnen nimmt Niemand Abschied. Sie lassen nichts Liebes zurück, oder haben die ganze Bescheerung bei sich. Befehle schreien auf dem Schiffe hin und her. Matrosen hängen in der Takelage und machen die Leute unten schwindlig. Die Brücke rollt hinüber. Die Dampfschiffe schlagen in das Wasser, als sollt' es Funken geben und bringen das Ungeheuer von Schiff erst mühsam und langsam dazu, Miene zu machen, sich nur zu bewegen, aber mit jeder Sekunde wird's leichter und bald schießt es die Themse hinunter vor Dampf- und Segelschiffen vorbei, die aus allen Theilen der Erde unaufhörlich fabelhafte Massen von Gütern herbeischleppen, während andere noch viel mehr fortwährend nach allen Richtungen der Windrose bringen, um die Millionen in der Bank und Börse und unter den Citykaufleuten zu verzinsen und Verluste von Tausenden mit Zehntausenden des Gewinns zu heilen.

Doch fort aus dem Osten in das vornehmere Westende. Fahren wir mit einer der Stadteisenbahnen nördlich in einem Bogen über, durch und unter London hin, zwanzigmal anhaltend und fortfliegend und immer wieder über Häuser und unabsehbare Straßenreihen hin (London und immer nach London), so kommen wir endlich etwa in einem nördlichen Theile des Westendes an, sage Camden Town, wo wir absteigen, um uns hier ganz andere Physiognomien der Stadt anzusehen. Wir wandern in südlicher Richtung eine gerade Straße hinab, die, beiläufig, eine deutsche Meile weit laufen

muß, ehe sie unten eine „Hauptstraße" erreicht, immer zwischen Eisengittern hin, jenseits welcher hinter einer offenen Tiefe (das Bereich der Küche) öde, egale, verschlossene, dunkele, nüchterne, schauderhafte und endlich beinahe unerträglich werdende Häuser stehen. Lauter nackte, schmutzige, verräucherte Steinmassen und 10,000 Fenster, die alle wie eins aussehen, lauter Fallgitter, Guillotinen, Schiebefenster, an denen man nie einen Blumentopf oder einen Mädchenkopf erblickt; Alles wie ausgestorben. Die englischen Häuser kehren uns immer gleichzeitig von allen Seiten den Rücken zu, auf dem geschrieben steht: „Welt, ich verachte dich, ich fürchte mich vor dir, deshalb ist meine Thür verschlossen, zu welcher zwar eine Steinbrücke führt, die nicht mehr aufgezogen wird, aber dafür habe ich meine Dienstboten, die dich erst scharf examiniren, und ein Eisengitter und einen Festungsgraben vor meinem Hause." — Weiter unten sehen und passiren wir zwar eine gute Menge „Squares", Parke und Rasenflächen mitten unter den geradlinigen Straßen, aber auch sie sagen, ringsum von starken Eisengitterarmen und undurchflichtigen grünen Zäunen umgeben: Wir sind exclusiv. Die Luft, wo die londoner Luft — Luft schöpft, ist nicht für dich, die grünen Bäume, der saftige Rasen sind nicht für dich, sondern für uns, die wir ringsum wohnen und hundert Pfund Miethe mehr bezahlen als die Leute, die blos in einer „Straße" wohnen.

Dagegen hat das Volk allerdings durch die Ausdauer des alten Hume einen Trost bekommen: die meilengroßen, grünen, baumreichen Flächen von James-, Green-, Hyde-, Regents-Park u. s. w. mußten den Massen geöffnet werden, die sich nun täglich im Grünen mitten in der Stadt ohne Polizei amüsiren können. Die hohe Aristokratie des Landes, welche täglich auf Tausenden von Rudern und Pferden im Hyde-Park Appetit zum Mittagsessen reitet und fährt, muß sich die Nähe und die Augen der Menge gefallen lassen. Ach, und dieses Reiten und Fahren! Tausend Damen zu Pferde sind eine Kleinigkeit, die wir um so weniger beachten, als wir von Berlin und Deutschland her noch Geschmack an schönen Gesichtern übrig haben. Diese schönen Reiterinnen sind nämlich fast alle häßlich, zum Theil polizeiwidrig häßlich. Sie sind zu blaß, zu roth, zu dick und im ärgsten Falle nichtssagend, ausdruckslos, wie ein verunglücktes Wachsgesicht im Schaufenster des Haarschneidesalons. Die meisten Engländerinnen von guter Familie, die nicht reiten, sind ungewöhnlich schön. Schluß: Damen sollen nicht reiten. Welche Unnatur, so mit einem Hinterbacken schief auf einem Pferderücken herumzubalanciren. Es ist unnatürlich und — wie Mancher errathen wird — entsetzlich unmoralisch.

Was nun? Zum Mittagsbrod, denn es ist beinahe 6 Uhr Abends. Was giebts zu essen? Fleisch. Und zweitens: Fleisch. Und was weiter? Fleisch. Und was kommt dann? Fleisch und Pudding, natürlich. Kein Gemüse? Ja, aber zu schlecht für eine deutsche Kuh. Es ist blos in Wasser gekocht. Wer etwas essen will, gießt sich Oel, Essig, spanischen Pfeffer und vielleicht noch konzentrirte Schwefelsäure dazu, damits Geschmack bekommt. Das Fleisch ist zu gut, als daß man nach etwas Anderem fragen sollte. Es ist so geröstet, wie es Homer vor drei Jahrtausenden beschrieb, in eigener Kraft, und die englische Fleischproduktion steht unter allen englischen Industrieen am höchsten.

Nach dem Essen trinkt man Wein oder Bier und hat vollauf bis zum Schlafengehen mit der Verdauung zu thun.

Was stört uns in unsern Morgenträumen? Ja, warum wohnst du in einer Nebenstraße des Westendes, wovon früh 7 bis Nachmittags 3 Uhr stets unaufhörlich Dutzende von wandernden Handelsleuten, Musikanten und Bettlern vor deinem Fenster alles mögliche ausschreien, singen und spielen. Nichts auf dem Erdboden wächst oder wird gemacht, das nicht jeden Tag vor deinem Fenster mit furchtbarer Stimme und Ausdauer feil geschrieen würde. Dieses Schreien, Musiciren und singende Betteln in den Straßen Londons geht über alle Begriffe und Schilderungen. Man kann sich davon blos retten, wenn man in eine Hauptstraße zieht, wo der unaufhörliche Donner von Wagen jeden menschlichen Schrei erstickt, oder wenn man hinauszieht in eine stille, heitere, stets grünende, blühende Extremität Londons, wo tausende von Villas und Kottages und Palästen hinter dicken Mauern und Epheuwänden aus grünem saftigen Rasen und wunderschönen Bäumen hervorgucken. Dort draußen versteckt sich in grüne vornehme Idylle die gebildete wohlhabende Familie und der Kauf- und Geschäftsmann der City, der alle Morgen hereingefahren kommt und um 5 Uhr wieder hinausflieht. Dorthin dringt die Qual und der Qualm Londons nicht, dort schweigt das Jammern des Bettlers, der rohe Fluch trunkener Männer, Frauen und Mädchen der Nacht; dort schweigt die Gier des Goldmachens, Schacherns und Jobberns, und die feinen, runden, blühenden Wangen goldlockiger Kinder übertreffen Raphael'sche Engel so lange, bis den Jungen „die Vatermörder und die Backenbärte, und den Mädchen die dummen Gänsegesichter" der Vornehmheit und Pruderie wachsen. Diese Gesichter machen London mitten in einem Flusse von drei Millionen Menschen zur ödesten Wüste. Entweder kein Ausdruck in allen den Gesichtern auf der Straße, oder Bettelnde, die entweder direkt Geld holen oder durch Verkauf ihren Gewinn haben wollen. Alles Andere, was Geld hat, ist zugeknöpft und mit den schönsten Augen blind. Im Innern des englischen Familienlebens ists freilich ganz anders. Da ist, ißt und trinkt man herzlich und ohne Komplimente und erinnert, wenn die Damen den Tisch verlassen haben, noch ganz derb an den alten, ehrlichen John Bull. Aber da muß man gut „eingeführt" sein, etwas sein und haben, besonders Letzteres.

Wir aber haben nichts, nicht einmal mehr etwas zu sagen, da diese äußerliche und rasche Ansicht von London ohnehin bereits zu groß geworden zu sein scheint für unser kleines Blatt. Also verdufte, du größtes aller Städte-Ungeheuer. Im Ganzen verstehst du doch nichts, als Geld machen und bist eine Wohlthat für alle Menschen, denn sie können den Vortheil, nicht in London zu leben, kaum hoch genug schätzen.

— B.

Die Druſen und die Maroniten.

(Schluß.)

Die Sheiks wohnen gleich denen der Maroniten in großen Gebäuden, welche das Ansehen von Baracken haben, in denen sie eine Anzahl von ihren Anhängern vereinigen. Diese verrichten den Tag über die nöthigen Arbeiten. Abends versammeln sich Alle vor dem Thorweg, um sich zu unterhalten. Kommt ein Fremder zu ihnen, so fragen sie ihn begierig nach Neuigkeiten aus Europa. Sie haben große Vorstellungen von den Franzosen, welche den Maroniten häufig Waffen und Geld geschenkt, und von den Engländern, die sie selbst beschützt haben. — Häufig werden Abends in dem Mitten, dem Hofraum, Kampfspiele gefeiert. Dann reiten sie gegen einander und suchen sich mit einem 1½ Ellen langen Stock, dem Jerid, im vollen Reiten zu treffen. Dabei entfalten sie die größte Muskelkraft, so wie die höchste Gewandtheit im Treffen und Ausweichen.

Zuweilen fechten sie auch mit Schwerdtern und dann geht es selten ohne blutige Wunden ab. Die Pferde der Drusen sind von arabischer Race, aber kräftiger und von stärkeren Knochen, als die reinarabischen. Die Höchzeiten der Sheiks bilden die größte Feierlichkeit der Drusen. Will ein solcher heirathen, so meldet er es dem Vater des Mädchens und diese wird um ihren Willen gefragt. Willigt sie ein, so sendet der Bräutigam Kleider und Schmuck, die Verwandten treten zusammen und es wird in Gegenwart der Ockals ein Vertrag entworfen, in dem der Braut eine Summe Geldes von 10—15 Pfd. St. verheißen wird, die aber nur im Falle der späteren Scheidung eingefordert werden.

Dann setzt sich die Braut zu Pferde und reitet mit ihren Verwandten nach dem Hause des Bräutigams. Dort haben sich dessen Verwandte und Anhänger versammelt und es wird zwischen den beiden Trupps ein Scheingefecht zur Vertheidigung des Dorfes aufgeführt. Endlich erzwingt die Braut den Eingang und wird im Triumph nach dem Harem getragen. Dann versammeln sich die beiden Parteien, meistentheils 2- bis 3000 Personen zu Kampfspielen, denen die Frauen verschleiert vom Harem aus zusehen, und zum Festessen. Während des letzteren sitzt die Braut allein verschleiert in einem Zimmer auf einem Divan, dann kommt der Bräutigam, hebt den Schleier, küßt sie schweigend und geht wieder zu dem Feste zurück, bis er sich von diesem zurückziehen darf. Alle Gäste haben Viktualien zu dem Feste geliefert und dieses dauert bis zum Morgen. Die Drusen leben äußerst mäßig. Viele sind zufrieden, wenn sie Brod und Zwiebeln haben. Selbst die Sheiks haben selten ein höheres jährliches Einkommen, als 2000 Thlr. Einige haben nur 300. Thlr. — Die Feudalmacht wird von ihnen aufs Strengste erhalten. Die Tochter eines Edlen darf nur ein Edler heirathen, und es gilt für Unehre, einen Andern zu heirathen, auch wenn er Geld hat. Lieber heirathen sie nicht. Die Söhne erben zu gleichen Theilen. Die Töchter gehen dagegen leer aus, und selbst die Frauen der Verstorbenen erhalten nur einen Theil der Erbschaft, wenn dieser ihnen ausdrücklich vermacht ist. Männer und Frauen der Drusen sind groß, kräftig, wohlgebaut und schön. Sie haben schwarzes Haar und dunkle Augen. Die Frauen tragen den Tarbusch, einen Turban aus dunklem Musselintuch, der mit Blumen geschmückt wird.

Wenn die Drusen in die Schlacht gehen, haben sie keine Militärmusik. Sie ziehen still und schweigend dahin, der Kampf ist für sie ein religiöser Akt. Sie brauchen kein Gepäck, ihre Muskete und Pulver genügt ihnen zur Kriegsrüstung. Sie kennen keine Strapatzen und ein wenig Käse und Oliven reichen zu ihrer Erhaltung hin. — In wie hohem Grade sie ihre alte Tapferkeit bewahrt haben, hat sich in der neuesten Zeit gezeigt. Als Mehemed Ali sich die Herrschaft über Syrien anmaßte, wollte Ibrahim Pascha auch die Drusen zwingen, sich ihm zu unterwerfen u. ihm Kriegsdienste zu leisten. Zu diesem Zweck schickte er zuerst 300 Kavalleristen zu ihnen, um die Aushebung zu besorgen. Die Drusen nahmen sie freundlich auf, als sie aber an ihr Geschäft gehen wollten, hieben sie sie sämmtlich bis auf den Aga nieder, der die Trauerkunde nach Damaskus brachte. Jetzt schickte Ibrahim Pascha eine Armee von 3000 Infanteristen und 500 Kavalleristen gegen sie. Sie wurde bis auf den letzten Mann vernichtet. Eine zweite von 15,000 Mann folgte, auch sie unterlag größtentheils; und nicht eher, als bis sie gänzlich umzingelt waren, ergaben sich die einzelnen Sheiks.

Während dieser Zeit, im Jahre 1841, war auch der alte Haß zwischen den Maroniten und Drusen erwacht und der Bürgerkrieg im Libanon entbrannt. Der Patriarch der Ersteren verkündete den heiligen Krieg gegen die Drusen und es rückten auch 5000 Maroniten gegen sie aus, die Drusen vernichteten sie indessen oder trieben sie zurück. Da nahmen sich die vereinigten Mächte, welche den Kampf zwischen Mehemed Ali und dem Sultan geschlichtet hatten, der Sache an und veranlaßten die Pforte, den Frieden in Syrien herzustellen. Sie machten zuerst den Vorschlag, den Libanon unter der Familie der Schehabs, an welche nach dem Aussterben der Familie Mäan die höchste Autorität übergangen war, eine Herrschaft des Libanon zu bilden und Jerusalem zu einer Freistadt zu erklären. Die Drusen wollten sich jedoch der Herrschaft des Emir Bejchir, welcher das Haupt jener Familie war, nicht fügen, weil sie zum Christenthume übergegangen war und er selbst zwischen diesem und dem Drusenthum schwankte. Die Pforte sandte darauf Omer Pascha, denselben, der jetzt die Donau-Armee kommandirt, als Statthalter nach dem Libanon; dieser trennte die kämpfenden Parteien, begünstigte aber offenbar die Drusen, indem er die Sheiks der Maroniten, die er zu einem Gastmahl einlud, verhaften ließ. Die vereinigten Mächte thaten daher gegen seine Verwaltung Einspruch und er mußte dieselbe wieder aufgeben. — Auf den Vorschlag Englands schritt man darauf zu einem Dualismus der Verwaltung.

Die Drusen wie die Maroniten hatten durch ihre Notablen einen Gouverneur zu wählen und es kam endlich dahin, daß der Sohn des Emir Beschir, welcher im Jahre 1845 den Islam annahm, Emir Emeen zum Fürsten der Drusen und Emir Heider, das Haupt des Hauses Kaid zum Gouverneur der Maroniten erwählt wurde. Beide haben ihre Stellung mit Festigkeit zu behaupten gewußt und stehen bei ihren Völkern in hohem Ansehen. Ihre Wohnungen, sowie die der Haupt-Sheiks sind auf hohen Bergkuppen gelegen und bilden uneinnehmbare Festungen, so daß sie dort in vollkommener Sicherheit wohnen.

Die Zahl der Drusen rechnet man in Syrien auf 60,000, von denen 6000 Krieger sind. Die Maroniten bewohnen den nördlichen und mittleren, die Drusen den südlichen Theil des Libanon, in dem mittleren wohnen sie jedoch auch gemischt durch einander. In dem Bürgerkriege führten die Maroniten die französische Trikolore, weil sie sich als unter Frankreichs Schutz stehend betrachten. Sie besitzen Briefe von Ludwig XIV. und Ludwig XV., in welchen diese ihren Gesandten in der Levante auftragen, die dortigen Christen zu schützen. Auch nahm Ludwig XIV. den Titel: Beschützer der Christen im Libanon, an.

Käme es daher einmal zu einem Zerfall der Türkei, so würde Frankreich hier einen günstigen Boden finden. — Nicht geringere Ursache haben aber die Drusen, England dankbar zu sein. Während des Bürgerkrieges warfen sich 2000 Drusen nach Ettedim, dem Sitz des türkischen Pascha's von Damaskus. Dieser gerieth dadurch in die größte Verlegenheit und schickte zu dem britischen Konsul Wood. Er nahm sich der Drusen sofort an und forderte für sie Amnestie, und da Achmed Pascha ihnen diese nicht zu geben wagte, so ließ er, bis er Befehle aus Konstantinopel erhalten, die Sheiks der Drusen zu sich in sein Konsulat nach Damaskus kommen. Nach zwei Monaten kam ein Firman, der ihre Hinrichtung befahl. Achmed Pascha entbot die Sheiks zu sich, um ihnen dies zu verkünden. Wood warnte sie, ehe sie dahin gingen, daß sie sich nicht allein hinbegeben sollten. Als sie es aber doch gethan hatten und nicht zurückkehrten, begab sich Wood selbst zu Achmet Pascha, mit dem er befreundet war. Als er den Inhalt des Firmans vernommen, erklärte er sofort, es dürfe Niemand hingerichtet werden, der den Schutz des englischen Konsulats genieße. Darauf erklärte der Pascha er müsse ein Bataillon aussenden, die übrigen Drusen zu holen. Da erinnerte Wood ihn an ihre Freundschaft und ersuchte ihn, in diesem Falle einen Aufschub von einer halben Stunde zu gewähren. Wozu? fragte Achmet Pascha erstaunt. Die Frauen aus dem Konsulat zu schaffen! — Wie, Ihr wollt doch nicht Widerstand leisten? — In der That, sagte Wood, das werde ich. Ich werde die Ehre meines Konsulats retten und jeden Drusen oder Christen vertheidigen, der angegriffen wird. An Euch ist es, zu bedenken, was bewaffnete Männer, die zur Verzweiflung getrieben werden, vermögen. Ich aber bin gewiß, daß die britische Regierung unsern Mord nicht ungerächt lassen wird. — Damit wollte Wood fortgehen. Achmet Pascha hielt ihn jedoch zurück und sagte: Ich weiß, was Ihr Engländer vermögt. Ich will nicht die Ursache eines Zusammenstoßes unserer Regierung sein, und nehme deshalb die Verantwortlichkeit für einen Schritt auf mich, der mir ja nur mein Amt kosten kann. Damit gab er die Sheiks frei und Stratford Canning bewirkte die Rücknahme des Firmans. Während der ganzen Zeit waren die Drusen Wood's Gäste.

Dieses entschlossene, edle und tapfere Benehmen werden die Drusen den Engländern sicherlich nie vergessen und diese werden bei ihnen einen eben so ergiebigen Boden zur Wirksamkeit finden, wie die Franzosen bei den Maroniten, wenn es dazu kommt, daß eine solche im Orient entfaltet werden kann. Die Drusen achten auch von

allen Religionsgesellschaften die Protestanten am höchsten, weil diese die einfachste Form des Gottesdienstes haben, und wenn ein Druse durch die Verhältnisse gezwungen wird, zum Christenthum überzutreten, so wird es ihm am meisten von seinen Brüdern nachgesehen, wenn er Protestant geworden ist. Daß sie Gelegenheit gehabt haben, den Protestantismus kennen zu lernen, dafür haben die Amerikaner gesorgt. Sie haben seit dem Jahre 1821 Missionen in Syrien, wie in Griechenland und Armenien, und ihren Missionären ist es bereits gelungen, sich zahlreiche Anhänger zu verschaffen, da sie überall auf das Gewissenhafteste für die Aufklärung und den Unterricht des Volkes sorgen, indem sie namentlich darauf sehen, daß Schulen für dieses errichtet werden.

So begegnen wir auch diesem jüngsten Kulturelemente der Geschichte schon auf diesem so alten und doch noch so jungfräulichen Boden. Welche reiche Saat kann hier für die Zukunft aufgehen, wenn es sich erst ganz Europa angedeihen läßt, an dieser Kulturarbeit Theil zu nehmen! Wird das Uebergewicht des Russenthums gebrochen, das niederdrückend auf ganz Europa lastete, kann die europäische Aufklärung nach der Türkei dringen und die freien muhamedanischen Elemente zu sich heranziehen und ermuthigen, die begonnene Reformation des Islam zu vollenden, so ist auch die Bahn gefunden, auf der die Völker des Orients sich zu der Kultur des westlichen Europas hindurcharbeiten können. Der Kampf gegen Rußland, zu dem sie jetzt gezwungen sind, wird alle ihre Kräfte aufregen und anspannen, und es kommt nur darauf an, daß man diese daraus entsprossene Begeisterung benutzt, um sie in diese Bahn zu leiten. Die Männer, welche jetzt in England und Frankreich an der Spitze der Geschäfte stehen, scheinen freilich hierzu nicht fähig. Sie haben nur die Erhaltung des status quo im Auge und würden wahrscheinlich immer nur bewußt oder unbewußt im Interesse Rußlands handeln. Die Verhältnisse sind aber mächtiger als sie, und der Geist, den die Geschichte für ihre künftigen Gestaltungen braucht, wird sich ihnen zum Trotz entwickeln. Es ist ein mächtiges Prinzip, um das es sich in diesem Kampf handelt, und dieses muß sich auch seine Organe schaffen.

England wird durch den Kampf mit Rußland wieder auf seine Mission hingewiesen, sich zum Vorkämpfer für die freie Entwicklung der schwächeren Völker und zu ihrer Erziehung für die Kultur zu machen. Bisher hat es dies nur in seinem Interesse und in egoistischer Weise gethan, dies Interesse erfordert es aber, daß es auch für die weiteren Konsequenzen desselben einsteht. Die freie germanische Kultur ist dazu berufen, die Welt zu befreien und zu befruchten, und um dieses zu können, muß sie die Anmaßung des Slaventhums zurückwerfen, welche ihr diese Mission streitig machen möchte, um die Welt zu beherrschen. Diese Entscheidung muß jetzt herbeigeführt werden und alle zivilisirten Völker haben die Pflicht und die Aufgabe, sich an England anzuschließen und an dessen Kulturarbeit Theil zu nehmen. Frankreich hat dies bereits gethan. Deutschland zaudert noch, wird aber auch sehr bald in diesen Kampf und seine Folgen hineingerissen werden. Wie in Amerika der Deutsche überall dem Angelsachsen gefolgt ist, um, wo dieser die Kultur angebaut hat, sie zu erweitern und noch freier zu gestalten, so wird der deutsche Geist auch nach dem Orient dringen und dessen wahre und höchste Befreiung bewirken, wenn England ihm dahin Bahn gebrochen hat. E. M.

Ein neues Metall.

Der Chemiker Dumas berichtete in einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris über ein neues Metall, welches dem Chemiker Deville aus Thonerde herzustellen gelungen sei. Dasselbe soll die glänzende Weiße des Silbers, die Dehnbarkeit des Goldes und die Leichtigkeit des Glases haben; der Schmelzpunkt ist ein niedriger, Luft und Feuchtigkeit haben darauf keinen Einfluß, es wird von Schwefelsäure nicht angegriffen, nur kochende Salzsäure löst es auf. Proben dieses neuen Metalls wurden der Akademie vorgelegt und dieselbe bewilligte dem Chemiker Deville eine hinreichende Summe, um seine Versuche in großem Maßstab fortsetzen zu können.

Versuche, aus der Thonerde, dem Aluminiumoxyd, das Metall Aluminium herzustellen, wurden von Davy, Berzelius und Oerstedt vergeblich angestellt, bis es endlich Wöhler gelang, aus einem Gemenge von Thonerde und Kohlenpulver in der Glühhitze durch hineingeleitetes Chlor, Chloraluminium herzustellen, welches er mit Kalium erhitzte und daraus das Aluminium abschied. Dieses zeigt folgende Eigenschaften: ein graues Pulver, welches nur unter dem Polirstahl Metallglanz annimmt, es leitet fast gar nicht die Elektrizität und ist sehr schwer schmelzbar, und zwar noch nicht in der Hitze, in welcher Roheisen schmilzt: da das von Deville hergestellte Metall ganz entgegengesetzte Eigenschaften darbietet, so wäre wohl der Name „neues Metall" gerechtfertigt. — Welchen Einfluß eine ökonomische Herstellung eines Metalles aus einem der häufigsten Bestandtheile unserer Erdmasse auf die Gewerbe, den Preis der Metalle u. s. w. ausüben würde, läßt sich noch gar nicht übersehen. — Wir werden wieder Gelegenheit haben, auf diesen interessanten Gegenstand zurückzukommen.

Notizen für die Werkstatt.

— Anfertigung vom sogenannten Kreidepapier mit Zinkweiß. Nach de la Rue kann man zur Herstellung des zu Visiten- und anderen Karten, in Notizbücher u. s. w. benutzten sogenannten Kreidepapiers, zweckmäßiger Zinkweis anwenden, welches unschädlich ist und durch schwefelwasserstoffhaltige Luft nicht geschwärzt wird, wie es das mit Bleiweis zubereitete Papier thut. Das Zinkweis wird zu diesem Zwecke mit möglichst wenig Wasser höchst fein gerieben. 8 Pfund dieses feuchten Zinkweißes vermischt man mit 2 Pinten (= ½ preuß. Quart) starker Leimlösung (die ¼ ihres Gewichts trockenen Leim enthält) und 3 Pinten heißem Wasser. Man läßt die Mischung durch ein feines Sieb gehen und trägt sie dann mit einer Bürste auf dünne Pappe oder auf etwas starkes Papier auf. Die Pappe wir 2—4mal, das Papier bloß 1 oder 2 mal überstrichen, entweder nur auf der einen oder auf beiden Seiten. Das überstrichene Papier kann zwischen polirten Kupferplatten mittelst hindurchziehens durch eine Walzenpresse geplättet werden, besser ist es aber, es zwischen Glanzpappen zu pressen, da die mit Zinkweiß zubereitete Oberfläche von dem Kupfer leicht gezeichnet wird. Wegen dieser Eigenschaft kann man auf dem so verfertigten Papiere mit Stiften von Kupfer oder Kupferlegirungen schreiben, und dasselbe ist deshalb besonders zu Notizbüchern geeignet, da man Stifte von einer solchen härteren Masse anwenden kann, die sich nicht so rasch abnutzen, wie weichere Stifte. Zur Anfertigung des Papiers für diesen Zweck kann man, da es nicht so glatt zu sein braucht, auf 8 Pfund nasses Zinkweis und 2 Pinten starker Leimlösung 6 Pinten Wasser nehmen.

— Verzinntes Eisenblech von Zinn zu befreien. Nach Schunk werden die bei den Klempnern abfallenden Schnitzel von Weißblech mit einer siedend heißen Lösung von Schwefelnatrium mit Schwefel in Berührung gebracht, wodurch das Eisen vollkommen von dem Zinn befreit wird. Die mit Wasser gut abgewaschenen und getrockneten Blechschnitzel werden in Röhren von gewalztem Eisen bis zur Schweißhitze erhitzt, herausgezogen und zu Stabeisen gehämmert. — Die Schwefel-Zinn-Natriumlösung wird zur Trockniß eingedampft, der Rückstand im Flammofen geröstet und die geröstete Masse mittelst eines Gemenges aus Kohlenklein, Holzkohlen, kalzinirter Soda oder gebranntem Kalk bei gesteigerter Hitze zu Zinn reduzirt.

— Papier von Stockflecken zu reinigen. Bockramm fand, daß mit Stockflecken angelaufenes Papier durch Behandlung mit verdünnter Salzsäure (1 Th. Salzsäure, 8 Th. Wasser) wieder völlig rein und weiß erhalten werden kann; andere angewandten Mittel waren fruchtlos. Die Bogen wurden nach dem Durchziehen durch die gefüllte Feuchtmulde hindurchgezogen und getrocknet.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dieckе in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin.
Louisenstr. 21.

Nr. 1. Freitag, 1. Januar 1915. 1. Jahrgang.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessenten und Freie Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag. Preis 5 Pfennig.

the Lord Jesus Christ, and the love of God, and the communion of the Holy Ghost, be with you all. Amen.

The Collect, Epistle, and Gospel, as in the Communion Service.

Then shall be said or sung the Nicene Creed, unless it hath been said before in the Communion Service.

Then shall be said the Litany, as before appointed, unless it hath been said before in the Communion Service.

Then shall be said the Prayer for the Church Militant, as in the Communion Service.

Then shall be said the Prayer of Consecration, as in the Communion Service.

Then shall be said the Lord's Prayer.

Then shall be said the Prayer of Oblation, as in the Communion Service.

Then shall be said the Prayer of Humble Access, as in the Communion Service.

Then shall be said the Prayer of Thanksgiving, as in the Communion Service.

Then shall be said the Blessing, as in the Communion Service.

The Order for Baptism of Those of Riper Years

When any of those of Riper Years are to be baptized, after the Lessons, the Priest shall say:

Dearly beloved, forasmuch as all men are conceived and born in sin, and that our Saviour Christ saith, None can enter into the kingdom of God, except he be regenerate and born anew of water and of the Holy Ghost; I beseech you to call upon God the Father, through our Lord Jesus Christ, that of his bounteous mercy he will grant to these persons that which by nature they cannot have; that they may be baptized with water and the Holy Ghost, and received into Christ's holy Church, and be made lively members of the same.

Then shall the Priest say:

Almighty and everlasting God, who of thy great mercy didst save Noah and his family in the ark from perishing by water, and also didst safely lead the children of Israel, thy people, through the Red Sea, figuring thereby thy holy Baptism; and by the Baptism of thy well-beloved Son Jesus Christ in the river Jordan didst sanctify water to the mystical washing away of sin; We beseech thee, for thine infinite mercies, that thou wilt mercifully look upon these persons; sanctify them and endue them with the grace of thy Holy Spirit; that they, being delivered from thy wrath, may be received into the ark of Christ's Church; and being steadfast in faith, joyful through hope, and rooted in charity, may so pass the waves of this troublesome world, that finally they may come to the land of everlasting life, there to reign with thee world without end; through our Lord Jesus Christ.

Then shall the Priest say unto them that shall be baptized:

I demand therefore unto you, dearly beloved, in the name of Christ, that ye will duly consider what ye promise in this Holy Baptism.

Then shall the Priest say:

Ye must first repent of your sins, and forsake them; and then ye must stedfastly believe all the Articles of the Christian Faith, as hereafter ye shall hear them rehearsed.

Then shall the Priest say:

Do ye forsake the devil and all his works, the vain pomp and glory of the world, with all covetous desires of the same, and the carnal desires of the flesh, so that ye will not follow nor be led by them?

Answer. I forsake them all.

Priest. Do ye believe in God the Father Almighty, Maker of heaven and earth?

Answer. I believe in God the Father Almighty, Maker of heaven and earth.

Priest. Do ye believe in Jesus Christ, his only-begotten Son, our Lord?

Answer. I believe in Jesus Christ, his only-begotten Son, our Lord.

Priest. Do ye believe in the Holy Ghost, the Holy Catholic Church, the Communion of Saints, the Forgiveness of sins, the Resurrection of the body, and the Life everlasting?

Answer. I believe in the Holy Ghost, the Holy Catholic Church, the Communion of Saints, the Forgiveness of sins, the Resurrection of the body, and the Life everlasting.

Priest. Will ye then be baptized in this Faith?

Answer. That is my desire.

Priest. Will ye then obediently keep God's holy will and commandments, and walk in the same all the days of your life?

Answer. I will.

Then shall the Priest say:

Let us pray.

Then shall the Priest and Godparents kneel down with the persons to be baptized, and say the Lord's Prayer.

Then shall the Priest say:

Almighty and everlasting God, heavenly Father, we thank thee that thou hast vouchsafed to call us to the knowledge of thy grace and faith in thee: Increase this knowledge and confirm this faith in us evermore. Give thine Holy Spirit to these persons, that they may be born again, and be made heirs of everlasting salvation, through our Lord Jesus Christ, who liveth and reigneth with thee and the Holy Ghost, one God, world without end.

Then shall the Priest say:

Hear what our Lord Jesus Christ saith: Except a man be born of water and of the Holy Ghost, he cannot enter into the kingdom of God.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, Almighty God, that these persons may lay aside the old man, which is corrupt according to the deceitful lusts, and may be renewed in the spirit of their minds; that all sinful corruption may have no dominion over them, but that they may walk before thee in righteousness and true holiness, all the days of their life.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may crucify the old man, and utterly abolish the whole body of sin; that they may be buried with thee in their baptism, and may ever rise with thee in the newness of life.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may have power and strength to have victory, and to triumph against the devil, the world, and the flesh.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may always serve thee in pureness of living and truth, that in the end they may obtain the inheritance of thine eternal glory, through our Lord Jesus Christ.

Then shall the Priest say:

Almighty and everlasting God, who hast vouchsafed to regenerate these thy servants by water and the Holy Ghost, and hast given unto them forgiveness of all their sins; Strengthen them, we beseech thee, with the power of thy Holy Spirit, and confirm them unto the end, through our Lord Jesus Christ.

Then shall the Priest say:

Almighty and everlasting God, heavenly Father, we thank thee that thou hast vouchsafed to call us to the knowledge of thy grace and faith in thee: Increase this knowledge and confirm this faith in us evermore. Give thine Holy Spirit to these persons, that they may be born again, and be made heirs of everlasting salvation, through our Lord Jesus Christ, who liveth and reigneth with thee and the Holy Ghost, one God, world without end.

Then shall the Priest say:

Hear what our Lord Jesus Christ saith: Except a man be born of water and of the Holy Ghost, he cannot enter into the kingdom of God.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, Almighty God, that these persons may lay aside the old man, which is corrupt according to the deceitful lusts, and may be renewed in the spirit of their minds; that all sinful corruption may have no dominion over them, but that they may walk before thee in righteousness and true holiness, all the days of their life.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may crucify the old man, and utterly abolish the whole body of sin; that they may be buried with thee in their baptism, and may ever rise with thee in the newness of life.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may have power and strength to have victory, and to triumph against the devil, the world, and the flesh.

Then shall the Priest say:

Grant, we beseech thee, that they may always serve thee in pureness of living and truth, that in the end they may obtain the inheritance of thine eternal glory, through our Lord Jesus Christ.

Then shall the Priest say:

Almighty and everlasting God, who hast vouchsafed to regenerate these thy servants by water and the Holy Ghost, and hast given unto them forgiveness of all their sins; Strengthen them, we beseech thee, with the power of thy Holy Spirit, and confirm them unto the end, through our Lord Jesus Christ.

schine bestimmt ist, mit dem Namen „Borsig" bezeichnete Lokomotive zur Abfahrt bereit stand, entledigte sich des allerhöchsten Auftrages in einer Ansprache vor den versammelten Werkführern und Arbeitern, indem er sowohl den Erfolgen des Herrn Borsig auf dem Felde der Industrie, als den Leistungen seiner Arbeiter die verdiente Anerkennung zollte und übergab ihm hierauf das Patent seiner Ernennung. Der Herr Minister brachte darauf Sr. Maj. dem Könige und dem nächst dem Herrn geheimen Kommerzienrath Borsig ein Lebehoch Herr Borsig sprach in seiner Erwiderung aus, daß er den glücklichen Erfolg seiner Thätigkeit nicht sich allein, sondern namentlich dem Eifer, dem Fleiß, der Geschicklichkeit und besonders der Einigkeit seiner treuen Werkführer und Arbeiter verdanke, wovon der Herr Minister Gelegenheit nahm, auch diesen ein Lebehoch zu bringen. Unter lautem, freudigem Hurrah und dem Wunsche, daß der besonders schön gearbeiteten Lokomotive nie ein Unfall begegnen möge, bewegte sich dieselbe zum hamburger Bahnhofe, um mittelst der Verbindungsbahn zum potsdamer Bahnhofe, und von dort nach Dortmund durch eigne Kraft zu laufen.

London, 24. März. Ueber die Kriegsrüstungen wird bald Nichts mehr zu melden sein. Der größte Theil der Ostseeflotte hat entweder seinen Bestimmungsort erreicht oder ist auf dem Wege dahin. Portsmouth's Gewässer haben nie so leer und still ausgesehen. —

Aus Wien vom 20sten d. wird der „Times" geschrieben: „Folgendes ist, so weit wir es geben können, authentisch: Zwischen Oestreich und Preußen, die strenge neutral bleiben werden, ist ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen worden. Preußen hat sich verbindlich gemacht, Ungarn zu besetzen, im Fall, daß Oestreich genöthigt sein sollte, die daselbst konzentrirte Armee in die benachbarten türkischen Provinzen oder nach Italien zu entsenden. Die Gegenverpflichtungen Oestreichs sind uns nicht bekannt."

London, 25. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erwiderte auf eine Anfrage des Herrn Drummond, ob ein Traktat zwischen England und Frankreich in Betreff der Zwecke des bevorstehenden Krieges geschlossen sei und ob die Minister gegen dessen Vorlegung nichts einzuwenden hätten? Lord John Russell: Es sei kein solcher Vertrag unterzeichnet, sondern nur Noten zwischen den beiden Regierungen über diesen Gegenstand gewechselt, deren Vorlegung nicht geeignet sein dürfte. Sir F. Kelly stellte einige Fragen über die Neutralitätsverhältnisse, namentlich wegen der Durchsuchung neutraler Schiffe und der Ausrüstung von Kapern; ob desfallsige Maßregeln durch Geheimenrathsbefehl oder durch Instruktionen an die Schiffsbefehlshaber verfügt worden, oder ob sie vor definitiver Annahme dem Parlament vorgelegt werden sollten? Ob endlich der Minister die desfallsige Uebereinkunft mit der französischen Regierung vorzulegen gedenke? Lord J. Russell erwiderte, die Regierung sei noch zu keinem Beschlusse darüber gelangt, da die Sache reifliche Erwägung erheische; wahrscheinlich würden die Beschlüsse der Regierung in der Gestalt eines Geheimenrathsbefehls abgefaßt, zuvor jedoch erst dem Parlamente vorgelegt werden. Auf Anfrage des Herrn F. Dundas erklärte Sir James Graham, daß Maßregeln für den Schutz unserer Fischereien bei den Orkenehs- und Shetlands Inseln getroffen wären.

Der Kurier ist mit der Verwerfung des Ultimatums aus Petersburg hier angekommen (einigen Blättern zufolge hat der Kaiser von Rußland gar keine Antwort ertheilt.)

Telegraphische Depeschen.

Wien, Sonntag, 26. März, Abends. Die heutige „östr. Korr." enthält einen Artikel, nach welchem die Sendung des Flügeladjutanten von Manteuffel nach Wien durch Sendung des Feldzeugmeisters Heß nach Berlin, der eine eigenhändige Antwort des Kaisers an den König überbringt, erwidert wird. Hoffentlich, fährt die „östr. Korr." fort, werde ein vollständiges Einverständniß zwischen Oestreich und Preußen über eine von ihnen zu beobachtende gemeinsame Haltung in der orientalischen Frage zur Wahrung ihrer Interessen erzielt werden.

Wien, Montag, 27. März, früh. Nach eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze überschreiten die Russen in mehrfachen Kolonnen die Donau.

Wien, Montag, 27. März, Nachmittags. Gestern hat ein Mordversuch gegen den Herzog von Parma stattgefunden, der vereitelt worden.

Der Uebergang von 30,000 Mann russischer Truppen über die Donau fand am 23sten März bei Gedschid (?) statt. Die daselbst aufgestellten Türken haben sich zurückgezogen. Der General Lüders hat den Donauübergang durch Truppenbewegung unterstützt.

Hamburg, Montag, 27. März, Mittags. Eine soeben hier eingetroffene Privatdepesche aus Nyborg, Montag Morgen 9 Uhr 20 Minuten datirt, meldet, daß die englische Flotte unter Admiral Napier so eben, 23 Schiffe stark, unter Salut vorbei nach Kiel gesegelt ist.

CX. Von den geheimen Naturkräften.

Manchem denkenden Leser, der in der Chemie nicht Bescheid weiß, möchte sich leicht die Frage aufdrängen, wozu stellt man bei der galvanischen Versilberung erst Cyan-Silber her, weshalb benutzt man nicht die salpetersaure Silberauflösung zu demselben Zweck? Die salpetersaure Silberauflösung läßt sich ja mit Wasser verdünnen und so hätte man ja bereits eine wässerige Flüssigkeit, worin der eine Stoff, das Silber, positiv-elektrisch und der andere, die Salpetersäure, negativ-elektrisch ist, warum steckt man nicht die Pole eines galvanischen Apparats in die Lösung und läßt die Versilberung in dieser vor sich gehen?

Die Antwort hierauf ist folgende.

Die Salpetersäure, welche Silber auflöst und sich dabei mit demselben verbindet, hat noch größere Neigung, sich mit Kupfer zu verbinden und wollte man die Pole des galvanischen Apparats in die salpetersaure Silberlösung stecken, so würde man statt der Versilberung eine ganz andere Geschichte hervorbringen. — Wer Gelegenheit dazu hat, der mache sich das Vergnügen einmal in ein wenig Auflösung von salpetersaurem Silber ein Streifchen Kupferblech hineinzustellen und er wird ein Schauspiel eigener Art vor sich sehen, das ihn mehr belehren wird als viele Worte es vermögen. Vor seinen Augen nämlich wird sich in der hellen klaren Flüssigkeit an dem blanken Kupferstreifen eine Art Pelz anlegen und immerzu wachsen, während die Flüssigkeit blaugrün wird. Schüttelt man den Kupferstreifen, so fällt der Pelz ab und es legt sich dann ein neuer an bis endlich eine ziemliche Masse dieses Pelzes sich sammelt und zu Boden fällt, worauf dann diese Erscheinung aufhört. —

Was aber ist hier eigentlich vorgegangen?

Der Vorgang ist einfach folgender.

Kupfer ist zwar, wie wir schon wissen, gegen Zink negativ-elektrisch, allein im Vergleich mit Silber ist es ein wenig positiver-elektrisch als das Silber. Steckt man nun den Kupferstreifen in die salpetersaure Silber-Flüssigkeit, so verdrängt das positivere Kupfer das weniger positive Silber. Es verbindet sich daher die Salpetersäure mit dem Kupfer, und wo bleibt das Silber? Es wird verdrängt aus der Verbindung und tritt als feine Stäubchen wieder metallisch auf und zwar legt es sich als Pelz an den Kupferstreifen. Es wird demnach aus der wasserhellen salpetersauren Silberauflösung eine blaugrüne salpetersaure Kupferauflösung und das Silber fällt in feinen Stäubchen zu Boden. Beiläufig wollen wir nur hier erwähnen, daß man in dieser Weise das Silber sammeln, waschen und reinigen kann, so daß man es nachher zwar nicht in Stücken, aber doch in Pulverform wieder hat, ohne daß dessen Werth irgend wie verloren hätte.

Es wird nun Jeder einsehen, daß man die salpetersaure Silberlösung nicht zum Versilbern anwenden kann, weil die Kupferdrähte des galvanischen Apparats, wenn sie in diese Flüssigkeit eingetaucht werden, das Silber verdrängen und als Pulver zu Boden fallen ließen. Dieserhalb muß man erst das Cyan-Silber herstellen.

Die Vergoldung ist eigentlich noch interessanter als die Versilberung, weil der vergoldete Gegenstand nicht polirt zu werden braucht, sondern durch leises Putzen schon den schönsten Glanz erhält. Auch muß man nicht glauben, daß die Vergoldung theuer ist. Man kann mit für einen Thaler Gold eine Unmasse von Schmucksachen aufs schönste vergolden. Zu diesem Zweck wirft man ein Stückchen rei-

nes Dukatengold in „Königswasser", das ist eine in jeder Apotheke käufliche Mischung von Salzsäure und Salpetersäure. In dieser Flüssigkeit löst sich das Gold auf und wenn man dann die Flüssigkeit abdampft, so bleibt ein Salz von feinen gelben Ständchen zurück, welche Chlorgold sind, denn Salzsäure besteht aus Chlor und Wasserstoff und das Gold geht bei der Auflösung eine Verbindung mit dem Chlor ein. Das Chlorgold wird nun in destillirtem Wasser aufgelöst und tropfenweise in eine Cyan-Kalium-Lösung geschüttet, wodurch die eigentlich zu brauchende Flüssigkeit entsteht, nämlich die Cyan-Gold-Flüssigkeit.

Diese Flüssigkeit, die man auch in einer Apotheke oder von einem Chemiker machen lassen kann, weil es nicht gerathen ist, daß Unerfahrene dies vornehmen, besteht am besten so, daß man auf einen Theil Gold, zehn Theile Cyankalium und hundert Theile destillirtes Wasser anwendet. Beim Vergolden verfährt man eben so wie bei dem Versilbern und hängt man an den negativen Pol den zu vergoldenden Gegenstand und an den positiven Pol ein Stückchen echtes Blattgold, so behält die Flüssigkeit immerfort ihre Kraft und es wandert auch hier das Gold vom positiven zum negativen Pol hin.

Indem wir mit den nächsten Blättern unser Thema über „die geheimen Kräfte der Natur" beschließen, um zu einem ganz anderen Felde der Naturforschung überzugehen, wollen wir nur noch eine der merkwürdigsten Entdeckungen anführen, die in neuester Zeit in Paris gemacht worden ist, um sodann zu einer kurzen Schluß-Betrachtung über die geheimen Naturkräfte zu kommen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Jüdische Reformgemeinde.

Dienstag, den 28. d. M., Nachmittags 6½ Uhr, findet in dem Lokal der Gesellschaft der Freunde, N. Friedrichsstr. Nr. 35, eine **Generalversammlung der jüdischen Reformgemeinde** statt, zu welcher die Mitglieder durch ein besonderes Circular eingeladen worden sind. Berlin, 24. März 1854. Der Vorstand.

Der Gürtlergesellenschaft dient zur Nachricht, daß der Kassirer 1 Woche früher wie gewöhnlich die Auflage einholt, da die Abrechnung am 10. April stattfindet. Der Vorstand.

Auswanderer

nach

New-York etc. u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

9, Steinhöft, Hamburg.

Den 7. April direct nach Quebek:

„William", Capitain Schröder.

Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Den Herren **Tapezierern** u. **Möbelhändlern** empfehle ich eine Auswahl:
Möbel-Damaste in allen Farben à **4** sgr.
Imperials (gute Qualität) à **6** sgr.
Wollene Imperials in allen Farben à **9** sgr.

J. Singer, Markgrafen- u. Schützenstr.-Ecke.

Für Schlosser oder Maschinenbauer.

Ein Fabrik-Geschäft, welches sich einer ausgedehnten Kundschaft freut, soll mit allem Zubehör einem zahlungsfähigen Käufer für den festen Preis von 2500 Thalern verkauft werden.

Auch kann unter des jetzigen Besitzers Firma das Geschäft fortgeführt werden, und werden Adressen unter M. 43 im Intelligenz-Comtoir erbeten.

Moderne **Stroh- und Bordürenhüte** empfiehlt engros und en détail wie auch zur Annahme von **Hüten** zum Waschen und Modernisiren zum allerbilligsten Preise die Strohhutfabrik von **R. G. Rosenberg,** Spittelmarktstr. 16, d. Kurstr. schrägüber.

100 der elegantesten Sophas v. 7 Thlr. an, Polsterstühle u. Modratzen empf. d. Tapez. Sparwaldsbrücke 2, auch steh. wenig gebr. Sophas s. bill.

70 Sophas jeder Art, um zu räumen, äußerst billig Taubenstr. 32, 1 Tr.

Ein 10' langer Ladentisch, 2 Schreibepulte u. sonstige Laden-Utensilien sind billig zu verkaufen Kommandantenstr. 7 in der Buchdr.

1 vorzügl. Mah. Sopha f. 8½ thlr., 1 eleg. Mah. Sopha m. 80 Sprungfed. f. 18½ thlr. z. verk. Auch wird 1 altes angenommen Schützenstr. 50 part.

Die Niederlage von dem großen Brod ist Karlstr. 10.

Fertige Schurzleder. Für die Herren Materialisten-Maurer, Zimmerleute, Schlösser, Böttcher, Schmiede u. Eisenbahn-Arbeiter ꝛc. empfiehlt in großer Auswahl u. billigst die Lederhandl. von **S. Cohn & Co.,** Stralauerstr. 31, dicht am Molkenmarkt.

18 Haufen trocknes Kiehn-Klobenholz stehen im Ganzen, sowie einzeln, Bergstr. 84, Thorstr.-Ecke, vis-a-vis v. Hrn. Wollschläger, billigst zum Verkauf. Dies Holz eignet zum Kleinverkauf, kann jederzeit besichtigt werden und auf Verlangen bis September frei lagern. Näheres daselbst.

Roggen-Kleie und Futter-Mehl ist billig zu verkaufen Lindenstr. Nr. 80.

Ein englischer Polisander-Flügel ist wegen Wohnungswechsel für jeden Preis zu verkaufen. Kommandantenstr. 76. **Zattlasch.**

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein Paar ordentl. Leute wünschen 1 Kind in Pflege zu nehmen. R. Herz, Oranienstr. 124, Hof rechts, 1 Tr.

Eine Anzahl tüchtiger **Schlosser (Maschinenbauer)** finden lohnende und dauernde Beschäftigung in der **Maschinenfabrik** von

Henschel & Sohn

in **Cassel.**

Geübte Wäsche-Näherinnen finden Beschäftigung **Friedrichsstr. 13.**

1 Lehrling wird verl. beim Maler Kreuziger, Schützenstr. 4.

Eine Schlafst. ist zu vermieth. Neue Königsstr. 71, v. 3 Tr. l. b. Wölffer.

Auction von Brettern und Bohlen.

Mittwoch, 29. März c., Vormitt. 9 Uhr, sollen auf dem Seeger'schen Holzplatze (vor dem Brandenburger Thore) für fremde Rechnung **50 Schock trockne kiehnene Borkbretter,** sowie eine Partie büchene u. birk. Bohlen, eisene Bretter in verschiedenen Dimensionen gegen baare Zahl. versteigert werden.

Krieger, Königl. Auct. Comm., Leipzigerstr. 48.

Landsbergerstr. 31.

In der Knabenschule des Unterz. beginnt der Sommerkursus am 3. April. Sprechst. von 12—2 u. von 4—5.

W. Steinert.

Entbindungs-Anzeige.

Meinen Freunden u. Bekannten zeige ich hiermit an, daß meine liebe Frau Mathilde, geb. Köhler, am 26. März, Abds. 10½ Uhr, von einem gesunden Knaben entbunden wurde. **Ed. Fröhlich.**

Verloren. Ein weiß und braungefleckter Hühnerhund, ohne Maulkorb, Steuermarke 6920. Kennzeichen: Es fehlt am linken Behang ein Stückchen, kurze Ruthe, hört auf den Namen Hardo. Der Wiederbringer erhält neue Friedrichsstr. 24 bei Zimmermann 2 Thlr. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

18 thlr. Kassenanw., 2 Fünfthaler- und 8 Thalersch. sind von der Spandauerstr, 71 bis zum n. Markt verloren gegangen. Der ehrl. Finder erhält eine g. Belohn., Blumenstr. 36 b. F. Wolf, Weber.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Nr. 1. Erscheint Montag, Mittwoch & Freitag. 1880.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Wahrheit.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Bei allen Postämtern.

reißen die himmlische Aufgabe hat. — Nach der Lehre dieser Geister ist die ganze Welt auf dem besten Wege von Gott abzufallen. England ist die vollständige „Verjudung", wie die Kreuzzeitung sich ausdrückt. Frankreich ist die leibhaftige „Revolution." Die Türken sind nur „Kreaturen" und haben nur ein „kreatürliches Recht" zu existiren. Deutschland ist nach Herrn Professor Leo reif für einen Krieg, in welchem das skrophulöse Menschengeschlecht vom Schwert verzehrt wird und nur die wenigen Auserwählten Gottes übrig bleiben, die zu seiner Partei gehören. Der unbekannte Redakteur der Kreuzzeitung versicherte ganz fest, daß er mit dem „Lichte der göttlichen Offenbarung" diese ganze Krisis des Orients beleuchten könne und beleuchten wolle; und dieses Licht der göttlichen Offenbarung sagt ihm: Rußland muß siegen; die Vorsehung ist einmal mit Rußland, denn die übrige Welt ist von der „Autorität" abgefallen und ist zum Untergange und zur Erneuerung reif durch Rußlands glaubensstarke und autoritätskräftige Nation.

Gerade deshalb aber wandelt uns eine Heiterkeit an, wenn wir sehen, wie ergrimmt die heutige Kreuzzeitung ist über ein Schriftchen, das in Paris erschienen, aber dort sofort unterdrückt worden ist, welches eine „neue Karte von Europa" herstellen will.

So weit uns der Inhalt dieser Schrift aus Auszügen in Zeitungen bekannt ist, läuft dasselbe auf Pläne hinaus, die den russischen aus dem Jahre 1829 ziemlich gleichstehen, und zwar mit dem Unterschied, daß die russischen Pläne auf Umänderung der Karte von Europa im russischen Interesse; diese französischen Pläne aber im französischen Interesse ausgearbeitet sind. Wir sagen, es stehen diese Pläne in Bezug auf Recht und Gerechtigkeit sich ganz gleich, denn sie sind beide gleich verwerflich, gewaltsam und gefährlich.

Wenn solche Versuche in unsern Augen den Stempel der tiefsten Ungerechtigkeit an sich tragen und wir von unserm Gesichtspunkte aus für das Geschenk, das man Preußen dabei zugedacht, nämlich den Besitz von Polen, ernstlichst danken, so geschieht es aus doppelten Gründen. Einmal erachten wir es für eine Sünde am Geiste des Volkes, von Kabinetten verschenkt, verkauft und vertheilt zu werden und zweitens ist es gegen das richtige Interesse Deutschlands, wenn man Preußen zum Anhängsel eines polnischen Volkes macht und so dessen geistige Aufgabe in Deutschland vernichtet. Die Kreuzzeitung aber, die gar so erbost losfährt gegen diese Projekte thut es nicht in diesem Sinne, sondern weil es gegen Rußland ist. Würde Rußland ein wenig Europas Karte umgestalten, versteht sich unter russischer Autorität, so wäre das ganz anders, denn dann käme eben die „Autorität" zu ihrem Rechte und dem Rechte der „Autorität" gegenüber muß jedes Recht der Politik, der Nationen und der Interessen verstummen.

Darum eben freuen wir uns an dem Gedanken, daß wohl bald die russischen weitern Pläne enthüllt werden und zwar die Pläne, welche Frankreich verlocken sollten, auf Rußlands Seite zu treten. — Zum voraus aber wollen wir nur sagen, daß die Kreuzzeitung auch gegen diese Pläne nichts in der Welt haben wird, selbst wenn sie Preußen noch schlimmer behandeln, als die französische Schrift gegen welche die Kreuzzeitung heute Feuer und Flammen speit!

So will es das System dieser Partei und ihr System ist ihr Alles!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der bereits telegrafisch erwähnte Artikel der offiziösen „östr. Korr." über die Sendung des F. Z. M. Heß nach **Berlin** enthält folgendes: „Das Vertrauen, mit welchem der Kaiser die Person des F. Z. M. beehrt ꝛc. ꝛc. lassen an einem allseitig befriedigenden Erfolge seiner Sendung nicht zweifeln. Es wird aus derselben, wie wir mit Zuversicht hoffen, die Erzielung eines Einverständnisses zwischen Oestreich und Preußen über die von ihnen gemeinsam in der orientalischen Frage zu beobachtende Haltung hervorgehen, und sonach zur Wahrung der großen und wichtigen Interessen, welche beide Mächte zu vertreten haben, eine Bürgschaft gewonnen sein, die allen Vaterlandsfreunden Vertrauen und Befriedigung einflößen wird."

Auf telegrafischem Wege wissen wir bereits, daß die Russen einen Donau-Uebergang versucht haben; nach der gestern mitgetheilten Depesche soll derselbe bei Gedschid stattgefunden haben; der Name des Ortes ist jedoch offenbar korrumpirt und soll wahrscheinlich Gretschy (südlich von Matschin) heißen. — Nach einer Privatdepesche aus Wien sind die Russen, 50,000 Mann (?) stark, in drei Kolonnen zwischen **Braila** und **Isaktscha** über die Donau gegangen.

Ueber die **Kriegserklärung** der Westmächte gegen Rußland s. tel. Depeschen.

Auf tel. Wege wissen wir ferner, daß die britische Ostseeflotte bereits in **Kiel** angelangt ist und im Begriffe steht, den dortigen Hafen wieder zu verlassen. Nach einem Berichte der „Sp. Z." dürfte jetzt die künftige Ordnung für die Flotte in folgender Weise bestimmt sein. Die Hauptlinie für die großen Schiffe geht von England über die Stationsplätze: Christiansand, Gothenburg, Nyeborg nach Kiel, wo der Knotenpunkt der Verbindung mit England ist; die zweite Linie für den Transport, namentlich für Kohlen, geht von England direkt nach Kopenhagen, von da nach Kiöge, Insel Moen und Bornholm. Daher denn wohl das Gerücht, als hätte die englische Flotte Befehl erhalten, sich auf der Kiöger Bucht vor Anker zu legen, wo sie allerdings die offene Ostsee vor sich hat, aber freilich wenig geschützt ist. Auf allen den angegebenen Punkten wird dann wohl ein Kriegsschiff stationirt bleiben.

Das Gerücht über einen Zusammenstoß im schwarzen Meere hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Zwar meldet der londoner „Sun" (aus Konstantinopel, 12. März), daß ein englischer und ein französischer Dampfer abgegangen waren, um in der Nähe der russischen Forts an der tscherkessischen Küste Sondirungen anzustellen, und es ist möglich, daß diese beiden Schiffe dort mit russischen Fahrzeugen zusammengerathen sind; wir hätten aber alsdann über dieses Ereigniß auf anderem Wege sicherere Mittheilung erhalten.

Ein Brief aus **Odessa** vom 15. meldet, daß die Kämpfe auf dem **asiatischen** Kriegsschauplatz im Frühjahr aller Wahrscheinlichkeit nach in den Umgebungen von **Kars** beginnen werden. Beträchtliche russische Truppenmassen werden dorthin dirigirt.

Der Vize-Admiral Sir Charles Napier, Oberbefehlshaber des Ostseegeschwaders, nicht zu verwechseln mit seinem Vetter, dem unlängst verstorbenen Sir Charles James Napier, dem berühmten Eroberer von Scinde, ward im Jahre 1786 zu Falkirk in Stirlingshire in Schottland geboren. Nachdem er früh zur See gekommen war, zeichnete er sich in seinem 23sten Jahre, als er eben Kapitän der Flotte geworden, durch die Wegnahme des Forts von Martinique (1809) aus, that sich auch im folgenden Jahre in dem Feldzuge auf der Pyrenäenhalbinsel als Freiwilliger rühmlich hervor und eroberte 1811 die Insel Ponza de Gaeta, wofür er den sizilianischen Titel eines Cavaliere di Ponza erhielt. 1813 stieg er zum Range eines Fregattenkapitäns empor, saß darnach wiederholt als Whig-Mitglied im Parlamente und befehligte hierauf die Fregatte Galatea. Im Jahre 1832 ward er Admiral in Dom Pedros Diensten, ward nach seinem Seesiege bei Kap Vincent (über die Flotte des Dom Miguel) von Dom Pedro zum Vizconde do Cabo de Sam Vincente ernannt und kehrte nach Vertreibung Dom Miguels nach England zurück, wo er unter der Tory-Regierung sich mit halber Gage begnügen mußte. Nachdem er im Jahre 1840 zum Ritter geschlagen worden, trat er als Sir Charles aufs

Neue in aktiven Seedienst, spielte eine hervorragende Rolle als Kommodore unter Admiral Stopfords Oberbefehl bei den Unternehmungen gegen Ali und Ibrahim Pascha an der syrischen Küste, und kehrte, nach Abschluß des bekannten Vertrages mit jenem, in die Heimat zurück, wo er nochmals als Whig-Mitglied Sitz im Unterhause erlangte.

Der grauhaarige Napier (sprich: Nepihr) ist ein Mann von ganz originellem, roh derben, ungemein offenem Charakter und Wesen, entschiedener Wagkalsigkeit und schottischer Ausdauer, geht durch Feuer und Wasser, giebt dem Eisbären in der Wuth des Angriffs nichts nach, was man schon aus den Zügen seines breiten gar nicht nach ästhetischem Geschmack geformten Gesichts, die keineswegs fein sind, ersehen kann, und hat bei manchen nobeln Seiten seiner Natur ein eisenfresserisches Aussehen. Etwas der Art scheint von jeher der schottischen Familie Neper oder Napier eigen gewesen zu sein. (H. Kotr.)

Berlin, den 28. März.

— Ueber das Befinden des Königs ist heute folgendes Bülletin ausgegeben worden: Sr. Majestät der König haben die ganze Nacht hindurch ruhig geschlafen. Die Wunde eitert gut, und die ablassende Rose hat sich nicht weiter verbreitet.

Charlottenburg, den 28. März 1854. Schoenlein. Grimm.

— Der östreichische Feldzeugmeister Heß ist hier eingetroffen; derselbe überbringt bekanntlich ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Oestreich an den König als Antwort auf das Schreiben des Königs und die Sendung des Obristlieutenants von Manteuffel.

— Wie die „N. Pr. Z." hört, findet in der nächsten Zeit die Verlobung der Prinzessin Louise von Preußen, ältesten Tochter des Prinzen Carl von Preußen, mit dem Prinzen Alexis von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, gegenwärtig Rittmeister a la suite des 2ten Garde-Ulanen-Regiments, statt.

— Heute Mittag traf ein Kommando des 20. Infanterieregiments hier ein, um die aus der hiesigen Stadt und den umliegenden Kreisen ausgehobenen Ersatzmannschaften für das genannte Regiment in Empfang zu nehmen. Die Rekruten werden zunächst nach Treuenbrietzen geführt und von dort aus nach den in Torgau und Brandenburg stehenden Bataillonen des 20. Infanterieregiments in Marsch gesetzt.

— An dem am Sonnabend im Kroll'schen Lokale von Herrn Borsig veranstalteten Feste haben 2,200 Personen Theil genommen. Da das Wetter ungünstig war, so waren alle Droschken der nächsten Reviere vor dem Oranienburger Thore in Beschlag genommen und von 6 Uhr ab sah man Wagen an Wagen auf dem Wege zu Krolls. Nach 8 Uhr waren Alle versammelt und Herr Borsig eröffnete das Mahl mit einer Einleitungsrede, worin er bemerkte, daß, als im Jahre 1846 die hundertste Lokomotive ausgegangen sei, er das Versprechen gegeben habe, den Ausgang der fünfhundertsten durch eine allgemeine Feier zu bezeichnen. Herr Borsig brachte den ersten Toast auf den König, ein Beamter des Handelsministeriums den zweiten Toast auf den Handelsminister aus, dem der Toast des Herrn Borsig in einem längeren Gedichte folgte. Am Schlusse zeigte der aufgezogene Vorhang die Büste des Herrn Borsig, auf einer Säule stehend, dem zur Seite standen, als Repräsentanten der Eisenfabrikation und des Maschinenbaues, zwei lebensgroße Figuren, einen Puddler, und einen Eisenarbeiter darstellend. Gegen ½ 2 Uhr war das Mahl beendet und folgte hiernach ein Ball, welcher die Gesellschaft bis zum Morgen zusammen hielt.

Posen. Eine große (aus Antwerpen expedirte) nach Rußland bestimmte Waffensendung ist in 7 achträdrigen Gepäckwagen in Bromberg angekommen und betrug dem Gewichte nach 1600 Ztr. In dem an den Spediteur seitens der königl. Regierung erlassenen Reskripte, das die Weiterbeförderung der Waffen untersagte, ist der Spediteur gleichzeitig auf die gesetzlichen Strafen aufmerksam gemacht, die ihn im Uebertretungsfalle treffen dürften. Nach einer Notiz in der „Schles. Ztg." wurden die Kisten, ungefähr 20,000 Gewehre und Karabiner enthaltend, in der gegenwärtig als Speicher benutzten ehemaligen Nonnenkirche untergebracht, wo sie vorläufig liegen bleiben.

Baden. Wie in andern Ländern, so nehmen auch die Auswanderungen aus unserm Lande in diesem Frühjahre in einem alle Erwartung übersteigenden Maße zu. Es giebt fast kein Dorf, in welchem nicht entweder schon Familien weggezogen sind, oder sich Familien dazu rüsten. Hunderte von Pässen werden von einzelnen Bezirksämtern ausgestellt, und außerdem gehen Viele noch ohne Paß fort. Nach glaubhaften Berichten geht von einzelnen Gemeinden ein Fünftel weg. Die Spedition der Armen wird in manchen Gemeinden förmlich zur Versteigerung ausgeschrieben.

Schweiz. Das Kriminalgericht von Luzern hat den berüchtigten Altschultheißen Siegwart zu 20 Jahren Ketten mit Ausstellung verurtheilt.

Italien. In Betreff der Ermordung des Herzogs von Parma (s. tel. Dep.) meldet eine weitere Depesche, daß der Herzog in der Hauptstadt Parma auf offener Straße von einem Unbekannten überfallen und mit einem Messer im Unterleib verwundet wurde. Des Mörders ist man nicht habhaft geworden.

Paris, 26. März. Heute heißt es, daß die Abreise des Marschalls St. Arnaud sich bis zum 20. oder 25. April verzögern werde. (?) Der englische Oberbefehlshaber Lord Raglan, und der Herzog von Cambridge werden jedenfalls früher abgehen, und zwar am Bord des „Banshee," der den Feldherrn schon in Marseille erwartet. — Am Freitag wurden neue Befehle gegeben, die Einschiffung der französischen Truppen zu beschleunigen. Heute müssen nach ministerieller Ordre sämmtliche Dampfer, die als Transportschiffe dienen, bereit sein, in See zu stechen, die Einschiffung sämmtlicher Truppenkörper wird jedoch erst Anfang April vollbracht sein. — In den politischen Salons hieß es gestern, daß 10 Millionen Fr. von hier nach Konstantinopel gesendet sind, um zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse verwendet zu werden.

Telegraphische Depeschen.

London, Montag, 27. März, Abends. Im Oberhause ward heute eine Botschaft der Königin verlesen, welche das Parlament in Kenntniß setzt, daß die Unterhandlungen mit dem Kaiser von Rußland zu Ende sind und daß die Königin sich verpflichtet fühle, dem Sultan gegen unprovozirte Angriffe thätigen Beistand zu leisten. Es habe nicht an Bemühungen von ihrer Seite gefehlt, ihren Unterthanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Ihre gerechten Erwartungen seien fehlgeschlagen, und sie vertraue auf den Eifer und die Hingebung des Parlaments, so wie auf die Anstrengungen und den Eifer ihrer tapfern und treuen Unterthanen, um die Staaten des Sultans gegen die Uebergriffe Rußlands zu beschützen.

Eine ähnliche Botschaft ergeht an das Unterhaus. Dieselbe soll in beiden Häusern künftigen Freitag zur Berathung kommen.

Paris, Montag, 27. März, Abends. In der heute Abend stattgehabten Sitzung der Legislativen verliest der Staatsminister Fould eine Botschaft des Kaisers. Dieselbe enthält die Mittheilung, daß durch die eingegangenen letzten Entschlüsse des petersburger Kabinets, Rußland mit Frankreich in Kriegszustand getreten sei, dessen Verantwortlichkeit gänzlich auf das petersburger Kabinet falle. Diese Mittheilung wurde unter Akklamation aufgenommen. Der Präsident der Legislativen erklärt, daß der Kaiser auf die einstimmige Mitwirkung (concours unanime) des legislativen Körpers, und auf die Mitwirkung von ganz Frankreich rechnen könne. Die Sitzung wurde unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser" geschlossen.

London, Dienstag, 28. März, Morgens. Die Kriegserklärung der Westmächte gegen Rußland wird morgen erfolgen.

Wien, Dienstag, 28. März, Morgens. Nach so eben eingetroffener Nachricht ist der Herzog von Parma in Folge einer Stichwunde im Schenkel entschlafen.

Kiel, Dienstag, 28. März, Morgens. Die ganze englische Flotte liegt vor dem Hafen, geht aber morgen früh wieder in See.

Hamburg, Dienstag, 28. März. Wie es heißt, begiebt sich die englische Flotte von Kiel nach der Klöge-Bucht, südlich von Kopenhagen.

Karlsruhe, Dienstag, 29. März, Vormitt. Die bekannte landesherrliche Verordnung wegen Uebergriffe des Erzbischofs von Freiburg ist, weil nicht mehr nöthig, zurückgenommen worden.

Paris, Dienstag 28. März, Vormittags. Der heutige „Moniteur" enthält die Botschaft, die gestern Abend der Staatsminister Rouher im Namen des Kaisers dem Senat und dem gesetzgebenden Körper überbrachte. Dieselbe lautet ihrem wesentlichen Inhalte nach: Die Regierungen des Kaisers von Frankreich und der Königin von England haben dem russischen Kabinette erklärt, daß, wenn der Streit mit der Pforte nicht auf rein diplomatischem Wege geführt würde, und wenn nicht gleichfalls die Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen zu einer bestimmten Zeit geräumt sein würden, so würden die betreffenden Regierungen gezwungen sein, eine verneinende Antwort oder ein Stillschweigen von Seiten Rußlands als eine Kriegserklärung zu betrachten. Da das petersburger Kabinet beschlossen hat, die Mittheilung nicht zu beantworten, so hat mich der Kaiser beauftragt, Ihnen Kenntniß von diesem Entschluß zu geben, der Rußland mit uns in Krieg versetzt, dessen Verantwortlichkeit gänzlich auf Rußland fällt. Die kaiserliche Botschaft gestattet den russischen Schiffen sechs Wochen, um aus den französischen Häfen auszulaufen, und genehmigt, daß russische Unterthanen in Frankreich verbleiben können, unter der Bedingung, daß sie sich den Landesgesetzen fügen.

Der „Monit." enthält ferner eine Nachricht aus Belgrad v. 27., nach welcher der Fürst Gortschakoff am 15. d. M. eine Insel in der Donau, Turtukai gegenüber, hätte nehmen wollen. Die russischen Truppen befanden sich, der Mittheilung zufolge, schon auf der aufgeschlagenen Brücke, als die Türken Feuer gaben und dieselbe zerstörten. Die Russen hätten 2000 Mann verloren, während die Türken fast gar keinen Verlust gehabt haben.

CXII. Von den geheimen Naturkräften.

Die Versuche, durch Elektrizität chemische Wirkungen hervorzubringen, welche in neuester Zeit in Paris angestellt worden sind, haben ein so auffallendes Resultat geliefert, daß sie fast wie eine Fabel klingen, weshalb wir die berühmten Namen der Forscher hier nennen müssen, um nicht bei einzelnen Lesern in den Verdacht zu verfallen, daß wir ihnen ein Märchen aufbinden wollten.

Der englische Naturforscher Davy, dem die Wissenschaft ganz außerordentliche Erfolge verdankt, hat Versuche angestellt, ob der elektrische Strom im Stande ist, die chemischen Stoffe aus dem eignen Körper des Naturforschers in gleicher Weise zu zersetzen, wie dies in leitenden Flüssigkeiten der Fall ist. Er ging von dem Gedanken aus, daß eben so gut wie an den zwei Polen eines galvanischen Apparats, die in's Wasser getaucht sind, der positive Theil des Wassers an den negativen Pol hingeht, während der positive Theil des Wassers an den negativen Pol sich hinbegiebt, daß dies eben so gut der Fall sein müsse, wenn er einen galvanischen Apparat auf die chemischen Bestandtheile seines Körpers einwirken lasse. Und wirklich gelang es ihm nach genauen Forschungen nachzuweisen, daß dem so ist. Nach Davys Versuchen läßt sich aus dem Körper eines Menschen sowohl Phosphorsäure wie Schwefelsäure und Salzsäure durch den galvanischen Strom ausscheiden. —

Diese Entdeckung führte zu weiteren Versuchen, welche Becquerel, Davy Fabré-Palaprat in Paris anstellten und die noch auffallendere Resultate lieferten. Der hauptsächlichste dieser Versuche ist folgender.

Es ist nämlich eine allen Chemikern ganz bekannte Thatsache, daß wenn der chemische Stoff Jod zu irgend einer Art von Stärkemehl gebracht wird, dies sofort eine blaue Farbe annimmt. Diese Eigenschaft ist so auffallend, daß man dadurch die leisesten Spuren von Jod sofort entdecken kann, wenn man nur ein wenig Stärkemehl zur Hand hat.

Die genannten Forscher haben nun folgenden Versuch angestellt. Es wurden beide Arme eines Menschen vollkommen trocken gemacht, damit die Haut nicht die Elektrizität leiten solle. Sodann wurde auf den einen Arm ein feuchtes Pflaster gelegt, das mit Jod-Kalium getränkt war, das heißt mit einer Auflösung eines bekannten Salzes, das aus einer chemischen Verbindung von Jod und Kalium besteht. Auf den andern Arm brachte man ein Pflaster, das in gewöhnlichen Kleister, also in eine Stärkemehl-Auflösung getaucht war. Nunmehr brachte man an den ersten Arm den negativen Pol eines galvanischen Apparats, während man dessen positiven Pol an das Kleisterpflaster brachte; und schon nach wenigen Minuten wurde das Kleisterpflaster blau!

Woher kommt dies?

Auf keinem andern Wege, als daß der elektrische Strom das Jod-Kalium in seine Bestandtheile zerlegte. Kalium, das positiv elektrisch ist, blieb an dem negativen Pol und Jod, welches negativ-elektrisch ist, ging durch den Körper des Menschen in wenigen Minuten zum positiven Pol und färbte das dort befindliche Kleisterpflaster blau.

Dies heißt aber nichts weniger, als daß es gelungen ist, einen Stoff, einen wirklichen Stoff auf dem Wege des elektrischen Stromes durch den Körper eines Menschen hindurch zu transportiren!

Freilich kann uns das nicht Wunder nehmen, da wir gesehen haben, daß bei der Versilberung das Silber am positiven Pol sich abzehrt und sich nach dem negativen Pol hinbegiebt. Und wäre das Gefäß eine Meile lang und die beiden Pole ständen an beiden Enden des Gefäßes, es wäre doch dasselbe. Es würde das Silber die Meile weit wandern. Ja, es giebt keine Grenze der Entfernung für diese Kraft; denn es steht fest, daß eine Silberplatte, welche man in Berlin in einem Versilberungsapparat am positiven Pol anhängte, sich auflösen und daß das Silber bis nach Paris wandern würde, wenn der Versilberungsapparat so lang wäre und seinen positiven Pol dort hatte. Es ist also das Transportiren, das wirkliche Transportiren auf elektrisch-chemischem Wege keineswegs neu! Jedoch durch den menschlichen Körper hindurch diesen Transport gehen lassen, das ist eben so neu wie auffallend und verdient nach allen Seiten hin die größte Aufmerksamkeit!

In noch höherem Maße interessant ist ein weiterer Versuch Davys. Er stellte drei Gläser auf den Tisch. In das eine Glas goß er reines destillirtes Wasser; in das zweite Glas goß er eine schwache Ammoniak-Lösung und in das dritte eine Auflösung von schwefelsaurem Natron, das ist das bekannte Glaubersalz. Die drei Gläser wurden durch feine Asbestdochte verbunden, so daß ein elektrischer Strom von Glas zu Glas wandern konnte. Nun brachte er den positiven Pol einer starken voltaischen Säule von 150 Plattenpaaren in das reine Wasser, den negativen Pol tauchte er in das Glaubersalz, und schon nach fünf Minuten entdeckte man daß in dem Glase, worin früher reines Wasser war, jetzt Schwefelsäure ist. Der elektrische Strom hat das schwefelsaure Natron zersetzt, das positive Natron blieb beim negativen Pol und die negative Schwefelsäure ging hinüber in das Glas Wasser, wo der positive Pol steckte.

Das Wunderbare hierbei ist, daß die Schwefelsäure ihren Transport durch das Glas mit Ammoniak nehmen mußte, und nehmen konnte, obgleich das Ammoniak die Schwefelsäure sonst sehr stark bindet.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Im Verlage von Franz Duncker (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet von
Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15. Sgr.

Inhalt: I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nicolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Febr. 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Hierzu eine Beilage.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Beilage zu Nr. 75. der Volks-Zeitung.

Berlin, den 29. März 1854.

Der Sommercursus der jüdischen Religionsschule beginnt am 23. April. Meldungen zum Eintritt in die Anstalt für Knaben sowohl als für Mädchen werden an jedem Sonntag Vormittag bis 1 Uhr im Lokale der Anstalt, Rosenthalerstr. 36, vom Dirigenten derselben, Herrn Dr. Rosin angenommen.

Berlin, den 27. März 1854.

Das Curatorium der jüdischen Religionsschule.

Darlehns-Kasse des 98. Stadtbezirks.

Heute Mittwoch, den 29. März: General-Conferenz im Locale des Herrn Seemann, Rosengasse Nr. 28. Um zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand.

S. B. Friedländer,

Gertraudtenstr. Nr. 9.

empfiehlt in großer Auswahl

Mantillen und Visits,

in Taffet von 2½ thlr. an,
in Atlas von 4½ thlr. an.

Propheten-Mäntel u. Radtücher

in hell, braun und schwarz Tuch, von 3 thlr. an.

9. Gertraudtenstr. 9.

Havanna- u. amerikanischen Cigarren

gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu den billigsten

Engros-Preisen.

Ludwig Heymann, Importeur,
7. Schloßfreiheit 7.

Die Hutfabrik von A. Busch, Königsstr. 53, 1 Tr., d. Rathhaus gegenüber, empfiehlt in großer Auswahl die eigene Fabrikation der feinsten Seidenhüte, die sich durch schönen Glanz u. dauerhaft im Tragen auszeichnen, von 1½—4 thlr. Elegante Knabenhüte in Filz und Seide.

Um mit den sich angehäuften kleinen Pöstchen von 76. 76. 76. Herrenhüte werden aufs Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei **Lehmann**, Schützenstr. 76 parterre.

Pressingbuchstaben auf Glas zu besetzigen, empfiehlt
P. J. Thouret, Wilhelmsstraße Nr. 22.

Elegante Sonnenschirme und Knicker,

von 1 thlr. an; auch werden Schirme reparirt und neu bezogen in der Fabrik Markgrafenstr. 83, 2 Tr. **C. Rehage.**

---

* Böhmische Braunkohlen *

empfingen F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm 16.

Die Niederlage von dem großen Brod ist Karlstr. 10.

---

100 der elegantesten Sophas v. 7 Thlr. an, Polsterstühle u. Madratzen empf. d. Tapez. Sparwaldsbrücke 2, auch steh. wenig gebr. Sophas s. bill.

Schwarze wollene Waaren, Umschlagetücher und Long-Shawls

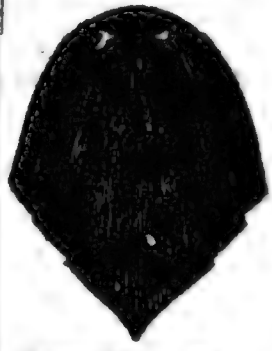
empfehle für den jetzigen Bedarf zu billigsten festen Preisen.

Louis de Laval,

Königsstr. 14a., im Eck. der Spandauerstraße.

Zu Einsegnungen

empfiehlt in größter Auswahl:



Schwarz wollene Waare,
das Kleid von 2 Thlr. an,

Schwarze Seidenzeuge,
das Kleid von 6 Thlr. an.

Gewirkte Umschlagetücher,
in weiß, schwarz u. roth v. 2 b. 10 Thlr.

Mantillen u. Visits
in Taffet und Atlas,
von 2½ Thlr. bis 6 Thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellan-Handlung.

Bitte genau Firma und Hausnummer zu beachten.

Bereits im vorigen Jahre waren wir, um die unangenehme Verwechselung von Hüten zu vermeiden, entschlossen, jeden bei uns gekauften Hut mit einem Daguerreotyp-Portrait zu versehen. Schwierigkeiten, die sich dem Bau eines Ateliers entgegenstellten, hinderten bis jetzt die Ausführung. Da diese aber nunmehr beseitigt und wir mit einem zweckentsprechenden Atelier versehen sind, so bieten wir von heute ab unsern geehrten Kunden bei jedem von uns gekauften Hut ein schönes Lichtbild, entweder der eigenen oder einer anderen Person gratis an, ohne irgend eine Erhöhung der bekannten festen Preise unseres Fabrikats wie folgt: Nr. 0.: 4½ thlr. Nr. 1.: 4 thlr. Nr. 2.: 3 thlr. Nr. 3.: 2½ thlr. — Wie sich unser Fabrikat bewährt, ist dem geehrten Publikum seit vielen Jahren bekannt und können wir uns daher jeder Anpreisung enthalten.

Gebr. Freystadt, Königsstr. 1.

Fertige Schurzleder. Für die Herren Materialisten, Maurer, Zimmerleute, Schlösser, Böttcher, Schmiede u. Eisenbahn-Arbeiter ꝛc. empfiehlt in großer Auswahl u. billigst die Lederhandl. von **S. Cohn & Co.,** Stralauerstr. 31, dicht am Molkenmarkt.

Where may be had,

Price 1s. 6d.

THE Second Edition of the Rev. Mr. Hervey's Meditations among the Tombs, Reflections on a Flower-Garden, and Contemplations on the Night and Starry Heavens.

Where may be had,

Price 1s. 6d.

THE Second Edition of the Rev. Mr. Hervey's Meditations among the Tombs, Reflections on a Flower-Garden, and Contemplations on the Night and Starry Heavens.

Where may be had,

Price 1s. 6d.

THE Second Edition of the Rev. Mr. Hervey's Meditations among the Tombs, Reflections on a Flower-Garden, and Contemplations on the Night and Starry Heavens.

Volks-Zeitung.
Organ für Interessen und Recht des Volkes.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Einfluß nur reicht, nirgend die nationale Entwicklung eines Volkes zuzulassen, weil ein Volk, das sich als Nation fühlt, der dereinstigen Unterdrückung gewaltigen Widerstand zu leisten fähig ist; während ein im innern Kampfe sich aufzehrender Staat, in welchem Volksinteresse und Regierungs-Interesse stets gespalten sind, in Schwäche verfällt und den Wünschen Rußlands im höchsten Grade fügsam ist.

Die Geschichte Deutschlands trägt die tiefsten Spuren dieses Zwiespalts. Rußland war der größte Feind der deutschen Einheit und des nationalen Strebens. Das deutsche Kaiserthum fand an Rußland einen Gegner. Die Einverleibung Schleswig-Holsteins hatte an Rußland seinen energischsten Feind. Selbst der bescheidnere „Staatenbund" konnte vor Rußlands Angesicht keine Gnade finden und sogar die noch bescheidenere „Union" führte Rußland so weit, mit einem Kriege zu drohen, wenn sie nicht aufgegeben würde.

Rechnet man hierzu die Pläne des nun vor den Augen der ganzen Welt enthüllten Rußlands; das die jetzige Zeit für geeignet hielt, in der Türkei seine Eroberungen zu beginnen, um vom Norden bis zum tiefsten Süden Europa zu umschließen, so kann man den Blick von der Nebenbedeutung des gegenwärtigen Krieges, der diesen Plänen Rußlands ein Halt zuruft, nicht verschließen. Allein Hauptsache ist sie in diesem Kriege nicht, sondern kann dereinst die Hauptsache des erfolgenden Sieges werden. Die Früchte des Sieges übertreffen oft in der Weltgeschichte die Ursachen des beginnenden Krieges; und dies wollen wir auch jetzt hoffen.

Gleichwohl aber ist der Krieg, der jetzige Krieg, nur vom Standpunkt des Rechtes und des europäischen Rechtes aufzufassen und in diesem Sinne sprechen wir es aus, daß die Sympathie des Volkes auf Seiten des europäischen Rechtes, auf Seiten der Vertreter desselben steht, auf Seiten Englands und Frankreichs, welche sich rühmen dürfen, mit großer Langmuth den Rechtsbruch angesehen zu haben und es deshalb verdienen, daß man ihren Waffen Glück wünsche, daß sie mit großer Entschiedenheit den Rechtsbruch zu bestrafen im Stande sein mögen.

Weil wir aber so fühlen, darum wünschen wir, daß keine Regierung mehr zögere, jetzt bei dem erklärten Kriege dem Rechte, dem europäischen Rechte die Ehre zu geben, und wenn die Umstände es nicht rathsam erscheinen lassen, sich sofort am Kampfe für das europäische Recht zu betheiligen, daß sie mindestens den moralischen Ausspruch offen kund thun: „Der Krieg Frankreichs und Englands gegen Rußland ist ein Krieg des europäischen Rechtes gegen die gewaltsame Verletzung desselben!"

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ueber den Donau-Uebergang der Russen enthalten die wiener Blätter folgende tel. Dep.: **Bukarest, 24. März.** Laut Nachrichten von Braila (Ibraila) haben gestern gegen 1 Uhr Nachmittags 18,000 Russen auf dem rechten Donauufer bei Gedschid (?) gelandet. Die Türken zogen sich zurück ohne Widerstand zu leisten. Um 5 Uhr, beim Abgange der Estafette von Braila dauerte der Marsch der Russen ununterbrochen fort, so daß bis zum Sonnenuntergang 30,000 Mann zwischen Gedschid und Matschin aufgestellt sein werden. Zu gleicher Zeit setzte sich General Lüders von Galacz aus in Bewegung, um den Uebertritt von Braila zu unterstützen.

Die neuesten, der „pr. Korr." zugegangenen Nachrichten aus Bukarest bestätigen, daß die russischen Truppen den schon seit einiger Zeit vorbereiteten Uebergang über die untere Donau am 22. d. M. (23. ?) ausgeführt haben und in die Dobrudscha eingerückt sind. Der Uebergang wurde auf Floßbrücken bewerkstelligt und erfolgte in drei Kolonnen. Die Hauptkolonne, unter den Befehlen des General Lüders, setzte sich von Galacz aus in Bewegung. Eine Abtheilung, unter General Anrep, wandte sich nach Isaktschi, um sich dort mit den Truppen des Generals Uschakoff zu vereinigen, der weiter unten zwischen Isaktschi und Tultscha über den Fluß ging. Die dritte Kolonne endlich ging ganz in der Nähe von Braila, stromabwärts von diesem Punkte nach dem auf dem rechten Donauufer gelegenen Gidzed (?) hinüber. Nach den bisher getroffenen Vorbereitungen dürfte die Gesammtmacht der russischen Streitkräfte, welche auf das rechte Donauufer hinübergehen, sich auf 41 Bataillone Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie, 1 Regiment Kosaken und 130—140 Geschütze belaufen. Der Effektivbestand des türkischen Korps, welches am rechten Donauufer zwischen Tultscha und Matschin aufgestellt ist, wird auf etwa 30,000 Mann mit 60 Geschützen angegeben.

Eine neuere tel. Dep. (s. unten) aus Wien meldet einen weiteren Uebergang mit der Hinzufügung eines Russensieges. Da diese Nachricht jedoch offenbar einem russischen Bülletin entnommen ist, so verdient sie fürs erste nicht allzuviel Glauben.

Wir schließen hieran einen Auszug aus einem höchst interessanten Rapport, welchen Omer Pascha unterm 5ten März an die Pforte eingesendet hat; es heißt darin:

„Wiewohl die Russen, sicheren Nachrichten zufolge, mehr als 30,000 Mann in der kleinen Walachei haben, so haben sie doch jede Lust, Kalafat anzugreifen, verloren, und haben die Absicht, die Donau auf andern Punkten zu überschreiten. Wenn sie es doch thun möchten, **sie würden mir dadurch den größten Dienst erweisen,** da sie in der Walachei nicht mächtig genug sind, um auf der andern Seite mit Erfolg operiren zu können und mir eine günstige Gelegenheit zu geben, sie dafür zu züchtigen, daß sie sich gleich Räubern in unser Haus eingeschlichen haben.

„Werden jedoch die Russen die Offensive nicht ergreifen, so kann ich ebenfalls keine irgend wichtigere Unternehmung beginnen, bis sämmtliche Verstärkungen angelangt, und besonders bei der ungünstigen Jahreszeit die Kavallerie-Reserve herbeigezogen sein wird. Außerdem erlange ich dadurch den großen Vortheil, meine Truppen während der Zeit bis zum Beginne größerer Operationen in Einzeltreffen an den Kampf zu gewöhnen und dadurch ihr Vertrauen in ihre Kräfte und ihren Muth zu festigen, während dem die im russischen Heere eingerissene Entmuthigung noch mehr wachsen wird.

„In unserer Armee herrscht ein ausgezeichneter Geist.

„Mustapha Pascha, gegenwärtiger Kommandant in der Dobrudscha (wohin der Uebergang der Russen nunmehr stattgefunden hat), hat Außerordentliches geleistet; er hat bei Tschatal-Burnu, an der Stelle, wo sich die Donau zwischen Isaktscha und Tultscha in zwei Arme theilt, sehr starke Befestigungen erbaut; da das Terrain daselbst sehr morastig ist, baute er drei bedeckte Dämme, von denen jeder gegen 2000 Fuß lang ist, und zur Erhaltung der Verbindungen dienen. Die Befestigungen bei Potbaschi, unterhalb Matschin, zunächst der Vereinigung des Donauarmes von Braila mit dem von Matschin, wurden auch ganz neu hergestellt. Außerdem hat er etwas oberhalb Potbaschi in einem Birkenhölzchen ganz im Geheimen eine pfeilförmige Schanze aufführen lassen, deren Zweck es ist, die von Galacz gegen Potbaschi vorrückenden Dampfboote ganz ruhig und ungestört vorbeizulassen und sie erst dann anzugreifen, wenn dieselben Potbaschi zu beschießen anfangen würden, wodurch sie zwischen zwei Feuer genommen werden können. Deswegen habe ich auch diese Pfeilschanze im Geheimen mit Belagerungsgeschütz armiren lassen und versprach mir einen sehr guten Erfolg von dieser Maßregel." —

Aus Konstantinopel ist ein Dampfschiff mit dem Ultimatum nach Athen abgegangen. Sollte Griechenland dasselbe abweisen, so wird der türkische Gesandte seine Päße fordern und Griechenland den Krieg erklären.

Berlin, den 29. März.

— Heute wurde folgendes 5. Bülletin über das Befinden des Königs ausgegeben: Se. M. der König haben eine sehr ruhige Nacht verbracht. Die Reinigung der Wunde schreitet rasch vor und die Rose ist ihrer Endigung nahe. Charlottenburg, den 29. März 1854.

Schoenlein. Grimm.

Gestern hat der König bereits einen Theil des Tages außer dem Bette zugebracht und verschiedene Vorträge entgegengenommen.

— Ueber den genaueren Gegenstand der Mission des östreichischen Feldzeugmeister Baron v. Heß verlautet noch nichts, indem derselbe bisher von dem König noch nicht empfangen werden konnte. Die „N. Pr. Z." glaubt indessen, und zwar besonders weil gestern auch die Gemahlin des Baron Heß aus Wien hier eingetroffen ist, daß die Anwesenheit desselben hier eine längere sein wird. Weil auch immer noch nichts über die Rückreise des Oberst-Lieutenant v. Manteuffel von Wien hierher verlautet, glaubt man, daß diese beiden Spezialbevollmächtigten behufs der Beschleunigung der Unterhandlungen so lange am Orte ihrer Mission bleiben werden, als die letzteren eben im Gange sind.

— Heute Morgen gegen 2 Uhr langte endlich die längst erwartete Mannschaft des seeunfähig gewordenen russischen Kriegsschiffes aus Vließingen per Extrazug am Bahnhofe zu Potsdam an, woselbst ein Nachtmahl für die 150 Mann und 16 Offiziere auf Veranlassung des Königs servirt war, an dem die beiden Prinzen von Altenburg und Holstein, der Kommandant der Stadt Potsdam, Generalmajor Graf v. Schlieffen und einige andere Offiziere der potsdamer Garnison Theil nahmen. Nach 5 Uhr Morgens führte ein Extrazug die fremden Gäste nach Berlin. Dieselben setzten von hier aus ihre Reise sogleich fort.

— Bekanntlich war der frühere interimistische Redakteur der „N. Pr. Z.", Dr. Beutner, wegen Beleidigung des breslauer Stadtgerichts (bei Gelegenheit der Freisprechung der dortigen freien Gemeinde) zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Das Kammergericht setzte heute die Strafe auf 14 Tage Gefängniß herab.

Kiel, 28. März. Heute Morgen liegen 23 Segel der Flotte sämmtlich von Bellevue aus deutlich vor Augen. Von 10 bis 12 Uhr fand ein Uebungsschießen auf der ganzen Flotte statt, wodurch natürlich die ganze Stadt in Allarm gebracht wurde. Die Bellevue ist von unzähligen Menschen belagert; viele bewimpelte Yachten und Böte mit Menschen gefüllt segeln bei dem schönen Wetter hinaus, um die Flotte in der Nähe zu sehen. Es werden heute noch 20,000 Pfd. Rindfleisch an die Flotte geliefert.

Italien. Das Attentat gegen den Herzog v. Parma wurde am 26. März um 5¾ Uhr in Parma in der Straße Santa Lucia verübt; der Dolchstich traf den Unterleib und reichte bis in die Bauchhöhle. Nach heftigem Bluterbrechen erfolgte am nächsten Tage der Tod des Herzogs. Der Herzog Ferdinand Karl III. (von Bourbon, Infant von Spanien) hat ein Alter von 31 Jahren erreicht. Sein Vater, Karl II., der bei dem Ableben Marie Luisens, der Gattin Napoleons, 1847 in Parma und Piacenza den Thron bestieg, hatte in Folge der Ereignisse von 1848 sein Land verlassen und abgedankt, worauf der jetzt Verstorbene die Regierung im Jahre 1849 übernahm. Er war vermählt seit 1845 mit der Tochter des Herzogs von Berry, (zu Paris im Jahre 1823 am Theater ermordet) und hinterläßt 4 Kinder, von denen der Erbprinz im 6ten Jahre steht.

Paris, 27. März. Der Marineminister hat die Handelskammern der verschiedenen Städte benachrichtigen lassen: „daß die Vereinigten Staaten keine Kaperbriefe ausfertigen werden und daß die Bundesregierung dem Gesandten Frankreichs förmlich erklärt hat, daß dem Völkerrecht so zuwiderlaufende Akte auf dem Gebiete der Union nicht geduldet werden sollen."

Es ist jetzt offiziell, daß unsere Regierung der Türkei 10 Millionen Fr. als Vorschuß geschickt hat.

London, 27. März. Der „Times" zufolge wird das Ministerium am Mittwoch die Kriegserklärung beschließen und sofort amtlich veröffentlichen; die Kriegserklärung Frankreichs wird an demselben Tage erscheinen. — An der heutigen Börse zirkulirte das Gerücht von dem Rücktritte Aberdeens. — Am Sonnabend fand ein glänzendes Bankett statt, welches der Lordmayor von London den Mitgliedern der Regierung gab. Es waren ferner anwesend fast sämmtliche auswärtige Gesandte, die Elite der englischen Aristokratie und zahlreiche Mitglieder des Ober- und Unterhauses. Aberdeen sprach dabei aus, daß der Krieg mit Energie geführt und so schnell wie möglich beendet werden würde.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 29. März, Vormittags. Der Erzherzog Wilhelm, der am nervösen Typhus schwer darniederliegt, ist mit den Sterbesakramenten versehen worden.

Aus Parma wird gemeldet, daß die Herzogin für ihren minderjährigen Sohn die Regentschaft angetreten, und daß dem dortigen Staatsminister Baron Ward, der sich in Wien aufgehalten, bedeutet worden sei, nicht nach Parma zu kommen. Ein neues Ministerium ist daselbst gebildet, und die Ruhe durch diese Maßregel erhalten worden.

Vom Kriegsschauplatze wird ein weiterer Donauübergang der Russen gemeldet. Derselbe fand am 25. d. M. bei Tultscha (in der Dobrudscha unterhalb Isaktschi) statt, und wurde dieser Ort vom General Uschakoff besetzt. Die Türken sollen eine bedeutende Niederlage erlitten und die Russen 11 Kanonen erbeutet haben.

Triest, Mittwoch 29. März. Die Dampfer der Loydgesellschaft ist so eben eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 20sten und aus Athen bis zum 24. d. M. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" aus Athen vom genannten Tage hätte der türkische Gesandte seine Päße verlangt und sich nach dem Phräus eingeschifft. — Ferner wird aus Athen gemeldet, daß türkische Truppen gelandet und vor der Festung Arta eingetroffen seien. Der Anführer der griechischen Insurgenten Grivas, der sich in ein Kloster geflüchtet, wurde wiederum befreit. In Epirus und Thessalien haben resultatlose Kämpfe stattgefunden. — Aus Konstantinopel vom 20. d. wird bestätigt, daß die Sulinamündungen durch Versenkungen unzugänglich gemacht worden sind. Die kombinirte Flotte der Westmächte befand sich beim Abgang des Dampfers in Beykos. Es hieß in Konstantinopel, daß die russische Flotte aus Sebastopol ausgelaufen sei, und daß die Landungstruppen der Westmächte, deren Ankunft entgegengesehen wird, die Dardanellen-Schlösser besetzen würden. — Eine Loyalitäts-Deputation war aus Larissa eingetroffen.

CXIII. Von den geheimen Naturkräften.

Wir haben nunmehr in einer langen Reihe von Artikeln über die geheimen Kräfte der Natur und auch zugleich von ihrer praktischen Anwendung gesprochen. Jetzt wollen wir nur noch in kurzen Worten einen Rückblick auf diese Kräfte werfen, um sodann mit einer Betrachtung über die Geheimnisse der Natur das Thema zu beschließen.

Es giebt noch Vieles, das der Naturwissenschaft ein Geheimniß ist. Wir fühlen z. B. die Wärme und sehen das Licht, ja wir sind im Stande, Wärme und Licht künstlich zu erzeugen. Gleichwohl ist die Wissenschaft sowohl über das eine wie über das andere im Dunkeln. Man hat der Natur die Gesetze abgelauscht wie Wärme und Licht entstehen, wie sie zurückstrahlen, in welcher Weise man sie auffangen, ablenken kann; allein der menschliche Scharfsinn ist noch nicht soweit gelangt über das Wesen des Lichtes und der Wärme einen genügenden Aufschluß zu geben.

In unserer Betrachtung der geheimen Kräfte der Natur haben wir nun eigentlich über Licht und Wärme nicht gesprochen, wir haben uns vielmehr begnügt, nur von jenen Kräften zu sprechen, die allen Dingen in der Welt eigen sind, von den Kräften, die so zu sagen die untrennbaren Eigenschaften der Materie sind, was bei Licht und Wärme nicht sicher der Fall ist.

Aber überblicken wir nur diejenigen Kräfte, welche wir hier betrachtet haben, so dringen sich unserem Geiste eigenthümliche Betrachtungen auf.

Nehmen wir das kleinste Sandkörnchen, über das unser Fuß verächtlich hinwegschreitet, so müssen wir bei Betrachtung desselben sagen, daß dieses ein großes Kunstgebäude ist, worin eine ganze Reihe von geheimen Kräften wohnt. Ein Sandkörnchen läßt sich nicht leicht zerdrücken und zertheilen, folglich müssen die Atome desselben sich festhalten, folglich muß eine Anziehungskraft in ihm thätig sein. In der Wärme dehnt sich solch ein Körnchen auch aus, folglich muß auch eine Abstoßungskraft in ihm wohnen, die unter Umständen in Wirksamkeit tritt. Solch ein Sandkörnchen übt ohne allen Zweifel auch eine Anziehungskraft in der Entfernung aus, die der Anziehungskraft der Erde, wie der anderen Himmelskörper ganz

Mr. Lee, to be Lieutenant-Governor of the Province of Nova Scotia.

Nr. 1. Neue Folge. Jahrgang 1. Erscheint täglich.

Volks-Zeitung.

Organ für Literatur und das Volk.

Preis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

sich geben, so würde der Zweifel schwinden, wenigstens in so weit schwinden, als es nöthig ist, um beruhigter in die unsichere Zukunft zu sehen, als es jetzt der Fall sein kann.

Wir glauben demnach, daß eine offene Erklärung derart, die es anerkennt, daß der jetzige Krieg ein Krieg des Rechts gegen die Gewaltthat, ein Krieg der europäischen Gerechtigkeit gegen deren Verletzung ist, eine bedeutende Stütze der Regierung sein würde gegenüber der gedrückten Stimmung im Inlande.

Wir finden aber in dieser Erklärung noch einen zweiten und wichtigern Vortheil in Bezug auf die Stellung Preußens zum Auslande.

Preußens Lage ist so, daß es nicht den Wunsch haben kann, die europäische Landkarte umgeändert zu sehen. Mag die Aenderung vorgenommen werden, wo sie wolle, immer wird sie bedrohlich für den Bestand der preußischen Provinzen, sei es im Osten, sei es im Westen; und wenn wir recht die Besorgniß verstehen, welche sich geltend macht, so ist sie grade darauf gegründet, daß von Frankreich aus eine Politik gespielt werden könnte, die zwar mit dem Krieg für Anerkennung des europäischen Rechts beginnt, aber mit einer bedeutenden Umwälzung des europäischen Besitzstandes enden soll.

Gehören wir nun auch nicht zu denen, welche solche Besorgniß als aus der Luft gegriffen betrachten, haben wir vielmehr selbst aus innern Gründen solchen Gedanken öfters Raum gegeben, so müssen wir nunmehr sagen, daß wir grade deshalb eine solche Erklärung der preußischen Regierung wünschen.

Eine Erklärung, die es besagt, daß ein Krieg für das bestehende Recht Europa's ein gerechter Krieg ist, die spricht zugleich die Wahrheit aus, daß dieser Krieg nicht benutzt werden darf, das Recht Europas noch weiter zu verrücken. Grade eine solche Erklärung würde eine Anerkennung des Rechtes sein, so weit es gerecht ist, und würde eine Wahrung gegen Ungerechtigkeit sein, falls sie sich von Frankreichs Seite her zeigen sollte!

Statt der jetzigen ungewissen Stellung, die Jedermann je nach seinem Belieben oder nach seinen Hoffnungen oder Befürchtungen auslegen kann, würde solch eine Erklärung einen festen Halt für das Urtheil im Inland wie im Ausland abgeben. Sobald gesagt wird: der Krieg Englands und Frankreichs ist ein Krieg des europäischen Rechts gegen die gewaltsame Verletzung desselben! so wird Jeder wissen, daß, so lange dieser Krieg nur Rußland zwingen wird, das geübte Unrecht zu vergüten, er auch die Zustimmung Preußens hat und niemals einen Gegner in Preußen finden kann. Die Furcht vor Verwickelungen mit den Westmächten würde daher völlig schwinden.

Zugleich aber spricht die Erklärung die Grenze aus, bis wohin sie den Krieg billigt, ja sie besagt gleichzeitig ganz genau, daß jeder anderweitige Angriff auf die europäischen Grenzen ein Angriff auf das Recht Europas ist; und somit ist der Punkt gezeigt, wo Preußen Alles thun muß, um seinen und mindestens Deutschlands Bestand zu wahren, wenn er bedroht wird.

Wir glauben, daß die Regierung dieser Auffassung der Lage nicht grade entgegen ist; aber darum eben wünschen wir die entschiedene und sicherlich das Land beruhigende Aussprache einer solchen Erklärung.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die **Kriegserklärung** Englands ist bereits amtlich veröffentlicht.

Ueber den Donau-Uebergang der Russen liegen bis jetzt nur Berichte aus russischen Quellen vor. Die „pr. Korr." enthält darüber Folgendes. Am 22., Morgens um 4 Uhr, begannen sämmtliche unterhalb Braila auf den Donauinseln errichtete russische Batterien ein heftiges Feuer auf die gegenüber oberhalb und unterhalb der kleinen Festung Matschin aufgeworfenen türkischen Verschanzungen. Die Kanonade dauerte ununterbrochen den ganzen Tag hindurch bis in die Nacht. Am 23. des Morgens um 7 Uhr wurde das Feuer von russischer Seite auf das Neue eröffnet, jedoch von den Türken nur schwach erwiedert. Um 4 Uhr des Nachmittags setzten sechs russische Bataillone nebst vier Geschützen mittelst vierzehn großer Schiffe unter dem Schutze der Donauflottille nach der unterhalb Matschin gelegenen Landspitze von Gidzed über, wo sie festen Fuß faßten, während das Ingenieurkorps damit beschäftigt war, eine stehende Brücke über die Donau zu schlagen, welche bis zum Abend vollendet wurde. Die Türken richteten ihr Feuer, das bis zum Eindruch der Dunkelheit dauerte, hauptsächlich gegen den Dampfer „Pruth", gegen die im Bau begriffene Brücke und gegen die dabei verwandten Boote, vermochten jedoch keinen erheblichen Schaden anzurichten. In der Nacht räumten sie ihre Verschanzungen mit Zurücklassung von 20 Todten. Die Russen hatten nach ihrer Angabe 23 Todte und Verwundete, unter welchen letztern der Ingenieur-General Dubarski, dem ein Bein abgeschossen wurde. Den Brückebau leitete der General Schilder, den Stromübergang General Kotzebue.

Zu derselben Zeit, während der Uebergang bei Braila stattfand, ging General Lüders mit 6 Bataillonen bei Galatz und General Uschakoff mit 13 Bataillonen von Ismail (von Bessarabien) aus, beide mit Schiffen, über die Donau. General Lüders fand bei seinem Uebergange über den Strom keinen Widerstand und rückte 8 Werste landeinwärts vor. Nachdem die Brücke, die er bei Galatz schlagen ließ, vollendet war, wurde sie durch 26 Bataillone mit der entsprechenden Kavallerie und Artillerie überschritten. — Hartnäckigen Widerstand hatte General Uschakoff zu überwinden, der oberhalb der türkischen Festung Tultscha — ungefähr in der Mitte zwischen Galatz und der Sulinamündung — den hier sehr breiten Strom überschritt. Die Redouten, welche die Türken zur Vertheidung der Passage angelegt hatten, wurden mit Sturm genommen, wobei den Russen 11 Kanonen und 150 Gefangene — darunter angeblich 1 Oberst und 50 (???) Offizlere — in die Hände fielen. Sehr groß soll der Verlust der Türken an Todten und Verwundeten gewesen sein; aber auch die Russen verloren 300 Todte und Verwundete. Eben so wie bei Braila und bei Galatz wurde auch bei Tultscha von den Russen eine stehende Brücke geschlagen. Der letzte Platz soll von den Russen bereits genommen, das stärker befestigte Matschin berannt sein.

Wie die „N. Pr. Z." hört, hat man sich in Wien und Berlin bereits über die Grundlage des zwischen Oestreich und Preußen als europäischen Staaten zu errichtenden Schutz- und Trutzbündnisses geeinigt.

Der erste französische Truppentransport ist in Malta bereits angelangt (nach Berichten vom 24.) und sollte nach 24 Stunden Rast weiter gehen.

Berlin, den 30. März.

— Heute wurde folgendes Bülletin ausgegeben: Die Wunde hat sich durch Abstoßung des noch übrigen Restes entrotisirten Zellgewebes gereinigt, so daß dem Heilungsprozeß kein weiteres Hinderniß entgegensteht. Da überdies auch die hinzugetretene Gesichtsrose einen günstigen Ausgang genommen hat, so wird über das Befinden Sr. Majestät des Königs kein Bericht mehr veröffentlicht werden. Charlottenburg, den 30. März 1854. Schoenlein. Grimm.

— An der heutigen Börse erzählte man, daß die Mobilmachung des 1. und 5. Armeekorps (Preußen und Posen) beschlossen sei.

— Die Anleihekommission der 2. Kammer hat sich für folgen-

den Antrag entschieden: „Die Kammer möge beschließen: In Erwägung, 1) daß bei den drohenden Kriegsgefahren das Bedürfniß nicht verkannt werden kann, der Regierung Sr. Majestät des Königs die geforderten Geldmittel zu gewähren, um die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu wahren, die Interessen des Landes zu vertheidigen, so wie in Erwägung 2) daß die Regierung Sr. Majestät des Königs die Erklärung abgegeben hat, auch ferner in der bisher verfolgten Politik beharren und demgemäß im Vereine mit den Kabineten von **Wien**, **Paris** und **London** und insbesondere in innigem Zusammenwirken mit Oestreich und den übrigen deutschen Staaten auf die schleunige Herstellung des Friedens auf der Grundlage des Rechts, wie solche in den wiener Konferenz-Protokollen ausgesprochen ist, unter Wahrung der Freiheit ihrer Entschließung für ein aktives Einschreiten hinwirken zu wollen — zwei Gesetz-Entwürfen, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militär-Verwaltung für das Jahr 1854, sowie die Beschaffung der zur Deckung desselben erforderlichen Geldmittel die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen." Dieser Beschluß erfolgte einstimmig; nur das polnische Mitglied, Graf Cieszkowski, enthielt sich der Abstimmung. — Die Berathung über den **Steuerzuschlag** ist noch nicht beendigt.

— Dem Vernehmen nach steht die Ernennung des Generals v. Wrangel zum Generalfeldmarschall bevor.

Kiel, 29. März. **Die englische Flotte ist um 3 Uhr nach Nordost unter Segel abgegangen.**

Schweiz. Lemme ist an der Universität zu Zürich zum Doktor der Rechte ernannt und als Dekan der juristischen Fakultät gewählt worden.

London, 28. März. **Botschaft der Königin.** Gestern Abend wurde im Oberhause durch den Grafen v. Aberdeen folgende Botschaft überreicht, die durch den Lordkanzler verlesen wurde: „**Victoria Regina.** J. Maj. erachten es angemessen, dem Hause der Lords anzuzeigen, daß die Unterhandlungen, die J. Maj. in Uebereinstimmung mit Ihren Verbündeten seit einiger Zeit mit dem Kaiser aller Reußen gepflogen, beendigt sind, und daß J. Maj. sich verpflichtet fühlen, Ihrem Verbündeten, dem Sultan, thätigen Beistand gegen einen, nicht von ihm hervorgerufenen Angriff zu leisten. J. Maj. haben verfügt, daß dem Hause der Lords Abschriften solcher Dokumente vorgelegt werden, die als Nachtrag zu den bereits dem Parlament mitgetheilten die vollste Auskunft über den Gegenstand jener Unterhandlungen gewähren werden. Zum Troste gereicht J. Maj. die Betrachtung, daß es Ihrerseits an keiner Bestrebung gefehlt hat, Ihren Unterthanen die Segnungen des Friedens zu erhalten. Die gerechten Erwartungen J. Maj. sind getäuscht worden und J. Maj. verlassen sich vertrauensvoll auf den Eifer und die Hingebung des Hauses der Lords, so wie auf die Bestrebungen Ihrer tapferen und loyalen Unterthanen, Sie in Ihrem Entschluß zu unterstützen, die Macht und Hilfsquellen der Nation zum Schutze der Staaten des Sultans gegen die Eingriffe Rußlands zu verwenden." — .

Der Graf v. Clarendon zeigte an, daß er nächsten Freitag darauf antragen werde, die Botschaft in Erwägung zu ziehen. Der Graf v. Derby hoffte, der edle Graf werde an diesem Tage den eigentlichen Zweck angeben, den wir bei Eröffnung des Krieges im Auge hätten. Er hoffte, wir würden uns in keinen Vertrag mit Frankreich oder der Pforte einlassen, um ein solches Protektorat über türkische Unterthanen zu errichten, dessen Anmaßung von Seiten Rußlands Anstoß gegeben. Die Königin würde gewiß auf die Unterstützung aller ihrer Unterthanen bei diesem nothwendig gewordenen Kriege, so wie zur Ergreifung energischer Maßregeln, um denselben zu einem schleunigen und ehrenvollen Ende zu bringen, rechnen können. Graf Grey hoffte, die Adresse werde so abgefaßt sein, die allgemeine Zustimmung zu erlangen. — Ganz dieselbe Mittheilung machte Lord John Russell im Unterhause. Auch hier wurde die Berathung zum 21. d. angesetzt.

Telegraphische Depeschen.

London, Mittwoch, 29. März, Morgens. Ein Supplement der „London Gazette" enthält die Kriegserklärung gegen Rußland und publizirt auch die Bestimmung wegen neutraler, mit Feindes-Eigenthum beladener Schiffe.

(Diese Depesche wurde in London am 29. d., Morgens 9 Uhr, aufgegeben und traf nach 12 Uhr Nachts, also nach Verlauf von mehr als 15 Stunden, in Berlin ein.)

Paris, Mittwoch, 29. März. Der heutige „Moniteur" enthält einen Bericht über die Anleihe, nach welchem in Paris von 26,000 Unterzeichnern 214 Millionen, in den Departements von 72,000 Unterzeichnern 253 Millionen Franken gezeichnet worden. Bei 60,000 Unterzeichnern, welche nur 50 Franken Rente gezeichnet, hat keine Reduktion stattgefunden, die übrigen Zeichnungen werden auf die Hälfte reduzirt.

(Diese Depesche ging am 29. d. um 3 Uhr aus Paris ab und traf heute, am 30., um 3¾ Uhr, also nach 24 Stunden hier ein. Das telegr. Korrespondenz-Büreau empfing außerdem heute, Donnerstag den 30., Vormittags 11 Uhr, zwei Depeschen aus London, die daselbst am Montag, den 27. d. Abends aufgegeben sind, deren Inhalt selbstverständlich bereits seit gestern auf brieflichem Wege hier bekannt ist.)

CXIV. Von den geheimen Naturkräften.

(Schluß.)

So sicher wir auch ahnen, daß die von uns betrachteten geheimen Kräfte der Natur nur die verschiedenen Aeußerungen einer einzigen uns noch unbekannten Naturkraft sind, so sehr jedoch müssen wir davor warnen, diese Gesammtkraft auf anderem Wege zu suchen, als auf dem der Beobachtung der Natur und der weiteren Erforschung ihrer bisher entdeckten Gesetze.

Niemals ist die Wissenschaft in tiefere Irrthümer gerathen, als wenn Denker sich eingebildet haben, durch reine Spekulation ihrer Vernunft hinter die Triebfedern der Welt und der Dinge zu kommen; und nirgend hat sich die Wissenschaft früher aus diesen Irrthümern aufgerafft, als bis die getreue fleißige Beobachtung der Natur sich geltend machte und die klügelnden Menschen belehrte, daß sie vor Allem die Welt, wie sie erscheint, kennen zu lernen haben, bevor sie an die Frage gehen: „was die Welt im Innersten zusammenhält."

Wollte man einmal zusammenstellen, was die größten Philosophen der Welt von Aristoteles bis auf Hegel für Unsinn über die Natur an's Tageslicht gebracht haben, der für Naturphilosophie gelten sollte, so würde man das lustigste und zugleich traurigste Bild von den Irrthümern des menschlichen Geistes vor sich haben; aber es ist doch eine solche Zusammenstellung eine Wohlthat, um dadurch von Spekulationen abzuschrecken, die ohne die genaueste Kenntniß der Natur über dieselbe angestellt werden. Hat ja Hegel, der große Hegel zum Beginn seiner Laufbahn noch den Beweis geführt, weshalb es sieben Planeten geben müsse, und wie sie mit den sieben Farben und den sieben Tönen zusammenhängen. Als später noch bei seinen Lebzeiten elf Planeten gesehen wurden, hat er sich eine Philosophie zurecht gelegt, in die auch die elf hineinpaßten; würde er jetzt noch leben, so wäre er genöthigt, nochmals seine Pläne über die Welt zu ändern und sein System so einzurichten, daß die bis jetzt entdeckten vier und dreißig Planeten darin ihren Platz finden! —

Geistesirrthümer dieser Art sind ein gutes Warnungszeichen, daß der Denker nicht all' zu kühn hinausgreife in ein Gebiet, das erst nach und nach und mit der allerernstlichsten Sorgfalt der Beobachtung errungen werden kann, und sich nicht einbilde, Geheimnisse zu erforschen, welche vielleicht erst unsere Enkel oder gar die spätesten Nachkommen zu erforschen im Stande sein werden.

Wer es indessen liebt, über die geheimen Kräfte der Natur nachzusinnen und dem Reiz nicht widerstehen kann, der in dem Vertiefen in diese Beschäftigung liegt, der mag eines nicht unbeachtet lassen, das ihn Bescheidenheit lehren wird; und das eine ist die Betrachtung, mit welcher wir unser Thema begonnen haben.

Er vergesse nicht, daß wir die gesammte Natur nur durch unsere fünf Sinne wahrnehmen; daß wir von Allem, was sich unseren fünf Sinnen nicht verräth, nicht die leiseste Ahnung haben und haben können; daß aber die wirkliche Natur schwerlich so beschränkt eingerichtet ist, daß nichts in ihr existirt, was wir nicht wahrzunehmen im Stande sind. Wir Menschen sind von Jugend auf ge-

wöhnt, die ganze Welt so anzusehen, als ob sie nur für uns existirte. Wir nennen Pflanzen, die wir nicht essen oder brauchen: Unkraut; Gegenden, wo wir nicht leben können: Wildniß; wir suchen an allen Dingen die Seite auf, die eine Beziehung zu uns hat und vergessen dabei, daß es nicht die Wahrheit der Natur, sondern unsere Selbstliebe ist, die uns solch ein Aburtheilen der Welt außer uns eingiebt. Ganz in demselben Maße aber verfahren noch leider die allergescheitesten Menschen mit der Erkenntniß der Natur. Sie vergessen oder fassen den Gedanken nicht, daß in der Natur ohne Zweifel unendlich viele Erscheinungen vorhanden sind, welche für uns nicht existiren, weil uns die Sinne fehlen, durch welche wir sie in uns zur Wahrnehmung bringen können. Sie bedenken nicht, daß wahrscheinlich nur ein sehr kleiner Theil der Natur uns zur Erkenntniß kommt, und nur soweit zur Erkenntniß kommt, soweit uns unsere fünf Sinne einen Eindruck derselben verschaffen, daß also der allergrößte Theil der Natur für uns ein ewig verschlossenes Geheimniß ist, das wir direkt niemals entsiegeln werden.

Die Naturwissenschaft hat aber gleichwohl auf ihrem Wege, dem Wege der strengen Beobachtung einzelnen Spuren der Geheimnisse der Natur nachzufolgen versucht und in vielen Beziehungen ist ihr Bemühen mit Erfolg gekrönt worden. Was wir in den esthenden Artikeln unsern Lesern in flüchtigen Umrissen mitgetheilt haben, ist freilich nur gering im Vergleich mit der Aufgabe, die sich der Wissensdrang der Menschen stellt; aber es ist doch viel im Vergleich zu dem, was die verwichenen Jahrhunderte und hinterlassen haben. Können wir auch nur mit Bescheidenheit hinblicken auf das was noch zu thun übrig bleibt und was bisher geleistet worden ist so dürfen wir doch stolz unser Jahrhundert als das erleuchtetste der bisherigen Jahrhunderte der Menschengeschichte bezeichnen und können von uns sagen, daß wir den kommenden Geschlechtern mehr von wahrer Erkenntniß hinterlassen, als wir von den vergangenen Geschlechtern geerbt haben.

Deshalb aber ist der nur würdig, ein Genosse unseres Zeitalters genannt zu werden, der sich mindestens eine Anschauung von dem verschafft, was in demselben geleistet wurde. Und wenn unsere Artikel eine Angregung hierzu und zur weitern Belehrung über die Natur waren, so haben sie ihrer Aufgabe genügt, und sind uns auch eine Genugthuung für die nicht leichte Arbeit, manch sehr schwieriges und noch gar nicht für das Volk gangbar gemachtes Thema zum Gegenstande der Volksbelehrung gewählt zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dieckе in Berlin.

Sonnabend, den 1. April ist bei mir Tanz, wo es Eisbeine, Ohren und Schnauzen zu essen giebt. Sonntag: Kegelschieben, Abends Unterhaltungsmusik und theatralische Vorstellung, wozu einladet **Siebenhiener, O.** Mulack-Gasse 9.

Bekanntmachung.

Indem ich mein im Thiergarten Bendlerstr. Nr. 8 in anmuthiger, gesunder Gegend gelegenes und freundlich eingerichtetes Etablissement

Marienbad

am 1sten April d. J. wieder eröffne, verfehle ich nicht, dasselbe einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung angelegentlichst und ergebenst zu empfehlen.

Wannenbäder jeder Art, so wie Douche-, Brause- und Sitzbäder sind in zweckmäßigster Form vorhanden, und dürften bei sorgsamer Bedienung und mäßig gehaltenen Preisen gerechten Anforderungen vollkommen genügen. Alle, welche bisher durch die heilkräftigen Wirkungen meines unverfälschten Apfelweins (cfr. 4te Auflage des Apfelbüchleins à 7½ Sgr.) gleichzeitig sich gestärkt und gelabt fanden, werden bei fortgesetztem Genusse in freier Natur und anmuthiger Umgebung ihre Körper- und geistige Kraft sich steigern sehen. Lungen- und Nerven-Leidende, welche sich der in ihrer Art einzig wirkenden Apfelwein-Molke bedienen wollen, finden auch hierzu beste Gelegenheit.

Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, daß auch außerdem Weine, Getränke und Erfrischungen anderer Art in vorzüglicher Güte, so wie warme u. kalte Speisen, auf das Schmackhafteste zubereitet, zu jeder Zeit verabreicht werden.

Berlin, den 26. März 1854. **J. C. W. Petsch.**

Weiße Seife, 15 Pfd. 1 thlr.,

wird nur noch bis zum 1. April d. J. Mühlendamm 20 ausverkauft.

Harzer Kanarienvögel.

Ein Transport von 200 Stück guter Nachtigallenschläger mit Hohlrollen, auch Heckweibchen sind eingetroffen bei F. Neudert, Mohrenstr 43.

Eine möblirte freundliche Stube ist Ritterstr. 49 im Souterrain sogleich zu vermiethen.

Serge de Berry.

Eine Partie schwarzer engl. Serge de Berry u. Lasting in halben Stücken stehen sehr billig zum Ausverkauf Fischerstr. 40, 1 Tr.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamanten 2c. d. beste Preis bez.

Fertige Schurzleder. Für die Herren Materialisten, Maurer, Zimmerleute, Schlösser, Böttcher, Schmiede u. Eisenbahn-Arbeiter 2c. empfiehlt in großer Auswahl u. billigst die Lederhandl. von **S. Cohn & Co.,** Stralauerstr. 31, dicht am Molkenmarkt.

1 dauerh. birk. Sopha mit 79 Sprungfed. u. woll. Bezug ist für 7½ thlr., 1 mah. Sopha f. 9 thlr. zu verkauf. Schützenstr. 50 pt.

Bettschirme, von beiden Seiten mit Oelfarbe gemalt (können abgeseift werden) sind billig zu verk. Mohrenstr. 52, 1 Tr.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien 2c kauft zum höchsten Werth **L. M. Rosenthal,** Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

3 junge Leute (Tischler), welche Lust haben, an einer liegenden Blockmaschine zu arbeiten, melden sich sogleich bei **G. Lück,** Potsdamerstr 30 in Spandau.

2 Schlafst. sind z. vermiethen, Alexandrinenstr. 29 b. König.

Unterhaltende Belehrungen

zur

Förderung allgemeiner Bildung.

Dieses Werk — eine Reihe trefflicher Volksschriften, von den ausgezeichnetsten Schriftstellern Deutschlands verfaßt, — erscheint im Verlage des Unterzeichneten in einzelnen Bändchen, deren jedes einen Gegenstand als ein abgeschlossenes Ganzes behandelt und 5 Ngr. kostet. Neu ausgegeben wurden das 17. bis 21. Bändchen und enthalten:

17. **Die deutsche Hansa,** von F. W. Barthold.
18. **Benjamin Franklin.** Sein Leben, Denken und Wirken. Von H. Bettziech-Beta.
19. **Der Haushalt der Pflanze,** von F. Cohn.
20. **Kaiser Karl der Große.** Ein Geschichtsbild von J. Max.

Ausführliche Anzeigen über den Plan des Unternehmens sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten.

F. A. Brockhaus.

In der Buchhandlung von **Adolph Klaehr,** Friedrichsstr. 16 in **Berlin** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig und zu haben:

Politisches Testament Peter des Großen

brochirt. Preis 2½ Sgr.

Man hält dieses bez. Aktenstück für die Grundlage der russischen Politik. — Zum Verständniß der Gegenwart ist dasselbe Zeitungslesern vom allergrößten Interesse.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Horning u. Co. in Berlin,
Louisenstraße 21.

Volks-Zeitung

Neue Bestimmungen für Fischfang

Mit Beginn der Schonzeit am 1. Mai dürfen Hechte unter 50 cm nicht gefangen werden.

Donaufürstenthümer muß mit eiserner Strenge bewacht und bedrängt werden, um nicht den Türken jeden möglichen Vorschub zu leisten.

Der Uebergang über die Donau soll nun höchst wahrscheinlich das Signal für die Revolution der Griechisch Katholischen in Bulgarien sein. Wir wissen nicht, ob dafür Aussicht vorhanden ist; das aber steht fest, daß, wenn dies gelänge, so würde der Zuzug der Engländer und Franzosen außerordentlich dadurch erschwert und den russischen Plänen in hohem Grade Vorschub geleistet sein. In der That ist Rußland jetzt in einer Lage, in welcher es keine Rücksichten mehr walten lassen kann. Der Schleier ist einmal von seinen Absichten gerissen. Die Welt weiß das Uebelste. Jetzt gilt es nicht mehr, den Schein zu bewahren, denn dieser ist einmal hin. Es gilt nur noch zu zeigen, daß es auch die Macht besitze, seinen Willen durchzuführen und dieser Lage gerade entspräche ganz und gar ein kühnes Vordringen in Bulgarien und ein offenes Panier, mit welchem sich Rußland an die Spitze einer dort ausbrechenden griechisch-katholischen Revolution stellt.

Die dritte wesentliche Bedeutung dieses Ueberganges liegt in dem Verhältniß Rußlands zu Oestreich.

Bisher war durch jeden Uebergang der Russen über die Donau Oestreich bedroht. Der Uebergang nach Serbien war sogar von Oestreich als Kriegsfall angesehen und würde unmittelbar einen Krieg Rußlands gegen Oestreich hervorgerufen haben. Oestreich hat seine Grenzen besetzt und kann und darf nicht zögern, kriegerisch gegen Rußland aufzutreten, wenn Rußland sich an die türkisch-östreichische Grenze festzusetzen gedenkt. Der Uebergang aber in die Dobrudscha ist ein Uebergang in ein Gebiet, das am weitesten ab von den östreichischen Grenzen liegt und wird mindestens nicht in dem Grade als eine Herausforderung Oestreichs angesehen werden können, wie jeder andere Donauübergang.

Unseres Erachtens haben sich also mehrfache Umstände vereinigt, um den Uebergang an einem wenig erwarteten Punkte der Donaulinie hervorzubringen und wir müssen daher die weiteren Erfolge abwarten, um zu sehen, ob und welche dieser Gründe von wesentlicherer Bedeutung hierbei gewesen sind.

Sei dem aber wie ihm wolle, so müssen wir anerkennen, daß Rußland, welches das Ultimatissimum der Westmächte nach Petersburg ohne Antwort ließ, an der Donau durch eine Thatsache dies vollkommen beantwortet hat, und es nun an den europäischen Mächten liegt, die Rückantwort eben so energisch zu geben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der Anfang der Enthüllungen. Das neueste pariser „Journal des Kaiserreichs“ — ein halbamtliches Blatt — enthält Folgendes:

„Von der englischen Regierung abgewiesen, hoffte bekanntlich das petersburger Kabinet in Frankreich glücklicher zu sein. Der „Moniteur“ hat die Aufnahme, die seine Vorschläge am pariser Hofe gefunden haben, offenkundig gemacht. Die Natur dieser Vorschläge selbst, die Umstände, unter denen sie auftraten, ließen es nicht zu, sie in direkter Form durch Korrespondenzen oder Denkschriften auszudrücken, wie es die englische Diplomatie thun konnte. Aber wenn diese vertraulichen Mittheilungen auch nicht schriftlich aufgezeichnet sind, so sind sie darum nicht weniger gewiß und wir sind vollkommen überzeugt, daß das „Journal von St. Petersburg“ die Behauptungen des „Moniteur“ in dieser Hinsicht nicht widerlegen wird. Es war, wie es scheint, kurze Zeit vor den Beratbungen der wiener Konferenz, daß das petersburger Kabinet glaubte, die Gesinnungen der französischen Regierung sondiren lassen zu müssen, um zu erfahren, bis zu welchem Punkte es vermittelst des Anerbietens irgend einer bedeutenden Lockspeise für den geheimen Ehrgeiz, den es bei ihr vermuthete, auf ihre Mitwirkung zählen könnte. Der Vertreter des petersburger Hofes zu Paris wurde mit diesem zarten Gegenstand beauftragt. Die Eröffnungen Rußlands gegen den Fürsten, der den Kaiserthron wieder aufgerichtet hatte, konnten nur sehr ernster und sehr bedeutsamer Art sein. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir sagen, daß sie dem Erben Napoleons I. die Aussicht auf irgend eine Kombination wie der berühmte **Vertrag von Tilsit** gewährten, wo Frankreich und Rußland die Theilung der Oberherrschaft über Europa anstrebten. Der petersburger Hof, der sich seit einem Jahre so völlig über den wahren Zustand Europas und über die Stimmung der Regierungen und Völker getäuscht hat, täuschte sich noch weit mehr über die Politik und Tendenzen des neuen französischen Kaiserthums. Die Politik Frankreichs hat keine Eroberungen und Gebietsvergrößerungen zum Ziel, die man nie ohne verderbliche Krisen vollbringt. Es hat sich aufrichtig den Bestrebungen und der Erhaltung des Friedens hingegeben, den es zur glänzenden Devise des erstehenden Kaiserthums gemacht hat. Die russische Diplomatie konnte gleich bei ihren ersten Eröffnungen diese Wahrheit erkennen. Auf ihre Vorschläge wurde geantwortet, daß sie sich in der Zeit irre, daß 1854 mit 1807 keine Aehnlichkeit habe, und daß, wenn für das erste Kaiserthum Eroberungen eine unwiderstehliche Nothwendigkeit waren, gegenwärtig Achtung vor den Verträgen und der Friede Europas die feste Politik und das einzige Ziel des Kaisers der Franzosen seien.“

Laut tel. Nachrichten waren am 27. März bereits 4000 Mann von der französischen Armee in der Türkei (Gallipoli) eingetroffen; Das Nachrücken der Uebrigen wird nun schnell erfolgen. (S. unten) Ueber den Donau-Uebergang liegen fortwährend nur russische Berichte vor und es ist natürlich, daß dieselben für die Russen günstig lauten. Bedenkt man jedoch, daß Omer Pascha in seinem von uns mitgetheilten Rapport vom 5. März es ausspricht, daß er eine Opperation des der russischen Armee nicht bei Kalafat, sondern an andern Punkten erwarte, so läßt sich keineswegs annehmen, daß der Stromübergang der Russen so leicht und die Fortsetzung am rechten Ufer so bequem geworden wäre. Vielmehr hat man vollen Grund anzunehmen, daß dem Donau-Uebergang der Russen eine energische Demonstration von Seiten des türkischen Oberbefehlshabers folgen werde. — Den neuesten Berichten zu folge haben die Russen schon am 24. die Belagerung von Matschin begonnen; Matschin hat zwar zwei in letzter Zeit gut befestigte Forts, ist aber nur ein Platz von untergeordneter Bedeutung. Mustapha Pascha, welcher in der Dobrudscha kommandirt, sammelt seine Truppen, die nunmehr durch Zuzug bedeutend verstärkt werden, zwischen Matschin und Isaktscha; sein Hauptquartier ist in Babadagh.

Die vom „Moniteur“ gemachte Mittheilung, nach welcher (am 25sten) die Russen die türkische Stellung bei Turtukai angriffen und durch Sprengung einer Brücke 2000 Mann verloren, war einem in Widdin erschienenen türkischen Billetin entnommen. Der Angriff der Russen geschah, um den Uebergang bei Braila zu maskiren und die am Ufer aufgeworfenen Batterien zu zerstören.

Fürst Paskiewitsch, welcher am 26sten in Warschau eingetroffen ist, gedenkt Mitte April zur Donau Armee abzureisen.

Die „Indep.“ meldet aus Paris, daß die türkische Regierung den französischen Obersten Dieu zum Kommandanten von Kalafat ernannt hat.

Berlin, den 31. März.

— Dem Vernehmen nach wird das Bündniß zwischen Preußen und Oestreich auf breitester Grundlage errichtet werden und zwar behufs voller gegenseitiger Hülfeleistung für alle Landestheile, mögen dieselben innerhalb oder außerhalb des deutschen Bundes liegen — So schreibt die „N. Pr. Z.“

— Der Prinz Karl ist zum General-Feldzeugmeister und Chef der Artillerie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls, und der Prinz Adalbert, unter Entbindung von der General-Inspektion

der Artillerie, zum Admiral mit dem Range eines Generals der Infanterie ernannt worden. Ferner hat der König den Kommandeur der 12. Division, General-Lieutenant v. Werder zum kommandirenden General des 1. Armeekorps, und den General-Lieutenant v. Hahn, bisherigen Kommandanten der Bundesfestung Mainz, von dieser Stellung entbunden und zum General-Inspekteur der Artillerie ernannt. Dem Generalmajor Herwarth v. Bittenfeld, welcher bisher den Oberbefehl in Frankfurt a. M. geführt hat, ist die Kommandantur von Mainz übertragen worden, und der Generalmajor Graf v. Waldersee, diesseitiger Bevollmächtigter bei der Bundes-Militär-Kommission, soll den Oberbefehl über die in Frankfurt stehenden Truppen übernehmen.

— Morgen (Sonnabend) Vormittag 11 Uhr, findet unter den Linden eine Parade statt, bestehend aus dem Garde-Reserve-Infanterie-Regiment, dem Garde-Schützen-Bataillon, dem 1. Bat. des 8. Infanterie- (Leib-) Regiments, dem Garde-Artillerie-Regiment und der Garde-Pionier-Abtheilung.

— Wir haben bereits mitgetheilt, daß die Anleihe-Kommission der zweiten Kammer die Bewilligung des geforderten Kredits von 30 Millionen beantragt. Auf diesen Beschluß der Kommission hat — so schreibt man dem „H. Korr." von hier — eine Erklärung des Minister-Präsidenten v. Manteuffel, namentlich aber eine klare Auseinandersetzung des Kriegsministers General v. Bonin, eingewirkt. Der Letztere hob hervor, daß ein Anschluß Preußens an Rußland bei der Gesammtlage der Dinge zu den Unmöglichkeiten gehöre. Ein Zusammengehen Preußens mit Rußland würde Deutschland zum Hauptschauplatze des Krieges mit allen seinen schrecklichen Folgen machen, und wer noch einen Funken von deutscher oder preußischer Vaterlandsliebe in sich fühle, könne einer solchen Politik nicht das Wort reden. General von Bonin gebrauchte bei seiner Darstellung der Sachlage das Bild, daß, wie alte Gesetzgeber es vermieden hätten, in ihren Gesetzbüchern des Verbrechens des Vatermordes zu erwähnen, weil sie dieses unnatürliche Verbrechen für eine Unmöglichkeit gehalten hätten, so könne auch der irrigerweise vielfach besorgte Fall eines Anschlusses Preußens an Rußland gänzlich außer Betracht gelassen werden, weil ein solches Zusammengehen einem an Deutschland und Preußen verübten Morde ziemlich gleich gestellt werden könne. Tags vor der Abgabe dieser Erklärung hatte der Kriegsminister eine längere Unterredung mit dem Prinzen von Preußen.

Bromberg. Der Weitertransport der für Rußland bestimmten Waffen ist gestattet worden.

Altona. Das dänische Wachtschiff wird am 4. April wieder seine Station in der Elbe einnehmen.

Italien. Man vermuthet, daß der an dem Herzog von Parma verübte Mord ein politischer gewesen. Der Herzog promenirte am Sonntag, den 26., an welchem Tage das Attentat geschah, in östreichischer Uniform und in Begleitung mehrerer Offiziere in der breiten Straße Santa Lucia zu einer Zeit, wo die Passage sehr belebt war. Da näherte sich mit einer raschen Bewegung ein Unbekannter, führte seinen mörderischen Stoß und verschwand wieder in einer Gruppe von Leuten, die den Bemühungen der Offiziere zur Habhaftwerdung des Mörders einen zwar nur passiven, aber hartnäckigen Widerstand entgegensetzten.

Man erwartet binnen Kurzem eine Kundmachung des Papstes über die traurige Lage der Katholiken in Rußland.

Paris, 29. März. In Folge der neuesten Ereignisse wird die Expedition der Armee mit allen Kräften beschleunigt; der Prinz Napoleon verläßt Paris bestimmt am 4., St. Arnaud am 10. April.

London, 29. März. Wie schon telegrafisch gemeldet, enthält die heutige amtliche Zeitung die Kriegserklärung gegen Rußland, datirt Westminster, 28. März 1854. Dieselbe ist ausführlich motivirt und schließt mit den Worten: „Ihre Majestät ist überzeugt, daß sie auf dieser Bahn die herzliche Unterstützung ihres Volkes erhalten wird, und daß der Eifer für die christliche Religion vergebens als Vorwand gebraucht werden wird, um einen Angriff zu bemänteln, der im Ungehorsam gegen die heiligen Lehren des Christenthums und dessen reinen und wohlwollenden Geist unternommen worden ist. — Ihre Majestät hegt die fromme Zuversicht, daß ihre Anstrengungen erfolgreich sein werden, und daß, durch den Segen der Vorsehung, der Frieden auf sichern und soliden Grundlagen wiederhergestellt werden wird."

Telegrafische Depeschen.

Paris, Donnerstag 30. März. Der heutige „Moniteur" erklärt, daß feindliches Eigenthum auf neutralen Schiffen, so wie neutrales Eigenthum auf feindlichen Schiffen vorläufig nicht weggenommen werden solle. Ausgenommen hiervon ist Kriegskontrebande. Auch sollen keine Kaperbriefe ausgestellt werden.

Im Ganzen sollen 50,000 Mann französische Truppen bis zum Monat Mai nach dem orientalischen Kriegsschauplatze übergeführt werden. Hiervon sind schon 15,000 Mann eingeschifft und sollen von diesen bereits 4000 am 27. März in Gallipoli eingetroffen sein.

London, Donnerstag 30. März. Im Oberhause theilte Clarendon mit, die russischen Schiffe wären von Sebastopol abgesegelt, aber nicht nach der tscherkessischen Küste; eine Abtheilung der vereinigten Flotte, die im schwarzen Meere kreuze, sei keinen russischen Schiffen begegnet. — Im Unterhause erklärte die Regierung, russische Schiffe, die an Neutrale verkauft worden, würden nicht in Beschlag genommen werden, wenn sie auch mit russischen Seeleuten bemannt seien; das Recht, die Neutralen zu durchsuchen, wird aufrecht erhalten.

Corför, Freitag 31. März. Der Admiral Napier ist mit der von Kiel abgesegelten englischen Flotte bei der Insel Moen vor Anker gegangen.

Wien, Freitag, 31. März. Nach hier eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind die Russen bei Isaktscha und Matschin weiter vorgedrungen. 20,000 Türken, die bei Matschin standen, zogen sich fast ohne Widerstand zurück.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

1. Vom Ei und vom Leben.

Wir wollen heute in dem Reiche der Naturwissenschaft ein für unsere Betrachtung neues Gebiet betreten; müssen dies aber mit einem Ausspruch beginnen, der alt, sehr alt ist, einem Ausspruch, der sich wahrscheinlich schon bewährt hat, noch ehe ein menschliches Wesen auf der Erde lebte.

Der Ausspruch heißt: Die Vögel kriechen aus den Eiern heraus.

Es ist eine eigenthümliche Art geboren zu werden als Ei, zur Welt zu kommen in einem völlig von allen Seiten verschlossenen Gefängniß. Noch eigenthümlicher ist es innerhalb dieses Gefängnisses erst geformt, um — was man so nennt — belebt zu werden. Am kuriosesten aber ist es, nicht früher die weite Welt betreten zu können, bis man die Mauer des Gefängnisses selber durchbrochen hat und so zu sagen noch vor dem ersten Schritt ins Leben ein ganz gehöriger Ausbrecher werden zu müssen.

Daß dem so ist, weiß freilich alle Welt. Das aber ist nicht Allen bekannt, daß nicht nur Alles, was Federn hat, in solcher Weise verurtheilt ist, zur Welt zu kommen, sondern daß Alles, was Leben, Alles, was — so zu sagen — Odem in sich hat, in ähnlicher Art seinen Ausflug in die Welt macht.

Die Vögel bringen Eier zur Welt, aus welchen sich junge Vögel entwickeln; aber darum sind alle andern Thiere und auch der Mensch, der sich erhaben dünkt über die Thiere, doch nicht besser dran; denn alles Leben entwickelt sich erst in dem Ei. Selbst diejenigen Geschöpfe, die lebendig zur Welt kommen, haben im Schooß der Mutter in einem Ei, einem wirklichen Ei, sich erst gebildet, und genießen nur den Einen Vorzug, in ungelegten Eiern entstanden zu sein.

Viele Mutter-Thiere bringen die Eier zur Welt und geben ihnen dann nichts mehr als Zeit und höchstens Wärme, um die Entwicklung der Jungen in den Eiern zu befördern; alle übrigen Mutter-Thiere aber — und der Mensch macht keine Ausnahme — tragen die Jungen in Eihäuten gehüllt mit sich herum, bis sie im Mutterleibe lebendig und lebensfähig für die Welt werden, und entledigen sich dann sowohl der Jungen wie auch der Eihäute, in welchen diese gelegen haben.

Vögel, Fische, Insekten u. s. w. werden in Eiern gebildet, die vor ihnen zur Welt kamen; die andern Thiere, die man gewöhnlich Säugethiere nennt, bilden sich in Ei-Häuten aus, die nach ihnen aus dem Mutterleibe entfernt werden. Und wenn die erstern Thiere nicht früher ins freie Leben treten, bevor sie nicht die Wände ihres Kerkers durchbrochen haben, so unterscheiden sich die Thiere letzterer Art nur dadurch von ihnen, daß sie durch einen doppelten Kerker durchbrechen müssen, um an die Luft zu kommen, die Kerkerwand ihres Eies und die Pforte des Mutterschooßes.

„Alles Leben entwickelt sich im Ei!" — Dies ist ein Lehrsatz, der zwar alt ist, der aber in neuerer Zeit erst recht durch Forschungen bewahrheitet worden ist.

Im Ganzen und Großen hat man zwar schon seit langer Zeit gewußt, daß jedes Thier erst in einem Ei entsteht, welches im Mutterschooß des Leben erweckenden Momentes harrt, um sich zu entwickeln und später zur Welt hinauszutreten. Von selbst verstand es sich also, daß kein Thier geschaffen werden konnte, ohne Eltern, ohne Mutter mindestens, in welcher die Eier des jungen Thieres entstehen. Als jedoch in neuerer Zeit die Infusorien entdeckt wurden, als man mit außerordentlichen Vergrößerungsgläsern sah, wie eine Unzahl von Thierchen in einem Wenig Wasser entsteht, welches man auf faulende Pflanzenreste gegossen, da glaubte man gefunden zu haben, daß Thiere auch ohne Eier eines Mutterthieres ins Dasein treten könnten und man wähnte sogar hinter das Geheimniß der ersten Entstehung der belebten Thierwelt gekommen zu sein, von welcher man annahm, daß sie aus zerfallenden Pflanzenstoffen hervorgekrochen sein könnte. Hierdurch aber war der Lehrsatz, daß alles Leben sich im Ei entwickele, erschüttert, denn die Infusorien, so behauptete man, entstehen ohne Eier.

So schmeichelhaft dieser Gedanke auch für die Infusorien und für die ersten lebenden Wesen auf der Welt und namentlich für diejenigen Gelehrten war, die hierdurch schon glaubten, von den Geheimnissen der ersten Schöpfung den Schleier hinweggehoben zu haben, so wenig bewährte sich dies durch die Beobachtung. Der vorzüglichste Entdecker der Infusorien und Erforscher ihrer Entwicklung, der Professor Ehrenberg in Berlin, wies vollkommen überzeugend nach, daß aus bewässerten Pflanzenresten keine Thierchen entstehen, sondern daß sie aus den Eiern kriechen, welche auf den Pflanzen von den Eltern der Thierchen gelegt wurden. Diese Eier, die so außerordentlich klein sind, daß sie nur mit den allerschärfsten Vergrößerungsgläsern gesehen werden, können lange Zeiten auf den Pflanzen liegen, ohne zu verderben; wird aber Wasser über die Pflanzen gegossen, so währt es oft nur wenig Stunden, um aus den Eiern Millionen von Thierchen entstehen zu lassen, die dann freilich wie neue elternlose Geschöpfe erscheinen.

Durch diese Beobachtungen, welche sich bisher immer mehr bestätigt haben, ist der Lehrsatz nunmehr festgestellt worden, daß kein thierisches Leben möglich sei, ohne dessen Entwickelung im Ei.

Wie aber entsteht das Leben im Ei?

Diese Frage ist sicherlich die wichtigste Lebensfrage, wenn man auch gegenwärtig meint, daß die wichtigste die orientalische Frage sein muß. —

Sei dem aber, mein freundlicher Leser, wie ihm wolle; wir wollen die orientalische Frage, die den Vordergrund unserer Zeitung und unserer Zeit einnimmt, dort belassen und uns hier im bescheidenen Hintergrund des Blattes ein wenig von dem Ei und dem Leben zu unterhalten suchen, von einem Thema, das gegenwärtig das bedeutsamste im Bereich der Naturwissenschaft ist.

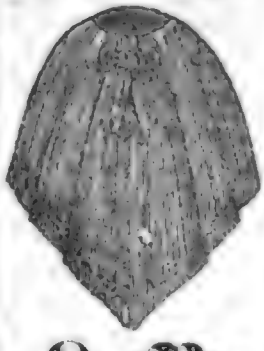
Verantwortlicher Redakteur: Herrmann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag den 2. April, als am Stiftungstage unserer Gemeinde, beginnt Vorm. 10 Uhr (Hr. Bräutigam) im Saale, Neue Friedrichstr. 47. D. Vorst.

Die General-Versammlung der Darlehnskasse des 98. Stadt-Bezirks, welche am Mittwoch nicht abgehalten werden konnte, findet heute Sonnabend d. 1. April Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Seemann, Rosen-Gasse No. 28., bestimmt statt. Der Vorstand.

Zu Einsegnungen

empfiehlt in größter Auswahl:



Schwarz wollene Waare,
das Kleid von 2 Thlr. an,
Schwarze Seidenzeuge,
das Kleid von 6 Thlr. an.
Gewirkte Umschlagetücher,
in weiß, schwarz u. roth v. 2 b. 10 Thlr.
Mantillen u. Visits
in Taffet und Atlas,
von 2½ Thlr. bis 6 Thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellanhandlung.
Bitte genau Firma und Hausnummer zu beachten.

Ich habe meine Wohnung von der Schützenstr. nach der Friedrichstraße 199 (Kranzenstraßen-Ecke) verlegt.
Dr. Julius Meyer, pract. Arzt.

Bairisch Bierbrauerei zum Eiskeller

Chausseestr. No. 75. (vor dem Oranienburger Thor)
Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich den Ausschank in meiner Brauerei von heute ab selbst wieder übernommen habe.
Berlin, den 1. April 1854. H. F. Blau.

Heute Sonnabend werden auf meiner Kegelbahn Schinken und Speck ausgeschoben. Lemm, Bergstr. 10.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am Sonntag den 2. April c. mein Ausschank-Lokal Schönhauser Allee No. 162., von
Lager- und Salvator-Bier
eröffnen werde. J. M. Ley.

Mahagoni, birkene und Schlafsophas, Lehnstühle, Matratzen u. dgl. verkauft, unt. Garantie, auch auf Abzahl., d. Tapezier Scharrenstr. 4

Englische Schmiede-Nuss-Steinkohlen
billigst aus d. Kahn. F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerd. 1

Mahag. Möbel, 70 Sophas, außerordentl. billig Taubenstr. 32 1 T.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis be

Ein guter Möbelpolier auf Kastenarbeit wird verlangt bei
Neumann, alte Jakobstraße No. 135.

Auf vielfache Anfrage bemerke ich, daß mein
Brod von schönem Amerikanisch. Roggenmeh
4 ℔ wiegt und bei Abnahme von 1 Thlr. 1 Brod Rabatt gegeben wird. In der Bäckerei Neue Friedrichstr. 73. vis-a-vis d. Rochbrücke.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker u. Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. B.-Lohn 25 Sgr. 6 Pf. — P. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des In- und Auslandes, resp. 1 Thlr. 6 Sgr., Anzeig. à gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 79. Berlin, Sonntag den 2. April. 1854.

Bestellungen auf die Volks-Zeitung für das zweite Quartal beliebe man hierorts bei den bekannten Zeitungs-Distributeuren und der Expedition dieser Zeitung zu machen. Auswärtige wollen sich wegen des Abonnements baldigst an die nächstgelegene Postanstalt wenden. Um unsern Lesern die wichtigen Ereignisse des bevorstehenden Krieges auf's Schnellste mitzutheilen, haben wir Veranstaltung getroffen, daß wir von jetzt ab täglich die neuesten telegrafischen Depeschen bringen können. Mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu genügen, werden wir von jetzt ab auch die Kurse der Berliner Börse mittheilen. Die Preise der Zeitung sind trotz der im vorigen Jahre eingetretenen Erweiterung der Sonntagsnummer die früheren geblieben. Die heutige Nummer enthält in der zweiten Beilage das erste Kapitel der neuesten Erzählung „Schwere Zeiten" von **Charles Dickens,** und werden wir sonntäglich die Fortsetzung davon geben, stets gleich nach dem Erscheinen des Originals in London. —

Eine günstigere Lage der Dinge.

Unsere Vermuthung, daß die Politik sich günstiger stelle, als wir vor einiger Zeit befürchtet haben, scheint sich zu bestätigen. Irren wir nicht, so wird die Praxis die Stellung Preußens zu dem Ziel hinlenken, auf welches wir stets hingewiesen; obgleich wir es bedauern, daß dies erst die Praxis thun muß, während es auf der Hand lag, daß man von vornherein nach diesem Ziele hätte hinstreben müssen.

Vor Allem sehen wir die Aeußerungen des Kriegsministers in der Kammer-Kommission, welche die Anleihe berathen hat, als wichtig an. Die heutige Vossische Zeitung bestätigt die Mittheilung, welche wir dem Hamburger Korrespondenten entnommen haben, daß der Kriegsminister einen Anschluß Preußens an Rußland für eine Unmöglichkeit halte. Herr von Bonin, der zu den Ministern gehört, gegen welche seit ihrem Amtsantritt auch nicht die mindeste Opposition in der Presse oder in den Kammern laut wurde, soll in den Sitzungen der Anleihe-Kommission durch seine Aeußerungen den Ausschlag gegeben haben, so daß die Mitglieder der Kommission, deren Mehrheit der Linken angehört, einstimmig die Bewilligung des beanspruchten Kredits beschlossen haben. Auch in der Kammer wird wahrscheinlich die Linke jede Opposition fallen lassen, nachdem die Aeußerungen des Minister-Präsidenten und des Kriegsministers in dem Kommissionsbericht eine Stelle finden werden; und wir wollen offen gestehen, daß wir auf diese Aeußerungen mehr Werth legen, als auf die „Erwägungen", unter welchen die Anleihe bewilligt werden soll, indem wir der Kreuzzeitung vollkommen Recht geben, wenn sie meint, daß „Erwägungen" nicht die mindeste Garantie für die Verwendung einer im Sinne derselben gewährten Anleihe abgeben.

Neben diesen Aeußerungen sind uns die Umstände, unter welchen Europa steht, die bessere Garantie, daß Preußen nicht mit Rußland gehen wird.

Vor Allem ist es wichtig zu wissen, daß Oestreich jetzt entschiedener als je gegen Rußland dasteht. Es stimmen alle Nachrichten darin überein, daß man in Wien die geheime Korrespondenz, die England veröffentlicht und dadurch Rußland enthüllt hat, denn doch etwas ernstlicher aufgenommen habe, als uns die Russenfreunde glauben machen wollten. Rußland hat zwar den Donau-Uebergang auf einer Stelle begonnen, die Oestreich am entferntesten liegt und scheint so die Veranlassung zu einem Kriege mit Oestreich vermeiden zu wollen; allein Rußland ist einmal enthüllt und man sieht es ein, es bleibe ihm nichts übrig, als jetzt mit Gewalt das durchzusetzen, was es mit Schlauheit nicht erreichen konnte. Bei dieser Lage der Sache ist es natürlich, daß Oestreich nicht allzulange einen müßigen Zuschauer wird spielen können und tritt es erst einmal gegen Rußland auf, so muß es mehr noch als Frankreich und England auf die Demüthigung Rußlands bestehen. Frankreich und England können sich zufrieden geben, wenn sie Rußland zu halben Zugeständnissen gezwungen haben, dahingegen ist Oestreich, wenn es einmal der feindseligen Stimmung gegen Rußland freien Lauf gelassen hat, genöthigt, nicht eher

aufzuhören, bis ihm Rußland nicht mehr in der Folge schädlich werden kann. Es ist ein altes Sprüchwort und ein vollkommenes Wahrwort, daß man den Feind, den man fürchtet, entweder nicht reizen, oder vernichten muß. Bis jetzt hat sich Oestreich sehr gehütet, wirklich gegen Rußland aufzutreten; nöthigen aber die Umstände zum ernsten, feindlichen Angriff, so führen sie zu den feindseligsten Konsequenzen, zu weit feindseligeren als es mit Frankreich und England gegen Rußland der Fall ist.

Bei dem jetzigen Stand der Dinge ist es daher keineswegs so bedenklich, wenn Preußen wirklich mit Oestreich geht; denn in Oestreich ist man klug genug, um einzusehen, daß Preußen unmöglich alle Gefahren von Oestreich abwenden kann, wenn es zum Bruch mit den Westmächten käme. In diesem Sinne können wir sagen, daß mindestens vorerst die Umstände günstiger sind, als die ursprünglichen Absichten der sogenannten deutschen Neutralität gewesen sein mögen. Die Praxis scheint die Fehler einer falschen Kombination glücklich genug zu verbessern und Preußen geräth dadurch faktisch in eine Lage, von welcher wir gewünscht haben, daß es dieselbe in freiwilliger Entschließung annehmen möge.

Von der höchsten Wichtigkeit für diese Lage sind nun noch zwei Dinge.

Erstens scheint man in Paris auch an eine Enthüllung Rußlands gehen zu wollen; und nichts in der Welt wird wohlthätiger wirken als dies. Das halb offizielle „Journal des Kaiserreichs" in Paris hat schon begonnen zu zeigen, wie Rußlands Anerbietungen beschaffen waren. Rußland versprach an Frankreich netto das, was wir stets als wahrscheinliche Lockspeise angegeben haben, nämlich die völlige Oberherrschaft Frankreichs über Deutschland, die Herstellung des Rheinbundes, die Vernichtung Preußens, dessen Entschädigung mit einem Stück Polen, mit einem Wort, Rußland bot Frankreich die Wiederkehr der Zeit von 1807 an, welche mit Recht in Deutschland als eine Zeit der nationalen Schmach in bitterer Erinnerung lebt. —

Zwar wollen wir die große Genügsamkeit Frankreichs, mit welcher es diese Anträge zurückwies, nicht früher loben, als bis wir das Ende der europäischen Krisis sehen — und wir sind wahrhaftig nicht gesonnen zu behaupten, daß keine Epoche im Verlaufe dieses Krieges kommen könnte, wo Frankreich die zurückgewiesenen Anträge nicht wieder aufnimmt. Allein die Enthüllung Rußlands ist immerhin eine der wichtigsten Thatsachen unserer Zeit, denn das, was Frankreich noch thun möchte, liegt vorerst nur im Bereich der Möglichkeit; was Rußland thun wollte, ist eine vollendete und charakteristische Thatsache.

Giebt nun dieser Umstand die beste Erklärung zu dem Ausspruch, daß es für Preußen eine Unmöglichkeit ist auf Rußlands Seite zu treten, so giebt eine zweite Thatsache uns einen erfreulichen Anhalt, daß die vorläufige Neutralität Preußens nur auf einer den Westmächten günstigen Grundlage ruhen wird, und dadurch wird sich praktisch die günstige Stellung ergeben, die wir für Preußen wünschen.

Sowohl England wie Frankreich haben günstige, für Preußens Handel höchst ersprießliche Verordnungen in Aussicht gestellt über die Behandlung der neutralen Schiffe. Da die russischen Häfen der Ostsee bald blokirt sein werden, so wird für Rußland nichts übrig bleiben, als seine Naturprodukte an preußische Kaufleute auf dem Wege des Weichselstromes gehen zu lassen; während es genöthigt ist, alle überseeischen Produkte durch Vermittelung des preußischen Handels zu beziehen.

Gerade durch diesen Krieg werden die Häfen Reval und Riga, die in Verbindung mit der Grenzsperre dem preußischen Handel schwere Wunden geschlagen, ihre Bedeutung auch für die Zukunft einbüßen. Die preußischen Häfen werden aufblühen. Der Kolonial-Handel nach Rußland wird in Preußen eine Mittel-Station finden und — wenn Preußen diesen Vortheil wahrt — können die Ostseeküsten, so wie aller übrige Handel einen Aufschwung nehmen, der schon lange nicht dagewesene günstige Zeiten wieder für Preußen herstellt.

Um durch ein ganz kleines, aber sehr sprechendes Beispiel diese unsere Ansicht zu beweisen, wollen wir nur Folgendes erwähnen.

Die Zeiten sind gegenwärtig schlecht und Geld ist sehr knapp, gleichwohl aber war die letzte frankfurter Messe eine der besten, die man in den letzten Jahrzehnten erlebte.

Woher dies?

Weil die Entblößung der russisch-preußischen Grenzen von Truppen durch die russischen Rüstungen dem Handel, freilich auf dem verderblichen Schmuggelwege, die günstigsten Aussichten bietet!

Es läßt sich denken, daß die Aussichten noch günstiger werden, wenn erst der Zwischenhandel auf sichrerer Basis beruht!

So stellt sich denn faktisch die Lage der Dinge sowohl in politischer wie in merkantilischer Beziehung günstiger, als es seit einiger Zeit den Anschein nahm.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das pariser „Pais" meldet, daß, während die Russen im Osten sich zum Uebergang über die Donau anschickten, von türkischer Seite im Westen ein großer Schlag vorbereitet wurde. Am 19. oder 20. März sollten 30,000 Türken mit 40 Kanonen einen Ausfall aus Kalafat machen und das russische Korps, welches in Pojana sein Zentrum hat, angreifen, um so die Russen vollständig aus der kleinen Walachei zu vertreiben. — An der wiener Börse war am 30. das Gerücht von einem glänzenden Siege der Türken verbreitet; die wiener Blätter vom 31. enthalten über Quelle und Glaubwürdigkeit dieser Nachricht nichts näheres; nach der „Presse" differirten die Börsenberichte darüber, ob das Ereigniß bei Matschin oder bei Kalafat stattgefunden habe. Das türkische Korps am letzten Orte war auf 50,000 Mann mit 150 Geschützen gebracht, und nach den letzten Mittheilungen sollte der Befehl zum Angriffe von Schumla aus angelangt sein und Oberst Dieu in Widdin bereits einen Plan vorgelegt haben, der vom Kriegsrathe angenommen worden sei; doch melden telegrafische Nachrichten aus Widdin vom 27. über Wien noch nichts von einem Beginne größerer Operationen. Dagegen war in Widdin am 26. ein türkisches Bülletin über den Sieg bei Turtukai am 23. ausgegeben worden, welches denselben als sehr bedeutend anschlägt. Es geht damit aber wieder wie mit den Gefechten bei Cetate; über den näheren Inhalt des türkischen Bülletins wird aus Wien nichts gemeldet, und die erste Nachricht über das Ereigniß gab bekanntlich der „Moniteur", während über den an dem gleichen Tage ausgeführten Uebergang der Russen viel weiter abwärts an der Donau sehr rasche Berichte über Wien eingingen.

Aus Braila erfährt man, daß die Russen bei dem Uebergange von Seiten der Egypter sehr hartnäckigen Widerstand fanden. Fürst Gortschakoff hat eine Proklamation an die Bewohner der Dobrutscha erlassen, die nun gleich den Moldau-Walachen das Glück haben sollen, von den russischen Regimentern ausgesogen zu werden. Mustapha Pascha hat sehr bedeutende Verstärkungen an sich gezogen.

Berlin, den 1. April.

— Heute zirkulirte hier das Gerücht von einer bedeutenden Niederlage der Russen (vergl. oben).

— In der Anleihe-Kommission hatte Herr v. Vincke folgenden Antrag gestellt, ohne für denselben die Mehrheit zu erhalten:

„Die Kammer — indem sie mit Genugthuung sich bereit erklärt, für die Ehre und Selbstständigkeit Preußens jederzeit mit Gut und Blut einzustehen — muß gleichwohl Anstand nehmen,

zu der von der Regierung Sr. Majestät des Königs verlangten Bewilligung eines Kredits von 30 Millionen Thaler für außerordentliche Bedürfnisse der Militärverwaltung des Jahres 1854 schon jetzt ihre Zustimmung zu ertheilen, bevor ihr nicht eine genügende Garantie dafür geboten ist, daß Preußen in dem bevorstehenden Kampfe zwischen England und Frankreich einerseits und Rußland andererseits — weit entfernt, sich auf die Seite Rußlands zu stellen — fortfahren werde, Hand in Hand mit Oestreich und dem übrigen Deutschland, die von den Westmächten verfochtenen Interessen des europäischen Völkerrechts mit allem Nachdruck zu vertreten."

— Das mit dem Anleihegesetz zusammenhängende Gesetz zur Erhebung eines Zuschlages zur klassifizirten Einkommen-, Klassen-, Mahl- und Schlachtsteuer von 25 Prozent ist, wie die „N. Pr. Z." meldet, im Wesentlichen von der betreffenden Kommission der Zweiten Kammer angenommen. Einstimmig wurde angenommen, daß in den Tenor des Gesetzes die Bestimmung aufzunehmen sei, daß mit der Erhebung der Steuer zu beginnen sei am 1sten des Monats, der auf die Flüssigmachung der bewilligten Anleihe folge. Gegen 5 Stimmen wurde von der Majorität beschlossen, daß die Erhebung der Zuschläge nur auf ein Jahr und nicht auf 1½ Jahr, wie die Gesetzvorlage will, stattfinde. In Bezug auf die Städte wurde die Vorlage dahin geändert, daß die Städte das Drittel der Mahlsteuer, das sie seit 1848 zu Kommunalzwecken behielten, zur Staatskasse abzuführen hätten und es ihnen so frei gestellt sei, gar keinen Zuschlag von 25 Prozent zu erheben, wenn sie ihn nicht zu Kommunalzwecken bedürfen.

— Zum Berichterstatter der Kommission in der 2. Kammer ist Hr. v. d. Goltz ernannt. Derselbe hatte im Laufe der Berathungen an Hrn. v. Manteuffel die Frage gestellt: „Wird Preußen im Verein mit den Kabinetten von Wien, Paris und London, und insbesondere in innigem Zusammenwirken mit Oestreich und den übrigen deutschen Staaten, auf die schleunige Herstellung des Friedens auf der Grundlage des Rechts, wie solche in den Wiener Konferenzprotokollen ausgesprochen ist, unter Wahrung der Freiheit ihrer Entschließung für ein aktives Einschreiten, hinwirken?" welche Frage der Minister-Präsident mit „Ja" beantwortete. Die Verhandlung im Plenum der 2. Kammer wird nicht vor dem 7. April stattfinden.

— Heute Vormittag 11 Uhr fand in Charlottenburg ein Ministerrath statt, welchem der König beiwohnte.

— Die „pr. Korr." enthält folgendes: Die neueste Nummer der „Volkszeitung" erwähnt eines auf der Börse verbreiteten Gerüchtes, welchem zufolge „die Mobilmachung des 1. und 5. Armee-Korps (Preußen und Posen) beschlossen sei." Wir können mit voller Bestimmtheit versichern, daß dieses Gerücht unbegründet ist.

— Ueber die Seepostverbindung zwischen Stettin und Petersburg sind noch keine Bestimmungen getroffen; es scheint überhaupt zweifelhaft, ob eine solche in diesem Jahre stattfinden wird.

London, 30. März. Die heutige amtliche Zeitung enthält mehrere Geheimerathsbeschlüsse in Betreff der neutralen Schiffe ꝛc.; ferner eine lange Proklamation über die Vertheilung der Prisengelder. Die „Times" veröffentlicht mehrere neue dem Parlamente vorgelegte Aktenstücke; das interessanteste ist eine Depesche, worin der englische Konsul in Petersburg, Michell, mittheilt, in welcher Weise der Kaiser von Rußland das Ultimatum der Westmächte aufgenommen habe. Graf Nesselrode sagte dem Konsul:

„Ich habe die Befehle Sr. Maj. in Betreff der Note des Lord Clarendon entgegengenommen; der Kaiser hält es nicht für angemessen, darauf zu antworten." Ich antwortete (so schreibt der Konsul): „Herr Graf, in einer Angelegenheit von solcher Bedeutung werden Sie meinen Wunsch entschuldigen, die Ausdrücke, deren sich Ew. Excellenz bediente, meiner Regierung genau mitzutheilen. Also Se. Maj. hält es nicht für angemessen, auf das Schreiben des Lord Clarendon eine Antwort zu geben?" Als ich diese Phrase wiederholte, wiederholte sie Se. Excellenz gleichfalls, worauf ich sie ihm noch einmal nachsprach. Darauf sagte mir der Graf: „Ja, das ist die Antwort, welche Sie Ihrer Regierung mittheilen mögen: Der Kaiser hält es nicht für angemessen, auf das Schreiben des Lord Clarendon eine Antwort zu geben.

Der „Times" zufolge soll die englische Orient-Armee noch um 30,000 Mann vermehrt werden.

Paris, 30. März. Aus Wien sollen günstige Nachrichteit eingetroffen sein. — Der „Mon." schreibt: Die englische Regierung hat ihren zu Malta versammelten Truppen Befehl ertheilt, sich nach Gallipoli zu begeben. Die französische Regierung hatte schon seit mehreren Tagen 4000 Mann dorthin geschickt, die am 27. angekommen sein müssen. Andere Transporte werden ohne Verzug den übrigen Theil der Armee mitnehmen, die in einer Stärke von mehr als 50,000 Mann Anfangs Mai in der Türkei versammelt sein wird. Der Marschall-Kriegsminister hat Maßregeln ergriffen, damit diese Armee mit Leichtigkeit alle durch die Umstände etwa benöthigten Verstärkungen erhalten kann. — In Cherbourg und Lorient sind wieder zwei Linienschiffe von Stapel gelassen worden. — Der Kaiser hat einer Deputation, welche in Betreff der im Jahre 1855 zu veranstaltenden Ausstellung Anfragen stellte, die Versicherung gegeben, daß der Krieg kurz sein werde.

Schweden. Am 28. Februar brachte das stockholmer Blatt „Aftonbladet" eine wohlgelungene poetische Uebersetzung von Rule Britannia, stillschweigend den schwedischen Flotten-Seeleuten, wenn es gelte, zum Singen anempfohlen. Dieses seltene Phänomen in einem schwedischen Blatte deutet schon allein die gegenwärtige Volksneigung in Schweden an.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonnabend 1. April. Gestern Abend ist folgende telegrafische Depesche des Admiral Bruat an den Marine Minister Ducos hier eingetroffen:

Toulon, Freitag 31. März. Die Truppen sind eingeschifft, das Geschwader geht unter Segel,

Das Wetter läßt sich günstig an.

Paris, Freitag 31. März. Der heutige „Moniteur" berichtigt verschiedene Gerüchte, welche zirkulirten: Die französische Regierung werde **kein Beobachtungs-Korps am Rhein aufstellen;** die russische Armee könne **nicht früher** in Konstantinopel als die englisch-französischen Hülfstruppen sein; englische oder französische Fregatten sind nicht im schwarzen Meere von den Russen in Grund gebohrt worden.

Die beim telegrafischen Korrespondenzbureau fälligen Depeschen aus Paris und London vom Freitag 31. März waren bis heute Mittag 12 Uhr noch nicht eingetroffen. Dasselbe empfing heute Sonnabend 1. April, Morgens 1 Uhr, eine telegrafische Depesche aus London, welche daselbst am Mittwoch den 29. März 12 Uhr 25 Minuten Mittags aufgegeben worden ist, die mithin zur Zurücklegung des Weges 61 Stunden bedurfte. Dieselbe überbrachte uns heute die in der „London Gazette" publizirte Kriegserklärung, die bereits gestern Nachmittag auf postalischem Wege hier eingetroffen war. Die Schuld der in letzterer Zeit über alle Gebühr vorgekommenen Verzögerungen trifft nicht die preußischen Telegrafenlinien; ihren Grund spezieller zu ermitteln, hat sich das tel. Korrespondenzbureau vorstellend an die betreffenden Behörden gewandt.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

II. Von dem Studium der Entwickelung des Lebens.

Derjenige Theil der Naturwissenschaft, welcher sich mit der Erforschung des Lebens oder richtiger, mit der Erforschung der Gesetze der lebenden Wesen beschäftigt, heißt die „Physiologie" und ein besonderer, äußerst wichtiger Theil dieser Wissenschaft ist die Lehre von der Entwicklung des Lebens, oder genauer, die Lehre darüber, wie sich ein lebendes Wesen aus dem Ei entwickelt, bis es ein Geschöpf wird, das selbstständig sein Leben in der großen Welt antritt.

Die Untersuchung und genaue Beobachtung der Eier, welche außerhalb des mütterlichen Leibes lebende Wesen in sich entwickeln, ist schon mit großer Schwierigkeit verbunden. Größere Schwierigkeiten noch bietet die Entwicklung der Thiere, die lebendig zur Welt kommen, die also ihr Werden und Leben im Ei noch im verschlossenen Mutterleibe erhalten.

Es ist sehr leicht, sich Froschlaich zu verschaffen, das sind die Eier der Frösche, die in großer Zahl im Frühjahr in einer schleimigen Masse auf jedem Sumpfwasser schwimmen und man braucht nicht viel Kunst, um die jungen Fröschchen daraus hervorgehen zu

sehen. Man braucht den Laich nur in einem Glase Wasser ruhig stehen zu lassen und kann das interessante Schauspiel in seiner Stube genießen. Ja, wenn man nur ausharrt, kann man noch mehr sehen, denn man wird dann wahrnehmen, wie der junge Frosch eine Art Fisch mit Vorderfüßen ist; wie er aber, sobald er aus den Flegeltagen hinaus ist, sich vor den Augen des Beobachters nach und nach verwandelt, wie der Schwanz des jungen Frosches verdorrt, trotzdem er im Wasser lebt und sich aus ihm zwei Hinterbeine entwickeln, die noch mehr als gehen, die ganz gewaltige Sprünge machen können.

Die Eier von Fischen, der Rogen, die Eier von Igeln und anderen Wasserthieren sind ebenfalls sehr leicht herbeizuschaffen und im Ganzen ist es auch leicht, sehr unterhaltende Beobachtungen an der Entwicklung derselben zu machen.

Allein diejenigen, die dies nicht als blos interessante Unterhaltung betrachten, sondern sich die Aufgabe stellen, die Entwicklung des lebenden Wesens aus oder richtiger noch in dem Ei zum ernsten Studium zu machen, die dürfen sich nicht mit leichten Blicken auf die Wunder der Natur begnügen, sondern müssen mit unermüdlicher Sorgfalt und Ausdauer Schritt vor Schritt die Entwicklung belauschen und haben größere Mühe mit einem kaum sichtbaren kleinen Fröschchen als mancher Vater mit der Erziehung seiner leiblichen Kinder.

Wie aber fängt man es an, um die Entwicklung solcher lebenden Wesen kennen zu lernen, die ihre Entwicklung in einem Ei vollbringen, das von Mutterleibe umschlossen ist? Der Wissensdurst der Naturforscher hilft sich freilich durch Tödten schwangerer Mutterthiere, und nicht wenig Hunde, Kaninchen und Schweine müssen in den Tod gehen, um dem Menschen die Lehre des Lebens enträthseln zu helfen. Es mag dies grausam sein; allein da Millionen von Thieren einmal das Schicksal haben, den Appetit des menschlichen Magens zu stillen, so dürften diejenigen Thiere noch zu beneiden sein, die nur sterben, um den Appetit des menschlichen Geistes, den Wissens-Drang zu befriedigen. — Es reicht indessen selbst die nicht kleine Zahl der Thiere, die in solcher Weise unter den Händen der Naturforscher ihr Leben aushauchen, bei weitem nicht aus, um befriedigende Resultate versprechen zu können, und man ist bei der Erforschung der Entwicklung solcher Thiere, die lebendig zur Welt kommen, auf die Vergleichung hingewiesen, welche sich in den Erscheinungen derjenigen Thiere darbieten, deren Eier außerhalb des Mutterleibes sich zu lebenden Wesen ausbilden.

Nennt man solche Eier die gelegten und die andern, die nicht aus dem Mutterleibe treten, die ungelegten, so kann man von der Wissenschaft sagen: sie beschäftige sich sehr fleißig mit gelegten Eiern, um sich nicht so eifrig mit ungelegten Eiern beschäftigen zu müssen.

Durch Vergleichung der Beobachtungen bei solchen gelegten und anderen im Mutterthier sich entwickelnden Eiern hat sich die Wissenschaft an der Entwicklung der lebenden Wesen erst recht Bahn gebrochen, wie man denn überhaupt durch Vergleichung der körperlichen Beschaffenheit der Thiere und ihres Lebens mit der körperlichen Beschaffenheit des Menschen und seiner Lebens-Thätigkeit erst in neuerer Zeit im Stande gewesen ist, viele Aufschlüsse zu liefern, die einst die Grundlage einer kräftigen wissenschaftlichen Heilkunde bilden werden. Die vergleichende Anatomie, die vergleichende Physiologie sind Wissenschaften, die noch sehr jung sind; aber gleichwohl bereits Ausgezeichnetes geliefert haben.

Von allen Eiern aber, die in solcher Weise der wissenschaftlichen Beobachtung gedient haben, ist keines so fleißig in seiner Entwicklung studirt worden, als das Hühner-Ei.

Und so wollen auch wir die Entwicklung eines Hühnchens im Ei zum Gegenstand unserer Unterhaltung machen und es versuchen, unsern Lesern so deutlich, als es bei einem so schwierigen Thema möglich ist zu zeigen, ob und wo und wie im Ei ein Hühnchen steckt, woraus es sich entwickelt, wie es sich aufbaut, und auf welche Weise ein Ding, das nur geschaffen scheint um Eierkuchen daraus zu machen, eigentlich den Beruf hat, ein lebendiges Wesen zu werden und auch ein lebendiges Wesen wird, wenn man ihm zwei Dinge gewährt, nämlich dreißig Grad Wärme und ein und zwanzig Tage Zeit.

Denn so kurios der Gedanke auch klingen mag, so ist er doch ganz und gar wahr und wahrhaftig: Ein Hühner-Ei nebst dreißig Grad Wärme und ein und zwanzig Tagen Zeit ist — ein lebendiges Hühnchen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Von einer hohen Königl. Behörde ist mir die Konzession zum Betriebe des Geschäfts zur Beförderung von Auswanderern als Haupt-Agent ertheilt worden. Den guten Ruf und die Zufriedenheit, der sich meine Expedition seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hat, werde ich mich ferner bestreben zu erhalten. Eine kleine Broschure, wichtig für Auswanderer und Reisende nach Amerika und Australien, enthaltend Bedingungen, Rath, Auskunft und Belehrung, so wie das vollständig abgedruckte Gesetz vom 7. Mai und Reglement vom 6. September 1853 kann unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Reisende und Auswanderer, ebenso Güter, werden zur Beförderung nach Amerika und Australien (nicht über Liverpool) täglich angenommen.

Der konzessionirte Haupt-Agent
C. Eisenstein,
Berlin, Neue Grünstr. 13.

„Für Auswanderer."

Der Unterzeichnete, von der Königl. Preuß. Regierung concessionirte Haupt-Agent für die Häfen **Bremen** u. **Hamburg** befördert durch seine Expedition direkt (im Interesse der Reisenden **nicht über Liverpool**) allmonatlich am 1. u. 15. per Dampf u. Segelschiff nach

New-York, Philadelphia, Baltimore, Quebeck und Australien

zu den jedesmal **allerbilligsten Original-Hafenpreisen**, unter prompter Erfüllung seiner eingehenden Verpflichtungen und empfiehlt hauptsächlich **frühzeitige** Anmeldung. Auf portofreie Anfragen wird Auskunft und Prospekt unentgeltlich ertheilt.

H. C. Platzmann,
concess. Haupt-Agent zu Berlin, Louisenplatz 4.

Auswanderer
nach
New-York & u. Australien
befördert regelmäßig
Valentin Lorenz Meyer,
2, Steinhöft, Hamburg.
Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent,
Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Das Strumpfwaaren-Lager von E. Spiro, Markgrafenstr. 35. empfiehlt in grösster Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen en gros wie en détail: Strümpfe in allen Arten, Grössen und Farben für Herren, Damen und Kinder. Handschuhe in Zwirn, Halbseide und Seide die neusten und solidesten Arten. Hosen und Camisole in Wolle und Baumwolle und alle in dies Fach gehörenden Artikel.

Geschäfts-Eröffnung.

Die Eröffnung meines Tabacks-Geschäfts erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen.

Rudolph Esse.
Auguststraße No. 18.

Eine Nachtigall ist zu verkaufen Große Frankfurterstraße 18 a 3 Treppen hoch bei Eiselt.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Zweite Beilage zu Nr. 79. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 2. April 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel 1.

„Alles wonach ich trachte, sind Thatsachen. Lehrt solche Knaben und Mädchen, nichts als Thatsachen. Sie werden allein im Leben verlangt. Pflanzt nur sie und rottet Alles andre aus. Ihr könnt die Gemüther verständiger Wesen nur durch Thatsachen bilden! Alles andre nützt Euch nichts. Das ist der Grundsatz nach dem ich meine eignen Kinder erziehe, und derselbe leitet mich auch bei der Erziehung dieser Kinder. Haltet Euch an Thatsachen, Herr!"

Diese Worte wurden in einer weiten, leeren, einförmigen Schulstube gesprochen, und des Sprechers dicker Zeigefinger begleitete dessen Bemerkungen, indem er jeden Satz emphatisch mit einem Strich auf des Schulmeisters Aermel unterstrich. Die Emphase wurde ferner durch den starken Wall unterstützt, den der Vorderkopf des Sprechers bildete, dessen Basis die Augenbraunen waren, während die Augen eine bequeme Kellerwohnung in den beiden dunkeln Höhlen fanden, die der Wall beschattete. Die Emphase fand auch eine Stütze in dem Munde des Sprechers, der weit, dünn, und scharf geschnitten war. Der Emphase diente auch des Sprechers Stimme, die unbiegsam, trocken und diktatorisch klang. Die Emphase wurde weiter gehoben durch des Sprechers Haar, das sich auf der Fläche seines kahlen Kopfes emporsträubte wie eine Fichtenpflanzung, die dazu angelegt war, den Wind von dessen glänzender Oberfläche fern zu halten, die ganz mit Knorren bedeckt war und die der Kruste eines Pflaumenkuchens glich und anzudeuten schien, daß der Kopf inwendig kaum genug Stapelraum für die schweren Thatsachen in seinem Innern habe. Des Sprechers halsstarrige Erscheinung, sein eckiger Rock, seine plumpen Glieder und vierkantigen Schultern, selbst sein Halstuch, das wie durch einen gewaltsamen Griff um seine Kehle geschlungen war und wie eine widerspenstige Thatsache dahing, — Alles unterstützte die Emphase.

„In diesem Leben brauchen wir nichts als Thatsachen, Herr, nichts als Thatsachen!" Der Sprecher, der Schulmeister und die dritte erwachsene Person, die zugegen war, alle traten ein wenig zurück und ließen ihre Augen über die beschüssige Fläche hinstreifen, in der hier und da kleine Fahrzeuge in Reihe und Glied aufgestellt und bereit waren, königliche Gallonen voll Thatsachen in sich aufzunehmen, die in sie hineingepackt werden sollten, bis sie bis zum Rande damit gefüllt wären.

(Fortsetzung folgt.)

Vertrauliche Correspondenz zwischen Petersburg und London.

(Bei dem großen Interesse, welche die dem englischen Parlamente jüngst vorgelegten Papiere hervorzurufen, glauben wir den Wünschen unserer Leser zu entsprechen, wenn wir dieselben heut an dieser Stelle als einen der bedeutendsten Momente aus der Geschichte der Jetztzeit einfügen: damit so diese Aktenstücke, nachdem wir mehrfach in Auszügen darauf hingewiesen, noch einmal im Zusammenhang überblickt werden können.)

Als Beginn und Grundlage der zwischen der englischen und russischen Regierung gepflogenen „vertraulichen" Verhandlungen hat die englische Regierung dem Parlamente eine russische Denkschrift aus dem Jahre 1844 vorgelegt, in welcher Graf Nesselrode das Resultat der persönlichen Unterredungen die Kaiser Nikolaus während seiner Anwesenheit in London im Juni 1844 mit britischen Staatsmännern (Wellington, Peel und Aberdeen) gehabt hatte, zu Papier gebracht hat.

Dies Aktenstück geht von der Betrachtung aus, daß Rußland und England wechselseitig von der Ueberzeugung durchdrungen wären, es liege in ihrem gemeinsamen Interesse, daß die ottomanische Pforte sich in dem Zustande der Unabhängigkeit und desjenigen Länderbesitzes erhalte, den dieses Reich zur Zeit umfaßt. Hierüber einverstanden müßten Rußland und England ihre Anstrengungen vereinen, um den Bestand des türkischen Reiches zu befestigen. Zu diesem Zwecke sei es wesentlich, die Pforte in Ruhe leben zu lassen, ohne sie unnützerweise durch diplomatische Belästigungen zu beunruhigen.

Dabei seien aber zwei Dinge nicht zu übersehen:

Die Pforte habe einmal ein beständiges Streben, sich der Verpflichtungen zu entledigen, welche ihr die mit anderen Mächten abgeschlossenen Verträge auferlegen. Sie hoffe es ungestraft zu thun, weil sie auf die wechselseitige Eifersucht der Kabinette rechne. Es sei daher wesentlich, die Pforte in solcher Selbsttäuschung nicht zu bestärken. So oft sie ihre Verbindlichkeiten gegen eine der Großmächte nicht erfülle, sei es im Interesse aller übrigen, ihr ihr Unrecht fühlen zu lassen.

Eine zweite Schwierigkeit sei, die auf das muselmännische Gesetz begründete, der souveränen Autorität des Sultans gebührende Achtung in Einklang zu bringen mit den Rücksichtnahmen, welche die Interessen der christlichen Unterthanen desselben in Anspruch nehmen. Bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in Europa könnten es die Kabinette nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, daß die christlichen Bevölkerungen in der Türkei schreienden Handlungen der Bedrückung und der religiösen Unduldsamkeit ausgesetzt seien. Man müsse ohne Unterlaß diese Wahrheit den ottomanischen Ministern fühlen lassen. Andererseits müßten aber auch die fremden Gesandten all ihren Einfluß anwenden, um die christlichen Unterthanen der Pforte in Unterwürfigkeit gegen die souveräne Autorität zu erhalten. Von diesen Grundsätzen geleitet müßten die Vertreter der fremden Mächte in vollkommener Eintracht unter sich handeln. „Wenn sie Vorstellungen bei der Pforte erheben, müssen dieselben das Gepräge vollständiger Einstimmigkeit haben, ohne den Charakter eines ausschließlichen Uebergewichts zu tragen."

Würde auf diesem System beharrt, so sei die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Schritte der Gesandten von Erfolg sein werden, ohne Verwickelungen hervorzurufen, welche die Ruhe der Türkei gefährdeten. Man dürfe sich jedoch nicht verhehlen, wie viele Elemente der Auflösung dieses Reich in sich trage. Diese könnten durch unvorhergesehene Umstände beschleunigt werden, ohne daß es in der Macht der befreundeten Kabinette läge dem zu begegnen. „Da es der menschlichen Voraussicht aber nicht gegeben ist, eine Verfahrungsweise für diesen oder jenen eintretenden Fall im Voraus festzustellen: so wird es **vorzeitig** sein, Wechselfälle, die möglicherweise eintreten können, in Berathung zu ziehen."

Doch bei aller Ungewißheit der Zukunft scheine ein Grundge-

danke von wahrhaft praktischer Anwendbarkeit, nämlich der, daß die Gefahr einer Erschütterung der Türkei um vieles verringert würde, wenn im gegebenen Falle Rußland und England über das Verfahren einverstanden sind, welches sie zu beobachten haben. Ein solches Einverständniß würde auch der vollständigen Zustimmung Oestreich's begegnen, denn zwischen diesem und Rußland bestehe schon eine vollständige Uebereinstimmung in den Grundsätzen bezüglich der türkischen Angelegenheit.

Somit sei die Idee einer Verständigung zwischen England und Rußland während der letzten Anwesenheit des Kaisers in London als Grundsatz festgestellt worden, und es sei hieraus das Abkommen hervorgegangen, daß, wenn sich irgend etwas Unerwartetes in der Türkei zutrüge, Rußland und England sich vorerst unter einander über das verständigen würden, was sie **gemeinsam** zu thun hätten.

„Der Zweck, über den Rußland und England sich zu verständigen haben werden, läßt sich in folgender Weise formuliren:

1) Zu suchen, die Existenz des ottomanischen Reichs in seinem gegenwärtigen Bestande so lange zu erhalten, als diese politische Combination möglich sein wird.

2) Wenn wir voraussehen, daß es zusammenstürzen muß, sich im Voraus über alles Das zu verständigen, was die Herstellung einer neuen Ordnung der Dinge betrifft, die bestimmt ist, die zur Zeit bestehende zu ersetzen, und gemeinsam darüber zu wachen, daß die in der inneren Lage dieses Reichs eingetretene Veränderung weder die Sicherheit ihrer eigenen Staaten und die Rechte, welche ihnen die Traktate beziehentlich sichern, noch die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts bedrohen.

„So und zu diesem Zwecke formulirt, findet sich, wie wir schon gesagt haben, die Politik Rußlands und Oestreichs eng durch das Prinzip einer vollkommenen Solidarität verbunden. Wenn England, als vorzüglichste Seemacht, im Einklang mit ihnen handelt, ist anzunehmen, daß Frankreich sich in der Nothwendigkeit befinden wird, sich dem zwischen St. Petersburg, London und Wien vereinbarten Verfahren zu fügen.

„Da dem Zusammenstoße zwischen den Großmächten auf diese Weise vorgebeugt ist, so steht zu hoffen, daß der europäische Friede, selbst inmitten so ernster Umstände, werde erhalten werden können. Auf Sicherung dieses Zweckes von gemeinsamem Interesse ist, wie der Kaiser während seiner Anwesenheit in England mit den Ministern Ihrer brittannischen Majestät vereinbart hat, gegebenen Falls die Herstellung des vorläufigen Einverständnisses zwischen Rußland und England zu richten.

Hiernach blieben die Verhandlungen über diese Frage zwischen London und St. Petersburg fast neun Jahre lang unterbrochen, bis der Kaiser von Rußland plötzlich am 9. Januar 1853 dem englischen Gesandten an seinem Hofe, Sir Hamilton Seymour, in Betreff derselben Eröffnungen machte. Es war in einer Abendgesellschaft bei der Großfürstin Helene. Der Kaiser war sehr gnädig gegen den Gesandten, hatte ihn über die Bildung des Koalitionsministeriums beglückwünscht, von dem er sich eine lange Dauer versprach; hatte erwähnt, daß er den Grafen Aberdeen seit vierzig Jahren kenne und hochschätze; hatte geäußert, daß eine enge Allianz zwischen Rußland und England bei der gegenwärtigen Weltlage durchaus nothwendig sei, „wenn die bestehe, sei er über den Westen ohne Sorge. Es kommt Nichts darauf an, was die Andern denken oder thun; nur die Türkei mache Schwierigkeiten;" und hatte damit geschlossen, daß er mit dem englischen Gesandten einmal in Muße über die Türkei zu sprechen wünsche. Seymour lebe jetzt lange genug in Petersburg, um zu wissen, daß die Interessen beider Länder ganz identisch seien. Der Gesandte antwortet darauf mit der Bemerkung, daß allerdings in einer langen Reihe von Jahren keine Differenz vorgekommen sei als über die Anerkennung Louis Napoleons III. „Die Zahl III," erwiderte der Kaiser, „würde eine lange Erörterung erfordern; ich würde Ihnen ein andermal gern mittheilen, was ich darüber zu sagen habe." Der Kaiser gab Seymour dabei die Hand. Dieser, „fühlend, daß das Gespräch nicht zu Ende sei, bat um eine große Gnade, um einige Versicherungen bitten zu dürfen zur Beruhigung der Besorgnisse, welche neuere Ereignisse bei der englischen Regierung erregt hätten. Der Kaiser erwiderte: „Sehen Sie, wir halten einen Kranken, einen schwer Kranken in den Armen. Es wird, ich sage Ihnen das gewiß sein, ein großes Unglück sein, wenn er uns einen dieser Tage aus den Armen gleiten sollte, besonders wenn das geschehen sollte, ehe alle erforderlichen Dispositionen getroffen sind." Seymour antwortete: es gezieme dem Starken und Edelmüthigen, den Kranken und Schwachen mit Schonung zu behandeln. — Die vom Kaiser gewünschte Unterhaltung fand am 14. Januar unter vier Augen statt. Der Kaiser begann:

„Sie kennen die Pläne und Träume, in denen sich die Kaiserin Katharina gefiel; sie sind auf uns gekommen; aber während ich ein unermeßliches Gebiet erbte, habe ich nicht zugleich die Erbschaft dieser Visionen, dieser Intentionen, wenn Sie so wollen, angetreten. Mein Land ist im Gegentheil so groß, in jeder Beziehung so glücklich situirt, daß es unvernünftig von mir sein würde, mehr Gebiet, mehr Macht zu verlangen. Im Gegentheil, ich bin der Erste Ihnen zu sagen, daß unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr aus einer neuen Ausdehnung dieses schon zu großen Reiches entstehen würde. Unser unmittelbarer Nachbar ist die Türkei und in unserer gegenwärtigen Lage können wir gar nichts Besseres wünschen. Die Zeit ist vorüber, da wir von dem Fanatismus oder der militärischen Unternehmung der Türken etwas zu fürchten hatten, und doch ist jenes Land stark genug oder ist bisher stark genug gewesen, seine Unabhängigkeit zu bewahren und sich eine achtungsvolle Behandlung zu sichern. In dem Reiche existiren mehre Millionen Christen, über deren Interessen ich zu wachen habe, wozu das Recht mir durch Verträge gesichert ist. — Nun ist der Mann, die Türkei, sehr krank; er mag uns unter den Händen sterben. Wir können nicht wieder beleben, was todt ist. Wenn die Türkei fällt, so fällt sie, um nicht wieder zu erstehen. Ist es da nicht besser, vorher zu sorgen, als es auf das Chaos, die Konfusion, die Gewißheit eines europäischen Krieges ankommen zu lassen, der eintreten würde, wenn die Katastrophe kommt, ehe ein neues System entworfen ist?" Seymour schaltete ein, daß in England wahrscheinlich eine große Abneigung existiren würde, vorweg über die Erbschaft eines alten Freundes und Alliirten zu disponiren. „Die Regel", fuhr der Kaiser fort, „ist im Allgemeinen gut. Aber wir müssen uns verständigen. Ich spreche zu Ihnen als Freund und als Kavalier. Wenn wir, England und ich, über diese Sache uns verständigen, so kommt auf alles Andere wenig an. Es ist mir gleichgültig, was die Anderen denken oder thun. Mit aller Offenheit also sage ich Ihnen rund heraus, daß, wenn England daran denkt, sich nächster Tage in Konstantinopel festzusetzen, ich das nicht zugeben werde. Ich lege Ihnen diese Absichten nicht unter; aber es ist besser, in solchen Fällen klar zu sprechen. Ich meinerseits bin ebenso bereit, die Verpflichtung einzugehen, mich dort nicht festzusetzen als Eigenthümer — das ist wohl zu verstehen als Verwahrer sage ich nicht ab. Es könnte sein, daß die Verhältnisse mich in den Fall brächten, Konstantinopel zu besetzen, wenn nichts vorher besorgt sein sollte und man alles dem Zufall überläßt." Seymour bezeichnete ein Abkommen zur Abwendung der aus dem Fall der Türkei entspringenden Gefahren. Der Kaiser bezog sich dann auf ein Gespräch, das er mit dem Herzog v. Wellington in London gehabt, und auf die Motive, die ihn zu der Mittheilung bestimmt, nämlich nicht in den Fall zu kommen, bei Mangel eines Einverständnisses, gegen die Absichten der englischen Regierung zu handeln. Die letzten Verhandlungen über die heiligen Stätten rekapitulirend, äußerte der Kaiser, falls die Franzosen eine Expedition nach der Türkei schicken sollten, müsse er sofort auch seine Truppen einrücken lassen, und wenn das zum Sturz des Sultans führe, so werde ihm das sehr leid thun, aber er könne es nicht ändern. Seymour schließt seinen Bericht: „Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, daß, wenn Worte, Ton und Manier irgend ein Kennzeichen für die Absichten sind, der Kaiser bereit ist, mit vollkommener Ehrlichkeit und Offenheit gegen die englische Regierung zu handeln." Er hebt die Nothwendigkeit hervor, auf diese Eröffnungen eine entschiedene Antwort zu ertheilen, und empfiehlt eine Verständigung mit Rußland zur Aufrechthaltung der fallenden Autorität des Sultans. „Es würde ein edler Triumph sein, wenn die durch das Erlöschen des muhamedanischen Regiments verursachte

ücke ohne Unterbrechung des allgemeinen Friedens ausgefüllt
ürde durch Vorsichtsmaßregeln, welche die beiden größten und am
eisten an dem Schicksal der Türkei interessirten Mächte getroffen."

Russell antwortet am 9. Februar. Er dankt für die Offen-
eit, Mäßigung und freundschaftliche Disposition des Kaisers und
ill in demselben Sinne antworten. Die gegenwärtigen Gefahren
ir die Türkei seien äußerlich, drohten von Frankreich und Rußland
t der Frage der heiligen Stätten, und von Oestreich wegen Mon-
negro. Ferner sei die Zeit nicht bestimmt und zu bestimmen, in
er die Eventualität, die Auflösung des türkischen Reiches, eintreten
erde; sie könne 20, 50, 100 Jahre ausbleiben. „Unter diesen
lmständen würde es sich kaum mit freundschaftlichen Gefühlen
egen den Sultan vertragen, welche den Kaiser von Rußland nicht
eniger als die Königin beseelen, im Voraus über seine Länder zu
erfügen. Außerdem würde eine solche Vereinbarung gerade
as Eintreten der Eventualität, gegen die sie gerichtet
t, beschleunigen. Oestreich und Frankreich könnten ehrlicher
Weise nicht in Unwissenheit über das Abkommen erhalten werden
nd eine solche Verheimlichung würde sicher nicht dazu beitragen,
en europäischen Krieg zu verhüten. Eine solche Verheimlichung
ann nicht in der Absicht Sr. K. Majestät liegen. Ein solches Ab-
ommen, den Großmächten mitgetheilt, könnte nicht lange ein Ge-
eimniß bleiben, würde den Sultan beunruhigen, alle seine Feinde
rmuthigen. Die Geschichte lehrt, wie wenig solche Vereinbarungen
egenüber einer dringenden Versuchung gehalten werden. Die Stellung
es russischen Kaisers, als Verwahrer, und nicht als Eigenthümer
on Konstantinopel, würde vielen Zufälligkeiten ausgesetzt sein von
em lange genährten Ehrgeiz seines eignen Volkes und von der
ifersucht Europas. Der endlich eintretende Eigenthümer, wer es
uch sein mag, würde sich schwerlich mit der unthätigen Stellung
egnügen, welche die Nachfolger Muhameds II. einnehmen. Ein
großer Einfluß auf die Angelegenheiten Europas scheint natürlich
em Souverän von Konstantinopel zuzukommen, der die Pforten
es Mittelmeeres und des schwarzen Meeres beherrscht. Dieser
Einfluß mag zu Gunsten Rußlands, er mag gegen Rußland ver-
wandt werden. Ein kräftiger und ehrgeiziger Staat an Stelle des
smanischen Reiches möchte den Krieg für den Kaiser von Rußland
der seinen Nachfolger zu einer Nothwendigkeit machen. So würde
er europäische Konflikt grade aus dem Mittel erwachsen, welches
hn abwenden soll; denn weder England noch Frankreich, noch
wahrscheinlich Oestreich würden sich gefallen lassen, Konstantinopel
ermanent in den Händen Rußlands zu sehen. Was England be-
rifft, so erklärt die Regierung sofort, daß sie alle Absichten oder
Wünsche absagt, Konstantinopel zu besitzen. Se. Majestät mag
essen ganz sicher sein. Wir sind auch bereit, eine Versicherung
abzugeben, daß wir nie in ein Abkommen eingehen wollen über die
Eventualität des Falles der Türkei, ohne vorher dem russischen
Kaiser Mittheilung gemacht zu haben. Im Ganzen ist die Regie-
rung überzeugt, daß keine weisere, uneigennützigere, für Europa
wohlthätigere Politik angenommen werden kann als die, welche Se.
kaiserl. Majestät so lange befolgt hat und die seinen Namen be-
rühmter machen wird als die der berühmtesten Fürsten, die durch
unprovozirte Eroberung und vergänglichen Ruhm Unsterblichkeit ge-
sucht haben." Russell schließt mit Empfehlung der Schonung gegen
die Schwäche der Türkei und einer vorgängigen Verständigung der
Großmächte über das Verlangen, daß der Sultan allen Klassen
seiner Unterthanen gleiche religiöse Rechte gewähren möge. Dadurch
würde der Kaiser der Nothwendigkeit überhoben werden, „den aus-
nahmsweisen Schutz eintreten zu lassen, den er selbst so lästig ge-
funden hat, obgleich derselbe unzweifelhaft von der Pflicht geboten
und durch Vertrag sanktionirt ist."

Am 20. Februar, nachdem Seymour die Depesche Rus-
sells vom 9. erhalten, aber ehe er sie noch dem Kaiser überreicht
hatte, war eine Gesellschaft bei der Großfürstin Thronfolgerin.
Der Kaiser nahm Seymour bei Seite, sagte ihm viel Schmeichel-
haftes und fragte nach der Antwort. Seymour gab den ungefähr
ren Inhalt an. Der Kaiser erwiederte: „Wenn Ihre Regierung
glaubt, daß die Türkei Elemente des Bestehens
enthält, so ist sie falsch berichtet. Ich wieder-
hole, der kranke Mann ist im Sterben und wir
dürfen uns von dem Ereigniß nicht überraschen lassen.
Wir müssen zu einem Verständniß kommen; und ich bin überzeugt,
wir würden das, wenn ich eine persönliche Unterhaltung von nur
zehn Minuten mit Ihren Ministern halten könnte, mit dem Grafen
Aberdeen z. B., der mich so wohl kennt, der so volles Vertrauen
zu mir hat, wie ich zu ihm. Und, halten Sie das fest, ich ver-
lange keinen Vertrag, kein Protokoll. Ein allgemeines Einver-
ständniß wie zwischen zwei Kavalieren ist genügend, ist Alles, was
ich verlange, und ich bin gewiß, in diesem Falle würde das Ver-
trauen auf Seiten der englischen Regierung eben so groß sein wie
auf meiner Seite. So viel für heute; morgen werden Sie mich
besuchen, und so oft Sie glauben, daß eine persönliche Unterhal-
tung mit mir ein gutes Verständniß über irgend einen Punkt be-
fördern könne, werden Sie mich wissen lassen, daß Sie mich zu
sprechen wünschen." „Ich dankte, fährt Seymour in seinem Be-
richte fort, dem Kaiser herzlich und versicherte ihn, daß ich sein
Wort, wenn er es einmal gegeben, für so gut hielt wie eine Ver-
schreibung. Ich brauche nicht zu sagen, daß diese kurze Unterhal-
tung Stoff zu ernstem Nachdenken giebt. Es kann nicht an-
ders sein, als daß der Souverän, der mit solcher Hart-
näckigkeit darauf besteht, daß der Fall eines benach-
barten Staates nahe bevorsteht, mit sich selbst dar-
über einig sein muß, daß die Stunde, wenn nicht der
Auflösung, doch für die Auflösung vor der Thür ist.
Man würde schwerlich uns diese Hypothesen mittheilen, wenn nicht
bereits irgend ein, vielleicht allgemeines, jedenfalls inniges Einver-
nehmen zwischen Rußland und Oestreich bestände. Vorausgesetzt,
daß mein Verdacht gegründet ist, so ist es die Absicht des Kaisers,
die englische Regierung in einen gemeinschaftlichen Plan mit sei-
nem eigenen und dem wiener Kabinet zur Theilung der Türk-
kei zu ziehen, mit Ausschluß Frankreichs."

Am 22. Februar berichtet Seymour über die Audienz, die
er den Tag zuvor gehabt und die „eine Stunde und 12 Minuten"
gedauert. „Der Kaiser begann damit, daß er mich bat, ihm Ew.
Herrlichkeit geheime und vertrauliche Depesche vom 9. d. M. vor-
zulesen. Er werde mich hin und wieder bitten inne zu halten,
entweder um eine Bemerkung zu machen oder sich eine Stelle über-
setzen zu lassen. Bei dem zweiten Absatz ließ er mich innehalten
und bemerkte: „Ein vorgängiges Einverständniß für ein so nahes
Ereigniß, wie der Zusammensturz des türkischen Reiches, sei aller-
dings höchst wünschenswerth. Er habe vielleicht ein größeres Interesse
als England, die Katastrophe abzuwenden, aber sie sei vor der
Thür. Sie könne jeden Augenblick eintreten, entweder in Folge
eines auswärtigen Krieges oder eines Zwistes zwischen der alttür-
kischen Partei und der Partei der neuen, oberflächlichen, französi-
schen Reformen oder in Folge eines Aufstandes der Christen, die
bekanntlich sehr ungeduldig wären, das türkische Joch abzuwerfen.
Den erstgenannten Grund hervorzuheben, habe er ein gutes Recht,
da es mit der Herrschaft des Sultans schon 1829 ein Ende ge-
habt hätte, wenn er, der Kaiser, nicht das siegreiche Vorrücken des
General Diebitsch aufgehalten hätte. (??) Er erinnerte mich ferner
daran, daß er, und er allein, dem Sultan zu Hülfe geeilt, als die-
ser von dem Pascha von Egypten bedroht gewesen." Ich las
weiter bis zu der Stelle: Unter diesen Umständen würde es sich
kaum mit den freundlichen Gesinnungen vertragen ꝛc. Der Kaiser
schaltete ein, die englische Regierung schiene nicht zu bemerken, daß
sein Hauptzweck sei, von ihr eine Erklärung oder wenigstens eine
Meinung darüber zu erhalten, was im Falle eines plötzlichen Zu-
sammenbrechens der Türkei nicht erlaubt sein solle. Ich erwi-
derte: „Vielleicht wollen E. M. die Gnade haben, Ihre eigenen
Ideen über diese negative Politik zu entwickeln." Der Kaiser
lehnte das anfangs ab, sagte aber endlich: „Wohl! es giebt einige
Dinge, die ich nie dulden werde. Ich will mit uns selbst anfan-
gen. Ich werde nicht dulden, daß Konstantinopel für immer von den
Russen besetzt bleibt; aber ich werde auch nie dulden, daß die
Engländer, Franzosen oder irgend eine andere Großmacht es
in Händen hat. Ich will ferner nie einen Versuch zugeben, das
byzantinische Reich wieder herzustellen oder das Königreich Griechenland so zu vergrößern, daß es ein mächtiger
Staat wird. Noch weniger werde ich dulden, daß die Türkei in

kleine Republiken aufgelöst wird, Freistätten für die Kossuths und Mazzinis und andere Revolutionäre. Ehe ich ein solches Arrangement zugebe, werde ich zum Kriege schreiten und ihn fortsetzen, so lange ich einen Mann und eine Muskete habe. Da haben Sie einige Ideen; jetzt geben Sie mir einige in Austausch.“ Ich erwiderte: „Wohl, Sire, der Gedanke mag Ew. Maj. nicht zusagen, mag der englischen Regierung nicht zusagen, aber was zwischen Privatpersonen gut ist, ist oft auch zwischen Staaten gut. Wie wäre es, wenn im Falle einer Katastrophe England und Rußland erklärten, daß keiner Macht gestattet sein solle, von den türkischen Provinzen Besitz zu nehmen, daß das Vermögen gleichsam unter Siegel gelegt werden solle, bis über die Distribution ein freundschaftliches Abkommen getroffen?“ „Ich will nicht sagen — erwiderte der Kaiser — daß ein solches Verfahren unmöglich sein würde; aber es würde wenigstens sehr schwierig sein. In der Türkei giebt es keine Elemente für eine örtliche, provinzielle oder kommunale Regierung. Die Türken würden die Christen angreifen, die Christen würden über die Türken herfallen, die christlichen Sekten würden sich unter einander streiten; kurz Chaos und Anarchie.“ „Sire, bemerkte ich, wenn ich offen sprechen darf, so besteht der große Unterschied zwischen uns darin, daß Sie bei dem Fall der Türkei bei den vorher und nachher zu treffenden Arrangements verweilen, daß wir im Gegentheil die Türkei ins Auge fassen, wie sie ist, und die Vorsichtsmaßregeln, um eine Verschlechterung ihres Zustandes zu verhüten.“ „Ah! erwiderte der Kaiser, das ist, was der Kanzler mir ewig erzählt; aber die Katastrophe wird eines schönen Tages kommen und uns unvorbereitet finden.“ Der Kaiser kam auf Frankreich zu sprechen. „Gott behüte, daß ich Jemanden ungerechter Weise anklagen sollte; aber in Konstantinopel und Montenegro treten äußerst verdächtige Umstände hervor; es sieht sehr darnach aus, als wollte die französische Regierung uns Alle im Orient verwickeln in der Hoffnung, so ihre eigenen Zwecke besser zu erreichen, namentlich den Besitz von Tunis.“ Der Kaiser bemerkte weiter, daß er sich sehr wenig daraus mache, welchen Weg die Franzosen im Orient einschlügen, und daß er vor wenig mehr als einem Monat den Sultan habe wissen lassen, daß wenn russische Hülfe nöthig sei, um den Drohungen Frankreichs zu widerstehen, er ganz zur Disposition des Sultans sei. „Wie ich Ihnen vorhergesagt, alles, was ich wünsche, ist ein gutes Vernehmen mit England, und zwar nicht darüber, was geschehen soll, sondern was nicht geschehen soll. Wenn das erreicht ist, wenn die englische Regierung und ich, ich und die englische Regierung Vertrauen zu einander haben, so mache ich mir wenig aus den Uebrigen.“ Ich bemerkte, daß die englische Regierung eben so wenig Neigung haben könne als der Kaiser, die Franzosen in Konstantinopel zu sehen, und um wo möglich zu ermitteln, ob ein Verständniß zwischen Petersburg und Wien bestehe, setzte ich hinzu: „Aber Ew. Maj. haben Oestreich vergessen; alle diese orientalischen Fragen gehen die wiener Regierung sehr nahe an und sie wird erwarten, zu Rathe gezogen zu werden.“ „O! erwiderte der Kaiser zu meiner großen Ueberraschung, wenn ich von Rußland spreche, meine ich Oestreich mit; was dem einen zusagt, sagt dem andern zu; unsere Interessen sind rücksichtlich der Türkei vollkommen identisch.“ Ich hätte über diesen Gegenstand gern noch ein oder zwei Fragen gethan, aber ich getraute mich nicht. Ich habe nachzutragen, daß der Kaiser schon vorher zwar keinen Verdruß, aber einige Ueberraschung gezeigt hatte über einen Ausdruck in E. H. Depesche: der lange gehegte Ehrgeiz des russischen Volkes. Er fragte, was damit sei. Ich war auf das Erstaunen vorbereitet und auf eine entsprechende Antwort. „Sire, sagte ich, Lord J. Russell spricht nicht von Ihrem Ehrgeiz, sondern von dem Ehrgeiz Ihres Volkes.“ Der Kaiser wollte erst nicht zugeben, daß die Phrase weniger auf ihn als auf das russische Volk gehe, und ich bemerkte daher: „E. M. wollen mir die Bemerkung erlauben, daß Lord John Russell nur wiederholt, was Ihr Bruder, glorreichen Andenkens, vor dreißig Jahren gesagt hat. In einem vertraulichen Schreiben an Lord Castlereagh sprach der Kaiser Alexander 1822 davon, daß er der einzige Russe sei, der den Absichten seiner Unterthanen auf die Türkei widerstehe, und daß er deshalb sehr an Popularität verloren.“ Dieses Citat, das ich zufällig fast mit den Worten des Briefes geben konnte, schien den Gedankengang des Kaisers zu ändern. „Sie haben ganz Recht, sagte er, ich erinnere mich der Ereignisse, auf die mein Bruder anspielt. Es ist vollkommen richtig, daß die Kaiserin Katharina sich in allen Arten ehrgeiziger Träume erging, aber es ist ebenso richtig, daß diese Ideen von ihren Nachkommen durchaus nicht getheilt werden. Sie sehen, wie ich gegen den Sultan verfahre. Dieser Herr bricht das schriftliche Wort, das er mir gegeben, beträgt sich zu meinem großen Mißvergnügen, und ich habe mich begnügt, einen Gesandten nach Konstantinopel zu schicken, um Genugthuung zu fordern. Ich könnte gewiß eine Armee hinschicken, wenn ich Lust hätte; nichts könnte mich hindern; aber ich habe mich begnügt, eine Macht zu entwickeln, genügend um zu zeigen, daß ich mich nicht obenhin werde behandeln lassen.“ „Und, Sire, erwiderte ich, Sie thaten ganz recht, nicht zur Gewalt zu greifen, und ich hoffe, bei künftigen Gelegenheiten werden Sie mit derselben Mäßigung handeln; denn E. M. müssen wissen, daß alle neuen Konzessionen, die den Lateinern gemacht sind, nicht einem bösen Willen gegen Sie, sondern der übermäßigen Furcht zuzuschreiben sind, welche die unglücklichen Türken vor den Franzosen hegen. Außerdem ist im gegenwärtigen Augenblicke die Gefahr nicht die Türkei, sondern der revolutionäre Geist, der vor vier Jahren ausgebrochen ist und in vielen Ländern noch unter der Oberfläche glimmt. Da liegt die Gefahr und unzweifelhaft würde ein Krieg in der Türkei das Signal zu neuen Ausbrüchen in Italien, Ungarn und anderwärts sein. Sie sehen, was in Mailand geschieht.“ Der Kaiser sprach von Montenegro. Er billigte die Haltung, die Oestreich angenommen ꝛc. Er kam auf die Auflösung des osmanischen Reiches zurück. Eine neue Gebietsabgrenzung würde nicht so schwierig sein, als man gewöhnlich glaube. „Die Donauländer sind in der That ein unabhängiger Staat unter meiner Protektion und das mag so bleiben. Serbien kann dieselbe Regierungsform erhalten. Ebenso Bulgarien. Betreffend Egypten, verstehe ich wohl die Wichtigkeit, die England dem Lande beilegt. Wenn bei der Vertheilung der osmanischen Erbschaft Egypten Euch zufällt, so habe ich nichts dagegen. Dasselbe gilt von Candien. Die Insel dürfte Euch passen, und ich sehe nicht ein, weshalb sie nicht eine englische Besitzung werden sollte.“ Da ich nicht wünschte, daß der Kaiser glauben solle, ein englischer Staatsdiener lasse sich durch solche Eröffnungen fangen, antwortete ich, die Absichten Englands auf Egypten beschränkten sich auf die Sicherung des Weges nach Indien. Indem er mich entließ, sagte der Kaiser: „Wohl, veranlassen Sie Ihre Regierung noch einmal, über diese Gegenstände an mich zu schreiben, umständlicher und ohne alles Bedenken. Ich habe Vertrauen zur englischen Regierung. Ich verlange keine bindende Erklärung, keine Konvention von ihr, nur einen offenen, gegenseitigen Ideenaustausch, höchstens eine Abrede auf Ehrenwort, das genügt zwischen uns vollkommen.“ — Am Schlusse entschuldigt Seymour sich, daß er einiges vergessen, namentlich, was der Kaiser darüber gesagt, welche Handelspolitik zu befolgen sein würde, wenn Konstantinopel nicht länger türkisch sein werde. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von **Friedrich Paalzow.**

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker u. Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Nr. 1. Jahrgang 1. Quartal. Preis 1 Mark.

Volks-Zeitung.

Organ für Interessen und Recht.

Erscheint täglich Abends.

Verlag der Volks-Zeitung.

Es stellt sich aber in diesen Umständen eine wichtige Frage heraus, und sie lautet: Wann und unter welchen Umständen kann Preußen in die Lage kommen, das Schwert gegen Rußland zu ziehen?

Wir wollen für heute unsere einfache Ansicht hierüber aussprechen und diese ist folgende:

Preußen würde einen großen Fehler begehen, wenn es sich aus Rücksicht auf Oestreich zum Krieg gegen Rußland entschlösse. Wenn Oestreich den Donauübergang der Russen als Kriegserklärung ansieht und gegen Rußland das Schwert zieht, so ist das in unsern Augen recht und erwünscht; aber weder in diesem noch in einem anderen Sinne wünschen wir ein Einstehen Preußens für östreichische Interessen und halten jede derartige Solidarität für ein ernstliches Uebel.

Wir wünschen Deutschland frei vom russischen Einfluß und diese Freiheit wird am besten durch eine volksthümliche Politik erreicht. Wir wünschen aber so lange nicht in Krieg mit Rußland verwickelt zu werden, so lange dieses nicht die direkten Interessen Preußens verletzt.

Wir glauben, daß erst von dem Tage an, wo Rußland in irgend einer Weise eine Feindseligkeit gegen Preußen zeigt, sei es durch eine Sperrung seiner Grenze, sei es durch ein Ausfuhr- oder Einfuhr-Verbot, erst von diesem Tage an kann Preußen an dem Kriege gegen Rußland, den es jetzt schon billigt, faktisch Theil nehmen, und durch den Krieg dann das zu erreichen suchen, was es bisher nicht erreicht hat, eine offene, freie Grenze für seinen Verkehr!

Wir wissen, was man dieser unserer Ansicht Wichtiges und auch theilweise Richtiges entgegenstellen kann; aber wir haben wichtigere und richtigere Gründe für unsere Ansicht und wollen diese in den nächsten Blättern deutlicher darzulegen suchen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Vom Kriegsschauplatze an der Donau liegen heute mehrere wiener Depeschen vor, die nicht auf allzuviel Glaubwürdigkeit Anspruch machen können, da sie wiederum offenbar nur der Abklatsch russischer Bülletins sind. Die Berichte über den Donau-Uebergang, die wir nachstehend dem wiener „Wanderer" entnehmen, beweisen — trotzdem sie aus Bukarest, einem von den Russen besetzten Orte kommen — hinlänglich, daß die ersten Depeschen über den Stromübergang theils übertrieben, theils völlig falsch waren. Ueber manche Ereignisse geben die Russen bekanntlich gar keine Bülletins aus. Die Berichte lauten folgendermaßen:

Bukarest, 25. März. Schon gestern in der Früh haben wir gewußt, daß die Russen an drei Stellen die Donau überschritten haben, und zwar bei Braila unterhalb dieser Stadt, bei Galacz und zwischen Tultscha und Isaktscha. Heute haben wir Privatberichte von allen diesen Punkten, und namentlich von Galacz und Braila bis gestern Nachmittags 1 Uhr, und von Reni bis 9 Uhr Vormittags. Der Uebergang wurde am 22. versucht; der Kampf und insbesondere die gegenseitige Kanonade hat den ganzen Tag gedauert, und fünf oder sechs Versuche der Russen am jenseitigen Ufer Posto zu fassen, sind mit großem Verluste für dieselben zurückgeschlagen worden. Diese Versuche wurden am 23. mit Tagesanbruch fortgesetzt und wieder sind mehrere Abtheilungen mit blutigen Köpfen zurückgeworfen. Dies dauerte so bis Mittag zwischen 12 und 1 Uhr. Um diese Zeit fingen die Türken an sich zu vermindern; es war nicht ein Rückzug vor dem Feinde, wie es im ersten Augenblicke angegeben wurde, sondern offenbar eine anbefohlene Bewegung; denn während einige Abtheilungen sich in guter Ordnung und langsam zurückzogen, blieben andere an ihren Stellen und kämpften fort als wäre nichts geschehen. Nach und nach verschwanden die Türken, und sie leisteten Widerstand nur noch in der Nähe der Festung Matschin; somit landeten die Russen zwischen 4 und 7 Uhr Abends wenig belästigt; selbst bei dem Kampfe um 6 Uhr in der Nähe von Matschin, verloren sie kaum 25 Todte. Die Ursache der rückgängigen Bewegung der Türken ist nicht bekannt.

Auf einen so wohlfeilen Uebergang gerade bei Galacz und Braila haben die Russen nicht gerechnet; denn die Zahl ihrer Todten, deren mehr als die Hälfte von den Wellen der Donau verschlungen wurden, beträgt am 22. über den ganzen Tag und am 23. bis 1 Uhr Nachmittags nicht viel über 400. — Um so blutiger war der Uebergang (oder richtiger der Versuch, denn noch heute ist es nicht gewiß, ob er gelungen sei) oberhalb Tultscha zwischen dieser Festung und Isaktscha. Die Unternehmung leitete General Ucziakoff, ungefähr eine Stunde weit von Tultscha donauaufwärts. Es galt, drei türkische, vortheilhaft postirte Batterien entweder verstummen zu machen oder mit dem Bajonette zu nehmen und da das Erste bis Mittag nicht gelang, so wurde Nachmittag das Zweite versucht.

Das erste mit der gefährlichen Unternehmung beauftragte Bataillon wurde in weniger als 34 Minuten über die Hälfte vernichtet, einem zweiten Bataillon erging es um 3 Uhr nicht besser und erst dem dritten Bataillon gelang es, festen Fuß am jenseitigen Ufer zu setzen.

Inzwischen waren oberhalb und unterhalb des Kampfplatzes andere Abtheilungen russischer Infanterie und Kavallerie über den Strom gegangen und nun entstand ein verzweifelter Kampf um die drei Batterien. Endlich mußten die Türken der Uebermacht weichen, und es gelang ihnen, zwei Batterien, blos mit Verlust von einer Kanone, zu retten; dagegen wurden drei türkische Kompagnien, welche die dritte Batterie vertheidigten, von den Russen umzingelt und nach einem mörderischen halbstündigen Kampfe zur Hälfte niedergemacht, zur Hälfte gefangen genommen und die ganze Batterie erobert. Der Verlust der Russen bei diesem Kampfe wird in zwei Privatbriefen auf wenigstens 1500 Todte angegeben. — Am 24. wurde der Kampf sowohl bei Tultscha als auch bei Matschin mit großer Erbitterung fortgesetzt; die Türken versammelten sich in immer größeren Haufen bei dem letzten Punkte. Beim Abgang der Post gestern war noch nichts entschieden.

An demselben Tage, nemlich am 23., erlitten die Russen in der Nähe des verhängnißvollen Oltenitza, zwischen Turtukaja und der Ausmündung des Argis eine der empfindlichsten Schlappen seit dem Beginne des Krieges. Merkwürdiger Weise wurden sie an derselben Stelle auch am 12. d. Mts. geschlagen; aber der Verlust von vorgestern übertrifft bei Weitem jenen in der ersten Schlacht vom vorigen Herbste. Man giebt die Zahl der Todten und Verwundeten weit über 2000 an! Lassen Sie sich durch den ersten Eindruck der Nachricht vom Donauübergange in Ihren Ansichten nicht beirren; die Sache hat nicht jene Bedeutung, die man ihr im ersten Augenblicke beimaß, doch davon nächstens.

Bukarest, 26. März. Sogleich nach Absendung meines gestrigen Briefes verbreitete sich hier die Nachricht, General Ucziakoff sei mit großem Verluste über die Donau nach Bessarabien zurückgeworfen. Auch heute wissen wir noch nichts Sicheres über das Schicksal jenes Korps. Merkwürdiger Weise schweigen auch die Russen darüber gänzlich. Doch müssen wir in einigen Tagen Aufklärung erhalten.

Neueren Nachrichten zufolge begann der Kampf beim Donauübergang von Seiten der Russen nicht erst am 22., sondern schon am 17. März. Nachts vorher erhielt G.-L. v. Schilder Befehl, Alles für einen Donauübergang bereit zu halten. Sogleich am folgenden Tage (den 17.) eröffneten die Russen von Braila und von der davorliegenden Insel aus eine heftige Kanonade gegen die türkischen Strandbatterien und gegen Matschin, und zu gleicher Zeit begannen sie unterhalb Braila die Bestandtheile der einen Pontonsbrücke (es waren Vorbereitungen für zwei Pontonsbrücken gemacht) in einander zu fügen, um sie über die Donau zu schlagen. Die Türken schienen Anfangs nicht darauf achten zu wollen. Schon war jener Theil des Stromes bis zu mehr als 50 Klaftern überbrückt, als die Türken zwischen 11 und 12 Uhr eine so niederschmetternde Kanonade eröffneten, daß in weniger als dreiviertel Stunden Alles, was bis dahin zusammengefügt worden war, auseinandergerissen und theils zerstört, theils mit den Soldaten und andern dabei beschäftigten Arbeitern versenkt wurde. Dies geschah am 17. Am 18. wurde die gegenseitige Kanonade fortgesetzt, ohne irgend einen Erfolg. Es wurde darauf in einem Kriegsrath beschlossen, den Uebergang mit Floßbarken und Schiffen zu wiederholen und so begann der Kampf am 22. von Neuem. — Der Kampf bei Matschin dauerte auch gestern mit der größten Wuth

nd Hartnäckigkeit fort, ohne daß es möglich ist, den Ausgang orherzusagen. Inzwischen rühren sich die Türken von allen Sei-en, und heute oder morgen werden wir von irgend einem Ueber-ange hierüber hören. Man erwartet sie bei Calaraſi (Kalarasch) nd Simnicca (Zimnica).

Am 27. und 28. haben bei Kalafat und Turnu Gefechte statt-efunden.

Aus **Konstantinopel** vom 23. sind mit der Landpost Nach-ichten eingelaufen. Zwei Schiffe der Schutzflotten haben eine Rekognoszirungsfahrt nach Sinope angetreten. Der Mufti Arif Hekmet Efendi und der Präsident des Geheimrathes, Rifat Pascha, urden in Folge ihrer Opposition gegen den Ferman zur Gleich-tellung der Christen entlassen. Die Nachfolger derselben sind un-er dem englischen Einflusse ernannt. — Die Bildung einer polni-chen Legion findet hier keine Hindernisse mehr. — Man hat in Erfahrung gebracht, daß die vom russischen Oberbefehlshaber orga-isirte grichisch-slavische Legion sich gleich bei der ersten Affaire bei Matschin nicht besonders ausgezeichnet habe, und mit Ausnahme hres Anführers, der einzige, der einen Muth bewies, aber auch er erste fiel, schmählich die Flucht ergriffen habe.

Russischer Seits erwartet man den ersten Zusammenstoß mit en Engländern auf der Insel Oesel bei Reval. Der letztere Ort st von einer jetzt auf die Höhe von 31,000 Mann gebrachten Mannschaft besetzt.

Berlin, den 3. April.

— Der Herzog Georg von Mecklenburg ist in einer außerer-entlichen Mission des Kaisers von Rußland aus Petersburg hier eingetroffen. Derselbe überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König. Der Herzog wurde bereits gestern Nach-mittag vom König empfangen.

— Gestern Abend hatte Herr v. Manteuffel Audienz bei dem König. — In Folge der Ankunft des Herzogs von Mecklenburg irkulirten heute in hiesiger Stadt Friedensgerüchte; es hieß, Rußland hätte neue Anerbietungen gemacht. (?)

— Der Ministerpräsident, die Generale von der Gröben und Berlach, so wie der östreichische Feldzeugmeister von Heß traten am Sonnabend Abend in einer Konferenz zusammen.

— Dem „Hamb. Korr." schreibt man von hier: „Der Um-chwung der Meinung, welcher in hiesigen, bisher der russischen Auffassung mehr zugewendeten Kreisen in der jüngsten Zeit statt-efunden hat, ist namentlich unter den jüngeren Offizieren der hie-igen Truppentheile deutlich wahrzunehmen. Die Stellung der russenfreundlichen Partei wird hier mit jedem Tage eine unhalt-barere, so daß sie binnen Kurzem vollständig vereinzelt dastehen dürfte. Der Kriegsminister General v. Bonin hat es durch Zah-en klar dargethan, daß ein Anschluß Preußens an Rußland eine Unmöglichkeit sei. Das Kriegsministerium hatte nämlich sehr tüch-ige preußische Offiziere mit der Erforschung der wirklichen Stärke er europäischen Heere beauftragt, deren Angaben, die, beiläufig ge-agt, mit den Berichten, welche in dieser Beziehung östreichische Offiziere an ihre Regierung gemacht haben, genau übereinstimmen, en Schluß ziehen lassen, daß Rußland durch die vereinigten türkisch-englisch-französischen Streitkräfte so in Anspruch genommen werden wird, daß es einem deutschen Staate, der sich ihm an-chließen würde, höchstens 40,000 Mann zur Hülfeleistung schicken könnte. Die Angaben der ausgesendeten preußischen Offiziere lie-ern auch den Beweis, daß die Höhe der russischen Streitmacht **nicht** eine solche ist, wie sie von den Russen selbst ange egeben wird."

— Die Aeltesten der Kaufmannschaft zu Magdeburg haben eine Adresse an das Ministerium beschlossen, die um Entscheidung n der hereinbrechenden Gefahr bittet, da das Schwanken in den Verhältnissen der unhaltbarste Zustand von allen sei. — Der Gemeinderath von Köln petitionirt bei den Kammern um Nicht-enehmigung des Steuerzuschlags von 25 Prozent.

— Am Sonnabend Abend ist hier in Berlin ein Komet beob-achtet worden. Derselbe stand um 8¼ Uhr in der Richtung von West-Nordwest, kaum 10 Grad über dem Horizonte, in der Licht-tärke eines Sterns vierten Grades, mit einem dem unbewaffneten Auge in einer Länge von etwa 1 Grad deutlich erkennbaren, senk-recht gegen den Zenith gerichteten Schweife. Durch ein gewöhn-liches Opernglas präsentirte derselbe sich sehr schön und unverkennbar.

— Auf dem hiesigen Viehmarkt werden jetzt für Rechnung Hamburger Häuser bedeutende Ankäufe zur Verproviantirung der Ostseeflotte gemacht.

Gotha. Die amtliche hiesige Zeitung erklärt die Angabe mehrerer Blätter, als beabsichtige man in gewissen Kreisen, die sächsische Dynastie auf einen wiederherzustellenden polnischen Thron zu setzen und dafür das Königreich Sachsen an das Haus Koburg übergehen zu lassen, für ebenso grundlos wie verleumderisch.

Wien. Es heißt, die ganze Armee in Ungarn werde auf den Kriegsfuß gesetzt werden; auch soll mehreren Grenzregimentern der Befehl zum Abmarsch nach Italien zugegangen sein.

Paris, 1. April. Die Truppenexpedition geht jetzt sehr schnell von statten. Laut tel. Dep. aus Toulon wurden allein gestern 5400 Mann auf vier Linienschiffen eingeschifft. Die beiden Tage vorher hatten 11 Dampfer den Hafen verlassen, theils mit Truppen an Bord, theils um solche aus Marseille und Afrika abzuholen. Heute wird das 27. Linienregiment eingeschifft.

London, 1. April. Gestern Abend fanden im Parlamente die Verhandlungen über eine an die Königin zu richtende Adresse in Folge der Kriegesbotschaft statt.

Im Oberhause, welches von Zuhörern und Zuhörerinnen überfüllt war, zeigte zuvörderst Graf v. Aberdeen einen Buß- und Bettag aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges an. Graf Clarendon beantragte darauf die Adresse. Er sprach seine Freude darüber aus, daß die Kriegserklärung den Eifer und den Enthusiasmus der Nation nicht gedämpft habe; vielmehr erhebe sich das Volk wie Ein Mann auf den Ruf der National-Ehre. Das Verdikt des Landes sei zu Gunsten der Regierung, zumal, nachdem sie so lange bestrebt gewesen, den Frieden aufrecht zu halten. Er berief sich sodann auf die „vertrauliche Korrespondenz", die man so lange mit der größten Gewissenhaftigkeit geheim gehalten, bis der Kaiser von Rußland die Veröffentlichung gleichsam erzwungen habe — jedenfalls ergebe sich daraus Englands Loyalität gegen den Sultan und die andern Großmächte, indem es die ihm gebotenen Lockspeisen mit stillschweigender Verachtung zurückgewiesen. Der Minister verlas ein Schreiben, das die Regierung vom Zaren selbst erhalten, worin dieser feierlich erklärte, die Unabhängigkeit der Türkei aufrecht erhalten zu wollen — wohl dürfe man seinen Erklärungen Glauben beimessen, die auf dem Wort eines Gentlemen, um nicht zu sagen: Kaisers, beruhten (Gelächter). Es sei jetzt Ehrenpflicht für England und Frankreich, die Frage zum endlichen Abschluß zu bringen. Es handle sich nicht um eigennützige Zwecke, um Gebietsvergrößerung, um Erweiterung politischen Einflusses, sondern um den Schutz der Türkei gegen Rußlands Eingriffe. Jemehr man die Sache ins Auge fasse, um so gewaltiger erscheine der bevorstehende Krieg; er sei nichts weniger als ein Entscheidungskampf zwischen Zivilisation und Barbarei.

Im Unterhause wies Lord John Russell nach Verlesung des Adreß-Entwurfs auf die Feierlichkeit des Augenblicks, auf das Erhabene und Glorreiche eines Krieges und den Gegensatz der damit verknüpften Leiden hin. Im vollen Bewußtsein dieser Lage trete er vor das Haus und ersuche es um seine Beistimmung. England und Frankreich, an der Spitze der Zivilation, hätten die Sympathie der Welt für sich. Russell erklärte ferner, daß es unmöglich sei, die Grundlagen des künftigen Friedens schon jetzt anzugeben. Anlangend die Stellung Preußens und Oestreichs, so erklärte er zu seinem Bedauern, kein Dokument vorlegen zu können, aus denen die Absicht hervorgehe, mit den Westmächten am Kriege Theil zu nehmen. Trotz des Benehmens des Kaisers von Rußland habe Oestreich befragt, wie es im Fall eines Bruchs zwischen Rußland und den Westmächten auftreten würde, sich auf Preußen bezogen, und dieses hätte keine befriedigende Antwort gegeben..... Auch der neueste Donau-Uebergang der Russen habe Oestreich nicht bewogen, sich uns anzuschließen, obgleich er sich verpflichtet fühle, zu erklären, daß, da Preußen keinen Entschluß ausgesprochen, sich uns anzuschließen, auch Oestreich aus Besorgniß für seine eigene Sicherheit davon zurückgehalten sei. (Hört! Hört!) Er müsse jedoch sagen, daß Oestreich und Preußen dasselbe Interesse hätten an diesem Kriege, wie England. — Der zwischen den Westmächten und der Türkei abgeschlossene Vertrag sei ein rein militärischer.

Von Seiten der Opposition — Derby im Oberhause und

Disraeli im Unterhause — wurden die Minister auf das Heftigste angegriffen; namentlich wurde dem Grafen Aberdeen vorgeworfen, daß er die eigentliche Veranlassung des Krieges sei, indem der Kaiser von Rußland nur durch den Eintritt Aberdeens — der seine Plane schon 1844 unterstützt habe — in die Regierung Veranlassung zum Vorgehen gegen die Türkei genommen habe. Aberdeen und Clarendon vertheidigten im Ober- und Palmerston im Unterhause die Politik des Kabinets. Schließlich wurde die Adresse in beiden Häusern unter lautem Jubel einstimmig angenommen. Das Unterhaus beschloß auf Antrag Russels, dem Disraeli beistimmte, die Adresse in corpore zu überreichen.

Amerika. Der Präsident Pierce hat dem Kongreß in einer Botschaft angezeigt, daß er für die Beschlagnahme eines amerikanischen Schiffes durch die spanische Behörde von Havanna volle Entschädigung von der spanischen Regierung erwarte. Er habe bereits die nöthigen Schritte gethan, um Genugthuung zu erlangen, und werde, wenn diese Schritte vergeblich sein sollten, nicht ermangeln, die zu seiner Verfügung stehenden Mittel zu verwenden, um eine Genugthuung und Sühne für die verletzte Ehre der amerikanischen Flagge zu Wege zu bringen. — Die Indianer befinden sich wieder im Kampfe mit den Mormonen.

Telegrafische Depeschen.

Corför, Sonntag 2. April, Morgens. Admiral Napier befindet sich mit der englischen Flotte bei Kiöge.

Wien, Sonntag 2. April, Vormittags. Die heutige „Wiener Zeitung" enthält die Nachricht, daß die russischen Truppen am 28. März die Stadt und Zitadelle Hirsowa, so wie Babadagh genommen (?), sich folglich im Besitz der ganzen Dobrutscha gesetzt haben. Kosaken streifen bereits vor Kostendschi. — Nach einer russischen Meldung soll auch Isaktscha bereits eingenommen sein. (?)

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

III. Die Brütung des Eies.

Also ein Hühner-Ei nebst dreißig Grad Wärme und einundzwanzig Tagen Zeit ist ein lebendiges Hühnchen!

Was ein Hühner-Ei ist, weiß jede Hausfrau oder glaubt wenigstens, es zu wissen. Was dreißig Grad Wärme sind, davon kann man sich leicht einen Begriff verschaffen, wenn man sich den Finger in den Mund steckt, woselbst dieser Grad von Wärme herrscht, und was einundzwanzig Tage Zeit besagen, kann jeder in netto drei Wochen beliebig kennen lernen.

Obwohl nun jedes dieser drei Dinge nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einem lebenden Hühnchen hat, ist dennoch nichts weiter nöthig, um ein lebendes Hühnchen herzustellen, als eben einem Ei durch einundzwanzig Tage dreißig Grad Wärme zuzuführen.

Schon im hohen Alterthum wußten dies die Menschen. Die Egypter hatten schon die richtige Vorstellung davon, daß das Huhn, welches Eier ausbrütet, eben nichts thut, als daß es demselben die Wärme des eigenen Leibes verleiht, die ungefähr dreißig Grad beträgt. Vielleicht wurden die Egypter auf diesen Gedanken durch die Wahrnehmung geführt, daß die Krokodille ihre Eier von der Wärme des Sonnenlichtes ausbrüten lassen, welches den Sand in jenem Lande in hohem Grade erhitzt. Mit richtigem Blicke erkannten sie, daß, man die Thätigkeit des Brüthuhnes bequem ersetzen kann durch Brütöfen, in welchen man einundzwanzig Tage lang eine Wärme von dreißig Graden künstlich unterhält.

In neuerer Zeit sind die Brütöfen auch bei uns eingeführt worden und hat man bereits begonnen, solche Hühner-Fabriken in großartigem Maßstabe anzulegen. Für wissenschaftliche Zwecke aber sind gegenwärtig Brütmaschinen von beliebiger Größe zu haben und ein Liebhaber solcher interessanten Versuche kann für ein paar Thaler schon eine solche erstehen und selbst in seiner Putzstube das Vergnügen genießen, sich lebendige Hühnchen zu bereiten.

Eine Brütmaschine ist sehr einfach eingerichtet; wenn auch nicht so einfach, wie die Einrichtung, die die Natur selbst veranstaltet.

Die Brüthenne, — das wird wohl schon Jeder beobachtet haben — baut sich Behufs der Brütung ein Nest aus dürren Zweigen, Strohalmen und erdigen Bestandtheilen. Sie weiß dies Material vortrefflich zu wählen und nimmt nur solches dazu, das wenn es einmal erwärmt ist, die Wärme hält, oder, wie man die wissenschaftlich ausdrückt: das Huhn macht sein Nest aus Materialien, die schlechte Wärme-Leiter sind; dazu versorgt die Natur die Brüthenne mit ganz besonders reichhaltigen Federn auf der ganzen unteren Hälfte ihres Leibes. Liegen nun die Eier im Neste, so sucht die Mutterhenne auch wohl noch Federn zwischen und um dieselben um sie noch besser vor dem Erkalten zu schützen, setzt sich darauf und deckt mit ihrer Brust, ihrem Leib und ihren Flügeln die künftigen Geschlechter, die als Eier unter ihr ruhen.

Freilich sind die Eier, die am Rand liegen, nicht so gut gegen das Erkalten geschützt als die, die unter der Brust der Henne in der Mitte des Nestes ruhen. Allein das Huhn weiß seine Sorgfalt sehr gleichmäßig zu vertheilen, und wenn die Eier in der Mitte weiter in der Brütung vorgeschritten sind, schiebt es dieselben an den Rand und legt die bisher dort gelegenen in die nähere Mitte.

Da all' dies ohne viel Kopfbrechens geschieht und der Henne nicht ein Bischen Nachdenken kostet, so steht es wohl fest, daß dies wie Alles, was die Natur macht, höchst natürlich, das heißt höchst einfach ist, obgleich wir, die klugen Menschen, uns vergebens das Bischen Verstand zersinnen, ohne es herauszukriegen, wie das Huhn zu all' der Sorgfalt kommt.

Ja, das Huhn versteht sich auch auf die Eier besser als die klugen Menschen. Unbefruchtete Eier entwickeln keine Hühnchen. Mit all unserm Scharfsinn und all' unsern Beobachtungswerkzeugen und all' unsern Mikroskopen wissen wir's den Eiern nicht abzusehen, ob aus ihnen ein lebendiges Thierchen hervorkommen wird. Das aber steht fest, daß das Huhn schon nach kurzer Brützeit dies sehr wohl merkt und die lebensunfähigen Eier aus dem Neste wirft oder das Nest verläßt, wenn sich darin kein lebensfähiges Ei befindet.

So einfach, so ganz ohne nachzudenken, man möchte sagen so simpel, ist freilich das künstliche Ausbrüten nicht, und es bedurfte mannigfacher Verbesserungen, um sogenannte einfache Brütmaschinen herzustellen. Gleichwohl ist deren Einrichtung für den klugen Menschen einfach genug.

Ein kleinerer Blechkasten wird so in einen größern hineingestellt, daß rings um den kleinern ein mäßiger Raum bleibt. In diesen Zwischenraum wird Wasser hineingegossen und ein Thermometer hineingestellt und unter dem großen Blechkasten ist eine Spiritus-Lampe angebracht, durch die man das Wasser immer in einer Wärme von dreißig Grad erhalten kann. Dieses warme Wasser erwärmt nun den in ihm stehenden kleinern Kasten, dessen Raum nun einen gleichen Grad Wärme erhält, und legt man dann auf den Boden dieses kleinern Kastens ein Stück Filz und auf diesen eine Anzahl frischer Eier, so braucht man nur ein und zwanzig Tage zu warten und aus den Eiern sind — wenn sie eben gut sind — eben so viele Hühnchen geworden.

Also richtig: Ein Hühner-Ei nebst dreißig Grad Wärme und ein und zwanzig Tagen Zeit beträgt netto: ein lebendiges Hühnchen!

Aber wie wird das?

Nun das werden wir nach einiger Vorbereitung schon näher betrachten.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 30. März bis 1. April.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
30. März	3	7	6	—	—	—	2	25	—	2	20	—	—	—	—	—	—	—	1	20	—	1	16	—
31. "	—	—	—	—	—	—	2	26	3	2	20	—	—	—	—	—	—	—	1	18	9	1	15	—
1. April	—	—	—	—	—	—	2	25	—	2	16	—	—	—	—	—	—	—	1	20	—	1	16	—

Den 1. Apr. das Schock Stroh 8 thlr. — sgr. — pf., auch 6 thlr. 15 sgr. Der Centner Heu 27 sgr., geringere Sorte auch 24 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch — thlr. 28 sgr. 9 pf., mittelweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Bekanntmachung.

Die Kohlenpreise für Gas- und Koksanstalt Nauheim werden mit Wirkung vom 1. April 1921 ab wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Kohlenpreise.

Mit Wirkung vom 1. April 1921 ab werden die Kohlenpreise wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Kohlenpreise für Gas- und Koksanstalt Nauheim werden mit Wirkung vom 1. April 1921 ab wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Kohlenpreise.

Mit Wirkung vom 1. April 1921 ab werden die Kohlenpreise wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Kohlenpreise für Gas- und Koksanstalt Nauheim werden mit Wirkung vom 1. April 1921 ab wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Kohlenpreise.

Mit Wirkung vom 1. April 1921 ab werden die Kohlenpreise wie folgt festgesetzt:

Gaskohle 1 Zentner 1.50 Mk.
Koks 1 Zentner 1.50 Mk.

Nauheim, den 1. April 1921.

Der Magistrat.
Dr. Schmidt.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann und Jede Welt.

Nr. 81. Montag, den 6. April 1891.

mindesten geniren, Deutschland als Geschenk anzunehmen und Preußen die Rolle zutheilen, an der russischen Grenze eine Schutzmauer Deutschlands zu bilden.

Schlägt aber die Waage um, gelingt es Rußland wirklich, Bulgarien in revolutionäre Gährung zu versetzen und noch vor Anlangen der westmächtlichen Hilfstruppen den Türken zu entreißen, nun so wird Oestreich wahrscheinlich keinen Augenblick zögern, trotz aller Freundschafts-Versicherungen gegen die Westmächte, in Serbien einzurücken und gemeinschaftliche Sache mit dem siegenden Rußland zu machen!

Somit kann dieses Bündniß mit Oestreich nie ein sicheres genannt werden, selbst wenn es heute den allerrussenfeindlichsten Anstrich hat.

In dieser Lage der Dinge bleiben wir heute bei dem stehen, was wir schon oft ausgesprochen haben.

Preußen hat ernste Pflichten gegen sich, gegen Deutschland und gegen Europa.

Die Pflicht gegen sich gebietet ihm, sich in keinen Krieg für Oestreich einzulassen. Die Pflicht gegen Deutschland gebietet ihm irgend welche Schutzrolle für Deutschland für sich selber und nicht für Oestreich zu übernehmen und die Pflicht gegen Europa schreibt ihm vor, sich eine unzweifelhafte Stellung zum europäischen Recht und dessen Verletzung von Seiten Rußlands zu geben; nicht aber eine Stellung an der Seite Oestreichs, dessen ganze Lage nur vom Zufall abzuhängen scheint und das sich genöthigt sehen könnte, sich in die Arme des ersten Siegers zu werfen.

Es ist allerdings beklagenswerth, daß Preußens Neutralität noch bis jetzt nicht frei ist von jener Unklarheit, die ihm nach allen Seiten hin Schaden bringt; aber wenn man sich einbildet, daß es besser würde, wenn es zu einem solidarischen Bündniß mit Oestreich kommt, so ist man im Irrthum. Preußens Stellung ist zwar noch unklar, aber die Thatsachen bringen dasselbe schon auf den richtigen Weg; Oestreichs Stellung dagegen ist unfrei und die nächsten Thatsachen können eine so plötzliche Wendung derselben hervorrufen, daß Viele sehr überrascht sein werden, und die Liberalen vielleicht am Uebelsten!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ein der „pr. Korr." vorliegender Brief aus Konstantinopel vom 20. März bestätigt eine durch telegrafische Meldung bekannt gewordene Thatsache. Zwei Schiffe des englischen und französischen Geschwaders, welche im schwarzen Meere gekreuzt hatten, waren am 19. desselben Monats mit der Nachricht nach dem Bosporus zurückgekehrt, daß die Russen alle Posten an der tscherkessischen Küste auf einer Strecke von etwa fünfzig Meilen verlassen haben. Die Eingeborenen sollen sich bereits der wichtigsten Punkte bemächtigt haben. Es fehlen uns genauere Mittheilungen darüber, ob die vier Festungen Poti, Redut-Kalé, Suchum-Kalé und Anapa unter jenen „wichtigsten Punkten" zu verstehen sind. Diese Rückbewegung der russischen Truppen hat in Konstantinopel um so mehr überrascht, als die genannten Punkte ziemlich stark befestigt und mit einer zahlreichen Garnison versehen sind. Man hatte auch bisher einen Angriff der vereinigten Flotten auf die tscherkessische Küste nicht für wahrscheinlich gehalten, weil bei der jetzigen Witterung auf eine Mitwirkung der türkisch-anatolischen Armee nicht zu rechnen ist, und weil ein Erfolg in dieser Gegend von keinem wesentlichen Einfluß auf die Entscheidung des Krieges sein kann. Dennoch scheint es, daß man von russischer Seite es vorzog, einer solchen Diversion sich zu entziehen und nach dieser Seite hin die Vertheidigungslinie zu verkürzen. Man erwartete in Konstantinopel täglich das Auslaufen der englisch-französischen Flotte. Das englische Geschwader im Bosporus zählt gegenwärtig 9 Linienschiffe und 11 Fregatten, das französische 8 Linienschiffe (außer dem „Napoleon", der in Reparatur begriffen ist) und 10 Dampf-Fregatten. Die türkische Flotte hat 7 Linienschiffe. — Das türkische Kriegsministerium ist mit den Anstalten für Unterbringung und Verpflegung der erwarteten Hülfstruppen angelegentlich beschäftigt, und die Aufkäufe der Proviantkommissäre haben die Lebensmittelpreise von Neuem beträchtlich gesteigert. Uebrigens scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß die verbündeten Regierungen vorläufig für die Ausgabe für Sold und Unterhaltung der Hülfskorps aufkommen. Wenn auch die fremden Truppen nicht in der Hauptstadt garnisoniren werden, so soll doch ein Theil derselben in Konstantinopel ausgeschifft werden. Man glaubt, daß etwa 10,000 Engländer und 15,000 Franzosen Kasernen in der Nähe der Stadt für einige Zeit beziehen werden. — Der östreichische Gesandte hat durch eine Bekanntmachung den noch auf ottomanischem Gebiete weilenden russischen Unterthanen in Erinnerung gebracht, daß die ihnen zur Abwickelung ihrer Geschäfte vergönnte Frist mit dem 29. April d. J. zu Ende gehe, und daß sie nach Ablauf derselben des Schutzes der östreichischen Gesandtschaft verlustig gehen. Andererseits haben alle in der Türkei ansässigen Russen von ihrer Regierung die Weisung erhalten, sofort in ihr Vaterland zurückzukehren. — Am 20. war ein Trupp kurdischer Reiter unter Führung einer Amazone in Konstantinopel eingetroffen.

Die hier erwähnte Amazone ist nach einem Schreiben der „Nat. Z." keineswegs jung, zählt vielmehr gegen 60 Jahre; nichtsdestoweniger war das türkische schöne Geschlecht sehr begierig, die Heldin zu sehen. Die Brücke, welche die Reiter-Abtheilung passirte, war ganz von türkischen Frauen besetzt und sie, wie die Männer, begrüßten den Zug mit allen Zeichen des Enthusiasmus. Ein türkischer Pascha bewirthete die Heldin und bot ihr mehrfache Geschenke; sie lehnte aber dieselben ab, und um für den gastlichen Empfang sich dankbar zu erweisen, führte sie zu Pferde ritterliche Uebungen aus, in welchen die Anwesenden eine erstaunenswerthe Geschicklichkeit und Kühnheit zu bewundern hatten.

Die obige Mittheilung, daß die Russen die wichtigsten Punkte an der tscherkessischen Küste verlassen haben, wird von mehreren Seiten mit dem Hinzufügen bestätigt, daß verschiedene dieser Festungen von den Russen selbst vollständig zerstört wurden. Daß dieser Umstand von den Tscherkessen benutzt werden wird, liegt auf der Hand.

Einige griechische Banden, welche sich bei Pharsalia in ein Treffen mit den türkischen Truppen einließen, wurden total zersprengt. —

In einem Schreiben der „Patrie" heißt es, daß man sich im Irrthum befand, wenn man glaubte, daß eine der drei Abtheilungen der russischen Ostseeflotte in Reval überwintere; vielmehr seien zwei Abtheilungen in Kronstadt und eine in Sweaborg. Diese Nachricht bedarf noch der Bestätigung.

Berlin, den 4. April.

— Wie schon gemeldet, überbrachte der Herzog Georg von Mecklenburg ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Rußland an den König, als Antwort auf das durch den General von Lindheim nach Petersburg gesandte Schreiben. Wie die „N. Pr. Z." mittheilt, erbietet sich jetzt der Kaiser, Frieden zu machen und die Donaufürstenthümer zu räumen, wenn die Rechte, welche den christlichen Unterthanen der Pforte durch die Vermittelung England und Frankreichs in der neuesten Zeit bekanntlich erhalten sollen, durch Verträge garantirt werden; wenn ferner auch die Flotten Englands und Frankreichs das schwarze Meer und den Bosporus verlassen.

Dieses Anerbieten dürfte nach den letzten offiziellen Erklärungen der Westmächte — zu spät gekommen sein, zumal Rußland — abgesehen von den nunmehr durch die Westmächte aufgestellten Forderungen — sich schwerlich schon jetzt geneigt erklären möchte, die Kriegskosten zu zahlen.

— Der Feldzeugmeister Baron v. Heß wird voraussichtlich längere Zeit unter uns verweilen. Es scheint, daß er im Besitz sehr ausgedehnter Vollmachten ist. Obgleich über dieselben noch Bestimmtheit noch nichts verlautet, kann man doch, da die Gesinnung Oestreichs, im Einvernehmen mit dem Westen zu handeln, immer unzweideutiger sich kundgiebt, mit Sicherheit voraussetzen, daß es sich um eine Neutralität überhaupt nicht mehr handeln wird.

— Fast täglich langen jetzt auf den hiesigen Bahnhöfen zahlreiche Auswandererzüge an, die sich von hier meist nach Hamburg weiter begeben.

— Der Prinz von Preußen wird sich zu dem bevorstehenden Feste, jedoch nur auf wenige Tage, nach Koblenz begeben.

— Gestern wurde in der Ersten Kammer die Anleihekommission gewählt; dieselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: v. Diesberg, Vorsitzender, Graf v. Rostitz, Stellvertreter, Elwanger, Schriftführer, Frentzel, Stellvertreter, v. Massow, Graf Solms-Baruth, Freiherr v. Buddenbrock, v. Below, Kupfer, Pernice, v. Küster, Freiherr v. Friesen, v. Frankenberg, Freih. v. Ledebur, Graf Dönhoff.

— Der König hat mittelst Kabinets-Ordre vom 2. März d. J. über die diesjährigen Truppen-Uebungen folgende Bestimmungen getroffen: 1) Das 5te und 6te Armeekorps sollen, jedes für sich, große Herbstübungen abhalten, an welchen die Landwehr-Infanterie und Kavallerie dieses Korps Theil nehmen wird. Die Zusammenziehung der Korps soll so viel als möglich im Mittelpunkte der Standquartiere der Truppen stattfinden, und sind behufs Festsetzung der Orte und der Zeit die näheren Vorschläge zu machen. 2) Für die Uebungen des Gardekorps hat das Generalkommando Vorschläge zu machen, die auch auf die Theilnahme der Bataillone des 3ten Gardelandwehr-Regiments an den Uebungen des 5ten und 6ten Armeekorps auszudehnen sind. 3) Bei den übrigen Armeekorps, welche nicht vor Sr. Majestät Revue haben, sollen die Divisionen allgemein, unter Theilnahme von 12 Fuß- und 4 reitenden Geschützen per Division, nach den darüber bestehenden Vorschriften, die Landwehr-Infanterie in zusammengezogenen Bataillonen bei den Stabsquartieren, die Landwehr-Kavallerie des 1sten und 2ten Armeekorps in Regimentern zusammengezogen, die betreffenden Reserve-Eskadrons jedoch für sich, die Landwehr-Artillerie, Pioniere und Jäger nach den allgemeinen Bestimmungen ihre Uebungen abhalten.

— Ein Besuch auf der englischen Flotte. Von allen Schiffen — so schreibt ein aus Kiel Zurückgekehrter — trat am deutlichsten der Herzog v. Wellington, das Admiralschiff hervor, das, von uns gesehen, zwei andere und in geringerer Entfernung rechts den Neptun in nächster Nähe neben sich hatte. Weiter auf der Ausdehnung einer Meile war der Rest der aus 22 Schiffen bestehenden (Bulldog war nach Kiel) Flotte zerstreut. Nachdem wir das majestätische Admiralschiff erreicht hatten, umschifften wir das Vordertheil, auf dessen Spitze das Brustbild des Herzogs v. Wellington prangt, überragt von einem 80pfündigen Paixhans-Brummer. Wir legten auf der Nordseite des Schiffes bei heftigem Wellenschlag an, wo uns bereitwillig, wie allen Besuchern, Stricke heruntergelassen wurden, an denen wir nicht ohne Mühe die Luke des zweiten Deckes erreichten. Welch ein Anblick, als wir hier in das furchtbare Arsenal traten! Es ging nun an Besichtigung der drei Zwischendecks, mit 130 Geschützen, von 80 Pfd. ab bis auf 36 Pfd. Kaliber, meist Bombengeschütze, theils kürzere, theils von enormer Größe. Es wurde der Maschinenraum der Schraube, die Mundvorrathskammer, die wie im Arsenale in Pyramiden aufgestapelten Vollkugeln, die in Böcke zusammengestellten Enterwaffen, worunter blau angelaufene kurze Stutzen mit hohem Visirraufsatz von neuer Erfindung, kurze Entersäbel u. dgl., gezeigt. Das 131ste Geschütz ist der „Stecher" über dem Brustbilde Wellington's. Dasselbe läuft auf einer Scheibe und läßt sich links, rechts und gradaus vom Schiffe richten. Auf dem Grunde des Schiffes war eine Schmiede sichtbar, wo ein Cyklopenheer in voller Thätigkeit sich befand. Offiziere und Mannschaft empfingen uns, gleich dem Admiral Sir Charles Napier, mit der größten Freundlichkeit, zeigten und erklärten alles ohne Rückhalt, wiewohl Alles, Militär und Matrosen, in voller Thätigkeit waren. Die einen reinigten das Schiff, andere die Geschütze, andere wieder setzten nach dem am gestrigen Tage stattgefundenen Scheibenschießen alles wieder in Ordnung, die Raaen und Masten saßen voll und die Pfeifen schwirrten seltsame Signale durcheinander. Ein Gewühl umtoste uns, wie in einer riesigen Werkstatt, und erstreckte sich bis auf die Kabetten, deren einer uns mit einem silbernen Tubus versah, durch den wir die übrigen Schiffe so nahe heranzogen, daß es schien, man könnte dieselben mit Händen greifen. Nach ¾stündigem Aufenthalte auf dem Admiralschiffe hörten wir, die Flotte setze sich in Bereitschaft, um in See zu gehen, konnten jedoch nicht erfahren, zu welcher Stunde es geschehen solle. Wir machten uns daher auf den Rückweg, voll der großartigsten Eindrücke, die wir auf dem größten Kriegsschiffe Albions empfangen hatten. Unter dem Rufe Rule Britannia schieden wir von den bereitwilligen Cicerones, Offizieren und Soldaten, und ließen uns ins Boot gleiten. Das Schiff zählt 1150 Mann Besatzung.... Ein Offizier äußerte: „Wäre es auf Verbrennen der russischen Flotte abgesehen, so hätte England nur die Hälfte dieser Schiffe bedurft — es wird Wichtigeres beabsichtigt, was nur — Sir Charles weiß.

— In diesem Monat beginnt wie alljährlich die Aushebung der Militärpflichtigen Seitens der hiesigen Kreis-Ersatzkommission, und sind die hierzu kommandirten Offiziere und Aerzte bereits hier eingetroffen. Wie die „N. Pr. Z." meldet, wird Berlin in diesem Jahre eine etwas größere Anzahl von Rekruten stellen, weil auch die Marine ihr Kontingent davon erhält.

— Polizeibericht vom 4. April. Am 3. d. M. Abds. 10½ Uhr erschoß sich in einer Droschke vor dem Hause Alte Jakobsstr. 16. ein unbekannter, anscheinend dem Handwerkerstande angehörender Mann. Derselbe hatte die Droschke am Rosenthaler Thore bestiegen und dem Kutscher die Weisung gegeben, er möge ihn nach der Alten Jakobsstraße Nr. 16 fahren. In dem Augenblick, als der Wagen hier still hielt, fiel in demselben der Schuß. Der Unbekannte, etwa 30 Jahre alt, dessen Leibwäsche mit W. S. gezeichnet, hatte sich mit einem Terzerol in den Mund geschossen.

Wien. Der „Indep." zufolge hat die Regierung einen hohen Beamten nach London entsendet, um daselbst eine wichtige Finanzoperation abzuschließen. Es handelt sich angeblich darum, einen Theil der Staatseisenbahnen zu verpfänden oder nöthigenfalls zu verkaufen, um dem Staate die jetzt mehr als je fehlenden Geldmittel zu verschaffen.

Kopenhagen, 2. April. Heute legten sich drei englische Schrauben-Fregatten, von Süden kommend, hier vor Anker.

Paris, 2. April. Die orientalische Hilfsarmee wird vorerst 75,000 Mann betragen, und zwar 50,000 Franzosen und 25,000 Engländer. Die in das Bewußtsein der Nationen selbst eindringende Verbrüderung zwischen England und Frankreich wird abermals durch zwei bezeichnende Vorfälle bestätigt. In dem Augenblick, wo die Dampffregatte „Caffarelli" mit einem Schützen-Bataillon an Bord den Hafen von Marseille verließ, zogen alle dort vor Anker liegenden englischen Handelsschiffe aus freiem Antrieb ihre Flaggen auf und die Matrosen begrüßten die Abreisenden mit drei kräftigen Hurrahs. Zu Jersey fanden sich die Offiziere der beiden die Küstenfischerei überwachenden französischen Dampfer „Dain" und „Ariel" mit vielen Offizieren der englischen Garnison im Theater zusammen und sogleich herrschte nicht nur unter ihnen, sondern auch unter den im Parterre anwesenden englischen und französischen Soldaten, Unteroffizieren und Seeleuten der herzlichste Verkehr. Das Orchester mußte zuletzt noch das God save the Queen und das von der Königin Hortense komponirte Partant pour la Syrie spielen, was mit donnerndem Applaus aufgenommen wurde. — Das Offizierkorps der hier durchkommenden englischen Truppen wird vom Offizierkorps der Armee von Paris, die Soldaten von den Soldaten festlich bewirthet werden. — Die Gesetzsammlung veröffentlicht jetzt in offizieller Form das Dekret, das den Finanzminister zu einem Vorschuß von 10 Millionen für den Sultan ermächtigt. Es ist vom 20. März datirt und bemerkt ausdrücklich, daß diese Summe verzinsbar ist und entweder von der ersten Anleihe, die die türkische Regierung abschließt, oder mittelst Lebensmittel und anderer Lieferungen an die Truppen zurückerstattet werden soll.

London. Die in der Sitzung vom 1. April vom Unterhause angenommene Adresse an die Königin lautet:

„Allergnädigste Königin. Wir, Ihre getreuen und gehorsamen Unterthanen, die Gemeinen des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, versammelt zum Parlament, bitten Ew. Majestät unsern unterthänigen Dank auszudrücken für Ihre allergnädigste Botschaft und für die verschiedenen Dokumente, die auf Ew. Majestät Befehl uns mitgetheilt worden sind. Wir bitten Ihre Majestät, die Versicherung zu genehmigen, daß wir gebührend die sorgfältigsten und steten Bemühungen anerkennen, die von Ew. Majestät zu dem Zweck gemacht sind, Ihrem Volke die Wohlthaten des Friedens zu erhalten, so wie unser vollkommenes Vertrauen in den Wunsch Ihrer Majestät, den Drangsalen des Krieges ein Ziel zu setzen, sobald dieser Zweck im Einklang mit der Ehre der Krone Ew. Majestät und den Interessen Ihres Volkes erreicht werden kann. Wir haben mit lebhafter Theilnahme bemerkt, daß die von Ew. Maj. gethanen Schritte vereitelt worden sind durch die An-

griffspolitik, welche der Kaiser von Rußland durch seine Ueberziehung und fortdauernde Besetzung der Provinzen Moldau und Wallachei, durch die Verwerfung billiger, mit der Genehmigung der vier Hauptmächte Europa's ihm angebotener Friedensbedingungen und durch Ausrüstung ungeheurer Streitkräfte zur Durchführung seiner ungerechten Forderung an den Tag gelegt hat. Diese Anmaßungen erscheinen uns, Ihren treuen Gemeinen, geeignet, die Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches zu untergraben, und wir erkennen, daß das von Ew. Majestät in uns gesetzte Vertrauen von unserer Seite den festen Entschluß verlangt, Ew. Majestät im kräftigen Widerstande gegen die Pläne eines Herrschers beizustehen, dessen neue Machtvergrößerung eine Gefahr für die Unabhängigkeit Europa's sein würde."

Telegrafische Depeschen.

Triest, Dienstag 4. April. Die Post aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 27sten und aus Athen vom 31. März. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" ist der bisherige türkische Geschäftsträger am griechischen Hofe, Nechet Bey, in Konstantinopel angekommen, der bisherige dortige griechische Gesandte Metaxas hat seine Pässe erhalten. Eine Staatsrathssitzung hat stattgefunden, in der die Ausweisung der Griechen beschlossen sein soll. — Die englisch-französische Flotte ist nach dem schwarzen Meere abgegangen. — Der Scheich ul Islam und Rifaat Pascha, Präsident des Konseils, haben ihre Entlassung erhalten.

In Athen war die von dem Finanz- und Justizminister angebotene Entlassung nicht angenommen worden. In Epirus und Thessalien wird fortwährend gekämpft. Zwei Festungen, auch Suli, sollen genommen sein. Prevesa befindet sich in Blokadezustand.

London, Montag 3. April. Bei der heutigen Debatte im Unterhause stellte Lord Graham in Abrede, daß die vereinigten Flotten wegen Mangel an Kohlen in Beikos liegen blieben. Vielmehr seien sie jetzt auf der Höhe von Varna auf einer Kreuzfahrt im schwarzen Meere begriffen.

Paris, Montag 3. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 26. v. M. haben die Flotten der Westmächte am 24. Beykos verlassen und sind in's schwarze Meer eingelaufen. Sie steuerten in der Richtung nach Varna zu.

Zu Marseille war es im Getreidegeschäft sehr still.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

IV. Was steckt eigentlich im Ei.

Wenn die Erfahrung nicht den unumstößlichsten Beweis lieferte, daß sich aus einem Ding, wie ein Hühner-Ei ist, ein Hühnchen entwickelt, es würde der Verstand der verständigsten Menschen nicht die leiseste Ahnung davon haben.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man sich einbildete, daß in einem Ei irgend wo an einer Stelle ein kleines, sehr kleines, unsern Augen unsichtbares Hühnchen schlummere, welches eben nur unter dem Einfluß von Wärme und Zeit zu wachsen und aufzuwachen brauche, um sichtbar zu leben. In jener Zeit machte man sich auch von den Pflanzen eine ähnliche Vorstellung. In einem Apfelkern, so sagte man, stecke ein unsichtbarer, unendlich kleiner Apfelbaum, der, eingepflanzt, zu einem sichtbaren großen Baume heranwächst; und man glaubte in solcher Weise das Räthsel des Wachsthums erklärt. Ja, man ging noch weiter. Wenn in dem Apfelkern der künftige ganze Baum stecke, so müssen auch die künftigen Aepfel schon in ihm vorhanden sein, und da in jedem dieser Aepfel wieder Apfelkerne sind, die ebenfalls ganze Bäume in sich tragen, so sei eigentlich in jedem Apfelkernchen eine unendliche Reihe von Baumgeschlechtern eingeschachtelt. Man dehnte diese kuriose Vorstellung auf alles in der Welt aus und sah in jedem Ding, das sich entwickeln kann, immer eine Art Einschachtelung, in welcher die ganze Zukunft schlummerte. Diese kuriose Vorstellung wurde die Einschachtelungs-Theorie genannt, die nicht wenig Anhänger unter den Philosophen zählte, welche sich bekanntlich zu allen Zeiten die weisesten Menschen dünkten.

Allein eine richtigere Einsicht in die Zustände der Natur hat philosophische Weisheiten, oder richtiger, Thorheiten dieser Art, vollständig verworfen gelehrt. Es ist nicht so, wie sich's die ehemalige Weisheit der Menschen einbildete. In einem Apfelkern steckt kein kleiner unsichtbarer Apfelbaum, sondern etwas Anderes, was wir noch später näher kennen lernen werden, und eben so wenig steckt in einem Ei ein kleines Hühnchen, oder gar ein ganzes künftiges Hühnergeschlecht, das bis an's Ende der Welt reicht.

Wenn man sich ein Ei mit bloßem Auge ansieht, so findet man schon Merkwürdiges genug. Durch Vergrößerungsgläser entdeckt man des Merkwürdigen noch mehr; aber wir dürfen versichern, daß auch nicht einmal die Spur eines kleinen Hühnchens darin zu finden ist, sondern nur ein Keim, der die Fähigkeit hat, sich zu einem Hühnchen zu entwickeln, sobald die Umstände diese Entwicklung begünstigen.

Freilich könnte man uns die Frage zurufen: „Ein Keim! Was ist denn das eigentlich ein Keim? Gieb uns für dieses Wort einmal eine richtige, genaue Erklärung!"

Hierauf aber antworten wir: Es kommt uns nicht auf ein Wort und auf eine genaue Erklärung eines Wortes an; sondern wir halten es unsererseits für richtiger, durch die Darstellung thatsächlich zu zeigen, was man in der Wissenschaft einen Keim nennt, oder besser noch, das Ding, woran im Ei die eigentliche Bildung des Hühnchens vor sich geht, und wollen gar nicht böse sein, wenn man dann einen passenden Namen für dies Ding finden wollte.

Wir wollen daher ganz ohne zu philosophiren auf die Sache eingehen, denn, aufrichtig gestanden, in der Naturwissenschaft fängt die Philosophie — und namentlich die deutsche — netto dort an, wo das Wissen aufhört und das ist meisthin gerade an der Grenze, wo die Unwissenheit beginnt.

Sehen wir uns lieber ein Ei an, wie es auswendig und inwendig beschaffen ist; wir werden hieraus so manches Eigenthümliche lernen.

Ein Ei ist bekanntlich länglich gebaut und hat ein breites und ein spitzes Ende. Gar Viele werden schon die Probe gemacht haben, daß, wenn man die Zunge an das spitze Ende legt, man eine gewisse Kälte des Eies spürt, während das breite Ende sich mit der Zunge verhältnißmäßig warm anfühlt. Wenn man hieraus schließen wollte, daß das Ei am spitzen Ende kälter ist, als am breiten, so würde man irren. Der Grund hiervon ist vielmehr folgender. Am spitzen Ende liegt das Eiweiß dicht hinter der Schale. Legt man nun die warme Zunge daran, so giebt die Zunge Wärme an die Eischale und die Eischale giebt diese Wärme an das Eiweiß. Da hierdurch die Zunge viel Wärme verliert, so giebt es uns das Gefühl, als ob die spitze Seite des Eies kalt wäre. — Am breiten Ende dagegen ist zwischen der Eischale und dem Eiweiß ein mit Luft gefüllter Raum, den man den Luftraum nennt, und den wohl Jedermann schon, wenn er harte Eier gegessen, bemerkt hat. Hält man nun die Zunge an die breite Seite, so erwärmt sich die dünne Eischale sehr schnell; die dahinterliegende Luft aber leitet die Wärme nicht fort, weil Luft ein sehr schlechter Wärme-Leiter ist, die Eischale nimmt also sehr bald die Wärme der Zunge an und darum fühlt es sich so an, als ob die breite Seite wärmer wäre als die spitze.

Der Luftraum an der breiten Seite des Eies spielt aber eine wesentliche Rolle, denn das Hühnchen wird, wie wir sehen werden, mit seinem Schnäbelchen dort an dem Luftraum liegen und die dort befindliche Luft zuerst einathmen, ja sogar das erste Pipsen des Hühnchens geschieht mit Hilfe dieser Luft, denn es ist von gewissenhaften Beobachtern festgestellt, daß die Hühnchen, noch in der verschlossenen Schale liegend, schon pipsen können.

Wenn wir hinzufügen, daß der an der breiten Seite des Eies liegende Schnabel des Hühnchens den eigentlichen Bruch der Schale macht, um in die Welt hinaus zu gucken, so wird man den Unterschied der Spitzen und der breiten Seite des Eies wohl einsehen, denn die breite Seite ist für das Hühnchen gewissermaßen die Pforte, die aus dem Gefängniß führt.

Wir wollen uns aber das Ei noch genauer ansehen!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 81. der Volks-Zeitung.

Mittwoch den 5. April 1854.

Münch's Salon, Gr. Frankfurterstr. 28.
Donnerstag den 6. April: Kaffee-Kränzchen.

Zum Turnen für Erwachsene,
Dienstag und Freitag Abends von 8—10 Uhr können Theilnehmer sich melden bei Herrn **Lübeck**, Blumenstr. 3.

☛ **Den geehrten Damen** zeige ich ergebenst an, daß ich auch ferner im Schneidern nach dem Maaße Unterricht ertheile, und mache darauf aufmerksam, daß jede Dame, selbst ohne alle Vorkenntnisse, in 6 Wochen die Fertigkeit erlangt, selbstständig zu schneidern u. schon in 8 Tagen im Stande ist, unter meiner Leitung die elegantesten Kleidungsstücke jeder Gattung anzufertigen. Die vortheilhaftesten Zeugnisse über den Erfolg meiner Lehrmethode liegen zur beliebigen Einsicht bereit. Das Honorar beträgt 5 thlr.
A. Goldberger, Stallschreiberstr. 47.

Zu Einsegnungen

empfiehlt in größter Auswahl:

Schwarz wollene Waare,
das Kleid von 2 Thlr. an,
Schwarze Seidenzeuge,
das Kleid von 6 Thlr. an.
Gewirkte Umschlagetücher,
in weiß, schwarz u. roth v. 26. 10 Thlr.
Mantillen u. Visits
in Taffet und Atlas,
von 2½ Thlr. bis 6 Thlr.

☛ L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellanhandlung.
☛ Bitte genau Firma und Hausnummer zu beachten.

Zu Zimmereinrichtungen.

Weiße Mull-Gardinen, das Fenster von 1 thlr. an bis 12 thlr.
Tüll-Gardinen, von 4 thlr. an bis 22 thlr.
5/4 u. 7/4 br. Glanz-Möbel-Cattune, Elle v. 4 sgr. an b. 20 sgr.
Möbel-Damaste von 4½ sgr. an bis 2 thlr. 17½ sgr.
Alle Farben Cöpers von 3 sgr an bis 10 sgr.
Schweizer Cattune, Rouleaux-Zeuge und die elegantesten Bronze-Waaren empfiehlt zu festen Fabrikpreisen
Wilhelm Weißstein, Jerusalemerstraße 22.

Die Hutfabrik
von A. Busch, Königsstr. 53, 1 Tr. h.,
dem Rathhause gegenüber,
empfiehlt in gr. Ausw. die eigene Fabrik.

er feinst. Seidenhüte, die sich durch schönen Glanz u. dauerh. Tragen auszeichnen, v. 1½—4 thlr. Eleg. Knabenhüte in Filz u. Seide.

Die

Damen-Kleiderstoffe von Simon Cohn.

Poil de Chevre (carirt wollener Stoff) von 5 sgr. bis 7 sgr.
Carirte Cachemir (zu Sommerkleidern) von 5 sgr. bis 6 sgr.
Rein wollenen Thybet (breit) von 15 sgr. bis 25 sgr.
Satin duchesse (2 Ellen breit) von 20 sgr. an.
1 Robe von 15 Ellen Mousseline de laine (Türkisch Muster) von 3½ thlr. an.
Glatte Mousselines de laine in allen Farben von 15 sgr. an.
14 Ellen schwarzen Taffet von 6 thlr. bis 9 thlr.
Atlas, Damaste in allen Farben von 1¼ thlr. an.

Rein wollene Doppel-Shawls u. Tücher von 1 thlr. bis 3 thlr.

Mantillen in Taffet und Atlas von 3 thlr. an.
Die neuesten verschiedenen Façons von Frühjahrs- u. Sommermänteln von 3 thlr. bis 15 thlr.
empfiehlt
Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6,
der Kirche gegenüber.

Bestellungen von außerhalb werden pünktlich ausgeführt.

☛ Weiße Gardinenstoffe.

Gros et détail.
Durch direkte baare Einkäufe bin ich im Stande, bei der bekanntlich am hiesigen Platz größten Auswahl in diesem Artikel folgende Preise zu stellen und zwar:
Brochirte Gardinen, Fenster 25 sgr. bis 1 thlr.
Volle 2 Ellen breit, $1^1/_4$—$1^1/_2$ thlr.
Klare Gaze-Gardinen, Fenster $1^1/_2$ thlr.
Volle 2 Ellen breit 2 thlr.
Mull à jour, das Haltbarste in der Wäsche à 1½—2 thlr.
Gestickte Mull- u. Tüll-Gardinen,
Fenster 3, 4, 5 thlr.
Albert Spandow,
Friedrichsstr. 190., zw. der Mohren- u. Kronenstraße.

Um mit den sich angehäuften kleinen Pöstchen von
Havanna- u. amerikanischen Cigarren
gänzlich zu räumen verkaufe dieselben zu den billigsten
Engros-Preisen.
Ludwig Heymann, Importeur,
7! Schloßfreiheit 7!

☞ Ausgezeichnete **Eßkartoffeln** à Scheffel 1 Thlr. 2½ sgr., bei Abnahme von Wispeln billiger, sind zu haben: **im Inselgebäude** (bei der Fischerbrücke) Keller No. 4. von des Morgens 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Metall-Brunnen nebst Leitungsröhren empfiehlt billigst; auch steht zur gefälligen Ansicht ein Brunnen im Gebrauch bei
L. Böhler, Fabrikant, Judenstr. Nr. 49.

Für Bau-Unternehmer

fertige ich Zeichnungen, Kosten-Anschläge u. Entwürfe jeder Art.
F. Brandt, Baumeister, Landsbergerstr. 55.

☞ Alte Britannia-, Silva-, Don Fernandoo, Union Jack, Domingo-Cigarren à Mille 6 thlr., einzeln 25 Stück 5 sgr., bei Carl Hollwitz, neue Königsstr. 51.

Ein Schneidertisch, ein 4 Fuß langes, 18 Zoll breites Schild ist beides zu verkaufen Zimmerstr. 60 beim Vergolder Kühn.

Ein gebrauchter mah. Sopha ist bill. z. verk. Thorstr. 6, 2 Tr. h.

Herrschaftl. Sopha's v. 6 b. 15 thlr. z. verk. Taubenstr. 32, 1 Tr.

☞ Böhmische Braunkohlen ☜
empfingen F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm No. 16.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Ein Bursche, der die Raschmacher-Profession erlernen will, findet einen Meister Linienstr. No. 91.

Eine freundl. Schlafstelle an einen Herren ist sofort zu vermiethen bei Cirkler, Thorstr. Nr. 6.

Mein Comtoir und Lager habe ich von d. N. Friedrichstr. 49. nach der **Brauhans-Gasse, Ecke der Spandauer Str.** verlegt.

Berlin, den 3. April 1854.

J. Neumann,
Cigarrenfabrik.

Schriften und Karten für Auswanderer!

Bamberg, Verlag der **Buchner'schen** Buchhandlung, zu beziehen durch **alle Preußischen** Buchhandlungen:

Dr. Bromme's Hand- und Reisebuch für Auswanderer und Reisende nach Nord-, Mittel- und Süd-Amerika. 7. sehr verm. und verb. Aufl. von Dr. **Büttner.** Mit einer vortreffl. Stahlstichkarte. Eleg. geb. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Dr. Bromme und Dr. **Büttner, Leitfaden für Auswanderer,** oder: **Wer soll auswandern, wie soll man auswandern** ꝛc. 21 Sgr.

Neueste Eisenbahn-, Post- und Kanal-Karte der Vereinigten Staaten, Texas, Canada ꝛc. Geb. mit Text 18 Sgr., auf Leinw. 1 Rthlr. 2 Sgr.; mit farbigen Eisenbahnen ꝛc. 6 Sgr. mehr. ☞ geb. ohne Text 12 Sgr.

Gottheil, englische Sprachlehre (Dollmetscher) für Auswanderer. 6. Aufl. 8 Sgr.

Gottheil, englisches Taschenwörterbuch für Reisende ꝛc. mit Aussprache. 2 Thle. 20 Sgr.

Pelz, E., Handbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. Mit Stahlstichkarte. Geb. 24 Sgr.

Rathgeber in amerikanischen Rechtsangelegenheiten. 7½ Sgr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die hervorragendsten Persönlichkeiten

auf dem
russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Von
Freiherrn von S***.**

Gr. 8., elegant broschirt. — Preis 12 Ngr. oder 45 Kr.

Dieses Buch, aus der Feder eines den Ereignissen näherstehenden Mannes, schildert treu und wahr die Koriphäen auf dem gegenwärtigen Kriegsschauplatze und ist, bei den jetzigen ernsten Verwicklungen im östlichen Europa, von dem größten Interesse.

Leipzig.

J. A. Romberg's Verlag.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Entwickelung
der
Nordamerikanischen Union.

Vorlesungen
gehalten
vor einer Gesellschaft gebildeter Frauen und Männer.
Von
Dr. Rudolf Nagel.
gr. 8. 1854. Preis 18 Ngr.

Bei **S. Hirzel** in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Akten.
Von
Gustav Freytag.
8. 160 Seiten. brosch. Preis: 25 Ngr.

So eben erschien bei Ch. E. Kollmann in Leipzig:

Der Orient und Europa.

Erinnerungen und Reisebilder von Land und Meer.
Von Eduard Freiherrn von Callot.
1. Theil mit Plan der Festung Nicopol und der Forts Turno und Cala. 2. Theil mit Titelbild. 3 Thlr.

Der Verfasser machte im Jahr 1829—30 den russischen Feldzug in der Wallachei als Ingenieur-Offizier mit, und legte in diesem Werke den reichen Schatz seiner an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen nieder. Die Schrift wird in gleichem Maaße den Militair von Fach, wie jeden gebildeten Leser interessiren, denn der Verfasser ist zugleich Dichter und weiß durch seine humoristische Auffassung aller mitgetheilten Gegenstände zu fesseln.

Der erste und zweite Theil enthält seine Bemerkungen aus der Wallachei und Bulgarien. Der dritte und vierte, welche in Kurzem folgen, enthalten, ersterer: Constantinopel, letzterer: Egypten.

In Berlin in der **Jonas'schen** Sort. Buchhandlung
(L. Steinthal.)
Werder Straße No. 11. gegenüber der K. Bauschule vorräthig.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Nr. 264. Berlin, Donnerstag, den 11. März 1897. 1. Beilage.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Redaktion: Berlin SW., Lindenstraße 69.

Der ewige Wanderjude.

Ein Roman von Eugen Sue.

(Nachdruck verboten.)

Der Abbé Gabriel hatte sich in seine Zelle zurückgezogen, um sich zu sammeln und zu beten, bevor er sich zu Rodin begab, der ihn zu sprechen wünschte.

Der Abbé Gabriel war ein Mann von 35 Jahren, von hoher Gestalt, mit einem ernsten, sanften und edlen Gesicht. Seine Augen waren blau, sein Haar blond, seine Stirn hoch und offen, seine Nase gerade, sein Mund fein und lächelnd, sein Kinn rund und mit einem Grübchen versehen. Seine Hände waren schön, seine Füße klein. Seine Haltung war würdevoll, seine Bewegungen waren ruhig und sicher. Seine Stimme war sympathisch, sein Blick durchdringend und offen.

Der Abbé Gabriel war der Sohn des Marschalls Simon, Herzog von Lucenay, und der Marquise von Blessac, einer Tochter des Hauses Rennepont.

Der Marschall Simon hatte sich in seiner Jugend in Spanien mit einer Dame von hoher Geburt verheirathet, die ihm einen Sohn gebar, Namens Marius. Dieser Sohn war in seiner Kindheit von seinem Vater getrennt worden, weil die Familie seiner Mutter, welche katholisch war, ihn in ihrer Religion erziehen wollte.

Der Marschall Simon hatte sich in Frankreich mit der Marquise von Blessac verheirathet, die ihm einen Sohn gebar, Namens Gabriel.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Gabriel in seiner Religion erziehen lassen, weil er ihn bei sich behalten wollte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Marius nicht gesehen, weil er ihn nicht sehen wollte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Gabriel gesehen, weil er ihn sehen wollte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Marius nicht geliebt, weil er ihn nicht kannte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Gabriel geliebt, weil er ihn kannte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Marius nicht erzogen, weil er ihn nicht erziehen wollte.

Der Marschall Simon hatte seinen Sohn Gabriel erzogen, weil er ihn erziehen

Interesse oder Preußen's Lage diese Theilnahme nothwendig machen sollte.

Daß das europäische Interesse für jetzt eine solche Betheiligung am Kriege nicht nothwendig mache, haben die Westmächte selber anerkannt. Es ist, wie aus den offiziellen Erklärungen sich ergiebt, eine solche Theilnahme von Preußen, im Namen Europa's, nicht gefordert worden. Preußen's Lage selber aber macht den Krieg nicht erwünscht, weil er möglicherweise die Fluren Preußen's zum Schauplatz der Schlachten machen würde, und weil es im Interesse des preußischen Zwischenhandels liegt, eine Verbindung zwischen Rußland und dem Auslande in Handelsbeziehung offen zu halten.

Aus diesen Grundsätzen folgt nun das Verhalten Preußens und auch die Grenzen desselben, wo es sich wird ändern müssen.

Das Verhalten Preußens würde so sein, daß es Alles, was eine direkte Feindseligkeit gegen Rußland ist, meidet. Es wird daher vorerst Truppentransporte, die zum Angriff gegen Rußland ziehen, nicht durch das Land lassen. Es wird russische Kriegsgefangene als frei betrachten, sobald sie auf preußischen Boden kommen, und flüchtige Russen nicht an die Feinde ausliefern, wenn sie preußisches Gebiet betreten.

Dahingegen wird Preußen den Westmächten in ihrer Execution Vorschub leisten, daß es die Häfen des Landes ihnen einräumt und allen und jeden Verkehr und allen und jeden Transport ihnen öffnet, der ihr Unternehmen fördert.

Diese Stellung, die, wie es allen Anschein hat, den Westmächten vollkommen genügen wird, sobald sie nicht aus Zagen und Zurückhaltung, sondern aus dem offenen Zugeständniß hervorgeht, daß ihr Kampf ein Kampf für das Recht Europa's ist, diese Stellung wird Preußen inne halten, so lange Rußland nicht selber Veranlassung giebt, sie zu brechen. Diese Veranlassung ist dann gegeben, wenn Rußland dem Handelsverkehr mit Preußen entgegentritt und seine Grenzen sperrt oder gar wenn es sonst feindselige Maßregeln ergreift, um diese Haltung Preußens zu stören. —

Eine Erklärung in dieser Weise würde vor der Welt verständlich sein, und giebt wenigstens für die nächste Zukunft einen Anhaltepunkt, um die Sachlage zu überschauen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Westmächte diese Haltung Preußens respektiren werden; dafür bürgt uns wenigstens Englands Haltung, von der sich Frankreich nicht wird trennen können. Zum allermindesten muß Jedermann gestehen, daß weder von London noch von Paris aus irgend welche weitergehende Forderung an Preußen gestellt worden ist.

Freilich läßt sich bei solcher Stellung noch Vieles fragen, da sie in der That nur für die gegenwärtige Lage der Dinge ausreichend ist. Wenn man aber glauben sollte, durch Verhandlungen besser für die ungewisse Zukunft zu sorgen, und die Stellung in der Gegenwart, wie sie der Augenblick erfordert, von weitläufigen Verständigungen mit vielen Regierungen abhängig machen zu müssen, dann könnte die Gegenwart verpaßt, und wir fürchten, auch die Zukunft verspielt werden.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ueber die Vorgänge am Kriegsschauplatze an der Donau bringt der „Wanderer" folgende Mittheilungen:

Bukarest, 27. März. Das Schicksal Tultscha's ist noch immer ungewiß. Der blutige Kampf vom 23. wurde am 24. fortgesetzt. Die letzten Nachrichten waren von diesem Tage Vormittags, und seitdem weiß man hier nichts Sicheres. Ich vermuthe, daß der Kampf für die Russen nicht glücklich ausgefallen ist, denn sonst hätten sie es schon offiziell bekannt gemacht. Auch hieß es vorgestern, daß Mustapha zurückgeschlagen sei. Der Kampf bei Isaktscha und Matschin dauert fort. Inzwischen marschirt die Avantgarde unter Lüders und andere disponible Truppen gerade auf Babadagh los. Am 24. gegen 4 Uhr Abends stieß eine Abtheilung Russen hinter dem Dorfe Gretschi ungefähr zwei Stunden südostwärts von Matschin auf türkische, in einem Fichtenwalde postirte Batterien, welche ihnen einen empfindlichen Verlust beibrachten. Ob die Russen den Platz eroberten oder umgingen, wie sie es mit den Festungen thun, ist nicht bekannt. Sicher scheint es aber zu sein, daß sie am andern Tage weiter fortgerückt sind. Kosakenabtheilungen sind nach allen Richtungen vorausgeschickt, um durch ihr plötzliches Erscheinen, wo man sie am Wenigsten erwartete, Verwirrung und Schrecken nach ihrer Gewohnheit zu verbreiten. Auch im Jahre 1828 und 1829 haben die Russen die Festungen hinter sich gelassen und sind vorwärts marschirt.

Die neuesten Nachrichten aus Bukarest vom 31sten (wir bemerken hier wiederum, daß bis jetzt ausschließlich aus russischen Quellen geschöpft wird) melden, daß die russischen Truppen unter General Ulanow vor Kustendsche stehen. Mustapha Pascha sammelt seine Truppen in Karassu. Die Russen rückten in drei Linien gegen den Trajanswall, und zwar von Hirsowa gegen Tschernaveda, von Babadagh gegen Karassu und Kustendsche. Der Besitz des letzten Hafenortes ist von großer Wichtigkeit. Die Besatzung rüstet sich zum Widerstand. — Nach einem Briefe aus Bukarest vom 28sten glaubte man daselbst, die Russen würden zwischen dem 1. und 4. April einen Uebergang bei Silistria versuchen; bestätigt sich diese Mittheilung, so könnte von bloßen Operationen zur Verstärkung der Vertheidigungslinie nicht mehr die Rede sein.

Berichte aus Braila vom 26. melden: Die Truppen aus Sebastopol und Odessa, welche am 23. fünf russ. Dampfer unterhalb der St. Georgs-Mündung ausschiffte, sind am 25. in Babadagh eingetroffen, und haben die Flanke des Mustapha Pascha bedroht, so daß er zum schleunigen Rückzuge genöthigt ward. So viel bis jetzt verlautet, sind 45,000 Mann Russen in der Dobrudscha. In dem von General Lüders verlassenen Rayon zwischen Pruth und Sereth sind Truppen des Osten-Saken'schen Korps eingerückt.

Die Einnahme Hirsowa's gelang den Russen am 28. März Mittags nach achtstündiger Beschießung; die russische Fahne wurde aufgepflanzt und die Schlüssel des Forts nach Petersburg geschickt. Die Einnahme von Tultscha und Isaktscha ist noch sehr zweifelhaft. von Matschin wurden die Russen zweimal mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Es handelt sich jetzt, nachdem die Besetzung der Dobrudscha durch die Russen erfolgt ist, zunächst um den Trajanswall, welcher die Südgrenze bildet, und namentlich um Kustendsche.

In einem Schreiben aus Bukarest, 27. März, heißt es: Seit der Wiedereröffnung der Kriegs-Operationen kommen verschiedene bisher unbekannte Ereignisse ans Tageslicht. So stellt es sich namentlich heraus, daß bei Oltenitza an der Ausmündung des Argis und auf den etwas weiter davon stromaufwärts liegenden Inseln seit dem 12ten bis 23sten d. M. fast täglich mehr oder weniger blutige Gefechte stattgefunden haben. Auch hier wollten die Russen eine Floßbrücke über die Donau schlagen, wodurch der Kampf veranlaßt wurde. Ihr Unternehmen wurde durch die jenseitigen Strandbatterien vereitelt; mehrere zusammengeknüpfte Barken wurden versenkt, andere zerstört und einige vom Strome hinabgerissen, wobei viele Menschen ertranken. — Seit vorgestern Nachmittag hat sich ein blutiger Kampf zwischen Schistowa und Simnitza entsponnen, welcher gestern den ganzen Tag hindurch dauerte und mit dem Rückzuge der Russen endete. Die Türken haben den Donauübergang erzwungen und befinden sich seit heute Morgen am diesseitigen Ufer; Simnitza ist von ihnen besetzt. Ebenso sollen sie einen anderen Donauübergang an der Ausmündung der Aluta glücklich forcirt haben. Stündlich erwarten wir Nachrichten von Krajova, denn es ist nun Thatsache, daß die Feindseligkeiten auf der ganzen Operationslinie begonnen haben.

Briefe aus Konstantinopel vom 22. März berichten über die neuesten Veränderungen des türkischen Ministeriums. Dieselben stehen im innigsten Zusammenhange mit der durch die Verträge mit den Westmächten herbeigeführten Gleichstellung der Christen. — Von der thessalischen Grenze waren Nachrichten in Konstantinopel eingetroffen, denen zufolge der Aufstand keine größere Ausdehnung gewonnen hatte. Nach der Einsetzung von Arta ist die Verbindung

zwischen der Ost- und Westküste wieder hergestellt, und die Aufständischen sollen bei Trikala eine Niederlage erlitten haben.

Der größte Theil der russischen Flotte soll Sebastopol verlassen haben, um im schwarzen Meere zu kreuzen; ein Zusammenstoß mit der englisch-französischen Flotte, die bekanntlich ebenfalls in das schwarze Meer eingelaufen ist, gehört somit zu den Wahrscheinlichkeiten.

Die „N. Pr. Z." meldet als Gerücht, daß in Adrianopel in Folge der Christenemanzipation eine Revolution ausgebrochen sei. Es ist dies vorerst nichts weiter, als ein frommer Wunsch des russisch-revolutionären Blattes.

Berlin, den 5. April.

— Die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft haben nun ebenfalls eine Adresse an das Ministerium gerichtet, in welcher der Anschluß an die Westmächte befürwortet wird.

— Aus Koblenz wird gemeldet: Die Handelskammer zu Krefeld hat eine Versammlung von Deputirten aller rheinischen Handelskammern auf den 3. April nach Düsseldorf ausgeschrieben, um in einer gemeinschaftlichen an Se. Maj. den König zu richtenden ehrfurchtsvollen Adresse das unberechenbare Unheil darzulegen, welches unserer Provinz durch einen Bruch mit den Westmächten in der gegenwärtigen orientalischen Frage erwachsen würde.

— In dem Bericht, welchen der Referent der Anleihe-Kommission in der Zweiten Kammer erstatten wird, heißt es: „Herr v. Manteuffel erklärte, daß, anlangend die Besorgniß vor einem sofortigen oder späteren Anschluß an Rußland, in der bisher von der Regierung befolgten Politik die beste und sicherste Garantie gegen einen solchen Schritt derselben liege. Preußen halte an seiner Ansicht über die Rechtsfrage in dem vorliegenden Streite unverrückbar fest, aber eine volle Sicherheit, daß es seine Stellung niemals ändern werde, könnte nicht gegeben werden, da sich im Laufe der Begebenheiten Recht leicht in Unrecht verwandeln könne. Beispielsweise würde in dem zwar aller Wahrscheinlichkeit entbehrenden, aber doch denkbaren Fall, daß Frankreich ein Heer in die Rheinprovinz marschiren lasse, die Nation ein solches Verfahren als ein ungerechtes abweisen müssen, Rußland möchte in der ursprünglichen Veranlassung des Streites noch so entschieden Unrecht haben."

Paris, 3. April. Es heißt, daß dem gesetzgebenden Körper ein Gesetzentwurf zugehen werde, nach welchem das Heerkontingent der Klasse von 1854 verdoppelt werden soll. In den Seehäfen hat eine neue Aushebung von Matrosen stattgefunden.

London, 3. April. Die „Miranda" ist aus der Ostsee nach Sheerneß zurückgekehrt, stark beschädigt durch das Eis, welches das Schiff, um Reval zu rekognosziren, passiren mußte. Es ist festgestellt, daß das Geschwader von Reval (10 Linienschiffe) im vergangenen Herbst vor Eintritt des Frostes in den Hafen von Sweaborg eingelaufen ist; die schon gestern mitgetheilte Nachricht der „Patrie" würde sich also hiernach bestätigen. — Die Regierung hat 1000 Revolver-Pistolen zum Gebrauch der Flotte bestellt.

Telegrafische Depeschen.

Kopenhagen, Mittwoch 5. April, Morgens. In heutiger Nacht hat die englische Flotte die Höger Bucht verlassen und ist in südlicher Richtung abgesegelt.*)

*) Um die Bewegungen der englischen Flotte verfolgen zu können, werden wir Freitag unserer Zeitung eine Karte der Ostsee beilegen, welche unsere hiesigen Abonnenten gegen Zahlung von nur 1 sgr. von den Boten in Empfang nehmen können.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

V. Besehen wir uns ein Ei.

Ein Ei hat, wie Jedermann und am Ende noch besser jede Frau weiß, eine Kalkschale um sich. Diese Kalkschale hat allenthalben außerordentlich feine Löcher, welche man Poren nennt, und durch diese Löcher kann die Luft aus- und eintreten.

Daß in einem Ei Luft enthalten ist, und zwar recht viel Luft, das kann man am besten beobachten, wenn man es in ein hohes Glas Wasser legt und das Glas unter die Glasglocke einer Luftpumpe setzt. Sobald die Luft aus der Glasglocke ausgepumpt wird, tritt die Luft aus dem Ei heraus und steigt in immer größer und größer werdenden Blasen im Wasser auf, so daß es aussieht, als ob das Wasser im heftigsten Kochen wäre.

Auch diese Luft im Ei spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Hühnchens, obwohl man nicht mit Sicherheit weiß, welcher Art diese Rolle ist. Nur so viel steht fest, daß Eier, welche man luftdicht verkittet hatte, nicht zum Ausbrüten gebracht werden konnten, trotzdem fast alle Bedingungen erfüllt waren, die zur Brütung nöthig sind.

Bricht man ein Stückchen von der Kalkschale ab, so bemerkt man eine Eihaut, und giebt man genau Acht, so findet man, daß diese Eihaut doppelt ist. Aus dem vorigen Kapitel wissen wir bereits, daß auf dem breiten Ende ein Luftraum vorhanden ist; bricht man an der Stelle des Luftraumes die Schale ein wenig ab, so sieht man recht deutlich, daß es zwei Häute zwischen dem Eiweiß und der Schale giebt, wovon die eine Haut an der Schale sitzt, während die andere das Eiweiß bedeckt. Der Luftraum also wird oben an dem breiten Ende des Eies von den zwei Häuten gebildet, die sich hier trennen, während sie sonst allenthalben dicht anliegen.

Durchreißt man nun auch diese Häute, so kommt man auf das Eiweiß. Aber auch das Eiweiß, das wie eine einzige gallertartige Schicht aussieht, ist keineswegs eine einzige gleiche Masse, sondern es liegt dasselbe in einer dreifachen Schicht über dem eigentlichen Kern des Eies, den wir sogleich näher kennen lernen werden.

Die oberste Schicht Eiweiß ist sehr klar und dünnflüssig. Die Hausfrauen, die viel Eier aufbrechen, werden das schon wissen, denn diese erste Schicht fließt ihnen zuerst durch die zerbrochenen Schalen. Dieser Schicht folgt eine zähere, die schon weit mehr Festigkeit hat und sich keineswegs in so feinen Fäden zieht, wie die erste. Noch fester ist die dritte Schicht Eiweiß, welche ordentlich klumpenartig herabfällt, wenn die Hausfrauen abwechselnd den Dotter und das Eigelb aus einer halben Eischale in die andere halbe Eischale werfen, um dieselbe ganz vom Eiweiß zu trennen.

Obwohl die Hand der Hausfrau hierin oft geschickter ist als die manches Naturforschers, so gelingt ihnen das Kunststück doch nie vollkommen. Es haftet nämlich eine Art dicker gedrehter Eiweißfäden an zwei Seiten an dem eigentlichen Kern des Eies, dem Dotter, fest, und diese Fäden, die am Dotter in zwei Knoten anliegen, welche die Frauen „die Augen" nennen, müssen erst gewaltsam von dem Dotter abgerissen werden, wenn man dasselbe ganz vom Eiweiß befreien will.

Nehmen wir an, man hätte dies gethan und es läge jetzt der Dotter ganz zu unserer Betrachtung vor uns, so gewahren wir vor Allem, daß auch der Dotter seine besondere Haut hat, die seinen Inhalt zusammenhält, wenn man ihn behutsam auf einen Teller legt; sobald aber diese Haut zerreißt, so fließt der Dotter aus und zeigt sich noch leichtflüssiger, als der festere Theil des Eiweißes.

Legt man den Dotter so vor sich hin, daß die zwei sogenannten „Augen", die Eiweißknoten, zu beiden Seiten sichtbar sind, so vermag man es, den Dotter mit Hülfe eines Löffels in geschickter Hand nach allen Seiten zu wenden, so daß man ihn auch auf der Seite besehen kann, mit welcher er auf dem Teller aufliegt. Dreht man ihn so nach allen Seiten hin, so wird man bald grade in der Mitte der Dotterkugel ein Fleckchen entdecken, so groß ungefähr wie ein plattgedrücktes Senfkorn.

Und dieses Fleckchen, meine verehrten Leser, wollen wir uns vorerst genau ansehen, denn grade dieser Flecken ist es, den man den Keimflecken nennt. Er ist so eigentlich das, was sich höchst merkwürdig umwandeln wird. Er ist es auch, der das ganze Ei zur Umwandlung mit sich zieht und wenn man überhaupt sagen kann, es stecke in einem Ei ein Hühnchen, so muß man auch sagen, das Hühnchen stecke eigentlich in diesem kleinen unscheinbaren Fleckchen.

Wir werden im Verlauf unserer Darstellung noch recht ausführlich auf diesen Flecken zurückkommen müssen, deshalb wollen wir für jetzt den Flecken Flecken sein lassen und einmal sehen, ob am Ei noch was Merkwürdiges zu sehen ist.

Es wird wohl schon manchem unserer Leser passirt sein, daß wenn er ein recht hart gesottenes Ei mit einem scharfen Messer durchschnitten, woran das Eigelb nicht anklebt, es ihm so scheint, als ob er betrogen worden wäre, denn es kommt ihm so vor, als ob in der Mitte des Dotters ein Stückchen fehle. Aber er ist im Irrthum. In jedem rechtschaffenen Ei — und die Natur ist immer sehr rechtschaffen in dem, was sie macht — fehlt ein wenig in der

Mitte, oder richtiger, befindet sich eine kleine Höhle, und von dieser Höhle aus führt ein Kanal bis hin zu dem Keimfleck.

Das ist es, was man von einem Ei so ungefähr mehr oder weniger genau mit bloßem Auge sehen kann. Nimmt man aber Vergrößerungsgläser zur Hilfe, so gewahrt man noch andere Dinge. Von den wichtigsten, die zur Entwicklungsgeschichte des Hühnchens gehören, werden wir noch später mittheilen; jetzt wollen wir nur vom Ei berichten, daß man mit dem Mikroskop bemerken kann, wie der Dotter eigentlich eine breiartige Masse ist, welche aus lauter sehr kleinen Körnchen besteht, und zwischen diesen Körnchen schwimmen gelbliche Kügelchen und Fetttröpfchen. An den Kügelchen bemerkt man, daß sie eigentlich hohl, also Bläschen oder Zellen sind und ihre gelbe Farbe von einem gelblichen Oel herrührt, mit welchem sie gefüllt sind.

Hiernach wissen wir so ungefähr, wie ein Ei aussieht, und können versichern, daß es nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Hühnchen besitzt; nunmehr aber müssen wir uns auch das Material ansehen, woraus das Ei gebaut ist, denn wenn ein Ei wirklich kein Hühnchen ist, so enthält es doch ganz sicher die Bausteine, woraus Hühner gemacht werden.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 3. bis 5. April.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
3. April	3	22	6	—	—	—	2	25	8	2	18	9	2	5	—	—	—	—	1	15	9	1	16	3
4. "	3	20	—	—	—	—	3	—	—	2	23	9	—	—	—	—	—	—	1	20	—	1	16	3
5. "	—	—	—	—	—	—	3	1	3	2	17	6	2	2	6	—	—	—	1	20	—	1	16	3

Den 5. Apr. das Schock Stroh 8 thlr. — sgr. — pf., auch 7 thlr. 15 sgr. Der Centner Heu 27 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 25 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch — thlr. 28 sgr. 9 pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Herrmann Dierke in Berlin.

Die monatlichen Kassenbeiträge der **Goldschmiede-Gehülfen** werden am 8. d. Mts. Krausenstr. Nr. 19. im Drochmann'schen Lokal, Abends nach 7 Uhr eingezahlt.

Der Vorstand.

Doppel-Shawls (5 Ellen groß)
in Halbwolle zu 1¾, 2, 2½ thlr., in reiner Wolle zu 2½, 3, 3½ thlr.
Gewirkte Long-Shawls
in weiß, schwarz, geld, blau, roth zu 9, 10, 12 bis 20 thlr.
Dergleichen vorjährige Muster zu 6, 7 u. 8 thlr.
Gewirkte Tücher in schwarz, weiß, gelb ꝛc. z. 2, 2½, 3, 4, 5—10 thlr.
empfiehlt die **Shawls- u. Tücher-Fabrik**
von **J. Singer,** Markgrafen- und Schützenstr.-Ecke.

Möbel-Stoffe.
Gardinen-Mousseline in glatt u. brochirt, ⅝ breit, von 4 u. 5 sgr. an die Elle.
Möbel-Cattun, ⅝ breit, à Elle 3, 4 u. 5 sgr.
Wollen- u. Baumwollen-Möbel, Imperial zu Sopha-Bezügen in allen nur möglichen Farbenstellungen zu wirklich billigen Preisen.
Alexander-Platz. **Gebrüder Busch,** Landsbergerstr. Ecke.

Beachtungswerthe Anzeige.
Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin für Herren, Jerusalemer Straße 38., am Dönhofsplatz, ist vermittelst ihrer amerik. pat. Nähmaschine im Stande, die sauberste, dauerhafteste Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. — Von der Zweckmäßigkeit unserer Nähmaschine kann ein geehrtes Publikum sich täglich in unserem Geschäftslokal Ueberzeugung verschaffen. Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.
Pommerenke & Hirsekorn,
Schneidermeister für Herren u. Inhaber der 1sten amerikanischen patentirten Nähmaschine.

Ein Posamentierstuhl nebst versch. Werkzeug steht zum Verkauf Prenzlauerstr. 17, 2 Tr.

2 gute Taufzeuge sind zu verkaufen bei Krüger, Kommandantenstr. 28.

Englische Schmiede-Nuss-Steinkohlen
billigst aus d. Kahn. F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerd. 16.

Die
Damen-Kleiderstoffe von Simon Cohn.
Poil de Chevre (carirt wollener Stoff) von 5 sgr. bis 7 sgr.
Carirte Cachemir (zu Sommerkleidern) von 5 sgr. bis 6 sgr.
Rein wollenen Thybet (breit) von 15 sgr. bis 25 sgr.
Satin duchesse (2 Ellen breit) von 20 sgr. an.
1 Robe von 15 Ellen Mousseline de laine (Türkisch Muster) von 3½ thlr. an.
Glatte Mousselines de laine in allen Farben von 15 sgr. an.
14 Ellen schwarzen Taffet von 6 thlr. bis 9 thlr.
Atlas, Damaste in allen Farben von 1¼ thlr. an.
Rein wollene Doppel-Shawls u. Tücher von 1 thlr. bis 3 thlr.
Mantillen in Taffet und Atlas von 3 thlr. an.
Die neuesten verschiedenen Façons von Frühjahrs- u. Sommermänteln von 3 thlr. bis 15 thlr.
empfiehlt
Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6,
der Kirche gegenüber.
Bestellungen von außerhalb werden pünktlich ausgeführt.

Schlafsopha v. 8 thlr. an, birk. v. 7 thlr. an, mah. Sophas v. 9—50 thlr., Polsterstühle, Madratzen empf. d. Tap. Sparwaldsbr. 2. A. alte Sophas.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen; für alt. Gold u. Silber d. höchst. Werth, E. Wieselmoser, Kommandantenstr. 25.

3 alt. Sopha, 1 mah. u. 1 Schlafsopha sofort bill. Gr. Hamburgerstr. 4.

1 gebrauchtes vollständ. Bett ist bill. Alte Jakobsstr. 115 pt. v. l.

Ganz bill. Kattun-Hemden verk. fortwähr. die Resterh. A. Jakobsstr. 38.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Eine Westenschneider, der auch eine gute Hose macht, sucht außer dem Hause Beschäftigung Oberwasserstr. 12a, Hof, 1 Tr.

Eine geübte Westenschneiderin sucht Beschäft. N. Friedrichstr. 73, 3 T.

Dr. **J. L. Lamby,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme des Montags. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Insertionsgebühr für die Petitzeile 15 Pf.

Der Kampf um Berlin.

Wie wir bereits gestern Abend mittheilten, hat der Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Verein, der sich die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals in Berlin zur Aufgabe gestellt hat, den Wettbewerb um dieses Denkmal ausgeschrieben. Es ist dies ein Wettbewerb, der sich nicht nur auf Berlin, sondern auf ganz Deutschland erstreckt, und der Verein hat sich dabei nicht auf die Künstler beschränkt, sondern auch Architekten und Bildhauer zur Theilnahme aufgefordert. Es ist dies ein Wettbewerb, der sich nicht nur auf Berlin, sondern auf ganz Deutschland erstreckt, und der Verein hat sich dabei nicht auf die Künstler beschränkt, sondern auch Architekten und Bildhauer zur Theilnahme aufgefordert.

ohne an Dänemark einen Zoll, „den Sundzoll" zu bezahlen. — Der Sund also ist die eigentliche Straße von der Nordsee nach der Ostsee; allein die Masse Inseln, welche zwischen dem Sund und Dänemarks festem Lande liegen, bilden noch mehrere Straßen von dem einen Meer zum andern, von denen die Wasserstraße nahe am Gestade Dänemarks „der kleine Belt" heißt, während die Wasserstraße, welche ungefähr in der Mitte zwischen dem Sund und dem kleinen Belt liegt, „der große Belt" heißt.

Die englische Flotte, die nun ihren Weg von der Nordsee nach der Ostsee nahm, führt so großartige Schiffe, daß sie in ihren Haupttheilen nicht durch den Sund gehen konnte, weil hier das Meer nicht tief genug ist; sie mußte deshalb durch den großen Belt gehen und einen noch größern Umweg machen, als es sonst nöthig wäre.

Die Flotte lief daher von der Nordsee in die Bucht ein, die den Namen Skagerrack trägt. Hier mußte sie sich wenden und in das Kattegatt einlaufen. Sodann ging sie durch den großen Belt und legte zum Theil vor dem Hafen von Kiel an, während andere Schiffe der Flotte auf andern Wegen nahten. Endlich hatte sie sich bei Kiöge gesammelt, welches wir auf der Karte auf der Insel Seeland, abwärts von Kopenhagen finden, dort, wo der Sund aufhört und der breiter werdende Anfang der Ostsee ist.

Da die Flotte Mittwoch den 5. d. M. die Bucht von Kiöge verlassen hat und südlich, das heißt abwärts, weitergegangen ist, so befindet sie sich jetzt schon in der Ostsee, und wir haben Ursache, sie zu begrüßen und ihr den günstigsten Erfolg zu wünschen, denn sie ist auf einer so gerechten, wie politisch für ganz Europa vortheilhaften Mission begriffen.

Indem die Flotte Dänemark hinter sich hat, so spielt dies wohl weiter keine Rolle in dem künftigen Krieg. Die Flotte nähert sich jetzt den preußischen Küsten und befindet sich auf ihrem Wege nach Rußland hin, wo ihr Schweden zur Linken und Preußen zur Rechten liegt.

Wahrscheinlich wird sie auf der Insel Bornholm landen, einzelne Schiffe dürften auch in die Nähe der preußischen Küsten kommen, obgleich wir keine Häfen besitzen, die groß genug sind, um eine Flotte derart aufzunehmen.

Unsern Zeitungslesern scheint gewiß die Zeit sehr lang zu sein, welche die Flotte braucht, um bis an den Schauplatz ihrer Kriegsthaten zu kommen. Indessen läßt es sich beim besten Willen nicht ändern, denn der Winter, der bei uns schon geschwunden ist, herrscht dort oben im Norden noch in seiner strengern Gestalt, und wenn es für die Flotte wichtig ist, sofort zur Hand zu sein, wenn das Eis aufgegangen ist, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß man nichts machen kann, so lange die Häfen nicht freies Fahrwasser bieten.

Verlassen wir nunmehr vorerst die Küsten, auf welche wir im nächsten Artikel zurückkommen wollen, so sehen wir ungefähr in der Mitte der Ostsee die Insel Gothland, die zu Schweden gehört. Da ohne Zweifel die Hauptmacht der Flotte hier anlegen wird, so hat sie so eigentlich den weiten Schauplatz ihres Kampfes vor sich, denn gerade über liegt Rußland mit seinen wichtigsten Seeküsten und befestigten Häfen.

Der erste davon ist Riga, welches am untersten Ende des rigischen Meerbusens liegt. Um in diesen Meerbusen einzulaufen, muß man sich der Insel „Oesel" nähern, die ein Hauptpunkt der russischen Vertheidigung und wahrscheinlich der erste Schauplatz eines Kampfes sein wird. Der Hauptkriegszug aber wird noch weiter hinauf nach Norden sein, und zwar in den finnischen Meerbusen hinein, der in einem langen Streifen hinführt nach der Hauptseemacht Rußlands, nach Kronstadt, welches wir auf der Karte nahe an Petersburg liegen sehen.

Den Eingang in diesen Meerbusen bewachen aber noch zwei feste Punkte, auf denen sonst russische Flottenabtheilungen zu liegen pflegten, und diese sind Reval diesseits und Helsingfors jenseits des finnischen Meerbusens.

Da der ganze Meerbusen von Natur aus sehr vortheilhaft für Rußland liegt, so ergiebt schon der flüchtige Blick, daß es eben den Westmächten nicht so leicht werden wird, Rußland zu demüthigen, und es in der Wirklichkeit nicht gar so schnell gehen wird, wie manch' ungeduldige Zeitungsleser es wünschen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das wiener „Fremdenblatt" und die „Augsb. Z." melden die Einnahme der Festung Matschin durch die Russen; die in Wien bekannten Nachrichten, welche bis zum 2. April reichen, widersprechen jedoch dieser Angabe.

Russische Berichte aus Braila vom 28sten melden, daß die sämmtlichen über die Donau gegangenen Truppen mit Zurücklassung des Detaschements zur Belagerung der Festungen Tultscha, Isaktscha und Matschin in vier Kolonnen gegen den Trajanswall marschiren. General Lüders leitet die Operationen selbstständig. Die Belagerungsarbeiten der drei kleinen Festungen (deren Thore, nebenbei gesagt, wie der „Soldatenfreund" aus einem russischen Bülletin wissen wollte, schon am 23sten den Russen geöffnet waren), sind bis in die dritte Linie vorgerückt, werden rasch und mit Energie betrieben, so daß man nicht zweifelt, die nur mit geringen Kräften vertheidigten Festungen werden sich nach ein- oder zweimaligem Sturm ergeben. Das Bombenwerfen hat schon vor einigen Tagen begonnen. Am 24sten wurde im Lager bei Matschin ein Gottesdienst zum Danke für den glücklich erfolgten Uebergang abgehalten; am 26sten fand in Braila und Galacz gleichfalls Kirchenparade statt. An Demolirung der von den Türken an der Donau errichteten Wälle, Batterien und Redouten wird bereits rüstig gearbeitet.

Die neuesten Berichte vom Kriegsschauplatze an der Donau reichen bis zum 2. April. Die russischen Truppen sind in Babadag eingerückt und haben auch diesen wichtigen Platz besetzt. Mustapha Pascha steht bei Bazanzig, einer schon wiederholt durch die Russen niedergebrannten Stadt. Bei Kalafat, in Turnu und Simnitza behaupten die Russen ihre Positionen.

Aus Konstantinopel vom 27. März wird über Triest gemeldet: Die Flotten sind am 24sten nach dem schwarzen Meere abgegangen; zwei Schiffe sind zurückgeblieben. Die ersten Kriegsoperationen sollen vor Odessa vorgenommen werden. Rechet Bey, bisheriger Gesandter in Athen, ist hier angekommen. Dem Gesandten von Griechenland ist bis zum 29. d. eine Frist zur Abreise eingeräumt, den übrigen Griechen eine dreiwöchige Abreisezeit bewilligt, von ihnen jedoch der Schutz der Westmächte angesprochen. Bis zum 29. März werden die Truppen der Westmächte in Gallipolis erwartet. Alle Hauptwachen sind heute verdoppelt. — Die Schiffe „Cacique" und „Samson" sind durch ein Mißverständniß von den Tscherkessen beschossen worden.

Die Abreise des Sultans nach Adrianopel soll auf den 5ten Mai festgesetzt sein.

Der russische Hof soll daran denken, die Residenz von Petersburg nach Moskau zu verlegen.

Die russische Regierung hat, wie die tscherkessische Küste, jetzt auch die Alandsinseln in der Ostsee aufgegeben. Ein stockholmer Blatt schreibt: In Betreff der Rasirung der alandschen Festungswerke und der Wegführung der Kanonen nach dem finnischen Festlande können wir nun, nach mehreren aus Aland eingelaufenen Briefen und Berichten, erwähnen, daß in den dortigen Kirchen eine russische Bekanntmachung verlesen worden ist, des Inhalts, daß der Kaiser beabsichtige, von den Inseln sowohl die Geschütze der Festung Bomarsund, als auch die dort stationirte Garnison wegzuziehen, so wie auch keine Truppen zur Vertheidigung der Insel zu beordern, sondern diese Vertheidigung der Bevölkerung der Insel selbst zu überlassen.

In der Londoner „Morning Post" liest man: Man schreibt uns aus Dublin, daß am letzten Donnerstag ein russisches Schiff, welches in den Hafen von Waterford einlaufen wollte, von dem Fort Duncannon aus beschossen und genommen wurde. Der Kapitän und die Mannschaft wußten nichts von der Kriegserklärung. Das Schiff, welches mit Getreide beladen war, liegt jetzt im Hafen von Waterford. Der Kapitän und die Matrosen werden als Kriegsgefangene zurückgehalten.

In Marseille wäre es einem russischen Fahrzeug beinahe ebenso ergangen; das Schiff suchte jedoch schnell genug das Weite.

Berlin, den 6. April.

— Gestern und heute ging hier allgemein das Gerücht, daß die Minister v. Manteuffel und v. Bonin ihre Entlassung eingereicht hätten; die des Kriegsministers wäre, wie hinzugesetzt wurde, angenommen worden. Dieses Gerücht, dessen Nichtbestätigung wir hoffen, brachte an der heutigen Börse eine sehr ungünstige Stimmung hervor.

— Wie es heißt, ist der preußische Gesandte in London, Ritter Bunsen — angeblich zur Herstellung seiner Gesundheit — beurlaubt worden.

— Dem „Hamb. Korr." schreibt man von hier: „Die orientalische Frage tritt in eine neue Wendung (?) und die preußische Politik thut zugleich einen neuen Schritt. Nachdem die Unterhandlungen zwischen dem Grafen Gröben und dem Feldzeugmeister Baron Heß zu Ende geführt und dann nach Wien übersendet waren, traf hier ein eigenhändiger Brief des russischen Kaisers ein, der in der That ganz auf die friedlichen Absichten Preußens eingeht und im Wesentlichen einem Projekte beistimmt, das Se. Maj. unser König selbst entworfen haben soll. Die diesseitige Regierung wird dasselbe ungesäumt zur Kenntniß der Westmächte bringen und auf das Eingehen derselben in den neu geöffneten Weg der Vermittelung mit aller Macht bestehen."

— Der Herzog Georg von Mecklenburg ist in der vergangenen Nacht nach Petersburg zurückgereist.

— Das Herzogthum Holstein, welches bisher faktisch zum deutsch-östreichischen Postverein gehörte, ist seit dem 1. April auch in dieser Verkehrs-Beziehung von Deutschland losgelöst worden.

— Der frühere schleswig-holsteinische Deich-Inspektor Christensen ist von der Regierung behufs Ausführung von Wasserbauarbeiten am Jahdebusen angestellt worden.

— Die „N. Pr. Z." schreibt: Durch die Zeitungen macht die Nachricht die Runde, daß der General-Feldmarschall Graf zu Dohna und der General-Major v. Plehwe in Königsberg wegen „russenfreundlicher" Aeußerungen „wohlverdiente Verweise resp. Mahnungen" erhalten. Wir können versichern, daß diese Nachricht unwahr ist. Noch sind wir mit Rußland in eben so gutem Einvernehmen, wie mit den Mächten, deren Flotten jetzt Kronstadt bedrohen."

Wir fügen hinzu, daß, wie das „Danziger Dampfboot" mittheilt, der General-Feldmarschall und Oberstkämmerer v. Dohna in Danzig zu einigen Offizieren geäußert haben soll: „er hoffe noch einen dritten Einzug in Paris zu erleben." Uebrigens wird die „N. Pr. Z." die Thatsache nicht in Abrede stellen können, daß bei dem Freiwilligenfeste am 17. März d. J. zu Königsberg in Anwesenheit des Generals v. Plehwe ein für England im höchsten Grade beleidigendes Gedicht gesungen wurde. Vielleicht ist die „Kreuzzeitung" auch davon unterrichtet, daß bei der Feier desselben Festes in Berlin ein gewisser Toast nicht nur keinen Anklang fand, sondern auch einen patriotischen alten Krieger veranlaßte, sein Glas zur Erde zu werfen.

— Auswärtige Blätter wollen wissen, daß bei der letzten Geburtstagsfeier des Prinzen von Preußen der russische Konsul in Stettin seine Flagge nicht ausgehängt hatte, während dies von den Konsuln der übrigen Staaten geschehen war. Es soll dieser Umstand an demselben Abend zu einer Demonstration Seitens der Einwohnerschaft Veranlassung gegeben haben.

— Die Berathung über die Kreditbewilligung wird, wie wir hören, in der 2. Kammer nicht vor dem Montag stattfinden.

— Der Prinz von Preußen begab sich heute Nachmittag 4 Uhr zu dem König nach Charlottenburg.

— Der Rendant des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters, Hr. G. L. Arndt, hat sich durch die vielfachen freundlichen Beziehungen, in welche ihn seine Berufsstellung zu den weitesten Gesellschaftskreisen Berlins versetzt, veranlaßt gesehen, zum Schluß der Wintersaison einen Frühlingsball im Spieß' Salon (Schumannsstr. 14) am 8. d. M. zu geben, um noch einmal vor dem Eintritt der Sommerlust die Freuden des Winters in die festlichen Räume zu locken. Der Ball, an welchem die meisten Mitglieder der sämmtlichen hiesigen Theater sich betheiligen werden, dürfte einer der glänzendsten werden und gleich den Littfaß'schen Redouten ein zahlreiches und glänzendes Publikum versammeln.

Kopenhagen, 4. April. Das französische Linienschiff Austerlitz ist den großen Belt passirt.

Der Gesammtbestand der englischen Ostseeflotte begreift folgende Schiffe: Schraubendampfer Duke of Wellington 131, Royale George 121, St. Jean d'Acre 101, Princeß Royal 91, Cressy 80, Blenheim 60, Hogue 60, Ajax 58, Edinburgh 58 Kanonen. Segelschiffe: Neptune 120, Monarch 84, Boscawen 70 Kanonen. Schraubenfregatten: Euryales 50, Imperieuse 50, Arrogant 47, Amphion 34, Tribune 30, Dantleß 26, Cruizer 16, Miranda 14 Kanonen. Dampfschiffe: Leopard 16, Dragon 6, Bulldog 6, Valorous 16, Odin 16, Vulture 6, Basilisk 6 Kanonen. Zusammen 27 Kriegsschiffe mit 1337 Kanonen und circa 14,000 Mann Besatzung. Es werden ferner dazu stoßen und sind zum Theil schon von England abgegangen: Schraubendampfer: Cäsar 91, Nile 91, James Watt 91, Algiers 91, Majestik 80, Desperate 8, Archer 14, Conflict 8 Kanonen. Segelschiffe: St. George 121, Waterloo 120, Hannibal 91, Prince Regent 90, Rosamond 6, Prometheus 6 Kanonen. Dampfschiffe: Gorgon 6 (bereits durch den Sund passirt), Driver 6, Alban 3, Lightning 3, Hecla 9 Kanonen. Im Ganzen 19 Schiffe mit 934 Kanonen.

Paris, 4. April. Man erwartet hier schon in den nächsten Tagen die Nachricht von einem durch die vereinigten Flotten im schwarzen Meere ausgeführten Schlage. Den neuesten Nachrichten zufolge befand sich die Flotte auf der Höhe von Varna. — Der Prinz Napoleon geht übermorgen zur Armee ab.

Der Marschall St. Arnaud hat folgenden General-Befehl erlassen: „Soldaten! In einigen Tagen zieht Ihr nach dem Orient, um ungerecht angegriffene Bundesgenossen zu vertheidigen und den vom Czaren den Nationen des Westens hingeworfenen Handschuh aufzunehmen. Von der Ostsee bis zum mittelländischen Meere wird Europa Euren Anstrengungen und euren Erfolgen Beifall zurufen. Ihr werdet an der Seite der Engländer, der Türken, der Egypter kämpfen; Ihr wißt, was man Waffengefährten schuldig ist: Eintracht und Herzlichkeit im Lagerleben, Hingebung für die gemeinschaftliche Sache im Kampf. Frankreich und England, ehemals Nebenbuhler, sind jetzt Freunde und Bundesgenossen; sie haben sich schätzen gelernt, als sie sich bekämpften; vereint sind sie Herren der Meere; die Flotten werden die Armee verproviantiren, während die Hungersnoth im feindlichen Lager sein wird. Die Türken, die Egypter haben den Russen seit Beginn des Krieges Stand zu halten gewußt; alleinstehend haben sie sie in mehreren Treffen geschlagen; was werden sie nicht vollbringen, unterstützt durch Eure Bataillone! Soldaten! Die Adler des Kaiserthums nehmen wieder ihren Flug, nicht um Europa zu bedrohen, sondern um es zu vertheidigen. Tragt sie noch einmal, wie vor Euch Eure Väter sie getragen haben; laßt uns, wie sie, bevor wir Frankreich verlassen, den Ruf wiederholen, der sie so oft zum Siege führte! Es lebe der Kaiser! Der Marschall von Frankreich, Generalissimus der orientalischen Arme. A. de St. Arnaud".

London, 3 April. Beide Häuser des Parlaments versammelten sich heute Mittag gegen 2½ Uhr und begaben sich sofort in Prozession, den Lordkanzler und den Sprecher in ihren Staatskutschen voran, nach dem Buckingham-Palaste, um der Königin die Adressen auf die Kriegsbotschaft zu überbringen. Es waren ungefähr 100 Mitglieder des Oberhauses und 150 Mitglieder des Unterhauses zugegen. Mehrere Tausend von Zuschauern wohnten diesem ungewöhnlichen Schauspiele bei.

In der heutigen Oberhaus-Sitzung verlas der Lord-Kanzler die Antwort der Königin auf die Adresse, welche ihr von den Mitgliedern des Parlaments in corpore überbracht worden war. Sie lautet: „Ich danke Ihnen für Ihre loyale und ergebene Adresse. Es ist höchst befriedigend für mich, die Versicherung Ihrer Mitwirkung zu erlangen, um die Maßregeln zur Ausführung zu bringen, welche ich als nothwendig betrachte für die Ehre der Krone und

das Wohl meines Volkes." Lord Aberdeen zeigte an, daß er am 11. die Vertagung des Hauses bis zum 27. beantragen werde.

Nach Berichten aus Malta haben sich das Schützen-Bataillon, das 4. und 9. Infanterie-Regiment nebst Detachements dreier anderer Regimenter nach Gallipoli eingeschifft. General Brown war am 28. in Malta angekommen und am 31 nach Gallipoli abgegangen. Morgen schiffen sich das 23. und 88. Infanterie-Regiment von Portsmouth und Liverpool, wie es heißt, direkt nach Gallipoli ein. Der Brigade-General, Sir Collin Campbell, ist heute abgegangen.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Mittwoch den 5. April. Der gesetzgebende Körper hat die gerichtliche Verfolgung des Deputirten Montalembert während der Session genehmigt (M. hatte in einem an Dupin gerichteten und angeblich ohne seine Wissen veröffentlichten Briefe mehrere das Staatsoberhaupt und die Regierung beleidigende Ausdrücke gebraucht).

Paris, Donnerstag 6. April, Morgens. Der heutige „Moniteur" meldet, daß der östreichische Gesandte, Baron von Hübner, dem Kaiser Napoleon gestern ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Oestreich überreicht habe.

Die Regierung macht heute dem gesetzgebenden Körper eine Gesetzesvorlage, betreffend die Vergrößerung der Armee um 60,000 Mann aus der Altersklasse des Jahres 1853. Die Klugheit erfordert diese Maßregel, jedoch lasse Alles hoffen, daß die Einberufung eines beträchtlichen Theiles dieser Mannschaft nicht nöthig sein werde. Das Gesetz habe zum Zweck, über jenes Kontingent für den wenig wahrscheinlichen Fall, daß die Ehre Frankreichs es erfordern werde, verfügen zu können.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

VI. Wie die Rechnung genau stimmt.

Wenn wir auch im vorhergehenden Abschnitt angegeben haben, was man alles in und an dem Ei mit dem Auge sehen kann, so müssen wir doch noch einen Schritt weiter gehen und einmal betrachten, aus welchen Materialien solch ein Ei und was man daran sieht, geschaffen ist.

Aus dem Ei, das können uns unsere Leser auf's Wort glauben, wird ein Hühnchen werden, und das Hühnchen wird ganz zuverlässig Blut, Gehirn, Muskeln, Nerven, Knochen, Schnabel, Nägel, Federn und noch eine ganze Masse Dinge haben müssen, die wir alle gar nicht hier aufführen mögen. Es werden unsere Leser nun sicherlich einsehen, daß man sich vor Allem die Ueberzeugung verschaffen muß, ob in dem Ei, diesem noch ungebauten Hühnchen, auch alles Baumaterial richtig vorhanden ist für Alles, was das Hühnchen zu haben braucht, denn es wäre ja wirklich ein Mißgeschick, wenn wir gerade das Unglück hätten, ein Ei vor uns zu haben, in dem das Baumaterial für eines der Augen oder einen Flügel, oder einen Fuß oder sonst irgend etwas, das dem Hühnchen gebührt, fehlen sollte!

Indessen wollen wir unsere Leser nur von vorn herein gleich beruhigen und ihnen vorweg sagen, daß die Rechnung stimmt, daß sie besser stimmt, als alle Baupläne aller Baumeister der Welt, die sich bekanntlich beim Bauanschlag regelmäßig verrechnen und wunderbarerweise niemals zum Vortheil des Bauherrn. Wenn das Ei das Rohmaterial ist, woraus die Natur das Hühnchen baut, so muß man sagen, daß die Natur außerordentlich pünktlich ist, denn wenn das Hühnchen fertig ist, wird nicht ein Bischen daran fehlen und auch nicht ein Krümelchen Ei überflüssig sein, es wird vielmehr nichts da sein, als Schale und Hühnchen.

Wo aber in aller Welt liegen denn im Ei die Nägel, die Federn, die Knochen, der Schnabel, die Galle und dergleichen? Es wird uns doch Niemand einreden wollen, daß man in einem Rühr-Ei eine Partie Federn oder gar bittere Galle verspeist?

Keineswegs! Rühr-Ei ist Rühr-Ei und ist mit Galle und Federn durchaus nicht zu verwechseln; aber dennoch stimmt die Rechnung. Federn sind freilich nicht im Ei, aber es ist das Baumaterial darin, woraus Federn werden und noch viel andere Dinge, die zum Hühnchen gehören.

Darum also thun wir gut, uns von einem Chemiker belehren zu lassen, was an Baumaterialien in dem Ei vorhanden ist und vorhanden sein muß, wenn wir nicht damit angeführt sein wollen.

Schon das Eiweiß enthält ganz kuriose Dinge, die man gar nicht in ihm suchen sollte; aber die Chemie, die ganz darauf versessen ist, alles zu untersuchen und die Stoffe in ihren Bestandtheilen herauszufinden, lehrt uns und überzeugt jeden Ungläubigen durch die Thatsachen, daß im Eiweiß Fett und Traubenzucker vorhanden ist und daß ungefähr der funfzehnte Theil des Eiweißes aus Natron, aus Chlor-Kalium, aus gewöhnlichem Kochsalz und aus Phosphorsäure in Verbindung mit mehreren Erdarten besteht. Aus dem Dotter vermag der Chemiker gar noch wunderbarere Dinge herauszuziehen, denn außer den genannten Dingen, die im Eiweiß vorhanden sind, ist hier noch ein Stoff, der Käsestoff heißt und wirklich derselbe ist, der das Wesentlichste im Käse ausmacht, sodann besitzt er ganz eigenthümliche Fettarten, die Margarin, Elain und Cholostrin heißen; sodann ist noch gar Schwefel und Eisen, Kalk und Talk drin, so daß man nur sagen kann, daß ein Ei eine halbe chemische Küche enthält.

Nimmt man aber alle diese Stoffe sammt und sonders zusammen, so bilden sie doch nur den kleineren Theil des Eies, und zerlegt man ein solches chemisch in seine Urstoffe, so findet man, daß es überwiegend aus Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff besteht, aus diesen vier Stoffen, aus welchen, wie unsre Leser wohl schon wissen werden, so zu sagen die ganze lebende Welt hauptsächlich besteht.

Wem dies etwas zu viel für ein einfaches Ei scheint, dem wollen wir nochmals zur Beruhigung sagen, daß die Rechnung auf's Haar genau stimmt, denn das Ei ist wahrhaftig nicht geschaffen zum Eierkuchen, wo man ihm die Portion Phosphor oder Eisen oder Schwefel oder Kalk ganz und gar erlassen könnte; es ist wirklich geschaffen, um ein Hühnchen zu werden, und da sind alle die Dinge nöthig, sehr nöthig.

Im Gehirn jedes Menschen findet sich Schwefel und namentlich Phosphor, und im Gehirn eines Hühnchens, selbst des neugebornen Hühnchens, ebenfalls. Wir dürfen ganz zuverlässig annehmen, daß sein Gehirn gar nicht zu Stande käme ohne Schwefel, und es sicherlich sein Kikriki nicht in die Welt hinauszurufen im Stande wäre, wenn es nicht die nöthige Portion Phosphor im Gehirn hätte. Das Eisen erscheint uns zwar in einer Portion Sepeier eine ganz überflüssige Zuthat, aber es ist es keineswegs in unserem Blute und eben so wenig im Blute des Hühnchens. Ein Mensch, in dessen Blut Mangel an Eisen eintritt, sieht bleich aus, und ist von einer Krankheit heimgesucht, die man die Bleichsucht nennt; warum aber soll das Hühnchen an Bleichsucht leiden? Und soll es nicht daran leiden, so muß das Ei auch Eisen enthalten.

Wenn wir des Abends weichgesottene Eier zum Thee genießen, so mag uns der Kalk in den Eiern ein ganz unnöthiger Luxusartikel erscheinen; wenn wir aber bedenken, daß unsere Knochen ohne Kalk gar nicht existiren würden, da sie eben aus phosphorsaurem Kalk bestehen, so müssen wir schon dem Ei gestatten, seine Portion Kalk für die Knochen des Hühnchens zu besitzen, das eigentlich aus dem Ei, das wir gedankenlos verschlucken, hervorgehen sollte.

Wir könnten ohne Kochsalz nicht leben, und am zuverlässigsten würden wir weder Haare noch Nägel ohne dieses Salz haben; wir müssen es also auch dem Ei schon erlauben, Kochsalz zu enthalten, da das junge Hühnchen, zumal wenn es erst in der Eierschale entsteht, nicht wie wir zum Salzmäßchen greifen kann.

Und wie mit diesen Dingen, die uns sehr nebensächlich am Ei erscheinen, ist es mit allen übrigen der Fall. Sie sind für's Hühnchen durchaus nicht nebensächlich, sondern wichtige Hauptsachen. Denn mit einem Wort: Das Ei ist das Baumaterial für ein Hühnchen, und ein sehr genau gemessenes, höchst pünktlich zugetheiltes Material, das alles enthält, was das Hühnchen zum Bau seines Leibes braucht und das so eingerichtet ist, daß, wie gesagt, die Rechnung stimmt, ganz genau stimmt! und das hat zu allen Zeiten sein Gutes, was Jedermann eingestehen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 83. der Volks-Zeitung.

Freitag den 7. April 1854.

Münchener Brauhaus, Johannisstr. Nr. 13.
Sonntag den 9. April:
Eröffnung des Gartenlokals.
Lagerbier 1½ sgr. das Seidel.
Salvatorbier 2½ sgr. das Seidel.

Sonnabend den 8.: Kränzchen, wozu Freunde und Bekannte einladet **Rheine,** Kurzestr. 8.

Restaurations-Anzeige.

Einem geehrten Publikum, so wie meiner werthen Nachbarschaft zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich am 8. April Markgrafen-Straße Nr. 96 u. Besselstraßen-Ecke einen kräftigen Mittag- und Abendtisch zu 3 sgr. eröffnen werde und bitte daher, mir das früher geschenkte Vertrauen auch jetzt zu Theil werden zu lassen.
Restaurateur **Fähndrich.**

Mein Sprachlehr-Institut für Französisch, Englisch, Italienisch ist jetzt Brüderstr. Nr. 6.
Jäger, pro facultate docendi geprüfter Sprachlehrer.

Für den Unterricht im Französischen empfiehlt sich ein lange in Frankreich gewesener Lehrer. Adressen nimmt die Expedition der Volkszeitung unter S. entgegen.

Zu Zimmereinrichtungen.

Weiße Mull-Gardinen, das Fenster von 1 thlr. an bis 12 thlr.
Tüll-Gardinen, von 4 thlr. an bis 22 thlr.
5/4 u. 7/4 br. Glanz-Möbel-Cattune, Elle v. 4 sgr. an b. 20 sgr.
Möbel-Damaste von 4½ sgr. an bis 2 thlr. 17½ sgr.
Alle Farben Cöpers von 3 sgr an bis 10 sgr.
Schweizer Cattune, Rouleaux-Zeuge und die elegantesten Bronze-Waaren empfiehlt zu festen Fabrikpreisen
Wilhelm Weißstein, Jerusalemerstraße 22.

Von den so schnell geräumten, gut gearbeiteten
Schuhen und Kamaschenstiefeln
sind wiederum 900 Paare eingetroffen und empfehle solche zu nachstehenden Spottpreisen: schwarze Lederschuhe a Paar 12½ sgr., schwarze Zeugschuhe a 10 sgr., desgl. hohe altdeutsche a 12½ sgr., desgl. Kamaschenstiefeln a 20 sgr., hohe altdeutsche Serge de Berry-Schuhe a 20 sgr., desgl. Kamaschenstiefeln a 27½ sgr. und 1 thlr. Wiederverkäufern Rabatt.
Emil Wipprecht, Mauerstr. 76, gegenüber d. Krausenstr.

Böhmische Braunkohlen
empfingen F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm No. 16.

Ein Kinderwagen mit eisernen Achsen u. Lederverdeck ist zu verkaufen Krautsgasse Nr. 36 bei Mohs.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

L. Bender,
Markgrafenstraße Nr. 55|56,
im Eckhause des Gensdarmen-Markts,
empfiehlt in der größten Auswahl:
6/4 breite **franz. Kattune,** das Kleid 1⅚ thlr.
Rein wollene Thybets, das Kleid von 3½ thlr. an.
Gewirkte Umschlagetücher, in weiß, schwarz, gelb und roth, à 2½, 3½ bis 6 thlr.

Mantillen u. Visites,
in Taffet und Atlas,
neueste Façon à 2½, 3½ bis 5 thlr.
L. Bender,
Markgrafenstr. Nr. 55.56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellanhandlung.

Die Fournier-Handlung, Monbijou-Platz Nr. 12, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Mahagoni- u. birkenen Fournieren und stellt die billigsten Preise.

Anzeige für Schuhmacher.
Von einer renommirten Schuhfabrik habe ich eine Partie zur Nath gebrachte Kamaschenstiefel zum Verkauf erhalten und empfehle dieselben als besonders preiswürdig à Paar 15, 17½ u. 20 sgr.
Alb. Asch, Lederhändler, Paddengasse Nr. 6.

Damentaschen, höchst geschmackvoll, als etwas ganz Neues aus Paris erhalten, empfiehlt im Ganzen oder getheilt
J. Seipelt, Königsstr. 46, auf dem Hofe, 1 Tr.

Ein wohlgenährter Bock u. eine frischmilchende Ziege nebst Lamm stehen zum Verkauf Chausseestr. Nr. 33 bei Voigt.

Eine Partie ächt franz. Corsets in weiss und grau, soll viel billiger als Berliner Arbeit schleunigst unterm Kostenpreise verkauft werden Markgrafenstr. 35 im Strumpfladen.

Schlafsopha v. 8 thlr. an, birk. v. 7 thlr. an, mah. Sophas v. 9—50 thlr., Polsterstühle, Madratzen empf. d. Tap. Sparwaldsbr. 2. A. alte Sophas.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein Uhrmacherlehrling wird verlangt Landsbergerstr. 42. bei Eder.

---

1 ord. Schuhmacherlehrl. k. sich meld. b. Steinberg, gr. Frankfurterstr. 33.

---

1 Schneidergef. u. 1 Schneiderlehrl. wird verlangt Kronenstr. 18, 3 Tr. r.

Schleuse 10, 2 Tr. sind 2 Stübchen für Studirende zu vermiethen.

Ich wohne Heil. Geiststr. Nr. 19. D. Rogge, Schuhmachermstr.

Mein Comtoir und Lager habe ich von d. N. Friedrichstr. 49. nach der **Brauhaus-Gasse, Ecke der Spandauer Str.** verlegt.
Berlin, den 3. April 1854. **J. Neumann,**
Cigarren-Fabrikant.

Bei unserer Abreise nach Amerika sagen wir allen Freunden und Bekannten ein Lebewohl.
Franz Weißenborn.
Berlin 1. Apr. 1854. Louise Weißenborn, geb. Henschel.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirte Katechismen.

Belehrungen aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Ackerbauchemie.

Hamm, Wilhelm. — Katechismus der Ackerbauchemie, der Bodenkunde und Düngerlehre. Dritte verbesserte und vermehrte Aufl., Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Astronomie.

Jahn, G. A. — Katechismus der Astronomie. Belehrungen über den gestirnten Himmel, die Erde und den Kalender. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Sternkarte u. 50 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Bienenkunde.

Kirsten, G. — Katechismus der Bienenkunde und Bienenzucht. Mit 41 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Drainage.

Hamm, W. — Katechismus der Drainirung oder der Entwässerung des Bodens durch unterirdische Abzüge. Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Forstbotanik.

Massalouy, J., — Katechismus der Forstbotanik. Für Forstmänner und Solche, die es werden wollen. Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen. 20 Ngr.

Geburtshilfe.

Jörg, Joh. Chr. Gottfr. — Katechismus der diätetischen Geburtshilfe für Schwangere, Gebärende u. Wöchnerinnen. Nebst einer Anleitung zur Erziehung der Kinder in den ersten sieben Lebensjahren. Mit 15 in den Text gedruckten Abbildungen. 12½ Ngr.

Gesangskunst.

Reißmann, A. — Katechismus der Gesangskunst. 7½ Ngr.

Handelswissenschaft.

Simon, Louis. — Katechismus der Handelswissenschaft. Eine gedrängte Uebersicht alles dessen, was ein Kaufmann wissen muß, mit sämmtlichen Courszetteln und Uebersichten der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse aller Länder nach den neuesten Bestimmungen und Usancen. 10 Ngr.

Kinderkrankheiten.

Meißner, Friedr. Ludw. — Katechismus der Kinderkrankheiten. Mit 16 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Kochkunst.

Henze, Eleonore, — Katechismus der Kochkunst. Eine Vorschule für den ersten Unterricht in Küche und Keller. Mit 50 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Makrobiotik.

Klencke, H. — Katechismus der Makrobiotik oder der Lehre, gesund u. lange zu leben. Mit 18 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Mnemonik.

Kothe, Hermann. — Katechismus der Mnemonik oder der Gedächtnißlehre. Mit Kothe's Porträt. 10 Ngr.

Musik.

Lobe, J. C. — Katechismus der Musik. Erläuterung der Begriffe und Grundsätze der allgemeinen Musiklehre. Zweite verbesserte Auflage. 10 Ngr.

Nutzgärtnerei.

Jäger, Hermann. — Katechismus der Nutzgärtnerei, oder Grundzüge des Gemüse- und Obstbaues. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. 12½ Ngr.

Phrenologie.

Schewe, G. — Katechismus der Phrenologie. Mit 1 Titelbild und 18 in den Text gedruckten Abbildungen. Dritte vermehrte Auflage. 10 Ngr.

Telegraphie.

Forsach, A. — Katechismus der elektrischen Telegraphie. Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen. 5 Ngr.

Turnkunst.

Kloß, M. — Katechismus der Turnkunst. Mit einem Anhang über Baden und Schwimmen, Eislauf, Fechten und Turnspiele. Mit 63 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Ziergärtnerei.

Jäger, Hermann. — Katechismus der Ziergärtnerei oder Belehrung über Anlage, Ausschmückung und Unterhaltung der Gärten, und die Blumenzucht. Mit 44 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirtes Lexikon

der gesammten

Wirthschaftskunde.

Für alle Stände.

Enthaltend in alphabetischer Reihenfolge die bewährtesten Anweisungen und Mittel zum Betriebe aller Zweige der Hauswirthschaft und der hauswirthschaftlichen Technologie; der Hausthierzucht; des Obst-, Gemüse- und Blumenbaues; der Seiden- und Bienenzucht; der Gesundheitslehre, sowie die neuesten Erfindungen in Bezug auf Künste und Gewerbe. Mit über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen. Bearbeitet von Fachmännern und Gelehrten. Herausgegeben von **W. Löbe.** gr. 8. 1853. In 5 bis 6 Bänden à 12 Heften à 5 Ngr.

Ein Oderkahn mit sämmtlichem Zubehör ist billig zu verkaufen. Das Nähere Klosterstr. 14. 1 Tr.

Fr. Zumpe: Der zuverlässige

Rauch-Vertilger.

Oder ausführliche, auf physikalische Grundsätze basirte Anweisung, durch eben so wirksame als wohlfeile und leicht ausführbare Mittel den Rauch aus Häusern, Stuben und Küchen zu entfernen, so wie Schornsteine zu bauen, in welchen der Rauch nie zurücktritt. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis: 7½ Sgr.

Zur Beachtung!

Da dem Gerüchte, welches sich über mich verbreitet hat, eine schändliche Verläumdung zu Grunde liegt, so sichere ich demjenigen, welcher mir den Urheber desselben der Art nachweist, daß ich ihn gerichtlich bestrafen lassen kann, eine anständige Belohnung zu.

Carl Lestow,
Zimmerstraße Nr. 20.

Holzbildhauergehülfen werden verlangt Markgrafenstr. 104.
G. Schmoldt.

Volks-Zeitung

Organ für Interessen und den Frieden

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Insertionspreis 20 Pf. pro Petitzeile.

Zum Eintritt in das neue Jahr.

Wir treten heute in das neue Jahr ein, ohne zu wissen, was es uns bringen wird. Wir können nur hoffen, daß es uns Frieden bringen möge, Frieden mit uns selbst und Frieden mit unseren Mitmenschen. Wir können nur hoffen, daß es uns Gesundheit bringen möge, Gesundheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Arbeit bringen möge, Arbeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Brot bringen möge, Brot für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Wasser bringen möge, Wasser für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Luft bringen möge, Luft für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Licht bringen möge, Licht für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Wärme bringen möge, Wärme für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Kleidung bringen möge, Kleidung für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Obdach bringen möge, Obdach für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Schutz bringen möge, Schutz für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Ruhe bringen möge, Ruhe für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Freude bringen möge, Freude für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Liebe bringen möge, Liebe für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Hoffnung bringen möge, Hoffnung für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Glauben bringen möge, Glauben für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Vertrauen bringen möge, Vertrauen für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Geduld bringen möge, Geduld für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Demut bringen möge, Demut für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Sanftmut bringen möge, Sanftmut für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Barmherzigkeit bringen möge, Barmherzigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Gerechtigkeit bringen möge, Gerechtigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Weisheit bringen möge, Weisheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Erkenntnis bringen möge, Erkenntnis für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Einsicht bringen möge, Einsicht für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Verstand bringen möge, Verstand für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Vernunft bringen möge, Vernunft für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Besonnenheit bringen möge, Besonnenheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Mäßigkeit bringen möge, Mäßigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Enthaltsamkeit bringen möge, Enthaltsamkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Keuschheit bringen möge, Keuschheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Reinheit bringen möge, Reinheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Unschuld bringen möge, Unschuld für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Tugend bringen möge, Tugend für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Ehre bringen möge, Ehre für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Ruhm bringen möge, Ruhm für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Glück bringen möge, Glück für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Segen bringen möge, Segen für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Gnade bringen möge, Gnade für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Barmherzigkeit bringen möge, Barmherzigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Gerechtigkeit bringen möge, Gerechtigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Weisheit bringen möge, Weisheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Erkenntnis bringen möge, Erkenntnis für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Einsicht bringen möge, Einsicht für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Verstand bringen möge, Verstand für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Vernunft bringen möge, Vernunft für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Besonnenheit bringen möge, Besonnenheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Mäßigkeit bringen möge, Mäßigkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Enthaltsamkeit bringen möge, Enthaltsamkeit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Keuschheit bringen möge, Keuschheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Reinheit bringen möge, Reinheit für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Unschuld bringen möge, Unschuld für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Tugend bringen möge, Tugend für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Ehre bringen möge, Ehre für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Ruhm bringen möge, Ruhm für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Glück bringen möge, Glück für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Segen bringen möge, Segen für uns und unsere Angehörigen. Wir können nur hoffen, daß es uns Gnade bringen möge, Gnade für uns und unsere Angehörigen.

russische Wesen in der Nähe sieht, hat ein tiefes Widerstreben gegen dasselbe, weshalb sich bei allen Gelegenheiten ein deutscher patriotischer Sinn dort kund giebt, der den Trost gewährt, daß keine materielle Verlockung im Stande sein werde, das Volk Rußland geneigt zu machen.

Diese Provinzen wissen es, daß ihr Wohlstand blühen würde, wenn sie russisch wären. Dieses Küstenland würde der Sitz des Handels für ganz Rußland werden; aber alle materiellen Verlockungen werden nicht im Stande sein, das Herz der Bevölkerung von Deutschland abzuwenden, und als im Frühjahr 1848 die Hoffnung aufblühete, Deutschland groß und mächtig zu sehen, ging ein Jubel durch diese Grenz-Provinzen bei der Erklärung, daß sie zum Bundesgebiet Deutschlands fortan gehören sollen.

Es fragt sich nun, von welcher Bedeutung werden diese preußischen Küstenstriche bei dem jetzt ausbrechenden Kriege sein? und hierauf ergiebt sich folgende Antwort.

Von kriegerischem Gesichtspunkt aus bieten die preußischen Häfen keinen wesentlichen Halt dar. Sie werden nicht der Schauplatz großer Seeschlachten werden, weil ihre Ufer nicht tief genug sind, um Flotten aufzunehmen. Aber sie sind für die kleineren Fahrzeuge vorzüglich gelegene Stationspunkte, weil die Flotten von hier aus am besten mit Proviant und Kohlen versorgt werden können, was außerordentlich wesentlich im Kriege ist; außerdem sind die preußischen Häfen die nächsten Orte, durch welche die Flotten sich mit ihren Heimatlanden in Verbindung setzen können.

Die Welt hat bisher noch keinen Krieg gesehen, bei welchem die elektrischen Telegrafen in Wirksamkeit treten und eine nie geahnte schnelle Verbindung mit der fernen Heimat gestatten. Die Telegrafen-Verbindung besteht von London und Paris bis nach Danzig und Königsberg. Stationsschiffe in Weichselmünde bei Pillau und im memeler Hafen sind im Stande, die wichtigsten Dienste zu leisten, wenn der preußische Staat der Telegrafen-Benutzung kein Hinderniß in den Weg legt.

In diesem Falle dürfen wir auch die Hoffnung hegen, daß die Westmächte, welche bereits die liberalsten Grundsätze für neutrale Schifffahrt zu erkennen gegeben haben, den Handel Preußens nicht stören werden, und da die russischen Häfen, sobald sie eisfrei, auch sofort blokirt werden, so fällt den Küsten Preußens der ganze Ostseehandel zu, der von unberechenbarem Gewinn für dieselben sein könnte.

Welchem Schicksale aber gehen diese Provinzen entgegen, wenn Preußen sich zu Rußland hinneigt?

Ein Blick auf die Karte läßt die Antwort leider schnell genug finden.

In diesem Falle würde Preußen dem Nachbar Schutz verleihen, der zeither die besten Provinzen in die schwerste Lage versetzt hat. Die Gegenwart wäre vollkommen trostlos, weil selbst, wenn Preußen kein Krieg drohte, die bloße Sperrung seiner Häfen ausreichen würde, seinen letzten Rest des Wohlstandes zu untergraben, und die Zukunft — wenn sie den Westmächten günstig ist — würde zu unserm Verderben gereichen, und wenn sie Rußland als Sieger hervorgehen ließe, wäre sie nicht minder drohend, weil dieser Krieg erst recht Rußland lehren wird, wie wichtig ihm der Besitz der preußischen Häfen ist!

Dies alles sind unumstößliche Thatsachen, die sich schon beim flüchtigen Betrachten der Ostseekarte aufdrängen, und die Preußen die Stellung anweisen, die es einnehmen muß, um nicht ein Opfer dieses Krieges zu werden.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Unter den telegraf. Depeschen theilen wir die Proklamation Napier's mit. „Schärft Eure Säbel, und der Tag ist unser", so lauten die Schlußworte der energischen Ansprache des Admirals nach einer andern Version.

Die wiener Blätter erblicken übereinstimmend in den letzten russischen Vorschlägen nichts weiter als einen Versuch, die Gemeinschaft der vier Mächte aufzuheben, und Preußen und Oestreich durch anscheinende Zugeständnisse in Konflikte mit den Westmächten zu verwickeln. (Vergl. Paris.)

Russische Berichte melden die Einnahme Matschin's, welches nach mehrtägigem Bombardement und wiederholt versuchtem Sturm sich ergeben hätte. (S. unten.) Die Dobrudscha, welche sofort in Kriegszustand versetzt wurde, ist bereits in russische Administration genommen. General v. Lüders stand am 28. in der Nähe von Küstendsche und hatte die Verbindung mit den bei Hirsowa operirenden russischen Abtheilungen hergestellt. — Am 28. wußte man in Bukarest, daß englisch-französische Schiffe vor Varna erschienen sind.

Die kleine Festung Isaktscha wurde zwölf volle Stunden mit Bomben und Vollkugeln beworfen und so zum Kapituliren gezwungen. Die Besatzung von Matschin wird nach Bessarabien abgeführt. — Einer verbürgten Nachricht zufolge soll sich Omer Pascha entschlossen haben, seine Streitkräfte, mit Ausnahme von 15,000 Mann, welche unter dem Befehl des Mussa Pascha zur Vertheidigung von Silistria zurückgeblieben, in Basardschik zu sammeln, und den Platz nach Errichtung eines verschanzten Lagers so lange zu behaupten, bis die Verstärkungen aus Varna, Schumla und Rasgrad eingetroffen sein werden. Omer Pascha glaubt innerhalb 14 Tagen 120,000 Mann in Basardschik konzentriren zu können, und gedenkt von dort aus seine Operationen zu leiten.

Aus Bukarest meldet man dem „Wanderer", daß die Russen vor ihrem Abmarsche von Simnitza (nach Braila) den Einwohnern alle Waaren und Habseligkeiten nahmen und so den ganzen Ort an den Bettelstab brachten.

Aus Konstantinopel vom 27. v. M. wird noch nachträglich gemeldet: Die Moscheengüter sollen in Staatsgüter verwandelt werden. Heute wurden alle Wachen verstärkt, zahlreiche Patrouillen durchstreichen die Stadt. Der Grund dieser Vorsichtsmaßregel ist darin zu suchen, daß die Nachricht von dem Donauübergange durch Kuriere bekannt geworden war.

Ein lyoner Blatt erzählt, daß eine Menge Polen, die von der Regierung die nachgesuchte Erlaubniß erhalten haben, an der orientalischen Expedition Theil zu nehmen, von dort unter der Führung des Herrn Linoski nach Marseille abgereist sind. In Marseille sollen sie mit anderen ihrer Landsleute zusammentreffen und sich dann mit einander nach Konstantinopel einschiffen. An ihrer Spitze wird der alte siebenundsiebzigjährige Dombrowski und ein anderer polnischer General stehen.

Die „Indep." vom 6. April schreibt: „Ein Brief aus Wien, den wir so eben erhalten, fordert uns auf, die Depeschen, welche von der Donau aus russischen Quellen zu uns gelangen, mit Vorsicht aufzunehmen. So wäre z. B. **Matschin** keineswegs gefallen, indem die Türken fortwährend sich in dieser Festung behaupten."

Berlin, den 7. April.

— Nachdem die bisher zwischen Oestreich und Preußen hier geführten Unterhandlungen in Betreff eines Schutz- und Trutzbündnisses den speziellen Fällen galten, in welchen gegenseitige Hülfe zu leisten ist, sollen, der „N. Pr. Z." zufolge, in der Konferenz, zu welcher heute früh Hr. v. Manteuffel, der Feldzeugmeister Baron Heß und die Generale Graf v. d. Gröben und v. Gerlach zusammentraten, die Separatbestimmungen berathen worden sein, unter welchen jener fragliche Vertrag ins Leben treten soll.

— Dem polnischen „Czas" wird mit Bezug auf die „Enthüllungen" aus Paris berichtet: Als England das auf die Türkei bezügliche Theilungsprojekt zurückgewiesen hatte, habe Rußland dasselbe in Paris zur Sprache gebracht und dem Kaiser Napoleon für Konstantinopel nicht nur die preußischen Rheinprovinzen, sondern auch Belgien angeboten. Nachdem diese Vorschläge in Paris ohne Erfolg geblieben, sei davon etwas in Brüssel bekannt geworden und bei dem Vergleiche derselben mit den durch den Grafen Chreptowitsch (Schwiegersohn des Grafen Nesselrode) gemachten

Versprechungen sei der König der Belgier nicht wenig erstaunt gewesen und habe nun einen anderen Weg der Politik eingeschlagen.

— Das „Danz. Dampfb.", dem wir gestern eine Aeußerung des Grafen Dohna entnahmen, bringt heute folgende angebliche Berichtigung: „Von glaubwürdiger Seite erhalten wir die zuverlässige Mittheilung, daß die von dem Herrn Feldmarschall Grafen zu Dohna in Dirschau gesprochenen Abschiedsworte, welche überdies nur für einen engeren kameradschaftlichen Kreis bestimmt waren, keineswegs die in Nr. 79 unserer Blätter präzisirte Bedeutung enthalten haben, vielmehr nur von alten Reminiszenzen (Erinnerungen) die Rede gewesen ist."

— Die Berathung über die Kreditbewilligung findet morgen (Sonnabend) um 10 Uhr Vormittags in der 2. Kammer statt.

— Es schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen den Staatsbehörden und dem Magistrate wegen Festsetzung der Frist, nach deren Ablauf die in Berlin sich aufhaltenden Fremden zur Mittragung der Kommunallasten heranzuziehen seien. Der Magistrat beantragt, daß die Fremden nur innerhalb der drei ersten Monate ihres Aufenthaltes von den Kommunalsteuern befreit sein, aber bei längerem Aufenthalte zu denselben herangezogen werden sollen, wenn sie auch hier nicht des Erwerbes wegen verweilen. — Eine andere, von dem Magistrate in Anregung gebrachte Frage betrifft die Begrenzung der Zeit, innerhalb welcher Fremde auf Grund von Aufenthaltskarten hier ihren Wohnsitz nehmen können. Der Magistrat wünscht eine bestimmte Begrenzung dieser Frist, um Fremde, welche sich hier längere Zeit aufhalten, zur Zahlung des Einzugsgeldes veranlassen zu können. Dem Vernehmen nach hat jedoch die betreffende Staatsbehörde sich gegen die Zulässigkeit einer solchen Beschränkung erklärt und das betreffende Gesuch des Magistrats abschläglich beschieden.

— Herr v. Hinckeldey nahm am gestrigen Tage in Begleitung des Herrn Branddirektors Scabell in den Maschinenbauanstalten der Herren Borsig, Freund, Woeblert und Egells die hier für die Einrichtung der Wasserwerke bestellten und zum großen Theil vollendeten Arbeiten in Augenschein. — In der nächsten Woche soll mit dem Bau der Maschinenhäuser und der Einbringung der Röhren zur Wasserleitung begonnen werden.

— Die 2. Kammer beschloß gestern, die Arbeiter, Gesellen ꝛc. aus den Gewerberäthen auszuschließen.

— Gestern kamen hier zwei von dem Direktor Renz angekaufte Elephanten an und wurden heute früh nach Wien, wo Herr Renz gegenwärtig mit ungemeinem Erfolge Vorstellungen giebt, weiter befördert.

— Morgen (Sonnabend) findet unter den Linden wieder eine Parade statt, an welcher theilnehmen werden: Das 2. Garde-Regiment zu Fuß, die Grenadier-Regimenter Kaiser-Alexander und Kaiser-Franz, die 3. Eskadron Garde-du-Corps und die drei Kavallerie-Regimenter der 2. Garde-Kavalleriebrigade.

Breslau. Die Dissidenten geben zu manchen seltsamen Erscheinungen Veranlassung. So haben in Hirschberg vier ehemalige Mitglieder der freien Gemeinde, unter denen ein Polizeianwalt, Namens Hertrumpf, und ein Kandidat der Theologie, Schmidt, in deren Händen sich zufällig das Vermögen der Gemeinde befand, dasselbe unter sich getheilt, indem sie die Gemeinde für aufgehoben erklärten. Da diese nun keine Korporationsrechte hat, so kann dieselbe auch nicht klagbar werden und muß die vier ehrlichen Leute im Besitze des fremden Gutes lassen.

Brüssel. Für die nächsten Septemberfeste (Revolutionsfeier) soll hier ein Künstlerkongreß aus allen Ländern veranstaltet werden.

Paris, 5. April. Die halbamtliche „Patrie" sagt in Bezug auf die neuesten russischen Vorschläge: „Selbst wenn die Sache wahr wäre, so müßte man gewiß eher eine Lockspeise und ein Mittel zum Zeitgewinnen, als eine förmliche Zusicherung darin sehen. Indem der Czar die Vermittelung Preußens annimmt, sucht er wahrscheinlich dieser Macht nur zu schmeicheln und der Bewegung der öffentlichen Meinung Einhalt zu thun, die sich mehr und mehr für die Türkei und ihre Bundesgenossen ausspricht."

London, 5. April. Im Unterhause kam gestern wenig von Belang vor. Russell erklärte, es sei Aussicht zur baldigen Beilegung des Streites zwischen den vereinigten Staaten und Spanien vorhanden. — Der Contre-Admiral Sir John Franklin ist (als verschollen) von der Liste gestrichen worden.

Telegrafische Depeschen.

Kopenhagen, Donnerstag, 6. April, Abends. Die Schifffahrt von Reval nach Petersburg ist frei. Die englische Flotte ist nach Kiöge-Bucht zurückgekehrt. Ein Tagesbefehl des Admirals Napier ist erschienen. Derselbe lautet: Der Krieg ist erklärt, wir begegnen einem muthigen und zahlreichen Feinde. Wird uns die Schlacht angeboten, so thut Eure Pflicht; bleibt der Feind im Hafen, so werden wir suchen ihm beizukommen. Der Erfolg beruht auf Eurer Ruhe, auf Eurer Präzision, auf Eurem Muth. Thut Eure Pflicht, und wir sind Sieger.

Kopenhagen, Freitag, 7. April, Vormittags 11 Uhr. Heute Morgen ist der General Napier nach Frederiksborg gereist, um dem Könige von Dänemark seine Aufwartung zu machen.

Paris, Donnerstag, 6. April, Nachmittags 3 Uhr. Die „Moniteur-Nachricht" in Betreff des eigenhändigen Schreibens des Kaisers von Oestreich übte einen günstigen Eindruck auf die Börse aus.

London, Donnerstag, 6. April. In heutiger Sitzung des Unterhauses antwortete Russell auf eine betreffende Interpellation, daß der Vertrag Englands und Frankreichs mit der Türkei die innere Verwaltung derselben nicht berühre. Man habe offizielle Nachricht von dem Aufhören der diplomatischen Verbindungen zwischen der Pforte und Griechenland erhalten, und daß die griechische Regierung bei dem Aufstande betheiligt sei.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

VII. Wie ein Ei zur Welt kommt.

Da, wie wir gesehen haben, die Rechnung stimmt und im Ei richtig alles Baumaterial vorhanden ist, das zu einem Hühnchen gebraucht wird, so könnten wir gleich drauf losgehen und das Hühnchen anfangen.

Aber man lasse uns nur noch ein wenig Zeit!

Wenn wir's Hühnchen erst anfangen, dann müssen wir für immer vom Ei Abschied nehmen; denn mit dem Ei wird es dann so zu sagen von Stunde zu Stunde immer mehr alle. Wir haben aber mit dem Ei noch ein Wörtchen zu reden, und ehe wir es für ewig von dannen lassen, müssen wir denn doch erst wissen, woher es gekommen und wie es zu all' den Dingen, die in ihm stecken, auf ehrliche Art gelangt ist?

Zwar weiß schon jedes Kind uns zu sagen, daß irgend ein Huhn dies Ei gelegt; und das ist auch wirklich ganz richtig. Aber unsere Wißbegierde kann diese Antwort sicherlich nicht beruhigen, so lange wir nicht im Reinen darüber sind, wie und wo dies Ei im Huhn entstanden ist, bis es gelegt oder, so zu sagen, geboren wurde. — Mit einem Wort, mein freundlicher Leser, wir sind Deutsche, und als Deutsche beschäftigen wir uns oft genug mit ungelegten Eiern, wo gar nichts dabei herauskommt; wie will man uns verdenken, wenn wir jetzt, wo wir im Begriff stehen, wirklich aus dem Ei was herauszubekommen, ein wenig zurückblicken auf die Zeit, wo das Ei noch ungelegt war?

Wir müssen demnach zurück zur Entstehung des Eies und in das Innere des Mutterhuhnes blicken, woselbst das Ei sein Dasein begann.

Jede Hausfrau, die öfter ein Huhn geöffnet hat, wird schon bemerkt haben, daß das Huhn eine Art Baum im Leibe hat, worauf Eidotter wachsen. Dieser Baum besteht aus einem eigenthümlichen Gezweige, durch welches Nerven und Blutgefäße sich schlängeln und woran eine ganze Masse kleiner Eier wie Früchte hängen, die alle heranzureifen und sich vom Huhn zu entfernen bestimmt sind. Ein jedes dieser Eier oder richtiger dieser Dotterchen ist während des Wachsens in der Falte einer Haut eingeschlossen, die es umkleidet, und in dieser Haut liegend, die nicht dem Dotter, sondern dem Baum oder richtiger dem Eierstock angehörte, worauf der Dotter wächst, empfängt dasselbe aus dem Blute des Huhnes all' die nöthigen Baumaterialien, die das künftige Hühnchen brauchen wird, bis es so genährt heranwächst und richtiger vollgültiger reifer Dotter wird.

Sobald dies der Fall ist, so reißt die Haut, worin der Dotter eingefaltet ist, und der Dotter fällt heraus und würde in der Leibeshöhle liegen bleiben, wenn nicht ein besonderer Schlauch vorhanden wäre, der von der Gegend des Eierstockes bis in den unteren Darm des Huhnes führte.

Daher kommt es denn auch, daß man oft beim Oeffnen eines Huhnes einen häutigen Dotter, abgelöst vom Eierstock, vorfindet, der sich ganz und gar nicht von dem richtigen Dotter eines Eies unterscheidet, während noch eine ganze Masse kleinerer und größerer Dotter am Eierstocke hängen, die, wenn man sie abschneidet, eine härtere Haut, als sonst ein Dotter, um sich haben, und die man, wenn sie gebraten werden, ordentlich abschälen kann, bevor man sie genießt.

Der Schlauch sowohl wie der Darm sind nun ein eigenthümliches Gewebe, das aus elastischen Längs- und Quersasern gebildet ist, und das daher die Eigenthümlichkeit hat, daß es sich ähnlich wie eine seidene Geldbörse in der Länge und in der Breite ausdehnen kann.

Man kann sich von einem Dotter, der im Schlauch oder im Darm steckt, ein ziemlich entsprechendes Bild machen, wenn man eine Wallnuß in eine seidene dehnbare Geldbörse schiebt, man wird dann sehen, wie vor der Wallnuß und hinter ihr die Börse sich zusammenzieht in demselben Maße, wie die Wallnuß die Stelle, wo sie liegt, ausdehnt. Denken wir uns, daß die Börse das Kunststück versteht, sich immer vor der Wallnuß ein wenig zu dehnen und hinter ihr sich ein wenig zusammenzuziehen, so wird die Wallnuß eine langsame Wanderung durch die Börse machen, so daß sie von dem einen Ende zum andern gelangt.

Dieses Kunststück des Ausdehnens und Zusammenziehens, des Enger- und Weiterwerdens verstehen nun alle Gedärme aller lebenden Wesen, und durch dieselben sind sie im Stande, ihren Inhalt immer weiter abwärts zu schieben. Man nennt diese Art von Bewegung „die wurmförmige Bewegung" und kann dieselbe an den Gedärmen frisch getödteter Thiere noch beobachten. Eine solche Bewegung nun ist es auch, die den Dotter vorwärts schiebt und ihn seinen Weg bis in die Welt hinaus nehmen läßt.

Aber auf diesem Wege passiren ihm ganz außerordentliche Wunder.

Vor allem ist es wunderbar, daß der Dotter nicht gradeswegs geschoben, sondern daß er dabei zugleich fortwährend gedreht wird. Er dreht sich derart, als wollte er sich eigentlich vorwärts schrauben. Wie ein Pfropfenzieher in den Kork immer tiefer hineinspaziert, während er um seine Axe gedreht wird, ähnlich so spaziert der Dotter sich immer drehend und schraubend weiter. Wodurch diese Drehung veranlaßt wird, ist ein Räthsel von den vielen Räthseln der Natur. Wir Menschen drehen uns in ähnlicher Weise bei der Geburt aus dem Mutterschoß und kommen in einer Art Schraubengang auf diese wunderliche Welt, die wir berufen sind, wenn die Zeit gekommen, starr und steif, ohne uns drehen und wenden zu können, zu verlassen, um in den weiten großen Mutterschoß aufgenommen zu werden. —

Zu diesem Wunder der Drehung des Dotters gesellt sich noch ein zweites, das einigermaßen erklärlicher ist.

Von den Wänden des Kanals, durch welchen der Dotter drehend vorwärts geschoben wird, sondert sich ein Schleim ab, der sich an den Dotter legt, und dieser Schleim ist das Eiweiß. Daher kommt es, daß an den Axen des sich drehenden Dotters das Eiweiß sich wie ein Knoten anlegt, den die Hausfrauen fälschlich „die Augen" nennen, und daß an diesem Knoten sich Eiweiß wie ein gedrehter Faden anlegt. — Je weiter der Dotter nun gedreht und geschoben wird, desto mehr und desto flüssigeres Eiweiß legt sich ihm an, bis er dann an eine Stelle kommt, wo das Eiweiß fertig ist und der Darm nun beginnt, eine zähere Flüssigkeit abzusondern, die gleichfalls das Ei umkleidet und die Eihäute bildet. Nach diesen Absonderungen des Darmes schwitzt derselbe eine kalkhaltige Flüssigkeit aus, die die Eischale wird, und wenn diese fertig ist, ist auch das Ei ausgestattet, um diese wunderliche Welt zu betreten, und es tritt in dieselbe unter dem lautesten Ruf des Mutterhuhnes, das ihm wahrscheinlich zum Geburtstag gratuliren soll! —

So kommt ein Ei zur Welt, wunderbarlich genug, um noch wunderbarlicher ins Leben gerufen zu werden. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Sonntag den 9. April werden auf meiner Kegelbahn Braten, Schinken und Speck ausgeschoben. Lemm, Bergstr. 10.

Heute Sonnabend Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet
Rheine, Kurzestr. Nr. 8.

Christkatholische Gemeinde. Der Gottesdienst am Palmsonntag den 9. April, beginnt Vorm. 10 Uhr in unserm Saale, Neue Friedrich-Str. 47. (Hr. Dr. Jacobson), in welchem die feierliche Aufnahme der Kinder in unsere Gemeinde (Confirmation) u. allgemeine Abendmahlsfeier stattfinden wird. Der Vorstand.

Auction von Mahagoni-Holz.

Montag den 10. April c. Vorm. 9 Uhr, sollen in der Bessel-Str. 22 ca. 150 **Blöcke gestreift, geflammt u. schlichtes mahag. City St. Domingo-Holz** versteigert werden. NB. Gegen 1 thlr. Angeld pro Centner kann das Holz 4 Wochen frei lagern.
Krieger, Königl. Auct.-Commiss., Leipzigerstr. 48.

Brennholz der verschiedensten Gattungen verkaufen während der ganzen Dauer der Schifffahrt in Ladungen, sowohl laut Connoissement als franco Lager **Kogge & Müller,**
Potsdamerplatz Nr. 4.

Blutegel
frisch u. kräftig vom ersten Frühjahrsfang sind zu haben bei
Zimmermann, Gr. Frankfurterstr. 110.

Wein-Anzeige.

Noch immer führe ich die billigen Weine: süßen Muskat, fein Graves und Medoc à Fl. 7½ u. 10 sgr.
Rheinwein à 7½ sgr., sehr guten weißen und rothen Tischwein Fl. 5 u. 6 sgr.
J. F. Lehmann, Friedrichsstr. Nr. 121.

1 Schuhmachertisch u. Brische u. Schauspinde und noch vielerlei Werkzeuge, alles im guten Zustande, ist billig zu verkaufen bei
H. Heyne, Zimmerstr. 97.

1 Bett nebst Bezügen u. Strohsack ist billig Alte Jakobsstr. 115 pt.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein Bursche, der Lust hat, die Schuhmacher-Profession zu lernen, kann sich melden Kl. Hamburgerstr. 26 bei **Picht**.

Ein Arbeitsmann wünscht Beschäftig. Markgrafenstr. 97. Altman.

2 Schlafstellen sind zu vermieth. Invalidenstr. 34, 3 Tr. vorn.

Friedrichsgracht 39 parterre ist eine Schlafstelle vorn zu vermieth.

Drei arbeitsfähige dem Handwerkerstande angehörige Männer auch mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, haben sich entschlossen, ihr Asyl in Amerika zu gründen; die gewerblichen Verhältnisse hier sind nicht der Art, das kümmerlichste Dasein zu fristen, darum treibt Noth und Elend sie dazu, eine andere Heimath zu suchen, wo die Arbeit lohnender ist. Wollten Gesellschaften oder einzelne vermögende Leute, welche die Reise nach Amerika machen, dieser Handwerker sich annehmen und Ihnen behülflich sein, das Reisegeld decken zu können, so werden dieselben durch Arbeit im Stande sein, ihrer Schuldigkeit dort kontraktlich nachzukommen und ihren Dank für diese Humanität abzustatten. Adressen unter D. 183 nimmt die Expedition dieser Zeitung an.

In Commission bei Friedrich Weidle, Sparwaldsbrücke No. 13. 1 Tr., ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mit welchem Recht nennt man die Dissidenten Ungläubige?

Predigt, gehalten am 25. September 1853 vor der Christkatholischen Gemeinde zu Brandenburg von Rudolph Nagel.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 thlr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Berlin. Illustrirte Beilage zu der Berliner Volks-Zeitung. Abonnement

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr. 80. Berlin, Montag, den 4. April 1881.

Die Berliner Bodenausstellung.

Die Berliner Bodenausstellung, welche am 1. April d. J. eröffnet wurde, ist ein Unternehmen, das in seiner Art einzig dasteht. Es ist eine Ausstellung, wie sie noch nie dagewesen ist, und wie sie wohl auch nie wieder kommen wird. Sie ist ein Kind der Noth, und wenn sie auch nicht alle Hoffnungen erfüllen wird, die man an sie knüpft, so wird sie doch ihren Zweck nicht verfehlen, und sie wird, wenn sie auch nicht Alles bringt, was man von ihr erwartet, doch Manches bringen, was man nicht erwartet hat.

Die Ausstellung ist eine Folge der Wohnungsnoth, welche in Berlin seit Jahren herrscht, und welche in diesem Jahre einen Grad erreicht hat, wie noch nie zuvor. Es ist eine Ausstellung, welche Alle angeht, denn Alle haben ein Interesse daran, daß die Wohnungsnoth beseitigt werde, Alle haben ein Interesse daran, daß Wohnungen gebaut werden, daß Wohnungen billig gebaut werden, daß Wohnungen gesund gebaut werden, daß Wohnungen bequem gebaut werden, daß Wohnungen schön gebaut werden.

Die Ausstellung ist eine Folge der Wohnungsnoth, welche in Berlin seit Jahren herrscht, und welche in diesem Jahre einen Grad erreicht hat, wie noch nie zuvor. Es ist eine Ausstellung, welche Alle angeht, denn Alle haben ein Interesse daran, daß die Wohnungsnoth beseitigt werde, Alle haben ein Interesse daran, daß Wohnungen gebaut werden, daß Wohnungen billig gebaut werden, daß Wohnungen gesund gebaut werden, daß Wohnungen bequem gebaut werden, daß Wohnungen schön gebaut werden.

wieder einmal Rußlands Friedensliebe der Welt einzureden und England und Frankreich als die Friedensstörer Europas hinzustellen! Und das thut dieselbe Kreuzzeitung, die ihre Freude nicht verbergen kann über das kriegerische Ueberschreiten der Donau Seitens der Russen und über die halbgelungene Revolutionirung der Griechisch-Katholischen in der Türkei!

Zum Glück für Europa ist das sittliche und das Rechtlichkeitsgefühl eben so gereift wie die wahren Absichten Rußlands jetzt enthüllt sind, und bei dieser Reife und diesen unläugbaren Enthüllungen wäre es zwar möglich, für kurze Zeit eine gefährliche Politik in Preußen die Oberhand gewinnen zu sehen; aber von einigermaßen dauerndem Bestand kann sie gegenüber dem geraden Sinn der Nation nimmermehr werden!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die offiziöse „pr. Korr." schreibt heute: „Die fortgesetzten Verhandlungen zwischen den vier Mächten, welche seit Beginn des orientalischen Zwistes bemüht waren, die dadurch angeregten hochwichtigen Fragen in einer dem Rechte und dem Gleichgewichte Europas entsprechenden Weise zum Austrag zu bringen, haben neuerdings ein bedeutungsvolles Ergebniß herbeigeführt. So viel uns bekannt geworden, hat die wiener Konferenz es für angemessen erachtet, von den Aktenstücken Kenntniß zu nehmen, welche sich auf den zwischen Rußland und den Westmächten eingetretenen Kriegszustand beziehen. Bekanntlich war der Antrag auf Räumung der Donaufürstenthümer durch die russischen Streitkräfte auch von Seiten der deutschen Großmächte als im Recht begründet anerkannt und lebhaft befürwortet worden. Wenn die Seemächte sich veranlaßt fanden, aus der Weigerung Rußlands einen Kriegsfall zu machen, so liegt es sicher im wohlverstandenen Interesse aller bei den wiener Verhandlungen betheiligten Regierungen, ungeachtet der durch die Eigenthümlichkeit ihrer Stellung bedingten Verschiedenheit ihres Programms in Bezug auf aktive Maßregeln, ein Zusammenwirken zu bewahren, für welches in den Protokollen vom 5. Dezember 1853 und vom 13. Januar 1854 bereits die prinzipielle Grundlage gegeben war, ein Zusammenwirken, dessen höchste Aufgabe wir — trotz aller Nebenrücksichten und Verwickelungen, welche inzwischen eintreten können — darin erkennen, den Krieg, wenn er unvermeidlich sein sollte, abzukürzen und dem zukünftigen Frieden im Voraus feste Bürgschaften zu sichern.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß das neuerdings in Wien berathene Protokoll, welches, wie gemeldet wird, von den Vertretern Oestreichs, Englands und Frankreichs bereits unterzeichnet worden ist, im Wesentlichen von den eben angedeuteten Gesichtspunkten ausgeht und nochmals die beiden Fundamentalsätze gutheißt, welche die vier Mächte schon früher als die nothwendige Bedingung einer befriedigenden Lösung der orientalischen Streitfragen anerkannt haben. Sie können, ohne ihren früheren Erklärungen untreu zu werden, eben so wenig dem übrigens von der Pforte willfährig aufgenommenen Anspruch auf eine verbesserte Stellung der christlichen Unterthanen des Sultans entsagen, als sie ihre Ansicht darüber ändern können, daß die Erhaltung des ottomanischen Reiches in seinem gegenwärtigen Besitzstande, mithin die Zurückgabe der Donaufürstenthümer eine unentbehrliche Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht ist. Welche Schritte ferner zu thun seien, um auch das russische Kabinet zur Anerkennung dieser Grundsätze zu bewegen, das muß weiteren Berathungen vorbehalten bleiben; doch würden wir in dem Zusammenwirken der deutschen Großmächte mit den westlichen Regierungen eine Bürgschaft dafür sehen, daß die zur Abkürzung der drohenden Krisis geeignetsten Mittel nicht unversucht bleiben werden. Wenn, wie wir glauben, das neueste Uebereinkommen der drei oben bezeichneten Mächte, seinem Inhalt und seiner Tendenz nach, sich auf das Innigste an die früheren Protokolle anschließt, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß auch die königliche Regierung diesem Akte ihre Zustimmung nicht versagen wird."

Hieraus, so wie aus der unten mitgetheilten Erklärung des Ministerpräsidenten geht hervor, daß Preußen nachträglich dem von England, Frankreich und Oestreich unterzeichneten Protokoll gleichfalls beigetreten ist.

Berichte aus Braila vom 27. melden, daß die Festung in Tultscha am 26. noch im Besitze der Türken, aber so hart bedrängt gewesen, daß man die Uebergabe stündlich erwartete. Berichte aus Bukarest vom 29. bringen die Mittheilung, es sei am 28. daselbst ein Kurier mit der Meldung eingetroffen, Tultscha hätte sich am 27. ergeben. Die Einnahme der Festung Matschin wurde in Bukarest am 26. offiziell bekannt gemacht. Ueber die Einnahme Tultscha's erfährt man noch, daß die Außenwerke der Festung Redouten, Wälle, Schanzen von den Türken hartnäckigst vertheidigt wurden, und daß nur die Uebermacht der Russen die Räumung derselben zu erzwingen vermochte. Ueber die Einnahme Isaktscha's verlautet noch nichts Bestimmtes.

Weiteren Mittheilungen über die Uebergabe der Zitadelle Hirsowa ist zu entnehmen, daß dieselbe erfolgte, nachdem sich der Kommandant Achmet Efendi von zwei Seiten eingeschlossen sah. Die Zitadelle wurde am 28. genommen. Ein von einer Redoute gedecktes Fort, durch egyptische Truppen vertheidigt, hielt sich noch am 29. und wurde erst am 30. übergeben. Die Russen haben den Platz mit bedeutender Truppenmacht besetzt.

Aus Bukarest melden Privatnachrichten, daß bei Kalarasch, gegenüber von Silistria, fortwährend Truppen zusammengezogen werden. Zwei vollständige Brückenequipagen und mehr als 100 Kanonen des schwersten Kalibers stehen dort. Man glaubt, daß ein neuer Uebergangsversuch nicht stattfinden wird, so lange sich Fürst v. Gortschakoff in Bukarest aufhält, glaubt aber, daß derselbe in einigen Tagen nach Kalarasch abgehen werde, wo General von Schilder am 30. gleichfalls eintrifft, um den Donauübergang zu leiten.

Handelsleute, die direkt aus Odessa eintrafen, erzählen, daß daselbst etwa 20,000 Mann in einem Lager konzentrirt sind, und noch immer frische Truppen eintreffen. Die russischen Schiffe kreuzen ununterbrochen im schwarzen Meere, und befördern Truppen theils zu den Donaumündungen, theils zu anderen befestigten Punkten der russischen Küste.

Der französische „Moniteur der Armee" widerspricht der Idee, daß der russische Donauübergang zum Zweck habe, Bessarabien, Odessa oder selbst die Krim gegen eine etwaige Expedition der französisch-englischen Truppen zu sichern. Er meint, daß die Küstenverhältnisse von Odessa einer Armee, die unter dem Schutze einer bedeutenden Seemacht marschirte oder gar durch dieselbe transportirt werde, tausend Mittel und Wege darböten, das von den Russen in der Dobrudscha geschaffene Hinderniß zu umgehen.

Berlin, den 8. April.

— In der heutigen Sitzung der 2ten Kammer fand vor ganz gefüllten Tribünen die Verhandlung über die Kreditbewilligung statt, sämmtliche Minister waren anwesend. Zum Kommissions-Antrag, den wir bereits mitgetheilt, waren folgende Abänderungsanträge gestellt: 1) v. Vincke: die Kammer, obschon sie sich bereit erklärt, für die Ehre und Selbstständigkeit Preußens jederzeit mit Gut und Geld einzustehen, muß gleichwohl Anstand nehmen, den Kredit zu bewilligen, bevor ihr nicht eine genügende Garantie dafür gegeben wird, daß in dem ausgebrochenen Kriege Preußen weit entfernt, sich auf Seite von Rußland zu stellen, vielmehr entschlossen ist, die von den Westmächten verfochtenen Interessen des europäischen Völkerrechts möglichst Hand in Hand mit Oestreich und dem übrigen Deutschland mit allem Nachdruck zu vertreten. 2) v. Auerswald will die Erwägungen des Kommissionsantrages nicht in den Beschluß der Kammer selbst aufgenommen haben, sondern als besondern Beschluß ausgesprochen wissen. 3) v. Hoverbeck und 4) v. Manteuffel wollen diese Erwägungen ganz entfernt wissen. Nachdem Berichterstatter Graf v. d. Golz, welcher aus den in der Kommission von der Regierung abgegebenen Erklärungen fünf Punkte als wesentlich hervorhebt: 1) nämlich, daß Preußen sich nicht isoliren, sondern in der europäischen Vereinigung verharren; 2) im Rathe der vier Mächte die schleunige Wiederherstellung des Friedens anstreben will; 3) daß dieser Friede zur Grundlage das Recht und zwar wie solches in den wiener Protokollen festgesetzt sei; 4) daß es innerhalb der Vereinigung der vier Mächte eine innigere Verbindung mit Oestreich und Deutschland zu erzielen bemüht ist; und 5) daß es sich die Freiheit der Ent-

chließung vorbehalte, wann es aktiv vorgehen wolle, um das Blut einer Söhne für die Aufrechthaltung des Rechtes und des europäischen Gleichgewichts zu opfern — nimmt der Ministerpräsident das Wort.

„Die Regierung ist auf Veranlassung der großen politischen Spannung und der großen Kriegsrüstungen in Europa mit dem Verlangen vor dies Haus getreten, ihr einen Kredit zu gewähren, der es ihr möglich macht, die gesammten Wehrkräfte des Landes in Thätigkeit zu setzen; über das Vorhandensein der Gefahr selbst konnte vor drei Wochen noch der Nachweis gefordert werden, heute, wo jedes Zeitungsblatt von großen militairischen Bewegungen aller Mächte berichtet, heute bedarf es dessen nicht mehr, heute tritt die einfache thatsächliche Frage vor Sie hin: Wollen Sie der Regierung diese Mittel gewähren? Sie haben das volle Recht, dieselbe zu bejahen oder zu verneinen. Ich habe in der Kommission Aufschluß über die Politik der Regierung gegeben mit Ausführlichkeit und Offenheit, ich habe es wohl bewußt gethan, soweit es ohne Nachtheil geschehen konnte, da ich es für nützlich hielt, Ihnen nichts von dem vorzuenthalten, was auf Ihr Votum von Einfluß sein und das Land beruhigen konnte. Ich will das, was in dem Berichte der Kommission steht, hier nicht wiederholen, nur eine Thatsache hier hinzufügen, es ist die, daß zwischen den Bevollmächtigten der vier Mächte zu Wien ein neues Protokoll vereinbart worden ist, welches zu unterzeichnen der diesseitige Gesandte vor zwei Tagen angewiesen ist. (Bravo.) Indem Sie nun in diese Berathung eintreten, erklärt die Regierung, daß sie eine aufschiebende oder bedingende Bewilligung als eine ablehnende ansehen müßte. Sie werden einsehen, wie nothwendig es ist, daß gerade jetzt das Geld bewilligt werden muß, wenn der Zweck dieser Bewilligung nicht verfehlt werden soll; dasselbe wird geschehen, wenn Sie Bedingungen stellen wollten. Die Regierung kann und darf nicht bindende Politik für die Zukunft machen, das würde dem Lande schaden. Vertrauen Sie der Regierung nicht, daß sie den Kredit zur rechten Zeit benutzen wird, suchen Sie andere Garantien als die, welche Ihnen die Vergangenheit und Gegenwart bieten, so haben Sie das Recht Nein zu sagen. Welche Erfolge ein solches Nein haben würde, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Geben Sie ein starkes, kräftiges Ja zum Beweise, daß wie auch die Ansichten auseinandergehen mögen, die drohende Gefahr alle Zeit ein einiges Preußen finden wird. —

„Es bleiben mir noch einige Worte über die Ammendements zu sagen. Was ich über das v. Vincke'sche zu sagen, liegt in dem Vorhergehenden, die beiden andern v. Manteuffel und v. Hohenlohe schließen sich der Regierung an, das des Hrn. v. Auerswald spricht eine Billigung des bisherigen Ganges der Regierungspolitik aus, nach allem, was bisher in der Sache verhandelt, erklärt und festgestellt, kann die Regierung es nur mit Befriedigung wahrnehmen, wenn das Haus den bisherigen Gang der Politik billigt, doch muß dies auch in der einfachen Annahme des Gesetzes gefunden werden."

v. Manteuffel II. glaubt zwar nicht, daß der Kammer eine Beurtheilung der auswärtigen Politik entzogen werden kann, aber daß eine Beschlußfassung derselben über auswärtige Politik vollkommen unzulässig sei, ihm scheine eine Diskussion über dieselbe jetzt nur gemeinschädlich wirken zu können; auch er und seine Partei hätten Ansichten über die auswärtige Politik, die sie auszusprechen wünschen, welche sie aber aus Rücksicht für das Wohl des Landes zurückhielten. Er sei für den Kredit sans phrase (ohne Redensarten), es werde bald dahin kommen, daß man das Blut der Armee fordern müsse, sie würde es geben, ohne Erwägungen, wir wollen unser Gut auch ohne Erwägungen geben. —

v. Bethmann-Hollweg billigt den Beschluß der Kommission, der Bewilligung des Kredites Erwägungen vorangehen zu lassen, die Niemand, als etwa der Vorredner und seine Freunde als Bedingungen auffassen werden. „Es sind Motive, und da es meine sind, so wünsche ich, daß sie angenommen werden"; die formellen Bedenken würden durch das Auerswald'sche Amendement gehoben; er gäbe aber dem Kommissionsantrag den Vorzug, der schärfer ist, er halte ihn für gut, weil er alle Bedenken und Zweideutigkeiten abschneidet, wer nicht für den Antrag stimmt, der will seinen Inhalt nicht, viele wollen dagegen stimmen, weil sie die Politik der Regierung mißdeuten und sie in andere Bahnen zu lenken suchen. Wer für Rußland ist, muß gegen den Kommissionsantrag stimmen, wer nicht für Rußland, muß dafür stimmen. Der Redner wendet sich nun zur orientalischen Frage, welche aus sehr kleinen Anfängen hervorgegangen, zu einem der größten Ereignisse unseres Jahrhunderts heranzuwachsen scheine. Sie habe eine religiöse Seite, der Halbmond sei im Erblassen, die christlichen Bevölkerungen des Orientes gingen ihrer Befreiung entgegen, dem Christenthume gehöre die Welt, dies berechtige aber keine politische Macht, sich zum Vollstrecker der Geschicke aufzuwerfen; der Traktatenbruch Rußlands durch offene Waffengewalt, der russisch byzantinische Cäsarismus, unter dem eine freie Entwicklung der Kirche unmöglich, und neben der Alleinherrschaft der Kirche sein gleichzeitiges Streben nach politischer Herrschaft und dem Uebergewicht in Europa könne durch keine religiösen Vorwände mehr verdeckt werden.

Die offenbare Verletzung der Traktate und des Völkerrechts habe die wiener Konferenzen veranlaßt, welche bemüht gewesen, der Welt den Frieden durch vermittelnde Schritte zu erhalten und dabei Alles gewährt, was Rußlands Ehre etwa hätte fordern können. Rußland habe aber auf dem Protektorat über die griechischen Christen bestanden und dies habe die vier Mächte bestimmt, dem Streben Rußlands nach Weltherrschaft entgegenzutreten. Preußen als Glied der europäischen Gemeinschaft habe als solches ein Recht, an diesen Schritten Theil zu nehmen, noch mehr werde es dazu durch seine Lage bestimmt, da es im Osten an Rußland, im Westen an Frankreich grenze und durch seine Küsten mit England in Verbindung stehe. „So drängt sich denn die Frage auf, auf wessen Seite Preußen treten soll. Viele Stimmen rufen für Rußland! Dafür spreche 1) die Verwandschaft des königlichen Hauses; 2) die Erinnerungen alter Waffenbrüderschaft; 3) die Sympathien Vieler, deren Gefühle auch mir ehrwürdig sind und die ich selbst theile; aber ich behaupte, Gefühle sind zwar eine politische Thatsache, wenn sie in der großen Masse eines Volkes leben, aber niemals dürfen sich die Lenker der Staaten durch Gefühle bestimmen lassen, das ist die elendeste Politik. Für den Kampf von 1813 hat Rußland seinen vollen Lohn empfangen und seinerseits die Hilfe Preußens schlecht gedankt (hört, hört!); es hat Preußen eine Reihe von Unbilden zugefügt, von dem zerrissenen Handelsvertrag und der Vernichtung des Wohlstandes unserer östlichen Provinzen bis zu dem gänzlichen Ignoriren Preußens in einer Angelegenheit, die unsere Existenz bedroht" (hört! und Murren rechts), Noch schlimmer als Gemüthspolitik sei aber Tendenzpolitik, wie solche von unserer russischen Partei ausgeübt werde. Diese Partei habe in ihrer Geschichte selbst eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Rußland. Auch Rußland sei gewachsen seit 1812 durch die berechtigten und glorreichen Kämpfe gegen die Revolution in ihrem absoluten Vertreter Napoleon, auch unsere Reaktion sei groß geworden im Kampfe mit der Revolution und wie jenem, das freie England zur Seite gestanden, so jener Mitglieder dieses Hauses, die er jetzt links erblicke. Beide seien gewachsen im Kampfe und hätten nach dem Siege die Selbstsucht mit den hohen Worten des Rechtes und der Religion umkleidet.... Unsere russische Partei habe im vorigen Sommer das russische Bündniß befürwortet; durch den förmlichen Bankerutt in der öffentlichen Meinung sei sie bestimmt worden, die Farbe zu wechseln und predige jetzt Neutralität. Diese sei aber von Rußland selbst beantragt worden, bedürfe es da noch eines Beweises, daß sie russisch sei? Seine Hoffnung sei, daß Preußen nicht mit den Westmächten, nein, mit Europa gehen werde. Gefahren sind nach allen Seiten, die größeren und dringenderen könnten uns aber in der jetzigen Lage nur von Westen, nicht von Osten kommen. Was die bisherige Politik der Regierung anlange, so glaube er, daß zwar in der letzten Zeit keine Wendung, aber doch eine Schwankung in jener, unter dem Einflusse der Partei, die er als die russische bezeichnet, eingetreten sei. — Die Verbindung mit Oestreich betreffend, so beklage er einmal die Einbuße der Selbstbestimmung Preußens, er fürchte dann, daß der Preis zu theuer sein werde.... Er vertraue nicht auf die Menschen oder auf ein vieldeutiges Wort, sondern auf die Macht der Dinge und ihre Entwickelung, in der eine höhere Hand, ein Weltgericht sich anzukündigen scheine, das wie einst der nackten Selbstsucht, so auch jetzt der mit der Larve des Rechts und der Religion bekleideten, diese abreißen werde; das entbinde aber Niemanden seiner Pflicht, seine Schuldigkeit zu thun, und diese ist, Zeugniß abzulegen, wo das Recht und die Interessen Preußens liegen: „ich bitte, für den Auerswald'schen Antrag zu stimmen, damit man sehe, wer hier russisch ist."

Nachdem noch Vincke, Auerswald, Riedel, und endlich Reichensperger vom katholischen Standpunkt gegen Rußland gesprochen und v. Gerlach erst bei §. 1. des Gesetzes seine Sympathie für Rußland zu erkennen gegeben, wird um 4½ Uhr über das Ganze des Gesetzes gestimmt. Für v. Vincke stimmt nur die Linke, der Auerswald'sche Antrag fällt bei namentlicher Abstimmung mit 131 gegen 182 Stimmen, indem die Linke und Rechte dagegen stimmen, eben so bleibt der Kommissionsantrag in der Minorität, und so wird schließlich die Gesetzesvorlage der Regierung einfach angenommen.

— Dem „Hamb. Korr." zufolge hätte Preußen in den Verhandlungen mit dem F.-Z.-M. Heß den Vorschlag gemacht, in dem mit Oestreich abzuschließenden Vertrag einen Artikel zu setzen, nach welchem in keinem Falle die russischen Grenzen überschritten werden dürften: Baron Heß ist darauf nicht eingegangen.

— Nach der heutigen Parade stattete die Generalität dem hier bereits eingetroffenen G.-F.-M. Dohna ihre Gratulationen ab; General Wrangel hielt die Anrede.

Telegrafische Depeschen.

London, Freitag 7. April, Abends. Russell antwortet auf eine Anfrage Lord Dudley Stuarts, daß die Regierung davon unterrichtet sei, daß Oestreich an der Grenze von Serbien Truppen zusammenziehe. Oestreich habe der Türkei seine Absichten mitgetheilt, aber die Korrespondenz darüber dauere noch fort, und bis sie geschlossen sei, könne keine weitere Mittheilung gemacht werden.

Kopenhagen, Freitag 7. April, Abends. Der Kriegsminister hat seine Entlassung eingereicht, dieselbe wurde vom Könige angenommen. In Folge dessen hat ganze Kabinet seine Demission gegeben.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

VIII. Das Ei in der Bildungsanstalt.

Indem wir nun ein frisch gelegtes Hühner-Ei vor uns haben und stillschweigend voraussetzen, daß es die hierzu nothwendige Befruchtung im Mutterschoße des Huhnes empfangen, wollen wir daran gehen, dasselbe in die Hühnerfabrik zu bringen und es in eine Brütmaschine in Pension geben.

Es ist indessen nicht rathsam, dasselbe ganz allein darin zu lassen, weil erstens die Portion von Wärme, die einmal in der Brütmaschine unterhalten werden muß, für eine größere Masse gleichfalls ausreicht, und weil wir zweitens der Neugierde schwerlich werden widerstehen können, das Ei schon nach wenig Stunden herauszunehmen, aufzubrechen und zu besehen, was mit ihm los ist; und da man die Kunst noch nicht erfunden hat, ein aufgebrochenes Ei wieder so zu flicken, daß es sich weiter ausbrütet, so würden wir schwerlich an einem einzigen Ei viel zu lernen im Stande sein.

Man thut daher gut, circa vierzig Eier mit Einem Male einzulegen. Hat man das gethan, so läßt man das Brütgeschäft beginnen und nimmt nach 6 Stunden ein Ei heraus, bricht es auf und sieht, was es in dieser Zeit gelernt hat. Nach neuen 6 Stunden wiederholt man dies mit einem zweiten Ei, das also schon 12 Stunden in der Bildungsanstalt zugebracht hat und merkt sich die Fortschritte, die es da gemacht. Sechs Stunden später besieht man sich ein drittes und nach vollen vier und zwanzig Stunden ein viertes Ei. So verfährt man denn in den ersten drei Tagen, so daß man in diesen an zwölf Eier aufgebrochen und deren Umwandlung gesehen hat. Und da in diesen drei Tagen so ziemlich die Hauptsachen sich klar machen, so genügt es, die Fortschritte der Entwicklung fortan von Tag zu Tag zu beobachten und täglich nur ein Ei aufzubrechen, bis endlich am ein und zwanzigsten Tage das Hühnchen im letzten Ei das Geschäft des Erbrechens der Schale selber übernimmt und ins Leben hinauswandert, ganz als ob es unter der Brust des Mutterhuhnes gelegen und nicht fabrikationsmäßig in einer lieblosen Maschine seine Ausbildung genossen hätte.

Aehnlich in solcher Weise wollen wir es auch machen, obgleich wir nicht gedenken, die Geduld der Leser so auf die Probe zu stellen und ihnen vierzigmal das werdende Hühnchen vorzuführen. Die Hälfte solcher Vorführungen wäre auch schon zu viel, da wir schon wissen, daß wir jedesmal, wenn wir die Ehre haben werden, das sehr jugendliche Hühnchen unsern geehrten Lesern vorzustellen, eine ganze Masse von Erläuterungen werden anführen müssen, bevor der Leser wird sagen können, er freue sich, dessen nähere Bekanntschaft gemacht zu haben. Ja, wir versichern, daß wenn wir mit unserm Gast so zu sagen mit der Thür ins Haus fallen und etwa das, was das Hühnchen am zweiten Tage der Brütung ist, ohne Vorbereitung vor die Augen unserer Leser bringen wollten, diese im vollsten Ernste ausrufen würden: was wir hier sehen, ist weit eher ein Pantoffel als ein Hühnchen.

Darum wollen wir denn auch wirklich äußerst gelassen zu Werke gehen und nach und nach unsre Leser auf die Bekanntschaft, die sie zu machen haben, vorbereiten, und dazu gehört, daß wir uns vor Allem noch einmal das Ei und namentlich den bereits vorgeführten Keimfleck betrachten, denn grade hier in dem Keimfleckchen, da liegt der Knoten.

Der Keimfleck liegt, wie wir bereits gesagt, mitten auf der Oberfläche des Dotters und läßt sich leicht genug in jedem Ei auffinden, sobald man den Dotter geschickt zu drehen weiß, ohne daß die Haut, die ihn umschließt, zerreißt. Wenn man den Dotter so vor sich hinlegt, daß die beiden kleinen Eiweißklümpchen, sammt den gedrehten Eiweißfäden zu beiden Seiten des Dotters liegen, so findet man, daß der Flecken gleichweit von ihnen entfernt ist. Denkt man sich den Dotter in seiner Kugelgestalt, und stellt man sich vor, daß die Eiweißklümpchen, welche die Hausfrauen fälschlich „die Augen" nennen, die Pole dieser Kugel sind, so liegt der Keimfleck auf einem Punkte des Aequators dieser Dotterkugel.

Was aber ist denn dieser Keimfleck?

Diese Frage ist wahrhaftig so schwierig zu beantworten, daß man ihr gerne aus dem Wege gehen möchte, wenn es sich nur schickte.

Der Keimfleck zeigt sich bei genauer Besichtigung nicht als ein bloßer Fleck, sondern als eine kleine runde Scheibe, so groß wie etwa ein plattgedrücktes Senfkörnchen, eine Scheibe, die aus zwei Häutchen besteht, die wie Blätter übereinander liegen. Und diese Scheibe liegt unter der Dotterhaut und schimmert durch diese hervor.

Da wir nun wissen, daß der Keimflecken eigentlich eine Keim-Scheibe ist, wollen wir sie fortan mit diesem Namen bezeichnen, und so wollen wir denn sagen: die Keimscheibe ruht auf dem flüssigen Dotter, und zwar an der Stelle, wo der Kanal hinabgeht, bis zum Mittelpunkt der Dotterkugel, woselbst sich eine kleine Höhle befindet.

Die Keimscheibe also ist wie eine Art Deckel über einem feinen Eingang, der zum Mittelpunkt der Dotters führt. Sie ruht mit den Rändern auf dem Dotter, und die Dotterhaut, die den Dotter im ganzen überzieht, geht auch über die Keimscheibe.

Die Veränderungen, die wir nun hauptsächlich sehen werden, gehen eben mit der Keimscheibe vor; denn das Hühnchen ist, — so sonderbar es auch klingt — nichts als die veränderte, umgewandelte Keimscheibe. Das Ei sowohl wie die Dottermasse erleiden zwar Veränderungen, indem sie sich vermindern und dünn-flüssiger werden; aber die Hauptumgestaltung geht mit der Keimscheibe vor, so daß wir in der Folge von der Masse des Eiweißes und des Dotters ganz absehen und immer nur das kleine Scheibchen in seiner Entwicklung im Auge haben werden.

Die ganze Umwandlung aber, das merke man sich wohl, geht unter der Dotterhaut vor sich, so daß man, wenn man ein werdendes Hühnchen wirklich bloß vor sich haben will, genöthigt ist, die Dotterhaut zu zerschneiden und das unter ihr liegende, sehr sonderbare Wesen hervorzuziehen.

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen müssen wir noch zeigen, was man mit scharfen Vergrößerungsgläsern an der Keimscheibe Bemerkenswerthes gesehen hat; und das wollen wir im nächsten Artikel thun und der etwanigen Ungeduld eines oder des andern Lesers nur noch das Eine sagen, daß man nicht etwa ein ganz kleines Hühnchen oder auch nur ein Köpfchen eines Hühnchens, ja nicht einmal — eine Seele eines Hühnchens, sondern ganz was Anderes gesehen hat.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 85. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 9. April 1854.

Der Sommercursus der jüdischen Religionsschule beginnt am 3. April. Meldungen zum Eintritt in die Anstalt für Knaben sowohl als für Mädchen werden an jedem Sonntag Vormittag bis 1 Uhr im Lokale der Anstalt, Rosenthalerstr. 36, vom Dirigenten derselben, Herrn Dr. Rosin, angenommen.

Berlin, den 27. März 1854.

Das Curatorium der jüdischen Religionsschule.

Das Quartal der Gelbgießergesellen findet Montag, den 10. d. Mts., Abds. 8 Uhr, auf der Herberge statt. Der Altgeselle.

Unterricht für Erwachsene.

Zu den neuen Kursen
im
richtigen Sprechen u. Schreiben u. im Styl ꝛc.
(Interpunktion, Anfertigung von Briefen, Aufsätzen ꝛc.)

für Damen Nachmittags, für Herren Abends nach 7, 8 und 9 Uhr, wolle man gefällige Meldungen jetzt machen und nicht aufschieben. — Auch unterrichte ich stets einzelne Personen und selbst wenn man im reiferen Alter und vielleicht ganz ohne Vorkenntnisse sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit einer Reihe von Jahren, auch ferner durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Diskretion werde zu ehren wissen. Ich wohne jetzt nicht mehr Burgstraße, sondern

Monbijou-Platz Nr. 5., 1 Tr. hoch.

Ed. Naehse, Lehrer für Erwachsene.

Für den Unterricht im Französischen empfiehlt sich ein lange in Frankreich gewesener Lehrer. Adressen nimmt die Expedition der Volkszeitung unter S. entgegen.

Münchener Brauhaus, Johannisstr. Nr. 13.

Sonntag den 9. April:

Eröffnung des Gartenlokals.

Lagerbier 1½ sgr. das Seidel.
Salvatorbier 2½ sgr. das Seidel.

Neu Moabit Thurmstr. 42. **Wittigs Bierhaus.** Neben dem Arendsch. Local

Vom Sonntag, den 9. April an schänke ich Bock- und Lagerbier aus der Hopfschen Brauerei.

Montag: Humoristische Abend-Unterhaltung von 3 Blinden.

D. Wittig.

Das Kränzchen der „blauen Schleife" findet am Sonntag, den 16. d. Mts. im großen Saale des Schützenhauses statt.

Der Vorstand.

Von einer hohen Königl. Behörde ist mir die Konzession zum Betriebe des Geschäfts zur Beförderung von Auswanderern als Haupt Agent ertheilt worden. Den guten Ruf und die Zufriedenheit, deren sich meine Expedition seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hat, werde ich mich ferner bestreben zu erhalten. Eine kleine Broschure, wichtig für Auswanderer und Reisende nach Amerika und Australien, enthaltend Bedingungen, Rath, Auskunft und Belehrung, so wie das vollständig abgedruckte Gesetz vom 7. Mai und Reglement vom 6. September 1853 kann unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Reisende und Auswanderer, ebenso Güter, werden zur Beförderung nach Amerika und Australien (nicht über Liverpool) täglich angenommen.

Der konzessionirte Haupt-Agent

C. Eisenstein,

Berlin, Neue Grünstr. 13.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Auswanderer

nach

New-York & u. Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2, Steinhöft, Hamburg.

Zum 1. Mai nach New-York direkt:

„Europa", Capt. Ehrhardt.

Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Alle diejenigen, welche sich noch mit rein seid. **Taschentüchern,** schwarz und buntseidenen **Halstüchern** u. **Westenstoffen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen versehen wollen, werden aufmerksam gemacht, daß der Verkauf derselben unwiderruflich Ende dieser Woche gänzlich aufhört. — Es werden demnach verkauft:

¾ große echt ostind. reinseidene Taschentücher, d. Stück für 15 u. 17½ sgr., die überall 1 thlr. 5 sgr. kosten, die allerbesten in schwerster Qualität und in den schönsten Mustern, jetzt d. St. 25 sgr., deren reeller Preis 2 thlr. ist.

Die besten buntseidenen u. schwarzen mailänder Taffet-Tücher für Herren, jetzt d. St. 15, 20, 25 sgr., 1 thlr., 1¼ u. 1½ thlr., reeller Preis 33 % höher. Die schönsten Westenstoffe, die Weste 5, 7½, 10, 15, 20, 25 sgr. u. 1 thlr.

Noch mehrere Dutzend rein leinene Manns- u. Frauenhemden, sowie englische Shirting-Oberhemden, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6 u. 7 thlr.

Krausenstr. 17. part.

Weiß leinene Taschentücher, das halbe Dtzd. 15, 20, 25 sgr., 1 thlr. u. 1¼ thlr.

Ausverkauf

von Herren-Kleidungsstücken

von J. Ball, Fischerstr. 31,

Aus einem bedeutenden Herren-Garderoben-Geschäft, dessen Besitzer nach Amerika auswandern mußte, sollen sauber und modern gefertigte, gut dekartirte Kleidungsstücke schleunigst verkauft werden, wegen Ersparung der Ladenmiethe kann ich die Preise um so billiger stellen, wie dies jeder Versuch bestätigen wird, als:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Buxkin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Buxkin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Einsegnungs-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Radicalmittel zur Vertilgung der Wanzen, Motten, Schaben, Heimchen, Flöhe, Ratten, Mäuse ꝛc. habe ich bill. z. Verk. Für die Wirkung garantire ich. Walther, Markgrafenstr. 98.

Wer an der Harnruhr Leidet,

verlange meine Broschüre über

Harnruhr-Krankheiten

und deren Heilung durch

Dr. Rose's Harnruhr-Pillen.

Dieselben sind in allen Apotheken zu haben.

Dr. Rose's Harnruhr-Pillen

Lauchhammer'sche Eisenwerke
Actien-Gesellschaft
Berlin SW. Alexandrinenstr. 79.
Gegründet 1862.
Grösste Specialität in Eisenbahn-Oberbau-Material.
Schienen, Schienenstühle, Laschen, Unterlagsplatten, Hakenschrauben, Klemmplatten, Keile, Bolzen, Muttern, Unterlagsringe, Federringe, Weichen, Kreuzungen, Drehscheiben, Schiebebühnen, Kleinbahnen, Grubenbahnen, Feldbahnen, Gleise für Strassenbahnen.
Eisenbahnwagen, Locomotiven, Locomobilen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Pumpen, Gebläse, Hochofen-Anlagen, Walzwerke, Eisengiesserei, Maschinenbau-Anstalt.
Eisenbahnbau-Unternehmungen.
Gebr. Gerstenhauer, Berlin SW. Alexandrinenstr. 79.
Vertreter für Hannover: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Westfalen: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Rheinland: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Hessen-Nassau: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Sachsen: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Thüringen: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Baden: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Württemberg: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Bayern: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Elsass-Lothringen: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Luxemburg: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Schweiz: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Oesterreich-Ungarn: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Italien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Frankreich: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Belgien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Holland: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Dänemark: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Schweden: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Norwegen: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Russland: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Spanien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Portugal: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Türkei: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Griechenland: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Rumänien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Serbien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Bulgarien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Montenegro: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Albanien: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kreta: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Zypern: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Rhodos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Lesbos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Chios: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Samos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Ikaria: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Patmos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Leros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kalymnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Nisyros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Tilos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Symi: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Chalki: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Karpathos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kasos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Gavdos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Antikythera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kythera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Elafonisos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kythnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Serifos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Sifnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Milos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kimolos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Polyaigos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Antiparos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Paros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Naxos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Ios: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Thera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Therasia: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Anafi: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Amorgos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Keros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Astypalaia: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kalymnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Nisyros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Tilos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Symi: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Chalki: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Karpathos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kasos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Gavdos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Antikythera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kythera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Elafonisos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kythnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Serifos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Sifnos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Milos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Kimolos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Polyaigos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Antiparos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Paros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Naxos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Ios: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Thera: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Therasia: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Anafi: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Amorgos: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Keros: Ernst Hoffmann, Ingenieur.
Vertreter für Astypalaia: Ernst Hoffmann, Ingenieur.

Oberhemden von bestem engl. Shirting,

der nach jeder Wäsche weißer wird, in allen modernen Faltenlagen u. schön sitzend, das halbe Dutzend 3⅚, 4, 4½, 5, 6, 7 u. 7⅚ thlr. Oberhemden in echtem Bielefelder u. holländischem Handgespinnst-Leinen in breitern, schmälern und ganz schmalen Faltenlagen, in einer Auswahl von mehreren hundert Dutzend und in jeder Größe, das halbe Dutzend 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18 u. 24 thlr. Leinene Manns- und Frauenhemden, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7, 8 und 9 thlr. Nesselgarn u. Shirting-Hemden, das halbe Dutzend 2½, 3, 3½, 4 und 5 thlr. Leinene Taschentücher, das halbe Dutzend 25 sgr., 1 thlr., 1¼ u. 1½ thlr., empfiehlt das größte Lager fertiger Hemden von

N. Behrens, Kronenstr. 33.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutende vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine franz. Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten für 3 thlr. verkaufen.

E. Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.

Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Hut-Fabrik.

Mein Fabrikat als ein Modernes, Elegantes und Dauerhaftes versichernd, empfiehlt sich einem hochverehrten Publikum zur geneigtesten Beachtung.

Karl Damrich, Hutmachermstr.
41. Karlstr. Nr. 41.

Seidenhüte auf feinem Filz à 2 Thlr.

wie sie gegenwärtig noch in sogenannten französischen Hutfabriken mit 3 Thlr. verkauft werden, sowie alle andern Sorten ebenfalls billigst, empfiehlt in größter Auswahl die Hutfabrik von

C. Reichwagen, Schornsteinfegergasse 5.

Eine Parthie ausgezeichnet schöne **Eßkartoffeln** à Schffl. 1 thlr. 2½ sgr., bei Abnahme von Wispeln billiger, stehn zum Verkauf im Inselgebäude selbst, Lagerkeller Nr. 4. Der Verkauf findet statt von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Ein Webestuhl, ¾ breit, ist **Rosengasse Nr. 21.**, 2 Treppen bei **Kohl** billig zu verkaufen.

Eine Hobelbank steht zum Verkauf Alte Jakobstr. 1. bei Schäffer.

Knochen, Lumpen (Tuchlumpen) alt Eisen, weißes Glas u. dgl. werden die höchsten Preise bezahlt Alte Jakobstr. 98 im Keller.

Harzer Kanarienvögel sind billig zu verkaufen Krausenstr. Nr. 72 im Gasthof zur Stadt Potsdam.

Spazierstöcke in großer Auswahl und billig bei

E. Ludewieg,
Gertraudtenstr. Nr. 4.

1 neues Schlafsopha für 10 thlr., 1 birk. Sopha für 9½ thlr. u. 1 wenig gebraucht., noch gut erhalt. für 8 thlr. z. verkaufen Scharrenstr. 4.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 6—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar z. h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neben Stadtgericht täglich auch Sonnt. bei jeder Witter. angefertigt.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Schuhmachermeister für Damen,

die saubere Arbeit anfertigen, finden dauernde Beschäftigung bei **H. S. Gury,** Neue Roßstr. 6.

Kochstraße 73. Hof rechts 2. Thür, 3 Treppen, sind 2 freundliche Schlafstellen zu vermiethen bei Lehmann.

Bei L. Garcke in Zeitz u. Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin vorräthig bei **Julius Springer; 20** Breitestraße, in Stettin bei L. Saunier:

Die Ausbeute der Natur,

oder praktische Anweisung, die Naturkräfte aufs Leben anzuwenden zum reichsten Segen für Jedermann, ganz besonders in Zeiten der Noth. Erste Lieferung. 5 Sgr. — (Das Ganze erscheint in 5 Lieferungen.)

Es mögen schon manche gute und praktisch brauchbare Bücher existiren, ein **nützlicheres** erschien noch nicht, denn dieses lehrt Jedermann, auch ohne alle Vorkenntnisse der Naturwissenschaften die Natur so auszubeuten, daß von Noth und Theuerung in Zukunft gar nicht mehr die Rede sein kann.

Am 1sten d. M. habe ich das Geschäfts-Local meiner

Gewerbe-Buchhandlung

von der Gertraudtenstr. No. 4. nach der **Leipziger Str. No. 33. zwischen der Friedrichs- und Charlotten-Straße verlegt.**

Hierdurch nehme ich Veranlassung, auf mein nach allen Seiten hin wohl assortirtes Lager von

Schul- und Gebetbüchern, Jugendschriften, Miniatur-Ausgaben, Klassikern, den neuesten Erscheinungen der Tages- und Reiseliteratur, naturwissenschaftlichen und gewerblichen Werken, und seinen Lithographieen (Kunstblättern) eigenen Verlages,

aufmerksam zu machen und bemerke noch, daß namentlich die neuesten und besten Werke, welche in Bezug zu

Gewerben, Gartenbau, Forst und Landwirthschaft

stehen, stets vorräthig sind, weshalb ich vorzüglich sämmtlichen Herren Gewerbetreibenden, Maschinenbauern, Fabrikbesitzern, Kunst- und Handelsgärtnern, Liebhabern von Forst- und Landwirthschaft und Freunden der Naturwissenschaften meine Buchhandlung bestens empfehle, in der namentlich die meisten gewerblichen und landwirthschaftlichen Zeitschriften vorräthig sind.

Das mir von so vielen Seiten geschenkte Vertrauen werde ich auch in meinem neuen Geschäftslocal zu erhalten mich bemühen, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, daß Niemand der mich Beehrenden mein Geschäft unbefriedigt verläßt.

Berlin, im April 1854. **Reinhold Kühn.**

Leipziger Str. No. 33. zwischen Friedrichs- und Charlotten-Straße.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhandler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirtes Lexikon
der gesammten
Wirthschaftskunde.
Für alle Stände.

Enthaltend in alphabetischer Reihenfolge die bewährtesten Anweisungen und Mittel zum Betriebe aller Zweige der Hauswirthschaft und der hauswirthschaftlichen Technologie; der Hausthierzucht; des Obst-, Gemüse- und Blumenbaues; der Seiden- und Bienenzucht; der Gesundheitslehre, sowie die neuesten Erfindungen in Bezug auf Künste und Gewerbe. Mit über **1000** in den Text gedruckten Abbildungen. Bearbeitet von Fachmännern und Gelehrten. Herausgegeben von **W. Löbe.** gr. 8. 1853. In 5 bis 6 Bänden à 12 Heften à 5 Ngr.

1 Schlafstelle f. Schuhmacher zu verm. Taubenstr. 49. parterre.

Meinen geehrten Kunden und Bekannten die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft von der Kurstraße Nr. 26. nach der Kurstraße Nr. 7. verlegt habe. F. D. Klepser, Kleidermach. f. Dam.

Dr. J. L. Lamby, prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

1 Schlafstelle mit separatem Eingang bei Iser, Schustergasse 10.

Zweite Beilage zu Nr. 85. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 9. April 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel II.

Thomas Gradgrind, Herr. Ein Mann der Realitäten. Ein Mann von Thatsachen und Berechnungen. Ein Mann, der von dem Grundsatz ausgeht, daß zweimal zwei vier machen und nicht ein Titelchen mehr, und dem man nicht nachsagen kann, daß er je mehr darüber gestattet hat. Thomas Gradgrind, Herr — abgekürzt Tom — Thomas Gradgrind, stets mit einem Zollstock, einer Wagschale und der Multiplikationstabelle in der Tasche, Herr, immer bereit, jeden Theil der menschlichen Natur zu wiegen und zu messen, und Euch ganz genau zu sagen, wohin er gehört. Es ist nur eine Zahlen-Frage, reine Arithmetik. Ihr könnt hoffen, einen andern unsinnigen Glauben in den Kopf von George Gradgrind oder August Gradgrind oder John Gradgrind oder Joseph Gradgrind (lauter fingirte, nicht existirende Personen) zu bringen, nimmermehr aber in den Kopf von Thomas Gradgrind — nein Herr!

Mit solchen Ausdrücken führte Mr. Gradgrind sich stets selbst ein, mochte dies in einem Privatkreise oder öffentlich vor dem Publikum sein. In diesem Falle hier setzte er ohne Zweifel an die Stelle „Herr" die Worte: „Knaben und Mädchen."

Jetzt stellte Thomas Gradgrind: „Herrn Thomas Gradgrind" den kleinen Krügen vor, die mit Thatsachen so voll gefüllt werden sollten.

In der That, als er aus seinen erwähnten Höhlen auf sie so eifrig hinblinkerte, glich er einer Kanone, die bis zur Mündung mit Thatsachen geladen und bereit war, sie sämmtlich mit einem Schuß auf die kindlichen Regionen zu entladen. Er sah wie ein Galvanisirungs-Apparat aus, der mit einem schrecklichen mechanischen Substitut für die zarten, jugendlichen Phantasieen geladen war, die er hinwegstürmen wollte.

„Mädchen, Nummer zwanzig, sagte Mr. Gradgrind, indem er mit seinem dicken Zeigefinger auf sie hinwies. Ich kenne das Mädchen nicht. Wer ist das Mädchen?"

„Sissy Jupe, Herr", erwiderte Nummer zwanzig, indem sie erröthete, aufstand und knixte.

„Sissy ist kein Name, sagte Mr. Gradgrind. Nenne Dich nicht selbst Sissy; nenne Dich Cecilie."

„Vater nennt mich immer Sissy, Herr", erwiderte das Mädchen mit zitternder Stimme und einem zweiten Knix.

„Dann versteht er es nicht, sagte Mr. Gradgrind. Sagt ihm, er soll es bleiben lassen, Cecilie Jupe. Laßt mich hören. Was ist Dein Vater?

„Er gehört zur Kunstreiterei, Herr."

Mr. Gradgrind runzelte die Stirn und wies die anstößige Benennung mit einer Handbewegung ab.

„Das wollen wir hier nicht wissen. So etwas darfst Du nicht sagen. Dein Vater reitet also Pferde zu, he?"

„Ja, Herr, wenn es welche zuzureiten giebt, dann reiten sie sie im Cirkus zu."

„Du hast hier nichts von dem Cirkus zu sagen. Gut. Beschreib also Deinen Vater als Bereiter. Er kurirt auch kranke Pferde, nicht?"

„Ja, Herr!"

„Gut, er ist also ein Pferdearzt, ein Hufschmied und ein Bereiter. Gieb mir eine Definition von dem Pferde."

(Sissy Jupe geräth bei dieser Frage in die größte Verlegenheit.)

„Mädchen Nummer zwanzig kann nicht ein Pferd definiren, sagte Mr. Gradgrind zum allgemeinen Frommen sämmtlicher kleiner Krüge. „Mädchen Nummer zwanzig kennt keine Thatsachen in Bezug auf eins der gewöhnlichsten Thiere! Einer von den Knaben mag eine Definition des Pferdes geben. Bitzer, Du!"

Der dicke Finger bewegte sich hin und her und deutete plötzlich auf Bitzer, vielleicht weil er zufällig in derselben Linie des Sonnenstrahls saß, der von einem der niedrigen Fenster in das geweißte Zimmer fiel und Sissy beleuchtete. Denn Knaben und Mädchen saßen auf der abschüssigen Ebene in zwei dichten Haufen gegenüber, der in der Mitte durch einen engen Zwischenraum getrennt war, und Sissy, die an der Ecke einer Reihe auf der Sonnenseite saß, wurde von dem Anfang eines Sonnenstrahls getroffen, der sich auf der andern Seite ein Paar Reihen vorwärts bei Bitzer endete. Aber während das dunkeläugige und dunkelhaarige Mädchen nur eine dunklere und glänzendere Farbe von der Sonne zu erhalten schien, so war es, als ob sie aus dem helläugigen und blondgelockten Knaben alles nähme, was von Farbe in ihm war. Seine kalten Augen wären gar nicht zu sehen gewesen, wenn die kurzen Augenwimpern sie nicht mit etwas in Kontrast gebracht hätten, das noch bleicher war, als sie. Sein kurz geschnittenes Haar schien eine bloße Fortsetzung der bleichen Sommersprossen auf seiner Stirn und seinem Gesicht. Seine Haut entbehrte so gänzlich der natürlichen Färbung, daß es aussah, als müßte er, wenn man sie aufschnitte, auch weiß bluten.

„Bitzer, sagte Thomas Gradgrind, Deine Definition des Pferdes!"

„Vierfüßig. Grasfresser. Vierzig Zähne, namentlich vierundzwanzig Schneide-Zähne, vier Augenzähne und zwölf Backzähne. Wechselt die Haare im Frühjahr, in Marschgegenden auch die Hufe. Harte Hufe, müssen aber doch mit Eisen beschlagen werden. Alter nach Zeichen im Maule bestimmt." So (und noch mehr), Bitzer.

„Nun, Mädchen, Nummer zwanzig, sagte Mr. Gradgrind, weißt Du, was ein Pferd ist?"

Sie knixte wieder und würde noch mehr roth geworden sein, als sie die ganze Zeit über war, wenn dies möglich gewesen wäre. Bitzer sah mit beiden Augen zugleich auf Thomas Gradgrind hin, und nachdem er das Licht mit den zitternden Enden seiner Lider aufgefangen, so daß sie wie Fühlhörner schwärmender Insekten aussahen, legte er seine Knöchel an seine gesprenkelte Stirne und setzte sich nieder.

Der dritte Herr trat jetzt vor. Er war ein wichtiger Mann beim Dreinhauen und Dreschen, ein Regierungs-Beamter und nach seinem Ausdruck, so wie auch nach dem anderer Leute ein kunstgerechter Faustkämpfer. Er war immer im Zuge, immer mit einem Systeme bei der Hand, die allgemeine Kehle wie eine Pille hinunterzuwürgen, und in seinem kleinen Amtslokal konnte man ihn immer reden hören, als sei er bereit, ganz England niederzustoßen. Er hatte, um in der Boxer-Sprache fortzufahren, ein Genie, auf die

Mensur zu treten, wo es auch sein mochte, und er bewies sich dort immer stets als ein böser Kunde. Er war bereit, jedes Subjekt, welcher Art es auch sein mochte, mit seiner Rechten anzugreifen und mit der Linken zu verfolgen, es zu stellen, mit ihm Stöße zu wechseln und diese zu pariren und zuletzt seinen Gegner (er focht immer mit ganz England) bis an die Stricke*) zu drängen und kunstgerecht auf ihn zu fallen. Er war sich bewußt, daß er dem allgemeinen Volksverstand den Athem benehmen und den unglücklichen Gegner für den Ruf der Zeit taub machen konnte. Auch hatte er von hoher Autorität den Auftrag, das große Amtslokal des tausendjährigen Reichs in Ordnung zu bringen, wenn dann noch Inspektoren auf Erden nöthig sein sollten.

„Gut, sagt dieser Herr, indem er heiter lächelte und seine Arme faltete. Das ist ein Pferd. Nun will ich Euch einmal fragen, Knaben und Mädchen, wollt Ihr eine Stube mit Darstellungen von Pferden tapezieren?"

Nach einer Pause rief die eine Hälfte der Kinder: „Ja, Herr!" während die andere, als sie an dem Gesicht des Herrn sah, daß das Ja falsch war, im Chore schrie: „Nein, Herr!" wie es bei solchen Prüfungen immer der Fall ist.

„Ihr sollt sie tapezieren", sagte der Herr sehr lebhaft.

„Ihr sollt sie tapezieren, fügte Thomas Gradgrind hinzu, gleichviel, ob Ihr wollt oder nicht. Sagt uns also nicht, Ihr wollt nicht. Was meint Ihr, Knaben?"

„Ich will es Euch erklären, sagte der Herr, nachdem eine zweite böse Pause entstanden war, weshalb Ihr eine Stube nicht mit Darstellungen von Pferden tapezieren wollt. Habt Ihr jemals in der Wirklichkeit gesehen, daß Pferde an den Wänden auf- und abgehen? Sagt!"

„Ja, Herr, rief wieder die eine Hälfte, Nein, Herr", die andere.

„Freilich nein, sagte der Herr mit einem unwilligen Blick auf die Hälfte, die unrecht gerathen hatte. Denn Ihr habt das nirgend zu sehen, was Ihr nicht in Wirklichkeit gesehen habt, und Ihr wollt auch nirgends das hinhaben, was Ihr nicht in Wirklichkeit gesehen habt. Was Geschmack genannt wird, ist nur ein anderer Name für Thatsache."

Thomas Gradgrind nickte seine Einwilligung.

„Das ist ein neues Prinzip, eine Entdeckung, eine große Entdeckung, sagte der Herr. Nun will ich Euch noch einmal prüfen. Denkt, Ihr solltet einen Teppich in ein Zimmer legen. Würdet Ihr dazu Teppich nehmen, auf dem sich Darstellungen von Blumen befinden?"

Da sich jetzt die allgemeine Ueberzeugung gebildet hatte, daß „Nein, Herr!" stets die richtige Antwort an diesen Herrn war, so war der Chor, der nein rief, sehr stark. Nur einige schwache Nachzügler riefen ja; unter diesen war Sissy Jupe.

„Mädchen Nummer zwanzig", sagte der Herr, indem er im starken Bewußtsein seines Wissens lächelte.

Sissy wurde roth und stand auf.

„Du willst also Dein Zimmer — oder Deines Mannes Zimmer, wenn Du erwachsen bist und einen Mann hast — mit Darstellungen von Blumen auslegen. Nicht wahr? sagte der Herr. Warum willst Du das?"

„Ich mag die Blumen so gerne, lieber Herr!" sagte das Mädchen.

„Und Du willst also Tische und Stühle darauf stellen und die Leute mit ihren schweren Stiefeln darüber gehen lassen?"

„Das würde ihnen nichts schaden! Sie würden sie nicht zertreten, lieber Herr. Sie wären ja nur Gemälde von etwas, was hübsch und nett ist, und ich sollte meinen —"

„Eh, eh, eh! Du sollst aber nicht meinen, rief der Herr, der sehr erfreut war, daß er so glücklich bei diesem Punkt angelangt war. Das ist die Sache. Ihr sollt nie etwas „meinen."

„Mary Jupe, wiederholte Thomas Gradgrind feierlich, mit dergleichen mußt Du Dich nicht abgeben."

„Ihr müßt Euch in allen Dingen durch Thatsachen leiten und reguliren lassen, sagte der Herr. Ich hoffe, wir werden über kurz oder lang ein Ministerium der Thatsachen haben, das aus Geheimräthen der Thatsachen besteht, die das Volk zu zwingen haben, ein Volk von Thatsachen und nichts als das zu sein. Ihr müßt das Wort „Meinen" ganz ausrotten. Das muß für Euch nicht existiren. Ihr dürft bei keinem Gegenstande zum Gebrauch oder zum Schmuck etwas haben, was in Wirklichkeit ein Widerspruch sein würde. Ihr würdet in Wirklichkeit nicht auf Blumen treten, und es kann daher auch nicht erlaubt sein, auf Blumen in Teppichen zu treten. Ihr werdet nicht finden, daß fremde Vögel und Schmetterlinge kommen und sich auf Euer Geschirr setzen. Ihr könnt daher auch nicht zugeben, daß fremde Vögel und Schmetterlinge auf Euer Geschirr gemalt werden. Ihr seht nie, daß vierfüßige Thiere auf Mauern auf- und abgehen. Ihr müßt sie also auch nicht so auf Mauern darstellen lassen. Ihr müßt Euch, sagte der Herr, zu all' diesen Zwecken Combinationen und Modificationen (bei den Grundfarben, mathematischer Figuren bedienen, die eine Probe und einen Beweis zulassen. Das ist die neue Entdeckung, das ist eine Thatsache, das ist Geschmack."

Das Mädchen knixte und setzte sich. Sie war noch sehr jung und sah aus, als wäre sie sehr erschreckt über die Aussicht auf die Thatsachen, welche die Welt verlangte.

„Nun Mr. M'Choakumchild, sagte der Herr, wenn Ihr Eure erste Stunde geben wollt, wird es mich sehr freuen, wenn ich und Mr. Gradgrind, auf Euer Verlangen, die Art des Verfahrens beobachten kann."

Mr. Gradgrind war sehr erfreut. „Mr. M'Choakumchild, wir warten nur auf Euch."

So begann Mr. M'Choakumchild in seiner besten Weise. Er war vor Kurzem nebst 140 andern Schulmeistern in derselben Weise und derselben Fabrik, nach denselben Prinzipien gleich so vielen Pianofortefüßen gedrechselt worden. Er hatte eine unermeßliche Menge von Lehrgegenständen durchgemacht und Bände voll kopfzerbrechender Fragen beantwortet. Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie, Biographie, Astronomie, Geographie und allgemeine Cosmographie, die Wissenschaften der zusammengesetzten Größen, Algebra, Land-Vermessung, Vokal-Musik und Modell-Zeichnen, konnte er sämmtlich an seinen zehn Fingern herzählen. Er hatte sich den dornigen Weg zu Nr. 1. in dem Examen gebahnt und die Blüthe der höheren Zweige der Mathematik und Physik, sowie Französisch, Deutsch, Lateinisch und Griechisch in sich aufgenommen. Er wußte über alle Wasserströmungen der Erde Bescheid, wo sie auch sein mochten, kannte die Geschichte aller Völker und die Namen aller Flüsse und Berge, aller Produkte, die Sitten und Trachten aller Länder, so wie deren Gränzen und Lagen nach den 32 verschiedenen Richtungen des Compasses. Ja, beinahe zu viel, M'Choakumchild! Hätte er nur etwas weniger gelernt, so hätte er besser zum Lehrer getaugt!

Er machte sich in dieser Probe-Lection an's Werk, wie Morgiana in dem Märchen von den 40 Dieben. Er blickte

*) Die Schranken des Platzes für die Boxer.

n alle Krüge, die vor ihm standen, einen nach dem andern, im zu sehen, was sie enthielten. Sage, guter M'Choakumhild, wenn Du aus Deinem Vorrathsgebräu die Krüge nach einander bis zum Rand zu füllen hast, denkst Du wohl daran, daß Du jedes Mal den Räuber „Phantasie" tödtest, der darin lauert — oder daß Du ihn zuweilen nur lähmst und verkrüppelst? —

(Kapitel III. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Vertrauliche Correspondenz zwischen Petersburg und London.

(Fortsetzung.)

Am 9. März berichtete dann Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon den englischen Minister des Auswärtigen über eine Unterredung, welche er mit dem russischen Staatskanzler Grafen Nesselrode am 7. März gehabt, bei welcher ihm der letztere auf Befehl des Kaisers ein sehr vertrauliches Memorandum überreicht habe, welches Se. Maj. habe anfertigen lassen als Antwort oder Kommentar zu der Mittheilung, welche Seymour am 21. Februar dem Kaiser gemacht hatte (die Russel'sche Note vom 9. Februar). Zuerst forderte Graf Nesselrode Seymour auf, die Schrift zu lesen, dann aber bemerkte er, daß wenn Seymour sie anstatt gleich zu lesen, lieber mitnehmen wolle, er dazu volle Freiheit habe, denn sie sei für ihn bestimmt. Ueber den Gegenstand selbst ward wenig gesprochen. Graf Nesselrode bemerkte, daß Seymour in dem Memorandum Andeutungen finden würde, daß es des Kaisers Wunsch sei, weiter von den Gedanken der englischen Regierung unterrichtet zu werden über das, was in der Türkei bei einer Katastrophe nicht stattfinden solle; Seymour erwiederte, daß, da es gefährlich mit Feuer zu spielen, ihm wünschenswerth schiene, daß Mittheilungen über einen so delikaten Gegenstand nicht lange zurückgehalten werden sollten. Indem Seymour an Clarendon nun eine Abschrift von der Schrift übersendet, nennt er dieselbe in Betracht der Umstände, unter denen sie aufgesetzt und übergeben wurde, eine der merkwürdigsten, welche nicht aus der „Kanzlei", sondern aus des Kaisers „geheimen Kabinette" hervorgegangen. Das Aktenstück selbst lautet:

Memorandum.

21. Februar 1853.

Der Kaiser hat mit dem lebhaftesten Interesse und aufrichtiger Freude von der geheimen und vertraulichen Depesche Kenntniß genommen, die ihm Sir Hamilton Seymour mitgetheilt hat. Er schätzt die Freimüthigkeit, welche sie diktirt hat, wie sie es verdient. Er hat in ihr neue Beweise von den freundschaftlichen Gesinnungen gefunden, die Ihre Majestät zu ihm hegt. Es ist bei den vertraulichen Unterhaltungen, welche der Kaiser mit dem britischen Gesandten über die Ursachen, welche jeden Tag den Sturz des ottomanischen Reiches herbeiführen können, dem Kaiser nicht in den Sinn gekommen, für diese Eventualität einen Plan vorzuschlagen, nach dem England und Rußland im Voraus über die vom Sultan beherrschten Provinzen verfügen sollten, ein ganz fertiges System, noch weniger eine förmliche von den beiden Kabinetten abzuschließende Uebereinkunft. In dem Sinne des Kaisers hat es sich lediglich und einfach darum gehandelt, sich vertraulich von beiden Seiten weniger das zu sagen, was man will, als was man nicht will, was den englischen, was den russischen Interessen zuwider sein würde, damit man eintretenden Falles es vermeide, im Widerspruch mit den einen oder den anderen zu handeln. Es sind weder Theilungsprojekte noch Uebereinkünfte anderen Höfen verbindlich zu machen; es ist ein einfacher Meinungsaustausch, und der Kaiser sieht gar nicht ein, daß es nöthig ist, vor der Zeit davon zu reden. Deshalb hat er sich auch wohl gehütet, den Gegenstand einer offiziellen Mittheilung von Kabinet zu Kabinet davon machen zu wollen. Indem er sich beschränkt hat, in Form einer vertraulichen Unterhaltung, mit dem Vertreter der Königin davon zu sprechen, hat er den intimsten und vertraulichsten Weg gewählt, sich freimüthig Ihr. brit. Maj. zu eröffnen, mit dem Wunsche, daß, welches auch das Resultat dieser Besprechungen sei, dasselbe, wie es sein muß, ein Geheimniß zwischen den beiden Souveränen bleibe. Damit fallen die Einwürfe, welche Lord John Russell gegen jede Verheimlichung erhebt, die vor den anderen Mächten im Falle einer formellen Uebereinkunft geschehen würde, von der für den Augenblick durchaus nicht die Rede ist, und damit verschwinden auch die Unzuträglichkeiten, die er als geeignet bezeichnet, das Ereigniß selbst zu beschleunigen, dessen Verhinderung England und Rußland am Herzen liegt, wenn das Vorhandensein einer ähnlichen Uebereinkunft zu früh von Europa und den Unterthanen des Sultans erfahren würde. Was nun den Gegenstand selbst dieses ganz vertraulichen Meinungsaustausches betrifft, so ist es ohne Zweifel nur noch eine ungewisse und fernliegende Möglichkeit. Man kann gewiß den Zeitpunkt nicht bestimmen und keine wirkliche Krisis ist hinzugekommen, welche die Verwirklichung derselben nahe bevorstehend machte. Aber sie kann doch eintreten und selbst unerwartet eintreten. Ohne von den immer wachsenden Ursachen dieser Auflösung, welche der moralische, finanzielle und administrative Zustand der Pforte darbietet, zu reden, kann sie allmälig aus einer der beiden, vom englischen Ministerium in seiner geheimen Depesche erwähnten Fragen hervorgehen. Dasselbe sieht freilich darin nur einfache Streitigkeiten, die nicht über die Tragweite der Schwierigkeiten hinausgehen würden, mit denen die Diplomatie sich gewöhnlich beschäftigt. Aber diese Art von Streitigkeiten kann nichts destoweniger leicht den Krieg herbeiführen und mit dem Kriege die Folgen, welche der Kaiser von demselben befürchtet, wenn z. B. in der Frage der heiligen Orte die Eigenliebe und die Drohungen Frankreichs durch fortwährenden Druck auf die Pforte diese zwingen, uns jede Genugthuung zu verweigern, und wenn andererseits das religiöse Gefühl der orthodoxen Griechen, durch die den Lateinern gemachten Conzessionen, empört, gegen den Sultan die ungeheure Mehrzahl seiner Unterthanen erhebt. Was die Montenegro-Angelegenheit betrifft, so kann man sie nach den letzten Nachrichten als geordnet betrachten. Aber in dem Augenblicke, als der Kaiser seine Unterhaltungen mit Sir Hamilton Seymour hatte, konnte man fürchten, daß die Frage eine sehr ernste Wendung nehmen möchte. Weder wir, noch Oesterreich würden die längere Verheerung oder die gewaltsame Unterwerfung Montenegros geduldet haben, eines Landes, das bisher in einer wirklichen Unabhängigkeit von der Pforte geblieben war, eines Landes, über welches sich unsere Schutzherrschaft über länger als ein Jahrhundert erstreckt. Die Greuel, welche dort begangen wurden, die, welche der muhamedanische Fanatismus über Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina verbreitet haben, ließen die anderen christlichen Provinzen der Pforte nur zu deutlich sehen, daß sie dasselbe Schicksal erwartete. Sie waren der Art, um einen allgemeinen Aufstand der Christen, die unter dem Scepter des türk. Reiches leben, hervorzurufen und seinen Untergang zu beschleunigen. Es ist also durchaus keine müßige und eingebildete Frage, eine zu fern liegende Möglichkeit, welche der Kaiser der Beachtung der Königin, seiner Verbündeten, empfohlen hat. Angesichts der Unsicherheit und der Hinfälligkeit des gegenwärtigen Standes der Dinge in der Türkei äußert das englische Kabinet den Wunsch, man möge gegen die Pforte mit der größten Langmuth verfahren. Der Kaiser hat das Bewußtsein, nie anders gehandelt zu haben. Das engl. Kabinet selbst gesteht das zu. Es macht dem Kaiser wegen der zahlreichen Beweise von Mäßigung, welche er bis zu diesem Tage gegeben hat, Lobeserhebungen, die Se. Maj. nicht annimmt, weil er darin nur seinen gebieterischen Ueberzeugungen gehorcht hat. Wenn aber der Kaiser noch länger in diesem System der Langmuth verharren, sich aller Demonstrationen, jeder peremptorischen Sprache enthalten soll, so muß dieses System auch gleichzeitig von allen Mächten befolgt werden. Frankreich hat ein anderes gewählt. Durch Drohung hat es gegen den Buchstaben der Verträge die Zulassung eines Linienschiffs in die Dardanellen erlangt. An der Mündung der Kanonen hat es zweimal seine Ansprüche und Entschädigungsforderungen in Tripolis und dann in Konstantinopel vorgebracht. Durch Einschüchterung hat es dann noch ferner in dem Streit über die heiligen Orte die Aufhebung des Firmans und der dem Kaiser gegebenen feierlichen Versprechungen herbeigeführt. Bei allen diesen Akten der Uebermacht hat England ein vollständiges Schweigen beobachtet. Es hat weder der Pforte Hilfsanerbietungen, noch der franz. Regierung Vorstellungen gemacht. Die Folge davon ist klar. Die Pforte hat nothwendig daraus schließen müssen, daß sie von Frankreich allein Alles zu

hoffen und Alles zu fürchten hat, und daß sie ungestraft die Reclamation Oesterreichs und Rußlands unberücksichtigt lassen kann. So ist es gekommen, daß sich Rußland und Oesterreich, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen, genöthigt sahen, wider ihren Willen durch Einschüchterung zu wirken, da sie es mit einer Regierung zu thun haben, die nur einer gebieterischen Haltung gegenüber nachgiebt; und so geschieht es durch ihren Fehler oder vielmehr durch den derjenigen, die sie zuerst geschwächt haben, daß die Pforte auf eine Bahn getrieben wird, die sie noch mehr schwächt. Möge sich England daher bemühen, sie dahin zu bringen, daß sie der Vernunft Gehör gebe. Anstatt sich mit Frankreich gegen die gerechten Ansprüche Rußlands zu vereinigen, möge es sich hüten, den Widerstand der ottomanischen Regierung zu stützen oder selbst zu stützen scheinen. Möge England der erste sein, dieselbe aufzufordern, wie es das selbst für wesentlich hält, die christlichen Unterthanen mit mehr Billigkeit und Menschlichkeit zu behandeln. Das wird das sicherste Mittel sein, dem Kaiser die Verpflichtung zu ersparen, seine ihm überlieferten Schutzrechte in der Türkei geltend zu machen, die er nur ungern in Anwendung bringt, und die Krisis, an deren Verhinderung dem Kaiser ebensoviel wie Ihrer Majestät liegt, auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Im Ganzen kann sich der Kaiser nur Glück wünschen, zwischen ihr und ihm diesen intimen Vertrauensaustausch veranlaßt zu haben. Er hat kostbare Versicherungen darin gefunden, von denen er mit einer lebhaften Freude Akt nimmt. Die beiden Souveräne haben sich offen gesagt, was bei dieser äußersten Annahme, über die sie verhandeln, ihre gegenseitigen Interessen nicht ertragen würden. England begreift, daß Rußland in Konstantinopel die Errichtung einer christlichen Macht, die stark genug ist, um es zu überwachen und zu beunruhigen, nicht dulden kann. Es (England) erklärt, daß es für sich auf jede Absicht, auf jeden Wunsch, Konstantinopel zu besetzen, verzichtet. Der Kaiser entsagt gleichfalls jedem Wunsche und jedem Plane, sich dort festzusetzen. England verspricht auf ein Arrangement einzugehen, das Bestimmungen über die im Falle des Unterganges des türkischen Reiches zu treffenden Verfügungen bezweckt, ohne sich vorher mit dem Kaiser darüber vernommen zu haben. Der Kaiser übernimmt gern seinerseits dieselben Verpflichtungen. Da er weiß, daß er bei einer solchen Begebenheit gleichfalls auf Oesterreich rechnen kann, das sich durch seine Zusagen verbunden hat, sich mit ihm zu verständigen, faßt er mit weniger Furcht die Katastrophe ins Auge, die es sein Wunsch sein wird, immer zu beschwören und so weit wie möglich hinauszuschieben, wie es von ihm abhängen kann. Nicht weniger schätzenswerth sind ihm die Beweise von Freundschaft und persönlichem Vertrauen seitens Ihr. Maj. der Königin gewesen, welche Sir Hamilton Seymour bei dieser Gelegenheit ihm zu geben ersucht war. Er sieht darin die höchste Garantie für die Eventualität, welche er in seiner Voraussicht der englischen Regierung anzudeuten für Recht hielt."

Zu diesem Memorandum bemerkt Seymour in seiner Depesche an Clarendon sogleich, „es würde nicht schwer sein zu zeigen, daß der Eindruck, unter dem es abgefaßt ist, ein unrichtiger ist, dieser Eindruck ist nämlich augenscheinlich der, daß in den Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland (über die heiligen Stätten) die englische Regierung sich auf die Seite Frankreichs geneigt habe. Drei Punkte scheinen nun durch die kaiserliche Denkschrift festgestellt zu werden, Erstens das Vorhandensein einer bestimmten Verständigung zwischen den beiden kaiserlichen Höfen (von Oesterreich und Rußland) in Bezug auf die Türkei, ferner eine von dem Kaiser Nikolaus eingegangene Verpflichtung, sich Konstantinopels nicht zu bemächtigen und sich dort festzusetzen, endlich das Versprechen, sich auf kein Arrangement im Falle der Auflösung des türkischen Reiches einzulassen, ohne sich vorher mit der Regierung Ihrer Majestät (v. England) benommen zu haben. Die Worte dieses Versprechens in Bezug gebracht mit der Unterhaltung, welche ich die Ehre hatte, mit Sr. Majestät zu führen, lassen mir den Eindruck zurück, daß während er einwilligt, nicht beständiger Besitzer von Konstantinopel zu werden, Se. Majestät doch die bestimmte Absicht hat, sich über den Fall einer zeitweiligen Besetzung nicht zu erklären. Wenn wir das Vorhandensein einer Verständigung oder eines Vertrages zwischen den beiden Kaisern über die Angelegenheiten der Türkei als eine ausgemachte und sichere Thatsache ansehen können, so ist es von der höchsten Wichtigkeit, die Ausdehnung der gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen zu kennen. Ueber die Art und Weise, wie dieselbe geschlossen ist, glaube ich, herrscht kein Zweifel mehr. Seine Grundlagen müssen bei einer der Zusammenkünfte, bei denen die Souveräne sich im vergangenen Herbste trafen, entworfen worden sein, und darauf hat er wahrscheinlich eine bestimmte Form unter der Leitung des Barons von Meyendorff, russischen Gesandten am Wiener Hofe, genommen, der den Winter in St. Petersburg zugebracht hat und noch hier ist."

Da es Seymour ausgemacht schien, daß dieses geheime Memorandum, „unter einem vollständigen, wirklichen oder verstellten Mißverstehen der Theilnahme der englischen Regierung an den letzten Angelegenheiten der Türkei" abgefaßt sei, so richtete er an den Grafen Nesselrode den folgenden geheimen und vertraulichen Brief.

St. Petersburg, den 8. März 1853.

Lieber Herr Graf Nesselrode! Ich bin genöthigt, Ihnen eine Bemerkung über das höchst wichtige Memorandum zu machen, welches Sie mir gestern zugestellt haben. Ich habe den dringenden Wunsch, Ihnen bemerklich zu machen, daß dieses Dokument unter dem Eindrucke abgefaßt worden ist, daß die englische Politik in Konstantinopel sehr verschieden gewesen ist von dem, was sie wirklich war. Ich kann wissentlich und bestimmt hier versichern, daß der Zweck, welchen wir im Auge hatten (und ich spreche hier sowohl von dem vorigen, wie von dem gegenwärtigen Kabinette), der war, als gemeinsamer Freund in dem Streite zwischen den verbündeten Regierungen zu handeln, und daß, weit entfernt uns auf Seiten Frankreichs in den letzten kritischen Verhandlungen geneigt zu haben, wie man behauptet hat, die Rathgeber der Königin gewünscht haben (so weit dieses einer Regierung erlaubt war, die eine neutrale Haltung zu beobachten hatte), daß den Ansprüchen Seiner kaiserl. Majestät, die er zu machen gerechtfertigt ist, volle Genugthuung zu Theil werde. Es würde mir nicht schwer sein, diese Behauptung durch schriftliches Zeugniß zu bewahrheiten, und ich wage hinzuzufügen, daß ich nur wünschen kann, daß England in jeder gerechten Forderung, die es je an ein fremdes Land zu stellen haben mag, von einer uns befreundeten Macht dieselbe Haltung erwarten darf, die die englische Regierung ruhig und prunklos in der verwickelten Frage der heiligen Stätten in Rücksicht auf Rußlands Ansprüche beobachtet hat. Ich nehme Ew. Excellenz gute Dienste in Anspruch, um diese Auffassung des wirklichen Sachverhalts zur Geltung zu bringen, auf jeden Fall, um der entgegengesetzten Meinung eine Aufnahme zu versagen, bis man sich vergewissert hat, ob meine Behauptung richtig ist. Ich habe ꝛc.

G. H. Seymour.

In Folge dieses Schreibens hatte dann Seymour am 10ten März eine „sehr freundschaftliche und zufriedenstellende Unterhaltung" mit dem Kanzler Nesselrode, der, in der Meinung, daß der obige Brief durch ein Mißverständniß in Bezug auf des Kaisers Memorandum entstanden sei, ihn zu sehen gewünscht hatte. Sie lasen das Memorandum zusammen über und Graf Nesselrode bemerkte, daß Alles, was man wünschte, wäre, daß die englische Regierung unter Berufung auf die Offenherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe des Kaisers sich bemühen sollte, die Augen des französischen Ministers über die falsche Richtung, in welche er durch Hrn. v. Lavalette verleitet worden sei, zu öffnen. Darauf erwiederte Seymour, daß dies die von der englischen Regierung befolgte Politik nicht bei einer, sondern bei verschiedenen Gelegenheiten gewesen sei und bewies dies durch theilweise Vorlesung einer Depesche Russell's an Lord Cowley vom 28. Januar. Schließlich bat daher Graf Nesselrode, die Stelle im Memorandum „möge sich daher England bemühen" so auszulegen, daß sie eine Hoffnung ausdrücke, nicht daß sie einen Vorwurf einschließe hinsichtlich der von der englischen Regierung zu befolgenden Politik und nicht als eine Anspielung auf die bisher befolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Nr. 1 Wiener Volks-Zeitung. Donnerstag, 1. Januar 1903. Neunter Jahrgang.

Volks-Zeitung

Organ der Interessen und des Rechts

Erscheint täglich um 7 Uhr Abends. Preis 10 h.

Nachricht von dem Vorwalten der einen Richtung bis an die Grenzen des Staates gelangt ist, schon die entgegengesetzten Zeichen eine entgegengesetzte Richtung verkünden. Man möchte fast sagen, daß man zeither Ursache hatte, immer, wenn die Zeichen russisch standen, auf eine günstige Wendung zu rechnen, und wenn sie nicht russisch standen, den nahen Umschwung zu fürchten!

Schon vor mehreren Wochen lag Preußen ein Protokoll dieser Art zur Unterzeichnung vor, das Oestreich zu unterzeichnen bereit war. Preußen hat es verweigert und hat dadurch zu den Besorgnissen Veranlassung gegeben, daß es, allein in Europa stehend, genöthigt sein werde, gegen sein Interesse sich Rußland anzuschließen. Es war dies die Zeit, in welcher mit einem Male die Kreuzzeitung so tiefe ehrfurchtsvolle Verbeugungen vor dem Ministerium machte, das sie vor Kurzem erst deutlich genug als mit der Revolution buhlend bezeichnet hatte. — Die Weigerung Preußens, dies Protokoll zu unterzeichnen, und der Jubel der Kreuzzeitung hierüber hat nicht allein im Inland Grund zu Befürchtungen, sondern auch im Ausland Ursache zu Mißtrauen gegeben. — Damals war der Krieg noch nicht erklärt und die Unterzeichnung eines Protokolls hatte wenigstens keinen so entschiedenen Charakter gegen Rußland, wie jetzt. Welch ein Grund konnte damals vorherrschen, die Unterzeichnung zu verweigern, die jetzt erfolgt ist? — Man versichert, daß selbst die Gutunterrichteten die Gründe für diese Erscheinung nicht ausfindig machen können und sie auf Rechnung jenes eigenthümlichen Schwebens der Situation bringen, die uns gerade dann am Entschiedensten einen Schritt den Westmächten näher bringt, wenn man aus vorhergegangenen Anzeichen befürchten sollte, daß ein Sprung in's russische Lager gemacht werden würde.

Wir machen auf diese Lage der Dinge, wenn auch ungerne, heute aufmerksam, um einer Verwirrung des Urtheils, das sicherlich in den nächsten Tagen nicht ausbleiben wird, vorzubeugen.

Die Kammer nämlich hat den Kredit von 30 Millionen ohne weitere Bedingungen gewährt, und wir wissen, daß dies im Plan der Kreuzzeitung lag, damit das Geld für Rußland verwendet werden kann. Es kann nicht fehlen, daß man sich Mühe geben wird, den Beschluß der Kammer in diesem Sinne auszubeuten, deshalb aber weisen wir auf die gegenwärtige Sachlage hin, die durch die Unterzeichnung des Protokolls in Wien in eine günstige Lage getreten ist; in eine günstigere, als bisher und in eine festere, als alle „Erwägungen" der Kammer ihr hätten geben können.

Das Protokoll vom 6. April ist ein Vertrag zur Einheit mit bereits gegen Rußland kriegführenden Mächten, es läßt fortan keine Inkonsequenzen mehr zu und wird — so hoffen wir — nicht nur faktisch für Europa von Bedeutung werden, sondern auch dem Schwanken und Wanken, dem Auf- und Absteigen der politischen Waage bei uns endlich und in hoher Zeit Einhalt gebieten!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der zwischen dem Baron Heß und der diesseitigen Regierung in den letzten Tagen verabredete Vertrag, betreffend das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Oestreich, ist von Oestreich abgelehnt worden, da die preußische Regierung dem Vertrage Separatbestimmungen hinzugefügt hatte, deren Zulassung in Wien für unstatthaft gehalten wurde.

Aus Varna hat man Nachrichten vom 24sten, nach welchen drei englische und drei französische Schiffe daselbst erschienen waren und außerhalb des Hafens kreuzten. Varna wird noch immer mehr befestigt. — In Bukarest glaubt man, daß General Schilder beauftragt sei, den Uebergang der Russen bei Silistria zu leiten und die Festung einzuschließen. Es wurde in jener Stadt nach Briefen aus Giurgevo ferner erzählt, Omer Pascha habe sich von Rustuk am 26sten nach Rassova begeben, um die bei Silistria und am Trajanswalle bevorstehenden Operationen persönlich zu leiten. Mustapha Pascha hatte sein Hauptquartier in Karassu. Czernavoda und Kustendsche waren am Besten noch in den Händen der Türken. Mustapha Pascha hat etwa 20,000 Mann Hilfstruppen erhalten und steht somit mit circa 50,000 Mann am Trajanswalle. (Der vielgenannte Trajanswall, den Kaiser Trajan querdurch von der Donau nach dem Meere ziehen ließ, ist überall noch 8 bis 10 Fuß hoch erhalten; nach Außen ist der Graben eingeschnitten, der westliche Theil dieser mächtigen Verschanzung hat die Seen und das sumpfige Thal von Karassu wie einen Festungsgraben dicht vor sich; der innere südliche Wall zieht im ungleichen Abstande von 100 bis 2000 Schritte hinter dem nördlichen Walle hin.)

Bei Kalafat fanden fortwährend Scharmützel statt. Ein in Widdin ausgegebenes Bülletin meldet von einer Schlacht bei Tultscha, durch die ein ganzes russisches Korps aufgerieben worden, leider aber auch Tultscha in Brand gerathen wäre.

Daß die Russen bei Tultscha eine furchtbare Schlappe erlitten haben, geht auch aus einem Briefe des „Wanderer" aus Bukarest vom 31. März hervor. Der Kampf dauerte fünf Tage, vom 23. bis 27. Nachdem es den Russen am 23. nach Aufopferung von mehr als 1500 Mann gelungen war, eine Batterie zu erobern, haben sich die 2000 Türken in die Zitadelle zurückgezogen, und hielten die Belagerung bis zum 27. 1 Uhr Nachmittags aus. Während dieser Zeit machten die Türken sieben Ausfälle, und wenn es ihnen auch nicht gelang, den Feind über die Donau zurückzuwerfen, so haben sie ihm doch einen sehr empfindlichen Verlust beigebracht. Etwas Schauerliches muß bei Tultscha vor sich gegangen sein, denn die Russen beobachten in dieser Hinsicht dasselbe Stillschweigen, wie in Hinsicht der empfindlichen Schlappen bei Oltenitza-Turtukaja am 12., 13., 17. und 23. — Die kleine Festung Tultscha soll schließlich von den Türken selbst in die Luft gesprengt worden sein.

Bis gestern haben die Türken der Uebermacht der Russen bei Semnicea erfolgreichen Widerstand geleistet. Ueber 800 Schwerverwundete sind von dort hereingebracht. — Die Polizei sucht die Verfasser zweier Spottgedichte über die Kämpfe bei Tultscha und an der Ausmündung der Argis ausfindig zu machen.

Die schon telegrafisch erwähnte **Proklamation Napier's** lautet wörtlich:

Lads!

War is declared.

We are to meet a bold and numerous ennemy. Should they offer us battle, you know how to dispose of them. Should they remain in port, we must try to get at them.

Success depends on the quickness and precision of your fire.

Lads, sharpen your cutlasses and the day is your own!

(Jungens! Der Krieg ist erklärt. Wir werden es mit einem kecken und zahlreichen Feinde zu thun bekommen. Sollte er uns eine Schlacht anbieten, so wißt Ihr mit ihm fertig zu werden. Sollte er im Hafen bleiben, so müssen wir versuchen, ihm auf den Leib zu rücken. Der Erfolg hängt von der Schnelligkeit und Pünktlichkeit Eures Feuerns ab. Jungens! wetzt Eure Messer, und der Tag ist Euer!)

Berlin, den 10. April.

— In der heutigen Sitzung der 2. Kammer wurde der Gesetzentwurf wegen Erhebung eines Zuschlages zur klassifizirten Einkommensteuer, zur Klassensteuer und zur Mahl- und Schlachtsteuer angenommen.

— Die heutige „pr. Korr." wiederholt, daß die Regierung „zur Zeit" keine Mobilmachung angeordnet hat.

— Der wiener „Lloyd" enthält Folgendes:

„Es scheint nach den letzten Nachrichten, welche aus Berlin hierher gelangen, klar zu sein, daß die Mission des Prinzen Georg von Mecklenburg das Schicksal der Mission des Grafen Orloff getheilt hat. Das berliner Kabinet weigert sich, der Dupe des Grafen Nesselrode zu sein. Es läßt sich nunmehr schließen, daß der berühmte östreichische General, welcher in besonderer Sendung an den preußischen Hof ging, seine Aufgabe glücklich gelöst hat, und daß das

Zusammengehen Preußens mit Oestreich vertragsmäßig festgestellt wird. — Als eine nächste Folge dieses Ereignisses betrachten wir den Zutritt des deutschen Bundes zu dem von den deutschen Großmächten geschlossenen Bündnisse; dann eine allgemeine Mobilmachung der Heere in Mitteleuropa; dann eine an Rußland gerichtete kategorische Erklärung dessen, was Deutschland als Kriegsfall betrachten werde; dann eine förmliche Allianz mit den Westmächten; endlich den Krieg. Daß der Krieg unausbleiblich ist, erscheint uns nämlich als eben so gewiß, als daß man ihn noch mehrere Monate ausbleiben lassen könnte. Man wird in St. Petersburg jeden Nerv und jede List anstrengen, um den Entschluß der deutschen Mächte zu verzögern. Alle Prinzen, welche nächstens die Ehre haben werden, in russischen Uniformen gegen ihr Vaterland zu dienen — und ihre Zahl ist eine ansehnliche —, werden als Kuriere von einem Hofe zum andern jagen, um einige kleine deutsche Fürsten zu beschwören, eben so treu zu Rußland zu halten, wie sie selber. Die großen Kabinette wird man versuchen durch Unterhandlungen zu täuschen, welche mit den friedlichen Versicherungen beginnend, von Anfang an nur die Absicht haben, zu täuschen und hinter's Licht zu führen. Während mehr als eines ganzen Jahres hat Europa lernen können, wohin diese Spiegelfechtereien führen, und die theuer bezahlte Lektion wird hoffentlich nicht unfruchtbar gewesen sein. Europa bedarf des Friedens, aber dieser kann nur erobert werden, und je schneller man sich hierzu anschickt, desto eher wird man aus dem Kriege herauskommen. So weit wenigstens muß die orientalische Frage in diesem Jahre gelöst werden, daß das Gebiet der europäischen Türkei dauernd vor Rußland geschützt werde, und in wenigen Tagen bricht schon der Monat Mai an."

— Da die russische Regierung das sonst zwischen Petersburg und Stettin gehende Postdampfschiff „Wladimir" zu kriegerischen Zwecken verwenden will, so hat die preußische Postverwaltung die Seeverbindung zwischen Stettin und Petersburg ebenfalls für dieses Jahr aufgegeben und die Postbeförderung auf dem Landwege angeordnet.

— Der neue Komet, als dessen Entdecker, so weit bis jetzt die Nachrichten reichen, Hr. Krüger in Bonn anzusehen ist, wird nach dem Mondschein, also vom 14. April ab, wahrscheinlich wieder gegen 8 Uhr Abends mit dem bloßen Auge zu sehen sein.

— In den hiesigen Kreisen wird — so schreibt man dem „H. K." — Folgendes erzählt: Zu einem hiesigen Geistlichen trat nach der Sonntagspredigt, in welcher derselbe über die Vaterlandsliebe gesprochen hatte, eine namhafte hiesige Militärperson heran und äußerte im Verlauf des Gesprächs halb scherzend: „An mir ist jeder Zoll ein Russe." Der Prediger soll auf diese Aeußerung einfach erwidert haben: „Wo bleibt denn aber bei Ihnen der Preuße?"

Mecklenburg. Aus Warnemünde vom 6ten d. meldet die „N. Z.": Gestern sind hier in nicht sehr großer Entfernung von der Küste zwei englische Fregatten und ein Dampfschiff nach Osten vorbei passirt.

Telegrafische Depeschen.

Kopenhagen, Sonntag, 9. April, Abends. Vier englische Fregatten und ein Dampfschiff passirten Hammer auf Bornholm ostwärts vorbei. Das französische Schraubenschiff „Austerlitz" warf vor Helsingör Anker. — Die eingetroffene schwedische Post bestätigt, daß Rußland die Alandsinseln als militärischen Punkt aufgegeben hat. Wie bereits gemeldet, haben sämmtliche Minister, mit Ausnahme des abwesenden Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Bluhme und des kranken Justizministers Scheel ihre Entlassung eingereicht. Es ist bis jetzt noch unbekannt, ob der König dieselben angenommen hat. — Admiral Napier kehrte gestern von Frederiksborg zurück.

Wien, Sonntag, 9. April, Abends. Heute wurde von den Bevollmächtigten Preußens, Oesterreichs, Frankreichs und Englands ein Protokoll unterzeichnet, durch welches nach ausgebrochenem Kriege zwischen Rußland und den Westmächten von Seiten Preußens und Oestreichs die bisherigen Wiener Konferenzbeschlüsse zu Gunsten der Westmächte von Neuem anerkannt werden.

Wien, Montag, 10. April. Hier eingetroffene Briefe aus Prevesa vom 31sten März und Janina vom 3ten April melden gleichlautend, daß die Verbindung zwischen beiden Städten frei geworden, indem die Insurgenten zurückgedrängt seien. Hassein Pascha ist nun mit ansehnlichen Streitkräften nach Metzowa marschirt, um auch dort die Straßenverbindung herzustellen.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

IX. Was man sieht und was man nicht sieht.

Untersucht man die Keimscheibe und die Stelle, auf welcher sie liegt, mit einem Mikroskop von zwei- bis vierhundertmaliger Vergrößerung, so sieht man in der That mehr als mit bloßem Auge. Kann man nun auch nicht sagen, daß die wunderbaren Vorgänge der künftigen Entwicklung dadurch ihre volle Erklärung finden, so giebt das, was hier vor dem Beginn der Bebrütung und schon wenig Stunden nachher gesehen wird, doch einigen Anhalt zur näheren Einsicht in dieses größte Räthsel der Natur, das Räthsel des werdenden Lebens.

Wir wollen es versuchen, in Kürze die Resultate der neuesten Untersuchungen dieser Art den Lesern vorzuführen, indem wir hierbei der erst jüngst erschienenen, außerordentlich sorgfältigen Arbeit des Privat-Dozenten der hiesigen Universität, Dr. Remak, folgen, dessen Leistungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft stets volle Anerkennung gefunden haben.

Mit großer Sorgfalt vermag man die kleine Keimscheibe abzuheben und dann gewahrt man, daß sie nicht nur der Deckel eines Kanals ist, der zur Höhle im Mittelpunkt des Dotters führt, sondern daß an der Stelle, wo die Keimscheibe aufliegt, eine Art kleiner Grube sich befindet, welche mit weißem feinen Schleim ausgekleidet ist. Am Boden dieser Grube ruht ein kleiner weißer Kern, der eigentlich den Kanal zur Dotterhöhle verstopft. Man wird sich also ein richtiges Bild von dem ganzen Dinge machen, wenn man sich vorstellt, daß im Mittelpunkte des Dotters ein hohler Raum ist; von diesem Raum geht ein Kanal hinauf bis zur Oberfläche der Dotterkugel. Hier aber erweitert sich der Kanal und bildet eine Art Grübchen oder Becher, der mit feinem Eiweiß überzogen ist. Das Loch dieses Bechers, das zum Kanal führt, ist mit einem weißen Körnchen verstopft und auf dem Rand des Bechers ruht die Keimscheibe wie ein Deckel.

Untersucht man diese Keimscheibe genauer, so findet man, daß sie aus zwei übereinander liegenden Häutchen besteht, die man Blätter nennt. Mit Vorsicht lassen sich beide Blätter von einander trennen und gesondert unter das Mikroskop bringen; thut man dies, so zeigt sich am unteren Blatt durchaus nichts Besonderes, wohingegen das obere Blatt aus feinen, sehr kleinen Kügelchen bestehend sich darstellt, in deren Mitte man schon Andeutungen von Kernen erkennen kann.

Das ist vorerst Alles, womit das Ei ausgestattet ist, wenn es in die Ausbildungsanstalt, in die Brütmaschine gebracht wird; und man wird gestehen, das dies sehr wenig ist, um Aufschluß über einen Vorgang zu geben wie der, den wir noch an dem Ei erleben werden. Gleichwohl ist hierin eine Andeutung gegeben, um sich mindestens eine Vorstellung über den wunderbaren weiteren Verlauf einigermaßen bilden zu können.

Wir werden nämlich in der ganzen weitern Darstellung wahrnehmen, daß es wirklich nur die Blättchen der Keimscheibe sind, welche zum lebenden Geschöpfe werden. Sie, die Blättchen, werden sich verändern, sie werden anschwellen, sie werden wachsen, sie werden sich falten, sich umschlagen und verschiedenartig legen und dabei Organe in sich und an sich entwickeln, so lange, bis wirklich ein ganzes lebendiges Hühnchen vor uns erscheinen wird. Im vollen Sinne des Wortes werden wir dann sagen können: ein Hühnchen ist eine vollends entwickelte Keimscheibe eines Hühner-Eies. Wir müssen also von der Keimscheibe sagen, daß sie die unbegreifliche Fähigkeit habe, eine Veränderung anzunehmen, die sie zum lebenden Wesen macht. Allein um diese Umwandlung machen zu können, ist es nöthig, daß sie in sich Stoffe aufnehme, ähnlich wie ein Pflanzenkeim dies thut, aus dem sich ein Baum entwickelt, der Blätter, Blüthen und Früchte trägt, und so eine höchst merkwürdige Veränderung seines Wesens erfährt. Und dieser Stoff, den die Keimscheibe an sich zieht, ist eben das übrige Ei.

Der Kanal unter der Keimscheibe, der zu der kleinen Höhle in dem Mittelpunkt der Dotterkugel führt, ist nun der Weg, auf dem der Stoff des Eies zur Keimscheibe gelangt. Man hat Ursache, sich vorzustellen, daß in Folge der Wärme der Brütung eine Bewegung der kleinsten Theilchen des Eies hervorgerufen

wird. Vielleicht findet ein Zuströmen nach dem Mittelpunkte des Dotters statt, von welchem aus der Kanal die geeigneten Theilchen des Eies aufwärts sendet. Die Veränderungen, welche das Eiweiß erduldet, mögen wohl auch erst durch die Veränderungen der Masse des Dotters hervorgerufen werden. Zwar ist der Dotter in der Dotterhaut abgeschlossen von dem Eiweiß; allein man weiß es jetzt durch die mannigfachsten Versuche, daß alle Arten von Haut einen Austausch der Säfte von der einen Seite zur andern zulassen, ja sogar begünstigen. In den Wänden aller Thierhäute findet eine Art Ein- und Ausschwitzen statt, welches man wissenschaftlich mit dem Namen Endosmose und Exosmose bezeichnet. In der That lehrt der Augenschein, daß die Keimscheibe nach und nach den ganzen Stoff des Eies an sich zieht und gewissermaßen verspeist und in Folge dieser Speise wächst. Unzweifelhaft spielt auch die Luft im Ei und die Luft außerhalb des Eies, und zwar durch die feinen Löcher der Eischale hindurch, ihre wichtige Rolle mit. Ein luftdicht umschlossenes Ei brütet ebensowenig aus wie ein Ei, von dem auch nur ein kleiner Theil der Schale abgebrochen ist. — In wie weit noch andere Kräfte hier mitwirken, ist freilich nicht festzustellen. Aus allem aber geht hervor, daß es die kleine Keimscheibe ist, welche das Ei im ganzen während der einundzwanzig Tage aufspeist und die verbrauchten Stoffe sogar auch ausscheidet; dafür aber wächst, verändert und gestaltet sich diese Keimscheibe so lange um, bis sie ein vollständiges Hühnchen geworden ist.

Freilich kann man das, was da vorgeht, oder richtiger: während es vor sich geht, nicht sehen; die Untersuchung kann immer nur dahin geführt werden, um genau zu ermitteln, was von Zeit zu Zeit bei jedem neu aufgebrochenen Ei bereits vorgegangen ist; aber indem wir die Resultate dieser Untersuchung unsern Lesern kurz vorführen werden, wird man es uns erlauben, auch einige Vermuthungen auszusprechen, die freilich die strenge beobachtende Wissenschaft nicht früher zu geben wagt, bevor sie nicht unumstößliche Beweise für dieselben hat.

Und nun endlich: zur Sache!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Bekanntmachung.

Bei der neuen großen Berliner Sterbe-Kasse

sind im ersten Quartal d. J. die Mitglieder Nr. 33. 9369. 9370. 9502. 10,835. 11,025. 11,078. und 11,079. wegen unterlassener Beitragszahlung gestrichen worden.

Ultimo März c. betrug
1) die Mitgliederzahl . . . . . 9229 Personen,
2) der Kassenbestand, incl. der Caution des Rendanten . . . . . 23,798 thlr. 6 sgr.

Bei der neuen großen Berliner Kranken-Kasse

wurden im ersten Quartal d. J. die Mitglieder Nr. 87. und 614. wegen unterlassener Beitragszahlung gestrichen.

Ultimo März c. betrug
1) die Mitgliederzahl . . . . . 447 Personen,
2) der Kassenbestand . . . . . 293 thlr. 6 sgr.

Anmeldungen zur Aufnahme werden täglich im Kassen-Büreau, Stralauerbrücke Nr. 1., angenommen.

Berlin, den 8. April 1854. Das Kuratorium.

Halbseidene, wollene u. halbwoll. Kleiderstoffe, sowie
franz. Cattune
treffen fortwährend in Neuheiten ein.
Louis de Laval,
Königsstr. 14a., im Eckhaus der Spandauerstr.

Die Damenschuh- u. Stiefel-Fabrik
von **W. Brauns, Schuhmachermstr., Kurstr. Nr. 26,**
Ecke der Schustergasse, nahe am Spittelmarkt, empfiehlt sich mit einer Auswahl von Damenschuhen und Kamaschenstiefeln, sowie auch seine hohe altdeutsche Serge de Berry u. ziegenlederne Schuhe; Kinderstiefel und Schuhe in allen Gattungen Zeug und Leder, dauerhaft und gut gearbeitet zu den billigsten Preisen.

Elegante Sonnenschirme und Knicker
von 1 thlr. an; auch werden Schirme reparirt u. neu bezogen in der Fabrik Markgrafenstr. Nr. 83, 2 Tr. **C. Rehage.**

Tischler-Werkzeug ist zu verk. Stralauerstr. 42 im Keller; auch ist daselbst gutes Landbrod zu haben.

Wir empfehlen nur modern und gut gearbeitete Garderobe zu nachstehenden billigsten Preisen und zwar:
Buckskin-Tweens à 5, 6, 7½, 8—10 thlr.
Fracks auf Seide à 8, 9, 10—11 thlr.
Sommerröcke à 1⅓, 1⅔, 2—4 thlr.
Buckskin-Beinkleider à 3, 3½ 4—5 thlr.
Westen in Piqué u. Cachemir à 1½, 1¾, 2—3 thlr.
M. & A. Spandow,
Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195 zwisch. d. Leipziger u. Krausenstr.

Das Strumpfwaaren-Lager von **E. Spiro,** Markgrafenstr. 35, empfiehlt in grösster Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen en gros wie en détail: Strümpfe in allen Arten, Grössen und Farben für Herren, Damen und Kinder. Handschuhe in Zwirn, Halbseide und Seide die neusten und solidesten Arten. Hosen und Camisole in Wolle und Baumwolle und alle in dies Fach gehörenden Artikel.

Castorhüte, so wie graue u. braune Filzhüte empfiehlt billigst **Eduard Lehmann,** Schützenstr. 76.

Für Lederwaaren-Fabrikanten!
Ostindische Ziegenleder (gefärbt) zu Beutel-Portemonnaie ꝛc. sind eingetroffen bei **Gustav Thölde,** Adlerstr. Nr. 6.

Vollständige Handwerkzeuge zu einer kleinen Tischlerei nebst zwei Hobelbänken und einer Klobsäge sind billig zu verkaufen Neue Wilhelmstr. Nr. 9 beim Tischler.

Stuhlflechter, geübt im Spalten u. Hobeln, erhalten sofort Beschäftigung. Näheres im Intelligenz-Comptoir.

Ein tüchtiger Maschinen-Drucker sucht eine Stelle. Adr. nimmt die Expedition dieser Zeitung unter D. 1. in Empfang.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Krausenstr. 52, Hof links, 2 Tr. sind Schlafstellen für Schuhmach.

1 Schlafstelle für Schuhmacher ist Spandauerstr 53, 1 Tr. b. Kel.

Meine Wohnung ist jetzt Neue Friedrichstr. 34, Eing. Rochstr. 1. 2 Tr. Sprechst. tägl. 8—9 u. 3—4, außerdem f. syphil. Krank. von 7—8 Uhr. Dr. **S. Goldstein,** prakt. Arzt.

Den am Sonntag früh 4 Uhr an der Lungenlähmung nach schweren Leiden erfolgten Tod meines Mannes, des Seidenwirkermstr. W. Wirtzinger zeigt hiermit allen Verwandten und Freunden tiefbetrübt an. Die hinterbliebene Wittwe A. Wirtzinger, geb. Reisewitz.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 12. April Nachmittag 5 Uhr, vom Trauerhause Elisabethstr. Nr. 9 statt.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weibling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf. m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljs. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 87. Berlin, Mittwoch den 12. April. 1854.

☛ Um jede Verspätung in der Ausgabe unserer Zeitung zu vermeiden, können wir nur für solche Inserate, welche **bis 2 Uhr Nachmittags** in unserer Expedition abgegeben werden, die Aufnahme in die am andern Morgen erscheinende Nummer versprechen. —

Der Sinn der östreichisch-preußischen Konvention.

Durch alle Zeitungen geht die Nachricht von einer Verhandlung über eine Konvention, ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Oestreich; allein man sucht vergebens nach einem Aufschluß über den richtigen Sinn derselben.

Bisher, wo noch die Möglichkeit wenigstens zugegeben werden mußte, daß beide Staaten in einer dauernden Neutralität verharren wollen, konnte man den Sinn dieses Bündnisses zwischen ihnen dahin deuten, daß sie sich gegenseitig zu schützen gedenken, wenn irgend ein Angriff auf ihre Neutralität geschehe; und da diese Neutralität zum Vortheile Rußlands wäre, so hatte man Ursache anzunehmen, daß diese Konvention den Charakter eines Bündnisses an sich trage, das in gewissen Fällen gegen die Westmächte gerichtet.

Allein jetzt, wo außerhalb dieses vielbesprochenen Vertrages zwischen Oestreich und Preußen ein anderes Protokoll bereits von allen vier Mächten unterzeichnet ist, dessen Charakter gegen Rußland ist, jetzt kann man dem besonderen Vertrage nicht mehr jene Deutung geben, die zu Gunsten Rußlands klingt, und es fragt sich nun um so mehr: welche andere Bedeutung soll dieser Vertrag haben?

Wir glauben aus dem Zusammenhang der Dinge auf Folgendes schließen zu dürfen.

Ursprünglich, so scheint es uns, hat wirklich ein Antrag Preußens vorgelegen, das Schutz- und Trutzbündniß mit Oestreich zum Vortheil ihrer beiderseitigen Neutralität abzuschließen; und dies soll auch der Inhalt einer Sendung gewesen sein, die vor einigen Wochen von hier aus nach Wien befördert worden ist. — Allein der mit dieser Mission Beauftragte fand, wie die Zeitungen berichten, in Wien keinen günstigen Boden für seine Aufgabe, denn in Wien hatte man inzwischen den Gedanken an Neutralität nicht mehr festzuhalten vermocht, und man wurde sich dessen klar, daß wenn man Preußens bedürfe, dies zu einem andern Zwecke sein muß, als um eine Rußlands Pläne begünstigende Neutralität herzustellen.

Daher kam es, daß Oestreich den Plan Preußens zurückwies und den Baron von Heß mit einem ähnlichen Plan nach Berlin schickte; aber mit einem Plan, der gerade das Gegentheil von dem preußischen zu sein scheint.

Während der preußische Plan ein Schutz- und Trutzbündniß abschließen will zum Besten einer von beiden Mächten zu beobachtenden Neutralität, scheint uns der östreichische Plan auf das gerade Gegentheil hinauszulaufen, nämlich auf ein Schutz- und Trutzbündniß für den Fall, daß Einer der Staaten die Neutralität aufgebe und faktisch und praktisch mit in den Krieg träte.

Was Oestreich zu diesem Plane Anlaß giebt, ist wahrscheinlich Folgendes:

Oestreich hat sich Frankreich wie England gegenüber verpflichtet, in den Krieg mit Rußland zu treten, sobald dieses über die Donau geht, oder, wie Andere behaupten: die Balkan-Linie bedrohe. In diesem Falle, das heißt, wenn Oestreich erst einmal offen als Feind Rußlands aufgetreten ist, kann und darf es nicht so leichten Kaufs nachlassen. Wenn England und Frankreich mit einer halben Niederlage Rußlands sich befriedigen können, so ist Oestreichs Lage der Art, daß es, — einmal zum Feind Rußlands geworden — nur auf eine ganz vollständige Niederlage Rußlands ausgehen kann. Für Oestreich giebt es nur eine Lösung, und die heißt: entweder gar nicht oder ganz: entweder den Nachbar gar nicht reizen und ihn nicht zum Feinde machen, oder ihn so demüthigen, daß er die Lust verliert, den gefährlichen Nachbar zu spielen.

Oestreich also weiß, daß es, wenn es einmal gegen Rußland gehen muß, mit ungeheurer Kraft sofort aufzutreten genöthigt sein wird; das aber kann Oestreich nicht, weil es in sich selber zersplittert und von den Nationalitäten, die sein künstlich zentralisirtes Gesammtreich bilden, mit einem Zerfallen bedroht wird, dem Rußland wahrlich nicht wenig Vorschub leisten würde.

Freilich glaubt man, daß Oestreich, wenn es gegen Rußland zieht, die Revolution nicht zu fürchten habe; und daran ist auch etwas Wahres, in so fern es ja schon der pariser „Moniteur" ausgesprochen hat, daß die vereinigten Fahnen Frankreichs und Oestreichs die beste Garantie gegen etwanige revolutionäre Erhebungen in Italien sein würden.

Bedenkt man jedoch, daß dahinter eben nichts steckt als die Aussicht, daß Frankreich eine Revolution unterdrücken

würde, falls Oestreich seine Militärmacht daraus entfernt und auf den Kampfplatz gegen Rußland führt, so versteht man sehr leicht, weshalb sich Oestreich nach einem Bündniß mit Preußen sehnt. — Oestreich braucht Jemanden, der ihm im Nothfall eine Revolution bändigt; es ist ihm nicht recht wohl um's Herz bei dem Gedanken, daß Frankreich dies sein soll, denn es hat das Beispiel vor Augen, wie Frankreich in Rom die Revolution gebändigt, aber sich auch zugleich in den Besitz von Rom gesetzt hat, aus dem man es schwer wieder herausbekommen wird.

Würde Oestreich genöthigt sein, Frankreich als Retter herbeizuholen, so kann es leicht dahin kommen auszurufen: wer rettet mich vor meinen Rettern!

Darum eben will es Preußen zu jenem Schutz- und Trutzbündiß bringen. Nach diesem soll Preußen die Pflicht haben, Italien oder Ungarn zu decken, wenn Oestreich in den Fall kommt, gegen Rußland das Schwerdt zu ergreifen, oder wie es in der sogenannten Konvention heißen soll, wenn Oestreich „im Interesse Deutschlands" seine Militärmacht außer Landes verwenden muß.

Ist es aber so wie wir vermuthen, so drängt sich uns eine Frage auf, für die uns gute Antwort fehlt.

Was bietet Oestreich für diese Dienste an Preußen?

Welch ein Fall, fragen wir, ist möglich, daß Oestreich unser bedarf und wir nicht selber unser bedürfen? Und umgekehrt, wo ist auch nur die Möglichkeit vorhanden, daß bei irgend einem Kriege wir bedroht sind und auch nur auf Einen Mann östreichische Hilfe rechnen können?

Wir gestehen, daß die ganze mit einem gewissen Eifer ergriffene Idee einer militärischen Verbindung mit Oestreich uns nur als eine Verbindung auf dem Papier erscheint, die in der Wirklichkeit keine naturgemäße Grundlage haben dürfte.

Wenn nun die neuesten Nachrichten darthun, daß ein preußischer Entwurf eines solchen Bündnisses in Wien zurückgewiesen worden ist, so gestehen wir, daß es uns als eine Gunst des Schicksals erscheint, wenn es uns davor wahrt, unser Geschick an das kranke und schwer zu heilende Oestreich zu knüpfen. —

Von dem Kriegsschauplatze.

— Admiral Napier ist heute mit der gesammten Flotte ausgelaufen (s. tel. Dep.). Depeschen der englischen Regierung, welche dem Admiral durch einen Kurier überbracht wurden, fordern dem Vernehmen nach zum ungesäumten Beginn der Feindseligkeiten auf.

Der pariser „Patrie" zufolge ist das Eis bei Kronstadt noch sehr fest; Ende vorigen Monats herrschte im finnischen Meerbusen ein sehr heftiger Nordostwind. — Der Nachricht, daß die Schifffahrt von Reval nach Petersburg frei sei, wird in der „Ostf. Z." widersprochen. Nach den letzten Berichten aus Reval war die Schifffahrt noch nicht definitiv eröffnet, indem sich noch sehr viel Treibeis in dem Fahrwasser befand. An die Eröffnung der Schifffahrt von Kronstadt resp. Petersburg ist dagegen in den nächsten Wochen noch durchaus nicht zu denken, da das Eis im finnischen Meerbusen noch festliegt und auch das Eis der Newa sich noch nicht in Bewegung gesetzt hat. In Bolderaa (dem Hafen von Riga) sind bereits mehrere Schiffe angekommen, die aber sämmtlich eingeeist werden müssen, da sich vor dem Hafen noch viel Eis befand. Auch das Eis auf der Düna liegt noch fest. Libau ist der einzige der Schifffahrt bereits ungehindert zugängliche Hafen.

Die „Indep." enthält folgende telegr. Depesche aus **Wien:** Die neuesten Berichte aus dem russischen Hauptquartier, die vom 5. April datirt sind, thun einer Schlacht bei Rassova keine Erwähnung. Sie melden, daß General Lüders bis zur Trajansmauer vorgerückt ist, ohne auf den Feind zu stoßen.

Omer Pascha hat der Pforte einen Bericht über den Donauübergang der Russen eingesendet. Dem „Journal von Konstantinopel" zufolge haben die türkischen Truppen sich „in Folge früher erhaltener Befehle" zurückgezogen und den Russen den Uebergang freigelassen. Die vereinigte Flotte, welche bei Kadarga lag, lichtete auf die Nachricht hiervon die Anker und stellte sich vor Baltschik bis Varna auf. — Dasselbe Blatt meldet ferner: „Der Kapitän eines englischen Kauffahrers, der „Anna", ist von der Donau angelangt und hat die Nachricht gebracht, daß die Russen ein mit Getreide beladenes englisches Schiff in Grund gebohrt hatten; auch hatten sie auf sein eigenes Schiff geschossen, welches mehrere Kugeln erhielt. Der englische Dampfer „Crescent", der dieses Schiff schleppte, hat ebenfalls mehrere Kugeln erhalten, welche ihm die Maschiene und den Schornstein beschädigten. So übt sich der Muth der Russen an vertheidigungslosen Fahrzeugen mit Verachtung des Völkerrechts! — Briefe aus Varna vom 24. melden die Ankunft zweier englisch-französischer Dampfer, von denen jeder ein Bataillon türkischer Infanteristen brachte, welche nach Art der Jäger von Vincennes ausgerüstet sind. Nach denselben Briefen ist das egyptische Korps, welches sich bisher in Schumla befand, nach der Dobrudscha entsendet worden."

Die tscherkessische Deputation, welche um Waffen und Munition bat, hat in Konstantinopel sehr günstigen Bescheid erhalten. Aus Asien ist daselbst die Nachricht über einen neuen Sieg Schamyl's angelangt; Einzelheiten fehlen noch. — In England soll sich eine Gesellschaft zur Versorgung der Tscherkessen mit Waffen und Munition gebildet haben.

In Griechenland dauert der von russischen Agenten angezettelte tolle Schwindel fort. Der Hof, welcher auf die Vorstellungen der Gesandten fortfährend jede Betheiligung ablehnte und sich mit seiner Ohnmacht entschuldigte, hat jetzt die heuchlerische Maske abgeworfen und protegirt die Insurgenten ganz offen. In Athen fand gegen den französischen Geschäftsträger eine feindselige Demonstration statt, in Folge dessen der Admiral Le Barbier de Tinan, welcher mit mehreren Schiffen dort liegt, eine drohende Haltung annahm. Uebrigens wird die Maßregel der Ausweisung sämmtlicher griechischen Unterthanen aus der Türkei ziemlich heilsam und auf die leicht aufbrausenden Klephtengemüther wie ein kaltes Sturzbad wirken. Daß die Insurgentenbanden von den türkischen Truppen in mehreren Treffen geschlagen sind, ist bereits gemeldet.

Einem der „pr. Korr." vorliegenden Schreiben aus Konstantinopel vom 27. März d. J. zufolge sind, nachdem der Hauptstamm der englisch-französischen Flotte am 25. März in das schwarze Meer ausgelaufen und demselben am 26sten der „Cacique" nachgefolgt ist, nur noch folgende Schiffe in Beikos zurückgeblieben: der „Napoleon", der „Samson", „Ajaccio," so wie 2 östreichische und 1 amerikanische Korvette. Am 21sten war ein türkisches Geschwader von 10 Dampffregatten, Korvetten u. s. w. nach dem Archipelagus ausgelaufen, um das gegen den griechischen Aufstand operirende Korps zu unterstützen. Das letztere soll mit Nächstem durch 4000 Mann reguläre Truppen verstärkt werden. Reschid Bey, der Abkömmling einer alten vornehmen thessalischen Familie, hat auf seine Kosten ein Korps von 1000 albanesischen Reitern organisirt und der Pforte zur Verfügung gestellt.

Nachrichten der „pr. Korr." aus Korfu vom 31. v. M. lassen die durch griechische Blätter gemeldeten Erfolge des Aufstandes in Epirus und Thessalien als sehr zweifelhaft erscheinen. Auf den jonischen Inseln sprach sich — in Worten — die lebhafteste Theilnahme für die Stammgenossen aus; doch war von Unterstützungen durch Geldbeiträge oder durch Zuzug von Mannschaften nichts bekannt geworden.

In einem Briefe aus Konstantinopel heißt es: Der englische Kriegsdampfer Sampson ist vorgestern aus dem schwarzen Meere nach Bujukdere im Bosporus zurückgekehrt. An der Küste Tscherkessiens hatte er ein artiges Abenteuer, welches beweist, welchen Respekt die russischen Schiffe Angesichts der englischen Flagge fühlen. Er bemerkte in weiter Ferne eine Anzahl Dampf- und Segelschiffe. Sogleich macht er Jagd auf die Flotille; aber kaum haben das die russischen Dampfer bemerkt, als sie schon Reißaus nehmen und die Segelschiffe, die sie im Schlepptau hatten, im Stich lassen. Der Sampson fliegt heran und findet die verlassenen Schiffe, beladen mit Waffen und Munition, welche sie den Forts an der Küste zuführen sollten. Mir wird erzählt, daß der Sampson die ganze Ladung ins Meer geworfen; Andere behaupten, er habe die Segel

chiffe laufen lassen, da er keine Instruktionen gehabt, gegen russische Schiffe feindlich zu verfahren, wenn diese ihn nicht angriffen.

Aus Paris meldet man der „Indep.", daß außer dem Vertrage zwischen den Westmächten und der Türkei noch ein besonderes **Schutz- und Trutzbündniß zwischen England und Frankreich** abgeschlossen worden sei.

Die östreichische Regierung hatte bekanntlich die Ausfuhr und Durchfuhr von Salpeter, Schwefel, Pulver, Eisen, Stahl und Sensen nach Serbien verboten und in Folge dieses Verbotes Maschienen zur Fabrikation von Geschütz und Pulver, welche auf serbische Bestellung aus Belgien in Semlin angekommen waren, mit Beschlag belegen lassen. Neuerdings hat, wie uns aus Semlin berichtet wird, die östreichische Regierung nachgegeben, daß Serbien Eisen, Stahl und Sensen vom Auslande beziehe. Dagegen bleibt das Verbot für Munition und alle zur Fabrikation von Geschütz und Pulver erforderlichen Materialien in Kraft.

Berlin, den 11. April.

— Heute zirkulirte hier wiederum das Gerücht von dem Rücktritt des Grafen Aberdeen.

— In der neuesten „Oestr. Corr." liest man: „Durch den nunmehr eingetretenen Kriegszustand Frankreichs und Englands gegen Rußland hat die Stellung der beiden ersten Mächte in der wiener Konferenz eine Aenderung erlitten, welche es als wünschenswerth erscheinen ließ, neuerdings mittelst eines Protokolls festzustellen, daß die Uebereinstimmung der vier Kabinette auf dem Boden der gemeinschaftlich ausgesprochenen Grundsätze dadurch **nicht** verändert worden ist. Die Unterzeichnung dieses Protokolls ist unter dem heutigen Tage (9. April) erfolgt. Der Grundsatz der Integrität des türkischen Reiches — zu dessen wesentlichen Bedingungen die Räumung der Fürstenthümer gehört — hat darin eine wiederholte Anerkennung gefunden und ebenso der Entschluß der vier Mächte, die Mittel zur Erreichung der Zwecke ihres Einverständnisses ferterhin zum Gegenstande gemeinsamer Berathung und Verständigung zu machen. Zugleich haben die Mächte der Uebereinstimmung ihrer Ueberzeugungen auch in sofern einen Ausdruck geben wollen, als sie sämmtlich ihr Interesse an der Verbesserung des Looses der christlichen Unterthanen der Pforte in dem Protokolle beurkundet haben."

— Heute Nachmittag 4 Uhr fand unter sehr großer Theilnahme hiesiger Gemeindeglieder die Beerdigung des am Sonnabend plötzlich verstorbenen Geheimen Kommerzienrathes Jakob Abraham **Meyer** statt. Zunächst dem Sarge folgten die Zöglinge des jüd. Knaben-Waisenhauses und die Meister des Seidenwirker-Gewerkes.

— Morgen (den 12.) findet die Konfirmation des Prinzen Albrecht, Sohnes des Prinzen Albrecht, in Charlottenburg statt.

— Die Schießübungen der Landwehr-Infanterie werden auch in diesem Jahre während der 14tägigen Zusammenziehung im Bataillon abgehalten werden.

— Im preußischen Staate sind im vorigen Jahre 84 Patente auf neue und eigenthümliche Vorrichtungen oder Verfahrungsweisen ertheilt worden.

— Die Zahl der in den verschiedenen Provinzen des preußischen Staates bestehenden Gewerbeschulen beläuft sich gegenwärtig auf 23. Außerdem steht unter dem Direktorium der königlichen Bauakademie zu Berlin noch eine Baugewerbeschule, in welcher Bauhandwerker während des Winters Unterricht erhalten; sie zählt jedoch eben so wenig zu den höheren technischen Lehranstalten, wie die Provinzialgewerbeschulen.

— Aus **Frankfurt** a. M. schreibt man: Von der allgemeinen Lähmung des industriellen Unternehmungsgeistes machen die **Spielbanken** eine Ausnahme: große Plakate bedecken unsere Straßenecken mit der Anzeige von der Ouverture des jeux (Eröffnung der Spiele) à Pyrmont; am 1. Mai eröffnet Wilhelmsbad seine Salons, und in Nauheim wird über Hals und Kopf gearbeitet, um mit der schönen Jahreszeit den Tempel der Fortuna fertig zu haben. Die beträchtliche Kaution ist ohne Schwierigkeit hinterlegt, der Pachter, ein französischer Abenteurer, ist von dem Kurfürsten in Kassel persönlich empfangen worden. In Homburg beabsichtigt man, um dieser drohenden Konkurrenz zu begegnen, nichts Geringeres, als auf alle seither üblichen Vortheile der Bank zu verzichten, d. h. bei Roulette das Zero und bei Trente und Quarante das Refait zu kassiren. Wenn man bedenkt, daß die diesen Monat fällige halbjährige Dividende 30 Prozent beträgt, so läßt sich die Reform schon versuchen, ohne großen Schaden zu fürchten.

— Der Kunstgärtner Peter Friedrich Bouché hierselbst feierte vorgestern im Kreise seiner Familie und Verwandten das 150jährige Bestehen seines Gartens. Der Hr. Polizeipräsident v. Hinckeldey überreichte Hrn. Bouché den rothen Adlerorden vierter Klasse mit dem Glückwunsch des Königs.

— Viele unserer Leser wird es interessiren, zu erfahren, daß **Moritz Hartmann** — der Pfaffe Mauritius aus der Paulskirche — augenblicklich in Konstantinopel weilt und von dort aus Berichte für die „Köln. Ztg." einsendet.

— Gestern ist eine Kommission ernannt worden, um die militärischen Einzelheiten des Vertrages zwischen Oestreich und Preußen zu berathen und festzustellen. Dieselbe besteht aus dem Prinzen von Preußen, dem General v. Reyher, dem Kriegsminister v. Bonin und dem östreichischen Feldzeugmeister Baron v. Heß. Der Prinz von Preußen wird demzufolge während der Osterfeiertage wahrscheinlich nicht nach der Rheinprovinz gehen.

— Endlich hat der Bundestag Einstimmigkeit des Beschlusses zur Pensionirung der schleswig-holsteinischen Offiziere erzielt. Kurhessen war bekanntlich der Bundesstaat, durch dessen Weigerung diese endliche Sühnung einer schweren Nationalschuld so lange hinausgezögert worden war. Die für diesen Zweck aufzubringende Matrikularumlage beträgt ungefähr 40,000 Thlr.

— Polizei-Bericht vom 11. April. Aus der Graf Raczynskischen Bildergallerie vor dem Brandenburger Thore wurde am 7ten d. M. in den Mittagsstunden ein Gemälde von E. Meierheim: das Rathhaus in Wernigerode am Harz, im Werthe von 20 Friedrichsd'or gewaltsam aus dem Rahmen gerissen und entwendet. Der Verdacht fällt auf einen jungen Mann, der zur angegebenen Zeit die Gallerie besuchte. Es ist eine Belohnung von 10 Thlrn. ausgesetzt worden.

Frankfurt, 8. April. Heute wurde durch Tagesbefehl dem hiesigen Linien-Bataillon befohlen, die **deutsche Kokarde** von den Helmen abzunehmen und geschah dieses auf der Parade auf Kommando. Die Kokarden wurden **verbrannt**; auch der Gendarmerie wurde heute befohlen, diese Kokarde zu entfernen.

Im hiesigen russischen Gesandtschaftshotel wurde der Sieg der russischen Waffen in der Dobrudscha durch ein großes diplomatisches Diner gefeiert.

Kopenhagen, 9. April. Der Besuch Napiers beim König hatte, wie man glaubt, zum Zweck, die Schwierigkeiten betreffs der Verproviantirung der Flotte in den dänischen Häfen zu heben. — Täglich machen Dampfschiffe Lustfahrten zur Flotte hinaus, und werden die Passagiere dort mit der größten Zuvorkommenheit von den Offizieren aufgenommen.

Abweichend von den bisher gemeldeten Veranlassungen der Ministerkrisis geht der „N. Z." folgende Mittheilung zu: Es wird Sie vielleicht interessiren, zu erfahren, daß die Entlassung des dänischen Ministeriums mit dem Besuche des Admiral Napier beim Könige zusammenhängt. Das Ministerium hatte eine sehr strenge Neutralität aufgestellt, unter anderm auch, daß kein dänischer Lootse ein englisches Kriegsschiff durch dänische Gewässer führen dürfe ꝛc. Als sich Napier darüber bei dem König beklagen wollte, suchte dies das russisch gesinnte Ministerium zu verhindern, indem es den König für krank ausgab. Da kam der Admiral zum zweiten Male und verlangte in so ernstem Tone den König zu sprechen, daß sich das Ministerium veranlaßt sah, seine Entlassung zu nehmen. Wenn diese Krisis mit der Einsetzung eines liberalen, sich mehr zu England neigenden Ministeriums endigen sollte, so wird dies allmälig auch auf Schweden zurückwirken.

Spanien. In Barcelona brach am 28. März eine von Karlisten im Vereine mit den Priestern angezettelter Arbeiteraufstand aus, der jedoch binnen 24 Stunden unterdrückt wurde. Eine geistliche Gesellschaft, die unter dem Namen „Tugendschule" karlistische Propaganda trieb, ward aufgelöst.

Belgien. Aus Brüssel wird gemeldet, daß man den 10. April als den Termin für den Austausch der Ratifikationen der zwischen Frankreich und Belgien abgeschlossenen Verträge vom 22. August 1853 und vom 27. Februar d. J. angesetzt hat. Beide Verträge werden einen Monat nach erfolgtem Austausche der Ratifikationen in Kraft treten.

Paris, 9. April. Heute Vormittag ist der Prinz Napoleon zur Armee abgereist; der türkische Gesandte giebt ihm das Geleite bis Toulon.

Die halbamtlichen Blätter enthalten heute einen „die europäische Koalition" überschriebenen Artikel, in welchem es heißt: „Ja, die Revolution thront in diesem Augenblick zu St. Petersburg, in dieser furchtbaren Hauptstadt des orientalischen Despotismus. Aber der konservative und soziale Widerstand ist allenthalben: zu Konstantinopel, zu Paris, zu London, zu Wien, zu Berlin, überall, wo es ein Volk giebt, das nicht erniedrigt, und eine Regierung, die nicht entehrt sein will."

Ein russischer Graf Schuwaloff ist hier eingetroffen. Derselbe sollte, wie man glaubt, weiter unterhandeln, falls die neuesten in Berlin gemachten russischen Vorschläge Gehör fänden. Da dies jedoch nicht geschehen ist, so ist die Mission eine verfehlte. Die Vorschläge Rußlands sind verworfen, und die Engländer haben sich bei dieser Gelegenheit wo möglich noch entschiedener gezeigt, als Frankreich. Man begnügt sich nicht mehr mit der Räumung der Fürstenthümer, man verlangt eine Bürgschaft, daß ein ähnlicher Zustand wie der gegenwärtige, nicht mehr wiederkehre, und die Forderungen der westlichen Großmächte sind zunächst auf eine Veränderung der bestehenden Verträge gerichtet, welche das schwarze Meer aufhören lassen, ein russisches Meer zu sein.

Der Kaiser gab gestern ein Abschiedsmahl zu Ehren des Prinzen Napoleon, dem der Prinz Jerome, Marschall St. Arnaud u. A. beiwohnten.

Telegrafische Depeschen.

London, Montag 10. April, Abends. Auf Lord Lyndhurt's Erwähnung, daß der Kaiser von Rußland Sir Hamilton Seymour's (des bisherigen englischen Gesandten) Besitzthum in St. Petersburg belegt habe, und daß ein solcher Akt dem Völkerrecht zuwider sei und Rußland das Recht nehme, als ein zivilisirtes Land angesehen zu werden, erwiderte Landsdowne: Die Regierung sei von dem Mitgetheilten nicht offiziell unterrichtet.

Kopenhagen, Dienstag 11. April, Morgens. Admiral Napier ist von hier nach Klöge abgereist, und wird noch heute mit 23 Schiffen die Klöge-Bucht verlassen. Es ist noch unbekannt, wohin derselbe segeln wird.

Hamburg, Dienstag den 11. April, Morgens. Ein Ausfuhrverbot für Waffen, Munition nnd Munitionsgegenstände ist hier erschienen.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

X. Nach der Brütung von sechs und von zwölf Stunden.

Nehmen wir an, wir hätten eine Anzahl von Eiern in die Brütmaschine gebracht, woselbst sie dem Einfluß einer Wärme von dreißig Graden ausgesetzt sind, so reichen schon wenig Stunden hin, um wesentliche Veränderungen hervorzubringen. Es ist viel in dieser kurzen Zeit vorgegangen, denn wir sehen, daß die Keimscheibe schon den richtigen Ansatz gemacht hat, um ein Hühnchen werden zu wollen, und das ist gar nicht wenig, weil dies voraussetzt, daß die kleine Keimscheibe dem ganzen Ei den Impuls gegeben haben muß, um ihr und ihrer Bestimmung dienstbar zu sein.

Freilich ist das, was wir nach etwa sechs Stunden Brütung sehen können, nicht sehr auffallend; aber es ist doch immer der Anfang gemacht und bekanntlich ist aller Anfang schwer.

Das Erste, was man sieht, ist, daß die Keimscheibe gewachsen ist. Früher hat sie nur wie ein Deckel auf dem Grübchen aufgesessen, das zum Kanal der Dotterhöhle führt, jetzt hat sie sich's bequemer gemacht; sie hat um sich gegriffen und ruht mit einem breiteren Rande auf dem Dotter. Untersucht man indessen genauer, welcher Theil der Keimscheibe so zugenommen hat, so findet man, daß dies nur vom oberen Blatte der Scheibe geschehen ist, während das untere Blatt an einer andern Art von Veränderung Theil genommen hat, die bedeutsam genug ist.

Vor der Bebrütung waren durch das Mikroskop nur Kügelchen im Keimblatt bemerkbar; während der Bebrütung von nur wenig Stunden haben sich zuerst die Kügelchen durch Theilung vermehrt; das heißt, aus einzelnen größeren Kügelchen wurden mehrere kleinere. Da es eine ganze Masse von Thierchen giebt, die in dieser Art von Vermehrung durch Theilung ihr Geschlecht fortpflanzen, so ist diese Erscheinung am Ei allein schon hinreichend anzudeuten, daß hier ein Lebensakt vor sich gegangen ist, der erste Akt in einem vielaktigen Spiel des Lebens.

Aber es bleibt nicht bei dieser Vermehrung der Kügelchen stehen; sondern es leitet diese Vermehrung nur den zweiten wesentlicheren Akt ein, und zwar die Entstehung von Zellen.

Meist sieht man nach sechsstündiger Brützeit, daß sowohl das obere wie das untere Blatt nicht mehr aus Kügelchen besteht, sondern daß aus den Kügelchen schon Zellen geworden sind, das heißt Bläschen von einer feinen Haut gebildet, welche im Innern eine Flüssigkeit und in der Mitte einen kleinen Kern in sich haben.

So geringfügig dies dem Unkundigen erscheinen mag, so wichtig ist diese Erscheinung in den Augen jedes Kenners, der dem Wesen und den Erscheinungen des Lebens nachspürt.

Man muß es nämlich wissen, daß die Zelle ein wesentliches Merkzeichen des Pflanzen- und Thierlebens ist, während Alles was dem Gesteinreich angehört, also nicht Pflanze oder Thier ist, immer nur in Krystall-Form auftritt. Die Naturforschung der neuern Zeit hat die eben so wichtige wie interessante Entdeckung gemacht, daß alle Produkte der Gestein-, Erd- und Metallarten, mit einem Wort, daß alle Dinge, die nicht von Pflanzen oder Thieren abstammen, in ihrer Form schon wesentlich verschieden sind von Pflanzen- oder Thierstoffen. Jene Dinge, die man die leblosen nennt, nehmen immer, sobald sie sich zu festen Körpern gestalten, die Krystall-Form an. Anders jedoch ist es mit den Stoffen, die ein Leben in sich tragen, wie Pflanze und Thier; sie bestehen nie aus Krystallen, sondern immer aus sehr kleinen aneinander gefügten Zellen. Krystalle sind daher ein Merkmal der leblosen Materie, während die Zelle das Merkmal der lebenden oder lebensfähigen Materie ist.

Daher ist der Moment, wo die beiden Blätter der Keimscheibe in sich Zellen ausbilden, auch mit Recht als ein Moment der Lebensentwicklung zu betrachten, als das erste Erwachen des Lebenstriebes, der die Materie zwingt, die Form des Lebens anzunehmen.

So gering dieser Anfang ist, so leitet er doch das Leben ein und ist die Vorbereitung zu einer weitergehenden Entwicklung, die sofort schon, wie wir sehen werden, bedeutender wird, wenn wir ein zweites Ei erst nach noch weiteren sechs Stunden aus der Brütmaschine nehmen.

Brechen wir dieses Ei auf, so bemerken wir, daß die Keimscheibe und zwar hauptsächlich das obere Blatt derselben, sich noch weiter ausgedehnt hat. Die Zellen haben sich vermehrt und sind deutlicher als solche zu erkennen; hauptsächlich Neues aber, das hier zur Erscheinung kommt, ist eine bedeutende Veränderung des unteren Keimblattes.

Das untere Keimblatt nämlich spaltet sich und wird zu zwei Blättern, von denen das eine unter dem andern liegt, so daß die Keimscheibe jetzt aus drei übereinander liegenden Blättern besteht. Wir werden fortan, auch wenn wir von den Blättern der Keimscheibe sprechen, das unterste, das mittlere und das obere Blatt genau von einander zu unterscheiden haben; denn wir werden bald sehen, daß jedes der drei Blätter, oder richtiger der drei übereinander liegenden Häutchen, welche jetzt schon einen recht breiten Deckel über dem Eingang und dem Rand der Dotterhöhle bilden, eine besondere Bestimmung hat. Jedes dieser drei Blätter ist, wie die neuesten Untersuchungen des genannten verdienstvollen Naturforschers Remak bewiesen haben, eine Art Fabrik, die den Stoff, der ihm wahrscheinlich durch den Dotterkanal zuströmt, in einer Weise verarbeitet, um daraus entsprechende Theile des Hühnchens zu machen.

Ist denn aber vom Hühnchen noch gar nichts zu sehen?

Nur Geduld, mein freundlicher Leser, wir werden gleich Etwas davon zu sehen bekommen, was wir Menschen, wenn wir Hühnchen machen sollten, schwerlich zuerst machen würden.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 87. der Volks-Zeitung.

Mittwoch den 12. April 1854.

Jüdische Reformgemeinde.

Donnerstag, den 19. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, Fest-Gottesdienst. Freitag, den 20. Vormittags 10 Uhr, findet im Lokal der Gesellschaft der Freunde, Neue Friedrichstr. Nr. 35, die öffentliche Prüfung der Zöglinge unserer Religionsschule statt.

Bekanntmachung für die Tischler-Innung.

Sämmtliche Meister der Tischler-Innung werden zu der am 12. d. Mts., Nachmittag 2 Uhr, im Schützenhause stattfindenden Quartal-Versammlung eingeladen, und werden die von dem Königl. Ministerio für die Tischler- und Stuhlmacher-Innung bestätigten Statuten publicirt werden.

Der Vorstand der Tischler-Innung.

Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Die Gesellschaft ist auch im Jahre 1853 im Wachsen geblieben. Sie zählte am Schlusse desselben

15,376 Mitglieder.

19,371,357 Thaler Versicherungssumme.

Die Gesellschaft wird auch in diesem Jahre, im Allgemeinen zu den alten Prämiensätzen, die Versicherungen abschließen.

In der General-Versammlung vom 16. Januar d. J. ist ein Statuten-Nachtrag über die Bildung eines Reserve-Capitals von **Einer Million Thaler in voll eingezahlten Actien** beschlossen worden, welcher der Königl. Staats-Regierung zur Genehmigung vorliegt. Abschlüsse und Prospecte werden gratis ausgegeben bei

den General-Agenten **Helfft Gebrüder,**
Monbijou-Platz Nr. 11.

Die Special-Agenten:
Adolph Weinlig, Kronenstr. 23.
Fr. W. Krüger Sohn, Lindenstr. 33.
W. Prescher, Alexanderstr. 33.

Die Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Breslau.

Bestätigt durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 10. Juni 1848.

Die Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien aller Art, auch landwirthschaftliche Gebäude und deren Inhalt, Vieh- und Erndtefrüchte gegen Feuersgefahr zu billigen und festen Prämien und bietet auch den Hypotheken-Gläubigern alle mögliche Sicherheit dar.

Die Gesellschaft versichert auch **Waaren** und **Güter aller Art** gegen **alle Gefahren** auf dem **Land-, Wasser-** und **Eisenbahn-Transport.**

Resultate des Geschäfts-Abschlusses pro 1853.

Grund-Capital	Pfd. 3,000,000.
Reserven	217,000.
Prämien-Einnahme . . .	389,000.
Laufende Versicherungen . .	135,014,530.

Der Umfang des Geschäfts hat auch in dem abgelaufenen Jahre eine erfreuliche weitere Ausdehnung gewonnen, wodurch das immer steigende Vertrauen des Publikums am deutlichsten bekundet wird und sucht sich die Gesellschaft dasselbe durch rasche und liberale Regulirung der Brandschäden zu verdienen und zu erhalten.

Zur Annahme von Anträgen, sowie zur Ertheilung von Prospecten und sonstigen Auskünften empfehlen sich

die General-Agenten
Helfft Gebrüder
in Berlin, Monbijou-Platz Nr. 11.

Die Agenten:
Adolph Weinlig, Kronenstr. Nr. 23.
Fr. W. Krüger Sohn, Lindenstr. Nr. 33.
W. Prescher, Alexanderstr. Nr. 33.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empf.: **Französisch gewirkte Long-Shawls**
in weiß, schwarz, gelb, blau, roth, zu 14, 15, 18, 20—25 thlr.
Dergleichen eine zweite Sorte zu 7, 8, 9, 10, 12 thlr.
Gewirkte Tücher in allen Farben zu 2, 2½, 3, 4, 5—10 thlr.
Doppel-Shawls (5 Ellen groß) zu 1¾, 2, 2½, 3, 3½—5 thlr.
Carirte u. einfarb. Tücher zu 25 sgr., 1, 1½—2 thlr.
Mantillen, Radtücher u. Frühjahrsmäntelchen
zu 2½, 3, 4, 5, 6, 7½—10 thlr.

L. Bender,

Markgrafenstraße Nr. 55|56,
im Eckhause des Gensdarmen-Markts,

empfiehlt in der größten Auswahl:

⅝ breite **franz. Kattune,** das Kleid 1⅚ thlr.
Rein wollene Thybets, das Kleid von 3½ thlr. an.
Gewirkte Umschlagetücher, in weiß, schwarz, gelb und roth, à 2½, 3½ bis 6 thlr.

Mantillen u. Visites, in Taffet und Atlas,

neueste Façon à 2½, 3½ bis 5 thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55.56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellanhandlung.

Demuth's Hutfabrik,

Burgstr. 28, an d. Herkulesbrücke,

empfiehlt die feinsten franz. Hüte, welche überall 4 und 4½ thlr. kosten, zum Preise von 2½, 3 u. 3½ thlr. Feine Seidenhüte auf Filz zu 1½, 1⅔ u. 2 thlr. Auch schon für 20 sgr. u. 1 thlr. einen guten Hut.

28. 28. 28. Burgstraße 28. 28. 28.

Fournier-Lager.

Hiermit zeige ich ergebenst an, dass ich den Herren Jacob Ravené Söhne in Berlin, Stralauer-Strasse, Lager meiner Fourniere übergeben habe.

Pommerensdorf bei Stettin, 1. März 1854.

Carl Hirsch.

In Bezug auf vorstehende Anzeige empfehlen wir uns den Herren Tischler-Meistern bei Bedarf von Fournieren angelegentlichst. Berlin, 1. März 1854.

Jacob Ravené Söhne,
Stralauer-Strasse.

Spazierstöcke in großer Auswahl und billig bei
E. Ludewieg,
Gertraudtenstr. Nr. 4.

Esmeralda-Taback billigst Linienstr. Nr. 137.

1 Bett für 6½ thlr. ist zu verkaufen Alte Jakobsstr. 115 part. l.

Weiße Gardinenstoffe.

Gros et détail.

Durch direkte baare Einkäufe bin ich im Stande, bei der bekanntlich am hiesigen Platz größten Auswahl in diesem Artikel folgende Preise zu stellen und zwar:

Brochirte Gardinen, Fenster 25 sgr. bis 1 thlr.

Volle 2 Ellen breit, $1^1/_4$—$1^1/_2$ thlr.

Klare Gaze-Gardinen, Fenster $1^1/_2$ thlr.

Volle 2 Ellen breit 2 thlr.

Mull à jour, das Halbbarste in der Wäsche à 1½—2 thlr.

Gestickte Mull- u. Tüll-Gardinen,

Fenster 3, 4, 5 thlr.

Albert Spandow,

Friedrichsstr. 190., zw. der Mohren- u. Kronenstraße.

Gegen Verwechselung der Hüte!

Um die häufig stattfindenden Verwechselungen der Hüte zu vermeiden, versehen wir auf Verlangen innerhalb 10 Minuten jeden bei uns gekauften Hut mit dem Daguerreotyp-Portrait des Käufers oder auf Wunsch auch mit dem Lichtbilde einer andern Person gratis.

Die Pariser Hutfabrik
Gebr. Freystadt,
Königsstraße Nr. 1.

---

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutende vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine franz. Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten für 3 thlr. verkaufen.

E. Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.

Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Eine Partie ächt franz. Corsets in weiss und grau soll viel billiger als Berliner Arbeit schleunigst unterm Kostenpreise verkauft werden Markgrafenstr. 35 im Strumpfladen.

---

76. 76. 76. Herrenhüte werden aufs Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Kattun-Rester sind pfund- u. centnerweise zu verkaufen
Markgrafenstr. 35.

Ausverkauf von Strohhüten
Friedrichs- und Behrenstraße Ecke Nr. 49.

Eine Drehbank wird zu verkaufen verlangt von
Henniger & Comp., Alte Jacobsstr. 106.

Hüte für Herren u. Knaben am Billigsten Kronenstraße

Große u. kleine Hobelbänke stehen zum Verkauf Kurstr. 36.

---

1 mahag. Sopha f. 14 thlr. bestellt f. 21 ist zu verk. Taubenstr. 12

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis

---

Die Dinten Fabrik v. E. Ostermann

ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Einen tüchtigen Holzbildhauergehülfen, der wo möglich auch Tischler gelernt, wird verlangt Artilleriestr. 13 bei Wichmann.

Ein guter Westen-Arbeiter kann dauernde Beschäftigung erhalten Landsbergerstr. 64 im Laden.

Ein freundl. Stübchen. vorn 1 Tr. mit separat. Eingang, ist an 2 Herren zu vermiethen Linienstr. 206 bei Köppel.

Dr. **J. L. Lamby,** pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Als ehelich Verbundene empfehlen sich
Berlin, 10. April 1854. **Heinrich Siedow.**
Emilie Siedow, geb. **Kuhring.**

Für den Unterricht im Französischen empfiehlt sich ein lange in Frankreich gewesener Lehrer. Adressen nimmt die Expedition der Volkszeitung unter S. entgegen.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 thlr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die französische Bourgeois-Republik

und

der moderne Sozialismus.

Von **Gustav Rasch.**

Erste Lieferung. 5 Sgr.

A. Burmeister, Bauhofsgasse Nr. 2.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Volks-Zeitung
Organ für Interessen und Nutz Recht
Nr. 92. Erscheint täglich 6 Uhr Abends. Preis

Mr. Lloyd George, who was received with loud cheers, said: Mr. Chairman, ladies and gentlemen, I am very glad to be here to-night to meet my friends and colleagues in the Liberal Party. I am

— Gestern wurde im Beisein des Königs in Bellevue ein Ministerrath abgehalten.

— Theils über Paris, theils über Petersburg sind Nachrichten in die deutsche Presse gekommen, welche eine Reihe neuer Enthüllungen in Aussicht stellten, so pikant, daß die englischen Blaubücher dagegen wahrhaft langweilig hätten erscheinen müssen. Der Czar, zornig über die Aufdeckung seiner Eroberungsgelüste durch die dem englischen Parlamente vorgelegten Aktenstücke, soll, so wurde versichert, die Absicht haben, einen geheimen Briefwechsel, welcher hinter dem Rücken der englischen Regierung zwischen den Höfen von London und Petersburg geführt worden, und durch welchen namentlich Prinz Albert höchlich kompromittirt sei, der Welt vorzulegen. Die „Goth. Z." theilt nun mit, daß man nirgends mit so lebhafter Spannung der Veröffentlichung des Schriftenwechsels mit dem Hof des Kaisers entgegensehe, als eben in London selbst, da der Inhalt desselben, englischerseits sich lediglich auf die üblichen — Geburtsanzeigen beschränkt habe.

— Zur Vertheilung für die diesjährigen Rennen mit edlen Pferden hat der König 17,800 Thlr. aus Staatsfonds bewilligt; dem Verein für Pferdezucht und Pferdedressur zu Berlin fallen davon 4,700 Thlr. zu.

— Der hiesige russische Militärgesandte, Graf Benkendorf, hat den Befehl erhalten, Anerbietungen für den Eintritt in die russische Armee, die ihm von Seiten ehemaliger preußischer Offiziere kommen, anzunehmen. Solcher Anerbietungen sollen wirklich einige vorgekommen sein. Die „Posener Zeitung" meldet dieses Vorhaben von einem Artillerielieutenant vom 5ten Regiment.

— Die Gräfin Anna Stolberg wird am 18. d. mit noch vier adligen Damen als Diakonissin in Bethanien eingekleidet.

— Der Taxpreis eines Blutegels ist für die Zeit vom 1. April bis Ende September d. J. auf 3 Sgr. 3 Pf. festgesetzt.

Petersburg, 4. April. Die hiesige Kaufmannschaft hat in offiziöser Weise die bündigste Versicherung erhalten: daß die Ausfuhr von Getreide aus den Häfen der Ostsee nicht verboten werde. — So schreibt man der „Wes. Z."

Paris, 10. April. Der gesetzgebende Körper genehmigte heute die von der Regierung beantragte Vermehrung der diesjährigen Aushebung von 80,000 auf 140,000. — Zwischen dem 10. und 20. April treffen in Toulon 10,000 Mann neuer Truppen zur Einschiffung ein.

Heute haben mehrere französische Schiffe den Hafen von Brest verlassen, um zur Flotte Napier's zu stoßen.

London, 10. April. „Morning Chronicle" meldet, daß die Türken in der Dobrudscha einen bedeutenden Sieg erfochten hätten. Dasselbe Blatt berichtet zugleich über einen glänzenden Erfolg der tscherkessischen Waffen. Einzelnheiten fehlen.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Dienstag, 11. April. Der heutige „Moniteur" widerlegt das Gerücht von einem Siege der Russen auf dem orientalischen Kriegsschauplatze. — Der Herzog von Cambridge ist hier eingetroffen.

London, Dienstag, 11. April, Abends. An der Börse wollte man wissen, daß wegen der Reformbill eine Ministerkrisis bevorstehe. Man sprach vom Austreten Russel's und anderer Mitglieder des Kabinets. Die Börse war durch diese Nachrichten sehr beunruhigt und sanken die Konsols im Laufe des Geschäfts um ein volles Prozent.

London, Dienstag, 11. April, Abends. Im Unterhause erklärte Russell, daß die Regierung die Reformbill für dieses Jahr aufgebe, so daß die Kriegsmaßregeln mit mehr Energie betrieben werden könnten. — Im Oberhause theilte Clarendon mit, die Regierung habe das Gesandtenprotokoll der vier Mächte, das am Sonntag in Wien unterzeichnet worden, empfangen, dasselbe scheine befriedigend (appeared satisfactory). Ein Gerücht, daß Preußen sich Rußland anschließe, sei ungegründet, ein solcher Fall sei unmöglich; über den Vertrag zwischen Oestreich und Preußen könne er keine Auskunft geben. — Oestreichische Truppen seien nicht in Serbien eingerückt; wenn es der Fall wäre, würde es nur zum Schutze dieses Landes geschehen.

Triest, Mittwoch, 12. April. Das fällige Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 3. d. M. Nach denselben ist der griechische Gesandte bei der Pforte, Metaxas, bereits abgereist. Es ist strenge anbefohlen worden, daß diejenigen Griechen, welche sich nicht unter türkischen Schutz stellen, binnen vierzehn Tagen das Land zu verlassen haben.

Petersburg, Donnerstag, 6. April. Ein Ukas des Kaisers an den Kriegsminister ist erschienen. Derselbe verordnet, wegen drohender Gefahr des Reiches, die Umwandlung der vierten Ersatz-Reserve-Bataillone in aktive, und die Formation von zwei Reserve-Batterien für jedes Korps. Diese Maßregeln sollen sofort zur Ausführung gebracht werden.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XI. Wir sehen etwas vom Hühnchen.

Bis über die Mitte des ersten Brüttages hat sich noch immer kein bestimmter Leibestheil des Hühnchens gebildet. Die drei übereinander liegenden Blätter der Keimscheibe, die eigentlich Alles in Allem sind, haben zwar begonnen, die erste Stufe des Lebens zu beschreiten; aber man kann bis jetzt immer noch nicht sehen, wo und wie aus denselben ein Geschöpf oder auch nur ein Theil des Geschöpfchens entstehen soll. Erst um die vierzehnte oder fünfzehnte Stunde zeigt sich die erste Spur des ersten Körpertheiles.

Und welches ist dieser Körpertheil, der die Ehre hat, der Erstgeborne oder Erstgebildete von allen andern zu sein?

Wahrlich, wir haben nicht übel Lust, eine kleine Weile unsere Leser über die Antwort auf diese Frage nachdenken zu lassen.

Wenn wir Menschen im Stande wären, Hühnchen zu machen, womit würden wir wohl zuerst anfangen? Der Eine meint ohne Zweifel, daß der Kopf doch die Hauptsache ist, und es sich ziemt, zuerst einen Hühnerkopf fertig zu machen und an diesen das Uebrige anzusetzen. Der Andre sagt sicherlich: Nein, das hieße ein Haus vom Giebel zu bauen beginnen; es ziemt sich, zuerst alles andere fertig zu machen, und dann den Kopf, als die Krone des Werkes, den Schluß bilden zu lassen. Ein Dritter möchte das Hirn, den Sitz des Gedankens vor allem fertig haben; ein Vierter wird dem Herzen das Vorrecht der Erstgeburt oder Erstbildung zusprechen, weil, wenn dieses nicht da sei, das Leben gar nicht beginnen könne. — Vielleicht giebt es sogar Menschen, die den Magen als das vorzüglichste und hauptsächlichste Organ des Lebens ansehen und vor allem verlangen würden, daß man für diesen Theil des Körpers zuerst sorgen möge. — Und so dürften die Ansichten so weit auseinander gehen, daß wir Menschen vielleicht jahrelang über den Anfang streiten würden, bevor wir überhaupt etwas zu Stande brächten, selbst wenn wir das Kunststück sonst verständen.

Die schaffende Natur macht es anders. Sie zweifelt nicht über den Anfang und ist ihrer Sache so sicher, daß von tausend Hühner-Eiern auch nicht Eines abweicht von dem vorgeschriebenen Bildungsgang, sondern alle regelrecht und unabwendbar in ganz genau bestimmter Weise sich zu formen anfangen.

Um die angegebene Stunde erscheint in der Mitte des oberen Keimblattes ein feiner Streifen, der an einem Ende ein wenig dicker ist, als am anderen; und dieser Streifen ist die erste Andeutung des Rückens und zwar dessen Mittellinie.

Der Streifen theilt die Keimscheibe in eine rechte und linke Seite, und ist auch die Grenze der rechten und der linken Seite des Hühnchens, so daß man aus dem Streifen mindestens vorerst sehen kann, in welcher Richtung dasselbe liegen wird.

Da wir wissen, daß ein Ei nicht kugelrund ist, sondern eine lange und eine kurze Axe hat, so sollte man vermuthen, daß sich das Hühnchen gewiß mit seiner Körperlänge nach der Länge des Eies legen würde. Das ist aber nicht der Fall; die Länge des Hühnchens liegt anders. Wenn man das Ei in der Breite so vor sich hinlegt, daß man das stumpfe Ende des Eies zur Linken und das spitze Ende zur rechten Hand hat, so liegt der Streifen, der den Rücken des Hühnchens andeutet, senkrecht vor dem Auge des Beschauers, und zwar wird sich an dem oberen Ende, wo der Streifen ein wenig dicker ist, der Kopf des Hühnchens bilden, während das untere Ende die Schwanzseite des Hühnchens sein wird. — Denken wir uns das ganze Ei als das Bett des Hühnchens, so liegt das Hühnchen nicht, wie jeder ordentliche Mensch, mit der Körperlänge in der Länge seines Bettes, sondern durchaus in der Quere.

Das mag uns freilich sonderbar genug vorkommen; da aber die schaffende Natur das Ding doch besser versteht als wir, so

Wedding Invitations.

Engraved in the Latest Styles, and Printed on the Finest Paper.

Visiting Cards, Programmes, Menus, Etc.

Engraved and Printed at Short Notice.

Samples and Prices on Application.

THE WORLD OFFICE,
Park Row, New York.

Wedding Invitations.

Visiting Cards, Programmes, Menus, Etc.

Engraved in the Latest Styles, and Printed on the Finest Paper.

Engraved and Printed at Short Notice.

Samples and Prices on Application.

THE WORLD OFFICE,
Park Row, New York.

(Zweiter — Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). — Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 2 Thlr. 6 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 2 Thlr. 6 Sgr. — D. Abonnem.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Anser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 89. Berlin, Freitag den 14. April. 1854.

Wegen des Charfreitags erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung erst am Sonntag. — In Betreff der Karte der Ostsee, welche wir am vorigen **Freitag** mit der Volkszeitung ausgaben, bemerken wir, daß die Boten in den Stand gesetzt und **verpflichtet** sind, dieselbe unsern Abonnenten für **nur 1 Sgr.** zu liefern.

Die politische Ungeduld.

Die Ungeduld der Leser macht sie ungerecht gegen die Ereignisse, die sich vorbereiten.

Durch die elektrischen Telegrafen verwöhnt, die Nachrichten mit unglaublicher Schnelligkeit zu erhalten, verlieren wir gar zu schnell die Geduld, wenn die Ereignisse nicht eben so schnell folgen, und vergessen dabei, daß die gegenwärtige Geschichte in einem Dreieck spielt, wo netto Europa dazwischen liegt, also nicht wenig Zeit erforderlich ist, um irgend eine Entscheidung herbeizuführen.

Man sieht mit Schrecken, daß Rußland mit einer großen Heeresmacht über die Donau geht und in die Türkei weiter einrückt, und fragt sich, wo bleiben die Engländer und Franzosen? — Man vergißt aber, daß diese erst auf weiten, weiten Umwegen, wo sie halb Europa zu Wasser umkreisen müssen, herankommen können, ja erst auf Schiffen herangebracht werden müssen, die nicht leicht ausgestattet werden können mit allem nöthigen Bedarf, die nicht den Weg in geradem Strich nehmen können, wie eine Armee zu Lande, die dagegen mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat, welche oft nicht geringer sind, als die des Feldzuges selber.

Wir halten es deshalb für wichtig, unsere Leser darauf vorzubereiten, daß selbst, wenn die Einschiffung ganz nach Wunsch vor sich geht und Alles zum Besten und unter günstigen Umständen expedirt wird, dennoch mindestens vier Wochen vergehen werden, bevor die Aussicht vorhanden ist, daß wirklich funfzig bis sechszig tausend Mann Franzosen und Engländer auf dem Kampfplatz in der Nähe der Donau erscheinen können; und wenn dies der Fall sein wird, so wird man noch Ursache haben, die Anstrengungen des Heeres und der Schifffahrt in hohem Grade zu bewundern, denn die Hinüberschiffung eines so großen Heeres gehört zu den bedeutendsten Aufgaben, die nur mit unendlichem Aufwand vollbracht werden können.

Mit derselben Ungeduld blickt man auf die Ostsee-Flotte und fragt sich, weshalb sie zögert? vergißt aber dabei, daß es sich auch hier um eine Reise durch die Nord- und Ostsee handelt, die selbst bei einer direkten Dampfschiff-Verbindung nicht so schnell abgemacht ist, daß die Flotte erst die Häfen auf dem Wege kennen lernen muß, um zu wissen, wo sie in Nothfällen einzulaufen im Stande ist, und daß gegenwärtig immer noch der Schauplatz ihrer künftigen Thaten, die russischen Ostseehäfen, nicht eisfrei sind, also gar keinen Spielraum für ihre Rolle darbieten.

Die Flotte dürfte jetzt erst die Insel Bornholm in Bälde passiren, und sie wird schwerlich direkt auf das russische Gestade zulaufen, also weder nach Libau oder dem rigischen Meerbusen, sondern vorerst die wichtige Insel Gothland sichern und hier die erste Hauptstation machen.

Sollte dies auch schnell vollbracht sein und sogar auch Libau und Riga schnell in die Hände der Engländer fallen, so wird doch die Hauptaufgabe dieser Flotte noch lange auf sich warten lassen, denn diese wird im finnischen Meerbusen spielen, der der Eroberung nicht wenig Schwierigkeiten entgegenstellt.

Wir bitten unsere Leser, einen Blick auf die Ostsee-Karte zu werfen und den finnischen Meerbusen, diesen äußersten östlichen Ausläufer des Meeres, in Augenschein zu nehmen, und wir sind überzeugt, daß schon der bloße Hinblick ausreichen wird, zu zeigen, welch' außerordentliche Aufgabe hier vorliegt, um bis zum Hauptsitz der russischen Seemacht zu gelangen, welche sich am letzten Ende des Meerbusens, und zwar in Kronstadt, befindet, das auf der Karte nahe an Petersburg zu sehen ist. Dies zu zerstören, dazu gehören Heldenthaten, wie sie seit Anfang unseres Jahrhunderts nicht mehr vorgekommen sind.

Drei Punkte sind es, die diesen Meerbusen vertheidigen, selbst wenn die vor demselben liegende Insel Oesel schnell in den Besitz der Westmächte gelangen sollte. Die drei Punkte sind Reval, diesseits des finnischen Meerbusens, Helsingfors, gerade über, jenseits desselben, und Kronstadt, die Hauptmacht Rußlands selbst.

Eine flüchtige Schilderung dieser festen Punkte wird die schwierige Aufgabe der Westmächte genugsam in's Licht stellen.

Die geringste Schwierigkeit bietet Reval dar. Das Gestade daselbst bietet zwar ein hohes Kalkstein-Plateau dar, das vortheilhaft befestigt ist, doch ist die russische Flottenstation daselbst nicht groß, und selbst wenn das Eis eine Vereinigung der russischen Flotte gestatten sollte, würde sie wohl schwerlich hier verstärkt, und wahrscheinlich noch ver-

mindert werden*). Indessen sind die kleineren und größeren Inseln in der Nähe Revals ein Hinderniß für die Eroberung dieses Platzes und bedeutende Haltpunkte für die Vertheidigung desselben.

Anders scheint es mit Helsingfors, oder richtiger mit der eigentlichen Festung Sweaborg in dessen Nähe. Es strotzt dieses Ufer von Riffen, welche zackige klustreiche Felsgebirge dort bilden. Das Fahrwasser ist für nicht gut unterrichtete Lootsen äußerst gefährlich. Die Festung ist auf sieben verschiedenen Inseln erbaut, welche durch Brücken mit einander verbunden sind, und sie ruht terrassenförmig auf immer höher werdendem Felsengrund. Die Wasserstraßen zwischen den Inseln sind vorzügliche Schlupfwinkel selbst für größere Schiffe, und sie liegen dort sicher vor jedem Sturm bewahrt. Die eigentliche Einfahrt nach Helsingfors wird von einem schmalen tiefen Wasserstrich gebildet, der von zwei Seiten her vertheidigt wird und einer Eroberung ungeheure Schwierigkeiten darbietet.

Der festeste Punkt aber ist Kronstadt selber.

Schon der Weg dahin bietet durch die Masse von Inseln, die alle vertheidigt werden können, eine ungeheure Schwierigkeit. Das Fahrwasser dort ist für große Flottenschiffe sehr eng zugemessen und erfordert große Kenntniß des Lokals, um nicht verderbenbringend zu werden. Ein Vordringen in großer Masse ist also kaum möglich. Zudem beherrschen die bedeutendsten Forts, die seit einem Jahrhundert stets verstärkt und verbessert worden sind, alle Passagen, und da Kronstadt der Schlüssel zu Petersburg ist, so läßt es sich voraussehen, daß dort jeder Schritt nur mit den furchtbarsten Opfern wird erkauft werden müssen.

Auf schnelle Erfolge läßt sich daher schwerlich zählen, wenn nicht Heldenthaten der schrecklichsten Art vollbracht werden und besondere Umstände außerordentlich günstig für die Westmächte eintreten.

Wir müssen uns also nach jeder Seite hin in Geduld fassen und vorerst zufrieden sein, wenn Rußlands Uebermuth und sein sich überhebender Einfluß auf das Ausland vernichtet wird. Die kriegerischen Erfolge sind immer zweifelhafter Natur und Rußland, das keineswegs im Angriffskrieg so furchtbar ist, wie man glauben machen möchte, ist — das läugnet Niemand — im hohen Grade vertheidigungsfähig, wenn man sein eigenes Gebiet anzugreifen trachtet.

Die politische Ungeduld darf uns auch nicht ungerecht und in unbegründeter Weise mißtrauisch machen gegen die Westmächte, die eben keine kleine Aufgabe vor sich haben und als Gewinn vorläufig nichts vor sich sehen, als eine moralische Wiedergeburt Europas, das, von russischem Joch erlöst, sich freier und friedeverheißender aufrichten wird als je. —

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Kopenhagen**, 12. April wird telegrafisch gemeldet: Die englische Flotte unter Sir Charles Napier hat heute die Höger Bucht verlassen, weil die Nachricht gekommen sein soll, daß die russischen Häfen offen sind. Es sind nur wenige englische Kriegsschiffe hier auf der Rhede zurückgeblieben.

Aus **Stralsund**, 11. April schreibt man: Die englische Flotte hat gestern Vormittag zwischen der pommerschen Küste und Moen manövrirt. Das Schießen geschah in kurzen Zwischenräumen anhaltend bis Mittags 12½ Uhr. Von der Flotte selbst ist jedoch, auch mit Fernröhren, nichts gesehen.

*) Kürzlich meldeten englische Blätter, daß augenblicklich in Reval keine russische Flottendivision sich befinde, indem dieselbe schon im vorigen Herbst nach Sweaborg zur Ueberwinterung gebracht worden sei.

Im türkischen Lager zu Kalafat wurde am 6. die Kriegserklärung Englands und Frankreichs publizirt. Nachdem 100 Kanonenschüsse von den Wällen abgefeuert waren, rückten die Lagertruppen bataillonsweise aus und gaben je eine dreimalige Salve unter klingendem Spiele der Musikbanden.

Nach den neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der untern Donau vom 7. d. M. haben am Trajanswalle bis zum 5. weder Russen noch Türken eine Angriffsbewegung gemacht. Die Schiffe der vereinigten Flotten sind bei Küstendsche am 3. d. M. erschienen. Die Donaumündungen sind im wahren Sinne des Wortes verrammelt, und es ist jede Fahrt in dieselben unmöglich. Am 1. haben die Russen die Rekognoscirungen der feindlichen Stellung zwischen Silistria und Czernawoda begonnen. Die über die Donau entsendeten Streifkorps sind wiederholt mit türkischen Detaschements zusammengestoßen, haben sich aber stets nach kurzem Gefechte wieder zurückgezogen.

Nach Berichten aus Bukarest vom 5. steht Omer Pascha mit 80,000 Mann in zweiter Linie hinter dem Trajanswalle. Man glaubt, er gedenke das vor dem Trajanswalle stehende russische Korps des Generals Lüders mit voller Kraft anzugreifen, gleichzeitig aber den Donauübergang an mehreren Punkten zu forziren. Bis zum 5. war von keiner Seite ein ernster Angriff erfolgt. — Nach einer Mittheilung aus Orsova vom 6. hat Omer Pascha durch einen Eilboten, der am 27. Konstantinopel verließ, die Weisung erhalten, so lange in der Defensive zu bleiben, bis die Hilfstruppen am Kriegsschauplatze erscheinen.

Nach der „Presse" herrscht bei Silistria-Kalarasch seit dem 1. Waffenruhe, die Russen sammeln sich bei Scholaritzschi. Der Kampf bei Czernavoda, welches die Russen am 2. mit überlegener Macht angegriffen, wurde auch am 3. noch mit großer Erbitterung von beiden Seiten fortgesetzt. Man schätzt den beiderseitigen Verlust auf mehr als 5000 Mann an Todten und Verwundeten, am zweiten Tage des Gefechtes mußten sich die Türken vor der Uebermacht bis Tschelebikjoi am Trajanswall zurückziehen. Omer Pascha zieht alle verfügbaren Streitkräfte an sich und bereit jetzt den Trajanswall. Am 3. d. M. befand er sich noch in Karasu und war im Begriff, mit 10,000 Mann Kostelli zu besetzen.

Direkte Nachrichten aus Varna vom 1. melden, daß man die ersten englisch-französischen Truppen daselbst am 3. erwarte; die vereinigte Flotte wird alsdann zur Blokirung von Sebastopol abgehen. Die russischen Truppen in der Dobrudscha machen aus Mangel an Straßen und wegen des sumpfigen Bodens nur langsame Vorwärtsbewegungen. In Varna hatte man keine Befürchtnisse wegen einer Annäherung der Russen. In Kavarna sind zwei englische und zwei französische Schiffe postirt.

Vom Kriegsschauplatze in der kleinen Walachei reichen die Nachrichten bis zum 8. Die beiden Armeekorps haben ihre bisherige achtende Stellung nicht verlassen. Rekognoszirungen, Streifzüge, Scharmützel fallen täglich vor. Sowohl Russen als Türken stehen kampfbereit; auf beiden Seiten macht sich große Kanonade bemerkbar.

Bei Nikopoli-Turnu wurden die Russen am 4ten bis zur Wagapa zurückgedrängt. Bei Sistow ruht der Kampf. Bei Rustschuk-Giurgevo und Turtukai-Oltenitza wird seit dem 4ten mit wechselndem Glücke gekämpft, es ist den Türken, obgleich dieselben mehrmals auf das rechte Ufer zurückgedrängt, doch wieder gelungen, sich auf der walachischen Seite festzusetzen.

Die neuesten Berichte vom Schauplatze der Insurrektion in Süd-Albanien reichen bis zum 4. d. M. Thatsache ist, daß die Insurgenten wiederholt von den türkischen Truppen angegriffen und geschlagen wurden, auch ihre Stellung bei Janina verloren haben.

Der französische Generalstabsoberst Dieu, welcher durch Baraguay d'Hilliers Omer Pascha beigegeben war, ist — wie ein marseiller Blatt meldet — bei einer Rekognoszirung am linken Donauufer gefallen."

Berlin, den 13. April.

— Die heutige offiziöse „preußische Korr." schreibt: Mehrere Zeitungen haben in den letzten Tagen die Nachricht gebracht, es sei derjenige Entwurf einer Uebereinkunft zwischen Preußen und Oestreich, über welchen man sich in Berlin geeinigt, von dem wiener Kabinet abgelehnt worden. Dies ist durchaus nicht der Fall. Die Rückäußerungen des wiener Kabinets sind bis heute

nicht eingegangen. Sollten sie dahin lauten, daß man dort eine oder die andere Veränderung wünscht, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dies dem bereits erreichten Einverständniß über alle wesentlichen Punkte keinen Eintrag thun, daß vielmehr die ganze Angelegenheit in kürzester Frist zu völlig befriedigender Erledigung gelangen werde.

— Reisende aus Rußland bestätigen das Gerücht von der Zusammenziehung russischer Truppen an der Grenze nur insofern, als überhaupt in Kurland 2 Armeekorps aufgestellt würden, von denen einzelne Truppenabtheilungen allerdings in die Nähe der preußischen Grenze bei Polangen und Tilsit gelegt werden sollten.

— Herr von Manteuffel hat sich heute mit seiner Familie auf sein Gut in der Niederlausitz begeben und trifft am Sonntag hier wieder ein.

— Prinz Friedrich Karl ist zum Generalmajor ernannt und hat an Stelle des Prinzen August von Würtemberg, der zum Kommandeur der 7ten Division ernannt ist, die 1ste Garde-Kavallerie-Brigade erhalten. Die hierdurch nothwendige Uebersiedelung des Prinzen nach Potsdam wird in einigen Tagen erfolgen. Prinz August von Würtemberg geht nach Magdeburg. An Stelle des ausgeschiedenen Generallieutenants v. Voß für das Kommando der 8. Division wird der bisherige Kommandant der Festung Magdeburg, Generalmajor v. Schlegell genannt. An die Stelle des Letzteren würde der bisherige Kommandant von Torgau, Oberst v. Studnitz, treten.

Wir hören ferner noch von anderen militärischen Veränderungen. So soll der Kommandeur der Garde-Infanterie, General v. Möllendorf, zum General-Adjutanten des Königs ernannt werden. Das schon längst verbreitete Gerücht von dem Abgang des Generals v. Wrangel nach Königsberg, an Stelle des Grafen Dohna, erhält sich noch immer.

— Der General von Wrangel feierte heute seinen 70. Geburtstag.

— Mit dem gestrigen Tage ist die von den Kammern in der diesjährigen Sitzungsperiode berathene Novelle zur Exekutionsordnung in Kraft getreten. Die „N. Z." macht in folgender Weise auf die wesentlichen Aenderungen, welche das Verfahren durch dieselbe erlitten hat, aufmerksam. Die Lehre von den Restitutionen ist einer vollständigen Umarbeitung unterworfen, welche die verschiedenen Bestimmungen über dieses Institut mit einander in Einklang und in ein vollständiges System gebracht hat. Die Exekution gegen Grundbesitzer ist so geordnet, daß nicht mehr wie bisher der Besitz einer sogenannten Sandparzelle gegen die Personalhaft schützt. Die bisher nöthige achttägige Exekutionsankündigungsfrist endlich, welche bisher von böswilligen Schuldnern benutzt zu werden pflegte, um die Exekution fruchtlos zu machen, fällt weg, und die Exekution wird sofort, ohne vorherige Ankündigung, vollstreckt. Die Exekutoren müssen von jetzt ab nicht nur die Exekutionsmandate vorzeigen, sondern dem Schuldner gleichzeitig eine Verfügung des Gerichts über den ihnen ertheilten Auftrag aushändigen. In dieser Sicherung und Beschleunigung des Verfahrens liegt eine wesentliche Verbesserung der Lage der Gläubiger und in Rückwirkung derselben ist eine Hebung des allgemeinen Kredits unausbleiblich.

— Ein Materialwaarenhändler hatte nach dem Beginn des Gottesdienstes noch Waare verkauft. Das Polizeipräsidium nahm ihn in 1 Thlr. Strafe. Er beantragte die gerichtliche Entscheidung, und nachdem durch Beweis festgestellt war, daß die äußeren Ladenthüren geschlossen waren und der Verkauf durch eine Seitenthür von dem Hausflur aus stattgefunden hatte, sprach ihn der Einzelrichter frei, weil er Lebensmittel verkauft und der Verkauf ohne Ruhestörung erfolgt sei. Auf den vom Polizeianwalt dagegen eingelegten Rekurs aber hat das Kammergericht das Erkenntniß aufgehoben und auf eine Strafe von 1 Thlr. erkannt, weil der Verkauf auch von Lebensmitteln unter den Hauptkirchenstunden unbedingt verboten und es ganz gleichgültig sei, ob der Kauf geräuschlos stattgefunden habe.

Wien. Das eigenhändige Schreiben des Kaisers an Napoleon war nur die Antwort auf einen Brief des französischen Kaisers, der vor etwas mehr als vierzehn Tagen durch den hiesigen französischen Gesandten, Baron Bourqueney, übergeben wurde. Die Antwort soll in einem äußerst freundlichen Sinn abgefaßt gewesen sein.

Englische Blätter stellen das Einrücken östreichischer Truppen in Serbien als nahe bevorstehend dar.

Kopenhagen, 11. April. Admiral Napier ist gestern Nachmittag um 2½ Uhr mit einer Dampfkorvette südwärts abgegangen.

Bei Nyborg lagen vorgestern Abend drei große Kriegsschiffe vor Anker; gestern um 9 Uhr ging der „James Watt", von 91 Kanonen, Kapt. Elliot, südwärts ab..

Italien. Der Prozeß gegen den angeblichen Mörder des Grafen Rossi und dessen Mitschuldige ist, wie man dem pariser „Univers" aus Rom schreibt, beendet, und zwar heimlich. Es sind, demselben Blatte zufolge, „mindestens" sechs Todesurtheile gefällt worden.

Paris, 11. April. Der „Moniteur" erklärt mit Bezug auf das gestern verbreitet gewesene Gerücht von einem Sieg der Russen an den Ufern der Donau, daß Privatkorrespondenzen allerdings von einer Schlacht sprechen, ohne indessen den Ausgang anzugeben, daß jedoch die Regierung weder von diesem Sieg, noch selbst von dieser Schlacht durch offizielle Depesche Nachricht erhalten hat.

Der Herzog von Cambridge und Lord Raglan sind heute hier eingetroffen und glänzend empfangen worden. Auf ihrer Fahrt durch die Straßen wurden sie mit dem für Paris ganz neuen Ruf: Vivent les Anglais (Es leben die Engländer) begrüßt. — Prinz Napoleon ist laut telegrafischer Meldung gestern Abend in Lyon angekommen und heute nach Valence weiter gereist. — Aus Malta wird das ununterbrochene Anlangen und Weitergehen von Truppen gemeldet. Man hat Instruktionen abgeschickt, um zu verhindern, daß die Soldaten die Marseillaise singen. Die Regierung hat mit vielem Verdruß in Erfahrung gebracht, daß sie in Malta als nationales Lied, nachdem die Engländer ihr God save the Queen gesungen, ihr Allons enfans de la patrie! anstimmten.

Im Zirkus ging gestern Abend ein neues Spektakelstück, „Konstantinopel" betitelt, in Szene. Es kommen darin Gefechte zwischen Türken und Russen vor, wobei natürlich letztere stets den Kürzeren ziehen.

Ueber das neueste Protokoll der vier Mächte schreibt die „Independance": „Es scheint festzustehen, daß Oestreich, welches sich mehr dem Westen zuneigt, als Preußen, letzteres zwar dazu bewog, das Protokoll vom 8. April zu unterzeichnen, aber nicht dahin bringen konnte, einen förmlichen Vertrag mit den Seemächten abzuschließen. Es scheint ferner positiv, daß wenn in diesem Protokolle die vier Mächte wiederholen, ihr gemeinsamer Zweck sei die Unverletzlichkeit des türkischen Reiches; wenn sie anerkennen, daß die Kriegserklärung Frankreichs und Englands gegen Rußland im Recht begründet ist; wenn sie sich verpflichten, kein Einzelabkommen mit Rußland zu treffen, welches dem gemeinsamen Zweck und den gemeinsamen Grundsatzen entgegen wäre; wenn selbst jede der vier Mächte sich die Verpflichtung auferlegt, keinen Vorschlag anzunehmen oder zu machen, ohne den übrigen Mitunterzeichnern des Protokolls davon Kenntniß zu geben, — dennoch nicht minder feststeht, daß das fragliche Protokoll keine Bedingung in Bezug auf die thätige Mitwirkung Preußens und Oestreichs enthält, und daß es in Folge dessen den beiden deutschen Mächten vollkommen frei steht, die Stunde und die Mittel zur Intervention abzuwarten und zu wählen, wenn ihnen eine Intervention in ihrem eigenen Interesse nöthig erscheinen sollte."

London, 11. April. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses brachte Lord Lyndhurst ein seit einigen Tagen umlaufendes Gerücht, daß die Effekten unseres aus St. Petersburg abberufenen Gesandten von der russischen Regierung mit Beschlag belegt worden, zur Sprache. Er wünschte zu wissen, ob die Regierung offizielle Mittheilung darüber erhalten habe. Wäre dem so, so wäre das eine gröbliche Verletzung des anerkannten Völkerrechts und würde eine Ausschließung Rußlands aus der Reihe der zivilisirten Nationen zur Folge haben. Der Marquis von Landsdowne erwiderte in Abwesenheit des Grafen von Clarendon, wenn ein solcher Vorfall sich wirklich zugetragen, so könne er ihn nicht anders bezeichnen, als der Vorredner es gethan; indessen habe Graf Clarendon seines Wissens keine offizielle Nachricht darüber erhalten. Lord Lyndhurst wollte wissen, die Nachricht sei durch ein Schreiben von Sir Hamilton Seymour selbst eingegangen. Der Marquis von Landsdowne: das sei möglich, nur wisse das auswärtige Amt noch nichts davon.

Die heutige „Times" bestätigt in wenigen, sehr heftigen Worten das Gerücht, daß das Mobiliar Sir G. Hamilton Seymour's in Petersburg mit Beschlag belegt worden sei. Sie erinnert dabei an das Benehmen des Czaren Paul, der, als England ihm den

Krieg erklärte, sämmtliche in der Newa befindliche englische Handelsschiffe in Beschlag nahm und sich wegen der Flucht zweier Fahrzeuge dadurch rächte, daß er alle übrigen verbrennen ließ. — Die „Times" hält die Beschlagnahme des Mobiliars für eine Rache wegen der Veröffentlichung der geheimen Aktenstücke. — Der hiesige Jockeyclub hat beschlossen, den goldenen Pokal, welchen der Kaiser von Rußland alljährlich als Prämie zu den Ascott-Rennen schenkte, diesmal nicht anzunehmen. — Die „Times" enthält heute wieder einen gegen die preußische Politik gerichteten Artikel.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Mittwoch, 12. April. Einer heute vom Kaiser abgehaltenen Revue hat der Herzog von Cambridge beigewohnt.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XII. Das Hühnchen ist einen Tag alt.

Wir haben gesehen, daß die Hühner-Fabrikation in der ersten Hälfte des ersten Tages etwas langsam und bedächtig vor sich geht; dafür aber macht sich's in den letzten sechs Stunden dieses Tages schon etwas besser, und zwar geht die Fabrik nach allen Richtungen hin recht ernst darauf los, etwas zu Stande zu bringen.

Der Rücken des Hühnchens war bereits in der achtzehnten Stunde der Brütung angedeutet durch den feinen Streifen auf der Keimscheibe. In der Richtung dieses Streifens wächst das obere und das mittlere Keimblatt zusammen und bildet eine schmale, längliche Platte. In dieser Platte nun, welche man als Rückenplatte bezeichnen kann, erhebt sich längs den beiden Seiten des ersten Streifens ein feiner Rand, der sich wie der Wall neben dem Streifen hinzieht.

Da dies wie gesagt zu beiden Seiten längs des ersten Streifens geschieht, so stehen sich die zwei Wälle gegenüber und lassen ein langes Thal oder richtiger eine Rinne in ihrer Mitte — und diese Rinne wird bald die hohle Wirbelsäule bilden, in welcher das so wichtige Rückenmark sein sicheres Lager findet.

Die Rinne ist nach der Kopfseite hin etwas tiefer, indem hier die Wälle zu beiden Seiten etwas schärfere Kanten bilden. Ist dies geschehen, so bemerkt man bald, daß sich die scharfen Kanten der Wälle zu einander neigen und indem sie sich berühren und später mit einander verwachsen, fangen sie an, ein hohles Rohr zu bilden, welches den Kanal ausmacht, der vom Gehirn durch den Hals und Rücken geht und der der Sitz des Nervenstranges wird, von dem aus später der ganze Körper mit Nerven versorgt wird.

Fast gleichzeitig aber bemerkt man auch, daß zu beiden Seiten der Rinne und der sie bildenden Wälle weiße kleine Flecke entstehen, die fast wie knöcherne Würfelchen aussehen. Diese Würfelchen sind wirklich werdende Knochen und zwar bilden sie den Anfang der Wirbelknochen. Wenn nun die Rinne zuwächst und das Rohr bildet, so nimmt sie diese Würfelchen mit, so daß sie von beiden Seiten zueinander kommen und so die knöcherne Wirbelsäule zu bilden anfangen, welche das Rückenmark, jenen vom Gehirn ausgehenden Nervenstrang, einschließt.

Sieht man denn aber nichts vom Kopf des Geschöpfchens, der der Sitz des Gehirns werden soll?

Die Antwort auf diese Frage wird wahrscheinlich den Lesern etwas sonderbar klingen; aber wir können uns nicht helfen, sondern müssen es nur sagen, daß alle Forschungen der neuesten Zeit den Beweis geliefert haben, daß der Kopf eines Wesens keineswegs etwas ganz Apartes, besonders Geschaffenes ist, dem der Körper nur als eine Art Postament zugegeben ist; es ist vielmehr der Kopf jedes Thieres nur ein höher ausgebildeter Wirbel desselben.

Es würde uns viel zu weit von unserm Thema abführen, wenn wir diese Behauptung der neuern Wissenschaft unsern Lesern völlig deutlich machen wollten; nur so viel wollen wir sagen, daß damit keineswegs behauptet werden soll, daß das Haupt nicht auch die Hauptsache am Thiere sei; es soll damit nur das Eine gesagt werden, daß die Natur die erste Bildung des Kopfes nur als Wirbel anlegt und die Form des Kopfes erst aus der des Wirbels entwickelt.

An unserm Hühnchen nimmt man diese Art Entwicklung ebenfalls wahr. Der Kopf des Hühnchens ist vorerst in der That nur der erste oberste Wirbel; aber gleichzeitig mit dieser Bildung geschieht schon etwas besonderes mit diesem werdenden Kopfe und dies ist Folgendes:

Schon während der letzten Stunden hebt sich die immer weiter wachsende Keimscheibe etwas in die Höhe. Der Rücken des Hühnchens krümmt sich gewissermaßen und macht einen kleinen Buckel. Während aber bei der Bildung des Wirbelrohrs und der Wirbel nur die beiden oberen Blätter der Keimscheibe thätig waren, erhebt sich's am Kopfende, also am ersten Wirbel, blasenartig von unten, vom untersten Blatte her in die Höhe, und diese Erhöhung bicat und buchtet sich am Kopfende immer mehr vor, so daß das Hühnchen auf dem Dotter wie ein umgestülpter Kahn daliegt, dessen obere Biegung stärker ist, als die untere.

Während der Zeit, daß dies vor sich gegangen ist, hat die Fabrik an andern Theilen keineswegs still gestanden; sie hat sich vielmehr nach allen Seiten hin geregt und bewegt.

Vor Allem hat sich beim Heben des Rückens schon die Anlage der rechten und linken Seite des Hühnchen gemacht. Zwar kann man keinem Menschen in der Welt zumuthen, in diesem Dinge wirklich ein Hühnchen zu erkennen; aber es ist doch schon immer Etwas, wenn man sagen kann: Falls dies ein Hühnchen wird, so wird hier oben der Kopf, diese Seite die rechte, diese die linke desselben sein. Genaue Untersuchungen zeigen aber noch mehr, und zwar ringsum im Rande des mittlern Blattes, welcher Rand gar nicht mit dem Hühnchen in Verbindung zu sein scheint, sondern nur wie ein Kranz rings um dasselbe liegt. In den feinen Gewebe dieses Randes zeigen sich gegen Ende des ersten Brüttages feine Blutzellen, die später eine wichtige Rolle spielen.

Blicken wir nun noch auf den Dotter im Ganzen, so sehen wir, daß die dreiblättrige Keimscheibe, in deren Mitte sich eine Hühnchen-Form erhebt, mit ihren drei verschiedenen Rändern weit in den Dotter eingreift; das oberste Keimblatt am weitesten, weniger das mittlere; während aber diese beiden Blätter auf der Oberfläche des Dotters sich ausbreiten, geht das unterste Blatt tiefer in den Dotter hinein und breitet sich innerhalb desselben aus.

So weit wäre nun ungefähr das Hühnchen nach vierundzwanzig Stunden; wir werden bald sehen, was es in den nächsten Stunden noch für Kunststücke machen kann.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Bei **E. H. Schröder**, Unter den Linden, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die wahren Ursachen
der
habituellen Leibesverstopfung,
und die zuverlässigsten Mittel
diese zu beseitigen.
Von
Dr. Moritz Strahl,
Königl. Sanitätsrath ꝛc.

Fünfte, mit Abbildungen erläuterte, durch eine Abhandlung über die Cholera reich vermehrte Auflage.
8. geh. 11 Bogen. Preis 10 Sgr.

Der Herr Verfasser, seit einer langen Reihe von Jahren als Autorität im Gebiete der Unterleibs-Krankheiten bekannt, theilt in dieser Schrift eine überaus wichtige Entdeckung mit, die schon vielen Tausenden zum Segen geworden ist. Die wahre Ursache der habituellen Leibesverstopfung ist erkannt und darum wird es auch durch die vom Herrn Verfasser empfohlenen Mittel leicht, diese zu beseitigen.

Diese fünfte Auflage hat nun eine ganz besondere Wichtigkeit dadurch erhalten, daß der Herr Professor Virchow in Würzburg durch zahlreiche Leichen-Oeffnungen die Richtigkeit der Ansichten, welche der Herr Verfasser in dieser Schrift vorgetragen, bestätigt. Virchow's Mittheilungen sind wörtlich in diese neue Auflage aufgenommen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Digitized by Google

J. Bürgin,
Schuhmacher,
Spalenvorstadt 3, Basel.
Empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhwerk jeder Art.
Reparaturen werden schnell und billig besorgt.

Basler Kaffee-Surrogat-Fabrik
Ehinger & Cie.
Basel.
Empfehlen ihr Fabrikat in Paketen à 1 Pfund zu 50 Cts. und in Säcken à 5 Pfund zu 2 Fr. 40 Cts

Beachtungswerthe Anzeige.

Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin für Herren

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz

ist vermittelst ihrer amerik. patent. Nähmaschine im Stande, die sauberste, dauerhafteste Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. Von der Zweckmäßigkeit unserer Nähmaschine kann ein geehrtes Publikum sich täglich in unserem Geschäftslokale Ueberzeugung verschaffen.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommereuke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Hier eingetroffen im Gasthof zum Löwen, Krausenstr. 29.

Größtes Lager

elegant. Knicker u. Sonnenschirme,

pro Stück von 20 sgr., 25 sgr., 1 thlr.

Eleganteste Knicker u. Sonnenschirme,

à 1⅓, 1½, 1⅔, 2 u. 2½ thlr.

Schwerste seid. Regenschirme,

pro St. 1 thlr. 25 sgr., 2, 2½, 3 u. 3½ thlr.

Zeug-Regenschirme, Kinder-Sonnenschirme u. Kinder-Regenschirme

von 15 sgr. an.

Gestelle werden neu bezogen oder auch in Zahlung angenommen.

A. Sachs, Schirmfabrikant aus Cöln,

im Gasthof zum Löwen,

nur Krausenstr. 29., nur Nr. 29.

Grabkreuze u. Denkmäler

von Metallguß u. Marmor fertigen in jeder Art u. Größe u. halten Lager zur Ansicht

Mertins u. Eckardt, Leipzigerstr. 86.

Elegante Sonnenschirme und Knicker

von 1 thlr. an; auch werden Schirme reparirt u. neu bezogen in der Fabrik Markgrafenstr. Nr. 83, 2 Tr. C. Rehage.

Demuth's Hutfabrik,

Burgstr. 28, an d. Herkulesbrücke,

empfiehlt die feinsten franz. Hüte, welche überall 4 und 4½ thlr. kosten, zum Preise von 2½, 3 u. 3½ thlr. Feine Seidenhüte auf Filz zu 1½, 1⅔ u. 2 thlr. Auch schon für 20 sgr. u. 1 thlr. einen guten Hut.

28. 28. 28. Burgstraße 28. 28. 28.

Wein-Anzeige.

Zum bevorstehenden Feste empfehle ich meine französische Weine à Fl. 10, 12 u. 15 sgr., süßen Muskat-, Graves- u. Rheinwein à Fl. 7½ u. 6 sgr., Tischwein à Fl. 5 sgr.; letzteren zu Maitrank anwendbar.

J. F. Lehmann, Friedrichsstr. Nr. 121.

Ein 70 Pfd. schweres 3schneidiges Wiegemesser ist billig zu verkaufen Invalidenstr. Nr. 31. auf dem Hofe 2 Treppen.

Wein-Anzeige.

Zum Feste empfehle meine schöne Bordeaux-, Rhein- u. Moselweine à 5, 7½ u. 10 sgr., nebst Maitrank von frischen Kräutern à 7½ sgr. als was Vorzügliches.

F. A. Teichmann, Friedrichsstr. 116, am Oranienb. Th.

Alle Art. Handschuhe w. saub. gew., das P. 1 sgr., Brunnenstr. 9.

Hüte für Herren u. Knaben am Billigsten Kronenstraße 4.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen; für alt. Gold u. Silber d. höchst. Werth, E. Wieselnoser, Kommandantenstr. 25.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Geschäfts-Anzeige.

Ich erlaube mir unseren geschätzten Kunden auf verschiedene Anfragen die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mit meinem Sohne das Fuhrgeschäft meines verstorbenen Mannes nach wie vor fortsetze, und es unser Bestreben sein wird, die uns Beehrenden mit aller Aufmerksamkeit und billigst zu bedienen.

Zugleich sagen wir für die vielseitig uns bewiesene Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben verstorbenen Mannes und Vaters allen Freunden den aufrichtigsten Dank.

Berlin, den 13. April 1854.

Wittwe Lehmann, geb. Hönicke,
Karl Lehmann, als Sohn,
Köpnickerstraße Nr. 78.

Einkauf **wollener** und **baumwollener** Abgänge täglich von Morgens 7 bis Mittags 2 Uhr bei **Falk, Büschingsstr.** 18, 1 Treppe, Ecke am Platz.

Die Dinten-Fabrik v. E. Ostermann

ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Dr. J. L. Lamby, pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Einen Lehrling verl. d. Schuhmachermstr. L. Engel, Jägerstr. 9.

Für das Gewerbe-Institut wird vorbereitet Jüdenstr. 9, 3 Tr.

Von einer großen Fabrik, welche an der Spree liegt, können Räumlichkeiten und Dampfkraft miethsweise überlassen werden. Reflektirende wollen ihre Adresse im Intelligenz-Komtoir unter L 91 abgeben.

Junge Leute, welche sich einem Sängerchor anschließen wollen, können sich melden Linienstr. Nr. 38 bei Löbiger.

Die Bandwurmkuren

beginnen mit Eintritt **des Vollmondes** am 14. d. und werden in gewohnter Weise fortgesetzt vom Dr. **Jppel,** Wallstr. 40.

Zum naturgemäßen Heil-Verfahren durch richtige Anwendung des

unverfälschten Apfelweins.

Am 16. Januar machte mir der Kaufmann Herr W. La Grange schriftliche Mittheilung von dem hülfs- und hoffnungslosen Zustande eines, der Wittwe Rödiger angehörigen, von Geburt an krank gewesenen dreijährigen Knaben und empfahl denselben meiner Fürsorge.

Derselbe litt vor zwei Jahren häufig an Erbrechen, wonach der Körper stets elender wurde und langsam dahin siechte; der Leib trieb auf, so daß dessen Anschwellung bis unter die Arme und über die Brust verbreitet war; die Nase und beide Ohren waren von hartnäckigem Ausschlag ergriffen; beide Augen im höchsten Grade entzündet, die Pupillen mit Hornhaut gänzlich bedeckt, und neun volle Wochen der Sehkraft beraubt; dabei waren die Füße von jeher unfähig den Körper zu tragen. So war sein Zustand, als im Anfang Februar c. der Apfelwein in geeigneter Weise angewendet wurde und durch welchen alle Leiden des Kranken radikal geheilt worden sind. Mit klaren Augen blickt er nun nach Oben, von wo ihm Hülfe geworden, und läuft seit dem 6. d. M. gesund und fröhlich einher.

Berlin, den 29. März 1854. J. C. W. Petsch,
Hausvoigteiplatz No. 2.

Mit innigster Freude bestätigt obige Anzeige die dankbare Mutter
Friederike Rödiger, Elisabethstraße Nr. 57.

Obige Anzeige kann ich dem Herrn J. C. W. Petsch in allen Punkten bestätigen, da ich das leidende Kind täglich gesehen und mich von der außerordentlichen Wirkung der Apfelwein-Kur überzeugt habe. Berlin, den 29. März 1854.

W. La Grange,
Mitglied der 48. Armen-Kommission,
Kleine Frankfurterstraße Nr. 13.

Volks-Zeitung

Organ der Arbeiterschaft von Groß-Berlin

Erscheint täglich außer Montags. — Abonnementspreis monatlich 1,20 Mk. — Postbezugspreis vierteljährlich 3,60 Mk. — Anzeigenpreis für die 7gespaltene Petitzeile 30 Pfg. — Redaktion und Expedition: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. — Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 14997.

Der Sieg der Roten Armee in Polen

Die Bedeutung der Niederlage Polens

Die Rote Armee hat in Polen einen Sieg errungen, der in seiner Bedeutung für die Weltgeschichte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Rote Armee hat nicht nur Polen, sondern auch die Ententeregierungen geschlagen, die Polen zu dem Angriff gegen Sowjetrußland ermutigt und ihm dazu Waffen und Munition geliefert haben. Die Rote Armee hat nicht nur Polen, sondern auch die Ententeregierungen geschlagen, die Polen zu dem Angriff gegen Sowjetrußland ermutigt und ihm dazu Waffen und Munition geliefert haben.

aber ihr politisches Geschäft steht schlecht. Sie verrechnen sich in ihrer Lage, in ihrer Stellung zum Auslande, sie bringen den Staat in Gefahren, und darum gebe ich für die hundert Thaler Staatspapier nur neunzig Thaler baar. — Umgekehrt tritt oft der Fall ein, daß die Börse sich sagt: Diese Politik ist ungerecht, verdient den Tadel jedes billig denkenden Menschen. Sie ist gewaltsam, sie ist undankbar gegen Andere; aber sie wird und muß in der Lage der Dinge von Erfolg sein. Das Geschäft steht gut, und deshalb lege ich noch etwas zu, um nur mein Geld bei diesem Staate sicher zu stellen und bezahle das Staatspapier für hundert Thaler noch mit einigen Prozenten höher.

Daher kommt es sehr oft, daß die freisinnigsten Börsenleute oft die Papiere der tyrannischen Staaten gerne kaufen und die freisinniger Staaten zurückweisen. Die Börse ist nicht der Ausdruck der Billigung der Politik, sondern der Ausdruck des Vertrauens oder Mißtrauens, die sie den Erfolgen der Politik beimißt. — In diesem Sinne also kann man auf das moralische Urtheil der Börse sehr wenig, aber doch recht viel auf das politische Urtheil derselben geben.

In einer Zeit, wie die jetzige, hat also die Börse überhaupt eine Bedeutung, wenn man nur diese Bedeutung auf ihr richtiges Maß beschränkt; insbesondere aber ist sie deshalb wohl zu beachten, weil in der gegenwärtigen Lage Europas die gerechte und kluge Politik, ein und dieselbe ist. Die Gerechtigkeit gebietet, gegen Rußland aufzutreten, und die Klugheit verbietet zugleich, sich mit Rußland zu verbinden, und da Beides zusammentrifft, so ist es wohl beachtenswerth, auf die Börsen-Stimmung dann und wann Rücksicht zu nehmen.

In der That zeigt sich schlagend genug das, was wir hier behaupten. Von dem Moment ab, wo sich's zeigt, daß Preußen mit den Westmächten einig ist, steigen die Kurse. Die Börse ist zufrieden mit der Tendenz dieser Politik, wenn sie Vertrauen hat zu einer solchen. Würde heute die Russen-Partei an's Ruder kommen, so würde dies in zweifacher Beziehung die Börse drücken. Denn nicht nur die gerechte Sache würde leiden, sondern auch der Erfolg würde ein trauriger und gefahrvoller sein. Man würde unzufrieden und mißtrauisch zugleich sein.

In diesem Sinne muß man das Wahre der Börse auffassen, und in solchem Sinne wollen wir auch von Zeit zu Zeit über die Stimmungen und Schwankungen derselben unsern Lesern Nachricht geben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— In Paris war das Gerücht von der **Einnahme Odessa's** durch die englisch-französische Flotte verbreitet. Der Ausbruch der Feindseligkeiten in der **Ostsee** ist den letzten Nachrichten zufolge sehr nahe.

Aus **Kopenhagen**, 13. April wird den „H. N." telegrafisch gemeldet: Die gestern mit der Fregatte „Dauntleß", Kapt. Rider, angekommenen Depeschen berichten, daß bei Helsingfors 18 russische Linienschiffe lagen und bald angegriffen werden könnten. Dieselben lägen vor der Festung, wollten aber in Reval hinein. Admiral Plumridge bewacht sie mit vier Fregatten. Admiral Napier ist dorthin gesegelt. — Einem kopenhagener Blatte zufolge hatte die Fregatte „Dauntleß" in der Ostsee gekreuzt, war in dem finnischen Meerbusen bis Sveaberg gelangt und hatte dort 18 russische Linienschiffe im Hafen liegen sehen. Die „Imperieuse", die ebenfalls eine Rekognoszirung unternommen, hatte auf eine russische Korvette Jagd gemacht, die indeß nach Sveaberg entkam. — Bei Nyborg passirte am 11. das franz. Linienschiff „Austerlitz" südwärts. Dasselbe hat sich mit der englischen Flotte vereinigt.

Aus **Kopenhagen**, 14. April wird telegrafisch gemeldet: Die englische Dampffregatte Amphion, 34 Kanonen, Kapitän Key, ist bei Dragöe auf den Grund gerathen, und alle Versuche, sie flott zu machen, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Das französische Dampflinienschiff Austerlitz von 100 Kanonen ist in der Rhede angekommen.

Aus dem russischen Hauptquartier an der Donau hat man Nachrichten bis zum 9. April. Bemerkenswerthes ist nicht vorgefallen. Gortschakoff war in Bukarest; Paskiewitsch wurde am Sonnabend an der walachischen Grenze erwartet. Aus Bukarest vom 6. wird nach Berichten von Schumla gemeldet, daß Omer Pascha die sämmtlichen in der Balkanlinie stehenden Truppen den Befehl ertheilt habe, am 10. April den Marsch an die Donau zu beginnen, woraus man schließt, daß die Hilfstruppen bis dahin mit ihrer Hauptmacht am Kriegsschauplatze eingerückt sein werden. Mit dem Korps, welches Omer Pascha bei Basardschik sammelte und dessen Stärke auf 80,000 Mann angegeben wird, werden einige Vorwärtsbewegungen gegen den Trajanswall gemacht. Zehn englische Handelsschiffe sind am 1. mit Proviant, Munition und Montursgegenständen in Varna eingelaufen; drei Handelsschiffe mit Lagergeräthen und Lagergeräthen befinden sich am Wege. Sowohl im türkischen als russischen Lager ist man der Ansicht, daß in der zweiten Hälfte April der Krieg an der Donau mit aller Macht entbrennen werde. Die Türken treffen ernste Vorbereitungen für den Donauübergang bei Turtukai und Rustschuk. Die Türken verschanzen die vom Trajanswall nach Basardschik führende Straße an drei Punkten. — Die kleineren Gefechte an der Donaulinie werden jetzt täglich häufiger und wird mit immer größerer Erbitterung gefochten. — In Widdin wurde am 6. ein allgemeiner Korpsbefehl Omer Paschas publizirt, nach welchem jeden englischen und französischen Offizier dieselben Ehrenbezeigungen zu leisten sind, wie einem türkischen Offizier gleichen Ranges.

Die an beiden Ufern der untersten Donau gegen die Sulinamündung gelegenen Festungen Galacz, Reni, Ismail, Matschin, Isaktschi und Tultscha werden von den Russen nach einem großartigen Maßstabe befestigt. Augenscheinlich fürchten die Russen einen Angriff der feindlichen Donauflotille, welche durch die Sulinamündung einlaufen könnte. Es ist nämlich den Russen bisher nicht gelungen, den Strom durch Versenken großer Steine und dergl. das Anbringen verschiedener Hindernisse zu sperren, die starke Strömung reißt solche künstliche Arbeiten regelmäßig schon in zwei Stunden nieder, und die Ingenieure sollen es bereits aufgegeben haben, diese unnützen Arbeiten fortzusetzen; sie begnügen sich nun, die ohnedies permanente Versandung der Wasserstraße nicht zu beseitigen. — Man ist der Ansicht, daß die russischen Truppen in der besonders im Frühjahr ungesunden Dobrudscha nicht als Besatzung untätig stehen bleiben werden. Die Aufgabe dieser Operationsarmee ist unzweideutig, sich so bald als möglich der nach Basardschik führenden Hauptstraße zu bemächtigen, um den türkischen Feldherrn zu zwingen, seinen äußersten rechten Flügel nach Varna zurückzuziehen.

In Varna sind bereits 12,000 Mann frische Truppen ausgeschifft worden. In Adrianopel wird an dem großen Zeltenlager im Park des alten Serails unablässig gearbeitet.

An folgenden Punkten haben die Türken Materiale zum Brückenbau angehäuft: oberhalb der Mündung des Schylflusses und oberhalb der Alutamündung bei Nikopoli, bei Rustschuk und zwischen Tasaritza und Silistria. Die russischen Reservetruppen haben am 1sten den Marsch aus der Moldau an die Donau angetreten.

Am 31. März Nachmittag warf die französische Dampffregatte „Christoph Colomb" vor Gallipoli Anker; sie hat die Generale Canrobert, Bosquet und Martimprey, den Stab und 800 Jäger an Bord. Dem „Christoph Colomb" folgten in kurzen Zwischenräumen sechs andere Schiffe mit Landungstruppen.

Die englische Regierung hat in Betreff der Vorgänge in Griechenland Noten an das östreichische und preußische Kabinet übersendet. Denselben wurden Abschriften aller derjenigen Beweisstücke vorgelegt, aus denen hervorgeht, daß die griechische Regierung die Aufständischen vielseitig unterstütze und die eigentliche Triebfeder in Rußland sich befinde. Oestreich hat sich bereits um Aufklärung nach Athen gewendet.

In Konstantinopel wurde kürzlich der Kopf eines griechischen Wühlers als warnendes Beispiel öffentlich ausgesteckt.

Berlin, den 13. April.

— Der heutige „St. A." enthält das Gesetz vom 3. April, betreffend die gewerblichen Unterstützungskassen. Nach diesem Gesetze kann durch Ortsstatuten für Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter die Verpflichtung festgesetzt werden, Kassen und Verbindungen zu gegenseitiger Unterstützung zu bilden, oder bereits bestehenden Einrichtungen dieser Art beizutreten. Lehrlinge, welche Lohn erhalten, können durch das Statut hinsichtlich der Betheiligung den jenen Kassen den Gesellen und Gehilfen gleichgestellt werden. Auch da, wo selbstständige Gewerbetreibende, für deren Gewerbe am Orte eine Innung nicht besteht, zur Bildung von Kranken-, Sterbe- oder sonstigen Hilfskassen zusammengetreten sind, können mit Zustimmung der Vertreter der betreffenden Kassen Alle, welche in dem Gemeindebezirke gleiche oder verwandte Gewerbe selbstständig betreiben, durch Ortsstatuten verpflichtet werden, diesen Kassen beizutreten. Die Kassen stehen unter Aufsicht der Kommunalbehörde, welche dieselben durch einen Kommissarius auszuüben hat.

— Die unmittelbare telegrafische Verbindung zwischen Berlin und Warschau ist jetzt hergestellt; zur Beförderung von Privatdepeschen wird dieselbe jedoch noch nicht benutzt.

— Das vom Prof. Rauch im Modell ausgeführte Standbild des preußischen Feldherrn, Grafen York, ist bereits im Erzguß vollendet. Gegenwärtig ist man hier mit dem Guß des Standbildes Gneisenau's beschäftigt, welches, ebenfalls von Rauch modellirt, wie jenes des Feldherrn York, hier neben dem Standbilde des Feldmarschalls v. Blücher in der Nähe des Opernhauses aufgestellt werden soll.

— Auch aus London wird jetzt die Nachricht von der Abberufung oder „Beurlaubung" — auf das Wort kommt es hier nicht an — des preußischen Gesandten Bunsen gemeldet. Die Abreise desselben wird vielleicht schon in den nächsten Tagen erfolgen. —

— Mehreren Blättern zufolge ist der Prinz von Preußen nicht Mitglied der Kommission welche die militärischen Einzelnheiten zu dem preußisch-östreichischen Vertrage zu bearbeiten hat. Der Prinz wird jedoch auf Befehl des Königs von allen politischen und militärischen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, um nach beiden Richtungen hin seine Ansichten und Gutachten abzugeben.

— Es heißt, daß der Prinz von Preußen den Vermählungs-Feierlichkeiten des Kaisers von Oestreich in Wien beiwohnen werde.

— Auch dem „H. Korr." wird jetzt wiederum gemeldet, daß nach dem Feste die Mobilmachung des 1., 5. und 6. Armeekorps erfolgen werde; mit der Artillerie solle der Anfang gemacht werden. Wir theilen diese Nachricht mit, auf die Gefahr hin, von der „pr. Korr." von Neuem berichtigt zu werden.

— Auswärtigen Blättern wird von hier geschrieben, daß ein Handelsvertrag zwischen Preußen und Rußland von hier nach Petersburg abgegangen ist. Nach der „V. Z." würde dieser angebliche Handelsvertrag zunächst eine Erleichterung des Grenzverkehrs bezwecken.

Hamburg. Man giebt sich hier der Hoffnung hin, daß der Kaiser von Oestreich bei Gelegenheit seiner Vermählung eine umfassende Amnestie erlassen werde, wodurch auch dem hiesigen Bürger Ruseczak, der schon seit drei Jahren im Gefängnisse schmachtet, die Freiheit wiedergegeben werden dürfte.

Schweden. „Morgenbladet" hatte vor Kurzem die Mittheilung gebracht, daß der Kaiser von Rußland nur auf das Zugeständniß *hin* die schwedisch-norwegische Neutralität anerkannt habe, daß eine im Jahre 1742 in Schweden erlassene Bestimmung, nach welcher nicht mehr als vier fremde Kriegsschiffe auf einmal in den Hafen einer Festung eingelassen werden sollen, wieder erneuert werde. „Morgenbladet" theilt nun mit, daß dieses Verbot nicht blos an die schwedischen Festungs-Kommandanten ergangen, sondern daß auch den Lootsen ausdrücklich befohlen worden sei, kein fünftes fremdes Kriegsschiff in einen Festungshafen einzulootsen; da dasselbe Verbot sei, obwohl es nur für Schweden auf Geltung Anspruch machen könne, auch den norwegischen Festungs-Kommandanten zugegangen. „Morgenbladet" vernimmt nun, daß diese Angelegenheit im Storthing in zwei geheimen Sitzungen ausführlich diskutirt und endlich mit 54 gegen 52 Stimmen der Beschluß gefaßt worden sei, die Berathung darüber nach den Osterferien wieder aufzunehmen.

Paris, 13. April. Der „Siècle" bringt das Gerücht von der Einnahme Odessas. Wie eine Einnahme ohne Landungstruppen bewerkstelligt worden sei, läßt sich schwer vorstellen; es würde sich zunächst nur um ein Bombardement handeln. Daß man russischerseits auf ein solches gefaßt ist, geht aus folgender Mittheilung hervor:

„Odessa, 3. April. Der englische und französische Generalkonsul, die bisher noch hier verweilten, sind von dem hiesigen Gouvernement aufgefordert worden, die Stadt sogleich zu verlassen. — Die meisten Einwohner ziehen aus der Stadt und haben in der deutschen Kolonie Groß-Liebenthal Wohnungen eingenommen. — Die hier aufgespeicherten bedeutenden Quantitäten Weizen werden auf Anordnung der Regierung nach der Festung Bender in Bessarabien transportirt."

Prinz Napoleon ist am 12ten in Marseille eingetroffen. St. Arnaud reist übermorgen ab. Der Kaiser machte heute mit seinen englischen Gästen eine Spazierfahrt im offenen Wagen.

London, 12. April. In der gestrigen Oberhaussitzung verlangte Lord Beaumont die Vorlegung der die Beziehungen zu Preußen und Oestreich betreffenden Aktenstücke. Lord Clarendon: Es ist vorgestern ein Protokoll in Wien unterzeichnet worden. Bis jetzt habe ich zwar nur ein, gestern hierher gelangtes Resumé zu Gesicht bekommen; doch glaube ich, das Protokoll ist so beschaffen, daß wir damit zufrieden sein können. Es entspricht freilich nicht ganz unseren Wünschen, noch stimmt es ganz mit dem überein, was Oestreich ursprünglich als Grundlage eines Vertrages hinstellen wollte; allein der Sache nach enthält es doch alle Artikel der ersten Konvention. Was das Gerücht betrifft, als sei Preußen ganz auf die Seite Rußlands getreten, so ist dasselbe vollständig aus der Luft gegriffen und ein ähnliches Ereigniß auch durchaus nicht zu befürchten. Wir hätten allerdings wünschen können, daß die Haltung der zweiten preußischen Kammer eine andere gewesen wäre, als sie gewesen ist. Allein die Verhandlungen dieser Versammlung und die Artikel der preußischen Zeitungen liefern doch den hinlänglichen Beweis, daß eine Hingabe Preußens an Rußland ein Ding der Unmöglichkeit ist. Was die Abberufung des Ritters Bunsen betrifft, so ist darüber nichts Amtliches zur Kenntniß der Regierung gelangt. Nur so viel weiß ich, daß wahrscheinlich nächstens ein neuer außerordentlicher Gesandter des Königs von Preußen, wie ein solcher vor etwa drei Wochen hier gewesen ist, eintreffen, und daß seine Sendung ohne Zweifel dasselbe Resultat haben wird.

Die Abberufung des Ritters Bunsen, deren Anzeige Lord Clarendon noch nicht offiziell empfangen haben will, macht hier einen beängstigenden Eindruck und gilt als Zeichen, daß Preußen sich dem Norden nähern will. Die offiziellen Versicherungen von der Ministerbank, daß dieses nicht der Fall, daß dieses nicht „möglich" sei, finden im Publikum wenig Glauben; dieses hat sich seit Jahren daran gewöhnt, Bunsen als Vermittler liberaler Ideen in der preußischen Politik zu verehren; man muß es dem hiesigen Publikum deshalb nicht übel nehmen, wenn es die Abberufung dieses Diplomaten im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick als einen zuverlässigen Beweis ansieht, daß die Westmächte auf die Unterstützung Preußens verzichten müssen, und daß mit Preußen auch Oestreich für die Politik des Westens halb oder ganz verloren sei. Das ist die Ansicht der Masse, wie man sie in allen Schichten der Gesellschaft — die ministerielle vielleicht allein ausgenommen — zu hören bekommt. — Die Presse theilt diesmal die Ansicht der Masse. Sie widmet dem scheidenden Gesandten einen anerkennenden und schmerzlichen Nachruf: „Er geht" — sagt die Times — „weil er zu lebhaft für eine Allianz Preußens mit dem Westen gesprochen hat."

Das Parlament ist bis zum 27. April vertagt.

Dem verstorbenen George Stephenson, unstreitig dem genialsten Ingenieur unseres Jahrhunderts, wurde gestern auf dem hiesigen Bahnhofe, der nach Liverpool führt, eine marmorne Statue gesetzt. 178 von seinen Privatfreunden hatten zu diesem Zwecke jeder 14 Liv., und 3150 Arbeiter jeder 2 Sh. beigesteuert. Stephenson stammte von blutarmen Eltern, und arbeitete als Knabe in Kohlenschachten, um sein Leben zu fristen. Diesem Kohlenjungen verdankt die Welt die erste rohe Zeichnung einer Lokomotive; er selbst hat in späteren Jahren den Bau von mehr denn 2500 Meilen Schienenwege in England geleitet und tausend Verbesserungen eingeführt und angeregt, die in der ganzen Welt in Anwendung gebracht sind. Es war der Vater des jetzigen berühmtesten aller englischen Ingenieure, Robert Stephenson.

London, 13. April. Die „Times" enthält folgendes Schreiben: „In der mich betreffenden Angelegenheit handelt es sich nicht darum, ob die Gemälde, Möbel, Bücher ꝛc., welche ich in Petersburg zurückgelassen habe, konfiszirt werden sollen, sondern ob man deren Wegschaffung durch das einzige noch in Kronstadt befindliche englische Schiff gestatten werde. Den neuesten Nachrichten zufolge scheint es, daß man gegen mich entschieden hat. Da ich jedoch glaube, daß dieser Beschluß auf einem Irrthum beruht, so hoffe ich, daß man denselben berichtigen werde. G. H. Seymour."

Telegrafische Depeschen.

Kopenhagen, Freitag 14. April, Abends. Einer offiziellen Mittheilung zufolge hat der Admiral Napier die Kiege-Bucht am 12. April verlassen, um die Veranstaltung zu treffen, sämmtliche russische Häfen, so wie auch die Häfen in der bottnischen und finnischen Bucht in Blokadezustand zu stellen.

In der Ministerkrisis ist noch keine Veränderung eingetreten.

Paris, Freitag, 14. April, Nachmittags 3 Uhr. Bei Eröffnung der Börse wiederholten die Spekulanten die vom „Siècle" gebrachte Nachricht von der **Einnahme Odessas.**

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XIII. Ein Blick in die Hühnerfabrik.

Aus der Geschichte des Hühnchens am ersten Tage seiner Bildung ergiebt sich schon, daß die Natur anders verfährt, als wir Menschen verfahren würden.

Die Natur macht nicht einen Theil fertig und läßt ihn dann ruhen, um zu einem andern überzugehen, damit sie, wenn sie nach und nach Alles gemacht hat, die Zusammensetzung des Hühnchens vornehmen könne. Sie arbeitet vielmehr gleichzeitig und in ununterbrochenem Zusammenhang an allen Theilen zugleich. Ihrem Wirken kommt eine Fabrik weit mehr nahe, als eine Werkstatt. Der Unterschied zwischen menschlicher Fabrik und Werkstatt ist meistbin der, daß in der Fabrik die Theilung der Arbeit statt findet und das gleichzeitige Fertigwerden aller einzelnen Theile. In derselben Zeit, wo in dem einen Winkel einer Uhrfabrik ein Rädchen gemacht wird, werden auf allen andern Seiten der Fabrik alle übrigen Theile der Uhr gleichzeitig fertig. Bei der Werkstatt ist dies nicht so. Dort muß meistbin der eine Theil des Werkes liegen bleiben, um auf das Fertigwerden des andern zu warten. Die Theilung der Arbeit in der Fabrik fördert die Herstellung des Ganzen, während die Werkstatt äußerst langsam dagegen vorwärts kommt. In diesem Sinne ist wirklich die Natur fabrikmäßig in ihrem Schaffen.

Sie ist aber zugleich eine höchst vollendete, von Menschen durchaus unnachahmliche Fabrik, in so fern sie nicht nur gleichzeitig, sondern auch zusammenhängend arbeitet. Während jede menschliche Fabrik, wenn alle einzelnen Theile des Werkes fertig geworden sind, erst noch die Zusammenstellung des ganzen Werkes vornehmen muß, arbeitet die Natur schon sofort einen Theil in den andern hinein, so daß nicht Theile, sondern wirklich ein Ganzes mit einemmale fertig wird.

Wir haben zwar bei der Thätigkeit unserer Hühner-Fabrikation am ersten Tage gezeigt, daß sich vornehmlich der Rücken zuerst auszubilden anfängt; aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß dies wirklich schon ein fertiger Rücken ist, was wir nach den ersten vierundzwanzig Stunden sehen. Weder die Haut, noch das Rückenmark, noch die Knochen, weder das Fleisch, noch die Blutadern, noch die Nerven sind in demselben vorhanden. Alles ist aber zugleich angelegt, um zur Zeit fertig zu werden und zwar zur Zeit, wo das ganze Hühnchen fertig ist, nicht früher und nicht später.

Wie aber sieht es nach dem ersten Tage mit den Seiten und dem Bauch des Hühnchens aus?

Um über diese Frage den Leser vollkommen klar zu machen, müssen wir einen besondern Umstand hier hauptsächlich hervorheben, der sich eigentlich schon von selbst verstehen sollte.

Das, was wir den Rücken des Hühnchens genannt haben und eben so die blasenartige Buchtung, die wir als Anlage des Kopfes erkennen, ist — das bitten wir unsere Leser sich zu merken — nur eine Erhöhung und Faltung in der Mitte der Keimscheibe, deren Blätter sich dort so gehoben haben. Dieser Rücken sowohl wie der sogenannte Kopftheil ist ganz und gar in der Runde verwachsen mit der den Dotter umschließenden Keimscheibe, so daß man diese Körpertheile gar nicht vom Dotter abheben kann, ohne die Keimscheibe mit abzuzuziehen.

Thut man dies aber, oder schneidet man Kopf und Rücken von der Keimscheibe aus und kehrt das Ding, das einen Körpertheil eines Geschöpfes vorstellen soll, um, so findet man, daß weder ein Bauch, noch eine Brust, noch ein sogenanntes Gesicht vorhanden ist. Es ist nichts da als eine Höhlung, welche auf dem Dotter geruht hat und es zeigt sich auf diesem Dotter auch nicht die geringste Spur, wie und wo hier ein Bauch, eine Brust und der Vordertheil des Kopfes entstehen soll.

Und in der That wird es auch nicht so entstehen, wie man sich das denken sollte; vielmehr müssen wir schon jetzt auf die wundervolle Erscheinung aufmerksam machen, die sich erst später zeigen wird, die aber zum Verständniß dessen, was am zweiten Tage geschieht, durchaus nothwendig ist.

Die Rückseite des Hühnchens ist eben im Bilden begriffen und sie bildet sich aus einem Theil der Keimscheibe und zwar aus deren Mitte. Die Vorderseite dieses Geschöpfes, das, was man Bauch, Brust u. s. w. nennt, wird noch lange Zeit offen bleiben, offen auf dem Dotter liegend, ja ein wirkliches Schließen wird erst sehr spät stattfinden, fast erst kurz vor dem Auskriechen des Hühnchens aus dem Ei. Aber schon vom zweiten Tage ab wird sich die Anlage zur Bildung der vordern Wände des Körpers zeigen; und zwar ist es auch die Keimscheibe, die diese bilden wird.

Der Vorgang ist ganz eigenthümlich und erfordert, daß man sich die Sache etwas deutlicher macht. Man denke sich das Hühnchen, als ob es ganz und gar in dem Theil läge, den wir jetzt Rücken und Kopf genannt haben, und stelle sich vor, daß die übrige Keimscheibe ringsum nur eine Art Schlauch ist, die das Hühnchen mit dem Dotter verbindet. Für jetzt ist dieser Schlauch weit, sehr weit, viel weiter, größer und breiter als das Hühnchen selber; aber dieser Schlauch wird sich nach und nach unter dem Hühnchen zu verengen anfangen; er wird unter dem Kopf und der Schwanzseite und ebenso zu beiden Seiten des Hühnchens sich zusammenziehen und gewissermaßen immer mehr und mehr abschnüren, so daß der Schlauch immer enger wird, bis er endlich so dünn wie ein Rohr ist, das innerlich einen Kanal bildet, der vom Hühnchen zum Dotter führt. In dieser Weise wird das Hühnchen auch einen Vordertheil des Körpers bekommen und zwar aus demselben Zeug, woraus sich der Rücken gebildet und nur mit dem Unterschied, daß der Rücken sich gehoben und der Vordertheil sich durch ein unter dem Hühnchen stattgehabtes Zusammenziehen der Keimscheibe gemacht hat. Das Hühnchen wird dann wie eine Frucht aussehen, die auf einem Stiel, dem Rohre wächst, welches vom Dotter zu demselben hinführt.

Und wirklich ist es so. So ist es nicht nur mit dem Hühnchen, sondern auch mit dem im Mutterschooß ruhenden menschlichen Geschöpf, und der Stiel, woran es dann wächst, ist — die Nabelschnur, durch welche es groß gefüttert wird bis zur Minute, wo es an die Luft dieser Welt ausgesetzt wird.

Nach dieser Vorbereitung wird es uns leichter werden, die Vorgänge des zweiten Tages deutlicher zu machen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 13. bis 15. April.

Datum	Weizen		auch			Roggen		auch			gr. Gerste		auch			Hafer		auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
13. April	3	16	3	—	—	—	3	1	3	2	25	—	2	2	6	1	27	6	1	21	3	1	13	9
14. „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. „	3	13	9	—	—	—	3	—	—	2	23	9	—	—	—	—	—	—	1	22	3	1	11	9

Den 15. Apr. das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 7 thlr. 22 sgr. 6 pf. Der Centner Heu 27 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 25 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Bekanntmachung.

Die Direktion der Diskonto-Gesellschaft hat beschlossen, den Aktionären der Gesellschaft das Recht zu gewähren, neue Aktien der Gesellschaft im Betrage von 20 Millionen Mark zu 110 % zu beziehen.

Wir fordern demgemäß unsere Aktionäre auf, ihr Bezugsrecht auf neue Aktien in der Weise auszuüben, daß sie auf je nominell 1000 Mark alte Aktien nominell 200 Mark neue Aktien zu 110 % beziehen.

Die Bezugsrechte sind in der Zeit vom 1. bis 15. März d. J. einschließlich bei unserer Kasse, bei der Deutschen Bank, bei der Mitteldeutschen Kreditbank, bei der Rheinischen Kreditbank, bei der Rheinischen Cre

Was an die Herren Kirchenvorsteher

Marcus Jacobstein,
Buchdruckerei und Verlag,
Hannover, Georgstraße 9.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von Kirchenbüchern, Kirchenrechnungen, Kirchenbüchern, Kirchenbüchern, Kirchenbüchern

Die amerik. Cigarren-Manufactur von Wilh. Ponath, Königsstr. 45., neben Kronprinz-Hotel, empfiehlt folgende Fabrikate, welche sich durch schöne Composition der feinsten ächten Tabacke, correcte Wicklung und Preiswürdigkeit den geehrten Konsumenten bald unersetzbar machen werden. Auswärtigen Aufträgen, auch selbst den kleinsten Probebestellungen, wird prompteste Bedienung und franco Emballage zugesichert.

W. Ponath's Halb-Havana-Cigarren, 1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ sgr.
W. Ponath's Halb-Havana-Londres, 1000 St. 12 thlr., 25 St. 9 sgr.
W. Ponath's Halb-Havana-Panetelas, 1000 St. 18 thlr., 25 St. 13½ sgr.
W. Ponath's Halb-Havana Prima, 1000 St. 12 thlr., 25 St. 9 sgr.
W. Ponath's Londres prima, 1000 St. 16 thlr., 25 St. 12 sgr.
W. Ponath's Havana Regalia, 1000 St. 20 thlr., 25 St. 15 sgr.

☞ Hier eingetroffen im **Gasthof zum Löwen, Krausenstr. 29.**

Größtes Lager

elegant. Knicker u. Sonnenschirme,

pro Stück von 20 sgr., 25 sgr., 1 thlr.
Elegenteste Knicker u. Sonnenschirme,
à 1⅓, 1½, 1⅔, 2 u. 2½ thlr.

Schwerste seid. Regenschirme,

pro St. 1 thlr. 25 sgr., 2, 2½, 3 u. 3½ thlr.
Zeug-Regenschirme, Kinder-Sonnenschirme u. Kinder-Regenschirme von 15 sgr. an.
Gestelle werden neu bezogen oder auch in Zahlung angenommen.

☞ **A. Sachs,** Schirmfabrikant aus Cöln, ☜
im Gasthof zum Löwen,
nur Krausenstr. 29., nur Nr. 29.

Die Posamentir-, Baumwollen- und Leinenwaaren-Handlung
von **J. Bermann,**
Große Friedrichsstraße Nr. 112a,
empfiehlt alle hierzu gehörigen Artikel in bester Qualität und zu den billigsten Preisen; unter anderen: **6 Ellen wollene oder baumwollene Schnur für 9 Pf.,** wollene Schlangenlitzen 1 Sgr. das Stück, schwarzseidene Mantillenfransen von 6 Sgr. die Elle an, schwarzen und grauen Futterkattun von 1¼—3 Sgr. die Elle an, desgleichen Doppelkattun von 2—3 Sgr., fertige baumw. Hemden von 14 Sgr. an.

Reeller Ausverkauf von Tuch und Buckskin wegen Aufgabe des Geschäfts, Fischerstr. No. 5. parterre bei **C. Schmidt.**

☞ **Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.**
Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 15 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Castorhüte, so wie graue u. braune Filzhüte empfiehlt billigst **Eduard Lehmann,** Schützenstr. 76.

Kief. Stamm-Bretter ¼ u. ⅝" sind äußerst billig zu verk. von Louis Guttmann, Heil. Geiststr. 11.

„Matzis-Anzeige."
In der Matzis-Bäckerei von J. Aron Klosterstr. 104. sind frisch gebackene Matzis billig zu haben.

Alte Gummischuhe werden gekauft Haakschen Markt 3. Kabelich.

Die Sonnen- und Regenschirm-Fabrik von
W. Wigdor, Königsstr. No. 49.
empfiehlt ein reich assortirtes Lager selbst gefertigter Knicker, Sonnen- und Regenschirme, und zwar erstere in Seide von 20 Sgr. bis 8 Thlr. Reparaturen, Bezüge ꝛc. werden schnell und billig gefertigt. — Daß mein Fabrikat gut ist, beweist der mir bei der Londoner Ausstellung ertheilte Preis.
Verkauf en gros et en détail. Königsstr. 49.

Einem geehrten Publikum, sowie meinen guten Freunden und der geehrten Nachbarschaft, offerire ich hierdurch eine gute Cigarre sowie eine wohlschmeckende Pfeife Tabak und werde ich mich bemühen, eine stets gute Cigarre bei soliden Preisen zu liefern. — Vorzüglich empfehle ich: **Imbalema 25 Stück 7½ sgr., Domingo-Perrossier 25 Stück 7½ sgr., Londres 25 Stück 7½ sgr., Cuba 25 Stück 9 sgr.,** auch verschiedene Sorten 25 Stück 5 u. 3 sgr. Varinas in Rollen à ℔. 12 sgr., Portorico-Blätter à ℔ 10 sgr., Cigarrenabfall à ℔ 6 sgr., und bitte um geneigten Zuspruch. Alle Sorten Schnupftabacke von Toussaint.
Gustav Buhrmeister,
Wassmannstr. No. 23.

Von heute an
verkauft die **Strohhut-Fabrik** von **W. Gosewisch**
Brüderstraße No. 13,
auch im detail zu **Fabrik-Engros-Preisen**

Trockene birkene Bohlen
sind Tempelhofer Ufer 10. äußerst billig zu verkaufen.

Für Schnupfer.
Aechten poln. Nessing in vorzüglich schöner und kräftiger Waare empfehlen à 12—15 thlr. pro Ctr. incl. Fontage.
M. Dresdner u. Co., Landsbergerstr. 88.

Vollständige Handwerkzeuge zu einer kleinen Tischlerei nebst zwei Hobelbänken und einer Kloßsäge ist billig zu verkaufen
Neue Wilhelmstr. 9. beim Tischler.

Ein Hebelschnitt steht zum Verk. für 15 thlr. Dresdnerstr. 91 part.

Hobelbänke, Bildhauerbänke, Bettstellen mit Deckel nebst mehr. Sach. sind z. verk. Bau- u. Ladenarbeit w. a. Beste u. Bill. angefert. Kurstr. 36.

---

1 bill. Bett ist zu verkaufen Alte Jakobsstr. 115 part. vorn links.

Ein 70 Pfd. schweres 3schneidiges Wiegemesser ist billig zu verkaufen Invalidenstr. Nr. 31, im Hof 2 Tr.

Alle Art. Handschuhe w. saub. gew., das P. 1 sgr., Brunnenstr. 9.

☞ Hüte für Herren u. Knaben am Billigsten Kronenstraße 4.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Kanarienvögel, gute Schläger, sind zu verk. Köpnickerstr. 38, 1 Tr.

Eleg. gute mah. Möbel, Kleider- u. Waschsekretaire, Tische, Spiegel, Sopha, 1 gr. liehn. Gasderob. Spind. bill. z. v. Friedrichsgracht 50.

Ein 9/4 breiter Webestuhl ist zu verkaufen vor d. Frankfurt. Thor links 2 Tr. rechts. Auch ist eine Stube zu vermiethen.

Einkauf **wollener** und **baumwollener** Abgänge täglich von Morgens 7 bis Mittags 2 Uhr bei **Falk, Büschingsstr. 18,** 1 Treppe, Ecke am Platz.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabackl.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat die Schneiderei zu erlernen, möge sich melden Zimmerstr. No. 94. bei Herrn Kreite.

Ein Tischlergesell auf gute geschweifte Tische Stallschreiberstr. 24.

2 Schlafstellen sind sogleich an anständige Herren zu vermiethen Ritterstraße No. 30.

1 möbl. 2fenstr. Stube f. 1 od. 2 Herren zu verm. Rosenstr. 1. 1 Tr. l.

Rochstr. 73, Hof r., 2. Thür, 3 Tr., sind 2 Schlafst. bei Lehmann.

Anhaltstr. 9 ist eine fr. leere Stube bei Lieske zu vermiethen.

Dr. **J. L. Lamby,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Meine Gold- und Silber-Waaren-Fabrik und Handlung ist jetzt Niederwallstraße No. 32. nahe der alten Leipzigerstraße.

F. Meißner.

Für Auswanderer. In der englischen Sprache wird nach einer neuen praktischen Methode für billiges Honorar Unterricht ertheilt. Näheres Fischerbrücke 2. im Laden.

Für unentgeltliche Behandlung von frischen und veralteten Knochen, Gelenk-Krankheiten und Geschwüren ist meine Sprechstunde für den Sommer von 2 bis 4 Uhr.

Dr. Ravoth, Dorotheenstrasse No. 92.

Für den Unterricht im Französischen empfiehlt sich ein lange in Frankreich gewesener Lehrer. Adressen nimmt die Expedition der Volkszeitung unter S. entgegen.

Bei L. Garcke in Zeitz u. Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin vorräthig bei **Julius Springer; 20** Breitestraße, in Stettin bei L. Saunier:

Die Ausbeute der Natur,

oder praktische Anweisung, die Naturkräfte aufs Leben anzuwenden zum reichsten Segen für Jedermann, ganz besonders in Zeiten der Noth. Erste Lieferung. 5 Sgr. — (Das Ganze erscheint in 5 Lieferungen.)

Es mögen schon manche gute und praktisch brauchbare Bücher existiren, ein **nützlicheres** erschien noch nicht, denn dieses lehrt Jedermann, auch ohne alle Vorkenntnisse der Naturwissenschaften die Natur so auszubeuten, daß von Noth und Theuerung in Zukunft gar nicht mehr die Rede sein kann.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schlemm's

Operations-Uebungen

am Cadaver.

Dargestellt und als Leitfaden für dieselben bearbeitet von **Dr. Fr. Ravoth.**

Dritte vielfach verbesserte u. vermehrte Anflage.

Nebst

einem Anhange der wichtigsten Augen-Operationen.

Mit 53 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

17 1/4 Bogen, in elegantem Einbande. 1 1/3 Thlr.

Berlin, April 1854. **Veit & Comp.**

Rellstab's Roman „1812" in 4. Auflage.

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rellstab, (Ludwig), 1812.

Ein historischer Roman. Vierte Auflage. Vier Bände. In 12 Lieferungen zu 10 Ngr. 12. Geh.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Achtundzwanzigste Auflage

von

Rammler's

Universal-Briefsteller

oder

Musterbuch zur Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen, sowie im Geschäftsleben vorkommenden **Briefe, Documente und Aufsätze.** Ein Hand- und Hülfsbuch für Personen jeden Standes, enthaltend eine Einleitung über die Sprache; die Grammatik nebst einer Geschichte der deutschen Sprache. — Die Lehre über den Briefstyl, die Abfassung, Förmlichkeiten und den äußeren Wohlstand der Briefe; Titulaturen; Briefmuster, nämlich: Allgemeine freundschaftliche Briefe, Glückwunschbriefe zu Geburts-, Namens- und Neujahrstagen, zu Verehelichungen, Geburten, Beförderungen, Jubiläen und andern Gelegenheiten; Danksagungsbriefe; Berichtbriefe; Bittschreiben und Bittschriften; Trost-, Empfehlungs- und Erinnerungsschreiben; Klagbriefe, Ermahnungs-, Vorwurfs-, Entschuldigungs-, Einladungs- und Bewerbeschreiben ꝛc.; Geschäfts- und Handlungsbriefe aller Art; ferner Kauf-, Tausch-, Mieth-, Chartepartie-, Pacht-, Dienst-, Heuer-, Arbeit-, Bau-, Gesellschaftsverträge oder Contracte, Mäkler- und Rhedereibriefe; Vergleiche, Assecuranz- und Lehrverträge; Testamente und Codicille, Schenkungen, Vollmachten, Schuldverschreibungen, Bodmereibriefe, Cession, Bürgschaftsscheine, Reverse, Empfangscheine, Connements, Pfandscheine, Quittungen, Tilgungsscheine, Wechselbriefe, Anweisungen, Zeugnisse, Conti, Anzeigen und Bekanntmachungen. Dabei eine Auswahl aus den Briefen von **Gellert, Wieland, Zollikofer, Joh. v. Müller, v. Schiller, J. H. Voß** ꝛc. Nebst drei Zugaben, enthaltend **Deutsche Classiker,** als praktisches Lehrbuch über die deutsche Sprache und insbesondere das Declamiren; **Stammbuchsaufsätze und ein Fremdwörterbuch.**

36 Bogen stark, Preis 22 1/2 Sgr.

Neue Ausgabe in Lieferungen zu 4 Bogen à 2 1/2 Sgr.

Von diesem anerkannt besten u. verhältnißmäßig allerbilligsten Briefsteller, der bereits in **28 Auflagen** und mehr als **150,000** Exemplaren verbreitet ist, wird hier zum Erstenmale eine Ausgabe in Lieferungen veranstaltet und somit auch der minder Bemittelten Gelegenheit geboten, sich in den Besitz dieses belehrenden und praktischen Buches zu setzen.

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:

Die Aufgabe Preußens 1854.

Von **Wolfgang Menzel.**

Zu 5 Sgr. zu haben in Berlin bei **Julius Springer 20. Breitestraße,** und in allen preuß. Buchhandlungen.

Zweite Beilage zu Nr. 90 der Volks-Zeitung.

Sonntag den 16. April 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel III.

Mit nicht geringer Zufriedenheit ging Mr. Gradgrind von der Schule nach Hause. Es war seine Schule, und er beabsichtigte, sie zu einer Musterschule zu machen. Jedes Kind in ihr sollte ein Muster sein — gerade so, wie alle die jungen Gradgrinds Muster waren.

Der jungen Gradgrinds waren fünf — und jeder von ihnen war ein Muster. Von ihrer zartesten Jugend an waren ihnen Vorlesungen gehalten worden. Kaum konnten sie allein gehen und ihr erster Gang war in den Unterrichtssaal. Der erste Gegenstand, mit welchem sie bekannt wurden oder dessen sie sich erinnerten, war eine große schwarze Tafel mit einem dürren Oger davor, welcher geisterhafte weiße Figuren darauf kreidete.

Nicht als hätten sie den Namen oder die Natur dieses Ungeheuers gekannt, oder überhaupt irgend etwas vom Oger gewußt. Gott bewahre! Ich bediene mich nur dieses Wortes, um ein Ungeheuer in einem Unterrichtspallaste zu bezeichnen, welches die Kindheit gefangen nimmt und sie bei den Haaren in düstere statistische Höhlen hineinschleppt.

Kein junger Gradgrind hatte je ein Gesicht im Monde gesehen; er kannte den Mond von innen und außen, ehe er nur sprechen konnte. Kein junger Gradgrind hatte jemals den einfältigen Reim gelernt: „Funkle, funkle, kleiner Stern; was du bist, wüßt' ich so gern"; in Bezug auf solche Gegenstände gab es für ihn keine Wunder, denn schon in seinem dritten Jahre hatte er wie ein Professor Owen den großen Bären secirt und wie ein Lokomotivführer den Himmelswagen geleitet. Kein junger Gradgrind hatte jemals eine Kuh auf dem Felde mit jener berühmten Kuh mit dem krummen Horne verglichen, welche den Hund stieß, welcher die Katze zauste, welche die Ratze mauste, welche das Schmalz fraß; oder mit jener noch berühmteren Kuh, welche den Hans Däumling verschluckte; niemals hatte er von diesen Berühmtheiten gehört, und eine Kuh war ihm nie anders denn als ein grasfressender, wiederkäuender Vierfüßler mit mehreren Mägen vorgestellt worden.

Mr. Gradgrind lenkte jetzt seine Schritte seinem thatsächlichen Hause zu, welches Stone Lodge genannt wurde. Er hatte sich gänzlich vom Kurzwaaren-Geschäft zurückgezogen, bevor er Stone Lodge baute und suchte jetzt nach einer passenden Gelegenheit, um zu einer arithmetischen Figur im Parlamente gemacht zu werden.

Stone Lodge war in einer Niederung gelegen, etwa ein oder zwei Meilen von einer großen Stadt entfernt, welche in einem gegenwärtigen, sehr glaubwürdigen Reisehandbuche „Koketown" genannt wird.

Stone Lodge war ein sehr regelmäßiger Zug in dem Gesichte der Gegend. Nicht die geringste Verhüllung beschattete oder verdüsterte diese unkompromittirende Thatsächlichkeit in der Landschaft. Ein großes viereckiges Haus mit einem schweren Portikus, welcher die großen Fenster verdüsterte, unter seines Besitzers buschige Brauen dessen Augen überschatteten. Ein nach allen Regeln der doppelten Buchhaltung wohl angelegtes, wohl berechnetes und wohl abgeschlossenes Haus. Sechs Fenster auf dieser Seite der Thüre, sechs auf jener Seite; eine Summe von zwölf in diesem Flügel, eine Summe von zwölf in dem andern Flügel; vier und zwanzig auf der Rückseite. Ein freier Platz und Garten und eine Allee in der Kindheit, sämmtlich in geraden Linien angelegt, wie ein botanisches Konto-Korrent. Gas und Ventilation, Drainage und Wasserleitung, alles von erster Qualität. Eiserne Ständer und Balken, feuerfest von Kopf zu Fuß; mechanische Hebewerke für die Hausmädchen, nebst allen Bürsten und Besen; kurz Alles, was nur das Herz wünschen konnte.

Alles? — Ja, ich glaube. Die jungen Gradgrinds hatten sogar Sammlungen aus verschiedenen Abtheilungen der Wissenschaft. Sie besaßen ein kleines Konchilien-Kabinet und ein kleines metallurgisches Kabinet, und ein kleines mineralogisches Kabinet; und die Probestücke waren alle geordnet und mit Namen versehen, und die Steine und Felsen-Stückchen sahen aus, als wären sie mit jenen unendlich harten und schweren Instrumenten — ihren eigenen Namen — von ihrem Muttergesteine abgesprengt; und, um die unnütze Legende von Peter Piper zu paraphrasiren, welche nie den Weg in ihre Kinderstube gefunden hatte, frage ich: Wenn die gierigen kleinen Gradgrinds noch mit allem Diesen nicht zufrieden waren, was um des lieben Heilands Willen konnten diese kleinen gierigen Gradgrinds noch mehr verlangen!

Ihr Vater befand sich stets in einer zufriedenen und hoffnungsvollen Gemüthsstimmung. Er war in seiner Weise ein liebevoller Vater, aber er würde sich selbst als „einen ausnehmend praktischen Vater" bezeichnet haben, wenn er, wie Sissy Jupe, eine Definition darüber hätte geben sollen. Er sprach das Wort „praktisch" stets mit einem besonderen Stolz aus, weil er glaubte, daß es eine ganz spezielle Anwendung auf ihn finde. Wenn in Coketown irgendwo eine öffentliche Versammlung gehalten wurde, so ergriff gewiß, um welchen Gegenstand es sich auch handeln mochte, ein Cokestädter die Gelegenheit, auf seinen so höchst praktischen Freund Gradgrind anzuspielen.

Das schmeichelte natürlich dem höchst praktischen Freunde. Er wußte, daß ihm dieser Zoll gebührte, aber er nahm den Zoll gern in Empfang.

Er hatte eben den neutralen Boden an den Grenzmarken der Stadt erreicht, die weder Stadt noch Land waren, sondern größtentheils brach lagen, als die Töne einer Musik sein Ohr trafen. Der Lärm und das Getöse einer Reiterbande, die hier ihre Bretterbude aufgeschlagen hatte, war in vollem Zuge. Eine Flagge von dem Gipfel des Tempels verkündete der Welt, daß hier „Sleary's Circus" die öffentliche Theilnahme in Anspruch nahm. Sleary selbst, eine markige Natur in einer Art Kirchen-Nische, nach modernstem gothischen Baustyl, mit einer Geldbüchse in der Hand, nahm das Geld in Empfang. Einige sehr lange und eng vollgedruckte Zettel besagten, daß Miß Josephine Sleary das Schauspiel mit ihrem graziösen Tyroler Blumentanz zu Pferde eröffnen werde. Unter den übrigen, höchst unterhaltenden, aber durchweg moralischen Wundern, die man sehen mußte, um sie zu glauben, wollte Signor Jupe diesen Nachmittag „eine höchst amüsante Vorstellung mit seinem wundervoll abgerichteten Hunde Merrylegs geben". Er wollte auch das „erstaunungswürdige Kunststück ausführen, fünf hundert siebenzig Pfund Gewichte in rascher Folge

über seinen Kopf zu werfen, so daß sie wie eine feste eiserne Fontaine mitten in der Luft aussähen, ein Schauspiel, das bis dahin noch niemals und in keinem Lande versucht worden, und das stets den rauschendsten Beifall bei dem zahlreichsten Publikum gefunden, wie allgemein bekannt sei". Derselbe Signor Jupe wollte „die Pausen zwischen den verschiedenen Vorstellungen mit seinen höchst decenten Shakespeare'schen Witzen und Wortspielen ausfüllen". Endlich wollte er zuletzt in seiner beliebten Rolle als Mr. William Button aus Tooley-Street „in der ganz neuen und höchst komischen Hyppocomedietta, des Schneiders Reise nach Brentford" auftreten.

Thomas Gradgrind nahm natürlich von diesen Trivialitäten keine Notiz, sondern schritt vorbei, wie es einem praktischen Manne geziemt, indem er diese Lärmgeister aus seinen Gedanken fortscheuchte, oder sie für das Zuchthaus reif erklärte. Als die Wendung, welche der Weg nahm, ihn aber vor der Hinterseite der Bude vorbeiführte, gewahrte er, daß eine Menge Kinder dort versammelt waren, die sich in verschiedenen Stellungen verstohlen bemühten, einen Blick in die verborgenen Wunder dieser Bretterwelt zu thun.

Dies bewog ihn, still zu stehen. „Nun, sieh' Einer diese Vagabonden", sagte er. „Verlocken sie selbst das junge Volk einer Muster-Schule!"

Da sich zwischen ihm und dem jungen Volk ein mit dürrem Gras und trockenen Sträuchen bewachsene Ebene befand, so nahm er sein Augenglas aus der Westentasche, um sich jedes Kind, das er kannte, zu merken und später darüber zur Rede zu stellen. Aber, o unbegreifliche und doch so deutliche Erscheinung, was mußte er wahrnehmen! Seine eigene metallurgische Luise suchte mit aller Macht nach einer Spalte in der Bretterbude, und sein eigener mathematischer Thomas bückte sich bis an die Erde, um nur einen Hufschlag des herrlichen Tyroler Blumen-Reittanzes zu erhaschen!

Starr von Erstaunen schritt Mr. Gradgrind nach der Stelle, wo sich seine Familie so tief erniedrigte, legte die Hand auf jedes der verirrten Kinder und sagte: „Luise, Thomas!!"

Beide richteten sich in die Höhe und wurden roth und verwirrt. Luise sah den Vater indessen noch kühner an, als Thomas. Dieser schlug die Augen in der That gar nicht auf, sondern ließ sich maschinenmäßig heimgeleiten.

„Im Namen der Verwunderung, der Nachlässigkeit und Thorheit!" sagte Mr. Gradgrind, indem er jedes Kind an eine Hand nahm, „was thut Ihr hier?"

„Wir wollen sehen, was hübsch ist", erwiderte Luise kurz.

„Was hübsch ist?"

„Ja, Vater."

In beider Mienen lag eine verdrossene Störrigkeit, besonders in der des Mädchens. Durch die Unzufriedenheit in ihrem Gesicht rang sich aber auch zugleich ein unruhiger Lichtstrahl empor, ein Feuer, das nach Nahrung suchte, eine bisher zur Dürftigkeit verurtheilte Phantasie, die Leben gewinnen wollte, erglänzte in ihren Zügen. Aber nicht mit der Schönheit, die der sorglosen Jugend so natürlich ist, sondern mit unsicherem, unwilligem Aufflammen, das etwas Peinvolles in sich schließt, und das an den Wechsel in dem Gesicht der Blinden erinnert, wenn sie nach ihrem Wege suchen.

Sie war ein Kind von funfzehn oder sechszehn Jahren, stand also beinahe an der Grenze, wo sie für erwachsen gelten konnte. Daran dachte ihr Vater, als er sie ansah. Sie war hübsch. Würde sehr eigensinnig geworden sein, dachte er in seiner höchst praktischen Weise, wenn sie nicht solche Erziehung genossen hätte.

„Thomas, obwohl ich die Thatsache vor mir habe, kann ich mich doch nur schwer darin finden, daß Du mit Deiner Erziehung und Deinen Hülfsquellen Deine Schwester zu einem Schauspiel solcher Art geführt hast."

„Ich brachte ihn hin, Vater", sagte Luise schnell. „Ich sagte ihm, er solle mitkommen."

„Es thut mir leid, daß ich das hören muß. — Es thut mir sehr leid, daß ich das hören muß. Dadurch wirst Thomas nicht besser, und Du, Luise, wirst dadurch nur schlechter."

Sie sah ihren Vater wiederum an, aber keine Thräne netzte ihre Wangen.

„Du, Thomas, dem der ganze Bereich der Wissenschaften offen steht, den Du mit Thatsachen erfüllen kannst, Du, der mit mathematischer Genauigkeit erzogen werden, Du bist hier, Thomas!" rief Mr. Gradgrind aus. „So tief hast Du Dich erniedrigt? Ich bin erstaunt!"

„Ich war müde, Vater. Ich bin schon lange müde gewesen", sagte Luise.

„Müde, wovon?" fragte der Vater erstaunt.

„Ich weiß nicht, wovon, ich glaube, von Allem!"

„Sage kein Wort mehr", erwiderte Mr. Gradgrind. „Du bist kindisch. Ich will nichts mehr hören." Er sprach auch nichts mehr, als bis sie etwa eine halbe Meile weit schweigend gegangen waren. Dann brach er in folgende Worte aus: „Was würden Deine besten Freunde sagen, Luise? Legst Du auf deren gute Meinung kein Gewicht? Was würde Mr. Bounderby sagen?"

Bei der Erwähnung dieses Namens sandte seine Tochter einen verstohlenen Blick nach ihm, der sich durch seine stechende und forschende Beschaffenheit auszeichnete. Er bemerkte ihn jedoch nicht, denn ehe er auf sie blickte, hatte sie die Augen schon wieder niedergeschlagen.

„Was würde Mr. Bounderby sagen", wiederholte er darauf, und den ganzen Weg über nach Stone-Lodge, während er die beiden Sünder mit tiefem Unwillen nach Hause geleitete, wiederholte er in bestimmten Pausen: „Was würde Mr. Bounderby sagen?" — als wenn Mr. Bounderby Mißtreß Grundy gewesen wäre!

(Das vierte Kapitel in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Vertrauliche Correspondenz zwischen Petersburg und London.

(Schluß.)

Als Antwort auf die Berichte Seymours über diese Verhandlungen in Petersburg sandte ihm der Minister des Auswärtigen, Graf Clarendon, folgende Depesche:

Auswärtiges Amt, 23. Mai 1853.

„Ihre Depeschen vom 21sten und 22sten v. M. sind der Königin vorgelegt, die mir aufgetragen hat, Ihnen volle Anerkennung der Diskretion und Gewandtheit auszusprechen, welche Sie in Ihren Unterredungen mit dem Kaiser bewiesen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Versicherung zu geben, daß die Ansichten des Kaisers von der Regierung der Königin mit der angelegentlichsten und ernstlichsten Aufmerksamkeit betrachtet werden, die sie selben erfordern. Obgleich die Regierung an den Grundsätzen und der Politik festhalten zu müssen glaubt, welche in der Depesche Lord John Russell's vom 9. Februar bezeichnet worden, so theilt sie doch gern die Ansicht des Kaisers, daß die Angelegenheit ernstlich und offen besprochen werden müsse. Das edle Vertrauen, das der Kaiser bezeigt, verlangt eine ebenso offenherzige Darlegung der Gesinnung der k. Regierung, die fest überzeugt ist, daß im Fall der Geeignetheit oder Möglichkeit einer Verständigung über kommende Eventualitäten das Wort des Kaisers jeder schriftlichen Uebereinkunft vorzuziehen sei. Die Regierung Ihrer Majestät verhehlt

m Glauben, daß die Türkei noch lebensfähige Elemente
eſitzt, und iſt der Anſicht, daß die neulichen Ereigniſſe die Rich-
gkeit der in der Depeſche meines Vorgängers ausgedrückten Mei-
ung bewieſen haben, der Meinung nämlich, daß kein hinreichender
rund vorhanden ſei, um dem Sultan zu erklären, er könne
en Frieden bei ſich zu Hauſe nicht wahren noch freundliche
ſeziehungen zu ſeinen Nachbarn aufrecht erhalten. Die
Regierung hat deshalb mit Befriedigung vernommen, daß der
aiſer ſich mehr als England intereſſirt glaubt, einer türkiſchen
ataſtrophe vorzubeugen, da ſie überzeugt iſt, daß von der Politik,
elche Se. k. M. in Betreff der Türkei befolgt, die Beſchleunigung
der unbeſtimmte Verſchiebung eines Ereigniſſes abhängt, an deſſen
erhütung alle europäiſchen Mächte intereſſirt ſind. Die k. Regie-
ung iſt überzeugt, daß nichts dies Ereigniß mehr beſchleunigen
nn als die beſtändige Prophezeiung ſeines Eintretens,
ß der Lebensfähigkeit der Türkei nichts mehr ſchade,
s die Annahme ihres raſchen und unvermeidlichen Ver-
alls, und daß, wenn die Anſicht des Czaren, die Tage der
ürkei ſeien gezählt, notoriſch würde, der Zuſammen-
urz derſelben raſcher eintreten würde, als ſelbſt der
aiſer denkt.

Angenommen aber, daß aus unvermeidlichen Urſachen die Ka-
ſtrophe ſtattfinden ſollte, ſo theilt die Regierung Ihrer Majeſtät
ollſtändig die Anſicht des Kaiſers, daß die Beſetzung Konſtantino-
els durch irgend eine der Großmächte mit dem gegenwärtigen
leichgewichte der Macht und der Aufrechthaltung des europäiſchen
riedens unverträglich ſein würde und ohne Weiteres als unmög-
h betrachtet werden muß; daß es keine Elemente zum Wieder-
fbau eines byzantiniſchen Reiches giebt; daß in der ſyſtematiſchen
Rißregierung Griechenlands keine Ermuthigung zur Ausdehnung
s griechiſchen Gebietes liegt, und daß, da keine Materialien zur
rovinzial- oder Kommunalregierung vorhanden ſind, ein Zuſtand
r Anarchie daraus folgen würde, wenn man die türkiſchen Pro-
nzen ſich ſelbſt überließe oder ihnen erlaubte, geſonderte Republi-
n zu bilden. Der Kaiſer hat angekündigt, daß er entſchloſſen ſei,
eher auf jede Gefahr hin Krieg zu führen, als eine ſolche Löſung
r Frage zu geſtatten; und ſo ſehr auch die Regierung Ihrer Ma-
ſtät geneigt ſein mag, die Richtigkeit (soundness) der Anſichten
r. kaiſerl. Maj. anzuerkennen, daß der bloße vorher gefaßte Ent-
hluß über das, was nicht geduldet werden ſoll, wenig zur Löſung
r wahren Schwierigkeiten beiträgt oder zur Entſcheidung der Frage,
as in Bezug auf die Behandlung der verſchiedenen Beſtandtheile,
s welchen das türkiſche Reich zuſammengeſetzt iſt, thunlich oder
ch nur wünſchenswerth iſt. England wünſcht keine Ge-
ietsvergrößerung und würde ſich auf kein zum Voraus
eſchloſſenes Arrangement einlaſſen, aus welchem ihm ein
lcher Vortheil erwachſen würde. Aber die Regierung Ihrer
ajeſtät glaubt, daß kein Arrangement den Ereigniſſen
ren Gang vorſchreiben und daß kein Uebereinkommen
eheim gehalten werden könnte. Der Anſicht der engliſchen
egierung nach würde man dadurch das Signal zu Intriguen
ller Art und zu Aufſtänden der chriſtlichen Untertha-
en der Pforte geben. Jede Macht und jede Partei würde
h bemühen, für ihre künftigen Intereſſen Sorge zu tragen, und
r Auflöſung des türkiſchen Reiches würde ein Zuſtand der Anar-
ie vorhergehen, welche jede Schwierigkeit erhöhen oder gar eine
iedliche Löſung der Frage unmöglich machen würde.

Die einzige Art, auf welche man eine ſolche Löſung verſuchen
nnte, würde in einem europäiſchen Kongreſſe beſtehen. Das
aber nur ein Grund mehr, um die Aufrechthaltung der gegen-
ärtigen Ordnung der Dinge in der Türkei als wünſchenswerth
ſcheinen zu laſſen, da die Regierung Ihrer Majeſtät nicht ohne
eſorgniß an die Eiferſucht denken kann, welche dann erregt wer-
n würde, an die Unmöglichkeit, die verſchiedenen ehrgeizigen Be-
ebungen und die dabei ins Spiel kommenden auseinanderlaufen-
n Intereſſen mit einander zu verſöhnen, ſo wie an die Gewißheit,
ß dann eine Reviſion der Verträge von 1815 zur Sprache kom-
en würde, und daß Frankreich geſonnen ſein könnte, ſich den Ge-
hren eines europäiſchen Krieges auszuſetzen, um ſich von den
erbindlichkeiten loszuſagen, durch welche es ſeine Nationalehre be-
ächtigt glaubt, und die für die Franzoſen eine beſtändige Quelle
r Erbitterung ſind, indem ſie ihnen durch ſiegreiche Feinde auf-
legt wurden. Das Hauptziel der Regierung Ihrer Majeſtät, auf
welches ihre Anſtrengungen gerichtet geweſen ſind und ſtets gerich-
tet ſein werden, iſt die Aufrechterhaltung des Friedens; und die
Regierung wünſcht die Aufrechterhaltung des türkiſchen
Reiches, weil ſie von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, daß
keine große Frage im Orient angeregt werden kann, ohne eine
Quelle der Zwietracht im Weſten zu werden; und daß jede
große Frage im Weſten einen revolutionären Charakter annehmen
und eine Reviſion des ganzen ſozialen Syſtems in ſich ſchließen wird,
auf welche die feſtländiſchen Regierungen ſicherlich nicht gehörig
vorbereitet ſind. Der Kaiſer kennt allzuwohl die unter der Ober-
fläche herrſchende Gährung, die ſelbſt in Friedenszeiten auszubre-
chen droht. Se. k. Maj. wird gewiß der allgemeinen Meinung
nicht widerſprechen, daß der erſte Kanonenſchuß das Signal zu Din-
gen ſein würde, die verderblicher als ſelbſt die Kalamitäten ſind,
welch der Krieg unvermeidlich in ſeinem Gefolge hat. Und ein ſol-
cher Krieg würde das Reſultat einer Auflöſung und Vertheilung
des türkiſchen Reichs ſein. Deshalb das beſorgte Streben der k.
Regierung, der Kataſtrophe vorzubeugen. Dieſelbe kann nicht zu-
geben, daß die Zeichen des Verfalles der Türkei jetzt ſichtbarer
ſind oder raſcher auf einander folgen als ſeit einer Reihe von Jah-
ren. Es iſt noch große Energie und großer Reichthum in
der Türkei vorhanden, an Neigung, das Regierungsſyſtem
zu verbeſſern, fehlt es nicht; die Korruption, obgleich nicht
groß, trägt doch nicht den Charakter, noch iſt ſie ſo ausgedehnt,
daß ſie das Daſein des Staates bedrohte; die Behandlung der Chri-
ſten iſt nicht hart und die von der Pforte gegen dieſen Theil
**ihrer Unterthanen bewieſene Toleranz könnten ſich
einige Regierungen, welche auf die Türkei als auf
eine barbariſche Macht mit Verachtung herabblicken,
zum Muſter nehmen.** Die k. Regierung glaubt, daß die Tür-
kei nichts bedarf, als die Nachſicht ihrer Alliirten und deren Ent-
ſchloſſenheit, ſich in keiner Art auf eine die Würde und Unabhän-
gigkeit des Sultans demüthigende Weiſe hart zu beweiſen, ſowie
des freundſchaftlichen Beiſtandes, den unter Staaten wie unter In-
dividuen der Schwache von dem Stärkeren zu erwarten berechtigt
iſt, um nicht allein ihr Beſtehen hinzuziehen, ſondern ſelbſt
alle beunruhigenden Urſachen ihres Verfalls ſchwinden
zu machen.

Zu einem **ſolchen Werke** des Wohlwollens und einer
erſprießlichen europäiſchen Politik wünſcht die k. Regierung mit dem
Kaiſer zuſammenzuwirken. Sie ſetzt volles Vertrauen in die Auf-
richtigkeit der Geſinnungen des Kaiſers, und da ſie die Intereſſen
Rußlands und Englands im Orient für identiſch halten darf, ſo
hegt ſie ſehnliche Hoffnung, daß eine ſolche Politik den Ausſchlag
geben und beitragen werde, der Allianz zweier Länder, welche Ih.
Maj. und deren Regierung zu fördern wünſchen, einen ſtärkern Halt
zu geben."

Auf eine Abſchrift des Memorandums vom 21. Februar hatte
der Kaiſer mit Bleiſtift geſchrieben, daß er mit Bedauern vernehme,
daß Sir Hamilton Seymour eine Stelle in demſelben als für die
Politik der engliſchen Regierung tadelnd angeſehen habe, daß aber
kein Vorwurf beabſichtigt worden ſei und daß der Kanzler gut thun
würde, Seymour zu ſehen und ihm zu ſagen, daß wenn es Sey-
mours Wunſch wäre, das Memorandum zurückgenommen und
verändert werden ſollte. Graf Neſſelrode entledigte ſich in einer
Unterredung mit Seymour dieſes Auftrages, dieſem aber fiel nach
einigen Minuten Ueberlegung ein, daß die erhaltenen Erklärungen
genügend ſeien, um ein Dokument über des Kaiſers freundſchaft-
liche Abſichten zu erlangen, und daß das Memorandum,
wenn zurückgenommen, in mehr als einer Stelle verändert
werden möchte; er ſchlug deshalb vor, Graf Neſſelrode möge ihm,
anſtatt das Memorandum zu ändern, einige erläuternde Zeilen über
die Bedeutung der von Seymour beanſtandeten Stelle ſchreiben.
Das geſchah denn auch.

Auf die Mittheilung des ruſſiſchen Memorandums vom 21.
Februar und ſeine anderweiten Depeſchen erhielt Seymour von Cla-
rendon folgendes Schreiben:

Auswärtiges Amt. 5. April 1853.

„Sir. Ihre Depeſchen vom 9., 10. und 12. des vergangenen
Monats ſind der Königin vorgelegt worden. Meine Depeſche vom
23. des letzten Monats wird Ihnen Antworten auf alle Haupt-
punkte, die in dem Memorandum, welches Graf Neſſelrode Ihnen
zugeſtellt hat, berührt ſind, an die Hand gegeben haben; aber es

ist meine Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß dieses wichtige und bemerkenswerthe Dokument von J. Maj. Regierung mit den Gefühlen wahrer Befriedigung als ein neuer Beweis von des Kaisers Vertrauen und freundschaftlichen Gefühlen empfangen worden ist; und Jh. Maj. Regierung wünscht Se. kais. Majestät ihre Anerkennung dafür darzubringen, daß er so die Ansichten, die er in der Unterredung, mit welcher Sie beehrt wurden, ausgesprochen, verzeichnet hat. Jh. Maj. Regierung denkt nicht, daß irgend ein ersprießlicher Zweck durch die längere Korrespondenz über eine Frage erreicht wird, hinsichtlich welcher ein vollkommenes Einverständniß besteht; ich habe demnach nur hinzuzufügen, daß Jh. Maj. Regierung mit Vergnügen bemerkt, daß in der Meinung des Kaisers der Fall des türkischen Reiches als ein ungewisses und fernliegenden Ereigniß anzusehen ist, und daß keine gegenwärtige Krisis sich ereignet hat, um ihre Verwirklichung nahe bevorstehend zu machen. Jh. Maj. Regierung hat niemals den Wunsch, ihre Politik zu verheimlichen, die, sie ist dessen gewiß, ehrlich und freimüthig gegen alle anderen Länder gewesen ist; aber bei einer solchen Frage würde sie es besonders bedauern, wenn irgend ein Mißverständniß bei dem Kaiser herrschen sollte, und sie billigt daher die vertrauliche Note, welche Sie an Graf Nesselrode in der Absicht gerichtet haben, einige Ansichten zu berichtigen, die auf die von Jh. Maj. Regierung befolgte Politik ein falsches Licht warfen. Mit Rücksicht auf das Heransegeln des Charlemagne bis zum Bosporus hat zwischen der englischen und französischen Regierung eine Korrespondenz stattgefunden, und obwohl die Pforte ihre Einwilligung unbedingt gegeben hatte, war die eventuelle Lösung der Frage in Uebereinstimmung mit Jh, Maj. Regierung Ansicht, und es wurde bestimmt, daß der Charlemagne Herrn v. Lavalette nach Konstantinopel bringen sollte, unter welchen Umständen Jh. Maj. Regierung erklärte, keine weitere Einwendung gegen die Einfahrt des franz. Kriegsschiffes machen zu wollen, jedoch sollte es nicht als Präcedenzfall angenommen werden. Was die heiligen Stätten betrifft, so sind Sie mit den dem Obersten Rose für sein Verhalten bei der Pforte gegebenen Instruktionen bekannt und mit der Depesche an Jh. Maj. Gesandten in Paris, welche der franz. Regierung mitgetheilt worden ist, und ich habe Sie ferner zu unterrichten, daß Viscount Stratford de Redcliffe instruirt worden ist, zu berücksichtigen, daß Jh. Maj. Regierung, ohne eine Meinung über den Gegenstand abgeben zu wollen, nicht unempfindlich ist für die gegründeteren (superior) Ansprüche Rußlands, sowohl in Hinsicht auf die Vertragsverpflichtungen der Türkei, als auf den Verlust an moralischem Einflusse, den der Kaiser erleiden würde, wenn er bei seiner Stellung zur griechischen Kirche, eines der von ihr bisher genossenen Privilegien der lateinischen Kirche abtreten müßte, deren Protektor zu sein, der Kaiser von Frankreich beansprucht. Mit Rücksicht auf den Rath, welchen der Kaiser Jh. Maj. Regierung der Pforte zu ertheilen ersucht, werden Sie den Kanzler unterrichten, daß Viscount Stratford de Redcliffe Auftrag erhalten hat, auf seinen Posten zurückzukehren, und daß seiner Sendung durch einen eigenhändigen Brief von Jh. Maj. ein besonderer Charakter gegeben ist, mit dem Gedanken, daß die Pforte mehr geneigt sein würde, auf gemäßigte Rathschläge zu hören, wenn sie von einer Person von Lord Stratford's hoher Stellung, großer Erfahrung und Kenntniß der türkischen Angelegenheiten kämen; und besonders ist ihm ans Herz gelegt, der Pforte zu rathen, ihre christliche Unterthanen mit der äußersten Milde zu behandeln. Bei diesem letzten Punkte ist Jh. Maj. Regierung geneigt zu glauben, daß die türkische Regierung endlich zu der Einsicht ihrer eigenen wahren Interessen gelangt ist. Am Anfange des Jahres, wissen wir, wurde an Kiamil Pascha der Auftrag gesandt, sich sogleich nach Bosnien zu begeben, um die Beschwerden der Christen zu beseitigen und die christlichen Gemeinden zu ermächtigen, Kirchen zu bauen. Etwa um dieselbe Zeit schickte die Pforte auch die energischsten Instruktionen an Omer Pascha, mit Mäßigung und Menschlichkeit gegen seine Feinde (die Montenegriner) zu verfahren, und der englische Vizekonsul zu Scutari bestätigte alle die früheren Angaben, daß die Einwohner von Montenegro einen nicht provozirten Angriff auf die Truppen und Unterthanen der Pforte gemacht hätten; während die Berichte, welche Jh. Maj. Regierung über angebliche von den Türken in Bosnien, der Herzegowina und Montenegro begangenen Greuelthaten zugegangen sind, aus österreichischen Zeitungen gezogen sind und deshalb mit Vorsicht aufgenommen werden müssen. Ich habe schließlich nur noch hinzuzufügen, daß, da Jh. Maj. und der Kaiser jetzt gegenseitig die Versicherungen ihrer Absicht, die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei aufrecht erhalten zu wollen, erneuert haben, es der ernstliche Wunsch Jh. Maj. Regierung ist, daß die Vertreter der beiden Mächte fernerhin in der Ausführung dieser Absicht zusammenwirken, indem sie der hohen Pforte gleiche Rathschläge in derselben freundschaftlichen Gesinnung geben. Sie haben den Auftrag, diese Depesche dem Kanzler vorzulesen und ihm eine Abschrift zurückzulassen, wenn er es verlangt. Ich bin ꝛc." (gez.) Clarendon.

Hierauf erfolgten nun noch die beiden folgenden Depeschen Seymour's aus Petersburg an Clarendon:

St. Petersburg. 20. April 1853.

„Der Kaiser, als er vom Tische aufstand, als ich am 18. d. M. die Ehre hatte, im Palaste zu speisen, wünschte, ich sollte ihm in das nächste Zimmer folgen. Se. Maj. sagte dann, daß er mir seine wirkliche und aufrichtige Zufriedenheit auszusprechen wünschte, welche er aus Ew. Lordschaft Depesche vom 23. v. M. (geheim und vertraulich bezeichnet) empfangen habe. Es sei ihm angenehm gewesen, sagte Se. Maj., zu finden, daß die Eröffnungen, welche er an Jh. Majestät Regierung gerichtet habe, in demselben freundschaftlichen Sinne beantwortet worden wären, in dem sie gemacht gewesen seien; daß, um einen früheren Ausdruck zu wiederholen, er auf nichts mehr Vertrauen setze, als auf „das Wort eines Kavaliers", daß er fühle, daß die Beziehungen der beiden Höfe jetzt auf einer besseren Grundlage ständen, nachdem eine klare Verständigung über Punkte erlangt worden sei, welche zweifelhaft gelassen, Mißverständnisse herbeigeführt haben möchten, und, wie Se. Majestät hinzuzufügen geruhte, er fühle sich mir verbunden wegen meiner Bemühungen, diese freundschaftliche Verständigung zu Stande gebracht zu haben. Se. Maj. sagte ferner, ich wünsche, daß Sie wissen, daß das, wozu ich mich verpflichtet habe, auch für meinen Nachfolger eben so bindend sein wird; es sind Memoranda da über meine Absichten, und Alles, was ich versprochen habe, wird mein Sohn, sollten die besprochenen Veränderungen zu seiner Zeit eintreten, ebenso bereit sein zu erfüllen, wie ich es gewesen wäre. Der Kaiser fuhr dann fort und sagte, er wünsche recht offen eine oder zwei Bemerkungen — vielleicht Kritiken über Ew. Herrlichkeit Depesche zu machen. Die Depesche spreche von dem Falle des türkischen Reichs als von einem ungewissen und fernliegenden Ereignisse; er müsse bemerken, daß der eine dieser Ausdrücke den anderen ausschließe. Ungewiß wäre es allerdings, aber deshalb noch nicht fernliegend, er wünscht, es möchte so sein, aber er sei nicht sicher, daß es sich so bewähren werde. Se. Maj. wünsche ferner zu bemerken, daß er nicht zweifeln könne, daß Ihrer Maj. Regierung eine zu günstige Ansicht von dem Zustande der christlichen Bevölkerung in der Türkei habe; der Sultan möchte ihre Lage zu verbessern beabsichtigen, möchte in dem Sinne Befehle gegeben haben, er sei aber ganz sicher, daß seinen Befehlen nicht gehorcht werden wäre. Auf meine Bemerkung, daß man von Jh. Maj. Regierung annehmen dürfe, daß sie sehr genaue Berichte von dem, was in der Türkei vorgehe, erhalte, erwiederte der Kaiser mit bedeutender Lebhaftigkeit, daß er diese Thatsache in Zweifel ziehen müsse; daß er im Gegentheil glaube, daß einige der englischen Konsularagenten in ihren Berichten nie genau seien: er wolle nur auf Bulgarien hinweisen; die größte Unzufriedenheit herrsche dort und Se. Maj. könne behaupten, daß ohne seine beständigen Bemühungen, einen Ausbruch derartiger Gefühle zu unterdrücken, die Bulgaren längst im Aufstande gewesen wären. Se. Maj. kontrastirte dann die drohende Haltung, welche der Graf Leiningen angenommen habe mit der friedlichen Charakter der Mission des Fürsten Mentschikoff, nicht daß er den Kaiser von Oestreich, einen edlen Fürsten den er liebe und dessen Handlungen er alle billige, tadeln wolle, der Unterschied liege in den Umständen, und wenn Montenegro mit der äußersten Verwüstung bedroht würde, so sei der Kaiser von Oestreich verpflichtet, mit Energie zu handeln, Se. Maj., sagte er, würde ebenso gehandelt haben; ich möchte hier erwähnen, daß des Kaisers Bemerkungen hier offenbar an mich persönlich gerichtet waren und als Antwort sowohl auf meine Anspielung auf die Intoleranz in Toskana, als auf meine Aeußerungen gegen den Kanzler über das Benehmen des östreichischen Kabinets in den Konfiskationsmaßregeln in der Lombardei dienen sollten. Se. Maj. sagte dann nach der Bemerkung, daß nach

eben (v. 29. v. M.) empfangenen Nachrichten wenig oder gar kein Fortschritt gemacht worden wäre zu einer Beilegung der Streitigkeiten in Konstantinopel, daß er bis jetzt noch kein Schiff und kein Bataillon in Bewegung gesetzt habe; daß er es nicht gethan habe aus Rücksichten für den Sultan und aus ökonomischen Gründen; aber er müsse wiederholen, er wolle nicht unwürdig behandelt werden, und daß, wenn die Türken der Vernunft nicht nachgeben wollten, sie vor der Annäherung der Gefahr nachzugeben haben würden. Ich erlaubte mir den Kaiser zu bemerken, daß er durch die eben erst angelangten Depeschen Nachricht erhalten habe von der Landung des französischen Gesandten in Pera, der an dem abzuschließenden Arrangement mit Theil nehmen sollte; die indirekt vom Kaiser mir gegebene Antwort jedoch und die Ausdrücke, welche er gebrauchte, ließen mich befürchten, daß diese Erwägung nicht die Aufmerksamkeit erhalten hatte, die sie mir in Billigkeit zu verdienen schien."

St. Petersburg, 21. April 1853.

„Mylord, ich habe die Ehre gehabt, Ew. Lordschaft Depesche zu empfangen, die geheim und vertraulich bezeichnet und vom 5. d. datirt ist. Ich theilte sie am 19. d. dem Grafen Nesselrode mit. Se. Excellenz hatte vor der Ankunft des Kuriers mich zu sehen gewünscht, um mir ein Schriftstück mitzutheilen, das auf Wunsch des Kaisers abgefaßt worden war und das als Antwort auf Ew. Herrlichkeit Depesche vom 23. v. M. angesehen werden soll. Dies Dokument, welches ich mir zu übersenden erlaube, ward demgemäß mir vom Kanzler übergeben, der dabei bemerkte, daß man damit die Korrespondenz abzuschließen gemeint habe, daß es aber möglich sei, daß die neue Depesche, die ich ihm überbracht, noch weitere Bemerkungen von Seiten des Kaisers hervorrufe, nachdem sie ihm vorgelegt worden sei. Die einzige Stelle in der beigeschlossenen Schrift, auf welche Graf Nesselrode meine Aufmerksamkeit zu lenken wünschte, war die, in welcher eine Bemerkung über die Behandlung der christl. Bevölkerung nach der Beschreibung englischer oder russischer Agenten gemacht worden war. Ich antwortete darauf, daß der Punkt um so weniger von Erheblichkeit wäre, da Ih. Maj. Regierung (wie Sr. Excellenz bekannt sei) eben so sehr wie das kaiserliche Kabinet wünsche, daß von Seiten der Pforte keine Anstrengung versäumt werden sollte, um jede Ursache der Klage, welche mit Recht von des Sultans christl. Unterthanen erhoben werden könnte, zu beseitigen. Ew. Herrlichkeit erlaubt mir vielleicht zu bemerken, daß, angenommen die gegenwärtige Krisis in der Angelegenheit der Türkei ginge vorüber, eine Andeutung in dem beigeschlossenen Dokumente enthalten ist, die, wenn sie aufgenommen und in einem gemeinsamen Entschluß aller großen Mächte verkörpert würde, vielleicht ein Mittel abgeben würde, eine Katastrophe abzuwenden, die, komme sie, wenn sie wolle, wahrscheinlich selbst für Die unheilvolle Folgen haben wird, denen sie am vortheilhaftesten erscheinen mag. — Seit das Vorhergehende von dieser Depesche geschrieben worden ist, hat mir der Kanzler angezeigt, daß der Kaiser in der Meinung, daß das Dokument, welches ich beischließe, nebst der Unterhaltung, die ich die Ehre hatte, mit Sr. Maj. am 18. zu führen, als eine Erwiederung auf jeden in Ew. Herrlichkeit Depesche berührten Punkt angesehen werden könne, nicht die Absicht habe, weitere Bemerkungen über die in Erwägung gezogenen Gegenstände zu machen. Se. Excellenz verhehlt mir seine Zufriedenheit über diesen Entschluß nicht, da diese Gegenstände von so delikater Natur seien, daß sich viel dagegen einwenden lasse, sie zur Besprechung zu bringen. Ich bin u. s. w. (gez.) G. H. Seymour."

Einschluß zu vorstehendem Brief. (Russisches Memorandum.) Der Kaiser hat sich mit lebhafter Befriedigung mit dem Inhalte von Lord Clarendon's Depesche vom 23. März bekannt gemacht. Se. Maj. wünscht sich Glück zu der Ueberzeugung, daß seine Ansichten und die des engl. Kabinettes über die politischen Kombinationen übereinstimmen, die es hauptsächlich nöthig sein würde zu vermeiden für den äußersten Fall, daß im Osten das Ereigniß eintreten sollte, welches Rußland und England ein gleiches Interesse haben zu verhindern, oder so lange wie möglich hinauszuschieben. Im Allgemeinen die von Lord Clarendon über die Nothwendigkeit einer verlängerten Dauer des jetzt herrschenden Standes der Dinge in der Türkei ausgesprochenen Ansichten theilend, kann sich der Kaiser nichtsdestoweniger nicht versagen, auf einen besonderen Punkt hinzuweisen, der ihn zu der Annahme führt, daß die vom englischen Kabinette erhaltene Auskunft nicht ganz mit der unsrigen in Einklang steht. Er bezieht sich auf die Menschlichkeit und Duldung, welche die Türkei in der Behandlungsweise ihrer christlichen Unterthanen zeigen soll. Um viele andere Beispiele vom Gegentheil älteren Datums bei Seite zu lassen, ist es nichtsdestoweniger notorisch, daß kürzlich die von den Türken begangenen Grausamkeiten hunderte von christlichen Familien gezwungen haben, eine Zuflucht in Oestreich zu suchen. In anderer Hinsicht, ohne bei dieser Gelegenheit auf eine Diskussion über die mehr oder weniger augenscheinlichen Symptome des Verfalls in der ottomanischen Pforte oder über den höheren oder geringeren Grad von Lebensfähigkeit, den ihre inneren Zustände noch bewahren mögen, einzugehen, wolle der Kaiser gern zugeben, daß das beste Motto, den Fortbestand der Türkei zu erhalten, darin liegt, sie nicht durch **drückende Forderungen**, die in einer Weise gestellt werden, daß sie ihre Unabhängigkeit und Würde demüthigen müssen, zu belästigen. Se. Maj. ist geneigt, wie er immer gewesen, nach diesem Systeme zu handeln, in der deutlichen Voraussetzung jedoch, daß dasselbe ohne Unterschied und einstimmig von den anderen großen Mächten angenommen werde, und daß keine derselben aus der Schwäche der Pforte Vortheile ziehen soll, um von ihr Konzessionen zu erlangen, welche zum Nachtheil der anderen ausschlagen könnten. Nach Aufstellung dieses Prinzips, erklärt der Kaiser, daß er bereit ist, in Uebereinstimmung mit England an dem gemeinsamen Werke der **Existenzverlängerung der Türkei** zu arbeiten, indem er jeden Grund zu Befürchtungen über ihre Auflösung bei Seite läßt. Er nimmt die Versicherungen des britischen Kabinets über dessen völliges Zutrauen zu der Aufrichtigkeit seiner Gefühle und der Hoffnung, daß auf dieser Basis sein Bündniß mit England unfehlbar stärker werden müsse, gern entgegen.

Die Racen und Völker der Türkei.

Die orientalische Frage schillert in allen Farben, je nachdem man sie von diplomatischer, konservativer, revolutionärer, russischer, griechischer, christlicher, nationaler, europäisch-gleichgewichtlicher, panslavistischer oder panhellenischer Seite ansehen mag. Die beiden letzten Arten, sie anzusehen, sind vor der Hand die wichtigsten. Der Panslavismus sieht in dem ganzen bunten Völkergemisch, genannt Türkei, nichts als einen von der Vorsehung dem russischen Doppeladler vorgehaltenen Bissen zum Verschlucken; der Panhellenismus oder das Allgriechenthum, das jetzt revoltirt, will aus der Türkei ein neues christlich-griechisches Reich machen und die deutsche Königin von Griechenland zur Kaiserin desselben; wenigstens wird sie für die Hauptperson gehalten, nicht ihr Gemahl, König Otto von Griechenland. Wenn man bedenkt, daß die Times, die Zeitung des englischen Ministeriums, sonst keine Freundin von Revolutionen, dieser griechischen Revolution, als einer christlichen, das Wort redet und sogar meint, das man sie unterstützen müsse; daß die Engländer jetzt zu Fuß und zu Pferde in Tausenden auf die Türkei losschiffen, um (angeblich) sie unversehrt zu erhalten, daß der Panhellenismus seinen eigentlichen Sitz in London hat und die englischen Minister eigentlich noch nie recht deutlich erklärt haben, was sie und die Diplomaten Europas eigentlich beabsichtigen; so kann man wohl annehmen, daß unter der Firma „Panhellenismus" — „griechisch-christliches Reich" — etwas Handel getrieben werden soll.

Panhellenismus ist, wie Panslavismus, eine Phrase, mit der Diplomaten, Zeitungsschreiber und allerhand Leser sich und Andere betrügen. Was man Panslavismus, russischen, erobernden Nationalgeist u. s. w. nennt, hat so wenig Wahres an sich, daß bei näherer Ansicht (nicht einmal Untersuchung) fast alles Russische verschwindet und größtentheils — Deutsch wird. Vom Kaiser aller Russen an, der mütterlicher Seits ein Deutscher ist, bis herab zum letzten Diplomaten und höhern Offizier ist fast Alles, ist die größere Hälfte entschieden Deutsch, oder Schwedisch, oder Holländisch, oder Französisch und Englisch. Es ist bekannt, daß der Kaiser, daß die ganze russische Regierung in der einen, intelligenteren Hälfte durchaus Deutsch ist.

Dies hier nur beiläufig, eben so, daß die Türken von außerordentlich viel Deutschen — Omer Pascha an der Spitze — regiert und kommandirt werden, so daß man beinahe sagen kann, der bevor-

stehende Krieg sei ein reales deutsches Schachspiel mit türkischen und russischen Bauern. Hier soll es uns nur darauf ankommen, den Lug und Trug, der in einer von der Times und dem englischen Ministerium begünstigten und zu Gunsten Rußlands ausgebrochenen panhellenischen Revolution liegt, aus den Verhältnissen der verschiedenen Raçen und Völkermischungen, welche zusammen geographisch die europäische Türkei bilden, nachzuweisen.

Das illyrische Dreieck, d. h. die ganze Ländermasse zwischen der Donau und dem Kap Matapan, dem adriatischen und schwarzen Meere, ist theils Wüste und Ruine ehemaliger Kultur, theils Wohnplatz der verschiedensten halbbarbarischen Völkerstämme. Der Panslavismus, d. h. das Europa und zunächst die Türkei begehrende Rußland sagt, daß die hier wohnenden Türken im Verhältnisse zu den christlichen Slaven und Griechen eine unbedeutende Minorität bilden, und unzählige in Ehrfurcht vor Rußland ersterbende Schreiber, Pfaffen und Diplomaten beten es ihm gläubig nach — mit und ohne Belohnung. Panslavisten und Panhelleniſten (zwei verschiedene Köpfe desselben russischen Adlers) sind gewohnt, Europa vorzubeten, daß es in der Türkei zwei große unterdrückte Raçen gebe, die alle beide Rußland mit Leib und Seele ergeben seien, die eine durch den allein seligmachend griechisch-christlichen Glauben, die andere durch Glauben und Blutsverwandtschaft zugleich. Nun schließt man „christlich und rechtlich" weiter, daß die Minorität ungläubiger Türken vertrieben, die Majorität der Gläubigen emanzipirt, mit goldener Freiheit beschenkt und diese goldene Freiheit unter russischem Schutz gestellt werden müsse, damit sie keinen Schaden nehme.

Selbst englische Minister haben in diesem Glauben öffentlich zu den Vertretern „der größten und freiesten und gebildetsten Nation" gesprochen, ohne ausgelacht oder zurechtgewiesen zu werden, so daß man fürchten muß, die größte Nation wisse wenig von den dunkeln Plänen der Diplomatie, die Türkei in Stücke zu zerlegen, wobei England helfen soll, damit sie nicht zu viel Lärm mache bei der Operation. —

Es ist nun wohl der Mühe werth, diese „Slaven und Griechen" etwas genauer anzusehen, zu deren Gunsten die Türkei geviertheilt (auf diplomatisch: „die Integrität derselben erhalten") werden soll. Zunächst finden wir in der Türkei ein unentwirrbares Gemisch von Raçen und Stämmen, besonders in den Gegenden des Balkans und der Donau. Man muß entweder mit der Unwissenheit eines Russischbegeisterten oder der Schamlosigkeit russischer und orthodox-griechischer Agenten begabt sein, um diese Völkermassen als vorwiegend slavische und hellenische darzustellen. In der europäischen Türkei giebt es nicht weniger als sechs verschiedene Raçen neben- und ineinander, nämlich

die türkische oder die Osmanen,
die lateinische oder Moldavier und Walachen,
die slavo-tartarische in Bulgarien, Thracien und Macedonien,
die slavische in Serbien und Bosnien,
die schkipetarische oder Albanesen, und endlich
die griechische Raçe.

Sehen wir uns zunächst im jetzigen Königreiche Griechenland um, so finden wir allerdings ein eigentlich griechisches Element, das aber mit den alten klassischen Griechen des Perikles, Plato und Sokrates durchaus nichts gemein hat. Ein Orientalist von europäischer Berühmtheit (Fallmerayer) hat deutlich nachgewiesen, daß nicht nur die Griechen selbst sich sehr bedeutend durch Mischung mit slavonischen Horden entartet haben, sondern auch durch Schkipetarier aus dem eigentlichen griechisch-klassischen Boden, Attika, dem Peloponnes verdrängt worden sind. Nach Fallmerayer ist diese albanesische Race weder griechischen, noch slavischen, sondern bis jetzt unbekannten Ursprungs und ganz eigenthümlich in ihrer Art. Sie bildet im Peloponnes die eigentliche ackerbautreibende Landbevölkerung, die neben Neugriechisch noch ihre eigene Sprache spricht, während die Städte von Neugriechen, auch einer Mischung, bewohnt werden.

Es ist eine alte historische Thatsache, daß diese Albanesen sich stets als die bittersten Feinde jener „griechischen" Revolutionen erwiesen, welche Rußland unter Katharina II. durch den Bauer Alexis Orloff, von dem der jetzige Graf stammt, und Pappos Oglu, unter Alexander, durch die auf russischem Boden gestiftete „Hetärie" aufschüren ließ. Auf dem klassischen Boden Attika's hat sich neuerdings das albanesische Element entschieden feindlich gegen das auftauchende Griechenthum erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Rauchverbrennung. Von den Vorrichtungen, welche zur Verhütung des Rauchens der Dampfmaschinenschornsteine in Berlin ausgeführt worden sind, haben sich vorzüglich die zwei folgenden Systeme bewährt. Das eine, von Quidde konstruirt, ist in der Färberei von Engel, das andere von Fairbairn angegebene in der Kattunfabrik von Stephan in Anwendung. Das Quidde'sche System besteht darin, daß der Feuerraum hinten geschlossen und oben überwölbt ist; das Gewölbe ist indessen oben nicht vollständig geschlossen, bildet vielmehr im Scheitel einen Schlitz von etwa 5 Zoll Breite und in einer Länge gleich derjenigen des Rostes; durch diesen Schlitz muß die Flamme emporsteigen, um unter den Kessel und in die Feuerkanäle zu gelangen; in den Schlitz kann durch zwei Seitenkanäle Luft eingelassen werden, welche, wie bei einem Argand'schen Brenner, mit dem Innern der Flamme in Berührung kommt und eine vollständige Verbrennung bewirkt. Der Besitzer will eine Ersparung von 25—30 Prozent des Brennmaterials beobachtet haben. Man wirft jedoch diesem Systeme vor, daß die Ueberwölbung des Feuerraumes den Kessel der Einwirkung der strahlenden Wärme entziehe, wogegen die sich bildende Spitzflamme sehr schädlich auf die Kesselwand einwirke. Das Fairbairn'sche System besteht darin, daß der Feuerraum der ganzen Länge nach durch eine Wand in zwei Theile geschieden ist, welche besondere Feuerthüren haben, unabhängig von einander gefeuert werden können, aber an der Feuerbrücke sich so vereinigen, daß durch schräg gesetzte Steine die Flamme jeder Abtheilung nach der Richtung der andern hinübergeleitet werde, in der Weise, daß sich die Richtungen der Flammen in einiger Entfernung von der Feuerbrücke schneiden. Es werden niemals beide Abtheilungen gleichzeitig mit neuem Brennmaterial beschüttet, sondern jede dann, wenn in der anderen die volle Hitzentwicklung und die lebhafteste Verbrennung stattfindet. Hierdurch wird bewirkt, daß der Rauch, welcher beim Aufgeben von Brennmaterial sich entwickelt, an der Flamme aus der anderen Abtheilung sich entzündet und verbrennt. Auch diese Einrichtung wird von dem Besitzer sehr empfohlen. (Zeitschr. f. Bauwesen.)

Notiz für die Werkstatt.

— Wasserglas. Das von Fuchs entdeckte Wasserglas kann außer seiner Eigenschaft, damit bestrichene Gegenstände weniger leicht verbrennbar zu machen, sehr gut zu Farbenanstrichen in Zimmern benutzt werden, wenn man vorher einen Abputz aus Sand, Thon und Lehm mit Wasserglas aufträgt. Die Farben werden mit der Glaslösung angemacht, welches auf einem Reibstein geschieht; unanwendbar sind nur Saft- und Bleifarben, berliner Blau und Pflanzenfarbenlacke. Geformte Gegenstände von Kreide oder Gips werden durch Tränken mit Wasserglas so hart und noch härter als Marmor und einer hohen Politur fähig. Das Wasserglas ist in heißem Wasser auflöslich, löst sich aber sehr wenig in kaltem und wird auf folgende Weise bereitet: Man schmilzt 15 Thle. gepulverten Quarz oder reinen Kieselsand, 10 Thle. Pottasche und 1 Thl. Kohle in einem Tiegel bis zur vollständigen Verglasung. Die pulverisirte Masse wird unter öfterem Umrühren der Luft ausgesetzt und dann mit kaltem Wasser öfter ausgewaschen. Die gereinigte Masse wird in 5 Thle. Wasser gekocht, worin sie sich langsam aber vollkommen auflöst und bis zu einem spezifischen Gewichte von 1,25 eingedampft; sie bildet dann eine klebrige, syrupdicke, etwas trübe Flüssigkeit, welche an der Luft zu einer klaren, durchsichtigen, farblosen, spröden, aber nicht sehr harten Art von Glas austrocknet. Man kann ein Wasserglas ebenfalls und zwar in größerer Reinheit bereiten aus 1 Thl. Quarz und 2 Thle. krystallisirter Soda, oder der leichteren Schmelzung wegen, aus 15 Thle. Quarz, 5 Thle. Pottasche und 4 Thle. trockner Soda.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern halbj. des Jahrg. 2½ Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 91. Berlin, Mittwoch den 19. April. 1854.

Ein wichtiges Ereigniß.

Während sich ein Krieg von nicht übersehbarer Ausdehnung langsam vorbereitet und wir heut schon von Eröffnung der Feindseligkeiten in der Ostsee berichten können, haben wir ein wichtiges Ereigniß, das damit im Zusammenhang steht, heute besonders hervorzuheben, da es uns sehr nahe angeht.

Die russische Regierung hat bei der Sperrung der russischen Ostsee-Häfen die Anordnung getroffen, daß russische Roh-Produkte auf regelmäßig eingerichteten Frachtfuhren nach preußischen Häfen, besonders nach Memel, gesandt werden können, um sie von hier aus unter der neutralen Flagge Preußens ins Ausland gehen zu lassen. Rechnet man hierzu, daß auf dem ganzen unteren Landstrich der Grenze die Frachtfuhren-Verbindung bereits besteht, und daß die Weichsel sowohl aus Polen wie Rußland die Produkte des Landes nach Danzig und Elbing bringt, so läßt sich das voraussehen, was wir bereits vor längerer Zeit als äußerst wichtig bezeichnet haben, nämlich daß Preußen in dem gegenwärtigen Kriege einen Handels-Aufschwung nehmen wird, wie er noch niemals dagewesen ist.

Wie die preußische Korrespondenz versichert, wendet die hiesige Regierung diesem Gegenstande die größte Aufmerksamkeit zu und geht auch damit um, Dampfschiff-Fahrten zwischen einem preußischen Ostsee-Hafen und England zu errichten und so dem Zwischenhandel eine direkte Verbindung mit England zu verschaffen.

Für den ersten Augenblick könnte es freilich so scheinen, als ob die Bildung preußischer Häfen zu Stapelplätzen für russische Produkte auch eine politische Hinneigung der preußischen Regierung zu der Rußlands zur Folge haben müsse.

Bei näherer Betrachtung aber ergiebt sich indessen, daß dem nicht so sein kann. Wir brauchen weder russischen Talg, noch Hanf, noch Flachs, noch Getreide für uns. Roh-Produkte dieser Art haben wir in Ueberfluß und führen davon noch bedeutende Massen aus. Mit solchen Produkten versorgen wir nur die Märkte des Auslandes, namentlich Englands. Wenn diese in preußische Häfen gebracht werden, so haben sie nur die Bestimmung, von hier aus verschifft zu werden, und da die Westmächte die Herren der Ostsee sind und kein Schiff auslaufen kann, ohne ihnen in die Hände zu fallen, so wird gerade der vermittelnde Handel dahin führen, daß Preußen sich politisch nicht von den Westmächten wird trennen können, sondern ihnen jeden möglichen Vorschub wird leisten müssen.

Freilich mag es in Rußlands geheimer Absicht liegen, Memel gewissermaßen zu einem russischen Depot zu machen und dadurch die Westmächte zu reizen, bei gelegentlicher Veranlassung auch diesen preußischen Hafen in Blokadezustand zu versetzen und so Preußen auf die Seite Rußlands zu drängen. In den Plänen der russischen Politik ist ohnehin schon die ganze preußische Ostseeküste bis an die Weichsel als künftiges russisches Gebiet bezeichnet, und ein Schimmer dieser künftigen Hoffnung mag wohl auch durch die gegenwärtige Handelsmaßregel hindurchziehen. Es mag sich wohl Rußland sagen: „Ich will einmal den Ost- und Westpreußen zeigen, wie blühend ihr Handel werden muß, wenn sie ganz zu Rußland gehören. Mögen sie auf eine Zeit lang einmal den Wohlstand kosten, die Stätte des Tauschhandels zwischen Rußland und der übrigen Welt zu sein, sie werden dadurch gefügig genug werden, wenn ich meinen Schützerarm dereinst über sie als mein Eigenthum ausstrecke.“ — Allein in unsern Augen hat es mit all dem keine Gefahr.

Vor Allem vernehmen wir, daß die Regierung die direkte Handelsverbindung gerade von einem der Ostsee-Häfen mit England herzustellen gesonnen ist. Eine direkte Dampfschifffahrt, z. B. von Danzig nach Hull kann nicht eine Frachtschifffahrt für russisches Gut sein, sondern ist nur ein direkter Weg zur weiteren Schließung einer Handelsverbindung mit England. Hierzu muß Englands Freundschaft und Zustimmung vor Allem erhalten werden. Die englische Regierung hat zwar günstige Grundsätze für neutrale Schifffahrt ausgesprochen; aber sie hat dieselben nur als vorläufig geltend aufgestellt und sich andere Maßregeln offen gehalten. Ist es der Regierung Ernst, die engere Verbindung mit England zu knüpfen, so wird sie umsomehr daran festhalten, wenn diese Anknüpfung erst wirklich begonnen hat. Je erfolgreicher der überseeische Handel in den Ostsee-Häfen wird, desto weniger kann sich Preußen in eine feindliche Stellung mit den Westmächten begeben. Der Vortheil der Verbindung wendet die Gefahr eines Bruches entscheidend ab und stellt jene Neutralität her, wie wir sie von Anfang gewünscht haben, wo Preußen das Recht der Westmächte anerkennt, wie dies im letzten wiener Protokoll auch geschehen ist, und seine Neutralität nicht ein Schutz Rußlands, sondern nur den Charakter einer Nichtbetheiligung an einer gerechtfertigten Exekution gegen Rußland an sich trägt.

Die Gelegenheit zu dieser Haltung Preußens wird sich erst bieten, gerade, wenn die Flotten den russischen Häfen und somit auch unseren Häfen nahe sind. Die Thatsachen werden — das hoffen wir — eine richtigere Politik zur

Folge haben, als all die Schwankungen der Diplomatie und wir sehen deshalb mit Ruhe der Zukunft entgegen.

Was indessen die preußischen Ost- und Westprovinzen betrifft, so dünkt uns jede russische Verlockung sehr ungefährlich, ja sie hat auch ihre andere Seite!

Mögen diese Provinzen nur sehen, wie wohl ihnen ist, wenn Rußlands Macht gedemüthigt, wie sie aufleben, wenn sie wieder ihre berechtigte Stellung einnehmen, die sie einst schon in der Zeit ihrer Blüthe besaßen und sie werden Rußlands Liebe zu würdigen und ihren Vortheil in Rußlands Zurückdrängen erst recht tief inne werden!

Gerade wer diese Grenz-Provinzen kennt, der kennt auch den deutschen Sinn derselben, der eben durch Rußlands Nähe in ihnen gestärkt wird. Wer so vielfach Gelegenheit hat, russisches Wesen, russische Verwaltung vor sich zu sehen, wer täglich sieht, wie Russen aufathmen, wenn sie über die heimathliche Grenze nach Preußen kommen, wie sie sich erquickt, wo wir uns oft noch gedrückt fühlen, den verlockt Rußland nimmermehr, den erfaßt ein geistiges, starkes Widerstreben, das alle materiellen Vortheile nicht vernichten können. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Rußland, welches stets eifrig bemüht war, deutsche Bildung ins Land zu locken, weit eher einzelne Erfolge aus dem Herzen Deutschlands erzielte, als aus jenen Grenz-Provinzen, die Rußland zu gut kennen. Die Einwanderung aus Rußland hat aus diesen Grenz-Provinzen am allerwenigsten stattgefunden.

So sehen wir denn vorläufig nur Vortheile in der gegenwärtigen Lage und dürfen den weiteren Verlauf, den freilich kein Mensch garantiren kann, der Zukunft getrost anheimgeben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Bis jetzt hat sich zwar das Gerücht von der Einnahme Odessa's nicht bestätigt; doch melden direkte Briefe aus Odessa vom 6. April, daß Schiffe der vereinigten Flotten auf der Höhe von Odessa erschienen sind und vom Hafen aus deutlich gesehen wurden.

In der Ostsee haben die Feindseligkeiten begonnen. Der Führer eines am 17ten in Lübeck von Stockholm angelangten Schiffes berichtet, vier englischen Dampfern begegnet zu sein, welche acht genommene russische Kauffahrer im Schlepptau hatten. Ebenso sah Kapitän Ramsden, vom dänischen Postdampfschiff „Eideren", auf der Höhe von Bornholm einen englischen Dampfer zwei Schiffe unter russischer Flagge schleppen.

Das dänische Ministerium des Auswärtigen hat folgende Bekanntmachung erlassen: „In Folge offizieller Mittheilung des hiesigen großbritannischen Gesandten ist die englische Flotte, unter Kommando des Vizeadmirals Sir Charles Napier, am 12ten d. Morgens aus der Kiögebucht abgesegelt, um Veranstaltungen zu treffen, sämmtliche russische Häfen in der Ostsee nebst denjenigen in dem finnischen und bothnischen Meerbusen in Blokadezustand zu setzen."

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der Donau, welche bis zum 12. April reichen, melden nichts Erhebliches; die Türken, welche Czernavoda geräumt haben, sammeln sich bei Basardschick. Bei Kalafat wird fast täglich gekämpft; ebenso dauern die Ueberfälle der Türken vom rechten Ufer aus gegen Giurgevo fort. Den Positionen Turnu-Islas wird von Seite der Russen große Aufmerksamkeit zugewendet, da die Türken bei Nikopoli viele Schiffe zusammenziehen und Brückenmaterialien anhäufen, und man glaubt, der Donauübergang werde auf diesem Punkte durch Sali Pascha ehestens versucht werden. Die Türken haben bei Ruscuk, Silistria und Widdin Lager bezogen. Omer Pascha war am 2. April in Schumla.

Die Post aus Konstantinopel vom 6. bringt keine Mittheilung von großer Bedeutung. Die vereinigten Schutzflotten waren noch vollzählig im Meere. Eine große Zahl der ausgewiesenen griechischen Unterthanen hat sich entschlossen, im Lande zu verbleiben und den türkischen Schutz anzunehmen. Der neue Mufti hat beim Volke keine Sympathien und wurde bei seinem öffentlichen Erscheinen am 3. d. M. verhöhnt. Zwei englische Handelsschiffe sind aus Odessa eingetroffen.

Der „Moniteur" meldet die Niederlage der griechischen Insurgenten bei Armira. Unter den Führern herrscht die größte Zwietracht. — An der Jahresfeier der griechischen Unabhängigkeit zu Athen betheiligten sich die Gesandten Englands, Frankreichs und Oestreichs nicht; die Gesandten von Preußen, Baiern und Rußland wohnten dem Gottesdienste bei und beleuchteten Abends ihre Hotels.

Der Redakteur der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums," Dr. Philippson in Magdeburg, hatte sich an das Haus Rothschild mit der Aufforderung gewendet: dasselbe möge bei der bevorstehenden Ordnung der Verhältnisse der Nichtmuhamedaner in der Türkei seinen Einfluß zu Gunsten der Juden geltend machen. Von dem pariser Hause Rothschild ging darauf eine Antwort ein, in welcher es heißt, daß die Gleichstellung der Christen in der Türkei zugleich eine Emanzipation der Juden sei, indem in dem betreffenden Traktat nur von „Rajahs" nicht von Christen und Juden die Rede wäre. — Die Zahl der Juden im türkischen Reiche beträgt über eine Million, wovon in Konstantinopel allein gegen 90,000 leben.

In einer Proklamation an die Bewohner der Dobrudscha sagt Fürst Gortschakoff, daß er gekommen sei, um die barbarischen Türken, welche sich von heidnisch gesinnten Christen zum Eigensinn verleiten ließen, dem heiligen und großmächtigen Czaren zu unterwerfen.

Berlin, den 18. April.

— Der pariser Korrespondent der „Times" meldet als gewiß, daß die französische Regierung an Preußen ein Ultimatum gerichtet habe, um es zu einer unzweideutigen Erklärung über seine Stellung und Absichten in dem orientalischen Streit zu bewegen. Ohne Zweifel werde ein gleiches Ultimatum auch von Seiten Englands an Preußen ergehen. (Das Ultimatum soll, wie die „St. Pr. Z." meldet, hier bereits eingetroffen sein.)

— Der „N. Pr. Z." schreibt man: Die Bahnhöfe Büchen, Schwarzenbeck und Friedrichsruh, welche auf lauenburgischem Gebiet liegen, sind mit starken Pikets dänischer Soldaten besetzt worden. (Vergl. Hamburg.)

— Der König ist heute nach Potsdam gereist, um verschiedenen Truppeninspizirungen in den nächsten Tagen beizuwohnen.

— Um den Verkehr zwischen Rußland und dem westlichen Europa auch während des Krieges aufrecht zu erhalten, ist von der russischen Regierung ein Frachtfuhrkurs von Petersburg, Riga etc. nach Memel eingerichtet worden. Auf demselben sollen die bisher von den russischen Ostseehäfen zur See versendeten Waaren nach preußischen Häfen gebracht und von diesen aus verschifft werden.

— Ungeheures Aufsehen erregte hier in den letzten Tagen die Verhaftung des Stadtgerichtsrathes Hufeland, der bei Nachlaß-Regulirungen die Summe von 15 bis 16,000 Thalern seit einer Reihe von Jahren veruntreut haben soll. Das Aufsehen ist namentlich in konservativen Kreisen groß, denen der Verhaftete, welcher zugleich im Rufe großer Frömmigkeit stand, angehörte und in den Jahren 1848 und 49 große Dienste leistete. Herr Hufeland war bekanntlich Vorsitzender des Kriegsgerichtes im Frühjahr 1849 und zu wiederholten Malen Präsident des hiesigen Stadtschwurgerichts.

— Was man sich in Bukarest erzählt: Während der ganzen Dauer des Donauüberganges der Russen sah man auf dem Kampfplatze eine Zivilperson in Reisekleidern, mit dem Fernrohr in der Hand, in dem dichtesten Kugelregen spazieren gehen, seine Zigarre rauchen und sich damit amüsiren, die herumliegenden Kanonenkugeln durch seinen Vorstehhund apportiren zu lassen. (?) Es war Baron Meusebach, der hiesige preußische Generalkonsul, der, wie man erzählt, von dem General Schilder die originelle Einladung erhalten hatte, auf dem Kriegsdampfer „Pruth" unter Kanonenfeuer bei dem General ein Diner einzunehmen. Hr. v. Meusebach, der zugleich Militär ist, da er der preußischen Landwehr als Offizier angehört, hatte, wie jeder Soldat jeder Armee gethan haben würde, mit Vergnügen diese Einladung angenommen und so die Gelegenheit gehabt, den dem Donauübergang vorangehenden und ihn begleitenden Kämpfen, Morgens in den russischen Batterien

später auf dem Kriegsdampfer „Pruth" und zuletzt auf türkischem Boden vor den türkischen Verschanzungen dem ganzen Gefecht als Zuschauer in nächster Nähe beizuwohnen.

Hamburg. Die dänische Regierung hat die Errichtung eines Wachtlokals bei Büchen beschlossen und die Direktion der berlin-hamburger Eisenbahngesellschaft aufgefordert, einen Wagenschuppen für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Ueber die Veranlassung zu dieser Maßregel ist nichts Näheres bekannt.

Paris, 15. April. Marschall St. Arnaud ist heute, in Begleitung seiner Gattin — die dem General auch auf seinen afrikanischen Feldzügen stets zur Seite war — nach Marseille zur Einschiffung abgereist. In Marseille, Toulon und Algier dauern die Truppeneinschiffungen fort. Im Hafen zu Brest ist Artillerie für das Landungskorps des Ostseegeschwaders eingetroffen. Die Zahl der in Toulon, Marseille und Algier bis jetzt eingeschifften Truppen wird auf 36,000 Mann angegeben. Dem Vernehmen nach sollen nicht weniger als 100,000 Franzosen und 50,000 Engländer gegen Rußland verwendet werden.

Interessant wird es sein, zu erfahren, daß sich Schamyl endlich an die französische Regierung um Unterstützung gewendet habe. Hr. Drouin de l'Huys empfing die Eröffnungen des tapferen Tscherkessen mit wohlwollender Zuvorkommenheit, und man mag sich sein Erstaunen denken, als er erfuhr, daß Schamyl Alles in Allem 10,000 Gewehre und 300,000 Fr. begehrte. Man beeilte sich natürlich, seinem Verlangen zu willfahren. Die Bildung einer polnischen Legion in Konstantinopel wird ebenfalls von hier aus unterstützt. Man hat auch aus der französischen Fremdenlegion sämmtliche Polen (300 Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine) ausgehoben, um sie zur türkischen Armee nach dem Orient zu schicken.

Paris, 16. April. Die Nachrichten aus Gallipoli über die dort eingetroffenen französischen Truppen lauten vortrefflich. Der Herzog von Cambridge reist am Dienstag ab. Der Vizeadmiral Parseval-Deschenes ist wahrscheinlich im Augenblick mit den drei Linienschiffen „Inflexible," das seine Flagge trägt, „Tage" und „Jemappes" schon nach der Ostsee abgesegelt. Fünf andere Linienschiffe, die zum Theil schon von Toulon nach Brest unterwegs sind, werden ihnen ohne Verzug folgen, was mit dem schon bei Admiral Napier befindlichen „Austerlitz" 9 französische Linienschiffe ausmachen würde, die sogleich an den Feindseligkeiten Theil nehmen könnten. Dem Vernehmen nach wird aber auch das französische Ostseegeschwader noch bedeutend verstärkt werden.

Der Großrabbiner des israelitischen Zentralkonsistoriums von Frankreich hat in einem Ausschreiben an alle andern Großrabbiner während der Osterfeier spezielle Gebete für den Erfolg der französischen Waffen im Orient angeordnet.

Marseille, 15. April, Abends. Der Prinz Napoleon ist heute Mittag in Begleitung des türkischen Gesandten, Bely Pascha, von hier nach Toulon abgereist. In einer hier gehaltenen Rede erklärte der Prinz, daß das schwarze Meer **offen und frei** sein müsse und der Sieg der Franzosen und Engländer dem Handel zum Nutzen gereichen werde. Die Rede brachte eine großen Sensation hervor. (Tel. Dep.)

Telegrafische Depeschen.

Wien, Sonntag, 16. April, Vormittags. Das heutige Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung, nach welcher der Belagerungszustand für Galizien, Ungarn und die Wojwodschaft aufgehoben wird. Für Ungarn und für die Wojwodschaft werden die wichtigsten politischen Verbrechen bis zur Aktivirung der Civilgerichte noch kriegsrechtlich abgeurtheilt.

Kopenhagen, Sonntag, 16. April. Am 13. d. M. haben einige zwanzig englische Schiffe die Insel Bornholm passirt. In der Nacht vom 14. d. hörte man eine starke Kanonade. — Das französische Schraubenschiff „Austerlitz" ist zur Flotte des Admiral **Napier** gestoßen. — Ein englischer Kreuzfahrer unter Befehl des Admiral **Plumbridge** hat 5 russische mit Salz beladene Schiffe aufgebracht, dieselben sind nach der Kiöge-Bucht abgeführt worden.

Man versichert, daß sämmtliche dänische Minister ihre eingereichte Demission zurückgenommen haben.

Paris, Sonntag, 16. April. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß die Geschäftsträger Frankreichs, Englands und Oestreichs zu Syra der Feierlichkeit zu Ehren der Unabhängigkeit Griechenlands nicht beigewohnt haben.

Wien, Dienstag, 18. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest stehen die Russen in Czernawoda und Karassu. In Kustendje sind englische Marinetruppen eingerückt. Das preußische General-Konsulat in Bukarest hat seine Funktionen eingestellt.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XIV. Wie Einem Hören, Sehen und Denken vergehen kann.

Ist es schon keine Kleinigkeit, dem Treiben des Hühnchens während der ersten vierundzwanzig Stunden der Brütung nachzuspüren, so hat man wahrhaftig alle Hände voll zu thun, wenn man dessen Erlebnisse des zweiten Tages aufzählen soll.

Wir könnten uns zwar das Ding recht leicht machen und glattweg unseren Lesern versichern, daß dieser zweite Tag aus dem Leben des Hühnchens, wie man zu sagen pflegt, der schönste Tag seines Lebens sei, denn es wird an diesem Tage ein Wesen von Kopf und Herz. Aber wir haben viel, viel dem hinzuzufügen, zumal da der Kopf an diesem Tage eher wie vier verschiedene Köpfe aussieht als wie ein einziger, und was das Herz betrifft, sicherlich kein Mensch auf Gottes weiter Erde behaupten wird, das Hühnchen habe an diesem Tage das Herz auf dem rechten Flecke.

Es geht hierbei aber noch so viel Anderes drum und dran vor, daß wir gut thun, die Hauptsachen der Reihe nach aufzuführen.

Schon am ersten Tage begann sich das hohle Rohr im Rücken zu bilden, der das Rückenmark aufzunehmen bestimmt ist; am zweiten Tage setzt sich diese Bildung fort, so daß es sich vom Hals abwärts mehr und mehr schließt. Zugleich vermehren sich von beiden Seiten dieses Rohres die Anfänge der Wirbelknochen und fügen sich so zu einander, daß sie das Wirbelrohr umschließen.

Ferner umspannt die immerfort wachsende Keimscheibe immer mehr und mehr den Dotter, so daß sie bald den ganzen Dotter in sich eingeschlossen haben wird. Aber indem sie dies thut, hebt sich der Theil der Keimscheibe, der Hühnchen ist, immer mehr und mehr vom Dotter ab und vollzieht so eine Absonderung oder Abschnürung des Hühnchens vom Dotter.

Vornehmlich aber treten am zweiten Tage der Brütung folgende hauptsächliche Erscheinungen auf.

An der Kopfseite des Thierchens, das wir vor uns haben, erheben sich vier verschieden geformte blasenartige Erhöhungen, so daß man meinen sollte, es wollen sich am Hühnchen vier Köpfe bilden. Gleichwohl aber zeigt es sich bald, daß diese Erhöhungen nur Theile eines Gehirnes sind und sie alle zusammen den Kopf ausmachen werden. Und in der That stellt sich's eben um die Mitte des zweiten Tages heraus, daß der Kopf ernstliche Anstalten macht, seinen bevorzugten Charakter zu behaupten.

Das Ei bietet zwar für einen nur einigermaßen erhabenen Kopf keinen Raum; dazu muß man von diesem Kopfe noch sagen, daß er ganz besonders demüthig erscheint, denn er taucht gewissermaßen in den Dotter unter und sinkt beim Wachsen immer mehr auf die Brust. Der Nacken des Hühnchens ist außerordentlich gebeugt und je mehr der Kopf an Größe zunimmt, desto bescheidener läßt das Hühnchen denselben hängen. Gleichwohl giebt sich der Kopf doch als das hauptsächlichste Glied des ganzen Wesens zu erkennen, denn sein Wachsthum ist bedeutend stärker als das des übrigen Körpers, und er macht auch zuerst Anstalt dazu, sich zu einem Dasein außerhalb des Eies vorzubereiten, zu einem Dasein im Lichte dieser Welt, auf der wir so gern wandeln.

Um die angegebene Zeit, um die Mitte des zweiten Tages, bemerkt man nämlich an der vordersten Blase des Kopfes, oder richtiger am Vordertheil des Gehirnes, zu jeder Seite desselben eine kleine Erhöhung — den Anfang der **Augen**.

Die Augen sind in dieser Zeit freilich nur Bläschen, die zu beiden Seiten auf einer andern Blase, dem Vorderhirn, sich bilden. Wenn man den Kopf des Hühnchens sich dazu zurecht legt, so kann man sogar durch den Kopf hindurch von einem Auge zum andern sehen und gewissermaßen beobachten, was eigentlich dort steckt, wo sich bald feste Gehirnmasse befinden soll, die unzweifelhaft die Wohnung der Gedanken dieses Thierchens werden wird. Allein so viel Gedanken dies in uns anregen mag, und so viel wir unser Auge und Hirn dabei anstrengen mögen, man vermag in dieser Stätte der größten Wunder nicht viel mehr zu entdecken, als eine helle

Bücher-Anzeigen.

Bei Ernst Heinrich Moritz in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kochbuch für Frau, Tochter und Magd.

Ein Hülfsbuch für Alle, welche kochen müssen oder wollen.

Von Henriette Davidis.

Zweite Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. Geheftet. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Bei Ernst Heinrich Moritz in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neues Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche.

Von Henriette Davidis.

Zweite Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. Geheftet. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Bei Ernst Heinrich Moritz in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktisches Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche.

Von Henriette Davidis.

Zweite Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. Geheftet. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Volks-Zeitung

Organ für Arbeiterinteressen und freie Kritik

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. Preis vierteljährlich 1 Mark.

Der Streik der Bergleute.

Der Streik der Bergleute hat nun schon seit mehreren Wochen die Gemüther in Aufregung versetzt und wird noch lange Zeit die Tagesordnung beherrschen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich auch die Presse mit diesem Ereigniß beschäftigt und daß sich die Ansichten über die Ursachen und Folgen des Streiks in den verschiedenen Blättern sehr verschieden gestalten. Wir wollen heute einige Stimmen der Presse über diesen Gegenstand zusammenstellen.

Die Kölnische Zeitung sagt: „Die Bergleute haben sich in einer Weise benommen, welche ihnen die Sympathien der Bevölkerung entfremden muß. Sie haben sich nicht damit begnügt, ihre Arbeit einzustellen, sondern sie haben Gewaltthaten begangen, welche nicht scharf genug verurtheilt werden können. Sie haben Arbeitswillige mißhandelt, sie haben Eisenbahnzüge angehalten, sie haben Maschinen zerstört, sie haben Gruben unter Wasser gesetzt, sie haben Dynamitpatronen gelegt, sie haben Pferde getödtet, sie haben Gebäude in Brand gesteckt, sie haben Bergwerksbeamte mit Revolvern bedroht, sie haben Bergwerksbeamte mit Messern angefallen, sie haben Bergwerksbeamte mit Steinen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Knüppeln geschlagen, sie haben Bergwerksbeamte mit Stiefeln getreten, sie haben Bergwerksbeamte mit Fäusten geschlagen, sie haben Bergwerksbeamte mit Ohrfeigen traktirt, sie haben Bergwerksbeamte mit Spucke bespuckt, sie haben Bergwerksbeamte mit Rotz beschmiert, sie haben Bergwerksbeamte mit Urin begossen, sie haben Bergwerksbeamte mit Kot beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Leichen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Aas beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Unrat beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Müll beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Abfall beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Schutt beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Trümmern beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Ruinen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Gerümpel beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Plunder beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Krempel beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Tand beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Flitter beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Putz beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Schmuck beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Zierat beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Ornament beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Verzierung beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Garnierung beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Besatz beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Borte beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Litze beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Tresse beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Fransen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Quasten beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Troddeln beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Puscheln beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Bommeln beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Pompons beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Rosetten beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Schleifen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Bändern beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Kordeln beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Schnüren beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Litzen beworfen, sie haben Bergwerksbeamte mit Tressen

burg wie auf einem Präsentirteller da, und ist gar kein übler Gegenstand für eine gute Exekution. Reval, Riga sind gleichfalls der Mühe werth, als Pfand genommen zu werden und bieten für die Kriegskosten einen ganz hinreichenden Ersatz. Im Jahre 1812 konnte man den Altrussen Dinge einreden von dem Feinde, die sie zur Flucht vor ihm veranlaßten um dem Sieger ein leeres, unproviantirtes Land darzubieten. Das ist bei dem deutschen Theil Rußlands in Kurland und Liefland nicht möglich. Petersburg entvölkert sich nicht so, wie Moskau und man stellt es auch nicht an, um den Eroberern einen Possen zu spielen; und hat man die Exekution auch nur bis dahin getrieben, nun, so kann Europa ganz zufrieden sein, und wenn Rußland Lust hat, 1812 zu spielen und sich zurückzuziehen, so wird man ihm für diesen Liebesdienst nur Dank wissen.

Die Sachen liegen also gar nicht im Entferntesten so, wie im Jahre 1812 und alle Vergleichungen mit jener Zeit sind müßige Erfindungen unserer Russenfreunde.

Freilich kann Rußland das Ding weiter und anders treiben und das ist auch wahrscheinlich. Es wird sich nicht zurückziehen und ein leeres Land dem Feinde überlassen; im Gegentheil, es wird sich zusammenziehen und den Krieg, den heftigsten, anbieten.

Das freilich ändert die Lage der Dinge und für diesen Fall wird in der That die Exekution etwas weiter gehen und neue Exekutoren herangezogen werden müssen; aber wenn dem auch so ist, so wird die Geschichte schwerlich 1812 spielen, denn, wie wir zeigen werden, sieht die Geschichte heutigen Tages ein wenig anders aus, als damals.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten macht heute Folgendes im „Staatsanz." bekannt:

„Nach amtlicher Mittheilung ist der Vize-Admiral Sir Charles Napier am 12. d. M. von Kiögebucht abgesegelt, um die Maßregeln wegen Blokade sämmtlicher russischen Häfen in der Ostsee, im finnischen und im bothnischen Meerbusen anzuordnen."

In der Ostsee üben sich die Engländer vorläufig fleißig im Prisenmachen, welche Thätigkeit für die brittischen Theerjacken bekanntlich das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Es liegen darüber folgende Nachrichten vor:

Memel, 17. April. Das russische Barkschiff „Industrie", Kapitän Fühl, welches, mit Salz nach Riga bestimmt, gestern mit vier anderen russischen Schiffen von hier in See ging, ist so eben unter 9 Mann starker englischer Besatzung hier wieder in den Hafen gebracht. Dieses Schiff ist gestern von der englischen Korvette „Conflict" in See angehalten und die ganze russische Besatzung an Bord der Korvette genommen worden. Gegenwärtig, Mitt. 1 Uhr 30 Minuten, steuern vier russische Schiffe unter englischer Flagge nach Memel zu, die Korvette „Conflict" ist in See sichtbar.

Aus Kopenhagen vom 18. April wird gemeldet, daß folgende vier finnische Schiffe von englischen Kriegsschiffen als Prisen nach Kiöge gebracht sind: Phönix, Mentor, Abo und Aland.

Aus Danzig, 17. April berichtet man: So eben ist ein schwedisches Schiff hier eingekommen, welches die Nachricht bringt, daß es bei Gottland die englische Flotte, bestehend aus circa 40 Schiffen, angetroffen hat.

Aus Slitehamm (auf der Ostküste der Insel Gottland) wird geschrieben: Die englische Flotte steuert in der Nähe von Gottland. Man hört stundenlange Kanonade im Uebungsmanöver. Einzelne Schiffe befinden sich bereits ostwärts der kleinen Insel Gotska-Sandö, nördlich von Gottland.

In Kopenhagen hieß es, daß in nordamerikanischen Häfen Kaper unter russischer Flagge ausgerüstet werden.

Berichte aus Orsova vom 9. melden, daß man sich in Widdin und Kalafat nicht minder als im russischen Lager auf ernste Gefechte, die gegen Ende April stattfinden werden, gefaßt mache. Die Absicht der Türken, die russische Zernirungslinie anzugreifen, um dieselbe durchzubrechen, tritt täglich deutlicher hervor.

Aus Cattaro erfährt man, daß in Montenegro russische Agenten fortwährend thätig sind, die Montenegriner gegen die Türken zu stimmen. Oestreich hat dagegen an Fürst Daniel die bestimmteste Erklärung gelangen lassen, daß die strengste Neutralität Montenegros in dem russisch-türkischen Kriege nothwendig sei, und daß Oestreich eine Erhebung Montenegros zu Gunsten Rußlands in keinem Falle dulden könnte.

Der französische General Canrobert wurde am 4. April vom Sultan in einer Audienz empfangen und reiste alsdann nach Gallipoli zu den Landungstruppen zurück. In Konstantinopel sind wieder 10,000 Mann egyptischer Truppen angelangt; dieselben werden größtentheils die asiatische Armee verstärken.

Die griechischen Banden, welche in Epirus vollständig unterdrückt sind, treiben nun ihr Handwerk in Thessalien; daß dies zu Gegenmaßregeln seitens der Türken Anlaß giebt, ist erklärlich.

Wie man vernimmt, hätte man sich in Griechenland an mehrere Philhellenen in Bayern, und namentlich auch an König Ludwig gewendet, und um Unterstützung der jetzigen Erhebung gebeten, allein die Antwort erhalten, daß man diese gegenwärtig für eben so ungerecht als verderblich ansehen müßte.

Das petersburger Journal enthält eine Erwiderung auf die Kriegserklärung der Westmächte, welche das schon oft Gesagte von Neuem breit tritt. Ein in demselben Blatt enthaltener Artikel über die vertrauliche Korrespondenz sagt u. A.: „Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß die Besprechungen, um die es sich handelt, in vertraulicher Weise zur Kenntniß der Souveräne von Oestreich und Preußen gebracht wurden."

Diese Erklärung, welche wohl nicht allzu viel Gläubige finden wird, hat ziemlich lange auf sich warten lassen.

Berlin, den 19. April.

— Die „pr. Korr." bringt heute folgende offiziöse Erklärung: „Seit einigen Tagen beschäftigen sich deutsche und auswärtige Blätter unablässig mit dem Gerüchte von der angeblichen Abberufung des diesseitigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers beim Hofe zu London, wirklichen geheimen Raths Herrn Bunsen. Dieses Gerücht entspringt aus einer durchaus irrigen Auffassung des Sachverhältnisses. Wir erfahren, daß Herrn Ritter Bunsen nur auf sein Ansuchen die Erlaubniß zum eventuellen Antritt eines zeitweiligen Urlaubs ertheilt worden ist."

— Die hiesigen Gesandten Englands und Frankreichs hatten gestern eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. Manteuffel. Eine Note sollen dieselben, wie die „N. Pr. Z." schreibt, nicht überreicht, aber vorläufig auf die Nothwendigkeit hingewiesen haben, daß Preußen auf Grund der wiener Konferenzbeschlüsse eine entschiedenere Stellung in dem europäischen Konzert einnehme. Ueber eine Antwort Preußens verlautet noch nichts.

— Im Beisein des Königs und der Königin wurden gestern unter kirchlichen Feierlichkeiten im Diakonissenhause Bethanien die Probepflegerinnen zu Diakonissinnen eingesegnet; es sind dies die Damen: Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode, Leopoldine von Behr, Marie Knoth aus Berlin, und Sophie Thomsen aus Hannover.

— In Berlin arbeiten gegenwärtig 5 Dampfmaschinen mit 37 Pferdekraft für Maschinenspinnerei, 3 mit 27 Pferdekraft für Weberei, 3 mit 25 Pferdekraft für Walkerei, 14 mit 134 Pferdekraft für Maschinenfabriken, 6 mit 124 Pferdekraft für Getreidemühlen, 5 mit 108 Pferdekraft für Schneidemühlen, 7 mit 71 Pferdekraft für sonstige Mühlen, 35 mit 317 Pferdekraft für die metallische Fabrikation aller Art; außerdem sind noch 75 Dampfmaschinen mit 973 Pferdekraft für anderweitige Zwecke in Thätigkeit.

— Die Erneuerung der Loose zur bevorstehenden 4. Klasse der Lotterie muß bis zum 28. April erfolgen.

— Der hiesige Fabrikant J. C. Spinn ist am 22. März in Alexandria eingetroffen. Seine Erwartungen in Bezug auf den Geschäftsverkehr, welcher sich zwischen Deutschland und dem Orient entwickeln kann, findet er vollkommen bestätigt; nur muß man natürlich die Beilegung der orientalischen Angelegenheit abwarten. Hr. Spinn gedenkt in nicht langer Zeit wieder in seiner Heimath zu sein.

— Aus der offiziell veröffentlichten Gesammt-Uebersicht der Geburten und Sterbefälle in Berlin für das Jahr 1853 entnehme

vir Folgendes: Im Jahre 1853 sind in Berlin geboren 14,803 Kinder (12,670 eheliche, 2133 uneheliche; gestorben überhaupt 12,438 Menschen, mithin mehr geboren als gestorben 2365. Von den unehelichen Kindern, die 14 % überhaupt betrugen, starben 41 % (885) im ersten Lebensjahre, während von den ehelichen nur 23 % (2913) in demselben Lebensalter starben. — 15 (und zwar 10 Frauen) wurden über 90 Jahre alt. — 190 gingen durch einen gewaltsamen Tod zu Grunde und zwar 91 durch Selbstmord, von denen über die Hälfte sich erhängten, 14 am Genuß von Schwefelsäure (Oleum) starben (bei letzterer Todesart kamen Viele, wenn auch mit stechem Körper, davon). — Von den 12,438 Gestorbenen waren ferner 2638 (also über 21 %) an Schwindsucht oder Abzehrung notirt, an Säuferwahnsinn 37, an Pocken 15 (die Impfung und Wiederimpfung feiert hier wieder ihre Triumphe), an Syphilis 3, an Wasserscheu und Rotz je 1.

— Die neu einzurichtenden Familien-, Gesundheits- und Krankenpflege-Vereine unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sowohl die Wahl der Vorstands-Mitglieder und der Vertrauensmänner als auch der Aerzte der Bestätigung des Polizeipräsidiums bedarf, das nach zweimaliger Nichtbestätigung einen Vertrauensmann ꝛc. ernennt, und daß das Polizeipräsidium zum Schiedsrichter bei Streitigkeiten zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern bestellt ist.

Bern, 16. April. Gestern wurde dem Bundesrath eine englische Note vorgelegt, worin die Erwartung ausgesprochen ist, die Schweiz werde die Neutralität während des Kampfes mit Rußland auf die loyalste Weise handhaben und namentlich keinen Waffenhandel nach Rußland dulden.

Paris, 17. April. Heute Vormittag hat sich, wie telegrafisch berichtet wird, der Prinz Napoleon in Toulon nach dem Orient eingeschifft. Die Rede, welche der Prinz in Marseille bei einem ihm zu Ehren gegebenen Mahle gehalten hat, lautet: „Als ich den Kaiser um die Ehre bat, die Gefahren und Mühen der orientalischen Armee zu theilen, that ich, was jeder französische Soldat an meiner Stelle gethan hätte: meine Pflicht, nichts weiter. Für diejenigen, die der Wille des Volks dem Thron am nächsten gestellt hat, giebt es ein Recht, das ich stets in Anspruch nehmen werde, nämlich das, mit Frankreichs ersten Söhnen zu sein, die seinen Einfluß, sein Recht, seine Ehre, seine Nationalunabhängigkeit vertheidigen werden. Die freundlichen Worte, die ich vernommen habe, beweisen, daß Sie das Gefühl verstanden haben, das mich beseelte, als ich mich an meinen Vetter, den Kaiser, wandte. Es ist Niemand gegeben, die politischen Resultate des Krieges vorauszusehen, der beginnt. Aber unser Ruhm und unsere Interessen sind in guten Händen. Haben wir Vertrauen zu dem, der bis auf den heutigen Tag diese ganze schwierige orientalische Angelegenheit so würdig und so geschickt geleitet hat. Gewiß ist, daß, wenn unsere und unserer Bundesgenossen Waffen siegen, dieser großen Handelsstadt neue und unermeßliche Absatzwege aufgethan sein werden. Das schwarze Meer, bis zum heutigen Tag fast verschlossen, wird ein dem Handel des Westens geöffnetes Meer werden. Das türkische Reich, wieder befestigt und keinen ehrgeizigen und verdächtigen Nachbar mehr fürchtend, wird alle seine ungeheuren Hilfsmittel entwickeln und sie in der Bahn des Fortschrittes finden können, die es freiwillig betreten will. Dies ist es, was wir hoffen dürfen und was ich Ihnen andeuten wollte, um Ihnen den ganzen Vortheil zu beweisen, den Marseille aus diesem Krieg gegen Rußland wird ziehen können. Ihre Interessen sind daher mit Ihren Pflichten gleich."

Telegrafische Depeschen.

Paris, Mittwoch, 19. April. Der östreichische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Hübner, begiebt sich zur Hochzeitsfeier des Kaisers nach Wien.

Paris, Mittwoch, 19. April, Nachmittags 3 Uhr. Man behauptete an der Börse, der Herzog v. Cambridge sei nach Wien abgereist.

Triest, Mittwoch 19. April, Vormittags. Das Dampfschiff aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 10. d. M. Nach denselben haben sich die irregulären Truppen zurückgezogen. Kustendje wurde eingeäschert. Das Brennen und Morden wurde bis nahe an Varna fortgesetzt. Auch Bola (?) ist bedroht. Die östreichische Korvette „Carolina" hat den Verunglückten hülfreichen Beistand geleistet. 1200 Engländer sind in Galipoli gelandet. Die griechische Kanzlei in Konstantinopel ist geschlossen. Der Dampfer bringt ferner Nachrichten aus Smyrna vom 12. d. Nach denselben ist Espinasse mit Generalstab durchgereist. Aus Athen vom 14. wird gemeldet, daß von Seiten Englands und Frankreichs drohende Noten eingetroffen seien, und daß ein griechisches Munitionsschiff, von Euböa kommend, zur Ausladung gezwungen wurde.

Wien, Mittwoch 19. April, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Nach Schluß der Börse: An der Börse zirkulirte das Gerücht, daß die Russen sich der serbischen Grenze nähern.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XV. Ein Wesen von Kopf und Herz.

„Was aber ist ein Wesen, und hätte es den vollendetesten Kopf, wenn ihm das Herz fehlt?!"

So vielleicht ruft eine gewöhnliche Leserin aus, die es weniger interessirt, wie sich der Kopf des Hühnchens zu bilden anfängt, und sich größeren Genuß verspricht, wenn sie vom Werden des Herzens hört.

Nun denn, so wollen wir denn zeigen, wie unser Wesen schon am zweiten Tage seines Daseins auch beherzt wird; aber sagen müssen wir sogleich, daß das Herz, das bekanntlich ein kurioses Ding ist, auch ganz kurios in seinem Entstehen ist.

Schon der Ort, wo es entsteht, ist höchst sonderbar und abenteuerlich, und es gehört eine besondere Sorgfalt dazu, um diesen Ort genau zu bezeichnen.

Wir müssen nämlich nicht vergessen, daß unser Geschöpf, das am Ende des ersten Tages etwa wie ein umgestülpter Kahn ausgesehen hat, auch jetzt noch nicht viel hübscher geworden ist. Es hat sich nur in so weit wachsend verändert, daß sich der Kopftheil noch mehr gebuchtet und die Höhlung, die er vorerst bildet, noch weiter vor sich gegangen ist. Die Seitenwände, mit denen es auf dem Dotter lag, haben sich ein wenig mehr nach unten geneigt, und auch das Schwanz-Ende hat sich gebogen, und zwar abwärts an den Dotter hinab. In solcher Weise hat sich der umgestülpte Kahn in die Form eines umgekehrten Pariserś verwandelt, der mit der Sohle nach oben liegt.

Stellen wir uns das Hühnchen in dieser Form vor, und vergleichen wir es einmal des Spaßes halber mit einem Pariser, so stellt der Rücken, den uns das Hühnchen zuwendet, die nach oben gekehrte Sohle vor. Die Seitentheile des Schuhes entsprechen der rechten und linken Seite des Hühnchens, der abwärts gehende Hackentheil des Schuhes ähnelt dem abwärts geneigten Schwanztheil des Hühnchens, und die nach unten gekehrte große Höhlung entspricht der nach unten sich beugenden Blase, welche der Kopf des Hühnchens ist, und die wir zur näheren Bezeichnung die Kopfkappe nennen wollen.

Auch in so fern ähnelt das Geschöpfchen jetzt einem Schuh, daß es vorerst unten noch ganz offen ist. Die Leibes-Höhle, Brust-Höhle und Kopf-Höhle ist noch an diesem Tage nur ein und dieselbe. Nur in Einem Punkte ist es schlimmer dran als ein Schuh, denn es ist mit seinem Rande, dort, wo der Schuh gewöhnlich ringsum mit Band eingefaßt wird, angewachsen an der weiter um den Dotter gehenden Keimscheibe, die sich an diesem Rande umschlägt, um den Dotter in sich einzuschließen.

Bedenken wir nun, daß das ganze Geschöpf eigentlich nur eine Art Auswuchs der Keimscheibe ist, daß diese Keimscheibe eine Blase oder Kappe bildet, statt des Kopfes, daß sie aber, nachdem sie dies gethan, umbiegt, um wieder die Oberfläche des Dotters zu bekleiden, so haben wir gerade hier, bei dem Umbiegen die Stelle, an welcher sich in sehr sonderbarer Weise das Herz bildet.

Hier an dieser Stelle geschieht nämlich etwas, was bis dahin noch nicht der Fall gewesen ist. Die Keimscheibe besteht, wie wir wissen, eigentlich aus drei Häuten oder Blättern. Diese drei Blätter haben sich bis dahin nicht getrennt, sondern machen all' die Biegungen, Hebungen und Senkungen gemeinschaftlich. Erst an dieser Stelle, wo die Keimscheibe am untersten Rand der sogenannten Kopfkappe einbiegt, um den Dotter zu bekleiden, erst an dieser Stelle trennt sich das mittlere Blatt vom obersten um ein kleines Stückchen, und indem es auch umbiegt, um ebenfalls den Dotter zu umkleiden, entsteht zwischen dem obersten und dem untersten Blatt eine Art Sack, ein Raum, der berufen ist, das wichtigste Organ des Leibes, das Herz, in sich auszubilden.

Wie aber macht sich ein Herz?

Wahrlich, auch dies ist eine Frage, die zu beantworten nicht geringere Schwierigkeiten hat, als die Frage, wie sich Gedanken machen. Die vorzüglichsten Naturforscher sind für jetzt zufrieden, wenn sie nur erst die Entstehungsweise in den roheren Zügen kennen lernen. Nur so viel steht fest, daß der Bildung des Herzens schon Manches vorangegangen ist, das die Grundlage dieser Bildung zu sein scheint, nämlich die Entstehung des Blutes und der das Blut einschließenden Adern, welche eben alle insgesammt ihr Haupt-Büreau am Herzen haben.

Schon im Verlauf des ersten Tages hat sich nämlich am Rande des mittleren Keimblattes ein feines netzartiges Gewebe gebildet, das, wie sich später zeigt, aus hohlen Kanälchen besteht, in welchen sich Blutzellen befinden. Zuerst sind die Blutzellen ungefärbt, aber bald füllen sie sich auch mit gelblich-röthlicher Farbe und bilden die Blutkügelchen, die eigentlich dem Blute die rothe Farbe verleihen. Anfangs sind die Maschen des Gewebes nicht in einem sichtbaren fortlaufenden Zusammenhang; aber bald bildet sich auch dieser aus, und es treten die Blutkanäle, die Adern, schon deutlicher hervor.

Dies Alles ist bereits am ersten Tage geschehen, noch bevor sich eine sichtbare Spur zur Bildung des Herzens gezeigt hat.

Aber in demselben mittleren Keimblatt, in welchem sich das Blut und dessen Kanäle, die Adern, gebildet, entsteht nun am zweiten Tage an der bezeichneten Stelle zuerst ein hohler Schlauch. Dieser Schlauch theilt sich an seinen beiden Enden in zwei Kanäle, die bereits mit vorgebildeten Kanälen in Verbindung treten; und indem die schon fertigen Blutkügelchen von der einen Seite in den Schlauch eintreten, ist der Schlauch das Herz geworden, und mein Hühnchen ist nun glücklich am heutigen Tage ein Wesen von Leib und Herz zugleich geworden. —

Marktgängiger Getreidepreis zu Laube, vom 18. bis 19. April.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.
18. April	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—
19. "	3	18	2	3	12	6	3	2	6	3	—	—	2	6	3	2	2	6	1	21	3	1	11	3

Den 19. Apr. das Schock Stroh 8 thlr. 10 sgr., auch 7 thlr. 15 sgr. — pf. Der Centner Heu 27 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 25 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 12 sgr. 6 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Heute Donnerstag: Großes Concert von Streichinstrumenten, unter Leitung des Herrn E. Schulz. Entree nach Belieben. Anfang 5 Uhr. Ausschank von Bock- und Lagerbier.

Die Neuesten fertiger Damen-Mantillen
empfehle ich:

Taffet-Mantillen von 3 bis 6 thlr.
Dergleichen gefüttert von 3½ thlr. bis 7 thlr.
Atlas-Mantillen von 4⅚ thlr an.
Ganz schwere, reich garnirt, von 7 thlr. an
Rad-Mäntelchen (Talma) von 3⅔ thlr. bis 5 thlr.
Falten-Mäntelchen von 4 bis 6 thlr. an.
Doppel-Shawls u. Tücher, erstere von 2½ thlr. an.

Simon Cohn,
Spittelmarkt Nr. 6,
der Kirche gegenüber.

Schwarzkohlen
empfingen F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm No. 16.

Hüte für Herren u. Knaben am Billigsten Kronenstraße 4.

Auf vielfache Anfragen erwidere, daß mein
Brod von amerikanischem Roggenmehl
circa 4 Pfd. wiegt und bei Abnahme von 1 thlr. 1 Brod als Rabatt gegeben wird.
Bäckerei Neue Friedrichsstr. Nr. 78.

Das größte Roggenbrod liefert die Bäckerei Sebastianstr. 42.

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.
Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Buckskin-Tweens,
ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8—9 thlr.,
so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meister **Johann Wolff,** dessen Façons als
gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,
in nur guter Arbeit empfehlen
M. & A. Spandow,
Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195 zwisch. d. Leipziger- u. Kranzler

Reeller Ausverkauf von Tuch und Buckskin wegen Aufgabe des Geschäfts, Fischerstraße Nr. 5. parterre bei **C. Schmidt.**

Eine Drehbank zum Metalldrehen ist zu verkaufen beim Drechslermeister Berndt, Neumannsgasse 1.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Die Dinten-Fabrik v. E. Ostermann
ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Zwei eigene Rockschneider (glatte Arbeit u. Façon) können dauernd außer dem Hause beschäftigt werden. Näheres bei
W. L. Buchwald, Gr. Friedrichsstr. 198.199, 1 Tr.

Ein Posamentier-Geselle wird sogleich auf Fragen verlangt in der Fabrik von B. Klug, Neanderstr. 28.

Drellirer, die zugleich das Haspeln übernehmen, wollen ihre Adresse mit Bemerkung des Preises für Drelliren und Haspeln unter M. 98 im Intelligenz-Compt. abgeben.

Herrenschneider (Meister) werden **gleich** verlangt Stettinerstr. 29.

1 Lehrl. wird verl. bei C. Hertz, Schuhmachermstr., Schützenstr. 2.

Grünstr. 5/6. Hof, ist eine Schlafstelle für Schuhmacher zu vermiethen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Amtl. Publikationsorgan für die Judikatsbezirke Wien, Mödling.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann und freie Wahl.

Nr. 1. Wien, Mödling, Samstag, 1. Juli 1922. Preis 1 Krone.

Ursache, für Deutschland zu schwärmen und wenn es auch Rußland, seinen Bedrücker, haßt, so fühlt es sich dennoch dem unzivilisirten slavischen Wesen desselben näher verwandt, als dem deutschen, fleißigen, thätigen, sparsamen Arbeitssinn. Es läßt sich fast mit Sicherheit voraussehen, daß es nur für die Zeit der Kriege eine tapfere Vormauer Deutschlands sein würde gegen Rußland. Wenn aber die Zeit des Friedens, die Zeit der Zivilisation gekommen sein wird, wo ein polnisches Reich die Aufgabe haben würde, sich selbst zu ordnen, wird die Schwierigkeit eines solchen Vorhabens erst recht ins Licht treten, denn an Thätigkeit, Ruhe und Arbeit ist gerade der polnische Adel am allerwenigsten gewöhnt, der Adel, der gerade im Kriege eine große Rolle spielen und im Frieden dieselbe nicht wird freiwillig aufgeben wollen.

Gleichwohl ist diese Schwierigkeit nicht unüberwindbar.

Wenn wirklich die Zeit kommen sollte, wo die Exekution gegen Rußland so weit gehen müßte, es ganz von Europa abzuschneiden, so wird dies nur geschehen bei einer festen und wahren Vereinigung des übrigen Europas und müßte dann Polen wiederhergestellt werden, so wird es nur unter Bedingungen geschehen können, bei welchen ganz Europa die Garantie mit übernimmt, daß das neue Reich nicht ein Gegenstand der Gefahr Europas wird.

Bedenkt man hierzu, daß durch die Kultur der neueren Zeit, den Fortschritt in Industrie, Maschinenwesen, Eisenbahnen, Handel und Gewerbe, mächtige, noch nie dagewesene zivilisirende Mittel vorhanden sind, so kann man den Maßstab früherer Zeiten nicht an die Kultivirung eines neu sich erhebenden Landes legen und man darf sich der Hoffnung hingeben und dem Genius der bildenden Geschichte vertrauen, daß ein hergestelltes Polen dem Triebe der Zeit nach Kultur sich nicht wird entziehen können.

Das Jahr 1854 ist nicht das Jahr 1812 und das Jahr des einstigen Friedens wird auch nicht das Jahr 1815 sein, wo man Europas Karte ohne innere Natur- und Kultur-Nothwendigkeit veränderte.

Will Rußland den vollen Krieg, so wird Europa sich schon den vollen Frieden zu verschaffen wissen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der Vertrag (Konvention) zwischen Preußen und Oestreich ist, wie wir hören, endlich zum Abschluß gediehen.

Aus London wird gemeldet: Ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen England und Frankreich wurde am 10. d. M. in London unterzeichnet und am 14ten ebendaselbst von Paris aus ratifizirt. Man erwartet stündlich die Veröffentlichung desselben. Der Zweck des Vertrages ist, den Angriff Rußlands auf die Türkei zurückzutreiben und sichere Bürgschaft gegen **zukünftige** Angriffe von daher zu erhalten.

Aus **Kopenhagen,** 19. April, wird telegrafisch gemeldet: Heute sind zwei englische Dampfschiffe vier russischen Schiffen im Schlepptau auf hiesiger Rhede angekommen, wo sonst keine englische Kriegsschiffe mehr vor Anker liegen.

Aus **Memel,** 17. April erhält die „N. Pr. Z." über die bereits erwähnte Wegnahme russischer Handelsschiffe durch englische Kreuzer noch folgenden Privatbrief: Gestern früh gingen vier russische Schiffe in See, um in ihre Heimat Riga zurückzukehren, wohin sie des Eises wegen früher nicht konnten. Kurz darauf kam eine engl. Dampffregatte in Sicht, und man konnte beobachten, wie die Schiffe angehalten wurden. Heute früh ist nun eins, das Barkschiff „Industrie", mit englischer Besatzung in den Hafen gebracht; die russische Besatzung ist sämmtlich (mit Ausnahme des Hundes) auf das engl. Dampfschiff übergenommen, und seit Mittag bemerkt man heute, wie schon ein zweites Schiff mit anderer Mannschaft besetzt ist und nach dem Hafen steuert.

Aus Reval wird unterm 14. d. M. geschrieben, daß die Rhede dieses Hafens noch mit Eis bedeckt war. Die russische Regierung hat in dortiger Gegend bedeutende Truppenmassen zusammengezogen, um einer etwaigen Landung englischer oder französischer Streitkräfte nachdrücklichen Widerstand entgegenzusetzen. Unweit der Insel Narjan und vor Baltischport hatte man einige englische Kriegsschiffe gesehen.

Aus Riga wird gemeldet, daß das Eis der Düna sich am 15. April in Bewegung gesetzt habe.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der Donau reichen bis 14. April; es ist auch heute ein entscheidendes Kriegsereigniß nicht zu melden. Die englisch-französische Schiffsdivision hat sich mit den in der Richtung von Basardschik aufgestellten türkischen Hauptkorps in Verbindung gesetzt, um die Landoperationen zur See zu unterstützen. Mustafa Pascha hat in Folge dessen die Belagerung, welche in Küstendsche detachirt war, gänzlich zurückgezogen, nachdem die dort aufgeworfen gewesenen Verschanzungen durch die Türken zerstört waren. Zwei Tage blieb Küstendsche ohne Besatzung, am 10. sind einige Kosakenabtheilungen daselbst eingerückt. Gefechte sind auf diesem Punkte nicht vorgefallen. — Unter Orsova wird gemeldet: Ein Theil der englisch-französischen Flotte ist mit türkischen Schiffen, die Militär an Bord hatten, am 6. bei Küstendsche eingetroffen und ist dieser Punkt nicht stark besetzt. Die bei Küstendsche postirte Schiffsdivision der vereinten Flotten hat nach einer Omer Pascha zugekommenen offiziellen Mittheilung die Operationen Mustafa Pascha's von der Meeresseite aus zu unterstützen. Kustendsche wird aber nicht vertheidigt werden.

Berichte, welche in keiner Weise verbürgt sind, sprechen von blutigen Exzessen, welche die Türken in Kustendsche gegen die dortigen Christen verübt haben sollen.

Bei Nikopoli haben die Türken eine Donauinsel in Besitz genommen und mit Erbauung eines verschanzten Brückenkopfes begonnen. Der Posten bei Islas wird verstärkt. In Fockschan (an der moldau-walachischen Grenze) fand ein großer Brand statt, wobei sechs russische Spitäler in Asche gelegt wurden.

Aus Bukarest erfährt man, daß die Werbekommission der griechisch-slavischen Legion nur 2000 Vagabunden aller Nationalität aufzutreiben vermochte, und daß dieses Korps bereits den Ehrentitel die „Säufer" sich erworben hat.

In Wien sind Berichte aus Belgrad vom 14ten eingetroffen. In Serbien ist vollständige Ruhe. Russische Truppen haben die serbische Grenze nicht überschritten. Zuweilen ereignet es sich, daß einzelne russische Soldaten (Köche u. dgl.) ohne Waffen über die Grenze nach Serbien kommen, um in den nahe gelegenen Dörfern Privateinkäufe zu machen. Doch wurde in letzter Zeit auch dieser Grenzverkehr von Seite der russischen Truppenkommandanten strengstens untersagt. Die Rüstungen im Lande sind fortdauernd; größere Truppenaufstellungen an einer der Landesgrenzen aber noch nicht erfolgt. An der wiener Börse wurde (wie telegrafisch gemeldet) von einem Uebergangsversuche der Russen bei Orsova gesprochen und zwei Abendblätter bringen in der That Berichte aus jener Gegend, welche schließen lassen, daß sich dort etwas Wichtiges vorbereitet. Beide nennen den auf keiner Karte zu findenden Ort Wercserova, welcher von der türkischen Festung Neu-Orsova beschossen worden sein soll, weil sich dort Russen zeigten. Die andere Version läßt einen Kosakenschwarm über die Donau setzen und den genannten Ort besetzen. Es wird hinzugefügt, daß auch Turn Severin am 14ten von den Russen besetzt worden sei, ein Ereigniß das im Laufe des gegenwärtigen Krieges ohne weitere Folgen schon mehrmals stattfand.

Die „pr. Korr." stellt es in Abrede, daß bei Kalisch ein russisches Lager gebildet werden soll.

Wie es heißt, wird Abd-el-Kader (mit Genehmigung der französischen Regierung) den Feldzug gegen die Russen mitmachen und sich an die Spitze eines zu bildenden arabischen Reiterkorps stellen.

Daß manche Schilderungen der russischen Armee nicht übertrieben waren, geht aus einem interessanten Briefe des „Wanderer" aus Bukarest vom 9. April hervor, welchem wir Folgendes entnehmen: „Nicht so bekannt dürfte es auswärts sein, daß die russischen Generale ihre Unvorsichtigkeit so weit treiben, daß sie ihren Herrn und seine Sache einem Feinde bloßstellen, welchen sie als einen „kranken Mann" verachten. Im Jahre 1848 — 184[illegible] hatten die Russen und Türken diese Länder, wie bekannt, gemeinschaftlich besetzt. Wir haben nun bei dieser Gelegenheit das merkwürdige Schauspiel erlebt, daß zu einer bestimmten Stunde täglich

ie Plätze, wo die Türken ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich hielten, von russischen Soldaten umlagert waren, welche unter ihren langen Mänteln Töpfe hatten, worin sie die Ueberbleibsel sammelten und nach Hause trugen, was die Türken ihnen großmüthig gestatteten.*) Dies dauerte ungefähr 5 — 6 Monate, bis die russischen Generale durch eine Fluth von Spottgedichten aufmerksam gemacht, ihren Soldaten strengstens verboten, jene Plätze fortan zu besuchen. Aber die Thatsache bleibt wahr, und die Türken haben hier zuerst gelernt, die russischen Soldaten zu verachten.

Auch der bisherige Winterfeldzug an der Donau war nichts weniger als geeignet, den Muth der russischen Soldaten zu erwecken, und ich bin geneigt zu glauben, daß letzthin im russischen Kriegsrathe beschlossen worden sei, die Türken auch im offenen Felde nur dann anzugreifen, wenn die Russen wenigstens in einer numerischen Ueberlegenheit wie von 3 zu 2 sich befinden, wie es bei ihnen in Hinsicht der Flotten besteht. So spricht man wenigstens in den gut unterrichteten Kreisen zu Bukarest.

Berlin, den 20. April.

— Dem Vernehmen nach ist der Graf Alvensleben (ehemaliger Finanzminister) beauftragt, die zweite Mission in der orientalischen Frage für Preußen in London zu übernehmen.

— Den hier eingegangenen telegrafischen Nachrichten aus Bukarest zufolge, hat der preußische Generalkonsul für die Donaufürstenthümer, Herr v. Meusebach, am 13. d. M. seine Flagge eingezogen und die Beziehungen zu der walachischen Regierung eingestellt. Was die Veranlassung zu dieser Maßregel betrifft, so erfährt die „pr. Korr.", daß der genannte Generalkonsul seit einiger Zeit häufig Gelegenheit hatte, unter Anrufung der den preußischen Unterthanen vertragsmäßig zustehenden Rechte und Freiheiten an die walachischen Behörden Reklamationen zu richten, welche ohne Erfolg geblieben waren. — Die „pr. Korr." vergißt hierbei hinzuzusetzen, daß die walachischer Behörden gegenwärtig — russische Behörden sind.

— Der Polizeipräsident, Hr. v. Hinckeldey, hat mit Beibehaltung seiner bisherigen Stellung ein Direktorat im Ministerium des Innern erhalten.

— Der Druck des sehr umfangreichen Hauptprotokolls der letzten Generalzollkonferenz wird in diesen Tagen vollendet sein. Alsdann wird dasselbe an die Vereinsregierungen zur Gesammtbestätigung gelangen, nach deren Eingange diejenigen Beschlüsse der Generalzollkonferenz, welche nicht bereits erledigt worden, zur Ausführung kommen werden.

— Der Prinz von Preußen und Prinz Karl, so wie der kommandirende General des Gardekorps, Graf von der Gröben, begaben sich gestern früh nach Potsdam, woselbst der König das am 5. d. M. zusammengetretene Lehr-Infanterie-Bataillon besichtigte. Nachmittags traf der König, die Prinzen und der Gen. v. d. Gröben wieder hier ein. Der König fuhr vom Bahnhofe direkt nach Charlottenburg und kehrte am Abend wieder nach Potsdam zurück, um dort heute die Truppenbesichtigungen fortzusetzen.

— Gestern fand im großen Börsensaale eine Generalversammlung der Diskontogesellschaft statt; nach Verlesung des Geschäftsberichts, auf welchen wir nach dessen Veröffentlichung durch den Druck zurückkommen werden, wurden von der Direktion und dem Verwaltungsrathe mehrere Abänderungen zum Statute den Mitgliedern zur Annahme vorgelegt. Zweck derselben war im wesentlichen die Gesellschaft in den Stand zu setzen, größere Geldkräfte heranzuziehen. Als Grund zu dieser Maßregel wurden einerseits die bedeutenden Geschäfte der Gesellschaft und andererseits das fortdauernde geringe Wohlwollen der großen Geldinstitute angegeben. Die Vorschläge der Direktion wurden sämmtlich nach sehr kurzer Debatte angenommen, doch gab sich nachher bei vielen Mitgliedern eine gewisse Befremdung darüber kund, daß der Verwaltungsrath die Abänderungsvorschläge nicht vorher bei der Einladung zur Versammlung den Mitgliedern mitgetheilt, sondern sich damit begnügt hatte, was allerdings dem Statute genügt, dieselben im Geschäftslokale auszulegen. So waren fast sämmtliche Mitglieder völlig unvorbereitet für eine eingehende Verhandlung und dieselbe unterblieb daher, was um deshalb zu bedauern, als dieselbe vielleicht Gelegenheit geboten hätte, so manche in der letzten Zeit der Gesellschaft gemachten Vorwürfe zu entkräften, namentlich den, daß dieselbe weit weniger, als man von ihr erwartet, Handwerkern und Geschäftsmännern mit geringeren Mitteln sich nützlich erwiesen, vielmehr weit mehr ein Geldinstitut nur für vermögende Unternehmer geworden sei. An Stelle der mit Tode abgegangenen beiden Mitglieder des Verwaltungsrathes A. Gropius und Geh. Berg-Rath Karstens wurden der Buchhändler G. Reimer und der Geh.-Rath Wehrmann gewählt. Der ausgelooste Kaufmann Berg wurde wiedergewählt.

— An Stelle Leopold von Buch's wurde der hiesige Professor Dirichlet von der pariser Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen Mitglied ernannt.

— An den Straßenecken machte der hiesige Bankier Th. Uelsmann in den letzten Tagen bekannt, daß sein 14jähriger Sohn das elterliche Haus verlassen habe, ohne daß über sein Verbleib etwas bekannt sei. Der vermißte Sohn hat sich jedoch bereits wieder eingefunden.

— Dem Gartendirektor Lenné zu Potsdam ist der Titel eines Generaldirektors der königlichen Gärten begelegt worden.

— Die Auszahlung der Ausgleichungssumme aus den Steuereinnahmen des Zollvereins in dem ersten Quartal dieses Jahres wird in den nächsten Tagen beginnen.

— Ein hier anwesender russischer Offizier brachte dieser Tage in Gesellschaft mit preußischen Offizieren einen Trinkspruch auf die „verbündeten" beiden Heere aus. Auf den größeren Theil der anwesenden diesseitigen Offiziere machte dieser weit vorgreifende Trinkspruch natürlich den sonderbarsten Eindruck.

— Der Prinz Adalbert hat nunmehr den Monbijoupalast verlassen und sich nach dem neuen Admiralitätspalast am Leipziger Platz übersiedelt. Die Gemächer des Monbijoupalastes werden ohne Verzug in den Stand gesetzt werden, um andere Mitglieder des königl. Hauses aufzunehmen. Das Treibhaus des Monbijougartens ist gegenwärtig mit seinem prachtvollen Blumenflor dem Publikum geöffnet.

— In Paris sind jetzt die "Kosakenstücke" in der Mode. Eines derselben, welches vor einigen Tagen im sogenannten „lateinischen Viertel" (quartier latin) zum ersten Male gegeben wurde und vermuthlich einige Monate hindurch allabendlich wiederholt werden wird, führt den vielversprechenden Titel: „Die Russen und die Knute". Das Stück spielt zumeist in Sibirien, wo die Kosaken eine Anzahl französischer Soldaten eingefangen haben und zu den härtesten Sklavendiensten verwenden. Von dem Gouverneur von Sibirien sieht man nichts als einen fürchterlichen Bart und einen noch fürchterlicheren Haarwuchs, ohne Knute erscheint er natürlich nie, so wenig die anderen russischen Offiziere und Beamten. Der Czar hat einige hunderttausend Pfund Kupfer in den sibirischen Bergwerken bestellt, um daraus Kanonen zu gießen, die im Feldzug gegen Napoleon dienen sollen. Die Franzosen müssen in diesen Minen arbeiten, aber sie wollen lieber sterben als sich zu einem Dienst gebrauchen lassen, der ihrem Vaterlande Verderben bringt. Es werden denn auch mehrere von ihnen wegen der Widersetzlichkeit zu Tode geknutet, freilich hinter der Szene, aber man hört das Aechzen der Sterbenden und die Peitschenhiebe der Büttel. Die übrigen Gefangenen bekommen Talglichte und Brodrinden zu essen und viele erfrieren im sibirischen Schnee, da sie immer unter freiem Himmel zubringen müssen. Aber die Stunde der Rache schlägt. Die Tochter des Gouverneurs hat sich, damit auch der Sentimentalität ihr Recht werde, in einen der gefangenen Offiziere verliebt, und sie verräth ihren Vater und liefert den Kosakenhäuptling in die Hände der Verschworenen. Zugleich erscheint eine französische Heeresabtheilung, freilich wie vom Himmel gefallen, aber das macht nichts; eine mörderische Schlacht wird auf der Bühne geschlagen; es vergehen Einem Hören und Sehen vor all' dem Lärm und Pulverdampf; natürlich bleiben die Franzosen Sieger, und nun hat sich das Blatt gewendet und die Kosaken ernten den „gerechten Lohn" ihrer Unthaten. Einige werden lebendig in die Backöfen gesenkt, Andere werden in Schweineställe gesperrt, noch Andere (dies sind allerdings nur angekleidete Puppen) werden von den Dächern der Häuser, wohin sie sich geflüchtet, herabgeworfen und unten mit großen Mistgabeln aufgefangen und so gespießt im Triumph umhergetragen. Dies letzte Schauspiel erregte im Publikum ungeheuren Jubel und mußte vielfach wiederholt werden,

*) Aehnliches wird auch aus der Zeit der russisch-preußischen Manöver bei Kalisch im Jahre 1834 erzählt. D. Red.

und immer von Neuem flogen die armen Kosaken zum Dachfenster hinaus. Mit einem Gebet für das Glück der französischen Waffen, mit Verwünschungen gegen den Czaren und einem vive l'empereur schließt das Stück aller Stücke.

Paris, 18. April. Das Gerücht von dem Tode des Obersten Dieu wird jetzt offiziell widerrufen. Lord Raglan ist heute nach Marseille abgereist. In Brest sind wieder mehrere Schiffe zur Verstärkung des Ostseegeschwaders eingetroffen; in Rochefort ist ein neues Linienschiff von 90 Kanonen, der „Turenne", glücklich vom Stapel gelaufen.

Marseille, 18. April Wir erhalten so eben Nachrichten aus Konstantinopel vom 10. Die Garnison von Varna, welche 6000 Mann zählt, hat die dort kreuzenden Geschwader um Verstärkung gebeten. Man glaubt, daß die in Gallipoli gelandeten Truppen theilweise dorthin dirigirt werden sollen. Starke türkische Truppenmassen konzentrirten sich bei Basardschick, zwischen Varna und Silistria. Eine blutige Affaire hat bei Matschin stattgefunden. (Das Datum fehlt, wahrscheinlich ist der Kampf bei dem Stromübergang gemeint.) Drei egyptische und drei russische Bataillone haben sich gegenseitig fast vollständig aufgerieben. Die Schifffahrt in der Sulina war durch die von den Russen angebrachte Verrammlung noch immer unterbrochen. (Tel. Dep.)

Telegrafische Depeschen.

Paris, Donnerstag, 20. April. Der heutige „Moniteur" meldet, daß der preußische Gesandte Graf Hatzfeld dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben von Sr. Majestät dem König von Preußen gestern überreicht habe.

Der Herzog von Cambridge ist über Wien nach dem Orient abgereist.

Paris, Donnerstag, 20. April, Nachmitt. 3 Uhr. Auf die Nachricht des „Moniteur", daß der König von Preußen einen eigenhändigen Brief an den Kaiser Napoleon gerichtet habe, eröffnete die Börse in sehr günstiger Stimmung.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XVI. Das lebendige Drei-Blatt.

Wir haben die zwei ersten Tage aus dem Dasein eines Hühnchens mit einiger Weitläufigkeit begleitet; aber wir können heilig versichern, daß wir dabei die Dinge gar nicht wenig über's Knie gebrochen und, im Grunde genommen, nicht den hundertsten Theil von all' den Merkwürdigkeiten berührt haben, die sich in diesen zwei Tagen ereignen.

Ein Hühnchen ist zwar, selbst wenn es fertig ist, nur ein Hühnchen, und bei mäßigem Appetit verzehrt man es, zumal wenn es gut gebraten ist, in einer Viertelstunde und wischt sich den Mund darauf und thut, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Wer aber in einem Hühnchen ein Geschöpf sieht, das lebt und zum Leben nicht minder berechtigt ist als wir, und wer darin mehr erkennt als ein Ding, unseren Appetit zu stillen, und in der Entwickelung eines Hühnerlebens die Entwickelung des Lebens selber kennen lernen will, der wird uns verstehen, wenn wir sagen, daß ein ganzes studienreiches Menschenleben nicht ausreicht, um die vollständige Geschichte dieser zwei Tage in allen Einzelnheiten zu erforschen und darzustellen.

Im Grunde genommen wissen wir uns noch etwas zu Gute darauf, so schnell mit den ersten zwei Tagen dieses kleinen Hühner-Daseins fertig geworden zu sein; aber trotzdem müssen wir uns mit den folgenden Tagen seines Verweilens im Eier-Häuschen kürzer, viel kürzer fassen und aus ihnen nur das Merkwürdigste hervorheben.

Bevor wir indessen diese täglichen Bülletins über das Befinden und Gedeihen unseres Thierchens eröffnen, müssen wir hier einen Ueberblick versuchen über die sonderbare Art, wie solch ein Ding sich entwickelt, und durch eine allgemeine Betrachtung das darlegen, was die Forschung in neuerer Zeit Lichtvolles über diese räthselhafte Thatsache aufgefunden.

Aus drei übereinander liegenden Häutchen, die alle zusammen Anfangs nur als ein kleines Fleckchen auf dem Dotter erscheinen, bildet sich ein ganzes vollständiges Geschöpf. Das Fleckchen ist zuerst nur ein unbedeutender Theil des Dotters, aber gerade die Häute oder Blättchen, welche den Flecken bilden, verstehen es, sich zur Hauptsache und den ganzen Dotter sammt dem Eiweiß zum Nebending, zur Speise für die Häute zu machen. Der Keimfleck frißt buchstäblich das ganze Ei auf und wächst und dehnt und streckt und gestaltet sich dafür so lange, bis er ein Hühnchen ist.

Es fragt sich nun freilich: was giebt diesen Häuten, diesen drei Blättchen, aus denen der Keimfleck besteht, die wunderbare Kraft also zu thun?

Diese Frage ist vorläufig noch unbeantwortet. Die Wissenschaft auf dem jetzigen Standtpunkt gesteht ein, daß sie nicht weiß, wie und wodurch diesen Blättern die unbekannte Kraft zukommt. Man weiß es nicht einmal, ob dies eine neue Kraft ist, die man Lebenskraft nennt und welche von den physikalischen und chemischen Kräften, die wir theilweise kennen, verschieden ist, oder ob diese sogenannte Lebenskraft nur ein Zusammenwirken bereits bekannter sammt einigen unbekannten Kräften ist. Bis zu dieser Frage reicht die Naturwissenschaft noch nicht heran und wird voraussichtlich noch lange Zeit nicht mit Sicherheit dieses größte Räthsel lösen können. Dafür aber beschäftigt sie sich ernstlich mit der Erforschung der Vorstufen zu dieser Frage, und eine solche Vorstufe ist die gründliche Untersuchung, welche Rolle jedes der drei Blättchen in unserm Keimfleck spielt.

Hierüber haben die Untersuchungen Remak's Licht verbreitet und die Thatsache sicher gestellt, daß jedem der drei Blätter eine besondere Rolle zukommt.

Das oberste Blatt nennt Remack das „Hornblatt". Dieses Blatt bildet schon Anfangs einen der edelsten Theile des menschlichen Körpers, das Rückenmarkrohr, und später wird es auch thätig sein bei der Bildung des Auges, des Ohrs, des Geruchs- und Geschmackswerkzeuges; aber im Allgemeinen sind alle Gebilde der Außenseite des Körpers, die Oberhaut, die Haare, Nägel und Federn nur Umgestaltungen, welche das oberste Keimblatt erfährt. Das oberste Keimblatt ist gewissermaßen das Einwickelungsblatt des Geschöpfes. Als solches ist es freilich nur die Grenze zwischen dem Geschöpf und der Welt außer demselben; aber gerade an dieser Grenze, wie z. B. an unserer ganzen Haut, sind die Gefühlsnerven verbreitet, welche dem lebenden Geschöpf Kunde von der Außenwelt geben. In so fern kann man von dem obersten Blatt der Keimscheibe sagen, es sei dazu bestimmt, das künftige lebende Geschöpf von der Außenwelt abzugrenzen und ihm durch die Sinneswerkzeuge, die es bilden hilft, die Eindrücke der Außenwelt zu vermitteln.

Das mittlere Keimblatt sahen wir schon bei der Bildung des Blutes und des Herzens thätig. Aus diesem Blatte aber entwickeln sich auch die Nerven, welche sowohl die willkürlichen wie die unwillkürlichen Bewegungen des Körpers vermitteln. Man kann daher das mittlere Keimblatt das „Bewegungs-Blatt" nennen. Im Allgemeinen nennt man es das Blut-Blatt, weil die Bildung des Blutes und des Herzens die erste bedeutendste That dieses Blattes ist.

Das unterste Blatt endlich nennt Remak das „Drüsen-Blatt" und weist nach, daß aus ihm sich vornehmlich die inneren Theile des Körpers bilden, deren Gefüge drüsenartig ist, wie z. B. die Leber, die Nieren. Im Ganzen liegt es in der Natur dieses Blattes, alle Organe des Körpers zu bilden, welche zur Aufnahme und Verdauung der Speisen dienen, so daß man dieses Blatt das Nahrungsblatt nennen kann. —

So ist denn ein lebendiges Geschöpf, das fühlt, sieht, hört, schmeckt und riecht, ein lebendes Geschöpf, dessen Herz schlägt und dessen Glieder sich bewegen, ein lebendes Geschöpf, das Speise in sich aufnimmt, sich ernährt und Unbrauchbares wieder entfernt — eigentlich ein lebendig gewordenes Drei-Blatt, das im Ei gewachsen und ausgebildet worden ist. —

Solch ein Drei-Blatt ist ein Hühnchen — und auch der Mensch ist leiblich nichts anderes, denn seine Entwickelungsgeschichte ist der des Hühnchens in den ersten Tagen zum Verwechseln gleich.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 93. der Volks-Zeitung.

Freitag den 21. April 1854.

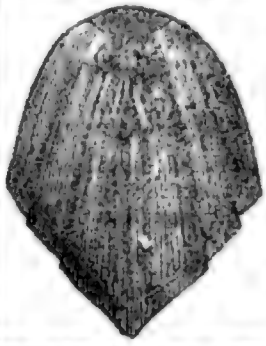
L. Bender,

Markgrafenstraße Nr. 55|56,

im Eckhause des Gensdarmen-Markts,

empfiehlt in der größten Auswahl:

¾ breite **franz. Kattune,** das Kleid 1⅙ thlr.
Rein wollene Thybets, das Kleid von 3½ thlr. an.
Gewirkte Umschlagetücher, in weiß, schwarz, gelb und roth, à 2½, 3½ bis 6 thlr.



Mantillen u. Visites, in Taffet und Atlas,

neueste Façon à 2½, 3½ bis 5 thlr.

L. Bender,

Markgrafenstr. Nr. 55. 56., im Eckhause des Gensdarmenmarkts, neben der Porzellanhandlung.

Die Hutfabrik

von A. Pusch, Königsstr. 53, 1 Tr. h., dem Rathhause gegenüber, empfiehlt in größter Auswahl:

die feinsten Seidenhüte von 2 bis 4 Thlr., die sich durch schönen Glanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen. Der Käufer erhält bei den alten bekannten Preisen, nach Wunsch für sich oder einen Andern **ein sehr gutes Lichtbild gratis.**

Das größte Roggenbrod liefert die Bäckerei Sebastianstr. 42.

Beste Eßkartoffeln à Metze 1 Sgr. 9 Pf. sind zu haben bei Sachsenberger, Bischofstr. Nr. 26.

Ganz billige Seiden-Reste empfiehlt die Resterhandlung Alte Jakobstr. 38, 1 Tr.

Ein 9½ Fuß l. Billard, gut erhalt., ist zu verkaufen Pankow 28.

Strohhüte werden sauber gewaschen, auch nach unter Façon umgenäht, zu billigen Preisen in der Fabrik v. **A. Kürschner,** 235. Friedrichstr. Nr. 235.

Schwarzkohlen

empfingen F. W. Grosse Söhne, Schiffbauerdamm No. 16.

Hüte für Herren u. Knaben am Billigsten Kronenstraße 4.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutende vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine franz. Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten für 3 thlr. verkaufen.

E. Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Ein Bursche, der Lust hat die Schneiderei zu erlernen, kann sich melden Ziegelstr. Nr. 25, 2 Tr., bei J. Schäfer.

Schneidergesellen finden dauernde Beschäftig. Kronenstr. 18, 3 Tr.

Ein Tischlergesell auf Sopha wird verl. bei Frank, Köpnickerstr. 110.

Ein Geselle oder Mädchen, das auf Hosenmachen eingearbeitet ist, findet dauernde Beschäft. Näh. bei Schreiber, Schönhauser Allee 3.

Schuhmacher und Stepperinnen,

die elegant zu arbeiten verstehen, finden dauernde Beschäftigung im Magazin zur Flora, Jerusalemer Straße Nr. 20.

A. Behlendorf & Co.

Mädchen in Puschel- u. Knopfarbeit geübt, finden dauernde Beschäftigung bei **Louis Friedberg,** Niederwallstraße Nr. 26.

Ein gewandter Zuschneider (Herrenkleidermacher), der Beweise seiner Brauchbarkeit vorlegen kann, sucht unter soliden Bedingungen zum 1. k. M. ein anderes Engagement. Adressen mit Angabe der näheren Bedingungen, wird gebeten, unter der Chiffre O. W. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

1 fr. Kammer ist an 2 Schuhm. z. Arb. z. verm. Taubenstr. 53b. Glietsch.

Eine Schlafstelle für Schuhmacher Mittelstr. Nr. 30 bei Päpke.

2 Schlafstellen für Schuhm. zur Arb. sind Niederwallstr. 20, Hof pt. r.

Alte Jakobstr. Nr. 92, im Vorderhause, 3 Tr., bei Heinrich, ist eine freundl. Schlafstelle zum 1. Mai zu vermiethen.

Die Dinten-Fabrik v. E. Ostermann

ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Mein Comptoir befindet sich seit dem 1. April: Krausenstr. No. 39. am Dönhofsplatz.

C. F. Wappenhans.

Für den Unterricht im Französischen empfiehlt sich ein lange in Frankreich gewesener Lehrer. Adressen nimmt die Expedition der Volkszeitung unter S. entgegen.

Dr. **J. L. Lamby,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Meine dicht vor dem Hall. Thore Berlins, am Wege zur Hasenhaide belegene **Wasserheil- u. Badeanstalt Johannistisch** empfiehlt sich durch unmittelb. Nähe der Stadt, freundl. Lage, sehr gesunde Landluft, chem. reines Wasser, parterre beleg. Bade-, Kur- u. Wohnräume, sowie durch Brausehallen, die mit den mannigfachsten Apparaten versorgt sind u. durch Glasbedachung stets warm, hell, u. freundl. erscheinen. Die Anstalt steht unter meiner persönl. Leit. u. ich nehme Anmeld. v. Krank. u. Bad. jederzeit entgeg. Dr. Heinemann.

Bei **C. E. Braune** in Pasewalk ist erschienen:

Die gangbarsten

Choral-Melodieen, einstimmig,

Nach **Kühnau.**

Zum Gebrauch für Kirchen und Schulen.

8. geheftet. Preis 1 Sgr.

L. Hibeau's

kleine Jugendbibliothek.

Mit Kupfern.

In Bänden von 6 Heften. Preis 5 Sgr.

Leitfaden

beim Unterricht

in der

Geographie.

Von

P. Waubke.

8. geheftet. Preis 5 Sgr.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 thlr.

Im Verlage von R. Nesselmann (David'sche Buchhandl.) in Berlin, Burgstr. Nr. 28, erschien so eben:

Rußland.

Eine historisch-geographische

Uebersicht seiner Eroberungen

seit dem 18. Jahrhundert

Preis 5 Sgr.

Dieses einzelne Blatt ersetzt die Stelle eines weitläufigen Buches. Es giebt die anschaulichste Uebersicht von dem raschen Umsichgreifen des Riesenstaates in Schweden, Polen, der Türkei und Persien. Die einzelnen, durch verschiedene Farben hervorgehobenen Eroberungen, die historisch wichtigen Orte mit Angabe der ihren Namen tragenden Ereignisse, eine genealogische Uebersicht der oft gewaltsamen Thronwechsel, eine chronologisch-statistische Uebersicht der Gebietsvergrößerungen ist der Inhalt desselben.

Die billigste Karte der Ostseeländer.

So eben ist erschienen u. durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Zur Orientirung für Zeitungsleser:

H. Mahlmann's

Karte von der Ostsee.

Eine correcte und sorgfältig ausgeführte Arbeit, welche dem Anschauer ein klares Bild der Entfernungen von Tornea bis Berlin, in Nord und Süd, und Helgoland bis Petersburg, in West und Ost gewährt.

Verlag Horvath in Potsdam.

Preis nur 2½ sgr.

Vorräthig in der **Plahn**'schen Buchhandlung (Henri Sauvage), Jägerstraße Nr. 38., sowie in der Mittler'schen, Oehmigke'schen, Jonas'schen Buchhandlung; auch bei F. Geelhaar, L. Hold, Fr. Schulze.

Bei **Joh. Aug. Meissner** in Hamburg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Flügel's Dr. J. G. Practical Dictiony of the English and German languages in 2 parts. Zweiter Abzug, 1854.

Preis für beide Theile bei 2144 Seiten gr. 12° nur 5 Thlr. Pr. Crt.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Bernstein, A. Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. geh. 10 Sgr.

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift; die Nahrungsmittel in: das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker,** (W. Besser's Verlagshandlung.)

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Post-Anstalt. des In- u. Auslandes, des Inl. 25 Sgr. d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 94. Berlin, Sonnabend den 22. April. 1854.

Russisch und Englisch sprechen.

Seymour, der bisherige englische Gesandte in Petersburg ist wirklich ein Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat und der es versteht, den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Bei einem Festessen, das dem Lord-Mayor von London gegeben wurde, hielt Seymour, der der Held der Gesellschaft ist, eine Rede, in der folgende bedeutsame Stelle vorkommt.

„Ja, wenn man dem Kaiser von Rußland auf Russisch das gesagt hätte, was ich ihm Englisch gesagt habe, mit anderen Worten: wenn ein Russe den Muth hätte haben dürfen, ihm die Wahrheit mitzutheilen, so hätte der Kaiser keinen Krieg angefangen."

Es liegt in diesen Worten wohl eine richtigere Beurtheilung der orientalischen Frage, als in allen diplomatischen Aktenstücken sammt und sonders und es sind diese Worte so wahr, daß sie verdienen, wohl gemerkt zu werden von Allen, die ein freies und selbstständiges Wort lieben.

Tausendfaches Unheil ist schon in der Welt dadurch ausgebrochen, daß die Machthaber oft eine Umgebung haben, die eine Kunst darin sehen, ihnen nach dem Munde zu reden. Was dem Machthaber wohlgefällt, wird für wahr ausgegeben, was ihm Freude macht, wird als richtig gepriesen, was in seiner Einbildung besteht, wird als Wirklichkeit ausgegeben, was seinen Launen entspricht, wird als weise Eingebung gelobt, was ihm als Einfall durch den Kopf geht, wird als unumstößlicher Lehrsatz festgehalten, was er zustimmend beläßelt, wird als Offenbarung gepriesen; was seiner Einbildungskraft schmeichelt, wird zur Unfehlbarkeit gestempelt. Den Machthaber bei freundlicher Stimmung zu erhalten, ihn als Beschützer der Menschheit zu betiteln, ihm eine vollendete Einsicht anzudichten, gehört zu den gewöhnlichsten Künsten, die ein Mensch glaubt besitzen zu müssen, der in seiner Nähe sich bewegen will. Und hierdurch verwöhnt, nur den Wiederhall seiner eigenen Stimme zu hören, nur seine eigenen Gedanken in Anderen wiedergespiegelt, seine flüchtigen Gefühle verewigt, seine Launen und Einfälle verklärt zurückstrahlen zu sehen, wird ihm der Widerspruch als Geist der Widerspenstigkeit erscheinen und die Welt der Wirklichkeit, wenn sie ihm einmal nahe tritt, als die Welt der Empörung, die das eugnet und verleugnet, das er zeither gewohnt war, als unumstößliche, ewige Wahrheit zu betrachten.

So lange Machthaber, die solche Diener haben, nur in ihren Pallästen regieren, sich mit harmlosen, ihre Person und ihre Liebhabereien betreffenden Dingen beschäftigen, ist das Uebel noch gering; sobald es aber von Natur begabte Menschen sind, die den Trieb fühlen, ihre Rolle in der Welt zu spielen, ist die Gefahr zehnfach groß. Die Gefahr für sie, wie für die Welt.

Der Kaiser von Rußland ist weder von Geist noch von Charakter ein Mensch gewöhnlichen Schlages, und es wäre ihm schwerlich in den Sinn gekommen, einen Krieg mit ganz Europa zu beginnen, wenn er die Dinge, wie sind, hätte sehen können. Aber vielfach umgeben von Männern, wie wir oben geschildert, kann er die Welt nicht anders ansehen, als wie er sie sich wünscht. — Was er heute wünscht, wird ihm morgen als Wirklichkeit und Möglichkeit und übermorgen als Nothwendigkeit dargestellt; und des Widerspruchs ungewohnt, lebt er in der einmal befangenen Täuschung fort und greift er in die Weltgeschichte ein, so sind die Folgen anders als er erwartet und für Rußland und die Welt von schwerstem Nachtheil.

In und außerhalb Rußland ist dem Kaiser unzählige Mal gesagt worden, daß Rußland das heilige Rußland ist, daß in seinem Reiche Gottes Ordnung besteht, daß in seinem Glauben das Heil der Welt liege. Es wurde ihm, der auch der Herr der griechisch-katholischen Kirche ist, von den Dienern dieser dienenden Kirche gesagt und verheißen, daß Er der Einzige sei, welcher die Welt einreuken könne, wo sie auseinanderfällt. Was in der Wirklichkeit hiermit nicht übereinstimmt, wird ihm verheimlicht, oder wenn es nicht zu verheimlichen geht, als ein Abfall von Gott dargestellt. — Wie kann es Wunder nehmen, wenn er in der gegenwärtigen Krisis immer tiefer und tiefer in eine falsche Auffassung gerieth und ein Ziel auf falschem Wege zu erreichen hoffte, trotzdem die Wirklichkeit ihm gleich beim Beginn hart entgegentrat.

Russische Agenten und Parteigänger sind über ganz Europa verbreitet. Ihre Berichte, auf welche sich der Kaiser sogar bei der geheimen Besprechung mit Seymour berufen hat, lauteten dahin, daß die Türkei im Untergange, daß sie eine Leiche sei. Ihren Angaben nach wartete die Moldau und Walachei nur darauf, Russen einrücken zu sehen, um sofort — „ohne Wissen und Willen Rußlands" — eine Revolution gegen den Sultan anzufachen. Ja, das Ueberschreiten der Donau, das jetzt erfolgt ist, hat wahrscheinlich nur den Zweck, Bulgarien in Aufstand zu bringen. Die Täuschung in Petersburg, daß die Welt auf russische Erlösung harrt, führt zu immer weiteren Täuschungen. — Ganz Europa, so sagte man in Petersburg, ist in den Banden der Revolution gefesselt. „Rußland auf der einen und die Re-

volution auf der anderen Seite." Das ist das ganze große verderbliche Geheimniß aller Russenfreunde. Rußland ist allmächtig, denn Frankreich, Oestreich, Preußen sind in der Revolution versunken und haben im Innern so viel zu bekämpfen, daß sie jeden Krieg meiden müssen. Nur England vermochte man nicht als der Revolution verfallen darzustellen, und so glaubte denn der Kaiser, daß er nur mit England sich zu verständigen brauche, um sofort sein Erbe in der Türkei antreten zu können.

Wie Rußland sich selbst täuschte, so würde es auch später alle Welt zu täuschen suchen. Vortrefflich schildert Seymour dies, indem er ausspricht: „Nichts könne unrichtiger sein, als die Darstellungen, die von Rußland aus über alles Mögliche dem übrigen Europa zugeschickt wurden. Darin wurde dem einen Hof gesagt, man schlage in der Türkei die griechischen Priester todt und verbrenne die griechischen Kirchen, und daß der Türke todtkrank sei und täglich schlimmer werde, weil er sich hartnäckig gegen die Medizin sträube, die ihm sein kaiserlicher Doctor in St. Petersburg freundlich anbiete. Dem andern wurde freundlich mitgetheilt, John Bull sei ein phlegmatischer Materialist, der nur daran denke, früh flott zu kaufen und verkaufen, um Abends tüchtig essen und trinken zu können. Frankreich aber sei kaum aus einer Revolution heraus und habe alle Mühe, nicht einer zweiten in den Rachen zu fallen."

Mit Recht sagt Seymour: Die Aufgabe eines wirklichen Gesandten sei die, der Regierung nicht immer das zu berichten, was sie gern hört, sondern wie es in Wahrheit ist, und schreibt die Lage Rußlands dem Umstande zu, daß der Kaiser, verwöhnt durch seine Umgebung, nur die Sprache derselben für wahr halte und es Niemand deshalb wagen darf, die Sprache der Wahrheit zu sprechen.

Ist dies aber richtig, nun, so darf die Welt daraus die Lehre ziehen, wo die schlimmsten Täuschungen der Gewalt herrühren, und weshalb ihre Inhaber von den Thatsachen öfter überrascht und aufgeschreckt werden, die sie, so lang es ging, als unwahr bezeichneten.

Nicht Alles, was eine freie Presse eines freien Volkes spricht, ist wahr; nicht Alles, was eine Opposition will, ist richtig; aber so viel steht unerschütterlich fest und die Gegenwart lehrt es, daß wo nur die gehört werden, die reden, was gern gehört wird, ein Reich der Täuschungen entsteht, aus dem das Erwachen erschütternd und schrecklich ist und sein muß!

Seymour hat Recht, der Krieg rührt daher, daß man in Petersburg nur Russisch und nicht Englisch zu dem Kaiser gesprochen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ueber die Wegnahme russischer Handelsschiffe schreibt man aus Memel, 18. April. Außer dem Schiffe „Industrie" sind gestern noch die russischen Schiffe „John", „Catharina Charlotte" und „Carl Magnus", welche sämmtlich vorgestern unsern Hafen verließen, um nach Riga zu gehen, durch englische Mannschaft und unter englischer Flagge hier eingebracht. Sämmtliche Leute, die sich auf diesen Schiffen befanden, haben sich an Bord der Korvette „Conflict" begeben müssen, woselbst man noch gestern die Frauen zweier Kapitäne, einen Knaben und einen preußischen Seefahrer, der sich hier als Steuermann bei einem dieser Schiffe verheuert, wieder freigelassen hat. Die Korvette „Conflict" (deren Besatzung 175 Mann stark ist, und welche bei 450 Pferdekraft 6 Kanonen und 2 Paixhans an Bord hat) liegt seit gestern Nachmittag auf hiesiger Rhede vor Anker, und hat heute früh durch 21 Kanonenschüsse salutirt, die durch eine gleiche Anzahl Schüsse von der hiesigen Festung aus erwidert wurden. Kommodore Foot, der heute Vormittag hier landete, hat erklärt, die aufgebrachten Schiffe nach englischen Häfen gehen zu lassen. — Das russische Schiff „Phönix", welches gleichfalls am 16. den hiesigen Hafen verließ, ist noch nicht hier eingebracht, auch in See noch nicht zu sehen gewesen.

Von den aufgebrachten russischen Prisen sollen 2 mit Kriegsmunition beladen gewesen sein.

Der Kommandeur des „Conflict" ist am 19., als er auf einem Boote von Memel nach seiner Korvette zurückkehren wollte, ertrunken; außer dem Kommandeur fanden noch vier Matrosen ihr Grab in den Wellen.

Von der Donau reichen die Berichte bis zum 15ten. Man meldet auch heute kein Kriegsereigniß von Bedeutung, denn es herrscht an der ganzen Donaulinie weder bei Tag noch bei Nacht eine Stunde vollständige Waffenruhe. Fortwährendes Schießen, Allarmiren, kleine Ueberfälle, Streifzüge und Rekognoszirungen nehmen kein Ende, nur am Trajanswalle ruhen die Waffen. Die Türken haben sich bekanntlich eine gute Strecke hinter den Wall zurückgezogen und dennoch machen die Russen keine Miene, diesen Punkt zu überschreiten.

Ein militärisches Blatt, der östreichische „Soldatenfreund" enthält Folgendes: Es kann nicht geleugnet werden, daß die Affaire von Oltenitza und die Operationen der Türken in der kleinen Walachei sowohl in strategischer als taktischer Hinsicht **wichtiger sind, als die Besetzung der Halbinsel Dobrudscha durch die Russen,** denn letztere erfolgte eben nur deshalb, weil Kalafat von den Türken so hartnäckig, und was den kriegerischen Ehrgeiz betrifft, so ehrenvoll behauptet wird. Die große Waffenkraft, welche die Russen in der Dobrudscha entwickelt haben, läßt vermuthen, daß Fürst Gortschakoff nach jetzt erfolgter Herstellung der durch Kalafat von Omer Pascha sehr geschickt verschobenen Front die Absicht habe, gegen Adrianopel zu drängen. Diese Herstellung der Front ist der einzige kriegerische Erfolg, dessen sich die Russen bisher rühmen können. Strategische oder taktische Nachtheile hat die türkische Armee dadurch nicht erlitten, und der türkische Feldherr hat schon jetzt bewiesen, daß er nicht gesonnen ist, dieselben groben Fehler zu begehen, deren sich die Paschas seit 150 Jahren in allen bisherigen Kriegen gegen die Russen schuldig machten, denn die Offensivstöße bei Oltenitza und Kalafat haben für die türkischen so geschwächten Waffen einen unbezweifelten Erfolg gehabt. Erst von jetzt geschieht, wird über Sieg und Niederlage zwischen der russischen und türkischen Armee am Kriegsschauplatze in Bulgarien entscheiden.

Es ist zu erwarten, daß in einigen 3—4 Wochen die ersten französischen Hilfstruppen auf bulgarischem Boden eingetroffen sein werden, denn denkende Militärs können es nicht glauben, daß das Hilfskorps in Gallipoli — weit von jedem Schlachtfelde — ein Lager beziehen werde, um zur Unthätigkeit gezwungen zu sein; wir glauben vielmehr, daß sich die Hilfsstreitkräfte daselbst nur zu sammeln haben, um **sofort** an die Balkanpässe zu rücken. In diesem Augenblicke dürften daselbst bereits 23,000 Franzosen, 10,000 Engländer und 12,000 Egyptier ausgeschifft worden sein, um sofort nach Adrianopel detachirt zu werden.

Berlin, den 21. April.

— Die offiziöse „pr. Korr." enthält heute folgende Bemerkungen: „Da auf Grund einer von der „Times" mitgetheilten Korrespondenz aus Paris die Nachricht von einem angeblichen Ultimatum, welches die beiden Seemächte an die preußische Regierung gerichtet haben sollen, allgemeine Verbreitung gefunden hat, so sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß an betreffender Stelle eine Note der angegebenen Art eingegangen ist. Ebensowenig treffen die mündlichen Mittheilungen der Vertreter Englands und Frankreichs in jüngster Zeit einen Charakter, welcher den Voraussetzungen jenes Gerüchtes einen Anhalt bieten konnte."

„Das Gerücht, als habe die Unterzeichnung des neuesten Protokolls von Seiten Preußens unter gewissen Verwahrungen oder Beschränkungen stattgefunden, können wir als vollkommen unbegründet bezeichnen."

— In Betreff des preußisch-östreichischen Vertrages, der gestern Nachmittag unterzeichnet wurde, hört man, daß Preußen auf den Wunsch Oestreichs, in gewissen im Vertrage genau bezeichneten Fällen eine Streitmacht von 120,000 Mann zur Deckung des betreffenden östreichischen Heerestheiles aufzustellen, eingegangen ist.

— Der „N. Pr. Z." zufolge enthält der Vertrag eine Erwe-

terung des Geheimvertrages vom 31. Mai 1851, welcher Oestreich für den Fall, daß dasselbe in der Lombardei angegriffen werden sollte, preußische Hilfe zusicherte; dieser Grundsatz ist jetzt auch auf die übrigen außerdeutschen Landestheile Oestreichs ausgedehnt worden. Den militärischen Feststellungen sind Separatbestimmungen oder Klauseln zugefügt, welche die Bedingungen enthalten, unter denen die preußische Hilfeleistung eintreten muß; es soll dazu auch die gehören, daß Oestreich nicht einseitig erkennen kann, wann es im deutschen Interesse in den Angriff übergehen hat, daß es vielmehr dazu der besonders einzuholenden Zustimmung Preußens bedarf. Noch hört man, daß dieser Vertrag nach erhaltener Bestätigung seitens der beiden Souveräne nicht dem Bundestage behufs Beitritts der übrigen Bundesstaaten, sondern den letztern einzeln zu diesem Zwecke mitgetheilt werden soll.

— Dem „H. K." wird mitgetheilt, daß nicht Graf Alvensleben, sondern der Graf Nostitz, der Adjutant Blüchers, die Mission nach London übernehmen werde.

— Wie wir hören, sind die jungen Militärärzte in der hiesigen Pepiniere aufgefordert worden, sich zum Abgehen an die resp. Regimenter bereit zu halten.

— Der Feldzeugmeister Baron v. Heß ist gestern Abend von hier nach Wien zurückgereist.

— Nach einer heute Morgen hier eingegangenen telegrafischen Depesche aus Glasgow ist die Eisenausfuhr in England verboten.

— In fast allen norddeutschen Staaten ist bereits die Ausfuhr von Waffen ꝛc. nach den kriegführenden Staaten angeordnet.

— Dem uns heute bereits gedruckt vorliegenden, gestern erwähnten Geschäftsbericht der Diskonto-Gesellschaft entnehmen wir folgendes:

Die Zahl der Mitglieder hat im Jahre 1853 um 420, der Betrag der Geschäftsantheile (bekanntlich zahlt jedes Mitglied von seinem Geschäftsantheil nur 10 % ein) um 1,304,200 Thlr. zugenommen. Die Mitgliederzahl belief sich daher am Schluß 1853 auf 1583, der Gesammtbetrag der Geschäftsantheile auf 6,220,400 Thaler. Bei Vorlegung der auf den 31. Dezember 1853 abgeschlossenen Quartal- und Jahresbilanz bemerkte Herr Hansemann als Geschäftsinhaber u. A.:

„Bereits seit länger als dreiviertel Jahr sind wir von der Ansicht ausgegangen, daß die kommerziellen Verhältnisse durch politische Verwickelungen wesentlich beeinträchtigt werden könnten, und daß in Aussicht hierauf die Geschäfte der Gesellschaft geleitet werden müßten. Je mehr im Laufe der Zeit diese Ansicht als richtig sich herausstellte, um desto größer hat vernünftiger Weise unsere Vorsicht sein müssen, und zwar in gleichem Maße in Beziehung auf größere wie auf kleinere Geschäfts-Verhältnisse. — Als Folge hiervon sind die in unserm Zirkular vom 6. Januar d. J. hinsichtlich der Aufnahme neuer Mitglieder dargestellten Grundsätze angenommen worden, nach welchen nur vermögende oder notorisch höchst solide Personen als neue Mitglieder aufgenommen werden. Das Vermögen und die Solidität werden hierbei nach Maßgabe der kleineren oder größeren Verhältnisse der Aufzunehmenden beurtheilt, so daß durch die Befolgung jener Grundsätze die Aufnahme der in kleineren Verhältnissen sich befindenden Personen nicht verhindert wird; jedoch werden einstweilen dergleichen Mitglieder in der Regel nur dann aufgenommen, wenn sie in Berlin oder in nahe liegenden Orten wohnen. — Die statutmäßige Kreditgewährung hat beim Schluß des vorigen Jahres noch nahe an 38 Prozent des Betrages der Geschäftsantheile erreicht, — ein Beweis, in welchem Maße die Gesellschaft bemüht ist, dem Industrie- und Handelsstande auch in schwierigen Verhältnissen durch Kreditgewährung zu nützen und auf diese Weise den gemeinnützigen Zweck, den sie sich vorgesteckt hat, zu erfüllen. — Der Wechselverkehr des Jahres 1853 umfaßte 35,516 Wechsel im Betrage von 15,285,227 Thlrn. Der Durchschnittsbetrag jedes Wechsels war mithin 430 Thlr. — Der Durchschnittsbetrag der an der Kasse als Kreditgewährung diskontirten Wechsel belief sich dagegen nur auf 333 Thlr., und sogar nur auf 174 Thlr. für diejenigen dieser Wechsel, die nicht in Berlin oder Orten, wo sich Filiale der preußischen Bank befinden, zahlbar waren. Sie können daraus entnehmen, wie sehr groß die Zahl der Wechsel von äußerst kleinem Betrage gewesen sein muß, und welchen wesentlichen Nutzen die Gesellschaft durch die Diskontirung solcher sonst gar nicht oder nur mit schweren Opfern zu realisirenden Wechsel dem kleinen gewerblichen Verkehre leistet. — In anderer Weise nützt die Gesellschaft dem Gemeinwohle wesentlich dadurch, daß sie die Gelegenheit zur völlig sichern Aufbewahrung und Unterbringung von Geldern darbietet. Von den Vortheilen, welche sie hierbei vorzugsweise ihren Mitgliedern gewährt, wollen wir hier nur die Verzinsung der Gelder erwähnen, welche, anstatt renteslos in der eignen Kasse ihrer Besitzer zur Bestreitung der Ausgaben zu ruhen, zum gleichen Zweck bei der Gesellschaft eingezahlt werden. Die Besitzer der Gelder haben alsdann nicht nur den Vortheil des täglichen Zinsengenusses, sondern auch den der ganz sichern Aufbewahrung, ohne Schmälerung ihres Verfügungsrechts über ihre Kasse. Mehr als 5000 Thlr. haben die Mitglieder im vorigen Jahre an Zinsen für solche, als bereite Kasse eingezahlte Gelder erworben; ein Gewinn, der sonst überhaupt nicht gemacht werden wäre. In England wird der Nutzen einer solchen Einrichtung und des daraus für den Einzelnen wie für das Allgemeine entspringenden Vortheils von Jedermann anerkannt; die Diskontogesellschaft ist als ein Beförderungsmittel einer ähnlichen Anerkennung hier zu Lande zu betrachten."

(Schluß folgt.)

— Am 18. Nachmittags brannte in der Jungfernhaide eine Schonung von 3 Morgen nieder.

— Der Stadtgerichtsrath Huseland ist vor seiner Verhaftung aus dem Justizdienst entlassen worden. Den ihn verhaftenden Kriminalkommissarien sagte er: „Ich weiß, was Sie wollen, ich habe mir mein Erkenntniß schon selbst gemacht."

Kassel. Der Graf zu Ysenburg-Wächtersbach hat seinen Freund, den Grafen Görz, beauftragt, sich nach Kassel zu begeben, um dem Minister Hassenpflug sein „tiefes Bedauern" wegen des Vorfalles, zu welchem der Krankheitszustand des Grafen Anlaß gegeben, auszudrücken.

Baden. Der Erzbischof von Freiburg hatte eigenmächtig die Eröffnung des Konvikts (Theologenstifts) beschlossen. Die Regierung hat darauf die für die Theologen bestimmten Zimmer zusiegeln lassen.

Petersburg, 14. April. Aus Reval Geflüchtete erzählen hier, daß vor einiger Zeit der dort kommandirende General v. Berg den Einwohnern anzeigte, es sollten die Festungsgeschütze probirt werden, man möchte also wegen der Kanonade ohne Besorgniß bleiben. Die Einwohner waren deshalb sehr verwundert, als sie statt der erwarteten großen Kanonade nur ein paar vereinzelte Schüsse hörten. Es stellte sich darauf heraus, daß die sämmtlichen Kanonen, sechs ausgenommen, vollständig unbrauchbar waren und von diesen sechs, welche losgingen, verloren zwei gleich beim ersten Schuß das Mundstück. Die Geschütze der Festung sind von Eisen und **der Rost hatte sie gänzlich zerfressen.**

Telegrafische Depeschen.

Paris, Freitag 21. April, Morgens. Der heutige „Moniteur" enthält die Mittheilung, daß das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet worden sei. — Die für die Ostsee bestimmte Flotte verläßt Brest mit der Bestimmung, nach dem finnischen Meerbusen zu segeln. Sie besteht aus 9 Linienschiffen, 8 Fregatten, 6 Korvetten mit 1250 Kanonen. Für sämmtliche Schiffsstationen tritt eine Verstärkung ein. Für die Flotte im schwarzen Meere 1120, für das Ozeangeschwader 622 Kanonen. — Nach einem Berichte Omer Paschas haben die Russen beim Uebergang über die Donau große Verluste erlitten.

Kopenhagen, Donnerstag 20. April, Abends. So eben fährt das Dampfschiff „Alban" ab, um fünf französische Schiffe durch den Belt zu lootsen. Der „Tribuner" liegt auf hiesiger Rhede mit vier gestern eingebrachten russischen Prisen.

Czernowitz, Montag 17. April. Der General-Feldmarschall Fürst Paskiewitsch ist am 13. d. über Chotim zu Belz angekommen und trifft am 14. zu Jassy ein. Zu seiner Suite waren 80 Pferde erforderlich.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XVII. Wie viel das Hühnchen am dritten Tage zu thun hat.

Das Hühnchen schmeichelt sich jetzt zwar erst zwei Tage seines Daseins; aber schon mit dem dritten bekommt es die Courage, sich in einem ganz bedeutenden Punkte selbstständig zu machen.

Bisher war es nicht viel mehr als ein Höcker oder Auswuchs auf dem Dotter, jetzt fängt es an, sich von demselben ernstlich abzuschnüren, und betrachtet den Dotter als einen bloßen großen Futtersack, den ihm das gute Schicksal an den offenen Leib geheftet hat.

Das Hühnchen fängt an sich zu fühlen, denn es lebt jetzt wirklich schon. Der Schlauch, den wir als Herz erkannt haben, zieht sich von Zeit zu Zeit zusammen und nimmt von der einen Seite aus den Kanälen, den Adern, das Blut in sich auf und treibt es von der anderen Seite wieder hinaus. Bedenkt man, daß man dieses Schlagen des Herzens im aufgebrochenen Ei bemerkt, so läßt es sich denken, daß es im geschlossenen, sich weiter entwickelnden Ei nur noch kräftiger vor sich geht.

Bisher hat das Hühnchen den Mund nicht aufgethan, denn es hatte keinen. Jetzt am dritten Tage öffnet es ihn auch nicht; aber es zeigt sich doch schon Anstalt, daß es einen Mund bekommen soll, wenn auch in höchst unerwarteter Weise. Es erweist sich nämlich in der Kopf-Höhlung, daß sich eine Art Narbe bildet, und zwar von innen nach außen. An dieser Stelle wird die Kopfwand immer dünner und dünner, bis sie endlich aufreißt und so eine Oeffnung entsteht, aus der sich ein Mund bildet.

Das Charakteristische des dritten Tages aber besteht darin, daß die Keimhaut an beiden Seiten des Hühnchens sich spaltet. Die unteren Theile derselben werden nun zwei Platten, die immer mehr und mehr zu dem offenen Bauche heranwachsen, um diesen zu verschließen, während die oberen Theile der gespaltenen Keimhaut sich wie ein Mantel um das ganze Geschöpf legen und es in eine Art Haut einhüllen, in welcher es noch lange Zeit liegen wird, bis es dieselbe zerreißt, um aus dem Ei-Gefängniß zu treten.

Da es uns Menschen im Mutterleibe nicht besser geht und auch wir solch einen Hautmantel um uns haben, in welchem sich das sogenannte Kindeswasser befindet, innerhalb desselben wir schwimmen, so wird man sich leicht über das Schicksal des Hühnchens, das in seinem Gefängniß noch in einer besonderen Haut eingefaltet liegt, zu trösten wissen. Sicherlich haben schon viele unserer Leser gehört, daß es Kinder giebt, die in eine Haut gehüllt zur Welt gekommen sind, und da man diese Haut sogar eine „Glückshaut" nennt, so hat man vielleicht gar Ursache, das Hühnchen glücklich zu preisen, daß es in derselben eingefaltet liegt.

Wie wir bereits gesagt haben, fängt mit dem dritten Tage das eigentliche Schließen der Bauch- und Brusthöhle an; nur bleibt selbst in den späteren Tagen noch ein beträchtliches Loch offen, welches die Nabelöffnung ist. Das Hühnchen fängt an, nun durch diese Oeffnung und durch einen Schlauch, der daraus hervorgeht, mit dem Dotter zu verkehren, und nimmt auf diesem Wege seine Speise in höchst bequemer Weise zu sich, da es nicht zu beißen, zu schlucken und zu verdauen braucht, um die Speise in den Darm zu bringen, woselbst sie vorbereitet wird zur Blutflüssigkeit, sondern seine Nahrung schon vollkommen zubereitet aus dem Dotter zieht und diese als Blut zum Herzen sendet, das sich langsam an das Pulsschlagen einübt.

Man glaube aber nicht, daß das Hühnchen, dem so zu sagen die gebratenen Tauben in den offenen Leib hineinfliegen, sich in die faule Bank legt; es hat vielmehr viel, sehr viel zu thun und vollbringt auch sein Tagewerk ganz vortrefflich.

Vor Allem bilden sich in ihm die Blutgefäße aus. Desgleichen entsteht durch eigenthümliche Faltungen der Länge nach im ganzen inneren Raum des Thierchens die künftige Darmhöhle. Das Herz hat noch viel zu thun, sich zu senken, zu legen und zu schieben, damit es von Stunde zu Stunde in anderer Lage erscheint, um endlich seiner späteren Stellung entsprechender zu werden. An einer Hauptader des Herzens erscheinen auch an diesem Tage zwei kleine Läppchen, in welchen sich seine Verästelungen zeigen. Diese Läppchen sind die künftige Leber und die feinen Aeste in derselben bilden ein eigenthümliches Ader-System, das später eine wichtige Rolle im Leben spielt, und dessen Erkranken die bekannte Gelbsucht zu Wege bringt.

In der Brusthöhle bilden sich auch in der Mitte des dritten Tages kleine Anschwellungen aus, an welchen man feine Höckerchen bemerkt. Es ist dies die erste Anlage der Lungen, die auch schon die Anfänge der Luftröhre erkennen lassen. Ferner erhebt sich am hinteren Ende des Darmkanals ein Bläschen, das bald zum Harnsack wird, der noch eine sehr wichtige Rolle in der Geschichte des Ei-Bewohners spielen wird.

Zu diesen Veränderungen und Bildungen im Innern unseres Geschöpfes kommen noch die äußerlich kenntlichen, die darin bestehen, daß sich der Kopf, bis zum dritten Tage wie aus vier Blasen bestehend, jetzt mehr und mehr abflacht und als ein einziger Kopf erscheint, daß sich die Nerven für Auge, Ohr und Nase weiter entwickeln, und daß endlich an den Bauchplatten kleine Leistchen sich erheben, die sich später zu Füßen und Flügeln ausbilden werden.

So bekommt denn das Geschöpf von Kopf und Herz aus schon Hand und Fuß.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am 23. April beginnt Vormittags 10 Uhr (Herr Bartels) in unserem Saale Neue Friedrichstr. 47.

Die Beschaffung von mindestens 100 Stühlen macht sich für unsere gottesdienstlichen Versammlungen durchaus nöthig. Damit die Ausgabe der Gemeindekasse nicht zu schwer falle, ersuchen wir die Mitglieder unserer Gemeinde und die Gönner derselben, uns die ihnen etwa entbehrlichen Stühle gütigst unentgeltlich oder für einen mäßigen Preis zukommen zu lassen. Desfallsige Anmeldungen sind an Herrn Wettengel, Kurstr. Nr. 2, unfrankirt zu adressiren.

Am Montag, den 24. April findet Abends präcise 8 Uhr eine Gemeindeversammlung statt. Der Vorstand.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Heute Sonnabend: Großes Concert von Streichinstrumenten, unter Leitung des Herrn E. Schulz.
Anfang 6 Uhr. Entree nach Belieben.
Ausschank von Bock- und Lagerbier.
Morgen Sonntag: Großes Concert. Anfang 4 Uhr.

Zur Ueberfahrt nach New-York
ist noch ein Platz zum 1. Mai abzulassen. Zu erfragen
Stallschreiberstr. 43 im Schuhmacherladen.

1 Bett ist veränderungshalber billig Sparwaldshof 6. 1 Tr. links.

Schlossergesellen, die auf Jacquard-Maschinen gearbeitet, finden Beschäftigung bei F. Winter, Gr. Frankfurterstr. 80.

Hunde scheert und wascht Meißner im Invalidenhause.

Geübte Lederarbeiter (Buchbindergeh.) finden Beschäftigung
Junkerstraße Nr. 19 bei Grabe.

Bekanntmachung.

In meiner **chirurgischen und augenärztlichen Klinik**, (Friedrichstr. 134, gegenüber der Ziegelstraße) findet die unentgeltliche Berathung der Kranken täglich um 2 Uhr statt.

Unbemittelte Kranke, bei denen chirurgische oder augenärztliche Hilfe erforderlich ist, erhalten die Arzneimittel unentgeltlich, auch werden sie nach der an ihnen etwa vorzunehmenden Operation kostenfrei verpflegt, wenn sie nicht in ihrer Behausung bleiben können.

Berlin, den 15. April 1854.

Dr. **H. Friedberg**, Docent an der Königl. Universität.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Entwickelung
der
Nordamerikanischen Union.
Vorlesungen
gehalten
vor einer Gesellschaft gebildeter Frauen und Männer.
Von
Dr. Rudolf Hagel.
gr. 8. 1854. Preis 18 Ngr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter ☞ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☜ Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Kreuzb. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 93. Berlin, Sonntag den 23. April. 1854.

☞ Um jede Verspätung in der Ausgabe unserer Zeitung zu vermeiden, können wir nur für solche Inserate, welche **bis 2 Uhr Nachmittags** in unserer Expedition abgegeben werden, die Aufnahme in die am andern Morgen erscheinende Nummer versprechen. —

Die Praxis behält Recht.

Wir haben immer gehofft, daß die Praxis die Stellung Preußens zum gegenwärtigen Kriege richtiger ordnen wird, als alle Theorie; und in der That scheint dies in Einem Punkte schon jetzt der Fall zu sein, und wird es in einem zweiten Punkte noch werden.

Der Eine Punkt ist folgender:

Englische Kriegsschiffe haben russische Handelsfahrzeuge auf der Ostsee gekapert und haben sie als gute Prise nach Memel, einem preußischen Hafen, gebracht, und die preußischen Behörden haben weder gegen das Einlaufen der englischen Kriegsfahrzeuge, noch gegen die Beschlagnahme russischen Eigenthums im Bereich des preußischen Gebietes irgend welchen Einwand erhoben.

Diese Thatsache allein giebt den Beweis, daß man praktisch eine Neutralität ausüben wird, welche den Westmächten nichts in den Weg legt, ja sogar denselben so weit förderlich ist, als die Umstände es möglich machen. Das Ankern der Kriegsfahrzeuge in preußischen Häfen ist ohne Ausnahme gestattet; es ist nicht ein einziger Platz des ganzen Strandes davon ausgenommen worden. Die Versorgung der Flotten mit Lebensmitteln und sonstigem Bedarf ist ohne Ausnahme erlaubt. Englisch-französische Schiffe werden ohne Widerspruch von Seiten Preußens Stationen in den preußischen Häfen haben. Wir zweifeln nicht einen Augenblick, daß die Regierung der Benutzung der Telegrafen von den Stationen aus nach Paris und London kein Hinderniß in den Weg legen wird. Die Gebiete Preußens, die jetzt dem Kriegsschauplatz so außerordentlich nahe sind, werden nicht in Belagerungszustand erklärt. Mit Einem Worte: die Praxis ergiebt, wie die Regierung Ernst macht mit der in der Kammer abgegebenen Erklärung, daß die Flotten, die in die Ostsee einlaufen, die Schiffe befreundeter Mächte sind.

Freilich will all dies theoretisch nicht viel sagen. Wir wissen sehr wohl, daß man hiergegen einwenden kann, es sei all dies ja auch den Russen unbenommen. Auch ihre Kriegsschiffe könnten in unsern Häfen Stationen machen; auch sie dürfen sich bei uns verproviantiren und auch ihnen würde man kein Hinderniß in den Weg legen. Und das ist auch wahr. Aber wir meinen, daß, wenn die Praxis den Russen dies verbietet, so soll man sich über die Theorie keine grauen Haare wachsen lassen.

Wem die Theorie aber so sehr am Herzen liegt, daß er nicht beruhigt ist mit der praktischen Lage der Dinge, den wollen wir daran erinnern, daß durch das wiener Protokoll vom 8. April d. J. auch der Theorie nach ein Absagebrief gegen Rußland unterzeichnet ist und ein Widerspruch der Theorie und der Praxis nicht aufgefunden worden.

Es ließ sich an den Fingern abzählen, daß die russische Flotte noch in ihren Häfen eingefroren, wenn die englisch-französische unsern Häfen nahe sein wird. Die Ostseeflotte der Westmächte müßte wirklich nichts als eine gutmüthige Spazierfahrt im Sinne haben, wenn sie es gestattete, daß ein russisches Schiff unsern Häfen naht; und danach sieht Napier gar nicht ein bischen aus. Es ist also ganz überflüssig, den Russen etwas zu verbieten, was sich praktisch ihnen von selbst verbietet. Freilich kann der Fall vorkommen, daß sich irgend ein russisches Kriegsfahrzeug in einen preußischen Hafen hineinrettet und in solchem Falle ist die Möglichkeit vorhanden, daß im Gebiet dieses Hafens ein kleines Kriegsschauspiel aufgeführt wird; aber um eines solchen gar nicht wahrscheinlichen und jedenfalls für den Hauptkrieg ganz unbedeutenden möglichen Ereignisses willen ist eine förmliche feindselige Erklärung gegen das Einlaufen russischer Kriegsschiffe in preußische Häfen weder nöthig noch rathsam.

Der zweite Punkt, in welchem die Praxis nicht minder richtigere Erfolge haben wird, als alle Theorie, ist das Wesen und die Bedeutung des jetzt abgeschlossenen preußisch-östreichischen Schutz- und Trutzbündnisses.

Ueber dieses Bündniß herrschen zwei ganz entgegengesetzte Ansichten.

Die Eine behauptet, daß das Bündniß darauf hinausläuft, daß Preußen hunderttzwanzigtausend Mann nach Oestreich schicken und dessen Gebiet decken soll, wenn Oestreich — zur Vertheidigung deutscher Interessen — gegen Rußland kriegerisch einschreitet. Das wäre also ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland! — Zwar soll dieser neue Vertrag eine Klausel haben, welche besagt, daß Preußen selbst in solchem Falle beurtheilen solle, ob Oestreich wirklich für „deutsche Interessen" den Krieg führt, und dies hebt freilich die Verpflichtung Preußens wieder auf; indessen will

Der ehemalige Reallehrer Theobald aus Hanau, in den Jahren 1848 bis 1850 Mitglied des kurhessischen Landtags und seit einem Jahre Prediger der deutschen lutherischen Gemeinde zu Genf, hat seine Entlassung von diesem Amt eingereicht, um eine Lehrerstelle an einer höheren Anstalt in Chur zu übernehmen.

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Sonnabend, 22. April, Nachmittags. Der russische Schooner „Libertas", geführt vom Kapitän H. Raas, ist von den Engländern genommen, von den Russen aber wieder zurückgenommen worden. Der Kapitän Raas hatte die englische Besatzung betrunken gemacht, wurde so wieder Herr über das Schiff und brachte dasselbe in den Hafen von Ystadt ein. — Mehrere finnländische Schiffe mit Salzladungen sind glücklich in Finnland angekommen.

Wien, Sonnabend, 22. April, Nachmittags 5 Uhr. Herzogin Elisabeth von Baiern steigt so eben, 4½ Uhr, aus dem Dampfboote in Nußdorff an's Land und wird jubelnd empfangen. Der Belagerungszustand in der Lombardei und Venedig wird aufgehoben. Zahlreiche Begnadigungen stehen bevor.

London, Sonnabend, 22. April. Der hiesige preußische Gesandte, Ritter von Bunsen, welcher Urlaub erhalten, hat seine Demission eingereicht.

Paris, Sonnabend, 22. April, Morgens. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß zwischen Frankreich und England am 10. d. M. eine Konvention unterzeichnet worden sei, welche die Vertheidigung der Türkei gegen die Angriffe Rußlands zum Zwecke habe. Der Text der Konvention soll morgen veröffentlicht werden.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XVIII. Drei neue Lebenstage.

Was mit unserem Geschöpfe am dritten Tage vorgeht, ist nur eine Vorbereitung für den vierten und fünften Tag, weshalb wir denn diesen Zeitraum zugleich vorführen wollen.

Vor Allem jedoch haben wir ein Kunststück eigener Art zu erzählen, was das Hühnchen bereits am dritten Tage gelernt hat.

Ohne Zweifel hat wohl jeder unserer Leser schon von Kindesbewegungen im Mutterleibe gehört; und es ist auch wirklich so, daß die Geschöpfchen in ihren Isolir- und Zellen-Gefängnissen doch Lust zu Regung und Bewegung haben. Ein Unwohlsein der Mutter, der Genuß einer Speise, die dem Kinde nicht bekommt, veranlaßt dieses, das schwerlich weiß, wie ihm geschieht, mit Händen und Füßen dagegen zu protestiren, und es erfolgen heftige Kindesbewegungen, die oft schmerzhafter Natur sind.

Es giebt aber auch Bewegungen dieser armen Gefangenen, die nicht willkürlich und nicht von zufälligen Ursachen herrühren, sondern die für die Entwickelung der werdenden Wesen nothwendig sind. Es sind dies Wendungen oder Drehungen des ganzen Körpers, durch welche Zwecke eigener Art erreicht werden. Eine solche Drehung geht im Hühnchen schon am dritten Tage vor sich und hat zur Folge, daß das wichtigste Organ des Leibes, das Herz, die richtige Form erhält und auch an den richtigen Fleck zu sitzen kommt.

Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit der Schöpferkraft lebendiger Wesen, daß sie ihr Werk nach den Gesetzen eines gewissen Gleichgewichts anordnet. Alle Leibestheile, die wir zweifach haben, wie Hände, Füße, Augen, Ohren, Lungen, Brüste u. s. w., sind zu beiden Seiten des Leibes gleichmäßig gestellt; alle Leibestheile, von denen uns die Natur nur mit einem Exemplar beschenkt hat, bringt sie in der Mitte des Körpers an; wie Nase, Mund, Kinn, Nacken, Rückenwirbel u. s. w.

Da wir aber nur Ein Herz haben, und dies eine Herz uns oft schon genug zu schaffen macht, so sollte es eigentlich in der Mittellinie des Körpers seinen Sitz einnehmen; und wirklich ist dies auch in der Entstehung der Fall und würde wahrscheinlich auch so bleiben, wenn nicht das neubeherzte Geschöpf durch Drehung und Wendung des ganzen Körpers die Lage des Herzens ändern und die erste Veranlassung zur veränderten Gestalt und Beschaffenheit des Herzens geben würde.

Eine solche Wendung macht nun auch das Hühnchen am [illegible] ten Tage, an dem Tage, wo es eigentlich anfängt selbstständig [illegible] werden und das Ei, das früher die Hauptsache war, zu einem Werkzeug des Geschöpfes herabsinkt. Es ist also die Wendung oder Drehung die erste That des selbstständig gewordenen Wesens, und in Folge dieser ersten That wird es ein Wesen, das das Herz an dem rechten Fleck bekommt. Das Hühnchen dreht sich nämlich mit der Kopfseite so nach rechts hin, daß das Herz, welches [illegible] der Mittellinie liegt, nach links geschoben und dabei zugleich in Schlauch-Form geändert, und zur weiteren Ausbildung in [illegible] förmiger Gestalt vorbereitet wird.

Mit dem vierten und fünften Tage treten nun weitere Entwickelungen des ganzen Leibes ein, deren Betrachtung eine genaue Kenntniß aller einzelnen Theile derselben voraussetzt. Auffallend wahrnehmbar sind besonders folgende Veränderungen und Entwickelungen.

Von der Brust, dem unteren Theil des Schwanzes und von beiden Seiten des Bauches her wachsen die Häute immer mehr zusammen und verengen den Eingang zur Bauchhöhle immer mehr, das heißt, es geht die oft erwähnte Abschnürung des Geschöpfes immer weiter vor sich. Zugleich wächst auch die Umhüllung desselben ihren Gang fort, so daß es am Ende des vierten Tages ganz in einer neuen Haut eingebettet liegt.

Es verlängern sich nun auch die Wirbel nach unten hin, daß die Wirbelsäule weiter ausgebildet wird. Ferner macht sich nach unten sich krümmende Hals derart, daß der Kopf immer tiefer nach unten taucht, und da auch die Schwanzseite sich abwärts dehnt, so ist die Lage des Thierchens so, daß seine äußersten Enden sich fast unter dem Leibe berühren. Von den Sinneswerkzeugen bildet sich das Auge am weitesten aus, und die Füße und Flügel durchlaufen eine Reihe von Veränderungen, daß man von ihnen sagen kann, sie sehen alle Tage anders aus.

Am dritten Tage waren sie nur als feine Leistchen an der Bauchplatten sichtbar; am vierten Tage ragen sie wie Stummel hervor, und am fünften haben sich die Blättchen zu vier ruderartigen Ansätzen umgewandelt und sehen wie Stumpfe abgestutzte Glieder aus.

Am Schluß dieses fünften Tages hat sich aber auch zugleich der Harnsack, welcher außerhalb des Körpers des Hühnchens liegt, ausgebildet, und zugleich ist die Umhüllung des Hühnchens so vollendet, daß es jetzt durch dieselbe vom übrigen Ei getrennt ist und seine besondere Behausung einnimmt, zum Zeichen, daß es jetzt nur noch durch den Nabel in Verbindung mit dem Dotter steht, von welchen es seine Speise als selbstständiges Wesen bezieht.

Es hat auch das ganze Ei hiernach eine wesentliche Veränderung erlitten. Das Eiweiß hat sich vermindert und ist fester, der Dotter dagegen größer und sein Inhalt flüssiger geworden. Es ist erklärbar, daß im Dotter etwas Aehnliches vorgeht, wie in unseren Magen und Darm, woselbst die Speise, die wir in den Mund nehmen, vorbereitet wird, ernährendes Blut zu werden. Da das Hühnchen weder seinen Mund, der sich erst bildet, noch seinen Magen, noch seinen Darm hierzu gebraucht, so übernimmt der Dotter, der später ganz aufgegessen werden soll, dieses durchaus nicht leichte Geschäft, sich selber zu einer das Hühnchen ernährenden Speise zu verarbeiten.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 20. bis 22. April.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
20. April	3	20	—	—	—	—	3	6	3	3	3	9	—	—	—	—	—	—	1	20	—	1	21	3
21. "	3	27	6	3	17	6	3	6	3	3	2	6	2	5	8	2	5	—	1	22	6	1	23	6
22. "	—	—	—	—	—	—	3	5	—	2	28	2	2	5	—	—	—	—	1	23	9	1	25	—

Den 22. Apr. das Schock Stroh 8 thlr. 20 sgr., auch 8 thlr. 5 sgr. — pf. Der Centner Heu 27 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 21 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 2 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 95. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 23. April 1854.

Jüdische Reformgemeinde.

Heute Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst und Predigt.
Der Beginn des Sommerkursus der Religionsschule findet für Knaben Dienstag, den 2. Mai, Vormittags 11 Uhr, für die Mädchen Mittwoch den 3. Mai, Nachmittags 3 Uhr statt. Die Meldung neu eintretender Zöglinge wird in unserem Büreau, Neue Friedrichsstr. 47, täglich von 11—1 Uhr, u. beim Dr. Stern, Linienburgerstr. 40, Vormittags bis 10 Uhr angenommen.

Der Sommerkursus der jüdischen Religionsschule beginnt am 1. April. Meldungen zum Eintritt in die Anstalt für Knaben wohl als für Mädchen werden an jedem Sonntag Vormittag bis 1 Uhr im Lokale der Anstalt, Rosenthalerstr. 36, vom Dirigenten derselben, Herrn Dr. Rosin, angenommen.
Berlin, den 27. März 1854.
Das Curatorium der jüdischen Religionsschule.

Die Garnweber-Gesellen werden aufgefordert, Montag Nachm. 3 Uhr, im Herberge-Local, Linienstr. 231, zu einem Leichenbegängniß recht zahlreich zu erscheinen. Mittag.

Auswanderer
nach
New-York & Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

2, Steinhöft, Hamburg.

Näheres bei **A. W. Berger**, concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Nach New-York, Quebec, New-Orleans, Galveston, Australien ꝛc. werden Personen u. Güter jeden 1. u. 15. expedirt durch den
Königl. konzessionirten
Haupt-Agenten **C. Eisenstein**,
in Berlin, Neue Grünstr. 13.

Für Auswanderer. In der englischen Sprache wird nach einer neuen praktischen Methode für billiges Honorar Unterricht ertheilt. Näheres Fischerbrücke 2. im Laden.

Bekanntmachung.

In meiner **chirurgischen und augenärztlichen Klinik**, (Friedrichstr. 134, gegenüber der Ziegelstraße) findet die unentgeltliche Behandlung der Kranken täglich um 2 Uhr statt.
Unbemittelte Kranke, bei denen chirurgische oder augenärztliche Hilfe erforderlich ist, erhalten die Arzneimittel unentgeltlich; auch werden sie nach der an ihnen etwa vorzunehmenden Operation unentgeltlich verpflegt, wenn sie nicht in ihrer Behausung bleiben können.
Berlin, den 15. April 1854.
Dr. **H. Friedberg**, Docent an der Königl. Universität.

Bei L. Garcke in Zeitz u. Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin vorräthig bei **Julius Springer; 20** Breitestraße, in Stettin bei L. Saunier:

Die Ausbeute der Natur,

oder praktische Anweisung, die Naturkräfte aufs Leben anzuwenden zum reichsten Segen für Jedermann, ganz besonders in Zeiten der Noth. Erste Lieferung. 5 Sgr. — (Das Ganze erscheint in 5 Lieferungen.)
Es mögen schon manche gute und praktisch brauchbare Bücher existiren, ein **nützlicheres** erschien noch nicht, denn dieses lehrt Jedermann, auch ohne alle Vorkenntnisse der Naturwissenschaften die Natur so auszubeuten, daß von Noth und Theuerung in Zukunft gar nicht mehr die Rede sein kann.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Hermann Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27 Sgr.
Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).
Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Das weiße Reh.)

An meine Geschäftsfreunde. Durch einen so eben erfolgten Ankauf einer großen Quantität diverser Sommer-Buckskins bin ich in den Stand gesetzt, meine geehrten Geschäftsfreunde nicht nur, wie bisher, billigst bedienen, sondern auch diese Waare in den verschiedenartigsten Mustern zur gefälligen Auswahl vorlegen zu können. — Auch mein Tuchlager hat eine angemessene Verstärkung erhalten.
Berlin, den 20. April 1854.
G. Schobrick, Tuchreste-Handlung.
Mauerstr. Nr. 30.

Den werthen Herren Gastwirthen u. Privatgesellschaften empfehle mich zur Anlegung neuer und Ausbesserung alter Kegelbahnen, nebst von mir dazu erfundenen bewährten mechanischen im Moment von hinten nach vorn zeigenden Telegraphen, u. verspreche prompte und billigste Bedienung. Einer derselben ist zur Ansicht aufgestellt im Kaffeehaus des Herrn Puhlmann, Schönhauser Allee.
Bahnschläger C. Weiße, Kaiserstr. 10.

Sophas aller Art, auch auf Abzahlung, Scharrnstr. 4. b. Tapezier.

1 gutes birk. Sopha ist für 7 thlr. z. verk. Schützenstr. 46 pt. bei Herbert.

1 billiges Bett ist zu verkaufen Alte Jakobsstr. 115 pt. vorn links.

Eine Drellir-Maschine v. 150 Spindeln, 2 Doppellier-Maschinen u. eine Kettenscheer-Mühle sind zu verk. Blumenstr. 35. 1 Tr. h.

Mädchen, geübt im Spulen, werden verlangt Blumenstr. 35, 1 Tr.

Ein Bursche, welcher Seiden-Bandmacher lernen will, findet einen Lehrherrn Mehnertstr. 6 u. 7 bei W. Wentzel.

Ein Sohn rechtschaffener Eltern, welcher Lust hat, das Stellmacher-Gewerk zu erlernen, wird gesucht Neue Königsstr. 74.

Einen Schuhmacherlehrling verl. Brinkmann, Taubenstr. 49 part.

Friedrichstr. 227 auf dem Hofe 1 Tr., 1ste Thür rechts ist eine Kammer für 2 Schlafleute zu vermiethen.

1 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. ist sogl. z. v. Mohrenstr. 43 b. Lumm.

2 Schlafst. f. Schuhm. zur Arb. z. verm. Jägerstr. 18 bei Wegener.

Kronenstr. 12, Hof r., 1 Tr. bei Lohmann ist zum 1. oder gleich eine Schlafstelle für Schuhmacher zu vermiethen.

Dr. **J. L. Lamby**, prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Bei der W. Berndt Aktiengesellschaft

Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Wasserdichte Zeltbahnen

Wasserdichte Zeltdächer

Wasserdichte Zeltwände

Wasserdichte Zeltböden

Wasserdichte Zeltplanen

Wasserdichte Zeltdecken

Wasserdichte Zeltbekleidung

Wasserdichte Zeltausrüstung

Wasserdichte Zeltgegenstände

Wasserdichte Zeltmaterialien

Wasserdichte Zeltstoffe

Wasserdichte Zeltleinen

Wasserdichte Zeltsegeltuche

Wasserdichte Zeltsegeltuche

**Wasserdichte Zeltsegeltuche

Notice is hereby given that the Partnership heretofore subsisting between us the undersigned, Thomas Hall, Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, carrying on business as Builders, at Nos. 1 and 2, Bridge-street, Bridgeton, in the County of Middlesex, under the style of Thomas Hall and Sons, was dissolved by mutual consent as from the 31st day of March, 1913. All debts due to and owing by the said late Partnership will be received and paid by the said Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, by whom the business will be carried on in future.

Dated this 1st day of April, 1913.

THOMAS HALL.
THOMAS HALL, junior.
FREDERICK HALL.

Witness to the signatures of Thomas Hall and Thomas Hall, junior:
JOHN SMITH, Solicitor, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Witness to the signature of Frederick Hall:
JAMES BROWN, Clerk to Messrs. Smith and Co., Solicitors, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Notice is hereby given that the Partnership heretofore subsisting between us the undersigned, Thomas Hall, Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, carrying on business as Builders, at Nos. 1 and 2, Bridge-street, Bridgeton, in the County of Middlesex, under the style of Thomas Hall and Sons, was dissolved by mutual consent as from the 31st day of March, 1913. All debts due to and owing by the said late Partnership will be received and paid by the said Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, by whom the business will be carried on in future.

Dated this 1st day of April, 1913.

THOMAS HALL.
THOMAS HALL, junior.
FREDERICK HALL.

Witness to the signatures of Thomas Hall and Thomas Hall, junior:
JOHN SMITH, Solicitor, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Witness to the signature of Frederick Hall:
JAMES BROWN, Clerk to Messrs. Smith and Co., Solicitors, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Notice is hereby given that the Partnership heretofore subsisting between us the undersigned, Thomas Hall, Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, carrying on business as Builders, at Nos. 1 and 2, Bridge-street, Bridgeton, in the County of Middlesex, under the style of Thomas Hall and Sons, was dissolved by mutual consent as from the 31st day of March, 1913. All debts due to and owing by the said late Partnership will be received and paid by the said Thomas Hall, junior, and Frederick Hall, by whom the business will be carried on in future.

Dated this 1st day of April, 1913.

THOMAS HALL.
THOMAS HALL, junior.
FREDERICK HALL.

Witness to the signatures of Thomas Hall and Thomas Hall, junior:
JOHN SMITH, Solicitor, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Witness to the signature of Frederick Hall:
JAMES BROWN, Clerk to Messrs. Smith and Co., Solicitors, 3, Bridge-street, Bridgeton.

Taxes on Income other than Corporation Tax				
Estate Duty				
Taxes on Wealth				
Customs				
Union Excise Duties				
Taxes on Expenditure				
Taxes on Commodities and Services				
Other Taxes and Duties				
Total Tax Revenue				
Non-Tax Revenue				
Total Revenue Receipts				
Capital Receipts				
Recoveries of Loans and Advances				
Total Capital Receipts				
Public Account				
Total Receipts				
Net Receipts				
Disbursements				
Net Receipts				
Revenue Receipts				

Zweite Beilage zu Nr. 95. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 23. April 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel IV.

Wenn er nicht Mißtreß Grundy war, wer war Mr. Bounderby denn?

Mr. Bounderby war ein so naher Busenfreund Mr. Gradgrind's, als ein Mann, der allen Gefühls baar ist, nur zu einem Andern, der auch kein Gefühl hat, in eine Geistesverwandtschaft treten kann.

So nahe, oder wenn der Leser es vorzieht, so fern stand Mr. Bounderby ihm.

Er war ein reicher Mann; Bankier, Kaufmann, Fabrikant und noch Einiges mehr. Ein dicker, lauter Mann mit stierem Blick und einer hellen Lache. Ein Mann, der aus einem widerlichen Material gemacht war, das ganz eigends dazu zusammengebracht zu sein schien, um so viel aus ihm zu machen. Ein Mann mit einem großen, geschwollenen Kopf und Stirn und blauen Adern in den Schläfen, dessen Haut so straff über sein Gesicht gespannt war, daß sie seine Augen offenzuhalten und die Brauen in die Höhe zu ziehen schien.

Ein Mann, dessen ganze Erscheinung so entschieden aufgeblasen aussah, daß er einem Ballon glich und man jeden Augenblick erwarten konnte, er würde auffliegen. Ein Mann, der nie genug von sich rühmen konnte, daß er selbst etwas aus sich gemacht habe.

Ein Mann, der jeden Augenblick mit seiner ehernen Trompetenstimme von seiner Unwissenheit und seiner Armuth in früherer Zeit sprach. Ein Mann, der der Bramarbas der Demuth war.

Obwohl ein oder zwei Jahre jünger, als sein ausnehmend praktischer Freund, sah Mr. Bounderby doch älter aus; seinen sieben- oder achtundvierzig konnte man immer noch sieben oder acht zulegen, ohne daß sich Jemand darüber gewundert hätte. Er hatte wenig Haare. Man hätte glauben können, er habe sie weggesprochen; und die, welche übrig geblieben waren, standen unordentlich umher und waren in diesem Zustande genöthigt, sich fortwährend bei seinen luftigen Prahlereien zu sträuben.

In dem äußerst ordentlichen Wohnzimmer von Stone Lodge, auf dem Kaminteppich vor dem Feuer stehend und sich wärmend, richtete Master Bounderby einige Bemerkungen an Mißtreß Gradgrind über den Umstand, daß heute sein Geburtstag sei. Er stand vor dem Feuer, theils, weil es ein kalter Frühlingsnachmittag war, obwohl die Sonne schien, theils weil es in Stone Lodge immer nach feuchtem Kalk roch, theils weil er dabei eine gebieterischere Stellung einnehmen und damit Mrs. Gradgrind imponiren konnte.

„Ich hatte keine Schuhe an meinen Füßen, und was Strümpfe betrifft, so kannte ich solche Dinger nur dem Namen nach. Die Tage brachte ich in einem Graben und die Nächte in einem Schweinestall zu. So erlebte ich meinen zehnten Geburtstag. Der Graben war freilich nichts Neues für mich, denn ich war in einem Graben geboren."

Mißtreß Gradgrind, eine kleine, dürre, bleiche Frau mit rothen Augen, die ganz in Shawls gewickelt war, an chronischer Geistes- und Leibesschwäche litt, unaufhörlich Medizin nahm, ohne daß es ihr etwas half und die, wenn sie einmal ein Lebenszeichen von sich gab, unwiderruflich von einem gewichtigen Stück Thatsache getroffen wurde, das auf sie herabstürzte, Mrs. Gradgrind hoffte, der Graben sei wenigstens trocken gewesen?

„Nein, so feucht wie eine Pfütze. Es stand ein Fuß Wasser darin!" sagte Mr. Bounderby.

„Hinreichend, um einem Kinde Erkältung zuzuziehen!" bemerkte Mrs. Gradgrind.

„Erkältung? Ich wurde mit einer Entzündung der Lungen, und ich glaube von allem Möglichen, was nur entzündbar an mir war, geboren, erwiderte Mr. Bounderby. Jahre lang, Madame, war ich das elendeste kleine Geschöpf, das je gelebt hat. Ich war so kränklich, daß ich fortwährend heulte und schrie. Ich war so zerlumpt und schmutzig, daß Ihr mich nicht mit der Feuerzange hättet anfassen mögen."

Mrs. Gradgrind warf einen schüchternen Blick auf die Feuerzange, als auf das geeignetste Ding, auf das sie in ihrem Schwachsinn ihre Aufmerksamkeit richten konnte.

„Wie ich mich durchgefochten habe, weiß ich noch nicht, sagte Bounderby. Ich glaube, ich war entschlossen. Ich habe in meinem späteren Leben einen entschlossenen Charakter gehabt und schließe daraus, daß ich es auch damals war. Nun, es gilt gleich, ich bin so weit gekommen und habe Niemand dafür zu danken, als mir selbst."

Mrs. Gradgrind hoffte mit schwacher und sanfter Stimme, daß seine Mutter —

„Meine Mutter? — Fehlgeschossen, Madame!" sagte Bounderby.

Mrs. Gradgrind staunte wie gewöhnlich, wickelte sich in ihren Shwal und gab es auf.

„Meine Mutter überließ mich meiner Großmutter, sagte Bounderby, und, wie ich mich noch sehr gut erinnern kann, war meine Großmutter das gottloseste, schlechteste alte Weib, das je lebte. Wenn ich von irgend wem ein Paar kleine Schuh bekam, so nahm sie sie mir weg, verkaufte sie und vertrank das Geld. Ich weiß, daß meine Großmutter, wenn sie im Bett lag, vierzehn Gläser Branntwein vor dem Frühstück trank."

Mrs. Gradgrind lächelte sanft, gab aber kein weiteres Lebenszeichen von sich und sah wie gewöhnlich wie ein etwas undeutlich ausgeführtes Transparentbild einer kleinen weiblichen Figur aus, die nicht Licht genug hinter sich hat.

„Sie hatte einen Lichtzieherladen, fuhr Bounderby fort und hielt mich in einem Eierkorbe. Das war die Behausung meiner Kindheit: ein alter Eierkorb. Sobald ich stark genug war, fortlaufen zu können, lief ich natürlich fort. Dann wurde ich ein junger Landstreicher und statt daß mich ein altes Weib gestoßen und geschlagen und dem Verhungern preisgegeben hatte, stieß und schlug mich jetzt alle Welt und ließ mich verhungern. Sie hatte ganz Recht, was ging ich sie an? Ich war eine Nichtsnutzigkeit, eine Last und eine Pest! Ich weiß das sehr wohl."

Er war so stolz, daß er einmal in seinem Leben zu so hoher, sozialer Auszeichnung gelangt war, eine Nichtsnutzigkeit, eine Last und eine Pest zu sein, daß er sich nicht eher zufrieden gab, als bis er diese Ausdrücke dreimal deutlich wiederholt hatte.

„Aber ich glaube, ich habe mich durchgearbeitet, Mrs. Gradgrind. Gleichviel, ob ich im Stande war, oder nicht, es zu thun, ich that es. Ich arbeitete mich durch, obwohl

mir keiner ein Seil dabei zuwarf, mich herauszuziehn. Landstreicher, Laufbursche, wieder Landstreicher, Arbeiter, Packträger, Kommis, Geschäftsführer, Inhaber eines kleinen Antheils am Geschäft, Josiah Bounderby von Coketown, das sind meine Antecedentien und mein Kulminationspunkt. Josiah Bounderby lernte an den Ladenschildern lesen, Mißtreß Gradgrind, und war erst im Stande, die Zeit auf einem Zifferblatt anzugeben, nachdem er es an der Kirchenuhr von St. Giles in London unter der Leitung eines betrunkenen Krüppels gelernt hatte, der ein verurtheilter Dieb und unverbesserlicher Herumtreiber war. Sprecht, Josiah Bounderby aus Coketown, von Euren Kreisschulen und Euren Musterschulen und Euren Erziehungsanstalten und Eurem ganzen Zurichtungskram von Schulen, Josiah Bounderby von Coketown sagt Euch offen: schon gut, Alles recht; er hatte solche Vortheile nicht, aber nehmt solche hartherzige Leute mit so derben Fäusten — die Erziehung, die er sich gab, taugt nicht für Jedermann, weiß er sehr wohl — aber so und so war seine Erziehung, und Ihr könnt ihn eher dazu bringen, geschmolzenes Fett zu verschlingen, als ihn zwingen, die Thatsachen seines Lebens zu unterdrücken."

Da er stets in Hitze gerieth, wenn er zu diesem Höhepunkt gelangte, so hielt Josias Bounderby von Coketown inne. Dies war grade der Fall, als sein ausnehmend praktischer Freund mit den beiden jungen Sträflingen in das Zimmer trat. Als sein ausnehmend praktischer Freund seiner ansichtig wurde, so hielt auch er inne und warf Luisen einen vorwurfsvollen Blick zu, der vollständig sagte: „Siehe, da ist Dein Bounderby!"

„Nun, polterte Mr. Bounderby los, was ist denn das? Warum sieht Jung-Thomas so verwirrt aus?"

Er sprach von dem jungen Thomas, sah aber nach Luisen.

„Wir sahen ein wenig nach dem Circus, sagte Luise trotzig, ohne die Augen aufzuschlagen, und Vater traf uns."

„Mrs. Gradgrind, sagte deren Ehegatte darauf mit Würde; ebenso gut hätte ich erwarten können, daß meine Kinder Gedichte lesen."

„Ach du lieber Gott, wisperte Mrs. Gradgrind, wie könnt Ihr auch so etwas thun, Luise und Thomas! Ich muß mich über Euch sehr wundern. Wahrlich, Ihr könnt es Einem verleiden, daß man überhaupt Kinder hat. Es verursacht mir großen Kummer, daß ich sagen muß, ich wünschte, ich hätte keine. Denn dann könntet Ihr das nicht gethan haben."

Mr. Gradgrind schien durch diese strengen Bemerkungen nicht sehr erbaut zu sein. Er runzelte unruhig die Stirn.

„Als ob Ihr nicht bei meinem jetzigen ewigen Kopfweh Eure Muscheln und Mineralien und all' die Sachen, die für Euch angeschafft sind, statt des Circusses hättet ansehen können!" sagte Mrs. Gradgrind. „Ihr wißt so gut wie ich, daß es für Kinder keine Circusse giebt, daß Circusse nicht in Kabinetten gehalten werden und daß Kinder keine Stunden über Circusse erhalten. Was können Euch denn also die Circusse interessiren? Ich bin überzeugt, Ihr habt genug zu thun, wenn Ihr Eure Aufgaben macht. Mit meinem Kopf in seinem gegenwärtigen Zustande könnte ich nicht einmal die Hälfte Namen von all' den Thatsachen behalten, die Ihr zu lernen habt."

„Das ist eben der Grund," platzte Luise heraus.

„Sagt mir nicht, das ist der Grund, weil so etwas gar nicht der Fall sein kann, sagte Mrs. Gradgrind. Geht und seid gleich logikalisch vernünftig. „Mrs. Gradgrind war kein wissenschaftlicher Charakter und entließ ihre Kinder gewöhnlich mit dieser allgemeinen Vorschrift, sich um ihre Sachen zu bekümmern, zu ihren Studien.

Mrs. Gradgrind's Vorrath an Thatsachen war in Wahrheit im Allgemeinen äußerst mangelhaft, Mr. Gradgrind war aber durch zwei Gründe bestimmt worden, sie zu ihrer hohen ehelichen Stellung zu erheben. Erstens genügte sie in der Zahlenfrage und zweitens hatte sie „keinen Unsinn" an sich. Mit Unsinn meinte er Phantasie, und sicherlich war es auch höchst wahrscheinlich, daß sie von solchen Allotrien so frei war, wie nur ein menschliches Wesen jemals sein konnte, das nicht vollständig blödsinnig geworden ist.

Der einfache Umstand, daß sie mit ihrem Manne und Mr. Bounderby allein gelassen wurde, war hinreichend, diese bewunderungswürdige Dame wieder in ihren gewöhnlichen Dusel versinken zu lassen, ohne daß dadurch zwischen ihr und einer anderen Thatsache ein Zwiespalt entstanden wäre. Sie zog sich wie gewöhnlich in eine Ecke zurück und Niemand kümmerte sich mehr um sie.

„Bounderby, sagte Mr. Gradgrind, indem er einen Stuhl vor den Kamin zog, Sie haben sich immer für meine Kinder interessirt — besonders für Luisen — und ich brauche Ihnen daher nicht zu sagen, daß mich diese Entdeckung sehr beunruhigt. Ich habe mich, wie Sie wissen, systematisch der Erziehung des Verstandes meiner Familie gewidmet. Verstand ist, wie Sie wissen, die einzige Fähigkeit, auf welche die Erziehung sich zu richten hat. Und doch, Bounderby, geht beinahe aus diesem unerwarteten Vorfall von heute, so gering er an sich ist, hervor, daß sich etwas in Thomas und Luisens Gemüther geschlichen hat, dessen Entwicklung nicht beabsichtigt wurde und woran ihr Verstand keinen Antheil hat.

„Allerdings ist kein Verstand darin, daß sie mit Interesse nach einer Bande Landstreicher sehen, sagte Bounderby. Als ich selbst ein Landstreicher war, habe ich mich selbst niemals mit irgend einem Interesse angesehn. Ich kenne das."

„Dann entsteht die Frage, sagte der ausnehmend praktische Vater, die Augen auf das Feuer richtend, wodurch ist diese niedrige Neugier entstanden?"

„Das will ich Ihnen sagen: aus müßiger Einbildung!"

„Das will ich nicht hoffen, sagte der ausnehmend Praktische. Doch muß ich gestehen, daß diese böse Erscheinung mich auf meinem Wege nach Hause geärgert hat."

„In müßiger Einbildung, Gradgrind, wiederholte Bounderby. Ein sehr böses Ding für Jeden, aber am schlimmsten für ein Mädchen, wie Luise. Ich bitte Mrs. Gradgrind um Vergebung für die harten Ausdrücke, aber sie weiß ja, daß ich kein fein gebildeter Mann bin. Wer Feinheiten von mir erwartet, hat sich getäuscht. Ich habe keine feine Erziehung genossen."

„Kann wohl sein, sagte Mr. Gradgrind, indem er mit seinen Händen in den Taschen umherfuhr und seine hohlen Augen verstärkt auf das Feuer richtete, kann wohl einer von den Lehrern oder von den Dienstboten etwas dazu beigetragen haben? Oder kann Luise oder Thomas etwas der Art gelesen haben? Kann sich wohl trotz aller Vorsicht ein nichtsnutziges Geschichtenbuch in das Haus geschlichen haben? Denn bei Gemüthern, die von der Wiege an praktisch nach Regeln und Vorschriften erzogen worden sind, ist dies so merkwürdig, so unbegreiflich."

„Halten Sie mal," rief Bounderby, der die ganze Zeit über wie früher vor dem Kamin gestanden hatte und sich jetzt mit einem Male mit vulkanischer Demuth auf einen Stuhl losstürzte, Sie haben ein Kind von einem dieser Landstreicher in der Schule."

„Cecilie Jupe, meinen Sie, sagte Mr. Gradgrind mit einem etwas bestürzten Blick auf seinen Freund.

„Ja, warten Sie einmal! rief Bounderby wieder. War ie nicht hier?“

„Wie? Die Thatsache ist, ich sah das Mädchen vorher um ersten Male. Sie hatte sich mit einer besonderen Bitte ierher an das Haus gewandt und um Zulassung gebeten, weil sie nicht für gewöhnlich zu unserer Stadt gehört und — ja, Sie haben Recht, Bounderby, Sie haben Recht.“

„Ja, aber warten Sie noch einmal! rief Bounderby um dritten Mal aus. Luise sah sie, als sie hier war?“

„Luise hat sie sicher gesehn, denn sie sagte mir von dem Besuch. Aber Luise sah sie, bezweifle ich nicht, in Mrs. Gradgrind's Gegenwart?“

„Bitte, Mrs. Gradgrind, wie ging das zu?“ sagte Bounderby.

„Ach, mein armer Kopf! erwiederte Mrs. Gradgrind. Das Mädchen wollte in die Schule, und Mr. Gradgrind wünschte Mädchen für die Schule, und Luise und Thomas agten mir beide, daß das Mädchen gern in die Schule wollte, wie konnte ich also dagegen sein, wenn das die Thatsache war!“

„Ich will Ihnen was sagen, Gradgrind! sagte Mr. Bounderby. Weist dieses Mädchen aus der Schule, dann ist die Sache mit einem Male aus.“

„Ja, ich bin ganz Ihrer Meinung.“

„Thun Sie es gleich, sagte Bounderby, das ist von Kindheit an immer mein Wahlspruch gewesen. Als ich daran dachte, daß ich aus meinem Eierkorbe und von meiner Großmutter fortrennen wollte, that ich es gleich. Handelt ebenso. Thut es gleich!“

„Wollen Sie einen Spaziergang machen? fragte sein Freund. Ich habe des Vaters Adresse. Vielleicht gilt es Ihnen gleich, wenn Sie mit mir nach der Stadt gehen?“

„O ganz gewiß, sagte Mr. Bounderby, wenn Sie es gleich thun wollen.“ Damit stülpte Mr. Bounderby seinen Hut auf — er stülpte ihn stets mit dem Ausdruck eines Mannes auf, der viel zu sehr damit beschäftigt war, sich selbst emporzubringen, als daß er sich irgend eine Art, den Hut zu tragen, hätte aneignen können — und mit den Händen in den Taschen trat er auf den Flur. „Ich trage nie Handschuhe, pflegte er zu sagen. Habe keine gehabt, als ich die Leiter hinaufkletterte. Wäre nicht so hoch hinauf gekommen, hätte ich welche getragen!“

Da er eine Minute lang auf dem Flur warten mußte, bis Mr. Gradgrind die Adresse aus dem oberen Zimmer holte, so öffnete er die Thür des Studirzimmers der Kinder, das äußerst hell und getäfelt war und trotz seiner Bücherschränke, Kasten mit Sammlungen und physikalischen Instrumenten sehr viel Aehnlichkeit mit dem genialen Ansehn eines Haarschneidesalons hatte. Luise lehnte nachlässig an dem Fenster, ohne nach etwas zu sehn, Thomas stand racheschnaubend vor dem Kamin. Adam Smith und Malthus, zwei jüngere Gradgrinds, waren bei der anbefohlenen Lektüre, und die kleine Jane war, nachdem sie ein gut Theil von Schiefersteinschmutz mit dem Tafelstein und Thränen auf ihr Gesicht geschmiert hatte, bei den einfachen Brüchen eingeschlafen.

„Es ist Alles wieder gut, Luise, es ist Alles gut, Thomas, sagte Mr. Bounderby. Ihr müßt's nur nicht mehr thun. Ich will dafür stehn, daß es mit Vatern Alles wieder gut ist. Nun, Luise, das ist doch wohl einen Kuß werth?“

„Sie können sich einen nehmen, Mr. Bounderby,“ erwiederte Luise, indem sie aufstand, durch das Zimmer ging und ihm kalt und ungraziös mit abgewandtem Gesicht ihre Wange hinreichte.

„Du bist doch immer mein Liebling, nicht wahr, Luise? sagte Mr. Bounderby. Na, nun lebe wohl, Luise!“

Damit ging er fort, sie blieb aber auf derselben Stelle stehn und rieb die Stelle, welche er geküßt hatte, mit ihrem Taschentuch, bis sie blutroth wurde. Noch nach fünf Minuten war sie damit beschäftigt.

„Was machst du denn da? sagte darauf ihr Bruder lachend. Du reibst Dir ja ein Loch ins Gesicht.“

„Ja, Du kannst mir auch das Stück mit Deinem Federmesser ausschneiden, wenn du willst, Tom. Ich will keine Thräne dabei vergießen.“

(Das fünfte Kapitel in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Racen und Völker der Türkei.

(Schluß.)

Die Panhelleniſten predigen Auferſtehung des alten klaſſiſchen Griechenlands. Als wenn dazwiſchen nicht „ein oſt-römiſches Reich“ begraben läge, das Jahrhunderte lang ſeine Schande überlebte und den Fluch der verdorbenen alten Welt in Pandekten, Corpus juris u. ſ. w. als „römiſches Recht“ bis auf unſere Tage unter Germanen aller Art forterben ließ. Warum in England nicht die Heptarchie, in Deutſchland das Kaiſerthum, in Frankreich die Republik, in Spanien die Herrſchaft der Mauren wieder aus dem Grabe holen, zuſammenkleben und mit Fleiſch und Bein und Seele füllen? — Ueber die nördliche Grenze Griechenlands kommen wir auf türkiſchen Boden: Epirus und Albanien. Auch hier iſt die Skhipetariſche Race vorherrſchend, beſonders links vom Berge Pindus. Man hat noch keinen Zuſammenhang dieſer Race mit irgend einer anderen nachgewieſen. Sie ragen ſelbſtſtändig aus vorſündfluthlichen Zeiten hervor, wie die Basken in den Pyrenäen. Warum weiſ't kein Panſlaviſt oder Panhelleniſt ihren Stammbaum in den Ruſſen oder Griechen nach?

Faktum alſo iſt, daß Griechenland hauptſächlich aus Nicht-Griechen beſteht und nach Albanien hin von einer entſchieden griechenfeindlichen Bevölkerung begrenzt wird. In der Richtung nach Theſſalien ſieht's nicht beſſer aus. In den Gebirgen, welche Theſſalien, Macedonien und Albanien trennen, finden wir zuerſt Lateiner, Walachen, die ein verdorbenes Italieniſch reden. Ihr Hauptort heißt Mezzovo. Theſſalien, aus welchem ſich der ehemalige Sitz der griechiſchen Gottheiten, der Olymp, erhebt, iſt durchaus türkiſch. Jeder Zoll ein Türke. Nach Theſſalien wurden ſeldſchukkiſche Türken, die hernach die jetzige Türkei eroberten, zuerſt, und zwar von Chriſten, eingeladen als Hülfe gegen die Einfälle ſerbiſcher Fürſten. Unter dieſem türkiſchen Einfluſſe wurde Theſſalien ein orientaliſches England, Zufluchtsſtätte der Verfolgten alles religiöſen und politiſchen Glaubens. Es war lange ſteuerfrei und genoß eine Art von Selbſtregierung bis zu den Reformen des vorigen Sultans. Es iſt daher gar kein Wunder, daß Theſſalien vorzüglich türkiſch ausſieht und denkt. Wenn daher die Anſprüche eines ſogenannten Griechenthums auf Theſſalien und Albanien ſich als leer erweiſen, geht es ihm nicht beſſer mit Macedonien. Macedonien, Thracien und Bulgarien verrathen in ihren Völkermiſchungen hervorragend tartariſche und ſlavoniſche Race, nichts Griechiſches, das ſich höchſtens in Macedonien mitunter zeigt.

Die eigentliche türkiſche Race konzentrirt ſich in der Richtung nach Konſtantinopel und verliert ſich in die erwähnten tartariſchen und ſlavoniſchen Miſchungen hinein. Nach der Donau hin nehmen die Züge romaniſches und ſerbiſches Gepräge an. Wenn man nun von einer „ſlavoniſchen Nationalität“ hört, welche ſich zwiſchen dem adriatiſchen und ſchwarzen Meere hinziehen ſoll, kann man eben ſo gut behaupten, die Sonne ſehe ſchwarz aus, weil man durch Fernröhre manchmal einige dunkele Sonnenſpreſſen an ihr entdeckt. Die Bulgarier und Serbier unterſcheiden ſich wie Schwarz und Weiß, in jeder Beziehung des Lebens, Arbeitens, Denkens, Sprechens und Kleidens, obgleich erſtere durch ſlaviſche, griechiſche und andere Elemente hier und da bedeutend verändert worden ſind.

In der Gruppe Kroatien, der Herzogowina und Montenegro herrſcht ſlavoniſche Race vor, aber ſo vielfach gemiſcht, daß nubiſche, magyariſche, türkiſche, griechiſche und andere Elemente bald mehr, bald weniger ſtark hervortreten. Nur in Serbien hat ſich das ſlavoniſche Element ſehr rein, ſehr ſchön, romantiſch und tapfer er-

halten. Nach den Schilderungen eines Freundes, der zwei Jahre lang unter diesen poetischen, kriegerischen, naiven, wunderschönen Menschen lebte und ihre musikalische Sprache, ihre reiche Literatur, ihre schönen Tänze, Kleider und Mädchen studirte, könnte man sich wohl für einen Pan-Serbismus begeistern, wenn es möglich wäre, den vielen zerlumpten, halbwilden Mischungen umher Schönheit, Bildung, Ehre und eine neue Nationalität einzuimpfen, niemals aber für einen Pan-Slavismus oder Pan-Slavonismus.

Serbien wird übrigens im bevorstehenden Kriege eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle spielen. Die Fürsten Serbiens sind korrumpirt, aber nicht das Volk, welches unabhängig sein und bleiben will.

Neben den Serbiern finden wir die Lateiner (aber keine ciceronianischen) in der Moldau und Walachei: Rumanier. Sie bilden glücklicherweise eine Scheidewand zwischen den Plänen Rußlands und den südslavonischen Stämmen, und schneiden allen Zusammenhang zwischen den russischen und Donau-Slavoniern ab. Deshalb war es der russischen Diplomatie auch darum zu thun, diese „Scheidewand", die Donau-Fürstenthümer, als eine „Garantie" für den — Fortschritt der Russifikation Europas in seine Gewalt zu bekommen. —

Der statistische Census der Türkei wird gewöhnlich im russischen Sinne mehr kommandirt, als durch Zählung gewonnen. Aber selbst nach diesem Census, der den Türken nicht günstig sein soll, finden wir in Europa:

1,200,000	Türken,
1,000,000	Griechen,
1,600,000	Skipetarier (Albanesen),
4,000,000	Turko-Bulgaren und andere bulgarische Mischungen,
3,000,000	Slavonier und Illyrier,
4,000,000	Lateiner (Moldau-Walachen),
1,000,000	Armenier, Zigeuner, Juden, Polen und Franzosen.

Wir müssen dabei nicht vergessen, daß alle diese Stämme und Racen mehr oder weniger gemischt, in einander auf- und untergegangen und durch einander geworfen sind, in unentwirrbarer Konfusion, die sich nur durch Bildung, Fleiß, Produktion, Wissenschaft, Kunst, Literatur, Gewerbe und Handel als „Menschen" in der Weltgeschichte einfinden können und weder als Russen, noch als Griechen oder sonst kraft irgend eines „Stammbaumes".

Jedenfalls sehen wir nun schon die Lächerlichkeit und den Lug und Trug sowohl panslavistischer, als panhellenistischer Kriege, Revolutionen, Diplomatieen und Agenturen.

Nur Thoren können noch bewunderungsvoll vor den griechischen und russischen Idealen sitzen, welche man hinmalt, um einen blutigen Krieg damit zu beschönigen und die türkischen „Eroberer" über den Bosporus zurückzujagen.

Jedes jetzt bestehende Land ist einmal „erobert" worden. Würden die Engländer die Türken vertreiben helfen, um die Türkei „unversehrt" zu erhalten, müßten sie konsequenter und gerechter Weise auch ihr ganzes Oberhaus und alle Lords nach Frankreich zurücktreiben, von wo ihre Vorfahren einst herüberkamen, um die Sachsen zu unterjochen. Gehörte die Türkei entweder den Griechen oder den Russen, so käme England auch dem Stamm der Sachsen zu, und Rußland einzelnen Fürsten, aber nicht Einem.

Wie die Wissenschaft „umkehren" soll, müßte dann auch die Politik umkehren, bis etwa Deutschland wieder in seinen Wäldern und auf seinen Bärenhäuten angelangt wäre!

Für Destillateure. In dem Lokale der Herren Waegen & Comp. (Köpnikerstr. 135a) ist gegenwärtig durch Herrn Kluge aus Schweden ein ihm in mehreren Staaten patentirter Destillations-Apparat aufgestellt, der bereits das Interesse der Fachmänner in hohem Grade erregt hat. Mittelst dieses Apparates wird direct aus der Maische ein 93—95° starker Spiritus gezogen, der völlig fuselfrei und chemisch rein ist; die Destillation ist eine ununterbrochene und wird weder durch Zu- oder Ablassen gestört. Einen besonderen Vortheil gewährt ein solcher Apparat dadurch, daß bei beschränktem Raum eine kleine Blase die größte Quantität Spiritus zu liefern im Stande ist; eine Blase von 200—300 Quart Inhalt liefert 4—5000 Quart Spiritus, während die gewöhnlichen von 3—4000 Quart Inhalt nur 2—3000 Quart pro Arbeitstag liefern. Der Apparat gewährt bei größerer Ausbeute eine Ersparniß an Brennmaterial, Arbeitszeit und Kohlen, da eine der Destillation vorangehende Behandlung des Branntweins mit Kohle wegfällt. — In den Vormittagsstunden von 8—12 ist Herr Kluge in dem Lokale gegenwärtig und zeigt bereitwilligst den sich dafür Interessirenden den in Thätigkeit befindlichen Apparat.

Neue Verwendung der Seife. Branson in Sheffield hat seit mehreren Jahren nach einem Stoffe gesucht, der sich weicher schneiden ließe als Holz. Nach vielen Versuchen fiel er auf die gewöhnliche Seife. Eine Zeichnung vermittelst eines harten Griffels in ein glattes Stück Seife einzugraben, erfordert kaum mehr Zeit, als eine Bleistift-Zeichnung auf Papier. Die Seife verträgt einen Abdruck in warmer Guttapercha oder geschmolzenem Siegellack, wie Branson glaubt, auch in Schwefel. Von einem solchen Abdrucke kann man auf galvanoplastischem Wege leicht fernere Abdrücke in Metall erhalten, entweder erhaben zum Bossiren, oder vertieft zum Schwarzdruck. Der Erfinder hat der Society of Arts zwei auf diesem Wege erhaltene Kupferstiche vorgelegt, welche vollständige Anerkennung gefunden haben. Für gewöhnliche Zwecke, Verzierungen von Geräthschaften u. s. w. hat die Seife den Vortheil, daß sie sich mit Leichtigkeit in alle mögliche Formen bringen läßt.

Spiegel mit gemalten Verzierungen. Kränzler und Schübler in Nürnberg haben sich ein Verfahren in Baiern patentiren lassen, um Spiegel, zugleich bei ihrem Belegen, mit Gemälden oder gemalten Verzierungen zu versehen, welches in Folgendem besteht: Die Zinnfolie, die gewöhnlich zum Spiegelbelegen benutzt wird, wird auf der einen Seite leicht mit einer Mischung von Kremnitzer Weiß und Silberglätte, welche mit gesottenem Leinöl zu einem dickflüssigen Brei gerieben werden, bestrichen. Nach dem Trocknen werden auf diesen Anstrich beliebige Gemälde oder Verzierungen mit Oelfarbe gemalt. Nachdem diese getrocknet sind, werden sie mit Spirituslack überstrichen. Hierauf wird die Zinnfolie mit der bemalten Seite auf die Glasplatte gebracht, mit Quecksilber belegt und dieses wiederum mit Zinnfolie bedeckt. Die Glasplatte wird sodann so schnell als möglich, jedoch nur mäßig erhitzt, bis das Zinn zu schmelzen beginnt, hierauf möglichst schnell von der Hitze entfernt und langsam abgekühlt, dabei aber, wie auch bei dem gewöhnlichen Glasbelegen geschieht, nur mit einer Ecke auf ein etwa 1 Quadratzoll großes, aus einem Stückchen der Zinnfolie und dem abrinnenden Quecksilber zusammengepreßten Blättchen schief gestellt, damit das am Spiegel noch befindliche Quecksilber vollständig und möglichst schnell abläuft. Nach einigen Stunden ist die Platte vollständig trocken und gleicht auf der hinteren Seite einem gewöhnlichen Spiegel, nur ist bei der also behandelten Platte das Amalgam von Zinn und Quecksilber um ein Bedeutendes fester. Auf der vorderen Seite aber erscheint das Gemälde in seiner unveränderten Gestalt und in den ursprünglichen, nur durch das beobachtete Verfahren und den Glanz des Glases noch verschönerten Farben. Wird dieses Verfahren genau beobachtet, namentlich die Glasplatte rechtzeitig und rasch in die Hitze gebracht und von der Hitze entfernt, so können auf diese Weise die feinsten Oelgemälde oder Verzierungen auf die Spiegel gebracht werden.

Notiz für die Werkstatt.

— **Verbleien des Zinks.** Um das Zink mit Blei zu überziehen, nimmt man, nach Morewood u. Rogers, ein dünnes Bleiblech, legt es auf ein Zinkblech, erhitzt das Ganze bis zu der für das Auswalzen des Zinks passenden Temperatur und läßt es zwischen Walzen durchgehen, die so gestellt sind, daß das Zink nur wenig gestreckt wird. Ist die Vereinigung beider Metalle dadurch noch nicht vollständig geworden, so wiederholt man die Operation, wodurch, wenn die zusammengelegten Metallflächen rein waren, eine vollkommene Vereinigung bewirkt wird.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Volks-Zeitung

Organ für Arbeiterinteressen und freie Kritik

Nr. 104. Erscheint täglich. Freitag, den 15. Mai. 1891.

Die neue Zeit und die Arbeiter.

Wir haben in unserer letzten Nummer die Ansicht ausgesprochen, daß die Arbeiter sich nicht mit der Thatsache abfinden können, daß ihnen ein Theil des Arbeitsertrages vorenthalten wird, daß sie sich nicht damit begnügen können, daß ihnen nur ein Theil des Arbeitsertrages zufließt, während der andere Theil in die Taschen der Kapitalisten wandert. Wir haben ferner ausgeführt, daß die Arbeiter sich nicht damit begnügen können, daß ihnen nur ein Theil des Arbeitsertrages zufließt, während der andere Theil in die Taschen der Kapitalisten wandert. Wir haben ferner ausgeführt, daß die Arbeiter sich nicht damit begnügen können, daß ihnen nur ein Theil des Arbeitsertrages zufließt, während der andere Theil in die Taschen der Kapitalisten wandert.

Verlauf der Begebenheiten irgend einen besonderen Vortheil zu ziehen.

5) Der Kaiser von Frankreich und die Königin von England werden bereitwillig diejenigen europäischen Mächte in ihr Bündniß aufnehmen, welche zu demselben Zwecke sich mit ihnen verbinden wollen."

Man muß gestehen, daß dies eben so entschieden, wie gerecht und Besorgniß zerstreuend ist.

Im ersten Paragraph liegt die Garantie, daß die Westmächte nur einen solchen Frieden zwischen der Türkei und Rußland zugeben werden, welcher Rußland die Lust benehmen wird, bei künftiger Gelegenheit wieder einmal orientalische Frage zu spielen.

Im dritten Paragraph ist der Befürchtung vorgebeugt, daß Rußland privatim mit einer der Mächte wird verhandeln können.

Im vierten ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Frankreich Privat-Eroberungen wird machen können, und im fünften ist der Beitritt der anderen europäischen Mächte offen gelassen, der die in dem Vertrage liegenden Garantieen nur verstärken würde.

Bei diesem Stand der Dinge ist es unsere Pflicht, es auszusprechen, daß es zum Heil und zur Ruhe Europas und zur Sicherung Deutschlands und Preußens gereichen würde, wenn Preußen für jetzt mindestens seine volle Befriedigung mit diesem Vertrage offen ausspräche, sodann aber demselben sofort beizutreten erklärte, sobald der gerechte Exekutions-Krieg gegen Rußland dies nothwendig machen sollte, oder falls Rußland durch Sperrung der Grenze den Vortheilen entgegen träte, die sich dem Handel Preußens in seiner jetzigen neutralen Stellung eröffnen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nach der „Hann. Z." sind die Hauptbestimmungen des preußisch-östreichischen Bündnisses folgende: „1) Oestreich und Preußen garantiren sich gegenseitig die Aufrechterhaltung ihres deutschen und außerdeutschen Besitzstandes, so daß eine jede Verletzung auf dem Landesgebiete des Einen einem Angriff auf eigenem Gebiete gleich geachtet wird. 2) Oestreich und Preußen verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung, und zwar zu nöthigenfalls angreifender, sobald der Eine oder der Andere deutsche Interessen gefährdet glaubt und der Andere diese Anschauung theilt. Bestimmte Fälle, wo diese Unterstützung erfolgen muß, sind in einem besonderen, einen wesentlichen Theil der Konvention bildenden Vertrage vorgesehen. Um der Vereinbarung Nachdruck zu geben, werden in gewissen Epochen angemessene Kriegsmittel in Bereitschaft gestellt. Zeit, Umfang und Art der Aufstellung der Truppen sind besonderen Feststellungen vorbehalten. 3) Sämmtliche deutsche Bundesgenossen werden aufgefordert, diesem in gemeinsamen Interessen Deutschlands wahrenden Schutz- und Trutzbündniß beizutreten und dasselbe gemäß den ihnen laut Bundesakte obliegenden Verpflichtungen zu unterstützen." (Vergl. Berlin.)

Ueber die näheren Bestimmungen des zwischen den Westmächten abgeschlossenen Bündnisses s. unten.

Der russische Staatskanzler Graf Nesselrode hat an sämmtliche diplomatische Agenten Rußlands im Auslande ein Rundschreiben erlassen, in welchem ausgesprochen wird, daß Rußland den aufständischen Griechen, so wie allen übrigen, etwa noch entstehenden Revolutionen der Christen innerhalb der Türkei **„keine Theilnahme und seinen Beistand nicht versagen könne."**

Wir haben im letzten Blatte nach dem „Moniteur" die Stärke der französischen Flotte angegeben. Diese Angaben und der kürzlich veröffentlichte Etat der Flotte des Admirals Napier, nachdem sie ihre letzte Verstärkung erhalten haben wird, geben eine ziemlich genaue Vorstellung von der starken Seemacht, mit der die beiden Weststaaten auf dem Kampfplatze in der Ostsee erscheinen werden: sie wird sich auf 71 bewaffnete Fahrzeuge aller Stärke mit 3550 Kanonen und nahe an 50,000 Mann, wovon 7 bis 8000 Mann Landungstruppen, belaufen. Rechnet man hinzu die Geschwader des schwarzen Meeres und des Mittelmeeres mit etwa 3000 Kanonen und über etwa 30,000 Mann, so findet man, daß England und Frankreich auf den beiden Kriegsschauplätzen zur See in Kurzem mit nahezu 9000 Feuerschlünden und über 80,000 Mann Bemannung aller Art vertreten sein werden.

Aus Lübeck, 23. April, schreibt man der „N. Z.": Hier eingetroffene Berichte melden, daß am 16. d. sich das Gros der englischen Flotte auf der Höhe von Stockholm befand und dem finnischen Meerbusen zusteuerte; sie wird Sweaborg bereits zugänglich finden, da schon vor etwa 14 Tagen zwei von hier ausgegangene Schiffe das sechs Werst weiter landwärts gelegene Helsingfors erreichten, zwischen diesen beiden Städten indessen die Fahrt nur möglich fanden durch Benutzung der Rinne, welche zur Ausfahrt der in Helsingfors stationirten Kanonenböte geschlagen war; Kronstadt dürfte noch eine Weile durch Eis gesperrt bleiben. — Nach Karlskrona (nicht nach Ystad) war ein finnisches, von den Engländern genommenes Schiff geflüchtet, welches sich mit noch zwei anderen im Schlepptau eines englischen Dampfers befunden hatte, der Kapitän hatte die Wache trunken gemacht, das Tau gekappt und war dann entschlüpft: da es unter englischer Flagge eingekommen, so zweifelte man, daß es bei den schwedischen Behörden Schutz finden würde.

Die heutigen bis zum 17. reichenden Nachrichten melden kein Ereigniß von Bedeutung. Die Russen fahren fort, in der Dobrudscha sich zu befestigen. Die türkischen Korps unter Mustapha Pascha stehen bei Basardschik. Ein Theil der Stadt Kustendsche wurde ein Raub der Flammen. Der Brand entstand, indem die Türken die angelegten, zum großen Theile aus Pallisaden bestehenden Werke in Brand steckten. Die Gerüchte über Greuelthaten der Türken in Kustendsche stellen sich jetzt als Erfindungen der in russischem Sinne schreibenden „Triester Ztg." heraus. (Die Briefe dieses Blattes sind die alleinige Quelle der über Wien zu uns gelangenden telegrafischen Depeschen über Vorgänge in Konstantinopel ꝛc.) — Fürst Paskiewitsch trifft am 27. in der Dobrudscha ein.

In Wien wollte man wissen, daß die Russen am 30. einen Donauübergang bei Radujavacz (Serbien) versuchen werden, worauf ein Angriff auf Widdin und Kalafat in Aussicht stände.

Aus Konstantinopel 10. April wird geschrieben: Die bei Varna vor Anker liegenden vereinigten Flotten haben durch das vor 3 Tagen von hier abgesendete Dampfschiff „Retribution" den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten zu beginnen. Die Türken zittern vor Ungeduld und haben keineswegs den Muth verloren. Das Verderben, welches mit den Russen in die von ihnen besetzten Gegenden einzieht, erregt eine immer größere Erbitterung und Feindschaft. Hier ist Alles ruhig.

Die neuesten Nachrichten aus Montenegro erwähnen der aufrührerischen Proklamation des Fürsten nicht mit einer Silbe.

Die letzten Berichte aus Cirkassien reichen bis zum 1. Der Aufstand ist dort fortdauernd. Die Abgeordneten Schamyls entwickeln große Thätigkeit. Alle Russen werden vertrieben. An allen Punkten, wo ehedem russische Forts standen, weht jetzt die Fahne Muhameds. Die Bergvölker eilen haufenweise aus ihren Schlupfwinkeln herbei, um sich an dem Kampfe zu betheiligen.

Berlin, den 24. April.

— Die offiziöse „östreich. Korr." schreibt über das preußisch-östreichische Schutz- und Trutzbündniß: „Stehen und verbleiben durch den in Berlin abgeschlossenen Vertrag die beiden mitteleuropäischen Großstaaten unabänderlich auf dem Boden der rechtlichen Anschauung, welche in einem neuerlichen europäischen Aktenstücke auch ihren formellen Ausdruck gefunden, drücken sie darin ihren Entschluß aus, dieser Kundgebung auch ihrerseits denjenigen Nachdruck zu verleihen, welchen die Würde und die Interessen ihrer Staaten, so wie die des gesammten Deutschlands erheischen werden, so ist der in der preußischen Hauptstadt abgeschlossene Vertrag auch eine weitere Sicherung der vollkommen freien Entschließung in Betreff des Zeitpunktes und der Verhältnisse, wo ein allerdings eventuell vorausgesehenes **thätiges Einschreiten** angezeigt sein könnte. Wird hierbei der Wahrspruch der vier Großmächte in dem orientalischen Zerwürfnisse festgehalten, so ist ohne Zweifel auch Fürsorge für die praktische Anwendung — wenn solche unausbleiblich werden müßte — in dem Sinne der konvenirenden hohen Höfe getroffen."

— Der Handelsminister hat unterm 22. d. M. eine Verfügung an die Handelsvorstände der preußischen Seehäfen erlassen, in welcher er darauf aufmerksam macht, daß die Ausrüstung von Kaperschiffen in preußischen Häfen verboten ist. Preußische Schiffe, welche einer der kriegführenden Mächte Kriegskontrebande zuführen oder Depeschen derselben befördern, oder sich an Kaperei-Unternehmungen betheiligen, können auf den Schutz der Regierung gegen die ihnen daraus entstehenden Nachtheile nicht rechnen.

— Als Nachfolger des verstorbenen preußischen Gesandten in Petersburg wird der Obristlieutenant v. Manteuffel bezeichnet.

— Die Ziehung der 4. Klasse der Lotterie beginnt am 2. Mai.

Wien. Der Kaiser hat an seinem Vermählungstage sämmtliche wegen Majestätsbeleidigung oder Störung der öffentlichen Ruhe Verurtheilte, begnadigt. Man erwartet in Prag eine umfassendere Amnestie, wenn der Kaiser zu Ende des nächsten Monats diese Stadt besucht. Vom 1. Mai ab wird ferner der Belagerungszustand im lombardisch-venetianischen Königreich aufgehoben.

Paris, 22. April. Laut tel. Dep. hat sich Lord Raglan heute in Marseille eingeschifft. St. Arnaud segelt morgen von Toulon ab. — Prinz Napoleon wird im Orient den Säbel tragen, den der große Napoleon auf seinem Feldzuge in Egypten geführt hat.

London, 21. April. Napier drängt fortwährend, ihm noch weitere Verstärkungen bis ins Endlose zu schicken, als stehe der Gedanke in ihm fest, Sweaborg und Kronstadt zu nehmen und müßte er die halbe Flotte zum Opfer bringen. Die Admiralität thut was sie kann, um die Wünsche des Admirals zu erfüllen. In Portsmouth erwartet man stündlich den „Portland", 50 Kanonen, aus dem stillen Meere und den „Centaur", Dampffregatte von Brasilien; und wie sie im Hafen ankommen, werden sie auf vier Monate verproviantirt und ohne einen Tag Verzug in die Ostsee geschickt. Aber trotzdem, daß jetzt Napier eine Flotte unter seinem Kommando hat, wie sie kein Staat noch je gegen einen Feind schickte, sind die eigentlichen Reserveschiffe noch gar nicht in Anspruch genommen worden; und doch bietet diese Reserve-Materiale zu einer neuen Flotte, die stärker ist als die beiden Geschwader von Dundas und Napier zusammen. Es liegen nämlich in den vier großen Kriegshäfen Portsmouth, Devonport, Chatham und Sheerneß nicht weniger denn 161 „für den aktiven Dienst taugliche" Kriegsfahrzeuge, deren Gesammt-Armatur auf 6807 Kanonen veranschlagt ist. In dieser Zahl sind eine erkleckliche Anzahl kleinerer Dampfer und Segelschiffe nicht einbegriffen. Alle diese sind tüchtig genug, um es mit jedem russischen Schiffe von gleichem Kaliber aufnehmen zu können. Gegenwärtig sind 39 ganz neue Kriegsschiffe im Bau. Am 13. Mai wird im Beisein der Königin der „Royal Albert", ein Schraubendreidecker von 131 Kanonen, der den „Wellington", noch in manchen Punkten übertreffen soll, vom Stapel gelassen.

Herr Bunsen rüstet sich zur Abreise.

London, 22. April. Ein newyorker Blatt theilt mit, daß eine Anzahl Amerikaner nach Petersburg abgereist ist, um im Solde der russischen Regierung die englisch-französische Flotte durch unterseeische **elektrische Batterien zu zerstören.** Hiesige Blätter melden, daß ein Professor Jakob dem Kaiser von Rußland ein gefährliches Geheimniß verkauft habe. Der pariser „Siecle", welcher die Thatsache bestätigt, fügt jedoch hinzu, daß Jakob, ein Franzose, sich die Mittheilung dieses Geheimnisses an Frankreich vorbehalten habe, wenn dasselbe jemals mit Rußland in Krieg geriethe. Der Erfinder habe nun von diesem Rechte Gebrauch und dem französischen Marineminister die nöthigen Enthüllungen gemacht. Von Paris sei sofort eine Meldung hierüber an die englische Admiralität abgegangen und es wären alle Vorkehrungen getroffen worden, um der drohenden Gefahr vorzubeugen.

„Morning Chronicle" spricht von einem Besuche, den die Königin mit ihrem Gemahle im nächsten Monate dem Kaiser der Franzosen abstatten wollen.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonntag, 23. April, Vormittags. Der heutige „Moniteur" veröffentlicht den zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Vertrag und das zwischen den genannten Staaten geschlossene Bündniß, das am 10. d. M. unterzeichnet und am 15. April durch die Souveräne Englands und Frankreichs vollzogen worden ist. Der Kaiser von Frankreich und die Königin von England haben beschlossen, dem Sultan in dem Kriege, welchen derselbe gegen die Angriffe Rußlands führt, Hülfe zu leisten. Da ohne das Dazwischentreten Frankreichs und Englands das europäische Gleichgewicht und ihre eigenen Interessen bedroht sind, so haben sie einen Vertrag abgeschlossen, dazu bestimmt, den Gegenstand ihres Bündnisses festzusetzen, so wie auch die Mittel, die gemeinschaftlich angewandt werden sollen, um dasselbe in Ausführung zu bringen, und haben zu diesem Behufe Bevollmächtigte ernannt, die folgendes festgestellt haben:

1) Die kontrahirenden Theile werden ihr Möglichstes thun, zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte, auf soliden, dauerhaften Grundlagen, um Europa vor der Wiederkehr ähnlicher Verwickelungen zu bewahren.

2) Die kontrahirenden Theile haben beschlossen, durch übereinstimmende Mittel die verletzte Integrität der Türkei wieder herzustellen, und verpflichten sich zu diesem Behufe, je nach dem Bedürfnisse des Krieges hinreichende Streitkräfte zu Land und zur See zu unterhalten.

3) Die kontrahirenden Theile verpflichten sich, ohne vorherige gemeinsame Zustimmung auf keine Vereinbarung mit Rußland sich einzulassen.

4) Da die kontrahirenden Theile kein eigennütziges Ziel verfolgen, so entsagen dieselben im Voraus aus dem Verlauf der Begebenheiten irgend einen besonderen Vortheil zu ziehen.

5) Der Kaiser von Frankreich und die Königin von England werden bereitwillig diejenigen europäischen Mächte in ihr Bündniß aufnehmen, welche zu demselben Zwecke sich mit ihnen verbinden wollen.

Der „Moniteur" theilt ferner mit, daß die Konferenzen zur Regelung der Frage der Neutralen und der Prisen, in Paris zwischen Vertretern Frankreichs und Englands gehalten worden sind.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XIX. Wie das Hühnchen anfängt, Tauschgeschäfte zu machen.

Bis zum sechsten Tage beschäftigt sich unser Hühnchen nur mit innern Angelegenheiten. Das Ei ist seine Welt und die ganze große weite Welt da draußen kümmert unser Geschöpf nicht weiter. Mit dem sechsten Tage aber fängt es an, sich auch um das Ausland zu kümmern und eröffnet ein Tauschgeschäft mit der Welt, das nicht mehr aufhört, als bis das letzte Stündlein geschlagen hat und der letzte Athemzug des Hühnchens verbraucht ist.

Und bei diesem merkwürdigen Tauschgeschäft, das im Ei von innen nach der Welt draußen hin vorgeht, dient eben der mehrfach erwähnte Harnsack als äußerst geschickter Kommissionär, der sich zur Vergrößerung seines Geschäfts ganz außerordentlich auszubreiten versteht.

Da hiermit eine ganz neue Lebensepoche des Hühnchens beginnt, so müssen wir die Sache ein wenig umfassender betrachten. Die ersten zwei Tage hat, wie wir wissen, das Hühnchen ein herzloses Dasein geführt. Ein Blutumlauf fand in dieser Zeit eben noch nicht statt. Dieser ernährende Lebenssaft hatte mindestens in den ersten zwei Tagen noch keine bestimmten Wege und Bahnen und die Gestaltung und Entwicklung des Hühnchens scheint nur erhalten worden zu sein durch die Dotterspeise allein, die durch den Kanal, der in die Mitte des Dotters hinführt, ihm zugekommen ist.

Erst mit dem dritten Tage trat sowohl das bewegte Blut wie das Blut aufnehmende und weitertreibende Herz auf. Aber dieses Blut, das jetzt zum Herzen hin und vom Herzen aus weiter strömt, hat, wie das auch fernerhin der Fall ist, einen Kreislauf und zwar einen Kreislauf durch den Körper des Hühnchens und einen Theil des auf dem Dotter verbreiteten mittleren Keimblattes, der der Dotterhof genannt wird. — Der Kreislauf des Blutes also war vom dritten bis zum sechsten Tage auf einen Theil der Keimhaut und den Körper des Hühnchens beschränkt und scheint mehr die Bildung neuen Blutes als die Verbesserung des verbrauchten Blutes bezweckt zu haben.

So hat denn das Hühnchen bis zum sechsten Tage zwei sehr wesentlich verschiedene Epochen seines Daseins erlebt. Die erste, wo es noch gar keinen Blut-Kreislauf gab, und die zweite, wo das Blut durch das Hühnchen und einen Theil der Keimscheibe, den Dotterhof, zirkulirte.

Mit dem sechsten Tage bildet sich ein neues Organ aus, das

Kaufmann, Kaufmännische Angestellte, Buchhalter, Buchhalterinnen, Stenotypistinnen, Korrespondenten, Korrespondentinnen, Expedienten, Expedientinnen, Lagerverwalter, Lagerverwalterinnen, Lagerarbeiter, Lagerarbeiterinnen, Verkäufer, Verkäuferinnen, Reisende, Vertreter, Vertreterinnen, Filialleiter, Filialleiterinnen, Filialverwalter, Filialverwalterinnen, Filialarbeiter, Filialarbeiterinnen, Kassierer, Kassierinnen, Kassenverwalter, Kassenverwalterinnen, Kassenarbeiter, Kassenarbeiterinnen, Telephonistinnen, Telegraphistinnen, Telephonistinnen und Telegraphistinnen, Kontoristen, Kontoristinnen, Kommis, Kommisinnen, Kommis und Kommisinnen, Kassiererinnen, Kassenverwalterinnen

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 1 Thlr. 15 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 97. Berlin, Mittwoch den 26. April. 1854.

Die fromme Seeräuberei.

Es ist ganz natürlich, daß im gegenwärtigen europäischen Kriege die Aufmerksamkeit sich auf Amerika richtet.

Rußland bewirbt sich um Amerikas Gunst und rüstet daselbst Schiffe aus, die es als Seeräuber in die Meere schicken will, um den Handel seiner Gegner zu vernichten. Es läßt sich denken, daß es in Amerika, wie in allen Ländern Räubergesindel genug giebt, das bereit ist, sich diesem Unternehmen mit Lust zu widmen, und es fragt sich nur, was die republikanische Regierung hierzu sagen wird.

Mit Recht dürfte man von derselben erwarten, daß sie diesem räuberischen Wesen streng entgegentreten werde; ihre rechtlichen Grundsätze verbieten ihr, solch einen Raub zu begünstigen, und es erscheint Vielen räthselhaft, wie man an dem guten Verhalten Nordamerikas hierin nur zweifeln könne.

Indessen darf man nicht außer Acht lassen, daß man es hier mit einer Nation zu thun hat, die sich nicht gerne vom Auslande etwas gebieten läßt, und die sich durch eine Bestimmung der englischen Regierung über die neutrale Schifffahrt beleidigt fühlt. Die englische Regierung, welche zwar sehr freisinnige Grundsätze über die Behandlung der Schiffe neutraler Mächte zu erkennen gegeben hat, behielt sich dennoch vor, nach Bedürfniß weitere Bestimmungen zu treffen. Ihre freisinnigen Grundsätze gelten also nur vorläufig und können der Aenderung unterworfen werden. Zudem hat sich die englische Regierung das Durchsuchungsrecht vorbehalten, ein Recht, das den englischen Schiffen gestattet, Schiffe der neutralen Flaggen anzuhalten und durch Untersuchung der Ladung sich zu überzeugen, ob dieselbe Kriegskontrebande mit sich führen. — Die Amerikaner jedoch haben sich die Durchsuchung ihrer Schiffe zu keiner Zeit gefallen lassen wollen und erklären sich auch dagegen, sich dieser Maßregel zu unterwerfen.

Es hat daher diese Frage eine Aufregung in Nordamerika hervorgerufen, in welcher sich die Stimmung des Volkes gegen Englands Anmaßung richtet, und diese Stimmung ist stark genug, um auch der Regierung zu imponiren.

Die Stimmung in Amerika ist also keineswegs für Rußland, wie sich die Kreuzzeitung schmeichelt, sondern sie ist gegen Englands Erlasse über die neutrale Schifffahrt gerichtet, und nur bei Besprechung dieses Punktes kommt es vor, daß Rußland in den dortigen Zeitungen milder beurtheilt wird, als die Westmächte.

Die Regierung von Nordamerika hat daher einen ganz entschiedenen Schritt gethan, und von England gefordert, daß während der Kriegeszeit die neutrale Flagge überhaupt respektirt werde und jede Art von Durchsuchung solcher Schiffe, die unter dem Schutz derselben segeln, unterbleiben solle. Sollte England sich dessen weigern, so will die Regierung auch der Kaper-Schifffahrt kein Hinderniß in den Weg legen und außerdem für jede Beleidigung der amerikanischen Flagge Genugthuung fordern.

Die nordamerikanische Regierung stellt hierbei den Grundsatz auf: entweder man hält sich an die alte Barbarei, und somit ist die Kaper-Schifffahrt auch gestattet; oder man verfährt nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Respektirens der befreundeten Staaten, und dann hat man kein Recht, ein Schiff der befreundeten Flagge anzuhalten und zu durchsuchen.

Nach so verschieden gestellten Forderungen hat England nachgegeben und mit ihm auch Frankreich, und die neuesten Nachrichten lauten deshalb erfreulicher Weise dahin, daß der Zwist mit Amerika beigelegt, die freie Schifffahrt gesichert ist und die Seeräuberei, die Rußland in Amerika anstiften will, nicht daselbst geduldet werden wird.

Europa wird daher einen Krieg erleben, der in dem Punkte des Seerechtes und der Neutralität noch niemals so gerecht und menschlich geführt worden ist, und wenn auch die Motive dieser Gerechtigkeit nicht ohne menschliche Schwächen sind, so muß sich doch Jedermann über den Sieg des guten Prinzips freuen, und namentlich der Handel den freien Grundsätzen, die herrschend sein werden, seine Huldigung darbringen.

Nur die Russen und die Russenpartei empfinden Ingrimm hierbei. Nicht mit Entrüstung, sondern mit inniger Genugthuung nehmen wir wahr, wie die neueste Kreuzzeitung der Seeräuberei das Wort spricht, weil sie im russischen Interesse liegt!

Wer die Szenen der Seeräuberei auch nur einigermaßen kennt, der weiß, daß es kein Verbrechen in der Welt giebt, das nicht unter der schwarzen Flagge der Seeräuber ausgeübt wird, und daß selbst die Phantasie schreckenliebender Dichter oft nicht ausreicht, die Schandthaten zu schildern, die da zu den gewöhnlichen gehören. Die Schreckniffe des Krieges sind nicht gering, und kriegführende Mächte suchen sich gegenseitig durch Fortnahme feindlicher Schiffe zu schaden. Aber während die „gute Prise“ im Kriege nur gegen das Gut gerichtet ist, womit die feindlichen Schiffe befrachtet sind, die Mannschaft dagegen an Leib und Seele unbeschädigt bleibt, ist es Grundsatz der Kaperschiffe, dem Raube auch oft den Mord der Mannschaft hinzuzufügen, weil sie

fürchten, durch dieselbe verrathen zu werden, wenn sie einem ihrem Handwerk feindlichen Kriegsschiffe begegnen.

Nicht mit „sittlicher Entrüstung" haben wir das gesehen, was die gestrige Kreuzzeitung jubelnd über die in Amerika auf russische Rechnung erbauten Kaperschiffe schreibt, denn wir empfinden keine Entrüstung mehr über diese Russenfreunde, nachdem wir einmal ihr Prinzip kennen, das dahin lautet: „der Zweck heiligt die Mittel!" —

Ist der Zweck nur für Rußland, so schreckt diese Gattung von frommen Männern vor keinem Mittel mehr zurück; im Gegentheil, die Seeräuberei im Interesse Rußlands ausgeübt, ist der Kreuzzeitung heilig, und wer dies mit „sittlicher Entrüstung" wahrnimmt, der ist kein Christ, der ist ein Liberaler, ein Türkenfreund, ein Revolutionär, ein Wesen, das nur ein kreatürliches Recht hat, dessen Dasein nicht mehr Werth hat, als das eines Thieres, das ohne Nutz und Frommen in der Welt existirt, und als „skrophulöses Gesindel" sogar von der Welt vertilgt zu werden verdient.

Wir empfinden bei solch' offener Darlegung von Grundsätzen nur die Genugthuung, daß wir niemals Besseres von der Kreuzzeitung erwartet haben, und haben nur das freudige Bewußtsein, daß die Menschheit sich weit abwendet von solcher Christlichkeit, deren Wüthen gegen menschliche Empfindungen gerade durch ihre Verdorbenheit und Offenheit unschädlich wird.

Unter solchen Umständen ist es doppelt erfreulich, zu hören, daß es die nordamerikanische Regierung ist, die auf den freien Verkehr der neutralen Flaggen besteht, und die jetzt, wo er gewährt ist, der Seeräuberei im russischen Interesse das saubere fromme Handwerk legen wird.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der Fürst von Warschau — Paskiewitsch Eriwanski — ist an der Donau und auf seinen Wink beginnt der **Vormarsch** der kolossalen Heermassen. **Jetzt erst** hat Rußland den Krieg begonnen, der ruhmreiche Sabalkansky liegt in Lorbeern begraben, aber der Sieger von Eriwan und Warschau, der ihn in Polen ersetzte, mehr als ersetzte, wird auch für ihn über den Balkan steigen!!

Also jubelt mit vollen Backen die „Kreuzzeitung," sie, die schon zu Weihnachten die Vertreibung der Türken aus der Walachei und das „Ende der Türkei" proklamirt hatte. Fürst Paskiewitsch **winkt** und der — **Rückmarsch** beginnt aus der kleinen Walachei, ebenso **freiwillig** wie die Räumung der tscherkessischen Küste, die Rußland mit unsäglichen Kosten und Mühen ein Menschenalter hindurch befestigt hatte, ebenso **freiwillig** wie die Räumung der Alandsinseln. Wem fällt hierbei nicht der berühmte Rückwärts-Avancirmarsch des Fürsten Windischgrätz-Ungarinski ein? — „Rußland hat den Feldzug begonnen," noch liegt aber nicht die Türkei „zu den Füßen des Czaren." — —

An der hiesigen Börse zirkulirte heute folgende Depesche: **Wien**, 25. April. Die Abendblätter melden: Konstantinopel, 14. April. Odessa bombardirt, theilweise brennend. Die russischen Strandbatterien sind, nachdem sie lebhaften Widerstand geleistet, zum Schweigen gebracht." Diese Depesche bedarf noch der Bestätigung. Vgl. tel. Dep.

Man schreibt aus **Memel**, 22. April. Von den am 17. d. durch Engländer hier aufgebrachten vier russischen Schiffen haben gestern mit englischer Schiffsbesatzung die Schiffe „John", „Industrie", „Carl Magnus", unsern Hafen verlassen, um nach England zu gehen. Die Korvette „Konflikt" verließ gestern Nachmittag unsere Rhede, um mit der englischen Flotte, die vor den russischen Häfen kreuzen soll, in Verbindung zu treten, und demnächst wieder zurückzukehren.

Die Leiche des ertrunkenen Kommandeurs der Korvette „Konflikt" ist noch nicht aufgefunden; die Versuche werden eifrig fortgesetzt, weil der Kommodore wichtige Papiere bei sich geführt haben soll. Der Kommodore Foote war kaum 40 Jahre alt und hatte sich an das Land begeben, um einen Höflichkeitsbesuch abzustatten und sich von der preußischen Zolleinrichtung Kenntniß zu verschaffen.

Die Mannschaften der von der englischen Flotte aufgebrachten russischen Schiffe, welche als Kriegsgefangene erklärt worden wären, sind auf die von dem russischen Gesandten in Kopenhagen übernommene Bürgschaft, daß dieselben in keiner Weise während der Dauer des jetzigen Krieges im Marinedienst verwendet werden sollen, dem englischen Gesandten freigegeben worden. Auch die auf jenen Schiffen befindlichen Passagiere sind in Freiheit gesetzt.

Kopenhagen, 24. April. Heute Vormittag kamen zwei englische Kriegsdampfschiffe vom Norden auf hiesiger Rhede an. Später kamen zwei russische Schiffe vom Süden an, **wahrscheinlich Prisen**. (Tel. Dep.)

In Fahrösund auf der Insel Gottland ist ein Kohlendepot für die englische Flotte errichtet.

Die direkten Nachrichten von der Donau reichen bis zum 18. General Engelhardt stand in Czernawoda, General Lüders in Hirsowa. Letzterer hatte Befehl zum Abmarsch mit seinen Truppen auf Silistria erhalten, und sollte der Marsch am 20sten beginnen. Alle an der Donau getroffenen Maßregeln deuteten darauf hin, daß eine Unternehmung gegen Silistria in größerem Umfange beabsichtigt werde. Man sprach auch davon, daß hierzu einige Regimenter der gegenwärtig in der kleinen Walachei stehenden Truppen verwendt werden sollten. Die Gerüchte über eine Schlacht, welche in der Dobrudscha stattgefunden haben soll, werden als falsch bezeichnet. (Bekanntlich hatte die wiener „Presse" diese Nachricht gebracht. „Morning Chronicle" theilte eine gleiche Depesche mit und die pariser „Patrie" vom 23. bestätigt dieselbe mit dem Hinzufügen, daß die Schlacht bei **Karassu** stattgefunden habe. Die Türken unter Selim Pascha hätten 22 Stunden hindurch den Kampf gegen eine russische Uebermacht behauptet und letztere schließlich mit bedeutendem Verluste zum Rückzuge genöthigt.)

Paskiewitsch, welcher am 20. in Braila erwartet wurde, soll sich demnächst nach Bukarest begeben.

Berlin, den 25. April.

— Die erste Kammer nahm heute die Vorlage, betreffend die Anleihe von 30 Millionen und den Steuerzuschlag, einstimmig an. Herr von Manteuffel begründete den Antrag in einer kurzen Rede, in welcher er sagte:

„Seit der Beendigung der Kommissionsberathung ist ein wichtiger Akt vor sich gegangen. Es hat der Abschluß eines Vertrages mit Oestreich stattgefunden, dessen Vollziehung in Kurzem bevorsteht. Auch dieser Vertrag hat den Zweck, den Frieden möglichst zu erhalten; aber auch dieser Vertrag hat **kriegerische Eventualitäten** im Auge; aber auch dieser Vertrag erfordert, daß Preußen gerüstet dastehe. Er erweckt die Hoffnung, daß eine Einigung zwischen Preußen und Oestreich, an welcher hoffentlich die übrigen deutschen Regierungen Theil nehmen werden, dem Zwecke der Erhaltung des Friedens förderlich sein wird. Aber es lag in der Nothwendigkeit, daß Preußen für gewisse Fälle Verpflichtungen ernster Art übernehmen mußte. Denn in ernster Zeit ist es Pflicht, mit einem ernsten Wort und einer ernsten That zur Stelle zu sein. Deshalb bitte ich in Ihrem Votum dieser Pflicht zu gedenken und der Regierung den geforderten Kredit nicht zu versagen.

Nachdem Hr. **Stahl** eine lange Rede gehalten hatte, deren kurzer Sinn war: **Rußland über Alles**, erwiderte der Ministerpräsident: „Ich kann nur versichern, daß die Regierung nicht auf den Kompaß des Journalismus hinsehen und nicht seine Interessen für einen Händedruck der „Times" verkennen wird. Wir werden die allgemeine Sachlage ins Auge fassen und die Weisheit des Königs wird den Augenblick bestimmen, in welchem Preußen handelnd an dem Kampfe theilnehmen wird." — Die Kammer brachte nach Annahme des Antrages ein dreimaliges Hoch auf den König aus.

— In höchst gemüthlicher Weise sprach sich in der heutigen Sitzung der 1. Kammer der Abg. **Krausnick** aus: Ich will weder russische noch westliche Sympathien äußern; ich will **nur** Eintracht, diese macht stark. Preußens Wahlspruch ist: „Jedem das Seine!" Oestreichs Wahlspruch: „Mit vereinten Kräften!" Unsere vereinten Kräfte werden also dazu dienen müssen, Jedem das Seine zu geben!

— Herr v. Lebebur sagte am 21sten in einer Treubundssitzung höchst geistreich: Der Kriegsminister v. Bonin habe eine Allianz Preußens mit Rußland einen „**Vatermord**" genannt: er (der

e. L.) nenne eine Allianz Preußens mit den Westmächten einen „Muttermord". Gewöhnliche Leute würden diese Lebebur'sche Bemerkung eine Retourkutsche nennen.

— Herrn Moore aus New-York ist von der hiesigen Regierung ein Einführungs-Patent auf eine neue Nähmaschine für Weißzeug ertheilt worden. Dieselbe ist gegenwärtig in der Bauschule, Laden 2, ausgestellt und verdient wegen ihrer Einfachheit, Eleganz und unglaublich schnellen Thätigkeit in Augenschein genommen zu werden. Dem Prinzip nach ist sie der bereits bekannten amerikanischen Nähmaschine ähnlich; aber ihre Konstruktion ist neu, interessant und höchst eigenthümlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie die schnellste Verbreitung finden.

— Ueber die Verwendung des Postdampfschiffes „preußischer Adler" in diesem Jahre ist bereits bestimmt. Es wird zwischen Memel und Hull fahren und in der Mitte des kommenden Monats die erste Reise von Memel aus antreten.

Stockholm, 20. April. In diesen Tagen ist ein Telegrafenapport von Sandhamn, der Telegrafenstation in den äußersten Scheeren Stockholms, eingegangen, daß sich ungefähr 30 nach Norden steuernde Schiffe gezeigt hätten. In Bezug hierauf versichert man, daß englische Kriegsschiffe, jetzt im bothnischen Meerbusen beschäftigt seien, die finnische Küste näher zu untersuchen, um die verschiedenen Blokadestationen zu bestimmen. Eine andere Abtheilung der englischen Flotte soll zu demselben Zwecke nach dem finnischen Meerbusen abgesegelt sein. — Auf Sweaborg herrschte große Thätigkeit, die Festungswerke, welche sehr schlecht in Stand gehalten sind, so viel als möglich zu verbessern und zu bestücken. Uebrigens sollen in Finnland nach der Angabe mehrerer Reisenden ungefähr 40,000 Mann russische Truppen sein.

Paris, 23. April. Der heutige „Moniteur" enthält außer dem Text des mit England abgeschlossenen Bündnisses das russische Aktenstück, welches als Erwiederung auf die Kriegserklärung der Westmächte dienen sollte. Das amtliche Blatt weist darin die russischen Anmaßungen in ihre Grenzen zurück. Der „Moniteur" theilt ferner das Rundschreiben mit, in welchem die russische Regierung der Revolution ihre Zustimmung giebt und zu ferneren Aufständen reizt.

London, 22. April. Der „Morning Herald" meldet, daß die drei Linienschiffe „St. George" 120 Kanonen, „Nil" 90 Kanonen und „Majestic" 80 Kanonen (letztere beide Schraubendampfer) am 24. England verlassen werden, um die Flotte Napiers zu verstärken.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Dienstag, 25. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze hat Fürst Paskiewitsch den Befehl ertheilt, daß die russischen Truppen die kleine Wallachei räumen sollen, und daß sowohl alle Verbindungen mit den Serben aufgehoben, als auch alle Freikorps aufgelöst werden sollen.

Kopenhagen, Montag, 24. April, Abends. Um die finnische Küste zu blokiren, ist ein Theil der englischen Flotte nach dem finnischen, ein anderer Theil nach dem bothnischen Meerbusen gesellt. Das gesammte französische Ostseegeschwader ist in die Kieler Bucht eingelaufen.

Wien, Dienstag, 25. April, Mittags. Nach den neuesten hier auf telegrafischem Wege eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 22. d., haben sich vier englische Dampfer vor Odessa gelegt, und wurde der Ankunft eines größeren Geschwaders entgegengesehen. Für eine größere Anzahl von Ankern, die für russische Rechnung bestimmt waren, hat die östreichische Regierung die Ausfuhr nicht gestattet.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

IX. Das Kommissionsgeschäft für ungeborne Wesen.

Der Harnsack des Hühnchens wächst nun vom sechsten Brüttage an immer bedeutender und dehnt sich, so weit nur ein Plätzchen da ist, bis an die Ei-Schale aus. Da um diese Zeit das Eiweiß schon fast verschwunden und nur noch im spitzen Ende des Eies vorhanden ist, so legt sich die Haut des Harnsacks fast vollständig an die innere Kalkwand des Eies an und indem durch die Adern dieser Haut das Blut des Hühnchens hindurch strömt, tritt dieses mit der Luft draußen ziemlich nahe und ist von derselben nur durch die feine Haut der Adern, die Häute der Ei-Schale und die Schale selbst getrennt.

Man sollte nun freilich glauben, daß es unmöglich sei durch solche Hindernisse, wie eine Kalkschale und drei Häute sind, Luft schöpfen und ausathmen zu können; denn wenn auch die Ei-Schale selbst voll kleiner feiner Löcherchen ist, so sind doch die Häute, welche die Luft vom Blut absperren, keineswegs durchlöchert und bilden einen Verschluß, durch welchen man einen solchen Austausch von Stoffen nicht gut für möglich halten sollte.

Und doch ist dies der Fall: Das Ei athmet durch den Harnsack Kohlensäure aus und athmet Sauerstoff ein, so gut wie wir es mit den Lungen thun.

Es geschieht dies in einer von der Wissenschaft noch nicht völlig aufgeklärten Weise, in welcher durch alle Hautarten hindurch ein Austausch sowohl von Flüssigkeiten, wie von Luftarten stattfinden kann. Macht man mitten in einem Glas eine aufrechtstehende Wand aus Schweineblase und füllt die eine Hälfte des Glases mit Wasser, die andere mit Weingeist, so lehrt der Versuch, daß in kurzer Zeit in der Seite, wo Weingeist ist, Wasser sich befindet, ja es dringt durch die Schweinsblase so viel Wasser hindurch, daß die Flüssigkeit auf der andern Seite steigt, während das Wasser abnimmt, selbst wenn beim Beginn des Versuches die Flüssigkeiten in beiden Seiten gleich hoch gestanden haben. — Ein ganz ähnliches Verhalten stellt sich bei einer Scheidewand aus Thierhaut heraus, die zwei verschiedene Luftarten von einander trennt, es zeigt sich, daß die Luftarten durch die Scheidewand von der einen zur anderen Seite hindurchgehen können.

Auch wir Menschen verrichten mit jedem Athemzug dasselbe Kunststück, denn wenn es auch ganz richtig ist, daß das Herz Blut nach der Lunge strömen läßt, und wir durch das Aufathmen dem Blute Luft zuführen, so darf man sich doch nicht vorstellen, als ob wirklich in der Lunge Blut und Luft sich berühren, vielmehr sind beide durch zwei feine Häutchen getrennt, da die ganze Lunge nichts weiter ist, als außerordentlich feine Aestchen von Blutadern, die nirgends eine Oeffnung haben; um diese Aestchen eben winden sich eine ganze Masse feiner Luft-Kanälchen, und obwohl das Blut in solcher Weise durch die Wände der Adern und eben so die Luft durch die Wände der Kanälchen abgeschlossen ist, genügt doch die innige Berührung dieser Scheidewände vollkommen, um aus dem Blut Kohlensäure austreten und Sauerstoff eintreten zu lassen.

Wir können daher im vollen Sinne des Wortes sagen, daß unser Hühnchen von dem sechsten Tage an eine ganz wunderliche Lunge bekommt, und diese Lunge ist eben der Harnsack, dessen Wand sich mit ihren feinen Blutadern an die Schale des Eies anlegt und hier durch diesen Kommissionär ein Tauschgeschäft vollzieht, wobei der Sauerstoff der Luft von draußen in's Bereich des Eies gebracht und von drinnen Kohlensäure nach außen abgeschieden wird.

Wenn bisher unser Hühnchen noch nicht den Namen eines Weltbürgers verdient, weil es im Ei eingeschlossen lag und dies seine ganze Welt zu sein schien, weil es weder der Welt etwas abgab, noch von dieser etwas verlangte, als höchstens eine Portion Wärme, so kann man jetzt nach dem sechsten Tage sagen, daß unser armes Wesen von seinem Gefängniß aus mit der großen Welt in wechselseitigen Verkehr tritt: es athmet, es lebt, es ist ein Bürger dieser Welt, und obwohl es noch ganz gut verpackt liegt und noch viel zu thun hat, um das Licht des Tages zu erblicken, müssen wir doch gestehen, daß ihm schon jetzt unsere Gratulation zu einem neuen Dasein gebührt.

Wie aber, fragt vielleicht ein wißbegieriger Leser, mag es wohl uns weisen Menschen im Mutterleibe ergehen? Athmen wir dort auch und schafft uns die Natur eine ähnliche künstliche Lunge, die das Tauschgeschäft mit der Außenwelt vermittelt.

Wohl athmen wir im Mutterleibe; nicht mit dem Munde, sondern auch durch den Nabel, wie das Hühnchen; aber wir haben einen bessern Kommissionär, oder richtiger, eine liebe Kommissionärin für dieses Tauschgeschäft, denn die Mutter athmet für uns mit.

Von ihrem Herzblut pulst ein Strom reinen Blutes nach dem sogenannten Mutterkuchen, nach der Nachgeburt; hier findet es einen Strom verbrauchten Blutes vor, der vom Kinde gleichfalls durch die Nabelschnur dahin pulst, und obwohl auch hier zwei feine Häutchen das Blut der Mutter von dem des Kindes trennen, findet doch der Austausch statt. Das Blut der Mutter giebt dem des

Mr. Wilkes,
Lately arrived from
Virginia,
Intends to Practice
Physick,
In Boston.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf. m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Jnl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Jnser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 98. Berlin, Donnerstag den 27. April. 1854.

Ueber das preußisch-östreichische Bündniß.

England und Frankreich haben ein Schutz- und Trutz-Bündniß abgeschlossen, von dem die Welt nun klar sieht, was es will und was es zur Folge haben wird.

Preußen und Oestreich haben gleichfalls ein Schutz- und Trutz-Bündniß abgeschlossen; aber dessen Absicht ist eben sowenig der Welt klar, als dessen Folge.

Das englisch-französische Bündniß hat der pariser „Moniteur" der Welt offen vorgelegt. Das preußisch-östreichische Bündniß ist vorläufig noch ein Geheimniß.

Es ist schon übel genug, daß man über den Text dieses deutschen Bündnisses in der hannoverschen oder der kasseler Zeitung Aufschluß suchen muß; wir dächten, es gäbe in Preußen und Oestreich Zeitungen genug, denen man den Text anvertrauen kann, wenn man einmal der Welt hievon eine Nachricht zukommen lassen will. Und will man dies nicht, so begreifen wir nicht, wie die Zeitungen kleiner deutscher Staaten zu solch' bestimmten Fassungen desselben gelangt sein sollten. Uebler aber noch ist es, wenn man die Auslassungen vergleicht, welche die östreichische und die preußische offiziöse Presse hierüber hören lassen.

Die östreichische Korrespondenz hebt mit gewaltiger Anstrengung hervor, daß dieser Separat-Vertrag Preußens und Oestreichs auf das wiener Protokoll vom 8. April d. J. gestützt ist, welches England und Frankreich mit unterzeichnet haben. Die „preußische Korrespondenz" läßt über diesem wichtigen Punkt ein gewisses Dunkel schweben, obgleich die Unterzeichnung des Protokolls eine offenkundige Thatsache ist.

Gesetzt aber, dieser Unterschied der offiziösen Sprachen wäre unwesentlich oder zufällig und wir uns mit der Erfahrung trösten müßten, daß es einmal in Deutschland so ist, daß zwei deutsche offiziöse Aeußerungen, selbst wenn sie eins und dasselbe sagen sollen, durchaus den Stempel zweier abweichenden Ansichten tragen müssen; gesetzt, der Text des Vertrages wäre kein Geheimniß, und die Fassung der hannoverschen Zeitung, die wir in der letzten Dienstags-Nummer mitgetheilt haben, wäre die richtige, so bleibt die Frage: was will und wird dieses Bündniß bezwecken? immer noch als eine unaufgeklärte stehen.

Will das Bündniß verhindern, daß im Fall der Gefahr der eine Staat den andern nicht im Stiche läßt, so muß der Fall vorausgesetzt werden, daß der Wille hierzu in einem der Staaten vorhanden sei; ist er aber vorhanden, so fragt es sich, was soll der Vertrag helfen?

Gesetzt, es stände zu befürchten, Oestreich werde einen deutschen Krieg nach Preußen hinüberzuspielen versuchen, um unverletzt zu bleiben, so hilft uns der Vertrag nichts. Laut des Vertrages soll Oestreich im Fall der Gefahr Preußen schützen; übernimmt Oestreich diese Verpflichtung, so geräth es mit der Macht die Preußen bedroht, selber in Konflikt, und ist dies der Fall, so bedarf es praktisch seiner militärischen Macht zum eigenen Schutz. Es stellt sich also heraus, daß wenn Oestreich helfen will, es eben durch den Vertrag in die Lage versetzt wird, nicht helfen zu können. Ganz dasselbe ist mit Preußen der Fall. Gerade, wenn es Oestreich zu schützen Ursache hat, gerade dann wird es keinen Mann missen können.

Der Vertrag ist also für den besten Willen von keiner praktischen Bedeutung.

Ist aber der Vertrag, selbst beim besten Willen, sich gegenseitig zu helfen, unwirksam, so kann er, wenn man voraussetzt, daß dieser Wille nicht vorhanden sein könnte, gerade zum Vorwand werden, die Hilfe zu versagen.

Nehmen wir den Fall an, daß Rußland Oestreich bedroht und Preußen nicht Lust hat, sein Hilfskorps zu Oestreichs Hilfe zu stellen, so braucht es nur darauf hinzuweisen, wie es durch den Vertrag ja auch der Feind Rußlands ist, und demnach Oestreichs Hilfe bedarf. — Ganz dasselbe ist der Fall, wenn von Frankreich her dem einen oder dem anderen Staate Gefahr droht, der Vertrag, der die Gefahr zu einer gemeinsamen macht, vernichtet gerade dadurch den Anspruch der gegenseitigen Hilfe.

Praktisch könnte es nur darauf hinauslaufen, daß für die 120,000 Mann, die Preußen nach Italien oder nach der russisch-östreichischen Grenze schicken muß, 120,000 Oestreicher nach dem Rhein oder nach der preußisch-russischen Grenze ziehen; das heißt, im besten Falle, die Einheit des Regiments in jedem einzelnen Staate stören, ohne ihn zu stärken.

Vielleicht entgegnet man uns, daß zwar die praktischen Folgen dieses Vertrages zweifelhaft seien; allein jedenfalls wäre der moralische Zweck, der der Einigung, immer Etwas, und wenn dieser nichts nützt, so schadet er mindestens nichts.

Wir können indessen diese Ansicht nicht theilen.

Zwar wollen wir nicht in Abrede stellen, daß es uns scheint, als ob ein günstiger Erfolg moralischen Eindrucks dieses Vertrages schon hervorgetreten sei. Wenn es sich bestätigt, daß Rußland sich aus der kleinen Walachei und so von der serbischen Grenze ganz zurückziehe, so möchten wir

dies als ein Zugeständniß gegen Oestreich, und vielleicht in Folge dieses Vertrages ansehen.

Indessen dürften in wirklichen Gefahren solche moralischen Eindrücke viel zu unwirksam sein, um Nachtheile, wirkliche Nachtheile aufzuwiegen, und solche scheinen sich uns in diesem Vertrage herauszustellen.

Der Vertrag, der für die Handlungen keine praktischen Folgen hat, hemmt seiner Natur nach die Entschließungen jedes Staates. — Wir wollen nicht von Hemmnissen sprechen, die Preußen Oestreich auferlegen würde. Oestreich versteht sich darauf, diesen klug auszuweichen, und sie sollen uns daher keine großen Sorgen machen. Die Hemmnisse aber, die Oestreich hierdurch im Stande ist, Preußen aufzuerlegen, sind bedeutsam.

Unserer Ansicht nach hat Preußen nur eine Hauptrücksicht in seiner jetzigen neutralen Stellung zu beachten, und das ist die des Zwischenhandels in seinen Seehäfen. Hemmt Rußland diese durch Ein- oder Ausfuhr-Verbote, so muß jede Rücksicht fallen, und Preußen aus seiner Neutralität und gegen Rußland auftreten.

Ist dem aber so, so ist ein Vertrag mit Oestreich die rechte Handhabe, alle möglichen Schwierigkeiten solcher Entschließungen Preußens entgegen zu stellen, die für seinen Wohlstand von den wichtigsten und wohlthätigsten Folgen sein würden. —

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Kopenhagen**, 25. April, wird telegrafisch gemeldet: Die folgenden Schiffe sind in den letzten Tagen von den Engländern genommen: „Fenix von Bjorneborg", „Fidentia", „Louisa Aina", „Christinestad und Nadeschda", „Helsingfors." Die zwei letzteren wurden im Kattegat genommen.

In einem Schreiben des „H. K." wird die Stärke der einzelnen die Festung Kronstadt bildenden Forts auseinandergesetzt; darnach hätte der Kriegsgouverneur von Kronstadt, General Dän, über 2440 Feuerschlünde zu verfügen, ungerechnet die Geschütze, welche die dort postirte Flotte in den Kampf bringen könnte. Dem Admiral Napier ist dies wohl bekannt; es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn er mit der Vorsicht zu Werke geht, wie sie auch dem kühnen, siegesgewohnten Führer wohl ansteht.

Das Bombardement von Odessa, wenn auch binnen kürzester Frist zu erwarten, ist noch nicht erfolgt; wenigstens ist in direkten Briefen aus Odessa vom 17ten davon nicht die Rede. In einem Schreiben heißt es: Ein englisches Schiff kam unter Parlamentärflagge in den Hafen von Odessa und fragte an, ob der englische Konsul noch da sei, indem es in diesem Falle den Auftrag habe, ihn abzuholen. Da der erwähnte Konsul bereits längst abgereist ist, so sah der russische Kommandant in dieser Anfrage blos eine Kriegslist, durch welche der englische Schiffskapitän Gelegenheit suche, wie in Sebastopol, die Strandbatterien und Vertheidigungsanstalten zu rekognosziren; es wurde dem Schiffe daher die Weisung gegeben, sich augenblicklich aus dem Hafen zu entfernen, und als dieses mit großer Langsamkeit geschah, feuerte man einige Kugeln auf dasselbe ab. Uebrigens sei die Angst vor einem Bombardement nicht blos in Odessa, sondern auf dem ganzen russischen Küstengebiet des schwarzen Meeres sehr groß.

Dem „Wanderer" wird die Thatsache, daß ein englisches Schiff unter Parlamentärflagge beschossen worden, mit dem Hinzufügen bestätigt: Auch ein Boot, welches gleichfalls die Parlamentärflagge trug und mit Depeschen für die beiden Konsuln an's Land stoßen wollte, wurde von den russischen Batterieen feindlich empfangen. Dieser Vorfall gab Veranlassung zu einer Expedition gegen Odessa, welche mit den russischen Batterieen diesen Bruch des Völkerrechts und diese Mißachtung der Parlamentärflagge ernstlich erörtern wird.

Nach Berichten aus Bukarest vom 14. bestätigt sich die Nachricht, daß die Türken die Vertheidigung des Trajanwalles aufgegeben haben. Die Russen haben diesen Punkt besetzt und entsenden, ohne ernsten Widerstand zu finden, Streifkorps bis nach Mangalia, oberhalb Kavarna. General Lüders hat sein Hauptquartier in Muraltur, einige Meilen von Karassu entfernt. Zwischen Karassu und Rassowa finden täglich kleinere Gefechte statt. Es scheint in der Absicht des Generals Lüders gelegen, mit dem jenseits der Donau stehenden Armeekorps des Generals Chruleff eine Verbindung herzustellen und Rassowa einzuschließen. Die Besetzung des Trajanwalles durch die Russen ist am 7. April erfolgt. — Die Gerüchte über die Beschießung Silistria's sind bis jetzt vollständig unbegründet, da General Lüders erst am 20. sich gegen die Festung in Marsch setzen wollte.

Die französischen Blätter enthalten Berichte über die entsetzlichen Greuelthaten, welche von den griechischen Insurgenten verübt werden. Die Aufständischen haben bis jetzt 137 türkische Dörfer in Brand gesteckt.

Das „petersburger Journal" enthält folgendes: „Mehrere auswärtige Zeitungen haben behauptet, daß das Mobiliar und die Effekten, welche von dem früheren englischen Gesandten in Rußland, Sir Hamilton Seymour, in St. Petersburg zurückgelassen worden, von der kaiserlichen Regierung konfiszirt worden seien. Wir sind ermächtigt, diese Thatsache formell in Abrede zu stellen."

Es ist jedoch hierbei zu bemerken, daß nirgend von einer Konfiskation, sondern nur davon die Rede war, daß die Effekten des englischen Gesandten (auf dem in Kronstadt liegenden englischen Schiffe „Anna Maclister") zurückgehalten werden.

Aus Hamburg schrieb man vor einiger Zeit der „Weser Z.": Uns liegen mehrere Berichte aus Finnland vor, und bei der Bedeutung, welche jetzt diese nordische Erdzunge immer mehr gewinnt, lassen wir den wesentlichen Inhalt derselben folgen. Danach nimmt dort revolutionäre Ereignisse im Anzuge. Es sind zwar bereits 150 Jahre her, daß Finnland unter russische Botmäßigkeit gekommen, trotzdem aber haben die Finnen ihrer skandinavischen Abstammung und ehemaligen Freiheit noch nicht vergessen, und in dem Maße, als sich Napier ihrer Küste nähert, erinnern sie sich derselben immer mehr. Ihre Konstitution ist ihnen garantirt und ihre Landesvertretung nie aufgehoben, dessenungeachtet ist letztere seit 18[illegible] nicht wieder einberufen worden. Die Presse ist dort eben so geknebelt, wie in Rußland, ihre Jugend ist der russischen Marine verfallen, die Großen lockt man nach dem inneren Rußland und ersetzt sie durch Stockrussen, wie dies auch in Betreff Polens geschieht. Dabei ist jetzt dort durch die Kriegsereignisse der Landhandel vernichtet, die Salz- und Kornpreise steigen täglich immer höher; die moralische und körperliche Noth hat auf diese Weise viel Zündstoff zu Unzufriedenheit aufgehäuft und eine Explosion steht bevor, ist gleich das Land von russischen Truppen übersäet. Man erwartet den skandinavischen Beistand zu Land, und den englisch-französischen zu Wasser. Das doppelte Bewußtsein giebt den Finnen Muth. Rußland wird sich über die Revolutionirung Finnlands nicht beklagen dürfen, da es mit diesem Beispiele in Griechenland vorangegangen. Finnland aber erblickt hierin einen Akt der Selbsterhaltung; denn England hat ihm Amphitrite's Reich wie sein eigenes Haus versichert. Eine Anzahl Schiffe sind ihm bereits genommen und seine ganze Kauffahrteiflotte ist gefährdet, wenn es sich nicht in die Arme Englands wirft; denn Rußland vermag ihm keine Hilfe zu bringen.

Berlin, den 26. April.

— Ein Schreiben aus Bukarest, 16. April enthält Folgendes: „Schon seit einiger Zeit sind Fälle vorgekommen, daß preußische Unterthanen, so wie Angehörige der Zollvereinsstaaten (die hier unter preußischem Schutz stehen) von der walachischen Landesbehörde in verschiedener Weise behelligt, zeitweise auch ohne Wissen und Billigung des preußischen Generalkonsulats, somit ganz im Sinne der bestehenden Traktate entgegen, eingesperrt und mißhandlich bestraft wurden. Da die Versuche des hier sehr geachteten preußischen Generalkonsuls v. Meusebach, für dergleichen Unbilden gebührende Genugthuung zu erhalten, öfter resultatlos blieben, so beklagte sich derselbe in Berlin und bekam von seiner Regierung den Auftrag, in erneuert vorkommenden Fällen alle Maßnahmen zu ergreifen, welche die Wahrung der Rechte der preußischen Flagge als nothwendig erweisen dürften. Da geschah es, daß in der vergangenen Woche ein Brauknecht (ein Würtemberger), wie man sagt, wegen eines politischen Gespräches, gefänglich eingezogen wurde, ohne daß davon dem Generalkonsulate eine Mittheilung gemacht wurde. Es wurde ein Ausweisungsbefehl gegen den Arrestirten ausgesprochen und das walachische Staats-Sekretariat machte

ich an das Königlich Preußische General-Konsulat um die Ausfertigung des Schutzpasses. Natürlich forderte nun der Generalkonsul, daß das arretirte Individuum, vermöge seiner Eigenschaft als preußischer Schutzgenosse, an ihn ausgeliefert werde, damit von Seite des Generalkonsulats die Stichhaltigkeit der gegen ihn erhobenen Anklage, so wie im sich bestätigenden Falle im Wege der preußischen Konsulatskanzlei, das entsprechende Strafmaß ausgesprochen werde. Da das walachische Staatssekretariat die Auslieferung hartnäckig verweigerte, so stellte Baron von Meusebach demselben einen Termin mit der Drohung, daß, falls bis zu demselben ein Schutzbefohlener nicht ausgeliefert werde, er seine diplomatischen Beziehungen zur Landesregierung abzubrechen gezwungen sein würde. Der festgesetzte Termin verstrich, und die Auslieferung fand nicht statt. Baron von Meusebach zog somit seine Nationalfahne ein, ließ das königliche Wappen abnehmen und die diplomatischen Beziehungen zur Landesregierung sind somit definitiv abgebrochen. Die Konsularkanzlei verbleibt einstweilen in ihrer Wirksamkeit, um die kommerziellen und anderen laufenden Geschäfte ihrer Schutzbefohlenen zu leiten."

— Die Brüsseler „Independance" enthält folgende Depesche: Berlin, 24. April. Man glaubt, daß die vom Ritter Bunsen geforderte Entlassung provisorisch (?) angenommen werden wird. Als Nachfolger des Hrn. Bunsen bezeichnet man Hrn. v. Bernstorf, den preußischen Gesandten in Neapel.

— Der Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz, welcher sich noch immer hier aufhält, wird in den nächsten Tagen nach Petersburg zurückreisen.

— Die Zahl der Auswanderer, welche sich über Berlin nach Hamburg und Bremen begeben, ist fortwährend sehr bedeutend. Heute gingen von hier 118 Auswanderer mit 38 Kindern nach Hamburg und 60 Auswanderer aus dem bromberger Kreise nach Bremen ab.

— Berichtigung. In einem Theile der Auflage der gestrigen Nummer heißt es irrthümlich in einer unter „Berlin" befindlichen Notiz: „Das Bündniß Preußens mit Oestreich," anstatt: mit Rußland."

Bremen. Die Auswanderung über unsern Platz erreicht in diesem Jahre die höchsten Zahlen, die wir je gehabt haben. Vom 1. Januar bis ult. März wurden im Ganzen 7143 Auswanderer in 40 Schiffen befördert. Nun hat uns der letztverflossene Expeditionstag, 15. April, wiederum gegen 6000 gebracht, und diese sind kaum befördert, so beleben sich von Neuem die Straßen unserer Stadt mit der bunten Szenerie dieser wandernden Bevölkerung.

Wien. Am 25. fand der Trauungsakt des Kaisers statt. Außer der gemeldeten theilweisen Amnestie wurde zahlreichen politischen Gefangenen theils die ganze Haft, theils die Hälfte der noch zu verbüßenden Strafzeit erlassen. Der Minister des Innern, Dr. Alexander Bach, ist baronisirt worden.

Paris, 24. April. Das Gerücht über den Sieg Selim Pascha's bei Karassu erhält sich hier fortwährend.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Mittwoch, 26. April, Morgens. Der heutige „Moniteur" stellt in Abrede, daß eine Aufforderung an Preußen ergangen sei, aus seiner Neutralität herauszugehen. In dem Augenblicke, wo Preußen durch die Unterzeichnung des wiener Protokolls von Neuem seine Zustimmung zu den von den Seemächten proklamirten Prinzipien bethätigte, konnten seine Intentionen nicht in Zweifel gezogen werden. Die deutschen Kabinette seien vollkommen aufgeklärt über den Charakter und die politischen Absichten, welche Frankreich und England bekämpfen wollen. Die Gemeinsamkeit der Interessen garantire hinlänglich die Gemeinschaftlichkeit der Aktion.

Ein Dekret des „Moniteur" verordnet die Bildung von 56 neuen Schwadronen Kavallerie.

Toulon, Dienstag, 25. April. Mit dem Dampfer aus Konstantinopel eingetroffene Nachrichten melden, daß der französische Admiral Hamelin in Baldschik Anker geworfen und mit Ausnahme seiner, sämmtliche Dampfer nach Algier zurückgeschickt habe. Die russischen Truppen rücken nicht vor, sondern befestigen sich in der Dobrutscha. Omer Pascha habe eine rückgängige Bewegung gemacht, um seine Truppen zu konzentriren. Die Engländer haben auf dem Felde von Bujucdere ein zweites Lager bezogen.

Triest, Mittwoch, 26. April, Vormittags. Das fällige Dampfschiff ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 17. d. M. Nach den Berichten der „Triester Zeitung" ist am 14. d. M. ein zweiter Transport englischer Truppen eingetroffen und im Marmorpalast des Sultans einquartirt worden. Die Flotte befand sich noch vor Varna. Ein englischer Dampfer ist durch Warnungsschüsse von Odessa abgewiesen worden. In Gallipoli ist der französische Schraubendampfer „Napoleon" eingetroffen. Daselbst sind bereits 25,000 Franzosen und 8000 Engländer gelandet; man hat ihnen Moscheen zu Quartieren angewiesen. Es herrschte dort Mangel an Getreide. Derselbe Dampfer brachte der „Triester Zeitung" auch Nachrichten aus Athen vom 21. d. M. Nach denselben haben französische Schiffe den korinthischen Meerbusen abgeschlossen. Von Seiten Englands soll mit Blokade gedroht worden sein.

Den griechischen Unterthanen katholischen Glaubens ist das Verbleiben in der Türkei gestattet worden.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XXI. Wie gescheidt das Hühnchen ist.

Von der Zeit ab, wo das Hühnchen durch das Athmen mit der Außenwelt in Verbindung tritt, ist die Geschichte seiner Entwicklung nur eine Geschichte der Ausbildung seiner fast vollständig vorhandenen einzelnen Glieder und Körpertheile, und wir können, da wir nicht auf Einzelnheiten eingehen mögen, die ganze Reihe von Tagen bis zu seinem Auskriechen nunmehr zusammenfassen.

Zwar darf man sich nicht vorstellen, daß das Hühnchen am sechsten Tage auch dem Auge des Unkundigen als ein Geschöpf von unzweifelhaftem Charakter erscheint. Wenn man das Ding, wie es ist, abgelöst vom Dotter, vom Harnsack und von dem Hautmantel, in dem es gelegen, einem Unkundigen vorsetzt, so wird er es zwar als ein im Werden begriffenes lebendes Wesen anerkennen; aber es soll ihm schwer werden zu sagen, ob dies eine jugendliche Maus oder ein Fisch oder ein Vogel ist. Ja, selbst dem Kundigen, der leicht entdecken wird, daß dies ein Vogel sein muß, wird es schwer, zu bestimmen, ob er ein Hühnchen oder eine Taube oder einen Geier vor sich hat. — Gleichwohl ist von den Gliedern schon alles in der Anlage da, und unser Geschöpf bedarf jetzt nur der weiteren Ausbildung derselben.

Das Mutterhuhn, wenn es das Brütgeschäft selbst besorgt, weiß dies auch und selbst der Hahn, der Herr Papa, muß hiervon eine Ahnung haben.

Bis zum sechsten Tage nämlich verläßt das Mutterhuhn die Eier nur im äußersten Nothfall auf wenige Augenblicke und wenn der Herr Papa bei der Hand ist, setzt er sich wohl unterdessen, wenn auch nicht so manierlich, wie die getreue Gattin, über die Eier, um sie nicht kalt werden zu lassen. Vom sechsten Tage ab erlaubt sich das Huhn schon etwas mehr Freiheit, und der geliebte Gatte bequemt sich schon seltener dazu, Wartefrau zu spielen.

Als Grund dieser Thatsache nahm man sonst an, daß von dieser Zeit ab die Hühnchen schon stark genug sein mögen, einen kleinen Schnupfen durch Erkältung zu ertragen; jetzt weiß man es besser. Das Huhn und auch der Hahn sind in ihrer Weise sehr gelehrte Chemiker, obgleich sie es schwerlich ahnen, wie gescheidt sie sind. Die Chemie und zwar die neuesten Forschungen des großen deutschen Chemikers Liebig haben es bewiesen, daß durch die Athmung von Sauerstoff die Körperwärme erzeugt wird. Wenn wir daher nur gut athmen können, können wir schon eine Portion Kälte vertragen, wohingegen Schwindsüchtige, die wenig Lunge haben, fortwährend, selbst im heißen Sommer, frösteln. Da nun von der Zeit ab, wo der Harnsack im Ei das Geschäft des Athmens übernimmt, eine Portion Wärme im Ei selbst erzeugt wird, ist eine kleine Pause der Brütung nicht von wesentlichem Nachtheil und hat wahrscheinlich nur zur Folge, daß die Athmung etwas schneller vor sich geht.

Man sieht, nicht nur die weisen Naturforscher unserer Zeit, sondern auch Hahn, Henne und Hühnchen sind von uralten Zeiten her ganz und gar Liebig's Ansicht!

Was nun eben das Hühnchen selbst betrifft, so beeilt es sich vom sechsten bis zum zehnten Tage in allen seinen Theilen dereinst ein würdiges Mitglied der Vogel-Gesellschaft zu werden.

Zu diesem Zwecke reckt und dehnt sich sein Hals ganz besonders stark. Bisher war eigentlich ein Hals gar nicht vorhanden,

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Ein Lehrer, der Unterricht in Musik ertheilt, wünscht noch einige Schüler in Pension zu nehmen. Das Nähere ist zu erfragen bei Herrn Kaufmann Wilhelm Schmidt, Hauptstraße.

Johann Conrad Schlaun
Maschinen-Fabrik
für Bergwerks-Bedarf
Nachf. Wilhelm Schlaun
Dortmund

Johann Conrad Schlaun
Maschinen-Fabrik
für Bergwerks-Bedarf
Nachf. Wilhelm Schlaun
Dortmund

Johann Conrad Schlaun
Maschinen-Fabrik
für Bergwerks-Bedarf
Nachf. Wilhelm Schlaun
Dortmund

Johann Conrad Schlaun
Maschinen-Fabrik
für Bergwerks-Bedarf
Nachf. Wilhelm Schlaun
Dortmund

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht offen. Versiegelte Angebote sind bis zum 15. d. M. einzureichen.

Der Vorstand.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Erscheint täglich Abends mit Ausnahme des Montags.

Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1868. 1. Jahrg.

Und gerade das, und nur das ist im Interesse Deutschlands. Ohne Rundfragen nach dem deutschen Interesse zu halten und geradeaus im deutschen Interesse zu handeln, das ist es was Deutschland Noth thut. — Schon zwei Souveränitäten, die im deutschen Interesse handeln wollen, sind um eine Souveränität zu viel. An zwei Selbstständigkeiten ist Deutschlands Selbstständigkeit stets verloren gegangen. Einige dreißig Selbstständigkeiten mit freier Selbstbestimmung über deutsches Interesse sind die Quelle der Unselbstständigkeit, an der Deutschland seit Jahrhunderten schon zu leiden hat.

Ist der Vertrag so, wie ihn deutsche Blätter mittheilen, so erscheint er uns zwar an sich schon unpraktisch und dürfte vor lauter Selbstbestimmung die Selbstständigkeit Preußens hemmen. Allein es läßt sich hoffen, daß die Praxis, die in der Weltgeschichte oft die Fäden der Diplomatie wohlthätig zerrissen hat, auch hier noch auf den rechten Weg führen wird. Geht aber der Vertrag noch gar den Umweg durch alle deutschen Kabinette, so bleibt nur als letzter Trost der Gedanke, daß die orientalische und europäische Krisis eher beendet sein wird, bevor die Früchte dieses Vertrages auch nur zu knospen angefangen haben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Kopenhagen**, 26. April liegen folgende tel. Dep. vor: „Alle Prisen, die auf hiesiger Rhede und in der Kjögebucht gelegen, sind heute nach England abgeführt worden."

„Das Dampfschiff „Tribune" ist heute als Prisen-Eskorte nordwärts gegangen. Die „Magicienne" ging südwärts, wird eine Zeitlang in der Ostsee kreuzen und sich dann vor Reval legen."

Die Gesammtzahl der von den Engländern genommenen russischen Schiffe beläuft sich auf mehr als dreißig.

Die direkten Nachrichten von der Donau reichen bis zum 20.; Bemerkenswerthes ist bis dahin nicht vorgefallen. Die Verschärfung der Nachrichtensperre, welche das russische Hauptquartier neuerdings verhängt hat, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die über Wien aus den Donaufürstenthümern anlangenden Mittheilungen sind seit einiger Zeit lückenhafter und unzuverlässiger als je. So viel jedoch geht hervor, daß nach erfolgter Besetzung der Dobrudscha eine gewisse Waffenruhe eingetreten ist, welche von den Russen zur Vorbereitung eines Hauptschlages gegen Silistria, von den Türken zur Vereinigung ihrer Streitkräfte für die Vertheidigung dieses Platzes, so wie von Rustschuck und Varna benutzt wird. Die Russen befolgen ihr gewohntes System, nur in großen, geschlossenen Massen vorzugehen und erst anzugreifen, wo sie eine sofort erdrückende Uebermacht angesammelt zu haben glauben. Dies bedingt eine verhältnißmäßige Langsamkeit der Operationen, und es liegt in der That nirgends eine sichere Nachricht vor, daß den Trajanswall bereits ein größeres Korps überschritten, obwohl Kosakenabtheilungen einige Meilen weiter hinaus gestreift haben mögen.

Der „Wanderer" meldet als Thatsache über die Operationen der Russen, daß sich die Armeekorps der Generale Lüders und Chruleff unterhalb Rassova vereinigt und Rassova eingeschlossen haben, daß die russischen Strandbatterieen mit Erfolg seit acht Tagen gegen den Hafen von Silistria und die Festung feuern (?), daß die Russen die vom Trajanswalle nach Basardschik führende Straße in ihrer Gewalt haben, daß die russischen Kosaken bis gegen Kavarna streifen, und daß endlich General Liprandi Ordre habe, sich für den Befehl zur Offensive bereit zu halten.

Mehreren wiener Blättern zufolge bestätigt sich die Nachricht von dem **Bombardement Odessa's** vollkommen. Dasselbe wurde am Montag den 17. (bis wohin die letzten direkten Nachrichten reichen) Nachmittags begonnen. Schon nach kurzem Bombardement standen einige am Hafen gelegene Magazine in Flammen und zwei Strandbatterieen waren demontirt. Der Vorfall wird in folgender Weise beschrieben: Schon seit dem 8. April wird von den Schiffen der englisch-französischen Flotte die Blokade ausgeübt. Die Schiffe, 12 größere und 10 kleinere Fahrzeuge, kreuzen in einer Entfernung von 6 bis 8 Meilen vor dem Hafen. Am 16. näherten sich zwei Schiffe bis zur Schußweite und am 17. lief eine französische Dampffregatte in den Hafen ein, angeblich um die englischen Kauffahrer, wenn sie den Hafen verlassen wollten, zu decken. Der Hafenkommandant befahl, auf das Schiff zu feuern, was auch geschah und die Fregatte zum Auslaufen zwang. Kurz darauf kam die Fregatte mit 8 Schiffen vor den Hafen und das Bombardement begann. Nachdem das Feuer etwa eine Stunde gedauert, zogen sich die Schiffe wieder zurück.

Eine nähere Bestätigung dieser Nachricht ist indessen immer noch abzuwarten.

Durch tel. Dep. wird die Meldung betreffs der Räumung der kleinen Walachei durch die Russen bestätigt. Die „Kreuzzeitung" hält natürlich jetzt eine Belagerung und Einnahme Kalafats für „unnöthig."

In einem Schreiben aus Jassy, 17. April heißt es: „Für den 28. d. M. ist eine Division Dragoner, 6000 Mann stark, angesagt, welche, aus Bessarabien kommend, unsere Hauptstadt passiren und ihren Marsch ohne Aufenthalt gegen die Walachei fortsetzen wird. — Die Unzufriedenheit ist bei uns allgemein und nimmt von Tag zu Tag zu. Der Handel liegt darnieder, alle Geschäfte stocken. — Das hiesige Freiwilligenkorps, aus Griechen, Bulgaren und Zigeunern bestehend, ist in Folge der vom General Salas vorgenommenen Reinigung auf 70 Individuen zusammengeschrumpft. Aber auch von diesen ist der größte Theil schon bei der ersten Station **verschwunden**; auch ihr Führer, der Priester Constande, hat sich mit zweitausend Stück Dukaten aus dem Staube gemacht. Einige behaupten, er wäre von den Freiwilligen selbst beraubt und erschlagen worden; Andere sagen, er hätte sich geflüchtet, um die Gelder vor der Habgier der Kreuzzügler zu retten. Bei der ersten Poststation von Jassy haben diese Ritter einen Bauer todtgeschlagen, weil dieser sein Pferd für die **heilige** Sache nicht hergeben wollte. Zwei von diesen Verbrechern sind schon ergriffen und dem Kriminalgerichte übergeben; einer ist der bekannte Urkundenverfälscher Chrisokephalos." — Bei solchen Vorgängen ist es leicht erklärlich, daß von russischer Seite die Freischaarenkorps „freiwillig" aufgelöst werden.

Der griechische Aufstand ist zwar noch nicht beendet; doch sind alle Nachrichten, welche von Erfolgen der Insurgenten und ihrem Auftreten in großen Massen sprechen, durchaus übertrieben und großentheils gänzlich falsch. Der „Times" schreibt man aus Patras: „Die aufständischen Griechen in Epirus sitzen noch immer in den Bergen, und es ist ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, einen Stützpunkt im Lande zu gewinnen. Lange können sie sich im Gebirge unmöglich halten, und zwar wegen Mangels an Lebensmitteln. Selbst während des Unabhängigkeitskrieges mußte das Heer von Arkarnanien und Epirus sich des Seeweges zur Herbeischaffung von Lebensmitteln bedienen, und die Verlegenheit bestand nicht darin, daß man nicht genug Mannschaften hatte, sondern daß man sie nicht zu füttern wußte. Wie die Griechen jetzt damit zu Stande kommen wollen, da sie nicht über die See gebieten, ist schwer zu begreifen. Mittlerweile verzehren sie die Vorräthe der armen Bewohner jener Gegenden, so daß in mehreren Fällen die Leute, zu deren Befreiung sie kamen, bei ihren Unterdrückern, den Türken, Zuflucht suchten." — In Athen hat man die Gefängnisse geöffnet und deren Bewohner zur Verstärkung der griechischen Heere abgeschickt.

Eine tel. Dep. aus Marseille bringt folgende Nachrichten aus Konstantinopel, 15. April: „Der französische Divisionsgeneral Bosquet hat sich nach Adrianopel begeben und daselbst sein schon vorbereitetes Hauptquartier genommen. Zu Gallipoli befinden sich bereits 20,000 Franzosen und 8000 Engländer. Unter dem Befehl des Vizeadmirals Bruat werden am 17. d. M. noch weitere 6000 Mann eintreffen. Die vereinigten Flotten lagen am 14. April vor Kavarna. Der britische Dampfer „Fury", der nach Odessa geschickt war, um den dortigen englischen Konsul an Bord zu nehmen, wurde, ungeachtet er die Parlamentärflagge aufgezogen, beschossen und genöthigt, unverrichteter Sache sich zu entfernen. Am 16. April war eine allgemeine Illumination auf beiden Geschwadern, nachdem das Dampfboot „Banshee" den Befehl überbracht hatte, **den Krieg zu beginnen.** Unmittelbar nachher ging die Flotte (ein Theil derselben) nach Odessa unter Segel. Die Korvette „Fury" hatte kurz vorher eine russische Goelette genommen. Von fünf feindlichen von Sebastopol abgegangenen Schiffen verfolgt, mußte zwar die Prise wieder aufgegeben werden, die Mannschaft

derselben, welche man an Bord der Korvette gebracht, blieb jedoch Kriegsgefangen."

Berlin, den 27. April.

— Die von uns gestern mitgetheilte Depesche der „Indep." scheint sich zu bestätigen. Die „N. Pr. Z." schreibt: Der diesseitige Gesandte in London, wirkl. geh. Rath Bunsen, ist nunmehr definitiv von seinem Posten abberufen worden. Zum künftigen Vertreter Preußens am londoner Hofe wird der bisherige Gesandte in Neapel, wirkl. geh. Rath Graf von Bernstorff, berufen werden. Derselbe wird aus dieser Veranlassung in der nächsten Zeit hier eintreffen. Graf Bernstorff, früher Gesandter in Wien, trat, nachdem er sich eine Zeit lang von den diplomatischen Geschäften zurückgezogen hatte, im Herbst 1852 den Gesandschaftsposten in Neapel an.

— Der Ministerpräsident, sowie die Minister des Krieges und des Handels hielten gestern eine Berathung über die Behandlung der Prisen in preußischen Häfen.

— Laut telegrafischer Mittheilung aus Glasgow vom 25. d. ist das Ausfuhrverbot für Roh-Eisen wieder aufgehoben worden.

— Das Schleiermacher'sche Stipendium für Studirende der Theologie (200 Thlr.) ist wieder vakant.

— Ueber das Vermögen des verhafteten Stadtgerichtsraths Hufeland ist von dem Stadtgericht das Konkursverfahren eingeleitet und demzufolge auch das Kreisgericht zu Neustadt-Eberswalde requirirt worden, das demselben gehörige Gut Falkenhagen, in der Nähe von Falkenberg bei Freienwalde, gerichtlich abzuschätzen. Die Gesammtschulden sollen sich auf ungefähr 50,000 Thlr. belaufen.

— In einem Feuilleton-Artikel der „Kölnisch. Zeitung": „Die Deutschen in Konstantinopel" (von Moritz Hartmann) heißt es:

„Die ganze deutsche Kolonie in Konstantinopel beläuft sich auf 2000 — 2500 Seelen, Frauen und Kinder mitgerechnet. Es wird ihnen leicht, sich zu kennen, und doppelt fremd in dieser Fremde, suchen sie — verschieden von den Deutschen in anderen Ländern — nach Vereinigungspunkten. Schon vor längerer Zeit haben die deutschen Handwerker in Pera einen Gesangverein, die „Teutonia", gestiftet, der schnell aufblühte und heute sehr viele Mitglieder zählt. Kaufleute und Beamte schlossen sich an, und auf der Volksbasis vereinigen sich — echt gemüthlich — Vertreter aller deutschen Stände, wie aller deutschen Vaterländer. Sie halten auch hier Frau Musikam in Ehren, und neben deutschem Gesang bietet die Teutonia ihren Gästen oft ganz ehrenwerthe Konzerte eines Orchesters, das sich unter Leitung eines Herrn Schröder nach und nach zusammen gefunden. Herr Pollak, die erste Violine, ist ein ganz tüchtiger Künstler.

Ein anderer, ähnlicher Vereinigungspunkt ist das seit ungefähr drei Jahren bestehende deutsche Kasino in Galata. Es ist von Kaufleuten gegründet, und Kaufleute machen die Majorität seiner Mitglieder; aber die Statuten sind nicht ausschließend, und man findet in dieser jovialen und gebildeten Gesellschaft Alles vereinigt, was Konstantinopel an ehrenhaftem Deutschthum besitzt. Jeder Neuangekommene kann durch ein Mitglied eingeführt werden und ist einer herzlichen und gastlichen Aufnahme gewiß. So finden sich auch hier Männer der verschiedensten Stände und Beschäftigungen zusammen, die durch das Band der Landsmannschaft hier enger verbunden sind, als ihre verschiedenen Vaterländer und Ländchen in der germanischen Heimat. Deutsche Küche, deutsche Lieder, deutsche Zeitungen, ein gebildetes Gespräch, das sich meist mit heimischen Interessen, heimischen Mittheilungen, mit Erinnerung an das ferne Deutschland beschäftigt, lassen es den Neuangekommenen vergessen, daß er sich am Ufer des Bosporus befindet. Der Traum von deutscher Einheit scheint ihm hier verwirklicht, und die vielen Schweizer in der Gesellschft, die sich lieber den Deutschen als den Franzosen anschließen, können ihn glauben machen, daß er sich in jenen Zeiten befinde, wo die schweizer Thäler noch zum Reiche gehörten.

Viel einträchtiger als in der Heimath geht hier der Wehrstand mit dem Nährstande; denn viele der in Konstantinopel angestellten deutschen Offiziere sind beliebte Mitglieder des Vereins. Sind jene Kaufleute ihrer Solidität wegen in Stambul geachtet, so sind es nicht minder diese Offiziere der Gewissenhaftigkeit halber, die sie als Lehrer an der Artillerieschule und theilweise als Vorsteher des ganzen Artillerie- und Befestigungswesens bewährt haben. Der jetzige Krieg hat es während seiner kurzen Dauer schon hundert Mal bewiesen, um wie viel gewissenhafter die deutschen Lehrer an den Militärschulen, und die deutschen Instruktoren auf den Exerzirplätzen ihre Zeit verwendet haben, als z. B. die französischen, welchen der Unterricht der Infanterie und Kavallerie anvertraut ist. Die Artillerie bildet unstreitig den besten Theil des türkischen Heeres; ihre Offiziere sind die bestunterrichteten, ihre Gemeinen die geschicktesten, was die Russen schon oft erfahren mußten. Der Padischah hat dies selbst anerkannt, indem er Herrn v. Kutschlowski (ein Deutscher, trotz seinem slawischen Namen), den Vorsteher des Artilleriewesens, zum Pascha machte, ohne daß dieser zum Islam überzugehen brauchte: ein Ereigniß, das in der ganzen osmanischen Geschichte nur Ein Beispiel findet. Hätte man diese deutschen Offiziere ganz nach Einsicht und gutem Willen wirken lassen, die Türkei besäße manche Widerstandskraft, deren Mangel sie heute schmerzlich empfindet. Ich will hier beispielshalber nur die Befestigung der Hauptstadt durch detaschirte Forts erwähnen, die durch das Terrain so sehr begünstigt wird und deren Plan von deutschen Offizieren ausgegangen war. Man hatte daran zu arbeiten angefangen, aber bald Alles wieder fallen lassen. Jetzt nehmen Franzosen und Engländer denselben Gedanken auf, und sie werden ihn wohl ausführen. Alle Pläne und Voranschläge zu der großen und gedankenvollen Unternehmung werden sie in den Archiven des Kriegsministeriums vorfinden, wie sie von Deutschen ausgearbeitet worden sind, — der Ruhm der Ausführung wird ihnen gehören. Es ist ein deutsches Schicksal!

Gegenwärtig befinden sich an 16 — 20 deutsche Offiziere in türkischen Diensten. Sultan Mahmud, der, scharfsichtig, ihre Dienste bald zu würdigen verstand, wollte ihre Zahl bedeutend vermehren und ihnen auch Reiterei und Fußvolk anvertrauen, und trat deshalb in Unterhandlungen mit Friedrich Wilhelm III. Aber Mahmud starb, und Friedrich Wilhelm III. starb; die Unterhandlungen kamen in Stocken, Preußen ließ sich eine gute Gelegenheit entgehen, sich einen wirksamen Einfluß in der Türkei zu sichern und einen ihm natürlichen Bundesgenossen durch Mittheilung seiner Intelligenz zu stärken und zu stützen. Glücklicher Weise ist das, zum Theil wenigstens, durch das fruchtbare Wirken der preußischen bereits angestellten Offiziere gut gemacht worden. Die Türken fuhren fort, auch ohne diplomatische Dazwischenkunft, Preußen anzustellen. So haben sie jetzt eine neu entstandene Lücke durch Ernennung des Herrn v. Drigalzky, eines ausgezeichneten preußischen Lieutenants, als Lehrer an der Ingenieurschule ausgefüllt. Den Befehlshabern der Donau-Festungen hat man deutsche Artillerieoffiziere beigegeben. Es ist das gewiß ein günstiges Zeugniß, daß man in einem schwierigen Momente, da Fähigkeit entscheidender ist als Protektion, zu ihnen seine Zuflucht nimmt.

Nicht weniger Vertrauen flößen friedlichere Landsleute ein. An Hospitälern und Quarantainen sind deutsche Aerzte angestellt; die große neue Glasfabrik in Beikos ist einem deutschen Chemiker als Direktor und deutschen Arbeitern anvertraut; der Gärtner des Sultans ist ein Deutscher, ohne daß er als Pilger oder Kreuzritter auf romantische Weise dazu gemacht worden, wie in alten Romanen.

Und so befinden sich — den Freunden in der Heimat sei es zum Troste gesagt — die Landsleute in Konstantinopel im Ganzen wohl und munter. Seit jener Nürnberger davon gelaufen und in der Fremde Sekretär Tamerlan's geworden, brauchen deutsche Mütter um ihre ausgewanderten Söhne nicht besorgt zu sein. Sie schlagen sich durch, und machen sie auch nicht, wie einzelne Kinder anderer Nationen glänzende oder halsbrecherische Karrieren, so ebnen sie sich doch fast alle sichere und solide Laufbahnen, so daß sie im Ganzen besser wegkommen, als die Anderen. Der Deutsche beweis't es vor Allem, daß der Mensch ein Geschöpf ist, das unter allen Zonen gedeiht. Mit Wohlgefallen betrachte ich oft die drei schönen Häuser, die von der Höhe Pera's über den Bosporus nach Asien blicken und eine so schöne Lage haben, wie die Gesandtschafts-Hotels. Sie gehören einem deutschen Schuster, der als armer Wanderbursche hierher kam. Er blieb bei seinem Leisten, beschuhte den Padischah und die Vezire und zeigte, „wie man Häuser baut". Die deutschen Kaufleute haben zwar des schwierigen Momentes wegen über Manches zu klagen — dafür geht es den deutschen Schwertfegern, die einen Theil der unteren Perastraße besetzt halten, eben des Krieges und der „Waffenentscheidung" halber desto besser. Sie sind es, aus

deren Werkstätten viele der Damascener hervorgehen, die dann im Occident als echt orientalisch gepriesen und theuer verkauft werden. Ja, neulich kam sogar aus der Reef'schen Fabrik in Solingen eine Sendung echter Damascener-Klingen, von denen die einzelne mit 25,000 Piastern bezahlt wird und von denen manche vielleicht als ein Wunderwerk des wunderbaren Orients nach dem Abendlande wandert. Natürlich, „Damascus" klingt romantischer als „Solingen", und noch lange nachdem Solingen Damascus wird übertroffen haben, wird der Poet die Damascener-Klinge feiern, ohne sich weiter darum zu kümmern, daß sie in dem bescheidenen Städtchen fabrizirt worden. Auch dieses ist ein Schicksal, das deutschen Schwertern und deutschen Menschen gemein ist ...."

Kopenhagen. Aus Korsör wird gemeldet, daß am 21. d. ein englisches Linienschiff von der englischen Dampffregatte „Bulldog" bugsirt südwärts durch den Belt passirte. Der „Bulldog" hat im großen Belt Station genommen und wird als Lootsen- und Schleppschiff benutzt.

Altona. Der vormärzliche Offizier, Major Claaßen, ist nach Konstantinopel gereist, um der Pforte seine Dienste anzubieten.

Gotha. Wie das hiesige „Tagblatt" mittheilt, ist dem hier wohnenden Präsidenten der vorjährigen allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung auf seine an die Staatsregierung in Meiningen gerichtete Eingabe um Verwendung dahin, daß das bekannte preußische Verbot gegen diese Versammlungen aufgehoben werde, ein ablehnender Bescheid zu Theil geworden. Die meiningensche Staatsregierung hat jedoch eine Rechtfertigung der salzunger Lehrer-Versammlung veröffentlichen lassen, in welcher sie ausspricht, daß dieselbe mit richtigem Takte von allen politischen und konfessionellen Parteifragen sich fern gehalten habe.

Wien. Der Kaiser hat dem Herzog v. Cambridge, welcher am Mittwoch nach Konstantinopel abreisen sollte, einen Besuch abgestattet. — Wieder ist 13 Italienern, ehemaligen Marineoffizieren, die straflose Rückkehr in die Heimath gestattet worden. — Der Banus Jellacic wurde in den erblichen Grafenstand erhoben. Die Kaiserin hat 54 Palastdamen ernannt, darunter eine Herzogin, 9 Fürstinnen und 42 Gräfinnen.

Bern, 24. April. Gestern fanden im Kanton Luzern die Erneuerungswahlen für ein Drittheil des großen Rathes statt. Das Ergebniß der Wahlen ist, daß von den 33 zu wählenden Großräthen 19 Liberale, 12 Ultramontane und 2 Konservative gewählt wurden.

Paris, 25. April. Eine heute hier eingegangene tel. Dep. meldet die Ankunft des Prinzen Napoleon in Malta. — Aus Brüssel schreibt man der „N. Z.": Ein hiesiger Freund des Generals Changarnier hat diesen in Löwen mit einer offiziösen Anerbietung besucht; worin sie bestanden und wie weit sie geht, weiß man nicht. — Vely Pascha hat in einer Audienz beim Kaiser im Namen des Sultans die Nothwendigkeit sofortiger Verstärkung der für die Türkei bestimmten Hilfsmittel darzuthun gesucht. Ludwig Napoleon beruhigte den türkischen Gesandten und bedeutete ihm, daß schon die Verordnung getroffen sei, den abgesendeten Hilfstruppen zunächst 50,000 Mann und später weitere 50,000 Mann nachfolgen zu lassen, daß aber die Ausführung dieser Maßregeln doch einige Zeit erfordere.

Der amtliche „Moniteur" enthält eine Mittheilung über den Donauübergang der Russen, welcher in Allem den Rapport Omer Pascha's an die Pforte bestätigt. Ferner meldet der „Moniteur" von einem Kampfe vor Kalafat am 16., bei welchem die Russen bis Maglavit zurückgedrängt wurden und 500 Mann verloren; die Türken hatten 14 Todte und 33 Verwundete.

Bis jetzt haben bereits einige zwanzig Erzbischöfe und Bischöfe Gebete für den Sieg der französischen Waffen vorgeschrieben. Die „Kreuzzeitung" macht darüber folgende für den Standpunkt dieses Blattes charakteristische Bemerkung: „Es ist hier Alles bestellt und angeordnet, auch Zorn und Haß. Die Geistlichkeit gehorcht hier dem Kaiser, wie sie der Republik gehorcht hat, sie segnet die Adler, wie sie die Freiheitsbäume gesegnet hat, und sie besteigt die Kanzel für Cäsar, wie sie sie für Brutus bestiegen haben würde. Viele Prälaten seufzen wohl über diese Dinge, aber sie seufzen nur und sprechen nicht. Das ist traurig, aber es ist so."

Telegrafische Depeschen.

Triest, Mittwoch 26. April, Abends. Nach den der „Triester Zeitung" ferner zugegangenen Berichten aus Athen vom 21. d. M. sind daselbst die östreichische Fregatte „Novarra" und eine preußische Dampffregatte eingetroffen. — Die türkischen Consuln, welche nicht griechische Unterthanen sind, müssen das Land verlassen. — Nach weiterer Meldung soll der griechische Aufstand allenthalben um sich greifen, ganz Süd-Thessalien in Waffen stehen, und Hussan Pascha bei Metzowo von Grivas geschlagen worden sein.

Wien, Mittwoch 26. April. Nach einer Depesche des Wiener „Lloyd" ist die kleine Wallachei von den Russen gänzlich geräumt und die Cernirung Kalafats aufgegeben worden.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XXII. Bis zum Auskriechen.

Von den vielen Wundern der Entwicklung einzelner Glieder und Körpertheile am Hühnchen heben wir die Bildung des Mundes und des Schnabels, sowie die der Flügel besonders hervor, weil diese Theile in ihrer Form bekannt genug als die Kennzeichen des Vogelgeschlechts sind und deshalb die Beschreibung ihrer Entwicklung verständlicher wird, als die von vielen anderen.

Was den Mund des Thierchens betrifft, so entsteht er eigentlich recht spät. — Ursprünglich ist, wie wir wissen, Kopf-, Brust- und Bauchhöhle nur ein und dasselbe und wenn sich diese untere unverschlossene Höhle durch die Abschnürung zu schließen anfängt, scheint weder ein Platz für einen so langen Hals, noch gar für einen besonderen Mund da zu sein. Erst später, wo der Hals gewissermaßen wie aus dem Rumpf hervorwächst, sondert sich der Kopf vom Rumpf und man bekommt einen ungefähren Begriff davon, wo sich hier ein Mund bilden könnte.

Gleichwohl ist die Art und Weise, wie der Mund sich bildet, sehr überraschend.

Es zeigen sich nämlich so sonderbare Spaltungen und Hervorragungen unter der Stirn des Thierchens, daß man darauf schwören möchte, es wolle sich hier ein Fisch bilden, dessen Kiemen man vor sich sähe. Diese Kiemen, die man bereits am sechsten Tage deutlich sieht, geben sich erst am zehnten Tage etwa als das zu erkennen, was sie sein sollen und zwar sind sie die Theile des Ober- und Unterkiefers, die der Mund des Thieres werden.

Erst sehr spät spitzt sich dieser Mund und bekommt seinen hornigen Ueberzug, den Schnabel, und da der Schnabel gerade das Charakteristische des Vogels ist, so kann man erst jetzt das Geschöpf als ein Wesen bezeichnen, das zwar auf der Erde zu leben bestimmt ist, das aber die schöne Gabe besitzt, sich zuweilen schwebend über der Erde zu erheben.

Hierzu bedarf es freilich der Flügel, und an den Flügeln der Federn; die Bildung der Flügel aber ist eben so eigenthümlich, daß der Unkundige bei dem Beginn dieser Bildung kaum die Entwicklung derselben ahnen möchte.

Anfangs lassen sich Flügel und Füße gar nicht unterscheiden. Sie sind vor dem sechsten Tage nur unansehnliche Leistchen, die sie wie ein Meißel ansehen. Ungefähr gleichzeitig mit der Ausbildung des Schnabels, der dem Thierchen den Charakter des Vogels verleiht, bilden sich auch die Flügel anders, als die Füße aus. Während die Füße ihre Einbiegung, also das Knie, nach vorn richten, richtet sich die Einbiegung des Flügels, also der Ellenbogen, nach hinten und die Lage ist etwa am zehnten Tage so, daß Knie und Ellenbogen sich fast berühren. Während sich nun am Fuß die Zehen bilden, entsteht am Vorderarm des Thierchens eine Art verkümmerte Hand, die aber nur zwei Finger hat und zwar sehr lange Finger; denn diese Finger sind eben der Ansatz der Hauptschwungfedern, die dereinst das Geschöpf durch die Luft zu tragen bestimmt sind. So sonderbar dies denen klingen mag, die da meinen, daß nur wir Menschen und höchstens die Affen mit Händen gesegnet sind, so richtig ist es dennoch, wenn die Naturforscher in den Flügeln Arme, Hände und Finger wiederfinden, freilich all dies in einer Weise um-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 99. der Volks-Zeitung.

Freitag den 28. April 1854.

gestaltet, wie es zum Nutzen des Geschöpfes und zum Zweck seiner Bestimmung eingerichtet sein muß.

Indem wir nunmehr mit dem nächsten Artikel die Bildung des Hühnchens so weit fortführen wollen, daß es zum Auskriechen reif ist, wollen wir nur noch eines wesentlichen Theiles des Körpers erwähnen, der besonders in der letzten Zeit die völlige Ausbildung erhält; es ist dies solch ein Theil, der dem Hühnchen, während es im Ei wohnt, zu gar nichts nützt, den es aber sofort wird gebrauchen müssen, wenn es nur das Licht dieser Welt erblickt.

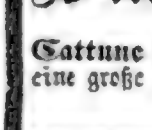
Zwar gehört der größte Theil dieser Glieder und Organe zu dieser Gattung. Das Hühnchen braucht im Ei weder Füße noch Flügel, weder Augen noch Ohren, weder Nase noch Zunge. Allein diese Körpertheile sind derart, daß sie während des Lebens in der Welt wenigstens auf kurze Zeit gemißt werden können; ja, während des Schlafes wirklich gemißt werden. Dahingegen giebt es Organe, die im Ei gar nichts zu thun haben; aber sofort nach dem Auszug aus dieser Behausung unausgesetzt durch das ganze Leben hindurch thätig sein müssen, ohne jemals ermüden zu dürfen. Das hauptsächlichste dieser Organe ist die Lunge.

Wie sich die Lunge als Höckerchen zu bilden anfängt, haben wir bereits in den ersten Tagen des Daseins unseres Geschöpfes betrachtet. Die weitere Bildung und die endliche Vollendung geht erst in der letzten Zeit der Brütung vor sich, und in dieser stellt sich die Lunge als ein feinverzweigtes Adersystem dar, um welches und durch welches hindurch sich ein eben so feinverzweigtes System von Luftkanälchen schlängelt. Da das Thierchen im Ei nicht mit der Lunge athmet, tritt auch das Blut nicht aus dem Herzen in die Lunge, obwohl der Weg dahin durch eine große Ader führt. Die Lunge ist also im Ei zu nichts zu gebrauchen, außerhalb derselben aber, schon von der ersten Minute ab bis zum Ende des Daseins nicht einen Augenblick zu missen. — Da aber die Lunge das Blut vom Herzen empfängt und wieder gereinigt zum Herzen zurücksendet, und dieser Lauf des Blutes im Ei-Leben nicht stattfindet, so läßt sich's denken, daß auch im Herzen im Augenblick des Eintritts eines Geschöpfes in die Welt eine wesentliche Veränderung vorgehen muß, und da wir eben dabei sind, unser lange gehegtes Hühnchen in die Welt hinaus zu begleiten, wollen wir zu seinem Abschied von dem Ei-Leben oder seinem Willkommen in dem Erdendasein noch einen Liebesblick auf sein Herz werfen, wie es sich in solchen feierlichen Augenblicken gebührt.

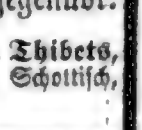
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Für 1 Sgr. eine gute Tasse Caffee, Chokolade oder Thee, sowie für 2½ Sgr. eine kräftige Hausmannskost, wird verabreicht in **Müller's Caffee-Lokal und Restauration, Zimmerstr. 22.**

Ein großes Lager der neuesten
Mantillen, Visites in Taffet und Atlas
von 3 thlr. an,
Talma, Radtücher und Falten-Mäntel
von 4 thlr. an,
die neusten Sommer-Mäntel
(genannt **Nord-Stern**)
offerirt
Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenüber.
Cattune zu Kleidern, **Mix-Lüstres, Twilds** u. **Thibets**, eine große Auswahl Seidenwaaren in Schwarz u. Schottisch, **Taffet**, die Robe von 6 thlr. an.



Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.** und **Brüderstr. Nr. 26.**



Eine große Kiste Abfall von couleurtem Leder ist zu verkaufen. Kronenstr. Nr. 18 im Comtoir.

Zieh-Harmonika's in allen Größen werden dauerhaft u. zu den billigsten Preisen angefertigt und werden beim Kauf alte mit angenommen. Reparaturen desgl. Zugleich werden Bestell. zum Spielen angenommen u. fertige Spieler nachgewiesen bei F. Fiernkranz, Dresdnerstr. 91.

Castorhüte, so wie graue u. braune Filzhüte empfiehlt billigst **Eduard Lehmann,** Schützenstr. 76.

Mein 1- u. 2spän. Stadt- u. Droschkenfuhrwerk habe ich von der Oranienburgerstr. 9. nach d. Mohrenstr. 44. verlegt. **Körting,** vormals Damm.

Ein Hebelschnitt steht bill. zum Verkauf Dresdnerstr. 91. pt. links.

Ein ganz neuer russisch-grüner Oberrock, für einen schlanken, mittelgroßen Herrn, ist wegen Einstellung zum Militär sofort zu verkaufen Oranienburgerstr. 77, 1 Tr. r.

1 gutes Schlafsopha ist f. 15 thlr. z. v. Leipzigerstr. 25 b. Tapezier.

Oranienb. Chaussee 89 ist ein 3- u. ein Gschneid. Wiegemesser z. verk.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Einige gebrauchte 200 oder 400r Jacquard-Maschinen werden zu kaufen gesucht. Adr. I. K. Braunen Hirsch, Klosterstraße.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat Barbier zu lernen, beliebe seine Adresse unter P. 99 in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

1 Schlafst. für 2 Herren ist zu verm. Alte Jakobstr. 63 i. Vorderh.

1 Schlafstelle m. separ. Eingang Lindenstr. 105 vorn 2 Tr.

Weinmeisterstr. 6, 3 Tr., sind 2 Schlafstellen f. Schuhm. z. Arb.

Ein kl. möbl. Entree ist Pionierstr. 4, 1 Tr. h. zu vermiethen.

Heute Morgen 3¾ Uhr entschlief sanft zu einem besseren Leben nach schweren Leiden, in ihrem 4ten Jahre, unser liebes, gutes, freundl. Gustchen. Diesen herben Verlust melden theilnehmenden Freunden u. Bekannten die tiefbetrübten Eltern.

Berlin, 26. April 1854. **A. Paul,** Schneidermstr. nebst Frau

Todesfall.

Nach kurzen Leiden endete am 25. April, Abends 11 Uhr, meine geliebte Frau **Wilhelmine Hummel,** geb. **Beck,** im 59. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen

C. A. Hummel,
als Gatte.
Therese Hummel,
als Tochter.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. April, Vormittags 11 Uhr statt

Brunnenstraße Nr. 22.

Dr. J. L. Lamby, prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Wir erlauben uns die Leser dieser Zeitung auf eine höchst wichtige und willkommene Erscheinung:

Flemming's

Kriegs-Atlas für Zeitungsleser

in 20 Blättern aufmerksam zu machen. Der Atlas liefert so schöne und specielle Karten, und zwar: europ. Türkei in 4 Blättern — europ. Rußland in 4 Blättern — das schwarze Meer in 2 Blättern — die Ostsee in 4 Blättern — Kriegsschauplatz in der asiat. Türkei und Kaukasus in 2 Blättern — Griechenland 1 Blatt — die russischen Ostseeprovinzen in 2 Blättern ꝛc., daß auch der eigenste Kritiker dadurch befriedigt wird; dabei ist der Preis eines Blattes von 18/12½ Zoll auf schönstem starken Kupferdruckpapier nur 3 Sgr. Für die Besitzer der Atlanten von Sohr-Berghaus — Stieler — Glaser u. s. w. ist dieser Atlas ein zupassender und unentbehrlicher Ergänzungsband. Der Atlas ist vollständig durch alle Buchhandlungen zu haben.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 thlr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Hermann Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27 Sgr.

Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).

Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Das weiße Reh.)

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. Von Carl Vogt. In zwei Bänden. Erster Band. Mit 2 Kupfertafeln und 624 Illustrationen in Holzstich. Zweite vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. Satinirtes Velinpapier. geh. Preis 3 Thlr. 20 Sgr.

Die erste Auflage dieses Werkes wurde trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse in wenig Jahren vergriffen. Zahlreiche eigene Untersuchungen in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien haben den Verfasser in Stand gesetzt, vielfache Veränderungen auf Selbstanschauung zu gründen. Eine gänzliche Umarbeitung des Buches wurde ohnedem durch die grosse Umgestaltung, welche die Geologie in den letzten Jahren auf vielen Punkten erfuhr, dringend geboten.

Der erste Band, der soeben erscheint, bespricht einige für die Geologie wichtige Punkte der physikalischen Geographie und enthält ferner die Lehre von den Felsarten, sowie die Darstellung der geschichteten Gesteine von den ältesten Ablagerungen bis auf die Jetztwelt, mit steter Berücksichtigung der Versteinerungen.

Der zweite Band, der sich unter der Presse befindet, stellt die jetzigen, in geologischer Hinsicht wichtigen Veränderungen der Erdoberfläche und die dazu wirkenden Kräfte dar, behandelt sodann die vulcanischen und ungeschichteten Gesteine, den Metamorphismus, die Hebungssysteme, die geologische und paläontologische Entwickelungsgeschichte der Erde und schliesst mit einer kurzen Skizze der Geschichte der Wissenschaft selbst bis auf unsere Tage.

Es darf ohne Anmassung auch auf die Ausstattung des Buches mit einer grossen Anzahl der vortrefflichsten Abbildungen in Holzstich hingewiesen werden, welche für den ersten Band schon die Anzahl von 624 erreichen, und den Preis als einen sehr billigen erscheinen lassen.

Bei **Joh. Aug. Meissner** in Hamburg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Flügel's Dr. J. G. Practical Dictionary of the English and German languages in 2 parts. Zweiter Abzug, 1854.

Preis für beide Theile bei 2144 Seiten gr. 12° nur 5 Thlr. Pr. Crt.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Bernstein, A., Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. Ein Buch für Jedermann aus dem Volke. geh. 10 Sgr.

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel für das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker**, (W. Besser's Verlagshandlung.)

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis monatl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis in allen Preuß. Postanstalt. des Ausl. 2 Thlr. 6 Sgr. d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 100. Berlin, Sonnabend den 29. April. **1854.**

Christlich ist russisch.

Nach der Lehre unserer Russenfreunde ist das Christenthum ein bequemer Mantel für all' ihr Gelüste, und je nachdem sie ihn gebrauchen wollen, bald eine Hülle der tiefsten Bescheidenheit, bald die Decke für die schlimmsten Handlungen.

Paßt es in ihren Kram, so schreiben sie reine Sittenlehren der Schrift auf ihre Fahnen, sprechen von dem Gebot der „Nächstenliebe" und brüsten sich mit dieser Tugendlehre, als ob sie sie zu üben bereit wären. Hält man sie beim Worte und verlangt praktisch von ihnen, weßen sie sich theoretisch rühmen, so kehren sie den Mantel um und predigen Menschenhaß und Menschenverachtung im Namen desselben Christenthums, das ihnen Menschenliebe gebietet.

Der Mohamedanismus, der nicht so edle Menschenlehren predigt, legt in der That seinen Bekennern nicht so heilige Pflichten auf. Vergleicht man daher die Sittenlehren beider Religionen mit einander, so muß man in der That die des Christenthums hoch über die des Mohamedanismus stellen. Thut man das aber, so hat man gerade die Pflicht, der edleren Sittenlehre nachzukommen, und von den Christen einen höheren Grad der Liebe und Duldsamkeit zu fordern, als von Mohamedanern.

Unsere Russenfreunde verstehen sich vortrefflich darauf, diese Seite theoretisch hervorzuheben, wenn sie sich der Lehre des Christenthums rühmen wollen; sie ziehen aber praktisch gerade das entgegengesetzte Resultat daraus und vor lauter Nächstenliebe, die sie gegen den Mohamedanismus geltend machen, dünken sie sich der Praxis überhoben und fordern die Ausrottung der Mohamedaner, unter der Devise, daß sie ihre „Feinde lieben".

Ja, sie gehen noch weiter. Thaten, die sie im Namen des Christenthums verdammen, die also dem Christen am verpöntesten sein sollten, halten sie für erlaubt und sogar für heilig, wenn Christen sie gegen Nicht-Christen üben. Sie machen so das von ihnen seiner Tugenden wegen erhabene Christenthum zum Mantel der Laster, die das Christenthum verbietet.

„Revolutionen", werden sie Euch sagen, „sind unchristlich." In einem und demselben Athem aber fahren sie fort Revolutionen gut zu heißen, wenn Christen dieselben gegen Nicht-Christen erheben. So tadeln sie dann das Unchristliche, wenn es der Nicht-Christ thut, und loben dieselbe Handlung, die dem Christen verboten ist, gerade wenn der Christ sie thut.

Sie rühmen sich der übermenschlichen Duldung, die die andere Backe hinhalten soll, wenn die eine geschlagen wird — und in einem und demselben Athem halten sie sich berechtigt, Unduldung zu üben und den Backenstreich dem zu versetzen, der sie nicht beleidigt hat.

Ihre Lehre läuft auf die Behauptung hinaus: Weil uns geboten ist, tugendhaft zu sein, sind wir so erhaben über Alle, denen dies nicht geboten ist, daß wir gerade nicht tugendhaft zu sein brauchen. Sie sind so stolz auf das Gebot der Duldung, daß sie sich berechtigt glauben zur Unduldung. Sie rühmen sich der Lehre, um sie übertreten zu dürfen!

Rußland rühmen sie als Hort gegen die Revolution; Rußland ist christlich und die Revolution ist unchristlich. Wie aber, wenn Rußland die Revolution anfacht? Wie, wenn Rußland derselben Theilnahme und Beistand verheißt? Ja, dann ist es was anderes, dann ist die Revolution christlich, denn die sie machen, sind Christen! Also Christen dürfen unchristlich sein!

Heute loben sie die Duldung im Namen des Christenthums und morgen predigen sie die Unduldung aus derselben Quelle. Heute schimpfen sie die Unduldung „unchristlich" und morgen spornen sie den Christen zur selben Unduldung an!

Fragt sie nur, ob Seeräuberei christlich oder unchristlich ist, und sie werden die Hände falten und die Augen zum Himmel richten und Zeter rufen über solch' unchristliche Frage. Seeräuberei ist unchristlich. — Fragt sie aber praktisch, ob in Amerika auf russische Rechnung Seeräuberschiffe ausgestattet werden sollen, so werden sie mit lachendem Munde sagen: Rußland ist christlich und seine Gegner sind unchristlich. Seeräuberei gegen die Unchristen im Namen Rußlands ausgeführt, ist also ein christlich Werk. —

Sie gehen aber noch weiter. Sie sind so eifersüchtig auf die Lehre der christlichen Tugend, die sie nicht üben, daß sie empört sind, wenn diese Tugend auf Nicht-Christen verpflanzt werden soll, daß diese sie üben!

England, Frankreich, Oestreich und Preußen haben im letzten wiener Protokoll von der Türkei gefordert, daß sie religiöse Freiheit und volle Duldung gegen die türkischen Christen einführen solle. Wer in aller Welt hätte mehr Ursache sich dessen zu freuen, als eben unsere Russenfreunde, die stets den Mund voll nehmen von christlicher Tugend und Schutz der christlichen Religion.

Der Sultan hat diese Forderung aus eigener Entschließung gut geheißen und fürchtet nicht den Fanatismus

der orthodoxen Mohamedaner, die hierin mit Recht den Untergang ihrer Religionsauffassung sehen.

Wer in aller Welt sollte über solchen Sieg der christlichen Duldung erfreuter sein, als gerade die Russenfreunde, die vorgeblich nur für die Christen der Türkei schwärmen? Wem sollte wohler um's Herz sein, als dem Redakteur der Kreuzzeitung, der „mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung" die orientalische Frage beleuchtet und in ihr nichts sieht, als eine Vorsehung, die Rußland zum Hort des Christenthums in Konstantinopel machen will.

Freuen sich aber unsere Russenverehrer hierüber?

Nein! — Sie sind sogar empört darüber!

Dem Sultan zumuthen, die Christen zu emanzipiren, rufen sie aus, das ist der schlimmste Eingriff in die Souveränität des Sultans, das ist eine grausame Vernichtung des Mohamedanismus. Das ist die Revolution der Mohamedaner gegen ihren Herrn entzünden. Das ist unduldsam, folglich ist es unchristlich. Rußland, so meinen sie, sei weniger dem Sultan, dem Bestand der Türkei und dem Mohamedanismus gefährlich und darum hat Rußland Recht. — Ein duldsamer Mohamedanismus ist ihnen ein Gräuel; sie gönnen dem Nicht-Christen diese christliche Tugend nicht und halten es für Sünde, sie ihn zu lehren!

Wie aber, wenn Rußland den Sultan gefährdet? Wie aber, wenn Rußland dasselbe thut, was die europäischen Mächte fordern? Ja, dann ist es was anderes, dann rufen sie: Christlich, christlich!

Denn christlich ist ihnen, was ihnen wohlgefällt. Heute ist es Menschenliebe, morgen ist es Menschenhaß. Heute ist es Duldung, morgen Vernichtung. Heute ist es Religionsfreiheit der Christen in der Türkei, morgen ist es Schonung des Sultans. Heute ist es Nichtrevolution; morgen ist es ihnen Revolution. —

Mit einem Worte: christlich ist Alles, wenn es nur russisch ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das am 27sten in Stettin angelangte Postdampfschiff „Nagler" brachte die Nachricht mit, daß das Gros der englischen Flotte am 25sten noch vier Meilen östlich von Stockholm ankerte. Das Eis im finnischen Meerbusen, das zum Theil noch festliegt, gestattet den großen Schiffen noch keine Operation gegen die russischen Häfen, während allerdings das fliegende Geschwader dieselben, so weit als möglich, bereits observirt. — Die Rhede von Riga war am 24sten vom Eise frei. — Die Korvette „Konflikt" ist von Memel nach Norden abgesegelt. — Aus Lübeck schreibt man: Nicht ohne Heiterkeit las man hier den Erlaß der russischen Regierung, welcher allen englischen und französischen Schiffen eine bestimmte Frist zum Ausgange gewährt, mit alleiniger Ausnahme von zweien, zufällig den einzigen, welche sich in den russischen Häfen der Ostsee befinden. Ob nicht vielleicht auch im schwarzen Meere noch militärische Rücksichten das Auslaufen der in den dortigen Häfen bisher zurückgehaltenen Schiffe ferner verhindern werden, wird abzuwarten sein.

Neuere Nachrichten der „pr. Korr." aus Schweden widersprechen der Nachricht, daß die Insel Aland von den Russen geräumt worden sei. Es sollen vielmehr dort Verstärkungen angelangt und neue Verschanzungen aufgeworfen sein.

Einzelne russische Schiffe machen den Versuch, durch Aufziehen fremder Flaggen den britischen Kreuzern zu entgehen; letztere sind jedoch sehr aufmerksam und lassen sich die Prisen nicht so leicht entschlüpfen.

Die Räumung der kleinen Walachei durch die Russen ist bereits gemeldet. Der „Lloyd" schreibt darüber: Die russische Zernirungslinie bei Kalafat ist aus bis jetzt unbekannter Ursache gegen Radovan und Krajova zurückgezogen worden. Das Donauufer ist bis Kalafat hinab von den Russen nicht mehr beschützt; alle Pikets von Turn-Severin abwärts sind zurückgezogen. — Der Rückzug der Russen aus der kleinen Walachei und die förmliche Räumung derselben ist nun Thatsache. Von Krajova sind die Spitäler und sämmtliches Kriegsmaterial auf dem Wege nach Bukarest.

Die Vorbereitungen zu einem Uebergange der Russen bei Silistria werden seit einem Monate im großartigsten Maßstabe betrieben, wie schon die zahlreichen Verschanzungen und Batterien beweisen, welche bei Kalarasch seit der Anwesenheit des Generals Todleben erbaut werden, theils um von ihnen aus die Bewegung der türkischen Flotille von Silistria aus zu beschränken, theils zur Herstellung der Schießstände für Mörser und anderes Belagerungsgeschütz zum Zweck eines Bombardements des nach der Donau zu gelegenen Theiles der Festung. Die Türken haben auf dem Plateau zwischen der Donau und dem Hauptwalle zahlreiche Schanzen und Batterieen errichtet, auch auf der Südseite des Platzes die rückbeherrschenden Höhen mit Forts versehen. Am 27. erwartet man den Beginn des Kampfes. — Die Gerüchte über eine bereits erfolgte Beschießung der Festung sind ohne jeden Grund.

Direkte Nachrichten aus **Odessa** vom 19. bestätigen die Diversion der vereinigten Flotte gegen Odessa. Das Bombardement beschränkte sich aber nur auf einige Ladungen und schien mehr eine Drohung als ein ernster Angriff zu sein. Dennoch geriethen die am Hafen liegenden, schon seit längerer Zeit gänzlich geräumten Magazine dadurch in Brand. Die Stadt selbst, welche etwa eine Stunde vom Hafen entfernt ist, blieb verschont. Am 18. und 19. hat sich das Beschießen nicht wiederholt. Odessa wird von den vereinten Flotten sorgfältigst beobachtet. — Man glaubt, daß ein ernstes Bombardement erst erfolgen wird, wenn die zahlreichen noch in Odessa liegenden englischen und französischen Handelsschiffe den Hafen verlassen haben.

In Wien hatte man (nach Briefen der „Triest. Z.") folgende Depeschen:

Konstantinopel, 17. April. Es herrscht hier furchtbares Wetter mit Sturm und Schnee. Die Kurse sind bedeutend gestiegen. Der erste englische Truppentransport mit dem Dampfer „Himalaya" ist am 14. hier angekommen und in Kasernen, ein zweiter, 1600 Mann stark, in dem Marmorpalaste des Sultans einquartiert worden. Lord Redcliffe ließ die Kriegserklärung Englands an den Straßenecken anheften. Zwei Paläste für den Herzog von Cambridge und den Prinzen Napoleon sind eingerichtet. Ein Theil der Flotte liegt noch bei Varna. Der Schraubendampfer „Napoleon" ist in Gallipoli eingetroffen. Für einen Theil der ausgewiesenen Griechen soll Aufschub verlangt worden sein. In Salonich ist ein Theil des Bazars und das Judenquartier abgebrannt. General Bosquet einige französische Regimenter und ein schottisches Korps sind nach Adrianopel abgegangen. In Gallipoli sind bereits 25,000 Franzosen und 8000 Engländer eingetroffen. Ueberall macht sich Getreidemangel fühlbar.

Konstantinopel, 17. April. Heute sind die englischen Dampfer „Cambrio" und „Indus" mit den englischen Infanterieregimentern Nr. 49 und 73 eingetroffen; die Infanterieregimenter Nr. 41 und 33 sind seit einigen Tagen hier; ein Dampfer mit englischen Truppen wird morgen eintreffen.

Athen, 21. April. Französische Schiffe schließen den korinthischen Golf ab. Die Verbindung zwischen dem griechischen Festland und dem Peloponnes ist fast ganz aufgehoben. Der griechischen Regierung ist diplomatisch mitgetheilt worden, daß Zufuhren an die Aufständischen gehindert und Zuzügler aufgegriffen werden sollen. Man vernimmt hier, daß die sich zum unirten Ritus bekennenden Griechen in der Türkei bleiben dürfen. England droht mit Blokade und weiteren Maßregeln. Die türkischen Konsuln müssen Griechenland verlassen; türkische Unterthanen können jedoch bleiben.

Die „Patrie" sagt, daß neueste Nachrichten von den Donau-Ufern den Gesundheitszustand der russischen Armee seit ihrem Eindringen in die Dobrudscha als bedeutend verschlimmert schildern. Die Ruhr raffe jeden Tag ganze Kompagnieen fort und nach dem Gutachten der Feldärzte habe man mehrere kürzlich angekommene und noch nicht akklimatisirte Regimenter über die Donau zurückschicken müssen. Die Sterblichkeit habe sich in denselben auf eine erschreckliche Weise eingestellt.

Berlin, den 28. April.

— Die schon telegrafisch erwähnte Note des pariser „Menit." über das angebliche Ultimatum lautet: „Mehrere auswärtige Blätter

haben behauptet, daß das französische Kabinet im Einvernehmen mit dem londoner eine Aufforderung an Preußen gerichtet habe in der Absicht, diese Macht zum Heraustreten aus ihrer Neutralität zu veranlassen. Wir brauchen nicht zu sagen, daß dies Gerücht gleichzeitig aller Begründung und aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Nicht in dem Augenblick, wo Preußen durch Unterzeichnung des letzten Akts der wiener Konferenz den von den Seemächten ausgesprochenen Grundsätzen von neuem beipflichtete, konnten seine Absichten in Zweifel gezogen werden. Die deutschen Kabinette sind über Charakter und Zwecke der Politik, die Frankreich und England zu bekämpfen im Begriffe stehen, völlig aufgeklärt. Die Gleichheit der Interessen verbürgt zur Genüge die Gemeinschaftlichkeit der Aktion."

— In dem Krankenhause Bethanien sind seit 1851 von einzelnen Personen 9 Freibetten, von Genossenschaften 14 Freibetten gestiftet, so daß, mit Hinzurechnung der von dem Könige bereits früher gestifteten 20 Freibetten, gegenwärtig 43 Betten zur unentgeltlichen Aufnahme von Kranken bereit sind. Von dem Gesinde-Abonnement (2 Thlr. jährlich) ist im vorigen Jahre für 415 Dienstmägde Gebrauch gemacht worden, von denen 40 mit 1098 Tagen verpflegt worden sind. Von Seiten des Magistrats werden fortdauernd im Durchschnitt 45 Kranke unentgeltlich in Bethanien verpflegt. Im Ganzen sind seit der Eröffnung der Anstalt 5848 Kranke darin aufgenommen worden, davon mehr als die Hälfte unentgeltlich.

— Im Regierungsbezirk Potsdam hat sich die Auswanderung über See gesteigert, indem seit dem letzten halbjährigen Zeitraume, vom 1. Oktober v. J. bis 1. April d. J., bis jetzt bereits 787 Personen ausgewandert sind, während in dem gleichen Zeitraum 1852 bis 1853 nur 196 Personen auswanderten.

— Vor einigen Tagen ist die Leiche des Schriftstellers Freiherrn Alfred v. Sternberg in der Spree gefunden worden; es ist nicht bekannt, ob ein Selbstmord vorliegt.

— Die Hinrichtung der Mörder des Kaufmanns Schulz und des Klempnermeisters Bontour, Hollandt und Lücke, wird binnen Kurzem erfolgen.

Spanien. Die Reklamationen der nordamerikanischen Regierung wegen der in Kuba erfolgten Beschlagnahme des amerikanischen Schiffes „Black-Warrior" sind von dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Madrid, Soulé, dem spanischen Kabinet vorgelegt worden. Soulé verlangte binnen 48 Stunden die Zahlung von 300,000 Dollars und die Absetzung des Gouverneurs von Kuba. Der Minister des Aeußern gab eine ausweichende Antwort und er schützte vor, daß er noch einen offiziellen Bericht über die Angelegenheit erhalten habe. Der englische Gesandte, Lord Howden, hat seine Vermittelung angeboten.

Paris, 25. April. Prinz Napoleon ist, wie aus Malta gemeldet wird, noch in der Nacht vom 26. nach Konstantinopel weiter gesegelt. — Der „Moniteur" meldet die Errichtung einer sechsten Schwadron in sämmtlichen 53 Kavallerieregimentern.

Das offizielle Organ des Kriegsministeriums meldet, daß der Brigadegeneral Jusuf, ein Araber, Befehlshaber der Eingebornentruppen in der Subdivision von Medeah, dem Generalissimus der orientalischen Armee zur Verfügung gestellt worden, um „mit einer besonderen Mission beauftragt zu werden". — Dasselbe Blatt enthält interessante Angaben über die Truppen-Transporte nach dem Orient, die ununterbrochen von Statten gehen. Mit den Marinefahrzeugen wird die Infanterie, mit den vom Kriegsministerium gemietheten Handelsschiffen die Kavallerie, Artillerie, der Train und alles andere Material fortgeschafft. Seit Beginn der Einschiffungen (20. bis 25. März) sind im Ganzen 351 Handelsschiffe gemiethet worden, die 6500 Pferde und an Material 14,000 Tonnen laden können. Alle Maßregeln sind getroffen, um wöchentlich 4000 bis 1500 Pferde zu Marseille einschiffen zu können. Am 1. April waren von dort schon 181 Schiffe abgegangen, 93 direkt nach Gallipoli mit 2118 Pferden oder Maulthieren und 88 nach Algerien, um 1896 Pferde oder Maulthiere abzuholen. Eine Anzahl in Algerien selbst gemietheter Schiffe haben ebenfalls schon Pferde und Maulthiere nach Gallipoli eingeschifft, so daß die Zahl der dorthin unterwegs befindlichen circa 5000 beträgt.

London, 25. April. Ein Geheimrathsbefehl macht bekannt, daß die Zollbeamten nicht ermächtigt sind, die Ausfuhr irgend eines Artikels zu untersagen, mit Ausnahme von Schießpulver, Salpeter, Kupfersteinen, Waffen und Munition, Dampfmaschinen und Dampfkessel für die Marine. Die Ausfuhr der hier aufgezählten Artikel ist verboten, sofern sie nach einem europäischen Hafen bestimmt sind, welcher nördlich von Dünkirchen oder im Mittelmeer östlich von Malta liegt. (Da sich unter den aufgezählten Artikeln Eisen nicht befindet, so bestätigt der Erlaß dieses Geheimrathsbefehls die Nachricht von der Zurücknahme des Eisen-Ausfuhrverbots.)

Der Kontre-Admiral Berkeley, einer der Lords der Admiralität, ist bereits am vorigen Sonnabend am Bord des „Black Eagle" abgegangen, um die zur Verstärkung nach der Ostsee bestimmten Schiffe zu inspiziren und die von Brest abgegangene französische Ostseeflotte zu empfangen. Letzterer werden sich die englischen Linienschiffe „St. George" von 120 Kanonen, „Nile" von 90 Kanonen und „Majestic" von 80 Kanonen nebst der Fregatte „Centaur" von 11 Kanonen anschließen.

Der Generalstab der Kavallerie des Expeditionskorps wird sich am 29. d. M. an Bord der „British Queen" in Liverpool einschiffen und sich direkt nach dem Kriegsschauplatz begeben. — Die Rüstungen gehen langsam aber unablässig ihren Gang fort; fast täglich gehen neue Kriegsschiffe nach der Ostsee. Auch im Kanal werden von den Kreuzern nicht wenige russische Schiffe als Prisen aufgebracht.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Freitag, 28. April. Der heutige „Moniteur" meldet aus Belgrad vom 27. d. Abends, daß die Russen eine beträchtliche Niederlage zu Tschernawoda — (südlich von Rustschuk, auf der Straße nach Schumla) — erlitten haben und die kleine Walachei räumen.

London, Donnerstag, 27. April. Das Dampfschiff „Ercolano" ist bei Villa franca an der spanischen Küste gestrandet. Unter den Geretteten befindet sich Sir Robert Peel.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XXIII. Wie das Hühnchen sich reisefertig für das Leben macht.

Der Augenblick, in welchem wir Menschen geboren werden, ist von solcher plötzlichen Umwandlung unseres innersten Wesens begleitet, daß man sich nicht wundern darf, daß wir laut schreiend diese Welt betreten. In dieser Beziehung hat es das Hühnchen schon besser, denn die Umwandlung geschieht nicht so plötzlich und macht auch deshalb nicht einen so kräftigen Eindruck auf den jungen Weltbürger, obgleich sie ihrer Natur nach ganz dieselbe ist.

So lange nämlich die Lungen vor der Geburt unbenutzt da liegen, so lange treibt das Herz kein Blut in dieselben ein. Es führt wohl eine große Ader vom Herzen zur Lunge und von der Lunge wieder zu einer anderen Abtheilung des Herzens; allein das Blut nimmt vor der Geburt nicht diesen Umweg, um von einem Theil des Herzens zum andern zu gelangen, sondern die Natur hat es ihm durch ein offenes Loch, das von dem einen Theil des Herzens zum andern führt, bequemer gemacht und es gebraucht diese Bequemlichkeit ganz ungenirt. Mit der Geburt aber, wo es gilt, die Lunge des jungen Weltwesens in Thätigkeit zu setzen und durch dieselbe seinem Blute den Sauerstoff der Luft zuzuführen, da muß auch das Herz eine Umwandlung erfahren und diese besteht eben darin, daß es nicht mehr das Blut durch jenes Loch von einer Herz-Abtheilung zur anderen treibt, sondern dasselbe zwingt, durch die Adern zur Lunge und von dieser erst wieder zum Herzen zu strömen.

Das Geborenwerden ist daher ein Moment, der wirklich an's Herz geht, und dasselbe in sofern auch umwandelt, daß jenes Loch von einer Abtheilung des Herzens zur anderen sich zu verschließen anfängt, und zwar durch eine bereits vorräthige Haut-Klappe, die sich vor das Loch legt und später die Verwachsung desselben veranlaßt. In seltenen Fällen kommt es bei Menschen vor, daß diese Verwachsung nicht vollständig ist, und dies bringt es zu wege, daß kohlenstoffhaltiges Blut in den Körper tritt und die glücklicherweise seltene „Blausucht" verursacht, gegen die kein Kraut gewachsen ist.

Man wird gestehen, daß diese innere Umwandlung des Menschen bei der Geburt höchst bedeutsam ist und daß sein Aufschreien an sich gerechtfertigt, wenn es nicht außerordentlich wohlthätig wäre, da durch dasselbe so eigentlich der Athmungsprozeß eingeleitet und das Leben erst beginnen wird.

Dem Hühnchen indessen ist mehr Zeit gelassen, diese Umwandlung durchzumachen und die letzten Tage seines Ei-Lebens leiten dieselbe sehr regelmäßig ein.

Wir zweibeinigen Geschöpfe ohne Federn, wie ein griechischer Philosoph uns Menschen nannte, werden sehr gewaltsam und unhöflich aus der Wohnung im Mutterschoße exmittirt; mit dem Hühnchen geht es weit glimpflicher zu, denn schon vom achtzehnten Tage an geschehen die Wunder der Vorbereitung für dieses Leben.

Fassen wir die Gesammterscheinungen dieser letzten Tage des Ei-Lebens zusammen, so finden wir, daß Dotter und Eiweiß fast ganz geschwunden sind. Der Dottersack, der am Nabel hängt, hat nur noch wenig Flüssigkeit in sich und schlüpft endlich vor dem Auskriechen aus dem Ei ganz und gar in den Leib des Hühnchens hinein. Hierdurch erst erhält der Leib des Hühnchens die Gestalt, in welcher sein Schwanz aufgerichtet ist. Der Harnsack, der das Athmungsgeschäft versehen hatte, thut dies auch in den letzten Tagen; aber er dorrt doch nach und nach zusammen und klebt dabei an die Eischale an, sobald das Hühnchen anfängt, durch die Lungen zu athmen, was oft schon am zwanzigsten Tage der Fall ist; wobei die Luft im Luftraum den Stoff für die ersten Athemzüge unseres Geschöpfes darbietet. Hat aber einmal die Athmung begonnen, so wird sie fortgesetzt und in demselben Maße stirbt der Kreislauf des Blutes durch den Harnsack ab und dieser dient nur noch dazu, mit seinen feinen und groben Ader-Geweben eine zierliche Tapete an den Wänden des Eies zu bilden, so daß die Wohnung des Hühnchens beim Ausziehen desselben schöner ist als bei dessen Einzug.

Dem Hühnchen scheint daher die alte Wohnung gar nicht so unbehaglich und es übereilt sich keineswegs bei der Räumung derselben. Seine Ziehzeit beträgt, wie die der großen Herrschaften, zwei Tage und es hat den Vorzug vor dem Menschen, sich im vollen Sinne des Wortes die Welt erst ansehen zu können, bevor es in dieselbe seinen Einzug hält.

Zu diesem Zwecke pickt der Schnabel am Luftraum und durchbricht denselben; sodann macht er sich an die Eischale und hämmert so lange daran, bis ein Riß da ist oder ein Stückchen abspringt. Die eindringende Luft wird nun kräftiger geathmet; allein die eingeengte Lunge gestattet keine recht tiefe Athmung und veranlaßt das Hühnchen, sein Gefängniß weiter auszubrechen. Nach und nach vergrößert es daher das Loch in der Schale, bis es den Kopf herausstecken kann. Jetzt erst schöpft es frei und voll Athem, und so wie dies der Fall ist, stirbt der Harnsack ganz und gar ab; auch die Stelle, wo er am Nabel angewachsen ist, verdorrt und reißt ab, sobald das Hühnchen sich bewegt und somit ist das Geschöpf frei und es steht ihm nichts im Wege, aus dem Gefängniß zu kommen, als die nur noch sehr schwache Eischale.

Das Hühnchen beeilt sich aber keineswegs hiermit. Es sitzt vielmehr oft stundenlang mit dem Kopf zum Fenster heraus und bringt nur von Zeit zu Zeit gegen die Eischale, um sie ganz zu sprengen. Ist dies aber erfolgt, so versteht es schon die eben erst sehr zusammengepreßten Beinchen zu regen und thut ganz meisterlich seinen Schritt in das Dasein, das Menschenkind beschämend, das unfreiwillig und unbeholfen in die Welt hinausgestoßen wird und diese nur durch sein unmelodisches Geschrei begrüßt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am Sonntag, den 30. April beginnt Vormittag 10 Uhr (Herr Jordan) in unserm Saale Neue Friedrichs-Straße Nr. 47. Der Vorstand.

Der Sommerkursus der jüdischen Religionsschule hat am 23. April begonnen. Meldungen zum Eintritt in die Anstalt, für Knaben sowohl als für Mädchen, werden, bis zum 1. Mai, am Sonntage Vormittag bis 1 Uhr im Lokale der Anstalt, Rosenthaler-Straße Nr. 36, vom Dirigenten derselben, Herrn Dr. Rosin, angenommen.

Das Curatorium der jüdischen Religionsschule.

Den Schuhmachergesellen zur Nachr., daß am Montag, 1. Mai, Nachm. 3 Uhr, das Quartal a. d. Herberge abgehalt. wird. D. Vorstand.

Für Hautkranke, Syphilitische etc. Dr. Ed. Meyer, Rossstr. 8, früh bis 10, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Der grüne Heinrich.

Roman in vier Bänden

von **Gottfried Keller.**

1—3. Band. 8. Velinpapier. Geheftet.

Preis 5 Thlr.

Das vorliegende Werk des rühmlichst bekannten Verfassers wird sich namentlich in unseren Tagen den größten Beifall eines Jeden gewinnen müssen, welcher „das Herz auf dem rechten Fleck trägt" und der seine Denk- und Fühlweise noch nicht in den Thränenbächen moderner Sentimentalität gebadet, oder in das Gewand weltmüder Zerrissenheit gehüllt, oder etwa auf der andern Seite an überreizende Gewürze gewöhnt hat. Ein in der modernen Romanliteratur so seltenes gesundes und kräftiges Leben tritt dem Leser in dem „grünen Heinrich" entgegen, ein Leben, bei dem man mit den wechselndsten Gefühlen noch einmal den Garten der eignen Kindheit und Jugend durcheilt, in dem man sich selbst gezeichnet findet, wie man war, dachte und fühlte, so daß man gehoben und gekräftigt sich an einem Stück echter, gesunder und wahrer Natur labt und darob alle so oft gezeichneten Verrenkungen und Verzerrungen des Lebens vergißt.

Der vierte Band wird binnen Kurzem erscheinen.

Für Jäger! Junge Hühnerhunde (von den renommirtesten Eltern) sind auf dem Turnplatz in Moabit billig zu verkaufen.

Bergstr. Nr. 11 ist wieder gutes Roggen-Landbrod.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß das Ledergeschäft des Herrn D. Ascher, vormals W. F. Weiß von der Markgrafenstr. 34 nach der Spandauerstr. 36 verlegt ist.

Berlin, den 27. April 1854. **H. Fischer.**

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutende vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine franz. Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten für 3 thlr. verkaufen.

E. Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Geübte Oberhemden-Näherinnen finden dauernde Beschäftigung bei **Liebreich,** Kleine Hamburgerstr. Nr. 3, 3 Tr.

Die Uebersichtskarte von der Ostsee

und den anliegenden Ländern.

Mit 11 Spezialkarten von. Stockholm und Umgebung. — Gothenburg und Umgebung. — Hafen von Kiel. — Kopenhagen u. Umgebung. — Swinemünde und Umgebung. — Danzig und Umgebung. — Königsberg u. Umgeb. — St. Petersburg mit Kronstadt ꝛc. — Riga und Hafen. — Reval und Umgebung. — Die Inseln Oesel u. Dagö.

colorirt 7½ Sgr.

(Berlin, Verlag von Julius Springer),

wird als die brauchbarste unter den vielen, in letzter Zeit erschienenen Karten empfohlen.

Sowohl die sorgsam gefertigte Hauptkarte als die 11 Spezialkarten machen ein Aufsuchen der kleinsten Details möglich.

Vorräthig in allen Buch- und Kunsthandlungen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter — Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). — Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., i. Botenl. 2 Thlr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 101. Berlin, Sonntag den 30. April. 1854.

Rußland und die Grundsätze von 1789.

Bei dem europäischen Kriege, der sich gegenwärtig erst in seinem Beginn befindet und der zeitig genug seine Opfer finden wird, darf man niemals den einen wesentlichen Gesichtspunkt aus den Augen verlieren, daß derselbe nur durch das Auftreten eines völlig absolut regierten Staates veranlaßt worden ist.

Die Lage Europas ist gegenwärtig so, daß kein Staat einen Krieg vorbereiten kann, ohne seine Absicht offen zur Schau zu tragen. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, daß England einen Krieg im Schilde führe, ohne daß die Regierung öffentlich vor das Parlament trete und ihre Absichten kund gebe. Die europäische Ruhe hat daher von England niemals etwas zu fürchten.

Frankreich ist freilich gegenwärtig kaum mehr ein Staat, in welchem Oeffentlichkeit herrscht, und es wird fast nicht minder als Rußland von einem absoluten Willen regiert; allein selbst Louis Napoleon darf es nicht wagen, einen kriegerischen Schritt in Europa zu thun, ohne sich in irgend einer Weise mit dem französischen Volke verständigt zu haben. Wenn es auch wahr ist, daß gerade das Volk der Franzosen abenteuersüchtig und kriegslustig ist, und es also vorauszusehen, daß es seine Zustimmung zu einem Kriege in jedem Falle geben würde, so steht doch so viel fest, daß selbst Louis Napoleon nicht im Stande ist einen Krieg, er sei welcher es wolle, heimlich eine Zeit lang vorzubereiten. Europa würde in solchem Falle schnell genug von einer drohenden Gefahr unterrichtet und im Stande sein, ungerechten Eroberungsgelüsten auf's kräftigste vorzubeugen.

Oestreich ist ein Staat, wo freilich weder Oeffentlichkeit im gesetzlichem Sinne existirt, noch irgend eine Beschränkung des absoluten Willens der Regierung vorhanden ist; aber gerade dieser Staat hat so viele Interessen zur Erhaltung des Friedens, daß man von demselben einen Eroberungskrieg nicht zu fürchten hat.

Preußen endlich ist, trotz aller Redensarten der äußersten Rechten, in jedem Kriegsfall an die Geldbewilligungen einer Kammern gebunden, und abgesehen davon, daß es im Interesse Preußens liegt, den Frieden zu erhalten, ist ein Herausfordern des Krieges von Seiten einer preußischen Regierung eine reine Unmöglichkeit, wenn sie nicht für den Krieg auf die volle Zustimmung und thatkräftige Begeisterung des Volkes rechnen kann.

Wir sehen hiernach, daß von keinem europäischen Staate ein Angriffskrieg irgend wo zu fürchten gewesen wäre, wenigstens kein Krieg, der heimlich lange Zeit vorbereitet wird, außer von Rußland, das weder an einen Volkswillen gebunden, noch durch eine Oeffentlichkeit genirt ist, ihn im Stillen zu entwerfen.

Europas Lage ist, ohne Rußlands Eingriff, eine Friedenslage, und jemehr der Absolutismus entwurzelt und eine Volks- und öffentliche Politik begründet wird, um so sicherer ist der Frieden, um so ungefährdeter ist dessen Segen.

Nur von Rußland konnte Gefahr kommen, nur von Rußland ist sie gekommen, und nur von Rußland kann sie wieder erweckt werden, wenn es aus der jetzigen Krisis ungedemüthigt hervorgeht.

Wir geben daher Professor Stahl ganz Recht, wenn er in einer Kammerrede behauptet, daß die Grundquelle der gegen Rußland gerichteten Volksstimme aus der Sympathie stammt, die im Volke für die Grundsätze von 1789 lebt. Wir geben ihm ganz Recht, wenn auch nicht in dem Sinne, in welchem er versucht, diese Stimme des Volkes zu verdächtigen.

Die Grundsätze von 1789 sind die Grundsätze, welche dem absoluten Willen der Herrscher Schranken auferlegen. Es sind Grundsätze, welche das Schicksal der Staaten der Willkür einzelner Machthaber entziehen. Es sind Grundsätze, welche es unmöglich machen, daß die Herrschsucht blutige Kriege heraufbeschwört. Es sind Grundsätze, welche die Kriege abhängig machen von der Stimme der Oeffentlichkeit und der Zustimmung des Volkes. Es sind Grundsätze, die den Frieden garantiren, den Frieden, den alle Völker lieben und der jetzt, wo er bedroht ist, um so ernstlicher ersehnt wird.

Wenn in der jetzigen Zeit, wo gerade deshalb Rußland vermocht hat, einen europäischen Krieg anzufachen, weil es keine öffentliche Stimme im Volke zuläßt, weil der Wille des Monarchen unbeschränkt gebietet, weil es in Rußland möglich ist, jahrelang heimlich den Plan zu einem Eroberungskrieg aufzuspinnen, — wenn in der jetzigen Zeit, sagen wir, durch das ganze Volk in allen Parteischattirungen eine „Leidenschaft", wie Stahl sagt, gegen Rußland sich kund giebt, so hat dies seinen Grund darin, daß kein Friedenliebender sich verhehlt, wie Rußland nur darum so herausfordernd den europäischen Krieg entzünden konnte, weil im russischen Reiche noch die Grundsätze herrschen, welche vor 1789 in ganz Europa vorhanden waren. Wäre dort der Absolutismus eben so in Schranken gefesselt, wie er es in ganz Europa ist, wäre es dort eben so wenig möglich, einen Er-

oberungskrieg anzufangen ohne die Zustimmung des Volkes, so wäre der Friede in der That gesichert.

Die „Leidenschaft", die sich gegen Rußland kund giebt, hat also ganz richtig ihre Wurzel in den Grundsätzen, die dem Absolutismus entgegen treten, dem Absolutismus, der Krieg heraufzubeschwören vermag, wo die Welt den Frieden wünscht!

Und darum eben fühlt das Volk durch ganz Europa, daß dieser Krieg, der jetzt beginnt, nicht zum Ende gebracht wird durch diplomatische Verträge, die Rußland belassen wie es ist. Der Krieg, für den Augenblick beschwichtigt, würde bei der ersten besten Gelegenheit wieder zum Ausbruch gebracht werden können. Der Krieg, jetzt vermieden, würde von Rußland wieder hervorgerufen werden, wenn bei irgend einem Ereigniß Europa weniger einig wäre, als jetzt. Der Krieg würde nur aufgeschoben, nicht aufgehoben, die Gefahr nur übertüncht, nicht vernichtet sein, wenn Rußland aus dieser, von ihm hervorgerufenen Krisis unbeschädigt hervorgeht, wenn Rußland nicht auf's allergründlichste die Macht benommen wird, beliebig eine neue Krisis hervorzurufen.

Dies ist das ganz richtige Gefühl, das die Völker Europas durchdringt, und darum wünschen selbst solche Parteien im Volke, die nicht die mindeste Sympathie für die Revolution von 1789 empfinden, um des europäischen Friedens halber die Demüthigung Rußlands und die Vernichtung jenes Zustandes, der ihm die Möglichkeit giebt, den Krieg herauszufordern. —

Unsere Leser werden uns wahrhaftig nicht all zu großer Sympathie für Frankreich zeihen, und nicht ein Hetzen zu einem Kriege gegen Rußland zum Vorwurf machen können. Wir betrachten es als ein Uebel, daß Frankreichs Kriegsrüstung für Erhaltung des europäischen Friedens nothwendig ist, und sehen im Kriege überhaupt, auch in einem gegen Rußland, nur die Nothwehr Europas, die man nie muthwillig ergreifen darf. Ist aber einmal die Nothwehr geboten, nun so darf und kann die Waffe nicht früher ruhen, bis der, der den Frieden bricht, entwaffnet und ungefährlich gemacht worden ist, und dies wird nicht früher der Fall sein, bis Rußland die Lehre beigebracht ist, daß Europa in den Grundsätzen von 1789 einen Schutz des Friedens erhalten will gegen Eroberungslust, die da meint, das Glück und den Wohlstand von Millionen als ihr Opfer betrachten zu dürfen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Kopenhagen, 27. April, wird geschrieben: Es wird allgemein angenommen, daß Sir Charles Napier den ersten Schlag gegen Reval zu richten gedenkt, welche Stadt doch wohl wahrscheinlich zum größten Theil, sowohl vom Zivil wie vom Militär verlassen ist. Nachdem die Schraubenfregatte „Tribune" von hier mit den genommenen Prisen nach England abgesegelt ist, hat die „Magicienne" Ordre erhalten, in den Fahrwassern um Bornholm herum nach russischen Handelsschiffen zu kreuzen, doch heißt es, daß genanntes Schiff nur sechs Tage diese Gegend durchsuchen soll, um alsdann unverweilt sich dem übrigen Geschwader auf der Höhe von Reval anzuschließen. Diese Bestimmung möchte vielleicht darauf hindeuten, daß Admiral Napier einen Streich vorzunehmen gedenkt und seine ganze Stärke sammeln will. — Das Gerücht hat schon lange zirkulirt, daß durch Krankheiten bedeutende Verheerungen am Bord der englischen Flotte angerichtet werden. Jetzt erfährt man, daß die sogenannten Windpocken auf dem Schraubenlinienschiffe „James Watt" ausgebrochen sind, welche Krankheit dort schon manche Opfer gefordert hat, und daß das angesteckte Schiff von der übrigen Flotte abgesperrt ist. Mehrere der kleineren englischen Kriegsschiffe, die in letzterer Zeit hier ankamen, haben ihre Mannschaft wieder impfen lassen, um Ansteckung zu vermeiden.

Die Räumung der kleinen Walachei ist jetzt Thatsache; von einigen Seiten wird, aber mit Unrecht, der Rückzug der Russen als ein Scheinmanöver dargestellt. Aus Orsova, 27. April [illegible] meldet man telegrafisch: Krajowa ist bereits gänzlich geräumt. Die Kriegsvorräthe wurden gegen Wischina, die Spitäler über Slatina nach Pitest geschafft. Die Türken rücken nach. — Ein Schreiben der „östl. Post" bemerkt über den Rückzug der Russen: Achmet Pascha hat seine ihm von dem gewesenen Kriegsminister Mehmed Pascha übertragene Aufgabe ehrenvoll durchgeführt und die Russen nach einem Verluste von 20 Prozent an Waffenehre zum Aufgeben ihres ursprünglichen Operationsplanes und zur Wiederaufnahme der alten Kriegführung von der Dobrudscha aus gezwungen. Es ist selbstverständlich, daß im türkischen Hauptquartier die Nachricht von diesem Rückzuge der Russen um so günstiger aufgenommen wurde, als Omer Pascha die feuergewöhnte, schlagfertige, gut disziplinirte Streitkraft aus Widdin-Kalafat, welche er am 29. April nach Schumla in Marsch setzt, sehr gut wird kriegerisch verwenden können. Bis zum 6. Mai muß Achmet Pascha Kalafat und Ismael Pascha das Lager bei Widdin und die Position bei Florentin geräumt haben.

In einem Schreiben des „Wanderers" aus Bukarest, 19. [illegible] heißt es: Das Bombardement gegen Silistria ist am 14. eröffnet und am 15. und 16. fortgesetzt worden, aber bisher ohne Erfolg. Auch zwei Landungsversuche der Russen an den zwei zuletzt genannten Tagen, sind mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. In Folge dessen war das Bombardement vorgestern eingestellt, gestern aber wieder eröffnet. Andererseits suchen die Türken die Aufmerksamkeit der Russen weiter donauanwärts zu ziehen. Am 15. und 16. waren blutige Gefechte bei Semnicea (gegenüber von Silistria), gestern sind wieder 6000 Türken herübergekommen, und der Kampf scheint auch heute fortzudauern.

Fernere Berichte desselben Blattes aus Bukarest vom 19. melden, daß Silistria seit dem 14. hart bedrängt sei, nur dem Heldenmuthe der Vertheidiger sei es zuzuschreiben, daß die Festung noch nicht gefallen. Man hofft im türkischen Lager auf die Hilfstruppen und glaubt, daß sich Silistria bis zur Ankunft derselben halten werde. Die Russen dagegen behaupten, die Türken würden den Platz in einigen Tagen räumen. Die Donaufähre bei Silistria sei in der Gewalt der Russen. Die seiner Zeit so angerühmte Befestigung Silistrias soll sich auf einfaches Mauerwerk mit einem festen Schloß beschränken. Die russischen Korps der Generäle Ochrale und Lüders haben sich oberhalb Rassova vereinigt. Die Avantgarden des Lüders'schen Korps standen am 17. bei Kusgun, in der Nähe Silistrias.

Man schreibt wieder aus Bukarest: Ueber den blutigen Kampf bei Tultscha treten immer mehr Einzelnheiten an das Tageslicht, denen zu Folge der von mir angegebene Verlust auf russischer Seite viel bedeutender gewesen, denn nicht drei Bataillone, wie ich Ihnen seiner Zeit meldete, sondern zwei Regimenter sind bis über die Hälfte aufgerieben. Die Nachrichten aus der Dobrudscha müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden, namentlich was Küstendsche anbelangt. Die hier seit mehreren Tagen zirkulirende Gerüchte, daß die Türken Küstendsche geräumt und diese Stadt von den Russen besetzt worden sei, ist bis jetzt noch unbestätigt geblieben. Im Gegentheil stimmen fast alle neueren Nachrichten darin überein, daß die Russen eine rückgängige Bewegung vom Meere unser landeinwärts gemacht haben, und es ist Thatsache, daß sie [illegible] in den letzten Tagen, und namentlich in Folge eines am 18. d. M. vorgefallenen für sie ungünstigen Gefechtes, mehr in der Mitte des Trajanswalles und im Winkel gegen Rassova zu konzentriren.

Eine Depesche des „Dresd. Journ." aus Lemberg vom 28. meldet:

„Odessa, Sonnabend den 22sten bombardirt, wenig Schaden; die Nachrichten früheren Datums sind unbegründet." (?) (Die halboffizielle „Indep." hat Nachrichten aus Odessa vom 20. April; bis dahin war ein Bombardement nicht erfolgt.)

Wie es scheint, ist es den russischen Revolutions-Emissären dennoch gelungen, das montenegrinische Raubvölkchen gegen die Türkei aufzuwiegeln. Wie es heißt, erwartet man in Montenegro nur noch die letzten Befehle aus Petersburg, um aufzubrechen. 6000 Freiwillige sollen bereits zusammen sein, der Befehle des Fürsten gewärtig. — Fürst Daniel dürfte aber bald zur Einsicht kommen, daß er diesmal nicht allzu weise gehandelt und die Rechnung ohne den Wirth — Oestreich — gemacht habe.

Dem Brande von Folschan sind zahlreiche andere in den [illegible]

stenthümern gefolgt. Es stellt sich jetzt heraus, daß diese Brände von den russischen Freischärlern (Kreuzträgern) angelegt waren, um bei dieser schönen Gelegenheit zu rauben und zu plündern. Einige dieser Banden, welche auch sonstige Verbrechen gegen das Leben und Eigenthum Anderer verübt haben, sind bereits eingezogen.

Aus Konstantinopel wird geschrieben, daß der Sultan die beabsichtigte Reise nach Adrianopel aufgegeben habe; aus welchen Gründen dies geschehe, wird nicht mitgetheilt.

Der „Moniteur" bringt ein aus Wien datirtes Schreiben über den griechischen Aufstand, in welchem das Treiben der Häuptlinge in den düstersten Farben geschildert wird. „Der griechische Aufstand — heißt es darin — macht keine Fortschritte in Epirus, aber er fängt an, sich in seinem wahren Lichte zu zeigen. Man kennt die Zänkereien wegen des Oberbefehls über die Aufständischen zwischen Grivas und Zavellas seit Anbeginn des Kampfes. Diese beiden Führer fahren fort, jeder für sich zu agiren, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, sich bei günstiger Gelegenheit gegenseitig Schaden zuzufügen. Aber wenn man sich über ihre Zwistigkeiten Glück wünschen darf, so kann man doch nur das Unheil tief beklagen, welches bis auf den heutigen Tag ihrer Bahn gefolgt und den christlichen Rajahs eben so verderblich ist, wie den Muselmännern, die ihnen in den Weg kommen.

Es ist besonders Grivas, gegen den sich die Beschuldigungen und Verwünschungen der Christen erheben, als deren Befreier er sich ausgiebt und denen er bis dahin nur Brand und Plünderung gebracht hat. In den letzten Tagen des verwichenen Monats kehrte dieser Häuptling beim griechischen Primas von Derventzista als Gast ein und ging des anderen Tages wieder fort, nachdem er das Haus seines Wirthes **geplündert** und ihm mit Gewalt **seine Frau weggenommen** hatte. Man versichert, daß der Primas selbst zu Abdi Pascha gegangen sei, um ihn zu bitten, unter seinen Befehlen dienen zu dürfen, damit er für diese wilde That um so besser Rache nehmen könne."

Der „Moniteur" erzählt alsdann noch ein Räuberstückchen, welches derselbe Grivas in Mezzova verübte, würdig des besten Leibrock'schen Romanhelden.

Berlin, den 29. April.

— Der Ministerpräsident schloß heute die Kammer mit einer Anrede, in welcher der Thätigkeit beider Häuser und der von ihnen angenommenen Gesetze gedacht wurde, und in welcher es heißt:

„Die politischen Verwickelungen der Gegenwart haben der Regierung Sr. Majestät die unabweisliche Pflicht auferlegt, zu den außerordentlichen Ausgaben, zu welchen Preußen zur Aufrechthaltung seiner Stellung in Europa genöthigt sein könnte, einen, mit einer neuen Belastung des Landes verbundenen, ausgedehnten Kredit von Ihnen in Anspruch zu nehmen. Sie haben, meine Herren, diesen Kredit mit Hingebung und Vertrauen bewilligt. Der Regierung sind dadurch die Mittel gewährt, auf dem bisher von ihr verfolgten Wege, in voller Einigkeit mit Oestreich und ganz Deutschland, und im Einvernehmen mit den anderen europäischen Großmächten fortzuschreiten, und in allen Wechselfällen der Zukunft Preußens Könige und seinem treuen, jederzeit kampfbereiten Volke die Stellung zu wahren, die ihnen bei der Lösung der großen europäischen Frage der Gegenwart gebührt. Die Wiederherstellung des gestörten Friedens und dessen möglichste Sicherstellung wird bei allen Entschließungen, zu welchen Seine Majestät, unser allergnädigster Herr, sich bewogen finden möchten, das unverrückbare Ziel seiner Bestrebungen bleiben. Möge ihm dazu der König der Könige seinen Segen verleihen.

— Der Graf **Schwerin** schloß gestern die letzte Sitzung der zweiten Kammer mit folgenden Worten: „Ob es der Regierung ferner gelingen wird, dem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten, ob diese nicht bald genöthigt sein wird, an das Schwert zu greifen, das sind Fragen, welche die Regierung selbst heute noch nicht beantworten kann. Eines aber glaube ich aussprechen zu dürfen: soll Großes geleistet werden, so ist es nur möglich, wenn das Vertrauen zwischen Regierung und Volk immer fester wird, wenn die Regierung sich stützen kann auf die ganze Kraft der Nation. Das wird, meiner Ueberzeugung nach, nur möglich sein, wenn die feste und sichere Grundlage allseitiger Anerkennung des **Rechts** festgehalten wird, wenn die dem Lande gegebene Verfassung zum vollen Abschlusse kommt, und wenn der Raum zur freien Entwickelung im Lande gegeben wird. Dann, meine Herren, wird, wenn der Augenblick der Gefahr kommt, das Volk in dem Patriotismus und der Liebe zum Könige und Vaterlande, einer Eigenschaft, die in einem konstitutionellen Staate, wie der unsrige, unzertrennbar verbunden ist mit der Achtung vor der Verfassung, Preußen feststehen und glorreich aus dem Kampfe hervorgehen, wie es bisher aus allen Kämpfen hervorgegangen ist."

— Hinsichtlich der Vorbereitungen, welche im hiesigen Kriegsministerium in Beziehung auf die gegenwärtige Lage der Dinge in die Hand genommen werden, hört man, daß den Intendantur-Räthen nähere Anweisungen zugegangen sind, welche sich auf die wirklichen Einleitungen zur etwa erforderlichen Mobilmachung mehrerer Armeekorps beziehen. Die Befehle zum Ankaufe von Pferden sind noch nicht gegeben.

— Der Oberpräsident der Provinz Preußen, Eichmann, wird im Laufe des Monats Mai nach Berlin kommen, um wegen Provinzial-Angelegenheiten bei den Ministern Vortrag zu halten.

— Der König besichtigte gestern die **Freund**'sche Maschinenbauanstalt bei Charlottenburg und die **Borsig**'schen Etablissements in Moabit und Berlin.

— Die Verhandlung gegen die Kaufleute Weidle, Bauer und Hagenauer wegen betrügerischen Bankerutts und Unterschlagung wurde heute vor dem hiesigen Kriminalgericht beendet. Weidle und Bauer wurden des betrügerischen Bankerutts und Hagenauer der Anreizung zu demselben für schuldig erklärt, die ersteren beiden Angeklagten dagegen der Unterschlagung für nichtschuldig erklärt. Das Gericht erkannte gegen H. auf 3jährige, gegen B. auf 2½jährige Zuchthausstrafe und gegen W. auf 6 Monate Gefängniß (ohne Untersagung der Ehrenrechte).

Hamburg, 28. April. Gestern und heute kamen hier beinahe **2000** Auswanderer an.

Stockholm, 24. April. Die englische Flotte lag gestern, 19 Schiffe stark, ganz in unserer Nähe, auf der Rhede von Elfsnabben. Gestern um die Mittagszeit warf das königliche Dampfschiff „Gylfe" mit dem Kommandeur Annerstedt am Bord, ganz nahe bei dem britischen Admiralschiff Anker. Derselbe machte unmittelbar darauf dem Admiral Napier seine offizielle Aufwartung und stellte demselben im Auftrage des Königs für einen beabsichtigten Besuch in der Hauptstadt das Dampfschiff zur Disposition. Nach zwei Stunden verließ der Kommandeur das Admiralschiff und kehrte auf dem „Gylfe" nach Warholm zurück, wohin, wie es heißt, Admiral Napier sich morgen auf einem seiner eigenen Fahrzeuge begeben wird, um von dort aus mit dem „Gylfe" hierher zu kommen. — Heute ist der hiesige britische Geschäftsträger, Herr Grey, zur englischen Flotte hinausgefahren.

Lemberg, 28. April. Graf Chambord ist hier angekommen. (Tel. Dep.)

Paris, 27. April. Es bestätigt sich, daß die französische Regierung Schamyl 10,000 Flinten zuschicken wolle; 6000 liegen augenblicklich in Marseille und der Rest in Toulon zur Versendung bereit. — Frankreich besitzt augenblicklich folgende Seemacht: Linienschiffe (theils Segelschiffe, theils gemischte) 9 zu 120 Kanonen, 14 zu 100, 19 zu 90, 11 zu 86 bis 82, zusammen 53 Linienschiffe mit 5086 Kanonen. Segelfregatten: 42 zu 60 bis 50, 16 zu 46 bis 40; zusammen 58 Fregatten mit 3955 Kanonen. Segelkorvetten: 39 (zu 30 bis 14) mit 868 Kanonen. Briggs, Goeletten und Kutter 101 (zu 20 bis 4) mit 1066 Kanonen. Transportkorvetten und Gabarren 39 mit 788 Kanonen. Die Dampfmarine zählt 3 Linienschiffe, 20 Fregatten, 30 Korvetten und 40 Avisos mit einer Dampfkraft von 28750 Pferden.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Freitag, 28. April. Der Admiral **Parceval Deschesnes** ist in Deal eingetroffen.

London, Freitag, 28. April. Lord **Russell** erklärte im Unterhause: Alle Berichte von britischen Agenten beschuldigen die griechische Regierung, daß sie den griechischen Aufstand in der Türkei nähre; der russische Ehrgeiz sei die primäre Ursache. Der Sultan habe volles Recht, die griechischen Unterthanen auszuweisen. Cobden und Bright machten die Vernachlässigung der britischen Interessen in Konstantinopel zum Vorwurf und meinten, die griechischen Elemente seien die eigentliche orientalische Schwierigkeit. — Layard lobte die türkische Toleranz gegen die griechischen Unterthan-

nen; der Mißbrauch dieser Toleranz habe dem britischen Handel Schaden verursacht. Die Klagen über unzureichende Fürsorge für die britischen Truppen in Gallipoli werden vom Kriegssekretär zurückgewiesen. — Lord Graham vertheidigte es, daß die Flotte im schwarzen Meere die Zerstörung der russischen Forts in Tscherkessien und die Entfernung der russischen Truppen aus denselben zugelassen habe.

Kopenhagen, Freitag, 28. April, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Stockholm, wird Admiral Napier, auf eine Einladung des Königs von Schweden, in Stockholm erwartet. Sämmtliche englische Kriegsschiffe haben die Kiöge-Bucht verlassen.

Paris, Sonnabend, 29. April, Morgens. Der heutige „Moniteur" sagt: Mehrere Journale stellen die Räumung der kleinen Walachei von Seiten Rußlands so dar, als wäre sie aus dem Wunsche, Oestreich zu beruhigen, entstanden. Da aber Oestreich durch verschiedene Akte die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts garantirt hat, so wird es sich nicht mit der Räumung der kleinen Walachei begnügen, sondern, wir zweifeln nicht daran, in diesem Sinne die von Rußland gemachte Mittheilung beantworten.

Das Exequatur der russischen Konsuln wurde für Marseille, Toulon, Cette, Havre und Nantes zurückgezogen.

Paris, Sonnabend 29. April, Nachmittags 3 Uhr. An der Börse hieß es, Oestreich werde Truppen nach Montenegro und der Herzegowina senden.

Kopenhagen, Sonnabend, 29. April. Hier eingetroffene Nachrichten aus Stockholm vom 25. d. M. melden, daß der engl. Admiral Napier am 24. dort eingetroffen und nach gehabter Audienz beim Könige Stockholm am 25. wieder verlassen habe.

Unweit Stockholm lagen 19 Schiffe der Ostseeflotte vor Anker.

Von der Entwicklung des thierischen Lebens.

XXVI. Ein gedankenschwerer Abschied vom Hühnchen!

(Schluß.)

So thut denn das Hühnchen einen Schritt in's Leben hinaus und läßt die Schale zurück, nur noch mit wenig Flüssigkeit, die es selbst ausgeschieden. So tritt es hinaus, ein Wesen, das man in Wahrheit nur ein lebendig gewordenes Ei, oder richtiger noch, ein lebendig gewordenes Keimfleckchen nennen kann, welches, früher ein Theil des Eies, jetzt das Ei in höchst wunderbarer Weise aufgegessen hat.

Die Stoffe des Eies sind noch vorhanden; aber in verwandelter Gestalt und in ganz verändertem Zustande. Vom Ei ging nichts verloren und von der Wärme noch weniger. Denn die dreißig Grad Wärme, die man einundzwanzig Tage lang ihm gegeben hat, besitzt das Hühnchen nicht nur bei seiner Geburt, sondern wird dieselbe auch für die ganze Dauer seines Lebens fort und fort besitzen und wenn es ein Huhn wird, wird es diese Wärme reichlich anderen Eiern mittheilen, um gleiche Wesen aus dem Nichts in das Dasein hervorzurufen.

Wer vermag das tiefe Räthsel zu lösen, das solch ein Wesen dem forschenden Geist der Menschen stellt?

Die Wissenschaft auf ihrem jetzigen Standpunkt vermißt sich noch nicht, an die Auflösung dieses Räthsels zu geben. Sie hat genug mit der Aufgabe, genau zu erforschen, wie all dies gekommen. Wieso, warum, wodurch all dies so gekommen? das wagt sie noch nicht zu beantworten; denn das Räthsel des Lebens liegt noch verschlossen vor dem Menschengeiste. Er hat mit all seinem Forscherdrang noch nicht vermocht, die Brücke auszuspähen, welche den Keim zum Leben führt, und er steht stumm und staunend an dieser erhabenen Grenze, das Wunder schauend, aber nicht fassend.

Das Wunder, das sich vor unseren Augen entfaltet, ist so überaus gewaltig und großartig, daß wir vorerst genug haben, wenn wir seine Größe ganz werden erfassen können. Das Wunder erklären, wird erst eine Aufgabe einer viel weiter in der Forschung vorgedrungenen Menschheit sein, die einst Recht haben wird, stolz auf uns und auf all das, was wir „Wissen" nennen, herabzublicken.

All unser Wissen ist Stückwerk und winzig; all unsere großsprechende Weisheit verschwindet vor dem stummen Walten in der Natur, das vor unseren Augen wirkend und schaffend thätig ist, zur Beschämung unserer Weisheit nach einem weisen, zweckentsprechenden Plane thätig ist, der genau berechnet ist, so genau, daß wir nur Schauer der Verwunderung empfinden, wenn wir dem Plane nachzurechnen versuchen.

Das Hühnchen ist in dem Ei entstanden, in einem Raume, der rings abgeschlossen war von der ganzen Welt, und dennoch hat sich dies Wesen darin gebildet, dessen ganzes Dasein für diese ihm bis dahin völlig fremde Welt eingerichtet ist!

Im Ei, wohin das Licht nicht gedrungen ist, hat sich ein Auge ausgebildet, genau so geschaffen, wie es das Licht der Sonne erfordert, welche zwanzig Millionen Meilen weit entfernt ist. Man kann ein Ei in völliger Finsterniß ausbrüten lassen und doch wird das Hühnchen Augen haben. Würde es auch Augen haben, wenn die Sonne nicht vorhanden wäre? — Schwerlich würde dies der Fall sein! Wer aber vermag uns zu sagen, welch ein geheimes Band vorhanden ist zwischen dem Auge eines Hühnchens, das es in vollkommenster Finsterniß bildet, und der unendlich entfernten Sonne, die den Weltenraum erleuchtet?!

Im Ei, in einem verschlossenen Raume, in welchem die Luft nur äußerst spärlich Eingang findet, bildet sich ein Vogel aus, der ganz und gar geschaffen ist, sich in dem Luftraum über uns schwebend zu erheben. Die Weisheit der Weisesten würde in solchem Raume abgeschlossen nicht zu ahnen vermögen, daß eine Erde vorhanden, daß diese Erde von einem Lichtmeer umgeben ist und daß es Werkzeuge geben könne, durch welche man sich aufzuschwingen vermag, um in diesem Meere zu schweben. Und doch hat das Hühnchen, im Ei verschlossen, Flügel erhalten, ganz zweckentsprechend für einen Flug in der Luft. Sein Rücken ist fester gebaut, als der nicht fliegender Wesen, damit er stark genug sei, mit den Flügeln, die an ihm haften, den Leib zu tragen. Die Knochen des Hühnchens sind hohl, damit es leicht sei für den Aufschwung von das feste Erdenrund! Seine Flügel sind befiedert zum leichten, wirksamen Flügelschlage. Seine ganze Gestalt ist so gebaut, daß sie leicht die Luft durchschneidet und seine Lunge ist kräftig ausgebildet, damit sie nicht ermattet in der anstrengenden Thätigkeit des Fluges.

Und wollten wir jedes einzelne Glied dieses Wesens betrachten, wir würden nicht Raum genug finden, die Planmäßigkeit jedes Baues und die äußerst genaue Berechnung zu bewundern, mit welcher ein Geschöpf, das in einem Raum gebildet wurde, der von der Erde abgeschlossen ist, ausgestattet wurde, um ganz und gar für das Dasein auf der Erde zu passen!

Es ist also nicht das Räthsel des Lebens allein, das uns entgegentritt, sondern es ist der wohlberechnete Plan desselben, der dieses Wesen, noch bevor es wird, genau so gestaltet und einrichtet, wie es sein Dasein in der Außenwelt nothwendig macht!

Mit stummem Staunen erfüllt uns daher ein ernster Blick in die Bildungsstätte dieses lebenden Wesens, und haben wir hier versucht, mit Heiterkeit und Leichtigkeit einen Ueberblick der Entwicklung des Eies zu geben, so wollen wir es nicht leugnen, daß wir nunmehr vor dem lebenden Hühnchen mit schauernder Bewunderung stehen und von dem Thema gedankenschweren Abschied genommen — gedankenschwerer, als wir es begonnen haben!

Marktpreis-Getreidepreis zu Lande, vom 27. bis 29. April.

Datum	Weizen		Roggen		gr. Gerste		Hafer	
		auch		auch		auch		
	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.	Thlr. Sgr. Pf.
27. April	3 16 3	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —
28. "	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —
29. "	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —

Den 29. Apr. das Schock Stroh 9 thlr. — sgr., auch 7 thlr. 10 sgr. — pf. Der Centner Heu 27 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 24 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 17 sgr. 5 pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mehrentheils 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von
Bedarf an Kohlen
für das Jahr 1912
soll vergeben werden.
Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an uns einzureichen.
Bedingungen können bei uns eingesehen werden.
Berlin, den 1. Juli 1911.
Königliche Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von
Bedarf an Kohlen
für das Jahr 1912
soll vergeben werden.
Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an uns einzureichen.
Bedingungen können bei uns eingesehen werden.
Berlin, den 1. Juli 1911.
Königliche Eisenbahn-Direktion.

So eben erschien:

Die Deutschen Kaiser

in

Biographieen.

Von

C. Göhring.

1. Lieferung mit 6 Portraits. brosch. 5 Ngr.

Die Idee in der Lebensgeschichte sämmtlicher römisch-deutschen Kaiser, von Karl dem Großen bis Franz II., die Geschichte des deutschen Reichs vollständigst wiederzugeben, ist so neu als reizend. Der Verfasser, durch seine zahlreichen ganz vorzüglichen Geschichtswerke höchst ehrenvoll empfohlen, hat dem Werke alle Eigenschaften gegeben, die es für die Familien des Volkes zu einem lehrreichen Unterhaltungs-, für die Schulen zu einem unterhaltenden Lehrbuche machen. — Das Ganze erscheint in 10 Lieferungen, mit 54 Portraits.

Leipzig, 1854. Ernst Schäfer.

Wir erlauben uns die Leser dieser Zeitung auf eine höchst wichtige und willkommene Erscheinung:

Flemming's

Kriegs-Atlas für Zeitungsleser

in 20 Blättern aufmerksam zu machen. Der Atlas liefert so schöne und specielle Karten, und zwar: **europ. Türkei in 4 Blättern — europ. Rußland in 4 Blättern — das schwarze Meer in 2 Blättern — die Ostsee in 4 Blättern — Kriegsschauplatz in der asiat. Türkei und Kaukasus in 2 Blättern** Griechenland 1 Blatt — die russischen Ostseeprovinzen in 2 Blättern ꝛc., daß auch der eigenste Kritiker dadurch befriedigt wird; dabei ist der **Preis eines Blattes** von 18/12½ Zoll auf schönstem starken Kupferdruckpapier nur **3 Sgr.** Für die **Besitzer der Atlanten von Sohr-Berghaus — Stieler — Glaser u. s. w. ist dieser Atlas** ein zupassender und **unentbehrlicher Ergänzungsband.** Der Atlas ist vollständig durch alle Buchhandlungen zu haben.

Bei L. Garcke in Zeitz u. Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin **vorräthig** bei **Julius Springer; 20** Breitestraße, in Stettin bei L. Saunier:

Die Ausbeute der Natur,

oder praktische Anweisung, die Naturkräfte aufs Leben anzuwenden zum reichsten Segen für Jedermann, ganz besonders in Zeiten der Noth. Erste Lieferung. 5 Sgr. — (Das Ganze erscheint in 5 Lieferungen.)

Es mögen schon manche gute und praktisch brauchbare Bücher existiren, ein **nützlicheres** erschien noch nicht, denn dieses lehrt Jedermann, auch ohne alle Vorkenntnisse der Naturwissenschaften die Natur so auszubeuten, daß von Noth und Theuerung in Zukunft gar nicht mehr die Rede sein kann.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Hermann Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27 Sgr.

Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).

Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Das weiße Reh.)

Schriften und Karten für Auswanderer!

Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung, zu beziehen durch alle Preußischen Buchhandlungen:

Dr. Bromme's Hand- und Reisebuch für **Auswanderer** und **Reisende** nach Nord-, **Mittel-** und **Süd-Amerika.** 7. sehr verm. und verb. Aufl. von Dr. **Büttner.** Mit einer vortreffl. Stahlstichkarte. Eleg. geb. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Dr. Bromme und Dr. **Büttner, Leitfaden für Auswanderer,** oder: **Wer soll auswandern, wie soll** man auswandern ꝛc. 21 Sgr.

Neueste Eisenbahn-, Post- und Kanal-Karte der Vereinigten Staaten, Texas, Canada ꝛc. Geh. mit Text 18 Sgr., auf Leinw. 1 Rthlr. 2 Sgr.; mit farbigen Eisenbahnen ꝛc. 6 Sgr. mehr. [illegible] geb. ohne Text 12 Sgr.

Gottheil, englische Sprachlehre (Dollmetscher) für Auswanderer. 6. Aufl. 8 Sgr.

Gottheil, englisches Taschenwörterbuch für Reisende ꝛc. mit Aussprache. 2 Thle. 20 Sgr.

Pelz, E., Handbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. Mit Stahlstichkarte. Geh. 24 Sgr.

Rathgeber in amerikanischen Rechtsangelegenheiten. 7½ Sgr.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Construktionslehre

für den Maschinenbau.

Von C. L. Moll und F. Reuleaux,

Civil-Ingenieuren.

In zwei Bänden. Jeder Band mit einem Atlas von 35 Tafeln in Imperial-Format und mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. Fein Velinpap. geh.

Erschienen ist: Erste Lieferung des Textes mit der entsprechenden ersten Lieferung des Atlasses.

Preis zusammen 3⅔ Thlr.

Der erste Band wird in drei Lieferungen von etwa gleichem Umfange erscheinen. Der Inhalt der ersten Lieferung (mit 10 Tafeln) besteht in Folgendem: Erster Abschnitt: Festigkeit der Materialien; zweiter Abschnitt: Einleitung in die Construktionslehre für den Maschinenbau; dritter Abschnitt: Construction der Maschinentheile, und zwar enthält aus diesem die erste Lieferung: Seile, Ketten, Schrauben, Niethen, Zapfen, Achsen, Kupplungen und Lager. Die zweite Lieferung (mit 10 Tafeln) wird den Schluss des dritten Abschnittes, die übrigen Maschinentheile enthalten, als Rollen, Räder, Lagerstühle, Hebel, Kurbeln, Balanciers, Schubstangen, Stopfbüchsen, Kolben, Röhren und deren Verbindungen. Die dritte Lieferung endlich (mit 15 Tafeln) wird den vierten Abschnitt bringen, welcher die einfachen Maschinen, als Winde, Krahn, Zweifuss und Presse, umfasst.

Die zweite und dritte Lieferung des ersten Bandes erscheinen im Laufe dieses Jahres.

Der Preis der ersten Lieferung des Textes mit der entsprechenden ersten Lieferung des Atlasses ist 3⅓ Thlr.

Der zweite Band wird die Construction zusammengesetzterer Maschinen, namentlich der Kraftmaschinen, der Wasserräder, Turbinen und Dampfmaschinen, ausführlich behandeln.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

Conversations-Lexikon.

Für alle Stände

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 Thlr.

Zweite Beilage zu Nr. 101. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 30. April 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel V.

Coketown, nach dem die Herren Bounderby und Gradgrind ihre Schritte lenkten, war ein Musterbild von Thatsachen. Es war darin nicht mehr Phantasie zu finden, als bei Mrs. Gradgrind. Laßt es uns erst etwas näher betrachten, ehe wir unsere Erzählung fortsetzen.

Es war eine Stadt aus rothen Ziegeln, oder von Ziegeln, die roth gewesen sein würden, wenn der Rauch und die Asche dies gestattet hätten; da diese aber ihren Einfluß geltend machten, so war die Stadt roth und schwarz wie das Gesicht eines tätowirten Wilden.

Es war eine Stadt mit Fabriken und niedrigen Schornsteinen, aus denen sich unablässig endlose Rauchschlangen emporwanden, die sich nie Ruhe gönnten und zusammenrollten. Sie enthielt einen schwarzen Kanal, einen Fluß, der mit röthlichem Wasser über einen übelriechenden Thongrund floß, und hohe Gebäude voller Fenster, in denen den ganzen Tag über ein Gepoche und Gerassel erklang und wo der Stempel der Dampfmaschine einförmig auf- und niederflog, wie der Kopf eines Elephanten, der aus Schwermuth toll geworden. Sie enthielt ferner mehrere breite Straßen, die einander vollkommen gleich sahen, und mehrere enge Straßen, die sich auch einander vollkommen gleich sahen, und beide wurden von Leuten bewohnt, die sich auch vollständig glichen, die alle zu derselben Stunde aufstanden, mit demselben Tritt über dasselbe Pflaster zu derselben Arbeit gingen, für die ein Tag so war wie der andre, gestern so wie morgen, und für die jedes Jahr das Seitenstück zu dem vergangenen wie zu dem kommenden war.

Diese Attribute von Coketown waren in der Hauptsache unzertrennlich von der Fabrikation, von der es lebte. Dafür gingen von hier aus Dinge nach der ganzen Welt, die zum Wohlleben und zur Eleganz derselben beitragen und die, wir wollen nicht fragen, wieviel, zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen der feinen Dame geliefert hatten, die den Ort nicht nennen hören konnte. Der Rest seiner Umrisse bestand aus öffentlichen Gebäuden, die folgenden Charakter hatten. Alles, was man in Coketown sah, trug den Stempel der sauren Arbeit. Wenn die Mitglieder einer religiösen Sekte eine Kapelle bauten, wie es die Mitglieder von achtzehn religiösen Gesellschaften gethan hatten, so machten sie ein frommes Lagerhaus von rothen Ziegeln daraus, über das sie zuweilen (aber dies nur bei ganz besonders verzierten Exemplaren) eine Glocke in einem Vogelbauer auf das Dach setzten. Die einzige Ausnahme bildete die neue Kirche, ein gegipstes Gebäude mit einem viereckigen Thurm über der Thür, der in vier kurze Spitzen auslief, die wie emporgestreckte hölzerne Beine aussahen. Alle öffentlichen Inschriften waren auf gleiche Weise mit harten Buchstaben schwarz auf weiß gemalt. Das Gefängniß sah wie das Krankenhaus aus, das Krankenhaus konnte das Gefängniß sein, die Tonhalle konnte beides sein oder eins von diesen, denn alle waren auf dieselbe Weise konstruirt. Thatsache, Thatsache, Thatsache besagte überall das materielle Aussehen der Stadt, selbst bei dem Unmateriellen. Die M'Choakumchild-Schule war ganz Thatsache, und ebenso war die Zeichenschule ganz Thatsache, und die Beziehungen zu Herren und Arbeitern waren sämmtlich Thatsache, Alles war Thatsache, was zwischen dem Aufenthalt im Krankenhause und dem Kirchhofe lag, und was Ihr an den Fingern abzählen konntet, oder wenn Ihr nachgewiesen erhieltet, wo man am billigsten kaufen und am theuersten verkaufen könnte, und so fort bis in die aschgraue Ewigkeit.

Mußte sich eine solche Stadt, die so den Thatsachen geheiligt war und mit diesen triumphirte, nicht wohl und glücklich fühlen? Wie, sie war doch nicht zufrieden? — Nicht? Ach du lieber Gott!

Nein! Auch in Coketown war nicht Alles Gold, was glänzte. Zuerst war das ewiges Staunen erregende Geheimniß der Stadt: Wer gehörte zu den achtzehn Sekten derselben? Die arbeitenden Klassen gewiß nicht! Es gewährte einen wunderbaren Anblick, Sonntag Morgens durch die Straßen zu gehn und zu sehn, wie wenige von jenen das barbarische Glockengebimmel, das den Nervenkranken toll machen konnte, aus ihren Quartieren und ihren verschlossenen Thüren oder von ihren Straßenecken lockte, wo sie lautlos umherstanden und auf all' die Kirchen und Kapellen als auf Dinge sahen, die sie gar nichts angingen. Das bemerkten auch nicht bloß die Fremden, denn es gab eine eingeborne Gesellschaft in Coketown, deren Mitglieder in jeder Parlamentssitzung darum petitionirten, daß man dieses Volk durch strenge Maßregeln religiös machen möge. Dann kam die Mäßigkeitsgesellschaft, die sich darüber beklagte, daß dieses selbige Volk sich betrinken könnte, und auch nach statistischen Tabellen nachwies, daß es sich betrunken hatte, und in ihren Theegesellschaften darthat, daß keine menschliche oder göttliche Macht (ausgenommen eine Medaille) sie dazu bringen könnte, ihrer bösen Gewohnheit des Trunks zu entsagen. Darauf kamen aber die Apotheker und die Droguisten mit andern Tabellen und bewiesen, daß wenn die Leute sich nicht betränken, sie Opium nehmen würden. Und dann kam der erfahrene Kaplan des Gefängnisses mit noch anderen Tabellen, welcher alle übrigen statistischen Zusammenstellungen schlug und der nachwies, daß dieselben Leute sich wahrscheinlich in den niedrigen Lokalen versammelten, die sich der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehn, und wo sie schlechte Lieder hören und gemeine Tänze sehn und sich diesen hingeben, und wo das Verderben von A. B. begann, der nächstes Jahr 24 alt, zu 18 Monat einsamer Haft verurtheilt, wie er selbst ausgesagt hatte (obwohl seine Aussagen sonst freilich kein Zutrauen verdienten) sonst würde er, glaube er sicher, ein Musterexemplar von Moral geworden sein. Dann kamen endlich noch Mr. Gradgrind und Mr. Bounderby, die beiden Gentlemen, welche diesen Augenblick durch Coketown gehen, und beide ausnehmend praktisch sind und die gelegentlich weitere statistische Tabellen liefern konnten, die sie nach ihrer eigenen Erfahrung gesammelt und durch Fälle, die sie erlebt, erläutert hatten und aus denen deutlich hervorging, daß vor Allem Eins klar war, „daß dieses selbe Volk im Allgemeinen nichts taugte, Gentlemen, und daß es, was Ihr auch für dasselbe thut, Euch doch keinen Dank dafür weiß, Gentlemen, daß es ein unruhiges Volk ist, das nie weiß, was es will, daß es immer vom Besten lebt, frische Butter kauft, Mocca-Kaffee fordert und nur Fleisch von der besten Sorte haben will und doch ewig unzufrieden ist und sich nicht leiten läßt." Kurz, es war die Moral des alten Ammenliedes:

Es war einmal ein altes Weib und denkt, was that es wohl?
Es lebte schier von weiter nichts, als aß und trank sich voll.
Es aß und trank den ganzen Tag und hatt' nicht mehr zu thun,
Und dennoch wollt' das alte Weib nicht stille sein und ruhn.

Sollte sich möglicher Weise wohl eine Verwandtschaft zwischen dem Falle der Coketown-Bevölkerung und dem der kleinen Gradgrind's auffinden lassen? Sicherlich kann in unserer verständigen und mit Zahlen vertrauten Zeit Niemand behaupten, daß die Bevölkerung von Coketown sich so viele Jahre lang nur darauf gesetzt hätte, absichtlich lasterhaft zu sein. Auch nicht, daß darin eine willkürliche Einbildung lag, wenn sie verlangten, ihre Lage verbessert zu sehn, statt ewig mit der Noth kämpfen zu müssen. Es war auch wohl natürlich, daß in demselben Maße, als ihre Arbeit lange währte und einförmig war, das Verlangen nach einer physischen Erholung in ihnen wach wurde — nach irgend einer kleinen Festlichkeit, bei der sich ihr Humor einmal Luft machen konnte, — irgend einem anerkannten Feiertag, wo sie einmal nach der Musik einer wandernden Bande sich schwenken konnten oder einem gelegentlichen billigen Fest-Pudding, der M'Choakumchild nichts anging. Solche Wünsche verlangten entweder Befriedigung oder mußten sich, wenn sie verweigert wurden, zum Bösen verkehren, so lange nicht die Gesetze der Schöpfung verändert waren.

„Der Mann wohnt in Pod's End' und ich weiß nicht genau, wo Pod's End' ist, sagte Mr. Gradgrind. Wo liegt es, Bounderby?"

Mr. Bounderby wußte, es liege abwärts in der unteren Stadt, mehr war ihm aber auch nicht darüber bekannt. Sie standen daher einen Augenblick still und sahen sich um.

Als sie damit beschäftigt waren, kam in hastigem Lauf und mit wirrem Blick ein Mädchen um die Straßenecke gerannt, das Mr. Gradgrind erkannte. „Holla, sagte er, Holla! Wo willst Du hin? halt!" Mädchen Nummer zwanzig blieb stehn, zitterte und machte einen Knix.

„Was rennst Du in so unschicklicher Weise so schnell über die Straße?" sagte Mr. Gradgrind.

„Ich war — Es rannte mir Einer nach und ich wollte ihn los werden," stotterte das Mädchen.

„Rannte nach? wiederholte Mr. Gradgrind. Wer rannte Dir nach?" Diese Frage wurde unerwarteter Weise sehr schnell für sie durch den farblosen Knaben Bitzer beantwortet, der in so blindem Eifer und mit so wenig Vorsicht um die Ecke gerannt kam, daß er auf dem Trottoir nicht anhalten konnte, sondern gegen Mr. Gradgrind's Weste anlief und von da nach dem Damm zurückprallte.

„Was heißt das, Knabe? sagte Mr. Gradgrind. Was machst Du hier? Darfst Du so gegen den ersten Besten anlaufen?"

Bitzer nahm seine Mütze auf, die ihm bei dem Zusammenstoß abgefallen war, verbeugte sich und meinte, die Stirn senkend, es sei nur zufällig geschehen.

„Rannte dieser Knabe Dir nach, Jupe?" fragte Mr. Gradgrind.

„Ja, Herr," erwiderte das Mädchen zögernd.

„Nein, ich nicht, Herr! rief Bitzer. Nicht eher, als bis sie von mir wegrannte. Diese Kunstreiter machen sich aber immer nichts daraus, was sie sagen, Herr. Dafür kennt man sie überall. Ihr wißt, die Kunstreiter sind berüchtigt, daß sie sich nicht um die Wahrheit kümmern." Damit wandte er sich an Sissy. „Das ist eben so bekannt, Herr, wie, daß diese Kunstreiter nichts vom Multipliciren verstehen." Damit wollte Bitzer Mr. Bounderby bestechen.

„Er erschreckte mich so mit seinen fürchterlichen Gesichtern," sagte das Mädchen.

„Oh, erwiederte Bitzer. Bist Du auch so wie die andern! Bist Du nicht auch eine Kunstreiterin? Ich kümmerte mich nicht um sie, Herr. Ich fragte sie nur, ob sie zu morgen wissen wolle, wie man ein Pferd definirt, und bot ihr an, es ihr noch einmal zu sagen, da rannte sie fort und ich rannte ihr nach, damit sie antworten könnte, wenn sie gefragt würde. Du würdest Dich nicht unterstanden haben, solch Lügen zu sagen, wenn Du nicht eine Kunstreiterin wärest."

„Ihr Ruf scheint schon recht hübsch bekannt geworden zu sein, bemerkte Mr. Bounderby. In einer Woche wird wohl die ganze Schule auf der Gasse sein und ihr nachlaufen."

„Ja, wahrhaftig, es kommt mir auch so vor, erwiederte sein Freund. Bitzer, bekümmere Dich um Dich selbst und gehe nach Hause. Jupe, Du bleibst noch einen Augenblick hier. Laß mich noch einmal hören, daß Du auf solche Weise den Mädchen nachläufst, Knabe, und Du sollst von mir durch den Schulmeister hören. Du weißt, was ich meine. Nun gehe nach Hause."

Der Knabe hielt mit seinem raschen Blinzeln inne, zog seine Stirn wieder herunter, schielte nach Sissy, drehte sich dann um und ging fort.

„Nun Mädchen, sagte Mr. Gradgrind, führe diesen Herrn und mich nach Deines Vaters Wohnung. Wir wollen dahin. Was hast Du in der Flasche da geholt?"

„Gin," sagte Mr. Bounderby.

„Ach nein, lieber Herr, es ist Neun-Oel!"

„Was?" rief Mr. Bounderby.

„Neun-Oel, Herr, Vatern mit zu reiben."

„Was zum Teufel", sagte Mr. Bounderby mit lauter, kurzer Lache, „brauchst Du Deinen Vater mit Neun-Oel zu reiben?"

„Ja, das brauchen unsere Leute immer, wenn sie sich in dem Circus etwas gethan haben", erwiderte das Mädchen, indem sie über ihre Schulter zurücksah, um sich selbst zu überzeugen, daß ihr Verfolger fort war. „Sie bringen sich zuweilen schlimme Quetschungen bei."

„Geschieht ihnen recht", sagte Mr. Bounderby, „für ihre Nichtsnutzigkeit." Das Mädchen sah mit Erstaunen und Furcht zu ihm empor.

„Beim St. Georg!" sagte Mr. Bounderby. „Als ich vier oder fünf Jahre jünger war, hatte ich schlimmere Brüschen, als Zehn-Oele, Zwanzig-Oele, Vierzig-Oele abreiben konnten. Ich erhielt sie aber nicht bei Gaukeleien, sondern bei Dingen, die mich dem Hängen nahe brachten. Für mich gab's kein Seiltanzen, ich tanzte auf der bloßen Erde und wurde mit dem Seil bearbeitet."

Mr. Gradgrind war wohl etwas hart, aber nicht so roh wie Mr. Bounderby. Sein Charakter war nicht inhuman, wenn man Alles erwog, ja er wäre wohl selbst ein humaner Mann geworden, wenn er dies mit der Arithmetik, die ihn schon früher gefangen nahm, hätte in Einklang bringen können. Als sie sich einer engen Straße zuwandten, sagte er in einem Tone, den er für besänftigend hielt: „Das ist also Pod's-End, Jupe?"

„Ja, lieber Herr, das ist es, und das ist das Haus, wenn's Ihnen gefällig ist."

„Es war schon Zwielicht, als sie vor einem kleinen Publik-Hause*) still stand, in dem ein schwaches rothes Licht schimmerte. Es sah so zerlumpt und schäbig aus, als hätte es sich aus böser Angewöhnung selbst dem Trunke ergeben und wäre den Weg aller Trunkenbolde gewandelt und jetzt seinem Ende nahe.

„Sie brauchen nur durch die Bare und eine Treppe hoch zu gehen; wenn es Ihnen gefällig ist, und wenn Sie hier einen Augenblick warten wollen, so will ich gleich Licht holen. Sollten Sie einen Hund hören, Herr, so ist es nur Merry-legs, und er bellt nur."

„Merry-legs und Neun-Oel, haha!" sagte Bounderby eintretend mit seinem klangreichen Lachen. „Hübsche Dinge für einen Mann, der sich selbst emporgebracht hat."

(Das sechste Kapitel in der nächsten Sonntags-Nummer.)

*) So heißen in England die Wirthshäuser, in denen Bier und spirituöse Getränke verkauft werden. Bare bedeutet die Schranke, an der die Getränke verabreicht werden.

Ein Besuch auf der Ostsee-Flotte Englands, besonders dem Wellington.

Das Schauspiel des Abschiedes dieser Seemacht, wie sie die Welt noch nie so gewaltig und massenhaft auf einem Punkte beisammen sah, gehört zu den großartigsten, die man überhaupt in der modernen Welt sehen konnte oder kann. Deshalb wird die Schilderung eines Augenzeugen, der noch dazu das seltene Glück hatte, die ganze Scene von der Höhe des Königs aller jetzigen Kriegsschiffe der Welt, vom Quarterdeck des „Wellington," zu übersehen, nicht zu spät kommen, da ohnehin das Interesse an der Baltischen Flotte vorläufig noch im Steigen begriffen sein wird.

Schon um 6 Uhr früh waren wir auf dem bestimmten Eisenbahnhofe Londons, um 40 Minuten später, wie angezeigt war, mit dem Extrazuge nach Portsmouth hinunter zu brausen. Aber erst nach 7 Uhr konnte der Extrazug in 2 Abtheilungen, jede mit zwei Locomotiven, die ungeheuren Menschenmassen unter- und fortbringen. Trotz der unabsehbaren Länge unseres Zuges legten wir doch die 69 englischen Meilen bis Portsmouth in 3 Stunden zurück, um hier zunächst in ein Chaos, ein Labyrinth von tausenderlei Wagen, Pferden und Menschen geschleudert zu werden, aus welchem eine Erlösung möglich erschien. Aber die Leidenschaft der Wagenmiether und die Passion der Menge, nach dem Hafen herunterzukommen, unterstützten sich, das Unmögliche möglich zu machen. Man erlangte und gab Fuhrgeld in unglaublicher Unverschämtheit und Verschwendung, denn solch eine Flotte hatte noch nie Abschied genommen und wird vielleicht nie wieder zu sehen sein, womit wir freilich nicht sagen wollen, daß sich Charles Napier damit begraben lassen will. Unten am Hafen standen wir wie Sandkörnchen am Meere unter einer Menge wie Sand am Meere vor einem unabsehbaren Gewühl von Booten, Schiffen, Yachten, Briggs, Schooners u. s. w., die sich von dem Menschenwasserfall des Hafendammes aus immerwährend à half a Guinea — 3 Thlr. 10 Sgr. — die Person lustig und flott weg füllten. Die Menschen, Alt und Jung, männlichen, weiblichen, neutralen, vornehmen und geringen Geschlechts brauchten für je ihre 3 Thlr. 10 Sgr. nicht einmal hinzugeben, sie wurden en gros hineingegossen in die Labyrinthe von Schiffen aller Art und Größe. Wir unsrerseits hatten für unser Glück, von einem Dockyard-Beamten zu seinem Privat-Segelbote mit einem Billet versehen zu sein, das Unglück, sehr lange warten und endlich ein kleineres Boot für einen unverschämten Preis miethen zu müssen, das uns in dasselbe hindurchdrängte. Von 4 Matrosen und einem alten, derben Cockswain (Boots-Capitain) beseelt, wußte es sich durch stoßende und ächzende Yachten, Boote und lustig beflaggte und bewimpelte Fahrzeuge aller Art gut hindurchzuwinden und uns unter luftigen Brisen vom Westen her durch das leidenschaftlich erregte Wasser bis Spithead zu bringen. Wir fuhren mit allen unsern großen Segeln und Masten und Raen unter dem Hintertheile der berühmten „Victory" hin, wie uns etwa ein Schooßhündchen unter den Beinen wegläuft. Und diese Victory, gegen uns und in ihren Tagen ein Riese, erschien uns doch fast wie ein Schooßhündchen dem großen Peterdome zu Wasser, dem Wellington, gegenüber. Auf ihrem Deck floß das Blut Nelsons, nachdem er von ihr aus hundert Schlachten gewonnen und hundert Mal mit seinen Matrosen und Soldaten und ihren scharfen, kurzen „Schnitterinnen"*) durch wüthende Kanonen und Gewehre auf die Decks der Feinde gesprungen war. Dicht neben ihr lag die Kohlen-Brigg, welche bei dem See-Manöver vor Spithead an einem einzigen Vierundzwanzigpfünder getroffen lebensgefährlich verwundet war. Wir sahen uns die Wunde des Schiffes an. Die Kugel war nicht nur durch die ganze, beinahe 1 Fuß dicke, eichene Planke gefahren, sondern hatte auch rechts und links große Stücke mit weggerissen. Das war die Wirkung einer einzigen Kugel im Frieden. Welch ein Gedanke, wenn die Sechsundachtzig-Kanonen des Wellington, mit einer Tragweite von einer deutschen Meile, auf einmal eine „Broadside"**) geben und das feindliche Schiff erreichen. Wenn nur ein halbes Dutzend solcher Schiffe mit zusammen 400 Kanonen zugleich arbeiten und von 400 gegenüber den Fenstern herausguckenden Feuerschlünden bearbeitet werden! Und wenn dabei die beiden neuesten englischen Erfindungen in Anwendung kommen, wenn alle Kanonen eines Schiffes so gerichtet sind, daß sie alle in einem Punkte von 10 Fuß Durchmesser ihre durchlöchernde Wirkung im feindlichen Schiffe vereinigen und dabei die „Pappeln"*) von unten eine glühende Bombe, die nun nach tausend Richtungen tödtliche Kugeln spritzt, in den Unterleib des feindlichen Schiffes hineinflüstern und dabei das Pulvermagazin treffen? Und wenn dabei das von einem Franzosen an Rußland verkaufte Geheimniß, das vom Grunde des Meeres aus vielleicht 10,000 Gallonen Wasser zu Kanonenkugeln macht, wahr wäre und wirklich mitspielte? Und wenn Charles Napier mit seinen „lads" (Jungen), wie er seine Soldaten patriarchalisch titulirt, und ihren „cutlasses" in seiner und Nelson's Manier immer ohne viele Komplimente enterte und 1000 Mann hinüberspränge und mit ihren Messern zu arbeiten anfingen?

O erhabene Bilder unserer bruderliebenden, Feindesliebe predigenden zweitausendjährigen Christlichkeit und Civilisation, verschwindet! Ihr wollt doch nicht mehr für Ritter der Christenrechte in der Türkei und der Bethlehemschlüssel gelten? Hoffentlich auch nicht mehr für die „Integrität" der Türkei, deren Flotte Freund England bei Navarino zu Gunsten Rußlands in Grund und Boden schoß, der Türkei, die seit beinahe einem Jahrhundert unter Protection Großbrittaniens alle 20 Jahre eine Provinz an Rußland verlor. Ihr duftet nach Baumwolle, Callicoes, Manchester, Aberdeen, Talg, Hanf, Juchten, Knuten und Cobden. So werdet ihr euch wohl vertragen und friedlich die baumwollenen Taschentücher der Civilisation von England für Talg und gutes Schuhleder vertauschen lernen. Wenn ich nicht irre, muß der berühmte „Kranke", der Sterbende, doch den Streit bezahlen, denn man wird in ihm das „Karnickel, das anjefangt hat," erkennen. Es könnte freilich auch ganz anders kommen, denn im Kriege ist viel Zufall; dann wird es noch Zeit sein, dieses eingeschaltete Urtheil zurückzunehmen. Jetzt ist's ganz sicher noch zu früh —

Als wir die Mündung des Hafens erreichten, breitete sich die Flotte vor uns auf einer buntbelebten Wasserfläche eine gute deutsche Stunde weit vor uns aus. Unser Boot zischte trotz der gereften Segel rasch durch die westwinderregten Wogen am Victoria-Damm vorbei, der bis in unabsehbare Fernen mit Volksmassen dicht vollgestopft war. Von hier aus sollte ja Charles Napier in sein Flaggenschiff steigen. Unser „Cockswain" rechnete und richtete uns mit dem feinsten Auge und erfahrener Meisterhand durch Tausende von Booten und Schiffen, die wild und lustig unter den riesigen Körpern der Flotte sich durcheinander drängten. Wir passirten zuerst „Royal George" mit 121 Kanonen, nur wenig kleiner, als der Wellington, der am äußersten Ende windwärts sich wie ein Dom über Häuser, über die anderen Kriegsungeheuer und schwimmenden Festungen erhob, und von einem unabsehbaren bunten Gewirre jauchzender Fahrzeuge belagert war. Da wir ihn nun nicht bloß in der Nähe besehen, sondern auch auf der schwindelnd hohen Wassertreppe auf seinen Rücken hinaufsteigen wollten, begann ein lebhafter, aber heiterer Kampf mit den dichtgedrängten Massen. Aber Jeder that das Seinige, als unser Capitän nach allen Seiten versicherte, daß er persönlich auf dem Wellington erscheinen müsse. Er habe eine Mission von seinem Vorgesetzten, den Viele an unserm Boote erkannten. So stießen wir endlich am Steuerbord-Gange des Wellington an, dessen ungeheure, prächtige Treppe von Unten bis Oben mit scharlachrothem Tuch ausgekleidet war. Eine Schildwache von Oben warnte uns, diesen bloß für die Königin bestimmten Weg nicht zu betreten, rieth uns aber zugleich, unser Heil an der Backbordseite zu versuchen. So steuerten wir um die ungeheure Wellington-Insel herum in Bienenschwärmen voll Schiffe und Menschen, besonders Weiber, hinein, die mit Leidenschaft und

*) „cutlasses" = „Schneidemädchen", die hirschfängerartigen Messer der Marine-Matrosen.

**) Die auf einmal losgeschossenen Kanonen der breiten Seite eines Kriegsschiffes.

*) Von allen Seiten drei Fuß dicke Klötze von Pappelholz, inwendig hohl für 3 Mann und eine kleine Schraubendampfmaschine. Das Pappelholz leistet den größten Kanonen Widerstand. Charles Napier hat eine Menge solcher Maschinen auf seinen Schiffen. In gehöriger Nähe feindlicher Schiffe werden sie heruntergelassen und gegen den Feind getrieben, gegen welchen sie heftig anrennen und dadurch zugleich die Bombe lösen. Die Maschinen haben kleine Ventile und nach vorn eine kleine Oeffnung für den Lenker. Im Wasser erscheinen sie wie unscheinbare schwimmende Balken und können beschossen und gedreht werden nach Belieben, ohne daß Maschine und Mannschaft darunter leiden.

Zärtlichkeit unaufhörlich Massen von lebendigen und todten Schafen und Vögeln, Brod und wollenen Decken, Schweinen und gerösteten Ferkeln, Geschirren, Kisten und Kasten, Fässern und Tonnen hinaufwinden ließen, Beweise mütterlicher, verheiratheter und unverheiratheter Zärtlichkeit gegen die Armee in dieser Festung, denen außerdem von Staatswegen der Brodkorb und der Bierkrug und der Fleischtopf durchaus nicht zu hoch gehangen sein soll. Endlich nahten wir uns durch das Gedränge einem Admiralitätsschiffe, das dicht am „Duke" („Herzog", wie der Wellington allgemein genannt wird), lag und dessen Commandanten unser Cockswain kannte. So bekamen wir schnell Erlaubniß, über das Schiff zum „Duke" hinüberzuklettern und die Treppe hinaufzusteigen. Aber welch' ein Anblick! Noch großartiger war das Schauspiel unmittelbar darunter, wo 1100 Mann grade ihr Mittagsmahl genossen. Welch ein Festessen! Und wie gemüthlich dabei! Jeder zapfte sich nach Belieben aus ungeheueren glänzenden Tonnen durch einen 4 Zoll dicken Zapfen vielängige Bouillon nach Belieben und hieb von homerischen Ochsenkeulen sich immer ein Pfündchen Fleisch nach dem andern ab und machte ihm den Weg leicht durch Porter, der aus großen zinnernen Krügen in die lustigen Kehlen verschwand, wie Wasser. Die Dampfer und Segler, die unten vorbeirauschten, schrieen donnernde Hurrahs herauf und die 1100 Wellingtonianer brüllten donnernde Hurrahs hinunter. —

Unter Leitung eines Offiziers reisten wir in allen Theilen und Etagen des Wellington herum, bis zum Maschinenraum unter der Wasserlinie. Diese in nächtlicher Beleuchtung glänzenden Kolben und Balken, und diese Oefen hatten also das Werk von 2000 Pferden zu thun und die 80,000 Centner des „Duke", 12 Knoten per Stunde, zu treiben, ohne daß oben Jemand das Geringste von dieser tausendfachen Pferdekraft bemerken kann. Ich erfuhr die ganze Geschichte des Wellington. Das Schiff ward in Pembroke für 120 Kanonen gebaut. Aber als es bald fertig war, ließ es die Admiralität auseinandersägen, 20 Fuß verlängern und zu einem Schraubendampfkriegsschiff umwandeln. Am 14. September 1852 ward es vom Stapel gelassen und „Windsor-Castle" (Name eines Schlosses der Königin) getauft. Doch da inzwischen Wellington gestorben war, ließ es die Königin zum „Duke of Wellington" umtaufen. Es ist genau 278 Fuß 6 Zoll lang, 60 Fuß breit und 65 Fuß hoch. Mit allem Inhalt beträgt sein Gewicht 5500 Tonnen oder 110,000 Centner. Das Verhältniß seiner Kanonen ist folgendes:

	Kanonen	Kaliber	Gewicht	Länge
Unter-Deck:	10	8 Zoll	65 Ctr.	9 Fuß
	26	82 Pfdr.	56 „	9 „ 6 Zoll.
	6	8 Zoll	55 „	9 „ — „
Mittel-Deck:	6	8 „	56 „	9 „ — „
	30	32 Pfdr.	56 „	9 „ 6 „
Haupt-Deck:	38	32 Pfdr.	42 „	8 „ — „
Ober-Deck:	20	32 Pfdr.	25 „	6 „ 6 „
	1	68 Pfdr.	95 „	(Pivot.)
	137 Kanonen.			

Wie gesagt, Einige davon sollen eine Tragweite von einer deutschen Meile haben, wozu allerdings nicht blos Pulver, sondern eine ganz andere hinzugekommene Erfindung gehört. Die Schraube unten, der Propeller, wiegt allein 60 Ctr., welcher das Schiff, ohne Hilfe von Segeln, 11 englische Meilen in der Stunde treibt. Die Kohlen sind von allen Seiten 12 Fuß dick um die Maschine herum aufgeschichtet, so daß nicht leicht eine Kugel durchdringen kann. Das Hauptboot, welches hinten hängt, soll allein so groß sein, wie das Schiff, in welchem Kolumbus Amerika entdeckte. Und wenn es mit der Vergrößerung von Schiffen in der Weise der letzten 10 Jahre noch ein Menschenalter so fortgeht, wird einst ein Wellington eben so klein für Falle der Noth hinten hängen an Schiffen von 50- oder 100,000 Pferdekraft und 3- bis 4000 Kanonen, darunter eine gute Menge 6- oder 800 Pfünder (es kömmt hier auf eine Null mehr oder weniger nicht an). Es kommt ja blos darauf an, daß man einen großen Raum nimmt und ihn mit einem Schiffe ausfüllt. Baut man doch schon in Amerika ein Schiff von 10,000 Tonnen, welches gleichzeitig so lang ist, daß es zugleich auf den je zwei höchsten Wellen des Meeres getragen wird und dennoch ganz gerade und ohne Seekrankheit durch das wüthendste Wogengebirge schneiden muß. Die einzelnen Stadtviertel des Wellington kann ich, wie ich eben am Raume sehe, nicht mehr schildern. Nur einen Blick auf „cockpit", Hahn, d. h. Heldenloch, wie das Lazareth bezeichnend genannt wird. Ein enger, dunkler, lampenbeleuchteter Raum, in schneidenden Kontraste zu der Größe, Erhabenheit, Arbeit und Begeisterung ringsum, wenn man denkt, daß hier bald verstümmelte junge Männer nach verlorenen Armen, Beinen, Eingeweiden und Kinnladen, oder nach dem letzten Erlöser, dem Tode, seufzen mögen.

Aber im Wind und Sonnenschein war Alles in athemloser Thätigkeit. Es sollte gleich Eins schlagen und die Königin, die zu solchen Gelegenheiten allemal pünktlich ist, zum Besuche kommen. Außer der Treppe wurde noch eine bedeutende Fläche des Deck mit Scharlach bedeckt und 250 Mann darum herumgestellt. Dahin ging Charles Napier auf und ab in einem sehr lose sitzenden Rock und mit einem sehr ungebürsteten Civilhute auf den Silberhaaren. Er sah aus wie ein alter, armer Schulmeister inmitten des Glanzes seiner Umgebung, freilich in seinem alten Gesichte mit den trotzig aufgeworfenen Lippen schwoll mehr Kourage, als in allen Schulmeistern von 30 deutschen Reichen.

Aus der Ferne wälzt sich ein Ozean von Stimmen und Hurrahs heran. Man sieht durch Fernröhre bis in's Unendliche geschwungene Hüte und Taschentücher, Wimpel und Flaggen. Des Hochbootsmannes Pfeife schrillt über dem Wellington: Alle Mann erscheinen, von denen sich ganze Kompagnieen in den Raaen oben aufstellen. Es schlägt Eins und die „Fee" („Fairy", Name des Dampfschiffes der Königin) braust heran, gefolgt von vier anderen Dampfern. Vielleicht waren es eine Million Stimmen, die jetzt jauchzten, und gerade 953 Kanonen, die ihr den kriegerischen Gruß entgegen brüllten. Aus einer ungeheuren Pulverwolke war die Fee wieder sichtbar, und während 160 Mann „God save the Queen" schmetterten, zog Charles Napier seinen alten Leibrock aus und nahm seinen Filz ab, um in eine Uniform zu fahren und seinen Kommandantenhut in die Hand zu nehmen. Während die Bewohner der Lüfte (Matrosen aber) ihr Hurrah zugleich ausbrüllten, legte die Fee am „Duke" an. Aber die Königin wollte nicht über das Scharlachtuch heraufsteigen und ließ Charles Napier und Gefolge herunterkommen, da die kleine Frau etwas seekrank zu sein schien. Die Admiräle u. s. w. fanden sich also unten ein, und da sah merkwürdig aus, wie die silbernen Haare des alten Seehelden vor der jungen Königin im Winde flatterten. Sie sprach mit ihm und sah dann gedankenvoll in die lustig peitschenden Wogen hinaus, während Charles Napier mit Gefolge wieder heraufstieg und seinen alten Rock und seinen gewöhnlichen runden Hut wieder anzog. Das Schiff der Königin dampfte davon, die Luft erschien mit ihren Flaggen wie ein buntes Blumenbeet, die 160 Musiker spielten „Rule Britania", die Schiffe entfalteten ihre Segel, die lustig im Winde schwellten, der die ungeheuren Festungen wie Nußschalen dahinfliegen ließ. In einem Nu waren auch die gigantischen Segel des Wellington gespannt und geschwellt. Wir eilten hinab, die Treppe verschwand über uns und dahin flogen sie, getragen vom Wellington, die verhängnißvollen Gewalten, von denen die Welt erwartet, daß sie in der Krisis zwischen der westlichen Kultur Europas und dem starken Ostwinde, der sie erkältet, ein entscheidendes Wort sprechen. Nie werd' ich es vergessen, wie der alte Held, dem so Ungeheures in die Hand gegeben, innerlich und immer sehr lebhaft auf dem Deck hinten auf- und abschritt, mit seinen großen, noch immer festen, durchdringenden Augen in die leere Luft blickend und nichts sehend, als seine eigenen Gedanken und Pläne. Er ist schon jetzt der populärste Mann Englands, ein Mann durch und durch. Das hat er nicht nur mit 500 Mann der aus 50,000 Mann bestehenden Armee Mehemed Ali's, sondern auch der Admiralität gelegentlich durch Leitartikel in der „Times" bewiesen. Er benahm sich Zeit seines Lebens auf Schiffen wie ein voller Souverän und ist jetzt thatsächlich unbeschränkter Herrscher über die gewaltigste Flotte der Erde, in einer Krise, von der wir vielleicht noch mehr abhängen, als die krummbeinigen Türken.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Thlr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 102. Berlin, Dienstag den 2. Mai. 1854.

Die Pläne Rußlands.

Man ist im Unklaren über den Grund, weshalb die Russen die kleine Walachei räumen; und es scheint uns in der That, als ob mit dieser Räumung mehrere, besonders wichtige Absichten verbunden sind.

Diese Absichten lassen sich nach drei Richtungen hin erkennen.

Erstens liegt die kleine Walachei gerade über Serbien und hart an der östreichischen Grenze. Da es nun Oestreichs entschiedener Entschluß zu sein scheint, sofort den Krieg mit Rußland zu beginnen, wenn es Serbien in Aufruhr versetzt, und es im Interesse Rußlands ist, Oestreich nicht zu solchem Entschluß kommen zu lassen, so ist es klar, daß die Räumung der kleinen Wallachei als ein Zugeständniß an Oestreich betrachtet werden darf.

Schon damals, als die Russen unerwartet in die Dobrudscha eindrangen und ihre Hauptkraft nach diesem, dem östreichischen Gebiet entferntesten Punkte verlegt haben, hatten wir dem Ereigniß diese Bedeutung gegeben und wir finden in dem Rückzug aus der kleinen Walachei eine weitere Ausführung dieses Planes.

Man darf indessen nicht glauben, daß dies der alleinige Grund der russischen Operation ist, sondern ist berechtigt, eine weitere, den Interessen Rußlands und seiner Lage entsprechendere Ursache hierfür aufzusuchen.

Rußland giebt selten nach und am allerwenigsten wird es sich dazu verstehen, so offen vor aller Welt ein Zugeständniß an Oestreich zu machen, welches es bisher nur als eine Art Vasallen-Staat Rußlands angesehen hat. Dazu kommt noch der Umstand, daß Oestreich sich mit diesem Zugeständniß nicht beruhigen kann und weitere wird verlangen müssen.

Wir haben also Veranlassung, die weiteren Gründe dieses Ereignisses gleichfalls zu erwägen.

Es sind diese Gründe zwiefacher Natur. Einerseits ist der Rückzug darauf gerichtet, Rußlands Erfolge zu krönen und andererseits den Ausweg zu einem Frieden aufzufinden.

Rußland hat bei diesem ganzen Krieg stets auf die Revolutionirung der christlichen Bevölkerung der Türkei gerechnet. Daß es der griechischen Revolution „Theilnahme und Beistand" nicht versagt, das hat die letzte Note des Minister Nesselrode unverhohlen ausgesprochen. Daß es aber auch von Anfang an hierauf gezählt, ging schon aus der Redensart hervor, die es bei der Besetzung der Donau-Fürstenthümer gebrauchte, wo es davon sprach, daß es nicht „mit Wissen und Willen" eine Erhebung der Revolution hervorrufen würde.

In der Moldau und Walachei ist dies mißglückt. Rußland hat zwar daselbst Freischaaren unter dem Namen von Kreuzesträgern gebildet; allein es hat sich hierzu nur der Auswurf der christlichen Bevölkerung verstanden, und die „Kreuzesträger" sind so gräuliches Räubergesindel, daß ihr Morden und Brennen selbst den Russen Veranlassung gab, ihr Korps aufzulösen. Da aber die Agenten und Spione der russischen Regierung vorgeredet haben, daß die Erhebung der Christen nur auf das Signal von Rußland aus wartet, so gilt es jetzt, den Versuch in Bulgarien zu machen.

Gelingt ihr dies, so hat sie in der That einen bedeutenden Vorsprung. Die englisch-französischen Hilfsheere werden kaum durch ein wirklich insurgirtes, unwirthbares und zum Theil sogar unbekanntes Gebiet vordringen können. Die türkische Armee würde den Feind im Rücken haben. Oestreich würde erschreckt von den Erfolgen und durch die Revolution abgeschnitten von der Verbindung mit den Hilfsheeren der Westmächte eher Rußlands Verbündeter als Rußlands Gegner werden und der Schlag gegen die Türkei würde von äußerster Nachhaltigkeit sein.

Wie aber, wenn es nicht gelingt? Sollte Rußland sein Geschick in diesem Kriege in der That nur auf diesen einen sehr zweifelhaften Wurf gesetzt haben? Sollte Rußland nicht auch für den Fall des Mißlingens seine Erfolge in anderer Weise zu sichern suchen? Sollte es sich nicht beim Vordringen auch den Rückzug gedeckt haben?

Wir glauben, daß dem so ist, und daß dies der dritte und vielleicht der Hauptgrund der russischen Operation ist.

Gelingt es Rußland nicht, eine Revolution in Bulgarien zu entzünden, so ist es übel daran und steht auf dem Punkt der vollsten Verzweiflung. In diesem Falle muß sich Rußland zurückziehen und nur noch einen Vertheidigungskrieg gegen Europa führen, wenn es ihm nicht gelingt, irgend wie den Schein zu retten, und unter diesem Schein einen schlimmen Frieden zu schließen.

Und eben um diesen Schein zu retten und unter dessen Eindruck einen Frieden zu schließen, dazu ist eine und wenn auch noch so theuer erkaufte Großthat nöthig, und sollte hierüber die halbe russische Armee aufgerieben werden.

Jetzt, ohne eine bedeutende Waffenthat, ohne Erstürmung einer bedeutenden Festung kann es keinen Frieden anbieten. — Es würde sich dem Gelächter der Welt, dem Spott Europas und dem schweren Unwillen der Russen selbst Preis geben. Ist es aber im Stande, Varna oder Schumla

zu erstürmen — und wäre dies auch das totale Verderben der Armee — so würde gerade dieser Schein-Sieg die Brücke zum Rückzug, der Weg zum Anerbieten eines Friedens, selbst eines demüthigenden Friedens, sein können. Die Russen des In- und Auslandes würden den Auftrag erhalten, die Siegs-Posaune erschallen zu lassen und im Angebot des Friedens die Großmuth Rußlands zu preisen, das seinem unüberwindlichen Heere Halt gebietet mitten im Siege und den Beweis der Uneigennützigkeit der Welt liefert, gerade im Augenblick, wo es seine Unwiderstehlichkeit dargethan hat.

Allem Anschein nach wird die Revolution in Bulgarien nicht Anklang finden, und wir sind daher gefaßt auf das Ereigniß, daß Pasiewitsch wirklich den Auftrag hat, ganz ohne Rücksicht auf die Armee dieselbe zusammenzuziehen und ohne die Zahl der Opfer zu zählen, den Sturm auf irgend einen festen, bedeutenden Punkt zu unternehmen und zu vollführen. Nicht um wirklich zu siegen, sondern um den Schein zu retten und einen demüthigen Frieden unter der Glorie Eines Sieges anbieten zu können.

Rußland hat freilich keine andere Wahl und Rußland ist der einzige Staat, der dies auch wirklich kann. — Jede andere europäische Militärmacht hat auf die Nation Rücksicht zu nehmen, die die Gefallenen vermißt und betrauert. Der europäische Soldat ist ein Landeskind, an dessen Leben stets die Wünsche einer Heimat und einer Familie geknüpft sind; der russische Soldat, aus der Leibeigenschaft rekrutirt oder für Lebenszeit aus der Familie gerissen, hat selbst im Frieden Niemanden, den sein Schicksal kümmert. Wer in Rußland Soldat geworden, ist aus dem Reiche des bürgerlichen und des Familien-Daseins gestrichen, deshalb zählt die Nation nicht die im Kriege gefallenen Opfer und deshalb ist für einen Feldherrn, der Einen Sieg erringen muß, auch das Opfer niemals zu hoch!

Wir sehen daher in der Räumung der kleinen Walachei auch die Vorbereitung zu einem solchen Schein-Sieg, zu welchem die Heere Rußlands vereinigt werden, und wollen die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, daß dieser letzte Plan Rußlands gelingen kann.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „Kreuzzeitung" hat einen herben Verlust erlitten. Sie hatte bekanntlich vor einiger Zeit „aus zuverlässiger Quelle" erfahren, daß der Papst und die Kardinäle auf Seiten Rußlands stehen. Jetzt meldet dagegen die „deutsche Volkshalle", das Hauptorgan des katholischen Deutschlands (aus deren Redaktion unlängst der russenfreundliche Renegat von Florencourt durch das katholische Komitee des Blattes hinausgemaßregelt worden ist) Folgendes: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß auch der heilige Vater sich für den **Anschluß Oestreichs an die Westmächte** ausgesprochen habe." — Ein herber Verlust für die Kreuzzeitung, der kaum durch den neuen Zuwachs, welchen die Partei in den letzten Tagen in dem bekannten Psychologen Bossard erhalten hat, aufgewogen werden dürfte.

In der Ostsee fahren die Engländer vorläufig fort, zahlreiche Prisen zu machen; ein Gleiches geschieht im Kanal, wo es wohl keinem der zahlreichen in die Heimath zurückkehrenden russischen Schiffe gelingen dürfte, den Argusaugen der spähenden Kreuzer zu entgehen. — Admiral Napier hat bei seinem Besuche der schwedischen Hauptstadt von der Bevölkerung eine fast enthusiastische Aufnahme gefunden, auch am Hofe war sein Empfang ein sehr freundlicher und der König selbst geleitete ihn beim Abschied bis an die Stufen des Palastes.

Die Lügenfabrik. Aus Bukarest, 20. April, schreibt man dem „Wanderer": Ich habe Gründe zu vermuthen, daß hier eine wohlorganisirte Kompagnie besteht, die von oben unterstützt wird und deren Aufgabe ist, die Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu verfälschen und Lügen im russischen Sinne zu verbreiten, um die auswärtige Presse in Verwirrung zu bringen, so daß man große Mühe hat, sich über die wahre Sachlage zu orientiren. Nach einigen auswärtigen Blättern, die uns zu Gesichte gekommen, hätten die Türken die ganze Dobrudscha, ohne einen Schuß zu thun, geräumt, die Russen wären schon lange über den Trajanswall hinaus, und sogar Varna von ihnen bedroht! Dies Alles ist durchaus falsch. Die Russen haben bis gestern früh keinen Schritt über den Trajanswall gethan; sie haben sich in den letzten Tagen in dem Winkel bei dem bulgarischen Flecken Tschernavoda zusammengezogen, und werden nun wahrscheinlich gegen Rassova marschiren. Der Rückzug vom Meeresufer ist Thatsache, und zwar keine freiwillige. Die von mir in dem Briefe von gestern erwähnten Gefechte vor Küstendsche am 10., und vor Karassu (ungefähr in der Mitte des Trajanswalles) am 12. oder 13. d. M. waren für die Russen sehr verderblich, und ihr Verlust übertrifft bei Weitem jenen in Tultscha. Nur kann ich die Daten nicht ganz genau feststellen. Wenn ich die gestern Abends von Braila und Galacz eingelangten Briefe zusammenstelle, so scheint es, daß das Gefecht vor Küstendsche am 9. begann, und am 10. mit der Niederlage der Russen endete, deren Viele in den zwischen Karamurat und dem Meere liegenden Sümpfen umgekommen sind; das Gefecht vor dem türkischen Marktflecken Karassu fand am 12. oder 13. statt, und endete ebenfalls mit dem Rückzuge der Russen. Diese Thatsachen kann ich Ihnen verbürgen, aber weitere Aufklärung darüber müssen Sie vom andern Ufer erwarten. — Alle Versuche der Russen, oberhalb oder unterhalb Silistria während ihrer Kanonade zu landen, sind bis jetzt mit großem Verlust für dieselben von den Türken tapfer zurückgeschlagen. Andererseits dauert der sehr erbitterte Kampf auch am diesseitigen Ufer, oberhalb Giurgiu, dann bei Semlin und bei Turnu fast ununterbrochen wieder fort. Man sieht aus Allem, daß der Donauübergang der Russen die Kampflust der Türken und ihre Todesverachtung noch mehr gesteigert hat.

Die vom „Moniteur" zuerst gemeldete Niederlage der Russen bei **Czernavoda** wird von den wiener Blättern bestätigt. Die „Presse" schreibt darüber: „Am 23. April war ein sechs Stunden langer Kampf bei Czernavoda, der eben so nachtheilig für die Russen endete, als die Kämpfe bei Kostelli und Küstendsche. Der Verlust der Russen bei Czernavoda kann auf 500 Todte, 250 Gefangene und 15 Kanonen mit Bespannung geschätzt werden. Die Türken, welche in bedeutender Minderzahl den Kampf gegen die Russen siegreich führten, haben ebenfalls nicht unbedeutende Verluste erlitten. Die Russen hatten sich in der Nacht schnell hinter Czernavoda zurückgezogen, und überließen den Türken den Kampfplatz.

Vor dem Rückzug der Russen von Kalafat fanden daselbst noch mehrere erbitterte Kämpfe statt. Krajova wurde am 20sten von den Russen geräumt.

Silistria war am 23sten noch in den Händen der Türken. Nachrichten vom 24. April melden, daß Pasiewitsch seine Anstalten macht mit Schnelligkeit in der großen Walachei sammelt. Omer Pascha rüstet sich in der Ballanlinie zur energischen Defensive; man zweifelt nicht, daß seine Truppen bis zum Eintreffen der Hülfstruppen Stand halten werden.

Nachrichten vom 25sten melden, daß die Russen bei Ollenitza Brückenequipagen für zwei Brücken aufgestellt, und trotz des unterhaltenden Feuers der türkischen Strandbatterien, mit dem Baue eines Brückenkopfes daselbst fertig geworden sind. Die bei Ollenitza konzentrirte Truppenmacht wird auf 50,000 Mann angegeben.

Handelsbriefe aus Sophia vom 24. melden, daß alle entbehrlichen türkischen Truppen Marschbefehl erhalten haben und in der Richtung gegen Schumla abgehen sollen, auch ein Theil der Varner Garnison sollte am 29. in gleicher Richtung ausmarschiren.

Die neulich erwähnten drei egyptischen Bataillone, welche mit den Russen zusammengebauen wurden, zählten 1500 Mann. Ihr Anführer, Oberst Ali-Bey, schwer verwundet von den Russen gefangen fortgeführt wurde. Die Egypter brachten mit Löwenmuth kämpfend dem Feinde einen Verlust von 8000 Mann bei. Von 8, dieser Helden haben ihre Brüder überlebt.

Das Bombardement von **Odessa** ist endlich eine Thatsache. (S. tel. Dep.) Wie aus Varna gemeldet wird, verließ am 15. eine Schiffsdivision die Stellung bei Varna und trat die Fahrt nach Odessa an. Am 17. waren 25 größere und kleinere Schiffe in der Nähe von Odessa zusammen; am 17. Nachmittags 3 Uhr erschienen 4 Schiffe ganz in der Nähe des Hafens und warfen einige Bomben in denselben, zogen sich aber bald wieder zurück

n 16. machten 8 Schiffe eine Rekognoszirungsfahrt gegen Odessa
nd feuerten, muthmaßlich um eine genaue Schußlinie zu ermitteln,
ieber einige Bomben gegen den Hafen; am 20. setzte sich das
nze Geschwader gegen Odessa in Bewegung. Am 23. erfolgte
ndlich das **zehnstündige Bombardement.**

Aus **Varna** erfährt man ferner, daß sich ein Theil der engl-französischen Flotte auf der Höhe von **Sebastopol** hält, denn e Admirale sürchten mit Recht irgend einen kühnen Offensivschlag s russischen Admirals Nachimoff. In Varna werden das franische 33. und 42. Infanterie-Regiment und 1800 englische Trupn stündlich erwartet; bis zum 29. d. dürften bereits 5000 Anglo-ranzosen daselbst eingetroffen sein. In Gallipoli verbleiben nur),000 Mann im befestigten Lager zur Bewachung dieses Pivots r die Hilfstruppen; andere 50,000 Mann werden in Rodosto sgeschifft und sofort über **Adrianopel gegen die Balkan-äsle dirigirt.**

Am 20. befanden sich in Konstantinopel bereits 6 englische egimenter. Das Transportschiff „Himalaya" hatte 1850 Engländer in Gallipoli absetzen sollen, dort aber Befehl zum Weitersegeln ch Konstantinopel erhalten, wo die Ausschiffung inmitten der von ympathie und Zuvorkommenheit erfüllten Bevölkerung stattfand. er „Himalaya" hatte bei seiner Abreise schon 36,000 Mann nglo-Franzosen zurückgelassen. Der General Bosquet war nach arna und Schumla abgegangen und es wurde zu Adrianopel eine ivision Anglo-Franzosen erwartet. 3000 Mann europäische ruppen waren schon zu Bulabir auf der Straße dorthin 3 Stunn von Gallipoli installirt.

Der preußische Konsul in Jassy hat auf Befehl der preußischen legierung seine Thätigkeit eingestellt.

Berlin, den 1. Mai.

— Die Gerüchte über den Rücktritt des Kriegsministers v. Boin sind in auswärtigen Blättern von Neuem aufgetaucht.

— Der preußische Gesandte in Kopenhagen Frhr. v. Werher wird heute oder morgen hier erwartet. Wie verlautet, ist r. v. W. hierher berufen worden, um wegen interimistischer Uebernahme der Geschäfte der preußischen Gesandtschaft in Petersburg ehört zu werden.

— Der Oberstlieutenant und Flügeladjutant v. Manteuffel, elcher bekanntlich mit einer Mission an den östreichischen Hof beauftragt war, ist heute hier wieder eingetroffen.

— Die Kreuzzeitung schreibt: „Wie wir von mehreren Seiten ören, hat die **russische** Regierung der **preußischen bedeutende Inerbietungen** auf dem handelspolitischen Gebiete gemacht." — ie russische Regierung ist mit einem Male sehr liberal und anerietungssüchtig geworden!

— Der König ist heute nach Potsdam gereist, um daselbst orgen Truppenbesichtigungen vorzunehmen.

— Einige Innungen haben ihre Prüfungskommissionen dahin struirt, denjenigen Personen die Ablegung der Meisterprüfung zu rlassen, welche sich nicht zugleich verpflichteten, der Innung beizuten. Die Gewerbeabtheilung des Magistrats soll darin einen esetzlichen Angriff auf die Gewerbefreiheit und zugleich eine idersetzlichkeit gegen die Verwaltung erkannt haben, welche durchus unzulässig ist.

— Der Prinz Friedrich Karl, Kommandeur des Gardedragoregiments, ist zum Kommandeur der 1. Gardekavalleriebrigade Potsdam) ernannt worden.

— Als künftigen Vertreter Preußens am petersburger Hofe zeichnet man den Kommandeur des 6ten Armeekorps, General Lindheim. Den Befehl über dieses Armeekorps dürfte der gegenärtige Kriegsminister, General v. Bonin, erhalten, falls eine obilmachung eintreten sollte. Bekanntlich gehört derselbe in taktiher und strategischer Beziehung zu den namhaftesten Generalen reußens.

— Die Staatsregierung wendet der Angelegenheit wegen des aues einer Zweig-Eisenbahn von der Ostbahn bei Bromberg nach horn fortwährend ihre Aufmerksamkeit zu. Nach dem entworfenen ane soll die Bahn Schulitz berühren und bis zur Weichsel vor horn gehen. Da aber die Stadt Thorn das Gesuch gestellt hat, ß eine feste Brücke über die Weichsel geschlagen werden möge, so t die Staatsregierung es für angemessen erachtet, eine gutachtihe Aeußerung zunächst über diesen Punkt Seitens der Regierung zu Marienwerder, der Direktion der Ostbahn und des Ingenieurs der Festung Thorn einzufordern.

— Die von beiden Gerichtszeitungen zuerst gebrachte Nachricht, daß die Leiche des Baron v. Sternberg in der Spree gefunden worden sei, hat sich als falsch erwiesen. Wie wir erfahren, wird Hr. v. St. Schritte thun, um dem böswilligen Erfinder des Gerüchtes auf die Spur zu kommen.

— Bei der kurzen Frist, die zur Anmeldung von Gegenständen für die Münchener Industrie-Ausstellung gestellt worden, haben gewiß viele Gewerbetreibende den Termin versäumt, oder waren bis dahin noch nicht entschlossen auszustellen. Wie wir erfahren, ist die hiesige Bezirkskommission angewiesen, geeignete Anmeldungen gegenwärtig noch anzunehmen.

Paris, 29. April. Der heutige „Moniteur" enthält folgende Note: „Wie gestern angekündigt, haben die russischen Truppen die kleine Walachei geräumt. Mehrere Journale stellen diese rückgängige Bewegung als durch den Wunsch veranlaßt hin, **Oestreich** durch Entfernung des Kriegsschauplatzes von seinen Grenzen zu beruhigen. Wer glaubt, daß Oestreich in dieser Maßregel einen Grund zur Aenderung seiner Politik sehen könnte, vergißt, daß der in Rede stehende Vorfall die Lage der Dinge in Nichts ändert und den Wünschen des wiener Kabinets keine Befriedigung gewährt. Die verschiedenen Akte, woran es sich betheiligt hat, und namentlich das letzte Konferenzprotokoll erheischen die Räumung, nicht eines ganz kleinen Theils der Walachei, sondern der beiden Donauprovinzen, so wie aller von den Russen besetzten Punkte des türkischen Gebiets. Nicht einzig und allein um die Sicherheit seiner Grenzen zu schützen, hat Oestreich sich den Ideen der Westmächte beigesellt; es hat auch zur Erhaltung des allgemeinen Gleichgewichts und aller damit zusammenhängenden großen Interessen mitwirken wollen. Oestreich wird sich daher nicht mit der Räumung der kleinen Walachei begnügen, und in diesem Sinne ist es, wir zweifeln nicht daran, daß das östreichische Kabinet auf die von der russischen Regierung ihm hierüber gemachten Mittheilungen geantwortet hat."

Der „Moniteur" meldet, daß der Kaiser von Rußland in Folge der Unterzeichnung des letzten wiener Protokolls sehr niedergeschlagen sei.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonntag, 30. April. Der heutige „Moniteur" bestätigt, daß die Batterien von Odessa den „Fury" beschossen haben.

Wien, Sonntag, 30. April, Nachmittags. Die heutige „Oesterreichische Correspondenz" meldet, daß Odessa am 23. d. M. zehn Stunden lang bombardirt worden. Eine russische Batterie ist zerstört, neun Schiffe sind verbrannt.

Vorgestern hatte der **Herzog von Cambridge** eine Audienz beim Kaiser, in welcher derselbe ein Glückwunschschreiben der Königin **Victoria** überreichte.

Nur eine Schiebe-Lampe.

I. Die Natur und die Bestimmung des Menschen.

Es giebt viele Menschen, die da meinen, daß die Kenntniß der Natur viel verbreiteter sein und im Volke weit mehr Anklang finden würde, wenn unser ganzes Zeitalter sich nicht von der Natur entfernt und einem Dasein zugewendet hätte, worin die Kultur, die Kunst so sehr überhand genommen hat.

„Wo findet man noch Natur?" rufen sie aus. „Wo findet man noch einen reinen Naturgenuß, den die Menschen nicht verkünstelt haben?" Wo ist noch ein Naturmensch zu finden, der nicht von der Kultur überfirnißt ist? Wo kann man noch ein Feld, einen Wald, einen Bach, einen Strom erblicken, der so ist, wie er aus der Hand Gottes hervorgegangen? „Die Natur", so rufen sie, „ist untergegangen in der Künstelei des Menschen, der in ihr Bereich hineinpfuscht und seinen Nutzen oder Geschmack ihr aufzwingt. Wir sehen nichts mehr in der Welt, als höchstens die Wolken und den Sternenhimmel, wohin wir nicht gelangen können, in ihrer Natürlichkeit prangen. Wir haben uns von der Natur, wie sie ist, entfernt; wir leben in einem großen Meer einer künstlich erzeugten Umgebung, und deshalb wird auch, trotz aller Mühen, die Kenntniß der Natur im Volke nicht recht Wurzel schlagen können!"

Die so sprechen, sind, unserer Ansicht nach, in einem schweren Irrthum befangen.

Subscribe to the Weekly Bulletin
Only $2.00 a year
Money Back if Unsatisfied
Send for Sample Copy
Bulletin Publishing Co.
Bulletin Building
Philadelphia

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 26 Sgr. d. Botenl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 103. Berlin, Mittwoch den 3. Mai. **1854.**

Offenheit und Konsequenz.

Das wichtigste Aktenstück, von dem wir heute zu berichten haben und das wir heute betrachten wollen, ist das wiener Protokoll vom 9. April, welches jetzt durch die Vorlagen des englischen Parlaments bekannt geworden ist.

Daß ein Aktenstück dieser Art in Preußen nur zufällig durch die Mittheilungen auswärtiger Regierungen bekannt wird, ist eine charakteristische, beklagenswerthe Thatsache! Um wie vieles würde die rechtzeitige Veröffentlichung desselben in Preußen das Vertrauen befestigt haben? Wie viele Zweifel würde es im Stande gewesen sein zu beseitigen und wie viele Irrthümer und vorsätzliche Verblendungen würde es vernichtet haben?

Und solch ein Aktenstück muß in einer Zeit, wo gerade die Unklarheit der Sachlage allen Verhältnissen den größten Schaden zufügt, nur auf dem Umweg des Auslandes bei uns bekannt werden!?

Zwar haben die offiziösen Korrespondenten über den Inhalt des Protokolls richtige Nachrichten gegeben. Der Zweck der darin ausgesprochenen Vereinigung der vier Mächte ist: die Erhaltung des Besitzstandes der Türkei und somit die Räumung der Donau-Fürstenthümer und eine Emanzipation der Nicht-Muhamedaner im türkischen Reiche, so weit diese möglich ist, ohne die Unabhängigkeit des Sultans zu gefährden. Allein nicht dieser an sich wichtige Inhalt ist für uns die Hauptsache des Protokolls, sondern die Grundsätze, welche in der Einleitung desselben ausgesprochen sind; denn diese Grundsätze stellen Preußen auf den richtigen europäischen Standpunkt, auf den Standpunkt, auf den alle Parteien es zu sehen wünschen, mit Ausnahme der Kreuzzeitungs-Partei, die fortfährt, den Staat zum Bannerträger Rußlands machen zu wollen.

Die Einleitung des wiener Protokolls erzählt uns folgende wichtige Thatsache:

Nachdem England und Frankreich die Aufforderung an Rußland ergehen ließen, die Donau-Fürstenthümer in festgesetzter Frist zu räumen, und bei der Nichtbeantwortung dieser Aufforderung von Seiten Rußlands eine Kriegserklärung erfolgte, haben die Bevollmächtigten der Westmächte den preußischen und östreichischen Gesandten eingeladen zu einer Konferenz, um in derselben erstens diese Sachlage mitzutheilen, zweitens um sie zu einer Erklärung zu veranlassen, ob die Handlung der Westmächte von Preußen und Oestreich gebilligt werde, und drittens ob hiernach die Nothwendigkeit vorliege, durch ein neues Protokoll die Einigung der vier Mächte, welche vor der Kriegserklärung abgeschlossen wurde, jetzt nach der Kriegserklärung gleichfalls festzustellen.

Die Einleitung giebt nun Folgendes kund:

Erstens: Die Bevollmächtigten Preußens und Oestreichs nahmen die Mittheilung der Kriegserklärung entgegen.

Zweitens: Preußen und Oestreich erklärten, daß sie den direkt von Frankreich und England unternommenen Schritt — die Kriegserklärung — **„als rechtlich begründet erachtet haben."**

Drittens: Es halten die Regierungen Oestreichs und Preußens für nothwendig, daß ein neues Protokoll darthue, wie die Vereinigung der vier Mächte vor der Kriegserklärung auch nach derselben fortbestehe.

Diese drei wichtigen Thatsachen drückt die Einleitung des wiener Protokolls in folgenden Worten aus:

„Auf das Ersuchen des französischen und des britischen Gesandten vernahm die Konferenz die verlesenen Aktenstücke, des Inhalts, daß, da die dem St. petersburger Kabinet zugegangene Aufforderung, die moldau-walachischen Provinzen in einer bestimmten Zeit zu räumen, unbeantwortet geblieben, der bereits zwischen Rußland und der hohen Pforte erklärte Kriegsstand auch in gleicher Weise zwischen Rußland einer- und Frankreich und Großbritanien andererseits wirklich eingetreten ist. Dieser, in der Stellung zweier, bei der wiener Konferenz vertretenen Mächte eingetretene Wechsel ist in Folge eines von Frankreich und England unmittelbar gethanen, von Oestreich und Preußen für rechtlich begründet erachteten Schritts, von den Vertretern Oestreichs und Preußens als ein solcher angesehen worden, welcher die Nothwendigkeit einer erneuten Erklärung der Vereinigung der vier Mächte auf Grund der in den Protokollen vom 5. Dezember 1853 und 13. Januar 1854 niedergelegten Festsetzungen einschließt."

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der Inhalt dieser Einleitung mit der größten Genugthuung aufgenommen werden wird; und es ist uns jetzt vollkommen erklärlich, daß man sowohl in Frankreich wie in England mit der größten Zuversicht auf den Beistand der deutschen Mächte zählt, für den Fall, daß ihre Betheiligung am Kriege zur europäischen Nothwendigkeit werden sollte.

Wer eine Kriegserklärung für „rechtlich begründet erachtet", wer nach der erfolgten Kriegserklärung aufs neue das Einverständniß mit der einen kriegführenden Partei darlegt, der kann zwar, so lange die Nothwendigkeit der kriegführenden Betheiligung nicht vorliegt, eine neutrale Stellung faktisch behaupten; aber es ist unmöglich, diese Neutralität

irgend wie zu Gunsten der Gegenpartei festzuhalten und noch weniger möglich, irgend welche thatsächliche Unterstützung der Gegenpartei zu gewähren.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß gerade dies die Stellung ist, welche wir für Preußen gewünscht und von ihm erwartet haben, und wir bedauern die Zurückhaltung der Regierung, welche mit dieser offenen Sprache nicht vor die Nation getreten ist und alle Zweifel niedergeschlagen hat, die einerseits Bedenken erregt und andererseits der Russenpartei neue Hoffnungen gemacht haben, welche sie stets im Trüben fischen lassen.

Wir können deshalb nicht unterlassen, den Wunsch größerer Offenheit für Preußen auszusprechen und zu hoffen, daß, nachdem einmal die Grundsätze der Einleitung des wiener Protokolls festgestellt und als Maßstab für künftiges Verhalten ausgesprochen sind, nun auch die Konsequenz derselben mit Offenheit und Muth und unverrückbarem Gesichtspunkt festgehalten werden möge.

Der entscheidendste Schritt ist bereits geschehen. Losgesagt haben wir uns einmal von Rußland. Den Zorn Rußlands haben wir nun einmal auf uns geladen. Wie auch die Sachen kommen, wir können den Treubruch gegen Europa nicht begehen, uns auf Rußlands Seite zu stellen. Wenn auch Rußland uns schmeichelt und freundliche Anerbietungen macht, so steht doch so viel fest, daß es uns dieses Verhalten nicht verzeihen wird, wenn es uns und wo es uns würde schaden können. Die Nachtheile einer Trennung von Rußland haben wir uns einmal zugezogen. Es ist klar, daß uns jetzt nur offene, feste Konsequenz aufrecht erhalten kann; es läßt sich an den Fingern abzählen, daß wir in einer schwankenden Stellung nur Mißtrauen von beiden Seiten erndten und die Nachtheile doppelter Feindseligkeit uns zuziehen können.

Es wäre ein großer Vortheil der Regierung, wenn sie dem Lande mit größerer Offenheit entgegengetreten wäre. Es wird eine Meidung der Gefahren sein, wenn sie fortan mit Konsequenz den richtigen Weg jener von ihr selbst angenommenen und feierlich ausgesprochenen Grundsätze festhalten wird.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das letzte wiener Protokoll, von den Vertretern **Englands, Frankreichs, Oestreichs** und Preußens am 9. April unterzeichnet, lautet nach der dem englischen Parlament gemachten Mittheilung wie folgt:

„Auf Ansuchen der Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens trat die Konferenz zusammen, um die Dokumente verlesen zu hören, aus denen erhellt, daß, nachdem die an das petersburger Kabinet gerichtete Aufforderung, die moldau-walachischen Provinzen innerhalb einer bestimmten Zeit zu räumen, unbeantwortet geblieben, der bereits zwischen Rußland und der hohen Pforte erklärte Kriegszustand jetzt auch zwischen Rußland auf der einen und Frankreich und Großbritannien auf der anderen Seite thatsächlich besteht. Diese Veränderung, welche in der Stellung zweier auf der wiener Konferenz vertretenen Mächte in Folge eines direkt von Frankreich und England geschehenen und von Oestreich und Preußen als im Rechte begründet unterstützten Schrittes eingetreten ist, begreift nach der Ansicht der Vertreter Oestreichs und Preußens die Nothwendigkeit in sich, das Einvernehmen der vier Mächte auf dem Grunde der in den Protokollen vom 5. Dezember und 13. Januar 1854 niedergelegten Prinzipien aufs Neue zu deklariren.

„Demgemäß haben die Unterzeichneten in diesem feierlichen Augenblicke erklärt, daß ihre Regierungen zu dem doppelten Zwecke der Bewahrung der Gebietsunverletzlichkeit des ottomanischen Reiches, wobei die Räumung der Donaufürstenthümer eine der wesentlichsten Bedingungen ist und bleiben wird, und der mit den Gesinnungen des Sultans so sehr in Einklang stehenden und mit seiner Unabhängigkeit und Souveränetät durchaus vereinbaren Befestigung der bürgerlichen und religiösen Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte geeinigt bleiben.

„Die Gebietsunverletzlichkeit des ottomanischen Reiches ist und bleibt die unumstößliche Bedingung jeder Unterhandlung, welche die Wiederherstellung des Friedens zwischen den kriegführenden Mächten zum Ziele hat; und die von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen verpflichten sich, gemeinschaftlich die Bürgschaften aufzusuchen, welche am geeignetsten sind, die Existenz jenes Reiches mit dem allgemeinen Gleichgewicht Europas zu vereinigen, wie sie sich auch bereit erklären, hinsichtlich der Anwendung der Mittel, welche zu Erreichung des Zweckes ihres Einvernehmens führen können, sich zu berathen und zu einer Verständigung zu gelangen.

„Was immer in Folge dieses allein auf den allgemeinen Interessen Europas fußenden Einvernehmens, dessen Zweck nur durch die Wiederkehr eines festen und dauernden Friedens erreicht werden kann, sich ereignen möge, die von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen verpflichten sich gegenseitig, in kein endgültiges Arrangement mit dem russischen Hofe oder mit irgend einer anderen Macht ohne vorherige gemeinschaftliche Berathung noch in ein solches Arrangement sich einzulassen, welches mit den oben ausgesprochenen Grundsätzen in Widerspruch stehen würde.

Gez. Buol-Schauenstein. Bourquenay. Westmoreland. Arnim.

Der Kaiser von Rußland hat ein neues Manifest an sein Volk erlassen; wir theilen dasselbe unter Rußland mit.

Der pariser „Moniteur" meldet aus Belgrad 29. April: „Am 24. räumten die Russen in aller Eile die Hospitäler und Magazine, die sie zu Krajowa hatten. Man erwartete den anderen Tag den General Liprandi und sein Armeekorps in dieser Stadt. Sie sollten dieselbe am 27. verlassen. Die Türken von Kalafat haben schon Maglavit, Gussia, Pojana und Baileschti besetzt. Man glaubte, daß sie am 28. oder 29. zu Krajowa sein würden."

Die schon telegrafisch erwähnte Mittheilung der „östr. Korr." über das Bombardement von Odessa lautet: „Nach heute zum Theile auf telegrafischem Wege eingelaufenen zuverlässigen Nachrichten aus Odessa 23. d. M. haben neun Dampfschiffe der englisch-französischen Flotte einen Angriff auf den Pratika-Hafen gemacht. Eine Batterie von 4 Kanonen wurde zerstört, 8 russische und ein östreichisches Schiff (die „Santa Caterina"), welche im Hafen lagen, sind verbrannt. Die Stadt wurde mit Bomben und Brandraketen beschossen. Die Kanonade dauerte zehn Stunden." — Die Frankfurter Blätter enthalten folgende Depesche aus Odessa, 24. April: Der Pratika-Hafen wurde bombardirt und steht mit den darin liegenden (nur russischen) Schiffen in Brand. Die Stadt selbst hat wenig, fast nichts gelitten; am 23. April war Waffenruhe, die bis jetzt (24. April 1 Uhr) Mittags noch andauert." — Eine heute in Berlin eingetroffene wiener Depesche (s. unten) meldet über Bukarest, also aus russischer Quelle, daß nicht russische, sondern deutsche, englische und französische Schiffe in Brand gerathen sind; diese Mittheilung ist jedoch wohl falsch. Das Bombardement wurde grade deshalb gegen den Pratikahafen (Quarantänehafen) gerichtet, weil man in Erfahrung gebracht, daß dort zufällig fast ausschließlich russische Schiffe ankerten; nur ein östreichischer Kauffahrer wurde in ihr Geschick hineingezogen. Was den Haupthafen betrifft, so scheint die Anzahl der in demselben befindlichen Handelsschiffe, wie bereits früher angedeutet, eine Schonung anzuempfehlen, welche, wenn auch ferner beobachtet, dem ganzen Angriff nur die Bedeutung einer Maßregel der Vergeltung für die Beschießung des „Furious" geben würde. Daß die ziemlich entfernt und hoch gelegene Stadt durch eine Beschießung von der See aus verhältnißmäßig nur wenig gelitten, ist leicht erklärlich.

Der pariser „Moniteur" schreibt: Folgendes ist der Auszug aus einem Bericht, den der Oberkommandeur des französischen Geschwaders im schwarzen Meere, Vizeadmiral Hamelin, an den Marineminister gerichtet hat: „An Bord des Linienschiffes „Ste. Paris", geankert vor Baltschik am 10. April 1854. Die englische Dampffregatte „Furious" hatte sich am 6. d. M. nach Odessa begeben, um die Konsuln und diejenigen unserer Staatsangehörigen zu reklamiren, die beim Herannahen der Feindseligkeiten mit Rußland den Wunsch haben mochten, diese Stadt zu verlassen. Der „Furious" ist gestern angekommen, und beim Lesen des Berichtes des Befehlshabers dieser Fregatte werden Ew. Excellenz sehen, daß trotz der von ihm aufgesteckten Parlamentärflagge, die auch sein Boot trug, die Batterieen von Odessa verrätherischer Weise 7 Ka-

ionenkugeln auf dieses Boot abgefeuert haben, wenige Augenblicke, nachdem es den Kai und die Marinebehörden verlassen hatte. Dies ist ein in der Kriegsgeschichte der zivilisirten Nationen beispielloses Verfahren: man muß bis auf's Jahr 1829, wo der Dey von Algier dem Linienschiff „Provence" (und dies war wenigstens ein Linienschiff) das Gleiche zufügte, zurückgehen, um ein ähnliches Faktum anzutreffen, d. h. man muß das Beispiel einem Krieg mit den Barbaren entleihen. Der Admiral Dundas und ich werden uns über die strengen Maßregeln, die ein derartiges Verfahren erheischt, benehmen."

Die Pforte hat beschlossen, Steinkohlen als Kriegskontrebande zu betrachten, um dadurch den Russen die Beschiffung des schwarzen Meeres mit Dampfschiffen zu erschweren, da diese ihre Steinkohlen aus England beziehen, indem die am Ural aufgefundenen Steinkohlenlager noch nicht bearbeitet werden.

Berlin, den 2. Mai.

— Aus New-York schreibt man uns: Die gegenwärtige Krisis in Europa interessirt Amerikaner und Fremde im höchsten Grade. Ich glaube kaum, daß man in Berlin auf irgend eine, die gegenwärtige Frage betreffende neue Nachricht gespannter ist als hier. Die Dampfschiffe aus Europa werden ängstlich erwartet. Daß alle Parteien ohne Ausnahme — die Jesuitenklique vielleicht ausgenommen — Türkenfreunde sind, versteht sich von selbst. Dr. Solger — ich glaube aus Berlin — hält gegenwärtig in englischer Sprache mit dem größten Erfolge Vorlesungen über die europäischen Angelegenheiten. Löwe aus Kalbe ist aufgefordert worden, über dieselbe Frage für die hiesige „Times" (nun 23,000 Expl. täglich) Artikel zu schreiben. Er hat mir heute einen vorgelesen, den die „Times" übersetzen wird. — Dulon ist daran, eine Gemeinde zu bilden und eine wöchentlich erscheinende Zeitung herauszugeben. Er hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber, wenn ich recht unterrichtet bin, so sind sie nun größtentheils überwunden.

— Der aus Wien zurückgekehrte Oberstlieutenant v. Manteuffel hatte gestern zugleich mit dem Herrn Ministerpräsidenten eine Audienz bei dem Könige. Man glaubt, daß Herr v. Manteuffel die östreichische Vollziehung des preußisch-östreichischen Bündnisses aus Wien mitgebracht hat.

— Der König kehrte heute aus Potsdam nach Charlottenburg zurück und wird morgen auf dem tempelhofer Felde das 2. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Reserve-Infanterie-Regiment und das Gardeschützen-Bataillon besichtigen.

— Von der hiesigen schwedischen Gesandtschaft sind nach Stettin 8000 Stück Helme gesandt worden, um nach Stockholm verladen zu werden. Gestern ist, wie die „Ostsee-Ztg." berichtet, ein höheren Orts ausgefertigter Befehl von Berlin eingetroffen, welcher die Absendung der Helme verbietet.

— Die sehr gefährliche Gewohnheit der Kinder, auf den Treppengeländern herabzugleiten, hat wieder ein Opfer gefordert. In einem Hause der Oranienburgerstraße stürzte am Sonntag ein 11jähriges Mädchen bei einem solchen Versuch aus der vierten Etage herab auf den Hausflur und erlitt dabei lebensgefährliche Kopfverletzungen.

— Bei der heute angefangenen Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. auf Nr. 21,538 nach Ehrenbreitenstein bei Goldschmidt; 3 Gewinne zu 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 3230, 36,607 u. 54,000 in Berlin bei Burg, nach Bielefeld bei Honrich und nach Memel bei Kauffmann; 40 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 4691. 6751. 7737. 8336. 9886. 10,098. 11,007. 11,034. 11,846. 14,001. 15,223. 15,993. 18,055. 18,146. 19,086. 21,534. 34,592. 39,662. 41,903. 44,007. 48,400. 53,833. 54,910. 59,464. 60,214. 61,790. 61,884. 62,924. 66,304. 70,428. 71,550. 71,626. 73,030. 76,181. 76,741. 80,492. 81,416. 82,796. 84,408. und 85,786 in Berlin bei Alevin, bei Aron jun., bei Borchardt, 2mal bei Burg, bei Matzdorff und 3mal bei Seeger; 45 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 801. 1346. 2030. 3248. 4145. 4159. 4841. 7271. 7683. 13,111. 14,671. 14,885. 15,501. 19,045. 21,814. 28,227. 30,563. 31,144. 34,944. 37,991. 44,069. 50,348. 50,758. 53,138. 53,380. 58,152. 58,392. 60,113. 61,542. 62,031. 63,641. 64,454. 64,621. 65,113. 67,302. 68,076. 73,037. 76,012. 78,260. 79,395. 80,651. 83,713. 84,368. 87,790. und 88,605 in Berlin 4mal bei Burg, bei Dettmann, bei Joseph, bei Marcuse und 5mal bei Seeger; 63 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 2232. 4387. 4810. 6857. 8045. 9327. 11,938. 14,062. 14,556. 15,608. 15,935. 17,430. 18,773. 20,267. 22,594. 23,547. 25,162. 26,894. 26,934. 28,211. 28,778. 31,749. 32,250. 33,088. 33,531. 33,684. 36,817. 37,694. 38,996. 40,535. 41,842. 42,623. 42,746. 44,804. 46,538. 50,327. 51,597. 52,596. 52,987. 53,344. 55,297. 57,727. 59,980. 60,171. 60,865. 64,594. 65,605. 66,612. 67,034. 71,377. 71,689. 72,041. 75,218. 76,413. 77,470. 77,812. 78,453. 78,502. 78,906. 83,308. 83,930. 84,186. 85,058.

— Polizei-Bericht vom 2. Mai. Am 28. v. M. Mittags rangen sich die beiden Knechte G. u. S. in Tempelhof in einem Stalle im Scherz, wobei der Erstere den Letzteren zur Erde und auf die im Stalle befindlichen Steine warf, daß er sich eine Kniescheibe so bedeutend beschädigte, daß er nach dem Krankenhause Bethanien gebracht werden mußte. — Am 26. v. M. Nachm. entfernte sich der 15¾ Jahr alte Gymnasiast S. heimlich aus der Wohnung seiner Eltern. Man vermuthet, daß er sich nach Stettin gewandt habe, um dort in den Seedienst zu treten. — Am 28. v. M., Abends gegen 11 Uhr, wurde in einem Hause der Leipzigerstraße die unverehelichte N. angetroffen, die in Folge des Genusses von Schwefelsäure bereits sprach- und besinnungslos war. Dieselbe wurde mittelst Droschke zur Charité befördert. Ein Liebesverhältniß zu einem Bedienten soll die Veranlassung zu diesem beabsichtigten Selbstmorde sein. — Die verw. B., 66 J. alt, welche schon seit längerer Zeit leidend ist, machte am 1. d. M. den Versuch, sich in ihrer Wohnung zu entleiben, indem sie sich mit einer Scheere eine Stichwunde in den Leib beibrachte. Man fand sie auf der Erde liegend, in ihrem Blute schwimmend, sie konnte noch angeben, daß sie nur wegen ihrer anscheinend unheilbaren sehr schmerzhaften Krankheit ihren baldigen Tod habe herbeiführen wollen. Sie wurde zur Charitee gebracht. — Als am 30. v. M., Abends zwischen 6 und 7 Uhr, der 9 Jahre alte Sohn des Buchdruckerei-Faktors S., Lützowerwegstraße wohnhaft, auf dem Hofe des Hauses spielte, riß sich der daselbst an der Kette liegende Hund plötzlich los, stürzte wüthend auf den Knaben zu und biß ihn wiederholt so bedeutend in beide Füße, daß er einige Wochen das Bett wird hüten müssen. Der Knabe wird ärztlich behandelt. Der Hund ist nach der Thierarzneischule geschafft worden.

Halle. Prof. Heinrich Leo ist wiederum zum Prorektor der hiesigen Universität für den Zeitraum vom 12. Juli d. J. bis dahin 1855 gewählt worden.

Rußland. Das „petersburger Journal" vom 11. (23.) April bringt ein neues Manifest des Kaisers von Rußland an sein Volk, worin der Krieg gegen England und Frankreich mit eindringlichen Worten als ein Kampf für den orthodoxen Glauben dargestellt wird. Wir geben nachstehend den Schluß dieses Manifestes:

„Jetzt endlich werfen England und Frankreich die Maske ab, betrachten unsern Zwist mit der Türkei als eine untergeordnete Frage und verhehlen nicht länger, daß ihr gemeinsamer Zweck darauf hinausgeht, Rußland zu schwächen, ihm einen Theil seiner Besitzungen zu entreißen und unser Vaterland aus der mächtigen Stellung herabzuziehen, zu welcher es die Hand des Allerhöchsten emporgehoben hatte. Ziemt es dem rechtgläubigen Rußland, vor solchen Drohungen zurückzubeben? Im Begriffe, den Uebermuth der Feinde zu Schanden zu machen, wird es von dem heiligen Ziele ablassen, welches ihm von der göttlichen Vorsehung vorgezeichnet ist? Nein! Rußland hat Gott nicht vergessen! Nicht für weltliche Zwecke hat es die Waffen ergriffen; es kämpft für den christlichen Glauben, für die Vertheidigung seiner durch unversöhnliche Feinde bedrückten Glaubensgenossen. Möge es daher die ganze Christenheit wissen, daß der Gedanke des Beherrschers von Rußland auch die ganze Familie des russischen Volkes durchdringt und belebt, dieses rechtgläubigen Volkes, welches Gott und seinem eingebornen Sohne unserm Heiland Jesus Christus treu ist. Wir kämpfen für den Glauben und für das Christenthum! Nobiscum Deus — quis contra nos? (Mit uns ist Gott — wer mag gegen uns sein?)"

London. Ein Brief aus der Ostsee meldet, daß am Bord des englischen Linienschiffes „Cäsar" von 91 Kanonen eine Meuterei stattgefunden hat. Die Mannschaft erklärte bereit zu sein, der Königin und dem Lande zu dienen, verweigerte aber dem Kapitän den Gehorsam. Die Sache ist der Admiralität übergeben worden

Die Gewässer von Portsmouth wurden am 27sten von zwei preußischen Kriegsschiffen besucht: der „Gefion" (48 Kan.), Kommodore Schröder, und dem „Merkur" 8 Kan.). Kapitän Kuhn. Beide kamen von Konstantinopel. Außer einigen Depeschen wurden von beiden Gästen auch 7 preußische Flotten-Offiziere gelandet, die als Freiwillige in britischen Seedienst treten wollen, um sich in ihrem Fach zu vervollkommnen. Natürlich wurden die Preußen Gegenstand lebhafter Aufmerksamkeit und Neugierde, namentlich da man den Umstand als ein gutes Zeichen in politischer Beziehung ansieht. Die Berichterstatter aller Blätter äußern sich sehr beifällig über das gentlemännische Wesen, die Bildung und die englischen Sympathien der 7 See-Offiziere, welche offenbar gern an Napiers Seite fechten würden, wenn es ihre Regierung erlaubte. Die „Gefion", so erzählten sie, hatte vor einigen Tagen auf der Höhe von Lizard ein interessantes Abenteuer. Ein kleines englisches Kriegsdampfschiff von 6 Kanonen (wahrscheinlich der „Centaur") verwechselte von Weitem ihre Flagge mit der russischen, öffnete seine Luken und kam heran, dampfschnaubend, bis es seinen Irrthum gewahrte und höflich grüßend abschwenkte. Auch Kommodore Schröder ließ alle Anstalten zum Kampf treffen, da er aus der drohenden Haltung des „Centaur" schließen mußte, daß Preußen England den Krieg erklärt habe.

Uebrigens konnten die Preußen nicht umhin, den kecken Muth des „Centaur" zu bewundern, da es für ein Schiff von 6 Kanonen — wenn auch mit allen Vortheilen von Dampf gegen Segel — immerhin gewagt ist, mit einem Achtundvierziger anzubinden.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Dienstag, 2. Mai, Vormittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 28. April, haben die Flotten der Westmächte Odessa verlassen. Unter den im Hafen zerstörten neun Schiffen sind 3 deutsche, darunter ein preußisches, die übrigen sind französische und englische Kauffahrer. (Vergl. oben.)

Triest, Dienstag, 2. Mai. Der Herzog von Cambridge ist hier eingetroffen und begiebt sich heute nach Korfu. Nach Berichten der (russenfreundlichen und für die Insurgenten gestimmten) „Triester Zeitung" aus Prevesa vom 19. April, ist der Golf Arta von englischen und französischen Dampfern blokirt. Arta und Suli waren fortwährend belagert. Aus Griechenland finden immerwährende Zuzüge statt; aus Cephalonia kamen allein tausend Mann. Die Aufständischen sind mit Kanonen und Munition gut versehen, und gewinnt der Aufstand immer mehr an Kraft und Ausdehnung. (?)

Paris, Dienstag, 2. Mai, Morgens. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß Odessa am 29. April von 10 Uhr Morgens ab durch neun Schiffe unausgesetzt bombardirt worden ist. Der „Moniteur" meldet ferner, daß Silistria den Angriffen der Russen energischen Widerstand leiste.

Nur eine Schiebe-Lampe.

II. Die einzelnen Theile.

Es wird wohl Manchem sonderbar vorkommen, daß wir an ein so gewöhnliches Geräth, wie eine Schiebelampe, eine so hohe Betrachtung über die Kultur der Menschen anknüpfen; allein wir müssen daran erinnern, daß die Kultur eines Volkes, eines Landes und eines Menschengeschlechts nicht gemessen werden darf an ungewöhnlichen Geräthen und Kunstwerken, sondern gerade an den gewöhnlichen und gebräuchlichen.

Auch in unkultivirten Ländern giebt es Liebhaber von Seltenheiten und Verfertiger von Kunstwerken. Auch in Rußland findet man in Palästen der Reichen Gegenstände des Luxus und Werke der Kultur; wie weit aber würde man fehl greifen, wenn man die Kultur in Rußland nach dem Geschmack und der Ausstattung der einzelnen Prachtzimmer der Reichen abschätzen wollte! Nicht das Ungewöhnliche und Seltene, sondern das allgemein Benutzte und bis in die untersten Schichten des Volkes Verbreitete ist der richtige Maßstab für die fortgeschrittene Menschheit, und solch einen Maßstab bildet auch unsere Schiebelampe.

Sie hat aufgehört, ein Gegenstand des Luxus zu sein, und ist ein sehr brauchbares Geräth des Hauses, des Arbeitstisches geworden. Sie ist aus den Gemächern des Reichen ziemlich verdrängt worden durch geschmackvolle und geschmacklose Uhr- und Kron-Lampen und hat sich im Bürgerstande angesiedelt, der ihren Nutzen zu schätzen und ihre Vortheile zu würdigen mehr und mehr Gelegenheit hat.

Die Fabrikation derselben geht jetzt wirklich in's Unglaubliche, ein Zeichen, daß sie außerordentlich beliebt ist, ein Beweis, daß sie eben so angenehm wie nützlich ist. Weil dem aber so ist, weil sie in Jedermanns Händen ist, deshalb wollen wir an ihrer ganz vortrefflichen Einrichtung zeigen, wie viel naturwissenschaftliche Kenntniß sich vereinigen mußten, um sie herzustellen, und wie sehr sie in Jeden, der gerne in leichter Weise die Gesetze der Natur kennen lernt, geeignet ist, eine Quelle reicher Naturkenntniß zu werden.

Wir wollen einmal flüchtig die einzelnen Theile der Schiebe-Lampe hier aufzählen, um sodann den besonderen Nutzen und die sinnreiche Zusammenstellung derselben in naturwissenschaftlicher Beziehung vorführen zu können.

An einer Messing-Stange, die unten an einem breiten Fuß und an welcher oben ein Ring als Griff angeschraubt ist, läßt sich die eigentliche Lampe auf und nieder schieben und beliebig in jeder Höhe durch eine Schraube befestigen.

Die Lampe selber aber besteht aus einem Oel-Kasten aus gewöhnlichem Weiß-Blech. Wir meinen hiermit den Behälter, den man heraushebt, umkehrt, mit Oel füllt, wieder umstülpt und an seinen vorigen Platz bringt. Diesen Platz aber findet der Oel-Kasten in einem zweiten Behälter von Messing-Blech, der aufrecht steht und an welchem man nichts Besonderes bemerkt, als daß er an irgend einer Stelle ein kleines Loch hat, daß Vielen wohl als überflüssig oder gar als ein Fehler erscheinen mag. Wir werden sehen, daß dies Loch eine wichtige Bestimmung hat und mit ein wesentlicher Theil der Einrichtung ist.

Von diesem zweiten Behälter aus Messing-Blech führt ein Rohr nach vorne zu dem eigentlichen Brennrohr, das mit vielen besonderen Theilen versehen ist. So ziemlich all' diese Theile sind sehr nothwendig und nützlich und eben so sehr kann man jeden Theil besonders eine sinnreiche Erfindung nennen.

Vor Allem geht durch das äußere Rohr noch ein inneres hindurch, das oben und unten offen ist und das Luftrohr genannt wird. Am unteren Ende des Luftrohrs ist ein eigenes Näpfchen angeschraubt, wohinein das überfließende Oel abläuft; das Näpfchen ist eigentlich gebogen und mit Löchern versehen und wir werden wahrnehmen, daß nicht nur die Löcher ihre wichtige Bedeutung haben, sondern daß auch die Art, wie der Hals des Näpfchens gebogen ist, von wesentlichem Einfluß auf die Güte der Lampe ist, und daß selbst hierin eine sinnreiche Vorrichtung liegt.

Oberhalb des Brennrohrs ist der Zylinder-Kranz, der den Glas-Zylinder trägt. Auch dieser ist eigenthümlich gearbeitet und könnte Vielen nur zur Zierde der Lampe so gearbeitet erscheinen; aber wir werden auch hier gewahren, daß jedes Streifchen dieses Kranzes seine wesentliche Bedeutung und Nützlichkeit hat, und er im Ganzen als eine treffliche Erfindung angesehen werden darf.

In dem Raum, der sich zwischen dem äußeren Brennrohr mit dem inneren Luftrohr befindet, liegen noch zwei verschiedene Lampentheile. Ein frei hineingestelltes Rohr, welches seiner ganzen Länge nach einen Schnitt hat, und ein breiter Ring, an welchem der Docht befestigt wird, nehmen diesen Raum ein. Beide im Verein mit den übrigen Theilen haben eine so wohldurchdachte Einrichtung, daß man sie ein kleines mechanisches Kunstwerk nennen kann, zu dessen Einrichtung durchaus viel Geist gehört hat.

Endlich haben wir uns noch den Glas-Zylinder anzusehen, der unten breit ist; aber dort, wo die Spitze der Flamme hinkommt, plötzlich enger wird. Auch dies ist mit vielem Verstand und mit gutem Grund so eingerichtet, so daß man nur sagen kann: wer die Einrichtung einer Schiebelampe genau begreifen will, der muß sich eine ganze Masse von Natur-Erscheinungen klar machen, und er wird dann sehen, daß sehr viel Geist in diesem gewöhnlichen Geräth unserer Häuser steckt!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 103. der Volks-Zeitung.

Mittwoch den 3. Mai 1854.

Nothwendiger Verkauf theilungshalber.

Stadtgericht zu Berlin, Abtheilung für Civilsachen, den 19ten April 1854.

Das hierselbst in der Dresdnerstraße Nr. 17 belegene und im Hypothekenbuche von der Louisenstadt Vol. 6. No. 378. auf den Namen des Bürgers u. Federviehhändlers **Christian Friedrich Dornbusch** eingetragene Grundstück nebst Zubehör, gerichtlich abgeschätzt zu 6611 Rthlr. 19 Sgr. 10 Pf., soll

am 28. November 1854, Vormittags 11 Uhr,

an der Gerichtsstelle öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Die unbekannten Realprätendenten werden zu diesem Termine bei Vermeidung der Präclusion öffentlich vorgeladen.

Die Ziehung der **Bilderlotterie des Frauen-Vereins** des 54. Stadtbezirks findet am Freitag, den 26. Mai Nachmittag 5 Uhr, Anhaltstr. 11. statt. Loose sind nur bis zum 23. bei Herrn Heyl, Leipzigerstr. 75, zu haben.

Unterricht im Zuschneiden aller Art. Civilsachen u. Uniform. ertheilt u. ein. einf. u. faßl. Methode A. E. Wächter, Behrenstr. 53., vorm. Zuschneider b. R. Vorgang. Montags, Mittwochs, Sonntags Nm. Freist.

Die Shawls- u. Tücher-Fabrik

von **Gustav Meyer,**

21. Gertraudtenstr. 21., vis-à-vis d. Petrikirche,

empfiehlt in größter Auswahl:

Carirte Double-Shawls, rein Wolle,

von 2⅔ thlr. bis 8 thlr.

Umschlage-Tücher, 3 Ellen groß, von 25 sgr. an bis 3 thlr.

Gewirkte Long-Shawls

von 7—25 thlrn.

Gewirkte Tücher in weiß, roth, grün, blau u. schwarz, von 2—12 thlr.

Kleine wollene u. seidene Cravatten von 2 sgr. an.

Photographie!

Die Hutfabrik

von A. Pusch, Königsstr. 53, 1 Tr. hoch, dem Rathhause gegenüber,

empfiehlt in größter Auswahl:

die feinsten Seidenhüte von 2 bis 4 Thlr., die sich durch schönen Glanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen. Der Käufer erhält bei den allen bekannten Preisen, nach Wunsch für sich oder einen Andern **ein sehr gutes photographisches Lichtbil gratis.**

Veste Eßkartoffeln à Metze 1 Sgr. 9 Pf. sind zu haben **Brunnenstr. 45.**

Bill. Kattun-, Sammt- u. Seidenreste empf. d. Resterb. A. Jakobstr. 38.

---

1 eisern Schwungrad, 4—5', kauft Heering, Kronenstr. 23.

Ein großes Lager der neuesten

Mantillen, Visites in Taffet und Atlas

von 3 thlr. an,

Talma, Radtücher und Falten-Mäntel

von 4 thlr. an,

die neusten Sommer-Mäntel

(genannt **Nord-Stern**)

offerirt

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenübr.

Cattune zu Kleidern, **Mix-Lüstres, Twilds** u. **Thibets,** eine große Auswahl **Seidenwaaren** in Schwarz u. Schottisch, **Taffet,** die Robe von 6 thlr. an.

Reeller Ausverkauf von Tuch und Buckskin wegen Aufgabe des Geschäfts, Fischerstraße Nr. 5. parterre bei **C. Schmidt.**

Die billigsten Strohhüte

für Herren, Damen und Kinder empfiehlt en gros u. en détail, auch werden Hüte gewaschen und umgenäht bei

A. E. Bahn, Molkenmarkt Nr. 5.

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.

Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., Spindeluhren v. 1 thlr. 15 sgr. an, bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Das Strumpfwaaren-Lager von E. Spiro, Markgrafenstr. 35, empfiehlt in grösster Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen en gros wie en détail: Strümpfe in allen Arten, Grössen und Farben für Herren, Damen und Kinder. Handschuhe in Zwirn, Halbseide und Seide die neusten und solidesten Arten. Hosen und Camisole in Wolle und Baumwolle und alle in dies Fach gehörenden Artikel.

Lager importirter Cigarren

von **C. Müller,** Leipzigerstr. 96., empfiehlt in alter abgelagerter Waare von 32—50 Thalern pro Mille Sortiments von verschiedenen Sorten. Jedesmal 6 Stück werden zum Tausendpreis berechnet.

Ein frequentes Barbiergeschäft (Laden) mit Gaseinrichtung ist gleich zu übernehmen. Adr. im Intell. Comt. sub. L. 127.

A. W. Faber-Castell's
Bleistifte u. Pitten
Nürnberg, Wien, London, Paris
Goldene Medaillen.

Bleistifte und Federhalter
Bureau- und Schreib-Utensilien
Nürnberg, Wien, London, Paris
Goldene Medaillen.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 3 Pf. m. Botenl. 1 Sgr. monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 104. Berlin, Donnerstag den 4. Mai. 1854.

Die gute Rede und die schlechte Sache.

Für eine gute Sache braucht man keine gute Rede zu halten, und es ist auch schwer, sich hierfür Beifall zu erringen. Für eine schlechte Sache dagegen ist eine gute Rede nöthig und es ist leicht, ein dankbares Publikum für sie zu finden unter denen, die der schlechten Sache zugethan sind.

Es soll uns einmal Jemand eine gute Rede halten für den Lehrsatz, daß zweimal zwei vier ist! Der Lehrsatz ist richtig, aber weil er richtig ist, mag weder Jemand für die Beweisführung einen Lorbeer verdienen, noch möchte ein Anderer solche Rede anhören. Dagegen eine Rede für den Satz, daß zweimal zwei fünf sei, ja, die hört man schon an, wenn sie nicht gar zu dumm ist, und man geht oft davon mit dem Gefühl, daß die Rede gut war, weil eben die Sache, für die sie gehalten wurde, so schlecht ist.

Ganz ähnlich wie in diesem Beispiel geht es mit den Reden gegen und für Rußland. — Gegen Rußland sprechen ist kein Kunststück. Rußland hat einen Gewaltstreich ausgeführt, hat das europäische Völkerrecht verletzt, hat mitten in einer friedlichen Zeit einen Krieg angefacht, hat das Gebiet und die Selbstständigkeit seines Nachbars an sich gerissen, hat auf dessen Untergang spekulirt, hat gefährliche Eroberungslust verrathen, hat mit England den Raub theilen wollen, hat Frankreich ein Stück von Deutschland angeboten, hat die Revolution in Griechenland veranlaßt. Daß all dies Unrecht ist, ist so klar, wie daß zweimal zwei vier ist. Eine lange Rede gegen Rußland ist daher nicht zum Anhören. Sie will beweisen, was bei aller Welt bewiesen ist, sie spricht für eine gute Sache, aber für eine zu gute Sache, und ist eben so überflüssig wie langweilig.

Dahingegen für Rußland sprechen ist sehr lohnend. Je schlechter die Sache der Russenfreunde ist, desto eifriger werden sie dem Redner Beifall zollen, und je klarer Rußlands Unrecht ist, desto leichter findet ein Kunststück von einer Schutzrede Rußlands gerade bei Solchen Theilnahme, die nicht begreifen, wie man Rußland vertheidigen könne.

Dieses Verhältniß hat sich denn auch in der That bei einer Rede Stahls in der ersten Kammer über die orientalische Frage gezeigt. Rußlands Unrecht ist so klar, daß die Russenfreunde bei Stahls Vertheidigung Rußlands in Jubel ausbrachen und selbst deren Gegner mit Aufmerksamkeit ihm folgten, um zu sehen, wie er aus zweimal zwei fünf machen will.

Zum Glück für die Welt machen indessen gute Reden niemals eine schlechte Sache gut; vielmehr wird es leicht, die schwachen Punkte der Rede aufzudecken, die Rede ihres sophistischen Plunders, dessen sie immer stark bedarf, zu entkleiden und den Inhalt in seiner ganzen Blöße zu zeigen.

Und das ist auch mit Stahls Rede der Fall.

Die Rede ist ein künstliches Flickwerk von Scheingründen, die man nur nebeneinander zu stellen braucht, um sie über den Haufen fallen zu lassen.

Vor Allem hütet sich diese Rede, den wirklichen Streitpunkt zu berühren, und das ist die Besetzung der Donau-Fürstenthümer. Was Rußland *will* ist kein politisches Verbrechen, das gestraft werden muß; aber was es *thut* ist ein solches. In der Politik sind nur Thaten strafbar und nicht Absichten. Dahingegen ist die Kenntniß der Absichten wichtig, um die Thaten zu charakterisiren.

In Rußlands Verfahren ist nunmehr beides klar. Die Thaten, die Besetzung der Donau-Fürstenthümer sind an sich Rechtsverletzungen; dazu kommt noch, daß nach Seymours Berichten die Absichten Rußlands sehr offen liegen und alle Welt hat Recht, wenn sie die Absichten und die Thatsachen zusammenstellt und zusammen verurtheilt.

Was aber thut Stahl?

Er macht das interessante Kunststück, diese zusammengehörigen Dinge ganz getrennt zu beurtheilen, und jedes einzeln als *nicht* straffällig darzustellen.

Von der Besetzung der Donau-Fürstenthümer spricht er nur äußerst flüchtig und meint: diese Thatsache sei darum nicht strafwürdig, weil Rußland dabei nicht die Absicht ausgesprochen, die Fürstenthümer an sich zu reißen. Er stellt sich also hier auf den moralischen Richterstuhl und sagt: eine Handlung darf nur nach der damit verbundenen Absicht beurtheilt werden, und da Rußland gewinnsüchtige Absichten nicht bei der Besetzung kund gab, geht es uns nichts an. Er spricht also Rußlands Handlungen frei, weil Rußland dabei seine Absichten versteckte.

Hinterher und weit später kommt er aber auch in der Rede auf die Absichten Rußlands und da er nicht die geheimen Unterredungen mit dem englischen Gesandten leugnen kann und zugestehen muß, daß Rußlands Absichten auf Eroberung der Türkei ausgehen, springt er mit einemmale von dem moralischen Richterstuhl herunter und setzt sich auf den juridischen. *Absichten*, sagt Stahl, sind ohne Handlungen nicht *strafbar*.

Oben spricht er Rußland frei, weil bei den Handlungen die sträfliche Absicht nicht ausgesprochen ist und unten spricht er Rußland frei, weil den Absichten die Handlung fehle!

Sein Verfahren gleicht dem eines falschen Richters, der

vorsätzlich Absicht und Handlung eines Verbrechers trennt und die bloße Absicht für straflos und die daraus folgende Handlung als absichtslos gelten lassen will.

Bei all dem hat aber dennoch Stahl nicht den Muth, Rußland Recht zu geben, obwohl er mit einem Male sowohl den moralischen wie den juridischen Richterstuhl verläßt, sich auf den bekannten christlichen Standpunkt stellt und charakteristisch genug Dinge, die moralisch, juridisch und politisch verbannt werden müssen, durch das Christenthum vertheidigt! — Wir sagen: vertheidigt, denn Stahl ist klug genug, nur Rußland zu vertheidigen, wie man einen Angeklagten vor Richtern vertheidigt, sich aber gleichwohl hütet, ihm Recht zu geben! — Was aber bezweckt er damit? Nichts als den Hauptsatz: Preußen habe sich nicht darein zu mischen.

Gerade dieser Hauptpunkt der guten Rede ist der echteste Beweis der schlechten Sache!

Wäre es ihm möglich, Rußland wirlich Recht zu geben, so würde er auch sagen müssen, Preußen muß sich darein mischen. — Hätte Rußland Recht, so hätten seine Gegner Unrecht und Preußen müßte sich auf die Seite des Rechts stellen. Die Kreuzzeitung hat dies schon vor einem Jahr ausgesprochen und gefordert: Preußen dürfe nicht neutral bleiben, sondern müsse sehen, wo das Recht ist und dann auf dessen Seite treten! — Jetzt jedoch hat diese Partei nicht mehr den Muth, dies offen auszusprechen. Stahls ganze Rede geht darauf hinaus, vorerst nur den Rechtspunkt zu verdrehen, um sodann Preußen loszureißen aus dem europäischen Verband. So losgerissen fiele es von selbst Rußland in die Arme!

Man sieht: die Rede ist bald moralisch, bald juridisch, bald christlich, aber hinterher ist sie doch nur diplomatisch, denn sie sucht auf verstecktem Wege das zu erreichen, was sie offen nicht aussprechen darf!

Und das soll die gute Rede sein! Ja, sie ist eine gute Rede, weil in ihr eben klarer wird als je, daß sie für eine schlechte Sache gesprochen ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

Odessa. Ueber das Bombardement dieses Hafens — welches als ernstlicher Beginn der Feindseligkeiten im schwarzen Meere zu betrachten ist — liegen heute bereits zahlreiche Berichte vor, welche, wie leicht einzusehen, in den Einzelheiten von einander abweichen. Zuverlässiges werden wir erst aus dem pariser „Moniteur" und den englischen Quellen erfahren. Telegrafischen Nachrichten aus Bukarest vom 28. v. M. zufolge bestand die französisch-englische Flotte aus 7 Dreideckern und 11 Fregatten. Die beiden Admirale verlangten die Auslieferung sämmtlicher russischer Fahrzeuge und nach erfolgter Weigerung wurde das Feuer gegen die Stadt eröffnet. Der Woronzoff'sche Palast gerieth in Flammen, Richelieu's Statue und das Palais Royal sind zertrümmert. Bei Abgang des Kuriers dauerte das Bombardement noch fort. Ein Versuch, 1800 Mann zu landen, ist mißglückt. Vier Dampffregatten sollen von den Landbatterien stark gelitten haben. So lautet die russische Meldung, der es natürlich darum zu thun ist, den Verlust des Feindes in den Vordergrund zu stellen. Ein Bericht des „Wanderers" aus Odessa vom 24. meldet, daß das Bombardement unter den Einwohnern große Furcht hervorgerufen habe und eine förmliche Völkerwanderung eingetreten sei. Die Stadt sei seit zwei Tagen beinahe öde. Einige der fremden Konsuln sollen sich an Bord der englisch-französischen Kriegsschiffe begeben haben. Der englische Divisionskommandant soll erklärt haben, für das in Brand gerathene östreichische Schiff werde voller Schadenersatz geleistet werden. Am 23. und 24. ward das Bombardement nicht wiederholt. Die Einwohner fürchten aber eine Erneuerung desselben, wie es scheint, nicht ohne Grund. Das Blokadegeschwader zählt 24 Schiffe, welche während des Bombardements in drei Linien zu je acht Schiffen aufgestellt waren. Gefeuert ward nur von den Schiffen der ersten Linie.

Fernere Nachrichten aus Odessa vom 24sten melden, daß die dem europäischen Handelsstande gehörigen, am Hafen befindlichen Waarenmagazine durch das Bombardement nicht beschädigt wurden. Die englisch-französischen Artilleristen zielten vortrefflich und trafen beinahe ausschließlich nur russisches Eigenthum. — Die mit letzter Schiffsgelegenheit direkt in Wien aus Odessa eingetroffenen Reisenden erzählen, sie hätten ein Gefecht zwischen einem englischen Kriegsschiffe und einer russischen Korvette, das am 19. April in der Nähe von Odessa stattfand, gesehen. Schiffskapitäne bestätigen dies als Thatsache. Die russische Korvette war dem Sinken nahe und hatte ihr Feuer eingestellt, als die erwähnten Reisenden mit ihrem Schiffe vorbeifuhren. Früher hatte zwischen beiden Schiffen eine heftige Kanonade stattgefunden.

Ueber die Belagerung Silistria's schreibt der „Wanderer": General v. Lüders steht mit seinem Korps ganz in der Nähe der Festung. Die bisherige Kanonade war nur ein Vorspiel. Der eigentliche Zerstörungswerk wird am 1. Mai beginnen. Der Sturm auf Silistria wird mit einer Macht von 30,000 Mann, die bereits bei Silistria kampirt, erfolgen, 200 Kanonen schwersten Kalibers werden den Sturm unterstützen. Gleichzeitig wird der Donauübergang bei Oltenitza vorbereitet. Die Türken rüsten sich in Silistria mit voller Macht zum Widerstande. — Wie die wiener „Presse" meldet, ist Silistria ausnehmend gut befestigt.

Omer Pascha meldet in einem Bericht an die Pforte vom 15., daß er den Russen zeigen wollte, daß sich die Türken nur aus höhern strategischen Rücksichten hinter die Wälle bei Tschernawoda, Karassu und Küstendsche zurückgezogen haben. Als nämlich die Russen den Rückzug der Türken für eine feige Flucht hielten und denselben bis hart an den Trajanswall nachsetzten, warfen sich die Türken und kämpften mit solcher Bravour gegen die Russen bei den erwähnten Ortschaften, daß letztere förmlich die Flucht ergriffen. Die Türken hatten bei dieser Gelegenheit reiche Beute an Kanonen, Munition, Standarten und Kleidungsstücken gemacht.

Berlin, den 3. Mai.

— Die Auswechselung der Ratifikationen des preußisch-türkischen Allianzvertrages hat hier am 2. d. M. im Hotel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten stattgefunden.

— Der preußische Generalkonsul in Bukarest, v. Mensch[illegible], dessen Benehmen die Billigung der Staatsregierung erhalten hat, ist, wie die „östr. Korr." meldet, nach Berlin berufen worden.

— Die politischen Verhältnisse haben eine Unterbrechung der Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn von Königsberg zur russischen Grenze zum Anschluß einer in Rußland bis zur preußischen Grenze zu bauenden Eisenbahn nicht herbeigeführt. Jedoch ist die Richtung für die preußische Eisenbahn noch nicht definitiv bestimmt.

— Hr. v. Werther, der preußische Gesandte in Kopenhagen, ist hier eingetroffen. — Der preußische Konsul in Smyrna, Spiegelthal, hat Berlin verlassen und wird sich nach kurzem Aufenthalt in Bad Homburg auf seinen Posten zurückbegeben.

— Morgen (Donnerstag) früh findet die Hinrichtung der Mörder Hollandt und Lücke im moabiter Gefängniß statt.

— Herr Siemens, welcher zur Einrichtung von Telegraphenlinien sich in Rußland einige Zeit aufgehalten hatte, ist wieder nach Berlin zurückgekehrt.

— Die k. preuß. Akademie der Wissenschaften hat die Herren G. L. Duvernoy in Paris, Schwann in Lüttich, E. Brücke in Wien und Th. L. W. Bischoff in Gießen zu korrespondirenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse erwählt.

— Einer der Direktoren des auf der Höhe von Sydenham bei London neu erbauten Krystallpalastes, C. Boothby, ist hier eingetroffen, um dem König die Bitte vorzutragen, die im Juni stattfindende Eröffnung des Gebäudes mit einer Deputation wissenschaftlicher und industrieller Notabilitäten beschicken zu wollen.

— Die hiesige Russenpartei hat die Stahl'sche Rede über die Anleihe in ihrem ganzen Umfange in auswärtigen Blättern als Inserat einrücken lassen.

— Prof. Rauch hat eine Reise nach Italien angetreten, welche indeß nicht länger als zwei Monate dauern wird.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 5,000 Thlrn. auf Nr. 16,321 in Berlin bei Burg; 26 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 3631. 3915. 7316. 8922. 15,268. 16,040. 17,266. 19,578. 29,687. 30,023. 33,870. 39,102. 39,879. 40,388. 42,930. 51,958. 53,980. 56,117. 56,471. 59,002. 66,317. 71,297. 74,823. 74,956. 80,378 und 81,840 in Berlin bei Baller, bei Burg und 6mal bei Seeger; 54 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 494. 2227. 2396. 5549. 6553. 7598. 10,770. 13,068. 14,482. 16,126. 19,467. 21,427. 22,098. 23,399. 24,928. 25,976. 27,757. 29,585. 29,862. 35,881. 36,590. 38,217. 39,075. 39,927. 39,963. 41,004. 43,332. 47,263. 49,257. 50,469. 50,580. 52,855. 58,524. 60,676. 60,704. 60,825. 62,088. 63,199. 63,489. 63,980. 65,446. 68,193. 68,923. 73,684. 78,631. 79,018. 79,601. 83,932. 84,403. 85,161. 85,853. 85,891. 86,986 und 89,562. in Berlin bei Alevin, 2mal bei Burg, bei Dettmann, 2mal bei Hemptenmacher, bei Joseph, bei Marcuse, bei Matzdorff, bei Moser und 3mal bei Seeger; 80 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 1803. 5688. 6508. 9349. 9741. 10,752. 11,249. 11,418. 12,006. 12,082. 12,713. 13,431. 13,566. 13,727. 13,951. 14,192. 15,083. 15,271. 17,118. 17,707. 17,853. 19,687. 20,025. 20,436. 21,055. 21,394. 24,519. 25,697. 26,414. 27,423. 28,045. 28,852. 29,573. 29,685. 32,392. 35,676. 36,860. 38,006. 38,157. 39,198. 44,127. 45,958. 48,702. 51,593. 52,226. 56,173. 57,221. 58,850. 64,341. 64,362. 64,898. 65,323. 66,924. 67,534. 67,806. 68,559. 68,697. 69,493. 70,066. 70,215. 70,429. 70,987. 73,213. 73,612. 75,474. 76,496. 77,279. 78,302. 80,146. 80,392. 80,786. 81,389. 82,920. 83,738. 84,152. 85,128. 85,414. 88,085. 89,967. und 89,992.

Sondershausen. Wir kommen spät, aber wir kommen doch: Es sind nämlich nun auch bei uns alle von der ehemaligen deutschen Zentralgewalt verkündeten Gesetze und Verordnungen außer Kraft gesetzt worden, mit alleiniger Ausnahme der allgemeinen deutschen Wechselordnung.

Paris, 1. Mai. Der frühere englische Gesandte in Petersburg, Sir H. Seymour, (bekannt aus der vertraulichen Korrespondenz) befindet sich augenblicklich hier und hat bereits mehrere lange Unterredungen mit dem Kaiser gehabt. — Wie es heißt, will sich eine Nichte des kürzlich verstorbenen Lammenais, die von dem berühmten Schriftsteller zur alleinigen Erbin eingesetzt ist, der Veröffentlichung der nachgelassenen Schriften ihres Onkels widersetzen; man erblickt darin eine Intrigue der Jesuitenpartei.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Dienstag 2. Mai, Abends. Nach den der „Triester Zeitung" zugegangenen Nachrichten ist die Stadt Peta am 25. April von den Türken genommen, 3000 Insurgenten unter Karaiskakis und Tzavella von Osman Pascha geschlagen und der Sekretär Karaiskais getödtet worden. Eine fernere der „Triester Zeitung" zugegangene Mittheilung will wissen, daß man in Betreff des Aufstandes den griechisch. Hof kompromitirende Papiere gefunden habe.

Triest, Mittwoch 3. Mai, Morgens. Das fällige Dampfboot aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 24. v. M. Nach denselben ist die Vermählungsfeier des Kaisers von Oestreich festlich begangen worden. — Eine Abtheilung der vereinigten Flotten der Westmächte hat die russischen Batterieen an der Sulina-Mündung beschossen. — Aus Athen vom 28. April wird mitgetheilt, daß griechische Soldaten, von französischen Schiffen aufgefangen, an Fuad Effendi ausgeliefert worden sind. — Das Scheitern des Aufstandsversuches auf der Insel Samos wird bestätigt.

Paris, Mittwoch 3. Mai. Der heutige „Moniteur" veröffentlicht das wiener Protokoll und sagt, dasselbe sei ein Bündniß zwischen den vier Mächten zur Aufrechthaltung des Friedens, der nicht eher gebrochen ist, als bis Frankreich und England sich genöthigt sahen, auf fernerweite trügerische Unterhandlungen nicht einzugehen. Das Protokoll enthält die Bestimmung, daß die vier Großmächte sich verständigen sollen über Mittel, die Türkei zu schirmen und sie mit wirksamen Bürgschaften zu umgeben. Das will sagen: Oestreich und Preußen begreifen eben so wie Frankreich und England die Nothwendigkeit, Rußland Bedingungen aufzuerlegen, welche es verhindern, in Zukunft die Welt durch neue Ausbrüche des Ehrgeizes in Unruhe zu versetzen. Die deutschen Mächte sind durch einen Vertrag eben so geeinigt wie die westlichen Mächte. Ein einziger Akt war schwer anwendbar. Es sind beiderseits Entschlüsse gefaßt, und zwar auch eventuelle Entschlüsse; der Vertrag von Berlin ist jedoch später als das wiener Protokoll abgeschlossen, und stellt fest, daß er nach demselben Ziele strebt, und auf denselben Grundlagen beruht, wie der londoner Vertrag.

Der „Moniteur" enthält ferner eine Nachricht aus Korfu vom 26. April, nach welcher Peta, das Zentrum der Insurgenten durch die türkischen Truppen genommen wurde. Von den Insurgenten sind 150 gefallen, während die Türken nur 5 Todte und 12 Verwundete hatten. Der „Moniteur" schildert den moralischen Eindruck des Sieges als sehr bedeutsam.

Nur eine Schiebe-Lampe.

III. Die Regelung des Oelstandes.

Wir wollen nunmehr zu der Erklärung all' der einzelnen Theile der Schiebelampe kommen, um zu zeigen, welch ein großer Aufwand von Geist und Kenntnissen dazu gehört, solch ein Geräth zu erfinden.

Wir haben gesehen, daß ein zwiefacher Oelbehälter angebracht ist; einer, der aufrecht wie ein Gefäß steht, und ein zweiter, in den man eigentlich das Oel hineingießt, den man aber umgekippt in den ersten Behälter hineinsteckt. Wozu ist das nöthig? Weshalb gießt man das Oel nicht einfach in den ersteren Behälter?

Zur Beantwortung dieser Frage muß man Folgendes wissen.

Eine Lampe brennt nur dann gleichmäßig und schön, wenn das Oel in derselben immer in der Nähe der Flamme steht. Zwar besitzt der Docht eine eigene Anziehungskraft, durch welche seine Fäden Flüssigkeiten aufsaugen und in die Höhe steigen lassen, wenn man auch nur das untere Ende des Dochtes damit befeuchtet. Diese Kraft findet man nicht nur an Dochten, sondern an allen Dingen thätig, welche aus Fäden, aus feinen Stäbchen, aus engen Röhrchen oder aus einzelnen Krümelchen zusammengefügt sind. Wenn man ein recht dünnes Glasrohr in ein Glas Wasser hineinstellt, so sieht man, daß das Wasser im Rohr bald höher steht als im Glase, und sich bis zu einer gewissen Stelle erhebt, die oft recht bedeutend ist. Es rührt diese Erscheinung her von der Anziehungskraft, die die Glaswände des Rohrs auf das Wasser ausüben, vereint mit der Anziehung, mit welcher jedes Tröpfchen Wasser das Nachbar-Tröpfchen festhält. Diese Erscheinung sieht man auch, wenn man ein Stück Zucker mit einer Ecke in eine Tasse Kaffee taucht. Es wird es wohl schon Jeder bemerkt haben, wie schnell der Kaffee hinaufläuft und das ganze Stück Zucker durchzieht. Allein bei solchem Versuch wird man auch schon Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, daß das Stück Zucker, wenn es nur etwas groß ist, oben weniger durchfeuchtet ist als unten. Der Grund hiervon läßt sich auch leicht einsehen, denn je höher die Krystall-Krümelchen des Zuckers die Flüssigkeit heben müssen, desto mehr wirken sie der Schwere, der Anziehungskraft der Erde entgegen und desto schwächer wird ihre Wirkung.

Mit Docht und dem Oel geht es eben so.

Wird eine Lampe so gefüllt, daß das Oel eben am Docht, wo die Flamme brennen soll, steht, so findet die Flamme reichlich Oel vor und die Leuchtkraft ist gut. Nach und nach aber wird immer weniger Oel da sein: der Docht wird das Oel heben müssen und thut es auch; allein je länger es so fort geht, desto schwächer wird die Hebe-Kraft des Dochtes. Hierdurch wird die Flamme immer ärmlicher mit Oel gespeist und brennt deshalb immer trüber.

Man hat gar nicht wenig Versuche gemacht, die diesem Uebelstand abhelfen sollen; nichts aber ist so vortheilhaft und einfach, wie die Einrichtung, die die Schiebelampe mit ihrem zweifachen Oel-Behälter hat.

Heben wir den einen Oel-Kasten heraus und besehen wir uns einmal seine Einrichtung. — Der Kasten aus gewöhnlichem Blech hat nur die eine offene Stelle, wo man das Oel hineingießt; aber an dieser Stelle ragt ein Draht hervor, der an eine kleine Platte befestigt ist, und hebt man Draht und Platte in die Höhe, so bemerkt man, daß die Platte von innen die Oeffnung des Kastens verschließt. So lose dieser Verschluß ist, so reicht er doch aus, um kein Oel ausfließen zu lassen, wenn man den Kasten mit Oel gefüllt umkehrt, sobald man nur während des Umkehrens die Platte an die Oeffnung gebracht hat. Es rührt dies daher, daß das Gewicht des Oeles auf die Platte drückt und sie an die Oeffnung preßt, so daß gewissermaßen das Oel sich selber den Ausgang versperrt.

Steckt man nun den Oelkasten in den Behälter, der an der Lampe fest ansitzt, so würde eigentlich kein Oel ausfließen; allein der Draht des Oelkastens stößt beim Hineinstülpen an den Boden des äußeren Behälters an, dadurch hebt sich die Platte auf und es fließt nun Oel in den mit dem Brennrohr in Verbindung stehenden äußeren Behälter.

Aber man kann sich, wenn man nach einer Weile wieder den Oelkasten heraushebt, leicht davon überzeugen, daß nur wenig Oel hinabfließt; und so muß es auch sein. Es darf immer nur so viel Oel hinabfließen, daß der Draht ungefähr einen halben Zoll aus dem Oel hervorragt, und die Einrichtung muß so sein, daß wenn etwas Oel abgebrannt ist, wieder gerade so viel von selber nachfließt, und dadurch das Oel immer in gleicher Höhe in dem Brennrohr erhalten wird.

Wodurch aber wird dies hier bewirkt?

Um dies vollkommen einzusehen, muß man ein richtiges Naturgesetz kennen lernen, das wir eben unsern Lesern hier vorführen wollen. Es ist dies das Gesetz des Luft-Druckes, dessen Wirkung von außerordentlicher Bedeutung in der ganzen Natur ist und worauf viele der wichtigsten Einrichtungen gegründet sind.

Wir beanspruchen daher von unseren Lesern ein klein wenig Geduld, denn wir werden in der nächsten Betrachtung unsere Lampe sein lassen und uns zu scheinbar ganz anderen Dingen wenden; aber wir versprechen dafür, daß jeder unserer aufmerksamen Leser bereichert durch eine wichtige Einsicht mit uns zur Lampe zurückkehren und uns hoffentlich Dank wissen wird, daß wir ihn ein Ding schätzen und achten gelehrt haben, worin unbeachtet viel Geist und Naturkenntniß steckt.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 1. bis 3. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
1. Mai	—	—	—	—	—	—	3	2	6	3	27	6	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	29	3
2. „	3	17	6	—	—	—	3	3	9	3	27	6	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	25	6
3. „	3	27	6	3	21	3	3	3	9	3	28	9	—	—	—	—	—	—	1	25	—	1	27	6

Den 3. Mai das Schock Stroh 9 thlr. — sgr. — pf., auch 8 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 22 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 4 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfing von der Leipziger Messe:

Neue französische **Jaconetts** zu 5, 6, 7½ sgr.
Breite franz. **Cattune**, zu 4, 4½ u. 5 sgr.
Carirte Caschmirs, in Halb- u. Ganz-Wolle, zu 4½, 5—15 sgr.
Prachtwolle Mousseline de laines, das Kleid 3, 3½, 4 thlr.
Carirte **Camlotts**, die Elle 6 u. 6½ sgr.
Aechte **Thybets**, in d. schönst. Farb., zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Halb-Thybets u. **Mix-Lüstres**, zu 6, 7½, 8 bis 10 sgr.

Seidenzeuge, als:

Schw. Tafft's, Satin-Chins u. Atlasse, Elle 15, 17½, 20 sgr., 1 thlr.
Carirte u. changirte Seidenzeuge, d. Kl. 7½, 8, 9, 10 thlr.

Doppel-Shawls (5 Ellen groß)
in Halbwolle zu 1¾, 2, 2½ thlr., in Ganzwolle 2½, 3, 3½ b. 5 thlr.
Franz. Long-Shawls in weiß, schwarz, roth ꝛc., von 6½ bis 25 thlr.
Gewirkte Tücher zu 2, 2½, 3, 4, 5—10 thlr.

Visits und Mantillen
in Tafft zu 2½, 3, 4, 5 thlr., in rein seid. Atlas 4½, 5, 6, 7½ thlr.
Nad-Tücher u. Mäntelchen zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.

Wollwaschmittel à Ctr. 12 thlr.

(geraspelte weiße Seifenwurzel)
empfehlen
großen Schäfereien
Die Drogueriewaaren-Handlungen von
Steffen & Hindenburg,
Mohrenstr. 13/14. und Oranienburgerstr. 2. in Berlin.

Alle Schuhmacher-Meister,
die ein gut Stück Arbeit anfertigen können u. denen es an Arbeit fehlt, finden dauernde Beschäftigung, jeder in seinem Fache und nach eigener Wahl zum üblichen Arbeitslohn
Neue Roßstr. Nr. 6.
bei **H. S. Gury.**

Beachtungswerthe Anzeige.

Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin für Herren
Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz
ist vermittelst seiner amerik. patent. Nähemaschine im Stande, die sauberste, dauerhafteste Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern, und machen hauptsächlich auf unser Lager der billigen und modernen Sommer-Anzüge aufmerksam.

Die Nähmaschine kann täglich arbeitend in unserem Geschäftslokale in Augenschein genommen werden.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,
Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Knicker ꝛc. sollen alle 1, auch 1½ thlr. billiger verkauft werden. Regenschirme v. 15 sgr. an; auch werd. Repar. u. neue Bezüge billig angefertigt in der Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **C. Rebau.**

1 birk. Spinde 9 thlr., 1 Sopha 8½ thlr., 1 runder Tisch 2½ thlr., 1 Kommode 5½ thlr., fast neu, zu verk. Taubenstr. 32, 1 Tr.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacksl.

Ein junger Bürger, gesund u. kräftig, dessen Geschäft nicht geht, s. eine Stelle als Comtoirbote. Adr. Linienstr. 10a, 3 Tr. Gartenseite.

Die Dinten-Fabrik von C. Hermann
ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Dr. **J. L. Lamby,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 30.**

Für Hautkranke, Syphilitische etc. Dr. Ed. Meyer, Rosenstr. 8, früh bis 10, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Gegen alten Husten

wird gegen franco Einsendung eines Thalers vom Unterzeichneten ein Hausmittel mitgetheilt, welches, frisch angefertigt genossen, nie fehlgeschlagen, sondern in zahlreichen, selbst in den allerhartnäckigsten Fällen stets schnelle und gründliche Abhülfe geleistet hat.

L. A. Mayer in Breslau,
Ritterplatz Nr. 9.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis monatl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 1 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 105. Berlin, Freitag den 5. Mai. 1854.

Die Zweifel im Volke und das Mißtrauen im Auslande.

Seitdem das wiener Protokoll der vier Mächte vom . April d. J. bekannt geworden ist, schwindet bei uns jede Befürchtung, daß Preußen auf die Seite Rußlands treten önnte. Ein Protokoll, das nach der Kriegserklärung die orderungen Englands und Frankreichs so offenkundig bilgt, ist an sich ein voller moralischer Anschluß an diese Mächte. Es ist äußerlich und innerlich kein Grund vorhanen und kaum einmal die Möglichkeit gegeben, sich dem ereits abgeschlossenen Bündniß zu entziehen. Es trägt Preußen nach Unterzeichnung dieses Protokolls offenbar die oralische Verantwortlichkeit dieses Krieges gegen Rußland it, so gut wie die übrigen Mächte; und da vorläufig kein Grund vorliegt, Preußen faktisch an dem Kriege betheiligt sehen, so könnten wir mit der gegenwärtigen Lage der Dinge schon zufrieden sein.

Allein wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß zu Besorgissen anderer Art Veranlassung da ist.

Wir bemerken nämlich die auffallende und uns sehr hmerzliche Erscheinung, daß England, unser natürlichster nd sicherlich bester und festester Verbündeter, sich eifrig an Oestreich anschließt, während wir mit größter Zärtlichkeit on Frankreich behandelt werden.

In England, wo die Stimmung über Preußen in allen ngelegenheiten weit günstiger war, als über Oestreich, hat ch das Verhältniß umgekehrt; während man uns von Frankeich aus mit ganz besonderer Freundlichkeit entgegenkommt nd die Freundeshand drückt.

Es ist schwer zu sagen, woher dies kommt; aber es lieen Thatsachen vor, die trübseligen Vermuthungen Raum eben.

Vor Allem ist die Abberufung Bunsens, des preußischen Gesandten in London, eine Thatsache, die in England tiefe Mißstimmung erregt. Bunsen ist von Alters her der Kreuzeitung ein Dorn im Auge. Sein Freimuth und seine Freiinnigkeit haben ihm die Feindschaft dieser Partei des Auslanes längst zugezogen. Schon vor Jahren versuchte diese Partei dessen Entfernung aus dem Amte zu erreichen. Als r später in der Vorrede zu einem größeren Werke den Fall er deutschen Politik in Preußen öffentlich beklagte und einer reien kirchlichen Richtung sein Wort lieh, erregte er nur m so heftiger den Zorn dieser Partei. Man erzählt sich un, daß Bunsen der Verfasser einer geheimen Denkschrift ei, welche in der gegenwärtigen Krisis ein enges Bündniß Preußens und Englands verlangte. Ueber das Schicksal dieser Denkschrift sind traurige Gerüchte im Umlauf, die wir nicht weiter berühren wollen. Aber so viel steht fest, daß man in England in Bunsen den Vertreter eines eng befreundeten Preußens sah und daß seine Abberufung gerade in jetziger Zeit der Mißstimmung gegen Preußen volle Nahrung giebt.

Wir brauchen es nicht hervorzuheben, welche tiefe Spaltung zwischen England und Oestreich bisher geherrscht hat. Es ist weltbekannt, welch bitterer Ton zwischen diesen Kabinetten laut wurde. Dies hat sich auffallend genug geändert. Der Herzog von Cambridge, dessen Besuch am wiener Hofe so hoch aufgenommen wird, erfüllt offenbar eine politische Mission, die ein engeres Verhältniß zwischen Oestreich und England hervorrufen soll. Die öffentliche Stimme über Oestreich ist in England ungemein günstiger als je, und die offiziellen und offiziösen Organe wissen in sehr deutlichen Fingerzeigen darauf hinzuweisen, wie sich Oestreich würdig mache, der wahre Vertreter Deutschlands und seiner Interessen zu sein und wie ihm aus dieser Krisis das Verdienst erwachsen könne, als der wirkliche Hort der deutschen Nation von Europa anerkannt zu werden.

Nicht minder peinlich als diese Lage der Dinge berührt uns eine gewisse eifrige Freundschaft Frankreichs. Wir sind wahrlich nicht der Ansicht, daß uns Frankreichs Freundschaft oder Feindschaft gleichgültig sein solle; aber wenn wir in der jetzigen Krisis eine Gemeinsamkeit der vier Mächte und also auch eine Preußens mit Frankreich wünschen, so sollte dies immer seine Basis in der unmittelbaren Freundschaft mit England haben, das darum unser natürlicher Verbündeter ist, weil wir sicher sind, daß seine Kriegführung in Europa ohne alle Hintergedanken der Eroberung ist.

Frankreichs Protektion, Englands Mißstimmung und Oestreichs Beschützerrolle Deutschlands könnten im Verein so recht die Hebel abgeben, Preußens Lage zu gefährden und die günstige Situation zu vernichten, welche wir bei einem konsequenten Festhalten an den Prinzipien des letzten wiener Protokolls gewinnen würden.

Wenn wir diese Lage der Dinge so recht besehen, so erkennen wir in derselben auch die einzige und letzte Hoffnung der hiesigen Russenfreunde.

Das wiener Protokoll hat ihnen freilich die Waffe aus der Hand gerungen. Ein offenes Hinüberziehen Preußens zu Rußland ist jetzt auch ihnen als unmöglich klar geworden. Ihre ganze Taktik ist dahin gerichtet, Preußen auf alle Fälle unthätig zu machen, dasselbe dem Mißtrauen Englands aus-

zusetzen und dieses natürlichste Band der Freundschaft zu lösen. Könnten sie dies erreichen, dann würde ihr Wunsch sich von selbst erfüllen, wenn die Zeit kommt, wo kein Staat mehr wird im Stande sein, vereinzelt stehen zu bleiben.

Wir bauen zwar bei all den jetzigen Vorgängen viel und hauptsächlich auf die alle diplomatischen Irrwege vernichtenden Thatsachen. Die Praxis hat bisher immer richtigere und bessere Resultate zu Wege gebracht als alle Theorie und hat auch Preußen, trotz aller Verdunkelungen, dahin geführt, das wiener Protokoll zu unterzeichnen und im Einverständniß mit den übrigen Mächten Europas zu verbleiben. Die Praxis wird es auch unmöglich machen, sich diesem Einverständniß irgend wie zu entziehen, selbst wenn unsere Russenpartei siegreicher wäre als sie es ist. Aber das Uebel, das wir befürchten, liegt nicht darin, daß wir einen wirklichen Rückzug aus dem europäischen Verbande für möglich halten, sondern darin, daß Preußen seine richtige Rolle vielleicht dann erst ergreifen wird, wenn es durch die Umstände die Freiwilligkeit des Entschlusses halb verloren hat.

Nicht was geschehen wird macht uns Sorge, sondern daß das Richtige so spät geschehen wird, daß wir die Früchte unsers Entschlusses dabei einbüßen werden!

Ein Gefühl dieser Art ist es, das durch das Volk geht und jene Befriedigung zurückdrängt, die das wiener Protokoll unfehlbar hervorrufen müßte. — Würde dieses sogleich offiziell bekannt gemacht und seine Prinzipien als unverrückbare Grundlagen aller künftigen Handlungen hingestellt worden sein, so würden weder die Redensarten der Russenfreunde, noch die Abberufung Bunsens, noch sonstige trübende Anzeichen im Stande gewesen sein, das Ausland mißtrauisch und das Volk zweifelhaft zu machen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Riga vom 29. meldet man, daß daselbst vom Lootsenthurm drei englische Kreuzer gesehen wurden. Unter den drei russischen Kriegshäfen Kronstadt, Sweaborg und Reval ist der letztgenannte unbedingt der schwächste. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die kombinirten Flotten mit Besichtigung dieser am Wege liegenden Hafenstadt beginnen werden. Auch deuten die von dem in Reval kommandirenden General Berg getroffenen Maßregeln gleichfalls darauf hin, daß man einen Besuch der Art erwartet. So eben geht die unter jetzigen Verhältnissen nicht unwichtige Nachricht zu, daß das Eis der Newa sich in Bewegung gesetzt haben soll. Bestätigt sich diese Nachricht, so ist binnen vierzehn Tagen jener Theil des finnischen Meeres als vom Eise befreit zu betrachten.

Odessa. Der pariser „Moniteur" kündigt im halbamtlichen Theil die Beschießung von Odessa mit folgenden Worten an: „Man kennt aus dem Bericht des Vizeadmirals Hamelin, von dem wir einen Auszug veröffentlicht haben, die Art und Weise, wie die Militärbehörden von Odessa sich gegen den Parlamentär des englischen Schiffes „Furious" benommen haben. Wie die Ausdrücke des Admirals voraussehen ließen, sollte diese Verletzung der Gebräuche zivilisirter Nationen, oder besser gesagt, dies Attentat gegen das Völkerrecht nicht lange ungestraft bleiben. — Die heutigen Berichte aus Odessa, welche bis zum 27. April reichen, wiederholen die Mittheilung, daß das Bombardement nicht mehr erneuert wurde. Nach anderweitigen Berichten aus Odessa sind daselbst die umfassendsten kriegerischen Maßregeln getroffen. Die Bedienungsmannschaft der Strandbatterieen wurde verdoppelt, auf allen Plätzen sind Feuerlöschrequisiten aufgestellt. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen, die Dächer sind abgetragen. Die Getreidemassen, welche sich auf 4 — 5 Millionen östreichische Metzen belaufen, werden mit größter Beschleunigung in das Innere des Landes geschafft. Frische Truppen treffen täglich aus Bessarabien ein. Im Hafen sind etwa 200 nicht russische und 100 russische Handelsfahrzeuge. Die so schnell emporgekommene Handelsstadt Odessa steht dem Verderben nahe.

Die letzten Nachrichten aus Bukarest, welche bis zum 29. reichen, melden, daß sich die Festung Silistria noch immer in den Händen der Türken befinde und muthig vertheidigt werde. Bis zum 29. waren keine Nachrichten über von den Russen bereits begonnenen größeren Operationen eingelaufen. Alle Zeichen deuten aber auf einen bei Oltenitza beabsichtigten Donauübergang.

Aus Krajowa 25. April schreibt man dem „Wanderer": Es ist nun unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die kleine Walachei von den Russen gänzlich geräumt wird und zwar auf eine Art, die man nicht nur ungerecht und unmenschlich, sondern auch im höchsten Grade barbarisch nennen muß. Nicht genug, daß das Land gänzlich ausgesogen ist, daß die mit Gewalt und gegen den von den Russen selbst willkürlich festgestellten und bis heute noch nicht bezahlten Preis zusammengehäuften Vorräthe, die man nicht mitnehmen kann, den Flammen preisgegeben werden, sondern man will das arme Land aller Wehrkraft und Wehrmittel und aller Behörden entblößt, allen Uebelthätern zur Beute zurücklassen! Der Berichterstatter meldet alsdann, daß die abziehenden Russen vom türkischen Korps, die über die Donau setzen, verfolgt werden und bedeutende Verluste erleiden. „Jeder Rückzugsschritt muß mit Blut erkauft werden. Aber auch die Hast, mit welcher die Russen heute von hier ausziehen, ist mehr einer Flucht als einem Rückzuge ähnlich und liefert zugleich den Beweis, daß es weiter unten auf der Rückzugslinie sehr schlecht gehen muß." Die Nationalpartei tritt keck hervor und bespricht öffentlich die Absendung einer Deputation zum Empfang der Türken.

Die montenegrinischen Viehräuber, welche bei Nikšich die Grenze überschritten und so das türkische Gebiet verletzten, wurden von den regulären türkischen Truppen in ihre Raubnester im Gebirge zurückgeschlagen. Der Pascha von Mostar organisirt den türkischen Landsturm gegen die Montenegriner.

Die „Indep." bringt folgende Depesche: Wien, 2. Mai. Die Oestreicher bereiten sich zum Einmarsch in die kleine Walachei vor. Der Fürst Paskiewitsch hat den neutralen Schiffen, die sich in den Häfen der Donaumündungen befinden, bis zum 20. Mai das freie Auslaufen gewährt.

Bei der Feier der Vermählung des Kaisers von Oestreich in Bukarest waren die russischen Autoritäten nicht zugegen.

Berlin, den 4. Mai.

— Der König begiebt sich morgen Nachmittag nach Potsdam, um daselbst übermorgen die Kavallerie zu besichtigen.

— Die Prinzessin von Preußen trifft am 4. Mai in Baden Baden zu längerem Aufenthalte ein. Der Prinz Friedrich Wilhelm wird binnen vier Wochen aus Italien zurückkehren und auf der Rückreise einigen deutschen Höfen Besuche abstatten.

— Nach hier eingegangenem Bericht ist der leipziger Meßverkehr diesmal ein so äußerst geringer, daß mehrere hiesige Fabrikanten bereits die Absicht zu erkennen gegeben haben, ihre Arbeiter zu entlassen. Unter den dort anwesenden Käufern fehlten Russen und Polen gänzlich, Amerika war nur sehr schwach vertreten, und die Griechen waren nicht mit baaren Fonds, sondern nur mit schwer verkäuflichen Wechseln versehen, wogegen der Markt, dem seitherigen schlechten Geschäftsgange entsprechend, fast in allen Artikeln überfüllt war. Am meisten sind die Leder- und Tuchwaaren gewichen und man erwartet davon eine ungünstige Einwirkung auf den Wollmarkt.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 5,000 Thlrn. auf Nr. 6702 nach Elbing bei Silber; 32 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 683. 4025. 4233. 6836. 6907. 9128. 12,961. 13,625. 16,082. 17,009. 17,388. 21,188. 21,474. 27,750. 29,[illegible]. 31,657. 37,789. 39,280. 42,241. 44,407. 44,560. 50,356. 50,[illegible]. 51,410. 53,358. 53,366. 55,460. 56,682. 62,380. 67,749. 68,[illegible] und 70,263 in Berlin bei Borchardt, 3mal bei Burg, 2mal bei Matzdorff und bei Seeger; 43 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 3325. 3425. 7878. 7904. 10,304. 10,322. 12,428. 12,458. 14,[illegible]. 14,858. 17,783. 23,224. 26,863. 29,806. 35,331. 36,118. 39,[illegible]. 42,036. 62,486. 49,361. 50,216. 50,367. 52,122. 53,652. 54,[illegible]. 56,655. 59,513. 61,376. 61,645. 64,557. 65,348. 67,252. 71,[illegible]. 71,708. 72,141. 73,251. 81,360. 83,721. 85,351. 86,581. 87,[illegible]. 87,271 und 88,896 in Berlin 3mal bei Alevin, bei Borchardt, bei Burg, bei Matzdorff, bei Mendheim und bei Seeger; 81 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 539. 1518. 1965. 2209. 2586. 2845. 3547.

4085. 5059. 6156. 6540. 7037. 7202. 7502. 9812. 11,155. 14,105. 14,109. 14,381. 15,875. 17,000. 17,717. 17,750. 22,140. 25,145. 27,872. 29,280. 29,480. 30,705. 31,736. 32,041. 32,757. 33,469. 35,257. 35,267. 35,711. 36,778. 36,782. 38,577. 39,128. 42,446. 44,722. 45,140. 45,939. 47,267. 49,297. 50,210. 53,282. 58,678. 59,679. 59,715. 60,282. 60,655. 60,705. 61,861. 64,339. 64,387. 64,457. 65,773. 66,825. 67,273. 67,871. 70,149. 70,457. 72,316. 73,048. 73,877. 73,920. 74,649. 75,399. 76,338. 77,497. 77,708. 77,804. 80,536. 80,595. 83,873. 84,900. 87,513. 87,927 und 88,871.

— Polizeibericht vom 3. Mai. Der Buchhandlungslehrling H., 20 J. alt, entfernte sich am 30. v. M. unter Zurücklassung eines Zettels, dessen Inhalt von einem Anfalle von Schwermuth zeigt und wonach der H. die Absicht hatte, sich zu ertränken. Derselbe trug einen schwarzen Ueberrock. Die Wäsche war mit H. oder J. H. gez.

Freiburg. Dem „Fr. J." schreibt man: Das Gerücht, daß der Erzbischof sich persönlich an die Spitze der Theologen habe stellen wollen, um die Besitznahme des Konviktsgebäudes zu ersuchen, scheint durchaus nicht gänzlich aus der Luft gegriffen gewesen zu sein. Ich höre aber auch, daß in diesem Falle gegen denselben wäre eingeschritten worden. Die Wache verblieb noch einige Tage in dem Gebäude.

Wien. Aus Pesth schreibt man: Bis jetzt hat ein Donauübergang des östreichischen Beobachtungskorps zwar noch nicht stattgefunden, allein man erwartet ihn mit jedem Tage, und da die Schiffbrücke von Semlin, wo sich das Hauptquartier des neunten Armeekorps befindet, nach Belgrad bereits geschlagen ist, so dürfte ein etwaiger Hinübermarsch der Truppen keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen, um so weniger als derselbe wohl kaum in feindlicher Absicht gegen die Türken, sondern nur zur Wiederherstellung der im Innern Serbiens, Montenegros und der Herzegowina schwer gefährdeten Ruhe und zur Verhütung eines drohenden allgemeinen Aufstandes in diesen Provinzen stattfinden würde.

Leider ist der Gesundheitszustand unter den Truppen, trotz aller möglichen Sorge, welche für die Erhaltung und Schonung derselben getroffen wurde, in Folge der verderblichen klimatischen Einflüsse und der niederen, sumpfigen Lage der Gegenden, in welchen sie kampiren, ein in jeder Beziehung höchst unbefriedigender zu nennen. Beinahe ein Viertheil der Mannschaft ist fieberkrank, und so viele Spitäler auch schon errichtet wurden, vermögen sie doch nicht die mit jedem Tag neu Zuwachsenden in ihren Räumen zu fassen.

Paris, 2. Mai. Man hat hier folgende Depeschen erhalten: Malta, 26. April. Lord Raglan ist gestern hier eingetroffen und Abends wieder abgesegelt. Das griechische Schiff „Spiridion", mit Kriegsmunition beladen, wurde in unserm Hafen mit Beschlag belegt. — Marseille, 1. Mai. Durch den „Oronte" erhalten wir Nachrichten aus Konstantinopel vom 26. April. Es herrschte daselbst Ruhe. Griechische Seeräuber haben bei der Insel Andros ein Kohlenschiff genommen und die Besatzung von 15 Mann ermordet.

Der arabische General Yussuf, der dem Marschall St. Arnaud zur Verfügung gestellt wurde, hat, einem Journal von Algier zufolge, die Bestimmung erhalten, auf dem Kriegsschauplatz (wahrscheinlich in Asien) eine Art Guerillas-Krieg zu organisiren nach einem von ihm selbst vorgeschlagenen System. Dieser Offizier ist bekannt wegen seiner Geschicklichkeit im Gebrauche der leichten Reiterei.

Telegrafische Depeschen.

London, Mittwoch 3. Mai, Abends. Der Finanzminister kündigt eben an, daß er Offerten auf die neue Anleihe à 98¾ annehme. Nur ein kleiner Theil derselben ist genommen.

Paris, Donnerstag 4. Mai. Der heutige „Moniteur" ruft durch ein Dekret 80,000 Mann von den 140,000 Mann aus der Altersklasse von 1853 unter die Waffen. Der „Moniteur" theilt mit, daß von Seiten Rußlands 700,000 (?) Frs. nach Griechenland geschickt worden seien.

Paris, Donnerstag 4. Mai, Nachmittags 3 Uhr. An der Börse verbreitete sich das Gerücht von einem **bedeutenden Siege der Türken,** worauf die dreiprozentige Rente rasch stieg und fest schloß.

Nur eine Schiebe-Lampe.

IV. Vom Druck der Luft.

Es ist gerade nicht leicht, sich einen richtigen Begriff von dem zu machen, was man den Luftdruck nennt, und von all' den Natur-Erscheinungen, die in Folge des Luftdruckes entstehen.

Um sich die Sache möglichst klar zu machen, muß man Folgendes erwägen.

Ein hohler Messing-Ballen, den man genau gewogen hat, wiegt um etwas leichter, sobald man aus demselben die Luft ausgepumpt hat. Es ist klar, daß er deshalb an Gewicht verloren, weil früher die Luft in demselben mitgewogen wurde, und man muß hieraus schließen, daß Luft eben so gut ein Gewicht hat, wie jedes andere Ding in der Welt. Genaue Versuche haben gezeigt, daß ein Quart Luft etwa 15 Gran wiegt, daß also 16 Quart Luft erst ein Loth wiegen.

Ist dem aber so, so fragt es sich, wie ist es möglich, daß wir in der Luft leben können? Wir wandeln auf der Erde umher, und über uns ruht ein Luftmeer, das viele Meilen hoch ist. Wenn nun auch ein Quart Luft nur sehr wenig wiegt, so ist es doch klar, daß die ungeheure Säule von Luft, die über uns schwebt, viele hundert Centner schwer ist; woher kommt es, daß uns diese Masse nicht platt zu Boden drückt und todt preßt?

Die Antwort auf diese Frage ist, daß es mit dem Druck der Luft anders beschaffen ist, als mit dem Druck anderer Dinge.

Luft drückt anders als Flüssigkeiten, und Flüssigkeiten drücken ganz anders als feste Körper.

Ein Beispiel wird das deutlich machen, was wir meinen.

Gesetzt, man will in ein viereckiges Gefäß einen passenden großen Stein hineinthun. Soll nun das Gefäß nicht platzen, so muß der Boden desselben stark genug sein, den Stein zu tragen. Aber der Stein drückt eben nur auf den Boden, während die Seitenwände und der Deckel des Gefäßes keinen Druck auszuhalten haben und aus dem feinsten und schwächsten Papier gebaut sein könnten.

Wie aber, wenn man in ein solches Gefäß Wasser oder sonst eine Flüssigkeit hineinbringen wollte? — Gewiß sieht es Jeder ein, daß es hier nicht bloß auf den festen Boden ankommt, sondern man muß auch die Wände fest genug machen, daß sie einen Druck des Wassers ertragen. Das Wasser, wie überhaupt jede Flüssigkeit, drückt nicht nur auf den Boden des Gefäßes, sondern auch auf die Wände desselben. Das heißt: die Flüssigkeiten drücken nicht nur abwärts, sondern auch seitwärts.

Noch anders ist es mit der Luft. Wenn ein Wassergefäß nur einen festen Boden und feste Wände hat, so kommt es gar nicht darauf an, wie stark man einen Deckel dazu macht. Ein Gefäß aber, worin man Luft hineinthun und absperren will, muß einen eben so festen Deckel haben, wie Boden und Wände sind; denn bei der leisesten Veranlassung durch Ausdehnung oder Druck der Pressung wird die Luft eben so gut den Deckel, wie den Boden oder die Wände sprengen. Das heißt, wenn Luft drückt, drückt sie nicht nur nach unten und seitwärts, sondern auch aufwärts.

Mit kurzen Worten heißt all' dies wie folgt: Feste Körper, die nicht nach den Seiten ausweichen können, drücken nur abwärts. Flüssige Körper, die stets streben, nach allen Seiten hinzufließen, drücken abwärts und seitwärts; luftförmige Körper, die das Bestreben haben, sich nach allen Richtungen hin auszudehnen, drücken abwärts, seitwärts und aufwärts.

Hieraus aber folgt, daß das Gewicht der Luft auf unseren Körper keineswegs etwa abwärts drückt, sondern der Druck ist von allen Seiten her gleichmäßig, eben so aufwärts wie abwärts, eben so von vorne wie von hinten, eben so von rechts wie von links her. Die Luft, in der wir uns bewegen, ist freilich durch das Gewicht der über ihr lagernden ungeheuren Luftschicht gepreßt und preßt auch auf uns; aber weil eben dieser Druck nach allen Seiten gleichmäßig ist, gleicht er sich aus und vermag uns nicht nach irgend einer Seite hinzupressen.

Freilich wird man sagen: das ist ein schlechter Trost, wenn wir nur darum existiren können, weil wir gleichmäßig von allen Seiten gepreßt werden! — Woher aber kommt es, daß unser von allen Seiten gepreßter Körper nicht durch diese Pressung in sich selbst zusammen kracht?

Es rührt dies daher, weil sich in unserem ganzen Körper auch nicht Ein Fleckchen leerer Raum befindet. Allenthalben in unserem Körper befinden sich entweder Luft oder Flüssigkeit oder feste Bestandtheile. All' diese Theile sind eben so stark in ihrer Pressung nach außen wie die Luft, die uns umgiebt, und dadurch herrscht zwischen den inneren Theilen des Körpers und der äußeren Umgebung der Luft ein Gleichgewicht, das nur den Druck der Luft unmerklich macht.

Daher kommt es auch, daß Reisende, die die höchsten Berge der Erde ersteigen, mit großen körperlichen Beschwerden zu kämpfen haben. Auf diesen Bergen nämlich ist, wie sich's von selbst versteht, der Druck der Luft viel geringer wie auf flacher Erde, weil über diesen Bergen die Luftschicht nicht so dick ist wie am Fuß derselben. Der verminderte Druck der Luft von außen stört aber das Gleichgewicht des Druckes, den der Körper ausübt, und die Reisenden fangen an Blut zu schwitzen, bekommen Nasenbluten, es tritt Blut aus den Augen heraus und sie werden von einer Schwere in den Gliedern geplagt, die nicht vom Steigen herrührt, sondern von dem verminderten Druck der Luft.

Der Luftdruck ist daher nicht nur unschädlich und unmerklich für unseren Körper, sondern wir sind einmal so geschaffen, daß wir uns unter diesem Druck erst recht wohl fühlen!

Berichtigung. Im gestrigen naturwissenschaftlichen Artikel muß es statt: „daß der Draht ungefähr einen halben Zoll aus dem Oel hervorragt," heißen: „daß der Docht ungefähr ꝛc., und ebendaselbst statt: „richtiges Naturgesetz," „wichtiges ꝛc."

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Unterricht für Erwachsene.

Zu
den Lehrkursen von 22 Stunden
im
Schnell- und Rechtschreiben,

sowohl zur Erlangung einer guten und geläufigen, als auch fehlerfreien Handschrift, bitte ich, gefällige Meldungen jetzt zu machen. Selbst wenn man ganz ohne Vorkenntnisse und auch im reiferen Alter sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit einer Reihe von Jahren, auch ferner stets durch Ertheilen uneigennütziger Rathes, durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Diskretion werde zu ehren wissen. Ich wohne jetzt

Monbijou-Platz Nr. 5., 1 Tr. hoch.
Ed. Nachse, Lehrer für Erwachsene.

Ein Amerikaner lehrt Engl. u. Französ. Oranienburgerstr. 86 pt. rechts.

Ein großes Lager der neuesten
Mantillen, Visites in Taffet und Atlas
von 3 thlr. an,
Talma, Radtücher und Falten-Mäntel
von 4 thlr. an,
die neusten Sommer-Mäntel
(genannt **Nord-Stern**)
offerirt
Simon Cohn, Spittelmarkt 6,
d. Kirche gegenüber.

Cattune zu Kleidern, **Mix-Lüstres, Twilds** u. **Thibets,** eine große Auswahl **Seidenwaaren** in Schwarz u. Schottisch, Taffet, die Robe von 6 thlr. an.

Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.** und **Brüderstr. Nr. 26.**

---

1 gutes Bett ist Umstände halber billig Alte Jakobstr. 115 part. v. l.

Eine 6 trän. Maschine, ein brauner Tisch stehen zu verkaufen Gr. Frankfurterstr. 59, 3 Tr. bei Schobel.

Es sind 2 Drehbänke nebst Werkzeug u. guter Kundschaft Umstände halber sogl. z. verk. Drechslermstr. Doll, Buttkammerstr. 20.

C. B. Friedländer,

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.,

empfiehlt:

Mantillen u. Visites

in Taffet und Atlas von 2½ thlr. an.

Räder, Radtücher, Talmas

in Tuch von 2¾ thlr. an.

Doppel-Shawls,

5 Ellen groß, in Wolle von 2½—5 thlr.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Orte unter der Firma

D. Ascher,
Spandauerstraße Nr. 36.,

ein Ledergeschäft en gros, wie auch en détail eröffnet habe.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch stets reelle Bedienung, wie durch billigste Preise mir das Vertrauen der mich Besuchenden zu erwerben, und werde ich ganz besonders die neuesten sowohl Ober- als Unterleder führen.

Den Herren Schuhmachern empfehle ich ganz besonders mein Geraer Vorschuh u. Schäfte, ein vollständiges Lager von englischen Lastings, Serge de Berry's u. Hanfgarne, Saffiane u. ordinaire Futterleder ꝛc. ꝛc.

Geschäfts-Eröffnung.

Die Eröffnung meines neuen Etablissements Rosengasse 2 bietet dem geehrten Publikum einen freundlichen Garten mit schattigen Linden-Alleen, Bädern, Sälen und Kegelbahn zur gefälligen Benutzung dar. Mit guten Speisen und Getränken empfiehlt sich bei freundlicher Bedienung

W. Bäse, letzter Inhaber des freundl. Gartens, Schillingsgasse, jetzt Rosengasse Nr. 2.

Eine gute **Bäckerei** ist sofort zu verpachten bei
Gastner in Alt-Moabit.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

Einige Schlosser, tüchtige u. gewandte Bankarbeiter, doch nur solche, können bei uns placirt werden. Das Nähere schriftlich oder mündlich.
C. Burchardt & Comp.,
Guben, 3. Mai 1854. Maschinenbau-Anstalt.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gewöhnl. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 106. Berlin, Sonnabend den 6. Mai. 1854.

Unpraktische Politik.

I.

Auswärtige Zeitungen und selbst offiziöse Aeußerungen er preußischen Korrespondenz stimmen darin überein, daß die Spannung, welche sich jetzt zwischen England und Preußen r der Presse kund giebt, auf folgenden Thatsachen beruht.

Preußen habe zwar das wiener Protokoll unterzeichnet nd fühle sich deshalb auch verpflichtet, gegen Rußland die Grundsätze jenes Protokolls zu behaupten; allein diese gehen ur so weit, als es sich um die Räumung der Donau-Fürenthümer handele, jeder weiteren Schwächung Rußlands aber, dem weiteren Angriff auf das Gebiet Rußlands wolle und erde Preußen nicht beistimmen.

Es wird versichert, daß auch dieser Punkt ein streitiger ischen Oestreich und Preußen gewesen und daß in dem uen Vertrage zwischen diesen beiden Staaten über diesen unkt besondere Bestimmungen getroffen worden sind. Nach esen soll Oestreich sein mögliches feindliches Auftreten gegen ußland nicht in so enge Grenzen eingeschlossen, Preußen doch auf seiner Ansicht, Rußland nicht schwächen zu wollen, standen haben.

Es verdienen diese Thatsachen, die eine innere Wahrscheinlichkeit für sich haben, mit ruhigem Blicke geprüft zu rden und es scheint uns wichtig, daß preußische Zeitungen s Thema besprechen und somit der Spannung, die sich in r öffentlichen Stimme in England kund giebt, ihr richtiges aß anweisen.

Von idealem und moralischem Gesichtspunkte aus läßt gegen eine solche Grenze, wie Preußen dem Kriege gen Rußland stecken mag, gewiß nichts sagen.

Rußlands Gewaltthat sieht auch Preußen jetzt als eine che an; in Bezug auf diese steht Preußen mit den übrir Mächten auf ganz gleichem Standpunkt. Preußen hat wiener Protokoll nach der Kriegserklärung dem Grundz beigestimmt, daß die Forderung Englands und Frankchs wegen der Räumung der Donau-Fürstenthümer in immter Frist „gerechtfertigt" ist und hat somit und mit terzeichnung des Protokolls auch den auf die Weigerung olgten Krieg als „gerechtfertigt" erklärt. Der Unterschied ischen den Westmächten und Preußen ist nur folgender:

Gesetzt, Rußland räumt heute die Donau-Fürstenthümer, wird Preußen den Krieg als beendet und den Stand der nge ganz wie vor Ausbruch des Streites ansehen; die stmächte dagegen würden jetzt hiermit nicht zufrieden sein, dern, wie der Vertrag zwischen England und Frankreich im ersten Artikel besagt, darauf bestehen, daß der Besitzstand der Türkei durch festere Garantieen als bisher gesichert werde.

Dies für den Fall, daß Rußland die Donau-Fürstenthümer räumt. Wenn dies nicht der Fall ist, und in Wirklichkeit ist dies nicht der Fall, so hält Preußen den Krieg für „gerechtfertigt", aber nur gerechtfertigt, bis die Exekution vollstreckt und das Unrecht Rußlands wieder gut gemacht ist. — Hat man Rußland aus den besetzten Ländern der Türkei vertrieben, so sollen die Armeen Halt machen und nicht in Rußlands Gebiet eindringen; denn Rußlands Besitz soll gleichfalls geschützt und sein Bestand nicht geschwächt werden. Soll dieser Krieg eine Stütze des europäischen Rechtes sein, so soll er das des europäischen Rußlands eben so wahren, wie das der Türkei.

Wie gesagt, läßt sich hiergegen nichts einwenden, wenn die Weltgeschichte nur durch ideale und moralische Gerechtigkeit gemacht werden könnte; nimmt man das Ding aber praktisch und politisch, so gewinnt es einen ganz anderen Anstrich.

Der Krieg gegen Rußland ist auch nach dem preußischen Gesichtspunkt eine Exekution gegen eine russische Gewaltthat; und selbst vom allermildesten Standpunkte aus vermögen wir nicht einzusehen, wie schon alles zu Ende sein soll, wenn die Exekution in Bezug auf den streitigen Besitz vollstreckt ist.

Selbst im Civil-Prozeß, wo Jemand rechtmäßig in den zeitigen Besitz eines fremden Eigenthums gekommen und nur die gerechte Herausgabe verweigert, begnügt sich keine Exekution mit der bloßen Rückgabe desselben, sondern der Verurtheilte hat den Schaden seines Gegenpartners und die Gerichts- und Exekutionskosten zu tragen. Die Gerechtigkeit nimmt keinen Anstand, die Exekution wegen Schadenersatz und Exekutionsgebühren ebenso zu vollstrecken, wie wegen der gerechten Forderung und die Praxis lehrt auch, daß dies das einzige Mittel ist, der verweigerten Herausgabe eines fremden Eigenthums zu steuern.

Wenn aber Jemand unrechtmäßig den Besitz fremden Eigenthums an sich gerissen hat, das heißt, wenn er hierbei auch noch ein Kriminal-Verbrechen begangen, dann tritt zu der Rückgabe und dem Schadenersatz und den Exekutionsgebühren auch noch die Strafe ein, die vom allermildesten Urtheil aus wenigstens dahin strebt, dem Gewaltthätigen die Lust und die Macht zu benehmen, in gleicher Weise ein anderes Mal zu verfahren.

So handelt schon die praktische Gerechtigkeit jedes Staates und selbst dann, wenn der Gewaltthätige der Exekution nicht Gewalt entgegenstellt.

Wie aber, wenn der Gewaltthätige auch der Exekution Gewalt entgegenstellt?

Dann bekommt der Prozeß eine ganz neue Wendung; und außer allen bereits genannten Nachtheilen wird dem Gewaltthätigen noch die Strafe diktirt nach Maßgabe des Widerstandes, den er der Exekution leistet.

Kann man solch ein Verfahren als eins bezeichnen, das gegen die ideale und moralische Gerechtigkeit streitet? Gewiß nicht! Jede Regierung handelt in vorkommenden Fällen ganz so und wird es nimmermehr zugeben, daß man dieses Verfahren von irgend einem Gesichtspunkte aus verdammt.

Ist dem aber so, nun, so wird es in der Exekution gegen Rußland noch viel weniger anders sein können, wenn man bedenkt, daß es im politischen Prozeß und in der politischen Exekution denn doch noch ein wenig anders ist und sein muß, als in der Civil- oder Kriminal-Exekution.

In der Politik gilt nämlich ein ganz eigenes Recht, das Recht der Thatsachen und der auf Grund derselben abgeschlossenen Verträge. Wenn heute nämlich ein Staat eine Eroberung macht, und wenn sie noch so ungerecht ist, so ist die Eroberung sein, sobald nur ein Vertrag vorhanden ist, der ihn im Besitz derselben schützt. Der politische Besitz hat also keine ideale und moralische Basis, sondern die Macht schafft den Besitz und den Vertrag, selbst der erzwungenste sichert denselben. In der Politik also den Besitz auf ideale und moralische Gerechtigkeit zurückzuführen, ist zwar ein frommer und schöner Wunsch; aber er ist, wenigstens so lange die Welt nicht vollständig umgewandelt wird, ein sehr unpraktischer Wunsch, der in der Wirklichkeit gar keine Rolle spielen kann.

Schon von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet hätte also der Standpunkt, den Preußen nach jenen Ansichten einnehmen soll, keine rechte, praktische Basis. — Rußland hat freiwillig nicht den fremden Besitz herausgegeben, Rußland ist in gewaltthätiger Weise zu diesem Besitz gelangt, Rußland unterwirft sich nicht der Exekution; Rußland stellt derselben seine Gewalt entgegen; Rußland hat politische Zwecke damit verfolgt; dieses Rußland vom höchsten idealen moralischen Standpunkte aus exekutiren zu wollen, wäre zum allermindesten gesagt unpraktisch, und wir glauben nicht, daß in der sehr praktischen Geschichte, die sich vor uns entwickelt, die Unpraxis wesentlichen Einfluß haben wird.

Die Sache hat aber noch eine ganz andere Seite und diese wollen wir im nächsten Artikel in Erwägung ziehen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Dem Vernehmen nach wird am 6. Mai der Einmarsch der Oestreicher in Serbien erfolgen. Zu gleicher Zeit soll, wie versichert wird, in Preußen offiziell eine theilweise Mobilmachung (dreier Armeekorps) angeordnet werden.

Odessa. Ueber das Bombardement bringen jetzt die wiener Blätter Berichte, welche wir jedoch, da dieselben ihren russischen Ursprung nicht verleugnen können, bei Seite lassen. Indem wir die Leser auf den bald zu erwartenden offiziellen Bericht des „Moniteur" vertrösten, geben wir nachstehend die anscheinend unparteiische Mittheilung der „preuß. Korr." Dieselbe schreibt: Am 20. April Nachmittags erschien auf der Rhede von Odessa eine Flotte, bestehend aus 10 englischen und 9 französischen Linienschiffen, darunter 6 Dreidecker und 9 Dampfer. Am folgenden Tage wurde von denselben ein Boot unter Parlamentärflagge an das Land geschickt, um, wie es heißt, die Auslieferung aller dort befindlichen russischen Kauffahrteischiffe und Geschütze zu fordern. Am 22. früh um halb 7 Uhr eröffneten 9 Dampfschiffe eine heftige Kanonade auf den Pratikhafen, in welchem die russischen quarantänefreien Schiffe sich befanden. Eine auf der Spitze dieses Hafens befindliche Batterie von 4 Kanonen erwiederte dieses Feuer, wurde aber nach 7- oder 8stündigem Kampf und nach der Explosion ihres Pulvervorrathes zerstört. Die Zahl der angreifenden Schiffe hatte sich mittlerweile beträchtlich vermehrt. Der Pratikhafen gerieth in Brand und die darin befindlichen Schiffe wurden theils, um ihre Wegnahme zu verhindern, von den russischen Truppen angebohrt, theils wurden sie ein Raub der Flammen. In der an dem Pratikhafen gelegenen Vorstadt veranlaßten die feindlichen Bomben mehrere Feuersbrünste; auch in die Stadt selbst sind viele Kugeln gefallen, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Der Quarantänehafen, in welchem 3 fremde Schiffe, unter ihnen auch 2 preußische, liegen, blieb unversehrt. Am Abend des 22. um 6 Uhr wurde das Feuer von beiden Seiten eingestellt. Im Laufe des Tages wurden bedeutende Verstärkungen an Geschütz und Truppen aus der Nachbarschaft herbeigezogen. Man schätzte die Besatzung der Stadt auf etwa 30 bis 35,000 Mann. Am 23. Mittags, bis wohin die der „pr. Korr." zugehenden Berichte reichen, dauerte die Waffenruhe fort; doch lag das englisch-französische Geschwader unbeweglich auf der Rhede.

In diesem Berichte ist also nicht im geringsten von Beschädigungen englischer und französischer Fregatten die Rede, noch viel weniger aber von der Absicht der russischen Flotte, aus Sebastopol hervorzubrechen und die englisch-französische Flotte zwischen zwei Feuer zu bringen. Es ist Thatsache, daß die stolze russische Armada mäuschenstill und ruhig im sichern Hafen verblieb, während die Feinde sich mit dem ersten russischen Handelshafen einen kleinen Scherz erlaubten. War kein Nachimoff da??

Dem „Lloyd" zufolge wurden die Strandbatterieen von Odessa großentheils demontirt; dieselben haben schlecht operirt. Ein englisch-französisches Beobachtungsgeschwader steht in der Nähe von Sebastopol.

Durch das von Stockholm gestern in Stettin eingetroffene schwedische Postdampfschiff „Nordstern" erfahren wir, daß am 2. die englische Flotte, 29 Segel stark, 11 Meilen von Stockholm entfernt lag. Der „Nordstern" gab unterwegs Depeschen an den Admiral Napier ab, welche er für ihn von Stockholm mitgenommen hatte.

Aus Bukarest 26. April wird geschrieben: „Am 20. wurde die Beschießung Silistria's wieder eingestellt. Sie dauerte bis dahin im Ganzen 6 Tage, nämlich vom 14. bis 16., dann vom 18. bis 20. Alle Landungsversuche sind bis jetzt blutig zurückgeschlagen worden, und der in Silistria angerichtete Schaden stellt sich als unbedeutend heraus. In der Festung ist nichts beschädigt worden. Am 20. hat Lüders im Winkel bei Tschernawoda ein blutiges Gefecht gehabt, ohne einen Schritt vorwärts thun zu können; am 22. war eben da ein anderes Gefecht, ohne daß den Russen gelungen wäre, den Trajanswall zu passiren, um Rassova im Rücken anzugreifen. Seit dem 22. haben wir keine Nachrichten von dort. (An diesem Tage wurden bekanntlich die Russen dort geschlagen.)

Die letzten Berichte vom Kriegsschauplatze an der Donau sind vom 30. April. Silistria vertheidigt sich tapfer gegen die Russen. General Lüders, der sich mit seinem Korps nur langsam bewegt, hat mit Verpflegshindernissen zu kämpfen. Fürst Paskiewitsch ist noch in Bukarest. Gerüchtweise wird von russischen Offizieren die Zeit vom 3. bis 6. Mai als jene Periode bezeichnet, zu welcher der Sturm auf Silistria und Rustek, dann der Donauübergang an drei Punkten stattfinden soll.

Omer Pascha zieht fortwährend Truppen über Varna an sich; am 21sten sind daselbst die ersten Engländer und Franzosen eingetroffen.

Berlin, den 5. Mai.

— Der Kriegsminister v. Bonin tritt zurück und Herr Bunsen verbleibt auf seinem Posten. Es geht dies aus nachstehenden Notizen der „N. Pr. Z." hervor:

„Der Kriegsminister General-Lieutenant von Bonin ist zum Kommandeur der 12. Division (Neisse) ernannt und an seiner Stelle ist der Generalmajor Graf Waldersee, zur Zeit Oberbefehlshaber der Bundestruppen in Frankfurt a. M., zum Kriegsminister ernannt worden."

„Wie wir hören, beabsichtigt der bisherige Gesandte in London, Ritter Bunsen, zunächst noch in England zu verbleiben."

— Die „pr. Korr." schreibt: „Die neue Marineverwaltung hat es eine ihrer ersten Bemühungen sein lassen, für die Heranbildung tüchtiger vaterländischer See-Offiziere Sorge zu tragen und zu dem Ende die Erlaubniß der englischen Regierung zu erhalten

einige preußische Seekadetten zu ihrer Ausbildung in die englische Marine eintreten lassen zu dürfen. Diese Kadetten sind jetzt von dem zurückkehrenden Geschwader in England ausgeschifft worden. Es sind zugleich die geeigneten Schritte geschehen, um zu verhindern, daß diese Kadetten nicht etwa gegen eine mit Preußen im Frieden lebende Macht, also namentlich nicht gegen Rußland, Dienste leisten."

— Aus Stettin wird die Mittheilung der „Ostsee-Z.", daß die Absendung von 8000 nach Stockholm bestimmten Helmen verboten sei, für unbegründet erklärt.

— Auswärtige Blätter enthalten die Mittheilung, daß dem Professor Stahl nach seiner Rede in der Anleihe-Debatte von Sr. Majestät dem König eine reich mit Brillanten besetzte Dose mit dem Portrait des Königs zugegangen sei.

— Dem Professor Welcker in Bonn ist der rothe Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

— Heute Morgen fand in der neuen Strafanstalt bei Moabit die Doppelhinrichtung der Mörder des Klempnermeisters Bontoux und des Seidenwaarenfabrikanten Schulz, nämlich des Zeugschmiedegesellen Lücke und des Hausknechts Holland, statt. Es hatten sich zu dem Ende auf dem Hofe der gedachten Anstalt der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, so wie das mit Billets versehene Publikum eingefunden. Um 6 Uhr ertönte die Glocke und gab das Zeichen zum Beginn des traurigen Aktes. Lücke, der erst wenige Minuten vorher aus der Stadtvoigtei eingetroffen war, wurde vor das Schaffot geführt, ihm zur Seite schritt der Prediger der Stadtvoigtei, Steudner, der dem Delinquenten geistlichen Trost gespendet hatte. Hiernächst wurde dem Letzteren von dem Untersuchungsrichter nochmals das Urtheil und die Allerhöchste Bestätigungsordre publizirt und er sodann dem Nachrichter feierlich übergeben. Lücke war im höchsten Grade erschlafft, kaum vermochte er die Stufen des Schaffots zu ersteigen. Der Scharfrichter Reindel vollzog auch diesmal wieder das Todesurtheil. Das Schaffot ward demnächst von Blut gereinigt und eine Stunde später, um 7 Uhr, traf der zweite Delinquent, Holland, in der Strafanstalt ein. Der Vater des ermordeten Kaufmanns Schulz hatte sich in der Anstalt eingefunden und wurde auf sein Verlangen dazu verstattet, dem Mörder seines Sohnes mündlich zu verzeihen. Holland trat ruhiger und gefaßter als sein Vorgänger an die Stufen des Schaffots und vernahm mit sichtlicher Ergebung in sein Schicksal das Urtheil. Festen Schrittes betrat er das Schaffot, entkleidete sich selbst und betete mit lauter Stimme. Eine Sekunde darauf war das Urtheil an ihm vollstreckt. — Seit dem Jahre 1846, wo die Mörder Fritz und Markendorff hingerichtet wurden, hat keine Doppelhinrichtung hier stattgefunden. Dem Akt wohnten Militär- und Zivilbeamten so wie außerdem noch etwa 200 Personen bei. Bald darauf gaben die Warnungsanzeigen an den Straßenecken dem größeren Publikum Kunde von der Vollstreckung der beiden Todesurtheile.

— Der Vorstand der hiesigen Kaufmannschaft hat beschlossen, einen mit den handelspolitischen Verhältnissen vertrauten und darin bewährten Literaten zur Bearbeitung der diesem Gebiet angehörigen Angelegenheiten bei der Korporation anzustellen.

— Vorgestern trafen hier aus der Gegend von Schwiebus und Züllichau 110 Personen (meist Bauern unter Anführung eines Schneiders) zu Schiffe ein, um über Hamburg nach Australien auszuwandern.

— Am Sonntag findet die Eröffnung des Friedrich-Wilhelmstädtischen Parktheaters statt; das Gebäude wie der Garten sind in höchst geschmackvoller Weise verschönert worden. — Herr Knaack ist von Neuem bei dieser Bühne engagirt.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter Königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 30,000 Thlrn. auf Nr. 15,202 nach Tilsit bei Löwenberg; 5 Gewinne zu 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 4151. 16,431. 74,549. 81,949 und 85,011 in Berlin bei Burg, nach Bromberg bei George, Köln 2mal bei Reimbold und nach Danzig bei Rotzoll; 24 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 5505. 6754. 12,121. 13,432. 20,972. 22,114. 38,875. 40,605. 47,871. 50,793. 52,061. 53,805. 59,517. 63,646. 67,281. 70,183. 70,953. 71,834. 72,174. 75,624. 77,167. 78,669. 80,678. und 87,950. in Berlin bei Alevin, bei Matzdorff und 3mal bei Seeger; 42 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 2168. 2985. 3856. 4872. 6963. 7406. 9604. 16,969. 22,042. 24,224. 25,658. 27,618. 30,352. 31,671. 33,575. 34,442. 35,988. 38,479. 38,489. 40,009. 41,593. 41,637. 44,203. 46,030. 48,538. 51,240. 51,736. 52,247. 57,533. 58,027. 58,864. 59,883. 60,564. 66,512. 68,498. 68,528. 68,643. 72,756. 75,096. 80,512. 81,319 und 85,069 in Berlin 2mal bei Aron jun., bei Baller, bei Matzdorff und 8mal bei Seeger; 75 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 549. 7678. 8339. 8963. 9126. 9237. 9994. 10,690. 11,036. 11,743. 12,511. 12,722. 13,770. 13,816. 14,627. 15,873. 15,900. 16,308. 16,369. 16,496. 16,576. 17,655. 18,381. 18,678. 19,354. 20,030. 22,398. 23,864. 24,954. 28,222. 29,956. 31,267. 31,499. 31,894. 32,756. 35,031. 39,908. 40,494. 42,708. 46,840. 48,478. 49,042. 53,709. 53,852. 55,005. 55,235. 55,327. 58,155. 60,358. 60,725. 62,874. 63,823. 64,679. 64,694. 65,422. 65,799. 66,446. 66,960. 68,364. 68,966. 69,004. 69,057. 71,108. 71,295. 71,919. 75,001. 75,678. 78,308. 81,627. 86,870. 86,983. 87,364. 88,611. 88,920 und 89,694.

Paris, 3. Mai. Mit Eifer wird bereits an der Ausrüstung einer neuen Division der Orientarmee gearbeitet. Die Reserve-Division wird alsdann die vierte aktive Division bilden. — Sir Robert Peel, der sich bei dem Untergang des „Ercolano" gerettet hat, ist gestern in Paris eingetroffen und heute Morgen nach London weitergereist. — Man glaubt, daß die Bank von Frankreich morgen ihren Diskonto auf 5½ Proz. erhöhen wird.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Freitag, 5. Mai. Der heutige „Moniteur" enthält ein Dekret, welches die kaiserliche Garde wieder herstellt. Dieselbe soll bestehen aus 15 Bataillonen Infanterie, 6 Batterieen Artillerie und 12 Eskadronen Kavallerie. Die kaiserliche Eliten-Garde wird aus 100 Mann gebildet.

Wien, Freitag, 5. Mai, Nachmittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest, vom 2. d. M., rücken die Türken auf Krajowa vor, und haben eine beruhigende Proklamation an das Volk erlassen, welche gut aufgenommen worden ist. In Bukarest sprach man davon, daß auch die Räumung der großen Walachei von russischen Truppen zu erwarten sei (??). — Ein verbreitetes Gerücht will von dem Auslaufen der russischen Flotte aus Sebastopol wissen.

Nur eine Schiebe-Lampe.

V. Von der Wirkung und Messung des Luftdruckes.

Da die Luft alle Dinge auf der Erde von allen Seiten umgiebt und der Druck der Luft, wie wir gesehen haben, eben so von allen Seiten her gleichmäßig wirkt, so giebt sich derselbe nirgends zu erkennen, und deshalb hatten auch die Menschen in früheren Zeiten keine Ahnung von diesem Drucke und seiner Wirkung.

Sobald man jedoch in irgend einer Weise einen Raum luftleer macht, erweist sich die Wirkung des Luftdruckes in außerordentlich starkem Maße.

Wenn man aus einem Medizinfläschchen ein wenig Luft saugt und ohne es vom Munde zu entfernen mit der Lippe die Oeffnung verschließt, so bleibt das Fläschchen an der Lippe hängen, während die Lippe in das Fläschchen sich hineinpreßt. Es rührt dies nicht her von einer Sauge-Kraft des leeren Raumes, wie man sich's in alten Zeiten dachte, sondern von dem Druck der Luft, der sofort zum Vorschein kommt, wenn die Luft im Fläschchen nicht den Gegendruck ausübt. Die äußere Luft preßt das Fläschchen an die Lippe, und derselbe Luftdruck wirkt durch den Körper des Menschen und preßt die Lippe an der Stelle, wo sie mit dem luftverdünnten Raum in Berührung steht, in das Fläschchen hinein, so daß sie an einander haften bleiben. Die Kraft, die Fläschchen und Lippe zusammenhält, ist nicht etwa in dem Fläschchen, sondern wirkt von außen drückend auf dasselbe.

Man kann durch eine gut eingerichtete Luftpumpe auch größere Gefäße luftleer machen. Hierdurch hat man nicht etwa den Druck der Luft auf die Außenseite des Gefäßes erst hervorgerufen, sondern dieser war auch schon früher da; allein er war unwirksam, weil, so lange Luft im Gefäß war, der Druck von innen dem Druck von außen gleich kam. Jetzt, wo das Gefäß luftleer ist, fehlt der Gegendruck von innen, und wenn die Wände des Gefäßes nicht stark genug sind, so kracht es zusammen, als ob es von außen von allen Seiten her einen bisher nicht bestandenen Druck auszuhalten hätte.

Am leichtesten läßt sich die Wirkung des Luftdruckes erkennen, wenn man ein Rohr luftleer macht, dessen eines Ende in eine Flüssigkeit getaucht ist. Nimmt man z. B. ein hohles Rohr und taucht dessen unteres Ende in Wasser, während man am oberen Ende mit dem Munde die Luft aussaugt, so steigt das Wasser im Rohr in die Höhe. Es rührt dies nicht davon her, daß wir etwa wirklich Wasser aufsaugen, sondern es wirkt hierbei der Druck der Luft und der Umstand, daß wir die Luft aus dem Rohr entfernen und also an dieser Stelle den Luftdruck aufheben. Die Luft nämlich drückt auf der ganzen Oberfläche des Wassers so, als ob eine Last darauf läge. Gäbe es irgend eine Stelle, wo das Wasser dem Druck nachgebend ausweichen könnte, so würde es dahin strömen; da es aber allenthalben gleichen Druck zu tragen hat, so bleibt die Oberfläche glatt. So wie wir aber ein Rohr hineinstecken und an dieser Stelle die Luft durch Saugen entfernen, findet der Druck hier nicht statt und die Last, die das Wasser an allen Stellen rings um das Rohr zu tragen hat, preßt dasselbe in das Rohr hinein, woselbst kein Luftdruck existirt. Nicht unser Saugen hebt das Wasser in die Höhe, sondern der Luftdruck auf der ganzen Oberfläche des Wassers ist es, der dieses Steigen des Wassers im Rohr zu Wege bringt.

Wie hoch aber vermag der Luftdruck das Wasser in einem luftleeren Rohr steigen zu lassen?

Die Antwort hierauf wissen unsere Brunnenmacher ganz vortrefflich. Unsere Brunnen, die gewöhnlichen Pumpen, thun eigentlich auch nichts anderes, als daß sie die Luft eines Rohrs, das unten in's Brunnenwasser eintaucht, auspumpen. Nicht die Pumpen heben das Wasser in dem Brunnen in die Höhe, sondern der Luftdruck ist es, der das Wasser in das von der Pumpe luftleer gemachte Rohr steigen läßt. Weil dem aber so ist, so weiß es auch jeder Brunnenmacher, daß der Brunnen-Kessel nicht zwei und dreißig Fuß tief unter der Erde liegen darf, wenn die Pumpe wirksam sein soll.

Der Luftdruck vermag das Wasser nur zwei und dreißig Fuß hoch zu heben; ist das Rohr länger, so bleibt das Wasser in der angegebenen Höhe stehen und kümmert sich um den sonstigen leeren Raum der Röhre nicht.

Der Grund hiervon läßt sich leicht einsehen. Da das Steigen des Wassers in einem leeren Rohr nur herrührt von dem Druck der Luft, die jede Stelle des Wassers zu tragen hat, aber von welcher die, wo das Rohr eintaucht, befreit ist, so wird das Steigen aufhören, sobald die Wassersäule im Rohr so hoch ist, daß sie ebenfalls eine solche Last bildet, wie der Luftdruck. Und dies ist der Fall, wenn die Wassersäule zwei und dreißig Fuß hoch ist. Das heißt mit anderen Worten: die Luft drückt auf jede Stelle der Erde und aller Gegenstände, mit denen sie in Berührung kommt, gerade so stark wie eine eben so breite Säule von zwei und dreißig Fuß Wasser!

Die Luft ist zwar sehr hoch und auf einem Quadrat-Zoll Fläche ruht eine Luftsäule, die ganz unzweifelhaft mehrere Meilen hoch ist; allein Luft ist leicht und sie wird in der Höhe immer dünner, so daß die ganze Säule doch nur so viel Gewicht hat, wie eine Säule Wasser, die einen Zoll breit und dick und zwei und dreißig Fuß hoch ist. Eine solche Säule wiegt aber etwa 15 Pfund, folglich weiß man, daß eine Säule Luft von einem Quadrat-Zoll Durchmesser von der Erde ab bis zur Höhe, wo die Luft aufhört, doch nur 15 Pfund wiegt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am Sonntag, den 7. Mai, beginnt Vormittag 10 Uhr (Herr Bartels) und am Bußtage, den 10. Mai, Vormittag 10 Uhr (Herr Jordan) in unserm Saale Neue Friedrichs-Straße Nr. 47.

Da die Wiederbesetzung des Prediger-Amts in unserer Gemeinde bis jetzt noch nicht stattfinden konnte, so hat es unser Vorstands-Mitglied Herr Dr. Jacobson einstweilen übernommen, die Kinder, welche sich dem vierzehnten Lebensjahre, also dem Alter nähern, in welchem sie sich über die Angehörigkeit zu unserer Gemeinde nach §. 14. unserer Verfassung selbstständig erklären können, mit den religiösen Grundsätzen derselben in wöchentlichen regelmäßigen Besprechungen bekannt zu machen. Diese werden am 17. d. M. von ½3 bis ½4 Uhr im früher dazu benutzten Lokale stattfinden. Die Eltern ersuchen wir, innerhalb der nächsten 8 Tage bei Herrn Bräutigam, Fischerstr. 41, eine Treppe hoch, die Anmeldungen zu machen.

Der Vorstand.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Chausseestr. Nr. 75. (vor dem Oranienburger Thore).

Heute Sonnabend großes Concert und Schlachtmusik, so wie Blumenverlosung. Anfang 6 Uhr. Entree nach Belieben. Ausschank von Bock- und Lagerbier.

Morgen Sonntag großes Concert und Blumenverlosung. Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben.

Mundt's Kaffeehaus,

Köpnickerstraße Nr. 100/1. Heute Sonnabend: Erstes großes Garten-Concert von Saiten-Instrumenten, unter Leitung des Herrn A. Hübler. Anfang 7 Uhr. Entree à Person nach Belieben.

In Kampmeyer's Lokal, Müllerstr. Nr. 6, findet am Sonnabend das erste Tanzkränzchen u. Sonntag Tanz in beiden Sälen statt.

Heute Sonnabend, den 6. d. M., ist bei mir Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet Graumüller, Dragonerstr. Nr. 21.

Taback-Rippen werden gekauft Linienstr. Nr. 137.

1 schlag. Nachtigall u. 3 Kanarienhähne sind Spittelbrücke 1 z. verk.

Billiger Verkauf
von Herren-Kleidern.
J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Durch sofortige Baarzahlung ist es mir gelungen, die bedeutenden Bestände einer fallirten Kleiderhandlung an mich zu bringen, und bin deshalb im Stande, um so mehr, als ich Ladenmiethe erspare, gut dekartirte, fest und sauber, nicht durch Nahmaschinen gearbeitete Herren-Kleidungsstücke noch billiger, als durch solche gefertigte zu verkaufen, und zwar:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Bukskin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Bukskin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Kinder-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Eine schön schlagende Nachtigall mit Bauer, so wie junge Kanarienvögel, auch Hecken sind zu verk. Grüner Weg 3 b., 1 Tr. bei Matthis.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. d. beste Preis bez.

In einer auswärtigen renommirten Pianoforte-Fabrik können 1 guter Zusammensetzer, 1 guter Bodenmacher und 1 Abputzer sofort eintreten. Näheres bei Faßhauer, Oranienstr. 53.

Leipzigerstr. 48. ist sofort eine große helle Werkstatt nebst Wohnung zu vermiethen. Näheres daselbst, auf dem Hofe bei Ostermann.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Stammer, Dr. H., Leitfaden bei den praktischen Arbeiten im chemischen Laboratorium. Zum Gebrauche beim Unterricht in der unorganischen Chemie an Gewerbe- und Realschulen. 8. Velinpap. geh. Preis 15 Sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postämtern des Inl. 26 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 107. Berlin, Sonntag den 7. Mai. 1854.

Unpraktische Politik.

II.

Wir haben im gestrigen Artikel zu zeigen versucht, wie es schon im Begriff der gewöhnlichen Exekution liege, sich nicht zu begnügen mit der bloßen Herausgabe des streitigen Gegenstandes, sondern auch Schadenersatz und Kosten und Exekutionsgebühren dem Exekutirten aufzuerlegen. Wir haben gesehen, wie es in der Kriminal-Exekution noch bei weitem weniger bei der bloßen Rückgabe des ungerechten Besitzes verbleibt, und endlich wie sie ganz anders wird, wenn der Gewaltthätige sich nicht der Exekution unterwirft, sondern der Gerechtigkeit Gewalt entgegenstellt. Wir haben schließlich gezeigt, daß namentlich in der politischen Exekution die ideale Grenze derselben unpraktisch erscheint und — wie wir hoffen — auch im gegenwärtigen Kriege ohne Bedeutung bleiben wird.

Wir wollen aber im heutigen Artikel darthun, wie gerade Preußen und Oestreich am allerwenigsten im Stande sein würden, eine solche halbe Exekution gegen Rußland vollführen zu lassen, die Rußland **demüthigen** soll, ohne es zu **schwächen**.

Das wiener Protokoll ist faktisch ein Absagebrief Preußens und Oestreichs gegen Rußland. Das Protokoll spricht es vor aller Welt offen aus, daß Rußland schweres Unrecht begangen, daß seine Gegner im Rechte sind, daß Preußen und Oestreich die Räumung der Donau-Fürstenthümer verlangen und die Kriegserklärung Englands und Frankreichs billigen. Ja, es liegt darin, wie der neuste Artikel des pariser Moniteur ganz richtig sagt: die Verpflichtung, die Exekution gegen Rußland zu unterstützen, wenn auch nicht in solchem Maße, daß die deutschen Staaten sich zu sofortigen Vollstreckern der Exekution machen.

Ist dem aber so, so könnte sich nur eine ganz unpraktische Anschauung der Dinge mit dem Gedanken schmeicheln, daß Rußland dies ganz ohne Zorn aufnehmen werde.

Für jetzt freilich beeifern sich alle Russenfreunde des In- und Auslandes nur von der liebevollsten Nachbarschaft Rußlands zu sprechen. Man verbreitet Gerüchte von den edlen Absichten, die Rußland gegen das deutsche Volk hege. Man spricht von Handelserleichterungen, von einem geöffneten Grenzverkehr, den es biete. Unsere Russen sind so gescheidt, ihren Aerger über das wiener Protokoll zu verbeißen und verkünden, wie Rußland so ganz und gar von Dank und Freundlichkeit erfüllt sei für Preußens Haltung.

Wird und kann dies aber der Fall sein?

Wird Rußland unser so intimer Freund sein, wenn mit unserer Zustimmung wirklich die Exekution gegen ihn vollstreckt sein wird? Wird es uns wirklich wohl thun, Rußland ungeschwächt zu wissen, wenn wir mit geholfen haben, es zu demüthigen?

Oestreich denkt nicht so ideal von der Weltgeschichte und hat richtigere Anschauungen von seiner Lage. Eher glauben wir, daß Oestreich urplötzlich sich von allen bisherigen Verbindungen losreißt und schnurstracks ins russische Lager übergeht, ehe wir uns einbilden lassen, Oestreich werde Rußland ein friedliches „Zurück!" „Zurück!" zurufen, bis es über die Grenzen der Donau-Fürstenthümer hinausgeschlagen ist, dann sich mit breitem Rücken vor Rußland hinstellen, und den Siegern sagen: „Halt! laßt mir mein liebes Rußland! dringet nicht ein! Rußland will ich ungeschwächt haben; ich bin Rußlands Schützer! Es hat jetzt seine Strafe weg, es ist geschlagen; nun aber sollt Ihr ihm nichts thun, denn es wird künftig ruhig sein und keine Gewaltstreiche mehr begehen. Krümmt ihm kein Haar, denn ich will Rußland stark haben; ich gebiete Euch Halt! wo nicht, habt Ihr's mit mir zu thun!"

Eher, sagen wir, geht Oestreich mit Haut und Haaren gleich Anfangs lieber zu Rußland über und läßt alle wiener Protokolle Protokolle sein, ehe es eine solche Stellung einnehmen würde!

Kann sich in aller Welt ein Mensch einbilden, Oestreich wird so unklug sein, Rußland erst wie einen Knaben, der sich einen schlechten Streich hat zu Schulden kommen lassen, zu behandeln, um nachher einen ungeschwächten Riesen unter den Schutz seiner Protektion zu stellen? — Weiß es etwa Oestreich nicht, daß, wenn Rußland mit Oestreichs Beihilfe gedemüthigt worden ist, es den unversöhnlichsten Feind in Rußland haben wird? Und diesen Feind soll und wird Oestreich **ungeschwächt** lassen?! — Oestreich, das sich jetzt den noch nicht im Siege stehenden Westmächten anschließt, wird so thöricht sein, sich den Siegern zu widersetzen, um sich einen **starken** Nachbar zu erhalten, den es sich eben erst zum erbittertsten Feind gemacht hat? — Oestreich, das selbst die Rolle des dankbaren Schützlings von sich abgeschüttelt hat, soll sich einbilden, daß Rußland sein bescheidener, dankbarer Schützling sein werde, den es ungeschwächt neben sich bestehen lassen darf? Oestreich sollte so alle Klugheit bei Seite setzen und sich einbilden, es werde Rußland wie ein Knabe, der die Ruthe bekommen hat, das Instrument seiner Züchtigung küssen und sich auf die Schulbank setzen, um seinem Züchtiger fortan zu gehorchen!

Wir behaupten noch mehr!

Eher könnten Frankreich und England so handeln und Rußland in Ruhe lassen, wenn es erst aus den Donau-Fürstenthümern geschlagen ist, ehe Oestreich so handeln darf und wird!

Die Westmächte können das moralisch gedemüthigte Rußland als starken Feind immer noch ertragen. Oestreich kann das nun und nimmermehr! Hat Oestreich erst begonnen mit seiner Feindseligkeit gegen Rußland, dann wird und muß es den Krieg so weit treiben, bis ihm Rußland ungefährlich ist. Oestreich wird lieber gar nicht anfangen, als so mit idealem Schluß enden.

Ist dem aber so, nun, so bliebe Preußen ganz allein diese Rolle!

Wir wollen davon schweigen, daß Preußen in einer sehr ähnlichen Lage ist, wie Oestreich, daß dieselben Gründe, die es Oestreich gefährlich machen, sich erst an der Exekution gegen Rußland zu betheiligen und dann seinen Schutz zu übernehmen, auch für Preußen vorhanden sind! — Wir wollen nur das Eine fragen, wie es ohne Wunder des Himmels möglich sein würde, daß Preußen sich nicht nur mit aller Welt anlegen und Frankreich, England und Oestreich zugleich sein Halt zurufen, sondern auch all seine Grenzen schützen und zugleich Bessarabien, das schwarze Meer, Polen und die Ostsee besetzen solle!

Freilich werden unsere Russen sagen: Rußland wird mit Preußens Hilfe es machen! Aber wenn dem so sein muß, wäre es ja weit vernünftiger, nicht erst Rußland aus den Donau-Fürstenthümern schlagen und es demüthigen und sicherlich auch schwächen zu lassen!

Darum eben glauben wir nicht, daß wirklich ein praktischer Staatsmann Preußens im Ernst so ideale Politik zu treiben gedenkt, und sehen in all' derartigen Aeußerungen der Zeitungen, wenn ihnen überhaupt etwas Thatsächliches zu Grunde liegen sollte, nur eine sehr schnell vorübergehende Idee eines vermittelnden Projekts, die sich zuweilen auch zu „unpraktischer Politik" versteht, an die man im Ernst nicht glaubt!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Ein russischer Bericht des Generals von Osten-Sacken über das Bombardement von Odessa theilt mit: „Wir hatten unsererseits **einige Todte** und Verwundete (warum nicht Einen??) und zwei zerstörte Lafetten!" — Die Kreuzzeitung, welche über das Bombardement sittlich entrüstet ist, nennt dasselbe einen — Vandalismus und läßt sich aus Paris schreiben, daß man in Frankreich die Beschießung Odessa's für eine Schmach der französischen Flagge halte!! In eben so grandioser Weise bewies neulich derselbe Korrespondent, der noch gewohnt zu sein scheint, die Stimme einiger verrotteter Legitimisten für die Stimme Frankreichs zu halten, daß man in Frankreich — russische Sympathien hege, folglich den Sieg Rußlands wünsche. — Es ist nicht einmal Methode in diesem Wahnsinn.

Die letzten direkten Nachrichten aus Odessa, welche bis zum 28sten reichen, wiederholen, daß seit dem 22sten kein Bombardement stattgefunden habe. Anderweitige Berichte aus Odessa melden, daß die wohlhabenderen Familien von Odessa nach Großliebenthal übersiedelten, die Behörden und Kassen nach Wosnesensk verlegt wurden. Die Besatzung ist sehr stark; das Militär kampirt zum Theil auf den Straßen. Ein Landungsversuch der Franzosen oder Engländer hat nicht stattgefunden.

Die englische Ostseeflotte lag am 30. April noch bei Elfsnabben; die englischen Orlogsschiffe kreuzen schon im bothnischen Meerbusen nördlich über Sundswall hinaus. — Der „Nordstern" brachte Depeschen vom Admiral Napier nach Stettin, welche vom dortigen englischen Konsul sofort nach London befördert wurden.

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der Donau bringen folgende Einzelnheiten: In Bulgarien haben die Russe unter den Griechen zahlreiche Anhänger. Omer Pascha läßt in allen Ortschaften die Türken zur allenfalls nöthigen Selbstvertheidigung auffordern, sich zu waffnen, dabei aber klüglich jeden herausfordernden Anlaß zu meiden. — Omer Pascha hat einen Kurier nach Konstantinopel mit den Versicherungen abgeschickt, Silistria werde sich bis zum Eintreffen der Hilfstruppen, und wenn dies auch erst in 6 oder 8 Wochen erfolgen sollte, halten können. — Aus Varna sind in Schumla Genieoffiziere, Verpflegungsbeamte u. dgl. angekommen; auf baldiges Eintreffen der Truppen sieht man am Kriegsschauplatze hofft man. Ein Theil der vereinigten Flotten soll gegen Sebastopol segeln. Omer Pascha hat einen strengen Befehl gegen die Plünderungszüge und Ausschweifungen der irregulären türkischen Truppen erlassen. General Schilder ist in Kalarasch; er hat die Anlage von drei Mörserbatterien bei Silistria geleitet und am 28. ein heftiges zwölfstündiges Feuer gegen die Festung eröffnet, das jedoch ohne Erfolg blieb. Die Russen haben 150 Kanonen und Mörser in 17 Batterien in der Schußlinie gegen Silistria aufgestellt. Als Kommandant von Czernawoda ist General Engelhart zurückgeblieben. Im Kommando bei Kalafat soll ein Wechsel bevorstehend sein; man nennt Halim Pascha als künftigen Kommandanten in Kalafat. An der Grenze Montenegro's rüsten sich die Türken zum ernsten Kampfe. Der Pascha von Scutari läßt Proklamationen unter das Volk vertheilen, in welchen es heißt, die Pforte müsse die Montenegriner als Rebellen behandeln. (Für den 5. Mai sollen die Montenegriner den Beginn der Feindseligkeiten festgesetzt haben.)

Berichte aus Bukarest vom 30sten melden, daß der Kampf bei Silistria fortdauert. Die Russen haben die zwei nächst Silistria gelegenen Inseln Ortimka und Kilna besetzt, und mit dem Ufer durch Schiffbrücken verbunden. Die Türken feuern aus 14, die Russen aus 17 Batterien. Die Türken halten eine an der Straße nach Silistria befindliche Redoute noch besetzt; die übrigen Punkte haben sie bereits geräumt. Die Redoute wird General Zotow, wie man glaubt, nächster Tage angreifen.

Aus Jassy wird von fortwährenden Durchmärschen russischer Truppen an der Donau gemeldet. — Aus Belgrad vom 26sten April schreibt man der „Presse": Heute früh sind für den hiesigen östreichischen und preußischen Konsul Depeschen angekommen, deren Inhalt dahin lautet, daß bei Czernavoda zwischen Türken und Russen eine große Schlacht stattgefunden hat, in welcher 120,000 Mann beiderseits sich kämpfend gegenüberstanden. Die Russen wurden auf's Haupt geschlagen und so nachdrücklich verfolgt, daß sie eine ungeheure Anzahl von Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde ließen. Wir erwarten nähere Details über diese wichtige Begebenheit. Die Nachricht hiervon wurde heute noch von den obengenannten Konsuln nach Wien telegrafirt. Die Donau scheint das Grab der Russen werden zu wollen, indem die daselbst herrschenden pestilenzialischen Fieber die des Klimas ungewohnten Russen in erschreckender Anzahl hinraffen. — Dieselbe Nachricht bringt die „Times" in einer Depesche aus Wien vom 3. Mai.

Man meldet aus Konstantinopel vom 24. April: Die Flotte bombardirten, wie ein Gerücht behauptet, das Dorf Sulina. Sie verhindern die Handelsschiffe an der Einfahrt in russische Häfen. In Rodosto wird ein französisches Lager aufgeschlagen. Französische Truppen-Abtheilungen sind bereits nach Adrianopel abgegangen. Aus Adrianopel vom 20. April wird berichtet: alle irregulären Truppen bleiben, die regulären marschiren nach Schumla.

Der griechische Aufstand verblutet langsam. Grivas ließ in Metzava, als er sich nicht mehr halten konnte, 165 seiner verwundeten Waffenbrüder, um sie nicht lebendig den Türken in die Hände fallen zu lassen, mit den Sterbesakramenten versehen und niederschießen.

Nach einer tel. Dep. englischer Blätter hat man in Odessa unter den unteren Volksklassen eine Verschwörung entdeckt; die in Folge des Getreideausfuhrverbots brodlos gewordenen Arbeiter sollen nämlich einen Angriff auf die Fremden, namentlich aber auf die Juden, beabsichtigt haben. Die Leiter der Verschwörung wurden verhaftet und zu 500 Knutenhieben verurtheilt.

Dem „Konstitutionel" wird von einem französischen Reisenden, der aus Bukarest ankommt, verbürgt, daß er wenige Tage vor seiner Abreise neben dem Landhause des französischen Konsuls 12 Polen, einen Obersten und 11 Offiziere hat erschießen sehen.

le waren bereit, den anderen Tag zur türkischen Armee zu deseriren.

Berlin, den 6. Mai.

— Der heutige „Staatsanzeiger" enthält Folgendes: „Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den bisherigen Staats- und Kriegsminister, von Bonin, von der Verwaltung des Kriegsministeriums zu entbinden und den Generalmajor, Grafen von Waldersee, vorläufig mit der Führung der Geschäfte des Kriegsministeriums zu beauftragen."

Die Entlassung des Herrn von Bonin brachte an der heutigen Börse ein Weichen der Kurse hervor.

— Aus Bukarest schreibt man, daß Herr von Meusebach sich zur Abreise anschicke.

— Bekanntlich hatte die englische Gesellschaft, welcher die Herstellung der großen Wasserleitung für Berlin übertragen worden, dem hiesigen Magistrate das Anerbieten gemacht, die Differenz wegen des Kaufpreises für das zur Anlage der Hebemaschinen bestimmte Grundstück gütlich beizulegen, indem sie sich bereit erklärte, noch circa 9000 Thlr. der bereits gezahlten Summe hinzuzufügen. Der Magistrat hat sich in seiner letzten Sitzung für Annahme dieses Vorschlages ausgesprochen, er beabsichtigt, nach Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, den gegen die Gesellschaft in Bezug auf das bei dem Ankauf des Grundstücks zur Anwendung gekommene Expropriationsverfahren angestrengten Prozeß zurückzunehmen.

— Auf den von dem Könige genehmigten Vorschlag des Kapitels des Luisen-Ordens ist dieser Orden in Gemäßheit der Stiftungsurkunde vom 3. August 1814 nachstehenden Damen verliehen worden: der verwittweten Frau Staatsräthin Wloemer, geborenen Consert, zu Marienwerder; der Ehefrau des Fabrikanten Krückmann, geborenen Friedrich, zu Berlin; der verwittweten Frau Zwicker, geborenen Schoch, zu Berlin.

— Für das Beuth-Denkmal sind bei dem Zentralkomité bis Ende April im Ganzen 27,397 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. eingegangen, darunter 6,687 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. aus Berlin.

— Der im Jahre 1845 in der Rheinprovinz und Westfalen gegründete Verein vom heiligen Karl Borromäus verfügt über eine jährliche Einnahme von mehr als 30,000 Thlrn., die er zu etwa ⅙ auf die Verbreitung ihm entsprechender Schriften der katholischen Literatur verwendet. Er zählt mehr als 422 Hilfsvereine, und genießt Portofreiheit für den ganzen Umfang der preußischen Monarchie. Seine Wirksamkeit ist eben so einflußreich, als dem Buchhandel nachtheilig. Die von ihm debitirten Werke belaufen sich bereits auf 938 verschiedene Artikel. Da der Verein die von ihm in großen Partieen zu billigen Preisen angekauften Werke seinen Mitgliedern zu ⅔ des Ladenpreises und portofreier Uebersendung wieder abläßt, so kann der Sortimentshandel mit ihm nicht konkurriren, und haben fast sämmtliche Buchhändler Rheinlands und Westfalens bei dem Staatsministerium eine Petition eingereicht, um den Uebergriffen des Vereins auf das Gebiet des gewerbmäßigen Bücherverkaufs Einhalt zu thun, und die Rechte des Buchhandels zu schützen. Außerdem ist eine besondere Eingabe an den Handelsminister gerichtet worden.

— Die Stadtverordnetenversammlung hat in Uebereinstimmung mit dem Magistrat den Beschluß gefaßt, die Nachbarorte Moabit und Schöneberg von der hiesigen städtischen Gasverwaltung mit Gaslicht versehen zu lassen. Nach Schöneberg wird eine direkte neue Röhrenlegung von der Anstalt am Halleschen Thore aus durch das Feld gezogen werden, deren Kosten auf circa 60,000 Thlr. veranschlagt sein sollen. Die Röhrenlegung nach Moabit wird sich an das Röhrensystem unweit des Neuen Thores anschließen und von der Auguststraße aus gespeist werden.

— Am Montag den 8. d. wird der König hier das Garde-Kürassier-, Garde-Dragoner- und das 2. Garde-Ulanen-Regiment besichtigen.

— Die „Kreuzzeitung" moquirt sich stets darüber, wenn wir die Siege der Türken mit sogenannter **fetter** Schrift herausreichen. Wir gestehen, daß es uns recht viele Freude macht, unserer russischen Kollegin so oft zu diesem Aerger Anlaß zu geben, versprechen ihr aber zum Troste, auch die russischen Siege in gleicher Art hervorzuheben. Glücklicherweise fehlte uns bis jetzt die Gelegenheit hierzu.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 40,035 und 81,561 in Berlin bei Maydorff und nach Halle bei Lehmann; 1 Gewinn von 2000 Thlrn. fiel auf Nr. 28,853 in Berlin bei Baller; 38 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 3646. 4975. 11,098. 11,503. 14,102. 16,339. 17,521. 18,544. 24,842. 26,227. 27,119. 28,751. 31,643. 34,449. 41,883. 42,762. 42,832. 46,472. 47,351. 48,894. 51,148. 51,481. 52,482. 52,517. 53,381. 53,441. 54,684. 59,616. 65,190. 70,625. 71,289. 71,463. 74,442. 75,468. 78,043. 83,000. 84,242. und 85,441. in Berlin 2mal bei Aron jun., bei Baller, 4mal bei Burg, bei Krafft, bei Mendheim, bei Rosendorn und 3mal bei Seeger; 24 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 1739. 12,624. 16,464. 19,594. 30,381. 30,541. 30,640. 31,946. 35,367. 39,458. 40,240. 46,347. 47,202. 49,556. 51,602. 53,552. 54,157. 55,578. 58,307. 64,304. 67,089. 69,182. 79,558. und 82,492. in Berlin bei Hemptenmacher und 5mal bei Seeger; 68 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 937. 2371. 7240. 10,658. 12,129. 12,671. 16,231. 17,413. 17,932. 20,756. 22,507. 22,677. 23,106. 23,643. 27,226. 28,704. 29,399. 31,011. 33,025. 33,543. 33,644. 33,805. 34,044. 34,715. 35,371. 36,861. 41,226. 41,272. 41,570. 41,597. 41,848. 41,999. 42,067. 42,803. 49,894. 51,892. 57,052. 57,468. 59,153. 65,809. 66,770. 67,484. 68,546. 68,830. 68,902. 70,004. 70,571. 73,144. 74,931. 76,655. 76,802. 79,378. 80,307. 80,359. 80,654. 81,202. 82,050. 82,568. 82,902. 84,278. 84,297. 84,400. 84,600. 87,543. 88,649. 89,056. 89,349 und 89,516.

— Polizei-Bericht vom 6. Mai. Aus Unvorsichtigkeit beim Rudern fiel am 4. d. M., Abends gegen 9 Uhr, der Schifferknecht D., 25 Jahr alt, am Seegerschen Holzplatz in die Spree und obwohl Leute von 2 Kähnen sogleich zur Hülfe herbeieilten, konnte er jedoch nicht gerettet werden; auch ist seine Leiche bis jetzt nicht aufgefunden worden. — Am 4. d. M. Abends gerieth in der im Hofe des Hauses Spandauerstraße Nr. 9. gelegenen Müllgrube eine Parthie Stroh in Brand, was einen starken Dampf verbreitete und zu der Annahme Veranlassung gab, es sei daselbst Feuer ausgebrochen, weshalb auch die Feuerwehr allarmirt wurde, Spritzen jedoch nicht in Anwendung kamen. — Am 5. d. M. fiel der 8 Jahr alte Sohn des Arbeitsmanns H. von der ersten Wassertreppe des Mühlenwegs (von der Poststraße aus, wo er spielte) in die Spree, wurde aber von dem Holzhauer Schmidt, wenn auch nicht mit Lebensgefahr, so doch mit großer Umsicht gerettet. Der Knabe war beim Hineinfallen zwischen 2 Kähne gerathen. — Der Arbeitsmann K. hatte am 4. d. M. Nachmittags das Unglück, von dem im Bau begriffenen Hause, Gertraudtenstraße Nr. 13, zu fallen. Er scheint innerliche Verletzungen erlitten zu haben und sollte zur Charitee gebracht werden.

Wien. Das Vermögen des Hauses Rothschild wird auf eine halbe Milliarde Gulden angeschlagen, während der Kredit des Hauses dasselbe über die doppelte Summe verfügen läßt. An Staatspapieren verschiedener Länder und Aktien besitzen die Gebrüder Rothschild mehr als 300 Millionen Gulden. Darunter ist nicht das Privatvermögen der einzelnen Brüder Rothschild, ihre Herrschaften, Landgüter, Häuser ꝛc., die 100 Millionen übersteigen sollen, begriffen; ebensowenig die baaren Summen, die sie entweder bei den Banken von London, Paris und Wien niedergelegt haben, oder in ihren eigenen Kassen für den gewöhnlichen Bedarf vorräthig halten.

Schweiz. In Tessin und Schwyz haben Großrathswahlen im liberalen Sinne stattgefunden. In den beiden größten und einflußreichsten Kantonen Bern und Zürich sind die Großrathswahlen auf den 7. Mai festgesetzt.

Paris, 4. Mai. Prinz Napoleon ist am 25. v. M. in Syra eingetroffen und sofort nach Konstantinopel weiter gegangen. — Der „Moniteur" enthält folgendes Dekret: „Auf den Bericht unseres Kriegsministers dekretiren wir: Von den 140,000 Mann, die das Kontingent der Altersklasse von 1853 bilden, werden 80,000 Mann zur Aktivität für die Land- und Seearmeen einberufen. Der Zeitpunkt des Aufbruchs dieser 80,000 Mann junger Soldaten wird durch unseren Kriegsminister näher bestimmt werden." — Am 5. Mai, dem Todestage des Kaisers Napoleon I., wird Mittags in den Invaliden eine Gedenkmesse gefeiert werden.

Man spricht seit einiger Zeit von der Bildung eines Lagers bei Boulogne (an der Nordküste); wie es heißt, soll daselbst eine

Ostsee-Armee zusammengezogen werden. — Englischen Blättern zufolge beabsichtigt man zu gleicher Zeit, auf der andern Seite des Kanals ein englisches Lager zu errichten.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonnabend 6. Mai, Morgens. Der heutige „Moniteur" bringt einen Bericht des Admiral Hamelin, welcher bestätigt, daß 8 Dampffregatten am 22. April Odessa bombardirt hätten, eine Batterie auf dem kaiserlichen Molo eingeäschert, ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt, 15 Schiffe des dortigen Marine-Etablissements verbrannt, die Stadt und den Handelshafen hingegen geschont hätten. Mehreren zurückgehaltenen Kauffahrteischiffen sei es gelungen, den Hafen zu verlassen. Admiral Hamelin hätte dem Willen des Kaisers gemäß, offene Städte zu schonen, gehandelt. Ein Gerücht spricht vom Auslaufen der russischen Flotte aus Sebastopol.

London, Freitag, 5. Mai, Abends. Sir J. Graham theilte eine telegrafische Depesche des britischen Konsuls in Varna mit: Odessa sei bombardirt, eine Landbatterie auf dem Molo zerstört, eben so wie russische Schiffe im Hafen. Der Verlust der Alliirten betrug zehn Todte, achtzehn Verwundete. — Lord Russell erklärte, Lord Stratford habe die Pforte bewogen, die Strenge des Ausweisungsedikts gegen die Griechen zu mildern. — Das Haus votirte 4000 Mann für die Flotte.

London, Sonnabend 6. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Malta vom 2. Mai ist der General St. Arnaud in Malta, der Prinz Napoleon in Smyrna eingetroffen.

Nur eine Schiebe-Lampe.

VI. Einige hauptsächliche Erscheinungen des Luft-Druckes.

Da man nun weiß, daß auf jeden Quadrat-Zoll eine Luftmasse drückt, welche circa 15 Pfund schwer ist, so kann man sehr leicht den Luftdruck und alle Erscheinungen, die er hervorruft, mit größter Genauigkeit berechnen.

Durch den Luftdruck steigt nicht nur Wasser in ein luftleeres Rohr in die Höhe, sondern auch jede andere Flüssigkeit. Ist die Flüssigkeit leichter als Wasser, so steigt sie auch höher als Wasser; gäbe es z. B. eine Flüssigkeit, die nur halb so schwer ist wie Wasser, so würde sie 64 Fuß hoch in einem luftleer gemachten Rohr steigen. Ist die Flüssigkeit schwerer als Wasser, so wird sie im luftleer gemachten Rohr in demselben Maße weniger hoch steigen wie das Wasser.

Hierauf gründet sich eines der interessantesten und wichtigsten naturwissenschaftlichen Instrumente, die Gelehrte und Ungelehrte zu schätzen wissen; wir meinen das Barometer.

Quecksilber ist bekanntlich ein flüssiges Metall, und dieses Metall ist vierzehn mal schwerer als Wasser. Es ist klar, daß der Luftdruck nur im Stande ist, eine vierzehnmal größere Masse von Quecksilber in die Höhe zu treiben als Wasser, und da Wasser zwei und dreißig Fuß hoch steigt, so folgt daraus, daß das Quecksilber in einem luftleeren Rohr nur etwa acht und zwanzig Zoll hoch steigen wird.

In der That kann man den Versuch leicht ausführen, um sich von der Wahrheit des Luftdruckes zu überzeugen. Steckt man ein langes Glasrohr mit dem unteren Ende in ein Gefäß mit Quecksilber und saugt man am anderen Ende, so steigt das Quecksilber in die Höhe; aber was man auch anwenden mag, es wird niemals höher als acht und zwanzig Zoll steigen. — Nimmt man ein Glasrohr von einigen dreißig Zoll Länge, das nur von einer Seite offen ist, füllt dies mit Quecksilber, hält die Oeffnung mit dem Finger zu, kehrt das Rohr um und stellt es mit dem offenen Ende in eine Schale mit Quecksilber, so kann man den Finger, der die Oeffnung verschließt, wegnehmen und man wird beobachten, daß freilich das Rohr nicht voll bleibt, sondern ein Theil des Quecksilbers ausfließt; aber nur gerade so viel, daß immer noch im Rohr eine Quecksilber-Säule von acht und zwanzig Zoll bleibt.

Da das Rohr aber einige dreißig Zoll lang ist, so wird über de Quecksilber im Rohr ein leerer Raum bleiben und man wi den Stand des Quecksilbers im Rohr mit Leichtigkeit beobachte können.

Denken wir uns nun ein solches Rohr und hinter demselb ein Brettchen, woran man mit einem Strich den Ort bezeichne wo das Quecksilber steht, so wird dies die Stelle sein, bis wo der Luftdruck die Quecksilber-Säule treibt.

Nun ist aber die Luft nicht immer gleich schwer und je na der Witterung und der Tageszeit nimmt der Druck der Luft z oder ab, desgleichen ist, wie sich denken läßt, in den Thälern d Luftdruck stärker als auf hohen Bergen; Regen und Stürme ve ändern gleichfalls den Druck der Luft. Da es jedoch der Dru der Luft ist, der dem Quecksilber im Rohr seinen Stand anweist, ist es klar, daß wenn die Luft schwerer ist, auch das Quecksil höher hinaufgedrückt wird, wird die Luft leichter, so sinkt die Quec silber-Säule im Rohr. Man hat also eigentlich an solchem Ro einen guten Maßstab, um zu sehen, ob und welche Veränderung in der Luft vorgehen, und das eben ist ein Barometer, oder e Instrument, um den jedesmaligen Druck der Luft zu messen. Ei Messung, die für den Gesundheitszustand vieler Menschen, für d Kenntniß der Witterungs-Verhältnisse und für die Messung de Höhen und die anderweiten naturwissenschaftlichen Zwecke von d größten Wichtigkeit ist.

Man kann sich aber in noch viel leichterer Weise von der Wi kung des Luftdruckes überzeugen.

Man fülle ein Glas mit Wasser und decke es mit einem Blättchen starkem Papier zu, das nicht leicht Feuchtigkeit in sic aufsaugt. Legt man dann die Hand auf das Papier, so kann man das Glas umkehren und mit der Oeffnung nach unten auf de Hand stehen lassen. Ja, wenn man es vorsichtig entfernt, bleibt das Papier an dem Glase haften und das Wasser fließt nicht aus.

Würde man dies mit einem leeren Glase machen, so würde das Papier sofort beim Umkehren des Glases abfallen; ebenso nun beim gefüllten Glase sowohl die Schwere des Papiers, wie die des Wassers dies zur Erde hinabzieht, geschieht es dennoch nicht, und zwar deshalb nicht, weil im Glase Luft fehlt und de Luftdruck von außen das Papier an das Glas derart preßt, daß es das Fallen desselben und das Ausfließen des Wassers verhindert.

Ueberhaupt fließt keine Flüssigkeit aus einem Gefäß aus, so bald man nicht Raum läßt, daß statt der Flüssigkeit Luft in das Gefäß eindringt.

Will man aus einem gefüllten Faß Flüssigkeit aus dem Hahn ablassen, so muß man oben den Spund des Fasses öffnen, damit Luft eintreten kann. — Kehrt man eine gefüllte Flasche um und läßt das Wasser auslaufen, so luckert es, das heißt: es strömt abwechselnd Luft in die Flasche ein und Flüssigkeit aus. — Trinkt man aus einer vollen Flasche und drückt sie dabei an den Mund, so hört der Inhalt auf zu fließen; man muß absetzen, um Luft einzulassen. —

Mit Einem Worte: Ein Gefäß giebt keine Flüssigkeit von sich, sobald man es verhindert, daß Luft in dasselbe einströmt.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 4. bis 6. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
4. Mai	—	—	—	—	—	—	3	3	9	2	23	9	—	—	—	—	—	—	1	23	2	1	19	1
5. „	3	17	6	—	—	—	3	3	2	2	26	3	—	—	—	—	—	—	1	21	3	1	15	1
6. „	3	25	—	3	20	—	3	2	6	2	25	—	2	6	3	—	—	—	1	23	9	1	18	1

Den 6. Mai das Schock Stroh 9 thlr. — sgr., auch 8 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 22 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 2 sgr. 6 pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mezenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Nachdruck verboten.

Rentenfestsetzung.

Bei Rentenfestsetzungen sind die Vorschriften des § 1255 RVO. zu beachten.

Wiederaufleben der Hinterbliebenenrente.

Wenn die Witwe eines Versicherten, die nach dessen Tode eine Witwenrente bezogen hat, sich wieder verheiratet, so erlischt ihr Rentenanspruch. Stirbt der Ehemann, so lebt der Anspruch auf Witwenrente wieder auf, wenn die Witwe nicht eine Abfindung erhalten hat (§ 1291 RVO.).

Ruhen der Rente.

Die Rente ruht, solange sich der Berechtigte im Ausland aufhält, es sei denn, daß er Deutscher ist und seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat (§ 1292 RVO.).

Verjährung.

Ansprüche auf Rente verjähren in vier Jahren nach Ablauf des Kalenderjahrs, in dem sie entstanden sind (§ 1295 RVO.).

Rentenentziehung.

Die Rente kann entzogen werden, wenn der Berechtigte sich weigert, sich einer Heilbehandlung zu unterziehen, die geeignet ist, seine Erwerbsfähigkeit zu bessern oder wiederherzustellen (§ 1296 RVO.).

Rentenabfindung.

Eine Rente kann abgefunden werden, wenn der Berechtigte es beantragt und wenn die Abfindung nach dem Ermessen des Versicherungsamts zweckmäßig ist (§ 1297 RVO.).

Rentenübertragung.

Die Übertragung einer Rente ist nur mit Genehmigung des Versicherungsamts zulässig (§ 1298 RVO.).

Rentenpfändung.

Die Rente kann nur gepfändet werden, soweit sie nach dem Ermessen des Versicherungsamts nicht für den Unterhalt des Berechtigten und seiner Angehörigen erforderlich ist (§ 1299 RVO.).

Rentenbescheinigung.

Der Berechtigte hat auf Verlangen des Versicherungsamts eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß die Rente noch zu Recht besteht (§ 1300 RVO.).

Rentenzahlung.

Die Rente wird monatlich im voraus gezahlt (§ 1301 RVO.).

Rentenbeginn.

Die Rente beginnt mit dem Tage, an dem die Voraussetzungen für ihre Gewährung eingetreten sind (§ 1302 RVO.).

Rentenende.

Die Rente endet mit dem Ablauf des Monats, in dem ihre Voraussetzungen wegfallen (§ 1303 RVO.).

Rentenerhöhung.

Die Rente kann erhöht werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1304 RVO.).

Rentenherabsetzung.

Die Rente kann herabgesetzt werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1305 RVO.).

Rentenentziehung.

Die Rente kann entzogen werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1306 RVO.).

Rentenwiederaufleben.

Wenn die Rente entzogen worden ist, kann sie wieder aufleben, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1307 RVO.).

Rentenwiederherstellung.

Die Rente kann wiederhergestellt werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1308 RVO.).

Rentenwiederherstellung.

Die Rente kann wiederhergestellt werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1309 RVO.).

Rentenwiederherstellung.

Die Rente kann wiederhergestellt werden, wenn sich die Verhältnisse des Berechtigten wesentlich ändern (§ 1310 RVO.).

Für die Herren Studierenden!

Neueste Modelle

Herren-Anzüge

Herren-Paletots

Herren-Hosen

Herren-Westen

Herren-Joppen

Herren-Loden-Joppen

Herren-Loden-Mäntel

Herren-Loden-Hosen

Herren-Loden-West

Lancashire Insurance Company Limited.
Established A.D. 1852.
Head Office: 1, Cross Street, Manchester.
Fire, Life, Accident, Employers' Liability, Burglary, Plate Glass, Fidelity Guarantee, Live Stock, Third Party Risks.
Moderate Rates. Prompt Settlements.
Agents Wanted in Unrepresented Districts.
Apply to the Secretary.

Sharples and Tillotson's Patent Milk Pans.
Are the Best.
Sold by Ironmongers.
Manufactured by Sharples and Tillotson, Bolton.

Theater und Musik.

Theater. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Kino. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Konzert. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Ausstellung. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Sport. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Vereine. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Verschiedenes. Heute Donnerstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Freitag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Samstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Sonntag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Montag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Dienstag, 7½ Uhr: Der Bettelstudent. Mittwoch, 7½ Uhr: Der Bettelstudent.

Zweite Beilage zu Nr. 107. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 7. Mai 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel VI.

Das Publik-Haus führte den Namen „zum Pegasus-Wappen". Die Glieder des Pegasus waren nur Nebensache, aber unter dem geflügelten Rosse auf dem Schilde war das „Pegasus-Wappen" mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben, und neben dieser Inschrift hatte der Maler auf ein flatterndes Band folgende Zeilen gesetzt:

Gutes Malz giebt gutes Bier,
Kommt herein, man zapft es hier,
Guten Brandy, guten Wein,
Ihn zu probiren kommt herein!

An der Wand hinter der kleinen schmutzigen Bare stand ein zweiter Pegasus, gezäumt und geschmückt — ein theatralisches Musenpferd, mit Flügeln von wirklicher eingelegter Gaze, über und über mit goldenen Sternen bedeckt, das Geschirr von rother Seide.

Da es draußen schon zu dunkel war, um das Schild zu sehen, und da inwendig noch nicht hinlänglich Licht angezündet war, um das Gemälde zu gewahren, so nahmen Mr. Gradgrind und Mr. Bounderby an diesen idealischen Darstellungen keinen Anstoß. Sie folgten dem Mädchen einige Treppen-Ecken hinauf, ohne irgend wem zu begegnen, und warteten im Dunkeln, so lange sie das Licht suchte. Jeden Augenblick erwarteten sie Merrylegs anschlagen zu hören, aber der hochgebildete Hund hatte nicht gebellt, als das Mädchen mit dem Lichte erschien.

„Vater ist nicht in unserm Zimmer, sagte sie mit erstaunten Mienen. Wenn es Ihnen beliebt, herein zu treten, so will ich ihn gleich holen."

Sie gingen hinein, und nachdem Sissy zwei Stühle für sie hingestellt hatte, eilte sie hastigen Schrittes davon. Es war ein niedriges, dürftig möblirtes Zimmer mit einem Bett. An einem Nagel an der Wand hing die weiße Nachtmütze mit zwei Pfauenfedern und einem aufrecht stehenden Zopf, an der Signor Jupe diesen Nachmittag die verschiedenen Vorstellungen mit seinen decenten Shakspear'schen Witzen und Wortspielen belebt hatte, sonst sah man aber kein Stück einer Garderobe oder anderer Theile, die zu ihm und seiner Kunst gehörten. Merrylegs, dieser schätzenswerthe Abkömmling des hochgebildeten Thieres, das aus der Arche Noah's sprang, mußte wohl ausgeschlossen worden sein, denn im ganzen Pegasus-Wappen sah und hörte man nichts von einem Hunde. In den oberen Räumen hörten sie die Thüren auf- und zugehn, so wie Sissy von einem zum andern ging, um nach ihrem Vater zu fragen, und gleich darauf hörten sie mehrere rauhe Stimmen ihre Verwunderung äußern. Wiederum kam sie in großer Hast heruntergeeilt, öffnete einen alten abgestoßenen Koffer von rauhem Kalbsfell, fand ihn leer und sah händeringend und mit Schrecken im Gesicht umher.

„Vater muß nach der Bude hinuntergegangen sein, Herr. Ich weiß nicht, was er da zu thun hat, aber er muß dort sein. Ich will ihn in einer Minute holen." Damit stürzte sie fort, ohne Hut, ihr langes schwarzes Haar, das sie nach Kinderweise ungekürzt trug, hinter sich flattern lassend.

„Was meint sie damit? sagte Mr. Gradgrind. In einer Minute will sie zurück sein? Das ist weiter als eine Meile."

Ehe Mr. Bounderby antworten konnte, erschien ein junger Mann an der Thür und führte sich selbst mit den Worten: Mit Ihrer Erlaubniß, Gentlemen! ein. Er hielt die Hände in den Taschen, sein ganz glatt rasirtes, dünnes, fahles Gesicht war mit einer ungeheuren Masse dunklen Haares beschattet, das rings um den Kopf in ein großes Toupé gebürstet war und auf dem Scheitel in die Höhe stand. Seine Schenkel waren kräftig, aber kürzer, als sie nach guten Verhältnissen hätten sein sollen. In demselben Verhältniß, wie seine Beine zu kurz waren, waren Brust und Rücken zu breit. Er trug einen Reitfrack und ganz enge Beinkleider, einen Shwal um seinen Hals und roch nach Lampenöl, Stroh, Apfelsinenschalen, Pferdemist und Sägespänen, und stellte eine sehr merkwürdige Art von Centauren dar, der aus dem Stall und dem Schauspielhause zusammengesetzt war. Wo der eine anfing und das andre aufhörte, konnte Niemand mit Genauigkeit angeben. Dieser Gentlemen wurde auf den Zetteln als Mr. E. W. B. Childers aufgeführt, der allgemein berühmt sei wegen seiner beliebten Vorstellung als wilder Jäger der nordamerikanischen Prairien, in welcher populären Vorstellung ein kleiner Knabe mit altem Gesicht, der ihn gegenwärtig begleitete, als sein junger Sohn figurirte, der den Kopf nach unten an einem Fuß über seines Vaters Schulter getragen und am Schopfe, die Füße nach oben in seines Vaters flacher Hand gehalten wurde, der starken väterlichen Weise gemäß, in welcher wilde Jäger die Liebe zu ihren Sprossen kund geben.

Mit Locken, Kränzen, Flügeln, weißem Wismuth und Carmin geschmückt hüpfte der hoffnungsvolle Jüngling sodann als lieblicher Cupido herein und bildete die Freude des mütterlichen Theils der Zuschauer. Im Privatleben, wo seine charakteristischen Merkmale in einem sehr herrlichen kurzen Rock und einer äußerst rauhen Stimme bestanden, hatte er von dem Umgang mit Pferden etwas pferdeähnliches.

„Mit Ihrer Erlaubniß, Gentlemen, sagte Mr. E. W. B. Childers, indem er sich rings in dem Zimmer umhersah, ich glaube, Sie wollten Jupe sprechen?"

„Ja, sagte Mr. Gradgrind. Seine Tochter will ihn holen, ich kann aber nicht warten, deshalb will ich Ihnen, wenn Sie nichts dawider haben, eine Bestellung an ihn zurücklassen."

„Sie sehn, mein Freund, fügte Mr. Bounderby hinzu, wir gehören zu der Art Leuten, die den Werth der Zeit kennen, und Sie gehören zu der Art Leuten, die den Werth der Zeit nicht kennen."

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, erwiederte Mr. Childers, nachdem er ihn von Kopf bis zu Fuß gemessen, wenn Sie aber meinen, daß Sie mit Ihrer Zeit mehr Geld verdienen können, als ich mit der meinen, so können Sie, Ihrem äußern Ansehn nach zu urtheilen, wohl Recht haben."

„Und wenn Sie's verdient haben, so können Sie's sich sauer kochen," sagte Cupido.

„Kidderminster, halt' den Rand," sagte Mr. Childers. (Master Kidderminster war Cupido's sterblicher Name.)

„Wozu kommt er hier her, uns zu chikaniren, rief Master Kidderminster, der ein sehr reizbares Temperament zeigte. Wenn Sie uns chikaniren wollen, so bezahlen Sie Ihren Kram draußen und nehmen ihn mit."

„Kidderminster, sagte Mr. Childers mit erhobener Stimme, halte den Rand! — Mein Herr, fuhr er zu Mr. Gradgrind fort, ich wollte mich an Sie wenden. Sie haben vielleicht bemerkt oder auch nicht bemerkt (denn vielleicht sind Sie nicht in der Vorstellung gewesen), daß Jupe in der letzten Zeit häufig seinen Tip verfehlt hat?"

„Was hat er verfehlt?" fragte Mr. Gradgrind, indem er den mächtigen Bounderby wie um Hülfe ansah.

„Er hat seinen Tip verfehlt."

„Gestern Abend viermal bei den Strumpfbändern angesetzt und nicht einmal gemacht, sagte Master Kidderminster. Verfehlte seinen Tip ebenso bei den Fahnen und war matt im Kobolzen."

„That seine Schuldigkeit nicht. War zu kurz im Springen und schlecht beim Ueberschlagen," erläuterte Mr. Childers.

„So, sagte Mr. Gradgrind, das ist also der Tip, wie?"

„Im Allgemeinen verfehlte er seinen Tip," erwiederte Mr. E. W. B. Childers.

„Neun-Oel, Merrylegs, Tip-Verfehlen, Strumpfbänder, Fahnen und Koboldschießen! Ha! rief Bounderby mit wiederholtem Lachen aus, eine kuriose Sorte von Gesellschaft für einen Mann, der sich selbst emporgebracht hat."

„Dann lassen Sie sich ein wenig herab, erwiederte Cupido. Du lieber Himmel! Wenn Sie so hoch gestiegen sind, daß Alles das so tief unter Ihnen liegt, so können Sie sich ja auch ein wenig herablassen!"

„Das ist ja ein abscheulich zudringlicher Junge!" sagte Mr. Gradgrind, indem er sich umwandte und seine Brauen gegen ihn runzelte.

„Wir hätten Ihnen auch einen jungen Gentlemen schicken können, Sie zu empfangen, wenn wir gewußt hätten, daß Sie kommen würden, erwiederte Master Kidderminster, nicht im Mindesten gedemüthigt. Es ist Schade, daß Sie sich nicht mit ihm besprechen können, wenn Sie so kitzlich sind. Sie gehören wohl zum strammen Gottfried, wie?"

„Was meint dieser ungezogene Knabe mit dem strammen Gottfried?" fragte Mr. Gradgrind, indem er ihn mit einer Art Verzweiflung ansah.

„Allons! Geh' hinaus, geh' hinaus! sagte Mr. Childers, indem er seinen jungen Freund ganz in der Prairie-Weise aus dem Zimmer buxirte. Strammer oder straffer Gottfried bedeutet nicht viel. Es besagt nur: straffes oder gespanntes Seil. Sie wollten mir also eine Bestellung für Jupe geben?"

„Ja!"

„Dann, glaube ich, fuhr Mr. Childers hastig fort, wird er sie wohl nicht erhalten. Wissen Sie etwas von ihm?"

„Ich habe ihn nie in meinem Leben gesehn."

„Dann bezweifle ich, daß Sie ihn je zu sehn bekommen werden. Mir ist es klar, er ist fort."

„Meinen Sie, er habe seine Tochter verlassen?"

„Ja! Ich meine, sagte Mr. Childers kopfnickend, er ist fort. Er wurde gestern Abend begrunzt, er wurde vorgestern begrunzt, und auch heute wurde er begrunzt. Es ist ihm in letzter Zeit immer so gegangen, und er kann's nicht mehr prestiren."

„Warum wurde er so oft — begrunzt?" fragte Mr. Gradgrind, indem er das Wort nur mit Widerstreben und deshalb höchst feierlich über seine Lippen brachte.

„Seine Beine fangen an steif zu werden und er ist verbraucht," sagte Childers. Er war wohl noch als Gackler zu brauchen, aber davon konnte er nicht leben."

„Als Gackler? wiederholte Bounderby. Da sind wir wieder so klug wie zuvor."

„Als Sprecher, wenn es dem Herrn besser gefällt, sagte Mr. E. W. B. Childers, die Erläuterung oberflächlich über seine Schulter erlassend und sie mit einem Sträuben seines langen Haares begleitend, von denen sich jedes einzeln bewegte. Ja, es ist eine merkwürdige Thatsache, Herr, daß es diesen Mann tiefer verletzte, daß seine Tochter wußte, er war begrunzt worden, als daß er's überhaupt auszuhalten hatte."

„Gut! unterbrach ihn Mr. Bounderby. Das ist ganz Gradgrind! Ein Mann, der seine Tochter so sehr liebt, daß er von ihr fortläuft! Das ist verteufelt gut. Ha, ha! Ich will Ihnen was sagen, junger Mann. Ich bin nicht immer in meiner jetzigen Lebensstellung gewesen. Ich verstehe etwas von diesen Dingen. Sie werden vielleicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Mutter von mir fortgelaufen ist."

E. W. B. Childers erwiederte höhnisch, daß ihn das ganz und gar nicht in Erstaunen setze.

„Gut, sagte Bounderby. Ich wurde in einem Graben geboren und meine Mutter lief von mir fort. Entschuldige ich sie dafür? Nein. Habe ich sie je dafür entschuldigt? Nein, niemals. Wie nenne ich sie deshalb? Ich nenne sie wahrscheinlich das schlechteste Weib, das je in der Welt gelebt hat, bis auf meine betrunkene Großmutter. Ich habe also keinen Familienstolz, in mir ist kein eingebildeter sentimentaler Humbug. Ich nenne jedes Ding bei seinem rechten Namen, und nenne die Mutter Josiah Bounderby's von Coketown ohne Ansehn und Rücksicht, wie ich sie nennen würde, wenn sie die Mutter von Hinz oder Kunz wäre. So ist es auch mit diesem Manne. Er ist ein weggelaufener Schuft und ein Landstreicher. So muß man ihn auf englisch nennen."

„Darauf kommt es jetzt nicht an und es ist ganz gleich, was er ist oder nicht, und ob er auf englisch oder französisch so genannt wird, erwiederte Mr. E. W. B. Childers, indem er rings umherſah. Ich sage Ihrem Freunde, warum es sich handelt, und wenn Sie's nicht hören wollen, so können Sie sich draußen im Freien unterhalten. Sie sind hier sehr laut, und sollten sich das lieber sparen, bis Sie in Ihrer Wohnung sind, entgegnete Childers mit scharfer Ironie. Reden Sie also gefälligst hier nicht eher, als bis Sie dazu aufgefordert werden. Sie haben doch wohl eine Wohnung, sollte ich meinen?"

„Wahrscheinlich," erwiederte Mr. Bounderby, indem er lachend mit seinem Gelde klapperte.

„Nun, dann reden Sie also gefälligst in Ihrer eigenen Wohnung, sagte Childers, denn da dies Haus hier nicht sehr fest steht, so könnte es einstürzen, wenn es zu sehr erschüttert wird."

Mr. Bounderby abermals vom Kopf bis zum Fuß messend, wandte er sich von ihm, wie von einem Manne, den er abgefertigt, zu Mr. Gradgrind.

„Jupe schickte seine Tochter vor einer Stunde auf einen Gang aus und ging dann selbst fort, den Hut über die Augen gezogen und ein Bündel in einem Taschentuch unter dem Arme. Sie wird es nie von ihm glauben, aber er ist fort und hat sie verlassen."

„Bitte, sagte Mr. Gradgrind, weshalb wird sie es nie von ihm glauben?"

„Weil sie ein Herz und eine Seele waren. Weil sie immer bei einander waren. Weil er bis auf diese Stunde in sie vernarrt zu sein schien," sagte Childers, indem er einen oder zwei Schritt nach dem leeren Koffer that. — Sowohl Mr. Childers wie Master Kidderminster gingen in einer besonderen Weise. Ihre Schenkel waren breiter auseinander, als bei dem gewöhnlichen Schritt, und man mußte glauben, daß ihre Knie steif waren. So gingen sämmtliche männliche Mitglieder der Sleary-Gesellschaft, eine natürliche Folge ihres vielen Reitens.

„Die arme Sissy! Hätte er sie lieber in die Lehre

egeben, sagte Childers, indem er sein Haar wieder schüttelte, als er auf den leeren Koffer blickte. Nun hat er sie erlassen, ohne daß sie sich an irgend etwas halten kann."

„Sollte man annehmen können, daß sie nie angelernt orden ist, um diese Meinung zu äußern?" fragte Mr. Gradgrind beifällig.

„Wurde ich nicht angelernt? Ich kam in die Lehre, ls ich sieben Jahr alt war."

„So! Wirklich? sagte Mr. Gradgrind, ein wenig pikirt, ls sähe er seine Ansicht widerlegt. Ich wußte nicht, daß s Sitte ist, junge Personen anzulernen zum —"

„Bummeln, fügte Mr. Bounderby mit lauter Lache inzu. Ja, bei Gott, das ist mir auch neu!"

„Ihr Vater hatte sich's in den Kopf gesetzt, fuhr Chilers fort, indem er Mr. Bounderby's Vorhandensein gänzch zu übersehen schien, daß sie all' das Zeug, was zur Erehung gehört, lernen sollte. Wie ihm das in den Kopf ekommen, kann ich nicht sagen, ich weiß nur, daß es ihm icht wieder herauskam. Da hatte er ein bischen Lesen für e aufgeschnappt, da ein bischen Schreiben und wieder anerswo ein bischen Rechnen — und so die ganzen sieben Jahre hindurch."

Mr. E. W. B. Childers nahm eine Hand aus der Tasche, strich sich Gesicht und Kinn und sah mit einem guten Theil Zweifel und wenig Hoffnung auf Mr. Gradgrind. Zunächst dachte er aber daran, wie er den Herrn zum Beten des verlassenen Mädchens gewinnen könnte.

„Als Sissy hier in die Schule gehen konnte, fuhr er ort, war ihr Vater so vergnügt wie Punch. Ich konnte mir's igentlich nicht erklären, da wir nicht hier bleiben, sondern ald hierhin, bald dorthin gehen. Ich glaube aber, er hatte as Fortlaufen schon im Sinn, weil er halb verbraucht war, nd daran dachte, wie er für sie sorgen könne. Hätten Sie n zufällig noch heute Abend getroffen und ihm gesagt, daß Sie dem Mädchen einen kleinen Dienst leisten wollen, so würde dies ein Glück für ihn und sehr an der Zeit gewesen ein."

„Im Gegentheil, erwiderte Mr. Gradgrind. Ich kam, m ihm zu sagen, daß ihr Anhang sie untauglich für die Schule macht und daß sie sich anderweitig umzuthun habe. Wenn ihr Vater sie aber wirklich verlassen hat — ohne irend welchen Anhang von ihrer Seite — Bounderby, ich abe ein Wort mit Ihnen zu reden."

Bei diesen Worten wandte sich Mr. Childers zuvorommend nach der Thür, indem er in seinem Bereiterschritt ahin ging, und sich draußen sein Gesicht streichend und leise seifend hinstellte. Während er damit beschäftigt war, konnte r mehrere Redensarten von Mr. Bounderby's Stimme verehmen, aus denen er Folgendes heraushörte: „Nein, ich age nein! Ich warne Euch! Ich sage nein um jeden Preis!" Während Mr. Gradgrind mit leiserer Stimme die Worte sprach: „Aber gerade als ein Beispiel für Luisen, u welchem Ende das Verfolgen einer gewöhnlichen Neugier führt. Bounderby, seht die Sache aus diesem Gesichtsunkte an."

(Schluß des VI. Kapitels in der nächsten Sonntagsnummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

I. Anatolien.

Die Donauufer und die Küsten des schwarzen Meeres sind die Gegenden der Erde, welche augenblicklich die größte Bedeutung für die Geschichte haben, und auf die sich daher auch das allgemeine Interesse richtet. An beiden soll das Schicksal eines großen Reiches entschieden werden, an dessen Fall wie an dessen Erhaltung sich eine neue Gestaltung der Zukunft Europas und eines großen Theils von Asien knüpft. Mit richtigem Sinn und Geist hat die Türkei in ihren beiden Theilen, dem europäischen wie dem asiatischen, gleichzeitig Armeen aufgestellt, welche die Entscheidungsschlacht gegen Rußland zu schlagen haben. An der Donau wie am schwarzen Meere muß sie ihre Kraft bewahren, wenn sie der Welt beweisen will, daß sie im Stande ist, ihre Existenz gegen die russische Eroberungslust zu verfechten und dieser einen Damm entgegen zu werfen, an dem sie sich zu brechen hat. Die Tapferkeit, welche die türkischen Truppen bisher in Europa wie in Asien bewiesen haben, läßt uns hoffen, daß es ihnen auch gelingen werde, den Russen in offener Feldschlacht die Spitze zu bieten, und die Hilfe, welche ihnen jetzt England und Frankreich senden, wird vollends dazu beitragen, sie in solchem Maße zu ermuthigen, daß sie den Kampf auch siegreich zu Ende führen können.

Wer vermag indessen die Wege der Geschichte zu ermessen? Wie leicht kann der jetzt entbrannte griechische Aufstand dem Kampfe eine andere Wendung geben, und wie anders würden sich die Dinge vollends gestalten, wenn Aufstände in Polen, Italien und Ungarn das Interesse der europäischen Großmächte spalteten und sich dort neue langwierige Kämpfe entwickelten!

Jedenfalls entsteht unter solchen Verhältnissen für jeden Denkenden das Bedürfniß, sich so gründlich als möglich über die Zustände der Länder, um welche gekämpft wird, zu unterrichten, um sowohl die Kraft derselben und den Einfluß, den sie auf den Krieg ausüben, ermessen, als auch dem Gange folgen zu können, welchen der letztere auf diesem Terrain zu nehmen hat.

Ich habe versucht, den Lesern dieser Zeitung im vorigen Jahre ein Bild der Donauländer nach der Schilderung eines englischen Reisenden zu entwerfen, dessen Urtheil Zutrauen verdiente, und sie werden seitdem gefunden haben, daß sich dasselbe in Bezug auf die Haltung der Südslaven vollständig bewährt hat. Derselbe Verfasser, Warburton, der bereits früher ein Buch über den Kampf des „Kreuzes mit dem Halbmond" schrieb, hat seitdem eine Schrift über „Anatolien, die letzte Heimath der Gläubigen," herausgegeben, und es wird den Lesern vielleicht nicht unerwünscht sein, ihm auch dahin zu folgen, und ihn die Länder schildern zu hören, aus denen die Türkei ihre Hauptkraft zu ziehen hat, weil sich in diesen ihr ursprünglichster Charakter bewährt hat. Damit wird den Lesern erst der volle Gegensatz offenbar werden, der zwischen der Welt des Islam und dem russischen Despotismus herrscht.

Auch das Alt-Türkenthum ist indessen kein Ideal des Völkerlebens und man darf sich auch dessen Schwächen nicht verhehlen, sondern muß es ebenfalls dem Urtheil der Geschichte unterwerfen und, wenn man zu diesem Resultat gelangt, es schonungslos aussprechen, daß es eben so dem Untergange preiszugeben ist.

Die Länderstrecken an den beiden Seiten des schwarzen Meeres fordern uns unwillkürlich zur Vergleichung der russischen und der türkischen Wirthschaft auf, und der Staatsökonom hat in letzter Instanz über beide das Urtheil zu fällen.

Um die Leser hierzu in den Stand zu setzen, will ich daher Warburtons Schildererung Anatoliens die der russischen Provinzen von anderen Schriftstellern folgen lassen, welche diese in letzter Zeit bereist haben.

Warburton unternahm seine Reise in jüngster Zeit von Konstantinopel aus. Die Fahrt auf dem Bosporus an einem schönen Sommertage, wie er sie vollbrachte, bietet einen der köstlichsten Naturgenüsse dar, welche nur das Reiseleben gewähren kann. Die bewaldeten Ufer, die freundlichen armenischen Dörfer, die Paläste des Sultans und der türkischen Großen gewähren dem Auge einen nie ruhenden Wechsel der Landschaft, der entzückend ist. Dann öffnet sich der Bosporus allmählig, die Wogen des dunkelblauen klaren Meeres rauschen dem Fahrenden entgegen und brechen sich an dem Kiele des raschen Dampfers, im Hintergrunde tauchen die von der Abendsonne beschienenen thracischen Gebirge auf, die Ufer wie der ganze Himmel strahlen im feurigen Glanze.

Das ist eine der schönsten Gegenden der Erde, die noch lange ihren Beruf nicht erfüllt hat. Erst wenn die freie europäische Kultur ihre Stätte in Konstantinopel gefunden hat, wenn dort ein neues London erstanden ist, wird die Menschheit den vollen Genuß haben. Das alte Byzanz wie das türkische Konstantinopel geben nur eine schwache Idee von dem, was hier sein könnte!

Warburton richtete seine Schritte zuerst nach Bithynien und Paphlagonien in Kleinasien. Er landete in der Baivon Penderaki oder Eregri.

Wer erkennt in diesem Namen den des alten berühmten Heracleia? Wie sein Name verkümmert worden, so sind auch seine stolzen Paläste und Tempel zerfallen und nur dürftige Ruinen erinnern den Reisenden noch daran. Auf seinem Marktplatz stand die kolossale Statue des Heracles, deren Attribute von gediegenem Golde waren, und für wie reich sie galt, läßt sich daraus entnehmen, daß als die zehntausend Griechen hier zuerst landeten, deren Zug Xenophon beschrieben hat, sie von der Stadt 10,000 Cyzicener (5000 Thlr.) als freundschaftlichen Beitrag für ihre Expedition forderten. Die Heraklener müssen dies Gesuch jedoch wohl für unverschämt erachtet haben, denn sie schlossen ihre Thore und erschienen bewaffnet auf den Mauern, so daß die Griechen es für angemessen hielten, weiter zu ziehen. Das jetzige Eregri ist nur ein dürftiger kleiner Ort, der nur durch seine romantische Lage an der Bai und einem sich in seinem Rücken erhebenden bewaldeten Hügel interessant ist. Etwas bedeutender durch seinen Handel ist Ineboli, das an der Stelle des alten Jonopolis steht, aber auch nur ein kleines Städtchen ist. Cytorum hat sich in Kidros verwandelt, Amestris ist ganz verschwunden. Die einstmalige Hauptstadt von Pontus, unter der Herrschaft des Mithridates, Sinope, ist jetzt eine kleine schmutzige Stadt mit etwa 1000 elenden Häusern, kläglichen Wällen und baufälligen Thürmen. Es läßt sich daher kaum bedauern, daß sie unlängst bei der Zerstörung der dort ankernden türkischen Flotte von den Russen zum großen Theil zusammengeschossen worden ist. Auch auf den Werften sah Warburton nur die halb verwitterten Gerippe von ein Paar Zweideckern. — Amisus oder Samsun, wie es genannt wird, ist jetzt eine Stadt mit 13,000 Einwohnern, die einen ziemlich lebhaften Verkehr treiben. Von da wandte sich Warburton mit seinem Begleiter zu Pferde in das Innere des Landes. Ein Ritt von einer Tagereise führte sie über Hügel und Thäler nach einer kleinen Stadt Ladig, dem alten Gabilon. In ihm ist nicht nur die heidnische, sondern auch schon eine christliche Kultur begraben, denn Sultan Mahomed der Eroberer überwand hier die darin angesiedelten Christen und pflanzte den Halbmond an die Stelle des Kreuzes. Als die Reisenden hinter Ladig in einem Wirthshause austraten, traten fünf ehrwürdig aussehende Bauern zu ihnen und baten sie um ihre Fürsprache bei dem Pascha des Landes. Sie würden, sagten sie, von Steuern erdrückt, die ungerecht seien. — Womit könnt Ihr das beweisen und wie sollen wir Euch trauen, wenn wir uns bei dem Pascha für Euch verwenden wollen? fragten darauf die Engländer. Herr, erwiederte darauf der Aelteste der Bauern, wir suchen einen Pfad für unsre Seelen, wie könnten wir um unsers Vortheils willen einen solchen gehn, der zur Hölle führt? Hätten wir schlecht handeln wollen, würden wir nicht Protestanten geworden sein. — Protestanten(rief der Reisende erstaunt aus. — Ja, sagte der Bauer, wir sind armenische Protestanten, und die Reisenden erfuhren darauf, daß sie zu denen gehörten, welche in jüngster Zeit durch die Bemühungen der amerikanischen Missionäre zum Protestantismus übergetreten sind. Dies Begegniß veranlaßte die Reisenden, sich nach Amasia zu dem Pascha zu wenden. Diese einstmalige Hauptstadt von Pontus enthält jetzt nur 4000 türkische und 1000 armenische Einw., hat aber noch ganz die romantische Lage in einem von Felsen begränzten und von einem Fluß durchströmten Thal, die Strabo beschreibt, dessen Geburtsort sie war. In ihrer Nähe findet man auch noch eine Menge Ruinen ihrer alten Herrlichkeit. Als die Reisenden zu dem Pascha gelangten, saß er in einem Kiosk am Ufer des Flusses, in dem eine prächtige Kühle herrschte. Er war ganz von dem Stolz seiner Macht erfüllt, ahnte aber nicht, daß schon ein Tatar unterweges war, der ihm seine Entlassung brachte, weil er der Regierung des Sultans nicht zu entsprechen wußte. Nachdem die Reisenden eine Weile mit ihm geraucht und einige gleichgültige Worte gewechselt hatten, fragte er sie nach ihrem Verlangen. Sie sprachen darauf von der Besteuerung der armenischen Christen.

„Ja, seht Ihr, sagte darauf der Pascha, das ist das Ding, das der Padischa unser Herr (möge sein Schatten sich nie kürzen!) gethan hat, um Euch nie zufriedenen Franken zu gefallen. Die Steuern der Christen wurden früher von Muselmännern eingezogen und Ihr saget, diese bedrückten sie. Darauf ließen wir sie dieselben selbst vertheilen, und nun beklagen sie sich, daß sie einander bedrücken. Beim Barte meines Baba (möge er tausend Jahre leben)! was kümmert uns der Unterschied, ob die Einen ein Weib einer Frau, Namens Maria, anbeten, die lange todt und begraben ist, und die sie verrückter Weise die Mutter Allahs nennen, oder ob die Andern zu Isa beten, den auch wir als Propheten ehren, obwohl wir nicht wie sie sagen, daß er allein zum Paradiese führe. Wir glauben an Allah, der ja auch Euer Gott ist, d'rum laßt mich ich bitte Euch, in Ruhe mit Euren Streitigkeiten um solche Dinge. Wehe! rief er darauf aus. Ihr läßt mich Zorn essen am Vorabend des heiligen Bairam. Wehe! ich bin in Leidenschaft."

Die Engländer suchten ihm hierauf auseinanderzusetzen, daß die Protestanten um der größeren Reinheit ihres Glaubens willen mehr Zutrauen verdienten, als die Götzendiener der armenischen Kirche. — „Damit habe ich nichts zu thun, Vallah! erwiederte der Pascha. Meine Pflicht ist nur, zu verwalten und nicht, ein Theologe zu sein. Wollen sich die, welche unter mir stehn, beklagen, so mögen sie sich nach Stambul wenden." Auch der Einwand der Engländer, daß er ja beide Parteien vor sich rufen und selbst hören und entscheiden könne, wer Recht habe, schlug bei dem Pascha nicht an. Er wollte nichts mehr hören und sie mußten ohne Erfolg fortgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen für die Werkstatt.

Löcher in Glas zu machen. Schott empfiehlt, die Stelle, wo das Loch hinkommen soll, mit einem Thonrande zu versehen, den entstandenen kleinen Kessel mit venetianischem Terpentin zu füllen und anzuzünden; die so erhitzte Stelle wird mit Wasser begossen und das Loch auf Gummi durchgestoßen.

Gips dem Marmor ähnlich zu machen. Die trocknen abgebürsteten Gipsgegenstände werden so lange, als der Gips noch davon auffaugt, mit folgender Flüssigkeit angestrichen: 2 Th. Smirin, 2 Th. venetianische Seife, 1 Th. Pottasche und 25—30 Th. Lauge werden unter beständigem Umrühren eine halbe Stunde gekocht, dann noch 1 Th. Pottasche zugesetzt und noch einige Minuten gekocht. Ist diese Masse, während fortwährendem Rühren, erkaltet, so setzt man ihr noch so viel Lauge zu, daß sie ganz dünnflüssig wird, ohne sich zu ziehen oder zu gerinnen, und verwendet sie auf die oben angegebene Art. Gut ist es, wenn die Lauge mehrere Tage vor dem Gebrauch zugedeckt gestanden hat, übrigens läßt sie sich Jahre lang aufbewahren. Ist der Gipsgegenstand trocken, so reibt man ihn mit einem Leder oder einer weichen Bürste, bis er genügenden Glanz erhalten hat. Dies Verfahren nennt man auch das Enkaustiren des Gipses.

Ueber Glaskugeln, die zur Beleuchtung in Werkstätten dienen. In manchen Werkstätten findet man noch mit gewöhnlichem Wasser gefüllte Glaskugeln im Gebrauche, welche für das menschliche Auge äußerst nachtheilig wirken und einem nicht besonders starken Auge wehe thun. Durch Versuche hat sich herausgestellt, daß mit farbigen Flüssigkeiten, namentlich mit grünen gefüllte Kugeln einen für das Auge wohlthätigen Schein verbreiten und daß man bei grünem Lichte die feinsten Arbeiten verrichten könne. Diese grüne Flüssigkeit kann sich jeder selbst bereiten, wenn man einige Pfennige in einigen Lothen Scheidewasser auflöst und mit so viel Wasser verdünnt, als zum Füllen einer Glaskugel nothwendig ist. Außer dem großen Nutzen, den diese grünen Glaskugeln fürs Auge gewähren und außer der Billigkeit bieten dieselben noch den Vortheil, daß diese Flüssigkeit nicht gewechselt werden muß, während mit Wasser gefüllte Kugeln schon nach kurzer Zeit frisch gefüllt und gereinigt werden müssen, da das darin befindliche Wasser faulig und übelriechend wird. Auch sind die mit der grünen Flüssigkeit angefüllten Kugeln weniger dem Zerspringen durch Gefrieren ausgesetzt, als die mit gewöhnlichem Wasser gefüllten.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 2 Thlr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 108. Berlin, Dienstag den 9. Mai. **1854.**

Ein Tendenz-Krieg und ein Prinzipien-Sieg.

Wir blicken nicht mit solcher Ungeduld, wie Viele, auf den Beginn dieses großen Krieges, der Europa bevorsteht; aber wir bilden uns auch nicht, wie Viele, ein, das Ende desselben schnell herbeigeführt zu sehen.

Wir sehen in diesem Kriege eine so gewaltige, große Thatsache, daß wir ihr Zeit lassen, sich in die rechte Lage zu versetzen, und erblicken im Ende desselben ein so erhabenes Ziel, daß wir uns nicht mit Hoffnungen schmeicheln, es mit Leichtigkeit erreicht zu sehen.

Unserer Ansicht nach wäre es der allerschlimmste Fall, wenn Frankreich und England sich mit leichter Rüstung in den Krieg hineinwerfen. Sie würden dadurch selbst im günstigsten Falle genöthigt sein, mit leichtem Siege davon zu gehen, den flüchtig begonnenen Krieg mit einem flüchtig diktirten Frieden zu schließen und Europa in jener schlimmen Krisis fortbestehen zu lassen, die zeither drohend genug empfunden worden ist.

Soll der Friede gründlich, das Ziel würdig, der Weltfriede dauernd und sicher abgeschlossen werden, so muß der Beginn des Krieges mit aller jener Macht vor sich gehen, die sein Ende, sein wirkliches Ende möglich macht. Und das ist eben kein leichtes Werk, wie es die Ungeduld leichtfertig diktirt.

Der Krieg, der jetzt beginnt, hat eine tiefere Bedeutung als die, welche man in offiziellen Aktenstücken ihm beilegt, und sein Ende, sein wahres Ende, wird von wohlthätigerem Einfluß sein, als man jetzt vielleicht zu ahnen vermag.

Ob die Donau-Fürstenthümer von Rußland oder von der Türkei regiert werden, ist nimmermehr eine Frage, welche es verdient, daß Tausende dafür hingeopfert werden. Und verspräche uns Rußland, den Donaustrom frei zu geben, den Handel auf dem schwarzen Meere zu begünstigen, und hielte es auch sein Versprechen und wendete seine Macht an, um unseren Interessen zu dienen, so würde all' dies dem Kriege nicht seine Bedeutung rauben; denn diese liegt nicht im Besitz eines Stück Landes in Händen dieses oder jenes Herrschers, sondern in ganz was Anderem, und zwar in der Frage: Soll fortan noch irgend ein Staat im Stande sein, seiner Eroberungslust viele Tausende von Menschenleben, das Glück vieler Millionen und die Ruhe seines Zeitalters beliebig opfern zu dürfen.

Und wäre der Gegenstand des Streites nicht der Besitz eines Thrones, eines Landes, einer Machterweiterung, eines Interesses, wäre der Gegenstand des jetzigen Krieges so gleichgültig wie nur irgend Etwas in der Welt, so wäre der Krieg doch von der höchsten Bedeutung, so lange er gegen einen absoluten Staat geführt wird, der bloß nach Lust und Laune eine Welt in Brand zu setzen vermag.

Nicht worüber Rußland jetzt einen europäischen Krieg heraufbeschwört, sondern daß es überhaupt im Stande ist, mitten im Frieden die Kriegesfahne zu schwingen, das ist es, was den Kampf gegen Rußland zu einem erhabenen und bedeutsamen macht.

Nicht weil gerade Rußland es ist, das gegenwärtig also thut, ist der Krieg ein erhabener und heiliger, sondern gegen jede Macht, sie sei welche sie wolle und führe Namen und Tendenzen der beliebtesten Art in ihrem Schilde, ist der Krieg ein heiliger und erhabener, bis sie zurückgeführt ist in jene Schranken, die ihr verbieten, das Schwert nach Lust und Laune zu schwingen.

Faßt man den Krieg von diesem Gesichtspunkt auf, so wird man es nicht bedauern, daß England und Frankreich nicht mit jener Flüchtigkeit daran gehen, wie sie unsere schnellfertigen Politiker wünschen. Käme es hier auf eine Niederlage Rußlands an, auf das Hinschlachten von einigen Tausend Mann und auf einen über ihren Leichen schnell abzuschließenden Frieden, so würden in der That die nächsten sechs Wochen ausreichen, um dieses Ziel zu erreichen.

Aber käme es dahin, so würden wir den Krieg beklagen, um der Opfer willen, die ihm hingeschlachtet worden sind, denn der Krieg wäre nicht der Opfer, der Friede nicht Europas und unserer Zeit würdig.

Nicht selten geschieht es in der Weltgeschichte, daß die in ihr wirkenden Menschen nur ihren Sonderinteressen und kurzsichtigen Neigungen und Gelüsten zu folgen vermeinen, gleichwohl aber nur einer höheren Entwickelung der menschlichen Gesellschaft und einem höheren Zwecke unbewußt dienstbar sind. Nur dieses höheren Zweckes, dieser weiter vorschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechtes sind die Opfer, wie sie ein solcher Krieg fordert, würdig; und nur wenn wir dieses höheren Zweckes uns bewußt werden, beklagen wir nicht die jetzige Lage der Dinge, sondern freuen uns derselben, daß aus ihr hoffentlich noch in unseren Tagen eine günstige Umgestaltung der Völker-Verhältnisse Europas hervorgehen wird.

Frankreich und England ziehen ungeheure Kriegsmassen zusammen, schwerlich sind sie berechnet für einen bloßen Feldzug in der Türkei, der im Laufe dieses Jahres ganz ohne Zweifel glücklich genug enden kann. Die Türken sind

jetzt schon im Stande, den Russen einen wesentlichen Widerstand zu leisten. Nach den neuesten Nachrichten hat Omer Pascha die Botschaft nach Konstantinopel gesandt, daß er Silistria zu halten im Stande ist, bis die Hilfstruppen auf dem Schauplatz des Krieges anlangen können. Die Russen aus den Fürstenthümern zu drängen wird daher nicht schwer fallen. Sie sind nicht einmal im Besitz von Festungen, die das Land beherrschen, und nach der Räumung der kleinen Walachei ist auch die Donau-Linie kein Schutz mehr für ihre Position. Wäre es nur auf einen Feldzug in dem Orient abgesehen, so würde die jetzige Machtentwickelung der Westmächte ausreichend sein, und sie hätten nichts zu thun, als ihre Heere an Ort und Stelle zu schaffen. —

Die fortdauernden neuen Aushebungen und Ausrüstungen aber sind ein Beweis, daß der Krieg weiter hinausgehen wird, als über das Gebiet, das der erste Streitpunkt ist, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß es ein Krieg von höherer Bedeutung werden wird, in welchem die Frage entschieden werden wird, ob Europa die unbeschränkte Existenz eines halbzivilisirten absoluten Staates neben sich dulden kann, der nach seinem Wohlgefallen über die Kräfte eines Reiches gebieten und nach eigenem Gutdünken ein Zeitalter des Friedens in das des Krieges verwandeln kann.

Das ist der Tendenz-Krieg, der freilich nicht leichtfertig begonnen, und das ist ein Prinzipien-Sieg, der auch nicht so schnell gewonnen werden kann, als ungeduldige Politiker es wünschen mögen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der französische Admiral Hamelin hat folgenden Bericht an die Regierung eingesendet: „Ville de Paris, Rhede von Odessa, 25. April. Am 22sten Morgens haben sich 8 Dampffregatten, 3 französische und 5 englische, auf den kaiserlichen Hafen von Odessa gerichtet, und um 6½ Uhr begannen 4 dieser Fregatten das Feuer auf die Landbatterien. Die beiden Molen, so wie die Zwischen-Batterien haben lebhaft geantwortet; um 10 Uhr schlossen sich 4 andere Fregatten den ersteren an und dann erst wurde die Aktion eine allgemeine. Sie wurde bis 5 Uhr Abends fortgesetzt, als der Admiral Dundas und ich den Fregatten das Signal gaben, sich dem Geschwader wieder anzuschließen. Die Feuersbrunst hatte die Batterie des kaiserlichen Molos erreicht; das Pulvermagazin war in die Luft gesprungen, gegen 15 Schiffe wurden, mit Ausnahme von 2 oder 3, in den Grund gebohrt oder gingen in Feuer auf. Die Marine-Etablissements waren gleichfalls in Feuer oder durch Granaten sehr beschädigt. Die Stadt und der Kaufmannshafen, wo eine große Menge von Fahrzeugen aller Nationen sich befanden, sind respektirt worden. Mehrere davon haben die Verwirrung benutzt, die im Hafen herrschte, um ihn zu verlassen, und unter andern die beiden einzigen französischen Fahrzeuge, die in demselben waren."

Wie das petersburger Journal meldet, hatten die Admirale der vereinigten Flotten am 21. an den Gouverneur von Odessa ein sehr artiges Schreiben gerichtet, in welchem sie als Genugthuung für den der Parlamentärflagge angethanen Schimpf die Auslieferung sämmtlicher englischer, französischer und russischer Fahrzeuge, die in der Nähe der Festung oder der Batterieen vor Anker lagen, verlangten. Nach erfolgter Verweigerung dieses Verlangens begann die Beschießung der Festung.

Die neueste Post brachte vom Kriegsschauplatze an der Donau die folgenden Einzelnheiten: Das Osten-Sacken'sche Korps ist nunmehr vollständig in die Walachei eingerückt. Dasselbe besteht aus 3 Infanteriedivisionen, 1 Kavallerie- und 1 Artilleriedivision. Mit den beigegebenen Kosaken ist die Stärke des ganzen Korps 60,000 Mann. — Am 26. wurde in Widdin das 10. Bülletin in türkischer Sprache angeschlagen, welches „die Vernichtung des russischen Korps" in der kleinen Walachei bekannt macht. Der Feind sei auf schleuniger Flucht und werde verfolgt; die verlassenen Positionen würden von den türkischen Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung besetzt. — Aus Varna meldet man, es sei dort eine türkische Flottendivision aus Konstantinopel eingetroffen, welche die Bestimmung hat, die Blokade von Odessa zu übernehmen, während sich die vereinten Flotten gegen Sebastopol wenden würden. Frachtschiffe kommen fortwährend in großer Zahl aus Konstantinopel an, die Proviant und Munition für die Balkanarmee an Bord haben. — Die Redouten, welche die Türken mit vieler Sachkenntniß an der von Rassowa nach Silistria führenden Straße und dem dort befindlichen Defil erreicht haben, wurden wiederholt von den Avantgarden des Lüders'schen Korps, jedoch bis jetzt vergebens, angegriffen. Das Feuer bei Silistria dauert regelmäßig fort; die Russen feuern meist mit glühenden Kugeln. — In Bukarest macht sich die Ansicht geltend, daß es nach dem von Fürst Paskewitsch geänderten Operationsplane nicht mehr in der Absicht der Russen liege, Bukarest um jeden Preis zu halten. Die an der Straße nach Giurgewo begonnenen Befestigungsarbeiten wurden eingestellt; dagegen werden sie bei Fokschan, der Rückzugslinie für Giurgewo und Olenitza, mit doppeltem Eifer fortgesetzt.

Telegrafische Nachrichten berichten aus Bukarest vom 2. Mai. Die gegen Krajova vorrückenden Türken haben von Boileschty aus eine sehr beruhigende Proklamation erlassen. Sie wollen wegen politischer Meinungen Niemand verfolgen; Jedermann soll seinen Berufsgeschäften nachgehen; Mundvorräthe und aller Bedarf der Soldaten werden **baar bezahlt** werden. Unter die verarmten, vom Nöthigen entblößten Bauern haben sie 3000 Kilo Mais vertheilen lassen. Der Bischof von Krajova wird ihnen an der Spitze einer Bojarendeputation bis Rabaneschty entgegen gehen. Seit heute Morgen ist auch von der Räumung der großen Walachei die Rede.

Dem Verfahren der türkischen Behörden stellen wir folgende Mittheilung des „Wanderer" aus der Moldau an die Seite: „Die Geschenke, welche das heilige Rußland zu den Füßen seines frommen Kaisers für die Vertheidigung der Prawoslawie niederlegt, scheinen denn doch nicht so großartig zu sein, wie die russischen Zeitungen ausposaunen, denn wir sehen leider tagtäglich, wie für alle Bedürfnisse der russischen Armeen noch immer unsere ausgezehrten Länder fast allein in Anspruch genommen werden. Der zuletzt requirirte Proviant ist enorm, und um ihn herbeizuschaffen, hat Fürst Gortschakoff jeden Gutsbesitzer verpflichtet, von je sechs Grundunterthanen ein Tschetwert Getreide (Roggen- und Waizenmehl, Gerste und Hafer) abzuliefern und es durch die Bauern nach der Donau verführen zu lassen. Diese Maßregel ist auch auf die Klöster und Kirchengüter ohne Ausnahme ausgedehnt. Es ist also kein Wunder, daß nun auch die heiligen Väter über die Vertheidiger der Prawoslawie eben so fluchen wie die Bauern. Auch die Wälder der Klöster sind stark gelichtet, und wenn es noch ein Jahr so fortdauert, werden die meisten derselben gänzlich ausgerodet."

Telegrafische Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der Donau bis 2. Mai melden kein Kriegsereigniß von Bedeutung. Die Türken vertheidigen ihre Positionen bei Silistria tapfer; die Russen haben wohl die Donauinseln bei Silistria genommen, aber keine Vorwärtsbewegung in irgend einer andern Richtung gemacht. Silistria ist auf 3 Monate mit Proviant und Munition versehen und war am 27. von der Landseite noch nicht zernirt.

Aus Bukarest schreibt man: In Folge der in den einzelnen Gefechten bei Silistria erhaltenen Wunden sind bis zum 24. in Bukarest 2 Oberste, 4 Majore, 430 Gemeine und Unteroffiziere, dann bei 30 Oberoffiziere angekommen und in den dort befindlichen 16 bereits überfüllten Spitälern untergebracht worden. Dieser Tage verläßt ein Militärtransport, 2000 Köpfe stark, Bukarest, wo er sich aus den einzelnen Stationen sammelt. Derselbe enthält nebst der nöthigen Bedeckungsmannschaft **nur verkrüppelte Krieger**, denen zum großen Theil Hände oder Füße fehlen. Zwei derlei Transporte sind bereits, und zwar in einer Stärke von je 1000 Mann, gleich beim Beginn der besseren Jahreszeit von Bukarest nach Rußland zurückgegangen.

Berichte aus Varna vom 24sten melden, daß an der Sulinamündung zwei englische und zwei französische Kriegsschiffe zur Blokade postirt wurden, welche die Aufgabe haben, die russischen Verrammlungsarbeiten fortwährend zu beschießen. Am 20sten hat die erste Kanonade, wie es scheint nicht ohne Erfolg, stattgefunden. Das Feuer wurde von den russischen Strandbatterien energisch erwidert.

Nach den neuesten Nachrichten aus Athen und Patras dem

26. und 27. April erleiden die Aufständischen in Epirus und Thessalien eine Niederlage nach der andern. König Otto befindet sich in einer trostlosen Lage. Man hält die Besetzung Griechenlands durch französische Truppen nicht für unwahrscheinlich.

Während die Gerüchte über eine russische Niederlage in der Dobrudscha fortwährend wiederholt werden, bringt die wiener „Presse" folgende Depesche:

Widdin, 3. Mai. Türken Krajova besetzt. Russen zurückgeschlagen auf Isaktschi. Türken rücken auf Babadagh. Bessarabien 6000 Türken gelandet.

Nach einer verbürgten Nachricht aus Teheran hatte der russische Bevollmächtigte, Kamilof, der immer in Tiflis verweilt, dem russischen Vertreter beim persischen Hofe die Weisung zukommen lassen, von dem Schach zu verlangen, binnen zwei Tagen sich entweder für Rußland oder die Türkei zu erklären. Der Entschluß des Schachs ist nicht bekannt, es heißt aber in einem in Konstantinopel angelangten Briefe, daß der Seraskier Mehemet Khan den Befehl erhalten haben soll, mit 50,000 Mann an die Grenzen Rußlands zu rücken, und daß der Gedanke, in den gegenwärtigen Verwicklungen die an Rußland verlornen Provinzen wieder zu erobern, am persischen Hofe viel Anklang findet. Sollten sich diese Angaben bestätigen, so wäre eine neue Wendung in der Kriegsgestaltung in Asien zu gewärtigen.

Die Bildung einer polnischen Legion wird, da die Westmächte ihre Zustimmung gegeben haben, jetzt ernstlich in Angriff genommen werden; die Bewaffnung soll auf Kosten Englands und Frankreichs erfolgen. — Der französische Gesandte in Konstantinopel, General Baraguay d'Hilliers, der sich schon früher durch schroffes Benehmen auszeichnete, ist in Streit mit der Pforte gerathen. Der Gesandte verlangte, daß die Griechen katholischen Glaubens von der Ausweisung befreit würden, was die Regierung nicht ohne Ausnahmen bewilligen zu können glaubte.

Berlin, den 8. Mai.

— Der Prinz von Preußen ist heute nach Baden-Baden abgereist.

— Gestern traf hier der preußische Bundestagsgesandte Herr v. Bismark-Schönhausen ein.

— Hr. v. Bonin hatte vor seiner Entlassung eine längere Unterredung mit dem Prinzen v. Preußen.

— Nach dem (kürzlich mitgetheilten) Unfall des Fürsten Viktorin Windischgrätz ging von hier folgende telegrafische Dep. nach Wien ab: „Charlottenburg, 1. Mai. Der König an den F.-M. Windischgrätz in Wien. Ich bitte um Nachricht über das Befinden Ihres Sohnes. Auf Allerhöchsten Befehl v. Gerlach, General-Adjutant." — Der Feldmarschall ließ sofort die Antwort zurücktelegrafiren.

— Die vom Professor Rauch modellirte Statue des Feldmarschalls von Gneisenau ist vorige Woche im Gießhause in der Münzstraße vom Kunstgießer Friebel im Guß vollendet worden. Das in Bronze ausgeführte Kunstwerk hat eine Höhe von 9½ Fuß und wird, wie bekannt, in der Gegend der Blücherstatue aufgestellt werden.

— Die öffentliche Verhandlung gegen den ehemaligen Stadtgerichtsrath Eusebius, da die Voruntersuchung bereits geschlossen ist, binnen kurzer Zeit zu erwarten, und zwar ist die Anklage auf Grund der Bestimmungen des §. 246 des Strafgesetzbuches erhoben. Die Verhandlung wird jedoch nicht vor der zweiten Deputation des hiesigen Kriminalgerichts, welche verfassungsmäßig dazu berufen wäre, stattfinden, sondern vor dem hiesigen Kreisgericht, da die Richter jener Deputation im Einverständnisse mit dem Angeklagten, wegen ihrer langjährigen kollegialischen Beziehungen zu demselben, zuständigen Ortes um die Verweisung der Verhandlung an das Kreisgericht gebeten und dieselbe auch erwirkt haben.

— Am Sonntag Vormittag erhielt das hiesige Polizeipräsidium Kenntniß von dem Ausbruche eines großen Feuers in dem nahe bei Berlin gelegenen Dorfe Marzahn. Bereits um 10 Uhr rückte eine Abtheilung der Feuerwehr mit ihren Löschgeräthschaften dorthin ab. Sie richtete bei ihrer Ankunft auf der Brandstätte hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit darauf, dem Weiterumsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun, was um so schwieriger war, da ein ziemlich starker Wind ging. Nach Verlauf einiger Stunden war das Feuer, durch welches 3 Bauerngehöfte eingeäschert sind, gelöscht. Gegen 7 Uhr Abends kehrte die betreffende Abtheilung der Feuerwehr hierher zurück.

— Gegen 50 Arbeiter, welche bei dem Schifffahrtskanale, und namentlich beim Ausgraben des Bassins bei der Fennstraße, beschäftigt waren und sich hatten beikommen lassen, von den ihnen zum Gebrauch übergebenen Karren oben ein Stück abzuschneiden, um sie dadurch kleiner zu machen, sind am 5ten d. M. von ihrer Arbeit entlassen worden.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel der 2te Hauptgewinn von 100,000 Thlrn. auf Nr. 88,510 nach Aachen bei Levy; 1 Hauptgewinn von 50,000 Thlrn. auf Nr. 41,526 in Berlin bei Seeger; 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 38,285; 5 Gewinne zu 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 4778. 15,216. 63,042. 79,523 und 82,117; 33 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 2741. 3513. 9043. 9361. 11,714. 15,013. 22,359. 25,296. 28,585. 29,093. 29,237. 30,253. 30,448. 30,451. 32,059. 32,491. 33,628. 39,552. 49,391. 53,011. 53,567. 54,180. 54,653. 56,650. 58,795. 64,475. 67,143. 71,305. 78,957. 81,754. 84,334. 84,443 und 88,690 in Berlin bei Baller, bei Burg und bei Seeger; 48 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 541. 648. 3667. 4254. 8331. 13,474. 20,861. 22,796. 23,847. 24,583. 26,802. 26,864. 30,945. 33,243. 33,629. 35,404. 36,353. 39,664. 42,068. 43,577. 44,859. 47,652. 50,614. 51,179. 51,320. 52,546. 53,947. 55,550. 56,066. 57,126. 58,467. 58,982. 61,267. 64,129. 65,838. 67,459. 67,648. 79,223. 79,286. 79,902. 80,489. 80,633. 81,077. 85,876. 86,930. 87,121. 87,497 und 88,405 in Berlin bei Aron jun., 2mal bei Borchardt, 2mal bei Burg, bei Marcuse, bei Maydorff und 5mal bei Seeger; 68 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 2114. 2469. 2576. 6448. 8272. 8288. 9774. 13,176. 14,000. 16,258. 16,310. 16,886. 18,817. 20,041. 20,374. 28,196. 28,339. 28,656. 29,087. 31,627. 31,661. 33,386. 33,456. 33,904. 34,101. 35,918. 37,885. 38,454. 38,749. 39,166. 39,915. 40,727. 41,431. 44,457. 45,560. 48,619. 49,317. 50,211. 51,994. 53,839. 53,933. 55,747. 56,922. 60,614. 60,757. 61,151. 61,689. 63,604. 64,731. 66,742. 69,592. 70,317. 70,678. 72,302. 73,278. 73,758. 73,873. 74,350. 75,113. 78,702. 79,959. 80,400. 80,606. 82,501. 82,581. 84,419. 84,979. und 88,450.

Memel. Kapitän Kalling — der frühere Führer des russischen Schiffes „Katharina Charlotte" — welcher von der Korvette „Konflikt" an Bord der Korvette „Cruizer" gebracht wurde, ist am 28. v. M. über Bord dieses Schiffes gesprungen. Wenngleich man sofort Böte hinaussetzte und ihn noch aus dem Wasser ziehen konnte, so blieben doch alle sofort angewandten Mittel, ihn wieder ins Leben zurückzubringen, ohne Erfolg.

Leobschütz, 5. Mai. Unsere Stadt hat heute ein großes Brandunglück betroffen. 80 Häuser sind durch die Flammen eingeäschert worden und 10 Menschen haben in denselben ihren Tod gefunden.

Wien. Während der Anwesenheit des Kaiserpaares in Prag werden, wie hiesige Blätter melden, ein preußischer Prinz und ein russischer Großfürst daselbst erwartet.

Wie es heißt, wird der Erzherzog Ferdinand Max den Besuch des Herzogs von Cambridge im Auftrag des Kaisers in London erwiedern.

Paris, 5. Mai. Die kaiserliche Garde, deren Wiederherstellung der heutige „Moniteur" ankündigt, wird gegen 20,000 Mann stark sein. Ferner wird zum Dienst in den kaiserlichen Palästen ein Kavallerie-Elitenkorps unter dem Namen „Hundert Garden zu Pferd" gebildet. — Die Verstärkung der Orientarmee wird mit Eifer vorbereitet. Wenn das französische Ostseegeschwader zum Admiral Napier gestoßen sein wird, so werden die Westmächte mit 70 Kriegsschiffen, die 30,000 Mann an Bord haben, in der Ostsee repräsentirt sein. — Ein russischer Spion, Graf Lazareff, der eine geheime Korrespondenz mit Petersburg unterhielt, ist verhaftet worden.

Paris, 6. Mai. Der heutige „Pays" enthält einen ausführlichen Bericht über eine Niederlage der Russen vor Kalafat am 19. April.

London, 5. Mai. Von den neuerdings verlangten 4,453,731 Pfd. Sterl. fallen 1,457,031 Pfd. in die Rubrik direkter Ausgaben für die Flotte und 3,096,700 Pfd. in Verbindung mit den Departements des Landheeres und des Zeugamts. Die Darlegung der

außerordentlichen Kosten weiset stupende Zahlen auf. Wir heben aus der Masse die interessanteren Rubriken heraus: 461,000 Pfd. für Löhnung der Matrosen und Marinesoldaten, 200,000 Pfd. für Schiffsvorräthe, 697,000 Pfd. für Bauten und Reparaturen in der Flotte, und die kolossale Summe von 2,610,200 Pfd. für den Transportdienst. Das Landheer soll um 14,799 Mann vermehrt werden und sind die Mehrkosten dafür mit 300,000 Pfd. veranschlagt. Dadurch wird die Zahl der Truppen gegen voriges Jahr um 40,493 Mann vermehrt (wird somit 142,776 Mann betragen) und der Kostenaufwand des Landheeres um 1,132,740 Pfd. mehr als im vergangenen Jahre veranschlagt. Die eventuellen Mehrkosten des Feldzeugamts sind mit 742,132 Pfd. angegeben.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonntag, den 7. Mai, Morgens. Der heutige „Moniteur" sagt, Frankreich und England hätten bereits früher durch Voraussicht Maßregeln für den nothwendig gewordenen Krieg genommen: Der Kaiser habe jetzt die Bildung zweier Lager angeordnet. Das eine von 100,000 Mann zwischen Montreuil und St. Omer (in der Nähe von Boulogne), das andere von 50,000 Mann in der Nähe von Marseille. Auch England treffe Vorbereitungen, um neue Truppenmassen nach der Ostsee und dem schwarzen Meere abzusenden, und die dazu nöthigen Schiffe auszurüsten. Der „Moniteur" widerlegt beunruhigende Gerüchte, die in Betreff Odessas zirkuliren.

Kopenhagen, Sonntag den 7. Mai, Abends. Das ganze französische Ostseegeschwader ist in den Winga-Sund eingelaufen.

Verona, Sonntag den 7. Mai. Die Beschlagnahme der Güter von 160 Personen im lombardischen und 29 Personen im venetianischen Königreiche ist aufgehoben worden.

Der Stand der Saaten in Italien ist ein günstiger.

Wien, 8. Mai. Nach hier eingetroffenen authentischen Nachrichten aus Konstantinopel, ist der Konflikt zwischen dem französischen Gesandten General **Baraguay d'Hilliers** und der Pforte, der durch das Verlangen des französischen Gesandten die Griechen katholischer Religion nicht auszuweisen entstanden war, und nachdem der General mit seiner Abreise von Konstantinopel gedroht, vollständig ausgeglichen worden.

Aus Bukarest sind auf telegrafischem Wege Nachrichten vom 5. eingetroffen. Dieselben bringen eine öffentliche Kundmachung, nach welcher die große Walachei von Seiten der Russen nicht geräumt wird, ferner eine Proklamation des Generals Liprandi, verkündend, daß die Russen, wenn sie nach der kleinen Walachei zurückkehren, alle diejenigen kriegsrechtlich verfolgen würden, welche den Türken jetzt bei der Besetzung der kleinen Walachei Vorschub leisten.

Frankfurt a. M., Montag den 8. Mai. Das östreichische Silberanlehen von 35 Millionen Gulden Konventionsmünze wurde heute aufgelegt. Dasselbe ist zum Zinsfuß von 5 %. Zehn Millionen wurden hier bei Rothschild zu 75½, und 25 Millionen in Amsterdam bei Becker und Fuld zu 71¾ aufgelegt. Schluß der Zeichnung 11. Mai.

Nur eine Schiebe-Lampe.

VII. Wir kehren zur Lampe zurück.

Nachdem wir nun so weit gekommen sind nachzuweisen, daß durch die Wirkung des Luftdrucks keine Flüssigkeit aus einem Gefäß ausfließt, sobald nicht statt derselben Luft eindringen kann, sind wir im Stande, zur Lampe zurückzukehren und die Vorrichtung derselben zu betrachten, welche es verhindert, daß das Oel in dem Brennrohr niemals zu hoch oder zu niedrig stehe.

Wie wir wissen, stülpt man den Oelkasten, mit Oel gefüllt, umgekehrt in den äußeren Behälter hinein. Da der Draht unten auf dem Boden des äußeren Behälters aufstößt, öffnet er dem Oel einen Abfluß und es fließt dasselbe heraus und in den äußeren Behälter. Dieses Ausfließen geschieht nicht ruhig und gleichmäßig, sondern es erfolgt unter Pausen, wo bald Luft in den Oelkasten aufdringt und bald Oel abfließt. Deshalb hört man auch ein Kluckern des Oels, ganz ähnlich, wie wenn man eine volle Bierflasche umkehrt und auslaufen läßt.

Allein trotzdem die Oeffnung des Oelkastens nunmehr unbedeckt ist, hört doch bald das Ausfließen des Oels auf; und zwar geschieht dies dann, wenn das Oel im äußeren Behälter so hoch gestiegen, daß es bis an die Oeffnung des Oelkastens gestiegen ist. So wie dies der Fall ist, kann keine Luft in den Oelkasten steigen und das Oel bleibt deshalb, trotzdem daß das Gefäß umgekehrt und die Oeffnung unten offen ist, im Oelkasten stehen.

Man kann sich durch folgenden, sehr überzeugenden Versuch über die Richtigkeit dieses Zustandes belehren.

Man nehme eine größere Medizinflasche, fülle sie mit Wasser, lege ein Stückchen Schreibpapier auf die Oeffnung und kehre während man das Blättchen festhält, die Flasche um. Das Blättchen wird die Oeffnung verschließen und kein Wasser ausfließen lassen, selbst wenn man es losläßt. Nun halte man die Flasche umgekehrt in eine Untertasse und zwar nahe am Boden derselben und ziehe das Papierblättchen fort; sogleich werden Luftblasen in die Flasche aufsteigen und Wasser wird ausfließen. Sobald jedoch das Wasser in der Untertasse so weit gekommen ist, daß die Oeffnung der Flasche unter Wasser steht, vermag keine Luft einzuströmen und das Wasser wird in der Flasche bleiben.

Die Flasche kann tagelang so gehalten werden und es wird nicht ein Tropfen Wasser mehr in die Untertasse fließen. Sobald man jedoch das Wasser in der Untertasse mit einem Theelöffelchen ausschöpft und dadurch dasselbe so vermindert, daß die Oeffnung der Flasche wieder außer Wasser kommt, in demselben Augenblick wird die Luft in die Flasche dringen und wieder so viel Wasser in die Untertasse fließen lassen, bis wieder die Oeffnung der Flasche durch das Wasser verschlossen ist.

Wer diesen leichten Versuch macht, wird einsehen können, wie es ganz natürlich ist, daß gerade immer so viel Wasser aus der Flasche ausfließt, wie man mit dem Theelöffelchen aus der Untertasse entfernt hat, und er wird sofort von selbst einsehen, welche Rolle der umgekehrte Oelkasten und dessen äußerer Behälter bei unserer Lampe spielt.

Der Oelkasten verhält sich mit dem Oel ganz so, wie die Medizinflasche mit Wasser. Der äußere Behälter versieht die Rolle der Untertasse. Zwar wird bei der Lampe kein Oel mit einem Theelöffel ausgeschöpft; aber dafür ist der Docht da, der das Oel zur Flamme führt. Durch das Brennen der Flamme wird immerfort ein wenig Oel aus dem äußeren Behälter entfernt und dies macht, daß nach einer Weile das Oel im äußeren Behälter sinkt und dadurch die Oeffnung des Oelkastens nicht mehr vom Eintritt der Luft abgeschlossen ist. So wie dies geschieht, steigt eine Luftblase in den Oelkasten hinauf und es fließt ein wenig Oel wieder aus. Das Oel im äußeren Behälter steigt dadurch und verschließt wieder die Oeffnung des Oelkastens und setzt dem weiteren Ausfließen des Oels eine Grenze.

Nunmehr wird auch Jedermann einsehen, daß das kleine Loch im äußeren Behälter nicht überflüssig ist. Wäre dies nicht da, so würde die Luft nicht in den äußeren Behälter eintreten können, da die obere weite Oeffnung durch den Rand des Oelkastens oft ganz fest verschlossen ist, zumal wenn sich ein wenig Oel auf dem Rande festsetzt. Das Loch also spielt eine wichtige Rolle, es ist der Kanal, durch welchen der so bedeutend wirksame Luftdruck seinen wesentlichen Einfluß ausübt.

Das Sinnreiche der ganzen Vorrichtung wird erst recht klar, wenn man bedenkt, was man eigentlich hier vor sich hat.

Die Aufgabe ist, daß man eine Lampe mache, wo das Oel immer gleich hoch steht, es mag davon viel oder wenig durch die Flamme verzehrt sein. Wollte man dies durch Zugießen erreichen, so müßte man alle Minuten so viel Oel zuschütten, als abgebrannt ist. Durch diese Vorrichtung aber macht sich das Alles von selbst. Die Flamme verzehrt Oel und öffnet dadurch der Luft den Eintritt in den Oelkasten. Hierdurch fällt Oel heraus und verschließt wieder die Oeffnung des Oelkastens und es findet eine so schöne regelmäßige Regulirung des Oelstandes statt, wie man sie durch das sorgfältigste Nachgießen nicht erreicht haben würde.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 108. der Volks-Zeitung.

Dienstag den 9. Mai 1854.

Halbseidene, wollene u. halbwoll. Kleiderstoffe, sowie

franz. Cattune

treffen fortwährend in Neuheiten ein.

Louis de Laval,

Königsstr. 14a., im Echaus der Spandauerstr.

Halb-Havanna-Cigarren

pro mille 10 thlr., 25 St. 7½ sgr., feine Domingo 12 thlr., Londres Rio Nonda 12 thlr., feine Londres 15 thlr.

Schnupftabacke: St. Vincent 5 sgr., Magdeburger Carotten 4 sgr., Holländischen Carotten 6 sgr. pro Pfd., Centner billiger empfiehlt **C. Müller,** Leipzigerstr. 96.

Beachtungswerth für die Herren Schuhmachermeister.

Gummiflge in Seide, Wolle, Leinen und Baumwolle in allen Farben, empfiehlt die unterzeichnete Fabrik zu den billigsten Preisen. Bestellungen in besondern Farben werden schnell und sauber ausgeführt. Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.

J. Kabelich, Haasche Markt Nr. 3.

Ein Transport schlagender Nachtigallen

ist angekommen bei **F. Neudert,** Mehrenstr. Nr. 43.

Wiederverkäufern empfehle ich meine selbstgefertigten alten **Carotten-Tabacke,** holländischer Manier, sowie feine Cigarren zu billigen, aber festen Preisen.

A. Gustedt, Tabacksfabrik,
Linienstr. Nr. 137.

Beste Engl. Schmiede Nusskohlen

billigst aus dem Kahn.

F. W. Grosse Söhne.
16. Schiffbauerdamm 16.

76. 76. 76. Herrenhüte werden aufs Beste reparirt, auch mit neuen Krempen versehen bei Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Das Strumpfwaaren-Lager von **E. Spiro,** Markgrafenstr. 35, empfiehlt in grosster Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen en gros wie en detail: Strümpfe in allen Arten, Grössen und Farben für Herren, Damen und Kinder. Handschuhe in Zwirn, Halbseide und Seide, die neusten und solidesten Arten. Hosen und Camisole in Wolle und Baumwolle und alle in dies Fach gehörenden Artikel.

Eine Schuhmacher-Bude ist z. verk. Augustfr. 49, b. Köhn.

Tabacks-Rippen werden gekauft Linienstr. Nr. 137.

Ein sehr gutes Mah. Sopha f. 8 thlr. zu verk. Taubenstr. 32, 1 Tr.

1 Bett ist schleunigst billig zu verkaufen Neue Grünstr. 43. 3 Tr. rechts.

Die Seidenwaaren-Fabrik

von **Albert Spandow,**
Friedrichsstr. 190., zw. der Mohren- u. Kronenstraße,

verkauft zu nachstehenden festen Preisen:

Klein carirt, gestreift, Schottisch und Changeant Taffet-Kleider,

in einer Auswahl von mehreren hundert der neuesten geschmackvollsten Muster, das Kleid à 7, 8, 9, 10 thlr.

Schwarzen Glanz-Kleider-Taffet,

die Elle 13, 14, 15, 17½, 20 sgr.

Volle ⅝ Elle breit, à Elle 25, 27½, 30 sgr.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38 im Tabacol.

Wilhelmstr. 44 wird f. alt. Gold, Silber, Diamant. 2c. d. beste Preis bez.

Einige Schlosser, tüchtige u. gewandte Bankarbeiter, doch nur solche, können bei uns placirt werden. Das Nähere schriftlich oder mündlich.

C. Burchardt & Comp.,
Guben, 3. Mai 1854. Maschinenbau-Anstalt.

Steppdecken-Näherinnen können sich melden Hirtengasse 9 bei Teichert.

Gute Rockarbeiter finden dauernde Beschäftig. Gr. Hildebrandt 2.

Strohhut Näherinnen werd. verl. in der Fabrik Wollankstr. 15. Unger.

2 fr. Schlafstell. f. Schuhm. z. Arb. z. verm. Nieder Wallstr. 20. H. pt. r.

Taubenstr. 44 sind für Schuhm. z. arb. 2 fr. Schlafstellen zu vermeth.

Eine Schlafst. f. Schuhm. zu arbeiten Leipzigerstr. 14. bei Koppe.

Die Dielen-Fabrik v. E. Ostermann

ist Unterwasserstraße Nr. 9. nahe der Schleusenbrücke.

Dr. **J. L. Lamby,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer wohnt jetzt **Kanonierstr. Nr. 39.**

Jeden Mittwoch 3 Uhr Nachm. impfe ich die Schutzpocken.
Dr. **Nies,** Rosenthalerstr. 39.

In der Hasselberg'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen und in der **Stuhr**'schen Sortiments-Buchhandlung, Charlottenstr. 35a., Ecke der Behrenstraße, vorräthig:

Alex. v. Humboldt's Reisen in Amerika und Asien. Eine Darstellung seiner wichtigsten Forschungen, von H. Kletke. 1. Lieferung, compl. in 3 Bänden à 6 Lieferungen. Preis einer Lieferung 5 Sgr. = 18 Kr. Rh. = 20 Kr. C.-M.

Es wäre überflüssig, dem Namen **„Humboldt's"** noch irgend welche Empfehlung hinzufügen zu wollen. Die Kenntniß der Natur ist ein so allgemein und lebhaft empfundenes Bedürfniß der Gebildeten geworden, daß sich Humboldt's Reisen und Forschungen in einer neuen, möglichst populären Bearbeitung, für deren Gewissenhaftigkeit der Name des Herausgebers Bürgschaft leistet, und für welche zugleich die neuesten Schriften des berühmten Naturforschers sämmtlich benutzt sind, wohl der beifälligsten Aufnahme eines umfassenden Leserkreises erfreuen dürften.

Kurstr. 26. Preußisches Verjährungsrecht. Nr. 26.

1. Handbuch f. Jedermann von Dr. G. M. Kletke st. 22½ sgr. für 5 sgr.

lands Seite treten werde, und war trotz allen augenscheinlichen Beweisen nicht von dieser Marotte abzubringen.

Ihr Plan ist es, daß Preußen Oestreich decken und Oestreich zu Rußland stehen solle. Ohne den mindesten Sinn für das, was praktisch in der Welt offen darlag, trieb sie diese Marotte so weit, ganz Deutschland aufzubieten, um Oestreich zu schützen, und sah nicht, daß Oestreich gar nicht in ihrem Sinne geschützt sein wollte; im Gegentheil trat Oestreich immer offener und offener zu den Westmächten über und zog gerade Preußen in seine Stellung hinein, die in dem wiener Protokoll ihren Ausdruck fand.

Nunmehr ging sie darauf los, eine Sonder-Konvention zwischen Oestreich und Preußen in Antrag zu bringen, durch welche Oestreich, das man nicht mehr schützen konnte, wenigstens gefesselt werden sollte. Oestreich ging scheinbar darauf ein und sandte Heß nach Berlin, der es verstand, gerade das Umgekehrte zu erstreben. Jetzt, wo sie nicht mehr weiter kann, hat Stahl ein neues Projekt ausgesonnen, und dies heißt: Rußland soll aus den Donau-Fürstenthümern gedrängt, aber um Gotteswillen nicht geschwächt werden! Ein Projekt, das so unmöglich ist, daß es seinen Widersinn in sich selbst trägt. Ein Projekt, dem jede praktische Basis fehlt, und das man nur der Praxis überlassen darf, um in sich selber zu zerfallen.

Und mit diesen leeren Ideen glaubt man wirklich praktisch eingreifen zu können? — Wir gestehen aufrichtig, daß es zum Heil Preußens wäre, wenn sich solch in der Luft schwebendes System auf acht Wochen an der Praxis versuchte.

Wir halten diese Tendenzen für so schattenhaft, daß sie im vollsten Siege nicht einmal Preußen gefährlich werden könnten; im Gegentheil sehen wir eine bessere Wendung der Dinge erst dann für wahrscheinlich an, wenn diese blassen Schatten, die furchtsamen Seelen, im Dunkeln Schrecken erregend, an das Tageslicht der Praxis treten! —

Wir halten daher all' die Gerüchte, die jetzt im Publikum zirkuliren, einerseits für unbegründet und andererseits, falls sie eine thatsächliche Basis hätten, für nicht im mindesten gefährlich.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Kopenhagen, 8. Mai wird telegrafisch gemeldet: Die englische Flotte, verstärkt durch zwei neu hinzugekommene Segel-Linienschiffe, „Cumberland", von 70 Kanonen, Kapitän Seymour, und „Prince Regent", von 90 Kanonen, Kapitän H. Smith, so wie durch das französische Schrauben-Linienschiff „Austerlitz", von 100 Kanonen, ist am 5. d. M., Morgens, von Elfsnabben abgesegelt. Die gothenborger Zeitung meldet, daß die französische Flotte bei Vingå nicht vor Anker gegangen sei, sondern nach Lootsen-Aussage gleich weiter gesegelt wäre.

Man schreibt aus Stockholm, 3. Mai, also vor der oben gemeldeten Abfahrt der Flotte: „Die englische Flotte liegt noch immer in unseren Scheeren, und das Publikum fängt an sich über diese ihre fortwährende Unthätigkeit zu wundern. Mit der Sachlage hinlänglich vertraute Personen finden jedoch, daß die Vorsicht, mit welcher Sir Charles Napier zu Werke zu gehen scheint, ihre guten Gründe habe. Die Russen unterhalten nicht nur keine Leuchtthürme, sondern haben überhaupt alle Baken vernichtet, weswegen die Engländer jetzt beschäftigt sind, die Küsten näher zu untersuchen und an allen gefährlichen Untiefen wieder Baken auszulegen; was natürlicherweise viel Zeit und Mühe in Anspruch nimmt. Auch dürften vielleicht die Engländer zuerst die Ankunft der französischen Schiffe erwarten wollen, ehe sie zu ernsteren Maßregeln schreiten. Vorgestern kam denn auch das erste französische Linienschiff „Austerlitz" nach Elfsnabben und vereinigte sich mit dem englischen Geschwader. Größere Dampfschiffe sind beständig längs der finnischen Küste in Bewegung und senden fast täglich ihre Rapporte an den Admiral. Die Luft, welche bis jetzt theils stürmisch und sehr wölkt gewesen ist, hat ebenfalls wohl das Ihrige zur Verhinderung der Operationen der englischen Flotte beigetragen. Aus Briefen von Petersburg erfährt man, daß sich noch am 20. April zwischen Kronstadt und dort gute Schlittenbahn vorfand. Bei Sweaborg fängt jedoch das Eis an zu verschwinden, und man vermuthet nicht ohne Grund, daß dieser Hafen in einigen Tagen ganz eisfrei sein werde.

In einem andern Schreiben des „H. K." aus Stockholm heißt es: Man hat gegründete Ursache, anzunehmen, daß nach erfolgter Vereinigung der französischen und englischen Geschwader die Kriegsoperationen mit nachdrücklichem Ernste werden aufgenommen werden. Der glückliche Erfolg derselben wird vor Allem von dem festen Zusammenwirken der beiden Admiräle abhängig sein, wobei man sich jedoch keiner unterschätzenden Täuschung über die Widerstandsfähigkeit der russischen Streitkräfte auch auf dieser Seite des europäischen Kriegsschauplatzes hingeben darf, da die letzteren in dem für die feindlichen Schiffe schwer zugänglichen Terrain nur allzu günstige Stützpunkte finden. Einen Kampf auf offener See, der allein rasche und glänzende Triumphe in Aussicht stellt, wird die russische Flotte freilich nicht wagen; zurückgezogen hinter Granitmauern und Felsen-Eilanden giebt sie die offenen Küsten, Handel und den Handel den Angriffen und der — Gnade der Gegner Preis.

Der pariser „Moniteur" erklärt die in mehreren Blättern enthaltenen Gerüchte, daß das Bombardement Odessa's von einem Landungsversuche, der mißglückt wäre, begleitet gewesen, für unwahr. Auch wird in Abrede gestellt, daß einige der im Gefecht gewesenen Schiffe schwer beschädigt worden; ferner daß die englisch-französische Division genöthigt gewesen sei, ihr Feuer zu unterbrechen, um einer Demonstration der aus Sebastopol ausgelaufenen russischen Flotte die Spitze zu bieten. — Das pariser „Journal des Deb." sagt: Die Russen, die sich zu Sinope, wo sie ohne alle Veranlassung eine vertheidigungslose Stadt in Brand steckten, ganz anders benommen haben, werden unsere Mäßigung vielleicht als einen Beweis von Mißlingen unserer Operationen auslegen. Die russische Regierung wird vielleicht wieder Te Deum singen lassen, wie sie es für Cetate und Oltenitza hat thun lassen, wo ihre Truppen geschlagen worden waren. Darauf kann man sich gefaßt machen, aber man muß sich nicht darum kümmern.

Von dem Kriegsschauplatze an der Donau ist nichts Neues eingetroffen. Aus der kleinen Walachei hat man Briefe aus Krajova, nach welchen durch den Abzug der Russen, der einer förmlichen Flucht glich, Allen ein Stein vom Herzen gefallen ist. Verwünschungen, Hohn und Spott wurde den russischen Schaaren auf öffentlichen Straßen nachgeschleudert, ohne daß die Abziehenden es gewagt hätten, dagegen einzuschreiten; aus allen von ihnen verlassenen Ortschaften gingen sofort Deputationen an Achmet Pascha nach Kalafat ab, um die Türken zum Vorrücken einzuladen und sie herzlich willkommen zu heißen. Das Schloß des berüchtigten Milosch in Pojana ist von den Türken ziemlich hart mitgenommen worden, so daß dem Exknesen von Serbien die Lust vergehen dürfte, es so bald wieder zu beziehen. Die Stimmung in der kleinen Walachei läßt sich mit wenig Worten am besten dadurch bezeichnen, daß Alles Gott dankt, der russischen Sutzmacht los und ledig zu sein; daß in der Moldau und Walachei keine anderen Wünsche gehegt werden, wird Jeder glauben, selbst die „Neue Russische Zeitung." Aus Jassy wird unterm 28. April gemeldet, daß das russische Dragonerkorps, so wie mehrere Tausend Mann Kürassiere, demnächst in den Fürstenthümern eintreffen werden, die Bestimmung haben, längs der Grenze von Siebenbürgen und der Bukowina somit gegen Oestreich aufgestellt zu werden.

Die romantische Erzählung von der Befreiung der russischen Mannschaft unter Kapt. Raas auf der „Libertas" scheint aus der Luft gegriffen; Pstädter Blätter melden Nichts von einer solchen Heldenthat des — Trunkes.

Berlin, den 9. Mai.

— Gestern und heute zirkulirten wieder zahlreiche Gerüchte über Veränderungen im Ministerium, welche man mit der unerwarteten Abreise des Prinzen von Preußen nach Baden in Zusammenhang brachte. Bis jetzt haben diese Gerüchte, nach welchen unter Anderem der Feldmarschall Graf Dohna als künftiger Mi-

sterpräsident bezeichnet wurde, noch keinerlei Bestätigung gefunden.

— Der Ministerpräsident Hr. v. Manteuffel wird den morgigen Bußtag auf seinem Gute in der Niederlausitz zubringen.

— Vor Kurzem ist nachstehende Notiz gleichlautend in mehrere Blätter übergegangen: „Wie man hört, dürfte die Ausgabe der neuen preußischen Anleihe von 30 Millionen sehr bald erfolgen. Man sagt, daß nach dem vorliegenden Projekte eine zehnjährige Unkündbarkeit, so wie eine Verzinsung zu 5 Proz. mit Ausschluß einer Herabsetzung des Zinsfußes für die neue Anleihe beliebt werden solle. Die baldige Ausgabe derselben empfiehlt sich bei der gegenwärtigen Lage der Börse sehr dringend, da es für solide Kapitalsanlagen keineswegs an Geld fehlt. Sollte die Verwendung der Anleihe zu militärischen Zwecken überflüssig werden, so wird nichts hindern, den Betrag derselben später für Eisenbahnbauten ꝛc. zu verwenden." Diese Mittheilungen entbehren, wie die „pr. Korr." bemerkt, in allen ihren Theilen der Begründung. Auch kann füglich nicht von der Art und Weise, wie eine Ausgabe der von den Kammern votirten Anleihe erfolgen soll, die Rede sein, bevor die Veröffentlichung des die Anleihe betreffenden Gesetzes erfolgt ist.

— Nachrichten aus Freienwalde sagen, daß der König und die Königin binnen Kurzem auf einige Zeit dorthin kommen werden. Aus Königsberg wird berichtet, der Ober-Präsident, Herr Eichmann, sei bereits in Kenntniß gesetzt worden, daß der König im künftigen Monate eine Reise nach Masuren — namentlich in die Gegend von Johannisburg — zu unternehmen beabsichtige und bei dieser Gelegenheit auch Königsberg berühren werde.

— Das königliche Ober-Tribunal verhandelte vorgestern die bekannte Untersuchungssache wider den Kammergerichts-Referendar a. D. Rasch und den Schneidermeister Tangermann wegen Veranstaltung einer Lotterie ohne obrigkeitliche Erlaubniß. Die Verurtheilung der Angeklagten erfolgte bekanntlich in erster Instanz und auf ihre Appellation wurde das Erkenntniß des Stadtgerichts vom Kammergericht lediglich bestätigt. Die Angeklagten hatten noch die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt und dieselbe dadurch begründet, daß ihnen der Beweis, daß die Lotterie keine öffentliche gewesen und kein Eigennutz vorgewaltet habe, somit der Entlastungsbeweis abgeschnitten worden sei. Sie sind ferner der Meinung, daß eine Verletzung des Strafgesetzes nicht vorliege, weil §. 32 i. fine. bestimme, der Versuch eines Vergehens solle nie bestraft werden, wenn das Gesetz dies nicht ausdrücklich bestimme, eine solche ausdrückliche Vorschrift in Betreff des § 268, auf Grund dessen die Verurtheilung erfolgt, nicht vorhanden sei. Sie beantragten Vernichtung des Erkenntnisses und ihre Freisprechung. Das königl. Ober-Tribunal hat indessen nach dem Antrage des Ober-Staatsanwalts die Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen und somit die früheren Erkenntnisse bestätigt.

— Nach einem Privatschreiben aus Tilsit soll der Handelsverkehr mit den russischen Grenzprovinzen in der letzten Zeit einen Aufschwung genommen haben, der alle Erwartungen übersteigt. Der bedeutendste Ausfuhrartikel der russischen Ostseeprovinzen, nach dem Getreide, ist bekanntlich der Flachs. Von diesem Artikel sind in den letzten 8 Wochen per Achse von Tauroggen nach Memel für 300,000 Thlr. transportirt worden, von Neustadt nach Memel für 800,000 Thlr., von Garsden nach Memel für 400,000 Thlr., von Polangen nach Memel für 200,000 Thlr. Verschifft auf dem Memelstrome wurden in derselben Zeit von Georgenburg nach Memel für 500,000 Thlr. Flachs, so daß also die Gesammtimportation in diesem einzigen Artikel einen Werth von 1,480,000 Thlrn. erreicht hätte. Die Preise der Land- und Wasserfrachten waren auf eine nie gekannte Höhe gestiegen. Außer dem Flachs werden aus Rußland Borsten, spanische Fliegen, Talg, Stearinlichte, Häute und Holz bezogen, die sämmtlich mehr oder weniger bedeutende Ausfuhrartikel bilden. Nach Rußland gehen große Posten Baumwolle und beträchtliche Quantitäten Kolonialwaaren. Der früher so lebhafte Schmuggelhandel, den die strengsten Maßregeln der Grenzbehörden nicht zu unterdrücken vermochten, soll dagegen ganz darniederliegen, seit sich den Grenzbewohnern die Gelegenheit zu reichlich lohnendem redlichen Erwerb bietet.

— Der Prinz Adalbert von Preußen wird sich im Laufe des nächsten Monats nach Oldenburg begeben, um das preußische Kriegshafengebiet des Jahdebusens in Augenschein zu nehmen.

— Unter dem Vorsitz des Kammergerichtspräsidenten Koch fand heute eine Sitzung des Staatsgerichtshofes statt. Angeklagter war der Kaplan Garazzi aus Koßmir. Die Anklage ging im Wesentlichen dahin, daß Garazzi zweien katholischen Pfarrern jedem eine Mazzini'sche Aktie zu 2 Thlr. verkauft, sich also der vorbereitenden Handlung zum Hochverrath schuldig gemacht habe. Der eine jener Geistlichen will die Aktie in Gegenwart von Zeugen, die er aber nicht kennen will, empfangen und sie später zerrissen, der andere sie zwar ebenfalls von Garazzi gekauft, sie aber gleich darauf verloren haben. Später ist zwar bei einer polizeilichen Haussuchung in der Wohnung eines dritten Geistlichen eine Mazzini'sche Aktie vorgefunden worden, doch ist es dem Geistlichen ein Räthsel, in welcher Art sie in sein Pult gekommen ist. — Der ganze Belastungsbeweis im heutigen Termin war ein in hohem Grade auf schwachen Füßen stehender. Die Belastungszeugen hatten theilweise schon in der Voruntersuchung so schwankende Aussagen gemacht, theils zogen sie selbst diese Angaben heute wieder zurück, so daß die Staatsanwaltschaft, welche von dem Staatsanwalt des Kammergerichts, Riem, vertreten wurde, selbst auf das Nichtschuldig antrug, welchem Antrage der Gerichtshof nach kurzer Berathung auch beitrat.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. auf Nr. 11,573 nach Breslau bei Steuer; 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. fielen auf Nr. 5017 und 64,039; 1 Gewinn von 2000 Thlrn. fiel auf Nr. 2092 nach Halberstadt bei Sußmann; 33 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 1127. 1377. 1492. 1823. 4193. 5178. 9849. 11,763. 12,160. 16,287. 20,721. 24,061. 24,085. 25,039. 31,197. 34,174. 37,636. 37,764. 48,326. 52,132. 53,633. 56,274. 61,459. 61,984. 64,301. 64,555. 68,457. 69,420. 77,733. 82,124. 85,855. 88,294 und 89,673 in Berlin bei Alevin, bei Burg, bei Hemptenmacher, bei Matzdorff, bei Meudheim und 4mal bei Seeger; 36 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 1858. 9500. 10,429. 11,157. 12,233. 12,753. 13,911. 16,260. 16,541. 21,776. 23,502. 30,068. 30,349. 30,564. 34,876. 35,280. 36,449. 36,807. 37,574. 38,552. 39,770. 39,851. 52,038. 53,960. 54,979. 55,268. 59,175. 61,648. 65,806. 67,853. 69,577. 73,039. 77,471. 78,989. 82,605 und 86,622 in Berlin 3mal bei Alevin, bei Baller, 4mal bei Burg, bei Joseph und 4mal bei Seeger; 78 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 649. 849. 3042. 4049. 4344. 5385. 5671. 7190. 8909. 9598. 10,000. 11,014. 11,940. 13,150. 13,489. 14,108. 16,511. 17,469. 21,726. 22,496. 24,404. 24,766. 26,191. 26,270. 27,739. 27,969. 28,854. 29,498. 32,111. 32,632. 35,264. 36,500. 40,688. 42,537. 42,648. 44,767. 45,610. 46,648. 47,563. 47,765. 47,867. 48,239. 48,278. 49,194. 49,424. 53,458. 57,305. 57,980. 59,363. 60,634. 63,435. 66,998. 68,756. 69,690. 70,922. 72,622. 73,068. 73,904. 75,381. 77,671. 78,791. 79,591. 81,107. 81,195. 81,971. 82,046. 82,765. 82,868. 83,893. 84,241. 84,686. 84,711. 85,711. 86,109. 86,743. 88,403. 88,427 und 88,455.

Baden. Das ultramontane „Mainz. Journ." bringt folgenden Drohartikel: „Die Verhältnisse zwischen der katholischen Kirche und unserer Regierung sind nun nachgerade auf den Punkt gediehen, daß der Herr Erzbischof ohne allen Zweifel demnächst das Interdikt (Einstellung sämmtlicher kirchlicher und gottesdienstlicher Funktionen) über die ganze Erzdiözese badischen Antheiles verhängen wird.

Paris, 7. Mai. Der russische Graf Lazareff ist wieder freigelassen worden; die Beschuldigung der Spionage soll auf einer falschen Denunziation beruht haben. — Der heutige „Moniteur" meldet die bereits durch tel. Dep. bekannte Bildung zweier Lager, mit dem Hinzufügen: Die englische Regierung rüstet ihrerseits Truppen und eine Flotte aus, die nöthigenfalls die Streitkräfte, die entweder in der Ostsee oder im schwarzen Meer für erforderlich gehalten werden sollten, zu transportiren im Stande ist. — In Montrouge exerziren 300 Polen, die zur Abreise nach der Türkei bereit sind. — Ein Dr. Carriere, Arzt des Grafen Chambord, ist verhaftet worden; ein gleiches Schicksal hatte der deutsche Arzt Rode, welcher letztere russische Korrespondenzen vermittelt haben soll.

London, 6. Mai. In der gestrigen Sitzung des Parlamentes wurden Mittheilungen über das Bombardement von Odessa gemacht. Im Unterhause beantragte Sir James Graham die nachträglichen Marineanschläge, mit dem Bemerken, daß im vorigen Monat 10,000 Mann neu angeworben worden, die sich sämmtlich als sehr tüchtig erwiesen hätten, da sie mehrentheils der Küstenwache angehört hatten. Er detaillirte hierauf seine Forderungen. Seit dem 28. März sind nicht weniger als 25,000 Mann und

2500 Pferde nach dem Orient transportirt worden, während Anstalten getroffen sind, um noch 5000 Pferde dahin zu bringen. Das Dampfschiff „Himalaya" wird ein ganzes Kavallerieregiment an Bord nehmen. Im Ganzen hat die Regierung 18 Dampfschiffe und 86 Segelschiffe für das ganze Jahr gemiethet, außerdem noch 14 Dampfschiffe für die Fahrt von und nach Malta. Das Haus bewilligte schließlich 4000 Mann für die Flotte.

Telegrafische Depeschen.

London, Montag 8. Mai, Abends. Der Finanzminister beantragte neue Kriegssteuern. Die Verdoppelung der Einkommensteuer soll auf das ganze Jahr verlängert, die Zölle auf schottische und irische Spirituosa, auf Malz und auf Zucker erhöht werden. Der Ertrag wird auf 6,850,000 Pfd. angeschlagen. Die Debatte wurde vertagt.

Wien, Dienstag, 9. Mai. Der griechische Gesandte Graf Schinas reist heute nach Berlin.

Triest, Dienstag, 9. Mai, Abends. Der Dampfer aus der Levante ist eingetroffen, und bringt Nachrichten aus Athen vom 1. Mai. Die Briefe der „Triester Zeitung" theilen mit: Die Situation ist unverändert. In Rhion hat eine Empörung der Sträflinge stattgefunden. Beträchtliche Geldbeiträge wurden aus Rußland verheißen. Bei Andros wurde ein englischer Kauffahrer ohne Mannschaft gefunden.

Wien, Dienstag 9. Mai. Nach so eben eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 1. d. ist Prinz Napoleon Bonaparte bei Abgang des Dampfers in den Bosporus eingefahren. — Den noch nicht abgereisten, nicht kompromittirten Griechen, wurde die Erlaubniß ertheilt, in Konstantinopel bleiben zu dürfen. — In Scutari befanden sich 15,000 Engländer, und wurden französische Truppen am 1. und 2. Mai in Konstantinopel erwartet.

Nur eine Schiebe-Lampe.

VIII. Das Brennrohr.

Nachdem wir die interessante Einrichtung kennen gelernt haben, durch welche sich die Lampe selbst den Oelstand reguliert, wollen wir uns zu dem Brennrohr wenden, um dessen mechanische Beschaffenheit gleichfalls kennen zu lernen.

Zu diesem Zwecke wollen wir die Glasglocke und den Cylinder abnehmen, am Cylinder-Halter so lange drehen, bis der Docht ganz aus der Lampe steht und diesen sammt dem Ring, worauf er befestigt ist, herausheben. Sodann wollen wir den Cylinder-Halter gleichfalls abnehmen und endlich auch das hohle Rohr, das in dem Brennrohr steht, aus demselben herausheben.

Nachdem wir das gethan haben, sind wir im Stande, in das Brennrohr besser hineinzublicken, und da sehen wir denn, daß das Oel zwischen den Wänden zweier Röhren steht, von denen das äußere mit dem Oelbehälter in Verbindung steht, während das innere Rohr eigentlich nur ein oben und unten offener Cylinder ist, der durch den Mittelraum des äußeren Rohres gesteckt ist. Besehen wir uns nun die Wände, zwischen welchen sich das Oel befindet, genauer, so finden wir, daß die eine Wand, die weitere, glatt ist, während in der engeren Wand ein Schraubengang ausgeschnitten ist, der, wie das Gewinde eines Pfropfenziehers, aufwärts läuft. Um den Zweck dieses Gewindes kennen zu lernen, muß man den Dochtring genauer besehen und da wird man entdecken, daß dieser keineswegs glatt ist, sondern daß sich zwei kleine Zapfen an ihm befinden, der eine ist auf der Außenseite, der andere auf der Innenseite angebracht. — Die Bedeutung des äußeren Zapfens werden wir sofort kennen lernen; die Bedeutung des inneren Zapfens ergiebt sich sofort, daß er eigentlich in dem Schraubengang zu laufen bestimmt ist, der im inneren Rohre ausgeschnitten.

Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur versuchsweise den Dochtring sammt dem Docht auf das innere Rohr aufzusetzen; so wird man finden, daß der Dochtring, obgleich er weiter ist, als das innere Rohr, doch nicht glatt hinunterrutscht, daß sich vielmehr nach einigem Hin- und Herdrehen der innere Zapfen des Dochtrings in den Schraubengang des Rohrs legt und daß sich nun bei einer kleinen Nachhilfe der Dochtring drehend hinunter begiebt, ähnlich wie eine Schraube abwärts steigt, wenn sie richtig gedreht wird. Ist er ein wenig hinuntergegangen, so kann man denselben nicht wieder glatt herausziehen, sondern man muß rückwärts drehen, wie wenn man eine Schraube ausziehen will, und man wird bemerken, daß auch richtig der Docht wieder aufsteigt und zwar deshalb, weil sich der innnere Zapfen am Dochtring nun im ausgeschnittenen Schraubenring aufwärts bewegen kann.

Man kann jetzt bei einiger Wiederholung recht deutlich sehen, wie man den Docht beliebig aufwärts und abwärts zu schrauben vermag, oder richtiger, wie man den Zapfen des Ringes aufwärts und abwärts in dem Schraubenlauf schiebt, wenn man nur den Docht, oder richtiger dessen Ring, in gehöriger Richtung dreht.

Wie aber soll man das bewerkstelligen, wenn der Ring im Oel steht und die Lampe im Brennen ist?

Zu diesem Behuf dient das hohle Rohr, das im Brennrohr gestanden hat, und das von oben bis unten einen Schnitt hat. In diesen Schnitt nämlich paßt der äußere Zapfen des Dochtringes hinein. Dreht man nun das hohle Rohr rechts oder links, so nimmt dies den Zapfen mit und der Dochtring muß sich gleichfalls nach der beliebigen Richtung drehen. Der Dochtring ist also mit seinen zwei Zapfen eingezwängt; mit dem inneren muß er im Schraubengang laufen, mit dem äußeren in den geraden Ausschnitt des hohlen Rohrs; und wenn man nun dieses Rohr bequem drehen kann, ist die Auf- und Abwärtsbewegung des Dochtes leicht zu bewerkstelligen.

Wer mit einer Schiebelampe umgeht, der muß wohl Acht geben, daß die beiden Zapfen des Dochtringes beim Anmachen eines neuen Dochtes an ihre Stelle kommen, das heißt, daß der innere Zapfen in den Schraubenlauf des inneren Rohres und der äußere Zapfen in den Ausschnitt des hohlen Rohrs eingesetzt wird. Thut man das, so kann man sicher sein, Jahre lang an solcher Lampe keiner Reparatur zu bedürfen, wenn sie nur sonst fest gebaut ist. Durch Drücken, Pressen und gewaltsames Drehen kommen zwar die Zapfen meist an ihre richtige Stelle, aber sie werden lose, schleifen sich ab und verursachen dann Unannehmlichkeiten und Kosten.

Hat man nun das hohle Rohr an Ort und Stelle gebracht, so bemerkt man, daß es oben, wo die Flamme ist, mit zwei gegenüberstehenden Zapfen, auf dem Brennrohr aufliegt; in diese zwei Zapfen passen zwei Ausschnitte des Cylinder-Halters, und setzt man diesen auf und dreht ihn, so dreht er das hohle Rohr, das hohle Rohr dreht den Dochtring, der Dochtring muß dadurch im Schraubengang laufen und so den Docht nach Belieben steigen und sinken lassen.

Wenn man von dem Reguliren des Oelstandes sagen muß, daß man hier eine sinnreiche Einrichtung vor sich hat, so muß man von der Einrichtung des Brennrohrs und seiner Theile sagen, daß man an ihm ein kleines mechanisches Kunstwerk besitzt, das viel Nachdenken gekostet hat, bevor man es so herzustellen im Stande gewesen ist.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 8. bis 9. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.
8. Mai	3	17	6	—	—	—	3	6	8	3	29	5	2	5	—	—	—	—	1	21	8	1	10	5
9. „	3	22	6	—	—	—	3	5	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	1	22	6	1	17	6

Den 9. Mai das Schock Stroh 8 thlr. 15 Sgr., auch 8 thlr. — Sgr. — Pf. Der Centner Heu 26 Sgr. — Pf., geringere Sorte auch 22 Sgr. 6 Pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 2 Sgr. 6 Pf., auch 1 thlr. — Sgr. — Pf., metzenweis 2 Sgr. 3 Pf., auch 1 Sgr. 9 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 1606 der Berliner Zeitung.
Sonntag, 1. Januar 1899.

Neujahrswünsche.

Zum Neujahrsfeste
Wünsch' ich Dir
Ein Leben ohne Leid,
Ein Leben ohne Streit,
Ein Leben ohne Neid,
Ein Leben ohne Zank,
Ein Leben ohne Hader,
Ein Leben ohne Gram,
Ein Leben ohne Scham,
Ein Leben ohne Schuld,
Ein Leben ohne Sünde,
Ein Leben ohne Tadel,
Ein Leben ohne Fehl,
Ein Leben ohne Schwäche,
Ein Leben ohne Krankheit,
Ein Leben ohne Tod.

Ich wünsch' Dir nicht zu viel,
Ich wünsch' Dir nicht zu wenig,
Ich wünsch' Dir nicht zu oft,
Ich wünsch' Dir nicht zu selten,
Ich wünsch' Dir nicht zu früh,
Ich wünsch' Dir nicht zu spät,
Ich wünsch' Dir nicht zu schnell,
Ich wünsch' Dir nicht zu langsam,

Lloyd's Register
of British and Foreign
Shipping.

Classification, Construction,
Machinery & Boilers.

Survey during Building.

Rules and Forms for Construction
and Survey of Steel Vessels.

Rules for Construction and Survey
of Iron Vessels.

Rules for Construction and Survey
of Composite Vessels.

Rules for Construction and Survey
of Yachts.

Rules for Construction and Survey
of Petroleum Steamers.

Rules for Construction and Survey
of Refrigerating Machinery.

Rules for Construction and Survey
of Electrical Installations.

Rules for Construction and Survey
of Oil Engines.

Rules for Construction and Survey
of Steam Engines and Boilers.

Rules for Construction and Survey
of Steam Pipes.

Rules for Construction and Survey
of Steam Turbines.

Rules for Construction and Survey
of Steam Reciprocating Machinery.

Rules for Construction and Survey
of Steam Boilers.

Rules for Construction and Survey
of Steam Pumps.

Rules for Construction and Survey
of Steam Auxiliary Machinery.

Rules for Construction and Survey
of Steam Condensers.

Rules for Construction and Survey
of Steam Feed Heaters.

Rules for Construction and Survey
of Steam Evaporators.

Rules for Construction and Survey
of Steam Distillers.

Rules for Construction and Survey
of Steam Superheaters.

Rules for Construction and Survey
of Steam Economisers.

Rules for Construction and Survey
of Steam Air Heaters.

Rules for Construction and Survey
of Steam Forced Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Induced Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Mechanical Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Natural Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Artificial Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Forced Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Induced Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Mechanical Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Natural Draught.

Rules for Construction and Survey
of Steam Artificial Draught.

A Large Number of Vessels
are classed annually in the Society's Registers, and the Rules are applied to Vessels of all sizes and types, and to Machinery and Boilers of all kinds.

Rules and Forms
for Construction and Survey of Steel Vessels.

Rules for Construction and Survey of Iron Vessels.

Rules for Construction and Survey of Composite Vessels.

Rules for Construction and Survey of Yachts.

Rules for Construction and Survey of Petroleum Steamers.

Rules for Construction and Survey of Refrigerating Machinery.

Rules for Construction and Survey of Electrical Installations.

Rules for Construction and Survey of Oil Engines.

Rules for Construction and Survey of Steam Engines and Boilers.

Rules for Construction and Survey of Steam Pipes.

Rules for Construction and Survey of Steam Turbines.

Rules for Construction and Survey of Steam Reciprocating Machinery.

Rules for Construction and Survey of Steam Boilers.

Rules for Construction and Survey of Steam Pumps.

Rules for Construction and Survey of Steam Auxiliary Machinery.

Rules for Construction and Survey of Steam Condensers.

Rules for Construction and Survey of Steam Feed Heaters.

Rules for Construction and Survey of Steam Evaporators.

Rules for Construction and Survey of Steam Distillers.

Rules for Construction and Survey of Steam Superheaters.

Rules for Construction and Survey of Steam Economisers.

Rules for Construction and Survey of Steam Air Heaters.

Rules for Construction and Survey of Steam Forced Draught.

Rules for Construction and Survey of Steam Induced Draught.

Rules for Construction and Survey of Steam Mechanical Draught.

Rules for Construction and Survey of Steam Natural Draught.

Rules for Construction and Survey of Steam Artificial Draught.

(Zweiter Jahrgang.) Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt).

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Ausl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 110. Berlin, Freitag den 12. Mai. 1854.

Der Krieg und die Zivilisation.

Wir lieben nicht den Krieg und seine Barbareien; aber weil wir ihn nicht lieben, wünschen wir, daß Rußland, das ihn leichtsinnig genug heraufbeschworen hat, eine Mahnung für die Zukunft erhalte, die es nie vergessen läßt, daß Europa nicht ungestraft aufgeschreckt werden darf aus seinem Friedensbedürfniß.

Darum eben wünschen wir den Krieg nachhaltig, gründlich, und sind nicht so ungeduldig auf kleine Erfolge, wie der größte Theil der Zeitungsleser.

In Rußland nämlich giebt es eine Partei, die man die Partei der Barbaren nennen darf, denn sie rühmt sich schon seit langer Zeit eines Barbarenthums, durch welches, wie sie glaubt, Rußland Europa besiegen werde.

In ihren Augen ist Europa durch seine Zivilisation entnervt. Diese Partei sieht in ganz Europa die Menschheit nur von den materiellen Interessen bewegt, die Regierungen mehr oder minder abhängig von den Ruhe bedürftigen Nationen. Sie rühmt sich seit langer Zeit schon, daß Rußland der einzige Staat ist, der einen Krieg aushalten könne, denn die russische Regierung hat nicht ein denkendes, sondern ein stummgehorsames Volk unter sich. In allen Staaten Europas reißt der Krieg empfindlich in das Leben der Gesellschaft ein, die sich ihres Zusammenhanges bewußt ist und darum schmerzhaft berührt wird, wenn Kinder des Landes dem Schwerte geopfert werden müssen. Nur Rußland weiß von diesem Schmerze nichts. Es können Tausende in einer Schlacht fallen, ohne daß sie in Familie und Gesellschaft gemißt werden. Sie können wie Werkzeuge eines Willens in's Feuer getrieben werden, ohne daß irgend eine Seele die Zahl der Opfer nachrechnet. Der Familie gehört der russische Soldat nicht mehr an, sobald er von derselben bei der Aushebung gewaltsam losgerissen worden ist. Der Stamm der Armee in Rußland besteht aus Leibeigenen, die man zwar in ihrer Gesammtheit mit dem Namen „Seelen" zählt, die aber nicht selbstbewußte Seelen sind.

In ganz Europa sind die Regierungen bei einem Kriege genöthigt, sich auf die Völker zu stützen, deren Geld sie brauchen, aus deren Mitte sie die Krieger ergänzen, denen sie deshalb Rechenschaft ablegen müssen vom Stand der Dinge, und von deren Willen eigentlich auch der Erfolg des Krieges abhängig ist. — Haben die Nationen ein tiefes Friedensbedürfniß — und das ist bei zivilisirten Nationen immer der Fall — dann sind auch die Regierungen schwach und müssen sich dem Willen des vom Volke unabhängigen Rußlands fügen.

Rußland — so sagt jene Barbaren-Partei — ist ein unzivilisirter Staat, deshalb ist es ein mächtiger Staat, und darf eben deshalb Europa herausfordern.

Und weil dem wirklich theilweise so ist, darum eben liegt ein richtiges Gefühl im europäischen Volke, wenn es den Krieg gegen Rußland einen Krieg gegen das Barbarenthum, einen Kampf der Zivilisation gegen die Unkultur nennt.

Zum Glück für Europa ist indessen der Gedanke, daß die Kultur, die Zivilisation ein Volk für den Krieg schwächt, auch wenn die Unkultur es naturmächtig und stark macht, nur zum Theil wahr.

Wahr ist es, daß der gebildete Mensch ein friedliebender Mensch ist; wahr ist es, daß er den Genuß des Lebens dem Kampf des Lebens vorzieht und sich oft friedlich abwendet, wo der Ungebildete zum Faustrecht greift. — Trotz dem aber ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, daß es ihm an der Kraft und Energie fehlt, seine Zivilisation zu vertheidigen, wenn sie bedroht und angegriffen wird.

Die Weltgeschichte, die freilich in vielen Zügen und bedeutenden Epochen den Beweis zu liefern scheint, daß ungebildete, unzivilisirte Völker die zivilisirten Nationen überwunden haben, liefert in weit unzähligeren Beispielen den Beweis, daß die Zivilisation mit geringen, fast unscheinbaren Mitteln im Stande ist, unzivilisirte Nationen zu unterjochen. Bei weitem aber ergiebt sich aus einer wahren und gründlichen Erforschung der menschlichen Natur, daß die Zivilisation den Nationen Energie verleiht, wenn sie sich dessen bewußt werden, daß sie eben ihre Zivilisation zu vertheidigen haben.

Und dies eben erweist sich auch jetzt und ist die Ursache, daß sich ein friedliches Europa mit Energie zu einem scheinbar kriegliebenden umgewandelt hat.

Der Rechenfehler, den Rußland begangen, liegt jetzt schon offen vor aller Welt. Nie sind in Europa die Völker so einig zum Ergreifen des Schwertes gegen Rußland gewesen als jetzt, so daß es fast den Anschein hat, als sei Europa umgewandelt worden. Der Rechenfehler Rußlands und aller Russen des In- und Auslandes liegt darin, daß sie vergessen haben, den Unterschied zu erwägen, der zwischen dem Angriffs- und Vertheidigungskrieg liegt. Die Zivilisation schwächt die Energie zum Angriff, sie stählt aber die Kraft zur Vertheidigung.

Man blicke sich nur um in Europa und man wird mit Genugthuung sehen, daß nirgends eine Nation existirt, die

nicht Gut und Blut zu opfern bereit ist im Kriege gegen Rußland. Wo kann es eine Partei wagen, dem Volke Anleihen und Steuererhöhung zuzumuthen für russische Interessen! Selbst wo der geheime Wunsch in einer Partei vorhanden ist, ist sie genöthigt, ihn zu verbergen; während das eine Wort: „es gilt gegen Rußland!“ ausreicht, die schwersten Opfer und den Dank der Nation zu erlangen.

Das Eine ist vorläufig Beweis genug, daß selbst eine zivilisirte friedensbedürftige Welt, eine Welt, die am materiellen Wohlergehen hängt, sich zur Energie aufgerufen und zu einer kriegverlangenden umgewandelt fühlt, wenn sie, wie es jetzt der Fall ist, wahrnimmt, daß sie eben um des Friedens halber die Zivilisation zu vertheidigen hat. — Wie ein gebildeter Mensch, ist eine zivilisirte Menschheit friedliebend und krieghassend, wenn es zum Angriff geht; wie ein zivilisirter Mensch entwickelt aber auch eine zivilisirte Menschheit eine gefahrenverachtende Energie, wenn es der Vertheidigung ihres einzigen Gutes, einer Vertheidigung der Zivilisation gilt.

Darum aber sagen wir, ist es ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sie, die den Frieden liebt, eben um des Friedens halber den Krieg gegen Rußland fordert, und darum sehen wir in den gewaltigen Rüstungen der Westmächte und in der vollen Zustimmung ihrer Nationen und deren Opferbereitschaft die Hoffnung, daß der Krieg mit Nachdruck geführt und Rußland für die Zukunft die Mahnung erhalten wird, daß Europa zwar nicht den Krieg liebt, aber nur des Friedens halber gerade kein Opfer scheut, jede Herausforderung des Krieges mit der ganzen Energie, die die Zivilisation in solchem Falle verleiht, zurückzuweisen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der französische Gesandte in Konstantinopel, General Baraguay d'Hilliers, dessen ungeschicktes Benehmen leicht zu Konflikten hätte führen können, ist abberufen worden.

Man schreibt aus Kopenhagen, 9. Mai: Die englische Ostseeflotte, im Verein mit dem französischen Linienschiff „Austerlitz“ hat nun, nach zuverlässigen Privatmittheilungen, am 5. d. Morgens Elfsnabben verlassen, und ihren Kurs in östlicher Richtung genommen. Als Ursache dieses Aufbruches wird angegeben, daß ein englischer Kreuzer dem Admiral Napier die Nachricht gebracht haben soll, daß die russische Flotte im Begriff stände, Helsingfors zu verlassen, um in den, eine größere Sicherheit darbietenden, Hafen von Kronstadt einzulaufen.

Telegrafisch wird aus Kopenhagen, 10. Mai gemeldet: Am 8. d., 4 Uhr Nachmittags ist die französische Flotte unter dem Befehl des Viceadmirals Parseval-Deschênes, bei Frederikshavn in Jütland angekommen. Dieselbe besteht aus den Linienschiffen „Inflexible“ 90 Kanonen, mit der Flagge des kommandirenden Admirals, Dugnesclin, 90 Kanonen, „Jemappes“ 100 Kanonen, Tage, 120 Kanonen; den Segelfregatten, „Virginie“ 54 Kanonen, „Pourfuivante, 54 Kanonen; den Dampffregatten, „Darien“ 20 Kanonen, „Lucifer“ 6 Kanonen und zwei kleineren Fahrzeugen. In ihrer Begleitung befindet sich ein dänisches Linienschiff.

Der in Kopenhagen erscheinende „Wanderer im Norden“ enthält folgende Depesche, die noch der Bestätigung bedarf:

Helsingör, 8. Mai 2 Uhr, Nachmittags. Ein Theil der russischen Kanonen-Flotille ist durch drei englische Kriegsdampfschiffe in den Grund gebohrt. — Der größte Theil des englischen Geschwaders ist nun bei Reval.

Vom Kriegsschauplatze an der Donau wird nichts von Belang gemeldet; einem Hauptangriff auf Silistria wird entgegengesehen. Berichte aus Varna melden, daß die an der Küste Bessarabiens kreuzenden englischen und französischen Kriegsschiffe türkische Landtruppen in nicht unbedeutender Zahl an Bord haben. Ueber die Bestimmung derselben verlautet, daß diese Truppen für eine Landung in Bessarabien ausersehen sind, um die Donaumündungen zu nehmen. Die Russen sollen bedeutende Truppenmassen gegen die Mündungen der Donau dirigiren, auch den zweiten Trajanswall, der in Bessarabien vom Pruth gegen die Meeresküste gezogen, stark besetzen.

Von den Doboranzen (Reiter) und walachischen Grenzwächtern, welche gleichzeitig mit dem russischen Armeekorps die kleine Walachei verlassen mußten, hat ein Theil in Krajowa einen günstigen Augenblick zur Desertion in das türkische Lager ergriffen, und hat dasselbe auch glücklich erreicht. Die Zahl der Deserteure wird auf 80 Grenzwächter zu Pferde und 100 zu Fuß angegeben. Weitere Desertionen sollen zu erwarten sein.

Französische Blätter melden aus Konstantinopel: Der Prinz Napoleon wird mit einem Korps von 10,000 Mann in Pera Residenz nehmen. Das englisch-französische Hauptquartier ist bereits in Adrianopel eingerichtet. Zugleich wird aber auch zu Rodosto am Marmora-Meer ein Lager für 50,000 Franzosen aufgeschlagen, was auf eine bedeutende Ausdehnung der Expedition in der Türkei schließen läßt. Auch ist von einem Landangriff auf Sebastopol oder die Krim die Rede, wozu ein bedeutendes Korps englischer und französischer Kerntruppen mitwirken soll.

Berlin, den 11. Mai.

— Die preußische Bank hat heute den Diskont für Wechsel auf 4 Prozent, für Lombard auf 5 Prozent ermäßigt. Es geschah dies, wie man in kaufmännischen Kreisen glaubt, in Rücksicht auf die binnen Kurzem abzuschließende Anleihe.

— Die preußische Kriegsfregatte „Gefion“ ist am 7ten auf der Rhede von Danzig eingetroffen.

— Dem Prinzen von Preußen werden keinerlei Sachen, welche Militair-Angelegenheiten betreffen, nach Baden-Baden nachgeschickt werden. Herr v. Bonin hat einen längeren Urlaub nachgesucht.

— Das königliche Hoflager ist von Charlottenburg nach Sanssouci verlegt.

— M. J. Saphir aus Wien berührte gestern, auf der Reise nach Hamburg, unsere Stadt.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 100ster königl. Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 21,846; 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 2327; 38 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 1942. 4285. 4605. 5448. 13,671. 16,465. 20,590. 20,802. 26,302. 28,199. 30,291. 30,768. 31,017. 36,322. 39,254. 41,636. 43,162. 44,005. 44,257. 44,731. 46,016. 46,921. 50,338. 50,974. 52,126. 56,411. 56,593. 56,957. 60,372. 61,333. 62,323. 63,863. 71,280. 74,647. 76,190. 80,051. 83,777 und 88,192 in Berlin 2mal bei Burg, bei Matzdorff und 3mal bei Seeger; 49 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 22. 4634. 5365. 5642. 13,154. 15,613. 15,655. 19,696. 20,128. 21,198. 21,594. 24,356. 26,852. 27,625. 27,662. 27,916. 31,881. 34,366. 36,882. 38,602. 41,708. 42,238. 43,468. 44,480. 44,538. 45,205. 50,179. 50,422. 53,472. 57,526. 62,012. 63,245. 64,900. 65,412. 67,116. 68,010. 71,381. 72,606. 75,079. 75,401. 76,119. 76,904. 78,707. 79,708. 79,957. 80,086. 80,975. 89,082 und 89,503 in Berlin bei Alevin, bei Aron jun., 5mal bei Burg und 4mal bei Seeger; 66 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 639. 2007. 2312. 2355. 3229. 4535. 5154. 6366. 11,603. 11,770. 11,809. 16,132. 18,197. 18,802. 19,897. 21,252. 23,833. 23,949. 25,613. 27,713. 29,022. 32,770. 33,299. 33,523. 33,562. 33,714. 34,185. 34,822. 36,094. 39,233. 42,917. 44,813. 46,397. 47,701. 47,832. 48,695. 49,864. 50,126. 51,861. 54,429. 57,927. 58,070. 61,516. 62,683. 63,484. 64,247. 64,629. 65,099. 65,319. 66,580. 66,993. 68,634. 69,192. 69,703. 72,931. 74,633. 75,329. 75,394. 78,413. 79,432. 79,726. 81,212. 81,752. 85,564, 86,829 und 89,731.

Hamburg. Am 10. wurden wieder auf dem englischen Dampfschiffe „Prince“ drei Personen festgenommen, welche nach Amerika gehen wollten; der eine, im Besitz einer alten und noch dazu gefälschten Paßkarte, ist ein junger, seinen Anverwandten heimlich entwichener Mann; die beiden andern sind verheirathete Männer, die Frau und Kinder heimlich verließen; einer davon soll ein Getreidehändler aus Posen sein.

Rostock. Am Sonnabend, Morgens 6 Uhr, wurden hier die Advokaten Müller und Weckmann verhaftet. An demselben Vormittage sollte auch die Verhaftung des gerade auf einer Reise befindlichen Advokaten Ehlers stattfinden; es konnte deshalb nur eine Versiegelung seiner Wohnung stattfinden. Am Mittag ward er polizeilich verfolgt und noch in der Nacht gegen 2 Uhr hier eingebracht. Wie man erzählt, hatte der Advokat Ehlers von der ihm

vorstehenden Verhaftnng bereits in Stralsund Nachricht erhalten, nnoch aber die Rückreise angetreten, um sich sofort zur Verfügung s Gerichts zu stellen. Wahrscheinlich sind wiederum persönliche erdachtsgründe die Ursache dieser Verhaftungen, welche hierorts a nicht geringes Aufseben erregt haben.

Mainz. Der Abg. Müller-Melchiors wurde am 8. hier auf fener Straße verhaftet, Tags darauf aber wegen seiner Eigenschaft s Abgeordneter nach längeren Weitläuftigkeiten entlassen. Es urden ihm mehrere Fragen vorgelegt, ob er verschiedene in der stocker Untersuchung verwickelte Personen kenne und warum er h vor einigen Tagen bei der Polizei einen Reisepaß bestellt habe!! amit war die Sache beendet.

Baden. In Folge unseres Kirchenstreites hat sich die ganze tholische Gemeinde Kirlach, Amts Philippsburg, ihren Geistlichen r der Spitze, gegen die Regierung dahin erklärt: daß sie zwar katolisch bleiben wolle, sich aber feierlichst von Papst und Erzschof lossage, und nur den Regenten als ihr kirchliches Oberupt anerkenne. Weitere Gemeinden werden folgen. Der Höheunkt der Verwirrung steht aber noch bevor, indem der Erzbischof n Freiburg gesonnen ist, demnächst das „Interdikt" über das nd Baden zu verhängen. Also keine Taufen, keine Trauungen, ine kirchliche Beerdigung! Freilich werden sich hierin die meisten emeinden nicht fügen; aber wohin soll das führen?

Schweiz. Unter den Liberalen in Bern herrscht großer Ju. Bei den am 7. stattgehabten Großrathswahlen wurde das nservative Regiment gestürzt und das Heft der Regierung ist mit wieder in die Hände der Gegenpartei gelangt. Der große ath zählt 226 Mitglieder, wovon bisher der liberalen Partei 105, r konservativen 121 angehörten. Jetzt scheint sich das Stimmenrhältniß anders gestalten zu wollen, indem bis zu diesem Augenick (8. Mai) 107 Liberale und 97 Konservative gewählt sind. Von n 22 noch nicht bekannten Wahlen sollen 13 für die liberale ache entschieden sicher sein, so daß die bisherige Opposition im uen gr. Rath auf 120 Stimmen zählt, während die Konservatin es auf 106 brächten. — Einen bei weitem glänzenderen Sieg tte am 7. die liberale Partei im Kanton Zürich, wo 190 Libele und nur wenige Konservative in den gr. Rath gewählt wurden.

Paris, 8. Mai. Die Zusammenziehung von 150,000 Mann i St. Omer und Marseille mit der ausgesprochenen Bestimmung, ch der Ostsee und dem schwarzen Meer eingeschifft zu werden, ird allgemein als ein Beweis von dem festen Entschlusse der Westächte betrachtet, kräftige, entscheidungsvolle Streiche zu führen. eber die Einzelnheiten des Feldzeug-Planes zirkuliren verschiene Gerüchte. Die plausibelste Version ist, daß die 100,000 Mann n St. Omer zu einer Operation auf Reval und von da die üsten entlang nach Petersburg verwendet werden sollen, während leichzeitig die verbündeten Geschwader die russische Flotte in Schach alten. — Es ist wieder die Rede von der Rückberufung einiger r verbannten Generäle. — Der „Toulonnais" meldet, daß die rtillerie-Direction zu Toulon 50 Stück Belagerungs-Geschütze in ereitschaft setzt, die nach Konstantinopel geschickt werden sollen. — as Journal „Ozean" von Brest giebt die in den französischen arine-Häfen noch vorräthige Schiffsmacht auf 27 Linienschiffe (die sammen 2078 Kanonen führen) und 400 Kriegsschiffe niederen langes mit 3,500 Kanonen an.

London, 8. Mai. Russenfreundliche Blätter hatten ausesprengt, die russischen Matrosen, die auf den gekaperten Prisen efindlich gewesen, seien zwar in Freiheit gesetzt, aber erst nachdem e nackt ausgeplündert worden. Es ist dies aber nichts weiter als ine gehässige Erfindung, indem den Matrosen gestattet wurde, alles itzunehmen, was sie als ihr persönliches Eigenthum angaben. Die russischen Seeleute sowohl wie der russische Gesandte in Kopenhagen waren über diese Liberalität, deren man sich im entgegengesetzten Falle keineswegs hätte versehen können, sehr erstaunt. Die Matrosen, meist Finnländer, sprachen ihren tiefen Haß gegen Rußland unverhohlen aus und haben gebeten, in englische Kriegsdienste reten zu dürfen. — Es ist in Vorschlag gebracht, das englisch-ranzösische Bündniß durch ein großes Verbrüderungsfest in Lonon zu feiern.

London, 9. Mai. In der gestrigen Sitzung des Unterhaues legte der Kanzler der Schatzkammer sein neues Budget vor. Er machte bemerklich, daß er schon Ende Februars erklärt habe, die damaligen Forderungen wären zur Durchführung des Krieges nicht hinreichend. Seiner eigenen Stellung glaubte er schuldig zu ein, sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe er mit dem Ueberschußfonds schlecht Haus gehalten und leichtsinniger Weise den Zins der Schatzkammerscheine herabgesetzt. Er motivirte nunmehr sein Verfahren sehr umständlich.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Mittwoch, 10. Mai, Vormittags. Mit der fälligen Post aus Konstantinopel sind Nachrichten aus Athen vom 2. d. eingetroffen. Den Briefen der „Triester Zeitung" zu Folge wurden die Kammern in Athen vertagt, und sind zwei neue General-Kommandos errichtet worden. Denselben Briefen zufolge sollen die Aufständischen bei Tricala und Kardizza Erfolge errungen haben, und soll die Piraterie in den griechischen Gewässern überhand nehmen.

Wien, Mittwoch, 10. Mai, Vormittags. Auf außerordentlichem Wege sind Nachrichten aus Konstantinopel vom 2. d. M. eingetroffen. Dieselben melden, daß die Beschießung Sebastopols von Seiten der Seemächte einstweilen verschoben wurde, und daß die russische Flotte unbeweglich in Sebastopol verblieben ist.

Das heute Morgen erschienene „Fremdenblatt" will wissen, daß Rustschuk und Silistria um jeden Preis von den Russen genommen werden würden.

Paris, Donnerstag, 11. Mai, Morgens. Der heutige „Moniteur" meldet, daß der bisherige Gesandte in Konstantinopel, General Baraguay d'Hilliers nach Frankreich, berufen worden ist, um unter dem Oberbefehl des Kaisers beim Uebungslager in St. Omer das Kommando zu übernehmen.

Hamburg, Donnerstag, 11. Mai. Am 8. Mai Nachmittags ist die französische Flotte, 11 Segel stark, bei der Insel Hirtsholm in Jütland vor Anker gegangen.

Nur eine Schiebe-Lampe.

IX. Der Lichtstrom und die Verbrennung.

Nachdem wir die mechanische Einrichtung des Brennrohrs kennen gelernt haben, wollen wir uns zu der Einrichtung des Luftzuges wenden, um zu zeigen, wie auch hier Alles auf naturwissenschaftlichen Prinzipien beruht und ein Werk derart nur möglich wurde, nachdem die Wissenschaft die Gesetze des Verbrennens näher erforscht hat.

Daß Feuer nur unterhalten werden kann beim freien Zutritt der Luft, weiß jetzt schon jede Köchin; welche Rolle aber die Luft hierbei spielt, haben zwar Viele schon einmal gehört, aber doch noch viel zu Wenige begriffen.

Man kann jetzt unumstößlich den Beweis führen, daß es der eine Bestandtheil der Luft, der Sauerstoff, ist, der eigentlich die Verbrennung möglich macht, denn jeder Gegenstand, der verbrennt, thut dies eben nur, indem er sich mit dem Sauerstoff der Luft chemisch verbindet. Alle Arten von Verbrennung sind nichts als chemische Vorgänge, und ein Hauptbestandtheil zu diesem chemischen Vorgange ist der Sauerstoff der Luft.

Nun aber ist unsere Luft ein Gemisch, in welchem nur der fünfte Theil aus Sauerstoff besteht. Dieses Fünftel unterhält zwar die Verbrennung unserer gewöhnlichen Brennmaterialien; aber diese Verbrennung ist durchaus eine sehr unvollkommene. Bei allen unsern gewöhnlichen Feuern auf dem Heerde wie im Ofen geht ein kostbarer Theil des Brennmaterials als Rauch verloren, denn der Rauch besteht aus feiner Kohle, welche ein vorzügliches und sehr heißes Feuer liefert, wenn man es nur versteht, dessen Verbrennung zu befördern. Die Köchinnen wissen zwar, daß das Feuer, wenn es nicht recht brennen will, dicken Rauch verbreitet, und sie haben es durch Erfahrung gelernt, daß ein Anblasen des Feuers mit dem Munde oder dem Blasebalg den Rauch vertilgt und die helle Flamme aufschlagen läßt. Trotzdem ist im allgemeinen die Feuerung bei uns noch sehr im Argen und so lange man noch aus den Schornsteinen der Privathäuser und Fabriken den Rauch aufsteigen sieht, so lange herrscht noch eine furchtbare Verschwendung im Haushalt und eine schädliche Belästigung der Gesundheit.

Es bedarf nur einer richtigen Behandlung der Feuerung, und zwar einer tüchtigen Zuführung eines Luftstromes in's Feuer, um den Rauch ganz zu vertilgen und eine große Ersparniß wie eine Wohlthat für die Menschen zu erzeugen. Bisher hat man in Berlin nur wenig Fabriken, die eine vollständige Verbrennung des

Book for Beginners
in the
Inductive Sciences

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 3 Pf., m. Botenl. 1 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postämtl. des Inl. 20 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 111. Berlin, Sonnabend den 13. Mai. **1854.**

Politische Selbstständigkeit.

Man hat wirklich in Wien richtigere Begriffe von „selbstständiger“ Politik, als die offiziösen Schriftsteller in Berlin sie besitzen.

Selbstständige Politik heißt nicht, heute einen Schritt vorwärts und morgen rückwärts thun, sondern man nennt selbstständig eine Handlung, die aus der Erkenntniß dessen, was dem eigenen Wohl des Landes frommt, gleich von vorne herein ergriffen und unbekümmert um Mißfallen oder Beifall des Auslandes mit Konsequenz durchgeführt wird.

Selbstständig heißt nicht: allein stehen und allen Verbündeten ausweichen, sondern von vorne herein seinen richtigen Verbündeten wählen und mit ihm das gemeinsame Wohl berathen, beschließen und durchführen.

Die rechte Selbstständigkeit kann zögern, bevor sie sich zu einem Bündniß entschließt; aber hat sie sich zu demselben bekannt, dann muß sie es offen und unabwendbar vertreten und sich nicht von dem Gedanken beirren lassen, daß Schwanken der Unentschlossenheit das rechte Zeichen der Selbstständigkeit sei. —

Daß Selbstständigkeit in der Konsequenz liegt, beweist uns Rußland. Niemand, der Rußland Unrecht giebt und seine gründliche Niederlage wünscht, wird Rußland unselbstständig nennen. Wir hegen die Hoffnung, daß Rußlands Pläne scheitern, seine Wünsche gestört und seiner Macht für lange Zeit eine tüchtige Schranke gesetzt werden möge. Aber selbst wenn es unterliegen wird, wird man ihm die selbstständige Politik nicht absprechen können. Man kann selbst im Mißgeschick, wo man nicht im Stande ist, seinen Willen durchzusetzen und genöthigt ist, den Willen Anderer zu vollziehen, doch den Charakter seiner Selbstständigkeit wahren, und deshalb glauben wir auch, daß Rußland, wie es jetzt selbstständig ist, auch selbstständig bleiben wird, selbst wenn es gedemüthigt ist. — Selbstständigkeit liegt in der Konsequenz, und geht der Charakter der Selbstständigkeit auch dann nicht verloren, wenn auch die Umstände den Konsequenzen Halt gebieten. Das lehrt uns Rußland, und wird es auch dann lehren, wenn es sich zurückziehen muß.

Wäre Selbstständigkeit gleichbedeutend mit „Alleinstehen“, dann möchte man sagen: Frankreich und England seien unselbstständig, denn sie bedürfen einander. In Wahrheit aber besteht ihre Selbstständigkeit gerade darin, daß sie beide erkannt haben, daß sie einander bedürfen, und trotz mannigfacher Interessen, die sie sonst getrennt haben und wieder einmal trennen können und trennen werden, sich dennoch verbunden haben. Vor ihrer Verbindung waren sie jedes für sich unselbstständig; nach ihrer Verbindung sind sie beide wieder selbstständig geworden. — Gelänge es den russischen Intriguen, sie zu vereinzeln, so würden sie beide wieder unselbstständig werden und den russischen Interessen als Opfer fallen; erkennen sie dies dagegen und halten in ihrer Verbindung fest, so retten sie beide die Selbstständigkeit. Selbstständigkeit ist nicht Alleinstehen, wenn Zusammenhalten wirksam und Alleinstehen gefährlich ist. In solchem Falle ist gerade Zusammenhalten ein Retten der Selbstständigkeit und Alleinstehen ein Gefährden derselben.

Daß aber auch Selbstständigkeit sich nicht mit Schwanken verträgt, das lehrt uns sogar der bisher für am wenigsten selbstständig gehaltene Staat Europas, das lehrt uns Oestreich.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß innerlich und äußerlich die Stellung Oestreichs weit unselbstständiger beim Beginn der orientalischen Krisis gewesen ist, als die Preußens. Innerlich zerrissen und äußerlich bedroht, war die Gefahr Oestreichs bei weitem die größte, die Krisis für Oestreich die bedeutendste. Oestreich hat mit seinem Entschluß gezaudert, trotz seiner Schwäche aber hat es verstanden, sich seine Selbstständigkeit zu bewahren. Oestreich hat sich zum Sammelpunkt der Berathungen Europas gemacht und die Konferenzen der europäischen Mächte nach Wien zu verlegen gewußt. Es hat aus einer Rolle der Verlegenheit eine Rolle der Verwickelung zu machen verstanden. Wir sind noch eingedenk der russischen Staatsschriften, die bei Allem, was in Wien vorging, Preußens nicht mit einer Sylbe erwähnten, während sie Oestreich allein als die Macht hinstellten, aus dessen Hand Rußland Anträge der Westmächte entgegen nehmen wolle. Aus der tiefsten Verlegenheit, die offenkundig vor aller Welt dalag, vermochte sich Oestreich zu jener Rolle eines halben Schiedsrichters in Europa zu erheben, durch dessen Entscheidung die Waage des Geschickes sich hier oder dort hin senkt. — Als es aber sah, daß der Moment der Entscheidung kam, hat Oestreich sich entschieden und sich unverkennbar zu Gunsten der Westmächte erklärt, so daß es wenigstens des einen Zeichens der Selbstständigkeit sich rühmen darf, daß es sein Schwanken aufgegeben hat.

Seit langer Zeit schon hat aller Zweifel über Oestreichs Stellung aufgehört. Man kann zweifeln, ob Oestreich dabei bleibt, wenn sich die Lage der Dinge ändert; man hat vielleicht Grund zu vermuthen, daß es, wenn es eine günstige Lage erschwingen kann, plötzlich umkehrt; aber dieser Zweifel

entspringt nicht daher, weil Oestreich schwankt, sondern umgekehrt, weil es nicht schwankt, seinen Vortheil zu ergreifen, und auch nicht schwanken wird, wenn sich ihm der Vortheil auf der anderen Seite als gesicherter darstellt. — Oestreichs Situation ist unselbstständig; aber seiner Politik kann man den Vorwurf der Unselbstständigkeit, des Schwankens, wo sich die Lage nicht geändert hat, nicht machen. —

Daher aber rührt es, daß östreichische Zeitungen sich über die Sprache der preußischen offiziösen Presse, deren drittes Wort immer „Selbstständigkeit" ist, in sehr schlagender Weise äußern. Der wiener „Lloyd" spricht sich hierüber leider sehr treffend aus:

„Die gouvernementale Presse von Berlin verkündet mit großer Vehemenz und Energie, daß die Politik ihrer Regierung eine „selbstständige" sei und bleiben werde. Wir wissen nicht, woher es kommt, daß die Journale von London, Paris und Wien so wenig oder gar nicht von der Selbstständigkeit ihrer Regierungen reden. Vielleicht, daß sie glauben, es sei müßig, dasjenige zu betheuern, was Niemand in Zweifel zieht. — Sei dem wie immer; jedenfalls ist es erfreulich, daß man in Berlin so fest entschlossen ist, eben so selbstständig zu verbleiben, wie man bereits gewesen ist. Man schloß sich dort selbstständig den wiener Konferenzen an. Man hielt selbstständig durch das Protokoll vom 9. April an der Einigung mit England und Frankreich fest; trotzdem, daß die letzteren Mächte vor jenem Tage bereits den Krieg an Rußland erklärt hatten. — Man machte sich durch jenes Instrument selbstständig zum Geranten des ungetheilten Besitzstandes des osmanischen Reiches, verlangte die Räumung der Donau-Fürstenthümer, versprach für die Zukunft Bürgschaften für die Integrität der Türkei zu erstreben, gelobte, sich mit Oestreich und den kriegführenden Mächten über gemeinsame Mittel zur Ordnung der orientalischen Frage zu berathen, und verpflichtete sich endlich, ohne Einverständniß der Mitunterzeichner des Protokolls keine feste Ausgleichung mit dem russischen Hofe zu treffen. — Wer der Meinung ist, daß eine selbstständige Politik eine isolirte sei, der wird sowohl Preußen als Oestreich, England und Frankreich als sehr unselbstständig betrachten. Wer aber in der Erzielung des Einverständnisses mit anderen Mächten eine Beeinträchtigung der eigenen Macht nicht erblickt, wird hoffentlich zugeben, daß außer Rußland auch andere europäische Mächte eine selbstständige Politik befolgen können."

So weit der „Lloyd", der richtig die Selbstständigkeit einer Politik damit bezeichnet, wenn sie den Charakter der Konsequenz an sich trägt!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die Häfen von Helsingsfors und Riga sind nunmehr vom Eise gänzlich frei.

Die aus Stockholm, 5. Mai datirte Mittheilung des „Wanderer im Norden", daß eine von Sweaborg ausgelaufene russische Kanonenflottille von 3 englischen Kriegsdampfern in den Grund geschossen sei, ist unbegründet.

Aus Konstantinopel vom 5. vernimmt man telegrafisch, daß Lord Raglan daselbst eingetroffen war. Man versichert mit Bestimmtheit, der Vorsatz der Kommandanten der vereinigten Flotte, zur Beschießung Sebastopols zu schreiten, sei vor der Hand aufgegeben worden; einige Fregatten hätten sich in die Nähe des Hafens begeben und einige Bomben geworfen, um die russischen Schiffe zum Auslaufen zu reizen; diese seien jedoch ganz unbeweglich auf ihrer Stelle geblieben.

Die Nachrichten von dem Kriegsschauplatz an der Donau reichen heute bis zum 6. Mai; von Bedeutung ist nichts vorgefallen. Die russischen Truppen, welche bis jetzt den westlichen Theil der großen Walachei besetzt hielten, sammeln sich am Argisflusse. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Russen, im Falle Omer Pascha die Aluta passirt, sich vollständig an das jenseitige Ufer Argis zurückziehen werden. An mehreren Punkten wurden den Argis Brücken geschlagen. — Die für die zwei polnisch gionen, welche in Konstantinopel organisirt werden, Angemeldete kamen nach Schumla, und wird denselben zur Unterkunft satzung das Fort Nr. 4. überlassen. — Der Großfürst wird in drei bis vier Wochen in der Walachei erwartet. — 6. Mai (Tag des Schutzpatrons der Montenegriner nach schem Kalender), an welchem die Feindseligkeiten gegen die beginnen sollten, ist ruhig vorübergegangen.

Eine neue Barbarei der Russen wird aus Krajova Die retirirenden Russen haben in einigen Ortschaften die magazine der Gemeinden den Flammen preisgegeben und tina die Brücke über die Aluta in Brand gesteckt. Die schungen der Einwohner folgen den abziehenden roben den. Eine zahlreiche Deputation von Geistlichen und Bischof an der Spitze, wird die nachrückenden Türken empfangen.

Der „östreich. Soldatenfreund" schreibt: „Omer mit richtiger Erkenntniß der Situation nach Zurücklassung stärkten Garnisen in Widdin-Kalafat und Detachirung pleten Division zur Besetzung der kleinen Walachei alle Streitkräfte, welche bisher den äußersten linken Flügel der Armee bildeten, nach Schumla an sich gezogen. Die verlassenen Zeltenlager, welche in der Nähe der acht türkischen Donauschanzen errichtet worden waren, wurden abgebrochen, und die Truppen die Balkanpässe dirigirt. .... Bei der gegenwärtigen Stellung ist nicht zu bezweifeln, daß die Russen mit ihren wohlgeübten Truppen unaufhaltsam über den Balkan bis gegen Adrianopel rücken können, aber allerdings zu bezweifeln, daß sie dies werden, aus Rücksichten für die Nachbarstaaten, welche Hände nicht müßig im Schooße ruhen lassen, sondern kampfbereit an den Grenzen stehen, um jeder zu weiten Ausgreifung ein zu machen; daß diese Kampfbereitschaft in Oestreich nothwendigen Verhältnissen gesteigert wird, bemerken wir dabei, ohne ein Näheres über die diesfälligen Verfügungen berühren."

Wir haben bereits über den bevorstehenden Bruch zwischen Persien und Rußland gesprochen. Neuerdings wird gemeldet, daß zwischen Persien, dem Khan von Khiva und dem Könige von Bokhara ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland geschlossen sei. Ein persischer Oberoffizier hat sich in dieser Mission, die auf den Ausbruch des Krieges Bezug hat, nach Wien begeben.

Berlin, den 12. Mai.

— Die „bonner Ztg." meldet: Se. Majestät der König hat dem Gesuche des ehrwürdigen, gegenwärtig im fünfundachtzigsten Lebensjahre stehenden Herrn Professors E. M. Arndt, die amtlichen Wirksamkeit zu entheben, unter Anerkennung der dem Staate geleisteten vieljährigen Dienste, nachzugeben geruht.

— Der „N. Pr. Z." zufolge wird Herr v. Bonin sich in den nächsten Tagen zu seiner Division nach Neiße begeben, während seine Familie den Sommer noch in der Nähe Berlins bringen wird. Das Gerücht, daß Herr v. Bonin einen halbjährigen Urlaub nachgesucht habe, um während desselben nach China zu gehen, wäre somit unbegründet.

— Der provisorische Kriegsminister v. Waldersee ist gestern hier eingetroffen und hatte eine längere Audienz beim König.

— Der Prinz von Preußen hat einen vierwöchentlichen Urlaub nachgesucht und erhalten. Zur Feier seiner silbernen Hochzeit wird der Prinz hier wieder eintreffen.

— Die theologische Fakultät der hiesigen Universität hat dem Generalsuperintendenten Büchsel „wegen seiner Frömmigkeit, Redsamkeit und Verdienste um die evangelische Kirche" zum Ehren-Doctor der Theologie ernannt.

— Der heutige „St.-A." enthält das Gesetz, betreffend Verletzungen der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter. Der §. 1. des Gesetzes lautet: Gesinde, welches hartnäckigen Ungehorsam oder Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft oder der zu seiner Aufsicht bestellten Personen sich zu Schulden kommen läßt, oder ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagt oder verläßt, hat auf den Antrag der Herrschaft, [illegible]

bei deren Rechts zu seiner Entlassung oder Beibehaltung, Geldstrafe bis zu fünf Thalern oder Gefängniß bis zu drei Tagen verwirkt. Dieser Antrag kann nur innerhalb vierzehn Tagen seit Verübung der Uebertretung oder, falls die Herrschaft wegen der letzteren das Gesinde vor Ablauf der Dienstzeit entläßt, vor dieser Entlassung gemacht werden. Bis zum Anfang der Vollstreckung der Strafe ist die Zurücknahme des Antrags zulässig.

— Der Privatdozent an der hiesigen Universität, Dr. Wollheim (auch Chevalier da Fonseca), hat eine Faust-Reise angetreten. Er hofft nämlich durch seine persönliche Anwesenheit und Verwendung die Aufführung des zweiten Theiles des von ihm bearbeiteten „Faust" auf den Hofbühnen zu Berlin, Dresden und Wien früher oder später zu ermöglichen. Er soll ferner beabsichtigen, nach glücklich beendigten dramaturgischen Bemühungen vielleicht auch Konstantinopel und den Kriegsschauplatz zu besuchen.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. auf 76,823 nach Elberfeld bei Heymer; 2 Hauptgewinne zu 10,000 Thlrn. fielen auf Nr. 68,921 und 75,020 in Berlin bei Burg und bei Seeger; 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 18,345 u. 70,412; 6 Gewinne zu 2000 Thlrn. auf Nr. 13776. 28,099. 49,459. 54,060. 56,224 und 70,110 in Berlin bei Borchardt, bei Hemptenmacher und bei Seeger; 33 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 4473. 4480. 5967. 7570. 8327. 11,068. 16,483. 19,678. 20,492. 21,703. 23,606. 23,625. 23,774. 30,998. 31,235. 38,396. 39,701. 47,203. 55,698. 59,149. 60,647. 61,935. 63,355. 63,444. 68,381. 72,048. 73,245. 73,613. 78,477. 79,569. 80,815. 88,233 und 89,368 in Berlin 2mal bei Alevin, 2mal bei Burg, 2mal bei Matzdorff und 2mal bei Seeger; 38 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2447. 2464. 2504. 3801. 10,811. 11,081. 18,998. 20,124. 20,520. 21,235. 23,463. 28,764. 29,355. 34,878. 40,140. 40,261. 43,083. 44,772. 50,008. 55,972. 60,094. 65,494. 66,368. 66,996. 67,458. 68,308. 69,747. 71,928. 73,508. 76,281. 76,918. 77,089. 79,585. 80,542. 80,610. 81,368. 81,489 und 83,615 in Berlin bei Baller, bei Borchardt, 5mal bei Burg, bei Matzdorff, bei Moser, bei Securius und 3mal bei Seeger; 54 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1715. 3786. 5433. 6087. 9031. 9909. 11,742. 12,898. 13,757. 16,624. 17,401. 18,470. 18,606. 21,915. 22,417. 23,598. 24,057. 25,570. 31,123. 33,427. 36,078. 36,898. 37,270. 41,094. 41,248. 41,971. 42,508. 43,598. 48,118. 48,124. 48,422. 52,268. 53,324. 55,591. 55,713. 57,636. 60,008. 62,082. 63,396. 64,573. 67,024. 67,624. 68,485. 72,605. 75,174. 77,360. 78,610. 79,532. 82,514. 84,890. 85,723. 87,791. 89,617 und 89,733.

Rostock. Dem „Hamb. Korr." schreibt man von hier: „Die Verhaftung der Advokaten Müller, Weckmann und Ehlers beweist, daß an Beendigung der Untersuchung gegen Wiggers und Genossen leider wahrscheinlich so bald nicht zu denken ist. Ob diese neuen Verhaftungen als ein Beweis der Wichtigkeit des ganzen Prozesses betrachtet werden dürfen, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß es immer bedauerlich ist, daß es selbst bis heute nicht thunlich war, die Untersuchung zu beendigen oder mindestens deren bisheriges Resultat zu veröffentlichen. Wir können nur wiederholen, was wir schon einmal in dieser Beziehung sagten: eine so lang sich ausdehnende Untersuchungshaft wird unvermeidlich eine Vorwegnahme der Strafe, deren Schein wir selbst vermieden wissen möchten, da das Rechtsbewußtsein des Volkes dadurch leicht geschwächt wird, dessen Stärkung einer der vorzüglichsten Wünsche jedes Konservativen sein muß." — (Nach berliner Blättern soll gegen die berliner Märzgefangenen die Anklage wegen Komplotts fallen gelassen werden, da jede Grundlage zu einer solchen fehlt; es würde sich alsdann nur um einzelne geringe Vergehen handeln. Die berliner Märzgefangenen, und ebenso die rostocker, befinden sich nun bereits vierzehn Monate in Untersuchungshaft.)

Paris, 10. Mai. Der heutige „Moniteur" enthält folgende Notiz: „Man schreibt aus Triest, daß zwei östreichische Kriegsschiffe Befehl erhalten haben, sich nach Preveſa zu begeben, und daß sie den Auftrag haben, sich mit den französischen und englischen Schiffsbefehlshabern über alle Punkte zu verständigen. Man fügt hinzu, daß der östreichische General Mamula, der in Dalmatien kommandirt, beauftragt ist, sich mit dem Pascha von Skutari zu vereinbaren und ihm zur Unterdrückung der Unruhen in Albanien und der Einfälle der Montenegriner den Beistand der östreichischen Streitkräfte zur Verfügung zu stellen."

Der hiesige Korrespondent der „Times" schreibt, Rußland wolle an Oestreich das Ultimatum stellen, sich für oder wider zu erklären und in jedem Falle eine entschiedene Stellung einzunehmen. Herr v. Manteuffel, dem der russische Gesandte diese Absicht kund gab, habe erwiedert, er wisse die Antwort Oestreichs im Voraus. Letzteres hatte nämlich fast an demselben Tage in Berlin die Mittheilung machen lassen, es wolle seinerseits an Rußland das Ultimatum stellen, sich über die Intriguen und revolutionären Versuche in den Nachbarstaaten, namentlich in Montenegro, zu erklären, und die Donaufürstenthümer, in welchen die Russen sich in unverantwortlicher Weise benommen hätten, zu räumen.

London, 10. Mai. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erwiderte Sir James Graham auf eine Anfrage des Kapitäns Scobell, daß Steinkohlen nur bei der Ausfuhr nach Rußland als Kriegskontrebande sollen behandelt werden, nicht aber, wenn die Untersuchung ergebe, daß sie nicht für den Feind bestimmt seien. Herr Kennedy wollte wissen, ob es wahr sei, daß sowohl Admiral Dundas als Admiral Napier Kanonenböte, letzterer insbesondere wegen ihres geringeren Tiefganges eiserne Kanonenböte verlangt, daß ein Fabrikant, Namens Scott Russell, sich erboten habe, die Böte in wenigen Wochen zu liefern, daß die Admiralität aber nur hölzerne Böte zum Bau beordert und gekauft habe, welche 12 Fuß tief gehen, statt 5 Fuß, wie die eisernen? Sir James Graham erklärte es für ungeeignet, dergleichen Fragen während des Krieges zu beantworten, und versicherte nur, daß die Regierung das Nöthige vorgesehen habe, um die Handelsflagge im bothnischen Meerbusen zu schützen; die russische Flotille von eisernen Kanonenböten sei zwar sehr stark, die Regierung habe aber alle Maßregeln ergriffen, um derselben entgegentreten zu können.

Telegrafische Depeschen.

Kopenhagen, Freitag, 12. Mai, Morgens 10 Uhr. Oerstedt ist an Stelle Scheel's zum Justizminister ernannt worden.

Hamburg, Freitag, 12. Mai, Vormittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten befand sich die französische Flotte vorgestern, den 10. Mai Abends, im großen Belt bei Romsö, und die englische Flotte am 7. d. bei der Insel Gottska Sandö nördlich von Gottland.

Nur eine Schiebe-Lampe.

X. Die Regelung des Luftzuges.

Um eine vollständige Verbrennung des Oels in der Lampe hervorzubringen, ist an derselben sowohl der Cylinder, wie der Cylinder-Halter, und eben so das enge Luftrohr, das mitten im Brennrohr befestigt, wie endlich das Abguß-Gefäß, das an dasselbe angeschraubt ist, in vollkommen sinnreicher Weise eingerichtet.

Durch das Zusammenwirken all dieser einzelnen Theile ist die Zuführung frischer Luft zur Flamme dieser selbst und der Luft übertragen worden.

Das Hauptsächlichste in dieser Vorrichtung läßt sich leicht übersehen. Die Flamme ist eingeschlossen in einen Cylinder, der unten und oben offen ist und in welchem sich also stets Luft befindet. Durch die Hitze der Flamme wird die im Cylinder befindliche Luft heiß und da sie dadurch ausgedehnt und also leichter wird als kalte Luft, steigt sie zur Höhe und strömt oben aus dem Cylinder hinaus. Durch die Wirkung des Luftdrucks aber tritt von unten frische, kalte Luft in den Cylinder hinein, deren frischer Sauerstoff wieder zur Verbrennung dient. Diese Luft jedoch wird sofort wieder durch die Hitze verdünnt und muß daher wieder oben ausströmen, wodurch sie wiederum einem neuen Luftstrom Platz macht, so daß so lange die Flamme brennt, ein fortdauerndes Einströmen frischer Luft von unten und ein Ausströmen verbrauchter Luft von oben hervorgerufen und somit die Verbrennung im hohen Grade befördert und eine stets reine, helle Flamme unterhalten wird.

Man braucht nur den Cylinder während des Brennes der Lampe abzunehmen, um zu sehen, was eigentlich der Vortheil dieser Einrichtung ist und wie der Cylinder im vollen Sinne des Wortes ein Sparmittel des Brennmaterials ist. Ohne Cylinder brennt die Flamme flackrig und rußig, sie blakt, das heißt: sie setzt eine Masse unverbrannten Kohlenstoffs ab. Es findet also eine unvollständige Verbrennung statt, bei der ein wesentlicher Theil des Brennmaterials verloren geht. Zudem ist die Flamme röthlich und leuchtet sehr wenig. — Es tritt hierbei zwar Sauerstoff an die Flamme, aber nicht genug, um die schwer verbrennliche Kohle zur

Weißglühhitze zu bringen. Setzt man jedoch den Cylinder auf, so hört sofort das Flackern und Blaken auf, die Kohle, der Ruß verbrennt in dem reichlich zuströmenden Sauerstoff und bringt eine weiße, helle Flamme hervor, die für den gewöhnlichen Bedarf nichts zu wünschen übrig läßt.

Dieser hauptsächliche Vorzug der Einrichtung ist aber von so vielen vorzüglichen Einzelnheiten unterstützt, daß wir sie nicht übersehen dürfen.

Vor Allem findet ein doppelter Luftstrom statt. Der Cylinder-Halter ist nämlich dort, wo der Rand des Cylinders steht, ebenfalls offen, so daß von hier ein Luftstrom der äußeren Seite der kreisrunden Flamme zugeführt wird. Zu diesem einen Strom kommt aber noch ein zweiter, ein Hauptstrom, der durch die Löcher des angeschraubten Abguß-Gefäßes strömt, von hier in das enge Luftrohr zieht, dessen Ende mitten in die Flamme führt, so daß die Luft mitten durch den Luftkreis geht. Die Flamme, in solcher Weise von innen und außen mit Luft gespeist, brennt daher in einem schönen, hellen Lichte.

Von der Wirkung beider Luftströme kann man sich leicht durch einen Versuch überzeugen. Deckt man die unteren Oeffnungen des Cylinder-Halters zu, so beginnt die Flamme zu flackern, und zwar erweitert sich hierbei die Spitze der Flamme und setzt Ruß an den Cylinder ab; hält man die Löcher des angeschraubten Abguß-Gefäßes zu, so spitzt sich die Flamme und der Ruß steigt in gerader Linie auf.

Wie sich denken läßt, hat die Höhe und die Weite des Cylinders wesentlichen Einfluß auf das Leuchten der Lampe. Ist der Cylinder zu hoch, so strömt die Luft nicht schnell genug aus und läßt sich schnell genug frische Luft ein, wodurch die Flamme leidet; ist er zu kurz, so strömt die Luft so schnell aus, daß die Wirkung derselben gestört ist. Das Maaß, das jetzt der Cylinder der Schiebelampe hat, ist so ziemlich das richtige und darf ohne Nachtheil nicht überschritten werden.

Daß auch die Weite des Cylinders von Einfluß ist, läßt sich leicht denken. Die Luft muß durch die Flamme streichen; die nebenher ziehende Luft stört durch Abkühlung mehr als sie fördert; und deshalb muß der Cylinder auch dort, wo die Spitze der Flamme, wo sie am heißesten ist, plötzlich enger werden, damit die breit einströmende Luft recht gedrängt und kräftig an die Flamme gelangt und ihr Werk daselbst verrichtet. — In dieser Beziehung sind nicht alle Cylinder, die jetzt käuflich sind, gleich, sondern man muß wohl Acht geben, daß gerade die Verengung des Cylinders nicht zu hoch über der Flamme statt findet, was öfter das Platzen der Cylinder veranlaßt, ohne daß der Zweck der Verengung erreicht wird.

Endlich müssen wir noch die Form des Abguß-Gefäßes und die Art, wie die Löcher daran angebracht sind, als sehr zweckentsprechend bezeichnen. Das Gefäß ist so eingerichtet, daß wenn es vom überfließenden Oel voll ist, die Lampe selbst das Zeichen giebt, daß man dem Uebel abhelfen soll. Die Form des Gefäßes und dessen Löcher sind nämlich so, daß das Oel im Abguß die Löcher verstopft, ohne überzufließen. Hierdurch verstopft sich der Luftzug und die Lampe fängt an zu blaken und mahnt von selbst, daß man das Oel vom Abguß entfernen müsse.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am Sonntag, den 14. Mai, beginnt Vormittag 10 Uhr (Herr Bartels) in unserm Saale Neue Friedrichs-Straße Nr. 47. Der Vorstand.

General-Versammlung der Mitglieder der Darlehns-Kasse des 86. Bezirks am Sonntag, den 14. d. M., 11½ Uhr, Grenadier-Straße Nr. 29. bei Lehmann.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Chausseestr. Nr. 75. (vor dem Oranienburger Thore).
Heute Sonnabend großes Concert und Schlachtmusik.
Anfang 6 Uhr. Entree nach Belieben.
Morgen Sonntag großes Concert und Blumenverlosung. Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben.

Wendt's Garten,

Chausseestr. Nr. 22.

Meinen neu eingerichteten, mit 2 Kegelbahnen und Weinlaube versehenen Garten empfehle ich einem geehrten Publikum und bei freundlicher und reeller Bedienung um recht zahlreichen Besuch. Auch sind die Kegelbahnen noch an bestimmten Tagen zu disponiren. Schaften zu überlassen. Gute März-Weiße a 2 Sgr. empfiehlt

E. Wendt.

Mundt's Kaffeehaus,

Köpnickerstraße Nr. 100/1. Heute Sonnabend: Großes Concert von Saiten-Instrumenten, unter Leitung des Herrn A. Hüblet. Anfang 7 Uhr. Entree à Person nach Belieben.

Heute Sonnabend: Großes Caffee-Kränzchen.
Baese, Rosengasse 20.

An ein. Mittagstisch k. Herren Theil nehm. Sasse, Ritterstr. 57, p. l.

Die Bandwurmkuren

beginnen mit Eintritt des Vollmondes am 13. d. und werden in gewohnter Weise fortgesetzt beim Dr. Ippel, Wallstr. 4.

Mittheilung!

In der 2ten Beilage der Vossischen Zeitung vom 7. Mai ebenso in der Spenerschen vom selben Datum lasen wir ein Gedicht mit der Ueberschrift: „Antwort an den Dichter der Beilage in Nr. 102?“ — Wir fühlen uns aus ganzer Seele gedrungen, dem Dichter dieser Antwort an den Dichter vollste Anerkennung Theil werden zu lassen. Nicht allein hat derselbe die Gesinnung aller wahrhaften Preußen in herrlicher Form den Schein-Preußen gegenüber in echt kerniger Weise ausgesprochen; mit wenigen Worten die Politik des großen Königs und unserer jetzigen Regierung gezeichnet; nein, er hat mehr, als er vielleicht wollte — er hat Allen, die nur einigermaßen zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, Alles gesagt, was gesagt werden kann. — Deshalb können wir nicht unterlassen, dies Gedicht allen Preußen als wirklich lesenswerth zu empfehlen, wie wir hierdurch die verehrlichen Redactionen sämmtlicher hiesigen und auswärtigen Zeitungen um die Verbreitung des Gedichtes durch wiederholten Abdruck ersuchen. Wir fügen noch ein Mal: „Antwort an den Dichter der Beilage in Nr. 102.“ bei:

O großer Dichter, der Du eben
Für Rußland Deinen Sang erhobst,
Und Rußlands ganzes Thun und Streben
Auf unsr'e Kosten sehr belobst,
Ich will nur herzlich Dich beklagen,
Und kann Dir froh die Worte sagen:
„Das Preußenland ist majorenn.“

Ich werde nicht auf Rußland schmähen,
Nur sei es unser Leitstern nicht,
Wir woll'n auf eig'nen Füßen stehen,
Wir gingen durch die Nacht zum Licht,
Sind treu dem Königshaus ergeben,
Und können ohne Fremde leben,
„Das Preußenland ist majorenn.“

Du hast den „alten Fritz“ vergessen
Und Preußens ärgste Gegnerin,
Die je auf einem Thron gesessen,
Elisabeth, die Kaiserin.
Der „alte Fritz“ mit seinem Degen
Ging rüstig fort auf eignen Wegen.
„Das Preußenland ist majorenn.“

Und weißt Du wie ein fester Wille
Dem Preußenlande nützen kann,
So sieh den Kleinen mit der Brille,
Den Mann des festen Willens an.
Nicht sollen Fremde mehr es wagen
Die Vormundschaft uns anzutragen.
„Das Preußenland ist majorenn.“

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

weiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

eint täglich, Ausnahme age nach den n- und Fest- . Preis vi- 1 Sgr. 9 Pf., tenl. 3 Sgr., rlich 7 Sgr. mit Botenl. Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

112. Berlin, Sonntag den 14. Mai. 1854.

ie sogenannten Gefahren der Türkei.

Es giebt wirklich Leute, die sich schon jetzt die Sorge Herzen nehmen, was aus der Selbstständigkeit der Türkei den soll, wenn die verbündeten europäischen Mächte eine ständige Gleichberechtigung der Nicht-Muhamedaner mit Muhamedanern verlangen und erlangen?

Die Türkei, so sagen sie, ist ein Reich, das auf dem etz des Koran begründet ist. Dieser, das Religions- der Türken, fordert die Bevorzugung der Rechtgläubi- und sieht im Sultan nur den Vollstrecker dieser aus- eßlichen Gerechtigkeit. Wie also soll das Recht und die cht des Sultans bestehen können, wenn er darein willigt, Nichtgläubigen zu schützen und ihnen gleiches Recht mit Mu- iedanern zu gewähren, und heißt es nicht, seinen Thron, Dasein, seine Macht untergraben, wenn man an ihn h' ungewöhnliche Forderungen stellt!?

Unsere Antwort auf Fragen derart ist folgende.

Wenn es wirklich eine Religion giebt, die Bevorzugung Rechtgläubigen verlangt und also für gut hält, daß ht-Rechtgläubige Unrecht leiden sollen, so ist es ver- stlich, gegen solch eine Religion anzukämpfen. — Wenn lich ein Reich besteht, das auf solchen Grundsätzen der igion basirt ist, so ist es wünschenswerth, daß es unter- —

Zum Glück für die Welt und die Menschheit ist jedoch llen Religionen ein edlerer Kern enthalten, der Menschen- verdammt und Menschenliebe befiehlt, und jedesmal, n dieser Zug besseren Geistes in einem Volke erwacht : angeregt wird, ist es bereit, die schlechten religiösen urtheile abzulegen und die Religion, trotz Schriftwort orthodoxem Priesterthum, zu reinigen und zu läutern, Religion und Staat, und menschliche Gesellschaft und schliche Gerechtigkeit vereinigen und vertragen sich, trotz Eifer der Strenggläubigen.

So ging es mit allen Religionen und allen Staaten, he sich einbildeten, nur auf Rechtgläubigkeit gegründet ein, und so wird es mit der Religion Muhamed's und Türkei gehen, die auf dem Koran gegründet sein soll.

In allen Religionsbüchern der Welt kommen eben so llen der Unduldsamkeit, wie der Duldsamkeit und der Liebe . So lange die Menschen roh und Diener eines fana- en Priesterthums sind, halten sie die Unduldsamkeit als rechte Erfüllung ihrer Religionsvorschriften. Wenn jedoch Menschen gesittet und gebildet werden, kümmern sie sich t um diese Stellen, sondern heben die edleren und reine- ren hervor, geben sie ihrer Religion den Charakter der ed- leren Sitte, erheben die Menschenliebe zum Panier ihrer Religion, bestätigen diese durch Sprüche ihrer Religionsbü- cher, in welchen ein edlerer Geist weht, und kümmern sich nicht um jene menschenfeindlichen Stellen, die einst als Re- ligion gelten sollten.

So ging es im alten Heidenthum, im Judenthum, im Christenthum, in der griechischkatholischen, in der römisch- katholischen und in der protestantischen Kirche, und so wird es — oder richtiger — so geht es bereits im Muhame- danismus.

Barbarische Heiden suchten aus ihren Religionsgebräu- chen das als Hauptsache aufzustellen, was ihrer Barbarei zusagte; wurden sie zivilisirt, so fand sich's, daß ihre Reli- gion auch Seiten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit für Andersglaubende hatte, und sie kehrten diese edlere Seite heraus, ohne der Religion untreu zu werden. Barbarische Juden fanden für ihre Barbarei die Stütze in ihren Reli- gionsbüchern; zivilisirte Juden legten jene Stützen ab und erhoben die edleren Grundsätze der Bibel zu ihrem Be- kenntniß. Barbarische Christen beriefen sich mit ihren Bar- bareien auf einzelne Stellen der Schrift; zivilisirte Christen erhoben aus der Schrift andere Stellen menschenliebenden Charakters zu ihrem religiösen Wahrspruch. Griechischka- tholisches Gesindel stiftet jetzt Räubereien und Piraten-We- sen an im Namen der Religion; edle Bekenner der grie- chischkatholischen Religion stiften im Namen derselben Reli- gion edle Werke der Menschlichkeit. Römische Katholiken haben in barbarischen Zeiten im Namen der Religion Scheiterhaufen aufgerichtet und Ketzer verbrannt zur Ehre ihres Gottes; in zivilisirten Zeiten üben sie Gerechtigkeit und Milde gegen jeden Menschen im Namen derselben Re- ligion und zum Wohlgefallen desselben Gottes. — Verwor- fene Menschenfeinde behaupten im Namen der evangelischen Religion, daß Nicht-Christen nur ein kreatürliches Recht hätten, ein Nicht-Christ sei wie ein Ochs, ein Esel, eine Ratte, eine Spinne, eine Kreatur, die kein Recht hat gegen- über dem Recht eines Christen. — Edlere Söhne der evan- gelischen Religion — und Gottlob zählen die Verworfenen nur sehr wenige Häupter — erheben Recht und Gerechtig- keit, Menschlichkeit und Liebe als das Panier ihres religiösen Bekenntnisses. —

Ganz so aber, wie es in diesen geschichtlich feststehenden Fällen ging, ganz so wird es auch in der Religion Muha- meds gehen, ja, so geht es auch zum Theil schon in derssel- ben. Derselbe Koran, der Nicht-Christen alles Recht ab-

spricht oder, nach der Erklärung der Orthodoxen, absprechen soll, derselbe enthält auch edlere Grundsätze menschlichern Gefühls und erhabener Gerechtigkeit, und wenn die Türken zivilisirt werden, wird eine gebildetere und gesittetere Auslegung des Koran diese edleren Stellen als die wahren und richtigsten hervorheben und die lichteren Zeiten in demselben Buche verheißen und begründet finden.

Mit Einem Worte: Je nach dem Bildungsgrad der Menschen hat sich auch deren Religion gebildet, ohne unterzugehen, und so wird es auch mit der Religion der Türkei der Fall sein.

Freilich rufen die Orthodoxen: „Das ist aber der Untergang eines Reiches, das auf dem Koran gebaut ist!“ — Allein die Geschichte lehrt uns, daß die Orthodoxen zu allen Zeiten so gerufen haben, ja, die Gegenwart beweist, daß Menschenfeinde noch jetzt solche Stimmen erheben. Als Frankreich Duldung gegen Protestanten aussprach, schrieen die Orthodoxen: Das ist der Untergang des Reiches! Als Preußen die Juden emanzipirte, schrieen die Menschenfeinde: Das ist der Sturz des Staates! — Es nimmt uns also nicht Wunder, wenn man jetzt hört, daß ein Regiment der Gesittung und Bildung den türkischen Staat untergraben werde. Allein der Fall der Türkei wird deshalb eben so wenig erfolgen, wie etwa der Fall und Sturz anderer Staaten erfolgte, als sie der Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit folgten.

Wohl wissen wir, daß eine große Umwandlung in der Türkei vorgehen wird, wohl sehen wir, daß sie nicht ohne inneren Kampf und nicht in wenig Jahren vollendet sein wird; aber gerade diese Aussicht eben ist es, die ein geistiger Kern der Geschichte unserer Tage sein und den Sieg der Westmächte verherrlichen wird durch eine Umgestaltung der Türkei und eine Veredelung der muhamedanischen Religion.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Stockholm, 9. Mai, wird geschrieben: In diesem Augenblick befindet sich kein Fahrzeug der vereinigten Ostseeflotte mehr in unseren Scheeren. Das Geschwader, welches auf der Rhede von Elfsnabben vor Anker lag, ging am vorigen Freitage in See. Jedoch returnirten zwei Linienschiffe und eine Korvette, wie man glaubt, stürmischen Wetters halber, wieder aus See. Auch diese sind, das eine Linienschiff vorgestern und das andere nebst der Korvette gestern, auf's Neue ausgelaufen. Wohin? weiß man nicht. Ein Gerücht verlautet zwar, daß eine Nachricht, die russische Flotte bei Helsingfors habe den Hafen, welcher jetzt eisfrei sei, verlassen, um sich mit der bei Kronstadt zu vereinigen, die Veranlassung zu dem plötzlichen Auslaufen des vereinigten Geschwaders gewesen sei; doch können wir die Glaubwürdigkeit desselben nicht verbürgen. Bald dürften sich indessen zuverlässige Nachrichten mittheilen lassen.

Der pariser „Moniteur“ vom 11. Mai theilt den offiziellen Bericht des Vizeadmirals Hamelin vollständig mit. Der Admiral theilt die Korrespondenz zwischen ihm und dem General von Osten Sacken mit, und fügt hinzu, man habe aus Rücksicht auf die Stadt Odessa und dessen Kauffahrteihafen nur den kaiserlichen Hafen mit den dazu gehörigen Magazinen angegriffen; man habe deshalb auch nur Dampfschiffe verwendet, nämlich fünf englische und drei französische Dampf-Fregatten. Die Fregatte „Vauban“ wurde während des Kampfes beschädigt und mußte sich zurückziehen, wurde jedoch bald wieder hergestellt; sie hatte 2 Todte und 2 Verwundete. Die englischen Fregatten hatten 1 Todten und 10 Verwundete. Während des ganzen Treffens war weder auf den Batterieen, noch auf den Hafenetablissements von Odessa eine russische Flagge zu sehen, indeß die englische und französische von allen Schiffen des Geschwaders wehte. Die Russen müssen bedeutende Verluste an Menschen gehabt haben. Die Magazine und Kasernen des kaiserl. Hafens sind eingeäschert. Die Pulverkammer der Batterien desselben sprang in die Luft und die im Hafen gelegenen russischen Schiffe brannten zuletzt alle. Es war eine gewaltige Kanonade von beiden Seiten. Die Verwüstung war sehr groß. Am 23. brannten die Gebäude des Hafens noch immer. Zwei im Kaufmannshafen befindliche französische Schiffe haben sich während des Kampfes von dort gerettet.

Von der Donau sind folgende Nachrichten angelangt: Die Russen haben zwischen dem Schyl und der Aluta zwei Brückenequipagen in Bereitschaft gesetzt, der hohe Wasserstand der Donau macht aber in diesem Augenblick den Brückenschlag beinahe unmöglich. Die russische Donauflotille wird bei Hirsova konzentrirt und man glaubt, daß sie für eine Operation gegen Silistria bestimmt sei. — In Adrianopel wurde die Verpflegung und Unterkunft für 70,000 Mann englisch-französische Hilfstruppen besorgt, die bis Ende Mai eingetroffen sein werden. Zur Verpflegung der Truppen wurden ungeheure Quantitäten Reis, Salz, Mehl, Wein und Fleisch angekauft. Von einer Ankunft des Sultans in Adrianopel ist keine Rede mehr. — Die Avantgarden des Panutin'schen Korps haben den Pruth passirt und marschiren in die Moldau, wo große Truppenmassen angehäuft werden.

Die Befestigungsarbeiten bei Fokschan werden eifrig fortgesetzt. Man will daraus schließen, daß die Russen nicht gesonnen sind, auf die drohende Diversion der Hilfstruppen den östlichen Theil der Walachei zu räumen, sondern in demselben ihre Hauptmasse konzentriren werden.

Aus Konstantinopel 1. Mai wird gemeldet: Prinz Napoleon ist mit zahlreichem Gefolge, darunter General Prim und Graf Walewski am 29. in Gallipoli, und heute hier eingetroffen. General Bosquet ist nach Schumla abgegangen, und es heißt, Omer Pascha habe den Befehl erhalten, sich bis zur Konzentrirung einer größeren Armee in Adrianopel auf der Vertheidigung zu halten. Es scheint jetzt völlig ausgemacht, daß das Gros der Hilfstruppen eine Reservestellung an letzterem Punkte nehmen wird. So lange dieselben nicht hinreichend stark sind, um die Russen aus den Donauländern zu werfen, werden sie sich begnügen, den Letzteren eine erfolgreiche Offensive unmöglich zu machen. Es ist sehr fraglich ob man sich im russischen Hauptquartier zu dem Wagniß eines Balkanüberganges entschließt, wenn man jenseits eine europäische Armee zu finden gewiß ist. In Gallipoli und Rodosto werden einige Truppenkörper stationirt bleiben, und andere nach Varna abgehen, aber nur um diesen Platz unter allen Umständen zu halten, nicht um dort zum Angriffe überzugehen.

Ferneren Briefen aus Konstantinopel entnehmen wir Folgendes: Die Griechen sind über die Grenze zurückgedrängt; man sagt, daß sie in ihrem eigenen Lande rauben und plündern. Grivas und Tsavellas klagen den König Otto an, er hätte ihnen Waffen und Munition versprochen, aber nichts gegeben. Aus Gallipoli hat man 4—5000 Mann französischer Truppen abgeschickt und dem König ein Ultimatum gestellt, in welchem die Annahme der vom türkischen Gesandten vor seiner Abreise gestellten Bedingungen binnen 5 Tagen verlangt wird, widrigenfalls türkische Truppen in Griechenland einrücken werden. Wenn jedoch der König Otto glaubt, daß er nicht die Macht habe, das zu gewähren, was man verlangt, so möge er das Land verlassen und die Alliirten werden mit den Türken dasselbe besetzen und ihren Forderungen Gehör zu verschaffen wissen. — (In Athen liegt ein preußisches Schiff, welches im eintretenden Falle beauftragt ist, den König von Griechenland aufzunehmen.)

Berlin, den 13. Mai.

— Die „Köln. Ztg.“ enthält Folgendes: In Köln ist aus dem Kriegsministerium die Nachricht angelangt und dem Offizierkorps bereits auf der Parade mitgetheilt, daß Se. Maj. dem Gesuche Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen zu entsprechen und denselben von allen militärischen Funktionen zu entbinden geruht haben.

— Die Aussichten auf einen Handelsvertrag mit Rußland sind bereits wieder aufgegeben worden.

— Die offiziöse „preuß. Korr.“ schreibt: Das hiesige Kom. Bür.“ beschäftigt sich seit einigen Tagen mit Gerüchten, die über bevorstehende Veränderungen im Staatsministerium, namentlich über den Abgang des Herrn Ministerpräsidenten und über die Bildung eines neuen Kabinets durch den Herrn General-Feldmarschall und

ämmerer Grafen zu Dohna angeblich in gut unterrichteten
in Umlauf sein sollen. Wir sind zu der Erklärung ermäch-
ß diese Gerüchte vollkommen unbegründet sind.

- Der Vorsteher eines hiesigen Handwerkervereins hat in
von Zahlungsunfähigkeit Hand an sich gelegt; das Vermö-
s Vereins soll dadurch gefährdet sein.

- Der Bischof Roß ist vorgestern zur Wiederherstellung seiner
heit nach dem Rhein abgegangen. Er begiebt sich zunächst
ne Güter bei Wesel und wird später eine Erholungsreise
n.

- Die „Neue Oder-Ztg." schrieb vor einigen Tagen: „Wich-
fentliche Organe, insbesondere in Deutschland, wurden für
ıd gewonnen; es schonte das Geld niemals, wenn es galt,
die Tagespresse seine Ansichten verbreiten zu lassen. Wir
:n hier keine Namen zu nennen. Jedermann kennt die
en Organe in Deutschland." — Die Kreuzzeitung geräth
über diese Aeußerung in furchtbare Wuth. Sollte sie sich
troffen fühlen??

- Die in der gestrigen Nummer unsers Blattes unter
r gegebene Nachricht, daß gegen die berliner Märzgefangenen
klage wegen Komplotts fallen gelassen werden solle, da jede
lage zu einer solchen fehle und daß es sich alsdann nur um
: geringe Vergehen handeln würde, sind wir veranlaßt, da-
berichtigen, daß, sicherem Vernehmen nach, gegen sämmtliche
ı Haft befindliche Märzgefangene die Anklage wegen Hoch-
s erhoben worden ist.

- Die durch ihre Wohlthätigkeit bekannte, fast 93jährige Ww.
Levy ist gestern hier gestorben. Sie war die jüngste Tochter
ankiers und Ober-Landesältesten der Judenschaft zu Zeiten
ich des Großen, Itzig. Ihre Schwestern waren die Frauen
kannten Bankiers Eskeles und Arnheim in Wien, und wie
ersammelte sie namentlich in frühern Zeiten in ihrem Hause
Kreis von Notabilitäten. Seit 1806 Wittwe, hat sie von
ab das ihr gehörige Haus hinter dem neuen Packhof Nr. 3.
nt, das bis zu ihrem Tode erhalten bleiben sollte und, nun-
an den Fiskus übergehend, nach schon früher getroffener Be-
ung abgetragen werden wird, um die Front des neuen Mu-
freizustellen.

– Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 109ter
Klassenlotterie fiel der erste Hauptgewinn von 150,000 Thlrn.
r. 24,544 in Berlin bei Seeger; 1 Gewinn zu 5000 Thlrn.
ir. 5121; 8 Gewinne zu 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 328.
). 33,006. 57,665. 59,074. 67,857. 71,892 und 73,993 in
2mal bei Burg und bei Seeger; 42 Gewinne zu 1000
. fielen auf Nr. 3247. 5825. 6530. 7129. 8467. 10,298.
2. 16,344. 19,754. 22,937. 23,140. 25,421. 29,606. 33,674.
3. 37,330. 40,334. 40,868. 43,915. 53,440. 53,840. 56,748.
l. 58,404. 60,860. 61,058. 61,773. 65,404. 67,190. 69,860.
). 70,472. 73,432. 74,779. 78,166. 79,874. 81,100. 82,696.
). 85,498. 85,528. und 86,167. in Berlin 2mal bei Burg,
Carcuse, 2mal bei Matzdorff, bei Rosendorn und 4mal bei
r; 49 Gewinne zu 500 Thlrn. fielen auf Nr. 2908. 3434.
5191. 5990. 7599. 10,252. 10,878. 14,580. 14,872. 16,604.
2. 21,518. 22,006. 23,905. 27,937. 28,183. 30,146. 32,275.
1. 39,173. 40,331. 41,045. 43,773. 44,452. 45,175. 48,506.
3. 51,189. 51,308. 59,235. 59,631. 59,906. 62,348. 65,239.
). 67,614. 67,993. 71,032. 72,145. 72,287. 72,809. 73,317.
1. 78,886. 81,945. 82,350. 86,806. und 89,671 in Berlin
bei Alevin, bei Baller, 3mal bei Burg, bei Hemptenmacher,
rafft, bei Matzdorff und 8mal bei Seeger; 58 Gewinne zu
Thlrn. fielen auf Nr. 2097. 5436. 8016. 11,505. 12,566.
4. 16,201. 21,310. 22,102. 23,166. 23,898. 26,064. 31,832.
7. 32,483. 32,548. 34,137. 38,855. 39,131. 39,847. 44,793.
5. 49,018. 49,868. 51,294. 53,105. 56,472. 57,467. 59,276.
3. 60,066. 60,806. 60,898. 62,587. 63,442. 63,601. 63,881.
). 65,857. 66,552. 67,073. 67,916. 68,020. 69,763. 73,408.
7. 77,015. 80,032. 80,323. 81,547. 81,869. 82,292. 82,626.
9. 83,566. 84,199. 88,805. und 89,190.

Wien. Die entschiedene Haltung Oestreichs scheint Rußland geringe Besorgnisse einzuflüstern. Wie man der „Ostd. Post" krakau schreibt, ist es sicher, daß ein russisches Truppenkorps irca 20,000 Mann, gefolgt von Artillerie und Proviant, im ge gegen die dortige Grenze ist und die ganze Straße von Warschau bis Kielce ausfüllt. — Aus **München**, 10. Mai, wird berichtet: Heute ist der Flügeladjutant, Obrist v. d. Tann, in besonderer Mission des Königs nach Wien abgereist. Man vermuthet, daß sich die Sendung v. d. Tann's auf die griechischen Verhältnisse beziehe.

Paris, 11. Mai. Der „Moniteur" veröffentlicht heute den der Regierung vorgestern Abend zugekommenen offiziellen Bericht des Vizeadmirals Hamelin über Bombardement und Zerstörung des Marinehafens von Odessa nebst einigen darauf bezüglichen Dokumenten. Ein Journal von Toulon kündigt an, daß zwei Infanterie-Regimenter bereits Befehl erhalten haben, sich zur Einschiffung nach Athen fertig zu machen; der General Forey wird die griechische Besatzungsdivision befehligen. Das für Griechenland bestimmte Geschwader unter Admiral Le Barbier de Tinan wird aus zehn Kriegsschiffen bestehen, wovon zwei mit Truppen an Bord soeben von Toulon abgegangen sind.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Besonders empfehlenswerthe, direkte (nicht über Liverpool) Reisegelegenheit nach Australien z. 31. d. M., ferner jeden 1. u. 15. nach New-York, Quebec, New-Orleans, Galveston, Dona Francisca, San Francisco, Valdivia, Valparaiso ꝛc. durch die königl. konzes. u. gerichtl. bevollmächtigte Haupt-Agentur v. C. Eisenstein, Berlin, Neue Grünstr. 13.

Auswanderer
nach
New-York & Australien
befördert regelmäßig
Valentin Lorenz Meyer,
Alter Wandrahm 49., Hamburg.
Ende Mai eine direkte Gelegenheit nach Australien.
Näheres bei **A. W. Berger**, concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

„Für Auswanderer."

Der Unterzeichnete, von der Königl. Preuß. Regierung concessionirte Haupt-Agent für die Häfen **Bremen** u. **Hamburg** befördert durch seine Expedition direkt (im Interesse der Reisenden **nicht über Liverpool**) allmonatlich am 1. u. 15. per Dampf- u. Segelschiff nach:

New-York, Philadelphia, Baltimore, Quebeck und Australien

zu den jedesmal **allerbilligsten Original-Hafenpreisen**, unter prompter Erfüllung seiner eingehenden Verpflichtungen und empfiehlt hauptsächlich **frühzeitige** Anmeldung. Auf portofreie Anfragen wird Auskunft und Prospekt unentgeltlich ertheilt.

H. C. Platzmann,
concess. Haupt-Agent zu Berlin, Louisenplatz 4.

Ein geehrtes Publikum mache ergebenst auf mein
Brod von amerikanischem Mehl
aufmerksam wegen seiner anerkannt großen Nahrhaftigkeit und bemerke nur, daß bei Abnahme von 1 thlr. 1 Brod Rabatt gegeben wird.
Bäckerei Neue Friedrichsstr. Nr. 73,
vis-a-vis der Rochbrücke.

Kirchmann's Concert-Garten,

Artilleriestraße 30. Heute Montag: Großes Concert von Saiten-Instrumenten, unter Leitung des Herrn Springer, u. Blumenverloosung. Entrée nach Belieben.

Schlößchen vor dem Frankfurter Thore.

Sonntag den 14. Mai: Concert und launige Gesangsvorträge der Herren Strack und Stahlheuer. Näheres die Anschlagezettel. Entrée a Person nach Belieben.

Berg-Festung, Windmühlenberg.

Sonntag und Montag: Trompeten-Concert.

F. Wirth's Blumengarten

vor d. Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegershof 1.)

Heute Sonntag: Concert u. Gesangs-Vorträge. Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben. Zum Abendessen: Fricassee von Hühnern u. mehrere Braten. Morgen Montag: Concert u. Gesangsvortr. Anf. 6 Uhr. Entree nach Belieben. Es ladet ergebenst ein **F. Wirth.**

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1,

Sonntag, den 14. Mai: Tanz.

Zwei in einem freundl. Garten belegene Kegelbahnen sind noch für bestimmte Tage an Gesellschaften zu überlassen. Näheres bei

C. Kirchmann, Artilleriestr. Nr. 30.

An ein. Mittagstisch k. Herren Theil nehm. Sasse, Ritterstr. 57, H. 1 Tr.

Fluß-Bad-Eröffnung.

Meine Fluß-Badeanstalt ist, wie alljährlich, dem geehrten Publikum vom 15. Mai an geöffnet.

Wittwe **Glantz,** Mühlenstraße 65.

Auktion v. Mahagoniholz.

Montag den 15. Mai c., Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem Aktien-Speicher, Ziegelstraße Nr. 13 u. 14., für fremde Rechnung circa 150 Blöcke, geflammt, gestreift und schlichtes

St.-Domingo-Mahagoni-Holz

versteigert werden.

Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. pro Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.

Migoloki, Königl. Auktions-Kommissarius, Burgstraße Nr. 3.

Auction von Mahagoni-Holz, Besselstraße Nr. 22.

Montag, den 15. Mai c., früh 9 Uhr, sollen in der Besselstraße Nr. 22. 150 Blöcke geflammtes, gestreiftes u. schlichtes Mahagoni-City-St. Domingo-Holz meistbietend versteigert werden. NB. Dasselbe kann gegen 1 Thlr. pro Centner 4 Wochen frei lagern.

Krieger, Königl. Auct.-Comm., Leipzigerstr. 48.

Versteiger. v. Büchern, Maculatur u. Kunstss.

Mont. 15. Mai Nachm. praec. 3 Uhr Johannisstr. 2. das Inventar. des ehem. Handwerkervereins, physic. u. chem. Geräthe, Luftpumpe, Electrisirmasch. etc., Zeichenutensil., 500 Vorlegeblätt. zum Projections- u. Perspectiv-Zeichnen v. Störesand, Stüler etc. Bücher- u. and. Spinden, gr. Holztafeln, Böcke, Bänke u. Büchertreppen, weisse Rechnungsbüch., Brochüren u. Maculatur. Dienst. 16. Mai u. f. T. v. 9½ Uhr ab Georgenstr. 29. zuerst d. Büch. u. Karten, darunter d. Sydow'schen Wandkarten d. Handwerkervereins, dann versch. and. Bücher; Dienst. gegen 1 Uhr über 30 Ballen Maculatur. Th. Müller, K. B. A. C.

Hüte für Herren und Knaben in den neuesten u. geschmackvollsten Formen am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.** und **Brüderstr. Nr. 26.**

Siegfried Joel,

Charlottenstr. 32, nahe der Mohrenstr.-Ecke,

empfiehlt sein auf's vollständigste assortirtes Lager der neuesten **Kattune,** der modernsten **wollenen** sowie **halbwollenen Kleiderstoffe, Jaconnets** und **Futterzeuge** zu den allerbilligsten Fabrikpreisen.

Markt-Anzeige.

Spottbilliger Verkauf von schwarzen Zeug-Schuhen, das Paar 10 Sgr., desgleichen altdeutsche d. P. 12½ Sgr., desgl. Kamaschenstiefeln d. P. 20 Sgr., altdeutsche Serge-de-Berry-Schuhe d. P. 20 Sgr., desgl. Kamaschenstiefeln d. P. 27½ Sgr. und 1 Thlr. bei **Emil Wipprecht,** Mauerstr. 16 im Laden nahe d. Leipzigerstr. gegenüber der Krausenstraße.

Markt-Anzeige. Ausverkauf.

34. Markgrafenstraße 34. unweit der Leipzigerstr.

1000 Stück der neuesten und geschmackvollsten

Knicker, Sonnen- und Regenschirme

sollen von einer auswärtigen großen **Fabrik** in 6 Tage **ausverkauft** werden zu **jedem nur irgend annehmbaren Gebot.**

34. Markgrafenstr. 34. unweit der Leipzigerstr.

Beachtungswerthe Anzeige.

Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin für Herren

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz

ist vermittelst seiner amerik. patent. Nähemaschine im Stande, die sauberste, dauerhafteste Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern, und machen hauptsächlich auf unser Lager der billigen und modernen Sommer-Anzüge aufmerksam.

Die Nähmaschine kann täglich arbeitend in unserem Geschäftslokale in Augenschein genommen werden.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Sonnenschirme die 1½ thlr. gelostet, für 1 thlr., die 2 thlr. für 1½ thlr., Knicker von 1 thlr., Regenschirme v. 15 sgr. b. 6 thlr., wegen Geschäftsaufgabe alles enorm billig. Reparaturen u. neue Bezüge fertigt billig die Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **C. Rehage.**

Für Bautischler, Zimmerleute, Schlossermstr. etc.

circa **400** Schock **Brett- u. Schloßnägel** sehr billig **7. Schloßfreiheit** bei Heymann.

Beachtungswerth für Seidenwirker.

Dräume jeder Art werden stets gekauft Wallstr. 76 im Laden.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 112. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 14. Mai 1854.

S. B. Friedländer,

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.,

empfiehlt in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen, als:

Thybets, Twilds, Mixed-Lüstres.

6/4 breite **franz. Jaconnets,**

6/4 breite **Cattune,** klein u. große Muster.

Mantillen u. Visites,

in Taffet von 2½ thlr. an.
in reinseid. Atlas von 4½ thlr. an.

Ausverkauf

von

Rädern, Radtüchern, Talmas

in Tuch von 2½ thlr. an.

GUSTAV MEYER,

21. Gertraudtenstr. 21., vis-à-vis d. Petrikirche.

empfiehlt in größter Auswahl:

Mantillen und Visites

in Atlas und Taffet von 2½ thlr. an.

Frühjahrsmäntel, Räder, Talmas,

von 2½ Thlr. an.

Radtücher in gutem schwarzen Tuch, Atlas-Besatz von 2½ Thlr. an, mit Capchon 3 Thlr.

Carirte Double-Shawls,

5½ Elle lang, rein Wolle,

von 2⅚ Thlr.

Französische gewirkte Long-Shawls

von 8 Thlrn. an.

Gewirkte Tücher in allen nur denkbaren Farben von 2 Thlrn. an.

Cravattentücher, geschmackvoll in den neuesten Desseins, von 2 Sgr. an.

102. Kleider-Kattune. 102.

Meine neuesten hiesigen und französischen 6/4 breiten Kleider-kattune und bedruckten Doppelkattune in nur ächter Waare empfehle ich ergebenst zu den billigsten festen Fabrikpreisen. —

Feine 6/4 breite, ächt rosa, Elle 4 sgr.

Shirtings und gebleichte Hemdenkattune in allen Qualitäten billigst

Die Kattunfabrik von

Adolph Wegmeier.

Alte Jakobsstraße Nr. 102, dicht an der Kommandantenstr.

Markt-Anzeige.

Billige Gardinen- und Möbelstoffe.

Brochirte, d. Fenster 1 Thlr., volle 2 Ellen breit 1 Thlr. 15 Sgr. Auslangettirt, d. Fenster 1¼ Thlr., volle 2 Ell. br. 1 Thl. 20 Sgr. Gaze et à jour., d. Fenster 1½ Thl., volle 2 Ellen breit 2 Thlr. Double Broch., volle 2 Ellen 2 Thlr. 15 Sgr.

Glanz-Möbel-Kattun von 3 Sgr., glatten Mousselin von 2½ bis 6 Sgr., baumw. Damast 4 Sgr., Imperial 6½ Sgr., Bett-, Tisch- und Kommoden-Decken von 15 Sgr., alle Arten Bronce- und Posamentier-Arbeiten empfiehlt **A. E. Bahn,**

Molkenmarkt Nr. 5.

Jahrmarkt: Dönhofsplatz nahe der Krausenstraße.

Photographie!

Die Hutfabrik

von A. Pusch, Königsstr. 53, 1 Tr. hoch,

dem Rathhause gegenüber,

empfiehlt in größter Auswahl:

die feinsten Seidenhüte von 2 bis 4 Thlr., die sich durch schönen Glanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen. Der Käufer erhält bei den alten bekannten Preisen, nach Wunsch für sich oder einen Andern **ein sehr gutes photographisches Lichtbild gratis.**

Spandauerstr. Nr. 60, der Post gegenüber.

Die feinsten goldenen und silbernen Cylinder- und Ankeruhren, in 4 bis 21 Rubinen, von 8 thlr. an, Damenuhren, emaillirt u. mit Diamanten bis 40 thlr., silberne Spindeluhren bis zu 5 thlr., bei allen Uhren 2 Jahre Garantie, so wie lange und kurze Ketten, Ohrringe, Broches, Boutons, Ringe, Medaillons (14 kar. Gold) ꝛc. in größter Auswahl zu erstaunt billigen Preisen und wird Gold, Silber, Uhren z. höchst. Werth gekauft u. in Zahlung angenommen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Holzstifte eigener Fabrik, geschnittene Absatzstifte und Strippenband zu Fabrikpreisen, Gummizug, Lasting, sowie zur Nath gebrachte Kamaschenstiefeln in saubersten Arbeit, sind zu den billigsten Preisen zu haben bei **Koch,**

Zimmerstraße Nr. 8.

Reisekoffer in allen Größen werden **vermiethet** Königsstr. 48. bei R. Eich.

Eine kl. Holzdrehbank ist zu verkaufen Rosengasse 4. im Laden.

Beste Eßkartoffeln die Metze 1 Sgr. 9 Pf. sind zu haben Brunnenstr. 45.

Sehr gutes kiehnenes Böttcherholz, so wie birkenes schönes Stellmacherholz steht zum Verkauf Vor dem Schönhauser Thor beim Zimmermeister Herrn Barthold.

Das Posamentierwaaren En gros- und en détail-Geschäft von

A. Kuttner,

Schloßplatz Nr. 6., empfiehlt sämmtliche in dieses Fach gehörenden Artikel zu den billigsten Preisen, und gewährt den Herrn Schneidermeistern einen ansehnlichen Rabatt.

Knopfspinn-Maschinen

sind wieder vorräthig bei **E. Schmiedel,**

Wollankstraße 9.

49. Jerusalemerstraße. 49.

Billiger Verkauf von Herrenkleidungsstücken aus dem aufgelösten Exportverein selbstständiger Handwerker, als Fracks, Röcke, Twins, Angola-Röcke, Hosen und Westen. **C. Gärtner,**

49. Jerusalemerstr. 49.

Moderne Schuhmacher-Leisten sind zu haben zu den äußerst billigsten Preisen Kronenstr. 36. bei **G. Appel.**

Hirschgeweihe sind zu verk. Dresdnerstr. 82. Francke.

1 gute engl. Drehrolle ist w. Mangel an Raum z. verk. Niederwallstr. 15.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen; für alt. Gold u. Silber d. höchst. Werth, E. Wieselmoser, Kommandantenstr. 25.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und accreller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe, 2 Treppen.

Gardinen- und Möbelstoffe.

Von der Leipziger Messe zurückgekehrt u. im Besitz meiner sämmtl. Meßwaaren, empfehle ich mein durch das Neueste und Geschmackvollste, was die Saison bietet, reich assortirtes Lager, von **weißen Gardinen**, bunten und einfarbigen Möbelstoffen aller Art.

Bei nur guter Waare verkaufe zu folgenden billigen, aber festen Fabrikpreisen:

Weiße Gardinen, glatt u. gestreift, à Fenster 20—27½ sgr.
dito. dito. gut brochirt, „ „ 25 sgr. bis 1½ thlr.
Volle 2 Ellen breit dito. „ „ 1½ bis 2 thlr.
Sieb- oder Mull a jour, dito. „ „ 1½ bis 3 thlr.
Höchst elegante Gaze dito. „ „ 1½ bis 4 thlr.

Feinste Mull Broché, auf französischem Mull, außerordentl. haltbar in der Wäsche, a Fenster 2, 3, 4—5 thlr.

Gestickte Schweizer Mull-Gardinen a Fenster 1½ bis 15 thlr.

Schweizer u. engl. Tüll-Gardinen, durch Parthien-Käufe so billig wie noch nie gehabt, a Fenster 3, 3½, 4 bis 15 thlr.

Glanz-Möbel-Kattune, Elle v. 3b. 20 sgr.

Möbel-Damaste, en gros et en détail, in Baumwolle a 4 sgr., Halbwolle a 6½ sgr., woll. Imperial mit Zwirnkette 10 sgr., rein wollene, ¼ u. ⅝ breit, ein- und zweifarbig, ebenso halbseidene ꝛc. ꝛc.

Ferner bunt bedruckte Lastings, Plüsche, Rips, baumwoll., halbleinen u. ganzleinene Sopha-Drells, gestreifte Matratzen-Drells, Polster- und Rouleaux-Kattun, Cöpers in allen Farben, rothe Schweizer-Cattune, sowie sämmtliche Garnirungen und Verzierungen in Holz, Bronze und Posamentier-Arbeit, zu billigen, aber festen Fabrikpreisen.

Wiederverkäufern u. Hotel-Besitzern die billigsten Engros-Preise.

H. Längrich,
vormals **Julius Gottschalk,**
Friedrichs- u. Mohrenstr.-Ecke Nr. 17.,
Eingang: Friedrichsstr., neben Nr. 65.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch Sonntags, bei jeder Witter. angefertigt.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 6—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar z. h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Buckskin-Tweens,

ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12 thlr.,

Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr

so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meister **Johann Wolff,** dessen Façons als

gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,

in nur guter Arbeit empfehlen

M. & A. Spandow,

Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195 zwisch. d. Leipziger- u. Krausenstr.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfing von der Leipziger Messe:

Neue französische Jaconetts zu 5, 6 u. 7½ sgr.
Neue franz. **Cattune,** zu 4, 4½ u. 5 sgr.
Carirte Cachmirs, zu 4½ u. 5 sgr. bis 15 sgr.
Ganz neue Mousseline de laine, die Robe 3 u. 3½ thlr.
Glatte u. façon. **Mix-Lüstres,** zu 6, 7, 8, 10—12 sgr.
Poil de Chèvre, carirten **Camlott,** die Robe von 2 thlr. an.
Aechte **Thybets** in prachtv. Farben, die Elle 12, 15, 17½, 20 sgr.
Einfarb. Mousseline de laine (reine Wolle), Robe 3 thlr. 6 sgr.

Sommer-Tücher

in weiß, couleurt u. bunt, zu 2, 2½, 3, 4 thlr.
Doppel-Shawls (5 Ellen groß), zu 1¾, 2, 2½, 3—5 thlr.
Gewirkte Tücher in schwarz, weiß ꝛc., zu 2, 2½, 3, 4, 5—6 thlr.
Franz. Long-Shawls zu 8, 9, 10, bis 25 thlr.

Visits und Mantillen

in Taffet zu 2½, 3, 4, 5 thlr., in rein seid. Atlas zu 4½, 5, 6, 7½ thlr.
Nad-Tücher u. Mäntelchen zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.
Schwarze u. couleurte **Seidenzeuge,** die Robe 7, 8, 9, 10 thlr.
in Taffet, Satin Chine, Atlas, changirt, klein u. groß carirt.

Billiger Verkauf
von Herren-Kleidern.
J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Durch sofortige Baarzahlung ist es mir gelungen, die bedeutenden Bestände einer fallirten Kleiderhandlung an mich zu bringen und bin deshalb im Stande, um so mehr, als ich Ladenmiethe ꝛc. spare, gut defarbirte, fest und sauber, **nicht durch Nahmaschine** gearbeitete Herren-Kleidungsstücke noch billiger, als durch sie gefertigte zu verkaufen, und zwar:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Bukskin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Bukskin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Kinder-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Ein 14 Viertel breiter neuer Webestuhl ist zu verkaufen Adalbertstr. 84a. beim Webermeister Kluge am Kottbusser Thor.

MOORE'S verbesserte patentirte Näh-Maschine.

Preis-Courant:

Elegante

Paletots 7 b. 14 thlr.

Bourneus 7 b. 14 thlr.

Tweens 5—12 thlr.

Louis Landsberger's MAGAZIN für Herren-Garderobe

26. Jerusalemstr. 26.

Preis-Courant:

Schlafröcke 2—10 thl.

Fracks 7—16 thlr.

Oberröcke 7—15 thlr.

Beinkleider 1—6 thlr.

Westen 1—8 thlr.

Es gereicht dieser Handlung zu nicht geringem Vergnügen, von der grossen und allgemeinen Anerkennung sprechen zu können, die ihre Bestrebungen fanden: **grösste Eleganz und Dauerhaftigkeit mit Wohlfeilheit zu vereinigen.** Dieses glänzende Resultat herbeizuführen, war nur möglich durch die ausserordentliche Fertigkeit, welche die Arbeiter dieses Magazins in der Handhabung der verbesserten patentirten Näh-Maschine erlangt haben. Die blosse Anschaffung einer Maschine genügt durchaus nicht, nur die intelligente Handhabung derselben wird Resultate hervorrufen, wie Diejenigen sind, welche genannte Handlung zu erreichen so glücklich war. — Es sind Vorbereitungen getroffen, dass alle noch so zahlreich eingehenden Bestellungen auf das Prompteste ausgeführt werden können. Das Lager fertiger Kleidungsstücke dieser Handlung bietet dem einfachsten wie dem verwöhntesten Geschmack die glänzendste Auswahl, und die dem Werthe angemessenen Preise werden Diejenigen in Erstaunen setzen, welche zum Erstenmale ihre Bedürfnisse aus diesem Magazin entnehmen.

Reparaturen aller in obengenannter Handlung gekauften Gegenstände werden innerhalb zweier Jahre gratis besorgt.

Das größte Lager aller Gattungen fertiger Hemden von A. Behrens, Kronenstr. Nr. 33.,

empfiehlt in Folge vortheilhafter Partie-Einkäufe seiner Leinewand und Englischer Shirtings nachstehende Waaren zu folgenden billigen Preisen, als:

Feine weiße Englische Shirting-Oberhemden nach den neuesten Französischen Façons und in allen modernen breitern und schmälern Faltenlagen auf den Bruststücken angefertigt und für jede Halsweite vorräthig, das halbe Dutzend 3⅚, 4, 5, 5½, 6, 6½, 7 und 7⅚ Thlr., Oberhemden für Knaben noch billiger.

Oberhemden von bestem Greifenberger, Irischen, Holländischen und feinstem Bielefelder Handgespinnst-Leinen (für ächtes Leinen wird garantirt) in allen modernen Faltenlagen und in jeder Größe, das halbe Dutzend 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24 bis 30 Thlr.

Rein leinene Manns- und Frauenhemden von durabler und ächter Herrnhuter und Bielefelder Leinwand und gut genäht, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Thlr. Manns- und Frauenhemden von gutem Nesselgarn und ächt Engl. Shirting, das halbe Dutzend 2½, 3, 4 und 5 Thlr. Feine Damenhemden nach ganz neuen Französischen Façons (mit Prisen und Knöpfen) von feinem Bielefelder Leinen, sowie von ächt Engl. Shirting, letztere das halbe Dutzend 4½ und 5 Thlr. — Alle Gattungen Kinderwäsche in jeder Größe zu den allerbilligsten Preisen. — Damen-Negligee-Jacken in den neuesten Façons, das Stück von 17½ Sgr. an.

Mantillen u. Visites, die neuesten Facons,

in **Taffet** von 3 thlr. an, **Atlas** von 4 thlr. an.
Tuch-Façon, Talma, Falten-Mäntel von 3⅓ thlr. an.
Kleiderstoffe-Cattune, Mix-Lüstres, Thibets in allen Farben, couleurte u. schwarze Seidenzeuge v. 6½ thlr. an.
Rein wollene **Doppel-Shawls** von 2½ thlr. an.
Tücher in Wolle von 1 thlr. an
offerirt

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenüber.

Zu Zimmereinrichtungen.

Weiße Mull-Gardinen, das Fenster von 1 thlr. an bis 12 thlr.
Tüll-Gardinen, von 4 thlr. an bis 22 thlr.
¾ u. ⅞ br. Glanz-Möbel-Cattune, Elle v. 4 sgr. an b. 20 sgr.
Möbel-Damaste von 4½ sgr. an bis 2 thlr. 17½ sgr.
Alle Farben Cöpers von 3 sgr an bis 10 sgr.
Schweizer Cattune, Rouleaux-Zeuge und die elegantesten Bronze-Waaren empfiehlt zu festen Fabrikpreisen

Wilhelm Weißstein, Jerusalemerstraße 22.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rath. gegenüber.

Ein Transport schlagender Nachtigallen

ist angekommen bei **F. Neudert,** Mohrenstr. Nr. 43.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Bedingungen können im Bureau der Gasanstalt eingesehen werden.
Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an die Direktion einzureichen.
Direktion der Gasanstalt.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Bedingungen können im Bureau der Gasanstalt eingesehen werden.
Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an die Direktion einzureichen.
Direktion der Gasanstalt.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1000 Ctr. Steinkohlen für die Gasanstalt soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Bedingungen können im Bureau der Gasanstalt eingesehen werden.
Angebote sind bis zum 15. Juli d. J. an die Direktion einzureichen.
Direktion der Gasanstalt.

Zu verkaufen
Ein gut erhaltener Kinderwagen mit Verdeck.
Zu erfragen bei Frau Wilhelm Schmidt, Hauptstraße 12.

Zu verkaufen
Ein gut erhaltener Kinderwagen mit Verdeck.
Zu erfragen bei Frau Wilhelm Schmidt, Hauptstraße 12.

Zu verkaufen
Ein gut erhaltener Kinderwagen mit Verdeck.
Zu erfragen bei Frau Wilhelm Schmidt, Hauptstraße 12.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Eine Werkstatt mit Wohnung, Hofraum und Keller, in bester Lage, ist zu vermieten.
Zu erfragen bei Kaufmann Heinrich Lange, Marktplatz 1.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Ein möbliertes Zimmer mit Kochofen an einen soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen Bahnhofstraße 7, 1. Stock.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zu vermieten
Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, im 2. Stock, an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen Marktplatz 5, Laden.

Zweite Beilage zu Nr. 112. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 14. Mai 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel VI.

(Fortsetzung.)

Mittlerweile hatten sich die verschiedenen Mitglieder der leary-Gesellschaft nach und nach aus den oberen Regionen, o sie einquartiert waren, versammelt, und standen draußen nher, sprachen leise mit einander und zu Mr. Childers, id traten dann allmälig in das Zimmer. Unter ihnen be- nden sich zwei oder drei hübsche junge Frauen mit ihren ei oder drei Männern und ihren zwei oder drei Müttern, ren acht oder neun kleinen Kindern, welche die schöne olle der Feen und Genien spielten, wenn diese erforder- h waren. Der Vater der einen Familie pflegte den Vater ier der anderen Familien auf der Spitze eines hohen Mast- umes zu balanciren; der Vater der dritten Familie machte s diesen Vätern öfter eine Pyramide, deren Basis er d dessen Spitze Master Kidderminster bildete; sämmtliche iter konnten auf Rollkugeln tanzen, auf Flaschen stehen, geln und Messer fangen, Teller greifen, auf allem Mög- en reiten und über alles Mögliche springen und dabei mals anstoßen. Sämmtliche Mütter konnten auf dem ammen und auf dem schlaffen Seile tanzen und tanzten ch auf demselben; ebenso machten sie Kunststücke zu Pferde, d keine von ihnen machte sich etwas daraus, ihre Schen- zu zeigen. Eine von ihnen fuhr in jeder Stadt, wohin kamen, in einem griechischen Wagen, mit sechs Pferden vor. Sie thaten sämmtlich so, als lebten sie sehr üppig d kennten die Welt, waren nicht sehr sauber in ihren Pri- anzügen, hielten durchaus keine Ordnung in ihren häus- en Angelegenheiten, und die wissenschaftliche Bildung der ßen Gesellschaft reichte etwa so weit, daß sie, wenn sie e Kräfte zusammenthat, einen mangelhaften Brief über en erforderlichen Gegenstand zurechtbringen konnte. Es tand jedoch unter diesen Leuten eine merkwürdige, fast nliche Freundlichkeit, eine ganz besondere Abneigung gegen e Art harten Verfahrens und eine unzweifelhafte Bereit- ligkeit, sich einander zu helfen und für einander zu sorgen, häufig ebenso viel Achtung verdiente und stets von ebenso er Art war, wie die alltäglichen Tugenden aller übrigen ssen der Gesellschaft.

Zuletzt von Allen erschien Mr. Sleary: ein großer, star- Mann, wie ich schon oben erwähnte, mit einem starren einem beweglichen Auge, einer Stimme (wenn man noch so nennen durfte), die wie ein alter zerborstener sebalg klang, welken Gesichtszügen und einem benebelten se, der weder nüchtern noch betrunken war.

„Schquire! sagte Mr. Sleary, der mit Engbrüstigkeit aftet und dessen Athem zu schwer und dick für den chstaben S war. Ihr Diener! Dasch ischt eine bösche ache, wirklich! Wie Sie gehört haben werden, ischt n Bojazsch mit scheinem Hunde wahrscheinlich durch- rannt."

Damit wandte er sich an Mr. Gradgrind, der „Ja" wortete.

„Gut, Schquire, fuhr er fort, indem er seinen Hut ahm und das Futter mit seinem Taschentuch rieb, das er diesem Behuf in demselben trug. Ischt esch Ihre Ab- cht, etwasch für dasch arme Mädchen zu thun, Schquire?"

„Ich will ihr etwas vorschlagen, wenn sie zurückkommt", sagte Mr. Gradgrind.

„Freut mich zu hören, Schquire. Nischt, dasch ich schie losch zu werden schuchte, aber ich will ihr auch nicht im Wege schstehn. Ich will gern ihr Pathe werden, wenn esch auch etwasch schpät dazu ischt. Meine Schtimme ischt ein wenig rauh, Schquire, und wer mich nischt kennt, verschteht mich nischt gut, aber wenn Sie scho viel gehetzt und ge- plagt worden wären und Kälte und Hitze auschzuhalten ge- habt hätten, im Cirkusch, als Sie jung waren, wie ich, scho würde Ihre Schtimme auch wohl ebenscho wie meine gelit- ten haben, Schquire."

„Wohl möglich!" sagte Mr. Gradgrind.

„Womit kann ich Ihnen aufwarten, Schquire, scholange Sie warten? Scholl esch Scherry sein? Schagt esch, Schquire," fuhr Mr. Sleary mit gastfreundlicher Miene fort.

„Für mich danke ich", sagte Mr. Gradgrind.

„Danket nicht, Schquire. Wasch schaget Ihr Freund? Wenn Sie noch nischt gegeschen haben, scho nehmen Sie ein Glasch Bittern."

Hier trat seine Tochter Josephine zu ihm, — ein hüb- sches, schöngelocktes Mädchen von 18 Jahren, die mit zwei Jahren schon auf ein Pferd gebunden worden war und als sie zwölf Jahr alt war, ein Testament gemacht hatte, das sie stets mit sich führte, worin sie den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen hatte, daß sie im Fall ihres Todes von den beiden scheckigen Ponnies zu Grabe gezogen werden sollte. Sie sagte: „Stille Vater, sie kommt zurück!" — Gleich darauf stürzte Sissy ins Zimmer, wie sie aus demselben fortgeeilt war. Als sie der Anwesenden gewahr wurde, in ihren Blicken las und nirgend ihren Vater sah, fing sie bit- terlich an zu weinen und flüchtete sich an den Busen der er- sten Künstlerdame auf dem straffen Seil (die sich ihrerseits in guter Hoffnung befand) und diese kniete nieder zu ihr, sie zu trösten und mit ihr zu weinen.

„Dasch ischt eine verteufelte Geschichte, bei meiner Scheele", sagte Sleary.

„Ach, mein theurer Vater, mein guter, lieber Vater, wo bist Du hin? Du bist fortgegangen, um mir Gutes zu thun, ich weiß es. Um meinetwillen bist Du fortgegangen, dessen bin ich gewiß. Aber wie elend und hilflos wirst Du ohne mich sein, armer, armer Vater, bis Du zurückkommst!" Es war rührend, sie dies und Aehnliches sagen zu hören. Sie hatte ihr Gesicht dabei aufgerichtet und streckte ihre Arme aus, als wollte sie seinen schwindenden Schatten auf- halten und umarmen. Niemand wagte ein Wort zu spre- chen, bis Mr. Bounderby, dem die Geduld ausging, die Sache in die Hand nahm.

„Ihr lieben Leute, sagte er, das heißt nur Zeit ver- schwenden."

„Laßt das Mädchen die Thatsache wissen. Ich will sie ihr mittheilen, wenn Ihr nichts dawider habt, da ich selbst einmal fortgelaufen bin. Du da — wie heißt Du? Dein Vater hat sich entfernt, Dich verlassen und Du kannst nicht darauf rechnen, ihn je in Deinem Leben wieder zu sehen."

Diese Leute kümmerten sich so wenig um bloße That- sachen und waren in Bezug hierauf so ungebildet, daß sie, statt sich durch den hohen Verstand des Redners imponiren zu lassen, tiefen Unwillen über denselben empfanden. Die

Männer murmelten „Pfui!“ die Frauen: „der rohe Mensch!“ und Sleary beeilte sich, Mr. Bounderby bei Seite folgenden Wink zu geben:

„Ich will Ihnen wasch schagen, Schquire. Ihnen offen meine Meinung zu geschstehn, hätten Schie esch lieber anderschs faschssen und das Letzschte weglaschen schollen. Meine Leute schind zwar von Natur ganz gutmüthig, aber schie pflegen immer kurzen Prozesch zu machen, und wenn Schie meinem Rathe nicht folgen, scho will ich verdammt schein, wenn ich nischt glaube, schie werfen Schie zum Fenschter hinausch.“

Nachdem Mr. Bounderby sich nach dieser milden Ermahnung zurückgezogen hatte, fand Mr. Gradgrind Gelegenheit, seine außerordentlich praktische Vorstellung der Sache zu beginnen.

„Es ist von keinem Gewicht, sagte er, ob man hoffen kann, daß diese Person zurückkommt oder nicht. Er ist fort und für jetzt darf man nicht hoffen, daß er zurückkehrt. Darüber sind, glaube ich, Alle einverstanden.“

„Dasch ischt richtig, Schquire. Fahren Schie scho fort!“ rief Sleary.

„Gut. Ich kam hierher, um dem Vater des armen Mädchens, Jupe, zu sagen, daß sie nicht länger in meiner Schule bleiben dürfe, weil sich praktische Einwürfe gegen die Aufnahme von Kindern so beschäftigter Personen erhoben, auf die ich hier nicht eingehen will; da diese Umstände sich aber geändert haben, so will ich einen Vorschlag machen. Ich will die Sorge für Dich, Jupe, auf mich nehmen, Dich erziehen und für Dich sorgen. Die einzige Bedingung (außer der Hauptforderung Deines guten Betragens) welche ich dabei stelle, ist, daß Du Dich gleich entscheidest, ob Du mit mir gehen oder hier bleiben willst. Also, wohlverstanden, wenn Du mit mir gehst, so darfst Du nie mehr mit einem Deiner Freunde, die hier anwesend sind, verkehren. Diese Bemerkungen umfassen Alles, was über die Sache zu sagen ist.“

„Zu gleicher Zeit, sagte Sleary, muß isch das Wort ergreifen, Schquire, damit kein Ende zu kurz kommt.“

„Tscheschilie, wenn Du hier bleiben und unschre Kunscht lernen willscht, scho weischt Du, wasch dieschе bedeutet und zu welcher Geschellschaft Du gehörscht. Emma Gordon, in deren Schooschß Du jetzt liegst, wird Dir eine Mutter und Josephine eine Schweschter schein. Isch bin zwar kein Engel von Natur, und ich würde schuweilen, wenn Du Deinen Tip verfehlscht, etwasch grob schein und ein oder schwei Mal fluchen. Aber nicht deschto weniger, Schquire, habe ich, wie ich auch geschtimmt war, gut oder böse, nie einem Pferde etwasch mehr zu Leide gethan, als daß ich hinter ihm her geflucht habe, und esch läscht sich daher auch wohl annehmen, dasch ich in meiner übrigen Lebensscheit mit den Kunschtreitern nicht anderschs verfahren werde. Isch war nie ein groscher Gackler, Schquire, und dasch ischt, wasch isch zu schagen hatte.“

Der letzte Theil dieser Rede war an Mr. Gradgrind gerichtet, der sie mit einer wichtigen Neigung des Kopfes annahm und dann bemerkte:

„Die einzige Bemerkung, die ich Dir zu machen habe, Jupe, um auf Deine Entscheidung einzuwirken, ist, daß es sehr wünschenswerth ist, eine gesunde, praktische Erziehung zu erhalten, und daß auch Dein Vater, so viel ich von ihm höre, dies in Bezug auf Dich gefühlt und gewußt zu haben scheint.“

Diese letzten Worte übten einen erschtlichen Einfluß auf sie aus. Sie hielt mit ihrem lauten Weinen inne, machte sich von Emma Gordon los und wandte ihr Gesicht zu ihrem Beschützer. Die ganze Gesellschaft bemerkte die Macht dieses Wechsels. Alle holten tief Athem und es entstand eine tiefe Stille, die deutlich sagte: „sie wird gehen!“

„Handle ganz nach Deinem Gefühl, Jupe, warnte Mr. Gradgrind sie. Ich sage nichts mehr. Folge ganz Deinem Gefühl!“

„Wenn Vater zurückkommt, sagte das Mädchen nach einem kurzen Schweigen in Thränen ausbrechend, wie wird er mich je wiederfinden können, wenn ich fortgehe!“

„Darüber kannst Du ganz ruhig sein, sagte Mr. Gradgrind gelassen, indem er die ganze Sache wie ein Exempel aufrechnete, in Bezug auf diesen Posten kannst Du ganz ruhig sein. In diesem Falle würde Dein Vater, glaube ich —“

„Mr. Schleary ischt mein Name. Brauche mich scheiner nicht zu schämen. Ischt in gansch England bekannt und hat schich überall Bahn gebrochen.“

„Er würde also Mr. Sleary aufsuchen, der ihn wissen lassen würde, wohin Du gekommen. Dann würde ich keine Macht haben, Dich gegen Deinen Wunsch zurückzuhalten, und es würde keine Schwierigkeit haben, Mr. Thomas Gradgrind von Coketown aufzufinden. Ich bin wohl bekannt.“

„Wohl bekannt, stimmte Mr. Sleary hinzu, indem er sein bewegliches Auge rollen ließ. Sie gehören zu der Art von Leuten, Schquire, die eine schehr gewichtige Anschicht in Bezug auf das Zuschammenhalten des Geldes haben. Doch darauf kommt es hier nischt an.“

Es entstand wieder eine Pause. Dann rief Sissy schluchzend und das Gesicht mit den Händen bedeckend aus: „O, gebt mir meine Kleider, gebt mir meine Kleider und laßt mich gehen, ehe mir das Herz bricht!“

Die Frauen machten sich darauf sogleich daran, die Kleider zu sammeln — es war bald gethan, denn sie hatte nicht viele — und sie in einen Korb zu packen, der schon viele Reisen mit ihnen gemacht hatte. Sissy saß während dieser Zeit auf dem Boden, immer noch schluchzend und die Augen bedeckend. Mr. Gradgrind und sein Freund Bounderby standen an der Thür, zum Fortgehen bereit. Mr. Sleary stand in der Mitte des Zimmers, rings um ihn die männlichen Mitglieder der Gesellschaft, gerade wie er in der Mitte des Circus stand, während seine Tochter Josephine ihre Künste machte. Es fehlte nur die Peitsche. Der Korb war fest gepackt worden, sie brachten ihr ihren Hut, ordneten ihr zerstreutes Haar und setzten ihr den Hut auf. Dann kamen sie sämmtlich an sie heran, beugten sich zu ihr in wahrhaft natürlichen Stellungen nieder, küßten sie und umarmten sie, brachten dann die Kinder, daß sie von ihnen Abschied nehmen sollte, und zeigten sich durchweg als zartfühlende, einfache, gutmüthige Frauen.

„Nun, Jupe, sagte Mr. Gradgrind, wenn Du entschlossen bist, so komm!“

Sie sagte aber auch noch dem männlichen Theil der Gesellschaft Lebewohl und jeder von diesen hatte seine Arme auszubreiten (denn sie nahmen sämmtlich ihre Kunststellungen an, wenn Sleary bei ihnen war) und ihr den Abschiedskuß zu geben — ausgenommen Master Kidderminster, in dessen jugendlicher Natur ein Grundzug von Misanthropie lag, und von dem man wußte, daß er schon einmal eheliche Gedanken gehegt hatte. Er hatte sich mürrisch zurückgezogen. Mr. Sleary blieb bis zuletzt. Er öffnete seine Arme weit und wäre mit ihr auf- und abgesprungen, wie mit den jungen Kunstreiterinnen, wenn sie nach einem raschen Ritt vom Pferde sprangen und er sie beglückwünschend empfing, aber Sissy hatte dafür keine Elastizität. Sie stand nur weinend vor ihm.

„Leb' wohl, mein liebesch Kind! sagte Sleary. Isch hoffe, Du wirscht Dein Glück machen, und keiner von uns armen Leuten scholl Dich darin schtören, dafür bürge ich Dir. Ich wünschte, Dein Vater hätte scheinen Hund nicht mitgenommen, da es unangenehm ischt, den Hund von dem Zettel wegzulaschen. Doch wenn man esch recht bedenkt, so würde er ohne scheinen Herrn doch wohl keine Kunschtstücke gemacht haben. Dasch ischt dasch Lange und dasch Breite von der Schache."

Hierbei sah er sie aufmerksam mit seinem unbeweglichen Auge an, während er mit dem beweglichen seine Gesellschaft überblickte, dann küßte er sie, schüttelte den Kopf und händigte sie Mr. Gradgrind ein, gerade, als wenn dieser ein Pferd gewesen wäre.

„Da ischt schie, Schquire, sagte er, indem er noch einen Künstlerblick über sie hinschweifen ließ, ob auch Alles an ihr in Ordnung wäre, und ich hoffe, schie wird gut bei Ihnen thun. Lebe wohl, Tscheschilie!"

„Leb' wohl, Cecilie, leb' wohl Sissy, behüt' Dich Gott!" riefen verschiedene Stimmen aus dem Zimmer.

Des Kunstreiterherrn Auge bemerkte jedoch die Flasche mit Neun-Oel in ihrem Busen und er trat deshalb noch einmal mit den Worten dazwischen: „Lasch die Flasche hier, mein Kind, schie ischt zu schwer zum Tragen und schie nützt Dir jetzt doch nischt. Gieb schie mir."

„Nein, nein! sagte sie, indem sie auf's Neue in Thränen ausbrach. Nein, nein. Bitte, laßt sie mich für meinen Vater behalten, bis er zurückkommt. Er wird sie brauchen, wenn er zurückkommt. Er dachte nicht daran, fort zu gehen, als er mich danach ausschickte. Ich muß sie für ihn behalten."

„Gut, scho behalte schie, mein Kind. (Hier ischt schie, Schquire.) Leb' wohl, Tscheschilie! Mein letschtes Wort an Dich ischt diesches: Halte Dich an die Regeln Deinesch Engagementsch, schei dem Schquire gehorscham und vergisch umsch. Aber wenn Du erwachschen und gut verheirathet bischt und Du je in einen Circusch kommschst, scho sei nicht hart gegen die Geschellschaft, schondern schprich mit ihnen und halte dasch nicht für unrecht. Dasch Volk will auch amuschirt schein, Schquire, fuhr Sleary fort, der von dem vielen Reden immer kurzathmiger wurde, schie können nicht immer arbeiten und auch nicht immer schtudiren. Denke dasch Beschte von unsch, nicht das Schlimmschte. Ich habe ausch der Kunschtreiterei, scho lange ich lebe, meinen Unterhalt gewonnen, aber ich glaube, ich schpreche die Philoschophie über dieschen Gegenschtand ausch, wenn ich zu Ihnen schage, Schquire: Denken Schie dasch Beschte von unsch, nicht dasch Schlimmschte!"

Diese Sleary-Philosophie wurde gesprochen, als sie die Treppe hinabgingen, und sein bewegliches Auge verlor bei der Dunkelheit, die in der Straße herrschte, sehr bald die drei Gestalten und den Korb aus dem Gesicht.

(Kapitel VII. in der nächsten Sonntagsnummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

I. Anatolien.

(Fortsetzung.)

Warburton hatte nachher noch Gelegenheit, einen Blick in die Familienverhältnisse dieses Paschas zu thun. Er hatte sich bei einer alten Schweizerin in einem Garten einquartirt, in dem sich ein Schauerbad befand, und als er an dem Fenster seines Kiosk stand, sah er plötzlich unverschleiert drei türkische Damen erscheinen, die sich nach dem Bade begaben. Zwei schwarze Sclaven und drei alte Weiber mit Bündeln gingen ihnen voran. Die Damen waren ungemein reich in goldgestickte seidene Röcke gekleidet, und die erste, welche Warburton beobachten konnte, war ein wunderschönes Mädchen mit regelmäßigen Zügen und köstlichen dunklen Augen. Zu diesem gesellte sich ein jüngeres Mädchen und eine schon ältere Dame. Warburton hatte vollkommen Zeit, sie zu beobachten und zu zeichnen, ja, er konnte sogar aus seinem Versteck hervorschlüpfen, als er sie im Bade plätschern hörte, denn die Schwarzen hatten sich während dieser Zeit entfernt. Die beiden letzterwähnten Damen waren, wie er nachher von seiner Wirthin erfuhr, die Frau und Tochter des Paschas. Die dritte war eine Circassierin, die er sich für 20 Börsen (90 Pfd. Sterl.) gekauft hatte, als seine Frau alt wurde. Diese stammte von dem Schach Ghirai Khan, dem letzten Sultan der Krimm ab und gehörte damit zu der Familie, welche Anrecht auf den ottomanischen Thron hat. Dies hielt jedoch den Pascha nicht ab, zuweilen den Pantoffel zu nehmen und die Tatar-Prinzessin wie deren Tochter ganz gehörig durchzuwalken. Die Circassierin war stets bemüht, den Frieden aufrecht zu erhalten, und lebte mit der Tochter in zärtlicher Freundschaft, wurde aber von der Frau des Paschas nichts desto weniger gehaßt und verfolgt. Ein ächt türkisches Familienbild! Aber die Circassierin war schön, entzückend schön, und Warburton ist um das, was er sah, zu beneiden. Die armenischen Religionsverhältnisse nahmen hierauf die volle Aufmerksamkeit der Reisenden in Anspruch und sie unterrichteten sich über dieselben. Die Armenier waren einst ein mächtiges Volk, das viele Kämpfe bestanden hat. Sie halfen Cyrus das medische Reich zerstören, dann überwand sie Alexander der Große und später unterlagen sie den Römern. Sechs Jahrhunderte lang wurden sie von den Arsaciden beherrscht. Als die Nomadenhorden Asiens sich nach Europa ergossen, rissen die wilden Kurden ein Stück ihres Landes an sich und ein anderes nahmen die Georgier und der ganze Volksstamm mußte sich den Osmanlis unterwerfen. Wenn sie aber auch ihre politische Selbstständigkeit verloren, so wußten sie ihre Existenz doch zu behaupten, denn sie waren der fleißigste, arbeitsamste Theil des türkischen Reichs und wurden von den Sultanen überall als Verwalter in Konstantinopel wie in Kleinasien gebraucht.

In alter Zeit waren die Armenier Anhänger der Religion des Zoroaster. Das Christenthum fand früh bei ihnen Eingang, und dessen Jünger erlangten ihre Duldung unter dem Kaiser Theodosius. Sie nannten sich Katholiken, hatten aber ihren eigenen Patriarchen, und ihre Kirche nahm einen mehr orientalischen Charakter an. Ihre Priester dürfen heirathen und sie gebrauchen das athanasische und das nicenische Glaubensbekenntniß nicht, sondern haben ein eignes, in dem sie den heiligen Geist unmittelbar vom Vater ausgehn lassen und ihn über Christus setzen. Damit verbindet sich die orientalische Sitte, daß sie aufrecht stehend gegen Osten mit an der Brust emporgehobenen Händen beten. Ferner nistete sich bei ihnen der Glaube ein, daß das Kreuz ein unmittelbarer Mittler bei Gott sei und sie beten daher zu diesem noch mehr als zu Christus selbst. Ihre Kirchen betreten sie barfuß und werfen sich zuerst auf den Boden nieder, weil Abraham dies gethan hat. Dann setzen sie sich auf den Boden nieder und horchen dem Gottesdienst zu. Die Kirche hat keinen Schrein, keinen Schmuck und keine Bilder, ein einfacher Altar steht auf einer Plattform. Die Bibel ist nicht in den Händen des Volkes; was sie davon wissen, erfahren sie durch den Priester, der ihnen in raschen unartikulirten Tönen daraus vorliest, oft aber auch nur Heiligengeschichten erzählt. Dann singen sie zuweilen Psalmen oder das Lied der drei Männer im feurigen Ofen, aber ohne Versmaß und Melodie, nur nach einzelnen Hebungen und Senkungen der Stimme. Predigten werden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gehalten. Das Abendmahl genießen sie in beiderlei Gestalt, indem sie das Brod in den Wein tauchen. Mittwochs und Freitags fasten sie, d. h. sie genießen keine Fleischspeisen. Aus dieser Schilderung geht zur Genüge hervor, daß das armenische Christenthum sich in den leeren Formalismus der orientalischen Religionen verloren hat. Deshalb haben es sich in neuester Zeit die Amerikaner angelegen sein lassen, den Samen einer besseren Erkenntniß unter den Armeniern zu welken. Sie verwenden jährlich 9000 Pfd. Sterl. auf ihre Missionen unter diesen, und ihren Missionären ist es gelungen, bereits zahlreiche Gemeinden zu stiften, die eingeborne Pfarrer haben und auf's beste gedeihen. Die altarmenischen Priester wütheten zwar anfangs gegen sie, der Patriarch sprach den Bann über sie aus und ihre Anhänger wurden verfolgt. Stratford de Redcliffe, der englische Gesandte in Konstantinopel, machte diesem Treiben aber schnell ein

Ende. Er bewirkte einen Firman, welcher den Protestanten Schutz verschaffte und die Pascha's strenge anhielt, denselben auszuführen. — Die Gesammtzahl der zum türkischen Reich gehörenden Armenier beläuft sich auf 2½ Million. Der Protestantismus hat daher dort noch eine reiche Ernte zu erwarten.

Der Anblick des Landes in Pontus und Galatien ist nicht erfreulich. Nur selten trifft man auf kleine, schmutzige Dörfer, wenig Ackerbau, und nur zahlreiche Schafheerden. Dann und wann ziehen Karavanen auf Kameelen ernst und feierlich vorüber, niedrige Karren, die von Stieren gezogen, sich mühsam auf ihren Holzachsen fortbewegen, werden sichtbar oder man stößt auf Gruppen schwarzer Zelte, in denen die nomadisch lebenden Turkomanen hausen. Sie blicken wild und finster und sind mit Dolchen, Säbeln, Pistolen und Musketen, oder mit Bogen und Pfeilen und Speeren bewaffnet. Die schwarzäugigen Mädchen dieser Stämme gehen zwar unverschleiert, huschen aber rasch wie Gazellen von dannen, wenn sie Fremde erblicken. Das einzige Dorf Marzeran hat eine größere stadtähnliche Ausdehnung gewonnen. Es hat 10,000 Einw., so viel wie Amasia, die aus Türken und Armeniern bestehen. Zilleh, das alte Zela, ist der Hauptort für den jährlichen Wollmarkt des Landes, zu dem mehrere tausend Händler zusammenströmen und der nicht unbedeutend ist. Nicht weit davon befindet sich das Schlachtfeld, auf dem Cäsar das Heer des Pharnaces, des Sohnes des Königs Mithridates schlug. Nach diesem Siege war es, als Cäsar seine berühmte Depesche nach Rom schickte, die nur aus den Worten bestand: Veni, vidi, vici (Ich kam, sah und siegte). Von Tavium, das Strabo als eine große blühende Handelsstadt schildert und von Pteria, bei dem Cröfus die Schlacht gegen Cyrus verlor, ist keine Spur mehr aufzufinden. Als die Reisenden in diesen Gegenden die Ruinen durchstöberten, sagte ein alter türkischer Bey, dessen Bekanntschaft sie gemacht, zu ihnen: Habt Ihr keine alten Steine in England? Und habt Ihr nichts Besseres zu thun, als hierher zu kommen, um Euch mit solchen Narrheiten zu beschäftigen? Es war ihm auch durchaus kein anderer Begriff darüber beizubringen. Die Reisenden fanden dort ein herrliches griechisches Grab mit drei Reihen dorischer Säulen.

Der Hauptort von Central-Cappadocien, dem sich Warburton hierauf zuwandte und das er unter der Escorte türkischer Cavalleristen auch glücklich erreichte, ist Kaissariah, das alte Cäsarea am Fuß des Berges Argaeus. Einstmal trafen hier die Karavanen aus Bagdad, Ispahan und selbst aus Indien zusammen und führten deren Waaren nach Smyrna und brachten europäische Güter zurück. Seit der Errichtung der Dampfschifffahrt auf dem schwarzen Meere hat Samsun den Platz von Smyrna eingenommen und die Stadt hat statt der 400,000 Einw., die sie zur Römerzeit besaß, nur noch 32,000. Das sieht man der Stadt auch an. In jeder Straße sieht man unbewohnte Häuser und viele von diesen sind schon zu Ruinen zerfallen. Nur die Lage der Stadt ist noch eben so schön wie damals, und auch die umherliegenden Dörfer sehen mit ihren Gärten und Weinbergen gar freundlich aus. Der Argaeus ist nicht ganz so hoch wie der Montblanc und hat nicht so viele Gletscher wie dieser, kommt ihm aber sehr nahe und verdient nicht minder wie dieser einen Besuch. Kaissariah ist das Oxford des Islam, die Universität, auf welcher sich die Softas für ihren Dienst als Imams vorbereiten. Die Zahl derselben beträgt gegen 3000, und 15 Professoren sind beschäftigt, ihnen den Koran zu erklären und sie über die anderen Religionen zu unterrichten. Diese stellen Isa auf gleiche Stufe mit Moses und David. Die Softas hassen die Christen nicht als solche, sondern weil sie nicht an Mohamed glauben, und sie sind unwillig gegen ihre Regierung, daß sie beiden Religionen gleiche Rechte gegeben hat, die Professoren halten sie jedoch so viel im Zaum, daß sie ihren Fanatismus beherrschen. Ohne Kaissariah würde es zu steten Kämpfen in der Türkei kommen.

In Cilicien stießen die Reisenden auf griechische Bewohner, die aber den Islam angenommen hatten. Von da begaben sie sich unter der Begleitung von drei berittenen Turcomanen weiter, um dem Führer derselben einen Besuch abzustatten. Bei dem Anblick dieser wilden Guerillas, die lange Flinten über ihren weiten gestreiften Röcken hängen hatten, wurde ihnen überall ein freundlicher Gruß zu Theil. Die Turcomanen leben als wanderndes Hirtenvolk und bebauen keine Felder. So viel Mühe sich auch die ottomanische Regierung gegeben hat, sie zu civilisiren, so ist dies doch vergeblich gewesen. Die Tataren-Abstammung hat ihr Recht bei ihnen behauptet. Sie bleiben bei ihren Gewohnheiten und heirathen nur Weiber ihres Stammes. Sie sind über ganz Central-Kleinasien zerstreut, aber vorzüglich in den Cappadocischen Ebenen zu finden, in denen sie zuerst im 11. Jahrhundert erschienen. Sie theilten sich damals in 2 Stämme, die „weiße" und „schwarze Schafe" hießen; jetzt machen sie nur einen aus. Dem Reisenden sind sie höchst gefährlich, denn sie machen sich eben so wenig daraus, ihm die Börse als das Leben zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen für die Werkstatt.

Härten des Gypses. Es ist bekannt, daß gebrannter Gyps, wenn er mit einer Alaunlösung angefeuchtet und wieder gebrannt wird, sehr hart wird. Noch mehr geschieht dies, wenn man, nach Kreating, eine Lösung von 1 Pfd. Borax in 9 Pfd. Wasser anwendet, die gebrannten Gypsstücke damit befeuchtet und sie dann 6 Stunden lang stark roth glüht und zu Pulver stößt. Der Effekt soll noch besser sein, wenn 1 Pfd. Weinstein und zwei mal so viel Wasser zu jener Lösung gefügt werden. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß sich zum Härten der Oberfläche von Gypsfiguren das Fuchs'sche Wasserglas sehr gut eignet.

Harten Hölzern eine Mahagoni-Farbe zu geben. Das Holz wird mit Bimsstein und einem Firniß aus reinem Leinöl und Silberglätte gekocht, dem man eine Farbe aus 3 Th. englisch Roth, 1 Th. Drachenblut gemengt, zusetzt, geschliffen, bis es eine feine Glätte erlangt hat. Das Schleifen wird mit demselben Firniß mit Schachtelhalm fortgesetzt, das Abgeschliffene weggewischt und auf's Neue mittelst eines Stückes weißen festen Holzes und dem erwähnten Firniß, welchem man noch ein Gemenge von 4 Th. feinstem Ziegelmehl, ½ Th. präparirtem Hirschhorn, 1 Th. Drachenblut, und 1 Th. feinem englisch Roth zugesetzt, bis zur gewünschten Feinheit abgeschliffen. Zuletzt reibt man noch trocken mit Filz und Hirschhorn ab, wodurch man einen schönen Glanz erhält. Die Farbe ist schön und dauerhaft und eignet sich namentlich für Drechsler bei Anfertigung von Stöcken, Pfeifenröhren ꝛc.

Ein neues Collodium. Plessy und Schlumberger haben gefunden, daß Holzgeist, ein Produkt der trocknen Destillation des Holzes, ein sehr gutes Auflösungsmittel für Schießbaumwolle ist. Man kann mit Leichtigkeit 80 Gramme Schießbaumwolle in 1 Liter (circa 5 Lth. in 1 Quart) Holzgeist auflösen, wobei man eine dicke gallertartige Auflösung erhält; mit 40 Gramme Schießbaumwolle auf ein Liter Holzgeist erhält man eine syrupartige Lösung, welche man nach Belieben verdünnen kann. — Dieses neue Collodium dürfte in der Photographie Vortheile gewähren, die sich freilich bei Versuchen erst herausstellen müssen. Es ist wenig flüchtig und läßt sich als dicke Auflösung mit Leichtigkeit verbreiten, indem man ihm Alkohol von 40° B. zusetzt. Ein Nachtheil ist freilich der, daß während einer langsamen Verdunstung dieses Collodium sauer werden kann durch Bildung von Ameisensäure; der Uebelstand könnte nöthigenfalls durch Erwärmung der Glasplatte vermieden werden, wobei überdies die Schicht anhaftend und durchsichtig wird. — Da das mit Holzgeist bereitete Collodium ein größeres Verhältniß von Jodkalium auflösen und in dickerer Schicht auf dem Glase verbreitet werden kann, so liefert es vielleicht im trockenen Zustande eine empfindlichere Schicht, als das mit Aether bereitete Collodium; auch die billigere und leichtere Herstellung dürften wohl geeignet sein, Versuche damit anzustellen.

Durchscheinendes Papier. Wenn man ein Blatt sehr feinen weißen Papiers in eine dicke Auflösung von arabischem Gummi taucht, dann zwischen zwei trockenen Blättern desselben Papiers preßt, so bilden die drei Blätter ein einziges durchsichtiges Blatt. Diese neue Art durchsichtigen Papiers soll dem geölten bei weitem vorzüglicher sein.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 3 Pf., m. Botenl. 1 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — P. Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern des In- und Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 113. Berlin, Dienstag den 16. Mai. 1854.

Ein großer Unterschied!

Wenn wir nun zugeben, daß durch den Einfluß der Engländer und Franzosen wirklich eine wesentliche und erfreuliche Umgestaltung der Türkei hervorgehen wird, so fragen uns die Russenfreunde: weshalb habt Ihr Euch so entschieden dagegen erklärt, diese Umwandlung durch Rußland vollziehen zu lassen? — Die Umgestaltung, die Engländer und Franzosen da hervorrufen werden, wird jedenfalls mit großen Kämpfen und inneren Erschütterungen verbunden sein; und es ist dennoch fraglich, ob sie gelingen wird. Soll ein Land wesentlich umgestaltet werden, so muß ein Theil desselben, ein Stamm bereits begeistert sein für diese Umwandlung, und dann läßt sich hoffen, daß diese die Uebrigen mit hineinreißen in die Umwandlung. Solch einen Stamm besitzt die Türkei in den Griechisch-Katholischen, und würde man Rußland die Rolle des Umgestalters überlassen, so würde es ihm durch jenen Stamm und naturgemäßen Anhang die Aufgabe schnell und ohne tiefere Wunden zu lösen möglich sein. Die Westmächte besitzen nicht diesen Stamm in der Türkei, ja, diese Christen sind von den dortigen griechisch-katholischen Christen gerade übel angesehen; wie soll man annehmen, daß Franzosen und Engländer besser geeignet sind, jene Umgestaltung hervorzurufen, als Rußland?

Auf diese Frage, die einen Schein der Wahrheit in sich hat, antworten wir Folgendes:

Rußland würde durch den Fanatismus, England und Frankreich werden durch den Humanismus die Umgestaltung vollziehen. Und das ist ein großer Unterschied!

Käme es darauf an, aus Muhamedanern um jeden Preis Christen zu machen, so könnte man diese Aufgabe Rußland überlassen. Es wird sie schneller, wenn auch gewaltsamer, schmerzlicher vollziehen. Kommt es aber darauf an, aus unduldsamen Türken duldsame Menschen zu machen, so müssen England und Frankreich diese Rolle übernehmen und wenn sie auch langwierig ist, wird sie dafür um so segensreicher werden.

Wir wollen ganz davon absehen, daß Rußland eigentlich auf den politischen Besitz von Konstantinopel ausgeht, und daß diese politische Seite der Frage die eigentliche Umgestaltung der Türkei ganz in den Hintergrund drängt. Wir wollen, sagen wir, ganz davon absehen und einmal die ideale Seite der Frage für sich allein betrachten. Thun wir das, so ergiebt sich folgender Unterschied zwischen einer russischen und einer französisch-englischen Einwirkung auf den Orient.

Rußland erhebt die Fahne des griechisch-katholischen Glaubens, giebt vor, im Namen Gottes zu kämpfen und erklärt die Türken für die Feinde Gottes. Es ruft die griechisch-katholischen Türken unter die Waffen, regt ihren Fanatismus auf und stachelt sie an, die Türken, als Kreaturen und Feinde der heiligen Religion in der Welt auszurotten. Rußland würde also selbst mit den anfangs friedlichsten Mitteln doch nur den Menschenhaß verbreiten, die Unduldsamkeit befördern. Es würde „Christen" machen, aber Barbaren schaffen. Es würde den christlichen Glauben mit all jenen scheußlichen Martern hervorrufen, welche es im Mittelalter entstellten. Es würde den Orient nicht civilisiren, sondern fanatisiren, nicht eine Aufgabe der Gegenwart, sondern eine Rolle der finsteren Vergangenheit spielen.

England und Frankreich dagegen werden gerade das Entgegengesetzte thun und thun müssen. Schon jetzt, wo Christen sich vereinigen, um das Recht der Muhamedaner gegen einen christlichen Eroberer zu vertreten, schon jetzt erwecken sie im Herzen der selbst strenggläubigen und orthodoxen Muhamedaner das Gefühl der Anerkennung für Gerechtigkeit gegen Andersglaubende. Selbst in der Brust der fanatischen Muhamedaner muß es zu lichter, klarer Ueberzeugung kommen, daß Recht und Gerechtigkeit nicht gebunden sind an den Glauben und an das Bekenntniß der Menschen. Sie müssen fühlen, daß es ein Höheres giebt, das einer Religion Werth verleiht, als das bloße Bekennen derselben. — Mag sich das Christenthum der Liebe rühmen; sobald es dieselbe nicht übt, wird es in den Augen der Nichtbekenner nur ein Spott erscheinen. — Schon jetzt also wird die Thatsache, daß Christen ihnen zu Hilfe eilen, bei den Muhamedanern den Weg der Duldung und Menschlichkeit und Gleichberechtigung anbahnen und die Türkei wird — wenn auch nicht ohne Kampf — doch unfehlbar dem Fortschritt und der Menschlichkeit anheimgegeben werden. — Der Humanismus wird siegen, während Rußland nur der Fanatismus zum Siege verhelfen würde.

Wer dies bezweifelt, wer da glaubt, daß wir Rußland zu hart beurtheilen, den verweisen wir auf folgende Stelle aus der wiener Kirchenzeitung, die freilich von einem beschränkt orthodoxen Standpunkt, der nicht der unsere ist, Rußland beurtheilt, aber jedenfalls der Thatsache nach das bestätigt, was wir sagen.

Die wiener Kirchenzeitung schreibt: „Rußland nennt den Kampf, den es einzugehen gedenkt, einen Kampf für das Christenthum — und Jene, die in diesem Kampfe sich nicht auf seine Seite stellen, Feinde des Christenthums. Es kommt nun darauf an, was Rußland überhaupt unter Christenthum versteht; — die russische Aus-

legung des Christenthums liegt aber in augenfälligen Thatsachen vor Jedermanns Nase. Katholische Priester, die einen Heiden im russischen Reiche zu taufen wagen, werden nach Sibirien transportirt, wie es erst jüngst alle Zeitungen gemeldet haben. Der Klerus der katholischen Kirche wird arg bedrängt. Katholische Priester und Nonnen — die ihrer Kirche treu sind — haben Mißhandlung und Verbannung auszustehen; das sind historische Thatsachen, von denen wir genau unterrichtet sind. Im Orient würde es nun den Katholiken um kein Haar besser gehen, ja, im Gegentheil, sie würden noch weit rücksichtsloser unterdrückt werden — wenn der sehr heilige Synod von Petersburg dort festen Fuß gefaßt und die heiligen Stätten der schismatischen Herrschaft und Grausamkeit unterworfen hätte. Die katholischen Mächte können dies nicht wünschen und nicht zugeben. Unter türkischer Herrschaft, wie sie jetzt ist, und voraussichtlich in Zukunft sein kann, haben die Katholiken nichts zu fürchten — sie leben viel freier und ungeschorener von Ueberwachung, als in manchem kleinen Duodez-Staate Deutschlands. Sollen nun die katholischen Mächte zur Unterdrückung des katholischen Christenthums mitwirken? — Die Griechen haben im Orient von den katholischen Mächten nichts zu fürchten, die Katholiken aber von der griechischen Großmacht Alles. Wird nun der Krieg gegen die Türken ein Religionskrieg geheißen und spezifisch ein Krieg für das Christenthum, so ist das eine Unwahrheit. — Wer mit Bayonetten seine Gattung Christenthum verkündet, dem ist es nicht darum zu thun, unsterbliche Seelen Gott dem Herrn unterthänig und seiner Ehre tributbar zu machen — sondern der will sterbliche Leiber sich selber unterthänig machen; der Name Gottes steht nur auf der aufgehängten Fahne — im Herzen aber sind die finstern Mächte des Hochmuths, der unverwandten Auges und unbekümmert um ewiges und zeitliches Heil der Mitmenschen seine Plane verfolgt."

Dies sind die Urtheile der wiener Kirchenzeitung, die vom katholischen Standpunkte aus sagt, was Katholiken im Orient zu fürchten hätten, wenn Rußland siegte. Liegt aber hierin eine unleugbare Wahrheit, so geht für uns jedenfalls so viel daraus hervor, was die Muhamedaner von Rußland zu erwarten haben!

Durch Rußland würde der Fanatismus siegen; wir aber hoffen durch England und Frankreich den Humanismus, die Menschlichkeit, die Duldung und die Bildung siegen zu sehen.

Und das ist ein großer Unterschied!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nach einem Berichte der „A. Z." aus Wien vom 10ten wurden die letzten Demonstrationen Rußlands gegen die Ostgrenze Siebenbürgens und der Bukowina durch die in Petersburg erfolgte Anzeige der östreichischen Regierung hervorgerufen, „ein operatives Vorgehen gegen die Balkanpässe oder ein Donauübergang aus der kleinen Walachei nach Serbien würde von Seiten Oestreichs als Kriegsfall betrachtet werden." Gleichsam als Antwort darauf habe Rußland die Aufstellung eines 70,000 Mann starken Korps zwischen dem Szereth und dem Pruth angeordnet. Sofort habe man in Wien Befehl gegeben, drei Armeekorps von je 30,000 M. — in Siebenbürgen, Galizien und Mähren — auf Kriegsfuß zu stellen. Das zweite Armeekorps in Brünn solle unmittelbar nach Krakau rücken.

Aus Kopenhagen, 14. Mai, wird telegrafisch gemeldet: Die französische Flotte hat erst am 11ten Frederikshavn verlassen.

Das englische Kriegsdampfschiff „Tartarus" kreuzt zwischen Helgoland und Wangeroog.

Demnächst verläßt eine dritte englische Flottille die Kriegshäfen Englands, um Rußland auch im weißen Meere anzugreifen. Als Kommandeur dieses Geschwaders nennt man den Kapitän Ommanney von der „Euridice" (26 Kanonen).

Den nach Konstantinopel gelangten Berichten über das Bombardement von Odessa zufolge wurde bei dieser Gelegenheit ein bisher nicht gekannter Gebrauch von den Dampfern gemacht. Um nämlich auf verschiedenen sich kreuzenden Linien gelegene Punkte mit verhältnißmäßig geringer Macht beschießen zu können, wurden denselben gegenüber 4 Dampfer zu einem Kreise vereinigt, welche, sich ununterbrochen um das gemeinschaftliche Centrum bewegend, in dieser Art nach einander nach verschiedenen Richtungen hin feuern konnten und zugleich der feindlichen Artillerie dadurch jene Sicherheit raubten, die sie ruhig stehenden Fahrzeugen gegenüber gehabt hätte.

Der Admiral Hamelin theilt der französischen Regierung mit, daß im schwarzen Meere 14 russische Handelsschiffe weggenommen sind.

Die neuesten Nachrichten von der Donau bringen folgende Einzelheiten. Omer Pascha hat Vorschläge wegen Erlaß eines Kriegsgefangenengesetzes nach Konstantinopel gesendet, da die Zahl der gefangenen Russen von Tag zu Tag anwächst. (Russischerseits wurde kürzlich ein solches Gesetz veröffentlicht, nach welchem die in der türkischen Armee dienenden Fremden als Gefangene gleich Deserteuren behandelt werden sollten.) — Unter den in der Dobrudscha stehenden Russen zeigen sich Spuren von Hautfieber, ein Uebel, das dem im Jahre 1829 in einem Monate von 100,000 Mann gegen 6000 gestorben sind. — Der spanische General Prim, Graf v. Reus, wird Mitte Mai über Varna in Schumla eintreffen. Omer Pascha hat den ihm von der Königin von Spanien verliehenen Isabellenorden bereits erhalten und erschien mit demselben vor der Truppe. — Den Montenegrinern scheint, der drohenden Stellung Oestreichs wegen, vorerst die Lust zu einem Raubzuge in türkisches Gebiet vergangen zu sein; Fürst Daniel wird sein „Heer" vermindern. — In Bukarest sind die Kerker mit Personen, welche der Türkenfreundschaft verdächtig waren, überfüllt; eine große Zahl von Bauern wurde in Ketten von Krajowa nach Bukarest mitgeschleppt. — Berichte aus Bukarest vom 5. melden ein wichtiges Kriegsereigniß nicht. Der Kampf bei Silistria ist fortdauernd; bei Rassowa, wo die Russen das rechte Donauufer gewonnen, dennoch behaupten die Türken diese nahe an der Donau gelegene Position noch mit Vortheil. Die Hauptstärke Silistria's besteht in seinen wiederhergestellten detachirten Forts, acht an der Zahl, von denen noch keines durch die Russen genommen ist.

Man schreibt aus Orsova 9. Mai: Briefe aus Rustschuk sprechen von den fortwährend vergeblichen Versuchen der Russen, die Donau zu überschreiten. Silistria, dessen Verbindung mit Omer Pascha vollkommen frei ist, widersteht fortwährend, und Mussa Pascha, welcher den alten Said Pascha, der 1829 diese Festung nach hartnäckiger Gegenwehr übergab, im Kommando abgelöst hat, denkt an nichts weniger als an Kapitulation. — Die Konzentrirung der türkischen Hauptmacht bei Schumla, Rasgrad und Basardschik ist vollendet und so kann der Seraskier dem Anlangen der englisch-französischen Hilfstruppen mit Beruhigung entgegensehen. — Bereits sind 6000 Nizam in Radovan eingerückt. Tschernetz und Turn Severin sind in den Händen der Türken.

In einem Briefe aus Konstantinopel 4. Mai wird die glänzende Aufnahme, die der Prinz Napoleon in der Hauptstadt gefunden, ausführlich beschrieben; der Sultan stattete ihm, was bisher unerhört war, selbst einen Besuch ab. Die Frage der Bildung einer polnischen Legion, sei es unter dem Kommando des Generals Bem, Zamojski, oder des Grafen Zamoiski (Neffe des Fürsten Adam Czartoryski) wird im Laufe dieser Tage entschieden.

Der „Moniteur" enthält ein Schreiben des griechischen Bandenchefs Grivas an einen brüderlichen Spießgesellen, datirt Agrafa 14. April, mit. Es heißt darin: „Der Kampf, den wir begonnen haben, ist groß, er ist größer, als der von 1821, da es sich nun handelt, ein hellenisches Kaiserreich zu errichten. Ein solcher Kampf erfordert folglich große Eintracht, Disziplin, Ordnung, Geld und einen obersten Anführer; sonst ist alle Hoffnung auf Erfolg verloren. Als ich in Epirus einige meiner Soldaten Gewaltthätigkeiten begehen sah, jagte ich sie fort, und ich habe heute 400 ausgezeichnete Streiter. Wenn ich Ihnen die Gräuelthaten erzähle, die in Epirus und Thessalien gegen die Ehre und das Eigenthum der Christen (durch die griechischen Insurgenten) begangen worden, so würden Sie sich darüber entsetzen. Seien Sie versichert, Bruder, daß Gott nicht mit uns ist, wenn er, anstatt schöner und edler Handlungen, nur Gräuelthaten sieht. Was soll man denn von einem solchen Stand der Dinge erwarten?"

Der londoner „Advertiser" hat einen Brief aus Erzerum, 5. Mai, erhalten, mit der wichtigen Nachricht, daß zwei hohe persische Würdenträger dort angekommen sind, die vom Schah eine außerordentliche Mission an den englischen Hof haben. Die diplomatische

schen Beziehungen zwischen Teheran und Petersburg waren vollständig abgebrochen und Persien hatte die Absicht, sich der Koalition der Westmächte gegen Rußland anzuschließen. Der russische Gesandte, so scheint es, hatte die Rathgeber des Schah so weit betrogen, daß er ihnen weiß machte, die westlichen Mächte handelten im Einverständniß mit dem Czaren gegen die Türkei; als der englische Gesandte endlich eine Audienz beim Schah verlangte und demselben die Augen öffnete, gerieth der Monarch in die heftigste Entrüstung über die Unwahrheiten des Fürsten Dolgorucki, so daß dieser für gut fand, unter dem Vorwand eines plötzlichen Unwohlseins seine Pässe zur Heimkehr nach Rußland zu verlangen.

Einem aus dem russischen Lager herrührenden Berichte vom 30. April in der wiener medizinischen Wochenschrift entnehmen wir Folgendes: „Wir erwarten eben jetzt die Blessirten von Karassu, deren Zahl über 500 betragen soll; — in Braila, Galacz und Reni wurde ein Belegraum für 2000 Kranke zu den alten Lazarethen (im Ganzen sieben) neu improvisirt, so gut es eben ging; die aus der Moldau und aus Bessarabien mitgebrachten Fournituren können, so ungemein groß besonders die Bettgeräthe auch sind, dennoch nicht ausreichen, wenn die Zahl der Kranken und Verwundeten thätig in der Dobrudscha so zunimmt, wie seit dem unglückseligen ersten Uebergang über die Donau. Die Ambulancen in der Dobrudscha füllen sich Tag für Tag dermaßen rasch, daß Entsendungen nach Hirsova, Matschin und dorther auf das linke Ufer täglich zweimal vorgenommen werden müssen. Es ist geradezu unmöglich, sich eine Idee zu machen von den irdischen und himmlischen Hindernissen, von den hundert und wieder hundert kleinen und großen Prüfungen des täglichen Lebens und des nächtlichen Treibens, womit die Mannschaft hier ringt, gegenüber einem niemals rastenden, tausendfach beweglichen, tollkühnen und todesmuthigen Feinde, der ihr eisern gegenübersteht. Aber nicht nur unser Verlust an Menschen ist ungeheuer — die Zahl der Verwundeten übersteigt heute schon 2600, und nach den bisherigen Verhältnissen kämen darauf mehr als 3000 Todte und Vermißte; aus den Ersatzforderungen berechnet man aber auch eben so ungeheure Verluste an Pferden, Bagage und Munition. So schrecklich diese Zahlen klingen, so wenig sind sie von der Wahrheit entfernt; blieben doch allein auf einem kaum 1000 Klafter messenden sumpfigen Wiesengrunde 243 Russen und 71 Pferde, und doch ist das eines der kleineren Gefechte gewesen.

Die Türken, weit besser mit dem Terrain und den Mitteln zu einer Benutzung vertraut, haben die Gewohnheit, erst im Laufe des Kampfes größere Geschütze aufzuführen, an denen sie überhaupt sehr reich sind, und womit sie, furchtbar mörderisch zielend, ganze Reihen des Gegners niederwerfen. Offenbar ist auch ihre **Artillerie** besser als die unsrige bedient, da sie viel kleinere Kanonen, und darunter die meisten durch Packpferde tragbare benutzen, so fechten wir sehr oft mit ungleichen Waffen, und wie gefochten wird, das geht am augenfälligsten aus den weit zahlreicheren Todten und aus den überaus schweren Verwundungen unserer Mannschaft hervor. Die Sterblichkeit der Verwundeten berechnet sich für April mit 31 Prozent!!

Die Nachrichten von den obern Donaupunkten lauten höchst widersprechend; nur so viel wissen wir hier ganz sicher, daß sich die bestunterrichteten Offiziere in der Walachei nicht mehr sicher wähnen, denn sie senden ihre Frauen, ihre Pretiosen, ihre besseren Pferdegeschirre und Wagen über den Pruth zurück und haben zugleich und auffallend aufgehört, von dem Zuge nach Konstantinopel in diesem Sommer — vor Kurzem noch Schlagwort unserer Kasino's — weiter zu rabotiren.

Berlin, den 15. Mai.

— An der Spitze der ernstlichst besprochenen Tagesereignisse Berlin steht fortwährend die Abreise Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen von Berlin. Der Prinz soll einen Urlaub von seinen militärischen Funktionen bis zu Anfang des Monats Juli erhalten haben.

— Hr. v. Bonin begiebt sich von hier nach Neiße, um das Kommando der 12. Division zu übernehmen, tritt aber alsdann dort einen mehrmonatlichen Urlaub an. Hrn. v. Bonin wurde bei seiner Entlassung durch den Oberhofmarschall Grafen Keller ein eigenhändiges sehr schmeichelhaftes Schreiben des Königs nebst einer Marmorbüste des Königs überreicht. Der Familie des Generals hat der König das Schloß zu Schönhausen als Sommeraufenthalt zur Verfügung gestellt. Hr. v. Bonin wird auf einige Zeit ein deutsches Bad, vermuthlich Wiesbaden, besuchen und dann bis zum Herbste auf dem Schlosse Schönhausen mit seiner Familie verbleiben. In den letzten Tagen ist der General, dessen Ansehen und Volksthümlichkeit bei der hiesigen Bevölkerung in einer außerordentlichen Weise gestiegen ist, mit Zuschriften, Adressen, Kränzen, Gedichten u. dgl. fast überschüttet worden. Ebenso spricht sich die höchste Verehrung für diesen wackeren Krieger überall aus, wo er sich nur blicken läßt. Durch die Entlassung des Generals ist die entschiedene Abneigung der hiesigen Bevölkerung gegen Rußland erst recht an den Tag getreten, so daß der Triumph der russischen Partei über den Sturz desselben jedenfalls ein sehr schwer erkaufter ist. Wie man andeuten hört (so schreibt man dem „H. Korr."), hatte die Sendung des Herzogs Georg von Mecklenburg hierher hauptsächlich den Zweck, auf die Entlassung des Kriegsministers v. Bonin aus dem Ministerium hinzuwirken. Derselbe hatte, wie es heißt, die Anweisung, zur Erreichung dieses Zieles Alles aufzubieten. Ein Mitglied der äußersten Rechten, welches zugleich Mitglied der Kredit-Kommission war, legte der hiesigen russischen Partei in einer ungenauen Fassung der Erklärungen des Kriegsministers in der Kredit-Kommission das Material in die Hand, um den unablässigen Bemühungen des Herzogs Georg von Mecklenburg noch Nachdruck zu verleihen.

— Der Staatsminister a. D. Graf Alvensleben hat sich in außerordentlicher Mission gestern Abend nach Wien begeben.

— Der König und die Königin trafen gestern von Potsdam in Charlottenburg ein und werden daselbst bis Donnerstag verbleiben. Am Mittwoch findet in Charlottenburg die Verlobung des Prinzen Friedrich Karl mit der Prinzessin Maria Anna von Dessau statt. — Ende Juni wird daselbst auch die Vermählung der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Karl, mit dem Prinzen Alexis zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld gefeiert werden.

— Wie die „N. Pr. Z." hört, wird der zur Zeit hier anwesende außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Griechenlands am münchener Hofe, Konstantin Skhinas, in den nächsten Tagen von dem Könige in einer Audienz empfangen werden.

— Die „N. Pr. Z." scheint Lust zu haben, dem „russischen Invaliden" den Rang abzulaufen. Heute bringt sie ein Gedicht aus der Feder eines „rheinischen Garde-Landwehrmannes"; welches das Thema: „Sie sollen ihn nicht haben" in höchst drolliger Weise variirt. Der rheinische Garde-Landwehrmann singt also:

„Sie werden ihn bekommen — wenn wir uns nicht vorsehn,
— es hat so lang' geglommen — dann haben wir's Zuseh'n.....
Ob fest die Felsen liegen, — In seinem Sonnenlicht, — sich hohe
Dome spiegeln, — daran zweifle ich nicht! — Sie dürfen ihn nicht
haben — so lang' wir frei dastehn, — dann wär' es um uns
Knaben — und Mädchen bald geschehn!! — Sie sollen ihn
nicht haben — fest stehn die vordern Reihn, — und werden die
begraben, — dann rückt die Landwehr hinein. —"

— Am Freitag den 19. d. M. findet vor dem Könige in Potsdam eine große Parade der dortigen Garnison, am 22. eine solche der hiesigen Garnison in Berlin statt. Ob die letztere unter den Linden oder außerhalb der Stadt auf dem tempelhofer Felde abgehalten wird, ist noch nicht bestimmt.

— Endlich sind wir im Stande, die heiße Sehnsucht der Kreuzzeitung zu stillen und einen russischen **Sieg** mit **fetter** Schrift hervorzuheben. Bei — **Odessa** geschah das Unerwartete, wo — so lauten die russischen Angaben — die russische Artillerie einen glänzenden Sieg über die vereinigten Flotten davontrug!!! — Noch zwei solche Siege — bei Kronstadt und Sebastopol — und es wird der fetten Schrift nicht mehr bedürfen.

— Vom 7. bis 9. Juni findet die diesjährige allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Pyrmont statt. Wie man dem „Fr. J." schreibt, wird Diesterweg der Versammlung nicht beiwohnen, um die falsche Ansicht, die Versammlung sei eine einseitig Diesterweg'sche, mit Einem Schlage zu widerlegen. Preußischen Lehrern ist bekanntlich der Besuch der deutschen Lehrerversammlung verboten.

— Der erste Altmeister einer hiesigen Innung soll sich mit der Gewerkskasse heimlich von hier entfernt haben.

— In diesen Tagen ist mit dem Bau der Kirche auf dem Strausberger Platze begonnen worden.

Dichter, merkst Du was?

Die Kreuzzeitung Nr. 110. bringt in ihrem Zuschauer folgenden Satz: „In der Vossischen und Spenerschen Zeitung trieb sich in diesen Tagen, mitten zwischen Häringen und Haubenbändern, ein Gedicht unter den vermischten Anzeigen herum. Der Scribler desselben erklärt Preußen für majorenn. Das wissen wir schon lange. Uns kommt der Dichter äußerst minorenn vor und das haben uns erst seine Verse verrathen.“ Ja, ja, Dichter, merkst Du was? Du mußt sie an der Achillesferse, an der kitzlichsten Stelle berührt haben, sonst würde sie es nicht der Mühe werth gehalten haben, zu antworten! —

Dringende Bitte.

Durch Resolut des Königl. Schulkollegiums der Provinz Brandenburg vom 19. Oktober 1853 bin ich in erster Instanz aus dem Lehramte entlassen worden und ist mir nur mein halbes Gehalt bis zur Rechtsgiltigkeit des Resoluts geblieben, nach deren Eintreten dasselbe ganz wegfällt. Gegen dieses Resolut habe ich die Rekursinstanz an das hohe Staatsministerium ergriffen. Da es nun dem Lehrer bei jetzigen Zeitläuften schon schwer genug wird, mit ganzem Gehalte auszukommen, so liegt es auf der Hand, in welcher mißlichen Lage ich mich jetzt befinde. Meine Herren Kollegen und Jeden, der dies liest, bitte ich daher dringend und ergebenst, mir in der Weise helfend die Hand zu bieten, daß sie mir von den nachfolgenden, bei mir im Selbstverlage erschienenen Werkchen eins oder das andere abkaufen und dieselben empfehlen wollen.

Bei Theophil Bittkow in Berlin ist erschienen (in Leipzig von Dörffling und Franke durch jede Buchhandlung zu beziehen):

1. **Waldvögelein,** Sammlung beliebter Volksweisen mit neuen Texten für Schule und Haus.
   Heft 1. 2stimmig. Fünfte Auflage. Preis 3 Sgr.
   „ 2. 2- und 3stimmig. Dritte Auflage. Preis 3 Sgr.
   „ 3. 3- und 4stimmig. Preis 3 Sgr.

   Der in der pädagogischen Welt allgemein gekannte Regierungs- und Schulrath Kellner zu Marienwerder schrieb folgendes Urtheil: „Ich habe Ihr „Waldvögelein“ mit besonderem Interesse durchgesehen und mit innigem Vergnügen ein schönes Talent erkannt, was den Garten der Kinderwelt mit frischen, duftigen Blumen schmücken kann, weil es sich selbst den kindlichen Geist und Blick erhalten hat. Sein Sie überzeugt, daß ich jede Gelegenheit ergreifen werde, Ihr „Waldvögelein“ und den „Räthselschatz“ innerhalb meines Wirkungskreises nachdrücklich zu empfehlen, und daß ich damit nur eine angenehme Pflicht erfülle.“
2. **Räthselschatz.** Sammlung auserlesener Räthsel für die Jugend. Heft 1, 2, 3, 4 und 5 à 2 Sgr., compl. 10 Sgr., sauber gebunden 12 Sgr.

   Die 685 Räthsel sind von allen Blättern, die darüber berichtet haben, als sehr sinnreich und bildend empfohlen worden.
3. **Schützenliederbuch.** Heft 1. 2. Ausgabe. Allen Schützengilden gewidmet. Preis 6 Sgr., 24 Exempl. 4 Thlr.
4. **Lindana.** Eine Romanze, Fräulein Jenny Lind gewidmet. Preis 5 Sgr.
5. **Vier Lieder.** Quartett für Männerstimmen. Preis 3 Sgr. Inhalt: 1. Rose und Grab, 2. die Waldsee, 3. Abendlied, 4. Morgengruß an's Lieb.
6. **Das Ohr** und die Wichtigkeit seiner Pflege, besonders für die Gefühlsbildung des Menschen. Ein Wort, allen Müttern und Erziehern ans Herz gelegt. Mit 4 Holzschnitten, welche Abbildungen des äußeren und inneren Ohres, besonders des wundervoll gebauten Labyrinthes geben.
7. **Weihnachts- und Neujahrslieder, Geburtstagsgedichte.** Einzeln 1 Sgr., 25 Exempl. 15 Sgr.

Den Herren Kollegen, welche geneigt sind, mir in der oben angedeuteten Weise die Hand zu reichen, lasse ich, wenn sie sich direkt an mich wenden, die Werkchen gegen baar mit 33⅓ pCt. Rabatt. Wenn mehrere Herren Kollegen an einem Orte mir ihre Bestellung gemeinschaftlich machen, so würde die Sache billiger. Kann dies nicht geschehen, so bitte ich, sich an die nächste Buchhandlung wenden zu wollen, wo dann aber der beigesetzte Ladenpreis eintritt. Derjenige Herr Kollege, dem diese Bitte zugeht, wolle sie gefälligst den anderen mittheilen.

Diejenigen geehrten Redaktionen, welche dieser meiner dringenden Bitte gütigst die Spalten ihres Blattes öffnen wollen, werden den Unterzeichneten zu besonderem Danke verpflichten.

Der berliner Magistrat, in dessen Dienste ich 12 Jahre stand, droht mir mit Exekution wegen einer für die Monate November und Dezember v. J. überhobenen Gehaltsrate von 27 thlr. 15 sgr. und hat meine Sachen versiegeln lassen.

Berlin. **Theophil Bittkow,**
Linienstraße Nr. 154a.

☞ Wichtig für Auswanderer.

Im Verlage von **A. D. Geisler** in **Bremen** ist erschienen und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Der richtig sprechende Amerikaner,

oder gründliche Anweisung, in kurzer Zeit die englische Sprache zu erlernen. Ein treuer Helfer nach Amerika Auswandernder. Mit beigefügter Aussprache des Englischen.

5. Aufl. 8. geh. 104 Seiten 7½ Sgr.

Hat Derjenige, welcher über's Meer seiner künftigen Heimath zueilt, festen Entschluß, das Englische zu erlernen, und begiebt sich mit Ernst daran, so ist obiges Buch ein so treuer Helfer, daß es dem Erlernenden nicht fehlen kann, in kurzer Zeit sich mündlich unterhalten zu können. Dieser neuen Auflage sind die Bedingungen der Ueberfahrt von Bremen nach den Vereinigten Staaten und eine Beschreibung des Auswandererhauses in Bremerhaven beigegeben, so wie die beigefügten Tabellen der Geldkurse, der obrigkeitlich bestätigten Taxen für Logis und Beköstigung und der Durchschnittspreise, zu welchen verschiedene Hauptbedürfnisse der Auswanderer in Bremen zu kaufen sind, wie die Angabe der besten und billigsten Logirhäuser denselben von unberechenbarem Nutzen sein werden.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Lehrbuch für den Selbstunterricht

in der

Anlage und dem Bau

der

hölzernen Treppen.

Von

Winkelmann, Bau-Inspektor.

Quer-Fol. Text. 24 Kupfertafeln. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dies Buch giebt dem praktischen Zimmermann, auch demjenigen, der weniger Gelegenheit hatte, sich theoretische Kenntnisse zu erwerben, in verständlicher Sprache einen vollständigen Unterricht in diesem Theile seiner Kunst, und ist den Bauhandwerkern, namentlich den Gesellen und Werkmeistern, durchaus zu empfehlen.

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Hermann Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27 Sgr.

Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).

Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Das weiße Reh.)

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 2 Pf. m. Botenl. 2 Sgr. monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Anstl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 114. Berlin, Mittwoch den 17. Mai. 1854.

Die goldene Brücke des Rückzuges.

Wir können uns nicht anders denken, als daß Rußland seinen letzten Trumpf auszuspielen und Silistria um jeden Preis zu nehmen gedenkt, um dann durch Vermittelung der deutschen Mächte zu einem Friedensabschluß zu gelangen, bei welchem es den Schein rettet und als sogenannter Sieger mit zerbrochenen Gliedern den Kampfplatz verläßt.

Einen anderen Plan Rußlands halten wir platterdings für eine reine Unmöglichkeit, denn wenn es bisher nicht vermocht hat, zu irgend einem entscheidenden Sieg gegenüber den ohne Hilfe operirenden Türken zu gelangen, so ist an ein siegreiches Vordringen der Russen, sobald erst die Hilfstruppen der Westmächte auf dem Kampfplatz erschienen sein werden, gar nicht mehr zu denken und selbst ein Verharren auf dem jetzt besetzten Terrain unmöglich, weil die Flotten auf dem schwarzen Meere die Proviantirung der Russen verhindern.

Von dieser Seite aus betrachtet ist der Plan, um jeden noch so blutigen Preis mindestens eine namhafte Festung im Sturm zu erobern und sodann mit diesem Scheinsieg sich zurückzuziehen, noch der glücklichste für Rußland, denn gelingt ihm dies, so werden russische Zeitungen dafür sorgen, die Herrlichkeit und Unüberwindlichkeit des rechtgläubigen Heeres in den Augen der Russen zu beweisen und für die Demüthigung, die es vom Auslande mit heim nimmt, wird Rußland die Zeit abwarten, wo es sich zu rächen im Stande sein wird.

Wir halten es deshalb für zeitgemäß, dieses Projekt einer näheren Betrachtung zu unterziehen und die Frage, ob und welche Mächte hierzu wohl die Hand bieten würden, hier in Kurzem zu erörtern.

Die gegenwärtige Sachlage ist folgendermaßen:

Preußen und Oestreich haben in ihrem Vertrage sich verbunden, Rußland nochmals zur Räumung der Donaufürstenthümer und des türkischen Gebiets friedlich aufzufordern und haben dies auch gemeinschaftlich gethan, indem sie auf die Zusicherung des Sultans hingewiesen haben, daß die Christen der Türkei gleiche Rechte mit den Muhamedanern halten sollen. — So sehr nun dies gerade den russischen Plänen zuwiderläuft, so sehr Rußland gerade wünscht, der ausschließliche Schutzherr der Christen in der Türkei zu sein, so giebt diese Aufforderung ihm doch Gelegenheit, sie als goldene Brücke zum Rückzug zu benutzen, und wenn ihm vor Ein Sieg von Bedeutung gelingt und es ihm nur möglich ist, ein bedeutendes Siegeszeichen mit nach Hause zu bringen, wird es froh sein, mit einer halben Armee den Weg zurück antreten zu können, den es hinwärts so hoffnungsvoll und großsprecherisch unternommen hat. — Rußland würde es hierbei geltend machen, daß es nicht der Türkei nachgegeben, nicht vor England und Frankreich sich zurückgezogen, sondern nur der dringlichen Stimme seiner alten Alliirten, der deutschen Mächte, gnädig Gehör geliehen und Europa hochherzig den Frieden geschenkt habe.

Bisher schweben deshalb die Verhandlungen über die letzte Aufforderung Oestreichs und Preußens, und wir vermuthen, daß sie so lange schweben werden, bis Silistria um jeden Preis von den Russen genommen und diese goldene Brücke des Rückzugs ihm offen ist.

Wie aber würden sich die europäischen Mächte in solchem Falle verhalten?

Wir glauben, daß die Sachen viel zu weit gediehen sind, als daß sie Rußland so billigen Kaufes davon lassen, und wenn wir auch die Möglichkeit vor uns sehen, daß dieser Rückzug wieder die diplomatischen Verhandlungen in Fluß bringen kann, so meinen wir doch nicht, daß damit der Krieg als beendet anzusehen sein wird.

Zwar hat es den Anschein, als wäre hiermit der Gegenstand des Streites erledigt. Zieht sich Rußland aus den Donau-Fürstenthümern zurück, so hat es faktisch sich dem Willen Europas gefügt und wir glauben schon, daß russenfreundliche Diener Zeter schreien werden, wenn man ihrem Schutzpatron noch etwas anhaben sollte. Allein, es hat Rußlands Vorgehen solch einen Aufwand von Kräften in Europa nöthig gemacht, und hat andererseits das militärische Europa derart herausgefordert, daß man nicht annehmen kann, es werde mit diesem Rückzug Alles wieder beim Alten bleiben.

England wird sich vielleicht begnügen mit einer ihm einzuräumenden Flotten-Station im schwarzen Meere, und wird — wenigstens so lange das jetzige Ministerium am Ruder ist — den mageren Vergleich dem fetten Prozeß vorziehen. Es wird ein Auge zudrücken über all die Kosten, die ihm die Kriegsvorbereitung auferlegt hat, und wird sich dafür als abgefunden betrachten, wenn es den Handelsweg sich offen erhält. Die Engländer sind eine Nation, die nicht nach schnellen und glänzenden Siegen haschen und zu haschen brauchen. Diese Nation hat den berechnenden Verstand des Kaufmanns, dem der kleine Gewinn mit der sicheren Aussicht auf die Zukunft Genüge leistet. — England, sagen wir, würde vielleicht am ehesten zufrieden zu stellen sein.

Allein Frankreich kann nicht und Oestreich darf nicht dabei stehen bleiben.

Frankreich wird offen und Oestreich wird heimlich an Rußlands weiterer Demüthigung arbeiten.

Frankreich braucht Trophäen, Siegesfahnen, Triumphe! Hätte Louis Napoleon nicht begonnen, militärische Aussichten auf Ruhm, Ehre und Gewinn zu eröffnen, so hätte er möglicherweise die Rolle des Friedens-Kaisers noch länger fortgespielt, so schwer auch diese sich dauernd in Frankreich halten läßt. Aber er hat begonnen, den militärischen Muth herauszufordern. Die Rüstungen sind zu großartig, um mit bloßen Verhandlungen zu enden. Frankreich kann nicht mit leerer Hand abziehen, und weil Frankreich nicht kann, wird auch England diese Art des Friedens nicht annehmen, denn England ist froh, wenn Frankreich, das jetzt schon Krieg haben muß, sich keinen anderen Feind wählt als Rußland.

Was Frankreich offen nicht kann, das darf Oestreich im Stillen nicht zugeben.

Rußlands halbe Niederlage — und das ist solch ein Rückzug — ist Oestreichs größte Gefahr. Ein Sieg Rußlands ist so schlimm nicht für Oestreich, als ein Rückzug Rußlands, den es doch nur mit Groll im Herzen thun wird, ein Rückzug, der es ungeschwächt an den Grenzen Oestreichs läßt! — Rußland, das ungeschwächte Rußland wird diese Niederlage, so freudig es sie auch jetzt ergreifen würde, zu verlöschen suchen. Es wird nie vergessen, daß es sich eigentlich vor dem Oestreich zurückziehen mußte, dem es im Jahre 1849 die Nachbardienste geleistet und wenn die Zeit, die günstigere Zeit für Rußland anbricht, wer anders wird dessen Stoß zu tragen haben, als eben Oestreich?!

Wir glauben daher, daß wohl Rußland mit Sehnsucht auf die goldene Brücke des Rückzuges blickt, und daß diese auch die letzte Hoffnung unserer Russenfreunde ist; aber wir halten dafür, daß sie, kaum aufgebaut, zusammenbrechen wird, und halten dafür, daß es gut ist, wenn dem so ist!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Zur Sicherung der Reichsgrenzen ist in Oestreich eine neue Rekrutirung von 95,000 Mann verfügt worden (s. telegrafische Dep.)

Aus Stockholm 9. Mai wird geschrieben: Die englische Flotte, welche vorgestern Mittag südlich von Gottska Sandöe gesehen wurde, steuerte ostwärts, vermuthlich um sich mit dem französischen Geschwader zu vereinigen.

Der pariser „Moniteur" berichtet aus Bukarest: „Die dem Fürsten Paskiewitsch nach Fokschan entgegengegangenen Bojaren sind mit geringer Befriedigung über den ihnen gewordenen Empfang zurückgekommen. Die Russen benutzen überdies jede Gelegenheit, um gegen die Rumänen die Worte des Kaisers Nikolaus zu Wosnesensk: „Die Walachen verabscheue ich!" in Anwendung zu bringen. Dafür sind die Russen ihrerseits in den Fürstenthümern nichts weniger als beliebt; sie können es leicht merken und rächen sich auf jede Weise dafür."

Der Aufstand in Thessalien und Epirus hat sein Ende erreicht. Die Bestürzung ist allgemein, aber damit hat die Verblendung der Partei noch nicht aufgehört, welche von der Losreißung dieser Provinzen vom türkischen Reiche träumte. Mittlerweile kommen die Nachrichten von den Schandthaten der Führer Grivas, Tzavellas u. s. w., welche sie an ihren eigenen Landsleuten ausgeübt haben, denn doch auch ins Volk. Man schimpft sie Verräther, und die Bevölkerung Athens würde Grivas zerreißen, wenn er es wagen sollte, sich hier blicken zu lassen. Von allen Seiten langen die Klagen über seine Erpressungen an. Die Gelder, welche ihm das Komite zu Athen zugesandt, sind in seine oder seiner Helfershelfer Taschen geflossen.

Der pariser „Moniteur" giebt nach einer Aufzählung alles dessen, was Frankreich für Griechenland gethan, folgendes Sündenregister der griechischen Regierung: „Man weiß jetzt, wie die griechische Regierung auf unser Wohlwollen geantwortet hat. Chimärischen Wünschen gehorchend, fremden Einflüsterungen nachgebend hat sie sich zum Werkzeug einer Macht, mit der Frankreich im Krieg ist, hergegeben. Sie hat auf ihrem Gebiet die Bildung bewaffneter Banden unter den Befehlen von in ihrem Dienst stehenden Offizieren gestattet, die Unordnung und Plünderung nach Epirus, Thessalien und Mazedonien getragen haben. Sie hat ihre Zeughäuser geleert und ihren Schatz erschöpft, um einen durch sie angeregten Aufstand zu nähren, den sie nach den Niederlagen, die sie erfahren hat, wieder von Neuem zu beleben sucht. Nirgends trat der Skandal ungestrafter an den Tag als zu Athen. Byzantinische Journale ergießen sich daselbst jeden Tag in Beleidigungen gegen Frankreich, gegen unsere Armee, gegen die Person des Kaisers. Unsere Staatsangehörigen sind in den Straßen beschimpft worden unter den Augen der regungslos bleibenden Polizei; der Repräsentant Sr. kaiserl. Majestät selbst ist benachrichtigt worden, daß seine Tage bedroht sein könnten. Wir beeilen uns zu sagen: die Mehrheit der griechischen Nation mißbilligt entschieden diese Exzesse und Thorheiten, sie ist es zuerst, die darunter leidet, und die ganze Verantwortlichkeit trifft eine Regierung, die schlecht genug berathen ist, um durch einen ihrer Verblendung gleichkommenden Undank den Verlust der einzigen Stütze zu verdienen, die bisher ihr niemals gemangelt hat."

Die zehn französischen Bataillone, welche demnächst in Griechenland eintreffen, werden hoffentlich im Stande sein, das kochende Blut der aufgeregten Byzantiner abzukühlen.

Die „Indep." enthält folgende tel. Dep.: Wien, 14. Mai. Die Fürsten Paskiewitsch und Gortschakoff sind in Kalarasch angelangt. Die Beschießung von Silistria hat am 11. aus 80 Feldschlünden begonnen. Die Räumung der kleinen Walachei durch die Russen ist eingestellt worden. (??)

Berlin, den 16. Mai.

— Der griechische Gesandte am bairischen Hofe, Hr. Skinas, begab sich gestern in Begleitung des hiesigen russischen Gesandten nach Potsdam, wo derselbe im Beisein des Hrn. v. Manteuffel vom König in einer Audienz empfangen wurde. Skinas sowohl wie der vor einigen Tagen aus München hier eingetroffene Hr. Dönniges haben die Aufgabe, Preußen für die Aufrechterhaltung des gefährdeten griechischen Thrones günstig zu stimmen. Hr. v. Dönniges wirkt für denselben Zweck in Wien.

— Gestern früh reiste die Königin nach Dresden, von wo derselbe bereits heute Nachmittag 3 Uhr zurückgekehrt ist.

Der „V. Z." zufolge hatte die Königin in Dresden eine Zusammenkunft mit der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers von Oestreich.

— Die Handelsnachrichten aus den Donaufürstenthümern lauten seit dem Erscheinen der Deklaration des Fürsten Gortschakoff vom 7. März, welche vom 19ten desselben Monats ab die Einfuhr des Getreides und Fleisches aus den Donauhäfen seewärts verstattet, noch entmuthigender als früher. Das Ausfuhrverbot war nach der Deklaration des Fürsten Gortschakoff vom 21. November v. J. von Niemand mehr erwartet worden, weil in letzterer ausdrücklich erklärt wurde, daß der freien Aus- und Einfuhr aus und nach den Donauhäfen, der Moldau und Walachei keine Hindernisse würden in den Weg gelegt werden. Von dem fremden Handelsstande wird der östreichische am schwersten durch das Handelsverbot betroffen.

— Die deutsch-katholische Gemeinde in Nauen (seit 1846 bestehend) hat sich in eine reformirte verwandelt.

— Die Zusammenstellung der Betriebs-Einnahmen preußischer Privat-Eisenbahnen im 1sten Quartal dieses Jahres zeigt eine Steigerung dieser Einnahmen bei allen Bahnen.

Bei einer Vergleichung mit den seit drei Jahren in ähnlichen Zusammenstellungen veröffentlichten Einnahmen ergiebt sich Folgendes: Es betrug 1851 die Einnahme pro 1stes Quartal 2,093,976 Thlr., die gesammte Jahres-Einnahme 10,895,557 Thlr., also das 5,2fache des 1sten Quartals. 1852 die Einnahme pro 1stes Quartal 2,418,606 Thlr., die gesammte Jahres-Einnahme 12,452,142 Thlr., also das 5,1fache des 1sten Quartals. 1853

die Einnahme pro 1stes Quartal 2,641,659 Thlr., also das 5,3fache des 1sten Quartals.

Die Jahres-Einnahme der drei verflossenen Jahre betrug hiernach „das Fünffache" der Einnahme des ersten Quartals. Nimmt man diese Steigerung auch pro 1854 an, so würde die Jahres-Einnahme von den in der Zusammenstellung aufgeführten 21 Privat-Bahnen die Höhe von 16,149,830 Thlrn. erreichen, und da erfahrungsmäßig die Betriebskosten 46 Prozent der Gesammt-Einnahme betragen, so würden 8,720,908 Thlr. als Reinertrag verbleiben, mithin 6¾ Prozent Dividende durchschnittlich für das Gesammt-Anlage-Kapital von 129,311,636 Thlr. erzielt werden. Für das Jahr 1851 und 1852 betrug die Dividende resp. 5,∞ und 5,75 Prozent und wird pro 1853 gegen 6 Prozent betragen, welche sich indeß erst genau bestimmen läßt, wenn von den Direktionen der Eisenbahnen die Geschäftsberichte pro 1853 veröffentlicht sein werden.

— Die Kreuzzeitung, welche seit einiger Zeit täglich Auszüge aus der „Vossischen Zeitung" vom Jahre 1848 bringt, setzt dieses Geschäft auch heute fort, indem sie u. A. einen Satz aus dem Leitartikel des gedachten Blattes vom 16. Mai abdruckt. Bei den Worten: „Der Thronfolger" — hält die Kreuzzeitung jedoch plötzlich ein und fertigt die Leser mit einem kurzen „u. s. w." ab. Warum??

— Das Münst. S.-Blatt und der Rhein- und Mosel-Bote bringen folgenden Beitrag zur Kenntniß der russischen Zivilisation: Die in Berlin erscheinende protestantische Kirchenzeitung bringt in ihrer Nummer vom 15. April einige Fragen und Antworten aus dem russischen Katechismus, die sehr bezeichnend sind. Frage: Worin besteht die Verehrung gegen Se. Majestät den Kaiser, und wie muß sie sich äußern? Antwort: Durch die einfältigste Unterwürfigkeit in Worten, Geberden, Betragen, Gedanken und Handlungen. Frage: Welche Art von Gehorsam schulden wir ihm? Antwort: Einen gänzlichen — leidenden — und unbegränzten Gehorsam in jeder Rücksicht. Frage: Worin besteht die Treue gegen den Kaiser? Antwort: Darin, daß wir seine Gebote auf das Pünktlichste, ohne sie zu prüfen, ausführen. Frage: Was für Beispiele bekräftigen diese Lehre? Antwort: Das Beispiel Jesu Christi selbst, der in Unterthänigkeit gegen den Kaiser von Rom lebte und starb, und sich gehorsam dem Urtheil unterwarf, welches ihn zum Tode verdammte. — Doch Scherz bei Seite. Diese wenigen Fragen und Antworten bezeichnen völlig die Gesinnung des Kaisers Nikolaus und das System seiner Regierung, aber auch zugleich das Gefährliche seiner Stellung. Indem der Kaiser einen unbegrenzten Gehorsam in jeder Rücksicht fordert, hat er sich Gott gleichgestellt, die Gewissen geknechtet, die Menschen zu blinden Werkzeugen seines Willens, sich selbst zum Despoten gemacht. Indem er jede Prüfung verbietet, hat er den Satz aufgehoben: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Czaar und Gott ist gleichbedeutend, und darum spricht der General Gortschakoff in seiner Proklamation nur von dem heiligen Czaaren. Eine Prüfung, was Gott und was dem Kaiser gebührt, ist in Rußland untersagt; darum ist auf die Dauer das russische System nicht haltbar; es widerspricht geradezu göttlichen Anordnungen und vernichtet sie. In dem ganzen Katechismus ist außerdem überall „Gott" und „Kaiser" mit großen, der Name „Christus" mit gewöhnlichen Buchstaben gedruckt.

— Nach den in jüngster Zeit erfolgten Kommunalbeschlüssen steht es jetzt fest, daß der projektirte Bau eines neuen Waisenhauses auf dem höher gelegenen Terrain bei Rummelsburg ausgeführt werden soll.

— Das große Loos soll diesmal nur zwei Personen zugefallen sein. Das eine halbe Loos soll schon seit dreißig Jahren von demselben Spieler gespielt werden.

— Nachdem die braunschweigische Regierung den Bau einer Eisenbahn von Jerscheim — einer Station der oschersleben-braunschweiger Bahn — über Borsum — einer Station der braunschweigischen Harzbahn — nach Greene — einem Stationsorte der im Bau begriffenen hannoverschen Südbahn, wo diese das braunschweigische Gebiet durchschneidet — für unmittelbare Baarrechnung beschlossen hat und die dazu erforderlichen Geldmittel im Betrage von drei Millionen Thalern von den Ständen des Herzogthums bewilligt, auch die Einleitungen zum Bau bereits getroffen sind, hat sich zu Höxter und Holzminden ein Komite, an dessen Spitze der Herzog von Ratibor und der Freiherr von Harthausen zu Bökendorf bei Brakel stehen, zu dem Zwecke gebildet, eine Verbindungs-Eisenbahn von Altenbecken, einer Station der westphälischen Eisenbahn, über Nieheim, Höxter, Holzminden und Haddoldendorf nach Greene zum Anschluß an die hannoversche Südbahn und die oben gedachte Bahn von Jerscheim nach Greene ins Leben zu rufen und auf diese Weise eine neue Verbindung zwischen der berlin-braunschweiger und der westfälischen Eisenbahn zu schaffen. Die diesseitige Genehmigung zur Ausführung der Bahn auf dem preußischen Gebiete bis zur braunschweigischen Grenze ist unter gewissen Voraussetzungen in Aussicht gestellt worden.

— Bei der heute beendigten Ziehung der 4ten Klasse 109ter königl. Klassenlotterie fielen 3 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 10,517. 63,012 und 65,687 in Berlin bei Seeger, nach Breslau bei Froböß u. nach Liegnitz bei Schwarz; 1 Gewinn zu 2000 Thlrn. fiel auf Nr. 632 in Berlin bei Maydorf; 18 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 3490. 3510. 17,103. 24,285. 24,571. 25,168. 30,363. 34,126. 34,600. 35,878. 37,511. 44,142. 47,619. 49,639. 54,765. 54,958. 69,640 und 81,421 in Berlin bei Alevin, bei Baller, bei Borchardt und 4mal bei Seeger; 29 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 7561. 12,170. 15,577. 16,705. 17,231. 18,168. 27,970. 27,991. 29,294. 33,863. 39,885. 42,835. 44,240. 47,411. 49,451. 49,572. 50,986. 53,518. 54,249. 59,012. 59,863. 67,231. 67,775. 68,410. 70,114. 72,827. 73,570. 74,360 und 77,892 in Berlin bei Alevin, bei Baller, 2mal bei Burg, bei Hemptenmacher, bei Maydorf und 3mal bei Seeger; 36 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 5138. 6561. 7691. 9348. 10,381. 13,329. 14,459. 15,910. 19,886. 21,073. 23,896. 25,363. 26,106. 27,268. 27,572. 31,898. 33,471. 35,868. 36,200. 39,065. 42,826. 50,285. 50,541. 53,990. 54,257. 55,244. 60,336. 71,375. 71,783. 72,265. 73,870. 74,185. 74,971. 77,676. 78,337 und 83,841.

Stettin. Die Rhederei Stettins umfaßte am Ende des Jahres 1853 im Ganzen 170 Schiffe, worunter 13 Dampfschiffe, von überhaupt 24,017 Lasten Tragfähigkeit, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 3 Schiffen und 1142 Lasten ergiebt.

Bremen. Wie die „Weser-Ztg." hört, sind von den in der Todtenbunduntersuchung Verurtheilten abermals 20 begnadigt und sofort auf freien Fuß gesetzt worden.

Wien. Die Truppen beginnen, sich mehr und mehr an die bosnisch-serbische Grenze zu ziehen. Das in Semlin und Umgebung stationirte 9. Armeekorps hat den Befehl erhalten, die Kantonnirung um Fünfkirchen zu beziehen, wohin bereits großartige Vorräthe disponirt sind. Hingegen wird das 10. Infanterie-Korps aus Pesth und Ofen abmarschiren und die vom 9. Korps verlassenen Positionen um Semlin beziehen. — Der Erzherzog Albrecht, Generalgouverneur von Ungarn, hat das Oberkommando des an der südöstlichen Grenze aufgestellten Beobachtungskorps definitiv übernommen. — Man erzählt sich hier Folgendes: Als der russische General Grünwald unserem Kaiser die offizielle Anzeige von erfolgter Räumung der kleinen Walachei machte, gab ihm der jugendliche Herrscher die lakonische Antwort: „Nur wenn Ihr Herr die ganze Walachei räumt, werde ich überzeugt sein, daß meine Vorstellungen in St. Petersburg wirklichen Eingang gefunden."

Stockholm. Als Kuriosum theilt man mit, daß unlängst ein gewaltiger Kauffahrteifahrer in die Nähe zweier englischer Kriegsdampfschiffe, die zum Behufe der Rekognoszirung ausfuhren, in Sicht kam, der alle Segel aufgehißt hatte und, ohne eine Flagge gezeigt zu haben, die Flucht zu nehmen schien. Er war, wie es sich zeigte, ein sehr guter Segler, und als die Engländer mit voller Dampfkraft Jagd machten und in seine Nähe kamen, zog er alle Segel ganz gemächlich ein und legte, wie nun zum Kampfe gerüstet, bei. Die Engländer waren gleichfalls nicht säumig, und schon standen die Artilleristen mit brennenden Lunten an den Kanonen, nur des Befehls zum Abfeuern harrend, als der Kauffahrteifahrer die nordamerikanische Flagge aufhißte. Ueber die Enttäuschung erzürnt, wurde ihm zugerufen, warum er so lange gezögert, seine Nationalflagge aufzuhissen. Der Kapitän antwortete aber ganz lakonisch: „daß er nur sehen wollte, ob die Blaujacken gut ihren Dienst machen würden. Und er sei nun mit ihnen sehr zufrieden."

Paris, 14. Mai. Der heutige „Moniteur“ enthält folgende Note: Ein Journal hat behauptet, daß die preußische Regierung beim pariser Kabinet Erklärungen über die Bildung eines Lagers bei St. Omer verlangt habe. Kein Verlangen dieser Art ist jedoch an die kaiserliche Regierung gestellt worden. — Der „Mon.“ zeigt ferner an, daß, nachdem das stockholmer Kabinet Frankreichs und Englands wohlwollendes Augenmerk auf den Handelsverkehr der norwegischen Fischer von Finnmark mit den Russen gelenkt, die beiden verbündeten Regierungen gemeinschaftlich die nöthigen Maßregeln getroffen haben, auf daß derselbe nicht gestört werde und diese armen Bewohner der Gestade des nördlichen Eismeers den Tauschverkehr, der ihr einziges Erwerbsmittel bildet, ungehindert fortsetzen können. — Die Kaisergarde wird zu Versailles Kantonnirungen beziehen. Die Uniform der Garde ist jetzt nach Zeichnungen festgestellt, die unter des Kaisers Augen in den Tuilerien entworfen wurden. Der Rock der ehemaligen Garde ist beibehalten; krapprothe Beinkleider, Bärenmützen für die Grenadiere, Czakos für die Voltigeure. — Gestern wurde in Rochefort das Schraubenlinienschiff „Ulm“ mit 100 Kanonen von Stapel gelassen.

Die zur Zeit der Präsidentschaft vielfach genannte Engländerin, Miß Howard, hat sich mit dem savoyischen Grafen Montleart vermählt, und ist so dem sardinischen Königshause verwandt geworden. (Die Mutter Carlo Alberto's war in zweiter Ehe mit einem Fürsten Montleart vermählt.) — Alexander Dumas arbeitet gegenwärtig an einem zwölfbändigen Roman: „Die Mohikaner von Paris“. — Einige Spekulanten beabsichtigen **Vergnügungsfahrten** nach dem Orient zu veranstalten; die erste Station soll Gallipoli sein.

London. Der „Thames“ bringt aus Rio Janeiro die Nachricht von folgendem Vorfall mit: Bei den Falklandsinseln verlangte der Kapitän einer amerikanischen Korvette die Freilassung mehrerer Personen, die an Bord der englischen Brigg „Expreß“ zurückgehalten wurden. Der Engländer antwortete ablehnend, worauf der Amerikaner sich zum Feuern anschickte. Die Gefangenen wurden alsdann an die Zivilbehörden ausgeliefert und mit einer Geldbuße bestraft.

New-York. Der Generalpostmeister der verein. Staaten hat der Welt ein gutes Beispiel gegeben durch Herabsetzung des ozeanischen Portos bis zu 2 Cents (nicht einmal 1 Sgr.) auf der Postlinie zwischen den verein. Staaten und Australien, der einzigen Linien, worüber er so zu verfügen die Macht hatte.

Telegrafische Depesche.

Wien, Dienstag 16. Mai, Vormittags. Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält ein kaiserliches Handschreiben an den Minister Bach, durch welches eine neue Rekrutirung von 95,000 Mann zur Sicherung der Reichsgrenzen verfügt wird. In demselben wird Vertrauen auf die Hingebung der Völker Oestreichs ausgedrückt.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

I. Vom Bilden und Schwinden des Fettes.

Wenn wir uns am Anblick der vollen runden Wangen unserer Kinder erfreuen, wenn wir die schönen Formen im Körper-Bau des weiblichen Geschlechtes bewundern, so ist es nicht eine Fülle der Muskeln, was hierin unseren Augen wohlgefällt, sondern es ist das zwischen diesen Fleisch-Partieen und der Haut liegende Fett, welches jene Lücken ausfüllt, jene Ecken bepolstert und Kanten abrundet, die uns an magern Gesichtern erschrecken.

Wir entsetzen uns oft über das Aussehen von Bekannten, die eben erst eine schlimme Krankheit durchgemacht haben. Wir sehen die Augen tief in die Höhlen zurückgezogen, die Backenknochen todtenkopfartig hervorragen, die Stirn eckig und hervorstehend, die Nase, als ob sie länger geworden wäre, die Backen schlaff und eingefallen, Mund und Kinn hervorragend, die Haut faltig, die Haltung des ganzen abgemagerten Körpers zusammengefallen, wir sehen ihn entsetzt an und fragen uns: wie ist es möglich, daß eine Krankheit von nur kurzer Dauer solche Verheerung im Körper hervorrufen und so einen festen Gliederbau angreifen kann? — Aber es ist in Wahrheit nicht am festen Gliederbau eine so gewaltige Veränderung vorgekommen, sondern die Krankheit hat hauptsächlich nur das Fett angegriffen und das Schwinden desselben hat jene Umgestaltung hervorgebracht.

Selbst erfahrene Aerzte sind oft entsetzt von den plötzlichen Verheerungen, die Krankheiten am Fett des Menschen anrichten. Die Cholera wandelt oft in drei Stunden einen fetten Menschen in ein Skelett um. Auch in anderen Krankheiten verlieren Schmerbäuche oft in wenig Tagen die ganze Fülle ihrer Gestalt. Ein Wochenbett-Fieber zerstört oft die Schönheit eines Frauenantlitzes in unglaublich kurzer Zeit. Ein bösartiger Durchfall giebt den Kindern ein greisenhaftes Ansehen, indem er ihnen die Rundung und Weichheit der Züge benimmt und ihr Gesicht mit den Furchen und Falten des Alters bedeckt.

Bei all' den und noch vielen anderen Fällen ist es das Fett, das zuerst den Angriff der Krankheit auszuhalten hat und das es oft mit einer Schnelligkeit verzehrt, von der man sich wissenschaftlich noch keine genaue Rechenschaft geben kann.

In gleichfalls auffallender Weise vermehrt sich oft das Fett im Körper und sammelt sich in schnellerer Zeit an, als irgend ein bestimmter zum Körper gehöriger Bestandtheil.

Erst kurze Zeit vor der Geburt sammelt sich bei Kindern das Fett in ziemlich beträchtlicher Masse an. Während es sich in der Regel im Knabenalter erhält und im ersten Mannesalter verhältnißmäßig vermindert, nimmt es in reiferen Jahren zu und mehrt sich oft in ungeheurer Masse, um im hohen Alter wieder abzunehmen. Beim weiblichen Geschlecht erhält sich das Fett in reicherer Fülle bis in die reiferen Jahre, und wenn Schwangerschaften, Wochenbett, Kinderpflege und Muttersorgen auch die Verminderung desselben veranlassen und dem Antlitz der Frauen den Reiz der weichen runden Formen rauben, so tritt oft nach diesen schwersten Jahren des Frauenlebens der sogenannte Alter-Weiber-Sommer ein, wo es das sich weiter ansammelnde Fett ist, welches zuweilen wie ein zweiter Frühling den Herbst des Daseins schmückt. —

Wie zuweilen nach Krankheiten das Fett sich vermehrt, ist eine bekannte Thatsache. Nach Nervenfiebern häuft sich das Fett oft in so starkem Maße an, daß es nicht selten den Anschein hat, als ob die Krankheit nur ein gefährlicher Durchgangspunkt zur strotzendsten Gesundheit gewesen wäre. Zuweilen ist auch die Vermehrung des Fettes eine wirkliche krankhafte Erscheinung und nicht selten verbinden sich mit demselben mannigfache Beschwerden des Athmens und des Blutumlaufes in beträchtlich hohem Grade. Am auffallendsten ist die Fett-Vermehrung bei vollendeten Säufern, welche in einem gewissen Stadium, wo sie nicht mehr weit vom Säuferwahnsinn sind, an Körperfülle zunehmen und ein schwammig aufgedunsenes Ansehen erhalten, obgleich sie an Speisen so außerordentlich wenig genießen, daß man kaum glauben sollte, daß sie auch nur kurze Zeit ihr Leben damit fristen könnten.

Bedenkt man bei alle dem, daß das Fett im Allgemeinen weder ein Zeichen der Gesundheit, noch der Krankheit ist, daß magere Menschen sich oft eines nicht minderen Wohlseins und einer längeren Lebensdauer erfreuen, als fette, daß das Fett oft kommt und geht, ohne sichtbar einen Eindruck auf das körperliche Wohlbefinden zu machen, und erwägt man hierzu, daß es kein Organ des Körpers giebt, welches aus Fett besteht, so könnte es scheinen, als ob es nur eine Art luxuriöser Polster im Leibe des Menschen ausmachte, und also ohne Bedeutung und Nutzen in demselben existirt.

Allein das ist ein Irrthum.

Die Natur schafft nichts zwecklos und nutzlos; dies gestehen selbst solche Naturforscher, welche der Natur alle Absichten im gewöhnlichen Sinn absprechen; und darum wollen wir von dem Nutzen und der Bedeutung des Fettes sprechen, so weit die jetzige Wissenschaft hierüber Aufschluß zu geben vermocht hat.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 114. der Volks-Zeitung.

Mittwoch den 17. Mai 1854.

Gustav Meyer,

Gertraudtenstr. Nr. 21., vis-a-vis der Petrikirche,

empfiehlt in größter Auswahl:

Mantillen u. Visites,

in Atlas und Taffet von 2½ thlr. an.

Frühjahrsmäntel, Räder, Talmas

von 2½ Thlr. an.

Räder und Radtücher von gutem schwarzen Tuch, dauerhaft und elegant gearbeitet von 2⅔ Thlr. an.

Carirte wollene Doppel-Shawls,

rein Wolle, von 2⅔ Thlr. an.

Carirte Tücher, 3 Ellen groß,

von 25 Sgr. an.

Rudolfo Fernandez-Cigarren,

alle Eigenschaften einer guten rauchbaren Cigarre in sich vereinend,

1000 St. 8 thlr., 25 St. 6 sgr.

Die lobenswerthe Anerkennung, welche meine seit Jahren fabricirten Columbia-Cigarren (1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ sgr.) in den weitesten Kreisen gefunden, gab mir Veranlassung, denselben unter obiger Benennung ein Fabrikat zur Seite zu stellen, welches, aus reinen amerikanischen Tabacken gearbeitet, die geehrten Herren Raucher in jeder Hinsicht befriedigt. — Der solide Preis — vereint mit ihren besonderen Vorzügen — macht das Rauchen zu einem billigen und dabei angenehmen Genuß.

Rud. Ferd. Wolff,

Markgrafenstr. 70., zwischen der Zimmer- u. Schützenstraße.

In der Markt-

Bude vor dem Hause Jerusalemerstr. Nr. 1. werden nachstehende vorzüglich gute Waaren zu enorm billigen Preisen verkauft: Zwirnbandschuhe a Paar von 2½ sgr. an, gestrickte blaue Damenstrümpfe a P. 7½ sgr., gestrickte Herrenstrümpfe a Paar 5 sgr., 1 Stück Schlangenlitze 1 sgr., elegante Patent-Gummi-Strumpfbänder a P. 1 sgr., sowie Gummiträgbänder, Soutasch-Schuhbänder, Plattschnüre, Schnürsenkel, Zeichen- u. Eisengarn, Knöpfe, namentlich Häkel- u. Strickbaumwolle zu auffallend niedrigen Fabrikpreisen. Preise fest. Verkauf im Ganzen u. Einzelnen.

Für Bautischler, Zimmerleute, Schlossermstr. etc.

circa **400** Schock **Brett- u. Schloßnägel**

sehr billig **7. Schloßfreiheit** bei **Heymann.**

S. B. Friedländer,

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.,

empfiehlt in großer Auswahl:

Mantillen u. Visites,

in Taffet von 2½ thlr. an.
in reinseid. Atlas von 4⅓ thlr. an.

Ausverkauf

von

Rädern, Radtüchern, Talmas

in Tuch.

Markt-Anzeige!!!

Spottbilliger Verkauf von schwarzen Zeug-Schuhen a Paar 10 sgr., desgl. altdeutsche a P. 12½ sgr., desgl. Kamaschenstiefeln a Paar 20 sgr., altdeutsche Serge de Berry-Schuhen P. 20 sgr., desgl. Kamaschenstiefeln a Paar 27½ sgr. und 1 thlr. bei

Emil Wipprecht, Mauerstr. 76. im Laden,
nahe der Leipzigerstraße, gegenüber der Krausenstraße.

Photographie!

Die Hutfabrik

von A. Pusch, Königsstr. 53, 1 Tr. hoch,
dem Rathhause gegenüber,

empfiehlt in größter Auswahl:
die feinsten Seidenhüte von 2 bis 4 Thlr., die sich durch schönen Glanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen. Der Käufer erhält, bei den alten bekannten Preisen, nach Wunsch für sich oder einen Andern **ein sehr gutes photographisches Lichtbild gratis.**

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Tr. Durch vortheilhafte Einkäufe bin ich im Stande, sehr billig zu verkaufen. Spittelbrücke 18., nahe der Kirche, unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden. Knabenwesten von 15 Sgr. an, für Herren von 1 Thlr. an.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutend vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten, für 3 thlr. verkaufen. **E. Lehmann,** Schützenstr. 76.

Holzstifte eigener Fabrik, geschnittene Absatzstifte und Strippenband zu Fabrikpreisen, Gummizug, Lasting, sowie zur Rath gebrachte Kamaschenstiefeln in saubersterArbeit, sind zu den billigsten Preisen zu haben bei **Koch,**
Zimmerstraße Nr. 8.

Eine kl. Holzdrehbank ist zu verkaufen Rosengasse 4. im Laden.

Buckskin-Tweens,

ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12 thlr.,

Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr.

so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meister **Johann Wolff**, dessen Façons als

gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,

in nur guter Arbeit empfehlen

M. & A. Spandow,

Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195 zwisch. d. Leipziger- u. Krausenstr.

Mantillen u. Visites, die neuesten Façons,

in **Taffet** von 3 thlr. an, **Atlas** von 4 thlr. an.
Tuch-Façon, Talma, Falten-Mäntel von 3⅔ thlr. an.
Kleiderstoff-Cattune, Mix-Lüstres, Thibets in allen Farben, couleurte u. schwarze **Seidenzeuge** v. 6½ thlr. an.
Rein wollene **Doppel-Shawls** von 2½ thlr. an.
Tücher in Wolle von 1 thlr. an
offerirt

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenübr.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuckſachen, Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Anhaltstr. 5. ist ein sehr gutes Billard zu verkaufen.

Alle Arten Handschuhe w. sauber gewasch. a P. 1 sgr. Brunnenstr. 9.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Kronenstr. 22 ist eine Schlafstelle z. Arb. beim Schuhm. Priechert.

Geschäfts-Eröffnung.

32 a. Mühlendamm 32 a.

zunächst den Colonnaden, habe ich ein neues

Manufaktur- u. Mode-Waaren-Geschäft,

so wie eine **Fabrik fertiger Damen-Mäntel, Mantillen, Visites** u. s. w. eröffnet. Das Lager enthält eine reichhaltige große Auswahl, und werde das mir zu schenkende Vertrauen jederzeit durch eine strenge Reellität zu würdigen wissen.

Robert Fränkel.

Mühlendamm 32 a. zunächst den Colonnaden.

Wirklich reeller Ausverkauf von Manufaktur-Waaren.

13. Königsstraße 13.

Um meine ganze Aufmerksamkeit meinem neuen, Mühlendamm 32 a., etablirten Geschäft zu widmen, löse ich das bisher Königsstraße Nr. 13. geführte gänzlich auf, und verkaufe, um schnell zu räumen, sämmtliche Bestände daselbst

zu und unter dem Kostenpreise.

Robert Fränkel.

Ein Barbiergeschäft wird zu kaufen gesucht. Näheres beim Schlosser **Train,** Breitestr. Nr. 30.

Posamentiergesellen auf Goldarbeit werden verl. Alte Jakobsstr. 16.

Gründl. Unterricht im kaufmänniſch. Rechnen

und in der doppelten italienischen Buchführung mit General-Abschluß wird von einem geprüften Lehrer unter billigen Bedingung. ertheilt. Näheres bei Hrn. **S. Röder, a. d. Spand. Brücke Nr. 1.**

Einige Demoiselles, im Zuschneiden von Hemden u. anderen Wäsche-Artikeln völlig bewandert, finden sogleich ein vortheilhaftes Engagement. Adr. unter X. 154. im Intell. Comtoir.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bernstein, A., Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. Ein Buch für Jedermann aus dem Volke. geh. 10 Sgr.

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel für das Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker,** (W. Besser's Verlagshandlung.)

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

rscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den onn- und sest- gen. Preis vi- rtl. 1 Sgr. 9 Pf., Botenl. 2 Sgr., onatlich 7 Sgr. Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Rhein. Preis ist bei allen Post- Anstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 115. Berlin, Donnerstag den 18. Mai. 1854.

Die Handlungen und ihr Anschein.

Wir freuen uns darüber, wie im sachverständigen Pu- ikum die Ueberzeugung so fest steht: Preußen könne nicht it Rußland gehen, daß selbst die scheinbarsten Siege unse- r Russenpartei diese Ueberzeugung nicht erschüttern können. chmerzlich ist uns hierbei nur die eine Wahrnehmung, daß estreich in den Augen des Volkes als der entschiedenere taat auftritt und die Rolle, die innere und äußere Bedräng- ß ihm auferlegt, mit dem Schein der Freiwilligkeit um- llt, während in Preußen selbst das, was Richtiges geschieht, it dem Schein der Unfreiwilligkeit umkleidet ist, und so den erdunkelungen Thür und Thor öffnet.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß nach der atsächlichen Lage der Dinge ein Zweifel darüber entstehen nn, auf welche Seite sich Preußen stellen wird, wenn die eit der Entscheidung gekommen ist. Von den wiener Ver- ittelungs-Versuchen an bis zu dem letzten wiener Protokoll and Preußen bei jeder Frage von europäischem Interesse f Seiten Europas gegen Rußland. Wir wissen keine hatsache anzugeben, in welcher die Regierung irgendwo und ie einen Schritt zur Unterstützung Rußlands gethan hat. n allen öffentlichen Erklärungen und offiziellen Kabinets- erhandlungen mit anderen Mächten ist unausgesetzt Auß- nds Unrecht und das Recht Europas hervorgehoben wor- n. Wir erinnern daran, daß Rußland so empfindlich ge- n dieses Benehmen Preußens war, daß es dieses Staates seinen öffentlichen Aktenstücken nicht einmal mit Einem Worte erwähnte, selbst wo die Erwähnung unumgänglich hien.

Thatsächlich hat Preußen die Orloff'schen Anträge frü- r zurückgewiesen, als Oestreich. Thatsächlich ist die preu- sche Küste nicht nur der englisch-französischen Flotte ganz id gar offen, sondern auch das Einbringen von Pri- n hat stattgefunden, ohne irgendwie von der Regierung nen Protest zu erfahren. — Wenn auch preußischen Ma- osen der Paß verweigert worden ist, um russische gekaperte chiffe nach England zu führen, so ist es ihnen doch nicht rekt verboten, dies zu thun; es ist keine Strafe hierfür usgesprochen und nur damit die Beförderung solcher Hand- ungen Seitens der Behörden unterblieben, die schon einen anz offenen, feindseligen Charakter an sich tragen. Preu- ische See-Offiziere haben auf englischen Kriegsschiffen Dienst enommen, um den Seedienst besser kennen zu lernen, und enn sie auch beordert sind, an keinen Feindseligkeiten gegen ußland als preußische Militärs Theil zu nehmen, so ist dies nur Etwas, was sich von selbst versteht. So lange kein erklärter Krieg zwischen Preußen und Rußland stattfin- det, ist auch der preußische Offizier in seiner dienstlichen Stellung behindert, sich an Kriegshandlungen zu betheiligen.

Der Vertrag mit Oestreich ist ebenfalls eine thatsäch- liche Erklärung gegen Rußland. Wenn es wahr ist, was die neuesten Zeitungen berichten, so hat Preußen mit Oest- reich gemeinschaftlich in neuerer Zeit die Aufforderung an Rußland gestellt, die Donau-Fürstenthümer zu räumen und die Verpflichtung, das türkische Gebiet vor Schmälerung zu schützen, nochmals anerkannt.

Die Thatsachen liegen demnach alle so, daß sie einer wirklichen Unterstützung Rußlands, oder auch nur einer völ- ligen Neutralität im Interesse Rußlands sammt und sonders widersprechen. Und somit könnte man gewiß zufrieden sein!

Das Schlimme ist nur, daß all diesen Thatsachen gegenüber ein ganz entgegengesetzter Schein sich erhält, der zu allen möglichen und unmöglichen Zweifeln Veranlassung und der Russenpartei stets die Gelegenheit giebt, jene Thatsachen zu verdunkeln!

Bunsen ist entlassen, ein Mann, der die Stellung Preußens zu England im vollen Sinne des Wortes stets freundschaftlich zu erhalten wußte, und der in neuerer Zeit zu dem engsten Anschluß Preußens an England gerathen haben soll.

Bonin ist entlassen, dessen Gesinnungen den wärmsten Anklang im Volke gefunden haben, der in Schleswig-Holstein für Deutschlands Sache mit Ernst gewirkt und der in Kur- hessen wenigstens nach Möglichkeit Alles anwandte, um die Exekution der Baiern zu mildern.

Der Gesandte in Wien, Arnim, welcher das wiener Protokoll unterschrieben und den preußisch-östreichischen Ver- trag unterzeichnet hat, ist beurlaubt.

All dies sind keine Thatsachen, die entscheidend in die Geschichte der Gegenwart eingreifen; aber sie tragen den Schein an sich, als ob sie den vollendeten Thatsachen gerade entgegenwirken sollten. Es sind nur Maßregeln der inneren Angelegenheiten, welche eigentlich das Ausland nichts angehen und die in Wahrheit nicht einen Buchstaben von der einge- gangenen Verpflichtung, nicht ein Jota von den wirklichen Thatsachen abwendig machen könnten; aber sie werfen ein trübendes Licht auf die Verträge und die Thatsachen und säen Mißtrauen, nicht zu dem, was wirklich geschehen wird und geschehen muß, sondern zu der Gesinnung, in wel- cher es geschieht.

Und das sagen wir, ist das größere Uebel. Es verleiht selbst dem Richtigen, das geschieht, den Anschein der Unfrei-

willigkeit und des Widerwilligen und benimmt den Thatsachen den wahren Charakter.

Auch in der Politik gilt zum Theil das, was man von moralischen Handlungen sagt: Nicht das Richtige, das man thut, sondern der Charakter der Freudigkeit, mit welcher es geschieht, verleiht der Handlung ihren Werth. — Das Richtige, mit dem Anschein der Widerwilligkeit gethan, büßt den moralischen Eindruck ein und stempelt die Handlungen mit dem Zeichen der Unentschlossenheit, die sich den Thatsachen nicht entziehen, aber den eigenen Handlungen nicht hingeben mag.

Betrübend ist es für uns, daß Oestreich gerade auf diesen Schein den größten Werth legt. Obgleich wir unsererseits noch gar nicht meinen, Oestreich thue wirklich Alles, was geschieht, ohne Nebenabsichten für den Fall, daß ihm sein Interesse eine Umkehr gebietet, müssen wir doch sagen, daß es seinen Handlungen den Charakter des Muthes aufprägt durch die konsequente Haltung, die es bewahrt, und durch die Einheit, die es innerlich und äußerlich festzuhalten versteht.

Ist es nicht charakteristisch für die jetzige Lage der Dinge, daß im deutschen Volke die Sympathie für Oestreich, seinen gefährlichsten Gegner, wächst, während sie für Preußen, seinen natürlichsten Hort, sich abstumpft?!

Nicht die Handlungen, sondern der Anschein, der mit diesen verbunden ist, hat daran Schuld und daß dem so ist, halten wir für ein bedeutendes Uebel.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der „Moniteur" meldet eine **Niederlage der Russen** bei Nikopoli am 28. April. (S. tel. Dep.)

Direkte Briefe aus Krajova melden, daß am 7. die letzten russischen Abtheilungen die kleine Walachei verlassen haben. — In der Moldau bauen die Russen bei Lipkani und Skuliani feste Brücken über den Pruth. — Bei Giurgewo fand am 4. ein größeres Gefecht statt. Die Türken passirten bei 1500 Mann stark mittelst Barken die Donau unterhalb Giurgewo, zogen in drei Abtheilungen an der Donau stromaufwärts und griffen endlich die russischen Schanzen bei Giurgewo an. Nach mehrstündigem, sehr blutigem Kampfe, durch welchen die Russen und ihre Schanzen stark gelitten, gingen die Türken wieder über die Donau nach Rusczuk zurück. Am 5. soll das Gefecht von Seite der Türken wieder erneuert worden sein.

Der Kaiser von Rußland hat den Kronstädter Forts eine große Zahl von geweihten Heiligenbildern geschenkt; die russischen Soldaten sehen daher jetzt den englischen Breitseiten mit etwas mehr Zuversicht entgegen. Die Donauarmee wird vom heiligen Sergius begleitet.

Die englische Flotte war vor ihrer Abreise von Elfsnabben durch mehrere Schiffe verstärkt worden, worunter das Linienschiff „Ajax", die Dampffregatten „Leopard" und „Hekla", so wie die Dampfkorvetten „Driver" und „Magicienne". Wie es scheint, ist es den Engländern von der schwedischen Regierung gestattet worden, ihre für die Flotte nöthige Kohlenniederlage auf Fahrö, der nördlichsten Spitze auf Gottland, zu errichten.

Berlin, den 17. Mai.

— Der heutige „Staatsanzeiger" enthält das Gesetz, betreffend die Feststellung des Staatshaushaltsetats für 1854; ferner eine Reihe von Ordensverleihungen an russische Offiziere.

— Die „Vossische Zeitung" berichtigt die von ihr gebrachten Nachrichten, daß gleichzeitig mit der Königin die Erzherzogin Sophie in Dresden einen Besuch gemacht habe und der hier anwesende griechische Gesandte vorgestern von dem König in einer Audienz empfangen worden sei.

— Herr von Bismark ist gestern nach Frankfurt am Main abgereist.

— Gegen Ende dieses Monats wird der König Magdeburg besuchen.

— Die Ankunft des russischen Kammerjunkers und Kollegien-Assessors, Graf von Orloff-Demidoff, gab auf der Börse zu dem Gerüchte Veranlassung, daß der bekannte General-Adjutant, Graf Orloff, hier anwesend sei.

— In auswärtigen Blättern lesen wir: Neue Versuche des hiesigen russischen Gesandten, Beschränkungen der hiesigen Presse in Bezug auf die orientalische Angelegenheit zu veranlassen, sollen gescheitert sein.

— Nach einem von dem Handelsminister entworfenen Plane soll des Abends um 7 Uhr ein Eisenbahnzug von hier abgehen, mit welchem in 34 Stunden die berliner Korrespondenz, also am zweiten Morgen ungefähr um 5 Uhr in Paris und London eintreffen soll, so daß sie noch mit den ersten abgehenden Eisenbahnzügen weiter befördert werden kann. Von Paris und London soll ebenfalls ein Zug abgehen, der hier am zweiten Morgen eintrifft. Der Handelsminister hat diesen Plan den betheiligten Regierungen mitgetheilt, welche, mit Ausschluß Hannovers und Braunschweigs, demselben ihre Zustimmung gegeben haben.

— Ein Theil des großen Looses soll der „Sp. Z." zufolge nach Stolp in Hinterpommern gefallen sein.

— Zu der in diesem Jahre stattfindenden Industrie-Ausstellung in München haben sich, so weit die betreffenden Mittheilungen gehen, aus Preußen 635 Einsender von auszustellenden Waaren angemeldet, nämlich aus Berlin 214, aus dem Regierungsbezirk Frankfurt 7, aus Merseburg 34, aus Magdeburg 38, aus Erfurt 35, aus Breslau 9, aus Oppeln 14, aus Cöslin 1, aus Stralsund 1, aus Gumbinnen 20, aus Cöln 32, aus Düsseldorf 141, aus Aachen 40, aus Koblenz 19, aus Arnsberg 35, aus Münster 4, aus Trier 1. — Die berliner Aussteller haben Hrn. Dr. Eduard Stolle mit der Vertretung ihrer Interessen zur Zeit der Ausstellung beauftragt.

— In der Stuhr'schen Sortimentsbuchhandlung ist ein Plan der Festung Kronstadt erschienen, der — wenn er naturgetreu ist — besonders empfohlen zu werden verdient. Er stellt nicht nur die Festungs-Insel dar, sondern giebt auch mit großer Bestimmtheit die Tiefen des die Insel umgebenden Gewässers an und zeigt deutlich die Schwierigkeit, welche große Kriegsschiffe haben, wenn sie ohne genaue Kenntniß des Lokals auch nur die Fahrt bis zum Kampfplatz zu unternehmen Willens sind.

— Der Weber Pitzer, Gartenstraße 92b., Stube 21., feiert am nächsten Sonntag seine goldene Hochzeit, und wird das Paar in der St. Hedwigskirche, Nachmittags 4 Uhr, eingesegnet.

— Die letzten Spuren unseres einst so blühenden, so fruchtreichen großen Handwerkervereins fallen in den nächsten Tagen unter den Hammer des Auktionators. Die Bibliothek und das physikalische Kabinet bilden den Hauptwerth der hinterlassenen Habe des aufgelösten Vereins.

— Die „Zeit" erzählt eine tragische Vergiftungs-Geschichte eines jungen Mädchens, welches bisher von einem Offizier mit einer bedeutenden Geldsumme monatlich unterhalten worden war. Das Mädchen erschien vor einigen Tagen in früher Morgenstunde bei ihrem Liebhaber, fragte ihn, ob es sein fester Entschluß sei, mit ihr zu brechen und leerte, als er die Frage bejahte, vor seinen Augen sofort eine so bedeutende Flasche mit Schwefelsäure, daß sie besinnungslos zu Boden stürzte und an demselben Tage in der Charité starb. —

— Nach einer amtlichen Mittheilung über den preußischen Postverkehr im vergangenen Jahre sind 77,336,394 Briefpostgegenstände befördert worden — und zwar portofrei 19,147,622, portopflichtig: 1) im Inlande 41,642,575, 2) vom Auslande 7,465,757, 3) nach dem Auslande 6,563,284, und 4) im Transit durch Preußen 2,717,156 Stück. Im Jahre 1852 kamen an Briefpostgegenständen nur 869,533,178 Stück zur Beförderung: es stellt sich mithin für das Jahr 1853 ein Mehr von 8,003,216 Stück heraus. Die Zahl der beförderten gewöhnlichen Pakete hat im vergangenen Jahre 8,600,254 Stück betragen. An Briefen und Paketen mit Werths-Angabe (Gelder und Werthstücke) wurden 5,648,864 Stück befördert. Briefe mit Postvorschuß wurden 601,848 Stück versendet. An Briefen, auf welche baare Einzahlungen geleistet worden sind, wurden 121,628 Stück befördert.

Hanau. Dom Miguel, der sich in letzterer Zeit zu Langenselbold, unweit Hanau, aufgehalten hat, wird unser Land bald verlassen. Er hat sich ein Schloß am Rheine gekauft.

Göttingen. König Ludwig von Baiern, welcher Ende origen Jahres von der philosophischen Fakultät der hiesigen Uniersität zum Doktor ernannt wurde, hat dafür folgendes Dankhreiben abgesendet: „Herr Prorektor und sämmtliche Mitglieder es akademischen Senats! recht freudig überrascht wurde ich durch as mir ertheilte Doktordiplom (was so schön ausgestellt ist) und urch Ihr dasselbe begleitende Schreiben, für beide meinen innigen)ank. Die ausgedruckten Gefühle sind mir um so schätzbarer, weil h keine Krone mehr trage. Ein halbes Jahrhundert ist vorübergangen, seit ich Ihre Universität bezog, doch, als wäre erst wenig eit verflossen, steht in lebendiger Frische mein Aufenthalt in Göngen vor mir, einem großen Anhänger der „Georgia Augusta", ie, wie keine ihrer deutschen Schwestern, um Förderung und Verreitung der Wissenschaft verdiente. Ich war von Herzen Student, nd noch bewahre ich die Mappe auf, mit welcher unter dem Arme i die Kollegia ich ging. Die letzte Feder, deren ich mich da beiente, befindet sich darin. Nie werde ich verschmerzen, nicht am ubelfeste der Gründung der Universität nach Göttingen gekommen i sein; der Landtag war Schuld daran. Nicht als König wäre h dagewesen, als vormaliger Student hätte ich mich angereiht. loch manchen, mir bekannten, hochgeschätzten Lehrer würde ich ieder gesehen haben, jetzt lebt keiner mehr. Daß Sie, meine erren, obgleich ich nicht das Vergnügen habe, einen von Ihnen zu nnen, an mich denken, ist mir darum um so werther. Mit diein Gefühlen Ihr Ihnen wiederholend dankender Ludwig.

Bremen, 15. Mai. Für den heutigen Expeditionstag sind iederum circa 6000 Auswanderer angekommen. Die Preise ellen sich auf 55 bis 60 Thlr. für die Passage im Zwischendeck ach Newyork.

Wien. Das schon telegrafisch erwähnte Schreiben des Kaiers an den Minister des Innern lautet: „Lieber Freiherr v. Bach! Die bedrohliche Gestaltung der politischen Verhältnisse im Allgeeinen, die starken Truppenkörper, welche in Folge der orientalihen Wirren an den Grenzen meines Reiches in Bewegung gesetzt erden, und insbesondere der Umstand, daß an den östlichen und ördlichen Grenzen desselben bedeutende Truppenaufstellungen stattnden, machen Vorsichtsmaßregeln nothwendig, welche geeignet sind, n die Monarchie gegenüber allen Eventualitäten gehörig zu sichern, ab zugleich die Mittel bieten, um die durch diesen bedauerlichen onflikt schwer bedrohten Interessen meines Reiches und die ihm ühmende europäische Machtstellung im vollen Umfange wirksam r wahren. Wien, am 15. Mai 1854.

Franz Joseph m. p."

Fürst Metternich ist nach Ungarn abgereist, um daselbst im reise seiner Familie den 81. Geburtstag zu feiern.

Amerika. Kaiser Soulougue von Haiti hat große Vorbeitungen getroffen, um St. Domingo zu Land und zu Wasser angreifen. — In der neuen Vorlage, welche der Finanzminister der reinigten Staaten dem Kongreß in Bezug auf die in dem gegenärtigen Zolltarif der Union beabsichtigten Veränderungen gemacht t, sind einige weitere Zugeständnisse zu Gunsten des fremden andels enthalten. Die Zahl der Artikel, welche künftighin ganz lfrei zugelassen werden sollen, ist durch folgende vermehrt: alle emde Bücher, mit Einschluß derer, welche seit 1830 gedruckt worn; moussirende Weine, Bernstein, Alaun, Smalte und Stolle's ckamm für die Zuckerbereitung. Man hofft auch noch Gemälde- nd Bildhauerarbeiten unter die zollfreien Handelsartikel aufgenomen zu sehen.

Telegrafische Depesche.

Nyborg, Mittwoch 17. Mai, Mittags. Die französische lotte ist noch nicht hier eingetroffen, soll aber heute Morgen bei esnäs gesehen worden sein.

Paris, Mittwoch 17. Mai, Morgens. Der heutige „Moteur" meldet, daß die Russen bei Nikopoli am 28. April geschlam worden seien, und einen Verlust von 1500 Mann gehabt ben.

Triest, Mittwoch 17. Mai. Das fällige Dampfschiff aus onstantinopel ist eingetroffen, und bringt Nachrichten bis zum d. M. Nach den der „Triester Zeitung" zugegangenen Briefen ben in Konstantinopel folgende Ernennungen stattgefunden: amik Pascha zum Gesandten in Paris, Maslum Bey zum andelsminister, Mehmed Pascha zum Polizeiminister, Vely Pascha zum Statthalter von Candia. Der Rücktritt des Großveziers wird nicht bestätigt. Ein egyptisch-türkisches Geschwader ist mit Truppen in's schwarze Meer gelaufen. Nach denselben Briefen aus Konstantinopel wäre der Aufstand der Griechen in Epirus und Thessalien fast erloschen. Die französischen Truppen waren von Gallipoli bereits nach Adrianopel aufgebrochen.

Derselbe Dampfer bringt Nachrichten aus Athen vom 10. Es war daselbst eine neue französisch-englische Note eingetroffen, und soll die griechische Regierung zum Beitritt zum wiener Protokoll aufgefordert worden sein.

8000 Gewehre aus Belgien, für Griechenland bestimmt, wurden bei Malta konfiszirt.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

II. Von dem mechanischen Nutzen des Fettes.

Daß das Fett nicht ohne wichtige Bestimmung im menschlichen Körper ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß es niemals, selbst im Hungertode, nicht vollkommen schwindet. Das Herz und die Augenhöhlen sind stets mit Fett versehen, wenn dies in allen anderen Theilen des Leibes aufgezehrt ist.

Gerade aber die Thatsache, daß es aus diesen anderen Körpertheilen aufgezehrt werden kann, ohne den Körper zu vernichten, ist ein Fingerzeig, daß das Fett in Fällen des Hungers und der Krankheit wichtige Dienste leistet. Der Schluß ist gerechtfertigt, daß, wenn das Fett nicht vorhanden wäre, andere weniger zu missende Gebilde des Körpers angegriffen und dadurch der Untergang des ganzen Körpers herbeigeführt worden wäre.

Erwägen wir nun hierzu, daß alle Thiere, welche den Winterschlaf durchmachen, um erst mit dem Frühjahre wieder zu erwachen, wie das Murmelthier, der Siebenschläfer, der Bär u. s. w., sich außerordentlich reich an Fett in ihre Winterhöhle zurückziehen und arm an demselben aus ihr hervorkriechen, daß die Natur ihnen also den Fettvorrath aufgespeichert hat, um während einer sehr langen Zeit ihr Leben ohne Nahrung zu erhalten, so liegt der Gedanke nahe, daß auch beim Menschen ähnliche Verhältnisse vorwalten können.

Wir werden nun in der Folge sehen, in wie weit diese Voraussetzung begründet ist; für jetzt jedoch wollen wir den einfachen Weg einschlagen, um den Nutzen des Fettes im menschlichen Körper nachzuweisen, und zwar wollen wir stufenweise die großen Vortheile aufzählen, welche es dem Körper gewährt, Vortheile, ohne welche ein großer Theil unserer Lebensthätigkeit kaum möglich wäre.

Wer es beobachtet, wie unzählige Male in einem Tage ein Kind fällt, irgend wo anstößt, gegen einen Gegenstand anrennt, ohne sich dauernd Schaden zuzufügen, wie dagegen Erwachsene einen verhältnißmäßig leichteren Fall oder Stoß oft wochenlang in den Gliedern und an den getroffenen Gliedern namentlich spüren, der wird schon aus diesen rein mechanischen Gründen dem Fett eine bedeutsame Rolle zuschreiben müssen. In der That ist das Fett unter der Haut und in den Gelenken ganz und gar dazu geeignet, den Stoß zu mildern, oder richtiger zu vertheilen.

Das Fett besteht namentlich in den erwähnten Theilen des Körpers in meist flüssigem Zustande. Es ist dasselbe in sehr kleinen Zellen eingeschlossen, welche wie gefüllte Bläschen sich an einander lagern. Eine jede Fettschicht besteht aus unzähligen, nur durch Vergrößerungsgläser sichtbaren Zellen dieser Art. Man kann daher eine Fettschicht mit einem Raum vergleichen, in welchem kleine, mit Flüssigkeit gefüllte Blasen über einander liegen, wo die eine die andere drückt. Von einem solchen Zustande lehrt die Physik, daß er sich anders verhält, wenn man einen Druck auf ihn ausübt, als irgend ein fester Körper. Ein fester Körper, der einen Druck oder Stoß auszuhalten hat, wird nur an dieser gedrückten oder gestoßenen Stelle verletzt; bei einem System von gefüllten Blasen jedoch vertheilt sich der Druck derart, daß er gleichzeitig durch den ganzen Raum sich verbreitet. Denken wir uns z. B. ein großes Faß, gefüllt mit einzelnen kleinen Blasen, in welchen sich Wasser befindet, und nehmen wir an, daß man einen schweren Stein auf einen Theil der Blasen legt, so werden nicht gerade die unter dem Stein liegenden und von ihm gedrückten Blasen platzen, sondern alle mit dem Stein gar nicht in Berührung stehenden

schwächeren Blasen werden zuerst platzen, weil sich eben der Druck durch alle Blasen hindurch vertheilt.

In ganz ähnlichem Falle befinden sich alle Theile des Körpers, welche mit Fett umgeben sind. Ein Druck, ein Stoß gegen eine dieser Stellen wird von den Fettzellen über die ganze Fläche verbreitet, und obgleich dies in Summa den Eindruck vermehrt, vermindert und mildert dies doch denselben durch die außerordentlich weite Vertheilung.

Zwar rührt beim gewöhnlichen Fallen und Stoßen der Kinder die Gefahrlosigkeit nicht blos von dem reicheren Fettvorrath der Kinder her. Es spielt hierbei das geringere Gewicht der Kinder, wie der Umstand, daß sie klein sind, also nicht von beträchtlicher Höhe herabstürzen, wenn sie auf ebener Erde umfallen, eine wesentliche Rolle; allein das Fett trägt besonders mit dazu bei, den Fall unschädlicher zu machen und bedeutende örtliche Schmerzen durch Vertheilung zu mildern.

Was bei den kleinen Unfällen der Kinder aber unwesentlich erscheint, ist sehr wesentlich bei Erwachsenen, namentlich beim Fallen und Springen. Beim Fallen wird Jeder, den dies Ungemach schon getroffen hat, einen großen Unterschied gemerkt haben, wenn er zu seiner Belustigung nur auf einen weichen Körpertheil oder zu seinem Schaden auf einen harten niedergestürzt ist. Beim Sprunge aber sind es hauptsächlich die bis in die Gelenke sich hinein erstreckenden und ehemals für Drüsen angesehenen Fettklümpchen, welche den Stoß vertheilen und die Erschütterung erträglich machen.

Nicht umsonst hat uns die Natur auf den Fußsohlen mit Fettlagen versehen und auch für das Sitzen uns mit einem natürlichen Fettpolster versorgt. Wir würden ohne Fett weder dauernd fest noch gehen, noch weniger laufen oder springen, ja nicht einmal ohne künstliche Luftkissen anhaltend sitzen können.

Dieser rein mechanische Nutzen des Fettes ist aber noch gering gegen den wesentlichen, den es uns in vielen anderen Beziehungen leistet und den wir noch näher kennen lernen wollen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 15. bis 17. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
15. Mai	—	—	—	—	—	—	3	1	3	2	26	3	—	—	—	—	—	—	1	23	6	1	29	3
16. "	3	28	9	3	19	5	3	6	3	2	25	—	2	5	—	—	—	—	1	25	—	1	28	—
17. "	3	25	—	3	11	3	3	6	3	2	27	6	2	5	6	2	3	9	1	25	9	1	28	6

Den 17. Mai das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 7 thlr. 10 sgr. — pf. Der Centner Heu 26 sgr. — pf., geringere Sorte auch 22 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel zu 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mittelweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Concert-Garten, Artilleriestr. Nr. 30.
Jeden Donnerstag Concert von Blase-Instrumenten. C. Kirchmann.

Mundt's Garten,
Köpnickerstr. Nr. 100/1.
Heute Donnerstag: Großes Concert unter Leitung des Herrn A. Hübler. Anfang 7 Uhr. Entree à Person nach Belieben.
Diese Concerte finden regelmäßig jeden Donnerstag u. Sonnabend statt.

Heute Donnerstag: Großes Concert von Saiten-Instrumenten.
Baese, Rosengasse 28a.

In der Splittgerbergasse Nr. 2 (Tischlerherberge) findet jeden Sonnabend Abend Gartenmusik statt bei Rolffs.

Mantillen u. Visites, die neuesten Facons,
in **Taffet** von 3 thlr. an, **Atlas** von 4 thlr. an.
Tuch-Façon, Talma, Falten-Mäntel von 3⅓ thlr. an.
Kleiderstoff-Cattune, Mix-Lüstres, Thibets in allen Farben, couleurte u. schwarze Seidenzeuge v. 6½ thlr. an.
Rein wollene **Doppel-Shawls** von 2½ thlr. an.
Tücher in Wolle von 1 thlr. an
offerirt
Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenüber.

Markt-Anzeige. Ausverkauf.
34. Markgrafenstraße 34. unweit der Leipzigerstraße.
1000 Stück der neuesten und geschmackvollsten
Knicker, Sonnen- und Regenschirme
sollen von einer auswärtigen großen **Fabrik** in 6 Tagen hier **ausverkauft** werden, zu **jedem nur irgend annehmbaren Gebot.**
Nr. 34. Markgrafenstr. Nr. 34., unweit der Leipzigerstr.

Eine elegante eichene Treppe, ovaler Form, in einem Laden oder sonstigen Lokal, um nach andern Lokalitäten zu kommen, passend, ist billig zu verkaufen Oranienstr. 61. parterre rechts.

Ausverkauf von Lastings.
Da ich diesen Artikel gänzlich aufgebe, so verkaufe ich sämmtliche Qualitäten **unter dem Kostenpreise.**
J. Singer, Markgrafenstr.- u. Schützenstr.-Ecke.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen; für alt. Gold u. Silber d. höchst. Werth, E. Wieselmoser, Kommandantenstr. 3.

Castorhüte, sowie graue Filz- u. Seidenhüte empfiehlt billigst **E. Lehmann,** Hutfabrikant, Schützenstr. 7.

Das größte Roggen-Brod, ohne Rabatt, empfiehlt die Bäckerei Sebastiansstraße Nr. 42. An Wiederverkäufer 4 Pfund schweres Brod mit Rabatt.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Möbel, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Ein Fortepiano von 6 Oktaven ist billig zu verkaufen
Unter den Linden Nr. 9 bei Fr. Dr. Arenfeld.

Ein Schön- u. correcter Schnellschreiber empfiehlt sich nächst in weiteren Kenntnissen bei mäßigen Ansprüchen durch gute Atteste. Näheres Niederwallstr. 9. bei Teichmann.

Einen Tapeziergehülfen verl. nach außerhalb Crizeli, Elisabethstr. 6.

2 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. gleich od. z. 1st. Kronenstr. 12. b. Lehmann.

So eben ist erschienen und bei dem Verfasser, U. d. Linden 7, zu haben:
Der Kaiser v. Rußland Nikolaus I.
wie er ist, was er will und muß. Eine strenge psychologische Charakteristik von **Heinrich Bossard.** Preis 5 Sgr.
Des Verfassers Aufenthalt in Polen, Ueberzeugung von den russischen Einrichtungen und Verhältnissen, Kenntniß der an 70 verschiedenen Völkerschaften, welche Rußland bewohnen und (seit einer Reihe von 25 Jahren) oftmaliges Zusammentreffen mit dem russischen Kaiser — zuletzt vor 2 Jahren in Magdeburg, welches denselben nach dem Leben gezeichnet und physiognomisch benutzt hat — war Veranlassung zu dieser zeitgemäßen Beleuchtung.
Wer Wahrheit will, der findet sie hier.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Volks-Zeitung.
Organ für Politik und das Volk.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

nicht nach allen Seiten und thut nicht heute einen Schritt vorwärts, um ihn morgen rückwärts zu thun.

Es ist wahr: Oestreich ist schwach; aber es ist es nur aus drei Ursachen. Einmal, weil der Staat Oestreich nirgend einen Punkt hat, in welchem sich die Interessen all der verschiedenen Nationalitäten einigen können; zweitens, weil es durch die Protektion Rußlands genöthigt ist, jeder seiner vielgegliederten Völkerschaften den Zügel anzulegen und einen künstlichen halbrussischen Gesammtstaat daraus zu machen; und drittens, weil es stets Frankreich zu fürchten hat, das sich in Italien die Schwäche Oestreichs zu Nutze machen kann.

Gebt es aber erst gegen Rußland los, so hat es die Macht in Händen, alle drei Ursachen seiner Schwäche von sich abzuthun.

Nichts in der Welt kann die gedrückten Einzelvölker Oestreichs schneller und dauernder einigen, als ein gemeinsamer Krieg gegen Rußland. Die Völker werden von einem richtigeren Instinkt geleitet, als es selbst revolutionäre Führer derselben ahnen. Mazzini und sein Anhang werden schwerlich mit Oestreich ausgesöhnt werden, wenn es auch noch so energisch gegen Rußland auftritt; aber das Volk, auf welches die Revolutionäre sonst von Einfluß sind, kann und wird sich dem Zuge nicht entziehen, der es gegen den Hort des Despotismus treibt. Ungarn wird sich zuverlässig mit Oestreich aussöhnen, wenn es den Kampf gegen Rußland gilt. Wie die deutschen Provinzen fühlen, brauchen wir sicherlich nicht zu sagen. Wir können hierin auf die Sympathie des eigenen Volkes verweisen. —

Schüttelt Oestreich einmal dieses Hinderniß seiner Machtentwicklung ab, so wird es nicht nöthig haben, gewaltsame Mittel zur Einigung seiner Nationalitäten zu ergreifen, und wird den Eigenthümlichkeiten seiner einzelnen Nationalitäten besser Rechnung tragen können als jetzt, und somit auch das zweite Hinderniß seiner inneren Befestigung beseitigen.

Daß endlich ein Krieg Oestreichs gegen Rußland den östreichischen Staat besser schützt vor Frankreich, als die russische Freundschaft, das liegt in der Natur der Sache; weil Oestreich dadurch auch die Sympathie des französischen Volkes gewinnt, und deshalb am wenigsten etwaige Absichten Louis Napoleons zu fürchten braucht.

Darum sagen wir, daß Oestreichs erstes Auftreten gegen Rußland der härteste Schlag ist, den Rußland empfangen kann.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der „Moniteur" meldet aus Kopenhagen, 8. Mai: Man versichert, daß der Admiral Napier am 5. nach dem finnischen Meerbusen abgehn sollte und man erwartete, mit Nächstem die Eröffnung der Feindseligkeiten im Norden zu vernehmen. Die deutschen und skandinavischen Bevölkerungen der Ostseeküsten folgen mit dem zuneigungsvollsten Interesse den Bewegungen unsrer Geschwader.

Nach Mittheilungen aus Stockholm herrscht dort, seit die englische Flotte in Elfsnabben ankerte, die größte Begeisterung für ein Bündniß mit den Mächten und zwar keineswegs in der Masse allein, sondern auch im Heer, im Adel und bei hohen Personen. Die potsdamer „Wehrzeitung" sowohl, wie die „preuß. Korrespondenz" machen es sich zwar zur Aufgabe, wiederholt zu beweisen, daß ein Heer von 50—60,000 Schweden in Finnland, selbst wenn es zum Kriege käme, nichts ausrichten würde, weil die Bevölkerung ganz russisch gesinnt sei. Dies ist aber geradezu unwahr, da Runebergs Zeugniß allein hinreicht, um zu wissen, mit welcher Liebe die Finnen an ihrem schwedischen Vaterlande gerade so hängen, wie die Schleswig Holsteiner an Deutschland.

Die „Ostsee-Zeit." meldet nach Briefen aus Odessa vom 7., daß man daselbst am 11. Mai eine Erneuerung des Bombardements erwarte. Russischerseits soll beabsichtigt werden, das asowsche Meer durch Versenkung von mit Steinen beladenen Schiffen unzugänglich zu machen.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der untern Donau reichen bis zum 12. Mai. Es ist nichts von Erheblichkeit vorgefallen.

Der „Lloyd" erhält folgende telegrafische Nachricht aus Schumla vom 6. Mai: Salih Pascha hat die Russen am 28. April bei Rasgrad (Rilopolis) geschlagen. (Schon gestern nach dem „Monit." gemeldet.) Letztere verloren 1500 Mann. Am 2. Mai trug Oberst Suleyman Bey gleichfalls einen Sieg über die Russen bei Rasgrad davon.

Die neueste Post brachte die folgenden Einzelnheiten vom Kriegsschauplatze: Die Belagerung der Festung Silistria leiten die Generale Chruleff, Samovin und Adlerberg. Letzterer ist vor Kurzem mit der 9. Division des Osten-Sackenschen Korps zum Belagerungs-Korps gestoßen. Am 15. Mai wurde Fürst von Paskewitsch bei dem Belagerungskorps aus Bukarest erwartet, wird dort einige Zeit verweilen und die Belagerungsoperationen persönlich leiten. Das Bombardement der russischen Insel- und Strandbatterien gegen Silistria dauert täglich fort; das nordöstlich von Silistria gelegene Fort hatte mehrere Stürme gegen die Breschen zurückgeschlagen.

Aus der kleinen Walachei trafen in den letzten Tagen Kauffahrer in Semlin und Orsova, dann in Herrmannstadt ein. An eine Ernte in der kleinen Walachei ist nicht zu denken, da wenig gesäet, auch das erbaute Feld verwüstet wurde. — An der Sulinamündung feuern die dort postirten Dampfer fortwährend gegen die Befestigungsarbeiten der Russen, ohne daß diese bis jetzt gehindert worden waren. Sie bestehen aus zwei Redouten, einer langen Reihe von Verhauen und zwei Schanzkorbbatterieen. Im Strome sind einige Kanonierboote am Anker aufgestellt. — Aus Odessa wird berichtet, daß ein neues Kriegsereigniß die Ruhe nicht gestört habe. Den fremden Schiffen, die sich im Hafen befinden, wurden die Ruder und Segel abgenommen. — Die vereinten Flotten sind seit 26. April vor Sebastopol, ohne daß es zu einem Angriff gekommen wäre. — Die Berichte aus Varna vom 5. Mai melden, daß die Mehrzahl der türkischen Truppen nach Schumla zieht, das Hafen- und Festungskommando aber von den Anglo-Franzosen übernommen worden sei.

Aus Konstantinopel, 5. Mai, wird gemeldet: In Fokschan (auf der Grenze zwischen Moldau und Walachei) ist das russische Haupt-Depot für die Artillerie und die Munitionen von den Einwohnern aus Rachsucht angezündet worden und in Asche gelegt. Der Verlust ist ungeheuer. (Es ist hier wahrscheinlich der schon in längerer Zeit gemeldete Brand gemeint, bei welchem, wie es in den russischen Berichten hieß, die Militärvorräthe nicht beschädigt sein sollten.)

Die französischen Blätter melden aus Konstantinopel: Prinz Napoleon machte bald nach seiner Ankunft am 1. Mai dem Sultan einen Besuch, bei welchem große Herzlichkeit geherrscht haben soll. Am 3. Mai machte der Sultan seinen Gegenbesuch, eine ganz ungebräuchliche Ehrenbezeigung. Die Unterhaltung fand in französischer Sprache statt und Abdul Medschid drückte seinen festen Willen aus, jeglichen Fortschritt unter allen seinen Unterthanen zu fördern und dem Beispiele seiner Verbündeten hierin zu folgen. An demselben Tage war großes Bankett beim französischen Gesandten, wobei der Prinz einen Toast auf den Sultan ausbrachte und hinzufügte: „Wir sind gekommen, meine Herren, um ihm unsre Aufrichtigkeit und Energie zu vertheidigen." In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai gegen 11 Uhr brach in der Nähe der Sultanssars eine der heftigsten Feuersbrünste aus, die Konstantinopel je gesehen hat; es sollen 2- bis 300 Häuser abgebrannt sein. Der Prinz begab sich mit seinen Offizieren und der Mannschaft des „Roland" und der „Pandore" an Ort und Stelle und half persönlich löschen, so daß er mit verbrannten Kleidern nach Hause kam.

Marschall St. Arnaud sollte am 7. in Gallipoli eintreffen.

Aus Triest wird auf telegrafischem Wege gemeldet, daß in Prevesa fünf türkische, ein englisches und zwei französische Kriegsschiffe kreuzten. Die von der griechischen Regierung angekauften drei russischen Kriegsfahrzeuge befanden sich fortwährend in Santa Croce nächst Ragusa und schienen von einer ebenfalls in den dortigen Gewässern weilenden französischen Fregatte beobachtet zu werden.

Wie man dem „würt. St.-A.“ aus Paris schreibt, ist das Ultimatum an Griechenland in Form eines kaiserlichen Handschreibens an den König Otto unterwegens, und die Fassung äußerst streng. Er fängt an nach der üblichen Anrede: Mein Herr Bruder u. s. w. wörtlich wie folgt: Je vous ordonne (ich befehle Ihnen) und dann nochmals: La France vous ordonne (Frankreich befiehlt Ihnen).

Berlin, den 18. Mai.

— Wie der „Staatsanz.“ meldet, empfing der König gestern den griechischen Gesandten Herrn Skinas.

— Dem „H. Korr.“ schreibt man von hier: Laut Nachrichten aus Baden-Baden ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß der Prinz von Preußen nebst seiner Familie am 6. Juni (wie man hört, vielleicht schon am 4. Juni) hier eintreffen wird. Die gesammte Familie wird am 7. Juni das Fest der Erinnerung an den Sterbetag des verstorbenen Königs im engen Kreise feiern. Wie man hört, hat der König ein sehr freundliches Schreiben, mit dessen Ueberbringung eine vertraute Person beauftragt war, dem Prinzen von Preußen zugehen lassen, in Folge dessen eine Ausgleichung in Bezug auf die vorwaltenden Meinungsverschiedenheiten sich angebahnt zu haben scheint.

— Es wird hier davon gesprochen, in welcher Weise die hiesige russenfreundliche Partei thätig ist, um auf evangelische Prediger in mehreren Provinzen dahin einzuwirken, daß dieselben in ihren Predigten auseinandersetzen, wie sehr die Interessen Preußens durch ein Zusammengehen desselben mit den Westmächten gegen Rußland gefährdet werden würden.

— Der König begab sich heute nach Potsdam, wird aber am Sonntag Nachmittag in Charlottenburg eintreffen. — Der Prinz Adalbert ist nach Danzig abgereist.

— Für die großen Herbstübungen der Truppen des Gardekorps ist zwar die Zeit des Anfanges noch nicht bestimmt, dagegen aber ihre Dauer und die verschiedenen zu lösenden Aufgaben. Sie werden dergestalt stattfinden, daß zwei Tage waffenweis und einen Tag im Ganzen geübt wird, wozu die Garnisonen von Berlin und Potsdam zusammengezogen werden. Ein Ruhetag dazwischen bereitet auf ein Feldmanöver vor, welches einschließlich der Marschtage vier Tage dauern soll. Da der König sich zu den Herbstübungen des 5. und 6. Armeekorps begeben wird, so ist es wahrscheinlich, daß das Gardekorps nicht während dieser Abwesenheit, sondern entweder vorher oder nachher zusammengezogen werden wird.

— Seitens des k. Konsistoriums wird beabsichtigt, an Sonn- und Festtagen während der gottesdienstlichen Stunden die Vornahme von Beerdigungen zu untersagen, um hierdurch nicht die Leidtragenden und das Leichenfuhrpersonal vom Gottesdienst abzuhalten. Der Magistrat will jedoch, wie es heißt, hiergegen Einspruch erheben, da es im Winter, besonders aber in Zeiten großer Sterblichkeit, für die Beerdigungen, die namentlich von der ärmeren Klasse großentheils auf den Sonntag anberaumt werden, an Zeit fehlen würde.

— Bei Avenarius und Mendelssohn in Leipzig ist ein erstes Heft eines ausführlichen Werkes über die Geschichte der orientalischen Krisis erschienen, das von bedeutendem Werth zu werden verspricht. Es ist betitelt: „der Krieg gegen Rußland im Jahre 1854“ und bringt Berichte von Augenzeugen und nach andern zuverlässigen Quellen, welche ein richtigeres Bild vom Zustand der Gegenwart liefern, als es Zeitungen vermögen, welche immer Parteifärbung an sich tragen. Karten, Pläne und artistische Beilagen erhöhen den Werth des Werkes um ein Bedeutendes und werden es zu einer guten Quelle der Zeitgeschichte machen. Das erste Heft von 4 Bogen enthält eine geordnete Darstellung der Thatsachen vom 28. Februar 1853 an, wo Mentschikoff in Konstantinopel auftritt, bis zum 28. März 1854, wo Hirsowa von Russen besetzt wird; es befleißigt sich eines einfachen klaren Stils und einer übersichtlichen guten Anordnung des Materials. Wir dürfen dieses Unternehmen unsern Lesern dringend empfehlen.

Polizei-Bericht vom 18. Mai. Am 16ten d. M. liefen die Pferde des Bäckermeisters M. in Alt-Moabit, während der Kutscher mit einem leeren Arbeitswagen vom Hofe fuhr, davon und vor dem Borsig'schen Grundstücke gegen einen dort stehenden, mit 60 Ctrn. Eisen beladenen Wagen dergestalt an, daß der erstere Wagen in dem letzteren stecken blieb, die beiden M'schen Pferde mit dem bloßen Afterholze weiter liefen, während die vor den mit Eisen beladenen Wagen gespannten Pferde durch den Stoß scheu geworden, ebenfalls davonliefen, jedoch in einiger Entfernung, ohne Schaden angerichtet zu haben, wieder aufgehalten wurden. Die M'schen Pferde dagegen liefen in der Gegend des kleinen Thiergartens dermaßen an einen des Weges fahrenden Arbeitswagen, daß das eine sich vollständig überschlug und zusammenstürzte, während das zweite Pferd mit seiner ganzen Schwere auf das erstere zu liegen kam. Das Letztere kam ohne Schaden davon, das Erstere jedoch schien schwer verletzt zu sein und mußte von der Stelle getragen werden.

Am 17. d. M. wurde das von dem Bedienten des Grafen v. S. geführte Handpferd am Brandenburger Thore scheu, wurde aber an der Neuen Wilhelmsstraße ergriffen und dem nachgeeilten Bedienten übergeben.

Der Zimmergeselle S. hatte am 17ten d. M., Abends, das Unglück, von dem Neubau, Thorstr 2., als er mit dem Einschleifen eines Kopfbandes beschäftigt war, ein Stockwerk, circa 12 Fuß tief, herabzufallen und erlitt eine Quetschung des rechten Schulterblattes und des Hinterkopfes.

Hamburg. Walesrode ist aus Königsberg hier eingetroffen; derselbe beabsichtigt, nach England überzusiedeln.

Baden. Der Kirchenstreit dauert fort und die Parteien werden immer gereizter. Der Erzbischof hat ein Zirkular seiner Geistlichkeit zugehen lassen, in welchem er die vollständige Befreiung des katholischen Kirchenvermögens von der Aufsicht und Leitung des Staates proklamirt. „Die weltliche Gewalt“ — sagt er darin — „hat kein Recht auf die Leitung, Verwaltung oder Verwendung des Kirchengutes“, und so befiehlt er den bestehenden katholischen Stiftungsvorständen, welche vom Staate errichtet sind und die er als kirchliche Korporation bestätigt, künftig nur ihm zu gehorchen.

Petersburg. Nach den neuesten Nachrichten aus Petersburg wäre der Kaiser abermals, und zwar bedenklich erkrankt. Die Stimmung in Petersburg ist sehr gedrückt, Jeder ist mit Einquartierung überladen, und in der nächsten Umgegend der Stadt stehen noch 20,000 Mann Kosaken.

Paris, 16. Mai. Der „Monit.“ schreibt: Rußland scheint in seinen Bemühungen, Bundesgenossen zu finden, in Amerika nicht glücklicher zu sein, als in Europa. Die Eröffnungen, die seine Agenten den Privaten gemacht haben, um sie an der Ausrüstung von Kaperschiffen zu betheiligen, sind an dem festen Entschluß der Zentralregierung und der einzelnen Staaten gescheitert, die Gesetzgebung, die derartige Anwerbungen für Rechnung des Auslandes untersagt, aufrecht zu erhalten. — Der Kommandeur der 4. Division der Orientarmee, Forey, hat sich laut tel. Dep. heute in Toulon eingeschifft.

Der Fürst Czartoryski hielt am 3. Mai eine Rede im polnischen literarischen und historischen Vereine zu Paris, in welcher er Aufschlüsse über die Bildung einer polnischen Legion in der Türkei gab. „Es schien — so äußerte sich der Fürst —, daß die Frage der polnischen Legion zu Konstantinopel entschieden werden würde, als die letzten Briefe uns benachrichtigten, daß die Türken selbst im Augenblicke der endlichen Lösung dieselbe abermals durch Vorschläge verzögert haben, die den Zweck hatten, einem polnischen Korps die Benennung: „Fremdenlegion“ zu geben. Die Angelegenheit ist daher für den Augenblick verschoben; sie haben uns wiederholt, was uns sehr oft und von allen Seiten gesagt worden ist: „Wartet, der Augenblick wird kommen, er ist nahe, aber er ist noch nicht gekommen.“ Zuletzt rechtfertigte noch der Fürst Czartoryski England und Frankreich gegen diejenigen, die ihnen Lauheit und Zaudern vorwerfen, da in ihrem behutsamen Benehmen grade der Beweis liege, daß sie die Polen nicht als bloße Werkzeuge brauchen wollen, und ermahnte seine Landsleute zur Eintracht, wobei er namentlich die Idee, nach Parteiprinzipien zwei verschiedene polnische Legionen zu bilden, mißbilligte.

London, 16. Mai. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses verlas der Lordkanzler eine Botschaft der Königin, wegen sofortiger Einberufung und Inkorporation der Milizen, die jedoch erst nach Maßgabe des Erfordernisses postirt und vertheilt werden sollen. Im Unterhause stellte James Walsh eine Frage wegen der Besetzung Griechenlands durch verbündete oder blos französische Truppen. Lord John Russell erwiderte, es würde voreilig sein, diese Frage für jetzt zu beantworten; er könne nur bemerken, daß die britische und die französische Regierung über diesen Punkt vollkommen einig wären.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Mittwoch, 17. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Madrid befindet sich die Königin in gesegneten Umständen.

Paris, Donnerstag, 18. Mai, früh. Der heutige „Moniteur" meldet, daß die in Wien durch kaiserliches Handschreiben verordnete Aushebung, deren Zweck klar angedeutet sei, einen günstigen Eindruck gemacht habe.

Petersburg, Freitag, 12. Mai. Ein Manifest des Kaisers befiehlt eine erneuete außerordentliche Rekrutirung der Flotte und des Heeres innerhalb vier Wochen.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

III. Das Fett als Schutzmittel gegen innere Störungen.

Ist das Fett schon von wichtiger Bedeutung, um schädliche Eindrücke von außen her, wie Druck und Stoß, zu mildern und auf größere Flächen zu vertheilen, so ist dessen Zweck und Nutzen noch bei weitem ausgesprochener, dort, wo wir das Fett nicht unter der Haut, sondern als Umkleidung und Ausfüllung im Innern des Körpers vorfinden.

Das Herz und die Hauptadern, die von ihm ausgehen, sind in Fett eingebettet, von Fett umgeben und durchzogen. Wenn alles Fett des Körpers in Folge von Krankheit oder Hunger schwindet, fehlt dennoch dieses Fett nicht. Beweis genug, daß es hier eine wichtige Rolle zu spielen und am Sitz einer hauptsächlichen Lebensthätigkeit eine Hauptaufgabe zu vollziehen hat.

In der That weiß man, daß Bewegungen zweier Dinge auf einander, daß Reibung einen hohen Hitzegrad hervorbringt, sobald nicht eine fettige Flüssigkeit sich zwischen ihnen befindet, welche die unmittelbare Berührung verhindert.

Die Axen eines Wagens werden dort, wo die Räder eine Reibung veranlassen, mit Fett eingeschmiert. Das Oelen aller Maschinentheile, die in Bewegung und dabei mit anderen Theilen in Berührung sind, hat den Zweck, die Reibung zu mildern. Ein jedes Drehwerk, das nicht geölt ist, bewegt sich nicht nur mit größter Schwierigkeit, sondern auch unter Entstehung einer gefährlichen Hitze. Ein jedes Schloß muß geölt werden, wenn es leicht schließen soll; vom feinsten Uhrwerk bis zum gröbsten Lastwagen ist Fettigkeit an jedem Theil nöthig, der sich in oder um oder an dem andern bewegen soll; und ähnlich, wie bei all' diesen Fällen, ist bei den Organen des Körpers der Fall, deren Lebensthätigkeit in einer Bewegung besteht.

Fühlt man schon Erwärmung der Hände, wenn man sie an einander reibt, wie viel mehr müßte die ewige Bewegung des Herzens unmöglich sein, wenn dieser so vielfach in sich selbst verschlungene Muskel, der sich nach den entgegengesetztesten Richtungen unausgesetzt dehnen und zusammenziehen und dadurch seinen Muskel-Bündel an einander reiben muß, nicht mit Fett umgeben wäre und durch und durch in allen Lücken der Muskel-Bündel mit flüssigem Fett getränkt würde!

Das Herz, das vom ersten Schlage an, den es schon im Mutterschooß beginnt, die Aufgabe hat, durch die ganze Lebenszeit, also zuweilen durch hundert volle Jahre, unausgesetzt bei Tag und Nacht, ohne Rast und Ruhe die verschiedenartigsten und doch regelmäßigen Bewegungen in sich selber zu vollziehen und wie ein Saug- und Druckwerk das Blut durch den Körper im Kreis zu treiben, das Herz, dieses bewegungsvollste Organ, scheint in seinen Hauptadern vor Allem mit Fett versorgt, offenbar deshalb, weil es zu seiner Bewegung des Fettes am nöthigsten bedarf.

Bedenkt man hierzu, daß die Erfahrung lehrt, wie bei Bewegung Fett abgenutzt und bei Ruhe des Körpers das Fett vermehrt wird, wie Menschen, welche der Ruhe pflegen, an Fett ebenzunehmen, gleich Thieren, welche man in der Mast hält und in freier Bewegung behindert, während Menschen und Thiere, die viel bewegen müssen, selten Fett ansetzen, so leuchtet es ein, daß Bewegung gerade ein Aufzehren des Fettes herbeiführt, einen lebhaften Verbrauch des Fettes hervorbringt.

Das Herz also, das fortwährend in Bewegung sein muß, darf daher ganz besonders des Fettes, und es ist einleuchtend, daß die Natur einen wichtigen Lebenszweck erfüllt, wenn sie das Herz um das Herz aufspeichert, damit keine Störung eintrete, wenn eine Neubildung des Fettes durch Krankheit oder Hunger gehemmt sein würde. —

Auch die Augenhöhlen und die Muskeln des Auges sind mit Fett reichlich umgeben. Nicht nur ein Stoß, ein Druck würde das Auge ohne diese Fett-Umhüllung leichter verletzen, sondern die außerordentlich schnelle, leichte und freie Bewegung des lebhaften Auges wäre ohne das Fett nicht möglich, die Muskeln würden ohne die Oelung durch Fett den Dienst oft versagen, der Seh-Nerv würde gedrückt werden und alles Sehen fast aufgehoben werden.

In der Bauchhöhle sind alle Lücken, welche der vielgewundene Darm läßt, mit Fett ausgefüttert, namentlich die Gegend des unteren Darmes mit dieser weichen Auspolsterung versehen. Dies erleichtert nicht nur die wurmförmige Bewegung des Darmes, sondern hindert die Reibung und sichert die Bewegung desselben, sowie es läßt am untern Theil der Dehnung des Darmes Raum, wie sie zur Ausscheidung der aufgenommenen Stoffe nothwendig ist.

Eine wichtige Aufgabe ähnlicher Art erfüllt das Fett in unserm Knochengerüst. Wer schon die Beobachtung gemacht hat, wie Papier, wenn es mit Oel getränkt ist, einerseits geschmeidiger und andererseits wieder fester und haltbarer wird, der wird sich eine Vorstellung davon machen können, daß das Fett, welches die feste Masse der Knochen durchzieht, diesen einerseits eine Geschmeidigkeit und andererseits wieder eine Festigkeit verleiht. — Knochen, aus denen man künstlich durch Aether das Fett ausgewaschen hat, sind spröde und leicht brüchig. Sie werden ohne Fett ihrer Aufgabe, ein festes Gerüst des Körpers zu bilden, nicht mehr recht entsprechen, sondern bei Erschütterungen glasartig zersplittern. — Auffallend ist es, daß bei einer gewissen Knochen-Krankheit, in welcher der Verlust an Knochensubstanz besonders groß ist, so daß der ganze Knochen wie aus Gaze gewebt erscheint, die Lücken völlig mit Fett ausgebettet sind, als ob die Natur den Verlust der Knochensubstanz durch Zufuhr von Fett ersetzen wollte. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen
am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.**
und **Brüderstr. Nr. 20.**

Thybethüte mit Wachsmantel, die überall 4 thlr. kost., verk. f. 3 thlr.
E. Lehmann, Hutfabrikant, Schützenstr. 76.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Sonnenschirme, die 1½ thlr. gekostet, für 1 thlr., die 2 thlr. gek., für 1½ thlr., Knicker von 1 thlr., Regenschirme v. 15 sgr. b. 6 thlr., wegen Geschäftsaufgabe alles enorm billig. Reparaturen u. neue Bezüge fertigt billig die Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **E. Rehage.**

Eine Drellirmaschine mit mehreren hundert Spulpfeifen steht billig zu verkaufen bei Eduard Biethorn, Artilleriestr. 3a., 2 Tr.

Alte Jakobsstr. Nr. 1. ist ein großer starker Zieh-Hund zu verkaufen.

Das größte Roggen-Brod, ohne Rabatt, empfiehlt die Bäckerei Sebastianstraße Nr. 42. An Wiederverkäufer 4 Pfund schwer Brod mit Rabatt.

Den Herren Tischlermeistern u. Stuhlmachern empfiehlt sich mit schön u. preiswürdig. Arbeiten der Bildhauer C. L. Hennig, Kl. Prinzen

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Altes Guß- u. Schmiede-Eisen wird gek. Friedrichsstr.

1 Schlossergeselle, guter Arbeiter, w. verl. bei Rußbült, Behrenstr.

Ein Tischlergeselle auf **gute Bauarbeit** wird verlangt
Moabit Nr. 8a.

Eine Schlafstelle, auch für Schuhmacher passend, ist zu vermiethen Zimmerstr. Nr. 78. auf dem Hofe 2 Tr. hoch.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 1 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Abonn. wird in allen Buchhandlungen angenommen. Preis des Jahrg. 85 Sgr.; m. Botenl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 117. Berlin, Sonnabend den 20. Mai. 1854.

Ein kurzer Rückblick.

I.

Dem empfindlichsten Schlage, den Rußland durch Oestreichs Feindseligkeit erhält, gesellt sich noch ein zweiter bei, der vielleicht schmerzhafter als Alles in die Gebeine Rußlands fährt.

Um diesen Schlag recht in seiner Größe zu übersehen, muß man an eine Thatsache erinnern, die im Laufe der Ereignisse den Zeitungslesern bereits entgangen zu sein scheint.

Wenn man bedenkt, daß Rußland am 1. Juli vorigen Jahres die Donau-Fürstenthümer besetzte und zwar mit einem für den Krieg durchaus unzureichenden Heere, daß das Osten-Sacken'sche Korps erst fünf Monate später anlangte, um es zu verstärken und zum Krieg mächtig genug zu machen, so fragt es sich: welche Absicht hatte Rußland mit diesem sehr frühzeitig ausgeführten Schritt verbunden, der voraussichtlich ihm die Feindschaft Europas zuziehen mußte, ohne seine Lage zu verbessern?

Die Antwort auf diese Frage geht deutlich genug aus einer zweiten Thatsache hervor, die im ersten Augenblicke eigentlich auch räthselhaft erscheint. Als Rußland die Donau-Fürstenthümer besetzte, erließ es eine Proklamation an die Bewohner derselben, die Folgendes versprach: „Es komme Rußland **nicht** in der Absicht, die Regierungs-Einrichtungen der Fürstenthümer oder ihre politische Lage, welche **feierliche Verträge** ihnen verbürgen, umzugestalten. Rußland werde den Einwohnern weder neue Auflagen, noch neue Leistungen auferlegen. Die Bevölkerung der Donau-Fürstenthümer werde nach wie vor nur den bestehenden Gesetzen des Landes und deren öffentlichen Gewalten zu gehorchen haben."

Was, muß man sich fragen, dachte sich Rußland beim Erlaß dieser Proklamation? Glaubte es wirklich, den inneren Zustand der Donau-Fürstenthümer so unangetastet lassen zu können, wie es versprach?

Freilich kann man hierauf antworten, daß die Proklamation etwas versprach, was man zu halten keinen Augenblick bereit war; allein Tags nach dieser Proklamation berief sich Rußland auf diese Stellen derselben in seinen Noten an das Ausland. Es wies das Ausland darauf hin, daß es **nicht** gekommen sei, um zu erobern und führte die Proklamation als Beweis dafür an.

Welch einen Sinn aber hat es, muß man sich fragen, die Aufmerksamkeit des Auslandes auf solche Stellen hinzulenken, wenn Rußland bei sich wußte, daß es in wenigen Wochen die Versprechungen brechen werde?

Die Antwort auf all diese Fragen ist folgende.

Rußland glaubte wirklich, seine Proklamation zum Scheine halten zu können. Rußland wähnte in der That nicht, ein volles Kriegsheer mobil machen und an Ort und Stelle bringen zu müssen. Rußland meinte, daß es nur mit einer verhältnißmäßig kleinen Zahl Truppen in die Donau-Fürstenthümer einzurücken brauche, um sofort eine volle Revolution in der ganzen europäischen Türkei zu Gunsten Rußlands zu entzünden. — Daß dem so ist, darauf haben wir schon zur Zeit aufmerksam gemacht und dies aus der Stelle der Note nachgewiesen, in welcher Rußland folgende höchst auffallende Worte ausspricht: „Es werde **wissentlich** und **mit Willen** keine Erhebung unter den christlichen Bevölkerungen der Türkei erheben!"

Dies ist der Schlüssel zu dem ganzen Benehmen Rußlands.

Rußland dachte sich: wenn ich erst die Donau-Fürstenthümer besetzt habe, wird sich das ganze Christenvolk nicht nur in diesen Ländern, sondern in Bulgarien, Serbien, Montenegro, kurz in der ganzen europäischen Türkei in einer gewaltigen Revolution erheben und die Regierung des Sultans stürzen. Ich habe also nicht nöthig, mit einem wirklichen Kriegsheer herbeizuziehen, kann auch versprechen, daß ich die Gesetze und Rechte des Landes nicht verletzen werde. Die Revolution wird dies unfehlbar sofort thun und ich werde Herr der ganzen europäischen Türkei sein, ohne ein wirkliches Eroberungsheer und ohne selber den Zustand der Dinge, „der durch feierliche Verträge verbürgt ist", gewaltsam zu ändern.

Diese Revolution, — dies dachte sich Rußland — wird Europa überraschen, und ehe es irgendwie und wo ein Heer zur Unterdrückung derselben gesammelt, werde ich mich bereits festgesetzt haben.

Wäre dies in der That so gekommen, so wäre wirklich Europa überrumpelt worden. Oestreich hätte sich fügen müssen, Frankreich und England hätten nicht Zeit gehabt, auch nur ein einziges Schiff auszurüsten. Die Türkei wäre mitten im eigenen Lande ohne Schlacht geschlagen. Wenig Wochen hätten hingereicht, um Rußland zum Gebieter Europas zu machen. Es wäre nicht einmal mehr Zeit gewesen, um eine Verständigung der europäischen Mächte anzubahnen. Rußland hätte mit jeder einzelnen Macht privatim verhandelt und wäre faktisch am Ziel seiner Wünsche **ohne Krieg**.

Zum Glück für Europa und zum Mißgeschick Rußlands kam aber die Sache nicht so und es war ein furchtbarer Schlag gegen Rußland.

Die Bewohner der Donau-Fürstenthümer dachten nicht daran, gegen den Sultan zu revolutioniren. Das, worauf man in Petersburg so sicher gerechnet hatte, war nicht eingetroffen, und die Sachen standen somit anders, als man dort erwartete.

In Petersburg glaubte man, die Moldauer und Walachen, lauter griechisch-katholische Christen, werden „ohne Wissen und Willen Rußlands" die dem Sultan unterworfene Regierung des Landes absetzen. Darum konnte Rußland versprechen, es nicht thun zu wollen, und auch Europa zum Zeugen aufrufen, daß es dies nicht thun werde. In Petersburg wähnte man, die Moldauer und Walachen werden den Tribut an den Sultan verweigern, darum versprach Rußland, sich dergleichen zu enthalten und verwies das Ausland auf seine Loyalität. In Petersburg rechnete man darauf, daß die Moldauer und Walachen mit Jubel dem griechisch-katholischen Rußland die Gerichtsdepositen und Kommunal-Kassen öffnen würden, darum that Rußland fromm und uneigennützig und lud Europa ein, diese Tugenden, die es beweise, zu bewundern. — In Petersburg schmeichelte man sich, daß von dem Tage ab, wo die Russen das Land betreten würden, jede Verbindung der Einwohnerschaft mit dem Sultan freiwillig aufgehoben sei, und deshalb sei es nicht nöthig, dergleichen zu dekretiren, und darum schmückte es sich mit einer äußerst loyalen Maske vor Europa. — In Petersburg stellte man sich vor, daß ein kleines Heer der Besetzung durch das Herzuströmen der Einwohnerschaft zur russischen Fahne in ein gewaltiges werde verwandelt werden und darum wahrte sich Rußland vor dem Gedanken, Krieg zu wollen, und glaubte vor Europa eine Friedensrolle spielen zu können.

Das Alles aber war Irrthum über Irrthum.

Das waren harte, furchtbare Schläge gegen Rußland. Hier galt es entweder zurückzugehen — was unmöglich war — oder die Maske fallen zu lassen; Alles, was man versprach, nicht thun zu wollen, zu thun, den Krieg offen zu beginnen und die Revolution durch den Fanatismus heraufzubeschwören.

Es geschah all dies; aber es folgte nur der noch weit härtere Schlag, denn es geschah, wie wir zeigen werden, ohne Erfolg!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Man hat aus Stockholm Nachrichten bis zum 15. Mai. Die englische Flotte hatte bis zum 13ten noch nichts gegen Oland oder die Festung Bomarsund unternommen, obgleich die englischen Kreuzer überall an der finnischen Küste und außerhalb der Hangö-Landzunge sichtbar gewesen sind. Von Wisby (auf der Insel Gothland) 14ten schreibt man, daß am 12ten und 13ten von der östlichen Küste her starker Kanonendonner gehört worden sei. Derselbe begann zeitig am 12ten. Das Wetter war still. Man berichtet, der Kanonendonner sei so stark gewesen, daß der Erdboden dröhnte. Man glaubt, daß diese Kanonade einen Angriff auf Reval bezeichnet habe. (Es ist hierbei jedoch zu bemerken, daß Wisby von Reval 60 geografische Meilen entfernt ist.) Das schwedisch-norwegische Geschwader, aus 11 Schiffen bestehend, passirte Gothland am 9ten, um nach Elfsnabben zu gehn.

Nach Mittheilungen pariser Blätter haben die Russen in Odessa ihre Todten, um deren große Zahl zu verbergen, heimlich begraben. Ein Europäer, der davon zu sprechen wagte, wurde zum Tode verurtheilt.

Gerüchtweise wird bereits der Beginn des Bombardements von Sebastopol gemeldet. (S. tel. Dep.)

Während die potsdamer „Wehrzeitung" jetzt rücksichtslos für Rußland Partei ergreift, befleißigt sich der „östreichische Soldatenfreund" einer Unparteilichkeit, die bei der Stellung des Blattes nur Anerkennung verdient. Die letzte Nummer desselben enthält Folgendes:

„Die dermalige Ordre de Bataille der kriegführenden Mächte im Orient entwickelt sich immer seltsamer. Omer Pascha hat nunmehr in Schumla zwei Ordû (Armeekorps) der türkischen Armee versammelt, deren Reform und taktische Kriegsfähigkeit durch 13 Jahre große Summen — ein Viertel des Staatseinkommens — gekostet haben. Zuvörderst ist es die Artillerie, auf welche viel Zeit, Geld und Mühe verwendet wurde, und die bei Oltenitza — neuestens durch ihre zweckmäßige Placirung auch bei Kalafat — hinter den Erwartungen rücksichtlich ihrer Verwendbarkeit nicht zurückgeblieben ist. Alle bespannten Batterieen aus Widdin-Kalafat hat Omer Pascha nach Schumla an sich gezogen. Es lassen sich noch immer einige Stimmen vernehmen, welche die von Omer Pascha im Herbste 1853 am linken Ufer der Donau bei Kalafat bewirkte Offensivdemonstration eine verfehlte strategische Kombination nennen. Wir sind nicht dieser Ansicht, sondern pflichten vollkommen jener der Korrespondenz in der „Allgemeinen Zeitung" bei, welche Kalafat den Fangdamm gegen die Revolution der slavischen Propaganda nannte, die sich von der kleinen Walachei unterstützt von einem fliegenden Korps, über alle Theile des ehemaligen serbischen Königreiches auszubreiten drohte. An eine Eroberung der Donaufürstenthümer von dem Schwerpunkte Kalafat konnte Omer Pascha eben so wenig gedacht haben, wie an einen Angriff gegen die kolossalen Streitkräfte seines nordischen Gegners überhaupt, denn darin liegt eben das Verdienst des türkischen Feldherrn, daß er die Stärke seiner Armee hinlänglich kennt, jeder Feldschlacht mit den ihm auf diesem Terrain überlegenen Russen ausweicht, und sich defensiv auf die Vertheidigung der Balkanpässe beschränkt, deren Forcirung den Russen in allen Kriegen mehr Menschen und Material gekostet hat, als die blutigsten Schlachten im freien Rayon je herbeigeführt haben würden.

„Dieses strategische Zurückziehen auf die höchst wichtigen Schwerpunkte Varna und Schumla mußte Omer Pascha um so mehr bewerkstelligen, als er dadurch die Russen zwingt, ihre Brückenköpfe bei Isaktscha, Galacz und Braila, wie nicht minder ihre Stellung am Trajanswalle mit großem Zeitverluste zu befestigen, den taktischen Aufmarsch in der Dobrudscha als eine Defensivmaßregel zu bezeichnen und zur Belagerung von Silistria und Rustschuk zu schreiten, um sich eine bessere Rückzugslinie zu sichern. Die strategisch sehr wichtige Festung Varna ist gegenwärtig von 15—20,000 Mann Anglo-Turko-Franzosen besetzt und beherrscht die Meeresküste, wo ohnedies die vereinten Pontusflotten kreuzen, dann die über den östlichen Balkan führenden Gebirgspässe, welche seit 1829 sehr stark befestigt wurden. — In dem jungfräulichen Hauptwaffenplatz Schumla wird das Gros der Hilfstruppen in mindestens 4—6 Wochen versammelt sein, und an dem Kampfe sogleich aktiv Theil nehmen, d. h. die Defensivstellung der türkischen Armee verstärken. Augenblicklich stehen daher beide feindlichen Heere an der Donau in der Waffenbereitschaft, denn nicht einmal die Annäherungsarbeiten zur Belagerung von Silistria haben Seitens der Russen ernstlich begonnen, denn sie beschränken sich nach der mit vielem Blutvergießen forcirten Besetzung der drei Donauinseln Olbina, Tarbaneki und Rakinoki (Opamare, Mika und Gura), das feste Schloß aus Strandbatterieen und von dem Brückenkopfe, wo ihre Flottille vor Anker liegt, aus schwerem Geschütze zu beschießen, eben, um die Annäherungsarbeiten zu ermöglichen."

„Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die kaukasisch-russische Armee in diesem Augenblick in den Krieg thätig eingreift. 9 egyptisch-türkische Dampfer, verstärkt durch Dampfer der vereinigten Pontusflotte, transportiren aber unaufhaltsam Mannschaft, Kriegsbedarf und Mundvorrath nach Batum, und da von dort aus der russischen rechten Flanke ein Aufrollen der Stellung droht, so ist ihre operative Bewegung bedeutend gelähmt, um so mehr, als die kriegerische Haltung des Schach's von Persien den Russen imponirt. Der Chef des neu kreirten Generalstabs der persischen Armee (der ehemalige k. k. Oberst Karacszy) hat sich nach den neuesten hier angelangten Nachrichten an die Grenze von Anatolien zur Inspizirung der dort aufgestellten Truppen begeben.

In Bukarest erhält sich fortwährend das Gerücht, daß die Russen auch die große Walachei bis auf einige Endpunkte hin räumen und nach der Moldau hin sich konzentriren werden.

Daß es mit Silistria noch nicht so schlecht bestellt sei, geht aus obiger Mittheilung klar genug hervor. Der wiener „Presse" schreibt man aus Alt-Orsowa: Bei Rassova und Silistria versam-

t die Russen noch immer nutzlos ihre Munition, und ihr Ver- dürfte sich heute schon auf 6000 Mann belaufen. Paskiewitsch in Kalarasch. Am 12. befand er sich selbst in Lebensgefahr, da seiner Nähe eine Bombe platzte, deren Bleistücke einen neben t stehenden Offizier zu Boden schmetterten. Der Feldmarschall h nicht einen Schritt und blickte unerschrocken auf die drohend fende Bewegung der Kugel.

Nach telegrafischen Nachrichten vom Kriegsschauplatze an der man hat sich kein Kriegsereigniß von Bedeutung zugetragen. e neueste Post brachte noch folgende Einzelheiten: In Bukarest gen fortwährend Wagen mit Verwundeten an, da bei Silistria bei Giurgewo täglich Kanonaden und Gefechte stattfinden. Die hl der in allen russischen Spitälern befindlichen Blessirten, Kran- und Maroden wird auf 20,000 Mann angegeben, darunter sehr e Offiziere.

Die Verrammlung der Sulinamündung soll vollständig er- zt sein.

In der Walachei herrscht unter der ausgesogenen Bevölkerung ße Bewegung; man erwartet mit Sehnsucht die Ankunft der stotruppen.

Die bei Sebastopol kreuzenden Schiffe haben dort 800 Kano- gezählt, die in vier Forts vertheilt sind.

In Adrianopel erwartet man am 15. Mai französische Trup- aus Gallipoli. Man glaubt, daß Prinz Napoleon seine Divi- bald nach Varna führen wird. General Bosquet ist von sei- Inspektionsreise nach Konstantinopel zurückgekehrt, er hat die rtheidigungsanstalten Omer Pascha's, sowie den Geist der türki- n Truppen vortrefflich gefunden.

Dem „J. de Deb." zufolge sind in Konstantinopel wieder rus- je Agenten, im Besitze kompromittirender Papiere, verhaftet rden.

Aus Konstantinopel, 8. Mai, wird noch telegrafisch gemeldet: mik Pascha ist zum Pfortengesandten in Paris ernannt worden. sslum Bey erhielt das Portefeuille des Handels, Nemet Pascha Polizei. Bely Pascha wurde zum Gouverneur von Kandia er- nt. Ihamis Pascha, Sohn des Vizekönigs von Egypten, ist eingetroffen. — Der Sultan hat dem Prinzen Napoleon ein stmahl angeboten.

Berlin, den 19. Mai.

— Der Tag der Ankunft des Königs in Magdeburg ist auf 28. Mai festgesetzt.

— Der Oberpräsident der Provinz Preußen, Eichmann, trifft ein, um in Angelegenheiten der Provinz Vortrag zu halten.

— Die Postverbindung zwischen der englischen Ostseeflotte und gland wird von nun ab über Danzig vermittelt werden. Hier en englische Kriegsdampfschiffe zu diesem Zwecke stationirt werden.

— Der Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von ußen, befand sich am 16. in Venedig; derselbe wollte an diesem ge die Stadt verlassen und über Verona nach München abreisen.

— Die große Frühjahrsparade der hiesigen Garnison findet Montag Vormittags 11 Uhr unter den Linden statt, bei wel- das Garde-Schützenbataillon mit seiner neuen Kopfbedeckung n ersten Male erscheinen wird.

— Gestern wurde abermals ein Zögling der Malmene'schen stalt von den Kriminalkommissarien Bormann und Rockenstein s einem als Kerker benutzten Keller jener Anstalt befreit, wo der- e bereits acht Tage mittelst einer Kette an den berüchtigten Klotz eschlossen geschmachtet hatte. Nachdem Mitleidige der Kriminal- izei die betreffende Anzeige gemacht hatten, wurden unverzüglich nöthigen Recherchen angestellt und ist der befreite Sträfling von genannten Beamten sogleich der Staatsanwaltschaft übergeben rden, welche eine spezielle ärztliche Untersuchung seines Körper- tandes angeordnet hat. Der Junge, ein kleines, schwaches Bürsch- n, erschien in Malmene'scher Sträflingskleidung, d. h. in einer se, deren eines Bein von schwarzer, das andere von weißer rbe ist. Klotz und Kette befinden sich ebenfalls bereits in den nden der Staatsanwaltschaft und haben ein Gewicht von 15 Pfd. geben. Die Kette soll so fest um den Leib geschlossen gewesen n, daß man nicht einmal mit dem Finger dazwischen fassen konnte.

— Die Thierarzneischuldirektion wird in diesem Sommer das e Gebäude abbrechen lassen, welches an dem Platz Friedrichs- d Karlsstraßen-Ecke den Garten schließt. Durch das neu zu er- richtende wird wiederum ein für das Publikum bestimmter Durch- gang nach dem schönen Garten führen.

— Die neue englische Kapelle im Schlosse Monbijou soll am Pfingstfeste eingeweiht werden.

— Lorbing's Grab bezeichnet seit neuerer Zeit ein schlichter Stein, worauf außer des Komponisten Geburts- und Todestag (23. Oktober 1803 und 21. Januar 1851) die Worte stehn:

Sein Lied war deutsch und deutsch sein Leid,
Sein Leben Kampf mit Noth und Neid,
Das Leid flieht diesen Friedensort,
Der Kampf ist aus — sein Lied tönt fort! —

Stein und Inschrift rühren von Ph. Düringer, Regisseur am hiesigen königl. Schauspielhause, her.

— Der „H. K." schreibt: Dem Vernehmen nach soll die Direktion der berlin-hamburger Eisenbahn gesonnen sein, die Gehalte eines Theiles ihrer Beamten, namentlich der unteren, zu erhöhen.

Frankfurt a. M. Eine „sozialistische Gemeinschaft" zur „Vermittelung billiger Lebensmittel" hat sich hier gebildet und einen Aufruf erlassen.

Wien. Aus Anlaß der gewaltigen Rüstungen Oestreichs herrscht in allen Kronländern eine gesteigerte Thätigkeit. — In Triest fand eine Schlägerei zwischen türkischen und griechischen Matrosen statt; die Griechen, welche den Streit begonnen hatten, wurden verhaftet.

Bern, 16. Mai. Die Ultramontanen machen die größten Anstrengungen, um einen Mann ihrer Gesinnung auf den jetzt erledigten Bischofsstuhl der Diözese Basel zu erheben. Die Schweiz aber kennt diese Leute und will nichts von ihnen wissen. Man fängt an, gesetzliche Vorkehrungen gegen die Gefahren gleicher Skandale, wie man sie jetzt im benachbarten Baden erlebt, zu treffen.

Paris, 17. Mai. Die Gerüchte von einer sehr ausgedehnten Amnestie, welche namentlich die verbannten Generäle in sich begreifen würde, erhalten sich fortwährend. — Aus Berlin sollen günstige offizielle Nachrichten eingetroffen sein; man zweifelt nicht, daß, falls Oestreich sich zur thätigen Theilnahme an dem Kriege entschließt, Preußen die vertragsmäßige Deckung des Rückens und der Flanken übernehmen wird.

London, 17. Mai. Das Unterhaus trat gestern einem Antrage Milner Gibson's bei, nach welchem die Gesetze über die Stempelsteuer der Zeitungen einer Abänderung bedürfen und vom Parlament einer Prüfung unterworfen werden sollen.

Telegrafische Depeschen.

Nyborg, Donnerstag 18. Mai, Abends. Vierzehn französische Kriegsschiffe liegen zwischen Fünen und Sprogö, im großen Belt vor Anker.

Paris, Freitag 19. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet aus Turin, daß 60 bewaffnete Flüchtlinge sich in Sarzana ausgeschifft haben, um nach Toskana zu marschiren. Sie behaupteten, daß sie die Vorläufer einer weit zahlreichern Ansammlung seien. Ein Dampfschiff geht von Genua mit Truppen ab, um die Flüchtlinge in Empfang zu nehmen. Der „Moniteur" fügt hinzu, man versichert, daß diese Demonstration einer geheimen Agitation russischer Agenten nicht fremd sei.

Ueber Marseille sind Nachrichten aus Konstantinopel vom 10. eingetroffen. Nach Privatmittheilungen von dort, die noch der Bestätigung bedürfen, beschießen die Flotten der Westmächte die Außenwerke von Sebastopol, um dieselben zu zerstören.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

IV. Wichtige Eigenschaften des Fettes.

Einen höchst wichtigen Dienst leistet das Fett im menschlichen Körper durch die Eigenschaft, daß es die Wärme schlecht leitet.

Schon das flüssige Fett an sich, wie z. B. Oel, ist ein schlechter Wärmeleiter, das heißt: ein Gegenstand, der von Oel umgeben ist, erkaltet sehr langsam und nimmt auch sehr langsam von außen her Wärme auf. Schlechte Wärmeleiter sind dadurch, daß sie Wärme aus einem Gegenstande weder fort, noch in denselben eindringen lassen, die sichersten Mittel, den Gegenstand in einer gleich-

mäßigen Wärme zu erhalten. Indem aber der menschliche Körper gerade nur einen bestimmten Grad der Wärme im Innern vertragen kann und ein Opfer des Todes wird, sobald er viel über dreißig Grad warm wird oder viel unter dreißig Grad erkaltet, so ist es klar, daß nur die Einwickelung all' seiner edlen Organe in eine Fettschicht, welche die Wärme schlecht leitet, das Mittel ist, sein Leben zu erhalten.

Bei dem nicht flüssigen, sondern im Körper in Talgform sich anlegenden festen Fett kommt noch das Gewebe, in welchem hier das Fett eingeschlossen ist, dazu, um die Eigenschaft des schlechten Leiters der Wärme zu steigern, so daß alle Organe, die von festen Fettmassen umgeben sind, ganz besonders vor allzugroßer Hitze und Kälte geschützt werden.

Darum findet man auch im gewöhnlichen Zustand den ganzen Unterleib mit Fett bedeckt und ausgefüllt. Hierdurch erhält derselbe eine stets gleichmäßige Wärme, wie sie zu den Verrichtungen der Organe auch nöthig ist. Das fettreiche Netz der Eingeweide des Unterleibes ist die vortrefflichste Leibbinde, die die Natur selber dem Menschen an- und umgelegt hat. Die Brust der Mütter würde ihren Dienst sehr bald versagen, wenn sie nicht mit Fett reichlich durchzogen wäre, so daß die Wärme in derselben nicht leicht wechseln kann, selbst wenn sie, wie beim Säugen des Kindes, der kalten Luft ausgesetzt ist. — Der Magen, die Leber, besonders aber das Herz, würden weder vor großer Hitze, noch vor großer Kälte derart geschützt sein, wenn sie nicht mit Fett umgeben wären.

Daß das Fett vortrefflich geeignet ist, die Wärme des Körpers weder steigen, noch sinken zu lassen, geht schon daraus hervor, daß sich die Wilden in heißen Ländern die Haut mit Fett einschmieren, damit die Hitze nicht auf sie eindringe, während die Bewohner der kältesten Länder ganz dasselbe thun, um die Wärme aus dem Körper nicht schwinden zu lassen.

Hierdurch wird es erklärlich, weshalb das weibliche Geschlecht, das reichlicher mit Fett versehen ist, als das männliche, auch leichter gekleidet gehen darf; weshalb es ihnen weniger schädlich ist, wenn sie Hals, Nacken, Brust und Arme der wechselnden Wärme der Luft aussetzen. Ein Halstuch ist allen fetten Knaben lästig; sobald jedoch die Zeit der Entwickelung gekommen ist und der fette Hals des Knaben sich in den magerer werdenden des Jünglings umwandelt, da wird die Bekleidung des Halses schon nothwendig.

Mit Einem Worte, das Fett ist durch die Eigenschaft seiner schlechten Wärme-Leitung ein vortreffliches Mittel, das Innere des Menschen in einer gleichmäßigen Wärme zu erhalten, und es ist auch das Fett, das unter der Haut sich ansammelt, ein Schutz gegen das Ausströmen der Wärme aus dem Körper, wenn er in kalter Luft befindet.

Eine zweite wichtige Eigenschaft des Fettes ist es, daß es die Elektrizität schlecht leitet; und hiernach hat man Grund, zu vermuthen, daß die Natur gerade deshalb das Fett gewählt hat, um mit demselben die Nerven zu umhüllen. Die wissenschaftlichen Forschungen der neuesten Zeit haben es nämlich ganz außer Zweifel gestellt, daß die Nerven im Körper eine ähnliche Rolle wie die Leitungsdrähte am elektrischen Apparate spielen, daß Ströme von Elektrizität durch dieselben sich fortpflanzen und an den Endpunkten Wirkungen hervorbringen, die sowohl die Bewegung, wie die Ernährung möglich machen; und auch von den Endpunkten Strömen nach dem Gehirn leiten, die Empfindung hervorbringen und das Bewußtsein anregen. — Ganz aber wie die Leitungsdrähte eines elektrischen Apparates untauglich werden, sobald sie nicht einen Ueberzug haben, der die Elektrizität schlecht leitet und sie verhindert, ihre telegrafischen Depeschen unterwegs zu verlieren, ganz so würden ohne Zweifel die Nerven ohne den nichtleitenden Ueberzug von Fett ihren Dienst versagen, wenigstens denselben nicht am rechten Ort ausüben. Das Fett, das die Nerven einhüllt, gleicht so der Gutta-Percha-Umhüllung, welche die elektrischen Drähte umgiebt. Die Beobachtung, daß das umhüllende Fett bei Rückenmarks-Schwindsucht sich bedeutend vermindert habe, scheint diese Ansicht von der Aufgabe des Fettes zu bestätigen.

Möglicherweise rührt die größere nervöse Empfindlichkeit und die leichtere Störung des Nervensystems bei mageren Personen von dem Mangel an Fett her, das die Nerven umschließt, und die Reizbarkeit magerer Frauenzimmer ist vielleicht nicht minder eine Folge, als eine Ursache der mangelhaften Fettbildung.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am Sonntag, den 21. Mai, beginnt Vormittag 10 Uhr (Herr Bräutigam) in unserm Saale Neue Friedrichs-Straße Nr. 47. Montag, den 22. Mai, Abends präcise 8 Uhr, Gemeindeversammlung. Der Vorstand.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Chausseestr. Nr. 75. (vor dem Oranienburger Thore).
Heute Sonnabend großes Concert und Schlachtmusik.
Ausschank von Bock- u. Lagerbier.
Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben.
Morgen Sonntag großes Concert. Anfang 4½ Uhr.

Rudolfo Fernandez-Cigarren,

alle Eigenschaften einer guten rauchbbaren Cigarre in sich vereinend,
1000 St. 8 thlr., 25 St. 6 sgr.

☞ Die lobenswerthe Anerkennung, welche meine seit Jahren fabricirten Columbia-Cigarren (1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ sgr.) in den weitesten Kreisen gefunden, gab mir Veranlassung, denselben unter obiger Benennung ein Fabrikat zur Seite zu stellen, welches, aus reinen amerikanischen Tabacken gearbeitet, die geehrten Herren Raucher in jeder Hinsicht befriedigt. — Der solide Preis — vereint mit ihren besonderen Vorzügen — macht das Rauchen zu einem billigen und dabei angenehmen Genuß.

Rud. Ferd. Wolff,

Markgrafenstr. 70., zwischen der Zimmer- u. Schützenstraße.

Buckskin-Tweeds,

ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12 thlr.,

Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr.

so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meisters **Johann Wolff**, dessen Façons als
gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,
in nur guter Arbeit empfehlen

M. & A. Spandow,

☞ Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
☞ Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
☞ Friedrichsstr. 195. zwisch. d. Leipziger- u. Krausenstr.

Ein gewandter, zuverlässiger Markthelfer wird verlangt in der Expedition dieser Zeitung.

1 Schlossergeselle, guter Arbeiter, w. verl. bei Nüßbiltt, Behrenstr.

In einigen Tagen erscheint von **A. Hopf** eine kleine Broschüre
„Müller und Schulze auf dem Kriegsschauplatze",
worin in humoristischer Weise ein orientalisches Schlachtengemälde mit Einem Todten und mehreren Verwundeten vorgeführt wird — Stoff zur Heiterkeit bietet die orientalische Angelegenheit mindestens eben so viel als zum ernsten Nachdenken.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Im Abonn. werden in allen P. Anstalt. des Inl. 27 Sgr., d. Kaiserl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. à. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 118. Berlin, Sonntag den 21. Mai. 1854.

Ein kurzer Rückblick.

II.

Die Russen hatten kaum festen Fuß in den Donau-Fürstenthümern gefaßt, als sie auch schon einsahen, daß sie sich geirrt hatten. Die Bewohner der Donau-Fürstenthümer konnten sich dem Einmarsch der Russen nicht widersetzen; aber sie dachten nicht daran, sich von der Türkei loszureißen und sich Rußland in die Arme zu werfen. Die russischen Agenten hatten in Petersburg dem Ohre das berichtet, was es gern hört und wofür sie besser bezahlt werden; aber was das Ohr gekitzelt, wurde vom Auge Lügen gestraft.

Hierdurch ward Rußland zu einem Verfahren genöthigt, welches seine Maske vor ganz Europa herunterriß. Es mußte all das, wessen es sich eben erst vor Europa gerühmt hatte, selber vernichten. Es mußte den Verkehr mit dem Sultan verbieten, es mußte die Gerichts- und Städtekassen mit Beschlag belegen; es mußte ein Edikt erlassen, dem Sultan den schuldigen Tribut nicht einzusenden; es mußte die Hospodaren des Landes absetzen; es mußte den Belagerungs- und Kriegszustand einführen; es mußte den Briefverkehr beschränken; es mußte die Zeitungen vernichten; es mußte gewaltsam die walachische Bürgerwehr dem russischen Heere einverleiben; es mußte den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer der Donau verbieten. Mit Einem Wort: es mußte sich wenig Wochen, nachdem es sich seiner Loyalität vor Europa gerühmt, in den Augen Europas als in Selbsttäuschung befangen gewesen zeigen.

Zur Zeit, als das geschah, klagten die Zeitungen laut genug alle europäischen Mächte an, daß sie sich von Rußland haben überraschen lassen. Eine ruhigere Zeit wird diese Anklage ungerecht finden. Von der Klugheit eines Gegners sich überraschen lassen, ist ein großer, ein unverzeihlicher Fehler; von einer Thorheit, einer Uebereilung, einer Selbsttäuschung des Gegners überrascht werden, das kann gerade dem Einsichtigsten am ehesten passiren und hat meistens seine gute Seite.

Nicht Europa, sondern Rußland wurde durch sich selbst überrascht, und zwar sehr unangenehm überrascht, denn die gehoffte Revolution kam nicht!

In der ersten Zeit wirkte dies in Petersburg sehr lähmend. Nicht umsonst ging Rußland eiligst auf die Vorschläge der wiener Konferenzen ein, um den falschen Schritt wieder zurückthun zu können. Aber je hastiger Rußland diesen Ausweg ergriff, desto ruhiger wurde man in Konstantinopel, nicht nur im Rathe des Sultans, sondern auch im Rathe der europäischen Gesandten. Es steht fest, daß der Sultan im Einverständniß mit diesen Gesandten den Entwurf der wiener Konferenz-Note verwarf, denn die Westmächte sahen jetzt, wie die Sachen stehen und wünschten Rußland nicht so leichten Kaufs davon zu lassen, wie es in Wien der Fall war.

Das Richtige und das Beste für Rußland wäre es nun gewesen, wenn es den Noten-Entwurf angenommen hätte mit den Aenderungen, die die Türkei vorgeschlagen hatte. Rußland würde sich zwar mit einer großen moralischen Schlappe zurückgezogen haben; aber es wäre immer noch mit heiler Haut davon gekommen. Aber es geschah nicht, weil in Petersburg mehr Muth dazu gehört, eine unangenehme Wahrheit zu sagen, als einen Weltkrieg anzuzetteln.

Hätte Jemand in Petersburg gesagt: „Sieh her, Deine Diener haben Dich hintergangen, Deine Berichterstatter haben Dir nach dem Munde geredet, Deine Kommissionäre haben nur Deinem Ohre geschmeichelt, Deine Agenten haben Dich mit falschen Nachrichten betrogen. Dein Joch ist nicht so süß, daß Völker danach gläubig schmachten!" Wer weiß, ob nicht noch Alles friedlich abgelaufen wäre. Aber dazu gehört der Muth der Unabhängigkeit, der nicht auf russischem Boden gedeiht, wo nur die Diener, die Berichterstatter, die Kommissionäre, die Agenten sich erlauben dürfen, eine Meinung zu äußern und nur die Eine Meinung, die sie selber nicht Lügen straft und die gern gehört wird.

Von nun ab mußte man weiter gehen, von hier ab beginnt in Petersburg der Fanatismus sein Spiel.

Die londoner, die pariser, die wiener und die berliner Russen erhielten von nun ab den Wink, das Christenthum an Rußlands Panier zu nageln und offen einen Glaubenskrieg zu proklamiren, in welchem die Herrlichkeit Christi sich offenbaren soll durch das Kreuz, das Rußland in Konstantinopel aufpflanzen wird! — Alles was die Russen des Auslandes damals gleichzeitig in ganz Europa phantasirten, war nichts als der Wiederhall der Gedichte, die der russische Invalide brachte, welche im grellen Widerspruch mit den bescheidenen Versicherungen Rußlands standen, daß es nichts, nicht die Spur erobern wolle!

Zum Glück für die Welt ist aber gerade diese Waffe eben so stumpf, wie die der Völker-Revolutionirung auf Kommando.

Zwar gelang es den thätigen Agenten, eine griechische Revolution zu entzünden und es erstanden wirklich unter der vollsten Sympathie unserer Russen erhabene Glaubenshelden,

die sich Kreuzesträger nannten und sich außerordentlich fleißig mit Wegelagern, Morden, Brennen und Plündern beschäftigten. — Aber zum schmerzlichsten Schlage Rußlands kam dies zu spät und kam außerdem zu erbärmlich an das Tageslicht, denn die Herren Kreuzesträger haben ihr frommes Werk auch an christlichem Gut und Blut vollstreckt und ganze christliche Dörfer eingeäschert und geplündert, die nicht ihren heiligen Glaubensmuth getheilt haben.

Man muß die fanatische Sprache dieser Glaubenshelden in ihren Proklamationen lesen, um sich einen Begriff von den Hoffnungen zu machen, welche sie auf Rußland setzen, um sie als das letzte Bollwerk zu erkennen, auf welches Rußland wiederum gebaut hat!

Jetzt ist auch dies darnieder geschmettert; und das, sagen wir, ist der allerhärteste Schlag für Rußland!

Diese Täuschung Rußlands ist hin und wir behaupten, daß mit ihr der letzte phantastische Nimbus davon gezogen ist. — Auch die Russen des In- und Auslandes sehen jetzt, daß es nunmehr nur noch gilt, sich gedeckt zurückzuziehen. Von der stolzen Sympathie der Griechisch-Katholischen für den rechtgläubigen Herrn ist keine Rede mehr. Von dem heiligen Glaubenskampf und dem Kreuzesbanner in Konstantinopel ist nichts mehr zu hören. Von den heiligen Kämpfen an den griechischen Grenzen ist schon Alles verstummt. Jetzt gilt es nur noch einen Krieg, einen ganz außerordentlichen, aber mit nicht ein bischen Glorie mehr zu verklärenden Krieg. Die ganze poetisch-gläubige Geschichte ist sehr prosaisch geworden und unsere Russen selber haben den Muth nicht mehr, zu rufen: Mit Gott für Rußland! sondern bitten nur noch darum, daß man ihren Schützling schütze!

So ist denn die heilige Welteroberung sehr, sehr herabgesunken, und dieser Sturz in der Meinung der Welt, das ist der allerhärteste Schlag!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das **Bombardement von Sebastopol**, bereits gestern in einer tel. Dep. aus Paris erwähnt, wird heute auch über Wien gemeldet. Das „wiener Fremdenblatt" enthält nämlich folgende Mittheilung: Galacz, 11. Mai. Ein Feldjäger, der hier durch mit Depeschen aus Tiflis ins Hauptquartier geeilt ist, bringt die Nachricht, daß Sebastopol seit vier Tagen von der vereinigten Flotte bombardirt wird. — Die frankfurter Blätter bringen die im gestrigen Blatte enthaltene Depesche in folgender Fassung: Konstantinopel, 10. Mai. Die Flotten haben angefangen, Sebastopol mit Kanonen von weiter Tragkraft zu beschießen, um die Vorwerke zu zerstören. 3 Linienschiffe und 2 Fregatten wurden nach Abasien zum Zweck des **Bombardements der kleinen Festungen** detachirt. Die türkische Flotte bringt 5000 Mann dorthin. — Der pariser „Siecle" spricht von dem Plane, Sebastopol von der Land- und Seeseite zugleich anzugreifen, und versichert sogar, bereits die Namen der zum Transport der Landungstruppen bestimmten Schiffe zu kennen, die er aber aus der vom Patriotismus gebotenen Vorsicht nicht wiedergeben will.

Ein zweites Bombardement von Odessa scheint nahe zu sein. Depeschen aus Bukarest vom 15ten, die am 18ten in Wien eintrafen, melden übereinstimmend mit Berichten aus Galacz, daß am 12. Mai bei Odessa wieder eine Kanonade stattgefunden habe, deren Tragweite bei Abgang der Post noch nicht abzusehen war. Als Veranlassung wird Folgendes angegeben: Ein englischer Dampfer gerieth bei Verfolgung eines russischen Kauffahrers im Angesicht des Hafens von Odessa auf den Strand, die Schiffe des Blokadegeschwaders eilten demselben zur Hilfe, wurden aber durch die russischen Kanonen in Ausführung ihrer Absicht gehindert trotz energischer Erwiderung des Feuers. Ueber das Schicksal des gestrandeten Dampfers war man bei Abgang der Kuriere noch im Unklaren. Einzelnheiten werden erwartet. In Odessa herrschte die größte Angst unter den Bewohnern. Man befürchtete in Folge dieses Vorfalles ein zweites Bombardement.

Die „Indep." enthält folgende Depesche: **Wien**, 18. Mai Abends. Eine Depesche aus **Odessa**, vom 15ten, die durch den Telegrafen über Lemberg gebracht wird, meldet, daß eine Schraubenfregatte von 32 Kanonen bei Odessa gescheitert ist. Die Mannschaft wurde gefangen genommen. Odessa ist ruhig. — (Die Verschiedenheit des Datums in beiden Mittheilungen dürfte auf Rechnung des Telegrafen zu setzen sein. Was die weitere Verschiedenheit betrifft, ob Odessa „ruhig" oder „in größter Angst" ist, wird es wohl nicht schwer sein, das Richtige herauszufinden.)

Die in obigen Depeschen erwähnte (englische) Fregatte ist der „Tiger"; im britischen Parlamente fand deshalb bereits eine Interpellation statt. (S. tel. Dep. London.)

Aus **Konstantinopel**, 10. Mai, wird über Marseille telegrafisch gemeldet: Der Marschall St. Arnaud ist am 8ten hier angelangt. An demselben Tage gab der Sultan dem Prinzen Napoleon ein Bankett. Tags darauf fand ein glänzender Ball im Hotel der französischen Gesandtschaft statt. Der Herzog von Cambridge ist bereits ebenfalls hier eingetroffen. Große Proviantmassen sind durch die Fürsorge des Generals Bosquet und der türkischen Regierung in Adrianopel angehäuft. Bely Pascha verbleibt, mit das Gesuch des Prinzen Napoleon, als Gesandter in Paris.

Omer Pascha hat die Aufstellung seiner Streitkräfte in der Balkanlinie bewerkstelligt. Der General befindet sich in Schumla. In einem Offiziersbefehle erklärte er, die Vertheidigung der betreffenden Balkanpässe sei die wichtigste Aufgabe der Armee. — Nach der „Presse" sollte am 14. Mai ein Sturm auf Silistria unternommen werden. — Berichte aus Widdin vom 10ten melden, daß die Gegend bei Turnu an der Mündung der Aluta wiederholt der Schauplatz heißer Kämpfe gewesen, die zum Nachtheile der Russen endeten. Es soll den Türken gelungen sein, sich am 8. Mai der russischen Brückenkopfes zu bemächtigen und das alte türkische bei Turnu gelegene Fort Kale zu besetzen.

Nach telegrafischen Berichten aus Triest haben die Montenegriner einen neuerlich unternommenen Viehraub mit blutigen Köpfen bezahlt.

Aus Rußland wird ausschließlich von Truppenmärschen, Tedeums und Kriegssteuern berichtet; letztere tragen vorläufig noch den Charakter der „Freiwilligkeit", d. h. der russischen, an sich.

Berlin, den 20. Mai.

— In einem Schreiben aus Karlsruhe wird aus Anlaß der Reise des Prinzregenten nach Baden-Baden auf eine nahe bevorstehende Verbindung mit der Prinzessin Luise, der Tochter des Prinzen v. Preußen, geschlossen.

— Aus Wien wird gemeldet, daß der dortige preußische Gesandte, Graf Arnim-Heinrichsdorf, im Juni eine dreimonatliche Urlaubsreise nach Marienbad antreten werde.

— Durch den gegenwärtigen Krieg werden manche verwandtschaftliche Verhältnisse auf die Probe gestellt. Die Verbindungen russischer Diplomaten und Militärs mit englischen Familien sind bekannt, die jüngste Tochter des Grafen Nesselrode, die Gemahlin des sächsischen Gesandten v. Seebach, speiste neulich in den Tuilerieen, und die Baronin v. Meyendorff ist die Schwester des Grafen Buol.

— Herr Direktor Cerf hat die Erlaubniß zur Errichtung einer Sommerbühne in Villa Colonna erhalten. Die Eröffnung der Bühne wird am Pfingstsonntag stattfinden.

— Auf dem Exerzierplatz vor dem brandenburger Thore soll noch in diesem Sommer die Ausführung einer Fontaine begonnen werden.

— Der geringe Umsatz auf der jüngsten frankfurt. Messe hat sehr ungünstig auf die Leinenfabrikation in Schlesien zurückgewirkt. Viele Fabrikanten haben einen Theil ihrer Arbeiter entlassen, und auch das bedeutende Handlungshaus Kramsta hat seine Geschäfte beschränkt. Doch haben die Flachsgarnspinnereien in Freiburg und Märzdorff ihre Arbeiten in dem bisherigen Umfange fortsetzen können.

— Das Gesammtkomitee für die Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin von Preußen hat jetzt das ursprünglich entworfene Festprogramm definitiv angenommen, da mit Gewißheit zu erwarten steht, daß der Prinz und die Prinzessin am Tage des Festes in Berlin anwesend sein werden. Außer dem musikalisch-literarisch-künstlerischen Ausschuß sind nunmehr auch zwei

Ausschüsse für die Ausschmückung des Festlokals und für die Verloosung in Wirksamkeit getreten. Die mit dem Feste in Verbindung gebrachte Verloosung von Gegenständen weiblicher Handarbeit und sonstigen Geschenken findet am 13. Juni in einem Saale der hiesigen Akademie der Künste statt.

— Am vergangenen Montage führte die Polizei wieder eine Razzia gegen die im Wagner'schen Lokale vor dem Schönhauser Thore ohne männliche Begleitung sich herumtreibenden Frauenzimmer aus. Von 21 verhafteten Mädchen mußten 11 als krank zur Charitee gebracht werden.

— Der Kämmerer Michaelis wird am 1. Juli den städtischen Dienst verlassen und als Intendanturassessor nach Breslau übersiedeln.

— Das von den Kammern beschlossene Gesetz, betr. einige Abänderungen der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 und der Verordnung vom 9. Februar 1849, ist heute veröffentlicht worden. Dasselbe lautet: §. 1. Zur Theilnahme an der Wahl der Mitglieder des Gewerberathes und der Stellvertreter sind fortan nur diejenigen berechtigt, welche ihr Gewerbe selbstständig betreiben und an den Gemeindewahlen Theil zu nehmen befugt sind. §. 2. Die Wahl des Vorsitzenden des Gewerberathes, so wie des Stellvertreters, bedarf der Bestätigung der Regierung. Wird die Bestätigung versagt, so ist eine neue Wahl vorzunehmen, wird auch diese Wahl nicht bestätigt, so ernennt die Regierung aus der Mitte des Gewerberathes den Vorsitzenden, beziehungsweise den Stellvertreter. §. 3. Die Kommunalbehörde ist befugt, einen Kommissarius zu bestellen, welcher den Sitzungen des Gewerberathes beiwohnen und an dessen Verhandlungen ohne Stimmrecht Theil nehmen kann, so wie den Gewerberath zu außerordentlichen Sitzungen berufen zu lassen. §. 4. Zur Aufbringung der Kosten für die laufende Geschäftsführung des Gewerberathes sind nur die wahlberechtigten Gewerbetreibenden verpflichtet. §. 5. Die Prüfungskommissionen der Innungen sind fortan aus einem Mitgliede der Kommunalbehörde als Vorsitzenden und mindestens zwei von der Innung zu wählenden und von der Kommunalbehörde zu bestätigenden Meistern der Innung, die Kreisprüfungskommissionen aus einem von der Regierung zu bestellenden Kommissarius als Vorsitzenden und zwei Meistern des betreffenden Handwerks zu bilden. Zur Bildung jeder Kreisprüfungskommission bestimmt der Landrath widerruflich vier bis sechs im Kreise wohnhafte, nicht zu der Prüfungskommission einer Innung gehörende Meister des Handwerks, unter denen der Vorsitzende der Kreisprüfungskommission in jedem einzelnen Falle die bei der Prüfung zuzuziehenden Mitglieder auswählt. §. 6. Die dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vorbehaltene Befugniß zur Entbindung einzelner Personen von der Prüfung steht fortan auch den Regierungen zu. §. 7. Die in den §§. 95, 98, 102, 105 und 121 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 und im §. 66 der Verordnung vom 9. Februar 1849 den Ministerien vorbehaltenen Befugnisse in Betreff der Feststellung, Bestätigung und Abänderung der Innungsstatuten, der Errichtung neuer und der Auflösung bestehender Innungen, werden, so weit es sich nicht um kaufmännische Korporationen handelt, hierdurch den Regierungen übertragen.

— Direktor Peter v. Cornelius, welcher sich gegenwärtig in Rom befindet, hat von dem König einen verlängerten Urlaub auf unbeschränkte Zeit erhalten.

— Der Lexikograph Dr. Wilhelm Freund, der bekanntlich vor mehreren Jahren nach Niederlegung seiner Gymnasiallehrerstelle in Hirschberg nach England übersiedelte, hat von der edinburgher Universität den Ehrentitel eines Doktors der klassischen Wissenschaften erhalten.

Wien. Vier Feldmarschall-Lieutenants und sieben General-Majors sind aus dem Pensionsstande wieder zur Dienstleistung einberufen worden. — Das Kaiserpaar wird nach dem Besuche in Prag sich auf zwei Tage nach Brünn begeben.

Stockholm, 16. Mai. Seit drei Tagen unausgesetzter Kanonendonner in dem Munde aller Leute und in den Journalen. Jeder Flintenschuß, der auf einer wirklichen Enten-Jagd zur See losgefeuert wird, wiederhallt als Schlachtendonner in den Straßen, Kaffees und Büreaus der Residenz. Allein die Gerüchte von einer stattgehabten Besetzung der Alandsinseln, Bombardement Revals, Seetreffen im finnischen Meerbusen u. dgl. m., sind bis heute wenigstens verfrüht; sie wurden am Sonnabend von an die Stadt gekommenen Fischern ausgestreut und stehen in Widerspruch mit der bestimmten Mittheilung eines erst heute hier eingetroffenen Reisenden, welcher aussagt, daß bis zum 13. d., Morgens, auf Aland keine Kunde von einer Feindseligkeit oder großen Demonstration vorlag. Andererseits haben auch die Russen seit Monat März keine Truppenverstärkung nach dieser Inselgruppe dirigirt, mit Ausnahme von 500 Scharfschützen, welche als Küstenwache auf ungeheuer weiten Distanzen zerstreut sind.

Die im Laufe der letzten Woche erfolgte Aufstellung der britischen Streitkräfte an der Küste von Finnland weist unzweifelhaft auf die Nähe gewichtiger Kriegsoperationen hin, die, was den momentanen Erfolg betrifft, in der Ostsee glänzender ausfallen könnten, als im schwarzen Meere.

Paris, 18. Mai. Man schreibt aus Newyork, daß die beiden von der russischen Regierung bestellten großen Dampfmaschinen von 900 und 1150 Pferdekraft, die erstere für das Linienschiff von 100 Kanonen „Marschall Paskiewitsch", die letztere für das zu Kronstadt erbaute Linienschiff von 120 Kanonen „der Czar" bestimmt, fertig sind, daß aber die Fabrikanten, die den Transport kontraktlich für ihre Rechnung bewerkstelligen müssen, keine Assekuranzkompagnie finden können, da alle Advokaten und Konseils dieser Kompagnieen die Ansicht aussprechen, daß diese Maschinen als Kriegswerkzeuge betrachtet und selbst an Bord neutraler Schiffe mit Beschlag belegt werden können.

Im Auftrage der Regierung ist Hr. Bourrée nach Griechenland abgegangen. Derselbe hat Befehl, von der griechischen Regierung die seit 1828 fälligen Zinsen der an Frankreich geschuldeten 100 Millionen zu fordern, und nimmt außerdem mündliche Aufträge an den französischen Gesandten, Hrn. Forth-Rouen, mit. Wenn die Antwort der griechischen Regierung nicht genügend ausfällt, so werden die französischen Truppen den Piräus und Athen, so wie die anderen Hauptpunkte des Festlandes und des Archipels besetzen.

Telegrafische Depeschen.

London, Freitag 19. Mai, Abends. Im Oberhause gab Newcastle und im Unterhause Lord Graham die Gründe dafür an, warum sie glaubten, daß die angebliche Wegnahme der britischen Fregatte „Tiger" bei Odessa nicht wahr sei. Eine Unterhandlung wegen Austausches der Gefangenen habe mit Osten-Sacken stattgefunden, und die russischen Gefangenen seien ausgeliefert worden. Das Unterhaus war mit den neuen Kriegssteuern beschäftigt, die ohne Opposition bewilligt wurden.

Kiel, Sonnabend 20. Mai, Vormittags. Acht Linienschiffe, 4 Fregatten und 4 Dampfboote der französischen Flotte, sind bei Bülk, am Eingang des kieler Meerbusens, vor Anker gegangen und werden bis zum nächsten Montag dort liegen bleiben.

Wien, Sonnabend, 20. Mai, Nachmittags. Vom Kriegsschauplatze hier eingetroffene Nachrichten melden, daß die russischen Truppen die große Walachei nicht räumen und daß die Freikorps nicht aufgelöst worden sind. Die Belagerung von Silistria hat durch das Lüders'sche Korps seit dem 13. begonnen. Der Erfolg der militärischen Aktion ist noch unbekannt.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

V. Von dem höheren Zweck des Fettes.

Wir dürfen beim Nutzen des Fettes nicht unerwähnt lassen, daß es das Fett ist, welches dem menschlichen Körper die Möglichkeit gewährt, im Wasser zu schwimmen. Daß Fett leichter ist als Wasser, bemerkt man schon an unseren Nachtlampen, wo das Oel auf dem Wasser schwimmt, und in jeder Suppe, wo die Fettaugen auf der Oberfläche derselben sichtbar sind. Weder Knochen, noch die übrigen Bestandtheile des Körpers besitzen diese Eigenschaft, und wäre das Fett nicht im Körper vorhanden, so würde die Schwimmkunst nicht ausreichen, Körper über Wasser zu erhalten. Hieraus erklärt es sich, daß sehr fette Menschen sich ganz getrost rücklings in's Wasser legen können und ohne unterstützende Bewegungen zu machen, von demselben fortgetragen werden. — Menschen, die an Wassersucht leiden, bei denen sich in Folge einer krankhaften Bildung Wasser unter der Haut ansammelt, sind nicht nur blos wegen ihres krankhaften Zustandes zu jeder anstrengenden Bewegung der

Glieder unfähig, sondern haben noch durch das Gewicht des Wassers zu leiden, das, schwerer als Fett, ihrer Bewegung mehr Hinderniß darbietet, als eine gleichgroße Fettmasse.

In so fern das Schwimmen nicht zu einer dem menschlichen Körper nothwendigen Fähigkeit gehört, können wir hiervon absehen und uns zu den wichtigeren, mit dem Gesammtleben in innigerem Zusammenhang stehenden Bestimmungen des Fettes wenden.

Bisher haben wir nur gewisse Vortheile betrachtet, welche das Fett gewährt; man würde aber irren, wollte man annehmen, als habe die Natur nur um dieser Vortheile willen das Fett gebildet. Es ist wahr, daß alle Gebilde der Natur im höchsten Maße zweckentsprechend sind, und wollte man hier an Zufall glauben, so würde man einen größeren Aberglauben mit dem Zufall, als mit dem stockfinstersten Glauben spielen. — Allein trotzdem muß man sich hüten, das Dasein eines Naturgebildes nur als todtes Mittel zum Zweck anderer Gebilde zu machen. Das Fett ist ein Mittel zur Erreichung all der Vortheile, die wir angeführt haben; wäre aber das Fett nicht auch Selbstzweck für sich, so wäre es schwerlich im Körper vorhanden. Die Natur hätte die angeführten Vortheile auch auf anderem Wege erreichen können und hätte nicht Fett gebildet, wenn dies nicht auch für sich selbst ein nothwendiges Glied im gesammten Haushalt des Lebens wäre.

Wir müssen daher die tieferen Beziehungen des Fettes in dem Lebensprozeß aufsuchen und diese nicht in den bloßen Eigenschaften desselben finden wollen, die wir bisher betrachtet haben.

Daß das Fett an sich schon nothwendig zur Verwirklichung des Lebens ist, geht schon daraus hervor, daß wir zum Theil fertiges Fett genießen müssen, und daß es zum Theil aus den nicht fetthaltigen Speisen im Körper gebildet.

Selbst in den Pflanzenstoffen genießen wir Fett. All' unsere gewöhnlichen Oele sind Pflanzenfette, und dieses Fett ist auch in Pflanzen vorhanden, die nicht künstlich zur Oeldereitung benutzt werden. Daß wir in thierischen Nahrungsstoffen Fett genießen, ist gleichfalls eine bekannte Thatsache. In der Milch, auch in der Muttermilch, ist das Fett reichlich vertreten und in der Butter, die ein so allgemeines Bedürfniß ist, spielt das Fett eine Hauptrolle.

Zu diesem fertigen Fett, das wir genießen, und, wie wir sogleich sehen werden, genießen müssen, kommt noch, daß unser Körper eine gehörige Fettfabrik ist, denn der Körper bildet neues Fett aus nicht fetthaltigen Stoffen.

Thiere, die man mit Stoffen fütterte, aus welchen man das Fett künstlich entfernt hatte, konnten sich nicht am Leben erhalten, obwohl sie Speisen genossen, aus welchen sich sonst im Körper Fett bildete. — Thiere, die man mit reinem Fett fütterte, starben gleichfalls, ohne daß sich im Körper das Fett besonders angesammelt hatte. Hunde, an welchen man durch die Bauchwand Oeffnungen nach dem Magen machte, um zu beobachten, welche Speisen und wie schnell sie dieselben verdauen, wurden zeitweise mit Fleisch gefüttert, dem man alles Fett auf chemischem Wege entzog, und es ergab sich, daß die Verdauung äußerst schwierig vor sich ging. Brachte man durch die Oeffnung zu dem fettlosen Fleisch etwas Fett in den Magen, so ging die Verdauung ungestört vor sich. Daß man sich an viel Fett wiederum den Magen verdirbt, ist eine allgemein bekannte Thatsache, und ist sowohl durch Versuche bestätigt, wie durch die Wissenschaft auch erklärlich.

Dies Alles sind Thatsachen, welche beweisen, daß das Fett nicht ein bloßes Schutzmittel für äußeren Druck und Stoß, nicht ein bloßes Schmiermittel für die sich bewegenden und an einander reibenden Theile, und auch nicht eine bloße Wärmflasche für die Organe oder ein bloßer Gutta-Percha-Ueberzug für die elektrischen Leitungsdrähte der Nerven ist. Es ist vielmehr Fett, das freilich all' die angegebenen Dienste leistet, auch für sich ein nothwendiges Gebilde im Lebensprozeß, es ist, wie wir vorerst sahen, ein Nahrungsmittel, das genossen werden muß, aber nicht im Uebermaß genossen werden darf.

Auch der Umstand, daß sich Fett im Körper bildet aus nicht fetthaltigen Stoffen, giebt ihm den Charakter eines nicht blos abgelagerten Stoffes, sondern eines stets sich abnutzenden und stets sich neuschaffenden Gebildes, den Charakter eines Stoffes, der in steter Umwechselung begriffen ist, und also eine Hauptrolle im Stoffwechsel spielt, der eigentlich das Kennzeichen des Lebens ist.

Indem wir hier nur thatsächlich anführen wollen, daß an Thieren, namentlich an Schweinen und an Bienen, genaue Versuche angestellt worden sind, wie viel Fett, oder an den Bienen, wie viel Wachs sie im Körper fabriziren bei bestimmten Speisen, deren Fettgehalt man zuvor gemessen hatte, und hinzufügen dürfen, daß die Neubildung von Fett im Körper ganz außer allem Zweifel ist, glauben wir, den höheren Zweck, den Lebenszweck des Fettes genugsam begründet zu haben, und wollen deshalb diesen höheren Zweck des Fettes nunmehr unseren Lesern vorführen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 18. bis 20. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
18. Mai	3	20	—	—	—	—	3	2	6	2	25	—	—	—	—	—	—	—	1	23	2	1	21	3
19. "	4	—	—	3	10	—	3	2	6	2	27	6	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	15	6
20. "	3	25	—	—	—	—	3	3	2	2	26	—	2	3	9	—	—	—	1	23	9	1	15	6

Den 20. Mai das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 7 thlr. 5 sgr. — pf. Der Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 22 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch — thlr. 27 sgr. 6 pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Brunnen-Anzeige

der Fabrik

L. Fuchs u. Sohn, neue Friedrichsstr. 33. (Berlin.)

Nachstehende Mineralbrunnen sind frisch bereitet vorräthig:

Selterser-Brunnen.	Kreuznacher Elisabethquelle.
Sodawasser.	Kissinger Ragozi.
Adelheidsquelle.	Lippspringer Arminiusquelle.
Aqua selterana jodata.	Liebensteiner Brunnen.
Brunnenw. (Kohlensaures)	Magnesiawass. (dopp. Kohlens.)
Dr. H. Meyersches Bitterw.	Marienbader Kreuzbrunnen.
Eisenjodür-W. (Kohlensaures).	" Ferdinandsbrunnen.
Egerer Franzensbrunnen.	Pillnaer Bitterbrunnen.
Egerer Salzbrunnen.	Pyrmonter.
Emser Krähnchen.	Schlesischer Ober-Salzbrunn.
Emser Kesselbrunnen.	Saydschützer Bitterwasser.
Friedrichshaller Bitterwasser.	Spaaer Pouhon.
Gadnauer.	Vichy grand grille.
Homburger.	Wildunger.
Carlsbader Mühlbrunnen.	Zum Baden
Carlsbader Neubrunnen.	Kreuznacher Mutterlaugen.

Niederlagen unserer Brunnen haben die Droguenhandlungen von Ed. Sarre, Werderschen Markt Nr. 4.
Fehmer u. Schulz, Zimmerstrasse Nr. 39.

Fortsetzung des Verkaufs eleganter schwerseid. Sonnenschirme

pro St. 25 sgr., 1, 1¼, 1½ bis 2½ Thlr.

Schwerste seidene Regenschirme, 2, 2¼, 2½, 3 u. 3½ Thlr., bei

A. Sachs, Schirmfabrikant aus Cöln, zur Zeit hier in Berlin
im Gasthof zum Löwen, Krausenstr. Nr. 28.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1000 Stück Bettstellen, 1000 Strohsäcken, 1000 Kopfkissen, 1000 Bettdecken, 1000 Paar Bettlaken, 1000 Handtüchern, 1000 Stück Tischtüchern, 1000 Stück Servietten, 1000 Stück Waschbecken, 1000 Stück Nachttöpfen, 1000 Stück Trinkgläsern, 1000 Stück Tellern, 1000 Stück Messern, 1000 Stück Gabeln, 1000 Stück Löffeln, 1000 Stück Kaffeetassen, 1000 Stück Untertassen, 1000 Stück Zuckerdosen, 1000 Stück Milchkannen, 1000 Stück Teekannen, 1000 Stück Kaffeekannen, 1000 Stück Waschkommoden, 1000 Stück Spiegeln, 1000 Stück Kleiderschränken, 1000 Stück Stühlen, 1000 Stück Tischen, 1000 Stück Lampen, 1000 Stück Leuchtern, 1000 Stück Scheren

Wo zu Lande?
Hofbuchhandlung.
Neue Bücher
Journale, Zeitschriften, Karten
Musikalien u. Bilder,
Besorgung
Bücher, Antiquar. Sachen
Wo zu Lande?
Hofbuchhandlung.
Neue Bücher
Journale, Zeitschriften, Karten
Musikalien u. Bilder,
Besorgung
Bücher, Antiquar. Sachen

Geschäfts-Eröffnung.

32 a. Mühlendamm 32 a.

zunächst den Colonnaden, habe ich ein neues

Manufaktur- u. Mode-Waaren-Geschäft,

so wie eine **Fabrik fertiger Damen-Mäntel, Mantillen, Visites** u. s. w. eröffnet. Das Lager enthält eine reichhaltige große Auswahl, und werde das mir zu schenkende Vertrauen jederzeit durch eine strenge Reellität zu würdigen wissen.

Robert Fränkel.

Mühlendamm 32 a. zunächst den Colonnaden.

Wirklich reeller Ausverkauf von Manufaktur-Waaren.

13. Königsstraße 13.

Um meine ganze Aufmerksamkeit meinem neuen, Mühlendamm 32 a., etablirten Geschäft zu widmen, löse ich das bisher Königsstraße Nr. 13. geführte gänzlich auf, und verkaufe, um schnell zu räumen, sämmtliche Bestände daselbst

zu und unter dem Kostenpreise.

Robert Fränkel.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfiehlt eine sehr große Auswahl

Französische Jaconetts zu 5, 6 u. 7½ sgr.
Franz. Cattune, zu 4, 4½ u. 5 sgr.
Carirte Cachemirs, zu 4, 4½, 5 sgr. bis 15 sgr.
Carirte Camlotts, die Robe 2, 2½ u. 3 thlr.
Türkische Mousseline de laines, die Robe 3 u. 3½ thlr.
Glatte u. façon. Mix-Lüstres, zu 6, 7½, 9, 10 u. 12 sgr.
Aechte Thybets zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Einfarb. Mousseline de laines (reine Wolle), Robe 3 thlr. 6 sgr.

Sommer-Tücher

in weiß u. bunt, zu 2, 2½, 3, 4 thlr.
Einfarb. Cachmir-Tücher in reiner Wolle, zu 3 u. 3½ thlr.
Doppel-Shawls (5 Ellen groß), zu 1¾, 2, 2½, 3, 4, 5 thlr.
Gewirkte Tücher in schwarz, weiß, gelb ꝛc., zu 2, 3, 4, 5, 6 thlr.

Visites und Mantillen

in Taffet zu 2½, 3, 4, 5 thlr., in rein seid. Atlas zu 4½, 5, 6, 7½ thlr
in schwarzem Sammt zu 6, 7, 8, 9, 10 thlr.
Rad-Tücher u. Mäntelchen zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.
Schwarze Seidenzeuge, die Robe 7, 8, 9, 10—15 thlr.
Couleurte Seidenzeuge carirt u. glatt, zu 8, 9, 10, 12 thlr.
in den schönsten u. besten Qualitäten.

Photographie!

Die Hutfabrik

von A. Busch, Königsstr. 53, 1 Tr. hoch,
dem Rathhause gegenüber,
empfiehlt in größter Auswahl:

e feinsten Seidenhüte von 2 bis 4 Thlr., die sich durch schönen lanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen. Der Käufer erhält, i den alten bekannten Preisen, nach Wunsch für sich oder einen ndern **ein sehr gutes photographisches Lichtbild gratis.**

Billige Herren-Chemisets.

Um meinen Vorrath von Herren-Chemisets zu verkleinern, verkaufe dieselben jetzt zu nachstehend billigen Preisen, als:

Große Herren-Chemisets von Cambric, das ganze Dutzend für 21½ sgr. und 27½ sgr.

Dergleichen feinere, das Dutzend 1 thlr., 1 thlr. 5 sgr., 1 thlr. 10 sgr und 1 thlr. 15 sgr.

Dergleichen noch feinere und größere, das Dutzend 1 thlr. 22½ sgr. u. 2 thlr.

Extrafeine Herren-Chemisets vom allerfeinsten Batist, die nach der neuesten Oberhemden-Form angefertigt und mit einer Vorrichtung versehen sind, wodurch sie glatt sitzen und nicht aus der Weste hervorkommen können, das ganze Dutzend jetzt 2½ thlr., und die allerfeinsten, die bisher für 4 thlr. verkauft worden sind, für 3 thlr. das Dutzend.

Feine Herren-Chemisets mit daran gearbeiteten Kragen, zum Ueberziehen und zum Knöpfen, in den neuesten Façons, das halbe Dutzend 1 thlr. 15 sgr.

Feine Herren-Halskragen, in allen modernen Façons, sind jetzt zu folgenden Preisen herabgesetzt, als Nr. 1 von 14 sgr. auf 12½ sgr. das Dtzd., Nr. 2 von 20 auf 18 sgr., und die allerfeinsten, die bisher 1 thlr. kosteten, auf 25 sgr., Manschetten jetzt 18 sgr. und 20 sgr. zwölf Paar.

Feine Herren Chemisets von echtem bielefelder Leinen, in allen modernen Façons, sowie ächt leinene Kragen, ebenfalls zu herabgesetzten Preisen. — Feine Knaben-Chemisets mit daran gearbeiteten Kragen, jetzt das halbe Dtzd. 25 sgr. und 1 thlr.

Der Billigkeit wegen wird von keiner Sorte weniger als ein halbes Dutzend verkauft.

N. Behrens, Kronenstr. 33.

Aufträge von außerhalb werden franco erbeten.

Billiger Verkauf

von Herren-Kleidern.

J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Durch sofortige Baarzahlung ist es mir gelungen, die bedeutenden Bestände einer fallirten Kleiderhandlung an mich zu bringen, und bin deshalb im Stande, um so mehr, als ich Ladenmiethe erspare, gut dekatirte, fest und sauber, **nicht durch Nähmaschinen** gearbeitete Herren-Kleidungsstücke noch billiger, als durch solche gefertigte zu verkaufen, und zwar:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Buksin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Buksin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Kinder-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl

Mantillen u. Sommermäntel

zu auffallend billigen Preisen.

---

1 Bildhauergehülfe wird verlangt bei Frank, Köpnikerstr. 110.

Zweite Beilage zu Nr. 118. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 21. Mai 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel VII.

Da Mr. Bounderby ein Junggeselle war, so stand sei-
em Haushalt eine ältliche Dame vor, die dafür ein gewisses
hrliches Gehalt bezog. Diese Dame hieß Mrs. Sparsit
nd bildete eine stattliche Figur an Mr. Bounderby's Staats-
agen, wenn er im Triumphe dahinrollte, mit der Prahlerei
r Demuth in seinem Innern.

Denn Mrs. Sparsit hatte nicht nur bessere Tage gese-
en, sie hatte auch vornehme Verwandtschaften. Noch jetzt
ar eine Großtante von ihr am Leben, die Lady Scadgers
eß. Der verstorbene Mr. Sparsit, der sie hinterlassen
tte, war von seiner Mutter Seite gewesen, was Mrs.
parsit stets einen „Ruinisten" nannte. Fremde von beschränk-
r Kenntniß und schweren Begriffen wissen mitunter nicht,
as ein „Ruinist" ist und sind im Unklaren, ob sie darunter
n Geschäft, oder eine politische Partei, oder eine Glaubens-
kte verstehen sollen. Besser Unterrichteten brauchen wir
doch nicht zu sagen, daß die „Ruinisten" einen alten Stamm
lden, dessen Wurzeln so weit zurückgehen, daß man sich
cht zu wundern braucht, wenn sie sich zuweilen verlieren,
as häufig in Bezug auf Pferde, leichtsinnige Wetten, Geld-
leihen bei Juden und Schuldklagen der Fall gewesen ist.

Der verstorbene Mr. Sparsit, der von Mutter Seite
n „Ruinist" war, heirathete diese Dame, welche von Va-
rs Seite eine Scadgers war. Lady Scadgers (eine unge-
ein fette alte Dame mit einem ungewöhnlichen Appetit für
ilé-Braten und einem mysteriösen Schenkel, der ihr vier-
hn Jahre lang nicht erlaubte, das Bett zu verlassen) brachte
ese Heirath zu Stande, zu einer Zeit, als Sparsit gerade
dem Alter dazu war und sich durch einen recht hübschen
lanken Körper auszeichnete, der aus zwei langen, dünnen
fählen bestand, auf welche ein nichtssagender Kopf gesetzt
ar. Er erbte von seinem Onkel ein schönes Vermögen,
s er aber schon durchgebracht hatte, als er in den Besitz
sselben kam, und machte nachher noch einmal so viel Schul-
n. Als er mit vierundzwanzig Jahren starb (der Platz
ines Hintritts war Calais und die Ursache Brandy), so
nterließ er daher seine Wittwe, von der er sich bald nach
n Flitterwochen getrennt hatte, in keinen besonders günsti-
n Umständen. Diese verlassene Dame, welche fünfzehn
ahre älter war, als er, gerieth gleich darauf in tödtliche
ehde mit ihrer einzigen Verwandten, Lady Scadgers, und
hm, theils um dieser Trotz zu bieten, theils um sich zu
halten, eine Stelle an. So war sie jetzt hier, in ihren
tlichen Tagen mit dem coriolanischen Styl ihrer Nase und
n dichten, schwarzen Augenbrauen, mit denen sie Sparsit
sesselt hatte, und machte Mr. Bounderby den Thee zu
ssen Frühstück.

Wenn Bounderby ein Eroberer und Mrs. Sparsit eine
fangene Prinzessin gewesen wäre, die er in seinem Triumph-
ge aufgeführt hätte, so hätte er nicht mehr Staat mit ihr
achen können, als er gewöhnlich that. Gerade wie es zu
inen Prahlereien gehörte, seine eigene Herkunft herabzu-
ürdigen, so machte es auch einen Theil derselben aus, die
r Mrs. Sparsit zu übertreiben. In demselben Maße, als
: nicht zugeben wollte, daß seine Jugend von irgend einem
ünstigen Umstande begleitet gewesen war, so schmückte er
Mrs. Sparsit's jugendliche Laufbahn mit jedem möglichen
Vortheil aus und streute Wagenladungen voll Frühlings-
rosen auf den Pfad dieser Dame, „Und doch, Herr, pflegte
er dann zu schließen, was ist das Ende davon gewesen? Da
ist sie nun mit hundert Pfund (ich gebe ihr hundert, die sie
selbst ein anständiges Honorar zu nennen pflegt) Haushälterin bei Josias Bounderby von Coketown!"

Ja, er machte dieses traurige Ende seiner Haushälterin
überall so bekannt, daß dritte Kreise es aufgriffen und zu-
weilen mit beträchtlicher Ausführlichkeit darüber sprachen.
Es gehörte zu den hervorragendsten Eigenschaften Mr. Boun-
derby's, daß er nicht nur sein eigenes Lob verkündete, son-
dern auch Andere dazu stachelte, es zu verkünden. Er übte
eine Art von moralischer Ansteckung aus. Fremde, die ihrer-
seits höchst bescheiden waren, standen bei dem Festessen in
Coketown auf und brachen in stürmische Lobeserhebung
Bounderby's aus. Sie fanden in ihm das königliche Wappen,
die Union, die magna charta, John Bull, die Habeas-
Corpus-Akte, die Bill of Rights, eines Engländers Haus
ist sein Schloß, Kirche und Staat und Gott segne die Kö-
nigin, Alles mit einander. Und so oft (was sehr oft geschah)
ein Redner dieser Art die Verse citirte:

„Es mögen die Fürsten, die Lords sich blähn,
Wie ein Hauch sie schuf, läßt ein Hauch sie vergehn."

so verstand es sich in der Gesellschaft stets mehr oder we-
niger von selbst, daß er von Mrs. Sparsit gehört hatte.

„Mr. Bounderby, sagte Mrs. Sparsit, Sie sind ja
heute Morgen bei Ihrem Frühstück ungewöhnlich still."

„Ja, Ma'am*), erwiderte er, ich denke an Tom Grad-
grinds Thorheit. Tom Gradgrind, um ihn kurzweg und geradezu
so zu nennen — als ob Jemand ihn fortwährend mit einer gro-
ßen Summe Geldes bestechen und bewegen wollte, Thomas zu
sagen und er dies verweigerte — Tom Gradgrind hat eine
große Thorheit begangen, Ma'am, das Springer-Mädchen
herzubringen."

„Das Mädchen wartet gerade auf den Bescheid, sagte
Mrs. Sparsit, ob sie geradeswegs nach der Schule, oder
oben nach der Kammer gehen soll."

„Sie muß noch länger warten, antwortete Bounderby,
bis ich's selbst weiß. Tom Gradgrind wird wahrscheinlich
bald hier sein. Wenn er will, daß sie noch ein Paar Tage
hier bleiben soll, so kann sie's natürlich, Ma'am."

„Natürlich kann sie's, wenn Sie es wünschen, Mr. Boun-
derby."

„Ich sagte ihm gestern Abend, ich wollte ihr ein Quar-
tier geben, damit er es noch einmal beschlafen möge, ehe er
darüber entschiede, ob er sie in einen Verkehr mit Louisen
treten lassen wolle."

„Wirklich, Mr. Bounderby? Sehr besorgt von Ihnen!"

Mrs. Sparsits coriolanische Nase dehnte hierbei ihre
Nüstern weit auf und ihre dunklen Augenbrauen zogen sich
zusammen, indem sie ihren Thee schlürfte.

„Mir ist es ziemlich klar, sagte Bounderby, daß das
liebe kleine Ding nichts Gutes aus solcher Gesellschaft
schöpfen kann."

„Sprechen Sie von der jungen Miß Gradgrind, Mr.
Bounderby?"

„Ja, Madame, ich spreche von Luisen."

---

*) Abkürzung für Madame.

„Da Ihre Bemerkung sich auf das „liebe, kleine Ding" beschränkte und hier zwei kleine Mädchen in Frage stehen, so wußte ich nicht, wer mit dieser Bezeichnung gemeint war."

„Luise, wiederholte Mr. Bounderby. Luise, Luise!"

„Sie sind wie ein zweiter Vater für Luisen, Herr." Mrs. Sparsit schlürfte wieder etwas Thee und als sie ihre Brauen auf's Neue über der rauchenden Tasse zusammenzog, sah sie aus, als ob sie in ihrer klassischen Haltung die Götter der Unterwelt anriefe.

„Hätten Sie gesagt, ich wäre ein zweiter Vater für Tom — den jungen Tom meine ich, nicht mein Freund Tom Gradgrind — so wären Sie näher am Ziele gewesen. Ich werde den jungen Tom in mein Geschäft nehmen. Werde ihn unter meine Flügel nehmen, Ma'am."

„Wirklich? Er ist noch sehr jung dazu, wie, meinen Sie nicht auch, Herr?"

Mrs. Sparsit's „Herr" bei der Anrede an Mr. Bounderby war nur ein Wort formeller Höflichkeit, das sie mehr aus Rücksicht auf sich selbst, als um ihn zu ehren, gebrauchte.

„Ich werde ihn nicht gleich nehmen, er soll erst seine Erziehung ganz vollenden, sagte Bounderby. Bei Gott, er wird genug daran haben. Der Junge würde die Augen aufreißen, wenn er wüßte, wie wenig ich in seinem Alter gelernt hatte." (Was dieser beiläufig wahrscheinlich zur Genüge wußte, denn er hatte es oft genug gehört.) „Es liegt aber eine außerordentliche Schwierigkeit für Andere darin, dies zu begreifen, wenn ich mit ihnen darüber spreche. Da sprach ich z. B. eben über Springer mit Ihnen. Zur Zeit, als ich in dem Straßenkoth umhersprang, wären Sie mir eine überirdische Erscheinung, ein großes Loos in der Lotterie gewesen, wenn Sie in der italienischen Oper waren. Sie kamen aus der italienischen Oper in weißer Seide und mit Juwelen, Ma'am, in vollem Glanze, während ich keinen Penny hatte, eine Fackel zu kaufen, um Ihnen damit zu leuchten."

„Ja, in der That, Herr, erwiderte Mrs. Sparsit mit friedlich tragischer Würde, ich war früher häufig in der italienischen Oper."

„Wahrhaftig, Ma'am, nun, ich auch, sagte Bounderby, nur an der verkehrten Seite. Ihre Arkaden waren für mich ein hartes Bett von Pflastersteinen, versichere ich Sie, Leute wie Sie, die gewohnt sind, von Jugend auf auf Daunenbetten zu liegen, haben keine Idee davon, wie hart ein Pflasterstein ist, weil sie es nicht versucht haben. Nein, nein, ich kann mit Ihnen nicht über Springer reden. Ich muß mit Ihnen von Pariser Tänzern, vom Westend, von London, von May-Kirmeß, von Lords und Ladys und Leuten von Rang sprechen."

„Ich glaube, Herr, sagte Mrs. Sparsit mit bescheidener Resignation dagegen, es ist nicht nöthig, daß Sie das thun. Ich hoffe, es gelernt zu haben, wie man sich dem Wechsel des Lebens fügen muß. Wenn ich Ihren lehrreichen Erfahrungen mit Interesse zuhören und nie genug davon hören kann, so kann ich dies nicht für mein Verdienst ausgeben, denn ich glaube, es ist dies die allgemeine Meinung."

„Gut, Ma'am, sagte ihr Beschützer, vielleicht hören einige Leute das gern, was Josias Bounderby von Coketown in seiner geraden Weise über das sagt, was er durchgemacht hat. Aber Sie müssen gestehen, daß Sie im Schooße des Luxus geboren wurden. Sagen Sie, Ma'am, Sie *wurden* im Schooße des Luxus geboren."

„Das kann ich nicht leugnen", erwiderte Mrs. Sparsit mit einer Neigung ihres Kopfes.

Hier mußte Mr. Bounderby vom Tisch aufstehen und sich mit dem Rücken an's Feuer stellen, wobei er sie jedoch stets im Auge behielt. War sie doch in solcher Anerkennung seiner Verdienste begriffen!

„Und Sie waren in vornehmer Gesellschaft, in verdammt vornehmer Gesellschaft", sagte er, seine Schenkel wärmend.

„Es ist wahr, Herr", erwiderte Mrs. Sparsit, indem sie ihrerseits eine Demuth affektirte, die der seinen ganz entgegengesetzt war und deshalb auch keine Gefahr lief, gegen diese anzustoßen.

„Sie waren in den feinsten Modezirkeln und was zu dem Kram gehört", sagte Mr. Bounderby.

„Ja, Herr, erwiderte Mrs. Sparsit, mit einer Art sozialen Wittwenleidens in ihren Mienen, das ist ohne Frage wahr."

Indem Bounderby sich in die Kniee beugte, strich er seine Schenkel mit großer Selbstgefälligkeit und lachte laut auf. Hierauf wurden Mr. und Miß Gradgrind angekündigt, und er empfing Ersteren mit einem Händedruck und Letztere mit einem Kuß.

„Kann Jupe hereinkommen, Bounderby?" fragte Mr. Gradgrind.

„Gewiß!" Jupe wurde also beschieden. Als sie hereintrat, knixte sie vor Mr. Bounderby und vor seinem Freunde Tom Gradgrind und eben so vor Luisen, vergaß aber in ihrer Verwirrung unglücklicher Weise Mrs. Sparsit. Als er dies gewahr wurde, hatte der polternde Bounderby folgende Bemerkung zu machen:

„Höre, ich will Dir was sagen, Mädchen. Die Dame hinter dem Theegeschirr heißt Mrs. Sparsit. Die Dame verwaltet hier mein Hauswesen und ist aus vornehmer Familie. Wenn Du daher wieder einmal in irgend ein Zimmer dieses Hauses trittst, so würdest Du in demselben nicht lange verweilen dürfen, falls Du Dich gegen diese Dame nicht auf die ehrfurchtvollste Weise beträgst. Ich kümmere mich nicht darum, welche Ehre Du *mir* erweisest, weil ich keine Ansprüche darauf mache, etwas sein zu wollen. Ich bin so weit davon entfernt, aus guter Familie zu sein, daß ich gar keine Familie habe und von dem Auswurf der Menschheit abstamme. Aber für diese Dame muß ich Respekt verlangen, und Du hast ihr also zu erweisen, was ihr gebührt, oder Du darfst nie mehr herkommen."

„Ich hoffe, Bounderby, sagte Mr. Gradgrind in verföhnendem Tone, daß dies nur aus Versehen geschehen ist."

„Mein Freund Tom Gradgrind vermuthet, Mrs. Sparsit, sagte Bounderby, daß dies nur ein Versehen war. Wohl möglich. Nichts desto weniger sehen Sie, Ma'am, daß ich kein Versehen in Bezug auf Sie gestatte."

„Sie sind wirklich sehr gütig, Herr, erwiderte Mrs. Sparsit, indem sie ihren Kopf mit ihrer Staats-Demuth neigte, es ist ja nicht der Rede werth."

Sissy, die sich während dieser Zeit mit Thränen in den Augen zu entschuldigen gesucht hatte, wurde nun von dem Herrn des Hauses zu Mr. Gradgrind gewiesen. So stand sie, aufmerksam zu ihm hinblickend, da. Luise stand ihr dabei, die Augen auf den Boden richtend, während er also anhub:

„Jupe, ich habe mich entschlossen, Dich in mein Haus zu nehmen. So lange Du nicht in der Schule sein magst, sollst Du Mrs. Gradgrind zur Hand gehen, die sehr kränklich ist. Ich habe Miß Luisen — dies ist Miß Luise — das traurige, aber natürliche Ende Deiner letzten Laufbahn erklärt, und Du hast es Dir nachdrücklich begreiflich zu machen, daß Alles, was sich daran knüpft, für Dich zu Ende ist, und daß Du darauf nicht mehr zurückzukommen

haft. Von jetzt ab beginnt eine neue Geschichte für Dich. Du hast bis jetzt, glaube ich, sehr wenig gelernt."

„Ja, Herr, sehr wenig", erwiderte sie knixend.

„Ich werde die Genugthuung haben, zu bewirken, daß Du genau erzogen wirst, und Du wirst durch Deinen Lebenswandel Allen, mit denen Du in Berührung kommst, den Beweis zu liefern haben, welche Vortheile die Erziehung Dir gewährt hat. Du wirst gebessert und gebildet werden. Du hast wohl zuweilen, vermuthe ich, Deinem Vater und den Leuten, die ich bei Euch fand, etwas vorgelesen?" sagte Mr. Gradgrind, indem er sie näher zu sich heranwinkte, und bei dem Letzteren seine Stimme etwas herunterstimmte.

„Nur Vatern und Merrylegs, Herr. Ich meine Vatern, wenn Merrylegs immer dabei war."

„Laß den Merrylegs fort, Jupe, sagte Mr. Gradgrind, für den Augenblick stirnrunzelnd, ich meine, Du pflegtest Deinem Vater vorzulesen?"

„Ach ja, Herr, tausend Mal. Das waren meine glücklichsten Stunden, Herr, von allen glücklichen Tagen, die wir miteinander verlebten."

Erst jetzt, als sie ihren Kummer kund gab, blickte Luise zu ihr auf.

„Und was, fragte Mr. Gradgrind mit noch leiserer Stimme, pflegtest Du Deinem Vater vorzulesen, Jupe?"

„Von den Feen, Herr, und von dem Zwerge, und von dem Buckligen und von den Geistern", schluchzte sie heraus.

„Da haben wir's! sagte Mr. Gradgrind. Es ist genug! Sprich nie ein Wort mehr von solchem verderblichen Unsinn. Bounderby, das ist ein Fall für strenge Erziehung, und ich werde denselben mit Interesse beobachten."

„Gut, erwiderte Mr. Bounderby. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt und brauche sie nicht zu wiederholen. Also gut, ganz gut, da Sie sich einmal darauf gesetzt haben, ganz gut!"

So nahmen Mr. Gradgrind und dessen Tochter Cecilie Jupe mit sich nach Stone-Lodge, und unterweges sprach Luise kein Wort, weder gut noch böse. Mr. Bounderby ging an seine täglichen Geschäfte und Mrs. Sparsit zog sich unter ihre Augenbrauen zurück und dachte den ganzen Morgen im Dunkel dieser Zurückgezogenheit nach.

(Kapitel VIII. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

I. Anatolien.

(Fortsetzung.)

Ein anderes Nomadenvolk sind die Kurden, die sich von der Nordgrenze Persiens bis zum Fluß Halys ausdehnen. Sie sind die alten Kardüchier, die Xenophon als so furchtbar beschreibt. Noch heute entsprechen sie seiner Schilderung, nur daß sie so geschickt mit ihren Musketen umzugehen wissen, wie damals mit Bogen und Pfeilen. In vollem Galopp treffen sie ihr Ziel so sicher, wie die alten Parther es mit ihren Pfeilen trafen. Ebenso zum Raub geneigt, wie die Turcomanen, sind sie noch stolzer und nehmen nie Anstand, den Sultan zu bekriegen, wenn dieser ihnen etwas befiehlt. Sie stehen unter der unbeschränkten Herrschaft ihres Häuptlings Bozanoglu. Zu diesem reiste Warburton. — Als sie vor einem Platz vorbeiritten, auf dem ein Haufen Steine lag, hefteten sich die Augen eines der Turcomanen starr auf diesen. „Zwei Sommer sind vergangen, sagte er dann mit gefühlvollem Ton und Blick, seitdem das Blut meines Vaters Bruder hier vergossen wurde. Er war ein kühner Bergmann und hätte bei Tage mit Zweien von diesem Stamme gefochten, aber es war dunkel und er konnte das Schwert nicht sehn, das ihm den Schädel spaltete. Ich aber erkannte die Stimme des Schlagenden und rief dem Aga zu, er sei ein Reisender, aber der Hieb war schon gefallen. Wir begruben ihn hier. Ich sagte dem Bey, was vorgefallen sei. Er saß mit der Pfeife in der Hand vor dem großen Feuer des Lagers. Er rief den Aga zu sich und befahl mir, ihm Hände und Füße zu binden und ihn in's Feuer zu werfen, weil er einen Freund nicht von dem Feinde zu unterscheiden wisse. Er war bald todt. Am Morgen konnten wir nicht einmal seine Knochen in der Asche finden, aber sein Schwert war darin und ich nahm es zu mir, denn ich wußte, daß es eins der besten im Stamme ist. Es hat schon mehr Leute als meines Vaters Bruder getödtet und bei Allah! es soll noch Manchen tödten. Schaut, wie es sich biegt, ohne zu brechen."

Auch Warburton wurde von diesem Bey an seinem großen Feuer empfangen, fühlte sich aber durchaus nicht behaglich an diesem. Eine lange Reihe von Kameelen zog vorüber, welche von wilden Turcomanen am Strick geführt wurden, zuletzt kam auf einem Esel ein kleiner Knabe, der erbärmlich weinte, und ein zweiter ohne Reiter. Die Turcomanen hatten ihr Werk gethan. Des Knaben Thränen flossen um seinen Vater. Die andern Turcomanen riefen ihnen Grußworte zu, sie lachten. Das nächste Nachtlager fanden die Reisenden in einem Lager von 30 Zelten von Ziegenhaartuch, in denen sie eine Schaar wildblickender Turcomanen empfing. Diese hießen sie willkommen, sie mußten sich mit ihnen auf einen alten Teppich niedersetzen, Taback rauchen und bittern schwarzen Kaffee trinken. Dann kam ein Abendbrod von Schmant, Honig, saurem Pilau und Massen von geschmolzenem Hammelfett mit Zwiebeln. Zuletzt wurde ihnen ein Lager auf Baumwollenmatratzen angewiesen, sie konnten aber in dieser Umgebung nur wenig Schlaf finden. Dafür überraschte sie indessen am nächsten Morgen ein ungehoffter Anblick. Sie kamen in Cederwälder und sahen tiefe Abgründe und rauschende Bergströme neben sich. Die Wege waren überall mit Hindernissen versehn, fast unbeschreitbar, dann folgten wieder Höhlen, die zum Verbergen geeignet waren. Hier hatte vor 50 Jahren Ali Bey mit 18 Mann eine Militärmacht von 40,000 Mann zurückgehalten, die gegen ihn geschickt war, und in neuester Zeit, i. J. 1839, hatte der jetzige Bey den Angriffen Ibrahim Pascha's widerstanden, als Mehmed Ali sich gegen den Sultan empört hatte. Er brachte eine Macht von 16,000 Mann auf, da die Stämme, über die er herrschte, 60,000 Seelen umfassen. Er gestattete ihnen rücksichtslose Plünderung, sie haben ihm jedoch eine Steuer von ihrer Industrie zu entrichten. Umgekehrt wie bei den französischen Communisten heißt es bei ihnen: Der Diebstahl ist Eigenthum!

Die Reisenden trafen den großen Häuptling in seinem Sommerquartier, in einem Lager auf einer lustigen Bergkuppe. Er ist ein schon ältlicher Mann, aber noch von kräftiger, stolzer Haltung. Es schien ihm sehr zu schmeicheln, daß Engländer ihn, den Schrecken der ganzen Provinz, aufsuchten, und er empfing sie sehr gut. Wenn diese auf die Räuberschaaren blickten, welche die Bedienung des Beys bildeten, wurde ihnen zwar nicht wohl zu Muthe und es kam ihnen vor, als seien sie in den Rachen des Löwen gerathen. Die Scene war indessen so neu und wunderbar, daß sie sich dadurch wieder ermuthigt fühlten. Weit und breit sahen sie Bergkuppen vor sich, deren Risse in der Ferne zu einem Chaos wilder Alpenformen verschwammen, hinter ihrem Lager standen riesenhafte Cedern, gleichsam die Wächter desselben, und wildes Dornengesträuch, das den Boden bedeckte, zog ein undurchdringliches Netzwerk über diesen. Dabei die tiefe Stille, die nur von dem Rauschen der Zweige unterbrochen würde, wenn der Wind durch die Cedern fuhr; es war ein wunderbarer Anblick. Die Reisenden konnten sich nicht von ihm trennen und blieben den ersten Theil der Nacht hindurch im Freien, sich an ihm zu weiden. Im Lager brannte ein großes Feuer. Ein schwarzäugiger halbnackter Knabe lugte aus einem Zelte und erinnerte die Fremden daran, daß sich auch ein Harem dort befand. Kozanuglu hat vier Weiber, die Engländer hüteten sich jedoch, deren Bekanntschaft zu suchen, denn sie dachten an das große Feuer, das wohl kein besseres Bett von Rosen, als das in Mexiko dargeboten hätte, und suchten daher ihr Zelt auf, um sich schlafen zu legen.

Am nächsten Morgen forderte sie ihr Wirth zu einer Falkenjagd auf. Sie waren freudig dazu bereit, und sie gewährte ihnen wieder einen wunderbaren Anblick. Die untergeordneten Chefs waren zu Pferde, 5—600 Mann folgten zu Fuß. Es war ein herrlicher Morgen. Die Sonne zerstreute die Nebel, die Lerchen jubelten in der Luft. Ein Rebhuhn huschte empor, der erste Falke, der losgelassen wurde, erhaschte es und brachte es auf den Boden.

So auch die andern, bis alle in der Luft waren. Die Jäger folgten dem besten Vogel über Hügel und Felsen. Der Vogel stieß auf seine Beute stets mit der größten Sicherheit, schlug die Klauen in deren Brust und schwang sich nieder. Da rauschte ein Adler empor und schwebte als Herrscher der Lüfte über dem andern Gefieder. Er stieß auf den Falken. Ein Griff seiner Klauen, ein Biß mit dem Schnabel und der stolze Vogel fiel leblos vor den Jägern nieder, während der Adler mit dessen Beute sich in seine lustige Felsenwohnung schwang. Der Bey rächte den Tod seines Edelfalken, indem er einen Krieg gegen die Brut des Mörders begann. Die höchsten Gipfel wurden erklommen und es begann das Schießen nach Adlern. Der Herr des Gebirges bewährte sich als trefflichen Schützen. Die Engländer waren unterdessen beschäftigt, Skizzen der köstlichen Scenen aufzunehmen. Dann besuchten sie die Minen des Beys, die reich an Silber und Blei sind, und seine alten Schlösser, die nicht mehr als Ruinen sind, seine Bergquellen, seine Schafheerden und sein Gestüt mit unschätzbaren Stuten. Eine kastanienbraune zeichnete sich vorzüglich unter diesen aus. Ihr zierlich gebauter Kopf, ihre weiten Nüstern und ihre kräftigen Schenkel sagten jedem Beschauer gleich, daß sie ein Pferd ersten Ranges sei. Sie war aus dem Innern von Arabien und der Bey hatte 75 Kühe dafür bezahlt. In einer Nacht hatte er einmal 80 Meilen mit ihr zurückgelegt, als es sich für ihn um ein Alibi handelte. Sie stammte aus der berühmten Zucht von Nedj. Abbas Pascha von Aegypten hatte unlängst 2000 Pfd. Sterl. für eine Stute aus dieser Zucht geboten, sie aber nicht erhalten. Als sie von dem Häuptling schieden, sagte dieser zu ihnen, wenn sie zu ihm kommen und mit ihm im Gebirge wohnen und Türken werden wollten, sei er bereit, seine Herrschaft mit ihnen zu theilen.

Sie ritten darauf westwärts durch das Gebirge. Als sie beinahe das Ende desselben erreicht hatten, stießen sie auf ein Lager, in dem großer Jubel und Freudenschüsse ertönten. 30 Reiter umgaben sie sogleich und nahmen sie mit sich. Ein alter Aga empfing sie vor dem Hauptzelt und sagte ihnen, daß die Hochzeit seines Sohnes gefeiert werde und daß die Gäste des Bey's nicht vorüber reiten dürften, ohne daran Theil zu nehmen. Als sie sich gesetzt, und Pfeifen und Kaffee gebracht waren, sahen sie den Kampfspielen zu, die begannen. Nie sahen sie den Javelin geschickter im vollen Rosselauf werfen als hier von den Turkomanen. Die Pferde waren ebenso klug als sie. Wenn sie daherbrausten, wandten sie den Kopf ein wenig um und lauschten den Bewegungen des Gegners, um dessen Wurf auszuweichen. Als dies vorüber war, tanzten die Frauen in einem Kreise zur Musik einer dumpfen Trommel. Der Tanz bestand nur in einem Umhergehen, bei dem die Arme eine größere Rolle spielten als die Füße; denn zuweilen warfen sie diese wild umher und schrieen dabei im Chor laut auf, was zuweilen wie eine tiefe Klage klang; so gingen sie in der Runde, bis sie ihren Gefühlen zur Genüge Luft gemacht hatten. Da die Turkomanenweiber unverschleiert gehn, konnte Warburton sie zur Genüge beobachten. Die jüngern waren hübsch, aber lange nicht so schön wie die Kurdinnen, und die alten Weiber waren häßlich, und diese waren es gerade, die am leidenschaftlichsten tanzten. Als der Tanz vorüber war, kamen vier Kameele, die mit den Schätzen der Braut beladen waren. Sie bestanden aus Töpfen, Pfannen und allerlei Wirthschaftsgeräth und einer großen Kiste von Cypressenholz, welche Kleider enthielt. Als diese Herrlichkeiten besehen waren, ging man zum Essen. Es bestand aus saurem Fett, das die Engländer nur mit Mühe hinunterbrachten. Als sie sich darauf verabschiedeten, indem sie alle weiteren Einladungen für den Abend ablehnten, erbot sich der Aga, ihnen 100 Reiter mitzugeben und alle Dörfer am Wege anzünden zu lassen, damit sie nicht im Finstern zu reisen brauchten.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen für die Werkstatt.

Bilder, Karten u. s. w. mit einer unlöslichen Leimschicht zu überziehen. Man nimmt, nach Arney, eine warme Leimauflösung von solcher Stärke, daß sie beim Erkalten eine konsistente Gallerte bildet, und mischt sie auf 4 Quart mit 2 Loth Ochsengalle. Von dieser Mischung gießt man etwas auf eine Glasplatte, so daß auf derselben ein ganz dünner, gleichmäßiger Ueberzug entsteht. Nachdem derselbe erstarrt ist, legt man die Platte in eine Lösung von essigsaurer Thonerde, wobei der Leim Thonerde aufnimmt und unlöslich wird. Die Lösung der essigsauren Thonerde bereitet man durch Auflösen von ½ Pfd. Bleizucker und ½ Pfd. Alaun in 4 Quart Wasser und Absetzenlassen des entstandenen schwefelsauren Bleioxyds. Die Glasplatte bleibt in dieser Lösung 2 bis 3 Stunden lang liegen, worauf man sie herausnimmt und durch Einlegen in Wasser und Spülen mit demselben reinigt. Der auf der Glasplatte vorhandene Ueberzug von unlöslichem Leim wird nun mit einer ganz dünnen Schicht einer schwächeren Leimlösung überzogen, und auf diese dann das zu überziehende vorher gleichmäßig schwach angefeuchtete Papierblatt, auf welchem das Bild u. s. w. sich befindet, mit der Bildfläche aufgelegt, indem man es durch sanftes Reiben allenthalben glatt auf der Leimschicht ausbreitet. Die Rückseite des Bildes kann man dann ebenfalls mit einer Leimschicht überziehen und diese durch Behandlung mit essigsaurer Thonerde unlöslich machen, wodurch bewirkt wird, daß es nachher, wenn es auch nicht mit einem Rahmen versehen wird, glatt und eben bleibt. Man legt die Glasplatte nun 2 bis 3 Tage lang in einen warmen Raum, bis der Leim vollkommen trocken ist, worauf man ihn rings um das Bild mit einem Messer durchschneidet und dann das Bild von der Glasplatte abnimmt. Die Leimschicht, welche man zuerst auf der Glasplatte anbringt und die nachher das Bild bedeckt, kann auch gefärbt werden. Sie wird zu diesem Zwecke, nachdem sie mit Thonerde behandelt und mit Wasser gespült ist, in ein geeignetes Färbebad (Cochenille- oder Rothholzauszug für Roth, Indigocarmin für Blau u. s. w.) gelegt, bis die verlangte Nüance entstanden ist.

Heber. Lover hat ein sinnreiches Mittel angegeben, um einen Heber zu füllen, welches der gewöhnlichen Methode, die Flüssigkeit einzusaugen, oder ihn vorher mit Flüssigkeit zu füllen, vorzuziehen ist. Es besteht darin, den längeren Schenkel des Hebers mit einem elastischen Beutel zu verbinden, welcher ein wenig über dem Ende frei mit diesem Schenkel kommunizirt. Will man den Heber anwenden, so treibt man die Luft aus dem Beutel, indem man ihn mit einer Hand zusammendrückt, und verschließt das Ende der Röhre mit dem Finger der anderen Hand, wenn es nicht mit einem Hahne versehen ist. Taucht man nun den kürzeren Schenkel des Hebers in die abzuziehende Flüssigkeit und überläßt den Beutel sich selbst, ohne den Finger vom Ende der Röhre zu entfernen, so entsteht in der Röhre ein luftverdünnter Raum, daher die Flüssigkeit über die Biegung der Röhre steigt und den längeren Schenkel füllt. Man braucht dann bloß den Finger zu entfernen, oder den Hahn zu öffnen, um den Heber in Thätigkeit zu setzen.

Plastische Masse von Zuber. 2 Pfd. venetianischer Terpentin mit ½ Pfd. Pech verstärkt und 2 Pfd. Leim von gleicher Konsistenz werden heiß gemacht und fleißig durcheinander gerührt und mit 4 Pfd. Neuburger Weiß, 2 Pfd. englisch Roth und 2 Pfd. Sandelholzspäne auf's Innigste gemischt und noch ½ Seidel Kopalfirniß oder Asphaltauflösung (3 Thle. Asphalt in 8 Thle. Terpentinöl) dazu gegossen. Wenn die Mischung so lange durchgeknetet ist, bis sich solche vom Rührholze abschält, so werden flache Kuchen daraus gewalzt und die Masse ist zum Gebrauche fertig. Die Masse wird im Wasserbade erweicht (in einer flachen Schale, die in einer zweiten mit heißem Wasser taucht) und in das Modell, welches mit etwas Terpentinöl bestrichen wird, gepreßt. Soll die Masse im Wetter ausdauern, so werden 2 Pfd. Leim mit 2 Pfd. Leinöl flüssig gemacht, 2 Pfd. Terpentin mit 1 Pfd. Pech verdickt, mit dem Leim heiß gemischt und 2 Pfd. Sägespäne, 2 Pfd. Neuburger Weiß und 2 Pfd. englisch Roth darunter geknetet. Beide Massen widerstehen der Feuchtigkeit, werden immer härter, bekommen keine Risse, lassen sich als Verzierungen aufleimen, färben, lackiren und vergolden.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — P. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr. d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 119. Berlin, Dienstag den 23. Mai. 1854.

Ein Blick auf innere Zustände.

Da in den letzten Tagen nichts politisch Neues vorgegangen ist, das uns heute zu einer Betrachtung veranlassen könnte, wollen wir den Blick wiederum einmal nach langer Zeit unseren heimatlichen Zuständen zuwenden, und ein Gesetz betrachten, das jetzt erlassen worden ist und von dem sich unsere Zunftmeister wieder einmal große Stücke versprechen.

Wir meinen die abgeänderte Gewerbe-Ordnung und die dadurch veränderte Wahl des Gewerbe-Rathes und der Prüfungs-Kommissionen.

Bisher haben die Gesellen und Gehilfen bei der Wahl des Gewerbe-Rathes ein Stimmrecht gehabt und wurden auch bei den Prüfungs-Kommissionen zugezogen. Das neue Gesetz schafft dies ab. Fortan sollen nur die selbstständigen Gewerbetreibenden, und auch nur solche, welche zu den Gemeindewahlen zugelassen werden, also die ein gewisses Einkommen haben, berechtigt sein, den Gewerbe-Rath zu wählen.

Bisher hatte die Regierung nicht das Bestätigungsrecht des Vorsitzenden des Gewerbe-Rathes; jetzt ist dies Recht der Regierung anheim gegeben. Bestätigt die Regierung den Gewählten und eine nochmalige Wahl nicht, so ernennt die Regierung aus der Mitte des Gewerbe-Rathes den Vorsitzenden.

Bisher brauchten die Prüfungs-Kommissionen nicht von der Kommunal-Behörde bestätigt zu werden; jetzt soll auch dies geschehen.

Endlich sind die Befugnisse und Rechte, welche bisher dem Ministerium in Sachen der Gewerbe-Ordnung zustanden, auf die Einzelregierungen übergegangen.

Was die Veranlassung zu diesen Abänderungen war, ist bekannt.

Die ganze neue im Jahre 1849 eingeführte Einschränkung der Gewerbe hat im ersten Monat viel Hoffnungen rege gemacht und den Wahn hervorgerufen, als solle hierdurch wirklich die sogenannte Arbeits-Frage ihre Erledigung finden. Kurze Zeit des Bestehens dieser Verordnungen jedoch hat schon ergeben, daß die wirklichen Zustände davon nicht getroffen wurden. Weder haben sich die Gewerbe gehoben, noch hat sich die Arbeit als lohnender herausgestellt, und mit dieser Enttäuschung hat sich das Interesse an dem ganzen Institut des Gewerbe-Rathes derart verloren, daß sich bei Neuwahlen von hundert Wahlberechtigten kaum zwei eingefunden haben.

Wie es bei solchen Dingen zu gehen pflegt, wurde die Schuld nicht dem Unzeitgemäßen des ganzen Gesetzes, sondern seinen freisinnigen und volksthümlichen Bestimmungen zugeschrieben. Die Gesellen, die sich bekanntlich im Jahre 1849 bei der Ausführung des Gesetzes keineswegs günstig über das Ganze gestimmt zeigten, sie sollten die Schuld haben, daß nichts Rechtes zu Stande kam, und die Klagen und Anträge häuften sich bei der Regierung hiergegen derart, daß sie diese Abänderungen vornahm und Bestimmungen derselben hinzufügte, welche so eigentlich die ganze Handhabung des Gesetzes über die Gewerbe in die Hände der Regierung legt.

Es fragt sich nun: was hat man von diesem Gesetz für Segen zu erwarten? und welchen Einfluß wird es auf unsere praktischen Zustände haben?

Wir wollen diese Frage zu beantworten suchen.

Daß den Gesellen ihr Wahlrecht entzogen und ihre Berechtigung in der Prüfungs-Kommission genommen worden ist, halten wir für unbillig. Bei dem Einfluß, der den Behörden nunmehr auf die Gewerbe-Verhältnisse eingeräumt ist, hätte es wahrhaftig keine Gefahr, wenn man diejenigen, die einmal Rechte und Berechtigungen durch Gesetze, sogar durch octroyirte Gesetze, erworben haben, in denselben beließe. — Das aber wollen wir gestehen, daß, wenn man einmal den Gesellen ihr Recht nahm und es den Meistern beilegte, es uns noch als Wohlthat erscheint, daß den Behörden so außerordentlicher Einfluß auf die Angelegenheiten beigelegt worden ist.

Wir sind nämlich der Ueberzeugung, daß, wenn die Sachen der Gewerbe nur den Meistern und diesen selbstständig in die Hände gegeben würden, der Beschränkung der Gewerbe und der Etablirung großer Vorschub geleistet, und dem letzten Rest der Gewerbe-Freiheit eine gefährliche Schranke aufgebaut worden wäre.

Von den Behörden läßt sich mancher Mißgriff im Einzelnen fürchten; aber nicht eine systematische Beschränkung neuer sich empor schwingender Gewerbe, was bei selbstständigen Kollegien von Meistern wohl zu fürchten ist. Es läßt sich voraussehen, daß bei dem Mangel an Interesse für die ganze Gewerberaths-Angelegenheit sich Männer derselben leicht bemächtigen könnten, die sie für ihr persönliches Interesse ausbeuten würden; und daß diesem wenigstens eine Schranke durch eine solche Unterordnung unter die Regierung gesetzt ist, wie dies in dem neuen Gesetz geschehen, ist bei dem allgemeinen Uebel noch als Wohlthat zu betrachten.

Wir hoffen also von diesem Gesetz überhaupt keinen

Segen sind erwarten, daß die Aufsicht der Regierung mindestens eine Schranke sein wird, um die Uebel desselben zu mildern.

Hierin aber liegt auch schon unsere Ansicht über die zweite Frage ausgedrückt. Gesetze, die nicht aus den praktischen Zuständen hervorgewachsen sind, haben auch auf dieselben keinen rechten Einfluß.

Wir gestehen, daß wir mit Staunen all' die künstlichen Mittel, die Gewerbe zu ordnen, sehen, in einer Zeit, wo Fabrikation und Maschinenthätigkeit dem ganzen Gewerbe einen neuen Aufschwung und Umschwung verleihen und die alten Zünfte und Meister mehr und mehr in den Hintergrund drängen.

In einer Zeit, wo Eine neue Erfindung, oder eine kühne Ausführung bereits vorhandener Erfindungen ganze Reihen der handwerksmäßigen Thätigkeit, die Hunderte von Menschenhänden beschäftigte, einer einzigen Maschine überweist, in einer Zeit, wo man sich der Maschinen gar nicht mehr erwehren kann und mag, weil Menschenhände das gar nicht mehr zu bestellen im Stande sind, was Maschinen liefern und liefern müssen, ist es wahrhaft niederdrückend, das Gewerbe sich noch selbst in Schranken einbannen und in Maßregeln einzwängen zu sehen.

In Amerika sind neuerdings Bürstenbinder-Maschinen von unglaublicher Wirksamkeit erfunden und in Anwendung gebracht worden; Fässer von unglaublicher Festigkeit werden jetzt dort durch Maschinen angefertigt. Was die Näh-Maschinen vermögen, das sehen wir jetzt schon bei uns. — Was, fragen wir, hilft Prüfung und Einzwängung der Menschen in ihrer Thätigkeit, wenn gerade die geprüftesten Schneider, Bürstenbinder und Böttcher gegenüber den Maschinen nicht bestehen können, die man einmal nicht verbieten kann und verbieten wird?

Unsere Zustände hängen von dem Verhältnisse der Arbeiter zur Maschine, aber nicht von Gesetzes-Paragrafen und neuen Behörden ab! —

Von dem Kriegsschauplatze.

Sebastopol. Die wiener „Presse" bringt folgende telegraf. Depesche: „Semlin, 20. Mai. Nach heute angelangten Nachrichten aus Konstantinopel sollen bei Sebastopol zwei Strandbatterieen bereits zerstört worden sein." Man meldet anderweitig, daß die russische Flotte sich völlig passiv verhalten und die Vertheidigung ausschließlich den Strandbatterieen überlassen habe. (Vergl. telegr. Dep. Paris.)

Odessa. Der „Wanderer" schreibt: Wir erhalten zwei Briefe vom 17. und 18. d. M. aus Lemberg, welche die Nachricht von einem neuen Bombardement Odessas vollkommen bestätigen und folgende Einzelnheiten hinzufügen: Der „Tiger" strandete in der Nähe der Villa Cortazzi und wurde sofort von der dort aufgestellten Batterie und mehreren Kanonenböten beschossen. Tags darauf, am 10., erschienen zwei englische Kriegsschiffe und eröfneten das Feuer auf die bei der Villa Cortazzi postirte Batterie. Der zweite Brief spricht von sieben englischen Dampfern, welche die Auslieferung des genommenen Schiffes und der gefangenen Mannschaft verlangten, und als dies verweigert wurde, die Stadt zu bombardiren anfingen. Das Feuern dauerte noch (seit 6 Stunden) fort, als der an unseren Berichterstatter in Lemberg gelangte Brief in Odessa auf die Post gegeben wurde.

Der „Presse" wird aus Odessa, 12. Mai, geschrieben: Die Bewohner Odessas sind heute wieder in Bestürzung versetzt. Ein englisches Kriegsschiff, der „Tiger", welches, vom Sturm gezwungen, auf der Rhede von Odessa Schutz suchte, wurde bei seiner Ankunft von der russischen Strandbatterie mit Kugeln empfangen. Das Schiff gab Nothsignale und steckte eine weiße Fahne aus. Die Russen beachteten dieses Zeichen nicht und warfen glühende Kugeln auf das Schiff, wodurch es in Brand gerieth. Dieses fuhr näher an den Strand, und die Mannschaft ging trotz des Kugelregens an's Land. Die Russen behandeln die Schiffsmannschaft als Kriegsgefangene. Mehrere Linienschiffe und Korvetten der vereinigten Flotte kamen in Sicht des Hafens. Eben naht sich ein Parlamentärschiff. Man befürchtet eine neue Beschießung wegen dieses Vorfalles.

Ostsee. Ueber den ernstlichen Beginn der Feindseligkeiten s. tel. Dep.

Der „Soldatenfreund" schreibt: Neben Elementarhindernissen mögen auch politische Bedenken und strategische Rücksichten den Fürsten Paskiewitsch veranlaßt haben, mit dem Donauübergange zu zögern. Die militärische Welt erwartet von dem berühmten russischen Feldherrn etwas Großes und Entscheidendes; zuvörderst sieht man begierig darauf, zu erfahren, welchen Uebergangspunkt Fürst Paskiewitsch gewählt hat, und gegen welches Operationsobjekt jetzt zuerst kriegerisch vorgegangen werden wird. Es verlautet bestimmte Nachricht, daß Silistria und Rustschuk durch die Russen belagert, Schumla durch das Lüders'sche Korps beobachtet werde und Fürst Paskiewitsch direkt auf das Angriffsobjekt Trnowel den Angriff persönlich leiten soll. Nun fragt es sich, woher wird der russische Feldmarschall die zur Ausführung des kühn entworfenen Operationsplanes erforderlichen Streitkräfte nehmen? Das sechste Korps und die Reserve des vierten und siebten Infanteriekorps, dann das abgesonderte Dragonerkorps — die Benjamine des Kaisers, von welchen die Russen wahre Wunderthaten erwarten — hatten die Bestimmung, die Donauarmee zu verstärken, um mit ungeschwächter Kraft die Ballanpässe zu nehmen; heute erfahren wir, daß diese Truppen am Pruth Halt machen mußten. Fürst Paskiewitsch dürfte sich daher mit der Hand nur auf die Belagerung von Silistria, später von Rustschuk beschränken, und dies liefert abermals den Beweis, wie schwierig es sei, einem Kriegsheere die Bahn der Operationen zu bezeichnen, welchen Veränderungen die Entwürfe eines Erdenkers unterliegen! Der kleinste Umstand zertrümmert die mühevollste Verarbeit. Was man durch Wochen der Ausführung nahe gebracht, wird oft in einer Minute, z. B. durch ein Konferenzprotokoll — vereitelt! (Das hier erwähnte abgesonderte Dragonerkorps besteht aus 8 Regimentern zu je 1000 Mann, die im geeigneten Falls auch zu Fuße kämpfen können und sich in Infanteriebataillone verwandeln. Unsere Russenfreunde erzählen Wunder der Tapferkeit von diesem Korps; an jedem dieser Dragoner ist jeder Zoll ein gewaltiger Held!)

Es liegen uns mehrere türkische Bülletins vor, durch welche schon gemeldete siegreiche Gefechte bei Nikopoli und Rahovan ihre Bestätigung erhalten.

Die Russen verloren bei Rahovan mehrere Geschütze und eine Fahne.

Bei der Belagerung von Silistria haben die Russen keinerlei Fortschritte gemacht. Im Jahre 1828 mußten die Russen die Belagerung dieses Platzes aufgeben, weil sie sich zu nahe der schlechte Jahreszeit hineinzog. Im Jahre 1829 nahmen sie die Festung nur nach großen und wochenlangen Anstrengungen. Indoch war die damalige Festung Silistria entfernt nicht mit den heutigen zu vergleichen, welche durch detachirte Forts geschützt sind, allein schon den Belagerern viel Zeit und Anstrengung kosten werden. Die heutige türkische Artillerie ist vortrefflich, der Kommandant der Festung, Mussa Pascha, ein sehr energischer Mann, und der ihm zur Seite stehende Deutsche (Herr Grach aus Iglau) ein sehr thätiger Offizier. Die Besatzung besteht zwar bloß aus ungefähr 11,000 Mann, aber in einer türkischen Festung erweisen sich während einer Belagerung sämmtliche waffenfähige Bewohner sehr nützlich und verwendbar. Der Türke ist für den Kampf auf Walle und für die Grabenvertheidigung geboren. Noch in den letzten Tagen hat man viel Geschütz nach Silistria geschickt. Mussa Pascha ist entschlossen, die Festung so lange als nur möglich zu halten. — Die Beschießung von Rustschuk hat am 10ten d. M. die Russen von den Inselpositionen bei Giurgevo aus bezogen. Das Feuer ist vorläufig gegen die Außenwerke gerichtet. — Kalafova, obwohl in einen Schutthaufen verwandelt, hält sich immer.

Briefe aus Jassy melden von wiederholt gemachten Einschiffungsversuchen an den allgemeinen Artillerie- und Munitionsdepots der Russen zu Fokschan; man zweifelt nicht, daß die Versuche auch diesmal sich doch gelingen werden.

Die in Triest von der griechischen Regierung angekauften drei russischen Kriegsschiffe werden in dem östreichischen Hafen Gravosa abgetakelt, da die englisch-französischen Kreuzer ein Passiren derselben nicht gestatten. Die Munition wird ausgeschifft und die Mannschaft entlassen.

Berichte aus Varna vom 8ten melden, daß ein Theil des türkisch-egyptischen, von Konstantinopel ausgelaufenen Geschwaders dort eingetroffen sei. Die Schiffe werden sich in Varna versammeln und gehen sodann in der Richtung von Sebastopol gemeinschaftlich fort. Sie haben Landungstruppen und Feldgeschütze an Bord. Die Zahl der Schiffskanonen ist 1200, die auf 20 Schiffen vertheilt sind. Es ist jedenfalls eine respektable Vermehrung der Kräfte der vereinten Schutzflotten im schwarzen Meere. (Das türkische Geschwader wird, bevor es zu den vereinigten Flotten stößt, in Anapa 50,000 Flinten und Munition für Schamyl landen.)

Berlin, den 22. Mai.

— Am Mittwoch findet im hiesigen k. Schloß aus Anlaß der Verlobung der Prinzessin Luise eine Cour statt.

— Am 20. starb auf seinem Erbgute zu Peterswaldau der Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode. Drei Stolberge, drei Brüder, sind sich demnach in diesem Jahre schon in den Tod gefolgt.

— Die hiesige Direktion der berlin-hamburger Eisenbahn hat einige aus dem dänischen Dienst entlassene schleswig-holsteinsche Beamte unter die Zahl ihrer Beamten aufgenommen.

— Der heute Vormittag stattgefundenen großen Parade der hiesigen Garnison wohnte ein zahlreiches Publikum bei. Zu der heutigen Vorstellung der Oper: „Die Stumme von Portici", ist an die in der Parade gestandenen Militärs aller Grade eine große Zahl von Billets vertheilt worden.

— Die Häuser 95 und 96 in der Charlottenstraße werden vollständig abgetragen werden.

— Schon wieder ist der traurige Fall vorgekommen, daß ein elfjähriges Mädchen über das Treppengeländer auf den Hausflur hinabgestürzt ist und sich lebensgefährlich verletzt hat.

— Das im Auftrage der evangelischen Kirchenkonferenz ausgearbeitete „Kirchengesangbuch in 150 Kernliedern" befindet sich unter der Presse und wird in kurzer Frist erscheinen.

— Der Stadtgerichtsrath Hufeland wurde am Sonnabend von dem hiesigen Kreisgericht wegen Veruntreuung zu zwei Jahren Gefängniß, 1000 Thlrn. Geldbuße oder noch 1 Jahr Gefängniß und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurtheilt. Unter häufigen Thränen und mit dem Anschein der tiefsten Reue gestand der Angeklagte das Vergehen, dessen er sich 15 Jahre hindurch schuldig gemacht hatte, ein.

— In Bezug auf die Malmöne'sche Angelegenheit verweisen wir die Leser auf das im heutigen Blatte enthaltene Inserat. Die Mittheilung, welche wir in unserer Sonnabendezeitung nach dem „Publ." gaben, ist, nach Angabe des Hrn. Malmöne, in vielen Punkten entstellt.

— Kaperschiffe wird Rußland schwerlich von den Vereinigten Staaten erhalten; dafür wird ihm aber jetzt ein glänzender Ersatz geboten. In nordamerikanischen Blättern wird so eben eine Prügelmaschine angekündigt, die ein industriöser Yankee erfunden hat; dieselbe scheint tüchtig arbeiten zu können, denn sie hat 1 Pferdekraft. Der Preis ist verschieden und richtet sich nach der Zahl und Güte der zu ertheilenden Streiche.

— Polizeibericht vom 22. Mai. Der Klempnergesell G. sollte am 19. d. M. in der in einem Hintergebäude 2 Treppen hoch belegenen Werkstätte seines Meisters ein Stück Arbeit anfertigen, wozu er der Hilfe des Lehrburschen P. benöthigt war. Der ꝛc. P. blieb lange aus und da G. während dieser Zeit nichts arbeiten konnte, war er unwillig und soll dem P. eine Ohrfeige gegeben haben. P. lief demnächst zum Fenster und drohte herauszuspringen, kletterte auch hinaus und hing nun außerhalb des Gebäudes, schrie aber sofort um Hilfe. Noch ehe der G. aber hinzuspringen konnte, stürzte der P. auf den gepflasterten Hof hinab, brach einen Arm und ein Bein und erlitt eine Wunde am Kopfe. Er wurde darauf nach dem Klinikum gebracht.

Der 1½ Jahr alte Sohn des Oekonomen G., welcher am 19. d. M. unweit seines im Garten beschäftigten Vaters spielte, näherte sich dabei einem mit Latten umzäunten Wasserbehälter, kroch durch die Latten und ertrank, noch ehe der Vater zur Hilfe herbei eilen konnte.

Arnsberg. Der ehemalige Staatsminister von Bodelschwingh, zuletzt Präsident der hiesigen Regierung, ist am 18. Morgens in Mededach gestorben. Hr. v. B. starb an der Lungenentzündung — der siebenten, an welcher er in Folge eines im Befreiungskriege in die Lunge erhaltenen Lanzenstiches litt.

Kiel, 21. Mai, 2 Uhr. Gestern Nachmittag langte die französische Flotte in unserer Nähe an und ging 2 Meilen jenseit Bülk zu Anker. Heute Morgen beginnt die Flotte in unsern Hafen einzulaufen, indem die Linienschiffe bei dem stillen Wetter sich bugsiren lassen. Das Admiralschiff l'Inflexible und ein andres Linienschiff lagen schon seit 11 Uhr ganz dicht unter der Bellevue und zwei folgen in diesem Augenblicke. Ein höherer Offizier landete um 12 Uhr bei der Bellevue und verfügte sich mit dem französischen Konsularagenten zu Fuß in die Stadt; man hielt ihn für den Admiral Parseval-Deschênes, welcher jedoch an Bord blieb. Sowohl die noch außer dem Hafen befindlichen, als die im Hafen liegenden Schiffe haben gestern und heute zahlreiche Besucher an Bord gehabt. Es heißt, daß die Flotte sich drei bis vier Tage hier aufhalten wird, welches deshalb wahrscheinlich ist, weil die großen Linienschiffe in den inneren Hafen hineingehen. Alle Schiffe im Hafen haben ihre Flaggen aufgezogen. Der heutige Morgenzug und ein soeben ankommender Extrazug brachten schon viele Fremde aus Hamburg und Altona.

Oestreich. Der Schauplatz der Begebenheiten, an denen Oestreich eventuellen Antheil nehmen dürfte, hat eine bedeutende Ausdehnung erhalten, und statt der Gegenden an der unteren Donau scheint jetzt Siebenbürgen der Hauptschauplatz werden zu wollen. Nicht allein ist das ganze dort befindliche 12te Armeekorps auf den Kriegsstand gesetzt, sondern schon am 22. d. marschirt das ganze 11te Infanteriekorps über Szelnok und Großwardein dahin ab; das giebt etwa 70,000 Mann guter Truppen. Noch mehr, das 9te Armeekorps, welches, um bessere und gesündere Stationen zu beziehen, von Semlin nach Fünfkirchen und Kaposwar marschiren sollte, hat Gegenbefehl erhalten und rückt nach Karansebes im Banat, an der westlichen Grenze Siebenbürgens, um dort gleichsam die Reserve zu bilden. Die Stimmung im Volke ist jetzt, wo es allen Anschein gewinnt, daß gegen Rußland aufgetreten wird, eine gute, und selbst die ausgeschriebene Rekrutirung von 95,000 Mann vermag dieselbe nicht zu stören. — In Italien soll Radetzky 30,000 Mann Verstärkung erbeten haben.

Italien. Man schreibt aus Rom, 12. Mai: Kardinal Luigi Lambruschini ist heute bei Anbruch des Tages gestorben. Sein Krankenlager war von kurzer Dauer. Kardinal Lambruschini wurde am 16. Mai 1776 zu Genua geboren; Papst Gregor 16. ernannte ihn im Konsistorium vom 30. September 1831 zum Kardinal. Er war bekanntlich unter dem vorigen Papst der Schrecken der Demagogie.

Der toskanische „Moniteur" meldet aus Florenz, 15. Mai: In der Nacht vom 13ten auf den 14ten erhielt die Regierung Bericht, es seien Flüchtlinge bei Boeca di Magra gelandet und ein ähnlicher Versuch könne in Modena stattfinden; in Folge dessen wurde aus der Hauptstadt ein Truppenkorps nach Pisa und Lukka geschickt, um sich nöthigenfalls an die Grenze zu verfügen. Später erfuhr man, es habe wirklich eine Landung auf piemontesischem Gebiete stattgefunden; die Karabinieri hätten einige Individuen verhaftet und auch 10 Kisten mit Waffen seien in ihren Händen geblieben. Weiter sei nichts vorgefallen und die Ruhe nicht mehr gestört worden.

Die „Gazz. Piem." schreibt blos, es seien bei Sarzano einige Individuen verhaftet und gleichzeitig einige Kisten mit Flinten weggenommen worden.

Paris, 19. Mai. Das Kriegsministerium hat zwischen Adrianopel und Belgrad einen Stafettendienst von Tataren eingerichtet, mittelst dessen die Depeschen zwischen beiden Orten in 4 Tagen befördert werden können. Eine ähnliche Einrichtung wird zwischen Adrianopel und dem Hauptquartier der orientalischen Armee getroffen werden. Da der Telegraf über Semlin, Peterwardein, Lovrin, Szegedin, Czegled, Pesth, Wien, Linz und München bis Paris nicht mehr als 7 Stunden Zeit erfordert, so wird man hier in etwa 6 Tagen alle Nachrichten vom Kriegsschauplatze haben kön-

nen. — Die Nachricht eines marseiller Blattes, daß Hr. Bourrée den Auftrag hat, von der griechischen Regierung Gelder einzuziehen, wird heute hier in Abrede gestellt. — Das Kaiserpaar wird Sonntag St. Cloud beziehen und dort bleiben, bis der Kaiser den Befehl des Lagers am Kanal übernimmt. — Die Akademie hat für zwei erledigte Sitze den Bischof von Orleans, Dupanloup, und Silvestre de Sacy, Hauptredakteur des „Journal des Debats", gewählt.

Paris, 20. Mai. Der heutige „Moniteur" weist auf die Artikel in mehreren Journalen hin, nach welchen russische Agenten in Portugal die Revolution und den Bürgerkrieg zu miguelistischen Zwecken anzufachen versuchen. — Die Regimenter, welche das marseiller Lager bilden werden, beginnen bereits sich in Bewegung zu setzen. Zwei Regimenter sind am Donnerstag in Marseille eingetroffen.

London, 19. Mai. Gestern wurden hier wieder drei russische Prisen eingebracht. Die Königin wird nächstens eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition um Entlassung Aberdeens erhalten.

London, 20. Mai. In beiden Häusern kam gestern die Wegnahme der Fregatte „Tiger" durch die Russen zur Sprache. Die Nachricht ist nur durch eine Handelsfirma der Admiralität zugegangen, weshalb ihr die Minister keinen Glauben schenken wollten, zumal da in dem Berichte der „Tiger" als ein Schraubenschiff bezeichnet ist, während er doch ein Raddampfschiff sei. Ein ebenso falsches Gerücht sei schon über die Wegnahme des „Amphion" in der Ostsee in Umlauf gewesen.

Im Unterhause wünschte Hr. Hutchins Mittheilung der Korrespondenz wegen der Angelegenheit des „Black Warriot". Lord John Russell erwiderte, es habe allerdings eine solche mit dem spanischen Kabinet stattgefunden, allein sie habe keinen offiziellen Charakter getragen und lasse sich daher nicht vorlegen. Uebrigens ließen die letzten Nachrichten aus Madrid eine freundschaftliche Ausgleichung der Frage erwarten.

Telegrafische Depeschen.

Stockholm, Donnerstag, 18. Mai. Ein so eben eingetroffener Dampfer bringt die Meldung, daß das russische Kastell „Gustavswern", am nordwestlichen Eingang zum finnischen Meerbusen von der englischen Flotte **zerstört** worden sei. 1500 Russen wurden gefangen genommen.

Paris, Sonntag, 21. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet, daß 17 Schiffe der französisch-englischen Flotte Sebastopol bis zum 15. überwachen werden. Die russische Flotte liegt noch unbeweglich. (Nachimoff!!)

Karlsruhe, 21. Mai. Gegen den Erzbischof von Freiburg, ist Kriminaluntersuchung eingeleitet worden, wegen Mißbrauches des Amtes und Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, verübt durch eine neuliche Verordnung über die Verwaltung des Kirchenvermögens.

Bamberg, 22. Mai. Die Vertreter der deutschen Mittelstaaten werden hier am nächsten Donnerstag den 25. Mai zusammentreten, um über den Anschluß an das preußisch-östreichische Bündniß zu berathen.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

VI. Das Merkzeichen des Lebens.

Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, die bedeutungsvollste Rolle, die das Fett im menschlichen Körper spielt, näher aufzufinden.

Dem als Naturforscher und scharfsinniger Beobachter gleich berühmte Justus Liebig gebührt der Verdienst, wie über viele Vorgänge im menschlichen Körper, auch über diesen ein neues Licht verbreitet zu haben.

Aus den Forschungen Liebigs ergiebt sich, daß man die Nahrungsmittel in zwei verschiedene Gruppen bringen müsse und ebenso die Erzeugnisse der Nahrung im Körper in zwei gesonderte Gattungen zu theilen habe.

So verschiedene Nahrung auch der Mensch genießt, so soll sie sammt und sonders doch nur zwei Zwecke erfüllen. Die Nahrung soll erstens das im Körper ersetzen, was sich in dem durch Rückbildung abnutzt und soll außerdem zweitens noch Stoff bieten, der durch Schweiß und Athem fortwährend ... ren geht.

Die Speisen der ersteren Gattung nennt man wissenschaftlich „plastische" Nahrung. Sie, diese Nahrung ist es, welche ... der lebendigen chemischen Fabrik durch die Thätigkeit des Ma... und Darmes und seiner Drüsen in Blut-Flüssigkeit umwan... Aus diesem Blut baut sich leiblich der Mensch auf. Blut ist ... Bau-Material des Leibes. Blut ist flüssiges Fleisch, flüssige ... chen, flüssiges Material für die Haare, mit Einem Worte: Blut ist seinem Stoffe nach der ganze leibliche Mensch, denn ... bestimmt, sich bei fortbestehender Lebensthätigkeit in mensch... Leib zu verwandeln. Blut also ist gewesene Speise und werd... lebendiger Leib.

Zunächst also muß man essen, um Blut zu bilden; ... muß sich Blut bilden, um sich in leibliche Masse umzugestalten.

Zu welchem Zweck aber ist es nöthig, daß wir alltäglich viel essen, da doch unsere leibliche Masse einmal fertig ist? ... fabriziren wir immer neues Blut, um daraus neue Muskeln, ... Knochen, neue Nerven zu machen? weshalb begnügen wir uns ... mit all den leiblichen Dingen, die wir einmal haben? Und bleibt der alte Leib, wenn es wahr ist, daß wir mit jedem ... ein Stück neuen Leib erzeugen?

Die richtige Antwort auf diese Fragen kann sich nur ... ben, welcher sich einen richtigen Begriff vom Leben des Leibes ... und den Unterschied kennt, der zwischen einem leblosen Dinge ... einem lebendigen Wesen vorhanden ist.

Ein lebloses Ding, zum Beispiel ein Stück Silber, ein ... Gold oder ein Stück Stein bleibt immer und ewig was es ist, wie es ist, so lange es sich selbst überlassen bleibt und nicht anderer Stoff chemisch auf dasselbe einwirkt. Es verändert nicht und wechselt seinen Stoff nicht und existirt immer fort, fort durch Tausende und Millionen von Jahren, sobald es ... von außen her durch Hitze oder Kälte, durch Luft oder Feuchtigkeit oder sonst eine Einwirkung verändert wird.

Ein belebtes Wesen dagegen, sei es Pflanze, oder Thier, ... Mensch, verhält sich ganz anders. Eine jede Pflanze, ein ... Thier und auch jeder Mensch bleibt nicht eine einzige Sekunde ... er ist, sondern wechselt fortwährend, tauscht ununterbrochen ... Stoff und seinen Körper um, giebt vom alten Stoff immer ... fort und nimmt ununterbrochen immer etwas neuen Stoff ... sich auf.

Dies nennt man den **Stoffwechsel**, das heißt: ein ... Wechseln und Umtauschen des alten Stoffes in neuen Stoff. dieser Stoffwechsel ist das eigentliche Leben der Dinge.

Mit diesem Unterschied zwischen den leblosen Dingen und belebten Wesen ist noch ein zweiter verbunden und inbegriffen.

Ein lebloses Ding, z. B. ein Stück Silber oder ... kann sich zwar auch chemisch verändern, sobald man ihm ... neuen Stoff darbietet, mit dem es sich verbinden kann; aber ... es sich verändert und mit einem neuen Stoff verbindet, ver... sein ganzes voriges Wesen, seine vorigen Eigenschaften und ... ganz ein ander Ding. Bringt man z. B. Chlor zu Silber, wird daraus ein Ding, das nicht wie Chlor und nicht wie Silber aussieht, sondern wie Käsebrei. Schwefel zu Silber gebracht, chemisch verbunden, giebt eine schwarze Masse, die nichts vom Schwefel und nichts vom Silber an sich hat. — Wenn also leblose ... andere Stoffe in sich aufnehmen, so bleiben sie nicht mehr, was sie sind.

Belebte Wesen dagegen nehmen fortwährend anderen Stoff sich auf und bleiben dennoch immer das, was sie sind. Ein Mensch ißt alltäglich Dinge, die nicht Mensch sind; aber im Leibe ... er aus den Dingen menschlichen Leib. Er wechselt fortwährend ... nen Stoff und bleibt dennoch das, was er ist!

Dieses Wechseln des Stoffes und dabei das Beharren seines eigenen Wesens, das ist das eigentlich ... sächliche Merkzeichen des Lebens.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 119. der Volks-Zeitung.

Dienstag den 23. Mai 1854.

Aufforderung

an die Bewohner der Stadtbezirke No. 34—40., den nördlichsten Theil des Friedrichstädtischen Gesundheits- und Krankenpflege-Vereins, sowie an die Bewohner der Stadtbezirke 41—47. 49—61. und vor dem Halleschen Thore.

Seit 4 Jahren besteht der benannte Verein, und hat derselbe im Laufe dieser Zeit seine Wirksamkeit bewährt, so daß stets nahe an 550 Familien mit 1600 bis 1700 Personen alljährlich Rath und Hülfe bei vorgekommenen Krankheiten erhielten.

Die Betheiligung daran in einzelnen der bezeichneten Stadtbezirke war in manchen noch eine geringe zu nennen und erachtet daher (bei der jetzigen Reorganisation und Gründung solcher Vereine in ganz Berlin) der unterzeichn. Verwaltungsrath es als den Zeitpunkt, Alle Bewohner der Bezirke hiermit ganz ergebenst aufzufordern, daran Theil nehmen zu wollen u. ihren Zutritt zu dem gedachten Verein dem bish. Vorst. gefälligst anzuzeigen. Ganz besonders werden hiermit die geehrten Bewohner d. Stadtbez. 34—40 aufgefordert, eine regere Theilnahme als bisher zu bethätigen, um dann aus der Zahl der sich gemeldeten Theilnehmer die Wahl der für jeden Stadtbez. fungirenden Vertrauensmänner veranlassen zu können. Hinweisend auf die Ankündigungen, die Gründung der benannten Vereine betreffend, welche am Ostertage in den Zeitungen veröffentlicht worden, glauben wir das Nützliche und Gute, was die Vereine im Auge haben, jeder weitern Empfehlung überhoben; auch sind wir überzeugt, daß eben jetzt durch solche Anregung Mancher der geehrten Bewohner Berlins sein Mitgefühl für minder glücklich Gestellte und seinen Wohlthätigkeitssinn durch Betheiligung an solchem zu bethätigen Gelegenheit findet. Wir können ferner nicht unterlassen, solchen Theilnehmern mitzutheilen, daß in diesen Vereinen durch Zahlung von Beiträgen für minder Begüterte der augenblicklichen Noth bei hereinbrechender Krankheit Vorschub geleistet werden kann, ohne direkte Geldunterstützungen zu Theil werden zu lassen. Sollten Familien oder einzelne Personen gesonnen sein, obengedachtem Vereine beitreten zu wollen, oder sich von dem Statut Einsicht zu verschaffen, so finden sie Gelegenheit bei dem mitunterzeichneten Vorsitzenden, wo jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und Statuten ausgehändigt werden. Berlin den 18. Mai 1854.

D. Verwaltungsr. d. 1. Friedrichst. Gesundh. u. Krankenpfl. Vereins.
W. Fromberger, Vorsitzender. Friedrichsstr. 201. **Boehme. Brill. Tennerlein. Flehmert. Graßmann. Heyden. Krabitz. Krause. Kronmeyer. Krüning. Maaß. Mayer. Rudow. Seidler. Seydel. Teichert. Steinhäuser. Wölldecke. Zanzig.**

Johannistisch,

Berliner Wasserheil- und Badeanstalt,

dicht vor dem Hall. Thore, am Wege **zur Hasenhaide, links,** unmittelb. Nähe d. Stadt, gesunde Landluft, freundl. Lage, zart. beleg. Bade-Kur- u. Wohnräume, selten schöne Brauseballen u. stete Anwesenh. eines ältern Arztes empfehlen das Institut d. resp. Publ. Den Herren Aerzten steht es frei, ihre d. Anst. anvertraut. Kranken, nach erfolgt. Rücksprache, entw. allein od. in Gemeinsch. mit d. Anstaltsarzte zu behandeln. Preis für Wohnung, Kur-Pflege pro Tag 1 Thlr. Schwitzer u. Badende genieß. Abonnementpreise. Anmeld. jederz. in d. Anst. Dr. Heinemann.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Sonnenschirme, die 1½ thlr. gekostet, für 1 thlr., die 2 thlr. gek., für 1½ thlr., Knicker von 1 thlr., Regenschirme v. 15 sgr. b. 6 thlr., wegen Geschäftsaufgabe alles enorm billig. Reparaturen u. neue Bezüge fertigt billig die Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **C. Rehage.**

Der zweite Transport schön und rein schlagender Sprosser ist angekommen bei J. G. Wagner, Elisabethstr. Nr. 64.

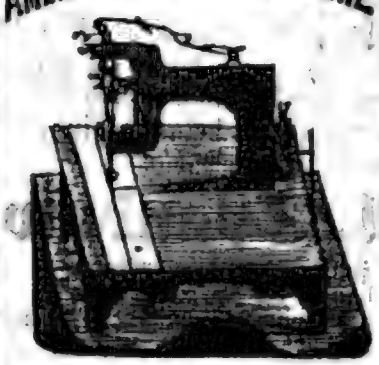
Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Königs- str. 16. Einzig u. ganz allein Königs- str. 16.

sind wir in den Stand gesetzt, vermöge unseres kolossalen Umsatzes, stets baarer Einkäufe und durch Aufstellung von

12 Nähmaschinen, sage zwölf!!



so wie insbesondere auf unsere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf drei verschiedenen Werkstätten elegant und gewiß dauerhaft gearbeiteten

Herren-Anzüge

und dreifach wattirten

Schlaf- und Hausröcke,

behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen u. ehrenwerthen Kundschaft

50 pCt. billiger zu verkaufen,

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen u. deutschen Stoffen gefertigte:

1000 Sommerröcke von 25 Sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thl. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 4 Thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 Sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 Thlr. an.
1500 Westen von 20 Sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅔ Thlr. an.
900 Haus- u. Schlafröcke von 1¼ Thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Bournous- Röcke von 20 Sgr.—1¼ Thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Seidenhüte auf feinem Filz à **2 Thlr.,** wie sie noch gegenwärtig in sog. franz. Hut-Fabriken zu 3 Thlrn verkauft werden, alle anderen Sorten ebenfalls billigst, empfiehlt in größter Auswahl **C. Reichwagen,** Schornsteinfegergasse 5.

Für Hausfrauen. Gries, Reis, Graupe à ℔ 2½, auch 2 sgr., Syrup 2, auch 1½ sgr., Cichorien mit Rabatt. Kaffee tägl. frisch gebr. 32 ℔ 10, 9, 8 sgr. Die halb Bohnen u. Stücken lassen auch gemahlen 32 ℔ f. 6 sgr., Melange-Thee 8 ℔ 5 sgr., Kugelthee à ℔ 1 sgr., ächte Sago 5 sgr., Perlsago 4 sgr. u. m. dgl. empfiehlt G. Schmidt hint. d. Werderschen Kirche, Rosenstr. Nr. 2.

---

76. 76. 76. Herrenhüte werden aufs Beste reparirt, auch mit neue Krempen versehen bei Lehmann, Schützenstr. 76 pt.

Subscribers
Wishing to have their
Papers Sent to Them
During the Summer
Months, will please
Notify the Office.

Subscribers
Wishing to have their
Papers Sent to Them
During the Summer
Months, will please
Notify the Office.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke

Die Geschichte der Ameisen

tokoll umgekehrt wurde, blieb doch die Kreuzzeitung bis auf den heutigen Tag dabei, daß Alles, was auf der Welt geschieht, uns nichts angeht, und faselt im neuesten Blatte noch davon, daß erstens Preußen eine „eigene selbstständige" Politik, die mit Keinem geht, wandeln müsse, um als Großmacht zu gelten, und daß zweitens Deutschland die Westmächte in's Schlepptau nehmen müsse!

Wie all' das heute noch möglich ist, wo Oestreich mit Thaten vorschreitet, und ganz im Sinne der Westmächte derart vorschreitet, daß sogar der Wehrzeitung schon die ohnmächtigen Worte ausgehen? das mögen die Herren der Kreuzzeitung enträthseln, die bisher ganz Herz und Seele mit derselben waren! — —

Doch genug von diesem trübseligen Thema! Wir hätten es nicht berührt, wenn nicht gerade darin das Zeichen läge, daß nicht nur in uns die Ueberzeugung klar geworden ist, daß der Krieg uns sehr nahe tritt, und er uns nun doch etwas mehr angeht, als der Held der Worte-Macher, als Herr Professor Stahl in seiner berühmten Neutralitäts-Rede glauben machen wollte!

„Die Worte sind ohnmächtig, und die That rückt an uns heran!" Das ist ein sehr spätes Bekenntniß; aber es ist doch ein wichtiges Bekenntniß, in so fern es die Unfähigkeit derer eingesteht, die stets vermeinten, durch hohle Worte die That von uns abwenden zu können!

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Ostsee.** Nach Berichten aus Memel vom 19ten wurden am Tage vorher durch die englische Fregatte „Amphion" und die Korvette „Konflikt" 8 russische Prisenschiffe eingebracht. Nach weiteren Nachrichten waren die Engländer in 9 Kanonenböten bei **Libau** gelandet und hatten die Auslieferung der im Hafen liegenden Schiffe gefordert, widrigenfalls die Stadt sofort werde bombardirt werden. Die aus 400 Dragonern bestehende Besatzung, welcher bedeutet worden, daß der erste Schuß ihrerseits die angedrohte Beschießung der Stadt zur Folge haben würde, soll sich zurückgezogen haben. Die Engländer nahmen demnach ohne Widerstand die genannten Schiffe, welche mit noch anderen 5 im Hafen von Libau überwintert hatten, und da sie des Krieges wegen nicht auszulaufen wagten, völlig abgetakelt liegen geblieben waren. Die 5 anderen sind von den Engländern zurückgelassen, weil sie ihnen werthlos erschienen. Nach den Aussagen der englischen Schiffsmannschaft war demnächst eine gleiche Expedition gegen **Riga** im Werke.

In Memel war das Gerücht verbreitet, daß Riga in Folge eines Bombardements in Flammen stehe; das Gerücht verdankt seine Entstehung einem Brande, welcher die russische Grenzstadt Crottingen betroffen hat.

Aus Kopenhagen 21. Mai wird geschrieben: Die schwedischen Postführer, die die finnische und russische Post von Eckerö am 13. d. nach Stockholm gebracht haben, erzählen von einem starken und anhaltenden Kanonendonner, den sie in der vorgestrigen Nacht und in den Morgenstunden in der Richtung von Aland vernommen haben. Wie Privatnachrichten melden, so haben englische Schiffe am Schlusse der vorigen Woche die Schanzen bei Hangö Udde (an der südlichen Küste von Finnland, am Eingange des finnischen Meerbusens, nicht auf den Alandsinseln selbst) beschossen. Bis jetzt scheint durchaus nichts von Bedeutung in der Ostsee vorgefallen zu sein; und wird wohl auch nicht geschehen, bevor die französische Flotte sich mit der englischen vereinigt hat, welches aber wohl schon im Laufe dieser Woche geschehen kann. Alles, was man bisher von den Operationen der englischen Flotte hier vernommen hat, waren nur lose Gerüchte, die sich zum Theil widersprechen.

Schwarzes Meer. Ueber die Beschießung von Odessa und Sebastopol liegt heute keine Nachricht vor. Der pariser „Moniteur" vom 21. giebt Auszüge aus zwei Berichten des Admirals Hamelin; wir entnehmen denselben Folgendes: „Ville de Paris, vor Sebastopol, am 1. Mai 1854. Als am vierten Tage nach dem Bombardement des Hafens von Odessa die Winde nach Norden umgesetzt hatten, gingen die beiden Geschwader am 26. April Morgens unter Segel und steuerten auf die Westküsten der Krim, wie ich mit dem Admiral Dundas übereingekommen war. Als wir uns am 28sten Angesichts der Umgebungen von Eupatoria befanden, detachirte ich die Dampfkorvette „Cato" in Begleitung des „Furious", um die Bucht im Süden dieser Stadt zu untersuchen. Der „Cato" nahm bei der Ausführung dieses Auftrages drei russische Schiffe, wovon zwei Küstenfahrer; der „Furious" nahm ein viertes. Schon am Morgen war der vor den Geschwadern streifende „Descartes" einer englischen Brigg begegnet, die, Tags zuvor von einer russischen Fregatte aufgefangen, von letzterer schleunig im Stich gelassen worden war, als sie die Geschwader wahrnehmend, in aller Eile den Hafen von Sebastopol zu gewinnen suchte. Da am 29sten der Wind uns gestattete, auf Sebastopol zu steuern, so setzten die vereinigten Geschwader sich nach dem Eingang dieses Hafens in Bewegung. Dort legten sie bei, um zu sehen, ob es wahr sei, daß das russische Geschwader entschlossen sei, uns entgegenzugehen. Wenn dies wirklich die Absicht der russischen Flotte gewesen wäre, so bot sich ihr nie eine schönere Gelegenheit dar, um den Bevölkerungen der Krim zu beweisen, daß sie die Demüthigung der in ihrer Nachbarschaft erlittenen Schlappe von Odessa rächen wollte. Das Wetter war schön, die Brise stand im Süden, ein hübsches frisches Lüftchen, d. h. zum Auslaufen wie zur Rückkehr nach Sebastopol günstig. Ich füge noch hinzu, daß der Admiral Dundas und ich, um die russischen Admiräle zu bewegen, uns entgegenzugehen, zweien unserer Linienschiffe vorgeschrieben hatten, sich außer Sicht vom Festlande der Krim aus zu halten. Aber umsonst; die russischen Schiffe blieben unbeweglich an ihren Ankern, während wir sie dergestalt erwarteten. Wir haben die vor Sebastopol mit Stillschweigen verbrachte Zeit benutzt, um die benachbarten Buchten abermals untersuchen zu lassen. Andere Fregatten erschienen sogar an der Hafenöffnung selbst und sahen mit der größten Aufmerksamkeit nach, wie die russische Flotte zusammengesetzt war: sie schien uns 12 Linienschiffe, 3 Segelfregatten und eine ziemliche Anzahl von Dampfschiffen, meistens von kleiner Dimension, stark zu sein. Die befragten russischen Gefangenen behaupten, daß die Linienschiffe 14 an der Zahl sind, wovon freilich zwei nicht in sehr gutem Zustande wären, und die Dampfschiffe 26 an der Zahl, worunter drei große."

Ein zweiter späterer Bericht des Admirals ist vom 5. Mai datirt. Es heißt darin: Da die Unbeweglichkeit der russischen Flotte durchaus nicht die vom Admiral Dundas und mir beabsichtigten Kriegsoperationen gegen die russischen Küsten verzögern darf, so geht heute Abend eine englisch-französische Division unter den Befehlen des Kontreadmirals Lyons ab, um an den Gestaden der Krim, so wie Zirkassiens die Etablissements und Schiffe der Russen anzugreifen und zu vernichten und Kommunikationswege mit den Tscherkessen, namentlich mit ihrem Häuptling Schamyl, zu eröffnen. Während dieser Operationen werden die übrigen 17 Linienschiffe der beiden vereinigten Geschwader Angesichts Sebastopol kreuzen, um das russische Geschwader in Respekt zu halten.

Von der Donau meldet die „pr. Korr.": Fürst Paskiewitsch hat dem General Dannenberg nach Bukarest die Weisung zugesandt, die Maßregeln zur Räumung des westlichen Theils der großen Walachei einzustellen. Auch heißt es, General Liprandi werde wieder über die Aluta zurückgehen. Die Belagerung von Silistria hat am 13. begonnen. General Lüders mit 32,000 Mann hat sich der Festung bis auf zwei Kanonenschußweiten genähert. Seine Avantgarde war auf eine türkische Abtheilung gestoßen, und das Engagement soll den Russen nicht unbeträchtliche Verluste gekostet haben. Das Gerücht von der Auflösung der Freikorps hat sich nicht bestätigt. Nur die allerschlimmsten Vagabunden wurden entfernt. —

In welcher Weise die Russen in den Fürstenthümern gewirthschaftet haben und noch wirthschaften, ist bekannt; beide Provinzen, vormals blühend, sind durch Rußland vollständig ruinirt und die Bevölkerung an den Bettelstab gebracht. Nicht viel besser ergeht es jetzt der Dobrudscha; die londoner „Daily News" machen darüber folgende Mittheilung: „Die Russen haben in der Dobrudscha furchtbare Frevel an den Bewohnern verübt, indem sie an den Weibern, Kindern und Greisen den Beistand rächen, den deren Verwandte den Türken leisten. Alle waffenfähigen Männer wurden in den Dienst des Kaisers gepreßt und im Weigerungsfalle mit 800 bis 1000 Stockschlägen heimgesucht, so daß Mehrere unter der Mißhandlung starben! Die Weiber und Kinder warf man mit

ricken gebunden in Boote und führte sie an das andere Donau-
er."

Schließlich noch zwei Kuriosa. Die Kreuzzeitung erfährt aus
ivatbriefen, daß manche griechische Christen in Konstantinopel sich
en Sonntag an das goldene Thor begaben, durch welches nach
er alten Prophezeihung der griechische Kaiser einziehen soll, um
sehen, ob die Mauer, welche dieses Thor verbirgt, noch
ht zu wanken anfange. Sie werden wohl noch lange warten
issen! — Das zweite und größere Kuriosum besteht darin, daß
„Kreuzzeitung", welche auf den „russischen Invaliden" schwört,
d die „nordische Biene" als Orakel anbetet, heute anfängt, sich
er militärische Aufschneidereien lustig zu machen.

Berlin, den 23. Mai.

— Die in Preußen gebildeten Bezirkskommissionen für die Be-
ckung der diesjährigen Industrieausstellung in München haben
eits zum großen Theile ihre Anmeldungsverzeichnisse der dorti-
n Hauptkommission zugesandt. Es steht zu erwarten, daß die
ußische Industrie durch ein ansehnliches Kontingent bei jener
Ausstellung vertreten sein wird, da, so viel bis jetzt bekannt ge-
rden, in 19 Regierungsbezirken der Monarchie schon 670 An-
dungen von inländischen Ausstellern eingegangen sind.

— Der Stadtgerichtsrath Huseland hat sich des Rechtsweges
Appellation begeben und sofort seine Strafe in der Stadt
gtei angetreten. Die Verurtheilung Huseland's erfolgte in dem-
en Saale, in welchem derselbe als Vorsitzender des Kriegs-
richts fungirt hatte.

— Die irvingianische Propaganda ist an hiesigem Orte ganz
geworden; doch hört man, daß sie auswärts günstigeren Bo-
findet. Einer ihrer ersten hiesigen Vertreter, der „Evangelist"
hm, der sich mit der Tochter einer altaristokratischen Familie
bunden hat, ist gegenwärtig auf einige Zeit nach Kopenhagen
egangen.

— Heute fand die Verlegung des königlichen Hoflagers nach
nssouci statt.

— Die sechs preußischen Kadetten (Midshipman), welche in
englischen Seedienst aufgenommen sind, befinden sich nach Mit-
lung der „Börsenh." an Bord des Linienschiffes „St. George",
ches gleichzeitig mit der französischen Ostseeflotte bei Frederiks
n (an der Ostküste Jütlands) vor Anker lag.

— Der französische Gesandte, Marquis de Moustier, stattete
ern dem Kriegsminister v. Waldersee einen Besuch ab.

— Der „Hamb. Korr." berichtigt jetzt seine Mittheilung, daß
Direktion der berlin-hamburger Bahn die Gehalte der unteren
nten zu erhöhen beabsichtige. Die neuliche Vorladung derse-
hatte nur zum Zweck, sich über die Militärpflicht der Angestel-
zu unterrichten, um bei einer Mobilmachung ihre Pflichtigkeit
theilen zu können.

— In der Garnisonkirche findet morgen zum Besten der
terbliebenen des Kapellmeisters Fr. Schneider zu Dessau ein
cert statt; ein gleiches am 28. im Mäder'schen Saal für die
ebrannten in Alt-Landsberg. In beiden wirken Mitglieder der
glichen Bühne mit.

— Die Bellevuestraße wird einige neue Häuser erhalten und
längst des Schifffahrtskanals füllen sich die Baustellen zwischen
Potsdamer Straße und dem Anhaltischen Bahnhofe. Zwei
Verbindungsstraßen, zwischen der Potsdamer und der Links-
ße und von dort nach der Grabenstraße werden in wenigen Ta-
vollständig gepflastert sein.

Weimar. Hoffmann (von Fallersleben) weilt gegenwärtig
und gedenkt seinen bleibenden Aufenthalt hier zu nehmen.

Rostock. Der vor 14 Tagen verhaftete Advokat wurde am
n nach Bützow abgeführt; die beiden anderen verhafteten Ad-
ten befinden sich noch hier.

Kiel, 22. Mai. Heute Morgen liegen bereits 9 Linienschiffe
Fregatten und 2 Dampfschiffe bei der Batterie, 3 andere
iffe etwas weiter entfernt, der „Lucifer" an der hiesigen Schiff-
fe, so daß die ganze französische Flotte jetzt in diesem Hafen
inigt ist. Es heißt jetzt, daß der Aufenthalt der Flotte länger
3 bis 4 Tage sein werde, so wie sich denn an denselben bereits
verschiedenartigsten Muthmaßungen knüpfen. Zu Morgen wer-
bereits Besucher aus den entfernteren Gegenden Norddeutsch-
lands erwartet, da die Ankunft der Flotte bereits gestern Abend
durch den Telegrafen bekannt geworden sein wird.

Wien. Aus Ungarn wird gemeldet: Am 18ten Nachts
wurde ein griechischer Bischof als russischer Emissär in Ofen
festgenommen; man soll sehr wichtige Papiere bei ihm gefunden
haben.

Baden. Der Erzbischof von Freiburg hat bereits zwei Ver-
höre bestanden.

Telegrafische Depeschen.

Bern, Dienstag, 23. Mai. Bei den vorgestrigen Nachwahlen
erhielten die Radikalen 21, die Konservativen 17 Vertreter. Die
radikale Großrathsmehrheit beträgt also 5 Stimmen.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

VII. Wie der Körper sich ohne Nahrung verhält.

So lange also der Mensch lebt, so lange muß er immerfort
neuen Stoff in sich aufnehmen und alten Stoff von sich geben;
denn Leben heißt: den Stoff wechseln und ununterbrochen sich
erneuern und umtauschen und dennoch dasselbe Wesen
bleiben.

Eigentlich hätte man hiernach unausgesetzt essen müssen; aber
zum Glück für uns hat die Natur im Magen, im Darm und in
den Blut-Adern eine Art Speicher eingeräumt, wo wir im Stande
sind, den frischen Stoff in reichlicher Menge mit einemmale einzu-
führen, und das Aufzehren dieses neuen Materials eine Zeit lang
abzuwarten. — Ist aber das Material aufgezehrt, so hilft keine
Gnade; wir müssen frisches Material schaffen, frische Speisen ge-
nießen, oder wir gehen zu Grunde. Der alte Leib lebt nicht fort;
er existirt in Wahrheit nur einen Moment und nach diesem Moment
fängt auch zugleich seine Vernichtung, seine Nachbildung wieder an
und wir sterben im Hunger mit jedem Moment ab, weil wir kei-
nen Ersatz haben für die Theilchen unseres Leibes, die mit jedem
Augenblick unfähig werden zum Leben.

Zwar sollte man meinen, daß der verhungernde Mensch sich ganz
und gar aufzehren sollte, wie das Oel in einer Lampe, so daß nichts
von ihm übrig bleibt. Das ist nun nicht der Fall. Der Hunger-
tod erfolgt, selbst wenn noch Körper, Blut und alle anderen Theile
des Leibes da sind; allein diese letzten Reste verlieren die Kraft,
sich zu erneuen und fallen statt des langsameren Todes durch Auf-
zehrung dem gemeinsamen einmaligen Tode anheim.

Die Versuche, die man mit Thieren angestellt, sind hierüber
sehr belehrend. Diese Versuche haben Folgendes gelehrt: Thiere,
die des Hungertodes starben, hatten noch den vierten Theil ihrer
natürlichen Blutmasse; ihr Herz war gerade nur halb so groß, als
im gesunden Zustande; der Magen hatte 39 Prozent verloren; die
Leber 52 Prozent, die Knochen 16 Prozent; das ganze Nerven-
System verlor nur Ein Prozent; vom Fett aber war fast Alles
fort, nämlich 93 Prozent.

Wir sehen demnach, und zwar aus den letzten zwei Angaben,
daß der Mensch von seinen Nerven sehr wenig missen kann. Wenn
er nur den hundertsten Theil derselben verliert, so muß er schon
sterben. Dagegen kann er von seinem Fett eine ungeheure
Masse verlieren, ehe er Hungers stirbt. — Wollte man aber hier-
aus den Schluß ziehen, daß das Fett sehr unwesentlich im Körper
sei, so würde man irren. Gerade weil das Leben der Menschen
sich so lange erhalten kann, bis das Fett ganz aufgezehrt ist, gerade
darum muß man das Fett als außerordentlich wichtig bezeichnen.
Wenn der Körper keine Speise zu sich nimmt, kann er von den
Nerven nichts aufzehren, um zu leben; denn von den Nerven kann
er nichts missen. Von seinem vorräthigen Blute, dem eigentlichen
Roh-Material des Leibes, kann er zwar zehren; aber sobald er die
Hälfte davon verzehrt hat, ist es aus. Nur das Fett kann aus-
helfen und hilft auch aus; denn es giebt sich fast ganz und gar
her und erhält den Körper. Man sieht: gerade, weil der Körper
das Fett missen kann, gerade deshalb ist es wichtig, daß man für
den Fall der Noth es vorräthig hält.

Wir haben es schon erwähnt, daß die Thiere, welche den Win-
ter verschlafen, sich im Herbst mit einem sehr bedeutenden Fett-Vor-
rath niederlegen, und im Frühjahr äußerst abgemagert wieder auf-
leben. Sie haben den ganzen Winter keine Nahrung zu sich ge-

Ein Jahrgang
Illustrirte Welt
Illustrirte Welt
**Illustrirte Welt

zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

cheint täglich, it Ausnahme Tage nach den nn- und Festen. Preis vier. 1 Sgr. 9 Pf. botenl. 3 Sgr. natlich 7 Sgr. ., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postämtern halt., beo Int. 25 Sgr. d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

f 121. Berlin, Donnerstag den 25. Mai. 1854.

☛ Durch Umstände wurden wir an der Ausgabe der gestrigen Nummer verhindert und erhalten sere Leser daher heute zwei Nummern.

Wegen des heutigen Feiertags erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung erst am Sonnabend.

Ein vormärzlicher Minister.

Der vormärzliche Minister Bodelschwingh ist gestorben. Wir haben einen triftigen Grund, seiner hier kurz erwähnen; denn an Bodelschwingh's Namen knüpft sich bedeutendes Stück preußischer Geschichte.

Mit einer gewissen Wehmuth erinnern wir uns der Zeit ersten vereinigten Landtages aus dem Jahre 1847; die Zeit der jungfräulichen Oeffentlichkeit, wo plötzlich im ßen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin so Vieles Sprache kam, was jahrelang nur schüchtern in der Gesellschaft und in der damals unter Zensur stehenden Presse r zerstreut laut geworden war. Der öffentlichen Debatten kommen ungewohnt, im Reiz der Neuheit der stenographen Berichte, die Alles, wirklich Alles lesen ließen, was Herren da oben Volksthümliches aussprachen, gab sich gebildetere Lesewelt, die politische Intelligenz, ganz und dem Eindruck des höchst anregenden Berichtes der aatszeitung hin, die selber Alles druckte, was gegen den ntaligen Staat gesagt und geklagt wurde.

Mit einer gewissen Wehmuth erinnern wir uns jener t, jetzt, wo die stenografischen Berichte vielleicht die unfensten Schriftstücke der gesammten deutschen Presse sind wo man schon von großer Theilnahme spricht, wenn ge hundert Exemplare der Parlamentsverhandlungen in's blikum kommen, von denen schwerlich der fünfte Theil wirklichen Lektüre dient.

Was aber damals besonders die brennendste Theilnahme Publikums anregte, war nicht sowohl der Inhalt der den Camphausen's, Auerswald's, Schwerin's, Beckerath's, ucken's, York's, Hansemann's, Vincke's und all ihrer Gesinnungsgenossen, sondern der Umstand, daß ihre Ansichten, ein vollklingender Wiederhall dessen waren, was im gebildeten Publikum lebte, den Ministern gegenüber ausgesprochen rden, welche sonst behauptet hatten, daß dergleichen liberale rderungen gar nicht im Volke existiren und nur Ausgeeten gewisser Schreier wären.

Die Minister der damaligen Zeit waren auch dem men nach nicht verantwortlich; aber sie versuchten die ellung wirklich verantwortlicher Minister konstitutioneller taaten wenigstens so weit einzunehmen, daß sie — zum ersten Male in Preußen — Rede und Antwort standen, ja, öffentlich Rede und Antwort standen, sich auf Angriffe vertheidigten, ihre Fehler zu rechtfertigen suchten, und somit ihre bis dahin behauptete Unfehlbarkeit aufgaben.

Dazu kam nun, daß die sich verantwortenden Minister schlecht, und wirklich herzlich schlecht gegenüber dem reichen Strom der oppositionellen Redner sprachen. Sie waren diesem Standpunkte nicht gewachsen. Thiele und Stolberg waren veraltete Männer, der gradsinnige Boyen war kein Redner; der gelehrte Savigny erregte durch seine Auslegung des Reichsständegesetzes vom Mai 1815 Achselzucken, Canitz gab sich derart Blößen, daß er ganz davon blieb, Rother und Dirksberg mußten erst durch den Augenschein in öffentlicher Sitzung über die Existenz einer Staatsgarantie belehrt werden, die sie selber auf jede Kassenanweisung hatten drucken lassen. Selbst Eichhorn, dem man mehr Geist zugetraut hatte, und der in der General-Synode vom Jahre 1846 ein gewisses parlamentarisches Talent geltend machte, nahm sich kümmerlich aus. Nur Bodelschwingh war auf dem Platze. —

Damals gab es keinen Minister-Präsidenten. Bodelschwingh war Minister des Innern und fungirte nur als Landtags-Kommissarius in der zweiten Kurie; aber er erhob seine Stellung durch einen festen Takt in Rede und Antwort zu der eines Premier-Ministers. Das Verdienst, das Ansehen der Regierung gerettet zu haben, wo sie zum ersten Male auf den Plan der Oeffentlichkeit trat, gebührt Ihm. Er vertheidigte die Regierung nicht nur mit großer Schlagfertigkeit, Sach- und Fachkenntniß und in ausführlichen gründlichen Reden, sondern er verstand es auch, in der oft mißlichen Vertheidigung Takt zu halten und den Charakter eines wirklichen Staatsmannes zu wahren.

In jener Zeit waren nicht wenig Hoffnungen im Aufschwung. Eine so loyale, talentvolle Opposition war in der That eine Seltenheit und sie riß so sehr die Begeisterung mit sich fort, daß nicht nur die Landtage selber in ihrer Mehrheit oppositionell wurden, sondern auch Bodelschwingh sichtbar sich selbst im Ankämpfen gegen sie zu ihnen hingezogen fühlte. — Die Hoffnung, die sich an diesen moralischen Sieg der Opposition knüpfte, schloß sich deshalb auch an die Person Bodelschwingh's an, und wenn die Regierung damals dem

Drange der Zeit freudig nachgegeben, und im Jahre 1847 nur zum zehnten Theil das dem Volke geboten hätte, was später mit vollen Händen gegeben wurde — es wäre Vieles wahrscheinlich besser, sicherlich anders gekommen — unzweifelhaft wäre Bodelschwingh der Mann gewesen, der solch eine glücklichere Wendung der Dinge mit Talent und Geschicklichkeit und auch allseitigem Vertrauen freudig geleitet hätte. —

Wir wissen nicht, ob Bodelschwingh Grund hatte, sich mit Hoffnungen dieser Art herumzutragen und ob und wie lange er damals sich dem staatsmännischen Zuge, der ihn unzweifelhaft und unverkennbar anwandelte, hingab. Thatsache aber ist es, daß in der büreaukratischen Schule, die ihn erzogen hat, sein staatsmännischer Charakter halb erdrückt war, und daß er es nicht verstanden hat, sich denselben in dieser glänzendsten und erfolgreichsten Epoche seines Lebens zu wahren.

Hätte Bodelschwingh sein Amt niedergelegt, statt dem Landtag, zu dem er selber sich hingezogen gefühlt hatte, den ungnädigen Abschied zu ertheilen, und der Opposition mit Maßregeln verschiedener Art entgegen zu treten, er hätte nicht die Zustände, aber doch mindestens seine Person für bessere Zeiten gerettet. Er that dies nicht; und so ging mit der Hoffnung auf einen freien Aufschwung des Staates auch ein Charakter verloren, der bestimmt schien, sich an ihm zu einer sehr wirksamen Höhe empor zu schwingen.

Hätte er 1847 sein Amt niedergelegt, so hätte ihn unfehlbar das Jahr 1848 an's Ruder gerufen; er that es nicht, und er mußte als vormärzlicher Minister in den Märztagen fallen. —

Bis zum Jahre 1849 vernahm man von Bodelschwingh wenig; er schloß sich der Reaktionspartei nicht an und schien sich ganz zurückziehen zu wollen. Er wurde jedoch in die zweite Kammer gewählt, die die oktroyirte Verfassung revidiren sollte, und hier trat er in einer so eigenthümlichen Weise auf, daß ihm von der einen Seite Achselzucken, von der anderen Ueberraschung begegnete. Der stattliche Mann von 1847 war im Jahre 1849 äußerlich kaum mehr zu erkennen; aber auch der Zauber seines Wortes war hin. Die vielrednerische Zeit, die zwischen diesen sehr verschiedenen Zeiten lag, hatte das Reden wirkungslos gemacht. Bodelschwingh sprach nur Ein denkwürdiges Wort in dieser Kammer, das Alle überraschte. Es handelte sich zur Zeit um die Anerkennung der oktroyirten Verfassung, und hierbei wandte sich Bodelschwingh in fast zärtlichem Tone zur demokratischen Linken mit dem dringlichen Rathe: „Nehmet diese Verfassung an, nehmet sie schnell an, sonst lauft Ihr Gefahr, eine schlechtere oder gar keine zu bekommen."

Schon hieraus ließ sich entnehmen, daß der vormärzliche Minister sich der Reaktion nicht ganz hingegeben hatte und dies erwies sich auch in der That so. Bodelschwingh übernahm später den Vorsitz in dem Verwaltungsrath der Radowitz'schen Union und hier begegnen wir ihm wieder in einer höchst achtbaren Haltung. Seine Reden und Rechtsausführungen gegen Sachsen und Hannover und das Recht des Bundestages und der deutschen Bundesverfassung verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden, wenn auch die Sache, für die er focht, der Vergessenheit anheimgegeben ist.

Aber wiederum zeigte es sich, wie die büreaukratische Heranbildung den staatsmännischen Charakter unterdrückt. Man hätte glauben sollen, daß Bodelschwingh, nachdem die Union, der er sich mit Energie gewidmet hatte, in Olmütz ganz und gar zu Grunde ging, nunmehr mit Entschiedenheit auftreten werde; allein es erfolgte nichts derart. Er suchte als Führer einer durchaus ideenarmen Mittels-Partei der Kammer, die unter dem Namen Geppert-Bodelschwingh keine Lorbeeren pflückte, eine durchweg gutgemeinte, aber halbe gewordene Wirksamkeit. Er wurde der Held motivirter Tagesordnungen, bis die Zeit über die Partei zur Tagesordnung ging und Bodelschwingh in einem Amte eine zurückgezogene Wirksamkeit fand, in der ihn der Tod ereilte.

Bodelschwingh war der geistvollste vormärzliche Minister. Sein Glanzpunkt fällt mit einem verlorenen Glanzpunkt der preußischen Geschichte, mit dem ersten vereinigten Landtage, zusammen. Als er dem Landtage den ungnädigen Abschied gab, gab er, — vielleicht ahnte er es, — seiner staatsmännischen Laufbahn, die dort erst begonnen hatte, den Abschied, und sank zurück in das Staatsdienerthum der Büreaukratie, das ihn auferzogen hatte.

Von dem Kriegsschauplatze.

Ostsee. Man schreibt aus Kiel 23. Mai: Gestern machte der Admiral Parseval-Deschênes dem kommandirenden General v. Krogh seinen Besuch, welcher dem Admiral seinen Adjutanten in seiner Equipage entgegensandte, um ihn von der Bellevue abzuholen. Heute machte der General einen Gegenbesuch auf der Flotte. Die Schiffe liegen jetzt fast alle ganz in der Nähe der Bellevue. Es heißt, daß noch einige Korvetten erwartet werden. Der heutige Morgenzug brachte wiederum eine große Anzahl Fremde. Es heißt, daß morgen Nachmittag ein Manöver stattfinden soll.

Bemerkenswerth ist, daß die Franzosen Schiebkarren und Schanzwerkzeug aller Art an Bord führen, was auf die ernstliche Absicht einer Landung den Schluß ziehen läßt.

Ueber das Seekastell Gustavsvärn, das bekanntlich nach einem tel. Dep. von der englischen Flotte zerstört sein soll, geht der „N. Pr. Z." von einem Augenzeugen folgende Notiz zu: „Das kleine Fort Gustavsvärn liegt auf einer Insel unterhalb Hangö-Udd und diente nur dazu, die Kontrebande zu überwachen. Es führt höchstens zehn Kanonen, und seine Räumlichkeiten sind zu beschränkt, um 1500 Mann Besatzung zu beherbergen: dieselben würden höchstens für 200 Mann ausreichend sein."

Odessa. Hier herrscht jetzt, obwohl bei 60,000 Mann um die Stadt lagern sollen, die größte Angst, weil man einen nächtigen Angriff der vereinigten Flotte erwartet; aus dieser Ursache hat der Gouverneur von Odessa am 12. Mai noch alle dortige Kohlenvorräthe anzünden lassen und Vorrichtungen getroffen, daß bei Wiederholung des Bombardements die Getreidevorräthe gleichfalls verbrannt werden können; die Kapitäne und Matrosen aller englischen Handelsschiffe, so wie die Gefangenen von der Fregatte sind nach Bessarabien in Marsch gesetzt worden; 130 mit Frucht beladene neutrale Schiffe haben die Bewilligung zum Auslaufen erhalten. — Von den gefangenen englischen Matrosen des „Tiger" ist ein großer Theil in's Meer gesprungen und auf die englischen Schiffe zugeschwommen, von denen sie alle aufgefischt wurden.

Kriegsschauplatz an der Donau. Die wiener „Presse" enthält folgende Depesche: Bukarest, 19. Mai. Nach russischen Berichten ist General Lüders am 16. vor Silistria eingetroffen. Das Schlagen der Pontonbrücke wurde sogleich begonnen. Gestern und heute Nacht passirten die Truppen darüber. Das Bombardement von der Landseite sowohl, als von der Wasserseite hat schon vorgestern Nachmittag begonnen. — Bukarest, 19. Mai. Die Pontonbrücke, welche die Russen am 17. vollendet und auf der für den Uebergang bereits begonnen hatten, ist gestern von den türkischen Kanonen wieder zerstört worden. Das Korps, welches vom General Dannenberg befehligt wird, konnte den Uebergang nicht mehr bewerkstelligen. Die Division Pavlov hat den Befehl erhalten, den Uebergang über die Donau bei Oltenitza zu forciren. — Am 16. kam es bei Simnicza, Sistova und bei Giurgewo-Rustschuk zum Kampfe. Die Russen versuchten unter Giurgewo eine Landung, wurden aber zum Rückzug gezwungen.

Im Widerspruch hiermit meldet der „Wanderer:" Eine über Herrmannstadt angelangte telegrafische Depesche aus Bukarest vom 19ten meldet, daß die Russen seit dem 16ten d. M. das gegen Silistria gerichtete Bombardement unerwartet eingestellt haben. Man erschöpft sich hierüber in Muthmaßungen und glaubt unter

Anderem auch, daß Kapitulationsunterhandlungen im Zuge sein sünten.

Die neueste Post brachte noch folgende Einzelheiten: In Schumla sind am 8. Mai 3000 Mann egyptische Truppen eingerückt, die von Varna kommen und 30 Kanonen mit sich führten. Omer Pascha läßt Basardschik stark befestigen und Schanzen, Redouten, Wälle und Batterieen aufwerfen, in der Art wie bei Kalafat.

Bei Tuzla (auf der Rückzugslinie der Russen aus der kleinen Walachei) fand am 10. ein heftiger Zusammenstoß statt. Das Gefecht dauerte mehrere Stunden bis zum Einbruche der Nacht, welche das Retiriren der Russen begünstigte.

Konstantinopel. Omer Pascha hat den Prinzen Napoleon wie die übrigen Befehlshaber durch zwei Adjutanten bewillkommnen lassen. Die Bildung einer polnischen Legion wird wahrscheinlich noch vor der Abreise des Prinzen entschieden werden; der englische Gesandte Lord Stratford ist der Angelegenheit sehr günstig gestimmt, während der östreichische Gesandte Hr. v. Bruck der Errichtung der Legion weniger zugeneigt ist. Der englisch-französische Einfluß dürfte jedoch die Oberhand behalten.

Berlin, den 24. Mai.

— Der russische Gesandte von Budberg wird morgen nach Hannover reisen, um den König zu seinem Geburtstage zu beglückwünschen. Ob Herr von Budberg auch in früheren Jahren diese Zuvorkommenheit übte, vermögen wir nicht anzugeben.

— Die Provinziallandtage werden in diesem Herbste wieder zusammentreten.

— Am Freitag früh begeben sich der König und die Königin von hier nach Dessau, verweilen daselbst am herzoglichen Hofe und reisen am folgenden Tage (27.) über Magdeburg, wo der König der dortigen Garnison die Parade abnimmt, nach Letzlingen. Nachdem der König und die Königin hier den Sonntag zugebracht, begiebt sich die Königin am Montag über Magdeburg nach Sanssouci zurück, während der König gleichzeitig die Reise über Halle, Merseburg, Kloster Roßleben, Artern bis Sangerhausen fortsetzt. Am folgenden Tage (30.) begiebt sich der König über Heldrungen, Weißensee, Langensalza und Gotha nach Eisenach, von wo aus er am Vormittag den 31. die Wartburg besucht und unmittelbar darauf die Rückreise über Gotha, Erfurt, Weimar an diesem Tage bis Naumburg antritt. Von dort wird der König am Donnerstage (1. Juni) über Magdeburg wieder in Sanssouci eintreffen.

— Dem General v. Bonin wurden auf seiner Durchreise durch Breslau vielfache Zeichen der Anerkennung von Seiten der Bevölkerung zu Theil.

Die Tribüne auf dem Platze vor den Zelten im Thiergarten, von welcher herab an zwei Tagen in der Woche öffentliches Konzert stattzufinden pflegte, ist vorgestern abgebrochen worden. Es soll, wie die „N. pr. Z." mittheilt, auf dem Platze keine derartige Musik mehr stattfinden, weil dies fast immer zu Schlägereien und anderem Unfug Veranlassung gegeben hat.

— Von gutunterrichteter Seite wird versichert, daß Oestreich Preußen aufgefordert habe, gemeinschaftlich unter Androhung des Krieges die sofortige Räumung der Donau-Fürstenthümer von Rußland zu verlangen. — Eine Entscheidung soll hierüber von Seiten unserer Regierung noch nicht gefaßt, dahingegen soll Oestreich entschlossen sein, falls Rußland nicht die Erklärung giebt, die Räumung bald zu bewerkstelligen, den Gesandten aus Petersburg abzurufen.

— Ein Engländer in der Ostsee. Ein Kommissionär in Portsmouth erhielt vorige Woche folgende Aufträge von einem Offizier der Ostseeflotte. — Der Brief lautet nach dem „Globe" wörtlich: „Herr — ersucht Herrn —, ihm mit der ersten Gelegenheit folgende Artikel zu senden: Ein Fernrohr, denn mit meinem jetzigen habe ich, trotz aller Bemühungen, noch keine Russen gesehen; ein Dutzend Paar waschlederne Handschuhe zum Gebrauch, wenn wir Russen fangen; zwei Dutzend Paar feine Glacé-Handschuhe zu Bällen; etwas Pomade, recht viele Mandeln und Rosinen zum Zeitvertreib; Sie können mir auch Schreibmaterial schicken, und bei der „Times" anfragen, ob sie geneigt wären, etwaige Gedichte, die ich in meinen vielen Mußestunden niederschreiben könnte, unter die Politik aufzunehmen. Auch eine Kiste Zigarren, aber keinen Schnupftaback, weil wir von den Russen Prisen genug nehmen. Vergessen Sie ja nicht die Knackmandeln, damit ich mit den schwedischen Damen, die an Bord kommen, „Vielliebchen" essen kann."

— Am 4. Juni wird der berliner Schützenplatz eröffnet werden.

— Der Tenorist Ditt starb hier gestern in Folge eines Schlagflusses im Alter von einigen vierzig Jahren. Ditt, welcher in den letzten Jahren in sehr bedrängten Verhältnissen gelebt hatte, hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

— Unter Leitung des aus der „D. Volkshalle" entfernten Herrn v. Florencourt soll in Westfalen ein neues katholisches Organ (für russische Interessen) gegründet werden.

— Die gemeinnützige Baugesellschaft wird auch in diesem Jahre für Familien des niedern Beamten- und kleinern Handwerkerstandes ꝛc. in der Gegend des Wasserthores (Köpnickerfeld) zwei Gebäude, jedes für 10 Familien, aufführen lassen. Der Alexandra-Stiftungsfonds soll auf den Wunsch des Prinzen von Preußen, des Protektors der Gesellschaft, zum Bau eines ähnlichen Hauses, welches mehr im Mittelpunkt der Stadt gelegen ist, verwendet werden; bis jetzt hat sich aber ein passender Platz dafür noch nicht ermitteln lassen.

— Morgen (Donnerstag) veranstaltet der Zopff'sche Gesangverein im Perau'schen Saale ein Konzert, dessen Hauptbestandtheile Chöre aus Richard Wagner's Opern: „Tannhäuser" und „Lohengrin" bilden werden.

— Die Zahl der im Generalkonsulatsregister zu Bukarest eingeschriebenen preußischen Unterthanen und Schutzgenossen belief sich im Jahre 1853 auf 877 (mit Einschluß ihrer Familien 1916 Individuen).

— Für die Fahrten des preußischen Dampfschiffes „Adler" zwischen Memel und Hull ist die vorläufige Bestimmung getroffen, daß das Schiff am 15. jeden Monats von Memel und am 1. jeden Monats von Hull abgehen soll. Da jedoch das genannte Schiff die Fahrten erst am 20. d. M. von Memel aus begonnen hat, so soll die Reise nach Hull und zurück nach Memel so beschleunigt werden, daß für die nächste Fahrt von Memel aus die gedachte Bestimmung zur Ausführung kommen kann.

Lübeck, 22. Mai. Dem Vernehmen nach hat das hiesige Ober-Appellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands in der mehrfach erwähnten Klagesache gegen Dr. Jucho in Frankfurt „wegen Unterschlagung der deutschen Reichsverfassung" im Laufe der vorigen Woche ein Erkenntniß abgegeben, nach welchem Dr. Jucho von der gegen ihn erhobenen Anklage völlig freigesprochen worden ist.

Polen. Die Regierung macht bekannt, daß die Ausfuhr von Pferden, Rindvieh, Schafen und Widdern aus dem Königreiche vom 17. Mai an verboten ist.

Laut Verfügung des Statthalters des Königreichs Polen wird, so wie in früheren Jahren, auch am 15. Juni d. J. der Wollmarkt in Warschau seinen Anfang nehmen und vier Tage dauern, die etwa in diese Zeit fallenden Feiertage miteingerechnet.

Brüssel, 22. Mai. Gestern sind zwei englische Dampf-Fregatten auf der Höhe von Ostende ostwärts vorübergesegelt. — Von Vliessingen vernimmt man, daß auf der Höhe von Knole ein großes englisches Kriegsdampfschiff kreuzt, das alle Schiffe durchsucht, die von Antwerpen aus ins Meer steuern.

Paris, 22. Mai. Vorgestern sind die letzten Truppen der 4. Division der Orient-Armee von Toulon in See gegangen. — Wie es heißt, wird die Kaiserin den bekannten Arzt Chalies von Heidelberg schon in dem kommenden Monat konsultiren und einige Wochen in Baden-Baden verweilen.

Spanien. Die Regierung schickt Truppen-Verstärkungen nach der Havanna, da sie einen neuen Handstreich auf Kuba fürchtet.

New-York. Der Präsident Pierce hat zum ersten Male von seinem Rechte, gegen ein von den Staatskörpern beschlossenes Gesetz sein „Veto" (Nichtbestätigung) einzulegen, Gebrauch gemacht. Das Gesetz betrifft die Bewilligung von 10 Millionen Acre des Staatsgebietes für bedürftige Fremde in den verschiedenen Theilen der Union. — Nach dem „Herald" hat die Regierung energische Maßregeln ergriffen, um die Angelegenheit des „Black Warrior" zum Austrag zu bringen.

Aus Belleville (Staat Illinois) wird gemeldet, daß der seit

fünf Jahren dort eingebürgerte (als Volksführer bekannte) Rheinländer Doll auf der Jagd das Opfer einer Unvorsichtigkeit geworden sei. Die dortigen Deutschen haben ihn in der Prairie begraben und wollen ihm ein passendes Denkmal setzen.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Dienstag 23. Mai, Abends. Mit dem Lloyd-Dampfer sind Nachrichten aus Athen vom 18ten d. eingetroffen. Nach denselben ist der griechischen Regierung ein Ultimatum von Seiten Englands und Frankreichs zugegangen. Dasselbe giebt, nach den Berichten der „Triester Zeitung", eine viertägige Bedenkzeit, und droht, im Falle der Verweigerung, mit Blokade, Okkupation, Wegnahme der Donauen, Aufbringung der Schiffe und Einführung französischer Verwaltung. In Athen, so wie im Lande, herrschte Ruhe. Im Piräus befanden sich fünf Kriegsschiffe der französisch-englischen Flotte. Nach ferneren Berichten der „Triester Zeitung" haben die Aufständischen Pyramithia und Margariti genommen. Tzamis Karatasos befinde sich mit zunehmendem Anhange zwölf Stunden vor Salonichi. Gegen denselben seien 4000 Türken aufgeboten worden.

Triest, Mittwoch 24. Mai. Der Dampfer aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten von dort bis zum 15. d. M. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" sind die englischen Truppen in Skutari marschfertig, und waren die französischen Truppen noch nicht eingetroffen. Noch 80 Millionen neue Caimes (Papiergeld) sind ausgegeben worden. Ein Verbot wegen politischer Gespräche wurde in den Moscheen verlesen. Es hieß in Konstantinopel, daß die russischen Streitkräfte in Asien konzentrirt würden. Derselbe Dampfer bringt Nachrichten aus Athen vom 19ten d. M. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" wurde die Zeit zur Beantwortung des Ultimatums der Westmächte bis zum 22. d. verlängert. Auf dem französischen Linienschiff „Gomer" war Feuer ausgebrochen, dasselbe wurde aber bald wieder gelöscht.

München, Mittwoch, 24. Mai. Der Ministerpräsident von der Pfordten ist heute Morgen nach Bamberg abgereist. Derselbe wird der dortigen Ministerkonferenz, die mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, beiwohnen.

Wien, Mittwoch, 24. Mai, Nachmittags. Von den Vertretern Preußens, Oestreichs, Frankreichs und Englands wurden in gemeinschaftlicher Konferenz die zwischen Preußen und Oestreich einerseits, und zwischen Frankreich, England und der Türkei andererseits abgeschlossenen Verträge vorgelegt, und wurde von den Vertretern der vier Großmächte ein neues Protokoll vereinbart.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

VIII. Die zweite Art Speise.

Wir haben es im vorletzten Abschnitt dargelegt, wie man Speisen zu sich nehmen muß, um Blut zu bilden, diese Flüssigkeit, aus welcher sich der Leib aufbaut.

Es giebt aber noch eine zweite Art von Speise, die man genießen muß, welche nicht Blut bildet, sondern die benutzt wird, um athmen zu können.

Der Stoff, woraus der Leib sich materiell aufbaut, wird dem Körper durch die blutbildende Nahrung zugeführt; aber um eben Blut zu bilden, um aus Speisen der verschiedensten Art nur diese eine Flüssigkeit, das Blut, zu fabriziren, und um aus dem Blut leiblichen Körper aufzubauen und alten, verbrauchten Stoff davon zu führen, zu all dem muß, wie sich's von selbst versteht, eine stete Anregung vorhanden sein, welche die ganze Maschinerie in fortwährendem Gange hält. Und diese Anregung eben geschieht durch das Athmen, in Verbindung mit dem Umlauf des Blutes.

Der menschliche Körper gleicht gewissermaßen in dieser Beziehung einer gewöhnlichen, von Dampfkraft getriebenen Fabrik. In diese Fabrik wird Roh-Material eingebracht, um daraus das Fabrikat zu erzeugen; aber zugleich muß die Kraft, welche das ganze Räderwerk der Fabrik in Betrieb setzt, muß der Dampf erzeugt und unterhalten werden, und um diesen Dampf zu erzeugen, muß man der Maschine viel Material liefern, woraus nichts weiter fabrizirt wird. Die Kohlen und das Wasser, welche die Dampfmaschine für sich in Anspruch nimmt, haben eigentlich mit der Fabrik selber nichts zu thun. Sie sind nur das Material, durch welches die Thätigkeit der Fabrik angeregt wird, und wenn sie geleistet haben, was sie sollen, so zieht die Kohle und der Dampf wieder durch den Schornstein davon. Die Fabrik verbraucht nicht den Stoff des Brenn- und Dampf-Materials, sondern hat nur die durch dieses hervorgebrachte Kraft benutzt, um ihr eigenes Roh-Material zu verarbeiten.

Aehnlich wie in dieser Fabrik geht es in der inneren Fabrik des menschlichen Leibes zu.

Durch das Athmen wird die Körperwärme erzeugt und dem Körper zugleich die chemische Anregung zu seinem Stoffwechsel gegeben. Beim Einathmen nimmt man Sauerstoff in die Lunge auf; hier geht der Sauerstoff in's Blut über und strömt mit dem Blut zum Herzen, und wird vom Herzschlag durch alle Adern des Körpers bis in die feinsten Fäserchen desselben getrieben. In den kleinsten Theilen des Körpers giebt das Blut nun den Sauerstoff ab und nimmt verbrauchten Körperstoff, Kohlenstoff in sich auf. Nun geht das Blut wieder durch besondere Adern zurück in's Herz und wird von hier in die Lungen getrieben, woselbst beim Ausathmen die Kohle, in Verbindung mit Sauerstoff, als Kohlensäure aus dem Körper ausgeschieden wird.

Durch diesen chemischen Vorgang wird beim Athmen sowohl Wärme erzeugt, wie auch beim Umlauf des Blutes und seiner Abgabe frischen Stoffes und Aufnahme des verbrauchten Stoffes der chemische Prozeß im Körper unterhalten. Das Athmen ist also gewissermaßen nur der Heiz-Apparat und die Anregung der ganzen Fabrik zu ihrer Thätigkeit.

Ganz aber so, wie der Heiz- und Dampf-Apparat einer gewöhnlichen Fabrik sein Brennmaterial und seinen Wasserbestand erhalten muß, um wirken zu können, ganz so ist es in der Fabrik des menschlichen Körpers der Fall.

Außer den Speisen, welche man genießen muß, um leiblichen Stoff daraus zu bilden, muß man noch Speisen zu sich nehmen, um das Athmen möglich zu machen.

Beim jedesmaligen Ausathmen geht eine Portion Kohlenstoff aus dem Körper, mit jedem Athem wird auch Wasser aus den Lungen entfernt. Die Bestandtheile des Wassers sammt dem Kohlenstoff, die also fort und fort ununterbrochen aus Mund oder Nase strömen, sind ein bedeutender Verlust, den der Körper erleidet. Hierzu kommt noch die Ausdünstung der Haut, die gleichfalls eine Summa sehr bedeutend ist und dem Körper ansehnliche Massen seines Stoffes entzieht. Dieser Mangel muß Ersatz finden und deshalb muß ein Theil der Speisen, die wir genießen, die Stoffe enthalten, die die Athmung möglich machen.

Wir werden nunmehr sehen, wie gewisse Speisen wirklich derzugsweise die Athmung befördern, während andere leiblichen Stoff bilden, wie man also die Nahrung eintheilen muß in blutbildende und athembildende Speisen, und erst wenn wir dies werden deutlich gemacht haben, werden wir im Stande sein zu zeigen, wie wichtig die Rolle ist, die das Fett hierbei spielt, und wie dies einerseits unumgänglich nothwendig ist, um die Athmung zu erhalten und andererseits ein Schutzmittel ist, damit nicht Schweiß und Athem an unserm Fleisch und Blut zehren.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 22. bis 24. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
22. Mai	3	22	6	—	—	—	3	6	3	2	27	6	—	—	—	—	—	—	1	22	6	1	15	—
23. „	4	1	3	3	23	9	3	6	3	3	—	—	2	3	9	—	—	—	1	25	—	1	17	6
24. „	4	2	6	3	27	6	3	5	—	3	2	—	2	5	—	—	—	—	1	24	5	1	23	9

Den 24. Mai das Schock Stroh 7 thlr. 15 sgr., auch 6 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 22 sgr. — pf., geringere Sorte auch 19 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf. metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 121. der Volks-Zeitung.

Donnerstag den 25. Mai 1854.

Neue Berliner Sterbekasse.

General-Versammlung am 29. d., Montag Nachmittag 3½ Uhr, Dresdnerstr. 35. Berlin, 25. Mai 1854. Horn.

Bair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Chausseestr. Nr. 75. (vor dem Oranienburger Thore).

Heute Donnerstag großes Doppel-Concert u. Blumenverloosung. Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben. Ausschank von Bock- und Lagerbier. Restauration. Sonnabend d. 27. c. Schlachtmusik.

F. Wirth's Blumengarten

vor d. Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegershof 1.)

Heute Donnerstag Concert u. Gesangs-Vorträge. Anfang 4 Uhr, Entrée nach Belieben. Speisen und Getränke werden aufs beste verabreicht und empfehle ich einem geehrten Publikum den bei meinem Café und Restaurationsgeschäft im Freien im Orangerie-Garten eingerichteten Baierischen Bier Ausschank. F. Wirth.

Omnibus-Station. **Café Schen.** 1ste Panke.

Am Himmelfahrtstage Concert von Blaseinstrumenten und Tanz.

Heute Donnerstag: Großes Concert u. Gesellschaftstanz.

Baese, Rosengasse 28a.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Am Himmelfahrtstage: Doppel-Concert und humoristische Gesangsvorträge des Herrn und der Mad. Behrend in Kostüm.

Beste englische

Schmiede-Steinkohlen

empfiehlt aus dem Kahn billigst F. L. Beermann, an der Militair-Str.-Brücke, neben der Anhaltischen Eisenbahn.

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,

empfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., bunte Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. Zurückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. an. Unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

Strohhut-Ausverkauf: Friedr. u. Behrenstr.-Ecke 49.

Italiener u. Brasil. Herrenhüte von 15 Sgr. an und mod. Stroh- u. Bordürenhüte empfiehlt billigst R. G. Rosenberg, Spittelmarktstr. 16., der Kurstr. schräggüber.

Castorhüte, sowie graue Filz- u. Seidenhüte empfiehlt billigst E. Lehmann, Hutfabrikant, Schützenstr. 76.

Thybethüte mit Mechanik, die überall 4 thlr. kost., verk. f. 3 thlr. E. Lehmann, Hutfabrikant, Schützenstr. 76.

1 Partbie gut gearbeiteter Sommer-Tweens à 2 thlr. 10 sgr. und Sommerbeinkleider à 1 thlr. 5 sgr., so wie mehrere Westen sind zu verkaufen Bischofsstr. 11. 2 Tr.

1 Marquise nebst Thüren und Schaufenstern ist zu verkaufen Bischofsstr. 11. 2 Tr.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 großes Waaren- u. 1 Aushänge-Spinde bill. z. verk. 4. Scheunengasse 5.

Ein höchst frequentes Barbiergeschäft (Laden) in bester Gegend ist plötzlich eingetretener Umstände halber sofort abzutreten Zu erfragen im Intell.-Comptoir.

Für Auswanderer.

In der engl. Sprache wird nach einer neuen, prakt. Methodo für billig. Honor. Unterricht ertheilt. Näh. Fischerbr. 2. i. Laden.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

Neue Französische **Jaconetts**, die Robe 2, 2½, 3—4 thlr.

Franz. Cattune (neue Muster), Robe 1½ thlr., 1 thlr. 20 sgr. bis 2 thlr.

Türkische Mousseline de laines und carirte Stoffe, Robe 2, 2½, 3, 3½ thlr.

Aechte **Thybets** (in prachtvollen Farben), die Elle 12, 15, 17½, 20 sgr.

Einfarb. Mousseline de laines (reine Wolle), Robe 3 thlr. 6 sgr.

Sommer-Tücher in weiß u. bunt, zu 2, 2½, 3, 4 thlr.

Französ. gewirkte Tücher in schwarz, weiß, gelb ꝛc., zu 2, 3, 4, 5, 6 thlr.

Visites und Mantillen

in Taffet von 2½ bis 5 thlr., in rein seid. Atlas von 4 bis 8 thlr., in **schwarz m Sammt** von 6 bis 12 thlr.

Rad-Tücher u. Mäntelchen zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.

Schwarze u couleurte seid. Halstücher zu 15, 20, 25 sgr. 1 thlr., 1⅓ thlr.

Flüssiger Leim.

Ein vorzügliches Fabrikat für Tischler, Papparbeiter, Maler, Vergolder, überhaupt für Alle, welche Leim verbrauchen.

Dieser Leim ist vollständig **flüssig** und **kalt**, und wird in diesem also **kalten Zustande** verbraucht, hat aber trotzdem eine **bessere Bindekraft** als der auf gewöhnliche Weise bereitete, nur **heiß** anzuwendende Leim.

Wegen der **Annehmlichkeiten** und **Vorzüge** beim **Verbrauch** meines Fabrikats beziehe ich mich auf untenstehende **Atteste.**

Beim Gebrauch meines Fabrikats stellt sich auch noch der **Vorzug** heraus, daß die Herren **Tischlermeister** nicht mehr nöthig haben werden, für eine **feuersichere Leimküche** Sorge zu tragen, da sie bei Benutzung meines **flüssigen Leimes** überhaupt keiner Feuerung bedürfen.

Ferner wird beim Gebrauch meines flüssigen Leimes die Erwärmung der zu leimenden Gegenstände, wodurch dieselben vielfach **Beschädigungen** ausgesetzt sind, vermieden, auch werden geringere Quantitäten Leim gebraucht, und was für die Herren **Papparbeiter** u. s. w. nicht unwesentlich sein dürfte, **bedeutend** an **Brennmaterial** gespart.

Der flüssige Leim wird von mir so stark gegeben, wie er zum starken Leimen gebraucht wird, kann beliebig mit **kaltem** oder **warmem** Wasser verdünnt werden und behält sogar bei dem **doppelten Zusatze** von Wasser eine **ziemlich starke** Bindekraft.

Der Preis ist für

extra starken flüssigen Leim (Aufreibeleim)	hell od. klar	d. Pfd.	3¾ Sgr.
starken	do.	do.	3 Sgr.
ordin.	do.	do.	2½ Sgr.

und wird in Flaschen von 1, 1½ und 2½ Pfd. gegeben, die Fl. mit 1 Sgr. berechnet hierzu wieder angenommen. Bei Entnahme größerer Quantitäten in Kruken und Fässern stelle ich den möglichst billigsten Preis.

Bei den Herren **J. F. Heyl u. Comp.**, Leipzigerstr. 75,
F. P. Gau, Friedrichsstr. 160,
Thiele und Stiemke, Stechbahn 3.

ist mein flüssiger Leim ebenfalls zu bekommen.

Herrmann Spielhagen,
Brunnenstr. 15a.

Attest.

Ich bin sehr gern bereit, die Resultate meiner Versuche mit dem mir vom Kaufmann Herrn Spielhagen übergebenen und nach seiner Methode aufgelösten und kalt zu verbrauchenden Leim auf dessen Wunsch hiermit zu veröffentlichen.

Die eine Sorte, den schwächeren Leim (starken) habe ich zu verschiedenen Arbeiten mit gutem Erfolge **kalt** angewendet, und **selbstredend** auch die Zulagen nicht gewärmt. Er hat in der Haltbarkeit bei verschiedenen Hölzern ganz dieselbe Bindekraft wie unser warm verbrauchter, nur daß derselbe etwas länger trocknen muß.

Wenn man bedenkt, daß bei großen Fugen, dem Fourniren großer Flächen u. s. w. mit dem bisherigen heißen Leim die Beihülfe anderer Arbeiten und durch die dabei gehandhabte Eile, das stets vorkommende überhäufte Angeben, wo bei Fugen mehr nebenbei als auf dieselben kommt, ferner das so zeitraubende, umständliche und gefährliche Wärmen der Flächen und Zulagen stets nöthig waren und jetzt beim Gebrauch des kalten Leimes wegfallen, so wird das etwas längere Zeit erfordernde Trocknen vielfach aufgehoben werden.

Mit besagtem Leime giebt man ohne Eile an, kann alsdann an das jedem Tischler bekannte Motto denken, nachher erst Keile und Leimzwingen ansetzen.

Der ganz starke kalte Leim, der von ungewöhnlicher Bindekraft ist, eignet sich zum Aufreiben der Fourniere ganz besonders, und zwar an runden Ecken u. s. w. mit Hülfe von Gurten, Bindfaden oder kalten Zulagen, was, da keine Uebereilung nöthig, sehr leicht und bald herzustellen ist.

Berlin, den 19. Mai 1854. **C. Altheimer,**
Tischler und Controllmeister.

Mit obigem von Hrn. Altheimer ausgestellten Atteste sind die Unterzeichneten in allen Punkten einverstanden.

Berlin, den 20. Mai 1854.

Die Altmeister des Tischlergewerks:
Kohlenberg. J. H. Müller. Orth. F. E. Kaiser.

1000 thlr. zu 5% zur sichern Hypothek, innerhalb des Feuerkassenwerths, werden sogleich oder zum 1. Juli erbeten. Adressen im Intelligenz-Comptoir sub D. 175.

---

1 Schlafstelle ist zu vermiethen beim Schneidermstr. Wilms, Leipzigerstr. 14. im Hof 1 Treppe.

---

1 Schlafstelle ist Behrenstr. No. 2. auf dem Hofe links 2 Treppen.

Charlotte Nolte aus Bückeburg gebürtig, sich auf dem Gesundbrunnen aufhaltend, ist wegen Schuldenmachens auf meinen Namen und sonstigen Ungebührlichkeiten, aus meinem Dienste entlassen worden. Berlin, Mai 1854. Rentiere Wittwe Thiele.

Eingesandt. Wer billige und gute Cigarren rauchen will, dem können wir die neue Handlung von **C. Salewski,** Neanderstr. (Neander- u. Schmidtstr.-Ecke) empfehlen; man kauft daselbst zu 6 u. 7½ sgr. pro 25 St. eine wirkl. preiswürd. Cigarre. Mehrere Rauch

---

Geübte Muster-Schlägerinnen werden verlangt von F. Winter, gr. Frankfurterstr. Nr. 80. und in und außer d. Hause beschäft

---

1 Bett ist noch zu verkaufen. Neue Grünstr. 43. 3 Treppen rech

---

Verlag von **Th. Grieben** in Berlin. — Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Schönster und billigster

Kriegs-Atlas.

In Farbendruck ausgeführt u. im Carton 6 sgr.

Enthaltend: Karten (20" lang, 13" hoch) des Kriegsschauplatzes der europäischen und asiatischen Türkei, von Griechenland, von der Ostsee; Specialkarten der Dobrudscha, der Häfen von Kiel, Reval, Helsingfors, Kronstadt, Petersburg und Umgebung.

☛ Grösste Vollständigkeit, deutliche Schrift, schöner Farbendruck, billiger Preis und bequemes (Taschen-) Format sind die Hauptvorzüge dieses Atlas. ☚

☛ **Wichtig für Schenkwirthe und Destillateurs im Kleinen.** ☚

Bei **Ferd. Geelhaar,** Breitestraße Nr. 23., und in **Fr. Schulze's** Buchhandlung, Leipzigerstr. 68., ist zu haben:

Heinrich Moltke's praktische Lehrmethode zur vollständigen

Erlernung der Destillation,

oder Anweisung, wie man in 24 Stunden vollkommen praktischer Destillateur werden kann. Nebst mehr als 150 Rezepten zu einfachen und doppelten Branntweinen, feinen Liqueurs, Fiebermixturen, Punschessenzen, Rum, Arac, Cognac, Eau de Cologne u. s. w. Steif gebunden 1 Thlr. — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht.

Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's Conversations-Lexikon.

Für alle Stände.

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten
bearbeitet.

Vollständig in 15 Bänden. gr. 8. 1852. 15 Thlr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bernstein, A., **Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.** geh. **10 Sgr.**

Ein Buch für Jedermann aus dem Volke.

Es ist dies Büchlein ein dem Zweck entsprechend umgearbeiteter Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem ersten Quartal der Volkszeitung, welche dort eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregten. Das Bestreben derselben ist, die Naturwissenschaften nicht nur dem Gebildeten, sondern Jedermann, der nur den gewöhnlichen Elementar-Unterricht genossen hat, zugänglich zu machen. Von ganz besonderer Bedeutung sind darin die 21 Aufsätze, welche unter der Ueberschrift: die Nahrungsmittel des Volk, die neuesten Resultate der Wissenschaft über die Ernährung des Menschen klar darlegen und danach die gebräuchlichsten Nahrungsmittel und Getränke des Bürgers und des Arbeiters in Bezug auf ihren Nahrungswerth und ihre Heilsamkeit beurtheilen.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker,** (W. Besser's Verlagshandlung.)

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

...scheint täglich, ...mit Ausnahme ...r Tage nach den ...Sonn- und Fest... ...gen. Preis vi... ...rtl. 1 Sgr. 9 Pf. ...Botenl. 2 Sgr. ...natlich 7 Sgr. ...Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postenstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 122. Berlin, Sonnabend den 27. Mai. 1854.

Das neueste Protokoll.

Wir sind vom Inhalt des neuesten Protokolls, das in n letzten Tagen wiederum in Wien von den Bevollmächgten der vier Mächte England, Frankreich, Oestreich und reußen unterzeichnet worden ist, nicht unterrichtet. Es ist ch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dessen Inhalt er in Deutschland bekannt werde, bevor er nicht in engschen und französischen Zeitungen mitgetheilt sein wird. s ist einmal so, daß wir Deutschen immer erst das vom usland erfahren müssen, was uns am nächsten angeht.

Gleichwohl ist uns die Thatsache eine erfreuliche, daß berhaupt ein neues, gemeinschaftlich gefaßtes Aktenstück rischen den europäischen Mächten zum Abschluß gekommen . Wenn etwas Derartiges zwischen England und Frankich einerseits, welche im offenen Kriege und nach bereits ttgehabten Feindseligkeiten gegen Rußland stehen, und estreich und Preußen andererseits stattgefunden hat, so nn es nur dahin lauten, daß Europa in seiner Gesammtit gegen Rußland dasteht, gleichviel, ob ein Theil der taaten bereits die Waffen ergriffen hat, oder ein anderer heil sie erst bei künftigen Vorkommnissen wird ergreifen üssen.

Die Gelegenheit, bei welcher das neue Protokoll zu tande gekommen ist, läßt indessen noch ein Näheres über n Geist vermuthen, der in demselben herrschen wird, und ccm wir diese Vermuthung hier aussprechen wollen, müssen r zugleich sagen, daß dies ein nach zwei Seiten hin erulliches Ereigniß ist.

Die Veranlassung zu dem neuen Protokoll scheint die ittheilung des zwischen den beiden Westmächten und der irkei abgeschlossenen Vertrages und der zwischen Oestreich d Preußen am 20. April zu Stande gekommenen Konation gewesen zu sein. Wahrscheinlich haben die zusammenretenen Gesandten der vier Mächte sich diese zwei Aktenke gegenseitig vorgelegt und bei dieser Gelegenheit haben im Auftrage ihrer Regierungen ein Protokoll über diese rlagen und deren Kenntnißnahme unterzeichnet.

Falls auch weiter nichts als dies geschehen und also gentlich nur eine Thatsache darin bescheinigt ist, die zu keiu weit gehenden Schlüssen berechtigt, so liegt doch darin r Genüge ausgesprochen, daß weder von Seiten der deutn Mächte irgend ein Einwand gegen das französisch-engche Aktenstück, noch von Seiten der Westmächte ein Beuken gegen das der deutschen Mächte vorgewaltet haben nn, und daß also zwischen ihnen eine Einmüthigkeit in Betreff des Zieles herrscht, wenn sie auch vorerst nicht gemeinsam den Weg zu diesem Ziele gehen sollten.

Das aber ist nach zwei Seiten hin wichtig.

In dem Traktat zwischen den Westmächten und der Türkei kommt nämlich eine Stelle vor, die auf den Ausgang dieses Krieges von dem größten Einfluß ist. Wir meinen die Stelle, in welcher sich diese Mächte verbindlich machen, nicht nur die Türkei zu *schützen*, sondern auch in der Folge die Angelegenheiten so zu ordnen, daß eine gleiche Störung des europäischen Friedens nicht wieder möglich werde. Das heißt aber nichts Anderes, als daß die bisherigen Traktate zwischen der Türkei und Rußland, die zweifelhafte Stellung der Donau-Fürstenthümer zwischen diesen Reichen, ein Ende haben müssen und der künftige Friede nicht früher wird abgeschlossen werden, bis Rußland die Macht genommen worden ist, zu schaden. Hiernach ist es mit dem bloßen Zurückziehen der Truppen aus den Donau-Fürstenthümern nicht gethan, und somit stürzt der letzte Ausweg unserer Russenfreunde zusammen, deren Spekulation im Nothfall darauf hinausgeht, daß Rußland sich jetzt zurückziehe, wo die Stellung in Europa ihm ungünstig ist, und bis auf günstigere Gelegenheit seine Absichten und Kräfte aufspare.

Bisher nun war wenigstens von Seiten der preußischen Regierung auch immer nur die Besetzung der Donau-Fürstenthümer als das Unrecht Rußlands angesehen worden, und es hatte den Anschein, daß ein Rückzug der russischen Truppen hinreichen werde, Preußen vollkommen zu befriedigen. Unsere Russenfreunde haben es deshalb schon als unumstößlichen Grundsatz aufgestellt, daß Preußen, wenn es die Türkei nicht schwächen lassen will, auch die Pflicht habe, darüber zu wachen, daß Rußland *nicht geschwächt* werde; und es hatte fast den Anschein, als ob die Regierung ähnliche Absichten hege.

Indem aber nach Mittheilung des englisch-französischen Traktates mit der Türkei eine Billigung desselben von Seiten der deutschen Mächte, und also auch Preußens, protokollarisch erfolgt ist, wenigstens ein Einwand in Bezug auf jene Stelle nicht stattgefunden hat, so ist zu unserer Freude auch die letzte Hoffnung unserer Russenfreunde gescheitert, und Preußen wird nicht, wie diese es wünschen, die undankbare Rolle übernehmen, ein gedemüthigtes und *ungeschwächtes*, und deshalb seinen Nachbarn *weit gefährlicheres* Rußland herstellen zu helfen.

Indem wir hoffen, daß diese unsere Vermuthung sich bestätigen wird, können wir andererseits nicht unterlassen hervorzuheben, wie es von Wichtigkeit ist, daß die West-

mächte offiziell Kenntniß genommen von dem östreichisch-preußischen Vertrage und gegen denselben so wenig zu erinnern gefunden, daß sie sofort zu einem gemeinsamen Protokoll sich entschlossen haben. Giebt schon der Vertrag allein eine Zusicherung, daß Rußland nicht ungestraft aus dieser Affaire sich wird zurückziehen können, so liegt in dessen Mittheilung an die Westmächte in gemeinsamer Konferenz eine weitere Garantie für das Einverständniß dieser letzteren Mächte mit dem Inhalte derselben.

Bezeichnend für unsere Zustände ist aber hierbei Folgendes:

In Bamberg haben sich die deutschen Mittelstaaten zusammengethan, um durch Bevollmächtigte feststellen zu lassen, wie und unter welchen Formen und Modifikationen sie bereit seien, dem östreichisch-preußischen Vertrage beizutreten. Anführer dieser Staaten ist Baiern, bekanntlich: Klein-Deutschland, oder wie man in München sich schmeichelhaft ausdrückt: „das wahre Deutschland"! Ihm schlossen sich all' die Staaten an, die, zum Glück Deutschlands, zu klein sind, um Einfluß zu besitzen, und sich zu groß fühlen, ihn nicht besitzen zu wollen.

Während nun diese Regierungen in Bamberg ein selbstständiges mittel-deutsches Bündniß machen wollen, ist vorläufig der Vertrag von den europäischen Mächten als fertige Thatsache angenommen worden, und dies giebt uns die Gewähr, daß das wahre Deutschland sich nicht allzu lange den Kopf zerbrechen wird über Dinge, die nunmehr abgemacht sind.

In diesem Sinne gestaltet das neue Protokoll nicht nur die Lage Europas günstiger, sondern rückt auch Deutschland, und besonders das wahre Deutschland, ein wenig zurecht — und das hat auch sein Gutes.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Das pariser „Journal des Debats" wie die londoner Blätter theilen den Text des preußisch-östreichischen Schutz- und Trutzbündnisses mit; letztere bringen außerdem noch den wichtigsten Theil des Vertrages, nämlich folgenden Zusatzartikel:

„In Gemäßheit der Bestimmungen des 2. Artikels des am heutigen Tage zwischen dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Oestreich abgeschlossenen Vertrages wird die speziellere Verständigung über den Eintritt der Eventualität, auf welche sich die Aktion eines der kontrahirenden Theile zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Gebietes des anderen gründen soll, den Gegenstand spezieller Vereinbarungen abgeben, welche als wesentliche Bestandtheile des Hauptvertrags betrachtet werden sollen.

„JJ. MM. haben sich der Erwägung nicht entziehen können, daß die auf unbestimmte Zeit fortgesetzte Besetzung des Gebietes des Sultans an der unteren Donau durch russische Truppen die politischen, moralischen und materiellen Interessen des gesammten deutschen Bundes ebensowohl wie ihrer eigenen Staaten gefährden muß und das in um so höherem Grade, je weiter Rußland seine Operationen über das türkische Gebiet ausdehnt. Die Höfe von Oestreich und Preußen vereinigen sich in dem Wunsche, wenn möglich jede Betheiligung an dem Kriege zu vermeiden, welcher zwischen Rußland einerseits und England, Frankreich und der Türkei andererseits ausgebrochen ist, so wie zugleich zu der Wiederherstellung des Friedens beizutragen. Sie sehen insbesondere in den neuerdings von dem petersburger Kabinet in Berlin abgegebenen Erklärungen, denen gemäß Rußland die ursprüngliche Ursache der Besetzung der Fürstenthümer als durch die jetzt den christlichen Unterthanen der Pforte gemachten und in vielen Beziehungen durchgeführten Konzessionen beseitigt zu betrachten scheint, ein mächtiges Element der Friedensstiftung, welches weiteren praktischen Einflusses beraubt zu sehen sie nur tief beklagen könnten. Sie hoffen daher, daß die zu erwartenden Erwiderungen des petersburger Kabinets auf die demselben am 8. d. M. übermittelten Vorschläge die erforderliche Gewähr darbieten werden für die schleunige Zurückziehung der russischen Truppen aus dem türkischen Gebiet. Für den Fall, daß diese Hoffnungen getäuscht werden sollten, haben sich die Bevollmächtigten über die folgende spezielle Verpflichtung geeinigt:

„Einziger Artikel.

„Die östreichische Gesandtschaft wird ihrerseits an den russischen Hof Eröffnungen machen, welche den Zweck haben, von dem Kaiser von Rußland die nöthigen Befehle wegen Einstellung jedes weiteren Vorrückens seiner Armeen in die Türkei zu erwirken, so wie von Sr. Majestät vollgültige Bürgschaften für die schleunige Räumung der Donaufürstenthümer zu erlangen. Die preußische Regierung wird mit Bezug auf ihre bereits nach Petersburg übermittelten Vorstellungen, diese Vorschläge von Neuem energisch unterstützen.

„Sollten die Antworten des russischen Hofes, aller Hoffnung zuwider, der Art sein, daß sie nicht vollständige Beruhigung in Betreff der beiden vorerwähnten Punkte gewähren, dann wird eine der kontrahirenden Theile, um dieselben zu erlangen, Maßregeln ergreifen in Gemäßheit der Bestimmungen des 2. Artikels des heute abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses, in der Weise, daß jeder feindliche Angriff auf das Gebiet des einen oder des anderen der abschließenden Parteien durch den andern mit der ganzen zu seiner Verfügung stehenden Streitmacht zurückgewiesen werden kann.

„Ein angreifendes beiderseitiges Vorgehen würde jedoch nicht durch die Einverleibung der Fürstenthümer oder durch den Angriff auf oder den Uebergang über den Balkan von Seiten Rußlands veranlaßt werden.

„So geschehen zu Berlin, den 20. April 1854.

„Unterzeichnet: v. Manteuffel. v. Heß. v. Thun."

Es existirt außerdem noch ein geheimer Artikel, welcher die militärischen Bestimmungen der Offensive und Defensive näher bezeichnet.

Aus Stockholm hat man Nachrichten bis zum 19.; von der Einnahme des Forts Gustavsvärn melden dieselben nichts. Von der Donau reichen die Nachrichten bis zum 20.; Silistria, war bis dahin nicht eingenommen. Bis zum 14. Mai war ein Angriff auf Sebastopol nicht gemacht. Der Admiral Nachimoff ruht noch immer von den bei Sinope erlittenen Strapazen aus.

Berlin, den 26. Mai.

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen, so wie der Prinz Friedrich Wilhelm (welcher in diesen Tagen aus Italien in Baden-Baden eintreffen wird) und die Prinzessin Luise werden am Abend des 6ten hier eintreffen, am 7. Juni mit dem königlichen Hause den Trauertag feiern und von da ab ihre Residenz auf Schloß Babertsberg nehmen. Dort werden der Prinz und die Prinzessin auch am 11. Juni das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern.

— Wie die „Magd. Z." hört, wird für Hufeland ein Begnadigungsgesuch seiner Richter an den König abgehen. (??)

— In Potsdam hat sich, nach dem Vorgange Berlins, ein Frauenverein zur Unterstützung der Zwecke der Gustav-Adolf-Stiftung gebildet.

— Die hiesige Schützengilde veranstaltet zur Feier der fürstlichen Hochzeit des Prinzen von Preußen am 11. Juni ein Ehrenschießen.

— Im hiesigen Magistrat hatte sich die Ansicht geltend gemacht, daß diejenigen Personen, welche sich hier auf Grund der Aufenthaltskarten, mithin in der Eigenschaft als Fremde, aufhalten, zu den Kommunalsteuern heranzuziehen seien, wenn sie längere Zeit hier verweilen und eine eigene Wohnung nehmen. Die k. Regierung zu Potsdam hat auf eine Vorstellung des Magistrats sich jetzt dahin ausgesprochen, daß es gesetzlich zulässig sei, von denjenigen Fremden Kommunalsteuern zu fordern, welche hier eine eigene Wohnung genommen haben, so wie von denjenigen, welche ihres Gewerbes wegen oder in amtlichen Verhältnissen sich hier aufhalten.

— Auf dem hiesigen berlin-hamburger Bahnhof, dessen polizeiliche Ueberwachung für die Paßkontrolle dem Polizeilieutenant Herr Hugo Meyer seit drei Jahren anvertraut ist, haben in diesem Zeitraum gegen 2500 Verhaftungen und Sistirungen wegen mangelhafter Legitimation stattgefunden, darunter ein Raubmörder (Heiland), ein Todtschläger, ein des Raubmords Verdächtiger, mehrere hundert Diebe, Fälscher, welche aus der Anfertigung von Legitimationspapieren ein förmliches Handwerk machten, oder diese han-

verkömäßig benutzten, Straßenräuber, Deserteure und Banke-otteurs.

— Dem Vernehmen nach wird in den Pfingstfeiertagen eine Extrafahrt von Berlin nach Hamburg und Helgoland veranstaltet werden, deren Preis für Hin- und Rückfahrt auf 6 Thlr. festgesetzt werden soll.

Baden. Gegen den Erzbischof ist, da er in seinen Anordnungen gegen die Staatsregierung fortfuhr, die Personalhaft beschlossen worden; derselbe wird in seinen Zimmern gefangen gehalten. Ein Zusammenlauf, welcher in Folge dessen in Freiburg stattfand, wurde schnell auseinander getrieben. Die Stadt ist ruhig. — Aus Freiburg vom 23. April schreibt man über den Beginn des von geistlicher Seite angedrohten Interdikts: Die Geistlichkeit hat gestern Abend den Gebrauch der Glocken in beiden katholischen Stadtpfarreien eingestellt, und heute sind nur stille Messen (ohne Sang und Klang) gelesen worden. Bei dem heutigen Bittgange in der Flur war weder der sonst übliche Gesang, noch das Geläute zu hören. Der Gemeindevorstand ist eingeschritten, damit das in allen christlichen Gemeinden übliche Morgen-, Mittag- und Abendläuten fortan stattfinde, zumal die Domkirche und die Glocken unbestrittenes Eigenthum der hiesigen Kirchengemeinde sind. Diesen Mittag ertönten auch die Glocken wieder; die versuchte Demonstration blieb also ohne Erfolg. — In Mannheim fanden Demonstrationen statt, das Militär ist konsignirt. Ein Bataillon ist in den Taubergrund und Odenwald abmarschirt. In Brezingen trieben die bewaffneten Einwohner die Gensd'armen, welche die Pfarrer verhaften wollten, aus dem Orte.

Paris, 23. Mai. Herr von Thouvenel wird, wie man versichert, den Gesandtschaftsposten in Konstantinopel erhalten. Man schreibt aus Toulon von neuen Truppen- und Kriegsmaterial-Einschiffungen, deren Ziel aber diesmal nicht mehr Gallipoli, sondern Varna selbst sein soll. Die Gießereien von Pouzin und Lavoulte im Ardèche-Departement haben kürzlich eine Bestellung auf 1,500,000 Kanonenkugeln, Bomben und Granaten erhalten, wovon schon für ein Drittel die Formen fertig sind. — In der legitimistischen (russischen) Partei haben einige Verhaftungen stattgefunden.

Die Gesandten Oestreichs und Preußens sollen bei Herrn Drouyn de l'Huys angefragt haben, ob sich die westlichen Mächte mit dem status quo ante bellum (Zustand, wie er vor dem Kriege gewesen) begnügen würden, falls der Kaiser von Rußland sich bewegen ließe, das türkische Gebiet zu räumen? Die Antwort soll verneinend aus.

London, 23. Mai. Die Presse wendet ihre Aufmerksamkeit jetzt mit besonderer Betonung auf Schweden. Jeder Engländer, meint die „Times", müsse fühlen, daß, wenn es einen Staat in Europa gebe, dessen Unabhängigkeit zu erhalten und dessen Macht zu vergrößern im Interesse Englands liege, dieser Staat Schweden sei. Die Frage, welche das schwedische Volk jetzt zu erörtern habe, sei die, ob es nicht zweckmäßig wäre, die gegenwärtige Gelegenheit zum Abschluß eines gegen Rußland gerichteten Schutz- und Trutzbündnisses mit den Westmächten zu benutzen und so in den Wiederbesitz Finnlands und der Aland-Inseln zu gelangen.

Rußland. Die russischen und polnischen Zeitungen wetteifern jetzt darin, die englisch-französischen Flotten herabzusetzen; die Ausrüstung und Bemannung sei eine sehr mangelhafte und auf den Kriegsschiffen dienten meist Kinder von 12 Jahren (!) und zusammengeraffte, uneingeübte Matrosen von Kauffahrern. Wenn dem so ist, wo bleibt dann der Held von Sinope, der „kühne" Nachimoff?!! Es muß doch hinter den Wällen von Sebastopol sicherer sein, als vor den zwölfjährigen Knaben Altenglands.

Telegrafische Depeschen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 25. Mai, Abends. In der gestrigen Sitzung des Bundestages gaben Preußen und Oestreich eine gemeinschaftliche Erklärung über ihren Standpunkt in der orientalischen Frage, unter Vorlage von fünf wiener Konferenzprotokollen ab. Sicherem Vernehmen nach wird das fortdauernde Einverständniß Preußens, Oestreichs, Englands und Frankreichs konstatirt, ferner, daß die Fortdauer des Streites zwischen Rußland und der Türkei die Interessen der eigenen Länder gefährde, und daß die territoriale Integrität der Türkei zu erhalten sei, und wird der Abschluß des Vertrages zwischen Preußen und Oestreich angezeigt. Preußen und Oestreich haben die deutschen Staaten aufgefordert, sich ihrem Standpunkte anzuschließen. Die Angelegenheit wurde einem gewählten Ausschuß übertragen.

Paris, Donnerstag 25. Mai. Der heutige „Moniteur" enthält die Verlängerung des englisch-französischen Vertrages in Betreff der Prisen. Das Ostsee-Geschwader, durch acht Dampfschiffe verstärkt, besteht aus 31 Segeln. Die Flotte im schwarzen Meere enthält 30 Segel. Die Flotte in den griechischen Gewässern umfaßt 14 Segel. Siebenzehn Fregatten, Korvetten, Dampfschiffe liegen in Toulon zur Einschiffung von 12,000 Mann bereit. Es wird eine Reserveflotte von 14 Schiffen gebildet.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

IX. Von den chemischen Bestandtheilen der Nahrung.

Die Nahrungsstoffe, die zur Bildung von Blut und Körpermasse dienen, unterscheiden sich von den Nahrungsstoffen, die nur zur Unterhaltung des Athmens nöthig sind, schon dadurch, daß ihre chemische Zusammensetzung eine verschiedene ist.

Eine Speise, die zur Athmung dient, braucht chemisch nur aus drei Urstoffen zu bestehen, aus Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff; eine Speise jedoch, die Blut bilden und aus der sich der Leib aufbauen soll, muß noch einen vierten chemischen Bestandtheil haben, sie muß außer den genannten Stoffen auch noch Stickstoff enthalten.

Speisen, die keinen Stickstoff enthalten, nennt man daher Athmungsmittel; Speisen, die Stickstoff enthalten: Blut-Bildner.

Der größte Theil der Pflanzenkost besteht nur aus drei Urstoffen, das heißt, sie sind nicht stickstoffhaltig. Fast alle Salate, Gemüse und vorzüglich die Kartoffeln haben keinen, einzelne von ihnen nur äußerst wenig Stickstoff. Sie können daher wohl zur Speise dienen, aber sobald nicht noch andere Speisen nebenbei genossen werden, geht der Körper zu Grunde. Von Pflanzenkost ist hauptsächlich Weizen- und Roggenbrod, Erbsen, Linsen und Bohnen zugleich stickstoffhaltig und deshalb reicht eine Kost dieser Art wohl aus, den Körper zu erhalten, obschon er hierbei noch keineswegs besonders gut gedeihen wird. — In diesem Sinne kann man sagen, daß die Kartoffel nur eine Speise ist, die vornehmlich den Athem unterhalten kann, dagegen Brod, Erbsen u. s. w. schon Blut zu bilden im Stande sind.

Vorzüglich aber ist und bleibt die thierische Kost, also Fleisch, sei es von Land- oder Wasserthieren, die wichtigste Quelle stickstoffhaltiger Nahrung; so daß man sagen kann, daß der Genuß von Fleisch am vorzüglichsten geeignet ist, den Körper mit Blut und Fleisch zu versorgen.

Hiernach läßt es sich leicht einsehen, weshalb man gemischte Kost genießen muß, um sowohl den Verlust zu decken, den der Körper durch Athmen, wie durch die Rückbildung leiblichen Stoffes erleidet.

Indem die thierische Kost, also Fleisch, eben so gut Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff enthält, wie die bloße Speise, die zur Athmung nöthig ist, so ist klar, daß eine bloße Fleischkost eigentlich allein ausreicht, um den Körper vollkommen zu erhalten; allein zum wirklichen Wohlbefinden des Körpers gehört eine zu starke Portion Athmungsspeise, als daß sie mit günstigem Erfolge aus dem Fleisch allein gewonnen werden könnte, und deshalb ist der Trieb zur Pflanzenspeise groß genug, selbst denjenigen nothwendig zu werden, die sonst im Stande wären, ihren Leib durch reine Fleischspeise zu ernähren.

Es ist nämlich eine ausgemachte Thatsache, welche durch Versuche festgestellt worden ist, daß in vierundzwanzig Stunden im Ausathmen beinahe eben so viel Stoffe aus dem Körper entfernt werden, als auf anderem Wege. Wir athmen Kohlensäure aus, und diese Luftart ist, wenn sie aus den Lungen kommt, mit Wasser vollkommen durchfeuchtet. Darum beläuft auch eine kalte Scheibe mit feinen Wassertröpfchen, wenn man sie anhaucht. Wenn im Winter die Fenster, wie man zu sagen pflegt, schwitzen, so rührt das Wasser, das oft so beträchtlich ist, nur aus den Lungen und den Hautausdünstungen der Menschen her, die sich in der Stube befinden. Durch Versuche ist festgestellt, daß ein Mensch in einem Tage nahe an ein Pfund, also etwas mehr als ein halbes Quart Wasser ausathmet. Da aber Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht, und das ausgeathmete Wasser zwar aus der Lunge kommt, aber doch vom Blute herrührt, das das Herz in die Lunge sendet,

Für Kinder, Erwachsene und Greise
Ist Kathreiners Malzkaffee
Das beste Kaffeegetränk.
Kathreiners Malzkaffee
ist ein Kaffeegetränk, das sich durch seine Reinheit, Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack auszeichnet

Zweiter ☞ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☜ Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den an- und fest- m. Preis vö- l. 1 Sgr. 9 Pf. otenl. 2 Sgr. natlich 7 Sgr. , mit Botenl. Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Post-enstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 123. Berlin, Sonntag den 28. Mai. 1854.

Wie die Sachen stehen.

Ganz wie vermuthet wurde, ist der Text des preußisch-reichischen Bündnisses nicht durch inländische Zeitungen, ndern erst durch französische und englische bekannt ge-rden.

Wir scheuen uns, aufrichtig gestanden, hierüber irgend ne Betrachtung anzuknüpfen. Vom Auslande her müssen r erst erfahren, in welcher Weise die Interessen der Na-n eine Vertretung durch die Regierungen finden, vom uslande her erst hören wir, wie es mit uns steht, worauf ßere Hoffnungen gebaut und in wie weit unsere Befürch-ngen gegründet sind! Und hierüber müssen wir, selbst nn wir das Ausland als Quelle der Kenntniß unseres tandpunktes benutzen, immer noch befürchten, daß durch bertragungen die Sachlage entstellt uns vor Augen mmt!

Glücklicherweise haben wir diesmal indessen Ursache, it der Kunde, die uns vom Auslande zugeht, zufriedener sein, als mit den Zeichen, welche sich im Inlande zeigen, ob der Inhalt der jetzt bekanntgewordenen wichtigen Akten-cke ist derart, daß wir das Schmerzliche übersehen mögen, e Kenntniß aus fremder Quelle schöpfen zu müssen.

Da jedoch die Hauptstellen der Aktenstücke äußerst dunkel gefaßt sind und viele Mißdeutungen zulassen, so wollen ir hier eine Erklärung derselben darlegen, wie sie uns chtig erscheint und von der wir hoffen, daß sie sich bestä-gen wird, wenn der wirkliche Text der Aktenstücke erst be-nnt werden wird. —

Die Aktenstücke bestehen aus zwei Theilen.

Der erste Theil enthält einen Vertrag über ein Schutz- nd Trutzbündniß zwischen Preußen und Oestreich, das im llgemeinen den Besitzstand beider Staaten nach jeder Seite in sichern soll. In diesem Vertrage ist nur in Einer Stelle, im zweiten Paragrafen auf den Fall hingewiesen, enn Einer der Staaten **angreifend** einschreiten sollte, aß dann der verbündete Staat die Pflicht habe, das Ge-iet des Genossen mit zu beschützen. Indessen ist dieser Paragraf so allgemein gehalten, daß aus ihm über die rientalische Frage nichts mit Sicherheit zu entnehmen ist. Man muß deshalb bei dem zweiten Aktenstück sich Aufschluß olen, durch welches sich erst die ganze Sachlage klarer und estimmter für die gegenwärtigen Verhältnisse herausstellt.

Die Wortfassung des §. 2. ist folgende:

„Zu gleicher Zeit betrachten sich die hohen kontrahiren-en Theile als verpflichtet, die Rechte und Interessen Deutsch-lands gegen jeden Eingriff zu schützen, und halten sich zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen jeden, auf irgend einen Theil ihres Gebietes gemachten Angriff verbunden, selbst in dem Fall, wo einer von beiden, in Folge einer Uebereinkunft mit dem Andern, sich genöthigt sehe, handelnd aufzutreten, um die deutschen Interessen zu schützen."

Man sieht, in diesem Paragrafen ist immer nur von einer gemeinsamen **Vertheidigung** Deutschlands die Rede. Selbst wenn einer der Staaten „**handelnd**", das heißt angreifend, auftritt, so bedarf er hierzu der Beistimmung seines Bundesgenossen, und in diesem Falle ist auch der Bundesgenosse noch nicht verpflichtet, mit angreifend zu verfahren, sondern nur das Gebiet des Anderen wie sein eigenes zu **vertheidigen**.

Der Sinn dieser Stelle ist an sich zwar klar, aber sie ist so allgemein gehalten, daß in ihr alles Mögliche liegt. Diese Stelle kann, in's Praktische übersetzt, heißen: Wenn Oestreich zum Schutz der deutschen Interessen Rußland angreift, so muß Preußen die östreichischen Staaten schützen; sie kann aber auch besagen: Wenn Oestreich oder Preußen zum Schutz der deutschen Interessen **Frankreich** angreift, so ist der Bundesgenosse verpflichtet, das Gebiet des Angreifenden mit zu schützen.

Praktisch betrachtet, läßt also dieser „Vertheidigungs-Vertrag" nicht die Lage der Dinge, wie sie wirklich sind, durchschauen.

Dagegen ist das zweite Aktenstück, die orientalische Frage selbst betreffend, schon bestimmter, und es giebt dasselbe Veranlassung, den angeführten Paragraf 2. in richtigem Sinne zu deuten.

Das zweite Aktenstück besteht nur aus einem einzigen Artikel und setzt die Fälle fest, wo man nicht mehr auf den Linien der Vertheidigung stehen bleibt, sondern zum Angriff gegen Rußland schreitet.

Nach diesem einzigen Artikel, den wir im gestrigen Blatte mitgetheilt haben, steht die Sache, wie folgt.

Oestreich fordert Rußland auf: sofort das Vorrücken seiner Armee in das türkische Gebiet einzustellen und vollgültige Bürgschaften für die schleunige Räumung der Donau-Fürstenthümer zu geben. Preußen unterstützt diese Forderung energisch von Neuem.

Kommt Rußland dieser Forderung nach, so ist es gut. Thut dies Rußland nicht, und giebt es nicht „**vollständige Beruhigung**" (dies ist freilich eine dunkle diplomatische Redensart, die leider viele Deutungen zuläßt), so wird Einer der Kontrahenten — und das ist faktisch Oestreich —

Maßregeln ergreifen, Rußland hierzu zu zwingen, und der andere — das ist Preußen — wird den Schutz Oestreichs gegen Rußland mit übernehmen.

Geht aber Rußland noch weiter: nimmt es die Donau-Fürstenthümer wirklich in Besitz — (faktisch hat es dies schon gethan, ohne es auszusprechen) —, oder macht es einen Angriff auf die Balkanfestungen, wie z. B. Schumla oder Varna, oder bewirkt es den Uebergang über den Balkan, so verpflichten sich Oestreich und Preußen ohne Weiteres zum Angriffskrieg gegen Rußland. —

Das erste Aktenstück ist also der Vertheidigungs-Vertrag, das zweite ist der Angriffs-Vertrag.

Ganz klar und ohne Dunkelheiten sind freilich — wie bereits angedeutet — beide Aktenstücke nicht; aber man darf nicht vergessen, daß namentlich der Angriffs-Vertrag nicht in seiner ursprünglichen Abfassung bekannt ist, sondern erst vom Deutschen in's Englische übersetzt und nun vom Englischen in's Deutsche übertragen dem Publikum vorliegt, wodurch freilich Ungenauigkeiten kaum zu meiden sind.

So lauten die Aktenstücke, und so standen die Sachen schon am 20. April. Was seitdem geschehen ist, darüber haben wir nur Vermuthungen. Oestreich hat seine Pflicht gethan, und hat sogleich eine Mobilmachung angeordnet. Rußland ist faktisch nicht zurückgegangen, sondern drängt gewaltsam vorwärts.

In Wien ist in den jüngsten Tagen ein neues gemeinschaftliches Protokoll zwischen Oestreich, Preußen, England und Frankreich abgeschlossen worden, und am Bundestag ist das Einverständniß dieser vier Mächte kund gegeben worden. Hoffentlich werden uns die nächsten Tage schon weiteren Aufschluß geben. Wir wollen wünschen, daß dies direkt durch die Regierung geschieht; anderen Falls wird es wohl zu unserer Beschämung wieder vom Auslande her der Fall sein!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Man schreibt aus Stockholm, 20. Mai: Die Nachrichten aus Finnland reichen heute bis zum 16ten d.; Wiborg ist in den Kriegszustand, nach einer anderen Angabe in Belagerungszustand erklärt worden. An der Befestigung der dortigen, übrigens nicht sehr bedeutenden Zitadelle von St. Anna wird mit außerordentlichem Eifer gearbeitet. Man scheint dort besonders wegen einer möglichen Truppenlandung besorgt zu sein. (Wiborg, die alte Hauptstadt Kareliens, ist etwa 18 Meilen von Petersburg entfernt.) Das Einrücken des 28sten Regiments donischer Kosaken, welche an der Nordküste des finnischen Meerbusens stationirt wurden, hat aller Orten große Bestürzung erregt.

Stockholm, 23. Mai. Seit sechs Tagen sind wir nun ohne Nachricht vom baltischen Kriegsschauplatze. Natürlich fehlt auch die Bestätigung der gemeldeten Vorgänge auf Hangö und Gustavsvärn. In militärischen Kreisen deutet man dieses geheimnißvolle Schweigen als den untrüglichsten Vorboten der beabsichtigten Operationen, über welche eine Kundgebung nach keiner Seite hin gestattet wird. Selbst die auf hier fahrenden Postböte wurden neulich angehalten und einer strengen Untersuchung unterworfen. Die Eventualität einer Landung der französischen Truppen an der russischen oder finnischen Ostseeküste wird nun allen Ernstes in Erwägung gezogen. Die Lager von St. Omer und Montreuil beunruhigen ebenso sehr die Gemüther, als sie auf der anderen Seite große Hoffnungen wach rufen.

Endlich erfährt man etwas Zuverlässiges über den vielbesprochenen finnischen Schooner „Libertas." Es wird nämlich aus Hernösand vom 18ten d. berichtet, daß die „Libertas" an einen dortigen Rheder verkauft und dort angekommen ist. Sie war gar nicht von einem Engländer genommen worden, die ganze Geschichte von der Art und Weise ihrer Befreiung ist also, wie wir schon früher erwähnt haben, erdichtet.

Nachstehende telegrafische Depeschen bringen die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel und dem schwarzen Meere:

Marseille, 25. Mai. Das aus Konstantinopel am 15. [illegible] gegangene Dampfboot meldet: Der Dampfer „Phöbe", der vor [illegible] abasischen Küste zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Russen alle [illegible] Stellungen von Batum bis Anapa in einer Ausdehnung von [illegible] Meilen geräumt haben, weil sie in Folge der Blokade durch [illegible] vereinigte Flotte die Ostküste des schwarzen Meeres nicht länger [illegible] behaupten im Stande waren. Die Russen haben ihre sämmtlichen Festungen angezündet und sich in das Innere zurückgezogen. Die Tscherkessen stiegen von den Bergen herab, nahmen die verlassenen Orte in Besitz und überraschten in Suchum-Kale 1500 Russen, welche sie zu Gefangenen machten. Die Tscherkessen haben eine provisorische Regierung und den Schwager Schamyl's zum Präsidenten derselben ernannt.

Der „Descartes" brachte nach Konstantinopel die Nachricht, daß die Flotten am 11. noch immer vor Sebastopol kreuzten. Der Nebel war so dicht, daß die Admiralschiffe häufig die Kanonen abfeuern mußten, um die Positionen zu bestimmen.

Marseille, 25. Mai, Abends. Wir erhalten Nachrichten aus Malta vom 22. Die Truppen der Division Forey sind an diesem Tage von hier abgegangen, um Athen zu besetzen.

Ein Korps von 25,000 Mann Russen operirt am rechten Donauufer, um die Verbindung zwischen Varna und Silistria abzubrechen.

Die englischen Truppen machten sich fertig, um von Konstantinopel nach **Varna** abzugehen.

Die französischen Truppen waren auf dem Marsche nach dem Balkan begriffen.

Reschid Pascha hatte seine Entlassung gegeben. Der Sultan nahm dieselbe nicht an mit der Erklärung, daß man im Angesicht des Feindes sich nicht zurückziehen dürfe.

Berlin, den 27. Mai.

— Der Prinz Friedrich Wilhelm ist bereits in Baden-Baden angelangt.

— Von Fürstenwalde ist eine Deputation des 3. Ulanenregiments hier eingetroffen, welche sich nach Petersburg begeben wird, um dem Großfürsten Thronfolger, der im Juni 1829 (im Alter von kaum 11 Jahren) zum Ehrenchef des Regiments ernannt wurde, ihre Aufwartung zu machen. Die Deputation besteht aus dem Regimentskommandeur Oberst v. Sobbe, Major v. Sametzki, Rittmeister v. Gentzkow und einem Wachtmeister.

— Die städtische Badeanstalt an der Waisenbrücke wird am 1. Juni eröffnet werden.

— Die neueste Nr. des „preuß. Wochenbl." ist konfiszirt worden.

— Die neugewählten Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde haben sich gestern konstituirt und Hrn. Dr. M. Veit zum Vorsitzenden, den Kaufmann M. S. Baswitz zu dessen Stellvertreter, den prakt. Arzt L. Posner zum Schriftführer und den Stadtrath Moritz Meyer zu dessen Stellvertreter gewählt.

— Aus Widdin bringt ein Privatschreiben interessante Notizen über den Befehlshaber der Baschi Bozuks und Freund der in gleicher Weise berühmt gewordenen Gr. Zlinski. Es ist Zulo Aga, der, im Großherzogthum Posen als Konstantin v. Zalkowski geboren, zuerst an der polnischen Revolution von 1[illegible] thätigen Antheil nahm, dann verbannt bis 1847 in Paris lebte, in jener Zeit als Emissär nach Galizien ging, dort, wie die Zeitungen gleichzeitig mit Kapuczynski's Verhaftung meldeten, gefangen genommen wurde und bis 1848 in Lemberg saß. Er nahm, im März befreit, an den revolutionären Versuchen im Posenschen Theil, ging nach deren Scheitern nach Oberitalien und diente als Hauptmann in der polnischen Legion bis nach der Kapitulation Roms an die Franzosen. Ueber Konstantinopel, wohin ihn ein türkischer Paß rettete, nach Ungarn eilend, erreichte er dessen Grenze in den Tagen von Vilagos. Er ging mit Bem in die Walachei und kam mit ihm vor dem jetzigen Pascha von Kalafat die Waffen nieder. Von da ab in türkische Dienste getreten, hat er durch eiserne Strenge seine irregulären Banden auf's prächtigste in's Feuer gehen gelehrt und ist gegenwärtig eine der Sommitäten des türkischen Donauheeres.

— Die Flucht des Altmeisters des Posamentiergewerks, Grund mit der Innungskasse hat zu einer weiteren Defektentdeckung Veranlassung gegeben, indem der Vorsteher eines hiesigen Handwerks-

vereins, Sattlermeister Schultz, als derjenige ermittelt wurde, welcher zwei jener Kasse gehörige Stadtobligationen verwerthet hatte. Derselbe hatte seinerseits die Kasse des Vereins defektirt und hat, um den Folgen zu entgehen, sich eine Kugel durch den Kopf gejagt.

— Es freut uns, unsern gestern bei Mittheilung der Notiz der „Magdeburger Zeitung", daß für Huseland ein Begnadigungsgesuch seiner Richter an den König gehen solle, gleich kund gegebenen Zweifel bestätigt zu finden, indem wir vernehmen, daß diese Nachricht der „M.-Z." eine ganz unbegründete war.

Kiel, 26. Mai. Am gestrigen Himmelfahrtstage war unsere Stadt von so vielen Fremden besucht, wie vielleicht noch nie. Allein mit der Eisenbahn gingen 2 — 3000 Personen in vier Zügen ab. Heute strömt es, trotz des ungünstigen Wetters, wieder zu; in dem heutigen Morgenzuge bemerkte man viele Berliner. Es heißt heute von der Flotte, daß dieselbe in den nächsten Tagen noch nicht absegeln werde.

Schwerin. Nach dem mecklenb. Volksbl. hat in diesen Tagen eine Haussuchung beim Dr. Genzke und — dem Aufsichtspersonal des Kriminal-Kollegiums zu Bützow stattgehabt, ohne daß man etwas Belastendes gefunden habe. Zu der letzteren dürfte sich das Gericht nur durch stärkste Indizien von Kollusionen entschlossen haben, deren Vorhandensein allerdings die schwebende Untersuchung betreffs der Rostocker Verhafteten nicht nur wesentlich erschweren, sondern in ihrem Resultate gänzlich zu vereiteln geeignet sein dürfte.

Baden. Das ultramontane „d. Volksbl." ruft die Hilfe der katholischen Mächte, vorerst die Oestreichs, für den bedrängten Erzbischof an. „Ein Regiment Weißröcke macht dem ganzen Marionettenkram ein Ende," ruft das Jesuitenorgan. Und wenn Oestreich nicht will, dann ruft man vielleicht gar Frankreich.

Wien. Verschiedene Blätter enthalten folgende Mittheilung: „Wie man in wohlunterrichteten Kreisen vernimmt, wären dem östreichischen Kabinette befriedigende Aufklärungen in Betreff der russischen Truppenansammlungen an der Nordostgrenze des Reiches und sonst auch befriedigende Zusicherungen über das künftige Verhalten Rußlands zugekommen, so daß verfügt wurde, das mobilisirte zweite, vierte und zwölfte Armeekorps habe noch in seinen Standquartieren bis auf weiteren Befehl zu verbleiben."

Schweiz. Der neugewählte große Rath von Bern ist zum 1. Juni einberufen.

Paris. Der Kriegsminister hat die Aufnahme der englischen Nationallieder „God save the Queen" und „Rule Britannia", sowie des Marsches des „Großen Sultans Abdul-Medschid-Khan" in die Repertorien der sämmtlichen Musikkorps der französischen Armee befohlen.

Telegrafische Depeschen.

London, Freitag 26. Mai, Abends. In heutiger Unterhaus-Sitzung erklärt Graham, daß die Wegnahme des Dampfers „Tiger" sich bestätige, ferner daß sowohl Riga als auch sämmtliche russische Häfen in der Ostsee und im schwarzen Meere blokirt seien, und daß von den vier Mächten ein neues Protokoll in Wien unterzeichnet worden sei.

Die von Seiten der Regierung eingebrachte Eidbill ist aus dem Grunde nicht durchgegangen, weil diese Maßregel sowohl die Schutzwehr des Protestantismus gegen die Papisten aufheben, als auch die Juden in's Parlament zulassen würde, was der eingestandene Zweck der Bill war.

In heutiger Sitzung des Oberhauses erklärte Clarendon, daß ihm der Inhalt des östreichisch-preußischen Vertrages, aber nur in vertraulicher Weise, mitgetheilt worden sei. Daß das Gerücht von einem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Rußland, Persien, Khiwa und Bokhara sich bestätigen werde, bezweifle er.

Paris, Sonnabend 27. Mai, früh. Der heutige „Moniteur" meldet, daß die Division des General Forey und ein Regiment englischer Marinesoldaten die Weisung erhalten haben, den Pyräus zu besetzen. Frankreich und England erklären Griechenland nicht den Krieg, sondern wollen die griechische Regierung dem betrübenden Einflusse entziehen, und derselben die letzte Wahl des Heils anbieten. Der „Moniteur" theilt ferner mit, daß zu Wien ein neues Protokoll der vier Großmächte unterzeichnet worden sei; dasselbe vereine die beiden Konventionen der vier Großmächte zu den Engagements des Protokolls vom 9. April.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

X. Die Rolle des Fettes.

Wir haben gezeigt, daß es zwei Arten von Nahrungsmitteln giebt und daß zwei verschiedene Zwecke von ihnen erreicht werden. Es giebt stickstofflose Speisen, die zum Athmen, und stickstoffhaltige Speisen, die zur Blutbildung nöthig sind. — Allein man würde sehr irren, wollte man annehmen, daß diese zwei Arten Speise und die zwei verschiedenen Zwecke wirklich in der Natur so gesondert sind, wie wir sie wissenschaftlich sondern.

Man darf sich nicht vorstellen, als ob Jemand, der zum Frühstück ein Beefsteak mit Bratkartoffeln zu sich nimmt, eine gesonderte Kasse im Leibe hat, die dafür sorgt, daß das Fleisch für die Blutbildung und die Kartoffeln für die Athmung verwendet werden. Wir haben nur Einen Magen und Einen Darm und nur Eine Gesammtkasse für das Blut. Es kommt gewissermaßen bei uns Alles in Einen Topf, und wir haben für unsere doppelte Buchhaltung nur einen Kassirer, sowohl für Einnahme, wie für Ausgabe. — Obenein darf man nicht außer Acht lassen, daß die Speisen, welche Stickstoff enthalten, auch nebenbei jene drei Stoffe in sich haben, welche die stickstofflosen besitzen, daß sie also Kohlenstoff und Wasserstoff und Sauerstoff zum Athmen und zur Ausdünstung der Haut abgeben müssen.

Aber ganz in demselben Maße, wie z. B. Fleisch-Speise, Eier, und überhaupt stickstoffhaltige Nahrung die drei Stoffe ihrer Bestandtheile, die sie z. B. mit reiner Athemspeise gemeinsam haben, zum Athem hergeben, eben so macht das Blut schwerlich einen Unterschied in seinem Gehalt von Sauerstoff, Wasser- und Kohlenstoff, und bezieht diesen, wenn es etwas davon braucht, aus einer reinen Athem-Speise, z. B. aus Zucker oder reinem Stärkemehl.

Mit Einem Worte: die innere Fabrik im Menschen bezieht zwar ihren Bedarf aus beiden Speise-Arten und wirft nach der Benutzung derselben beide in gesonderten Formen fort, aber während des Verbrauches macht sie keinen Unterschied zwischen ihnen und nimmt das ihr Zusagende von dort, wo es ihr am ehesten geboten ist, und ersetzt den Mangel der Einen, so gut es geht, durch die andere Speise.

Gerade dieser Umstand aber ist es, der dem Fett die ungeheure Bedeutung giebt.

Fett ist eigentlich, streng genommen, nur ein Vorrath der Athemspeise; denn Fett besteht nur aus den drei Stoffen: Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Wer Fett im Körper angesammelt hat, der kann zur Noth eine Krankheit und eine mäßige Hungersnoth überstehen. Das Fett wird sich freilich verlieren, aber es wird seine Bestandtheile nach und nach dem Blut geben und so den Athem unterhalten, ohne dem Blut wesentliche Verluste durch das Athmen zuzuziehen. Wer aber kein Fett im Körper hat, der ist doch genöthigt, so lange er lebt, zu athmen; er mag nun viel oder wenig essen; ist er nun in einer Lage, wo er keine Nahrung zu sich nehmen kann, so athmet er Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Blute weg; das heißt, er zehrt mit seinem Athem an seinem Fleisch und Blut. Da aber der Mensch schon stirbt, wenn er kaum die Hälfte seines Blutes und Fleisches verloren hat, so stirbt der Verhungernde im vollen Sinne des Wortes durch seinen eigenen Athem.

Es wird nunmehr Jedem verständlich sein, wenn wir sagen: Fett ist an sich ein Gebilde, das dem Körper in geringem Maße nothwendig ist, und namentlich, wie wir in den vorhergehenden Artikeln gesehen haben, für einzelne Organe des Körpers. So lange der Mensch bei gesundem Leibe, gutem Appetit und im Stande ist, stets Nahrung zu erhalten, ist ein Ueberschuß von Fett weiter nicht nöthig, deshalb sind auch magere Menschen keineswegs kränker oder schlimmer daran, als fette. Aber sobald eine bedeutende Störung eintritt, sei es, daß sie durch Krankheit, sei es, daß sie durch äußere Zufälle veranlaßt ist und der Mensch keine Nahrung zu sich nehmen darf, oder kann, so ist Fett-Vorrath ein unschätzbarer Artikel im Leibe, denn es bildet dann einen Schutz für das Fleisch und Blut und opfert sich hin und giebt sich aus, ohne daß der Athem nöthig hat, an dem weniger zu missenden Fleisch und Blut zu zehren.

Der genaue Zusammenhang des Fettes mit Athem und Schweiß giebt sich auch im gewöhnlichen Leben kund. Muß man viel ath-

men und schwitzen, so wird man nicht fett; lebt man so, daß Athem und Schweiß mäßig sind, so setzt der Körper schon bei mäßiger Nahrung Fett an. Thiere und Menschen, die sich viel bewegen, athmen viel und schwitzen viel und werden nicht fett. Menschen, die ein gemächliches Leben führen, sich nicht viel anstrengen, werden stark und fett; denn sie athmen und schwitzen nicht so viel, wie bei Anstrengungen. Thiere, die man fett haben will, sperrt man bei der Mästung ein, so daß sie sich wenig bewegen können. Sie athmen wenig und dünsten durch die Haut noch weniger aus, folglich setzt sich der Ueberschuß der Athemspeise in Form von Fett in ihrem Körper an.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 22. bis 24. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.	Rtlr.	Sgr.	Pf.
26. Mai	—	—	—	—	—	—	3	6	3	2	26	—	—	—	—	—	—	—	1	21	3	1	17	6
27. „	3	27	6	3	18	9	3	3	9	2	25	—	2	3	9	2	3	2	1	23	9	1	17	6

Den 27. Mai das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 6 thlr. 22 sgr. 6 pf. Der Centn. Heu 22 sgr. — pf., geringere Sorte auch 19 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch — thlr. 27 sgr. 6 pf., mehrenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berichtigung eines angeblich amtlichen Berichts über die Malmène'sche Angelegenheit.

Den sog. amtlichen Berichterstatter in den hiesigen Donnerstag-Zeitungen fordere ich hierdurch auf, seinen Namen öffentlich zu nennen — und wär' er auch eine noch so hochgestellte Person — damit ich ihn direkt wegen Verläumdung belangen kann. Hatte er den Muth, öffentlich unrichtige Thatsachen von mir zu behaupten, so mag er auch den Muth haben, seinen Namen der Verantwortung preiszugeben. In Nachstehendem berichtige ich den angebl. amtlichen Bericht Punkt für Punkt, wie ich dies eidlich vertreten kann. —

Erstens giebt der Berichterstatter zu, daß mehrere Zeitungen schon die Unwahrheit gebracht haben, daß der Knabe in einem Keller eingesperrt gewesen. Dieses Zugeständniß geschieht höchst wahrscheinlich nur deshalb, um für das Nachfolgende mehr Glaubwürdigkeit zu erregen. Zunächst ist es unwahr, daß dem Knaben die Kette so fest um den Leib gelegen hat, daß sie ihn sogar am Athmen ꝛc. behindert hat. Diese Unwahrheit erweist sich schon daraus, daß der Knabe täglich dreimal eine Stunde im Garten spazieren ging, daß er niemals über Beschwerden geklagt, ja, daß er nicht allein von mir und dem Aufseher, sondern auch von seinen Kameraden vielseitig befragt worden: ob ihm die Kette etwa zu fest sei oder ihn beläßtige, und er hat dies stets verneint. Im Uebrigen war dies auch nicht möglich, denn man konnte nicht bloß mit den Fingern, sondern mit der ganzen Hand bequem zwischen Kette und Körper hindurch. Wäre das Gegentheil wahr, wie würde er haben überhaupt acht Tage existiren können und welche Spuren würde das noch heute zeigen? — Zweitens ist es unwahr, daß der Knabe auf einem harten Lager gelegen hat, oder vielmehr, daß dies härter als das aller andern Zöglinge gewesen. Das Lager derselben besteht allerdings nicht aus Sprungfeder-Matratzen mit Pferdehaar gepolstert, sondern aus Strohmatratzen. — Drittens ist ihm zwar die Strafe von 6 Wochen angedroht; diese Drohung rechtfertigen aber wohl in den Augen jedes Unbefangenen die nachfolgenden Thatsachen. — Viertens ist es unwahr, daß dem Knaben die Strafe nur deshalb ertheilt und resp. angedroht worden, weil er gegen die Hausordnung gefehlt und zweimal zu seiner Mutter gelaufen. Der Zögling ist vielmehr mindestens zwölfmal entlaufen, hat sich nicht allein in der Anstalt öftere Betrügereien und Diebstähle gegen seine Kameraden zu Schulden kommen lassen, sondern hat diese Vergehen auch bei der Mutter fortgesetzt, hat, anstatt nach der Schule zu gehen, sich auf den Märkten und Eisenbahnhöfen umhergetrieben und ist thatsächlich in den Häusern betteln gegangen. Sein Hauptvergnügen ist gut leben und müßig gehen, weshalb ihm auch das Essen bei seiner Mutter nicht schmeckte; stets steckten die Taschen voll Butterbrot mit Schinken belegt, und mit der brennenden Cigarre dampfte er der Mutter unter der Nase. — Fünftens ist nicht einzusehen, warum ihm das Gericht die Kette abfeilen ließ, die beiden Beamten doch den Schlüssel dazu mitgenommen haben. Was sechstens den Heißhunger anlangt, so ist derselbe nicht wunderbar. In der Anstalt werden von Anbeginn desselben an drei ausreichende Mahlzeiten, wie im großen Waisenhause gehalten, und auch der Knabe Schönfeld hat seine Portionen regelmäßig und unverkürzt gleich den Andern empfangen, und Thatsache ist es, daß er beim Abendbrot die Brotrinden unter den Tisch geworfen. Wenn nun der Knabe an dem gedachten Tage seine Abendportion genossen, dann aber vor dem Mittagbrot vor den Thüren geführt, nun Appetit gehabt und neun Schrippen verzehrt haben soll, so ist dies unter solchen Umständen und bei der jetzigen Beschaffenheit der Schrippen nicht zu verwundern. Siebentens: Die erwähnten Mißhandlungen, welche der Knabe in der Anstalt erhalten haben soll, sind ebenfalls unwahr; ich werde weiter unten darauf zurückkommen. Achtens: der angedrohten Untersuchung sehe ich mit Ruhe und Vertrauen entgegen; ich darf allenfalls mit dem Müller von Sanssouci sprechen: „Da müßte es kein preußisches Kammergericht mehr geben!“ Daß heute noch unter dem Scepter unseres vielgeliebten Königs Recht und Wahrheit gilt und der Richter nicht durch ein falsches Mitleid zu bestechen ist, haben wir in jüngster Zeit gesehen. — Neuntens: Was nun den Kostenpunkt und die Zurückbringung des Knaben in die Anstalt anlangt, so ist es unwahr, daß wegen des etwaigen Entlaufens des Zöglings die Erstattung des Pflegegeldes von den Eltern bedingt ist, sondern daß dieser Fall nur dann eintritt, wenn der Zögling Seitens der Angehörigen ohne gegründete Ursache aus der Anstalt genommen wird, nämlich wenn dies ohne Vorwissen des Vorstehers und des Kuratorii und in letzter Instanz ohne richterliche Entscheidung geschieht. In dem vorliegenden Falle wurde die Erstattung des aufgewendeten Pflegegeldes von monatlich fünf Thalern auf 1½ Thlr. ermäßigt und so die Summe von 45 Thlr. zwar eingeklagt, aber nicht bis zur Exekutions-Instanz betrieben. Ehe dies so weit gekommen, hatte die Mutter den Knaben schon mehrmals in die Anstalt zurückgebracht; mehrmals wurde derselbe ohne die geringste Strafe wieder aufgenommen. Doch je glimpflicher mit demselben umgegangen wurde, desto hartnäckiger genügte er seinem Hange zum Herumtreiben und Vagabondiren. Hier ein Paar kleine Proben zur Kenntniß des resp. Publikums. Am 10. Februar Abends wurde der Knabe von einem neuen Ausfluge aus freiem Antrieb der Eltern wieder zur Anstalt geführt und ihm nicht die mindeste Strafe auferlegt; nur väterliche und liebreiche Ermahnungen empfingen ihn. Am folgenden Tage, den 11. Februar früh 5 Uhr, erschien die Mutter wiederum mit dem Knaben, der schon diese Nacht wieder entsprungen und bei der Mutter auf der Bodentreppe die Nacht zugebracht hatte. Die Mutter bat, ihn nunmehr so strenge zu halten, wie nur möglich; sie wolle ihn unter keinen Umständen mehr sehen, und sie liefere dafür den Beweis, indem sie ihn noch in der Nacht ihn wiederbrächte. Der Knabe wurde wieder ohne Strafe zu seinen Kameraden in die Schlafstube gebracht, wo sie ihn bis zur Aufstehzeit von innen einschließen mußten. Die Schlafstuben liegen in der dritten (Dach-) Etage. Um 7 Uhr, als die Zöglinge geweckt wurden, war der Knabe gleichwohl wieder auf eine räthselhafte Weise verschwunden. Die Thür war noch verschlossen und Keiner wußte, wie und wohin er entkommen. Später brachte die Mutter die Nachricht, ihr Sohn sei aus dem Fenster gestiegen und drei Stockwerke hoch (sehr überlegt) in den Fliedersträucher des nachbarlichen Gartens gesprungen und so entflohen. Die Elastizität der Sträucher hatte ihn gerettet; er war mit einer Verstauchung des Fußes davongekommen. — Am 21. März wurde er abermals zur Anstalt gebracht und alles Mögliche versucht, den Knaben auf bessere Gedanken zu bringen. Jetzt bekam er zum ersten Male den Klotz. Am 23. März, als die Zöglinge und das ganze Personal

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

rſte Beilage zu Nr. 123. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 28. Mai 1854.

dem Hauſe waren, wurde der Knabe bis zur Rückkehr in ihrung eines achtbaren Bürgers gegeben. Er täuſchte auch Vertrauen dieſes Mannes, öffnete auf eine unbekannte Weiſe Schloß und entſprang. Er hatte in unglaublicher Geſchwin- einen ſieben Fuß hohen Zaun erſtiegen. Ergriffen und zu- führt entlief er ungeſtraft wiederum. Nunmehr wurde feſt ſſen, dem Knaben keine Freiſtatt mehr in der Anſtalt zu ge- n, umſomehr, da die Mutter veränderlich war und dem Kna- urch deſſen Verſtellungskünſte getäuſcht, wieder Aufnahme ge- . Am 6. Mai kam die Mutter und bat um Aufnahme ih- Sohnes, weil der Exekutor von ihr 45 Thlr. verlange. Es ihr indeß geſagt, ſie möge ihren Sohn behalten und anſtatt lr. deren 10 in monatlichen Raten von 15 Sgr. und darun- zahlen, um wenigſtens der Form zu genügen und die Ge- oſten zu decken. Jedoch am 1. Mai erſchien ſie mit ihrem e und wiederholte ihre Bitte; es wurde Beiden dieſelbe Er- g gemacht. Sie ließen indeß mit Bitten nicht nach, und der wurde endlich am Bußtage, den 10. Mai, nochmals aufge- en, wieder ohne die geringſte Strafe. Am Abend war er wieder entlaufen, und folgenden Tags von ſeinem Bruder gebracht. Jetzt empfing er mit einer Ruthe von Reis- in Gegenwart der Anderen fünf Streiche auf den Rük- nebſt Klotz und Kette. Am Sonntag den 14. Mai war aus heiteren Geſichte des Knaben jeder Nachklang der Strafe ver- nden, und auf ſeine Bitte, mit ſeinen Kameraden ſpielen zu , wurde ihm dies gewährt. Er lohnte dieſe Gunſt dadurch, r in der Nacht die Kette mit einer Feile zu zerſtören ſuchte. illig, erhielt er am anderen Morgen zehn Ruthenſtreiche en Hintern. Davon ſind die Spuren an ihm gefun- nd für eine ſchreckliche Mißhandlung erklärt worden. Ich ap- aber an das Urtheil des reſp. Publikums: ob ſolcher Baga- in dieſer Weiſe zu hart geſtraft worden? Wenn nun in ntlichen Artikeln, die, wie geſchehen, der Berichtigung bedürf- uf das Mitleid des Publikums für einen frühreifen Vagabon- ewirkt wird, um das zweiundzwanzigjährige Beſtehen einer ſch nützlichen Anſtalt womöglich zu vernichten, dann kann es zuletzt nicht Wunder nehmen, wenn die Lehrburſchen ihre r durchprügeln, oder, wie ſchon einige Male geſchehen, ermor- Traurige Ausſicht für die Zukunft!

lach dieſer „Berichtigung“ iſt die Ausſicht wohl gerechtfertigt: in einem angeblich amtlichen Bericht eine ſo ausgedehnte htigung nothwendig wird, wie ſehr muß dadurch die Ach- ller amtlichen Berichte verdächtigt werden! — Weitere Mit- igen behalte ich mir vor. Malmène.

F. Wirth's Blumengarten

Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegershof 1.) te Sonntag, morgen Montag: Concert u. Geſangs-Vorträge. . Anf. 4 Uhr, Montag 6 Uhr. Entrée nach Belieben. Zum eſſen grünen Aal und mehrere Braten. Auch empfehle ich geehrten Publikum den bei meinem Café und Reſtaurations- t im Freien im Orangerie-Garten eingerichteten Baieriſchen Ausſchank. F. Wirth.

Berg-Feſtung Windmühlenberg.

tag und Montag Trompeten-Concert und humoriſtiſche Ge- vorträge des Herrn und der Mad. Behrend in Koſtüm.

uley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1.

Sonntag den 28. Mai Tanz.

Die Hutfabrik

von A. Puſch, Königsſtr. 53, 1 Tr. hoch, dem Rathhauſe gegenüber, empfiehlt in größter Auswahl:

nſten Seidenhüte von 1 bis 4 Thlr., die ſich durch ſchönen und dauerhaft im Tragen auszeichnen, ſo wie elegante Kna- te in Filz und Seide.

Meine im geſtrigen **Diſſidenten** bereits angekündigte **Vorleſung** über die **Geſchichte der Waldenſer** muß bis **Mittwoch, den 7. Juni,** verſchoben werden. **C. O. Hoffmann.**

Beſonders empfehlenswerthe, direkte (nicht über Liverpool) Reiſegelegenheit nach Auſtralien z. 31. d. M., ferner jeden 1. u. 15. nach New-York, Quebec, New-Orleans, Galveſton, Dona Francisca, San Francisco, Valdivia, Valparaiſo ꝛc. durch die königl. konzeſſ. u. gerichtl. bevollmächtigte Haupt-Agentur v. C. Eiſenſtein, Berlin, Neue Grünſtr. 13.

Glatte Wollroben v. 1½ thlr. an, Schwarz. guip. Tücher zu 4 thlr. geſt. Chemiſettes und Aermel

von 15 ſgr. an,

ebenſo eine reiche Auswahl glatter und broch. Gardinen, em pfehle ich zu den billigſten Preiſen.

D. Gordon.

Spittelmarkt u. Niederwallſtr. Ecke.

Nur noch bis Uebermorgen u. dann nie wieder werden nun die letzten ¾ großen ächt ſeid. Taſchentücher, die regelmäßig 1 thlr. 5 ſgr. koſten, das Stück für 15 u. 17½ ſgr. verkauft. Dieſelben Sorten, in den neuſten Muſtern, die überall 1 thlr. 20 ſgr. koſten, für 25 ſgr. Die ſchwerſten bunten und ſchwarzſeidenen Herren-Halstücher, das Stück für 15, 20, 25 ſgr., 1, 1¼ u. 1⅓ thlr., die überall noch einmal ſoviel koſten. — Die ſchönſten engliſchen Weſtenſtoffe in Wolle, Piqué und Seide 7½, 10, 15, 20, 25, 30 und 40 ſgr., die ſelbſt bis 80 ſgr. gekoſtet, im Ausverkauf

Krauſenſtr. 17. pt. rechts.

Noch 7½ Dtzd. feine Shirting-Oberhemden in den ſchönſten Faltenlagen u. gut ſitzend, das halbe Dtzd. 4, 4½, 5 u. 6 thlr., und noch 25¾ Dutzend rein leinene weiße Taſchentücher, das halbe Dtz. 20, 25 ſgr., 1, 1¼ u. 1½ thlr.

Rudolfo Fernandez-Cigarren,

alle Eigenſchaften einer guten rauchbaren Cigarre in ſich vereinend,

1000 St. 8 thlr., 25 St. 6 ſgr.

Die lebenswerthe Anerkennung, welche meine ſeit Jahren fabricirten Columbia-Cigarren (1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ ſgr.) in den weiteſten Kreiſen gefunden, gab mir Veranlaſſung, denſelben unter obiger Benennung ein Fabrikat zur Seite zu ſtellen, welches, aus reinen amerikaniſchen Tabacken gearbeitet, die geehrten Herren Raucher in jeder Hinſicht befriedigt. — Der ſolide Preis — vereint mit ihren beſonderen Vorzügen — macht das Rauchen zu einem billigen und dabei angenehmen Genuß.

Rud. Ferd. Wolff,

Markgrafenſtr. 70., zwiſchen der Zimmer- u. Schützenſtraße.

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe, 2 Treppen.

Billiger Verkauf

von Herren-Kleidern.

J. Ball, Fischerstr. 31, 1 Tr.

Durch sofortige Baarzahlung ist es mir gelungen, die bedeutenden Bestände einer fallirten Kleiderhandlung an mich zu bringen, und bin deshalb im Stande, um so mehr, als ich Ladenmiethe erspare, gut dekatirte, fest und sauber, **nicht durch Nähmaschinen** gearbeitete Herren-Kleidungsstücke noch billiger, als durch solche gefertigte zu verkaufen, und zwar:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Bukskin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Bukskin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Westen in Piqué, Wolle und Seide.
Kinder-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Beachtungswerthe Anzeige.

Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin für Herren

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz

ist vermittelst seiner amerik. patent. Nähemaschine im Stande, die sauberste, dauerhafteste Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern, und machen hauptsächlich auf unser Lager der billigen und modernen Sommer-Anzüge aufmerksam.

Die Nähmaschine kann täglich arbeitend in unserem Geschäftslokale in Augenschein genommen werden.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Seidenhüte a. f. Filz à 1⅔ u. 2 Thlr., wie sie noch gegenwärtig in sog. franz. Hut-Fabriken zu 2½ und 3 Thlrn. verkauft werden, andere Sorten ebenso billig, empfiehlt

C. Reichwagen, Schornsteinfegergasse 5.

Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen
am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.**
und **Brüderstr. Nr. 26.**

Königs- str. 16. Einzig u. ganz allein Königs- str. 16.

sind wir in den Stand gesetzt, vermöge unseres kolossalen Umsatzes, stets baarer Einkäufe und durch Aufstellung von

12 Nähmaschinen, sage zwölf!!

so wie insbesondere auf unsere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf drei verschiedenen Werkstätten elegant und gewissenhaft gearbeiteten

Herren-Anzüge

und dreifach wattirten

Schlaf- und Hausröcke,

behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen u. ehrenwerthen Kundschaft

50 pCt. billiger zu verkaufen,

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen u. deutschen Stoffen gefertigt:

1000 Sommerröcke von 25 Sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thl. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 4 Thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 Sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 Thlr. an.
1500 Westen von 20 Sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅔ Thlr. an.
900 Haus- u. Schlafröcke von 1¼ Thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Beinnous- Röcke von 20 Sgr.—1¼ Thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,

empfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., bunte Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. Zurückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. an. Unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl

Mantillen u. Sommermäntel

zu auffallend billigen Preisen.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfiehlt eine große Auswahl:

Französische Jaconetts, die Robe 2, 2½, 3 — 4 thlr.
Franz. Cattune, Robe 1½, 1⅔ — 2 thlr.
Carirte Cachmirs u. Camlots, Robe 2, 2½, 3 thlr.
Türkische Mousseline de laines, Robe 3, 3½ u. 4 thlr.
Aechte Thybets, die Elle 12, 15, 17½, 20 sgr.
Einfarb. Mousseline de laines (reine Wolle), Robe 3 thlr. 6 sgr.

Sommer-Tücher

weiß, couleurt u. bunt, zu 2, 2½, 3, 4 thlr.
gewirkte Tücher, in schwarz, weiß ꝛc., zu 2, 3, 4, 5, 6 thlr.
französ. gewirkte Long-Shawls zu 8, 9, 10 bis 25 thlr.
Doppel-Shawls, carirt u. einfarb. zu 1¾, 2, 2½, 3—5 thlr.

Visites und Mantillen

Taffet von 2½ bis 5 thlr., in rein seid. Atlas von 4 bis 8 thlr.
in **schwarzem Sammt** von 6 bis 12 thlr.
Kad-Tücher u. Mäntelchen zu 2½, 3, 4, 5, 6 thlr.

Für Herren:

☛ Schwarze u couleurte seid. **Halstücher** zu 15, 20, 25 sgr., 1 thlr., 1⅓ thlr.
unt seidene **Taschentücher** zu 22½, 25 sgr., 1 thlr., 1⅓ thlr.
Westen-Stoffe von 15 sgr. bis 3 thlr.

Ausverkauf

von

Mantillen u. Visites

in Taffet und Atlas.

Talmas, Rädern, Radtüchern

zu auffallend billigen Preisen.

S. B. Friedländer,

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.

Gustav Meyer,

21. Gertraudtenstr. 21., vis-à-vis d. Petrikirche.

empfiehlt in größter Auswahl:

Mantillen u. Visites,

in Atlas und Taffet von 2½ thlr. an.

Frühjahrsmäntel, Räder, Talmas

in Tuch von 2½ Thlr. an.

Französische gewirkte Long-Shawls

von 8 Thlrn. an.

Gewirkte Tücher in weiß, roth, grün ꝛc. von 2—12 Thlrn.

Carirte Double-Shawls,

5½ Ellen lang, rein Wolle,

von 2½ Thlr. an.

Tücher, 3 Ellen groß, von 22½ Sgr. an.
Cravattentücher von 2 Sgr. an.

Beachtungswerth für Damen.

Weiße Waaren.

Um damit gänzlich zu räumen, verkaufe ich dieselben zu einem solchen billigen Preise, daß ich überzeugt bin, daß keiner meiner geehrten Kunden mein Lokal unbefriedigt verlassen wird.

Steppdecken 1¼, 1½, 2 bis 2¾ Thlr.
Sprungfedern, Pferdehaar- u. Seegras-Madratzen, letztere von 1⅓ thlr., die feinsten Eiderdaunen à Pfd. 4⅓ thlr. empfiehlt **L. Zehden**, Roßstr. 1a, nahe d. Gertraudtenstr. Noch billigere Preise erhalten Wiederverkäufer u. Hotelbesitzer. Die größte Bestellung v. außerhalb wird schnell besorgt.

Tabacks-Rippen werden gekauft Prenzlauerstr. 2. im Laden.

32a. Mühlendamm 32a. (zunächst den Colonaden.)

Mein neu etablirtes, stets mit dem Neuesten und Schönsten, in größter Auswahl versehenen Manufaktur- u. Modewaaren-eschäft, so wie meine Fabrik fertiger Damen-Mäntel, Mantillen u. Visites empfehle ich der geneigten Beachtung meiner geehrten ndschaft u. eines hiesigen u. auswärtigen Publikums, und soll es auch in diesem meinem neuen Etablissement wie bisher mein estreben sein, durch eine streng reelle Handlungsweise das mir gütigst zu schenkende Vertrauen zu würdigen u. zu erhalten zu wissen.

Robert Fränkel, Mühlendamm 32a., (zunächst den Colonaden).

☛ Das bisher Königsstr. Nr. 13. geführte Geschäft löse ich gänzlich auf und verkaufe sämmtliche Bestände, um schnell zu räumen, unter dem Kostenpreise.

Feine englische Shirting-Oberhemden, die nach der Wäsche blendend weiß blei-en, nach den neusten und dabei schönsitzenden Façons und in allen modernen Faltenlagen, das albe Dutzend 3¾, 4, 4½, 5, 6, 7 u. 7½ thlr. — Manns- u. Frauenhemden von nur gutem und ächtem einen, das halbe Dutzend 4, 4½, 5, 6, 7 u. 8 thlr. empfiehlt **N. Behrens, Kronenstr. 33.**

Feine Herrenchemisets, das ganze Dutzend 21½, 25 sgr., 1 thlr., 1¼ u. 1½ thlr., und die allerfeinsten, das Dutzend 2, ½ u. 3 thlr. Herrenkragen, das Dutzend 15 u. 18 Sgr.

Die letzte und größte Sendung höchst eleganter Sonnenschirme und Knicker

ist bereits eingetroffen u. werden von 25 sgr., 1, 1½ bis 2 Thlr. u. h., ebenso **Regenschirme** billigst abgegeben bei

A. Sachs, Schirmfabrikant aus Cöln, zur Zeit hier in Berlin
im Gasthof zum Löwen, Krausenstr. Nr. 28.

Taffet-Mantillen von 3 thlr. an bis 5 thlr.
Atlas-Mantillen von 4 thlr., 5 thlr., bis 6 thlr.
Tuchmäntelchen u. Talma von 3 thlr., 4 thlr. bis 5 thlr.
Woll. Doppel-Shawls von 2 thlr. 15 sgr. an.
Tücher von 1 thlr. an.

Seidene Roben.

14 Ellen schwarzen Taffet von 6⅔ thlr. an.
Bunt schottischen Taffet, 8 thlr. die Robe.
Damaste, die Elle von 1 thlr. 5 sgr. an.
Wollene Kleiderstoffe in allen Stoffen
offerirt

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, d. Kirche gegenübr.

Für Sprosser-Liebhaber.

Zwei Transporte Donau- u. Weichsel-Sprosser, Davidsvögel sind angekommen bei **F. Neudert,** Mohrenstr. 43.

Der Jahrgang der Vossischen Zeitung **1848,** sowie zwei lackirte Vogelbauer sind zu verkaufen.
Zu erfragen Mohrenstraße Nr. 27. parterre rechts.

1 gutes Bett steht billig zum Verkauf A. Jakobstr. 115. part. l.

Eine 8 Tage gehende Uhr steht zu verkaufen
Pallisadenstraße im Beren'schen Hause parterre rechts.

Alle Arten Sarg-Beschläge in Blau, Schwarz und Weiß sind stets zu haben Sparwaldsbrücke Nr. 4.

Zwei schwarze Tuchjacken für Knaben von 8 bis 10 Jahren sind billig zu verkaufen Waßmannsstr. 34a. parterre rechts.

Gummi zu Kamaschenstiefeln empfiehlt
Kabelitz, Haackscher Markt 3.

☞ Schwarzseidene Herrenhalstücher vom allerbesten Taffet ohne Dunst, das Stück 15, 20, 25 sgr., 1, 1¼ u. 1½ thlr. bei
M. Behrens, Kronenstr. 33.

Blaue Stahlbrillen à 12½—17½—25 sgr. u. s. w. | bei | **Schulreißzeuge** à 17½ sgr. bis zu den feinsten
O. Clément, Mechaniker u. Optiker, Alte Jakobstr. 73.

In Bezug auf das „Eingesandt" mehrerer meiner geehrten Kunden in der Donnerstags-Nummer d. Bl. nehme ich Veranlassung, dem Publikum mein Tabacks- u. Cigarren-Lager bestens zu empfehlen. Seit Jahren mit den reellsten Bremer u. hiesigen Fabriken in Verbindung, war es stets mein Bestreben, allen nur möglichen Anforderungen zu genügen. Hauptsächlich fanden immer meine Lieferungen für den Bedarf der verschiedenartigen Ateliers, Fabriklokale und Werkstätten großen Anklang, und bin ich gern erbötig, auf unfrankirte Briefe an dergl. Orte regelmäßig wöchentlich das Gewünschte zu senden. Das nach der Hasenhaide lustwandelnde Publikum mache ich noch besonders auf mein Geschäft aufmerksam u. empfehle schließlich als zeitgemäß sehr preiswürdige Cigarren zu 1, 6 u. 7½ sgr. pr. 25 Stück.
C. Salewski, Neanderstr. 9. (Schmidtstraßen-Ecke.)

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch Sonntags, bei jeder Witter. angefertigt.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmucksachen, Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Leere Weinflaschen kauft E. Weißmann, Oranienburgerstr. 46.

Ein Tischlergeselle, der Bescheid weiß auf gute geschweifte Arbeit, findet Beschäftigung Landsbergerstr. 95. Hein.

Schneidergesellen, welche gute Westen arbeiten, finden dauernde Beschäftigung Spittelbrücke Nr. 18, vorn 3 Tr. bei Justa.

Auf einige Stunden des Tages wird von einem Fabrik-Geschäft Jemand, am liebsten ein Beamter, gesucht, der mit der doppelten ital. Buchführung vertraut ist, und Adressen im Intellig. Comtoir sub O. 180 erbeten.

Eine **alte Lederhandlung** soll einem soliden, tüchtigen und gewandten jungen Manne mit ungefähr 1 Mille Thlr. Capital, unter vortheilhaften Bedingungen abgetreten werden, und wollen reelle Reflectanten ihre Adr. unter D. 181. im Int. Comt. abgeben.

Zur Ausbreitung

eines concessionirten, industriellen Unternehmens werden thätige Privat- oder Kaufleute zu engagiren gesucht. Ebenso wünscht man Personen, und namentlich Reisende, die allseitige Bekanntschaften besitzen, mit einer schriftlichen Arbeit zu betrauen, welche ohne Mühe leicht ausführbar ist und gut honorirt wird. Franco Offerten werden unter **A L,** poste restante Mainz, baldigst erbeten.

Haarschneiden oder Frisiren der Herren 2½ sgr. Damenscheitel 25 sgr. Herren-Touren 1½ thlr. Alle Parfümerien, Kämme, Bürsten, Dosen, Galanterie- und Kurzwaaren billigst
Im Friseur-Geschäft Friedrichsstr. 111. parterre.

Ritterstr. Nr. 49 (Souterrain) sind an zwei Herren freundliche Schlafstellen zu vermiethen.

3 Schlafstellen zu vermiethen Karlstr. 36., Hof r. bei Schubert.

Linienstr. Nr. 50 parterre links können zwei anständige Herren mit einwohnen.

Bollengasse 10a eine Schlafstelle vorn 2 Tr. mit sep. Eing. bei Sieg.

Krausenstr. 61 b. Hasenhaide 2 Schlafst. für Damenschuhmacher z. Arb. z. r.

Eine Schlafstelle f. Sch. z. A. ist Kochstr. 73 b. Schuhm. Bedeffem.

2 Schlafst. für Herren sind zu vermiethen Mühlendamm 28 bei Binner.

Dr. Löwenstein's Institut

für Schwedische Heilgymnastik (Alexanderstr. 45.)
Bewährt bei Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen, Nervenschwäche, Unterleibsleiden, schwacher Brust, veraltetem Rheumatismus, Rückenmarksleiden u. a. — Kurstunden für Herren Morgens 7—9, für Damen 11—1 Uhr.

So eben erschien u. ist in allen Buchhdl. für 2½ Sgr. zu haben:

Müller und Schulze
auf dem Kriegsschauplatze.

Orientalisches Schlachtengemälde mit Einem Todten u. mehreren Verwundeten. Von **A. Hopf.** Wiederverkäufer erhalten Rabatt: Leipzigerstr. 83., 1 Tr., bei **E. Mecklenburg.**

Zweite Beilage zu Nr. 123. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 28. Mai 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel VIII.

Laßt uns noch einmal den Ton probiren, ehe wir in em Musikstück fortfahren.

Als Luise ein halbes Dutzend Jahr jünger war, so urde einmal eine Unterhaltung belauscht, die sie mit rem Bruder anfing. „Tom, es wundert mich" — orauf Mr. Gradgrind, der die zuhörende Person war, an as Licht hervortrat und sagte: „Luise, Du darfst Dich über ichts wundern!"

Hierin lag die Wurzel der mechanischen Erziehungsweise des Verstandes, die nichts von der Pflege des Gefühls nd der Affekte wissen wollte. Ueber nichts Wundern! Mit ülfe der Addition, Subtraktion, Multiplikation und Divi- on Alles, was vorkommt, zurechtbringen und nicht darüber undern. Bringt, sagte M'Choakumchild, ein Kind, das ur eben laufen gelernt hat, zu mir her und ich verpflichte ich, es soll sich niemals wundern.

Nun gab es aber außer den Kindern, die gerade laufen elernt hatten, in Coketown eine beträchtliche Bevölkerung on Kindern, die schon seit langer Zeit dem Unendlichen zuandelten, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre lang. Diese wunderbaren Kinder waren sehr lärmende Geschöpfe ür jede menschliche Gesellschaft, in der sie sich befanden, nd die achtzehn Benennungen derselben zerkratzten sich fortährend die Gesichter und lagen sich in den Haaren, um ie Stufen ihres Fortschrittes darzuthun — was ihnen aber iemals gelang; ein auffallender Umstand, wenn man die lückliche Auswahl von Mitteln in's Auge faßt, die sie chließlich dazu anwandten. Obwohl sie über jeden einzelnen unkt des Begreiflichen wie des Unbegreiflichen (besonders es Unbegreiflichen) verschiedener Meinung waren, so kamen ie jedoch in dem Punkt überein, daß jene unglücklichen Kinder sich nie zu wundern hätten. Körperschaft Nummer Eins agte, man müsse Alles auf Glauben annehmen. Körperchaft Nummer Zwei meinte, man müsse Alles auf politische Oekonomie gründen. Körperschaft Nummer Drei schrieb eine einfältige Bücher für sie, in denen sie darthat, daß er gut erzogene Knabe unfehlbar zur Sparkasse gelangte, ährend der schlecht erzogene Knabe unfehlbar transportirt urde. Körperschaft Nummer Vier machte gar den Versuch, umoristisch zu sein, der aber in der That sehr tragisch ausiel und behauptete, man müsse die Wissenschaft wie Fallen ufstellen und die Kinder in diese verlocken und darin einangen. Aber alle diese Körperschaften kamen darin überein, aß sie sich nie zu wundern hätten.

Es gab auch eine Bibliothek in Coketown, zu der sich eder leicht Zugang verschaffen konnte. Mr. Gradgrind agte sich sehr darum, was das Volk in dieser Bibliothek as: ein Punkt, über den von Zeit zu Zeit kleine Ströme atistischer Nachweisungen in den großen tosenden Ocean er statistischen Tabellen flossen, aus dem noch nie ein Taucher, wenn er hinabgestiegen, gesund wieder herausgekommen st. Es war ein betrübender, aber nicht zu leugnender Umtand, daß auch diese Leser darauf bestanden, sich wundern u wollen. Sie wunderten sich über die menschliche Natur, ie menschlichen Leidenschaften, menschlichen Hoffnungen und Befürchtungen, über die Kämpfe, Siege und Niederlagen, die Mitgefühle, Freuden und Sorgen, über das Leben und den Tod gewöhnlicher Männer und Frauen. Oft setzten sie sich nach fünfzehnstündiger Arbeit hin, um bloße Dichtungen über Männer und Frauen zu lesen, die ihnen mehr oder weniger glichen und über Kinder, die mehr oder weniger den ihrigen gleich waren. Ihnen war de Foe's Robinson Crusoe lieber als Euclid, und sie fanden bei Goldsmith's Landprediger von Wakefield mehr Trost als bei Cocker's Arithmetik. Mr. Gradgrind rechnete fortwährend für sich und in den statistischen Nachrichten an dieser excentrischen Summe und konnte nie ausfindig machen, wie dieses unberechenbare Produkt entstand.

„Ich bin meines Lebens müde, Lu. Ich hasse es von Grund aus und Alles, was dazu gehört, außer Dich", sagte der unnatürliche Thomas Gradgrind in dem Haarschneide-Zimmer, als es dunkelte.

„Du wirst doch Sissy nicht hassen, Tom!"

„Ich hasse auch sie, weil ich sie Jupe nennen muß. Und auch sie haßt mich," sagte Tom verdrießlich.

„Das thut sie gewiß nicht, Tom, dessen bin ich gewiß."

„Sie muß es thun, sagte Tom. Sie muß uns und unsere ganze Sippschaft hassen. Ich glaube, sie machen ihr den Kopf verrückt, noch ehe sie mit ihr fertig werden. Sie wird jetzt schon so bleich wie Wachs und so schwermüthig wie — ich."

Der junge Thomas sprach diese Empfindungen aus, indem er rittlings auf einem Stuhl vor dem Feuer saß, mit den Armen auf der Lehne und mit seinem verdrießlichen Gesicht auf den Armen. —

Seine Schwester saß in dem dunklen Winkel an dem Kamin und sah bald auf ihren Bruder, bald auf die sprühenden Funken, die auf den Kamin-Estrich fielen.

„Was mich betrifft, sagte Tom, indem er sein Haar nach allen Richtungen hin verdrießlich mit den Händen durchwühlte, Ich bin ein Esel. Ich bin gerade so störrig wie ein solcher und auch eben so dumm. Ich habe gerade so viel Vergnügen, wie er, und möchte gerade so nach Jedem ausschlagen."

„Nicht nach mir, hoffe ich, Tom?"

„Nein, Lu, Dir möcht' ich nichts zu Leide thun. Mit Dir mache ich zuerst eine Ausnahme. Ich weiß nicht, was dieses alte infame Gefängnißloch — Tom hielt hier inne, um einen hinreichend schmeichelhaften und bezeichnenden Namen für das väterliche Dach zu finden und schien sein Gemüth für einen Augenblick durch die obige harte Benennung zu erleichtern — ohne Dich wäre."

„Wirklich, Tom? Ist das Deine wirkliche, ernste Meinung?"

„Ja, wahrhaftig! Was brauchen wir noch darüber zu reden," erwiderte Tom, indem er sein Gesicht mit seinem Rockschoß rieb, als wollte er sein Fleisch peinigen, um es mit seinem Geiste in Einklang zu setzen.

„Weil, Tom, sagte seine Schwester, nachdem sie eine Zeit lang schweigend den Funken zugesehn, weil, je älter ich werde und je mehr ich heranwachse, ich oft hier sitze und darüber nachdenke, wie traurig es für mich ist, daß ich Dir das Haus nicht lieber machen kann, als ich es vermag. Ich weiß nichts von dem, was andre Mädchen wissen. Ich kann Dir weder was vorspielen, noch vorsingen. Ich kann Dir

nichts erzählen, was Dein Herz erfreut, denn ich habe nie etwas Angenehmes gesehn, noch unterhaltende Bücher gelesen, die Dir zur Erholung dienen und Dir Freude machen würden oder über die ich mit Dir reden könnte, wenn Du müde bist."

„Ja, und ich kann's auch nicht. Ich bin in der Beziehung eben so schlecht daran, wie Du, und ich bin noch dazu ein Esel, was Du doch nicht bist. Wenn Vater aus mir einen aalglatten Kerl oder einen Maulesel machen wollte und ich kein Aal geworden bin, so folgt daraus wohl, daß ich ein Esel sein muß. Und das bin ich," sagte Tom voller Verzweiflung.

„Es ist sehr traurig, sagte Luise nach einer zweiten Pause und nachdenklich aus ihrem Winkel sprechend, es ist sehr traurig, Tom. Es ist für uns beide ein großes Unglück." —

„Oh, entgegnete Tom, Du bist ein Mädchen und Mädchen kommen immer besser durch als Knaben. An Dir fehlt mir nichts. Du bist mein einziges Vergnügen, das ich habe, Du kannst mir selbst diese Stube erheitern und Du kannst mich auch leiten, wie Du willst."

„Du bist mein lieber Bruder, Tom, und wenn Du meinst, ich kann das, so macht es mir um so größeren Kummer, daß ich nichts besser verstehe. Tom, es thut mir leid, daß ich nicht besser kann." Damit stand sie auf, küßte ihn und ging wieder nach ihrem Winkel zurück.

„Ich wünschte, ich könnte alle Thatsachen, die wir hier haben einschlucken müssen, sagte Tom, verächtlich mit den Zähnen knirschend, und all' die Figuren und all' das Volk, das sie erfunden hat, zusammenhäufen, ein Paar tausend Fässer mit Pulver darunterlegen und sie alle zusammen in die Luft sprengen! Aber wenn ich nur erst bei dem alten Bounderby bin, will ich mich rächen."

„Du willst Dich rächen, Tom?"

„Ich meine, ich will mir Vergnügen machen und mich überall umsehn und Alles zu erfahren suchen. Ich will mich selbst für die Weise, in der ich aufgezogen bin, entschädigen."

„Mache Dir nur aber vorher keine Täuschungen, Tom. Mr. Bounderby denkt gerade so wie Vater, und ist noch dazu viel roher und nicht halb so gut."

„Oh, sagte Tom, das kümmert mich nicht. Ich weiß schon, wie ich den alten Bounderby kirre und herumkriege."

Ihre Schatten drückten sich auf der Wand ab, eben dahin fielen aber auch die der Maschinen in dem Zimmer, und es sah aus, als wären Bruder und Schwester von einer dunklen Höhle überschattet. Eine rege Phantasie — wenn hier ein solcher Vorrath hätte Platz greifen können — hätte darin den Gegenstand ihres Gesprächs und der trüben Beschäftigung mit ihrer Zukunft finden können.

„Worin besteht diese Kunst, ihn zu kirren und zu leiten, Tom? Ist das ein Geheimniß?"

„Oh, sagte Tom, wenn's ein Geheimniß ist, ist es leicht zu errathen. Du bist's. Du bist sein kleiner Vorzug und sein Liebling, und Dir zu Gefallen thut er Alles. Wenn er mir etwas sagt, was mir nicht gefällt, so sag' ich nur zu ihm: Meine Schwester Luise wird sehr böse darüber sein, Mr. Bounderby. Sie hat mir immer gesagt, daß ihr dies oder das besser gefällt. Das oder nichts bringt ihn in Zug."

Nachdem Tom hiernach auf eine Erwiderung gewartet, aber keine erhalten hatte, fiel Tom wieder in seinen früheren Zustand zurück, drehte sich gähnend umher, legte den Kopf nieder auf die Lehne und zauste wieder sein Haar. Endlich sah er wieder auf und fragte:

„Hast Du geschlafen, Lu?"

„Nein, Tom. Ich sehe in's Feuer."

„Es scheint, daß Du mehr darin finden kannst, als ich," sagte Tom. Wahrscheinlich einen neuen Vortheil, den Du hast, weil Du ein Mädchen bist."

„Tom, fragte seine Schwester leise und mit wunderem Tone, als ob sie wirklich darin gelesen hätte, was er gefragt, aber als ob es noch nicht recht deutlich geschrieben wäre, sieh'st Du mit Vergnügen auf diese Veränderung bei Mr. Bounderby?"

„Darauf giebt es nur eine Antwort, erwiderte Tom, indem er aufstand und den Stuhl von sich stieß. Ich komme dadurch doch von Hause fort, also sage ich ja! Ich gehe zwar ungern von Dir fort, Lu, aber Du weißt, ich muß fort, gleichviel, ob ich will oder nicht, und ich gehe doch lieber dahin, wo ich den Vortheil habe, Deinen Einfluß geltend machen zu können, als daß ich ihn ganz verliere. Verstehst Du nun?"

„Ja, Tom."

Diese Antwort kam so zögernd heraus, obwohl sie doch eine gewisse Entschiedenheit an sich trug, daß sich Tom auf die Stuhllehne lehnte und auch in das Feuer sah, das sie von ihrem Gesichtskreis aus so anzog, um zu sehen, was er daraus machen könnte.

„Außer, daß dies ein Feuer ist, sagte Tom, scheint es mir eben so dumm und leer, als alles Uebrige hier. Was siehst Du darin? Etwa einen Circus?"

„Ich sehe nichts Besonderes darin, Tom. Aber so lange ich hineinblicke, wundere ich mich über mich und Dich, daß wir so aufwachsen."

„Da haben wir wieder das Wundern!" sagte Tom.

„Ich habe so unzähmbare Gedanken, erwiderte seine Schwester, daß sie mich wohl wundern müssen."

„Dann bitte ich Dich, Luise, sagte Mrs. Gradgrind, welche, ohne gehört zu werden, die Thür geöffnet hatte, thue nichts dergleichen, um Himmels willen nicht, Du unbesonnenes Mädchen, oder ich will nie mehr etwas darüber von Deinem Vater hören. Und Thomas, ist es nicht eine Schande, bei meinem armen Kopf, der mir so viel Schmerzen macht, daß ein Knabe, der so erzogen ist, wie Du, und dessen Erziehung so viel Kosten verursacht hat, wie die Deinige, seiner Schwester beisteht, wenn sie sich wundert, da er doch weiß, daß sein Vater dies ausdrücklich verboten hat."

Luise leugnete, daß Tom daran Antheil habe, aber ihre Mutter gebot ihr mit der Schlußerwiderung Stillschweigen: „Luise, sage mir das nicht, bei meinem Gesundheitszustande, denn wenn er Dich nicht dazu verführt hätte, so ist es moralisch und physisch unmöglich, daß Du so etwas gethan haben würdest."

„Ich bin durch nichts verführt worden, Mutter, sondern sah auf die rothen Feuerfunken, wie sie allmälig blaß wurden und starben. Das machte mich nachdenklich und ich dachte zuletzt daran, wie kurz mein Leben sein kann und wie wenig ich hoffen darf, in demselben etwas zu thun."

„Unsinn, sagte Mrs. Gradgrind, die dadurch zu ihrer höchsten Energie aufgestachelt wurde. Unsinn! Steh' nicht da und sage mir solche Albernheiten in's Gesicht, Luise, denn Du weißt, daß wenn sie Deinem Vater zu Ohren kämen, er nichts davon würde wissen wollen — nach all' der Mühe, die er sich mit Dir genommen! — nach all' den Vorlesungen, die Du gehört, und nach all' den Experimenten, die Du gesehen hast! nachdem ich selbst mit angehört, als die ganze rechte Seite von meinem Gesicht betäubt war,

ie Du mit Deinem Lehrer über Combustion, Calcination
id Colorification, und wie all' die ationen heißen, die ich
cht in meinen armen kranken Kopf kriegen kann, gesprochen
ist, redest Du so dummes Zeug über Funken und Asche.
ch wünschte, wisperte Mrs. Gradgrind, indem sie einen
tuhl nahm und ihren stärksten Grund losließ, bevor sie sich
n nur schattenhaften Thatsachen hingab, ja, ich wünschte
irklich, daß ich nie Kinder gehabt hätte, und dann möchte
) wohl sehen, was Ihr ohne mich anfangen wolltet!"

(Kapitel IX. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

I. Anatolien.

(Fortsetzung.)

Ein freundlicher Anblick wurde ihnen in einem armenischen
ause zu Theil, in dem sie darauf übernachteten. Am Morgen be-
illkommnete sie dort beim Frühstück eine wunderschöne junge Frau
n etwa 19 Jahren, die ihre besten Kleider angelegt hatte und
ijend aussah. Ueber einem langen rosa Seidenkleide, das mit
old gestickt war, trug sie eine Jacke von lila Velpel von knappem
chnitt, die auch mit Gold verziert war; um ihre Hüften war ein
discher Shawl geschlungen, eine Schnur mit Perlen schmückte ih-
n Hals und leuchtende Diamanten strahlten auf der kleinen ro-
en Kappe, die ihr dunkles Haar krönte, das nach neuester Mode
rz geschnitten war. Ihre Stirn war breit, ihre Augen groß und
nkel und voll feurigem Glanz, die Nase gebogen, aber äußerst
n, der Mund klein und wohlgebildet. Sie war an einen schon
en Mann verheirathet, der sie zur Frau genommen hatte, als sie
t 11 Jahr alt war. Als dieser die Reisenden einlud, einen Tag
i ihm zu verweilen, läßt es sich begreifen, daß diese dies sehr
rn annahmen, um den Umgang mit der schönen Gulteneh noch
äter zu genießen.

Ihr nächstes Reisebegebniß stand mit dieser Aufnahme sehr in
ntrast. Sie sollten auch einmal das Alttürkenthum von seiner
chattenseite kennen lernen. Als sie nach Karahissar kamen, das
n 1000 Türken bewohnt ist, wandten sie sich vergebens an den
udir und an die Leute auf der Straße um ein Unterkommen.
)hiaur!" (Ungläubige!) riefen ihnen unzählige Stimmen zu, und
ermüdet und hungrig sie waren, sahen sie sich genöthigt, die
tadt zu verlassen. Erst im nächsten Dorfe nahm sie ein guter,
er Muselmann auf, der ihnen Brod, Honig und Früchte brachte.
n da aus machten sie Ausflüge in die Thäler von Cappado-
en, um nach Alterthümern zu suchen. Als sie einmal nach alten
ünzen fragten, wurde ihnen eine gebracht, die aber ein spanischer
ollar aus dem Jahre 1796 war. Sie ist nicht alt, sagten sie.
, sagte ihr Wirth, Kodja Bashi, zu ihnen, sie muß alt sein, denn
hat die Eigenschaft, welche die Griechen, meine Vorfahren, be-
ien, von denen die Welt alles Wissen hat, sie kurirt das Fieber,
nn man sie in die Hand solcher Personen legt, die es haben. —
ie Cappadocier sind rein asiatischer Abkunft und haben sich nicht
t den thracischen Horden vermischt.

Von dort begaben sich die Reisenden nach Angora, dem Haupt-
t in Galatien, in dem sie viel zu forschen fanden. Dort war der
e Sitz der Gallier oder Galatier Asiens, dort befindet sich ein
mpel des Augustus und dort werden die hübschen kleinen Ziegen
chtet, deren Haare den Damen die feinsten Shawls liefern.
ie Stadt hat jetzt 60,000 Einwohner, die aus Türken und Ar-
niern bestehen. Die letzteren sind Katholiken, die denen wenig
ichen, an welche Paulus schrieb. Sie sehen verächtlich auf alle
deren Glaubensbekenntnisse herab und sind nur auf die Ziegen-
cht und den Handel mit deren Haaren bedacht. Der antike Tem-
l ist gut erhalten, weil er eine christliche Kirche geworden. In
ter Vorstadt fand Warburton ein armenisches Kloster, das aus
iem Tempel des Jupiter entstanden ist. In dessen Nähe lagen
agmente alter Sculptur umher, eine kolossale Römerbüste und
i schöner, aber verstümmelter Kopf des alten Donnergottes, auch
e Grabsteine des Klosters waren ersichtlich aus antiken Marmor-
cken gemacht. Warburton hörte erzählen, daß ein Arbeiter beim
lastern des Gewölbes des Klosters einmal mehrere kolossale Sta-
n und Götterbilder in Bronze erblickt, aber aus Furcht die Oeff-
nung gleich wieder geschlossen habe. Vor der Stadt sind merkwür-
dige Plätze. Dort nahmen die Gallier Stellung, als Attalus, der
König von Pergamus, sie von der Küste des schwarzen Meeres
forttrug. Dort schlug Manlius sein Lager auf, als er dem König
Antiochus gegen die Römer beistand. Dort predigte Paulus den
Galatern und dort schritten die Priester mit ihren Götterbildern
dem Kaiser Julian entgegen, als dieser nach dem Osten zog. Dort
lagerten Harun al Raschid, der Graf von Toulouse, Sultan
Murad und endlich der furchtbare Tataren-Khan Timur. Hier
besiegte er Bajazed I., der in seine Hände fiel. Die türkischen Ge-
schichtsschreiber erzählen, seine Armee sei 700,000 Mann stark ge-
wesen. Als die Tataren den unglücklichen Sultan gefangen genom-
men hatten, der, von der Gicht geplagt, nicht weiter fliehen konnte,
ließ Timur ihn in einen eisernen Käfig sperren, aus dem er nur
hinaus durfte, wenn Jener von seinem Rücken aus auf's Pferd
steigen wollte.

Phrygien und Bithynien sind schöne Länder, in denen
Thäler und Hügel abwechseln und einige Kultur herrscht. Dort
gewahrten die Reisenden zuerst asiatische Häuser, die denen der
Schweiz glichen. Aeußerst lieblich war das Thal Nallahan, von
dem aus sie bergauf reisten, bis sie einen Gipfel erreicht hatten,
von wo aus sie eine vollständige Alpenscenerie überblickten. Als
sie wieder in die Ebene kamen, fanden sie schmutzige Dörfer, die
von Griechen bewohnt waren und machten hier abermals die Be-
merkung, daß, wo die drei Hauptracen Kleinasiens zusammenstoßen,
sie elend sind, weil sie einander berauben, während sie allein gut
gedeihen. Nicomedia, das Diocletian zur Hauptstadt des römischen
Reiches machte, ehe Konstantinopel dazu erhoben wurde, und das
mit Rom und Alexandria an Größe und Schönheit verglichen
ward, ist jetzt nur ein kleiner Ort an der Küste, mit einigen guten
und einigen schlechten Straßen, ein Paar Moscheen und Christen-
kirchen, in dem man keine Spuren aus der alten Zeit findet. Die
Lage an der Bai und zwei Hügel, die sich über dieser erheben, ist
jedoch reizend. Nach Süden hin erstreckt sich eine fruchtbare Ebene,
auf der man bebaute Felder und Gruppen von Sycomoren und
Cypressen sieht. Von dort aus ritten die Reisenden die Küsten
entlang und erreichten endlich Scutari oder Chrysopolis, wie die
Griechen es nennen, eine Stadt von 30,000 Einwohnern, welche
das Ziel ihrer Reise bildete; dort schifften sie sich ein, um nach dem
Bosporus zurückzukehren und sich von dort aus noch nach dem Ge-
biet des alten Troja zu begeben und dieses zu durchforschen. Statt
ihnen dahin zu folgen, theile ich jetzt noch Warburtons Bemerkun-
gen über die Regierungsweise in Kleinasien mit. Alles Land, das
zum osmanischen Reich gehörte, wurde früher in zwei Theile ge-
theilt, der eine hieß dar ul islam, das Haus des Islam, der an-
dere dar ul harb, das Haus des Krieges, je nachdem er von Mu-
hamedanern oder Christen bewohnt wurde. Die letzteren hießen
Rayahs und hatten dafür, daß man sie überhaupt duldete und ih-
nen ihren Kopf ließ, so wie für die Vergünstigung, daß sie keinen
Kriegsdienst zu thun brauchten, weil man ihnen keine Waffen in
die Hand geben wollte, eine Kopfsteuer zu bezahlen. Zu deren Ein-
ziehung wurden Türken verwandt, welche Derek Beys hießen. Sol-
chen schenkten die Sultane, um sie an sich zu fesseln, Stücke brach
gelegenen Landes, für die sie Rekruten zum türkischen Heere zu lie-
fern hatten. Die Derek Beys verkauften dieses Land wieder an
Andere, die meistentheils den Rayahs angehörten, und überließen
die Einziehung der Steuern wie der Rekruten an Unterbeamte,
welche Sipahis hießen. Aus diesem Verhältniß erwuchs der tür-
kische Feudalismus. Die Derek Beys lebten allein dem Genusse,
und die Sipahis erlaubten sich die größten Bedrückungen, Räube-
reien und Grausamkeiten, um ihr Privilegium auszubeuten und es
den Beys gleichthun zu können, und das Heer wurde immer schlech-
ter, weil die Rekrutirungen immer liederlicher wurden und Jeder
sich durch Bestechungen zu helfen suchte. Wie in Rußland existirte
der größte Theil der Armee nur auf dem Papier. Als der Sul-
tan Mustapha im Jahre 1764 Krieg gegen Oestreich und Rußland
beginnen wollte, fand sich, daß die ganze Armee aus noch nicht
20,000 Mann bestand. Und zu diesen gehörten noch die verderb-
lichen Janitscharen, die unregelmäßigen Truppen, die bei jeder Ge-
legenheit rebellirten und vor denen jeder Sultan zu zittern hatte.
Mustapha versuchte eine Reform einzuführen, machte aber die Sache
nur schlimmer. Er befahl den Derek Beys, ihre Sipahis besser zu
wählen. Da zogen Jene, um sich zu helfen, lauter Günstlinge der

Oberbeamten aus Konstantinopel herbei, und diese ließen sich noch mehr bestechen und übten noch abscheulichere Bedrückungen aus. Erst in unserer Zeit gelang es Mahmud II. und Abdul-Medjid, die Reform durchzusetzen. Jener brach die Macht der Janitscharen, dieser die des Feudalsystems. An die Stelle der Janitscharen und der Sipahis ist eine regelmäßig disciplinirte Armee getreten, die großen Feudalchefs sind verschwunden, alle Macht ist in der Pforte konzentrirt. Statt der willkürlichen, bedrückenden Gewalt, welche die Derebs ausübten, sind drei Gesetzbücher eingeführt, welche das Strafgesetz, die Verwaltung und das Handelsgesetz enthalten. Gouverneure leiten die Verwaltung, die einem Provinzialrath unterworfen sind, der aus den ersten Einwohnern der Städte, Muselmännern wie Christen, besteht. Die Besteuerung ist den Gemeindebehörden übertragen, und Beamte des General-Steueramtes besorgen die Erhebung derselben.

Richter entscheiden, wo sonst die Paschas und Höflinge die unbeschränkteste Willkür ausübten. Es sind Posten eingerichtet, die nach allen Provinzen gehn, Dampfschiffe befahren die Küsten und Landstraßen sind wenigstens — entworfen, wenn auch noch nicht gebaut. Das ist Alles freilich zum großen Theil erst als Ideal vorhanden. Wir haben gesehn, daß der Sultan vor 2 Jahren einen Firman erließ, durch den er die Provinzialräthe aufhob und den Gouverneuren wieder freien Spielraum ließ und damit ziemlich die alte Paschagewalt herstellte, und die Schilderung, welche Warburton von Anatolien entwirft, daß die neue Verwaltung dort erst eine sehr geringe Wirkung hervorgebracht hat. Die Paschas sind nicht mehr ganz so willkürlich und die Rekrutirungen gehen besser vor sich. Das ist Alles. Auf die Besserung des Landbaues und die Hebung der Kultur haben die neuen Pascha's aber noch keinen Einfluß ausgeübt. Es ist noch Alles so, wie es vor Jahrhunderten war. Auch helfen die neuen Gerichte den Christen nichts, denn deren Zeugniß hat keine Gültigkeit. Ein ganz andres Verhältniß wird aber durch den Krieg entstehn, der jetzt geführt wird. Der Sultan sieht ein, daß er den Christen völlig gleiche Rechte ertheilen muß, wenn er seinen Staat vor Rußland retten will, und er hat ihnen daher bereits Alles zugestanden, was sie verlangen können. Sie dürfen selbst in das Heer eintreten.

Warburton meint, es sei zweifelhaft, ob die Reformen nicht dahin führen, daß der Islam vom Christenthume absorbirt werde. Allerdings soll es dazu kommen, aber nicht eine beschränkte Form der christlichen Religion, nicht diese als solche kann dies Resultat herbeiführen, sondern die aus der christlichen Bildung entsprossene Kultur, welche sich über die Formen erhebt und das Wesen erfassend die Gleichstellung aller Religionen proklamirt. Wenn die Westmächte die Türkei vor Rußland retten, können sie nur dieses Ziel im Auge haben. Der Sultan hat erst dann seine Bestimmung erfüllt, wenn er sich zum Sultan der Christen und der Muhamedaner erklärt, denn er hat über beide zu herrschen. Kann er dies nicht, so müssen die Griechen wie die Slaven von ihm abfallen und die Türkei wird auf Anatolien beschränkt werden.

Der Kaiser von Rußland rechnet auf beide. Er glaubte, daß die Griechen ihr Nationalhaß und die Slaven ihr Racenhaß gegen die Türkei ihm in die Arme treiben werden. Die Südslaven sind aber längst zu der Einsicht gelangt, daß sie unter russischer Herrschaft noch schlechter, als unter türkischer werden würden, und die Griechen denken nur daran, sich vollständig unabhängig zu machen. Sie wollen wieder zu dem Rechte ihrer Nationalität gelangen. Auch ihnen ist der russische Absolutismus verhaßt und sie würden dessen heftigste Feinde werden, sobald sie frei wären.

Der Krieg, den der Kaiser von Rußland angefangen hat, beweist daher, daß er und seine Diplomaten, die für die schlauesten galten, weil sie am meisten zu intriguiren wußten, die dummsten von allen sind, weil sie die wahren Zustände nicht kennen, sondern sich von dem Bilde, das ihre Agenten davon entwarfen, haben täuschen lassen. Das natürliche und nothwendige Schicksal aller Despoten und Büreaukraten! Die russische Diplomatie hat sich blamirt und die Scheingrüße und Lüge der russischen Macht ist wieder einmal offenbar geworden.

Das ist der große Vortheil, der Europa aus diesem K[rieg] erwachsen ist, und nothwendig dahin führen muß, Rußlands [Ein]fluß auf Deutschland zu brechen.

Ein noch größerer Vortheil muß aber Europa erwachsen, [wenn] durch diesen Kampf Asien für den europäischen Handel und europäische Kultur geöffnet wird. Der Türkei werden jetzt K[apitalien] zugeführt, durch die sie ihre Reformen in Wahrheit durch[führen] kann. Arbeit, Fleiß, Ackerbau und Industrie sind es, die ihr [fehlen], und diese können nur durch europäische Länder in ihr Ge[biet] und gepflegt werden. Versteht sie diese zu fesseln und richtig zu verwenden, so kann sie noch eines der schönsten und glücklichsten Länder werden. Das Material dazu ist reichlich vorhanden, es kommt nur darauf an, daß sie lernt, es zu verwerthen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen für die Werkstatt.

Photographische Glasätzung. Niepce hat neuerdings denselben Firniß, den er für den photographischen Stahlstich anwandte (vergl. Sonntagsnummer vom 17. Juli v. J.), auch gelegentlich für Glasplatten benutzt. Nachdem die Platte den Lichteindruck empfangen hat, verfährt er wie bei den Stahlplatten und setzt die bloßgelegten Stellen den Dämpfen der Flußsäure aus, oder gießt ein wenig von der flüssigen Säure darüber. Im ersteren Falle ist die erhaltene Gravirung matt, im zweiten vertieft durchsichtig. Eine matte Aetzung erhält man auch, wenn man einen Brei von Flußspathpulver und concentrirter Schwefelsäure auf die zu gravirenden Stellen bringt.

Ueber Rauchverbrennung. Bekanntlich ist in England ein Gesetz publicirt und bereits am 1. Januar 1853 in Kraft getreten, wonach jede Dampfmaschine (resp. Dampferzeuger) von diesem Zeitpunkte an so eingerichtet sein soll, daß sie ihren Rauch verzehre, bei Strafe von 5 Pfd. Sterl. und außerdem noch 2 Pfd. Sterl. für jeden Tag, an welchem dem Gesetz nicht nachgekommen ist. — Seitdem sind verschiedene Einrichtungen und Vorrichtungen bekannt geworden (vgl. Sonntagsnummer v. 16. April d. J.), die angeblich mit dem besten Erfolge versucht worden sind, um das Rauchen der Schornsteine zu verhüten. Wir erwähnen nur die Vorrichtung mit beweglichem Roste von Juckes, welche in Tailfer in Frankreich eingeführt und verbessert wurde. Bei Anwendung des beweglichen Rostes, wie er in 3 Oefen bei Seraing und Marquette und in 4 Oefen bei Delesalle in Lille angebracht ist, entsteht kein beachtenswerther Rauch. Der Rauch nur dann merklich und selbst noch etwas stark, wenn die Feuerungen in Wirksamkeit gesetzt werden. Die Fabrikanten sind darüber einig, daß sie bei ihrer Feuerung im Mittel 18 pCt. Brennmaterial ersparen, bei Delesalle soll sogar eine Ersparniß von 30 pCt. erzielt werden. — Im Zusammenhange mit diesem Gegenstande versichern auf eine Anfrage des Mainzer Gewerbevereins die Herren Gebr. Sharp in Manchester, Eigenthümer der großartigen Locomotivschinenbauanstalt „Atlas Works“ in Manchester, indem sie erklären, daß man ihren Namen als Autorität nennen möge, daß noch keine Erfindung gemacht worden sei, wodurch gänzliche Rauchverbrennung ermöglicht werde, und daß insbesondere auch alle Versuche, den Rauch mehrmals durch die Oefen zu führen und ihn auf diese Weise zu zerstören, zu keinem befriedigenden, wohl aber theuren und zu nutzlos kostspieligen Resultaten geführt haben. Der einzige Weg, möglichst wenig Rauch bei Steinkohlenfeuerungen zu erhalten, liege in der Sorgfalt des Heizers, welcher mit steter Aufmerksamkeit die eingelegten Kohlen in der Glühhitze erhalten müsse und dürfe die Massen auf einmal in den Ofen werfen, indem hierdurch eine Zeitlang Rauch statt Flamme erzeugt werde, welche durch den Schornstein entweiche, während die wünschenswerthe Hitze so lange unterbrochen bleibe, bis die frisch aufgeworfenen und in größerem Maße angehäuften Kohlen wieder zur Gluth gekommen sind.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
Johannisstraße No. 11.

Zweiter ☞ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☜ Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. Vierteljährl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Postaufschlag 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22½ Sgr. 6 Pf., m. Postaufschl. 25 Sgr. 6 Pf. — Für Abonn. Preis ist bei allen Postämtern erhöht, des Jahrl. 26 Sgr.; d. Monatl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 124. Berlin, Dienstag den 30. Mai. 1854.

Eine beiläufige Belehrung.

Wir wollen einmal bei der Betrachtung der gegenwärtigen politischen Lage Rußlands und Englands darauf hinweisen, wie unglücklich ein Land werden kann, das von einem unumschränkten Selbstherrscher regiert wird, der seine unfehlbare Autorität auf die Unfehlbarkeit Gottes stützt; und wie dagegen ein Land vor all solchen Gefahren geschützt ist, wenn der Herrscher nicht berechtigt, in unbeschränkter Weise mit einer vorausgesetzten Unfehlbarkeit zu gebieten, sondern gebunden ist, sowohl an die Beschlüsse einer Volksvertretung, wie an die Mitunterzeichnung von Ministern, welche dem Volke verantwortlich sind.

Rußland ist durch seinen Selbstherrscher in einen Krieg verwickelt worden, der unter keinem Beding anders, als mit einer bedeutenden Niederlage enden wird. Schneller, als in irgend welchem politischen Ereigniß, hat sich's diesmal auf's Unzweideutigste herausgestellt, daß der ganze Krieg in einer irrigen Voraussetzung begonnen worden ist, daß eine reine Lieblingsidee des Kaisers von Rußland die Grundquelle all der Verwicklungen geworden und daß sein persönlicher Glaube, er werde ein leichtes Spiel haben, um die Türkei, „den todtkranken Mann", auf's Schleunigste zu beerben, das einzige und wahre Motiv zu all dem, was Rußland begonnen hat.

Nun frage man sich nur, welche Opfer das russische Volk für diesen Irrthum darbringen muß? Wie viel tausend Menschenleben er bereits kostete? Wie viel derselben noch kosten wird? Wie sehr der Wohlstand des Staates ruinirt wird? Wie alle Vortheile der Lage Rußlands an seinen Grenzen Europas gefährdet sind? Wie schwer der Handel Rußlands dieses Beginnen schon zu büßen hat? Wie außerordentlich die Zerrüttung Rußlands noch wachsen wird? — Und wofür all dies? — Für einen Irrthum! Für einen Irrthum eines einzelnen Menschen, der gerade durch seine Stellung am allerwenigsten im Stande ist, sich vor Irrthümern zu bewahren, weil es eben eine solche unfehlbare Stellung mit sich bringt, daß Niemand es wagen darf, seinen Irrthümern zeitig und mit Nachdruck entgegenzutreten.

Wir wissen, was hierauf Diejenigen antworten werden, welche das Prinzip des Absolutismus bis in alle Konsequenzen hin vertheidigen.

Sie werden sagen: Es heißt in der Schrift, „das Herz der Könige und Fürsten ist in der Hand Gottes" und deshalb ist das, was der Fürst will, der Wille Gottes, und deshalb ist selbst der Irrthum des Fürsten eine Fügung des göttlichen Willens; und weil dem so ist, so hat man auf das Geschick des Volkes eben nicht zu blicken. Eine Pest, eine Ueberschwemmung, eine Hungersnoth hätte schlimmere Verheerungen und Vernichtungen anrichten können; folglich ist selbst der ungerechte, der irrthümlich begonnene unglückliche Krieg wie eine Schickung Gottes hinzunehmen, wenn er eben nur aus dem Willen des Selbstherrschers, des Vertreters Gottes auf Erden, hervorgegangen ist.

Wir wollen uns heute nicht auf Widerlegung solcher Lehren einlassen; wir wollen nur an der Praxis den Beweis führen, daß selbst diese Lehre auf den vorliegenden Fall nicht paßt.

Der Kaiser von Rußland hat — das gesteht wohl Jeder ein — in einem Irrthum befangen, den Krieg begonnen. Ist er, — so müssen wir uns fragen — gegenwärtig nicht von seinem Irrthum überzeugt? — Er hat die Türkei für einen todtkranken Mann gehalten, der beerbt werden muß, das ist ein offenkundiger Irrthum gewesen. Er hat geglaubt, an England einen Miterben zu bekommen, das war ein Irrthum. Er hat Frankreich durch Anerbietungen deutschen Gebietes zu gewinnen gehofft; auch dies hat sich als Irrthum herausgestellt. Er hat vorausgesetzt, daß Oestreich wollen wird, was Rußland will; dies war gleichfalls ein Irrthum. Er hat Preußen als gar nicht mitspielend unerwähnt gelassen; auch dies ergiebt sich als Irrthum.

Kann nun, so muß man sich fragen, Ein Mensch in der Welt annehmen, daß der Kaiser von Rußland wirklich jetzt noch die Sachen so betrachtet, wie er sie Anfangs ansah? Muß nicht jeder Mensch einsehen, daß, wenn er heute Alles ungeschehen zu machen und die Weltgeschichte auf den Standpunkt vom Februar 1853 zurückzubringen im Stande wäre, er dies thäte?

Also nicht einmal mehr in seinem Willen und in seinem Wunsche liegt dieser Krieg. Das russische Volk hat nicht einmal den Trost jener Lehre, daß es Gottes Wille sei, weil es des Fürsten Wille ist; denn selbst das russische Volk sieht wohl, wie die Sachen stehen, und sagt sich, daß dieser Krieg jetzt nicht einmal mehr des Fürsten Wille ist. Vielmehr wird dieser Krieg, begonnen im politischen Irrthum, jetzt fortgesetzt aus dem absolutistischen Irrthum!

Die eigene Unfehlbarkeit, die eigene Unbeschränktheit, diese ist es, die es dem Kaiser unmöglich macht, einen Schritt zurückzuthun, selbst wo er zur Einsicht gekommen ist, daß er geirrt, daß er das Wohl des Volkes, das Leben von Tausenden, das Vermögen der Nation, den Wohlstand des Landes auf's Spiel setzt, wenn er fortfährt, wie er begonnen. Er

muß fortfahren, selbst im Bewußtsein seines Irrthums fortfahren, wie er begonnen, weil er eben begonnen hat als Unfehlbarer, als Selbstherrscher, als unumschränkter Gebieter!

Wer in aller Welt sieht nicht ein, daß gerade der Absolutismus es ist, der über Rußland nicht nur Gefahren aus menschlichem Irrthum heraufbeschworen, sondern diese selbst bei richtigerer Einsicht fortdauernd zu vermehren genöthigt ist!

Zum Gegensatz dieses Zustandes brauchen wir nur einen Blick auf England zu werfen.

England ist auch in den Krieg verwickelt; und zum Glück in einen gerechten und hoffentlich glücklichen Krieg. Wie aber, wenn dies ein unglücklicher, wie, wenn er aus politischem Irrthum begonnen wäre?

Nun, dann wäre die Lösung einfach genug.

Zum Krieg in England giebt die Nation die Zustimmung. Eine ganze Nation irrt schon nicht so leicht, wie ein Selbstherrscher. Aber gesetzt sie irrt und sie sieht den Irrthum ein, so thut sie den Schritt zurück, bringt das Opfer ihres Irrthums, um nicht ein Opfer ihrer Konsequenz zu werden.

Und die Königin von England? — Sie ist nicht unfehlbar, denn sie ist nicht unbeschränkt und ihre Minister sind verantwortlich; dafür aber ist nicht nur das Land vor Gefahren derart, wie sie über Rußland schweben, geschützt, sondern auch der Regentin die Beruhigung gegeben, daß sie nicht durch unfehlbare Irrthümer unfehlbares Elend über Tausende verhängt!

Von dem Kriegsschauplatze.

Ostsee. Der Telegraf berichtet uns von Operationen der englischen Flotte. Dem „Moniteur" zufolge haben drei englische Dampfer die detachirten Forts von Hangö (am nordwestlichen Eingange des finnischen Meerbusens) zerstört, worauf Admiral Napier am 23sten sich nach Gustavsvärn begab, um das Hauptfort anzugreifen. Dagegen meldet eine tel. Dep. der hamburger „Börsenhalle" (in unserem Blatte unter Kopenhagen mitgetheilt), daß am 22sten Gustavsvärn, bis dahin ohne Erfolg, beschossen sei.

Einem Schreiben aus Kiel vom 28. zufolge gedachte die französische Flotte, am Montag, den 29. die Anker zu lichten, mit Ausnahme des Linienschiffes „Breslau", an dessen Bord 120 Mann von den Blattern befallen sein sollen.

Die Eroberung des gestrandeten (und verbrannten) „Tiger" wird in den russischen Organen als „Sieg" ausposaunt; die gefangenen Matrosen wurden in Odessa herumgeführt und die Schiffskanonen sollen als Trophäen nach Petersburg gebracht werden. Es muß mit der Macht, die sich in ihrem Uebermuthe stark genug wähnte, es mit ganz Europa aufnehmen zu können, nicht am besten stehen, wenn sie ein so großes Triumphgeschrei darüber erhebt, daß es ihren Strandbatterieen gelungen ist, die Mannschaft eines gestrandeten Schiffes gefangen zu nehmen.

Von der Donau lauten die Nachrichten im höchsten Grade verworren. Die im Umlauf befindlichen Gerüchte von einer Einnahme Schumla's, einer durch die Russen gewonnenen großen Schlacht bei Schumla, Besetzung Varna's u. s. w., haben, wie Berichte aus Orsova vom 21sten aufklärend melden, ihre Quelle in einer von den Russen zur Beschleunigung der Uebergabe Silistria's gebrauchten Kriegslist. Es erschien nämlich am 16. Mai ein Parlamentär vor Silistria, der den Festungskommandanten zur Uebergabe aufforderte; nebenbei aber auch im Privatgespräche über fabelhafte Siege der Russen, wie eben erwähnt, erzählte. Diese Mittheilungen verbreiteten sich mit Blitzesschnelle durch das ganze Land, und wurden hin und wieder von den Russen als vollkommen wahr bestätigt. Thatsächlich aber haben sich die Russen dem Balkan gar nicht genähert.

Der Bericht eines wiener Blattes, die Russen hätten am 19ten oder 18ten bei Oltenitza die Donau passirt und die Zernirung der kleinen Festung Turtukai begonnen, kann selbst auf Grundlage russischer Berichte, als eine Erfindung bezeichnet werden. Die Russen gestehen, daß es noch so manches Opfer kosten werde, bevor der Uebergang bei Oltenitza gelingt.

Ein Bericht aus Giurgewo vom 14ten d. M. meldet, daß das Feuer der Russen der Festung Rustschuk noch keinen Schaden gebracht; dagegen werfen die Türken von Zeit zu Zeit Bomben nach Giurgewo, die gewöhnlich ihren Zweck nicht verfehlen, so daß die Mehrzahl der Einwohner die Flucht ergreift. Am 12ten hat ein Theil der russischen Donauflottille unter dem Schutze der russischen Inselbatterieen bei Silistria die Donau passirt und nähert sich dem hartgeprüften Giurgewo. Da die Türken im Hafen bei Rustschuk auch eine große Zahl von Schiffen und Kanonenböten haben, so zweifelt man nicht, daß es in einigen Tagen bei Giurgewo zu einer Affaire auf der Donau kommen werde.

Der 1. Mai (nach russischem Kalender) hat den Russen keine Freuden gebracht. Die Türken von Turtukaja hatten mehrere Tage hindurch ruhig zugesehen, wie die Russen die Bestandtheile einer aufzuschlagenden Brücke, bei der oberhalb Oltenitza, gegenüber von Turtukaja liegenden Insel, zusammenfügten. Am 12. haben sie die Russen nur wenig belästigt; am 13. hielten sie sich ganz still bis 3 Uhr Nachmittags. Um diese Zeit aber setzten sich vom jenseitigen Ufer 15 türkische Schiffe und Kanonenboote in Bewegung, und steuerten der Insel zu. In der Nähe derselben eröffneten die Kanonenboote ein wohlgezieltes Feuer auf den östlichen Theil der Insel und auf die bis dahin vollendete Brücke. Bald landete auch die Mannschaft von 4 Schiffen am obern Ende der Insel und ging alsogleich zum Bajonette, während 5 andere Schiffe ein Manöver oberhalb der Insel gegen das diesseitige Ufer ausführten. In weniger als anderthalb Stunden wurden die auf der Insel befindlichen Russen überwältigt und verdrängt, und die Brücke theils auseinandergerissen, theils zerstört. Der Verlust muß natürlich beiderseits sehr groß gewesen sein; jener der Russen kann daraus beurtheilt werden, daß am 17., 18. und 19. von Oltenitza nach Bukarest 289 Wagen mit Verwundeten gekommen sind. Auf jeden Wagen muß man 4 oder wenigstens 3 Verwundete rechnen. Unter diesen befinden sich 22 Offiziere niederer Chargen, 3 Hauptleute, 2 Majore u. s. w. Diese sind aber nur die leicht Verwundeten, denn die schwerer Verwundeten sind in Oltenitza und in anderen zunächst liegenden Spitälern gelassen worden.

Seitens der russischen Heerführer werden zur Bezwingung Silistria's, außer den militärischen, noch die exorbitantesten religiösen Hilfsmittel aufgeboten, um den Fanatismus der Russen zu wahrer Wuth aufzustacheln, was besonders seit dem 14. Mai in ununterbrochener Weise geschieht. Eine geistliche Prozession von mehr als 200 Popen ist mit Bildern des heiligen Sergius durch alle russischen Lager gezogen, und wurde in jedem derselben das Bildniß dieses Schutzheiligen mit großem geistlichem Pompe zur Verehrung aufgestellt. Die zum Sturm auf Silistria ausersehenen, d. h. dem sicheren Tode geweihten 25,000 Mann haben ein separates Lager bezogen, wo sie sich durch Fasten und religiöse Uebungen zu dem Sturme bereit machen müssen. Täglich werden sie zur Beichte und Kommunion geführt, ihnen die aufregendsten Predigten gehalten und allabendlich der Generalablaß ertheilt und die Waffen geweiht!

Die unten mitgetheilte tel. Dep., nach welcher am 21. Mai ein Vorwerk von **Silistria** genommen worden, worauf Mustapha Pascha einen Parlamentär abgeschickt habe, ist einer Nachricht aus dem russischen Hauptquartier entnommen; der wiener „Presse" ist, und zwar fast zur selben Stunde, eine tel. Dep. aus dem türkischen Lager zugekommen, welche von dem russischen Berichte wesentlich abweicht. In dieser Depesche heißt es: Am 21sten hat von der Donauseite aus ein Sturm auf zwei Bastionen von Silistria stattgefunden. Gleichzeitig erstiegen die Russen eines der Vorwerke, welche zwischen der Wasserfront und der Donau liegen. Die Türken wehrten sich mit der größten Tapferkeit und schlugen **die Stürmer auf allen Punkten mit großem Verlust zurück. Kaum die Hälfte der zum Angriff beorderten Truppen hat das linke Ufer wieder betreten.** Auch das Vorwerk, welches von der Festung ganz beherrscht wird, **mußten die Russen verlassen.** Fürst Paskiewitsch und General Gortschakoff sind nach Kalarasch zurückgekehrt, um die Anordnungen zu einem neuen Sturm zu treffen.

In einem ärztlichen Schreiben aus dem türkischen Lager heißt es: Die Festung Silistria, sollte sie wirklich in die Hände der Russen fallen, was man bei uns bezweifelt, wird kaum die Zahl

n Menschenleben werth sein, die dabei zu Grunde geht, um so niger, da man dem daselbst kommandirenden Pascha zutraut, daß sie nur als Schutthaufen übergeben wird. Die Einwirkungen e Hilfstruppen zeigen sich bereits auf allen Punkten; die Zufuh n von Munition und Zeug aller Art auf den nach den Haupt htungen ausgebesserten Straßen mehren sich, und die Zahl un er Volontärs gewinnt an intelligenten, kampflustigen und mei ns auch kriegsgewohnten Kameraden. . . . . Man bietet Alles f, um die Donaufestungen zu erhalten, aber klugerweise vereinigt n den Kern der Kräfte auf die Balkanlinie. . . . Man hat kei n Begriff von der verheerenden Art der russischen Kriegführung; : Bataillone und Eskadronen werden in das Feuer getrieben, als sie hieb- und schußfest wären. Dies gilt besonders von den hanzen vor Rassova und Silistria; denn Rustschuck hat verhält ßmäßig noch gar keine Beschießung erfahren; nebenbei geben die anöver mit einer Unvorsichtigkeit vor sich, welche gänzliche Un mtniß des Terrains, großen Mangel an felddienstlichem Takt d unfähige Spione voraussetzen lassen muß.

Im Innern von Silistria werden kleine Forts angelegt. Ein ichen, daß man sich noch vertheidigen will, wenn auch die Festungs mern in Schutt geschossen sein sollten.

Die Brandlegungen gegen russische Kriegs- und Proviantvor he mehren sich auf eine erschreckliche Weise. Im salomizer Di kte allein haben die verzweifelten Bauern — amtlichen Erhebun n zufolge — 317 Heuschober in Brand gesteckt, um nur nicht wungen zu werden, dieselben weiter zu verführen. — Die in der ihe der von Krajova nach Bukarest führenden Straße gelegenen rfer sind fast gänzlich entvölkert; nur noch alte Weiber und Kin : sind in denselben sichtbar, die übrige Bevölkerung hat sich in Wälder und Gebirge geflüchtet.

Die neuesten Nachrichten aus Zirkassien, welche bis zum 10. ai reichen, lauten für die Russen sehr ungünstig. Die Tschet nzen haben ihre Unabhängigkeitserklärung erlassen und sich mit n Tscherkessen dahin geeinigt, daß sie einen Neffen Schamyl's zu em Oberhaupte provisorisch wählen. Die verschiedenen Völker nme des gebirgigen Zirkassiens rüsten sich, ihr Land gegen die ssen in Vertheidigungszustand zu setzen, und werden von der rkei kräftigst unterstützt. Durch den Verlust dieses so mühevoll kämpften Distriktes erleidet Rußland ohne Schwertstreich eine ge ltige Niederlage. — Briefe aus Tunis melden, der Bei treffe : Vorkehrungen, um 4000 Mann regulärer Truppen nach Kon ntinopel zu senden.

Berlin, den 29. Mai.

— Wie die „Times“ meldet, ist die nahe Abreise des Ritters nsen aus England als unzweifelhaft zu betrachten. Wie man t, wird Hr. Bunsen vorläufig seinen Wohnsitz in Heidelberg men.

— Die „N. Pr. Z.“ schreibt: „Es bestätigt sich, daß der bri he Gesandte am hiesigen Hof kürzlich dem Ministerpräsidenten e Depesche vorgelesen hat, worin das englische Kabinet ausspricht: ie eine Einmischung in die innern Angelegenheiten Preußens, rde es ihm doch wünschenswerth sein, Kenntniß von den Gesin nigen zu nehmen, welche die preußische Verwaltung in ihrer jetzi Zusammensetzung hege. Dem Gesandten ist, wie es heißt, auf erwidert worden: es sei bisher in Preußen nicht Sitte ge en, in Bezug auf derartige Personalien einer fremden Macht skunft zu ertheilen.“

— Am 26. begannen in Bamberg die Verhandlungen der Kon nz, über welche noch nichts Näheres bekannt ist. Vertreten wa Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, die beiden sen und Nassau.

— Hr. v. Manteuffel wird sich morgen (Dienstag) nach Eise h begeben, um dort dem Könige Vortrag zu halten.

— Am 27. d. hat der Handelsminister v. d. Heydt eine Ver nung erlassen wegen Ausführung des Gesetzes vom 15. Mai d. betreffend die Abänderung der Gewerbegesetze.

— Die Matthäikirchgemeinde wird demnächst einen eigenen grähnißplatz erhalten.

— Im Verlage von A. Sacco sind so eben die vier ersten te eines Werkes erschienen, welches von großer praktischer Brauch keit ist. Es ist betitelt: Der Volks-Anwalt, von Dr. E. M. Amelung, und bringt eine sehr faßliche und praktisch gehaltene Darstellung des ganzen preußischen Privat- und Strafrechts, sowie des Gerichtsverfahrens. Außerdem wird darin die ganze neuere Gesetzgebung, das politische Recht u. s. w. behandelt. Ueberall sind Beispiele, Klageformulare, Kontraktsformulare, Tabellen beigefügt. Die bis jetzt erschienenen 4 Hefte enthalten eine sehr klare und einfache Darstellung der Lehre vom Besitz, Eigenthum, der Verjährung, des Familienrechts, Erbrechts, der Gesinde-Ordnung und die Taxen für die Aerzte und Wundärzte, außerdem die Gesetze über die Gebühren der Rechtsanwälte, der Notare und Auktionskommissarien, nebst Tabellen und Anlagen. Monatlich werden zwei Hefte zu 3 Bogen zum Preise von 3 Sgr. ausgegeben. Die Anschaffung ist also außerordentlich erleichtert.

— Das Friedrich-Wilhelmstädtische Parktheater, welches jetzt im schönsten Schmucke prangt, wird auch in diesem Jahre bei günstigem Wetter stets von einem zahlreichen, großentheils gewählten Publikum besucht, das nach beendigter Vorstellung mit nicht geringerem Interesse dem von der neuorganisirten Kapelle unter Leitung des tüchtigen Dirigenten A. Lang ausgeführten Konzert beiwohnt. — Hr. Holzstamm, das frühere beliebte Mitglied dieses Theaters, ist von Neuem engagirt worden.

— Gerüchtweise werden die hiesigen Kaufleute J. Sy und Ermeler als Besitzer des Loses angegeben, auf welches der diesmalige Lotteriehauptgewinn gefallen ist.

— M. J. Saphir aus Wien weilt gegenwärtig in unserer Stadt.

— Die russische Regierung hat sich neuerdings veranlaßt gesehen, die Ausfuhr von Vieh aus Kurland und aus dem Distrikt von Telcze (Gouvernement Kowno) zu verbieten. Ausgenommen von dem soll indeß alles dasjenige Vieh bleiben, welches von preußischen Angehörigen gekauft war, bevor das Verbot an der Grenze bekannt geworden.

— Der Disponent der Schumann'schen Porzellanfabrik ist auf Veranlassung des Herrn Borsig, des Vormundes der Schumann'schen Minorennen, am Donnerstag verhaftet worden, da eine bedeutende Summe in der Kasse fehlen soll.

— Am 25sten Abends wurde der verwittweten Generalin v. G. aus Moskau auf dem Flur des Opernhauses beim Weggehen im Gedränge von einem Taschendiebe eine Börse mit 41 Imperials entwendet.

— Eine auch in Berlin hinlänglich bekannte Persönlichkeit, Hr. Oelsner-Monmerqué, ist in Montpellier an den Folgen des gelben Fiebers gestorben. Halb Deutscher, halb Franzose, hatte Oelsner ein abenteuerliches Leben in den verschiedensten Ländern geführt und in den Revolutionsjahren auch eine politische Rolle in Deutschland gespielt. In Begleitung des ehemaligen Reichsgesandten Prof. F. v. Raumer wurde er nach Paris geschickt. Bekanntlich scheiterte die Mission Raumers und Hr. Oelsner veröffentlichte eine kleine Schrift, worin er die Schuld dem ungeschickten Benehmen des deutschen Professors beimaß. Später lebte Oelsner in Berlin, wo er mit der Polizei in Konflikte gerieth und ausgewiesen wurde. Plötzlich verschwand er, trat in französische Dienste und war zuletzt Vizekonsul auf St. Paolo in Brasilien.

(Feuerspr.)

Königsberg. Die hiesige „Gemeinde evangelischer Christen“ (eine Fortsetzung der früheren freien Gemeinde) ist polizeilich angewiesen worden, ihre Andachtsversammlungen nicht während des Gottesdienstes der anderen christlichen Religionsgesellschaften abzuhalten, damit die überwachenden Polizeibeamten nicht am Kirchenbesuch gehindert würden.

Baden. Der Erzbischof von Freiburg hat bei dem Ministerium einen Protest eingereicht, dessen Annahme nach der inzwischen erfolgten Verhaftung des Erzbischofs verweigert wurde.

Paris, 26. Mai. Aus Toulon meldet man die baldige Bildung einer fünften Division der orientalischen Armee; unter den nach Toulon bereits geschickten Kräften bemerkt man besonders viel Artillerie, namentlich auch drei Kompagnieen Marine-Artillerie.

London, 26. Mai. Wie schon telegrafisch gemeldet, ist die Judenbill in diesem Jahre wieder einmal durchgefallen. Eine geringe Mehrheit im Hause der Gemeinen (251 gegen 247 Stimmen) hat das gethan, was, wäre nicht schon gestern das Schicksal der Bill für die gegenwärtige Session entschieden worden, ohne Zweifel später eine große Mehrheit im Hause der Lords gethan

haben würde. Wenn sich nun gleich dem Gesetzentwurfe mit ziemlicher Gewißheit ein baldiger Tod prophezeien ließ, so hatte man doch erwartet, daß eine andere Hand den Streich führen werde. „Statt daß die Juden den normännischen Baronen in die Hände gefallen sind", sagt die „Times", „hat sie ihr Geschick durch die sächsischen Bauerlümmel des Unterhauses ereilt." Den Grund der ministeriellen Niederlage (Lord Russell hatte bekanntlich die Bill eingebracht) erblickt die „Times" in dem Umstande, daß die Bill geeignet gewesen sei, die Antipathieen sowohl der Juden-Feinde, als der „Papisten"-Feinde zugleich gegen sich ins Feld zu rufen. Prinzipiell möge es sehr schön und kühn sein, einem derartigen Gesetzentwurfe keinen zu beschränkten Charakter zu geben. Nichtsdestoweniger werde Lord John in Bezug auf seine Emanzipations-Pläne besser daran thun, in Zukunft jedem der beiden Glaubensbekenntnisse, den Katholiken nämlich und ebensowohl den Juden, einen besonderen getrennten Gesetzentwurf zu widmen.

London, 27. Mai. Im Oberhause brachte gestern Abend der Marquis von Clanricarde den östreichisch-preußischen Vertrag zur Sprache, den er als sehr zweideutig bezeichnete, da selbiger auch eine Auslegung zu Gunsten Rußlands gestatte. Auch wünschte er zu wissen, was die englische Regierung bei Absendung einer Expedition nach Griechenland eigentlich bezwecke? Graf Clarendon erwiderte, die Verhandlungen wegen des gedachten Vertrages wären sehr geheim betrieben und derselbe sei der britischen Regierung nur auf speziellen Wunsch vertraulich mitgetheilt, später aber, wie auch die englisch-französische Konvention, der wiener Konferenz vom 23. d. M. vorgelegt worden; das beide Verträge enthaltende Protokoll sei jedoch noch nicht in England angelangt. Ueber die griechischen Verhältnisse werde die Regierung in drei bis vier Tagen umständliche Mittheilungen machen, aus denen sich die Rechtfertigung der höchst ungern getroffenen Zwangsmaßregeln unwiderleglich ergeben werde.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Sonnabend 27. Mai, Abends. Eine hier eingetroffene Nachricht aus Bukarest vom 22. d. Nachts 11 Uhr meldet: Nach einer Mittheilung aus Kalarasch ist ein Vorwerk Silistrias nach mehrstündiger Kanonade durch die Russen genommen. Die Festung schickte einen Parlamentär an den Fürsten Paskiewitsch. (Vergl. oben Kriegsschauplatz.)

Paris, Sonntag 28. Mai. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß die Russen einen Angriff auf das Geschäftsviertel in Riga befürchten und deshalb Befestigungen daselbst errichten.

Kopenhagen, Sonntag 28. Mai, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten wurde Gustavsvärn am letzten Montag von einer kleinen Abtheilung der englischen Flotte ohne Erfolg beschossen.

Paris, Montag 29. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet aus Kopenhagen, daß drei englische Dampfer die detachirten Vorwerke von Hangö (am nordwestlichen Eingange des finnischen Meerbusens) zerstört hätten. Admiral Napier sei am 23. d. vor Gustavsvärn eingetroffen, um das Hauptfort anzugreifen.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

XI. Soll man Fett essen?

Wenn man die Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper in Erwägung zieht, so wird man leicht zu dem Glauben veranlaßt, daß es der Gesundheit förderlich sei und zur Vermehrung des Fettes beitrage, wenn man viel fette Speisen genießt.

Das aber hat sich als Irrthum sowohl durch die Erfahrung, wie durch wissenschaftliche Forschung herausgestellt.

Fett, fertiges Fett, sowohl thierisches wie Pflanzenfett, ist für den Magen unverdaulich, und nur ganz besondere Arten desselben, die besonders mit fremden Stoffen versehen sind, haben nicht nur keine schädliche, sondern auch eine medizinisch-wohlthätige Wirkung. Zu dieser Gattung, die eine Ausnahme von der Regel macht, gehört der Leberthran, der bei Kindern als Medizin angewendet wird. Freilich ist im Leberthran noch ein Stoff enthalten, das Jod, welchem man die wohlthätige Wirkung dieses Thranes zuschreibt; indessen ist diese Annahme keineswegs sicher, und jedenfalls haben wir hier einen Fall vor uns, wo der Genuß von Fett mindestens nicht schädlich wirkt.

Gleichwohl ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß andere Arten von Fett, selbst wenn sie nicht allein, sondern mit anderen Speisen zugleich genossen werden, die Verdauung erschweren. Der Grund hiervon ist auch leicht anzugeben. Die Verdauung im Magen sowohl, wie im Darm wird nicht durch eine Art von Zerreiben der genossenen Speise hervorgebracht, wie man sonst glaubte, sondern von einer Flüssigkeit, welche die Wände des Magens, wie des Darmes ergießen, ähnlich wie der Speichel im Munde. Diese Flüssigkeit hat die Eigenschaft, daß sie selbst harte Brodrinden und sogar zerkaute Knochen auflöst. Allein hierzu gehört, daß die Flüssigkeit unmittelbar in die Speisen eindringe; da aber Fett die Eigenschaft hat, jeden Bissen mit einem Fetthäutchen zu umhüllen und besonders die Magen-Flüssigkeit nicht im Stande ist, das Fett zu durchdringen, so erschwert dasselbe die Verdauung im höchsten Grade.

Erst der im Darm sich absondernde verdauende Saft, den man Bauchspeichel nennt, erst dieser hat die Eigenschaft, Fett aufzulösen und es also als Nahrung in's Blut zu bringen.

Der Genuß von viel fertigem Fett ist also an sich nicht rathsam; es ist aber auch, selbst wenn es den Magen passirt hat, von keinem Nutzen im Körper. Versuche, die man an Thieren mit Fett-Fütterung gemacht hat, haben ergeben, daß das fremde, in den Körper eingeführte Fett keine Fett-Ablagerung im Körper veranlaßt, sondern daß es vom Körper wiederum ausgestoßen wird, ohne in den Kreislauf überzugehen.

Der Körper fabrizirt sich das Fett, das er braucht und ansetzt, selber, und zwar aus den Speisestoffen, die gleiche chemische Bestandtheile mit dem Fett haben. Hierzu gehören die meisten Pflanzen, die Stärkemehl oder Zucker enthalten, was beispielsweise im Brod, den Kartoffeln und Mohrrüben der Fall ist. Das Fett eigener Fabrik ist es, welches die von uns aufgeführte wichtige Rolle spielt, und dies deutet schon darauf hin, daß nicht die bloße Anwesenheit, sondern auch die Bildung des Fettes ein nothwendiges Gesetz körperlichen Lebens ist.

Es ist etwas ganz Eigenthümliches mit dem Fett der Speisen und dem Fett des Leibes. Das fertige Fett, das man ißt, setzt sich nicht als Fett im Körper an, sondern der Körper produzirt sich hierzu in eigener Fabrik sein Fett aus nicht fetthaltigen Speisen und Getränken. Hiernach sollte man glauben, daß es ganz unnütz sei, überhaupt Fett zu genießen, zumal es im Magen nicht verdaut wird; aber das ist ein Irrthum. Schon der Umstand, daß die Muttermilch, diese natürlichste aller Speisen, fertiges Fett enthält, darf uns als Beweis gelten, daß es nothwendig sei, etwas fertiges Fett zu genießen. Die umständlichsten Versuche haben aber auch dies bestätigt, und es steht jetzt wissenschaftlich fest, daß die Fabrik im Innern des Körpers nicht im Stande ist, Fett zu produziren, wenn sie hierzu in den Speisen nicht ein wenig fertiges Fett mit bekommt.

Das Bedürfniß, unsere Gemüse mit irgend einem Fett zu schmelzen, unser Brod mit Butter zu bestreichen, die Kartoffeln mit Fett zu genießen, die Erbsen mit etwas Speck zu verzehren und dergleichen in jedem Hausstand bekannte Thatsachen, haben ihren sehr richtigen Grund. — Fett an sich ist unverdaulich; aber ein wenig Fett muß zu anderen Speisen mitgenossen werden, denn nur wenn dies geschieht, vermag der Körper sich sein nöthiges Fett aus den Speisen zu fabriziren.

Es geht dem Körper mit dem Fett ähnlich wie dem Brauer mit der Hefe. Die Hefe bildet sich aus den Bestandtheilen des Bieres; aber es geschieht nur dann, wenn der Brauer ein wenig fertige Hefe in's Bier gethan und so die Anregung zur Hefebildung gegeben hat. — Es scheint, als ob eine gleiche Anregung zur Fettbildung durch einen Genuß von fertigem Fett durchaus nothwendig ist.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Verlags- u. Kunst-Anstalt Leipzig.

Soeben erschien:

Deutsches Liederbuch

für Schule und Haus.

Herausgegeben von

Dr. Ludwig Erk.

Dritte Auflage.

Mit Begleitung des Pianoforte.

Preis 3 Mark.

Verlags- u. Kunst-Anstalt Leipzig.

Soeben erschien:

Deutsches Liederbuch

für Schule und Haus.

Herausgegeben von

Dr. Ludwig Erk.

Dritte Auflage.

Mit Begleitung des Pianoforte.

Preis 3 Mark.

Beachtungswerthe Anzeige

des ganz neu etablirten Kleider-Magazins

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz.

So ungern wir unser Prinzip, großartige Annoncen zu unterlassen, überschreiten, halten wir es doch für unsere Pflicht, ein geehrtes Publikum wiederholend darauf hinzuführen, sich durch die großartigen heranlockenden Schreiereien in unsern Artikeln nicht irre führen zu lassen.

Wir behaupten unsere frühere Aussage auch heute noch, daß bis jetzt noch kein Anderer hier in Berlin auf der amerik. pat. Nähemaschine zu arbeiten, soweit vorgeschritten ist; und was unsere Nähemaschine zu leisten vermag, haben sich die werthen Kunden und ein geehrtes Publikum schon hinreichend überzeugt; deshalb wir es auch mit Recht versichern können, daß kein Anderer als wir eine **sauberere** und **dauerhaftere Arbeit** zu noch **billigeren Preisen** zu liefern im Stande ist.

Insbesondere machen wir auf unser Lager der modernen und billigen Sommer-Anzüge und Kamaschen aufmerksam.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Cochinchina-Hühner.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, zeige ich hierdurch ergebenst an, dass ich von dem Hrn. Frederick Miller, 73 Piccadilly, London, zum Wollmarkt eine zweite Sendung Cochinchina-Hühner erhalten und mit gef. Bewilligung der Hrn. Jeserich & Schwedler auf deren Räumlichkeiten Neue Königsstr. 80. zur Versteigerung bringen werde. Der Kön. Aukt. Comm. Hr. Frantz wird s. Z. das Nähere veröffentlichen.

Berlin, 30. Mai 1851. C. F. Wappenhans.

Sonnabend, den 3. Juni c. Vormittag 9 Uhr sollen im Aktienspeicher Ziegelstraße 13. 14. 25 Schock $^4/_4$ bis $^{10}/_{13}$zöllige trockene kiehnene Stamm- und Zopfbretter in allen Längen für fremde Rechnung öffentlich g. b. Zahlung versteigert werden. **Krieger,** Königl. Auctions-Comm., Leipzigerstr. 48.

Kamaschenstiefel zur Nabt à P. 15, 17½ u. 20 sgr. empfiehlt die Lederhandlung von **A. Asch,** Paddengasse 6.

Den Herren Schuhmachermeistern empfiehlt sich zur Anfertigung gutgearbeiteter Leisten u. Stiefelblöcke zu den billigsten Preisen, fertige Keilleisten 15 sgr., aus dem Groben 7½ sgr., Weitungs-Leisten 7½ sgr. u. s. w. **A. Francke,** Leistenschneider, Artilleriestr. 26.

Vorzügl. Sopha's jeder Art außerordentlich billig Taubenstr. 32.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen, für altes Gold u. Silber zahlt den höchsten Werth E. Wieselmoser, Kommand. Str. 25.

1 g. Guitarre ist z. verk. Adalbertstr. 9a., 2 Tr., bei Schott.

Mehrere seidene Kleider sind zum Verkauf
Fischerstr. Nr. 31 part. B. Löwenherz.

1 Bett ist zu verkaufen Oranienstr. 122, Hof geradezu.

Hobelbänke, neue und gebrauchte, sind billig Kurstr. 36.

Eine Berg-Drossel ist zu verkaufen Heil. Geiststr. 48. Hof 1 Tr.

Eine noch neue, sehr schön schneidende Klobsäge und ein Schaufenster über'n Kellerhals ist sehr billig zu verkaufen.
Kleine Hamburgerstr. Nr. 8. im Laden.

Eine gangbare Brodbäckerei fast in der Mitte der Stadt, ist bei sehr billiger Miethe zu verkaufen. Näheres Schönhauser Allee 186. im Laden.

Meinen politischen Freunden u. Glaubensgenossen zeige ich hiermit an, daß ich jetzt Oranienstr. Nr. 52, 3 Treppen hoch wohne.
E. Tangermann, Schneidermeister.

Ein brauner Jagdhund, Flanceur, mit langer Ruthe, L Halsband, Steuermarke Nr. 11,594, ist entlaufen. Der bringer erhält Schönhauser Allee 172a., 1 Treppe, ein Belohnung.

Einen Lehrling verlangt F. Brock, Goldschläger, Wallstr.

Spandauerstr. 53 bei Gräulich ist eine Stube als Schlafst.

So eben ist erschienen (in Commission bei **A. Burm** Bauhofsgasse Nr. 2.) und durch alle Buchhandlungen zu b

Die französische Bourgeois-Republik und der so Sozialismus
von
Gustav Rasch.
Preis 5 Sgr.

Neuer Roman von Levin Schücking

So eben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Staatsgeheimniß.

Drei Theile. 8. Geh. 5 Thlr.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Be handlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Ergänzungsband zu allen englischen A gaben

und zur Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von S speare's dramatischen Werken. Enthaltend die von J. P Collier aufgefundenen handschriftlichen Bemerkungen und änderungen. Bearbeitet und übersetzt von Dr. Frese. eleg. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Spenersche Zeitung sagt über diese Bearbeitung de lier'schen Emendationen: „Wir haben schon zweimal Gele gehabt, dieser verdienstlichen Arbeit Erwähnung zu thun, und ihre mannigfachen Vorzüge anerkannt. Sie hat in der literar Welt durchgängig eine gleich freundliche Aufnahme und de kompetenter Kritiker errungen. Dr. Frese hat sich durch d vollen Anspruch auf den Namen eines scharfsinnigen Kri eines gründlichen Kenners der englischen Sprache und eines schwierigsten Aufgaben der Uebertragung gewachsenen Schrift erworben. Die Einleitung zu dem ganzen Werk, die der Lieferung vorangeht, enthält die sehr interessante Darstellung Collier'schen Fundes, seiner Aufnahme in Deutschland und ei lungene Vertheidigung desselben gegen die neuesten Angriffe derselbe erfahren."

Sechs Vorlesungen über Astronomie,

gehalten in den Versammlungen der Freunde des Ipswich-Mu von George B. Airy, Direktor der Sternwarte zu Green Aus dem Englischen von Dr. H. Sebald. Mit sieben Figu tafeln. 8. Eleg. geh. 1 Thlr.

Die bewundernswerthe Klarheit, welche diese Vorträg berühmten Verfassers auszeichnet, setzt einen Jeden, auch wo durchaus keine mathematischen Vorkenntnisse besitzt, in den S denselben zu folgen und sich die Hauptthatsachen der Astronomie ihrem jetzigen Standpunkte anzueignen.

Drei volkswirthschaftliche Vorträ

Von Georg K. Richards. Deutsch von L. Bucher. 8. Geh. 10 Sgr.

Ueber die Vortrefflichkeit dieser Vorträge, in denen die w tigsten Fragen der Volkswirthschaft mit überzeugender Klarheit Einfachheit entwickelt und erläutert werden, haben sich bereits gewichtigsten Stimmen anerkennend ausgesprochen.

Proben einer Erdbeschreibung.

Mit einer Einleitung über die geographische Methode
von **J. F. Schouw.**
Aus dem Dänischen von Dr. H. Sebald.
Mit 3 Karten und 4 Holzschnitten. 8. Eleg. geh. 1 Thlr. netto 22½ Sgr. **Wichtig namentlich für Lehrer!**

zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den nn- und Festen. Preis vi. tl. 1 Sgr. 9 Pf., botenl. 1 Sgr., natlich 7 Sgr. f., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 125. Berlin, Mittwoch den 31. Mai. 1854.

Eine Vermuthung.

In England hofft man, daß, wenn es den Russen gegen sollte, Silistria zu erstürmen, Oestreich alsdann ganz viß kriegerisch einschreiten werde.

Wir sind anderer Ansicht und glauben, die neuesten chrichten, die von beruhigenden Zusicherungen Rußlands d von beruhigtem Abwarten Oestreichs sprechen, in gerade gegengesetztem Sinne deuten zu müssen.

Wir halten nämlich Rußland nicht für so verblendet, z es auf alle Gefahren hin einen Krieg wird fortsetzen llen, bei welchem ihm selbst seine eifrigsten Freunde nur i Einen Trost zuzusprechen wissen, daß es sich in's Innere s Landes werde zurückziehen und dort auf seine Unastbarkeit pochen können. — Auf einen so traurigen ost hin ist schwerlich Rußlands Hoffnung gegründet. In cher Hoffnung würde es am allerwenigsten weiter vorngen, sondern jetzt schon seinen Rückzug zu bewerkstelligen enken. Da es aber mit einer ungeheuren Energie auf Eroberung Silistrias dringt und trotzdem beruhigende sicherungen nach Wien gesendet haben soll, so haben wir und, etwas Anderes in der Hoffnung Rußlands auf Sirias Fall zu sehen, als man in England hierin erblickt.

Wenn Rußland beruhigende Zusicherungen nach Wien endet hat und doch auf Silistria so gewaltsam losgeht, ist dies uns ein Zeichen, daß es in Rußlands Plan liegt, en um jeden Preis siegreichen Sturm auf Silistria ausühren und sich dann schleunig mit diesem Siege aus den nau-Fürstenthümern und bis über die Heimatgrenze zuzuziehen.

Rußland kann nicht, ohne sich zu vernichten, vorwärts darf nicht, ohne einen Scheinsieg, rückwärts. Wir verthen daher, daß es diesen Scheinsieg bei Silistria mit den ßten Opfern, wenn es sein muß, mit einer halben Arerkaufen wird, um sodann zurückgehen zu können. — r beziehen hierauf die beruhigende Zusicherung, die es streich gemacht haben soll, und finden keinen Widerspruch, dern eine Bestätigung darin, daß es trotzdem auf Silia eindringt.

Ob wir hierüber richtig urtheilen, das wird der Erfolg nächsten Tage beweisen; denn lange kann und darf Rußd mit seinem Entschluß nicht mehr zögern, und wenn es klich die Absicht hat, um jeden Preis diese Festung zu ürmen, so muß es die Erstürmung schnell ausführen, or es Gefahr läuft, daß ein Entsatz heranrückt, der sein rhaben vereitelt und somit seinen Plan stört.

Wir werden uns daher nicht wundern, wenn wir in der nächsten Zeit schon hören, daß Silistria gefallen ist; denn eine Festung ist überhaupt nicht uneinnehmbar, Silistria noch weniger, und für Rußland in seiner jetzigen Lage am allerwenigsten.

Geschieht es so, wie wir vermuthen, so tritt freilich die Kriegsfrage in eine ganz neue Lage; in eine Lage, die zu übersehen noch große Schwierigkeiten hat.

Daß der Krieg nicht beendet ist mit einem Rückzuge Rußlands aus den Donau-Fürstenthümern, das ist wohl klar. Höchstens werden unsere neu-preußischen Russen in diesem Falle von einem Verrath gegen Rußland sprechen, wenn man einen weiteren Krieg gegen dasselbe zuläßt. Höchstens werden diese im Namen „des europäischen Gleichgewichts" und der „Integrität" Rußlands fordern, daß Preußen und Oestreich eben so den russischen Besitz garantiren sollen, wie sie in den wiener Protokollen den türkischen garantirt haben. — Die Erfahrung hat indeß gelehrt, daß die Pläne der neu-preußischen Russen nicht von den glücklichsten Erfolgen gekrönt waren und wir glauben, daß kein Staatsmann die Sachen wirklich so ansehen wird.

Die Türkei nicht, weil sie in solchem Falle stets einen ähnlichen Einfall in ihr Gebiet, eine Zerstörung desselben und einen ungefährdeten Rückzug zu befürchten hätte. England und Frankreich nicht, weil ihre Vereinigung zu viel Wichtigkeit, ihre Rüstungen zu viel Kosten, ihre Züge nach dem Kampfplatz zu viel Hoffnungen angeregt haben, um so zu enden.

Oestreich nicht, weil es diese Art Einfälle in ein Nachbarland am allerwenigsten Rußland gestatten kann, das auch sein Nachbar ist und — wenn sich Rußland zurückzieht — eben der nicht freundliche Nachbar ist.

Preußen nicht, weil es sich mit allen anderen Mächten verpflichtet und im neuesten Protokoll diese Verpflichtung wiederum übernommen hat, einen gesicherten Zustand in Europa herzustellen, und bei solchem Einfall Rußlands und seinem Rückzuge auf das sogenannte unantastbare Innere eine Sicherung nirgend möglich ist.

Der Krieg wird also darum nicht aufhören, aber er wird eine ganz andere Gestalt annehmen, eine Gestalt, die sich schwer voraussagen läßt, und eine ganz andere Zeit beanspruchen, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß wiederum der Winter zwischen die Krieger treten und die weitere Entscheidung auf das künftige Jahr hinausschieben wird.

Man muß nämlich nicht vergessen, daß, wenn Rußland die Donau-Fürstenthümer räumen sollte, es nicht unterlassen

wird, das ganze Land auf's Gründlichste zu ruiniren; die Vorräthe fortzuführen oder zu vernichten, die festen Punkte in Trümmer zu legen, die gangbaren Heerstraßen zu zerstören, die Brücken abzubrechen, die Furten zu vernichten, mit Einem Worte das Gebiet so zuzurichten, daß es für ein einrückendes Heer ungangbar ist.

Was es aber heißt, durch ein von Russen ausgesogenes und verheertes Land mit einer großen Armee zu ziehen, das weiß die Weltgeschichte bereits und würde es hier auf's Neue kennen lernen.

Geschieht das, was wir hier vermuthen, so ist gar kein Gedanke daran, daß eine türkisch-französisch-englische Armee bis nach Bessarabien vor Eintritt des nächsten Frühjahrs dringen kann und somit wäre wenigstens vorläufig das ganze Kriegstheater außerordentlich verändert.

Was wir andeuten, ist freilich nur eine Vermuthung; aber es scheint uns, als ob sie durch Umstände begründet wäre, die der ernstlichen Beachtung nicht unwerth sind!

Von dem Kriegsschauplatze.

Kopenhagen, 29. Mai, 6 Uhr 55 M. Abends. Am 22. d. haben die Schrauben-Dampffregatte Magicienne, Kapt. Fischer, 16 Kanonen, und das Räder-Dampfschiff Dragon, Kapt. Willcox, 6 Kanonen, die Batterieen von Gustavsvärn beschossen. **Die Dampfschiffe haben wenig, dagegen die Batterieen bedeutend gelitten. Der Hauptangriff wurde am 23. d. erwartet.** (Tel. Dep. d. H. K.)

Der pariser „Moniteur" enthält folgendes Schreiben aus Bremen vom 23. Mai: Nachrichten aus der Ostsee melden, daß das große Kaufmannsviertel von Riga in der Besorgniß vor einer Landung der englisch-französischen Streitkräfte auf Befehl der Militärbehörden dem Boden gleich gemacht worden ist. Man fügt hinzu, daß die ganze arbeitende Bevölkerung aufgeboten worden ist, um Laufgräben zu graben und Erdwerke an den Thoren der Stadt anzulegen. Da die Arbeiter zur Verfertigung der Kanonierschaluppen nicht hinreichten, so hat man die von Reval und Libau mit Gewalt wegnehmen lassen. Man wird sich nicht wundern, daß dieselbe Korrespondenz uns die Bevölkerung von Riga als tief bestürzt darstellt.

Der „russische Invalide" enthält bereits einen Bericht über den Angriff englischer Schiffe bei Hangöudd; die Russen haben natürlich wieder einen „Sieg" erfochten. — Auf der englischen Fregatte „Ajax" wurden durch das Springen einer Ankerkette etwa 20 Mann getödtet. Der Maschinenmeister der Korvette „Konflikt", welcher durch die Maschine des Schiffes beschädigt worden war, ist in Memel gestorben.

Von der Donau reichen die Nachrichten bis zum 25.; Silistria hielt sich noch. — Die neuesten Nachrichten aus der Türkei, Griechenland und dem schwarzen Meere sind in folgenden tel. Depeschen enthalten:

Marseille, 28. Mai, Vormittags. Der „Euphrat" ist mit General Baraguay d'Hilliers und Gefolge an Bord hier eingetroffen. Als das Schiff im Piräeus anlegte, war die Division Forey noch nicht dort eingetroffen.

Aus Konstantinopel wird vom 20. Mai berichtet, daß Marschall St. Arnaud, Lord Raglan und der Seraskier Riza Pascha nach Varna abgereist sind, um mit Omer Pascha und den Admiralen den Kriegsplan zu besprechen.

Der Sultan hat die Disziplinirung oder Entlassung der Baschi-Bozuks versprochen. Auf dem Bankett, welches der Sultan dem Herzog von Cambridge zu Ehren gab, hielt Marschall St. Arnaud eine herzliche Rede, und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, Oestreich werde dem Bündnisse gegen Rußland beitreten.

General Guyon reorganisirt das Heer in Anatolien. Erzerum wird bedroht. Die Russen haben gewaltsam 30,000 Armenier ihrer Armee einverleibt.

König Otto von Griechenland hat erklärt, er unterwerfe sich dem Ultimatum, wenn die Besetzung des Landes unterbleibe, andernfalls ziehe er sich mit den der Regierung treu gebliebenen Truppen in's Innere zurück.

Marseille, 28. Mai, Abends. Die Journale von Malta melden, daß eine englische Brigade im Verein mit der französischen Division des Generals Forey Griechenland besetzen werde.

Das Gerücht verbreitete sich in Malta, daß eine Abtheilung der vereinigten Flotten **Kaffa** (ein russischer Hafen an der Ostküste der Krim, ehemals Theodosia) **bombardirt** hätten.

Französische Blätter melden: Der Marschall St. Arnaud hat der türkischen Regierung zum Oberbefehl über die Irregulären (Baschi Bozuks) den General Yussuf, einen Araber von der afrikanischen Armee, vorgeschlagen, der dieselben in französischen Sold nehmen, durch französische Offiziere und Unteroffiziere befehligen und disziplíniren lassen, diejenigen aber, die nicht dienen wollen, nach Gallipoli zurückschicken soll, nachdem ihre Waffen und Pferde verkauft worden.

Berlin, den 30. Mai.

— Aus Bamberg, 29. Mai wird telegrafisch gemeldet: In der hier abgehaltenen Ministerkonferenz hat Baiern nicht eine Garantie für Griechenland vorgeschlagen, vielmehr nur beantragt, daß bei dem eventuellen Friedensschlusse den Mittelstaaten Deutschlands die Mitberathung gesichert werde, und daß dieselben unter Verwahrung ihrer durch die Bundesakte gesicherten Souveränetät der österreichisch-preußischen Konvention beitreten.

— Hr. v. Usedom, der bisherige preußische Gesandte in Rom und zur altpreußischen Partei gehörend, hat seine Entlassung erhalten.

— In politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß der hiesige russische Gesandte Herr v. Budberg durch Hrn. v. Meyendorff, gegenwärtig in Wien und schon früher am hiesigen Hofe beglaubigt, und dieser durch Hrn. v. Brunnow, früher in London, ersetzt werden soll.

— Der Disponent der Schumann'schen Fabrik, W., ist Tags nach seiner Verhaftung gegen eine sehr bedeutende Kaution auf freien Fuß gesetzt worden. Es soll übrigens, wie wir erfahren, zweifelhaft sein, ob der Defekt, welcher sich in der Kasse ergeben, aus der Zeit herrührt, in welcher W. die Kasse geleitet hat.

— Die Mitglieder der Deputation, welche von hier aus der Eröffnung des Krystallpalastes von Sydenham beiwohnen wird, sind von Seiten des Ministers des Auswärtigen der Generalkonsul Hebeler in London, von Seiten des Kultusministers der Professor Waagen und von Seiten des Handelsministers der Regierungsbaurath Malberg in Breslau.

— Das Kriminalgericht erkannte heute auf Vernichtung einer Nummer der in Leipzig erschienenen „autografischen Korrespondenz", des Organs der Linken in der preußischen 2. Kammer, auf Grund eines Artikels, in welchem eine Majestätsbeleidigung ꝛc. enthalten sein sollte. Verfasser und Verleger konnten, da sie in Leipzig ansäßig sind, nicht zur Verantwortung gezogen werden.

— Die Notiz, daß Herr Kommerzienrath Ermeler einen Theil des großen Looses gewonnen habe, wird in der „N. Pr. Z." für unbegründet erklärt.

— Bei Herstellung der regelmäßigen Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Memel und Hull, für welche das k. Postdampfschiff „der preußische Adler" zur Verwendung kommt, ist zwar, den gegenwärtigen Bedürfnissen des Handelsverkehrs entsprechend, wesentlich die Beförderung von Gütern beabsichtigt worden, doch ist der Transport von Passagieren nicht ausgeschlossen und in dieser Beziehung nur dem Schiffsführer zur Pflicht gemacht worden, ausschließlich solche Reisende aufzunehmen, welche mit einem vorschriftsmäßigen, von dem Konsul des Bestimmungslandes visirten Paß versehen sind.

— Polizeibericht. Vor einigen Tagen genoß die 4 Jahre alte Tochter des Schlächtermeisters B. in Moabit aus einer unvorsichtigerweise hingestellten Kruke Schwefelsäure, in Folge dessen sie nach wenigen Stunden verstarb. Das Dienstmädchen F. hatte zum Scheuern der Kessel für 6 Pfennige Schwefelsäure bei einem dortigen Kaufmann in einer Kruke geholt und diese auf dem Hofe am Brunnen, während sie einen Kessel herausholte, stehen lassen, indessen das Kind hinzukam und aus der Kruke trank. Die F. ist verhaftet und gegen den Kaufmann denunzirt worden. — Am 25. d. M. entfernte sich aus seiner Wohnung in der Stralauerstraße der Arbeitsmann K., 39 Jahre alt. Die Leiche desselben wurde am 28sten in der Spree in der Nähe der Paddengasse gefunden.

Kiel, 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr. Die französische Flotte

liegt noch unter der Bellevue. Seit heute Morgen wird den Offizieren auf derselben kein Urlaub mehr ertheilt, so daß die baldige Abfahrt zu erwarten ist. Indeß sind zur Stunde die Dampfschiffe noch nicht geheizt, weshalb heute wohl noch nicht gesegelt wird. Das Linienschiff „Breslau" und das Dampfschiff „Souffleur" bleiben vorläufig hier. In den letzten Tagen ist die Flotte noch mit manchen Bedürfnissen versehen worden. Sowohl die Offiziere als die Mannschaften haben durch ihr Betragen und ihr echt seemännisches Aeußere den günstigsten Eindruck auf die hiesigen Bewohner und die vielen Fremden hinterlassen. In der ganzen Zeit der Anwesenheit der Flotte ist auch nicht ein einziger Exzeß oder die geringste Störung des bürgerlichen Friedens vorgekommen.

Frankfurt. Der jüngere derzeitige Chef des Hauses Rothschild, Baron C. M. v. Rothschild, ist dieser Tage in München und Stuttgart von den Königen von Baiern und Würtemberg besonders ausgezeichnet und in besonderer Privataudienz empfangen worden. Beide Staaten schließen mit dem Hause Anleihen ab.

Baden. Am 26sten in der Frühe wurde Herr Kästle, Kaplan an der freiburger Dompfarrei, verhaftet und in das Gefängniß abgeführt. — Es verlautet, daß das Domkapitel von dem Erzbischof beurlaubt worden sei.

Der Pfarrer von Ditwar bei Wertheim, welcher wegen einer aufrührerischen Predigt abgeholt werden sollte und flüchtig geworden ist, wird steckbrieflich verfolgt. — Für den Fall von Ruhestörungen soll Kriegszustand in Aussicht stehen.

Rußland. In Petersburg und mehreren anderen Städten herrscht eine merkliche Gährung, hervorgerufen durch die gedrückte Lage der Geschäftswelt und das wachsende Elend. Die „Patrie" erzählt folgenden Vorfall als Beleg zu den Besorgnissen der russischen Regierung und zu ihrer Art und Weise des Verfahrens: Ein Kaufmann aus Petersburg hatte fallirt und deswegen seinen in einem der besuchtesten Stadttheile gelegenen Laden geschlossen. Dieser anscheinend geringfügige Umstand erregte eine gewisse Sensation, und die Regierung ließ den Kaufmann, der es sich hatte beikommen lassen, in einem solchen Augenblicke zu falliren und die Lage der Geschäfte damit zu verrathen, verhaften und **sofort nach Sibirien bringen.** Als nun aber die Polizei in Folge angestellter Untersuchung entdeckte, daß der Bankerott durch ein Mitglied des Adels, den Hauseigenthümer des Kaufmanns, veranlaßt worden war, der eine ihm geschuldete Summe zurückgefordert hatte, wurde dieser ebenfalls mit einer Geldstrafe von 15,000 Rubeln belegt und auf seine Güter verwiesen.

Telegrafische Depeschen.

London, Montag 29. Mai, Abends. In heutiger Sitzung des Unterhauses kündigte Russel den Empfang des letzten wiener Protokolls vom 23. Mai an, welches den Artikel des Aprilvertrages nicht enthalte, durch welchen Oestreich und Preußen verpflichtet sind, Angriffen auf ihr Gebiet von irgend einer Seite her gemeinschaftlich zu widerstehen. Frankreich sende eine Streitmacht zur Besetzung des Pyräus und wird, wenn es nothwendig ist, auch Athen besetzen. (Der Sinn dieser unklaren Depesche scheint folgender zu sein: Es existirt bekanntlich ein zweifaches Aktenstück zwischen Oestreich und Preußen vom 20. April. Das erste ist ein allgemeiner Vertheidigungsvertrag, und dieser konnte eben so gut gegen die Westmächte, wie gegen Rußland gerichtet sein; der zweite ist ein Angriffsvertrag auf bestimmte Fälle gegen Rußland gerichtet. Die Depesche theilt also mit, daß im neuen Protokoll eine Aufnahme des ersteren Aktenstückes nicht, wohl aber die des zweiten stattgefunden habe. —)

Wien, Dienstag 30. Mai, Nachmittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 27sten d. M. haben die Türken Turtukai verlassen, worauf einige tausend Russen dort eingerückt sind. Man erwartet, daß es den Russen gelingen wird, sich auch in Nikopoli festzusetzen. Russischerseits ist man überzeugt, daß Silistria sich nicht länger, als noch eine Woche halten werde, dagegen war die Rede davon, daß die Türken versuchen könnten, **von Schumla her zum Entsatz von Silistria vorzugehen.**

Triest, Dienstag, 30. Mai. Der Dampfer aus der Levante ist eingetroffen nnd meldet aus Athen, daß die französischen Truppen vor Pyräus angekommen sind, aber noch nicht ausgeschifft wurden. In den Gebirgsgegenden von Epirus waren noch etwa 2000 Insurgenten unter Botzari, Tzami und Zervas. Die Türken hatten bei Arta ein Zeltlager. Fuad Effendi organisirte die Provinz. In Thessalien währte der Aufstand fort.

Nutzung und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper.

XII. Schlußbemerkungen.

Obwohl wir in einer ganzen Reihe von Artikeln von dem Nutzen des Fettes im menschlichen Körper gesprochen haben, müssen wir doch diese unsere Schlußbetrachtung mit dem Geständniß eröffnen, daß so eigentlich die Wissenschaft über die wahre Rolle, die das Fett im Körper spielt, noch nicht völlig aufgeklärt ist.

Wir haben es schon einmal ausgesprochen, daß es ein Irrthum ist, das Dasein irgend eines Gebildes der Natur durch den Nutzen erklären zu wollen, den es anderen Gebilden gewährt. Die Natur schafft nicht ein Ding bloß zu dem Zweck, einem anderen Dinge nützlich zu sein. Alles, was die Natur schafft, hat neben dem Nutzen, den es dem Ganzen gewährt, auch, oder richtiger: hauptsächlich, seinen Selbst-Zweck. Daß es mit dem Fett eben so der Fall ist, darauf deuten viele Zeichen hin, obgleich es noch nicht gelungen ist, den Selbstzweck des Fettes, sein nothwendiges Entstehen, seine Wirksamkeit in der Bildung des leiblichen Gewebes und seinen Einfluß und seine Verwandlungen mit Sicherheit aus diesen vereinzelten Zeichen zu deuten.

Das Fett findet sich den verschiedenen nährenden Flüssigkeiten des Körpers in sehr verschiedenen Portionen beigemischt. Im Speisebrei, während dieser noch im Magen ist, spielt das mitgenossene Fett, wie bereits angegeben, nur in kleinen Portionen eine wesentliche Rolle; in größeren Portionen wirkt es schon störend auf die Verdauung. Anders ist die Portion des Fettes in dem noch weiter ausgebildeten Brei, der im Darm entsteht. Die Saugadern des Darmes, die in einen vereinigten Kanal den Speise-Saft zu den Blutgefäßen leiten, sind oft strotzend von Fett. Im Blut ist das Fett hauptsächlich in den Blutkügelchen abgelagert. — Im Gehirn ist zwar kein abgelagertes freies Fett enthalten; aber es sind nicht weniger als fünf verschiedene Orte von Fettverbindungen in demselben enthalten. — Die Gattung von Nerven, welche man die animalischen Nerven nennt, und welche recht eigentlich die innere Fabrik des Körpers in Bewegung setzen und regeln, diese Art Nerven sind derart mit Fett gefüllt, daß sie hohle Röhren bilden, wenn man aus ihnen das Fett durch Aether und Alkohol auswäscht.

All' das ist nicht zufällig, sondern deutet ganz unzweifelhaft darauf hin, daß das Fett hier in dem inneren Leben, in dem Umbilden, in dem Schaffen und Rückbilden des Körpers eine noch nicht erkannte Rolle spielt. Unser Gehirn enthält Phosphor, und man hat dem Phosphor die Ehre angethan, ihn einen wesentlichen Bestandtheil unserer geistigen Thätigkeit, also unseres Denkens, zu nennen. Warum man dem Fett diese Ehre versagen soll, das in größerer Masse und mannigfaltigerer Gestalt im Gehirn vorkommt, wissen wir nicht. Das Leuchten des Phosphors im Dunkeln mag wohl etwas Aehnliches mit dem Aufleuchten der Gedanken haben; aber wenn es einmal auf's Leuchten der Gedanken ankommt, so leuchtet gewiß das Fett, oder richtiger: die Gasbestandtheile desselben, besser und heller als Phosphor. — Sei dem aber wie ihm wolle, es ist — ernst betrachtet — das Fett in seiner wesentlichen Rolle noch nicht erkannt.

Die Grund-Form aller Bestandtheile des lebenden Körpers ist nach den neuesten Forschungen: die Zelle. So wie in der leblosen Natur jede Umwandlung flüssiger Masse in feste durch Bildung von Krystallen geschieht, so geschieht das Festwerden in der lebendigen Natur stets durch Bildung von Zellen. — Welchen Antheil aber hat das Fett bei dieser Bildung? Auch diese Frage wird die Wissenschaft erst nach fortgesetzten Studien zu beantworten wissen; interessant ist hierbei die Entdeckung des Sanitätsrathes Ascherson in Berlin, der zuerst nachwies, wie ein Fett-Tröpfchen, in eine Eiweiß-Lösung gebracht, sofort eine Verdichtung des Eiweiß rings herum hervorbringt. — Vergleicht man hiermit die reichere Anwesenheit des Fettes bei fast aller Körnchen- und Zellen-Bildung des Blutes, so liegt die Vermuthung nahe, daß das Fett kein müßiger Zuschauer bei der Bildung der festen Theile des Körpers ist. —

Eine nahe Verwandtschaft eines sehr wichtigen Stoffes, der Galle, mit dem Fett ist längst bekannt. Dies wissen nicht nur die Maler und Färber, welche Oelfarben durch Galle löslich machen, sondern auch die wirthlichen Hausfrauen, welche die seidenen Zeuge durch Waschen in Ochsengalle von Fettflecken reinigen. Neuere Forschungen aber haben noch auf wichtigere Vermuthungen geführt; sie gehen so weit, daß sie die Galle aus einer Umbildung des Fettes entstehen lassen. Dieser Gedanke, der namentlich dadurch unterstützt wird, daß sich bei der Entwickelung des Hühnchens im Ei, in der Zeit, wo sich der Dottersack in die Bauchhöhle hineinzieht, Fett an die Leber anlegt, wo später die Galle sich findet, dieser Gedanke, daß Galle wirklich verwandeltes Fett ist, wird auch durch Fett- und Leber-Krankheiten bestätigt, in welchen es unzweifelhaft ist, daß Fett und Galle in engster Beziehung zu einander stehen. —

So scheiden wir denn von diesem Thema mit dem Bekenntniß, daß die eigentliche, die lebensthätige Rolle des Fettes noch unbekannt ist; aber wir hoffen, daß trotzdem der von uns angeführte und also bereits bekannte vielfache Nutzen des Fettes hinreichend wird, es zu rechtfertigen, daß wir in diesen Betrachtungen die Wichtigkeit desselben unseren Lesern vorgeführt haben.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Die Mitglieder der Posamentier-Gesellschaft werden ersucht, sich Freitag den 2. Juni Abends 7 Uhr recht zahlreich auf der Herberge zu einer außerord. Besprech. einzufinden. Louis Rode, Altgesell.

Gustav Meyer,

21. Gertraudtenstr. 21., vis-à-vis d. Petrikirche.

empfiehlt in größter Auswahl:

Mantillen u. Visites,

in Atlas und Taffet von 2½ thlr. an.

Frühjahrsmäntel, Räder, Talmas

in Tuch von 2½ Thlr. an.

Französische gewirkte Long-Shawls

von 8 Thlrn. an.

Gewirkte Tücher in weiß, roth, grün ꝛc. von 2—12 Thlrn.

Carirte Double-Shawls,

5½ Ellen lang, rein Wolle,

von 2½ Thlr. an.

Tücher, 3 Ellen groß, von 22½ Sgr. an.

Cravattentücher von 2 Sgr. an.

Beachtungswerth für Damen.

Weiße Waaren.

Um damit gänzlich zu räumen, verkaufe ich dieselben zu einem solchen billigen Preise, daß ich überzeugt bin, daß keiner meiner geehrten Kunden mein Lokal unbefriedigt verlassen wird

Fabrik fertiger Westen, von B. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,

empfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., bunte Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. Zurückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. an. Unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

Leder-Arbeiter (Buchbinder-Gehülfen)

finden Condition bei **A. Moßner.**

Burgstr. 9., 2 Treppen.

Möbel, Betten u. Frauenkleider sind billig zu verkaufen Köpniker straße 115 vorn 3 Tr. bei Fichtel.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl von

Mantillen u. Sommermänteln

zu auffallend billigen Preisen.

Spatzierstöcke

in großer Auswahl und billig bei

E. Ludowic,

Gertraudten-Straße Nr. 4.

Die Hutfabrik

von A. Pusch, Königsstr. 53, 1 Tr. hoch, dem Rathhause gegenüber, empfiehlt in größter Auswahl:

die feinsten Seidenhüte von 1 bis 4 Thlr., die sich durch [illegible] Glanz und dauerhaft im Tragen auszeichnen, so wie elegante [illegible] benhüte in Filz und Seide.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der [illegible] Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuckse[illegible] Ringe ꝛc. 14 kar. Gold, zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 25, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Vorzügl. Sopha's jeder Art außerordentlich billig [illegible]

Holzbildhauer-Gehülfen werd. verlangt bei Barthol, Friedrichsstr.

1 Bildhauergehülfe wird verlangt bei Frank, Köpnickerstr. 11[illegible]

1 Schlafstelle für Schuhm. z. Arb. Dorotheenstr. 62. bei [illegible]

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern erhalt. des Jahrg. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 126. Berlin, Donnerstag den 1. Juni. 1854.

Oestreich und die Sympathieen des deutschen Volkes.

Das Journal des Debats in Paris enthält in der neuen Nummer einen Artikel, der im höchsten Grade schmeichelhaft für Oestreich ist. Es wird darin gezeigt, wie Oestreich sich nach der Erschütterung durch die Revolution durch sein Benehmen in der orientalischen Krisis wieder befestigt, wie es die alte Verbindung mit England glücklich wieder angeknüpft und wie es in Deutschland wieder sein altes Uebergewicht gewonnen habe.

Dieser Artikel, der in der That nicht ohne Seitenbeziehung gegen Preußen ist, veranlaßt uns deshalb zu einer kurzen Betrachtung, weil er zufällig mit einer schimpflich-unwahren Behauptung der Kreuzzeitung zusammentrifft, welche in Leitartikel ihrer gestrigen Nummer Folgendes sagt: „Kaum sind sechs Jahre sind verflossen seit jener Zeit, wo der ganze liberale Troß, wie die Parteigänger der deutschen Einheit und Revolution Jedermann als einen bewußten und versteckten Vaterlands-Verräther brandmarkten, der es nicht als ein Axiom hinnahm, daß Oestreich kein deutscher Staat sei, daß Oestreich bei seinen Sonder-Interessen nicht anders könne, als die deutsche Einheit zu stören und zu hindern, und daß über die Einigung des Gesammt-Vaterlandes nur trotz Oestreich und mit dessen Ausschluß in Szene gesetzt werden könne. Heut nun verkündet der „Urwähler" und schwört dazu, daß Oestreich vom Scheitel bis zur Zehe der Zoll die deutsche Nation ist, daß Deutschlands Völker mit Sehnsucht auf dessen Führung gegen Rußland harren; daß die Donau — der deutsche Strom — bald von den Freudenthränen der „edlen Söhne Preußens" überfließen würde, wenn ihnen die Befriedigung zu Theil geworden, ihr Vaterland von seiner Stelle gestoßen zu sehen, und daß Preußen keine Wahl mehr habe, als auf seinen Einfluß in Deutschland zu verzichten und willenlos der Macht zu folgen, welche von der Revolution auf Hoffnung mit der Würde des Primats betraut."

Wer es weiß, daß die Kreuzzeitung stets unsere Zeitung unter dem Namen „Urwähler" aufführt, für den kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie die Absicht hat, mit den obigen Zeilen uns eine Ansicht unterzuschieben. Wer aber unsere Zeitung liest und deren Tendenz nicht verkennt, der wird gestehen, daß eine unbegründetere Verleumdung niemals ausgesprochen worden ist!

Wir, so behauptet die Kreuzzeitung, sollen jetzt Oestreich als die deutsche Nation ansehen und voll Entzücken in dem Gedanken schwärmen, daß Oestreich zum Führer der deutschen Völker werde!

Wir wollen nicht fragen, wie, wo und wann wir etwas derartiges gesagt, oder auch nur angedeutet haben? Dichtet die Kreuzzeitung uns so kühn etwas an, so wird es ihr leicht werden, in irgend einen beliebigen Satz unserer Zeitung auch einen ihr beliebigen Gedanken hineinzudichten. — Wir halten es aber, in Betracht, daß von Frankreich her das Uebergewicht Oestreichs in Deutschland verkündet wird, in Betracht, daß die englischen Zeitungen schon längst von der deutschen Aufgabe Oestreichs sprechen, die es gegenwärtig zu erfüllen nicht verabsäumen werde, und in Betracht, daß die Kreuzzeitung zu diesen irreführenden Stimmen des Auslandes auch uns eine gleiche Ansicht andichtet, — wir halten es, sagen wir, bei dieser Lage der Dinge für unsere Pflicht, unsere Ansicht kurz und bündig hierüber auszusprechen, oder richtiger: zu wiederholen, was wir oft genug bei verschiedenen Gelegenheiten hierüber geäußert haben.

Wir haben oft genug die Worte ausgesprochen: daß es uns kurios zu Muthe wird, so oft Oestreich „Deutschland" sein will; und haben stets gezeigt, wie Oestreich immer nur dann Deutschland vertritt, wenn es sich desselben in den Verlegenheiten seines Gesammtstaates bedienen will. — Wir waren stets in der orientalischen Angelegenheit dieser Ansicht und sind es noch heutigen Tages. — Um begeisterte Anhänger Oestreichs zu werden, dazu fehlt uns Etwas und haben wir Etwas zu viel. Es fehlt uns hierzu ein großes Stück Sympathie für Dynastieen-Politik, und wir haben hierzu eine ganze Portion Liebe für ein selbstständiges und freies Deutschland zu viel. — Wir sehen selbst wirklich lobenswerthe Handlungen Oestreichs im deutschen Interesse immer nur als eine Schmeichelei gegen Deutschland an, deren Früchte Oestreich ernten soll, und niemals Deutschland. Wir sind, wie wir es stets waren, noch der Ansicht, daß ein großes Oestreich nur ein zerrissenes Deutschland neben sich dulden kann und halten die östreichische Politik von heute auch nicht um ein Haar *besser*, als die, die es stets verfolgt hat.

Gleichwohl aber *loben* wir Oestreich. Nicht, weil seine Politik *gut*, sondern, weil sie *klug* ist. Wir müssen oft Oestreich loben, wie wir genöthigt sind, den Gegner im Schachspiel lobend anzuerkennen, dessen Züge klüger sind, als die unsrigen. Wir loben es mit innerem Leidwesen; denn wir sehen seine selbstsüchtige Politik eine Klugheit entfalten, die, in edlem deutschen Sinne gebraucht, gut und erhaben wäre.

Wir wissen ganz wohl und sagen es auch offen und ha-

ben es auch zur Zeit gesagt, als es noch nicht so weit war wie jetzt, daß Oestreich aus eigener, innerer Verlegenheit die Fahne Deutschlands ergreift und sie gegen Rußland aufrichtet.

Vor Monaten schon, als noch die Kreuzzeitung im Wahne schwärmte, daß Oestreich sich zu Rußland schlagen und sich von Preußen und Deutschland werde schützen lassen, haben wir von Preußen ein Vorgehen gefordert, ein Vorgehen im Bündniß mit England, dem sich Oestreich nicht werde entziehen können. Wir haben es damals gesagt: wenn Preußen hiermit zögert, so wird uns Oestreich hierin den Rang ablaufen und auf Deutschlands Sympathie glücklicher spekuliren. — Was wir für Preußen als weise, gerecht und gut betrachteten, das hat Oestreich als klug ausgeführt und wird es auch ausführen, so weit es sein Interesse gebietet.

Weil aber in der Politik oft genug die kühne Klugheit über die zage Gerechtigkeit siegt, weil man leider oft genug genöthigt ist, mindestens der Klugheit die Fahne zu gönnen, wenn die Gerechtigkeit sie einmal nicht rechtzeitig in die Hand genommen hat, nur deshalb sieht man in der That in Deutschland mit Sympathie auf Oestreichs Haltung gegen Rußland, und muß ihm Beifall zollen, wenn auch mit innerem Leidwesen!

Wer aber verschuldet das?

Wer anders, als die Partei, die noch heutigen Tages blind genug ist, nicht zu sehen, wie klug Oestreich ist, und die Preußen so entschieden mit ihren russischen Sympathieen verdächtigt, daß in der That die Sympathie des deutschen Volkes sich auf Oestreich hinlenkt!

In unsern Augen ist Oestreich nicht deutsch und wird auch nie deutsch sein; gelänge es aber der Kreuzzeitungs-Partei, Preußens Politik zu leiten, so läuft in der That Deutschland Gefahr, ganz und gar östreichisch zu werden!

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Ostsee.** Die schon telegrafisch erwähnte Mittheilung des „Moniteur" lautet: Kopenhagen, 28. Mai, 7 Uhr Abends. Der französische Minister an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Drei Dampffregatten haben die detachirten Forts zu Hangoe zerstört. Die Engländer haben 3 Todte und einige Verwundete gehabt. Der Verlust der Russen mußte ziemlich bedeutend sein. Die „Magicienne", die diese Nachricht bringt, hat den Admiral Napier am 23. Abends vor Hangoe gelassen; man sagte, daß er das Hauptfort angreifen wollte.

Kiel, 30. Mai. Die französische Flotte ist heute Mittag abgesegelt.

Schwarzes Meer. Die englischen Kauffahrer, welche bisher widerrechtlich in Odessa zurückgehalten wurden, haben endlich die Erlaubniß erhalten, auszulaufen. Es geschah dies wahrscheinlich in Folge von Unterhandlungen mit den Admiralen, welche als Entgelt die weitere Schonung Odessas versprachen. Den gefangenen Offizieren und Mannschaften des „Tiger" wurden Kleider, Geld und unversiegelte Briefe, mit Bewilligung des Generals von Osten-Sacken, zugeschickt.

Berichte aus Konstantinopel vom 20. melden, daß das englische Schraubenlinienschiff „Agamemnon", das französische Schraubenlinienschiff „Charlemagne", dann mehrere englische, dann französische Fregatten am 10. vor dem Hafen von Kaffa, in der Krimm, erschienen sind und die Herausgabe der russischen Schiffe, worunter zwei Fregatten gewesen, gefordert haben. Nach verweigerter Uebergabe wurde der Hafen zwei Tage hindurch bombardirt. (Ein zweiter Bericht, dessen Richtigkeit aber nicht vollkommen verbürgt werden kann, meldet, der Hafen und die Stadt Kaffa seien durch das Bombardement gänzlich zerstört.)

Aus Paris wird gemeldet, daß der Kaiser festgestellt habe, Sebastopol müsse jetzt zum Hauptziel des Kampfes gemacht werden. Es wird auf das Bestimmteste versichert, daß ein französisch-englisches Korps von 30,000 Mann auf der Krimm landen, diese Halbinsel in Besitz nehmen und, während die Flotten von der See aus Sebastopol angreifen sollten, von der Landseite diese Festung bestürmen würden.

Berichte aus Konstantinopel vom 19. Mai bringen Nachrichten aus Batum vom 12. Mai, nach welchen englische Truppen diesen in strategischer und kommerzieller Beziehung so wichtigen Punkt, den Schlüssel des türkisch-persischen Handels, am 10. Mai besetzt hätten. Durch diese Diversion wird vorläufig eine Operation der Russen auf der Straße gegen Kars-Erzerum gehindert.

Die direkten Nachrichten von der Donau enthalten nichts von Belang. Telegrafisch wird so eben gemeldet, **daß die Russen bereits einen viermaligen Sturm auf Silistria, jedoch ohne Erfolg, versucht hätten.** Der Entsatz Silistria's wird von Omer Pascha vorbereitet. — Hiernach scheinen die Nachrichten, daß der heldenmüthige Mussa Pascha Parlamentäre in's russische Lager geschickt habe, nichts weiter als fromme Wünsche unserer Russenfreunde zu sein.

Die „Presse" erfährt aus Belgrad, daß ein neues bedeutendes Steigen der Donau die russischen Inselbatterieen gegen Silistria am 21. Mai größtentheils unter Wasser gesetzt und die Pontonbrücke bei Kalarasch zerstört hätte, so daß die Verbindung der russischen Streitkräfte auf beiden Ufern augenblicklich unterbrochen wäre. — Omer Pascha soll Ordre nach Widdin gesendet haben, die Operationslinie Sophia mit allen entbehrlichen Truppen gut zu besetzen, da man Ursache hat, anzunehmen, die Russen hätten die Absicht, nach dem Falle Silistria's gegen Sophia vorzudringen, eine Diversion, die jetzt bei der Nähe des Schauplatzes der griechischen Insurrektion doppelt gefährlich sein dürfte. — Aus Orsova vom 22. meldet man, daß in Krajova am 20. eine provisorische walachische Landesregierung auf Grund der bestehenden Landesgesetze und Traktate durch den türkischen Truppenkommandanten in Wirksamkeit gesetzt worden sei. — Aus Belgrad schreibt man vom 12. d. M. Die serbische Regierung habe den Vertretern Englands und Frankreichs die offizielle Eröffnung gemacht, Serbien erkenne die kriegslustigen Pläne des Fürsten Daniel von Montenegro für verderblich an, stehe in gar keiner Verbindung mit Montenegro, und werde stets beflissen sein, mit der Pforte das beste Einvernehmen zu erhalten.

Einem Privatschreiben der „pr. Korr." aus Jassy zufolge, sollen daselbst seit dem 15. d. M. zahlreiche Transporte verwundeter russischer Soldaten eingetroffen sein, was einiges Aufsehen erregte, da während der ganzen Dauer des Krieges früher noch niemals Verwundete bis nach jener Stadt gebracht worden waren. Man erwartete, daß noch weitere Transporte eintreffen würden.

Aus Batum in Asien erfährt man, daß daselbst Alles auf's trefflichste organisirt, daß bei den Truppen die beste Disziplin hergestellt und der einzige Weg, der den Russen offen gestanden, durch 24 Batterieen unpraktikabel gemacht worden ist. In Kars aber dauert die alte Unordnung und das alte Elend fort. General Guyon wird sich wahrscheinlich zurückziehen. Man erwartet, daß General Stein energischer und glücklicher sein werde als Guyon, der wohl ein tapferer Haudegen, aber ein sehr mittelmäßiger Organisator ist.

Berlin, den 31. Mai.

— Die offiziöse „preußische Korr." enthält heute folgenden Artikel.

„Die Nachricht von der neuerdings erfolgten Unterzeichnung eines gemeinsamen diplomatischen Aktes durch die zu Wien vereinigten Vertreter der vier Großmächte des westlichen Europas hat überall in den betheiligten Ländern einen günstigen Eindruck hervorgebracht, den wir als vollkommen gerechtfertigt anerkennen. Der französische „Moniteur" hat in einer kurzen Mittheilung den Zweck des Protokolles vom 23. Mai dahin angedeutet, daß es bestimmt sei, die englisch-französische Uebereinkunft und den preußisch-östreichischen Vertrag mit den im Protokolle vom 9. April eingegangenen Verpflichtungen in Verbindung zu setzen. Wir glauben, dem neuesten Protokolle eine allgemeinere und umfassendere Bedeutung zusprechen zu dürfen, indem wir annehmen, daß es, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit in der Stellung der einzelnen Regierungen, die übereinstimmende Tendenz der beiden Verträge und den Zusammenhang derselben mit den in allen früheren wiener Protokollen ausgesprochenen Grundsätzen durch eine gemeinsame Erklärung als

Thatsache konstatirt. Zunächst geht aus dem zu Wien unterzeichneten Dokumente hervor, daß die vier Mächte ihren früheren Ansichten über die Bedingungen des europäischen Gleichgewichts treu geblieben sind und die Wiederherstellung des vollen Besitzstandes der Pforte als das unveränderliche Ziel ihrer gemeinsamen Bestrebungen festhalten. Noch erfreulicher ist die Erscheinung, daß die deutschen Regierungen einerseits und die Westmächte andererseits, in der aufrichtigen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ihres dauernden Zusammenwirkens und von der Gleichheit ihrer allgemeinen, durch die europäischen Verhältnisse gegebenen Interessen, den Eigenthümlichkeiten der besonderen Stellungen und den Bedürfnissen der einzelnen Länder Rechnung zu tragen keinen Anstand nehmen. So konnten beide Theile die jüngst abgeschlossenen Sonderbündnisse, von denen das eine die Wahrung der Gesammtinteressen Deutschlands in den Vordergrund stellt, während das andere die Bedingung des bewaffneten Einschreitens der Seemächte gegen Rußland regelt, als den gemeinsamen Bestrebungen entsprechend anerkennen und durch gegenseitige Zustimmung gewissermaßen bekräftigen. Wir begrüßen daher das Protokoll vom 23. Mai nicht allein als eine Bürgschaft für das gegenwärtig zwischen den vier betheiligten Mächten bestehende prinzipielle Einverständniß, sondern auch als ein Zeugniß für die in ihren gegenseitigen Beziehungen herrschende vertrauensvolle Rücksichtnahme, welche, unseres Erachtens, wesentlich dazu beitragen muß, weiteren Verwickelungen vorzubeugen und alle gemeinsamen Schritte zur dauernden Wiederherstellung des europäischen Friedens zu erleichtern."

— Der russische Gesandte am stuttgarter Hofe und beim Bundestag in Frankfurt, Fürst Gortschakoff, ist unerwartet nach Petersburg berufen worden. Wie man sagt, soll er zu einer Mission an die Höfe von Berlin und Wien ausersehen sein.

— Nach dem Festprogramm für die Vorstellung des Kuratoriums der allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank und der Mitglieder derselben zur Huldigung des Prinzen und der Prinzessin von Preußen auf Schloß Babertsberg an dem Ehe-Jubelfeste derselben haben sich die Deputationen der Kommissariate der allgemeinen Landesstiftung am 12. Juni auf dem Bahnhofe zu Potsdam zu versammeln, wo um 9½ Uhr Morgens die Abfahrt nach Schloß Babertsberg erfolgt. Dort stellen sich die Deputationen hinter dem Kuratorium nach den Provinzen und Regierungsdepartements, und zwar in nachstehender Reihenfolge der Provinzen auf: Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westfalen, Rheinprovinz. Die Mitglieder der Deputationen tragen Bandschleifen mit den Farben ihrer Provinzen. Wenn Deputationen vom Frauen- und Jungfrauenvereine mit ihren Festgaben erscheinen sollten, so werden sie ebenfalls nach den Provinzen, und zwar in erster Reihe aufgestellt. Nach dem Erscheinen des Ehejubelpaares hält der Präsident des Kuratoriums, Generalmajor von Maliszewski, bei Uebergabe der Glückwunschadresse desselben eine kurze Anrede und präsentirt sodann die Deputationen der Stiftungsorgane, zuerst die der Frauen- und Jungfrauenvereine und dann die der Kommissariate der Stiftung. Nach beendigter Festvorstellung findet in einem öffentlichen Lokale zu Kl. Glienecke ein Diner als Schlußfeier des Tages statt, bei welchem Toaste ausgebracht werden sollen. Am Tage vorher sollen auf dem Rathhause zu Potsdam Festgaben an hilfsbedürftige invalide Krieger ertheilt werden.

— Heute, am 31. Mai, war das Friedrichsdenkmal unter den Linden mit Kränzen und Laubgewinden geschmückt.

— Die Gasbeleuchtung von Schöneberg ist der englischen Kompagnie auf 50 Jahre übergeben worden.

— Der Wegebauvorsteher Mahlmann bei der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn hat der Verwaltung dieser Bahn einen Plan mitgetheilt, welcher die Herstellung einer Einrichtung in den Eisenbahn-Koupés bezweckt, die geeignet sein würde, die durch die Bewegung der Eisenbahnwagen entstehenden Erschütterungen gänzlich zu beseitigen. Es werden dem Vernehmen nach bereits Versuche zur Ausführung dieser Einrichtung angestellt.

Kopenhagen, 29. Mai. Dem Vernehmen nach wird jetzt beabsichtigt, die Insel Alsen und den Düppelberg zu befestigen, und werden die dazu erforderlichen Anstalten baldmöglichst getroffen werden.

Kiel, 29. Mai. Die französische Flotte hat ihren Kohlenbedarf und beträchtlichen Proviant eingenommen. Das Geschwader besteht nunmehr aus 17 Segeln, nachdem die Fregatte „Phlegethon" in diesen Tagen dazugestoßen ist. Nach den neuesten Mittheilungen wird die Flotte morgen nach Bulk (am Eingange des kieler Hafens) hinaussegeln (s. oben), drei Tage lang unter Kanonenfeuer große Manövers ausführen und dann ihren Kurs nach Osten nehmen, um die Ungeduld Napiers nicht länger zu foltern, welcher am liebsten den Säbel zwischen den Zähnen und das Enterbeil in der Rechten mit der gesammten russischen Flotte allein anbinden möchte. Man erzählt sich über seine Heftigkeit manche charakteristische Züge. Die Geschütze des Admirals Descheenes sind meist von 40—50pfündigem Kaliber; die Gesammtbesatzung der Flotte beträgt 14—16,000 Mann, darunter Landungstruppen und Feldbatterieen. Auf einem der Schiffe dient ein junger Herzog von Montebello als Midshipman. Die Kieler beschenken die französischen Linienfoldaten mit einheimischen Zigarren, wofür dem Bruder „Deutß" viele Komplimente gesagt werden. Uebrigens werden wir in jedem Falle sehr oft Besuche von französischen Schiffen den ganzen Sommer hindurch behalten, da Kiel der Platz bleiben wird, wo die Depeschen u. s. w. für die Flotte abgegeben werden sollen und wo das Kohlendepot bleibt.

Frankfurt a. M. Nicht geringe Mißstimmung herrscht hier wegen des harten Verfahrens gegen die deutsch-katholische Gemeinde und deren makellosen Prediger, welcher ausgewiesen wurde, nachdem man der deutsch-katholischen Gemeinde den bisher verwilligten Mitgebrauch einer protestantischen Kirche plötzlich entzogen hatte. Man erblickt in solchem Vorschreiten den wieder mächtiger gewordenen Einfluß des Ultramontanismus und verkennt nicht in seinem neuen verstärkten Andrängen den Zusammenhang mit dem hierarchischen Sturme in Baden und Nassau.

Baden. Die ultramontane „D. Volkshalle" enthält einen Bericht über das mit dem verhafteten Erzbischof vorgenommene Verhör, in welchem es heißt, daß man im erzbischöflichen Palaste während des Verhöres deutlich **ein starkes Beben** (warum nicht gleich ein Erdbeben von Freiburg bis Karlsruhe?) wahrgenommen hätte!!! — Die Regierung trifft die nöthigen militärischen Vorbereitungen, um etwaigen von den Priestern eingeleiteten Unruhen entgegentreten zu können.

Italien. Die italienischen Blätter beschäftigen sich noch mit den revolutionären Landungsversuchen bei Spezia, und melden, daß fortwährend Theilnehmer an demselben, worunter man Kompromittirte aus früheren Jahren erkennt, gefänglich eingebracht werden.

Paris, 29. Mai. Es bereitet sich jetzt unter den europäischen Israeliten ein Akt gemeinsamer Anstrengung vor, der so reiner und humaner Natur ist, daß er volle Anerkennung und Unterstützung verdient. Um den in Kulturbeziehungen tief stehenden Theil ihrer Glaubensgenossen im Orient zu heben und europäischer Zivilisation näher zu bringen, soll eine beträchtliche Anzahl junger jüdischer Leute aus der Türkei in den europäischen Hauptstädten, und zwar zu Handwerkern, Künstlern, Lehrern, Chirurgen, Kaufleuten, in europäischer Weise gebildet werden, die dann nach dem Orient zurückkehren müssen, um Anderen wieder Platz zu machen. Durch die Bemühungen des Redakteurs der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" des Rabb. Dr. Philippson aus Magdeburg, hat diese Absicht überall den besten Anklang gefunden, und nicht allein die größten Gemeinden Deutschlands haben sich bereits zu Opfern für diesen Zweck bereit erklärt, und das Konsistorium der belgischen Israeliten hat sich als Komitee konstituirt und eine Summe votirt, sondern auch das Zentralkonsistorium zu Paris wird an die Spitze des ganzen Unternehmens treten und unterhandelt schon mit der trefflichen école d'industrie in Straßburg (für Israeliten), um eine Anzahl der gedachten Jünglinge selbst zu plaziren. Auch die englischen Juden werden nicht zurückstehen, und von Nordamerika aus haben sich schon Stimmen der Theilnahme hören lassen. Zurückgekehrt aus Paris wird der Dr. Philippson auch nach England gehen, um die nöthige Organisation zu Stande zu bringen. Es kann gerade in unserer Zeit ein solches Zeugniß von Energie und Mitgefühl, wie hiermit die Juden geben, nur die angenehmste, erfreulichste Wirkung üben.

Das „Journal de l'Empire" vom gestrigen Tage schreibt: „Griechenland bedurfte einer Vormundschaft, wir geben sie ihm: Dies ist keine Kriegserklärung von unserer Seite, sondern eine Erhaltungsmaßregel, worüber das Land sich freuen wird. Seine Fi-

nanzen wurden verschleudert, seine Interessen schlecht verwaltet, seine innere Organisation war fehlerhaft; die Seeräuberei war in seine Meere eingezogen, der moralische Sinn ging in diesen Unordnungen der Verwaltung unter. Die englisch-französische Intervention wird Griechenland und seine Staatsmänner zu den wahren Bedingungen seiner Größe und zur friedlichen Thätigkeit des Handels und Ackerbaues, die seine wahren Reichthümer sind, zurückrufen."

Rußland. Ein Privatschreiben aus Moskau thut der Handlungen des Fanatismus und der Unduldsamkeit Erwähnung, welchen sich gegenwärtig die russische Geistlichkeit überläßt. Von der Regierung dazu angetrieben, fordert sie zur Darbringung von Geschenken zu Gunsten des Krieges auf, und die Priester bezeichnen öffentlich von der Kanzel herab die Personen, deren Gaben zu kärglich ausgefallen sind, preisen die, welche am reichlichsten spenden, und verheißen ihnen himmlischen Lohn, kurz, suchen das vor ihnen zitternde Volk in die größte Aufregung zu versetzen. Der Gouverneur seinerseits folgt ihrem Beispiele; ein falsches Bülletin folgt auf das andere, und die Einwohner werden in dem Glauben gewiegt, daß die russische Armee, nachdem sie über alle Hindernisse triumphirt, bereits vor den Thoren von Konstantinopel stehe, und daß die Nachricht von der Einnahme der türkischen Hauptstadt wahrscheinlich in ein paar Tagen eintreffen werde.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Dienstag 30. Mai, Abends. Der fällige Dampfer aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 22ten d. M. Nach den der „Triester Zeitung" zugegangenen Berichten verlangte man von der Pforte für den Marsch der Hilfstruppen nach Gallipoli 30,000 Packpferde, 4000 Gespann Ochsen. In Varna hat ein Kongreß der Feldherren stattgefunden.

Nach den mit derselben Post der „Triester Zeitung" zugegangenen Berichten aus Athen, haben sich 8000 Franzosen im Piräus ausgeschifft.

Wien, Mittwoch 31. Mai, Mittags. Nach der heutigen Morgenausgabe des „Lloyd" hätten die Russen bereits **vier Mal Silistria angegriffen, die Türken hätten sich jedoch behauptet.** Omer Pascha bereite, wie bereits gestern gemeldet, **den Entsatz Silistria's vor.**

Nach einer Mittheilung der Morgenausgabe der hiesigen „Presse" hätte Fürst Paskiewitsch **den Zuzügen aus Braila und Bukarest Halt geboten.**

Paris, Mittwoch 31. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet, daß 10,000 Mann aus Tunis nach Konstantinopel geschickt worden seien.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

I. Vom Sehen.

Das Licht bewegt sich einundvierzig tausend Meilen in einer Sekunde!

Diese Wahrheit, dieses Ergebniß ganz getreuer Forschung hört man oft genug aussprechen, liest man oft genug in Schriften und sieht man oft genug als Beweis der unendlichen Schnelligkeit angeführt, mit welcher Kräfte der Natur den Raum durcheilen. — Man kann nicht sagen: diesen Ausspruch kennt wohl jeder Gebildete und Ungebildete, jeder sogenannte Gelehrte wie Ungelehrte und hat wohl auch an diese Wahrheit so manche erbauliche und erhebende, dichterische oder religiöse Betrachtung angeknüpft.

Wie aber steht es mit dem Beweis für diese Wahrheit? Ist es auch nur dem Hundertsten von all' denen, die von der Geschwindigkeit des Lichtes sprechen, klar geworden, wie und auf welchem Wege man zu der Erkenntniß dieser Wahrheit gelangt ist?

Wir glauben aus eigener Erfahrung versichern zu können, daß es im Publikum um die feste und sichere Ueberzeugung von dieser Wahrheit recht schlimm steht. Es steht schon darum schlimm damit, weil diese Wahrheit eine allgemein bekannte Wahrheit ist und sie deshalb wie eine vollgültige Münze zirkulirt, von der Viele sich schämen, ihr zu mißtrauen und Viele zu denkfaul sind, um ihr Gepräge zu untersuchen und zu erforschen.

Wir wollen daher in wenig Artikeln von dieser Wahrheit und dem Wege, wie man dahinter gekommen ist, sprechen, und hoffen, hieran einige Betrachtungen zu knüpfen, welche selbst denen nicht überflüssig erscheinen werden, die von dieser Wahrheit die richtige Anschauung sammt ihren vollen Beweisen besitzen.

Das Licht bewegt sich einundvierzig tausend Meilen in jeder Sekunde!

Das heißt, deutlicher ausgedrückt, wie folgt:

Jedes Licht kann von der Ferne aus gesehen werden; aber man sieht das Licht nicht sofort in demselben Augenblick, wie es entsteht, in allen Entfernungen, sondern es dauert eine Zeit, bis, so zu sagen, das Licht nach den Entfernungen seine Strahlen hinsendet. Fragt man nun: wie schnell läuft denn der Sendbote des Lichtes, wie schnell läuft der Strahl? so ist die richtige Antwort darauf, daß der Strahl in jeder Sekunde einundvierzig tausend Meilen läuft.

Woher weiß man das? Wer hat diese Strecke und diesen Lauf ausgemessen?

Hierauf ist die Antwort, wenn man sich nicht mit einer oberflächlichen Redensart begnügen will, nicht so ganz und gar leicht, sondern man muß hierzu sich erst einen Begriff von dem Sehen unseres Auges machen und sich über die Art, wie wir ferne Gegenstände wahrnehmen, mindestens eine allgemeine Vorstellung verschaffen.

Durch die Gewohnheit verleitet, glaubt man im Allgemeinen, als ob unser Auge im Stande wäre, den Blick in die Ferne zu richten, als wäre es gewissermaßen eine Kraft, eine Gabe des Auges, welche nach entfernten Gegenständen hindringt und dieselben dort wahrnimmt.

Dies ist aber ein Irrthum.

Unser Auge besitzt keine Kraft, welche nach **außen wirkt,** sondern es empfindet nur den Eindruck der Lichtstrahlen, **welche** entfernte Gegenstände nach allen Richtungen hin ausstreuen. Es ist nicht eine Kraft des Auges, des Blickes, welche **hinausdringt** in die Räume des Himmels, um bis zu den Sternen zu gelangen und dieselben wahrzunehmen, sondern die Sterne sind es, welche die Strahlen ihres Lichtes herabsenden, gleichgiltig, ob wir das Auge aufthun, um sie zu empfangen oder nicht. Diese Strahlen, die unausgesetzt ausströmen, gehen völlig spurlos an **uns** verloren, wenn sie nicht in gewisser Richtung in's Auge fallen; **nur** wenn wir das Auge so gerichtet halten, daß diese Strahlen durch dasselbe gehen, nur dann empfinden wir die Strahlen und bekommen, durch Erfahrungen belehrt, Kenntniß davon, daß **außer** uns Dinge sind, welche diese Empfindung in uns anregen. Dieses Empfinden der Lichtstrahlen ferner Gegenstände mit unserem Auge, das nennen wir das **Sehen der Gegenstände,** obgleich wir weder mit dem Auge zu den Gegenständen, noch die Gegenstände selber zum Auge kommen, sondern es nur eine **Empfindung** ist, **die von dem** Licht der fernen Gegenstände veranlaßt und von unserem Auge aufgenommen wird.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 29. bis 31. Mai.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
29. Mai	—	—	—	—	—	—	3	4	5	3	—	—	2	3	2	—	—	—	1	22	6	1	16	9
30. „	3	23	9	—	—	—	3	3	9	2	28	9	—	—	—	—	—	—	1	22	6	1	20	—
31. „	3	22	6	—	—	—	3	5	—	2	25	—	2	2	6	2	—	—	1	25	—	1	17	6

Den 31. Mai das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 6 thlr. 15 sgr. 6 pf. Der Centner Heu 22 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 19 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 1 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf. metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 9 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 126. der Volks-Zeitung.

Donnerstag den 1. Juni 1854.

Jüdische Reformgemeinde.

Freitag den 2ten d. M. Vormittags 9½ Uhr Festgottesdienst und Todtenfeier.

F. Wirth's Blumengarten

vor d. Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegershof 1.)
Heute Donnerstag: Concert u. Gesangs-Vorträge. Anf. 6 Uhr, Entrée nach Belieben. Zum Abendessen grünen Aal und mehrere Braten. Auch empfehle ich einem geehrten Publikum zu jeder Zeit die besten Speisen und Getränke. **F. Wirth.**

Im Linden-Park.

Heute Donnerstag: Großes Concert. **Baese,** Rosengasse 28a.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl von

Mantillen u. Sommermänteln

zu auffallend billigen Preisen.

Taffet-Mantillen von 3 thlr. an bis 5 thlr.
Atlas-Mantillen von 4 thlr., 5 thlr., bis 6 thlr.
Tuchmäntelchen u. Talma von 3 thlr., 4 thlr. bis 5 thlr.
Woll. Doppel-Shawls von 2 thlr. 15 sgr. an.
Tücher von 1 thlr. an.

Seidene Roben.

14 Ellen schwarzen Taffet von 6⅔ thlr. an.
Bunt schottischen Taffet, 8 thlr. die Robe.
Damaste, die Elle von 1 thlr. 5 sgr. an.
Wollene Kleiderstoffe in allen Stoffen

offerirt

Simon Cohn, Spittelmarkt 6,

d. Kirche gegenüber.

Spazierstöcke in schöner Auswahl von 5 sgr. an bis 4 thlr.
Achat-Rockhalter à 2½, 3½, 4 u. 5 sgr. **Achat-Ringe** 5 sgr.
In Feuer vergoldete Uhrketten, 5 Jahr haltbar, nicht schwarz werdend, von 22½ sgr. an bis 3 thlr., galvanisch vergoldet v. 5 sgr. an.
Meerschaum-Cigarrenspitzen von 5 sgr. bis 3 thlr.
Schildhorn-Dosen von 15 sgr. bis 2⅔ thlr.
Portemonnaies u. Damentaschen erstaunt billig.
Schwarze Armbänder in verschiedenen Mustern à 5, 7½—15 sgr.
Cigarr-, Hauben- u. Gürtelnadeln, Boutons, Broches billig.
Französische Muschelkästchen von 5—15 sgr. empfiehlt
Carl Oertel, Spittelmarktstr. 2., nahe d. Gertraudtenbrücke.

Freundl. möbl. Stube für 2 Herren ist Rosengasse 44. 1 Tr. z. verm.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfiehlt eine sehr reiche Auswahl
Sommer-Umschlage-Tücher in weiß, couleurt u. bunt, zu 2, 2½, 3, 3½, 4 bis 6 thlr.

Visites und Mantillen

in Taffet von 2½ bis 5 thlr., in rein seid. Atlas von 4 bis 8 thlr.
in **schwarzem Sammt** von 6 bis 12 thlr.
Rad-Tücher von schwarzen u. grauen Tuchen von 2½ thlr. an.
Mäntelchen von Tuch, runde Façons, von 3 bis 6 thlr.

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,
empfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., bunte Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. Zurückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. an. Unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

S. B. Friedländer

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.

empfiehlt sein anerkannt größtes Lager von

Mantillen u. Visites

in Taffet und Atlas.

Räder, Radtücher u. Talmas

zu auffallend billigen Preisen.

Rudolfo Fernandez-Cigarren,

alle Eigenschaften einer guten rauchbaren Cigarre in sich vereinend,

1000 St. 8 thlr., 25 St. 6 sgr.

☞ Die lobenswerthe Anerkennung, welche meine seit Jahren fabricirten Columbia-Cigarren (1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ sgr.) in den weitesten Kreisen gefunden, gab mir Veranlassung, denselben unter obiger Benennung ein Fabrikat zur Seite zu stellen, welches, aus reinen amerikanischen Tabacken gearbeitet, die geehrten Herren Raucher in jeder Hinsicht befriedigt. — Der solide Preis — vereint mit ihren besonderen Vorzügen — macht das Rauchen zu einem billigen und dabei angenehmen Genuß.

Rud. Ferd. Wolff,

Markgrafenstr. 70., zwischen der Zimmer- u. Schützenstraße.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutend vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten, für 3 thlr. verkaufen. **E. Lehmann,** Schützenstr. 76.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Flüssiger Dampf-Leim.

Ein vorzügliches Fabrikat für **Tischler, Papparbeiter, Maler, Vergolder, Instrumentenmacher, überhaupt Alle,** welche Leim verbrauchen.

Dieser **flüssige Dampf-Leim** ist vollständig **flüssig und kalt,** und wird in diesem, also **kalten Zustande,** verbraucht, auch weder **Zulagen, Fugen** ꝛc. gewärmt, hat aber trotzdem eine **bessere Bindekraft,** als der auf gewöhnliche Weise bereitete, nur **heiß** zu verbrauchende Leim.

Zum Fournieren, für Instrumentenmacher, Papparbeiter kann ich den extrastarken Dampf-Leim als ganz etwas Vorzügliches empfehlen.

Mein flüssiger Dampf-Leim hat seit der kurzen Zeit, wo ich ihn fabricire, von **Allen,** die ihn zu den verschiedensten Zwecken angewendet, die **größte Anerkennung** gefunden, und ist der Preis für

extra starken flüssigen Dampf-Leim (hell od. klar)		d. Pfd.	4¾ sgr.
starken	do.	do.	d. Pfd. 4 sgr.
ordinären	do.	do.	d. Pfd. 3½ sgr.

inclusive Flasche, welche mit 1 sgr. zurückgenommen wird.

Die Herren **J. F. Heyl u. Comp.,** Leipzigerstr. 75.,
J. C. F. Neumann u. Sohn, Tauben- und Kanonierstraßen-Ecke,
Thiele u. Stiemke, Unter der Stechbahn 3.,
F. P. Gau, Friedrichsstr. 160.,
Carl Moritz, Neue Friedrichsstr. 96.,
führen mein Fabrikat.

Hermann Spielhagen,
15a. Brunnenstr. 15a.

Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen
am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.**
und **Brüderstr. Nr. 26.**

Castorhüte, sowie graue Filz- u. Seidenhüte empfiehlt billigst **E. Lehmann,** Hutfabrikant, Schützenstr. 76.

Sonnabend, den 3. Juni c. Vormittag 10 Uhr sollen im Actienspeicher Ziegelstraße 13. 14. **25 Schock ¼ bis ¹⁰/₄ zöllige trockene kiehnene Stamm- und Zopfbretter** in allen Längen für fremde Rechnung versteigert werden.

Krieger, Königl. Auctions-Comm., Leipzigerstr. 48.

Alle Freunde des Turnens,

sowohl Geübtere als Anfänger, ladet die Berliner Turn-Gemeinde zum Beitritt ein. Geturnt wird jetzt Mittw. u. Sonnabend Abds. v. 8—10 Uhr im Eiselenschen (Universitäts-) Turnsaal, Dorotheenstr. 60. Meldungen auf dem Saale und bei J. W. Lenz, Spittelmarkt 1. ¼jährl. Beitrag 20 sgr.

Fluß-Bad.

Vom heutigen Tage an ist das Fluß-Bad Neu Cölln a./W. Nr. 21. eröffnet. 10 Marken 2 thlr. W. Metz.

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Poesie und Verbrechen.

ꝛc Glosse in Prosa. Von **Karl Chop.** 8. Geh. 1 Thlr.

Unterricht für Erwachsene

im richtigen Sprechen und Schreiben, im Stil ꝛc.

Zu den neuen Kursen (für Damen Nachmittags, für Herren Abends), auch im Anfertigen von Aufsätzen, Briefen ꝛc. ersuche ich gefällige Meldungen **jetzt** zu machen, und **nicht** aufzuschieben. Auch unterrichte ich stets **einzelne** Personen, und selbst wenn man **im reiferen Alter und vielleicht auch ganz ohne Vorkenntnisse** sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit einer Reihe von Jahren, auch ferner durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Discretion werde zu ehren wissen. Ich wohne jetzt **Mondijou-Platz Nr. 5,** 1 Tr. l.

Ed. Nachse, Lehrer für Erwachsene.

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen wird gesucht. Näheres bei Muldenhauer & Schultze, neue Königsstr. No. 7. im Comptoir.

Eine Amme, die 9 Monat gestillt hat, wünscht noch weiter zu nehmen. Zu erfragen Stettiner Eisenbahn beim Inspector.

Letztes Wort.

Dem Hrn. Krim.-Kommiss. **Rockenstein** erwidere ich auf seine amtliche Berichtigung in der gestrigen Nr. **des Publicist,** daß ja die gerichtliche Untersuchung durch Zeugenbeweis am besten feststellen wird, wessen Bericht der Berichtigung bedürfen wird. Das jämmerliche Aussehen des Knaben ist keine Folge der behaupteten schlechten Behandlung desselben, sondern ein mit in die Anstalt gebrachtes und ein auf unglaublicher Verstellungskunst beruhendes, wie ich dies durch eine Menge von Zeugen beweisen werde. Bei Uebergabe des Schlüssels wollte der Aufseher der Anstalt den Beamten die Eröffnungsweise des Schlosses — welches in jedem Eisenladen für 12 Sgr. zu haben ist — zeigen, allein es wurde das mit den Worten „ist nicht nöthig!" abgelehnt. Nochmals erkläre ich der **Wahrheit** gemäß, daß dem Knaben die Kette **nicht** so fest um den Leib gelegen. Wenn dies bei der Untersuchung des Knaben dennoch der Fall gewesen sein sollte, so mag dies — von der Verschmitztheit desselben Zeugniß geben, die bei dem ihm zugeordneten Beistande desto leichter hervortreten mußte, wie es eine unbestrittene Thatsache ist, daß man sich auf Augenblicke um **wohl drei Zoll stärker pressen kann.** So nur muß der Knabe seine die Herren Sicherheitsbeamten getäuscht haben, da die Wahrheit meiner Behauptung aus andern Fällen hinlänglich **bekannt** sein muß. Jedermann mag den Versuch an sich selbst machen.

Die „heftigsten Mißhandlungen" am Gesäß und dem Rücken des Knaben beruhen, wie berichtet, auf **fünf** und resp. **zehn** Rutheustreichen, die in aller Zöglinge Gegenwart gegeben wurden.

Es wird jeder Unbefangene gebeten, sein Urtheil um so mehr bis nach Schluß der Untersuchung auszusetzen, als viele der Punkte des angeblichen Berichts, die ich **berichtigt** habe, in dem vorgestrigen Ztg. nicht wieder berichtigt worden sind und werden können. Der verehelichten Schönfeld werde ich durch mehre Zeugen den Beweis liefern, daß sie ihren Sohn, nach ihrer eigenen Aeußerung, schon als **angehenden Vagabonden** in die Anstalt **brachte,** und daß dieser Umstand gerade der **einzige** Grund war, weshalb das Kuratorium seine Aufnahme bewirkte.

Der Beweis, daß der Knabe gestohlen, beruht auf der eigenen Aussage der Schönfeld, was ihr durch Zeugen bewiesen werden wird. Bei einem Mitgliede des Kuratoriums hat die ꝛc. Schönfeld, als die Klage gegen sie erst eingeleitet war, in Gegenwart von Zeugen gesagt: „Wenn der Knabe keine Wiederaufnahme in die Anstalt fände, sie denselben geradezu in's Wasser stürzen müßte."

Ich versichere nochmals und werde es durch Zeugen erweisen, daß der Knabe keine andere körperliche Züchtigung als die von mir in den öffentlichen Blättern genannte erhalten hat. Daß der Knabe nicht der unzureichenden Beköstigung wegen entlaufen, ergiebt sich daraus, daß er z. B. Suppe und Brühkartoffeln hat stehen lassen, weil, wie er sagte, ihm das Essen der Anstalt nicht mehr schmecke. Der Knabe ist von dem Schauspieler **Löckell** bettelnd bei und der Mutter zugeführt worden. Die Eltern des Knaben haben nicht 45, sondern nur **zehn Thaler** Entschädigung in kleinen Raten abtragen und ihren Sohn behalten sollen.

Der Verläumdungsklage der ꝛc. Schönfeld sehe ich mit Ruhe entgegen. Malmros.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

rscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den onn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern halbjährl. 2 Thlr. 15 Sgr., m. Botenl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. à gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 127. Berlin, Freitag den 2. Juni. 1854.

Wichtige Erklärungen.

Wenn augenblicklich auch nicht entscheidende Thatsachen m Gang der europäischen Verhältnisse zu melden sind, so gen doch heute wiederum sehr entschiedene Beweise von ter Einigung der europäischen Mächte gegen Rußland vor, d wir halten es für unsere Pflicht, einer Betrachtung der- ben einen Bericht über die Sachlage voranzuschicken.

Die preußische Korrespondenz enthält einen in unserm strigen Blatte mitgetheilten wichtigen Artikel, der einerseits chweisen soll, daß im Prinzip eine vollständige Einigung ischen den deutschen und den Westmächten stattfindet, und ß andererseits neben dieser Einigung zu dem bestimmten weck: die Türkei gegen Rußland zu schützen, den Einzel- zierungen die Freiheit gelassen ist, diese Zwecke vorerst auf rschiedenem Wege zu erstreben. — Wie die Sachen augen- cklich liegen, haben England, Frankreich, Oestreich und eußen sich wiederum gegenseitig verpflichtet, das Gebiet : Türkei zu garantiren und Rußland demnach aus den rstenthümern zu bringen; aber es thun dies diese Staaten, nach den Sonder-Verhältnissen, in verschiedener Weise. gland und Frankreich sind bereits kriegerisch eingeschritten; : streich hat sich verpflichtet, dies durch eine Kriegsdrohung erreichen, der dann der Krieg folgen werde, und Preußen das die Forderung Oestreichs unterstützen will, — hat verpflichtet, im Fall Oestreich kriegerisch vorgeht, zum hutz Oestreichs gegen etwaige Angriffe Rußlands auf- reten.

In diesem Sinne sind die Mächte in ihren Zwecken tig, wenn auch in den Mitteln zur Erreichung ihres ecke**s verschieden**; und der Sinn des neuen wiener otokolls wäre dahin aufzufassen, daß es sowohl diese Ein- t feststelle, wie auch gegen die Verschiedenheit der Mittel ots einzuwenden habe.

In so fern nun hierin ausgesprochen liegt, daß auch eußen gegen das Vorgehen Englands und Frankreichs ots habe, sondern im Gegentheil in ein neues Bündniß diesen getreten ist, muß man den Artikel der preußischen rrespondenz, dem der offizielle Charakter nicht abzuspre- n ist, in der That als wichtig bezeichnen, und es wundert s gar nicht, daß die Kreuzzeitung voll Gift und Galle en denselben ist und gegen ihn mit einer letzten Hoff- ng und einer neuen Erklärung des neuesten wiener Pro- olls auftritt, die erwähnt zu werden verdient.

Die letzte Hoffnung der Kreuzzeitung ist, daß die fünf en Rußland geeinigten Mächte eher in einen Krieg unter einander gerathen, als sich wirklich über die Zwecke und Bedingungen des Krieges einigen werden! Es ist charakteristisch, daß diese neu-preußischen Russen ihre Hoffnung auf einen Krieg Preußens mit allen übrigen befreundeten Mächten setzen, nur um das geliebte Rußland zu schützen. — Die Erklärung indessen, die die Kreuzzeitung dem neuesten wiener Protokoll unterschiebt, verdient hervorgehoben zu werden, denn sie zeigt uns, welche Falle unsere neu-preußischen Russen allen, selbst den bedachtsamsten und bangsten Schritten Preußens stellen! Nach der Kreuzzeitung ist Sinn und Zweck des neuesten wiener Protokolls dahin zu verstehen, daß die deutschen Mächte nur bis zur Räumung der Donau-Fürstenthümer die Gegner Rußlands sein wollen, daß sie aber mit dem Moment der Räumung zu Gegnern der Westmächte werden wollen, falls diese auf eine **Schwächung** Rußlands ausgehen.

Inzwischen bringen die neuesten hamburger Zeitungen die Erklärung, welche Oestreich und Preußen gemeinschaftlich in der Bundes-Versammlung abgegeben haben und in dieser sind in der That wichtige Punkte enthalten, die über die Sachlage erfreulichen Aufschluß geben. Nachdem nämlich diese Erklärung entschieden genug Oestreichs Rüstungen als gegen Rußland gerichtet hinstellt, spricht sie sich in folgender Stelle in einer Weise aus, die es bezeugt, daß alle diejenigen richtig geurtheilt haben, welche die jetzige orientalische Frage von Anfang an als eine **deutsche** Frage betrachtet haben. Es freut uns, daß die Kabinette von Wien und Berlin jetzt endlich den Ton anschlagen, den das Volk in Deutschland gleich beim Beginn hat vernehmen lassen. Die Stelle, die wir meinen, lautet wie folgt:

„Sie (die Regierungen von Oestreich und Preußen) haben nicht verkennen können, daß die Fortdauer der militärischen Machtentfaltung Rußlands an der unteren Donau nicht nur mit den wichtigsten nachbarlichen Interessen Oestreichs, sondern auch mit denen Deutschlands unvereinbar ist. Nicht nur würden dadurch die bestehenden politischen Machtverhältnisse in einer für Deutschland nachtheiligen Weise bedroht, sondern auch die natürliche Entwickelung seiner materiellen Wohlfahrt in empfindlichster Weise beeinträchtigt werden. Es erscheint ihnen als eine Forderung der politischen Stellung Deutschlands, als ein Element seiner erhaltenden Politik und als eine Bedingung der natürlichen Entfaltung seines National-Reichthums, daß in den Ländern der unteren Donau geordnete und den Interessen des mittleren Europas entsprechende Zustände bestehen. Der Industrie und dem Handel Deutschlands eröffnet sich im Orient ein weites und

fruchtbares Feld des Wetteifers mit andern Nationen, ein Gebiet, das für die Verwerthung deutscher Intelligenz und Arbeitskraft um so größere Wichtigkeit gewinnen muß, je rascher die Entwickelung der allgemeinen Kulturzustände und Verkehrsverhältnisse fortschreitet. Die materiellen Interessen Deutschlands sind in der Richtung der großen Wasserstraße nach dem Osten des größten Aufschwungs fähig, und es ist daher ein allgemein deutsches Anliegen, die Freiheit des Donauhandels gesichert und die naturgemäße Belebung der Verkehrswege nach dem Orient nicht durch Beschränkungen zurückgedrängt zu sehen."

Wir halten diese Stellen der Erklärung in doppelter Beziehung für wichtig. Einmal, weil sie den Nagel auf den Kopf treffen und das materielle Wohl Deutschlands als Hauptpunkt aufstellen und zweitens, weil daraus hervorgeht, daß Oestreich nun und nimmermehr zugeben kann, daß die Donau-Mündungen im Besitz Rußlands verbleiben und die Sperrung der Verkehrsverhältnisse wie bisher fortbestehe!

Wir halten dies für wichtig, weil in der That die Frage entsteht, wie die Sachen würden, wenn Rußland sich wirklich jetzt aus den Donau-Fürstenthümern zurückzieht. Vorläufig hat es den Anschein, als ob die deutschen Mächte zufrieden wären, wenn es dann beim Alten bliebe; wenigstens ist eine offizielle anderseitige Auffassung uns nicht bekannt geworden. Nur diese Stellen, die von der „freien Donau" sprechen, deuten auf die richtigere Auffassung der Sachlage hin und verdienen deshalb besonders hervorgehoben zu werden.

Dies ist der Stand der Dinge in diesem Augenblick, den wir im Auge behalten müssen, um die Geschichte der kommenden Tage begreifen zu können.

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Ostsee.** Man schreibt aus Stockholm, 26. Mai. Nach Mittheilungen schwedischer Kreuzer glaubt man mit Gewißheit berichten zu können, daß die englische Flotte am 24sten d. noch bei Hangö-Udd lag und daß die Feste Gustavsvärn ohne Schwertstreich von den Russen geräumt worden (?). Einer anderen Angabe zufolge, die von einer Person herrührt, die sich am 20sten d. bei Hangö-Udd befunden, wäre die Feste schon damals von den Russen aufgegeben worden; man habe keine Flagge daselbst aufgehißt gefunden und die Schießscharten hätten leer geschienen; ein englisches Schiff habe sich darauf der Feste genähert, ohne beschossen worden zu sein. — Nach Berichten von Seefahrern, die Aeland und die Zollstätte bei Degerby am 23sten d. Mittags verlassen, war auf Aeland Alles still, und es waren weder vor Bomarssund noch in den umliegenden Fahrwassern englische Kriegsschiffe zu sehen.

Kiel, 31. Mai. Gestern noch kam die französische Fregatte „La Vengeance" im hiesigen Hafen an, dieselbe liegt neben dem Linienschiffe „Breslau" unter der Bellevue: das Dampfschiff „Le Soufflleur" nahe an der Stadt. Die übrige Flotte ist seit gestern Abend aus unsern Augen. Selbst in See wurde nichts bemerkt, wodurch das Gerücht, die Flotte werde mehrere Tage auf der Höhe von Bülck manövriren, sich als grundlos erweist.

Silistria. Die gestern telegraphisch erwähnte Mittheilung des „Lloyd" ist aus Schumla vom 23. Mai datirt und lautet: „Die Russen haben mit bedeutender Macht Silistria zu vier verschiedenen Malen stürmend angegriffen und sind jedesmal mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Omer Pascha trifft die nöthigen Vorbereitungen, um mit der Armee zum Entsatz Silistrias aufzubrechen." — Nach späteren Berichten wurde die Beschießung Silistria's von den Russen am 24. wieder aufgenommen und bis zum 26., aber ohne Erfolg, fortgesetzt. Nach der „östd. Post" ist Silistria nur erst von der Ost- und Wasserseite abgesperrt; die Nachrichten von einer vollständigen Einschließung der Festung sind also unbegründet; ebenso (wie schon gestern erwähnt und heute vom „Moniteur" bestätigt wird) die Mittheilungen über Kapitulationen. — Ein Bericht aus Orsova meldet, daß die Russen am 22. die Bastion eines detachirten Forts durch eine Mine gesprengt hätten, ohne daß das Fort selbst Schaden genommen; General Schilder, der auch 18[illegible] die Belagerung der Festung geleitet, bringt sowie damals auch jetzt das Minensystem zur Anwendung. — Neben Mussa Pascha [illegible] der preußische ehemal. Artillerielieutenant Gracht die Festungsartillerie.

Aus Schumla 26. Mai meldet die „Presse": „Hilfstruppen (englische) stehen bereits in Basardschik. Die Avantgarde ist bis in die Nähe von Mussabeg (auf der Straße nach Karassu am Trajanswalle) vorgeschoben. Fürst Paskiewitsch soll den Zuzügen aus Bukarest und Braila Halt geboten haben, und man schließt daraus, daß die Russen an die Aufhebung der Belagerung von Silistria denken." — Diese Nachrichten bedürfen noch sehr der Bestätigung, ebenso die Mittheilung, daß Turtukai und Nikopoli von den Türken geräumt und von den Russen besetzt seien.

Aus der Walachei schreibt man: Es ist ein wahrer Jammer, wie Menschen und Vieh gequält werden und zu Grunde gehen. Man sieht die verendeten Pferde hier und da am Wege liegen und die Ochsen sind mitunter so abgemagert, daß nichts als Haut und Knochen an ihnen ist, und sie sich nur mühselig dahin schleppen. Die Flüche und Verwünschungen, welche man von den Bauern hört, sind schauderhaft und gar nicht wiederzugeben. — Das Regiment in Bukarest ist so streng, daß die vertrautesten Freunde es Anstand nehmen, ihre Ansichten über den Stand der Dinge auszusprechen. Die Theurung ist so enorm, daß man vor einem Jahr, als die Walachei in dieser Hinsicht noch das glücklichste Land in Europa war, es für gar nicht möglich gehalten hätte, daß man die allgemeine Wohlfahrt in einem so kurzen Zeitraum so total ruiniren könne. Außer den Gast- und Wirthsgeschäften, Marketenderein ꝛc., liegen alle Geschäfte darnieder.

Ein bis jetzt nicht bekannt gewesener Vorgang bei Kavallerie-gefechten ist durch den orientalischen Krieg zum Vorschein gekommen. Die Baschi-Bozuks reiten nämlich durchaus Hengste, die an ihren vorderen Hufeisen dolchartige Spitzen haben. Während des Gefechtes steigen die Hengste auf die Pferde der Russen (durchaus Stuten) und verursachen stets eine solche Verwirrung, daß die Baschi-Bozuks mit dem Reiter selbst eine leichte Arbeit haben.

Montenegro ist ruhig; nur hin und wieder ziehen einzelne Trupps auf den Viehdiebstahl aus oder überfallen, zum höheren Ruhme Rußlands und der Orthodoxie, ein türkisches Dorf, welches geplündert und auf das Raffinirteste gemordet wird.

Man meldet aus Konstantinopel, 20. Mai: Das vereinigte Geschwader war am 17. Mai wieder zu Baltschik vor Anker. Die türkische Flotte erwartete dasselbe seit mehreren Tagen zu Varna. Die Rückkehr Lord Raglans und des Marschalls St. Arnaud vom Kriegsrathe in Varna sollte am 24. erfolgen. Letzterer soll jedoch der „Patrie" zufolge am 20. von Varna nach Schumla gereist sein, während Lord Raglan zu Varna geblieben sei.

Die Gemahlinnen des Großfürsten Thronfolgers und des Großfürsten Konstantin haben eine Wallfahrt nach dem Kloster des heiligen Sergius bei Moskau angetreten.

Berlin, den 1. Juni.

— Die bamberger Konferenz, welche am 30. Mai geschlossen wurde, soll zu einer allseitigen Einigung geführt haben.

— Die „preußische Wehrzeitung", die nicht müde wird ihre würdige militärische Haltung selbstlobend herauszustreichen, entblödet sich in ihrer heutigen Nummer nicht, die englische Armee auf die beleidigendste und unmilitärischste Weise zu beschimpfen.

— Die russische Regierung hat auch dem zweiten noch in einem Ostseehafen befindlichen englischen Schiffe, der in Kronstadt gelegenen „Anna Mac Lister", gestattet, mit neutraler Mannschaft nach England zurückzukehren. Am Sonntag trafen hier die Schiffsleute ein, dieselben waren über Warschau, Myslowitz und Berlin spedirt worden. Sie gingen vorgestern nach London ab.

— Die „V. Z." meldet. Der Staatsgerichtshof dürfte sich nunmehr in kurzer Frist mit der Verhandlung des umfangreichen Hochverrathsprozesses wegen des hier im März v. J. entdeckten hochverrätherischen Komplotts beschäftigen. Bekanntlich erfolgten hierselbst am 26. März v. J. sehr zahlreiche politische Verhaftungen, bei welchen mannigfache Waffenvorräthe, namentlich auch eine Menge von Granaten-Raketen mit Beschlag belegt wurden. Als unmittelbare Folge dieser Verhaftungen trat dann die Auflösung der Gesundheitspflegevereine ein. Die mannigfachen unrichtigen

Gerüchte, welche über die Resultate dieser Untersuchung in Umlauf gesetzt worden sind, haben jetzt ihre Erledigung dadurch gefunden, daß das hiesige Stadtgericht nach abgeschlossener Untersuchung vor einigen Tagen den Thatbestand eines hochverrätherischen Komplotts auf Grund der §§. 61—66 des Strafgesetzbuches für festgestellt erachtet und wegen Theilnahme an diesem Komplott zehn Personen vor den Staatsgerichtshof verwiesen hat. Diese zehn Personen sollen namentlich folgende sein: 1) der Oberlehrer am hiesigen köllnischen Realgymnasium Gercke, 2) der Doktor der Philosophie Ladendorf, 3) der Doktor der Rechte und Privatdozent an der hiesigen Universität Collmann, 4) der praktische Arzt, Doktor d. Medizin Falkenthal, 5) der Buchhalter Neo, 6) der Kaufmann und Geschäftsführer des aufgelösten großen Gesundheitspflegevereins Levy, 7) der Drechslermeister Pape, 8) der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Weidle, 9) der Schlossermeister Härter, 10) der Maschinenmeister Geisler. Gegen den Dr. Falkenthal soll noch auf eine Nebenanklage wegen Mitwirkung bei der Befreiung des früheren Professors Kinkel aus der Strafanstalt in Spandau und wegen eines in der betreffenden Untersuchung gegen einen Beamten dieser Strafanstalt geleisteten Meineids erkannt worden sein. Die übrigen damals verhafteten Personen, namentlich der Büchsenmacher Sauer, Goldarbeiter Schütz, Schlossergeselle Rottmann, Drechsler Strohmann, Schneider Tangermann, Bandagist Goldtammer, Galanteriewaarenhändler Müller, Kleiderhändler Krämer sind wegen nicht vollständig geführten Beweises außer Anklage gestellt worden. Die betreffenden Verhandlungen werden voraussichtlich vor dem Staatsgerichtshofe mehrere Wochen hindurch dauern, da die Anklageakte allein schon einen enormen Umfang haben soll und die betreffende Anklage in genauer Verbindung mit der bekannten umfangreichen Untersuchung steht, welche in Mecklenburg, namentlich in Rostock, geführt wird.

— Die diesjährigen Rennen auf der berliner Rennbahn finden vom 15. bis 21. Juni statt.

— Kürzlich meldeten die Blätter, daß die Leiche eines jungen Schriftstellers (E. S.) im Kanal gefunden und nach der Charitee gebracht worden sei. Die Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos, der Körper blieb vom Sonntag bis Dienstag in Decken gehüllt liegen, und da bemerkte ein Arzt Wärme im Körper und stellte von Neuem Wiederbelebungsversuche an, die diesmal vom besten Erfolge gekrönt waren. Der Ertrunkene — er will aus Unvorsichtigkeit in den Kanal gefallen sein — befindet sich heut im Leben.

— Da noch immer Fälle vorkommen, daß auswärtige Auswanderungsagenten durch die fälschliche Angabe, als seien sie von der preußischen Regierung konzessionirt, das Vertrauen leichtgläubiger Auswanderer zu gewinnen wissen, so werden nachstehend sämmtliche auswärtige Auswanderungsbehörden namhaft gemacht, welche bis jetzt zur Anstellung von Agenten in den preußischen Staaten ermächtigt sind: 1) Friedrich Wilhelm Bödecker jun. (Firma H. A. Heineken Nachfolger) in Bremen, 2) Valentin Lorenz Meyer und Gustav Heinrich Behr (Firma J. L. Meyer) in Hamburg, 3) Robert Müller Homann und dessen Kommanditäre, C. Knorr und C. A. Holtermann, in Hamburg, 4) Daniel Wagner und Engelbert Wichenhausen (Firma F. J. Wichelhausen u. Co.) in Bremen, 5) C. Rüble und Wöllner in Hamburg, konzessionirt zur Beförderung von Hamburg nach New-York und Quebek, 6) Carl Pokrantz und Lebrecht Hoffmann (Firma C. Pokrantz u. Co.) in Bremen, konzessionirt zur direkten Beförderung von Bremen nach überseeischen Ländern, 7) Baring Brothers u. Co. und Phipps Shaw et Lowther in London, konzessionirt zur Beförderung der London nach New-York, 8) Wilhelm Fehrmann und L. H. Dreyer (Firma Lüdering u. Co.) in Bremen, konzessionirt zur direkten Beförderung von Bremen nach New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans, Galveston und Quebek.

— So lange die ultramontane „D. Volkshalle" der Kreuzzeitung in ihrem Parteiwüthen für Rußland sekundirte, stieß letztere auch in der badischen Kirchenangelegenheit mit Hrn. v. Florencourt in Ein Horn. Nachdem aber Hr. v. Florencourt in Gnaden fortgeschickt und die „Volkshalle", ihrer katholischen Stellung gemäß, gegen Rußland Partei genommen, da fühlte die Kreuzzeitung das Bedürfniß, in einen immer mehr sich erweiternden Kreis von Betrachtungen „treten zu müssen", und sie macht ihrem Publikum die Offenbarung: „daß ihrem Auge Zeichen begegnen, welche den Kirchenzwist nur als einen Bruchtheil großer Politik, nur als eine Fühlhornbewegung von Rom aus erscheinen lassen." Ja, „auf Umwegen" hat die Kreuzzeitung sogar Gründe gefunden, den Kirchenstreit als eine Episode der orientalischen Frage betrachten zu müssen.

— Auf der nach der Spree gelegenen Seite des Monbijou-Gartens wird unter anderen Bauten auch eine Wasserkunst angelegt werden.

— Am 29. Mai erschoß sich in Paris ein preußischer Offizier mitten in einer Loge der großen Oper. Er hatte mehrere Freunde zu der Vorstellung eingeladen, hörte ruhig bis zum fünften Akte zu und machte dann seinem Leben ein Ende. Das Nähere ist noch unbekannt.

— Polizeibericht vom 1. Juni. Die verehel. K., 39 J. alt, welche am 29. d. M. in ihrer Wohnung absichtlich Schwefelsäure getrunken hatte, ist am 29. v. M. in der Charitee gestorben. — Am 20. v. M. Mittags brach in der Brettschneider K'schen Wohnung, Weberstraße Nr. 59, Feuer aus. In der Küche dieser Wohnung war eine Quantität Brennholz aufbewahrt, das zuerst brannte, worauf sich das Feuer nach allen Seiten hin verbreitete, das wahrscheinlich durch Fortfallen einer glühenden Kohle vom Heerde entstanden war. Der angerichtete Schaden beträgt einige 100 Thlr. Der Schutzmann Wöhler rettete bei dieser Gelegenheit zwei bejahrte Frauen mittelst Leiter aus einer Dachwohnung, nachdem der Flur zu derselben so arg mit Rauch angefüllt war, daß die Treppe nicht mehr passirt werden konnte.

Am 30. v. M., Nachmittags, erschoß sich aus Lebensüberdruß und zwar in einem angetrunkenen Zustande der Rentier F. in seiner Wohnung. Der durch den Mund gegangene Schuß mit einem Pistol hatte den Kopf zersprengt. — Am 29. v. M., Vormittags, gerieth der Kossäthe S. mit den Arbeitsleuten H. und St. und dem Knecht H. auf der frankfurter Chaussee in Streit und Schlägerei, bei welcher dem Ersteren von dem Arbeitsmanne H. durch Schlagen mit einem Peitschenstocke so bedeutende Kopfwunden zugefügt wurden, daß er besinnungslos niederfiel und zu Wagen nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Am 29. v. M. Nachmittags ertrank beim Baden in der Spree bei Martinickefelde zwischen dem Bohmschen und Beusel'schen Grundstücke ein Mann, in welchem man den Fabrikarbeiter P. aus Tegel hat erkennen wollen. Von den am Ufer gefundenen Sachen des Ertrunkenen waren übrigens das Chemisett C. W., das Hemde aber mit F. gezeichnet.

Kopenhagen, 31. Mai. Die bei Ringsted abzuhaltende Feier des Verfassungsfestes, auf welcher eine Adresse an den König wegen Entlassung des Ministeriums beantragt werden sollte, ist untersagt worden. (Tel. Dep.)

Paris, 30. Mai. Es werden binnen Kurzem zu Dünkirchen Truppen erwartet. Man glaubt, daß der dortige Hafen einer der Einschiffungspunkte nach der Ostsee sein wird. Die Nachrichten aus Toulon und Algier melden unausgesetztes Einschiffen von Truppen und Artillerie. Die Bewegungen zur Bildung der 5ten orientalischen Division haben schon begonnen. — Die Polizei hat den ehemaligen Sergeanten Boichot, einen der sozialistischen Volksvertreter von Paris in der Nationalversammlung, beim Heraussteigen aus der Eisenbahn verhaftet. Sie soll ihn schon seit vierzehn Tagen erwartet oder in Paris gesucht haben.

Für die nächsten Tage steht uns ein echtes pariser Schauspiel bevor. Der Luftschiffer Berneuil hat nämlich eine neue Maschine erfunden, eine Art Luftschiff, das mit großem Erfolg im Kriege anzuwenden sein soll. Jedes Jahr bringt freilich für Paris neue Luftschiffe, die sämmtlich mit großem Lärm bekannt machen, daß sie endlich das Problem gelöst haben, und die sich bis jetzt noch Alle blamiren mußten; aber diesmal scheint die Sache doch anders zu sein. So viel ist wenigstens gewiß, daß eine Ministerialkommission die Erfindung Berneuil's geprüft hat und daß er die Erlaubniß erhalten, sein Kunststück vor dem Kaiser produziren zu dürfen. Er wird in St. Cloud aufsteigen in Gegenwart der Majestäten; diese werden sich alsdann in die Tuilerien begeben, wo sie der Luftschiffer schon empfangen wird, der unter der Zeit in der Luft dieselbe Tour macht. Im Cour d'Honneur wird alsdann Berneuil dem versammelten Hof seine Maschine erklären und auf's Neue aufsteigen zum Hauptexperiment. In der Ebene zwischen Paris und St. Denis läßt er nämlich ganze Reihen Holzfiguren in

Schlachtordnung aufstellen, auch kleine Barracken dazwischen, und will hoch aus der Luft durch seine Wurfgeschosse Alles vernichten. Er verlangt sogar, daß man von unten auf ihn schießen soll u. s. w. Es wird also bald ein Leichtes sein — sagt die „Patrie" — eine feindliche Stadt von oben in Brand zu stecken, und die himmlischen Blitze sind in die Hand des Menschen gegeben.

London, 30. Mai. Im Unterhause theilte gestern Lord J. Russell mit: Das wiener Protokoll vom 23. d. besage, daß, nachdem sowohl der englisch-französische, als der östreichisch-preußische Vertrag mitgetheilt worden, alle vier Mächte in diesen Verträgen eine Tendenz erblickten, die in dem wiener Protokoll enthaltenen Grundsätze, nämlich die Integrität des türkischen Reiches und die Räumung der Fürstenthümer von russischen Truppen, zu bestärken und aufrecht zu halten.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Mittwoch 31. Mai, Abends. Nach hier eingetroffenen sicheren Nachrichten aus Athen vom 26. Mai ist die Divergenz der Westmächte mit Griechenland durch die Vermittelung des preußischen Gesandten vollständig beseitigt. Der König von Griechenland hat in dem orientalischen Konflikte seine Neutralität erklärt, und beruft demnächst ein neues Ministerium, als dessen Kabinetschef Maurokordatos bezeichnet wird.

Paris, Donnerstag 1. Juni, Morgens. Der heutige „Moniteur" bestätigt, daß die französischen Truppen sich aus dem Pyräus ausgeschifft, theilt ferner mit, daß sich Griechenland in dem orientalischen Streite neutral erklärt, und daß das griechische Kabinet geändert werde. Der „Moniteur" widerlegt die in Zirkulation gesetzte Nachricht, daß von Silistria aus ein Parlamentär an den Fürsten Gortschakoff übersandt worden sei. Ferner meldet der „Moniteur", daß morgen oder übermorgen von Wien aus ein östreichischer Kurier nach Petersburg abgehen werde, der die Aufforderung, die Fürstenthümer zu räumen, überbringt. Der „Moniteur" sagt ferner, daß Oestreich beträchtliche Truppenkörper in Ungarn und Siebenbürgen zusammenziehe.

Triest, Mittwoch 31. Mai, Abends. Der Dampfer aus der Levante bringt Nachrichten aus Athen vom 26sten. An diesem Tage hat die Ausschiffung der französischen Truppen stattgefunden. Auf den griechischen Kriegsschiffen befanden sich französische Bemannung und wehte die französische Flagge. Mehrere öffentliche Gebäude, worunter die Militärschule und die Hauptwache waren von den Franzosen in Besitz genommen, und wehte auf denselben die französische Fahne.

Aus Varna vom 20. Mai wird der „Tr. Z." gemeldet, daß St. Arnaud das **Oberkommando über sämmtliche Kriegstruppen** erhalten hat.

Freiburg, Mittwoch 31. Mai. Die eingeleitete Untersuchung gegen den Erzbischof ist geschlossen und sind die Akten dem Hofgericht vorgelegt worden. Dieses hat die Beschwerde des Erzbischofs wegen seiner Verhaftung zurückgewiesen, die Haft selbst aber aufgehoben, und befindet sich der Erzbischof wieder auf freiem Fuß.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

II. Der Postenlauf des Lichtes.

Die Thatsache, daß nicht unser Auge in die Fernen hineindringt, sondern nur von der Ferne her einen Eindruck empfängt und empfindet, den wir Licht nennen, diese Thatsache muß man vor Allem festhalten, um einzusehen, woher es kommt, daß wir z. B. sofort Sterne sehen, wenn wir die geschlossenen Augen öffnen. Wäre es eine Kraft unseres Auges, die in die Ferne dringt zu den gesehenen Gegenständen, so würde es jedenfalls einer Zeit bedürfen, bevor diese Kraft hinauf zu den Sternen dringt. Da dies nicht der Fall ist, da wir nahe und ferne Gegenstände in Einem Blick wahrnehmen, so kann dies, wie es in Wahrheit ist, nur daher rühren, daß die Lichtstrahlen aller Gegenstände bereits bis zu uns und auch zu unserem Auge gedrungen sind, und wir also nur das Auge zu öffnen brauchen, um sofort den Eindruck des Lichtes zu empfangen.

Sind es aber wirklich nicht die Gegenstände selber, die wir sehen, sondern sind es nur die Boten der Gegenstände, die Lichtstrahlen, welche von den Gegenständen ausgegangen sind, und unser Auge treffen, so ist der Fall sehr gut denkbar, daß wir Etwas sehen, was in Wirklichkeit schon zu existiren aufgehört hat. Wenn wir z. B. einen Blitz sehen, der viele Meilen weit von uns in einem Augenblick entsteht und vergeht, so geschieht dies ebenfalls nur durch die Lichtstrahlen, welche von dem Ort des Blitzes ausgehen und nach allen Richtungen hin, also auch bis zu unserm Auge dringen. Die Lichtstrahlen, diese Boten des Blitzes, brauchen aber eine gewisse Zeit, um mehrere Meilen weit hinzufliegen. Wenn sie bei uns ankommen, kann also der Blitz längst am Orte seiner Entstehung erloschen sein; wir sehen ihn also erst entstehen zu einer Zeit, wo er schon vergangen ist.

In Wahrheit ist es nicht nur mit dem Blitz, sondern es ist mit allen Dingen so, sie mögen nahe oder entfernt sein. Wir sehen nicht die Gegenstände selber, sondern wir empfinden nur die Lichtstrahlen, die sie uns senden; wir sehen nicht das, was wirklich im jetzigen Augenblick da ist oder geschieht, sondern nur das, was da war und geschah, als die Lichtstrahlen, welche jetzt unser Auge treffen, von den Dingen ausgingen.

Wir sehen in diesem Sinne immer nur die Vergangenheit und niemals die Gegenwart.

Macht man sich mit diesem Gedanken erst vollkommen vertraut, — und das ist eben gar nicht so leicht, wie das Diejenigen meinen, die dies Alles schon längst wissen — so stellt sich frech die Frage heraus: Um wie viel später sehen wir denn eigentlich die Dinge, als sie in Wirklichkeit sind?

Ein Blitz, den wir sehen, der existirt im Augenblick, wo sein Strahl bis zu uns in's Auge dringt, gar nicht mehr. Eine Wolke am Himmel, die fortwährend ihre Gestalt und ihren Ort verändert, wird von uns immer nur in einer Gestalt und an einem Ort gesehen, wie und wo sie in Wahrheit gar nicht mehr ist. Der Mond, der uns weiter von uns entfernt ist, dessen Strahlen also wahrscheinlich längere Zeit brauchen, ehe sie zu uns kommen, kann sich während dieser Zeit verändert haben, oder gar vernichtet worden sein, ohne daß wir es wissen. Die Sonne, die am Himmel dahin wandert, steht nie mehr an der Stelle, wo wir sie sehen, weil die Lichtstrahlen, die an unser Auge gelangen, noch aus der Zeit herrühren, wo sie von der Sonne ausgingen. In der Zwischenzeit, daß die Strahlen bis zu uns kamen, ist offenbar die Sonne ein Stück weiter gegangen, ohne daß wir davon etwas merken können. — Die noch weit, weit entfernteren Sterne, die Fixsterne, können möglicherweise schon lange Zeit erloschen sein, während ihre Strahlen erst zu uns kommen, und wir erhalten das Licht, ihre Boten, vielleicht zu einer Zeit, in der die Sterne selber gar nicht mehr vorhanden sind; ähnlich, wie wir zuweilen einen Brief von Freundeshand erhalten, der während der Zeit des Postenlaufes gestorben ist. —

Wie lange aber dauert der Postenlauf des Lichtes? Das ist die Frage. — Und hierauf lautet die Antwort: Der Lichtstrahl ist eine ungeheuer schnelle Post, sie bringt die Nachricht von einundvierzig tausend Meilen her in einer einzigen Sekunde.

Wer sich's überdenkt, was eine Sekunde für eine gar kleine Zeit und was einundvierzig tausend Meilen für eine gar lange Strecke ist, der darf es Niemandem verargen, wenn er mit Mißtrauen diese Antwort aufnimmt. Ja, wir gestehen offen, wer diese Antwort gleichgültig und gläubig aufnimmt, ohne zu fragen: Woher weiß man das? dem trauen wir entweder wenig Geist oder wenig Interesse für Natur-Wahrheiten zu, und wir fürchten, daß er eben so leichtsinnig bereit sein wird, dem thörichtesten Aberglauben zu huldigen, wenn man ihm diesen nur mit dem ernsten Gesicht der Wahrhaftigkeit versichert.

Darum aber wollen wir die Frage beantworten: Woher weiß man das? Wer hat den Weg gemessen? Wer ist im Stande gewesen, den Postenlauf des Lichtes zu kontrolliren? — Und diese Antwort soll uns im nächsten Artikel beschäftigen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 127. der Volks-Zeitung.

Freitag den 2. Juni 1854.

Der Seidenwirker-Gesellschaft

diene zur Nachricht, daß am Sonnabend den 3. Juni Nachmittag um 3 Uhr das Herbergs-Local von der Linienstr. 66. nach der kurzen Str. 8. verlegt wird. Der Vorstand.

Sonnabend, den 3. Juni c. Nachmittags 3 Uhr sollen im Actienspeicher (an der Herkulesbrücke) 1 große Partie birk. Schlichtplanken (für Stuhlmacher) g. b. Zahl. versteigert werden.

Krieger, Königl. Auctions-Comm., Leipzigerstr. 48.

Mit **25 Nähmaschinen, sage fünfundzwanzig!!**

aber insbesondere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf vier verschiedenen Werkstätten durch Handarbeit elegant u. gewiß dauerh. gearbeitete

Herren-Anzüge,

und vierfach wattirte

Schlaf- und Haus-Röcke

verkaufen wir Behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen und ehrenwerthen Kundschaft

Funfzig Proc. billiger

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen und deutschen Stoffen gefertigt:

1000 Sommerröcke von 25 sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thlr. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 4 thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 thlr. an.
1500 Westen von 20 sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅔ thlr. an.
900 Haus- und Schlafröcke von 1¼ thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Bournous-Röcke von 20 sgr. — 1¼ thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Buckskin-Tweens,

ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12 thlr.,

Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr.

so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meisters **Johann Wolff**, dessen Façons als

gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,

in nur guter Arbeit empfehlen

M. & A. Spandow,

Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195. zwisch. d. Leipziger- u. Krausenstr.

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,

npfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., ante Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. urückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. an. nten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

ine Nachtigall u. Sprosser zu verk. Dragonerstr. 23., Hof part.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empfiehlt eine reiche Auswahl

Visites und Mantillen

in glanzreichem Taffet von 2½ bis 5 thlr.,
in rein seid. Atlas von 4 bis 8 thlr.,
in Sammet von 6 bis 12 thlr.
Nad-Tücher von gutem Tuch von 2½ thlr. an.
Sommer-Tücher in weiß u. bunt von 2 bis 4 thlr.
Einfarbige Cachemir-Tücher (in reiner Wolle) d. Stck. 3 thlr.

Für Herren:

Schwarz und couleurt seidene **Halstücher** zu 15, 20, 25 sgr., 1 thlr., 1⅓ thlr.
Bunt seid. **Taschentücher** zu 22½, 25 sgr., 1 thlr., 1⅓ thlr., 1½ thlr.

Glatte Mullroben v. 1½ thlr. an,

Schwarz. guip. Tücher zu 4 thlr.

gest. Chemisettes und Aermel

von 15 sgr. an,

ebenso eine reiche Auswahl glatter und broch. Gardinen, empfehle ich zu den billigsten Preisen.

D. Gordon.

Spittelmarkt u. Niederwallstr. Ecke.

Aecht Florentiner

Strohhüte f. Herren u. Mädchen

sind direct aus Florenz wieder Sendungen eingetroffen und offerire solche in guter Qualité zum Preise von

20 sgr. bis 3 thlrn.

C. Petag.

Breite Str. 12.

Spatzierstöcke

in großer Auswahl und billig bei

C. Ludowicy.

Gertraudten-Straße Nr. 4.

Ein neuer schwarzer Oberrock ist billig zu verkaufen beim Schneidermstr. Kühn, Ob. Wasserstr. 14.

Ausstellung
Kunstgewerbe
Leipzig
1914
Ehrenpreis
Ehrenpreis

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 128. Berlin, Sonnabend den 3. Juni. 1854.

Eine interessante Enthüllung.

Eine sehr interessante Enthüllung kommt jetzt ans Tageslicht, die in genauem Zusammenhang mit der Politik der deutschen Mächte steht. Wir freuen uns, daß wir es nicht sind, die diese Enthüllung zu machen brauchen, sondern, daß die Kreuzzeitung selber dies thut, freilich ohne zu bedenken, daß sie sich selber dabei in's Gesicht schlägt.

Wie Oestreich jetzt auf die Sympathie des deutschen Volkes mit sichtlichem Erfolg spekulirt, haben wir bereits gemeldet. Die Thatsachen liegen jetzt nur noch offener, nachdem die Erklärung der deutschen Mächte an dem Bundestage von der „freien Donau" sprach und von Hinwegräumung aller Hindernisse des deutschen Handels und der Sperrung der Handelswege. — Nachdem offiziöse preußische Stimmen sich seiner Zeit glücklich priesen, daß wir so weit ab vom Schuß uns befänden und die Donau uns nichts mehr angehe, nun man in Deutschland die jetzt auch von Preußen abgegebene Erklärung, daß uns die Donau **sehr viel** angeht, immer als einen Nachklang der Sprache Oestreichs ansehen. Oestreich versteht es, auf Popularität zu spekuliren und unter der Hand auch dem deutschen Volk zu verstehen zu geben, daß nur Oestreich der Hort Deutschlands sei.

Die Sache kommt aber jetzt noch besser.

Nicht dem deutschen Volke gegenüber, sondern auch im Auslande verbreiten östreichische Federn die Ansicht, daß Preußen nur ins Schlepptau von Oestreich genommen wird, und man es nur Oestreich zu danken habe, daß die Sachen jetzt so stehen.

In dem neuesten Blatte macht nun der sehr gut unterrichtete Korrespondent der Kreuzzeitung in Paris die höchst interessante Enthüllung, daß der östreichische Gesandte in Paris, **Baron von Hübner**, selber es ist, der im pariser Journal des Debats merkwürdige Aufschlüsse über die Mysterien der preußisch-östreichischen Politik giebt.

Wir müssen wirklich Anstand nehmen, hier das zu wiederholen, was der östreichische Gesandte in Paris an die Oeffentlichkeit befördert. Wir wollen nur im Allgemeinen sagen, daß diese östreichischen Artikel Preußen als halb **verlockt** und halb **gezwungen** am Leitseil Oestreichs wandelnd darstellen, daß nach diesen Artikeln Oestreich ein wahres Spielzeug aus Preußen macht, daß es heute Preußen zu einem Vertrage verlockt und ihm morgen nach dem Abschluß desselben einen Sinn unterschiebt, den es früher zu verbergen im Stande war, ja, daß Oestreich sogar so weit geht, mit Krieg zu drohen, wenn Preußen etwa auf eigener Auslegung seiner Verträge besteht. — Von dem Vertrage zwischen Oestreich und Preußen vom 20. April heißt es: „Oestreich hat's jetzt Schwarz auf Weiß und, ein unerbittlicher Gläubiger, setzt es Preußen die Pistole auf die Brust" u. s. w.

Dies ist die Sprache östreichischer Federn dem Auslande gegenüber!!

Da nach den Angaben sehr gut unterrichteter Korrespondenten der Kreuzzeitung der östreichische Gesandte selber es sein soll, der sich dieser Sprache bedient, so entsteht die doppelt wichtige Frage, Erstens: Kann man hiernach wirklich noch annehmen, daß Oestreich nicht im vollsten Einverständniß mit den Westmächten sei? — Zweitens: Was giebt diesen östreichischen Aeußerungen jenen Schein von Wahrheit, daß Behauptungen dieser Art in einem Hauptorgan Frankreichs ihre Stelle finden?

Auf beide Fragen ist es wichtig, wahrhaftig höchst wichtig, eine ganz unumwundene Antwort zu geben und wir thun dies in Folgendem:

Wer noch heutigen Tages nicht sieht, wie es mit Oestreichs Politik steht, der **will** blind sein. Wer an dieser Blindheit sein Privatvergnügen hat, dem wollen wir sie lassen; wer aber Einfluß auf die Oeffentlichkeit, und damit direkt oder indirekt auf die Handlungen der Regierung haben will, der arbeitet mit dieser Stockblindheit auf das Verderben Preußens hin.

Oestreich hat **begonnen**, sich gegen Rußland zu erheben; und weil es **begonnen** hat, **darf** und **kann** und **wird** es nicht Halt machen auf halbem Wege, sondern es wird ein weit energischerer Gegner Rußlands **sein** und sein **müssen**, als selbst England und Frankreich!

Gäbe es noch einen Staatsmann, der das nicht einsieht, so wäre es besser für ihn und die zage Politik, die er verfolgen möchte, wenn er sofort und unumwunden in's russische Lager übergeht. Er würde wenigstens in Europa einen Freund besitzen und nicht Gefahr laufen, ganz Europa gegen sich zu haben!

Die Kreuzzeitung selber fängt an zu merken, wie es steht. Sie tröstet sich mit der leeren Ausrede, daß Herr v. Hübner nicht **Oestreich** ist. Aber wenn dies auch wahr ist, so sieht gewiß jedes Kind ein, daß Herr v. Hübner besser weiß, was Oestreich will und muß und thun wird, als die Herren der Kreuzzeitung, und eine Jahrhunderte lange Geschichte muß Jeden bereits belehrt haben, daß es niemals Oestreich an Muth fehlt, das zu thun, was es für klug und vortheilhaft hält.

Ob Herr v. Hübner wirklich der Verfasser jener Arti-

kel des Journal des Debats ist, lassen wir dahingestellt; daß er denselben nicht fremd ist, das ist augenscheinlich, und daß man in Wien ihm darum nicht gram sein wird, das springt in die Augen und wird sich schnell genug ergeben!

Was aber ist es, das den östreichischen Aeußerungen einen solchen Schein von Wahrheit gibt, daß sie in einem Hauptorgane Frankreichs Eingang finden?

Nichts anderes, als die fortgesetzten und unaufhörlichen irreführenden Auslegungen aller Schritte der preußischen Regierung, wie sie von der Kreuzzeitungs-Partei ausgehen!

Noch nicht ein einziger Schritt der Regierung ist geschehen, ohne daß die Kreuzzeitung zur Hand war, ihm einen russenfreundlichen Charakter beizulegen. Allen Erklärungen, allen Protokollen, allen Verträgen weiß sie die zweideutigste Wendung abzugewinnen, die immer Preußen als heimlichen Gegner der Westmächte bezeichnen. Zweideutigkeit, die schlimmste aller politischen Untugenden, ist die einzige Tugend, auf die sich diese Partei stützt und die sie über alle Akte der Regierung zu werfen sucht. Sie thut es mit vollem Bewußtsein, daß ihre Stimme Feindseligkeit im Auslande anregt, der Presse des Auslandes eine unerhörte Bitterkeit gegen Preußen verleiht; sie thut es in der Hoffnung, daß dies feindseligen Stimmungen in der europäischen Welt Raum verschafft und dadurch ein Bündniß Preußens mit den europäischen Mächten möglicherweise zerstört wird!

Hat sie doch im gestrigen Blatte die Hoffnung ausgesprochen, daß die fünf Mächte, die als Gegner Rußlands dastehen, und zu denen sie also selber Preußen zählt, sich in die Haare gerathen werden, ehe sie Rußland was anhaben. — Sie spricht es also schon selber aus, daß sie auf die Feindseligkeiten Europas gegen Preußen spekulirt.

Von dem Kriegsschauplatze.

Ostsee. „Faedrelandet" berichtet nach einem Briefe aus Hangö vom 22. Mai, daß eine russische Bark mit Salzladung bei Eknäs, 3½ Meilen von Hangö nordöstlich, von den Engländern unter einer Batterie von 5 Kanonen herausgeholt worden ist, und daß die Dampfschiffe „Hekla" und „Arrogant" am 21. d. nach 16stündigem Kampfe die Batterie dem Erdboden gleich gemacht haben. Die Russen hatten viele Todte, die Engländer 2 Todte und 7 Verwundete und eine Kugel war durch die Pulverkammer des einen Schiffes geschlagen. Ein 14jähriger Sohn des englischen Gesandten in Kopenhagen hat am Kampfe Theil genommen. Am 22sten hatten, wie schon erwähnt, „Magicienne" und „Hekla", zwei Stunden lang Gustavsvärn beschossen. Den Hauptangriff erwartete man indessen erst an einem der nächsten Tage. Außer der erwähnten Prise lagen vor Hangö noch zwei von dem „Dragon" bei Reval genommene Prisen.

Kiel, 1. Juni. Das brittische Kriegsdampfschiff „Bulldog" kam heute Vormittag um 10 Uhr hier an, verließ den Hafen aber schon um 2 Uhr Nachmittags wieder.

Eine tel. Dep. aus Bukarest 27. Mai lautet: Sowie Turtukai haben die Türken Nikopolis und Sistow ohne Schwertstreich geräumt; letztere sind aber nicht wie ersteres von den Russen besetzt worden. In Slatina wird ein Spital für 400 Kranke eingerichtet. Silistria vertheidigt sich muthig. Das russische Bombardement hat wohl einigen Schaden angerichtet, jedoch wurde derselbe bald gut gemacht.

Silistria. Dem „Wanderer" ist folgender Brief aus Kalarasch vom 21. Abends zugegangen: Ein Theil der russischen Truppen hat heute gegen Mittag eine halbe Stunde unterhalb Kalarasch über die Donau gesetzt. Sofort wurde zur Aufwerfung von Redouten und Anlegung von Minen geschritten. Nach einer fruchtlosen Bombardirung von 5 Wochen ist Fürst Paskewitsch zu der Ueberzeugung gelangt, daß er Silistria mit Sturm nicht erobern kann, ohne 20—25,000 Mann in den Schanzen dieser Festung zu begraben. Deshalb ist das vom Gen.-Lt. v. Schilder anempfohlene Minensystem angenommen worden. Silistria hat keine hohen Mauern; aber zwischen den Ringmauern ist der Zwischenraum überall mit Erde gefüllt. Dann sind die äußeren Schanzen sehr tief; [illegible] ihnen fließt die Donau nur in einer Entfernung von 200—[illegible] Schritten vorbei. Der Strom ist hier sehr tief und reißend, [illegible] die Aufstellung von Batterieen oder Anknüpfung von Brücken [illegible] diesem Theile des Ufers ist unmöglich; denn alles, was der [illegible] hier versuchen würde, kann von den Festungsbatterieen mit [illegible] Mühe niedergeschmettert oder zerstört werden. Es bleibt also [illegible] Anderes übrig, als die Festung von der südöstlichen Seite (unge[illegible] halb Silistria) zu belagern; aber auch diese Seite wird in [illegible] bedeutenden Entfernung von der neuen Zitadelle aus, an [illegible] man seit sieben Jahren arbeitet, und von den unterhalb des [illegible] hauses aufgestellten Batterieen bestrichen. In Würdigung [illegible] Sachlage mußte man sich für die Minirung entschließen.

Fürst Gortschakoff befindet sich beständig am jenseitigen [illegible] unter dem Zelte; dagegen geht der Fürst von Warschau nur [illegible] Tag hinüber und kehrt jeden Abend nach Kalarasch zurück. [illegible] Zahl der nun zwischen Kalarasch und Oltenitza lagernden russischen Truppen kann ohne die geringste Uebertreibung auf 100,000 Mann angeschlagen werden.

So weit der Brief. Alle Nachrichten also von der Zerstörung oder Erstürmung der Vorwerke von Silistria müssen nur mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Außerdem können wir mit Bestimmtheit melden, daß in den Kämpfen vom 13. bis 15. auf der Straße nach Basardschik die Russen wiederum auf Kalarasch zurückgedrängt wurden. Der Versuch der Russen, eine Brücke bei Oltenitza aufzuschlagen, ist am 18ten wieder vereitelt worden.

Eine interessante Thatsache melden Handelsbriefe aus Hirsova. Die dort lebenden Katholiken wollten von den Zugeständnissen des neuen türkischen Firmans schnellen Gebrauch machen und trafen Anstalten für den Bau einer katholischen Kapelle. Dieses Vorhaben wurde durch den russischen Platzkommandanten vereitelt, der das in Polen bestehende Verbot, nach welchem keine katholische Kirche reparirt oder neu gebaut werden darf, auch in dem bulgarischen Städtchen in Anwendung brachte und den Bau untersagte.

Ein Schreiben aus Varna vom 22. Mai meldet, daß die Ausschiffung französischer Truppen dort fortdauere, und daß am 28. Mai die Hilfstruppen in Schumla eintreffen und die Nachzüge ohne Verzug nach Schumla abgehen werden. Im Hafen von Varna wird ein französischer Dampfer für wissenschaftliche von Engländern und Franzosen gemeinschaftlich veranstaltete Forschungen im schwarzen Meere vorbereitet.

Nach den neuesten Berichten aus Petersburg sind die Effekten des früheren englischen Gesandten auf einem preußischen Schiff nach England abgeschickt worden.

Berlin, den 2. Juni.

— Dem „H. Korr." schreibt man aus Wien: Feldzeugmeister Frhr. v. Heß wird nicht wieder nach Berlin gehen, doch steht allerdings eine neue militärische Sendung nach der preußischen Hauptstadt bevor und wird bereits der Generalmajor v. Mayerhofer als die hierfür bestimmte Person bezeichnet. Die Rüstungen nehmen bereits einen sehr großartigen Umfang an; der weitere Ankauf von 20,000 Pferden (40,000 Stück sind bereits ausgeschrieben) steht zu erwarten, und der Stand der Armee soll überhaupt auf eine solche Stärke gebracht werden, daß 500,000 Mann zur Ueberschreitung der Grenzen disponibel sind. Man spricht in der That von einem Einrücken in die Donaufürstenthümer als von einer nahe bevorstehenden Maßregel, ja es wird selbst versichert, daß der österr. Gesandte in Konstantinopel bereits die desfallsigen Instruktionen in den Händen habe. In wie weit sich diese Angaben bestätigen, werden die nächsten Tage schon entscheiden.

— In Bamberg hat der sächsische Minister v. Beust den riesen Vorschlag gemacht, die Konferenz möge die Verdienste welche Rußland sich in reichem Maße um die deutschen Zustände erworben, anerkennen. So meldet die „Neue russische Zeitung." Ob Kleindeutschland zugestimmt hat, wissen wir nicht.

— Der König ist gestern wieder in Charlottenburg eingetroffen.

— Hr. v. Manteuffel verläßt morgen Berlin, um die Festtage auf seinem Gute zuzubringen.

— Die schon erwähnte Beglückwünschungs-Deputation des 3. Ulanenregiments ist heute nach Petersburg abgereist.

— Fräulein Rainer, welche kürzlich auf der Hofbühne gast[illegible]

, ist vom 1. September ab für das Friedrich-Wilhelms-
dtische Theater engagirt.

— Wie kürzlich amtlich mitgetheilt wurde, ist gegen Herrn
almène die Kriminaluntersuchung wegen Ueberschreitung des
chtigungsrechtes und versuchter schwerer Körperbeschädigung ein-
eitet worden. Die Staatsanwaltschaft hatte auch die Verhaf-
ng des Herrn Malmène beantragt, das Gericht aber dieselbe
ückgewiesen.

Die „Spen. Ztg." berichtet, daß auf Verfügung des Staats-
walts zwei Kriminalkommissarien in der Malmèneschen Anstalt
Peitsche mit Beschlag und von dem Bock, in den der zu züch-
ende Knabe dort gezwängt wird, Kenntniß genommen haben.
ne Beschlagnahme dieses Bockes konnte um deshalb nicht erfol-
n, weil er nicht in einem Instrument, sondern in einer durch den
rper des zu Züchtigenden selbst gebildeten, höchst sinnreich aus-
achten, Figur besteht, welche den Knaben wehrlos den Händen
s Züchtigers überliefert. Die Anklage wird, nach dem bereits
olgten Ausspruch der Anklagekammer, wegen versuchter schwerer
rperbeschädigung erhoben werden.

— Eine pariser Gerichtszeitung nennt den ehemaligen preußi-
en Offizier, der sich vorgestern Abend in der Oper erschoß, Karl
inne und giebt sein Alter auf 30 Jahre an. Er war vor sechs
ochen nach Paris gekommen, um sich vom Kummer über eine
erschmähte Neigung zu zerstreuen und gleichzeitig ärztliche Hilfe
gen Taubheits- und Blindheitsleiden zu suchen. Da er weder
r das eine, noch das andere Erleichterung fand, so ergriff er den
rzweifelten Entschluß, der natürlich unter der in der Oper
rsammelten feinen Welt die größte Aufregung verursachte und
s augenblickliche Fallen des Vorhanges zur Folge hatte.

— Der Redakteur des „Dissidenten", C. O. Hoffmann,
bsichtigte eine Vorlesung über die Geschichte der Waldenser zu
lten. Auf die geschehene Anmeldung derselben bei dem Polizei-
äsidium wurde ihm amtlich zu Protokoll eröffnet, daß solche
rlesungen, für welche Einlaßkarten bezahlt werden, einer Konzes-
n zum Gewerbebetrieb bedürfen, und so lange diese nicht erwor-
n sei, die Vorlesung nicht gestattet werden könne. Hoffmann er-
rte sofort, er werde die Vorlesung gratis halten. Sie soll am
chsten Mittwoch stat finden. Die Karten werden daher, so weit
r Raum des Saales dies gestattet, unentgeltlich ertheilt werden.
eitere Schritte gegen diese Auslegung des Gewerbegesetzes behält
Hoffmann vor, da bisher wenigstens keiner von denen, die hier
Berlin Vorlesungen gehalten haben und noch halten, eine Kon-
sion nachzusuchen brauchte, auch wenn die Eintrittskarten bezahlt
rden.

— Diejenigen hiesigen höheren Lehranstalten, welchen auf ih-
n Wunsch vierwöchentliche große Ferien bewilligt worden, werden
selben vom 6. Juli bis 3. August halten, während der Pfingst-
ge dagegen nur von Sonnabend bis Mittwoch den Unterricht
ließen.

Polizeibericht vom 2. Juni. Als am 27. v. M. Abends der,
als am Neuen Thore wohnhafte Tischlergeselle S., 45 Jahr alt,
ch Hause kam und die nach dem Hofe führende Treppe hinunter-
gen wollte, stürzte er auf das Steinpflaster hinab und zog sich
durch eine sehr erhebliche Verletzung des Kopfes zu; er wurde
r Charitee geschafft.

Am 30. v. M. früh gerieten auf dem zweiten Mehlboden des
rderhauses des Dampfmühlenbesitzers H. zu Schloß Tegel einige
ulken in Brand. Das Feuer wurde sofort gedämpft.

Baden. Auch während der Haft hat der Erzbischof jeden
ag in seinem Palais Messe gelesen, die immer von Leuten aus
r Stadt, besonders von Damen, stark besucht war. — Es heißt,
ß demnächst auch die Schullehrer aufgefordert würden, zu erklä-
n, ob sie sich den erzbischöflichen Befehlen und Anordnungen zu
terwerfen genaigt seien.

Schweiz. In Bern, wo die Wahlen der Radikalen eine nur
einge Mehrheit im großen Rathe gegeben haben, streben dieselben
hin, eine Vereinbarung mit den Konservativen herbeizuführen.

Paris. Man spricht von neuen Vorschlägen, die das russi-
e Kabinet in London habe machen lassen. Denselben zufolge er-
irt sich der Czar bereit, die Fürstenthümer zu räumen und den
rstand, wie er vor dem Kriege war, wieder herzustellen. Die
estmächte sollen dagegen ihre Flotten und Truppen vom Kriegs-
hauptplatze zurückziehen und den Frieden unter obigen Bedingungen
annehmen. Die Majorität der englischen Minister verwarf diese
Vorschläge, die keineswegs den englisch-französischen Planen ent-
sprechen, die darauf hinauslaufen, die russische Uebermacht zu bre-
chen. Vor sechs Monaten hätte man in London sowohl als in
Paris derartige Vorschläge mit der größten Bereitwilligkeit ange-
nommen. Heute jedoch wird man sich damit nicht begnügen kön-
nen. Die neuen russischen Vorschläge werden jedoch auch wahr-
scheinlich in Berlin und Wien gemacht werden; man befürchtet, daß
sie dort eine günstigere Aufnahme finden werden.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

III. Was uns der Planet Jupiter angeht.

Um zu zeigen, wie es möglich ist, die Geschwindigkeit des Lichtes zu messen, sind wir genöthigt, unsere Leser auf ein Gebiet der Naturwissenschaft zu führen, das man das erhabenste nennt, obwohl das Erhabene nicht minder im unendlich Kleinen, wie im unendlich Großen liegt. Wir müssen unsere Leser auf das Gebiet der Astronomie führen, wo man mit Millionen von Meilen zu thun hat und wo die Erscheinungen mit solcher Genauigkeit vorher berechnet werden können, daß eine Sekunde schon kein kleiner unmerkbarer Zeitabschnitt ist.

Unter die Erscheinungen des Himmels, die man mit größter Genauigkeit berechnen kann und auch berechnet, gehören die Mond- und Sonnenfinsternisse auf dem Planeten Jupiter.

Man sollte es kaum glauben, daß uns das, was auf dem Jupiter geschieht, so viel angeht. Der Planet Jupiter ist circa 108 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, und da er sich eben so im Kreise um die Sonne bewegt wie die Erde, welche 20 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist, so kommt es, daß Jupiter zuweilen der Erde 20 Millionen Meilen näher und zuweilen um 20 Millionen Meilen entfernter ist, als der Sonne. Jedenfalls ist die größte Nähe Jupiters zur Erde immer noch eine Strecke von 88 Millionen Meilen, und es läßt sich gar nicht so leicht absehen, was nur dabei herauskommt, ob wir die Sonnen- und Mondfinsternisse, die sie dort auf dem Jupiter haben, genau kennen oder nicht. — Eine nähere Betrachtung indessen lehrt uns, daß uns das Ding doch mehr angeht, ja, daß jene Finsternisse und deren genaue Vorausberechnung für uns von größerem praktischen Nutzen ist, als die Kenntniß vieler unserer Sonnen- und Mondfinsternisse.

Die größte Schwierigkeit der Schifffahrt besteht nämlich darin, daß der Seefahrer, wenn er nur Wasser und Himmel um sich her sieht, nicht wissen kann, wo er sich befindet, und mit Hilfe aller Land- und Wasserkarten seinen Weg nicht fortzusetzen im Stande ist, sobald ihm nicht die Astronomie zu Hilfe kommt. Wie sich's von selbst versteht, muß der Kapitän des Schiffes zu jeder Stunde genau wissen, wie weit er sich im Norden oder Süden, im Osten oder im Westen auf der Erdkugel befindet.

Was nun Norden oder Süden betrifft, da hat es der Schiffskapitän sehr leicht. Er braucht nur die Höhe der Sonne um Mittag, die Höhe einzelner Sterne des Nachts zu beobachten, um sofort zu wissen, auf welchem Strich er sich von Nord oder Süd befindet. Die Sterne des Himmels stehen in Bezug auf Norden und Süden fest. Der Sternenhimmel sieht im Norden anders aus als im Süden, und hieraus schon, aus dem Anblick des Himmels, kann sich der Führer des Schiffes recht gut zurecht finden. Aber was Ost und West betrifft, da ist er schlimm daran. Die Erde nämlich dreht sich in einem fort von West nach Ost. Alles, was im Osten am Himmel zu sehen ist, wird nach einigen Stunden viele Meilen weit auch im Westen zu sehen sein, wenn sich die Erde erst so weit gedreht haben wird. Der Schiffsführer kann nun der gescheuteste Astronom sein, er wird trotzdem nicht wissen können, ob er sich seit seiner Abfahrt aus der Heimat nach Osten oder nach Westen bewegt hat.

Aus dieser Verlegenheit kann ihn nur Eins retten, und das ist, wenn ihm Jemand genau sagen kann, wie spät es augenblicklich in der Heimat ist. Blickt er z. B. auf seine Uhr oder mißt er die Höhe der Sonne und sieht, daß es gerade Mittag ist, so ist er aus aller Verlegenheit, sobald er nur weiß, ob in diesem Augenblick in seiner Heimat Vor- oder Nachmittag ist. Ist es in der Heimat noch vor dem Mittag, so weiß er, daß die Heimat im Westen liegt, er also nach Osten gefahren ist; ist es in der Heimat schon Nachmittag, so ist es klar, daß sie im Osten liegt, und er

also westlich gefahren sein muß. — Hat nun der Kapitän eine gute Schiffs-Uhr aus der Heimat mitgenommen, die ihm jederzeit zeigt, was die Glocke in der Heimat geschlagen hat, so kann er aus dem Unterschied dieser Uhr und seiner, die er täglich nach der Sonne stellt, sehr genau wissen, wie viel er östlich oder westlich von der Heimat entfernt ist.

Was aber macht ein Schiffsführer, der Monate lang auf dem Meere ist und die ganze Zeit also nicht im Stande war, seine Heimats-Uhr zu reguliren, die unmöglich mehr genau richtig gehen kann, weil Kälte und Wärme und Schiffs-Erschütterungen niemals ohne Einfluß auf den Gang derselben sind? Was macht er gar, wenn er einmal vergessen hat, die Uhr aufzuziehen und diese stehen geblieben ist? Woher soll er wissen, wie spät es in der Heimat ist, und wie soll er sich auf dem Meere nun zurecht finden?

In diesen und ähnlichen Fällen, die gar zu häufig vorkommen, hilft ihm, wie wir im nächsten Abschnitt zeigen werden, am leichtesten eine Mond- oder Sonnenfinsterniß auf dem Planeten Jupiter aus der Noth. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Der Gottesdienst am ersten Pfingstfeiertage, den 4. Juni, beginnt Vormittag 10 Uhr (Hr. Dr. Jacobson) und am zweiten Feiertage, Vormittag 10 Uhr (Herr Bräutigam) in unserm Saale Neue Friedrichstr. Nr. 47. Der Vorstand.

Nothwendiger Verkauf theilungshalber.

Stadtgericht zu Berlin, Abtheilung für Civilsachen, den 19ten April 1854.

Das hierselbst in der Dresdnerstraße Nr. 17 belegene und im Hypothekenbuche von der Louisenstadt Vol. 6. No. 378. auf den Namen des Bürgers u. Federviehhändlers **Christian Friedrich Dornbusch** eingetragene Grundstück nebst Zubehör,

gerichtlich abgeschätzt zu 6611 Rthlr. 19 Sgr. 10 Pf., soll

am 28. November 1854, Vormittags 11 Uhr,

an der Gerichtsstelle öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Die unbekannten Realprätendenten werden zu diesem Termine bei Vermeidung der Präclusion öffentlich vorgeladen.

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1853 sind folgende Actien der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft durch das Loos zur Amortisation bestimmt worden:

Nr. 13. 124. 192. 211. 269. 318. 383. 570. 586. 606. 653. 659. 687. 836. 879. 885. 921. 942. 961. 991. 1133. 1158. 1184. 1185. 1237. 1259. 1420.

Die Inhaber der gezogenen Nummern können deren Baarbetrag per Actie mit 100 Thlr. Preuß. Courant bei dem Schatzmeister der Gesellschaft Herrn **Hugo Löwenberg**, Neue Friedrichs-Straße Nr. 40. vom 15. bis 31. Juli d. J. täglich in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr in Empfang nehmen.

Berlin, den 30. Mai 1854.

Der Vorstand der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft.

Der Seidenwirker-Gesellschaft

diene zur Nachricht, daß am Sonnabend den 3. Juni Nachmittag um 3 Uhr das Herbergs-Local von der Linienstr. 66. nach der Kurzen Str. 8. verlegt wird. Der Vorstand.

Portemonnaies und Damentaschen

in großer Auswahl und billig bei

E. Ludowieg.

Gertraudten-Straße Nr. 4.

Goldwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen, für altes Gold u. Silber zahlt den höchsten Werth E. Wieselmoser, Kommand. Str. 25.

Mittelstraße Nr. 24 werden Haare geschnitten und pomadisirt nach den neusten Moden u. Façons nur 1½ sgr. Barbier Wredow.

Geschäfts-Eröffnung.

Zur Bequemlichkeit der Herrn Schuhmacher-Meister haben wir unter dem heutigen Tage noch eine Lederhandlung mit ausgeschnittenen Sohlen, Schäften, Vorschuhen ꝛc. am hiesigen Platze, Gertraudtenstr. Nr. 26, errichtet. Da wir, wie bekannt, unsere Waare aus erster Hand beziehen, so werden wir auch hier die billigsten Preise stellen können, und bitten deßhalb um recht zahlreichen Besuch.

Berlin, den 1. Juni 1854.

Gebrüder Misch.

Fabrik fertiger Westen, von W. Justa,

Spittelbrücke Nr. 18., vorn 3 Treppen,

empfiehlt in größter Auswahl: Fertige weiße Westen à Stück 2 thlr., bunte Piqué 1⅓ bis 2 thlr., in Moirée u. Kasimir 1½—2½ thlr. Zurückgesetzte Westen zu 1 thlr., Knabenwesten von 20 Sgr. ꝛc. Unten hängt ein Spind, wo sich Westen zur Ansicht befinden.

Spatzierstöcke

in großer Auswahl und billig bei

E. Ludowieg.

Gertraudten-Straße Nr. 4.

25 Stück Cubanna-Cigarren

zu 3 u. 4 sgr. Dosamigos 5. Regalia 6. Cabannas 7½ sgr. empfiehlt die Cigarren-Fabrik **Spittelmarkt 5.,** der Kirche gegenüber.

Meinen Freunden und Nachbarn,

hauptsächlich den Herren Maschinenbauern, zur Nachricht, daß ich so eben einen Posten alter abgelagerter Bremer Cigarren erhalten und dieselben zum Preise von 6 Sgr. das Viertelhundert bis höher hinauf in meiner Wohnung Invalidenstr. 21., Hof links, 1 Tr. hoch, verkaufe. **Christoph Goebel,** gebürtig aus Bremen.

Radicalmittel zur Vertilgung der Wanzen, Motten, Flöhe, Mäuse, Schaben, Ameisen, Maulwürfe u. s. w. habe ich billig zu verkaufen; für die Wirkung derselben garantire ich. **Walther,** Markgrafenstr. Nr. 38.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche u. Boden ist sogleich oder zum 1. Juli zu vermiethen Invalidenstr. 77, 1 Tr. bei Giese.

1 Bett ist schleunigst bill. zu verkaufen Neue Grünstr. 43, 3 Tr.

Stuhlflechter und Korbmacher finden Beschäftigung in der Fabrik Chausseestr. Nr. 100.

Holzbildhauergehülfen verlangt T. Barthel, Friedrichsstr. Nr. 2.

Rechtl. Leute w. 2 kl. Kinder in Pflege z. nehm. N. Königsstr. 80. Mende.

Für 1½ sgr. werd. sauber Haare geschnitt. u. pomadisirt Mauerstr. 9.

1 Schaufenster nebst dopp. Ladenthüren sind zu verk. Bischofsst. 11. 2 Tr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postämtern des Inl. 25 Sgr.; d. Russl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 129. Berlin, Sonntag den 4. Juni. 1854.

Erfreuliche Zeichen.

Das neueste wiener Protokoll ist nunmehr, leider aber wieder zuerst durch die auswärtigen Zeitungen, bekannt geworden.

Wer fortan noch Lust hat, sich dem Wahne hinzugeben, daß die deutschen Mächte durch dieses Protokoll den Westmächten einen Hemmschuh anlegen wollen und werden, dem ist in der Welt nicht mehr zu helfen. Das Protokoll besagt glattweg, daß auf der gemeinsamen Konferenz die Verträge der Westmächte einerseits und der Vertrag der deutschen Mächte andererseits vorgelegt worden sind, und daß die Bevollmächtigten dieser Staaten einmüthig hiernach feststellen, daß die zwei verschiedenen Verträge ein einmüthiges Ziel verfolgen. Es liegt in dieser Erklärung eine vollständige Billigung der beiden Verträge und nach dieser ist durchaus nicht abzusehen, wie die deutschen Mächte irgend einen Schritt würden thun können, um den Westmächten etwas in den Weg zu legen, wenn diese auch, nachdem Rußland die Donau-Fürstenthümer geräumt haben wird, den Krieg so lange fortsetzen, bis die südlichen Grenznachbarn Rußlands vor dessen Plänen in der Zukunft gesichert sind.

Es ist zwar ganz richtig, daß in dem Vertrag der deutschen Mächte nur die Räumung der Donau-Fürstenthümer gefordert wird und keine Andeutung sich findet, welche besagt, daß es nach der Räumung anders werden müsse, als es vor dem Kriege war. Allein im englisch-französischen Vertrag steht dies wohl und ganz deutlich; und da im östreichisch-preußischen Vertrage nichts vom Gegentheil zu sehen ist und die Bevollmächtigten dieser Staaten den englisch-französischen Vertrag gebilligt, ihr Einverständniß mit demselben festgestellt haben, so ist der Möglichkeit gar kein Raum gegeben, um später den Absichten der Westmächte irgend wie entgegenzutreten.

Die Sachlage ist vielmehr so, daß, falls Rußland die Donau-Fürstenthümer auf die bereits am 2. Juni abgegegangene Forderung Oestreichs räumt, dann der östreichisch-preußische Vertrag seine Bedeutung erfüllt und somit sein Ende erreicht hat. Dahingegen bleibt der französisch-englische Vertrag, der die orientalische Angelegenheit nicht wieder so stehen lassen will, wie vor dem Kriege, noch in Gültigkeit. Da nun die Bevollmächtigten der deutschen Mächte hiergegen keinen Einwand erhoben, im Gegentheil ihre Billigung ausgesprochen haben, besteht noch eine Verpflichtung dieser Mächte, für den englisch-französischen Vertrag, den sie gebilligt haben, mit einzustehen. Von einer Haltung gegen denselben ist auch nicht die leiseste Spur zu entdecken.

Wir dürfen also sagen, daß man Ursache hat, mit der Fassung des Protokolls zufrieden zu sein und sich der tröstlichen Aussicht hingeben darf, daß das geeinigte Europa weder durch Rußlands scheinbares Nachgeben, noch durch Intriguen der Russen des Auslandes in Uneinigkeit versetzt werden wird.

Ja, wir vermuthen noch mehr.

Auch in den älteren wiener Protokollen ist fast durchgehend der Charakter festgehalten worden, daß die europäischen Mächte sich nicht als bloße Vermittler zwischen der Türkei und Rußland hinstellen, sondern sich als Schiedsrichter in diesem Streit betrachten. An einzelnen Stellen dieser Protokolle ist es ganz unzweideutig hingestellt, daß die Mächte die Pflicht haben, die Angelegenheiten im Interesse Europas zu ordnen, und obwohl nicht offen gesagt ist, daß die Ordnung der Dinge anders sein müsse, als sie vor dem Kriege war, ist doch der Sinn in dieser Weise gar nicht zu verkennen. Ist dem aber so, so ist weit eher zu vermuthen, daß gerade die deutschen Mächte, die Nachbarn Rußlands, auf eine durch die europäischen Höfe zu schaffende neue Ordnung der Dinge dringen, und sich am allerwenigsten dann von England und Frankreich trennen werden, wenn sie dazu beigetragen haben, Rußland zu demüthigen und seinen Groll auf sich zu ziehen.

Indem wir in dieser von uns schon früher ausgesprochenen Hoffnung durch das neueste wiener Protokoll bestärkt worden sind, haben wir an dasselbe nur noch zwei thatsächliche Bemerkungen zu knüpfen:

Im englischen Parlament wurde eine Interpellation an den Minister Russell gerichtet, ob durch das wiener Protokoll auch der erste Theil des östreichisch-preußischen Vertrages, den wir als Vertheidigungs-Vertrag bezeichnet haben — mit anerkannt worden sei. Russell hat diese Frage mit „Nein!" beantwortet. Man klagt ihn hierüber der Undeutlichkeit an, und die Kreuzzeitung dreht aus diesem Nein ein langes Netz für ihren Zweck.

Unseres Erachtens ist weder Russell's Antwort unklar, noch enthält sie eine feindselige Hindeutung gegen Oestreich und Preußen.

Der Vertheidigungsvertrag hat den Zweck, die außerdeutschen Provinzen Oestreichs und Preußens unter den gemeinsamen Schutz der beiden Mächte zu stellen. Wenn nun in der wiener Konferenz, die nur die orientalische Angelegenheit behandelt, dieser Vertrag gar nicht zur Sprache kam,

so ist dies in zwiefacher Beziehung ganz in der Ordnung. Erstens würde es sich von den deutschen Mächten nicht geziemt haben, sich ihren europäischen Besitz irgend wie von Frankreich oder England garantiren zu lassen, und zweitens würde es ein unziemliches Eingreifen in die inneren Verhältnisse Deutschlands gewesen sein, wenn die Westmächte irgend eine Neigung gezeigt hätten, in einen solchen Vertrag ein Wort mit drein zu sprechen. — In der wiener Konferenz kam dieser Theil des Vertrages, der sogenannte Vertheidigungs-Vertrag, gar nicht zur Sprache, und Russell's Antwort konnte nicht anders lauten, als daß eine Anerkennung dieses Vertrages nicht stattgefunden habe.

Wenn aber die Kreuzzeitung hierin schon den Plan der Westmächte sieht, Ungarn, Italien und Polen gegen die deutschen Mächte zu bewaffnen, so wollen wir nur thatsächlich daran erinnern, daß gerade das neueste wiener Protokoll die beste Garantie für die Ruhe dieser Provinzen ist. Bleibt Europa einig gegen Rußland — und das hoffen wir — so ist nicht nur keine Veranlassung, sondern auch kaum eine Möglichkeit zur Insurrektion dieser Provinzen vorhanden; es sei denn, daß Rußland den Versuch macht, eine polnische Revolution zu Gunsten slavischer Zwecke anzuzetteln. —

Die zweite thatsächliche Bemerkung, die wir zu machen haben, ist einfach folgende:

Oestreich hat die Verpflichtung übernommen, eine drohende Aufforderung nach Petersburg zu schicken; es hat indessen damit einige Zeit gezögert, um — wie die Zeitungen versicherten — erst den Beitritt aller kleinern deutschen Staaten abzuwarten. Eine östreichisch-preußische Erklärung ist am Bunde in Frankfurt abgegeben worden, und die Regierungen haben dort eine Kommission zur Beschlußnahme ernannt. In Bamberg hat Baiern, das wahre Deutschland, das Mädchen in die Hand genommen, und es soll der Beschluß gefaßt worden sein, Rußland mindestens ein zärtliches Kompliment zugehen zu lassen.

Was that Oestreich? — Es hat weder frankfurter Beschlüsse noch bamberger Komplimente abgewartet, sondern hat am 2. Juni das seinige gethan. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch dies wie all' das, was die jüngsten Tage brachten, ein erfreuliches Zeichen ist.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Auf außergewöhnlichem Wege erfährt die „östd. Post", daß Omer Pascha, nachdem er mit den Feldherren der Hilfstruppen Rücksprache gepflogen hatte, **mit der ganzen Balkanarmee in der Stärke von 90,000 Mann in zwei Kolonnen gegen Silistria heranrücke.** Sein rechter Flügel lehnt sich an die Anhöhen des Taiban Dere, seine linke Flanke an den Dristra; mit dem Zentrum bewegt er sich auf der Straße nach Erikli Meredschan. In diesem Rayon dürfte es — wenn nicht alle Zeichen trügen — zu einem Zusammenstoße kommen, und zwar schon dieser Tage, weil Omer Pascha am 26. Mai Schumla verließ und zur Armee abging.

Telegrafisch wird heute gemeldet, daß die Russen von Silistria außerhalb Geschützweite zurückgetreten seien, die Belagerung also augenblicklich aufgehoben hätten. — Die in Umlauf gesetzte Nachricht, Mussa Pascha habe am 22. Mai einen Parlamentär in das russische Lager geschickt, wird durch die neuesten Berichte in bestimmter Weise als irrig erklärt. Mussa Pascha hatte nicht die leiseste Veranlassung, mit den Russen Unterhandlungen anzuknüpfen. Im Gegentheil erschien am 22. Mai, als die Russen die Bastion eines detachirten Forts sprengten, ein russischer Parlamentär in Silistria, den Mussa Pascha jedoch bedeuten ließ, er werde in etwa vier Tagen antworten. Für die Kranken in Silistria ist vortrefflich gesorgt. Sie sind in bombenfesten Kasematten untergebracht. Während der Belagerung hat die türkische Artillerie ihre besondere Brauchbarkeit erwiesen, und ihr Zustand gereicht den preußischen Offizieren, die sie herangebildet haben, zur Ehre. Den Russen wurde das Aufwerfen der Erdwerke zur Belagerung durch das Kanonenfeuer der Türken derart erschwert, daß die diesfälligen Arbeiten nur mit Mühe zur Nachtzeit fortgesetzt werden können. Das Bett der Donau ist fortwährend im Steigen. — Von der Landseite ist noch keine russische Kugel Silistria berührt; von den Inseln wiederholt beschossen; doch bei der stets wachsenden Höhe des Wasserstandes steht die Ueberschwemmung derselben zu erwarten. Im Jahre 1828 hatte die Festung nur 4 Bataillone Besatzung, waren ihre Werke in kläglichem Zustande; und doch hielt sie tapfer gegen die Russen. Gegenwärtig beläuft sich ihre Besatzung unter dem tüchtigen Mussa Pascha auf 20,000 Mann, die, wie „östd. P." meldet, auf ein Jahr verproviantirt sind; 8 der Forts von vortrefflicher Anlage und Konstruktion decken ihre Hauptwerke, und es zweifelt daher im türkischen Lager Niemand daran, daß sie allen Anstrengungen der Russen entschiedenen Widerstand leisten wird.

Der überraschenden und wunderlichen bukarester Nachricht, die Türken hätten die Festung Nikopoli geräumt, schenkt man in unterrichteten Kreisen keinen Glauben. Berichte aus Krajova vom 24. und aus Widdin vom 26. erwähnen dieses Ereignisses nicht. Nikopoli ist ein wohl zu hütender Punkt. Sein Besitz sichert einen Rückenangriff die Straße nach Widdin und jene zu den Balkanpässen. Nikopoli war stark befestigt und es wurden die Festungswerke auch fortwährend verbessert.

Aus Krajova, 21. Mai, wird gemeldet, daß die Russen vor ihrem Rückzuge Alles zwangen, ihnen zu folgen; der Bischof von Vidin erklärte, daß die Türken nicht als Landesfeinde kommen, wenn es auch wäre, so lege ihm sein Beruf auf, gerade in schwierigen Zeiten seine Heerde nicht zu verlassen, wurde aber von 30 Kosaken gewaltsam mitgeschleppt. Auf der Reise erklärte er nochmals, daß er sich lieber todtschießen lasse, als daß er sich von seinem Sprengel entferne; man eskortirte ihn alsdann nach der zweiten Residenz Remnic. Die Vernichtungswuth der Russen ging so weit, daß sie in den Amtsstuben die Scheeren, Federmesser, Tintenfässer zerstörten; daß die Kassen aus allen Städten genommen wurden, versteht sich von selbst. — Am 17. Mai um Mittagszeit sprengte der Schrecken der Kosaken, der berühmte kommandirende Bei oder Graf Ilinski, bloß mit 6 Reitern in die Stadt. Von allen Seiten strömte das Volk herbei, um diesen vielgerühmten Mann in der Nähe zu sehen. Er ist ein kräftig gebauter Mann, mittlerer Statur, und seinem Aeußeren nach etwa 40 Jahre alt. Seine funkelnden schwarzen Augen, sein sonnverbranntes, über den größten Theil von einem dichten Barte, an welchem hie und da graue Haare schon sichtbar, bedecktes Gesicht, die Lebendigkeit in allen seinen Bewegungen, und seine ganze Haltung geben ihm ein echt martialisches Ansehen, und er muß im Felde dem Feind gegenüber sehr furchtbar erscheinen; auch trägt er viele Narben. Am 18. hielten die Türken ihren Einzug unter Glockengeläute und Biwatrufen des in dichten Massen herbeigeströmten Volkes. Ismael Pascha erließ sofort eine beruhigende Proklamation. Die Disziplin ist musterhaft; das Benehmen der Truppen läßt nichts zu wünschen übrig. Der Unterschied zwischen den gesittlichen Russen und den sogenannten wilden asiatischen Horden ist sehr groß, und zwar zum Vortheile der Letzteren. Aber auch die Bevölkerung kommt den Türken überall freudig entgegen, und Gegenstände, an welchen die Russen Mangel litten, kommen nun im Ueberfluß zum Vorschein. Alles wird pünktlich bezahlt, wenn auch nicht immer in klingender Münze, denn die Türken haben viele Banknoten bei sich. Sie werden aber an Zahlungsstatt mit Vergnügen genommen, da man hier von der Ehrlichkeit des Türken eine gute Meinung hatte. Für die erste Bezahlung der Truppen wurden freiwillige Kollekten veranstaltet, an welchen sich auch die Türken großmüthig betheiligten. Man ist beschäftigt mit der Einsetzung der neuen Behörden. Erst jetzt können wir sagen, daß wir freier athmen.

Sichere Nachrichten über die Ergebnisse des Kriegsrathes in Varna fehlen bis jetzt. Englische Blätter melden, daß die Konzentration des Gros der Hilfstruppen in Adrianopel dort definitiv beschlossen worden sei; andere Berichte stellen fortwährend das Erscheinen eines bedeutenden Theiles derselben in Varna und den Abmarsch nach Schumla in nahe Aussicht, und es wird die letztere Annahme auch mit der Absicht Omer Pascha's, gegen Silistria zurücken, in Zusammenhang gesetzt.

In Widdin hatte man durch Kuriere Nachrichten aus Sis-

bis zum 23., und es sollten dort von Varna her nach beendigtem Kriegsrathe neben Jussuf Pascha aus Algerien in Begleitung des Seraskiers, Marschall St. Arnaud und Lord Raglan eingetroffen sein. Am 23. war zu Ehren der hohen Gäste große Truppenschau, die Omer Pascha selbst kommandirte. Nach der Parade hielt Marschall St. Arnaud an das versammelte Offizierkorps eine Rede, in welcher er seine volle Anerkennung über die bisherigen Leistungen der türkischen Armee zu erkennen gab. Man versichert weiter, daß in Schumla Vorbereitungen für den Empfang eines tscherkessischen Regiments getroffen, das von der provisorischen Regierung in Circassien ausgerüstet und zum Kampfe gegen die Russen als Hilfskorps zugesendet wird. Der Transport geschieht auf englischen Schiffen über Varna. Ein zweites tscherkessisches Regiment geht nach Konstantinopel, um sich dem Sultan zur Verfügung zu stellen. Hiermit wird die Nachricht von einem großen Siege Schamyl's bei Zochum verknüpft.

Die wiener „Presse" meldet: **Belgrad**, 1. Juni: So eben langt von Konstantinopel ein Kurier mit der Meldung an, daß daselbst ein Vertrag zwischen der Pforte, Oestreich, England und Frankreich abgeschlossen worden ist, nach welchem Oestreich sofort Albanien und Montenegro zu besetzen hätte. Die Besetzung von Serbien würde nur im Falle von Unruhen stattfinden. Der hierauf bezügliche Ferman ist bereits erlassen worden. Gleichzeitig wird gemeldet: Die Unabhängigkeitserklärung von Georgien, die Zurückberufung des von den Russen vertriebenen Fürsten, die Annahme des Ultimatums durch die griechische Regierung.

Eine teleg. Dep. meldet, daß eine Abtheilung der vereinigten Flotten im schwarzen Meere Redut-Kale und Poti okupirt haben.

Berlin, den 3. Juni.

— Vor einiger Zeit hatten mehrere Provinzialzeitungen sehr beunruhigende Schilderungen über einen angeblich zu bedrohlichster Höhe gesteigerten Nothstand in Schlesien veröffentlicht, und auch der Abgeordnete Rohden hatte seine Besorgnisse in einer Weise laut werden lassen, als ob sich bereits die Zeichen einer wahren Landeskalamität kund gäben. Wie die offiziöse „pr. Korr." erfährt, hat der Minister des Innern von diesen Aeußerungen Veranlassung genommen, die betreffenden Provinzialbehörden zur sofortigen, gewissenhaften Untersuchung über den Grad und den Umfang des Nothstandes aufzufordern, und es stellt sich aus den sämmtlichen hier eingegangenen, sehr genauen Berichten in übereinstimmender Weise das befriedigende Ergebniß heraus, daß die oben angeführten Darstellungen und Besorgnisse theils völlig ungegründet, theils außerordentlich übertrieben sind.

— Der Prinz Adalbert wird sich demnächst nach Oldenburg begeben, um die Vorarbeiten zum Bau des Kriegshafens zu besichtigen.

— Der Minister des Innern ist heute für einige Tage auf's Land (bei Halle) gegangen.

— Der Prinz Friedrich begiebt sich in den nächsten Tagen zum Gebrauch einer Kur nach Marienbad.

— Die luisenstädtische Realschule wird noch in diesem Sommer erheblich erweitert werden; die Stadtverordnetenversammlung hat zu diesem Zwecke 17,250 Thlr. bewilligt.

— Ueber die Ausführung des Gesetzes vom 16. Mai 1853, die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken betreffend, schweben zur Zeit in Berlin die erforderlichen Verhandlungen zwischen dem Polizeipräsidium, dem Magistrate und dem Provinzialschulkollegium. Die Hauptfrage bezieht sich hierbei auf die Errichtung von Schulen, in welchen die jugendlichen Arbeiter, den Bestimmungen des Gesetzes gemäß, einen dreistündigen täglichen Unterricht empfangen sollen. Der Magistrat ist jetzt mit den einleitenden Maßregeln zur Errichtung solcher Schulen beschäftigt und hat bereits von dem Polizeipräsidium einen Ausweis über die Anzahl der in Fabriken beschäftigten Kinder erhalten, worin zugleich darauf Rücksicht genommen ist, die Zahl der arbeitenden Kinder in den einzelnen Stadtbezirken festzustellen, damit das Bedürfniß der bezeichneten Schulen in den einzelnen Gegenden der Stadt genau ermessen werden kann.

— In nächster Zeit wird in Weimar unter spezieller Protektion des Großherzogs eine Zeitschrift für deutsche Literatur (alte und neue) erscheinen. Die Herausgeber sind Hoffmann (Fallersleben), der deshalb seinen Wohnsitz hier aufgeschlagen hat, und Dr. O. Schade.

— Die Ausfuhr von Schlachtvieh nach Hamburg (für die Flotten) dauert noch immer fort. Von 80 Kälbern z. B., die vor einigen Tagen hier zu Markte kamen, blieben nur 30 in Berlin, 50 wurden für Hamburg angekauft.

Weimar. Der Märzminister Philipp v. Winzingerode hat die erbetene Entlassung erhalten. Die Kreuzzeitung wundert sich, daß sein Kollege v. Watzdorf noch Stand hält.

München. Baiern rüstet; für oder gegen wen, ist vorläufig noch ein Geheimniß des Hrn. v. d. Pfordten. Die Kanonen wurden auf die Laffetten gebracht und 2000 Zentner Pulver transportabel verpackt.

Frankfurt a. M. Die Angelegenheit der schleswig-holsteinischen Offiziere ist, wie ein bundestäglicher Brief lautet, wieder „einen Schritt" vorwärts gerückt; hoffentlich ist dies bereits einer der letzten Schritte gewesen.

Baden. Seit dem 30. Mai ist der Kirchenbann, welcher auf den Glocken lag, wieder aufgehoben worden. Kaplan Kästle ist wieder frei.

Wien. Der Kaiser und die Kaiserin sind am 1. Juni nach Brünn abgereist. Vorige Woche sind in Pesth acht Personen in Fesseln von Szegedin angekommen; es waren Magyaren, welche die Russen bei den Ausfällen der Türken von Kalafat gefangen genommen und an unser Grenzmilitär abgeliefert hatten. — In Siebenbürgen sind wieder drei Frauen, zwei Gutsbesitzerwittwen und die Gattin eines Professors, wegen Theilnahme an einer „Kossuth'schen Verschwörung" zu mehrjähriger Festungsstrafe kriegsrechtlich verurtheilt worden.

Die „Nat.-Z." meldet: Nach allerhöchstem Befehle hat die an der serbischen Grenze aufgestellte östreichische Armee nach Siebenbürgen zu rücken; nur die Division des Generals Coronini bleibt dort stehen (im Ganzen 15,000 Mann). Das neunte Armeekorps — General Schaafgotsche — befindet sich bereits auf dem Marsche dahin und muß bis 20. Juni in Hermannstadt eintreffen (30,000 Mann). Gleichzeitig ist das eilfte Armeekorps — Erzherzog Karl Ferdinand — dahin abmarschirt und dort theilweise bereits eingerückt (30,000 Mann). Das zwölfte Armeekorps ist seit acht Tagen auf der moldauischen Grenze von Bistritz bis Kronstadt aufgestellt (40,000 Mann). In Czernowitz — in der Bukowina — steht das 10. Armeekorps (30,000 Mann); in Lemberg das 4. Armeekorps (36,000 Mann); in Krakau das 2. Korps (40,000 M.). — Das 1. und 3. Korps in Böhmen, Oestreich, Steyermark ist noch nicht mobil. Zum 5., 6., 7. und 8. Korps nach Italien wurden alle Urlauber einberufen; die dortige Armee ist mobil.

Bern, 1. Juni. Die Versöhnung ist am Widerstand der konservativen Partei gescheitert. Unruhige Auftritte werden befürchtet. Viele Bauern (sind in der Stadt? oder werden erwartet?). Die Stadt ist ruhig. (Tel. Dep. d. S. M.)

Paris, 1. Juni. Das zweite Regiment der algier'schen Fremdenlegion soll ebenfalls Befehl zum Einschiffen erhalten haben. — Aus Valenciennes schreibt man, daß man jeden Tag französische Familien über Köln aus Rußland zurückkehren sieht. Es sind meistens Schauspieler, Maler, Modistinnen u. dgl., die an den Ufern der Newa ihre Kunst oder ihr Handwerk getrieben hatten. Es sollen im Ganzen 5000 Franzosen in Rußland gewesen sein, wovon 3000 ihre Pässe genommen haben. Die andern scheinen einer strengen Aufsicht unterworfen zu sein und nicht mit ihrem Vaterland korrespondiren zu können.

Rußland. Man schreibt der „K. Z." aus Belgien, 31. Mai: Nachstehende Preß-Verordnung, welche in Finnland publizirt, und deren Verbreitung, um die Gemüther nicht in beständiger Aufregung zu erhalten, gleich nach der Publikation verboten worden ist, wurde mir heute durch einen jungen Finnen zugestellt, mit dem ich dieselbe gemeinsam aus dem russischen ins deutsche übertragen habe. Sie muß jedem Zweifler über die Mittel, welche Rußland anwendet, um den Fortschritt des nationalen Geistes in einem unterjochten Lande zu hemmen, die Augen öffnen und jeden wahren Deutschen zum tödtlichsten Russenhasse entflammen. Dasselbe Loos, welches den finnischen Geist getroffen, steht auch dem deutschen bevor. ... Da die vollkommen wörtliche Uebersetzung eine Sinnentstellung unmöglich gemacht hat, so ist die Richtigkeit dieses Aktenstückes keinem Zweifel unterworfen.

Wir Nikolaus der Erste ꝛc. befehlen, daß die Zensur-Verfassung in Finnland durch folgende Verordnung ergänzt worden soll: Von neuen Büchern, Broschüren, Zeit- und anderen Schriften, von welcher Ausdehnung sie auch sein mögen, dürfen in finnischer Sprache nur solche verbreitet werden, welche, ohne gegen die allgemeine Zensur-Verfassung zu verstoßen, sowohl in Bezug auf den Geist, in welchem sie geschrieben sind, als auch in Betreff ihrer Schreibart bloß religiöse Erbauung und ökonomischen Nutzen bezwecken. Dagegen wird ganz und gar verboten, politische Neuigkeiten und Nachrichten über im Auslande verübte Verbrechen in finnischer Sprache zu veröffentlichen, so wie Romane in gedachter Sprache herauszugeben, seien sie nun Originale oder Uebersetzungen, ohne Ausnahme derer, welche durch die Zensur-Verfassung in einer anderen Sprache zugelassen sind. Uebrigens soll diese Verordnung keineswegs das Privilegium beschränken, gedruckte Werke, welche sich schon früher in finnischer Sprache vorfanden, und folglich auch finnische Traditionen und Erzählungen, alte Volksgesänge und Gedichte herauszugeben. Eben so hat unsere allergnädigste Verordnung nicht zum Zwecke, den Neudruck von Wörter- und Lehrbüchern in finnischer Sprache, welche schon früher gedruckt und im Gebrauche waren, zu verbieten. Dagegen dürfen keine neuen Werke und Broschüren, seien es auch Lehrbücher, ohne besondere Erlaubniß zum Druck befördert werden, wenn dieselben nicht in die Kategorie derjenigen Werke gehören, welche durch unsere allergnädigste Verordnung ausdrücklich zugelassen sind.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Sonnabend 3. Juni, Vormittags. Hier eingetroffene Nachrichten aus Bukarest vom 31. Mai melden, daß ein Gefecht zu Brankowani stattgefunden hat, bei welchem die Russen angeblich 500 Todte und Verwundete hatten. Die Nachrichten melden ferner, daß die Russen von Silistria, welches mindestens noch vierzehn Tage aushalte, außerhalb Geschützweite zurückgetreten seien.

Paris, Sonnabend den 3. Juni. Der heutige „Moniteur" meldet, daß eine Abtheilung der vereinigten Flotten Redut-Kale und Poti besetzt und Waffen und Munition nach Cirkassien ausgeschifft hätte. Die streitbaren Kräfte Cirkassiens konzentriren sich überall.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

IV. Wie die Geschwindigkeit des Lichtes gemessen wurde.

Um einzusehen, was die Schifffahrt auf dem Meere mit den Verfinsterungen auf dem von uns so sehr entfernten Jupiter zu thun hat, muß man Folgendes wissen.

Jupiter nämlich hat vier Monde, die sich um ihn herum im Kreise bewegen, und die schon mit einem guten Taschenfernrohr gesehen werden können. Von diesen vier Monden steht bald der eine oder der andere so, daß sein Schatten auf Jupiter fällt, oder es tritt der eine oder der andere in den Schatten Jupiters, so, daß er plötzlich unsichtbar wird. Schauspiele dieser Art, die man alle sehr bequem beobachten kann, kommen im Jahre nahe an tausend mal vor; und diese Schauspiele werden ganz genau jahrelang voraus berechnet und in Büchern notirt, wann diese und diese Erscheinung eintreffen wird. — Der Schiffs-Kapitän, der sich solch ein Buch mit Vorausberechnungen mit auf die Reise nimmt, findet in demselben genau Stunde, Minute und Sekunde angegeben, wann jedesmal dergleichen am Himmel passirt, und zwar ist die Zeit auf's allergenaueste nach dem Heimats-Ort berechnet.

Ist nun die Heimats-Uhr des Schiffes abgelaufen, oder fürchtet der Seefahrer, daß sie nicht genau richtig geht, so braucht er nur sein Fernrohr zur Hand zu nehmen und irgend eine Finsterniß auf dem Jupiter abzuwarten. Sobald er diese sieht — und solche ist immer sehr leicht zu bemerken —, schlägt er sein Buch nach und findet, wie spät es daheim in diesem Augenblick ist, und somit ist er im Stande, die ihm so nothwendige Heimats-Uhr in Ordnung zu bringen.

Zwar giebt es noch einige Himmels-Erscheinungen, die dem Schiffs-Führer aus gleicher Verlegenheit helfen können; keine jedoch ist so leicht und einfach und genau, wie die Beobachtung der Verfinsterungen auf dem Planeten Jupiter, und es wird Jedermann nunmehr einsehen, daß diese Verfinsterungen uns wohl was angehen, und deren Berechnungen für uns vom größten praktischen Nutzen sind.

Wer diese Zeilen beim Genuß seines Kaffee's oder Thees liest, ohne viel an den Nutzen der Schifffahrt zu denken, der mag wohl überlegen, daß sein Lieblingsgetränk wahrscheinlich noch einmal so theuer sein würde, wenn nicht die Fahrten auf dem Meere und die Verfinsterungen auf dem Jupiter leicht zu regeln wären, und er wird zugeben müssen, daß uns die Astronomie selbst dann noch zu Nutze kommt, wenn wir, im Trocknen sitzend, ihrer am wenigsten gedenken.

Was aber hat das Alles mit der Geschwindigkeit des Lichtes zu thun?

Das wollen wir sogleich sehen.

Die Verfinsterungen der Jupitermonde waren recht eigentliche Ursache hinter den Gedanken zu kommen, daß das Licht eine Zeit brauche, um durch den Raum zu fliegen, und das weitere Nachdenken brachte es heraus, wie schnell dieser Flug ist oder wie weit das Licht in jeder Sekunde sich fortbewegt.

Wie bereits gesagt, ist es von großer praktischer Wichtigkeit, die Verfinsterungen auf dem Planeten Jupiter recht genau auf Minute und Sekunde zu berechnen, und hierzu war eine geraume Zeit nöthig, um die Umläufe und Verfinsterungen jedes einzelnen der vier Monde recht genau zu beobachten.

Allein hierbei fand sich ein merkwürdiger, für den ersten Augenblick sehr merkwürdiger Umstand.

Wir haben es bereits gesagt, daß der Planet Jupiter zuweilen der Erde 20 Millionen Meilen näher steht, als der Sonne, zuweilen von der Erde 20 Millionen Meilen entfernter ist, als von der Sonne. Kommt nämlich die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne zwischen Jupiter und Sonne zu stehen, so ist ihr Jupiter um diese Strecke näher; ungefähr nach sechs Monaten aber hat die Erde ihren halben Lauf vollendet und steht jetzt auf der entgegengesetzten Seite; sie ist also von Jupiter um 40 Millionen Meilen entfernter, als vor einem halben Jahre. — Nun aber zeigt sich der Umstand, daß die einfache Vorausberechnung der Finsternisse auf Jupiter niemals stimmt. Ist nämlich der Jupiter der Erde am nächsten, so kommt die Verfinsterung um acht Minuten zu früh; ist Jupiter der Erde am entferntesten, so tritt die berechnete Erscheinung um acht Minuten später, als die mittlere berechnete Zeit ein.

Dies hat man nicht einmal, sondern an die hundert Male beobachtet und den Grund davon auch ganz richtig herausgefunden. Er liegt darin, daß wenn wir Jupiter 20 Millionen Meilen näher sind, als in der mittleren Entfernung, das Licht nicht nöthig hat, diese 20 Millionen Meilen zu laufen, um die Erscheinung uns anzuzeigen; befindet sich die Erde aber nach sechs Monaten 40 Millionen Meilen weiter ab von Jupiter, so sehen wir die Finsterniß erst, wenn das Licht diese Strecke durchlaufen hat. Hieraus ergiebt sich mit Leichtigkeit, daß das Licht 20 Millionen Meilen in acht Minuten durchläuft, und das macht auf die Sekunde eine einundzwanzig tausend Meilen.

Und dies Resultat hat sich auf's glänzendste durch eine andere erhabene Entdeckung bestätigt.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 1. bis 3. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
1. Juni	3	27	6	3	10	—	3	5	—	2	27	6	—	—	—	—	—	—	1	22	6	1	25	—
2. "	—	—	—	—	—	—	3	5	8	3	1	3	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	24	—
3. "	—	—	—	—	—	—	3	3	9	2	25	—	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	24	—

Den 3. Juni das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 7 thlr. 10 sgr. — pf. Der Centner Heu 22 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 17 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel auch 4 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mengenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 7 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 129. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 4. Juni 1854.

Geselliger Lehrer-Verein.

15. Juni: Familien-
22. Juni: Wissenschaftliche | Versammlung.

Dienstag, am 3. Pfingstfeiertage, im **Hof-Jäger:** Großes Concert, Ball im Freien und in den Sälen, und Brillant-Feuerwerk, veranstaltet vom Verein selbstständiger Handwerker. Billets für Herren à 5 Sgr., für Damen à 2½ Sgr. sind zu haben bei: Panse, Taubenstr. 10, Krüger u. Petersen, Schloßplatz 12, Sentz, Mühlendamm 16, Scheu, Nieder-Wallstr. 38, Securius, Potsdamerstr. 3, Gleich, Friedrich- u. Zimmerstr.-Ecke, Eichler, Leipzigerstr. 40, Baade, Münzstr. u. Dragonerstr.-Ecke u. Farenhold, Unt. d. Linden. Anf. 4 Uhr. Näh. die Anschlagezettel.

Sonnen-Mikroskop.

Die Experimente mit diesem über Eine Million Mal vergrößernden Sonnen-Mikroskop finden heute und folgende Tage bei Sonnenschein von 8 U. M. bis 3½ U. Nachm. in dem optischen Salon, Charlottenstr. 7 u. 8, dem Königsstädter Theater gegenüber statt. Das Nähere die Anschlagszettel.

C. Eckenrath, optischer Künstler.

Arena: Vor dem Hallschen Thor, Plan-Ufer Nr. 4., am 4., 5. u. 6. Juni: Große außerordentliche Vorstellung mit ganz neuen Produktionen. Zum Schluß: Der Freischütz. Gr. Pantomime. Das Nähere die Anschlagszettel.

Mair. Bierbrauerei z. Eiskeller.

Ersten, zweiten und dritten Pfingstfeiertag großes Concert, Gewehrverloosung und Theater.

F. Wirth's Blumengarten

b. Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegershof 1.) Am ersten, zweiten und dritten Pfingstfeiertage: **Großes Concert und Gesangsvorträge.** Anf. 4 Uhr. Entrée nach Belieben. Für gute Getränke und Speisen, vorzüglich grünen Aal, Wild und mehrere andere Braten ist bestens gesorgt. F. Wirth.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1.

Den 1., 2. und 3. Pfingstfeiertag Concert, nachher Tanz.

---

nibus-Station. **Café Scheu.** 1ste Pauke.

Am 1., 2. und 3. Pfingstfeiertage Concert und Tanz.

Berg-Festung Windmühlenberg.

An den Feiertagen große Festlichkeit laut Zettel.

---

ngierstöcke in schöner Auswahl von 5 sgr. an bis 4 thlr.
it-Rockhalter à 2½, 3½, 4 u. 5 sgr. Achat-Ringe 5 sgr.
Feuer vergoldete Uhrketten, 5 Jahr haltbar, nicht schwarz
bend, von 22½ sgr. an bis 3 thlr., galvanisch vergoldet v. 5 sgr. an.
erschaum-Cigarrenspitzen von 5 sgr. bis 3 thlr.
felhorn-Dosen von 15 sgr. bis 2⅔ thlr.
temonnaies u. Damentaschen erstaunt billig.
warze Armbänder in verschiedenen Mustern à 5, 7½—15 sgr.
ir-, Hauben- u. Gürtelnadeln, Boutons, Broches billig.
nzösische Muschelkästchen von 5—15 sgr. empfiehlt
Carl Oertel, Spittelmarktstr. 2., nahe d. Gertraudtenbrücke.

Ausverkauf. Steppdecken

à 1½ thlr., Steppröcke v. 1 thlr. an. Auffallend billige Turn-Kinder-Anzüge bei **H. F. Kleinecke,** Kurstr. 47.

„Für Auswanderer."

Der Unterzeichnete, von der Königl. Preuß. Regierung concessionirte Haupt-Agent für die Häfen **Bremen** u. **Hamburg** befördert durch seine Expedition direkt (im Interesse der Reisenden **nicht über Liverpool**) allmonatlich am 1. u. 15. per Dampf- u. Segelschiff nach:

New-York, Philadelphia, Baltimore, Quebeck und Australien

zu den jedesmal **allerbilligsten Original-Hafenpreisen,** unter prompter Erfüllung seiner eingehenden Verpflichtungen und empfiehlt hauptsächlich **frühzeitige** Anmeldung. Auf portofreie Anfragen wird Auskunft und Prospekt unentgeltlich ertheilt.

H. C. Platzmann,

concess. Haupt-Agent zu Berlin, Louisenplatz 4.

Von einer Hohen Königl. Behörde ist mir die Concession zum Betriebe des Geschäftes zur Beförderung von Auswanderern, als Haupt-Agent ertheilt worden. Den guten Ruf und die Zufriedenheit, deren sich meine Expedition seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hat, werde ich mich ferner bestreben zu erhalten. Eine kleine Broschüre, wichtig für Auswanderer und Reisende nach **Amerika u. Australien,** enthaltend Bedingungen, Rath, Auskunft und Belehrung, so wie das vollständig abgedruckte Gesetz vom 7. Mai u. Reglement vom 6. Septbr. 1853, kann unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Meine Beförderungen geschehen durch solche Expedienten in Hamburg und Bremen, die für den Preuß. Stadt ebenfalls concessionirt sind und nur direkt (**nicht** über Liverpool) befördern. Für die, welche sich zeitig anmelden und die üblichen Angelder einsenden, habe ich stets Plätze zu vergeben nach New-York, Philadelphia, Baltimore, Quebeck, New-Orleans, Texas, Californien, den Mittel- und Süd-Amerikanischen Häfen u. Australien.

Der Königl. concessionirte und gerichtlich bevollmächtigte Haupt-Agent
C. Eisenstein, in Berlin,
Neue Grünstr. Nr. 13.

Aecht persisches Insektenpulver

empfing ich wieder eine neue Sendung u. verkaufe von diesem von 1 Sgr. an, in Pfd. billiger. **Tinctur** aus obigem Pulver von 2½ Sgr. an. Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums habe ich nachstehende Niederlagen eingerichtet, als: bei den Herren Kaufleuten Jyrke, Gertraudtenstr. Nr. 20, Krause, Blumenstr. 81, Liebholdt, Landsbergerstr. 59, Anger, Jerusalemerstr. 40. Fischer, Auguststr. 76, Menges, Jägerstr. 1, Richter, Landsbergerstr. 98, Gleich, Friedrichsstr. 47, Wittkopf, Prenzlauerstr. 17, Offenhammer, Neue Schönhauserstr. 20, Henichle, Kommandantenstr. 7, Lindemann, Louisenstr. 42, Hiestand, Rosengasse 21b., Pauli, Kl. Hamburgerstr. 25, Wittkopf, gr. Frankfurterstr. 79, Reichel, Dorotheenstr. 11, Rosa, Neue Markt 7, Uebel, Poststr. 5, Landgraf, Holzmarktstr. 60, Reichel, Auguststr. 24, Manteufel, Ritterstr. 59, Bahrs, Stralauerplatz 18, Dähne, Alexandrinenstr. 46, Donscheck, Rosenthalerstr. 71, Götze, Münzstr. 17, Schmidt, Chausseestr. 15, Rode, Klosterstr. 103, Scheel, Rosenthalerstr. 25, Benzin, Neue Jakobsstr. 3, Bach, Bernburgerstr. 18, Rückhard, Bellealliancеplatz 10, wo dasselbe, wie bei mir bezogen werden kann.

Walther, Markgrafenstr. 98.

Plan on the Harvest

Of Advertising

Is the best way to secure a crop of business. Don't wait until the season is over before you begin to sow the seed. Now is the time to plant. Write us for rates.

The Advertising Agency

Of Lord & Thomas

Chicago, New York, San Francisco

Wanted

Young man to learn the printing business. Must be willing to work. Apply at once.

The Herald Press

Springfield, Ohio

Printing Machinery

Complete outfits for publishers and job printers. Cylinder presses, platen presses, paper cutters, folders, stitchers, and all auxiliary equipment. Write for catalog and prices.

The Miehle Printing Press & Manufacturing Co.

Chicago

Wanted

Experienced linotype operator for evening paper. Must be sober and reliable. Steady position to the right man.

The Gazette

Lincoln, Nebraska

Type Metal

Linotype, monotype, stereotype. Prompt shipments. Best quality. Write for prices.

The Standard Type Foundry

Cincinnati, Ohio

Preis-Courant:
Elegante
Bournous 7 b. 14 thlr.
Tweens 5—12 thlr.
Fracks 7—15 thlr.

Louis Landsberger's
Magazin
für Herren-Garderobe.
26. Jerusalemer Strasse. 26.

Preis-Courant:
Oberröcke 7—14 thlr.
Beinkleider 1—6 thlr.
Westen u. Schlafröcke
in größter Auswahl.

Beachtungswerthe Anzeige
des ganz neu etablirten Kleider-Magazins
Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz.

So ungern wir unser Prinzip, großartige Annoncen zu unterlassen, überschreiten, halten wir es doch für unsere Pflicht, ein geehrtes Publikum wiederholend darauf hinzuführen, sich durch die großartigen heranlockenden Schreiereien in unsern Artikeln nicht irre führen zu lassen.

Wir behaupten unsere frühere Aussage auch heute noch, daß jetzt noch kein Anderer hier in Berlin auf der amerik. pat. Nähmaschine zu arbeiten, soweit vorgeschritten ist; und was unsere Nähmaschine zu leisten vermag, haben sich die werthen Kunden und ein geehrtes Publikum schon hinreichend überzeugt; deshalb dürfen es auch mit Recht versichern können, daß kein Anderer als wir die **saubere** und **dauerhaftere Arbeit** zu noch **billigeren Preisen** zu liefern im Stande ist.

Insbesondere machen wir auf unser Lager der modernen und neuen Sommer-Anzüge und Kamaschen aufmerksam.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,
Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Aechte rosa Kleider-Kattune
in sogen. 6/4 Breite, neueste Anfertigung, sind mehrere Stücke mit höchst unbedeutenden Druckfehlern aus der Fabrik gekommen, welche ich

Elle 4 sgr. oder das Kleid 1 thlr. 10 sgr.

verkaufe. — Ebenso empfehle ich eine Partie halbdunkler 6/4 Kleiderkattune, Elle 2½ sgr., ächte Krapp-Doppelkattune à 3 sgr.

Die Kattunfabrik von
Adolph Hegmeier.
Alte Jakobsstraße Nr. 102, dicht an der Kommandantenstr.

Schwarzwälder Uhren
Mühlendamm No 6

ächte Pariser Schlangen- und Panzer-Westen-Uhrketten à 1½ bis 2½ thlr., den 14kar. goldenen so täuschend ähnlich, daß selbst Sachkenner die Goldprobe machen müssen.

Ernst Vahl, Uhrmacher. Mühlendamm 6., auch Friedrichsstraße 112. (Tonhalle.)

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 6—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar z. h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Altes Guß- u. Schmiede-Eisen wird gekauft Friedrichstr. Nr. 121.

Bretter-Anzeige.
Alle Gattungen kiehnene Stamm- u. Zopfbretter u. Bohlen guter Qualität und trocken sind stets zu billigen Preisen zu haben
Neue Friedrichsstr. Nr. 32.

Grabkreuze u. Denkmäler
von Metallguß u. Marmor fertigen in jeder Art und Größe und halten Lager zur Ansicht
Mertins & Eckardt, Leipzigerstr. 86.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.
Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmucksachen, Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

No. 9.	Embalema-Cigarren,	1000 St.	10 Rt.	25 St.	7½ Sgr.	No. 9.
9. 9. 9.	Florida	1000 „	7 „	25 „	5½ „	9. 9. 9.
9. 9. 9.	Domingo . . .	1000 „	6 „	25 „	5 „	9. 9. 9.
9. 9. 9.	Pfälzer	1000 „	4 „	25 „	3 „	9. 9. 9.

empf. L. G. Ozanski, Cig.-Fabr., Rosenthalerstr. 9. Ecke d. Auguststr.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.
Durch bedeutend vortheilhafte Einkäufe französischer Velvels kann ich jetzt wieder ganz feine französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten, für 3 thlr. verkaufen. **E. Lehmann,** Schützenstr. 76.

Blaue Stahlbrillen. à 12½—17½—25 sgr. etc. | bei | Schulreisszeuge à 17½ sgr. bis z. d. feinsten.
O. Clément, Mechaniker u. Optiker, Alte Jakobstr. 73.

Zur Cigarrenfabrikation
empfehle ich feinste **Havanna, Cuba, Ambalima, Domingo, Brasil** und alle andern Sorten amerik. Tabacke zu den billigsten Preisen.
August Hirschfeld, Auguststr. 68.

Butter-Anzeige.
In der Butter-Niederlage Lindenstr. Nr. 12. ist frische Gebirgs-, Kübel- und Stücken-Butter, sowie Koppen- und Kümmel-Käse zu haben. Niederlage von **C. Hubndorf.**

Wustrow's Zahnbalsam
gegen rheumatischen und nervösen Zahnschmerz, ist allein im Depot, Roßstraße 3., im physikal. Magazin des Herrn Grüel, à 10 sgr. nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben.

Warnungs-Anzeige.
Hiermit warne ich Jedermann, weder auf meinen, noch meiner Frau Namen, etwas zu borgen, sei es, wer es sei, ich komme für Nichts auf. **F. Weidner,** Hauptlehrer.

Hüte für Herren und Knaben
in den neuesten u. geschmackvollsten Formen
am allerbilligsten **Kronenstr. Nr. 4.**
und **Brüderstr. Nr. 26.**

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch an Feiertagen, bei jeder Witter. angefertigt.

Hobelbänke von 3—4" stark, auch Bildhauerbänke billigst
Kurstr. Nr. 36.

Billiger Ausverkauf von allen Gattungen Damenschuhen und Stiefeln Sparwaldsbrücke 14 im Keller.

Eine Drehbank verkauft Lemke, Communication am Neuen Thor 4.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Geübte Frangendreher werden verlangt, aber nur solche, bei
F. Ecke, Krautsgasse Nr. 3.

Oranienstr. 121 ist 1 Stube für 2 als Schlafst. zu verm. bei Kundi.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche u. Boden ist sogleich oder zum 1. Juli zu vermiethen Invalidenstr. 77, 1 Tr. bei Giesler.

Als Verlobte empfehlen sich
Caroline Eichner.
Julius Meyer.
Berlin, den 2. Juni 1854.

Ergebne Bitte an meine Mitbürger.

Seit Kurzem bin ich, in Folge der bekannten Klotz- und Kettengeschichte, Gegenstand wiederholter Angriffe zweier hiesiger Blätter, des Publicisten und der Gerichtszeitung, geworden. — Ich muß es dahin gestellt sein lassen, ob und in wiefern meine lieben Mitbürger geneigt sind, diesen Angriffen Glauben zu schenken, aber da beide Blätter versichern, in dieser unerhörten Thätigkeit fortfahren zu wollen, und mich dadurch in die Unmöglichkeit versetzen, ihnen auf jeden einzelnen Angriff schon jetzt antworten zu können, so ersuche ich meine lieben Mitbürger, insbesondere die verehrten Freunde und Wohlthäter meiner Anstalt, daß sie mir ihre volle und unbefangne gute Meinung nur so lange noch bewahren wollen, bis ich selbst werde sprechen können. Mögen meine Mitbürger versichert sein, daß nie ein schamloseres, mit so viel studirter Bosheit angelegtes, da und dort allerdings auf Thatsachen, aber auf gänzlich verunstaltete oder unbemeßbar vergrößerte Thatsachen zurückgehendes Lügengewebe ihnen hat vorgetragen werden können! Mögen sie versichert sein, daß sie schon in kürzester Frist mich vollkommen gerechtfertigt sehen und als den wiedererkennen werden, der ich bin und für den sie mich jederzeit zu meiner Ehre und meiner Freude gehalten haben! — Für heute erlaube ich mir nur zu erwähnen, daß der in Nr. 64. der Gerichtszeitung enthaltene Artikel von den Berichten eines Mannes herrührt, der Weib und Kind verlassen hat, der bereits ein Mal wegen Betruges, zwei Mal wegen Verläumdung bestraft und zum Verluste der Nationalkokarde verurtheilt wurde, der diese Strafen auch abgebüßt hat, und eben jetzt wieder wegen dritter Verleumdung zu dreimonatlicher Strafe verurtheilt ist, eines Mannes, der von Gott und Menschen verlassen, in seinem Unglück in Thränen zu mir flüchtete, und den ich mit Wohlthaten aus meiner Tasche und durch erfolgreiche Verwendungen bei großmüthigen Menschenfreunden gestützt habe. So viel für heute, um nur die Quellen und die Kräfte zu bezeichnen, auf die man zurückgegangen ist und die man angerufen hat, um mir, ich weiß nicht, aus welchem Grunde zu schaden; denn alle, die mir jemals nahe gekommen sind, geben mir gewiß mit Freuden das Zeugniß eines rechtschaffenen, das Beste uneigennützig wollenden Mannes, und was namentlich heute mein starker Trost ist, Gott und mein Gewissen sichern mir dies Zeugniß auch.

Malmène.

Viele Abnehmer des als Prämie dem **„Goldenen Buche"** beigegebenen

Hand-Atlas über alle Theile der Erde

haben letzteren nicht vollständig erhalten. Wir benachrichtigen dieselben, daß die noch fehlenden Karten von uns zu beziehen sind.
Verlagshandlung von **Carl Heymann** in Berlin,
Heil. Geiststr. Nr. 7.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Lehrbuch für den Selbstunterricht

in der

Anlage und dem Bau

der

hölzernen Treppen.

Von

Winkelmann, Bau-Inspektor.

Oner-Fol. Text. 24 Kupfertafeln. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dies Buch giebt dem praktischen Zimmermann, auch demjenigen der weniger Gelegenheit hatte, sich theoretische Kenntnisse zu erwerben, in verständlicher Sprache einen vollständigen Unterricht in diesem Theile seiner Kunst, und ist den Bauhandwerkern, namentlich den Gesellen und Werkmeistern, durchaus zu empfehlen.

Ausführliche Tabellen

für

den Quart-Inhalt

der

Bottiche und Fässer,

sowie der darin befindlichen Flüssigkeit,
nebst deutlicher Gebrauchserklärung
und
Anweisung,
solche körperlichen Räume leicht und richtig zu vermessen, auch die Dimensionen anzufertigender Bottiche von gegebenem Quartinhalt zu bestimmen.

Von

Dr. Winckler,

weiland Königl. Preußischem Steuerrathe, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Sechste, sorgfältig revidirte, wörtlich abgedruckte Ausgabe.
Mit einer Steindrucktafel.
8°. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ergänzungsband zu allen englischen Ausgaben

und zur Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von Shakspeare's dramatischen Werken. Enthaltend die von J. Payne Collier aufgefundenen handschriftlichen Bemerkungen und Textänderungen. Bearbeitet und übersetzt von Dr. Frese. Lex.-8. eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Spenersche Zeitung sagt über diese Bearbeitung der Collier'schen Emendationen: „Wir haben schon zweimal Gelegenheit gehabt, dieser verdienstlichen Arbeit Erwähnung zu thun, und dabei ihre mannigfachen Vorzüge anerkannt. Sie hat in der literarischen Welt durchgängig eine gleich freundliche Aufnahme und das bei kompetenter Kritiker errungen. Dr. Frese hat sich durch dieselbe vollen Anspruch auf den Namen eines scharfsinnigen Kritikers eines gründlichen Kenners der englischen Sprache und eines der schwierigsten Aufgaben der Uebertragung gewachsenen Schriftstellers erworben. Die Einleitung zu dem ganzen Werk, die der letzten Lieferung vorangeht, enthält die sehr interessante Darstellung des Collier'schen Fundes, seiner Aufnahme in Deutschland und eine gelungene Vertheidigung desselben gegen die neuesten Angriffe, die derselbe erfahren."

Zweite Beilage zu Nr. 129. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 4. Juni 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel IX.

Sissy Jupe hatte zwischen Mr. Choacumchild und Mrs. radgrind keine leichte Zeit und gerieth in den ersten Mo- ten ihrer Probezeit nicht selten in Versuchung, fortzulau- . Es hagelte täglich so harte Thatsachen auf ihren Kopf d das Leben war im Allgemeinen für sie ein so streng egeltes Rechenbuch, daß sie auch sicher fortgelaufen wäre, nn nicht ein Hinderniß sie zurückgehalten hätte.

Es war traurig; aber dieses Hinderniß war nicht das gebniß einer Berechnung, sondern hatte sich, aller Berech- ng zum Trotz in ihr erzeugt, und würde allen Wahr- einlichkeitsrechnungen widersprochen haben, die ein Rech- r aus dem Vordersatz hätte entwickeln können. Das Mäd- n glaubte fortwährend, ihr Vater habe sie nicht verlassen. e lebte in der steten Hoffnung, er werde zurückkehren, und inte, es würde ihn glücklicher machen, wenn sie bliebe, sie war.

Die klägliche Unwissenheit, mit der Jupe sich an diesen ost klammerte und die höhere Wohlthat des Wissens ver- rf, das sich auf eine gesunde, arithmetische Basis grün- e, daß nämlich ihr Vater ein unnatürlicher Landstreicher kam Mr. Gradgrind äußerst traurig vor. Was war r dabei zu thun? Mr. Choacumchild berichtete, daß ihr pf für Zahlen sehr hart sei, daß sie, nachdem ihr eine gemeine Idee von der Erdkugel beigebracht worden, nur sehr geringes Interesse an den genauen Ausmessungen selben nehme, daß sie sehr wenig Jahreszahlen behalte, ßer wenn ein bejammernswerthes Ereigniß damit verbun- sei, daß sie in Thränen ausbreche, wenn sie beim Kopf- hnen gefragt werde, was 247 Muslinmützen zu 4½ Gro- en kosten, und daß sie sehr niedrig, ja auf dem niedrig- Platz in der Schule sitze, daß sie nach achtwöchentlicher rleitung in die Grundsätze der politischen Oekonomie ge- n von einem kleinen, erst drei Fuß hohen Schwätzer aus- hochen worden sei, als gefragt wurde: „Welches ist der e Grundsatz dieser Wissenschaft?" und sie die alberne twort gegeben hatte: „Was Du nicht willst, daß Dir Leute thun sollen, daß thu Du ihnen auch nicht."

Mr. Gradgrind bemerkte kopfschüttelnd, daß dies Alles r übel sei, daß es die Nothwendigkeit darthue, sie unab- ßig durch die Walkmühle des Wissens nach dem System, Paragraphen, Blau-Büchern, Berichterstattungen und istischen Tabellen von A bis Z hindurchgehen zu lassen, daß Jupe „dazu angehalten werden müsse."

So wurde Jupe dazu angehalten und wurde immer nmüthiger, aber nicht klüger.

„Ach, das müßte schön sein, wenn ich so wie Sie wäre, ß Luise", sagte sie eines Abends, als Luise sich bemühte, einige schwierige Aufgaben für den nächsten Tag zu er- en.

„Meinst Du?"

„Ach ja, Miß Luise. Für mich ist das Alles so schwer für Sie so leicht."

„Du würdest darum nicht besser werden, Sissy."

Sissy meinte darauf nach einigem Nachdenken: „Ich de aber auch nicht schlechter sein, Miß Luise." Worauf ß Luise antwortete:

„Das kann man nicht wissen."

Zwischen beiden hatte nur wenig Verkehr stattgefunden, weil das Leben in Stone-Lodge so einförmig verlief, wie ein Stück Maschinerie, welche jede menschliche Einmischung in Unordnung gebracht hätte, und weil das Verbot in Bezug auf Sissy's frühere Laufbahn dies verhinderte, so daß sie sich beinahe noch ganz fremd waren. Sissy richtete daher ihre dunkelen Augen wundernd auf Luisens Gesicht und wußte nicht, ob sie weiter sprechen oder schweigen solle.

„Du bist meiner Mutter nützlicher, als ich und machst Deine Sachen besser und fertiger, als ich es je könnte, fing Luise wieder an. Du wirst mit Dir selbst besser fertig, als ich mit mir."

„Aber, liebe Miß Luise, warf Sissy ein. Ich bin — ach, ich bin so dumm!"

Luise lachte lauter, als gewöhnlich und sagte ihr darauf, sie würde allmälig schon klüger werden.

„Ach, Sie wissen nicht, sagte Sissy halb weinend, was für'n dummes Mädchen ich bin. In allen Schulstunden mache ich Fehler. Master und Mistreß Choacumchild tadeln mich in einem fort darum. Aber ich kann mir nicht helfen, sie kommen mir so von selbst."

„Master und Mistreß Choacumchild begehen wohl selbst nie Fehler?"

„O nein! erwiderte sie eifrig. Die wissen Alles."

„Nenne mir einige von Deinen Fehlern."

„Ach, ich muß mich darüber schämen, sagte Sissy mit halbem Widerstreben. Aber eines Tages erklärte uns Master Choacumchild etwas über natürliches Wohl."

„Er meinte wohl National-Wohl", bemerkte Luise.

„Ja, so hieß es. Aber ist denn das nicht gleich?" fragte sie zaghaft.

„Du nennst es besser, wie er, National-Wohl!" erwiderte Luise mit trockener Zurückhaltung.

„Also National-Wohl! Und dann sagte er, die Schulstube hier ist eine Nation. Und diese Nation hat 50 Millionen Geld. Ist das eine glückliche Nation? Mädchen Nummer zwanzig, ist das eine glückliche Nation und befindest Du Dich in guten Umständen?"

„Und was sagtest Du darauf?" fragte Luise.

„Miß Luise, ich sagte, ich wisse das nicht. Ich meinte, ich könnte nicht wissen, ob es eine glückliche Nation sei oder nicht und ob ich mich in guten Umständen befinde, bis ich nicht wisse, wer das Geld bekommen habe und wie viel mir davon gehört. Aber das hatte mit der Frage nichts zu thun. Sie bezog sich gar nicht auf Zahlen", sagte Sissy, sich die Augen wischend.

„Ja, das war freilich ein großer Fehler von Deiner Seite", erklärte Luise.

„Ja, Miß Luise, ich weiß es nun, es war's. Dann sagte Master Choakumchild, er wolle mich noch einmal prüfen. Und er sagte, diese Schulstube ist eine große Stadt mit einer Million Einwohner, und es sterben darin im Laufe des Jahres nur 25 vor Hunger in den Straßen. Was hast Du über dieses Verhältniß zu bemerken? Und ich sagte darauf — denn ich wußte keine bessere Antwort — daß es für die, welche stürben, sehr hart sei, gleichviel, ob die Zahl der Uebrigen eine Million oder Millionen betrüge. Das war wieder falsch."

„Freilich war es das."

Dann sagte Master Choacumchild, er wolle mich noch einmal prüfen. Hier ist, sagte er, die Schalteristik —

„Statistik", sagte Luise.

Ach ja wohl, Miß Luise, ich muß dabei immer an Schaltern denken, und das ist wieder ein Fehler von mir — Statistik der Unglücksfälle auf der See. Ich finde, sagte Master Choacumchild, daß von 100,000 Personen, die längere Seereisen gemacht haben, nur 500 ertrunken oder verbrannt oder sonst zu Tode gekommen sind. Was ist das für ein Procent-Gewinn? Und ich sagte, Miß, bekannte Sissy hier ihren groben Fehler mit Thränen, ich sagte, das sei gar keiner."

„Keiner, Sissy?"

„Keiner, Miß — für die Verwandten und Freunde der umgekommenen Leute. So werd' ich nie etwas lernen, sagte Sissy, und was das Schlimmste dabei ist, daß mein armer Vater immer so sehr wünschte, ich möchte recht viel lernen und ich mir deshalb so viel Mühe gebe, zu lernen. So fürchte ich, ich tauge nicht dazu."

Luise sah nachdenklich auf den hübschen, bescheidenen Kopf hernieder, als er sich so beschämt vor ihr senkte, bis er sich wieder hob, ihr in's Gesicht zu sehn. Dann fragte sie:

„Wußte Dein Vater selbst so viel, daß er wünschte, Du möchtest recht viel lernen, Sissy?"

Sissy zauderte, ehe sie antwortete und zeigte damit deutlich, daß sie fühlte, sie betrete damit verbotenen Boden, bis Luise hinzufügte: „Es hört uns Niemand, und wenn es der Fall wäre, so könnte eine so harmlose Frage wohl keinen Anstoß erregen."

„Nein, Miß Luise, antwortete Sissy nach dieser Ermunterung mit Kopfschütteln, Vater wußte wohl sehr wenig. Es war wohl so viel, daß er schreiben konnte, aber auch nicht mehr, als Leute gewöhnlich wissen, die lesen und schreiben können. Das sah ich selbst ein."

„Deine Mutter?"

„Vater sagte, sie sei ganz unwissend gewesen. Sie starb, als sie mich geboren hatte. Sie war — Sissy legte das furchtbare Bekenntniß voll Schrecken ab, — sie war eine Kunstreiterin."

„Liebte Dein Vater sie?" Diese Frage that Luise mit einem gewissen hastigen Ernst, der ihr eigenthümlich war, und einem Interesse, das ähnlich wie ein Flüchtling dahinhuschte und sich an einsamen Orten verbarg.

„O ja. Er hatte sie so lieb, wie nachher mich. Vater liebte mich zuerst um ihretwillen. Er nahm mich immer mit sich, als ich noch ein kleines Kind war. Wir sind nie von einander getrennt gewesen."

„Und doch hat er Dich verlassen, Sissy?"

„Nur zu meinem Besten. Niemand versteht ihn so, wie ich, Niemand kennt ihn so! Als er mich zu meinem Besten verließ — um seinetwillen würde er es nie gethan haben — weiß ich, daß ihm fast das Herz dabei gebrochen ist. Er wird keine Minute glücklich sein, bis er zurückkommt."

„Sage mir mehr von ihm, sagte Luise. Ich will Dich dann nie mehr danach fragen. „Wo lebtet Ihr?"

„Wir reisten immer im Lande umher und hatten keinen festen Wohnort. Vater war — Sissy flüsterte das fürchterliche Wort — ein Bajazzo!"

„Der das Volk zum Lachen bringt?" sagte Luise mit einem Kopfnicken, als kennte sie das.

„Ja. Aber manchmal wollten sie nicht lachen und dann weinte Vater. Zuletzt kam das sehr oft vor und Vater war zu Hause voller Verzweiflung. Vater war nicht wie die Andern. Die ihn nicht so gut kannten, wie ich und ihn nicht so innig liebten, wie ich, dachten wohl, es wäre nicht richtig mit ihm. Manchmal spielten sie ihm Streiche, aber er zeigte ihnen nicht, daß er dies fühlte und ärgerte sich erst darüber, wenn er mit mir allein war. Er war weit, weit furchtsamer, als sie glaubten."

„Und Du warst bei alle dem sein Trost?"

Sie nickte, während die Thränen ihr die Wangen hinabliefen.

„Ich glaube, ich war's und Vater sagte es. Deshalb, weil er so gehenselt wurde und weil er fühlte, daß er ein armer, schwacher Mann war, der sich nicht helfen konnte (so sagte er immer), wünschte er, daß ich etwas lernen und anders als er werden sollte. Um ihm Muth zu machen, las ich ihm gewöhnlich vor, und das liebte er sehr. Wir hatten da schlechte Bücher — ich habe nie mehr davon gesprochen — aber wir wußten ja nicht, daß etwas Unrechtes darin war."

„Und er hatte sie gern?" sagte Luise, die Sissy die ganze Zeit über mit forschendem Blick beobachtet hatte.

„O, sehr gern! Sie rissen ihn manchmal aus seinem Kummer. O, wie oft ging eine halbe Nacht darüber hin, und er vergaß Alles und dachte nur daran, ob der Sultan die Dame leben lassen, oder ob er ihren Kopf abschneiden würde, bis die Geschichte zu Ende war."

„Und Dein Vater war immer gut zu Dir? bis zuletzt?" fragte Luise, das große Prinzip verletzend und sich höchlichst wundernd.

„Immer, immer! erwiderte Sissy, ihre Hände faltend, so gut wie ich's Ihnen gar nicht sagen kann. Nur einmal habe ich ihn Abends böse gesehen, und das nicht über mich, sondern über Merrylegs. Merrylegs, fügte sie wispernd die schreckliche Thatsache hinzu, ist sein Hund, der die Kunststücke macht."

„Weshalb war er über den Hund böse?" fragte Luise.

„Vater kam aus der Vorstellung und sagte Merrylegs, er solle auf zwei Stuhllehnen springen und aufrecht auf denselben stehen, was eines seiner Kunststücke war. Er sah aber Vatern an und wollte nicht. An dem Abend war Vatern Alles mißglückt und er hatte dem Publikum gar nicht gefallen. Da rief er aus: selbst der Hund wisse, daß er durchgefallen sei, und hätte kein Mitleiden für ihn. Dann schlug er den Hund, daß ich einen Schreck bekam und sagte: Vater, Vater, schlag' doch das arme Thier nicht so, das Dich so liebt! Um des Himmels willen, Vater, halt' ein! Und er hielt ein, aber der Hund blutete, und da lag Vater weinend am Boden, den Hund im Arm, und dieser leckte sein Gesicht."

Luise sah, daß sie schluchzte, ging zu ihr, küßte sie, nahm ihre Hand und setzte sich neben sie.

„Sage mir nun noch zuletzt, wie Dein Vater von Dir ging, Sissy. Da ich Dich so viel gefragt habe, sage mir auch das Ende. Wenn darin etwas Tadelnswerthes liegt, so ist die Schuld mein, nicht Dein."

„Liebe Miß Luise, sagte Sissy, ihre Augen reibend und noch immer weinend, ich kam an dem Nachmittag nach Hause und fand, daß der arme Vater gerade aus der Bude gekommen war. Und er saß vor dem Feuer und bog sich über dasselbe, als hätte er Schmerzen. Da sagte ich ihm: hast Du Dir wehe gethan, Vater? (wie es ihm zuweilen wie den Andern auch begegnete) und er sagte: ein klein wenig, mein liebes Kind. Und als ich zu ihm trat und ihm in's Gesicht blickte, sah ich, daß er weinte. Je mehr ich zu ihm sagte, desto mehr verbarg er sein Gesicht; und dann zitterte er am ganzen Leibe, sagte aber nichts, als: Mein liebes, liebes Kind!"

Hier trat Tom lauschend hinzu und blickte auf die bei-
mit einer Kühle, die nicht sehr nach Interesse schmeckte,
rn vielmehr anzeigte, daß er nur an sich selbst Inter-
jabe.

„Ich habe Sissy nur nach etwas gefragt, Tom, be-
le seine Schwester. Du brauchst nicht fortzugehen, aber
brich uns jetzt nicht, lieber Tom."

„Oh, ganz wohl, erwiderte Tom. Vater hat nur den
Bounderby mitgebracht, und ich wünschte, Du kämest
Wohnzimmer, denn wenn Du kommst, wird mich Boun-
sicher zum Essen einladen. Sonst thut er's nicht."

„Ich werde gleich kommen."

„Ich will auf Dich warten, sagte Tom, damit ich's
habe."

Sissy fuhr darauf mit leiser Stimme fort: „Zuletzt
der arme Vater: er habe wieder nicht gefallen und
gar nicht mehr gefallen, und er wäre unnütz und
nichts mehr, und ich würde besser ohne ihn fortkommen.
sagte ihm alles Liebe, was mir mein Herrz eingab, das
igte ihn wieder, und ich setzte mich zu ihm nieder und
te ihm von der Schule und was da gesagt worden
vorgekommen war. Als ich nichts mehr zu sagen hatte,
er seine Arme um meinen Nacken und küßte mich meh-
Male. Dann sagte er mir, ich solle ihm etwas für
Quetschung, die er sich zugezogen, holen und nach dem
Laden gehen, der am anderen Ende der Stadt von
g, dann küßte er mich nochmals und ließ mich gehen.
ich die Treppe hinunter war, kehrte ich noch einmal um,
hm noch ein wenig Gesellschaft zu leisten, sah in die
e und sagte: Lieber Vater, soll ich Merrylegs mitneh-
Vater schüttelte den Kopf und sagte: Nein, Sissy,
nichts, von dem die Leute wissen, daß es mir gehört,
Kind, und so verließ ich ihn am Feuer. Dann muß
Gedanke plötzlich über ihn gekommen sein, armer, armer
r! daß er zu meinem Besten fortgehen müsse, denn als
rückkam, war er fort."

„Höre, Lu, sieh' den alten Bounderby scharf an",
hier Tom ein.

„Nun habe ich nichts mehr zu sagen, Miß Luise. Ich
das Neun-Oel für ihn bereit, und ich weiß, er wird
kommen. Immer, wenn ich einen Brief in Mr. Grad-
's Hand sehe, stockt mir der Athem und die Augen ge-
mir über, denn ich denke, er kommt von Vatern oder
Mr. Sleary über Vater. Mr. Sleary versprach zu
ben, sobald er etwas von Vatern höre und ich traue
zu, er wird sein Wort halten."

„Sieh den alten Bounderby scharf an, Lu, wiederholte
unruhig flüsternd. Wenn Du's nicht thust, geht er fort!"

Wenn nach diesem Gespräch Sissy Mr. Gradgrind in
nwart seiner Familie einen Knix machte und mit zit-
er Stimme sagte:

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr, wenn ich Sie be-
e, — aber haben Sie nicht einen Brief über mich be-
en?" so pflegte Luise in der Beschäftigung, die sie ge-
vorhatte, einen Augenblick innezuhalten und so ernsthaft
Sissy auf die Antwort zu horchen. Und wenn Mr.
grind wie gewöhnlich antwortete: „Nein, Jupe, nichts
eichen", dann wiederholte sich das Zittern von Sissy's
in Luisens Gesicht, und ihre Augen folgten Sissy mit-
voll zur Thür. Mr. Gradgrind benutzte diese Gelegen-
gewöhnlich zu der Bemerkung, wenn sie hinaus war, daß,
Jupe von früh auf ordentlich erzogen worden wäre,
ich selbst nach gesunderen Grundsätzen klar gemacht ha-
würde, wie phantastisch diese Hoffnungen seien. Es
a aber (freilich nicht ihm, denn er sah davon nichts) als
könnten phantastische Hoffnungen eben solche Kraft ausüben,
wie Thatsachen.

Diese Bemerkung muß jedoch ausschließlich auf seine
Tochter beschränkt werden. Tom war an diesen beispiellosen
Triumph der Berechnung, der aus dem Einmaleins hervor-
ging, so gewöhnt, daß er nichts dabei empfand.

Wenn Mrs. Gradgrind sich über diesen Gegenstand
äußerte, so kam sie immer wie ein weibliches Murmelthier
aus ihren Umwicklungen ein wenig zum Vorschein und sagte:

„Ach Du lieber Gott, wie ist doch mein armer Kopf
geplagt von dem ewigen Gefrage dieses Mädchens Jupe nach
ihren langweiligen Briefen! Wahrhaftig, ich glaube, ich bin
vom Schicksal dazu ausersehen, erkoren und dazu verdammt,
daß ich mitten in solchen Dingen leben muß, von denen ich
nie etwas hören sollte. Es ist wirklich ein außerordentlicher
Umstand, daß es scheint, als sollte ich immer Alles zu hören
bekommen."

Wenn sie zu diesem Punkt gelangte, so fiel Mr. Grad-
grinds Auge auf sie, und unter dem Einfluß dieses rauhen
Stücks Thatsache verfiel sie wieder in ihren Stumpfsinn.

(Kapitel X. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Litterarische Ausflüge.

I.

Deutsche Bibliothek. Sammlung auserlesener Original-Romane, herausgegeben von Otto Müller.

1) **Afraja, Roman von Theodor Mügge.** Frankfurt am Main. Verlag von Meidinger Sohn u. Comp. 1854.

Theodor Mügge eröffnet mit seinem Roman „Afraja" die deutsche Bibliothek auserlesener Original-Romane, welche durch vaterländischen Ursprung und billigen Preis ein Gegengewicht gegen die Uebersetzungen bilden sollen, womit das deutsche Publikum seit einer Reihe von Jahren nicht immer im Interesse der Volkserziehung beschenkt worden ist.

Das vorliegende Unternehmen bedarf kaum einer anderen Empfehlung, wenn es mit dem Namen Theodor Mügge beginnt. Der Roman ist auch bereits in vielen Händen. Wir wollen nur diejenigen Leser unserer Zeitung, welche, vom praktischen Leben in Anspruch genommen, mehr dem Zufall als der Wahl ihre Lektüre überlassen müssen, erzählen, was sie durch den „Afraja" von der Volksbibliothek dieser Romane zu erwarten haben, damit sie nicht etwa durch Vorurtheil gegen den deutschen Roman selbst, welcher zum Theil sehr unreine Straßen geht, sich abschrecken lassen, der Volksbibliothek ihre Theilnahme zu schenken.

Mügge hat zum Schauplatz seines Romans das Land genommen, welches er aus Anschauung genau kennt, worin er mitsprechen kann, wie irgend Einer.

Norwegen mit seinen wilden Landschaften, seinen Höhlen und Felsenriesen, seinen magischen Sonnenblicken, seinen Gewässern in Ruh' und Bewegung — — dies Land lernen wir kennen, wir leben in ihm so gegenwärtig, wie nur immer in dem Schottland des Walter Scott. Aber der Mensch ist dem Menschen immer das Höchste, und so giebt der Roman denn auch die treffendste Schilderung der Zustände, Sitten und Menschen, der ganzen wundersam gemischten, zusammengeströmten Bevölkerung. Der Verfasser stellt sich an einen Zeitpunkt, wo drei Völkerstämme dort Recht und Besitz sich streitig machen, der Stamm der Lappen, der Ureinwohner jener unwirthlichen Landstriche, verdrängt wird von den Normannen, welche unter der Oberhoheit der dänischen Krone den dürftigen Segen des Landes, den reichen Segen der Gewässer ausbeuten.

Seinen Helden nahm der Verfasser aus eben diesem Stamm der Lappen. Ein Prophet, ein letzter Freiheitsheld ist dieser **Afraja**, den alten Göttern treu, reich an unermeßlichen Schätzen, die er in unterirdischen Höhlen birgt, kundig heilkräftiger Zaubermittel, eines jener geheimnißvollen Geschöpfe, welche sich durch eingeborenen Adel der Gesinnung und Größe der Seele weit über ihre Raçe erheben und der Menschheit immer von Neuem beweisen, daß **Alle berufen sind**, wenn auch Wenige auserwählt.

Diesem Afraja mit seinem eingebornen Unabhängigkeitsgefühl

stehen gegenüber zwei andere Männer, der eine ein Däne, mit einem Königsbrief in diese Gegenden kommend, um, ausgestattet mit allem Bewußtsein der Kultur, verwöhnt durch höfische Genüsse, aber ruinirt in seinen Vermögensverhältnissen, ein neues Leben zu gründen; der Andere, ein Mann normännischer Abstammung, schon fest im reichen Besitz, Kaufmann, habsüchtig ohne Grenzen, roh, herrisch, frei, nicht durch Bildung und Menschlichkeit, wie jener Däne, oder durch eingebornen Freiheitstrieb, wie Afraja, sondern frei und stolz durch Besitz, Christ dem Namen nach, aber ein Jünger Christi, der gelegentlich die Heiden zu taufen geht, um sie nackt auszuziehen, ihnen ihr Hab und Gut zu stehlen.

So ist der Kaufmann Helgestad, der Norweger. Als Mittelglied zwischen ihm und Afraja steht der Däne Marstrand da, gleich selbstständig gegen die Anmuthung des Lappenhäuptlings, sich zum Befreier der unterdrückten Race und damit zum Herrn unermeßlicher Schätze zu machen, gleich geduldig und tapfer gegen die Ränke und Hinterlist des alten Helgestad.

Wohlthuend, in ewiger, echter Menschlichkeit stehen zwischen diesen Gestalten die Frauen, die Tochter Helgestads und die Tochter des Afraja Gula, letztere namentlich eine der eigenthümlichsten Schöpfungen dichterischer Phantasie, mit aller Leidenschaft eines Naturkindes dem Marstrand ergeben, während die erstere, Ilda, vereint mit dem Pfarrer Klaus Hornemann, die Wahrheit des Christenthums in Ergebung und strenger Selbstverleugnung durchführt. Dieses sind die lichten Punkte des Gemäldes, während auf der andern Seite die düstersten Schatten nicht fehlen, ja, in dem Vogt von Transee und dessen Neffen, welcher mit der reichen Ilda verlobt wird, zu der schwärzesten Nacht werden, mit welcher Bosheit, Eifersucht, Habsucht die Menschenwelt überziehen können. Afraja fällt als Opfer dieser Elenden, indem sie den Aberglauben benutzend und die geheimnißvolle Stellung, welche der Lappenhäuptling selbst sich giebt, zu seinem Verderben kehrend, ihn als Hexenmeister verbrennen.

Es ist nicht möglich, die überaus reiche Handlung hier zu verfolgen, wir haben nur die schöne Zusammenstellung, die lehrreiche Fassung des Romans andeuten wollen. Hier liegt ein Stück Bildungsgeschichte der europäischen Menschheit.

Der Styl, die Anordnung bedürfen keines Lobes. Mügge ist ohne Zweifel in edler, sittlicher Haltung, in genauer Erfassung der Wirklichkeit den besten englischen Romanschriftstellern an die Seite zu setzen. Aber einen Vorsprung hat er für unser Publikum. Er ist Fleisch von unserm Fleisch und Geist von unserm Geist. Jugend und Alter werden sich gleicherweise an diesem Roman erbauen.

Möge das Unternehmen, das trotz des billigen Preises geziemend ausgestattet ist, in seinem Fortgange des Anfangs würdig sein.

Notizen für die Werkstatt.

Fässer zu reinigen. Um unreine Butterfässer und andere hölzerne Gefäße sehr leicht zu reinigen, fülle man dieselben mit Wasser, welches mit Mehl oder Kleie angerührt ist, und lasse das Wasser so lange darin, bis es in Gährung geräth. Die Gefäße werden dann, sauber ausgewaschen, vollkommen rein und verlieren den dumpfen, üblen Geruch, selbst wenn sie bereits schimmlig geworden waren. Das gegohrene Kleienwasser läßt sich noch als Schweinefutter benutzen.

Benutzung der Abfälle von Mahagoniholz. Wenn man die bei Bearbeitung von Mahagonimöbeln abfallenden Spähne in Regen- oder Flußwasser (nicht in Brunnenwasser) stark abkocht, so erhält man eine Beize, mit welcher Nußbaum- oder Ulmenholz eine schöne mahagoniähnliche Farbe annimmt, die mit der Zeit nicht ausbleicht, sondern immer dunkler und schöner wird.

Oelfirniß. Die Herren Barruel und Jean haben umfassende Untersuchungen angestellt über den Einfluß der Metallsalze auf das Trocknen der Oele und haben unter anderen gefunden, daß das borsaure Manganoxydul ein vorzügliches Mittel ist zur Herstellung eines Oelfirnisses. Ein direkter Versuch des Dr. Schubert in Würzburg ergab Folgendes: 1½ Tausendtheil (vom Gewicht des anzuwendenden Oeles) chemisch reines borsaures Manganoxidul wurde zuerst mit sehr wenig, dann allmälig mehr rohem Leinöl zusammengerieben und damit ¼ Stunde lang bis nicht ganz zum Kochen erhitzt. Das Mangansalz löste sich fast vollständig auf und das Oel wurde kastanienbraun davon gefärbt. Ein Anstrich desselben auf Glas war in 24 Stunden trocken, d. h. er klebte zwar noch schwach, ließ aber durchaus nichts am Finger hängen und war farblos. Ein gleichzeitiger Anstrich eines kalt mit Glätte und Bleiessig bereiteten Leinölfirnisses war erst nach dreimal 24 Stunden so weit abgetrocknet. — Eine Hauptbedingung bei der Bereitung dieses Firnisses ist aber, daß das borsaure Manganoxydul frei von Eisen ist. Um dasselbe rein zu erhalten, verschafft man sich ein lösliches Mangansalz aus einer Chlorkalkfabrik, oder durch Kochen von Braunstein mit Salzsäure. Man fällt die filtrirte Auflösung so lange mit Sodalösung, bis eine Probe der Flüssigkeit mit Schwefelammonium nicht mehr schwarz oder grau, sondern rein fleischroth niedergeschlagen wird. Hierauf wird die Flüssigkeit filtrirt und heiß mit heißer Boraxlösung gefällt, der kaffeebraune Niederschlag ausgewaschen und getrocknet. Das Präparat kommt weder durch die erforderlichen Materialien, noch durch seine Bereitungsweise theuer, 3⅓ bis 4⅓ Loth auf den Centner Oel sind hinreichend.

Bereitung von Eau de Javelle. Ein Gewichtstheil Chlorkalk wird mit 12 Theilen Wasser angerührt und geklärt. Zu der geklärten Flüssigkeit wird eine Auflösung von 2 Th. Soda in 4 Th. warmen Wassers gethan und der abgesetzte kohlensaure Kalk abfiltrirt. — Man erhält das Bleichwasser auch, wenn man statt des kohlensauren Natrons (der Soda) schwefelsaures Natron (Glaubersalz) nimmt; als Rückstand bleibt dann Gyps.

Anwendung des vulcanisirten Kautschuks zur Anfertigung von Kämmen und anderen Artikeln. Durch eine Abänderung des Verfahrens beim Vulcanisiren des Kautschuk und durch Zusatz von Magnesia zu demselben stellt man jetzt harte Platten her, aus denen man die verschiedenartigsten Gegenstände fabriziren kann. Die Erfindung wurde 1844 auf den Namen Newton für Goodyear in England patentirt. Eine bedeutende Fabrik zur Herstellung von Kämmen aus diesem neuen Material existirt in Beaumont in Frankreich, in welcher gegen 150 Arbeiter beschäftigt sind. Auch hier in Berlin werden bereits von den HH. Fonrobert und Pruckner Kämme, Stöcke u. s. w. aus gehärtetem Kautschuck angefertigt. Die Kämme aus dieser Masse sind denen aus Büffel- und Ochsenhorn vorzuziehen, einerseits, weil sie nicht so leicht Risse und Sprünge bekommen und andererseits, weil sie ungleich längere Zeit brauchbar bleiben. — Unter dem Namen Walloſin wird in Meißen von Th. Böckler ein wahrscheinlich dem obigen ähnliches Produkt geliefert und angekündigt, welches das immer theurer werdende Fischbein ersetzen soll. Dasselbe besitzt hinlänglich die Spannkraft und Elastizität des Wallfischbeins, widersteht allen hygrometrischen Einflüssen, so daß Stäbe dieses Fabrikats lange Zeit in Regenwasser liegen können, ohne zu erweichen oder ihre Elastizität zu verlieren, welche Probe das Fischbein unserer Regenschirme nicht aushält.

Photographischer Stahlstich. Der photographische Stahlstich, nach dem Verfahren von Niepce (s. Sonntagsnummer vom 17. Juli v. J.) wird gegenwärtig für die Tafeln eines Werkes benutzt, welches die Herren L. Rousseau und A. Devéria in Paris über Zoologie herausgeben. Die Akademie erkannte denselben als Aufmunterung die Summe von 2000 Franken zu. Die Wichtigkeit dieser neuen Anwendung der Photographie leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß die Lichtbilder auf Papier veränderlich und ziemlich theuer sind und daß deren Vervielfältigung durch Kopiren mittelst des Lichtes ziemlich schwierig und zeitraubend ist, wenn hingegen eine Stahlplatte auf photographischen Wege das Bild empfangen hat und dasselbe auf ihr fixirt worden ist, so setzt der gewöhnliche Druck das photographische Papier, und eine Platte kann 3000 Abzüge liefern. — Das erwähnte Werk hat zum Zweck, die reichen Sammlungen des Pariser Museums kennen zu lehren. Dem Februarhefte des „Bulletin de la soc. d'encour.“ sind zwei Probeblätter solcher Abdrücke beigegeben. Auch eine Probe der Lithophotographie befindet sich darin.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., mit Postaufschlag 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Postaufschlag 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf. m. Postaufschl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr. i. d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 130. Berlin, Mittwoch den 7. Juni. 1854.

Eine charakteristische Handlung.

Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, wie Oestreich gescheidt genug war, weder die Beschlüsse, die die Mittelstaaten mit Baiern an der Spitze in der orientalischen Frage zu fassen beabsichtigten, noch eine Antwort des Bundestages abzuwarten, sondern seine Pflicht ohne weiteres erfüllte, und ihr gemäß handelte.

Es bestätigt sich jetzt aber noch etwas mehr als dies. Die Aufforderung Oestreichs ist bereits am zweiten dieses Monats nach Petersburg abgegangen und wir finden es glaubwürdig, wenn die wiener Zeitungen versichern, daß diese Aufforderung an Rußland, in einem bestimmten Termin die Räumung der Donau-Fürstenthümer zu vollziehen, in einer sehr energischen Note enthalten sein soll, in welcher Oestreich selbstständig und auch absehend von dem östreichisch-preußischen Vertrage auftritt.

Es sieht dies Oestreich sehr ähnlich und ist namentlich für sein Verhältniß zu Deutschland ebenso charakteristisch, wie es den Zustand Deutschlands charakterisirt.

Daß Oestreichs Aufforderung selbstständig geschieht und ohne Zuziehung und direkte Verbindung mit Preußen finden wir zwar durch den Vertrag zwischen Preußen und Oestreich gerechtfertigt. In diesem Vertrage wurde sogleich festgestellt, daß die Aufforderung von Oestreich direkt geschehen solle und daß Preußen diese selbstständig durch eine eigene Note unterstützen wolle. — Können wir auch diese Bestimmung des Vertrages an sich nicht loben und hätten wir es auch lieber gesehen, wenn diese Aufforderung ein einmüthiger und ein gemeinsamer Akt beider Regierungen hätte sein sollen, so wollen wir doch nicht aus dem Auge verlieren, daß bei einer so dringlichen Angelegenheit jeder gemeinsame Schritt und namentlich zwischen Oestreich und Preußen angwierige Zeitverluste herbeigeführt haben würde und sonst ist es für Oestreichs und am Ende auch für Preußens Stellung günstiger, wenn diese Staaten sich nicht erst über Formen herumstreiten, sondern getrennt in gesonderten Aktenstücken ihrer Pflicht nachkommen. Wir wollen auch nicht vergessen, daß sowohl die wiener, wie namentlich die berliner Russen bei einem Versuch zur Verständigung über eine gemeinsame Note, die erwünschte Gelegenheit gehabt haben würden, ihre Intriguen spielen zu lassen, um wo möglich das zu zerstören, was der Vertrag bereits zu Stande gebracht hat.

Man kann also im Ganzen damit zufrieden sein, daß Oestreich und Preußen in besonderen Aktenstücken ihre Forderungen und Mahnungen nach Petersburg gesendet haben; aber wir vermuthen, daß in Wesen und Ausdruck beider Noten ein sehr großer Unterschied liegen wird; und das eben ist das Charakteristische und namentlich für Oestreichs ganze Art und Weise.

Wir kennen weder das eine, noch das andere Aktenstück, das seinen Weg nach Petersburg genommen hat, oder in diesen Tagen erst nehmen soll; das aber möchten wir schon im Voraus behaupten, daß das östreichische Aktenstück wirklich, wie die wiener Zeitungen andeuten, selbstständig, das heißt mit völliger Umgehung Preußens abgefaßt ist, während wohl ganz zuverlässig das preußische Aktenstück in Wesen und Ausdruck auf den Vertrag von Wien und auf die Verständigung mit Oestreich hinweisen dürfte.

In unzähligen Fällen haben wir ein Gleiches beobachtet. Offizielle und halboffizielle Aeußerungen beider Regierungen unterscheiden sich regelmäßig durch diese Eigenthümlichkeit, daß Preußen Alles im Zusammenhang mit Andern thut und beschließt, während Oestreich, bevor es handelt, mit aller Welt, unter der Hand und offiziell, direkt und indirekt in Unterhandlungen eingeht, dann aber Alles, was es thut, als einen Ausfluß vollster Selbstständigkeit hinstellt.

Oestreich war es, das die orientalische Frage bereits vor Jahresfrist an den deutschen Bund brachte und so that, als ob ihm an der Zustimmung all der kleinen und größeren Staaten sehr viel gelegen sei. Damals war Oestreich voll Vertrauen auf Rußlands Bescheidenheit, so voll Vertrauen, daß es sogar, statt zu rüsten, sein Heer verminderte. Die gemeinsame Erklärung, die Oestreich damals am Bunde hervorzurufen wünschte, scheiterte an Preußens Widerstand, irgend eine bindende Zusage für die Zukunft einzugehen, und so verblieb es denn bei einer Doppelerklärung der beiden deutschen Mächte, auf welche es dem Bunde möglich wurde, gar nichts zu erklären. — Nach diesem Vorgang sollte man glauben, wie so überaus wichtig es Oestreich ist, mit dem deutschen Bunde Hand in Hand zu gehen. Aber so ist Oestreich einmal; bevor es zu einer Entscheidung kommt, klopft es bei aller Welt an, sucht Schutz und Bündniß, wo es nur irgendwie und wo eine Kraft oder eine Schein-Kraft giebt. Kommt es aber zu einer Entscheidung und hat es sich nur ein Bischen gesichert, so geht es mit gedecktem Rücken ganz in einem Schritte voran, als ob es sich niemals auf Alle in der Runde umzusehen nöthig hätte.

Wie dringlich Oestreich den Vertrag mit Preußen erachtete, ist eine bekannte Thatsache. Es hat genug von dem Eifer der Verhandlungen verlautet, zu welchen Oestreich einen besonderen militärischen Diplomaten nach Berlin ab-

sandte. Als der Vertrag zu Stande gekommen war, sollte er wieder den deutschen Regierungen vorgelegt werden, und es hieß, es wolle und werde Oestreich mit seiner Aufforderung an Rußland warten, bis von allen deutschen Staaten die Aeußerungen eingegangen sein werden.

Als es aber zur Sache kam, legte Oestreich den Vertrag in Wien den Vertretern der Westmächte zuerst vor, und ließ — ein schlimmes Kompliment für Deutschlands Mittelstaaten — die Westmächte mit ihren Zustimmungen voran, um jede Aeußerung der Mittelstaaten Deutschlands so gut wie überflüssig zu machen.

Es verlautete nun, daß Baiern einerseits und Sachsen andererseits — zwei Staaten, die über die Frage, wer von ihnen das wahre Deutschland ist, nicht einig werden können — russenfreundliche Aeußerungen in die Zustimmung zum östreichisch-preußischen Vertrage einschalten oder anhängen wollten. Aber nicht nur dies vereitelte Oestreich durch das Absenden der Note vor jeder offiziellen Aeußerung der Mittelstaaten, sondern es soll sogar in derselben ganz und gar den Vertrag mit Preußen umgehen und jene Selbstständigkeit in den Vordergrund stellen, die ihm immer und zu allen Zeiten gute Früchte getragen hat.

Wir sagen: Es ist dies charakteristisch. Charakteristisch für Oestreich und charakteristisch für Deutschland und namentlich dann charakteristisch und der Beachtung werth, wenn Oestreich auf dem Punkte ist — Deutschland zu repräsentiren und Deutschland für sich zu gewinnen!!

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Silistria** wird fortwährend von den Türken glänzend und mit unerschüttertem Muthe vertheidigt; die gestern an der pariser Börse verbreitete Nachricht, daß die Festung bereits entsetzt worden sei, bedarf jedoch der Bestätigung. Wir stellen die die Belagerung betreffenden Nachrichten und Depeschen in Folgendem zusammen: **Schumla**, 26. Mai. Die Russen haben seit zwei Tagen die detaschirten Forts von Silistria **dreimal nacheinander gestürmt, und wurden jedesmal mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen.** Sie haben 90,000 Mann konzentrirt, von welchen 40,000 vor Silistria stehen. — Nach einer anderen Depesche, welche diese Nachricht bestätigt, fanden die drei Stürme am 23. und 24. Mai auf die Bastionen der Wasserfront statt; zwei Bastionen wurden wiederholt genommen und verlassen. — Eine auf telegrafischem Wege aus Bukarest vom 29. Mai angelangte Nachricht meldet, daß Tags vorher ein **großartiger Sturm auf Silistria von den Türken, mit einem sehr empfindlichen Verlust auf Seite der Russen, zurückgeschlagen wurde.** Die Russen selbst gaben ihren Verlust auf mehr als 1000 Mann an; man kann hiernach die Größe des wirklichen Verlustes leicht ermessen. Eine Depesche der „östd. Post" ergänzt diese Mittheilung dahin, daß der Sturm ein **allgemeiner** war und von drei Seiten, der nordöstlichen, südlichen und westlichen, mithin nicht auf die Wasserfrontmauern, stattfand. — Der „Moniteur" meldet, daß auch ein Sturm am 29. **Mai** (also einen **Tag** später als der oben erwähnte) **siegreich zurückgeschlagen** worden sei. Es ist daher wohl zu erklären, daß die Russen nach so vielen fruchtlosen Versuchen es vollständig aufgegeben haben, Silistria den Türken mit Sturm zu entreißen. Sie haben sich außerhalb Schußweite zurückgezogen und General Schilder beginnt nun, den kühnen Muth der Türken durch Minen zu brechen. Ehe dieses Unternehmen aber gelingt, wird Omer Pascha mit seinen Kerntruppen bereits zum Ersatz herbeigeeilt sein.

In dem Feldherrnkongreß zu Varna soll Omer Pascha — so wird dem „Soldatenfreund" versichert — von der tapferen Vertheidigung der Festung Silistria gegen die Uebermacht der Russen den Bericht mit der Erklärung abgestattet haben: daß es ihm zwar gelungen sei, in diese Festung 3000 Mann Kerntruppen zu werfen, daß aber Silistria, welches 1829 nur von 18,000 Russen belagert wurde, den Angriffen des größten Theiles der russischen Donau-Armee kaum 10—12 Tage Widerstand leisten dürfte. Sofort wurde beschlossen: Silistria entweder zu entsetzen, oder die Russen an der Fortsetzung der Belagerungsarbeiten zu stören. Zur Ausführung dieses Kriegsplanes soll die ganze türkische Balkanarmee in Bewegung gerückt sein.

Nach den neuesten Nachrichten befinden sich Nikopolis [illegible] wie Sistow und Turtukai fortwährend in den Händen der Türken; die entgegenstehenden Mittheilungen waren somit falsch. — Omer Pascha wird in Begleitung des Marschalls St. Arnaud und des Lord Raglan eine Inspektionsreise antreten. — Die Bildung einer [illegible] nischen Legion ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, [illegible] nicht zu gewartigen. — Pariser Blättern zufolge ist bestätigt worden, daß die französische Armee, mit Ausnahme der Division des Prinzen Napoleon, von Gallipoli auf Adrianopel und von da nach Schumla und Silistria marschirt, während gleichzeitig [illegible] Schnelligkeit wegen die genannte Division nebst 15,000 Engländern von Skutari zu Wasser nach Varna gebracht werden sollen. Aus Marseille wird telegrafisch gemeldet, daß die Abfahrt von [illegible] Engländern u. 25,000 Franzosen nach Varna bereits im Gange [illegible]

Aus Trapezunt vom 8. Mai berichtet man, daß die türkischen Truppen das 8 bis 10 Stunden von St. Nikolas entlegene Ufer besetzt haben. Die türkische Flotte liegt gegenwärtig vor Sebastopol. — Die Admirale sollen die Ansicht ausgesprochen haben, daß die Einnahme von Sebastopol nur durch einen gleichzeitigen Angriff zu Lande und zu Wasser möglich sei.

Ostsee. „Aftonbladet" meldet: Man erwartet, daß die englische Flotte unverweilt den Angriff auf die wichtige Position Hangö Udd unternehmen werde. Einige Finnen waren von den russischen Kanonenböten desertirt und an Bord des Admiralschiffes gekommen worden, wo sie darum nachsuchten, mit den Engländern gegen die Russen kämpfen zu dürfen.

Die englischen Blätter theilen einen amtlichen Bericht des Admirals Napier über eine schon erwähnte Affaire mit; Napier [illegible] sendet folgenden Rapport des Kapitän Yelverton:

„Ihrer Majestät Schiff „Arrogant", Stagädslenden, [illegible] Sir, — ich habe die Ehre zu melden, daß ich gestern in Begleitung des „Hekla" in das innere Gewässer kam, um den Kanal zu untersuchen. — Um 3 Uhr Nachmittags, als ich eben ein wenig jenseits Teverminne Anker werfen wollte, eröffnete eine starke feindliche Truppenabtheilung, die hinter einer großen Sandbank postirt war, ihr Feuer auf beide Schiffe; die Wirkung einer Breitseite von „Hekla" und unserem Schiff jedoch zerstreute sie bald. — Kein Mann auf einem oder dem anderen Schiffe war getroffen worden. Ich hatte nichts gethan, um diesen Angriff von Seite des Feindes zu provoziren. — Von einem hier lebenden Lootsen kundete ich, daß drei große beladene russische Kauffahrteischiffe bei Eckenäß, acht englische Meilen weiter nördlich lagen. Ohne Zeitverlust segelte ich heute früh am Morgen dahin, wartete aber nicht, den Feind so gut auf meinen Empfang vorbereitet zu finden. Da der „Hekla" weniger Tiefgang hatte, dampfte er voraus — keine leichte Aufgabe auf einem schmalen verwickelten Wasserpfad und bei der Aussicht, das Feuer des Feindes aus erster Hand zu erhalten. — Außer einer Feldbatterie von 5 Kanonen (deren 2 ich demontirte) und einem Mörser hatten die Russen eine starke Batterie errichtet, welche sie sehr tüchtig bedienten; es gelang Kapt. Hall, sie zu demontiren und 3 der Kanonen mit fortzubringen. Das Gefecht dauerte länger als ich erwartete, da die Russen zweimal mitten unter unserem Feuer zu den Kanonen zurückkehrten, und erst, als dieselben durch unsere Kugeln [illegible] waren, sich zwingen ließen sie im Stich zu lassen. — Als ich den Ankergrund von Eckenäß erreichte, fand ich, daß zwei der Kanonen auf dem Grund saßen, aber Kapt. Hall schleppte einen heraus unter dem Feuer einer Batterie, die ich nicht ganz zerstören konnte, weil mein Tiefgang mir nicht gestattete, ihr nahe genug zu kommen. Ich vermied es sorgfältig, auf die Stadt Eckenäß eine Nähe einen einzigen Schuß abzufeuern, und richtete mein Geschützfeuer ausschließlich auf die uns angreifenden Batterien, Truppen, die außer der Brigade berittener Artillerie, aus einem bedeutenden Haufen Kavallerie und Infanterie bestanden, (am Ufer) in gleicher Linie mit dem Schiffe vorgingen. Nicht genug kann ich den Beistand rühmen, den mir Kapt. Hall bei dieser Gelegenheit, sowie bei allen andern, seit er unter meinem Befehle steht, geleistet hat; die prachtvolle Art und Weise, wie er unter einem scharfen Feuer des Feindes seine Prise [illegible] holte, verdient das höchste Lob.

Die Engländer haben wiederum zehn Schiffe aus dem Hafen Libau herausgeholt. Riga ist blokirt.

Ein ärztlicher Bericht der wiener „mediz. Wochenschr." aus russischen Lager giebt wiederum Aufschluß über die furchten Verluste, welche die russische Armee zu erleiden hat. Es ist darin: Die Müh- und Trübsale, welche ich Ihnen zeither r Unterkunft, Verpflegung und Bewegung in den Fürstenthümern agt hatte, sollten — so hieß es immer — im Frühjahr ihr e erreichen; die Jahreszeit und der Fortschritt auf dem rechten nauufer sollten Alles bessern. Leider geht von all' dem wenig, gar nichts in Erfüllung! Ich erzähle Ihnen, wie wir sogar und Wasser, den Zuber und die Flasche nach der Dobrudscha eppen lassen mußten, die rücklehrenden Trains Massen von Kran- und Verwundeten herüber und donauherab brachten, wie die rblichkeit nah' an ein Drittel der Maroden und Kranken umte. Und so geht es auch heute noch Tag für Tag; alle Untersazarethe am rechten Ufer sind überfüllt; das Wechselfieber, die tarrhe und Rheumatismen, die Ruhr und der Skorbut wüthen eint mit dem Spitalsbrande dergestalt, daß eine schließliche Ueber- t erst entscheiden mag, ob Schlacht und Kampf oder Noth und uchen mehr von unserer besten Mannschaft wegfressen. Seit Hiobsposten aus dem schwarzen Meer hier transpiriren, sehen uns immer mehr vereinzelt, und offenbar wird uns die geunte Bevölkerung noch mehr abwendig, seit russenfeindliche Emise in allen Farben, Trachten und Masken eben so geheim als bhaltig gegen uns wirken, wozu unser Rückzug aus der kleinen lachei und unsere fruchtlosen Stürme auf Silistria, so wie die tschaften aus dem feindlichen Lager und die Gerüchte von dessen chtigen Hilfstruppen mächtig beitragen. Schließlich noch einmal Versicherung, daß alle in den vor uns liegenden Zeitungen gelobeten „Feldschlachten" in der Dobrudscha und am Trajanswall rgrößerungen von hitzigen und mörderischen Vorpostengefechten d Streifzügenraufereien sind; hier so wie bei den nichtigen Bezerungskämpfen und den immer wiederholten Landungen fallen erdings Tausende. — —

Berlin, den 6. Juni.

— Wiener Blätter melden: Die Note mit der Aufforderung das petersburger Kabinet, die Donaufürstenthümer zu räumen, am 2. früh von hier nach Petersburg abgegangen. In diesem chtigen Aktenstücke tritt Oestreich im Bewußtsein der eigenen raft selbstständig und absehend von dem östreichisch-preußischen ertrage auf. Auf die alten Verträge sich stützend, kommt Oestich auf die Frage der Besetzung der Donaufürstenthümer von dem Standpunkte aus noch einmal zurück, erörtert die Gefahren, elche aus einer längeren Besetzung türkischer Provinzen sich immer rgrößern müssen, wie unter den jetzigen Verhältnissen die Beung derselben unduldbar sei, und schließt, daß es nun unausweichlich nothwendig geworden ist, Rußland aufzufordern, es möge nen Zeitpunkt bekannt geben, bis zu welchem die Räumung der onaufürstenthümer und des außer denselben besetzten türkischen ebietes erfolgen werde. Die von dem Sultan den Christen so en gewährten Freiheiten blieben nicht unberührt. Wie verlautet, von Seite Preußens eine ähnliche Note auf dem Wege nach etersburg.

— Heute (Dienstag) Abend sollte der Prinz v. Preußen nebst amilie aus Baden-Baden hier eintreffen.

— Bekanntlich behauptete die Kreuzzeitung zur Zeit, daß am . und 8. Januar 1854 bei Cetati gar nicht gekämpft worden sei, nd zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Russen geblagen wurden und nicht der geringste Anhalt vorlag, ein Siegesülletin mit dem bewußten Einen Kosaken zu fabriziren. Heute ehauptet dasselbe Blatt, **daß Silistria noch gar nicht bestürmt wurde!!** Am 23. und 24. Mai wurden nur die befahirten Festungsvorwerke angegriffen und durch die Russen vollständig zerstört! Alle acht Bastionen befinden sich in ihren Händen!!! — Und durch solch' grenzenlose Albernheiten glaubt die Kreuzeitung dem Interesse Rußlands zu dienen?

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entleibte sich, wie die „Feuerspr." meldet, in der Wasserheilanstalt in der Kommandantenstraße ein erst seit zwei Tagen dort wohnender Patient. Derselbe schnitt sich erst die Pulsadern auf und schoß sich dann zwei Kugeln in die Brust. Der Unglückliche soll ein Hauptmann aus Paderborn und die Ursache seiner That die Ueberzeugung von der Unheilbarkeit seiner schmerzhaften Krankheit sein.

— Der berliner Times-Korrespondent erzählt, daß Kapitän Evans von der „Anna Mac Alister", den die russische Regierung zwang, die Heimreise statt zur See über Warschau und Mislowicz zu machen, 1 Silber-Rubel Reisegeld für sich und seine Mannschaft erhielt. Glücklicher Weise traf er in Warschau einen Landsmann, der ihm 20 Pfd. vorstreckte. Den Silber-Rubel will er als Kuriosum dem britischen Museum schenken. In Berlin hatte Kapitän Evans Unannehmlichkeiten, weil er auf der Polizei den russischen Paß, mit dem er zu reisen gezwungen worden, zerknitterte und anspie. Die englische Regierung, sagt der Korrespondent, hatte sich erboten, alle englischen Unterthanen an Bord eines englischen Schiffes unter weißer Flagge oder selbst an Bord eines russischen Schiffes heimholen zu lassen und alle Kosten des Transports zu tragen. Dieser Vorschlag, den die englische Regierung kurz vor der Kriegserklärung machte, wurde vom Kaiser verworfen.

Köln. Die Aktionäre der „d. Volkshalle" haben die Entfernung des russenfreundlichen Hrn. v. Florencourt aus der Redaktion des Blattes gut geheißen.

Wien. Die Konzentrirung der Truppen in Galizien wird fortgesetzt.

Bern, 2. Juni. Der offizielle Versöhnungsversuch ist doch gestern beschlossen und heute im großen Rathe mit 178 gegen 33 Stimmen angenommen worden. Sowohl Blösch, das Haupt der bis jetzt herrschenden, als Stämpfli, das Haupt der liberalen Partei, und mit ihnen je 3 weitere Mitglieder aus diesen beiden Parteien treten in die Regierung.

Paris, 2. Juni. In Toulon werden nächster Tage wieder zwei Infanterie-Regimenter eintreffen, um sich nach dem Orient einzuschiffen. — In der hiesigen Münze wird gegenwärtig eine Medaille auf die englisch-französisch-türkische Allianz geprägt. Der Graveur hat darauf den Kaiser Napoleon III. zwischen der Königin Viktoria und dem Sultan Abdul Medschid dargestellt, mit der Ueberschrift: „Protestantismus. Katholicismus. Islamismus. Gott schütze sie!" und der Unterschrift: Zivilisation". Auf der Kehrseite sieht man das Datum des Bildnisses.

London, 3. Juni. Der junge König von Portugal ist zum Besuch des Hofes hier eingetroffen. Die Admiralität hat den Entschluß gefaßt, eine Dampffregatte, den „Volcano," als vollständige Werkstätte für Ingenieure auszurüsten und nach der Ostsee zu schikken. Sie wird alles an Bord mit sich führen, was zur Ausbesserung von Schiffs-Maschinen nöthig ist, so daß beschädigte Schiffe nicht erst nöthig haben werden, der Reparatur wegen in einen Hafen einzulaufen. Es ist dies das erstemal, daß eine Flotte von einer schwimmenden Werkstätte begleitet wird. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel ist nur Eine Stimme.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonntag 4. Juni, Vormittags. Der heutige „Moniteur" enthält die Mittheilung, daß am 25. Mai von Pera aus den Behörden Albaniens Befehl geworden sei, auf den Empfang östreichischer Truppen vorbereitet zu sein. Ferner meldet der „Moniteur", daß ein Sturm auf Silistria am 29. Mai zurückgeschlagen sei.

Paris, Sonntag 4. Juni. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß die Pforte keine neue Maßregel gegen Griechenland ergreifen würde.

Paris, Montag 5. Juni, Nachmittags 3 Uhr. An der Börse wollte man wissen, daß der schwedische Gesandte Petersburg verlassen habe und daß Silistria entsetzt worden sei.

Wien, Dienstag 6. Juni. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Athen vom 29. Mai war der größte Theil der englisch-französischen Schiffe am genannten Tage abgesegelt. Aus Thessalien war ein großer Sieg Chadschi Petros über die Türken bekannt geworden, wobei die Letzteren viele Todte hatten und außerdem eine große Anzahl Türken ertrank. Das gesammte Kriegsmaterial und 80,000 Piaster sollen in die Hände der aufständischen Griechen gefallen sein. Getödtet wurden der Obergeneral Nizam Pascha, der Albaner-Chef Selim Pascha und der ägyptische General Nitzo Melissow.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

V. Die weiteren Bestätigungen.

Es war im Jahre 1676, als der dänische Naturforscher Olaw Römer die herrliche Entdeckung machte, daß die Verzögerungen, welche sich an den Verfinsterungen der Jupiters-Monde zeigten, so oft die Erde sich von diesem Planeten entfernte, nur daher rühren, daß das Licht, der Bote, der uns von dem, was in der Ferne vorgeht, Bescheid bringt, sich durch vergrößerte Entfernung verzögert und also seine Botschaft später ausrichtet, als es in der Nähe der Fall wäre. Derselbe geistvolle Astronom berechnete auch gleich die größer gewordene Entfernung und die stattgehabte Verzögerung des Lichts und zeigte, daß sich das Licht in jeder Sekunde an 41,000 Meilen im Raum fortbewegt.

Wie es mit allen erhabenen Erfindungen und Entdeckungen geht, ging es auch hier. Es trat dieser Entdeckung der große Zweifel entgegen, ob denn überhaupt aus dem einen Beispiel des Jupiters ein Schluß auf das Licht überhaupt gezogen werden dürfe. Es wäre möglich, daß jede Art von Licht, daß das Licht jedes Sternes etwa eben so eine verschiedene Geschwindigkeit, wie es eine verschiedene Helligkeit der Farbe besitzt. Aus dem einen Fall, aus dem, was in dem Monden-System des Planeten Jupiter vorgeht, und aus den Erscheinungen, die sich an denselben für uns zeigen, läßt sich in der That nicht viel auf die Natur des Lichtes schließen; es wäre ja möglich, daß gerade nur das Licht dieses Planeten jene Geschwindigkeit hätte, während es bei anderem Lichte ganz anders ist.

Indessen folgte dem Zweifel, wie das immer bei größeren Entdeckungen zu geschehen pflegt, die Beobachtung neuer Thatsachen, und es zeigte sich bald eine Bestätigung der Wahrheit, die nicht leicht glänzender möglich ist.

Schon bei den Erscheinungen, die sich am Jupiter zeigen, darf man nicht außer Acht lassen, daß es nicht Jupiters und seiner Monde eignes Licht ist, welches wir überhaupt sehen. Jupiter ist ein an sich dunkler Planet, der erst von der Sonne erleuchtet wird, und seinen Monden geht es ebenso. Grade daß die Verfinsterungen Jupiters und der Monde stattfinden, so oft sie sich gegenseitig das Sonnenlicht entziehen, grade das giebt an sich schon den schlagenden Beweis, daß wir am Jupiter-Systeme die Natur des Sonnenlichtes kennen lernen, welches auf den Jupiter hingelangt und von dort erst zurückgestrahlt wird nach allen Richtungen. Die gefundene Geschwindigkeit des Lichts ist also eigentlich die des Sonnenlichts, und da das ganze Sonnensystem, da sämmtliche Planeten sammt ihren Monden vom Sonnenlicht erleuchtet werden und nur durch dieses für unser Auge wahrnehmbar sind, so hätte man das Recht, das was beim Jupiter sich zeigte, als ein Gesetz erkennen, das dem Sonnenlicht eigen ist und also im ganzen Sonnensystem gilt. Indessen ließ sich noch immer der Einwand geben, daß es vielleicht nur der Planet Jupiter und seine Monde könnten, die das Sonnenlicht in solcher Geschwindigkeit zurückwerfen, ohne daß es nothwendig ist, daß ein gleiches allenthalben geschieht.

Durch die Entdeckungen der Monde des noch entfernteren Saturn und durch die Berechnung und Beobachtung auch bei diesen stattfindenden Verfinsterungen, hat sich aber gezeigt, daß das, was für Jupiter gilt, auch für die übrigen Planeten der Fall ist. Auch diese Verfinsterungen verspäten sich scheinbar, wenn die Erde sich von dem Planeten entfernt; und auch hier ist die Verspätung genau dieselbe wie beim Jupiter, so daß es klar ist, daß die am Jupiter entdeckte Geschwindigkeit des Lichts nicht von einer besonderen Eigenschaft des Jupiter-Systems, sondern von der Natur des Sonnenlichtes abhängig ist.

Aber die Entdeckung sollte nicht nur innerhalb des Sonnensystems, sondern in die Unendlichkeit weit hinaus ihre Bestätigung finden und durch das ganze unendliche Bereich des Weltraums bewahrheitet werden.

Von keinem Gesetz der Natur kann man ein Gleiches mit Sicherheit behaupten.

Das allgemeine Gesetz der Schwere, der Anziehung, das Newton entdeckt hat, hat er zwar auch ursprünglich nur auf das Sonnensystem bezogen, und es fand sich, durch die später erfolgte Entdeckung der Doppelsterne, daß es gleichfalls unter Fixsternen Geltung habe. Es ist hiernach die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Gesetz der Anziehung, wie es hier auf Erden herrscht, auch in den unendlichen Räumen des ganzen Weltalls herrschend ist. Aber selbst von diesem so weit allgemein gültigen Gesetz der Natur kann man dies nicht mit solcher Sicherheit sagen, wie von dem Gesetz der Geschwindigkeit des Lichtes, denn es steht durch die glänzende Entdeckung des englischen Astronomen Bradley fest, daß nicht nur das Licht der Sonne, sondern Geschwindigkeit habe, sondern das Licht sämmtlicher Fixsterne mit Ausnahme mit gleicher Geschwindigkeit den Raum durchlaufe.

Die Entdeckung Bradley's ist unter dem Namen die Aberration des Lichtes, „die Aberration", in der Wissenschaft bekannt; wir wollen es im nächsten Artikel versuchen, dieselbe, wenn auch im Allgemeinen, unsern Lesern vorzuführen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Concert-Garten.

11. Niederwallstraße 11.

Donnerstag großes Concert. Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben; zum Abendessen Fricassé von Huhn. Aal und Gänsebraten.

Rudolfo Fernandez-Cigarren,

alle Eigenschaften einer guten rauchbaren Cigarre in sich vereinend,

1000 St. 8 thlr., 25 St. 6 sgr.

☞ Die lobenswerthe Anerkennung, welche meine seit Jahren fabricirten Columbia-Cigarren (1000 St. 10 thlr., 25 St. 7½ sgr.) in den weitesten Kreisen gefunden, gab mir Veranlassung, denselben unter obiger Benennung ein Fabrikat zur Seite zu stellen, welches, aus reinen amerikanischen Tabacken gearbeitet, die geehrten Herren Raucher in jeder Hinsicht befriedigt. — Der solide Preis — vereint mit ihren besonderen Vorzügen — macht das Rauchen zu einem billigen und dabei angenehmen Genuß.

Rud. Ferd. Wolff,

Markgrafenstr. 70., zwischen der Zimmer- u. Schützenstraße.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuck-Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Beachtenswerth für Seidenwirker. Gute Dräume und Bourer werden stets gekauft Wallstr. 76. im Laden.

Nr. 12. Mängie, Heiligegeiststr. Nr. 12.

Soeben habe ich sehr schöne Mahagoni-, Sauct-Daum-Pyramiden-, gestreifte- und Seiten-Fourniere erhalten und empfehle solche zum billigsten Preise.

Eine Gimpmaschine und mehrere Posamentier-Stühle billig zu verkaufen Stallschreiberstr. 14. bei Fechtner.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegen.

Am 2. Feiertag z. Mittag ist auf d. W. v. d. Markgrafenstr. Spittelbr. eine Elfenbein-Broche (Weinlaubkranz darst., als Präsenten v. Werth) ohne Nadel verl. geg. — Gebet. w., selbig. Alte Nr. 13. 3 Trepp. hoch geg. angem. Belohn. gef. abgeben zu wollen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

rscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den enn- und Festgen. Preis vierteljährl. 1 Sgr. 3 Pf., Botenl. 2 Sgr., jährlich 7 Sgr. Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern halbjährl. des Jahrgangs 25 Sgr., ganzjährl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate à 1½ Sgr. pro gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 131. Berlin, Donnerstag den 8. Juni. 1854.

Eine politische Wahrscheinlichkeitsrechnung.

I.

Die Unruhe der Gemüther, welche fast ein Jahr lang rrschte, hat sich jetzt offenbar gelegt, nachdem es keinem weifel mehr unterworfen ist, daß Oestreich ernstlich mit ußland gebrochen hat und auch Preußen seinen Verpflichngen nachgekommen und im Bündniß mit dem geeinigten uropa dasteht.

Rußlands Niederlage, sie möge auf dem Schlachtfelde folgen, oder in einem Rückzug der Russen aus den Donauürstenthümern bestehen, ist jetzt gewiß und die Gewißheit ebt all denen den Muth wieder, welche sich durch den chein haben blenden lassen und sich die Macht Rußlands s unüberwindlich dachten. Wir brauchen nur auf das Verlten der Börsen hinzuweisen, dieser Märkte des öffentlichen rtrauens, um zu zeigen, wie hoch dasselbe gestiegen ist, seitm es klar ist, daß Rußland zurückgedrängt und moralisch d materiell dem übrigen Europa unterworfen werden rd.

Mag sich Rußland gutwillig oder nicht zurückziehen, so immer so viel gewiß, daß es sich nicht freiwillig zugezogen hat, daß es, selbst im besten Falle, auf der Lauer gen wird, um seine schwere Niederlage bei günstiger Geenheit zu rächen. Gerade aber der Umstand, daß man s weiß, gerade das wird das ganz wieder beruhigte uropa, dessen Staaten dann im Sonderinteresse sich trennen rden, dennoch in dem Einen Punkte stets vereinigt halten, ußland nicht wieder ein gleiches Spiel, wie in diesem Jahre elen zu lassen; und der gemeinsame Feind wird demnach nz Europa enger als je befreunden.

Dies ist die tröstliche Aussicht der Zukunft, welche Alle pfinden, die mit Besorgniß darein geschaut haben, die stliche Aussicht auf eine Zeit, die unfehlbar kommen wird, nn auch nicht gar so schnell, als es von Vielen gewünscht rden mag.

Mit dieser Aussicht für eine jetzt noch zwar ferne, aber jer eintreffende Zeit, kann man mit ruhigem Blick der chsten Zeit entgegenschauen und die Hauptfrage in's Auge sen, die sich wahrscheinlich bald herausstellen wird.

Oestreich und Preußen haben jetzt ihre Pflicht gethan d die Räumung der Donau-Fürstenthümer gefordert. Die fforderung ist jetzt auf dem Wege nach Petersburg und Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die ebenfalls sehr niederschlagenden Charakters für Rußland sind, werden wahrscheinlich gleichzeitig mit diesen Aufforderungen in Petersburg anlangen. Beides vereint wird seine Wirkung gewiß nicht verfehlen und das übermüthige Gefühl ein wenig niederschmettern, das sich vermaß, Europa muthwillig herauszufordern. Es erleidet nicht den mindesten Zweifel, daß dies dort auf Rückzugsgedanken führen wird, und wenn sich nur irgendwie und wo ein scheinbar ehrenvoller Rückweg zeigen sollte, so wird er von Rußland mit Freuden ergriffen werden. — Wäre Silistria gefallen — wäre dieser eine Sieg Rußland zu Theil geworden, so würde es wohl mit diesem schwer erkauften Lorbeer heimkehren und den Schein zu wahren versuchen. Aber auch dieser einzige Lorbeer scheint nicht zu erringen mehr möglich. Ist dies bis jetzt noch nicht der Fall gewesen, wo die Zuzüge der Hilfstruppen noch nicht so nahe waren, so ist die Aussicht auf künftige Siege äußerst unwahrscheinlich. — Unter solchen Umständen fragt es sich nun: was wird Rußland auf die Aufforderung der deutschen Mächte beschließen? Welchen Einfluß wird diese Entschließung auf die russische Zukunft haben?

Wir glauben auf diese Frage folgende Antwort als die wahrscheinlichste geben zu können.

Rußland wird erklären, sich zurückziehen zu wollen, und zwar rein als Beweis seines freundlichen Verhältnisses zu Oestreich und Preußen, wenn diese Staaten es durchsetzen, daß mit dem Rückzuge auch England, Frankreich und die Türkei sich zufrieden erklären und ihre kriegerische Stellung demnach aufgeben.

Rußland wird diese Antwort mit diplomatischen Redensarten verbrämen, die uns weiter nichts angehen; es wird aber in denselben ein sehr tiefes Kompliment gegen die deutschen Mächte machen und sie dadurch entweder zu entzweien oder gar von England und Frankreich loszureißen trachten.

Daß dies immerhin ein schwerer Schritt für Rußland wäre, das ist zwar richtig; aber es wird den bitteren Bissen mit der freundlichsten Miene von der Welt zu verschlucken suchen und ihn sehr genau hinter's Ohr schreiben. Es wird zum berühmtesten Testament Peters des Großen den Satz hinzufügen: „Rußland, sei eingedenk, daß Deine deutschen Nachbarn Dich gedemüthigt haben, daß Du genöthigt warst, ihnen ein tiefes Kompliment zu machen!" — Jedoch, wenn es sein muß, macht man immer lieber dem Gegner ein Kompliment, von dem man die Hoffnung hat, ihm einmal den Daumen wirksam auf's Auge setzen zu können, als dem, den man fürchtet, und somit wird wahrscheinlich das Kompliment um so tiefer sein, je schmeichelhafter in Petersburg die Hoff-

nung lächelt, daß die Zeit kommen wird, wo man dasselbe wird völlig vergessen machen.

Ob jene Zeit kommen wird, das liegt vorläufig noch im Dunkeln, und geht uns heute nicht so sehr an's Herz. Aber die Frage liegt uns näher: „Sind die deutschen Mächte auf diese wahrscheinliche Antwort vorbereitet und einig?

Vorbereitet glauben wir wohl; — aber einig scheinen sie uns noch nicht völlig zu sein.

Vorbereitet müssen sie wohl sein, weil dies ohne Zweifel schon in der wiener Konferenz zur Sprache gekommen sein muß. Wenn dies nicht schon vor längerer Zeit zum Gegenstand ernster Verhandlungen gemacht worden ist, so müßte es nach unserer Berechnung beim letzten Protokoll in Erwägung gezogen worden sein, wo es eben galt, die Kriegserklärung der Westmächte mit der vertragsmäßigen Haltung der deutschen Mächte auszugleichen. Wir haben schon vor einigen Tagen gezeigt, daß der Unterschied zwischen den vier Mächten hauptsächlich darin liegt, daß sich die Westmächte schon in ihrer längst gegebenen Erklärung dahin ausgesprochen haben, daß Rußland all die Vortheile verwirkt habe, welche ihm die alten Verträge mit der Türkei gewähren; daß aber die deutschen Mächte über diesen Punkt schweigen. Wir können es uns kaum denken, daß man in Wien, in jener Berathung, wo man die Uebereinstimmung zwischen den vier Mächten herzustellen suchte, diesen auf der Hand liegenden Unterschied ganz mit Stillschweigen übergangen habe. Es wäre dies eine falsche Art von diplomatischer Schlauheit, die einer Zeit der diplomatischen Intrigue angehört, welche jetzt ihr Ende erreicht haben sollte.

Vorbereitet also halten wir die deutschen Mächte auf diesen Fall; aber einig, völlig einig scheinen sie noch nicht zu sein.

Trifft also unsere Vermuthung zu, daß Rußland jenes erzwungene Kompliment macht, so wird es dadurch wiederum der Diplomatie und der Intrigue Thür und Thor öffnen und noch im Rückzuge eine Verwirrung hervorrufen, die nur ihm zu Gute kommen kann.

Deshalb wollen wir diese Verwirrung ein wenig ernstlicher ins Auge fassen und derselben eine Betrachtung im nächsten Blatte widmen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Silistria.** Das Gerücht, die Festung sei entsetzt, erhielt sich auch noch gestern in Paris. Thatsache ist jedoch, daß die Bestürmung seitens der Russen aufgegeben ist. Eine Depesche aus Belgrad, 4. Juni, in der wiener „Presse" lautet. „Nach Berichten aus Schumla machten am 29. Mai Nachts die Türken einen Ausfall aus Silistria und drangen unter furchtbarem Gemetzel in die Belagerungswerke der Russen. Mehrere Schanzen und die neueröffneten Laufgräben wurden zerstört, Kanonen vernagelt, eine große Zahl der Belagerer wurde getödtet. Ein General ist geblieben, Orloff (der einzige Sohn des Generaladjutanten v. O.) schwer verwundet. Ein russischer General soll wegen seines Verhaltens bei dieser Affaire vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein. Von General Lüders sagt man, daß er krank sei. Seine Kavallerie hat durch Futtermangel ungemein gelitten. Die kürzlich in der Walachei angekommenen Dragoner-Regimenter sind sogleich nach Silistria beordert worden." — Der „Wanderer" meldet: Der 28. Mai ist ein unglücklicher Tag für die Russen gewesen. Bei Silistria und bei Brankovani wurden die russischen Truppen geschlagen und erlitten bedeutende Verluste. Das Bombardement bei Silistria hat aufgehört; die Einschließung der Festung dauert fort. Daß der Verlust der Russen bei Silistria bedeutend gewesen, geht zum Theil aus dem russischen Bülletin, das in Kalarasch veröffentlicht wurde, hervor; in selbem sind an Stelle des stereotyp gewesenen 1 Todten diesmal 80 Todte und 200 Verwundete getreten. — Die „ostd. Post" meldet aus Bukarest, 3. Juni: Die detaschirten Forts von Silistria auf der Straße nach Almandi wurden von den Russen wieder verlassen. Die Forts wurden zerstört. Die Verwundeten werden nach Skobosia transportirt. Seit dem 2. Juni ist die Festung vollständig eingeschlossen. Ein neuer Sturm wurde seit dem 28sten nicht unternommen. 30,000 Russen bewegen sich auf der Straße nach Basardschik, wo das russische Ulanen-Regiment Erzherzog Albrecht und ein Regiment der Infanterie bereit stehen. — Das „Fremdenblatt" berichtet: „Alle bisherigen Stürme, welche die Russen gegen die Vorwerke der Festungsfront von Silistria nach der Wasserseite unternahmen, blieben ohne Erfolg. Inzwischen sind diese Forts vollständig in Schutt zusammengeschossen."

Der oben erwähnte Sohn des Grafen Orloff ist durch das Auge geschossen und nach Bukarest gebracht worden. Bei einer früheren Beschießung der Brücke bei Silistria, welche durch das türkische Feuer zerstört wurde, fand ein 17jähriger Sohn des Staatsraths v. Kotzebue, welcher als diplomatischer Agent sich bei der Kanzlei des Fürsten Paskiewitsch befindet, in den Wellen der Donau seinen Tod.

Die „Presse" meldet aus Bukarest, 1. Juni: Neuerdings sind drei Eskadronen russischer leichter Kavallerie von 5000 Türken überfallen und niedergemacht worden. Nur 107 Mann erreichten das linke Alutufer. Die Türken erbeuteten bei dieser Gelegenheit 4 leichte Feldgeschütze. Unter den Gefallenen wird Rittmeister Karamsin, ein naher Verwandter des berühmten russischen Geschichtschreibers, genannt. (Wahrscheinlich ist hiermit das schon erwähnte Gefecht bei Brankovani gemeint.)

Vom Kriegsschauplatze an der Donau brachte die neueste Post folgende Einzelnheiten: Der Schaden, den das russische Bombardement einigen Theilen der Vorwerke der Festung Silistria beigebracht hat, ist bereits vollständig gut gemacht. Der Enthusiasmus der türkischen Truppen ist überall sehr groß, namentlich die in Schumla konzentrirten egyptischen Regimenter und regulären Kurden verlangen bei jeder Musterung, die Omer Pascha vornimmt, ehemisch in das Feuer geführt zu werden. Omer Pascha hat am 31. Mai einen Befehl erlassen, in welchem die türkischen Truppen ermahnt werden, sich brüderlich überall mit den Hilfstruppen zu vertragen und ein zuvorkommendes Benehmen bei jeder Veranlassung namentlich gegen Offiziere, zu beobachten.

Die telegrafische Nachricht, daß ein starkes russisches Beobachtungskorps gegen Basardschik entsendet ist, beweist, daß man eine Diversion Omer Pascha's von Schumla aus befürchtet. — Es stellt sich jetzt heraus, daß auf jenen Punkten, die angeblich die Türken geräumt haben sollen, zu Nikopolis, Sistow und Turtukai, was ich schon gestern berichtigte, die Russen sich zurückgezogen und nachdem sie die aufgeworfenen Verschanzungen und Batterien zerstört haben, gänzlich landeinwärts und zwar gegen Bukarest zu marschirt sind, und ist somit das ganze rechte Donau-Ufer bis Giurgewo gänzlich von diesen Unholden befreit. Nach ihrem Abzuge fielen in allen von der „russischen Glaubens-Armee" verlassenen Ortschaften die rührendsten Szenen vor, indem sich das Volk auf freier Straße massenhaft auf die Kniee warf, um Gott in lautem Gebete zu danken, daß er sie von dieser Landplage befreit habe. Am 2. Juli 1853 begann der Einmarsch der Russen über den Pruth in die Moldau unter Gortschakoff und wann wir heute dieses Datum schreiben, wird, das läßt sich hoffen, kein russischer Soldat, außer den Kranken, mehr in den Fürstenthümern sein, sondern diese durch die russische Okkupation beispiellos unglücklich gemachten Länder bis dahin gänzlich geräumt und Vorsorge getroffen werden, um diese Kornkammern Europa's nicht noch einmal der russische Beute- und Raublust aussaugen und namenlos elend machen zu lassen.

Berlin, den 7. Juni.

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen sind gestern Abend 11¾ Uhr in Begleitung der Prinzessin Luise von Baden hier eingetroffen. Heute beging die königl. Familie den Todestag des verstorbenen Königs gemeinschaftlich in Charlottenburg.

— Am 12. d. M. wird der König die Reise nach der Provinz Preußen antreten.

— Der Prinz Friedrich Wilhelm (Sohn des Prinzen v. Preußen) ist hier wieder eingetroffen.

— Die Kreuzzeitung entschuldigt heute ihre Wegleugnung von Thatsachen damit, daß sie einem „Prinzipe" dient. Wir wollen

kann die Kreuzzeitung in ihrem gemüthlichen Prinzipienreiten nicht
ren und die ununterbrochenen Niederlagen des heiligen Rußlands
reulich registriren.

— Wenn Falstaffiaden der Sache Rußlands dienen könnten,
wäre die „Neue Russische Zeitung" ein nicht zu verachtender
d nicht genug zu bezahlender Bundesgenosse. Das bewußte Or-
n meint heute: „B. B. sei die Chiffre im englisch-russischen Kriege;
Hauptwaffe der Engländer scheinen die blauen Bücher, die der
ssen die blauen Bohnen." (Vergl. Oltenitza, Cetati, abermals
tenitza, Tultscha, nochmals Oltenitza, Retirade aus der kleinen
alachei, Silistria und folgende!) Uebrigens fühlen wir uns bei
ser Gelegenheit nochmals zu der Frage veranlaßt: Wo bleibt
n der „kühne" Nachimoff??

— Am Montag den 26. Juni beginnen die jährlichen Schieß-
ungen des Gardeartillerieregiments auf dem Schießplatz bei Te-
Dieselben dauern bis zum 29. Juli.

— Zum Besten hilfsbedürftiger Krieger wird zur Feier der
ernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin von Preußen am
Abends ein Fest im Kroll'schen Lokale stattfinden. Mit dem
le, zu welchem der Eintrittspreis auf 1 Thaler festgesetzt ist,
d eine Verloosung verbunden werden. Die zu verloosenden Ge-
stände sind in einem Saale der Akademie der Künste aufgestellt.

— Nachdem das auf 200,000 Thaler festgesetzte und durch
gabe von Aktien zu 100 Thaler aufzubringende Grundkapital
Gesellschaft, welche sich in Berlin gebildet hat, um die Stadt
billigen Wasch- und Badeanstalten zu versehen, durch Zeichnun-
sicher gestellt ist, hat der König den Statuten dieser Gesellschaft
Bestätigung ertheilt, wodurch dieselbe ermächtigt wird, sich un-
der Benennung „Gesellschaft für öffentliche Wasch- und Bade-
lalten zu Berlin" zu konstituiren und auf den Inhaber lautende
ien zu dem statutenmäßigen Belauf auszugeben.

— Vom 15. Juni d. J. ab werden die den Zeitraum vom
Oktober 1854 bis dahin 1858 umfassenden Zinskoupons Ser.
zu den Schuldverschreibungen der Staatsanleihe vom Jahre
0 bei der Kontrole der Staatspapiere hierselbst, Oranienstraße
92, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der
letzten Tage jedes Monats, ausgereicht werden. Zu diesem
hufe müssen die Schuldverschreibungen mit einem, nach den Ap-
nts und Nummern geordneten und aufgerechneten Verzeichnisse
zu Formulare ebendaselbst unentgeltlich zu haben sind) dort ein-
eicht werden.

— Nachrichten aus Memel vom 2. zufolge, wäre zu den be-
s früher genannten drei englischen Schiffen „Rob Roy", „Eagle"
„Nikolai I.", welche außer dem „preußischen Adler" gegenwär-
die Dampfschifffahrtsverbindung zwischen dieser Stadt und Hull
irken, noch ein viertes, der „Cottingham" gekommen, welches
30. Mai zum ersten Male von Hull nach Memel abgegangen
sollte. Auch zwischen Memel und London soll demnächst eine
kte Dampfschifffahrtsverbindung hergestellt werden. Der Grenz-
kehr mit Rußland dauerte in unverminderter Lebhaftigkeit fort.

— In der Seeger'schen Kollekte sind bereits sämmtliche Loose
1. Klasse der nächsten Lotterie, die erst am 12. Juli beginnt,
griffen.

— Polizeibericht. Am 4. d. M. früh gegen 5 Uhr, brach in
n Kesselhause der Pflug'schen Eisenbahnwagen-Bauanstalt, Chaus-
ir. 11., Feuer aus, das aber, ohne weiter um sich zu greifen,
ch die schnell herbeigeeilte Feuerwehr alsbald gelöscht wurde.
er Wahrscheinlichkeit nach ist dasselbe durch das zum Anzünden
Kohlen für die Kesselfeuerung benöthigte und in einem Winkel
gestapelte Holz, das muthmaßlich durch die Hitze im Kesselhause
zündet worden, entstanden. Nur die Dach- und Deckenschalung
r vom Feuer ergriffen. — Am 3. d. M. Vormittags fand man
der Spree bei Charlottenburg jenseits der Spreebrücke die Leiche
es etwa 50 J. alten Mannes auf, der erst kurze Zeit im Wasser
egen zu haben schien. Das Chemiset desselben war E. S. und
s Hemde G. S. 4. gezeichnet.

Der Privatgelehrte H., 46 J. alt, kam am 3. d. M. gegen
end im trunkenen Zustande nach Hause, fing mit seiner Frau
reit an, der in Thätlichkeiten überging, die damit endeten, daß
sie mit der Lehne eines kleinen Stuhls dergestalt auf den Kopf
lug, daß sie eine bis auf den Knochen dringende Wunde erlitt.

Kurhessen. Zwischen dem Bischof von Fulda und dem
agistrat daselbst ist ein Zwist ausgebrochen, weil der Oberbürger-
meister den Bischof nur „Hochwohlgeboren" und nicht „bischöfliche Gnaden" tituliren will.

Rostock, 5. Juni. In der vorgestrigen Nacht wurde der bisher auf dem hiesigen Rathhause detinirte Advokat Ehlers von hier nach Wismar abgeführt.

Kopenhagen, 6. Juni. Bei der gestrigen Jahresfeier des Grundgesetzes herrschte die größte Ordnung und Alles lief ruhig ab. Es waren wohl 30,000 Menschen anwesend. (Tel. Dep.)

Paris, 5. Juni. Die Organisation der großen pariser Ausstellung im nächsten Jahre schreitet trotz des Kriegszustandes rüstig vorwärts. Die heute hier verbreiteten Nachrichten lauten alle günstig. Schweden soll definitiv mit Rußland gebrochen, seinen Gesandten aus Petersburg abberufen und seine Flotte mit dem französisch-englischen Geschwader vereinigt haben. Zugleich heißt es, Omer Pascha sei mit seiner Armee vor Silistria angekommen und habe die Russen total geschlagen. Ein großer Theil der auf dem rechten Ufer sich befindenden Belagerer soll umgekommen sein und die Türken viele Kanonen erbeutet haben. (Diese Nachrichten sind noch etwas verfrüht.)

London, 5. Juni. Die hiesigen Blätter schildern den König von Portugal (Dom Pedro V. ist 17 Jahre alt) als einen jungen Mann von sehr einnehmendem Aeußeren und gewinnenden Manieren, großer Liebenswürdigkeit und feiner Bildung. Nach einem kurzen Aufenthalte bei der Königin Viktoria und Prinz Albert wird er sich nach Frankreich und Belgien begeben und dann noch verschiedene andere europäische Höfe besuchen. — Im vorigen Monat haben 55 Auswandrerschiffe mit 27,222 Passagieren an Bord den Hafen von Liverpool verlassen; beinahe der fünfte Theil der Passagiere waren Deutsche.

Petersburg. Nach Berichten von Reisenden befinden sich zu Petersburg noch einige Tausend Franzosen, welche durch ihre Privat-Interessen oder Handelsgeschäfte bisher verhindert waren, das Land zu verlassen. Auf die Dauer können sie aber unmöglich es dort aushalten, indem sie den Beschimpfungen und Verfolgungen des Volkes bloßgestellt sind, und trotzdem das Gouvernement sie offiziell unter seinen Schutz gestellt, thut es nichts, um die Franzosen vor solchen Kränkungen zu wahren. Manche sind sogar russische Unterthanen geworden, um Mißhandlungen zu entgehen. Der Generaldirektor der Theater hat selbst den Mitgliedern des französischen Theaters einen solchen Vorschlag gemacht und ihnen in ihrem Interesse den Rath ertheilt, zur griechischen Kirche überzugeben, um russische Unterthanen zu werden. Anfangs leisteten sie Widerstand, als er aber gebieterisch auftrat, haben die meisten Schauspieler es vorgezogen, ihre Stellung und Pensionen aufzugeben, als sich solchen Forderungen zu fügen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Adel und Handelsstand der Politik ihres Gouvernements abhold sind, denn sie werden durch den Krieg ruinirt. Das Volk ist durch die Popen wahrhaft fanatisirt worden, und Beschimpfungen, die dem Grafen Nesselrode neulich öffentlich widerfuhren, entsprangen nur daher, weil er als Rathgeber der Mäßigung galt.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Dienstag 6. Juni, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 29. Mai wurde der Großvezir entlassen, der Marineminister Mehemed Pascha zum Großvezier ernannt, und trat Halil Pascha, Schwager des Sultans, als Marineminister ein.

Noch nachträglich eingetroffene Nachrichten aus Athen vom 29. melden, daß, nachdem das alte Ministerium entlassen worden, und das neue Ministerium Maurocordatos sich konstituirt hatte, der König Otto auch seine Adjutanten Kolokotrinis, Mamuris, Gardikiotis, Grivas, Spiro, Milios entlassen, und die verheißene Neutralitätserklärung bereits unterfertigt hat.

Wien, Dienstag 6. Juni, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze wird Silistria blos zernirt, und ist die Bestürmung von Seiten der Russen aufgegeben. Russenkorps werden gegen Basardschik dirigirt.

Bern, Dienstag 6. Juni, Abends. Das Wahlergebniß ist nun entschieden und die Fusion gelungen, der Großrath zählt 112 Konservative, 6 Abwesende, 106 Radikale. Die Regierung hat 5 Konservative und 4 Radikale, worunter Stämpfli.

Wien, Mittwoch 7. Juni, früh. Die Grenzsperre gegen Tessin wird in Folge befriedigender Zusicherungen des Bundesrathes nächstens aufgehoben.

Triest, Mittwoch, 7. Juni. Der Dampfer aus Konstantinopel ist eingetroffen, und bringt Nachrichten vom 29. Mai. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" waren die Truppen der Seemächte noch nicht nach Varna eingeschifft, und bereitete sich die asiatische Armee mit Schamyl zu einem Angriff auf Tiflis vor. Derselbe Dampfer bringt Nachrichten aus Athen vom 2. d. Nach denselben haben zahlreiche Absetzungen von Beamten stattgefunden.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

VI. Die Entdeckung Bradley's.

Die herrliche Entdeckung Bradley's, die den Beweis führte, daß wirklich dem Menschengeist gelungen ist, ein Gesetz zu erforschen, welches nicht nur in dem großen Raum des Sonnensystems Geltung hat, sondern auch eine Wahrheit hat weit in die Unendlichkeit hinaus und über alle Räume hinweg, zu welchem sich kaum mehr die Phantasie zu erheben vermag. Diese Entdeckung Bradley's beruht auf folgendem Lehrsatz:

Die Geschwindigkeit des Lichtes der Sterne durch den Weltraum, verbunden mit der Bewegung der Erde in ihrer Bahn, bringt es zu Wege, daß wir die Sterne nicht an dem Orte sehen, wo sie wirklich stehen, sondern ein klein wenig nach der Seite hin geschoben, nach welcher hin sich die Erde bewegt.

Um sich diesen Zustand möglichst einfach zu erklären, müssen wir uns an ein Beispiel halten, das im gewöhnlichen Leben recht gut denkbar ist.

Stellen wir uns vor, daß ein muthwilliger Verbrecher eine Kugel abschießt auf einen im vollen Zuge ihm vorüberfahrenden Eisenbahn-Wagen, und daß die Kugel stark genug ist, durch die beiden Wände des Wagens zu gehen, so daß sie auf der einen Seite in den Wagen eintritt und zur gegenüberstehenden Wand wieder hinausfliegt.

Es läßt sich denken, daß man, um genau zu wissen, wie es bei dieser Missethat zugegangen ist, den Wagen oder richtiger die Löcher in beiden Wänden untersuchen wird, und wenn dies geschieht, so findet man, daß die Kugel einen ganz eigenthümlichen Lauf durch den Wagen genommen hat. Nehmen wir an, der Thäter habe sein Gewehr so gerichtet gehabt, daß der Schuß genau quer durch den Wagen hätte gehen müssen, so wird die Untersuchung ergeben, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Die beiden Löcher in den gegenüberstehenden Wänden werden nicht so gerichtet sein, daß sie sich gegenüberstehen, sondern das Loch, das die Kugel beim Eintritt in den Wagen macht, wird ein wenig nach vorn, das Loch, das die Kugel beim Austritt aus dem Wagen macht, wird ein wenig weiter nach hinten liegen. Wollte man eine Stange durch beide Löcher stecken, so würde die Stange nicht in grader Richtung mit den Bänken des Wagens, sondern sie würde schräg zu liegen kommen, und Jemand, der dies sieht, würde behaupten, der Schuß kann unmöglich grade gezielt gewesen, sondern müsse von vorne hergekommen sein.

Und doch ist der Schuß ganz grade gerichtet gewesen und die Kugel ist auch ganz grade, d. h. senkrecht durch die Bahn gelaufen, obgleich sie durch den Wagen in schiefer Richtung gelaufen zu sein scheint.

Woher aber kommt das?

Ein wenig Nachdenken wird dies leicht erklärlich machen.

Der Wagen war im vollen Lauf begriffen. Als die Kugel die erste Wand durchbohrt hatte und nach der zweiten hinflog, mußte sie durch die Breite des Wagens ihren Weg nehmen. In der Zeit aber, daß die Kugel diesen kleinen Weg von einer Wand zur andern machte, lief der Wagen ein Stück vorwärts. Als die andere Wand wirklich von der Kugel durchschossen wurde, konnte dies nicht mehr an der Stelle stattfinden, wo es der Fall gewesen wäre, wenn der Wagen ruhig gestanden hätte, sondern es geschah um ein so großes Stück hinter dieser Stelle, als der Wagen in der Zeit vorwärts lief, welche die Kugel brauchte, um von der einen Wand zur anderen zu gelangen.

Ganz dasselbe aber findet bei dem Lichtstrahl statt, der von irgend einem Sterne her auf die sich fortbewegende Erde fällt. Denken wir uns einen Astronomen, der durch ein Fernrohr nach einem Stern blickt, so befindet sich der Astronom sammt dem Fernrohr, durch das er blickt, und mit der Erde, auf der er und sein Instrument steht, im vollsten Lauf auf der Bahn um die Sonne. Der Lichtstrahl braucht offenbar eine Zeit, um vom dem vordern Glase des Fernrohrs bis zum hintern Glase, wo das Auge des Astronomen ruht, zu gelangen, während dieser Zeit aber geht die Erde ein Stück in ihrer Bahn vorwärts. Der Lichtstrahl müßte also das Fernrohr, gleich unserer Kugel, schräg durchschießen, d. h. der Stern würde nicht grade durch die Mittellinie des Fernrohrs gehen, wenn wirklich das Fernrohr nach der Stelle gerichtet wäre, wo der Stern steht. Will aber der Astronom den Stern in diese Mittellinie haben, so muß er das Fernrohr ein wenig nach vorn richten, d. h. dahin neigen, wohin die Erde in ihrem Lauf sich befindet, das heißt aber nichts anderes, als: der Stern ist an einer Stelle am Himmel sichtbar, wo er in Wahrheit gar nicht steht! —

Ganz aber wie es mit dem Fernrohr der Fall ist, ganz so ist es mit dem bloßen Auge der Fall. Auch unser Auge ist eine Art Fernrohr. Der Lichtstrahl eines Sternes, der gesehen werden soll, muß durch die Vorderwand des Auges eintreten, um bis zur Netzhaut zu gelangen, woselbst der Nerv sich ausbreitet, der das Licht empfindet. Aber selbst zu diesem kleinen Stückchen Raum braucht das Licht, das so schnelle, unglaublich schnelle Licht eine Zeit, und während dieser so sehr unglaublich kleinen Zeit ist die Erde ein Stück vorwärts gerückt; der Lichtstrahl geht also auch hier schief und wir erhalten den Eindruck derselben von einer Stelle des Himmels her, wo in Wahrheit gar kein Stern steht! —

Diese Erscheinung nennt man die Aberration oder die Abirrung des Lichtes, und die Bedeutung dieser höchst merkwürdigen Entdeckung wollen wir nunmehr in Kurzem unsern Lesern vorführen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 6. bis 7. Juni.

Datum	Weizen		auch			Roggen		auch			gr. Gerste		auch			Hafer		auch		
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Pf.
6. Juni																1	22	6	1	20
7. „	3	27	6	—	—	3	6	3	3	1	3	—	—	—	—	1	25	—	1	27

Den 7. Juni das Schock Stroh 8 thlr. 10 sgr., auch 6 thlr. 12 sgr. — pf. Der Centner Heu 22 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 17 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mehrentheils 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 7 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Dr. Bandmann's Mittel gegen Verwundungen, namentlich aber das Bewährteste gegen Verbrennungen jeder Art, ist zu haben in Fl. nebst Anweisung à 3, 4, 6 und 8 Sgr. bei den Herren: L. E. Baum, Friedrichsstr. 56.; Gustav Baum, Alexanderstr. 62.; Devrient, Wilhelmsstr. 117.; Gaillard, Jerusalemerstr. 15.; Neue, Chausseestr. 94.; Schmidt, Markgrafenstr. 102.; Wagenitz, Louisenstr. 63. Für Auswärtige zu beziehen durch Herrn C. Hübenthal, Wilhelmsstr. 117.

Berlin, im Juni 1854.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münze, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 jung. Neufundl. Hund m. weiß. Zehen u. Brust ist abhand. gekom. Dem Wiederbring. 5 thlr. Belohn. in Moabit b. Klempnermstr. Gem.

Weinflaschen à Stck. 6 pf. kauft E. Weißmann, Oranienburgerstr. 4.

Einen Lehrling verlangt Broch, Goldschmied, Charlottenstr. 9.

1 Westenarbeiter wünscht a. d. H. Beschäftig. Oberwasserstr. 12. Pf. 12.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den onn- und Festen. Preis vier- tel. 1 Sgr. 9 Pf., Botenl. 2 Sgr., natsl. 7 Sgr. f., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postenthalt. des Inl. 25 Sgr.; b. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 132. Berlin, Freitag den 9. Juni. 1854.

Eine politische Wahrscheinlichkeitsrechnung.

II.

Gesetzt, die russische Antwort auf die östreichische und ussische Aufforderung zur Räumung der Donau-Fürstenmer lautete dahin: „Ich will mich zurückziehen, wenn deutschen Mächte Euch verpflichtet, gleichzeitig mit mei- Rückzug auch den der Westmächte zu verlangen und den stand so herzustellen, wie er vor Beginn des Streites ;“ — gesetzt, die russische Antwort würde verbrämt mit r ganzen Masse Komplimente und sonstigen Redensarten en die deutschen Mächte also lauten; so fragt es sich, werden diese Mächte thun?

Die Westmächte sowohl wie die Türkei können, wollen dürfen nicht mit solchem Rückzug zufrieden sein. Sie ien es nicht, denn sie haben sich gegenseitig verpflichtet, Zustand im Orient auf's Neue zu befestigen, und haben its Rußland all der Vortheile für verlustig erklärt, die die alten Verträge eingeräumt haben. Sie wollen es t, denn eine so vortheilhafte Sachlage, in welcher Europa auf ihrer Seite steht, kommt ihnen schwerlich er. Sie dürfen es nicht, weil die Nationen des Westens der Türkei bereits die schwersten Opfer im Laufe dieses res gebracht haben und nun auf's Ernstlichste verlangen, Rußland nicht so leichten Kaufs davon ziehe, nachdem ine Welt muthwillig in solche Bewegung versetzt hat.

Wollten sich also die deutschen Mächte dem Vorschlag lands fügen, so würden sie beide wieder zurücktreten aus europäischen Bündniß und müßten sogar auf Rußlands e, und gerüstet sein, den Westmächten entgegenzutreten.

Unverkennbar ist dies die letzte Hoffnung unserer Rus- und eben weil sie diese Hoffnung hegen, scheint es uns emacht, daß zwischen den deutschen Mächten noch keine gung über diesen Punkt zum Abschluß gekommen ist.

Indem wir hoffen, daß dieser Punkt auch ein Gegen- der neu angeknüpften Verhandlungen ist, welche hier in in augenblicklich gepflogen werden, wollen wir nur den chtspunkt bezeichnen, von welchem aus wir die Sache hen, und die Wahrscheinlichkeit angeben, wie diese Lage Dinge enden wird.

Eine solche russische Antwort wird der Intrigue zu sten Rußlands Thür und Thor öffnen; denn es würde ganze bisherige Stellung der deutschen Mächte völlig immen.

Bisher haben Oestreich und Preußen den ganzen Streit nur als einen Streit zwischen der Türkei und Rußland betrachtet. In diesem Streite haben sich diese deutschen Mächte nicht als alleinige Schiedsrichter aufgeworfen, sondern sie haben Europas Mächte als solche betrachtet. Ihre Berathungen gingen immer mit Frankreich und England gemeinsam vor sich. Jetzt, so hofft man im Lager der Russen des In- und Auslandes, sollen die deutschen Staaten die gefährliche Ehre haben, sich zwischen Rußland und die Westmächte zu stellen, sie sollen sich also aus dem vereinten Europa hinausbegeben und dasselbe im vollen Sinne des Wortes in zwei Lager theilen.

Dies aber hieße, den europäischen Krieg dem russischen Krieg vorziehen! und hierfür spricht durchaus keine Wahrscheinlichkeit! Wir machen darauf aufmerksam, daß die deutschen Mächte ihre Verbindung mit den Westmächten nicht aufgegeben haben, als diese letzteren den Krieg mit Rußland erklärten und begannen. Sie haben nicht gesagt: Bisher waret Ihr gleich uns die friedlichen Schiedsrichter zwischen der Türkei und Rußland und deshalb konnten wir mit Euch berathen, jetzt aber seid Ihr zum Kriege geschritten, also seid Ihr selbst Partei geworden, folglich hört jede Berathung und Gemeinsamkeit mit Euch auf! Die deutschen Mächte haben nicht also gesprochen, sie haben vielmehr das Einschreiten Englands und Frankreichs nur als eine Exekution gegen Rußland betrachtet, eine Exekution im Namen und im Rechte Europas. — Es haben die deutschen Mächte deshalb mit England und Frankreich fort berathen, auch nach deren kriegerischem Einschreiten. Ja, sie haben nach Einsicht des Vertrages der Westmächte, welcher eine Neugestaltung der Dinge im Orient fordert und also den Zustand vor dem Kriege nicht hergestellt sehen will, dennoch das Bündniß mit ihnen aufrecht erhalten und die Uebereinstimmung mit ihnen ausgesprochen.

Hieraus aber folgt, daß es für die deutschen Mächte unmöglich ist, jetzt eine andere Stellung anzunehmen, wo sie ihren bisherigen Verbündeten feindlich gegenübertreten.

Es kommt hierzu ein Zweites, das gewichtiger in die Waage fällt.

Die deutschen Mächte haben im Verein mit den Westmächten von der Türkei Zusicherungen verlangt und erhalten, die die Stellung der Christen im Orient wesentlich verbessern. Daß dies ein großes Opfer Seitens der Türkei ist, das haben unsere Russen selber geltend gemacht. Ja, sie haben dieses Zugeständniß für so ungeheuer ausgegeben, daß sie es als ein unmögliches Opfer Seitens der Türkei dargestellt haben. — Ist es möglich, fragen wir hiernach, daß sie nach solchen

Opfern Seitens der Türkei den alten Zustand herzustellen bereit sein werden, der Rußland alle Vortheile und der Türkei alle Nachtheile der bisherigen Lage zuspricht?

Hat die Türkei sich gegenüber Europa neue Pflichten auferlegt und schwere Pflichten, Pflichten, welche in Wahrheit die Türkei in der ersten Zeit wirklich schwächen werden und namentlich den Besitzstand der europäischen Türkei außerordentlich gefährden, so ist es eine reine Unmöglichkeit, Rußland wieder eine Stellung einzuräumen, die der Türkei schon bisher gefährlich war und nur um so gefährlicher wird, wenn die Türkei ihrer übernommenen Pflicht nachkommt.

Von dem Augenblick an, wo man der Türkei neue Pflichten auferlegt hat, die vor dem Streit nicht vorhanden waren, hat Europa sich selber die Pflicht auferlegt, den alten Zustand nicht wieder herzustellen. Mit der veränderten Lage der Türkei ist die Pflicht, Rußlands Stellung zu derselben zu ändern, mit inbegriffen.

Glauben wir also auch, daß die deutschen Mächte noch nicht zur Einigkeit gekommen sind über die Frage der nächsten Zeit, so ist es uns doch wahrscheinlich, daß diese Einigung erfolgen wird, und zwar nicht zu Gunsten unserer Russen des In- und Auslandes.

Wir haben unsere Wahrscheinlichkeitsrechnung nur auf Gründe gestützt, welche der bisherige Gang der Verhandlungen ergiebt und die Gefahr der Zukunft noch gar nicht hierbei in Ansehung gebracht. Schon diese Vergangenheit spricht gegen die Hoffnungen unserer Russen. Daß aber die Aussichten der Zukunft noch weit kräftiger dagegen sprechen, das wollen wir im nächsten Artikel darthun!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus **Schumla**, 30. Mai, wird telegrafisch gemeldet: In der Nacht vom 29. wurde Silistria von den Russen **dreimal, immer mit 10,000 Mann, gestürmt, der Angriff aber jedesmal durch die Türken zurückgeschlagen.** Die Belagerer verloren bei dieser Affaire 1500 Mann Todte und die doppelte Zahl an Verwundeten. Viele Gewehre und andere Trophäen wurden erbeutet. — Eine Depesche aus **Schumla**, 3. Juni, lautet: Den heftigen Kämpfen um Silistria ist seit dem 1. Juni eine Art Waffenruhe gefolgt. Die Russen haben bei Kalweja (zwischen Silistria und Rassowa) eine zweite Pontonbrücke konstruirt und dieselbe mit einem geräumigen Brückenkopfe versehen. Die auf bulgarischem Boden unterhalb Silistria stehenden russischen Truppen konzentriren sich in der Richtung von Kalweja und scheinen eine rückgängige Bewegung auf das linke Ufer der Donau vorzubereiten. — Nach einer Depesche aus Hermannstadt, 5. Juni, Nachmittags, wurde am 1. Juni das schwere Geschütz aus Kalarasch nach Almandi vor Silistria gebracht. — Der Verlust der Russen bei Silistria am 29. und 30., bei Turnu am 27. und bei Brankovani am 28. wird in wiener Blättern auf 10,000 Todte und Verwundete angegeben.

Es liegen dem „Wanderer" verläßliche Privatmittheilungen vor über die am 27. Mai bei Karakal vorgefallene Affaire, denen zufolge an diesem Tage 2 russische **Kavallerieregimenter**, also nicht ein Paar Eskadrons, in der Meinung es sei das genannte Städtchen blos von einem unbedeutenden Piket türkischer Kavallerie besetzt, sich demselben näherten, um es anzugreifen. In weniger als dreiviertel Stunden sahen sich aber die Russen von ungefähr 5000 Türken umzingelt. Nach einem verzweifelten Kampf wurden die zwei russischen Regimenter fast gänzlich aufgerieben, so daß kaum 150 von ihnen sich über den Alt nach der großen Walachei in den Winkel bei Turnu flüchten konnten. (Unter dieser Affaire ist diejenige gemeint, welche wir gestern für identisch mit dem Gefecht von Brankovani hielten.)

Vom Kriegsschauplatze an der Donau brachte die neueste Post folgende Einzelnheiten: Der Abmarsch der Russen aus der Walachei scheint zu beginnen. Vorläufig hat General Baumgärtner die Position Turnu geräumt, die Donauschanzen zerstört und ist stromabwärts gezogen.

Bei dem Gefechte vom 28. Mai bei Silistria ereignete es sich, daß Mussa Pascha **Freiwillige** zur Verfolgung der fliehenden Russen bestimmen wollte. Dieser Befehl war kaum bekannt, als die **ganze Garnison** dem Feinde nachstürmen wollte, so daß Mussa Pascha, um jeder Unordnung vorzubeugen, selbst zwei Bataillone für den angedeuteten Zweck bestimmen mußte. — Ein in Kalarasch erschienenes russisches Bulletin meldet, die Russen seien in der Hitze der Verfolgung des geschlagenen Feindes angegriffen worden und hätten sich dann zurückgezogen, am darauffolgenden Tage aber auf eine Redoute gestürmt und dieselbe genommen.

In Bukarest werden Vorbereitungen getroffen, um die im befindlichen Hauptquartiere zu verlegen. Sie kommen theils auf Jassy, theils an die Donau. Unter letzteren ist General Dannenberg mit seinem Stabe.

Berichte aus Widdin vom 3. Juni melden, daß der Sturm, welcher in der Nacht vom 29. zum 30. auf die Redoute bei Silistria unternommen wurde, weit blutiger gewesen sei, als der Sturm, welcher Nachts vom 28. zum 29. Mai stattgefunden hat. Es kam zu einem Bajonetangriff, der den Russen, da das Kartätschenfeuer der Türken nicht zum Schweigen gebracht werden konnte, große Verluste zuzog. Erfahrne Militärs sind der Ansicht, daß beide Angriffe mit allzugroßer Zuversichtlichkeit und einiger Leichtfertigkeit unternommen wurden, da bei einem Sturme gegen feste Plätze nur dann auf Erfolg zu rechnen ist, wenn derselbe von mehreren Seiten gleichzeitig unternommen werden kann und die Kräfte der Belagerten dadurch zersplittert werden, was bei den beiden Stürmen bei Silistria nicht der Fall gewesen.

Schwarzes Meer. Der neueste „Moniteur" veröffentlicht einen neuen Bericht des Admirals Hamelin über die Operationen vor Sebastopol und an der tscherkessischen Küste. In demselben heißt es: .... Endlich brachte auch die den tscherkessischen Küsten entlang abgesandte Schiffs- und Dampf-Fregatten-Division heraus, daß die Russen selbst die 16 Forts verlassen hatten, die mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch nach so vielen Mühen und Kämpfen an dem 200 Stunden langen Gestade, das Anapa, in der Nähe des asow'schen Meeres, von dem nahe an der türkischen Grenze liegenden Hafen von Batum trennt, stufenweise aufgeführt worden; wie es mir scheint, eine neue Schlappe für die moskowitische Macht. Wenn Ew. Exzellenz berücksichtigen wollen, daß der kaiserliche Hafen von Odessa durch unsere Dampfer gänzlich zerstört worden ist, daß die russische Flotte, in ihren Häfen herausgefordert, es nicht gewagt hat, heraus zu kommen, um diese Schlappe zu rächen; daß es in Strafe der Wegnahme der russischen Flagge fortan untersagt ist, die Gewässer des schwarzen Meeres zu befahren, woraus den Russen einen moskowitischen See machen wollte; wenn man endlich berücksichtigt, daß sämmtliche russischen Besitzungen am tscherkessischen Gestade zerstört oder verlassen worden sind, daß in Folge davon die Flanke der russischen Armee in Asien bloßgestellt ist, so wird anerkannt werden müssen, daß dies erste Stadium der Operationen der Geschwader schon ziemlich bedeutende Ergebnisse gebracht hat.

Gestern brachte uns, wie bekannt, der Telegraf nach Triest der griechisch-russischen „Triester Ztg." die Mittheilung über einen angeblichen Sieg der Aufständischen. Die offizielle „östr. Corr." bezeichnet diese Depesche ihres Ursprunges wegen für unglaubwürdig.

Berlin, den 8. Juni.

— Heute früh ist der **König** auf der anhaltischen Bahn in Begleitung des Ministerpräsidenten v. **Manteuffel** nach Teplitz in Böhmen abgereist, woselbst er mit dem **Kaiser von Oestreich** eine Zusammenkunft hat. Den König begleiten außerdem noch der Generaladjutant v. Gerlach und der diensthuende Flügeladjutant. (S. tel. Dep.)

— Der geh. Legationsrath Philippsborn ist heute nach London abgereist, um der am 10. stattfindenden Eröffnung des Glaspalastes zu Sydenham beizuwohnen.

— Die **bamberger Konferenz** hat den Beschluß gefaßt, ihren Beitritt zum Vertrage zwischen Preußen und Oestreich nur durch den Bund zu bewerkstelligen, und verlangt außerdem ihre Betheiligung an der an Rußland zu machenden Forderung wegen Räumung der Donaufürstenthümer. Ueberhaupt wünscht sie die Ueberreichung der Forderung noch bis zu dem Zeitpunkte hinausgeschoben, wo die deutschen Großmächte sich mit Frankreich und England verständigt haben, daß diese ihre Hilfstruppen auch sofort zurückziehen würden. Wir glauben jedoch nicht, fügt die „K. Z." hinzu

aß Preußen und Oestreich sich durch derartige Versuche abhalten
ssen werden, den Weg fortzugehen, welcher ihnen durch den Ver-
ag vorgezeichnet ist.

— Nach zuverlässigen Nachrichten aus **Stockholm** wird die
esammte schwedische und norwegische Armee auf den Kriegsfuß
esetzt und dort allgemein das Aufgeben der Neutralität erwartet.
önig Oskar soll der Stimmung des Landes für den Krieg mit
ußland nicht Widerstand leisten können. Das Ostseegeschwader
ürde dadurch die Mitwirkung einer **Landarmee** gewinnen, ohne
elche ihre Anstrengungen selbst im günstigsten Falle keine erhebli-
en Resultate haben würden. Die Nachrichten aus dem Innern
ußlands schildern den finanziellen Zustand des großen Reichs als
rzweifelt und heillos zerrüttet.

— Die „Wes. Z." berichtet aus Hamburg: Ein Herr Napo-
on Devisse, welcher 20 Jahre Offizier in französischen und 5 Jahre
englischen Diensten gewesen, außerordentliche Abenteuer, nament-
h bei der algierischen Armee gegen die Kabylen bestanden, übri-
ns seit mehreren Jahren in **Berlin** lebt und als Verfertiger
n Mosaiktischen sich der Protektion des Königs erfreut, stattete
rzlich einen Besuch bei dem Admiral Parseval-Deschenes in Kiel
. Er proponirte demselben eine neue Art der Bedienung des
eschützes, wobei nur zwei Mann erforderlich sein würden. De-
sse ist vom Admiral sehr freundlich aufgenommen und bewirthet
rden, die sofortige Einführung seiner Methode konnte aber na-
rlich nicht erfolgen. Devisse ist hierauf nach Konstantinopel ab-
reist.

— Auch die Gratisvorlesung des Redakteurs C. O. Hoff-
ann über die Geschichte der Waldenser, zu welcher etwa 300 Per-
nen eingeladen waren, hat nicht stattfinden können. Auf die mehr-
h wiederholte Bitte Hoffmann's, ihm eine amtliche u. schriftliche
scheinigung über die erfolgte Anmeldung der Versammlung zu er-
ilen, erhielt derselbe keinen Bescheid, wohl aber fanden die sich vor-
tern Abend einstellenden Zuhörer den Eingang des Hauses, in welchem
Vorlesung stattfinden sollte, mit Schutzleuten besetzt, welche sie
ückwiesen. Die Gründe für die Verhinderung des Vortrags
d bis jetzt noch unbekannt. Die Vorlesung wird nun im Druck
heinen.

— Bei der jüngsten Notiz der hiesigen Zeitungen, betreffend
l sogenannte Märzkomplot, tauchen auch die indirekten Anklagen
en den früheren Gesundheitspflegeverein insofern wieder auf,
es darin hieß: „**als unmittelbare Folge dieser Verhaf-**
tgen trat dann die Auflösung der Gesundheitspflege-
reine ein." Daß man aber seitens der Behörden derartige An-
uldigungen später selbst hat fallen lassen, geht wohl aus dem
auf der deshalb gepflogenen Verhandlungen hervor. Die sie-
Aerzte des Gesundheitspflegevereins, welche gleich nach der
ösung desselben eine berichtigende Erklärung in den berliner
tungen veröffentlichten, richteten unterm 19. April v. J. an den
nister des Innern einen Antrag, der auf Aufhebung des polizei-
n Auflösungdekretes und auf Abgabe der Sache an die Staats-
waltschaft gerichtet war. Ein Reskript des Ministers des Innern
1. Juli lehnte diesen Antrag aber ab, weil „**der Berliner**
sundheitspflegeverein unzweifelhaft zu den im §. 340
6 des Strafgesetzbuches bezeichneten Gesellschaften
öre, welche ohne Genehmigung der Staatsbehörde
t bestehen dürfen. Die Beschwerdeführer richteten darauf
neuen Antrag an den Ministerpräsidenten, in welchem sie
wiesen, daß der §. 340 Nr. 6 auf den berliner Gesundheits-
ewerein nicht anwendbar sei, daß aber und zwar nach der aus-
klichen Bestimmung des Strafgesetzes in jedem Falle eine Kon-
ention gegen §. 340 der **richterlichen** Entscheidung anheim-
. Auch dies wurde seitens des Ministers des Innern unterm
Nov. v. J. abgelehnt und überdies auf das **sechs** Wochen nach
ösung des Gesundheitspflegevereins erlassene Gesetz v. 17. Mai
3, wonach **Versicherungsanstalten jeder Art** der Vor-
ft des §. 340 unterliegen sollen, hingewiesen. Genugthuend
den Verein sind diese Entscheidungen insofern, als sie von einer
selben früher schuldgegebenen verbrecherischen Tendenz völlig
ien. So ist auch der Goldarbeiter **Schütz**, der Vorsitzende
aufgelösten Gesundheitspflegevereins, von dem es in jener No-
ieß, daß er zu den außer Anklage gestellten Personen ge-
, gegen welche der Beweis nicht vollständig geführt werden
te — bereits vor 10 Monaten durch einen vom Polizeipräsi-
dium ausgestellten Paß als durch Verhandlungen **unverdächtig** legitimirt worden. — Das seiner Zeit viel verbreitete Gerücht end-
lich, daß sich in der Kasse des Gesundheitspflegevereins bei dessen
Auflösung ein betrügerischer Defekt vorgefunden, hat sich gleichfalls
als völlig unbegründet erwiesen, indem sich die gleich damals durch
die polizeiliche Bekanntmachung veröffentlichte Aussage des Ge-
schäftsführers **Levy** vollständig bestätigt hat und die betreffenden
850 Thlr. augenblicklich beim Stadtgericht hierselbst asservirt werden.

— In der letzten Sitzung des Gewerberaths haben in einer
schriftlichen Erklärung sämmtliche Handwerksgesellen und einige Ar-
beitnehmer der Fabrikabtheilung ihren Austritt erklärt. Als Mo-
tive für diesen Schritt geben sie an, daß, in Folge des die Reor-
ganisation der Gewerberäthe betreffenden Gesetzes vom 15. Mai
d. J., in Zukunft nur selbstständige Gewerbetreibende in die Ge-
werberäthe gewählt werden sollen, und sie es deshalb für angemes-
sen halten, ihren Austritt schon jetzt zu erklären. Der Gewerbe-
rath hat ihnen den Wunsch ausgesprochen, daß sie bis zu den Neu-
wahlen, welche ungefähr im August stattfinden werden, ihren Sitz
im Gewerberath beibehalten möchten. Die Austretenden sind aber
bei ihrer Erklärung stehen geblieben.

— Der Generalmajor a. D. v. Zastrow ist gestern hierselbst
im Alter von 85 Jahren gestorben.

— Der bekannte Bossard, welcher jetzt alle Hebel ansetzt, um
die Aufmerksamkeit des Publikums auf seine Kunststückchen zu len-
ken, produzirt heute Abend den Musterknaben Schönfeldt. Herr
Bossard entdeckt an demselben vielleicht einen neuen „Sinn"; es
ist aber kaum anzunehmen, daß Leute, welche ihre fünf Sinne bei-
sammen haben, an diesen Gaukeleien Geschmack finden.

— In der vergangenen Woche ist es den Bemühungen der
Polizei gelungen, eine nicht unbeträchtliche Anzahl gefährlicher Diebe
für längere Zeit unschädlich zu machen. Zunächst wurde in einer
der letzten Nächte in einem Komtoir in der Grünstraße ein höchst
frecher Einbruch verübt, bei welchem mindestens drei bis vier Per-
sonen mitgewirkt haben müssen. Diese waren von hinten über mehr-
rere Gärten hinweg in den Hof des Grundstücks eingedrungen und
hatten das Komtoir mit Nachschlüsseln eröffnet. Dort fanden sie
aber ein eisernes Geldspinde vor, an dessen Festigkeit alle ihre Be-
mühungen scheiterten. Vergeblich versuchten sie das Spinde abzu-
heben und zu zerbohren. Im Gegentheil, das Spinde stürzte hier-
bei durch seine Schwere und zertrümmerte ein nebenbei stehendes
Schreibepult und erzeugte einen solchen Lärm, daß die Diebe vor
Schreck die Flucht ergriffen und es gar nicht bemerkten, daß in
dem zertrümmerten Pult eine nicht unerhebliche Geldsumme gelegen
hatte, welche förmlich in der Stube umhergeflogen war. Die Diebe
hatten sich begnügt, drei Kisten Zigarren mitzunehmen, welche im
Komtoir standen. Aber diese Zigarren sollten die Verräther an
ihnen werden. Einer der Diebe begab sich am ersten Pfingstfeier-
tage mit einer Kiste der Zigarren nach einem benachbarten Vergnü-
gungsort, um mit solchen zu hausiren. Hierbei wurde er von einem
Gendarmen festgehalten, weil er keine Legitimation bei sich führte,
und der berliner Polizei zugeführt. Diese ermittelte an der Be-
schaffenheit der Kiste, daß die Zigarren kurz vorher in der oben
mitgetheilten Weise gestohlen waren, und hob, unter glücklicher Be-
nutzung des nun einmal gegebenen Faktums, das ganze Diebesnest
aus. Die betreffenden Dietriche fand man in einem Lehnstuhle
versteckt vor. Ferner sind am zweiten Pfingstfeiertage zwei Diebe
in einem Hause der Breiten Straße auf frischer That bei einem
Einbruch überrascht und ergriffen worden.

— Die Stadt Berlin läßt zur Feier der silbernen Hochzeit des
Prinzen und der Prinzessin von Preußen eine Votivtafel von massi-
vem Silber mit entsprechenden allegorischen Emblemen und einer
kurzen Gratulationsinschrift anfertigen. Dieselbe wird ein Gewicht
von 1½ Zentner haben und ca. 10,000 Thlr. kosten.

— In der Nacht vom 6. zum 7. Juni wurden nicht weniger
als 107 Personen theils von den Straßen, theils aus aus den öf-
fentlichen Lokalen wegen begangener Exzesse oder wegen verdächti-
gen Umhertreibens aufgegriffen und zum Polizeigewahrsam gebracht.

Stralsund, 6. Juni. Vorgestern Abend 9 Uhr passirte die
französische Flotte, 22 Segel stark, wovon 12 große Dreimaster
und 10 kleinere Schiffe einschließlich Dampfschiffe, nordöstlich
steuernd, etwa zwei Meilen von der nördlichen Spitze der Insel
Hiddensee.

Wien. Der General Changarnier wird hier erwartet. Die

Truppenmärsche dauern ununterbrochen fort; es heißt auch, daß die Grenzfestung Olmütz demnächst durch schleunige Vollendung der im Ausbau begriffenen großartigen Forts in den vollsten Vertheidigungszustand gesetzt wird, um erforderlichenfalls unter ihren Mauern ein Reservekorps für die galizische operirende Armee bilden zu können.

Paris, 6. Juni. Der heutige „Moniteur" theilt die Instruktionen mit, welche die Pforte behufs der Aufnahme der **östreichischen** Truppen den Behörden Albaniens zugesandt hat. Es heißt darin: „Die östreichische Regierung wird einige Schiffe an die Küsten von Prevesa und Arta schicken, um zur See gemeisam mit den Schiffen der verbündeten Regierungen den Truppenkordon zu unterstützen, welcher längs der griechischen Grenze in Folge der in den Provinzen Janina und Trikala ausgebrochenen Unruhen gezogen werden soll. Sie wird ferner einen Theil der im Bezirke Kattaro befindlichen Truppen nach Albanien vorrücken lassen, um einerseits die Ausdehnung der aufständischen Bewegung nach dem Norden der Provinz zu verhindern und andererseits die Montenegriner davon abzuhalten, mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache zu machen, falls sie diese Absicht haben sollten. Dieser Schritt, welcher Zeugniß ablegt von der zwischen dem östreichischen Hofe und den Regierungen Englands und Frankreichs, den Verbündeten der hohen Pforte, bestehenden Gleichheit der Ansichten und Eintracht, so wie von den freundschaftlichen Gesinnungen Oestreichs für die Regierung des Sultans, ist zwischen den beiden Höfen vereinbart worden ..." Die Behörden werden darauf angewiesen, für die Oestreicher auf das freundlichste zu sorgen.

Paris, 7. Juni. Der „Moniteur" meldet, nach einer Depesche aus Belgrad vom 5. Juni, daß die Russen in der Nacht vom 29. Mai drei Stürme gegen Silistria richteten und in allen mit einem Verluste von 1500 Todten und 3000 Verwundeten zurückgeschlagen wurden. — Am 31. Mai griffen die Russen, 2000 Mann stark mit 4 Geschützen die Türken bei **Slatina** in der kleinen Walachei an. Die Russen wurden geschlagen und verloren 600 Todte; die Türken eroberten die vier russischen Kanonen. (Tel. Dep.)

London, 6. Juni. In Sheffield fand gestern ein Meeting zu Gunsten der Wiederherstellung Polens statt; Kossuth war der Hauptredner. In der „Times" läßt heute ein Eiderdäne, welcher auf den wohllautenden Namen Skarphedinn hört, ein munteres Lügengebell gegen das Deutschthum der Schleswiger erschallen. Eine gute Eigenschaft hat der Mann: er ist ein Russenfeind; aber er ist auch zugleich ein Preußenfeind und wirft überhaupt Russen und Preußen als gemeinschaftliche Feinde Dänemarks in eine Kategorie.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Donnerstag 8. Juni, Morgens. Seine Majestät der Kaiser haben sich nach Tetschen (in Böhmen) begeben. Gestern Abend ist dahin gleichfalls der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Buol Schauenstein abgereist. Wie verlautet, würden sich Seine Majestät der König von Preußen, in Begleitung des Herrn Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel heute gleichfalls nach Tetschen begeben, und würden dort von Seiner Majestät dem Kaiser und Allerhöchst deren hohen Gemahlin empfangen werden.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

VII. Wie Bradley die Ab-Irrung des Lichts entdeckte.

Schon die Art und Weise, wie die Ab-Irrung des Lichts entdeckt wurde, ist eben so merkwürdig wie interessant.

Wie in vielen Zweigen der Wissenschaft, ging es auch hierbei, daß der Entdecker eigentlich etwas ganz anders suchte und bei dieser Gelegenheit auf Erscheinungen stieß, die ihm als unerklärlich auffielen, und während das Gesuchte nicht gefunden werden konnte, gab das Suchen die Veranlassung zu einer neuen, nicht vermutheten Entdeckung.

Bradley, der Entdecker der Aberration des Lichts, wollte eigentlich die schon von allen Astronomen vergeblich angestellten Beobachtungen wiederholen, um die Entfernung eines Fixsternes von der Erde zu erforschen. Er wußte freilich, daß diese Entfernung außerordentlich groß sein müsse, daß selbst der nächste Fixstern wohl millionenmal entfernter von uns sein müsse, als die Sonne; allein er hoffte dennoch durch getreue Beobachtungen eines Sternes während eines ganzen Jahres hinter dies Geheimniß zu kommen.

Er stellte sich vor, daß wenn er sein Fernrohr auf einen Stern richten würde, der genau seitwärts von der Bahn liegt, in welcher die Erde um die Sonne läuft, so müßte es sich doch wohl im Laufe des Jahres zeigen, daß der Stern scheinbar seinen Ort veränderte, und dies wäre ihm genügend gewesen, um dadurch die Entfernung dieses einen Sternes von der Erde zu erkennen.

Nach seiner Vorstellung müßte der Stern zur Zeit, wo die Erde demselben nach rechts vorüberläuft, ein wenig nach links zu laufen scheinen; zur Zeit wo die Erde sich in der Bahn abwärts bewegt, müßte der Stern ein wenig aufwärts zu steigen scheinen; zur Zeit, wo die Erde in ihrer Bahn wieder zurück nach links läuft, müßte der Stern eine scheinbare Bewegung nach rechts machen; und wenn die Erde sich wieder in ihrer Bahn aufwärts bewegt, müßte der Stern scheinbar eine Bewegung abwärts zeigen. Bradley hoffte, daß es ihm so gelingen würde, im Laufe eines Jahres, wo die Erde einen großen Kreis um die Sonne beschreibt, am Stern einen entgegengesetzten kleinen scheinbaren Kreislauf zu bemerken, und aus dem Verhältniß des großen Kreises der Erde zu dem kleinen, den der Stern scheinbar machen würde, wollte er die Entfernung des Sternes von der Erde berechnen.

Sein Plan war wissenschaftlich vollkommen richtig; nur war zur damaligen Zeit noch nicht das Fernrohr zu solchen feinen Beobachtungen ausreichend genau gearbeitet, und es gelang derselbe Plan erst in unseren Zeiten dem großen Astronomen Bessel, dessen Scharfsinn und Beobachtungsgabe noch die Verbesserung des Fernrohrs zu Hilfe gekommen war.

Bradley sah das, was er suchte, nicht. Der Stern machte nicht jene Scheinbewegung, die er zu sehen hoffte; aber dafür sah er etwas anderes und zwar, daß der Stern nicht immer an demselben Orte zu stehen scheint, sobald die Erde eine andere Richtung in ihrem Lauf annehme. Genaue, scharfe, jahrelange Beobachtungen zeigten ihm, daß der Stern, statt zurückzuweichen, wenn die Erde sich bei ihm vorüber bewegt, sich gerade umgekehrt nach vorwärts zu bewegen scheint, und diese seinen Vermuthungen fast ganz entgegengesetzten Erscheinungen führten ihn auf den wahren Gedanken, den wir bereits angegeben haben, auf den Gedanken, daß der Lichtstrahl sowohl in seinem Lauf durch das Fernrohr wie durch unser Auge wegen der gleichzeitig stattfindenden Bewegung der Erde von seiner Richtung abweichend erscheinen muß.

Was Bradley nur an dem einen Stern bemerkte, daß nämlich sein abirrender Strahl ihn uns an einer Stelle zeigt, wo er in Wahrheit nicht steht, das hat sich bei allen Sternen bestätigt gefunden, und aus dem Umstand, daß diese Abirrung des Lichtstrahls an allen Fixsternen ganz gleich groß ist, ist der Beweis geführt, daß alles Licht, es möge herkommen, von welchem Weltkörper es wolle und herrühren, von welcher Weltgegend es sei, immer mit derselben Geschwindigkeit von 41,000 Meilen in der Sekunde sich bewege. —

Bedenken wir aber, daß es eben so kleine wie große, hellleuchtende wie schwachleuchtende Sterne giebt, ebenso das Licht der fernsten wie der nahen Sterne zu uns gelangt, und daß trotzdem jeder Lichtstrahl dem gleichem Gesetz unterworfen ist und also immer dieselbe Geschwindigkeit besitzt, so haben wir in diesem Gesetz des Lichtes nicht nur ein solches, daß durch alle Räume des Weltalls gültig ist, sondern auch eins, das für jede Art von Licht gilt, es sei fern oder nah', es sei groß oder klein. — Ja, die Wahrheit dieses Gesetzes von der Geschwindigkeit des Lichts gilt auch für alle vergangenen Zeiten, denn wir werden sofort sehen, daß man das Recht hat zu schließen, es sei das Licht vor Millionen von Jahren auch nicht anders, und dessen Geschwindigkeit dem jetzigen ganz gleich gewesen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 132. der Volks-Zeitung.

Freitag den 9. Juni 1854.

Bekanntmachung.

ie Sterbekassenmitglieder der Schuhmacher-Innung werden er- t, Montag, den 12. Juni, Nachmittag von 2 bis 7 Uhr, im erksh ause die alten Quittungsbücher abzugeben und dafür die n in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig kann auch die laufende age entrichtet werden. Der Vorstand.

ämmtliche Gelbgießergesellen werden aufgefordert, sich Montag, 12. d. M., Abds. 8 Uhr, zur Wahl eines Altgesellen auf der erge einzufinden. E. Mayerhoff, Altgeselle.

hristliche wie jüdische Handwerker und Arbeiter, deren Töchter Dienstverhältnisse treten sollen, werden aufgefordert, diese, wenn as 14. Jahr erreicht haben, beim Vorstande des Frauen-Vereins Bildung weiblicher Dienstboten zu melden, woselbst unentgelt- Unterricht ertheilt wird, 1. in Allem, was zum Haushalt ge- , 2. in Handarbeiten, 3. im Lesen, Schreiben, Rechnen, Deutsch . w. Meldungen werden angenommen jeden Mittwoch und nabend Nachmittag von 4 bis 6 Uhr in der Neuen Schön- erstr. Nr. 17, 1 Tr. hoch.

ausfrauen, welche in ihrem Haushalt selbst thätig sind u. einer e bedürfen, ohne ein Mädchen miethen zu wollen, können eine e durch den Vorstand des Frauen-Vereins zur Bildung weib- r Dienstboten erhalten. Meldungen werden angenommen jeden twoch und Sonnabend Nachmittag von 4 bis 6 Uhr in der en Schönhauserstr. Nr. 17, 1 Tr. hoch.

em hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß von meinem

rod von amerikanischem Mehl

wie vor trotz der gesteigerten Getreidepreise bei Abnahme von lr. 1 großes Brod (bei ½ thlr. ein kleines Brod) Rabatt ge- n wird. Bäckerei neue Friedrichstr. 73. vis-à-vis d. Rochbrücke.

Alte Gummischuhe

Art und Gummiabschnitte kauft fortwährend und zahlt den sten Preis

H. Grün, Markgrafenstr. Nr. 82.

andscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, kereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

in Schneidermeister (mosaischen Glaubens), der zu Ruhe setzen will, wünscht sich einen Schwiegersohn, welchem ie Fortführung seines ausgedehnten Geschäfts übertragen könnte. terseits bietet er eine gut erzogene Tochter mit der Mitgabe 1200 Thalern und verlangt einen jungen ansehnlichen Mann nur achtbarer Familie, guten Charakters und der (wie man gt) den Kopf auf der rechten Stelle hat. — Einsender hat keine gneten Bekanntschaften und möchte seinen Namen von den ge- lichen Heirathsvermittlern nicht gern herumtragen lassen, des- wählt er diesen Weg und bittet, sich vom Vorurtheil frei zu en und vertrauensvoll ihre Adr. dieser Zeitung unter K. 32. senden, worauf in der besten Art die Bekanntschaft eingeleitet en soll.

neuer schwarzer Leibrock, modern und gut gearbeitet, mittler pass., verk. z. Kostenpreis Hensel, Schneiderm., Werd. Markt 6.

elmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Drechslergesellen, die auf Horngriffe gut eingearbeitet sind, möglichst auch graviren können, finden dauernde Beschäftigung bei **Bertram**, Roßstr. Nr. 9.

Buchbinder, geübt in Etuiarbeit zu Gold- und Silberwaaren verlangt. **W. Block**, Wallstr. 17.

Ein Mädchen für Alles, mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. Juli einen Dienst. Zu erfragen Königsstr. Nr. 66. bei Frl. Ray.

Zu Landpartien sind kleine und große Wagen zu verm. Mohrenstr. 44.

Zum naturgemäßen Heilverfahren durch richtige Anwendung des unverfälschten Apfelweins.

Um die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr anzuregen, und Leidende, welche Hülfe suchen, der Wahrheit zuzuführen, gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, folgende mir zu diesem Zwecke übergebene Zeugnisse unumstößlicher Thatsachen zu veröffentlichen.

Zeugnisse:

Der Pflicht und Wahrheit gemäß bekenne ich hiermit laut und dankbar, daß mein 18jähriger Sohn drei Monate an einer für unheilbar gehaltenen Unterleibs-Entzündung, wie auch an einem schweren Lungenleiden und nervösem Uebel darnieder lag, und lediglich durch sechswöchentlichen Gebrauch der Apfelwein-Molke und des Apfelweins wieder hergestellt worden ist.

Berlin, den 19. April 1854.

(gez.) Johann Carl Albert Dannenberg, Kastanien-Allee 18b.

Unsere beiden Knaben von 6 und 4, so wie ein Töchterchen von 2 Jahren litten Jahre lang und bedeutend an skrophulösem Ausschlag, Augen-, incl. Augenlieder-Entzündung, nervösem Fieber ꝛc., ohne daß ihre Heilung gelingen wollte. Die Pupille des linken Auges des älteren war mit Hornhaut, und der ganze Körper des jüngsten Kindes mit ca. 60 Wunden bedeckt, deren Narben heute noch sichtbar sind. Alle 3 Patienten sind durch Anwendung des Apfelweins, der Milch und des Wassers, Gott Lob, glücklich geheilt und recht frisch und munter.

Berlin, den 25. April 1854.

(gez.) F. W. Westphal und Frau, Rosengasse 6.

Nach erfolgter Entbindung meiner Ehefrau konnte die Geburtsfolge ihres Körpers innerhalb 8 Wochen nicht zur Regulirung gelangen, dabei steigerten sich ihre schon Jahre lang gehabten Leiden bis zur ernsten Bedeutung, so daß sie ihre Wiedergenesung bezweifelte. Nach viertägigem Gebrauch des Apfelweins, der Milch und des Wassers wurde ersterem Uebel Einhalt gethan, das nervöse Fieber und Herzschlagen wich, Appetit und Schlaf ꝛc. stellten sich ein und nach drei Wochen war sie bis auf eine geringe Schwäche vollständig genesen. Auch mein Kind, welches kränkelte und am Ohrenlaufen litt, so wie ein anderes dergleichen, bei dem der Körper mit Geschwüren bedeckt war, sind durch den Gebrauch dieser Mittel geheilt worden und seitdem recht gesund.

Berlin, den 27. April 1854.

H. Döbbler, Dresdener Str. 1.

Der 11jährigen Tochter der verstorbenen Wittwe Höhne zerstörte ein bedeutendes, 5 Jahre dauerndes Knochenfraßleiden das Ellenbogengelenk des rechten Armes, wo sich 5 Wunden befanden, so daß 3 Knochenstücke zum Vorschein gekommen, der Arm bis zum

rechten Winkel verkrümmte und steif wurde. 11 Monate brachte sie in einer Heilanstalt zu, die Gefahr war aufs Höchste gestiegen, so daß Mutter und Unterzeichneter daselbst vorgeladen waren, um die Erklärung der Einwilligung in eine Amputation des Armes, welche binnen 24 Stunden ausgeführt werden müsse, abzugeben, wozu aber die Mutter nicht zu bewegen war.

Vor 1½ Jahr nahm sich Herr Petsch der Unglücklichen an, seine Voraussagungen sind alle zur Wahrheit geworden, auch die der glücklichen Heilung durch

Apfelwein, Wasser und Milch.

Schon Monate lang braucht sie den Arm, welcher sich bedeutend seinem natürlichen Zustande genähert, zu allen Verrichtungen, und zeigt sich zuweilen nur noch eine nichtssagende Ausschwitzung bei einigen der gehabten Wunden. Die eigene Ueberzeugung steht Jedermann frei. Berlin, den 28. April 1854.

Louise Reinicke, als Tante,
Dresdener Str. 41.
J. S. Beyer, als Vormund der minorennen Höhne,
Neue Roßstr. 6.

Durch einen Fall erlitt ich sehr erhebliche Verletzungen am Schienbein, wie Quetschungen, längs und dem ganzen Umfange des linken Beines, vom Knie abwärts bis zum Fußgelenk. Schaudererregend war der Anblick, wie auch die Schmerzen. Mit vollem Vertrauen griff auch ich zu dem Mittel, welchem ich die Lebensrettung meines damals 12jährigen Sohnes verdankte, der an einem so bedeutenden Knochenfraß gelitten, daß von der linken Hüfte an (wie diese selbst) bis zum Knie das ganze Fleisch vom Schenkelknochen los, untereitert, und der ganz abgezehrte Körper seiner Auflösung sichtbar entgegenging, die nicht mehr fern zu sein schien. Seine Heilung ging durch die Anwendung des Apfelweins, der Milch und des Wassers eben so günstig als sichtbar von statten und ist so weit gänzlich erfolgt, als nur noch eine kleine Wunde im Zuheilen begriffen ist, ich aber konnte schon nach 4 Wochen beide Krücken, deren ich mich bedienen mußte, als ich das Krankenlager verließ, ablegen, indem sich auch meine Heilung als eine gründliche bewährt hat. Berlin, den 2. Mai 1854.

Justus Ebel, Wattenfabrikant, Stralauer Str. 50.

Das naturgemäße Heilverfahren durch Apfelwein, Milch und Wasser wird in meinem Apfelwein-Büchlein, welches in einigen Tagen in 5. Auflage erscheint, und für 10 Sgr. in meiner Wohnung zu haben ist, ausführlich besprochen. Durch neu hinzugekommene Mittheilungen von höchst wichtigen Thatsachen und Erfahrungen im Gebiete des Heilverfahrens möchte es um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Von 12 bis 2 Uhr ertheile ich den Leidenden auf Verlangen mündliche Auskunft.

Berlin, den 4. Mai 1854.

J. C. W. Petsch, Hausvoigteiplatz Nr. 2.

Sehr billige Taschen-Wörterbücher
der englischen, französischen und deutschen Sprache.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Albert (L.), **A complete Pocket-Dictionary of the English and German languages.** Second stereotype edition. 8. Geheftet 1 thlr., gebunden 1 thlr. 6 Ngr.

Kaltschmidt (J. H.), **Petit Dictionnaire complet français-allemand et allemand-français.** Troisième édition stéréotypée. 8. Geheftet 20 Ngr., gebunden 25 Ngr.

Beide Taschen-Wörterbücher, soeben in neuen Auflagen erschienen, können wegen ihrer Vollständigkeit, der zweckmässigen typographischen Ausstattung, des handlichen Formats und endlich wegen ihres sehr billigen Preises ganz besonders empfohlen werden, namentlich auch auf Reisen in England, Frankreich und Deutschland. Sie sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

In einigen Tagen erscheint von A. Hopf:

Fritze Riemschneider
als
Muster-Erzieher.

Ein Buch zur praktischen Handhabe für **Klotz-Väter** und **Ketten-Mütter**, bei Wasser ohne Brod geschrieben von einem Muster-Knaben.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Sortimentshandlung), Johannisstr. 11., ist erschienen:

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Herrn Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27½ Sgr.

Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).
Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Die weiße Reh.)

Sechs Vorlesungen über Astronomie,

gehalten in den Versammlungen der Freunde des Ipswich-Museums von George B. Airy, Director der Sternwarte zu Greenwich. Aus dem Englischen von Dr. H. Sebald. Mit sieben Figurentafeln. 8. Eleg. geh. 1 Thlr.

Die bewundernswerthe Klarheit, welche diese Vorträge des berühmten Verfassers auszeichnet, setzt einen Jeden, auch den durchaus keine mathematischen Vorkenntnisse besitzt, in den Stand denselben zu folgen und sich die Hauptthatsachen der Astronomie in ihrem jetzigen Standpunkte anzueignen.

Drei volkswirthschaftliche Vorträge
Von Georg K. Rickards. Deutsch von L. Bucher.
8. Geh. 10 Sgr.

Ueber die Vortrefflichkeit dieser Vorträge, in denen die wichtigsten Fragen der Volkswirthschaft mit überzeugender Klarheit und Einfachheit entwickelt und erläutert werden, haben sich die gewichtigsten Stimmen anerkennend ausgesprochen.

Proben einer Erdbeschreibung.
Mit einer Einleitung über die geographische Methode
von J. F. Schouw.
Aus dem Dänischen von Dr. H. Sebald.
Mit 3 Karten und 4 Holzschnitten. 8. Eleg. geh. 1 Thlr. netto 22½ Sgr. Wichtig namentlich für Lehrer!

Landwirthschaftlicher
Hülfs- u. Schreib-Kalender
auf das Jahr 1854
für praktische Landwirthe.
Herausgegeben von Dr. William Löbe und F. W. Crome.
Sechster Jahrgang. Eleg. in Leder geb. 27½ Sgr.
in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhalts und durch seine elegante, dabei höchst solide und praktische Ausstattung und Einrichtung zeichnet sich dieser Kalender vor allen ähnlichen Unternehmungen aus, und ist jedem Landwirthe als der nützlichste Begleiter in Haus und Wirthschaft, in Feld und Wald zu empfehlen.

Von dem reichhaltigen Inhalt führen wir hier nur folgende Aufsätze an: die Drainage, Fortschritte und Resultate derselben; die erhöhte Maischsteuer und der Kartoffelbau; der Anbau der Mischsaaten als Schutzmittel gegen das Befallen des Getreides; über die Construction und Anwendung der neuern landwirthschaftlichen Geräthe von Dr. C. Schneitler, Civilingenieur.

weiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

heint täglich. Ausnahme Tage nach den n- und Post- l. Preis vier- 1 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., teljährl. 2 Thlr. natlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Beförd. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Beförd. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., des Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

133. Berlin, Sonnabend den 10. Juni. **1854.**

Eine politische Wahrscheinlichkeitsrechnung.

(Schluß.)

Gesetzt, Rußland zieht sich aus den Donau-Fürstenthümern zurück, so fragt es sich: was wird die Zukunft uns bringen, wenn sich die deutschen Mächte zu Schutzpatronen Europas machen und von den Westmächten und der Türkei verlangen, daß sie Alles beim Alten belassen sollen.

Es sind zwei Fälle möglich.

Die Westmächte lassen entweder Alles beim Alten, was freilich nicht gut können; oder sie dringen darauf, daß der alte Zustand nicht wieder und ein neuer hergestellt werde, der die Türkei vor ähnlichen Ueberfällen sichert.

In dem einen, wie dem andern Falle ist es Deutschland, das die Zeche für Rußland bezahlt.

Gehen die Westmächte heim, so wird es Rußland nie vergessen, daß die deutschen Mächte es waren, die es aus den Donau-Fürstenthümern getrieben haben. Diese Demüthigung, die Rußland durch seinen Rückzug erfährt, ist zu groß, als daß es dieselbe ruhig einstecken sollte. Durch die deutschen Enthüllungen ist Rußlands Plan zu offen vor aller Welt bloßgestellt worden, als daß es jetzt auch nur zum Schein in den Zufriedenen und Bescheidenen spielen könnte. Hätte Rußland noch irgend einen einzigen bedeutenden Sieg davongetragen, so wäre es möglich, daß es aus Klugheit seinen Zorn nicht zeigt. Aber so mit schweren Verlusten, ohne erreicht zu haben, was es wollte, heimziehen zu müssen, ist etwas, was rein unmöglich vergessen werden kann.

Wer aber wird den Zorn Rußlands, wenn es erst wiedergeschwächt dasteht, empfinden?

England und Frankreich liegen ihm und seiner Eroberungslust zu fern. Deutschland liegt ihm nahe, und die Macht, aus welcher die deutschen Mächte Rußland vertrieben haben, ist seinem erneuerten Angriff am nächsten.

Käme es aber so — was höchst unwahrscheinlich ist — daß sich Rußland zurück mit Groll im Herzen und würden dann England und Frankreich heimkehren, so würde es auch diesen nicht vergessen werden, was für eine Rolle die beiden Mächte in dieser europäischen Frage gespielt haben. Hätten sie von vorn herein den Einmarsch der Russen durch ihre entschiedene Erklärung verhindert, so könnten die Westmächte zufrieden sein. Das haben die deutschen Mächte nicht gethan, oder nicht zu thun vermocht. Ihrem Einfluß wäre es aber erst jetzt, den Rückzug Rußlands zu erzwingen, nachdem Rußland sah, daß Frankreich und England bereit sind, mit dem Schwerte einzuschreiten. In Wahrheit also sind es die Westmächte, vor denen sich Rußland zurückziehen mußte; nur zum Schein wird es Rußland gestatten, daß die deutschen Mächte diesen Triumph sich beimessen. Gesetzt also, es findet auch ein Rückzug der Westmächte statt — was rein unmöglich ist — so würde auch dieser nur in tiefem Groll gegen die deutschen Mächte geschehen und Deutschland würde sich einen Doppelfeind aufgeladen haben, um — man bedenke dies wohl! — den Zustand Europas in jener fraglichen und verworrenen Lage zu belassen, wie es bisher der Fall war!

Kann es, fragen wir, einen deutschen Staatsmann geben, der dergleichen rathsam findet?

Die orientalische Frage, die eben erst die deutschen Mächte auf dem Bundestag als eine **deutsche** Frage erklärt haben, **ungeordnet**, die Verwicklung **ungelöst**, die Erneuerung eines russischen Angriffs stets auf der Lauer, der Zorn Rußlands in sicherer Aussicht, die Opfer der Westmächte unbelohnt, die europäische Einigkeit zerstört, die Feindseligkeit der Westmächte auf Deutschland ruhend, so würde Europa **aus** dieser Krisis zehnmal kränker und bedrohter hervorgehen, als es beim Beginn derselben war!

Und das soll ein deutscher Staatsmann wirklich wollen? Zu einer Zeit wollen, wo man es sah, welche Anstrengungen nöthig sind, um Rußland in seine Schranken zurückzuführen? Wie es ein Jahr lang dauerte, bevor Frankreich und England Heere zum Schutz des Orients aufzustellen vermochten? — Würden diese Mächte bei der nächsten Krisis auch so zur Hand sein wie jetzt? Kann man Rußland so stehen lassen, daß es immer nur die Hand auszustrecken braucht zu einem neuen Streich, und wird man England und Frankreich heimschicken wollen, nachdem man gesehen hat, daß sie selbst beim besten Willen erst spät genug auf dem Platz erscheinen können?

Wir gestehen, daß dieser Fall in unserer politischen Wahrscheinlichkeitsrechnung ganz und gar gestrichen werden muß: er ist unmöglich.

Die Westmächte werden sich nicht zurückziehen und die deutschen Mächte können diesen Rückzug auch gar nicht wollen.

Wie aber, wenn sie ihn doch wollten und die Westmächte sich dem nicht fügen? Was würde die Folge hiervon sein?

Offenbar ein Krieg, ein schwerer, mit allen schlimmen Folgen ausgestatteter Krieg. Ein Krieg im Herzen Deutschlands, der, wenn er erst begonnen hat, einerseits Rußland

freie Hand geben würde, wieder sein Spiel im Orient aufzunehmen, und der andererseits die deutschen Mächte noch dienstbarer dem russischen Interesse machen würde, als es Rußland ursprünglich verlangt hat.

Als Orloff seine Anträge an Deutschland stellte, verlangte er nichts als Neutralität Deutschlands. Dieses Verlangen wurde zurückgewiesen. Und jetzt soll man sich einbilden, würde Deutschland noch weiter zurückgehen und gar in einen Krieg treten, der nichts anderes, als ein Krieg für Rußland wäre? — Ein Krieg, der gerade Rußland dasjenige erleichterte, was ihm jetzt die Forderungen der deutschen Mächte erschweren soll?

Wer Gedanken dieser Art faßt, der muß entweder mit der Blindheit unserer Russen geschlagen, oder er muß so voll Mißtrauen sein, daß er jenen Mächten nicht nur das Uebelste, sondern auch das Thörigste zutraut.

Unsre Wahrscheinlichkeitsrechnung verwirft daher auch diese Möglichkeit und stellt uns Folgendes in Aussicht: Gesetzt, Rußland zieht sich auf die Aufforderung der deutschen Mächte aus den Donau-Fürstenthümern zurück — was freilich noch sehr fraglich ist! — dann hat das Bündniß zwischen Preußen und Oestreich ein Ende. — Hiermit hören sie auf, Partei in diesem Kampfe zu sein, und sie werden wieder die Vermittler-Rolle übernehmen, um einen gesicherten Frieden in Europa herzustellen.

Sie werden wieder eine neutrale Stellung einnehmen, den Westmächten kein Hinderniß in den Weg legen, um Rußland zu neuen Verträgen mit der Türkei zu zwingen und sich höchstens dann als Schiedsrichter aufstellen, wenn die Westmächte selber einen solchen wünschen, um den Krieg zu beenden und den Frieden abzuschließen.

Daß dieses den Irrungen und Intriguen Thür und Thor öffnen würde, wissen wir; aber wir haben, wenn auch nicht immer zu den Personen, doch oft zu den Thatsachen das Vertrauen, daß sie auf das richtige Resultat führen werden.

So führt denn unsre Wahrscheinlichkeitsrechnung selbst für den Fall, daß Rußland sich zurückzieht — was wohlgemerkt noch sehr zweifelhaft ist — dahin, daß dies unsern Russen zwar das Feld der Intrigue, aber nicht das eines Sieges öffnen wird.

Deutschland kann und wird nicht für Rußland das Schwert ziehen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— In den Wirrwarr der in den letzten Tagen des Monats Mai vorgefallenen Kriegsereignisse ist es nicht überflüssig, einige Klarheit zu bringen. Am 27. Mai haben die Russen begonnen, das gegenüber liegende Turnu zu verlassen und sich donauabwärts gegen Giurgevo zu ziehen. Der in Nikopoli stationirte tapfere Sali Pascha, der von dieser Bewegung Nachricht erhielt, ließ augenblicklich oberhalb Nikopoli 1000 Baschi-Bozuks über die Donau setzen, welche den Russen nachrückten, und eilte selbst mit 4000 M. längs dem rechten Ufer abwärts, um den Russen den Weg abzuschneiden, und setzte bei Sistov über den Fluß, wo er die Russen unter dem Kommando des Generals Baumgarten erwartete und bei ihrem Erscheinen augenblicklich mit Ungestüm angriff und sie auf die mittlerweile bei Islas übergesetzten und nachgerückten 1000 Baschi-Bozuks zurücktrieb, so daß die Russen in dieser Schlacht total vernichtet worden sind; vom General Baumgarten selbst ist bis zum 1. d. noch nicht bekannt, ob er ebenfalls geblieben oder dem Massakre glücklich entronnen ist. Dieses russische Korps bestand ebenfalls beinahe aus 5000 Mann. Am 28. lieferte Zokender Bey an der Aluta bei Brankovani den Russen eine Schlacht, die gleichfalls mit der Niederlage der Russen endete. In der Nacht vom 28. auf den 29. und vom 29. auf den 30. vorigen Monats fanden wiederholte Stürme auf Silistria statt, die jedes Mal zurückgeschlagen und von ungeheuren Verlusten der Russen begleitet waren. Nachdem alle diese Stürme abgeschlagen, machte der unerschrockene Mussa Pascha am 30. Mai Morgens mit Tagesanbruch einen Ausfall auf die russischen Zernirungstruppen, unter welchen die Türken, die mit dem alten Sarazenenmuthe kämpften, ein furchtbares Gemetzel anrichteten, alle ihre Verschanzungen und Belagerungswerkzeuge zerstörten und eine große Anzahl Geschütze durch Vernageln unbrauchbar machten. Der Rückzug der Russen, dem Alles niedermähenden Schwerte der Türken artete sogar in wilde Flucht aus. Gegen 9 Uhr war Mussa Pascha mit einer großen Anzahl erbeuteter russischer Fahnen wieder in der Festung angekommen, deren Thore sich hinter ihm schlossen.

Telegrafische Nachrichten aus Widdin vom 5. Juni melden, daß Omer Pascha am 1. Juni noch in Schumla gewesen sei, keine Offensivbewegung gemacht habe, auch die russischen Truppen, deren Hauptmacht jetzt bei Silistria konzentrirt ist, haben bis jetzt keine Vorwärtsbewegung gemacht. Direkte Berichte aus dem Lager des Beobachtungskorps bei Silistria vom 2. Juni melden, daß die Belagerung des hinter Silistria befindlichen detaschirten Forts Arabul-Medschid begonnen habe, daß die Arbeiten rasch fortgesetzt werden und daß in einigen Tagen Bresche geschossen sein dürfte. — Unter den russischen Generalen ist eine große Zahl in Folge des ungesunden Klimas erkrankt. Darunter sind die Generale Paskewitsch, Berg, Chruleff, Dannenberg u. a. m. — Bei Rustschuk machen die Russen noch keine Vorkehrungen für eine Belagerung, dagegen versieht sich Said Pascha mit Proviant für mehrere Monate versehen und setzt die Festung in so guten Vertheidigungsstand gesetzt, daß den Russen daselbst keine geringeren Hindernisse finden werden, wie bei Silistria.

Konstantinopel, 30. Mai. (Telegrafisch über Wien.) Nach dem gestrigen „Journ. des D." ist Silistria, dessen Verbindung mit Schumla nicht aufgehoben ist, noch im Stande, sich Monate zu halten. Die Garnison hat unter der persönlichen Anführung von Mussa Pascha einen Ausfall gemacht und die Russen unter Paskewitsch zurückgeschlagen; die Artillerie war hierbei einem preußischen Offizier (wahrscheinlich Gracht) kommandirt. In Skutari hat die Einschiffung von 23,000 Engländern begonnen und wird am 10. Juni beendet sein. Am 26. Mai die Division Napoleon Gallipoli verlassen, um sich auf dem Landwege nach Konstantinopel zu begeben. Zahlreiche Dampfer laden außerdem Truppen ein, um sie direkt nach Varna zu bringen. Schamyl schickt sich an, gegen Tiflis zu marschiren. Die Russen haben außer Anapa auch, wie es heißt, Kutais geräumt. Die englisch-französischen Kreuzer haben zwei griechische Schiffe mit türkischen Truppen (aus den tscherkessischen Forts) an Bord genommen. — Ein amerikanisches Geschwader befindet sich vor Smyrna.

Die offizielle „wiener Ztg." meldet: Die jüngsten Nachrichten aus Montenegro sind nicht so befriedigend als die früheren. Montenegriner Horden haben sich zwar aus der Herzegowina im Allgemeinen in ihr Land zurückgezogen, doch ist am 24. v. M. eine ungefähr 200 Mann starke Bande wieder in jene Provinz gefallen, um daselbst Beute zu machen. Die bisher von den Montenegrinern in der Herzegowina seit dem Beginne der Feindseligkeiten gemachte Beute beläuft sich auf beiläufig 700 Stück Vieh und Ziegen, 100 Ochsen, 12 bis 15 Pferde. Auch haben sie 22 Personen getödtet, die sie der Waffen und Habe beraubten, deren Köpfe sie heimbrachten.

Omer Pascha hat bekanntlich den wilden Albanesen-Baschi-Bozuks das Nasen- und Ohrenabschneiden bei der strengsten Strafe verboten. Die Bundesgenossen Rußlands, die rechtgläubigen Montenegriner bewahren dagegen die edle Sitte ihrer Väter und bringen die abgeschnittenen Köpfe der von ihnen beim Gemordeten als Trophäen in ihre Schlupfwinkel heim.

Berlin, den 9. Juni.

— Morgen (Sonnabend) Abend wird der König hier eintreffen; auf der Rückreise von Tetschen stattet derselbe der fürstlichen Königsfamilie in Pillnitz einen Besuch ab.

— Der hier beglaubigte russische Militärbevollmächtigte General v. Benkendorff, wird sich in den nächsten Tagen auf Zeit nach Petersburg begeben.

— Die „N. Pr. Ztg." schreibt: „So viel wir zu vernehmen, ist hier die Absicht, in den nächsten Tagen eine ausserordentliche Sendung nach Petersburg abgehen zu lassen." — Sie

sem „äußerlichen" Vernehmen steht, wird abzuwarten sein; in-rlich scheint die „Neue Russische Zeitung" augenblicklich nicht nderliches Behagen zu fühlen.

— Am 12. reist der König von hier nach Stettin ab.

— Der „K. Z." wird als Gerücht von hier mitgetheilt, daß eneral Mayerhofer, welcher aus Wien hier eingetroffen ist, beauf-agt sei, die Stellung eines preußischen Hilfskorps zu erwirken.

— Der geh. Regierungsrath Dr. Gaebler ist zum Direktor r Abtheilung der Admiralität für die allgemeinen und Verwal-ngs-Angelegenheiten mit dem Range eines Raths dritter Klasse nannt worden.

— Das Ergebniß des diesjährigen Wollmarktes in Breslau t sich viel günstiger gestellt, als unter den gegenwärtigen Kon-nkturen und nach den bisherigen Anzeichen zu erwarten war. — ie rückgängige Bewegung der Wollpreise, welche seit dem Herbst rigen Jahres unaufhaltsam weiter ging, schien einen Abschlag von) Thlrn. gegen die Preise des vorjährigen Marktes in Aussicht stellen, um so mehr, als bis jetzt von den bestehenden Vorräthen schlesischer Wolle nur wenig verkauft und daher eine Ueberfül-ng des Marktes wahrscheinlich war. Nichtsdestoweniger zeigte h am 3. d. M. so lebhafter Begehr, daß an diesem einen Tage st sämmtliche Produzenten ihre Vorräthe zu annehmbaren Preisen bschlagen konnten. Selbst die bei den Händlern lagernden Be-inde wurden lebhaft in Anspruch genommen. Der Preisabfall elte sich gegen das Vorjahr nur auf 12—15 Thlr. bei mittel und ittelfeiner, und auf 15—18 Thlr. bei feiner und hochfeiner Wolle.

Polizeibericht. Am 6. d. M., Abends, gebar die unverehel. ., 25 J. alt, in dem Keller ihres Dienstherrn heimlich einen Kna-n, erstickte muthmaßlich denselben, verscharrte ihn daselbst und gte eine Kiste mit Kartoffeln darüber. Nach der Charitee gebracht, t sie daselbst eingestanden, das Kind heimlich geboren und ver-harrt zu haben, behauptete jedoch, daß es todt zur Welt gekom-en sei. Zwei Aerzte erklärten jedoch übereinstimmend, daß das ind vollständig ausgetragen sei, daß es gelebt habe und dadurch stickt worden wäre, daß die ganze Mundhöhle verstopft worden t. — Am 3. d. M. Nachmittags wurde von der Scheune des innow'schen Grundstücks in Lichtenberg das Dach und der Dach-uhl vom Winde umgeworfen, jedoch dadurch Niemand beschädigt.

Am 6. d. M. Nachmittags hatte der Barbier B., gr. Ham-urgerstraße, welcher mit seiner Familie zu seinem Vergnügen nach Neabit gegangen war, daselbst im Arend'schen Lokale das Unglück, eim Spiel zu fallen und den linken Fuß zu brechen.

Der Knecht Louis Teltow fuhr am 7. d. M. Vormittags mit inem mit Kalk beladenen und mit Stroh bedeckten Wagen durch ie Friedrichsstraße, als plötzlich das auf dem vorderen Theil des Wagens gelegene Stroh in Brand gerieth. Dasselbe wurde auf er Stelle heruntergerissen und sogleich gelöscht.

Zu nämlicher Zeit fiel der 3 Jahr 8 Monate alte Knabe D. on der von der Heydt-Brücke in den Kanal, er wurde jedoch urch zwei Arbeitsleute auf der Stelle gerettet und seinen Eltern ugeführt.

Dresden. Der König von Sachsen hat den König von reußen nach Tetschen begleitet.

Fulda, 6. Juni. Vor das heutige Schwurgericht dahier war ie Anklage auf Hochverrath gegen die kurhessischen Mitglieder der eutschen Nationalversammlung J. Förster, vormals Bürgermeister n Hünfeld, jetzt in Newyork, Professor Hildebrand von Marburg nd Fabrikant Schwarzenberg aus Kassel, beide jetzt in der Schweiz, ur Verhandlung bestimmt. Die Anklage gründet sich auf deren hätigkeit im Parlamente zu Stuttgart durch Wahl einer Reichs-egentschaft. Nach dem Schlusse der Verhandlungen verkündigte er Präsident, daß das Urtheil in den öffentlichen Blättern werde kannt gemacht werden. Der Staatsanwalt hat eine Strafe von 2 bis 15 Jahren Zuchthaus beantragt.

Bern, 5. Juni. Laut einer offiziellen Anzeige aus Wien ind daselbst Einleitungen zur Aufhebung der Sperre getroffen; wie ald letztere erfolgen werde, ist unbestimmt; aber ein erster, bedeu-ender Schritt ist jedenfalls geschehen. (Mit Vorstehendem wird die gestrige telegrafische Nachricht aus Wien bestätigt.)

Paris, 7. Juni. Der heutige „Moniteur" enthält eine Mit-heilung über die bamberger Konferenz, welche sich von unserer ge-rigen Notiz in derselben Angelegenheit nicht wesentlich unterschei-det. — Admiral Baudin ist heute Mittag gestorben. — Vor drei Tagen traf der Kaiser im Kabinet des Hrn. Mocquart den hiesigen Kapitalisten B., der für einen Börsenspekulanten gilt. „Nun" — sagte der Kaiser zu ihm — „was denkt man an der Börse? Sagt man noch, daß Oestreich mit Rußland gegen Frankreich verbündet sei? Hält man unsere Grenzen noch für bedroht?" — „Sire, die Baissiers (Spekulanten auf das Fallen der Kurse) büßen in diesem Augenblicke grausam für ihre Irrthümer; ihre Verluste sind unge-heuer." — „Möchte ihnen dieses zur Lehre dienen" — bemerkte der Kaiser lächelnd; — „die Baissiers werden sonst noch viele an-dere Verluste erleben!"

London, 7. Juni. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß Kossuth auf dem Polen-Meeting zu Sheffield hauptsächlich gegen das Bündniß mit Oestreich eiferte. Wenn das englische Volk nicht die Augen offen halte und seine Stimme zur rechten Zeit erhebe, könne es ihm geschehen, daß es sein Gut und Blut zu keinem an-deren Zwecke verschwendet haben werde, als um den Despotismus Oestreichs zu erweitern und zu befestigen. Der Krieg müsse als ein Krieg gegen den Absolutismus geführt werden, sonst habe er keinen Sinn. Gegen den Willen und die verzweifelten Anstrengun-gen der Kabinette sei er entbrannt, und was auch die Diplomatie für Anstrengungen mache, er hoffe, daß der Krieg der Sache der Freiheit gute Frucht tragen werde. Der Augenblick scheine ihm nicht fern, wo die Sympathieen der Völker wieder eine Großmacht auf Erden sein würden. Seitdem er vor 2½ Jahr zum ersten Mal den Donnergruß Sheffields gehört, sei er vor Kummer und Sorge alt geworden, aber „die brennende Sehnsucht seines Herzens, Tag und Nacht auf denselben Gegenstand gerichtet, habe aus der eigenen Flamme Kraft gesogen", und sein siecher Leib werde und müsse gehorchen, sobald der Augenblick zum Handeln schlage. Der „Globe" kritisirt die Rede Kossuth's sehr streng. Im Jahre 1849 stellte der „Globe" Kossuth in eine Linie mit George Washington. Was die „Times" angeht, so kann man ihr natürlich, wenn sie auch jetzt wieder mit dem ungarischen Agitator unzufrieden ist, kei-nen Gesinnungs- oder Meinungswechsel vorwerfen.

Briefe aus Australien melden, daß auch Gold in der einzigen Kolonie daselbst, wo sich bis jetzt keine Spuren desselben vorgefun-den haben, entdeckt worden ist.

Die Eröffnung des Krystallpalastes in Sydenham, welche auf den 10. Juni festgesetzt ist, verspricht, nach dem Programme zu schließen, eine höchst großartige Feierlichkeit zu werden. Die musi-kalischen Rüstungen zur Eröffnungsfeier wetteifern an Großartigkeit mit den Seerüstungen der Admiralität gegen Rußland, wie folgende Zahlen zeigen. Das im Schiff des Krystallpalastes amphitheatra-lisch erbaute Orchester ist auf eine Besatzung von 1600 Sängern und Spielern berechnet, 144 Fuß breit, 70 Fuß tief und 42 Fuß hoch. Die musikalische Armee unter dem Kommando von Herrn Costa zählt 1150 Kehlen, darunter 250 weibliche, mit einer Batterie von 100 Geigen, 30 Violoncells, 30 Baßgeigen, flankirt auf beiden Seiten von 85 Blas-Instrumen-ten. An der Spitze des Gesangkorps stehen Größen wie La-blache, Klara Novello, Formes, Ronconi, Miß Dolby, Sims, Reeves, und in seinen Reihen dienen als Freiwillige eine Menge Gesangvereinsmitglieder aus London, Dublin, Edinburgh und einigen zwanzig englischen Städten. In akustischer Beziehung soll der sydenhamer Palast den von Hydepark weit übertreffen. Die Musik-stücke, welche bei der Eröffnungsfeierlichkeit zur Aufführung kom-men sollen, sind: God save the Queen, der hundertste Psalm und das Halleluja aus Händel's Messias.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

VIII. Ein Blick in die Unendlichkeit der Welt.

Man darf die Behauptung aufstellen, daß es erst, seitdem die Geschwindigkeit des Lichts erforscht worden, dem Menschengeist ge-lungen ist, sich einen großartigen Maßstab für das Begreifen un-endlicher Zeiten und unendlicher Räume zu schaffen.

Eine Sekunde ist eine so kleine Zeit, und 41,000 Meilen ist dagegen ein so ungeheurer Raum, daß hierzu eine Kühnheit des Gedankens gehört, diesen ungeheuren Raum einer so geringen Zeit gleich zu setzen. Nun läßt es sich zwar nicht leugnen, daß die Phi-losophen aller Zeiten mit den Gedanken der Unendlichkeit stets ein sehr kühnes Spiel getrieben und daß es an Vorstellungen von un-endlichen Zeiten und unendlichen Räumen nicht gefehlt hat. Allein es ist ganz was anderes, wenn Gedanken dieser Art nur ein Aus-

fluß abstrakter Ideen, oder wenn sie aus den Beobachtungen einer Welt der Wirklichkeit entnommen sind. Es ist ganz was andres, wenn der menschliche Geist sich nur mit leeren Zahlen beschäftigt und unendliche Summen in Ziffern ausdrückt, als wenn er sich sagt, daß in der wirklichen Welt eine Geschwindigkeit vorhanden und wirksam ist, von der sich Jeder überzeugen kann, daß in dieser Geschwindigkeit eine kleine Sekunde einen für unsere Begriffe unendlich großen Raum von 41,000 Meilen umfaßt.

In der That hat die Vorstellungskraft der Menschen durch diese Entdeckung einen höheren Aufschwung genommen und zugleich eine festere Grundlage in der Wirklichkeit erhalten. Aus der erkannten Geschwindigkeit des Lichts, im Verein mit der weiter fortgeschrittenen Forschung, welcher es in neuerer Zeit wirklich gelungen ist, die Entfernung einiger Fixsterne zu messen, erschließen sich dem menschlichen Geist sichere und feste, auf Natur-Wahrheiten gegründete Annahmen über das Weltall, die sonst nur zu den leeren Phantasieen gehörte, mit welchen man ein um so harmloseres Spiel zu treiben im Stande ist, je weniger Naturwahrheit dahinter steckt.

Was Bradley vergebens gesucht hatte, gelang nämlich seit etwa funfzehn Jahren mehrfach. Der unsterbliche Astronom Bessel vermochte die Entfernung des wahrscheinlich der Sonne nächsten Fixsternes zu messen. Es ist dies ein kleiner Stern, im Sternbild des Schwan's, welcher dem bloßen Auge keine besondere Merkwürdigkeit darbietet, der aber durch seine sehr merklichen Ortsveränderungen die Aufmerksamkeit der Astronomen auf sich gezogen hatte. Bessel's unvergleichlich genaue Messungen und Beobachtungen entdeckten, daß wirklich an diesem Stern die jährliche scheinbare Bewegung zu merken ist, welche durch den Umlauf der Erde um die Sonne hervorgebracht wird. Der Stern beschreibt scheinbar einen äußerst kleinen, der Umlaufsbahn der Erde entgegengesetzten Kreis, und aus der genauen Messung dieses Kreises ergab sich, daß der Stern, wahrscheinlich der nächste Fixstern, in einer Entfernung von 14 Billionen Meilen von der Sonne sich befindet.

Eine Entfernung dieser Art ist für die menschliche Vorstellungsgabe vollkommen unerfaßlich. Ein Dampfwagen, der täglich 200 Meilen zurücklegt, würde nicht weniger als zweihundert Millionen Tage brauchen, um zu diesem Stern zu gelangen. Nur durch die Geschwindigkeit des Lichts vermag man sich einen näheren Maßstab für diese Entfernung zu verschaffen, obwohl das Licht eine Zeit von 10 Jahren und drei Monaten braucht, um zu uns zu gelangen.

Den Astronomen Struve und Argelander sind noch einige Messungen gelungen, aus welchen sich die Entfernungen anderer Fixsterne mit gleicher Sicherheit ergeben. Die Resultate sind denen Bessel's ähnlich und man hat Ursache, die ungefähre Entfernung eines Fixsternes vom andern so anzunehmen, daß das Licht einen Zeitraum von zehn Jahren braucht, um von einem zum andern zu gelangen.

Ist dem aber so, so ist dem menschlichen Geiste ein verständlicher Blick in die Unendlichkeit der Räume und somit auch in die Unendlichkeit der Zeiten eröffnet.

Nehmen wir an, daß durchschnittlich ein Fixstern vom andern eben so entfernt ist, wie die Sonne von dem ihr nächsten Fixstern, so ist es klar, daß von zehn Sternen, die scheinbar neben einander am Sternenhimmel stehen, Einer zehnmal entfernter von uns ist, als der nächste. Sein Licht braucht also ein Jahrhundert, um zu uns zu gelangen.

Nun aber giebt es Stellen am Himmel, wo das Fernrohr Hunderte, ja sogar Tausende von Sternen in einer Richtung stehen zeigt. Unter diesen Hunderten ist ohne Zweifel Einer, der hundert Mal weiter entfernt ist, als der uns nächste. Sein Licht braucht also ein Jahrtausend, um bis zu uns zu kommen. Wo man Tausende beisammen sieht, ist ohne Zweifel auch ein Stern darunter, dessen Licht, das jetzt in unser Auge fällt, bereits zehntausend Jahre unterwegs ist. — Beweist aber das Gesetz der Ab-Irrung des Lichtes, daß auch dessen Licht dieselbe Geschwindigkeit hat, die wir am Lichte überhaupt beobachten, so sehen wir, daß wir hier in der erforschten Geschwindigkeit des Lichts ein Naturgesetz haben, dessen Wahrheit zurückgreift in zehntausend Jahre, in einer Zeit, von welcher unsere Voreltern glaubten, daß da die Welt noch gar nicht geschaffen gewesen sei! —

All' das sind jetzt nicht mehr Phantasieen, geistreiche Einfälle, sondern wirkliche auf Naturwahrheiten gegründete Schlüsse.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Sonntag den 11. Juni beginnt der Gottesdienst Vormittag 10 Uhr (Hr. Bartels) in unserm Saale Neue Friedrichsstr. Nr. 47.

Der Vorstand.

Jüdische Reformgemeinde.

Sonntag den 11. Juni Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst, mit Bezugnahme auf die Jubelfeier des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit.

Die Anzeige der Vormünder der Schumann'schen Minorennen bedarf noch in sofern einer Berichtigung, als die Untersuchung gegen Herrn Willing nicht allein auf Veranlassung des Herrn Geh. Commercienrathes Borsig, sondern auch mit meiner Zustimmung eingeleitet worden ist.

Berlin, den 2. Juni 1854.

M. R. Appelius,
als Mitglied des Curatoriums des Schumann'schen Nachlasses.

Auf Verlangen.

Im Interesse einer Erziehungsanstalt u. ihres verkannten Zöglings: **Wiederholung des letzten psychologischen Vortrags** v. Donnerstag heute Sonnabend 7 Uhr in Bossard's Museum für Menschenkunde Unter den Linden 76. Entree 5 Sgr.

Die Bandwurmkuren

beginnen mit Eintritt des Vollmondes am 11. d. u. werden in gewohnter Weise fortgesetzt beim Dr. Ippel, Wallstraße Nr. 40.

Mehrere neue und gebrauchte Hobelbänke billigst Kurstr. Nr. 36.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Für einen jungen Mann mit guten Schulkenntnissen ist eine Stelle bei mir vacant. **W. Wolffenstein,** Poststraße Nr. 16.

Einen Gehülfen sucht der Bildhauer G. L. Hennig, Köpnickerstr. 116.

1 Tischlerlehrling wird verlangt bei W. Jähn, Alte Jakobsstr. 75.

1 Schlafstelle für Schuhm. zum arbeiten bei Busse, Mauerstr. 38.

Heut am 9. Juni gegen 2 Uhr Nachmittags entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unser liebes Söhnchen Moritz im Alter von 1½ Jahren. Dies zeigen tief betrübt allen lieben Freunden und Verwandten statt jeder besondern Meldung an.

N. Behrens u. Frau, geb. Speier.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr., m. Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 134. Berlin, Sonntag den 11. Juni. 1854.

Die Verzweiflung und die Enthüllung.

Es erregt in uns ein unaussprechliches Ergötzen, die Kreuzzeitungspartei nach allen Strohhalmen in der Runde haschen zu sehen, um irgendwo einen Halt für das geliebte Rußland zu ergreifen. Es bezeigt uns ihre Verzweiflung und enthüllt uns ihre Gesinnung.

An Oestreich verzweifelt sie schon; mit Preußen schmollt sie wie mit Jemandem, den sie doch noch zu gewinnen hofft; dafür aber verlegt sie Deutschland in höchst überraschender Weise nach Bamberg, weil dort noch russische Sympathieen an's Tageslicht getreten sind.

Dieselbe Partei, die es sonst den Kleinstaaten niemals verzeihen konnte, wenn sie eine andere Politik befolgten, als Oestreich und Preußen, dieselbe stellt es jetzt sehr tiefsinnig ans Licht, daß die deutschen Kleinstaaten, die zu Bamberg getagt haben, um die orientalische Frage zurechtzulegen, doch eigentlich Deutschland repräsentiren und nicht von den beiden deutschen Großmächten „gefesselt" werden dürfen.

Die Kreuzzeitung sagt hierüber folgende Worte, die wir uns für die Folge merken wollen:

„Mögen auch Preußen und Oestreich in der orientalischen Frage so einig sein, als es ihre Stellung neben einander gestattet, mag ihnen das Wohl und das Gedeihen des deutschen Vaterlandes noch so sehr am Herzen liegen: sie werden sich doch kaum der Täuschung hingeben dürfen, die Politik der kleineren deutschen Mächte willen- und bedingungslos an ihre Schritte zu fesseln. Nicht allein, daß es den deutschen Großmächten an jedem Rechtsgrunde zu einem derartigen Zwange gebricht, es würden auch entsprechende Versuche schwerlich einen anderen Erfolg haben, als die Bedrohten ihren Rückhalt außerhalb Deutschlands suchen zu lassen. Man mag einen solchen Zustand beklagen, man mag den Wunsch hegen, daß das Einverständniß der beiden deutschen Großmächte stets und überall die Politik Deutschlands bestimme: unserer Seits können wir doch dem letzteren Wunsche nur insofern beitreten, als wir uns vorbehalten müssen, unsere Sympathie jederzeit dorthin zu wenden, wo wir die rechte Stellung gewahren."

Geben wir wohl Acht auf diese Worte und den Geist, von dem sie diktirt sind, denn sie sind charakteristisch für das, was diese Herren Patriotismus nennen.

Daß es ein Strohhalm ist, nach dem die Herren hier haschen, das ist wohl Niemandem zweifelhaft. Die sämmtlichen acht Regierungen, die in Bamberg so zu sagen orientalische Frage gespielt und das Bündniß zwischen Oestreich und Preußen vor ihren Richterstuhl gezogen haben, spielen kaum in Deutschland eine Rolle, geschweige, daß sie in Europa eine spielen. Ihr Streben ging auch gar nicht auf so kühne Hoffnungen hin, sondern war einzig und allein ein echt deutsches Unternehmen, damit ja und ja die Weltgeschichte es für alle Ewigkeit feststelle, daß immer, wenn deutsche Staaten einig sein sollen, ein Paar Mittelstaaten ein besonderes Wort darein sprechen, oder mindestens die Einigkeit etwas ummodeln müssen. Praktisch bleibt es zwar bei dem, was Oestreich und Preußen beschließen, aber wir Deutschen sind einmal ein theoretisches Volk, und sind so gesegnet mit Souveränetäten, daß schon um deswillen allein die Mittelstaaten ihr besonderes Wörtchen hören lassen müssen.

Aber in diesem praktisch ganz bedeutungslosen Wörtchen ist ein liebevoller Klang für Rußland gehört worden und das genügt, um in den Augen unserer Russen Deutschland nach Bamberg zu verlegen, ja, eine Drohung auszusprechen, die so recht zeigt, wie diese Russen des Inlandes eine Partei des Auslandes bilden.

Die Kreuzzeitung nennt es eine Täuschung, wenn Oestreich und Preußen meinen, „die kleinen deutschen Mächte willen- und bedingungslos an ihre Schritte fesseln zu können." Die Kreuzzeitung spricht dem Souveränetätsgelüste, das wahrhaftig nicht gering in Deutschland ist, gerade bei den Mittelstaaten das Wort. Der Vertrag Oestreichs und Preußens ist in Bezug auf ihr gegenseitiges deutsches und außerdeutsches Gebiet abgeschlossen; wenn auch das deutsche Gebiet allein vor das Forum des viel-souveränen deutschen Bundes gehört, so ist doch das außerdeutsche Gebiet, das hauptsächlich dem jetzigen Kriegsschauplatz, sowohl an der Donau wie an der Ostsee, nahe liegt, ganz und gar ein Gegenstand, der nicht vor den deutschen Bund gebracht zu werden braucht. — Bedenkt man aber, daß auf dem deutschen Bund auch Dänemark und Holland eine Stimme haben, und daß deren Interessen mit dem deutschen Interesse in nicht wenigen Punkten ganz auseinander gehen, so ist es klar, daß eine europäische Frage, wie die orientalische, rein unmöglich von dem deutschen Bunde, als solchem, geordnet werden kann, und es ist deshalb Jedem, selbst dem eifrigsten Anhänger dieses Bundes, verständlich, daß Oestreich und Preußen allein handelnd auftreten mußten und genug thaten, wenn sie nachträglich den kleinen Staaten Deutschlands ihre fertigen Beschlüsse vorlegten.

Die Kreuzzeitung, geblendet von dem äußerst bleichen

Schimmer einer schwächlichen Opposition, die sich in Bamberg hat hören lassen, bei welcher Gelegenheit auch eine bairische Sympathie für Rußland durchschimmerte, ist nicht nur für die Souveränetät der kleinen Staaten begeistert, sondern sie findet es als natürliche Folge, wenn „die Bedrohten", das heißt, die kleinen Regierungen, „ihren Rückhalt außerhalb Deutschland suchen", das heißt, wenn sie gegen Oestreich und Preußen ihren Hilferuf an Rußland ergehen lassen.

So weit ist diese Russen-Partei schon gekommen, daß sie ihre letzte Hoffnung auf den höchsten Grad der Zerrissenheit Deutschlands setzt, wo die kleinen deutschen Staaten das Ausland herbeirufen, daß dieses sie schütze vor Oestreichs und Preußens Plänen!

Man hat es für Uebertreibung angesehen, wenn wir sonst sagten: diese Partei ist im Stande, für ihr russisches Interesse eine Welt in Brand zu setzen. Ihren sogenannten Patriotismus haben wir stets als einen solchen angesehen, der nur in den Vordergrund geschoben wird, wenn er den Staat auf Rußlands Seite hindrängen soll. Jetzt sagt sie selber, wie sie es meint. Jetzt hält sie es für die „rechte Stellung", wenn Baiern und die Koalition Rußland herbeirufen gegen Preußen, damit dieses gezüchtigt werde wegen des Uebermuthes, den es in seiner Vertretung deutscher Interessen beweist, des Uebermuthes, Deutschland zu vertreten gegen Rußland!

Merken wir uns dieses Beispiel von patriotischer Gesinnung; es ist höchst charakteristisch für diese Russen in Berlin; aber so charakteristisch es für jene ist, so belustigend ist es für uns, daß die Verzweiflung sie zu solchen Mitteln greifen läßt, die eben so ihre Schwäche verrathen, wie ihre Gesinnung entlarven!

Von dem Kriegsschauplatze.

— **„Mit der kleinen fängt man an, mit der großen hört man auf"**, diese Prophezeihung des „Kladderadatsch" nach dem bekannten Koupletrefrain bewahrheitet sich schnell genug. Die Russen sind nämlich, trotzdem Herr Gödsche ihnen den Marsch nach Konstantinopel vorgeschrieben hat, bereits im Begriff, **auch die große Walachei zu räumen.** Dieses glänzende Resultat, das natürlich gleich den übrigen voraufgegangenen „Siegen" durch das obligate Te deum gefeiert werden wird, ist die Frucht der kühnen strategischen Operationen des Fürsten Paskiewitsch-Erivanski-Ungarinski, mit dessen Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze, wie die „Neue Russische Zeitung" jubelnd proklamirte, der Krieg erst recht begonnen hat! (Vergl. tel. Dep.)

Aus dem Wuste von Depeschen, welche in den letzten Tagen über die Kämpfe bei Silistria in die Welt geschickt wurden, geht das Eine als Thatsache hervor, daß die Russen trotz der ungeheuersten Verluste keine Lorbeeren errungen haben. Nach den letzten Berichten hat sich bis zum 4. Juni bei Silistria ein neues Ereigniß von hervorragender Bedeutung nicht zugetragen. Die Russen setzen ihre Belagerungsarbeiten fleißig fort; die Türken unterhalten regelmäßig kleinere Ausfälle, um dies nach Thunlichkeit zu stören. Das Fort (Nebenfestung) Abdul Medschid, um dessen Einnahme es sich vorerst handelte, ehe von dem Zentrum des Belagerungskorps die Operationen gegen die eigentliche Festung beginnen können, hat 60 Kanonen, und ist durch dreifaches Mauerwerk, das aus Felsengestein hergestellt wurde, gedeckt. An der Südseite befinden sich zwei mit dem Fort zusammenhängende Thürme, die gleichfalls vertheidigt werden können. Der Besatzung bleibt der Rückzug auf Silistria im Fall der Einnahme des Forts offen, da die Rückzugslinie durch eine Reihe von Batterieen gedeckt ist, von deren letzten ein unterirdischer Gang in die Festung führt. — Einem Schreiben aus Widdin vom 2. Juni entnehmen wir, daß auch am 29. Mai ein Gefecht an der Grenze der kleinen Walachei (somit ein drittes, die Gefechte vom 28. und 30. Mai sind bekannt), mit Erfolg für die Türken stattgefunden hat. Im Widerspruche mit anderen Berichten meldet dieses Schreiben auch, daß aus Konstantinopel der Rest eingetroffen ist, die Mehrzahl der Truppen aus der kleinen Walachei nach Schumla zu dirigiren.

In einem Schreiben aus Bukarest vom 1. Juni heißt es: Die Türken sind bei **Slatina** über die Aluta gedrungen und haben den Russen vorgestern eine tüchtige Schlappe beigebracht. (Dieses Gefecht ist bereits vorgestern nach dem „Moniteur" gemeldet.) Sechs Eskadronen russischer Kavallerie sowie 2 Geschütze fielen den Türken in die Hände, außerdem zählen die Moskowiten an Todten und Verwundeten einen Verlust von 1800 Mann. In Folge dieses siegreichen Gefechtes der Osmanen bringen nun diese von Slatina aus vor gegen Bukarest. Ich kann Sie versichern, daß Tausende und Tausende allhier mit freudeerfüllten Herzen sehnsuchtsvoll ihrer baldigen Ankunft entgegensehen, da das russische Joch bereits unausstehlich geworden ist.

Der „Wes. Z." schreibt man: Die englische Flotte in der Ostsee ist unausgesetzt mit Uebungen, Tiefmessungen, Vervollständigung der Seekarten u. s. w. beschäftigt. Admiral Napier geht gemein ernst und erfüllt von der Größe seiner Aufgabe wie von der ungeheuern Verantwortlichkeit, die er als Chef jenes gewaltigen Geschwaders trägt. Er wird seine Kräfte nicht aus bloßer Bravour vergeuden, aber am Tage der Entscheidung die äußersten Gefahren nicht scheuen. Seine Pläne kennt Niemand, doch herrscht auf der Flotte die Meinung, daß die ihr bestimmte Aufgabe in möglichst viele Theile zerlegt und jeder einzelne Theil mit voller Kraft in Angriff genommen werden müsse. Die Bedeutung eines Platzes wie Kronstadt sinkt gewaltig, wenn es nur gelingt, ein Fort zu zerstören und das hängt wesentlich von der Tragfähigkeit der Flottengeschütze ab. Der Angriff auf Eckenäs ist lediglich als Experiment zu betrachten. Ferner herrscht auf der Flotte die Ueberzeugung, daß sie auf die militärische Unterstützung Schwedens mit Sicherheit zu rechnen habe. Wir theilen diese kleinen Züge mit, da man von dem Geschwader ohnehin so wenig hört.

Kopenhagen, 8. Juni. Dem Vernehmen nach haben die französischen Schiffe, die sich in unsern Gewässern befinden, Befehl erhalten, nach den Gewässern von Helsingfors abzugehen, um sich daselbst mit der englischen Flotte zu vereinigen.

Berlin, den 10. Juni.

— In Tetschen scheint ein förmlicher diplomatischer Kongreß stattgefunden zu haben; Herr v. Alvensleben, der bekanntlich von hier in besonderer Mission nach Wien gesandt war, ist dorthin berufen worden: ebenso Graf Thun, der hiesige östreichische Gesandte. Jedenfalls handelt es sich um die Verabredung gemeinschaftlicher Maßregeln zwischen Oestreich und Preußen sowohl für den Fall, daß Rußland auf die Aufforderung der deutschen Mächte die Donaufürstenthümer räumt, als für den wahrscheinlicheren, daß es derselben keine Folge giebt. Für diesen Fall scheint Oestreich trotz der bamberger Konferenz, auf die man in Wien gar nicht gut zu sprechen sein soll und trotz der drohenden Haltung der Kreuzzeitung jetzt fest entschlossen, die Russen mit Gewalt aus den Donaufürstenthümern zu treiben, und nächster Zweck der jetzigen Verabredungen wäre daher der, sich hierzu der preußischen Mitwirkung zu versichern, welche vorerst wahrscheinlich in der Aufstellung eines Hülfskorps bei Krakau bestehen dürfte.

— Der Oberstlieutenant v. Manteuffel wird mit der schon erwähnten vertraulichen Mission nach Petersburg betraut werden.

— Der Prinz von Preußen wird morgen (Sonntag) im Stadtschlosse zu Potsdam die Glückwünsche des Staatsministeriums zu seiner Silberhochzeit entgegennehmen. Die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Luise begeben sich am 15. zurück nach Koblenz, während der Prinz noch längere Zeit hier verweilen wird.

— Die „N. Pr. Z." bringt folgende Zusammenstellung: Von den 200 Eheverbindungen, welche seit den Tagen Kurfürst Friedrichs I. während eines Zeitraumes von fünfthalbhundert Jahren unter dessen Nachkommen geschlossen worden sind, fallen 127 auf die kur- und königliche, die übrigen 73 dagegen auf die brandenburgischen Nebenlinien in Franken. Von jenen 127 Ehebündnissen kommen 77 auf Prinzessinnen des brandenburgisch-preußischen Hauses, die übrigen 50 aber vertheilen sich auf 34 Personen männlichen Geschlechts, von denen einige mehrmals vermählt waren, und zwar sind es gerade zur Hälfte (17) Regenten und zur Hälfte [illegible]

en. Unter jenen 34 nun haben 24 mit ihren Gemahlinnen die ilberne Hochzeit erlebt, bei den übrigen 10 dagegen wurde die Ehe or der Zeit durch den Tod getrennt. Goldene Hochzeiten fin- en wir im Hohenzollernhause nur 3, aber von 3 Brüdern, Frieb- ich dem Großen und den Prinzen Heinrich und Ferdinand.

— Eine Deputation des 7. Infanterieregiments, dessen Chef er Prinz von Preußen ist, ist heute zur Beglückwünschung hier ein- etroffen.

— Die hiesigen Privattheater und andere öffentliche Etablisse- ents geben heute Festvorstellungen zur Vorfeier der silbernen Hoch- eit. Die hiesige Feuerwehr wird morgen ihr Grundstück in der reiten Straße mit Fahnen und Guirlanden schmücken.

Polizeibericht vom 10. Juni. Am 8. d. M. hatte im Hause Spandauerbrücke No. 13. eine Entzündung des Glanzrusses einer assischen Röhre statt, die sehr bald gedämpft wurde.

Breslau, 8. Juni. Der Student Niemtz, welcher nach Ver- ßung seiner Strafe aus dem „Maiprozesse" vom liegnitzer Kreis- ericht steckbrieflich verfolgt wurde, ist kürzlich in einer kleinen Stadt aierns ergriffen und nach Liegnitz gebracht worden. Es wird er- hlt, Niemtz habe sich seiner Verhaftung widersetzt und dem ihn retirenden Gendarm ein paar Messerstiche beigebracht.

Köln, 7. Juni. Die Fürstin Lieven, welche seit ihrer Ab- ise von Paris in Brüssel weilte, ist heute, von da kommend, hier ngetroffen. Dieselbe wird ihre Reise auf der köln-mindner Eisen- hn fortsetzen.

Rostock, 8. Juni. Von den zu Anfang April v. J. in der be- nnten politischen Untersuchungssache nach Bützow abgeführten Ro- ckern sind gestern der Schiffszimmergesell Börger, der Ackersmann üwel und der Werkführer Iben aus der Untersuchungshaft ent- ssen worden und bereits im Laufe der verflossenen Nacht hier ein- troffen. Die Zahl der Verhafteten beträgt jetzt demnach 12, von nen bekanntlich einer hier, ein zweiter in Wismar und die übri- n in Bützow detinirt werden.

Pyrmont, 6. Juni. Heute ward die sechste allgemeine deut- e Lehrerversammlung eröffnet. Es waren bereits einige 60 Mit- lieder, theilweise Deputirte von Lehrervereinen, anwesend; den taaten nach meistens aus Hannover, Braunschweig, Oldenburg, amburg, Waldeck, Lippe und den sächsischen Herzogthümern. Die ersammlung schritt zuvörderst zur Wahl eines Präsidenten, die eber, wie in den beiden letzten Versammlungen auf Dr. Hof- ann aus Hamburg fiel. Dr. Schulze aus Gotha sprach hierauf er die Frage: Wie muß die allgemeine deutsche Lehrerversamm- ng arbeiten, um erfreuliche Ergebnisse ihrer Thätigkeit zu erzielen. drückte dabei sein Bedauern aus, daß trotz dem guten Geiste, lchen nach dem Zeugniß der meiningischen Staatsbehörde selbst letzte Versammlung bewies, einige deutsche Regierungen den uch derselben verboten; und verband hiermit die Hoffnung auf gemeine Anerkennung, wenn die Versammlung fortfahre, sich von en politischen und religiösen Parteifragen fern zu halten, und r ihren praktischen Beruf in's Auge zu fassen.

Wien, 8. Juni. Gestern Abend fand, wie man der „N. Z." reibt, bei dem Finanzminister eine Versammlung statt. Dem Ver- hmen nach wurde beschlossen, ein Anlehen im Betrage von 300 illionen Gulden, einzahlbar in 4 Jahren, im Subskriptionswege zulegen, und die Kommunen und Körperschaften der Monarchie geeigneter Betheiligung aufzufordern. Wie es scheint, ist der n der Erhöhung der Steuern im gegenwärtigen Augenblicke gegeben worden, obschon die Nothwendigkeit, die finanziellen Zu- nde gründlich zu verbessern, ihn später wieder auftauchen lassen muß.

Was die Vereinbarung mit der Schweiz betrifft, so hat sich Bundesrath anheischig gemacht, an den Grundsätzen der Aus- ifung der in revolutionärem Sinne thätigen, so wie der Inter- ung der den Frieden nicht störenden politischen Flüchtlinge fest- halten, und außerdem versprochen, keine dieserhalb ergangene Re- mation der östreichischen Regierung einfach zurückzuweisen, son- n gebührend zu berücksichtigen und angemessen zu erledigen; ner auf jeweiliges Begehren Namensverzeichnisse der Flüchtlinge zulegen und auf genaue Ausführung des im Kanton Tessin er- enen Fremdengesetzes hinzuwirken. Im Grunde genommen hat Bundesrath damit nicht gerade viel Neues, sondern nur die ere Ausführung älterer Zusagen versprochen.

Bern. Zum Präsidenten der neuen Regierung, die aus 5 Konservativen und 4 Liberalen besteht, wurde der konservative Blösch gewählt.

Rom, 2. Juni. Seit einigen Tagen herrscht unter den päpstlichen Truppen, wie unter der Polizei eine ungewöhnliche Bewegung. Zu Anfang der Woche entflohen aus den Gefängnissen des Forts Pagliano fünf politische Gefangene erster Klasse, an denen der Regierung viel gelegen war. Am nämlichen Tage wurde ein anderer Ausbruch versucht, doch vereitelt.

Paris, 8. Juni. Seit dem 2. Dezb. 1851 sind 54 Kriegsschiffe auf die Werfte gebracht und zur größeren Hälfte (31) bereits von Stapel gelassen; es befinden sich darunter 21 Linienschiffe, wovon 15 mit Schraube. Zu Cherbourg wird man nächstens ein Schraubenschiff von 100 Kanonen und eine Fregatte ersten Ranges aufs Werft bringen. — Die Nachricht von der Zusammenkunft des Kaisers von Oestreich mit dem König von Preußen hat hier einen guten Eindruck gemacht.

London, 8. Juni. Aus Kossuth's Rede, die, wie schon erwähnt, hauptsächlich gegen das Bündniß mit Oestreich gerichtet war und auch heute von den Regierungsblättern angefeindet wird, theilen wir folgende bezeichnende Stellen mit:

„Der Fall Ungarns und Polens sind es unmittelbar, die Rußland gefährlich gemacht haben. Das gestehen auch Regierungsdiplomaten. Ist aber das Eine wahr, dann muß auch das Andere wahr sein, daß, wäre Polen und Ungarn nicht gefallen, es jetzt von Rußland und für die Türkei nichts zu fürchten gäbe. Gegen diese Logik der Weltgeschichte ist alles Klügeln vergebens. Daß Ihr sie nicht früher begriffen, war ein Fehler, der jetzt als Fluch auf Euch lastet. Es kostet Euch Ströme Blut und Millionen ohne Zahl, und wofern Ihr den alten Mißgriff auch jetzt noch nicht gut macht, dann wird Euer Blut, dann werden Eure Millionen umsonst vergeudet sein. So lange die Pforte ihren eigenen Eingebungen folgen konnte, gab es in Ungarn keinen Kampf gegen Oestreich, den sie nicht unterstützte, und was Polen betrifft, sah sie die Nothwendigkeit seines staatlichen Bestehens so wohl ein, daß sie kaum einen einzigen Vertrag mit Rußland schloß, ohne dessen Unabhängigkeit mit unter diesen Stipulationen aufzunehmen. — Unglückseligerweise wurden Polen und die Türkei ein einziges Mal ihrer Politik untreu, Polen — als es unter Sobieski Wien aus der Gewalt der belagernden Türken befreite, und die Pforte im ungarischen Kriege 1848, als sie sich nicht strenge neutral verhielt und Rußland gestattete, uns von ihrem Gebiet aus anzugreifen. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, und schon büßt die Türkei für jenen Fehler durch einen Kampf auf Leben und Tod. Das sind die Folgen unnatürlicher Allianzen."

„England gedenke früherer Tage; es gedenke des großen napoleonischen Feldzuges gegen Rußland. Napoleon wollte, wie Ihr, Rußland bekriegen. Mit aller Achtung vor den Raglans und St. Arnauds sei's gesagt, der kleine Korporal verstand das Kriegführen und verstand auch etwas von Rußland. Darum nahm er 600,000 Mann, 182,000 Pferde und 1372 Kanonen mit auf den Weg. Was sind Eure Armeen im Orient gegen diese Macht? Auch er wandte sich, gerade wie Ihr es heute thut, an Preußen und an Oestreich, das ihm durch kaiserliche Blutsverwandtschaft verbunden war. Der Ausgang des Feldzuges ist bekannt. Auch Napoleon wollte, um seiner deutschen Alliirten wegen, Polen nicht ins Leben zurückrufen; die Lage ist heute dieselbe wie damals, nur mit dem Unterschiede, daß Rußland seitdem stärker wurde und daß Ihr keine Armee von 600,000 Mann zur Verfügung habt."

„Durch ganz England geht der Ruf: Wir fechten gegen Rußland für Freiheit und Recht. Gut gesagt. Die Freiheit ist ein heilig Wort, aber der Name Gottes ist noch heiliger, und doch wurde er nur zu oft mißbraucht. Ihr wollt die Uebergriffe Rußlands strafen? Ihr wollt es aufrichtig, aber wie? Ihr wollt für die Freiheit Europas fechten? Aber mit welchen Waffen? Hand in Hand mit Oestreich? — Ich sage nicht, Ihr sollt Polen wieder aufbauen. Ihr sollt ihm zum Aufbau seiner selbst bloß helfen. Alles Andere wäre verlorene Mühe, diplomatische Fabrikarbeit, die nie gehalten hat und nie halten wird. Heute ist dieser Krieg in England noch populär. Wenn erst das Volk über kurz oder lang gewahr werden wird, daß er nicht die Unabhängigkeit Polens, Ungarns und Italiens bedingt, dann wird er aufhören populär zu sein. —

Endlich wollt Ihr auch Schweden an Eurer Seite? Es wäre

die natürlichste aller Allianzen. Aber Schweden wurde schon einmal von England im Stiche gelassen. Es wird Bürgschaften wünschen, daß es nicht wieder der nachträglichen Rache Rußlands zum Opfer falle. Und welche Bürgschaften wollt Ihr ihm bieten? Die Bombardements von Odessa, Sebastopol und Kronstadt? Die könnt Ihr heute beschießen und darum doch morgen mit dem Czaren Frieden schließen und Schweden seiner Rache überlassen. Für den Schweden giebt's nur Eine Garantie, — Polen zu den Waffen zu rufen . . ."

Ein Transport-Dampfer bringt nächstens eine Anzahl Positionsgeschütze, so wie Munition, Artilleristen und Artilleriepferde nach dem Orient. Aus den Waffenvorräthen im Tower von London sind kürzlich 10,000 Säbel genommen und nach Enfield gesandt worden, um daselbst geschliffen zu werden. Später gehen sie nach Konstantinopel, um zur Bewaffnung von 10,000 türkischen Reitern zu dienen.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Freitag 9. Juni, Abends. Die „östr. Korr." theilt nach verläßlichen Privatberichten aus Czernowitz mit, daß das russische Hauptquartier ehestens nach Jassy verlegt werden wird, wo man den Fürsten Paskewitsch bis zum 13. d. M. erwartet. Die diesfälligen Truppendispositionen seien bereits getroffen.

London, Sonnabend 10. Juni, Morgens 3 Uhr. In der stattgehabten Nachtsitzung des Oberhauses theilte Lord Aberdeen mit, daß ein Wechsel im Ministerium stattfinden werde. Wie Wohlunterrichtete versichern, würde Lord John Russell an Stelle des Grafen Granville das Präsidium des geheimen Rathes übernehmen; Graf Granville würde an Stelle des Herzogs von Newcastle das Ministerium der Kolonieen erhalten, und wäre der Herzog von Newcastle für das neu zu bildende Kriegsministerium bestimmt.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

IX. Vergangenheit und Ewigkeit.

Obwohl wir uns bei Betrachtung der Natur nicht gern von dem Boden der wirklichen Beobachtung entfernen und uns noch weniger gern auf das Gebiet der Gedankenspiele, der Spekulation, verirren, so können wir doch dem Reiz nicht widerstehn, bei dem diesmaligen Thema von unsern Grundsätzen hierin abzuweichen.

Die Geschwindigkeit des Lichts, welches in so ungemein kurzer Zeit so ungeheure Räume durcheilt, und wiederum der Gedanke, daß dieser Bote aus der Ferne oft Jahrtausende unterweges ist, und uns Nachrichten bringt aus Zeiten, welche längst geschwunden sind; dies zusammen führt unwillkürlich unsern Geist zur Betrachtung und Vergleichung von Raum und Zeit, und regt ihn zu Betrachtungen an, die im höchsten Grade interessant sind und die wir unsern Lesern hier nicht vorenthalten wollen.

Wir folgen bei diesen Betrachtungen einer kleinen Schrift, welche ein uns unbekannter scharfsinniger Denker vor mehreren Jahren in Breslau herausgab, einem Schriftchen, welches das Verdienst der Kürze und des Gedankenreichthums in so hohem Maße besitzt, daß wir nicht umhin können, zu wünschen, daß dessen Verfasser die Lesewelt mit ferneren Gaben derart erfreuen möge*).

Der ungenannte Verfasser stellt seine sinnigen Betrachtungen in folgender Weise an:

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß das Licht zu uns von Sternen herkommt, die möglicherweise bereits vor Jahrtausenden untergegangen sind. Das Licht ist der Bote aus vergangenen Zeiten und zeigt uns Dinge, die in Wahrheit nicht mehr existiren. Denken wir uns nun ein Auge mit so scharfem Blick begabt, daß es nicht nur das Licht eines Sternes, sondern auch das Licht all' der Gegenstände, der Wesen und ihrer Umgebung genau sieht, welche auf dem Sterne vorhanden sind, so würde dieses Auge Vorgänge und Thatsachen auf den Sternen sehen, welche einer längst untergegangenen Zeit angehören.

Ganz dasselbe wird auch auf fernen Sternen der Fall sein, wenn dort ein Wesen existirt, das einen so ungeheuer scharfen Blick hat, daß es nicht nur unsere Erde sieht, sondern daß es auch das zu sehen vermag, was auf derselben vorgeht. Mag das Auge dieses Wesens an sich so scharfsichtig, mag es mit unendlich feinen Fernröhren versorgt sein; es wird, gleichviel, Dinge auf unserer Erde sehen, die für uns schon nicht mehr existiren.

Ein solches Auge auf dem Monde würde freilich nur die Dinge auf Erden sehen, die eine Sekunde vorher passirten. Ein solches Auge auf der Sonne würde Dinge auf Erden sehen, die acht Minuten vorher stattfanden; und das will eben wenig sagen. Wir versetzen wir ein solches Auge auf den nächsten der Fixsterne, dessen Licht erst in zehn Jahren zur Erde bringt, so wird dieses Auge die Erde und alles, was auf ihr vorgeht, noch so sehen, wie es vor zehn Jahren war. Alle, die im Laufe der letzten zehn Jahre gestorben sind, existiren für jenes Auge noch immer. Dinge, die innerhalb der zehn Jahre geschehen sind, haben dort noch gar nicht begonnen. Die Märzrevolution des Jahres 1848 ist noch nicht bis zu dem nächsten Fixsterne angelangt. Das Auge, das wir uns dort denken, wird erst im Juni 1858 all' das sehen, was wir als längst vergangen betrachten. Die Nachricht, oder richtiger das Licht, welches all' dies, was auf Erden passirt ist, zeigt, ist noch keineswegs zu dem ersten Fixstern, und auf diesem Wege ist irgend ein Ort vorhanden, wo in diesem Augenblick das wirklich vollständig existirt, was längst dahin ist.

Es giebt aber Sterne, die dreißigmal so entfernt sind, als der nächste Fixstern. Hier gelangt jetzt das Licht an all' dem hin, was vor dreihundert Jahren auf Erden passirt ist. Ein Auge, das wir uns dort denken, sieht Luther umherwandeln. An irgend einem Ende des unendlichen Raumes steht der große Reformator noch vor dem Reichstag. Aber noch weiter und immer weiter ist der Raum des Weltalls. In irgend einem Punkte dieses Raumes entdeckt Columbus erst Amerika. An einem andern noch ferneren Punkte ist Mohamed noch, an einem noch entfernteren wandelt Jesus noch unter den Lebenden. In noch weiterer Ferne existirt Moses noch, und in noch weiterer Ferne durchzieht jetzt Abraham das Land seines Erbes. —

Aber auch alles, was zwischen diesen Zeiten der Vergangenheit liegt, all' das existirt noch irgendwo, sobald man das Auge an die richtige Stelle bringt, wo das Licht eben erst anlangt. — Es ist hiernach alles, was vergangen ist, immer noch vorhanden, es ist alles noch irgendwo vor. Je weiter wir durch den Raum dringen, desto tiefer dringen wir in die Vergangenheit zurück, und hieraus folgt die Konsequenz, daß wenn der Raum unendlich ist, auch alles was geschehen ist, ewig ist. — Die Vergangenheit ist eine Ewigkeit.

Wir können den interessanten Vorstellungen dieser Art die innere Wahrheit nicht absprechen und haben uns auch nicht versagen mögen, diese Gedanken in unsern Lesern einmal anzuregen; doch wir sind eingedenk, daß sie nicht mehr in das Gebiet der Naturwissenschaft hineingehören, und indem wir jeden Liebhaber solcher Ideen auf das Gebiet der Spekulation verweisen, wollen wir zur Wirklichkeit zurückkehren und im folgenden Artikel unser Thema von der Geschwindigkeit des Lichts mit einer Betrachtung des Lichts im Bereich unseres Sonnensystems beschließen.

*) Der Titel dieses Schriftchens ist: „Der Mensch und die Sterne von X. Y. Z. Breslau 1846."

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 8. bis 10. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
8. Juni	—	—	—	—	—	—	3	7	6	3	1	3	2	5	—	—	—	—	1	23	9	1	25	—
9. „	3	27	6	—	—	—	3	7	6	3	4	5	—	—	—	—	—	—	1	22	6	1	25	—
10. „	3	26	3	3	21	3	3	6	3	2	28	3	2	5	—	—	—	—	1	25	—	1	25	—

Den 10. Juni das Schock Stroh 7 thlr. 15 sgr., auch 7 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 22 sgr. 6 pf., geringere Sorte auch 17 sgr. 6 pf. Kartoffeln der Scheffel 15 sgr. 6 pf., auch — thlr. 25 sgr. — pf., metzenweis 2 sgr. 3 pf., auch 1 sgr. 3 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 134. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 11. Juni 1854.

Jüdische Reformgemeinde.

Sonntag den 11. Juni Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst, mit Bezugnahme auf die Jubelfeier des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit.

Zur Feier der silbernen Hochzeit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen und der Prinzessin von Preußen findet Sonntag den 11. Juni Nachmittags 4 Uhr Concert und Ball statt. **J. Lampe,** Dresdnerstr. 52.

Sonntag den 11. Juni zur Feier der silbernen Hochzeit Ih. K. H. des Prinzen u. d. Prinzessin v. Preußen findet bei mir Tanzmusik und Festlichkeit statt. **Graumüller,** Dragonerstr. 21.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1.

Sonntag den 11. Juni zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Kgl. Hoheiten d. Prinzen u. d. Prinzessin von Preußen: Concert u. Tanz.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Sonntag und Montag zur Feier der silbernen Hochzeit J. K. H. des Prinzen und der Prinzessin von Preußen: Doppel-Concert, Gesangsvorträge, große Illumination.

Rosengasse 28a. **Im Linden-Park.** Rosengasse 28a.

Heute Sonntag: Petit-Concert. Anf. 4 Uhr. **Baese.**

Omnibus-Station. **Café Scheu.** 1ste Panke.

Jeden Sonntag: Concert von Blaseinstrumenten und Tanz.

Arena. Große Vorstellungen mit Corde volante u. große Pantomime: der Stumme u. sein Affe. Näheres die Anschlagzettel.

Sonnen-Mikroskop.

Die Experimente mit diesem über Eine Million Mal vergrößernden Sonnen-Mikroskop finden täglich bei Sonnenschein von 11. M. bis 3½ U. Nachm. in dem optischen Salon in der Charlottenstr. dem Königsstädt. Theater gegenüber statt. Das Nähere die Anschlagszettel. **C. Eckenrath,** optischer Künstler.

Auswanderer

nach

New-York & Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

Alter Wandrahm 49., Hamburg.

Zum 15. Juli eine schöne directe Gelegenheit nach Adelaide und Melbourne.

Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Nach New-York, New-Orleans, Quebec, Texas, Australien ꝛc., direct v. Hamburg oder Bremen (nicht über Liverpool, befördert regelmäßig der Königl. concessionirte u. gerichtlich bevollmächt. Haupt-Agent E. Eisenstein, Berlin, Neue Grünstr. Nr. 13.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmucksachen, Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Blaue Stahlbrillen 12½—17½—25 sgr. etc. bei **Schulreisszeuge** à 17½ sgr. bis z. d. feinsten. **O. Clément,** Mechaniker u. Optiker, Alte Jakobstr. 73.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber. Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Die Genfer, Pariser und Schwarzwalder Kunst-Uhren-Handlung

vom Uhrmacher **A. Zach,** Markgrafenstr. 81., verkauft zu festen Fabrik-Preisen:

Wecker-Uhren mit messing. Ketten und ganz massiv 1 thlr. 15 sgr.
Dito fl. mit Bronze-Blatt, mess. Kett. u. Gewicht., 1 thlr. 20 sgr.
Dito fl. mit Porzellan-Blatt, Rococco Façon, reich vergoldet und mit Blumen verz., messing. Ketten u. Gewichten, 1 thlr. 25 sgr.
Rahm-Uhren in Bronze od. schw. Rahm. m. Federschl. 4, 4½ thlr.
Dito mit Federzug ohne Gew., für Stuben, Comt. 5½ u. 6 thlr.
Silb. Tasch.-Uhren 4—6 thlr., dito mit silb. Kapsel, 6 u. 6½ thlr.
Silb. Cylind.-Uhren, in 4 Stein geh., grav. Gehäuse, 10 u. 11 thlr.
Dito mit ciſel. Goldr., 12 u. 13 thlr., dito in 8 St. 14 u. 15 thlr.
Silb. Ank.-Uhren, in 13 St. gehend 15 thlr., dito m. Goldr. 17 thlr.
Gold. Cyl.- Damen- oder Herren-Uhren, in 4 Stein. geh., 22 und 24 thlr., dito in 8 St. geh., 26 thlr.
Anker-Uhren mit Goldrand, in 22 Stein. geh., 20 thlr.
Gold. Anker-Uhren, in 13 St. geh., 30 thlr., dito mit Goldk. 35 thlr.
Nipp-Uhren in Bronze mit Glasglocke, 3 thlr., dito Porz. 3½ thlr.
Kleine Bronze- od. Porz. Stutz-Uhren mit Glasglocke, 5½ b. 7 thlr.

Sämmtliche Uhren sind gut abgezogen und pünktlich regulirt und garantire für die Güte und das Richtiggehen auf 1 Jahr.

Aechte Pariser Schlangen- und Panzer-Westen-Uhrketten,

à St. 1½ thlr., auch die passenden Breguet-Schlüssel mit Gesperr à St. 12½ sgr., den 14karäthigen goldenen so täuschend ähnlich, daß selbst Sachkenner die Goldprobe machen müssen.

Uhrmacher **A. Zach,** Markgrafenstr. 81.

Auswärtige Bestellungen werden durch Baareinsendung oder Postvorschuß gewiß befriedigend ausgeführt. Bei 6 St. 10% Rabatt.

Beachtungswerthe Anzeige

des ganz neu etablirten Kleider-Magazins

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz.

So ungern wir unser Prinzip, großartige Annoncen zu unterlassen, überschreiten, halten wir es doch für unsere Pflicht, ein geehrtes Publikum wiederholend darauf hinzuführen, sich durch die großartigen heranlockenden Schreiereien in unsern Artikeln nicht irre führen zu lassen.

Wir behaupten unsere frühere Aussage auch heute noch, daß bis jetzt noch kein Anderer hier in Berlin auf der amerik. pat. Nähemaschine zu arbeiten, soweit vorgeschritten ist; und was unsere Nähemaschine zu leisten vermag, haben sich die werthen Kunden und ein geehrtes Publikum schon hinreichend überzeugt; deshalb wir es auch mit Recht versichern können, daß kein Anderer als wir eine **sauberere** und **dauerhaftere Arbeit** zu noch **billigeren Preisen** zu liefern im Stande ist.

Insbesondere machen wir auf unser Lager der modernen und billigen Sommer-Anzüge und Kamaschen aufmerksam.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommereuke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Den so viel Beifall findenden Hallorenkuchen und die so sehr beliebten Rosenzwiebäcke, letztere schon längst ärztlich anerkannt und deshalb namentlich den an schwachen Magen Leidenden und Kindern ganz besonders zu empfehlen, empfehle ich täglich mehrere Mal frisch und bei zu Landpartieen, sowie alle übrigen Conditoreiwaaren in bek. Güte. Cond. v. J. H. Rosenthal, Friedrichst. 195. Eistörtchen, das St. 2½ Sgr. u. Gefrornes empfiehlt täglich.

Digitized by Google

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe, 2 Treppen.

Mit **25 Nähmaschinen, sage fünfundzwanzig!!**

aber insbesondere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf vier verschiedenen Werkstätten durch Handarbeit elegant u. gewiß dauerh. gearbeitete

Herren-Anzüge,

und vierfach wattirte

Schlaf- und Haus-Röcke

verkaufen wir Behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen und ehrenwerthen Kundschaft

Funfzig Proc. billiger

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen und deutschen Stoffen gefertigt:

1000 Sommerröcke von 25 sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thlr. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 4 thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 thlr. an.
1500 Westen von 20 sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅔ thlr. an.
900 Haus- und Schlafröcke von 1¼ thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Bournous-Röcke von 20 sgr. — 1¼ thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Zu Zimmereinrichtungen.

Weiße Mull-Gardinen, das Fenster von 1 thlr. an bis 12 thlr.

Tüll-Gardinen, von 4 thlr. an bis 22 thlr.

¾ u. ⅞ br. Glanz-Möbel-Cattune, Elle v. 4 sgr. an b. 20 sgr.
Möbel-Damaste von 4½ sgr. an bis 2 thlr. 17½ sgr.
Alle Farben Cöpers von 3 sgr an bis 10 sgr.
Schweizer Cattune, Rouleaux-Zeuge und die elegantesten Bronze-Waaren empfiehlt zu festen Fabrikpreisen

Wilhelm Weißstein, Jerusalemerstraße 22.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch Sonntags, bei jeder Witter. angefertigt.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke

empfiehlt eine große Auswahl

Thybets in schönen Farben zu 12, 15, 17½, 20 sgr.
Twilds u. Mix-Lustres zu 6, 7, 8, 9, 10 sgr.
Bunte Mousseline de laines zu 5, 6, 7½ sgr.
Einfarb. Mousseline de laines, Robe 3 thlr. 6 sgr.
Carirte Cachemirs zu 4, 4½, 5 sgr.
Desgl. in reiner Wolle ⅘ breit zu 12½ u. 15 sgr.
Aechtfarbige Cattune zu 2, 3, 4 u. 5 sgr.
Französ. Jaconetts zu 5, 6, 7½ bis 10 sgr.

Doppel-Shawls

zu 2, 2½, 3, 3½, 4 u. 5 thlr.
Gewirkte Long-Shawls von 7½ bis 25 thlr.
Gewirkte Tücher zu 2, 3, 4, 5, 6 thlr.
Carirte u. einfarbige Tücher zu 25 sgr., 1 thlr., 1½ bis 2 thlr.
Sommer-Tücher in weiß u. bunt zu 2, 2½, 3—4 thlr.

Mantillen und Visites

in Taffet von 2½ bis 5 thlr., in Atlas von 4 bis 8 thlr.
in Sammet von 6 bis 12 thlr.

Rad-Tücher von gutem Tuch v. 2½ thlr. an
Sommermäntel von 3½ bis 8 thlr.

Billiger Verkauf
von Herren-Kleidern.
J. Ball, Fischerstr. 31, 1 T.

Durch sofortige Baarzahlung ist es mir gelungen, die bedeutenden Bestände einer fallirten Kleiderhandlung an mich zu bringen und bin deshalb im Stande, um so mehr, als ich Ladenmiethe spare, gut dekatirte, fest und sauber, **nicht durch Nähmaschinen** gearbeitete Herren-Kleidungsstücke noch billiger, als durch ... gefertigte zu verkaufen, und zwar:

Garten- und Kegelröcke von 25 sgr.
Sommerbeinkleider von 25 sgr. an.
Fracks und Tuchröcke von 7 bis 10 thlr.,
Buckskin-Tween von 5—9 thlr.
Sommer-Tween, von 3½ thlr. an,
Tuch- und Buckskin-Beinkleider von 2½ bis 5 thlr.
Schlafröcke von 2 bis 4 thlr. — Eine große Auswahl Sa... in Piqué, Wolle und Seide.
Kinder-Anzüge zu enorm billigen Preisen.

Flüssiger Dampf-Leim

von

Brunnenstr. 15a. Hermann Spielhagen. Brunnenstr.

Dies bereits als vorzüglich anerkannte Fabrikat für Tischler, Maler, Vergolder, Papparbeiter, überhaupt Alle, welche Leim brauchen, ist auch zu bekommen durch:

die Herren **J. F. Heyl u. Comp.**, Leipzigerstr. 75.,
J. C. L. Neumann u. Sohn, Tauben- und Kanonenstraßen-Ecke,
Thiele u. Stiemke, Unter der Stechbahn 3.,
E. Sarre, Werdersche Markt 4a.,
H. Tenzer, Neue Friedrichsstr. 24.,
L. Kampmeyer, Schifferstr. 2.,
F. P. Gau, Friedrichsstr. 160.,
Carl Moritz, Neue Friedrichsstr. 96.,
H. Döring, Rosenthalerstr. 63.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren ... thlr., alte Uhren in Tausch u. f. baar z. h. Preis. Kurstr. 11 b. Lin...

Digitized by Google

Hier eingetroffen: **Elegante Regenschirme in nur schwerer Seide** à 2, 2¼, 2½ thlr. u. h.
legante Sonnenschirme und Knicker à 25 sgr., 1, 1¼, 1½ thlr. u. h. Gestelle werden neu bezogen oder auch in Zahlung
ommen, Reparaturen billigst bei **A. Sachs**, Schirmfabrikant aus Cöln,
zur Zeit hier in Berlin, im Gasthof zum Löwen, Krausenstr. 29, nur 29.

---

und Friedrichsstraße 112. (Tonhalle.)
en gros und en detail zu Fabrikpreisen auch bei monatlicher
ahlung vorräthig. Gleichzeitig mache ich auf mein Lager Stutz-
Taschenuhren, sowie auch auf die soeben wieder eingetroffenen
lich ächten Pariser Schlangen- und Panzer-Westen-Uhrketten
merksam, von welchen hinlänglich bekannt ist, daß selbst Sach-
er getäuscht werden und nur durch die Goldprobe von 14kar.
enen Ketten zu unterscheiden sind.
Ernst Vahl, Uhrmacher.

---

em hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß von meinem
rod von amerikanischem Mehl
wie vor trotz der gesteigerten Getreidepreise bei Abnahme von
lr. 1 großes Brod (bei ½ thlr. ein kleines Brod) Rabatt ge-
n wird. Bäckerei neue Friedrichstr. 73. vis-à-vis d. Rochbrücke.

Es ist zu verkaufen: ein Haus zwischen dem Gens-
urmenmarkt und Wilhelmsplatz in Berlin. — Preis
2,000 Thaler. — Anzahlung 6000 Thaler. — Selbstkäu-
r, die sich genügend über ihre Person und über ihre Zah-
ngsfähigkeit legitimiren, haben sich zu wenden an den
ministrator **Herrmann Jüngling** in Berlin, Mohrenstr.
r. 58. — an Wochentagen von 8 bis 2 Uhr.

Anzeige für Schuhmacher.
on heute ab verkaufen wir die zur Nath gebrachten Kamaschen-
el um 2 sgr. billiger als früher.
Die Lederhandlung von **S. Sohn & Co.**,
Stralauerstr. 31., dicht am Molkenmarkt.

Erlanger Bier von vorzüglicher Güte empfiehlt
Martin, Schadowstr. Nr. 5.

---

ptbilder von 15 sgr. an mit Rahmen werd. in dem bekannten
Atelier Hausvoigteipl. 4. a. Durchg. b. Taubenstr. angef.

---

lüterbogker Brod empfing und empfiehlt
T. Hintzmann, Bellealliance platz 1.

Fertige Schurzleder
die Herren Materialisten und Weinküfer, auch alle andere Sor-
in größter Auswahl von 1 thlr. an empfiehlt
die Lederhandlung Stralauerstr. Nr. 31.,
dicht am Molkenmarkt.

---

le Gattungen liehner Stamm- und Zopfbretter und Bohlen,
en und guter Qualität, sind stets billig zu haben
Neue Friedrichsstraße Nr. 32.

---

ld. Anker-Kabinet-Uhr, sowie 1 Damen-Cylinder-Uhr mit Emaille
illig zu verkaufen Kommandantenstr. Nr. 25. im Tabacksladen.

Schönste neue Heringe à 1 sgr. empfiehlt
Carl Götze, Fischerstr. Ecke 12.

---

ser Carmin, Loth 1 thlr, auch in Briefen zu 1, 2½ u. 5 sgr.
iehlt Carl Götze, Fischerstr. Ecke 12.

---

rere Grasmücken u. 1 Nachtigal z. verk. Dresdnerstr. 78. Hof 1 Tr.

---

e Gummischuhe werden gekauft
Haaksche Markt Nr. 3. Kabelich.

Auktion von Mahagoni-Holz.

Montag, 12. Juni, Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem Actien-speicher an der Herkulesbrücke für fremde Rechnung
ca. 100 Blöcke geflammt, gestreift und schlichtes St. Domingo-Mahagoni-Holz
versteigert werden.
Zur Bequemlichkeit der Käufer kann das Holz gegen 1 Thlr. pro Centner Angeld 4 Wochen frei lagern.
Migoleki, Kgl. Aukt.-Commiss., Burgstr. 3.

400r Jaquard-Maschinen nebst 13viertel Webestühle werden gesucht Blumenstr. Nr. 56., 2 Tr.

Geübte Coloristen werden verl. b. Schwahn, Dragonerstr. 25. H. 2 Tr.

Möbelpolierergehülfen oder Tischlergesellen, welche gut polieren, kann ich auf einige Wochen beschäftigen. **Schröder**, Kochstr. 10.

Eine freundliche Schlafstelle wird bis zum 15. d. M. nahe der Schönhauserstr. gesucht. Zu erfragen Schönhauser Allee 3. bei Schreiber.

Schlafstellen f. Schuhm. z. arbeiten z. verm. Französischestr. 24. b. Franke.

Eine möblirte Stube oder heizbare Kammer für 2 Thlr. wird von einem anständigen Herrn zu miethen gesucht. Adressen werden Artilleriestr. 13 im Tabacksladen angenommen.

Mohrenstr. 48., H. r. 2 Tr. b. Lachmann, ist 1 Schlafstelle f. Schuhm.

---

1 Schlafst. f. Schuhm. z. arb. ist z. verm. Kronenstr. 33., a. H. r. 2 Tr.

Die Beerdigung des Drechslergesellen Adolph Wolf findet Montag den 12. d. M. Nachmittags 2 Uhr von der Kaiserstr. Nr. 29. statt.
Der Vorstand.

Attest.

Der Wahrheit gemäß bezeuge ich dem Herrn Gustav Gödicke, Rosenstr. 18 in Berlin, hiermit, daß ich mein auf dem Vorderkopfe schon gänzlich verlornes Haar durch den Gebrauch des von ihm selbst gefertigten Kräuter-Haarwuchsöls zu meiner Zufriedenheit wieder erhalten habe.
Fürstenberg in Mecklenburg 7. April 1854. **L. Kalling.**
Mit Bezug auf das geehrte Attest des Destillateurs Hrn. Kalling in Fürstenberg empfehle ich zugleich einem hochgeehrten Publikum meine anderweitigen Parfümerien, als: Klettenwurzelöl, Haaröle, Pomaden, Seifen, Extraits, Schinnenwasser, Haarfärbetinktur, Bartwachs ꝛc. zu den billigsten Preisen.
Gustav Gödicke, Rosenstr. 18.

Bade- und Waschanstalten.

So eben ist erschienen und in allen Berliner Buchhandlungen vorräthig:

Behrend, Dr., Fr. J., die öffentlichen Bade- und Waschanstalten, ihr Nutzen und Ertrag. Mit Plänen und Abbildungen.
Geheftet 10 Sgr.

Wenige wissen, was die öffentlichen Bade- und Waschanstalten bedeuten und von welchem außerordentlichen Nutzen sie für das Allgemeinwohl sind, und noch Wenigeren wird es bekannt sein, daß bei diesem großen Nutzen die genannten Anstalten sich selber erhalten und Seitens des Staats oder der Kommune nicht einmal eines Opfers bedürfen. Den vollständigsten Aufschluß hierüber giebt die obige dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Hinkeldey gewidmete Schrift, in der der Hr. Verfasser in interessantester Darstellung die innere Einrichtung der genannten Anstalten und die Vortheile, die ihre Benutzung einer jeden Haushaltung gewährt, auch dem Unkundigsten einleuchtend macht.
Allen, denen das Wohl der Bevölkerung, besonders das der arbeitenden Klassen, wirklich am Herzen liegt, jedem Familienvater, jedem Bürger sei diese klare und überzeugende Darstellung einer der segensreichsten und nothwendigsten Einrichtungen dringend empfohlen!

Im Verlage von Franz Duncker, Johannisstraße Nr. 11., ist so eben erschienen:

Geh. 10 Sgr.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft.

Für

Jedermann aus dem Volke.

Von

A. Bernstein.

Zweiter Band.

Naturwissenschaftliche Volksbücher Nr. II.

Vom Erdleben.

Vom Instinkt der Thiere.

13 Bogen. geh. nur 10 Sgr.

Die Leser der Volkszeitung und alle Freunde nützlicher und fortbildender Schriften empfangen in diesem Bande einen Zweck entsprechend umgearbeiteten Abdruck der naturwissenschaftlichen Aufsätze aus dem zweiten Quartal der Volkszeitung. Der gegenwärtige Inhalt spricht am besten für das Buch selbst, das die Entstehungsgeschichte unserer Erde, sowie einen Einblick in die Welt der Thierwelt, die sie gegenwärtig bevölkert, dem Leser darbietet. — Unter dem Titel: Naturwissenschaftliche Volksbücher werden wir, um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche zu genügen, diese Sammlung für Jedermann verständlicher naturwissenschaftlicher Aufsätze fortsetzen.

Inhalt des zweiten Bandes:

		Seite.
Etwas vom Erdleben.		
1.	Das Leben der sogenannten „todten Natur“	1
2.	Wie entstehen die Berge und die Meere?	3
3.	Die Wirkung entgegengesetzter Kräfte auf die Erde	6
4.	Wie sieht es im Innern der Erde aus?	10
5.	Die harte Erdschale	13
6.	Die Wärme der Erde im Innern	17
7.	Die Bildung des tropfbaren Wassers auf der Erde	21
8.	Schiefer-Gesteine	24
9.	Gesteine, die unter dem Wasser sich gebildet haben	26
10.	Unterschied der Gesteinarten	29
11.	Unterschied in Bezug auf das Vorkommen der Gesteine	31
12.	Eine Weltzerstörung	34
13.	War diese weltzerstörende Erderschütterung nothwendig?	37
14.	Rückblick auf die vorweltlichen Umwälzungen der Erde	39
15.	Die gegenwärtige Umbildung der Erde	42
16.	Die Delta- und Dünenbildung	45
17.	Wie alt ist der gegenwärtige Zustand der Erde?	48
18.	Wie lange Zeit brauchte die Erdrinde, um zu erkalten?	50
19.	Geschehen diese Veränderungen der Erde zufällig oder planmäßig?	53
20.	Haben wir noch eine Umwälzung der Erde zu erwarten?	56
21.	Ist eine einstmalige Rückbildung der Erde denkbar?	59
22.	Veränderungen, die man an den Kometen beobachtet	62
23.	Das Entstehen und Vergehen der Fixsterne	67
24.	Sogenannte „Nebelflecke“	70
Vom Instinkt der Thiere.		
1.	Was ist Instinkt?	74
2.	Unterschied des Instinkts der Pflanze und des Thieres	77
3.	Der natürliche und durch Beispiel geweckte Instinkt des Thieres	80
4.	Die bestimmten Zwecke des Instinkts	84
5.	Instinktmäßige List der Thiere	86
6.	Instinktmäßige Wahl der Nahrungsmittel	
7.	Instinkt zum Sammeln und Aufspeichern der Nahrungsmittel	
8.	Kunst der Thiere bei Einrichtung ihrer Wohnungen	
9.	Vorsorge der Insekten für ihre Jungen	
10.	Elterlicher Unterricht der Thiere	
11.	Das Benehmen der Thiere gegen ihre Feinde	
12.	Der Instinkt der Geselligkeit	
13.	Verständigung der Thiere unter einander	
14.	Das Leben der Bienen	
15.	Ansiedelung der Bienen	
16.	Der Bau der Bienenzellen	
17.	Bienen-Eier und deren weitere Entwickelung	
18.	Tod und wunderbare Entstehung einer neuen Bienenkönigin	
19.	Das Gesellschaftsleben der Ameisen	
20.	Das Gesellschaftsleben der Termiten	
21.	Der Soldatenkrieg der Termiten	
22.	Eigenthümlichkeiten der Zwitterthiere	
23.	Der Wander-Instinkt der Thiere	
24.	Der Wander-Instinkt der Störche	
25.	Die Taube	
26.	Der Einfluß der menschlichen Umgebung auf den Instinkt der Hausthiere	
27.	Eine Art geistigen Bewußtseins bei Thieren	
28.	Merkwürdige Eigenthümlichkeiten des Hundes	
29.	Fortsetzung	
30.	Verstandes-Entwickelung bei den Affen	
31.	Die Menschenähnlichkeit der Affen	
32.	Allgemeine Betrachtungen über den Thier-Instinkt	
33.	Das Nervensystem der Thiere	
34.	Die Sonderung der verschiedenen Nervensysteme bei den höhern im Gegensatz zu den niedern Thieren	

Obschon der Preis für das vorstehende Buch im Interesse der allgemeinen Verbreitung schon äußerst niedrig gestellt ist, habe ich doch, um den Abnehmern der Volkszeitung in Berlin die Anschaffung noch mehr zu erleichtern, für diese wiederum den Subskriptionspreis von

nur 8 Sgr.

festgestellt. Diejenigen hiesigen Abonnenten der Volkszeitung, welche das Buch zu diesem Preise sich anzuschaffen wünschen, werden ersucht, den hierunter befindlichen Zettel gefälligst auszufüllen, abzuschneiden, dem Zeitungsboten zu übergeben oder in den nächsten Briefkasten zu werfen; das Buch wird den Bestellern dann sofort unter Nachnahme des Betrages von 8 Sgr. zugesendet werden.

Dieser Subskriptionspreis von 8 Sgr. bleibt jedoch nur bis zum 20. Juni bestehen.

Auswärtige können das Buch durch die nächste Buchhandlung für 10 Sgr. beziehen.

Herrn **Franz Duncker,** Johannisstraße Nr. 11. Hierdurch bestelle:

1 Bernstein, Aus dem Reiche der Naturwissenschaft II. zu 8 Sgr.

Wohnung: **Name:**

NB. Um recht deutliche Bezeichnung wird gebeten.

Zweite Beilage zu Nr. 134. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 11. Juni 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel X.

Ich hege die schwache Vermuthung, daß das englische Volk gerade so schwere Arbeit thut, als irgend ein Volk, das die Sonne bescheint. Dieses lächerliche Vorurtheil ist für mich ein Grund, weshalb ich ihm ein wenig mehr Vergnügen gönne.

In dem Theil von Coketown, wo am schwersten gearbeitet wurde, in den innersten Befestigungen dieser häßlichen Zitadelle, wo die Natur so streng vermauert war, wie die tödtlichen Lüfte und Gase eingemauert waren, in dem Herzen des Labyrinths von engen, sich kreuzenden Durchgängen, schmalen, dicht aneinander gereihten Straßen, die stückweise zur Welt gekommen waren, jedes Stück in heftiger Eile zu irgend Jemandes Nutzen und das Ganze eine unnatürliche Familie, die sich mit den Schultern drängte, sich auf die Füße trat, und sich zu Tode drückte in dem letzten engen Winkel dieses großen, nie zu Athem kommenden Waarenfaktors, wo die Schornsteine, um einen Luftzug möglich zu machen, in einer endlosen Mannigfaltigkeit schiefer und verkrüppelter Formen gebaut waren, und wo dies für jedes Haus ein Aushängeschild für die Art Leute zu sein schien, die hier geboren werden konnten, unter der Masse von Coketown, die man gewöhnlich die „Handarbeiter" nennt — eine Race, die bei einigen Leuten mehr Gunst finden würde, wenn die Vorsehung sie nur aus Händen hätte bestehen lassen, oder wenn sie gleich den unteren Klassen der Seethiere nur Hände und Magen hätte, — lebte ein gewisser Stephan Blackpool, ein Mann von vierzig Jahren. Stephan sah älter aus, hatte aber auch ein schweres Leben gehabt. Man sagt wohl, jedes Leben hat seine Rosen und seine Dornen. Dies schien indessen bei Stephan's nicht richtig zu sein, denn irgend ein Anderer mußte wohl die Rosen und er dafür irgend eines Andern Dornen bekommen haben. Er hatte, wie man zu sagen pflegt, sein Pack Sorgen zu tragen gehabt. Gewöhnlich nannte man ihn den alten Stephan, eine Art roher Anerkennung der Thatsache.

Ein etwas gebückt gehender Mann mit zusammengewachsenen Augenbrauen, einem wunderlichen Gesichtsausdruck und einem ziemlich großen, nach harter Arbeit aussehenden Kopf, von dem das ergrauende Haar lang und dünn herabhing. Der alte Stephan hätte in seiner Stellung wohl für einen besonders gescheuten Mann gelten können. Er war es aber nicht. Er gehörte nicht zu den merkwürdigen „Handarbeitern", welche die Brocken ihrer Feierabendzeit Jahre lang zusammenstoppelt; schwierige Wissenschaften bewältigt und sich eine Kenntniß über oft nichts weniger als anmuthige Dinge verschafft haben. Er rangirte nicht zu den Arbeitern, die Reden halten und sich bei Debatten betheiligen konnten. Tausende seiner Gefährten konnten dies überall besser, als er. Er war ein guter Maschinen-Weber und ein durchaus redlicher Mann. Was noch mehr und sonst in ihm lag, mag er Euch selbst zeigen, und Ihr mögt dann über dessen Werth urtheilen.

Die Lichter der großen Fabriken, die, wenn sie brannten, ihnen das Ansehen von Feenpaläſten gaben — so sagten die Reisenden der Eisenbahnzüge — waren sämmtlich ausgelöscht und die Glocken läuteten, um den Feierabend zu verkünden und die Arbeiter, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, gingen schwatzend nach Hause. Der alte Stephan stand auf der Straße, mit dem Ausdruck, den das Stoppen der Maschine stets in ihm hervorbrachte, mit dem Gefühl, daß nach dem Schluß der Arbeit in seinem eigenen Kopf gestoppt sei.

„Ich sehe die Rahel noch immer nicht!" sagte er.

Es war eine regnige Nacht und vielerlei Gruppen junger Weiber gingen an ihm vorüber, die Tücher über ihren bloßen Kopf ziehend und sie dicht unter dem Kinn zusammenhaltend, um den Regen abzuhalten. Er kannte die Rahel so gut, daß er nur eines Blickes auf diese Gruppen bedurfte, um zu erkennen, daß sie nicht unter diesen war. Zuletzt kamen keine mehr, er ging daher weiter und sagte mißgestimmt: „Ich muß sie wohl verfehlt haben."

Er war aber noch nicht drei Straßen weit gegangen, als er eine neue in das Tuch eingewickelte Gestalt vor sich gehen sah, auf die er so scharf blickte, daß vielleicht deren bloßer Schatten, der sich auf dem nassen Pflaster abspiegelte, — wenn er ihn ohne die Gestalt hätte sehen können, die, wie sie sich von Laterne zu Laterne bewegte, sichtbar wurde und wieder verschwand, — ihm gesagt haben würde, wo sie war. Er beschleunigte seinen Schritt und hielt nicht eher darin inne, als bis er die Gestalt erreicht hatte. Dann nahm er wieder seinen gewöhnlichen Gang an und rief: „Rahel!"

Sie drehte sich um, gerade, als sie unter einer Laterne sichtbar war, hob ihr Tuch ein wenig und zeigte ein völlig ovales Gesicht, das brünett und regelmäßig gezeichnet war, von einem Paar hübschen Augen belebt und durch schöne, glänzende und wohlgeordnete Haare geziert wurde. Es war aber kein Gesicht in der ersten Blüthe, sie war eine Frau von fünf und dreißig Jahren.

„Ach, alter Junge, bist Du's? sagte sie mit einem Lächeln, das auch zu erkennen gewesen wäre, wenn man nichts von ihr als ihre freudigen Augen hätte sehen können. Da zog sie ihr Tuch wieder über und sie gingen zusammen weiter.

„Ich dachte Du wärest hinter mir, Rahel?"

„Nein."

„Heut so frühe, Mädchen?"

„Manchmal ein bischen früher, Stephan, manchmal ein bischen später. Es wird bei uns nicht so genau mit der Feierabendzeit genommen."

„Bist auch nicht einen anderen Weg gegangen? Schien mir so, Rahel!"

„Nein, Stephan."

Er sah ihr ein wenig mißgestimmt ins Gesicht, aber doch mit der ehrerbietigen und ruhigen Ueberzeugung, daß Alles, was sie sagte, wahr sei. Dieser Ausdruck entging ihr nicht, sie legte ihre Hand leicht auf seine Schultern, als wollte sie ihm danken.

„Wir sind so treue Freunde, alter Junge, und so alte Freunde, und werden nun auch so alte Leute."

„Nein, Rahel, Du bist noch immer so jung, wie Du warst."

„Einem von uns müßte es kurios vorkommen, Stephan, daß er alt würde, wenn's beim Andern nicht auch der Fall wäre, so lange wir beide leben, antwortete sie lachend, aber auf jeden Fall sind wir so alte Freunde, daß, wenn der Eine vor dem Andern was verbergen und nicht die Wahr-

heit sagen wollte, es eine Sünde und Schande wäre. Man sollte vielleicht lieber gar nicht so viel zusammengehn. Manchmal, ja! Aber es wäre doch hart, wenn es gar nicht geschehen dürfte", sagte sie liebreich, um auch in ihm diese Stimmung zu erwecken.

„Ja, das wäre gewiß hart, Rahel!"

„Denk' nicht daran, das ist vielleicht besser."

„Ich hab's lange versucht, aber es will nicht gehn. Aber Du hast Recht. Die Leute reden darüber, auch über Dich. Du bist mir das so viele Jahre lang gewesen, Rahel, Du hast mir so viel Gutes gethan und mir immer so liebevoll Muth gemacht, daß Dein Wort für mich Gesetz ist. Ach, Mädchen, ein gutes, schönes Gesetz! Ein besseres, als viele wirkliche Gesetze."

„Sprich nicht davon, Stephan, erwiderte sie hastig, mit einem angstvollen Blick in ihrem Gesicht. Laß' die Gesetze laufen."

„Ja, sagte er, ein Paar mal mit dem Kopfe nickend, laß' sie laufen. S'ist doch nichts, wie Schmutz?"

„Immer noch Schmutz?" sagte Rahel, indem sie ihn mit ihrem Arm sanft anstieß, um ihn aus seiner Träumerei zu erwecken, in der er die langen Enden seines lose umgebundenen Halstuches zerbiß, während er weiter ging. Diese Berührung hatte eine augenblickliche Wirkung. Er ließ das Tuch fallen, wandte sein Gesicht lächelnd zu ihr und sagte, in ein launiges Lachen ausbrechend: „Ja, Rahel, Mädchen, ein trostloser Schmutz. Da bleib' ich drin stecken. Ich gehe schon so lange und immer wieder zu dem Schmutz und kann nicht durchkommen."

Sie waren ein Stück mit einander gegangen und befanden sich jetzt in der Nähe ihrer Wohnungen. Die der Frau war die nächste. Sie lag in einer der vielen engen Straßen, für die der privilegirte Begräbnißbesorger (der eine hübsche Summe aus dem gräßlichen Leichenpomp dieses armen Viertels zog) ein schwarze Leiter hielt, damit die, welche damit zu Ende waren, sich täglich durch die engen Straßen hin und her zu tasten, durch die Fenster aus dieser Werktagswelt herabgelassen werden konnten. An der Ecke blieb sie stehen, legte ihre Hand auf seine Schulter und wünschte ihm gute Nacht.

„Gute Nacht, lieber Junge, gute Nacht!"

Damit ging sie fort und er sah ihrer hübschen Figur und ihrem sauberen weiblichen Schritt durch die dunkle Straße nach, bis sie in eins der kleinen Häuser trat. Da war vielleicht keine Falte in ihrem groben Shawl, der nicht in dieses Mannes Auge Interesse hatte, kein Ton ihrer Stimme, der nicht in seinem innersten Herzen einen Wiederhall fand.

Als er sie aus dem Gesicht verloren hatte, verfolgte er seinen Heimweg, mitunter nach dem Himmel blickend, in dem die Wolken hastig und wild vorübergejagt waren. Nun hatten sie sich gebrochen, der Regen hatte aufgehört, der Mondschein sah von den hohen Schornsteinen von Coketown auf die niedrigen Kaminröhren hernieder und warf titanenhafte Schatten der ruhenden Dampfmaschinen auf die Mauern, wo sie standen. Der Mann schien, wie er fortschritt, mit der Nacht immer heiterer zu werden.

Seine Wohnung, die auch in einer solchen engen und noch engeren Straße lag, befand sich über einem kleinen Laden. Wie es kam, daß Leute es der Mühe für werth fanden, hier kleine schlechte Spielsachen zu verkaufen und zu kaufen, und daneben billige Volksblätter und Schweinefleisch an das Fenster zu stellen, (morgen sollte eine Schweinskeule ausgewürfelt werden,) gehört nicht hierher. Er nahm ein Ende Licht vom Sims, zündete es an einem anderen Ende auf dem Ladentisch an, und ging, ohne die Besitzer des Ladens, die eingeschlafen war, zu stören, die Treppe hinauf nach seiner Wohnung in sein kleines Zimmer.

Es war eine Stube, deren frühere Bewohner sich mehrere Male mit der schwarzen Leiter Bekanntschaft gemacht hatten, aber gegenwärtig so nett, wie sie nur sein konnte. Auf einem alten Schreibtisch im Winkel lagen ein paar Bücher und Schreibereien; die übrigen Möbel waren bescheiden, aber ausreichend, und obwohl die Luft in derselben dumpfig war, so war die Stube doch reinlich.

Als er nach dem Kamin ging, um das Licht auf einen dreibeinigen Tisch zu setzen, der dort stand, stolperte er über etwas. Als er sich von dem Schreck darüber erholt hatte und nachsah, was dies wäre, richtete sich dasselbe in der Gestalt eines Weibes in sitzender Stellung auf.

„Um des Himmels willen, Weib! rief er, vor der Gestalt zurückweichend. Bist Du wieder zurückgekommen?"

Solch' ein Weib! Ein widerwärtiges, betrunkenes Geschöpf, das sich kaum in der sitzenden Stellung aufrecht erhalten konnte, indem sie eine schmutzige Hand auf den Boden stützte und mit der andern ihr Haar aus dem Gesicht zu streichen suchte, das aber nur um so dichter sammt dem Schmutz darüberfiel. Ein Geschöpf, das in ihren Lumpen und ihrem Schmutz abscheulich aussah, um so abscheulicher, da ihre moralische Nichtswürdigkeit dabei zugleich zum Vorschein kam, so daß man sie nicht ohne Ekel ansehen konnte.

Nachdem sie ein paar wilde Flüche ausgestoßen und ein paar mal mit der Hand, der sie zu ihrer Stütze nicht bedurfte, um sich gegriffen hatte, brachte sie ihr Haar so weit in Ordnung, daß sie seiner ansichtig wurde. Dann saß sie da bald vor-, bald rückwärtsfallend und mit ihrem kräftigen Arm drohende Geberden machend, die den Versuch eines Gelächter begleiten sollten, das ihr starres, betrunkenes Gesicht aber nicht zum Ausbruch kommen ließ. „Eh, Junge, was, bist Du da?" Einige heisere Laute, die dies bedeuten sollten, kamen endlich höhnisch aus ihrer Kehle, dann fiel ihr Kopf auf die Brust nieder.

„Wieder zurück? kreischte sie nach einigen Minuten, als ob er es eben erst gesagt hätte. Ja, und noch 'mal zurück! Wieder zurück und immer wieder. Zurück? Ja, zurück! Warum'n nicht?"

Durch die unwillkürliche Gewalt, mit der sie dies kreischte, aufgeregt, raffte sie sich auf und stellte sich mit den Schultern an die Wand, indem sie mit der einen Hand das Band eines alten zerstückten Hutes, der im Koth gelegen hatte, zerknitterte und sich Mühe gab, wüthend auf ihn zu blicken.

„Ich will wieder zu Dir und werde wiederkommen so oft will noch ein Schock Mal wiederkommen, schrie sie halb wüthend drohend, halb versuchend, eine herausfordernde Bewegung zu machen. Geh' weg da von dem Bett." Er saß das Gesicht verhüllend, am Rande des Bettes. „Geh' weg da, sag' ich, 's ist meine und ich habe ein Recht darauf."

Als sie darauf losstürzte, ging er ihr schaudernd aus dem Wege und begab sich, immer noch das Gesicht bedeckend, nach der entgegengesetzten Seite der Stube. Sie warf sich mit ihrer ganzen Last auf das Bett und verfiel bald darauf in lautes Schnarchen. Er sank in einen Stuhl und saß sich nur ein Mal die ganze Nacht hindurch. Dies geschah um eine Decke über sie zu werfen, als ob seine Hände sich hinreichten, sie selbst im Dunkel der Nacht vor ihm zu verhüllen.

(Kapitel XI. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

2. Die russischen Provinzen.

Der Reisende, welchem ich an die russischen Küsten des schwarzen Meeres folgen will, Laurence Oliphant, besuchte dieselben im Jahre 1852. Er reiste von Petersburg mit der Eisenbahn nach Moskau, von da mit der Post in 2 Tagen und 2 Nächten nach Nidji Novgorod, wo er das Getümmel der großen Jahresmesse und das Gewühl der dort zusammenströmenden Nationalitäten beobachtete, und in Nidji schiffte er sich auf einem Dampfboote ein, um die Wolga hinab zu fahren. Zwei Gesellschaften besitzen 12 bis 15 Dampfboote auf diesem Fluß, zu denen aber vorzüglich Engländer das Geld hergegeben haben. Anfangs wollte es mit diesen Booten nicht vorwärts, die Gesellschaften machten Schaden und waren dem Bankerott nahe, da sandten sie einige englische Aktionäre ab, um den Grund hiervon aufzusuchen. Sie fanden sehr bald, daß die russischen Agenten ein ausgedehntes Betrugssystem ausübten. Seitdem Engländer an die Spitze getreten sind, rentirt das Geschäft dagegen ganz gut. Die Wolga ist ein schöner, aber sehr reißender Strom von bis 2 Meilen Breite. Das rechte Ufer erhebt sich 150—300′ hoch und die mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen Höhen desselben, aus denen dann und wann Holzhäuser und die grünen Kuppeln kleiner Dorfkirchen hervorblicken, gewähren einen anmuthigen Kontrast gegen das flache uninteressante linke Ufer, an dem man nur elende Fischerhütten sieht. In einem größeren Dorfe Maza, an dem Holz eingeladen wurde und wo Oliphant sich umsehen konnte, fand er Häuser, die denen der Tiroler glichen. Die in Schafspelze gekleideten Bauern staunten und sprachen ihn an, als wäre er vom Himmel gefallen. Sie hatten offenbar noch nie solchen Reisefrack in englischem Styl gesehen, wie er ihn trug. Am vierten Tage brachten Männer und Frauen Holz an Bord, die Oliphants ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es waren Tchouvassen, ein Gemisch von mongolischer und finnischer Race, die noch vollständig im Heidenthum leben. Sie beten den Gott Thor und dessen Weib Thor Ampsch, die Mutter der Götter, an, haben von diesen aber keine Götzenbilder. Außer ihnen kennen sie auch noch einen Teufel, den sie Chaitan nennen. Ihre Jäger opfern den Göttern einen Theil ihrer Beute. Sie haben eine Tradition, daß sie einmal ein Religionsbuch gehabt hätten, daß es aber von einer Kuh verschlungen worden sei. Deshalb wahren sie das Rindvieh ganz besonders. Sie sind Ackerbauer und harmlose Leute. Will ein Tchouvasse heirathen, so läßt er durch einen Freund den Handel abschließen. Der Preis wechselt von 50 bis 250 Rubel. Ist dieser festgesetzt, so wird die Braut verschleiert in das Haus des Bräutigams geführt, und muß im Kreise der Gesellschaft umhergehen. Beim letzten Umgang faßt sie der Bräutigam, nimmt ihr den Schleier und grüßt sie. Damit ist sie sein Weib und erhält eine Kappe, das würdige Abzeichen der verheiratheten Frauen. Zur Bettzeit muß sie dem Manne die Stiefel ausziehen, damit beginnt ihre Dienstbarkeit.

Auf die Provinz Nijni Novgorod folgt die von Kasan, das Gebiet des einstmaligen Tatarenkönigreichs Kasan. Die Stadt dieses Namens liegt 7 Werst vom Ufer auf einer Anhöhe und bietet vom Wasser aus einen sehr gefälligen Anblick dar. Im Innern besteht sie aber aus engen häßlichen Straßen und schmutzigen Häusern, in der die Reisenden kaum ein Unterkommen auf einer Holzkritsche um den Preis von 1 Silberrubel finden konnten. Dabei enthält die Stadt 50,000 Ew. und liegt an der großen Heerstraße von dem Osten nach Moskau und Sibirien! Die Einwohner von Kasan produciren nur gute Lederwaaren und außer diesen sind ihre tatarischen Droschkenpferde zu rühmen. Die Dörfer in der Umgegend haben einen freundlichen, halb orientalischen Anstrich. Die Tataren von Kasan zeichnen sich vortheilhaft vor den Kirghisen, Kalmücken und andern Mongolen-Racen aus. Sie haben weder die flachen Nasen, noch die weiten Augen derselben, noch auch das Flachshaar der Slaven. Die jungen schlanken Mädchen, welche buntfarbige Tücher um ihren Kopf tragen, sehen sogar ganz hübsch aus. Sie bekennen sich zum Islam, sind aber nichts weniger als orthodoxe Anhänger des Propheten. Die Weiber leben in völlig freiem Verkehr mit den Männern. Die Macht des Tatarenreichs wurde erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch Ivan den Schrecklichen gebrochen.

Als Oliphant sich weiter hinauf landeinwärts wandte, fand er abscheuliche russische Dörfer, deren Bewohner im wüstesten Heidenthum dahinlebten. Da waren keine Kirchen und keine Priester, die Kinder wuchsen nackt im Koth und Schmutz auf, und nirgends sah man Spuren von Kultur. Schulen sind in Rußland für die Dörfer verboten und nur in wenigen kleineren Städten erlaubt. Das russische Reich kann nur bestehen, wenn es seine Landbewohner im Viehzustande erhält. Der Ackerbau ist im erbärmlichsten Zustande. Auf dem herrlichsten Boden werden die Felder nur ein Jahr um das andere bebaut, und zwar in solcher Weise, daß die Bauern nach ganz oberflächlichem Pflügen den Weizen hineinsäen. Was haben sie freilich für Interesse an den Aeckern? Bauen sie dieselben doch nicht für sich, sondern als Sclaven! Und im Angesicht dieser Thatsachen wagt es Herr v. Haxthausen zu behaupten, die russische Sclaverei sei nothwendig, weil durch sie der große Besitzthum erhalten werde, auf dem wieder die Kultur des Landes beruhe. Man muß ein Aristokrat wie Herr v. Haxthausen sein, um ein so korruptes und zugleich so seichtes Urtheil fällen zu können. Erst wenn das Land den Lohn schafft, den dessen Bebauung kostet, ist ein wirklicher Ertrag und eine wirkliche Kultur desselben denkbar, denn erst dann sorgt der Eigenthümer desselben für die richtige Ausbeute. Rußland steht deshalb noch auf der untersten Stufe der Entwickelung. Es existirt durch Zwangsarbeit, und so lange diese und der maßlos große Landbesitz bestehen, wird Rußland ein nur armes, schlechtbevölkertes und unkultivirtes Land bleiben.

Die Kronbauern sind schon besser daran, als die Sclaven des Adels. Sie haben nur eine Steuer von 15 Rubeln zu bezahlen, die freilich durch die Einsammler um das Gleiche erhöht wird. Zuweilen müssen sie auch Dienste leisten und erhalten dafür Anweisungen auf den Schatz, diese werden aber von den Beamten desselben nie eingelöst.

Das beste Loos haben die Bauern, denen man gestattet, in den Städten zu arbeiten. Daraus zieht auch der Adel Nutzen, indem er den „obroks“ gegen eine Steuer die gleiche Erlaubniß giebt. Die russischen Bauern leben gern in größeren Gemeinden, gewöhnlich zu etwa 1000 Seelen zusammen. Da sich diese aber ohne eigenen Besitz nicht erhalten können, so müssen sie sich im Frühjahr und Herbst zum Säen und Erndten in oft weit entlegene Gegenden begeben, um dort ihren Lebensbedarf zu erarbeiten. Zuweilen befiehlt auch die Regierung, daß, wenn ein Dorf niedergebrannt ist, ein Theil der Bewohner desselben ihre Häuser an einer ganz anderen Stelle, oft tausend Werst weit, aufbauen sollen. Dadurch, meint Herr v. Haxthausen, würden die russischen Dörfer verdoppelt und verdreifacht. Der weise Mann! Als ob Sclavenhütten Dörfer wären. — Welche andere Entwickelung zeigt uns dagegen Amerika! Wie naturgemäß hat sich dort der Ackerbau von der Sclavenarbeit losgelöst und wie energisch hat der Geist der neueren Zeit darauf hingearbeitet, diese auch für den fabrikmäßigen Betrieb im Süden immer mehr abzustreifen, weil freie Arbeit allein die vollkommen lohnende und der Menschheit würdige ist!

Auch die Handwerker auf den russischen Dörfern, die Zimmerleute, Schmiede und Schuhmacher, liefern nur ganz schlechte, grobe Produkte, weil ihnen mit dem Bewußtsein der Freiheit auch die Lust zur Arbeit fehlt.

In Simbirsk, einem kleinen Orte an dem steilen Ufer, steht eine Statue Karamsins, des russischen Geschichtschreibers. Bei Jigontel umströmt die Wolga eine bergige Halbinsel, die in den Fluß hineinragt, und die Landschaft bietet einen höchst romantischen Anblick dar. Dann wird der Fluß wieder breiter und man gelangt nach Samara, dem geschäftigsten Hafen an der Wolga, von wo aus ein großer Theil des inneren Rußlands mit Weizen versehen wird. Nicht weniger als 9 Millionen Puds werden hier jährlich verschifft und gehen nach Astrachan, über das Caspische Meer oder zu Lande auf dem Rücken von Kameelen von Orenburg nach den angrenzenden Ländern, oder zu Wasser nach Petersburg. Die Dampfschifffahrt wird hierin jedoch bald eine Aenderung hervorbringen und schon jetzt sieht man die Wirkung derselben. Es erstehen bessere Häuser von Steinen und es werden neue Straßen angelegt, während die alten Häuser nur von Holz waren. Samara enthält jetzt gegen 20,000 Einwohner, und bietet mancherlei Interesse dar, weil die Steppenbewohner von der nur 300 Werst entfernten asiatischen Grenze dahin strömen um zu handeln. Samara ist der Hafen von Orenburg, das an der tartarischen Grenze liegt. Die Provinz Orenburg ist die fruchtbarste von allen. An Weizen

ist dort Ueberfluß, und auch das Fleisch hat nur den Werth von 3 Kopeken (ca. 1⅓ sgr.) per Pfund. Auch vortrefflicher Vodka, Kornbranntwein, wird dort gebrannt, dient aber leider nur dazu, das Volk zu demoralisiren. Die Brennereien sind Monopol und die Regierung hat der Polizei den Befehl ertheilt, keinen Betrunkenen zu belästigen. Was liegt ihr daran, ob Tausende und Millionen zu Grunde gehen, wenn sie nur kaufen! Dagegen ist es streng verboten, zu rauchen und wenn ein Polizeimann einen unglücklichen Mujik erblickt, der ein Bischen Taback raucht, das ihm ein Fremder geschenkt hat, so fährt er auf ihn los, prügelt ihn und fordert ihm die Strafe von 3 Rubeln ab. (Fortsetzung folgt.)

Litterarische Ausflüge.

II.

Isegrimm, vaterländischer Roman von W. Alexis (W. Häring). 3 Bde. Berlin. Verlag von Carl Barthol. 1854.

Von allen deutschen Romanschriftstellern ist W. Alexis derjenige, welcher am treusten eine vaterländische Richtung verfolgt. Einerseits kommt dieses Verdienst seinem Talente zu, andrerseits seinem Gemüth und seinem Charakter. Mag ihm Mancher an Phantasie, an moderner Tournüre überlegen sein, er wird doch in der einstigen Beurtheilung der Nachwelt die Palme davontragen, weil sein Streben als ein großes, einiges Ganze vor ihr liegen wird.

Diesmal hat der Verfasser des „Cabanis", der „Hosen des Herrn von Bredow", „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", die Zeit für seinen Pinsel ausersehn, welche in Preußen das Resultat jener „Ruhe" war, die Zeit, welche der Schlacht bei Jena folgte. Die Franzosen sind im Lande. W. Alexis hat sich die Aufgabe gesetzt, nicht die Wirkungen dieses Drucks in den großen Städten zu verfolgen, er versetzt den Leser auf das platte Land; — da, in der Mark, in der Nähe und in den Mauern einer kleinen Stadt, („Rauwalk" heißt ihr schöner märkisch pommerscher Name,) da auf den Gütern des alten Isegrimm, und seines Vetters, des Herrn von Quilitz geht unsre Geschichte vor.

Und wer ist denn dieser „Isegrimm"? Vor allen Dingen ist's eine Kapitalsfigur, wie viele auf unserer vaterländischen Erde gewachsen sind, wie indeß wenige von Dichtern ausgebeutet wurden. Es ist ein alter „Junker", wie wir jetzt sagen, voll alter Schrullen und Adelsillusionen, so eine alte Steineiche, die wenn alle Bäume schon ihr schwächlicheres Laub verloren haben, noch mit ihrem fahlen Kleide in den Frühling hineinragt, der ihr endlich Blatt für Blatt abnehmen muß, um neues Grün an die Stelle zu setzen. Und diese Entblätterung unter dem aufkeimenden Frühlinge der Befreiung geht in dem Buche vor sich. Der Herr von Quarbitz auf Zlitz kommt nach einer Reihe von bitteren und guten Erfahrungen, die er an seinen Kindern, am Adel, an den Bauern, an Feinden und Freunden macht, zu dem Spruche Salomo's: „Alles ist eitel!"

An den drei Töchtern des alten Isegrimm offenbart sich der neue Frühling in sehr verschiedener Weise. Das sanfte Malchen verliebt sich in ihren Informator, den Candidaten Mauritz, der zu Anfang des Buches nach Zlitz übersiedelt. Der Dichter hat auf eine höchst würdige und historisch bedeutsame Weise in dieser Figur das Wirken der Theologie für die Befreiung des Vaterlandes gezeichnet; man erkennt in Mauritz gleichsam das kleinstädtische Miniaturbild Schleiermacher's, und wer weiß, ob Schleiermacher in Stolp in Hinterpommern nicht dem Herrn Mauritz sehr ähnlich war. Mauritz ist der wohlthuendste Charakter des Romans, weil er der humanste ist.

Die beiden andern Töchter Isegrimm's tragen nicht minder zu der Salomonischen Weisheit ihres Vaters bei. Caroline geht durch mit einem französischen Colonel d'Espignac, der, von Haus aus Kunstreiter, den Namen dieses alten französischen Adelsgeschlechts fälschlich angenommen hat. Woraus das gegenwärtige noble Frankreich zum Theil besteht, das ist mit herrlicher Satyre in dieser einzigen Figur nachgewiesen. Sein Uebertritt zu den Bourbons, seine Strenggläubigkeit, die Muckerei seiner Gemahlin, der Comtesse Heilsberg, die den alten Isegrimm katholisch machen möchte, das Alles ist nach dem Leben. Die dritte Tochter des alten Isegrimm, Wilhelmine, kommt zwar besser an, indem sie den Reichsgrafen Waltron Allebeese heirathet, allein dieser ist eine so heitre selbstverspottende, aller Vorurtheile ledige Seele, daß auch dort für das Junkerthum des Alten, für seine ritterlichen Glaubenssätze nicht zu holen ist.

Der Verfasser hat mit unnachahmlicher Wahrheit und Sicherheit neben der höheren Gesellschaft den märkischen Bauer in seinem Schulzen und seinem Hause gezeichnet, dabei Alles in das rechte Maaß gestellt, den Niedern nicht zu vornehm, aber auch [illegible] brav und ausdauernd geschildert, das Volk, aus welchem Friedrich seine besten Soldaten nahm.

Der Roman ist spannend, unterhaltend und belehrend, der ganze Ton trotz der ernsten Zeit heiter und frisch, wie sich's für Land und Leute schickt. Nur möchte man einen etwas früheren Abschluß wünschen. Das teufelsmäßige Behagen, das der Verfasser hat, seine eignen Geschöpfe bis nach ihrem Tode zu begleiten, ihre Nachkommenschaft nachzuspüren, den Verwesungsprozeß eines ganzen Geschlechts zu analysiren, dieses etwas an die Zeiten von Hoffmann, Brentano erinnernde Behagen vermögen wir nicht zu theilen.

Mit der köstlichen Satyre aus der Berliner Zeitung, wo nachgewiesen wird, daß die Quielitze, Quarbitze nichts anderes als wendische Quirlschnitzer waren, welche von Nürnberger Kaufleuten beschäftigt wurden, hätte der Roman schließen müssen.

Ausstattung und Druck solide.

Eine schreckliche Kriegswaffe.

Der Akademie der Wissenschaften in Paris wurde von Elie de Beaumont im Namen des Erfinders aus Nantes die Beschreibung einer neuen Waffe mitgetheilt, welche geeignet wäre, durch ihre ungeheure Zerstörungskraft die Kriegführung ganz unmöglich zu machen. Dieselbe besteht in einer fürchterlichen Lanze. Der Soldat, der sie trägt, und mit einem Küraß, überhaupt schußfest gekleidet ist, nähert sich den feindlichen Kolonnen und entzündet durch einen leichten Mechanismus die Lanze, welche sofort schreckliche Flammen um sich wirft und in den menschlichen Ohren unerträglichen Spektakel verursacht. — Während der Nacht leuchtet die Lanze, ohne ihre Eigenschaften zu verlieren, zum Angriff und erleichtert so die Operationen gegen den Feind.

Geräuschloser Maschinen-Webestuhl.

Ein Herr Boyd zu Paisley in England hat eine Vorrichtung erfunden, um den Schützen bei Maschinenwebstühlen mittelst der reflektirten Wirkung komprimirter Luft zu treiben. Wendet man diese Betriebsmethode in großen Webereien an, so muß eine Vorrichtung von Pumpen oder andern Verdichtungsapparaten vorhanden sein, um einen Luftbehälter fortwährend unter dem erforderlichen Druck gefüllt zu erhalten. Von diesem Behälter gehen Leitungsröhren aus, welche sich auf beide Seiten jedes einzelnen Stuhls verzweigen. Die benutzte und in den Arbeitssaal ausströmende Luft dient auch zu dessen Ventilation. Zeichnung und Beschreibung eines solchen Lufttreib-Apparates befindet sich im Maiheft des Dinglerschen Journals.

Notizen für die Werkstatt.

— Chromoxyd. Diese schöne beständige grüne Farbe wird folgendermaßen dargestellt. 1 Th. feingepulvertes doppeltchromsaures Kali wird mit 1½ Th. Salmiak und 1 Th. kohlensaurem Natron innig vermischt, in einem bedeckten Tiegel geglüht und dann ausgewaschen. — Interessant dürfte folgende Darstellungsweise sein. 240 Th. feines Pulver von doppeltchromsaurem Kali, 5. Th. Salmiak und 48 Th. Schießpulver werden nach völligem Austrocknen innig vermengt, durch ein feines Haarsieb gesiebt und in ein Schießglas gebracht, bedeckt und so umgekehrt durch Abheben des Glases ein Kegel gebildet. Wird die Spitze dieses Kegels angezündet, so brennt er allmälig ab und wird noch glühend in Wasser geworfen, in welchem das grüne Oxyd sich absetzt. — Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man Chromeisenstein mit Salpeter glüht, die erkaltete Masse auflöst und filtrirt; die filtrirte Lösung wird mit Schwefel gekocht, wobei ein Niederschlag von Chromoxydhydrat entsteht, welcher getrocknet und schwach geglüht wird.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

rscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 2 Thlr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Abonn.-Preis ist bei allen Postämtern halbjährl. des Jahres 25 Sgr.; d. Jahrg. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 135. Berlin, Dienstag den 13. Juni. 1854.

Eine Vermuthung.

Die augenblicklichen Fragen des Tages lauten: Was wird ußland auf die Aufforderung Oestreichs und Preußens ntworten? und welcher Art sind die Beschlüsse, welche Preun und Oestreich in den jüngsten Tagen gefaßt zu haben einen?

Es ist schwer, auf die erste Frage mit einiger Sicherit zu antworten und deshalb auch gewagt, auf die zweite rage sich zu weit einzulassen. Wir sind indessen der Anht, daß eine Zeitung nicht ein Orakel sein darf, das sich n Schein der Unfehlbarkeit giebt. Eine Zeitung muß saen, was sie weiß, und auch gestehen, was sie nicht weiß. ie soll die Stimmung des Tages wieder geben, in welcher ir Vermuthungen laut werden, und es nicht scheuen, wenn anders kommt, ihre Vermuthungen als einen Irrthum anerkennen.

Die Schwierigkeit, die die Vorausberechnung der russien Antwort an sich trägt, liegt darin, daß in Rußland cht ein Volkswille, auch nicht eine innere Nothwendigkeit, er eine äußere gegründete Veranlassung diesen Krieg einleitet hat, sondern der Irrthum eines Selbstherrschers.

Wäre ein Volkswille in Rußland das eigentliche Motiv eses Krieges, so würde er mit allen seinen Konsequenzen fen vor der Welt daliegen. Ein Volk kann irren und irrt ch nicht selten; aber es liegt ein Volksirrthum immer mit inen Grenzen dem Urtheil der Welt offen. Man kann mit emlicher Sicherheit sagen, wie weit dieser Irrthum geht d gehen kann, und deshalb kann man auch die politischen üge eines Volkes mit großer Wahrscheinlichkeit im Voraus rechnen.

Wäre der Krieg aus einer inneren Nothwendigit entsprungen, so könnte man gleichfalls zeigen, wo diese twieder aufhört, oder wird aufhören müssen, und so könnte an ebenfalls mit Wahrscheinlichkeit einen Schluß auf den erlauf einer neuen Krisis, einer neuen Wendung der Dinge hen.

Wäre der Krieg durch äußerliche, gegründete Veranlasng hervorgerufen, so wüßte man zu sagen, daß mit dem chwinden dieser Veranlassung auch der Krieg sein Ende erichen wird.

Das Alles aber ist gegenwärtig nicht der Fall. Der ille des Kaisers selbst vielmehr hat das Signal zu diesem riege gegeben. Nun ist der Wille eines Menschen überhaupt hon schwer zu berechnen, selbst, wenn dieser Wille aus einer onsequenz richtiger Anschauungen entspringt. Wo aber gar ein politischer Irrthum dieses Willens, wo eine politische Täuschung, daß nämlich der Tod der Türkei vom Schicksal beschlossen und Rußland als Erbe derselben von der Vorsehung erkoren ist, die Grundursache dieses Krieges ist, da ist jede Berechnung höchst unzuverlässig.

Entzieht sich so die erstere Frage der wirklichen Berechnung, so versteht es sich eigentlich von selbst, daß auch die zweite nicht zur sicheren Erwägung reif ist. Es sind daher in der That nur Vermuthungen, die wir heute zu geben vermögen und als solche mögen unsere Leser sie hinnehmen und würdigen.

Wir vermuthen, daß die Antwort, welche Rußland offiziell auf die offizielle Aufforderung Oestreichs und Preußens geben wird, bereits den Kabinetten von Wien und Berlin auf vertrautem Wege bekannt geworden ist, und eben diese Antwort, weil sie anders ausgefallen, als anfänglich vermuthet wurde, eine neue Verständigung zwischen Oestreich und Preußen nöthig macht.

Rußland, so vermuthen wir, wird nur so viel nachgeben, daß es Eines gewinnt, nämlich Zeit, und daß Europa Eines verliert, nämlich das feste jetzige Einverständniß und die klare Situation, die sein Vorschreiten möglich macht.

Das russische Heer macht allerdings rückgängige Bewegungen. Die kleine Walachei ist fast völlig geräumt; aus der großen Walachei zieht sich das Hauptquartier zurück und wird dasselbe aus Bukarest nach Jassy verlegt, das heißt nach der Moldau verlegt. Dies ist keine wirkliche Räumung der Donau-Fürstenthümer, aber es ist der Weg dazu. Es ist möglich, daß Rußland diese Bewegungen seines Heeres als ein Nachgeben gegen Oestreich darstellen und somit von Oestreich ein freundlicheres Vernehmen fordern, und eine Aenderung seiner Politik beanspruchen wird.

Dieser Rückzug ist schon ausgeführt, noch bevor die offizielle Aufforderung Oestreichs in Petersburg anlangt und giebt dem russischen Kabinet die Möglichkeit, die bestimmte Antwort weit hinauszuschieben. Die hierdurch veränderte Sachlage soll Oestreich veranlassen, seine unter anderen Umständen erlassene Aufforderung nochmals zurückzunehmen und in Erwägung zu ziehen. Da hierzu wiederum eine Verständigung mit Preußen in erster Hand und auch vielleicht mit den Vertretern der Westmächte auf der wiener Konferenz in zweiter Hand nöthig ist, so liegt jedenfalls hierin ein Zeitgewinn für Rußland, der nicht unwesentlich ist. Bedenkt man hierzu, daß die Verständigung möglicherweise sich in die Länge ziehen kann, und die Versuche hierzu werden nicht fehlen — so gewinnt Rußland sogar viel Zeit; und das ist schon sehr viel.

Zugleich mit diesem Zeitgewinn hat aber Rußland auch nach jeder Seite hin in seiner Stellung einen Gewinn.

Sein Heer behauptet dann eine lange, in die Türkei hineinragende Linie, deren Spitze immer noch bereit ist zum Angriff, deren Lage ausreichend ist, die eingenommene Stellung nöthigenfalls auch gegen Oestreich zu vertheidigen, und deren Richtung auch vortheilhaft ist zur Bewerkstelligung eines wohlgedeckten Rückzuges, falls es durchaus geschehen muß.

In dieser Stellung kann es eine Zeit lang ausharren. Es kann, wenn die Gelegenheit günstig ist, dem türkischen Heere eine Schlacht liefern; es kann, wenn es nicht zur Schlacht kommt eine ausharrende feste Stellung nehmen, die nur schwer angegriffen werden kann; es vermag, wenn es sich doch zurückziehen muß, diesen Rückzug geordnet durch die Moldau nach Bessarabien auszuführen, ohne viel vom Feinde zu fürchten.

Gewinnt es aber Zeit und gelingt es dem russischen Einfluß, die Angelegenheit wieder in's langsame Geleise der Diplomatie hineinzuleiten, so naht, bevor eine Entscheidung gekommen ist, der Winter heran, und somit ist die ganze Affaire auf das Frühjahr des kommenden Jahres hinausgeschoben, bis wohin noch viel sich in der Welt ändern kann.

Daß die Lage der Dinge in Wien und Berlin diesem Plane günstig ist, möchten wir nicht behaupten. Unserer Ueberzeugung nach hat Oestreich zu weit schon seine Stellung gegen Rußland eingenommen, als daß es Halt machen kann und wird, trotzdem ist es möglich, daß ohne Verschulden des östreichischen Kabinets die Verhandlungen sich hinzögern und somit vorläufig ein Gewinn für Rußland entsteht, das in seiner freilich verzweifelten Lage auf den Trost hingewiesen ist: Zeit gewonnen, ist Alles gewonnen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der „Köln. Z." schreibt man von hier: Oestreich hat kurz vor der Einladung des Königs nach Tetschen eine Aufforderung hieher gesandt, die sich auf ein gemeinsames Handeln der beiden deutschen Mächte für die nächste Zukunft bezieht. Die Aufforderung ist in sehr bestimmten Ausdrücken abgefaßt und stellt die Entschlossenheit der wiener Politik in das klarste Licht. Sie kündigt an, daß, wenn Rußland sich weigere, die Donaufürstenthümer zu räumen, Oestreich nicht anstehen werde, es daraus zu vertreiben, im Vertrauen auf die Deckung durch preußiche Truppen bei Krakau. Sie faßt ferner die Möglichkeit einer friedlichen Nachgiebigkeit Rußlands ins Auge und legt für diesen unwahrscheinlicheren Fall den Plan vor, einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Parteien erwirken zu wollen, vermöge dessen bis zum Friedensschluß die Donaufürstenthümer als neutrales Terrain betrachtet und von keiner Seite militärisch besetzt werden sollen. Es ist unzweifelhaft, daß diese Aufforderung als der Vorschlag betrachtet werden muß, auf der die Verhandlungen der tetschener Zusammenkunft basiren.

Eine tel. Dep., datirt Kopenhagen 11. Juni lautet: Nachrichten aus Stockholm zufolge ist Sir Charles Napier mit neun Dampf-Linienschiffen **vor Sweaborg am 4. d. angelangt.** Mehrere englische Dampf-Fregatten kreuzen vor Sweaborg.

Eine tel. Dep. der „Indep." aus Hamburg meldet, daß Schweden sich bald offen für die Westmächte erklären werde und seinen Gesandten aus Petersburg abberufen habe.

Nach einer Mittheilung der londoner „Daily News" befanden sich bereits englische Kriegsschiffe in der Nähe von Kronstadt, wo sie sich mit Sondirung des Meeres beschäftigten.

Aus einer privaten, übrigens sonst wohlverläßlichen Quelle erhält die „östr. Korr." auf telegrafischem Wege aus Czernowitz vom 7. d. M. die Mittheilung, (bereits im vorigen Blatte telegrafisch gemeldet) daß das Hauptquartier des russischen Oberfeldherrn, Fürsten v. Paskewitsch, nach Jassy verlegt wird, wo der Fürst selbst am 12. oder 13. eintreffen soll. Für ihn und sein zahlreiches Gefolge, sowie für das zweite Kavalleriereservekorps unter General Schebelski werden Quartiere bereits vorbereitet. Von Tirgut Formos wurden sicherem Vernehmen nach das Infanterieregiment Romski nebst den Batterieen Nr. 4, 10 und 11, dann dem Brigadestab der zehnten Infanteriedivision nach Balan, dagegen die nach Waslui und Berlad bestimmten zwei Uhlanenregimenter Erzherzog Karl Ferdinand und Graf Nikitin laut Kontreordre über Jassy nach Tirgut Formos dirigirt. In Waslui haben ferneren Befehl gemäß über Leowa das Uglinskische Jägerregiment am 5. u. die Brigade Nr. 2 am 7. d. M., endlich der Kosakenpulk Nr. 43 am 6. in Roschietzi (bei Waslui) einzurücken.

Eine tel. Dep. aus Hermannstadt 10. Juni bestätigt diese Mittheilung und fügt hinzu: Nachrichten aus Bukarest vom 7. d. zufolge, haben die Russen am 5. d. bei Silistria nächst dem Fort Abdul-Medschin eine Mine gesprengt, worauf sie um ungefähr 40 Schritte vorrücken konnten. Das Gerücht vom Tode des Grafen Orloff bestätigt sich nicht, derselbe befinde sich ungeachtet seiner gefährlichen Verwundung noch am Leben.

Aus Bukarest 7. Juni wird ferner gemeldet: General Lüders wird die Belagerung Silistria's mit General Schilder leiten. Die Räumung der großen Walachei hat faktisch begonnen, doch bleibt jener Theil des Fürstenthumes, der eine gerade von Falschen nach Kalarasch gezogene Linie begrenzt, noch in der Gewalt der Russen. Zum Kommandanten dieses kleinen Abschnittes der Walachei soll General Bogutscheffsky bestimmt sein, mit dem Hauptquartier in Braila. Den obersten Befehl behält Fürst Paskewitsch mit dem Hauptquartier in Jassy. — In Silistria befinden sich außer einem preußischen auch drei englische Ingenieure. — Der Plan, Rustschuk zu belagern, ist von den Russen ganz aufgegeben; Said Pascha unternimmt fast täglich Streifzüge gegen Giurgewo.

Halil Pascha ließ durch die Ortsvorsteher in der kleinen Walachei eine allgemeine Amnestie verkünden. Allen, die an dem Kriege gegen die Türkei entweder thätig durch Lieferungen oder in einer Weise Theil genommen, ist volle Verzeihung gewährt. — Daß die in mehreren Blättern enthaltenen Gerüchte, als gedächten die Russen nach der kleinen Walachei zurückzukehren, falsch sind, ist bei der jetzigen Lage der Dinge einleuchtend. Die Türken fühlen sich in der kleinen Walachei vollkommen sicher und dürften in diesem Augenblicke bereits die Aluta überschritten haben.

Die Mehrzahl der tscherkessischen Offiziere, die in der russischen Armee eingetheilt waren, sind zu den Türken übergegangen. Berichte aus Tultscha Ende Mai melden, daß die Russen mit Organisation der Dobrudscha nach russischem Maßstabe begonnen haben.

Ein **türkisches Bülletin**, datirt Varna, 26. Mai, meldet über ältere Vorgänge bei Silistria Folgendes: „Seit gestern spricht man hier von einer Schlacht, welche unter den Mauern von Silistria geschlagen und durch Mussa Pascha gewonnen worden ist, aber wir erfuhren nichts Näheres. Heute wird diese wichtige Nachricht vollkommen bestätigt. — Mussa Pascha, Kommandant von Silistria, hatte eine Mine legen lassen, und es gelang ihm, den Feind bis zur Stelle zu locken, wo dieselbe verborgen war, worauf er das Feuer von der Batterie „Mahmudié" einstellen ließ. Dies geschah Freitag den 19ten. Die feindlichen Truppen eilten in Masse herbei, allein der Boden wankte unter ihren Füßen, eine furchtbare Explosion entstand und **3000 Russen flogen in die Luft.** In demselben Augenblick erfolgte ein allgemeiner Ausfall der gesammten, 14- bis 15000 Mann zählenden Besatzung. In der äußersten Verwirrung suchten die russischen Soldaten ihr Heil in der Flucht. Die Türken verfolgten sie hitzig und brachten ihnen große Verluste bei. Am folgenden Tage zeigten die Russen die Absicht, das rechte Ufer des Flusses zu behaupten; allein der tapfere Kommandant von Silistria beschloß, den glänzenden Sieg zu verfolgen und sie gänzlich zu vertreiben. Die unter seinen Truppen herrschende Begeisterung machte ihm dies zur Pflicht. Sonntag den 21sten zog er mit allen Truppen, die ihm zur Verfügung waren, aus und begann den Kampf, welcher einige Stunden dauerte. Der Feind mußte auf allen Seiten zum Rückzuge blasen, über die kleinen Inseln davonjagen und auf dem Wahlplatze viele Todte und Bagage zurücklassen. — Man schätzt den Verlust der Russen an diesen beiden Schlachttagen auf mehr als 12,500 Mann an Todten und Verwundeten. Silistria erhielt beträchtliche Verstärkung an Mannschaft, Munition und Mundvorrath. Durch diesen Sieg hat der Enthusiasmus der ottomannischen Soldaten den höchsten Grad erreicht. In Schumla herrschte große Freude."

Aus **Varna**, 26. Mai schreibt Moritz Hartmann, der [illegible]

n Konstantinopel dorthin begeben hat, der „K. Z.": In diesem genblicke ist der Hafen und sind die Gassen bereits von französhen Geniesoldaten und Zuaven belebt. Sie sind um 2 Uhr mit n Kazyk eingetroffen und sofort an's Land gekommen: alles beis in Afrika erprobte Truppen. Der Kazyk geht heute Abends eder ab, um andere zu holen. Am entgegengesetzten Hafenufer deten zur selben Zeit 100 englische Ingenieurs. Die Zahl der heute Abends ausgeschifften Truppen wird sich im Ganzen auf 0 Mann belaufen. Ihnen folgen auf dem Fuße mehrere engli: Bataillone, die in diesem Moment noch auf dem Pontus schwimn und morgen früh gelandet sein werden.

Man schreibt der „östr. Korr." aus **Odessa** vom 2. Juni: cherem Vernehmen nach hat der größte Theil der vereinigten tte die Höhe von Sebastopol verlassen, um die Truppentrans:te nach Varna zu beschleunigen und nur einige Dampfer blei: an der kaukasischen Küste, um die Verbindung mit den Gebirgslern zu unterhalten.

Nach einer Darstellung in französischen Blättern ist Redutkale nach einem Bombardement durch englische Schiffe besetzt worden.

Ein neuer ärztlicher Bericht aus dem russischen Lager in wiener „medizinischen Wochenschr." sagt: „Die Drangsale un:r Stellung in der Dobrudscha häufen sich nun stündlich, seit ere Vorposten auf allen Seiten von den türkischen Irregulären schwärmt und auf die verschiedenste Weise angegriffen, verlockt, äuscht und überrumpelt werden, unterstützt durch die Landesbeiner. — Rassova, Silistria und Turtukai fahren fort, die uppen zu dezimiren und — zu entmuthigen, während die vor 3 herumtreibenden Walachen und Moldovaner offenbare Schafreude zeigen. Daß man nicht mehr die strenge Polizei der enen und der Gesinnungen handhabt, zeigt auch in dieser Rich:g vom sinkenden Mythe der „Eroberer" und „Befreier", als die : uns noch heute besonders von den Popen verehren lassen. — : vergeblichen fürchterlichblutigen Anstrengungen zur Gewinnung listria's entmuthigen nicht nur den gemeinen Mann, sondern lmehr die Oberoffiziere und Generale. — Das heißt nicht hr Krieg führen, das heißt Menschen zur Schlachtnt schleppen und sie dem sicheren Tode weihen. —"

Daß unrecht Gut nicht gedeiht, haben die Russen neuergs wieder erfahren. Dieselben hatten die walachische Staatse, in der sich jedoch nur 12000 Stück Dukaten befanden, unKosakeneskorte von Bukarest nach Jassy abführen lassen; einige willige griechische Kreuzträger, die davon Wind bekommen, len sich in Hinterhalt, überfielen die sechszehn Kosaken, machten e nieder und flüchteten mit den walachischen Dukaten ins Weite. s zur Stunde hat man weder von dem Gelde noch von den ubern die mindeste Spur. — Bei ihrem Abzuge aus der kleinen lachei haben die Russen aus mehreren Orten auch die **Pupillen**) Depositengelder mitgenommen; unzählige Familien sind da:ch an den Bettelstab gebracht.

Berlin, den 12. Juni.

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen wohnten gestern a Vormittagsgottesdienste in der Garnisonkirche zu Potsdam bei) nahmen darauf im Stadtschlosse die Gratulationscour entn. Nachmittags war Familientafel in Babertsberg und Abends pirte das prinzliche Paar in Sanssouci. Heute Vormittag fand Babertsberg der Empfang der zahlreichen, aus allen Theilen preußischen Staates herbeigeeilten Deputationen statt.

— Der Prinz v. Preußen wird demnächst als Generalinspektor Infanterie eine Inspektionsreise durch die östlichen Provinzen reten.

— Die Straßen Berlins waren gestern Abend überaus belebt. r Hauptstrom ging nach den Linden, wo sehr bald die schwinde Tageshelle durch die beginnende Illumination ersetzt wurde. rt waren die geschmackvollsten Dekorationen zu sehen. Die Hoder östreichischen, französischen, englischen und russischen Gedtschaft, die Hotels der Minister, besonders des Ministerpräsiten, waren glänzend erleuchtet. Die Hotels unter den Linden ten ebenfalls hervor; unter Gassternen und Gassonnen waren Büsten des Jubelpaares aufgestellt. Von der Front des Hode Rome strahlten in heller, buntfarbiger Beleuchtung die Worte: eil dem hohen Jubelpaare." In der Breitenstraße zog besonders Gebäude der Feuerwehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Große Fahnen flatterten aus den Fenstern, Blumenguirlanden zierten das von vielen hundert Lampen erleuchtete Haus. Die städtischen Gebäude trugen ebenfalls reiche Garnituren von Lampen. Unter den Privathäusern versammelten die meisten Schaulustigen das Haus des Hofjuweliers Friedberg, die Gewölbe der Herren Fiocati, Révir und Harsch u. Komp. unter den Linden. Von den Mühlen des Mühlendammes entwickelten sich in kurzen Zwischenräumen bengalische Flammen, die mit ihrem bunten Lichte den ganzen Quai der Spree bis zu dem Speichergebäude erleuchteten. Auch eine transportable Illumination hatte sich eingefunden, indem einzelne Wagen, welche Schaulustige durch die Stadt fuhren, durch bunte Ballons erleuchtet waren. — Im Gotteshause der jüdischen Reformgemeinde fand gestern (Sonntag) zur Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen ein festlicher Gottesdienst mit besonders für diesen Zweck verfaßten Gebeten und Gesängen und einer entsprechenden Predigt statt. Der Ertrag einer am Schluß des Gottesdienstes stattgehabten Sammlung war für einen der Tagesfeier entsprechenden Zweck bestimmt.

— Die von der Stadt Berlin dem prinzlichen Paare gewidmete Tafel von massivem Silber stand vorgestern in der Werkstatt des Herrn Vollgold, Kommandantenstraße 14, zur Ansicht aus. Dieselbe stellt in erhabener Arbeit einen Huldigungszug dar: zur Rechten des (etwa 6 Fuß breiten und 2 Fuß hohen) Reliefs sitzt in antiker Gewandung das Jubelpaar auf einem Throne, umgeben von Sohn und Tochter, hinter ihnen eine Hofdame und eine männliche Figur. Zur Linken ruht auf einem Wasserkruge die Spree, und vom brandenburger Thore aus bewegt sich ein Opferzug zu einem Altare, um darauf Kränze niederzulegen. Den opfernden Knabengestalten folgt eine hohe, stattliche Figur, an ihrem Schilde als Genius Berlins kenntlich, auf deren Arm sich, neugierig dem Opfer zuschauend, ein weibliches Köpfchen — die Berlinerin — lehnt. Das Bild, von Fischer entworfen und in Wachs ausgeführt, macht in dem silbernen Gewande einen freundlichen Eindruck: es ist sinnig, poetisch, in gutem Style gehalten und meisterhaft in der Behandlung. Der Rahmen dieses Bildes, ebenfalls von gediegenem Silber durch galvanischen Niederschlag erzeugt, wird oben durch eine von Genien des Ruhmes gehaltene Krone, unten durch einen mächtigen, Schlangen zermalmenden Adler und zu beiden Seiten durch die Genien der Anmuth und Stärke geziert. Aus den Arabesken, welche sich schwunghaft um diese Figuren schlingen, treten Blumen und aus diesen wieder an den 4 Ecken des Rahmens Pistille hervor, die auf ihrer mit Diamanten gefaßten Oberfläche die Abbildungen von den Schlössern Wettin, Babertsberg, Hohenzollern und das Schloß zu Berlin tragen. Die Verzierungen des Rahmens sind theils von Fischer, theils von Herrn Vollgold selbst.

Das Ganze, noch keineswegs vollendet, sondern zur Tagesfeier nur vorläufig zusammengesetzt, ist schon jetzt ein neuer Triumph der Industrie. Es steht in der Wirkung dem getriebenen Silber nicht nach und ist binnen 3 Monaten vom Modell bis zur gegenwärtigen Gestalt gediehen, eine Zeit, in der nach dem alten Verfahren durch Guß oder getriebene Arbeit kaum ein paar Figürchen fertig geworden wären.

— Der König hat heute (Montag) Abend um 6 Uhr über Stettin die Reise nach der Provinz Preußen angetreten.

— Die straßburger Eisenbahn beförderte im Mai etwa 8000 deutsche Auswanderer nach Havre; in diesem Monat wird die Zahl weit beträchtlicher.

— Die „Times" hat einen besondern Berichterstatter mit der Beschreibung der Festlichkeiten zur Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen beauftragt.

— Die Hagelversicherungsanstalten in Preußen gehen jetzt immer mehr von dem Prinzipe der Gegenseitigkeit ab, welches bis vor kurzer Zeit das fast allein geltende war. In der letzten Zeit haben sich Aktiengesellschaften mit bedeutenden Stammkapitalien gebildet, welche die Versicherung gegen einen festen Prozentsatz übernehmen. Auf dieser Grundlage bestehen jetzt: die kölnische Hagelversicherungsgesellschaft, die Magdeburger und die mit der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft verbundene Thuringia mit je 3 Millionen Thaler Stammkapital, ferner die Berliner Gesellschaft mit einem Stammkapital von 1 Million Thaler.

— Durch vergleichende Versuche hat sich ein günstiger Einfluß der Drainage auf die Milderung der Kartoffelkrankheit heraus-

gestellt. Erwiesenermaßen werden nämlich die Kartoffel stets um so weniger von der Krankheit befallen, je weiter sie um diejenige Zeit des Jahres, wo das Uebel sich überhaupt erst zu entwickeln pflegt, bereits in der Ausbildung vorgeschritten sind. Eben das Drainiren der Felder gewährt aber die Möglichkeit, sie früher auf den zum Widerstande gegen die Krankheit erforderlichen Ausbildungszustand zu bringen, weil im Frühlinge überall der so entwässerte Boden um 2—3, ja theilweise um 4 Wochen früher mit jeder Art von Saat oder sonstiger Frucht bestellt werden kann. Ferner ist nicht zu bezweifeln, daß die Ursache der Kartoffelkrankheit vorzüglich auf plötzlich eintretender Stockung der pflanzlichen Säfte in Folge atmosphärischer Einflüsse beruht, also gleichsam ein beginnendes Ersticken des Krautes und der Knollen ist. Mithin war auch deshalb ein günstiger Einfluß der Drainage zu hoffen, weil die zu ihr verwendeten thönernen Röhren mindestens eben so viel dafür thun, den Boden zu durchlüften, wie dazu, das Uebermaß von aufgestauter Feuchtigkeit aufzusaugen und zu entfernen.

— In Potsdam ist ein Mann von seinem Eheweibe denunzirt worden, der er die vertrauliche Mittheilung gemacht hatte, daß er vor bereits 17 Jahren seiner schwangern Geliebten in Nauen den Hals abgeschnitten und sie in einen Graben geworfen habe. Der Mann ist verhaftet worden. — So meldet die „Feuerspritze."

— Die Fleischpreise sind hier wieder in die Höhe gegangen.

— Als Kuriosum erwähnen wir, daß bei dem Promenadenkonzert, welches am Mittwoch in Kroll's Lokal, Kemperhof und Hofjäger als Nachfeier der silbernen Hochzeit stattfindet, auf sämmtlichen drei Programmen ein von der Gattin Omer Pascha's komponirter Marsch sich befindet.

— An mehreren hiesigen Häusern sah man gestern die preußischen und weimarschen Farben vereinigt; am Gebäude des hiesigen Polizeipräsidiums wehte neben der preußischen eine östreichische Fahne.

Potsdam, 11. Juni. Die silberne Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin von Preußen hat hierselbst eine Bürgerstiftung ins Leben gerufen, deren Stiftungsurkunde morgen dem Jubelpaare übermacht werden wird. Jene Stiftung, zu welcher der Fabrikant Jacobs sofort 1000 Thaler beigetragen hat, soll alten, durch musterhaftes Leben bewährten und in unverschuldete Noth gesunkenen hilfsbedürftigen Bürgern Obdach und Geldunterstützung gewähren. Die von der hiesigen jüdischen Gemeinde in ihrer Synagoge heute gegen Abend veranstaltete Festfeier war ein schöner und würdiger Akt echter Religiosität und Humanität. Eine musikalische Aufführung, geleitet von dem Dirigenten des berliner Synagogenchors, Herrn Lewandowsky, der zu diesem Behuf eine Kantate (mit hebräischem Texte von Dr. Cassel in Berlin) komponirt hatte, beschloß diese kirchliche Feier in angemessener Weise. — Von Seiten der Stadt Potsdam wird dem prinzlichen Paare morgen ein silberne Säule, gearbeitet von dem Goldarbeiter Herrn Heiland in Berlin, im Werthe von 600 Thalern überreicht werden.

Schlesien. Der Jahresbericht der breslauer Handelskammer enthält folgende Stelle: Die Noth unter der Weberbevölkerung ist sehr groß, und es sind weitgreifende Anstrengungen nothwendig, um einigermaßen bessere Zustände herbeizuführen und zahlreiche Uebelstände zu beseitigen. Weiter: „Sollte die Ungewißheit der politischen Verhältnisse noch lange andauern, oder sollten gar noch schwerere Heimsuchungen den Völkern Europa's beschieden sein, so würde die hier in Rede stehende Industrie (Fabrikation von Baumwollenwaaren) und mit ihr eine zahlreiche, schon jetzt kaum den nothdürftigsten Lebensunterhalt erschwingende Bevölkerung der Provinz in die traurigste Lage gerathen. Die Berichte anderer Handelskammern Schlesiens, welche dem Schauplatze der Noth noch näher liegen, dürften noch speziellere Belege bringen, daß die Berichte der Zeitungen über den gegenwärtigen Nothstand nicht böswillig oder erlogen sind, wie die „preußische Korrespondenz" glauben machen will.

Hannover. Der ständische Finanzausschuß hat bei der Ständeversammlung beantragt: sie möge auch dieses Jahr bei der Regierung auf die Herstellung einer — — deutschen Flotte hinwirken!

Baden. Man schreibt aus Freiburg, 8. Juni: „Nach mündlicher Aeußerung eines Reisenden soll es gestern auf den Höhen des Schwarzwaldes geschneit haben." — Vielleicht auch eine Folge der Verfolgung des Erzbischofs?

Bern, 10. Juni. Der Telegraf meldet aus Belfort: Die Sperre ist aufgehoben. Oestreich stellte und erlangte keine Bedingungen. Unterhandlungen noch unbeendigt. (Tel. Dep.)

Paris, 10. Juni. Man spricht, namentlich an der Börse, von neuen Friedensvorschlägen Rußlands; es heißt unter Anderm, daß letzteres um einen Waffenstillstand gebeten habe. Hier, wie in London, ist man fest entschlossen, auf dergleichen Vorschläge in keinem Falle einzugehen. — Der Kapitän Excelmans hat einem Schreiben des Marschalls St. Arnaud an den Kaiser, worin er angeblich 50,000 Mann Verstärkung begehrt, hier eingetroffen und dagegen ein Ordonnanzoffizier des Kaisers mit Verhaltungsbefehlen, die eine Beschleunigung der thätigen Theilnahme der Truppen am Kampfe bezwecken sollen, nach dem Orient abgegangen. — Der berühmte Historienmaler Horace Vernet, vom Kaiser mit Darstellung der wichtigsten Momente des orientalischen Krieges beauftragt, ist nach Konstantinopel abgereist.

Toulon, 11. Juni. Die Einschiffung der Truppen geht mit verdoppeltem Eifer. Vier Regimenter sind bereits eingeschifft; die Brigade Lamothe ist zur Zeit in der Einschiffung begriffen. Die zweite algierische Fremdenlegion ist auch nach Gallipoli bestimmt. Die Brigade Lourmer ist vom Piräus bereits in Gallipoli eingetroffen. (Tel. Dep.)

London, 10. Juni. Da Lord John Russel zum Vorsitzer im Geheimrath ernannt ist, so muß er sich von Neuem in der hiesigen City um seinen Platz im Unterhause bewerben. Er that dies heute bereits in einer Ansprache, in welcher er sagt: Ich habe mein Votum über jede Frage stets offen und im Angesicht des Hauses abgegeben; jede meiner Reden im Parlament ist, wenigstens dem wesentlichen Inhalte nach, durch eine wachsame und unparteiische Presse dem Publikum berichtet worden. Ihrer Majestät Regierung sind in der Ausfechtung eines großen Kampfes begriffen. Ein gewaltiger Militärstaat sucht Europa zu terrorisiren (to overawe) und vermißt sich, dem Urtheilsspruch der zivilisirten Welt Trotz zu bieten. Wir haben uns zum Wiederstande gegen diese Gewaltangriffe erhoben, und wir hoffen ihrem weiteren Lauf Einhalt zu thun. Dieser Kampf hat die ganze Aufmerksamkeit der Nation in Anspruch genommen. Wir Alle begehren einen festen, dauernden und ehrenvollen Frieden. Durchdrungen von der Nothwendigkeit den Krieg so lange fortzuführen, bis solch ein Frieden erreicht ist, werde ich um die Ehre Ihrer Unterstützung und um die Gewährung jenes Vertraurns, welches dreizehn Jahre hindurch besessen zu haben mir ein stolzes Bewußtsein ist. Ich habe die Ehre, meine Herren, zu sein Ihr ergebener Diener

Chesham-Place, 9. Juni 1854. J. Russel.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Montag 12. Juni. Dem heutigen „Moniteur" zufolge aus Wien vom 11. gemeldet, daß die Zusammenziehungen der russischen Truppen in der Moldau Folge der östreichischen Truppenbewegungen an der siebenbürgischen Grenze zu sein scheinen.

Von der Geschwindigkeit des Lichtes.

X. Schlußbetrachtung.

Während die Entfernungen der Fixsterne von uns eigentlich nur von drei derselben genauer bekannt ist, sind die Entfernungen im Sonnensystem mit außerordentlicher Genauigkeit bereits gemessen, mit größerer Genauigkeit als man die Entfernung zweier Hauptstädte auf der Erde von einander anzugeben vermag. Indem nun die Geschwindigkeit des Lichtes gleichfalls bekannt ist, kann man von Allem was im Sonnensystem sichtbar ist mit Genauigkeit angeben, wann der Bote der Erscheinung, das Licht, seinen eigentlichen Ort verlassen, wie lange er unterwegs sich aufhielt und wie viel Zeit er brauchte um bis zu uns zu kommen.

Wir wollen einmal einige Angaben dafür hier machen.

Im ganzen Sonnensystem hat nur die Sonne allein ein Licht; alle andere Himmelskörper, sowohl Planeten wie Monde, sind finster sobald sie nicht von der Sonne beleuchtet werden.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 135. der Volks-Zeitung.

Dienstag den 13. Juni 1854.

Wenn wir also einen Planeten oder einen Mond derselben hen, sehen wir nicht sein Licht, sondern das der Sonne, welches zurückstrahlt nach allen Richtungen. Wollen wir nun wissen, ie lange es her ist, daß dieser Lichtstrahl aus seiner Quelle entrungen ist, so müssen wir erstlich die Zeit voranschlagen, die er auchte um von der Sonne bis zu dem bestimmten Planeten zu mmen, und die Zeit hinzurechnen, welche der Lichtstrahl in seiner anderung vom Planeten bis zu uns zubrachte.

Das Licht der Sonne braucht 8 Minuten, um zu uns zu gengen. Da nun alles Licht der Himmelskörper das wir zu sehen kommen erst von der Sonne kommt, so ist es immer mindestens Minuten alt. Einen Lichtstrahl von geringerem Alter kennen wir cht; dafür aber haben wir bei den Planeten eine reiche Auswahl s Licht von jedem Alter zu verschaffen und die Natur derselben untersuchen, ob er durch das Alter irgend wie sich verändert. ne Veränderung dieser Art hat sich indessen nicht gezeigt.

Der der Sonne nächste Planet ist Merkur. Seine Entfernung n der Sonne von 8 Millionen Meilen durcheilt das Licht in drei linuten zwölf Sekunden, und beobachten wir diesen Planeten wo der Erde am entferntesten ist, also wo er jenseits der Sonne ht, so erlangen wir sein Licht in einem Alter von ungefähr einer rtel Stunde. Venus der zweite Planet sendet uns Lichtstrahlen rück, welche zwanzig Minuten vorher die Sonne verlassen haben. — er Mond, der der Erde nur 50,000 Meilen entfernt ist, sendet s sein Licht schon in der Zeit von 1¼ Sekunde; allein, da er ch das Licht erst von der Sonne beziehen muß, so ist es dennoch mer schon mehr als 8 Minuten alt. Vom Monde bekommen r auch manchmal ganz eigenthümliches Licht. Nach der Zeit des eumondes, wo der Mond am westlichen Himmel nur in einer nen schmalen Sichel sichtbar ist, erblickt man zuweilen die ganze n der Sonne unbeleuchtete runde Scheibe des Mondes in einem len eigenthümlichen Lichte. Dieses Licht, das der Mond uns endet ist nicht direktes Sonnenlicht, auch nicht eignes Licht des ondes sondern es ist unsers. Um die Zeit wo wir Neumond ben, steht der Mond so zwischen Sonne und Erde, daß er der de die dunkele Seite zuwendet; dagegen ist die voll beleuchtete de dem Mond zugewendet. Wie wir hier beim Vollmond die icht erleuchtet sehen, so ist die Nacht des Mondes um diese Zeit ch die volle beleuchtete Erde erhellt. Wir sehen also den Mond fahlem Lichte erscheinen, weil wir ihn in der Zeit erblicken, wo vollbeleuchtete Erde ihn bescheint, das heißt: wir erhalten vom onde Lichtstrahlen zurück, die die Erde ihm gesendet hat. Da s aber auch Strahlen sind, die der Sonne entnommen werden, haben wir in diesem Lichte ein solches, das eine eigne Wanderung chgemacht hat. Es ist von der Sonne in 8 Minuten zur Erde ommen, ist in einer Sekunde von der Erde zurück zum Mond chlendert worden und wird von dort in der nächsten Sekunde s wieder zurück geschickt. Wir haben also hier ein Licht das Zickzack her und hin und wieder her lief, ehe es in unser Auge mt. —

Am Planeten Mars können wir Licht wahrnehmen, welches n an 40 Minuten alt ist. Die 27 kleinen Planeten, die zwin Mars und Jupiter ihren Umlauf um die Sonne machen en uns je nach ihrer Stellung Licht von sehr verschiedenem Alzu. Es ist ihr Licht zuweilen schon an 50 Minuten alt bevor uns erreicht. — Von Jupiter gelangt das Licht wie wir bereits egeben zur Zeit wo wir ihm am nächsten sind an 16 Minuten er zu uns als zur Zeit wo wir ihm am entferntesten sind. Im ern Falle erhalten wir von ihm Licht, das erst in unser Auge ngt, nachdem es eine Stunde und zwei Minuten vorher die nne verlassen hat, im letztern Falle ist es um 16 Minuten älalso 1 Stunde und 18 Minuten alt. — Vom Saturn erreicht das Licht in Zeit von dritthalb Stunden nachdem es die nne verlassen. Vom Uranus ist das Licht auf seiner Bahn von Sonne bis zu ihm und dann zu uns an 6 Stunden unterzes. Vom letzten der bisher bekannten Planeten vom Neptun das Licht an 9 Stunden alt wenn es in unser Auge gelangt.

Das Sonnensystem bietet uns so Licht von sehr verschiedenem Alter, und da jede Art desselben von ganz gleicher Geschwindigkeit sich erweist, so ist das Gesetz von der Geschwindigkeit des Lichts wohl das allgemeinste aller Naturgesetze zu nennen, und deutet auf eine einzige allgemeine Ursache, welche den ganzen unendlichen Weltenraum erhellt.

So sind wir denn von der Geschwindigkeit des Lichts zu dem Schluß gekommen, daß es eine gemeinsame Ursache der Fortpflanzung des Lichts geben muß und dies eröffnet uns den Weg zu der Natur des Lichtes, von welcher wir unsern Lesern späterhin einmal das von der Wissenschaft Erforschte vorzuführen gedenken. —

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berg-Festung Windmühlenberg. Dienstag zur Nachfeier d. silb. Hochzeit S. K. H. des Prinzen von Preußen: Trompeten-Concert, Gesangsvorträge d. Hrn. Behrend in Kostüm, und Illumination.

Durch rechtzeitige directe Einkäufe 1847er, 1848er, 1850er, 1851er u. 1852er Bordeaux-Weine sind wir im Stande, trotz d. Steigerung dies. Weine, noch die alt. billig. Preise zu halten.

Besonders empfehlen wir allen Kennern ächter reiner Bordeaux-Weine unsere 1847er u. 1848er Medoc's, die jetzt 2- bis 3jähr. Flaschenlager haben u. vollk. in ihrem Lustre sind:

1851er St. Estephe, p. Oxh. v. 275 Fl. 75 Thlr., à Fl. 9 sgr.
1851er St. Julien, p. Oxh. v. 275 Fl. 85 Thlr., à Fl. 10 sgr.
1850er Cantenac, p. Oxh. v. 275 Fl. 95 Thlr., à Fl. 11 sgr.
1850er Pouillac, p. Oxh. v. 275 Fl. 100 Thlr., à Fl. 12½ sgr.
1848er Cabarrus St. Julien, p. Oxh. v. 275 Fl. 110 Thlr., à 14 sgr.
1848er Pontet Canet, p. Oxh. v. 275 Fl. 120 Thlr., à Fl. 15 sgr.
1847er Pontet Canet, p. Oxh. v. 275 Fl. 120 Thlr., à Fl. 15 sgr.
1848er Ch. Callon, p. Oxh. v. 275 Fl. 140 Thlr., à Fl. 17½ sgr.
1847er Ch. Callon, p. Oxh. v. 275 Fl. 140 Thlr., à Fl. 17½ sgr.
1848er Ch. Margaux, p. Oxh. v. 275 Fl. 160 Thlr., à Fl. 20 sgr.
1847er Ch. Margaux, p. Oxh. v. 275 Fl. 160 Thlr., à Fl. 20 sgr.

Hochgewächse, als: Leoville, Larose, Latour, Lafitte, von den berühmtesten Jahrgängen.

Bei Abnahme von 30 Fl. werden die Oxh.-Preise notirt.

C. A. Wächter & Comp. in Berlin,
Leipzigerstrasse No. 77.

Regenschirme in gut. Seide v. 2 thlr. an, in Baumwolle v. 15 Sgr., Reparat. u. und Bezüge billigst.
M. Wigdor, 49. Königsstr. 49.

Müngie, Heiligegeiststraße Nr. 12.
empfiehlt schlichte Mahagoni-Blöcke, Mahagoni-, Polisander-, Birken- und Eichen-Fournire.

6/4 breite gute Packleinen à 1½ sgr. bei **J. David.** Poststraße Nr. 12.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

2 freundliche Schlafstellen sind Annenstr. 6, Hof links 1 Treppe

Spandauerstr. 53 bei Gräulich sind Schlafst. für Schuhm. z. arb.

Die in Amerika erfundene und ebenda, so wie in England, Frankreich, Preußen, Rußland, Oestreich, Belgien, Baiern, Schweden, Hannover und Baden patentirte Nähmaschine hat sich trotz der Machinationen von Gewerbtreibenden, die Schaden dadurch und trotz des Vorurtheils, das sich jeder neuen Erfindung entgegenstellt, überall Anerkennung geschafft. Aber sie hat in Europa noch nicht die Anerkennung gefunden, welche sie mit Recht verdient und welche ihr in Amerika geworden ist.

Der Unterzeichnete hat seit Juli v. J. gegen 1750 Maschinen in Europa verkauft, er hatte unter Anderem die Ehre, der hiesigen Königlichen Schutzmannschaft, mehreren K. Preußischen, K. K. östreichischen und K. russischen Regimentern Maschinen zu liefern, welche seit 9 Monaten ununterbrochen in Thätigkeit sind. Die mannigfachsten Versuche, welche mit diesen Maschinen von den genannten Behörden vorgenommen haben die glänzendsten Resultate geliefert, denn die Maschine arbeitet nicht bloß schneller und fester als die geschickteste Hand, sondern sie ersetzt auch, richtig angewendet, Personen.

Zugleich empfiehlt der Unterzeichnete seine ihm von Einem hiesigen hohen Fabrikate kürzlich patentirte Nähmaschine, welche ausschließlich zum Weißnähen gemacht ist.

Diese kleine Maschine hat die Größe und Façon eines eleganten Nähkastens, arbeitet ohne das mindeste Geräusch und ohne die Hand zu ermüden, näht eine Elle der feinsten Steppstiche (60) auf den Zoll in einer Minute. Ein Mädchen kann täglich ohne Anstrengung bis 4 Dutzend Hemden fertigen. Nur der Augenschein kann die Solidität, Schnelligkeit, Festigkeit der Arbeit dieser Maschine veranschaulichen, das mühselige, augenverderbende Nähen wird damit zum heiteren Spiele und diese Maschine wird ebensowohl ein Zierrath in den Boudoirs der Damen, als ein ungewöhnlich gewinnbringendes Besitzthum für den Fabrikanten.

Obengenannte beide Maschinen können täglich arbeitend gesehen werden, wozu der Unterzeichnete ein gewerbtreibendes Publikum und vorzüglich die Weißzeug-Fabrikanten, Herren- und Damenkleider Verfertiger, Klitschner, Schuhmacher, Corsett-Fabrikanten, Tapezierer, Sattler, Riemer, Regen-, Mützenschirm- und Strumpfwaaren-Fabrikanten ganz ergebenst einladet, Gegenstände mitzubringen und durch Augenschein von der praktischen Anwendbarkeit dieser Maschine zu überzeugen.

Der Preis einer Maschine ist 110 Thlr. unter einjähriger Garantie, und um auch dem weniger Bemittelten dieselbe zugänglich zu machen, verstehe ich mich auch, nachdem die Hälfte angezahlt, die andere in Terminalzahlungen entgegenzunehmen.

B. Moore aus Newyork,
Königl. Baukademie 2.

Mein neu etablirtes Manufactur- und Modewaaren-Geschäft, sowie meine Fabrik fertiger Damen-Mäntel, Mantillen, Visites u. s. w. empfehle ich der geneigten Beachtung meiner geehrten Kundschaft und eines hiesigen und auswärtigen Publikums.

Robert Fränkel, Mühlendamm 32a (zunächst d. Colonaden)

Der Ausverkauf in dem von mir bisher geführten Geschäfte, Königsstraße 13., wird fortgesetzt, und um schnell zu räumen, werden auch die vorräthigen Bestände sehr billig verkauft.

Franz. Cattune

treffen jetzt fortwährend in neuen Mustern ein und bietet mein Lager von den billigsten bis zu den theuersten Sorten eine große Auswahl.
Bekanntlich führe ich nur ächte Waare.

Louis de Laval.

Königsstr. 14a, im Eckh. d. Spandauerstr.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Sonnenschirme, die 1½ thlr. gekostet, für 1 thlr., die 2 thlr. für 1½ thlr., Knicker von 1 thlr., Regenschirme v. 15 sgr. b. 6 thlr., in Geschäftsaufgabe alles enorm billig. Reparaturen u. neue Bezüge fertigt billig die Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **E. Rebay.**

Billiger Verkauf Prenzlauerstr. Nr. 21. bei Götze:
Fertige Knabenhabiter u. Kittel v. 8—15 sgr., Hemden von 3¾ sgr., Kinderhauben m. seid. Band v. 3 sgr., große garnirte Hauben von 10 sgr., Strohhüte u. Mützen v. 5 sgr. u. Polka Jäckchen v. 6 sgr. an.

---

1 n. schw. Tuchüberrock bestellt gem. ist f. 7½ thl. Kronenstr. 18. 3 Tr.

---

1 gutes Bett sehr billig: Neue Grünstr. 43. vorn 3 Trpp. rechts.

Anzeige für Schuhmacher.

Von heute ab verkaufen wir die zur Rath gebrachten Kamelstiefel um 2 sgr. billiger als früher.

Die Lederhandlung von **S. Cohn & Co.**
Stralauerstr. 31., dicht am Molkenmarkt.

Fertige Schurzleder

für die Herren Materialisten und Weinküfer, auch alle andern Leder in größter Auswahl von 1 thlr. an empfiehlt

die Lederhandlung Stralauerstr. Nr. 31
dicht am Molkenmarkt.

Ein Mädchen zum Tücher-Einspänen wird verlangt Friedrichsgr. Nr. 34.

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker,** (W. Besser's Verlagshandlung.)

Digitized by Google

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Sgr. 9 Pf. m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenl. 8 Sgr. 4 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 22 Sgr. 6 Pf. m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postämtern halbj. des Jnl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Jnser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 136. Berlin, Mittwoch den 14. Juni. 1854.

Einige Bemerkungen nebst einer Betrachtung.

Eine ganze Reihe von Umständen macht es uns wahrscheinlich, daß es um Europas Einigkeit gegen Rußland nicht so schlimm steht, wie einige ängstliche Gemüther und unsere inländischen Russen hoffen.

Vor Allem heben wir die Anzeichen hervor, aus welchen sich ergiebt, daß Oestreich und Preußen keineswegs die undankbare Rolle übernehmen werden, sich auch die Westmächte durch Drohungen zu verfeinden, nachdem sie sich Rußlands Groll zugezogen haben. Die Hoffnung unserer Russen, daß die deutschen Mächte erst Rußland aus den Donau-Fürstenthümern verdrängen und dann den Westmächten Halt gebieten werden, wenn die besetzten Länder geräumt sind, wird sich nicht verwirklichen. Wir ziehen diesen Schluß aus folgenden Umständen.

Es ist bekannt, daß die bamberger Konferenz diesen Plan „als für die Wahrung deutscher Interessen im Orient nach allen Seiten hin" erforderlich befürwortet hat. Nun aber ist es sicher, daß Oestreich schon Anfangs Juni seine Aufforderung nach Petersburg schickte, ohne die offiziellen Beschlüsse der Bamberger abzuwarten. Wäre Oestreich mit den Bambergern einverstanden gewesen, so würde es jedenfalls eine bereite Stütze darin gesucht haben, ja, es würde eine gewisse feindselige Stellung, die es in solchem Falle gegen die Westmächte einnehmen müßte, klug genug, auf Mittel-Deutschland schieben und die Unmöglichkeit geltend gemacht haben, sich von Deutschland in diesem Punkte zu trennen.

Daß es dies nicht that, daß es nicht die bamberger Beschlüsse abwartete, sondern kaum benachrichtet über das, was dort vorgeht, ohne Rücksicht auf diese russischen Sympathieen seinen Weg ging, ist an sich schon ein sprechend Zeugniß, daß der Weg Oestreichs nicht der Steg Bamberg ist.

Es kommt hinzu, daß unsere Russen sich in ihrem Eifer so weit vergessen haben, den neu-preußischen Schleier sinken zu lassen und Oestreich und Preußen zu drohen, daß das bamberger Deutschland das Ausland, also Rußland gegen sie zu Hilfe rufen würde. Da nun die Kreuzzeitung in russischen Dingen vortrefflich bedient ist, so ist es klar, daß Oestreich und Preußen der kühnen Ansicht huldigen, daß Bamberg nicht Deutschland, und deutsches Interesse nicht russisches Interesse sei.

Erwägt man zu all dem noch, daß auch der Bundestag, der eigentlich etwas hätte auf die Vorlagen Oestreichs und Preußens sagen müssen, mit seiner Gesammterklärung zögert, daß eigentlich, wie aus den Cirkularen der östreichischen und preußischen Regierungen hervorgeht, jede einzelne Regierung Deutschlands aufgefordert ist, ihr Wörtchen, das sie zu äußern für gut findet, nach Berlin und Wien direkt zu senden, was so viel heißt, daß der Bundestag als solcher auch schweigen kann, wenn es ihm Vergnügen macht, so geht daraus hervor, daß Oestreich und Preußen besser wissen, was Deutschland ist, als die Mittelstaaten, die es nach der eschenheimer Gasse verlegen möchten.

Schließlich ist noch Folgendes von einiger Bedeutung.

Die Zeitungen bringen jetzt nach und nach die vorgeschlagenen Erklärungen einzelner deutscher Regierungen. Wenn wir von den Erklärungen absehen, die bloße Zustimmungen enthalten — und das sind die Erklärungen der kleinen und kleinsten Staaten — so finden wir, und namentlich von den Mittelstaaten, den Anspruch darin aufgestellt, daß Oestreich und Preußen nicht selbstständig handeln dürfen, sondern durch das Organ des Bundes sich bestimmen lassen mögen. Der Bundestag soll es sein, der Krieg macht und Frieden schließt und der der Vormund der deutschen Mächte sein soll. — Was hierbei herauskäme, liegt auf der Hand! Daß sich Oestreich so ohne Weiteres dem deutschen Bunde unterordnen solle, daran denkt gewiß keine noch so bundestägige Seele, und daß Preußen nur deshalb im Jahre 1850 die bereits 1848 dem deutschen Bunde einverleibten Provinzen Preußen und Posen aus diesem Verbande zog, um ein außerdeutsches Bundesgebiet zu besitzen und im Stande zu sein, selbstständig in Krieg und Frieden zu handeln, ist eine bekannte Thatsache. Die Mittelstaaten beanspruchen also Etwas, was überhaupt zu gewähren weder Oestreich noch Preußen gedenken. Daß dies im speziellen Fall der gegenwärtigen Krisis auch so ist, geht aus der ganzen Sachlage hervor. Wir sehen also auch hier, daß beide Staaten nicht gesonnen sind, den auf ihre Souveränetät pochenden und deshalb russischen Plänen zugänglichen Mittelstaaten das Ruder in die Hand zu geben, und somit schwindet uns eine Besorgniß und unseren Russen eine Hoffnung mehr.

Dieser Reihe von günstig zu deutenden Umständen müssen wir jedoch eine Betrachtung anschließen.

Woher, möchte man fragen, kommt den Mittelstaaten Deutschlands wirklich der Muth, solche Anforderungen zu stellen und sogar zu verlangen, daß man gegen die Westmächte und gegen Rußland Front machen solle?

Hierauf giebt es nur Eine Antwort.

Die Souveränetät der Mittelstaaten Deutschlands ist der Grund der Zerrissenheit Deutschlands, und die Zerrissenheit Deutschlands ist stets Etwas, was im Auslande gern gesehen wird.

Wie Rußland darüber denkt, das hat die russische Denkschrift vom Jahre 1834 deutlich genug ausgesprochen, die vortrefflich Deutschland in seiner Zerrissenheit und Ohnmacht und Viel-Souveränetät zeichnet und den Schluß zieht, daß der deutsche Bund stets unter Protektion Rußlands stehen müsse.*) Es ist sehr bezeichnend, daß gerade Baiern in Bamberg als Ergänzung der Aufforderung Rußlands zur Räumung der Donau-Fürstenthümer auch ein gleichzeitiges Frontmachen gegen die Westmächte beantragt hat; denn wie viel Dank Deutschland — und das wahre Deutschland ist immer Baiern — an Rußland schulde, ist ja bekannt. In der That, Deutschlands Viel-Souveränetät und dadurch dessen Zerrissenheit, ist ein Lieblingsplan Rußlands, und nicht umsonst hat Rußland im Jahre 1850 sogar England aufgefordert, Preußen einzuschüchtern, als es Miene machte, sich vom deutschen Bunde loszusagen. Die russische Sympathie der souveränen Staaten Deutschlands zweiten Ranges erklärt sich dadurch vollständig.

Daß aber auch der Muth ihnen inne wohnt, den Westmächten eine Faust zu machen, rührt daher, daß erstens die Westmächte in diesem Punkte Spaß verstehen und auf harmlose Drohungen hin ganz gewiß keine Flotte vor Bamberg legen werden; und zweitens darf man selbst jetzt nicht vergessen, daß auch die Westmächte in Bezug auf Deutschland zum Auslande gehören und als solches nahe ein gleiches Interesse daran haben, Deutschland viel-souverän und zerrissen zu sehen.

Was thut es auch den Mittelstaaten, wenn Deutschland in Krieg verwickelt wird, weiß man doch, wer die schöne Aussicht hat, schlimmsten Falls an die Spitze eines hergestellten Rheinbunds-Deutschland gestellt zu werden!

Und solche Aussicht, selbst für den schlimmen Fall, giebt immer guten Muth!

*) Vergleiche Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von F. Paalzow. Heft I. S. 38.

Von dem Kriegsschauplatze.

Ostsee. Nach einem Briefe der „pr. Korr." aus Stockholm hatte man dort Nachrichten vom Admiral Napier, die bis zum 4. d. M. reichen. Die englische Flotte lag zu dieser Zeit 2½ Meilen westlich von Sweaborg. Die Engländer stellen einen ihnen zugeschriebenen Angriff auf Gustavswärn bei Hangö-Udd in Abrede und versichern, es habe nur eine Dampffregatte einige Kugeln mit der Festung gewechselt, um das Kaliber ihrer Kanonen zu erproben.

Stockholm, 8. Juni. „Sw. Tidningen" theilt als zuverlässig mit, daß Napier mit 9 Linienschiffen am 4ten d. sich in der Torkala-Bucht, zwei bis drei Meilen südwestlich von Sweaborg aufhielt. Von dem dort befindlichen Leuchtthurme aus übersah man die innerhalb der Festungswerke ankernde russische Flotte, deren Stärke man auf 10 Segel schätzte. Vor Sweaborg selbst kreuzen bereits mehrere Fregatten. Corry begiebt sich mit seinem Geschwader nach Hangöudd, wo, den letzten Nachrichten zufolge, nur eine englische Fregatte stationirt war. — Napier hat seit dem 1. Juni alle Reserven an sich gezogen.

Silistria widersteht muthig, ebenso das Fort Abdul Medschid; so lautet der neueste Bericht von der Donau. — Die Russen besetzigen Jassy, scheinen also nach der Räumung der Walachei sich in der Moldau festsetzen zu wollen. Dort giebt es noch etwas zu saugen; hoffentlich wird aber schon binnen Kurzem Oestreich ein Wörtchen drein sprechen. — Man meldet aus Jassy vom 9. Juni, daß die Russen gegen alles Völkerrecht Unterthanen der Pforte zwangsweise unter das russische, dem Verderben geweihte Heer stecken. Am 29. Mai wurden 400 junge Leute der jüdischen Bevölkerung aus den Häusern geholt und davon 90 sofort eingekleidet. Dieser Menschenraub geht noch über die Pupillengelder.

Varna, 27. Mai. Gestern war Varna eine französische, heute ist es eine französisch-englische Stadt; doch ist das französische Element vorherrschend. Heute Morgen landeten mehrere Kompagnien englischer Sappeurs und Mineurs. Die unzähligen Schaufeln, Spaten u. dgl., die sie ausschifften, deuten auf die Erdarbeiten und Befestigungen hin, bei welchen sie von den gestern angekommenen Franzosen unterstützt werden und die von englischen Ingenieuren vorbereitet worden. Alles deutet darauf, daß man sich auf die Zukunft großer Truppenmassen vorbereitet, und wenn wir es nach den besten Nachrichten, so würden wir es diesen Vorbereitungen glauben, daß Varna in Kurzem über 40,000 Mann Engländer und Franzosen sehen werde.

Das Nest — ich meine Varna — ist seit 24 Stunden wie umgekehrt und wird kaum von seinen eigenen Kindern erkannt. Spekulative Griechen und Bulgaren haben Keller und Kneipen eröffnet, aus denen man nur französische oder englische Trinklieder herausklingen hört; überall werden Häuser geflickt und gestützt, um unter der Last der neuen zahlreichen Bewohnerschaft nicht zusammenzustürzen, oder aufgeputzt und gereinigt, um die höheren Offiziere aufzunehmen. Durch die Gassen gehen Unteroffiziere und schreiben Nummern an die Hausthüren und Namen an die Straßenecken, — ein Verfahren, was den Bulgaren und Türken höchst merkwürdig und unbegreiflich ist. — Frauen und Mädchen sind vom Erdboden verschwunden; während einer vierstündigen Wanderung durch die Stadt habe ich heute nicht ein einziges weibliches Gesicht erspäht. — Bisher kam nicht der geringste Exzeß vor. Im Ganzen machen sich die Soldaten der Westmächte mit den Türken nicht viel zu schaffen und leben unter sich. „Wenn wir uns auch in der Türkei schlagen", sagten mir gestern französische Soldaten, „so schlagen wir uns doch in Frankreich. Wir wissen, daß, wenn Nikolaus Konstantinopel hat, ganz Europa von den Kosaken regiert wird." —

Berlin, den 13. Juni.

— Als ein Resultat der letschner Zusammenkunft stellt sich schon jetzt die schnelle Einigung Preußens und Oestreichs über das Verhalten zu den deutschen Mittelstaaten heraus. Auf einen bedingten Beitritt zu dem preußisch-östreichischen Bündnisse, wie solcher in Bamberg vorgeschlagen, wird man **nicht** eingehen. Die einzelnen Staaten sollen **vertraulich** befragt werden, ob sie auf die dort gemachten Vorbehalte **verzichten** wollen und nur in dem Falle, daß sich alle hierfür aussprechen, wird man den Entwurf in förmlicher Beschlußfassung dem Bundestage vorlegen, andernfalls aber nur diejenigen Staaten in das Bündniß aufnehmen, welche sich demselben unbedingt anschließen wollen. Diesem Entschluß entspricht der heutige Artikel der offiziellen „preuß. Korrespondenz", welchen wir seinem wesentlichen Inhalt nach mittheilen. — Die Sendung des Flügeladjutanten v. Manteuffel nach Petersburg hat man natürlich unter den jetzigen Umständen eine besondere Wichtigkeit bei, obschon über die Instruktionen derselben nichts bekannt geworden. Mehrere auswärtige Blätter ließen sich gestern von hier telegrafiren:

„Der Flügeladjutant v. Manteuffel begiebt sich demnächst nach Petersburg mit einer preußischen Note, worin die östreichische Aufforderung zur Räumung der Donaufürstenthümer unterstützt wird."

— Auswärtige Blätter enthalten folgende Depesche aus Berlin: „Die Gerüchte von einer Zusammenkunft des russischen Kaisers mit dem Könige auf dessen Reise in Ostpreußen sind vollständig unbegründet."

— Der oben erwähnte Artikel der offiziösen „preuß. Korr." beginnt mit der Behauptung, daß die beiden deutschen Großmächte während der ganzen Verhandlungen in der orientalischen Frage niemals das Gesammtinteresse Deutschlands und die Rücksicht auf die übrigen Bundesglieder aus den Augen verloren hätten. Um so befremdlicher sei die Zusammenkunft einiger deutscher Diplomaten in Bamberg gewesen, nachdem Seitens der Großmächte die gemeinsame Erklärung dem Bundestage vorgelegt war. Die Diplomaten in Bamberg hätten es bedenklich gefunden, daß die Einladungen zur Theilnahme an dem preußisch-östreichischen Bündnisse an die einzelnen Regierungen, nicht an die Bundesversammlung

ichtet waren; sie wünschen, daß die Vervollständigung jenes ndnisses zu einem alle deutschen Staaten umfassenden durch ndesbeschluß herbeigeführt werde. Ihre Bedenken seien aber ig unbegründet und das Verfahren Preußens und Oestreichs vollem Einklang mit dem Bundesrechte. „Wenn man den Bund ust — so fährt der Artikel fort — so vergesse man nicht, daß das Organ der deutschen Einheit, nicht der Tummelplatz der nderinteressen und der Spezialansichten sein soll. Wir finden gegenwärtigen Zeitpunkt nicht dazu angethan, um dem Aus- be das Schauspiel kleinlichen Gezänkes über Formfragen oder ernsterer Zerwürfnisse zu geben, und sehen daher für die Be- dlung dieses Gegenstandes nur die Alternative, daß die deut- n Regierungen durch ihren rückhaltlosen Anschluß an das preu- h-östreichische Bündniß die Mitwirkung des Bundestages zu ei- ersprießlichen, die Innigkeit des Einverständnisses feierlich be- elnden machen, oder aber daß Preußen und Oestreich sich einfach denjenigen Bundesgliedern verbinden, welche den Vorschlägen beiden Großmächte mit vollem Vertrauen entgegenkommen. se Alternative liegt nicht in dem Willen dieser oder jener Re- ung: sie ist durch den Ernst der Lage geboten. Wir sind über- gt, daß das immer mehr sich befestigende Einvernehmen zwischen Höfen von Berlin und Wien sich auch in diesem Zwischenfalle dem wohlthätigsten Einflusse erweisen und die Entschließungen übrigen deutschen Regierungen in eine Bahn lenken wird, che der Ehre und den Interessen des Gesammtvaterlandes allein prechend ist."

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen haben aus loß Babertsberg, den 12. Juni 1854, Folgendes erlassen: „Es uns von allen Seiten des Landes und aus allen Ständen bei Feier des 11. Juni theure und herzliche Beweise zugekommen, für unser ganzes Leben unser werthvollster Besitz bleiben wer- Wenn wir auch schon unseren Dank allen denen ausgedrückt en und ausdrücken werden, deren Gaben uns so hoch erfreuten, st es doch ein Bedürfniß für uns, heute schon im Ganzen das ühl kund zu geben, das uns zu Gott dankend erhebt. Wir bit- ihn um seinen ferneren Segen für unser Haus und für das re Vaterland."

— Der Prinz von Preußen begiebt sich heute (Dienstag) Abend der Provinz Preußen, um in Königsberg mit dem König zu- menzutreffen. — Die Königin ist heute Mittag nach Pillnitz reist. In der Begleitung des Königs befinden sich der kom- dirende General des Gardekorps Graf v. d. Gröben, der Oberst Flügeladjutant v. Schöler, der Flügeladjutant Oberstlieutenant r. Hiller v. Gärtringen, der Kabinetsrath Geh. Regierungsrath buhr und der Leibarzt des Königs Geh. Obermedizinalrath Dr. mm.

— Am 24. Juni beginnen vor dem Staatsgerichtshof die handlungen wegen des sogenannten Märzkomplots.

— Der russische Militärbevollmächtigte General v. Benken- ist gestern nach Petersburg abgereist, und zwar mit demselben ge, welcher den König nach Stettin brachte.

— Hr. v. Manteuffel wird, wie es heißt, heute (Dienstag) nd seine Mission nach Petersburg antreten.

— Seit einigen Tagen befinden sich drei Mitglieder des thschild'schen Bankhauses in Berlin. Dieselben hatten, wie „N. Pr. Z." mittheilt, heute eine längere Unterredung mit dem nisterpräsidenten.

Magdeburg. Eine neue polizeiliche Maßregel hat die hie- freie Gemeinde betroffen. Es soll dieselbe nämlich fortan ih- Gottesdienst an Sonn- und Festtagen erst dann beginnen, wenn Gottesdienst der übrigen christlichen Konfessionen beendet ist, die Regierungsverordnung vom 15. Mai d. J. über die Sonn- feier bestimmt: „Handwerker-Zusammenkünfte sollen am ßtage, am ersten Tage der großen christlichen Feste, am Char- tage und am Tage der Todtenfeier gar nicht, an Sonn- und tagen erst nach 4 Uhr Nachmittags gehalten werden. Gemeinde- ammlungen sind nach beendetem Gottesdienste statthaft."

Kassel. Am zweiten Pfingstfeiertage wurde der neue Kur- im Bade Rauheim feierlich durch Hazardspiel eingeweiht. So en wir denn jetzt unter dem Ministerium Hassenpflug vier elbsülen in unserer unmittelbaren Nähe, während wir im Jahre 8, als die Paulskirche gegen das Hazardspiel zu Felde zog, de- nur zwei hatten.

Pyrmont, 9. Juni. Mit einer Rede des Präsidenten, in welcher derselbe besonders den Wunsch aussprach, daß keine deutsche Regierung fortan den besonnenen Geist der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung verkennen möge, ward heute die sechste geschlossen, nachdem sie schon gestern Braunschweig zum nächsten Versammlungsort gewählt hatte.

Die Versammlung trug in ihrer äußeren Haltung, wie in ihren Berathungen überall das Gepräge der Würde und der besonnenen Mäßigung, und die Regierungen, welche ihren Lehrern die Betheiligung bei derselben versagten, hätten hier leicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß der staatlichen Einrichtung von dieser Seite kein Schatten von Gefährdung droht.

Schweiz. Die tessiner Sperre ist bereits merklich erleichtert; viele Personen passiren zu Fuß und Wagen die Grenze. Der große Rath von Neufchatel hat mit 49 gegen 22 Stimmen die Todesstrafe abgeschafft.

London, 10. Juni. Die Königin hat heute der Eröffnung des sydenhamer Glaspalastes beigewohnt. Um 11 Uhr wurden die Zugänge dem zahlreich herzugeströmten Publikum geöffnet. Unter den Anwesenden befanden sich der französische Gesandte, Graf Walewski, ferner Lord J. Russell, Disraeli, der Earl von Derby, der Earl von Aberdeen, Viscount Palmerston, der amerikanische Gesandte u. s. w. Eines der interessantesten Ereignisse bei der Feierlichkeit war die Ankunft der französischen Deputation, ein stürmisch-herzlicher Empfang ward ihnen zu Theil. Bei der Ankunft der Königin, die von ihren Hofbeamten zum Throne geleitet wurde, stimmten 800 Sänger und 400 Instrumentisten das God save the Queen an, welches eine große Wirkung hervorbrachte. Als die Töne verklungen waren, näherten sich die Direktoren der Krystallpalastgesellschaft dem Thronhimmel, und der Präsident überreichte der Königin eine Adresse, in welcher Ursprung und Zweck des Unternehmens auseinandergesetzt war, und die von Ihrer Majestät in huldreicher Weise beantwortet wurde. Hierauf ward ein Zug gebildet, den die Inspektoren der Arbeiten, die Hauptbeamten des Krystallpalastes, die Unternehmer, die Architekten, die Direktoren, Sir J. Paxton, Herr Laing u. s. w. eröffneten. Dann folgten die Königin, Prinz Albert, der König von Portugal, die königliche Familie, der Herzog von Oporto, das Gefolge der genannten Herrschaften, der Erzbischof von Canterbury, die Staatsminister und das diplomatische Korps. Nach vollendetem Umzuge nahm die Königin ihren Platz unter dem Thronhimmel ein. Der Erzbischof von Canterbury flehte in einem Gebete den Segen des Himmels auf das Unternehmen herab, und die Musik stimmte das Halleluja an. Darauf erklärte Ihre Majestät mit klarer und fester Stimme den Krystallpalast für eröffnet. Das Lied God save the Queen ward nochmals gesungen, und während dessen zog sich die Königin zurück. Auf der Höhe des Gebäudes wehten 180 Flaggen mit den Farben der verschiedenen Nationen; während des Zuges trugen die daran theilnehmenden Arbeiter 470 Fahnen und 20 große Banner von violetter Seide, auf welchen in goldenen Lettern die Inschrift prangte: „Ehre der Arbeit."

Telegrafische Depeschen.

Wien, Dienstag 13. Juni, Mittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 10. d. wäre Fürst Paskiewitsch bedeutend erkrankt. Silistria widersteht muthig; eben so das Fort Abdul Medschid. Jassy wird nächstens stark befestigt.

Triest, Dienstag 13. Juni, Vormittags. Eingetroffene Berichte aus Athen vom 4. d. M. melden, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den Westmächten vollständig hergestellt sind.

Wien, Dienstag 13. Juni, Abends. Die heutige „östreichische Korrespondenz" bezeichnet die Zusammenkunft des Kaisers von Oestreich mit dem Könige von Preußen in Teltschen als einen beruhigenden Beweis freundschaftlich innigsten Verständnisses Beider Monarchen. Als Gegenstand der stattgehabten Besprechung vermuthet die offizielle „östreichische Korrespondenz", die Wahrung europäischer, besonders deutscher Interessen, und die Durchführung der preußisch-östreichischen Konvention unter allen Eventualitäten, ferner die Regulirung des Verhältnisses der beiden deutschen Großmächte zu den andern deutschen Mächten.

Nach einer hier so eben über Belgrad eingetroffenen Nachricht wurde Mussa Pascha, der Kommandant von Silistria, durch eine Kanonenkugel getödtet. Kiriliik Pascha ersetzt den Verstorbenen.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

I. Was das Wasser alles kann.

In der Jahreszeit, in welcher das Baden theils zur Herstellung, theils zur Erholung der Gesundheit, theils als Kühlung, theils als angenehme Belustigung hauptsächlich in Aufschwung kommt, halten wir es für geeignet, unsern Lesern über Bäder und deren Wirkung, ein paar Artikel der Belehrung vorzuführen.

Daß es mit dem Baden seine eigne Bewandtniß haben müsse, das hat wohl schon Jeder bemerkt, der sich all' diejenigen ansieht, welche sich beim Gebrauch eines und desselben gewöhnlichen Bades zusammenfinden. — Hier sehen wir oft einen Schmerbauch, der in der Hoffnung, daß das Wasser, wie er sagt „zehrt," seinen übermäßig genährten Leib den Wellen anvertraut, um mager zu werden. Neben ihm erblicken wir einen hagern bleichen Mann, der mit Neid auf die Fülle seines Nachbars blickt, und der in der Hoffnung in's Bad geht, um seine geschwächte Ernährung aufzurichten. Dort sehen wir einen Beamten, einen Gelehrten, der durch den ganzen Tag seinen Stuhl nicht verlassen hat, ins Wasser gehen, um seinen steif gewordenen Leib anzuregen; und neben ihm wirft ein Arbeiter, der seine Glieder durch den ganzen lieben langen Sommertag mit Energie und im Schweiß seines Angesichts gerührt hat, seine Kleider ab, um sich im Wasser zur erquicklichen Ruhe vorzubereiten. — Da klagt Einer über Schläfrigkeit und Trägheit in den Gliedern und hofft durch ein Flußbad aufgeweckt zu werden; und neben ihm erzählt ein Anderer, wie er ohne Bad die Nacht in Schlaflosigkeit zubringe und wie es ihn nöthigt sich aus dem Wasser Schlafluft zu holen. Dem Einen sitzt es im Kopf, dem andern in den Beinen und Beide gehen in's nasse Element, um der Gesundheit theilhaftig zu werden. Und zwischen diesen, welche die entgegengesetzten Wirkungen vom Bade hoffen, wimmeln völlig Gesunde umher, um sich im Wasser zu tummeln und auf den Wellen umherzuschwimmen aus purer frischer Lebenslust.

Bedenken wir nun, daß fast alle das Bad verlassen mit dem Gefühl, daß es ihnen wohlgethan, und daß dieses Gefühl nur höchst selten täuscht; daß mithin das Bad wirklich die gehoffte Wirkung hat, so muß man gestehen, daß es mit dem Baden in der That seine eigne Bewandtniß hat und daß im Wasser eine Art Universal-Medizin sein muß, die in allen Fällen wohlthätig einwirkt.

Wir haben hier freilich nur das kalte Flußbad im Auge gehabt, dessen man sich in den Sommermonaten so fleißig bedient, und auch nur die keineswegs kranken Besucher desselben betrachtet, die nicht an Uebeln leiden, welche sie nöthigt, die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen. Bedenken wir jedoch, daß in vielen Krankheitsfällen die Bäder als eines der wirksamsten Heilmittel gelten, daß es Wasserheilanstalten giebt, in denen viele Gebrechen in der Hilfe und Linderung und oft vollständige Genesung finden, daß See- und Mineral-Bäder der Sammelplatz vieler Schwerleidender sind, daß selbst bei häuslicher Behandlung, die Umschläge, die kalten Einwicklungen, die nassen Abreibungen, die lauen und kalten Begießungen und Bäder eine wesentliche Rolle spielen, daß endlich gar außerordentlich heiße Dampfbäder, wo der Leib nicht mit Wasser sondern der Hitze des Wasserdampfes ausgesetzt wird, in Anwendung kommen, und zwar meisthin mit gewünschtem Erfolg, so muß sich die Achtung von dem Gebrauch des Bades im Allgemeinen nur steigern und man wird es gerechtfertigt finden, wenn wir das Nachdenken unserer Leser auf dieses Thema lenken.

Bei unsern naturwissenschaftlichen Betrachtungen können wir freilich nicht auf die rein medizinischen Bäder eingehen. Wir schreiben nicht für Aerzte, die die wissenschaftlichen Quellen aus denen wir schöpfen theils selber eröffnen, theils fleißig benutzen. Noch weniger schreiben wir für Kranke, weil wir das schwere Uebel kennen, welches gemeinfaßliche Schriften für Kranke zu Wege bringen. Schriften dieser Art haben stets nur Hypochonder gemacht, und sind auch meist nur eine Spekulation auf die große Zahl derer, die von dieser lebenverbitternden Krankheit geplagt sind. Wir schreiben für Gesunde, die ihre Gesundheit erhalten wollen, ohne allzu ängstlich nach dem eignen Puls zu fühlen; wir schreiben für solche, die zugleich den Wunsch haben, die Wirkung des Bades vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus beurtheilen zu können, und die Einsicht wünschen in eine, in der That außerordentliche Heil- und Gesundheits-Quelle, welche die Natur uns im Bade und in der verschiedenen Art seiner Anwendung geliefert.

Um zu dieser Einsicht zu gelangen, wollen wir nicht sogleich einen Kopfsprung in's Wasser machen, wozu augenblicklich auch die Witterung gar nicht einladet, sondern wir müssen einige wichtige Dinge, die diesem Thema drum und dran hängen, vorher näher kennen lernen.

Und darum wollen wir im nächsten Artikel sofort zur Sache kommen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Arena. Mittw. u. Donnerst. d. 14. u. 15. Juni: Große Vorstellung. Zur Belustigung des Publikums: **Aalgreifen u. Bouquethaschen.** In der Woche Kassenöffn. 6 Uhr, Anf. 7 Uhr. Sonntags: „ 4 „ „ 5 „

Zum Wollmarkt.

Billige **Gardinen und Möbelstoffe:**

8/4 broch. Gard. mit Bord., d. Fenster 1 thlr., volle 2 E. br. 1½ thlr.
Auslangettirte „ „ 1¼ „ „ „ 1⅔ „
Gaze u. à jour „ „ 1½ „ „ „ 2 „
Glanz-Möbel-Cattun v. 3 sgr., Mousseline v. 2½ sgr., baumwollne Damaste v. 4 sgr., Imperial 6½ sgr., Bett-, Tisch- u. Commoden-Decken v. 15 sgr., die neuesten Gallerien v. 10 sgr. empfiehlt

A. E. Bahn.

Molkenmarkt 5. Spandauerstr. 44. gegenüber.

Die Strumpfwaaren-Fabrik von E. Spiro,
Markgrafenstr. 35,
empfiehlt in bester Waare zu billigsten Fabrikpreisen en gros u. en détail: baumwollne, Zwirn-, halbseidne und vorzüglich **seidne Handschuhe in bunt, grün u. schwarz** Filet; weisse u. bunte gestrickte u. gewebte Strümpfe u. Socken in Leinen u. Baumwolle in allen Grössen; baumwollne, wollne und seidne Gesundh. Hemden u. Tricots, so wie alle in dies Fach gehörenden Artikel.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Anzeige für Schuhmacher.

Von heute ab verkaufen wir die zur Nath gebrachten Kamaschenstiefel um 2 sgr. billiger als früher.

Die Lederhandlung von **S. Cohn & Co.**
Stralauerstr. 31., dicht am Molkenmarkt

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der letzten Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuck-Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Eine gute Belohnung demjenigen, der einen im Fleischer-Lokal (am Landsberger Thor) abhanden gekommenen schwarz wollnen Regenschirm Mehnerstr. 13. bei Pahl abgiebt oder denselben so nachweist, daß ich ihn wieder erlangen kann.

Geübte Seidenwicklerinnen werden verlangt. Näheres beim Seidenhändler Herrn Besser, Krautsgasse 56.

Eine Barbier-Kundschaft ist sogleich zu verkaufen. Näheres Landsburgerstr. 14. beim Portier.

1 freundl. Schlafst. Mauerstr. 33. Hof links 1. Thür 2 Tr. bei Golder.

So eben erschien im Selbstverlage des Verfassers:

Eine ungehaltene Rede über die Schi[kane]sale der Waldenser, von C. O. Hoffmann (Hirtengartenstr. 8.). Pr. 2½ sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

zweiter ☞ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☜ Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den nn- und Festen. Preis vi. 1 Sgr. 9 Pf. botenl. 2 Sgr., natlich 7 Sgr. l., mit BotenL 8 Sgr. 4 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljl. 22 Sgr. 6 Pf., m. PostenL 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 137. Berlin, Donnerstag den 15. Juni. 1854.

eutschland vor und nach der Krisis.

Wir freuen uns, durch den neuesten Artikel der offi- len preußischen Korrespondenz in unserer Voraussetzung ärkt zu sein; daß Preußen ebensowenig wie Oestreich an denkt, sich der bamberger Russenfreundlichkeit anzu- ließen.

Die Herren in Bamberg haben gut reden, und namentkann es, wie wir schon im gestrigen Blatte gezeigt ha-, Baiern nicht verdacht werden, wenn es den Muth hat, russischen Krieg in einen deutschen Krieg zu verwandeln. deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts ist Zeuge da-, daß es den Mittelstaaten gar nicht übel ergeht, wenn utschland in Krieg verwickelt wird, und wir glauben auftig, daß, wenn Deutschland noch einmal das Schicksal en sollte, von Nachbar-Nationen erobert zu werden, daß n das Ideal der Mittelstaaten in vollste Blüthe geräth, n das Ausland würde in solchem Falle dafür sorgen, daß utschland viel gleichmäßiger getheilt und gewissermaßen er vereinzelter Mittelstaat werde.

Wir freuen uns, daß dies auch in Preußen richtig erkt wird, und die verlockende Rolle, die ihm die Russenende zugemuthet haben, die Rolle des allseitig gefährdeten edensgebieters, von sich gewiesen hat, welche den Staat in den alleinseligmachenden Schooß Rußlands auf Gnade Ungnade hineingetrieben haben würde.

Nach den Aeußerungen der preußischen Korrespondenz schließen, ist die Zusammenkunft in Tetschen zu einer Berdigung über die bamberger Politik benutzt worden und es in Aussicht, daß sowohl Preußen wie Oestreich es Mittelstaaten anheimgeben, sich auf dem Bundestag einsam zu äußern, oder beliebig zu schweigen; nur soll Zustimmung zu dem östreichisch-preußischen Bündniß eine inwundene, ohne alle Klauseln sein, widrigenfalls die tschen Mittelstaaten ihre Erklärungen für sich behalten zen. — Die Organisation des Bundestages ist bekannt- so, daß zwar alle Staaten souverän sind, und stimmen uen wie sie wollen; allein da Oestreich das Präsidium, welches die Verhandlungen leitet, so vermag es gewisse ge, in welchen die Viel-Souveränetät unbequem ist, auf lange Bank zu schieben und in die Akten der nächstens Berathung kommenden Sachen zu schieben, bis die Dinge erweitig ihre Endschaft erreicht haben.

Wir sind fest überzeugt, daß diesmal die trübselige lle, die der Bundestag hierbei spielt, vom deutschen Volk Befriedigung aufgenommen wird.

Vor Allem kommt es bei dieser ersten wichtigen Angelegenheit Europas schlagend zum Vorschein, wie wenig der deutsche Bund eine wirkliche Repräsentation Deutschlands und wie dringend nothwendig eine neue Verfassung ist, die dieses Schein-Dasein zu Ende bringt. Sodann aber zeigt es deutlich, wie gut es ist, wenn in einem so zersplitterten, viel-souveränen Lande wie Deutschland, die Formen lose und unbestimmt sind und daher leicht von denjenigen umgangen und bewältigt werden können, welche die wirkliche Macht Deutschlands ausmachen.

Diesmal wird die Zerrissenheit Deutschlands der Grund, daß das Volk die Ohnmacht des Bundestages als ein freudiges Ereigniß betrachtet. Bei dieser Gelegenheit jedoch wendet sich der Blick unwillkürlich auf die Zeit hin, wo die gegenwärtige Krisis ihr Ende erreichen und Europa eine wesentliche Befestigung seiner Zustände erhalten wird, eine Befestigung, die zuförderst in der Einigkeit desselben und in der Zurückweisung liegen wird, die Rußland sich wird gefallen lassen müssen.

Wie unbestimmt auch die Form ist, unter welcher eine der bedeutendsten Krisen, die man bisher die orientalische genannt hat, und eigentlich die russisch-türkische ist, zum geordneten Abschluß gelangen wird, so ist doch so viel sicher, daß durch diesen Abschluß das Verhältniß der Türkei zu Europa ein neues werden muß. Da aber Deutschland vornehmlich hierbei betheiligt ist, da gerade die Donau-Fürstenthümer, der Hauptgegenstand des Streites, keinem Staat Europas näher liegen, als Deutschland, da die Donau, der deutsche Strom, der Weg nach einem sich umgestaltenden Reiche, unmöglich anders, als ein freier Strom werden darf, so liegt es nahe, daß Deutschland auch im Innern einer ernsten Umgestaltung bedarf, um der Früchte der europäischen Krisis in vollem Maße theilhaftig werden zu können. — Wenigstens wäre es sonderbar genug, wenn Oestreich und Preußen, die ihre Kräfte aufwenden, um die Donau in ihrem Ausfluß zum Meer frei zu machen, von dem souveränen Baiern, das am Donau-Main-Kanal seinen Sitz hat, abhängig gemacht werden könnten in den Handelsinteressen und im Innern des deutschen Verkehrs.

Zu lebhaft noch ist uns die Wirksamkeit der Koalition im Gedächtniß, die Alles aufwandte, um den Zollverein zu untergraben. Die Existenz desselben ist zwar wieder auf eine neue Reihe von Jahren gesichert; aber nichts in der Welt verbürgt uns, daß nicht das Souveränetäts- und Großmachtsgelüste der Mittelstaaten nach Ablauf dieser Zeit aufs Neue und in durchdringenderer Weise sich geltend

macht. — Schon gegenwärtig tauchen die Stimmen auf, die durch Anrufen des Auslandes, — diesmal Rußlands — die Souveränetät der Mittelstaaten gesichert wissen wollen; und welche Situationen noch im Lauf der Zeit solchen Plänen günstig werden können, läßt sich schwer voraussehen. — Hiernach aber ist es klar, daß eine neue Ordnung der Dinge in Europa ernstlich eine Umgestaltung Deutschlands erfordert, und gerade die augenblickliche Haltung der Mittelstaaten, so ungefährlich und harmlos unschädlich sie jetzt ist, mahnt hierzu sehr ernstlich.

Wir glauben nun zwar, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, über diese Frage eine Entscheidung zu treffen. In Oestreich ist dieses Thema schon sehr vernehmlich angeschlagen worden, freilich mit dem zweideutigen Klang, daß Oestreich Deutschland sei. — Wir sehen nicht ohne ein sonderbares Gefühl der Beängstigung, daß in England sowohl wie in Frankreich Stimmen laut werden, welche Oestreichs großes Verdienst um Deutschland auf Kosten Preußens ins hellste Licht zu stellen suchen. Wir finden ferner, daß dieselbe Partei, welche Preußen unter allen Bedingungen Rußland unterwerfen möchte, eifrig bemüht ist, die Souveränetät der Mittelstaaten zu vertreten, also das echt russische Bestreben hat, Deutschland nie aus seiner Zerrissenheit hinauszulassen.

All' das zusammen macht die Ueberzeugung in uns rege, daß der jetzige Zeitpunkt der Einigung Oestreichs und Preußens einerseits, wie der Einigung dieser deutschen Mächte mit dem übrigen Europa andrerseits geeignet ist, auch Deutschlands Zukunft in's Auge zu fassen und mindestens vorzubereiten, was unfehlbar in späterer Zeit unter ungünstigeren Umständen eine Frage des Tages sein wird.

Wir machen auf diesen Punkt heute aufmerksam, weil es eine bekannte Thatsache in der Politik ist, daß befreundete Krieger weit schneller in ihren Verhandlungen zum Einverständniß kommen, als befreundete Sieger.

Deutschlands Zerrissenheit, die heute so offenkundig wird vor der europäischen Krisis, giebt einen ernstlichen Wink, daß man an die Ordnung der deutschen Verhältnisse schon jetzt und nicht erst zu einer Zeit zu denken hat, wo die vorübergezogene Gefahr das europäische Einverständniß wieder in lose Einzelinteressen spaltet!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die „augsb. Z." enthält folgende Mittheilung: „Die verbündeten Mächte haben jetzt eingesehen, was sie gleich im Anfange ihrer Operationen sich hätten sagen können, daß erstlich namentlich Schweden nicht ohne eine ernstere Betheiligung und größere Erfolge der Westmächte seine streng neutrale Stellung aufgeben kann, und daß zweitens diese ernstere Betheiligung der Westmächte ohne Landungstruppen ziemlich erfolglos bleiben muß. Dies darf man als allgemein bekannt voraussetzen; ebenso bekannt ist wohl die Bestimmung des nördlichen Lagers in Frankreich, und daß die Absicht bei demselben eben die Vornahme größerer Unternehmungen auf der Ostsee war. Indessen hat man jetzt in Frankreich aus vielen naheliegenden Gründen, statt eines direkten Seetransports der Truppen durch die Ostsee, einen Transport etwa von Dünkirchen nach Tönningen, von Tönningen nach Kiel, und von dort nach dem Kriegsschauplatz vorgezogen, und sind demgemäß mit Dänemark Unterhandlungen gepflogen. Wenn wir recht berichtet sind, so hat das dänische Kabinet mit großer Bestimmtheit seine Stellung dahin ausgesprochen, daß es durch Verträge mit Rußland gebunden sei, dergleichen Operationen nicht zu gestatten, daß es aber andererseits sich in der Lage befinde, gegen den bestimmt ausgesprochenen und zur thatsächlichen Ausführung gelangenden Willen seinerseits keinen Widerstand auszuüben, sondern die Vornahmen der Westmächte ruhig geschehen zu lassen."

Die Berichte über die Ereignisse bei Silistria reichen heute bis zum 8. Juni. Die Belagerer haben noch keinen größeren Erfolg erzielt. Eine Mine, welche gegen das Fort Abdul Medschid angelegt worden war, um eine Bastion desselben zu sprengen, hat wenig Wirkung. Die Fortschritte der Belagerung werden übrigens, wenn auch langsam, doch jeden Tag mehr und mehr bemerklich; auf beiden Seiten der Angriffspunkte werden Batterieen aufgeworfen. Am 8. d. M. ist es zwischen Minirern und Gegenminirern zu einem Gefecht gekommen, das zum Nachtheile der Belagerer endete. Die Mine blieb in den Händen der Türken. Beim Fort Abdul Medschid haben sich die Belagerer bis auf Schußweite genähert. Dieselben haben eine Sappe aus Schanzkörben mit Baumwolle gegen den Rand der Kontreskarpe getrieben, hinter welcher sich die Minirer mit dem Ausgraben zweier Schachte beschäftigen.

Berichte aus Orsova vom 8ten melden, daß die aus der kleinen Walachei zum Theil zurückgezogenen türkischen Truppen über Nikopolis und Sistow nach Rustschuk marschiren und auf dem Marsche dahin auch alle an der Donau noch stehenden verfügbaren Truppen an sich gezogen haben. Said Pascha, der Kommandant von Rustschuk, hat die Order, dort ein Korps von 40,000 Mann nebst den in Rustschuk zurückbleibenden Reserven zu versammeln, das bestimmt ist, die russische Zernirungslinie bei Turtukai zu durchbrechen und der belagerten Festung Silistria Entsatz zu bringen. Als Kommandant des Entsatzkorps wird Iskender Bey genannt. Gleichzeitig wird Omer Pascha von Schumla aus eine Diversion zu Gunsten Silistrias unternehmen. Der Hauptangriff erfolgt also von Rustschuk aus. Zwei türkische Dampfer und 80 Kanonenboote stehen im Hafen von Rustschuk bereit, um die Expedition gegen Silistria zu unterstützen, welche sich am 18. oder 20. Juni in Bewegung setzen dürfte.

Aus Bukarest, das vielleicht bald von den Russen geräumt wird, reichen heute die Berichte bis 9. Die Konzentrirung der Russen in dem östlichen Theile der Walachei, resp. Rönmunien, im westlichen Theiles des Fürstenthumes, dauert fort. Fürst Gortschakoff war am 9. noch in Kalarasch. Das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff ist nun definitiv nach Kutschuk hinter Silistria verlegt.

Man schreibt aus Widdin 6. Juni: So eben erfahre ich, daß die Türken bis Ende der Woche die ganze kleine Walachei geräumt haben werden, auch die Schanzen von Kalafat werden geräumt bleiben, sämmtliches Geschütz geht an der Donau hinab. Auf der Insel vor Kalafat wird mit einer geringen Besatzung verbleiben. Morgen langen auch Iskender Bei's Baschi-Bozuks und die irreguläre Kavallerie hier an, um nach Schumla zu gehen.

Ueber das Gefecht bei Slatina werden nachträglich noch folgende Mittheilungen gemacht: Die türkischen Vorposten, vier Eskadronen des Konstantinopel-Ordu, zwei Eskadrons des 4. Regiments von Rumili-Ordu, so wie die Baschi-Bozuks, waren den Befehlen von Iskender Bei und Soliman Bei, wurden am Abend von der russischen, zwei Regimenter und 600 Kosaken zählenden Kavallerie drei Viertelstunden von Slatina, in der Nähe der großen Brücke plötzlich umzingelt. Die Russen hatten zu diesem Handstreich 4 Kanonen mitgebracht, die Türken besaßen gar kein Geschütz. Iskender Bei kommandirte die Baschi-Bozuks zum Angriff auf die Russen, wurde aber zurückgeschlagen; eben so vergeblich waren die Anstrengungen der auf beiden Flügeln angreifenden Regulären. Zum zweiten und zum dritten Male wurde der Angriff aber wieder vergeblich. Jetzt forderte Soliman Bei, der bei den Türkischen mehr fähig als Iskender Bei, die Soldaten auf, einen letzten und letzten Angriff zu wagen, und wenn es sein müsse, sich mit ihm unter den Lanzen der Feinde zu begraben. Ein donnerndes „Allah! Allah!" beantwortete diese heldenmüthige Aufforderung, die Glieder des Feindes wurden durchbrochen, die Russen retteten in aller Eile den Rückzug über die Brücke. Hier aber ging die erste Kanone um und ein entsetzliches Gedränge entstand auf der Brücke; was sich nicht anders retten konnte, stürzte in den Fluß, die vier Kanonen wurden sammt der Bespannung von den Türken genommen, eine große Anzahl Pferde fiel in die Hände der Sieger. Die Russen hatten 400 Todte, die Türken 300 Todte, 150 Verwundete, und da Alles niedergemacht worden, blieben ihnen nur 21 Gefangene. Unter den russischen Todten befindet sich ein Obrist, der einen Lanzenstich durch die Brust erhalten.

Wie es heißt soll der kürzlich erst nach der Schlacht von Kalafat zum Obersten ernannte Iskender Bei nunmehr Aussicht haben Pascha zu werden.

Bei Rustschuk wird wieder ein Lager geschlagen. Es heißt, daß es in der Absicht Omer Pascha's liege, im Falle die Russen Bukarest räumen sollten, dahin vorzudringen, und Giurgewo entweder zu nehmen oder zu zerniren.

Berlin, den 14. Juni.

— Der Oberstlieutenant v. Mantenffel ist heute früh nach Petersburg abgereist.

— Die Prinzessin von Preußen begiebt sich nebst der Prinzessin Luise morgen nach Koblenz, wo sie bis August verweilen, um alsdann wieder Baden-Baden zu besuchen. — Die Abreise des Prinzen von Preußen erfolgte gestern Abend 11 Uhr. — Der Prinz Georg begiebt sich in diesen Tagen zur Kur nach Bad Ems.

— In Striegau in Schlesien traf am 9. Juni die schmerzliche Nachricht ein, daß der im vorigen Jahre nach Amerika gedrängte Prediger der freien Gemeinde Pirschen, **Wander**, welchen die deutsche Gemeinde zu Tiffin im Staate Ohio vor einigen Monaten einstimmig zu ihrem Prediger erwählt hatte, am 6. April, wenige Wochen nach Antritt seines Amtes an einer Herzentzündung gestorben ist. So haben binnen Einem Jahre drei Prediger freier Gemeinden Schlesiens in amerikanischer Erde ihre Ruhestätte gefunden: **Franz Schmidt** aus Löwenberg auf Kuba, **Zimmer** aus Waldenburg in Texas und **Wander** aus Pirschen im Staat Ohio.

Wien. Der hiesige russische Botschaftsrath, Herr v. Fonton, hatte den Auftrag, alle für die russische Regierung zu expedirenden Depeschen in duplo zu verfassen und ein Exemplar dem Fürsten von Warschau als Stellvertreter des Czaren nach den Donaufürstenthümern zu senden, um diesen direkt mit allen hiesigen Vorfällen bekannt zu machen, damit er ohne Zeitverlust und ohne erst Befehle von Petersburg abwarten zu müssen, sich in die Verfassung setzen könne, allen Eventualitäten zu begegnen. Diesem abgekürzten Dienstverfahren ist es beizumessen, daß der Fürst Paskiewitsch, über die drohende Haltung Oestreichs beunruhigt, sich entschloß, persönlich die gegen Oestreich zu richtenden Operationen zu leiten und demgemäß sein Hauptquartier rückwärts nach Jassy zu verlegen.

Paris, 11. Juni. Das Institut von Frankreich hat seit einem Jahre 25 Mitglieder durch den Tod verloren; die letztgestorbenen sind Mauguin und Vivien. — Der Lieutenant J. Bonaparte von der Armee der Vereinigten Staaten wird auf Einladung seines Großvaters, des Königs Jerome, nach Paris kommen. — Am 19. Juli soll die paris-lyoner Eisenbahn in ihrer ganzen Ausdehnung eröffnet werden. — Gestern Abend sollte Adrienne Lecouvreur gespielt werden; das Theater war gedrückt voll und man erwartete den Kaiser. Da erfuhr Fräulein Rachel den Tod ihrer Schwester Rebekka, die in Pau an einem Brustleiden krank lag. Das Schauspiel wurde darauf abgesagt.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Mittwoch 14. Juni, Mittags. Der Dampfer aus Konstantinopel ist eingetroffen, und bringt Nachrichten bis zum 9. Juni. Nach den Briefen der „Triester Zeitung" hat sich Redschid Pascha von den Geschäften zurückgezogen, und hat Schekib Effendi interimistisch das Ministerium des Auswärtigen übernommen, und wurde Kiamil Pascha zum Konseilpräsidenten ernannt. Kemal Effendi wurde zum Gesandten in Berlin, Karadja zum Gesandten in Haag ernannt. 17,000 Engländer und Franzosen sind bisher nach Varna abgegangen. Die Ankunft der französischen sechsten Division ist für den 8. d. angesagt. Dieselbe ist für Varna bestimmt, und bleiben 4000 Mann davon in Konstantinopel.

Aus Gallipoli wird gemeldet, daß vom 27. bis 30. Mai 6000 frische französische Truppen angekommen seien. Das englisch-französische Geschwader lag am 1. Juni vor Baltschik, das türkische vor Kavarna.

Derselbe Dampfer bringt Nachrichten aus Athen vom 9. d. Nach denselben sind 1200 Engländer im Piräus ausgeschifft. Die Regierung fordert Hadschi Petros zur Rückkehr auf. Der Kriegsminister hat den Offizieren jede Aeußerung über die Neutralitätserklärung verboten. Der preußische Gesandte, Herr von Thile ist nach Konstantinopel abgereist.

Lübeck, Mittwoch 14. Juni, Nachmittags. Die Engländer haben in Uleaborg und Brahestadt 28,000 Tonnen Theer, Holzläger und alle vorgefundenen Schiffe verbrannt.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

II. Wir leben in einem Luftbade.

Wenn wir uns über die verschiedenen Wirkungen der Bäder klare Rechenschaft abgeben wollen, müssen wir auf die Naturbeschaffenheit der Luft Rücksicht nehmen, in welcher wir leben; auf die Naturbeschaffenheit des Wassers, mit welches wir statt der Luft zeitweise während des Badens unsern Körper umgeben; und endlich auf die Naturbeschaffenheit unserer Haut, die eigentlich das Hauptgeschäft beim Baden zu verrichten hat.

Im natürlichen Zustand sind wir stets von einer Luftschicht umgeben, die vom wesentlichsten Einfluß auf unsern Körper ist. Nicht allein, daß wir die Luft durch die Lungen einathmen, ihren Sauerstoff verbrauchen und das Verbrauchte als Kohlensäure wieder ausathmen, wir stehen auch mit unserer Haut in fortwährender Wechselwirkung mit der Luft. Wir dünsten fortwährend Wassergas durch die Haut aus und nehmen auch durch die Haut Sauerstoff aus der Luft ein.

Wir werden sofort zeigen, wie unser Haut zu diesem Geschäft ganz vortrefflich eingerichtet ist; für jetzt wollen wir nur die Eine Thatsache hier anführen, die den Beweis liefert, daß wir ohne diese Wechselwirkung zwischen unserm Innern und der Luft nicht leben können. Wenn man zwei Drittel der Haut durch irgend einen Lack-Ueberzug undurchdringlich macht, und so die Ausdünstung und die Einwirkung durch die Haut verhindert, dann erfolgt nach kurzer Zeit der Tod. Bei Verbrennungen eines großen Theils der Haut, wie dies zuweilen in Fällen stattfindet, wo Personen, die sich den Körper mit Spiritus gewaschen, einem Lichte zu nahe kommen, sind es nicht die oft nur sehr leichten Brandwunden, die so gefährlich werden, sondern es erfolgt zuweilen der Tod, weil die angebrannte Haut die Ausdünstung und Einwirkung der Luft verhindert.

Da wir fortwährend und in allen Theilen unseres Körpers von Luft umgeben sind, so wirkt sowohl die Wärme wie die Kälte der Luft auf uns ein. Allein die Luft hat eine Eigenschaft, welche diese Einwirkung sehr mildert. Die Luft ist ein schlechter, ja der schlechteste **Wärme-Leiter**. Das heißt: die Wärme bahnt sich sehr schwierig ihren Weg durch die Luft, und deshalb verlieren wir durch die kalte Luft nicht viel Wärme aus dem Körper und giebt uns heiße Luft nicht ihre ganze Wärme ab. — Es kommt vor, daß man im Winter in ein Zimmer tritt, wo acht bis zehn Grad Kälte herrscht, und Jeder wird die Beobachtung gemacht haben, daß es sehr lange dauert, bevor man an Gesicht und Händen in solchem Zimmer schlimme oder schmerzhafte Eindrücke der Kälte empfindet. Ganz anders ist es aber, wenn man die Hand in Wasser steckt, das z. B. nur drei Grad Wärme hat; obgleich das Wasser um dreizehn Grad wärmer ist als die Luft jenes Zimmers, geht doch die Erkaltung der Hand außerordentlich schneller und also auch empfindlicher vor sich. — Daß es mit der Erwärmung eben so ist, davon kann man sich gleichfalls durch Versuche überzeugen. Sehr oft ist es in heißen Sommertagen auf der Sonnenseite der Straße kaum auszuhalten vor Hitze, während man nur einen Schritt nach der Schattenseite zu thun braucht, um angenehme Kühlung zu empfinden. Würde sich die Wärme leicht durch die Luft mittheilen, so würde es im Schatten so heiß sein wie in der Sonne. — Heiße Luft giebt ihre Wärme sehr schwer ab. Die wirthlichen Hausfrauen setzen bei vielen Verrichtungen am Feuerheerd ihre Hände sehr oft einer außerordentlich hohen Hitze aus, und zuweilen, z. B. beim Kaffeebrennen, geschieht dies durch sehr lange Zeit, ohne daß sie sich die Hände verbrennen. In einer Röhre des Stubenofens, worin Wasser in Kochen geräth, herrscht eine Hitze von mindestens 80 Grad, gleichwohl kann man die Hand in die Röhre halten, ohne sich zu verbrennen. In den geheizten Bratöfen unserer gewöhnlichen Küchen herrscht oft eine bei weitem höhere Hitze, in welcher sogar Fett verdampft, und dennoch steckt die Hausfrau auf kurze Zeit ohne Gefahr den Arm hinein, um den Braten zurechtzurücken und schützt sich höchstens die Finger, mit welchen sie die Bratpfanne berührt. In Dampfbädern, woselbst oft eine Hitze von 100 Grad herrscht, kann man es eine Zeit lang recht gut aushalten. Auf Dampfschiffen steht der Maschinist und Feuermann in einem Raum vor dem Ofen, wo selbst zuweilen ein furchtbarer Grad von Hitze herrscht, ohne daß diese ihnen schadet. — Wie sehr man sich aber verbrüht, wenn man auch nur eine Sekunde den Finger in Wasser steckt, das 60—70 Grad heiß ist, wird schon Jeder selber erfahren haben.

Hieraus geht hervor, daß es mit der Luft ein ganz eigen Ding und durchaus anders ist, als mit Wasser. Kalte Luft entzieht unserm Körper nicht schnell Wärme. In der Luft also, in welcher wir leben, vermag sich die Wärme unseres Körpers auf dem ihm natürlichen und nöthigen Grad sehr lange zu erhalten. Wir können kältere, wir können heißere Luft vertragen, ohne sofort darunter zu leiden und eine bedeutende Veränderung im Körper zu verspüren.

Noch eine Eigenschaft der Luft müssen wir hervorheben. Sie ist der leichteste Stoff, der sich in der Natur vorfindet. Zwar ist Wasserstoff-Gas viel leichter; allein dieses Gas findet sich fast gar nicht fertig in der Natur vor. Wasser dagegen ist ein bei weitem schwererer Stoff. Die Luft übt nun zwar trotzdem, daß sie so leicht ist, einen bedeutenden Druck nach allen Seiten auf unsern Körper aus, weil die Luftschicht, in welcher wir leben, von einer viele Meilen hohen Luftschicht gepreßt ist. Da aber auch alles Wasser von derselben Luftschicht gedrückt wird, und außerdem das Wasser selber noch ein schwerer Stoff ist, so ist der Druck, den ein Körper erleidet, wenn er in Wasser gebracht wird, wesentlich stärker als der, welchen er in der Luft zu ertragen hat.

Wir leben in der Luft: das heißt, wir genießen fortwährend ein Luftbad; da aber, wie wir sogleich sehen werden, das Wasser von anderer Naturbeschaffenheit ist als die Luft, so darf es uns nicht wundern, daß eine Veränderung mit uns vorgeht, wenn wir ein Wasserbad nehmen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 12. bis 14. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
12. Juni	—	—	—	—	—	—	3	8	9	3	5	—	2	5	—	—	—	—	1	22	6	1	25	—
13. „	3	25	—	—	—	—	3	10	—	3	2	6	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	25	—
14. „	—	—	—	—	—	—	3	10	—	3	—	—	2	5	8	2	2	6	1	25	—	1	25	—

Den 14. Juni das Schock Stroh 7 thlr. 20 sgr., auch 6 thlr. 20 sgr. — pf. Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 20 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 4 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mittelweis 2 sgr. 6 pf., auch 2 sgr. — pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berg-Festung Windmühlenberg.
Ansicht einer Tscherkessischen Gebirgskanone und Musik.

Rosengasse 28a. **Im Linden-Park.** Rosengasse 28a.
Heute Donnerstag: Großes Concert. **Baese.**

Beachtungswerthe Anzeige zum Wollmarkt

des ganz neu etablirten Kleider-Magazins

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz.

So ungern wir unser Prinzip, großartige Annoncen zu unterlassen, überschreiten, halten wir es doch für unsere Pflicht, ein geehrtes Publikum wiederholend darauf hinzuführen, sich durch die großartigen heranlockenden Schreiereien in unsern Artikeln nicht irre führen zu lassen.

Wir behaupten unsere frühere Aussage auch heute noch, daß bis jetzt noch kein Anderer hier in Berlin auf der amerik. pat. Nähemaschine zu arbeiten, soweit vorgeschritten ist; und was unsere Nähemaschine zu leisten vermag, haben sich die werthen Kunden und ein geehrtes Publikum schon hinreichend überzeugt; deshalb wir es auch mit Recht versichern können, daß kein Anderer als wir eine **sauberere** und **dauerhaftere Arbeit** zu noch **billigeren Preisen** zu liefern im Stande ist.

Insbesondere machen wir auf unser Lager der modernen und billigen Sommer-Anzüge und Kamaschen aufmerksam.

Bestellungen werden reell und pünktlich ausgeführt.

Pommerenke & Hirsekorn,
Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl

Mantillen u. Sommermäntel

zu auffallend billigen Preisen.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

J. Singer,

Markgrafen- u. Schützenstr.-Ecke,

empf. Einfarbige Mousseline de laines, die Robe von 3 thlr. an
Aechte Thybets, die Robe 3, 3½, 4 u. 5 thlr.
Französ. Jaconetts, die Robe 2, 2½, 3, 4 thlr.
Aechtfarbige Cattune, Robe 1, 1½, 2 thlr.
Mantillen u. Visites in Taffet v. 2½ thlr. an, Atl. v. 4 thlr. an.
Rad-Tücher u. Mäntelchen v. 2½ thlr. an.

Unterricht für Erwachsene.

Zu den neuen Kursen in der deutschen Sprache, Rechtschreibung und Stil-Lehre ꝛc. — für Damen Nachmittags, für Herren Abends, Honorar monatlich 1 thlr. — bitte ich die Meldungen jetzt zu machen und nicht aufzuschieben. Wie in einer Reihe von Jahren, werde ich auch ferner jedes Vertrauen durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Discretion zu ehren wissen. **Ed. Nachse,** Lehrer für Erwachsene, jetzt **Monbijou-Platz Nr. 5,** 1 Treppe hoch.

2 bestellt gewesene Haarmatratzen, ein wenig gebrauchtes Schlafsopha 4½ thlr., 1 Sophaspiegel, 2 Mahag.-Kleidersecretäre, 1 Dtz. dto. Stühle, 2 eichne Bettstellen steh. bill. Sparwaldsbr. 2. part.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Eine kleine Brückenwaage steht nebst Gewichten zum Verkauf Spittelbrücke 3. bei Kistner & Comp.

Portraits in neuest. Manier werden zu vollkommener Zufriedenheit von 1½ thlr. an gefertigt Kurstr. 36. Hof 1 Treppe.

Eine gute Lampenwindenmaschine ist billig zu verkaufen bei A. Hoffmann, Mauerstr. 11.

Eine kleine Hobelbank mit sämmtlichem Werkzeug ist zu verkaufen Alexandrinenstr. 29., Hof 1 Tr.

1 Garderoben-Spinde ist zu verkaufen Auguststr. 55. bei Hennig.

Hobelbänke und Bildhauerbänke sind wieder billigst Kurstraße 36.

1 w. gebraucht. mah. Sopha ist f. 12 thlr. z. v. Leipzigerstr. 25 b. Tape.

Ein Barbiergehülfe,
der tüchtig im Geschäft ist, kann bis zum 20sten d. M. eintreten bei Zimmermann, gr. Frankfurterstr. 110.

Eine gebrauchte Victoria-Chaise wird zu kaufen gesucht. Adressen sub F. 2. in der Exped. d. Zeitg.

Ein Bursche, im Spulen geübt, melde sich Feilnerstr. 5. bei Schulz.

Schützenstr. 56 H. p. 1 Schlafst. z. 15ten z. v. b. Schuhm. Sch.

1 Stube nebst Gartenpromen. ist Königsthor 11b. im Laden zu verm.

Prenzlauerstr. Nr. 58, 3 Treppen vorn, ist ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Chausseestr. 90. bei Silwer ist eine fr. Stube als Schlafst. z. verm.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

(Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf. m. Botenl. 1 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf. monatlich 7 Sgr. 1 Pf. mit Botenl. 8 Sgr. 5 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährl. 20 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 20 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 138. Berlin, Freitag den 16. Juni. 1854.

Im Süden und im Norden Europas.

Wir haben unsern Lesern zwar getreulich Bericht erstat-
ét von dem, was in Griechenland vorging; wohl aber ha-
en wir es gemieden, die dortige Volksbewegung glattweg
u verdammen.

Unzweifelhaft war das, was dort vorging, mehr, als
ine Hof-Intrigue und hatte tieferen Boden, als jemals
ine russische Anzettelung haben kann. Es war ein volks-
hümlicher Gedanke, der mächtig genug war, auf den Hof
einen Einfluß auszuüben; es war die dortige Erhebung des
Volkes für die Revolution in den angrenzenden Ländern nicht
les gemacht von Agenten, sondern ein natürliches Ergebniß,
as wir beklagen und nicht ohne Weiteres verurtheilen
önnen.

Die Sache ist nun abgethan, und es ist gut, daß sie
bgethan ist. Es würde diese Revolution niemals dem grie-
ischen Volke zu Gute gekommen sein; es würde nur die
astanien für Rußland aus dem Feuer geholt und sich da-
ei die Finger verbrannt haben. Unter russischer Oberhoheit
t so wenig an eine religiöse, wie an eine politische Freiheit
t denken und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß
lbst die französischen Glücklichmacher, die gegenwärtig Grie-
enland „gerettet" haben und für die wir nicht ein bischen
ympathie empfinden, selbst wo ihre Rettung eine europäi-
he Nothwendigkeit ist, — der wirklichen religiösen Freiheit
er Griechisch-Katholischen weit weniger Schranken auferle-
en werden, als das russische Schutzpatronat mit seinem un-
hlbaren politischen Staatskirchenthum. Das neue Minis-
eum, das der König von Griechenland gegenwärtig ernannt
at, ist auch ein gutes Ministerium, es ist das begabteste
nd freisinnigste des Landes und es scheint auch geeignet,
e Leidenschaftlichkeit des Volkes in ruhige Besonnenheit um-
ukehren.

Insofern also ist die Sache abgethan und würde von
ns auch nicht weiter erwähnt werden, wenn nicht besondere
mstände, die im äußersten Norden Europas ganz in aller
tille vorgehen, einen Vergleich mit diesen Vorgängen im
ußersten Süden Europas herausforderten.

Es will uns bedünken, daß in Schweden und Dänemark
n zwar ganz anderes, aber doch in einer Beziehung ähn-
hes Spiel sich vorbereitet, wie in Griechenland.

Das Aehnliche dieser Dinge liegt darin, daß auch an
n Höfen von Schweden und Dänemark ein russischer Ein-
uß thätig ist und der Ausgang wird insofern Aehnlichkeit
it dem griechischen haben, als wir hoffen, daß eine Minister-
Entlassung und die Ernennung neuer Minister in beiden
Ländern die Sache in Ordnung bringen wird.

Nur in dem Hauptpunkt stehen die Sachen anders, in
dem einen Punkt, daß in Griechenland eine Volksbewegung,
eine wirkliche, nicht gemachte Erhebung, die Rußland zu Gute
kam, stattfand, während es in den nördlichen Ländern ganz
anders ist. Die Kabinette sind es, wo die Fäden einer rus-
sischen Sympathie sich anknüpfen; in den Völkern aber lebt
das natürliche Widerstreben, das stets zivilisirte europäische
Nationen gegen Rußlands Wesen empfinden.

Und das ist ein großer Unterschied.

Wie es im dänischen Kabinet aussieht in Bezug auf
Rußland, ist eine bekannte Sache. Die Erbfolgegeschichte,
welche dieses Ministerium durchgesetzt hat gegen den Willen
des Volkes und der Volksvertreter, welche es durch Maßre-
gelung und Auflösung gefügig machen mußte, ist ein bekann-
ter russischer Plan, der dereinst Dänemark zum russischen
Erbtheil machen soll. Der Sund ist im Norden, was die
Dardanellen im Süden Europas sind. Die Sehnsucht Rus
lands nach Konstantinopel ist nicht stärker, als die nach dem
Besitz von Kopenhagen, und deshalb hat Rußland auch
Schleswig-Holstein so eifrig gegen Deutschland vertheidigt
und Preußen mit Krieg gedroht, als im Jahre 1848 Wrangel
bis nach Jütland eindrang. Zum Dank dafür hat Däne-
mark seine Zukunft an Rußland halb und halb verkauft und
wäre nicht die jetzige Krisis gekommen, in welcher Rußland
viel wird von sich geben müssen von dem, was es ganz oder
halb verschluckt hat, so gehörte die Aussicht auf eine russische
Einverleibung Dänemarks zu dem natürlichsten Lauf der
Dinge.

Hierzu kommt noch, daß in der gegenwärtigen Krisis
England sich den Weg glattweg durch den Sund gebahnt,
und ohne viel zu fragen in dänische Häfen einlief. Nun aber
herrscht in Kopenhagen noch die Erinnerung an die Zeit,
wo die Engländer vor vierzig Jahren eines schönen Mor-
gens die ganze dänische Flotte ohne Kriegserklärung sich zu-
geeignet haben, und das macht freilich das Blut ein wenig
bitter und läßt sich auch nicht gar so leicht aus dem Ge-
dächtniß wischen. — Es hat also eine Abneigung gegen Eng-
land eine Art Wurzel in Dänemark. — Allein diese Wur-
zel geht nicht bis in's Herz des Volkes, und gerade deshalb
nicht bis in das Herz des Volkes, weil eben das Kabinet
russische Sympathieen hat. Es ist auch ein ganz naturge-
mäßes Gefühl des Volkes darin, daß es schlimmsten Falls
lieber eine Flotte den Engländern, als ganz Dänemark den
Russen opfert.

In Schweden ist es wieder anders.

Im schwedischen Volke lebt die Erinnerung an die Zeit fort, wo Rußland ihm Stücke Landes abriß; aber der schwedische Hof hat keine Empfindungen hierfür, denn auf dem Thron dieses Staates sitzt ein Nachkomme Bernadottes, eines Feldherrn Napoleons, der die Krone zum Dank für die Untreue erhielt, die er gegen Napoleon in entscheidender Stunde bewiesen. Dazumal war Rußland unter den Siegern, die diese Untreue belohnten; es kann also nicht Wunder nehmen, daß das, was dem schwedischen Volke schmerzlich ist, von der neuen Dynastie nicht empfunden wird, während das, was die Dynastie empfindet, keinen Anklang im Volke hat. — Bisher haben freilich in Schweden Regierung und Volk vortrefflich zu einander gehalten; seit der orientalischen Krisis aber, seitdem Frankreich eine Rolle drein spielt, hat sich das Ding wesentlich geändert. — Ein Nachkomme Napoleons ist durchaus keine angenehme Erinnerung für Nachkommen Bernadottes, und es läßt sich wohl vermuthen, daß russische Agitationen dies zu benutzen versuchen und verstehen.

Die Kabinette von Dänemark und Schweden wären also, wenn's eben ginge, möglichst auf Rußlands Seite; aber in den Völkern lebt es anders, und seitdem die englische Flotte schon längst Dänemark im Rücken hat, und eine französische Flotte gar nicht weit mehr von den Küsten Schwedens ist, scheint der Wind auch im Norden umzuschlagen, wie er im Süden jetzt aus einem anderen Loche pfeift.

Vorauszusehen war dies; daher die Gerüchte von der Abberufung des schwedischen Gesandten aus Petersburg, die nicht unwahr, wohl aber verfrüht erschienen, und sogar von Ausschiffung französischer Landungstruppen in Schweden, was einen sehr bedeutsamen Umschwung der ganzen Haltung der nördlichsten Länder Europas andeutet.

Somit würden ebenso im Norden die Kabinette, wie im Süden das Volk von ihrer Sympathie für Rußland geheilt und Europa kann den Dingen mit größerer Ruhe entgegensehen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— In der Depesche, welche Oestreich neuerdings nach Petersburg entsendet hat, wird (nach Mittheilung der „Augsb. Z.") jede Verpflichtung abgelehnt, die Westmächte zu Gegenkonzessionen (Zurückziehung der englisch-französischen Armeen und Flotten) zu bestimmen, falls die russische Regierung sich zur Räumung des türkischen Gebietes in einer bestimmten Zeit bereit erklären sollte.

Die russische Regierung wird, wie verlautet, binnen Kurzem ihren Gesandten aus Griechenland, da dasselbe augenblicklich nicht mehr selbstständig sei, abberufen.

Ostsee. Ueber den gestern telegrafisch gemeldeten Vorfall wird aus Stockholm 9. Juni geschrieben. Briefe aus Abo vom 6. d. melden, daß ein Theil des sogenannten fliegenden Geschwaders unter Admiral Plumridge vor Brahestad angelegt und die Auslieferung der dort liegenden Schiffe der Scheerenflotte verlangt hatte. Auf stattgehabte Weigerung wurden sowohl diese als andre Fahrzeuge in Brand geschossen, und eine Menge Speicher, namentlich mit Getreide, so wie mehrere tausend Theertonnen zerstört. Der Schaden wird von Aftonbladet auf 300,000 Rubel geschätzt. Swenska Tid. stellt indessen diese Mittheilung als unverbürgt hin, mit dem Bemerken, daß die neuesten Briefe aus Björneborg (zwischen Brahestad und Abo) nichts davon wissen.

Silistria hält sich tapfer. Nach den neuesten telegrafischen Berichten, welche bis zum 9. reichen, erfolgte in der Nacht vom 8. auf den 9. ein Ausfall der Türken, **wobei sämmtliche Annäherungswerke der Russen zerstört, die bereits angefangenen Minen verschüttet,** und die bereits gemachten Vorbereitungen zur Sprengung des Fort Abdul Medschid wieder vereitelt wurden. Die Zuversicht der Russen ist sichtlich im Abnehmen. Fürst Paskiewitsch kränkelt, und soll sich der Erholung seiner Gesundheit wegen nach Jassy begeben.

Ein Reisender gibt folgende Beschreibung der Festung Silistria. Die Stadt bildet in ihrer Ausdehnung einen Zirkelausschnitt, dessen Sehne das Ufer der Donau ist. Beinahe in der Mitte dieser Sehne liegt ein festes Schloß mit einer Mauer und viereckigen Thürmen, so wie einem Zwergwall nach der Stadtseite zu, ebenfalls mit Thürmen, jedoch von geringerer Größe. An der Wasserseite wird das Schloß durch einen gemauerten Graben gedeckt. Eben dort befindet sich ein gemauerter Quai, der sich 7 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand erhebt und von wo ein Seitenthor in das Innere des Schlosses führt. Der Haupteingang liegt an der Stadtseite und wird durch eine Zugbrücke gedeckt. Vor dem Schlosse nach der Stadt zu befindet sich ein Platz in regulirter Form in einer abwechselnden Breite von 50 bis 75 Schritten; hier liegen in Friedenszeiten die zur Vertheidigung der Festung gehörigen Kanonenröhren. Dicht neben dem Schlosse ist die Wohnung des Paschas. Die Vertheidigungswirksamkeit des Schlosses beschränkt sich blos auf den obern Theil der Stadt; im Ganzen wird die Wasserseite durch vier Redouten oder Schanzen bestrichen. Nach der Landseite zu bilden sechs Redouten die Vertheidigung; sie sind mit Kourtinen verbunden und zwischen ihnen hat man Kavaliere aufgeworfen, welche die Vertheidigung vermehren. Die Redouten sind gemauert. Oberhalb der Stadt am Ufer der Donau, 30 bis 40 Schritte vom Graben, liegt ein steinernes, in Vertheidigungsstand gesetztes Gebäude, welches als Magazin für die Bedürfnisse der Schifffahrt auf dem Flusse dient. Auf der Westseite, wo sich der Brunnen des kleinen Mustapha und die Begräbnißplätze befinden, ist die Gegend sonst frei, jetzt aber durch kleinere Forts und Wälle gedeckt; auf der entgegengesetzten Seite, wo Weinberge und Gärten vor dem Flusse der umliegenden Berge sich bis an den Rand des Grabens erstrecken, wird der Wall von mehr als einem Punkte in wirksamer Schußweite beherrscht. Die Brustwehr besteht theils aus Mauerwerk, aus Schanzkörben mit Erde gefüllt.

Mussa Pascha, der tapfere Kommandant von Silistria, ist etwa 45 Jahre alt, in der türkischen Militärschule gebildet und diente zuerst in der Artillerie. Im Jahre 1845 wurde er zweiter Pascha im Konseil von Tophane für Artillerie und Genie. Er hatte Gelegenheit sich über Organisation und Ausbildung beider Waffen zu informiren und unterstützte die Bemühungen der Instrukteure. Mit seinen Kenntnissen verband er großen persönlichen Muth und legte während der gegenwärtigen Belagerung Proben von beiden ab; der tapfere Widerstand Silistria's ist großentheils seiner Energie zu verdanken und sein thatenvolles Leben ward durch den Heldentod gekrönt. Mussa Pascha hatte sich auch als Privatmann viele Freunde erworben, er war ein sehr liebenswürdiger schöner Mann.

Aus Herrmannstadt, 13. Juni wird telegrafisch gemeldet: Fürst Paskiewitsch wird sich dem Vernehmen nach ungeachtet seiner Erkrankung von Kalarasch nach Jassy begeben. — Wie eine telegrafische Depesche aus Bukarest, 10. Juni berichtet, wurden dorthin am 9ten die russischen Kriegskassen ꝛc. von Bukarest nach Jassy gebracht. — Die „östr. Korr." bringt auf telegrafischem Wege aus Czernowitz vom 12ten Nachrichten über die außerordentlichen Truppenzusammenziehungen in der Moldau.

Aus Schumla, 5. Juni wird telegrafisch gemeldet: Im Hafen von Varna langten am 2. Juni Mittags 22 Transportschiffe mit Hilfstruppen an Bord aus Konstantinopel an. Die Truppen sollten unverzüglich ausgeschifft werden. Sie sollen 20,000 Mann stark sein. — Die Verbindung zwischen Silistria und Schumla ist wegen der auf den zwei dahin führenden Straßen streifenden russischen Korps seit dem 3. Juni unterbrochen. Die Straße von Schumla nach Parawadu ist frei. — Da die Ernennung des neuen Kommandanten von Silistria von Omer Pascha ausgegangen ist, so scheint die Unterbrechung der Verbindung nur eine momentane gewesen zu sein.

Die französische Regierung hat folgenden Bericht des Vizeadmirals Hamelin erhalten:

Baltschik, an Bord der „Ville de Paris", 25. Mai 1854. Herr Minister! In meinen früheren Briefen hatte ich die Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, daß das Gerücht gehe, die Russen seien mit der Räumung ihrer Forts und Niederlassungen in Anatolien und Georgien fortgefahren, selbst derer von Sulum-Kale und Schedut-Kale, obgleich diese Häfen zur Verproviantirung der ottomanischen Armee dienen und für diese höchst werthvoll sind. Diese Berichte wurden mir amtlich durch die Ankunft der französischen Fregatte

Negador bestätigt, welche zu der von dem Admiral Dundas und mir nach der zirkassischen Küste geschickten englisch-französischen Flottenabtheilung gehörte. Einliegend übersende ich den Bericht des Befehlshabers des Charlemagne, welcher nähere Mittheilungen über die Operationen dieser Flottenabtheilung enthält. Sie werden daraus ersehen, daß Anapa und Sujack-Bai die einzigen Punkte waren, welche die Russen noch inne hatten; ihre Besatzungen sind sogar noch verstärkt worden und belaufen sich gegenwärtig auf 20,000 Mann. Diese Truppenzusammenziehung unweit der Meerenge von Kertch deutet darauf hin, daß der Feind die Zugänge zu der diese Meerenge beherrschenden Halbinsel Taman vertheidigen will. Redut-Kale war noch nicht vollständig geräumt, als die englisch-französische Flottenabtheilung erschien. Eine Demonstration unserer Schiffe und eines von Selim Pascha gelieferten Bataillons türkischer Truppen genügte, um den Ort in unsere Gewalt zu bringen, der von dem erwähnten Bataillon, welches als Garnison daselbst blieb, besetzt wurde. (Es folgt nun eine Mittheilung über die zur Besitznahme von Sukum-Kale getroffenen Maßnahmen, worauf es heißt:) Sie sehen demnach, daß die Dinge an der georgischen und circassischen Küste eine gute Wendung genommen haben, wo die ottomanische Flagge bald wieder überall gebieterisch wehen wird, wo sie einst wehte. Bardan ist der Punkt, den wir gewählt haben, um uns in regelmäßige Verbindung mit Schamyl und seinen Abgeordneten zu setzen.

In dem vorerwähnten Berichte des Kapitäns des „Charlemagne" wird auch des Näheren mitgetheilt, wie derselbe sich mit den Tscherkessenhäuptlingen in Verbindung gesetzt habe. Letztere erklärten, daß sie nur auf den Befehl der Anglo-Franzosen warteten, um sich zu vereinigen und gegen die Russen zu marschiren.

Berlin, den 15. Juni.

— In Tetschen wurde, wie die wiener „kor. Z. K." erfährt, ein diplomatisches Aktenstück nicht aufgenommen. Die Zustände im Allgemeinen, die Möglichkeit einer verneinenden Antwort Rußlands auf die Aufforderungen Oestreichs und Preußens in Betreff der Räumung der Fürstenthümer und ihre Folgen, dann die Fragen in Betreff des Anschlusses der deutschen Staaten an den östreichisch-preußischen Allianzvertrag bildeten die Gegenstände vertraulicher Besprechungen zwischen den Monarchen und ihren Ministern. Der Kaiser hat dabei, wie die „Korr." hinzufügt, die seit dem Beginn der orientalischen Wirren beobachtete Festigkeit in einmal gefaßten Beschlüssen neuerdings bewährt und mit den Versicherungen unerschütterlicher Freundschaft und vollster Einigkeit in den schwebenden Fragen trennten sich die beiden Herrscher.

— Das **bamberger Manifest** wird vom londoner „Chronicle" als ein **„impertinentes Dokument"** abgefertigt. Geradezu unbegreiflich sei die Naivetät, mit der die deutschen Kleinstaaten in der Weltfrage dreinreden, zu deren Lösung sie nichts beitragen können. Nassau dürfe sich nicht mit Oestreich oder Preußen verwechseln, und zwanzig Lobensteins würden den Westmächten kein merkbares Hinderniß im Wege sein.

— Gestern hatten die hier anwesenden Herren v. Rothschild die zweite Zusammenkunft mit dem Herrn Ministerpräsidenten; es handelt sich, wie aus der einfachen Mittheilung schon ersichtlich, um den Abschluß der Anleihe von 30 Millionen.

— Der Handelsminister Hr. v. d. Heydt wird sich in den nächsten Tagen auf vier Wochen nach dem Bade Obersalzbrunn begeben.

— Die Wittwe des Komponisten Albert Lortzing ist am Montag hierselbst gestorben.

— Die Russen in Bukarest haben, wie die Kreuzzeitung meldet, bei dem hiesigen Hofmechanikus Amuel für mehrere Hundert Thaler **Fernröhre** bestellt. Bekanntlich werden die Russen binnen Kurzem Bukarest und die Donau — mit dem Rücken ansehen.

— Die Malmène'sche sogenannte Erziehungsanstalt ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft und des Polizeipräsidiums gestern geschlossen und Hr. M. polizeilich verhaftet worden.

— Die katholische Gemeinde feierte heute das Frohnleichnamsfest. Am nächsten Sonntag wird, wie in den früheren Jahren eine Prozession von Moabit nach Spandau veranstaltet werden. — Beiläufig wollen wir hier erwähnen, daß kürzlich in Echternach wieder die bekannte Springprozession unter dem Zulauf von 8000 Menschen stattfand.

— Der alte Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hatte im Jahre 1849 den seit 30 Jahren als Rechtskonsulenten bei der Gemeinde angestellten Dr. Rubo entlassen, ohne demselben eine Pension zu gewähren. Auf die Klage Rubo's erkannte das Stadtgericht seine Unabsetzbarkeit an, während das Kammergericht dieselbe nicht bestätigte. Gestern jedoch hat das Obertribunal das erste Erkenntniß wiederhergestellt und den Vorstand zur Zahlung des rückständigen Gehalts von etwa 5500 Thlrn. und in die Kosten verurtheilt.

Paris, 13. Juni. Das Schraubenlinienschiff „Wagram" von 100 Kanonen ist gestern in Lorient von Stapel gelaufen.

London, 13. Juni. In Nottingham fand gestern ein Meeting statt, welches den Zweck hatte, Kossuth die Gelegenheit zu geben, seine unlängst zu Sheffield ausgesprochenen Ansichten weiter zu entwickeln. Auch aus Glasgow hat Kossuth eine Einladung erhalten, einem dortigen Meeting zu präsidiren. Bei dieser Gelegenheit wollen wir das Gerücht erwähnen, das hier gestern, der Himmel weiß, wie, aufgetaucht ist, Görgey sei aus Klagenfurt entkommen und habe seine Dienste dem Kaiser von Rußland angeboten.

Urquhart trat gestern als Gegner Russels zur Citywahl auf; er hat jedoch keine Aussicht gewählt zu werden. — Die in Anregung gebrachte Feier der Einigung Frankreichs und Englands wird in den nächsten Wochen zuversichtlich zu Stande kommen. Männer von Einfluß interessiren sich dafür und erst gestern war eine Deputation, mit dem Lord-Mayor an der Spitze, bei Lord Palmerston, um die Anfrage zu stellen, ob die Regierung zu dem beabsichtigten Verbrüderungsfeste beitragen werde. Palmerston sagte der Deputation seinen Beistand zu.

Briefe aus Petersburg, deren die Times Erwähnung thut, sprechen von einem Gerüchte, welchem zufolge die russische Regierung eine Anleihe in Holland abschließen will.

Petersburg, 9. Juni. Die „N. Z." schreibt: Der Kaiser hatte am 23. April den Rekruten-Ukas in Betreff der gewöhnlichen 11ten Reihenfolge für die östliche Hälfte des Reiches erlassen. Auch erschien seitdem ein zweiter Ukas, in welchem Bestimmungen für eventuelle „verstärkte" und „außerordentliche" Rekrutirungen enthalten waren, mit Nachlaß an Zollmaaß und am vorschriftsmäßigen Alter für die zur Aushebung herangezogenen Klassen. Es hat sich nun herausgestellt, daß auch die 11te Reihenfolge der „gewöhnlichen" Rekrutirung nicht mehr die erforderliche Anzahl Rekruten im Alter von 20 Jahren zu liefern vermag und so sah sich die Regierung gezwungen, bei dieser Rekrutenaushebung die Vorschriften in Anwendung zu bringen, welche für eventuelle außerordentliche Rekrutirungen erlassen worden sind. Es ist hiernach die gewöhnliche 11te Reihenfolge aus Mangel an Leuten zwanzigjährigen Alters in eine außerordentliche in sofern umgewandelt, als auf dem Lande die Altersklassen bis zum fünfunddreißigsten Jahre und in Städten und Flecken selbst bis zum Alter von siebenunddreißig Jahren zur Ergänzung des Ausfalls in der Zahl der zwanzigjährigen Rekruten herangezogen werden sollen.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Donnerstag 15. Juni. Der heutige „Moniteur" meldet aus Konstantinopel die Entlassung Reschid Pascha's.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

III. Wie Wasser ein ander Ding ist.

Die Naturbeschaffenheit des Wassers ist in den Punkten, in welchen wir im vorhergehenden Abschnitt die Luft betrachtet haben, und eben so in andern Punkten wesentlich von dieser verschieden.

Die Luft an sich ist trocken; sie nimmt deshalb Feuchtigkeit in sich auf, das heißt, es verdampfen wässerige Flüssigkeiten, wenn sie der Luft ausgesetzt werden. Die Luft zehrt also am Wasser und zwar in sehr starken Portionen; das Wasser dagegen nimmt nur wenig Luft in sich auf; es hat aber die Eigenschaft einen großen Theil fester Stoffe, mit denen es in Berührung kommt, aufzulösen und sich beizumischen.

Setzt man bei trocknem Wetter einen Teller mit etwas Wasser an die freie Luft, so wird man bald finden, daß das Wasser weniger wird und nach und nach ganz und gar verschwunden ist. Im gewöhnlichen Leben sagt man, das Wasser sei ausgetrocknet oder eingetrocknet; in Wahrheit aber ist hier eine Verwandlung des

Wassers vor sich gegangen. Es hat sich nach und nach in Wassergas verwandelt, dieses Wassergas hat sich der Luft, die über den Teller dahinstrich, beigemischt, und schwebt jetzt in der Luft und mit dieser umher. Das Wasser also ist luftförmig geworden.

Wie aber ist es, wenn in dem Wasser irgend etwas aufgelöst gewesen ist? Was wird daraus, wenn man etwas Zuckerwasser oder Salzwasser in dem Teller der Luft ausgesetzt hat? Schwimmt dann auch der Zucker oder das Salz mit in der Luft umher? Es ist dies keineswegs der Fall; man kann sich vielmehr durch einen Versuch sehr leicht davon überzeugen, daß Zucker oder Salz und ganz so alles andere, das im Wasser aufgelöst enthalten ist, im Teller zurückbleibt, und als feine Krystalle sichtbar sind.

Wir sehen also, daß das Wasser **auflösend** ist, das heißt, es verwandelt viele feste Stoffe in Flüssigkeiten und mischt sich diesen bei, dagegen ist die Luft **destillirend**; das heißt, sie verwandelt das Wasser in Gas und läßt die in demselben aufgelöst gewesenen Stoffe als festen Bestandtheil zurück.

Auf diesem Vorgang, der Auflösung vieler Stoffe im Wasser und dem Destilliren des Wassers und dem Zurückbleiben der festen Bestandtheile durch die Thätigkeit der Luft, beruht ein bedeutender Theil der Thätigkeit der Natur sowohl in der belebten wie in der unbelebten Welt; wir können jedoch in unserm Thema nicht weiter darauf Rücksicht nehmen, und müssen die weitern Verschiedenheiten des Wassers und der Luft näher in's Auge fassen.

Wir haben gesehen, daß die Luft ein sehr schlechter Leiter der Wärme ist, das heißt: sie nimmt sehr langsam die Wärme auf und giebt sie sehr langsam wieder von sich; beim Wasser ist es anders. Zwar ist Wasser im Vergleich mit andern Stoffen, z. B. mit Metallen noch immer ein sehr schlechter Wärme-Leiter. Man kann z. B. einen langen Cylinder mit Wasser schräg über einer Spiritusflamme halten, so daß das Wasser im obern Theil des Cylinders kocht, während im untern Theil des Cylinders das Wasser sehr wenig erwärmt ist. Würde das Wasser ein guter Leiter der Wärme sein, so müßte das Wasser im obern Theil des Cylinders dem im untern Theil seine Wärme abgeben, und demnach alles Wasser einen gleichen Grad von Hitze haben. Allein im Vergleich zur Luft ist Wasser immer noch ein starker Leiter der Wärme. — Unsere Hand erkaltet viel schneller in kaltem Wasser als in kalter trockner Luft, und wird vom heißen Wasser verbrannt, ohne von eben so heißer Luft irgend wie genirt zu werden.

Wie bedeutend der Unterschied ist, ergiebt die tägliche Erfahrung. — Wenn die Luft funfzehn Grad Wärme hat, so nennen wir sie eine laue Luft und sind im Stande in einem Zimmer, wo diese Luft trocken ist, mit Behaglichkeit Tage lang zu verweilen. Wasser dagegen nennt man erst lau, wenn es 28 bis 30 Grad Wärme hat, und wenn wir, sei es in den Kleidern, sei es nackt, länger als funfzehn Minuten in einem funfzehn Grad warmen Wasser zubringen, so klappern uns die Zähne vor Kälte.

Wir müssen noch einen Unterschied zwischen Wasser und Luft hier geltend machen, obwohl wir gleich von vorn herein gestehen, daß wir hiermit ein noch wissenschaftlich nicht völlig klar gemachtes Feld betreten.

Luft ist im trockenen Zustand ein außerordentlich schlechter Leiter der Elektrizität. Wenn es nun auch noch sehr gewagt ist, von der elektrischen Thätigkeit in unserm Körper ein Langes und Breites mit voller Sicherheit, und namentlich in Bezug auf unsern Gesundheitszustand, zu sprechen, so steht doch durch die glänzenden Forschungen Du Bois Raymonds so viel fest, daß die Elektrizität eine bedeutende Rolle in unserm Körper spielt. Ferner steht so fest, daß unsere Haut, wenn sie nicht feucht ist, die Elektrizität ebenfalls sehr schlecht leitet, und sie gewissermaßen in dem Körper absperrt. — Dagegen ist Wasser ein vorzüglicher Leiter der Elektrizität, und indem dies unsere Haut durchfeuchtet, öffnet es den elektrischen Strömungen im Innern des Körpers den Weg nach außen hin, und bahnt den elektrischen Erdströmen den Weg nach innen.

Welchen Einfluß dies beim Bade, namentlich beim Bade in offenem Wasser hat, läßt sich auf dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft schwerlich mit Sicherheit angeben; aber ohne Einfluß bleibt es gewiß nicht. — Wasser also ist offenbar ein anderer Leiter als Luft.

Da es aber unsere Haut ist, die wir eigentlich beim Bade zu Markte tragen, so müssen wir die Naturbeschaffenheit derselben gleichfalls ins Auge fassen, und dies wollen wir im nächsten Abschnitt thun.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Siegm. Heymann,
Poststraße Nr. 7. & 8.,
empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl
Mantillen u. Sommermäntel
zu auffallend billigen Preisen.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Delicióse Neue Heringe
à Stück 6 Pf. empf. Carl Runge,
Landsberger Str. 68. Ecke d. Kurzen Str.

Sehr schöner gebr. Stücken Caffee, 32 Pfd. 6 Sgr., Rosenstr. 2. h. d. W. K.

1 gutes u. billiges Bett ist zu verkaufen Alte Jakobstr. 115. part. links.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Gut erhaltene 200er Jacquard-Maschinen werden gekauft Spandauerstr. 7. parterre rechts.

Rothw., Weissw. u. Lunels 7½ sgr., wahrsch. d. besten hier, Moselw. 5 sgr., süsse Ungarw. u. s. Portw. 15 sgr., Madeira 10 sgr., Champagners 20 sgr. u. 1 thlr. 7½ sgr. extraf. Rum 10 sgr., Zucker-Rum 7½ sgr., Jam. Rum u. Arac 5 sgr. im Comt. d. Commiss. u. Spedit. Gesch. Spittelbr. 3. a. d. H.

Eine Sommer-Wohnung mit, auch ohne Möbel, nebst Garten-Jouissance ist sogleich zu vermiethen in Neu Moabit, Thurmstraße 3.

Den am 14. d. M. Abends 6 Uhr erfolgten Tod unserer lieben Ida im 2. Lebensjahre zeigen Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend tiefbetrübt an
der Schuhmachermstr. Schmidt u. Frau, geb. Mälle.

Neuester Verlag
von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlag) in Berlin:

Aktenstücke der Russischen Diplomatie. Herausgegeben und eingeleitet von **Fr. Paalzow.** 3 Lieferungen. gr. 8. geh. . . . . 2 thlr.

Denkerbriefe vom walachischen Donauufer. Von Prinzessin **Aurelie Ghika.** In deutscher Sprache herausgegeben nebst einem ungesiegelten Briefe an die Verfasserin von **Fr. Paalzow.** 8. Eleg. geh. . . . 1 thlr. 6 sgr.

Für stille Abende. Erzählungen von **A. Widmann.** Miniaturausgabe. Eleg. geh. . . . . 1 thlr.
Eleg. geb. m. Goldschnitt 1 thlr. 15 sgr.

Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken von **Wilh. Osterwald.** Eleg. kart. m. Goldschn. . . 27 sgr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

weiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscint täglich, it Ausnahme Tage nach den nn- und Fest- n. Preis vi- tl. 1 Sgr. 9 Pf. ctcnl. 2 Sgr. natlich 7 Sgr. l. mit Botenl. Sgr. 1 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf. m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Post- enthalt. des Jnl. 25 Sgr. i. d. Umbl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Jnser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 139. Berlin, Sonnabend den 17. Juni. 1854.

Den Nagel auf den Kopf.

Die londoner Zeitungen sprechen sich in einer Weise r die bamberger deutsche Politik aus, wie wir sie in erm Blatte nicht wieder zu geben vermögen, wenn wir t mit dem Preßgesetz in Konflikt gerathen wollen. Unter en Zeitungen aber trifft der Morning Chronicle den Na- auf den Kopf, wenn er meint, daß er nicht die Absicht e, mit seiner Beurtheilung der Politik der Kleinstaaten die Völker dieser kleinen Staaten zu verurtheilen.

Und das ist auch richtig.

Dieses Urtheil über die Angehörigen der kleinen deut- n Staaten ist die richtige und bedeutsame Verurtheilung der inets-Politik jener Staaten.

Wäre es das sächsische Volk, wäre es das bairische l, das so urtheilte über die vorliegende europäische Krisis, dies jene Kabinette thun, so würden wir zwar keines- s dem Urtheil beistimmen; aber wir würden dieses Ur- l einer ernstlichen Erwägung unterwerfen. Ein Volks- eil entspringt immer aus einem tieferen Volksbedürfniß, m tieferen Volksinteresse und die Politik ist die schlech- , die Volksbedürfnisse und Volksinteressen außer Auge unbeachtet läßt. Selbst wenn daher das Urtheil eines Vol- ein irrthümliches ist, hat es immerhin die Wichtigkeit, aus demselben auf einen tieferen Grund dieses Irrthums schlossen werden kann.

Es ist aber nicht das Volk derjenigen Staaten, die sich h Minister-Konferenzen in Bamberg zur Berathung zu- men gethan haben, sondern es sind die Kabinette, die Europa den Handschuh hinwerfen und in einer Ange- nheit ein Wort drein sprechen, das weder von innerm, äußerm Werth ist.

Von innerm Werth nicht, weil nicht Baiern, nicht Sach- so denken, wie Herr von der Pfordten und Herr Beust, von äußerm nicht, weil diese Mächte doch in der euro- hen Geschichte ein wenig zu ohnmächtig dastehen.

Will man also ein Urtheil über die Politik Bambergs n, so hat man nur auf die Sonderzwecke der Kabinette licken, um deren aparte Stellung begreiflich zu finden, hat sich's klar zu machen, daß sie eben selbst nicht daran en können, eine Macht oder ein Interesse zu repräsen- ren und also nur darauf bedacht sind, eine machtlose veränetät zu wahren, die sie einmal eifersüchtig bewa- , weil sie sie eben besitzen.

Da aber in dieser Viel-Souveränetät gerade die wäche Deutschlands liegt, da sich's gerade bei jetziger Gelegenheit zeigt, wie weder der deutsche Bund als solcher, noch die Mehrheit seiner Staaten im Stande ist, eine wirkliche Macht zu sein, da sich gerade in dem Punkte, wo Oestreich und Preußen einmal ein wirklich deutsches Interesse vertreten, diejenigen kleinen Staaten, die sich sonst gern als die deutschesten aufwerfen, aus reiner Souveränetätslust einem russischen Interesse geneigt zeigen, so ist es wohl klar, daß man solcher Weisheit gegenüber, die nichts bezweckt, als eine leere Souveränetät zu dokumentiren, und zu diesem Zwecke weder das deutsche Interesse, noch das Urtheil ihrer eigenen Bevölkerung zur Seite hat, der Souveränetät Oestreichs und Preußens das Wort reden muß, welche gegenwärtig innerlich und äußerlich für das europäische und deutsche Interesse auftreten.

Es kommt uns also gar nicht in den Sinn, zu behaupten, daß die bamberger Politik deshalb die falschere ist, weil nur die kleinen Staaten Deutschlands vertreten sind; es fällt uns gar nicht ein, zu meinen, daß die Staatsmänner großer Staaten klüger sein müssen, als die kleinerer Staaten, sondern wir können uns den Fall recht gut denken, wo gerade die Souveränetätslust der kleineren Staaten sie dahin leitet, gewisse Fehler Oestreichs und Preußens durch Opposition gut zu machen — und in der deutschen Geschichte der neuesten Zeit ist dies in der That zuweilen der Fall gewesen. — Bei Ereignissen solcher Art haben wir nicht einen Augenblick angestanden, den größeren Staaten Unrecht und den kleineren Staaten Recht zu geben. Wo aber, wie jetzt, das Gegentheil statt findet, wo diese kleinen Staaten nicht nur gegen die Interessen Europas, gegen die Deutschlands, gegen die der deutschen Großmächte sich verbinden, sondern auch noch gar den Sympathieen ihrer eigenen Staatsangehörigen entgegentreten, und all' dies aus reiner Lust, sich souverän zu zeigen, da versteht es sich von selbst, daß wir diesen gegenüber der östreichisch-preußischen Souveränetät das Wort reden.

Die Kreuzzeitung, die wahrhaft schwärmt für die Weisheit der bamberger Politik, wirft uns die Frage auf, ob die Herren Bincke und Bremer das Recht haben sollen, der preußischen Krone Bedingungen vorzuschreiben, und ob die Staaten Baiern und Sachsen dieses Rechtes sich begeben müssen. Sie fühlt sich so siegesgewiß in dieser Frage, daß sie uns schon der Heuchelei bezüchtigt, wenn wir das Souveränetätsgelüste der Kleinen zurückweisen, und erblickt darin nichts, als eine Kriecherei vor der Souveränetät der Großen.

Aber wie immer schießt hier die Kreuzzeitung über das Ziel hinaus.

Wenn die Abgeordneten einer Landesvertretung Geld zu einem Kriege bewilligen sollen, so haben sie unserer Ansicht nach nicht allein das Recht, sondern die Pflicht zu fragen und zu sagen, wozu diese Bewilligung geschieht. Sie fragen dies und sagen dies im Namen und im Interesse des Volkes, das sie vertreten oder zu vertreten glauben; und in Dingen, wo das Volk Leib und Gut, Leben und Vermögen hingeben soll, hat es eine Stimme oder sollte sie mindestens ganz vollgewichtig haben. — Wollte eine Landesvertretung nicht im Interesse des Volkes ihre Bedingungen stellen, sondern aus purer Souveränetätslust, so würde sie eben so thöricht handeln, wie lächerlich werden.

Ganz anders aber ist es, wenn kleine Kabinette ohne die innere Volksstütze noch ohne äußerliche Macht, rein weil sie souverän sein wollen, eine abweichende Ansicht abzugeben sich veranlaßt fühlen und dadurch der Souveränetät großer Staaten entgegentreten wollen in Fällen, wo diese im Interesse des Volkes und zugleich mit einer europäischen Machtstellung auftreten. Hier kann man nicht umhin, Souveränetät gegen Souveränetät abzuwägen und diejenige zurückzuweisen in die bescheidenen Schranken, die innerlich und äußerlich bedeutungslos ist.

Der Morning Chronicle hat ganz Recht, wenn er den Unterschied zwischen Baierns Kabinet und dem bairischen Volk hervorhebt, und die Politik Bambergs auf den Standpunkt zurückführt, wo sie hingehört: in die Geschichte der Kabinets-Intriguen, die zu jeder Zeit für Rußland die Gelegenheit geboten hat, die zu entzweien und zu schwächen, die vereint eine unabhängige Macht hätten bilden können.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Aus Bukarest 7. Juni schreibt man: Die Russen haben am vergangenen Sonnabend vor Silistria durch die Sprengung einer Mine, man sagt bis 3000 Mann verloren. Die Russen hatten eine Mine festungswärts gebaut. Den Türken wurde dieses verrathen, und sie bauten in paralleler Richtung eine Gegenmine, wovon die Russen nichts gewußt zu haben scheinen, denn als Samstag Abends die Russen einen Angriff auf die Vorwerke machten, so zogen sich die Türken nach kurzem Gefechte nach den rückwärts liegenden Verschanzungen zurück und ließen 8—10 Geschütze im Stich. Die Russen, theils um selbe zu erbeuten, theils um weiter hin die Türken nach den inneren Verschanzungen zu verfolgen, stürzten in Sturmkolonnen vorwärts, doch da ging plötzlich die türkische Mine in die Luft, mit ihr entzündete sich die russische Mine und richtete ein furchtbares Blutbad an. — Nach und nach erfährt man, daß in den Gefechten vom 28. bis 31. Mai bei Silistria 37 russische Offiziere, worunter 5 vom Stabe, gefallen sind. Die Zahl der getödteten Gemeinen wird von den Russen selbst in ihren Privatgesprächen bis 1000 Mann eingestanden, was in ihrem Munde gewiß viel sagen will.

Am 6. Juni Nachts haben die Türken aus den Nebenfestungen Abdul Medschid und Arab Tabia bei Silistria gleichzeitig einen Ausfall gemacht und die Belagerungsarbeiten der Russen angegriffen. Die Russen vertheidigten sich nur schwach; doch kam es zum Bajonettangriff, der die Russen zum Rückzug zwang. — Berichte von Kalarasch den 10. melden, daß seit 5. Juni, somit am 6., 7., 8. und 9. Juni bei den Forts Abdul Medschid und Arab Tabia täglich kleinere Gefechte stattgefunden haben. Das Miniren gegen beide Forts geht den regelmäßigen Gang. Man glaubt allgemein, daß am 12. Juni das Sprengen mehrerer Minen so wie auch ein kombinirter Angriff auf die Silistria noch deckenden Forts stattfinden werde.

Die Richtigkeit der telegrafischen Nachricht aus Hermannstadt vom 13., daß Mussa Pascha, der Kommandant von Silistria, durch eine Kanonenkugel getödtet und Kirikli Pascha an seiner Stelle von Omer Pascha zum Kommandanten von Silistria ernannt worden sei, wird heute in Zweifel gezogen, wenigstens ist die Bestätigung noch abzuwarten; denn telegrafische Nachrichten aus Kalarasch direkt vom 10. Juni und aus Bukarest direkt vom 11. Juni melden von diesem Ereignisse noch keine Silbe; Kirikli Pascha befand sich nach den letzten Nachrichten in Asien, und Silistria ist endlich eingeschlossen sein.

Berichte aus Jassy vom 8. melden, daß der fürstliche Pal für den Fürsten Paskewitsch vorbereitet ist. Zahlreiche Transporte verwundeter Soldaten sind eingetroffen, da die Spitäler zu Kalarasch und Bukarest schon überfüllt. Russische Ingenieure beschäftigen sich mit Vorarbeiten für die Befestigung der Stadt. Seit 15. Mai in die Moldau eingerückten Truppen sind in Anzahl schon seit zehn Monaten aus dem Innern Rußlands auf dem Marsche und in keinem sehr erfreulichen Zustande.

Rassova und die kleine Festung Turtukai befinden sich jetzt während in den Händen der Türken. — Die russischen Streitkräfte, welche jetzt auf bulgarischem Boden stehen, werden auf mindestens 100,000 Mann angegeben; bei Kalarasch sind 75,000 Mann über die Donau gegangen.

Die Nachrichten aus der kleinen Walachei lauten befriedigend. Die Türken haben nur schwache Besatzungen zurückgelassen, die ihre großen Bedürfnisse haben und halten gute Mannszucht; das Vertrauen unter der sehr gedrückten Bevölkerung ist schnell zurückgekehrt.

Ostsee. Die Affaire bei Brahestad und Uleaborg bestätigt sich. Der „Lüb. Z." wird aus Brahestad, 31. Mai geschrieben: Gestern früh zwischen 9 und 10 Uhr wurde man hier drei englische Dampffregatten ansichtig, die um 1 Uhr Mittags auf der Rhede ankerten. Um 4 Uhr Nachmittags wurden circa 200 Mann in Booten an's Land gesetzt, die die Schiffswerfte anzündeten, ferner die am Strande liegenden Planken, den Theerhof, fünf im Hafen liegende Schiffe, viele Magazine u. s. w., so daß in kurzer Zeit Alles in hellen Flammen stand. Auf den Werften standen drei große Schiffe von ca. 1000 Last zum Auslaufen fertig; auf dem Theerhof lagerten 12,000 Tonnen Theer und Pech, demselben gegenüber auf einer Insel circa 1000 Standard Planken. Die Stadt blieb unversehrt, der angerichtete Schaden wird auf ca. 350[illegible] Rubel geschätzt.

Aus Uleaborg, 3. Juni, berichtet man: Am 31. Mai kam hier eine Staffette an mit der Mittheilung, daß eine Abtheilung der englischen Flotte in Brahestad alle Kriegskontrebande in Brand gesteckt habe. — An demselben Tage erschienen im uleaborger Hafen ebenfalls englische Kriegsschiffe, die in sehr kurzer Zeit sich der Stadt bis auf etwa 3 schwedische Meilen näherten. Sie kaperten einen Schooner so wie einige kleine Fahrzeuge und gingen darauf in See zurück. Am 1. Juni Nachmittags erschienen auf's Neue vor dem uleaborger Hafen vier englische Dampffregatten, unter denen das Admiralschiff „Leopard" (Admiral Plumridge), die Schiffe Tribune und Odin. Als diese Kriegsschiffe sich der Stadt bis etwa eine Meile genähert hatten, fuhren ihnen vier hiesige Kaufleute mit Parlamentärflagge entgegen, um für die Schonung der Stadt u. s. w. zu bitten. Ihnen wurde der Bescheid ertheilt, daß alles Privateigenthum respektirt würde, demgemäß auch nicht die Stadt, sondern nur alle Kriegskontrebande in Brand gesteckt werden solle. Um 11½ Uhr Nachts erschien ein Kommando von etwa 50 Mann Engländern in der Stadt, und etwa 300 Mann blieben in ihren nahe an der Stadt liegenden Kanonenböten. Zunächst wurden alle auf den Schiffswerften befindlichen neuen Schiffe, 6 an der Zahl, und dann vier ältere Schiffe, die im Hafen lagen, ferner das Theerhofs-Magazin mit 18,000 Tonnen Theer, die Planken, Balken und Sparren, so wie das vorräthige Pech ein Raub der Flammen. Man schätzt den Schaden, der Uleaborg durch diesem Brand erwachsen ist, auf mindestens 3—400,000 Rbl. Silber. Man erwartet hier mit Spannung Nachrichten darüber, ob die Engländer nun auch Ijo und die dort lagernden Exportartikel in Brand gesteckt haben; der Schaden wird dort jedenfalls sehr beträchtlich sein und vielleicht den hiesigen noch übertreffen. 30 Kosaken, welche in Uleaborg lagen, hatten sich schon vor dem Eintreffen der Engländer aus dem Staube gemacht.

Stockholm, 10. Juni. Admiral Napier war am 4. mit neun Linienschiffen bei Porkala-Udde, 2½ schwed. Meilen von Sweaborg. Bei Hangö-Udd liegt nur noch eine Fregatte; es soll Admiral Corry hier erwartet werden, welcher mit einem Theil des Geschwaders bis jetzt bei Gottska Sandöe gelegen hat. Gegen Gustafswärn (bei Hangö) ist nie ein Angriff gemacht, sondern nur eine Rekognoszirung vorgenommen worden.

In Sebastopol soll unter der Garnison sowie unter

latrosen der Flotte ein ernstlicher Aufruhr stattgefunden haben, r nur mit Mühe unterdrückt werden konnte.

Wien, 13. Juni. Gestern war der über Frieden in Montenegro entscheidende Tag. Der Führer der montenegrinischen Horn, Daniel, hat nämlich die schon erwähnte Konferenz mit den orfältesten abgehalten, um im Rathe zu bestimmen, ob zur Eröffnung der Feindseligkeiten geschritten oder Friede gehalten werden soll. ie verlautet, fühlt die Mehrzahl dieser Räthe keine große Lust, r Eröffnung eines förmlichen Krieges zu schreiten, und will sich it den bisherigen Raubzügen, die einträglicher sind, begnügen. an glaubt, daß dieser Antrag zum Beschlusse erhoben werden ird. Dem Daniel will man den zehnten Theil der jedesmal geachten Beute zur Verwendung für das Allgemeine zusichern.

Berlin, den 16. Juni.

— Die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Luise sind nte nach Koblenz zurückgereist.

— Die Herren v. Rothschild haben heute Berlin verlassen.

— Herr v. Manteuffel ist heute nach seinem Gute abgereist d wird am Sonntag hier wieder eintreffen.

— Die „K. Z." schreibt aus Berlin: Eine Mobilmachung eint nun auch für uns näher zu rücken. Man bezeichnet mit estimmtheit bereits die Armeekorps, deren Mobilisirung erfolgen ll: das preußische, pommersche, sächsische und posensche. Man aubt indeß nicht, daß diese militärischen Maßregeln ergriffen wern, bevor nicht das Ergebniß der Mission nach Petersburg vorgt, und man verläßt sich darauf, daß auf die Landwehr nicht rd zurückgegriffen werden, bevor es nicht gewiß ist, daß auch eußischerseits die Vertheidigung mit dem Angriff vertauscht wern muß, und die Dimensionen des Zweckes dem Aufwande an pfern vollkommen entsprechen werden. Für eine Herstellung des brechlichen Zustandes, wie er vor dem Kriege gewesen, würde ch Oestreich seine jetzigen gewaltigen Anstrengungen nicht machen, d Preußen noch weniger, wie sein Wehrsystem es mit sich bringt, usende von jungen Männern aller Stände und Bildungsstufen s ihrer bürgerlichen Thätigkeit reißen. Die Kreuzzeitungsleute en sich, wenn sie glauben, Preußen werde und könne nochmals e bloße Mobilmachungs-Demonstration wagen. Kommt es in eußen zu kriegerischen Bewegungen und Opfern, so wird Rußd dafür zahlen müssen, an der Weichsel und in der Ostsee so t, wie an der Donau und im schwarzen Meere. Der Handel n Königsberg und Danzig hat lange genug unter russischer Verzgbrüchigkeit gelitten, und Schleswig-Holstein mit der dänischen bfolge ist auch noch in frischem Andenken.

— Unter dem Titel: „eine ungehaltene Rede über die Schicksale der aldenser" ist der von Hrn. C. O. Hoffmann beabsichtigte, aber lizeilich verhinderte Vortrag im Druck erschienen. Das Schrift n erzählt in einer faßlichen und klaren Weise die Schicksale, welche se christliche Sekte von der Glaubensverfolgung der herrschenden rche zu erdulden hatte. Wir können dasselbe unsern Lesern als Belehrendes empfehlen.

— Die Nachricht, daß die Verhandlungen wegen des sogenannMärzkomplotts am 24. Juni beginnen werden, hat sich leider ch nicht bestätigt, obschon die Angeklagten sich bereits über vierin Monate in Untersuchungshaft befinden.

— In der letzten Zeit zirkulirte vielfach das Gerücht, daß der jetzige Kabinetsrath Niebuhr aus der nächsten Umgebung des Kös scheiden werde; dasselbe scheint jedoch jeder Begründung zu ehren.

— Die Zahl der dem Prinzen und der Prinzessin von Preuüberreichten Adressen beträgt nahe an 3000. Die von der adt Berlin dargebrachte Votivtafel ist behufs ihrer Vollendung eder ihren Verfertigern, den Gebrüdern Vollgold, übergeben wori und soll, mit Genehmigung des Prinzen, zur münchener Ausllung geschickt werden.

Belgien. Bei 54 Ergänzungswahlen zur Deputirtenkammer, die in den letzten Tagen stattfanden, hat an einigen Orten Priesterpartei über die Liberalen gesiegt; Rogier, der ehemalige erale Minister, wurde nicht wiedergewählt.

Paris, 14. Juni. Der General Aug. v. Wagner, dessen attin Vorleserin der Kaiserin ist und der lange in preußischen ienste, seit mehreren Jahren aber pensionirt war und in Frankch lebte, ist plötzlich gestorben.

London, 14. Juni. Russell ist heute Nachmittag in der City ohne Opposition wiedergewählt worden. — Im Unterhause wiederholte gestern Hr. Berkeley seinen alljährlichen Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Parlamentswahlen; 157 Stimmen waren für, 194 gegen den Antrag. Interessant war, daß zwei Kabinetsmitglieder sich in dieser Frage gegenüberstanden; Palmerston bekämpfte, Molesworth vertheidigte die geheime Abstimmung. — Die „Times" nimmt heute bei Erwähnung der Zusammenkunft in Tetschen nochmals Anlaß, hervorzuheben, wie weder Frankreich und England, noch Deutschland, noch überhaupt Europa sich daran genügen lassen dürfe, wenn durch den Abschluß eines Friedens mit Rußland bloß der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt werde.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

IV. In was für Haut wir stecken.

Wer da wissen will, wie ihm eigentlich geschieht, wenn er beim Baden seine Haut zu Markte trägt, der muß sich wohl merken, welche Bedeutung die Haut für ihn hat.

Die Haut ist der Ueberzug des Leibes und die Grenze zwischen der ganzen Welt draußen und der höchst wunderbaren Lebensfabrik im Innern des Menschen. Aber diese Grenze ist eigenthümlicher Natur. Wenn wir das Innere des Menschen das Inland, und die Welt draußen das Ausland nennen, so muß man sagen, daß die Grenzsperre nach dem Ausland bei weitem milder ist als die nach dem Inland. Die Haut sperrt den Menschen weit weniger von der Welt ab als die Welt von dem Menschen. Der Weg von innen nach außen ist sehr freimüthig in der Haut geöffnet; der Weg von außen nach innen ist schon weit weniger offen.

Nur bei fleischfressenden Thieren ist die Haut vollkommen verschlossen. Thiere dieser Art haben keine Schweißlöcher und schwitzen auch nicht; Hunde, z. B. die auch zu dieser Gattung gehören, strecken daher, wenn sie durch Laufen ihr Blut in stärkern Umlauf versetzt haben und heiß geworden sind, die Zunge weit aus dem Rachen, wodurch die Luftröhre sich weiter öffnet und ihm ein heftiges schnelles Athem gestattet. Der Mensch, obgleich er auch ein fleischfressendes Thier ist, hat in seiner Haut einen bessern Apparat der Abkühlung, nämlich, die Schweißlöcher, durch welche er warmen Wasserdampf von sich giebt, und dadurch eine außerordentliche Abkühlung des Körpers zu Wege bringt.

Die Haut indessen ist durchaus nicht eine einfache Art Sieb, sondern ist ein so bedeutendes und eigenthümliches Organ des Körpers, daß wir auf eine nähere Beschreibung derselben hier eingehen müssen.

Die Haut des Menschen besteht aus drei verschiedenen Lagen, die zusammen ein gar nicht schwaches Leder liefern Die obere Haut, welche wir auf den Körper sehen, heißt die Hornhaut. In ihr fließt weder Blut noch sind in derselben Nerven vorhanden; sie ist deshalb blutlos und gefühllos. Von dieser Oberhaut kann man ganze Fetzen abschneiden, abreißen und abbeißen, ohne Schmerz zu empfinden. Sie reibt oder nutzt sich auch fortwährend ab, und erneut sich außerordentlich schnell. Wenn man sich ein Stückchen dieser Haut, z. B. von der Handfläche mit einem scharfen Federmesser abschneidet, so kann man, wenn man dieselbe gespannt gegen das Licht hält, sehr deutlich sehen, daß sie außerordentlich viel Löcher hat. Es sind dies die Schweißlöcher, deren Bestimmung wir sofort kennen lernen werden.

Unter dieser Hornhaut befindet sich die Lederhaut, welche von Nerven und Blutäderchen vielfach durchwebt ist. Es kommt vor, daß man sich durch einen Stoß am Schienbein die Oberhaut abgeschunden, in solchem Fall sieht man oft die Lederhaut unverletzt als eine glänzende, blutreiche, äußerst empfindliche Haut bloß liegen, ohne jedoch, daß sie blutet oder schmerzt, wenn man sie vor kalter Luft schützt. In dieser, der Lederhaut liegen die Wurzeln der Haare eingebettet, weshalb es auch schmerzt, wenn man sich ein Haar ausreißt. Auch diese zweite Haut ist durchlöchert, denn die Schweißkanäle führen durch sie hindurch, da die Quelle des Schweißes noch tiefer unter derselben liegt.

In der That ist es eben die dritte Haut, oder das Unterhaut-Zellgewebe, in welcher alle Schweißkanäle ihre Wurzeln haben. Es sind dies eigenthümlich gewundene Knäul-Drüsen, die durch ein starkes Vergrößerungsglas betrachtet, wie Därme aussehen. Diese

stecken meist in einem Fettlager, und haben das Geschäft, das Wasser aus dem im Umlauf begriffenen Blut, das an ihnen vorüberstreicht, aufzunehmen, und durch den Kanal hinauszubefördern. Mit diesem Wasser werden auch noch einzelne andere Stoffe aus dem Körper hinaus befördert, die dem Schweiß eigen sind, und von denen wir nur hier so viel sagen wollen, daß ihr Verbleiben im Körper, nachdem sie verbraucht sind, durchaus schädlich ist.

Es ist aber nicht durchaus nöthig, daß wir tropfbaren Schweiß aussondern; es ist vielmehr noch eine besondere Aufgabe der Haut, die darin besteht, daß sie in Gas-Form die verbrauchten Stoffe ausdünstet, und dies geschieht fortwährend, selbst wenn wir uns ruhig verhalten. Die gasförmige Aussonderung ist bei weitem wichtiger als die wässerige, denn ein Stocken derselben bringt die heftigsten Krankheiten hervor, und wie wir bei künstlichen Lack-Ueberzügen über den größten Theil der Haut sehen, erfolgt sogar in kurzer Zeit der Tod, während wohl alle schon bemerkt haben, daß man wochenlang existiren, ohne im wirklichen Schweiß zu gerathen, und sich hierbei verhältnißmäßig ganz wohl befinden kann.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier auf die [illegible] der Wirksamkeit der Haut genauer eingehen wollten. Wir haben uns für jetzt nur Einiges hierüber zu merken.

An der Oberhaut ist es wichtig, daß wir sie in einem Zustande erhalten, welcher sowohl der gasförmigen, wie wässerigen Aussonderung den Durchzug gestattet. — In der zweiten Haut finden Blutadern und Nerven, und es läßt sich denken, daß bei rein gehaltener obersten Haut auch eine Einwirkung durch dieselbe auf Blut und Nerven möglich ist. Endlich sind nicht nur Blut und Nerven, sondern auch die Schweißdrüsen in der untersten Haut vorhanden, und auch auf diese ist eine mittelbare und unmittelbare Einwirkung von außen her möglich.

Daß beim Baden solche verschiedene Einwirkungen stattfinden, werden wir sogleich sehen, wenn wir erst noch einen wesentlichen Punkt über die Thätigkeit der Haut werden in Betracht gezogen haben.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.
Sonntag den 18. Juni beginnt der Gottesdienst Vormittag 10 Uhr (Hr. Jordan) in unserm Saale Neue Friedrichsstr. Nr. 47.
Der Vorstand.

Die Wasserheil- und Bade-Anstalt Johannistisch, dicht vor d. Hall. Thore, am Wege n. d. Hasenhaide, 1. Garten l., mit comfortabler Einrichtung und beständiger ärztl. Direction, ist Kranken und Badenden geöffnet.

Oest's Local.

Heute Sonnabend findet bei chinesischer und Gasbeleuchtung des ganzen Gartens der Erste **Sommernachtsball** bestimmt statt.
Anfang 9½ Uhr. Entree 2½ Sgr.
Morgen Sonntag nach dem Concert u. Feuerwerk Bal champêtre.
Montag, den 19.: Gr. Concert und nachdem Bal champêtre.
Entree nach Belieben. **Oest.**

Bairisch Bierbrauerei zum Eiskeller.
Heute Sonnabend Schlachtmusik.
Morgen Sonntag großes Concert.

Siegm. Heymann,
Poststraße Nr. 7. & 8.,
empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl
Mantillen u. Sommermäntel
zu auffallend billigen Preisen.

Linumer Torf-Anzeige.
Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich wegen des oft stattgefundenen Regens mit dem Verladen des neuen Torfes nicht im Monat **Juli** beginne, jedoch Bestellungen zu Klaftern und Haufen, so wie Ladungen und größeren Lieferungen schon jetzt entgegen nehme, deren Ausführung von mir seiner Zeit auf das pünktlichste und reellste geschehen wird.
J. L. Stolzenburg, Oranienburgerstr. 9.
Ausladeplatz: Ueberfahrtsgasse 1., am Monbijou.

1 birk. Sopha Umstände halber, billig z. verk. Alte Jakobstr. 38, 3 Tr.

Die superf. modernst. u. elegantesten Cravatten 5 sgr. in weiss u. coul., eben solche in Seide u. Atlas 10 sgr. im Dtzd. bed. billiger, erhielt in Comiss. das Comtoir Spittelbrücke 3. E.

Beste Engl. Schmiede-Steinkohlen billigst vom Kahn am Halle'schen Thor Nr. 3. bei
Moritz Ahlemann.

Zwei bestellt gewesene Haarmadratzen, ein wenig gebraucht, Schlafsopha 4½ thlr., 1 Sophaspiegel, 2 mah. Kleidersekretäre, 12 dito Stühle, 2 eich. Bettstellen neben billig Sparwaldsbrücke 2. pt. links.

2 Läden ohne u. 1 Laden mit Wohnung sind Oranienburger Straße 9. zu vermiethen, letztere auch als Tischlerei.

Fortwährender Ein- u. Verkauf von Tuch, Westenstücken, Futter-Resten, Sammt- u. Seidenresten ꝛc. Resterhdlg. A. Jakobstr. 5.

Kanarienvögel, gute Vorschläger, auch Junge, die gut singen, sind zu verkaufen Köpnickerstr. 38, vorn 1 Treppe links.

Ein Blumenständer, ganz neu, ist wegen Mangel an Platz für 3 thlr. zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Nr. 9. 9. Domingo-Cigarren, 1000 St. 6 thlr., 25 St. 5 sgr. Nr. 9. 9. empf. L. G. Ozanski, Cig.-Fabr., Rosenthalerstr. 9. Ecke d. Augustin.

Eine kleine Brückenwaage steht nebst Gewichten zum Verkauf Spittelmarktstraße 3. bei Kistner & Comp.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Ritterstraße Nr. 57 bei Sasse ist eine Schlafstelle zu vermiethen.

Meine Wohnung habe ich von der **Blumenstr. 64a.** nach der **Wilhelmsstr. 83.** verlegt. **C. A. Hirschorn.**

Danksagung.
Schon länger als 4 Monate litt ich an einem schlimmen Fuß; ich hatte durch einen Stoß die Wunde bekommen. Es mußte indeß wohl ein Krankheitsstoff in meinem Körper vorhanden sein, der jede Heilung verhinderte, so viele Mittel ich auch nach ärztlicher Verordnung brauchte. Da ich mich nun in einem sehr hilflosen Zustande befand, brauchte ich auf Anrathen meiner Verwandten den Apfelwein des Herrn Petsch in Berlin, Hauptvoigtei-Platz Nr. 2. Nach 4monatlichem Gebrauch war mein Fuß völlig geheilt u. fühle ich mich überhaupt kräftiger als zuvor.
Ich sage also Herrn Petsch hiermit meinen tiefgefühlten Dank und rathe jedem Leidenden, welcher an seiner Genesung verzweifelt, zu dieser Kur.
Cremmen, den 21. Mai 1854. **Henriette Thiele.**
Daß Fräulein Henriette Thiele von hier vorstehende Danksagung selbst ausgestellt hat, wird auf Verlangen bescheinigt.
Cremmen, den 21. Mai 1824. Der Bürgermeister
(L. S.) **Ahrens.**

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

(Zweiter [redacted] Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). [redacted] Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 9 Sgr., monatlich 1 Sgr. Fr. mit Postaufschl. 1 Thlr. 9 Sgr.

Volks-Zeitung.

Vierteljährlich 22 Sgr. 6 Pf., monatlich 7½ Sgr. 6 Pf. — Mit Postaufschlag vierteljährlich 25 Sgr. 6 Pf. — Monatlich 8½ Sgr. Preis ist bei allen Postanstalten des In- und Auslandes 20 Sgr.; monatlich 7½ Sgr. Einzelne Nummern 1 Sgr. Inserate à gespalt. Petitzeile 1 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 140. Berlin, Sonntag den 18. Juni. 1854.

Bestellungen auf die **Volkszeitung** für das dritte Quartal 1854 beliebe man hierorts bei den bekannten Zeitungs-Distributeuren, Spediteuren und der Expedition zu machen. Auswärtige wollen sich wegen des Abonnements baldigst an die nächstgelegene Post-Anstalt wenden. — Die Preise sind oben angeführt. Wir werden nach wie vor bemüht sein, die Ereignisse des Krieges schnell und übersichtlich mitzutheilen; die neuesten hier am Orte eingegangenen telegrafischen Depeschen bringen wir täglich. Auswärtige Leser ersuchen wir noch besonders, auch ihrerseits für die immer weitere Verbreitung unserer Zeitung freundlichst beitragen zu wollen, da derselben außerhalb Berlins bisher noch manche Hemmnisse entgegenstanden.

Vorläufig weit genug.

Es stellt sich jetzt mit etwas mehr Entschiedenheit heraus, daß der Rückzug der Russen, die Verlegung des Hauptquartiers von Bukarest nach Jassy nicht geschehen in der Eröffnung, Oestreich dadurch zufrieden zu stellen, sondern im Gegentheil als eine Sammlung der Kräfte anzusehen sei, welche Rußland in den Stand setzt, nöthigenfalls gegen Oestreich sicher zu sein.

Die ausländischen Russen, wir meinen die Russen in Petersburg sind klüger, als unsere Russen des Inlandes Sie wissen sehr wohl, was es zu sagen hat, wenn wirklich Feindseligkeit zwischen Oestreich und Rußland beginnt. Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, daß Rußland weit eher einen schonenden und Rußland nicht allzu verletzenden Frieden mit England und Frankreich würde zu Stande bringen können, als mit Oestreich. Wenn einmal der Streich als der Feind Rußlands offen aufgetreten ist, und möchte es noch so zage und noch so vorsichtig, so wird und muß Oestreich nur dann Ruhe geben, wenn dieser gefährliche Nachbar vollkommen gedemüthigt und gefesselt ist.

Dieser Stand der Dinge ist es, der uns mit ruhiger Befriedigung den langsamen Verlauf der jetzigen Krisis mit ansehen läßt, und der uns die Ueberzeugung gewährt, daß, trotz der Ungeduld der Zeitungsleser dießmal das Sprüchwort sich bestätigen wird: daß das, was lange dauert, auch gut wird.

Die Sachen stehen jetzt schon so, daß man nur mit Mühe auf dieselben blicken kann.

Für jetzt sind nur die Russen mit den Türken in wirklich kriegerische Berührungen gekommen. So ungeduldig darüber wird, so sehr man die französisch-englischen Truppen herbeigewünscht hat, um eine große, entscheidende Schlacht geliefert zu sehen, so sehr erfreulich ist es, daß die Türkei sich allein so kräftig erweist, wie es der Fall ist. Die Belagerung von Kalafat, das unsere inländischen Russen schon ein dutzend Mal als erstürmt angegeben haben, die Belagerung mußte aufgegeben werden. Von Silistria fürchteten auch wir, daß es dem hartnäckigen Angriff der Russen nicht würde widerstehen können; jetzt sehen wir, daß die furchtbaren Verluste, die die Russen dort erleiden, vergeblich und die Niederlagen derselben groß genug sind, um Rußlands Stolz zu demüthigen. Ziehen sich die Russen, wie einige Nachrichten behaupten, auch von diesem Schauplatz ihrer Ohnmacht zurück, so ist dies eine um so größere Niederlage, als eben die türkische Macht bisher allein im Kriege dem russischen Heer gegenüberstand.

Abgesehen davon, daß es höchst voreilig ist den Hilfstruppen über ihr langsames Vorrücken Vorwürfe zu machen, ohne zu erwägen, daß diese durch unwirthbare Gegenden zu ziehen haben, und nur äußerst langsam ihren vollen Kriegsbedarf mitzuführen im Stande sind, ist es thatsächlich nur ein Vortheil, daß die Türken sich so tapfer ihrer Haut wehren ohne fremde Hilfe und bestärkt uns in der Hoffnung, daß die Selbstständigkeit der Türkei dereinst durch sich selbst wird gewahrt werden können, wie deren Bündniß mit Europa ein Schutz sein wird gegen etwaige spätere Uebergriffe Rußlands, das seine jetzige Demüthigung wird rächen wollen.

Wie hier im offenen Felde die neuesten Nachrichten voll sind von Niederlagen und Verlusten Rußlands, so sind die Ereignisse auf dem Gebiet des heimlichen Einflusses Rußlands voll von moralischen Niederlagen. In Griechenland ist das russisch gesinnte Kabinet aus dem Felde geschlagen; die griechische Revolution ist beendet; die Raubzüge der Montenegriner, Freunde Rußlands, wagen nur vereinzelt aufzutreten. Die Serben sind straff im Zaum gehalten. Im Süden Europa's hat sich der einst so mächtige, so übermüthige Einfluß Rußlands auf's Kläglichste herabgekommen erwiesen.

Digitized by Google

Blicken wir auf den Norden Europa's, so sehen wir hier sich Dinge vorbereiten, auf welche selbst die kühnsten Feinde der Russen kaum hätten rechnen können. Wenn Rußland nicht vollständig in der letzten Stunde nachgiebt und sich auf Gnade und Ungnade einem europäischen Schiedsgericht über die orientalische Frage unterwirft, so wird vielleicht schon im Herbst dieses Jahres, sicher aber im Frühjahr des künftigen ein bedeutendes französisches Landungsheer in Dänemark und Schweden sich sammeln, um nach Vereinigung mit diesen bisher von Rußland sehr abhängigen Staaten den Landungsversuch auf dem Grund und Boden Rußlands zu machen und so die Operationen der Flotten zu unterstützen, die bereits im kleinen Vorspiel des Krieges die russischen Häfen zu Grunde richten.

Preußen hat sich bisher noch zu keiner feindseligen Handlung gegen Rußland bewegen lassen; aber sehen wir uns nur einmal die Sachen an, wie sie praktisch an der Ostsee liegen, so finden wir, daß das ganze Bereich der Ostküste Preußens den Feinden Rußlands bereitwillig zu Gebote steht. Die Flotten versorgen sich mit Proviant aller Art aus Preußen, die Kohlen, gewiß ein Kriegsartikel, wenn man ihn nach seiner Bedeutung für den Kriegsdienst auf Dampfschiffen betrachtet, sind vom Handel mit den englischen Schiffen nicht ausgeschlossen. Die preußischen Küstenorte sind Ankerplätze für englische Kriegsfahrzeuge. Die preußischen Telegrafen stellen die schleunigste Verbindung der Flotten mit England her. Russische Prisen werden in preußische Häfen eingebracht, ohne daß die Behörden dies als Verletzung des Gebiets ansehen. Ja, in den letzten Tagen sind sogar in Memel kriegsgefangene Russen an's Land gesetzt worden, um hier freiwillig von den Engländern frei gelassen zu werden, während einige Schiffsführer als fernere Gefangene im Angesicht der preußischen Küste zurückbehalten wurden, um nach England geschickt zu werden.

Daß faktisch und praktisch dergleichen geschieht, ist für uns ein sprechenderer erfreulicher Fingerzeig, als so manche verdeckte Redensart in diplomatischen Aktenstücken.

Wie es mit Oestreich steht, haben wir schon oben angedeutet. Es ist schon genug, daß alle, die Rußlands Schicksal erspähen wollen, die Augen auf Oestreich richten, auf Oestreich, das noch vor Kurzem wie in größter Abhängigkeit von Rußland dastand.

Hiermit ist es gewiß wahr, wenn wir sagen, daß Rußland schon weit genug herabgekommen sei. Seitdem aber sich sogar Bamberg zum Schutzpatron Rußlands aufgeworfen hat, seitdem nicht nur Baiern und Würtemberg, sondern sogar Nassau und das Großherzogthum Hessen ihr volles Gewicht in die Schale Rußlands geworfen und unsere inländischen Russen auf dieses schwere europäische Gewicht noch das Gewicht ihrer Weisheit legten, um Rußlands Schutz zu bilden, seitdem kann man wirklich sehr beruhigt in die Zukunft blicken und des Trostes leben, daß selbst, wenn es ganz unbeschädigt aus dieser Affaire gelassen würde, der Nimbus um das Haupt Rußlands gehörig abgeblaßt wäre durch die Satyre, daß Rußland im Jahre 1854 so herabgekommen war, daß es in Bamberg aufging.

Das ist vorläufig weit genug.

Von dem Kriegsschauplatze.

— In Paris ist folgende Depesche eingetroffen: Varna, 1. Juni. 20,000 Mann französischer und 8000 Mann britischer Truppen sind hier eingetroffen und liegen 6 franz. Meilen von der Stadt entfernt. Sie haben eine starke Position eingenommen. Sobald sämmtliche hierher bestimmte Hilfstruppen angelangt sind, was bald der Fall sein wird, wird dieses Heer, wie es heißt, mit Unterstützung der Flotten über die Donau rücken und den Russen in den Rücken fallen. Die Flotten liegen bei Varna. Eine Division, die gegen Napa beordert war, ist wieder zurückbehalten worden. Sie soll sich mit den Tscherkessen der Ebene vereinigt,

In Betreff Silistria's wird nichts Neues gemeldet. Paskewitsch's in verschiedenen Depeschen erwähnte „Kränklichkeit" soll nach einer Mittheilung des „Dresd. J.", von einer bei Silistria durch eine Kanonenkugel erlittenen **Verwundung** herrühren. — Der „Moniteur" meldet aus Widdin: Die Russen haben beim Rückzug aus der kleinen Walachei Alles geplündert, die Archive, die öffentlichen Kassen weggenommen, die Klöster und Kirchen aller ihrer Zierrathen beraubt. Ein walachisches Journal, wovon die erste Nummer am 25. Mai zu Krajova erschienen ist, zählt die Gewaltthaten auf, deren die Russen sich schuldig gemacht haben, und richtet an die Nation einen energischen Aufruf zu Gunsten der türkischen Behörden. Das Liprandi'sche Korps, welches bekanntlich früher in der kleinen Walachei stand, zieht jetzt von der Aluta ostwärts; an eine zweite Heimsuchung durch die Russen ist also nicht zu denken.

Man meldet aus Konstantinopel, 7. Juni: Die Regierung hat neue Unterhandlungen wegen des in Frankreich abzuschließenden Anleihens eingeleitet. Der türkische Generalkonsul in Odessa, Herr Corsi, wurde von den dortigen Behörden verhaftet. — Aus Epirus wird gemeldet, 1500 Türken hätten in der Nähe des Berges Athos 1600 Griechen geschlagen. Viele griechische Banditen, darunter der berüchtigte Tzavellas, sind auf die Kunde von der erlassenen Amnestie aus Epirus wieder in Athen eingetroffen. Kommissäre der griechischen Regierung sind nach Thessalien abgegangen, um die dortigen Führer des Aufstandes zur Rückkehr zu bewegen.

Ostsee. Die französische Flotte hat sich mit der englischen bereits vereinigt. — Man schreibt aus **Stockholm**, 13. Juni: Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze bestätigen die eingehabte Vorschiebung der englischen Streitkräfte in den Gewässern des finnischen und bothnischen Meerbusens. Plumridge's Geschwader schwärmt an den Küsten des Bezirks Uleaborg und hat die Brahestader Werfte zerstört, wo man im eilfertigsten Bau von Scheerenfahrzeuge und Kanonenböte begriffen war. Eine große Bedeutung wird freilich auch dieser Operation von keiner Seite zugemessen werden können; allein kleine Wunden hinterlassen auch Narben. Der ganze russische Seeverkehr und die Schifffahrt, von Helsingfors an, an der preußischen Grenze, bis Tornea, wo man sich in diesem Monate eben noch um Mitternacht am Anblick der Sonne erfreut, ist auf einer Küstenstrecke von einigen hundert Meilen zum Theil vernichtet und zum Theil eingeschüchtert. Wenn die in den schwedischen Klagen sich ergießende Stimme der russischen Kaufmannschaft laut werden dürfte, so würde man traurige Schilderungen der jetzigen kommerziellen Lage vernehmen. Hier angelangte Privatbriefe bezeichnen die Mißstimmung in diesen Kreisen als sehr niederschlagend. — Daß das langsame Eintreffen der französischen Flotte kein absichtsloses war, darf als unzweifelhaft angesehen werden. Der durch jene Zögerung herbeigeführte Zeitgewinn wurde in der That zu weiteren Uebungen der Mannschaft im Waffendienst benutzt, bevor man vor den Augen der Welt und im Verein mit der gegenwärtigen Bundesgenossen die Probe der Seetüchtigkeit abzulegen wagen durfte.

Kopenhagen, 16. Juni. Ein englisches Dampfschiff ist diese Nacht hier angekommen, ein anderes abgegangen.

(Tel. Dep.)

Der Kaiser von Rußland hat bei seiner letzten Inspectionsreise in Finnland folgende Betrügereien des Kommandanten von Sweaborg entdeckt. Derselbe hat nicht allein das Kupfer der Festung, sondern auch die Ammunition und Kanonen gestohlen **und verkauft, und anstatt der weggenommenen Kanonenkugeln von Holz verfertigen lassen**, die schwarz angestrichen waren; ferner hatte er zwei für die Befestigung nothwendigen Schanzen planiren und in einen Obstgarten verwandeln lassen. Er ist in Folge dieser Verbrechen zu lebenslänglicher harter Gefängnißstrafe verurtheilt. — Die ganze südliche Küste von Finnland ist von Kosakenpikets besetzt; was solche gegen Schiffe nützen, haben die Herren in Uleaborg glänzend bewiesen. — Beim englischen Probeschießen auf neugebauten Kanonenböten vor Fahrzeugen hat es sich gezeigt, **daß die Böte bei dem ersten Schuß auseinandergingen.**

Man schreibt dem „H. K." aus Konstantinopel: Der

spalt zwischen Neu- und Alttürken zeigt sich bei jeder Gelegenheit. Als die französische Avantgarde kürzlich von hier ausmarschirte, was natürlich unter dem Zulaufe einer fast unabsehbaren Volksmenge geschah, hörte man aus letzterer abwechselnd die Rufe: „franzi domas (die Franken sind Schweine)!" — „kiupek der (Hunde sind sie)!" und „Allah es marladek (Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz)!" — Was die alttürkische Partei anbelangt, so möchte ihre Bedeutsamkeit, mindestens für die europäische Türkei durch den jetzigen Krieg und die ihn begleitenden Umstände ziemlich auf Null reduzirt, und sie selbst dem Erlöschen nahe gebracht werden. Daß Abdul Medschid sie nimmer schützen wird, ist faktisch und wird durch mehrfache Kundgebungen des Sultans gänzlich zweifellos. Gelegentlich eines Staatsrathes soll der Monarch auch über die Parteiungen gesprochen und im weiteren Verlauf der Rede den jetzigen Zustand seines Reiches als ähnlich mit jenem bezeichnet haben, welcher in Granada herrschte kurz zuvor, ehe dieser Staat und mit ihm die Herrschaft des Islams im westlichen Europa vernichtet wurde. — Der Divan suchte demselben das Gegentheil zu beweisen, es war vergeblich. „Ich bin von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugt — antwortet Abd-ul-Medschid — und mein Nachdenken hat mir die Sachlage völlig klar gemacht. In Granada war es der Kampf der Parteien und nicht die Schwäche des Volkes, was den Thron stürzen machte. Möge die Bestimmung (Kismet) walten, wie sie wolle, ich werde nie in den Fehler Boabdils verfallen, mich nie einer Richtung anschließen, die einzig nur den Rückschritt in Barbarei und mit ihm das Ende der Osmannen-Herrschaft bezweckt. Auf mein Haupt komme es!"

Berlin, den 17. Juni.

— Die „preuß. Korr." enthält heute eine offiziöse Mittheilung über die tetschener Zusammenkunft, deren Ergebniß, wie die „Korr." sagt, ein nach allen Seiten befriedigendes gewesen ist.

— Der Prinz von Preußen wird nach Beendigung der Militärinspektionen sich nach Ostende zum Gebrauch der Seebäder begeben.

— Hr. v. d. Heydt ist heute nach Salzbrunn abgereist.

— Die praktischen Aerzte Wägen und Ignaz Braun hierselbst sind zu Sanitätsräthen ernannt worden.

— Der Märzkomplottprozeß wird, wie wir hören, erst nach Beendigung der Gerichtsferien, also nicht vor dem Monat September, zur öffentlichen Verhandlung kommen.

— In der verflossenen Nacht um 12 Uhr inspizirte der Polizeipräsident von Hinckeldey in Begleitung des Branddirektors Scabell und des Polizeiobersten Patzke die hiesige Feuerwehr. Gegen 40 Spritzen und Wagen ꝛc., mit den nöthigen Mannschaften besetzt, kamen plötzlich und fast zu gleicher Zeit aus allen Theilen der Stadt vor dem Opernhause zusammen und stellten sich rings um dasselbe herum auf. Nachdem abgesessen und abgespannt war, begann die Besichtigung in der obigen Aufstellung und der demnächstige Vorbeimarsch mit aufgesessenen Mannschaften von der Statue Friedrich's des Großen nach der Schloßbrücke zu. Die zahlreiche Fackelbeleuchtung, welche weithin ihren Schein warf, so wie die ganze ungewöhnliche Erscheinung hatte, trotz der Nachtzeit, ein zahlreiches Publikum herbeigezogen.

— Ein Theil der Stadtvogteigefangenen wird seit einigen Tagen auf dem von dem Polizeipräsidium am rummelsburger See zur Anlegung großer Etablissements und Magazine für die Schutzmannschaft erworbenen Grundstück vorläufig mit Erdarbeiten beschäftigt. Dieselben werden Morgens 6 Uhr auf Kähnen, von Schutzmännern und einem Gefangenwärter begleitet, nach Rummelsburg und Abends 7 Uhr zurückgebracht. Für die Arbeit, bei der das Schweigsystem herrscht, erhalten sie eine Brotzulage. Der Stadtvogteiverwaltung wird für jeden Gefangenen ein täglicher Arbeitslohn von 3 Sgr. gezahlt.

— Die dem hiesigen Publikum bekannte Tochter des Direktors Renz, Käthchen R., hatte bei der letzten Vorstellung, welche die Renz'sche Gesellschaft in Wien gab, das Unglück, vom Pferde zu fallen und einen Arm zu brechen.

— Die Verhaftung Malmene's ist, wie es heißt, wegen einer vor längerer Zeit an einem „Zögling" verübten schweren Körperverletzung, die nachträglich ermittelt worden, erfolgt.

— In den letzten Tagen der verflossenen Woche hielten 95 Mitglieder des bekannten Studentenbundes Wingolf eine Zusammenkunft auf der Wartburg. Vertreten waren am zahlreichsten die Universitäten Halle (37) und Erlangen (27), außerdem die von Gießen, Marburg, Berlin, Rostock. Von Göttingen waren 17 Mitglieder der dort bestehenden Verbindung Germania zugegen. Die Mehrzahl aller Studenten bestand aus Theologen. Professor Tholuck aus Halle wohnte der Zusammenkunft auf der Wartburg und den an dieselbe sich schließenden Ausflügen nach dem Marienthal u. s. w. ebenfalls mit bei. Ein eisenacher Lokalblatt wundert sich über die seltsame Erscheinung, daß die friedliebenden frommen Jünglinge des Wingolf zum großen Theil mit Schlägern bewaffnet waren.

Kopenhagen, 16. Juni. Die holsteinische Verfassung wurde gestern in der Gestalt, wie sie den Ständen vorgelegt worden, publizirt. (Tel. Dep.)

Paris, 15. Juni. Der „Moniteur" schreibt: Man versichert, daß der Kaiser von Oestreich sich in Gegenwart des Herzogs von Koburg in folgender Weise ausgesprochen habe: „Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich dem Kaiser von Rußland den Krieg erkläre, wenn er nicht die Fürstenthümer räumt." Als der Herzog fragte, ob er sich auf diese Worte des Kaisers berufen könne, antwortete dieser: „Daß er sie Jedem, der sie zu hören wünsche, nacherzählen möge." Man versichert auch, daß die Instruktionen des Generals von Mayerhofer auf einen sehr nahen Bruch des Friedens berechnet sind.

Paris, 16. Juni. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß Oestreich in Konstantinopel Verhandlungen mit der Pforte angeknüpft habe, um einen Vertrag mit der Türkei zu deren Vertheidigung gegen Rußland, ähnlich dem Vertrage der Westmächte, abzuschließen. (Tel. Dep.)

London, 15. Juni. Die „Times" stellt heute einen Angriff auf Sebastopol in nahe Aussicht, was wir hier erwähnen, weil es sehr wohl denkbar ist, daß ihr aus guter Quelle Nachrichten über den Feldzugsplan zugegangen sind. Als Operationsgrundlage würde Kaffa (Feodosia) dienen, — ein Ort, dessen Vertheidigungsmittel nach Aussage der auf dem Geschwader des Admirals Sir E. Lyons befindlichen Beobachter sehr unzulänglich sind. Nikolajeff und Cherson würde man dann bloliren, um dem Feinde alle Zufuhr von der Seeseite her abzuschneiden, und 40,000 Mann Landtruppen der verbündeten Heere würden, von den Flotten unterstützt, allen Streitkräften gewachsen sein, die Rußland in die Krimm werfen könnte. In der Ansicht, daß eine Belagerung Sebastopols beschlossen ist, wird die „Times" durch den Umstand bestärkt, daß Belagerungs-Geschütze von sehr schwerem Kaliber, sowohl aus den englischen, wie aus den französischen Zeughäusern, nach dem Kriegsschauplatze gesandt worden sind.

Kurz vor seinem Tode ließ der sterbende Gifford, Kapitän vom Tiger, die gefangenen Matrosen an sein Bett bescheiden und sprach zu ihnen: „Jungens! Euer Leben verdankt Ihr meiner Wunde, die mich hinderte, das Schiff in die Luft zu sprengen. Lebt wohl! Grüßet unser theures England, wenn Ihr es wiedersehtt!" Nach diesen Worten forderte er ein Glas Limonade, wendete von den Matrosen sein Antlitz nach der anderen Seite und — starb.

Petersburg. Hier sieht es jetzt wahrhaft grausig aus, in- und auswendig. Die sonst so schöne und belebte Stadt ist nicht wieder zu erkennen. Die Paläste sind in Kasernen verwandelt, Brücken abgebrochen, die Straßen mit Zelten bedeckt, denn über 40,000 Baschkiren sollen aus den orenburgischen und perm'schen Gouvernements aus ihren Steppen und Nomadenlagern in Petersburg zum Schutz der Stadt eingerückt sein und einen schauerlichen Eindruck machen. Sie haben noch die tartarischen Waffen, Bogen, Pfeile, mitunter auch Lanzen und Beile, sind also prächtiges Kanonenfutter. Stehlen sollen sie besser können, als die Raben, und sonst noch allerlei tartarische Tugenden haben und üben. Die stolze, schöne Garde aber ist abgezogen, theils nach Polen, theils nach Finnland, und so ist, bei dem totalen Mangel an Leben, Handel und Wandel, die Stadt wie verödet, und auf dem breiten, prächtigen Newastrome, der sonst während der hellen Sommernächte einen der schönsten Anblicke gewährte und auf seinen dunkeln Fluthen Tausende von Schiffen und Barken trug, schleppt sich höchstens ein träges Ziegelschiff herauf oder eilt ein Dampfer mit Soldaten nach Kronstadt. Da die Stadt im Kriegszustande sich befindet, so ist Niemandem erlaubt, sich nach 9 Uhr Abends auf der Straße zu zeigen, ein harter Schlag für die ar-

men Nördlinge, die so schon die größte Hälfte des Jahres in die Stube gebannt sind. Die höheren Klassen der Gesellschaft sollen sehr mißgestimmt sein; denn immer freiwillig und gezwungen opfern müssen und nichts einnehmen ist eben nicht sehr erbaulich. Dabei ist dem Dinge kein Ende abzusehen, und auf Kredit giebt Keiner dem Andern einen Lumpen mehr. Das niedere Volk aber ist fanatisirt. „Unser Batuschka-Czar (Vater-König) weiß es am besten", ist ihr Wahlspruch, und grimmiger Zorn erfüllt es gegen die Ausländer, die auf offener Straße von ihm insultirt werden. Der Handel, wie gesagt, stockt; alle Fabriken stehen still, denn es fehlt hauptsächlich auch an Kohlen. Die noch vorhandenen Vorräthe sind von der Kriegsbehörde für die Dampfer in Beschlag genommen worden und sehr hoch im Preise gestiegen. Daher die meisten ausländischen Fabrik-Inspektoren, Gehilfen u. s. w. das Ausland suchen.

Telegrafische Depeschen.

Danzig, Sonnabend 17. Juni. Der hier eingetroffene Kriegsdampfer „Basilisk" überbrachte die Nachricht, daß sich die englische Flotte, 29 Segel stark, vereinigt mit der französischen Flotte, welche 18 Segel stark, am 13. d. in Barösund, ungefähr 20 engl. Meilen vor Sweaborg befanden. Wie es hieß, sollte diese nun vereinigte Flotte demnächst nach der Insel „Hogland" abgehen, da man Sweaborg nicht anzugreifen, sondern **direkt nach Kronstadt zu gehen beabsichtigte.**

Paris, Sonnabend 17. Juni. Der „Moniteur" meldet, daß Fürst Paskewitsch am 9. d. vor Silistria verwundet worden sei.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

V. Die Verdunstung durch die Haut.

Der eine Punkt, den wir noch besonders von der Thätigkeit der Haut hervorheben wollten, ist folgender.

Wie bereits gesagt, scheidet sich durch die Haut sowohl flüssiges Wasser, das heißt Wasser in tropfbarer Gestalt aus dem Körper aus, wie Wasserdunst, das heißt, Wasser in gasförmiger Gestalt. Betrachtet man nun die Haut selber, so zeigen sich nur die Schweißlöcher als die offenen Wege von innen nach außen, und es liegt nahe, daß man den ganzen Vorgang der Verdunstung am menschlichen Körper, diesen offenen Kanälen der Haut zuschreibt.

Die Sache hat jedoch einige Schwierigkeit in der Erklärung, und man ist durch nähere Betrachtung genöthigt, einen tiefern Grund für diese Verdunstung aufzusuchen.

Es haben nämlich gewissenhafte Naturforscher die Zahl der Schweißlöcher des ganzen Körpers mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt, und das ist eben nichts Kleines. Die Zahl derselben ist auf verschiedenen Körpertheilen sehr verschieden. Auf einem Dreier großen Stück Haut vom Nacken, vom Rücken u. s. w., finden sich an 400 Schweißlöcher; auf einem eben so großen Stück Haut von den Wangen sind 540, ein gleich großes Stück Haut von Bauch und Brust hat 1130; von der Stirn hat 1258, vom Halse hat 1300, von der Fußsohle sogar 2685 solcher Schweißlöcher. Alles in allem gerechnet, ergiebt für den ganzen Körper eines erwachsenen Menschen an 2,380,000 offene Kanäle der Verdunstung.

Da man nun die Weite dieser einzelnen Kanäle mit Genauigkeit gemessen hat, so haben sich die Naturforscher die Frage vorgelegt: wie groß sind sämmtliche Schweißlöcher sammt und sonders? das heißt, wie groß würde das Loch sein, wenn man aus all den zwei Millionen Schweißlöchern ein einziges machen würde? Die Antwort hierauf ist, daß solch ein Loch an acht Quadratzoll groß wäre, das heißt ungefähr ein so großes Loch, daß man es mit einem gewöhnlichen Teller zudecken könnte.

Hierauf stellte sich nun die Naturforschung folgende weitergehende Frage. Wenn der menschliche Körper wirklich nur an all den einzelnen Schweißlöchern einen eben so großen Verdunstungsraum besitzt, wie etwa ein Teller, so müßte ein Teller mit Wasser, den man so warm erhält, wie den menschlichen Körper, also 30 Grad, und den man der Luft aussetzt, so müßte aus solchem Teller eben eine so starke Verdunstung stattfinden, wie aus dem Körper eines Menschen. — Ist dies aber auch wirklich der Fall?

Angestellte Versuche und getreue Beobachtungen haben gelehrt, daß ein Mensch durchaus ein ander Ding ist als ein Teller gro[ß] Loch, mit Wasser von dreißig Grad Wärme.

Von einem Teller Wasser, der auf dreißig Grad Wärme erhalten wird, verdunstet nach genauen Beobachtungen, in 24 Stunden etwa acht Loth Wasser. Ein Mensch aber verliert durch die Hautausdünstung in 24 Stunden an zwei Pfund; das heißt, nahe achtmal so viel, wie er verdunsten würde, wenn er ein Teller mit Wasser wäre.

Es lassen sich nun zwar Erklärungen auffinden, weshalb die Verdunstung am Menschen so viel mal stärker ist, als an einer andern tellergroßen Verdunstungsfläche. Man hat bei dieser Berechnung nur den Durchmesser der Schweißlöcher in Anschlag gebracht, während man wohl die ganze Fläche des Kanals hätte berechnen müssen. Ferner geht bei der Verdunstung des Wassers in einem Teller Vieles vor, was bei einzelnen getrennten Verdunstungspunkten nicht stattfindet, wie z. B. der kühlende Einfluß eines verdunstenden Atoms auf sein Nachbar-Atom; oder das Steigen des untern erwärmten Wassers, und das Sinken des eben an der Verdunstungsfläche abgekühlten Wassers, was nicht ein störenden Einfluß auf die Verdünstung selber sein kann. Endlich darf man nicht außer Acht lassen, daß der menschliche Körper so eingerichtet ist, daß er fortwährend eine Wärme in sich erzeugt, und dennoch niemals mehr als dreißig Grad warm werden darf; es muß also die Verdunstung sich steigern, weil der Mensch in diesem Punkte gewissermaßen einer Flüssigkeit gleich ist, die schon bei 30 Grad kocht und also niemals stärker als bis auf 30 Grad erwärmt werden kann. —

Aber wenn man auch anderweitige Erklärungen für die so starke Verdunstung am menschlichen Körper auffinden kann, so ist doch Folgendes die wichtigste und wesentlichste der Erklärungen.

Die menschliche Haut ist nicht nur in den Kanälen der Schweißdrüsen durchdringlich, sondern es findet auch ein Durchdringen von gasförmigen Ausdunstungen durch die Haut statt, selbst an Punkten, wo keine Schweißlöcher sind.

Die Kanäle der Schweißdrüsen führen die bereits im Körper zu Wasser sich verdichtenden Gase in wässeriger Form aus dem Körper, während die Haut selber für das Gas durchdringlich ist, und dies durch dieselbe ihren Ausgang nimmt, selbst da, wo kein sichtbarer Ausgang ist.

Daß dem wirklich so ist, daß Gase durch Häute hindurchgehen, selbst wenn diese keine Poren haben, das ergeben die neusten Versuche und Untersuchungen der mit dem Namen Diffusion bezeichneten Erscheinungen; namentlich findet dieses Durchdringen der Gase durch Häute dann statt, wenn auf beiden Seiten der Haut verschiedene Luftarten sind; befindet sich jedoch auf einer Seite der Haut Wasser und auf der andern Luft, so hört das Durchdringen der Luftart auf.

Hieraus aber entnehmen wir, daß die gasförmige Ausdünstung des Menschen durch die Haut geschieht, und zwar nicht durch die Schweißkanäle, und hauptsächlich dann, wenn die Haut von draußen mit der Luft in Berührung steht. Entziehen wir zeitweise den Körper der Luft und geben in's Wasser, so verschließen wir den Durchzug und behindern die gasförmige Verdunstung für diese Zeit.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 15. bis 17. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
15. Juni	3	25	—	—	—	—	3	13	9	3	10	—	2	7	6	—	—	—	1	22	6	1	2	—
16. „	—	—	—	—	—	—	3	13	9	3	8	9	—	—	—	—	—	—	1	25	—	1	2	6
17. „	4	—	—	—	—	—	3	15	—	3	2	6	2	8	9	—	—	—	1	26	3	1	3	—

Den 17. Juni das Schock Stroh 8 thlr. — sgr., auch 7 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 20 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. — pf., auch 1 thlr. — sgr. — pf., mehrenweis 2 sgr. 3 pf., auch 2 sgr. — pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 140. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 18. Juni 1854.

Polizei-Verordnung.

Zur Beseitigung entstandener Zweifel bringt das Polizei-Präsium zur öffentlichen Kenntniß, daß unter dem Ausdruck „Hausckenbrod“ in dem §. 1 der Polizei-Verordnung vom 30. Novbr. 53, die Einführung von Selbstfahren der Bäcker betreffend, (Inigenzblatt Nr. 282 vom 2. December 1853) ein Brod verstanden rden ist, welches aus einer Mischung von Weitzen- und Roggenhl hergestellt wird.

Jeder Bäcker im engern Polizeibezirk von Berlin, welcher Brod einer Mischung von Weitzen- und Roggen-Mehl (Hausbacken-d) bäckt, ist daher verpflichtet, den Preis und das Gewicht deßen für den jedesmaligen Zeitraum von 14 Tagen in dem, nach 3 der bezogenen Verordnung in seinem Verkaufslokale aushängenden Verzeichniß bei Vermeidung der im §. 5 der mehrbezogenen rordnung angedroheten Strafe zur Kenntniß des Publikums zu igen.

Berlin, den 6. Juni 1854.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Hinkeldey.

Neue große Berliner Sterbekasse.

In Folge der, die Schließung der Vereins- und Verbrüderungsrbekasse betreffenden Bekanntmachung des Königl. Polizei-Präi vom 13. d. Mts. machen wir das Publikum auf unsere, seit Jahre 1841 mit staatlicher Genehmigung und unter Oberaufht des Königl. Polizei-Präsidii bestehende Sterbekasse aufmerk. — Dieselbe nimmt Personen bis zum zurückgelegten 45sten ensjahre auf, gewährt bei einem jährlichen Beitrage von circa Thlrn. ein Sterbegeld von 100 Thlrn. und zählt bereits 11,504 glieder mit einem Reservefonds von 23,000 Thlrn.

Anmeldungen zur Aufnahme werden im Büreau

Stralauerbrücke Nr. 1.

enommen.

Berlin, den 16. Juni 1854. Das Kuratorium.

Die Drechsler-Innung.

Zum bevorstehenden Quartal haben sich die Lehrlinge zum schreiben bis spätestens zum 2. Juli bei mir zu melden.

J. N. Schuster, Altmeister, Klosterstr. Nr. 72.

Oest's Local.

Heute Sonntag findet nach dem Concert und Feuerwerk ein champêtre statt. — Morgen Montag, bei gr. Erleuchtung des tens, Bal champêtre. Von 6 Uhr an Concert des Herrn inbold. Entree nach Belieben. **Oest.**

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1.

Sonntag, den 18. Juni: Concert u. Tanz.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Sonntag: Doppel-Concert. Gesangsvorträge. Gr. Illumination.
Montag: Desgleichen. Um 9 Uhr großer Zapfenstreich.

enn. Sonntag u. Montag: Große Vorstellung. Z. Schluß: Zaubertasche, große Zauberpantomime in 2 Akten, auf d. brill. ächt. Theater. Kasse 4 Uhr. Anf.: 5 Uhr. Mont.: Kasse 6, Anf. 7 U.

Auswanderer

nach

New-York & Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

Alter Wandrahm 49., Hamburg.

Zum 15. Juli eine schöne directe Gelegenheit nach Adelaide und Melbourne.

Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Nach New-York, Quebec, New-Orleans, Galveston, Australien ꝛc., werden Personen durch den unterzeichneten Königl. concess. u. gerichtlich bevollmächtigten Haupt-Agenten befördert. Der gute Ruf und die Zufriedenheit, deren sich die Expedition seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hat, sind die besten Empfehlungen. Eine kleine Brochüre, enthaltend wichtige Belehrungen ꝛc. für Auswanderer, kann unentgeltlich in Empfang genommen werden.

E. Eisenstein, Berlin, Neue Grünstr. Nr. 13.

Unterricht für Damen

im

Lesen u. Rechtschreiben.

Stets unterziehe ich mich der Ausbildung solcher Damen, welche früher nicht Gelegenheit zur Erlernung des Obigen, vorzüglich einer guten und richtigen Handschrift, hatten. Selbst wenn man im reiferen Alter und vielleicht ganz ohne Vorkenntnisse sein sollte, möge man sich mit Vertrauen an mich wenden, welches ich, wie seit Jahren, auch ferner durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Discretion werde zu ehren wissen.

Emilie Naehfe, geb. Bänsch, Lehrerin für Damen.
Mondijon-Platz Nr. 5, 1 Treppe hoch.

Buckskin-Tweens,

ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12 thlr.,

Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr.

so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meisters **Johann Wolff,** dessen Façons als

gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,

in nur guter Arbeit empfehlen

M. & A. Spandow,

Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195. zwisch. d. Leipziger- u. Kranzenstr.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

Digitized by Google

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz gediegener und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände dennoch im Stande sein sollen, mit jeder Kleider-Handlung Berlins konkurriren zu können. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, nur mit ihrem Besuch mich gefälligst zu beehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß Niemand mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,
auf dem Hofe, 2 Treppen.

Großer Ausverkauf

von

Mantillen u. Visites

in Taffet von 2½ thlr. an,
in rein seidenem Atlas von 4½ thlr. an.

Räder, Radtücher u. Talmas

in Tuch von 2½ thlr. an
bei

S. B. Friedländer

9. Gertraudtenstr. Nr. 9.

---

zum Wollmarkt!

Etwas ganz Neues!

Das ganz neu etablirte Kleider-Magazin

Jerusalemerstr. 38, am Dönhofsplatz,

hat nach einem direkt aus Amerika erhaltenen Modell

einen echt amerikan. Sommer-Ueberwurf,

welcher nur aus zwei Nähten besteht, anfertigen lassen, der als Sommertracht nicht nur allein höchst nobel und zweckmäßig, sondern auch für das reisende Publikum äußerst bequem ist.

Ein Exemplar ist zur Ansicht in unserm Geschäftslokal ausgestellt. —

Gleichzeitig empfehlen wir unser Lager der modernen und billigen Sommer-Anzüge aus verschiedenen Stoffen angefertigt.

Pommerenke & Hirsekorn,

Schneidermeister für Herren und Inhaber der ersten amerik. patent. Nähmaschine.

Mit **25 Nähmaschinen,**

sage fünfundzwanzig!!

aber insbesondere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf vier verschiedenen Werkstätten durch Handarbeit elegant u. gewiß dauerh. gearbeitet

Herren-Anzüge,

und vierfach wattirte

Schlaf- und Haus-Röcke

verkaufen wir Behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen und ehrenwerthen Kundschaft

Funfzig Proc. billiger

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen und deutschen Stoffen gefertigt:

1000 Sommerröcke von 25 sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thlr. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 4 thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 thlr. an.
1500 Westen von 20 sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅓ thlr. an.
900 Haus- und Schlafröcke von 1¼ thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Bonnenröcke von 20 sgr. — 1¼ thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl

Mantillen u. Sommermäntel

zu auffallend billigen Preisen.

Stahl-Rockknöpfe,

in allen Farben, das Dhd. 6 Sgr.

Westenknöpfe

im neuesten Geschmack zu erniedrigten Preisen en gros u. en detail. Handlung von

L. May, Königsstr. 59., neben der Post.

Linumer Torf-Anzeige.

Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum ergebene Anzeige, daß ich wegen des oft stattgefundenen Regens mit dem Verladen des neuen Torfes **erst** im Monat **Juli** beginne, jedoch Bestellungen zu Klaftern und Haufen, so wie Lieferungen schon jetzt entgegen nehme, die Ausführung von mir seiner Zeit auf das pünktlichste und reellste geschehen wird.

J. L. Stolzenburg, Oranienburgerstr.

Ausladeplatz: Ueberfahrtsgasse 1., am Monbijou.

Digitized by Google

Regenschirme in schwerster Seide pr. Stück 2, 2½, 3, 3½ Thlr.
Elegante Knicker und Sonnenschirme pr. Stück 25 Sgr., 1, 1½ Thlr. im
Gasthof zum Löwen, Krausenstr. 29.

Billige, aber dennoch sehr gute Cigarren im Preise von 3 sgr., 4 sgr., 6 sgr. und 7½ sgr. empfiehlt
C. Salewski, Neanderstr. 9., Schmidstraßen-Ecke.

Regenschirme in gut. Seide v. 2 thlr. an, in Baumwolle v. 15 Sgr., Reparat. u. Bezüge billigst.
nnenschirme u. Knicker zum Ausverkauf.
M. Wigdor, 49. Königsstr. 49.

Schwarzwalder Uhren
Mühlendamm No. 6.
und Friedrichsstraße 112. (Tonhalle.)
te Pariser Schlangen- u. Panzer-Westen-Uhrketten v. 1½ bis Thlr., dem 14kar. Gold so täuschend ähnlich, daß selbst Sach er die Goldprobe machen müssen.

Brod-Anzeige.

Die Bäckerei Sebastiansstr. Nr. 42. empfiehlt großes Brod und 7½ Sgr. ohne Rabatt.

---

außerordentlich billige baumw. und wollene
Strickgarne
fiehlt die Posamentierhandlung von
A. Kuttner, Schloßplatz 6.

Seidenhüte a. f. Filz à 1⅔ u. 2 Thlr.,
s noch gegenwärtig in sog. franz. Hut Fabriken zu 2½ und klm. verkauft werden, andere Sorten ebenso billig, empfiehlt
C. Reichwagen, Schornsteinfegergasse 5.

---

te Engl. Schmiede-Steinkohlen billigst vom Kahn
am Halle'schen Thor Nr. 3. bei
Moritz Ahlemann.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.
urch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger e verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Ankerspindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuckſachen, e ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Apfelwein aus Frankfurt a. M.
ine besondere Hinzufügung von Attesten empfehle meinen Apfel- und liefere unverfälscht d. Fl. 4 sgr., 8 Fl. 1 thlr. auf Best. fr. aus. Austr. n. außerh. auf Wunsch in Fäßch. od. Fl. pünktl. bes. . Weißmann, Oranienburgerstr. 46. 2tes Lager Weberstr. 34.
fässer (Ohme) verkauft E. Weißmann, Oranienburgerstr. 46.

---

zeige für Weber. Eine im besten Zustand befindliche Fabrik Stühlen nebst Maschinen und neuen Mustern soll billig, auf ngen auch einzeln sofort verkauft werden. Das Nähere Flie- 7. 1 Tr.

Eine Partie Damenstiefel und Schuhe, sowie 2 fast neue Ladenspinden sind wegen Aufgabe des Geschäft zu verk. Krausenst. 75 pt.

Gut erhaltene 200er Jacquard-Maschinen werden gekauft Spandauerstr. 7. parterre rechts.

In der Blumenfabrik von M. Lehmann, Jerusalemerstr. 51 findet eine geübte Binderin dauernde Beschäftigung.

---

2 neue Mahag.-Sopha d. St. 12½ thl., 2 wenig gebr. Schlafsophas zu 7½ u. 8½ thl. d. St. zum Verk. Scharrnstr. 4 1 Tr.

Betten werd. z. jeder Tageszeit a. best. ger. b. Düsterhoff, Mauerstr. 81.

---

1 einf. ll. Stube u. Kammer ist Invalidenstr. 53 part. an 1 einzelne Person vom 1 Juli c. ab billig zu vermiethen.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch Sonntags, bei jeder Witter. angefertigt.

Silberne Uhren 1½, 2, 3 thlr., silber. u. gold. Cylinderuhren 6—40 thlr., alte Uhren in Tausch u. s. baar z. h. Preis. Kurstr. 11 b. **Linde.**

Alte Gummischuhe werden gekauft
Haaksche Markt Nr. 3. Kabelich.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38. im Tabacksl.

Silberarbeiter-Gehülfen
finden dauernde Beschäftigung in der
Silberwaaren-Fabrik Alte Jakobsstr. Nr. 10.

Einen Arbeitsburschen verlangt
J. N. Schuster, Klosterstr. 72.

---

1 Bursche wird b. Schuhmachermstr. Arndt, Jerusalemerst. 56. 3 Tr. verl.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:
Das
Unterrichtswesen des Preußischen Staates,
von
Ludwig von Rönne.
Als der zweite Band des achten Theiles der „Verfassung und Verwaltung des Preußischen Staates".

Zunächst ist erschienen: Der **allgemeine** Theil des ganzen Werkes, auch unter dem Spezial-Titel:
Das
Unterrichtswesen des Preußischen Staates
in seiner geschichtlichen Entwickelung.
18½ Bogen. Preis: 1 Thaler,
besonders zu beziehen. Auch von den folgenden Abtheilungen, den **„Elementar-, Real-, Gymnasial-** und **Universitäts-**Unterricht umfassend, wird eine jede besonders verkäuflich sein.
Berlin, Juni 1854. **Veit & Comp.**

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin, Johannisstr. 11., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geh. 10 Sgr. Kart. 12 Sgr.

Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Wohlfeile Ausgabe,

erschienen in meinem Verlage und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Johannisstr. 11. Berlin. **Franz Duncker,** (W. Besser's Verlagshandlung.)

Aktenstücke der russischen Diplomatie. Herausgegeben von **Friedrich Paalzow.**

Erste Lieferung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Geheimes Rundschreiben von 1834. II. Denkschrift dem Kaiser Nikolaus nach der Februar-Revolution überreicht. III. Denkschrift vom 16. Februar 1850 über die Theilung der Türkei. IV. Politisches Testament Peter I.

Zweite Lieferung. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Inhalt: Einleitung. Beginn und Verlauf der russischen Differenzen und des Griechenaufstandes, die es zum Kriege von 1828/29 brachten. — Charakterisirung des General Pozzo di Borgo, † 1842. — Die preußische Vermittelung durch General Müffling. — Hauptbestimmungen des Friedens von Adrianopel. — Die Londoner Enthüllungen 1854. — I. Wortgetreuer Auszug aus der Darstellung der Differenzen, welche seit 1821 zwischen der Kaiserl. Russischen Regierung und der Ottomanischen Pforte eingetreten sind, wie sie dem Kaiser Nikolaus bei seiner Thronbesteigung vom russischen Ministerium überreicht ist. II. Geheime und vertrauliche Depesche des russischen Gesandten in Paris, General Pozzo di Borgo, an den Grafen Nesselrode vom 1. October 1825. III. Die Londoner Aktenstücke aus dem Jahre 1854.

Proben einer Erdbeschreibung.

Mit einer Einleitung über die geographische Methode
von **J. F. Schouw.**
Aus dem Dänischen von Dr. H. Sebald.
Mit 3 Karten und 4 Holzschnitten. 8. Eleg. geh. 1 Thlr.,
netto 22½ Sgr. **Wichtig namentlich für Lehrer!**

Sechs Vorlesungen über Astronomie,

gehalten in den Versammlungen der Freunde des Ipswich-Museum von George B. Airy, Direktor der Sternwarte zu Greenwich, Aus dem Englischen von Dr. H. Sebald. Mit sieben Figurentafeln. 8. Eleg. geh. 1 Thlr.

Die bewundernswerthe Klarheit, welche diese Vorträge des berühmten Verfassers auszeichnet, setzt einen Jeden, auch wenn er durchaus keine mathematischen Vorkenntnisse besitzt, in den Stand, denselben zu folgen und sich die Hauptthatsachen der Astronomie auf ihrem jetzigen Standpunkte anzueignen.

Drei volkswirthschaftliche Vorträge.

Von Georg K. Rickardo. Deutsch von L. Bucher.
8. Geh. 10 Sgr.

Ueber die Vortrefflichkeit dieser Vorträge, in denen die wichtigsten Fragen der Volkswirthschaft mit überzeugender Klarheit und Einfachheit entwickelt und erläutert werden, haben sich bereits die gewichtigsten Stimmen anerkennend ausgesprochen.

Ergänzungsband zu allen englischen Ausgaben und zur Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von Shakespeare's dramatischen Werken.

Enthaltend die von J. Payne Collier aufgefundenen handschriftlichen Bemerkungen und Textänderungen. Bearbeitet und übersetzt von Dr. Frese. Lex. 8. eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Spenersche Zeitung sagt über diese Bearbeitung der Collier'schen Emendationen: „Wir haben schon zweimal Gelegenheit gehabt, dieser verdienstlichen Arbeit Erwähnung zu thun, und dabei ihre mannigfachen Vorzüge anerkannt. Sie hat in der literarischen Welt durchgängig eine gleich freundliche Aufnahme und das Lob kompetenter Kritiker errungen. Dr. Frese hat sich durch dieselbe vollen Anspruch auf den Namen eines scharfsinnigen Kritikers, eines gründlichen Kenners der englischen Sprache und eines, den schwierigsten Aufgaben der Uebertragung gewachsenen Schriftstellers erworben. Die Einleitung zu dem ganzen Werk, die der letzten Lieferung vorangeht, enthält die sehr interessante Darstellung des Collier'schen Fundes, seiner Aufnahme in Deutschland und eine gelungene Vertheidigung desselben gegen die neuesten Angriffe, die derselbe erfahren."

In unterzeichneter Verlagshandlung ist erschienen und vom 19. d. M. zu haben:

Der entlarvte Menschenfreund.

Mysterien
einer Berliner Erziehungs- und Colorir-Anstalt.
(Original-Abdruck der Berliner Gerichts-Zeitung.)
Preis 3 Sgr.
C. G. Brandis Verlag, Sparwaldsbrücke Nr. 1.

Neuester Verlag
von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlag) in Berlin:

Aktenstücke der Russischen Diplomatie. Herausgegeben und eingeleitet von **Fr. Paalzow.** 3 Lieferungen. gr. 8. geh. . . . . 2 thlr.

Denkerbriefe vom walachischen Donauufer. Von Prinzessin **Aurelie Ghika.** In deutscher Sprache herausgegeben nebst einem ungesiegelten Briefe an die Verfasserin von **Fr. Paalzow.** 8. Eleg. geh. . . . 1 thlr. 6 sgr.

Für stille Abende. Erzählungen von **A. Widmann.** Miniaturausgabe. Eleg. geh. . . . . 1 thlr.
Eleg. geb. m. Goldschnitt 1 thlr. 15 sgr.

Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken von **Wilh. Osterwald.** Eleg. kart. m. Goldschn. . . 27 sgr.

Osterwald, W., Im Grünen.

Naturbilder, Märchen und Arabesken. Eine Gegengabe zu Hermann Masius' Naturstudien. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt 27 Sgr.

Enthält: Aus der Pflanzenwelt. Federzeichnungen nach der Natur (poetische Charakteristiken der Waldbäume).
Märchen und Arabesken (Schönblümchen; Im Sandberge; Das weiße Reh.)

Der Subscriptionspreis von 8 Sgr.
auf
Bernstein, Aus dem Reiche der Naturwissenschaften, II.
für die Berliner Abnehmer der Volkszeitung erlischt mit dem

20. Juni.

Bestellungen bitte ich, mir durch die Stadtpost oder den Zeitungsboten zugehen zu lassen.
Berlin, den 17. Juni 1854.
Franz Duncker, Johannisstraße Nr. 11.

Zweite Beilage zu Nr. 140. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 18. Juni 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel XI.

Als die Feenpaläste erleuchtet wurden, ehe noch der che Morgen anbrach, zeigten sich die ungeheuren Rauchangen, die sich über Coketown hinwälzten. Schuhe klapten auf dem Pflaster, Glocken läuteten hastig, und all' schwermüthig-wahnsinnigen Elephanten, die für das Einerdes Tages frisch geputzt und geölt waren, begannen wieihre schwere Arbeit.

Stephan saß ruhig, emsig und aufmerksam bei seinem bstuhl. Ein merkwürdiger Kontrast wie bei allen Andern dem Wald von Webstühlen, wo Stephan arbeitete, zu lärmenden, unruhig hin- und herfahrenden Stück Meismus, an dem er beschäftigt war! Ihr guten Leute mit stlichen Gemüthern fürchtet nicht, daß die Kunst jemals Natur überwuchere. Stellt das Werk Gottes und das rk der Menschen gegen einander, wie Ihr wollt, und Ihr det sehn, daß das erstere, wenn es auch nur von einer ingen Zahl Arbeiter vertreten wird, bei der Vergleichung Preis gewinnt und seine volle Würde bewahrt.

Vierhundert und mehr Arbeiter in dieser Fabrik. Zweidert und fünfzig Pferde Kraft. Nach jedem Pfunde Geht kann man ausrechnen, was die Maschine leistet, aber die Kalkulatoren, welche die Nationalschuld ausrechnen, nen mir nicht sagen, wie viel Anlage zum Guten oder fen, zur Liebe oder zum Haß, zum Patriotismus oder Unzufriedenheit, zum Umschlag der Tugend, zum Laster r umgekehrt, in jedem einzelnen Augenblick in der Seele es dieser stillen Diener mit den ruhigen Gesichtern, die regelmäßig arbeiten, lebt und thätig ist. Das ist kein heimniß; aber jeder von ihnen, auch der geringste, bleibt g ein unerforschliches Geheimniß. Ich denke daher, wir ren unsere Arithmetik für begreifliche Gegenstände, und gen uns dieser so wunderbar verschlossenen Quantitäten andere Weise zu bemächtigen.

Der Tag nahm zu, zeigte sich draußen und machte sich ßt gegen die glänzenden Gaslichter im Innern geltend. e wurden zugedreht und die Arbeit ging fort. Es regte und die Rauchschlangen, welche die Plage der Arbeiter eten und von ihnen unablässig verwünscht wurden, senksich nieder, der Erde zu. Auf dem weiten Hofraum ußen wurde der ausgelassene Dampf, der Abgang von ssern und altem Eisen, die Glanzkohlenhaufen und die rall umherstiebende Asche in einen Schleier von Nebel Regen gehüllt.

Die Arbeit ging fort, bis die Mittagsglocke läutete. eder das Klappern auf dem Pflaster. Die Webstühle, Räder und die Arbeiter haben für eine Stunde Ruhe.

Stephan ging, abgemattet und bleich, aus der heißen brik in den feuchten Wind und auf die kalten, nassen raßen. Er wandte sich von seinen Genossen, wie von em Quartier ab, kaufte sich unterwegs nur ein Stück od, und ging dann den Hügel hinauf, auf welchem sein briherr wohnte, in einem rothen Hause, mit auswärts warzen, inwendig grünen Jalousieen, einer schwarzen usthür, die zu zwei weißen Stiegen führte, einer bronten Platte, auf der mit Buchstaben, die ihm selbst r ähnlich sahen, der Name „Bounderby" stand, ndem bronzirtem Thürklopfer und einem ebenso bronzirtem Handgriff darunter. Mr. Bounderby saß beim Frühstück. So hatte es Stephan erwartet. Wollte sein Diener wohl sagen, einer von seinen Leuten wünsche ihn zu sprechen? Antwort zurück: wie der Arbeiter heiße? Stephan Blackpool. Nichts dagegen, daß Stephan Blackpool hereinkomme. Er möge also kommen.

Stephan Blackpool im Wohnzimmer. Mr. Bounderby (den er nur von Ansehen kannte) beim Frühstück mit Hammelkottelet und Sherry; Mrs. Sparsit am Kamin strickend in einer Reitstellung, einen Fuß im baumwollenen Steigbügel. Es gehörte zu Mrs. Sparsit's Würde und Dienstpflicht, nicht zu frühstücken. Sie stand dem Essen zwar offiziell vor, aber in Bezug auf ihre eigene wichtige Person hielt sie das Frühstücken für eine Schwäche.

„Nun, Stephan, sagte Mr. Bounderby, was wollt Ihr denn?"

Stephan machte einen Diener. Nicht auf unterwürfige Weise, das wollen diese Arbeiter nie lernen! Gott sei es geklagt, Herr, aber dazu bringen Sie sie nicht, und wenn sie zwanzig Jahre bei Ihnen sind! — und aus Höflichkeit gegen Mrs. Sparsit steckte er die Zipfel seines Halstuches in seine Weste.

„Ihr wißt, sagte Mr. Bounderby, indem er einen Schluck Sherry nahm, wir haben nie etwas gegen Euch gehabt, denn Ihr gehört zu den vernünftigen Leuten. Ihr meint nicht, Ihr müßtet in einer Kutsche mit Sechsen fahren, Schildkrötensuppe und Wildbraten mit goldenen Löffeln essen, wie viele Eurer Kameraden." Dies wiederholte Mr. Bounderby als stehende Redensart jedem Arbeiter, der mit etwas unzufrieden war, „und deshalb weiß ich schon, daß Ihr nicht hergekommen seid, um Klagen anzustellen. Davon bin ich im Voraus überzeugt."

„Nein, Herr, dergleichen habe ich heute nicht vor."

Mr. Bounderby schien trotz seiner vorherigen strengen Ueberzeugung angenehm überrascht. „Gut, sagte er. Ihr seid ein fleißiger Arbeiter und ich habe mich nicht geirrt. Nun, so laßt mich hören, was Ihr habt. Wenn sich's nicht darauf bezieht, will ich hören, warum sich's handelt. Was habt Ihr also zu sagen. Heraus damit, alter Knabe!"

Stephan blickte gerade auf Mrs. Sparsit. „Ich kann hinausgehn, Mr. Bounderby, wenn Sie es wünschen, sagte die sich stets aufopfernde Dame, indem sie einen schwachen Versuch machte, ihren Fuß aus dem Steigbügel zu heben.

Mr. Bounderby hielt sie zurück, indem er einen Mund voll Kottelet anhielt, bevor er ihn verschlang und seine linke Hand ausstreckte. Dann zog er die Hand zurück, verschlang den Mund voll Kottelet und sagte zu Stephan:

„Ihr müßt wissen, diese gute Dame stammt aus sehr vornehmer Familie: Ihr braucht nicht zu glauben, weil sie hier meinem Hause vorsteht, sei sie nicht auf eine hohe Stufe gelangt — sie hat vielmehr auf den höchsten Stufen des Lebens gestanden. Wenn Ihr also etwas zu sagen habt, was eine Dame so vornehmer Abkunft nicht hören darf, so will diese Dame das Zimmer verlassen. Habt Ihr aber etwas zu sagen, was vor einer vornehmen Dame gesagt werden kann, so wird die Dame hier bleiben."

„Ich glaube, Herr, ich habe noch nie etwas zu sagen gehabt, was nicht eine Dame von so vornehmer Geburt hören kann, so lange ich selbst geboren bin," war die Antwort, die mit einem leichten Erröthen verbunden war.

„Gut, sagte Bounderby, seinen Teller weg schiebend und sich zurück lehnend. Dann schießt los!"

„Ich bin hergekommen, begann Stephan, indem er seine Augen vom Boden erhob, nach kurzem Nachdenken, Sie um Ihren Rath zu fragen. Ich brauche nicht weit auszuholen. Ich wurde an einem Oster-Montag verheirathet, vor neunzehn Jahren, langen, traurigen Jahren. Sie war damals ein junges, hübsches Mädchen, — das die besten Hoffnungen erweckte. Wohl! Sie wandte sich aber dem Bösen zu — nur zu bald. Nicht so lange sie mit mir zusammen war. Glaube, bin immer ein guter Ehemann zu ihr gewesen."

„Das hab' ich Alles schon 'mal gehört, sagte Master Bounderby. Sie kam in schlechte Gesellschaft, fing an zu trinken, hörte auf zu arbeiten, verkaufte die Möbel, versetzte die Kleider und brachte das Geld zum Knapphaus."

„Ich hatte immer noch Geduld mit ihr."

„Das war eine groß Thorheit von Euch", sagte Mr. Bounderby, indem er seinem Weinglase zusprach.

„Ja, ich hatte viel Geduld mit ihr. Ich suchte sie von dieser Gesellschaft abzubringen, und wurde nicht müde darin. Ich versuchte dies und versuchte das, und immer wieder von Neuem. Manchmal, wenn ich nach Hause kam, fand ich, daß Alles fort war, was ich nur auf der Welt besaß, und sie lag ohne Bewußtsein auf der platten Diele. Das geschah nicht einmal und zweimal, sondern wohl zwanzig Mal."

Jeder Zug seines Gesichts wurde schärfer, als er dies sagte, und legte ein sprechendes Zeugniß von den Leiden ab, die er zu ertragen gehabt hatte.

„So ging es immer mehr abwärts mit ihr. Vom Schlechten gerieth sie ins Böse. Sie ging fort von mir. So ist sie immer selbst an ihrer Schande schuld gewesen. Dann kam sie zurück, und immer wieder zurück. Was konnte ich anfangen, ihr den Weg zu versperren? Ich ging lieber in den Straßen umher, als nach Hause. Manchmal, wenn ich über eine Brücke ging, dachte ich, ich müßte hinüberspringen, dann wäre ich Alles los. Ich trug's aber doch, allein es kam mir hart an, als ich noch jünger war."

Mrs. Sparsit machte eine leichte Schwenkung mit ihren Stricknadeln, erhob die coriolanischen Augenbrauen und schüttelte den Kopf, was so viel sagen wollte, als: „Die Hohen kennen den Kummer so gut, wie die Niederen. Richtet Eure bescheidenen Blicke gefälligst nur auf mich." —

„Ich bezahlte für sie, damit sie nur von mir weg bleiben sollte."

Fünf Jahre lang habe ich für sie bezahlt. Ich lebte hart und schlecht, schämte mich aber dessen nicht und war auch nicht bange um meinen Lebensunterhalt. Ich hatte mir auch wieder einen bescheidenen kleinen Hausrath angeschafft. Da, als ich gestern Abend nach Hause komme, liegt sie wieder auf meiner Diele. Da ist sie wieder!"

In dem Gefühl von der Stärke seines Mißgeschicks und seiner traurigen Lage flammte er zuweilen auf, wie ein stolzer Mann. Im nächsten Augenblick stand er aber wieder da, wie immer — in seiner gewöhnlichen Stellung, das nachdenkliche Gesicht zu Mr. Bounderby gekehrt, — mit merkwürdigem, halb verschmitztem, halb verdutztem Ausdruck, als ob sein Geist an etwas schwer Faßlichem arbeite, den Hut mit der linken Hand fest an die Hüfte pressend, den rechten Arm in eigenthümlich rauher Weise und in kräftiger Bewegung ausstreckend und mit tiefem Ernst bestätigend, was er sagte: doch nicht ganz so, wenn er inne hielt, dann beugte er sich ein wenig, blieb aber stehen, als er inne hielt.

„Das Alles kenne ich schon lange, wie Ihr wißt, sagte Mr. Bounderby bis auf den letzten Umstand. Das ist eine böse Geschichte, eine sehr böse. Ihr hättet lieber bleiben sollen, wie Ihr waret, und hättet nicht heirathen sollen. Doch darüber ist nun nichts mehr zu sagen."

„War es vielleicht eine ungleiche Heirath in Bezug auf die Jahre, Herr?" fragte Mrs. Sparsit.

„Ihr hört, was die Dame fragt. War die Heirath ungleich in Bezug auf die Jahre, daß sie solch' schlechtes Geschäft für Euch wurde," sagte Mr. Bounderby.

„Nein, das nicht. Ich selbst war einundzwanzig Jahr alt und sie war nahe an zwanzig."

„Wirklich, Herr? sagte Mrs. Sparsit zu ihrem Teller mit großer Ruhe. Ich glaubte, weil die Heirath so unglücklich ausgefallen war, sie müßte in Bezug auf die Jahre ungleich gewesen sein."

Mr. Bounderby sah die Dame von der Seite sehr scharf mit einem Blick an, der etwas Verdutztes an sich hatte. Dann stärkte er sich mit einem neuen Schluck Sherry.

„Wohl. Nun dann fahrt fort," sagte er darauf etwas gereizt zu Stephan Blackpool.

„Ich wollte Sie nun fragen, Herr, wie ich das Weib los werden kann." Stephan's Züge nahmen hierbei wieder ihren tief ernsten Charakter an. Mrs. Sparsit ließ einen gelinden Ausruf ertönen, als hätte sie einen moralischen Stoß bekommen.

„Was meint Ihr damit, sagte Bounderby, indem er aufstand und sich mit dem Rücken gegen den Kaminsims lehnte. Was sagt Ihr da? Ihr habt sie genommen, gut oder übel."

„Ich meine, wie ich sie loswerden kann. Ich kann's nicht mehr aushalten. Ich habe so lange darunter gelitten, daß ich Mitleid und Trost bei dem besten Mädchen, das je gelebt hat, gefunden habe. Hätt' ich nicht das Glück gehabt und wäre sie nicht gewesen, so wäre ich längst toll geworden."

„Er möchte gern frei werden und das Frauenzimmer heirathen, von dem er spricht, fürchte ich, Herr," bemerkte Mrs. Sparsit leise und höchlichst empört über die Unsittlichkeit des Volkes.

„Ja, so ist es. Was die Dame sagt, ist richtig. Ich möchte es, und dazu komme ich her. Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß die vornehmen Leute (schöne Sorte mit unter, aber ich will ihnen nichts Uebles nachsagen) nicht für immer an einander gebunden sind, auf gut oder übel, wenn ihre Heirath unglücklich ausschlägt und sie wieder heirathen wollen. Wenn sie sich nicht vertragen können, weil ihre Temperamente nicht zu einander passen, machen sie sich in ihren Häusern auf irgend eine Weise Platz, und leben getrennt von einander. Wir armen Leute haben nur eine Stube und können das nicht. Und wenn das nicht ausreicht, so haben sie jeder ihre Kasse und ihre Kleider und können sagen: das ist für euch und das ist für mich. Das können wir nicht. Und dann können sie sich vollends frei machen um geringeres Unrecht, als hunderte von uns zu leiden haben, — von Weibern noch mehr, als von Männern — können sich frei machen um weit geringeres Unheil, als meins. So möchte ich nun mein Weib los werden, und möchte wissen, auf welche Weise ich's anzufangen habe?"

„Da giebt's keine Weise," erwiederte Mr. Bounderby.

„Wenn ich ihr was anthue, Herr, giebt's da ein Gesetz, das mich bestraft?"

„Allerdings giebt es ein solches."

„Wenn ich von ihr weggehe, giebt es auch ein Gesetz, das mich bestraft?"

„Freilich."

„Und wenn ich ein anderes liebes Mädchen heirathe, werde ich auch bestraft?"

„Natürlich!“

„Und wenn ich mit ihr lebe, ohne verheirathet zu sein - ich nehme das nur an, denn das wird bei ihr nicht statt-den, und das würde sie nie thun, dazu ist sie viel zu gut - giebt's dann auch ein Gesetz, das mich bestraft und jedes ıschuldige Kind, das mir gehört?“

„Allerdings.“

„Nun denn in Gottes Namen, sagte Stephan Black-ol, so zeigen Sie mir ein Gesetz, das mir hilft.“

„Es liegt ein Sakrament in diesem Lebensverhältniß, gte Mr. Bounderby, und — und dieses muß erhalten erden.“

„Nein, nein, sagen Sie mir das nicht, Herr. Das nn nicht sein, kann nicht sein. Das lass' ich mir nicht reden. Ich bin nur ein Weber und von Kindheit an nur der Fabrik gewesen, aber ich habe doch so viel gelernt, ı Augen und Ohren aufmachen zu können. Ich hab's in n Zeitungen gelesen. Jede Sitzung kommt's vor, und Sie rden's auch gelesen haben — und gewiß mit Entrüstung wie unmöglich es ist, Leute für immer und um jeden reis und unter allen Umständen an einander zu ketten; und e das Blut über unser Land bringt, wie manche arme heirathete Leute (und noch 'mal sag' ich, die Frauen noch it mehr als die Männer) dadurch zu Schlägereien, zu ord und Todtschlag gebracht werden. Lassen Sie uns an halten und das Ding beim rechten Ende anfassen. ein Fall ist so schlimm wie einer, und ich möchte gern sen — wenn Sie so gut sein wollen — was für ein Ge- mir helfen kann.“

„Gut, ich will es Euch sagen, erwiederte Mr. Boun-by, indem er die Hände in seine Taschen steckte. Es giebt ch ein Gesetz.“

Stephan, der wieder in seine ruhige Haltung verfallen r und gespannt zuhörte, nickte mit dem Kopfe.

„Aber es ist nicht für Euch Alle. Es kostet Geld, eine ge Münze voll Geld.“

„Wie kann das sein?“ fragte Stephan ruhig.

„Ja, da müßt Ihr Euch mit einem Prozeß an die Ad-aten wenden, und dann müßt Ihr mit ihm nach dem Ge-tshof für's gemeine Recht gehn, und dann habt Ihr Euch dem Prozeß an das Oberhaus zu wenden und eine Par-ients-Akte zu erwirken, die Euch ermächtigt, wieder zu rathen, und das kann Euch, wenn der Fall ganz einfach ungefähr tausend bis funfzehnhundert Pfund kosten, sagte r. Bounderby, vielleicht auch noch zweimal so viel.“

„Und ein anderes Gesetz giebt es nicht?“

„Nein.“

„Nun denn, sagte Stephan, indem er erbleichte und e rechte Hand ausstreckte, als wollte er etwas in die vier nde ausstreuen, das ist Schmutz. Das ist alles mit ein-er Dreck und je eher es mit mir zu Ende ist, desto besser!“

(Mrs. Sparsit empörte sich hier wieder über die Gott-zkeit des Volkes.)

„Puh, puh, redet nicht solchen Unsinn, mein lieber nn, sagte Mr. Bounderby, über Dinge, die Ihr nicht rebt, und nennt nicht die Institutionen Eures Landes nutz, oder Ihr könntet einmal eines schönen Morgens selbst arg in wirklichen Koth gerathen. Die Institutionen es Landes sind nicht Eure Stückarbeit, und Ihr habt er nichts zu thun, als Euch um Eure Stückarbeit zu mern. Ihr hättet Euer Weib nicht so locker lassen, son-ı sie zum Guten anhalten sollen. Ist sie schlecht gewor- — ja dann können wir nichts weiter sagen, als, sie hätte gut werden können.“

„'S ist Schmutz, sagte Stephan, den Kopf schüttelnd sich nach der Thür wendend. 'S ist Schmutz.“

„Nun, dann will ich Euch was sagen! nahm Mr. Bounderby wieder das Wort, indem er sich zu einer gewichtigen Anrede anschickte. Mit dem, was Ihr Eure unverhohlene Meinung nennt, habt Ihr die Dame hier in Schock gesetzt: die, wie ich Euch schon vorher sagte, eine Dame von vornehmer Geburt ist, und die, wie ich Euch noch nicht sagte, selbst bei ihrer Heirath Unglück gehabt hat, bis zum Betrag von zehn von Tausenden von Pfunden — zehn von Tausenden von Pfunden! (Dies wiederholte er mit besonderem Vergnügen.) Nun, Ihr seid bis dahin immer ein fleißiger Arbeiter gewesen, aber meine Meinung ist, und ich will sie Euch offen sagen, Ihr gerathet auf schlechte Wege. Ihr habt da auf die Redensarten irgend eines nichtsnutzigen Ausländers oder irgend eines Andern gehorcht, — das ist das Ende vom Liede — und das Beste, was Ihr thun könnt, ist, daß Ihr Euch davon losmacht. Nun versteht mich wohl, — hier nahm seine Sprache eine besondere Schärfe an — ich kann so gut durch einen Mühlstein sehn, wie andre Leute, vielleicht besser, als Viele von ihnen, denn ich habe meine Nase überall hineingesteckt, als ich jung war. Ich sehe Spuren der Schildkrötensuppe, des Wildbratens und der goldenen Löffel in alle dem. Ja, wahrhaftig, rief Bounderby mit wiederholtem verschmitzten Lächeln aus, bei Gott, ich sehe das!“

Stephan schüttelte wieder den Kopf, aber anders als vorher, dann seufzte er tief und sagte: „Ich danke Ihnen, Herr, und wünsche Ihnen guten Tag.“ Damit verließ er Mr. Bounderby, der so angeschwollen war, wie sein Bild an der Wand, als wollte er in sich selbst explodiren, und Mrs. Sparsit, die immer noch in ihrem Trott mit dem Fuß im Steigbügel beharrte und dabei aussah, als wäre sie von diesen Lastern des Volks ganz niedergeschmettert.

(Kapitel XII. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meere.

2. Die russischen Provinzen.

(Fortsetzung.)

Samtov hat 40,000 Einw., und wird von diesen die Königin der Wolga genannt, besitzt aber nichts Anziehendes als seine Lage. Die Straßen sind öde, die Läden ärmlich, das Ganze widerwärtig. Die Einwohner leben von dem Transport des Getreides, das hier in gleicher Masse wie von Orenburg abgeht. Unterhalb Samtova am rechten Ufer liegen die deutschen Kolonien der Mährischen Brüder, welche die Kaiserin Catharina II. im Jahre 1769 hierher verpflanzte. Sie haben jetzt 100 Dörfer mit je 1000 Einw. inne, und würden eine noch viel größere Ausdehnung gewonnen haben, wenn Catharina nicht deren Einfluß auf die umwohnenden Kalmücken gefürchtet hätte. Diese fingen an, sich in großer Anzahl zu ihnen zu wenden und zu ihrem Christenthum zu bekennen, da verlangte Catharina, daß die Bekehrten griechische Christen werden sollten. Die Mähren verzichteten unter diesen Umständen auf ihr Apostelwerk, die Kalmücken aber wandten sich darauf lieber dem Buddhismus, als dem griechischen Popenthum zu. — Das ist wieder ein Stückchen russischer Aufklärung! —

Oliphant hatte leider nicht Zeit, die deutschen Kolonien zu besuchen, aber Alles, was er von ihnen hörte, sprach zu ihrem Lobe. Mitten in den barbarischen Umgebungen haben die Mährischen Brüder ihren alten sächsischen Charakter, ihre Sprache und die Sitten ihres Vaterlandes bewahrt. Außer dem Ackerbau treiben sie die Fabrikation von Mostrich und Oel, Seide- und Baumwollenweberei und alle Handwerke. Hier findet man die geschicktesten Uhrmacher, Optiker, Buchbinder, Goldschmiede, und in dem Dorfe Schönbrunn werden die feinsten Schafheerden gezüchtet. Sie leisten mehr, als das ganze übrige Rußland und die russische Regierung trägt sie daher auf Händen. Sie haben das Privilegium, gleich den Kaufleuten erster Gilde durch das ganze Reich und nach andern Ländern zu handeln und ihre Agenten sind weit verbreitet. Sie haben ferner ihre eigne Gemeinde-Verfassung und richten alle Kriminal- und Civilvergehen selbst durch ihren Vorstand, der aus dem Burgemeister und zwei Gemeindemitgliedern besteht.

Die Don Kosacken haben einen üblen Ruf bei ihren Nachbarn. Man hält sie überall für unehrlich, doch begehen sie keine Räubereien und man kann ungefährdet ihr Land durchreisen. Dieses bietet einen sehr öden Anblick dar. Man sieht nichts als Steppen, die mit kurzen dürren Gras bedeckt sind und nur selten erblickt man einige runde Hütten, die das Ansehn von Heuschobern haben, das sind die einzigen Wohnungen für die Landbewohner. Kommt man nach einem Posthause, so ist selten Jemand in demselben zu sehn, erst nach langer Zeit rufen die Kinder ihren Vater den Posthalter und dieser jagt nach dem Kral, um Pferde zu holen, die eingespannt werden sollen. Ist dieses geschehn, so muß sich der Reisende in einen elenden Karren setzen und der Kutscher, ein wild aussehender Kosack mit langem rothen Bart jagt mit ihm davon, daß ihm alsbald Hören und Sehen vergeht und die Seele im Leibe verzagt. Je lauter er dagegen protestirt, desto toller fährt der Kutscher, um sein Trinkgeld zu verdienen, und erst am Ende der Station kann man aufathmen. Auf der Strecke von 300 Meilen begegnete Oliphant nur einen Reisenden, und zwar in der Nähe von Novo Tcherkask, der Hauptstadt der Provinz, welche der Hettmann Platoff im Jahre 1806 gegründet hat. Man wollte damit dem Uebel der Ueberschwemmung des Don entgehn, dem der alte Regierungssitz ausgesetzt war, ist aber in den entgegengesetzten Fehler verfallen, denn acht Meilen Entfernung von dem Flusse erschweren auch den Verkehr bedeutend. Die Stadt hat gegen 10,000 Einw., breite Straßen, aber nur niedrige Häuser. Von dem Nationalcharakter, den frühere Reisende in der alten Stadt vorfanden und schilderten, ist keine Spur mehr aufzufinden. Die Kosacken sind mehr und mehr von dem Russenthum absorbirt worden. Es liegt in dem Interesse der russischen Regierung, die Kosacken mit dem Scheine der Furchtbarkeit zu umgeben und ihren kriegerischen Charakter zu rühmen, weil sie ihnen als Grenzwächter zu dienen haben. Wer indessen mit den Kosacken zu thun gehabt hat, sagt durchweg, daß die Kosacken nicht ihrer Tapferkeit und Verwegenheit, sondern ihrer Räubereien wegen zu fürchten sind. Die Franzosen haben sie ebenso verachtet, als sie sie erst kennen gelernt hatten, wie neuerdings die Ungarn und die Tscherkessen. Einige wollen ein Gemisch von Russen, Tataren, Griechen, Kalmücken und Armenier in ihnen sehn, wahrscheinlich sind sie indessen nur slavischer Abkunft. Ihr Name stammt entweder von dem Kleidungsstück Cassok oder einem Distrikt dieses Namens in Cirkassien. Seitdem wir sie kennen, sind sie Anhänger der griechischen Kirche. Sie hassen die Russen, denn sie lebten früher in freier Republik unter ihrem Hetman, jetzt giebt es eine Don-Kosacken-Aristokratie unter ihnen, das Land ist in Distrikte getheilt und die Sklaverei eingeführt. Die Kronbauern, die anderwärts frei sind, müssen hier in die Armee treten, kurz der Ruf der Tapferkeit, den man ihnen gemacht hat, ist ihr Fluch geworden. Hätte die Regierung sie zum Ackerbau und zum Handel ermuthigt, so würden sie sich entwickelt haben, jetzt schrumpfen sie immer mehr zusammen und gehn ihrer gänzlichen Vernichtung entgegen. 700,000 Menschen sind auf 3000 Quadratmeilen zerstreut. 240 Menschen also auf 1 Quadratmeile und Jeder hat 40 Acker zur Verfügung. Sie bebauen aber so wenig hiervon, daß der Ertrag in 17 Provinzen von den 51, aus dem das Reich besteht, nicht hinreicht, das Volk zu erhalten. Wenn man bedenkt, daß 100,000 Mann sich im Dienste des Czaren befinden, so wird dies freilich begreiflich. Das arme Hirtenvolk hat nicht die Kraft, die Aecker zu bestellen. Auf den Weiden giebt es Vieh und Pferde die Menge, die Kosacken denken aber nicht daran, einen Ausfuhrartikel daraus zu machen. — Als Oliphant aus dem Kosackenlande nach der armenischen Kolonie Nackchivan kam, war es ihm zu Muthe, als gelangte er aus Deutschland nach der Türkei, so verschieden trat ihm dort der orientalische Charakter der Kolonie entgegen und so grell stach er gegen den russischen ab. Die Armenier wanderten im Jahre 1780 aus der Krimm hier ein, und da ihr Städtchen dicht am Don liegt, hat das Geschäft ihrer Kaufleute einen raschen Aufschwung genommen. Peter der Große gründete im Jahre 1706 Taganrog an der Mündung des Don, konnte damit aber dem weit günstiger angelegten Rostof keinen Abbruch thun, das aus Faktoreien der Griechen und Venetianer entstanden war. Der ganze Handel des Innern mit den Häfen des schwarzen Meeres, der über die Wolga und die Dubovka geht, bezieht sich über Rostof und die Kaufleute von Taganrog haben in denselben Häuser. Die Bevölkerung desselben beläuft sich auf 12,000 E., die von Taganrog auf 22,000! Das letztere ist gut gebaut und freundlich anzusehn, aber todt. Nur das Viertel ist lebendig, in dem sich die Markthallen und Kaufläden befinden, und in dem man eben so viel Tartaren, Armenier und Kosacken als Russen sieht. Die Hauptartikel des Exports bilden Talg, Leder, Wolle, Kaviar und Caviar. Der Wollhandel hat seit 1845 sehr abgenommen, weil die australische Wolle die russische von dem englischen Markt verdrängt hat. Die Einführung der Merinos in Rußland ist mißglückt, sie ertragen das Klima nicht. In Taganrog starb der Kaiser Alexander. — Die neueren Hafen am Asowschen Meer, Berdianski und Marianopol, letzterer eine griechische Kolonie haben Taganrog auch viel Abbruch gethan. Sie kranken aber sämmtlich an den Uebelstand, daß der Landtransport aus dem Innern zu theuer ist. So lange der Weizen auf so schlechten Wegen mit Ochsenkarren herangeschafft werden muß, können diese Plätze zu keinem wirklichen Aufschwung gelangen. Dabei sinkt der relative Odessa-Weizen immer mehr in der Schätzung der englischen Markt und man giebt dem Ghirka-Weizen an den nicht russischen Ufern des Asowschen Meeres den Vorzug. Von diesem wurden 1851 an diesen Häfen gegen 350,000 Quarter eingeführt, von jenem nur 100,000. — (Fortsetzung folgt.)

Litterarische Ausflüge.

III.

Diesseit und Jenseit der Linie, Erzählungen von Philipp Poelking. Köln 1853. Druck und Verlag von J. P. Bachem. 1 Thlr. 18 Sgr.

Unter diesem Titel erhalten wir sieben Erzählungen von ungleichem Werthe; ganz vorzüglich in Ton und Stoff die erste, der Ring des Polykrates und die letzte, Franz Zaudig. Beide diese beiden Erzählungen sind auch Meisterstücke in ihrer Art. Die erste behandelt, offenbar auf einem wirklichen Vorfall fußend, die traurige Geschichte eines jungen verlobten Paars, welches durch ein Erdbeben für immer getrennt wird. Die Vorbereitung dieser düstern Begebenheit bekommt durch einen Ring, welchen der Verlobte, Don Juan, auf der Reise zu seiner Braut verliert und auf die wunderbarste Weise wieder erlangt, einige Aehnlichkeit mit der Schillerschen Ballade, wovon die Erzählung ihren Namen führt. Das Land, Chili, mit seinen farbenreichen duftigen Bildern, seiner schönen Bevölkerung geht in seinem ganzen Zauber und seiner gefahrvollen Ueppigkeit vor unsern Augen auf, bis die tückischen Naturgewalten auf einmal mit Donnerstimme das Geflüster der irdischen und weltlichen Lust unterbrechen. Die Schilderung des Erdbebens, der Menschen, namentlich eines alten Generals, dessen Sohn auch der verschüttete Don Juan ist, dann auch des Einflusses der Religion, hier besonders zum abtödtenden, finstern Katholicismus hinleitend, diese meisterhafte Schilderung ist mit so viel innerer Ruhe, ich möchte sagen, antiker Würde und Einfalt durchgeführt, daß man von dem Talente des Verfassers nicht groß genug denken kann. Wer dies bezweifelt, der lese noch die letzte Erzählung, deren wir schon gedachten, „Franz Zaudig". Nicht so abentheuerlich, wie manche andre Robinsonade, ist diese vorliegende durch ihre praktische Wirkung, die naheliegende Zeit, die deutsche uns so vertraute gemüthliche Haltung, durch so manche goldne Lebensregel, so manche theuer erkaufte Erfahrung ausgezeichnet und verdiente namentlich durch ihre schöne menschliche und sittliche Wärme, durch die Lebenswürdigkeit der Charaktere, unter denen doch mancher „verlorne Sohn" gewiß aus dem Leben gegriffen ist, in keiner Sonntagsbibliothek zu fehlen.

Zeigt auch der Verfasser sich nicht frei von manchen Vorurtheilen, namentlich in Bezug auf unser Partheileben, so dringt doch seine menschlich edle Natur überall siegend hervor. Das Buch empfiehlt sich am besten selber. Der Druck ist klar und splendid, die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

...scheint täglich, ...it Ausnahme ... Tage nach den ...nn- und Fest... ...n. Preis vier... ...tl. 1 Sgr. 9 Pf. ...botenl. 2 Sgr. ...natlich 7 Sgr. ...f., mit Botenl. ...1 Sgr. 5 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 141. Berlin, Dienstag den 20. Juni. 1854.

Oestreich und Rußland.

Wir können es Rußland nicht verdenken, wenn es voll ...imm gegen Oestreich ist, und um so weniger verdenken, ...ehr dies Oestreich es nöthigt, seinen Grimm zu verstecken.

Wir können es aber auch Oestreich nicht verdenken, ...m es, selbst auf die Gefahr hin, einen unversöhnlichen ...nd an Rußland zu haben, die Gelegenheit ergreift, sich ...r dessen gefährlicher Freundschaft zu befreien.

Als der Kaiser von Rußland gegen den englischen Ge...dten die Aeußerung that, daß Oestreich wollen werde, ...s Rußland will, hat, wie wir wohl glauben, der Kaiser ...st die Absicht gehabt, Oestreich ganz leer ausgehen zu ...en bei einer etwaigen Theilung der Türkei. Es liegt ...st im russischen Plan, die Nachbarn, so lange sie noch ...e Selbstständigkeit erschwingen können, ohne Antheil an ...r Eroberungen zu lassen, die Rußland beabsichtigt. Den ...winn mit Nachbarn theilen und noch mehr die Gefahr ...ilen und die Garantie theilen ist die richtigere Politik ...ßlands. Hätte es sich Polen einverleibt und nicht ver...ilt, an Preußen und Oestreich mit vertheilt, es wäre ...gst wieder ein polnisches Reich entstanden. Die Theilung ...Polen geschwächt, hat aber auch zugleich Rußland ver...rkt. Unter gewöhnlichen Umständen sind stets Oestreich ...Preußen die Wächter des russisch-polnischen Besitzes. ..., nicht dieses Besitzes allein, sondern des russischen Be...ndes, wie denn gegenwärtig gerade die polnisch-östreichi...n und polnisch-preußischen Länder es sind, welche die ...te Garantie ausmachen, daß Preußen und Oestreich nicht ...e Noth gegen Rußland zum Schwerte greifen.

Wir glauben also wirklich, daß es nicht gerade ein Be...s der völligen Mißachtung Oestreichs ist, wenn man in ...tersburg voraussetzte, daß ein Einwand von Oestreich ge...n Rußlands Pläne nicht zu fürchten sei. In der That, ...re England zufrieden gewesen mit der Theilung, so wäre ...streich auch zufrieden gewesen. Nicht bloß, weil es genußt ...te, sondern weil es gewiß nicht leer ausgegangen wäre. Und umgekehrt wäre Oestreich nicht leer ausgegangen, ...il Rußland dessen Einspruch gefürchtet, sondern weil es ...s kluger Berechnung Oestreich einen Theil hätte zukommen ...sen, der es einerseits entschädigt und andererseits noch tie...r in die Mitgarantie des russischen Besitzes hineingezogen ...en würde.

So klug und richtig nun diese Berechnung für Rußland und ...vortheilhaft sie dessen Plänen gewesen, so bleibt es doch im...r wahr, daß man in Petersburg mit vorläufigem Wohlwollen auf Oestreich geblickt hatte. Es läßt sich daher einsehen, daß der Grimm Rußlands gegen Oestreich um so gewaltiger und schärfer sein muß, je weniger die Absicht vorlag, für jetzt Oestreich zu verkleinern und je mehr der Plan dahin ging, daß Zuwarten Oestreichs mit einem entsprechenden Gewinn-Antheil zu belohnen.

Ist nun aber gar Rußland genöthigt, dieses Gefühl gegen Oestreich zu verdecken, so kann man sich an den Fingern abzählen, wie man sich's in Petersburg hinter's Ohr schreibt, daß man dermaleinst mehr als Ein Hühnchen mit Oestreich zu pflücken hat. Und das geschieht sicherlich einmal, wenn Rußland sich jetzt aus der Affaire ziehen kann, ohne erhebliche Verluste.

Wer weiß, wie es gekommen wäre, wenn England den Plänen Rußlands beigestimmt hätte. England hat es nicht gethan, wenn auch nicht gerade aus schwärmerischen Rechtsgefühlen, so doch aus anderen Rücksichten, bei welchen sicherlich auch Frankreich eine Rolle spielt.

Erinnert man sich aber, daß gerade im April vorigen Jahres, nachdem die Geschichte im Orient angefangen hatte, Oestreich und England, die bis dahin in heftiger Feindseligkeit lebten, gar plötzlich sich Liebesblicke zuzuwerfen anfingen, daß sogar der verlästerte Palmerston eine Haussuchung bei Kossuth vornehmen ließ und eine kleine Blamage nicht scheute, um Oestreich einen Liebesdienst zu erweisen, so geräth man auf die Vermuthung, daß Seymours Bericht über die Aeußerungen des Kaisers von Rußland schon damals vertraulich von England an das östreichische Kabinet mitgetheilt worden sind und wie gesagt, verdenken wir es Rußland nicht, wenn es in heftigem Grimm gegen Oestreich ist, so verdenken wir es noch weniger Oestreich, wenn es sich lieber an Rußland einen unversöhnlichen Feind, als einen immer gefährlicher werdenden Freund zuziehen mag.

Was wäre Oestreichs Schicksal gewesen, wenn es sich zu seinem bereits bunt genug zusammengesetzten und künstlich zusammengehaltenen Gesammtstaate noch einen gefährlichen Zuwachs hätte geben lassen?

In vormärzlichen Zeiten hätte Oestreich vielleicht zugegriffen. Damals war es noch ein herrlicher Gedanke, „allzeit das Reich zu mehren.“ Zu all' den Ländern noch ein Land, zu all' den Völkern noch ein Volk, zu all' den Nationalitäten noch eine Nationalität, zu all' den Titeln noch einen Titel und zu all' den Kronen noch eine Krone mehr, wäre damals eben nichts zu Fürchtendes, im Gegentheil, nur etwas Erfreuliches gewesen. Seitdem aber mit dem Jahre 1848 Länder, Völker und Nationalitäten zu einem Selbst-

bewußtsein erwacht sind, ist Oestreichs ganze Staatskunst dahin gerichtet, aus all' den Ländern Einen Gesammtstaat zu machen, und der neue Anhang, den es aus den Händen Rußlands empfangen hätte, verlor schon obnehin den Reiz.

Hätte es aber auch dieses Bedenken überwunden, hätte es auch die Lehre, die ihm das Jahr 1813 gab, in den Wind geschlagen, so müßte ihm die Betrachtung, daß es nur darum zu der Ehre gelange, für sein Stillhalten von Rußland belohnt zu werden, um ein einstiger Mitgerant der russischen Eroberungen zu sein, hinreichen, um jedes Gelüste nach neuem Besitz zu unterdrücken.

Kommen nun zu diesen innerlichen Gründen noch die mächtigen äußeren Gründe hinzu, daß England und Frankreich sich gegen Rußland kehrten, so war damit naturgemäß auch Oestreichs Politik innerlich und äußerlich vorgeschrieben.

Wer dies Oestreich verdenkt, der treibt eine thörichte Gefühlspolitik; Oestreich ist klug genug, sie nicht weiter zu treiben, als es sein Vortheil gebietet; ja, es ergiebt sich jetzt das, was wir schon vor einiger Zeit vorausgesagt, daß Oestreich, sobald es erst beginnt, seinen Vortheil in der Gegnerschaft Rußlands zu finden, nicht zögern wird, mit allen volksthümlichen Ideen theils zu liebäugeln, theils sogar Ernst zu machen.

So bringen denn jetzt die Depeschen Nachricht von der erfolgten Aussöhnung Oestreichs mit der Schweiz. Mit Sardinien sind mindestens die Verständigungen schon angeknüpft. In der liberalen Presse hat Oestreich einen Stein im Brette. Sein Gesandter in Frankreich sucht auf die öffentliche Meinung günstig einzuwirken. Verträge mit der Türkei sind im Abschluß begriffen, die dieses Land, das einst von Oestreichs Stimmen als Revolutionshort verdammt wurde, zum Theil sogar unter speziellen Schutz Oestreichs stellen. — Militärische Kräfte stellen sich jetzt schon Rußland gegenüber und Oestreich, gerade weil es wie ein Schützling Rußlands erschien, nimmt eine Haltung an, die dem Gebieter gebührt.

Dies Alles bestärkt uns aber in der Ansicht, daß Oestreich nunmehr Ernst macht gegen Rußland; wer so den Freund und Schutzpatron behandelt, muß schon im Geheimen alle Rücksichten gegen den Feind aus den Augen gesetzt haben.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Nach den neuesten telegrafischen Nachrichten hat Omer Pascha dem bedrängten **Silistria** bereits **Entsatz** geschickt; zu gleicher Zeit (am 13. Juni) machte die Besatzung einen heftigen Ausfall, dessen Erfolg zwar noch nicht bekannt ist, jedoch ein für die Türken **günstiger** gewesen sein muß, da im entgegengesetzten Falle schon russische Triumphberichte vorhanden wären. Der Kommandirende auf russischer Seite, General Schilder, ist **schwer verwundet** worden.

Die Verwundung **Paskewitsch's** bestätigt sich; dieselbe erfolgte am rechten Schenkel bei einem Sturme auf die türkische Schanze Arab Tabia durch eine Kanonenkugel, nach anderen Berichten durch einen Bombensplitter; auch die russischen Generale **Lüders** und **Chruleff** sind „erkrankt", General **Selvan** ist bei dem Kampfe am 29. Mai gefallen. — Direkte Nachrichten des „Wanderers" aus Silistria vom 12. Juni melden, daß sich Mussa Pascha vollkommen wohl befindet; dagegen schreibt man der „N. Z." aus Konstantinopel, 8. Juni: „Mussa Pascha fand durch das Zerspringen einer Granate den Tod, gerade in dem Augenblick, wo er (nach dem Sturme vom 29. Mai) nach Hause zurückkehrte und Lieutenant Grach (der preußische Artillerie-Offizier außer Dienst, welcher die Vertheidigung leitet) zum Empfang ihm entgegentrat. Lieutenant Grach ist nicht verwundet, sondern wohl auf.

Wiener Blätter enthalten folgende Depesche: Hermannstadt 16. Juni. Am 9. fand ein resultatloser Angriff gegen Silistria statt. Fürst Paskewitsch, der selbst eine leichte Kontusion erhalten haben soll, ist nach Jassy abgegangen. Ein Angriff der Russen gegen die Molaninsel ward zurückgeschlagen. — Die „Presse" erhält auf außerordentlichem Wege: Am 9. Juni versuchten die Russen die Forts Nr. 5 und 7. mit Sturm zu nehmen. Es wurde beiderseits tapfer gekämpft. Die Anstrengungen der Russen blieben erfolglos. — Mehemed Pascha, welcher den Vortrab der Armee Omer Paschas befehligt, ist am 8. Juni in Kalarasch mit 4000 Mann und 14 Kanonen eingetroffen. Am 15. soll ein konzentrischer Ausfall und Angriff von Seite des Entsetzungskorps auf die Russen stattfinden. (Derselbe ist, wie oben erwähnt, bereits am 13. erfolgt.) General Chruleff wurde am 9. d. M. bei einem Hauptsturm nicht unbedeutend verwundet und liegt in Bukarest danieder. General Pyrokasitschki, welcher von Chruleff das Kommando übernahm, erhielt ebenfalls eine unbedeutende Kontusion.

Aus Bukarest, 9. Juni schreibt man: Gestern Abends erhielten Reisende, die aus Kalarasch kamen, daß auf den Wällen von Silistria die „weiße" Flagge wehe, und somit diese Feste kapitulirt habe. Doch bald schmolzen die Hoffnungen unserer Russenfreunde, denn authentische Nachrichten setzten bald Alles ins klare. Die durch einige Tage unaufhörlich fortgesetzten Kämpfe, und besonders die furchtbare Sprengung der großen Mine, hatten eine Masse Leichen vor den Festungswerken angehäuft, die durch die Sonnenhitze in Fäulniß übergingen, einen pestilenzialischen Geruch erzeugten, und somit in beiden feindlichen Lagern die Besorgniß des Ausbruches einer gefährlichen Seuche verursachten. Es wurde somit stillschweigend ein mehrstündiger Waffenstillstand geschlossen, während dessen Dauer beiderseits die Todten eingescharrt wurden. Und aus dieser Ursache wehte durch einige Stunden auf den Wällen Silistria's die weiße Flagge. — Für heute jedoch soll wieder ein Hauptsturm auf jenes Bollwerk der Osmanli bestimmt sein, zu welchem Zwecke der größte Theil der in Kalarasch stationirten Truppen bereits gestern über die Donau gerückt ist. — (Bekanntlich ist, wie oben gemeldet, dieser Sturm abgeschlagen worden.) — In einem anderen Briefe aus Bukarest steht es mit der Einigkeit im russischen Hauptquartier nicht am besten; die Krankheiten unter den Generalen sind nicht blos physischer, sondern auch moralischer Natur.

In Varna befanden sich am 7. Juni bereits 30,000 Mann Hilfstruppen; die türkische Besatzung ist nach Schumla abgegangen. In Varna sprach man von einer Expedition gegen die Krimm auf Sebastopol. Von russischer Seite werden neue Truppen nach der Krimm geschickt, da man nicht nur die feindlichen Flotten und Armeen, sondern auch den russenfeindlichen Sinn der Einwohner fürchtet.

Aus Griechenland erfährt man die Niederlage des letzten Insurgentenchefs Hadschi Petros durch die Türken. Die englischen Truppen, welche am 4. im Pyräus ankamen, wurden auf russischen, englischen und östreichischen Schiffen gelandet.

Ostsee. Stockholm, 14. Juni. Die finnischen Blätter haben endlich auch ihr Schweigen gebrochen. Die „Abo Underrätelser" vom 9. d. geben eine genaue Beschreibung der Verheerungen zu Brahestad und Uleaborg. Die Engländer wollten auch das Packhaus anzünden, mit dem Bemerken: „Es ist eure Sache, die Stadt zu schützen," ließen sich jedoch erbitten, weil der Wind gerade auf die Stadt stand. (Die Russen kennen eine solche Sentimentalität in der Kriegführung nicht.) Die Getreidevorräthe der Krone sind gerettet. In Uleaborg schickten die Einwohner dem Admiral einen Parlamentär zu, mit dem Bemerken, sie seien gänzlich ohne Vertheidigung und müßten sich daher seiner Großmuth anvertrauen. Auf die Vorstellung, daß Schiffe, Zimmerholz und Theer Privateigenthum, zum Theil sogar englisches sei, wollte er sich nicht einlassen, und ließ nur 10 Minuten Zeit. Alle Speicher auf den Holmen wurden mit brennenden Pechfackeln unterstützt; daß die Stadt nicht in Flammen aufging, daran waren die Richtung des Windes, Regen und Schnee Schuld. Aus Kaste und Sideby, wo die Engländer Lootsen verlangten, aber keine erhalten konnten, ist Alles entwichen. In Tornea ist man vorläufig mit dem Schreck davon gekommen. — Der nahe gelegene schwedische Grenzort Haparanda begrüßte die englischen Schiffe mit Jubel.

Reisende, die heute früh mit dem Dampfschiffe Thule aus

n, melden, kurz vor dem Einlaufen des Dampfschiffes in die heeren von Oeregrund an der schwedischen Küste, unweit der nds Inseln, wo gerade vier Fahrzeuge von Vize-Admiral umridge's Geschwader gelegen, sei Bericht an denselben eingegangen, daß ein englisches Boot, mit 36 Mann und einem Offir, von russischen Soldaten in der Nähe von Neu-Karleby — em Ankerplatze südlich von Brahestad — überfallen und die ganze satzung niedergeschossen. Nach Eingang dieser Nachricht setten die vier Kriegsschiffe sofort von Oeregrund ab.

Lübeck, 18. Juni. Heute von Helsingfors hier eingetroffene jese vom 7. d. glauben an den baldigen Eintritt eines Seetref-s, da kurz vor Schluß der Post die dort stationirte russische ttenabtheilung unter Segel ging; möglicher Weise handelte es indessen nur um eine andere Aufstellung zur Unterstützung der ste Sweaborg gegen einen etwaigen Angriff. (Letztere Annahme die wahrscheinlichere. Die russischen Admirale werden freiwillig ht aus ihren Felsenverstecken zum Kampfe herauskriechen.)

Berlin, den 19. Juni.

— Herr v. Manteuffel ist hier wieder eingetroffen.

— Der Magistrat hat an sämmtliche Innungen eine Verfüg erlassen, welche sich in sehr energischer Weise dagegen ausicht, daß die Junggesellen oder fremd zureisenden Gesellen seitens hiesigen Gesellenschaften neben dem statutarisch festgesetzten Einsgelde zur Bezahlung der sogenannten Abfindung genöthigt sind. werden die nothwendigen Maßregeln zur Verhinderung dieser ungesetzlich erkannten „Erpressung" getroffen.

— Dem Historienmaler Rechlin hierselbst ist (nach Mittheilung „Feuerspr.") von einer hohen russischen Person — man sagt n General Benkendorff — der Auftrag geworden, den Kaiser von ßland in Lebensgröße im Krönungsornat zu malen. Der Kaisoll dargestellt werden: Die linke Hand vor der Brust, mit dem ten Fuß ein dreiköpfiges Ungeheuer zertretend und über dem ubte eine Siegesgöttin. Den Hintergrund soll eine Ansicht von nstantinopel, über welches der russische Adler seine Flügel spreizt, en.

Die Bestellung ist wahrscheinlich schon vor geraumer Zeit lgt.

— In voriger Woche fand hier wiederum die märkische Paalkonferenz statt, welche manches Interessante bot. Insbedere erquickte der hiesige Prediger Orth seine Zuhörer durch plastische Polemik, die er gegen das Tanzen in den Krü-, gegen das An- und Umfassen der jungen Mädchen, gegen Kartenspiel, in dem mit Vernunft sich der Zufall, dies unistliche Element, paare u. s. w. zum Besten gab. Als er auf's to kam, rief Hr. O. hingerissen aus: „Wie, so Einer unserer über spielte, kann er zu Gott bitten, daß er ihn das große os gewinnen lasse? Und wenn ihn solches Unglück träfe, kann wohl Gott dafür danken??"

— In einer Polemik gegen „Kladderadatsch" und den Berliner t warf in der vorigen Nummer der hiesige „kirchliche Anzeiger" Frage auf: „Ist es wahr, was uns erzählt wird, daß es auch istliche giebt, die zu den Abonnenten und regelmäßigen Lesern Kladderadatsch gehören? Das wäre freilich sehr beklagenswerth. rüchw. 1, 22. Eph. 5, 4.

München. Die Aufführung des „Propheten" ist für den , als den Frohnleichnamstag, untersagt worden. Die ultrantanen Blätter fanden in der Aufführung der Oper eine Entung der Festtagsprozession.

Paris, 16. Juni. In Marseille sind neue Truppeneinffungen erfolgt, und weit bedeutendere bereiten sich zu Toulon . Nach einem touloner Blatte wird der fünften Division bald e sechste, die schon in Bereitschaft ist, nach dem Orient folgen. — . Jerome Bonaparte von Baltimore und sein Sohn, der Lieant B., haben sich in Amerika bereits nach Frankreich eingefft, indem sie ihr Vater resp. Großvater, Prinz Jerome, zu sich geladen hat. Letzterer hatte bekanntlich sehr jung eine Miß Patson geheirathet, mußte jedoch später auf Befehl Napoleons I. von ihr trennen.

Paris, 17. Juni. Die Mutter der Kaiserin, Gräfin Mon o, wird nächstens in St. Cloud eintreffen. Die Herren Bonaparte aus Amerika sind zu Havre angelangt; der jüngere B. soll eine auffallende Aehnlichkeit mit Napoleon I. haben.

London, 16. Juni. Das Transportschiff Europa, mit 50 Dragonern, deren Pferden und vieler Munition am Bord, ist in der Nacht des 31. Mai etwa 200 englische Meilen von Plymouth verbrannt; 85 Personen sind gerettet, 21 umgekommen und 22 werden vermißt. Man fragt sich hier, woher es kommt, daß die Franzosen alle ihre Transporte mit so viel Geschick, Glück und Präzision ausführen, während die auf der See heimischen Engländer in ihrem Seetransporte von solchem Unstern verfolgt sind. — Gestern fanden die berühmten Rennen von Ascot statt; die seit 1845 jährlich wiederkehrende Preisgabe des Kaisers von Rußland wurde diesmal abgelehnt. — Das Unterhaus beschloß, für die nächste Zeit auch Morgensitzungen zu halten.

London, 17. Juni. Dem Chronicle wird aus Paris geschrieben, daß eine Kabinetsänderung so gut wie beschlossen sei. Graf Walewski verlasse London und werde Minister des Auswärtigen. Drouin de l'Huys übernehme eine Gesandtschaft an einem der ersten Höfe Europas, an welchem, sei noch nicht bestimmt, und Bineau, jetziger Finanzminister, werde Gouverneur der Bank an Stelle des Grafen d'Argout.

New-York, 3. Juni. Der Präsident hat eine Proklamation erlassen, in welcher er vor allen Flibustier-Unternehmungen gegen Kuba abmahnt und mit der Strenge der Gesetze droht.

Nach einer telegrafischen Nachricht aus Washington ist dort eine im kriegerischen Tone gehaltene Depesche der spanischen Regierung durch ihren Gesandten übergeben, in welcher es heißt, Louis Napoleon habe sein Wort verpfändet, in dem Knbastreit auf Seite Spaniens gegen die Vereinigten Staaten zu stehen. Die englische Regierung ist über ihre Haltung in diesem Streite befragt, doch ihre Antwort war für Spanien ungünstig.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Sonntag 18. Juni, Abends. Die heutige „Oestreichische Korrespondenz" bezeichnet die vom „Moniteur" gebrachte Nachricht, von einer Besetzung der Donaufürstenthümer durch Oestreich als eine verfrühte.

Aus Bukarest vom 15. d. wird gemeldet, daß von der Besatzung Silistrias am 13. ein heftiger Ausfall gemacht worden sei, daß beim Eintreffen der Nachricht der Kampf noch fortgedauert habe, der kommandirende General Schilder schwer verwundet sei, und daß Entsatztruppen an demselben mitgewirkt hätten.

Paris, Sonntag 18. Juni. Der Erzbischof von Paris hat Gebete um Aufhören des Regens angeordnet.

Paris, Sonntag 18. Juni, Morgens. Der heutige „Moniteur" meldet aus Wien, daß in Konstantinopel ein Arrangement zwischen Oestreich und der Pforte in Betreff einer eventuellen Besetzung der Moldau und Walachei getroffen worden sei.

Mailand, Sonnabend 17. Juni. Gestern ist die definitive Aufhebung der Grenzsperre gegen den Kanton Tessin seitens Oestreichs erfolgt.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

VI. Eintheilung der Bäder.

Nachdem wir nun die Naturbeschaffenheit der Luft, in welcher wir leben oder in welcher wir so zu sagen, fortwährend baden, ferner die Naturbeschaffenheit des Wassers kennen gelernt, in welches wir uns nur zeitweise begeben, um daselbst ein Bad zu nehmen, und endlich auch die Naturbeschaffenheit und Hauptthätigkeit der Haut unsern Lesern vorgeführt haben, auf welche zunächst dieser Wechsel von Luft und Wasser wirkt, sind wir vorbereitet genug, um zum Bade selber übergehen zu können.

Wir werden, wie bereits angegeben, auf die große Reihe rein medizinischer Bäder hier nicht eingehen, sondern haben diejenigen Bäder im Auge, die der Privatmann ohne direkte Zuziehung des Arztes benutzt, und hierbei entweder von allgemeinen Vorschriften, oder seinem eignen Gefühl und Wohlbehagen sich leiten läßt. Die nachstehenden Artikel sollen nur eine Anregung sein, sowohl das Baden selbst mehr gebräuchlich zu machen, wie den Badenden Aufschluß zu verschaffen über die allgemeine aus der Natur der Dinge folgende Wirkung der verschiedenen Bäder.

der öffentlichen Ordnung an, und während er alle seine Thatkraft für die Türken aufbietet, schaart er die Ultramonarchisten und Ultrapapisten aller Länder um seine Fahne. Diese Anlage ist meines Erachtens zu vag, um zur Konsistenz gelangen zu können, am wenigsten in dem Zeitraume, der zwischen Jetzt und dem Beginn des nächsten Feldzuges liegt. Wenn er beginnt, so wird der Fürst Metternich nur über sich zu disponiren haben und über die östreichische Monarchie, vorausgesetzt, daß er ewig ihr Herr bleibt, wie es allerdings den Anschein hat. Die Frage wird sich dann darauf reduziren: wird er es wagen, Rußland anzugreifen oder nicht? Solche Probleme können nie absolut gelöst werden, weil die Prämissen nach der Natur der Dinge nur in Vermuthungen bestehen. Indessen müssen wir mit diesen Elementen rechnen, da wir keine andere Weise der Lösung haben. Ich gehe dabei nicht von den auswärtigen Kombinationen aus, sondern von den Mitteln und der Politik des Kaiserreiches. Der Kaiser, unser erhabener Herr, bestieg den Thron zu einer Zeit, da Rußland große Beachtung (considération) genoß, und diese Beachtung ist seit jenem glücklichen Ereigniß gewachsen. Die schwärzeste und gefährlichste Verschwörung ist durch seinen Muth gebrochen und der Gerechtigkeit gemäß aber mit Milde und Menschlichkeit gestraft; die Türken sind genöthigt, den Vertrag von Ackerman zu unterzeichnen. Persien, besiegt und tributpflichtig gemacht in Folge seiner Provokationen. Frankreich und England ängstlich bemüht, die griechische Bewegung in einer für Seine Majestät zufriedenstellenden Weise zu beendigen. Der Fürst Metternich ohne andere Hilfsmittel als Intrigue und Aerger. Preußen die Bande des Blutes durch Bande der Politik verstärkend. In einer solchen Lage der Dinge und der Vorstellungen, gegenüber der ganzen Welt, ist der Kaiser zum Krieg genöthigt worden. Fast alle Mächte haben die Gerechtigkeit desselben anerkannt und es ist nicht eine, die nicht Erfolge erwartet hätte: es war das russische Reich, das nach zwei Jahren der Beobachtung und der Vorbereitung, sich gegen das türkische Reich in Bewegung setzte, das auf die muselmännische Bevölkerung Europa's reduzirt war. Bei diesem Anblick bildete alle Welt vorweg ihr Urtheil; aber man muß gestehen, daß die Ereignisse das Urtheil nicht gerechtfertigt haben. Unter diesen Umständen scheint es mir zweckmäßig, ehe wir fragen, was der Fürst Metternich thun wird, uns klar zu machen, was wir thun werden und wie wir, von seinem Standpunkt betrachtet, erscheinen müssen. Wenn er sieht, daß wir uns die Erfahrung zu Nutze machen, unsere Mittel vermehren, die wünschenswerthe Ordnung hineinbringen, eine Stellung annehmen, in der wir seinen Angriff nicht zu fürchten haben, ihm die Ueberzeugung geben, daß, wenn er uns zu Feinden haben will, er uns furchtbar finden wird, unerbittlich, entschlossen, auf Oestreich alle Kalamitäten des Krieges auszugießen, ohne ihm Eine zu ersparen: dann wird der Fürst Metternich wahrscheinlich in seiner Politik stocken und vielleicht eine bessere einschlagen, dem Sultan rathen, Frieden zu machen und die Opfer zu bringen, die der Friede ihm auflegen muß."

Indem wir im morgenden Blatte noch die Stelle, die über Preußen spricht, folgen lassen wollen, werden wir mit wenigen Worten im Stande sein, einige Folgerungen von jener Vergangenheit auf die jetzige nahe Zukunft ziehen zu können.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Die gestern mitgetheilte Depesche über die Vorgänge bei Silistria lautet in der „östr. Korr.": Die Türken haben am 13ten Nachmittags 4 Uhr einen heftigen Ausfall auf die Belagerer von Silistria gemacht, und der Kampf dauerte 8 Uhr Abends nach [illegible] General Schilder wurde schwer verwundet nach Kalarasch gebracht. Man setzt hinzu, die zum Entsatz der Festung angekommenen Truppen hätten an dem Kampfe Theil genommen. — Nähere Nachrichten über den Ausgang des Kampfes fehlen bis heute Abend; wir wiederholen daher, daß der Erfolg ein für die Türken überaus günstiger gewesen sein muß.

Die „Indep." enthält folgende Depesche: Wien, 18. Juni Abends. Am 13. Juni wurde dem General Schilder bei einer Rekognoszirung (?) durch eine türkische Kanonenkugel ein Bein **weggeschossen.**

Nachrichten aus Jassy vom 13ten d. M. melden, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch unter dem angegebenen Datum noch nicht daselbst eingetroffen war. Es war vielmehr die Nachricht verbreitet, daß ein Kurier aus Petersburg den Befehl gebracht habe, die Operationen gegen Silistria mit Aufwand aller verfügbaren Kräfte zu betreiben und in möglich kürzester Zeit erfolgreich zu beendigen. In Folge dieses Befehls soll Fürst Paskewitsch sich wieder zur persönlichen Leitung der Belagerung nach Kalarasch zurückgewandt haben. Auch die russischen Truppenabtheilungen, welche aus der kleinen Walachei zurückkehren, werden nach Kalarasch dirigirt.

Privatmittheilungen aus Bosnien berichten, daß die türkische Regierung den größten Theil aller regulären Truppen nicht allein aus Bosnien, sondern auch aus bulgarischen Garnisonen herausgezieht, um dieselben zur Verstärkung der Besatzungen von Serai und von Schumla zu verwenden.

Konstantinopel, 10. Juni. (Telegrafisch über Marseille.) Der Tod Mussa Pascha's bestätigt sich. Der tapfere Krieger ist in Armuth gestorben. Trotzdem hat er 2 **Millionen Piaster, welche ihm Paskewitsch für die Uebergabe von Silistria** [illegible] **bieten ließ, ausgeschlagen.** Als Omer Pascha die Nachricht von dem Tode des Kommandanten erfuhr, detaschirte er von seiner Armee ein Korps von 30,000 Mann, welches scheinbar dem Feind eine Schlacht anbot. Der Fürst Paskewitsch rückte nun um die Schlacht anzunehmen, und entblößte dadurch einen Theil des belagerten Platzes, so daß es den Türken gelang, 2000 Mann zur Verstärkung der Garnison in denselben zu werfen. — Der [illegible] Napoleon, welcher am 10. in Konstantinopel erwartet wurde, hat sich unmittelbar darauf an der Spitze seiner Division auf den Marsch nach Burgas begeben. Der General Bosquet nahm in Adrianopel mit 20,000 Mann. — **Ganz Zirkassien ist in Aufstand.** Die Bergbewohner werden bei dem Angriff der Krimm durch die verbündeten Mächte mitwirken. Schamyl's Lager ist durch europäische Offiziere verstärkt worden. Schamyl wird in Kurzem zum Angriff gegen die Russen schreiten. Die Neugestaltung der Armee von Kars ist vollendet. — Man hat Nachrichten aus Athen vom 12. Juni. Die griechischen Blätter gestehen, daß Karatassos nach zwei geringen Erfolgen vollständig geschlagen wurde und die Flucht ergriffen hat. Hadschi Petros soll an der Spitze von 6000 Insurgenten Trikala in Thessalien eingenommen haben. Die Gesandten der verbündeten Mächte unterhandeln mit ihm wegen einer Unterwerfung unter ehrenvollen Bedingungen, und man hofft auf einen günstigen Ausgang dieser Unterhandlungen.

Bei Schluß des Blattes geht uns noch die telegrafische Nachricht zu, daß die **Belagerung von Silistria** am 13ten **aufgehoben** wurde. Auch **Gortschakoff** ist verwundet.

Berlin, den 20. Juni.

— Aus Süddeutschland, 13. Juni, geht uns nachstehende auffallende, durchaus aber aus unverdächtiger Quelle fließende Bemerkung zu: „Ein auffallendes Räthsel der Situation ist die Rolle, welche der östreichische Gesandte in Konstantinopel spielt. Seit sechs Monaten und länger hält Herr v. Bruck der Politik des [illegible]ner Kabinets den entschiedenen Widerpart. Je mehr Oestreich mit den Westmächten gemeinschaftliche Sache macht, desto eifriger thut Herr von Bruck der Sache Rußlands. Und zwar nicht etwa unter der Hand, sondern im Angesicht der Welt. In der That sagt Jedermann, daß die konstantinopolitanischen Korrespondenzen der „Allgemeinen" und der „Triester Zeitung" unmittelbar aus der Kanzlei des Herrn von Bruck kommen, daß der k. k. Internuntius es ist, welcher in den genannten beiden Blättern tagtäglich den bittersten Zorn und Hohn über England und Frankreich ausgießen

äßt, welcher die Bundesgenossen Oestreichs tagtäglich dem Arg-
ohn und Hasse Deutschlands preisgiebt, welcher den Schützling
er vier Großmächte, die Pforte, tagtäglich mit Schmach und Ver-
chtung überschüttet, welcher die Macht, die Größe, die Vortrefflich-
eit und Unüberwindlichkeit Rußlands mit unerschöpflicher Bered-
amkeit preist. Wenn die „Allgemeine“ und die „Triester Zeitung“
on Rußland bezahlt würden, sie könnten ihren Lohn nicht besser
erdienen, als durch die Dienste, welche Herr v. Bruck dem Zaaren
n ihren Spalten leistet. Und diesem Manne überläßt Oestreich
eine Vertretung bei der Pforte noch in dem Augenblick, wo die
Frage von Krieg oder Frieden mit Rußland auf einer Messer-
chneide zu stehen scheint! Unter allen Unbegreiflichkeiten der Tages-
olitik ist diese die unbegreiflichste!

— Der König von Portugal wird auch dem preußischen Hofe
inen Besuch abstatten.

— Der im kölner Kommunistenprozesse verurtheilte Röser ist
us Gesundheitsrücksichten nach Stettin gebracht worden.

— Der Direktor der luisenstädtischen Realschule, Grohnert,
eierte gestern sein 25jähriges Lehrerjubiläum.

Telegrafische Depeschen.

London, Montag, 19. Juni, Abends. In der heutigen Sitzung des Oberhauses lenkte Lord Lindhurst die Aufmerksamkeit auf das Memorandum über die orientalische Frage, welches Preußen und Oestreich dem Bundestage übergeben, und zog daraus, daß der Zustand vor dem Kriege als Friedensgrundlage festgehalten wurde, den Schluß, daß der Versuch, die gegenwärtigen Gebietsgrenzen zu ändern, jene Mächte auf die russische Seite hinüberführen möchte. Ohne materielle Garantie dürften aber die Alliirten keinen Frieden schließen. Bloßen Versprechungen dürfe man nicht trauen. Lord Clarendon erklärt, daß sich der Zustand vor dem Kriege nur auf das Gebiet der untern Donau beziehe (so genommen.) Oestreich stünde jetzt im herzlichen Einvernehmen mit den Westmächten. Wenn Rußland die Herrschaft über das schwarze Meer und die Donaumündungen erlange, so werde Oestreich ein russischer Vasall. Bis zu Ende dieses Monats werde Oestreich 200,000 Mann vollständig ausgerüstet haben, und mit Zustimmung der Pforte die Donaufürstenthümer besetzen, wenn dieselben von den Russen geräumt sind. Lord Derby will, daß Rußland alles an der Türkei eroberte Gebiet wieder abgenommen werde. Aberdeen erklärt, daß der Krieg mit Rußland ein rein vertheidigender sei. Er werde zum Schutz der Türkei jede Anstrengung machen, um einen ehrenvollen Frieden zu erreichen.

Paris, Dienstag, 20. Juni, Morgens. Der heutige „Moniteur“ meldet aus Wien vom 19.: Die Operationen zur Belagerung von Silistria wurden am 13. aufgehoben. Die Einzelnheiten fehlen noch. Fürst Gortschakoff ist verwundet, General Schilder wurde der Fuß amputirt.

Kopenhagen, Dienstag, 20. Juni. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist ein Angriff der Engländer auf Gamel Carleby mißlungen. Drei englische Offiziere, 28 Matrosen sind gefallen, 5 Offiziere, 14 Matrosen wurden verwundet. Ein englisches Boot wurde von den Russen genommen.

Wien, Dienstag 20. Juni. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 16. d. wird sich der Fürst von Warschau von Jassy nach Odessa begeben.

Wien, Dienstag 20. Juni, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Fürst Paskewitsch ist am 16. d., Nachmittags, in Jassy eingetroffen. Ueber die Fortsetzung der Belagerung Silistria's sind hier verschiedene Versionen eingegangen. Sicher ist, daß die Festung mit Schumla Kommunikation hat.

Wien, Dienstag 20. Juni, Nachmittags 3 Uhr 15 Minuten. So eben trifft eine Meldung aus Bukarest vom 17. d. hier ein. Nach derselben haben sich die Entsatztruppen mit der Besatzung Silistrias vereinigt, die Russen hätten die Belagerung aufgegeben, und hätten sich größtentheils schon über die Donau zurückgezogen.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

VI. Das Reinigungsbad.

Die Bedeutung und das Bedürfniß der Reinigungsbäder ist so allgemein bekannt und anerkannt, daß eigentlich wenig zu sagen bleibt zu dem, was bereits in vortrefflichen Volksschriften hierüber gesagt worden ist.*) Wir wollen deshalb nur das hinzufügen, was in naturwissenschaftlicher Beziehung belehrend sein kann.

Da wir wissen, daß die Haut ein äußerst wichtiges Organ ist, welches den Beruf hat, zwischen der Welt draußen und der Lebensthätigkeit im Innern des Menschen einen Austausch und eine Wechselwirkung zu unterhalten, so ist es klar, daß man über dieser bereits dreifachen Hautschicht nicht noch eine vierte anwachsen lassen darf, eine Schutzschicht, welche die Grenzsperre zwischen innen und außen in gefahrvoller Weise verstärken würde.

Man glaube aber nicht, daß es hierzu gerade nöthig, durch Waschen oder Baden einen Eingriff zu thun, sondern schon ausreichend sei, reinlich zu leben, sich vor Berührung mit schmutzigen, staubigen Gegenständen zu hüten und gewissermaßen die Haut in ihrer sogenannten Natur-Reinheit und Natur-Schönheit zu erhalten.

Es ist vielmehr die Natur selber in diesem Punkte weder von solcher Reinheit, noch Schönheit, wie es manchem Naturschwärmer scheinen möchte.

Nicht nur von außen her setzen an die Haut Staub und verschiedenartige Theile von all' den Dingen an, die uns umgeben, sondern von innen heraus benutzt die Natur die Haut als die Stätte, wo sie Alles, was sie aus dem Körper zu schaffen Lust hat, ablagert, und überläßt es uns dann, das, was sie abgeworfen, in irgend einer Weise weiter zu transportiren.

Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, wie Wasser die Eigenschaft besitzt, viele Stoffe aufzulösen; wie aber, wenn das Wasser an der Luft verdunstet, die aufgelösten Stoffe zurückbleiben. Es tritt auf unserer Haut solch ein Vorgang gar zu oft ein.

Der wässerige Schweiß, der sich aus den Schweißporen drängt und der unseren Körper mehr oder weniger befeuchtet, ist kein reines Wasser. Es befinden sich in diesem gar viele Stoffe aufgelöst, die man schwerlich sonst hier suchen würde. Es ist eine Portion Kochsalz, einiges von Schwefelverbindungen, ferner noch andere Salze und Säuren und der von Vielen schwerlich hier vermuthete Hornstoff in dem Schweiße enthalten, und überdem schwimmen noch im Wasser aufgelöste Fett-Tröpfchen umher, die man durch Vergrößerungsgläser sehr gut sehen kann.

Die Natur lagert demnach mit dem Strom von Schweiß, den sie vom Innern des Körpers nach außen hin sendet, auf die Haut eine ganze Masse ihr nicht mehr nützlicher Stoffe ab. Nun ist zwar die Luft so freundlich, das Wasser in Form von seinem Dunst fortzuführen, und mit diesem Dunst verdunsten auch eine Menge flüchtiger Säuren des Schweißes, die ihm seinen eigenthümlichen Geruch verleiben; aber die anderen nicht flüchtigen Stoffe bleiben als feste Kruste auf der Oberfläche der Haut zurück und bilden einen kleinen Uebergang über dieselbe, der keineswegs zur Natur-Reinheit und Natur-Schönheit günstig einwirkt.

Hierzu kommt noch, daß wir aus einer anderen Quelle sogar wirklichen Talg auf die Haut ablagern. In der mittleren Hautschicht, woselbst die Haare eingebettet sind, befinden sich an der Wurzel derselben kleine traubenförmige Drüsenchen, welche eine ölartige Flüssigkeit absondern. Auf der Oberfläche der Haut wird das Oel hart wie Talg, erhält ein gelbes schmutziges Ansehen und verleiht der Haut jene Klebrigkeit und das sogenannte ungewaschene Ansehen, das wir an recht gehörig verschlafenen Gesichtern bemerken, bevor frisches Wasser und gute Seife die Reinigung vollzogen.

Würden wir nur so scharfblickende Augen haben, wie man sie mit Hilfe guter Vergrößerungsgläser sich künstlich verschafft, so würden wir staunen, bemerken zu müssen, wie die Natur durchaus nicht viel auf Natur-Reinheit und Natur-Schönheit hält als sich Natur-Enthusiasten einbilden, wie sie vielmehr die Haut als eine Art Müllkasten betrachtet, auf den sie Häufchen von Salzen ablagert, Berge von Fett aufthürmt und Schuppen von Talg an-

*) Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die in diesen Tagen von dem polizeilichen Oberarzt in Berlin, Dr. Behrend, erschienene Schrift: „Die öffentlichen Bade- und Waschanstalten, ihr Nutzen und ihr Ertrag“, aufmerksam, und empfehlen diese als sehr geeignet, sowohl über die Nothwendigkeit, wie über die Einrichtung der hier in's Leben tretenden, viel versprechenden Anstalten Belehrung und Aufschluß zu ertheilen. Rechenschaftsberichte, Zeichnung und Pläne geben diesem Schriftchen besonders den Werth praktischer Bedeutung.

schmiert, und dem Menschen es überläßt, sich selber davon zu reinigen, wenn es ihm zu arg wird.

Kommen nun zu dieser meist klebrigen Natur-Schminke noch von außen her die Schönpflästerchen des Staubes aller Arten, den selbst die vornehmsten Menschen nicht von sich abwehren können, wie erhaben sie sich auch über dem Staube dünken mögen, so vollendet sich eine Toilette, die nicht nur unserer Schönheit, sondern hauptsächlich unserer Gesundheit schweren Eintrag thut.

Indessen müssen wir der Natur die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie nicht so ganz und gar unbarmherzig mit unserer Haut umgeht, sondern ein sehr praktisches Mittel weiß, ihre Ablagerungen fortzuschaffen.

Die Oberhaut, der sie so viel aufbürdet, wird von der Natur selber in kleinen Schilppchen abgestoßen, während sich neue Oberhaut unter derselben bildet. Wir stecken nicht gar lange Zeit in unserer Haut, sondern werfen sie in feinen Stückchen von uns ab. Wir häuten uns; nur nicht wie die Schlangen und dergleichen Kreaturen mit einem Male, sondern fahren äußerst langsam und einzeln aus der Haut; weshalb den Menschen, die sich lange Zeit nicht gewaschen oder sonst die Haut einzeln durch Arbeit abgerieben haben, wie z. B. nach Krankheiten, namentlich Hautkrankheiten, sie förmlich abpellen und als neue Menschen aus ihrer eigenen Haut kriechen.

Das ist nun freilich eine Natur-Reinigung; aber eine, auf die man nicht warten kann, weil sonst gerade die Schüppchen der Oberhaut sich zu der Natur-Schmiere gesellen und den Leib so gräßlich verkleistern, daß schwere Krankheiten die Folge von Vernachlässigung des Waschens und Badens unser Loos sind.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Siegm. Heymann,

Poststraße Nr. 7. & 8.,

empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl

Mantillen u. Sommermäntel

zu auffallend billigen Preisen.

Stahl-Rocknöpfe,

in allen Farben, das Dtzd. 6 Sgr.

Westenknöpfe

im neuesten Geschmack zu erniedrigten Preisen en gros u. en détail. Handlung von

L. May, Königsstr. 59., neben der Post.

Die Hutfabrik 4. Kronenstr. 4. empfiehlt ihre französische Hüte in feinen schwarzen wie auch hellen Modefarben zu den auffallend billigen Preisen von 1½ u. 2 thlr.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Anker- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuckſachen, Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.

Durch bedeutend vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten, für 3 thlr. verkaufen. **E. Lehmann,** Schützenstr. 76.

Brod-Anzeige.

Die Bäckerei Sebastianstr. Nr. 42. empfiehlt großes Brod à 5 und 7½ Sgr. ohne Rabatt.

Jeder Herrenhut w. nach neuster Façon umgearb. u. v. allen Flecken u. kahlen Stell. befr. Herrenhüte v. 1 thlr. b. 1½ thlr., d. franz. gleich 2 bis 3 thlr.; zurückgesetzte billig Mittelstr. 26 part. **E. Heyne.**

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur **Rosenfeld,** Spandauerstr. 26, Ecke Königsstr., Rathh. gegenüber.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke,

empf. Aechtfarbige Cattune von 1¾ bis 5 sgr.
Bunte Jaconetts von 4 bis 7½ sgr.
Türkische Mousselin de lains von 5 bis 7½ sgr.
Einfarbige Mousselin de lains (breit) zu 11 u. 12 sgr.
Mix-Lüstres, Thybets, seidene Zeuge, so wie
Gardinen und Möbelstoffe zu auff. billigen Pr.
Sommer-Tücher in bunt u. weiß von 2 thlr. an.
Gewirkte Foud-Tücher von 1⅔ thlr. bis 7½ thlr.

Mantillen von 2 thlr. 10 sgr. an.

Rad-Tücher von gutem Tuch von 2 thlr. an.

Um den Wünschen vieler meiner verehrten Kunden nachzukommen, habe ich jetzt in meinem Geschäfte

ganz feste Preise

eingeführt, die Preise jedoch so billig gestellt, daß gewiß Keiner der mich Besuchenden unbefriedigt meinen Laden verlassen wird.

Bretter Verkauf. Lindenstr. 84. sind halbzöllige Tannen-Bretter billig zu verkaufen.

Den Hrn. Lederhändlern u. Schuhmachermeistern empfehle ich mich zu Anfert. von schwarz. Kalbfellen, Schäften, Vorschuhen ꝛc. unter reeller Bedien. angelegentlichst. G. Tauchert, Lederzurichter. Spand. Str. 6.

Stücken v. feinst. gebr. Caffee, 32 Lth. 6 sgr., bint. d. Werd. 8. Rosenth.

Schmale Webestühle nebst Plüsch u. Castorin-Vorrichtung sind zu verk. oder gegen breite zu vertauschen. Mehnerstr. 7. bei Brenner.

1 birk. Sopha Umstände halber billig z. verk. Alte Jakobstr. 38. 1 Tr.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38. im Laden.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Sophas, Stühle, Spinden, Kommod., Tische enorm bill. Taubenstr. 8.

Gute und zuverläßige Seidenwirker-Gesellen, die auf Jacquard Arbeiten geübt sind, werd. verl. bei Kraft & Borchardt, Königsstr.

Junge Mädchen, nicht unter 16 Jahren, welche das Strohhutnähen erlernen wollen, können sich melden in der Strohhut-Fabrik von Alexander Elster, Große Frankfurterstr. Nr. 18.

Ein Tischlergesell der Bescheid weiß auf gute geschweifte Arbeit, wird verlangt Landsbergerstr. 95. bei L. Hein.

Ich warne einen Jeden, meiner Frau auf meinen Namen etw. zu borgen, indem ich keine Zahl. leiste. Eilmann, Schuhm.-Mstr., Mauerstr. 2.

2 freundl. Schlafst. vorn heraus 3 Tr. sind zu verm. Invalidenstr. 3.

Zum Wollmarkt eine meubl. Stube zu v. Prenzlauerstr. 58. 1 Tr.

1 Schlafst. f. Schuhm. zum arb. Kronenstr. Nr. 50. a. d. H. 3 Tr.

1 gute Schlafst. ist zu verm. Prenzlauerstr. 39. bei Dittmar. 1 Tr.

1 Schlafst. f. Schuhm. z. arb. alte Jakobstr. 103, Ecke d. Komm. Str. 12.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den enn- und Festen. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 9 Sgr. Pf., Botenl. 2 Sgr., natlich 7 Sgr. l., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr., d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 143. Berlin, Donnerstag den 22. Juni. 1854.

Bestellungen auf die **Volkszeitung** für das dritte Quartal 1854 beliebe man hierorts bei n bekannten Zeitungs-Distributeuren, Spediteuren und der Expedition zu machen. Auswärtige ollen sich wegen des Abonnements baldigst an die nächstgelegene Post-Anstalt wenden. — Die reise sind oben angeführt. Wir werden nach wie vor bemüht sein, die Ereignisse des Krieges nell und übersichtlich mitzutheilen; die neuesten hier am Orte eingegangenen telegrafischen epeschen bringen wir täglich. Auswärtige Leser ersuchen wir noch besonders, auch ihrerseits für immer weitere Verbreitung unserer Zeitung freundlichst beitragen zu wollen, da derselben außerlb Berlins bisher noch manche Hemmnisse entgegenstanden.

Geheime Depeschen.

II.

Was die gestern mitgetheilte geheime Depesche Rußlands 3 dem Jahre 1828 über Oestreich äußert, ist gewiß r charakteristisch auch für die Gegenwart. Noch chateristischer, möchten wir fast behaupten, sind die Aeuungen, welche dieselbe Depesche in Bezug auf Preußen lt.

Indem wir diese Stelle, nebst dem Schluß der gesammDepesche unsern Lesern hier vorführen, machen wir auf Stellen besonders aufmerksam, welche es bezeugen, wie n Preußen zu verlocken trachtete durch leere Hoffnungen f Vergrößerung des Gebietes, und wie der russische Dimat von einer Freundschaft mit Frankreich spricht, lches man, wie aus anderen Depeschen desselben Dimaten hervorgeht, dadurch zu locken trachtete, daß man die preußischen Rheinprovinzen anbot.

Es spricht sich die Depesche in folgender Weise aus:

„Preußen

eint seine Politik ausgesprochen zu haben durch die Halig, die es beobachtet, und die Stellung, die es eingenomn hat. Zur Bewahrung des Friedens geneigt, würde es Beendigung des Krieges mit Befriedigung sehen; aber wird sich hüten, für diesen Zweck Schritte zu thun, die ine Kaiserliche Majestät geniren könnten, und es hat sich gen die derartigen Vorschläge des wiener Hofes erklärt. eine Haltung, seine Sprache, seine Demonstrationen sind her Rußland freundlich, und die Furcht, daß es sich im ßersten Falle an uns anschließen könnte, hält Oestreich in spekt und ist eine Ermunterung für Frankreich, uns gelig zu sein. Das Kaiserliche Kabinet hat daher das größte teresse, das berliner, wie es auch bisher geschehen, an sich ziehen, es mit Aufmerksamkeit zu behandeln und ihm zu verstehen zu geben, daß die preußische Regierung, wenn sie in einem Kriege Oestreichs und Englands gegen uns, mit uns gemeinschaftliche Sache machte, Vortheile erhalten würde, die sie von anderswoher nicht zu hoffen hat. Die vertrauliche Note enthält die Keime dieses Systems; es kommt nur darauf an, sie zu pflegen und so zu sagen zu befruchten, damit sie zur Entwickelung bereit sind, wenn es nöthig ist. In meinem ganzen Verkehr mit dem französischen Kabinet habe ich dahin gearbeitet, es mit dem berliner in freundlichen Verhältnissen zu erhalten. Der Vertreter des letzteren, Baron Werthern, verfolgt mit dem größten Eifer denselben Zweck. Vielleicht wäre es klug und nützlich, die preußischen Staatsmänner mit der Vorstellung zu befreunden, daß, wenn die Ereignisse ihnen eine Gelegenheit zur Vergrößerung darbieten, Frankreich sich nicht kompromittiren und sich für Nichts schlagen kann. Ich bin überzeugt, im Falle die drei Mächte, Rußland, Frankreich und Preußen sich verständigen, so wird Frankreich nichts fordern, was außer Verhältniß zu seinen Opfern und seiner Bedeutung stände oder Preußen triftigen Grund zur Unruhe geben könnte. Ich verfolge diese Kombinationen, Herr Graf, mit dem Wunsche, daß sie nie nothwendig werden mögen. Nur das unverantwortliche Benehmen des Fürsten Metternich treibt uns dazu, in so großen Veränderungen die Mittel zur Zerstörung des allgemeinen Bündnisses zu suchen, das er gegen uns zu Stande zu bringen sucht. Wenn es sich um Selbstvertheidigung handelt, sind alle Mittel nicht nur erlaubt, sondern geboten durch die höchste Pflicht, die Erhaltung und das Beste des Staates.

Die Tendenz meiner Bemerkungen deutet an, zu welchem Schlusse ich komme. Der Verlauf des Feldzuges und unsere gegenwärtige Stellung dem Feinde gegenüber, machen den Frieden für den Augenblick unmöglich, weil er nicht ehrenvoll sein könnte. Unterhandlungen, unter solchen Ver-

hältnissen eröffnet, würden durchaus nachtheilig sein, weil wir genöthigt sein würden, sie abzubrechen und das Odium des Bruches auf uns zu laden, nachdem wir das Geheimniß unserer Ansprüche verrathen hätten, ohne im Stande zu sein, sie durchzusetzten. — Nach aller Wahrscheinlichkeit wird während des Winters nichts geschehen, was unsere Vorbereitungen stören könnte. Die Zeit sollte daher benutzt werden, um uns für den Beginn des Feldzuges auf einen furchtbaren Fuß setzen. Das ist eine Lebensbedingung, die einzige Chance, um uns in der öffentlichen Meinung wieder herzustellen. Welche Erläuterungen wir auch geben mögen, die Einnahme Varnas, die Aufhebung der Belagerung von Silistria, die Räumung der Bulgarei mit Ausnahme der festen Plätze, die wir inne haben, die unzweifelhaft übertriebenen Nachrichten von unsern Verlusten und von der Unordnung in unserm Intendanturwesen haben die Vorstellungen, die man sich von unserer Macht und der Organisation unserer Armee gemacht hatte, unendlich herabgestimmt.

Behalten Sie, H. G., behalten Sie Varna. Es ist eine Trophäe, die dem Kaiser persönlich gebührt.

Hier haben Sie, H. G., den Tribut meines Eifers ꝛc."

Wir haben als Betrachtung nur nöthig, wenig Worte diesen Stellen hinzuzufügen.

Wir haben es immer gesagt, daß die wirklichen Russen richtiger ihr Verhältniß zu Oestreich beurtheilen, als unsere berliner Russen; wir freuen uns, hinzufügen zu können, daß das damalige Urtheil der Russen über Preußen zwar noch heute charakteristisch und bedeutsam; aber nicht mehr faktisch zutreffend ist.

Hauptsächlich aber liegt der Unterschied zwischen damals und jetzt darin, daß erstens England und zweitens Frankreich nicht mehr von so schwachen und einsichtslosen Regierungen geleitet werden, wie damals.

Im 1828 machte Rußland dieselbe bescheidene Miene, die es beim Anfang des jetzigen Krieges gegen die Türkei annahm. Die geheimen Depeschen Rußlands aber beweisen es, daß es gerade durch diese Bescheidenheit Europa zu täuschen suchte und gestützt auf die Täuschung im Winter nach dem ersten Feldzug sich heimlich so verstärkte, daß es im Frühjahr einen zweiten Feldzug eröffnen und durchführen konnte, der Europa überraschte und ihm nicht Zeit ließ, auf den Friedens-Abschluß einzuwirken.

Daß auch diesmal die Rechnung Rußlands darauf hinauslief, läßt sich an den Fingern abzählen; aber es hat sich in allen Punkten verrechnet. England läßt sich nicht am Narrenseil leiten; Frankreich besitzt keine abgeschwächte legitimistische Regierung; Oestreich kann nicht mehr wie damals in Schreck und Ueberraschung ohnmächtig gemacht werden, Preußen wird man nicht mehr verlocken können durch Vorspiegelungen und Aussichten auf Vergrößerung, und — was die Hauptsache ist — der todtkranke Mann, die Türkei, hat dem „welterobernden" Rußland schwere Niederlagen beigebracht.

Es müßte eine Wonne sein, in jetzige neue geheime Depeschen Rußlands einsehen zu können, wie in diese alten; namentlich aber müßte es entzückend sein, die stille Wuth gegen Oestreich darin wahrzunehmen, die sicherlich einen Grad erreicht, der nur begriffen werden kann, wenn man den Stolz Rußlands mit seiner jetzigen, so sehr gesunkenen Lage vergleicht.

Und das sollte Oestreich nicht wissen, und wirklich den Schutzpatron Rußlands spielen wollen, damit es ja und ja nicht „geschwächt" werde?

Wer dies ernstlich meint, der muß — nicht ein wirklicher Russe, denn die sind klüger — der muß ein neuer ßischer Russe sein.

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Silistria.** Die wiener „Presse" enthält folgende Depesche aus Bukarest, 16. Juni. Am 13. wurde von den Belagerten mit zum Entsatz Silistria's herbeigezogenen türkischen Truppen unter Mehmed Pascha ein kombinirter Angriff unternommen. Die Niederlage der Russen war eine vollständige. Ein unbeträchtlicher Theil der Belagerungsarmee wurde nach [illegible] versprengt. Ein anderer Theil war genöthigt, sich auf das [illegible] seitige Ufer zurückzuziehen. Die Türken erbeuteten viele [illegible] und Bagage. Fünf russische Generale sollen in der Schlacht theils verwundet, theils getödtet worden sein. — Eine weitere Depesche meldet: Die Operation gegen Silistria ist für den Augenblick eingestellt. Fürst Gartschakoff hat bei dieser Gelegenheit auch eine Kontusion erhalten.

Die Affaire bei Silistria vom 13. zählt nach übereinstimmenden Berichten zu den ernsteren Vorfällen seit Belagerung der Festung. In dem Augenblicke, als General Schilder die gegen die Forts Abdul-Medchid, Arab-Tabia und Yania gerichteten Minen springen ließ, machten die Belagerten einen Ausfall und griffen die Russen an vier verschiedenen Punkten an. Die Minensprengungen hatten keinen Erfolg, und waren sonach die Türken im Vortheil, da die Russen, welche in Bereitschaft standen, um die erwarteten Breschen zu stürmen, zu wanken anfingen, als sie theils im Rücken, theils in den Flanken unvorbereitet angegriffen wurden. Während des mörderischen Kampfes, der von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt wurde, haben die Türken alle Minen und Belagerungsarbeiten der Russen zerstört und diese über die letzte Linie des Belagerungsrayon hinaus verdrängt. Gleichzeitig mit dem Ausfalle hat Said Pascha das bei Turkossimich auf der von Rustschuk nach Silistria führenden Straße aufgestellte Beobachtungskorps in Bewegung gesetzt, wo er von Abtheilungen der Pawloff'schen Division angegriffen wurde. Auch hier war das Gefecht ernst. Noch um 10 Uhr hörte man eine heftige Kanonade. Einzelheiten über den Ausgang fehlen. Said Pascha dringt mit dem alle bei Rustschuk im Lager gestandenen Truppen gegen Turkossimich. Eine dritte Diversion hat am 13. Nachmittags bei Giurgewo stattgefunden. (Ueber diese Diversion meldet eine Depesche des „Lloyd", datirt Widdin, 18. Juni, daß Giurgewo von Rustschuk aus durch die Türken genommen sein soll; der Verlust der Russen bei diesem Gefecht wird auf 400 Mann und 9 Kanonen angegeben.)

Berichte aus Bukarest vom 16. melden, daß am 14. bei Silistria Waffenruhe gewesen sei. Die Russen haben den Tag zur Beerdigung der Leichen der am 13. Gebliebenen ausgefüllt. — Die Russen selber geben ihren Verlust vom 13. Juni auf 2[illegible] und 370 Mann an Todten, sowie 1 General 32 Offiziere und 600 Mann an Verwundeten an; wie enorm danach der wirkliche Verlust gewesen sein muß, läßt sich leicht ermessen.

Fürst Paskewitsch will sich bekanntlich, wie schon [illegible] gemeldet, nach Odessa begeben; es geschieht dies natürlich aus „Gesundheitsrücksichten"; ein in Bukarest erscheinendes Blatt spricht sich dahin aus, daß die Kräfte des Fürsten von Warschau durch ein mit anderen Krankheiten komplizirtes Fieber sehr geschwächt sind. — Dem „Wanderer" schreibt man aus Bukarest: „Ueber den Gesundheits- und **Gemüthszustand** des Fürsten Paskewitsch zirkuliren sehr gewagte Versionen. Ja man behauptet sogar, der greise Feldherr, indem er seine Lorbeern am Abende seines Lebens erbleichen sieht, sich absichtlich an den gefährlichsten Punkten postirt hätte. Eben so heißt es, daß die übrigen Feldherrn ihn nur mit großer Mühe überreden konnten, den Kampfplatz zu verlassen und sich nach Jassy zu begeben." — In anderen Berichten wird hervorgehoben, daß die russischen Generale genöthigt sind, in den Kämpfen ihre Personen deshalb auszusetzen, weil die Entmuthigung in den russischen Reihen allzusehr um sich gegriffen hat. — Der General Lüders ist „leidend"; die Ursache dieses „Leidens" soll eine türkische Kanonenkugel zu sein, welche den General am Fuße verletzt hat.

Die pariser „Patrie" vom 19. Juni stellt den Tod Paskewitsch's in Abrede. Nach den letzten Nachrichten soll derselbe am

Mai erfolgt sein; die „Patrie" hat jedoch, wie sie mittheilt, direkte Berichte aus Silistria vom 1. Juni, welche des Ereignisses keine Erwähnung thun.

Einige Bataillone regulärer Truppen haben aus Albanien den Rückmarsch zur Balkanarmee angetreten. Weitere Bataillone sollen folgen. Der Aufstand wird von türkischer Seite als unterdrückt gezeichnet. — Zwischen Varna und Schumla wird ein optischer Telegraf eingerichtet.

Ostsee. Ueber den mißglückten Angriff auf Gamla-Carleby liegt uns heute nur ein russischer Bericht vor; in Ermangelung anderer Mittheilungen lassen wir denselben nachstehend folgen: „Am 3. um 3 Uhr Nachmittags erschienen in Sicht der Stadt Gamla-Carleby zwei englische Dampffregatten; einige Schaluppen näherten sich dem Ufer, um das Fahrwasser zu sondiren, um 9 Uhr Abends stießen 9 Barkassen ab, mit 16 und 20 Rudern; jede derselben führte eine Kanone. Eine der Barkassen kam unter Parlamentärflagge bis an's Ufer; der Bürgermeister empfing den auf der Barkasse ankommenden englischen Offizier und erklärte auf alle Fragen und Anforderungen desselben, daß er ihn nicht näher zur Stadt kommen lassen könne und nicht erlaube, Fahrzeuge oder Kriegscontrebande zu zerstören. Darauf entfernte sich der englische Offizier, mit der Drohung, daß er mit Gewalt in die Stadt dringen werde.

In der That näherten sich gegen 11 Uhr desselben Abends alle feindlichen Barkassen dem Ufer. Zwei Geschütze der mobilen Garnisonartillerie, zwei Kompagnien des 12. finnländischen Linienbataillons und gegen 100 bewaffnete Einwohner der Stadt, gedeckt durch das Terrain und die vor der Stadt liegenden Gebäude, empfingen den Feind mit Geschütz- und Flintenfeuer, worauf aus den Barkassen gleichfalls mit Geschütz- und Flintenfeuer geantwortet wurde. Das beiderseitige Feuern dauerte bis gegen Mitternacht. Endlich war der Feind genöthigt, sich zu entfernen, zwei beschädigte Barkassen mit sich führend, mit einer ansehnlichen Zahl von Todten und Verwundeten; nur wenige Ruderer waren unverletzt geblieben; eine Barkasse ließ er den Siegern zur Beute mit 22 Matrosen, welche gefangen genommen wurden. Unter den Gefangenen waren vier Verwundete; in der Barkasse befanden sich die Leichen von dem Offizier und fünf Matrosen; außerdem wurden einige Andere während des Kampfes über Bord geworfen. Mit der Barkasse wurden genommen, die Hinterdecksflagge, eine eherne Kanone großen Kalibers, Munition, Flinten, Pistolen und andere Effekten. Nach Angabe der Gefangenen erlitten die übrigen Barkassen auch nicht geringe Beschädigungen; eine derselben sank. Unsererseits war der Verlust höchst unbedeutend: nur vier Mann Soldaten wurden leicht verwundet (?)

Kiel, 20. Juni. Das französische Linienschiff „Breslau" hat unsern Hafen verlassen.

Berlin, den 21. Juni.

— Der heutige „Staatsanzeiger" enthält folgenden Allerhöchsten Erlaß vom 17. Juni 1854, betreffend die in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Mai d. J. aufzunehmende **Staatsanleihe von funfzehn Millionen Thalern**:

Dem Antrage in Ihrem Berichte vom 14. d. M. entsprechend, bestimme Ich hiermit, daß die in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Mai d. J., betreffend den für etwa erforderlich werdende außerordentliche Bedürfnisse der Militärverwaltung bewilligten Kredit, nach Maßgabe des gegenwärtig eingetretenen Bedarfs, jetzt aufzunehmende Staatsanleihe von funfzehn Millionen Thalern zum Zinsfuße von vier und einem halben Prozent jährlich in Schuldverschreibungen über Einhundert, zweihundert, fünfhundert und Tausend Thaler ausgegeben, am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres verzinset, und vom 1. Januar 1855 ab, innerhalb der nächsten fünf Jahre, jährlich mit Einem Prozent, so wie mit dem Betrage der durch die fortschreitende Amortisation ersparten Zinsen des Gesammtkapitals getilgt werde. Vom 1. Januar 1860 ab soll dem Staate das Recht vorbehalten bleiben, den Tilgungsfonds zu verstärken, wogegen derselbe niemals verringert werden darf.

Ich ermächtige Sie, hiernach die weiteren Anordnungen zur Ausführung dieser Anleihe zu treffen.

Gumbinnen, den 17. Juni 1854.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

An den Finanzminister. (gegengez.) von Bodelschwingh.

— Insofern politische Ereignisse nicht hindernd dazwischen treten, wird der Kaiser von Oestreich mit seiner Gemahlin Ende des Monats Juli dem hiesigen Hofe einen Besuch abstatten.

— In den nächsten Tagen beginnt das Kreisersatzgeschäft für den hiesigen Aushebungsbezirk.

— Die 1. und 2. Festungskompagnie des Garbeartillerieregiments sind zur Abhaltung der am 26. beginnenden Schießübungen beim Regiment von Küstrin und Schweidnitz hier eingetroffen und in der oranienburger Vorstadt und auf dem Gesundbrunnen einquartiert worden.

— Die Neue Russische Zeitung scheint die an Mussa Pascha versuchte **Bestechung** zu bezweifeln und fragt: „wo Rußland das Geld alles hernimmt zu dieser Universalbestechung?" — Antwort: Aus demselben Beutel, aus welchem alle übrigen — Besoldungen bestritten werden.

— Die Kreuzzeitung erfährt schon wieder einmal aus zuverlässiger Quelle, daß die Unzufriedenheit im türkischen Heerlager groß ist. — Seltsam, und dieser unzufriedenen Armee gelingt es, die so glänzenden, über alle möglichen Begriffe tapferen und todesmuthigen russischen Regimenter einmal über's andere in die Pfanne zu hauen. In der That seltsam!

— Aus Magdeburg schreibt man, daß die massenhaften Auswandererzüge auf den dort mündenden Eisenbahnen in einem früher nicht erlebten Grade fortdauern.

— Die russische Regierung hat, wie es heißt, bei Herrn Borsig eine Schiffsmaschine von 4 bis 500 Pferdekraft bestellt und für die kommenden Jahre zahlreiche andere Bestellungen zugesagt. — Es steht dahin, ob die Ausfuhr dieser Maschinen als Kriegskontrebande gestattet wird.

— Im Verlage von Barthol ist so eben das erste Heft eines von Robert Springer herausgegebenen Werkes über den türkisch-russischen Krieg erschienen. Das Werk hat den Zweck einer populären Darstellung der Kriegsumstände in ihrer Begründung und ihrem Verlauf. Der Leser wird bekannt gemacht mit den gegenseitigen Beziehungen der beiden Nationen, welche den Krieg eröffnet; mit den Beweggründen, welche die thatsächliche Einmischung Englands und Frankreichs hervorriefen; mit dem Wesentlichen der Frage in Betreff des heiligen Grabes; mit den Schauplätzen der Waffenthaten; mit den hervorragenden Persönlichkeiten eines Napier, Paskewitsch, Omer Pascha u. A. Zur Versinnlichung der Darstellung werden die Porträts und die beigefügten Karten als geeignete und empfehlenswerthe Mittel zu betrachten sein. Das erste Heft enthält das Porträt Omer Pascha's.

— Berichte aus den Rheingegenden versichern, daß der den Weinstöcken durch die Nachtfröste des Frühjahrs zugefügte Schaden sich weniger erheblich darstellt, als das Aussehen der Stöcke unmittelbar nach dem Frost besorgen ließ. Dagegen hat man für die Obsternte, namentlich für die Steinfrüchte, hier und da auch für die Birnen, ziemlich ungünstige Aussichten. Die Apfelbäume sind von dem Froste größtentheils verschont geblieben.

Polizeibericht vom 21. Juni. Der Mühlenmeister M. wurde am 19. d. M. Nachmittags auf dem Hofe seines Hauses in der Prinzenallee vom Schlage getroffen und verstarb, sofortigen ärztlichen Beistandes ungeachtet, in kurzer Zeit. — Der 12 Jahr alte Sohn des Lohnlakais B. genoß am 20. d. in der elterlichen Wohnung, um seinen Durst zu stillen, unachtsamer Weise eine Quantität Waschlauge, welche sich in einer Flasche befand. Bis jetzt befindet sich der Knabe noch außer Lebensgefahr und wird in der elterlichen Wohnung ärztlich behandelt. — Am 20. d. Vormittags wurde ein hiesiger Einwohner auf dem Vorboden eines Hauses erhängt gefunden. Die Kündigung einer ziemlich bedeutenden Hypothek, welche er wegen Kürze der Zeit bis zum 1. k. M. nicht beschaffen konnte, soll die Veranlassung zum Selbstmorde gewesen sein. —

Frankfurt, 19. Juni. Die Zahl der in der letzten Sitzung der Bundesversammlung pensionirten schleswig-holsteinischen Offiziere beläuft sich auf sechs. Außer ihnen wurde noch die Wittwe eines schleswig-holsteinischen Offiziers in derselben Sitzung pensionirt. Ein Termin für die Dauer ihrer Pensionirung ist nicht festgesetzt. Dieselbe ist ihnen bis auf Weiteres zugesprochen worden, was mit einer lebenslänglichen Pensionirung gleichbedeutend ist.

Wien. Von der Donau schreibt man der „K. Z.": Die russische Propaganda macht sich bereits in Kroatien, Slavonien, im

Banat und in der Woywodschaft bemerkbar, wo sich die stärkste Bevölkerung der nicht unirten griechischen Kirche angehörig befindet. Neulich sind nun im Banat etwa 20 Personen, darunter 8 Geistliche, gefänglich eingezogen und nach Temeswar gebracht worden, weil, wie man sagt, dieselben russischen Agenten Vorschub geleistet hätten, deren Plan auf eine Revolutionirung der östreichischen Serben zum Zwecke einer Verbrüderung mit den Stammgenossen im Fürstenthume ausgeht.

Paris, 19. Juni. Die Rüstungen und Hülfssendungen für den Orient gehen in ununterbrochener Thätigkeit fort. — Wie versichert wird, hat der Generalgouverneur von Algerien dem Kaiser eine der beschlossenen Absendung Bou Maza's nach der Türkei sehr ungünstige Note zugehen lassen, die mit den Worten schließt: „Bou Maza wird den Sultan verrathen." Der Kaiser hat aber seine Ansicht nicht geändert und unter die Note geschrieben: „Es bleibt dabei." — Die „Presse" meldet, daß der russische Admiral Paniutine, der mit einer geheimen Mission nach Japan betraut ist, an den Küsten von Sikok Schiffbruch erlitten habe. Der Admiral und ein Theil der Schiffsmannschaft sind gerettet worden.

London, 19. Juni. Bunsen ist vorgestern nach Heidelberg abgereist; die „Times" widmet ihm einen ehrenden Nachruf.

Rußland. Die russische Regierung hat unter dem 27. Mai mit dem Hause Stieglitz und Komp. in Petersburg eine Anleihe von fünfzig Millionen Silberrubel, unter der Benennung fünfte fünfprozentige Anleihe, abgeschlossen. Von dieser Anleihe wird die Summe von 20 Millionen im Auslande aufgelegt. Von dem Hause Stieglitz sind zur Entgegennahme von Subskriptionen u. A. beauftragt in Berlin die Herren Mendelssohn und Komp. für 5 Millionen Silberrubel. Die Anleihe wird zu 83⅔ Prozent ausgegeben.

Telegrafische Depeschen.

Triest, Dienstag 20. Juni, Abends. Das fällige Dampfboot aus Konstantinopel ist eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 12. d. M. Nach denselben hat die Einschiffung der Division englischer Truppen unter Cambridge nach Varna begonnen. Die Division Napoleon lagerte vollständig in den Kasernen von Duad Pascha bei Konstantinopel.

Nach den der „Triester Zeitung" zugegangenen Berichten aus Athen vom 12. d., wollte sich Hadschi Petros nicht unterwerfen, und sind Maromichali und Delivani statt der abgesetzten Generale Gardikioti, Grivas, Vlachopulos und Spiro-Milio ernannt worden.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

VII. Die Empfindlichkeit und die Gesundheit.

Wie sich von selbst versteht ist bei dem Bade, das wir so eben betrachten, die Reinigung der Haut die Hauptsache, während das Bad nur ein Mittel hierzu ist. Es folgt hieraus von selbst, daß Waschungen, welche eine Reinheit der Haut bewirken, in diesem Punkte recht wohl das Bad ersetzen können, und weil es bei jedem ordentlichen Menschen gebräuchlich ist, mindestens von Zeit zu Zeit durch Waschungen die Reinigung des Körpers vorzunehmen, ist es dahin gekommen, daß das Baden zu diesem Zweck viel zu selten geschieht.

Weil dies aber der Fall ist, deshalb trifft man gar zu häufig auf Menschen, die das Baden mit einem gewissen Gefühl des Unbehagens ansehen, denen es immer einen Entschluß kostet, ein Bad zu nehmen, und die es, wenn sie baden, als eine ungewohnte Last betrachten, deren sie sich entledigen müssen. Da aber ein lauwarmes Bad den Zweck der Hautreinigung am besten entspricht, da der Gebrauch von ein wenig Seife, deren Wirkung darin besteht, daß sie im Stande ist, Fette löslich zu machen, die Reinigung außerordentlich unterstützt, so können wir Bäder dieser Art nicht dringend genug Allen empfehlen, die ihre Gesundheit erhalten wollen, und dieser Empfehlung die Versicherung hinzufügen, daß der größte Theil der gewöhnlichen Krankheiten ihren Grund in unterdrückter Hautthätigkeit haben.

Die Vernachlässigung des Badens ist mindestens so allgemein und selbst in denjenigen Volksklassen allgemein, welche eine Ausgabe für ein Bad nicht gerade zu scheuen haben, daß wir gewissen versteckten Vorurtheilen gegen dasselbe hier begegnen müssen.

Wer den Muth hat, offen zu zeigen, daß er dem Baden nicht hold ist, führt zu seiner Vertheidigung die Thatsachen an, daß die gesundesten und kräftigsten Menschen im Arbeiterstande zu finden sind, aus dem nur sehr Wenige sich zu einem Bade bequemen; daß das Landvolk kräftiger ist, als das städtische, trotzdem ein Bad auf dem Lande zu den seltensten Ausnahmen gehört; daß eine besondere Pflege der Haut eine Verweichlichung und Verzärtelung zu Wege bringt; daß eine Gewöhnung an das Bad die Versagung desselben gefährlicher mache; daß man nach dem Bade leichter Erkältungen ausgesetzt ist, als vor demselben, und endlich — fügen diese offenen Gegner des Badens hinzu — daß sie sich wohl und kräftig fühlen, trotzdem sie höchstens in den heißesten Sommertagen ein Bad im Freien zur Abkühlung nehmen.

Es haben diese Einwürfe einen Schein der Wahrheit für sich; sind aber im wahren Sinne dennoch falsch.

Es ist wahr, daß man in den arbeitenden Klassen, die wenig baden, eine entwickeltere Muskelstärke findet, als in den anderen Bevölkerungsklassen, die häufiger die Bäder in Anspruch nehmen; aber man täuscht sich, wenn man den Arbeiter im Durchschnitt deshalb für gesunder hält. Die Erkrankungen sind unter den Arbeitern seltener, als unter den weniger körperlich thätigen Ständen; aber dafür finden sich die Todesfälle unter erkrankten Arbeitern bei weitem häufiger, als unter den Erkrankten der anderen Volksklassen. Und hierin hat unter anderen Ursachen auch die vernachlässigte Reinigung der Haut Schuld. Der Arbeiter empfindet bei seiner stärker entwickelten Muskelkraft, bei seinem weniger empfindlichen Nervensystem die kleineren Störungen der Gesundheit weniger, da stets die Vorläufer größerer Störungen sind. Er geht oft an die Arbeit, ja, er muß oft noch an die Arbeit gehen, wenn ihm auch nicht so recht zu Muthe ist, und der Fall tritt nicht selten ein, daß gerade die heftige Körperbewegung einen gewaltsamen Schweiß durch die halb verschlossenen Poren seines Körpers treibt und ihn nach der Arbeit gesunden läßt, während der Wohlhabendere genöthigt oder gemüßigt ist, den gesundenden Schweiß im Bette und nach ärztlicher Hilfe abzuwarten. In solchen Fällen, die gar sehr oft eintreten, erscheint in der That der Arbeiter als der gesündere, denn er selber fühlt es kaum, daß er wirklich krank war. — Tritt aber diese Stockung öfter auf und hilft die heftige Körperbewegung nicht zu einer gesundenden Krisis, so tritt nur leider zu häufig der Fall ein, daß der Arbeiter den Hammer aus der Hand fallen läßt und auf's Krankenlager gebracht werden muß, von dem die spätere Kunst des Arztes ihn nicht mehr retten kann, die bei dem, der die Pflege der Haut weislicher bedacht hat, nicht fehlschlägt.

Es geht mit dem Landbewohner fast eben so. Er ist weniger empfindlich für leichtere Uebel, und deshalb eben, weil diese leisen Mahnungen der gestörten Gesundheit nicht empfunden werden, treten die wesentlicheren Störungen weit kräftiger und charakteristischer auf und raffen unter einer gleichen Zahl von Erkrankten weit mehr fort, als es unter den nichtarbeitenden Klassen der Fall ist. — Würde man Erkrankungslisten führen, so würden die arbeitenden Klassen als gesünder erscheinen; wer aber Sterbelisten vergleicht, der weiß leider, wer das traurige Material zur Füllung derselben liefert.

Wenn man der vorsorglicheren Pflege der Haut durch laue Bäder ihre größere Empfindlichkeit zuschreibt, so ist dies ganz richtig; aber diese Empfindlichkeit, wenn sie nicht ausartet, ist ein wohlthätiger Anzeiger, der rechtzeitig auf Gefahren aufmerksam macht.

Es gleicht in dieser Beziehung die Haut mit ihren Schweißporen dem Sicherheitsventil einer Dampfmaschine. So lange keine Gefahr da ist, arbeitet eine Maschine mit nicht empfindlichem

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 143. der Volks-Zeitung.

Donnerstag den 22. Juni 1854.

Ventil noch ungenirter, als eine mit empfindlichem Ventil, das fortwährend die Schwankungen des Dampfdruckes anzeigt und Regulirung fordert. In Gefahren aber ist das unempfindliche Ventil gar zu oft die Ursache, daß der Dampf den Kessel sprengt und schwereren Schaden anrichtet, als die Empfindlichkeit eines Ventils Unbequemes an sich hat.

Das Reinigungs-Bad macht an sich nicht gesund; aber es ist ein gutes Mittel, das Sicherheits-Ventil der Gesundheit aufrecht und wirksam zu erhalten.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 19. bis 21. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
19. Juni	—	—	—	—	—	—	3	15	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	1	23	9	1	22	6
20. „	3	25	—	—	—	—	3	16	3	3	10	—	2	8	9	2	6	3	1	25	—	1	20	—
21. „	—	—	—	—	—	—	3	22	6	3	10	—	—	—	—	—	—	—	1	25	—	1	21	3

Den 21. Juni das Schock Stroh 8 thlr. 5 sgr., auch 7 thlr. 15 sgr. — pf. Der Centn. Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 20 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 10 sgr. — pf., auch 1 thlr. 2 sgr. 6 pf., metzenweis 2 sgr. 6 pf., auch 2 sgr. — pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Vereins- und Verbrüderungs-Kasse.

Das Kuratorium der Neuen großen Berliner Sterbekasse hat sich gemäßigt gesehen, in die Sonntagsblätter der hiesigen Zeitungen eine seine Kasse empfehlende Annonce inseriren zu lassen, in welcher von der erfolgten „Schließung" unserer Kasse gesprochen wird. Unsern Mitgliedern gegenüber veranlaßt uns dies zu der Erklärung, daß das Königliche Polizei Präsidium nur ausgesprochen hat, daß unsere Kassengeschäfte **einstweilen** und auf so lange einzustellen sind, bis unsere Statuten-Angelegenheit auf eine, der Aufsichtsbehörde und den neueren staatlichen Prinzipien genehme Weise ihre Erledigung gefunden hat. Mit dieser Erledigung sind wir eifrig beschäftigt und wir hoffen, daß die zeitige Behinderung in der Kassenführung eine bald vorübergehende sein wird. — Wenn übrigens das Kuratorium der Neuen großen Berliner Sterbekasse besonders hervorhebt, daß bei ihr die jährlichen Beiträge 2 thlr. betrügen, so wird es nothwendig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß einmal dieser Satz **keineswegs eine durchschnittliche Wahrheit ist**, daß aber andrerseits die Grundsätze, auf denen die Neue große Berliner Sterbekasse beruht, uns von der Staatsbehörde **als durchaus verwerflich** bezeichnet sind, **deren Annahme keiner Sterbekassen-Gesellschaft** ferner zu gestatten sei. Unsere **lebende** Mitgliederzahl beträgt zur Zeit mehr als **acht Tausend.**

Berlin, den 20. Juni 1854.

Vorstand und Kuratorium
der Vereins- und Verbrüderungs-Kasse.

Seidenbau-Verein.

Zur **General-Versammlung** des Seidenbau-Vereins für die Mark Brandenburg laden wir

auf Dienstag, den 4. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in der Haasenhaide bei Berlin im Lokal des Herrn Pfaffenländer Nr. 3 die Mitglieder, sowie alle Gönner und Freunde des Seidenbaues ergebenst ein. Nach Vortrag des Jahresberichts wird die Seidenzucht und die Maulbeerpflanzung des Herrn Rammlow daselbst besichtigt und für den folgenden Tag die Besichtigung der Seidenzucht und der Maulbeerbaumpflanzung des Herrn Heese in Steglitz anheimgestellt. Berlin, den 17. Juni 1854.

Der Vorstand des Vereins.

Oest's Local.

Sonnabend d. 24. d. M. zweiter großer Sommernachtsball, ausgeführt auf dem gut eingerichteten Pariser Tanzplatz im Freien bei Chinesischer und Gasbeleuchtung des ganzen Gartens. Anf. 9½ Uhr. Entree 2½ Sgr. à Perf.

Montag zweites Familienfest von Herrn Reinbold. Entr. u. Bel.

Oest.

Puhlmann's Lokal,

Schönhauser Allee Nr. 148.

Donnerstag den 22. Juni: Erste humoristische Gesangs-Production von den deutschen Lieder-Sängern **C. Kalla u. L. Krebelsperger u. Frau aus Wien.** Anf. 7 Uhr. Entr. 1 sgr. à Perf.

NB. Sonnabend den 24. Juni: **Damenkränzchen.**

C. Puhlmann.

Jeden Donnerstag Concert. Anfang 7 Uhr. Entr. à Perf. u. Bel. Familien können zu jeder Tageszeit Kaffee kochen.

C. Kirchmann, Artilleriestr. 30.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Donnerstag: Erstes großes Garten-Fest. T. Würst.

Mit **25 Nähmaschinen,**
sage fünfundzwanzig!!

aber insbesondere von mehr als 50 selbstständigen Schneidermeistern und einigen hundert Gesellen auf vier verschiedenen Werkstätten durch Handarbeit elegant u. gewiß dauerh. gearbeitete

Herren-Anzüge,

und vierfach wattirte

Schlaf- und Haus-Röcke

verkaufen wir Behufs Erhaltung des langjährigen Vertrauens unserer zahlreichen und ehrenwerthen Kundschaft

Funfzig Proc. billiger

als dies die so stark vertretene Concurrenz vermag, und zwar von französischen, niederländischen und deutschen Stoffen gefertigt:

1000 Sommerröcke von 25 sgr. an.
800 desgl. Prachtexempl. v. 1 thlr. 5 sgr. an.
700 Sommer-Tweens von 1 thlr. an.
1000 Sommerhosen von 20 sgr. an.
900 desgl. Prachtexempl. von 2 thlr. an.
1500 Westen von 20 sgr. an.
1000 Ober- und Leibröcke von 5⅔ thlr. an.
900 Haus- und Schlafröcke von 1¼ thlr. an.
2000 Promenaden-, Garten-, Kegel-, Bournous-Röcke von 20 sgr. — 1¼ thlr.

Gebr. Kauffmann, Königsstr. 16.

Die Hutfabrik 4. Kronenstr. 4. empfiehlt seine französische Hüte in feinen schwarzen wie auch hellen Modefarben zu den auffallend billigen Preisen von 1½ u. 2 thlr.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Siegm. Heymann,
Poststraße Nr. 7. & 8.,
empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl
Mantillen u. Sommermäntel
zu auffallend billigen Preisen.

Für Taschen-Fabrikanten.
Stahl-Ketten
in vielen Mustern zu den billigsten Fabrik-Preisen empfiehlt
Julius Neumann, Probststr. 12.

Couleurte Metall-Rock-Knöpfe
als das Neueste in diesem Artikel, zu Fabrik-Preisen.
Julius Neumann, Probststr. 12.

Ein Gasthofs- u. Materialgeschäft ist sofort zu verkaufen.
Tischlerhandwerkszeug und neue Möbel können ebenfalls billig abgelassen werden. Das Nähere **Müllerstraße Nr. 135.** im Laden.

Frische Stücken-Butter immer zu haben Stralauerstr. 42. im Keller bei Wittwe Kloß; auch ist daselbst gutes Landbrod zu haben.

---

2 Haarmadratzen, 1 Schlaf- u. 1 birk. Sopha, 1 Dtzd. mah. Stühle, 2 Kleiderspind. 1 Sophaspiegel sind billig Sparwaldsbrücke 2. bei Beck.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Am Sonntag den 18. Juni vermißte ich in meiner Wohnung circa 90 thlr. und fiel der Verdacht auf den Schlosser-Gesellen Steinlein, welcher gegenwärtig war; ich entbinde ihn hiermit des Verdachts, da sich das Geld wiedergefunden.
Rolffs,
Schlosser, Herbergswirth.
Linienstr. Nr. 33.

Ungetrennte Kleider, Röcke, Hosen und Westen werden sauber gewaschen, auch in allen Farben ganz echt gefärbt Friedrichsgracht 18.

---

1 Bett ist billig zu verkaufen Große Frankfurterstr. 33. C. Fleischer.

Frisch gebr. Caffee, g., h. u. St., 32 Lth. 6 sgr., h. d. Werd. K. Rosenstr. 2.

Eine Schlafst. für Schuhm. zum arb. ist Hausvoigteiplatz 13. 1 Tr.

Ein Tischler welcher mit Fraisen Bescheid weiß, wird sogleich verlangt bei Benecke, Neue Schönhauserstr. Nr. 16.

Am Sonnt. d. 18. d. M. ist auf d. Gesundbr. bei Höfert 1 schw. Sonnensch. m. w. Gestell st. gebl. Sollte derf. a. Verf. mitgen. s., so w. geb., dens. g. eine Bel. abzug. Gartenstr. 26, 3 Tr. b. Lüdolff.

Neuester Verlag
von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlag) in Berlin:

Aktenstücke der Russischen Diplomatie. Herausgegeben und eingeleitet von **Fr. Paalzow.** 3 Lieferungen. gr. 8. geh. . . . . 2 thlr.

Denkerbriefe vom walachischen Donauufer. Von Prinzessin **Aurelie Ghika.** In deutscher Sprache herausgegeben nebst einem ungesiegelten Briefe an die Verfasserin von **Fr. Paalzow.** 8. Eleg. geh. . . . 1 thlr. 6 sgr.

Für stille Abende. Erzählungen von **A. Widmann.** Miniaturausgabe. Eleg. geh. . . . . 1 thlr.
Eleg. geb. m. Goldschnitt 1 thlr. 15 sgr.

Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken von **Wilh. Osterwald.** Eleg. kart. m. Goldschn. . . 27 sgr.

Die Trier'sche Zeitung

beginnt mit dem 1. Juli ein neues Quartal. Was ihre Tendenz betrifft, so wird sie auf der seitherigen Bahn mit Consequenz fortfahren. Bezüglich der großen Frage des Augenblicks, der sog. orientalischen, wird sie nach wie vor mit Entschiedenheit auf Seiten der Civilisation und des Völkerrechtes stehen. Für die Gediegenheit des Inhaltes ist durch tüchtige Mitarbeiter und Correspondenten gesorgt. Namentlich sind neuerdings solche in den Rheinlanden gewonnen, so daß die provinziellen Interessen einer immer größeren Besprechung unterworfen werden. Wichtige politische Nachrichten werden per Telegraf bezogen. Das Feuilleton wird auch in Zukunft durch Originalartikel, so wie durch Mittheilung des Neuesten der belletristischen Literatur, literarische Kritiken u. s. w. die Ansprüche der Leser zu befriedigen streben. Der Abonnementspreis beträgt in Trier (einschließlich Traggeld) 1 Thlr. 7½ Sgr., und auswärts bei allen Königl. Preuß. Postanstalten 1 Thlr. 15 Sgr. Auswärtige Bestellungen wolle man gef. zeitig bei den zunächst gelegenen Postanstalten machen. Durch ihre Verbreitung eignet sich die Zeitung zur Aufnahme von Inseraten aller Art, die in der Regel von dem besten Erfolge sind.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint von jetzt an täglich, nöthigenfalls mit Beilage, da wegen der Wichtigkeit der gegenwärtigen Ereignisse auch Sonntags eine Nummer ausgegeben wird. Neben den politischen Nachrichten, welche sie bei den neueren Postverbindungen auf das Schnellste und namentlich, soweit sie die Ereignisse in Paris, London und auf dem Kriegsschauplatze betreffen, für Norddeutschland am Frühesten bringen kann, giebt dieselbe (insbesondere im Sonntagsblatte) ein aus dem Gebiete des socialen Lebens, der Kunst, Literatur u. s. w. reichhaltig ausgestattetes Feuilleton, bei welchem jetzt namentlich auf die wichtigen Ereignisse der Gegenwart Rücksicht genommen wird.

Bei der großen Verbreitung, welche die Zeitung über alle Theile Deutschlands gefunden, ist sie für Ankündigungen jeder Art zu empfehlen; die Spaltzeile aus der gewöhnlichen Petitschrift oder deren Raum wird mit ⅔ Sgr. berechnet.

Bestellungen für das mit dem 1. Juli 1854 beginnende neue Quartal beliebe man rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Der Preis ist in allen Ländern, welche sich dem deutsch-östreichischen Postvertrage angeschlossen, vierteljährlich 1½ Thlr., in Preußen (incl. der Stempelsteuer) 1 Thlr. 22½ Sgr.

Braunschweig, im Juni 1854.

Expedition der Deutschen Reichs-Zeitung.

eiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

imt täglich, Ausnahme ge nach den - und Fest- Preis vi- 1 Sgr. 9 Pf. tenl. 2 Sgr. lich 7 Sgr. mit Botenl. gr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Insert. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

144. Berlin, Freitag den 23. Juni. **1854.**

e neue Anleihe — und die fehlenden Motive.

Zu so manchen Zweifeln und sehr sonderbaren Verdungen der Geschichte der Gegenwart kommt heute die Anleihe, trotzdem sie schon längst erwartet wurde, uns etwas überraschend.

Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß wir erwarten, es werde die Regierung ihrem Antrag an die e zur Verwirklichung der Anleihe einen motivirten Bevorangehen lassen, der die Nothwendigkeit derselben und zur jetzigen Zeit nachweist. Wir haben erwartet, daß Bericht — wenn er überhaupt existirt — dem Lande vorenthalten werden würde in einer Angelegenheit, wo die Steuerkraft des Landes — nach englischem Vorbild nd auch die Baarmittel desselben — nach französischen Anspruch nimmt. Wir haben dies um so mehr er-t, als die Regierung in den Kammern die Versicherung daß sie die Frage, ob von der Bewilligung des Kre-Gebrauch gemacht werden solle, in ganz besondere Erng ziehen werde, und es sich, wie wir meinen, von selbst ht, daß diese besondere Erwägung dem Lande nicht sollte thalten werden. — Wir haben endlich diesen Erngen mit Zuversicht entgegengesehen, weil die Gelder nur zu einer Mobilmachung verwendet werden dürften ine solche mehr noch als das baare Geld dem Lande ywersten Opfer an Personen kostet, die ihrem Lebens- und dem Kreise der Häuslichkeit und der Familie entwerden.

Aber wir wollen nur gestehen, daß nicht die stillschweiArt es ist, wie das Gesetz über die Anleihe jetzt pu-worden, welche uns so überraschend kommt, sondern mstand ist es, daß dies gerade jetzt so kommt.

Wäre dies vor sechs oder acht Wochen erfolgt, so lag nichts, was Zweifel veranlassen und Beunruhigung rufen könnte. Nach dem 20. April, an welchem der uß mit Oestreich geschah, der eine ganz entschiedene ng gegen Rußland annahm, würde man in der Lage inge die beste Motivirung für die Anleihe von selber en haben. Damals ging Rußland vor, und die deutMächte verpflichteten sich, seinen Rückzug zu verlanhierin liegt genug Motiv, um sich in den Stand zu seiner Verpflichtung nachzukommen. — Es hat sich Niemand gewundert, als Oestreich mobil machte und and die Sache selbstverständlich genug.

Gegenwärtig aber — wenigstens stehen heute die Sachen und alle Nachrichten so — gegenwärtig zieht sich Rußland zurück; es zieht sich geschlagen zurück. Man spricht von einer vollständigen Räumung der Donau-Fürstenthümer. Mit dieser Räumung ist das Protokoll vom 20. April in seinen wesentlichsten Punkten aufgelöst, die Verpflichtung, die Preußen darin übernommen, ist also dem Erlöschen nahe; jetzt also stehen oder stellen sich die Dinge anders und man muß sich die Frage: „wozu jetzt die Anleihe? wozu die etwaige Mobilmachung?" auf's Neue erst klar machen.

Und weil dem so ist, weil die Umstände entweder wirklich anders sind, oder mindestens sehr verändert erscheinen, als sie vor acht Wochen waren, darum eben glaubten wir mit Recht erwarten zu dürfen, daß die Anleihe nicht so ohne Erläuterung so ganz wie selbstverständlich in die Welt treten würde. Denn was vor acht Wochen selbstverständlich war, ist es in Wahrheit jetzt nicht mehr ganz.

Man mißverstehe uns nicht.

Wir sind weit davon entfernt, zu glauben, daß selbst, wenn Rußland die Donau-Fürstenthümer räumt, die Geschichte ausgespielt und die Pflicht Preußens auch schon erloschen ist. Die Ordnung der orientalischen Frage ist an sich noch schwieriger, als die Beendigung eines orientalischen Krieges. In solche Ordnungs-Frage wird erst recht Oestreich mit in's Spiel gezogen, und daß dieses die Donau-Mündungen in Rußlands Gewalt lassen, ja sich gar noch, wie unsere Russen hoffen, für deren Belassung in Rußlands Hand, in die Länge und in die Breite zwischen die streitenden Parteien legen würde, glauben wir erst recht nicht.

Hätte Rußland wenigstens Ein Stückchen Genugthuung bei diesem Kriege gehabt, so ginge es noch an, es für möglich zu halten, daß es sich bereitwillig werde finden lassen für etwaige Verhandlung. Aber, wenn sich Rußland zurückzieht, und wenn es sich jetzt zurückzieht, so geht es gehörig geschlagen davon, und das ist eben gar nichts, was Oestreichs Zukunft schmeichelhaft und freundlich erscheint.

Wir wollen also gar nicht sagen, daß die deutschen Mächte nun die Hand in den Schooß legen sollen, und möchten auch nicht glauben, daß sie die Hand in den Schooß legen wollen.

Wir gestehen ferner, daß es augenblicklich zwar so aussieht, als ob sich Rußland zurückzieht; aber daß es keineswegs für uns eine ausgemachte Sache ist, daß dem so sein wird. Wir meinen sogar, daß die Regierung besser unterrichtet sein muß von der Lage der Dinge am Kriegsschauplatz und von den Absichten des Kabinets in Petersburg und halten es für möglich, daß der Schein trügt und Rußlands

Digitized by Google

Rückzug eine Drohung gegen Oestreich ist, dem gegenüber es seine Kräfte zusammenzieht.

Wir sind also gar nicht der Meinung, daß wir die Lage der Dinge klar genug überschauen, um mit Sicherheit Befürchtungen oder mit Bestimmtheit Hoffnungen auszusprechen über diese jetzt hervortretende Anleihe.

Aber gerade weil dem so ist, weil dies die Zweifel erweckt und solche Zweifel nicht uns allein eigen sind, sondern es wohl dem ganzen Lande hierin nicht besser geht, gerade darum haben wir bei einer jetzigen Publizirung des Anleihe Gesetzes auch die offene Aussprache der Motive erwartet, welche für jetzt Zweck und Nothwendigkeit derselben nachweist und einerseits dem Mißtrauen und andererseits der vorsätzlichen Verdächtigung der Absicht die Spitze abbricht.

Geben wir Acht, wie ganz entgegengesetzt diese neue Anleihe erklärt werden wird, wenn die Regierung es verabsäumt, ihre Absichten bald klar darzulegen und sehen wir zu, ob sie nicht von den entgegengesetztesten Seiten her veranlaßt werden wird, sich zu erklären und durch halboffiziöse Aeußerungen wenig wirksame Andeutungen zu geben zur „Beruhigung" und „Berichtigung", die nicht nöthig sein würden, wenn man gleich mit nicht zu verkennender Offenheit gehandelt hätte.

Und darum wollen wir es eben nicht ungesagt lassen, daß wir die Motive dieser neuen Anleihe sehr ungern vermissen und — weil es jetzt nicht geschehen — einer direkten und möglichst unzweifelhaften Aussprache hierüber mit Nächstem entgegensehen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der „Wanderer" schreibt: Die türkische Gesandtschaft in Wien hat am 15ten offizielle Nachrichten vom Kriegsschauplatze erhalten, in welchen es heißt, Mussa Pascha sei in der Verfassung, Silistria noch lange Zeit zu halten und zu vertheidigen.

Die Nachrichten von Silistria lassen einen entscheidenden Wendepunkt in der gegenwärtigen Epoche des russisch-türkischen Krieges voraussetzen. Diese mit dem Heldenmuthe der alten Osmanli vertheidigte Festung ist in diesem Augenblicke, wenn nicht schon völlig entsetzt, doch widerstandsfähiger als früher, durch eine Verstärkung der Besatzung und der letzten Befreiung näher als je. „Ein Schlachten", nicht eine Schlacht, unter ihren Mauern schrieb ein neues Blatt dieses düsteren Krieges mit brennenden Lettern voll. Auf diesem Platze, auf welchem die russische Waffenehre hergestellt werden sollte, legen sich die Trauerflore offenbarer Ohnmacht um die Fahnen des Nordens. Die russische Armee bietet für diesen Augenblick das Bild einer fatalistischen inneren Zerrüttung. Der Muth der Russen ist eben so sehr im Weichen, als die Bravour der Türken mit jedem neuen Gefechte zunimmt.

Ueber Widdin sind Nachrichten von Silistria vom 14ten eingetroffen. Der Verlust, den die Russen in dem Gefechte vom 13ten erlitten haben, soll ungeheuer sein. An einigen Stellen, wo längere Zeit gefochten wurde, wären die Laufgräben mit Leichen überfüllt. Die Türken haben 2 Fahnen und eine ganze Mörserbatterie, die im Stiche gelassen wurde, erobert. Den Ausfall hat der Garnisonskommandant des Forts Abdul Medschid, Hussein Bei, geleitet. Unter den türkischen Truppen haben besonders die Egyptier eine bewundernswerthe Unerschrockenheit im Gefechte bewiesen. — Ein Bericht aus Bukarest vom 17ten meldet, daß sich die in der Nähe von Erekli an der Straße von Schumla nach Silistria aufgestellten Truppen gegen Silistria am 13ten in Bewegung gesetzt haben und am 15ten mit dem russischen Observationskorps, das gegen Baltakidi vorgeschoben war, im Gefechte standen. Diese Bewegung wurde durch einen Flankenmarsch, den Said Pascha von Rustschuk über Semerfikoi veranstaltete, unterstützt. Die Russen scheinen sich zurückzuziehen. Man glaubt mit Bestimmtheit, daß sich die Belagerungstruppen nicht halten werden, und es kann der Nachricht von einem Rückzuge der Russen, so wie der faktisch erfolgten Entsetzung Silistria's stündlich entgegengesehen werden. Am 16. Juni haben die Türken wieder einen Ausfall gemacht und eine neue Mörserbatterie am Ufer [illegible] welche die russischen Inselbatterieen bestreicht.

Am 13ten unternahm (wie schon kurz gemeldet) Said Pascha von Rustschuk aus mit 8000 Mann und 30 Kanonen einen Uebergang auf das linke Ufer der Donau und brachte den Russen eine empfindliche Niederlage bei. Die Russen waren genöthigt, sich hinter Giurgevo zurückzuziehen, und die Türken nahmen nach einige Stunden Besitz von diesem Orte, zogen sich jedoch gegen Abend wieder nach Rustschuk zurück. Am 14ten wurde Giurgevo wieder von den Russen besetzt.

Aus Hermannstadt berichtet man, daß die Russen sich seit dem 10ten fast in Eilmärschen aus der großen Walachei nach der Kleinen zur österreichischen Grenze hinziehen. — Unser Konsul in Varna geben, um dort die französisch englischen Feldherren persönlich willkommnen. — Paskewitsch ist am 10ten „in aller Stille" in Jassy angekommen. Kein Glockengeläute, wie bei seinem Einzug, kein Tedeum; es muß recht traurig gewesen sein.

Man meldet telegrafisch aus Bukarest, 17. Juni. Die [illegible] liche Amputation von General Schilders Unterschenkel, so wie [illegible] Fürst Gortschakoff ebenfalls eine Kontusion am 13ten erlitten, [illegible] bestätigt. Seither wären die Operationen gegen Silistria [illegible] stellt und die russischen Truppen auf dem Marsche aus der Dobrudscha nach der Moldau begriffen.

Aus der Ostsee wird nichts von Belang gemeldet. Die Engländer besuchten Tornea, ohne kaiserliches Eigenthum vorzufinden; die Kosakenkaserne war von den Russen selbst vorher niedergebrannt worden, um den Engländern die Mühe zu sparen.

Berlin, den 22. Juni.

— Bekanntlich hat die Bundesversammlung beschlossen, [illegible] invaliden Offizieren und Beamten der vormals schleswig-holsteinischen Armee, auch den Wittwen und Waisen der in den Kriegsjahren gefallenen Offiziere dieser Armee, welchen die im Jahre 1851 gewährten jährlichen Unterstützungen entzogen worden sind, vom 1. Januar 1854 an bis auf Weiteres, und insofern nicht deren Verhältnisse eine Ausnahme begründen, jährliche Bezüge in gleichem Betrage aus der Bundeskasse zu bewilligen." Da die Bundesversammlung zugleich die einzelnen Regierungen um Vermittelung der Anmeldungen zum Bezug dieser Unterstützung ersucht hat, so haben sich diejenigen Personen in der preußischen Monarchie, welche hiernach Ansprüche auf eine derartige Unterstützung zu haben glauben, direkt an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu wenden und ihre Legitimationspapiere einzureichen haben. Diese müssen bestehen in dem Nachweis des Anspruchs aus dem Zeugniß über die im Jahre 1851 von der obersten Civilbehörde des Herzogthums Holstein geschehene Zusicherung der Unterstützung; in einem Lebens- und Dürftigkeitsatteste seitens der kompetenten Ortsbehörde; endlich für die Offiziere noch in einem Attest über die noch fortdauernde Invalidität oder Erwerbsunfähigkeit seitens des Kreisphysikus oder eines Militär-Obermedizinalbeamten. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird sodann den am Bundestage weiter erforderlichen Schritten sich unterziehen.

— Die neue Anleihe, von welcher jetzt fünfzehn Millionen Thaler flüssig gemacht werden sollen, wird auf Höhe dieser Summe von der Seehandlung negoziirt. Diese hat eine Subskription zu Kurse von 94 Prozent unter Vergütigung von 1 Prozent Provision also zu 93 Prozent eröffnet, und es scheint diese Operation einen Erfolg gesichert zu sein.

— In Gumbinnen wurde der König am 17. von dem Generaladjutanten des Kaisers von Rußland, General v. Grabowski, im Auftrage des Kaisers begrüßt.

— Der König wird morgen (Freitag) Abend hier wieder eintreffen. Herr v. Manteuffel begab sich heute nach Bromberg, um morgen dem König unterweges Vortrag zu halten. — Die Königin ist heute hier wieder angelangt.

— Die Neue Russische Zeitung seufzt heute: „Wir sind [illegible] außer Stande sagen zu können, was in den Tagen vom 12. bis 15. Juni vor Silistria geschehen ist." — Natürlich, die Russen sind noch vollauf mit dem Begraben ihrer Todten beschäftigt, um die Generale zu „leidend", um schon die Siegesbülletins schreiben zu können. Wahrscheinlich wird man sich wie bei Czetate [illegible] und behaupten: es sei gar nicht gekämpft worden.

— Man will an der Kreuzzeitung in den letzten Tagen eine rückte Stimmung wahrgenommen haben. Doch wird sich hoffentlich die alte Fröhlichkeit wieder einstellen, wenn erst die lieben ssen hinter der Donau und die neue russische Anleihe bei Hope orgen sein wird.

— Zu wiederholten Malen haben wir des preußischen Artillerietenants Grach erwähnt, der in Silistria glänzende Dienste lei

Die „preuß. Wehrztg." bemerkt dazu, daß dieß der im Jahr 8 aus Berlin nach der Türkei gegangene Grach von der Gardeillerie sei, der zu jenem Kommando gehörte, welches aus einem mierlieutenant und vier Unteroffizieren (Grach, Suhling, wenzfeur und Wendt) bestand, als Instruktoren nach der Türgeschickt. Dieses Kommando ist im Jahre 1848 aufgelöst wor-

Die Betreffenden schieden aus preußischem Dienst und leben als Instruktoren dort.

— Gestern fand ein Festturnen der vereinigten Schüler des edrich-Wilhelmsgymnasiums und der Realschule unter zahlreicher heiligung des Publikums statt. Das Festturnen wurde zur r der Wiedereinführung des Turnens (19. Juni 1844) abgeen.

Reuß-Schleiz. Fürst Heinrich der 62ste ist gestorben.

Bern, 18. Juni. Das eidgenössische Budget für das Jahr 5 zeigt 16,150,000 Franken Einnahme und 15,520,000 Franken gaben, also einen Ueberschuß der Einnahmen von 630,000 nken.

Paris, 20. Juni. In Toulon dauern die Truppenbewegen ohne Unterbrechung fort; schon lange findet jeden Tag ein ommen oder Absegeln statt. Fortwährend erhalten neue Regiter den Befehl, ihre Kriegsbataillone zu formiren und nach lon zu schicken.

London, 20. Juni. In der gestrigen Oberhaussitzung interirte Lord Lyndhurst über die Absicht der Regierung betreffs der tigen Friedensbestimmungen. Der Graf Aberdeen antwortete: Land brauche keinen Sporn mehr, aber er freue sich, daß sein nd, den der französische Gesandte vor 25 Jahren, als er ihn dem Wollsacke sitzen sah, mit einem Dragoneroberſten verglich ächter), noch immer das martialische Feuer seiner jüngern Jahre terkeit) an den Tag lege. Man solle nicht vergessen, daß der g ursprünglich einen rein vertheidigenden Zweck und Charakter , so daß man bei keiner Unterhandlung mit den Alliirten an Möglichkeit türkischer Eroberungen auf russischem Gebiet dachte. r den Zweck der Vertheidigung der Türkei hinaus sei die Ab der vier Mächte nicht gegangen, und wenn Oestreich sich weisollte, mehr zu thun als die eingegangene Verpflichtung zu len, welches Recht oder welche Macht hätten die Alliirten, es ringen? Oestreich höre jetzt auf den Rath seines weisen Bete (hört! hört! Metternich!) und werde die Interessen Europas aus dem Auge lassen. Die ebentuellen Friedensbedingungen sprechen, wäre unweise und voreilig; sie dingen davon ab, ob mit den Russen in Konstantinopel oder in Petersburg zusamtoſen werde. Er könne nur sagen, daß er stets für einen ehrenn Frieden sein werde, — obgleich entschlossen, die Sicherheit Pforte zu wahren, sowie die Sicherheit Europa's, soweit man er Weise die letztere Phrase gebrauchen könne; denn er glaube daß die Sicherheit Europa's viel von Rußland zu fürchten (!!) Der unglückselige adrianopeler Frieden sei zu Stande geen, als die Russen 50 engl. Meilen von Konstantinopel stan und doch habe seitdem Rußland keine Erwerbungen auf türm Gebiet gemacht. (O! o!) Zwei, drei kleine Häfen in Asien , hört!), aber keinen Zoll breit Boden in Europa! („Und die au?") Ja, leider die Donau, aber bedenkt man, daß die Rusist vor den Thoren von Stambul standen, so zeigt jener Frieeine besondere Ländergier von Seiten Rußlands. Ja, in den n verflossenen 25 Jahren hat Rußland nicht nur keine Feindit gegen die Pforte an den Tag gelegt, sondern sandte ein eine Heere nach Konstantinopel zum Schutz des Sultans gelegypten, und um den Bestand des ottomanischen Reiches zu . Wenn wir der Türkei auf weitere 25 Jahre Ruhe verschafnnen, so haben wir nichts Geringes geleistet, und trotz der gung des Augenblicks wiederhole er ungescheut die Mahnung, nan der Stimme des Friedens — eines gerechten und ehren Friedens — nie sein Ohr verschließen sollte.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Donnerstag 22. Juni, Morgens. Auf außerordentlichem Wege aus Konstantinopel vom 15. d. eingetroffene Nachrichten melden, daß am 14. Abends zwischen Oestreich und der Pforte die Konvention zur eventuellen Besetzung der Fürstenthümer unterzeichnet worden sei.

Triest, Donnerstag 22. Juni. Nach den der „Triester Zeitung" zugekommenen Briefen aus Athen vom 16. d. hätte Maurocordatos das Präsidium des Ministeriums abgelehnt. Nach denselben Mittheilungen wäre Chadschi Petros mit 8000 Mann gegen Larissa aufgebrochen, und hätte Philaretos Ost-Thessalien besetzt, nachdem er eine aus Volo gekommene türkische Kolonne geschlagen hat.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

VIII. Die Einwirkung des Wasser-Druckes.

Wir wollen nun das Baden in seiner Einwirkung auf die Schweißdrüsen oder überhaupt auf die absondernde Eigenthümlichkeit der Haut betrachten.

Beim Reinigungsbad war die Hauptsache eine bloße Reinigung der Haut, bei der es gleichgültig ist, ob sie durch Baden oder Waschen, oder auch durch bloßes trockenes Abreiben, wenn es möglich wäre, geschieht. In solchem Falle wirkt das Wasser eigentlich nur mechanisch. Sobald man jedoch eine Einwirkung auf die Lebensorgane des Menschen verlangt, muß schon die Naturbeschaffenheit, also die physikalische Eigenschaft des Wassers, mitwirken und in eingreifende Beziehung zu der Naturbeschaffenheit des Leibes treten.

Blicken wir nun auf diese physikalischen Einwirkungen, so stellen sie sich bei einem Menschen, der das Luftbad, das er fortwährend genießt, verläßt und sich in's Wasser begiebt, in folgender Weise heraus.

Vor Allem ist Wasser eine schwerere Umgebung als Luft. Der Druck, den die Luft auf die ganze Oberfläche der Haut ausübt, ist in genauem Verhältniß zu der Thätigkeit der inneren Organe, wie zur Haut-Ausdünstung und Ausschwitzung. Wenn sich nun nicht mit Genauigkeit die Wirkung angeben läßt, die bei Vermehrung des Druckes durch das schwerere Wasser eintritt, so rührt dies daher, daß die Wirkungen des Wassers im Allgemeinen so wesentlich und vielfach sind, daß der vermehrte Druck sich nicht mit Bestimmtheit fühlbar macht. Ohne Einfluß aber kann dieser Druck nicht sein, wenn er auch auf dem Barometer sich nicht bedeutend in jener Tiefe erweist, welche der menschliche badende Leib einnimmt. Bedenkt man, daß beim Besteigen sehr hoher Berge, woselbst der Druck der Luft etwas abnimmt, die Einwirkung auf Ausdünstung und Ausschwitzung des Körpers so bedeutend ist, daß man z. B. blutigen Schweiß verliert, aus dem Zahnfleisch, aus der Nase und den Augenliedern zu bluten anfängt, daß die Bewegung der Glieder äußerst beschwerlich wird und ein Ermatten derselben sehr schnell eintritt, bedenkt man, daß dies Alles geschieht, wenngleich das Barometer nur ein Stückchen fällt; bedenkt man ferner, wie „die Witterung", das heißt die Schwere oder Leichtigkeit der Luft, welches sich durch ein geringes Steigen oder Fallen des Barometers kundgiebt, von so wesentlichem Einfluß auf das Allgemeinwohl des Menschen ist, so darf man den Schluß ziehen, daß der vermehrte Druck auf die Haut, der beim Baden stattfindet, einflußreich sein muß, wenn es auch sehr schwer hält zu bestimmen, wie dieser Einfluß sich ergiebt.

Wer in einer Wanne lauwarmen Wassers badet, wo weder Kälte, noch Wärme einen mächtigen Eindruck auf den Körper macht, der wird die Einwirkung, die der Druck des Wassers ausübt, wohl im Allgemeinen empfunden haben. Man fühlt die Glieder des Leibes vom Wasser getragen und gehoben. Erhebt man den Arm unter dem Wasser bis zur Oberfläche, so fühlt man, wie sanft und leicht die Bewegung ist, hebt man ihn weiter aus dem Wasser heraus, so fühlt man, welch eine Last solch ein Arm hat, und merkt die Anstrengung der Muskeln, die zu dieser Bewegung nöthig ist. — Man sitzt mit behaglicher Gemächlichkeit nackt in einer ungepolsterten Badewanne, die ohne Wasser nicht wenig, namentlich magere Menschen, drücken würde; jetzt, wo Wasser darin ist, vermindert dessen Gewicht die Schwere unseres Leibes. Der allseitige Druck des Wassers, der eben unseren Körper fast schwebend im Wasser erhält, bringt es mit sich, daß man im Bade noch

mehr Muskel-Ruhe hat, als beim Liegen auf dem Lager, wo immerhin der unten liegende Körpertheil die Last der oben liegenden zu tragen hat.

Das Alles fühlt man im lauwarmen Bade, weil in diesem jeder andere mächtigere Eindruck fehlt, der im heißen oder kalten Wasser stattfindet. Diese mächtigen Eindrücke, die wir noch näher kennen lernen werden, verwischen nur beim nicht lauwarmen Bade den Einfluß des vermehrten Druckes des schwereren Wassers; keineswegs aber kann man diese Einwirkung unbedeutend und gleichgültig nennen.

Es kommt vor, daß heftige dauernde Muskel-Anstrengung eine augenblickliche Ermattung zu Wege bringt, in welcher Einem die auf der Bettdecke ruhende Hand schwer wie ein Stein vorkommt; wer in einem solchen Zustand in ein lauwarmes Bad gebracht wird und zehn Minuten darin verweilt, der wird die große Erleichterung fühlen, welche der Druck des Wassers, dieses allseitige Tragen des Körpers, ausübt, und — abgesehen von den sensiblen Einwirkungen des Bades, die natürlich den Umständen angemessen sein müssen — wohl ein Wörtchen mitsprechen können von der Wirkung des veränderten Druckes der leichteren Luft und des schwereren Wassers.

Was hierbei direkt auf die Muskeln einwirkt, — und vielleicht noch wesentlicher auf die Nerven, welche zur Bewegung der Muskeln dienen — wirkt aber ganz sicher auch auf die Haut, und ihre Thätigkeit, wenn es auch nicht leicht ist, auf strengem naturwissenschaftlichen Wege diese Einwirkung genau festzustellen.

Auf sicherem Boden befinden wir uns aber, wenn wir bemerken, daß Wasser eine Flüssigkeit ist, welche diesen Druck ausübt, und von dem Einfluß dieses Umstandes auf die Haut und die Schweißdrüsen wollen wir im nächsten Abschnitt sprechen.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Zur Einweihung meines neuen Etablissements Rosengasse 28a.
Im Linden-Park.
Sonnabend, den 24. Juni 1854:
Eine orientalische Nacht,
oder: **12 Stunden am Bosporus.**
Großes Concert, Sommernachtsball u. türkische Beleuchtung des Gartens. Anfang 7 Uhr. **Baese.**

Lager-Bier auf Eis
im Lokale der Tietzen'schen Bairischen Bier-Brauerei, Papenstr. 20 u. 21, wird als vorzüglich empfohlen.

Unterricht für Erwachsene.
Zu den neuen Kursen in der deutschen Sprache, Rechtschreibung und Stil-Lehre ꝛc. — für Damen Nachmittags, für Herren Abends, Honorar monatlich 1 thlr. — bitte ich die Meldungen jetzt zu machen und nicht aufzuschieben. Wie seit einer Reihe von Jahren, werde ich auch ferner jedes Vertrauen durch Gewissenhaftigkeit im Unterrichte und die strengste Diskretion zu ehren wissen. **Ed. Raehse,** Lehrer für Erwachsene; jetzt Monbijou-Platz Nr. 5, 1 Treppe hoch.

Buckskin-Tweens,
ein- u. zweireihig, à 5, 6, 6½, 7, 8, 9—12½ thlr.,
Piquee-Westen à 1⅔, 1⅚—2½ thlr.
so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt des Schneider-Meisters **Johann Wolff,** dessen Façons als
gut sitzend vortheilhaft bekannt sind,
in nur guter Arbeit empfehlen
M. & A. Spandow,
Breitestr. 20, Eckladen der Scharrnstraße,
Spittelmarkt 1. nahe der Kurstraße, und
Friedrichsstr. 195. zwisch. d. Leipziger- u. Krausenstr.

Die Hutfabrik 4. Kronenstr. 4. empfiehlt seine französische Hüte in feinen schwarzen wie auch hellen Modefarben zu den auffallend billigen Preisen von 1½ u. 2 thlr.

Siegm. Heymann,
Poststraße Nr. 7. & 8.,
empfiehlt seine anerkannt größte Auswahl
Mantillen u. Sommermäntel
zu auffallend billigen Preisen.

Kronenstr. 46 u. Prenzlauerstr. 27 werden kl. Bronze u. Porzellan-Wand- u. Wecker-Uhren v. 1 thlr. an verk., silb. Taschenuhren v. 2 thlr., gold. Damenuhren v. 9 thlr., silb. Cylinderuhren m. Goldr. u. 4 Steinlöcher 10½ thlr., gold. Cyl.-Uhren 21½ thlr. Eine gew. Uhr gründlich zu rep. 12½ sgr., die kl. zu rein. 2½ sgr. Für j. gek. o. rep. Uhr w. 2 Jahr reell ge.

E. Paul, Kupferschmied-Meister Wilhelmstr. 113., empfiehlt sich mit allen Arten Küchengeschirr in Kupfer u. Messing, auch für eine Partie wenig gebrauchtes franz. sehr starkes Geschirr billig zum Verkauf. Reparaturen u. Verzinnungen fertige ich sauber u. billig an u. zahle stets die höchsten Pr. f. a. Kupfer, Messing, Zinn ꝛc.

Polisanderholz, wobei schönes Fournirholz, empfiehlt
F. E. Schlick, Alexanderstr. 32.

Aechten Limburger Käse
von vorzüglichem Geschmacke, im Ganzen und Einzeln zu billigen Preisen Schützenstr. 79 im Laden.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 n. schw. Tuchüberrock., best. gem., ist b. zu v. Kronenstr. 18 v. 3 Tr.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Eine gute Wirthschaft nebst vortheilhaftem Quartier ist sogleich zu übernehmen. Adressen R. 35 dieses Bl.

Ein Barbier-Geschäft ist sogleich zu übernehmen. Zu erfragen Gr. Jüdenhof Nr. 1., 1 Tr.

Weber mit 400r Maschinen werden verlangt Alexanderstr. 5.

Eine freundliche Schlafstelle in einer Stube, vorne heraus 2 Tr., ist zu vermiethen Alte Jakobstr. 25 bei Hirtschulz.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospectus von Carl Barthol bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

weiter — Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). — Jahrgang.)

...heint täglich, Ausnahme ...age nach den ...n- und Fest... t. Preis vö... 1 Sgr. 9 Pf., ...tenl. 2 Sgr., ...atlich 7 Sgr. , mit Botenl. Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljr. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Anser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

...145. Berlin, Sonnabend den 24. Juni. 1854.

Die Dunkelheiten.

Oestreich hat mit der Türkei einen Vertrag abgeschlos... nach welchem es die Donau-Fürstenthümer besetzen solle, n es Rußland aus denselben schaffe.

Gleichzeitig mit diesem Vertrage tritt in Preußen die eihe auf und mit ihr, wie sich von selbst versteht, die rscheinlichkeit der Mobilmachung.

Beide Thatsachen stehen offenbar in einem Zusammen...; aber es fragt sich, in welchem?

Beide Thatsachen sind darauf berechnet, den deutschen chten eine bedeutsame Stellung zu verschaffen; aber es t sich: welche?

Wir gestehen offen, daß diese Fragen zu den Dunkel... gehören, die seit einiger Zeit über der europäischen ge schweben und die durchaus nicht verschwunden sind h die treffliche Antwort Clarendon's im englischen Par...nt, welcher die Redensarten Aberdeen's folgten, die an Kreuzzeitung erinnern.

Zieht sich Rußland nach schweren Niederlagen, geschla... in zahlreichen Treffen, vor den Türken zurück, bevor sich mit den Heeren der Westmächte vereinigt haben, agt es sich, welche Dienste leistete eigentlich Oestreich, ihm das Recht zugesprochen wurde, die Donau-Fürsten...er zu besetzen?

Hierauf kann man aber nur antworten, daß es Oest...s bloße drohende Stellung gegen Rußland ist, welche dieses Recht einräumt, und in der That, wenn man be..., daß man in Paris auf diese Stellung Oestreichs gro... Werth legt; wenn man erwägt, daß die Türkei den rag mit Oestreich nicht geschlossen haben kann ohne Zu...mung Englands und Frankreichs, so muß man annehdaß die Westmächte die sichersten Garantien besitzen, Oestreich ganz und gar auf ihrer Seite stehe.

So weit wäre nun die Sache ziemlich klar und auch tig.

Aber wenn sie so liegt und Rußland sich wirklich zu...ieht, so ist offenbar der Vertrag zwischen Oestreich und ßen seinem Inhalte nach erledigt, und es fragt sich: bedeutet die preußische Anleihe?

Sollen wir wirklich annehmen dürfen, daß Preußen, es offenbar äußerst gemäßigt in seiner Haltung gegen land war, so lange dieses in den Donau-Fürstenthümern ing, jetzt mit einer Kriegs-Demonstration auftreten werde, Rußland sich zurückzieht?

Kann man aber dies nicht annehmen, und will man nicht den thörichten Gedanken fassen, daß die Anleihe gar keinen äußeren Zweck habe und nicht im Zusammenhang mit der europäischen Frage stehend, eine reine Finanz-Operation ist, um etwaige bereits gemachte Militär-Ausgaben zu decken — so muß man vernünftigerweise den Schluß ziehen, daß entweder das Bündniß Preußens und Oestreichs weiter reiche, als die bekannten Bestimmungen desselben, oder daß der Schein, als ob Rußland sich zurückziehen wolle, trügerisch sei und folglich ein Krieg desselben gegen Oestreich ernstlich bevorstehe.

Für beides aber spricht gar keine Wahrscheinlichkeit.

Daß Oestreich gerüstet ist auf einen Krieg gegen Rußland, das glauben wir, das liegt in der Natur der Sache. Daß Rußland den bittersten Grimm gegen Oestreich empfindet, glauben wir nicht minder, denn auch dies ist naturgemäß. Daß aber Rußland sich jetzt auf einen Krieg mit Oestreich einlassen, das heißt, wirklich gesonnen sein sollte, Oestreich anzugreifen, das ist auch nicht im entferntesten wahrscheinlich; man muß also voraussetzen, daß Oestreich das sich zurückziehende Rußland unter irgend einem Vorwande mit einem Angriffskrieg bedrohe, dann aber ist es nur noch unklarer, was die preußische Mobilmachung soll?

Die einfachste Erklärung läge freilich noch darin, daß man Folgendes annähme:

Rußlands Absicht sei, aus der Walachei zu weichen, weil seine Stellung gegen Oestreich durch längere Besetzung derselben sehr gefährdet wird. Es ziehe sich in der Moldau zusammen, wo ihm nicht so leicht die türkischen und die Heere der Verbündeten beikommen werden und wo es gegen Oestreich gerüstet dastehe. Hiernach wäre also der Vertrag Oestreichs mit der Türkei erklärt und ginge darauf hin, daß Oestreich sich nöthigenfalls der Donau-Mündungen bemächtige, um Rußland zu verhindern, hier einem Einrücken der verbündeten Mächte in die Moldau sich in den Weg zu werfen.

Insofern aber hierdurch Oestreich selber bedroht ist in seinem Länderbesitz, habe die preußische Anleihe die Bedeutung, daß Preußen zur Vertheidigung gegen Rußland zu rüsten beabsichtige, wie es laut seines Vertrages verpflichtet ist, sobald Oestreich kriegerisch vorzuschreiten genöthigt wird.

Allein wenn man hiermit die Redensarten Aberdeen's vergleicht, der, wenn auch ohne Einfluß, doch nicht ohne Kenntniß der Sachlage, an der Spitze der englischen Regierung seinen Platz einnimmt, so nimmt man im Widerspruch mit all' dem wahr, daß es sich fast weit mehr um Friedens- als um Kriegsverhandlungen dreht.

Freilich kann man auch mit der Friedens-Aussicht all'

die verschiedenen Thatsachen zusammenreimen. Oestreich, so könnte man sagen, besetzt die Donau-Fürstenthümer, um die Streitenden faktisch zu trennen. Preußen rüstet, weil es im Stande sein will, seiner Friedensstimme den vollen Nachdruck der Bewaffnung zu geben.

Aber auch dies sind nur Redensarten. Die Türkei ist es eben, die Oestreich das Recht der Besetzung einräumt, die Türkei, die wahrhaftig nicht daran denkt und denken kann, jetzt einem Begegnen mit Rußland sorgsam auszuweichen und einen Dritten zwischen sich hinzustellen. Die Türkei wird sich nicht einen Schiedsrichter in Oestreich wählen und ihm freiwillig ein Pfand geben, ohne ihrer Sache sicher zu sein, und am allerwenigsten würden Frankreich und England diese sonderbare Idee unterstützen!

Die Sachen sind also etwas dunkel, und die Verdunkelung wächst nur noch, wenn man die Möglichkeit in Erwägung zieht, daß die preußische Anleihe die Bedeutung habe, die ihr die Russenfreunde geben, nämlich die Bedeutung, den russischen Besitz in Europa zu garantiren, wie man den türkischen garantirt hat!

Und darum eben, weil so sonderbare Möglichkeiten sich durchkreuzen, darum eben erscheint ein Aufschluß von der Regierung nothwendig, wenn sie sich nicht dem Mißtrauen der Freunde und den Verdächtigungen der Feinde aussetzen will.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der „Wanderer" schreibt: Verläßlichen Nachrichten zufolge wurden die Russen auch am 14. bei Silistria geschlagen und erst an diesem Tage ihre Belagerungsarbeiten gänzlich zerstört.

Die „Presse" meldet: Am 15. fand ein neuer Angriff der Türken auf die an der Wasserseite aufgestellte russische Heeresabtheilung statt, bei welchem die Türken neuerdings Sieger blieben. Die Russen waren genöthigt, sich nach Kalarasch zurückzuziehen. Das nach Kusgun zurückgedrängte russische Korps unter Grotenhjelm hat seit dem 13. seine Stellung nicht verändert.

Die „Köln. Ztg." meldet ebenfalls, daß die Russen am 15ten noch einmal **vollständig und entscheidend geschlagen** worden sind. Das Schreiben, datirt Wien 20. Juni, lautet: Die Tapferkeit der Besatzung von Silistria hat am 15. d. M. zur faktischen Aufhebung der Belagerung geführt. An diesem Tage gegen Sonnenuntergang machten die Türken einen neuen Ausfall nach allen Seiten hin, indem ein Theil der Truppen nach den vor der Festung liegenden Donauinseln übersetzte, die von den Russen in Folge des hohen Wasserstandes verlassenen Batterien zerstörte und alle Kanonen vernagelte, während welcher Arbeit von dem türkischen Artillerieperſonale an der Wasserseite der Festung Strandbatterieen aufgeführt wurden, welche die gegenüberliegenden Inseln gänzlich beherrschen; aus dem Fort Abdul Medschid fiel unter Hussein Pascha ein anderer Theil der Besatzung aus, dessen Siegeszug über Haufen russischer Leichen seinen Weg nahm; **eine große Anzahl Fahnen, Kanonen, Mörser und Waffen wurden erbeutet und die Russen gänzlich aus ihren Stellungen vertrieben**, so daß die Türken vollkommen Herren der ganzen Umgebung von Silistria sind. Gegen Tagesanbruch erschien auf der Straße von Kanara her die Vorhut der türkischen Entsetzungstruppen, mit denen die schon geschlagenen Russen neuerdings das Gefecht aufnehmen mußten, das damit endigte, daß sich die Russen über ihre fünf unterhalb Silistria geschlagenen Brücken **in wilder Eile zurückzogen und das ganze Belagerungs-Geschütz im Stiche lassen mußten**; den zwischen der ersten und der zweiten Brücke erbauten Brückenkopf zu zerstören, ist den Fliehenden noch gelungen.

Dasselbe Blatt erfährt zugleich aus guter Quelle, daß **Mussa Pascha** am 15. Juni noch am Leben war.

Die heutigen Nachrichten aus Bukarest vom 18. wiederholen, daß die Russen fortwährend im vollen Abzuge nach der Moldau sind. Man hält den Plan, Silistria einzunehmen, allgemein für bereits aufgegeben und von guter Quelle wird versichert, daß Fürst Paskewitsch in Angriffsoperationen gegen den Balkan nicht fortfahren werde.

Einem Privatberichte der „östr. Korr." aus Bukarest vom 1[illegible] d. M. zufolge haben die Russen Mogurelli und Simnitza verlassen. Ueberhaupt finden Rückmärsche bedeutender Truppenabtheilungen aus der Walachei nach der Moldau statt. Am 16. soll die Besetzung von Turtukai durch 4000 Türken stattgefunden haben. Es dürfte namentlich dadurch die Verbindung Silistrias mit Schumla fest gesichert worden sein. Von einer gänzlichen Aufhebung der Belagerung erwähnt dieser Bericht nichts; allein die aus Bukarest gemeldete derzeitige Einstellung der Belagerungsoperationen wird hierdurch bestätigt.

Der „Oestreich. Soldatenfreund" sagt: Silistria wird von den Türken mit kriegerischer Virtuosität vertheidigt. Es scheint übrigens im Plane der Russen zu liegen, die Belagerung nur so lange fortzusetzen, bis der aus Petersburg täglich erwartete Befehl zum Rückzuge anlangt. — Der Gesundheitszustand der türkischen Truppen in Schumla und auf den Vorhöhen des Ballans ist vortrefflich.

Eine zuverlässige Depesche aus Bukarest, den 15ten meldet, daß die am 11. Juni in Varna ausgeschifften englischen Truppen in Varna nur einen Rasttag gehalten und am 12ten früh den Marsch nach Küstendsche angetreten haben. Ob sie sich von Kötschekler, wo die Straßen zusammenlaufen, gegen Pravadi oder Bajardschik wenden, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, doch ist es ganz sicher, daß das russische Observationskorps, welches auf der von Silistria nach Basardschik führenden Straße aufgestellt war, auf das Aviso von der Bewegung der Hilfstruppen den Rückzug antrat. Das türkische Observationskorps folgte und kam dabei mit den Russen wiederholt in das Gefecht.

Aus den Berichten über die Vorfälle bei Silistria kann als Kuriosum hervorgehoben werden, daß Mehemed Pascha (Czykowsky), welcher nach russischen Berichten nach dem Uebergange bei Tultscha von Kosaken „massakrirt" wurde, jetzt wieder bei Silistria ein Kommando führt.

Die Verluste an Menschen, welche die Russen seit dem Einmarsche im vorigen Jahre bis jetzt, somit in 12 Monaten, erlitten haben, werden in den russischen Standeslisten auf 30,000 angegeben; man kann die Zahl verdreifachen, wenn nicht gar vervierfachen, ohne von der Wahrheit entfernt zu bleiben. Einige Bataillons, deren Reihen zu sehr gelichtet waren, mußten aufgelöst werden; der Rest wurde in andere Bataillons eingereiht. — In der Dobrudscha räumen Fieber und andere Krankheiten unter den Russen auf, namentlich ist es der Mangel an genießbarem Trinkwasser, wodurch die Krankheiten erzeugt werden, da die Türken vor ihrem Abzuge die vorhanden gewesenen wenigen Brunnen verschüttet haben, und die Versuche der Russen, neue Brunnen zu graben, erfolglos bleiben.

Es heißt, Lüders und Paskewitsch hätten sich mit einander entzweit, weil der Feldmarschall dem General Vorwürfe gemacht habe, daß die Dobrudscha so enorm viel Leute gekostet und im Grunde der Erfolg nichts weniger als brillant sei.

Der bekannte serbische Heerführer Knitschanin ist vom Schlage getroffen worden. Man fürchtet für sein Leben; wenn es dürfte er jedenfalls, auch wenn die äußerste Gefahr abgewendet würde, für den Dienst auf immer untauglich bleiben.

Der in Odessa kommandirende General v. Osten-Sacken ist erkrankt und hat sich auf ein Landhaus nahe bei Odessa zurückgezogen. Bis zum 12. ist daselbst kein Kriegsereigniß vorgefallen.

Die russische Regierung ist bereits genöthigt, die sibirischen Kosakenregimenter, die Burjäten und Tungusen in Bewegung zu setzen. Aus dem Kreise Zabaikalski ist ein Regiment burjätischer Kosaken von der chinesischen Grenze in Irkutsk eingetroffen, um daselbst den Dienst zu versehen. Sonst kleideten sich die Burjäten orientalisch; seitdem die russische Kultur auch diese Nomadenstämme beleckte, tragen sie Kosakenuniformen. Doch die mongolische Physiognomie ist ihnen geblieben. In Irkutsk haben sie die Wache bezogen. Viele verstehen kein Wort russisch. Die dem Zuge gehörigen Burjäten tragen Wildschuren mit seidenem Ueberwurf, sind beritten und mit Büchse, Bogen, Köcher und Pfeilen bewaffnet. — Aus Konstantinopel, 10. Juni schreibt man dem „Constit.": Der ehemalige preußische Lieutenant Grach hat vom Sultan den Medidsche-Orden erhalten. — Die Tscherkessen haben in der Nähe von Kiresch einen großen Sieg über die Russen erfochten. Nach einem Schreiben des marseiller Kuriers sind

ffaire bei Dariel statt; die Russen verloren 2000 Todte und 3 anonen. Schamyl war mit 25,000 Mann und 50 Kanonen in ollem Marsche gegen Tiflis.

Die pariser „Presse" bringt einen Brief aus Erzerum vom Juni, nach welchem die Armee von Kars wiederum vollständig ganisirt ist und vor Begierde brennt, gegen die Russen zu marziren. —

Paris, 22. Juni. Der Moniteur meldet aus Trapezunt m 4., daß Schamyl gegen Tiflis marschirt und daß die Türken edut-Kale befestigen. (Tel. Dep.)

Berlin, den 23. Juni.

— Die Antwort Preußens und Oestreichs auf die bamberger ote ist in München eingetroffen. Wie das dortige offizielle Blatt ittheilt, haben beide Mächte nichts dagegen, den preußisch-östreichi-en Vertrag bei dem Bundestage einzubringen und die Anschlußage durch denselben behandeln zu lassen. (Es wird dabei Seitens r deutschen Großmächte jedoch vorausgesetzt, daß die einzelnen taaten dem preußisch-östreichischen Vertrage vorher in unbedingter Weise zugestimmt haben.)

— Die östreichische Regierung hat dem Vernehmen nach auf e Weigerung Rußlands zur Räumung der Fürstenthümer die sotige Absendung eines Ultimatums mit bestimmter kurzer Frist schlossen. — Die Rückantwort Rußlands wird durch den Fürsten ortschakoff jun. heute (24.), oder an einem der nächsten Tage Wien eintreffen.

— Heute Abend nach 10 Uhr trifft der König in Berlin ein d begiebt sich sofort nach Potsdam.

— „Auch heute können wir noch keine authentischen Nachrichten über das, was vor Silistria seit dem 12. Juni vorgegangen , bringen." So schreibt die Neue Russische Zeitung. Dabei ußt sie aber zu ihrem Leidwesen eingestehen, daß die Russen rückgängige Bewegungen machen. Wir rathen dem Blatte, das berühmte Windischgrätz'sche Bülletin hervorzusuchen, in welchem der eneral seinen berühmten Siegesmarsch — die avancirende Retirade von Pesth nach Preßburg — beschreibt.

— Als Kuriosum meldet die „Weim. Ztg.", daß die thüringischen Bauern mit den pietistischen Traktätchen, die von unsichtbare Hand unter sie vertheilt werden, in neuester Zeit zugleich auch e famose Rede Stahl's zu Gunsten Rußlands erhalten.

— Der Fürst zu Putbus, welcher bei seiner letzten Anwesenheit hierselbst im Hotel du Nord sehr schwer erkrankt ist, ist heute ittag 1 Uhr mit der stettiner Eisenbahn mittelst eines Extrazuges fördert worden. Von Stettin wird der Fürst per Dampfboot ch Putbus befördert werden.

— Die Staatsregierung beabsichtigt, die Anlage mehrerer uen Telegrafenlinien und Drahtführungen auf schon vorhandenen nien noch in diesem Jahre zur Ausführung zu bringen. Bis jetzt d schon genehmigt oder bereits im Bau begriffen: 1) Eine neue nie von Königsberg nach Gumbinnen, welche vielleicht später über lsit und Memel weitergeführt wird. 2) Eine neue Linie von ettin längs der Chaussee über Pasewalk, Anklam, Greifswald d Stralsund, mit einer Zweiglinie von Anklam nach Swinemünde. 3) Eine neue Linie von Aachen nach der preußisch-niederländischen Grenze zum Anschluß an die neue niederländische Linie, elche von der Grenze über Mastricht nach Arnheim geführt ist. Eine neue Drahtleitung zwischen Köthen und Magdeburg. 5) ie Herstellung eines vierten Leitungsdrahtes auf der ganzen trecke von Berlin nach Deutz. 6) Die Spannung eines zweiten rahtes auf der Linie von Duisburg bis zur niederländischen renze.

— Vom nächsten Sonntag ab finden sonntäglich Extrafahrten n Berlin nach Potsdam Morgens 6½ und 7 Uhr und Nachttags 3½ Uhr statt; Preis für Hin- und Rückfahrt 10 Sgr. in ter und 15 Sgr. in zweiter Klasse.

— Die wiener „Presse" schreibt: Neulich kam uns eine Nummer des preußischen Staatsanzeigers zu Gesicht, welche sämmtliche xturen des chemischen Säuberungsprozesses russischer Zensur rchgemacht hatte, und die ein Reisender aus der russisch-preußischen Grenzstadt Polangen als Rarität für seine wiener Freunde rher mitbrachte. Das mißhandelte, auf zwei Seiten wie mit Schuhchse übergossene Exemplar des offiziellen berliner Blattes gewährte einen wahrhaft mitleiderregenden Anblick. Die Artikel Oestreich, England und Frankreich waren buchstäblich in einer Auflösung von frankfurter Schwärze ersäuft, und sogar einige auf der vorletzten Seite aufgeführte Ankündigungen von dem russischen Zensurpinsel unerbittlich vertilgt. Wir konnten gar nicht begreifen, was denn diese unschuldigen Annoncen für die Kosaken so Gefährliches enthalten haben mochten.

Breslau, 21. Juni. Der berliner Personenzug, welcher heute Abend um 7 Uhr hier ankommen sollte, ist erst nach 8 Uhr hier eingetroffen. Ein Unglücksfall, der einem Güterzuge begegnete, ist die Veranlassung. Derselbe ist nämlich zwischen Bunzlau und Siegersdorf aus den Schienen gerathen, und sind in Folge dessen 5 bis 6 Wagen über die dortige Brücke in den Queis gestürzt. Menschen sind dabei nicht verunglückt.

Koburg. Der Herzog wurde am 21ten bei einer Spazierfahrt durch einen Bruch der Deichsel aus dem Wagen geschleudert, blieb aber unverfehrt.

London, 21. Juni. Das erste von den sechs Dampfkanonenbööten, welche die Admiralität für die Ostseeflotte bauen läßt, ist gestern vom Stapel gelassen und Wrangler getauft worden. Es sind kaum sechs Wochen, daß der Bau des Kiels in Angriff genommen wurde, und nach Verlauf von weiteren acht Wochen dürfte das halbe Dutzend fix und fertig sein. Diese Boote werden ein langes Pivotgeschütz und sechs Breitseitkanonen führen, ihr Tonnengehalt wird 476, ihre Länge 460 Fuß, größte Breite 25 Fuß 4 Zoll, ihre Maschinen je von 160 Pferdekraft sein und dabei sollen sie nicht tiefer als 11 Fuß 4 Zoll ins Wasser gehen. Sie werden der Anlage nach zu den solidesten und schnellsten Schiffen der Flotte gehören. Der Seemann am Themsufer hat schon einen poetischen Namen für sie erfunden; er nennt sie die Schwalben des Ostseegeschwaders.

Telegrafische Depeschen.

Petersburg, Sonntag 18. Juni. Ein kaiserlicher Ukas ermächtigt den Finanzminister zur Ausgabe der letzten beiden Serien (29. und 30.) von Reichsbillets, in Summa 6 Millionen Rubel betragend, in Gemäßheit des Ukases vom 18. Januar 1854.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

IX. Die Haut als durchdringliche Wand.

Wenn man die Einwirkungen ganz übersehen will, welche eintreten, sobald ein Mensch die Luft verläßt und seinen Körper dem Wasser aussetzt, so muß man einen Umstand in Erwägung ziehen, den erst die Wissenschaft der neueren Zeit einer Untersuchung zu unterwerfen angefangen hat.

Im gewöhnlichen Leben kommt es Einem so vor, als ob der menschliche Körper aus festem Stoffe bestehe, in welchem höchstens in einzelnen Theilen etwas Wasser enthalten ist; nähere Untersuchungen aber ergeben dies als einen Irrthum. — Wenn man die Bestandtheile des menschlichen Leibes sammt und sonders, mit Blut, Fleisch, Haut, Haaren, Knochen, Nägeln und so weiter zerlegt, so findet sich, daß nur zwanzig Prozent davon feste Bestandtheile, während achtzig Prozent Wasser sind. Das heißt: in einem Menschen, der hundert Pfund wiegt, sind achtzig Pfund Wasser enthalten.

Wer dies unglaublich findet, den wollen wir nur an die eine Thatsache erinnern, daß Kinder in den ersten Monaten ihres Lebens nichts als Milch genießen, und nach Verlauf eines Jahres dreimal so schwer sind, als sie nach der Geburt gewesen. In hundert Loth Muttermilch aber sind an neunzig Loth Wasser, während die Bestandtheile des Käsestoffs, der Butter, des Zuckers und einiger Salze nur zehn Loth ausmachen. —

In Wahrheit ist der menschliche Körper durch und durch mit Wasser getränkt, welches in die gesammte Bildung seiner Organe aufgeht; und dieses Wasser ist in einem fortwährenden Wechsel begriffen, es wird Verbrauchtes, durch Haut-Ausdünstung, durch Ausathmen und durch Harn ausgeschieden, während in Speisen und Getränken der Ersatz dafür in den Körper gebracht werden muß. Nur in Krankheitsfällen, wie z. B. bei Wassersucht oder bei den Entleerungen und Erbrechungen in der Cholera, tritt Wasser aus den Organen als ein Zeichen des gestörten Zustandes des Blutes heraus.

In physikalischer Beziehung kann man daher den Menschen wie eine Masse betrachten, von welcher nur ein Fünftel aus festem Stoff, während vier Fünftel aus Flüssigkeit besteht.

Diese Masse ist nun in einer Haut eingeschlossen, und in dieser Haut ist sie fortwährend der Luft ausgesetzt und wird auch zeitweise in's Wasser gebracht.

Was wird die Folge hiervon sein?

Erst die neuere Zeit vermochte diese Folgen wissenschaftlich zu bestimmen, und zwar nach vorangegangenen streng geführten Versuchen.

Setzt man eine Flüssigkeit in Thierblase verschlossen der Luft aus, so verdunstet sie durch die verschlossene Blase hindurch. Die Haut des menschlichen Körpers ist schwächer als gewöhnliches Leder; aber selbst durch eine lederne Blase verdunstet wässerige Flüssigkeit. Bringt man aber solch eine gefüllte Blase in Wasser, so stellt sich Folgendes heraus.

Wenn das Wasser in der Blase ganz gleich ist in Bestandtheilen, wie das Wasser, in welches die Blase eingetaucht wird, so geschieht weder ein Eintritt, noch ein Austritt der Flüssigkeit durch die Wände der Blase, sobald aber die beiden Wasser nicht von gleicher Beschaffenheit sind, so findet ein Austausch statt, und zwar derart, daß das dünnere leichtere Wasser sich durch die Haut drängt und sich dem dichteren schwereren Wasser beimischt.

Man kann sich hiervon durch einen Versuch überzeugen. Bindet man einen Lampen-Cylinder unten mit Thierblase zu, gießt in denselben starkes Salzwasser und setzt ihn dann in ein Glas gewöhnliches Wasser hinein, so wird, wenn die beiden Flüssigkeiten Anfangs ganz gleich stehen, bald ein Unterschied bemerkbar werden; denn es wird sich durch die Thierblase hindurch reines Wasser in den Cylinder hineindrängen, so daß die Flüssigkeit im Cylinder steigen anfängt.

Daß der menschliche Körper gleichen Gesetzen unterworfen lehrt die tägliche Erfahrung.

Warum dürstet man nach salzigen Speisen? Weshalb trinkt man so viel nach dem Genuß von Häring?

Es rührt daher, daß die Wände des Magens ebenfalls dringlich für Flüssigkeiten sind und bei weitem durchdringlicher gewöhnliche Thierblase. Nun aber zirkulirt in den Wänden Magens das Blut durch reichhaltige Adern. Befindet sich Magen eine Flüssigkeit, die leichter ist als die Blutflüssigkeit, reines Wasser, so tritt durch die Wände des Magens das Wasser sofort in's Blut über, weshalb denn unser Durst so außerordentlich schnell durch einen Trunk gestillt wird. Nimmt man aber zige Speisen zu sich, so wird durch die Auflösung der Salze Flüssigkeit im Magen dichter als die Blutflüssigkeit, und es Wasserbestandtheile aus dem Blute durch die Wand des Magens zu der dort befindlichen dichteren salzigen Flüssigkeit. Salzige Speisen im Magen entziehen demnach dem Blute Wassertheile und verursachen im Blute den Mangel an Wasser, den Gefühl des Durstes uns anzeigt. Denn Durst ist eine Naturstimme, welche in's Deutsche übersetzt so viel heißt wie: „Unser Blut braucht Wasser!"

Wir sehen hiernach aus den täglichen Erfahrungen, daß lebenden Körper jenes Durchdringen der leichteren Flüssigkeit dichteren, die man wissenschaftlich „Endosmose" nennt, findet, und sind nun so weit, zeigen zu können, wie dies beim Blut von wesentlichem Einfluß ist.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Christkatholische Gemeinde.

Sonntag den 25. Juni beginnt der Gottesdienst Vormittag 10 Uhr (Hr. Bartels) in unserm Saale, Neue Friedrichsstr. Nr. 47.

Montag den 26. Juni, Abends 8 Uhr, findet eine Gemeindeversammlung statt. Der Vorstand.

Auktion von Mahagoni-Holz, Besselstr. 22.

Mont. d. 26. Juni c. Vorm. 9 Uhr, s. in d. Besselstr. 22 ca. 100 Bl. gestreiftes, geflammtes u. schlichtes Dom.-Mah.-Holz, verst. w. NB. Dasselbe k. gegen 1 thlr. Angeld pro C. 4 Wochen fr. lagern.
Krieger, Königl. Aukt.-Kommiss., Leipzigerstr. 48.

Mont. d. 26. Juni c. Nachm. 2 Uhr s. a. d. Seeger'schen Holzpl. (v. d. Brandenb. Th.) 30 Schock $^3/_4$" u. $^4/_4$" trockene liehne Bretter u. 2 Sch. elf. Bohlen g. b. Z. meistb. verst. werden. **Krieger**, Königl. Aukt.-Kommiss., Leipzigerstr. 48.

Die Berl. Wasserheil- u. Badeanst. Johannistisch, **dicht vor d. Hall. Th., am Wege nach der Hasenhaide, links,** ist durch anmuthige Lage, gesunde Landluft, komfort. Einrichtung u. beständ. ärztliche Leitung Kranken, Reconvalescenten u. Badenden zu empf. Pr. f. Wohnung, Bäder, Kur u. Pflege pro Tag 1 thlr.

Oest's Local.

Heute Sonnabend findet der Sommernachtsball bestimmt statt. Entree 2½ Sgr. Morgen Sonntag: Nach dem Concert u. Feuerwerk Bal champêtre. Entree 2½ Sgr. Montag, d. 26. d. M.: Zweites Familienfest des Herrn Reinbold. Entree nach Belieben. Das Nähere besagen die Anschlagezettel. **Oest.**

Puhlmann's Lokal Schönhauser Allee Nr. 148.

Heute Sonnabend: **Damenkränzchen.** Anfang 5 Uhr.
Wozu ergebenst einladet C. Puhlmann.

F. Wirth's Blumengarten

vor d. Brandenburger Thor rechts am Exercierpl. (Seegerstr.)
Heute Sonnabend den 24. Juni:
Gr. Doppel-Concert u. Ball (Italienische Nacht.
Anf. 9 Uhr. Billets sind vorher zu haben à 2½ sgr. Spindler in der Tabakshandlung, Markgrafenstr. 70 in der Tabakshandlung Mühlendamm 32, Königsstr. 47 in der Destillation. Abends an der Kasse 5 sgr. F. Wirth.

Lager aller Sorten fertiger Westen s. Hrn. v. 1 thlr. Knabenwesten v. 20 sgr. an empf. in gr. Ausw. W. Justa, Spindler 18, 3 Tr. Unten hängt ein Spind, worin sich Westen befinden.

25 Cubanna-Cigarren

zu 3 u. 4, Dosamigos 5, Flora Havanna 6, Cabannas 7½ Sgr. empfiehlt die Cigarrenfabrik **Spittelmarkt 5,** der Kirche gegenüber.

Die Cigarren- und Tabacks-Handlung,

Gartenstr. 1 (rechts am Hamburger Thor) 2. Laden, empfiehlt ihr Lager alter Cigarren zum Preise von 1, 2, 2½, 3, 4, 5, 6 bis 10 Sgr. das Dyd. Besten starken Kautabak, lange und kurze Pfeifen das Stück von 1 Sgr. an.

Ein 1¼ breites Eingeweide, ein ¾ breiter Webestuhl, ein Spinnrad und andere Gegenstände sind zu verkaufen Ackerstr. Nr. 13 beim Tuchmacher Sorrer.

Ein bestelltes Schlafsopha mit Drillich-Bezug soll sehr billig verkauft werden Neue Friedrichsstr. 32, 2 Tr.

1 g. Bett ist s. billig zu verkaufen Neue Grünstr. 43, 3 Tr.

Vorschl. Kanarienvögel s. zu verk. Dresdenerstr. 78, Hof 1 Tr.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. 2c. der beste Preis.

Weber mit 400r Maschinen werden verlangt Alexanderstr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

veiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

eint täglich. Ausnahme age nach den n- und Fest-. Preis vier-1 Sgr. 9 Pf., tenl. 2 Sgr., rlich 7 Sgr. mit Botenl. Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. 2. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

' 146. Berlin, Sonntag den 25. Juni. 1854.

Bestellungen auf die **Volkszeitung** für das dritte Quartal 1854 beliebe man hierorts bei bekannten Zeitungs-Distributeuren, Spediteuren und der Expedition zu machen. Auswärtige len sich wegen des Abonnements baldigst an die nächstgelegene Post-Anstalt wenden. — Die ise sind oben angeführt. Wir werden nach wie vor bemüht sein, die Ereignisse des Krieges ell und übersichtlich mitzutheilen; die neuesten hier am Orte eingegangenen telegrafischen pesche bringen wir täglich. Auswärtige Leser ersuchen wir noch besonders, auch ihrerseits für immer weitere Verbreitung unserer Zeitung freundlichst beitragen zu wollen, da derselben außer-b Berlins bisher noch manche Hemmnisse entgegenstanden.

Eine Vermuthung.

Wir sind jetzt mit einemmale in der Politik auf das eich der Vermuthungen verwiesen und gestehen, daß das weise Schweigen der meisten Zeitungen bewundern, so thun, als ob sie Alles, was jetzt vorgeht, aus dem Ff wie man zu sagen pflegt — begreifen.

Wir unsererseits, die wir sonst gar nicht zage sind, un-Ansichten als die richtigsten in's Licht zu stellen, und auch nicht scheuen, es einzugestehen, wenn wir uns wo rt haben, wir sagen offen, daß uns die jetzige Lage Dinge räthselhaft erscheint, und daß wir nur in unsiche-Vermuthungen einigen Aufschluß über dieselbe finden.

Der preußisch-östreichische Vertrag lautet: wenn Ruß-d in das Gebiet der Türkei vorgeht, dann werden die tschen Mächte angriffsweise gegen dasselbe auftreten. Ruß-d ging vor, Oestreich rüstete; in Preußen aber blieb Al-ruhig.

Oestreich und Preußen, welche bereits am 20. April Pflicht übernommen hatten, Rußland zum Rückzug auf-ordern, zögerten mit derselben bis zum 2. Juni; ließen Rußland Zeit, viel Zeit zum Rückzuge, zum glücklichen urm auf Silistria, dessen Fall die goldene Brücke des ckzuges hatte sein sollen.

So weit verstehen wir die Geschichte.

Nun aber zieht sich Rußland zurück; wenigstens stim-n alle Ansichten und Berichte der verschiedensten Art ein überein; und doch sollen wir uns einbilden, die preu-che Anleihe bedeute eine Rüstung gegen Rußland? Wir gen offen: wir glauben dies nicht früher, bis wir es sehen.

Wäre dem so, so würde wahrhaftig kein Grund vor-anden sein, zum Schweigen; es würden offizielle und offi-se Andeutungen gegeben und mit großem Beifall aufge-mmen werden, wenn sie uns besagen, wo die Gefahr jetzt liegt, die eine Rüstung Preußens nothwendig macht. Das Schweigen über die Motive der Anleihe, die Anleihe selber, die offenbar nur für den Fall des Vorschreitens Rußlands als nothwendig dargestellt worden ist, ist das Räthsel, das uns bedenklich macht.

Hierzu kommt noch die ganz neue Wendung der Dinge, die in dem Vertrage Oestreichs mit der Türkei liegt, laut welchem Oestreich die Donau-Fürstenthümer besetzen soll. Diesem Vertrage haben Frankreich und England beigestimmt; ja, er wurde im Moniteur als ein Sieg der französischen Politik betrachtet, und in der neuesten Nummer des Journal de l'Empire wird ihm die Bedeutung gegeben, daß Oestreich die Fürstenthümer decken wolle, damit Rußland nicht hier einfalle, wenn es die verbündeten Gegner in der Krimm angreife.

Ist dem aber so, und das kaiserliche französische Journal ist ein ganz und gar offizielles, weshalb haben die Minister im englischen Parlament auf die Interpellation Lyndhurst's nicht diese siegreiche Antwort ertheilt, und auf solch ein ganz entscheidendes und erfolgreiches Eintreten Oestreichs in das Bündniß der Westmächte mit Triumph hingewiesen? Woher Aberdeen's Drehen und Wenden, das der Sachlage Europas den zweifelhaftesten Charakter aufdrückt?

Warum begrüßt man das Ereigniß in Frankreich mit Jubel, und weshalb herrscht in England solche Einsilbigkeit darüber?

Aus all' dem und noch manchem räthselhaften Ereigniß drängt sich uns eine Vermuthung auf, die wir klug genug wären, zu verschweigen, wenn wir gleich den anderen Zeitungen den Schein der Unfehlbarkeit behaupten wollten. Wir sprechen diese Vermuthung als solche aus; irren wir, so werden wir dadurch in den Augen unserer Leser hoffentlich nichts eingebüßt haben; denn unsere Zeitung will kein heiliges Orakel vorstellen.

Digitized by Google

Unsere Vermuthung geht dahin, daß wir einer „Revision der Karte von Europa" näher stehen, als wir glauben mochten. Eine „Revision der Karte von Europa", zu welcher Oestreich klug genug ist, die Hand zu bieten, welche Frankreich mit Triumph, welche England mit großer Einsilbigkeit aufnimmt und welcher Preußen nicht ungerüstet entgegensehen darf.

Daß die Dinge in den Donau-Fürstenthümern nicht bleiben können, wie sie waren, ist sonnenklar. Diese Länder „selbstständig" lassen und doch der Türkei die Beschützung derselben aufbürden, heißt ihr eine unerträgliche Last auflegen, so lange nur der Pruth die Grenze Rußlands ist. Die Mündungen der Donau in Rußlands Händen lassen, ist pure Unmöglichkeit und von jeher ein thörichter Streich der Politik gewesen. — Oestreich kann dies nicht zugeben, und noch weniger jetzt, wo es die Schlingen hat kennen gelernt, die Rußland bis nach Serbien hinzuleiten verstand. — Oestreich als Schutzmacht der Donau-Fürstenthümer, vielleicht mit der Verpflichtung, der Türkei ihren bisherigen Tribut zu zahlen, wäre einerseits kein Verlust für die Türkei, die dadurch von ihrem Nachbar Rußland getrennt würde, und andererseits ein Gewinn Oestreichs, insofern hierdurch die Donau frei würde und seinen Handelswegen großen Gewinn eröffnete.

Sollte es hierfür nicht in Italien, das ohnehin stets ein unsicherer Besitz ist, Ersatz bieten? Wir glauben, daß Oestreich hierzu bereit ist und daß Frankreichs fortdauernde Besetzung Roms erst ihre wahre Bedeutung in einem Protektorat dieser Glücklichmacher finden würde.

Daß den älteren Politikern Englands nicht ganz wohl zu Muthe ist bei einer solchen „Revision", finden wir begreiflich, daß es aber an Entschädigung nicht leer ausgehen werde, ist klar. Sowohl im mittelländischen wie im schwarzen Meere sind viel Punkte, nach denen sich England als Station für seine Flotte sehnt, und deren Besitz es ein Auge zudrücken lassen wird für manchen unangenehmen Uebergriff des befreundeten Frankreichs.

Die Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch Oestreich sieht einer solchen „Revision" sehr ähnlich und ist die Quelle unserer Vermuthung, daß in ihr die europäische Krisis das Ende erreichen soll. — Irren wir uns hierin nicht, so finden wir freilich eine Rüstung Preußens nicht unbegründet; können aber nicht umhin, es nochmals hervorzuheben, wie es allen Gefahren einer ziemlich unklaren Zukunft entgangen wäre, wenn es von vorn herein im engen Anschluß an England in die Geschichte Europas eingegriffen und nicht so viel auf Oestreichs völlige Ergebenheit und auf dessen Vorangehen gegeben hätte.

Von dem Kriegsschauplatze.

— **Ostsee.** Eine tel. Dep., datirt Danzig, 23. Juni, 6 Uhr Abends, meldet: **Admiral Napier ist mit der vereinigten Flotte am 21sten in der Richtung nach Kronstadt zugesegelt.** — Die von der Ostseeflotte so eben eingelaufene brittische Dampfkorvette „Driver", 6 Kanonen, Kapt. Cochrane, berichtet den Verlust von 2 englischen Böten; 1 Offizier, 1 Steuermann (Mate) und 55 Matrosen sollen geblieben sein. (Es ist dies wahrscheinlich eine Bestätigung des Vorfalls bei Gamla Carleby.)

Stockholm, 19. Juni. Admiral Napier liegt mit der ganzen Flotte zu Bard-Sund (Finnisch: Porkala Udde). Am 13. d. vereinigte sich die französische Flotte mit der englischen, so daß beide zusammen 52 Segel bilden. Alle kleineren Fahrzeuge sind auf Kreuzzüge ausgegangen. In Stockholm waren in den letzten Tagen unverbürgte Gerüchte im Umlauf, daß drei russische Linienschiffe, die von Sweaborg ausgelaufen, auf der Fahrt nach Kronstadt von den Engländern genommen worden, und daß ein englisches Linienschiff von 84 Kanonen verunglückt sei: es giebt aber kein solches in der ganzen Flotte. — Bei Aebo sollen jetzt mannte und bewehrte Kanonenschaluppen liegen. Seit zehn Tagen sind zwei englische Kriegsschiffe in der Nähe marsund befindlich, um Messungen der beiden Eingänge Hafen vorzunehmen.

Von der Donau wird nichts von Belang gemeldet. sen schicken sich aller Orten an, die Walachei zu räumen.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze, von wo man die Nachricht von einer gänzlichen Vernichtung der in den Zustand befindlichen türkischen Armee erwartete, ein Rückzug der russischen Truppen stattgefunden. Personen, die am 8ten mit aus Trapezunt nach Konstan men, brachten die Meldung, daß die Russen ihr Lage Alexandropol und Kars abgebrochen. Die Mannschaft die Festung Alexandropel (Gümri) zurückgezogen, theils Norden abgegangen. Als Ursache dieser rückgängigen wird die Vermuthung abgegeben, daß die Tscherkessen Macht zum Angriff vorgehen. Mit Schamyl unterhalten ten seit der Besitznahme der Küste von Abchasien eine dung, auch hat in Suchumkale ein Todfeind der Russen jetzt in der Türkei internirte Tscherkessenhäuptling Sefa der Pforte das Festungskommando erhalten.

Konstantinopel, 12. Juni. Das englisch-franz schwader befindet sich noch fortwährend vor Baltschik. liegen nur 4 Segel- und 14 Dampfschiffe. Abermals griechische Prisen aufgebracht worden. Ein türkischer begab sich in Angelegenheiten des Anlehens nach Paris.

Trapezunt, 4. Juni. Fürst Dolgoruki ist ans Te berufen und Kaniloff zum russischen Geschäftsträger ern

Die heutigen Berichte aus Silistria vom 15ten mel daß die Belagerungsarbeiten seit der blutigen Affaire vom eingestellt sind, und daß die Russen, des Befehles zum harrend, sich auf einfache Zernirung der Festung und schirten Forts beschränken.

Aus allen Punkten der Walachei, wo bisher noch standen, wird der Abzug der unheimlichen Gäste gemeldet; ständige Räumung der Walachei wird binnen Kurzem sache sein.

Berlin, den 24. Juni.

— Der londoner „Punch" schreibt: „Die Leute wundern darüber, daß es gar nicht Sommer werden will. Die Sache ganz einfach: der Sommer ist bloß des Krieges wegen nicht worden."

— Verzeichniß der in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Künste am 23. d. M. den Schülern der Akademie zuerkannten Prämien. I. Schüler des Aktsaals. a) Die akademische Medaille, welche als erster Preis betrachtet wird, erhielt: Julius Moser aus Berlin, Bildhauer. b) Geldprämien höchsten Betrages erhielten: 1) Alexander Calandrelli aus Berlin, Bildhauer; 2) Adolph Menzel aus Birnbaum, Maler. c) Geldprämien zweiten Betrages erhielten: 1) Anton Werres aus Köln, Bildhauer; 2) Ernst Kaiser aus Berlin, Lithograph. d) Schadow's Polyklet als Preis erhielten: 1) Gustav Grohe aus Berlin, Modelleur; 2) Anton Fernkorn aus Antiken, Bildhauer; 3) Carl Richter, Bildhauer; 4) Otto Lüdeking aus Magdeburg. II. Schüler der Kompositionsklasse erhielten Prämien höchsten Betrages erhielten: 1) Robert Sterneck aus Berlin, Bildhauer; 2) Alexander Calandrelli aus Berlin, Bildhauer (derselbe, welcher auch im Aktsaal prämiirt worden). b) Geldprämien zweiten Betrages erhielten: 1) Louis Pruß aus Stettin, Maler; 2) Wilhelm Fechner aus Sprottau, Maler. c) Ein gestochenes Werk als Preisgabe erhielt: Heinrich Kruspe aus Erfurt, Maler. III. Schüler der Malklasse. a) Eine Geldprämie höchsten Betrages erhielt: Johann Bocheneck aus Hultschin, Maler. b) Geldprämien zweiten Betrages erhielten: 1) Theodor Ziegler aus Berlin, Maler; 2) Florian Karsch aus Beuthengrund, Maler. IV. Schüler der akademischen Schule für musikalische Kompositionen erhielten für mäßige Musikwerke als Preisgabe: 1) Feodor Engelhardt aus Rixdorf bei Neuwalde; 2) Carl Brauns aus Potsdam; 3) Richard Zeller aus Berlin; 4) August Ziegler aus Quedlinburg.

— Die Ausstellung der dem Prinzen und der Prinzessin von Preußen dargebrachten Geschenke, welche gestern und heute

ıb, wird wegen des großen Andranges auch Montag fortgesetzt rden.

— Die hannoversche Regierung beabsichtigt eine weitere Fort- ɔrung der kürzlich eröffneten Telegrafenlinie von Hannover über ldesheim nach Göttingen bis Kassel und die Anlage einer direk- t telegrafischen Verbindung mit den niederländischen Linien.

— Die Neue Russische Zeitung ist in einer gegen uns gerich- en Mittheilung bestrebt, die Verdienste des in Silistria komman- :enden Preußen, Namens **Grach**, herabzusetzen, wobei sie haupt- chlich das betont, daß Grach nicht preußischer Artillerie-Offi- :r, sondern nur **„simpler Kanonier"** bei der 1. Artillerie- gade gewesen sei. — Wir sind dem Blatte für diese Belehrung chst dankbar, indem dieselbe den Werth des Hrn. Grach in un- en sowie in jedes Einsichtigen Augen nur **erhöhen** kann. Frei-), den russischen Obergeneralen Paskewitsch, Schilder, Lüders, rtschakoff u. s. w. u. s. w. dürfte es um so schmerzlicher sein, ß die Kanonenkugeln, welche mit ihrem rechten Schenkel, resp. kem Bein, resp. Kinn, resp. Hüfte ꝛc. Bekanntschaft gemacht ha- t, von einem **simplen preußischen Kanonier** befördert rden sind.

— Herr von Bernstorff wird sich in Kurzem auf den Ge- ndtschaftsposten nach London begeben.

— Die neue Anleihe ist bereits gedeckt; schon gestern sollen ein Verkäufe in die zweite Hand gemacht worden sein, bei denen Aufgeld auf den Ausgabenkurs bewilligt sein soll. Die zweite rie der Anleihe von 15 Millionen soll nicht vor dem Monat vember ausgegeben werden; doch wird dies, wie die „N. Z." int, jedenfalls von der Gestaltung der politischen Verhältnisse hängen.

— Im Palais des Prinzen Karl fand heute ein Kapitel des hannöverordens statt.

— Eine königliche Kabinetsordre an den Kriegsminister lau- : Ich bestimme hierdurch, daß künftig, wie am Charfreitage, so ch am Bußtage die Wachen ohne Musik aufziehen sollen, und erhaupt kein Spiel gerührt werden darf.

— Der König hat den bisherigen Obermarschall des Königs chs Preußen, Graf Finck von Finckenstein, zum Landhofmeister, d den Kammerherrn, Burggrafen und Grafen Friedrich Karl exander zu Dohna-Lauck, zum Obermarschall des Königreichs eußen mit dem Prädikat Excellenz; desgl. den vormaligen schles- g-holsteinischen Auditeur, von Fischer-Benzow zum Garnison- diteur ernannt.

Polizeibericht vom 24. Juni. Der in der Kirschallee wohn- ste Arbeitsmann M., 50 Jahre alt, quetschte sich am 21. d. M. rmittags in der Pflug'schen Eisenbahnwagenfabrik, wo derselbe einer Bohrmaschine beschäftigt war, durch eigene Unvorsichtigkeit ; drei letzten Finger der linken Hand dergestalt, daß er nach dem mitum gebracht werden mußte, wo ihm die ersten Glieder der 2 ten Finger abgenommen wurden.

Am 22sten d. M. wurde im neuen Kanal, zwischen der v. d. ybl- und der Hopfenbrücke, der Leichnam eines etwa 40 Jahre en Mannes, der schon einige Tage im Wasser gelegen haben ıg, aufgefunden. In demselben wurde der Thorfuhrwerksführer erkannt.

Aus Furcht vor Strafe Seitens ihres Vaters wegen einer jenhaften Angabe stürzte sich am 22sten d. M. Mittags die unv. aus dem Kammerfenster auf den Hof herab und erlitt dadurch hrere gequetschte Wunden am Kopfe und eine Gehirnerschütte- ng. Sie wurde sofort zur Charitee gebracht.

In der Nacht zum 23sten d. M. entstand in Charlottenburg der Spreestraße Nr. 26. ein Brand, der jedoch sehr bald ge- mpft wurde, so daß der angerichtete Schaden sich auf etwa Thlr. beläuft. Die Entstehung des Feuers ist anscheinend nur ter Fahrlässigkeit zuzuschreiben.

Kopenhagen, 20. Juni. Der „Wes. Z." schreibt man: ıs guter Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die Partei der derdänen Vertrauensmänner nach London geschickt hatte, die der glischen Regierung die Hinwirkung derselben auf eine Allianz Dä- marks mit den Westmächten anbieten sollten. Die Bedingung :erseits war, daß die englische Regierung die Einverleibung Schles- gs in Dänemark zusage. Die englischen Staatsmänner sind in- ß auf dieses Projekt nicht eingegangen.

Wien. Aus Ungarn hört man, daß daselbst die zur ange- ordneten Rekrutirung einberufenen Altersklassen sich sehr bereitwil- lig zu den Fahnen begeben; auch gehört es keineswegs zu den Sel- tenheiten, daß Leute, die wegen zu geringen Körpermaßes oder son- stiger unbedeutenden Gebrechen zurückgewiesen worden, um Einrei- hung bitten, damit sie nur — es ist sehr bezeichnend — gegen die Russen fechten können.

Wien, 23. Juni. Der Feldzeugmeister Baron Heß ist zum Oberkommandeur der ganzen östreichischen Operationsarmee ernannt worden. Der Erzherzog Albrecht wird unter seinem Befehl in Sie- benbürgen und der F.-M.-L. Graf Schlick in Galizien kommandi- ren. (Tel. Dep.)

Man bereitet sich ernstlich vor, bei Kronstadt die walachische Grenze zu überschreiten.

Italien. Am Abend des 12. Juni wurde der Untersuchungs- richter in Parma, Gabbi, plötzlich überfallen und mit einem Dolche im Unterleibe verwundet. Der Mörder ließ den Dolch in der Wunde und lief davon. Gabbi hatte so viel Geisteskraft, sich den Dolch aus der Wunde zu nehmen und seinen Mörder zu verfolgen. Aber kaum hatte er einige Schritte gemacht, als ihn ein zweiter Mörder überfiel und ihn mit fünf Dolchstichen im Rücken bewußtlos zu Boden warf. Gabbi war beauftragt, den Mörder des Herzogs aufzufinden und den Prozeß einzuleiten.

London, 22. Juni. Die wetterwendische Dienerin der Aber- deen'schen Politik, die „Times", ist sich seit ihrer letzten Wandlung wenigstens einige Tage hindurch doch leidlich treu geblieben. Sie, die in einem Athem warm und kalt zu blasen pflegte, und der es nicht die geringste Ueberwindung zu kosten schien, jeden Augenblick ihre eigenen Worte zu verschlucken, hat denn doch in der neulichen schmachvollen Rede ihres Herrn und Meisters einen Bissen gefun- den, den hinunter zu schlucken es ihr entweder an Kraft oder an Lust gebricht. Wenn sie auch bis jetzt noch nicht so weit gegangen ist, sich offen von einem Minister loszusagen, der sich nicht ent- blödete, sich vor den versammelten britischen Peers zu so unwürdi- gen und und unstaatsmännischen Ansichten zu bekennen und statt eines „Rule Britannia" (Herrsch' Britannia) ein „Rule Kosakia" anzustimmen, so hält sie doch wenigstens an dem Einen Satze fest, und der ist für's Erste so ziemlich die Hauptsache, daß man die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfe, der Macht, welche so unverantwortlich an dem Völkerfrieden gefrevelt hat, die Schwingen wenigstens etwas zu kürzen. **Die Festung Sebastopol muß zerstört werden**, das ist wenigstens heute noch das Losungs- wort der Times, und zwar möchten wir in diesem Meinungsaus- spruche zugleich den unwiderruflich festen Entschluß der britischen Regierung erblicken. Jede militärische und jede politische Erwä- gung weist auf die **Krimm** als auf die rechte Stelle hin, gegen die wir sobald als möglich einen Schlag führen müssen. Siegen wir fort, so haben wir die wesentliche Bedingung eines dauernden Friedens in Händen. Was die Thätigkeit der Ostseeflotte betrifft, so meint die Times, dieselbe werde sich wegen mangelnder Unter- stützung durch Landtruppen in diesem Jahre wohl nur auf die Blokade der russischen Häfen beschränken. Sie räth daher, eine Anzahl Schiffe aus der Ostsee zur Verstärkung der Flotten im schwarzen Meere abzusenden.

Sämmtliche russische Gefangene an Bord des in der Nähe des Tower liegenden Schiffes „Krokodill" sind, mit Ausnahme von zweien, freigelassen worden und haben Dienste auf der englischen Handelsflotte genommen.

Das „Liverpool Albion" berichtet, Kossuth habe eine Einla- dung, einem großen Meeting im liverpooler königlichen Amphitheater beizuwohnen, angenommen.

Amerika. Briefe aus den vereinigten Staaten sprechen sich übereinstimmend dahin aus, daß, wenn auch die Proklamation des Präsidenten Pierce vom 31. v. M. wiederum mit Entschiedenheit vor allen gewaltsamen Unternehmungen gegen Kuba warne, der Gedanke an die Eroberung dieser Insel doch schon zu fest in den Köpfen der Amerikaner wurzele, als daß man glauben könnte, sie würden die Ausführung dieses Projekts jemals aufgeben. Der Besitz Kuba's, in Verbindung mit der Aufrechthaltung der Sklave- rei, wird von der großen Menge der Bevölkerung, wie es scheint, geradezu als eine Lebensfrage für die Existenz der Union betrach- tet. Die Haltung, welche England und Frankreich in dieser Be- ziehung zu Gunsten Spaniens angenommen haben, ist schon seit längerer Zeit in den vereinigten Staaten mit sehr eifersüchtigem

Mißfallen bemerkt worden, und sie hat auch auf die Art und Weise, wie sich dort die öffentliche Meinung bei der gegenwärtigen europäischen Krise zu erkennen giebt, ihren Einfluß ausgeübt. Uebrigens zweifelte man nicht im geringsten, daß für den Augenblick die Mißhelligkeiten zwischen der amerikanischen Union und Spanien auf friedlichem Wege würden beseitigt werden.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Sonnabend 24. Juni, Morgens. Der heutige „Moniteur" enthält ein kaiserliches Dekret, durch welches Billault an Stelle Persigny's zum Minister des Innern ernannt wird. Ferner enthält der „Moniteur" ein Schreiben an Herrn von Persigny, in welchem der Kaiser die aus Gesundheitsrücksichten genommene Demission, und die Weigerung, Minister ohne Portefeuille zu verbleiben, bedauert, da hierdurch die Rathschläge eines Mannes entzogen würden, der so viele Beweise von Ergebenheit an den Tag gelegt. Persigny wird zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt und die Hoffnung ausgesprochen, daß der spätere Gesundheitszustand dem Herrn von Persigny gestatten werde, fernere Dienste zu leisten.

Wien, Sonnabend 24. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist die Ernennung des Feldzeugmeisters von Heß zum Oberkommandanten der nord- und süd-östlichen Armee bereits erfolgt. Unter demselben wird Erzherzog Albrecht das süd-östliche, von Schlick das nord-östliche Armeekorps befehligen.

Wien, Sonnabend 24. Juni, Nachmittags 1 Uhr. Man erwartet morgen die Veröffentlichung des Anlehens.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

X. Die Anregung der Haut-Thätigkeit.

Nachdem wir wissen, daß die Haut des Menschen ganz und gar anderen Häuten gleicht, durch welche hindurch sich eine leichtere Flüssigkeit zu einer schwereren begiebt, wenn man die zwei verschiedenen Flüssigkeiten durch die Haut-Wand trennt, so wird es Jedem leicht, einzusehen, daß diese Eigenschaft der Haut auch beim Baden von Einfluß sein muß.

Die Haut des Badenden ist es, die zwei Flüssigkeiten von einander trennt. Inwendig im Körper strömt unter der Oberhaut ein fortwährender, in unzählbaren feinen Kanälen vertheilter Blutstrom in ununterbrochenem Kreislauf; und draußen am Körper befindet sich beim Badenden eine ihn umspülende Wassermasse. Das Blut ist auf der einen Seite der Haut, das Wasser auf der anderen, und der Austausch durch diese Wand hindurch bleibt nicht aus, sobald beide Flüssigkeiten nicht völlig von gleicher Dichtigkeit sind.

Zwar ist das Blut selbst noch in der zarten Haut der äußerst feinen Adern, die ihrer Feinheit wegen die Haargefäße genannt werden, eingeschlossen, und man könnte hiernach glauben, daß diese doppelte Scheidewand ein Hinderniß des Austausches sei; wer jedoch schon bemerkt, wie bei Ohnmachten das Einreiben der Haut mit Aether wirksam ist, und an sich selbst einmal gefühlt hat, wie schnell der leichte Aether durch die Haut und die Blutgefäße hindurch in's Blut dringt, der wird nicht zweifeln, daß der Austausch, trotz der verdoppelten Haut, stattfindet. Ja, im Leben der Pflanzen, wo sich Flüssigkeiten von der Wurzel aus bis zur höchsten Spitze verbreiten, rührt auch die Verbreitung derselben nur von dem Austausch durch die Wände von vielen Millionen Zellen her, die rings verschlossen sind und doch ein Durchdringen der Flüssigkeit gestatten.

Es kommt nun darauf an, in was für Wasser wir baden. Das Blut ist nur um ein Fünfhunderttheil schwerer als reines Wasser, und dieser Unterschied will nicht viel sagen; allein man muß hierbei bedenken, daß bei dieser Vergleichung der Schwere ein sehr verschiedener Grad von Wärme vorausgesetzt ist. Das Blut ist hier in seiner Naturwärme von nahe dreißig Grad gemeint, während das Wasser im Zustande seiner größten Dichtigkeit, das heißt, wenn es vier Grad warm ist, zum Maßstab angenommen wird. Setzen wir nun voraus, daß man ein lauwarmes Bad nimmt, so ist durch die Wärme des Wassers dessen Leichtigkeit bedeutend verringert, und es stellt sich der Unterschied der Dichtigkeit zwischen solchem Wasser und dem Blut schon bei weitem stärker heraus. — Der Unterschied verliert aber auch nicht viel an Größe, wenn wir ein kaltes Bad nehmen, indem die Kälte des Wassers sich für den Augenblick dem Blut mittheilt und es jedenfalls für einen Moment dichter macht.

Baden wir also in reinem Wasser, wie z. B. in Flüssen, so tritt durch die Haut Wasser in unser Blut über. Wir sind im Stande, durch ein Bad in reinem Wasser den Durst zu löschen, durch ein Bad in leichten Flüssigkeiten dem Körper nährende und anregende Stoffe zuzuführen, was bei den Malz-Bädern und Kräuter-Bädern der Fall ist. Verweilt man längere Zeit im Wasser, so mehrt sich deshalb die Aufnahme des Wassers im Körper derart, daß man den Drang nach Wasser-Entleerung empfindet.

Ganz anders aber ist es, wenn man in einer Flüssigkeit badet, welche dichter ist als die Blutflüssigkeit; es tritt dann Wasser aus dem Innern des Körpers in das Bad über. Vom Bad in Salz-Wasser, wie dem See-Bad, sagt man mit Recht im Volke, daß es zehre, es entzieht in der That die dichtere Flüssigkeit, in welcher man badet, dem Blut die leichteren Bestandtheile. —

Die Hausfrauen, welche Fleisch einsalzen, werden schon die Bemerkung gemacht haben, daß nach einiger Zeit der Boden des Gefäßes, worin das gesalzene Fleisch liegt, mit einer blutigen Flüssigkeit bedeckt ist. Es rührt dies daher, daß die obere Schicht des Salzwasser, die sich über dem Fleisch bildet, die leichtere Flüssigkeit aus dem Innern des Fleisches herauszieht, die nun abtropft und sich am Boden des Gefäßes ansammelt.

Man nehme nun ein Bad, welches man wolle, wenn das Wasser nicht gerade netto so dicht ist wie das Blut — und das wäre der allersonderbarste Zufall —, so wird entweder ein Austritt oder ein Eintritt von Flüssigkeit durch die Haut stattfinden.

Käme es nun auf weiter nichts an, als wässerige Flüssigkeiten in den Körper zu bringen oder aus ihm zu entfernen, so könnte man dies auf leichterem Wege, durch Trinken oder Dursten haben, obgleich es medizinisch oft von Wichtigkeit ist, gerade gewisse Stoffe durch die Haut eindringen oder entfernen zu lassen. Für unser Thema jedoch ist nicht die eintretende oder austretende Flüssigkeit die Hauptsache, sondern die Anregung, welche die Haut hierbei erhält, das Wechselgeschäft, zu dem sie berufen ist, kräftig fortzusetzen, wenn sie wieder aus dem Bade ist.

Unsere Haut ist denselben physikalischen Gesetzen unterworfen, wie ein Lederſack, der, mit einer Flüssigkeit gefüllt, in eine andere Flüssigkeit gestellt wird; aber unsere Haut ist kein bloßer Lederſack, sondern ein lebensthätiges Organ, das, wenn es physikalisch angeregt ist, zu einer Thätigkeit diese auch fortsetzt, selbst wenn die Anregung aufhört. Das, was während des Badens geschieht, ist an sich gleichgültig; aber es regt das Bad die Durchdringlichkeit der Haut überhaupt an, und nach dem Bade ist dieselbe nicht nur mechanisch gereinigt, sondern auch physikalisch angeregt worden, ihr Geschäft besser fortzusetzen, wenn man wieder aus dem Wasserbade und in's Luftbad tritt.

Das Bad also regt die Lebensthätigkeit der Haut an und macht diese sammt ihren Drüsen energischer und wirksamer.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 22. bis 24. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
22. Juni	—	—	—	—	—	—	3	18	9	3	11	3	2	8	6	—	—	—	1	27	6	1	29	—
23. „	—	—	—	—	—	—	3	20	—	3	13	9	2	8	9	2	7	6	1	23	9	1	25	—
24. „	4	5	—	3	26	3	3	18	9	3	10	—	2	8	2	2	7	6	1	25	—	1	28	—

Den 24. Juni das Schock Stroh 7 thlr. — sgr. — pf., auch 6 thlr. — sgr. — pf. Der Centner Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 20 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 15 sgr. 10 sgr. — pf., auch 1 thlr. 5 sgr. — pf., mehrenweis 3 sgr. — pf., auch 2 sgr. 6 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 146. der Volks-Zeitung.

Sonntag den 25. Juni 1854.

Auktion von Mahagoni-Holz, Besselstr. 22.

Mont. d. 26. Juni c. Vorm. 9 Uhr, f. in d. Besselstr. 22 ca. 100 Bl. gestreiftes, geflammtes u. schlichtes Dom.-Mah.-Holz. verst. w. NB. Dasselbe k. gegen 1 thlr. Angeld pro C. 4 Wochen fr. lagern.
Krieger, Königl. Ault.-Kommiss., Leipzigerstr. 48.

Mont. d. 26. Juni c. Nachm. 2 Uhr f. u. d. Seeger'schen Holzpl. (v. d. Brandenb. Th.) 30 Schock $^3/_4$" u. $^4/_4$" trockene kiehne Bretter u. 2 Sch. tr. ell. Bohlen g. b. Z. meistb. verst. werden. **Krieger,** Königl. Ault.-Kommiss., Leipzigerstr. 48.

Der Seidenwirker-Gesellenschaft zur Nachricht, daß wir vom 1. Juli d. J. ab dem unter Oberaufsicht eines Hochedlen Magistrats bestehenden „Gewerks-Kranken-Verein" beitreten, und hat deshalb der 4wöchentliche Beitrag von 5 sgr. auf 6 sgr. 3 pf. erhöht werden müssen. Der Vorstand.

Zur Beachtung für die Tischler-Innung.

Den Innungsgenossen wird hierdurch bekannt gemacht, daß am Quartal, den 12. Juli c., Vormittags 9 Uhr, nach den Bestimmungen des Statutes die Wahl eines 4ten Altmeisters stattfindet.

Billets zum Konzert und Ball für die Mitglieder der Innung à 2½ sgr. und für fremde Einzuführende à 7½ sgr. sind bei den 4 Altmeistern, Alexandrinenstr. 22, Rosenthalerstr. 44, Alexanderstr. 30 und an der Innswitzbrücke 2 zu haben.
Berlin, den 24 Juni 1854. Der Vorstand der Tischler-Innung.

Oest's Local.

Heute Sonntag nach dem Concert u. Feuerwerk Bal champêtre. Morgen Montag zweites Familienfest mit ganz neuen überraschenden und scherzhaften Belustigungen, arrangirt von Herrn Reinbold. Das Nähere die Anschlagezettel. Das Entree ist ungeachtet der bedeutenden Kosten nur nach Belieben festgestellt. **Oest.**

Puhlmann's Lokal Schönhauser Allee Nr. 148.

Heute Sonntag großes Concert unter Leitung des Herrn Kersten. Anfang 4 Uhr.

Montag Gesangsvorträge der Herren Strack und Stahlfeuer. Auch können Familien Kaffee kochen.

Donnerstag den 29. Juni: zweite humoristische Gesangs-Production von den deutschen Lieder-Sängern

C. Kalla, L. Knebelsperger u. Frau aus Wien.

Anfang 7 Uhr. Entree à Person 1 sgr. C. Puhlmann.

Buley's Kaffeehaus, Kreuzberg No. 1.

Sonntag, den 25. Juni: Concert u. Tanz.

Jeden Montag und Donnerstag Concert. Anfang 7 Uhr. Entree à Pers. n. Belieben. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Sonntag: Gesangs-Vorträge im Kostüm u. Trompeten-Concert. Montag desgl. Um 9 Uhr große Schlachtmusik mit Zuziehung von Tambours u. Hornisten. Kanonenschläge. Gewehrfeuer. Illum.

Kronenstr. 46 u. Prenzlauerstr. 27 werden kleine Bronze- und Porzellan-Wand- und Wecker-Uhren von 1 thlr. an verkauft, silberne Taschenuhren v. 2 thlr., goldene Damenuhren v. 9 thlr., silberne Cylinderuhren mit Goldrand und 4 Steinlöchern 10½ thlr., gold. Cylinderuhren 21½ thlr. Eine gewöhnliche Taschenuhr gründlich zu repariren 12½ sgr., eine solche bloß zu reinigen 2½ sgr. Für jede gekaufte oder reparirte Uhr wird 2 Jahr reell garantirt.

Lichtbilder von 10 sgr. an werden Königsstr. 22, neb. Stadtger. täglich, auch Sonntags, bei jeder Witter. angefertigt.

Auswanderer

nach

New-York & Australien

befördert regelmäßig

Valentin Lorenz Meyer,

Alter Wandrahm 49., Hamburg.

Zum 15. Juli eine schöne directe Gelegenheit nach Adelaide und Melbourne.

Näheres bei **A. W. Berger,** concessionirter Hauptagent, Landsbergerstr. 78, Invalidenstr. 62.

Nach New-York, Philadelphia, Baltimore jeden 1. u. 15., nach Quebec letzte Fahrten 1. u. 15. Juli, nach New-Orleans u. Galveston in Texas vom 15. Aug. b. 15. Okt., nach Kalifornien, Brasilien, Chili ꝛc. zwischen Mitte u. Ende Juli, nach Port Adelaide und Melbourne am 15. Juli mit dem ausgezeichnet schnell segelnden Hamburger Packetschiff „Lorenzen", Kapit. Hinrichsen werden Personen und Güter expedirt durch die Königl. concessionirte und gerichtlich bevollmächtigte Haupt-Agentur von

C. Eisenstein,
Berlin, Neue Grünstr. Nr. 13.

Damen-Kleiderstoffe.

Poil de chevre car. woll. die Elle 5 sgr.
Mix-Lüstres die Elle von 6 sgr. an.
Twild (Cöper Camlot) in allen Farben 6 sgr.
Thybet, französisch, reine Wolle 10 sgr., besser 15 sgr.

Seidenzeuge.

14 Ellen schwarzen Taffet 6⅔ thlr.
12 Ellen ¾ breiten 8 thlr.
Ganz schweren Damast in schwarz u. bunt. die Elle 1 thlr.
Couleurte Taffets die Elle von 15 sgr. an.

Mantillen und Visites in Taffet, Atlas und Tuch habe ich im Preise bedeutend heruntergesetzt.

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, der Kirche gegenüber.

Hermann Spielhagen's flüssiger Dampf-Leim

ist auch zu haben bei den Herren:

J. F. Heyl u. Comp., Leipzigerstr. 75., **Thiele u. Stiemke,** u. d. Stechbahn 3., **J. C. T. Neumann u. Sohn,** Tauben- und Kanonierstraßen-Ecke, **E. Sarre,** Werderschen Markt 4a., **R. Bellair u. Comp.,** Mohrenstr. 38., **H. Tenner,** Neue Friedrichsstr. 24., **L. Kampmeyer,** Schifferstr. 2., **G. Eichhoff,** alte Jakobstr. 48., **J. P. Gan,** Friedrichsstr. 160., **Carl Moritz,** Neue Friedrichsstr. 96., **H. Döring,** Rosenthalerstr. 63.

Hermann Spielhagen,

Brunnenstr. 15a.

(Anzeige für Weber.) Eine im besten Zustand befindliche Fabrik mit Stühlen, Maschinen und Zwirnmaschinen nebst neuen Mustern soll billig, auf Verlangen auch einzeln, sofort verkauft werden. Auch ist daselbst die Wohnung zum 1. Oktober zu vermiethen. Das Nähere Fliederstr. Nr. 7, 1 Tr. hoch.

Digitized by Google

Nur an die Herren Kleidermacher

bin ich fest entschlossen, von heute ab meine Tuche und Buckskins zu solchen Preisen zu verkaufen, daß diese Herren, trotz sorgfältiger und reeller Anfertigung der ihnen bestellten Gegenstände, Ursache und Stoff haben sollen, mit jeder Kleider-Handlung Paris in Concurrenz zu treten. Ich enthalte mich übrigens jeder Anpreisung meiner Tuch-Vorräthe, so wie deren einzelnen Preis-Bezeichnung, und ersuche die Herren Kleidermacher ergebenst, sich von deren Billigkeit mich gefälligst zu überzeugen, da ich im Voraus versichert bin, daß Niemand mein Geschäftslocal unbefriedigt verlassen wird.

Marcus Arndtheim,

Spandauerstraße Nr. 52.,

auf dem Hofe, 2 Treppen.

Für Schuhmachermeister.

Elastique in allen Gattungen zu billigen Preisen bei

L. May, Königsstr. 59 neben d. Post.

F. Tischler, Tapezier. u. Decorat.

Die neuesten Wiener, Erfurter u. Berliner Möbelzeichnungen und stets in einer großen Auswahl zu haben bei

W. Segeler, Kunsthändler, Kl. Alexanderstr. 3.

Einzig

den Herren-Kleidermachern

empfiehlt

Couleurte Metallknöpfe d. Dtzd. 5¾ sgr.
Feinsten Lüstre-Camlot d. Elle 12½ sgr.
Fein. weiß. engl. Westen-Piqué 20 sgr.

überhaupt jeden Artikel meines Knopf-, Posamentier-Waaren und Schnallen-Lagers 50% billiger als irgendwo.

M. Hiller, Stralauerstr. 32 am Molkenmarkt.

Für Taschen-Fabrikanten.

Stahl-Ketten

in vielen Mustern zu den billigsten Fabrik-Preisen empfiehlt

Julius Neumann, Probstst. 12.

Steppdecken v. 1¼ thlr., Matratzen v. 1¼ thlr. empfiehlt die allergrößte Auswahl

L. Zehden, Roßstr. 1a., u. d. Gertraudtenstr.

Engl. Steinkohlen à Scheffel 12 sgr.
Holzkohlen zu Wasserpreisen.

Weinbergsweg 15, bei R. Herwarth.

Gummi-Züge

in allen Farben empfiehlt zu den allerbilligsten Preisen die Fabrik Haakschen Markt 3. J. Kabelich.

J. Singer,

Markgrafen- und Schützenstraßen-Ecke

empfiehlt eine neue Auswahl:

Doppelcattune, in niedlichen Mustern, die Elle 3 sgr.
Breite französ. Cattune die Elle von 4 sgr. an.
Jaconetts von 4 sgr. an bis zu den feinsten.
Carirte halbwollene Stoffe von 3½ sgr. an.
Einfarbige ¾ breite Mousselin de laine die E. 11 u. 12½ sgr.
Aechte Thybets, Twilds, Mix-Lüstres zu sehr bill. Preisen.
Schwarze u. couleurte Seidenzeuge von 15 sgr. an.
Sommer-Tücher in weiß u. bunt von 2 thlr. an.
Gewirkte Tücher, schwarz, grün, weiß, v. 1⅔ b. 7½ thlr.

Mantillen von 2 thlr. 10 sgr. an bis 8 thlr.

Rad-Tücher von gutem Tuch von 2 thlr. an.

Um den Wünschen vieler meiner verehrten Kunden nachzukommen, habe ich jetzt in meinem Geschäfte

ganz feste Preise

eingeführt, die Preise jedoch so billig gestellt, daß gewiß Keiner der mich Besuchenden unbefried. mein Geschäftslokal verl.

Der **Strohhut-Ausverkauf** Friedr. und Behren-Ecke 49.,

findet wegen Räumung des Lokals nur bis 1. k. M. statt.

Lager aller Sorten fertiger Westen f. Hrn. v. 1 thlr. Knabenwesten v. 20 sgr. an empf. in gr. Ausw. W. Justa, Spindelgasse 18, 3 Tr. Unten hängt ein Spind, worin sich Westen befinden.

Blaue Stahlbrillen à 12½—17½—25 sgr. etc. bei **Schulreissezeug** à 17½ sgr. bis z. d. feinsten

O. Clément, Mechaniker u. Optiker, Alte Jakobstr. 3.

Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Durch vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe während der Leipziger Messe verkaufe die feinsten goldenen und silbernen Cylinder-, Ancre- u. Spindeluhren, sowie Ketten, die neuesten Damenschmuck-Ringe ꝛc. (14 kar. Gold) zu erstaunlich billigen Preisen.

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Polisanderholz, wobei schönes Fournierholz, empfiehlt

F. E. Schlick, Alexanderstr. 52.

Altes Guß- und Schmiede-Eisen, Metall und altes Glas wird gekauft Friedrichsstr. 121.

---

1 neuer mahagoni Sopha f. 12½ thlr., 1 birk. f. 9½ thlr., 1 gebr. Schlafsopha für 9½ thlr. z. v. Scharrenstr. 4 1 Tr. links.

2 Haarmadratzen, 1 Schlaf- u. 1 birk. Sopha, 1 Dtzd. mah. Stühle, 2 Kleiderspind. 1 Sophaspiegel sind billig Spandauerbrücke 2. bei Bl.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Weber mit 100r Maschinen werden verlangt Alexanderstr.

Ein ordentlicher Bursche, der die Gelbgießerei erlernen will, meld. sich Jerusalemerstr. Nr. 66. bei Flehmert.

Junge Mädchen, nicht unter 16 Jahren, welche das Strohhutnähen erlernen wollen, können sich melden in der Strohhut-Fabrik von

Alexander Elster, Große Frankfurterstr. 124.

Zwei geübte Musterschlägerinnen finden dauernde Beschäftigung bei **F. Wolf, Blumenstr. 36b.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust zur Ledergalanteriearbeit hat, findet sofort einen Lehrherrn. Markgrafenstr. 98. 2. Treppe.

Geübte Koloristen finden dauernde Beschäftigung. Näheres Friedrichsstr. Nr. 57. 2 Treppen rechts.

Zwei junge Leute können mit einwohnen bei Landreuter, Lindenstr. Nr. 81. vorn 3 Treppen hoch.

Papenstr. 4. 2 Tr. ist sogleich 1 freundl. möbl. Stube zu vermiethen.

1 Schlafst. f. Schuhm. z. arb. ist zu verm. Kronenstr. 33. H. r. 3 T.

Alte Jakobstr. 102. ist eine Schlafst. z. verm. f. Schuhm. bei Müller.

Schlafst. f. Schuhm. z. arb. z. verm. Französischestr. 24. bei Kreutz.

Mauerstr. 23 Hof. part. bei Kreutz ist eine Schlafst. für Schuh-

Digitized by Google

zweite Beilage zu Nr. 146. der Volks-Zeitung.
Sonntag den 25. Juni 1854.

Schwere Zeiten.

Neueste Erzählung von Charles Dickens.

Kapitel XII.

Der alte Stephan ging die beiden Stiegen hinunter schloß die schwarze Thür mit der bronzenen Platte mit se des bronzenen Handgriffs, den er beim Fortgehen noch seinem Rockzipfel abwischte, als er bemerkte, daß seine ze Hand ihn blind gemacht hatte. Er ging über die raße, die Augen zur Erde gekehrt, und wollte eben forvoll weiter gehen, als er eine Berührung an seinem Arm lte.

Es war nicht die, deren er in diesem Augenblick am sten bedurfte — die Berührung, welche das wilde Wasser er Seele beruhigen konnte, wie die ausgestreckte Hand himmlischen Liebe und Geduld das Rasen der See zu hwichtigen vermochte, aber es war doch die Hand eines ibes. Es war eine alte Frau, schlank und noch immer lgeformt, aber durch die Zeit verwittert — auf die seine ke fielen, als er still stand und sich umdrehte. Sie war ulich und gut gekleidet, hatte Landstaub auf ihren Schu- und war ersichtlich eben von einer Reise zurückgekehrt. e unsichere Haltung in dem ungewohnten Straßenlärm, ärmliche Shawl, den sie zusammengelegt auf dem Arm g, der schwere Regenschirm und der kleine Korb, die weilangfingrigen Handschuhe, an die ihre Hände nicht gent waren, Alles sagte ihm, daß sie eine alte Frau vom de sei, die in ihrem Sonntagsputz nach Coketown zu irb einem seltenen Ausflug gekommen sei.

Stephan Blackpool bemerkte dies mit einem Blick. eich den meisten seiner Kameraden hatte er eine äußerst nelle Beobachtungsgabe und den scharfen Blick, der an der tauben Leute erinnerte, von dem langjährigen Arten inmitten des lauten Geräusches, und ähnlich wie sie, er sich auch ein wenig vorwärts, um besser zu hören, s sie ihn fragte.

„Bitte, Herr, sagte ihm die alte Frau, kommen Sie st eben aus dem Hause des Herrn da? indem sie auf underby's Haus zeigte. Ich glaube, Sie waren es, wenn mich nicht in der Person beim Nachgehen geirrt habe?"

„Ja, liebe Frau, erwiderte Stephan, ich war es."

„Haben Sie, ich bitte die Neugier einer alten Frau zu schuldigen — haben Sie den Herrn gesehen?"

„Ja, liebe Frau?"

„Und wie sieht er aus, Herr? Sah er stattlich aus sprach er kräftig und von Herzen?" Als sie ihre eigne stalt hierbei emporrichtete und ihren Kopf aufhob, um en Worten die gehörige Aktion dazu zu geben, tauchte die ee in Stephan auf, als habe er diese Frau schon einmal ehen und als möge er sie nicht leiden.

„O ja, erwiderte er, indem er sie aufmerksamer betrach, das konnte man Alles bei ihm finden."

„Und gesund, fragte die alte Frau weiter, wie der fri- Wind?"

„Ja, erwiderte Stephan. Er aß und trank — und r so dick und so laut wie 'ne Hummel."

„Ich danke Ihnen, sagte die alte Frau mit maßloser friedenheit, ich danke Ihnen!"

Er hatte diese Frau sicher noch nie gesehen. Es lebte er eine dunkle Erinnerung in seinem Gemüthe, als ob er schon mehr als einmal etwas geträumt habe, was diesem alten Weibe ähnlich sah.

Sie ging neben ihm einher, und sich gefällig ihrer Stimmung anschmiegend, fragte er, ob sie nicht fände, daß Coketown eine recht lebendige Stadt sei? Worauf sie erwiderte: „O gewiß! Ungemein lebendig!" Dann sagte er, wie er sehe, komme sie vom Lande? Worauf sie bejahend antwortete.

„Mit dem Parlamentszug, heute Morgen. Ich kam vierzig Meilen mit dem Parlamentszug, heute Morgen, und reise ebenso diese vierzig Meilen wieder heute Nachmittag zurück. Ich hatte neun Meilen nach der Station diesen Morgen zu gehen, und wenn ich auf der Landstraße Niemand finde, der mich mitnimmt, muß ich die neun Meilen in der Nacht wieder zurückgehen. Das ist recht hübsch für mein Alter, Herr!" sagte die schwatzhafte alte Frau, indem ihre Augen vor Entzücken glänzten.

„Das sollten Sie nicht thun, wenigstens nicht zu oft thun, liebe Frau."

„O nein! Das geschieht nur einmal des Jahres, erwiderte sie kopfschüttelnd. Darauf verwende ich alle meine Ersparnisse. Ich komme regelmäßig einmal, um durch die Straßen zu laufen und den Herrn zu sehen."

„Nur um ihn zu sehen?" fragte Stephan.

„Ja, das ist mir genug, erwiderte sie mit großem Ernst und ersichtlichem Interesse. Mehr verlange ich nicht. Ich habe hier auf dieser Seite der Straße gestanden, um den Herrn, dabei wandte sie ihren Kopf wieder nach Mr. Bounderby's Hause zurück, ausgehen zu sehen. Aber er scheint dieses Jahr spät auszugehen und ich habe ihn nicht gesehen. Statt seiner kamen Sie. Wenn ich also zurück müßte, ohne nur eines Blickes von ihm gewahr worden zu sein — denn nur einen Blick wünsche ich — gut! So habe ich Sie doch gesehen, und Sie sind bei ihm gewesen und haben ihn gesehen, das muß mir auch genügen." Als sie dies gesagt hatte, sahe sie Stephan scharf an, als wollte sie sich dessen Züge in ihr Gedächtniß prägen, und ihre Augen erschienen dabei weniger angenehm als vorher.

Bei aller Toleranz gegen die Verschiedenheit des Geschmacks und bei aller Unterwürfigkeit gegen die Patrizier von Coketown schien ihm diese Art von Interesse, das sich so viel Mühe um Jemand gab, doch so außergewöhnlich, daß es ihn verdutzt machte. Da sie aber jetzt vor einer Kirche vorbeigingen und er seine Augen auf die Uhr richtete, so beschleunigte er seine Schritte.

Er ginge wohl zur Arbeit? sagte die alte Frau, indem sie gleichfalls schneller ging, was ihr nicht schwer wurde.

Als er ihr gesagt hatte, wo er arbeite, wurde die alte Frau noch sonderbarer, als vorher.

„Sind Sie nicht glücklich?" fragte sie.

„Wie so? — Nun, es hat so Jeder seine Sorgen, Missus", antwortete er ausweichend, weil die alte Frau es als ausgemacht anzunehmen schien, daß er in Wahrheit sehr glücklich sei, und er nicht das Herz hatte, sie zu enttäuschen. Er wußte, daß es Sorgen genug in der Welt giebt, und wenn die alte Frau so lange gelebt hatte und annehmen konnte, daß er deren so wenig habe, so war dies gut für sie und ihm that dies keinen Schaden."

„So, so! Sie meinen, Sie haben Sorgen zu Hause?" sagte sie."

„Manchmal! Wie's kommt", antwortete er obenhin.

„Aber wenn Sie unter solchem Herrn arbeiten, folgen die Sorgen Ihnen doch nicht in die Fabrik?"

„Nein, nein. Hierher folgen sie mir nicht, sagte Stephan. Hier ist Alles richtig, Alles in Ordnung. (Er ging nicht so weit, ihr zu ihrem Vergnügen zu sagen, daß es hier eine Art göttlichen Rechts gebe; ich habe aber in den letzten Jahren gar herrliche Klagen darüber gehört.)

Sie standen jetzt in der schwarzen Nebenstraße an dem Platze, und die Arbeiter strömten hinein. Die Glocke läutete, die Schlange hob sich in mehreren Windungen und der Elephant machte sich fertig. Die sonderbare alte Frau war entzückt über diese Glocke. Sie war die schönste Glocke, die sie je gehört hätte, sagte sie, und sie hätte einen so herrlichen Klang.

Als er gutmüthig vor ihr stehen blieb, um ihr die Hand zum Abschiede zu reichen, fragte sie ihn, wie lange er hier gearbeitet habe?

„Ein Dutzend Jahre", erwiderte er.

„O, dann muß ich diese Hand küssen, sagte sie, die ein Dutzend Jahre in dieser schönen Fabrik gearbeitet hat." Und damit hob sie seine Hand, obwohl er's hindern wollte, in die Höhe und drückte sie an ihre Lippen. Wie dies zu ihrem Alter und ihrer Einfachheit paßte, war ihm nicht klar, aber es lag in dieser phantastischen Handlung etwas, was nicht unangemessen war, denn sie vollzog sie mit dem größten Ernst und natürlicher, rührender Miene.

Eine halbe Stunde lang hatte er an seiner Arbeit gesessen und über die alte Frau nachgedacht, als er Veranlassung fand, aufzustehen, um etwas an seinem Webstuhl zurechtzumachen. Dabei blickte er durch das Fenster in seinem Winkel und sah sie an einem Pfeiler des Gebäudes in Bewunderung versunken stehn. Der Rauch, der Schmutz und der Regen kümmerten sie so wenig, als die beiden langen Reisen, und sie starrte auf die Fabrik, als ob der dumpfe Lärm, der aus den verschiedenen Abtheilungen ertönte, eine köstliche Musik für sie wäre.

Allmälig ging sie aber fort, der Tag nahm ab, die Lichter wurden wieder angezündet und der Expreßzug brauste dahin und die in ihm Sitzenden hatten den vollen Anblick des Feenpalastes, als sie über die Bogen in dessen Nähe fuhren: aber die da mitten drinn in dem Geklapper der Maschinerie saßen, fühlten wenig davon und hörten über diesem auch nichts von dem Rasseln und Brausen des Dampfzuges. Stephan's Gedanken waren schon längst heimwärts in seiner traurigen Stube über dem kleinen Laden und bei der schandbaren schweren Gestalt auf dem Bett, die noch schwerer auf seinem Herzen lastete.

Die Maschinerie stockte, langsam auspochend, wie der Puls eines Dahinsterbenden, dann stand sie still. Wiederum die Glocke; der Lichtglanz und die Hitze verschwanden; die Fabriken sehn in der dunkelen Regennacht wie finstere schwere Massen aus, und ihre schlanken, hoch in die Luft ragenden Schornsteine scheinen ein neuer Thurm von Babel zu sein.

Er hatte Rahel zwar erst vorigen Abend gesprochen und war ein Stück mit ihr gegangen, aber jetzt hatte er ja sein neues Unglück und darüber konnte ihn kein Anderer trösten, und deshalb, weil er sich selbst kannte und wußte, daß er dieser Besänftigung seines Schmerzes bedurfte und daß nur ihre Stimme diese Wirkung auf ihn hervorbringen konnte, fühlte er sich getrieben, wieder auf sie zu warten, um zu hören, was sie sagen würde. Er wartete, sie war ihm aber ausgewichen. Sie war schon fort. In keiner anderen Nacht im Jahre konnte er ihr liebes, ruhiges Gesicht so wenig entbehren, als gerade in dieser.

Ach! Besser keine Heimath zu haben, wo man sein Haupt niederlegen kann, als eine Heimath zu haben, die zu betreten um solcher Ursache willen man sich fürchten muß. Er aß und trank, denn er war erschöpft — er wußte nicht, was er genoß und kümmerte sich nicht darum, und dann wanderte er in dem kalten Regen denkend und sinnend, brütend und immer wieder brütend umher.

Kein Wort über eine neue Heirath war je zwischen ihnen gewechselt worden, aber Rahel hatte Jahre lang Mitleid mit ihm gehabt und ihr allein hatte er sein Herz geöffnet und diese ganze Zeit über von seinem Elend gesprochen, und er wußte, daß sie ihn nehmen würde, wenn er frei wäre. Er dachte an die Heimath, die er haben könnte und die er jetzt mit Lust und Stolz aufsuchen würde, und an die entsetzliche Heimath, die ihn heute Nacht erwartete. Er dachte daran, wie leicht seine jetzt so schwer beladene Brust athmen, wie er dann Ehre, Selbstachtung und Ruhe wieder gewinnen würde, die nun alle wieder zertrümmert waren. Es trat vor seine Sinne, wie der beste Theil seines Lebens verloren gegangen, welche Veränderung dies in seinem Charakter hervorgebracht und welchen bösen Einfluß es auf ihn ausgeübt hatte, wie traurig seine ganze Existenz, wie furchtbar es war, daß er mit Händen und Füßen an solch ein nichtsnutziges Weib gekettet und von einem Teufel in ihrer Gestalt gequält war. Dann dachte er wieder an Rahel, wie jung sie war, als er ihr unter diesen Verhältnissen zuerst begegnete, zu welcher Lebensreife sie jetzt gelangt sei und wie bald sie Beide alt werden würden. Er dachte an die vielen Mädchen und Frauen, die sich vor ihren Augen verheirathet, ein Hauswesen gegründet und Kinder geboren hatten, die um sie herum aufwuchsen, und wie zufrieden sie doch ihren ruhigen Pfad ging — für ihn — und wie es ihm doch geschienen, als sähe er einen Schatten von Traurigkeit auf ihrem lieben Gesicht, der in ihm Vorwürfe und Verzweiflung erweckte. Er malte sich ihr Bild neben dem scheußlichen Bilde der vergangenen Nacht aus und dachte: kann es denn möglich sein, daß das ganze irdische Leben eines so guten, liebreichen, aufopfernden Wesens dem eines so abscheulichen, wie dieses, unterworfen bleiben soll.

Mit diesen Gedanken erfüllt, so erfüllt, daß eine unheimliche Empfindung in ihm auftauchte, als fühle er sich stärker und als stehe er in einem neuen, fieberhaft erregten Verhältniß zu den Gegenständen um ihn her, als sähe er den Strahl jedes in Nebel gehüllten Lichtes roth erglühen, kam er nach Hause, um Obdach zu suchen.

(Kapitel XIII. in der nächsten Sonntags-Nummer.)

Die Länder und Völker am schwarzen Meer.

2. Die russischen Provinzen.

(Fortsetzung.)

Das Steigen und Fallen der Preise kommt in Rußland dem Landbauer nicht zu gut. Er erhält ja keinen oder nur denselben kärglichen Lohn für seine Arbeit, daher ist kein Span für ihn da zur Verbesserung der Kultur. Ferner schaden die großen Kornspeicher, welche die Regierung hält, um möglichen Hungersnöthen einzelner Provinzen vorzubeugen, dem Absatz, denn auch diese häufen sich so große Vorräthe an, daß die Spekulanten sich keine große Mühe um Korn zu geben brauchen. Sie finden es immer vorräthig zu niedrigen Preisen. Diese werden daher nur durch die Nachfrage der auswärtigen Märkte bestimmt. —

Oliphant fuhr in einer Königsberger Brigg, „Bertha", die er aber leider nicht rühmen kann, über das Azowsche Meer. Dieses ist ein häßliches, träges, schmutziges, grün-gelbes Wasser, das nur 40' tief ist und einer Marsche gleicht. In Yeni-Kalè, wo er landete, fand er eine griechische und tartarische Bevölkerung und glaubte sich nach Asien versetzt. 7 Meilen von da liegt Kertsch, das im 7. Jahrhundert auf der Stelle des alten Panticapäum

ıbel wurde. Dieſes war eine Mileſiſche Kolonie und wurde
r die Hauptſtadt des Königreichs Bosporus. Es hatte einen
ıften Handel, denn die Kimmeriſche Halbinſel war die Korn-
mer von Griechenland. Als dieſes die Römer eroberten, ver-
derte ſich ſeine Blüthe und es wurde die Beute des Königs
ɔribates. Als er dem Pompejus unterlag, endete er hier ſeine
bahn, und von hier erhob wieder ſein Sohn Pharnaces die
ıe des Aufruhrs.

Nachdem Cäſar ihn beſiegt hatte, herrſchten ſeine Nachkommen
noch als Vaſallen der Römer. Später überſchwemmten die
ɔen und die Hunnen die taurieſche Halbinſel und verſchiedene
mme hielten ſie beſetzt, von denen die Khazarier die berühm-
ı ſind. Nach ihnen hieß ein Theil der Halbinſel Khazaria.
der Erlaubniß ihres Khans gründeten die Genueſen die Ko-
: Kaffa. Darauf überſchwemmte aber wieder der Enkel
ingis-Khans das Land mit der goldenen Horde und gründete
Tartaren-Hauptſtadt in Eski-Krim. Seine Nachkommen wur-
Vaſallen der Pforte und zerſtörten die genueſiſche und eine
r entſtandene griechiſche Kolonie. 1774 wurde Kertſch, das
iner türkiſchen Stadt herangewachſen war, an Rußland abge-
n. Es enthält jetzt 10,000 Einwohner, die nur Salz ausfüh-
obwohl ſie den blühendſten Handel haben könnten. Rings
er liegen unbebaute Steppen, welche den ſchönſten Weizenboden
ılten. Ein neuerer Ukas verbietet jedem Fremden, hier Land
rwerben. Bei ſolchen national-ökonomiſchen Grundſätzen kann
ch kein Land gedeihen. — Karaſſu-Bazaar iſt eine der
ten Städte der Krimm, mit 15,000 Einwohnern, die größten-
ɔ aus Juden, Armeniern und Tartaren beſtehen, welche Leder-
Talg-Fabrikation betreiben. Nicht weit von da liegen auf den
n und in den Thälern des Landes deutſche Kolonieen, die gut
hen. Als 1781 die ganze Krimm an Rußland kam, wurde
ıpheropol zur Hauptſtadt derſelben erhoben. Sie war früher
Reſidenz des Kalga-Sultan oder Vice-Khans von Akmetchet ge-
ı und mit Moſcheen, Paläſten und öffentlichen Bädern ge-
ıckt. Dieſer Glanz iſt durch die Moskowitiſche Barbarei
ibt worden, doch hat das Viertel, welches 5000 Tartaren be-
ıen, ein freundliches Anſehen. Die Straßen ſind jedoch lange
ſo lebendig, wie die von Cairo und die Läden ärmlich, die
er niedrig. Die Männer tragen den Turban und den weiten
n, die Frauen gehen verſchleiert. Häufig begegnen Einem
eele und Dromedare, welche hier als Laſt- und Zugthiere ge-
cht werden.

Der Gouverneur Peſtal bewohnt ein ſchönes Haus, Soldaten
man jedoch ſelten, weil ſie meiſt im Kaukaſus gebraucht wer-
Nur dann und wann erſcheint ferner die Equipage eines ruſ-
n Magnaten in den Straßen, der ſich dem Kaiſer zu Gefallen
der Krimm begeben hat. Die Stadt bleibt öde und iſt nur
Zeit des Jahrmarktes belebt, zu dem alle Raçen des ruſſiſchen
ɔes zuſammenſtrömen. — Von hier aus machte Oliphant einen
ług in die gebirgigen Theile der Krimm. In den Thälern
ben fand er in den Tartaren-Dörfern eine leidliche Kultur.
bauen Taback, Welſchkorn, Flachs und Hirſe. Die Berge er-
ı ſich bis 5135' über die See, und man genießt von da aus
herrlichen Anblick über die bewaldeten Hügel, die Tartaren-
er in den Thälern und das reiche Weideland und deſſen zahl-
n Heerden. — Es wird auch Weinbau in der Krimm ge-
n und der aus dem Thal Alupſhta iſt nicht übel. Der Fürſt
ɔnzoff hat ſich namentlich Mühe gegeben, dieſe Kultur zu för-
Er überläßt Jedem in der Nähe ſeines Schloſſes bei Mar-
ı Regierungsland zum Weinbau auf 4 Jahre, und wer nach-
daß es während dieſer Zeit ertragsfähig geworden iſt, erhält
ls Eigenthum. Auch Schloß Alupka, in dem Woronzoff
g reſidirt, iſt mit Weingärten umgeben. Es iſt in pracht-
em orientaliſchen Style gebaut und mit Terraſſen, Gärten
Waſſerwerken geſchmückt. Woronzoff war der Erſte von den
chen Magnaten, der ſich in der Krimm anſiedelte und dem
en Adel, wie dem Kaiſer das Beiſpiel dazu gab. Ihm ge-
ı daher das größte Verdienſt um die Provinz. Der Wein kann
nur nicht verwerthet werden, weil der Transport ihn zu
r macht. Die ganze Summe des jährlichen Verkaufs beläuft
uf 500,000 Rubel. Die Küſten des Azowſchen Meeres ſind
ruchtbar, aber auch gefährlich zu bewohnen, weil das Erdreich
g verſinkt.

So ſind die Dörfer Limaine und Koutchouk-Koi mit 2008 Häuſern zerſtört worden. Aus dieſem Grunde nannten ſchon die alten Griechen dieſe Küſten unwirthbar. Die Tartaren der Küſte ſind ungleich ſchlauer und betrügeriſcher, als die der nördlichen Ebenen, welche als Hirten leben. In ihren Adern fließt genueſiſches Blut und ſie haben ſich alle Schlauheit der Italiener angeeignet. — Der Hafen Balaclawa iſt gering und ohne Bedeutung. Die Bevölkerung iſt tartariſch. — Obwohl es jedem Fremden verboten iſt, Sebaſtopol zu betreten, ſo konnte Oliphant doch nicht der Verſuchung widerſtehen, es zu beſuchen. Er ließ ſich in daſſelbe einſchmuggeln und man faßte auch keinen Verdacht gegen ihn, weil er ſo beſtanbt war, daß er von den deutſchen Bauern, die zur Stadt gefahren kamen, nicht zu unterſcheiden war. — Sebaſtopol hat ein ganz modern ruſſiſches Anſehen. Da führen keine verfallenen Thürme, keine verſchleierten Frauen und berittenen Kameele die Phantaſie in den Orient zurück, da ſieht man nur Schildwachen, Kaſernen und Kanonen. Die Bevölkerung beläuft ſich mit dem Militair und den Seeſoldaten auf 40,000 Seelen. Die Stadt hat eine große Ausdehnung, weil die Regierungsgebäude und die Kaſernen ſo viel Raum einnehmen. Die Häuſer ſehen aus, als wären ſie auf Kommando geputzt worden, und in den Straßen ſind Maſſen von Militärſträflingen beſchäftigt, dieſelben zu fegen. Der Arm der See, an welchem die Rhede liegt, iſt 1000 Yards breit, von da gehen zwei Baſſins nach der Stadt und durchſchneiden ſie in ſüdlicher Richtung. Auf der Hauptrhede ankerten 13 Linienſchiffe. Das jüngſte von dieſen, ein ſtattlicher Dreidecker, lag nur einen Piſtolenſchuß weit vom Kai. In den Baſſins lagen die Dampfer und die kleineren Fahrzeuge. — Der Dienſt, auf der Rhede zu liegen, iſt das Verderben der beſten ruſſiſchen Schiffe. Sie verrotten in 7 — 8 Jahren, weil das Holz derſelben von einem Wurm zerſtört wird, der maſſenweiſe in dem ſchmutzigen Waſſer des Fluſſes Schernoi Retcka exiſtirt, der ſich durch das Thal von Inkermann in den oberen Theil der Rhede ergießt. Dieſer Wurm ſoll der ruſſiſchen Regierung jährlich ungeheure Summen koſten. Man ſieht zwar nicht ein, weshalb dieſer Wurm nicht durch Kupferung der Schiffe abgehalten werden kann, wahrſcheinlich iſt er aber doch unvertilgbar, weil er ſich nichts deſto weniger bis zu den Rechnungsbüchern der Beamten hindurchfrißt, die der wahre Wurm ſind, der an dem Herzen des ruſſiſchen Staates nagt. — Der Lohn der Seeleute iſt ſo gering, daß ſie unmöglich davon leben können. Er beträgt ungefähr 16 Rubel jährlich. Auch ſie ſind daher auf den Betrug angewieſen, und dieſer erſtreckt ſich ſomit von unten nach oben, wie umgekehrt. Jeder muß ſehen, wie er etwas von der gemeinſamen Beute an ſich reißen kann.

Wenn Schiffsbauholz erforderlich iſt, ſo wird die Ausſchreibung dazu erlaſſen. Dann erhält natürlich der Lieferant den Zuſchlag, welcher die beauftragten Beamten am beſten zu beſtechen weiß. Er wendet ſich an die Unterlieferanten, und deren Agenten bringen zuletzt ganz ſchlechtes Holz, das aber angenommen wird, weil die Kommiſſion zur Abnahme wieder beſtochen wird. Demnach kann man ſich freilich nicht wundern, daß die Schiffe, wenn ſie auch noch ſo gut gebaut ſind, nicht 5 Jahre halten. Bei dieſem Syſtem ſind die Werkleute ſo unabläſſig für die Regierung beſchäftigt, daß die Kaufleute ihre Schiffe gar nicht ausgebeſſert oder gebaut erhalten können. Die Ruſſen geſtanden Oliphant ſelbſt ein, daß nur zwei Schiffe im Stande ſeien, eine Reiſe um das Cap zu machen. — Während Oliphant's Anweſenheit wurden alle Schiffe auf's Beſte in den Stand geſetzt, weil man den Beſuch des Kaiſers erwartete. Da ſah er denn auch, daß die meiſten Seeſoldaten auf dem Lande als Arbeiter verwendet waren. Erſt jetzt wurden ſie raſch wieder eingekleidet und einexerzirt. Welche Schule dies giebt, kann man ſich vorſtellen. Als der Kaiſer kam, fuhr er nur den Hafen entlang und begleitete die Flotte nicht in die See hinaus, äußerte aber doch ſeine Unzufriedenheit mit derſelben. Auch Oliphant fuhr die Rhede mit einem Dampfer hinauf. Einen Punkt derſelben ſah er mit 1200 Kanonen beſetzt, hörte aber nachher, daß die Batterieen in ſo ſchlechtem Stande ſeien, daß ſie ſelbſt in Stücke gehen würden, wenn ſie feuern ſollten. Die Kanonenräume ſollen außerdem ſo eng ſein, daß die Artilleriſten in denſelben erſticken müſſen, wenn ſie zu feuern hätten. Wie feſt aber auch Sebaſtopol iſt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß einige Meilen von der Stadt, im Süden derſelben eine feindliche Flotte in einer der

sechs Bais an der Küste landen und Truppen an's Land setzen kann, die in gerader Straße nach der Stadt marschiren und die Flotte in Brand stecken können, sobald sie stark genug sind, den Feind zurückzutreiben. — Von dem Hause des Gouverneurs hat man den Ueberblick über die ganze Stadt. Auf der einen Seite laufen die Straßen parallel mit dem Wasser, auf der anderen laufen sie abwärts nach der Altstadt, die Achtiar heißt und aus schmutzigen Gassen besteht, in denen das Gesindel haust, das sich an die Soldaten und Matrosen anschließt. Während des Besuches des Kaisers hatte sich Oliphant aus der Stadt begeben, um jeder möglichen Entdeckung zu entgehen. Als er zurückkam, hörte er, daß der Gouverneur degradirt worden war und in weißer Sträflingsjacke die Straße kehrte. Russisches Beamtenschicksal! Den Grund kannte Niemand. Er bestand aber offenbar darin, daß der Aermste sich in zu großer Sicherheit gewiegt und nicht daran gedacht hatte, die Richter zu bestechen, welche in außergewöhnlichem Fall seine Führung zu untersuchen hatten. Er hatte nur an die gewöhnliche Kommission gedacht. In Rußland, sagt Custine, darf man nichts halb thun. Wenn man ein Amt erhält, muß man so viel betrügen, daß man alle Oberbeamte bestechen kann, denen die Controle zusteht. Sonst kommt man nach Sibirien. — Oliphant war froh, als er aus dieser russischen Barbarei wieder in die naive Welt des Ostens gerieth. In Bagtche-Serai, der alten Hauptstadt der tartarischen Krimm, fand er eine Bevölkerung von Tartaren, Juden und Zigeunern, die ihren Sitten und Gewohnheiten lebten und sich nicht um das große Russenreich kümmerten, das sie umgab. Die wunderschönen Karaitischen Mädchen haben einen mehr griechischen, als jüdischen Anstrich und ihre geschmackvolle Kleidung sticht vortheilhaft gegen die der anderen Frauen ab. In dem alten Palast der Khans, der manches Merkwürdige für den orientalischen Styl darbietet, hat auch die Kaiserin Katharina gewohnt, als sie die Krimm besuchte, und Potemkin hatte hier rasch für sie einen Blumengarten und ein Marmorbad bereiten lassen. Noch schönere Räume hat aber der letzte Khan für seine Geliebte, Maria Potoski geschaffen, der er sogar eine römisch-katholische Kapelle erbauen ließ. Dem Khan wurden für die Abtretung seiner Herrschaft 100,000 Rubel jährlich versprochen. Anfangs wollte er nicht darauf eingehen, als ihm jedoch nichts mehr übrig blieb, that er es, wandte sich aber zugleich an die Pforte um Bestätigung. Der Sultan verbannte ihn nach Rhodus und sandte ihn dann dorthin — die seidene Schnur. Katharina hatte daher allerdings Ursache, Potemkin für die Geschicklichkeit zu danken, die er in dieser Angelegenheit entfaltet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Litterarische Ausflüge.

IV. Am Fenster, Novellencyklus von Auguste Kurs. Pasewalk. Verlag von C. C. Braune. 1854. 1 Thlr.

Die Verfasserin hat von ihrem Fenster aus die Welt angesehn und giebt dem Publikum ihre Beobachtungen zu lesen. Sie hat einen liebenswürdigen Humor und warum soll nicht auch aus Pasewalk Gutes kommen können? Allein wir können ihr nicht glauben, daß sie das Alles, was sie erzählt, von ihrem Fenster gesehen hat. Die Einkleidung bekommt etwas Unwahres und Gezwungenes und schließlich laufen alle solche Kunststücke nur auf jenes Gemälde hinaus, unter welches sein Verfertiger geschrieben hatte: mit verbundenen Augen gemalt.

Was die Erzählungen selbst angeht, so sind die Stoffe harmlose Liebesleiden und Ehestandsgeschichten, wobei übrigens Zeitungsannoncen und allerhand Handwerkszeug der Romanschreiber recht artig benutzt sind. Namentlich ist in dieser Beziehung Nr. 4 die Geschichte von „Ernst“ geschmackvoll durchgeführt. Die Ausstattung erinnert durch ein unsagbares Etwas an eine kleine Provinzialstadt. „Meine Mittel erlauben mir das“ sagt das nicht ganz feine Papier, mit dem dreifachen Titelblatt.

V. Eine Nichte Onkel Toms, nach J. Romers Denkwürdigkeiten erzählt von Dr. Majo. Stuttgart 1851. Verlag d. litter. artist. Anstalt. 10 Sgr.

Diese Nichte Onkel Toms hat weiter keine Verwandtschaft mit dem Onkel, als ihre Farbe. Außerdem ist sie ein sehr interessantes junges Prinzeßchen vom Lande Framagugda, welches in Afrika zwar hinter den blauen Bergen liegt. Ob auch etwas hinter dem blauen Dunst, den uns der Erzähler, ein Arzt aus Genf, vormacht, das können wir nicht entscheiden. Wahr oder nicht wahr, so ist diese höchst abentheuerliche kleine Odyssee ganz dazu gemacht, in den Köpfen unsrer Tertianer die homerische zu verdrängen. Unsere kleine Schwarze, Kalula heißt sie, ist von solchem [illegible] Reiz, unser ärztlicher Held von so braven Grundsätzen, die Schilderungen des Sklavenhandels im Allgemeinen, des Sklavenlebens auf dem sich, nach einem Schiffbruch seines eigenen Fahrzeugs, der Arzt rettete, die Bilder der afrikanischen Gegenden, namentlich der Wüste und ihrer Wunder von so hohem Interesse und einer solchen Farbenfrische, daß man in der That während einiger Stunden aufs angenehmste unterhalten und belehrt findet, wenn man eine abentheuerliche Wasser- und Wüstenfahrt liest. Der eigentliche Kern der ganzen Erzählung liegt in der heroischen Befreiung der kleinen Schwarzen von dem Druck der Sklaverei, deren Schrecken sie auf dem fürchterlichen Transport zu kosten im Begriff ist. Glücklicher Weise entdeckt unser Arzt, wie er selber uns erzählt, in dem Hauptsklavendepot Lamber zeitig genug die junge Kalula, rettet sie vor diesem entsetzlichsten aller Uebel zu bewahren; gerührt durch die Schönheit und das Unglück derselben, verschafft er auch ihrem Bruder, der mit ihr geraubt ist, die Freiheit wieder und sinnt mit ihnen zu den Mitteln, ihr Vaterland wieder aufzusuchen.

Trotzdem, daß er sich unter dem Einfluß eines unerklärlichen Gefühls, auch eines kränklichen Zustandes von ihnen trennt, später nach dem Lande ihrer Heimath zu folgen, trifft er auf seltsame Weise in der Wüste mit ihnen wieder zusammen.

Man kann für diese neue amerikanische Litteratur keine Hoffnungen aussprechen. Jedenfalls zeigt sich eine [illegible] der Gesinnung, eine Einfachheit und doch Kraft des Effekts, welche so sehr den blasirten Erzeugnissen der russischen [illegible] entgegensteht, in denen von einem Glauben an Treue, [illegible] Aufopferungsfähigkeit kaum noch die Rede ist.

Ausstattung und Druck ist vollkommen dem Gegenstand gemessen.

Notizen für die Werkstatt.

— Löthrohr mit ununterbrochener Wirkung. Bei der Benutzung des gewöhnlichen Löthrohrs muß man, indem man durch die Nase Athem holt, mittelst der Backenmuskeln die Luft in das Rohr einpressen. Es erfordert einige Uebung, sich dazu zu lernen und man kann das Blasen nur eine mäßige Zeit lang aushalten. De Luca schlägt nun vor, um ohne besondere Anstrengung oder Anstrengung einen anhaltenden Luftstrom hervorzubringen, dem Löthrohr eine etwas abgeänderte Einrichtung zu geben. Zwischen dem Windrohre und dem Windkasten wird eine hohle Kugel von vulkanisirtem Kautschuk angebracht, die an der Stelle, wo das Windrohr in sie mündet, mit einem Klappenventile versehen ist, welches nach einwärts sich öffnet, so daß es die eingeblasene Luft in die Kugel treten läßt, aber nicht gestattet, daß dieselbe, wenn das Einblasen unterbrochen wird, entweichen kann. Beim Blasen mit einem so eingerichteten Löthrohre wird die Luft in der Kugel komprimirt und dadurch dieselbe aufgetrieben. Die Kugel zieht sich aber, vermöge der Elastizität des Kautschuks, den ursprünglichen Umfang wieder einzunehmen und übt deshalb durch sich selbst einen Druck auf die eingeschlossene Luft aus, durch welchen dieselbe durch das Seitenrohr und die Löthrohrspitze ausgetrieben wird. Man kann daher abwechselnd mit dem Einblasen von Luft in das Löthrohr aufhören, ohne daß deshalb die Löthrohrflamme unruhig oder merklich schwächer wird, und es ist daher mittelst dieser Einrichtung möglich, Stunden lang ohne alle Ermüdung und Anstrengung das Löthrohr zu benutzen. Statt die Kautschukkugel zwischen dem Windrohre und dem gewöhnlichen Windkasten anzubringen, kann man letzteren als überflüssig weglassen und das Seitenrohr direkt mit der Kautschukkugel verbinden, da diese nicht blos als Windkasten dient, sondern auch die beim Einblasen aus dem Munde mit fortgeführte Feuchtigkeit zurückhält.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

veiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

eint täglich, Ausnahme age nach den n- und Fest- . Preis vo- 1 Sgr. 9 Pf., tenl. 2 Sgr., rtlich 7 Sgr. mit Botenl. Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf. m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

147. Berlin, Dienstag den 27. Juni. 1854.

Oestreich's Rolle.

Es ist eine sonderbare Idee, sich einzubilden, daß Oest- die Donau-Fürstenthümer besetzen soll, um die strei- den Mächte zu trennen.

Vorerst waren die Westmächte noch gar nicht zu Lande den Russen handgemein geworden, um sie ja nicht zu nder kommen zu lassen. Würden wohl England und nkreich ihre Zustimmung zur Besetzung der Fürstenthü- Oestreich gegeben haben, damit dieses sich zwischen lege, die englisch-französischen Landtruppen, welche noch kein ver gerochen, vor dem Mißgeschick bewahre, den Zweck s kostspieligen Zuges nach dem Orient zu erreichen?

Wenn Oestreich nur friedlich die Fürstenthümer besetzen , sobald Rußland friedlich abzieht und Engländer und nzosen friedlich die Befürchtung hegen, daß sie mit den ssen in friedliche Berührung kommen, so wissen wir rhaftig nicht, wozu solch' friedliche Regierungen über- pt noch getrennt zu werden brauchen, weshalb sie nicht er ihre Armeen zu einem großen Friedens-Kongreß ver- gen, und Elihu Burrit als Präsidenten hierzu berufen.

Wahrhaftig, es entspricht so recht dem Charakter Europas, durch fast ein halbes Jahrhundert keinen rechten Krieg hen, und darum so wenig aus den Friedensträumen zu igen ist, daß es selbst den kriegerischen Fall, den es bei er ganzen orientalischen Frage giebt, immer noch mit edenshoffnung und Elihu-Burrit'schen Oelblättern be- zt.

Von allen möglichen Fällen, die in der jetzigen Krisis en eintreten können, ist keiner so kriegerisch geworden der, daß Oestreich den Muth hat, als der Exekutor opas gegen Rußland aufzutreten.

England und Frankreich wissen sehr wohl, was damit bieht, daß sie Oestreich eine so bedeutende Hauptrolle zwiesen und gegönnt haben; sie haben an Oestreich einen ndesgenossen erkauft, dessen Feindschaft gegen Rußland e Grenze kennen darf, wenn es sich nicht selber der Ver- tung Preis geben will. —

Daß man jetzt noch immer ein friedliches Aushänge- d dieser Aufgabe Oestreichs vorschiebt, finden wir von iösen östreichischen Federn sehr erklärlich. Der Fall ist bar, daß Rußland, wie die neueste telegrafische Depesche Paris es behauptet, sich zurückzieht, und sich ganz und die tiefe Kränkung, die ihm Oestreich zugeführt hat, er's Ohr schreibt für später kommende Zeiten. Daß für hen Fall der Schein einer Friedensrolle von Oestreich gewahrt werden will, ist wohl klar genug, und deshalb wol- len wir schon glauben, daß die Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch Oestreich auch eine friedliche Bedeutung haben kann.

Bedenkt man, daß die Russen in diesen Ländern gehaust haben, daß Leidenschaften und Leiden tausendfacher Art hier aufgerüttelt worden sind, daß die Bevölkerung nicht nur genug gelitten hat, sondern auch durch Parteigängerei sicht- bar zerrissen worden ist, so wäre es — falls Alles wieder in's Geleise gebracht worden wäre — ein gewagtes Stück, jetzt türkische Heere hier einrücken zu lassen. Die unglückli- chen Länder würden nicht wenig durch solche auch nur halb zwilisirte Besatzung zu leiden haben; die Türken würden in den Fürstenthümern den Theil der Bevölkerung, der sich während der Besetzung der Russen mit diesen befreundet hat, als Verräther zu behandeln berechtigt sein, und selbst die gemessensten und strengsten Befehle von Konstantinopel aus würden nicht im Stande sein, Angebereien, Verfolgun- gen, Reibungen oder gar blutigen Exessen Einhalt zu thun.

Daß selbst für solchen Fall die Besetzung der Länder durch eine östreichische Armee gerechtfertigt ist, läßt sich voll- kommen einsehen, und wollte man dies als Grund des Ab- kommens mit der Türkei ansehen, so würden wir es wenig- stens begreiflich finden.

Allein wahr ist es doch nicht; denn die Sachen sind so weit noch nicht, daß man jetzt schon zu einer sogenannten Beruhigung der Donau-Fürstenthümer zu schreiten hat. Die Sachen sind so weit noch nicht, denn der Krieg, der wirk- liche Krieg, hat noch gar nicht begonnen, und es sieht nicht darnach aus, daß er schon aufgehört haben soll, selbst wenn die Russen sich hinter den Pruth zurückziehen.

Oestreich zerreißt die russisch-türkischen Ver- träge, laut welchen das Besetzungsrecht nur Rußland gebührt!

Das ist es, was unseres Erachtens von dem Publikum ganz übersehen wird!

Wenn man nicht annehmen will, daß sich England und Frankreich und die Türkei rein an der Nase herumführen lassen, wenn man nicht den tollen Gedanken aufkommen las- sen will, daß Oestreich heimlich Rußland's Zustimmung zu seiner Rolle gewonnen habe, wenn man nicht dem Wahn Raum geben will, daß Oestreich ein so gewagtes Spiel gegen sein Interesse unternimmt, wie eine Täuschung aller Mächte, die es zu fürchten Ursache hat. — Wenn man nicht solchen vollkommen hellen und nur in den Köpfen Derer exi- stirenden Vorstellungen anhängen will, die in der Marotte

Digitized by Google

des Mißtrauens leben und sich dem Wahn hingeben, daß ganz Europa ein Spiel der Schlauheit Oestreichs und Rußlands und ein Opfer der eigenen Narrheit ist, — wenn man, sagen wir, nicht dergleichen Wahnsinn für baare Wahrheit nimmt, so muß man Oestreichs jetzige Stellung als diejenige bezeichnen, die geradezu zu einem unheilbaren Bruch mit Rußland führt, zu einem Bruch, der von dem wesentlichsten Einfluß auf ganz Europa sein wird.

Man spricht freilich von einem Friedens-Vertrag, den Metternich ausgearbeitet habe; allein daß dieser auf der Basis beruht, daß Oestreich fortan das Recht der Besetzung und das Schutzpatronat über die Donau-Fürstenthümer haben solle, das bisher Rußland gehabt hat, das ist unbestreitbar, und somit ist jedenfalls der Zustand, wie er vor dem Kriege herrschte, umgestoßen und Oestreich als der Hauptgegner Rußlands hingestellt.

Ist dem aber so — und Metternich ist in der orientalischen Frage stets der eifrigste Gegner Rußlands gewesen —, so kann von einer schiedsrichterlichen Trennung der streitenden Mächte durch Oestreich nicht die Rede sein, sondern Oestreich selber wird dafür sorgen, daß selbst nach dem Friedensschluß die Flotten der Westmächte im schwarzen Meer recht nahe dem russischen Gestade bleiben, damit nicht das durch Oestreich am tiefsten gedemüthigte Rußland einmal den Einfall bekomme, die Schmach bitter zu rächen, die ihm jetzt zugefügt wird.

Von dem Kriegsschauplatze.

Wie der „Moniteur" meldet, ist von Petersburg aus bereits Befehl gegeben, daß die ganze russische Armee über den Pruth **zurückgehe**. Als die Russen nach wochenlangen Rodomontaden dem befestigten Kalafat den Rücken kehrten, da hieß es: man habe Kalafat gar nicht nehmen wollen. Jetzt, wo die Russen von dem belagerten Silistria nach zahllosen Niederlagen hinweggetrieben werden, jetzt ist die Parole: „es ist uns mit Silistria gar nicht Ernst gewesen, wir wollten nur Omer Pascha zum Entsatz und zur offenen Feldschlacht herbeilocken;" wobei man freilich vergißt, daß mindestens ein Dutzendmal die bevorstehende Einnahme der Festung ausposaunt worden war. Und nun, da die ganze, oder besser die **halbe** Armee (denn die andere Hälfte liegt in den Ebenen vor Kalafat und Silistria, wie in den Sümpfen der Dobrudscha begraben) mit Einbuße der besten Generale und des besten Theiles des geträumten Waffenruhmes über den Pruth zurückweicht, den sie vor gerade zwölf Monaten mit fliegenden Fahnen und kecken Proklamationen überschritt, — was wird man jetzt erfinden? War auch das nicht Ernst?

Das von Metternich ausgearbeitete und nach London geschickte Friedensprojekt scheint nur eine eventuelle Bedeutung zu haben; es bezieht sich auf ein definitives Arrangement, sobald Rußland der Aufforderung Oestreichs nachgekommen.

Nach Berichten aus Bukarest vom 21. ist daselbst seit dem 15. kein Kriegsereigniß vorgefallen. Die Türken sind Herren des Donauufers vor der Festung und haben ihre Geschütze auf den durch die Russen aufgeworfenen Brustwehren aufgeführt. Die Festung hat sich somit in der Wasserfront thatsächlich durch die eigenen Kräfte entsetzt. Die Belagerungsarbeiten der Russen sind faktisch eingestellt. Die Russen beginnen bereits mit Fortschaffung ihres schweren Geschützes von den Donauinseln und haben die Mehrzahl ihrer Kanonenböte nach Hirsowa beordert. Fürst Gortschakoff ist von Kalarasch nach Bukarest abgereist; nur General Grotenhielm weilt noch vor Silistria. Der Rückzug der Russen aus der großen Walachei dauert fort. Auch die Dobrudscha wird bereits mit Ausnahme einiger festen Punkte an der Donau verlassen.

In Widdin glaubte man Fürst Menschikoff werde jetzt das Oberkommando in den (geräumten?) Fürstenthümern erhalten. Auf der Flotte, wo der Fürst bis jetzt kommandirte, wäre derselbe freilich zu entbehren; zum Stilliegen im sichern Hafen reicht die Tapferkeit Nachimoffs vollständig hin. — General Schilder schwebt in großer Gefahr; derselbe mußte sich am 15. einer zweiten Amputation unterziehen, weil sich am Stumpf des Schenkels der Brand einstellte. Paskewitsch konnte am 18. in Jassy noch nicht das Krankenlager verlassen. Auch General Grotenhielm ist verwundet. Lüders Name wird seit dem 18. Mai nirgends genannt, ein Beweis, daß er noch immer krank ist. Die russischen Feldherren haben den Kopf verloren sind die russische Donauarmee ist gänzlich demoralisirt und desorganisirt. Beiläufig wollen wir hier erwähnen, daß, als sich die Türken anschickten, die mit todten russischen Soldaten angefüllten Laufgräben bei Silistria zu reinigen, so mancher todt Geglaubte unverletzt und unverwundet sich aus den Leichenhaufen erhob. Aus den Aussagen dieser zu Gefangenen gemachten Auferstandenen geht hervor, daß die Russen, bevor sie in den Laufgraben getrieben worden, übermäßig mit Branntwein gefüttert waren, der zuletzt die religiöse Begeisterung überwand und den trunkenen Glaubensstreiter sinnlos in den Graben warf, welchem Umstande er das Leben zu verdanken hatte.

Der Tod Mussa Pascha's hat sich leider bestätigt; als dessen tiger Festungskommandant wird Rifat Pascha genannt.

In einem Briefe aus Schumla vom 13. Juni, den der „Sldsd." mittheilt, heißt es, daß die Hilfstruppen unter persönlicher Anführung des Marschalls St. Arnaud und unter Bedeckung der Flotte eine Landung auf der Halbinsel Krim unternehmen gedenken, um dort ein russisches Pfand in Händen zu nehmen. 200 Transportschiffe werden in Varna und Balchik bereit gehalten. Auch französischen Transportschiffen sind in Varna 80 Kanonen vom schwersten Kaliber, augenscheinlich zu einem Angriff von Sebastopol von der Landseite, eingeschifft. — Die Russen sind auch auf einen baldigen Angriff von der Seite der Donaumündungen gefaßt. Viele hunderte von Menschen arbeiten rastlos an der Anlage von zwei neuen Redouten. Der Leuchtthurm am rechten Ufer der Sulina-Mündung wurde zerstört, und am linken Ufer sind drei neue Strandbatterien errichtet. Schiffe mit Steinen und Felsblöcken beladen sind zur Versenkung in Bereitschaft gesetzt.

In einem Berichte der wiener „mediz. Wochenschr." heißt es: Es ist schauderhaft, zu sehen, wie wenig für die verwundeten Russen geschieht; Tage lang läßt man sie liegen, und der Transport, wo er eben nicht zu Wasser geschieht, tödtet mehr als die Hälfte, da Hitze und Mangel an Unterkunft, sammt den elenden Wagen und langen Stationen den Erschöpften den Rest geben.

Berlin, den 26. Juni.

— Die Nachricht, daß die Anleihe von 15 Millionen vollständig gezeichnet ist, wird heute bestätigt.

— Beim Staatsministerium sind seitens des Ministeriums des Innern bereits Gesetzentwürfe eingegangen, welche zunächst im Staatsrath vorgelegt werden sollen.

— Aus Königsberg meldet die „K. Z.": Durch Reskript des Ministers des Innern sind die Polizeibehörden und Landräthe angewiesen, fortlaufende regelmäßige Berichte einzusenden über die Vorgänge, welche irgend wie in das politische Gebiet einschlagen, ferner über alle Persönlichkeiten, welche in politischer Beziehung besondere Aufmerksamkeit verdienen; je nachdem die Kreise mehr oder weniger politisch anrüchig sind, sollen diese Berichte allmonatlich oder jeden zweiten Monat abgehen. In dem Bezirk unserer Regierung sind fünf Kreise zur allmonatlichen Berichterstattung aufgefordert.

— Die „N. Z." schreibt: Hiesige Blätter sprechen von den getroffenen Vorkehrungen, um den etwaigen Befehl einer Mobilmachung sofort und auf das Schleunigste zur Ausführung bringen zu können. Wir haben dieser Maßregeln schon früher erwähnt und bemerken noch, daß nicht bloß hier, sondern auch in den Provinzen in neuerer Zeit zu demselben Zwecke weitere Verordnungen ergangen sind. Einige Kreisblätter veröffentlichen Vorschriften, wie die schleunigste Sammlung der Mannschaften zu veranlassen ist.

— Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten genommen Sitzung zahlreiche Gratifikationen für die Lehrer an den hiesigen städtischen Schulen bewilligt, welche in Ansehung der theuren Zeit schon vom 1. Januar d. J. ab gerechnet werden sollen.

— Die Schießübungen des Garde-Artillerieregimentes haben heute bei Tegel begonnen.

Paris, 23. Juni. Jerome Bonaparte, Sohn des Prinzen
rome aus erster Ehe, amerikanischer Kaufmann und gegenwärtig
Jahre alt, befindet sich seit einigen Tagen mit seinem Sohne,
n 22jährigen Lieutenant Bonaparte, in Paris, wo sie bei dem
inzen im Palais Royal wohnen und öfters in dessen Equipagen
fahren. Vorgestern werden sie dem Kaiser vorgestellt.

Paris, 24. Juni. Die Kaiserin wird sich in ein Pyrenäen-
) begeben. In den Häfen dauern die Einschiffungen fort.

Aus Paris vom 23. Juni wird der „Morning Post" telegra-
: Briefe aus Mailand erwähnen gerüchtweise, Mazzini befinde sich
der lombardischen Grenze und habe Geld vom Czaren in Hän-
, um eine Revolution in Italien anzustiften. Das Losungswort
„Leuchtenberg" sein. (?)

London, 23. Juni. Wie man vernimmt, hofft die Regierung
spätestens den 26. Juli, also um einige Wochen früher als ge-
hnlich das Parlament zu entlassen. Indessen sieht die verbündete
position (von Tories und Liberalen) den Parlamentsferien mit
hafter Besorgniß entgegen. Ihr neuester Alp ist der Vertrag
streichs mit der Pforte, welchen Daily News, Advertiser und
rald heute einstimmig verdächtigen. Das Morgenblatt der To-
s (der Herald) dringt darauf, daß die Minister wegen Lord
erdeen's letzter Rede ins Verhör genommen werden; es komme
auf an, zu wissen, ob der Premier bloß das Aushängeschild oder
tlich das Haupt der Regierung sei; im ersteren Falle sei er ein
andal, im zweiten eine Gefahr für das Vaterland. Der mini-
rielle Chronicle giebt sein Ehrenwort, daß die englische Regierung
Tscherkessenvolk nie und nimmer im Stich lassen werde. Alle
forgnisse über diesen Punkt seien überflüssig. Es stellt sogar
e baldige englische Land-Expedition nach dem Kaukasus in
sicht.

Die Ostseeflotte wird noch immer verstärkt. So hat ganz vor
rzem der Dampfer Volcano den Befehl erhalten, sich sofort nach
Ostsee zu begeben. Das neue Linienschiff Royal Albert (121
nonen) soll eine Besatzung von 1000 Mann erhalten. Der
hraubendampfer Hannibal (90 Kanonen) ist gestern vom Stapel
assen worden.

Im Unterhause erlitt die Regierung gestern wiederum eine
berlage. Bei der Debatte über die Reform der Universität Ox-
d wurde der Antrag Heywood's, daß die aufzunehmenden Stu-
ten künftig nicht den Eid auf die 39 Artikel der Kirche von
gland zu leisten brauchen, daß also auch Dissenter (der Hochkirche
t Angehörige) in Oxford studiren können, mit 252 gegen 161
immen gegen die Regierung angenommen. Ein gleicher Antrag,
ber dieselbe Reform für Personen, denen akademische Würden
eilt werden sollen, verlangte, wurde jedoch mit 205 gegen 196
immen verworfen.

London, 24. Juni. In der gestrigen Unterhaussitzung zeigt
ard auf nächsten Donnerstag oder Freitag einen Antrag auf
gende Resolutionen an: „Daß, nach der Meinung des Hauses,
vom ersten Minister der Krone (Aberdeen) geführte Sprache ge-
et ist, im Herzen der Nation schwere Besorgnisse über die ei-
lichen Zwecke und Ziele des Krieges zu erregen und die Aus-
auf einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu mindern."
uter Beifall.) — Gegen Schluß der Sitzung des Oberhauses
bt sich plötzlich Lord Aberdeen zur Anzeige, daß er am Montag
Vorlegung einer Depesche beantragen werde, die er vor Jahren
en des Vertrags von Adrianopel an das petersburger Kabinet
chtet habe; er werde bei dieser Gelegenheit zeigen, wie sehr man
neulichen Aeußerungen über Rußland mißverstanden habe.
ttes Hört, hört!)

Der edle Lord will also seine Vertheidigung auf eine vor
Jahren geschriebene russenfeindliche Depesche stützen. Damals
ß Aberdeen die Verwegenheit, in einem „unbewachten Augen-
" dem russischen Kabinet eine Wahrheit ins Gesicht zu werfen.
in er zeigte eben so wenig wie Fürst Metternich den Muth sei-
Ueberzeugung. Er ließ es bei dem papiernen Protest gegen
Vertrag von Adrianopel bewenden und schläft noch immer auf
Lorbeern jener Einen antirussischen Depesche.

Die „Times" kommt heute wieder darauf zurück, daß die Ost-
otte in diesem Jahre außer der Blokade wenig Erhebliches leisten
e. Dem entgegen steht das Gerücht, daß von Napier eine
tige, große Ereignisse versprechende Depesche eingelaufen sei.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Montag 26. Juni. Nach hier eingetroffenen Nachrichten wurde die Belagerung von Silistria am 23ten aufgehoben, und haben die betreffenden Truppen den Rückmarsch bereits angetreten.

Paris, Montag 26. Juni, Morgens. Der heutige „Moniteur" enthält eine telegrafische Depesche aus Belgrad, welche aus Bukarest vom 23. Juni meldet, daß auf höheren Befehl die Belagerung Silistria's aufgehoben sei, und daß die ganze **russische Armee über den Pruth zurückgehen werde.**

Paris, Sonntag 25. Juni. Der heutige „Moniteur" enthält ein Dekret, durch welches die Verfügung in Betracht der freien Einfuhr von Lebensmitteln bis zum 31. Dezember d. J. verlängert wird.

Paris, Sonntag 25. Juni. Persigny ist mit seiner Familie nach der Schweiz abgereist.

London, Sonnabend 24. Juni. Sicherem Vernehmen nach hat Metternich ein Friedensprojekt vorgelegt, welches von dem englischen Ministerium in vertraulicher Weise gebilligt wird.

Wien, Sonnabend 24. Juni, Abends. Die Antwort des Kaisers von Rußland auf die östreichische Aufforderung wurde am heutigen Tage erwartet. Dieselbe lautet, wie es heißt, ausweichend (vergl. Paris 26. Juni), was auch die bereits gemeldete Ernennung des Feldzeugmeisters, Freiherrn v. Heß, zum Oberkommandanten zu bestätigen scheint.

In Chiwa sind russische Truppen eingetroffen.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

XI. Die lebendige Gegenwirkung.

Wir haben bisher die Wirkung des Bades auf die Haut nur von dem Gesichtspunkt aus betrachtet, daß sie in ihrer naturgemäßen Thätigkeit durch das Baden gefördert werden solle. Jedes Bad aber leistet in Wirklichkeit mehr, als dies, denn es bleibt nicht ohne Einfluß auf Blut und Nerven und wirkt durch diese auf den ganzen Körper des Menschen.

Hierbei spielt jedoch eine Eigenschaft der lebenden Natur eine große Rolle, welche wir mit einigen Worten erst näher begreifen müssen; wir meinen die Eigenschaft der „Gegenwirkung."

Es ist ein Zeichen des Lebens, daß der Körper gegen äußerliche Eindrücke einen gewissen Widerstand leistet und daß auf eine Wirkung auf ein bestimmtes Organ eine Gegenwirkung von innen heraus stattfindet. Man kann dies schon im gewöhnlichen Leben in vielfachen Fällen wahrnehmen.

Drückt man z. B. mit einem Finger auf irgend eine Stelle der Haut, so schwindet unter dem Drucke das Blut aus dem zusammengedrückten feinen Ader-Gespinnst, das die Haut durchzieht; die Stelle wird bleich. Läßt man mit dem Druck nach, so strömt nicht nur das Blut hinzu wie es vor dem Drucke war, sondern das Zuströmen ist heftiger und es röthet sich diese Stelle in demselben Maße stärker als sie erblichen war.

Durch Reiben kann man für den ersten Moment aus einem Glied des Körpers das Blut verdrängen, setzt man aber das Reiben fort oder läßt man auch nur damit nach, so findet die „Gegenwirkung" statt: es drängt sich das Blut gerade stärker nach der Stelle hin, wo es verdrängt gewesen war. — In krankhaften Zuständen ist es ein schlimmes Zeichen, wenn diese Gegenwirkung nicht mehr eintritt, denn es liegt darin der Beweis, daß das Leben nicht mehr die Energie besitzt sein gestörtes Gleichgewicht wieder herzustellen und fortan dem auflösenden Einfluß der Krankheit nicht mehr Widerstand leisten wird.

Es würde uns zu weit abführen von unserm Haupt-Thema, wenn wir auf eine weitere Erklärung dieser höchst wichtigen Erscheinung der Lebensthätigkeit eingehen wollten. Es gehört noch zu den ungelösten Fragen, ob bei der Gegenwirkung das Blut oder die Nerven die Hauptrolle spielen, ob die Elasticität der Adern, die namentlich in hohem Maße allen Adern eigen ist, die das Blut vom Herzen nach allen Theilen des Leibes führen, hierbei die Hauptsache ist, oder ob der Reiz auf die feinen Nervenzweige, die in der Haut verbreitet sind, die Veranlassung zu einer erhöheten Thätigkeit derselben und somit zum verstärkten Zustrom des Blutes ist. Nur so viel steht durch tausendfache Erfahrungen fest, daß Kälte

wie Wärme sehr mächtige Eindrücke auf die lebendige Widerstandskraft hervorbringen und lebensvolle Gegenwirkung in hohem Maaße hervorrufen.

Jederman weiß es, daß man beim Austritt in kalte Winterluft anfangs blaß wird und sich ein fröstelndes Gefühl der Haut einstellt. Das Blut zieht sich auf den ersten Eindruck der Kälte aus der Haut zurück in die innern Organe. Bewegt man sich jedoch kräftig in der kalten Luft, so folgt schnell ein ebenso starkes Füllen der Hautäderchen mit Blut und namentlich an den Stellen, die am meisten schutzlos der Luft ausgesetzt sind, wie die zu beiden Seiten in den Wind hineinragende und noch von innen offene Nase, die schutzlosen Ohren und die nur von feiner Hornhaut bedeckten Kinn und Wangen. An solchem kältegerötheten Gesicht, daß trotz der Kälte einen hohen Grad der Wärme und der Blutanfüllung zeigt, sieht man die Kraft der „Gegenwirkung" und nimmt sie mit Recht als ein Zeichen der Gesundheit an. Ist aber die Kälte so heftig, daß sie die feinen Blutäderchen zusammenzieht und die Nerventhätigkeit in der Haut lähmt, so erscheint das betroffene Glied bleich und abgestorben, ein Zeichen, daß hier bald ein Erfrieren eintreten werde; und es muß Jedermann sehen, daß man solch ein Glied nur noch retten kann, wenn man es zeitig mit Schnee reibt, das heißt, es noch einer heftigern Einwirkung der Kälte aussetzt, und dadurch einen kräftigern Reiz auf das Hervorrufen der „Gegenwirkung" ausübt, um diese desto kräftiger hervorzurufen. Wie stark diese hervortritt, wissen die Kinder am besten, die das Vergnügen durch den Schnee zu waten oder mit Schneebällen zu spielen, durch Frostbeulen büßen müssen, welche eben ein so starkes Zuströmen von Blut zu den erkalteten Theilen zeigen, daß sie entzündliche Röthe als „Gegenwirkung" auftritt.

Daß Kälte also eine Gegenwirkung auf die Haut hervorrufe, dürfen wir hiernach als bekannt voraussetzen. Es ist aber nicht minder mit der Wärme der Fall, wenn gleich diese Erscheinung nicht so auffallend hervortritt. Wer am warmen Ofen hart friert, so wie er sich von demselben entfernt; wer sich die Hände am Himmelfeuer erhitzt hat, empfindet ein eisiges Gefühl in denselben im fast warmen Zimmer, wenn er sie vom Feuer entfernt. – In solchen und ähnlichen Fällen spielt die Gegenwirkung, wenn auch nicht die ausschließliche, so doch eine bedeutende Rolle, und in diese sowohl beim kalten wie beim warmen Bade eintritt, und eine bedeutende Einwirkung auf Blut und Nerven, und somit auf den ganzen Körper veranlassen, das wollen wir in den nächsten Abschnitten darthun.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Damen-Kleiderstoffe.

Poil de chevre car. woll. die Elle 5 sgr.
Mix Lüstres die Elle von 6 sgr. an.
Twild (Cöper Camlot) in allen Farben 6 sgr.
Thybet, französisch, reine Wolle 10 sgr., besser 15 sgr.

Seidenzeuge.

14 Ellen schwarzen Taffet 6⅔ thlr.
12 Ellen ¾ breiten 8 thlr.
Ganz schweren Damast in schwarz u. bunt. die Elle 1 thlr.
Couleurte Taffets die Elle von 15 sgr. an.

Mantillen und Visites in Taffet, Atlas und Tuch habe ich im Preise bedeutend heruntergesetzt.

Simon Cohn, Spittelmarkt 6, der Kirche gegenüber.

Franz. Cattune

treffen jetzt fortwährend in neuen Mustern ein und bietet mein Lager von den billigsten bis zu den theuersten Sorten eine große Auswahl.
Bekanntlich führe ich nur ächte Waare.

Louis de Laval.

Königsstr. 14a, im Eckh. d. Spandauerstr.

Breite Str. 24.

8/4 Sommer-Buckskin zu Röcken und
4/4 " " zu Beinkleidern
verkaufe ich jetzt, um damit zu räumen, zum Einkaufspreis.

Breite Str. 24. F. Graeper.

Ausverkauf von Sonnenschirmen.

Sonnenschirme, die 1½ thlr. gekostet, für 1 thlr., die 2 thlr. gek., für 1½ thlr., Knicker von 1 thlr., Regenschirme v. 15 sgr. b. 6 thlr., wegen Geschäftsaufgabe alles enorm billig. Reparaturen u. neue Bezüge fertigt billig die Fabrik Markgrafenstr. 83., 2 Tr. **C. Nehage.**

Medaillons zu Lichtbildern (neueste englische Façon) von 2 an, empf. die Goldwaaren-Fabrik von Hiller, 44. Wilhelmstr. Reparaturen billig u. gut.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Polisanderholz, wobei schönes Fournierholz, empfiehlt
F. E. Schlick, Alexanderstr. 38.

Zwei 1200 Maschinen, Blätter zu schmalen Stübben, 12, 14 u. 2000 Ried a. d. E., Harnischbretter u. dergl. s. z. v. Blumenstr.

Für 12¼ thlr. ein Billiard, sehr gut im Stande, z. v. Friedrichstr.

1 gut eingerichtete Schlosserwerkstatt mit guter Kundschaft ist wegen sond. Umst. sof. zu verk. Das Näh. bei Herrn Bollmar, Dresdnerstr.

1 herrschaftl. Mah. Sopha mit woll. Bezug f. 13 thlr., 1 bs. Sopha f. 6 thlr. z. verk. Schützenstr. 46 part. b. Herbert.

1 gutes neues Bett sehr bill. z. verk. Oranienstr. 122. Hof, Wilhelmstr. 113. wird für altes Kupfer ꝛc. der höchste Preis

8. gebr. St. Kaffee 32 Pf. 6 sgr. Zucker pr. 1½ sgr., Rosenstr. 2 b. 3.

Alte Gummischuhe werden gekauft
Haakesche Markt Nr. 3. Kabelick.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis.

Alte Gummischuhe kauft Lenz, Kommandantenstr. 38. im Laden.

100 Thlr. zu 5% w. z. ersten u. alleinigen Hypothek auf ein schönes Ackergrundst., 8 M. von Berl., ges. Adr. sub. S. 51 i. Int.-Bur.

Ein Tischlergeselle, der auf kandalirte Säulen und Gesimse zurichten Bescheid weiß, findet eine dauernde Beschäftigung bei
J. Brunn, Gr. Hamburgerstr. 4.

Ein geübter Schleifer auf Taschenbügel w. sogl. verl. Rosenstr. 2.

Junge Mädchen, nicht unter 16 Jahren, welche das Strohhutnähen erlernen wollen, können sich melden in der Strohhut-Fabrik
Alexander Elster, Große Frankfurterstr. 124.

1 M. z. Drel. u. Hasp. w. v. b. F. L. Richter, Rosenthalerstr. 3.

Mühlendamm 16. ist eine möbl. Stube mit Schlafkabinet an 2 Herren für 4 thlr. zu vermiethen.

Scharrnstr. 4 auf dem Hof 2 Tr. ist eine Schlafstelle zu vermiethen bei Gutthal.

Gertraudtenstraße 21. ist ein Laden nebst Wohnung zu vermiethen.

1 Schlafst. f. Schuhm. z. verd. ist zu v. Zimmerstr. 5 a. d. H. 1 Tr.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

zweiter ☛ Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). ☚ Jahrgang.)

scheint täglich, it Ausnahme Tage nach den nn- und Fest- en. Preis vi- rtl. 1 Sgr. 9 Pf., Botenl. 2 Sgr., natlich 7 Sgr. lf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonnt. Preis ist bei allen Post-anstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 148. Berlin, Mittwoch den 28. Juni. 1854.

Der richtige Erfolg.

Wir gehören nicht zu Denen, die auf den Erfolg viel ben, und namentlich auf den Erfolg des Kriegsglückes.

Wir wissen sehr wohl, daß eine gerechte und gute ache unterliegen, daß das Kriegsglück auch der schlechtesten ache günstig und das Mißgeschick einem edlen Streben Theil werden kann. Wir haben zu oft schon erlebt, wie e Jämmerlichkeit triumphirt, wie die Schlechtigkeit mit den sten Erfolgen groß thut und wie Kriecherei und Heuchelei, errath und verworfene Gesinnungslosigkeit zu großen Ehren langt sind.

Wir geben daher grundsätzlich nichts auf günstige Er- lge, und sehen nicht in der Niederlage, die Rußland jetzt lebt, den Beweis, daß seine Sache schlecht sein müsse. Wir haben sie für schlecht erklärt, selbst als die Möglichkeit s Sieges auf seiner Seite war, und würden sie für chlecht erklären, selbst wenn das Blatt sich wenden und die ürkei unterliegen würde.

Wenn wir aber trotzdem des jetzigen Erfolges uns er- euen und Rußland's Niederlage als einen ganz besonderen riumph betrachten, so hat dies einen ganz eigenen Grund.

Es fällt mit Rußland's Demüthigung nicht die schlechte ache Rußlands zusammen, es stürzt mit seiner Niederlage cht ein falsches politisches System, ein System der Ge- alt und des Uebermuthes, sondern es kommt noch etwas nzu, das gewichtiger noch in die Schale fällt. Mit Ruß- nd's Niederlage erleidet auch der in Rußland gebotene id im Ausland von den Russen aller Orten gehegte id gepflegte Glaube an die Unfehlbarkeit Rußlands sei- n Sturz.

Wie es in Rußland mit diesem anbefohlenen Glauben i die eigene Unfehlbarkeit aussieht, das giebt am besten r russische Katechismus zu erkennen. In demselben, wie zum Gebrauch für die Schulen in Wilna 1832 gedruckt urde, kommen folgende Stellen vor:

„Frage: Welche Pflichten legt die Religion uns, den müthigen Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers von Ruß- nd, gegen denselben auf?

Antwort: Göttliche Anbetung! Gehorsam, Treue, ahlung der Abgaben, Dienste, Liebe und Gebet, deren anzes in den Worten: „göttliche Verehrung und reue" begriffen ist."

Wie sich's von selbst versteht, liegt in solchen anbefoh- nen Lehren der Begriff der vollendeten „Vergötterung". — Dem man göttliche Verehrung schuldet für Alles, was er thut, dessen Thun muß auch unter allen Umständen richtig sein, und wenn dies der Fall ist, so muß auch dessen Vor- aussicht und Berechnung niemals fehlschlagen. — Schlägt es fehl und schlägt es in gar schlimmem Grade fehl, so kann sich der Glaube der Vergötterung nicht erhalten.

Noch tiefer sinkt aber dieser Glaube, wenn er, wie es in Rußland geschah, mit der vollsten Zuversicht der Siegesgewißheit und der wahrhaften Prophezeihung des kommenden Glückes voraus verkündet worden ist. Alle Proklamationen tragen diesen Stempel der Unfehlbarkeit, die Verkündigung, daß Gott mit Rußland ist und seine Feinde zu Schanden machen wolle. Wenn nun der Erfolg das Gegentheil zeigt, so ist es nicht mehr das Kriegsglück oder Mißgeschick das so entschieden, sondern es muß wohl in demselben Glaubenssinn, den man so eifrig pflegt, als ein Zugeständniß angesehen werden, daß sich doch die Rechnung als falsch erwiesen und demnach es mit der Unfehlbarkeit noch schlimmer stehe, als mit der Tapferkeit der Armeen.

Daß unsere Russen nach demselben Katechismus ihre Lehren verbreitet haben, ist nicht minder bekannt. Herr Wagener, dieser russische Erzengel der Kreuzzeitung, der darin seine göttlichen Prophezeihungen ergehen läßt, hat es seiner Zeit wirklich verkündet, daß er „mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung" die orientalische Frage beleuchten wolle, und er hat nicht verfehlt, mit diesem Lichte ganz unfehlbar zu zeigen, wie Rußland nicht nur Recht habe und richtig handele — denn dies brauchte eben nicht Glaube, sondern könnte auch Ansicht sein —, nein, wie Rußland von der göttlichen Vorsehung den direkten Befehl erhalten habe, so zu handeln, wie gerade dieser Zug nach dem Orient die direkte Straße zum ewigen Heil ist, und wie Alle, die sich dem entgegenstellen, so zu sagen vom bösen Feind geleitet werden, der sich den Werken des Lichtes entgegen stemmt.

Gegenwärtig ist dem „Licht der göttlichen Offenbarung" in der Kreuzzeitung Oel und Docht ausgegangen. Das Licht dieser Offenbarung giebt sich nur noch in dem üblen Dampf kund, den das Verlöschen veranlaßt hat. Mit dem Rückzug von Silistria ist Rußland zwar noch nicht gefallen, und in unseren Augen nicht tiefer gefallen, wie jeder andere Staat, der einen schlimmen Erfolg eines mit günstigen Hoffnungen begonnenen Krieges erlebt; aber der Glaube an Rußland ist gefallen! der Glaube an die Macht! der Glaube an die Unbesiegbarkeit! der Glaube an die Unfehlbarkeit!

Und das ist uns eine Hauptsache!

Digitized by Google

Denn das ist eben die Hauptsache, daß sein moralisches Ansehen dahin ist, daß es nicht gefürchtet wird im Auslande und man an dasselbe nicht mehr Glauben haben kann im Inlande.

Wir sind grundsätzlich keine Völkerfresser und waren auch niemals russen-fresserisch; wir sind auch nicht so ungläubig, daß wir die Geschicke der Welt als gedankenlose Spiele des Zufalls betrachten. Wir haben deshalb gerade kein gar großes Ergötzen daran, wenn man von halben Armeen spricht, die hingeopfert und vergeblich hingeopfert worden sind von Rußland; aber wenn wir uns des Falle Rußlands freuen, so ist es der Fall, der vollendete Bankerott des Glaubens an Rußland, nachdem die Russen sich selber in diesem Glauben verrechnet haben.

Und daß dieser Glaube gestürzt ist, diese göttliche Verehrung menschlicher Irrthümer, diese Lehre des Menschen-Götzenthums, dessen Priester sich einbilden, mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung leuchten zu können, das ist — wenn man einmal Ideen der Geschichte aussprechen soll — der wirkliche Sieg der Geschichte unserer Tage.

Und das ist der richtige Erfolg.

Von dem Kriegsschauplatze.

Telegrafische Nachrichten aus den Donaufürstenthümern melden, daß die russischen Streitkräfte, in Folge eines aus Petersburg eingegangenen Befehls, am 23. d. M. die Belagerung von Silistria eingestellt haben. Die bisher zur Belagerung und Einschließung dieser Festung verwendeten Truppentheile haben ihren Rückmarsch nach Fockschan und Berlat angetreten.

Die „N. Z." schreibt: Unsere Nachrichten aus Konstantinopel lassen keinen Zweifel, daß Omer Pascha Alles vorbereitet hatte, um, wenn nöthig, einen entscheidenden Schlag zu führen. Indessen bleibt möglich, daß er auf jede gewagte Unternehmung verzichtete, sobald er die Besatzung von Silistria hinreichend verstärkt, sie mit Munition und Proviant versehen, ihre Kommunikation nach außen vollständig gesichert und so jede unmittelbare Gefahr abgewendet hatte. Omer Pascha's Kriegführung hat sich bisher durch eine äußerst kluge Berechnung seiner Mittel bewährt; er hat dem Feinde wesentliche Fortschritte unmöglich gemacht, ohne das Geschick der türkischen Armee entscheidenden Wechselfällen preiszugeben. Diese Armee hat so während dieses ganzen Feldzuges nicht eine einzige erhebliche Schlappe erlitten — den Donauübergang wenigstens an einem Punkte (bei Tultscha) hartnäckig, wenn auch aussichtslos zu bestreiten, war eine Art von Ehrensache. Wo sie dagegen den Kampf aufnahm — bei Oltenitza, Cetate, Brankowani, Silistria — geschah es unter Bedingungen, welche ihr eine Reihe verhältnißmäßig sehr bedeutend ins Gewicht fallender Erfolge gesichert haben. Wußte Omer Pascha Silistria außer Gefahr, so konnte es ihm im Grunde nur erwünscht sein, wenn die russischen Generale ihre Streitmassen weiter dem sichern Verderben entgegenwarfen. Seitdem General Schilder die Belagerung mit der Versicherung begann, daß er Silistria binnen 12 Tagen vom jenseitigen Donauufer aus sich anzueignen gedenke, hat dieselbe eine Reihe von Naivetäten dargeboten, welche fast an die Kriegführung der Hellenen und Trojaner erinnernern; selbst das Schilder'sche Minirungssystem stört diese Parellele kaum. Es war weniger eine Belagerung als eine Schlacht, welche die türkische Vorhut in der günstigsten und festesten Position der russischen Hauptarmee lieferte, während das Gros der türkischen als Reserve diente, die Lücken sofort ergänzte, die verschossene Munition ersetzte — ja nach einigen Berichten wäre zuletzt sogar fast eine völlige Ablösung durch frische Truppen von außen erfolgt. Unter diesen Umständen lag das Abbrechen der Belagerung mehr im Interesse der Russen, als in demjenigen Omer Paschas.

Telegrafisch. Nachrichten aus Konstantinopel 15. Juni (über Marseille) zufolge sollte auch das Geschwader des Vizeadmirals Bruat sich in das schwarze Meer begeben, da die Flotten in Masse operiren wollen. Die Division Napoleon wird sich am 18. Juni nach Varna einschiffen. Schampl stand nur noch wenige Etappen von Tiflis entfernt. — Der Bandenchef Hadschi Petros hat sich nun ebenfalls unterworfen.

Man vermuthet, daß das Bruat'sche Geschwader die Mission hat, Landungstruppen von Varna nach der Krimm zu schaffen.

Die Engländer haben in Konstantinopel zu mancherlei ... sirlichen Scenen Veranlassung gegeben. So z. B. boxte sich ... englischer Offizier mit einem Türken, der das Wort Giaur auf ... angewandt hatte, und ließ nicht eher nach, bis derselbe ihn ... dasch (Bruder) genannt. Ein Gleiches that ein Anderer, welcher auf seinen intimen türkischen Gruß: „Selam alejkum!" (der Fri... Gottes sei mit dir!), nicht der unter Türken gebräuchliche ... so intime Gegengruß, mit Umstellung der angeregten Worte, ... dern ein bloßes „Sabatinig chair olsun!" (Ihr Tag möge ... sein! oder mit anderen Worten: Guten Tag!) geantwortet ... Der Engländer hielt diesen Türken fest, und obgleich umringt ... einer Masse anderer Türken, ließ er nicht mit der Beardeitung des ihm in die Hände gefallenen sich sperrenden Muselmanns nach, bis derselbe auf die Zuredung der übrigen Türken sich zu „Alejkum selam" bequemte, und der Engländer wieder mit dem „Biz Kardasch" (wie Brüder) das Siegel darauf setzte.

Berlin, den 27. Juni.

— Der Beitritt der bamberger Mächte zu dem preußisch-... reichischen Vertrage wird von der „Pr. Korr." als zuverlässig ... Aussicht gestellt.

— Der Prinz von Preußen ist heute hier wieder eingetroffen. — Die meisten der im hiesigen prinzlichen Palais ausgestellt gewesenen Geschenke ꝛc. werden schon morgen verpackt und ... Koblenz geschickt werden.

— Ein königlicher Erlaß vom 25. Juni lautet: „Ich will bei der bevorstehenden Vermählung meiner Nichte, der Prinzessin ... Königlicher Hoheit, die herkömmliche Prinzessinnensteuer, unter ... behalt des Rechts in künftigen Fällen, hierdurch erlassen und beauftrage das Staatsministerium, diese Ordre durch die Gesetzsammlung bekannt zu machen."

Die Vermählung wird am 29ten im neuen Palais bei Potsdam vollzogen werden.

— Aus Heidelberg wird geschrieben: Schon seit einigen Wochen wohnt die Gattin des Ritters Bunsen mit ihren Töchtern ... in einem an dem Neckar gelegenen schönen Landhause. Am ... ist nun auch Herr Bunsen hier angekommen. Wie lange er bei uns verweilen wird, ist noch nicht bestimmt; jedenfalls ist die Mittheilung etwas verfrüht, daß er den ganzen Sommer hier zubringen werde. (Anderen Nachrichten zufolge gedenkt B. sich in Bern niederzulassen.)

— Nach hier eingegangenen offiziellen Berichten über den Stand des Getreides in allen Provinzen ist auf eine gesegnete Ernte zu rechnen. Nur in den tiefsten Niederungen hat der Regen eine nachtheilige Wirkung geäußert.

— Frau Amalie Beer, die Mutter Meyerbeer's, ist kürzlich im 88sten Lebensjahre gestorben.

— Herrn v. d. Heydt wurde in Salzbrunn eine Chatulle gestohlen, in welcher sich die Orden des Ministers befanden; der Dieb wurde jedoch bald entdeckt.

— Auch unsere städtischen Behörden haben sich jetzt veranlaßt gesehen, an die Einrichtung von Wasch- und Badeanstalten zu denken. Mit der Ausführung soll noch in diesem Sommer begonnen werden.

— Aus dem schlesischen Gebirge schreibt man der „N. Pr. ... Der Artikel der „preuß. Korr.", welcher die Berichte über ... vorhandenen Nothstand in den Provinzen theils der Unrichtigkeit theils der Uebertreibung bezüchtigt und dieselben auf Unkenntniß oder bösen Willen zurückführt, ist nicht blos in den liberalen Kreisen und Blättern einmüthiger Mißbilligung begegnet. Mag hin und wieder bei der Vergleichung der gegenwärtigen Zustände mit der Landeskalamität des Jahres 1847 Uebertreibungen vorkommen sein, im Allgemeinen ist ein hoher Grad von Noth und Gefahr nicht zu verkennen. Der gänzliche Mangel der unentbehrlichen Kartoffelnahrung, die noch immer steigenden Getreidepreise, die verringerte Arbeitsgelegenheit in den Fabrikbezirken und der damit zusammenhängende verminderte Tagelohn — das Zusammentreffen dieser Momente ist schon hinreichend, einen wahren Nothstand nicht blos zu erklären, sondern zu erweisen. Wer daran noch zweifeln wollte, würde durch die Leute in den Gebirgsdörfern, namentlich des Eulengebirges, unwiderleglich belehrt werden.

— Wegen des Baues des Kriegshafens an der Jahde — die eigentlichen Arbeiten beginnen erst im nächsten Jahre — wird das

nnern ein bedeutendes Marinebudget von mehreren Millionen rgelegt werden, nachdem die Absicht des Chefs der Marine, von 30 Mill. Anleihe 3 Mill. für die Flotte zu erhalten, an dem iderstande des Finanzministers gescheitert ist, der dafür hielt, daß Anleihe allein für die Mobilmachung des Landheeres bewilligt rden sei.

— **Baiern eine Großmacht.** Der bekannte „Eremit von uting" (Frhr. v. Hallberg) sucht in einem Lokalblatte, dem Ku- für Niederbaiern, nachzuweisen, daß Baiern allerdings eine roßmacht" sei. „Baierns Größe" ist der betreffende Artikel über- ieben, in welchem der alte Herr unter Anderem sagt: „Wir le- in den Zeitungen immer von Großmächten, ohne daß von iern die Rede ist, und doch hat Baiern größere und schönere ölte, wie die Großmächte zusammen.... Der König von Per- fragte den Hallberg: Mit wie vielen Truppen kann Ihr Kö- in's Feld ziehen? und seine Antwort war: Der König von iern kann mit dreimalhunderttausend Mann in's Feld ziehen; das übertrieben glaubt, der kennt Baiern nicht" u. s. w. n Schlusse bemerkt dann der Herr Eremit: „Baiern schlug un- dem Kaiser Ludwig dem Baier die Oestreicher, Baiern trieb Einfall der Ungarn zurück, welche von Deutschland Tribut orderten. Baiern errettete im dreißigjährigen Kriege Deutsch- von der Unterjochung der Schweden. Baiern errettete Deutsch- von den Türken, welche Wien belagerten, und der Kurfürst Baiern eroberte Belgrad. Wir fragen nun, warum Baiern t zu den Großmächten gezählt wird, indem es mehr für Deutsch- gethan hat, wie alle Großmächte zusammen."

Fulda. Nach dem am 24. veröffentlichen Erkenntnisse des gen Schwurgerichtshofes sind 1) Professor Hildebrand aus rburg, 2) Bürgermeister Förster aus Hünfeld und 3) Fabrikant Schwarzenberg aus Kassel des versuchten Hochverraths wegen s Wirkens im stuttgarter Parlamente in contumaciam schuldig nt und unter Aberkennung der kurhessischen Nationalkokarde zu zweijährigen Festungsstrafe verurtheilt worden. — Sämmtliche eklagte sind bekanntlich nicht in Kurhessen.

Naumburg. Am 21. d. starb hier der Kandidat der Theo- Ernst Wislicenus, ein Bruder des nach Amerika Geflüchteten, einem jahrelangen nervösen Kopfleiden. Er gehörte, wie alle Brüder der neuen kirchlichen Richtung an und war eine ung Vorstandsmitglied der hiesigen freien Gemeinde. Seinem ge folgten unaufgefordert eine größere Anzahl seiner Freunde.

Paris, 25. Juni. Die „Debats", welche gestern einen Ar- über eine preußisch-östreichische Vermittelung brachten, werden von dem halbamtlichen „Pays" abgefertigt. Das „Pays" von einer Vermittlerrolle der beiden deutschen Mächte zwischen land und den gegenwärtig kriegführenden Theilen gar nicht re- hören, da dieselben von vorn herein bei den wiener Verhand- en (und bald auch in der Aktion) ganz die gleiche Stellung ihmen, wie Frankreich und England, die gleichen allgemein päischen Interessen und nicht deutsche oder östreichsche Sonder- essen vor sich haben, und daher auf einem Kongreß auch nicht einem anderen Titel, als die Westmächte erscheinen können. Lösung kann nicht von dem Sonderinteresse einer der betei- Mächte abhängen" — sagt es wörtlich —, „sie wird das Er- ß der gemeinschaftlichen Bemühungen und Entschlüsse aller erungen sein, welche die Unabhängigkeit, den Frieden und den chritt von ganz Europa wollen. Sie wird entweder durch die alt oder durch die Unterhandlung bewerkstelligt werden, der daß die moderne Gesellschaft nicht mehr der Wiederholung cher Krisen ausgesetzt bleibt, und daß die Macht, die auf diese periodisch den Frieden der europäischen Nationen stört, für in die Unmöglichkeit kommt, ihrem verderblichen Ehrgeize Ge- zu thun."

Auch der „Siècle" protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die den „Debats" aufs Tapet gebrachten diplomatischen Flickereien. gt: „Es sind Nationalitäten wieder aufzurichten, ein Gleichge- wieder herzustellen und — da das Wort einmal aufs Papier cht worden ist — eine ernsthafte Revision der Karte von opa mit der Zustimmung der bei der wiener Konferenz vertre- Mächte vorzunehmen, und wahrlich, nicht wir sind es, die denken werden, Oestreich von den Wohlthaten dieser Revision schließen."

Telegrafische Depeschen.

London, Dienstag 27. Juni, Morgens. In der Nachtsitzung des Oberhauses nahm Graf Aberdeen das Wort, um sich auf Veranlassung des von Layard im Unterhause beantragten Mißtrauensvotums auszusprechen, das auf Aberdeen's neuliche Friedensrede begründet ist. Aberdeen leugnete im Allgemeinen die Schlüsse, welche man auf seine Ansichten und Absichten gemacht hätte. Er bemerkte, Rußland hätte nur geringen Gebietszuwachs durch den adrianopler Vertrag erlangt. In politischer Beziehung sei dagegen derselbe für Rußland von größter Wichtigkeit. Nachdem einmal der Krieg erklärt worden, sagte Graf Aberdeen, hätte er niemals daran gedacht, auf den Status quo jenes Vertrages zurückzukommen. Die Friedensbedingungen müßten jedoch abhängen von dem Umfange des Erfolges der Waffen. **Die Friedensbedingungen mit Rußland in Petersburg würden verschieden sein von denen mit Rußland in Konstantinopel.** Aberdeen fügte hinzu, er sei der Mann gewesen, welcher auf das Vorgehen der Streitkräfte der Alliirten zur Unterstützung von Omer Pascha gedrungen hätte.

In der Sitzung des Unterhauses erklärte Lord John Russell, die Regierung habe keine amtliche Nachricht davon, daß Rußland die östreich-preußische Aufforderung zur Räumung der Fürstenthümer angenommen habe, dagegen zeige eine heute eingelaufene Depesche des Grafen Westmoreland die Aufhebung der Belagerung von Silistria als gewiß an.

Paris, Dienstag 27. Juni. Der heutige „Moniteur" meldet aus Wien vom 26sten d., daß die Belagerung von Silistria aufgehoben sei. Die Russen räumen die Walachei und der Einmarsch der Oestreicher ist entschieden. Die Division Coronini hat Ordre, sich bereit zu halten, um über Giurgewo nach Bukarest zu marschiren. Freiherr von Bruck wird mit der Pforte über die politischen und militärischen Kombinationen, welche sich aus den östreichischen Bewegungen ergeben, verhandeln. — Der Obrist Halil geht nach dem Lager Omer Pascha's, um mit dem Marschall St. Arnaud und Lord Raglan die Operationen der drei Armeen hiermit zu kombiniren.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

XII. Die warmen Bäder.

Im warmen Bade, das heißt in einem Bade von 30 Grad, geschieht vor Allem die Reinigung der Haut weit schneller und besser als im kalten, wovon sich Jeder beim Waschen der Hände oft genug überzeugt haben wird. Es durchdringt aber auch warmes Wasser weit schneller die Haut als kaltes, weshalb jenes Eintreten oder Austreten der Flüssigkeiten aus dem Körper während des warmen Bades stärker vor sich geht.

Da ein warmes Bad auch zugleich ein Wohlbehagen für den ersten Moment erzeugt und namentlich das Gefühl der Wärme nach dem Entkleiden und dem leichten Frösteln hierbei sehr angenehm ist, so ist es dahin gekommen, daß mit Ausnahme der sehr heißen Sommermonate das warme Bad bei weitem noch gebräuchlicher ist als das kalte.

Die Wirkung des warmen Bades auf Blut und Nerven ist aber so ganz entschieden anders als die des kalten, daß es am wichtigsten gerade ist, sich hierüber eine Einsicht zu verschaffen, damit Jeder sich selber je nach seinem Zustand für das eine oder andere entscheiden könne.

Um zu dieser Einsicht zu gelangen, müssen wir noch einen besondern Umstand in der Thätigkeit unseres Leibes hervorheben; und das ist die Erzeugung der innern Wärme.

Wie bekanntlich die Umwandlung eines Eies in ein Hühnchen nicht bewerkstelligt werden kann, wenn man ihm nicht dreißig Grad Wärme zuführt, so kann auch die Umwandlung der nicht lebendigen Speisen im lebendigen Leib nicht vor sich gehen, wenn im Körper nicht dreißig Grad Wärme vorhanden sind. Ja es steht mit dem lebenden Leibe noch schlimmer. Dem Ei kann man oder muß man vielmehr von außen her Wärme zuführen, um seine Umwandlung zu veranlassen; dem menschlichen Körper würde alles Zuführen von Wärme nichts helfen, wenn diese nicht im Innern sich selber herstellt. Zum Glück ist die innere Fabrik außerordentlich thätig zur Erzeugung von Wärme, und zwar ist die Hauptquelle derselben der chemische Vorgang des Athmens, und das Blut, welches recht eigentlich die Hauptrolle hierbei spielt, trägt die Wärme durch den ganzen Körper.

Da man aber fortwährend athmet, also einem Ofen gleicht, in welchem fortwährend eingeheizt wird, so würde unzweifelhaft ein zu hoher Grad von Hitze entstehen, wenn nicht in jedem Augenblick Theile des lebendigen Leibes in uns sich wieder auflösen und absterben würden, wodurch die erzeugte Wärme verbraucht wird; und indem wir die abgestorbenen Theile aus dem Körper hinausbefördern, indem wir ausathmen und auf anderem Wege Stoffe aus unserem Leibe ausscheiden, vermindern wir wieder die Wärme und geben so viel weg von Wärme als wir erzeugen.

Lebten wir nun in einer Luft, die Tag und Nacht, Jahr aus und Jahr ein dreißig Grad warm ist — was beiläufig gesagt, nicht zum Aushalten wäre — so würde die Rechnung immer stimmen. Wir leben aber nicht in einer so warmen Luft und sind auch nicht danach eingerichtet, fortdauernd in so heißer Luft zu leben; so schwach nun auch die Leitungsfähigkeit der Luft in Bezug auf Wärme ist, so sehr nimmt sie doch einen Theil der Leibeswärme fort, und wir würden selbst im Sommer erfrieren, wenn der Körper nicht mehr an Wärme fabrizirte, als er zu seinem Lebensprozeß verbraucht; und dieser Ueberschuß ist es, der durch die Haut theils mit der gasartigen Ausscheidung, theils durch den Schweiß davon geht.

Begeben wir uns nun in ein Bad, das dreißig Grad Wärme hat, so empfinden wir nach dem Frösteln während des völligen Entkleidens, wo eine Entziehung von Wärme stattgefunden hat, das Wohlbehagen der natürlichen Erwärmung. Nicht sowohl die Wärme des Wassers ist es, die dies Behagen erzeugt, sondern die Wärme im Innern, die dem Wasser nichts abgiebt, weil es gleichfalls dreißig Grad warm ist. Dadurch erhöht sich für den ersten Augenblick die Lebensthätigkeit, das Blut strömt [illegible] der Herzschlag ist lebendiger, die Haut erröthet sich mehr, und [illegible] die feinen Adern derselben sich reichhaltiger füllen, findet der [illegible] tausch mit dem Wasser lebhafter statt, so daß diese Sein[illegible] Wirkung eines Bades im ersten Moment besser im warmen [illegible] ser erfüllt wird als im kalten. Allein der Andrang des [illegible] nach allen Theilen der Haut bringt als Gegenwirkung eine [illegible] minderung derselben in den innern Organen hervor. Die Wärme, [illegible] seinen Adern der Haut ausdehnt, bringt es zu Wege, daß sie [illegible] Blut fassen als im gewöhnlichen Zustand und die hierdurch [illegible] stehende Verminderung des Blutes im Innern erzeugt bald [illegible] gegengesetzte Erscheinungen. Daher tritt nach diesen ersten Mo[illegible] ten eine Verminderung des Pulsschlages ein, es macht die [illegible] pfundene Wärme bald einem Gefühl des Erkaltens Platz, [illegible] das Wasser, das anfangs fast brühend heiß schien, jetzt wie [illegible] tend einwirkt. Hierdurch aber tritt sowohl im Athmen wie [illegible] Nervenleben eine gewisse Beruhigung ein, und wenn man [illegible] Bad nun verläßt und mit gehöriger Vorsicht Abtrocknung [illegible] Ankleiden und Ablühlung bewerkstelligt hat, wird man als Wir[illegible] des Bades eine empfänglichere Haut, eine größere Regsamkeit [illegible] Thätigkeit gewonnen haben, während bei einem Gefühl [illegible] Kühle eine Beruhigung des Blutlaufs und der Nerventhätigkeit [illegible]

Nach heftigen Aufregungen, Krämpfen, und bei beginnenden Stockungen der Hautthätigkeit bewährt daher das warme Bad [illegible] Nutzen, wenn es nicht übertrieben wird; während der häufige Gebrauch eine Erschlaffung und Verweichlichung bedenklicher Art hervorruft, die die gesammte Lebensthätigkeit bedeutend herabzustimmen [illegible]

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Berg-Festung Windmühlenberg.
Erstes durch Herrn A. Behrend arrangirtes Familienfest, wobei sich Familien selbst Kaffee kochen können.

76. 76. 76. **Beachtungswerth.** 76. 76. 76.
Durch bedeutend vortheilhafte Einkäufe französischer Velpels kann ich jetzt wieder ganz feine französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall 3 thlr. kosten, für 2 thlr. u. die 4 thlr. kosten, für 3 thlr. verkaufen. **E. Lehmann,** Schützenstr. 76.

Eine Guitarre ist zu verkaufen. Friedrichsstraße Nr. 215. 3 Trepp.

Für 12¼ thlr. 1 Billiard, f. g. i. Stande, z. v. Friedrichstr. 104. Perl.

Ein noch gut erhaltenes Barbierschild (3 Becken) wird gekauft von Pollmann, Steingasse 11.

Die höchsten Preise für Pfandscheine, Gold, Silber, Uhren, Münzen und Tressen zahlt nur
Rosenfeld, Spandauerstr. 26, Ecke Königestr., Rathh. gegenüber.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Ein **tüchtiger, gewandter** Maschinenmeister bei einer Schnellpresse (jedoch nur ein solcher) wolle sich melden in der Expedition der Zeitung.

Ein Tischler, der als solcher in England gearbeitet hat, wird recht sehr ersucht, seine Adresse im Red.-Bureau dieses Blattes unter B. 24. niederzulegen, da man mit ihm eine Rücksprache zu nehmen wünscht.

Ein Bildhauer wird Kommandantenstr. Nr. 75. verlangt bei Völker.

Einen Holzbildhauergehülfen verlangt Hahn, Kommandantenstr. 73.

Mädchen geübt im Spulen werden verlangt Blumenstr. 35. 1 Tr.

1 Schlafstelle für Schuhmacher ist Mohrenstr. Nr. 30. bei Stenskoff.

Der Neue Elbinger Anzeiger

erscheint auch in dem am 1. Juli c. beginnenden

III. Quartal

wieder dreimal wöchentlich. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für **Auswärtige:** 15 Sgr., für **Hiesige:** 12½ Sgr. — Bestellungen werden auswärts von allen **Postanstalten,** hier am Orte von der **Expedition:** Spieringsstraße 13 angenommen.

☞ **Der am 3. Juli erscheinenden Nummer wird die „Karte des Kriegsschauplatzes in der Ostsee" beiliegen.**

Elbing, im Juni 1854.

Im Verlage der **Gewerbebuchhandlung** von Reinhold Kühn, Leipzigerstraße No. 33., zw. Friedrich- u. Charlottenstr., ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Wort über künstliche Steine und die aus denselben gefertigten Fabrikate.
Beachtung für Bau-Beamte und Unternehmer, Techniker und Landwirthe von Albert Kruschke. Mit lithographirten Abbildungen. 8. Preis 10 Sgr.

Eine Erfindung, welche in neuester Zeit die größte Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat und von dem nachhaltigsten Einfluß für die gesammte Baukunst ist, welche durch dieselbe eine wesentliche Umgestaltung in Zukunft erleiden dürfte, ist der Gegenstand, welcher in dieser Schrift abgehandelt wird und das lebhafteste Interesse von Jedermann, namentlich der Baumeister, Bauhandwerker und Landwirthe erregt. Die Wichtigkeit dieser Erfindung und die splendide Eleganz der Schrift veranlassen mich, dieselbe hierdurch angelegentlichst zu empfehlen. Reinhold Kühn, Leipziger Str. 33.

☞ Von der Königl. Staats-Anwaltschaft unverändert freigegeben!

Riemschneider Schultze
als
Muster-Erzieher.

In allen Buchhandlungen für 2½ sgr. zu haben. **A. Hopf.**

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Zweiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

rscheint täglich, mit Ausnahme r Tage nach den onn- und Fest- en. Preis vi- rtl. 1 Sgr. 9 Pf., Botenl. 2 Sgr., onatlich 7 Sgr. Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljs. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Post- anstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 149. Berlin, Donnerstag den 29. Juni. 1854.

Bestellungen auf die **Volkszeitung** für das dritte Quartal 1854 beliebe man hierorts bei n bekannten Zeitungs-Distributeuren, Spediteuren und der Expedition zu machen. Auswärtige ollen sich wegen des Abonnements baldigst an die nächstgelegene Post-Anstalt wenden. — Die reise sind oben angeführt. Wir werden nach wie vor bemüht sein, die Ereignisse des Krieges hnell und übersichtlich mitzutheilen; die neuesten hier am Orte eingegangenen telegrafischen)epeschen bringen wir täglich. Auswärtige Leser ersuchen wir noch besonders, auch ihrerseits für e immer weitere Verbreitung unserer Zeitung freundlichst beitragen zu wollen, da derselben außer- lb Berlins bisher noch manche Hemmnisse entgegenstanden.

Die Revision Europa's.

I.

Wir haben die Vermuthung ausgesprochen, daß die Be- ung der Donau-Fürstenthümer durch Oestreich der leise egiun einer Revision der Karte von Europa ist. Wir erden jetzt in diesem Gedanken bestärkt sowohl durch die prache der pariser Zeitungen, wie durch die Andeutungen r englischen Presse. Der „Siècle" spricht sich hierüber n klarsten aus, obgleich er die Zeit noch nicht gekommen aubt, wo die Friedensbedingungen festgestellt werden sol- n, so behauptet er doch jetzt schon, daß die bescheidenen ufriedenstellungen Oestreich's nicht hinreichende Garantie r Europa seien. Es sind vielmehr, wie der „Siècle" gt: „Nationalitäten wieder aufzurichten, ein Gleichgewicht ieder herzustellen und — da das Wort einmal auf das apier gebracht worden ist — eine ernsthafte Revision r Karte von Europa, mit der Zustimmung der ei der wiener Konferenz vertretenen Mächte vor- nehmen, und wahrlich, wir sind es nicht, die daran nken werden, Oestreich von den Wohlthaten dieser Revision szuschließen." —

Mag es als eine Grübelei unsererseits angesehen wer- n, wenn wir schon heute nach den Dingen forschen möch- n, die im Hintergrunde dieser künftigen Revision schlum- ern; mag es voreilig scheinen, daß wir auf so leise An- nge einer Geschichte, die noch ein Langes und Breites ird zu spielen haben, ein so schweres Gewicht legen. Wir auben, daß es Zeit ist, Gedanken derart in Preußen an- regen, damit — wenn unsere Voraussetzung richtig ist — i Gewirr der kommenden Tage die Dinge nicht aus den ugen gelassen werden mögen, die hinterher wie von selber lgen werden.

Daß man Oestreich Alles gönnt und daß man Preußen bestenfalls mit Stillschweigen übergeht, verstehen wir voll- kommen, und wissen auch, was hieran Schuld ist; gleich- wohl dünkt uns die Geschichte in Bezug auf Deutschland ein wenig zu verhängnißvoll, als daß wir uns hierbei beru- higen sollten. Oestreich thut unter der Hand Alles, um die Augen Europa's auf sich zu lenken, während in Preußen — mit Ausnahme einer aufgenommenen Anleihe, von der wir noch nicht wissen, zu welchem Zweck sie dienen wird — alles Mög- liche geschieht, um mindestens unbesprochen zu bleiben in den Stimmen, die sich über die Zukunft Europa's vernehmen lassen.

Wir wollen deshalb von Oestreich's Stellung und Preußen's Aufgabe ein Paar Worte hier sprechen, in der Hoffnung, daß sie nicht als verfrüht angesehen werden mögen.

Oestreich spielt ein festes und kühnes Spiel; und wäre es nicht bisher der Staat gewesen, der am eifrigsten Deutschland's gründliche Demüthigung verschuldete, wäre es nicht der Staat, der jedesmal, wo er Deutschland braucht, dessen eifriger Vertreter, und wo Deutschland seiner bedarf, dessen kühlstes Bundesglied ist, so würden wir ihm die Rolle auch gegönnt haben. Aber mögen wir sie ihm gönnen oder nicht, es spielt diese wichtige Rolle, und der Beifall kann ihm eben so wenig ausbleiben, wie der wohlberechnete Lohn.

Oestreich besetzt auf Grund eines Vertrages mit dem Sultan die Donau-Fürstenthümer, mit der Verpflichtung, Rußland gütlich oder gewaltsam daraus zu entfernen.

Daß der Versuch einer gewaltsamen Entfernung der Beginn eines großen, lange dauernden Krieges gegen Rußland ist, das bezweifelt Niemand. Wenn auch Rußland jetzt zum Rückzug genöthigt ist und alle möglichen Friedens-Minen wird springen lassen, um Oestreich's Freundschaft noch für jetzt zu beschwören, so sieht es doch jedes Kind ein,

daß schon die Verpflichtung allein, Rußland gewaltsam zu vertreiben aus seinem „Pfand", ein Schritt ist, den ihm Rußland niemals verzeihen wird.

Aber auch schon die bloße Besetzung der Donau-Fürstenthümer, wenn die Russen scheinbar freiwillig abziehen, ist, wie wir bereits gezeigt haben, ein Riß durch die Verträge Rußland's und der Türkei; denn die Besetzung geschieht auf Grund eines Vertrages mit dem Sultan, während nach den bis jetzt bestandenen Verträgen nur noch Rußland das Besetzungsrecht neben dem der Türken auszuüben hatte.

Hiermit hat Oestreich faktisch den Grundsatz ausgesprochen: Rußland hat durch seine Handlungen all' die Vortheile verwirkt, die es durch frühere Verträge besessen, und darf in dieses Recht nicht mehr eingesetzt werden!

Mit diesem Gedanken ist der Krieg an Rußland erklärt, nicht gerade der Krieg für jetzt, sondern der weit schlimmere, der Krieg für die Zeit, wo die Westmächte einmal werden zum Frieden mit Rußland gekommen sein, wo diese dann heimziehen, nachdem sie die Küsten Rußland's vernichtet haben werden, der Krieg, der Oestreich einmal allein auf dem Kampfplatz gegen seinen Nachbar lassen und der die ganze Macht der beiden Staaten gegen einander herausfordern wird.

Oestreich weiß das, und wird dies gegen die Westmächte geltend zu machen wissen; ja, es macht dies schon geltend, denn nicht umsonst gönnen die Westmächte Oestreich eine wesentliche Verstärkung nach der russischen Seite hin.

Und das ist der Grundgedanke der nun auftauchenden „Revision der Karte von Europa", eine Revision, die anders ausfallen soll, als die in dem bekannten französischen Schriftchen ausgesprochen; denn sie soll eine Revision sein, welche mit der Zustimmung der vier Mächte zu Stande kommen soll, die in der wiener Konferenz vertreten sind. Es soll eine in Wien vorzunehmende Revision sein, bei welcher Wien nicht zu kurz kommen wird.

Daß bei einer solchen Revision Oestreich das Schutzrecht über die Donau-Fürstenthümer verbleibt, versteht sich von selbst, daß die Türkei hierzu ihre Einwilligung geben wird, ist klar, wenn man bedenkt, daß dieselbe die Besetzung nicht übernehmen kann, so lange sie ihre Macht zur Besetzung ihres asiatischen Gebietes brauchen wird. Daß Oestreich die Donau-Mündungen nicht im Besitz Rußland's lassen wird, läßt sich an den Fingern abzählen. Oestreich also wird somit der Türkei und den Westmächten die Möglichkeit gewähren, sich vom Kriegsschauplatz wieder einst zurückziehen zu können. Es wird von diesen Mächten allen möglichen Beistand erhalten, um gestärkt und gekräftigt gegen Rußland dazustehen — und unter dem Beistande dieser Mächte wird es auch auf Deutschland's Kräfte den Anspruch erheben, dem es den Weg der freien Donau öffnet.

Dies ist die Stellung Oestreich's, welche uns direkt zur Aufgabe Preußen's führt, die wir nun in Betracht ziehen wollen!

Von dem Kriegsschauplatze.

— Wie wir vernehmen, sind zwischen Schweden und den Westmächten die Unterhandlungen jetzt in vollem Gange. Schweden soll 60,000 Mann gegen Rußland stellen, daher wird es monatlich 5 Millionen Franken Hülfsgelder erhalten, sein Besitzstand wird garantirt und bei glücklichem Waffenerfolg ihm die Aussicht auf den Wiederbesitz von Finnland eröffnet. — Von der Donau verlautet, daß nicht nur General Schilder seinen Wunden erlegen, wie die heutigen telegrafischen Depeschen [illegible] sondern ebenso General Lüders. Die Russen geben nicht, [illegible] der pariser „Moniteur" neulich meldete, über den Pruth zu[illegible] sondern behalten die Moldau besetzt. Weit entfernt [illegible] beendigt zu sein, wird der Kampf gegen Rußland vielmehr [illegible] großen Maßstab von den vereinigten Kräften Europas aufgenommen werden. —

Fürst Gortschakoff, der die russische Antwort nach Wien überbringen bestimmt ist, war heute noch nicht daselbst eingetroffen.

Ueber die im Kriegsrathe in Varna gefaßten Beschlüsse enthält der „H. Korr." eine Mittheilung aus Konstantinopel, aus der wir Folgendes entnehmen:

„In Erwägung, daß Rußland den Krieg durch völkerrechtliche Handlungen veranlaßt, seine Heermassen bis jetzt größtentheils auf Kosten der unter Souveränetät der Pforte stehenden Donaufürstenthümer erhalten und den Wohlstand derselben nannten über Jahrzehnte hinaus ruinirt habe, daß ferner — [illegible] Zweck des beginnenden Kampfes nicht verfehlt sein — die [illegible] dauernd vor russischen Angriffen gesichert werden müsse, [illegible] Erreichung dieses von Gerechtigkeit und Nothwendigkeit [illegible] gebotenen Endzieles sachgemäß den Schwerpunkt des Krieges auf russisches Gebiet, und zwar nach jenen Gegenden [illegible] verlegen, wo Rußland's Herrschaft eine nur usurpatorische [illegible]

„Am geeignetsten zu einem solchen Unternehmen [illegible] geografischer, politischer und strategischer Hinsicht zweifelsohne die Halbinsel Krimm heraus, und solle daher eine Expedition [illegible] rüstet werden, deren Zweck es ist, die Hauptfestung jener [illegible] Sebastopol, durch Einschließung und Bombardement [illegible] der Wasser- als der Landseite aus zur Uebergabe zu [illegible] Gleichzeitig mit dieser Belagerung sei zur Abwehrung jeder [illegible] satzes die strengste Blokade des Busens von Odessa und der [illegible] mündungen erforderlich; desgleichen dürfe man nicht [illegible] sich mit den von Sukum-Kale nördlich wohnenden Tscherkessenstämmen in Verbindung zu setzen, damit diese theils die [illegible] morischen Kosaken in Schach halten, theils auch — bei [illegible] Hauptdepot für die Unternehmung bezeichneten Feodosia [illegible] gelandet — zu Streifzügen längs der Asowschen Küste, [illegible] der nogaischen Steppe verwendet werden können. Nach [illegible] Sebastopol's und hierbei erfolgter Vernichtung der [illegible] theils stationirten russischen Pontusflotte sei es bei der [illegible] ungünstigen Stimmung der Bewohner der Krimm sehr [illegible] Halbinsel völlig in Besitz zu nehmen und sie sodann zum [illegible] punkte fernerer gegen Taurien und Bessarabien gerichteter [illegible] tionen zu machen.

„Um Rußland von erobernden Einfällen in Armenien [illegible] Anatolien abzuhalten, sei es nothwendig, von Batum aus [illegible] abhängigkeitsbestrebungen Schamyl's und der ihm [illegible] Völkerschaften in jeder möglichen Weise direkt und indirekt zu [illegible] stützen; ganz besonders aber bis zu jenem Zeitpunkte, wo die [illegible] tolische Armee durch englische Verstärkung selbstständig genug [illegible] um dem Feinde die Stirn zu bieten. Als Hauptdepots für [illegible] seien Trapezunt und Erzerum geeignet.

„Als Endziel des Krieges in Asien sei eine gänzliche [illegible] gung Rußland's aus seiner bisher inne gehabten einflußreichen [illegible] sition zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere bis [illegible] zu den Ufern des Kuma und Kuban zu betrachten, [illegible] leichter zu ermöglichen, als man mit Gewißheit darauf [illegible] könne, daß nach der ersten russischen Niederlage alle bisher [illegible] russischem Joche geknechteten Völkerschaften sich sofort erheben [illegible] mit ihren Befreiern gemeinschaftliche Sache machen würden. [illegible] sei zu erwarten, daß Persien eine so günstige Gelegenheit [illegible] verabsäumen werde, um sich auf's Neue in den Besitz der ihm [illegible] Rußland entrissenen Provinzen zu setzen.

„Ueber die Art und Weise, in welcher und von wem die [illegible] jeltirten Eroberungen verwaltet werden sollen, Bestimmungen [illegible] zustellen, sei dem Charakter der Berathung entgegen, doch [illegible] die militärischen Autoritäten sich verpflichtet, nochmals [illegible] chen, was von Seiten der betreffenden Kabinette bereits [illegible] worden, nämlich, daß es nicht in der Absicht ihrer Souveräne [illegible] liege, in diesem Kriege für die Dauer berechnete Eroberungen [illegible] machen." — —

Die Retirade der Russen, diplomatisch ausgedrückt die „Räumung" der Walachei ꝛc. bildet jetzt den Mittelpunkt aller [illegible]

igen von der Donau. Aus Schumla meldet man, daß am 12. Mts. die Avantgarden der Hilfstruppen bei Pravadi eingetroffen d. Omer-Pascha hat sich zum Empfang von Schumla nach avadi begeben. — Der Sultan hat der armen Familie Mussa scha's eine Pension von 30,000 Piastern (2000 Thlr.) zugesichert.

Fürst Daniel von Montenegro hat wiederum „feierlich" verochen, seine Viehräuber im Zaume zu halten, und daran thut unter den jetzigen Umständen sehr wohl.

Das Geschwader des Admirals Plumridge hat im Ganzen an finnischen Küste 45 Schiffe zerstört und, nach der niedrigsten hätzung Vermögen im Werthe von zwei Millionen Thalern, beend aus Theer, Bauholz ꝛc.

Dem allgemeinen Gerede von der Unfähigkeit des Ostseegwaders und der Passivität seiner Admiräle gegenüber thut der loyd" sehr wohl daran, die Wirkung der vereinigten Flotten und e bisherige Thätigkeit zu erörtern. Er erinnert an den alten undsatz, daß die Opfer des Krieges niemals größer sein dürften der Gegenstand des Kampfes und zeigt, daß die kleinen Aktion des fliegenden Geschwaders den richtigen Zweck verfolgen „die hmlosigkeit der russischen Marine an allen Küstenkten zu illustriren." Diese Marine wagt es nicht, ihre icht zu thun und das eigene Land vor Seeüberfällen zu schützen, für sie geschaffen ist und erhalten wird. Dazu kommt, daß ßland diese eine Flotte auf der ganzen Länge seiner Küsten mit splitterten Kräften bekämpfen muß und für sie 100,000 Mann achiren muß, die, wenn sie an der galizischen Grenze stehen nten, dem russischen Gesandten in Wien erlauben würden, eine z andere Sprache zu führen.

Grach, der preußische Artillerist, welcher in Silistria sich en so bedeutenden Namen erwarb, ist von einer sehr angesehenen milie an der Mosel. Sein Vater (nach Anderen sein Oheim) r Medizinalrath in Trier, ebenso ist der Chef der angesehenen einhandlung Grach-Elling-Huyzen in Zeltingen sein Oheim. Es ein bildschöner Mann, in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre. r etwa 15 Jahren, bevor er in Preußen den Lieutenantsrang eicht hatte, trat er als Instruktor in türkische Dienste. Vor a 5 Jahren war er wieder im Rheinlande und vermählte sich t einer Verwandten, die im vergangenen Jahre starb. Nach der tsetzung von Silistria soll er an eine Schwägerin in Aachen gerieben haben, und soll der Brief die Bestätigung des Todes ussa Pascha's, der an seiner Seite fiel, enthalten.

Berlin, den 28. Juni.

— Die Kreuzzeitung schreibt aus Wien 27. Juni: „Dem berer Kabinet ist bereits von hier aus offiziell mitgetheilt worden, , um „eventuelle Anarchie" in der Walachei zu verhindern, eine reichische Armee in dieselbe einrücken werde." — Anarchie?? Es eint uns, und das dürfte auch die Ansicht der betreffenden Kaette sein, daß die Anarchie mit den Russen aus der Walachei ausgetrieben wird.

— Der König hat dem Prinzen Alexis von Hessen-Philippsl-Barchfeld den schwarzen Adlerorden verliehen und denselben zum jor ernannt. Die Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin ise fand schon gestern statt.

— Frau Amalie Beer wird, testamentarischer Bestimmung zuge, auf dem alten jüdischen Kirchhofe in der Oranienburger Str. t 1827 geschlossen) an der Seite ihres Gatten Herz Jakob Beer rdigt werden.

— Die „Neue Russische Zeitung" beginnt heute einen Zankikel gegen die „Spenersche Zeitung" mit den Worten: „wer sich tschuldigt, beschuldigt sich!" Hinterdrein folgt eine lange **Entuldigung** aus der Feder des Obermoskowiten und Vize-Engels agner, daß die „N. R. Z." nicht bestochen sei.

— Im Friedrich-Wilhelmstädtischen (Park-Theater) findet rgen (Donnerstag) zum Benefiz der Frau Ascher, der Gattin s um das Institut so sehr verdienstlichen Regisseurs A., eine Benefizrstellung statt, in welcher eine neue Posse: „Wie man Raben fängt" r Darstellung kommt. Die Posse, ursprünglich ein wiener Produkt, von Rudolf Hahn, dem Verfasser von „Eigenthum ist Diebl", für die genannte Bühne bearbeitet und dürfte dem Publikum, lches sich hoffentlich recht zahlreich einstellen wird, einen angenehn Abend bereiten.

Verzeichniß

der in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Künste am 23. Juni 1854 den (berliner) Schülern der Kunst- und Gewerkschulen für Handwerker zuerkannten Medaillen und Prämien.

Kunst- und Gewerkschule zu Berlin, in drei Klassen und fünfzehn Abtheilungen, mit zusammen 1451 Schülern.

1) Klasse der freien Handzeichnung, 813 Schüler in acht Abtheilungen. a) Die große silberne Medaille für Handwerker erhielten 7 Schüler, darunter: Leopold Behrend aus Berlin, Graveur. Albert Koblasser, Graveur. Hermann Blume, Gürtler. Gustav Roesler, Graveur. Otto Rohr, Graveur. b) Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten 10 Schüler, darunter: Albert Börner, Buchbinder. Robert Pestow, Steinschneider. Hermann Petri, Töpfer. Heinrich Lindemann, Gürtler. Robert Meyer, Klempner. Julius Beyer, Klempner. c) Außerordentliche Anerkennungen erhielten 15 Schüler, darunter: Otto Musie, Maler. Emil Neher, Silberarbeiter. Karl Dannenberg, Drechsler. Rudolph Bernhardt, Bildhauer. Karl Borckholtz, Weber. Leopold Fechter, Ciseleur. Adolph Zimmermann, Porzellanmaler. Adolph Wienberger, Seidenwirker. d) Mit Lob wurde erwähnt: Hermann Pignol. Graveur.

2) Klasse für architektonisches Zeichnen (Reißklasse), 395 Schüler in vier Abtheilungen. a) Die große silberne Medaille für Handwerker erhielten 2 Schüler, darunter: Paul Dannenberg, Maschinenbauer. b) Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten 8 Schüler, darunter: Louis Böttcher, Schlosser. August Hamann, Maschinenbauer.

3) Modellir-Klasse in 3 Abtheilungen, Schülerzahl: 243. a) Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten 3 Schüler: Herman Pignol, Graveur. Reinhold Schade, Juwelier. Friedrich Illing, Töpfer. b) Außerordentliche Anerkennungen erhielten 2 Schüler, darunter Richard Meinhardt, Holzbildhauer.

— Nachdem bereits bei der Reminiscere-Messe zu Frankfurt a. O. die Verlegung des Anfangstermins auf den Montag nach Reminiscere durch den allerhöchsten Erlaß vom 18. Juli 1849 genehmigt worden, ist von dem Magistrat der Stadt Frankfurt der Antrag gestellt worden, auch den Anfangstermin der Martini-Messe, welcher auf den Montag vor Martini festgesetzt ist, auf den Montag nach Martini, jedoch mit der Maßgabe zu verlegen, daß, wenn der Martinitag auf einen Montag fällt, an diesem Tage die Messe zu beginnen habe. Da sich die betheiligten Regierungen der Zollvereinsstaaten mit dieser Verlegung einverstanden erklärt haben, so ist dieselbe von dem Könige genehmigt worden.

— Im Garten Oranienburgerstraße 54 wurde heute Morgen ein Steinadler bemerkt. Die Einwohner bemühten sich, denselben lebendig zu fangen, was indeß nicht gelang, da er sich mit den Flügeln schlagend und beißend wehrte; zuletzt wurde er mit einer Bohnenstange erschlagen.

Paris, 26. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin werden am Ende des nächsten Monats nach dem Süden reisen; der Kaiser gedenkt alsdann die um diese Zeit versammelte Südarmee zu besichtigen. — Im Süden haben Verhaftungen stattgefunden; die legitimistische (russische) Partei scheint dabei kompromittirt.

Im Lager von St. Omer soll eine Division von 12,000 Mann gebildet und zur Einschiffung nach der Ostsee bereit gehalten werden.

London, 26. Juni. In den Klubs sind hohe Summen darauf gewettet worden, daß England am nächsten Sonnabend ein Koalitionskabinet ohne Aberdeen besitzen wird, und der „Advertiser" theilt heute schon folgende neue Ministerliste mit: Premier, Lord J. Russell; Lord-Kanzler Lord Cranworth; Schatzkanzler, Gladstone; Geheimrathspräsident, Lord Granville; Geheimsiegelbewahrer, Lord Grey; Inneres, Sir G. Grey; Auswärtiges, Lord Clarendon; Kolonieen, Sidney Herbert; Kriegsminister, Lord Palmerston; Kontrol-Amt, Lord Seymour; Oeffentliche Bauten, Sir B. Hall; Kriegssekretär, H. Fitzroy. Der Herzog von Newcastle ginge als Generalgouverneur nach Indien; Lord Aberdeen, der Herzog von Argyll, Sir C. Wood und Sir W. Molesworth würden ganz ausscheiden. Allein, obgleich sogar die „Times" heute Miene macht, den Premier über Bord zu werfen, so erhält sich in vielen Kreisen doch der Glaube, daß Lord Aberdeen nicht nur seinen Posten behaupten, sondern sogar seine Politik durchsetzen werde. In Zusammenhang damit bringt der „Herald" den Aus-

tritt Persigny's aus dem französischen Kabinette. Layard übrigens wird von vielen Seiten bearbeitet, seine Motion zurückzuziehen.

Das Tory-Journal „Press" meldet: „Fürst Metternich hat auf den besonderen und persönlichen Wunsch des Kaisers von Oestreich seine Ansichten über eine Uebereinkunft, welche bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu einem gerechten und ehrenvollen Frieden führen könnte, in einer Denkschrift niedergelegt. Wir haben Grund zu der Annahme, daß diese Ansichten dem Earl von Aberdeen, wenn gleich nicht in amtlicher Form, mitgetheilt worden sind, und daß wenig Zweifel darüber herrscht, der englische Minister werde dieselben der Hauptsache nach zu den seinigen machen. Die Aussichten auf eine rasche Beendigung der Feindseligkeiten sind sehr günstig."

Telegrafische Depeschen.

Wien, Dienstag 27. Juni, Abends. Eine so eben eingetroffene Nachricht aus Semlin vom heutigen Tage meldet, daß Achmet Pascha mit Depeschen, muthmaßlich wegen der östreichischen Besetzung der Fürstenthümer, schleunig nach Wien durchgereist sei.

Aus Bukarest vom 24sten d. wird der Tod des General Schilder gemeldet, und daß die walachische Miliz gezwungen wird, sich marschfertig zu halten, um mit den russischen Truppen nach Fokschan zu marschiren.

Wien, Mittwoch 28. Juni, Morgens. Die eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis zum 19. d. Dieselben bestätigen, daß die Konvention mit Oestreich wegen Besetzung der Donaufürstenthümer am 14. in Konstantinopel vollzogen worden ist. Reschid Pascha führte noch die Geschäfte als Minister des Auswärtigen. Eine große Revue hat stattgefunden, bei welcher der Prinz Napoleon kommandirte, der Sultan war in Civilkleidung anwesend.

Aus Varna vom 16. d. wird gemeldet, daß der Herzog von Cambridge daselbst eingetroffen sei, und als Gerücht wird mitgetheilt, daß ein Angriff auf die Krimm beabsichtigt würde.

Die levantinische Post bringt gleichzeitig Nachrichten aus Athen vom 23. d., nach welchen die Rückkehr Maurocordatos in Athen sicher erwartet wurde, und hieß es, derselbe wolle nur auf ausdrückliche Einladung vom Könige selbst, das Ministerium übernehmen. Ferner werden fortdauernd stattfindende Absetzungen aus Griechenland gemeldet, und nach Briefen der „Triester Zeitung" berichtet, daß sich der König weigere, seinen Privatsekretär Wentland zu entlassen.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

XIII. Die Gegenwirkung im kalten Bade.

Wie wir gesehen haben, ist das warme Bad gerade durch entgegengesetzte Wirkung auf den Körper vom wesentlichsten Einfluß; anstatt durch die Wärme die Lebensthätigkeit zu erhöhen, was auch im ersten Moment des Badens der Fall ist, stellt sich durch die innere Gegenwirkung bald eine Beruhigung und Ermattung ein, während die gesteigerte Haut-Ausdünstung ein Gefühl der angenehmen Kühle über den Körper verbreitet. Dieser wohlthätige Einfluß, der in vielen, namentlich krankhaften Fällen gar nicht auf anderem Wege zu erreichen ist und der dem warmen Bade seinen unschätzbaren Werth verleiht, verliert sich jedoch, sobald man zu lange im Bade verweilt oder noch höhere Grade der Wärme anwendet, was meistihin solche Badende thun, die schnell zum heißen Wasserrohr greifen zu müssen glauben, sobald sich nach den ersten Momenten des Badens das Gefühl der Wärme in ihrer Haut verliert.

Die Folgen dieser Uebertreibung sind, Erhöhung der Eigenwärme des Körpers; hierdurch röthet sich die Haut, ohne daß sie unter Wasser Schweiß absondert. Der Athem wird kürzer und schwerer, der Puls voller und lebhafter, das Blut strömt nach dem Kopfe, die Schlagadern des Halses sind in heftiger Thätigkeit, es tritt ein Gefühl von Schwere und Druck im Kopfe, Schwindel, Flimmern vor den Augen ein, bis endlich das Gesicht sich mit einem heftigen Schweiß bedeckt, ohne daß dieser das Wohlgefühl herbeiführt, das sonst unter günstigen Umständen der Begleiter des Schweißes ist.

Da in Fällen dieser Art bei unvorsichtigem Benehmen nach dem Bade schlimmere Zufälle eintreten als sie vor dem Bade gewesen, so können wir als allgemeine Regel bei Benutzung warmer Bäder das Zufüllen warmen Wassers während des Bades als schädlich bezeichnen und den Moment, wo nach dem ersten Gefühl der Erwärmung das der Kühlung sich kund giebt, als den geeignetsten betrachten, das Bad zu verlassen.

Ganz entgegengesetzt verhält es sich mit der Wirkung der kalten Bäder, worunter wir Bäder von 14 bis 17 Grad Wärme verstehen.

Begiebt man sich in solch' ein Bad, so ist die erste Wirkung derselben das Gefühl des Fröstelns, selbst in Zeiten, wo die Luft noch kälter ist als das Badewasser. Es rührt dies von der schnellern Leitung der Wärme her, welche dem Wasser in höherm Maße eigen ist als der Luft. Die Kälte bewirkt das Zusammenziehen der feinen Adern der Haut und giebt deshalb derselben ein bleiches Ansehen. Es kann sich sogar für den ersten Augenblick heftiger Schauder, Beklemmung der Brust einstellen, Athem und Puls werden langsamer wie überhaupt die Lebensthätigkeit für einen Moment niedergedrückt wird. Die außerordentlich reich verzweigten Nerven der Haut werden von dem plötzlichen Gefühl der Kälte daran angegriffen, daß sie auf das ganze Nervensystem vorerst herabstimmend einwirken. — Aber es tritt sofort nach diesem ersten Eindruck, der für Viele etwas Abschreckendes hat, die von uns bereits besprochene Gegenwirkung ein.

Der Grund dieser Gegenwirkung ist keineswegs mit voller Bestimmtheit anzugeben. Es ist möglich, daß das aus der ganzen Haut verdrängte Blut, welches nach den innern Organen hinströmt, daselbst einen verstärkten Reiz auf die Nerven ausübt und sie zu energischer Thätigkeit anregt; es ist möglich, daß schon die bloße Entziehung der Wärme an der Oberfläche des Körpers eine kräftigere Wärme-Erzeugung als Ausgleichung im Innern hervorruft und hierdurch die ganze Lebensthätigkeit erhöht; es ist endlich möglich, daß der plötzliche Eindruck auf die Hautnerven auf die gesammte Thätigkeit des Nervensystems als Reiz wirkt, und die Gegenwirkung hervorruft; aber gleichviel ob hier das eine oder das andere der Fall ist, oder ob alle Fälle gemeinsam wirksam sind, es bleibt die Gegenwirkung nicht aus und giebt sich selbst bei bedeutend in ihrer Gesundheit herabgekommenen Menschen kund.

Regt und bewegt man sich im Bade, namentlich wenn man die sehr wirksamen Schwimmbewegungen macht, so fördert man die wohlthätige Gegenwirkung bedeutend und es macht das Gefühl der Kälte und des Abschreckens dem der angenehmsten Kühlung und der Behaglichkeit schnell Platz.

Will man auch hier die Wirkung nicht übertreiben, so ist es nicht gut, zu lange im Bade zu verweilen, namentlich nicht, wenn man im Wannenbade sitzt oder wenn man im Flußbade nicht recht kräftig den Körper bewegt, wie man es beim Schwimmen thut. Wer solch' kräftiger Anstrengung nicht fähig ist, aber dennoch gerne im Bade längere Zeit bleibt, der suche ein gutes Wellenbad auf, wo das an der Haut vorüberströmende Wasser eine ähnliche Wirkung wie die Körperbewegung im stehenden Wasser hervorbringt. Am besten sind die Wellen des Seebades, deren starker Schlag eine Muskelanstrengung erfordert, um sich auf den Beinen zu erhalten und so eine kräftigende Thätigkeit des Leibes erweckt.

Verläßt man nun das kalte Bad zur rechten Zeit, das heißt zur Zeit, wo die Gegenwirkung noch vorhanden ist, so wird weder Zittern, noch Zähneklappen eintreten, die ein Zeichen des zu langen Badens sind; es wird sich vielmehr eine Röthung der Haut beim gehörigen Abreiben einstellen und während man auf der Haut angenehme Erwärmung, im Innern frische Kühlung empfindet, nimmt man eine Stärkung der Nerven und der ganzen Lebensthätigkeit wahr, und fühlt sich abgehärtet gegen Einwirkungen der Witterung, die sonst nicht selten die Quelle schwerer Leiden sind.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 149. der Volks-Zeitung.

Donnerstag den 29. Juni 1854.

Vermischtes.

— Nachahmung von Schildpatt und Perlmutter. Seit einigen Jahren kommen eine Menge Luxusartikel aus Frankreich in den Handel, deren Masse sich entweder als eine Nachahmung von Schildpatt oder von Perlmutter darstellt, sich schleifen und poliren läßt und überhaupt den daraus gefertigten Gegenständen ein sehr hübsches Ansehen verleiht. Versuche, welche Herr Dr. Lüdersdorff in Betreff der Herstellung dieser Masse anstellte, und über welche er im hiesigen Gewerbevereine Mittheilung machte, ergaben, daß bei beiden Nachahmungen die Masse dieselbe und nur die Färbung verschieden sei; die Masse selbst ist Gelatine (weißer Knochenleim.) Wird dieselbe warm in 4½ Th. Wasser aufgelöst, filtrirt und dann auf eine mit einem Rande versehene Glasplatte gegossen, so erstarrt sie. Da nun die Färbung bei den französischen Gegenständen nicht auf einer Seite, sondern in der Mitte liegt, so wurde auch hier die Farbe auf die erste Lage aufgetragen und dann eine zweite Lage über dieselbe gegossen. Die Glasplatte wird zuvor mit etwas Schweinefett eingerieben. Ist die zweite Lage erstarrt, so behandelt man, nachdem die doppelte Lage auf der Platte getrocknet und von derselben abgenommen ist, dieselbe mit einer Alaunauflösung von 1 Th. Alaun in 18 Th. Wasser, bis die Masse aufgeschwollen, spült sie mit einer verdünnten Lösung von kohlensaurem Kali ab und läßt sie zum zweitenmale trocknen, indem man die Ränder auf Rahmen festklebt. Die so erhaltenen Platten lassen sich zu verschiedenen Zwecken verarbeiten, schleifen und poliren. — Hr. Dr. Lüdersdorff fand, daß zu der braunen Farbe für die Nachahmung des Schildpatts eine aus Torf dargestellte die geeignetste sei, da sie intensiv und zugleich durchsichtig ist. Die Farbe wird durch Ammoniak aus Torf ausgezogen, eingedickt und mit etwas Knochenleim versetzt. Für die Herstellung einer Nachahmung der Perlmutter bediente derselbe sich des Fischschuppenweißes und erhielt in beiden Fällen, wie vorgelegte Proben erwiesen, sehr gute Resultate, welche die Beachtung der Fabrikanten von Luxusartikeln in hohem Grade verdienen.

— Flachzangen zum Abzwicken. Neuerdings bedient man sich in französischen und schweizer Werkstätten einer Flachzange, welche zugleich zum Abzwicken des Drahtes dient. Die vorderen Enden der Zange bilden auf eine Länge von etwa 5 Linien die gewöhnliche Flachzange, der Rest derselben, bis in die Nähe des Drehpunktes, etwa 5—6 Linien lang, dient als Zwickzange. Die beiden Schneiden derselben stehen seitwärts, der Länge nach, wie bei den Scheeren, jedoch nicht übereinandergreifend. Diese Zangen haben neben dem Vortheile der doppelten Anwendung noch den wesentlichen Vorzug vor den gewöhnlichen Zwickzangen, daß man eine weit größere Kraft mit denselben auszuüben im Stande ist, weil man mit dem abzuschneidenden Gegenstande näher zu dem Drehpunkt der Zange gelangen kann.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande, vom 26. bis 28. Juni.

Datum	Weizen			auch			Roggen			auch			gr. Gerste			auch			Hafer			auch		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
26. Juni	—	—	—	—	—	—	3	18	9	3	11	3	2	8	9	—	—	—	1	28	3	1	20	—
27. „	—	—	—	—	—	—	3	15	—	3	8	9	—	—	—	—	—	—	1	27	6	1	20	—
28. „	—	—	—	—	—	—	3	8	9	3	—	—	—	—	—	—	—	—	1	27	6	1	21	3

Den 28. Juni das Schock Stroh 7 thlr. 15 sgr., auch 6 thlr. 5 sgr. — pf. Der Centn. Heu 25 sgr. — pf., geringere Sorte auch 20 sgr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. 10 sgr. — pf., auch 1 thlr. 5 sgr. — pf., metzenweis 3 sgr. — pf., auch 2 sgr. 6 pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Puhlmann's Lokal Schönhauser Allee Nr. 148.

Heute Donnerstag d. 29. Juni: 2. humoristische Gesangs-Production von den deutschen Lieder-Sängern

C. Kalla, L. Knebelsperger u. Frau aus Wien.

Anfang 7 Uhr.

Jeden Donnerstag und Montag Concert. Anfang 7 Uhr. Entree à Pers. n. Belieben. **C. Kirchmann,** Artilleriestr. 30.

Berg-Festung Windmühlenberg.

Donnerstag: Concert, Zapfenstreich und Illumination.

Arena. Große Vorstellung. Zum Schluß: Die Zauberrose, große Vorstellung. Kasse 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Pfandscheine, Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth

L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

Polisanderholz, wobei schönes Fournierholz, empfiehlt

F. E. Schlick, Alexanderstr. 52.

Mehrere gute seidene Kleider sind billig zum Verkauf

Fischerstr. 31 part.

Sehr g. Schlafsophas f. 9 u. 12 thlr. zu v. Taubenstr. 32 1 Tr.

Alt. Kupfer, Messing, Blei, Zink, Lump., Knochen, w. Gl. w. gek. u. g. bez. a. a. Berl. abg. Spandauerstr. 64 i. K., a. w. Weinst. gek. u. verk.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Möbelfuhrwerk ist billig zu haben Stallschreiberstr. 34.

Hobelbänke und Bildhauerbänke billigst Kurstr. 36.

Junge Mädchen, nicht unter 16 Jahren, welche das Strohhutnähen erlernen wollen, können sich melden in der Strohhut-Fabrik von

Alexander Elster, Große Frankfurterstr. 124.

Einen Holzbildhauergehülfen verlangt Hahn, Kommandantenstr. 73.

Ein Geselle, der Bescheid weiß auf gute geschweifte Arbeit, findet Beschäftigung Landsbergerstr. 95 bei **Hein.**

Kl. Jägerstr. 5 3 Tr. ist eine Schlafst. für Schuhmacher zur Arb.

2 Schlafst. f. Schuhm. z. Arb. sind zu v. Mauerstr. 80 b. Lindner.

Dorotheenstr. 80, 2 Tr. ist ein grüner Papagei verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder 1 Friedrichsd'or Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Von Ad. Becher's Verlag in Stuttgart ist neu ausgegeben und ist zu haben in Berlin bei **Julius Springer, 20. Breite Str.,** in Stettin bei L. Saunier:

Dr. **C. F. Burdach,**

Der Mensch

nach den verschiedenen Seiten der Natur;

eine Anthropologie für das gebildete Publikum. Unter Mitwirkung des Verfassers umgearbeitet von dessen Sohne

Prof. Dr. **Ernst Burdach.**

Mit Kupfertafeln und Holzschnitten.

Erste Lieferung, 8 Bogen Octav.

Subscript.-Preis à 7½ Sgr.

Das ganze Werk besteht aus 6 monatlichen Lieferungen zum Preis und Umfang der 1sten, und enthält eine allgemein verständliche Darstellung aller Seiten der menschlichen Natur und der sich darauf beziehenden Ergebnisse der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften. Durch Erörterung des leiblichen Lebens, der Beziehung von Leib und Seele, des Seelenlebens, des Lebensverlaufs und der Stellung des Menschengeschlechts in der organischen Welt giebt es eine vollständige Anleitung zur Selbsterkenntniß, ohne welche dem Triebe nach allgemein menschlicher Bildung, welcher zum Charakter unserer Zeit gehört, nicht genügt werden kann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Buch für Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit besonderer Berücksichtigung von **Texas, Californien, Australien, Süd-Brasilien** und den Freistaaten von **Mittel- und Süd-Amerika** nebst **Mexico.** Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Alle, welche auswandern wollen oder sich für überseeische Länder interessiren, von **Ferdinand Schrader.**

15½ Bogen 8. In Umschlag steif brochirt **18** Ngr.

Den Auswanderungslustigen, welche sich über das Schwierige ihres Unternehmens belehren, sowie wohlgemeinten Rath beachten wollen, ist **das Buch sehr zu empfehlen.**

Leipzig, Verlag von **E. A. Haendel.**

In der Unterzeichneten ist zu haben:

!!Keine Uebervölkerung mehr!!

von

Dr. Roemer, prakt. Arzt und Geburtshelfer. Preis 7½ Sgr.

Dieses Schriftchen wird manchem Familienvater eine willkommene Gabe sein; überhaupt enthält dieses Werk für Viele nützliche Mittheilungen, die hier anzuführen nicht der Ort.

Plahn'sche Buchhandlung, Jägerstr. 38.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Griechische Reiseskizzen.

Von **Hermann Hettner.**

Mit vier Tafeln Abbildungen.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 1 Thlr. 16 Sgr.

In dem Augenblicke, wo Griechenland durch sein Auftreten in der orientalischen Frage die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird dieses Buch jedem Gebildeten wegen seiner geistreichen und unparteiischen Beleuchtung des modernen Griechenthums besonders willkommen sein.

Hettner's Reiseskizzen haben für Griechenland dieselbe Bedeutung, welche man „Stahr's ein Jahr in Italien" für jenes Land zuerkennt.

Ph. J. Fallmerayer, der berühmte Fragmentist, recensirt das Buch in zwei längern Artikeln im „Deutschen Museum" äußerst günstig und sagt unter Anderm:

„Haben bisher die Arbeiten eines Ernst Curtius und eines Ludwig Roß als besonders hervorleuchtend, ja gewissermaßen als epochemachend gegolten, so ist mit Hermann Hettner's „Griechischen Reiseskizzen" ein drittes, den Leistungen und dem Geist der beiden ebengenannten berühmten Literatoren vollkommen ebenbürtiges Werk hervorgetreten ꝛc. ꝛc." Ferner:

„Dürfen wir unserm Geschmack vollkommen trauen und haben uns das warme Gefühl, das blendende Colorit dieser Hettner'schen Composition, besonders aber eine wesentliche Uebereinstimmung in Beurtheilung der byzantinischen Staatsidee nicht gar zu aufdringlich bestochen, so wären die „Griechischen Reiseskizzen" den früheren Versuchen ähnlicher Art bei weitem vorzuziehen, hauptsächlich weil der Verfasser für sich allein eine Mannigfaltigkeit von Gaben besitzt, die man gewöhnlich nur unter mehre Individuen vertheilt finden kann."

Bei Gustav Mayer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Sundzoll und der Welthandel.

geh. 7½ Sgr.

Neuester Verlag

von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlag) in Berlin:

Aktenstücke der Russischen Diplomatie. Herausgegeben und eingeleitet von **Fr. Paalzow.** 3 Lieferungen gr. 8. geh. . . . . 2 thlr.

Denkerbriefe vom walachischen Donauufer. Von Prinzessin **Aurelie Ghika.** In deutscher Sprache herausgegeben nebst einem ungesiegelten Briefe an die Verfasserin von **Fr. Paalzow.** 8. Eleg. geh. . . . 1 thlr. 6 sgr.

Für stille Abende. Erzählungen von **A. Widmann.** Miniaturausgabe. Eleg. geh. . . . . 1 thlr.
Eleg. geb. m. Goldschnitt 1 thlr. 15 sgr.

Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken von **Wilh. Osterwald.** Eleg. kart. m. Goldschn. . . 21 sgr.

Neues Abonnement zum 1. Juli!

Auflage **2500.** **Berliner Feuerspritze.** Auflage **2500.**

Illustrirte Montags-Zeitung. Redigirt von Dr. Ernst Kossak.

Diese einzig und allein am Montag früh in Berlin erscheinende Zeitung

(Preis vierteljährlich für 13 Nummern gr. Folio mit Illustrat. 23 Sgr.)

ist bei den jetzigen so wichtigen und interessanten politischen Verhältnissen **für jeden Gebildeten von höchster Wichtigkeit,** da es die **einzige Zeitung** ist, welche

die neuesten telegraphischen Depeschen des „Telegraphischen Correspondenz-Bureaus," sowie die neuesten politischen Nachrichten, endlich die Wiener, Pariser und Londoner Börsen-Berichte, welche bis Sonntag Abend 6 Uhr in Berlin eintreffen, bereits am Montag früh, also volle 24 Stunden früher bringt, als sämmtliche Berliner Zeitungen, die bekanntlich erst Dienstag früh erscheinen.

Den weiteren Raum des Blattes füllen humoristische Feuilleton-Artikel aus der bekannten geistreichen Feder des Redakteur **E. Kossak,** denen sich die Besprechung sämmtlicher Berliner Ereignisse, sowie Kritiken über Kunst, Literatur und Musik und entsprechende Illustrationen von W. Scholz u. A. anschließen.

Die Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Abonnements mit 23 Sgr. vierteljährlich für 13 Nummern an und gehen alle Exemplare am Montag früh mit den ersten Eisenbahnzügen nach den Provinzen ab.

Die Verlagshandlung. **A. Hofmann & Co.** in Berlin, Hausvoigteiplatz 3.

eiter Expedition: (Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

imt täglich, lusnahme ge nach den - und Fest- Preis vie- t Sgr. 9 Pf., enl. 2 Sgr. lich 7 Sgr. rit Botenl. gr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf. m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

150. Berlin, Freitag den 30. Juni. **1854.**

Die Revision Europa's.

II.

Leider ist es einmal so in Deutschland, daß alle Vor-, die ihm Oestreich zuwendet, als Nachtheile der Selbstigkeit Deutschland's zu betrachten sind; Deutschland stets von Oestreich in Abhängigkeit, das heißt in Zerrung, erhalten werden, so lange es nicht geeinigt unter reich's Kaiser-Fahnen tritt. Wohlthaten, die Deutsch-Oestreich verdankt, sind alle darauf berechnet, Deutsch- in dankbarer Abhängigkeit von Oestreich zu stellen.

Das aber eben ist es, das uns in Oestreich's kühnr e, die es gegenwärtig übernimmt, schwere Bedenken t. —

Ohne Zweifel wird Oestreich sein Hauptaugenmerk da- richten, den Weg der Donau frei zu machen für Deutsch- Der Vortheil, der hierdurch der deutschen Industrie, Fabrikwesen und Gesammthandel bevorsteht, ist außerntlich groß. Oestreich's Benehmen hat jetzt schon die pathie der Völker für sich; sein Losreißen aus den Ar- Rußland's zieht ihm diese in hohem Maße zu; ein of mit Rußland wird die Sympathie sicherlich bis zur isterung steigern und den letzten Rest des Grolles ver- n, der im Herzen Derer schlummerte, welche die Ge- le der letzten Jahre nicht so leicht vergessen können.

Ein freieres Verwaltungs-System wird die natürliche : in Oestreich selber sein, und mit demselben wird der hwung des Wohlstandes Hand in Hand gehen, der den neu eröffneten Handelsweg nach dem schwarzen e in Aussicht steht.

kommt nun hinzu, daß Oestreich's Haltung im europäi- Kongreß eine anerkannt bedeutsame sein wird, daß die nächte mit aller Energie dahin streben werden, Oest- zu stärken, um seine Schutzwehr gegen Rußland zu großen Bedeutsamkeit zu erheben, so ist der Fall leicht denkbar, daß die Revision der Karte von Europa chland wieder als ein Erbe des östreichischen Kaiser- anerkennt und dasselbe unter seinem Scepter einigt.

Daß wir uns bei solcher Lage der Dinge nach Pren- Aufgabe umsehen, wird uns Niemand verdenken. Mit erz gewahren wir, daß Preußen Alles gethan, um eine e Rolle in der Geschichte der Gegenwart zu spielen, dabei den Schein nicht vermieden hat, als ob es nur dig dem Drang der Umstände nachgebe, und Rußalte Freundschaft, die drückend genug von der deutschen Nation empfunden wurde, nicht gerne zum Opfer bringen möchte.

Und doch hat Preußen hierbei eine Stellung angenommen, die ihm Rußland nie verzeihen wird und die es nie unterlassen wird, an ihm zu rächen, wenn für Rußland die Glücksstunde schlägt, welche ihm gönnt, die bitteren Demüthigungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft vergessen zu machen.

Preußen wird durch seine Stellung in zweiter Linie von Oestreich verdunkelt und hat gleichwohl den Zorn Rußland's auf sich gezogen.

Welche Stellung wird ihm die Revision der europäischen Verhältnisse anweisen? Oder wird es gar, um sich diese nicht anweisen zu lassen, gegen die bisherige Politik und gegen die Sympathie des Volkes die frommen Wünsche Derer erfüllen, die ihm immer noch die Thür zum Lager Rußland's offen halten?

In dieser bedrohlichen Lage der Dinge haben wir die Pflicht, uns nach einer Rolle Preußen's umzusehen, nach einer Rolle Preußen's, die ihm mindestens seine Stellung in Norddeutschland sichert.

Wenn sich Oestreich, wie wir hoffen, nicht begnügt mit einer bloßen Besetzung der Donau-Fürstenthümer, sondern dadurch nur die Russen in Schach halten und den Westmächten Gelegenheit bieten will, durch Vernichtung Sebastopol's und der russischen Seemacht einen gesicherten Frieden in Europa auf Kosten Rußland's herzustellen; wenn Oestreich hierbei den großen Dienst der deutschen Nation leistet, daß es sie geistig von dem Druck Rußland's und materiell den Handel nach dem schwarzen Meere frei macht, so hat Preußen — das wollen wir als Hauptsache im Auge behalten — eine gleich große Aufgabe in der Vernichtung der Handelssperre an der Grenze Rußland's.

Diese Handelssperre hat Rußland nicht nur willkührlich gegen bestehende Verträge eingeführt zum Nachtheile aller Grenzgebiete Preußen's, diese Handelssperre ist also nicht nur ein historisches Unrecht, das seine Sühne verlangt, was selbst Diejenigen zugeben werden, die auf das Recht der Pergamente mehr Werth legen, als auf das Recht der lebenden Völker; sondern die Handelssperre wird um so unerträglicher in sozialer, wie gefährlicher in politischer Beziehung, je mehr Rußland im Süden Europa's zurückgedrängt wird.

Von je her war diese Handelssperre nichts als der Versuch, durch eine Verkümmerung der deutschen Grenz-Nachbaren, diesen die Lehre zu geben, wie unglücklich sie unter preußi-

Digitized by Google

schem Scepter sind, und wie glücklich sie sein werden, wenn Rußland einmal die Ausdehnung „bis an die Weichsel" nehmen werde. Ihr Gewerbefleiß und ihre Regsamkeit konnten sie vor dem Absterben im verschlossensten Winkel Europa's nicht schützen, selbst die Eisenbahnen, die bis zu ihnen führen, sind nicht recht im Stande, sie dem Herzen der Nation zuzuführen, und sie leben nur noch durch die Bestechlichkeit der russischen Grenzbeamten, welche die betreffende Sperre beaufsichtigen. Wenn aber von je schon die einstmalige Einverleibung dieser abgesperrten Länder drohend war, so wird sie es erst recht, sobald der Ausdehnung Rußland's nach dem Süden hin ein Riegel vorgeschoben wird.

Aber auch abgesehen von diesen Möglichkeiten ist die Thatsache, die unleugbare Thatsache in die Augen springend, daß Norddeutschland jetzt um so kräftiger streben muß, die Grenzsperre nach dem russischen Gebiet zu durchbrechen, je freier für Süddeutschland der Weg der Donau wird. Und dies ist wahrlich Preußen's Sache!

Wir wünschen nicht Zuwachs an Ländergebiet, hegen keine großen Hoffnungen und sehen wenig Segen in einer Herstellung Polen's, aber das Verlangen, einen kräftigen und grunddeutschen Theil des Landes, der an Rußland grenzt, nicht absterben zu sehen durch Absperrung nach Osten hin, während sich im Süden Deutschland's ein neuer, vielversprechender Handelsweg öffnet; dieses Verlangen ist in sich selbst gerechtfertigt und seine Erfüllung wird nur gesichert werden, wenn Preußen thätiger eingreift in die Geschicke Europa's und durch einen künftigen Friedensschluß in Europa diese Oeffnung der Grenzen sich garantiren läßt. —

In dieser Weise würde nicht nur in materieller, sondern auch in moralischer Beziehung ein Gleichgewicht im Norden und Süden Deutschland's entstehen, und der Vorsprung, den Oestreich jetzt so kühn genommen, würde nicht gehemmt — was wir wahrlich nicht wünschen —, sondern ausgeglichen für Norddeutschland, dem Preußen einen neuen Weg des Handelsgebietes öffnen würde.

In solcher Weise könnten wir der Revision ruhiger entgegen sehen.

Von dem Kriegsschauplatze.

— Der Augenblick ist gekommen — schreibt der „Wanderer" — in welchem nicht mehr Rußland anzutragen, sondern zu vernehmen hat, was ihm von den Mächten als Bedingung des künftigen Friedens vorgeschrieben werden wird. Sollte selbst Fürst Paskewitsch sein Hauptquartier statt nach Jassy nach Kiew verlegen, hinter den Pruth mit der gesammten russischen Heeresmacht sich zurückziehen, so ist damit der Krieg des Westens gegen Rußland nicht geschlossen. Rußland müßte dann noch in jene Vorkehrungen einwilligen, welche das übrige Europa im Oriente treffen wird, um einen dauernden Frieden zu erzielen. Und diese Bedingungen sind hart und umfassend. — Im Fall einer verneinenden oder ausweichenden Antwort von Seite Rußlands gäbe erstens das wiener Kabinet den Gedanken völlig auf, die gegenwärtigen Gebietsverhältnisse Rußlands aufrecht zu erhalten. Rußland hätte diesfalls keinen Schutz von Oestreich zu hoffen. Es würde zunächst von Seite der Westmächte den Krieg auf seinem Gebiete zu gewärtigen haben. Ja noch mehr, eine östreichische Armee, welche in die Moldau einrückte, würde nöthigenfalls auch den Weg nach Bessarabien finden, dessen Besitz in den Händen einer andern Macht als Rußland allein die freie Donau wirklich konstituirt, was der Kanal von Küstendsche nicht vollbringt. Daß die Krimm und Transkaukasien dann gleichzeitig Angriffen der Westmächte verfielen, ist selbstverständlich. Selbst im Falle, daß die vereinigte Vermittlung Oestreichs und Preußens aber angenommen würde, hätte Rußland viele herbe Bedingungen anzuerkennen. Das wiener Kabinet stellte sich dann den Zweck der Reorganisirung der gesammten europäischen Türkei, mit Ausschluß jedes überwiegenden Einflusses, die Errichtung eines Vertheidigungssystemes gegen künftige Ueber[griffe] Rußlands, die Eröffnung des schwarzen Meeres für die Kriegsflotten aller Nationen, die Aufhebung des russischen Protektorats über die Donaufürstenthümer und Serbien, welches durch ein östreichisches, wohl auch mittelbar europäisches Protektorat ersetzt würde. Für die Annahme dieses Programms von Seite Rußlands [wäre] der Versuch der deutschen Kabinette, die Vermittlung, gegenüber den Westmächten anzubahnen, ins Leben treten lassen.

Die Mittheilung der londoner „Preß", daß Fürst Lieven eine Friedensvorschläge enthaltende Denkschrift ausgearbeitet, und die Billigung des Grafen Aberdeen erhalten habe, ist — wie Aberdeen im Oberhaus erklärt hat, eine falsche. (S. London.)

Man meldet telegrafisch aus Hermannstadt 27. Juni: Eine Masse von Transportwagen aller Art bewegt sich von Bukarest nach Fokschan; General Schilder ist am 23. gestorben, Graf Leiningen außer Gefahr. Es hatte sich zu Bukarest das Gerücht verbreitet, daß bei erfolgender Räumung der Walachai die walachische Kasse nach der Moldau mitgenommen werden solle.

General Soltikoff ist in Kalarasch in Folge der erhaltenen Wunden gestorben. — Die offiziellen russischen Standesbücher geben den Verlust der Russen vor Silistria auf **12000** Todte und **5000** Verwundete an; der wirkliche Verlust beläuft sich somit mindestens auf 30000 Mann.

Nach den neuesten Berichten aus Konstantinopel vom 19. erwartet man daselbst die Ankunft neuer französischer Truppen. Gerüchtweise verlautet, Omer Pascha werde mit 60,000 Mann von Schumla gegen die Donau vorrücken.

Berlin, den 29. Juni.

— Der Prinz von Preußen hat sich heute Abend zur Fortsetzung der Truppeninspektionen nach Schlesien begeben.

— Heute früh sind zehn Seekadetten nach glücklich bestandenem Examen zum Stationskommando nach Danzig abgegangen; es befindet sich darunter ein Bruder des in Smyrna im Duell getödteten Seekadetten v. Zirzow.

— Die „Preußische Wehrzeitung", welche durch ihre Haltung den mit Preußen alliirten Westmächten gegenüber in mannigfache Konflikte gerathen mußte, erklärt in der heutigen Nummer, daß sie nicht ferner erscheinen werde.

— „Die Preußische Wehrzeitung hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht!" Also proklamirt heute im Namen des Vaterlands die „Neue Russische Zeitung". — Wir stimmen aus vollem Herzen bei. Die Preußische Wehrzeitung hat sich um das Vaterland der Neuen Russischen Zeitung wohl verdient gemacht.

— Als preußische Kommission für die münchener Ausstellung sind der geh. Finanzrath v. Viebahn und der geh. Regierungsrath Wedding ernannt worden.

— König Ludwig von Baiern befindet sich augenblicklich in Köln, wo ihm in Ansehung seiner Verdienste um den Dombau seitens der Einwohnerschaft ein sehr glänzender Empfang bereitet wurde. In das Domgedenkbuch schrieb der König ein: „Dem Ludwig von Baiern. Einzig wie dieser Dom, ist der Kölner Dankbarkeit."

— Wie die „Zeit" meldet, hat der Hofprediger Krummacher zu Potsdam seiner Gemeinde wissen lassen, daß er sich in seinen Predigten künftig fern von allen politischen Anspielungen halten werde. — Hoffentlich werden auch die wenigen hiesigen Prediger, welche ihren Zuhörern anstatt religiöser Erbauung politische Hetzereien zinaden bieten, sich alsbald zu einer gleichen Mittheilung veranlaßt sehen.

— Auf dem hiesigen hamburger Bahnhofe wurden heute früh wieder drei Personen, welche sich nach Amerika begeben wollten, festgenommen; es befindet sich darunter ein Bankerottirer, der seine Gläubigern aus dem Wege gehen wollte.

— Den Mitgliedern des Gesundheits- und Krankenpflege Vereins der Bezirke 48a. und b., dessen Wirksamkeit am 31. v. M. aufgehört hat, ist nunmehr der von dem ehemaligen Vorstande und den ernannten Revisoren unterzeichnete Rechnungsabschluß zugefertigt worden. Aus demselben ergiebt sich nach Bestreitung sämmtlicher Ausgaben ein Kassenüberschuß von 45 Thlr., der gemäß dem in der letzten General-Versammlung gefaßten Beschluß als Geschenk dem Elisabeth-Krankenhause überwiesen worden ist.

Baden. Mehrere katholische Offiziere der Garnison zu Weil-rg sind von der Kanzel herab exkommunizirt (in den Bann ge-an) worden, weil sie ihre österliche Zeit nicht gehalten (das endmahl nicht begangen) haben.

London, 27. Juni. Bei Beginn der gestrigen Sitzung des erhauses erhob sich Graf Aberdeen, um gewissen Mißdeutun-, welche seine neuliche Rede erfahren, entgegenzutreten. Er habe r seinen Worten keines zurückzunehmen und keines zu bedauern, er indeß nicht eine bedeutende Rednergabe besitze und sich daher tunter bestimmt genug ausdrücke, so seien vielleicht einige Erör-rungen in Bezug auf seine Ansichten und die Ansichten der Re-rung erforderlich. Was zunächst den Vertrag von Adrianopel reffe, so müsse er sich darüber wundern, daß man ihm die Ehre chreibe, diesen Vertrag entworfen zu haben. Indeß, so unheil-ll sich dieser Vertrag auch erwiesen habe und so unglücklich dessen stimmungen auch seien, so habe man sich doch mehrfach sehr un-hbigen Besorgnissen in Betreff desselben hingegeben. Die Türkei während der letzten 25 Jahre ein unabhängiger Staat geblieben d habe sich neuerdings, so weit die Tapferkeit seiner Truppen in tracht komme, dieser Stellung würdig bewiesen. Er habe vor t Tagen Nichts als die einfache Thatsache ausgesprochen, daß ßland seinen Territorialbesitz nicht in der von Lord Lynd-rst angegebenen Weise ausgedehnt habe, er sei aber zugleich nicht geneigt, die Wichtigkeit der Herrschaft Rußland's über die Donau-fffahrt zuzugeben, so wie gewisser Erwerbungen in Asien, welche, wohl nicht von großer territorialer Ausdehnung, doch ihrer Lage ch von einiger Bedeutung seien. Die geringe Ausdehnung der werbungen Rußland's habe ihn nicht gegen deren Bedeutsamkeit nd gemacht; sein Zweck bei der Erwähnung derselben sei indeß r die Aufstellung einer geografischen Thatsache gewesen, im iderspruche zu einer aufgestellten Behauptung. In den letzten hren habe Rußland seine Politik wesentlich geändert und mehr f Ausdehnung seines politischen Einflusses, als auf neue Gebiets-verbungen gesehen. In diesem Punkte liege das Geheimniß alles ssen, was in der letzten Zeit vorgefallen sei. Hätte man die Po-k der Kaiserin Katharine fortgesetzt, so würde ohne Zweifel das biet Rußland's noch weiter ausgedehnt worden sein. Rußland's litik habe sich aber verändert, und es suche jetzt nach der Aner-nung politischer Vorrechte und Berechtigungen. Wären diese rrechte und Anmaßungen von der Türkei zugestanden worden, würde ohne Zweifel der Einfall in die Fürstenthümer nicht statt-unden haben. Ihrer Majestät Regierung habe sich aber ver-ichtet gefühlt, diesen Anmaßungen Widerstand zu leisten, als ignet, die Unabhängigkeit der Türkei eben so sehr zu gefährden, : es ein Versuch, Gebietserwerbungen zu machen, gewesen wäre. gestehe ein, daß man seiner Ansicht nach nicht verkehrt andelt haben würde, wenn man noch 25 Friedensjahre hätte sichern können unter Bedingungen, welche die Ehre des ltans und die Integrität seines Gebietes nicht verletzt hätten. : Regierung des Sultans habe sich zufrieden erklärt mit der rkennung des Status quo, und vor erfolgter Kriegserklärung das Alles gewesen, was die Regierung habe erwarten können. t der Kriegserklärung habe aber der Status quo sein Ende ge-den, und die Friedensbedingungen seien ganz abhängig von den chselfällen des Krieges. So wie die Umstände jetzt liegen, de er es für im höchsten Grade unklug halten, wenn man den schließen wollte, ohne Sicherheit in Betreff der künftigen bezungen Rußlands zu erlangen. Ohne eine solche Garantie t der Friede unmöglich. Man habe gesagt, daß die Bedeutung russischen Angriffe von ihm unterschätzt worden sei. So weit Türkei in Betracht komme, sei er nicht blind gegen die Bedeut-keit der russischen Angriffe, so weit es sich aber um einen An-gegen Europa handle, habe er sehr wenig Besorgniß kundge-n, weil er sehr wenig Besorgniß gefühlt habe, und dieses ige vermindere sich von Tag zu Tag. Befände sich ein rus-es Heer im Besitze von Konstantinopel, dann würde die be ganz anders liegen, denn dann würde er allerdings Be-niß für die Sicherheit Europas empfunden haben. Aber es eine Aussicht vorhanden, daß er Rußland ein Heer auf Kon-tinopel vorrücken lassen sehen werde, und daher habe er keine rgniß vor einem Angriff auf die Freiheit Europas empfunden. fühle, daß er nun gesagt habe, um sein Verfahren zu rechtfer-. Was die außerordentlich absurden und böswilligen Angriffe betreffe, die auf ihn persönlich gemacht worden seien, so fühle er, daß er seines Charakters und des Charakters der Regierung, an deren Spitze er stehe, unwürdig sein würde, derselben zu erwähnen. Er habe mehr als irgend ein Anderer darnach gerungen, den Frieden zu erhalten, und die einzige Quelle seines Bedauerns sei, daß er möglicherweise noch eines oder das andere Mittel versäumt habe, diesen Zweck zu erreichen.

Lord Clauricarde entgegnet darauf: er könne nicht umhin, zu erklären, daß er zu Lord Aberdeen's Prinzipien kein Vertrauen habe, und ihn nicht für den Mann halte, um als erster Rathgeber der Krone für das Heil Englands und Europas zu wirken. Lord Aberdeen habe stets und aller Orten, so lange und wo es ihm möglich war, in Spanien, in Portugal, in Belgien und der Türkei für das absolutistische Prinzip gekämpft, und vom Geiste des Ab-solutismus sei jene Rede vom 19. Juni erfüllt gewesen, die er jetzt umzudeuten suche. Lord Aberdeen wage von Energie in der Kriegführung zu sprechen; das sei eine Energie, daß Gott erbarm'. Merkwürdig nenne er vielmehr die Energielosigkeit der bisherigen Kriegführung — doppelt merkwürdig, weil das Ministerium so viele hervorragende Talente besitze, und er könne das Geheimniß dieser Schwäche lediglich im Charakter Aberdeen's entdecken, und schließe mit Wiederholung des Satzes, daß Lord Aberdeen nicht würdig und nicht befähigt sei, den Posten eines Premier-Ministers von England zu füllen. Lord Beaumont hofft, der Premier werde fortan im Sinne seiner heutigen Rede handeln, und fragt, was an der Nachricht eines Wochenblattes von der Denkschrift des Fürsten Metternich über die orientalische Frage sei. Lord Aberdeen entgegnet, die Nachricht sei jedenfalls ben trovato, (gut erfunden) und er könne nur wünschen, daß Oestreich wirklich den Rath des weisen Fürsten eingeholt habe. Er selbst wisse bis jetzt von keiner Denkschrift des Fürsten Metternich, mit welchem er seit anderthalb Jahr außer aller Korrespondenz gewesen sei. Vor einigen Tagen allerdings schrieb eine Freundin nach Wien an den Fürsten und fragte ihn (Aberdeen) ob er etwas zu bestellen habe; worauf er geantwortet: „Bitte, rufen Sie mich ihm bestens in's Angedenken." (Beifall und Gelächter.) Nach einigen Bemerkungen Lord Brougham's gegen den Status quo ante wird die Sitzung geschlossen.

Was den jetzigen Stand der orientalischen Frage betrifft, so heben die meisten Blätter, wie Post, Advertiser, Daily News, Chronicle, hervor, daß die Verwickelung jetzt erst ihren Gipfelpunkt erreichen, und daß sie Oestreich auf die Probe stellen dürfte.

London, 28. Juni. In der gestrigen Unterhaussitzung hat Layard seinen Antrag, das Haus möge dem Grafen Aberdeen ein Mißtrauensvotum geben, zurückgezogen. Er hofft, noch vor Vertagung des Parlaments die Frage diskutiren zu können.

(Tel. Depesche.)

Telegrafische Depeschen.

Amsterdam, Donnerstag, 29. Juni. Die Nachwahlen zur zweiten Kammer sind für das Ministerium günstig ausgefallen.

Ueber Bäder und deren Wirkung.

XIV. Schlußbetrachtungen.

Wir haben über die Wirkung der Bäder auf den Menschen vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesprochen; über den Gebrauch der Bäder kann freilich nur das eigene Wohlgefühl des Gesunden und der ärztliche Rath bei Kranken die Entscheidung treffen.

Im allgemeinen läßt sich indessen zur Regel folgendes auf-stellen.

Menschen, die an der Lunge leiden, dürfen überhaupt nicht baden. Der Druck des Wassers, der wegen der Schwere derselben stärker ist als der Druck der Luft, ist an sich genügend, bei solchen Personen das Athmen zu erschweren. Das Ausathmen wird ihnen zu leicht werden, denn hierzu hilft der Druck des Wassers, der von außen auf den Brustkasten wirkt, während das Einathmen, bei welchem sie den Brustkasten erweitern und also das Wasser, das ihn umgiebt, verdrängen sollen, in sehr merklichem Grade erschwert wird. Dies sind schon die Beschwerden, die ihnen beim lauwar-men Bade entgegen stehen; beim kalten sowohl wie beim warmen

Bade treten noch die Wirkungen auf Blut und Nerven hinzu, die momentan den Blutumlauf in starkem Maße erhöhen und leicht bei Kranken dieser Art Blutsturz veranlassen, das heißt, ein Ueberfüllen der Luftröhrchen der Lunge mit Blut, das dann unter Erstickungs-Anfällen aus dem Munde strömt.

Personen, deren Beschäftigung durch den Tag sie mit Staub, Oel oder sonst mit Stoffen in Berührung bringt, welche die Schweißporen der Haut leicht verstopfen, thun am besten, wenn sie, außer dem täglichen Waschen mit Seife, welche die Eigenschaft hat, sowohl das Fett des Schweißes wie von außen her kommendes Oel aufzulösen, mindestens zweimal wöchentlich ein lauwarmes Bad von 20 bis 24 Grad nehmen. Ein solcher Wärme-Grad ist hinreichend, die Reinigung der Haut zu fördern und wird weder durch Kälte noch durch Wärme eine bedeutende Umstimmung der Lebensthätigkeit hervorrufen. Regt und bewegt man sich in solchem Bade, und reibt man namentlich die Haut gut ab, so stellt sich der kleine Verlust an Wärme durch eine mäßige Erhöhung der Haut-Thätigkeit her.

Personen, die eine sitzende Lebensart führen, die geistige Beschäftigungen haben, die leicht an Unterleibsbeschwerden leiden und die öfter Schlaffheit der Glieder verspüren, thun in der Regel gut, wenn sie das kalte Baden vorziehen. Sie werden nach kurzem Gebrauch solcher Bäder die steigende Frische und Rüstigkeit empfinden, die eine erhöhete Lebens-Thätigkeit erzeugt und werden namentlich, unter sonst günstigen Umständen, bald an ihrem Appetit ein Kennzeichen haben, wie der Stoff-Umsatz im Körper gehoben und somit ihre ganze Körper-Beschaffenheit belebter und gekräftigter wird.

Der dauernde Gebrauch warmer Bäder hat im Allgemeinen für Gesunde nichts Empfehlenswerthes und sollte eigentlich nur auf ärztliche Anordnung in Anwendung kommen.

Dahingegen ist das kalte Bad fast durchgängig von wohlthätiger Wirkung und ein treffliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Besonders verdient es hervorgehoben zu werden, daß dem mannigfachen leidenden Zustande der Frauen, ihrer Nervenschwäche und deren Folgen am besten durch Gebrauch kalter Bäder vorgebeugt wird. Abgesehen davon, daß das Frauengeschlecht von der Natur schon auf Ertragung mannigfacher Leiden und Schmerzen hingewiesen ist, findet gerade in der Haut-Thätigkeit der Frau ein erhöheter Zustand statt. Es schwitzen Frauen um ein bedeutendes mehr als Männer, wohingegen sie auf anderem Wege weniger Flüssigkeit aus dem Körper ausscheiden. Da nun eine die Zustände bei uns so sind, daß die Frauen bei weitem leichter gekleidet gehen als Männer, und Hals, Brust, Nacken und Arme dem Spiel der Luft in oft übermäßigem Grade Preis geben, ist die sogenannte Abhärtung, die kalte Bäder gewähren, ihnen um so nothwendiger.

In wie weit der geregelte Gebrauch des kalten Wassers als ein Heilmittel in Erkrankungsfällen ist, das gehört in die medicinische Wissenschaft. Von unserem Gesichtspunkt aus können wir nur sagen, daß eben so wenig wie irgend ein gepriesenes Universal-Mittel sich als ein solches bewährt hat, eben so wenig auch das kalte Wasser ein solches zu sein scheint, das von allen Uebeln befreit. Wohl aber ist die vernünftige Anwendung desselben und namentlich als Reiz-Mittel auf die Haut-Thätigkeit, wie auf Blut und Nerven bereits in die Praxis gebildeter und einsichtsvoller Aerzte übergegangen und es steht wohl die Zeit in Aussicht, wo die Kalt-Wasser-Kuren für gewisse Krankheitsfälle in allgemein anerkannte Anwendung kommen werden.

Zum Lobe des kalten Bades, namentlich als Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, wollen wir schließlich noch Folgendes sagen.

Die Sorge für die Kräftigung des heranwachsenden Geschlechtes hat manche gute Sorge bereits in's Leben gerufen, wozu hauptsächlich das Turnen gehört. Eine Kernübung vorzüglicher Art ist das Schwimmen, sowohl als Bewegung des Leibes an sich, wie als ein Mittel, die schlimmen Folgen des zu langen Verweilens im kalten Bade zu verhüten. So lange ein Schwimmer nicht ermattet, so lange wird das Verharren im kalten Bade nicht von schädlichem Einfluß sein. — Für die Jugend aber, besonders in den Entwickelungs-Jahren, ist die Abhärtung durch kalte Bäder das beste Schutzmittel gegen Laster, die im Verborgenen schleichen und eine treffliche Förderung der körperlichen Gesundheit, die stets die Grundbedingung geistiger Gesundheit ist.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dierke in Berlin.

Die

Zeitungs-Spedition

von

Buchalsky Nachfolger,

Fischerstr. No. 22. part.

empfiehlt sich zur pünktlichsten Uebersendung sämmtlicher hiesiger und auswärtiger Zeitungen ꝛc. und bittet um gefällige baldige Bestellungen.

Preis-Verzeichnisse der Zeitungen u. s. w. werden auf Verlangen zugeschickt.

Für den Unterricht
an
solche junge Leute, welche die Schule verlassen

oder verlassen haben, um am 1. Oktober ins bürgerliche Leben zu treten, und sich bis dahin in Aufsätzen, Briefen, im Rechnen ꝛc, vervollkommnen sollen, erbitte ich mir die Meldungen jetzt.

Ed. Naehse, Lehrer für Erwachsene;
Mondijou-Platz Nr. 5, 1 Treppe hoch.

Ein selbstständiger Schuhmacher, der gut Ausbesserungen macht, dem es darum zu thun ist, fortwährend beschäftigt zu sein u. fleißig arbeitet, findet solches bei J. Herbst, Königsstr. 14a. im Laden.

Die Wasserheil- u. Badeanstalt Johannistisch, **dicht vor d. Hall. Th.,** am Wege nach d. **Hasenhaide,** 1. Garten links, mit komfortabler Einrichtung u. beständiger ärztl. Direction, ist Kranken u. Badenden geöffnet.

Gummi-Züge

zu herabgesetzten Preisen empfehlen

Gebr. Salzmann, Breite Str. 10.

Wilhelmstr. 44. w. für alt. Gold, Silber, Diamant. ꝛc. der beste Preis bez.

Pfandscheine, Juweten, Gold, Silber, Uhren, Tressen, Münzen, Stickereien ꝛc. kauft zum höchsten Werth
L. M. Rosenthal, Spandauerstr. 60, der Post gegenüber.

1 Bett ist schleun. billig zu verk. Neue Grünstr. 43, vorn 3 Tr. r.

1 großes Küchenspinde ist zu verk. Neue Königsstr. 61 im 1. Keller.

1 freundl. Schlafst. f. Schuhm. z. A. z. v. A. Jakobstr. 9 b. Beerbaum.

1 Schlafstelle f. einen Herrn allein Linienstr. 123, Hof rechts 1 Tr.

In der Unterzeichneten ist zu haben:

!!Keine Uebervölkerung mehr!!

von

Dr. Roemer, prakt. Arzt und Geburtshelfer. Preis 7½ Sgr.

Dieses Schriftchen wird manchem Familienvater eine willkommene Gabe sein; überhaupt enthält dieses Werk für Viele nützliche Mittheilungen, die hier anzuführen nicht der Ort.

Plahn'sche Buchhandlung, Jägerstr. 38.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Johannisstraße No. 11.

Digitized by Google

Acme
Bookbinding Co., Inc.
100 Cambridge St.
Charlestown MA 02129

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
044 079 378 055

Digitized by Google